This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

No 2.

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Haus und Boot von Czaar Peter dem Grossen gebaut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1806.

ERSTER BAND.

(MIT EINEM TITELKUPFER.)

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1806.

LIBRARY SCHOOL

Das diesem *Ersten* Bande vorgesetzte Kupfer bezieht sich auf die Recension des Werks von *John Carr: A northern Summer, or Travels — in the year* 1804. etc. in Num. 77.

Z1007
A45
1806:1

ÜBER MAJOLICA-GEFÄSSE.

Seit faſt einem halben Jahrhundert iſt die Achtung für bemahlte altgriechiſche Gefäſse in gebrannter Erde immer höher geſtiegen, allgemeiner geworden, uud, als ob ihnen die vormals bewieſene Geringſchätzung nunmehro gutgethan werden ſollte, ſcheinen ſie vorzüglich vor jeder anderen Art von Denkmählern alter Kunſt die Zuneigung der Liebhaber und Ausleger zu genieſsen.

Dagegen ſind während eben der Zeit minder günſtige Geſinnungen für die ſogenannte Majolica, für die bemahlten Gefäſse aus neuerer Zeit eingetreten, ja wir möchten behaupten, dieſelben wären gegenwärtig weniger geſucht und geſchätzt als die Bilder von gutem Geſchmack und ſchöner Erfindung auf manchen derſelben verdienen. Wir glauben deswegen nichts überflüſſiges zu thun, wenn wir hiſtoriſche Nachrichten von der Entſtehung dieſer Art Kunſtproducte mittheilen, auch über den eigentlichen Kunſtwerth derſelben, wie nicht weniger von den ihnen verwandten Invetriati, oder der ſogenannten Arte della Robbia nöthige Auskunft geben.

Wer die Majolica-Gefäſse als Nachahmungen der bemahlten antiken Vaſen betrachten will, ſetzt ſich der Gefahr einer völlig unrichtigen Anſicht aus. Sie ſind ſo in der Form, als in Geſchmack und Darſtellungen, von jenen alten Monumenten weſentlich unterſchieden; hingegen iſt es keinem gegründeten Zweifel unterworfen, daſs die Majolica ein eigenthümlicher Zweig der neuern Kunſt und eine Folge der glaſurten plaſtiſchen Arbeiten geweſen; über welche letztere wir uns demnach zuerſt erklären müſſen.

Lucas della Robbia (1), ein verdienter Künſtler, der zu Florenz im Anfange des XV Jahrhunderts geblühet, hatte durch mehrere treffliche Werke in Marmor und Erz (2) zur Verherrlichung ſeiner Vaterſtadt redlich mitgewirkt, aber den hohen Ruhm doch nicht erlangt, welchen ſeine drey groſsen Kunſt- und Zeitgenoſſen *Brunnelleſchi*, *Donato* und *Ghiberti*, durch früher aufgeſtellte Producte ihrer bewundernswerthen Talente, erwarben. Daher verſuchte er, um ſich auf eine andere Weiſe Beyfall und beſſeren Gewinn zu verſchaffen, Bilder aus gebrann-

(1) Lucas della Robbia wurde um das Jahr 1388 gebohren und war, gleich den meiſten plaſtiſchen Künſtlern ſeiner Zeit, anfänglich ein Goldſchmid. Baldinucci will vermuthen, er ſey des L. Ghiberti Schüler geweſen, welches aber darum etwas unwahrſcheinlich iſt, weil die früheſten Werke unſeres Künſtlers nicht in Erz, ſondern in Marmor gearbeitet ſind.

(2) Das weitläuftigſte Werk in Marmor, welches L. della Robbia hinterlaſſen hat, iſt die Verzierung einer der groſsen Orgeln in der Domkirche zu Florenz. Daran ſind vornehmlich einige Figuren von Kindern, welche Muſik zu machen ſcheinen, mit ungemeiner Sorgfalt ausgeführt, voll Wahrheit des Ausdrucks und gefälliger Naivetät. Gleich unter dieſem Ornament ſind die Pforten der Sacriſtey von unſerm Künſtler in Bronze gearbeitet und mit zehn Basreliefen gezieret, worauf man den Heiland, die Jungfrau Maria, vier Evangeliſten und eben ſo viele Kirchenväter dargeſtellt ſieht, einer jeden dieſer Figuren ſtehen zwey Engel zur Seite, alle haben ungezwungene Stellungen, geiſtreiche Köpfe und zierlich gelegte Gewänder, die im Geſchmack denen des L. Ghiberti nicht unähnlich ſind.

branntem Thon mt farbigen Glaſuren zu überziehen. Der Reiz der Neuheit, der Wolfeilheit, der Farben, des Glanzes, nebſt dem Glauben an ewige Dauer ſolcher Arbeiten, begünſtigten dieſes Unternehmen beym Publikum dergeſtalt, daſs unſer Künſtler, um die häufig eingehenden Beſtellungen befriedigen zu können, zwey ſeiner Brüder zu Hülfe nehmen muſste; einer derſelben hieſs *Octavian*, der andere *Auguſtin*, und beide waren geübte Bildhauer, kamen aber doch dem Lucas an eigentlicher Kunſt und Einſicht nicht völlig gleich. Ihr Neffe *Andreas della Robbia* (3) zeichnete ſich durch viele treffliche Arbeiten vor mehrern andern Künſtlern dieſer Familie, welche insgeſammt dergleichen Invetriati verfertigt haben, rühmlich aus. Vom *Benedetto Buglioni* (4), ihrem Seitenverwandten, ſind ebenfalls ſchätzbare Werke ähnlicher Art vorhanden, überdem ſollen auch *Andreas Sanſovino* und *Franz Ruſtici* Modelle in Erde durch die della Robbia mit Glaſur haben überziehen laſſen.

Die Kenntniſſe, welche Muſivarbeiter und Mahler bunter Fenſterſcheiben von den glasfärbenden Stoffen ſchon lange beſeſſen, leiteten vermuthlich den ältern Lucas della Robbia, bey den erſten Verſuchen plaſtiſche Werke mit verſchiedenen farbigen Glaſuren zu überziehen. Zwey groſse Basreliefe über den Pforten der beiden Sacriſteyen in der Domkirche zu Florenz (5) hält man für die früheſten Arbeiten dieſer Art, die er öffentlich aufgeſtellt. Die Figuren derſelben ſind ſchön weiſs auf blauem Feld, und ſie haben alſo in Betracht der Farbenwirkung Ähnlichkeit mit den bekannten kleinen Basreliefs und Gefäſsen, die Wedgewoods Fabrik liefert, nur ſind ſie nicht matt, wie dieſe, ſondern glänzend; nachher wendete unſer Künſtler grüne, gelbe und ſparſamer auch violette Glaſuren zu ſehr ſchönen, ſtark erhoben gearbeiteten Frucht- und Blumenkränzen an, welche Werken der vorerwähnten Art, nämlich mit weiſsen Figuren auf blauem Grund, zur Einfaſſung dienen (6). Alsdann erhielten ſowohl runde als Basrelieffiguren mancherley Farben, oder, eigentlicher geſprochen, della Robbia verfertigte plaſtiſche Mahlereyen (7). Endlich ent-

(3) Vom Andreas della Robbia rühren die mit farbigen Glaſuren überzogenen Medaglions her, die auſſen an den Logen der Hoſpitäle degli Innocenti und St. Paolo zu Florenz angebracht ſind. Die zu St. Paolo ſtellen Halbfiguren von Heiligen dar, die am Hoſpital degli Innocenti aber Kinder in Windeln, dieſe letztern beſonders werden ſehr geachtet und verdienen es auch in der That: der Geſchmack iſt zwar weder kühn noch groſs, aber rein und gefällig durch die anſpruchsloſe Einfalt.

(4) Benedetto Buglioni verfertigte in der Kirche St. Brancazio zu Florenz eine Pieta und eine Verkündigung, erhoben gearbeitet und bunt glaſirt, wie auch ein paar runde Figuren von eben der Art. In allem herrſcht zwar die löbliche Simplicität, aber auch zugleich noch etwas von der Steifigkeit des ältern Kunſtgeſchmacks; doch ſind die Formen der Glieder nicht mager und ziemlich wohl verſtanden, auch fallen die Gewänder gut.

(5) Dieſe beiden Basreliefe des Lucas della Robbia, ſtellen, das eine die Auferſtehung, das andere die Himmelfahrt Chriſti dar; Letzteres hat einige Vorzüge vor dem Erſtern. Die Apoſtel zu beiden Seiten des Heilandes machen zwey trefflich angeordnete Gruppen aus und haben hübſche Gewänder mit breiten Falten.

(6) Schon Vaſari gedenkt eines Werks dieſer Art vom L. della Robbia mit vorzüglichem Lob, und man findet daſſelbe noch über der Thüre einer kleinen Kirche auf dem Mercato Vecchio zu Florenz. Es beſteht aus einer Halbfigur der Madonna, welche das Chriſtkind hält und neben ihr ſchweben zwey Engel. Die Maria hat ſchöne Züge und ſanften Charakter, das Kind viel Naives, die Engel Zierlichkeit. Der Blumenkranz, der zur Einfaſſung des Halbzirkels dient, worin die erwähnten Figuren ſtehen, iſt ganz vortrefflich. Ein anderes dergleichen Werk, vor dem Speiſeſaal der Mönche zu St. Marco, verdient ebenfalls in Erinnerung gebracht zu werden. Die Maria betet das auf der Erde liegende Chriſtkind an, hinter demſelben ſind Lilien aufgeſchoſſen, oben neben der Madonna ſchweben ein paar herrliche Cherubimsköpfe, voll Reinigkeit und kindlicher Unſchuld, ganz oben halten zwey Hände eine Krone über die Madonna, dieſe ſelbſt hat ſehr anmuthige ſanfte Züge. Ein ſehr ſchön gearbeiteter Zierath von Früchten umgiebt das Ganze.

(7) Zu Ende der Via dell'Ariento in Florenz iſt in einer offenen Capelle das gröſste uns bekannt gewordene Werk von bunt glaſurten Figuren zu ſehen. Daſſelbe ſtellt, beynahe ganz rund gearbeitet, ver-

entſtanden durch ſeine fortgeſetzten Bemühungen, die erſten einfachen Schmelzgemählde; das iſt, es wurden Geſtalten mit farbigen Glaſuren auf ebenen Flächen dargeſtellt (8). Vielleicht iſt hier die Bemerkung nicht am unrechten Ort angebracht, daſs uns in keinem von den Werken des L. della Robbia oder ſeiner Nachfolger hochrothe Glaſurfarbe vorgekommen iſt. Dieſe muſs für ihre Arbeit zu koſtſpielig, oder vielleicht damals die Bereitung derſelben noch nicht erfunden geweſen ſeyn. Es ſind uns einige Beyſpiele bekannt, wo die Glaſuren vermuthlich nicht den gewünſchten Ton hatten, und man ſich durch Anſtreichen mit Öl- oder Waſſerfarbe zu helfen geſucht; indeſſen läſst ſich doch unbedingt nicht behaupten, daſs dieſe Anſtriche ein anfängliches Auskunftsmittel der Künſtler geweſen, allerdings könnten ſie auch ſpäter, und um Beſchädigungen zu verbergen, aufgetragen worden ſeyn.

Keiner von den Nachfolgern des alten Lucas della Robbia, welche glaſurt-plaſtiſche Arbeiten verfertigt haben, wuſste, ſo ſcheint es, das Modell ſo zweckmäſsig wie er, zu behandeln. Bey ihm giebt die Glaſur den Formen mehr Rundung und Gefälliges, ohne daſs ſie den Ausdruck ſchwächt, oder der Beſtimmtheit des Umriſſes ſchadet; bey den andern überflieſst hingegen die Glaſur, verwiſcht die zarten Züge, und that dem Geiſtreichen des Ausdrucks weſentlichen Abbruch. Dieſes war ohne Zweifel mit Urſache, warum die Nachfrage nach ſolchen Werken abgenommen, die Zuneigung für dieſelben allmählich erkaltet, ja ſogar gegen die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts völlig ausgegangen iſt. Dagegen hob und vervielfältigte ſich, mit zunehmender Erfahrung, die Anwendung farbiger Glaſuren als Mahlerey auf ebenen Flächen.

Unter Begünſtigung der Herzoge von Urbino blühte zu Caſteldurante eine Fabrik von bemahlten Prachtgefäſsen zu häuſslichem Gebrauch, die wegen des guten Geſchmacks in den Darſtellungen zum Theil ſehr ſchätzbar und unter dem Namen Majolica bekannt ſind. Diejenigen, welche dergleichen Gefäſse bemahlten, machten oft von Zeichnungen und Kupferſtichen nach Rafael Gebrauch, woraus die Fabel entſtanden, dieſer groſse Künſtler habe ſelbſt in ſeiner Jugend Majolica bemahlt. Es dürfte indeſſen kaum erweislich ſeyn, daſs zu Rafaels Jugendzeit in der Gegend von Urbino ſchon dergleichen Gefäſse verfertigt worden. Wir haben ſogar auf Majolica nie Darſtellungen bemerkt, welche nach Vorbildern von älterm Styl gearbeitet zu ſeyn ſchienen; hingegen offenbart ſich auf manchem Stück der Geſchmack des Julius Romanus, der Zuccari, des Genga u. a. Aus geſchichtlichen Urkunden weiſs man auch, daſs Joh. Baptiſta Franco, ein bekannter venezianiſcher Mahler, der eine Zeitlang zu Urbino gelebt, viele Zeichnungen, zu dem beſtimmten Zweck, als Vorbilder für Majolicagemählde zu dienen, verfertigt hat. In andern italieniſchen Städten entſtunden ähnliche Anſtalten, vornehmlich zu Peſaro und Faenza, (9) wel-

verſchiedene Heilige nebſt der Madonna mit dem Kinde dar, über welche letztere zwey ſchwebende Engel eine Krone halten. Dieſe Figuren ſtehen ſämtlich in einer flachen Niſche, die von einem Fruchtkranz umgeben wird, von Raum zu Raum durch runde Felder unterbrochen, aus denen Köpfe von Heiligen hervorragen. Alles iſt in recht gutem Geſchmack ausgeführt, gilt allgemein für eine Arbeit des alten Lucas della Robbia, und wäre, als eine ſolche betrachtet, doppelt merkwürdig, weil dieſer Künſtler hier beſſer als in keinem ſeiner übrigen Werke ſich der freyern Eleganz des neuern Styls angenähert, und man könnte wohl ſagen, ſeiner Zeit vorſchritt.

(8) Von den Verſuchen des alten L. della Robbia mit Glaſur oder Schmelzfarben auf ebener Fläche wirklich zu mahlen, finden ſich gegenwärtig zu Florenz noch zwey an öffentlichem Ort aufgeſtellt, das eine Stück iſt ein mit Zierathen umgebenes Wappen, auſsen an der Kirche Or San Michele, das andere ein Blumenkranz um die Niſche, in welcher das Grabmahl des Benozzo Federighi, Biſchoffs von Fieſole, ſteht in der Kirche S. Brancazio. Dieſes Werk iſt eine Art von Lavor Comeſſo, die Blumen, das Laubwerk, ſind dem Contour nach ausgeſchnitten und andere Stückchen mit vergoldeter Oberfläche, welche den Grund der Mahlerey vorſtellen ſollen, ſauber angefügt.

(9) Eine Abhandlung des Giov. Battiſta Paſſeri, worin derſelbe die Geſchichte der Majolica-Mahlerey zu Peſaro beſchrieben, könnte hierüber vielleicht einiges Licht geben, doch haben wir das Werk, in

welche auch noch fortdauerten, da die erwähnte Fabrik zu Caſteldurante bereits eingegangen war: wie lange aber dieſelben ihre Producte mit einigem Kunſtwerth ausgeſtattet, iſt uns nicht genau bekannt. Wir ſahen einige, vermuthlich zu Faenza oder zu Peſaro verfertigte Gefäſse, die früheſtens zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts entſtanden ſeyn konnten, weil die darauf angebrachten Mahlereyen Bildern des Hannibal Carracci in der Farneſiſchen Gallerie nachgeahmt ſind, und einer unſerer Freunde beſitzt eine Schale, welche noch jünger ſeyn dürfte, indem das Gemählde derſelben im Geſchmack des Peter von Cortona erfunden iſt, ſich auch durch gut beobachteten Ton und Haltung vor den andern auszeichnet.

Richten wir endlich unſere Betrachtungen auf den eigentlichen Kunſtwerth der Majolicagefäſse überhaupt, ſo können dieſelben unter den Producten neuerer Kunſt ohngefähr auf denjenigen Platz Anſprüche machen, den die antiken Vaſen in gebrannter Erde bey den Monumenten des Alterthums einnehmen. Wenn ſich aus unbeſtreitbaren Gründen läugnen läſst, daſs Rafael oder andere groſse Meiſter Majolicagefäſse bemahlt haben, ſo iſt es ebenfalls äuſserſt wenig wahrſcheinlich, daſs ſich antike Vaſen von der Hand berühmter Künſtler bemahlt finden werden. Doch wie es manche dergleichen alte Gefäſse giebt, die wohlgezeichnete Figuren enthalten, alſo giebt es auch Majolica, deren Gemählde von Geſchicklichkeit ihrer Urheber zeugen. Bey alle dem darf man aber doch nie vergeſſen, daſs der vornehmſte Werth, ſowohl der antiken Vaſen als der Majolica, keineswegs in der künſtlichen Ausführung der Gemählde zu ſuchen iſt, ſondern in den ſchön gedachten Darſtellungen auf manchen derſelben; wer darum die einen oder die andern als vorzüglich gute Muſter zum Unterricht in der Zeichnung anſehen und empfehlen wollte, würde ſehr irren; von guten Original-Gemählden und antiken Statüen laſſen ſich in ſolchem Fall beſſere Dienſte erwarten; wen aber dieſe nicht belehren, verfehlt ſicherlich ſeinen Zweck auch bey Vaſenzeichnungen und Majolica-Gemählden. Doch es miſsverſtehe uns niemand, und wähne etwa, daſs, weil die antiken bemahlten Vaſen neben der Majolica erwähnt worden ſind, wir beide in eine Reihe geſetzt und gleich angeſehen wiſſen wollen. Dieſes iſt keineswegs unſere Meinung, vielmehr ſchätzen wir die antiken Vaſen, aus voller Ueberzeugung, höher, weil die alte Kunſt überhaupt höher und vollkommner war, und alſo ihre Producte, gegen die neuern gehalten, wenn ſonſt ein gleiches Verhältniſs beſteht, allemal Vorzüge haben müſſen. Mit jenem Reiſenden, welcher ein einziges von den Majolicagefäſsen in der Apotheke zu Urbino einer ganzen Sammlung antiker Vaſen vorzieht (10), ſind wir daher nichts weniger als einverſtanden, würden uns auch willig auf Tauſch mit ihm einlaſſen, falls derſelbe eine gute Vaſenſammlung beſäſse, und wir dagegen einige anſehnliche Majolica-Schüſſeln und Teller.

Die Kupfertafel mit Abbildungen von drey Majolica-Gemählden hat keinen andern Zweck, als darſtellend zu bethätigen, wie verdienſtlich in Geſchmack und Gedanken manches derſelben ſey, und wie wahrhaft würdig des Beyfalls und der Unterſtützung ächter Kunſtfreunde ein Unternehmen ſeyn müſste, durch welches, gehörig geprüft und geſichtet, das beſte von Majolica-Gemählden geſammelt, bekannt und gemeinnützig gemacht würde.

W. K. F.

welchem dieſelbe gedruckt ſeyn ſoll, Raccolta di Opusculi etc. ſtampata in Venezia 1758 nicht zur Hand bringen können.

(10) Siehe Graf Stolbergs Reiſe nach Italien, IV. B. S. 338.

Num. I.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Januar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT an d. Oder, in d. akadem. Buchh.: *Ueber die Redaction eines deutschen Gesetzbuchs aus den brauchbaren aber unveränderten Materialien des gemeinen Rechts in Deutschland.* Vom Legationsrathe *Johann Friedr. Reitemeier* in Frankf. a. d. O. (jetzt Prof. der Rechte in Kiel.) 1800. 125 S. 8. (8 gr.)

II. *Ebendaſ.: Das allgemeine Abſchoßrecht in Deutſchland.* Von Ebend. 1800. 13 Bog. 8. und

III. *Ebendaſ.: Das Abſchoßrecht in den Preußiſchen Staaten.* Ein Anhang zum allgemeinen Abſchoßrechte in Deutſchland. Von Ebend. 1800. 95 S. 8. (Beide zuſammen 1 Rthlr.)

IV. *Ebendaſ.: Allgemeines deutſches Geſetzbuch aus den unveränderten brauchbaren Materialien des gemeinen Rechts in Deutſchland entworfen* von Ebend. *Erſte* Abtheilung. Das *Bürgerrecht.* (Auch unter dem Titel: *Das Bürgerrecht in den deutſchen Reichslanden aus den unveränderten* u. ſ. w.) *Erſter* Band. 1801. XLIV S. Vorrede. 304 S. Text. 30 S. Beyl. *Zweyter* Band. 1802. VI S. Vorr. 376 S. Text. 28 S. Beyl. *Dritter* Band. 1802. VIII S. Vorr. 376 S. Text. 23 S. Beyl. 8.

V. *Ebendaſ.: Ueber den Gebrauch fremder Rechte, insbeſondere des allgemeinen Preußiſchen Landrechts, als einer Autorität in Deutſchland*, von Ebend. 1803. 160 S. 8. (10 gr.)

VI. *Ebendaſ.: Juſtizverbeſſerungen bey der Ausübung und Controlle der Rechtspflege.* Vorſchläge zur Verminderung des Juſtizſchwankens und der Scheinjuſtiz, ingleichen der Proceſſucht, der Chicane und der Juſtizbeſchwerden, durch praktiſche Fälle erläutert von Ebend. 1802. XVI u. 320 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

VII. *Ebendaſ.: Die Wahrheit vor Gericht.* Ein Unterricht zu Prüfung der Behauptungen und Abläugnungen im Proceſſe, von Ebend. 1802. XVI u. 112 S. 8. (9 gr.)

VIII. *Ebendaſ.: Die deutſche Geſetzwiſſenſchaft ſeit den neuern Legislationen.* Eine Reviſion der Geſetze und Rechtsmeinungen, ingleichen der Wahrheit vor Gericht, in Geſetzbüchern, Rechtsſprüchen und gelehrten Schriften, mit einer Sammlung von Rechtsfällen. *Erſten* Bandes *erſtes* und *zweytes* Stück. 1804. 168 u. 142 S. 8. (1 Rthlr.)

IX. *Ebendaſ.: Deutſchland vor und nach dem Lüneviller Frieden.* Ein Handbuch der deutſchen Geſchichte und Statiſtik, ingleichen des Staats-, Bürger- und Privatrechts. *Erſter* Band. Deutſchland bis zum Jahre 1254. Nation und Reich. 1804. XVI u. 669 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

X. *Ebendaſ.: Das gemeine Recht in Deutſchland vor der Aufnahme des römiſchen Rechts, aus den Reichsgeſetzen, dem Sachſen-, Schwabenſpiegel und andern Quellen dargeſtellt* u. ſ. w. 1804. VIII und 313 S. 8. (1 Rthlr.) (Iſt nur ein Theil von Nr. IX. beſonders abgedruckt.)

Mit den vorſtehenden Schriften iſt noch zu vergleichen von demſelben Vf.:

XI. *Ebendaſ.*, ohne Angabe ſeines Namens: *Ueber die höhere Cultur, deren Erhaltung, Vervollkommnung und Verbreitung im Staat*, oder Grundſätze von der zweckmäſsigen Einrichtung der Volksſchulen, Gymnaſien, Univerſitäten und gelehrten Geſellſchaften; ingleichen von der vortheilhaften Leitung der Lectüre, der Schriftſtellerey, des Buchhandels, der Cenſur, der Reiſen, und der Einholung von Gutachten durch Actenverſchikkung und durch Aufgabe von Preisfragen. 1799. XVI u. 558 S. kl. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Seit den beiden letzten Decennien haben ſich die Rechtswiſſenſchaften überhaupt und die Geſetzgebungskunde insbeſondre einer ausgezeichnet fleiſsigen, gründlichen und glücklichen Bearbeitung zu erfreuen gehabt. Die Erſcheinung des Preuſsiſchen Geſetzbuchs macht allerdings in dieſer Periode Epoche. Andere Staaten ſind dem Vorbilde deſſelben gefolgt, und der Menſchenfreund ſieht mit innigem Wohlgefallen hin und wieder theils wohlthätige Reformen ſchon vollendet, theils einen Samen ausgeſtreut, der nur des belebenden Friedens bedarf, um zur ſchönſten und ſegensreichſten Saat aufzuſproſſen. Von den benachbarten Ländern hat das franzöſiſche Kaiſerreich bereits ein neues Geſetzbuch erhalten, und das ruſſiſche erwartet dieſe Wohlthat von der Weisheit des erleuchteten und menſchenfreundlichen Alexander. Deutſchland, welches jederzeit in ſeinem Schoſse die edelſten Tugenden ſo wie die nützlichſten Kenntniſſe erzeugt und genährt hat, kann in dem Gebiet des Rechts und der Geſetzgebung die trefflichſten Vorbilder aufweiſen; und ſo wie für alles Gute, ſo iſt auch für eine weiſe, auf gerechten und beſtimmten Geſetzen ruhende freye Verfaſſung das lebhafteſte Intereſſe in der Bruſt des Deutſchen. Die Leſer dieſer Blätter ſind mit dem, was in dieſer Hinſicht in unſerm

ferm deutſchen Vaterlande ſowohl, als in den benachbarten Staaten bisher geſchehen iſt, durch eine kurze, aber möglichſt vollſtändige, und von einer unparteyiſchen Beurtheilung begleitete, Darſtellung bekannt gemacht worden. Wir beziehen uns deshalb auf die Recenſionen über die Legislaturen in Kurpfalzbayern, Kurſachſen und Frankreich. Gegenwärtig haben wir es mit einem ähnlichen Werke zu thun, das aber ein Privat-Inſtitut iſt. Hr. Prof. und Leg. Rath *Reitemeier* hat ſeit einigen Jahren mehrere Schriften herausgegeben, deren Hauptzweck iſt, den Zuſtand der rechtlichen Verfaſſung in Deutſchland von Grund aus zu verbeſſern. Eins der von ihm zu dieſem Endzweck vorgeſchlagenen Mittel iſt die Abfaſſung eines allgemeinen deutſchen Geſetzbuchs. Den Plan hierzu kündigt die erſte der oben genannten Schriften an. Es iſt von dieſer bereits in dieſen Blättern (Jahrg. 1802. Nr. 75.) die Rede geweſen, und das Urtheil des Rec. über den Plan des Werks mifsbilligend ausgefallen, womit Hr. *R.* ſehr unzufrieden iſt. Die Redaction hat jetzt die Beurtheilung der *R*'ſchen Schriften einem andern Mitarbeiter übertragen, welcher, da ſie ſämmtlich in Verbindung ſtehen und Hr. *R.* in ſeinen ſpätern Schriften ſich von jenem erſten Plane nicht entfernt, auf denſelben Rückſicht nehmen und ihn einer nochmaligen ganz unparteyiſchen, aber gründlichen Prüfung unterwerfen wird.

Der Gegenſtand, mit welchem ſich der Vf. beſchäftigt, iſt im höchſten Grade wichtig; und obgleich Rec. aus Gründen, welchen hoffentlich unſere Leſer den Beyfall nicht verſagen werden, in den mehreſten Dingen mit Hn. *R.* nicht einſtimmen kann: ſo bieten dieſe Schriften doch einen Stoff zu fruchtbaren Betrachtungen dar. Wir wollen die unſrigen unter folgenden Haupt-Rubriken vortragen:

I. *Ueber das von Hn. R. vorgeſchlagene allgemeine deutſche Geſetzbuch, und die bey deſſen Redaction zu beobachtenden Grundſätze und Methode* (die Schriften Num. I. II. III. IV. V.).

II. *Ueber die andern Verbeſſerungs-Vorſchläge zu Bewirkung einer gründlichen und unparteyiſchen Rechtspflege* (die Schriften Num. VI. u. XI.).

III. *Ueber die Beyträge, die der Vf. zur Vervollkommnung des Studiums der Rechtswiſſenſchaften geliefert hat* (die Schriften Num. VII—XI.).

IV. *Kritik des allgemeinen Geſetzbuchs in einzelnen Stellen.*

Erſtlich. Unſere Leſer werden ſich aus dem in Nr. 75. des Jahrg. 1802. abgeſtatteten Berichte der *Hauptidee des Vfs.* erinnern. Sie iſt folgende: Die Mangelhaftigkeit, die Unbeſtimmtheit und die vielen Controverſen des gemeinen Rechts machen den Wunſch nach einem allgemeinen deutſchen Geſetzbuche rege. Dieſes ſteht von der Reichsverſammlung nicht zu erwarten. Es mufs alſo durch die Privatarbeit eines Gelehrten zu Stande gebracht werden, und der Vf. hat dieſes Werk unternommen. Er ſetzt es zuſammen aus Vorſchriften des römiſchen und canoniſchen Rechts, einigen Reichsgeſetzen, den Entſcheidungen der Gerichte und Schöppenſtühle und dem Naturrechte. *Alle Controverſen will er nach der Autorität des Preufsiſchen Geſetzbuchs entſchieden wiſſen.* Er hofft dadurch die verſchiedenartigſten Zwecke zu erreichen. Es ſoll ein *Volkscodex* (eine Art von Noth- und Hülfsbüchlein für den Bürger nach S. 100. der Schrift Nr. I. und Vorrede zu dem *dritten* Bande des Geſetzbuchs), ein *Repertorium des gemeinen Rechts* und ein *Commentar über das Preufsiſche Geſetzbuch* ſeyn!! Die drey bis jetzt erſchienenen Bände beweiſen hinlänglich, dafs der Vf. nur allzu oft die geſetzlichen Vorſchriften aus der preufsiſchen Legislatur entlehnt hat. *Dieſes Geſetzbuch*, ſo hofft der Vf., *ſoll* nun, durch die Kritik gereinigt und ergänzt, nach und nach *von ſelbſt in den Gerichten geſetzliche Kraft erhalten*, ſo dafs ſich ſolchergeſtalt das deutſche Publicum ſelbſt ſein Geſetzbuch geben werde, ohne die Sanction der geſetzgebenden Macht.

1) Die erſte und wichtigſte Rückſicht, welche der Vf. nehmen mufste, und die er nicht gehörig erwogen hat, iſt die: ob nach der gegenwärtigen Verfaſſung in Deutſchland ein Rechtsbuch von ſelbſt geſetzliche Kraft erlangen könne? und ob das preufsiſche Geſetzbuch, ohne ausdrücklich vom Kaiſer und Reich aufgenommen zu werden, als eine geſetzliche Autorität in Deutſchland betrachtet werden könne? Der vorige Rec. hat dieſes auf eine, gewifs jeden unbefangenen Leſer überzeugende Art verneint. Wir fügen nur einige Bemerkungen hinzu.

Unmöglich kann der Vf. behaupten, dafs das preufs. Geſetzbuch dermalen in ganz Deutſchland geſetzliche Kraft habe oder haben ſolle. Er will auch nur die Autorität deſſelben für controverſe Fälle vertheidigen. Allein wenn es in dieſen verbindlich ſeyn ſoll, in einem Theile, warum denn nicht in den übrigen im Ganzen? Zu dem einen ſowohl als zu dem andern gehört eine ausdrückliche Reception von Seiten der geſetzgebenden Macht in Deutſchland. Bey dem Grade der Ausbildung, auf welchem ſich gegenwärtig das gemeine Recht in Deutſchland befindet, läſst ſich eine ſolche Revolution, wie der Vf. will und hofft, von den Gelehrten allein nicht erwarten. Ganz anders war der Zuſtand der Cultur in Deutſchland zu den Zeiten, als die fremden Rechte daſelbſt Eingang fanden, und ohne Dazwiſchenkunft einer ausdrücklichen Aufnahme von Seiten der geſetzgebenden Macht von den deutſchen Gerichten in allen Rechtshändeln und rechtlichen Verhältniſſen beobachtet wurden. Da dermalen eine ähnliche Urſache in Deutſchland nicht vorhanden iſt: ſo kann auch eine ähnliche Folge nicht erwartet werden.

2) Der Vf. will, dafs ſein Geſetzbuch nur in denjenigen Stellen *Geſetzes Kraft* haben ſolle, in welchen es, oder welches hier einerley ſey, das allgemeine (preufsiſche) Landrecht unter *ſtreitigen* Rechtsmeinungen entſcheidet. Ohne die alten Geſetzbücher mit einem neuen zu vermehren, hätte man alle zur Beſtimmung der ſtreitigen Fälle nützlichen Entſcheidungen des allgemeinen Landrechts. — Unbegreiflich

lich ist es, wie es dem Vf. entgehen konnte, dafs es einer ausdrücklichen Erklärung der gesetzgebenden Macht in Deutschland bedarf, um zu bestimmen, dafs der und jener Paragraph des Reitemeierschen Gesetzbuches als eine Decision streitiger Rechtsfragen betrachtet werden solle, weil ohne eine solche Erklärung jeder denkende und gelehrte Jurist lieber den streitig gemachten Fall durch eine gehörige Auslegung der in Frage befangenen Gesetzes-Stellen des gemeinen Rechts zu bestimmen suchen, als zu Hn. *R's* Autorität seine Zuflucht nehmen würde. Es verdient übrigens bemerkt zu werden, dafs der Vf. nicht blofs in den wirklich streitigen und aus dem gemeinen Rechte nicht zu entscheidenden Stellen dem preufsischen Gesetzbuche folgt, sondern nicht selten die Vorschriften des gemeinen Rechts, selbst der deutschen Reichsgesetze, der Autorität jenes Gesetzbuchs nachsetzt. Den Beweis hiervon werden wir in den Erinnerungen über einzelne Stellen seines G. B. führen. Wäre es überhaupt rathsam, dafs unter Beybehaltung des gemeinen Rechts in der Hauptsache, die Autorität des preufsischen Gesetzbuchs in den Rechts-Controversen als entscheidende Richtschnur angenommen würde: so wünschten wir, dafs die Reichsversammlung sofort dasselbe zu diesem Endzweck recipirte, und die Richter auf dieses Gesetzbuch selbst verwiesen würden. Wir bedürfen dann nicht des Reitemeierschen *Mediums*, welches doch nicht immer ganz rein und ungetrübt ist. (Man vergleiche z. B. *R's* allg. Ges. Buch Tit. XVIII. §. 27. mit dem preufs. allg. Landr. Th. I. Tit. IX. §. 596.)

3) In allen *nicht streitigen* Fällen soll Hn. *Reitemeiers* deutsches Gesetzbuch zwar dem Inhalte nach verbindliche Kraft haben, aber nicht in Ansehung der Fassung; es soll daher von solchen Stellen nur als *Repertorium* angesehen werden, wogegen das römische Recht unverändert in Kräften bliebe. Ein vollständiges und treues Repertorium in der Form eines Gesetzbuchs wäre allerdings ein Gewinn für die juristische Literatur; allein die Brauchbarkeit des Reitemeierschen Werkes, dieses als Repertorium betrachtet, wird sehr vermindert durch die unselige Vermischung des preufsischen mit dem gemeinen Rechte. Hierzu kommt noch, dafs Hr. *R.* über die Scheidung des Brauchbaren von dem Unbrauchbaren und Unpassenden hin und wieder Grundsätze äufsert, die gegen die Treue und Vollständigkeit des Repertoriums gerechte Zweifel erwecken. Denn so erklärt er sich z. B. (S. 17. in der Schrift Nr. 1.) gegen die in dem röm. Rechte häufig enthaltenen Fictionen, Distinctionen und Kunstwörter, und glaubt, dafs sie in dem allgemeinen Gesetzbuche ganz wegbleiben müssen, wenn sie nicht zur Verwirrung Anlafs geben sollen. Er vergifst, dafs jene Fictionen, Distinctionen und Kunstwörter zu dem Wesen des röm. Rechts gehören, ohne welche eine Lücke in dem Systeme oder eine Dunkelheit entstehen würde; er vergifst, dafs ein Repertorium in dem Geiste der Legislatur, welche es darstellen will, abgefafst seyn soll.

4) Hr. *R.* wird sich damit entschuldigen wollen, dafs sein Gesetzbuch ein Volks-Codex seyn soll, und dafs in diesem jene Künstlichkeiten nicht Platz finden dürfen [s. die Vorrede zum 3. Bande seines allgem. deutschen Gesetzbuchs]; allein *warum will er denn so sehr verschiedenartige Zwecke mit einander vereinigen?* Hierzu kommt: der Vf. eines Volkscodex darf sich ja nicht von der einmal eingeführten Theorie entfernen, damit nicht der Bürger, der einst in nähere Verbindung mit der juristischen Welt tritt, ungeachtet er seinen (Volks) Codex wohl studirt hat, sich dennoch in eine ihm fremde Region versetzt glaube. Aus diesem Grunde tadeln wir es also unter andern, dafs Hr. *R.* in seinem Gesetzbuche von der hergebrachten Eintheilung in *jus in re* und *jus ad rem* ohne Noth abgewichen ist.

5) Aus diesem allen werden unsere Leser abnehmen, dafs wir nicht ungerecht urtheilen, wenn wir, ungeachtet dem Vf. wegen der fleifsigen Bearbeitung einzelner Materien vieles Lob gebührt, von seinem Gesetzbuche *im Ganzen* urtheilen: *es sey weder brauchbar für den deutschen Bürger*, weil dieser sich keinesweges daraus von dem wirklich in Deutschland geltenden gemeinen Rechte belehren kann; *noch brauchbar für den preufsischen Unterthan*, indem es viele dem preufsischen Rechte fremde Verordnungen und Vorschriften enthält.

6) Aus den vorhandenen Gesetzsammlungen und einzelnen Gesetzen, welche die Quellen des jetzt in Deutschland geltenden gemeinen Rechts ausmachen, will der Vf. nach S. 56. u. 57. *nur* das für die jetzigen Zeiten *passende*, besonders in Criminal-, Polizey- und Cameralfällen in das allgemeine Gesetzbuch aufnehmen. Es ist ersichtlich, dafs der Vf. dadurch ganz die Gränzen eines Repertoriums und der Arbeit eines Privat-Gelehrten überschreitet und *in die Sphäre des Gesetzgebers übertritt.* Welche Verstümmelungen kann er sich solchergestalt mit der Carolina erlauben? und dieses sollte noch ein Unterricht für das Volk — ein Repertorium der bestehenden in Deutschland geltenden Gesetze seyn?

(*Die Fortsetzung folgt.*)

MATHEMATIK.

STUTTGARD, b. Löflund: *Faßliche und auf deutliche Entwickelung der Grundbegriffe gebaute Anleitung zur Rechenkunst;* von *J. J. Kinzelbach.* 1804. 352 S. 8. (16 gr.)

Der Inhalt eines Rechenbuchs kann nach den Zwekken, die sich der Vf. dabey vorsetzt, sehr verschiedentlich begränzt seyn. Das vorliegende enthält ziemlich vollständig die sämmtlichen Geschäftsrechnungen, welche bekanntlich der Hauptsache nach merkantilisch sind. Rechnungsarten in ganzen Zahlen und Brüchen, Verhältnissen und Proportionen, Reesische Regel, Welsche Praktik, Gesellschaftsrechnung, Gewinn

winn und Verluſt, Zins und Rabatt, Wechſel, Tauſch, Vermiſchung und Theilung. Der Vortrag iſt gut und faſslich, die Beyſpiele ſind gut gewählt. Daſs Decimalbrüche mit aufgenommen ſind, was in gewöhnlichen Rechenbüchern ſonſt nicht zu geſchehen pflegt, iſt ſehr zu loben. Ueberhaupt gehört dieſes Rechenbuch unter die beſſern; — aber, haben wir denn nicht endlich einmal Rechenbücher genug?

KLEINE SCHRIFTEN.

Biblische Literatur. *Stettin*, in Comm. b. Kaffke: *Der Brief an die Hebräer*, als Verſuch einer neuen *und zwar genauen und unparteyiſchen* Dollmetſchung aller Bücher des N. T. — Nebſt kurzen Inhaltsanzeigen und einem *merkwürdigen* Vorberichte von *Chriſtian Fr. Preiſs*, Prof. in Stettin. 1804. 5 Bog. 8. (8 gr.) — Daſs Hr. Pr. ſeine Arbeit auf der einen Seite zwar mit der Miene der Beſcheidenheit nur als einen *Verſuch* ankündigt, auf der andern aber ſchon auf dem Titelblatte ſeinen Vorgängern *indirecte* den Vorwurf macht, als hätten ſie bey ihrer Dollmetſchung nicht einmal *verſucht*, *genau* und *unparteyiſch* zu Werke zu gehn, war dem Rec. in der That etwas auffallend; der allerdings *merkwürdige* Vorbericht hat ihm aber Auskunft darüber gegeben. Demſelben zufolge hat der Vf. ſchon vor 25 Jahren, um *Repetent* zu werden, der theologiſchen Facultät zu Göttingen, die damals aus den Prof. *Walch*, *Leſs*, *Müller* und *Koppe* beſtand, einen lateiniſchen Aufſatz nebſt fünf gröſsern, theils lateiniſchen, theils deutſchen Schriften überreicht, und zugleich die ihr höchſt wahrſcheinlich noch von keinem Studirenden vor ihm (!) gemachte Anzeige mitgetheilt, daſs er bereits eine eigne Bearbeitung der meiſten und ſchwerſten bibliſchen Bücher entworfen hätte. Ungeachtet er inzwiſchen mit einem vielleicht beyſpielloſen Eifer ſieben Jahre lang bis um zwey Uhr des Nachts ſtudirte und anderthalb Jahre hindurch Privatcollegia geleſen hatte, und zwar in der Art, daſs er im erſten Winterhalbenjahre in zehn verſchiedenen Sprachen, auch in der hebräiſchen (zum Theil erſt noch von 10—11. des Nachts), Unterricht gab: ſo wurde ihm doch ein anderer, deſſen Verdienſt bey weitem nicht an das ſeinige reichte, vorgezogen, was, wie Hr. *Pr.* vermuthet, daher kam, daſs er einem der Mitglieder der Facultät, der noch mit ihm ſtudirt hatte, einen Privatunterricht in dem Arabiſchen verweigerte. Und dieſer bis an ſein Lebensende von Neid und Misgunſt gegen ihn gefolterte Mann hat ihm, ſelbſt nach ſeinem Tode noch, bis auf dieſe Stunde geſchadet; doch iſt es ihm endlich nach fünf und zwanzigjährigem Kampfe gelungen, dieſe Probe einer neuen Bibelüberſetzung dem Publicum vorzulegen. Eine *ſo genaue, ſo unparteyiſche* Ueberſetzung der Epiſtel an die Hebräer iſt nach ſeiner innigſten Ueberzeugung, *noch gar nicht vorhanden;* eben ſo hat er aber auch alle übrigen Schriften des N. T. bearbeitet, und will ſie, wenn ſich ein annehmlicher Verleger an ihn wendet, unter dem Titel: *Die heil. Urkunden des Chriſtenthums; genau und unparteyiſch überſetzt und mit kleinen Inhaltsanzeigen verſehn*, herausgeben. Nicht ſowohl die *ſchönſte*, als die *richtigſte* Verdeutſchung ſoll es ſeyn, und zwar eine *ganz* richtige, und eine *völlig* unparteyiſche. Dieſen Plan ſoll ihm aber nicht ein neidiſcher Rec. durchkreuzen, gleich demjenigen, der ihm vormals in der A. L. Z. den unmenſchlichen Rath gab, ſein *auf* 20 *Alphabete* berechnetes Werk über *Horaz* bis auf *vier Alphabete* abzukürzen, und die übrigen 16 Alphabete zu vernichten: denn es kömmt nicht auf die Bogenzahl, ſondern auf den innern Werth eines Werks an; und wenn es, was ein ſehr möglicher Fall iſt, in der ganzen jetzt lebenden Welt keinen einzigen Layen giebt, der, wie Hr. *Pr.*, auf Verlangen eine Ueberſetzung nicht nur des ganzen N T., ſondern auch der meiſten und ſchwerſten Bücher des A. T. vorzeigen kann, und ſchon vor 25 Jahren vorzeigen konnte: ſo wird ſich hoffentlich der Rec. dieſer Probeſchrift ſchämen, ihn ſo wegwerfend zu behandeln. Was für ein Bibelwerk könnte die Welt nicht ſchon jetzt von ihm haben, wenn er nur die ganze Summe von Kräften, welche ſein noch nicht erſchienenes Horaziſches Werk erforderte, auf die bloſse Vervollkommnung ſeiner ſchon viele Jahre vor dem Anfange deſſelben ausgearbeiteten Handſchriften, betreffend die Bibel, hätte verwenden können! — Dieſe ſelbſt bis auf den Ton getreue Relation des Rec. aus dem Vorberichte des Hn. *Pr.* muſste dem Leſer mitgetheilt werden, wenn derſelbe erfahren ſollte, wodurch dieſer Vorbericht *merkwürdig* wird; dann iſt es aber auch der Gerechtigkeit gemäſs, nicht zu verhehlen, daſs Hr. Pr. das ſich ſelbſt ſo reichlich ertheilte Lob mit Nachſicht zu beurtheilen bittet, weil er durch mehrere ganz unverſchuldete Zurückſetzungen und durch miſsgünſtige Beurtheilungen ſeiner Probeſchrift über Horaz dazu aufgefordert worden ſey; und er glaubt dazu um ſo mehr berechtigt zu ſeyn, da er 50 Jahre in der Welt gelebt, und ſtets unermüdet im Stillen gearbeitet habe, ohne daſs jemals dergleichen von irgend einem Menſchen aus ſeinem Munde oder aus ſeiner Feder vernommen worden ſey, auch der Apoſtel Paulus 2 Cor. XI. nothgedrungen eben ſo ſehr habe renommiren müſſen. Was nun die Probe-Ueberſetzung betrifft: ſo iſt ſie unſtreitig im Ganzen gut gerathen; allein für *ganz richtig*, für *völlig genau*, für *durchaus untadelhaft* darf ihr Vf. ſie doch nicht ausgeben, wie von Rec. ſogleich bewieſen werden ſoll. I, 1. *ἐν υἱῷ* heiſst nicht: durch *ſeinen* Sohn, ſondern: durch *einen* Sohn. I, 6. *εἰσαγαγῃ τὸν πρωτότοκον εἰς τὴν οἰκουμένην*, heiſst: *in die Welt einführen*, nicht bloſs: *ankündigen*. II. *οἰκουμένη ἡ μέλλουσα* überſetzt Hr. *Pr.*: *die künftige Welt*, ob er gleich VI, 5. *μέλλοντα αἰῶνα die neue Verfaſſung* nennt. III, 1. *ἀδελφοὶ ἅγιοι*, chriſtliche *Glaubensgenoſſen* (warum nicht: *Brüder?*). V, 7. Ob *εἰς ἀκουσθεὶς ἀπὸ τῆς εὐλαβείας* ſagen wolle: *er fand in ſeinen Kümmerniſſen Schonung*, iſt wohl ſo ausgemacht noch nicht. VI, 1. 2. ſetzt Hr. *Pr. βαπτισμῶν διδαχὴν ἐπιθέσεως τε χειρῶν* eigenmächtig nach *χειροτονίαν αἰωνίου*, und überſetzt: *Lehren, die ſchon den Täuflingen bis zur Einſegnung vorgetragen werden.* VII, 2. *βασιλεὺς δικαιοσύνης, βασιλεὺς εἰρήνης, König der Tugend, König des Glücks* (wie hebraiſirend! *Gerechter* König, *beglückender* König, wäre deutſch). VII, 28. *ὁ λόγος τῆς ὁρκωμοσίας* ſpielt offenbar auf Pſ. CX. an, und iſt zu überſetzen: *der durch den Eid bekräftigte Ausſpruch;* Hr *Pr.* hingegen ſpricht *von der lange nach dem moſaiſchen Geſetze beſtätigten Religion.* X, 25. iſt *ἡμέραν* nicht einſeitig bloſs *Tag der Strafe*, ſondern vielmehr *Tag der Vergeltung* (zur Belohnung wie zur Strafe). X, 29. Wie matt iſt bey: *mit Füſsen treten*, ein: *gleichſam*, eingeſchaltet! X, 37. *ὁ ἐρχόμενος ἥξει* heiſst: *es wird kommen, der kommen ſoll.* Hr. *Pr.* ſagt: es wird kommen, *den Ihr erwartet.* XII, 29. iſt das *καὶ γάρ* — nicht berückſichtigt. „*Denn auch unſer Gott*, heiſst es, *iſt ein verzehrendes Feuer* (nicht: *gleicht* einem verzehrenden Feuer). Dieſs iſt nur einiges von Mehrerem, was zu bemerken wäre. Hr. *Pr.* ſchadet ſich ſelbſt dadurch, daſs er zu groſse Anſprüche macht; kündigte er ſich weniger anmaſsend an, die Welt lieſse ihm eher Gerechtigkeit widerfahren. Rec. wünſcht, daſs ſeine Dollmetſchung erſcheinen möge, und zweifelt nicht, daſs, wenn ſie wie dieſe Probe ausfällt, der Vf. unter den Ueberſetzern des N. T. ſich rühmlich auszeichnen werde; gewiſs arbeitet er, nach der vorliegenden Ueberſetzung zu urtheilen, mit Einſicht und mit feſter Hand. Möge ſeine Mühe nicht unbelohnt bleiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. Januar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT an d. Oder, in d. akadem. Buchh.: *Joh. Friedr. Reitemeier's Schriften über ein allgemeines Gesetzbuch* u. a.

(*Fortsetzung der in Num. 1. abgebrochenen Recension.*)

7) Rec. geht nunmehr zu dem von dem Vf. gemachten *Unterschiede zwischen befehlenden und erklärenden Gesetzen* über, welcher Unterschied sowohl in Absicht auf den Inhalt als in Absicht auf die Ordnung des allgemeinen deutschen Gesetzbuchs von der grösten Wichtigkeit ist. Es sollen nämlich in demselben aus den fremden Rechten alle befehlenden Gesetze ausgeschlossen seyn, und der eine Haupttheil desselben, das Staatsbürgerrecht, soll alle befehlende Gesetze, und nur die auf den öffentlichen Stand Beziehung habenden erklärenden Gesetze enthalten. Es kommt mithin sehr auf eine genaue Bestimmung des Begriffs der befehlenden und erklärenden Gesetze an. Diese Bestimmung vermisst Rec. bey dem Vf. Dieser beschreibt die befehlenden Gesetze S. 46. der Schrift Nr. 1. so: Sie sind es, die das natürliche Recht in Hinsicht auf den Zweck des Staats modificiren, die also eigentlich das positive Recht bilden. In dieser Klasse von Gesetzen liegen 1) Einschränkungen in dem Gebrauche der Freyheit und des Eigenthums, und zwar zu Abwendung *a*) der Beraubung, Beeinträchtigung und Beschädigung dessen, was jemand wirklich als das Seinige besitzt, *b*) der Handlungen wodurch die Gefahr eines Verlustes herbeygeführt oder die Hoffnung eines Gewinns vereitelt wird. Er rechnet dazu nicht blos die Criminal- und Polizey-Gesetze; sondern auch die Gesetze über die Fähigkeit der Personen zu Verträgen und Testamenten. Die *zweyte* Hauptklasse der befehlenden Gesetze sind diejenigen, welche eine Verpflichtung zu Handlungen enthalten. S. 51. — Die erklärenden Gesetze dagegen sind diejenigen, welche die rechtlichen Wirkungen angeben für die Fälle der Befolgung oder Uebertretung der befehlenden Gesetze. Diese rechtlichen Wirkungen äusern sich: *a*) im öffentlichen Verhältnisse gegen den Staat, und sind in der Regel Strafen oder Belohnungen, zu welchen letztern nicht blos eigentliche Prämien, sondern auch die vom Staat anerkannte und geschützte Gültigkeit der gesetzmäsigen Handlung gehört; *b*) im Privatstande gegen die Mitbürger und Fremden, und bestehen in Forderungen an andere und in Verbindlichkeiten gegen dieselben, nach Massgabe der Willensäuserungen und Handlungen, woraus sie entspringen. — So weit der Vf.; folgendes sind die Erinnerungen des Rec. *a*) Die befehlenden Gesetze sollen das eigentliche positive Recht bilden. Sind aber die erklärenden nicht auch zum Theil positiv? oder sind die letztern blos Sätze aus dem Naturrecht? Das kann unmöglich des Vfs. Meinung seyn. Ferner: Obgleich die befehlenden Gesetze das eigentlich positive Recht ausmachen sollen: so zählt doch der Vf. S. 63. das praktische Naturrecht zu den Quellen der befehlenden Gesetze: welches wenigstens ein unpassender, und Missverständnisse veranlassender Ausdruck ist. — *b*) Zu den befehlenden Gesetzen zählt Hr. *R.* insbesondere die Finanz und Cameral-Gesetze, und die Verordnungen über die Bürger-Lasten; dennoch aber rechnet er S. 59. die Gesetze von den Zöllen und Steuern zu den erklärenden Gesetzen. — *c*) Die Gesetze, durch welche gewisse Bedingungen und Förmlichkeiten für die Willensäuserungen festgesetzt werden, verweist der Vf. an der einen Stelle zu dem befehlenden Theile (S. 48. unten), und an der andern ist von gültigen und ungültigen Stipulationen bey dem erklärenden Theile die Rede (S. 59.). *d*) Die Criminalgesetze gehören ferner zu den befehlenden Gesetzen, und dennoch verweiset er die Lehre von den Strafen in den erklärenden Theil. Welch eine Weitläuftigkeit und Unordnung würde es seyn, wenn in dem einen Theile des Gesetzbuchs zwar die Criminalgesetze stünden, die auf das darin beschriebene Vergehen gesetzte Strafen aber in dem andern Theile nachgesucht werden müsten. — Eine ganz schiefe Vorstellung ist es hiernächst, wenn die Anerkennungen einer gesetzmäsigen Handlung von Seiten des Staats als eine Belohnung betrachtet werden soll. Wenn ich also jemandem ein Darlehn gebe und es zur festgesetzten Zeit von ihm wieder zurück fordere und der Staat dies geschehen läst; ist dies Belohnung? Ja selbst den Fall angenommen, dass nur der Staat durch obrigkeitliche Hülfe die Rückzahlung verschafft, (man vergesse aber ja nicht die Voraussetzung, dass mein Schuldner bezahlen kann: denn der Staat entschädigt mich nicht, wenn auch das Darlehn von mir unter Beobachtung aller vorgeschriebenen Förmlichkeiten ausgethan worden, der Schuldner aber insolvent ist; man vergesse ebenfalls nicht, dass der Staat die Justiz auch nicht umsonst administrirt, sondern Sporteln, und zwar oft sehr schwere, das Object des Streits erschöpfende Sporteln und Kosten dafür zieht!!) ist dies, fragen wir, als eine Belohnung zu betrachten? — *e*) Die erklärenden Gesetze haben es (nach S. 53. zu urtheilen) hauptsächlich mit dem Privatrechte zu thun, oder „den Forderungen und Verbindlichkeiten zwischen Mitbürgern und Fremden, wel-

welche auf Willensäufserungen und Handlungen ſich gründen." Allein die Gültigkeit dieſer letztern beruht auf gewiſſen Bedingungen und Förmlichkeiten, welche (nach S. 48. und 49.) zu den befehlenden Geſetzen gehören. Alſo entſteht in dem Syſteme des Vfs. wieder eine höchſt unangenehme Trennung verwandter und zu einander gehörender Sachen. Um die Dunkelheit und Verworrenheit zu vollenden, beſchreibt der Vf. S. 96. das Privatrecht als den Inbegriff aller der Rechte und Verbindlichkeiten, welche ein Einzelner oder eine Geſellſchaft durch Willensäufserung oder Handlung unter Beobachtung der befehlenden, beſonders einſchränkenden, Geſetze gegen andere gründet. Hier iſt alſo von den erklärenden Geſetzen gar nicht die Rede, die es doch nach S. 53. mit dem Privatrechte hauptſächlich zu thun haben. — *f*) Aus dieſen Erinnerungen erhellet, daſs der Vf. auf einem unrechten Wege ſich befindet, und anſtatt ein neues Licht anzuzünden und die einzelnen Rechtswiſſenſchaften ſcharf und genau von einander abzuſondern, *durch jene Eintheilung in befehlende und erklärende Geſetze alles durch einander wirft*, die Begriffe verwirrt, und zu falſchen und ſchädlichen Folgerungen über die Anwendbarkeit oder Verwerflichkeit dieſer oder jener Verordnung des fremden, in Deutſchland recipirten, Rechts Veranlaſſung giebt.

8) In Abſicht auf die *Ordnung*, nach welcher die Redaction des allgemeinen Geſetzbuchs geſchehen ſoll, macht Hr. *R.* dem römiſchen Rechte viele Vorwürfe, die wir auf ſich ſelbſt beruhen laſſen wollen. Indeſſen ſcheint es uns, als ſey der Vf. nicht überall mit ſich ſelbſt eins. Denn in der Schrift über die Redaction eines D. G. B. tadelt er es, daſs die Römer in den 12 Tafeln von dem Gerichtsweſen ausgegangen ſeyen, was in einem wohlgeordneten Syſtem den Schluſs machen müſste (S. 91.). Er will, daſs jeder Zweig des Rechts nach ſeinem eigenthümlichen Grundſatz abgeſondert vorgeſtellt werde, S. 98. Er tadelt es, daſs in unſern Gerichtsordnungen ſo manches ſtehe, was eigentlich in das Geſetzbuch gehöre (ebendaſ.). Nichts deſto weniger verwebt er die Gerichtsordnung in das Geſetzbuch und behauptet, (ſ. R. Juſtiz-Verbeſſerungen S. 145 fgg.), daſs durch eine Scheidung beider Theile der Legislatur dem Unterthan die höchſt wichtige und nothwendige Kenntniſs von dem gerichtlichen Verfahren entzogen würde. Wir fragen den Vf.: waren die 12 Tafeln ihrer Beſtimmung zufolge nicht ein Volks-Codex? warum tadelt er alſo in der römiſchen Legislatur dasjenige, was er ſeinem Geſetzbuche zum beſondern Vorzuge anrechnet? In dem zuletzt genannten Werke S. 150. giebt Hr. *R.* an, was eigentlich nur in eine von dem Geſetzbuch abgeſonderte Gerichts-Ordnung gehöre. Er ſtellt *zwey* Hauptabtheilungen derſelben auf: I. Inſtruction für Gerichtsperſonen und Unterbedienten. Dahin rechnet er die Inſtructionen für den Juſtizminiſter, und Juſtizaufſeher, (*erſter* Abſchnitt) für den unterſuchenden Richter und für Kunſt- und Sachverſtändige, (*zweyter* Abſchnitt) für den urtheilenden Richter und die Spruchcollegien, (*dritter* Abſchnitt) für Canzley- und Regiſtraturbediente, (*vierter* Abſchnitt) für Executoren und Gerichtsdiener, (*fünfter* Abſchnitt) für Extra-Juſtiz-Sachen, z. B. Hypothekenbuchführer, für Obervormünder? (Dieſs letztere iſt gewiſs ſehr zu tadeln, da das Vormundſchaftsweſen aus einem ganz andern Geſichtspunkte und nicht füglich als ein Theil der Gerichtsordnung zu betrachten iſt.) Die *zweyte* Hauptabtheilung enthält die Anweiſungen für die Geſchäftsführer der Parteyen, Bevollmächtigte, Advocaten und Notarien. Man würde ſich aber ſehr irren, wenn man glaubte, daſs der Vf. dieſem von ihm ſelbſt gebilligten Syſtem in ſeinem Geſetzbuche treu geblieben, und in daſſelbe nur dasjenige, was den Bürger intereſſirte, aufgenommen, alles andere aber, was den Richter lediglich angeht, davon ausgeſchloſſen hätte. Gewiſs wird Hr. *R.* mit dem Rec. einverſtanden ſeyn, daſs die Vorſchriften über die Mängel einer Beweis-Urkunde, über die Fähigkeit oder Unfähigkeit eines gebrauchten Zeugen, über die in dem geführten Beweiſe liegende Kraft, ob derſelbe für hinlänglich zu achten ſey, oder nicht, ob noch ein nothwendiger Eid aufzuerlegen ſey? u. ſ. w. in der Inſtruction für den Richter nicht fehlen dürfen; und dennoch hat er ſie in ſein allgemeines Geſetzbuch, das ein Volks-Codex ſeyn ſoll, aufgenommen. — Rec. will gar nicht behaupten, daſs die Ordnung, wie ſie gegenwärtig in unſern meiſten deutſchen Gerichtsordnungen befolgt iſt, vollkommen ſey, und daſs nicht manches z. B. die Klaſſen der Gläubiger, einen ſchicklichern Platz im Geſetzbuche erhalten könnte; er wünſcht nur dem Vf. zu zeigen, daſs die Trennung der geſetzlichen Vorſchriften in ſolche, die bloſse Vorſchriften für den Unterthan; und in ſolche die lediglich eine Inſtruction für den Richter ſind, von ihm ſelbſt nicht beobachtet worden ſey; auch *in dieſer Art* nicht füglich beobachtet werden könne. Denn vieles was eigentlich nur zunächſt als eine Inſtruction für den Richter beſtimmt iſt, hat doch für den Bürger ein mittelbares Intereſſe, indem dieſer ja ein Recht hat, den Richter auf jene Dinge z. B. das Mangelhafte und Unvollſtändige in dem unternommenen Beweiſe aufmerkſam zu machen. Der Rec. iſt der Meinung, daſs unſere Gerichtsordnungen keineswegs eine ſo gänzliche Umſchaffung in Abſicht auf die Stellung der Materialien bedürfen, und daſs es höchſt nachtheilig ſeyn würde, die zuſammen gehörigen Dinge in der Art von einander zu reiſſen und gleichſam in Bruchſtücken dem Geſetzbuche einzuverleiben, als der Vf. gethan hat. — Es iſt auch wirklich eine Schwierigkeit, die ſich der Vf. ſelbſt macht, daſs bey der gegenwärtig in den Gerichtsordnungen befolgten Methode für den Bürger und Unterthan die wichtigſten Geſetze und Vorſchriften verloren gingen, weil ſie nicht in dem Geſetzbuche (Volks-Codex) ſtünden. Denn das Geſetzbuch beſteht aus zwey Theilen: Landrecht und Gerichtsordnung. Das eine iſt nicht mehr Geſetzbuch als die andere. Das eine hat nicht mehr Publicität als die andere. Der Bürger und Unterthan, welcher über dieſs oder jene rechtliche Verhältniſs, dieſe oder jene zu be-

beobachtende Förmlichkeit belehrt seyn will, wird durch die daselbst befolgte Trennung des Landrechts von der Gerichtsordnung, so wie durch die Eintheilung des erstern in Civil- und Criminal-Recht, und durch die Vollständigkeit, mit welcher fast durchgängig die zusammengehörigen Dinge abgehandelt werden, leichter und besser sich unterrichten können, als wenn, wie in Hn. *R.* Gesetzbuche geschehen ist, Landrecht und Prozefs, Civil-Recht und Criminal-Recht durch einander geworfen werden. — Vielleicht ist aber die von Hn. *R.* gewählte Methode *kürzer?* Wir glauben nicht. Bis jetzt sind von Hn. *R.* Gesetzbuch *drey* Bände erschienen, und er ist noch so wenig vorgerückt, dafs, wenn er das Ganze vollenden sollte, dasselbe gewifs aus *zwölf*, wo nicht mehrern, Bänden bestehen wird.

9) Der Vf. hat in seiner Schrift über die Redaction eines deutschen Gesetzbuchs auch ein *neues Rechtssystem* aufgestellt, worüber Rec. seine Meinung in diesen Blättern mittheilen will. Hr. *R.* theilt das ganze positive Recht ein in das Staatsbürger- und in das Privat-Recht: jenes begreift wieder das Cameral-, Criminal- und Polizey-Recht; dieses aber zerfällt in das Privatrecht des Einzelnen und in das Gesellschafts-Recht. In wie fern dieses System wirklich neu genannt werden könne, mögen die Leser selbst beurtheilen; Rec. erinnert nur, dafs er glaubt, das Cameral-Recht, und *zum Theil* auch das Polizey-Recht, könne in einem allgemeinen deutschen Gesetzbuche, das nur die in ganz Deutschland geltenden Rechte und Gesetze enthalten darf, blofs berührt werden; und die Anzahl der darin aufzunehmenden Cameral- und Polizey-Gesetze dürfe sehr gering seyn. Die Einrichtung der Finanzen und der Polizey bleibt am besten der Territorial-Gesetzgebung überlassen. — Ungeachtet nun der Vf. S. 96 fg. dieses System selbst aufgestellt hat: so befolgt er doch in seinem Gesetzbuche wieder einen andern Plan (S. 122 fg.). Dem zufolge zerfällt dasselbe in *zwey* Theile. Den allgemeinen und den speciellen. Der allgemeine Theil enthält 1) das allgemeine Bürgerrecht. Dieses soll aus dem Grundvertrage und den solchen näher bestimmenden Gesetzen und Gewohnheiten, die Rechte und Pflichten bestimmen gegen die Regierung und Obrigkeit beym Aufenthalt sowohl im Lande als aufserhalb Landes. 2) Die Bürgerlasten und Amtspflichten (Cameralrecht im ausgedehnten Sinne). 3) Die Bürgerfreyheit und Bürgerehre der Landesunterthanen (Criminal- und Polizey-Recht im eingeschränkten Sinne). Diese beiden sind eigentlich nur weitere Ausführungen von Nr. I. 4) Der Privatverkehr (Privatrecht). Das letztere ist wiederum nur eine weitere Ausführung von Nr. III. Der specielle Theil handelt 1) vom Dienstverein oder Haus- und Gutsherrschaft, 2) von Gesellschaften und Gemeinschaften, insbesondere der Ehe und den Familien, 3) von den Gemeinen und Corporationen, insbesondre Dorf- und Stadtgemeinen, 4) der Landschaft und dem Fiscus oder den Landes-Cassen, 5) von den Kirchen- und Religionsgesellschaften, 6) von den Schulen und gelehrten Gesellschaften, 7) den Industrie-, 8) den Assecuranz-Gesellschaften, 9) von der Erb- und der Credit-Gemeinschaft oder von der Concurrenz der Miterben und dem Concurs der Mitgläubiger. Zum Schlufs sollen noch folgen: 1) das Reichsbürgerrecht der unmittelbaren Reichsglieder und der Landesunterthanen, 2) das Schutzbürgerrecht im Reiche und in den Reichsländen.

So durchdacht auch manches in diesem System seyn mag, so kann sich doch der Rec. nicht einiger Anmerkungen enthalten. Der Vf. gedenkt in diesem Schematismus des Prozesses gar nicht besonders. Dieser wird also dem Gesetzbuche stückweise einverleibt werden (Rec. wird ein mehreres hierüber in der speciellen Kritik des *Reitemeierschen* Gesetzbuchs sagen). Etwas auffallend ist es, dafs der Vf. im allgemeinen Theile, den *zweyten* und *dritten* Abschnitt auf der einen Seite als Theile des ersten, nämlich des allgemeinen Bürgerrechts ansieht (subordinirt), und doch sie auf der andern als besondere Abschnitte dem allgemeinen Bürgerrechte zur Seite stellt (coordinirt); ja da er nach S. 124. das Privatrecht nur als eine specielle Ausführung des *dritten* Abschnittes von der Bürgerfreyheit und Bürgerehre ausdrücklich betrachtet: so sind alle *drey* Abschnitte nur Unterabtheilungen des *ersten*, und sollten daher diesem nicht coordinirt seyn. — Gezwungen ist die Vorstellung, das Criminal- und Polizey-Recht aus dem Gesichtspunkte der Bürgerfreyheit und Bürgerehre zu betrachten; aber am allerwenigsten wird man es als einen Gewinn für die deutliche und systematische Uebersicht der Rechtswissenschaften ansehen können, dafs das Privatrecht ein Theil des Criminal- und Polizey-Rechts seyn soll! — Unbemerkt kann es der Rec. nicht lassen, dafs Hr. *R.* in seinem Allgemeinen Gesetzbuche, so viel davon bis jetzt erschienen ist, diesem System durchaus nicht treu geblieben ist. Denn man findet nicht blofs, was die Schrift über die Redaction des A. G. B. erwarten läfst, und was der Titel der drey erschienenen Bände besagt, das allgemeine Bürgerrecht, mithin den *ersten* Anschnitt nach dem System. Man findet vielmehr auch manches aus den andern Abschnitten z. B. von den Kosten: welches, nach der Schrift „die deutsche Gesetzwissenschaft seit den neuern Legislationen S. 96. und 103., zu urtheilen, unter die Rubrik: Bürgerfreyheit, also in den *dritten* Abschnitt; ferner viele Vorschriften über Schadenersatz u. s. w., welche nach der erst genannten Schrift (über die Redaction u. s. w. S. 124.) in das Privatrecht oder in die *vierte* Abtheilung gehört. Endlich wird in dem mitgetheilten Schematismus die Lehre vom Concurs der Mitgläubiger in den ganz speciellen Theil des Gesetzbuchs und zwar daselbst in den letzten Abschnitt verwiesen; dagegen ist sie in der Schrift: Deutsche Gesetzwissenschaft S. 103. unter die Rubrik: Bürgerfreyheit, mithin in die *dritte* Abtheilung des allgemeinen Theils des Gesetzbuchs gestellt.

10) In Absicht auf den Vortrag billigen wir es, dafs der Vf. in den Text des Gesetzbuchs die Rechtssätze

sätze, in kurzen Paragraphen, aufgenommen, und unter denselben die Autoritäten gesetzt; am Schlusse jedes Bandes aber in Beylagen die weitere Ausführung einiger besonders wichtigen, zum Theil streitigen Rechtsfragen beygefügt hat.

11) Einen Tadel dürfte es dagegen verdienen, dass er so wenig Definitionen giebt. Er sagt zwar (S. 20. der deutschen Gesetzwissenschaft), dass Definitionen nicht immer der Unbestimmtheit abhelfen; und dass es besser sey, den allgemeinen Satz durch alle specielle Fälle, die nur irgend einen Zweifel erregen könnten, durchzuführen. Allein es ist ihm selbst nicht unbekannt, dass oft bey völliger Gewissheit der Thatsache dennoch das Urtheil um deswillen schwer wird, weil die Frage ist, ob das bestimmte rechtliche Verhältniss wirklich dasjenige sey, wovon das Gesetz handelt, oder nicht? Wie kann der Richter ein gerechtes Urtheil fällen, wenn er nicht bestimmt die Gränzen und die Merkmale desjenigen Verhältnisses kennt, von welchem der Gesetzgeber redete? und diess erkennt er am sichersten aus der Definition, welche das Gesetz selbst gegeben hat. Zu dem ist es nicht möglich, alle Fälle in dem Gesetzbuche auszudrücken. Wenn daher ein ähnlich scheinender Fall vorkommt, so hat die Willkür des Richters freyen Spielraum in Ermangelung einer deutlichen und genauen Definition des rechtlichen Verhältnisses und Geschäfts, worüber das Gesetz etwas verordnet.

12) Einen lobenswerthen Fleiss hat der Vf. auf den *Ausdruck* in dem Allg. Deutschen Gesetzbuch verwendet, um nämlich die juristisch-lateinischen Kunstwörter entweder zu vermeiden, oder in fassliches Deutsch zu übersetzen. Bey dieser Gelegenheit kann Rec. nicht umhin, an die Verdienste des unsterblichen *Hommel* um den deutschen Gerichtsstil zu erinnern, und bedauert, dass Hr. *R.* nicht auf dessen antibarbarisches Wörterbuch im deutschen Flavius Rücksicht genommen hat. Er hat sich hauptsächlich nach dem Muster der preussischen Gesetzgebung gerichtet, welche allerdings das beste Vorbild ist. Indessen verdient auch *Hommel* noch eine Erwähnung. Hier einige Beyspiele von Hn. *R's* Uebersetzung mit Rec. kurzen Anmerkungen. Es ist unrichtig, den *Zuwachs* des *Heirathsguts* für gleichbedeutend mit *Paraphernalgut* zu halten und dieses durch jenes zu übersetzen (S. 58. in der D. Gesetzwissenschaft). *Gesammtschuldner*, *Correi debendi*, ist gut. *Forum domicilii* mit *Gerichtsstand für die Person* zu übersetzen, ist nicht passend; wohl aber *forum rei sitae*, *Gerichtsstand für Güter*, welches in einem Volkscodex deutlicher ist, als dinglicher Gerichtsstand. *Res non fungibiles* und *res fungibiles*, *Sachen zum Gebrauch* und *Sachen zum Verbrauch* ist gut. *Intervention* kann nicht immer mit *Einspruchsklage* übersetzt werden. *Lucrum cessans*, *Gewinnverlust*, gut. *Nominatio auctoris*, Nennung seines Mannes; besser seines Währsmannes (*Hommel*). *Zwangsgerechtigkeit* passt weniger auf Servitut als auf *jus bannarium*. *Executions-Prozeß*, das Verfahren bey zwangskräftigem Nachweis ist sehr gut. *Excitatorium*, *Erinnerungsschreiben*. Wie würden aber davon die *Promotoriales* zu unterscheiden seyn? Die *Paciscenten* durch die *Einigen* zu übersetzen, möchte des Doppelsinnes wegen nicht gefallen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Philadelphia*, gedr. b. Dobson: *An Inquiry into the effects of ardent spirits upon the human body and mind*. With an account of the means of preventing, and of the remedies for curing them. By *Benjamin Rush*, M. D. Professor of Medecine in the university of Pennsylvania. The fourth edition. 1805. 50 S. 8. — Schwerlich kann man die traurigen Folgen, welche aus dem unmässigen Genusse hitziger Getränke entstehen, besser schildern, als es in dieser kleinen Schrift geschehen ist. Den Zustand der Trunkenheit, welchen der Vf. eine *odious disease* nennt, schildert er meisterhaft, und zeigt, wie ausserordentlich verschieden derselbe bey den einzelnen Individuen ist. Sehr oft ist Trunkenheit als eine erbliche Krankheit zu betrachten, wovon der Vf. einige Beyspiele als Belege anführt. Werden Trunkenbolde vom gelben Fieber befallen: so genesen sie selten. Mangel an Appetit, Anschwellung der Leber, Gelb- und Wassersucht, Heiserkeit, Husten, Schwindsucht, Harnruhr, chronisches Erbrechen, Hautausschläge, Epilepsie, Wahnsinn u. s. w. sind die gewöhnlichen Folgen dieses Lasters. Eben so schrecklich sind die Wirkungen, welche dasselbe auf den Geist hervorbringt, und deren Zahl Legion ist. Blos bey plötzlichen Erschöpfungen, und bey nasskalter Witterung, will der Vf. den Genuss des Branntweins und Rums, als diätetisches Mittel erlauben, wodurch derselbe aber, nach unsrer Meinung, zu sehr beschränkt wird. Als die besten Getränke nennt Hr. R. Cyder, Wein, Wasser mit Syrup und Essig vermischt, Kaffee und Thee, von denen aber doch mehrere beym täglichen Gebrauche dem Körper ebenfalls sehr nachtheilig seyn dürften. Die prädisponirenden Ursachen zur Trunkenheit sind sehr oft in der verschiedenen Lebensart, nebst Leibes und Seelenbeschaffenheit der Menschen begründet, so dass z. B. ermüdete Arbeiter, Kränkliche, besonders solche, deren Verdauungsorgane leiden, zum Gebrauche geistiger Getränke verleitet werden, und zwar zu ihrem grossen Nachtheile, da ihren Beschwerden auf eine bey weitem bessere Weise abgeholfen werden kann. Zu den Mitteln, durch welche die Neigung zur Trunkenheit geheilet wird, rechnet der Vf. auch die Brechmittel, welche man heimlich mit den geistigen Getränken vermischt, deren Unzulässigkeit aber durch die Erfahrung schon oft gelehrt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. Januar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT an d. Oder, in d. akadem. Buchh.: *Joh. Friedr. Reitemeier's Schriften über ein allgemeines Geſetzbuch* u. a.

(*Fortſetzung der in Num. 2. abgebrochenen Recenſion.*)

Rec. geht jetzt *Zweytens* zu den *von Hn. Reitemeier vorgeſchlagenen Juſtizverbeſſerungen* über, die dahin abzwecken, „das Rechtſprechen in ungleich mehrern Fällen als jetzt, ſicher und zuverläſſig, kurz und wohlfeil, faſt wie das Rechnen (??) zu machen, und dadurch das Juſtizſchwanken und die Scheinjuſtiz, ingleichen die Proceſsſucht, die Schicane und die Juſtizbeſchwerden beträchtlich zu vermindern, und dagegen das Zutrauen zu den Gerichten bey den Einwohnern mehr zu befeſtigen und zu erhöhen." Dieſe vorgeſchlagenen Reformen ſind im Weſentlichen folgende: *Erſte* Reform. „Die Relation von der Thatſache und den Beweisgründen werde von dem Inſtruenten entworfen und den Parteyen zur Reviſion vorgelegt, bevor ſie im verſammelten Gericht abgelegt wird." (X. u. 19 ff. 55 ff.) Es kann dem Vf. nicht entgehen, daſs dieſe Einrichtung im Weſentlichen bereits im Preuſsiſchen getroffen iſt. Die Preuſs. G. O. Th. I. Tit. X. §. 33. u. 37. befiehlt nämlich: daſs der Inſtruent nach vollendeter Inſtruction und Ausmittelung die *Species facti* den Parteyen oder deren Bevollmächtigten vorlegen, ihre Erinnerungen anhören und berückſichtigen, und daſs die berichtigte *Species facti* und das derſelben beygefügte Verzeichniſs der ſtreitigen Punkte von den Parteyen und deren Aſſiſtenten oder Bevollmächtigten unterſchrieben werden ſoll.

Hr. *R.* will aber dieſs dahin abändern, daſs die Relation von dem Inſtruenten an der Stelle des Referenten abgefaſst werden ſolle (S. 19.). Es iſt nicht deutlich, ob ſeine Meinung iſt, daſs die von den Inſtruenten und den Parteyen gemeinſchaftlich berichtigte *Species facti* fernerhin wegfallen; oder ob neben dieſer auch noch die Relation unter Zuziehung der Parteyen von dem Inſtruenten gemacht werden ſolle? Das erſte würde ſehr ſchädlich ſeyn, indem dadurch der wohlthätige Zweck der ganzen Einrichtung, nämlich die ſtreitigen Punkte bey Zeiten zu beſtimmen, ſich gleich vom Anfange an gegenſeitig zu verſtändigen, vom Anfange an eine unparteyiſche, ungetheilte Anſicht und Ueberſicht der Sache zu erhalten, und unnöthigen Streit zu vermeiden, vereitelt werden müſste. — Beides aber mit einander zu verbinden, hält der Rec. für überflüſſig, ja für nachtheilig.

Es *muſs doch einmal ein Ende der Verhandlungen* geben. Die Parteyen hatten Gelegenheit genug, bey der Inſtruction der Sache, bey der gemeinſchaftlich aufgenommenen und berichtigten *Species facti* und in den Deductionen des Rechts ihre Gerechtſame wahrzunehmen und den Richter auf alles Weſentliche aufmerkſam zu machen. Weislich ſind die Geſetze gegeben, daſs keine *nova* nach Verlauf der ordnungsmäſsigen Friſten nachgebracht werden ſollen. Würde aber der Reitemeierſche Vorſchlag aufgenommen: ſo ſteht zu erwarten, daſs in dem Augenblicke, da der Prozeſs bis zum Spruch gediehen, eine neue Inſtruction, eine neue Verhandlung wieder angehn dürfte.

Der Rec. hält dafür, daſs nach aufgenommener Inſtruction und nach eingereichten Deductionen der Parteyen *das Amt des Richters* eintreten müſſe, *frey von aller weitern Einwirkung der Parteyen.* So wie vorauszuſetzen iſt, daſs die Parteyen in dem vorhergehenden Verfahren alles zur Sache dienliche angeführt haben werden: ſo muſs der Referent das Zutrauen genieſsen, er werde die Gründe für und wider reiflich erwägen: ſo muſs der Correferent und das ganze Collegium das Zutrauen genieſsen, daſs ſie redlich und unparteyiſch ſeyn werden. Es ſcheint uns nicht rathſam, die Relation durch den Inſtruenten machen zu laſſen; denn wenn der Referent von dem Inſtruenten verſchieden iſt: ſo iſt eine noch gröſsere Wahrſcheinlichkeit vorhanden, die Sache werde weniger einſeitig und weniger parteyiſch entſchieden werden.

Der Vf. will (S. 23. u. 43.), daſs wenn der Vf. der Relation findet, die Partey habe einen Grund überſehen, derſelbe durch Ausfüllung der Lücke die Summe der Gründe vollſtändig machen ſoll, und zwar ſowohl bey der Relation über den Beweis als über das Recht; allein daraus würde die auf Untergrabung aller Gerechtigkeit hinaus laufende Folgerung gezogen werden können, daſs der Richter Dinge aus ſeiner Privatwiſſenſchaft zu Gegenſtänden der Inſtruction ſowohl als zu Gründen der Entſcheidung aufſtellen dürfte.

Die *zweyte Reform* iſt folgende: „Die Beurtheilung der rechtlichen Wahrheit nach dem geführten Beweiſe oder das Beweis-Urthel werde von dem eigentlichen Rechtsſpruche ſo viel als möglich geſchieden und zuerſt ins Reine gebracht. Dazu werde eine eigene Deputation oder ein eigener Senat (ſ. S. 35.) des Gerichts aus Männern, die zur Beurtheilung der rechtlichen Wahrheit nach vorgelegten Beweismitteln vorzüglichen Scharfſinn beſitzen, beſtellt." (S. XI. 25. 29.) Die gedachte Reform hält der Vf. um deswillen

für nöthig, weil das Urtheil über das Recht dem Urtheile über die Wahrheit der Thatsache leicht zuvoreilen und solchergestalt auf das letztere einen schädlichen Einfluss erhalten könne. Man sehe das Gerücht, eine noch nicht ausgemachte Thatsache, gewöhnlich auffassen und darauf für und wider den Beschuldigten Urtheile fällen und nach dem Masse des vorgefassten Urtheils die Thatumstände auslegen. Wo eine Vorliebe im Spiel sey, da erscheine die Erzählung leicht als wahr, und wo eine entgegengesetzte Stimmung vorhanden sey, da erheben sich leicht Zweifel, die sonst entfernt geblieben wären (S. 25. u. 26.).

Man sieht, dass Hr. *R. in Deutschland* eine *Art von Jury einführen* will. Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir untersuchen wollten, in wie fern die Jury eine wirklich wohlthätige Einrichtung sey, in welchen Gattungen von Rechtshändeln sie auch in Deutschland Nachahmung verdiene, und ob nicht die in England, Nordamerika und Frankreich bestehenden Jury's mehr in den Bedürfnissen dieser Nationen und in ihren eigenen Staatsverfassungen, als in den allgemeinen und wesentlichen Bedingungen einer weisen Rechtspflege begründet seyen. Hier nur so viel. Die Nachtheile, von welchen der Vf. oben spricht, und weswegen er die gedachte Reform einführen will, rühren von *moralischen* Fehlern her. *Wer steht uns dafür*, dass der das Beweisurtheil sprechende Senat von aller Vorliebe oder von dem Einfluss der öffentlichen Meinung ganz frey seyn werde? Dieselbe strenge Oberaufsicht, welche zu Mitgliedern dieses Senats nur redliche Männer wählen soll, ist ja auch verpflichtet, die Richterstühle mit erfahrnen, gründlich gelehrten, scharfsinnigen und rechtschaffenen Männern zu besetzen.

Wie sehr würde sich durch eine solche Einrichtung die Anzahl der Dienerschaft vermehren! Wer soll diese besolden? der Staat? oder soll ihre Besoldung durch erhöhte Sporteln herausgebracht werden? und ist nicht, je mehr man Diener zu wählen hat, die Zahl der Candidaten, unter welchen man auswählt, kleiner? — *Ist es* denn *wahr*, ist es nothwendig, *daß Rechtskenntniß unfähig macht, über die Wahrheit einer Thatsache zu urtheilen?* Sieht denn nothwendig der Jurist um deswillen, weil er mit der Kenntniss der Gesetze ausgerüstet ist, weil er bey den vorkommenden Fällen an die Bedingungen und Merkmale denkt, ohne welche der Fall gar nicht in das Gebiet des öffentlichen Rechts und des richterlichen Ausspruchs gehört, sieht er denn darum alles aus einem falschen Gesichtspunkte an, und kann er um deswillen nicht unbefangen beurtheilen, ob eine gewisse Thatsache rechtlich wahr sey, oder nicht?

Da endlich des Vfs. Beweis-Richter doch die Deputation oder der Senat eines Gerichtshofs oder Tribunals seyn sollen: so werden sie doch wahrscheinlich juristische Kenntnisse besitzen. Dies macht sie aber nach seinen eigenen Grundsätzen unfähig, ein Beweis-Urtheil abzufassen.

Der Vf. meint, dass, diese Reform und ein gutes Gesetzbuch voraus gesetzt, die Rechtspflege sehr leicht seyn werde. Die Rechtsurtheil würden so gut als entbehrlich seyn (S. 49.). Rec. zweifelt daran, und ist vielmehr in Rücksicht, dass ein ganz vollständiges, alle mögliche Fälle bestimmt ausdrückendes Gesetzbuch eine Unmöglichkeit ist, mit demjenigen ganz einverstanden, was Hr. *R.* an einem andern Orte (Deutsche Gesetzwissensch. S. 120.) sagt: „Die richtige Beurtheilung des Rechtsgeschäfts und des Straffalls ist ein wichtiges Stück der Logik und der juristischen Praxis. Was eine vorkommende Sache sey, in welche Classe sie gehöre, wie viel sie umfasse, das ist oft ein bedeutender Streit, der zu seiner gründlichen Entscheidung möglichst deutliche und bestimmte Begriffe von derselben erfordert. Sinnliche und durch sich selbst bestimmte Gegenstände machen wenig Schwierigkeit; aber desto mehr die abstracten Begriffe, die häufig in einander laufen und sich nicht immer leicht scheiden lassen, auch sehr oft ungemein schwanken und nicht sicher begränzt werden können."

Dritte Reform. Um das Zutrauen des Publicums gegen die Richter zu erhöhen, schlägt Hr. *R.* vor (S. 46.), dass man den Richter erster Instanz nochmals über das Recht nach der neuen Ausführung urtheilen lassen solle: mit dem Befugnisse entweder nochmals zu erkennen, wenn er sich durch die verbesserte Ausführung zu einem abändernden Erkenntnisse veranlasst fände, oder im entgegengesetzten Falle die Sache zum Erkenntniss an die zweyte Instanz abzugeben.

Rec. besorgt, dass, dafern nicht in dieser zweyten Ausführung ganz neue Beweis-Mittel und neue Thatsachen an- und ausgeführt worden — welches doch nur der seltnere Fall seyn wird — der Richter gewöhnlich sein erstes Erkenntniss bestätigen werde. Ein fester, aus Gründen handelnder Mann, der die Sache vorher reiflich erwogen hat, ist selten zur Abänderung seines Urtheils zu bringen. Ist wohl zu erwarten, dass der Richter durch sein zweytes reformatorisches Erkenntniss immer gestehn werde, dass er sich übereilt habe, wenn er auch vorher wirklich einen und den andern wichtigen Umstand übersehen hätte? Ist vollends in einem Lande der Richter auf Sporteln gewiesen: so wird er in den mehresten Fällen geneigter seyn, selbst zu erkennen, mithin sein voriges Erkenntniss zu bestätigen, als die Sache an die zweyte Instanz abzugeben. *Die Parteyen* würden also durch diese neue Einrichtung, ohne an Kosten etwas zu ersparen, *um den* grossen *Vortheil*, wenigstens um die Beruhigung, *ihre Sache durch einen andern Richter untersuchen zu lassen, gebracht werden.* Ja selbst das Zutrauen zu den richterlichen Behörden würde dadurch sich nicht erhöhen, indem man dem sein voriges Erkenntniss bestätigenden Richter gewöhnlich entweder Nachlässigkeit, oder Eigensinn, oder Eigennutz vorwerfen würde. Rec. findet die entgegen gesetzte Organisation der Gerichte ganz zweckmässig; und *hat nur den* einzigen *Wunsch, daß über diejenigen Unterrichter, deren Erkenntniß reformirt*

mirt werden müßte, weil der Vf. darin eine besondere Unwissenheit in den Rechten, oder eine besondere Nachlässigkeit in Erwägung der ausgeführten Gründe bewiesen hatte, eine strengere Aufsicht geführt, und sie in diesen Fällen ohne Nachsicht zur Bezahlung der verursachten Kosten angehalten werden möchten.

Vierte Reform. Ein origineller Einfall ist es, dass die Gerichte an verschiedenen Orten die Rechtshändel unter sich umtauschen sollen, so dass jedes zwar die Instruction der einheimischen, das Erkenntniss aber nur von den auswärtigen hat. Die Wohlthat der *Actenversendung* ist allerdings nicht zu verkennen, vorzüglich in kleinern Ländern, in welchen Richter, Partey und Anwald unter einander verwandt zu seyn, und manche Privatrücksichten einzutreten pflegen. Eine Juristenfacultät, besonders eine ausländische, ist von Menschenfurcht und Nebenabsichten freyer, und die Actenversendung ist daher ein wahres Palladium der Freyheit der Unterthanen. Dabey gewährt diese Einrichtung eine vortreffliche Verknüpfung der Theorie und Praxis, die sich wechselseitig dort unterstützen, so dass dadurch die Ausbildung der Wissenschaft selbst ungemein gewinnt. (Man vergl. *R. über die höhere Cultur* S. 414 ff.) Rec. wünscht *zur Vervollkommnung dieser Anstalt* nur noch, *daß den Juristenfacultäten theils eine gewisse Taxe für das anzusetzende Honorar, theils eine gewisse Zeit, binnen welcher sie die eingesendeten Acten zurückschicken müßten, vorgeschrieben, und darüber streng gehalten würde.* Denn wie jetzt hier und da die Sachen stehen, sind die *ungeheuern Honorare*, welche diese Spruchcollegien ganz *willkürlich* ansetzen, und *wo an keine Moderation* zu denken ist, so wie die *Verzögerung* der *Sachen* durch das lange Liegenbleiben der Acten eine der *allergerechtesten und lautesten Klagen der Parteyen.*

Gegen den obgedachten Vorschlag des Vfs. ist auch noch dies: Wird eine feste Einrichtung in einem Lande in der von dem Vf. angegebenen Art gemacht: so kann das erkennende Gericht den Parteyen kein Geheimniss bleiben, und die Schicane wird sich Canäle genug zu eröffnen wissen, um auf den Rechtsspruch ebenfalls Einfluss zu haben, so sehr, als wenn er im Orte gefällt würde. Dagegen kommen auch noch die grösern Kosten und Weitläuftigkeiten — besonders wenn der Vf. seine Commun-Relationen damit verbinden wollte, in Betrachtung, so dass Rec. auch diese Neuerung für bedenklich hält.

Fünfte Reform. Sehr wahr ist, was der Vf. (S. 301 f.) über die Nothwendigkeit sagt, die Erkenntniss- und Entscheidungsgründe, selbst in letzter Instanz, den Parteyen auf ihr Verlangen mitzutheilen. Rec. enthält sich einer weitern Bemerkung hierüber, da der, von Hn. *R.* aber nicht angeführte, würdige *Hoscher* in der Vorrede zu seinen R. Kammergerichtlichen Rechtsfällen 1789. (besonders und vermehrt unter dem Titel abgedruckt: *Ueber die Schädlichkeit der Gerichtsgeheimnisse*, Augsb. 1804.) die Sache erschöpft hat.

Sechste Reform. Hr. *R.* unterscheidet zwischen ungerechten und unbilligen Erkenntnissen (S. 102.). Jene sollen diejenigen seyn, die gegen eine völlig gewisse Thatsache und Recht; diese, welche nur gegen wahrscheinliche Thatsachen und Rechte angehen. Wider die erstern soll man, wenn sie auch in letzter Instanz gesprochen wären, dennoch bey dem Justizministerio Remedur suchen dürfen.

Rec. findet dasjenige, was der jüngste Reichsabschied über unheilbare Nichtigkeiten verordnet, weit bestimmter und erschöpfender, als das ist, was der Vf. von ungerechten Urtheilen sagt. Wie leicht wird nicht die Partey, die sich für beschwert erachtet, der Sache den Anschein geben können, als sey das letzte Erkenntniss gegen ein gewisses Recht oder gegen eine und die andere gewisse Thatsache gefällt worden. Ein mehreres hierüber werden wir weiter unten sagen, wenn wir auf den *dritten* Gesichtspunkt kommen werden, aus welchem wir die *R.*schen Schriften betrachten. Der Vorschlag des Vfs. führt also nur eine neue Instanz herbey: und was für eine Instanz? Das Justizministerium muss allerdings die Oberaufsicht über die Rechtspflege im Lande führen; *aber ein eigentliches Justiz-Tribunal sollte es nie seyn, damit nicht eine Cabinets-Instanz daraus wende.* Man bemühe sich doch nur, die Justizhöfe, besonders aber das höchste Tribunal mit würdigen Richtern zu besetzen, und mache dieses letztere von allem Ministerial-Einflusse unabhängig: so wird es mit der Rechtspflege im Lande sehr wohl stehen.

Siebente Reform. Die Controlle der Justiz-Aufsicht legt Hr. *R.* mit Recht (S. 117 ff.) in die Hand des Publicums. Er sagt hierüber viel Gutes und Wahres. Rec. macht die einzige Bemerkung, dass der gehoffte und mit Recht zu erwartende Nutzen der Publicität verloren gehen dürfte, wenn nach des Vfs. Vorschlage die dem Publicum mitzutheilende Schrift vorher dem Justizministerio zur Einsicht oder wohl auch zur Abstellung der darin zu publicirenden Beschwerden vorgelegt werden sollte. Wer wird nicht dieß zu thun ein Bedenken tragen, der erwägt, wie viele Mittel dem Minister zu Gebote stehen, um den Druck und die Bekanntmachung dieser ihm vorgelegten Schrift, wenn sie ihm unangenehm ist, zu verhindern. Selbst der Zweck, die Abstellung mancher Beschwerde auf diesem Wege zu erlangen, wird selten erreicht werden können. Denn in einer Processsache sind zwey Parteyen vorhanden. Der Justizminister kann, ohne die Rechte der andern Partey zu verletzen, dem Gesuch der einen nicht Statt geben, wenn er auch das begangene Versehen und das dem Beschwerdeführer widerfahrne Unrecht erkennen und ihm zu helfen geneigt seyn sollte.

Achte Reform. Der Vf. will endlich, dass Rechtsfälle, die ein belehrendes Interesse für das Publicum haben, entweder ganz oder stückweis gedruckt, dass diese Druckschriften, wenn noch ein letztes Urthel in der Sache zu fällen wäre, an die Mitglieder des Gerichts vertheilt; und dafern das letzte Urthel mit dem in der gedruckten Relation aufgestellten Resultat zu sehr contraftirt, dem Justizministerio vorgelegt, und von diesem endlich, mit beliebigen Anmerkungen begleitet

begleitet, dem Publicum bekannt gemacht werden ſollte; es wäre denn, daſs der Juſtizminiſter die Beſchwerden ſo erheblich fände, daſs eine neue Unterſuchung nöthig wäre: welche durch eine eigene, vom Juſtizdepartement unabhängige, Behörde geſchehen müſste (S. 292 ff.).

Wir legen dem Vf. folgende Fragen vor, die er an ſich hätte thun ſollen, ehe er mit jenem Vorſchlage hervortrat: Enthalten die Deductionen der Parteyen nicht daſſelbe, was in der abzudruckenden Relation ſtehen kann? Wer ſoll die höchſt beträchtlichen Druckkoſten bezahlen?

Wie, wenn nun während des Drucks ein neuer Thatumſtand, oder ein neuer Grund ausgemittelt wird, welcher ein ganz anderes Urtheil als dasjenige iſt, was der Vf. jener Relation bewirken will, zur Folge haben muſs? So ſind ja alle die gedachten Weitläuftigkeiten und Koſten vergebens?

Wenn es mit den Urthelsverfaſſern in Deutſchland ſo ganz ſchlimm ausſieht, daſs nicht ein Verſuch, um ſie auf ihren Beruf zurückzuführen, gemacht, ſondern lieber ein ganz neues Inſtitut angelegt werden ſoll, welches den Staatsbürgern die unparteyiſche und gründliche Verwaltung der Gerechtigkeit ſichere, kann wohl der Vf. dafür einſtehen, daſs die Mitglieder der vorgeſchlagenen Behörde von den Fehlern frey ſeyn werden, welche er bey den übrigen Juſtizbehörden und Tribunalen des Landes vorausſetzt?

Wie konnte der Vf. überſehen, daſs ſein Vorſchlag der Willkür des Juſtizminiſters mehr Spielraum giebt, und das Palladium der Freyheit, die Publicität, wiederum dadurch gefährdet wird?

Die vorgeſchlagene Reform hat viel Aehnlichkeit mit dem Rechtsmittel des Recurſes an den deutſchen Reichstag. Dieſs dürfte aber wohl nicht die lobenswertheſte Seite der Rechtspflege in Deutſchland ſeyn.

Wir erinnern *neuntens* noch an eine von dem Vf. in ſeiner Schrift *über die höhere Cultur* vorgeſchlagene Verbeſſerung. *Es ſollen* nämlich, *ſo wie* dieſes bereits im Preuſsiſchen u. ſ. w. *bey dem Entwurfe des Allg. Geſetzbuchs* geſchehen iſt, *auch bey jedem einzelnen Geſetze, bey jeder öffentlichen Anſtalt*, ſelbſt wenn dem Unterthan eine neue Laſt aufzuerlegen iſt, *Preisfragen bekannt gemacht werden*, damit das unterrichtete Publicum ſeine Stimme gebe, wie das Geſetz am zweckmäſsigſten abzufaſſen, die Laſt am wenigſten drückend zu vertheilen ſeyn möchte? Rec. findet dieſe Idee, welche *durch einige Modificationen* leicht vervollkommnet werden könnte, ſehr des Beherzigens werth.

Um dem Vf. überall Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, erinnern wir noch, daſs ſein Buch „Juſtizverbeſſerungen", manches Treffende im *Einzelnen* enthält: z. B. das, was er über Succumbenzgelder (die er für tadelnswerth hält S. 48.) und über den Nachtrag von Beweismitteln *(beneficium non deducta deducendi)* ſagt, die er nicht in der zweyten Inſtanz zulaſſen will, weil dadurch für die eingebrachten Beweismittel eine Inſtanz verloren geht (S. 37.).

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Breslau*, b. Barth: *Taſchenbuch für patriotiſche Bürger*, herausgegeben von *K. G. Kapf.* 1804. 72 S. 8. — Dieſe kleine Schrift gehört zu den wenigen politiſchen, die als wahrhaft zweckmäſsig Empfehlung verdienen. Der Vf. hat mit edler Wärme und dabey mit kluger Bedachtſamkeit den Werth des wahren Patrioten, die Merkmale, die ihn bezeichnen, die Pflichten des Unterthans in einem Ton geſchildert, der dem Faſſungs- und Anſchauungs-Vermögen eines verſtändigen Bürgers angemeſſen iſt, und von dem man ſich gute, gemeinnützige Wirkungen mit allem Grunde verſprechen kann. Er ſtellt ſeine Sätze in kurze Paragraphen zuſammen, die gemein verſtändlich ſind, ſich leicht überſehen laſſen, und ſich auch durch einen, in unſern Tagen ſeltenen, gefälligen und dennoch von aller Künſteley freyen Vortrag auszeichnen.

Der *erſte* Abſchnitt, *Vaterlandsliebe* überſchrieben, führt auf das Reſultat, daſs wahre Vaterlandsliebe, wahre Cultur des Staats nur auf zweckmäſsiger Bildung und einer aufgeklärten Denkart der Völker beruht. Zweckmäſsige intellectuelle Bildung und Moralität ſind alſo die Haupterforderniſſe der Vaterlandsliebe. Sie kann, wenn ſie in einem Volke herrſchend wird, das Glück der Nationen befeſtigen, kann einen ſchwachen Staat ſtark und unüberwindlich machen. Sie iſt der ſchönſte Kranz des freyen Bürgers und des Unterthans; die ſchönſte Tugend des Fürſten; der ſicherſte Schutz der Staaten, der feſter und mächtiger, als alle Kriegsheere und Feſtungen, das Land vertheidigt.

In dem *zweyten* Abſchnitt giebt der Vf. allgemeine Regeln der Erziehung zur Vaterlandsliebe, welche aus dem Begriff ſelbſt hergenommen ſind, und dem Zweck allerdings entſprechen. Man erhalte den edeln Geiſt der Väter, und wecke ihn von neuem, wenn er zu erſterben ſcheint; man flöſse dem Volk Liebe zur Landesverfaſſung ein; man verbreite mit Weisheit zweckmäſsige Aufklärung; man ſuche mit Unterdrückung des Eigennutzes (und des Staatsgeiſtes fügt der Vf. hinzu, aber wir ſehen nicht, zu welchem Zweck, weil der Geiſt der Vaterlandsliebe ſich immer auch auf einen einzelnen Staat bezieht) den Allgemeingeiſt, der auf das gröſse Ziel der Staatsvereinigung gerichtet iſt, unter dem Volk zu wecken; man erwecke Begeiſterung fürs Vaterland, begründe wahre Religion und Toleranz; man bilde endlich die Völker zur Menſchenliebe, mit welcher die Vaterlandsliebe ſehr gut beſtehen kann, und wodurch dieſe noch geläutert und veredelt wird.

Zu dieſen Regeln liefern Geſchichte und Kenntniſs der innern Verwaltung der Staaten einen ſehr intereſſanten Commentar durch eine Menge lehrreicher Beyſpiele aller Art. Unſtreitig wird der Vf. dieſe vorzüglich bey dem gröſsern Werke genutzt haben, welches, nach ſeiner Verſicherung, dem gegenwärtigen zu Grunde lag, und zu deſſen Herausgabe wir ihn mit voller Ueberzeugung ermuntern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Januar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT an d. Oder, in der akadem. Buchh.: *Joh. Friedr. Reitemeiers Schriften über ein allgemeines Gesetzbuch* u. a.

(*Beschluss der in Num. 3. abgebrochenen Recension.*)

Wir betrachten jetzt *drittens* die R'schen Schriften aus dem *Gesichtspunkte, in wiefern sie Beyträge zur Ausbildung und Vervollkommnung der Rechtswissenschaften enthalten.* In dieser Hinsicht unterscheiden wir I. die *Arbeiten* des Vfs., *welche zum Zweck haben, einzelne Theile des Rechts näher zu erläutern*, von II. den *Vorschlägen*, die sich *auf die Methode des juristischen Studiums* beziehen. — Arbeiten der *ersten* Art:

1) Vor allen andern verdient hier einen ehrenvollen Platz seine Schrift unter dem Titel: *Die Wahrheit vor Gericht.* Sie enthält eine gute Zusammenstellung der Grundsätze über die Beweisführung im Process. Zwar hat der Vf. sich fast allein auf das preussische Recht bezogen; allein da hier gröfstentheils nur von Grundsätzen, welche aus der Natur der Sache abgeleitet werden müssen, die Rede ist, und das preussische Recht in dem genannten Theile meistens mit den Materialien des gemeinen Rechts übereinstimmt: so können wir das Studium dieser kleinen Schrift auch den Rechtsgelehrten aufserhalb Preufsen empfehlen.

2) In der *deutschen Gesetzwissenschaft*, einem periodisch in zwanglosen Heften erscheinenden Werke, wovon Rec. jetzt die beiden ersten Stücke vor sich hat, will der Vf. von den in und aufserhalb Deutschland bemerkbaren Fortschritten in der Gesetzgebung und Gesetzanwendung Rechenschaft ablegen. In Beziehung auf diese finden wir eine Anzeige von den bekannten Legislaturen in Preufsen, Kurpfalzbaiern, Kursachsen und Frankreich; aber höchst dürftig, mangelhaft und oberflächlich, und ohne Benutzung der über diese Legislationen erschienenen Schriften und Kritiken. Die Sache selbst scheint dem Vf. auch dabey weniger zu interessiren, als der deutsche Ausdruck. In Beziehung auf die Gesetzanwendung hat der Vf. einige seit den letzten vier Jahren erschienene Sammlungen von Rechtssprüchen angezeigt, und ins Besondere die von *Eichmann*, *Gönner*, *Hufeland* und *Albrecht* gelieferten Fälle in eine gewisse Ordnung, die im Wesentlichen mit dem System seines allgem. deutschen Gesetzbuchs zusammentrifft, gebracht; auch von einem und dem andern das Hauptsächlichste in einem kurzen Auszuge angeführt. Damit verbindet er sowohl hier, als in der Schrift: *Justizverbesserungen*, fünf von ihm selbst ausführlich bearbeitete Rechtsfälle. Rec. erwähnt nur des erstern, da derselbe sich auf die oben unter Nr. VI. angeführte Reform bezieht, dafs nämlich gegen ungerechte Urtheile, wenn sie auch in letzter Instanz gesprochen worden wären, dennoch bey dem Justiz-Ministerio Beschwerde geführt und Remedur bewirkt werden solle. Nach dem Tode des Hofraths und Stadtrichters Winterfeld in Frankfurt a. d. O. machten die Universität und der Magistrat auf den Abschofs von dem ausgehenden Erbvermögen desselben Anspruch; die erstere, weil der Verstorbene dort studirt hatte, und zu den *Literatis* gehörte; der letztere, weil der Verstorbene nach vollendeten Studien eine Zeit lang auswärts gelebt, und nach seiner Rückkehr die Verbindung mit der Universität vermittelst einer neuen Inmatriculation nicht wieder angeknüpft hatte. Die Universität hat den Procefs in allen drey Instanzen verloren, und der Vf. hält diese Erkenntnisse für nichtig. Die Gesetze, worauf es ankommt, sind: das Compact von 1573.; nach diesem soll ein nach Frankfurt wieder zurückkommender Universitätsverwandter, wenn er sonst keine bürgerliche Nahrung anfängt, in voriger Universitäts-Jurisdiction bleiben. Das Compact von 1617. setzt für den Fall des darüber entstehenden Streits fest: „Dafs da *a)* solch Wiederkommen Studierens halber geschieht, und *b)* der Wiederkommende würde sich also bald vor dem Rector gestellen und demselben durch einen Handschlag angeloben, auf die vorigen der Akademie geleisteten Pflichten den *statutis academicis* zu gehorsamen, und dasselbe würde also in die Matrikel verzeichnet: so sollen der oder die hinwiederum gleichst zuvor unter die *membra academiae* gerechnet werden; doch dafs er sich auch darneben *intra metas et limites literatorum et studiosorum* halte, und bürgerlicher Nahrung nicht unterwinde." Der Vf. will diese Stelle nur auf Studenten, nicht auf Ausstudirte beziehen. Allein schon Trennung der beiden Sätze durch *a* und *b* deutet das Gegentheil nach des Rec. Meinung an, dafs nämlich zuerst von des Studirens wegen zurückkehrenden, oder wirklichen Studenten, sodann aber von den Ausstudirten die Rede sey. Wie könnte auch sonst noch die Bedingung hinzugefügt worden seyn, dafs der Zurückgekommene nicht bürgerliche Nahrung treibe, und sich *intra limites literatorum* halte. Es mag wohl geschehen, dafs mancher Student sich nicht *intra limites literatorum* hält; allein dies ist eine Ausnahme, an welche die Interessenten des Compacts wohl schwerlich gedacht haben. Nach dem Sinne dieses Gesetzes

alſo war der Hofr. Winterfeld nicht der Univerſitäts-Jurisdiction unterworfen, weil er nicht von neuem immatriculirt worden war, und nicht das vorgeſchriebene Handgelöbniſs gethan hatte. Das dritte Compact von 1707. verordnet: „Sollten ſie [die bey der Univerſität immatriculirten] ſich aber allhier häuslich niederlaſſen und bürgerliche Nahrung treiben: ſo ſeyn ſie zuvörderſt von dem — Rectore zu befragen, ob ſie als *Literati* hinfort leben und ſolches *ipſo facto* bezeigen und ſich davor aufführen, als mit dem Notariat, Procuratur und Advocatur und dergl. und ſolche wirklich exerciren wollen, auf welchen Fall ſie billig bey der Univerſität gelaſſen werden; thun ſie aber ſolches nicht u. ſ. w.“ Es iſt nicht nachgewieſen worden, daſs in Beziehung auf den H. W. jene Befragung geſchehen ſey, mithin konnte auch die Univerſität nicht aus dieſem Geſetze ihre Jurisdictions-Anſprüche begründen. Es würde überhaupt noch einer Unterſuchung bedürfen, ob nicht die zuletzt angeführte Stelle lediglich von den Studenten handle, die, ohne ihren Aufenthalt inzwiſchen geändert zu haben, in Frankfurt ſich nach beendigten Studien häuslich niederlaſſen: ſo daſs auf den W'ſchen Fall bloſs das Compact von 1617. Anwendung litte.

Wenn nun der Vf. dieſes Beyſpiel als eine Nichtigkeit betrachtet wiſſen will, welche ſelbſt, nachdem das Urtheil in der letzten Inſtanz geſprochen worden, eine neue Beſchwerde und neue Unterſuchung begründen müſſe: ſo rechtfertigt ſich dadurch noch mehr die Erinnerung, die wir oben über die vorgeſchlagene mit Nr. VI. bezeichnete Reform gemacht haben, und die uns zu einem tadelnden Urtheile mit bewog.

3) In dem Werke: *Deutſchland vor und nach dem Lüneviller Frieden*, wird eine intereſſante Idee ausgeführt, nämlich eine hiſtoriſche Darſtellung der rechtlichen Verfaſſung Deutſchlands von den älteſten bis auf unſere Zeiten. Sie ſoll zugleich eine Vorbereitung zu dem gründlichen Studium des Reitemeierſchen allg. deutſchen Geſetzbuchs ſeyn. In dem bis jetzt erſchienenen *erſten* Bande wird die Geſchichte der deutſchen Nation und des deutſchen Reichs bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts erzählt. Hr. *R.* unterſcheidet die Geſchichte der deutſchen Nation von der des deutſchen Reichs, und läſst die letztere mit dem Jahr 888. anfangen, mit der Regierung des Königs Arnulf. (Rec. würde lieber den Verdüniſchen Vertrag von 843. zur Epoche angenommen haben, da durch dieſen Vertrag das deutſche Reich als ein beſonderer Staat begründet wurde.) Die Geſchichte des deutſchen Reichs wird in zwey Zeiträume getheilt. Der erſte geht bis zum Jahre 1056. Den zweyten, bis zum Jahre 1254. ſich erſtreckenden, nennt er den Zeitraum der Hierarchie, und ſtellt, nach vorausgeſchickter Erzählung der Begebenheiten der Kaiſer bis auf Conrad II., folgende Hauptrubriken auf: I. Statiſtik des Reichs; II. Staatsrecht des Reichs; III. Bürgerrecht des Reichs; IV. Privatrecht der Reichs- und Schutzbürger. Den Beſchluſs machen zwey kurze Excurſe über das gemeine Recht in Italien und über die römiſche Hierarchie.

Rec. hat die Darſtellung deſſen was der Vf. Bürgerrecht und Privatrecht des Reichs und der Schutzbürger nennt, weit beſſer gefallen, als die Geſchichte und die hiſtoriſche Entwickelung der deutſchen Conſtitution. Wir wünſchten, der Vf. hätte ſich lediglich auf jenes eingeſchränkt: denn die in den Händen des Publikums befindlichen Lehrbücher der deutſchen Geſchichte ſind weit vorzüglicher. Ueber die hiſtoriſche Entwickelung der deutſchen Staatsverfaſſung haben wir aber von dem würdigen *Pütter* ein klaſſiſches Werk erhalten, das wir vergebens von dem Vf. mit dem verdienten Lobe angezeigt geſucht haben. Mit dieſem hält die *Reitemeierſche* Darſtellung keine Vergleichung aus.

Wenn nun aber der Vf. dennoch den einmal angefangenen Plan fortſetzen will: ſo wünſchten wir doch, er nehme auf folgende Erinnerungen Rückſicht. 1) In der *Literatur* vermiſſen wir die nöthige Vollſtändigkeit und Beſtimmtheit. Gewöhnlich begnügt ſich Hr. *R.* bey dem Anfang eines Abſchnittes die Schriftſteller ganz kurz anzuführen, z. B. S. 83. *Wittekind*, Mönch zu Corvey im 10ten Jahrhundert (*de Henrico auc. et de Ottone I. Libri III.*), *Luitprand*, ein Spanier, und Biſchof in Italien (*Hiſt. ſui temp.*) *Hroswith*, Nonne zu Gandersheim im 10ten Jahrhundert (*de geſtis Ottonum*), *Ditmar*, Biſchof zu Merſeburg im 11ten Jahrhundert (*Chronicon*). Nur ſelten allegirt der Vf. einzelne Stellen im Laufe des Vortrags ſelbſt. Wir wünſchten hiernächſt 2) daſs er ſein *Syſtem des Rechts* einer nochmaligen Prüfung und Verbeſſerung unterwürfe. Wir haben die Gebrechen deſſelben in unſrer Recenſion weiter oben ausführlich gezeigt. Es iſt auch in dieſem Werke ſichtbar, und veranlaſst Wiederholungen oder unnatürliche Trennung der verwandten Gegenſtände. So kommt zum Beyſpiel in der Lehre vom Bürgerrechte des Reichs unter der Rubrik: Freyheit der Vereine, das Ehe-, Familien-, Haus-, Gutsherrſchaft-, Gemeinde-Recht u. ſ. w. vor; was wieder eine Stelle unter dem Privatrecht als ein beſonderer Theil deſſelben erhalten hat (Geſellſchaftsrecht).

Ein Mangel dieſes Werks iſt es nach des Rec. Vorſtellung, daſs der Vf. ſo wenig von der Geſchichte und dem Inhalte der Geſetze der altdeutſchen Völker (von den Formeln-Büchern haben wir gar nichts finden können), der Landrechte, Stadtrechte und Weisthümer ſagt, was doch in eine hiſtoriſche Darſtellung der rechtlichen Verfaſſung des Mittelalters nothwendig gehört. Wie er den Sachſen- und Schwabenſpiegel benutzt hat: ſo muſsten die ältern Geſetze auch benutzt werden. Dabey hätte ihn die vortreffliche Sammlung des *Canciani* ſehr gute Dienſte leiſten können. Der Vf. hat nur *Georgiſch* angeführt; ſollten *Canciani's Barbarorum legis antiquae* etc. Venet. 1781—1792. V. Tom. fol. auf der Univerſitäts-Bibliothek in Frankfurt nicht ſeyn? Wie unvollkommen und mangelhaft die Kenntniſs iſt, die man durch den Vf. von den Rechtsbüchern des Mittelalters bekommt,

kommt, ergiebt sich unter andern aus S. 361. Daselbst heifst es: „Die Stadtrechte fangen schon im 12ten Jahrhunderte an. Das Magdeburgische ist eins der berühmtesten. Eine spätere aus dem Sächsischen Rechte gemachte Compilation, das Magdeburgische oder Sächsische Weichbild, ist als ein Anhang des Sachsenspiegels zu betrachten." Wie wenig unterschieden ist hier das Magdeburger *Stadtrecht* von dem Magdeburger *Schiffenrechte?* Das erste datirt wahrscheinlich aus dem 10ten Jahrhunderte. Ob wir gleich dieses älteste Magdeburger Stadtrecht nicht haben: so kennen wir doch dessen Alterthum und Existenz aus dem Original-Manuscript des Magdeburger Schiffenrechts, welches 1304. nach Görlitz geschickt wurde, und daselbst noch in der Rathsbibliothek aufbewahrt wird. Von diesem Magdeburger Schiffenrechte, dessen Autorität im Mittelalter so gros war, hätte der Vf. allerdings mit einiger Gründlichkeit sprechen sollen. Das Magdeburger oder Sächsische Weichbild (welches noch in den Sächsischen Gerichten zuweilen angeführt wird) kann man auch nicht *bloß* eine Compilation *aus dem Sächsischen Rechte* nennen; sondern sie enthält unläugbar aufserdem manches aus dem eigentlichen Magdeb. Schiffenrechte, wie denn auch in demselben Spuren fremden Rechts mitunter vorkommen.

Unter den Auszügen aus dem Sachsen- und Schwabenspiegel kommen einige Allegate aus den Capitularien vor. Diese hätte der Vf. nicht aufnehmen, sondern die letztern blos bey einer Darstellung des rechtlichen Zustandes von Deutschland unter den fränkischen Königen benutzen sollen.

Was die Beschreibung der rechtlichen Verfassung Deutschlands in den folgenden Jahrhunderten des Mittelalters anlangt: so würde der Vf. wohlgethan haben, wenn er sich hauptsächlich auf den Sachsenspiegel eingelassen, und in Anmerkungen die Parallelstellen aus dem Schwabenspiegel und Kaiserrechte beygefügt, zuletzt aber dasjenige, was diesen beiden letztgenannten Sammlungen eigenthümlich ist, in einem besondern Abschnitte hinzugesetzt hätte. Sein Buch würde dadurch selbst praktisch nützlich geworden seyn: indem der Sachsenspiegel noch gegenwärtig in Sachsen in den nicht abgeschafften Stellen in Gebrauch ist, wie vor nicht gar langer Zeit das Appellationsgericht in einem Gutachten an die Landesregierung zu Dresden sich geäufsert hat.

II. Die *Ideen und Vorschläge des Vfs. über die Vervollkommnung des juristischen Studiums* sind theils in seiner Schrift: *über die höhere Cultur*, theils in der Abhandlung *über die Redaction eines deutschen Gesetzbuchs*, theils in der Schrift: *Deutsche Gesetzwissenschaft*, enthalten. Hr. *R.* will, dafs auf den Gymnasien bereits ein Unterricht über die Pflichten des Bürgers gegen den Staat, besonders über die Strafverbote, ertheilt werde. Rec. aber hält es für bedenklich, den jugendlichen Gemüthern eine Kenntnifs von Dingen zu ertheilen, gewissermafsen aufzudringen, welche diesem Alter fremd zu seyn pflegen. Empfehlenswerther ist der Vorschlag, auf Universitäten ein Collegium über die Staatsverfassung und die Rechte und Pflichten des Bürgers für Nicht-Juristen zu lesen. Eine andere Frage ist die: Ob ein solches Collegium wohl auch besucht werden möchte? — Was die juristischen Vorlesungen anlangt, die Einführung des allgemeinen Gesetzbuchs vorausgesetzt: so bemerkt zwar der Vf. (S. 114. über die Red.), dafs die Materialien des fremden Rechts, in so weit sie brauchbar sind, in dem Gesetzbuche bereits enthalten seyen. Auch glaubt er (S. 143. der Gesetzwissensch.), dafs eine Lehranstalt für die alte Gelehrsamkeit bey der Gesetzanwendung fast überflüssig werden würde, indem diejenigen, die mit Schulkenntnissen ausgerüstet wären, mit Hülfe des neuen Gesetzbuchs, das Recht auf einem kürzern Wege gleich bey den Gerichten erlernen könnten. Dessen ungeachtet will Hr. *R.* noch Vorlesungen über das römische Recht halten lassen, und zwar, wie es S. 114. der ersten Schrift ausdrücklich heifst, über die den fremden Rechten eigenthümlichen in Deutschland *unanwendbaren* Stücke. Rec. besorgt aber sehr, dafs diese Collegien nicht besucht werden dürften. — In der Abhandlung *über die höhere Cultur* hat Hr. *R.* noch einige nützliche Vorschläge gethan. Unter den praktischen Uebungen auf Universitäten empfiehlt er S. 237. eine Anleitung für die Beurtheilung der Kraft der Beweismittel, die Interpretation der Willensäufserung und die Kritik der Aechtheit der Urkunden. Ferner verdienen die Disputatorien, die auf den meisten Universitäten aufser Gebrauch gekommen sind, wieder hergestellt zu werden. Auch sollte kein Candidat bey einem Landescollegio zur Prüfung gelassen werden, wenn er nicht vorher von den Professoren über die einzelnen Theile des Rechts, die er bey ihnen gehört, und von der Facultät über das gesammte Recht examinirt worden wäre (S. 337 ff.). Rec. bemerkt, dafs in Kursachsen dieses beides eingeführt ist. Daselbst wird kein Candidat, der die Advocatur u. s. w. erlangen will, zugelassen, wenn er nicht auf der Universität disputirt hat und von der Facultät vorher examinirt worden ist. Die Prüfung der einzelnen Professoren ist nicht vorgeschrieben; allein es werden viele Examinatoria auf den Sächsischen Universitäten gehalten. Endlich wünscht auch Hr. *R.*, dafs eine juristische Akademie, oder Staatsakademie (als gelehrte Gesellschaft, nicht als Lehranstalt) zur Vervollkommnung des Studiums der Rechtswissenschaften gegründet werden möchte.

Rec. hofft durch seine Beurtheilung der Reitemeierschen Schriften bewiesen zu haben, dafs er den Talenten und dem guten Willen des Vfs. Gerechtigkeit wiederfahren läfst. Möchte derselbe doch gegenwärtig sich in einer so günstigen Lage befinden, dafs er sich den Rechtswissenschaften mit mehr Mufse widmen und seine Ideen und Arbeiten mehr zur Reife kommen lassen könnte. Die angezeigten voluminösen Schriften folgten einander zu schnell, als dafs sich nicht viel Falsches und Unreifes dem Wahren und Ueberdachten hätte beymischen sollen. Schon ist es ein gutes Zeichen, dafs Hr. *R.* uns auf die Beendigung der angefangenen Werke einige Jahre warten läfst.

läſst. Gewiſs werden ſich die Fortſetzungen und die neuen Arbeiten durch Gelehrſamkeit, Ordnung, Scharfſinn und Präciſion vor den frühern auszeichnen. Wir würden uns freuen, wenn er unſere Erinnerungen der Beherzigung werth achtete, und die Rechtswiſſenſchaft dadurch einen kleinen Gewinn erhielte. Hierzu beyzutragen, iſt der Wunſch und das Beſtreben des Rec. geweſen.

(Der Beſchluſs, welcher die Kritik einzelner Stellen des Reitemeierſchen Geſetzbuchs enthält, folgt nächſtens.)

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Quien: *Catalogus Numorum veterum Muſei Arigoniani*, caſtigatus a *D. S. F.*, *nec non deſcriptus et diſpoſitus ſecundum Syſtema geographicum.* 134 S. fol. (2 Rthlr. 12 gr.)

Arigoni hatte auf ſeinen verſchiedenen Reiſen manche Gelegenheit, viele alte europäiſche, aſiatiſche und afrikaniſche Münzen zu ſammeln, und er bekam auch wirklich eine Anzahl von ungefähr 20,000 Stück zuſammen. Um nun dieſen Schatz gemeinnützig zu machen, lieſs er die vorzüglichſten davon in Kupfer ſtechen, und gab drey Theile noch bey ſeinem Leben heraus; der vierte erſchien erſt einige Jahre nach ſeinem Tode. Der Titel, den dieſes Werk führt, iſt: *Numismata quaedam cujuscunque formae et metalli, Muſei Arigoni Veneti ad uſum Juventutis rei nummariae ſtudioſae.* Tarviſii 1741. 1744. 1745. u. 1759. fol. — (Der *vierte* Theil iſt ſo ſelten, daſs man ihn auch in vielen groſsen Bibliotheken vergebens ſucht.)

Die Ordnung, nach welcher dieſe Münzen aufgeführt ſind, iſt bekannt, und eben ſo bekannt iſt es, daſs dieſes Werk unmöglich den Nutzen haben konnte, den der Herausg. hiebey, nach dem Titel, beabſichtigte; es müſste denn ſeyn, daſs er es bloſs als ein numismatiſches Bilderbuch für die Jugend betrachtet wiſſen wollte, wodurch man ſie auf eine anſchauliche Weiſe mit alten Münzen bekannt machen zu können glaubte. Aber abgerechnet, daſs ein aus vier Folianten beſtehendes Kupferwerk viel zu theuer für die ſtudirende Jugend iſt, die ſich mit dieſer Wiſſenſchaft zu beſchäftigen Neigung und Kräfte hat, hätte man auch noch mehr auf genaue und richtige Darſtellung der Münzen ſehen und ſie beſſer claſſificiren ſollen. — Alle dieſe Fehler hat nun Hr. *Seſtini* in vorliegendem Werke verbeſſert. Er hat alle vier Theile in *ein* geographiſches Syſtem zuſammen geſchmolzen; er hat das, was unrichtig in dem Arigoniſchen Werke iſt, durch Vergleichung mit andern Münzen berichtigt, den, wegen unrichtiger Lesart an einem unrechten Platze ſich befindenden Münzen ihr Vaterland angewieſen, und auf dieſe Art ein ſchönes Ganzes gebildet, das nützlicher iſt, als das theure Arigoniſche Werk. Er citirt zwar bey jeder Münze die Kupfertafel, wo ſie im *Arigoni* zu finden iſt, um denjenigen, die dieſes Werk beſitzen, dadurch nützlich zu werden; wer es aber auch nicht beſitzt, kann es entbehren, wenn er dieſen Catalog hat, da die Münzen genau beſchrieben ſind. Auch dieſes iſt ein Verdienſt unſers Vfs., daſs er viele von den *Numis incertis* glücklich entzifferte. 80 Stück bleiben noch unerklärt; von dem unermüdeten Eifer und dem Scharfſinne Hn. *S's* läſst ſich aber hoffen, daſs es ihm nach und nach glücken werde, noch ein und das andere Stück zu enträthſeln.

Da das Arigoniſche Werk nicht neu iſt, und vorliegender Catalog ſich bloſs mit den Münzen dieſes Werks beſchäftigt: ſo liegt es in der Natur der Sache, daſs man keine groſse Bereicherung der Münzgeographie hier erwarten kann; indeſſen hat die Numismatik doch durch dieſe Berichtigungen und Erläuterungen manches gewonnen, und man lernt auch einige bisher in der Münzgeographie noch nicht gewöhnliche Städte kennen, z. B. durch eine kleine Münze in Bronze, die unter Geta geprägt wurde, ein Städtchen in Laconia, Namens *Marius* (S. 48.) — dann S. 67. eine von *Poroſelene* in Aeolis, die Münzgelehrte auch ſchon aus den letzten Theilen von *Seſtini Lettere* kennen gelernt haben — eine von *Phanagoria* am Bosporus, und einige andere mehr. — Beſonders reich iſt dieſe Sammlung an Aſſibus und ihren Theilen, die man hier von S. 4. an beſchrieben findet, und die ſchweren Aſſes machen von S. 128. an noch einen wichtigen Anhang aus.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Peſth*, b. Eggenberger in Comm.: *Joh. Seb. Peterka Commentatio anatomico-phyſiologica medico-chirurgica de morbis oculorum.* 1805. gr. 8. — Wenn man; wie der Vf., auf nur wenigen Seiten anatomiſch, phyſiologiſch, mediciniſch, chirurgiſch über die weitläufige Lehre der Augenkrankheiten ſchreiben will, und, wie gleichfalls der Vf., ohne eine eigenthümliche Idee zu haben, die auf das Ganze Einfluſs hat: ſo kann nicht mehr herauskommen, als hier kam, nämlich eine ganz entbehrliche kurze Ueberſicht. Als Doctordiſputationen findet man dergleichen oft genug, und mag es in ſolchen hingehen, als ein Nachtrag zum Examen, ob man das Gewöhnliche begriffen hat; aber da Hr. P. ſich laut Vorrede durch dieſe Schrift zu einer angetretenen *Lehrſtelle* in dieſem Fache qualificiren wollte, alſo zu etwas Mehrerem als der Etymologie zum Trotze unſrer gewöhnlichen Doctores: ſo durfte man auch weit mehr erwarten, ohne unbillig zu ſeyn, als hier geleiſtet iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. Januar 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Verſuch einer Beantwortung der von der Kurſächſiſchen Leipziger ökonomiſchen Societät aufgegebenen Frage: Welches ſind die beſten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues?* Eine im Jahre 1804. gekrönte, nunmehr mit vorzüglicher Rückſicht auf die ökonomiſche Literatur ganz neu bearbeitete und ſehr vermehrte Preisſchrift, nebſt einer gleichfalls neuen Einleitung, welche den groſsen Werth und die Nothwendigkeit der Beförderung der Landwirthſchaft zur Abwendung der drückenden Theurung und des daraus entſtehenden Elends, wie auch das Verhältniſs des Ackerbaues zur Fabrication und zum Handel hiſtoriſch und politiſch darſtellt, für Staatswirthe, Oekonomen, Kameraliſten und Polizeybeamte, von Dr. *Joh. Paul Harl* Prof. d. Phil. und Kameral-Wiſſenſchaften zu Erlangen. 1806. L. u. 407 S. 8.

Bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Literatur iſt es den gelehrten Geſellſchaften, welche Preisfragen aufgeben, anzurathen, daſs ſie ſich möglichſt in den Gränzen ſehr ſpecieller Gegenſtände halten. Eine Preisfrage kann Gelehrte veranlaſſen, ſich mit genauer Beobachtung und Erforſchung ſolcher wiſſenſchaftlicher Gegenſtände zu beſchäftigen, die ohne beſondre Veranlaſſung vernachläſſigt werden. Die allgemeinen Fragen hingegen könnten zwar wohl Männer, die mit dem ganzen Umfange ihrer Wiſſenſchaft vertraut ſind, auffordern, die erſten Gründe in ihrem Zuſammenhange vollkommner als bis dahin darzuſtellen, und die Einſicht zu erleichtern, wo keine neue Entdeckung mehr zu machen iſt. Aber ſie pflegen vielmehr nur die Veranlaſſung zu geben, daſs aus den unzähligen Büchern, die wir über faſt alle Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens beſitzen, das, was zu der Beantwortung der aufgeworfenen Frage hergezogen werden kann, zuſammengetragen werde. Damit iſt denn keinem Leſer geholfen. Derjenige, welcher eine gute ſyſtematiſche Kenntniſs mitbringt, findet nichts neues; und derjenige, dem es daran fehlt, wird nicht hinlänglich belehrt, weil in dem Vortrage immer Lücken bleiben müſſen.

Das hier anzuzeigende Werk gehört zu den Compilationen, die von keiner eigenen Anſicht der Sache zeugen, und keine befriedigende Belehrung gewähren.

In der Einleitung, deren Inhalt hier um ſo viel kürzer angegeben werden kann, da der ausnehmend lange, oben abgeſchriebne, Titel des Buchs ſie ſchon charakteriſirt; in der Einleitung ſollen die drey groſsen National-Gewerbe, Ackerbau, Fabriken und Handel gewürdigt, die Folgen des Agricultur-, Fabriken- und Mercantil-Syſtems *hiſtoriſch* dargelegt, und die Nothwendigkeit und der Nutzen einer gröſsern und zweckmäſsigern Beförderung des Ackerbaues gezeigt werden. Der Leſer wird zu dem Ende aus dem alten Aegypten, Carthago, Sicilien, nach Japan und Hindoſtan, und dann wieder immer abſpringend in europäiſche und andre Länder geführt. Aus ſehr vielen Büchern, guten und ſchlechten, werden Behauptungen angeführt, Stellen abgeſchrieben, Bemerkungen hinzugefügt; — aber die mannichfaltige Lectüre iſt im Kopfe des Vfs. nicht zu einer durchdachten Kenntniſs gediehen, oder er hat mehr darnach geſtrebt, weitläufige Beleſenheit zu zeigen, als Gedachtes vorzutragen. Die Hauptabhandlung ſelbſt zerfällt in *zwey* Abſchnitte. *Erſter* von den beſten Ermunterungsmitteln zur Aufnahme des Ackerbaues überhaupt und im Allgemeinen. *Zweyter* von den Aufmunterungsmitteln im Einzelnen und insbeſondre. Dieſer angekündigte *zweyte* Abſchnitt fehlt inzwiſchen, und es findet ſich keine Anzeige, ob er etwa in einem beſondern Buche nachgeliefert werden ſolle.

Den Weg, den der Vf. in der *erſten* Abtheilung einſchlagen wollte, zeigt ſchon das Motto auf dem Titel an. *Docet nos ipſa natura, quid oporteat fieri.* Der Vf. iſt dem Syſteme zugethan, welches eine allgemeine und unbedingte Freyheit des Handels verlangt. Die Bücher der ſogenannten Oekonomiſten und *Smith* werden nebſt andern aus derſelben Schule, von geringerm Gehalte, unter der groſsen Menge angeführter Schriftſteller vorzüglich ausgeſchrieben und geprieſen. Alles, was ſich für ihr Syſtem ſagen läſst, iſt von ſo vielen vorzüglichen Schriftſtellern ſo oft und ſo gut vorgetragen, daſs es ſich nicht verlohnt, ſich bey einer neuen Ueberarbeitung des Bekannten, zumal in der oben charakteriſirten compilatoriſchen Manier, lange aufzuhalten. Aber die Freyheit des Kornhandels hat, nebſt allem, was ſonſt zur Korn-Polizey gehört, nicht allein von jeher als einer der wichtigſten Gegenſtände der Staatsverwaltung zu heftigen Bewegungen Anlaſs gegeben; ſondern die Fragen darüber haben gerade jetzt durch den eingetretenen Nothſtand ſo vieler Länder ein neues, äuſserſt lebhaftes, Intereſſe erhalten. Die theoretiſchen Unterſuchungen darüber haben an ſich ſelbſt, wegen ihrer genauen Verbindung mit den höchſten Grundſätzen der philoſophiſchen Rechtslehre und Staatswiſſenſchaft, eigne Schwierigkeiten und vielen Reiz in der

Meditation. Das unter einander ~~streitende Interesse~~ verschiedener Classen von Staatsbürgern, zieht ~~aber~~ vollends die Discussionen der Theoretiker in das gemeine Leben. Die erste Bedingung der Existenz in dieser Welt ist Nahrung des Körpers, und ~~daher wer-~~ den alle Streitigkeiten, die sich auf diese unentbehrliche Grundlage aller menschlichen Gesellschaft beziehn, so wenig in der wissenschaftlichen Welt, als in der politischen jemals beygelegt werden. Die Mehrheit der Schriftsteller hat sich seit langer Zeit, vorzüglich in Deutschland, für die uneingeschränkte Freyheit des Kornhandels erklärt. Gerade diejenigen Classen, die durch ihre persönlichen Verhältnisse am meisten Gehör bey den Regenten und ihren Rathgebern zu finden hoffen können, die Classen der Gutsbesitzer und der Pächter der in Deutschland so ansehnlichen Domanialgüter sind vollkommen mit der herrschenden Theorie einverstanden. Diese angesehenen Classen schreyen gegen jede Beschränkung des Handels mit ihren Producten. Dessen ungeachtet hat noch keine Regierung gewagt, die Grundsätze anzuerkennen und zu befolgen, die bey jenen Beyfall finden würden. Es scheint dem Rec. hier der Ort zu seyn, die Ursachen dieser Erscheinung aufzuklären, und die Verhältnisse auseinander zu setzen, welche erwogen werden müssen, um ein verständiges Urtheil über das Betragen der Regierungen zu fällen: da die Theorie, auf der die Forderung einer allgemeinen unbedingten Freyheit beruht, von anderer Hand bey Gelegenheit einiger Schriften über die gegenwärtige Theurung und Mangel ausführlich und vollständig dargelegt ist.

Der Rechtsgrund, auf dem die Forderung einer beständigen und uneingeschränkten Freyheit des Kornhandels beruht, ist das Princip, dass freye Benutzung des Eigenthums, wie einige Schriftsteller wollen, den einzigen, wie andre sagen, den vornehmsten, und nach aller Urtheile, wenigstens einen der erheblichsten Zwecke der bürgerlichen Welt ausmacht. Dieser Grundsatz führt zu weit. Ohne sich hier auf eine metaphysische Deduction einzulassen, wie weit das ursprüngliche Eigenthumsrecht des Menschen gehen möge, darf man sich nur darauf berufen, dass die völlige Freyheit in der Verwendung des Eigenthums, aller Polizey und in gewissem Masse der ganzen bürgerlichen Gesetzgebung ein Ende machen würde. Wenn die Verhältnisse unter den Menschen sich zu einer Staatsverfassung ausbilden: so wird zugleich mit dieser, und *durch sie*, bestimmt, wie das Eigenthum entstehn, benutzt werden, übergehn solle. Jeder Regierung muss es vorbehalten bleiben, die Bestimmungen, die hier nöthig sind, festzusetzen, und sogar sie nach Umständen abzuändern. *Liberty and property*, persönliche Freyheit und vollkommnes Eigenthum, ist der Wahlspruch der Engländer: und dennoch fällt es keinem ein, dem Souverain (*King in Parliament*, Könige und Reichsständen) das Recht streitig zu machen, Gesetze zu geben, die die Freyheit in der Benutzung des Eigenthums gar sehr beschränken. Das einzige Beyspiel der Acte, wodurch kurze Pachtungen verboten sind, mag hinreichen, dies zu beweisen. Das Recht, welches im metaphysischen Systeme figurirt, muss also wohl in der wirklichen Welt aufgegeben werden.

Was als Recht nicht gefordert werden darf, kann ~~aber vielleicht als nützlich und politisch~~ nothwendig erscheinen: und von dieser Seite wird das System der uneingeschränkten Freyheit des Kornhandels mehrentheils vertheidigt. Die Gründe dieser Behauptung beruhen auf folgendem. Die Cultur des Bodens leidet allemal, sagt man, so bald der Fleiss und die Industrie in der Benutzung ihrer Producte beschränkt werden. Niemand wird mit Eifer und Anstrengung aller Kräfte arbeiten, wenn er nicht vollkommne Sicherheit hat, von seiner Arbeit selbst den Nutzen zu ziehen. Bey wohlfeilen Preisen leidet der Landbauer: bey theuern muss er daher gewinnen. Verbote der Ausfuhr stören den natürlichen Preis, und beschränken daher den Gewinnst, ohne Ersatz: denn der künstlichen Wohlfeilheit des Getreides, welche durch Verbote verursacht wird, steht keine künstliche Theurung durch Gesetze zu Gunsten der bauenden Classe gegenüber. Sie sind also ungerechte Uebervortheilungen der cultivirenden, und weil doch am Ende alle Einwohner vom Boden ihre ersten Bedürfnisse ziehen, der gesammten Einwohner, die reichlicher und wohlfeiler leben würden, wenn man die Cultur durch uneingeschränkte beständige Freyheit begünstigte.

Dieses muss analysirt werden. Jeder Staat (die kleinen Stadtrepubliken ausgenommen, die gar kein Territorium haben) fasst *drey* Classen von Einwohnern in sich, deren mannigfaltige Mischung und vielfältig verwickelte Verhältnisse die Eigenthümlichkeit des Ganzen bilden. *Erstlich*, solche, die den Boden cultiviren, um die Producte zu verkaufen. *Zweytens*, solche, die nur zu eignem Bedürfnisse, ganz oder nur zum Theile, bauen. *Drittens*, solche, die gar nicht bauen, und alle Lebensmittel kaufen. Die erste Classe ist dabey interessirt, dass nie eine Kornsperre verfügt werde. Die zweyte kann zum Theil unmittelbar bey den Masregeln der Regenten gleichgültig seyn: nämlich diejenigen, die sich im seltnen Falle befinden mögen, nie zu kaufen, und nie zu verkaufen. Die übrigen, nebst der dritten Classe, leiden so entsetzlich bey den enormen Variationen, die in den Fruchtpreisen entstehen, dass ihr Geschrey oftmals auch zur Unzeit Schritte der Regierung veranlasst, sehr oft aber auch mit Grunde fordert, dass Masregeln ergriffen werden, sie vor dem Verhungern zu sichern. So bald diese Gefahr eintritt, werden die härtesten Schritte nothwendig, um Leben und Gesundheit der Einwohner zu erhalten. Gegen die Folgen einer exorbitanten Theurung ist keine *restitutio in integrum* möglich. Die Regenten dürfen es daher nie darauf ankommen lassen, und das Experiment machen, das ihnen so zuversichtlich empfohlen wird; und der entschiedenste Theoretiker soll wohl den Muth verlieren, seine uneingeschränkte Freyheit zu behaupten, wenn vor seinen Augen die Möglichkeit entsteht, die ärmeren Classen seiner Mitbürger dem Mangel und vielleicht dem Tode Preis zu geben.

Wie

Wie unendlich mannichfaltig ist nun die Mischung jener drey Classen von Landeseinwohnern! Jede Modification derselben erfordert aber eigne Rücksichten. Und wie ist es möglich, allgemeine Gesetze des Verfahrens anzugeben, die allen diesen Verschiedenheiten gleich anpassend und zuträglich seyn sollen! Ein Land, das grosse Gutsbesitzer, leibeigne Bauern und Knechte, kleine und wenige Städte hat, kann bey der uneingeschränkten Freyheit der Ausfuhr bestehen, so bald das kleine Bedürfniss der Städte gedeckt ist, und die Herren durch Aufsicht genöthigt werden, für die Consumtion ihrer Leute zu sorgen; welches mancher Leichtsinnige vielleicht vernachlässigen könnte, so sehr es auch sein eignes Interesse fordert. Ein andrer Staat, in dem die *freyen* Einwohner, die nicht bauen, sehr überwiegen, muss dagegen ganz andere Maximen befolgen. Er muss entweder Veranstaltungen treffen, die Nahrungsmittel des grossen Haufens, im Falle enormer Theurung, zu mässigen Preisen herbeyzuschaffen, und wie könnte er das, so bald das Land von beträchtlichem Umfange ist? oder er muss die Ausfuhr verbieten, damit der grosse Haufe nicht verhungre, während einige wenige reich werden. Ein dritter Staat, der wenig bauet und viel verzehrt, kann gar nicht bestehen, wenn ihm seine Lage nicht Hülfsmittel schafft (so wie in Holland), oder andre Verhältnisse verstatten, durch eigne Anstalten für seine Menschen zu sorgen. Die Lage des Landes, Leichtigkeit oder Hindernisse der Zufuhr, Capital-Vermögen, Verwendungsart desselben, Zahl und Kräfte der Kaufleute, Sitten der Einwohner überhaupt, haben nicht weniger Einfluss auf die Grundsätze jeder Regierung in Ansehung der Kornpolizey. Es muss also bewiesen werden, dass in jedem Falle die Verbote der Ausfuhr entweder unwirksam und schädlich, oder dass sie unausführbar sind, wenn man den Regierungen anrathen will, sich durchaus aller Ausfuhrverbote zu enthalten.

Bey allen Räsonnements, wodurch man die *Unwirksamkeit* der Ausfuhrverbote beweisen will, und nicht allein bey diesen, sondern bey den Untersuchungen über andre Theile der Kornpolizey, wird gewöhnlich eine sehr irrige Berechnung zum Grunde gelegt, indem man von dem vermuthlichen Consumtionsbedürfnisse des ganzen Landes ausgeht. Dieses kommt aber gar nicht in Betracht, sondern nur der Theil des Bedürfnisses, der durch Kauf und Verkauf in die Hände der Consumenten gelangt. Alles, was Producenten zu ihrem eignen Bedürfnisse ziehen und aufbewahren, hat keinen, wenigstens keinen unmittelbaren Einfluss auf den Preis und auf die Versorgung der Classen, die ihr Bedürfniss bezahlen. Durchaus bey allen Massregeln der Kornpolizey müssen daher die oben gedachten grossen und mannichfaltigen Verschiedenheiten der innern Verhältnisse jedes Staates in Erwägung gezogen werden. Diese bestimmen ebenfalls, wie viel ein Ausfuhrverbot in jedem Staate wirken mag, und es ist vergeblich, nach allgemeinen Maximen zu forschen, ohne auf diese und sehr viele andre Umstände Rücksicht zu nehmen.

Dass alle Kornsperren durchaus *schädlich* seyen, wird aus dem Grunde behauptet, weil dadurch die Production zurückgehalten werde. „Freyheit, heisst es, Freyheit allein befördert Industrie und Fleiss. Die Besorgniss, dass der vollkommene Genuss ihrer Früchte durch Ausfuhrverbote entzogen werden möge, schreckt jeden ab, Kräfte und Vermögen auf die Verbesserung des Ackerbaues zu wenden, und diese Besorgniss wirkt so nachtheilig, dass keine künstliche Mittel der Aufmunterung etwas dagegen ausrichten." Aber auch dieses ist ganz falsch. Es ist nicht sowohl die Production, die durch die Sicherheit, es werde nie ein Ausfuhrverbot eintreten, befördert wird, als vielmehr der *Handel* mit den Producten. Der Kaufmann kann eine so kosthare und unsichere Speculation nicht mit Erfolge machen, wenn er fürchten muss, dass seine Bemühungen durch unerwartete Ausfuhrverbote gestört werden. Aber ist es dem Ganzen vortheilhaft, den Handel mit den ersten Bedürfnissen des Lebens so unbedingt zu befördern? Gewiss nicht allgemein. Ist der Handel in wenigen Händen (und ein so gefährlicher Handel, der solche Kräfte erfordert, als der Kornhandel, ist immer nur eine Unternehmung für wenige), so ist es sehr rathsam, durch alle mögliche Veranstaltungen des Gesetzgebers den grossen Haufen der Einwohner gegen die Gewinnsucht jener kleinen Zahl zu schützen. Der Producent befindet sich gar nicht im Falle des Kaufmanns. Er hat sichere Abnehmer in seinen Mitbürgern. Die Sicherheit des Verkaufs ist aber ein weit gröfseres Aufmunterungsmittel der Production, als die Hoffnung zufälligen grossen Gewinnstes. Der Producent kann die Möglichkeit einer Kornsperre als ein unvorhergesehenes Ereigniss betrachten, etwa so wie auf einer andern Seite Misswachs und Hagelschlag. Er braucht sie gar nicht mit in den Anschlag seiner Berechnungen aufzunehmen. Das Land hat immer Abnehmer, die im Ganzen im Verhältnisse zu den Kosten und dem Erfolge der Production bezahlen, wenn sie gleich nicht immer das Risiko des Kaufmanns, der aufs Ungewisse hin und nach Verhältniss mannichfaltiger Umstände gekauft hat, um wieder zu verkaufen, mit bezahlen. Daher wird nicht leicht ein Producent, der seine Sache versteht, und sich von Handelsspeculationen enthält, zu Grunde gehen; da hingegen einzelne Kornhändler zwar sehr reich und geschwind reich werden, weit mehrere aber das ihrige verlieren. Die Regierung eines Landes, dem es an einer verhältnissmässigen Zahl von einheimischen Abnehmern fehlt, wird nie sperren, das versteht sich von selbst. Besteht aber die ganze Population des Landes (so wie in Irland) aus wenigen grossen Eigenthümern, deren Landbau daher allenfalls mit den Unternehmungen des Grosshandels verglichen werden kann, und einer zahlreichen Klasse von Arbeitenden ohne Landeigenthum: so ist es hohe Zeit für den Gesetzgeber, zuzutreten, und eine bessere Vertheilung des Eigenthums zu begünstigen, wenn er nicht den schrecklichsten Stürmen ausgesetzt seyn will, sobald Theurung entsteht. Die Beförderung der Cultur des Bodens erfordert mithin keines-

keinesweges eine uneingeschränkte Freyheit des Handels. Die einzelnen Beyspiele von Provinzen, die im Ueberflusse und bey wohlfeilen Preisen blieben, dieweil sie nicht sperrten, während andere Länder sperrten und darbten, beweisen gar nichts. Es kommt auf die mannichfaltigen und höchst complicirten Umstände an. Vielleicht sperrte man an jenen Orten nicht, weil aus besondern Ursachen Ueberfluss da war. Vielleicht war die Zufuhr den Hindernissen und Schwierigkeiten nicht ausgesetzt, unter denen andere Länder erlagen. Wie man aber bey der Untersuchung, von der hier die Rede ist, Holland zum Beyspiele anführen könne, ist ganz unbegreiflich. Ein Land, das zum Seehandel gelegen ist, dem die Zufuhr aus der ganzen Welt offen steht, das Geld im Ueberflusse hat, und dessen Einwohner den Handelsgeist im höchsten Grade besitzen, und den Handel aufs vollkommenste verstehen: was hat diess Land mit andern gemein, denen alles diess fehlt? Bis dahin, da die Luftschifffahrt im vollkommensten Gange seyn wird, muss die Nachbarschaft des Meeres bey allen Fragen über den Handel mit in Anschlag gebracht werden. Ein einziger solcher Umstand verändert alle Maximen der Staatswirthschaft. Da wo der Handel nicht die vornehmste Quelle des Nationalwohlstandes ausmacht, wird man sich wohl hüten müssen, das Interesse der Landeseinwohner, die nicht unmittelbar dabey gewinnen, dem handelnden Preis zu geben. Wo der Feldbau zum auswärtigen Handel nicht die Hauptquelle des Nationalwohlstandes ausmacht, muss der Handel mit den nothwendigen Subsistenzmitteln sehr sorgfältig beachtet werden, und darf gar nicht frey seyn. Die Polizey-Anstalten vieler Länder gehen mit gutem Grunde darauf, den Consumenten dem Producenten näher zu bringen, um die Variationen im Preise zu vermindern. Das ganze System innerer Regulationen muss mit den Gesetzen über die Ausfuhr harmoniren, und wenn man so unbedingt Freyheit der Ausfuhr fordert, so folgt daraus gar vieles in Ansehung der übrigen Gesetzgebung, woran derjenige wohl nicht gedacht hat, der jene Forderung aus allgemeinen Gründen aufstellt.

Es bleibt also nur noch das einzige übrig, dass alle Kornsperren *unausführbar* seyen. So dreist diess aber auch behauptet wird, so ist es dennoch ganz irrig. Es ist ein sehr grosser Unterschied unter der Ausfuhr zu Schiffe und auf der Axe. Es kommt also zunächst darauf an, ob ein Land grosse Ströme habe, und wohin diese führen. Im Lande kann sehr viel im Kleinen auf Nebenwegen und im Einzelnen ausgeführt werden. Die Länder, deren Gesetze sehr scharf sind, und welche eine grosse Militärmacht zur Disposition haben, wodurch sie, den öffentlichen Vorschriften nach, alle Ausfuhr hindern wollen, erfahren oft, dass solche Verbote eher als Prämien für den Defraudanten wirken, und dass sie nur den Wächtern etwas zuwenden. Aber grosse Frachtstrassen können beachtet, und die Wasserfahrt kann sehr nachdrücklich gesperrt werden. Dazu bedarf es nur einer strengen Aufsicht, die durch wenige zuverlässige *(und gut bezahlte)* Diener geführt wird. Die Verbote der Ausfuhr auf Strömen sind von so ganz unmittelbar einleuchtender Wirksamkeit, dass man in den Kurhannöverschen Staaten mehrere Male die Erfahrung gemacht hat, dass, sobald Weser und Elbe gesperrt werden, die Preise des Getreides auf der Stelle sehr ansehnlich fallen. Gegen solche Thatsachen, da gar keine Complication der Umstände eintritt, ist nichts einzuwenden. Noch im laufenden Jahre, da wegen der Versorgung eines grossen feindlichen Heers die Ausfuhr verboten war, ist, ungeachtet dieser vermehrten Zahl von Consumenten, Mangel und Theurung daselbst bey weitem nicht auf den Grad gestiegen, als in den Provinzen, wo man, den grossen und vornehmen Producenten zu Gefallen, die freye Ausfuhr allzulange verstattet hatte.

Jede Regierung thut daher wohl, genau zu erwägen, was für Anordnungen den Umständen ihres Landes angemessen, und ausführbar sind, und nichts zu verordnen, was nicht bewerkstelligt zu werden vermag — wenn sie es ändern kann: denn oftmals tritt der Fall ein, dass eine Regierung allerdings genöthigt ist, etwas zu verordnen, davon sie selbst eine höchst mangelhafte Ausführung vorhersieht, blos weil die Bedürfnisse des Publicums eine solche Verfügung, in so fern sie möglich ist, verlangen, und die Regierung in der allgemeinen Achtung sinken würde, wenn sie ein in die Augen fallendes Bedürfniss ganz zu vernachlässigen schiene. Im J. 1789. warf Mirabeau dem königlichen Ministerio vor: *qu'il contrefaisait le mort*, und diess that eine schreckliche Wirkung; das Publicum ward gewöhnt, zu der Nationalversammlung hinauf zu sehen, und von deren unaufhörlichen Thätigkeit alles zu erwarten, den Regenten aber als überflüssiges Zierath der Staatsmaschine zu betrachten. Ein Regent befindet sich oft in der unangenehmen Lage, durchaus etwas thun zu müssen, was es auch sey; lieber schlechte Massregeln zu ergreifen, als gar keine. Jeder Schriftsteller thut aber wohl, wenn er sich sorgfältig hütet, durch apodictische Vorschriften des Thuns und Lassens, die für jeden Regenten, jedes Land, und alle möglichen Umstände passen sollen, seine Leser in dem Wahne zu bestärken, der, zum grössten Ungemache der Welt, seit einem Menschenalter sich so sehr verbreitet hat, als ob die Angelegenheiten der Staatsverwaltung aus allgemeinen Grundsätzen so leicht beurtheilt, und die Vorsteher des gemeinen Wesens von jedem zurecht gewiesen werden könnten, der ohne Kenntniss der eigenthümlichen Verhältnisse des Landes, und nur mit einigen allgemeinen theoretischen Raisonnements ausgerüstet, als Hofmeister auftreten will.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. Januar 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, b. P. den Hengst: *Examen du système de Dupuis et Volney sur l'origine de la Religion Mosaïque et chrétienne* par *J. F. van Beeck Calkoen*, Professeur de Mathématiques à l'université de Leide et membre de la Société Batave des sciences à Harlem. Pièce qui a remporté le prix de la Société de Teyler et qui a été traduite du Hollandois de son aveu. 1802. 155 pp. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Die Systeme oder vielmehr Hypothesen, welche *Dupuis* und *Volney* über den Ursprung der Religionen, und namentlich der jüdischen und christlichen, aufgestellt haben, waren so einseitig und unphilosophisch, und verriethen so wenig Kenntniss der Religionsgeschichte, insbesondere aber der in der Bibel enthaltenen Religion, so wenig Geist und Geschmack in der Ansicht und Auflösung der Religionsmythen, dass sie insofern nicht einmal werth waren, zum Gegenstande einer Preisfrage gemacht zu werden. Allein beide Männer haben sich sonst durch ihre Gelehrsamkeit und Talente einen grosen Ruf erworben; diess, in Verbindung mit der Unwissenheit, der Nachbeterey und dem Leichtsinne vieler anderer, konnte leicht ihren Hypothesen Beyfall verschaffen, und viele nicht nur wider die Bibelreligion, sondern wider alle Religion einnehmen. Insofern war es gut, die Sache zur öffentlichen und freyen Untersuchung auszustellen. Dazu kam noch, dass eine solche Untersuchung manche Erläuterungen, Bemerkungen und Resultate herbeyführen konnte, welche nicht blos als Widerlegungen jener Hypothesen, sondern schon an sich Werth hatten. Die vorliegende Preisschrift zeichnet sich durch beide Vorzüge aus. Man kann durch sie jene Hypothesen als vollkommen widerlegt ansehen, und auch die Methode der Widerlegung ist musterhaft; zugleich aber findet man verschiedene Punkte in ein Licht gesetzt, welches auch ohne Rücksicht auf das bestrittene System willkommen seyn muss.

Dupuis und *Volney* sind Männer von verschiedenem Geiste, selbst diejenigen ihrer Schriften, von welchen hier die Rede ist, unterscheiden sich sehr von einander; allein darin stimmen sie überein, dass beide behaupten, jüdische und christliche Religion, und überhaupt jede positive Religion, seyen nichts als Anbetung der Natur, besonders der Sonne, des Monds und der Sterne unter uneigentlichen, bildlichen Benennungen, und die Lehren dieser Religionen seyen aus solchen ursprünglichen Elementen durch Betrug der Priester und durch Herrschsucht der Regenten geschmiedet worden. *Volney* hat übrigens seine Meinung mehr in einem schönen Gemälde, als in einer gelehrten und philosophischen Untersuchung dargestellt. Seine *Ruinen* sind ein in mehreren Rücksichten ein schöner historischer und moralischer Roman, in welchem jedoch die Linie, welche die Dichtung von der Wirklichkeit trennt, überall deutlich gezogen ist. Die einzelnen Gemälde, welche das Ganze bilden, ziehen an und erregen Sehnsucht nach der Entwickelung; so dass die zweckmäsigste Widerlegung eines solchen Buchs gleichfalls ein solcher Roman seyn dürfte, in welchem die entgegengesetzte Meinung mit gleichen Reizen der Darstellung vorgetragen würde. Uebrigens betrachtet *Volney* das Christenthum als einen allegorischen Cultus der Sonne, unter dem Namen *Christus* oder *Jesus*, welcher grosentheils durch einen religiösen und politischen Betrug aus der persischen und andern orientalischen Religionen geflossen sey. Für die Fundamentalartikel des christlichen Glaubens giebt er folgende aus: Im Anfang haben ein Weib und ein Mann durch ihren Fall das Uebel und die Sünde in die Welt gebracht; der Mann wurde durch das Weib zum Genusse einer verbotenen Frucht verleitet; dieses Paar wurde aus dem himmlischen Garten vertrieben und ein Cherub verschloss ihnen den Zugang; von diesem Weibe sollte ein Kind abstammen, welches die Schlange tödten und die Welt befreyen sollte; dieser Befreyer war Jesus von Nazareth; obgleich von göttlicher Natur, lebte er in seiner Kindheit niedrig, dürftig, arm und in der Dunkelheit; wurde durch böse Menschen getödtet, aber glorreich wieder auferweckt; stieg in den Himmel und regiert daselbst ewig. Diese Dogmen aber hält *Volney* nur für eine Allegorie über die Abwechselungen der Jahrszeiten und den Lauf der Sonne im Zodiakus, welche der Betrug der Priester personificirt hat. *Dupuis* in seinem *Origine de tous les cultes* ist in der Hauptsache derselben Meinung; aber diess Werk ist gelehrt und methodisch, und qualificirt sich daher besser zu einer methodischen Prüfung und Widerlegung, dergleichen die *Teylerische* Gesellschaft verlangt hat. Hr. *B. C.* hat es daher mit Recht zum Grunde gelegt. *Dupuis* betrachtet in seinem Werke die Religionen und Theologieen aller Völker und Zeiten als eine Geschichte der Natur und gewisser Phänomene, welche, in die Hülle der Allegorie oder Fabel gekleidet, Gegenstand der Glaubenslehre und des Cultus wurden. Diese Idee wendet er auch auf das Christenthum an, und behauptet zugleich, dass es sammt dem

dem Judenthum aus der Zoroaſtriſchen Religion hervorgegangen ſey, daſs es aus dieſer erklärt werden müſſe, daſs es eigentlich ganz auf der Allegorie Geneſ. 3. beruhe, welche die Juden von den Perſern geborgt haben, und daſs die Exiſtenz Jeſu eben ſo wenig ein hiſtoriſches Factum ſey, als die Unterredung der Schlange mit dem Weibe u. ſ. w. Der Vf. der Preisſchrift zeigt ſehr evident, daſs weder das, was *Dupuis* Chriſtenthum nennt und eigentlich nur römiſchkatholiſcher Lehrbegriff iſt, noch auch das urſprüngliche reine Chriſtenthum aus einem Cultus der Natur unter den Perſern habe entſtehen können. Er beweiſt dabey ſelbſt eine freyere und reinere Anſicht des Chriſtenthums, als man aus den Niederlanden her gewohnt iſt; und wenn auch ein aufgeklärter Theologe von Profeſſion und ein Gelehrter, welcher mit dem, was in Deutſchland für die Geſchichte der Religionen in neueren Zeiten geſchehen iſt, vertrauter wäre, manches noch tiefer erforſcht und von mehreren Seiten beleuchtet hätte: ſo entſpricht doch die Schrift nicht nur ihrem Hauptzwecke vollkommen, ſondern iſt auch noch auf andere Weiſe lehrreich. *Dupuis* bringt die ganze chriſtliche Religion auf drey Hauptlehren zurück: 1) vom Urſprunge des Uebels und dem Sündenfalle, 2) von der Wiederherſtellung der Menſchen durch Jeſum, 3) von der Trinität. Dieſer Ordnung folgt auch unſer Vf. und handelt alſo im *erſten* Kapitel *vom Verhältniſſe der chriſtlichen und jüdiſchen Religion zur Zoroaſtriſchen überhaupt, und insbeſondere der Lehre vom Urſprunge des Uebels*, nach Geneſ. 3. Hier wird vornehmlich gezeigt, daſs aus hiſtoriſchen Gründen das Judenthum nicht aus der Zoroaſtriſchen Religion habe entſpringen können; daſs namentlich die Nachricht vom Urſprunge des Uebels in der Geneſis nicht aus einer perſiſchen Quelle habe fliefsen können; daſs die Geneſis und der Zendaveſt in ihren Nachrichten vom Urſprunge der Welt und des Uebels ſehr von einander abweichen, und daſs, wo ſie auch zuſammenſtimmen, entweder eine gemeinſchaftliche Quelle oder vielmehr eine Abſtammung der perſiſchen Lehre von der jüdiſchen angenommen werden müſſe; daſs die Erzählung Geneſ. 3. ganz und gar nicht aus alten aſtronomiſchen Traditionen und allegoriſchen Beſchreibungen vom Laufe der Himmelskörper entſtanden ſeyn könne; daſs man ſie vielmehr entweder als eine orientaliſch eingekleidete wahre Geſchichte oder als eine *moraliſche* Allegorie, als eine lehrreiche Dichtung zu betrachten habe, und daſs es falſch ſey, daſs das ganze Chriſtenthum auf einer durchaus buchſtäblichen Erklärung dieſer Erzählung beruhe. *Zweytes* Kapitel: *Vom Dogma der Wiederherſtellung der Menſchen. Dupuis* erklärt die ganze evangeliſche Geſchichte für eine Fabel, welche auf einige aſtronomiſche Phänomene gegründet ſey. Jeſus iſt die Sonne, die Apoſtel ſind die zwölf Zeichen des Thierkreiſes, Maria iſt die Conſtellation der Jungfrau u. ſ. w. Der Vf. der Preisſchrift führt dagegen zuerſt die Hauptgründe für die Authentie, Integrität und Glaubwürdigkeit der Bücher des N. T. an, welche zwar zur Widerlegung andrer, in unſeren Zeiten vorgebrachten, Einwürfe nicht mehr ſtark genug ſeyn würden, aber wider dieſen Gegner vollkommen hinreichen. Alsdann prüft er die Gründe, auf welche *Dupuis* ſeine Meinung ſtützt. Dieſer behauptet, daſs die wahre Baſis der Fabel von Jeſus und ſeiner Lehre in der Zeit liege, zu welcher die Chriſten das *Feſt ſeiner jungfräulichen Geburt* und ſeiner *Auferſtehung* feyern, wie denn auch dieſe beiden Begebenheiten urſprünglich die Hauptgegenſtände des Glaubens der Chriſten ausmachten, an welche man noch viele andre Hiſtorien anknüpfen konnte. Hr. *B. C.* bemerkt dagegen, daſs das urſprüngliche Chriſtenthum, wie es im N. T. liege, ganz und gar nichts von Feſten wiſſe, und ſtellt darauf eine Unterſuchung über die beiden angeführten Feſte in der hieher gehörigen Beziehung an. *Dupuis* meynt, die erſten Chriſten haben allgemein Weihnachten am 25. December gefeyert; und da die Sonne an dieſem Tage (eigentlich am 21.) für alle Bewohner der nördlichen Hemiſphäre den kürzeſten Tag macht, nachher wieder in die höhern Zeichen ſteigt, und daher dieſer Tag von den meiſten alten Völkern durch religiöſe Feſte gefeyert wird: ſo ſchlieſst er, daſs auch die Chriſten, indem ſie an dieſem Tage die *Geburt ihres Jeſus* feyerten, ſo wie andere Völker die *Sonne* durch einen ſymboliſchen Cultus ehren wollten, obgleich die Idioten unter ihnen dabey an die Perſon Jeſu dachten, wie die unter andern Völkern an *Oſiris* oder an *Bacchus* gedacht haben. Unſer Vf. zeigt, daſs die Chriſten das Geburtsfeſt Jeſu am 25. Dec. nicht vor dem vierten Jahrhundert gefeyert haben, und entwickelt ſcharfſinnig die Urſachen, warum ſie ſeit dieſer Zeit allgemein das Feſt auf dieſen Tag geſetzt haben. Dieſe Urſachen kommen darauf zurück, daſs die Chriſten ſich bemühten, ihre Feſte denen der Heiden, unter welchen ſie lebten, conform zu machen, alſo an dem Tage, wo die Heiden ein Sonnenfeſt, z. E. die Römer die *Brumalia* und die *Natales Solis invicti* feyerten, gleichfalls ein Feſt zu feyern, und daſs ſie zugleich einen ſtarken Hang zu allegoriſchen und myſtiſchen Ausdrücken und Erklärungen hatten, und daher Jeſum die Sonne oder das Licht der Welt nannten und das Feſt ſeiner Geburt am Sonnenfeſte begingen. Was das *Oſterfeſt* betrifft, ſo meint *Dupuis*, es ſey eigentlich das Feſt *des Uebergangs der Sonne* von den untern Zeichen in die obere oder des Frühlingsanfangs geweſen, und daher am Tage des Frühlingsäquinoctiums gefeyert worden. Sein Beſtreiter erweiſt, daſs die Juden ihr Paſcha und die Chriſten ihr Oſterfeſt niemals am Aequinoctium gefeyert haben, ungeachtet die letzten ſehr darüber ſtritten, zu welcher Zeit es gefeyert werden müſſe. Noch folgt in dieſem Kapitel eine Unterſuchung über die Parallelen, welche *Dupuis* zwiſchen den chriſtlichen *Weihnachten* und *Oſtern* und zwiſchen den Feſten anderer Völker zieht. Es zeigt ſich, daſs unter allen civiliſirten Nationen des Alterthums die Aequinoctien und Solſtitien durch groſse Feſte gefeyert wurden, daſs aber die Anwendung auf den aſtronomiſchen Urſprung der chriſtlichen

chen Feste, ja des Christenthums selbst, grundlos ist. *Drittes* Kapitel: *Vom Dogma von Vater, Sohn und Geist.* Hier wird der Unterschied dieser Lehre, wie sie in der Schrift enthalten ist, von den spätern Bestimmungen, welche man zu ihr hinzugesetzt hat, ins Licht gesetzt; wider *Dupuis* gezeigt, dass jene ihren Ursprung nicht im Platonismus haben könne, und viel Treffendes über die Beschaffenheit der Belehrungen der Schrift von Gott überhaupt erinnert. Zuletzt werden noch die Ursachen angeführt, warum das Christenthum nach und nach in Lehren und Gebräuchen solche Veränderungen erlitten hat, durch welche es der Religion anderer Völker ähnlicher wurde, als es anfangs gewesen war; zugleich aber wird gezeigt, dass auch andere Religionen vieles vom Christenthum borgten.

Crefeld, b. der Meer: *Historische und psychologische Bemerkungen über Pietisten und Pietismus*, von *G. W. Krause*. 1804. 401 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Hätte auch der Vf. in seinem Kreise keine besondere Veranlassung gefunden, so war es schon an und für sich der Mühe werth, den *Spenerschen* Pietismus, und die ganze Individualität der Pietisten sammt ihrem Benehmen im gemeinen Leben von allen Seiten unparteyisch zu beleuchten; sowohl das Lobenswürdige bemerklich zu machen, was der Charakter des Pietismus mit sich führt, als auch das Verwerfliche zu entwickeln, was in seiner Denkart und den Aeusserungen oder Folgen derselben liegt. Rec. muss gestehen, dass er den Pietismus nirgends so unbefangen und so vielseitig betrachtet gefunden hat, als in diesem Buche. Ausser einer richtigen Beurtheilung der verwerflichen Principien desselben, weiss der Vf. auch noch aus eigner Erfahrung seine psychologischen Bemerkungen einzuweben, welche das Saure und Intolerante des pietistischen Charakters näher an das Tageslicht ziehen. Für einen an wissenschaftliche Lectüre gewöhnten Leser dürfte vielleicht die Briefform, und die davon unzertrennliche Weitläuftigkeit, vorzüglich im Anfange, etwas langweiliges haben: allein für die gröste Klasse von Lesern, denen dieses Buch eigentlich frommen soll, ist dadurch alles gehörig deutlich geworden, und für sie die gewählte Form anpassender, als eine streng wissenschaftliche Abhandlung, besonders da Sprache und Stil nicht ohne Annehmlichkeit sind. Wenn nun gleich diese Briefform keinen genauen Auszug leidet, so wollen wir doch den Hauptinhalt noch etwas näher angeben, um das Publikum zur Lesung dieses Buchs zu reizen. Nachdem der Vf. das allmälige Entstehen der Neigung eines sonst gebildeten Menschen zum Pietismus entwickelt hat, beschreibt er den Pietismus des *Ph. J. Spener* und *A. H. Franke*, wie er aus der religiösen und theologischen Bildung damaliger Zeit hervor ging, und zum Gefühlschristenthum wurde. Damit stellt er alsdann den ganz andern Geist und die ganz andern Bedürfnisse unserer Zeit in Kontraft, um zu dem Resultat zu kommen, was von der sonst guten *Spenerschen* Methode für uns noch anwendbar sey. Darauf zeigt er, nach einer historischen Beurtheilung der Klagen über den jetzigen Verfall der Religion und Moralität, der denn doch nicht viel gröser ist, als zu *Spener's* Zeit, dass der erste Hauptgrundsatz des echten Pietismus von einem *gänzlichen* moralischen Verderben der menschlichen Natur sowohl unbiblisch und unpsychologisch, als auch gefährlich für die moralische Bildung sey. Er verleite zur Verkennung und Herabwürdigung der menschlichen Kräfte, so wie zum Trübsinn und zur Schwermuth, einer Gemüthsstimmung, die der echten Tugend durchaus ungünstig sey. Ausserdem mache der Pietismus Gefühle zur Hauptsache in der Religion, wodurch er zu einer religiösen Empfindeley werde, welche nachtheilige Wirkungen auf den Charakter habe. Die Idee ferner von einem engern Ausschusse der Auserwählten leite von selbst zur Intoleranz, und dieser religiöse Eifer oder auch diese Glaubenswuth nehme selbst einen moralischen Anstrich an, wodurch er nur noch gefährlicher und unvertilgbarer werde. Endlich seyn die eigentlich pietistischen Ideen als Motive einer reinen Sittlichkeit wenig brauchbar. Das Gute der pietistischen Stimmung bestehe darin, dass sie bürgerliche Ruhe und Stille fördern, und von auffallenden Thorheiten, ausschweifenden Ergötzlichkeiten, und lärmendem Freudengenuss zurück halte; aber indem sie hierauf zu viel Werth lege, mache sie gegen die strenge Erfüllung *einzelner* Pflichten gleichgültiger. Sie bewahre also zwar vor einigen Untugenden; leite aber dagegen zu andern, die eben so verwerflich blieben, zur Intoleranz und Verketzerungssucht, zum geistlichen Stolz, zur heimlichen Schadenfreude und zum stillen Genuss der gereitzten Sinnlichkeit, da sie den offenbaren verschmähe. Darauf werden die Ursachen aufgesucht, die in unsern Tagen dem Pietismus so manche Gönner und Freunde verschaffen, und in einer gewissen Verstimmung des Gemüths gefunden, deren Quellen sehr verschieden seyn könnten. Als die vorzüglichsten werden indessen angegeben: Heucheley, Mangel an gründlichen Studium, moralische und geistige Verzweiflung, wovon unter andern die neuere Philosophie eine Hauptveranlassung sey, und liebenswürdige Schwärmerey für Sittlichkeit und Menschenwohl, die durch den Geist der Zeit hervorgetrieben, und durch unglückliche Schicksale genährt werde. Die Resultate fallen endlich dahin aus, dass der Pietismus als Bildungs- und Besserungsmethode für die grössere Menschenklasse nicht zu empfehlen sey. Dem Anscheine nach wirke es zwar sehr kräftig auf die Herzen der Menschen; allein die Mittel, durch deren Gebrauch er so wirksam werde, seyn weder zu billigen, noch in unsern Zeiten anwendbar, und der Erfolg seines Wirkens sey nicht Sittlichkeit, sondern religiöses Empfinden und Schwärmen. Sein wahrer Name bleibe also *Pietisterey*. — Aus dieser kurzen Uebersicht des Inhalts muss sich schon die Vielseitigkeit ergeben, womit der Vf. seinen Gegenstand behandelt hat, und eine Probe seiner Darstellung wird zeigen,

mit

mit welcher Klarheit und Wahrheit er ihn zu behandeln weiſs S. 212. „Pietismus iſt ſeinem eigenthümlichen Charakter nach *Gefühlschriftenthum*. Er ſetzt das wahre Weſen der Religion in gewiſſe beſonders ſtarke und lebhafte Empfindungen. Ihm iſt die echt chriſtliche Frömmigkeit ein tiefes Gefühl der Scheu und Ehrfurcht vor Gottes Macht und Heiligkeit, ein eben ſo lebhaftes Gefühl eigner Verdorbenheit und gänzlicher Verworfenheit vor Gott, ein Gefühl der drückendſten Schaam und Angſt vor Gottes Richter-Gerechtigkeit, und wenn dieſes überwunden iſt, ein Gefühl der innern Behaglichkeit und Ruhe über ſeine unverdiente Begnadigung; ein Gefühl des Danks und der Liebe für denjenigen, der ſeine Schuld gebüſst und getilgt hat; ein Gefühl der Gegenwart und innern Würdigung einer höhern Macht; ein Vorgefühl der ewigen Seligkeit in der Vereinigung mit Chriſto und allen Gläubigen. Je reiner, lebhafter und ununterbrochener dieſe Gefühle in dem Herzen des Pietiſten aufſteigen; je leichter er ſich dieſelben hervor zu rufen weiſs: deſto echter und gewiſſer iſt ihm ſein Gerecht- und Frommſeyn. So lebt und webt er alſo gleichſam ſtets mit und in ſich ſelbſt, in demjenigen, was wechſelsweiſe in ſeinem Innern vorgeht; findet in den aufſteigenden Empfindungen bald die herzlichſte Befriedigung und Seligkeit, bald beängſtigende Zweifel und Unruhe; vergiſst aber auch oft über dieſe innere Beſchäftigung, die ihm ſein alles, das höchſte Ziel chriſtlicher Vollkommenheit iſt, dasjenige, was auſser ihm vorgeht, und legt daher auch auf dieſes Aeuſsere dem Anſcheine nach wenig Werth u. ſ. w." Alles ſehr wahr. Indeſſen muſs doch Rec. noch bemerken, daſs der Vf. den Religionsgefühlen hin und wieder zu ſehr allen Werth abzuſprechen ſcheint, welches in der Beſtreitung des Pietismus nur zu leicht des Gegenſatzes wegen möglich war. Religiöſe Gefühle bleiben ſtets ein Hauptſtück jeder Religion. Sie ſelbſt geht vorzüglich hervor aus der Ahndung von etwas Uebermenſchlichen und Ueberſinnlichen, aus dem Gefühle von Schwäche und Abhängigkeit, von Scheu und Ehrfurcht, von Bewunderung und Dankbarkeit. Sie wird vollendet durch die Ahndung von einer beſſern künftigen Welt, und durch die Vorſtellung von einem Vergeltungszuſtande in derſelben. Es wird ferner der gröſste Theil von Menſchen, der ſeinen Verſtand nicht cultiviren kann, faſt nur von Religionsgefühlen geleitet, und zwar oft conſequenter als der ſtudierte Theolog. Nur müſſen bey dem Verſtändigen die Religionsgefühle ſtets *vernunftmäſsig* ſeyn, und vor der Vernunft verantwortet werden können, wenn ſie nicht in Aberglauben und Schwärmerey ausarten ſollen. Nach einer ſolchen *Vernunftmäſsigkeit* würde alſo Rec. das Gefühlschriftenthum des Pietiſten beurtheilt, und hiernach darüber entſchieden haben. — Hin und wieder kommt ein Ausdruck vor, der Provinzialismus zu ſeyn ſcheint, z. B. S. 256. „was ſagſt du *über dieſe Geſchichte* ſtatt *von dieſer Geſchichte*."

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Berlin*, in d. Realſchulbuchh.: *Ueber die Gründung der Gebäude auf ausgemauerten Brunnen*, von *D. Gilly*, Kön. Preuſs. Geh. Ober Baurath. 1804. 30 S. gr. 4. m. einer illuminirten Kupfr. (16 gr.) — Auch durch dieſe Schrift hat der gemeinnützige Vf. ſeine vielen Verdienſte um Ausbreitung brauchbarer Kenntniſſe in der Baukunſt vermehrt. Er hatte zwar ſchon in der Berliner Sammlung nützlicher Aufſätze, die Baukunſt betreffend, die Gründung der Gebäude auf ausgemauerten Brunnen beſchrieben. Dieſer Gegenſtand hat indeſſen immer den Grad der Wichtigkeit, daſs er die Abhandlung in einer etwas ausführlichern Schrift verdiente, welche ihm dann auch in der gegenwärtigen geworden iſt. Hier iſt das Geſagte beſſer geordnet, die Bauart ausführlicher beſchrieben und mit mehrern eigenen Bemerkungen über verſchiedene der Sache nicht fremde Nebengegenſtände vermehrt.

Zuerſt erzählt der Vf., daſs ein Berliner Bürger, Namens *Benjamin George*, der ſich durch Aufführung vieler groſser Gebäude um die Stadt Berlin verdient gemacht hat, von ſelbſt auf dieſe Art der Grundlegung gekommen iſt und ſie bey ſeinen Gebäuden zuerſt in Berlin ausgeführt hat. Dann zeigt er an, daſs er in *Philibert de l'Orme* Schriften ſchon dieſe Bauart erwähnt findet, daſs er bey ſeinem Aufenthalte in Paris folgende Schrift hierüber erhielt: *Mémoire ſur les travaux des Conſtructions hydrauliques*, par *Alexandre le Goux de Flaix*, Ex-Officier du Genie, etc. Paris an X. d. l. R. (1802.), in welcher nicht allein dieſe Gründungsart umſtändlich beſchrieben und ſehr angeprieſen, ſondern auch von ihrem Alterthume geſagt wird, daſs ſie ſchon 1360. in *Carnate* in Oſtindien üblich geweſen ſey. Aus dieſer Schrift liefert er einen zweckmäſsigen Auszug mit Beurtheilung derſelben, und zeigt, daſs dieſer auch für Brücken-Pfeiler vorgeſchlagenen Gründungsart in den meiſten Fällen nicht zu trauen ſeyn möchte, beſonders da, wo eine Wegſpülung des Grundes möglich iſt. Dieſe zu verhüten räth zwar der Vf. eine Umgebung von Spuntwänden an, die freylich dem Uebel auf einige Zeit ſteuern kann; aber wenn auch ihr Grund angegriffen wird, ihre Dienſte, bey eignem Verderben, verſagen muſs. Gelegentlich wird auch der Gründungsart mit anzumauernden Kaſten (*caiſſons*) erwähnt, und von ihrer durch Erfahrung gefundenen Hinfälligkeit mehr als ein Beyſpiel gegeben. Hiernächſt wird auch ein Beweis für das Alterthum dieſer Bauart aus *Abdollatiphi hiſtoria Aegypti compendium, arabice et latine, partim ipſe vertit, partim a Pocockio verſum, addendum curavit notisque* illuſtravit *J. White*, etc. (Oxonii, 1800. 4.) gezogen, aus welcher erhellt, daſs die Dämme, welche in Aegypten *Zarbiyga* heiſsen, dort ſchon im zwölften Jahrhundert auf ausgemauerte Brunnen gegründet wurden. Zuletzt lehrt der Vf. die Conſtruction dieſer Bauart mit der von ihm gewohnten Deutlichkeit und Beſtimmtheit, und begleitet ſeinen Unterricht mit recht ſchönen Zeichnungen. Da dieſe ausgemauerte Brunnen kein groſses ſtarkes Bauholz erfordern, und von Feld oder Bruchſteinen gemacht werden können, ſo werden ſie dem Staate, der auf Holzſparung denken muſs, wichtig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Januar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

MEISSEN, b. Erbstein: *Versuch einer allgemeinen Hermeneutik des Rechts.* Von Dr. *Kar. Sal. Zachariae*, öffentl. ord. Rechtslehrer zu Wittenberg. 1805. VIII u. 167 S. 8. (16 gr.)

Hr. *Thibaut* hat in seiner *Theorie der logischen Auslegung* recht scharfsinnig viele unwidersprechliche (wenn auch mit unter schon lange anerkannte) Blössen der bisher vorgetragenen Hermeneutik aufgedeckt, ohne darum auch hier etwas in der Hauptsache völlig befriedigendes an die Stelle zu setzen. Sein lehrreicher Tadel mufste aber die Aufmerksamkeit auf dieses Feld leiten, und der von ihm ausgestreute Same wird gewifs noch bey fortgesetzter Reinigung und Wartung schöne Früchte tragen. Zu den dadurch mit veranlafsten Schriften darf man, wie uns dünkt, diesen Versuch eines bekanntlich sehr thätigen, scharfsinnigen und kenntnifsreichen Rechtslehrers zählen. Dem Anschein nach ist derselbe zum Theil zur Grundlage bey Vorlesungen bestimmt, wenigstens scheint der gröfstentheils in Aphorismen gekleidete Vortrag dies zu beweisen; und da ist denn die Vollständigkeit der Hauptsachen nach der gewöhnlichen Ansicht sowohl als die scharfsinnige Erörterung und Beleuchtung einzelner Punkte dankbar anzuerkennen. — Die Anordnung des Ganzen ist folgende:

Einleitung.

1) Von der Auslegung überhaupt.
2) Begriff der Auslegungskunst.
3) Theile derselben.
4) Von den verschiedenen Arten der Hermeneutik.
5) Verhältnifs der Hermeneutik zu andern Wissenschaften.

Allgemeine philosophische Auslegungskunst.

Einleitung.

1) Begriff der Wissenschaft.
2) Eintheilung derselben.
3) Grundsätze der allgemeinen philos. Hermeneutik.
   Formales Princip der allg. philos. Herm.
   Materiales Princip der allg. philos. Herm.
   Postulat der Hermeneutik.
4) Bedingungen, unter welchen eine bestimmte in der Erfahrung gegebne Rede allein ausgelegt werden kann.

Erster Abschnitt. Theoretischer Theil.

I. Kap. Theorie der grammatischen Auslegung.
1) Gegenstand der grammat. Ausl.
2) Grundsätze der grammat. Ausl.
   Formales Princip.
   Materiales Princip.
3) Bedingungen, unter welchen die grammat. Ausl. einer gegebnen Rede allein möglich ist.

I. Abth. Regeln, nach welchen die Undeutlichkeit der gebrauchten Worte zu heben ist.

II. Abth. Regeln, nach welchen die Vieldeutigkeit der gebrauchten Worte für den einzelnen Fall zu bestimmen ist.

II. Kap. Theorie der logischen Auslegung.
1) Gegenstand der log. Ausl.
2) Grundsätze derselben.
   Formales Princip der log. Ausl.
   Materiales Princip derselben.
3) Bedingungen, unter welchen die log. Ausl. einer gegebnen Rede allein möglich ist.

I. Abth. Regeln für die qualitative Auslegung.
1) Gegenstand der qualit. log. Ausl.
2) Grundsätze derselben.
   Formales Princip.
   Materiales Princip.
3) Bedingungen, unter welchen eine qualit. log. Ausl. in einem gegebenen Falle allein möglich ist.

II. Abth. Regeln für die quantitative logische Auslegung.
1) Gegenstand der quantit. log. Ausl.
2) Grundsätze derselben.
   a) Allgemeine
   b) Besondre
      1) für die ausdehnende Auslegung,
      2) für die beschränkende Auslegung.
3) Bedingungen, unter welchen eine quantit. log. Ausl. einer gegebnen Rede allein möglich ist.

Zweyter Abschnitt. Praktischer Theil.

Formales Princip der praktischen Hermeneutik.
Materiales Princip derselben.

I. Kap. Von dem gegenseitigen Verhältnisse der Regeln für die grammatische Auslegung.

1) Von dem gegenseitigen Verhältnisse derjenigen Regeln, nach welchen die Undeutlichkeit der gebrauchten Worte zu heben ist.

2) Von dem gegenseitigen Verhältnisse derjenigen Regeln, nach welchen die Vieldeutigkeit der gebrauchten Worte zu bestimmen ist.

3) Von dem gegenseitigen Verhältnisse, worin die eine und die andre Art der angeführten Regeln zu einander steht.

II. Kap. Von dem gegenseitigen Verhältnisse der Regeln für die logische Auslegung.

1) Von dem gegens. Verh. der Regeln für die qualitative log. Ausl.

2) Von dem gegens. Verh. der Regeln für die quantitative log. Ausl.

3) Von dem gegens. Verh., worin die eine und die andre der angeführten Regeln zu einander steht.

III. Kap. Von dem gegenseitigen Verhältnisse, worin die grammatische und logische Auslegung zu einander stehn.

Allgemeine Auslegungskunst des Rechts.

Einleitung.

1) Begriff der juridischen Hermeneutik.
2) Eintheilung derselben.
3) Arten derselben.
4) Begriff der allgemeinen philosophisch-juridischen Auslegungskunst.
5) Eintheilung derselben.
6) Grundsätze der allgem. jurid. Ausl.
Formales Princip.
Materiales Princip.
7) Bedingungen, unter welchen eine juridische Willenserklärung überhaupt allein ausgelegt werden kann.

Erster Abschnitt. Theoretischer Theil.

I. Kap. Theorie der grammatischen Ausl. des Rechts.
1) Gegenstand derselben.
2) Grundsätze derselben.
3) Bedingungen derselben.
I. Abth. Regeln, nach welchen die Undeutlichkeit einer juridischen Willenserklärung zu heben ist.
II. Abth. Regeln, nach welchen die Vieldeutigkeit einer jurid. Willenserklärung zu bestimmen ist.

II. Kap. Theorie der logischen Auslegung des Rechts.
1) Gegenstand der juridisch-logischen Ausl.
2) Grundsätze derselben.
3) Bedingungen derselben.
I. Abth. Regeln für die qualitative logische Auslegung juridischer Willenserklärungen.
1) Gegenstand, 2) Grundsätze, 3) Bedingungen, (wie oben.)
II. Abth. Regeln für die quantitative log. Ausl. jurid. Willenserklärungen (wieder wie oben).

Zweyter Abschnitt. Praktischer Theil.

Wir glauben, nach dieser vorausgeschickten Uebersicht, unsre Bemerkungen über die Behandlung des Vfs. kürzer fassen und doch verständlicher vortragen zu können. Was also zuvörderst die *Anordnung* betrifft: so liegt unstreitig die allgemeine Hermeneutik der juristischen zum Grunde, und beide haben auf sämmtliche vom Vf. abgehandelten Punkte unstreitig ihr Augenmerk zu richten. Darum kann man denn gewiss des Vfs. Behandlung nicht geradezu verwerfen. Indessen kommen in der Auslegungskunst des Rechts alle die Hauptpunkte der allgemeinen wieder zur Sprache; und so möchte denn doch die Abhandlung der juristischen Hermeneutik an Klarheit, Festigkeit der Beziehung, Kürze und Interesse gewinnen, wenn nicht beides getrennt würde, sondern der Vortrag der juristischen nur nach der allgemeinen geordnet, und durch Beweise daraus, die sich ja leicht von den positiven Gründen unterscheiden lassen, unterstützt würde. Wir hoffen, dass man in diese Erinnerung keinen Missverstand hineintragen werde. Begründet kann die besondre Hermeneutik ohne die allgemeine nicht werden; aber ohne ihr diesen Grund zu rauben, kann doch die Betrachtung des darauf Begründeten sogleich mit der Betrachtung des Grundes verbunden werden; sonst müsste nach des Vfs. Behandlung der Jurist sich bey der allgemeinen aller Beyspiele und Rücksichten aus der juristischen enthalten, um die es ihm doch eigentlich zu thun ist. Wir müssen sogar gestehn, dass diese Schrift selbst unser Interesse erst dann rege machte, als wir die allgemeine und die juristische Hermeneutik darin neben einander lasen. — Es wäre sogar die Frage, ob auch sonst eine in den einzelnen Kapiteln anders geordnete Zusammenstellung der Materien nicht der klaren Uebersicht noch vortheilhafter gewesen wäre. Wenigstens sind die bey jeder Abtheilung der grammatischen, logischen, qualitativen und quantitativen Auslegung immer wiederkehrenden Betrachtungen des Gegenstandes, formalen und materialen Princips, der Bedingungen in Rücksicht auf Undeutlichkeit und Vieldeutigkeit doch immer nur Resultate aus den vorher aufgestellten allgemeinen Grundsätzen, bey deren jedem die sogleich damit verbundne Ableitung aus demselben wohl leicht belehrender geworden wäre.

In Ansehung der Gränzbestimmung der Hermeneutik hat Hr. *Z.* einen Unterschied zwischen dem *Erklären* (der Sachen) und dem *Auslegen* (der Zeichen oder Worte) gemacht, und auf das letzte allein den Gegenstand dieser Wissenschaft zweckmäßig und mit Gewinn für die Behandlung beschränkt. — Dennoch muss man wohl noch viel genauere Gränzen ziehen, um ganz fest und sicher in dem wirklich für diese Kunst geeigneten Gebiet wandeln zu können. Wir wollen z. B. nur erwähnen, dass es eine doppelte Art von Auslegungsregeln des Rechts gebe: 1) über das Verfahren und die Zweckmäßigkeit desselben zur Auffindung des Sinnes, den der Gesetzgeber im Gesetz ausdrücken wollte, den er damit verband; und 2) über die rechtliche Gültigkeit eines aufgefundnen Sinnes. Jenes sind bloss *technische* Regeln, und hängen fast nur von der Logik ab. Nun sollte zwar im Allgemeinen der durch sie aufgefundne Sinn des Gesetzgebers auch der eigentlich gültige seyn; er ist es auch ungezweifelt, und muss es fast immer seyn, wenn die Meinung des Gesetzgebers *gewiß* ist. Aber wenn sie bloss *wahrscheinlich*, also eine andre möglich ist, wohl gar noch mehrere möglich sind: so können leicht gesetzliche Regeln, nach welchen die Wahl unter mehreren möglichen Bedeutungen bestimmt ist, doch den Rechtsgelehrten bestimmen, selbst zuweilen gegen die technisch und psychologisch wahrscheinlichere zu entscheiden. Nicht immer geben demnach beide Arten von Regeln dasselbe Resultat; wenigstens lassen die letzten Regeln bloss eins, die ersten oft mehrere zu, zwischen denen in Beziehung auf die Gesetzlichkeit nach den letzten Vorschriften entschieden werden muss. Darum gehören auch nur die ersten für die Auslegungskunst, die letzten für das Rechtssystem. Wirklich handelt der Vf. in der Hauptsache auch nur die ersten hier ab, und in Ansehung dieser, aber auch nur dieser, stimmen wir dem Vf. bey, wenn er (Vorr. S. VII.) sagt: „Könnten wohl die hermeneutischen Regeln, die das römische Recht aufstellt, als verbindende Gesetze betrachtet werden, so bald sie mit den Grundsätzen der allgemeinen Hermeneutik im Widerspruche stünden? Ist wohl das römische Gesetzbuch auch in so fern verpflichtend, als es bloss wissenschaftliche Grundsätze aufstellt?" — Gewiss

nicht,

nicht; aber jene von uns unterſchiedenen juriſtiſchen Regeln ſind eben nicht wiſſenſchaftliche Grundſätze, ſondern geſetzliche Vorſchriften.

In der Ausführung ſelbſt finden ſich manche ſchärfere Beſtimmungen, als man bisher hatte. So iſt es der Klarheit der Behauptungen ungezweifelt vortheilhaft, daſs der Vf. die Regel: eine jede Rede ſey nach der *Abſicht* des Redners auszulegen §. 14. u. a., durch ſeine Aeuſserungen auf die *Abſicht*, die der Geſetzgeber hatte, *eine beſtimmte Vorſtellung zu erwecken*, beſchränkt. Mit Hn. *Thibaut's* aufgeſtellter Bedeutung von Abſicht, wonach ſie bloſs den Sinn des Geſetzes ſelbſt bedeuten ſoll, wird man nicht leicht einverſtanden ſeyn: denn dieſer iſt ja das zu findende Reſultat ſelbſt, nicht die Quelle, aus der es ſich ergeben ſoll. Indeſſen wird doch bey Hn. *Z.* immer noch die nicht berührte Frage zu beantworten übrig bleiben: in wie fern iſt die Auslegung nach der Abſicht, die der Geſetzgeber *durch die Befolgung des Geſetzes erreichen wollte*, zu beſtimmen? — Dieſe Frage iſt auch durch die von Hn. *Thibaut* entgegengeſetzte Auslegung nach dem Grunde des Geſetzes keineswegs erledigt, weil eben der Ausdruck: *Grund des Geſetzes*, mehrere Bedeutungen hat. Eben dieſs, und daſs in dem Worte: *ratio legis*, vielleicht bis auf fünf verſchiedene Bedeutungen zu ſondern ſind, auf deren einige manche bisher gebrauchte Regel durchaus falſch, auf andre gehörig verſtanden, ganz richtig angewendet wird, macht immer noch eine neue Bearbeitung der ganzen Lehre zu einem hohen wiſſenſchaftlichen Bedürfniſs; und dieſs wird noch dadurch deſto mehr erhöht, daſs man allgemein von dem ganzen römiſchen Geſetzbuch eine der wirklichen Beſchaffenheit deſſelben nicht ganz anpaſſende Anſicht hat. — Hr. *Z* hat ſich auf das römiſche Geſetzbuch meiſtens nur in ſo weit eingelaſſen, als es ſelbſt Regeln der Auslegung enthält, und es dabey wieder nach ſeiner bekannten Meinung davon als „ein in ſeinen Folgerungen dargeſtelltes Naturrecht" behandelt; aber das innere Verhältniſs deſſelben iſt dabey nicht berührt, und alſo für das oben erwähnte Bedürfniſs hier weiter nichts geſchehen.

SALZBURG, in d. Mayr. Buchh.: *Sammlung der wichtigſten Salzburgiſchen Geſetze ſeit dem Jahre 1790 bis zum Schluſſe der Hochfürſtlichen Erzbiſchöflichen Regierung.* Herausgegeben von D. *J. T. Zauner.* 1805. 336 S. gr. 8. ohne Vorrede, Inhaltsanzeige und Regiſter. (1 Rthlr.)

Die gegenwärtige Sammlung iſt zwar als eine Fortſetzung desjenigen Auszugs der Salzburgiſchen Landesgeſetze anzuſehen, welchen Hr. *Z.* ſchon vor mehreren Jahren veranſtaltet hat; ſie unterſcheidet ſich aber von jenem Auszuge darin, daſs in dieſer Sammlung die Anordnungen vollſtändig und in chronologiſcher Ordnung geliefert werden. Sie enthält aber nur die wichtigſten Salzburgiſchen Landesgeſetze, welche ſeit dem Jahr 1790 bis zum Schluſſe der erzbiſchöflichen Regierung ergangen ſind, und erſtreckt ſich nicht auf ſolche Bekanntmachungen und Verfügungen, die entweder nicht unter der Autorität der Staatsgewalt herauskamen, oder nur einen vorübergehenden Gegenſtand zum Zweck hatten. Laut der Vorrede des Herausg. hat der auch als Schriftſteller geſchätzte Rechtsgelehrte, *G. M. Lampredi*, von ſeinem Regenten den Auftrag erhalten, für die Salzburgiſchen Lande ein Civilgeſetzbuch zu verfertigen. Da eine Anzeige aller in dieſe Sammlung aufgenommenen Geſetze, deren 68 ſind, in dieſen Blättern zu viel Raum einnehmen, auch für den Ausländer nicht intereſſant ſeyn würde: ſo wollen wir nur einige der merkwürdigſten Verordnungen auszeichnen. Num. IX. XV u. XVI. ſchreiben zweckmäſsige Vorkehrungen zur Verhütung des Lebendigbegrabens vor. In einer dieſer Verordnungen wird die bekannte Hufelandſche Schrift: *über die Ungewiſsheit des Todes*, den Aemtern empfohlen, und ihnen erlaubt, ſich ſolche auf öffentliche Koſten anzuſchaffen. Num. XI. verordnet die Aufhebung des Judenzolls, geſtattet aber den Juden den Handel nur unter gewiſſen Einſchränkungen, weil, wie es in der Verordnung heiſst, die Bildung der Juden in den deutſchen Staaten noch ſo ſehr vernachläſſigt werde. Num. XVI. will, daſs alle zu Rom oder ſonſt wo, den Landesgeſetzen entgegen, erſchlichene Ehecopulationen, nach Geſtalt der Umſtände, als ganz ungültig und kraftlos erklärt, und ſolche von Rom zurückkommenden vermeyntlichen Eheleute wieder gänzlich von einander geſchieden werden ſollen. Num. XXI. verordnet unter andern, daſs, wenn eine Partey Reſtitution wegen verſtrichener Reviſions-Nothfriſt verlange, und rechtsgenügend beweiſe, daſs ihr Sachwalter allein die Schuld der Verſäumniſs trage, ſie vorderſamſt zur Regreſsklage gegen ihren bevollmächtigten Sachwalter hinzuweiſen ſey, und erſt, wenn dieſer wegen Mittelloſigkeit nicht Erſatz leiſten könnte, ſollen Reſtitutionsproceſſe geſtattet werden. In einer Verordnung unter Num. XXVIII. werden diejenigen weltlichen Beamten und obrigkeitlichen Perſonen, welche ohne erhebliche Urſachen unterlaſſen, an Sonn- und Feyertagen dem öffentlichen Gottesdienſt in der Frühe ſowohl, als wenigſtens am gewöhnlichen Monatſonntage, auch Nachmittags, mit ihrer Familie beyzuwohnen, bedrohet, alle Hoffnung auf weitere Beförderung zu verlieren. In einer Verordnung Num. XXXVI. gegen herumziehende Luſtigmacher und Schauſpieler werden die ſogenannten Liebhabertheater wegen Nachtheils für die Amts- und häuslichen Geſchäfte verboten. Nach Num. XL. ſollen die von den Erbgerichtsherren angenommenen Beamten vor ihrer wirklichen Anſtellung von dem Hofgericht in Abſicht ihrer Geſchicklichkeit geprüft werden. Die Verordnung unter Num. XLII. enthält eine genauere Beſtimmung in Abſicht auf die vom Richter ertheilte Verlängerung einer geſetzlichen Friſt. Die unter Num. XLIX. eingerückte Einſtandsordnung enthält eine ziemlich genau beſtimmte Norm für Entſcheidung der Rechtsſtreitigkeiten, welche bey Ausübung des Näherrechts vorfallen können. Nach dieſem Geſetz ſteht der Retract nur denjenigen zu, welche entweder in einer allgemeinen, oder in einer beſondern

ſondern Gütergemeinſchaft ſtehen, oder ſich dergeſtalt im ungetheilten Beſitz einer Sache befinden, daſs einem jeden ein abgeſonderter Theil davon eigenthümlich und ausſchlieſslich zugehört. Das Näherrecht aus dem Rechte der Verwandtſchaft und Nachbarſchaft iſt aufgehoben. Das erzbiſchöfliche Patent Num. LXVIII., worin der ehemalige Regent den ſalzburgiſchen Unterthanen die unfreywillige Abtretung der Regierung bekannt macht, beſchlieſst dieſe Sammlung. Niemand, wer Gefühl hat, wird den Abſchied, welchen der Landesherr von ſeinen Unterthanen hier nimmt, ohne wehmüthige Empfindung leſen.

Hamburg, b. Perthes: *Ein Wort über Defenſionen.* Nebſt einem, Bemerkungen über Rüſeaus Criminalfall und drey gerichtliche Vertheidigungen enthaltenden, Anhange. Von *A. C. Wolters*, b. R. Dr. 1805. 163 S. 8. (16 gr.)

Den Anfang dieſer Schrift machen Bemerkungen über Defenſionen überhaupt, welche aber weder neu, noch gehörig geordnet, noch vollſtändig ſind. Gleich der Begriff §. 1. iſt zu enge, wenn es heiſst: Vertheidigung im engern Sinne ſey die ſchriftliche Ausführung alles deſſen, was dazu geeignet iſt, Leben, Freyheit und Ehre eines Angeſchuldigten zu erhalten, und überhaupt jedes Strafübel von ihm zu entfernen. — Giebt es nicht Vertheidigungen zur Milderung der Strafe? Ein beſtimmtes Detail, wie eine Vertheidigungsſchrift zweckmäſsig zu verfaſſen ſey, welche Mittel und Vorbereitungen der Defenſor habe, um eine ſolche Schrift gründlich verfertigen zu können, kömmt in dieſer Schrift durchaus nicht vor; konnte auch auf den drey Bogen, welche allein den allgemeinen Grundſätzen gewidmet ſind, nicht dargeſtellt werden. Im Anhange iſt 1) eine gute und ausführliche Erzählung des von Rüſeau begangenen Verbrechens enthalten. Damit contraſtirt der Entwurf einer Vertheidigung für Rüſeau ſehr ſonderbar. In der erſten wird behauptet, R. habe bey völligem Verſtande ſeine That begangen; in der zweyten wird das Verbrechen ſo dargeſtellt, als ob es in einem Zuſtande verübt worden ſey, wo alle Freyheit des Willens aufhörte, und wird auf Nachlaſſung aller Strafe angetragen. — Wenn werden denn endlich einmal die Defenſoren ſich überzeugen, daſs die Kunſt der Vertheidigung nicht in Verdrehung anerkannter Thatſachen liege! Am Ende folgen drey Vertheidigungsſchriften, welche weder als Muſter zu empfehlen, noch für ſchlecht zu erklären ſind: 1) für Guſtaf Segerſtröm, Schiffscapitän, und 2) deſſen Rheder P. E. Brodien, wegen beabſichtigter Wegſetzung ſeines Schiffs, 3) für S. I. Schmidt, wegen Kindermords. In den beiden erſten Vertheidigungen liegt wieder ein ſonderbarer Contraſt. In der erſten wird Brodien als frey vom Verdachte des Verbrechens, wovon die Frage iſt, dargeſtellt; und in der zweyten wird Segerſtröm zum Theil auf Koſten des Brodien vertheidigt, und ein Theil der Schuld auf dieſen geſchoben.

PÄDAGOGIK.

Breslau, in d. Meyer. Buchh.: *Jahrbuch für Schullehrer* in kleinen Städten und auf dem Lande, von einer Geſellſchaft von Schullehrern. Herausg. von *Joh. Andr. Anton.* 1804. VIII u. 215 S. 8. (15 gr.)

Die beiden Abhandlungen, mit welchen dieſes Jahrbuch eröffnet wird, über Unterricht in Vorkenntniſſen zum Leſen, und über Vorbereitung der Kinder auf den katechetiſchen Unterricht, ſind nicht nur ſelbſt ſehr dürftig, ſondern auch auf eben ſo dürftige Leſer berechnet. Wer, wie S. 26., den Satz, daſs jedes unrechtmäſsige Begehren nach dem Eigenthum des Nächſten für uns die ſchädlichſten Folgen habe, ſo diſponiren kann: 1) ſtören wir dadurch unſere Ruhe und Zufriedenheit; 2) übertreten wir Gottes Gebot; 3) verſündigen wir uns an unſerm Nächſten und an uns ſelbſt; 4) ſind wir ſelbſt in dem unrechtmäſsigen Beſitze des Eigenthums unſres Nächſten höchſt unglücklich, — ſollte doch wahrhaftig ſelbſt noch in die Schule gehen, anſtatt Andere belehren zu wollen. Ueber die hier gelieferten Katecheſen können wir ebenfalls kein vortheilhaftes Urtheil fällen. Sonſt enthält dieſes Jahrbuch noch Auszüge aus Schriften und Recenſionen, und Miſcellaneen, unter welchen einige nicht ganz unintereſſante Notizen vorkommen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Schleswig*, b. Röhs: *Beſchreibung und Abbildung eines Dampfapparats.* Eine der wohlfeilſten, bequemſten, reinlichſten und holzerſparenden Kocheinrichtungen für kleinere und gröſsere Haushaltungen, von *Joh. Andreſen*, Secretär Sr. Durchl. des Herzogs zu Auguſtenburg. 1804. 26 S. 8. Mit zwey Kupfrt. (7 gr.) — Die Kochgefäſse beſtehen aus verzinntem Eiſenblech, oder man kann ſie auch von dünnem Kupferblech verfertigen laſſen. Dieſe Kochgefäſse hängen in einem Ofen, der unten mit einem Keſſel, worin ſich Waſſer befindet, verſehen iſt. Wird nun das Waſſer bis zum Kochpunkt erhitzt, ſo ſind die Gefäſse darüber mit ſtark erhitztem Dampf umgeben. Die beygefügten Kupfertafeln machen mit der ganzen Einrichtung ſehr leicht bekannt, die Rec. ſehr zweckmäſsig zu ſeyn ſcheint.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. Januar 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Archiv für die Theorie der Heilkunde*, herausgegeben von Dr. *J. Jos. Dömling*, (vorm.) Prof. zu Würzburg, und Dr. *Phil. Jos. Horsch*, (MR. und) Stadtphys. zu Würzb. *Erster* Band. 1804. 399 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Bey der leichten Empfänglichkeit der jetzigen deutschen Medicin für neue Lehren; bey dem öftern Wechsel, welchem die Hülfswissenschaften derselben, die Philosophie und Chemie, unterworfen gewesen sind; bey der Geschäftigkeit, mit welcher so viele, auch die jüngsten Aerzte, neue Lehrgebäude aufführen; bey der Zudringlichkeit, mit welcher jeder derselben sein neues System dem Verstande der Leser als einzig möglich und wahr aufnöthigen will; bey der ganz unläugbaren Wahrheit, dass eine gute Theorie die wahre und einzige Stütze der Medicin, als Wissenschaft und als Kunst, sey — ist ein Archiv für die Theorie nicht nur ein höchst nützliches, sondern wahrhaft nothwendiges Unternehmen. Schlechterdings müssen aber dabey gute Archivare angestellt werden. Junge Männer, welche nur das Paradoxe lieben, und nicht wissen, was zur Medicin gehört, indem sie noch keine Krankheit gesehn haben; leichtgläubige, beschränkte, uncultivirte Köpfe, die nur das Neue für gut und wahr halten; steife, unbeugsame Anhänger an dem Alten sind dazu nicht geschickt. Den Herausgg. wird man so leicht nicht die Fähigkeit bestreiten, der Unternehmung gewachsen zu seyn. Hatte der verstorbne *Dömling* auch, wie dem Rec. versichert worden, keine Praxis: so war er doch sonst ein zu guter Kopf, als dass er sich, trotz seiner Liebe zum Sonderbaren, je ganz aus den Regionen der medicinischen Wahrheit hätte verlieren sollen. Neigt auch vielleicht Hr. *H.* ein wenig zum allerneuesten Systeme: so wird ihm doch die Uebung am Krankenbette, die ihm zu Theil geworden ist, bald über die Gränzen und den Werth desselben Belehrung verschaffen. So finden wir also nichts Erhebliches an den Herausgg. zu tadeln. Wir wollen sehen, was sie uns gegeben haben! Ein gutes Vorurtheil erweckt schon das Bekenntniss S. VII., dass wir noch nicht auf eine vollkommene Theorie Anspruch machen können, dass selbst die neuern (und vorzüglich die neuesten) Beyträge vieler Berichtigung bedürfen, dass wir noch nicht so weit vorgerückt seyen, um eine Theorie aufstellen zu können, welche Befriedigung gewähre; nur Vorarbeiten wollen also die Herausgg. liefern. Das Archiv berücksichtigt zwey Hauptmomente: *a)* eigene Bearbeitung der Theorie im Ganzen oder in einzelnen Theilen, *b)* Prüfung und Berichtigung der Sätze und Meinungen anderer. Der Inhalt dieses *ersten* Bandes ist folgender. I. *Ideen zu einer Theorie der ansteckenden Krankheiten*, nebst einer Prüfung der wichtigsten über diesen Gegenstand vorgetragenen Meinungen, von *Dömling*. Der Vf. hat schon einmal diese Hypothese vorgetragen; aber vielen Widerspruch gefunden. Hier setzt er sie nochmals aus einander; und nimmt auf mehrere Einwürfe der Gegner Rücksicht. Seine Meinung ist kürzlich, dass der Ansteckungsstoff entweder als mit demselben geschwängerte Luft, oder durch unmittelbare Berührung zwischen dem mehr oder weniger concentrirten Ansteckungsstoffe in trockner oder tropfenflüssiger Gestalt und der zarten oder verwundeten *Epidermis* anstecke. Das Gift wirke theils auf die festen Theile, die es berühre, und ändere die Energie ihrer Lebensthätigkeit entweder durch Vermehrung oder Verminderung ihrer gegenwärtigen Reizsumme, theils wirke es auf die Lymphe, welche in den resorbirenden Gefäfsen enthalten ist, es werde ihr nicht assimilirt, sondern theile ihr vielmehr eine fremdartige, dem Organismus nachtheilige Qualität mit, die an intensiver Stärke immer mehr gewinne, bis sie endlich stark genug sey, um allerley Krankheitserscheinungen und selbst wahrnehmbare Mischungsveränderungen in den festen Theilen hervorzubringen. (Rec. für seinen Theil hält diese Hypothese nicht für unrecht. Es ist freylich nicht zu läugnen, dass die Einwirkung auf die Lebensthätigkeit und daraus entspringende Verstimmung in dem empfindenden und bewegenden Systeme hinreiche, die Production ähnlicher Krankheitsformen, als die ansteckende war, zu erklären, wie man aus dem Wechselfieber, den Krampfkrankheiten u. s. w. ersieht; aber die Ansteckung ist desto leichter einzusehen, wenn man auch eine alsbaldige Einwirkung auf die Säfte zu Hülfe nimmt.) II. *Versuch einer genauern Bestimmung des Gesetzes der Wechselerregung*, vom Dr. *Gutfeldt* in Altona. Es gebe Fälle, wo nach Verminderung der Totalsumme der erregenden Potenzen individueller Organismen einzelne Gebilde eine geringere Receptivität und gröfsere Energie der Thätigkeit erlangen, als sie vor dieser Verminderung besafsen, und umgekehrt, dass nach Vermehrung der Totalsumme der incitirenden Potenzen individueller Organismen einzelne Gebilde derselben einen gröfsern Grad von Receptivität und geringere Energie der Thätigkeit äufsern, als vordem. Diefs erklärt der Vf. nach den schon anderwärts angegebenen Gesetzen der Wech-

Wechſelerregung, daſs die einzelnen Organe ſich nicht nur wechſelſeitig zur Thätigkeit beſtimmen, ſondern auch in derſelben auf einen gewiſſen Grad beſchränken, daſs eine gewiſſe Proportion von Energie der Thätigkeit zwiſchen beiden ſtatt finde, welche aufgehoben auch die beſchränkende Zurückwirkung aufhebe, daſs alſo, ſobald das Normalverhältniſs in der Energie der Thätigkeit der verſchiedenen Gebilde geſtört ſey, auch die Aſſociation der Thätigkeiten einzelner Gebilde abnorm werde. (Der Aufſatz iſt ſehr durchdacht, aber etwas dunkel geſchrieben, wie das meiſte, was der Vf. ſchreibt.) III. *Verſuch über den fundamentalen Theil der Krankheitslehre*, von *Horſch*. Der Vf. zeigt, daſs auch nach der Erregungstheorie ein ſolcher Verſuch noch übrig bleibe, und unternimmt einen ſolchen nach naturphiloſophiſchen Grundſätzen; iſt aber doch auch hierin nicht ganz mit dem Stifter derſelben zufrieden. Das Weſen der Krankheit ſetzt Hr. *H.* in Abweichung der beſtimmten Differenz der Factoren der Erregbarkeit von ihrem Normalverhältniſſe unter ſich; Krankheit iſt Form des Organismus, ihre Urſache kann daher nicht auſser demſelben liegen u. ſ. w. (Man kennt nunmehr die ſophiſtiſchen Demonſtrationen dieſer Schule zu ſehr, als daſs wir dem Vf. weiter folgen ſollten. Man fängt immer mehr an, einzuſehn, daſs auch ſie zu einer wahren Begründung der Medicin oder zu Begründung der wahren Medicin nicht die rechten ſeyen!) IV. *Ueber die Entzündung*, vom Dr. *Gulfeldt* in Altona. Die Entzündung gehöre zu den zuſammengeſetztern Formen des Uebelſeyns. Im entzündeten Gebilde ſey 1) Schmerz. Das organiſche Gebilde iſt Gegenſtand des Gemeingefühls geworden, das ſetzt eine abnorme Erhöhung der Senſibilität voraus. Die erhöhte Senſibilität leuchtet aber auch aus der Haftigkeit, mit welcher die Irritabilitätsäuſserungen, als Wechſel von Contraction und Expanſion erfolgen, aus der Leichtigkeit, mit welcher eben dieſe Aeuſserungen bey Anwendung ſtärkerer Reizmittel einen enormen Grad von Intenſität erreichen und aus der Empfindlichkeit der Organe, die ſonſt unempfindlich waren, hervor. 2) Geſchwulſt; ſie kommt von regelwidriger Anhäufung der Säfte innerhalb der Gefäſse und von abnormer Anhäufung von Flüſſigkeiten auſserhalb derſelben in dem Zwiſchenraume des Zellgewebes. 3) Hohe Röthe; ſie hängt vom Eindrange des Bluts in Gefäſse, welche im normalen Zuſtande kein Blut führen, ab; helles Scharlachroth deutet auf beträchtliche Oxydation, dunkelroth auf Anhäufung des Kohlenſtoffs. 4) Hitze; ſie ſetzt abnorm vermehrten Fortgang der Reproduction voraus. Wir müſſen alſo bey der Entzündung abnorm verminderte Irritabilität mit abnorm vermehrter Senſibilität und Reproduction annehmen. Nach den verſchiedenen Hauptſyſtemen und einzelnen Organen zeigt ſich auch die Entzündung in ihren Erſcheinungen abweichend. Bey Entzündung in den Theilen des ſenſiblen Syſtems, Hirn, Rückenmark, Nerven, wo die Senſibilität vor der Irritabilität und Reproduction die herrſchende Function iſt, fallen beſonders die Phänomene der abnormen Senſibilität ins Auge; weniger die der enormen Irritabilität, mehr die der abnormen, quantitativ vermehrten und qualitativ veränderten Reproduction. (Das letzte folgt aber eigentlich nicht aus der theoretiſchen Annahme.) Bey Entzündung des irritablen Syſtems iſt die Congeſtion das hervorſtechendſte Symptom. (Auch hier ſcheint uns einige Willkür zu herrſchen; da nach der obigen Theorie bey jeder Entzündung Congeſtion da iſt. Sollte nicht die Activität und Paſſivität, die Sthenie oder Aſthenie der Entzündung mehr in Anſchlag gebracht werden?) Bey Entzündung des Reproductionsſyſtems, der aus dem Zellgewebe gebildeten Häute, Drüſen u. ſ. w. ſind die Phänomene der abnorm vermehrten Reproduction überwiegend. (Welche ſind die? Sollte nicht hier beſonders die Congeſtion, d. h. ein vermehrter Zufluſs nährender Feuchtigkeiten hervorſtechend ſeyn?) Im entzündeten Organe leiden ſowohl die blutführenden, als lymphatiſch-arteriöſen Gefäſse, wahrſcheinlich Venen und Arterien. Das entzündete Organ, wenn die Energie der Thätigkeit deſſelben im Verhältniſſe zu der der übrigen Organe betrachtet wird, befindet ſich im Zuſtande der Aſthenie; es iſt alſo unrichtig, von hyperſtheniſcher Entzündung zu ſprechen. (Doch gilt das alles, was Hr. *G.* bisher angegeben hat, nur von der ſtheniſchen Entzündung, und die aſtheniſche hat er unerklärt gelaſſen.) Auch kann die Entzündung ſo wenig aus bloſser Hyperſthenie, als bloſser Aſthenie der ihr unterworfenen organiſchen Gebilde erklärt werden. Die Heilung der Entzündung müſste alſo allemal durch ſtheniſirende Mittel, örtlich auf den entzündeten Theil angewandt, vollführt werden; aber dagegen muſs man erwägen, daſs die Senſibilität der entzündeten Gebilde ſehr erhöht iſt, daſs alſo nothwendig, wie bey directen Aſthenien, mit gelinden Reizmitteln, kleinen Gaben u. ſ. w. verfahren werden muſs. Die Heilung kann vollführt werden, wenn die Senſibilität herabgeſtimmt, wenn die Irritabilität erhöht, wenn die Reproduction beſchränkt wird. — Hiernach iſt die Wirkung der ſtheniſirenden, Stick- und Waſſerſtoffhaltigen Mittel, ferner der Säuren, der Metalloxyde zu beurtheilen. Es können folglich bey der Entzündung ſowohl ſtheniſirende als aſtheniſirende Mittel angewandt werden, je nachdem der Totalzuſtand des Organismus verſchieden iſt. Denn um eine Entzündung, als eine einzelne Form des Uebelſeyns zu heben, bedarf es weder dieſer, noch jener (allein). Wenn die Entzündung gemeinſchaftlich mit andern Formen des Uebelſeyns einen allgemeinen Krankheitszuſtand zuſammenſetzen hilft: ſo heiſcht ſie nur dann beſondere Rückſicht, wenn aus ihrem längern Verweilen Gefahr der Zerſtörung wichtiger Organe zu fürchten iſt, oder ſie zur Unterhaltung des Uebelſeyns des ganzen Organismus viel beyträgt und ihre Fortdauer deſſen Heilung erſchwert. (Rec. hat dieſe ganze Theorie, die im Weſentlichen ſchon von *Röſchlaub* und *Horn* aufgeſtellt iſt, weitläufig angeführt, weil ſie von ſo groſsen Folgen für die Heilkunſt ſelbſt iſt. Er bekennt auch, daſs ſie viel Anziehendes und

Auswege genug für kritische Fälle und die Anwendung der ältern Methode in einigen derselben habe. Er gesteht jedoch wiederholt, dafs er dabey die Differenz zwischen sthenischer und asthenischer Entzündung nicht recht einsehe; auch die Möglichkeit, wie in Organen, wo die Sensibilität im Normalzustande überwiegend ist, Entzündung entstehn könne, nicht recht erkenne, weil daselbst ja ohnehin das nämliche Verhältnifs der Triplicität statt findet, welches Hr. *G.* bey der Entzündung aufstellt. Gewifs fordert auch die Theorie bey der Anwendung auf die Praxis viele Vorsicht. V. *Beweis, daß das Nervensystem das Organ der Sensibilität in allen Theilen des menschlichen Organismus, und daß folglich die Lebensthätigkeit aller Organe von ihm abhängig sey*, von *Dömling*. VI. *Beleuchtung der von den Schriftstellern aufgestellten Gesetze der Erregbarkeit*. Ein sehr nützlicher Aufsatz, da man unläugbar zu übereilt mit der Gesetzgebung der dynamischen Physiologie und Pathologie verfahren ist. Möge sich nur die neuere Schule vor ähnlicher Uebereilung hüten! Ihr scheint besonders die antithetische Manier gefährlich zu seyn, z. B. Organisation ist nur da, wo Inneres und Aeufseres entgegengesetzt ist; die Thätigkeit des Organismus ist gegen Alles aufser demselben, die Thätigkeit der ganzen Aufsenwelt gegen den Organismus gerichtet u. s. w. Aufser diesen Antithesen halten wir besonders den oft ins Mystische fallenden Witz der neuern Philosophie und Medicin für schädlich, wovon man so viele Proben bey *Görres* findet. Witz kann nur selten die Stelle eines philosophischen Beweises vertreten. Der Vf. hat mit seiner Abhandlung wirklich mancher neuphysiologischen Idee mehr Bestimmtheit und Wahrheit gegeben, und wir bedauern aufrichtig, dafs der Raum uns nicht vergönnt, seiner Untersuchung ins Detail zu folgen. Unter andern bestimmt er auch die Triplicität im Organismus, die Sensibilität, Irritabilität und Reproduction richtiger. Sensibilität ist z. B. nach ihm nichts, als die organische Empfänglichkeit, sie kann nicht, wie *Schelling* will, als physikalisches Phänomen betrachtet werden; sie ist dynamischer Thätigkeitsquell, nicht selbst Thätigkeit, nur Bedingung der organischen Thätigkeit, die wir Contractionsvermögen, Irritabilität, nennen können u. s. w. Rec. glaubt, dafs auch die angenommene Polarität des Organismus mancher Berichtigung bedürfe, und fordert den Vf. auf, seine kalte und unbefangene Prüfung auch auf sie auszudehnen. Ueberhaupt sind wir der Meinung, dafs die Theorie der Heilkunst allerdings durch gegenwärtiges Archiv gewinnen werde, und wünschen also dem Unternehmen guten Fortgang. Wir fürchten auch nicht, dafs es durch die alleinige Redaction des Hn. *Horsch* verlieren werde, da dem sel. *Dömling* zwar Scharfsinn nicht abzusprechen war, aber eben so wenig auch eine gewisse Einseitigkeit und hartnäckige Vorliebe zu eigenen Ansichten, von denen er nicht leicht abzubringen war. Möge Hr. *H.* sich nur nicht von der Speculation zu weit führen lassen! Möge er nie vergessen, dafs nur jene Theorie der Medicin die einzig wahre und wohlthätige sey, welche die Kunst, die Krankheiten des menschlichen Körpers zu heilen, am sichersten lehre, und am meisten erleichtere!

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Vollständige Anleitung zur Zergliederungskunde des menschlichen Körpers.* Von *Franz Caspar Hesselbach*, Prosektor am anat. Theater zu Würzburg. *Ersten* Bandes *erstes* Heft. *Osteologie.* Mit 2 Kpfrt. 1805. 186 S. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die bis jetzt erschienenen Schriften, welche eine Anleitung zur praktischen Zergliederungskunst enthalten, verdienen alle mehr oder weniger den Vorwurf der Unvollständigkeit oder Unzweckmäfsigkeit. Die Bereitungsart der Theile ist gewöhnlich nur nach dem einmal hergebrachten Schlendrian angegeben; die Anweisung zu einer zweckmäfsigen Untersuchung der Nerven aber ist nirgends mit Ausführlichkeit und Deutlichkeit abgefafst zu finden, anderer Lücken in einzelnen Doctrinen nicht zu gedenken. Der Vorwurf der Unzweckmäfsigkeit aber fällt sogar auf das beliebteste Buch dieser Art: auf *Fischer's* Anweisung zur praktischen Zergliederungskunst. Die Beizung der Knochen mit verschiedenen Farben, welche darin gelehrt wird, und andere dergleichen Kunststückchen, können wohl Gelegenheit zur Verfertigung von Spielwerken aus den Theilen des menschlichen Körpers geben, aber gewifs nichts zur genaueren Erkenntnifs der Structur desselben beytragen. Eine Anweisung zur praktischen Anatomie, welche, abgesehen von allen unnützen Experimenten, mit Vollständigkeit und Genauigkeit, die mechanischen Hülfsmittel anzeigte, deren man sich bedienen mufs, wenn man sich eine richtige Kenntnifs von der Lage und Beschaffenheit der einzelnen Organe erwerben will, würde also gewifs für die jetzigen Zeiten sehr brauchbar seyn. In dieser Hinsicht mufs des Vfs. guter Wille, eine bessere Anleitung zum Präpariren zu geben, gelobt werden, weniger Lob verdient aber die Ausführung seines Unternehmens. Um das Nachschlagen in einem anderen Handbuche dem Lehrlinge zu ersparen, will der Vf. immer zuerst die Beschreibungen der Theile liefern, welche in jeder einzelnen Abtheilung der Anatomie betrachtet werden; in einem zweyten Abschnitte aber die künstliche Zubereitung dieser Theile lehren. Demnach enthält dieses *erste* Heft die Beschreibung der Knochen und ihre Zubereitung. Die Beschreibungen der einzelnen Knochen sind allerdings gut und zweckmäfsig, indem mit vieler Deutlichkeit die Lage, Eintheilung, Substanz, Verbindung und der Nutzen jedes Knochens angegeben ist; aber vor den, schon in andern Handbüchern vorhandenen, Beschreibungen haben doch die gegenwärtigen nichts voraus, als dafs die Anlage und Verbindung weicher Theile mit den Knochen mit mehrerer Bestimmtheit angegeben ist. Die Reinigung der Knochen durch Fäulnifs, die Zerlegung der Kopfknochen und die Zusammenfügung der einzelnen Knochen zu einem künstlichen Skelette werden in dem zweyten Abschnitte gelehrt; aber bey

wel-

weitem nicht mit der Vollſtändigkeit, mit welcher dieſe Gegenſtände ſchon in den älteren Handbüchern abgehandelt worden ſind: denn die verſchiedenen Arten, nach welchen die Befreyung der Knochen von den weichen Theilen, die Trennung der Kopfknochen und die Vereinigung aller Knochen zu einem Ganzen bewirkt werden kann, ſind gar nicht in Erwähnung gebracht worden. Dem Zergliederer ſtehen aber auch auſser den angeführten Hülfsmitteln zur Unterſuchung der Knochen noch viele andere zu Gebote, welche von dem Vf. ganz mit Stillſchweigen übergangen werden, z. B. das Zerſägen der Knochen, die Zerlegung der Zähne durch Zerſchlagen derſelben, die Darlegung der Structur der Knochen auf die noch kürzlich von *Scarpa* ſo glücklich benutzte Weiſe, u. ſ. w. Wenn man daher dem Vf. auch noch ſo ſehr Gerechtigkeit in Rückſicht ſeiner anatomiſchen Kenntniſſe wiederfahren laſſen muſs: ſo folgt daraus dennoch keineswegs die Billigung eines Unternehmens, durch welches die groſse Zahl ausführlicher anatomiſcher Handbücher noch ohne Noth vermehrt wird. Die beiden Kupfertafeln ſind von *Weinrauch* nach Zeichnungen von *Laubreis* recht gut gearbeitet. Die darauf befindlichen Figuren ſtellen drey Meſſer, eine Pincette, eine Kneipzange und eine Einrichtung zum Durchbohren der Knochen vor. Alle dieſe Werkzeuge aber haben (das zum Präpariren der Nerven beſtimmte Meſſer ausgenommen) nichts Ausgezeichnetes. Das letztere hat nur an der Spitze eine kurze, etwas convexe Schneide, und kann daher, ohne ſo leicht andere Theile zu verletzen, in tiefe Winkel und enge Räume gebracht werden. Rec. glaubt wohl, daſs der Vf. mit den Meſſern, wie ſie hier abgebildet ſind, alle Unterſuchungen an Leichnamen recht gut wird vornehmen können; allein nicht deswegen, weil ſie einen Vorzug vor anderen Meſſern haben, ſondern deshalb, weil ſich der Vf. an den Gebrauch derſelben gewöhnt hat. Daher hätten die Abbildungen, welche nur den Preis des Buchs erhöhen, füglich wegbleiben können.

PARIS, b. Levrault u. Schöll: *L'ami des malades de la campagne*, ou indications de différents remèdes ſimples, peu coûteux et faciles à adminiſtrer, pour guérir les maladies les plus communes dans la campagne .... par *Poinſot*, auteur de l'ami des jardiniers. 1804. 117 S. 8. (16 gr.)

Eine ſeltſame Erſcheinung! Hr. *Poinſot*, ein geiſtlicher Garten-Schriftſteller und ein Buchdrucker zu Avenches verbinden ſich hier, der eine, Recepte gegen allerley Krankheiten, von ſeiner ſeligen Mutter ererbt, und der andere ſein vortreffliches Bruchband (welches aber nichts Eigenes hat) der Welt anzupreiſen. Man kann ſich denken, was für köſtliche Erbſtücke hier Preis gegeben werden. „Gegen die *Windkolik* hilft Waſſerkreſſe in Milch gekocht und zwiſchen zwey Tüchern auf den Unterleib gelegt. Gegen andere Koliken hilft Baumöl.“.. „Gegen *Ohrenſchmerzen* hilft Opium-Tinctur ins Ohr getröpfelt.“.. Geſchwüre, die von *Froſtbeulen* entſtanden ſind, heilt der Vf. mit gebrannten Auſterſchalen, wovon das Pulver aufgeſtreut und hernach eine Salbe aus Wachs, Oel, Butter, Terpenthin und Branntwein aufgeſchlagen wird. Vortrefflich iſt die Anleitung zur Behandlung der „*fluxion de poitrine:*“ Aderlaſſen macht die Hauptſache aus; dann werden 15 lebendige Krebſe geſtoſsen und zwiſchen zwey Tüchern auf die Bruſt gelegt. Sie bleiben 15 Stunden liegen, bis ſie ganz abſcheulich ſtinken; dann werden ſie abgenommen... In der That wollen wir nun nicht mehr über die Zeiten des *Serenus Samonicus*, *Gilbert* von England und *Bernard Gordon* ſpotten; denn das Jahr 1804. lieferte ähnliche Producte.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Quedlinburg*, b. Ernſt: *Bemerkungen über den Bau der Schornſteine und den dadurch entſtehenden Rauch in den Küchen und Stuben*, nebſt einer zweckmäſsigen Schornſteinbedeckung gegen das Rauchen der niedrigen Schornſteine, aus ſelbſt eigenen gemachten Erfahrungen. Zum Beſten der hieſigen Armen, von *F. C. von Schauroth*, Kön. Preuſs. penſionirten Obriſt-Lieutenant. 1804. 39 S. 8. m. 7 illum. Kpfrn. (10 gr.) — Der patriotiſch geſinnte Vf. macht in dieſer lichtvollen Schrift ſeine Erfahrungen, die er über das Rauchen der Schornſteine an ſeinen eigenen gemacht, nebſt den Mitteln, die er zweckmäſsig befunden hat, auf eine von allem Privat-Eigennutze entfernte Weiſe bekannt. Die Erzählung ſolcher Thatſachen iſt allemal belehrend, und der Kunſt, deren Gegenſtände ſie betreffen, nützlich. Gemeiniglich werden ſchon bekannte Wahrheiten dadurch beſtätigt und alte Vorurtheile oder Irrthümer widerlegt. Der Vf. iſt der Meinung, daſs die Verengerung, welche ſeine Schornſteine in den geſchleiften Stellen durch die Nachläſſigkeit der Maurer erlitten hatten, die Haupturſache von dem Rauchen derſelben geweſen ſey, und verſichert, daſs nun ſchon ſeit zwey Jahren dieſem Uebel dadurch abgeholfen ſey, daſs er 1) die Schornſteine bis auf den Anfang der Schleifung habe abtragen, und zwar wieder ſo geſchleift, aber mit gehöriger Erweiterung, nicht allein in der geſchleiften Strecke, ſondern mit noch gröſserer oberwärts hin, wieder aufbauen laſſen; und 2) daſs er eine zweckmäſsigere Bedeckung gegen den Regen als die gewöhnliche habe aufſetzen laſſen. Einige andre in den Büchern vorgeſchlagene und geprieſene Mittel, ſo wie die Umbauung der Schornſteine durch einen andern Maurermeiſter, haben nichts geholfen. Er beſtätigt alſo durch ſeine Erfahrungen die Richtigkeit der von *Chryſelius* und *Huth* gegebenen Vorſchriften, gegen welche in einigen andern Schriften Bedenklichkeiten waren geäuſsert worden. Beſonders warm iſt ſein Eifer gegen die Unwiſſenheit und ſchlendrianmäſsige Nachläſſigkeit der meiſten Maurermeiſter. Mit zwey dergleichen ſich ſehr viel zutrauenden Männern konnte er ſeinem Zweck nicht erreichen; aber ſogleich und vollkommen mit einem bloſsen Maurer-Geſellen, den er unterrichtete, und der willig ausführte, was ihm angewieſen war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. *Januar* 1806.

PHILOSOPHIE.

WIEN, b. Degen: *C. L. Reinholds Anleitung zur Kenntniß und Beurtheilung der Philoſophie in ihren ſämmtlichen Lehrgebäuden.* Ein Lehrbuch für Vorleſungen und Handbuch für eignes Studium. 1805. XVI u. 242 S. 8. (1 Rthlr.)

Es iſt ſehr begreiflich, daſs bey jeglicher Anleitung zur Kenntniſs der Philoſophie die Ueberzeugung des Schriftſtellers der Maſsſtab wird, nach welchem die verſchiedenen Syſteme früherer und ſpäterer Zeit zuſammengeſtellt und beurtheilt werden; daſs dieſe Ueberzeugung ihnen zugleich nur einen Theil der Wahrheit zueignet, deren vollen Beſitz eigentlich nur der Schriftſteller ſelbſt hat. Beides trifft denn auch in vorliegender Schrift zu, worin jedoch der Vf. ſeine Kenntniſſe und den ihm eigenthümlichen Scharfſinn aufs neue bewährt hat. Das Bardiliſche von dem Vf. modificirte und vollendete Lehrgebäude iſt zur Zeit der Maſsſtab, mit welchem er alles miſst; die Wahrheit, durch welche er den ihr entgegenſtehenden Irrthum erkennt; und ſo wie *nach Bardili* kein Meſſias der Philoſophie kommen wird, ſo iſt auch *vor* ihm keiner da geweſen; und die frühern Philoſophen waren nur ſeine Vorläufer und Propheten. Rec., der den meſſianiſchen Ideen in der Philoſophie nicht beyſtimmen kann, und der auch in *Bardili*, ſo mancher ſeiner Vorzüge ungeachtet, einen ſolchen Meſſias nicht erkennt, will einige Hauptſätze aus dieſer Schrift hervorheben, und ſie mit Bemerkungen, Fragen und Zweifeln begleiten, denen alsdann jeder Leſer Beyfall gewähren oder verſagen mag.

Das Weſen des Widerſpruches beſteht (nach §. 184 f.) in der Verwechſelung und Vermengung des *Denkens* und *Vorſtellens*, und der davon unzertrennlichen Verwechſelung und Vermengung des *Seyns an ſich* und *der Erſcheinung*. Die wirkliche Demonſtration in der Philoſophie enthüllt dieſen Widerſpruch, hebt ihn auf, und hebt die Wahrheit heraus. Es kommt aber auf das *Weſen* des Widerſpruchs an, welches nicht im Beſondern und Concreten zu *erkennen*, ſondern nur zu *verkennen* iſt. Was iſt nun der Widerſpruch im Allgemeinen, (d. h. ein Widerſpruch ohne *Etwas* Widerſprechendes, da ein Etwas ſchon ein *Beſonderes* iſt) was iſt der Widerſpruch *als ſolcher?* Er iſt (S. 191.) dasjenige Vorſtellen, welches das ſchlechthin Unmiſchbare und Untrennbare miſcht und trennt. (In dieſer Auseinanderſetzung ſind ſchon zwey Angaben über das Weſen des Widerſpruches enthalten. Nach der erſten beſteht er in Vermengung und Verwechſelung des Denkens und Vorſtellens; nach der zweyten miſcht und trennt er das Unmiſchbare und Untrennbare. Zu fragen wäre: Iſt das Denken und Vorſtellen ein *Etwas* oder ein *Nichts?* Iſt das Unmiſchbare und Untrennbare ein *Etwas* oder ein *Nichts?* Nichts und Nichts u. ſ. w. giebt nie einen Widerſpruch; das *ſchlechthin Widerſprechende* S. 190. muſs alſo wohl ein *Etwas* ſeyn. Dann iſt es aber ein mehr oder weniger Concretes, und das Weſen des Widerſpruchs wäre denn doch an einem *Beyſpiele* gezeigt, was es eben nicht ſollte.) Das ſchlechthin Unmiſchbare und Untrennbare als ſolches, iſt die *Identität* als ſolche, mit der *Nichtidentität* als ſolcher. (Das Beyſpiel iſt richtig. Der Begriff des *Einen* und der Begriff des *Vielen* ſtehen ſich entgegen, können alſo nicht *vermiſcht* werden, und doch ſind ſie wechſelſeitig durch einander bedingt, ſie können alſo auch nicht *getrennt* werden. Unzählige andere Begriffe ſtehen, als ſolche, in derſelben Unmiſchbarkeit und Untrennbarkeit. Die Begriffe von Wärme und Kälte ſtehen ſich entgegen, ſie können alſo nicht vermiſcht werden, und doch iſt keiner von ihnen ohne den andern denkbar, alſo können ſie auch nicht getrennt werden. Allerdings beſteht in dem Auffaſſen des wechſelſeitigen Unterſchiedes und Zuſammentreffens, des Entgegenſetzens und Gleichſetzens, die Klarheit und Richtigkeit der Gedanken. Aber was ſollen uns Beyſpiele? Es galt ja den Widerſpruch an ſich ohne Beyſpiel.) Das Miſchen und Trennen der Identität, als ſolcher, und der Nichtidentität, als ſolcher, geſchieht im Vorſtellen, und iſt der Widerſpruch, als ſolcher. (Herrſcht hier nicht Dunkelheit? Nach dieſer Ausſage iſt der Widerſpruch *im Vorſtellen;* nach jener frühern aber machte das Verwechſeln und Vermengen des *Denkens und Vorſtellens* das Weſen des Widerſpruches aus.) Identität und Nichtidentität werden durch dieſe Miſchung und Trennung *bloſs*. Was iſt aber die Identität ohne Blöſse, die Identität als ſolche? Sie iſt (S. 193.) die *Anwendung der Identität als ſolcher*. (Ein ſeltſamer Ausſpruch, wenn wir ihn wörtlich verſtehen wollen. Identität wäre dann gleich ihrer Anwendung und dieſe jener. Was ſoll dieſs *heißen?* Iſt aber damit gemeynt, die Identität könne nur richtig angewendet werden, wenn ſie ungemiſcht mit und ungetrennt von der Nichtidentität angewendet wird: ſo ſtützt ſich dieſs auf die frühern Aeuſserungen, und giebt auf unſere Fragen keinen Beſcheid. Was ſoll dieſs *lehren?*) Der Widerſpruch iſt die Nichtanwendung der Identität als ſolcher. Identität und Nichtidentität müſſen nicht *getrennt*

und *gemiſcht*, ſondern *unterſchieden* und *verknüpft* werden. Die Anwendung der Identität, als ſolcher, im Vorſtellen, iſt das Denken, welches *als Denken* im Vorſtellen oder im Bewuſstſeyn (welche beiden auch an andern Stellen von Hn. *R.* neben einander genannt werden) angewendet wird. Der Widerſpruch iſt das ſcheinbare Denken, das Nichtdenken, welches als das Denken in ſeiner Anwendung vorgeſtellt wird. (Denken und Nichtdenken ſtehen im Widerſpruch. Vollkommen richtig; aber wer hat je daran gezweifelt? Nur darüber beſteht der Zweifel, ob jene Angaben über den Widerſpruch, über das Unmiſchbare und Untrennbare der Identität und Nichtidentität und der daraus ſich ergebenden, oder von ihnen vorausgeſetzten Nichtverwechſelung und Nichtvermengung des Denkens und Vorſtellens nach Reinholdiſchen Definitionen *demonſtrirt* werden können. So viel Rec. einſehen kann, iſt alles Bisherige aus den erſten unbewieſenen Behauptungen auf Reinholdiſche Art *hergeleitet*, aber nicht *bewieſen*.) Das Eigenthümliche der Identität, als der Identität in ihrer Anwendung, iſt: daſs ſie als die Identität, *nichts anders* vorausſetzt, ſondern in ihrer Anwendung, als die Identität, *ſchlechthin geſetzt*, die Theſis, als ſolche, iſt. Die Nichtidentität ſetzt die Identität ſchlechthin, als Theſis, voraus; aber die *Nichtidentität* wird von der Identität, nur zu ihrer Anwendung, *vorausgeſetzt*. (Dieſe beiden Ausſagen ſtehen S. 200 und 201. Rec. findet ſie im Widerſpruche mit einander, da die Identität in ihrer Anwendung *ſchlechthin geſetzt* ſeyn, und doch zu ihrer Anwendung die Nichtidentität *vorausſetzen* ſoll.) Das Weſen der Anwendung der Identität, als ſolcher, beſteht in der Unmiſchbarkeit und Untrennbarkeit ihrer vier Elemente, nämlich der Identität, als der Theſis, der Nichtidentität, als der Hypotheſis, der Disjunction von beiden, als der Antitheſis, und der Conjunction von beiden, als der Syntheſis. „Die *Unmiſchbarkeit* der Identität, *als der Theſis*, in ihrer *Antitheſis* und *Syntheſis* mit der Nichtidentität *als der Hypotheſis*, iſt die *Analyſis*, als ſolche, in der Anwendung der Identität, das *Weſen* der Analyſis. Die *Untrennbarkeit* der Identität, *als der Theſis*, in ihrer *Antitheſis* und *Syntheſis* mit der Nichtidentität, *als der Hypotheſis*, iſt der *Nexus*, als ſolcher, in der Anwendung der Identität, das *Weſen des Nexus*. Die Analyſis *und* der Nexus in ihrer Unmiſchbarkeit und Untrennbarkeit ſind die *Anwendung der Identität*, als ſolcher, und *dieſe* iſt *jenes*. Die *Anwendung der Identität*, als ſolcher, und mit ihr der *Widerſpruch*, in ſeinem *Grunde* und Weſen, wird im *Vorſtellen* ſo lange verkannt, als ſie in demſelben *nicht als* Anwendung der Identität vorgeſtellt, folglich im Vorſtellen nicht *auf ſich ſelbſt angewendet iſt*. Dieſe Anwendung der Identität, *als ſolcher*, auf die Anwendung der Identität, als ſolcher, im *Vorſtellen*, iſt aber die *Analyſis*, und der Nexus, auf die Analyſis und den Nexus *im Vorſtellen* angewendet, oder zur Analyſis und zum Nexus im *Bewuſstſeyn* erhoben, die Analyſis und der Nexus im *Vorſtellen von* der Analyſis und dem Nexus, als ſolchem, das *vollſtändige Bewuſstwerden* der Analyſis und des Nexus *durch* die Analyſis und den Nexus." (S. 204. 205. 209. 210.) Hieraus reſultirt ſpäterhin: das *Seyn an ſich* iſt die *Objectivität, als ſolche;* die *Erſcheinung* iſt die *Subjectivität als ſolche;* die *Objectivität* iſt *Veränderung* und *Ausdehnung*, die *Subjectivität* iſt das *Veränderliche* und *Ausgedehnte*.

Auf die hier kürzlich dargeſtellte Weiſe iſt nun dem Vf. das unwandelbare Verhältniſs zwiſchen Seyn an ſich, Erſcheinung und Schein, oder die Wahrheit begründet, und er ſieht in der Mannichfaltigkeit aller übrigen philoſophiſchen Lehrgebäude nur eine ſcheinbare Philoſophie. Dieſe ſcheinbare Philoſophie zeigt ſich als poſitive und negative Speculation. *Jene* nimmt einen *undeutlichen* Begriff von dem Unterſchiede zwiſchen Erſcheinung, Seyn an ſich und Schein für den *deutlichen*, als ſolchen, an; *dieſe* aber hält die Undeutlichkeit jenes Begriffes für ſchlechthin unvermeidlich. Die Wahrheit wird alſo entweder poſitiv oder negativ verkannt. Die poſitive Speculation hält entweder als Dogmatismus den *bloßen Schein* des Unterſchiedes zwiſchen Erſcheinung und Seyn an ſich für den wahren, oder ſie hält als Skepticismus den Unterſchied zwiſchen Erſcheinung und Seyn an ſich überhaupt für *bloßen Schein*. Auch der Dogmatismus iſt entweder poſitiv oder negativ. Der poſitive Dogmatismus beſteht entweder im Objectiviren des Subjectiven, und iſt Metaphyſik; oder er beſteht im Subjectiviren des Objectiven, und iſt Transſcendentalphiloſophie. Die Metaphyſik iſt entweder dualiſtiſcher Realismus, oder pantheiſtiſcher Realismus, oder materialiſtiſcher Realismus, oder idealiſtiſcher Realismus. Zum dualiſtiſchen Realismus gehört *Des Cartes* und *Malebranche;* zum pantheiſtiſchen Realismus gehört *Spinoza* und die frühern Eleatiker, zum materialiſtiſchen Realismus gehört *Mirabaud* in ſeinem *Syſteme de la Nature;* zum idealiſtiſchen Realismus gehört *Leibnitz*, und nähert ſich unter allen Lehrern der poſitiven Speculation am meiſten der wahren Philoſophie, nämlich dem rationalen Realismus *Reinholds*. *Leibnitzens* Nachfolger, *Wolf*, entfernte ſich ſchon wieder von dieſer Höhe, und näherte ſich dem Empirismus, der ſpäterhin durch Federſche und Platnerſche Lehrbücher in der deutſchen Welt geltend gemacht wurde. *Kant* ging zuerſt über vom objectiven zum ſubjectiven Dogmatismus, der ſich hernach als Wiſſenſchaftslehre oder reintranſcendentaler Idealismus darſtellte, und endlich in den abſoluten Dogmatismus, oder das ſogenannte Identitätsſyſtem übergegangen iſt. *Sogenannt* iſt dieſes Identitätsſyſtem, weil es nur die *bloße* Identität, die Mutter alles Irrthums hat; hätte es keine *bloße*, ſondern die Identität *als ſolche*, ſo wäre es mit dem rationalen Realismus einerley, und hätte die rechte Identität, die Mutter aller Wahrheit.

Aller dieſer *poſitiven* Speculation ſteht die *negative* entgegen, deren Sachwalter *Jacobi* iſt. Auch Hr. *R.* beklagt ſich, wie manche Andre, über die *Undeutlichkeit* der Jacobiſchen Lehre. Rec., der die Schriften dieſes Weltweiſen aufmerkſam geleſen hat, fand in ihnen nicht gröſsere Schwierigkeiten des Verſtändniſſes,

nisses, als in andern gehaltreichen philosophischen Schriften. Er begreift aber auch, dass es manchem Leser scheinen muss, als sey *Jacobi* dunkler, als alle übrigen Philosophen. Ursache davon ist die Eigenthümlichkeit seiner Ueberzeugung und seines Vortrags. Andre Philosophen wollen die Erkenntniss der Wahrheit *demonstriren*, wollen in Begriffen ein vollständiges System der Wissenschaft aufführen, sie arbeiten nur für *diesen* Zweck, leben nur in *dieser* Hoffnung, in *diesem* Triumph. Die Mathematik, heisst es, ist eine solche demonstrative evidente Wissenschaft, warum sollte es nicht auch Philosophie werden können? *Jacobi* sagt: dies sey unmöglich, weil die Wahrheit der Mathematik auf *Anschauung* beruhe, eine solche *Anschauung* aber der Philosophie fehle. Was man als Surrogat vorbringe, um diesen Mangel zu ersetzen, eine intellectuelle Anschauung, einen Begriff, z. B. Identität u. s. w., könne wohl den Erfinder und seine Anhänger täuschen; sey aber in der That ein blosses Nichts. Um dieses zu zeigen, pflegt *Jacobi* die philosophischen Systeme nach ihren eignen Principien zu widerlegen, welches geschehen ist, wenn gezeigt wird, dass sie nicht leisten, was sie zu leisten vorgeben. Es giebt nach seiner Ueberzeugung in der Philosophie, als einer *nicht mathematischen* Wissenschaft, eine andre Erkenntniss der Wahrheit, welche aber durchaus nicht eine *Erkenntniß aus Begriffen*, die sich auf Anschauung beziehen müssen, ist; sondern welche auf einer ursprünglichen Voraussetzung der Vernunft beruht. Diese Art der Voraussetzung ist nach ihm dasjenige in der Philosophie, was in der Mathematik die Anschauung ist; weil sie aber nicht, wie die Anschauung, unmittelbar zum Demonstriren in Begriffen gebraucht werden kann: so kann die Philosophie auch keine demonstrative Wissenschaft seyn, wie die Mathematik. Nun fragen Alle, denen das Wissen in Begriffen höchster Zweck ihres Philosophirens ist: Was nutzt eine solche Erkenntniss der Wahrheit, die zugleich eine Erkenntniss der Unwissenheit ist? Er antwortet mit *Sokrates* und *Plato*: Dieses ist die *höchste* Erkenntniss; und nennet sie, zum Unterschiede von der Erkenntniss in Begriffen, *Glauben*. — Aber wir begreifen diese Wahrheit im Glauben nicht! — Sie ist ihrer Natur nach eben nicht zu *begreifen;* aber es lässt sich die Täuschung begreiflich machen, wenn man in der Philosophie eine andre ursprüngliche Wahrheit zu besitzen meynt. — Natürlich muss das Eigenthümliche dieser Vorstellungsart, welches dem gemeinhin angenommenen Grundsatze: *was wahr ist, müsse sich begreifen und beweisen lassen*, durchaus widerspricht, Vielen als lauter Dunkelheit erscheinen. Die bilderreiche Sprache *Jacobi's*, welche theils aus der Noth der Sache, theils aus des Mannes innerer Lebendigkeit und Kraft hervorgeht, vermehrt noch diese Dunkelheit, zumal bey solchen Lesern, die überall besser Terminologie, als den Geist der Rede verstehen.

In der schriftstellerischen Individualität unsers Vfs. finden sich Gründe, weswegen besonders *er Jacobi's* Lehre undeutlich finden und sonach auch unrichtig auslegen muss, welches er, wie es Rec. scheint, zu Zeiten thut. Hr. *R.* ist, ungeachtet seines sonstigen Wechsels der Ueberzeugung, doch stets entschiedner Sachwalter der *Erkenntniß aus Begriffen* geblieben, und hat in der Erbauung philosophischer Systeme und in der Vertheilung jeglichen Satzes und jeglichen Begriffs im Gebäude ein ungemeines Talent und ungemeinen Scharfsinn bewiesen. Eine andre Erkenntniss, als die aus *Begriffen*, ist ihm keine *Erkenntniß;* und nur die Wahrheit, welche sich *beweisen* lässt, ist ihm *Wahrheit*. Gerade an dieser zweifelt *Reinhold* nicht, und *Jacobi's* Einsicht besteht eben in der Einsicht der Unmöglichkeit einer Demonstration philosophischer Grundwahrheiten. Wenn deswegen unser Vf. S. 162. von der negativen Speculation sagt, „sie weiss nichts anders, als, dass von dem an sich Wahren nur ein blosses *Scheinwissen* möglich, und dass die *erkenntnißlose Kenntniß* der Glaube, die allein wahre Kenntniss des Wahren sey," so ist zu bemerken, dass *Jacobi* nie seinen philosophischen Glauben als *Scheinwissen* und *erkenntnißlose Kenntniß* charakterisirt hat, wie auch aus obigen Angaben des Rec. erhellen kann; sondern dass blos *Reinhold* ihm von dem Standpunkt seines demonstrirenden Systems diesen Charakter leiht. S. 166. steht: „Die Forderung, dass *Jacobi* einen deutlichen Begriff von dem Grunde seines Fürwahrhaltens aufstellen solle, ist ungereimt." Der *Grund* des philosophischen Fürwahrhaltens nach *Jacobi's* Lehre ist der, dass sich die Täuschung derer, welche nichts anders als etwas Demonstrirtes erkennen wollen, *begreiflich* machen lässt. Aber freylich in *Reinhold's* Sinn, wo der *Grund* des Fürwahrhaltens eine *Demonstration* seyn muss, kann *Jacobi* seinem Fürwahrhalten diese Demonstration in Begriffen nicht geben wollen. Eben so heisst es S. 167. von jenem Glauben: „ihm sey der Grund der *Möglichkeit* seines eignen Fürwahrhaltens *unbegreiflich*." Nicht allein die *Möglichkeit*, sondern die *Nothwendigkeit* eines solchen Fürwahrhaltens durch *Glauben* ohne Beweise sollen in der Jacobischen Lehre dargethan und *begreiflich* gemacht werden. Der Hauptfehler Jacobischer Philosophie besteht nach unserm Vf. darin, dass sie sich bey dem, was sie Demonstriren nennt, einen verhüllten Widerspruch vorstellt. Durch seine Enthüllung würde dann der Widerspruch im *Grunde* und mit ihm die *negative* und *positive* Speculation aufgehoben. Der rationale Realismus bliebe allein übrig.

Rec. kann hier den Widerstreit beider Philosophen unmöglich näher beleuchten, er wollte nur eine Uebersicht des Werkes geben, und würde den Demonstrationen des rationalen Realismus Beyfall gewähren, sobald sie ihm *Demonstrationen*, d. h. *nothwendig überzeugende Beweise* zu seyn schienen. Jetzt däucht ihm das System auf unbewiesene Voraussetzungen gegründet, und fortgesetzt durch ein Spiel logischer Formeln und Abstractionen.

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Unterricht in der Moral nach den neuen philosophi-*

sophiſchen Grundſätzen, und *in einer ſokratiſchen Manier vorgetragen*; vorzüglich zum Gebrauche beym häuslichen Unterrichte der Kinder beſtimmt von *J. A. Eiſenmann*. 1805. 142 S. 8. (4 gr.)

Die Vorrede dieſer Schrift enthält manches Treffende über die beſte Methode des erſten Unterrichts in der Moral, z. B. daſs man dieſe ſelbſt jüngern Kindern in einem ſyſtematiſchen Zuſammenhange faſslich vortragen könne, und daſs der Unterricht nicht ſpielend mitgetheilt, ſondern vorzüglich auf richtige und deutliche Erklärung der Begriffe und Pflichten nach ſokratiſcher Methode berechnet ſeyn müſſe. Allein der Vf. iſt ſelbſt dieſen Grundſätzen nicht überall treu geblieben. Schon der Titel: *Moral nach den neuen philoſ. Grundſätzen*, enthält etwas Unbeſtimmtes, ob man gleich aus dem Werke ſelbſt ſieht, daſs der Vf. noch die Kantiſchen Moralprincipien darunter verſteht und einen reinen Formalismus aufſtellen will (S. 17.). Er verfährt aber in der Ausführung keineswegs conſequent, ſondern deducirt manche Pflichten, zum Theil wenigſtens, aus dem Glückſeligkeitsprincip, z. B. S. 51. 54. 55. 81. 101. u. ſ. w. — Nach des Rec. Dafürhalten und eigener Erfahrung paſſen reine Formalprincipien nur für den Menſchen als bloſs geiſtiges Weſen (Noumenon). Der Moraliſt muſs aber den *ganzen* Menſchen ins Auge faſſen und auf ihn, als ein *vernünftigſinnliches* Weſen, einzuwirken ſuchen. Je mehr in dem Menſchen noch die Sinnlichkeit vorherrſchend iſt, deſto mehr muſs der Lehrer zuerſt dahin ſtreben, durch analoge Einwirkung auf dieſe den Menſchen für höheren Unterricht empfänglich zu machen; und je mehr Reize das Laſter aufbietet, die Sinnlichkeit des Menſchen für ſich zu gewinnen, deſto mehr muſs der Moraliſt nicht bloſs durch kategoriſche Verpflichtungsgründe, ſondern auch durch Motive und Ermunterungsgründe jenen entgegen wirken. Dieſs wird ganz vorzüglich zu beherzigen ſeyn beym Jugendunterricht, wo der Rath des Vfs.: um eine Pflicht zu erfüllen, ſolle man an das Sittengeſetz und die Tugend denken, ſich ſelten allein wirkſam beweiſen möchte. Ueberhaupt ſcheint der Vf. zu wenig Sorgfalt auf genaue Individualiſirung der einzelnen Pflichtbegriffe gewandt zu haben. Auch möchte es beſonders in den gegenwärtigen Zeiten eine unerläſsliche Pflicht des Jugendlehrers ſeyn, ſchon beym erſten Unterricht moraliſche und religiöſe Bildung in genaueſter Vereinigung zu bezwecken. Nur durch innige Verbindung der moraliſchen und religiöſen Grundſätze kann dem Indifferentismus, der Selbſtſucht und einem verderblichen Myſticismus kräftig gewehrt werden.

Der Vf. verſpricht auf dem Titel, ſeinen Unterricht in *ſokratiſcher* Manier vorzutragen; allein faſt überall wird dasjenige, was erſt durch die Unterredung aus dem Gemüth des Lehrlings gleichſam hervorgelockt werden ſoll, ſchon an die Spitze der Unterredung geſtellt und nur durch den Dialog weiter ausgeführt. So wird ſelbſt S. 26. die Formel des Sittengeſetzes ganz apodiktiſch aufgeſtellt, ohne aus der Vernunft des Zöglings entwickelt zu ſeyn, und ohne daſs in der Folge die einzelnen Pflichten auf dieſelbe zurückgeführt werden. Nicht ſelten läſst ſich der Vf. Mangel an nöthiger Beſtimmtheit der Begriffe zu Schulden kommen, z. B. wenn er S. 34. ſagt: „Pflicht iſt eine ſolche *Handlung*, die vom Sittengeſetz geboten wird," da ſich Pflicht doch eben ſo ſehr auf Geſinnung bezieht. Auch ſagt der Vf. gleich auf der folgenden Seite ſelbſt: „Die Hauptpflicht gegen dich ſelbſt heiſst: Achte Dich ſelbſt!" S. 35. 90. werden die Begriffe *Würde* und *Werth* unrichtig als gleichgeltend gebraucht. *Würde* beſitzt der Menſch als Inbegriff der Eigenſchaften, welche ihn vor dem Thiere auszeichnen; *Werth* muſs er ſich durch ſein eigenes Verhalten ſelbſt geben. S. 53. behauptet der Vf.: „Reiche Menſchen, die nicht arbeiten wollen, ſind *immer unglücklich*," welches der Erfahrung widerſpricht. Als Sprach- oder Druckfehler ſind Rec. beſonders folgende aufgefallen: S. 22. genennt, S. 25. *ſelbes* für *daſſelbe*, S. 32. wegen welchen ſtatt welcher, S. 41. *verdrüſſig* ſtatt *überdrüſſig*, S. 74. 94. *nehme* ſtatt *nimm*. S. 38. Z. 7. iſt *für* wegzuſtreichen.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Berlin*, b. K. d. Vfs.: *Das Aſtrolabe abrégé und der neue Höhenmeſſer*. 1803. 38 S. 8. m. 2 Kpfrn. (12 gr.) — Nach der Verſicherung des Vfs., die auf eigene geglückte Verſuche gegründet iſt, ſollen die beiden hier beſchriebenen Inſtrumente eben ſo viel in Hinſicht auf Schnelligkeit und Richtigkeit der Meſſung leiſten, als die Bouſſole und der Meſstiſch. In Rückſicht auf die Bouſſole iſt dieſs leicht möglich; was aber den Meſstiſch betrifft, ſo könnte er allerdings wohl koſtbarer als das *Aſtrolabe abrégé* ſeyn; aber in Hinſicht der Genauigkeit und Richtigkeit, ja ſelbſt der Schnelligkeit, dürften des Vfs. angeführte Gründe wohl nicht hinreichen, dieſem vorzüglichſten aller Meſs- und Aufnahme-Inſtrumente zu geodätiſchem Gebrauche den Rang ſtreitig zu machen. Das *Aſtrolabe abrégé* hat die Geſtalt eines Scheffer-ſchen Proportional-Zirkels, indem es aus zwey meſſingenen, um ein Scharnier drehbaren, Linealen beſteht, mit einem ſchmalen dritten Lineale, das ſich über jenen beiden nach Belieben und Erforderniſs verſchieben läſst, verbunden. Alle drey Lineale haben die nöthigen Abtheilungen. Ueber die Verfertigung dieſes Inſtruments läſst ſich der Vf. nicht umſtändlich aus; aber wohl über den Gebrauch deſſelben. Daſſelbe gilt von dem Höhenmeſſer, der eine ähnliche Conſtruction hat. Als leicht tragbare Inſtrumente haben beide Werth. Aber ein engliſcher Taſchen-Spiegel-Sextant von *Troughton* möchte doch genauere Reſultate der Meſſung liefern, und in ſo fern er nicht mehr koſtet, und noch bequemer ſich tragen läſst, den Vorzug verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. Januar 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Würzburg, b. Baumgärtner: *Allgemeines Archiv für Sicherheits- und Armenpflege*, von *Gruner* und *Hartleben*. — *Erstes* Heft. 1805. 72 S. 4. (Der ganze Jahrgang von *sechs* Heften 5 Rthlr.)

Unläugbar verdienen die auf öffentliche Sicherung und Armenpflege abzweckenden Anstalten die gröfste Aufmerksamkeit, und doch sind vielleicht keine im Allgemeinen — denn rühmliche Ausnahmen hat es überall und von jeher gegeben — mehr und häufiger übersehen und vernachläfsiget worden, als eben diese. Besonders traf dieses Schicksal die Sicherungsinstitute, und schiefe Ansichten, verwirrte Begriffe, tiefgewurzelte Vorurtheile, Egoismus und Eigennutz, falsch berechnete Sparsamkeit, oder sich selbst betrügende Politik bereitete es ihnen. Auch lag in eben diesen Fehlern der Grund, dafs die Armenpflege und die dahin gehörigen Anstalten so selten das waren und wurden, was sie seyn sollten. Erst unserm Zeitalter war es vorbehalten, den Sinn für das, was Pflicht und Recht und Humanität gebieten, mehr zu wecken, jene Ansichten und Begriffe mehr zu berichtigen, und die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen und Machtinhaber mehr auf diese Anstalten hinzulenken. Es traten mehrere Männer von Geist und Kraft, in verschiedenen Gegenden und Ländern auf, die durch ihre Beobachtungen, Ideen, Plane etc., das Bessere zu befördern und den Regierungen und höhern Behörden das Vollenden des grofsen Werks leichter zu machen sich angelegen seyn liefsen. Man hörte sie auch zum Theil, und es ist allerdings recht viel für Sicherungsinstitute und Armenpflege, besonders seit dem letzten Viertheil des vorigen Jahrhunderts, geschehen. Aber bey dem allen ist noch immer genug zu thun übrig, und der würde sich selbst täuschen, der nun alles für vollendet und die Acten für geschlossen halten wollte. Nicht nur in der Ausführung der aufgestellten und gegebenen Ideen und Plane ist viel zurück, sondern man ist selbst mit diesen Ideen bey weitem noch nicht aufs reine, und jeder, der dazu auch nur ein Scherflein beyträgt, verdient Dank; — denn es gilt der Sache der Menschheit und des Wohls der bürgerlichen Gesellschaft, die uns das Heiligste seyn müssen. In dieser Hinsicht verdienen denn auch die Herausgeber des vorliegenden Archivs, Hr. Kriegsrath *Gruner* zu Berlin, und Hr. Professor *Hartleben* zu Würzburg, allen Dank für ihr Unternehmen, und es würde sehr zu bedauern seyn, wenn das Publikum dasselbe nicht nach Möglichkeit förderte und durch Indolenz es wieder ins Stocken gerathen liefse. Die Herausgeber haben bereits durch ihre anderweitigen Bemühungen ihre Competenz dazu beurkundet, und auch das vorliegende Heft beweist es, dafs sie Kraft genug besitzen, um ein der Aufmerksamkeit würdiges Journal dieser Art zu liefern.

Gleich der *erste* Aufsatz, der die *Einleitung* zu dem Ganzen macht, stellt solche Ideen auf, die von Kenntnifs und scharfem Beobachtungsgeist zeugen. Nach ihnen soll Fürsorge für Arme nicht blofs Sache einzelner bürgerlicher Communen; sondern Sache des Staats, nicht blofs Gefühlsproduct, sondern ein Product des Rechts seyn, und zum Recht leiten. Sicherheits- und Armenwesen soll sich mit einander verbinden, oder dieses der Sicherheitspolizey zurück gegeben werden u. s. w. Die hierbey gemachten Bemerkungen sind so wahr, so gegründet, dafs Rec. gern mehrere abschreiben möchte, um desto aufmerksamer auf sie zu machen. Diese Ideen nun in eine nähere Verbindung mit einander zu bringen, sie gewissermafsen zu einem System zu verarbeiten, die dahin gehörigen Vorschläge anderer mitzutheilen, und näher zu prüfen, ist Zweck dieses Archivs, dessen Tendenz und Inhalt man auch schon aus der Ankündigung desselben kennet.

Der *zweyte* Aufsatz handelt von militärischen Versorgungsanstalten mit besonderer Rücksicht auf Frankreichs Institute und neuere Gesetze für Soldaten, Invaliden, Wittwen und Waisen. Rec. mufs dem, was der Vf. dieser Abhandlung, wahrscheinlich Hr. Kriegsrath *Gruner*, über den Soldatenstand, über die traurige Lage, welcher dieser Stand gröfstentheils Preis gegeben wird, und über die Folgen, die diese Lage erzeugt, über die Nothwendigkeit ihn besser als gewöhnlich zu besolden und zweckmäfsiger aufser dem Dienst zu beschäftigen, sagt, durchaus beypflichten. Nur eine Bemerkung hätte er gern weiter verfolgt gelesen, nämlich S. 15. wo der Vf. sagt: „Ist denn Tagelöhner- und Handwerkerarbeit das Geschäft eines Soldaten? Ist es seinem Stande nur angemessen? und wird nicht vielmehr eine militärische Entartung daraus folgen müssen?" Sehr wahr; aber wie soll der Soldat am zweckmäfsigsten beschäftiget werden? Diese Frage, deren Wichtigkeit der Vf. selbst fühlt und zu deren Beantwortung gleich im Eingang der Abhandlung S. 12. ein Wink gegeben ist: „Der Soldat diene zur Beschützung der äufsern und innern Sicherheit des Staats, und die Armee eines Landes sey künftig in Friedenszeiten Beystand und executiver Arm der innern Polizey, und werde dadurch

durch eine stets auf die gefahrvollste und nützlichste Weise thätige Staats-Bürgerklasse," möchte Rec. wohl gern in einer eigenen Abhandlung näher erörtert lesen, da dadurch erst das Ganze an innerer Haltbarkeit gewinnen würde. Eben so wahr ist auch das, was der Vf. über sein Hauptthema: über die Versorgung der Invaliden und ihrer und der Soldaten Wittwen und Waisen sagt. Sie ist im Allgemeinen noch sehr traurig, und selbst die Aeufserung des Vfs, dafs Preufsen in Hinsicht auf Invaliden und ihre Versorgung eine Ausnahme macht, und „jeder bettelnde Invalide immer ein Betrüger ist" möchte wohl einer kleinen Einschränkung bedürfen: denn man könnte leicht auf den Gedanken kommen, dafs hier *jeder* Invalid, durch die Lage, in die er vom Staat versetzt wird und durch das was er erhält, durchaus gegen Nahrungssorgen, die manchmal zum Betteln verleiten, geschützt werde, welches doch wohl nicht der Fall ist und auch nicht seyn kann; obgleich Rec. gern zugeben will, dafs der bettelnde Invalid häufig ein Betrüger ist. Noch trauriger ist aber in den meisten Ländern die Lage der Soldaten-Wittwen und Waisen. Der Vf. schlägt zur Verbesserung derselben im allgemeinen militärische Arbeits- und Waisenhäuser, oder statt dieser Erziehung und Verpflegung bey Privatpersonen vor; doch bricht er hier viel zu geschwind ab, und kommt sogleich auf das, was Frankreich für Invaliden, Soldaten, Wittwen und Waisen, besonders durch das Gesetz vom 18. April 1803. gethan hat, vielleicht um durch die Geschichte seine Ideen und Vorschläge noch mehr zu begründen und zu erläutern. Er excerpirt dieses Gesetz und giebt uns dann eine detaillirte Nachricht von dem Pariser Invalidenhaus oder Pallast, und dessen Einrichtung. Hat der Vf. uns diese Nachricht zur Nachahmung gegeben: so wünschten wir doch auch wohl den Kostenanschlag beygebracht zu lesen. Denn Rec. glaubt noch immer, dafs das was bey und durch solche Institute auf eine sehr kostspielige Art bewirkt wird, in der Regel auf andere Art wohlfeiler und wohl eben so zweckmäfsig geschehen könne. Solche grofse Häuser verursachen viele Bau- und Reparaturkosten, heischen ein starkes Officianten-Personale, die salarirt werden müssen, und sind für die bürgerliche Gesellschaft nicht immer wohlthätig: denn in ihnen keimt und gedeihet, aufser vielen andern Uebeln, am ersten der Same der Unzufriedenheit mit der bürgerlichen Verfassung. Frankreich hat selbst den Beleg dazu geben. Aber man liebt nun einmal dort, vornehmlich seit dem Zeitalter Ludwigs XIV., solche Anstalten: denn der Franzose interessirt sich für das, was *glänzt*

Der Vf. des *dritten* Aufsatzes, Hr. Regierungsadvocat *Lehr* zu Darmstadt, prüft und recensirt das, was *Wagnitz*, *Gruner*, und der Staatsminister *von Arnim* über die Bestimmung der Besserungsanstalten gesagt haben. Er ist mit ihren Ideen nicht zufrieden, ob er gleich selbst noch keine eigene aufgestellt hat, sondern diese erst künftig in der Polizeyfama bekannt zu machen verspricht. Rec. mufs es diesen Herren überlassen, ob sie es der Mühe werth halten, sich gegen die Einwendungen des Vfs., die zum Theil auf Mifsverständnissen zu beruhen scheinen, zu vertheidigen; glaubt aber, dafs diese Vertheidigung nicht schwer zu führen seyn möchte, und die Sache vielleicht schon durch Abänderung oder Verwechselung der Namen und Benennungen, der Entscheidung näher gebracht werden könnte. *Kleins* Aufsatz im 23. B. der Annalen über diesen Gegenstand, wird hierzu viel beytragen.

Die unter Nr. 4. aufgestellte Gallerie europäischer Sicherheits- und Armenanstalten beschäftigt sich diesmal mit den öffentlichen Sicherheitsanstalten von Paris. Der Vf. des Aufsatzes, Hr. *Gruner*, beschreibt sie nach eigner Ansicht sehr genau und mit Sachkenntnifs, und es ist sehr zu bedauern, dafs er uns keine Auszüge aus den Rechnungen und Protocollen geben konnte. Seine Nachrichten bestätigen übrigens das auch schon von andern vor ihm gefällete Urtheil, dafs diese Anstalten noch an grofsen Gebrechen und Mängeln leiden und bis jetzt unter die am meisten vernachläfsigten Institute gehören, wenn sich auch diese Vernachläfsigung gar wohl erklären und manches zur Entschuldigung derselben sagen läfst. In dieser Hinsicht, um ein billigeres Urtheil vorzubereiten, thut der Vf. auch einen Rückblick auf die frühere Geschichte derselben. Er zeigt, in welchem elenden Zustande die Gefängnisse von Paris schon ehedem, vor der Revolution waren, wie diese, so wie alle Institute, so auch die Gefangenanstalten verschlimmerte, und wie auch die Directorialregierung den übergrofsen Mängeln und Fehlern derselben nicht abhelfen konnte, so sehr auch François von Neufchateau, als Minister des Innern, sich für ihre zweckmäfsigere Einrichtung und Verwaltung verwendete. Erst unter der jetzigen Regierung wurde mit mehr Kraft für sie gewirkt. Aber freylich so wie alles Gute nur allmälig gedeiht, so kann auch in einem kaum reorganisirten grofsen Staate erst nach und nach das Bessere zu Stande gebracht werden. Und dann fehlt es auch noch immer der Regierung an Geld, in welchem Geldmangel die meisten Gebrechen der Pariser — und fast aller — Gefängnisse ihren Grund haben. Der Fond derselben ist auf die Einkünfte des Octroi angewiesen; aber diese ist sehr schwankend, und jene werden und müssen oft zu andern Ausgaben verwendet werden! Indessen ist doch schon manches zur Verbesserung geschehen, besonders dadurch, dafs man Arbeit in mehrere Gefängnisse eingeführt hat, welche vorhin nicht statt fand. Die Gefängnisse und Sicherungsanstalten, die der Vf. näher beschreibt, sind mit Uebergehung der Abtey und des Tempels, die Hr. G. näher kennen zu lernen, keine Gelegenheit fand, folgende: *La grande force*, ein Aufbewahrungsgefängnifs, das zwar den Zweck der Sicherstellung durch Haft ganz erfüllt, alle übrigen Zwecke aber aufser Acht läfst. In die Behälter für gefährliche Inquisiten dringt weder Licht noch Luft. Unreinlichkeit und ekelhafter Schmutz sind überall einheimisch. *La petite force*, ein Strafgefängnifs für eingefangene öffentliche

liche liederliche Dirnen. Auch hier die vorige Klage über Unreinlichkeit und üble Gerüche, über Mangel und Unordnung. Das fürchterlichste Toben, Lärmen und Zanken herrscht hier, 463 Mädchen und oft mehr, haben nur *Ein* geheiztes Zimmer! Sie sind sich selbst überlassen, und es geschieht gar nichts für ihre sittliche Besserung. *St. Pelagie*, das erste Zuchthaus fürs männliche Geschlecht, in welchem aber auch ausser den Züchtlingen, Schuldner und dergleichen sind. Baumwollenspinnen beschäftigt die Gefangenen. Einen Drittheil des Erwerbes bekommt der Züchtling, wenn er das Haus verläßt, für den zweyten erhält er zweymal wöchentlich Fleisch und sein Bette, der dritte fällt der Regierung zum Kostenersatz anheim. Das zweyte Zuchthaus für männliche Verbrecher ist *Bicêtre;* das Ganze dient aber zu mehrern Zwecken, und nur eins seiner Gebäude ist ein Zuchthaus, wohin die auf die Galeeren, oder zu mehr als zehnjähriger Zuchthausstrafe Condemnirten kommen. Die meisten sind leider unbeschäftiget; Frechheit, Insubordination, trotzige Sittenlosigkeit sind hier zu Hause. Am ersten kann es mit unsern Festungsgefängnissen verglichen werden. Die Zuchthäuser fürs *weibliche* Geschlecht sind *St. Lazare* und *les Madelonettes*. Jenes ist das vollkommenste unter allen Pariser Zuchthäusern. Es zeichnet sich besonders durch die darin herrschende Ordnung und Sauberkeit aus, und empfiehlt sich durch die Art und Weise, wie die Gefangenen beschäftiget werden. Es werden hier neben den gröbern Arbeiten die feinsten Nähereyen und Stickereyen gemacht. Das zweyte Zuchthaus für weibliche Verbrecher *steht in* jeder Hinsicht weit unter jenem. *La Conciergerie*, ist ein Aufbewahrungsgefängniß, bekannt aus der Schreckenszeit und das schlechteste unter allen Pariser Gefängnissen. Das höchst elende Lokale macht die Lage der Gefangenen zur unglücklichsten. Auch ihre Versorgung ist sehr mangelhaft. Wehe besonders denen, die hier erkranken! Für Kranke, sagt der Vf., habe ich nie eine schlechtere Behandlung gefunden. *Le Depot de Police*, ist der Aufenthaltsort derer, welche auf polizeywidrigen Handlungen ertappt worden, bis zum Verhör und zur Bestrafung oder zur Loslassung. — Mehrere Bemerkungen, die sich als Resultate aus der gemachten Beschreibung ergeben, beschliefsen den schönen Aufsatz, so wie einige *Recensionen* und hieher gehörige *historische Nachrichten* das ganze Heft.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Stockholm, b. Delen: *Svenska Krigsmanna Sällskapets Handlingar*, för År 1801. 1. 2. *Häftet.* 1802. 203 S. 8. — för År 1802. 1. 2. *Häftet* 1804. 199 S. — för År 1803. 1. *Häftet.* 1804. 97 S. 8. (Schriften der militärischen Gesellschaft für die Jahre 1801. 1802. und 1803., in *fünf* Heften.)

Unsere Leser kennen diese von Zeit zu Zeit erscheinende Schrift bereits aus der Anzeige des Anfangs derselben für das J. 1800. Sie liefert theils eigene Abhandlungen, theils Uebersetzungen, die in das Militärfach einschlagen. Im *ersten* Heft für das J. 1801. lesen wir: Nachrichten von einigen bey der preussischen Armee vorgefallenen Kriegsoperationen und Gefechten. Sie sind aus der bekannten Lebensbeschreibung des General von Zieten genommen. Das *zweyte* Heft enthält: 1) des General-Major *Friesendorffs* Rede über die veränderte Art Krieg zu führen, und ihren Einfluss auf die Organisation einer Armee. 2) Eine Abhandlung über die Jäger zu Pferde, ihre Einrichtung, Bestimmung und Dienst. 3) Praktische Maximen über den Gebrauch und die Wirkung des Geschützes und der Wurfmaschinen; ingleichen über die Bahn der Kugeln und Bomben, aus *Benj. Robins* Memoiren in den englischen Transactionen übersetzt.

Das *erste* Heft für das J. 1802. hat folgende Abhandlungen: 1) Veränderung des schwedischen Kriegswesens unter Gustav Adolph, übersetzt aus den militärischen Denkwürdigkeiten unserer Zeit, Hanover 1798., von *P. S.* Der Uebersetzer bemerkt übrigens sehr richtig gegen den Vf., dass die ehemalige schwedische Lehnsverfassung der in den übrigen europäischen Ländern nicht gleich war. Sie wusste nämlich von keiner Erblichkeit; auch hatte Schweden gewissermaßen schon eine stehende Armee, die nur, wenn es nöthig war, durch Ausschreibungen und den dortigen Rossdienst recrutirt ward. 2) Gedanken über die Bepackung der Cavallerie von *J. S. v. H.* Das, was die Cavallerie nach dem schwedischen Reglement alles mit aufs Pferd nehmen muss, ist nicht allein für Mann und Pferd äusserst beschwerlich und drückend, sondern benimmt derselben auch die Leichtigkeit sich zu bewegen, die ihr im Felde doch so nothwendig ist. Der Vf. will daher, dass der Reiter nichts mehr als was er stündlich gebraucht, mit sich aufs Pferd nehmen, alles übrige aber von den gewöhnlichen und dazu hinreichenden Trosspferden auf dazu eingerichtete Troskarren solle fortgeführt werden. Fünf solche Trosspferde könnten alsdann bequem alles das fortziehen, was jetzt sieben schwer bepackte Pferde führen. 3) Anmerkungen, betreffend das Treffen bey Stäke den 19. August 1719., und die damals in den sogenannten Scheeren getroffenen Anstalten. Wenn gleich in diesem Treffen weder Gefangene gemacht, noch Siegeszeichen erobert wurden: so wurde doch dadurch die Hauptstadt und die königliche Familie bey der Landung der Russen in der sogenannten Brandcampagne, durch die Tapferkeit der Südermannländer, unter Anführung des Obristen Fuchs, gerettet, und der viel stärkere Feind, der sich den Widerstand nicht vermuthete, mit grosen Verlust zurückgeschlagen. Mit Recht verwundert sich der Vf., dass man damals zur Vertheidigung der Küsten keine Scheerenflotte errichtete, da man doch aus dem Verkauf von Bremen Geld bekommen hatte, und in Schweden Holz genug dazu vorräthig war; allein Schweden hatte damals noch weder einen *Ehrensvärd* noch *Chapman*. Im *zweyten* Heft lesen wir: 1) Gedanken über die Cavallerie, von *G. L.* Da auf die

Füh-

Führung des Säbels bey der Cavallerie so viel ankommt, worin die Mannschaft doch nicht genug geübt wird: so giebt der Vf. ausführliche Vorschriften, wie derselbe sowohl beym Hieb als Stofs mit Vortheil zu führen sey. Auch muss das Seitengewehr der Cavallerie zu beiden eingerichtet seyn. Eine beygefügte Tabelle zeigt, wie die Cavallerie ihr Seitengewehr zu gebrauchen habe, wenn sie auf den Feind trifft, wenn sie ihn verfolgt oder von ihm verfolgt wird. 2) Lehrt er, wie der Reiter geübt werden müsse, sein Pferd nach den Umständen gehörig zu tummeln. Der Vf. räth, beym Exerciren der Cavallerie nicht immer mit gezogenen Säbel manövriren zu lassen. Er handelt vom rechten Schluss des Reiters zu Pferde, dem Schritt, dem Trabe, Galopp und der Carrière und was dabey zu beobachten sey. 3) Ueber das Ausstecken und Aufnehmen des Uebungsfeldes, aus dem *Danske Krigs-Magazin*, im Auszug übersetzt. 4) Bericht von der Stiftung und den Arbeiten der italiänischen Academie der Kriegswissenschaften im J. 1802., aus ihren zu Mayland gedruckten Schriften übersetzt. 5) Rede beym Antritt des Präsidiums in der Schwedisch militärischen Gesellschaft den 3. Februar 1803., von *M. J. Björnstierna*, Obersten und Director der Artillerie, worin derselbe mehrere bey der schwedischen Artillerie anzubringende Verbesserungen anführt.

Das oben mit angezeigte *erste* Heft für 1803. enthält: 1) Bericht von den Arbeiten des französischen Kriegsarchivs während des Jahres 10., aus des Kriegsministers *Berthiers* Amtsbericht an die Consuls, übersetzt. 2) Ueber das militärische Unterweisungswerk in Schweden, von *G. V. T.* Man liefet hier eine Geschichte der Kriegsakademie zu Carlsberg, worin von ihrer Stiftung, der Ordnung und Oekonomie, dem Unterricht und dem Etat derselben, zu dessen Unterhaltung jährlich 53,575 Rthlr. angeschlagen sind, gehandelt wird. 3) Uebersetzung eines in Trier angestellten Versuchs über die Stärke und Festigkeit der römischen Mauerziegel, und von der Bereitung und Anwendung ihres Mörtels; vom Ingenieur Capitän *A. J. Leclerc*.

Aufser diesen Abhandlungen sind auch einigen Heften noch unter dem Namen: Militärische Nachrichten, einige Recensionen von in Schweden herausgekommenen militärischen Schriften angehängt, worunter wir hier nur, aufser einigen Uebersetzungen, folgende Originalschriften in schwedischer Sprache bemerken wollen; nämlich: *Krigskonsten* (die Kriegswissenschaft, von *E. von der Lancken*, Stockholm 1800.; Instruction für das Husarencorps der Brigade des königlichen Leibregiments und dessen Dienst, *erster* Band, von *J. W. Örnsköld*. Örebro, 1803.; Tagebuch über die Blockade von Genua, von einem dabey gegenwärtig gewesenen Schweden; Stockholm 1801.; *Oförgripeliga tanpar*, unvorgreifliche Gedanken, über das was eigentlich einen guten Soldaten ausmacht, und über die Eigenschaft einer schwedischen Nationalarmee, von *O. R. von Essen*, Stockholm 1803.

Wir zeigen bey dieser Gelegenheit noch an, dass diese vorher sogenannte *Krigsmanna Skillskapet* zu Anfang dieses Jahrs den Namen einer *Königlichen Kriegswissenschafts-Akademie* erhalten hat, welche aber von der sogenannten *Krigsakademie* zu Carlsberg ganz verschieden ist, in welcher letztern 126 junge Cadetten zum Land- und Seedienst erzogen und unterrichtet werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Rostock* und *Leipzig*, b. Stiller: *Gotthard Heinrich Meyerfleck's* — d. R. Doctors zu Lübeck, *Abhandlung vom Seeprotest* — *von der Verklarung* — Wegen ihrer Brauchbarkeit für Richter, Sachwälde, Kaufleute, Mäkler und Schiffer, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt. (von *D. J. C. Koppe*) 1804. 122 S. 8. (8 gr.) — Der *Seeprotest*, oder — nach einer gewöhnlichern Benennung — die *Verklarung*, ist eine eidliche Aussage des Schiffers und seiner Leute über die Schäden und Zufälle, welche während der Seereise dem Schiffe oder den Waaren begegnen; besonders wird auch die über diese Aussagen gefertigte öffentliche Urkunde mit jenem Namen bezeichnet. Häufig pflegt der Schiffer die gedachten Angaben zugleich mit einer verwahrlichen Verfichterung (*protestatio*) wegen seines Nichtverschuldens und gehörig angewandter Sorgfalt zu begleiten. Dieser im Wesen nicht nothwendige Zusatz hat den Namen *Seeprotest* veranlasst. Der Sache selbst ist der niederdeutsche Ausdruck *Verklarung* angemessener. Da diese Aussagen, wenn sie in gehöriger Form vorkommen, demnächst bey den über Seeverlust und Schaden entstehenden Streitigkeiten die Stelle rechtsgültiger Beweise vertreten, in diesem Betrachte aber viel eigenthümliches derselben eintritt: so verdiente die Sache allerdings eine nähere rechtliche Untersuchung, welche der Vf. in seiner Inauguralschrift: *de protesta nauticо* — von der Verklarung — Göttingen 1802. übernahm. Auch dem Uebersetzer gebührt das Lob einer sehr nützlichen Unternehmung, da eines Theils der Inhalt manche interessirt, die der römischen Sprache nicht kundig sind, und andern Theils die Schrift auf diesem Wege in den eigentlichen Buchhandel kommt, folglich allen, die sich ihrer mit Nutzen zu bedienen haben, zugänglicher wird, als gewöhnlich akademische Probeschriften es zu seyn pflegen. Die Beweisart, wovon gehandelt wird, weicht in mehrern Rücksichten von der Regel juridischer Beweise ab, besonders auch darin, dass Nothwendigkeit und Mangel anderer Mittel die Wahrheit zu erforschen, auch den Zeugen in *eigener Sache* zulässig gemacht haben. Das römische Recht enthält schon Spuren davon. L. 2. u. 3. *C. de naufragiis*. (XI. 5.) Die verschiedenen Rechtsfragen, welche hiebey vorkommen, findet man in der vorliegenden Schrift nach allgemeinen Grundsätzen, mit Beziehung auf einzelne Verfügungen der besondern Seegesetze gründlich untersucht und angeführt. Der von Hn. D. *Koppe* angewandte Fleiss, eine richtige Uebersetzung zu liefern, leuchtet überall hervor; auch sind einige Anmerkungen von ihm beygefügt. Dass der Vortrag selbst wohl einige Abkürzungen leiden möchte, hat der Uebersetzer nicht zu verantworten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. Januar 1806.

MATHEMATIK.

ST. PETERSBURG, gedr. b. der Kaiſ. Akad. d. Wiſſenſch.: *Populäre Aſtronomie*, von *Friedr. Theodor Schubert*, Mitgliede der Kaiſ. und Kön. Akademien zu St. Petersburg und Stockholm. *Erſter* Theil; Geſchichte der Aſtronomie und ſphäriſche Aſtronomie. 1804. 337 S. 8. m. 4 Kpft. (1 Rthlr. 8 gr.)

Man darf hier keinen Auszug aus dem gröſsern Werke ſuchen, das der Vf. unter dem Titel: Theoretiſche Aſtronomie, im J. 1798. in *drey* Theilen in 4. herausgegeben hat. Auch kein *Volksbuch* wollte der Vf. ſchreiben, wo man (ſ. die Vorrede) „für Layen die glänzendſten Facta einer Wiſſenſchaft heraushebt, zu deren Ergründung es ihnen an Willen, oder Kraft, oder Gelegenheit fehlt, wo man den Mangel an Ordnung und Gründlichkeit durch Declamation zu erſetzen ſucht, die erhabenſte Wiſſenſchaft zum Spiele der Phantaſie herabwürdigt, und der ſchon zu ſehr eingeriſſenen Sucht, über Dinge zu urtheilen, die man nicht verſteht, neuen Stoff darbietet." Unter populärer Aſtronomie verſteht der Vf. vielmehr eine für Gelehrte aus jedem Fache und für gebildete Menſchen aus jedem Stande beſtimmte Schrift, welche Deutlichkeit und Vollſtändigkeit mit Gründlichkeit vereinigt, ohne jedoch den Leſer durch den nur wenigen zugänglichen Pfad der mathematiſchen Analyſe und aſtronomiſcher Rechnungen zu führen, welche überall wenigſtens den Gang der Schlüſſe anzeigt, ohne ſie zu entwickeln, und die Art und Weiſe klar und begreiflich macht, wie man zu jedem aſtronomiſchen Satze gelangen konnte. Populär über Wiſſenſchaften, zumal über die aſtronomiſchen zu ſchreiben, die für jeden Stand, jedes Zeitalter, jede Nation ſo viel Intereſſe haben, und daher überall Liebhaber finden, kann, wie Rec. immerhin der Meinung war, nur das Werk eines vollkommenen, aber keineswegs eines oberflächlichen Kenners der Wiſſenſchaft ſelbſt ſeyn, wenn nicht eine Menge falſcher und ſchiefer Begriffe in Umlauf geſetzt werden ſoll. Man wird es daher dem würdigen, um die höhere Sternkunde ſo verdienten, Vf. Dank wiſſen, daſs er ſich der Mühe, ein Buch dieſer Art zu liefern, in dem gegenwärtigen, ſeinem Zwecke genau entſprechenden und in einzelnen Stellen, wo eine lebhaftere Darſtellung möglich war, auch in einer blühenden Sprache geſchriebenen, Werke unterzogen hat. — Der Vf. will die Aſtronomie in *zwey* Bänden abhandeln. Der *erſte* Band begreift nun 1) *Geſchichte der Sternkunde.* Mit Vergnügen wird der denkende Leſer dem Vf. in der Erzählung der wichtigſten Theile der aſtronomiſchen Geſchichte folgen, die hier von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten herab durchgeführt wird, und ein lebendiges Gemälde der allmähligen Erweiterung und Vollendung einer Wiſſenſchaft darbietet, in welcher die erhabenſten Kräfte des menſchlichen Geiſtes ſich entfaltet haben. — Die Verdienſte des *Ptolemäus* werden, ſo wie es vom Vf. anderswo ſchon geſchehen, auch hier gehörig ins Licht geſetzt, und dieſer Aſtronom wegen des von ihm nicht erfundenen, ſondern bloſs nach ihm genannten Syſtems, und wegen ſeiner Epicykel gegen ungerechte Vorwürfe vertheidigt. — Folgende aſtronomiſch-theologiſche Bemerkung macht der Vf. bey Erwähnung der Ueberreſte der älteſten Sternkunde. Nach 1 Moſ. 7, 11, 13. und Kap. 8, 14—18. blieb Noah auch noch einige Zeit, nachdem der Erdboden ſchon ganz trocken war, in der Arche, und verlängerte ſeinen Aufenthalt bis zu 12 Monaten (oder, weil Mondsmonate zu verſtehen ſind, bis zu 354 Tagen) und noch 11 Tagen, alſo genau bis zu 365 Tagen: darin findet *Schubert* eine Hieroglyphe, wodurch der Vf. der Geneſis die eigentliche Gröſse des Sonnenjahrs andeuten wollte. — Die wichtigſten Erfindungen hängen oft vom Zufalle ab. Unter mehrern andern Verhältniſſen zwiſchen Umlauf und Entfernung der Planeten hatte *Kepler* einſt auch das wahre einzig richtige verſucht, aber, durch einen Rechnungsfehler irre geleitet, ſolches als unſtatthaft verworfen. Einige Monate nachher, am 15. May 1618, fiel ihm ein, obige Rechnungen noch einmal durchzuſehen; er verrechnete ſich dieſsmal nicht, und eine der gröſsten Entdeckungen war gemacht: Wie viele Jahrhunderte vielleicht wäre ſie noch ungemacht geblieben, wenn *Kepler* an ſeine erſte Rechnung nicht mehr gedacht hätte! — S. 124. vergleicht der Vf. *Kepler* und *Newton* mit einander. „*Kepler* entzifferte zuerſt die Schrift, in welcher die Geſetze der Bewegung am Sternenhimmel geſchrieben waren, und die vor ihm niemand zu leſen vermocht hatte; *Newton* entdeckte ein noch allgemeineres Naturgeſetz, von dem die *Keplerſchen* nur eine nothwendige Folge ſind. Der eine war bloſs Aſtronom, der die Mathematik als unentbehrliches Hülfsmittel gebrauchte; der andere ſah die ganze Aſtronomie nur als einen einzigen Folgeſatz der allgemeinen, von ihm erfundenen, mathematiſchen Theorie wirkender Kräfte an. Jener ſchrieb ein *Geſetzbuch*, dieſer den *Geiſt der Geſetze.* Iſt es aber leichter, über den Geiſt der Geſetze zu philoſophiren, wenn man ein Geſetzbuch ſchon vor ſich hat, und zwar ein ſo vollkommenes, daſs ihm

jener Geiſt in ſeiner ganzen Reinheit bis in das kleinſte Detail aufgedrückt iſt: ſo darf man auch zweifeln, ob *Newton* den phyſiſchen Grund der Geſetze des Himmels ohne *Keplern* jemals entdeckt hätte, ob er dieſe Geſetze *a priori* würde haben *beweiſen* können, wenn ſie *Kepler* nicht *a poſteriori* vorher *gefunden* hätte. In dieſer Rückſicht kann man *Kepler Newton's* Lehrer nennen, und es iſt ſchwer zu entſcheiden, welchem von beiden die Aſtronomie mehr verdankt, wenn man gleich das erhabenere und umfaſſendere Genie *Newton's* anerkennen muſs." — Die Vaterſtadt *Kepler's* heiſst bey unſrem Vf. *Wiel:* ſo ſchreiben franzöſiſche Schriftſteller den Ort, auch *Viel;* er heiſst aber eigentlich *Weil* (bey Leonberg im Wirtembergiſchen). Dieſs iſt der *wahrſcheinlichere* Geburtsort des Mannes, von welchem, nach *Bailly*, „ſich die Ueberlegenheit der Neuern über die Alten datirt, der das morſche Gebäude des Alterthums zertrümmerte, um über demſelben ein neues dauerhafteres aufzuführen, und der wahre Stifter der ganzen neueren Aſtronomie ward, eines Geſchenks, das Europa aus der Hand Germaniens empfing." Indeſs bleiben nach dem Berliner aſtronomiſchen Jahrbuche 1790. S. 166. über den Ort, wo *Kepler* geboren worden, noch einige Zweifel übrig, von denen das nähere bey *Hanſch* in ſeiner Ausgabe der *Epiſtolae Keplerі*, Leipzig 1718. Fol. nachgeſehen werden kann. — Auf die Geſchichte der Sternkunde läſst der Vf. in dieſem Bande II) noch die *ſphäriſche Aſtronomie* in *drey* Abſchnitten folgen: er handelt hier von der täglichen Bewegung, von der Sphäre mit ihren Kreiſen, von Beſtimmung der Mittagslinie, der Polhöhe und der Lage der Sterne gegen den Aequator; ferner von der Sonne, der Lage ihrer Bahn, den Fixſternen und den Jahreszeiten; endlich vom Zeitmaſse, der Länge des Jahrs, der mittlern und wahren Zeit, der geographiſchen Länge der Oerter, und von dem Auf- und Untergange der Weltkörper. Im *erſtern* Abſchnitte ſind blos zum leichtern Verſtändniſs des Folgenden, einige wenige Vorbereitungsſätze aus der ebenen Geometrie, von Linien, Flächen, Winkeln und ihrem Maſse entlehnt; auch wird eine allgemeine Ueberſicht von dem, was die ebene und ſphäriſche Trigonometrie lehrt, gegeben. Der Vf. geht überall, was ſonſt bey ſogenannten populären Aſtronomien nicht immer der Fall iſt, nicht nur von gründlichen und beſtimmten theoretiſchen Begriffen aus, ſondern er iſt auch bemüht, vom praktiſchen in der Aſtronomie ſeinen Leſern eine deutliche Vorſtellung, wenigſtens im Allgemeinen, zu verſchaffen, und ihnen zu zeigen, welche Wege und Verfahrungsarten man einſchlägt, z. B. um die Länge des Sonnenjahrs, die Schiefe der Ecliptik und Lage der Aequinoctialpunkte, die Rectaſcenſion und Abweichung der Sonne und der Fixſterne, die Polhöhe zu beſtimmen, wie man die wahre Zeit für jede Beobachtung aus correſpondirenden und andern Höhen findet, aſtronomiſche Uhren berichtigt, Quadranten, Mikrometer, aſtronomiſche Netze braucht, u. ſ. w. S. 225. wollte der Vf. ſtatt: vor anderthalb Jahrhunderten, wahrſcheinlich ſchreiben: vor zwey Jahrhunderten, vorausgeſetzt, daſs er unter ſieben, damals allein bekannten beweglichen Körpern die ſechs ältern Planeten und den Mond verſtanden hat. — Im *zweyten* Bande, welcher dem *erſtern* bald nachfolgen ſoll, verſpricht der Vf. vollends die theoriſche und phyſiſche Aſtronomie abzuhandeln; den Unterſchied zwiſchen ſphäriſcher, theoriſcher und phyſiſcher Aſtronomie erläutert er durch folgendes Gleichniſs. Der Himmel iſt die groſse Uhr des Univerſum, die Oberfläche dieſer Sphäre iſt das Zifferblatt, die ſcheinbaren, von auſsen ſichtbaren, Bewegungen ſind die Zeiger. An jeder Uhr fallen zuerſt Zifferblatt und Zeiger ins Geſichte; damit muſs man auch anfangen, wenn man den Himmel ſtudiren will, und die Wiſſenſchaft, welche deſſen Zifferblatt und den Gang der Zeiger genauer unterſuchen lehrt, heiſst die *ſphäriſche* Aſtronomie. Nun kommt die *theoriſche* Aſtronomie, nimmt die Uhr auseinander, und lehrt die wahren und innern Bewegungen der Räder, und die Art, wie die letztern zuſammengeſetzt ſind, näher kennen. Indem man in der Unterſuchung der Räder immer weiter fortſchreitet, gelangt man endlich bis zum letzten Rade, und zum Pendel, der mittelſt der Schwerkraft dieſem letzten Rade und damit der ganzen Maſchiene den Anſtoſs giebt; dieſe letzte Triebfeder der bewegten Natur, *Newton's* allgemeine Schwere, iſt der Gegenſtand der *phyſiſchen* Aſtronomie.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardt: *Handbuch der Elementararithmetik in Verbindung mit der Elementaralgebra*, zum Gebrauche für Anfänger, von *Andr. Metz.* 1804. 348 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Philoſophie und Mathematik ſcheinen ſich in unſern Tagen freundſchaftlicher als ehemals, die Hand zu bieten; das Gepräge dieſes Bündniſſes möchte Rec. zu dem Charakteriſtiſchen des gegenwärtigen Lehrbuchs rechnen, welches ſich eben dadurch vor vielen andern vortheilhaft auszeichnet, daſs ſein Vf. beiden Wiſſenſchaften huldigt. Glücklicherweiſe findet man übrigens die Sprache der neuern philoſophiſchen Schulen groſsen Theils nur in der Vorrede; im Buche ſelbſt merkt man wenig davon. Hier iſt der Vf. nur Mathematiker, und der Einfluſs des Studiums der Philoſophie iſt hier nur in ſo fern bemerkbar, als dadurch ſtrengere ſyſtematiſche Anordnung der Materien, und gröſsere Beſtimmtheit in Erklärungen und Eintheilungen befördert werden, worin, beſonders was die erſtere betrifft, manche auch übrigens treffliche Mathematiker, und ſelbſt einige unter denen, deren Schriften der Vf. in der Vorrede als ſeine Quellen nennt, minder gewiſſenhaft ſind als ſie vor dem Richterſtuhl der Philoſophie verantworten können; den hier mit Recht geprieſenen *Käſtner*, den auch Rec. als ſeinen Lehrer verehrt, nicht ausgenommen. Faſt ſollte man ſagen, daſs dieſer ſogar etwas darin ſetzte, ſyſtematiſche Anordnung zu vernachläſſigen, wie er denn auch gar gerne bey Gelegenheit den Philoſo-

losophen diesen oder jenen Hieb giebt. Jeder vernünftige Lehrer der Mathematik wird mit der Bemerkung in der Vorrede S. XXIII. einverstanden seyn, dafs die vom Leichtern zum Schwerern fortschreitende, und so die Zuhörer allmälig in das Innere der Wissenschaft einführende, Methode allein zweckmäfsig sey. Das *medium rapit in rem* würde wohl nirgends übler angebracht seyn, als in der Mathematik. Zur Uebersicht des Plans des Vfs. mag folgende Uebersicht des Inhalts dienen.

Die *Einleitung* enthält Bemerkungen über das Verhältnifs der Arithmetik zu den übrigen Theilen der Mathesis und ihrer Abtheilung, nebst einer Erklärung der mathematischen Terminologie. — Das *erste* Kapitel handelt zuvörderst von den Grundbegriffen, von den Zeichen der Operationen und Verhältnisse, und von den ersten Grundsätzen, sodann im *ersten* Theile von den vier Stammrechnungen, wie der Vf. sie ganz schicklich nennt, und zwar 1) mit ganzen Ziffern, 2) mit ganzen Buchstabengröfsen; hienächst im *zweyten* Theile von den Abmessungen ganzer Zahlen; das *zweyte* Kap. von den Stammrechnungen in gebrochenen Zahlen, und zwar 1) von den gemeinen Brüchen, 2) von den nicht gemeinen, nämlich besonders von den Decimal und Sexagesimalbrüchen; das *dritte* Kap. von der Rechnung mit Potenzen und Wurzelgröfsen, und zwar 1) von Erhebung gegebener Gröfsen zu Potenzen, 2) von Ausziehung der Wurzeln, 3) von der Rechnung mit Wurzelgröfsen; das *vierte* Kap. von Verhältnissen und Proportionen enthält in seinem *ersten* Theile vorläufige Lehren von den zur Elementaralgebra gehörigen Problemen und Gleichungen, nämlich 1) von diesen überhaupt, sodann 2) insbesondere von der Klasse der bestimmten sowohl einfachen als zusammengesetzten Gleichungen, und dann von der Klasse der unbestimmten Probleme; in seinem *zweyten* Theile aber von Verhältnissen und Proportionen überhaupt und den arithmetischen insbesondere, in seinem *dritten* Theile von geometrischen Verhältnissen und Proportionen, und in einem *Anhange* von der goldnen Regel. Der Vf. vermeidet den gewöhnlichen Namen Regel de tri, der freylich ein verstümmeltes Ding ist, und begreift übrigens auch darunter die zusammengesetzten Proportionen, die in gemeinen Rechenbüchern unter den Benennungen von Gesellschafts-, Vermischungs-, Reesische-, Kettenregel u. d. gl. vorkommen, die theils von ihren praktischen Zwecken, theils von ihren Erfindern, theils von der Form des Ansatzes hergenommen sind. Das *fünfte* Kap. handelt von den Progressionen, 1) der arithmetischen, 2) der geometrischen, wo auch die unendlich abnehmenden Reihen betrachtet werden. Das *sechste* Kap. von den Logarithmen, trägt *A*) die Theorie, dann *B*) die Anwendung derselben vor. In einem *Schlufsanhange* zum Ganzen wird von den Permutationen und Combinationen gehandelt.

Wir haben diese kurze Anzeige des Inhalts nicht durch Bemerkungen unterbrechen wollen, um unsern Lesern den Ueberblick der guten systematischen Anordnung zu erleichtern. Wir wollen jetzt noch einige hinzufügen.

Die Verbindung der Algebra mit der Arithmetik ist nach Rec. Urtheil ganz zweckmäfsig. Nur kann man bey der jetzigen Gestalt der Wissenschaft die Buchstabenausdrücke selbst in den Lehren der gemeinen Arithmetik nicht vermeiden; und wenn man sie umgehen will: so verfällt man entweder in weitläuftige wörtliche Expositionen, die am Ende doch nicht so gut belehren, als eine Formel, oder man mufs auf Beweise mancher Lehren, z. B. der Ausziehung der Wurzeln, Verzicht thun. Unter Anfängern, für welche dieses Buch bestimmt ist, mufs man aber dann freylich nicht die *ersten* Anfänger d. h. weder Kinder verstehen, denen erst das Zählen und die vier Stammrechnungen beygebracht werden; noch alle die Menschen, die, ihres Gewerbes wegen, das Rechnen *technisch* lernen, sondern Jünglinge die zum *scientifischen* Unterricht reif sind; eine Bemerkung, die durch die oben angedeutete Stelle in der Vorrede veranlafst wird, wo der Vf. die *einleitende* Methode der *sturmlaufenden* entgegen setzt, da bey dem Anblick der algebraischen Miene, die das Buch gleich vom Anfange herein macht, (indem z. B. gleich auf der 13ten Seite ∞ und $\frac{1}{\infty}$ erscheinen), der Verdacht entstehen könnte, dafs der Vf. selbst weniger introductorisch als invasorisch verfahre.

Gleich in der Einleitung finden wir Belege zu dem obigen Lobe philosophischer Bestimmtheit in Definitionen und Distinctionen. So wird S. 2. ganz richtig *Quantum* und *Quantitas* unterschieden, wofür die deutsche Sprache ebenfalls zwey Wörter, Gröfse und Grofsheit hätte, wenn dem letztern durch competente Schriftsteller das Bürgerrecht gegeben würde. Gröfse *(Quantum)* ist das Object der Mathematik, dieſs betrachtet die Gröfse entweder in *abstracto* (rein) oder an bestimmten Gegenständen der Natur und Kunst (der Vf. nennt hier blofs Naturobjecte). Nun kann bey der Gröfse in *abstracto* entweder blofs die *Grofsheit (quantitas)* oder auch die *Beschaffenheit (qualitas)* betrachtet werden, in welcher letztern Hinsicht nämlich die Gröfsen entweder abgesonderte *(discreta)* oder stetige *(continua)* sind.

Nur noch ein Paar Bemerkungen über einzelne Stellen. S. 22. und 25. wird die Neunerprobe — nicht mit Unrecht, trüglich genannt; es hätte mit ein Paar Worten hinzugefügt werden können, warum? und welche Wahrscheinlichkeit, richtig gerechnet zu haben, sie gebe (worüber *Bufsens* Beyträge und dessen Rechenbuch nachgelesen zu werden verdienen). — Die Lehre von entgegengesetzten Gröfsen ist, wie sich von dem Vf. erwarten liefs, gut und gründlich behandelt. Bekanntlich ist diese Lehre neuerlich, besonders von *Klügel* und *Bufse*, verschiedentlich erörtert worden. — Dafs die Decimalbrüche erst S. 99. vorgetragen werden, ist zwar in der Anordnung, die der Vf. gewählt hat, consequent; sollte es aber nicht besser seyn, diese gleich mit den ganzen Zahlen zu verbinden? Die Rechnung mit Sexagesimalbrüchen

möchte

möchte kaum die hier gewählte Behandlung erfodern. — Die Lehre von Permutationen und Combinationen, die erst in dem Schlufsanhange mehr erwähnt als vorgetragen ist, würde, wie es Rec. scheint, gerade in diesem Buche, welches Algebra mit Arithmetik in Verbindung bringt, einen frühern Platz und eine ausführlichere Behandlung verdient haben, die unter den Händen des Vfs. gewifs sehr gut gerathen seyn würde, und wovon er bey der Binominalformel S. 121. hätte Gebrauch machen können. — Hin und wieder findet man andere als die gewöhnlichen Benennungen, meistens gut gewählt, z. B. *Wahlsatz*, *Radicalnote* . . . Täge statt Tage ist ein Provincialismus. Terminen statt Glieder scheint eine unnöthige Aenderung. — In Ansehung des typographischen solcher Bücher wäre zu wünschen, dafs die Officinen nicht nur für sorgfältigere Correctur, sondern auch für bessere Zeichen und gehörigen Vorrath derselben sorgten. So sind hier die Pluszeichen, Wurzelzeichen, Zeichen der Majorität und Minorität theils nicht gut gebildet, theils nicht allenthalben einerley. Doch kann man im Ganzen mit dem Druck zufrieden seyn.

OFFENBACH, b. Brede: *Anleitung zur Arithmetik für Anfänger*, von *J. J. Hoffmann*. 1804. 257 S. 8. (16 gr.)

Der Zweck des Vfs. war nicht, ein vollständiges Kaufmännisches Rechenbuch, sondern eine fafsliche Anweisung für die ersten Anfänger zu liefern; daher schränkt er sich auf folgende Materien ein: Behandlung der ganzen Zahlen und Brüche, einfache und zusammengesetzte Regel de tri, Gewinn und Verlust, Gesellschafts- und Vermischungsrechnung; Kettenregel und Ausziehung der Quadratwurzel. Der Vortrag ist deutlich, nur fast zu ausführlich und wortreich; ohne Nachtheil der Deutlichkeit, und selbst mit Vortheil für dieselbe, hätte alles kürzer gesagt werden können. Die weitläuftigen Expositionen gehören mehr für den mündlichen Vortrag als für den schriftlichen. Ueberall ist die Form der mathematischen Methode beobachtet worden, indem jeder Paragraph die Ueberschriften: Erklärung, Grundsatz, Lehrsatz u. s. w. führt; was auch gar nicht zu tadeln ist. Kürze ohne Schaden der Deutlichkeit gehört aber auch zur mathematischen Methode. Dafs die Decimalbrüche übergangen sind, da doch am Ende Quadratwurzeln vorkommen, ist nicht zu billigen. Ihre Behandlung hätte gleich nach oder bey den Rechnungsarten in ganzen Zahlen gelehrt werden sollen. Dieser Mangel befremdet um so mehr, da der Vf. sein Buch durch mathematischen Vortrag auszeichnen will. Mehrmals steht ein Comma in einer Reihe von Ziffern, wohin es gar nicht gehört, da bekanntlich dieses Zeichen dazu bestimmt ist, die Ganzen von Decimalbrüchen abzusondern. Wären letztere, wie es sich in einem solchen Buche gehörte, abgehandelt worden: so würde der Vf. nicht z. B. S. 251. so gedehnt haben schreiben dürfen:

$$\sqrt{127} = \tfrac{1126642}{100000} = 11 + \tfrac{20000}{100000} + \tfrac{7000}{100000} + \tfrac{900}{100000} + \tfrac{40}{100000} + \tfrac{2}{100000} = 11 + \tfrac{2}{10} + \tfrac{6}{100} + \tfrac{9}{1000} + \tfrac{4}{10000} + \tfrac{2}{100000}.$$

Wenn der Vf. durch solches Detail deutlich zu werden glaubt, so dürfte er wohl irren.

Ueberdiefs sind in der eben abgeschriebenen Stelle ein Paar Druckfehler, die aber nicht der Mühe werth sind, gerügt zu werden. Es hätte kurz und gut so stehen sollen:

$$\sqrt{127} = 11{,}26942 \ldots$$

Dafs bey Ausziehung der Quadratwurzel immer zuerst nur eine Ziffer der neuen Klasse herunter gezogen, sodann das doppelte Product erst abgezogen, dann zum Rest die folgende Ziffer der neuen Klasse genommen, und nun endlich das Quadrat der letztgefundenen Ziffer der Wurzel abgezogen wird, ist eine aus übergrofsem Bestreben nach Deutlichkeit verursachte unnöthige Weitläuftigkeit. *Ne quid nimis!*

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Marburg*, in d. n. acad. Buchh.: *Versuch einer Kritik der von Hufeland und Feuerbuch behaupteten Deduction der Principien des heutigen deutschen Privatrechts*. Von Dr. *Ludwig Jacob Ulrich*. 1804. 56 S. kl 8. — Rec. zweifelt sehr, ob dieser Versuch irgend etwas dazu beytragen werde, ein definitives Urtheil über die Streitfrage von der Existenz, den Quellen und der Bearbeitungsart des allgemeinen deutschen Privatrechts vorzubereiten. Schon die Art der Darstellung der verschiedenen Meinungen hierüber giebt zu erkennen, dafs Hr. *U.* den richtigen Gesichtspunkt, von dem aus eine Revision derselben unternommen werden mufs, verfehlt hat: er sondert die Meinungen in Hinsicht der Quellen des deutschen Privatrechts, — in Hinsicht ihrer Ausdehnung, und — ihrer Anwendbarkeit. Allein jede der verschiedenen Ansichten wird durch eine zusammenhängende Gedankenreihe gehalten, die sich nicht zerstückeln läfst, ohne der ganzen Vorstellung ihren eigenthümlichen Charakter zu benehmen. In der kaum erreichbaren Absicht, die *Hunde'sche* Meinung mit der *Tafinger'schen* und *Hufeland'schen* zu vereinigen, bildet der Vf. sich S. 50. folgenden Begriff von der Wissenschaft des d. P. Rechts: sie ist „die theoretische Darstellung aller ächt deutscher, zu dem Privatrecht im weitern Sinne gehöriger Wahrheiten, welche heut zu Tage in *mehrern* deutschen Provinzen *wirklich Anwendung haben*, oder doch *haben können und sollten*." Was mufs Hr *U.* für einen Begriff von einem *gemeinen* in Deutschland geltenden Rechte zum Grunde legen? Was er sich wirklich darunter denkt, hat er mit keiner Sylbe eröffnet, und hierauf kömmt doch wahrlich bey dieser Materie alles an.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. Januar 1806.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Martini: *Illustrationes plantarum imperfecte vel nondum cognitarum*, cum centuria iconum, recenſente *Petr. Sim. Pallas*, Equ. aur. etc. 1803. Faſc. *I. II.* Tab. 1—31. (20 Rthlr.)

Der groſse Naturforſcher, deſſen ruhmvolles Leben ganz der Beobachtung geweiht war, liefert uns hier aus dem reichen Schatze ſeiner Bemerkungen eine treffliche Monographie einer Familie, die, unanſehnlich im Aeuſsern, gleich intereſſant in Rückſicht ihres Baues und in Hinſicht auf den mannichfaltigen Nutzen iſt, den ſie dem menſchlichen Geſchlechte gewährt. Es ſind die Salzpflanzen *(Halophyta)*, welche Hr. *P.* hier unterſucht. Da der gröſste Theil derſelben in den aſiatiſchen Steppen verbreitet iſt, und durch Cultur in Gärten oft ſein Anſehn verliert: ſo herrſchte bisher in dieſer Familie viel Verwirrung, welche nur ein Mann zu löſen im Stande war, der eine ſo ſeltene Gelegenheit hatte, die meiſten dieſer Gewächſe an ihren Standorten ſelbſt zu unterſuchen. Sehr wünſchenswerth wäre es freylich geweſen, wenn Hr. *Pallas* auch die afrikaniſchen und amerikaniſchen Mitglieder dieſer Familie hätte unterſuchen können; allein, da dieſs im getrockneten Zuſtande bey dieſen mehrentheils ſaftigen Gewächſen, ſehr miſslich iſt: ſo wollen wir immer dankbar und zufrieden mit dem ſeyn, was er uns hier giebt. In der Vorrede ſucht er die Gattungscharaktere zu verbeſſern: *Salicornia* habe keinen Kelch, ſondern die Schuppen des Kätzchens, die zu dreyen ſtehen, enthalten die Befruchtungstheile, und im angeſchwollenen Zuſtande den Saamen. Hr. *P.* findet zwiſchen dieſer Gattung und der *Hippuris* eine Verwandtſchaft, die Rec. dann erſt als natürlich anerkennen würde, wenn das Keimen der *Hippuris* gehörig beobachtet worden wäre; ſo viel iſt ausgemacht, daſs *Hippuris* eben ſo wenig als *Saururus* zu den Najaden mit Recht gezählt werden. Keine Najade hat, ſo viel wir wiſſen, Schraubengänge und einſaugende Mündungen, und dieſe finden ſich beide ſowohl bey *Hippuris* als bey *Saururus*. *Salſola* hat neben dem ſchneckenförmigen Saamen einen nach der Blüthe, in Form einer Blumenkrone, ſich ausbreitenden Kelch. Hierdurch unterſcheidet ſie ſich von *Suaeda*, welche *Haller* zuerſt unter dem Namen *Lerchea* von *Salſola* ſchied, und wozu nun beſonders *Salſola muricata, altiſſima, trigyna* und *ſalſa* gehören. Da auch dieſe, wie andere *Salſolae*, einen ſchneckenförmig gewundenen Samen haben, ſo meynt der Vf., gehören dieſe beiden Gattungen zu den *Acotyledoneis*. Allein, wer den Samen der *Salſola* aufmerkſam betrachtet, findet doch bald, daſs die Windungen nicht vom Körper des Samens ſelbſt, ſondern von den langen Kotyledonen gebildet werden, die, freylich nicht ganz auf dieſelbe, aber doch auf ähnliche Art, in den Terminalien, im *Gyrocarpus* und der *Badania Commerſ.* gewunden ſind. Bey *S. roſacea* widerruft der Vf. ſtillſchweigends, indem er der dicken Kotyledonen beym Keimen ausdrücklich erwähnt. Aber ſehr wichtig iſt der Umſtand, worauf Hr. *P.* hierbey aufmerkſam macht: die ſchön grüne Farbe des Embryons, der doch vom Zutritt der Luft und des Lichts völlig ausgeſchloſſen iſt; gerade ſo ſchön grün hat Rec. auch den Embryon des *Nelumbium ſpecioſum*, mitten im Dotter, gefunden. Dadurch wird zunächſt *Humboldt's* Idee beſtätigt, daſs zur Erzeugung der grünen Farbe nicht nothwendig das Sonnenlicht erfordert wird, ſondern daſs auch andere Stoffe, namentlich der Waſſerſtoff, zur Entwickelung derſelben beytragen können. Ob nun der Ueberſchuſs an Soda in den Säften der *Salſolarum* hiezu beyträgt, wagt Rec. nicht zu entſcheiden. Auch die *Polycnema* haben ein gewundenes Saamenkorn; der Kelch beſteht aus Spreublättern; der Antheren Zahl ändert von 1 bis 5 ab, aber ſie ſind allemal oben verwachſen. Ueber den Einfluſs des Bodens auf den Salzgehalt dieſer Gewächſe macht Hr. *P.* einige intereſſante Bemerkungen. Auf Salzboden geben ſie Soda, auf andern Boden aber Pottaſche. *Salſola proſtrata* gab ihm, auf ſteinigem Boden in Taurien gezogen, gleiche Theile Soda und Pottaſche. Die Würzelchen der keimenden und jüngern Salzpflanzen ſind im Verhältniſs zum Pflänzchen immer ſehr lang; äuſserſt kurz aber die Wurzeln erwachſener Pflanzen. Daraus folgt, daſs die Salzpflanzen, da ſie in der Jugend immer mehr Salz und Soda geben, den Salzgehalt aus der Erde, die andern Stoffe aber, wodurch ſie ſich in der Folge vorzüglich ernähren, aus der Luft anziehen.

Wir gehen nun zu den hier abgehandelten Pflanzen ſelbſt über. Es ſind folgende: 1) *Salicornia acetaria*, die wir ſonſt immer als Abart der *S. herbacea* betrachteten, und die *Vahl* als *var. S. purpuraſcens* aufführt. Sie unterſcheidet ſich hauptſächlich nur durch den mehr aufrechten Stand, durch die rothe Farbe und durch die Dicke der Aehren. Wir haben ſie auch häufig an ſalzigen Stellen in Deutſchland. 2) *Salicornia proſtrata*, mit niedergeſtrecktem Stiel und an der Spitze gebogenen Aehren. 3) *Sal. pygmaea* mit ſchnurförmigem Stängel und kugelichten Gelenken, bloſs am kaſpiſchen Meer. 4) *Sal. ſtrobilacea*, wohin Hr. *P.* mit Unrecht *S.*

cruciata Forſk. zieht. 5) *Sal. foliata*, wozu *S. arabica L.* und *perfoliata Forſk.* gerechnet werden, die gleichwohl *Vahl* (αὐτόπτης) davon unterſcheidet. 6) *Sal. caſpica.* Dann *Anabaſes.* 7) *A. tatarica (A. aphylla L.).* Warum iſt doch der Name ohne Noth geändert? 8) *A. cretacea.* Die übrigen zählt Hr. *P.* nicht zu dieſer Gattung. Hierauf *Salſolae:* 9) *Salſ. proſtrata*, wobey das Synonym: *Kali fruticoſum incanum Buxb. cent. I.* tab. 15. angeführt wird, alſo tab. 11. fig. 2. wegfällt. Das erſtere bezog *Willdenow*, jedoch zweifelhaft, auf *S. arboreſcens.* Auch wird *Gmelin flor. ſib. III.* tab. 20. fig. 1. hierher gerechnet. 10) *Salſ. daſyantha* (*S. laniflora Gmel. jun.* Reiſe I. tab. 47.) nicht *S. lanata Pall.* 11) *S. rigida (S. vermiculata L.).* Auch eine unnöthige Namenveränderung. 12) *S. laricina.* Dieſs iſt *Buxb.* cent. I. t. 11. fig. 2. und *Gmel. flor. ſib.* III. t. 19. fig. 1., ſonſt mit *S. proſtrata* immer verwechſelt. Hier aber iſt die ſchneckenförmige Windung des Samens offenbar, da *S. proſtrata* bloſs zuſammen gefaltete Samen hat. 13) *S. dendroides.* (*Gmel. flor. ſib.* III. t. 21.) 14) *S. Nitraria.* (? *Salſ. orientalis Gmel. jun.* Reiſe, IV. t. 5.). Auch paſst *Buxb.* cent. I. tab. 15. fig. 1. ziemlich hieher. 15) *S. gemmaſcens. Barrel. ic.* n. 713. kommt ganz damit überein. Der jüngere *Gmelin* fand dieſe Art am turkmaniſchen Ufer des kaſpiſchen Meers. 16) *S. Arbuſcula.* 17) *S. roſacea.* 18) *S. ſpicata*, mit der Synonymie: *S. glauca Marſchall von Bieberſt. Kali fruticoſum ſpicatum Buxb.* cent. I. tab. 13. und *Tournef. cor.* p. 18. 19) *S. piloſa.* Dieſs wäre *Barrel.* n. 79. *Hablizl* und *Güldenſtädt* fanden ſie in Ghilan und Aderbidſchan am kaſpiſchen Meere. 20) *S. lanata.* 21) *S. brachiata.* 22) *S. baccifera (Anabaſis foliosa L.)* 23) *S. Spinifex (Anabaſis ſpinoſiſſima L.).* 24) *S. tamariſcina.* 25) *S. collina.* 26) *S. oppoſitiflora (Chenopodium oppoſitifolium L. ſuppl.).* 27) *S. Kali* mit genauer Angabe der Varietäten. 28) *S. Soda.* 29) *S. monandra.*

Noch ein Paar Worte über die Kupfer. Sie ſind von dem Künſtler gearbeitet, der Hn. *P.* auf ſeiner letzten Reiſe begleitete. Rec. kann aber in das Lob nicht einſtimmen, welches der Vf. ſeinen Gefährten ertheilt. Die Zeichnungen mögen beſſer ſeyn; aber, waren die Aſtragalen ſchon nachläſſig gearbeitet und beſonders nachläſſig, oft ganz falſch, colorirt: ſo trifft dieſer Tadel ganz vorzüglich die *Halophyta.* Die meiſten ſind ſo roh gearbeitet, die Farben ſind ſo ſchlecht aufgetragen, daſs man deſto weniger ſeine Empfindlichkeit über den hohen Preis bergen kann.

BERLIN, b. Schüppel: *Caroli Ludovici Willdenow hortus Berolinenſis*, ſive icones et deſcriptiones plantarum rariorum vel minus cognitarum, quae in horto regio botanico Berolinenſi excoluntur (*coluntur.* Excolo vineas, colo vites. *Plin*). Faſciculus *I — IV.* 1803 — 1805. fol. maj. (Jedes Heft 4 Rthlr. 4 gr.)

Die Erſtlinge des durch den Fleiſs und die rühmliche Betriebſamkeit des würdigen Vfs. und durch die anſehnlich vermehrten Fonds der Anſtalt ſehr vervollkommneten, und gleichſam neu geſchaffenen, botaniſchen Gartens der Akademie zu Berlin. Hr. Prof. *W.* will jährlich wenigſtens zwey Hefte herausgeben, und ſechs ſolcher Hefte ſollen einen Band ausmachen. Man kann nicht anders, als dem Publicum Glück dazu wünſchen, daſs es in dieſen Heften meiſterhafte Beſchreibungen und ſehr richtige, von *Gümpel* gezeichnete und von *Haas* geſtochene Abbildungen erhält, die den Jacquinſchen an die Seite geſetzt werden können. Die Wiſſenſchaft hat alſo wahren Gewinn von dieſem Unternehmen zu hoffen. Der Werth der genauen Beſchreibungen wird dadurch erhöht, daſs das Vaterland und die Cultur eines jeden Gewächſes ſorgfältig angegeben iſt.

In dem *erſten* Hefte ſind folgende Pflanzen beſchrieben und abgebildet: 1) *Tripſacum monoſtachyon, ſpica ſimplici androgyna*, aus Süd-Carolina. 2) *Franſeria artemiſioides, Xanthium fruticoſum Linn. ſuppl.* Der Charakter dieſer neuen, von *Cavanilles* zuerſt aufgeſtellten, Gattung weicht darin von dem Charakter des *Xanthium* ab, daſs der Fruchtboden nicht mit Spreublättchen beſetzt, ſondern kahl, der gemeinſchaftliche Kelch nicht geſchuppt, ſondern einblättrig und gezähnt, die Frucht eine vierfächerige Steinfrucht iſt. Von *Franſeria ambroſioides Cav.* unterſcheidet ſich dieſe Art durch doppelt halbgefiederte, gezähnte Blätter und mit blattartigen Anſätzen eingefaſste Blattſtiele. 3) *Feſtuca unioloides, panicula contracta, ſpiculis compreſſis octofloris muticis, foliorum vaginis apice barbatis:* aus Carolina. (Iſt im pariſer Garten als *Uniola nova* bekannt.) 4) *Parthenium integrifolium* (iſt ſchon von *Schkuhr* tab. 293. und, was die Zergliederung der Blüthen betrifft, beſſer abgebildet). 5) *Hypecoum patens, ſiliquis arcuatis teretibus, petalis binis majoribus obtuſe trilobis.* Sie iſt aus Aegypten. 6) *Ammannia aegyptiaca, foliis lanceolatis baſi attenuatis ſeſſilibus, caule tereti, floribus apetalis.* 7) *Ammannia auriculata, fol. lanceolatis baſi attenuatis auriculato-cordatis, caule tetragono, pedunculis trifloris, floribus octandris petaloideis.* Auch aus Aegypten. 8) *Wurmbea ballata, racemo multifloro, corollis ovatis rugoſis, laciniis limbi rectis breviſſimis.* Aus Penſylvanien. (Iſt wahrſcheinlich *Helonias anguſtifolia Michaux. flor. americ.* I. 212.) Aber mit Recht unterſcheidet der Vf. ſie von der *Helonias* durch die einblättrige, mit ſechs Zähnen verſehene Blumenkrone. 9) *Prunella penſylvanica, fol. petiolatis ovato lanceolatis baſi dentatis, calycis labiis aequalibus, ſuperiori truncato triariſtato, caule adſcendente.* 10) *Hieracium nigreſcens, caule nudo pauciflore, pedunculis calycibusque glanduloſo-pubeſcentibus nigreſcentibus, foliis oblongis petiolatis baſi dentatis.* 11) *Mollia diffuſa, caule ramoſo diffuſo, fol. ſpathulatis verticillatis ſubſenis, calycibus margine membranaceo.* Iſt *Polycarpea Teneriffae Lamark.* (und *Löfflingia pentandra* einiger botaniſchen Gärten). Die neue Gattung, dem Baron *von Moll* in Salzburg zu Ehren genannt, gehört zur erſten

erſten Ordnung der fünften Claſſe, hat einen fünfblättrigen Kelch, eine fünfblättrige Blumenkrone, und eine einfächerige, dreyklappige Samenkapſel. Hr. *W.* rechnet auch *Achyranthes ſtellata*, *tenuifolia* und *Celoſia corymboſa* dahin. 12) *Agroſtis tenuiflora*. Aus Nordamerika.

Im *zweyten* Hefte: 1) *Cypripedium pubeſcens*, *labio nectarii ſup. oblongo-triangulari obtuſo*, *inf. petalis breviori*, *fol. pubeſcentibus*. Aus Nordamerika. 2) *Sinapis integrifolia*, *ſiliquis glabris patentibus*, *fol. obovatis indiviſis duplicato-dentatis laevibus*. Aus Oſtindien. 3) *Hudſonia ericoides*. 4) *Hieracium laevigatum*. (Hat Rec. aus Penſylvanien als *H. paniculatum* erhalten.) 5) *Pelargonium canarienſe*, *pedunculis ſubbifloris*, *foliis tripartitis apice dentatis*, *floribus pentandris tetrapetalis*, *caule ſuffruticoſo*, von den canariſchen Inſeln. 6) *Cleome pungens*, *floribus hexandris*, *fol. quinatis viſcoſis*, *caule ſpinoſo*. Aus dem wärmern Amerika. 7) *Raphanus cheiranthiflorus*, *ſiliquis bilocularibus laevibus*, *fol. radicalibus lyratis obtuſis dentatis*, *caulinis pinnatifidis*, *laciniis lanceolatis acutis ſub integerrimis*. Aus Spanien. 8) *Salvia Forskolei*. 9) *Lepechinia ſpicata*, eine neue Gattung, die in Italien ſonſt *Ulricia pyramidata* genannt wurde. Hr. *W.* beſtimmt den Gattungs-Charakter dergeſtalt: *Cal. bilabiatus. Cor. lab. ſup. bifidum*, *inf. tripartitum laciniis ſubaequalibus. Stamina diſtantia*; den ſpecifiſchen Charakter aber: *L. ſpicis pedunculatis bracteatis*, *fol. ovatis crenatis baſi truncatis*. Eine andere Art erhielt Hr. *W.* aus Sibirien: *L. clinopodifolia*, *flor. terminalibus verticillato-capitatis*, *fol. oblongis remote ſerratis baſi attenuatis*. 10) *Mesembrianthemum tricolor*, *fol. amplexicaulibus diſtinctis punctatis lineari-ſpathulatis*, *ſubtus convexis ſuperne ſulco exaratis*, *caule breviſſimo herbaceo*. 11) *Silene kirta*, *petalis bipartitis obtuſis*, *flor. ſolitariis terminalibus*, *cal. clavatis* 10 *ſtriatis*, *fol. lanceolatis baſi ciliatis*. (Der *S. ciliata* zu nahe verwandt.) 12) *Viola blanda*, *acaulis*, *fol. cordatis obtuſis planiuſculis glabris*, *petalis imberbibus*. Aus Nordamerika.

Im *dritten* Hefte: 1) *Prenanthes cordata*, *calycibus multifloris*, *fol. cordatis dentatis ciliatis*, *floralibus oblongis integerrimis*, *floribus nutantibus racemoſo-paniculatis*. Aus Penſylvanien. 2) *Centaurea ſtramínea* (iſt *C. acaulis Forsk. glomerata Vahl.*). Warum ward nicht einer dieſer Namen beybehalten? 3) *Solanum Humboldtii*, ſchwerlich von *S. Pſeudo-Lycoperſicum* verſchieden. 4) *Kochia dentata*. Dieſe Gattung iſt ſchon von *Roth* in *Schraders* Journ. 1800. S. 307. beſtimmt. Hr. *W.* zieht *Salſola radiata Desfont.* in *annal. du muſ.* 2. S. 28. hieher. 5) *Salvia Chamaedrys* ſtimmt mit *S. chamaedryoides Cavan.* freylich ſehr überein; aber hier fehlen doch die *calyces ſtellato-villoſi*. 6) *Lobelia goodenioides*, *caule erecto ſimpliciſſimo*, *fol. pubeſcentibus*, *radicalibus obovatis integerrimis*, *caulinis lanceolatis apice ſubcrenatis*, *floribus racemoſis*, *corollis ſuperne fiſſis*. Aus Penſylvanien. 7) *Ilex Caſſine*. 8) *Eupatorium teucrifolium Willd. ſpec. plant.* 9) *Chrys. anthemum arcticum*. 10) *Pelargonium inodorum*, *umbellis multifloris capitatis*, *fol. cordato-ovatis obſolete lobatis*, *caulibus teretibus*. 11) *Trillium pendulum* (in den Abh. der Berl. naturf. Geſellſch. B. III. S. 421. ſchon beſchrieben). 12) *Ficus venoſa Ait.*

Im *vierten* Hefte: 1) *Pelargonium penicillatum*, *pedunculis ſubbifloris*, *fol. ovatis inciſo-ſerratis*, *junioribus retrorſum ſcabris*. 2) *Nymphaea advena*. 3) *Nymphaea odorata*. 4) *Hemionitis dealbata*, *frondibus bipinnatifidis*, *pinnulis ſubrotundo-ovatis crenatis ſubtus pulverulentis*. 5) *Acroſtichum Calomelanos*. 6) *Centaurea pubeſcens Willd. ſpec. plant.* 7) *Saxifraga vernalis* (*S. virginienſis Michaux.*). 8) *Anemone thalictroides*. 9) *Convallaria pubeſcens*, *fol. alternis amplexicaulibus ovatis ſubtus pubeſcentibus*, *caule teretiuſculo ſulco exarato*, *pedunculis axillaribus ſubbifloris*. Aus Penſylvanien. 10) *Hypochoeris hiſpida*, *calycibus hirtis*, *caule ramoſo*, *fol. lanceolatis dentatis*. 11) *Leontodon obovatus*. 12) *Borbonia alata*, *fol. ovatis leviter cordatis mucronatis multinerviis denticulatis*, *caule alato*. Vom Kap.

London: *Exotic botany*, conſiſting of coloured figures, and ſcientific deſcriptions of ſuch new, beautiful or rare plants, as are worthy of cultivation in the gardens of Britain; with remarks on their qualities, hiſtory and requiſite modes of treatment. By *Jam. Edw. Smith*. The figures by *James Sowerby*. — *Vol. I.* n. 1 — 6. 8.

Wieder ein Unternehmen, welches der Wiſſenſchaft und Kunſt Englands Ehre macht und zur Beförderung der Natur-Kenntniſs nicht wenig beyträgt. Nach Art der *Engliſh Botany* wird neben der vortrefflichen Abbildung der Pflanze von *Sowerby* die botaniſche Beſtimmung, das Vaterland u. ſ. w. kurz von *Smith* angegeben. Die Pflanzen ſind gröſstentheils aus Neuholland und Indien; manche aber noch gar nicht in engliſche Gärten eingeführt, ſondern Hr. *Smith* kennt ſie bloſs aus trockenen Exemplaren. Wir wollen ſie einzeln durchgehn. 1) *Humea elegans*, eine neue Gattung aus der neunzehnten Claſſe, erſten Ordnung, neben *Eupatorium* und *Piqueria*. Sie unterſcheidet ſich durch einen locker geſchuppten dreyblüthigen Kelch, nackten Fruchtboden und durch den Mangel einer Samenkrone. Lady Hume zu Ehren, die dieſe Pflanze zuerſt zog, wird ſie genannt: ſie ſtammt aus Port-Jackſon. 2) *Dillenia ſpecioſa*. 3) *Blandfordia nobilis*, zur ſechſten Claſſe neben *Aloë*, von welcher ſie ſich durch den Stand der Staubfäden auf der Blumenkrone und durch die geſchuppten Samen unterſcheidet. Dieſe Art iſt aus Port-Jackſon. 4) *Gompholobium grandiflorum*, zur zehnten Claſſe, neben *Podalyria*. Der glockenförmige Kelch hat fünf tiefe Einſchnitte; die Blume iſt ſchmetterlingsförmig, die Narbe einfach und zugeſpitzt, die Hülſe kugelicht, einfächerig und

viel-

vielsamig. Eben daher. 5) *Rhododendron arboreum*, mit lanzetförmigen, unten weichhaarigen Blättern und Doldentrauben am Ende der Triebe. Aus Ostindien. 6) *Glaucium fulvum*, ist wahrscheinlich eine Abart von *Chelidonium glaucium*. 7) *Diuris punctata*. Bekanntlich machte *Smith* zuerst diese Gattung: doch verbesserte *Swartz* den von ihm angegebenen Charakter dadurch, dass er nicht die Blumenkrone als neunblättrig, sondern den Kelch als siebenblättrig angab. Bey dieser Art sind die beiden untersten Kelchblätter dreymal länger als die Lippe. 8) *Diuris aurea*, schon von *Swartz* in *Acad. handling.* 1800. beschrieben. Wie die vorige Art aus Neuholland. 9) *Dendrobium speciosum*. Die Gattung ist von *Swartz* in *Schraders* Journ. 1799. S. 234. beschrieben. Diese Art ist sehr schön, und wächst auch in Neu-Süd-Wallis. Die Lippe ist dreylappig, und die Blumen stehn in Trauben. 10) *Dendrobium linguaeforme* (*Swartz* in *Schraders* neuem Journ. B. I. St. 1. S. 96.); aber nicht von den Inseln der Südsee, sondern aus Neuholland. 11) *Dendrobium punctatum*, mit vielblütiger aufrecht stehender Aehre. 12) *Ipomopsis elegans* (*Cantua coronopifolia Willd.*). Von der *Cantua* unterscheidet Hr. *Smith* diese Pflanze mit *Michaux* durch die winkligen, nicht geflügelten Samen, durch den häutigen Kelch und durch das ganz verschiedene Ansehn. 13) *Ipomopsis inconspicua*, unterscheidet sich von der vorigen durch den sehr ästigen Stängel und die kleine Blumenkrone, die nicht länger als der Kelch ist. 14) *Stratiotes aliſmoides*, von Roxburgh an Lady Hume gesandt. 15) *Dilatris corymbosa*. 16) *Linum trigynum*, aus Ostindien, mit wechselseitigen, elliptischen, gesägten Blättern und drey Pistillen. 17) *Mispilus grandiflora*, scheint uns doch nur Spielart von *M. germanica* zu seyn. 18) *Bignonia undulata*, aus Ostindien, hat einfache, glattrandige, lanzetförmige, wellenförmig gebogene Blätter. 19) *Tetratheca ericaefolia*, mit wirbelförmigen Blättern, eine schöne Art aus Neu-Holland. 20) *Tetratheca glandulosa*, mit mehr zerstreuten Blättern, eben so schön, als die vorige Art, und eben daher. 21) *Tetratheca thymifolia*, mit oblongen Blättern, die zu vieren stehn. 22) *Mirabilis longiflora*. 23) *Hamellia patens*. 24) *Dillwynia ericaefolia*, zur zehnten Classe, neben *Podalyria*. Der Kelch ist zweylippig, fünfzähnig, die Blumenkrone schmetterlingartig, die Narbe weichhaarig, die Hülse einfächerig aufgeblasen, mit zwey Samen. Auch diese Art wächst in Neu-Holland, und hat linienförmige schwach gezähnte Blätter; die Blumen stehn am Ende der Triebe. 25) *Dillwynia floribunda*, mit rauhen höckerigen Blättern und Blumen, die in den Blattachseln sitzen. 26) *Viminaria denudata* (*Pultenaea juncea Willd.*), unsers Erachtens nicht hinreichend von *Pultenaea* unterschieden. 27) *Passiflora suberosa*. 28) *Thelymitra ixioides* (*Swartz* in *Acad. handl.* 1800.). Wir freuen uns auf die Fortsetzung!

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt a. M.*, b. Varrentrapp u. Wenner: *Die Gallerte aus Knochen, ein angenehmes, wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel, deren leichte Bereitung in allen Haushaltungen und Hospitälern, und deren Wichtigkeit für Kranke und Arme*, von *Anton Alexis Cadet de Vaux*, Verwalter des Soldatenhospitals zu Paris, Mitglied des Collegiums des Ackerbaues, des Handels und der Künste in dem Ministerium des Innern; u. s. w. Nach dem französischen Original, welches kürzlich, auf Befehl des Ministeriums gedruckt und ausgetheilt wurde, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. 1803. 88 S. 8. (6 gr.) — Von der Erfindung des Papinschen Topfs an, bis jetzt, hat man sich öfter bemüht, die nahrhaften Theile aus den Knochen zu ziehen; vorzüglich aber bestand diese Bemühung darin, das Geräth dazu, nämlich den Topf, zu verbessern, ihn der Absicht gemässer einzurichten, und besonders die dabey etwa mögliche Gefahr zu mindern. Die Ausziehungsart unsers Vfs. ist nicht so umständlich, indem sie blos durchs gewöhnliche Kochen bewirkt wird, und der wesentliche Handgriff dabey besteht in der Zerstossung der Knochen. Er wurde durch den Hund auf diesen Handgriff gebracht, der blos durchs Zermalmen der Knochen mit den Zähnen die nährenden Theile daraus erhält. Der Knochen sey übrigens eine von der Natur selbst gebildete Fleischbrühtafel, und ein Pfund Knochen gebe so viel gute Brühe als sechs Pfund Fleisch; daher ein aus Knochen bereitetes Futteral, ein Messergriff, ein Dutzend Knöpfe aus Knochen eben so viel Näpfe Suppe seyen, die man dem Armen raube. Durchs gewöhnliche Kochen der Knochen in ganzen Stücken verlieren die Knochen wenig an Gallerte, deshalb seyen die schon ausgekochten Knochen zerkleinert, noch sehr gut zum Bereiten der Fleischbrühe anzuwenden. Aus 7 Pfund Knochen erhielt der Vf. 1 Pfund 8 Unzen Fett, 3 Pfund 8 Unzen Gallerte und 2 Pfund trockne Knochen-Masse blieben zurück. Nach Lassus Beobachtung können auch die Fischgräten hiezu dienen, und zwar auch die Gräten solcher Fische, deren Fleisch für die Seeleute, welche sie fangen, nicht geniessbar ist, z. B. das der Haysische. Durch die beygefügten Anmerkungen wird verschiedenes berichtigt. — Eigen war es, dass die Hunde zwar eine Suppe aus Knochen bereitet, gern frassen; sie aber sogleich verachteten, als ihnen Knochen vorgeworfen wurden.

Frankfurt a. M., in d. Jäger. Buchh.: *Das Hauptsächlichste über die leichte Bereitung der Brühe und Gallerte aus Knochen*, als ein angenehmes, wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel für alle Haushaltungen, Hospitäler, Kranke und Arme angelegentlich empfohlen, von *A. A. Cadet de Vaux*, Verwalter des Soldatenhospitals zu Paris und Mitglied mehrerer Gesellschaften und Academieen. Aus dem Französischen. 1803. 8 S. 8. (2 gr.) — Ein blosser Auszug aus *Cadet de Vaux* Schrift, wovon bey Varrentrapp und Wenner zu Frankfurt am Mayn die eben angezeigte Uebersetzung erschienen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Januar 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Dentu: *Voyage à la Louisiane et sur le continent de l'Amerique septentrionale* fait dans les années 1794 à 1798 etc. par *B*** D****, orné d'une belle Carte. An XI. — 1802. VIII u. 382 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Ebendaſ., b. Charles: *Second voyage à la Louisiane* faisant suite au premier de l'auteur de 1794 à 1798 etc. par *Baudry des Lozières*. — *Tome I.* An XI. — 1803. XVI u. 414 S. *Tome II.* An XI. — 1803. 410 S. 8. (3 Rthlr. 20 gr.)

Dieſe Bücher wurden geſchrieben gleich nachdem Spanien die ſeit 1769. in Beſitz gehabte Provinz Louiſiana an Frankreich abgetreten hatte, und die Abſicht des Vfs. war, die Wichtigkeit der Aequiſition durch die an Ort und Stelle eingezogenen Nachrichten zu zeigen. Denn ſollte der Vf. auch nicht ſelbſt in Louiſiana geweſen ſeyn, welches aus der Vorrede zum erſten Werke, wo er ſich über das Miſstrauen der Spanier, die ihn 1795. und folgende Jahre ſeine Reiſe zu vollenden verhindert haben, beſchwert, und aus dem Titel des zweyten Werks, der einer *zweyten* Reiſe, die doch wirklich nicht Statt gefunden hat, erwähnt, wahrſcheinlich gemacht werden kann: ſo hat er ſich doch mehrere Jahre in der Nähe auf San Domingo aufgehalten, erſt als Advocat die Gerechtſame der Coloniſten vertheidigt, darauf 1788. ſich einzig auf die Geſchäfte eines Pflanzers eingeſchränkt; bald nachher aber die Stelle eines Colonel-Inſpecteur über ein Dragoner-Regiment übernommen, und nennt ſich jetzt am Ende der Zuſchrift an alle ehrliche Coloniſten, die Opfer der von den Negrophilen verurſachten Revolution, Hiſtoriographen der Marine und der Colonieen. In wie weit er durch ein Patent des Kaiſers dazu berechtiget ſey, können wir nicht ſagen. An Lobſprüchen der jetzigen Regierung in Frankreich hat er es eben ſo wenig fehlen laſſen, als an Ausfällen auf die neuern Philoſophen, die jetzt in Frankreich unter einer gewiſſen Claſſe von Schriftſtellern Mode ſind. Doch ohne Rückſicht auf dieſe Auswüchſe wollen wir jetzt den Inhalt näher angeben, ſo ſchwer es auch wird, ein Werk, das aus ſo heterogenen Theilen beſteht, und nach keinem gut angelegten Plane abgefaſst iſt, von unzweckmäſsigen Digreſſionen, von leeren und kraftloſen Declamationen, von ermüdenden Wiederholungen ſtrotzet, in der Kürze nach ſeinen Hauptzügen darzuſtellen. Zuerſt die Geſchichte von Louiſiana. Nach einem unglücklichen Verſuche einer Ha. die in *Salle* hatte *Moine d'Iberville* 1698. die Mündung des Miſſiſippi entdeckt, und als er den Fluſs hinauffuhr, im Namen des Königs Ludwig XIV. von dem angränzenden Lande Beſitz genommen. 1730. wurde Louiſiana der indiſchen Compagnie entzogen und unmittelbar der Regierung unterworfen. Die Capuciner und Urſelinerinnen betrugen ſich viel beſſer, als die Jeſuiten, die man 1765. oder 1766. zum Rückzuge nöthigte. Um die Zeit wurde die Nation der Natchez, welche eine Verſchwörung gegen die Franzoſen angezettelt hatte, ausgerottet, und die mit dem Leben davon kamen, flüchteten zu den Chicachas. In dem Kriege mit dieſem Volke 1736. hatten die Franzoſen es auch mit den Engländern, die auf der Seite der Chicachas fochten, zu thun. St. Ludwigs Kreuze wurden zur Belohnung der Tapferkeit unter die Krieger vertheilt, und der Vf. nimmt daher Gelegenheit, den Ordensbrüdern und der neu errichteten Ehrenlegion, die ſeiner Meinung nach ein Kreuz, um auf die Wiederherſtellung der Religion hinzuweiſen, zum Abzeichen haben ſollte, eine Lobrede zu halten. 1762. wurde Louiſiana an Spanien abgetreten zur Bezahlung der Kriegskoſten, welche Frankreich ſchuldig war, und 1764. erfuhren die Einwohner, daſs ſie einen neuen Herrn bekommen hätten. Der ſpaniſche Gouverneur Ulloa lieſs die Einwohner nicht ihrem neuen Souverän huldigen, und nahm doch viele Neuerungen vor, die für drückend gehalten wurden. Man machte ihm dagegen Vorſtellungen, und er kehrte plötzlich nach Europa zurück. Die Deputirten, die nach Frankreich gegangen waren, um der Regierung ihre Noth zu klagen, erfuhren von dem Miniſter Choiſeul, daſs Ulloa früher als ſie angekommen wäre, und den ſpaniſchen Hof gegen ſie aufgebracht hätte. Der Irländer, Orelly, der an Ulloa's Stelle Statthalter wurde, lieſs ſich dazu gebrauchen, die Abſichten des Hofes auszuführen, lieſs zwölf der vornehmſten Einwohner in Louiſiana gefangen nehmen, und ſechs davon zur ewigen Gefängniſsſtrafe, und die andern zum Tode verurtheilen. Worin eigentlich ihr Verbrechen beſtanden habe, wird nicht geſagt. Auf Fürſprache des franzöſiſchen Hofes wurden die Gefangenen, die nach Havanna gebracht waren, befreyt. Nach Verlauf von ſechs Monaten war der ſpaniſche Hof genöthigt, Orelly zurückzurufen, der als ein Wütherich beſchrieben wird. So weit der hiſtoriſche Theil bis S. 142., der oft durch andere Bemerkungen unterbrochen wird. Der folgende handelt zuerſt von dem Nutzen der Colonieen im Allgemeinen für das Mutterland, und darauf im bunten Gemiſche von den Vorzügen Louiſianens, der Reiſe dahin, fehlerhaften Karten

ten von Cuba, Urfprung von Neu-Orleans, Producten des Landes, Plan, wonach die Colonie zu regieren wäre, Sitten der Wilden, Bevölkerung der Weifsen, Tabaks- und Indigo-Cultur, und einer ungeheuern Menge von Gegenftänden, die fich zum Theil auf San Domingo beziehen, ohne alle Ordnung. Wir heben aus der Menge, die auf diefem Ocean von Bemerkungen fchwimmen, nur einige aus. — S. 156. Alle Karten geben eine falfche Vorftellung von der Infel Cuba, die fich noch viel weiter nach Weften erftreckt. — S. 161. *Neu-Orleans* ift jetzt von Backfteinen erbaut, und hat viel Aehnliches mit Philadelphia. *Mobile* ift durch den Handel mit Pelzwerk und Thee eine reiche Stadt. — S. 167. Louifiana enthält alle Pflanzen des heifsen und gemäfsigten Erdftrichs, und die verwundernswürdige Menge von Thieren, die fich davon ernähren, beweifet die Fruchtbarkeit des Landes. — S. 178. Zu den von einem klugen Gouverneur zu beobachtenden Regeln gehört auch die, dafs die Klöfter unangetaftet bleiben. — S. 185. Die Behandlung der Wilden erfordert viele Klugheit und Vorficht, und diefs um defto mehr, da fie nach S. 267. wohl 150,000 Mann aufbringen können. — S. 199. Die Sklaven daf elbft leben glücklich und zufrieden, und müffen vor den Nigrophilin in Acht genommen werden. — S. 215. Die Volksmenge, ohne die Wilden und Neger, beläuft fich kaum auf 30,000 Seelen. Der Indigobau brachte jährlich 500,000 Piafter ein, und könnte, wenn er verbeffert würde, das Hundertfache einbringen. Die jährliche Einnahme vom Tabaksbau betrug 150,000 Piafter, und von den Holznutzungen 200,000 Piafter. Die Cypreffen Louifianens übertreffen an Güte die Fichten und Tannen des nordamerikanifchen Freyftaates. Das Pelzwerk giebt einen Gewinn von 100,000 Piaft. — S. 241. Ein Verzeichnifs von 145 indianifchen Nationen, die der Vf. zu kennen verfichert. — S. 256. Zum Anbau des Landes müfste man Deutfche kommen laffen. — S. 273. Die Gefetze für die Colonieen bedürfen einer grofsen Reform. Nirgends find mehr, als in San Domingo. Sie find aber oft im Widerfpruch mit einander, und ändern fich mit jedem neuen Gouverneur. Die beften für jene Infel find die in dem Zeitraum von 1740. bis 1748. gegebnen. Ein guter Gouverneur follte wenigftens 10 Jahre im Lande bleiben. — S. 327. Louifiana, San Domingo und Martinique feyen allein hinreichend, Frankreich mit den wichtigften Bedürfniffen zu verfor gen. — S. 341. Widerlegung der Einwürfe, die gegen den für Frankreich aus dem Befitze von Louifiana zu hoffenden Nutzen gemacht werden. Sie werden fehr kurz abgefertigt. — S. 348—362. ein Wörterbuch aus den Sprachen der Nandowefser und der Chipuais, das, fo kurz es auch ift, doch einigen Begriff von der Befchaffenheit der Sprachen und ihrem Zahlen-Syftem giebt, welches faft wie das unfrige eingerichtet ift und für 100 und 10000 befondere Benennungen hat.

Der *erfte* Theil der fogenannten zweyten Reife, die eigentlich eine Sammlung von anderweitigen Bemerkungen über Louifiana ift, die fo wie die erftern in keinem guten Zufammenhange vorgetragen und mit vielen Declamationen durchwebt find, beginnt mit dem Leben von Joh. Philipp Goujon de Grondel aus dem Elfafs gebürtig, der 1730. bey einem nach Louifiana beftimmten franzöfifchen Regimente als Fähndrich angeftellt wurde, fich mit den Wilden und Britten tapfer herumfchlug, fich ankaufte und von einem Gouverneur (aus Schonung der Familie will ihn der Vf. nicht nennen), deffen fchlechtes Verfahren und Einverftändnifs mit dem Feinde er öffentlich bekannt gemacht hatte, der Intriguen und Aufwiegelung befchuldigt, drey Jahre lang in ein hartes Gefängnifs eingefperrt, und darauf heimlich nach Frankreich gefchickt wurde. Hier wurde er durch die Machinationen feines Feindes, der von der Regierung einen Befehl zur Zurückkunft auszuwirken gefucht hatte, in die Baftille gebracht, wo er indefs nur 22 Tage fitzen blieb. Seine Unfchuld kam endlich an den Tag. Es dauerte aber zehn Jahre, ehe er über feine Gegner fiegte. Seine Frau und Kinder kommen aus Louifiana nach Frankreich, und fein Glück wird 1788. durch feine Erhebung zum Feldmarfchall und darauf zum General einer Brigade vollendet. Als die Revolution anfing, lebte er in grofser Zurückgezogenheit, die aber doch nicht verhinderte, dafs er nicht 1792. mit vielen andern als verdächtig denunciirt und eingekerkert, aber nach acht Tagen wieder auf freyen Fufs gefetzt wurde. Nach dem 18. Brumaire hatte er das Glück, dem grofsen Helden jenes Tages vorgeftellt und mit der Achtung aufgenommen zu werden, die ein 90jähriger Kriegsmann, deffen Dienftjahre, wenn man nach Gewohnheit die in den Colonieen zugebrachten Jahre doppelt zählt, 107 Jahre betragen, verdient. Von den vielen eingeftreueten Bemerkungen heben wir nur eine aus, die wir, damit nichts von ihrem Stachel verloren gehe, nicht überfetzen, fondern abfchreiben wollen. *En France où l'admiration va jusqu'à l'enthousiasme on oublie bientôt l'utilité d'un homme précieux, on s'y accoutume à tout, on s'y lasse promtement de tout et l'on y traite les matières les plus sérieuses avec cette légèreté qui fait le caractère national. C'est l'empire où il y a le plus d'esprit et le moins de reconnoissance. Le besoin du changement occasionné par un fond naturel d'inconstance, fait qu'on y donne au mérite, l'éclat éphémère d'un goût passager, et qu'il y subit les lois versatiles de la mode journalière.* Diefe Schilderung, die uns zum Nachdenken aufforderte, hat uns für viele andere, wobey wir gähnen mufsten, fchadlos gehalten.

Reflexions coloniales S. 195 — 336. wurden niedergefchrieben, als Spanien 1802. Louifiana an Frankreich zurückgegeben hatte. Von den Wilden, ihrer Art, die Jahre und Monate zu zählen, Geographie, Arithmetik, Politik, den Namen, die fie ihren Nationen geben u. f. S. 206 — 217. Die Tabelle der Fragen und Antworten, Louifiana betreffend, S. 221, hätte mit geringer Mühe noch viel gröfser feyn können. — Von S. 236. an ift faft mehr die Rede von San Domingo, als von Louifiana. 30,000 Mann guter franzöfifcher Truppen, die in den Monaten September bis

bis März sich zeigten, würden den Uebermuth der Neger bald dämpfen, und alle ihre Oberhäupter bis auf den untersten Corporal gefangen nehmen. — S. 245. Der Neger ist von Natur zur Sklaverey geboren, und nie ist in Afrika ein Versuch gemacht, die Sklaverey abzuschütteln. — S. 282. Die Mulatinnen werden als verschmitzte Hetären und abgefeimte Verführerinnen verheiratheter und unverheiratheter Mannspersonen geschildert. — S. 339. Noten zu dem vorhergegangenen Text.

Der *zweyte* Theil enthält eine weitläuftige Abhandlung über die thierische Baumwolle *(coton animal)* oder das Insect Fliegenträger *(porte-mouches)*, das viel Aehnliches mit dem Seidenwurm hat, sich von den Maniokblättern nährt, und von den Schlupfwespen oder Ichnevmonfliegen mit einem Gespinnste überzogen und bedeckt wird, das blendendweiss und viel reiner und feiner als Baumwolle ist, S. 1 — 32. — Ein botanisches alphabetisch geordnetes Handbuch S. 32 — 71. ist nicht viel mehr als blosse Nomenclatur. — Zu dem Wörterbuch der Congo-Sprache S. 108 — 146. ist eine Einleitung S. 71 — 106., worin von den Ländern in Afrika, wo diese Sprache geredet wird, Nachricht gegeben wird. Wir können kein sonderliches Zutrauen zu der Wahrhaftigkeit des Vfs. hegen, da er S. 96. versichert, dass vor dem Sklavenhandel der Europäer in Afrika die Einwohner die überflüssigen Menschen geschlachtet und gefressen hätten. Er sieht daher den Sklavenhandel als eine grosse Wohlthat für Afrika an, zudem da die Sklaverey in den Colonieen ein leerer Name, und der afrikanischen Freyheit weit vorzuziehen sey. — Verzeichniss der Waaren, die in dem afrikanischen Handel gebraucht werden können, S. 147 — 186. — Arzneyen, womit sich die nach den Colonieen reisenden Chirurgi versehen müssen, S. 186 — 253. Mit diesem Verzeichniss muss man das, was über die Aerzte und Wundärzte, die Medicinal-Pflanzen, die Behandlung der Kranken, und andere zur Medicin gehörige Gegenstände in den Colonieen gesagt ist S. 253 — 325., verbinden. — Ueber die Beförderung der Agricultur in den Colonieen, die zu dem Endzwecke in den Colonieen befohlenermaßen zu errichtenden Kammern, und die Gränzen, die die Colonial-Akademieen bey ihren gelehrten Bemühungen nicht überschreiten sollen, (sie sollen z. B. sich nicht um Politik bekümmern), S. 329 — 385. Die Ahndungen des Vfs. von dem Flor der Colonieen, dass sie die Karthäuserklöster Frankreichs werden würden, wo die der Vergnügungen und des Wirrwarrs in der Hauptstadt müden Menschen den Rest ihrer Tage in Ruhe und Eingezogenheit zubringen würden, sind zur Zeit noch weit von ihrer Erfüllung entfernt.

GESCHICHTE.

Paris, b. Demonville: *Mémoires pour servir à l'histoire des expéditions en Egypte et en Syrie*, pendant les années 6, 7 et 8; par *Jacques Miot*, Commissaire des guerres à l'armée d'Egypte. 1804. 344 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Man darf hier weder eine vollständige pragmatische Geschichte erwarten, noch den Vf. für einen *Xenophon* oder *Polybius* halten. Er war damals noch ein junger Mann, der Günstling *Berthiers;* als Kriegs-Commissär hatte er das Ungemach nicht zu dulden, dem die Soldaten unterworfen waren; Wein und Weiber, Liebe und Schmäuse, das waren die Punkte, um die sich bey ihm alles drehte. Mitunter fiel es ihm wohl ein, dem grosen Schauspiel etwas näher zu treten, einzelne Scenen aufzufassen, und sich an dem Grosen, Romantischen, Heroischen zu ergötzen, welches dieser Feldzug so reichlich entwickelte; aber nie nahm er sich die Mühe, dem grosen Gange der Begebenheiten und Thaten selbst nachzuspüren, oder für Wissenschaft und Kunst zu sammeln. Darum sind diese *Mémoires* gröstentheils nur eine Sammlung Anekdoten, flüchtig aufgefasst, oft nicht einmal gut, sondern im Ton eines jungen *étourdi* erzählt, worunter jedoch manches Bemerkenswerthe vorkommt. Die Täuschungen der Kimmung *(mirage)* erfuhren die Franzosen in jenem flachen Lande ungemein oft; man sandte sogar einmal einen Haufen aus, um einer beträchtlichen Anzahl Reuterey zu begegnen, die eine noch grösere Menge Kameele begleiteten. Als man näher kam, fand man, dass es optische Täuschung war. Bonaparte trug in Aegypten keinen Hut, sondern ein Schnupftuch um den Kopf gewickelt; Berthier war ihm immer zur Seite. Folgende Anekdote ist sehr charakteristisch: Zwey Kriegs-Commissarien bekommen den Auftrag, in einem Dorfe Mehl und Getreide aufzusuchen. Sie dringen in die Wohnung des Scheikh's, durchsuchen alles, und, welch ein glückliches Abenteuer! gelangen endlich in das Serail des alten Scheikh, wohin sich drey Mädchen geflüchtet hatten. Sie waren zwar, gesteht Hr. *Miot*, nicht ausserordentlich hübsch; aber in der Wüste lernt man vorlieb nehmen. Unsere Kriegs-Commissarien triumphirten schon; aber wenige Augenblicke noch, und sie sahen sich angeführt. Der alte Scheikh, zu besorgt für die Tugend seiner Damen, hatte sie mit furchtbaren eisernen Gürteln dergestalt *barricadirt*, dass jeder Angriff fruchtlos war. Unsere Helden, unfähig diese Verschanzungen zu bestürmen, begnügten sich, ihren Unmuth an dem Eigenthum des eifersüchtigen Scheikh auszulassen. *Voilà Mr. le Commissaire de guerre tout craché!* Die Soldaten waren auf die Gelehrten ungemein aufgebracht, die jenes alte Land vorher zu reizend geschildert, und dadurch den Kreuzzug veranlasst hätten; alles Ungemach wurde auf Rechnung der Gelehrten gesetzt, und diese bey jeder Gelegenheit gemisshandelt. Artige Geschichte eines nächtlichen Zugs längs den Ufern des Nils, nach Wardan, um sich mit Desaix zu vereinigen, wo die grausamen Krokodile unserm Helden manches Schrecken einjagen. Schilderung der Mamlucken und der Art, wie sie zu Pferde sitzen; hierdurch waren sie der französischen Reiterey sehr überlegen.

Der

Der Mamluck ist, gleich dem Centauren des alten Thessalicus, mit seinem Pferde wie zusammen gegossen; jedes Mannöver nimmt er mit unnachahmlicher Schnelligkeit und Gewandheit vor. Seeschlacht bey Abukir. Als Bonaparte die erste Nachricht davon erhielt, sagte er zu Sucy, dem General-Kriegs-Commissar: „Wir haben nun keine Flotte mehr. Wohlan, wir müssen entweder hier bleiben, oder, gross wie die Alten, uns durchschlagen." Aufruhr in Kahirah. Schilderung einer türkischen Gasterey, die Hr. *M.* mit wahrer Liebe entworfen.

Nun geht es nach Syrien, dessen Bevölkerung der Vf. auf 2,305,000 Seelen angiebt. Bey El-Arisch kam Bonaparte mit seinem Generalstabe in ein Dorf, wo er Kleber suchte, es aber ganz von Mamlucken besetzt fand. Seine Geistesgegenwart zog ihn aus dieser grossen Gefahr. Fade ist des Vfs. Bemerkung, die er sehr oft wiederholt: Man muss an den Fatalismus glauben. Viel weiss sich der Vf. mit seiner Belesenheit in der Bibel und im Tasso, die ihm glücklich genug in Gaza, Jaffa und Esdod zu Statten kommt. Woher mag es aber der Hr. Kriegscommissär wissen, dass Pythagoras den Berg Karmel bewohnt habe? Interessant ist seine Schilderung der Einnahme von Jaffa und der Belagerung von S. Jean d'Acre. Bonaparte besuchte, nach einem Treffen, allemal die Verwundeten selbst, erkundigte sich menschenfreundlich nach ihren Wunden, und tröstete als Held die Helden. Vor Jean d'Acre, meynt der Vf., seyen doch nicht die nöthigen Anstalten gemacht worden; durch die schnelle Einnahme von Jaffa sicher geworden, habe man die bedeckten Wege in aller Eil gearbeitet, und gegen den Hauptthurm (wo Sidney Smith commandirte) nur drey kleine Stücke von 12 Pfunden gerichtet. An Lebensmitteln fehlte es in Syrien nie; Getreide und Wein, und selbst Rum, im Ueberfluss. Aber die Pest und die ungesunde Beschaffenheit des Lagers rafften doch eine grosse Menge Menschen hin. Der Vf. musste einst von Jean d'Acre mit einigen Dragonern nach Kaiffa am Strande des Meeres hingehen; hier segelten einige englische Kanonier-Schaluppen; unsere Franzosen neckten die Engländer mit Pistolenschüssen, und diese erwiederten sie mit Kanonen, deren Kugeln aber über den Häuptern der Spasmacher wegflogen. Zug des Generals Murat nach dem Jordan, wohin ihn Hr. *M.* begleitete. Tod des allbeliebten Generals Caffarelli. Rückzug nach Aegypten, welches die Franzosen, nach den Unfällen in Syrien, als ihr zweytes Vaterland ansahen. Vor der Landschlacht bey Abukir sagte Bonaparte zu Murat: „Diese Schlacht wird über das Schicksal der Welt entscheiden." Murat schien den ganzen Sinn dieser Worte nicht zu fassen; aber Bonaparte hatte schon Briefe aus Europa, die ihm die Nothwendigkeit, sich an die Spitze des Staats zu stellen, bewiesen. Bald darauf segelte er auch heimlich ab. Kleber, dem er den Oberbefehl übergab, war nicht dazu gemacht, sich Liebe zu erwerben. In mehr als morgenländischem Pomp beleidigte er durch Stolz und Härte alle, die sich ihm näherten. Sein Tod ward fürchterlich gerächt. Desto liebenswürdiger erschien Desaix; sein Aeusseres war so einfach als seine Sitten. Einst badete er sich im Nil: am Ufer standen Soldaten, die für ihre Pferde Wasser schöpften; sie baten den General, den sie nicht kannten, ihre Eimer, wo es tiefer sey, zu füllen. Er, ohne sich zu erkennen zu geben, nahm ihnen die Eimer ab, schöpfte und trug sie ihnen ans Land. Auf der Rückreise hatte die Mannschaft des Schiffs, worauf sich der Vf. befand, noch den Unfall, in Sciacca auf Sicilien gefangen genommen zu werden. Desaix rettete sie durch seine Entschlossenheit; auch hatten sie Pässe von Sidney Smith und gingen unter britischer Flagge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Breslau*, b. Korn: *Beschreibung der Anfertigung und Aufdeckung einer vortheilhaften Art der Lehmschindeln, welche bey mehrern ländlichen Gebäuden als feuerabhaltend und wetterfest erprobt worden*, von *W. Bode*, Kön. Bau-Inspector u. s. w. 1804. 15 S. 4. m. 1 Kpfrt. (8 gr.) — Die hier beschriebene Art der Lehmschindeln ist von denen, welche *Gilly* in seiner Landbaukunst sowohl, als auch in seiner Beschreibung der Feuer abhaltenden Lehmschindel-Dächer, empfohlen hat, beträchtlich verschieden. Nach der Versicherung des Vfs. sollen sie entschiedene Vorzüge vor jenen haben; denn einige bey Brieg und Karlsmark in Schlesien damit gedeckte Dächer haben seit neun Jahren keiner Reparatur bedurft, und bedürfen deren auch noch so bald nicht; da hingegen die nach *Gilly's* Vorschrift zu Berne angefertigten Lehmschindel-Dächer schon im dritten Jahre häufigen Reparaturen unterworfen gewesen sind. Auf jeden Fall verdient diese hier sehr deutlich beschriebene Lehmschindel alle Aufmerksamkeit der Oekonomen und Baumeister; und Hr. *B.* kann sicher auf den Dank sehr Vieler rechnen, zumal da er die Anfertigung dieser Lehmschindeln und die Auflegung derselben so vollständig und verständlich lehrt, dass Jeder danach seine Handwerksleute instruiren kann. Wir wünschen daher dieser gemeinnützigen Schrift bald eine allgemeinere Verbreitung und eine Empfehlung von obenher. Was den Ursprung dieser vollkommnern Methode betrifft, so weiss man nur, dass die mit solchen Schindeln bedeckten Dächer in Ungarn unter dem Namen von *Haidner Strohdächern* sehr im Gebrauche sind, und nach der Versicherung mehrerer glaubwürdiger Sachkenner dort 20—30 Jahr, ohne einer Reparatur zu bedürfen, liegen, nachher aber auch noch leicht auszubessern sind, ohne dass man die alten Schindeln herunter zu nehmen nöthig hätte. Rec. begnügt sich mit dieser kurzen Anzeige, in der Hoffnung, dass die wissbegierigen Leser sich mit dem Inhalte dieser lehrreichen Schrift bald selbst bekannt machen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Januar 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Sander in Comm.: *Bilderbuch für Mythologie, Archäologie und Kunſt.* Herausgegeben von *A. Hirt*, kön. Preuſs. Hofrath, ord. Mitgl. der kön. Ak. der W. und Prof. bey den Akademieen der bildenden Künſte und der Baukunſt. *Erſtes* Heft: *Die Tempelgötter.* 1805. XVIII u. 102 S. gr. 4. mit 12 Kupfert. u. 26 Vignetten. (4 Rthlr.)

Bey dem, unter unſern Landsleuten erwachten, Sinn für die alte Kunſt iſt jedes Unternehmen ſchätzbar, das dieſen Sinn nährt und zweckmäſsig ausbildet. Da mit dem ernſten Treiben der alten Literatur, die, Dank dem alten, vorzugsweiſe noch in den Gymnaſien Deutſchlands herrſchenden Geiſt der Gründlichkeit! bey uns ſo manche verdienſtliche Pflanzſchule hat, die gelehrte Behandlung der Mythologie und der ganzen Archäologie nothwendig verbunden iſt: ſo muſs man wünſchen, daſs jene mythologiſchen und archäologiſchen Schulſtudien durch die Kenntniſs der alten Denkmäler belebt und nun auch für Geſchmack und Kunſtſinn fruchtbar gemacht werden mögen. Denn hier iſt nicht von einer Vervielfältigung der zeitherigen Zweige des Gymnaſialunterrichts, von Hinzufügung eines neuen, die Rede, wozu Rec. nach beſter Ueberzeugung ſeinen Beyrath zu geben ſich ein Gewiſſen machen würde, ſondern nur von Verbeſſerung eines ſchon für nothwendig anerkannten Theils, um durch planmäſsigere und reichhaltigere Betreibung deſſelben in der Totalausbildung des Jünglings mehrere verſtändige Zwecke zu gleicher Zeit zu erreichen. — Hundert Hülfsmittel, Mythologie und Alterthumskunde durch Anſchauung fruchtbarer zu machen, liegen da, aber zerſtreut in koſtbaren Kupferwerken und unter keinen gemeinſchaftlichen Geſichtspunkt gebracht, ſo daſs ſelbſt derjenige, dem bändereiche archäologiſche Bibliotheken zu Gebote ſtehen, nur mit groſser Mühe eine Vergleichung der Darſtellungen deſſelben Gegenſtandes unternehmen kann, indem das eine Werk nur Statüen und Büſten, das andere Gemmen, oder Vaſengemälde oder Münzen enthält, oder nur das Verzeichniſs einer einzelnen Localſammlung, ſo daſs, um etwa die bildliche Darſtellung des Bacchus in den übrig gebliebenen alten Werken zu überſehn, eine Menge Bücher neben einander zu gebrauchen ſind. Fragte aber nun gar der Schulmann, fragt der Privatlehrer, was er zur Erläuterung und eigentlichen Belebung der Mythologie und der damit verwandten Zweige für eine Kupferſammlung beym Unterrichte anwenden und anſchaffen ſolle, die dem jetzigen Stande der Wiſſenſchaften angemeſſen ſey: ſo konnte man ihm gar keine ſolche nachweiſen.

Zwey Verſuche, dieſe Lücke für Deutſchland auszufüllen, das *Archäologiſche Muſeum* (Weimar, Ind. Compt. 1801.) und die *Encyklopädie der Alterthümer* (Leipzig, b. Baumgärtner, in eb. demſ. Jahre) zeigen, daſs von verſchiedenen Seiten her dieſs Bedürfniſs gefühlt wurde; aber es iſt von jedem dieſer beiden nur Ein Heft erſchienen, ohne groſse Ausſicht zur Fortſetzung, ſey es daſs dieſs in der Kälte des Publicums und den Zeitumſtänden lag, oder auch in dem Plan und der Anlage dieſer Unternehmungen, der bey beiden allerdings etwas Unbegränztes und dem oben erwähnten Zwecke weniger Zuſprechendes hatte.

Um ſo erfreulicher iſt es, daſs mit Hn. *Hirts Bilderbuch* ein ähnliches Werk beginnt, deſſen Umfang beſchränkt iſt und worin die Folge der Gegenſtände an die gewohnte Anordnung in den Lehrbüchern ſich anſchlieſst, das ſich alſo ſchon durch dieſe leichtere Ueberſicht denen, für die es berechnet iſt, ſicherer empfiehlt; — deſſen Unternehmer durch eine gelehrte Beſchäftigung mit dem Alterthum und ſelbſt durch einen langen Aufenthalt in Italien allen Beruf dazu hat, und der noch überdieſs mit einem wackern, gleichfalls auf jenem claſſiſchen Boden mit dem Geiſt der Antike vertraut gewordenen Künſtler, Hn. *Erdmann Hummel*, für Zeichnung und Stich in Verbindung getreten iſt. Zeigt ſich alſo nur die Ausführung dieſes neuen Unternehmens, deſſen Intereſſe ſich ſchon durch die bereits darüber laut gewordenen bedeutenden Stimmen bewährt hat, den Anforderungen und Wünſchen der Sachverſtändigen im Ganzen gemäſs: ſo bleibt nichts zu wünſchen übrig, als daſs es raſch fortgeſetzt und auf ſolche Art die erwähnte Lücke in unſerer, der Bildung der Jugend beſtimmten, Literatur bald ausgefüllt werden möge. Und zu dieſer Hoffnung berechtigt der vorliegende Anfang gleich dadurch, daſs es theils nicht in ſo kleinen Parcellen erſcheint, wie jene erwähnten Unternehmungen, ſondern bereits in dieſem *erſten* Hefte einen nahmhaften Theil ſeines reichen Gegenſtandes, nämlich den Abſchnitt von den Tempelgöttern, liefert, theils daſs Hr. Hofr. *Hirt* erklärt, es liege von ſeiner Seite keine kaufmänniſche Speculation zum Grunde, er bezwecke bloſs den öffentlichen Nutzen, und aller Gewinn, der etwa aus dem Verkauf dieſer Hefte erwachſen möge, ſolle dem fleiſsigen Zeichner und Kupferſtecher zugewendet werden, damit dieſer deſto

eher für seine Mühe entschädigt werde, — ein Umstand, der bey der nothwendigen Kostbarkeit eines solchen Kupferwerks im Verhältniss zu den Kräften der Käufer, für die es zunächst bestimmt ist, sehr in Betrachtung kömmt und für die Vollendung der Sache eine gegründete Hoffnung erregt. Geschieht diess: so haben unsre Lehrer der Jugend in diesem Zweig der Kenntnisse (und folglich zugleich jeder, dem es um Selbstunterricht darin zu thun ist) ein Handbuch, das ihnen die Stelle des Auszugs aus dem Montfaucon von *Schatz*, — und das war doch, aufrichtig zu sagen, bis jetzt bey aller seiner Geschmacklosigkeit das einzige, die gesammte Archäologie umfassende, Kupferbuch dieser Art — auf eine, wie sich versteht, viel kritischere und vollkommnere Weise ersetzen, und den mannichfaltigsten Nutzen gewähren wird.

Der Vf. giebt die Zwecke seines Unternehmens so an, dass *Einmal* zu dem in jeder Lehranstalt eingeführten Compendium der *Mythologie*, es sey nun diess, welches es wolle, hier ein Compendium in Bildern geliefert werden solle, damit dadurch jener Buchstabe der Göttergeschichte, der ja doch von lauter bildlichen Vorstellungen handelt, Leben und Anschaulichkeit erhalte; — *Zweytens* liefert es zugleich die Hauptmonumente der bildenden Künste; und da diese den Massstab geben, nach welchem der Grad von Cultur, den ein Volk erstieg, zu würdigen ist: so belegt es das anschaulich, was die Alterthumskunde von den Stufen der Ausbildung bey den alten Nationen lehrt und behauptet, und versinnlicht eine Menge Punkte über ihr religiöses und häusliches Leben, ihre Feste, Spiele und Sitten; — und endlich *Drittens* wird es durch die Betrachtung jener Hauptmonumente die Bildung des guten Geschmacks in artistischer Hinsicht befördern, den Sinn für die grosen Werke der alten Kunst üben und schärfen, und als praktische Einleitung in die Kunstgeschichte dienen.

Alle Kupfer werden in Umrissen gegeben, und wenn diess mit solcher Präcision und so strenger Beobachtung des antiken Charakters geschieht, so ist es in der That vollkommen hinreichend. Durch ökonomische Benutzung des Raums ist wirklich auf den 12 Kupfern und den Vignetten des *ersten* Heftes ein solcher Reichthum von antiken Bildwerk geliefert worden, als man, ohne Selbstansicht, sich kaum vorstellen wird, und man kann daraus abnehmen, wie viel von den alten Kunstschätzen, nach geschehener Beendigung dieses Werks, hier der deutschen Jugend für einen verhältnismäsig geringen Preis zum öftern Anschauen und zum vergleichenden Studiren vorliegen wird.

Jedes Heft soll, wie das *erste*, 12 Kupfertafeln und eine beträchtliche Anzahl Vignetten enthalten. Die Aufnahme des *ersten* soll bestimmen, wie bald sich die Hefte einander folgen werden. Es wird die mythologische und historische Ordnung beobachtet und die Monumente werden nach bestimmten Classen zusammen gereiht. Die Classe der Tempelgötter nimmt das *erste* Heft ein; in den folgenden werden die Untergötter und Genien erscheinen; weiterhin die Mythen der Heroen, theils nach Stämmen, theils nach Epochen und Völkern abgetheilt. Auf die mythologischen Gegenstände folgen die Classen der Wettkämpfe und Spiele, die religiösen Verrichtungen, Opfer, Todtenfeyern u. dgl. Auf diese endlich Bildnisse berühmter Personen und historische Monumente überhaupt, der Griechen, Römer, Aegypter, Aethioper, Perser. Das Werk wird also Aehnlichkeit mit *Montfaucon* haben, nur dass dieser letztere Altes und Neues, Gutes und Schlechtes unter einander giebt; der neue Unternehmer hingegen die Fortschritte benutzt, welche das archäologische Studium seit hundert Jahren gemacht hat, und namentlich die vielen Merkwürdigkeiten und bildlichen Darstellungen, mit denen ganze hervorgehobene Städte und die Menge der seitdem aufgefundenen Campanischen Gefäse dieses Fach bereichert haben.

So weit dieser allgemeine Plan nun im *ersten* Hefte ausgeführt ist, verdient die Behandlung der Gegenstände, sowohl von Seiten des Anordners und Commentators, als des Künstlers, aufrichtigen Beyfall. Die Tempelgottheiten, die man hier abgehandelt findet, sind: Saturn, Rhea, Jupiter, Juno, Neptun, Ceres, Apollo, Phöbus, Diana, Vulkan, Minerva, Mars, Venus, Mercur, Vesta, Pluto, Proserpina, Bacchus, Aeskulap, Hygea und Telesphorus, Mithras, Lunus, Isis, Hebe, Iris, Victoria, Fortuna, Fatum, Nemesis, Spes. Von allen diesen sind hier die vorzüglichsten ächten Abbildungen, die uns aus dem Alterthum noch übrig sind, geliefert; man mag einen dieser Artikel, welchen man will, mit den zeitherigen mythologischen Kupferwerken vergleichen: so wird man immer finden, wie viel reicher und verständiger hier die Auswahl der Abbildungen, und wie viel umfassender der Commentar ist. Der Text lässt keine Wendung einer Fabel unberührt, und ist davon ein antikes Bildwerk vorhanden: so wird es entweder hier in Nachbildung geliefert, oder doch erwähnt, und auf das Artistische daran, auf das Bedeutende und Ueberdachte im griechischen Künstlerverfahren aufmerksam gemacht, so dass in der That jene drey Zwecke, die sich der Vf. vorgesetzt hatte, erreicht werden.

Ueber viele solcher mythologischer Scenen befinden sich noch unedirte Werke, und besonders Basreliefs in Rom, auf die der kunsterfahrne Commentator aus seinen Collectaneen hier *zuerst* hinweist. Will man sagen, dass diess für den Jüngling, der in dieses Studium hier erst eingeführt werden soll, und dem auch das Bekannte noch neu ist, zu viel gegeben sey: so mus man wenigstens einräumen, dass ein solches Zuviel nicht sonderlich schaden kann; es weist vielmehr auf das hin, was dem jungen Forscher, vor dem die Welt noch offen da liegt, durch einen Besuch in Italien für neuer Genuss bevorsteht, und was überhaupt in diesem Fache noch geschehen kann und mus.

Weniger gefällt uns die Ungleichheit in der Anführung der Orte oder Sammlungen, wo sich dieses oder jenes hier genannte alte Werk findet; zuweilen

sind diese Orte angegeben, zuweilen wieder nicht. Uns scheint es, als rühre diefs oft daher, dafs der Vf. durch Noten und Citationen seinem Bilderbuch ein gefälliges und populäres Ansehn nicht benehmen wollte; allein sicher wird es die Mehrzahl seiner Leser freuen und dem ganzen Werke einen soliden Vorzug mehr geben, wenn künftig bey allen Monumenten, wo es möglich ist, der Ort ihrer Aufbewahrung angegeben wird. Solche allgemeine Anführungen, wie z. B. S. 20. bey Gelegenheit der Giganten, „ein ähnliches Ungeheuer sieht man auf einer antiken Paste gebildet im Alleinkampf mit Jupiter," geben keine Autorität; wie leicht war hier hinzu zu setzen, dafs sich diese antike Paste mit der in der That sehr seltenen, oder vielleicht einzigen Vorstellung in der Stoschischen Sammlung (*Winckelm. Descript.* p. 50. Nr. 110.), und also jetzt in Berlin befände.

Manche Bemerkungen, die durch ihren Scharfsinn und ihre Neuheit überraschen, werden durch das Nebeneinanderstehen der Figuren, auf die sie gegründet sind, hier zur gröfsten Evidenz erhoben; so die Bemerkung über die Familienähnlichkeit und doch Charakterverschiedenheit zwischen Jupiter und Neptun S. 26.: „Die Gesichtsformen, die Anordnung des Haupthaars, der gerollte Bart sind in beiden sehr ähnlich; doch zeigt sich das Grofse, das Mächtige, Ehrfurchtgebietende an Neptun nicht in dem Grade, wie an dem ältern Bruder. Die Gestalt des Meerbeherrschers ist schlank und rasch, von derbem und straffem Muskelbau; überhaupt hat sein Körper etwas von der Rauheit des Elementes, über das er gebietet; doch das Gewaltige in den Schultern und der Brust des ältern Bruders ist in seiner Bildung nicht." — Und eben so fein und treffend sind auch die Nüancen unter den andern Götteridealen entwickelt, so dafs diesem Theile des Commentars der Beyfall gewifs ist. Unter den positiven und historischen Behauptungen hingegen steht, bey der Kürze des Textes, manche ohne Beweis da, die nicht gegründet oder doch nicht so sicher ist. Ueber einiges dieser Art, das sich auf Autopsie antiker Monumente in Italien bezieht, ist Hr. *Hirt* schon von einem andern genauen Alterthumsforscher, der den Vortheil der Kenntnifs der Originale mit ihm gemein hat, in Anspruch genommen worden; anderes scheint auch dem Rec. zu sicher vorgetragen. So die Angabe S. 48., dafs die unter dem Namen eines macedonischen Alexanders im Dresdner Museum bekannte Statue ursprünglich ein Antinous als Bacchus gewesen sey. Die Sache *kann* sich so verhalten haben; aber diese Art der Erzählung lautet so, als sey das ein historisches Factum, was doch nur eine wohlausgedachte Hypothese ist: denn selbst über die Frage, ob Alexander d. Gr. nicht dennoch wirklich auf seinen Münzen portraitirt sey, findet noch Ungewifsheit statt, und Hr. *Cousinery*, der hieraus einen Gegenstand langer und sorgfältiger Untersuchungen gemacht hat, tritt neuester Zeit bejahend dafür auf. — So heifst es S. 59.: „Scopas stellte die Venus Pandemos auf einem Bocke reitend vor; solche Bildungen sind nicht auf uns gekommen, wenn wir etwa die Reliefs ausnehmen, wo die Meeresgöttinnen, wozu auch Venus gehörte, auf Seeböcken und andern Seeungeheuern sitzend erscheinen." — Allein in Berlin selbst befindet sich ein schöner antiker Carneol, der diese Venus Vulgaris nach jener Idee des Skopas vorstellt, wie sie auf einem Bocke reitet und ihm schmeichelt. (S. *Winckelm. Descr. du Cab. de Stosch* Nr. 579. S. 120.)

Die äufsere Einrichtung, Druck und Stich der Platten ist gut ausgefallen, und gewöhnt das junge Auge bald an das Schöne und Gefällige. Durch die am Anfang und Ende mancher Abschnitte in den Text eingedruckten *Vignetten*, die keine leeren Verzierungen, sondern zum Ganzen gehörige Vorstellungen sind, hat man die typographische Eleganz des Buchs erhöhen wollen; allein Rec. wünscht, dafs man diese Vignetten für die künftigen Hefte aufgeben und lieber ein oder zwey Kupferplatten mehr beyfügen möchte, die dann eben so viel und mehr enthalten würden, als jene Vignetten. Denn abgerechnet, dafs das Eindrucken der Vignetten auf die Textesbogen mit so vieler Mühe verbunden ist, und dadurch beträchtlichen Aufwand macht (der hier möglichst zu vermeiden ist): so nimmt sich eine Vignette auf dem deutschen dünnen Papier selten gut aus, indem die Zeilen des Rückdrucks immer durchschimmern. Auch können leicht Verwechselungen geschehen, wie hier wirklich S. 15. Z. 4. v. u., und in der dritten Zeile des Artikels Jupiter, wo es beidesmal heifsen mufs: *Vignette* 7., und S. 17. Z. 1., wo *Vignette* 6. citirt seyn sollte. Sind alle Abbildungen auf besondern Kupfertafeln bey einander, so dafs man sie künftig, besonders gebunden, neben den Textband legen kann, so ist diefs die bequemste unter allen möglichen Einrichtungen für ähnliche Werke, anstatt dafs bey dem Beziehen auf Vignetten ein lästiges Hin- und Herblättern nicht vermieden werden kann.

Zum Schlufs noch eine Bemerkung über den Gedanken des Vfs., den er in der Vorrede S. XI. hinwirft: „es möge nun jemand ein ähnliches Werk im Grofsen versuchen, und *alle* in Europa zerstreuten Monumente so in Classen neben einander gestellt, in treuen Abbildungen liefern." Gewifs, ein Unternehmen, dessen blofse Idee jeden Kunstfreund begeistern kann! Das wäre dann ein neuer Montfaucon in einer Vollkommenheit, wovon der alte nur die entfernte Idee giebt! Allein der Vf. fügt auch gleich seine Ausrufungen über die unermefslichen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens bey, und wir stimmen mit ihm darin ein. Was sich aber für diese schöne Idee thun läfst, und was weder die Kräfte eines Bearbeiters noch Verlegers übersteigt, ist, wenn Monographieen einzelner oder einiger verwandter mythologischer Wesen unternommen würden. So würde es einen schönen Stoff geben, alles noch vorhandene antike Bildwerk, den Jupiter vorstellend, also Statuen, Büsten, Bronzen, Basreliefs, Gemmen, Münzen, Gemälde, aufzusuchen, diese in treuen Nachbildungen neben einander zu stellen, mit genauen Nachweisungen, wo sie sich jetzt finden, und wo von ihnen

ihnen gehandelt ist, dabey die verlornen, den Jupiter darstellenden Werke, von denen die Alten noch sprechen, aufzuzählen, und folglich nun in dem dazukommenden Commentare den ganzen Mythus vom Jupiter zu erschöpfen. Die reichen Artikel von Apollo, Minerva, Venus, wären schon Aufgaben, welche auszuführen kein gemeiner Muth erfordert würde, und doch wieder von der Art, dafs die Vollendung nicht als eine Unmöglichkeit erscheint. Mit jeder solchen Monographie, die sich durch Supplemente zur höchstmöglichen Vollständigkeit erheben würde, wäre dann ein Theil des grofsen archäologischen Werkes geliefert, nach welchem, wie nach einem unerreichbaren Land der Sehnsucht, jeder Kunstfreund einen alten, immer erneuten Wunsch in seinem Herzen trägt!

LÜBECK, b. Bohn: *Wilhelm Dümont*, ein einfacher Roman von *Eleutherie Hochberg*. 1805. 340 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Kunstwerk einer weiblichen Hand verräth mehr Geist als die meisten ephemeren Werke des schönen Geschlechts, ja, als die meisten Werke der beliebten und verrufenen Classe, zu der es gehört. Die Anlage zeigt Sinn und Kunst; aber eine Kunst, die aus der Fülle der Empfindung und der lebendigen Theilnahme an dem Gegenstande der Darstellung von selber quillt; also der besten von allen; in der Ausführung spricht uns überall ein schönes und reiches Gemüth an; das tiefe Gefühl entfaltet sich leicht, und bekleidet sich mit einem zarten und anmuthigen, oft gewählten und vollendeten Ausdruck. Die Vfn. hat die Briefform gewählt; es ist meist die Heldin, welche schreibt. Was auf der einen Seite Erleichterungsmittel der Schwierigkeiten war, erscheint auch als schicklich in einem Roman, welcher vornehmlich die innere Geschichte einer schönen Seele darstellen sollte, und nicht als architektonisches Kunstwerk, sondern als eine rührende Musik der Gefühle erscheinen wollte. Daher ist auch die Geschichte der äufsern Verhältnisse, durch die sich das Gefühl in mannichfaltigen Modulationen bis zum befriedigenden Aufschlufs fortbewegt, wie der Faden, der eine Blumenschnur zusammenhält, der minder bedeutende und beachtete Theil. Adelaidens Herz, ihre Bekümmernisse und Freuden sind der Mittelpunkt des Interesse, nach welchem sich alles übrige lenkt, in welchem alles sich auflöst. Die Strahlen, die von da ausgehn, erleuchten und erwärmen auch die übrigen umgebenden Gestalten, denen es, für sich betrachtet, zu sehr an lebendiger Fülle und rundender Ausbildung fehlt. Dieſs gilt vornehmlich von dem Charakter der Männer, die wir eigentlich nur durch das Medium einer weiblichen Anschauung kennen lernen, wodurch ihre glänzende Einseitigkeit erklärt und entschuldigt wird. Aber auch in Dümonts, *von ihm* selbst entworfenem Leben zeigt sich eher *die weibliche* Hand der Freundin, als des Mannes kräftiger Strich. Auch fehlt es in dieser Erzählung zwar nicht an romantischem Interesse; aber an vollständiger und zierlicher Entfaltung und an der Ausbildung des Details, die der Vfn. im Briefstil besser gelingt. Manche Gestalt geht zu eilfertig vorbey, nur als Umriſs und zu schwach gefärbt; und die einzelnen Reflexionen und Züge flattern zu sehr aus Mangel fester Verbindung. Die freyere Form des Briefes duldet dieſs; der lyrische Gang desselben fordert es oft; aber die Erzählung will Ruhe, Stetigkeit, innern Halt und Ausführlichkeit. In den Briefen ist die Freyheit meist glücklich benutzt; nicht nur für die Hauptsache, sondern auch für manches gefällige Nebenwerk, das mit anmuthigem Scherz den ernsten Ton des Ganzen unterbricht und erheitert.

Ausgezeichnet ist in diesem Roman der freye Schwung edler Gesinnungen und die schöne und charakteristische Mischung des Grofsen mit weiblicher Zartheit und Mildigkeit. Nur an einigen Stellen scheint uns die strenge Scheu verletzt, mit welcher dem gebildeten Menschen, und dem Weibe insbesondere, die Heiligkeit alter Sitten und würdiger Grundsätze jederzeit zu verehren geziemt. Von dieser Art ist, was S. 85. von *den unsinnigen Gesetzen und unnatürlichen Pflichten der Ehe*, und S. 165. von einem *Hirngespinnste von Tugend* gesagt wird; beides an Stellen, wo keine Leidenschaft den allzukühnen Ausbruch der Freyheit gebietet oder entschuldigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Lübeck*, b. Greens W.: *Accessiones ad bibliothecam juris Lubecensis*, adornatae a *Christiano Nicolao Carstens*, J. U. L. 1803. 42 S. 4. (12 gr.) — Bey der Menge von Schriften, besonders kleinen Abhandlungen und Aufsätzen, über das Lübeckſche Recht sind vollständige literarische Nachweisungen für diejenigen, welche dieſes Statut interessirt, von nicht geringem Werthe. Seit 1776., da *Bünekau's bibliotheca juris Lub.* erschien, hat dieſer Theil der Literatur schon manchen Zuwachs bekommen. Der Vf. der vorliegenden Accessionen hat daher einen lobenswerthen Fleiſs angewandt, theils den Gebrauch jener Bibliothek durch Angabe der Sammlungen, worin dieſe oder jene kleine Schrift sich befindet, zu erleichtern, theils aber auch die seitdem nöthig gewordenen Nachträge zu liefern. Einer nähern Anzeige der innern Einrichtung bedarf es hier nicht, da dieſe aus der angeführten Bibliothek schon bekannt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. Januar 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Göttingen, b. Dietrich: *M. Tullii Ciceronis de legibus libri tres* ad optimorum exemplarium fidem recenſiti atque prooemio, argumentis et indice rerum inſtructi a *Jo. Fried. Wagner.* 1804. 96 S. gr. 8. (Druckpap. 5 gr. Schreibp. 8 gr. Velinp. 12 gr.)

Ebendaſ.: Commentarius perpetuus in M. Tullii Ciceronis de legibus libros tres conſcriptus a *J. F. Wagner.* 1804. 184 S. gr. 8. (Druckp. 14 gr. Schrp. 18 gr. Velinp. 1 Rthlr. 2 gr.)

2) *Ebendaſ.: J. Curtii Rufi de rebus geſtis Alexandri Magni* libri ſuperſtites ad opt. exemplarium fidem recenſiti atque prooemio et indice rerum inſtructi a *Frid. Schmieder.* 1803. 331 S. gr. 8. (Druckp. 20 gr. Schrp. 1 Rthlr. 6 gr. Velinp. 2 Rthlr.)

Ebendaſ.: Commentarius perpetuus in Q. Curtii Rufi de rebus geſtis Alexandri Magni libros — conſcriptus a *F. Schmieder.* 1804. 352 S. gr. 8. (Druckp. 20 gr. Schrp. 1 Rthlr. 6 gr. Velinp. 2 Rthlr.)

Der Herausgeber von Nr. 1. Hr. Dir. *Wagner*, in Lüneburg, hatte ſich ſchon durch ſeine Ausgabe von Cicero's *erſtem* Buch über die Geſetze, vorgearbeitet; weiter fortgeſetztes Studium des Cicero und ſeiner Quellen haben ihn jetzt in Stand geſetzt, viele dunkle Stellen aufzuklären und einige verdorbne zu verbeſſern. Die wahre Urſache der Unverſtändlichkeit und Verwirrung in ſo vielen Stellen ſcheint aber freylich tiefer zu liegen, als daſs ſie die ſcharfſinnigſte Kritik und Exegeſe heben könnte, wir meinen darin, daſs Cicero's Abhandlung vermuthlich nur Bruchſtück iſt, erſter Entwurf, ermangelnd der letzten Ausbildung in Sprache und Sachen, wahrſcheinlich erſt nach des Vfs. Tode aus einem flüchtig geſchriebenen Concept, worin manches durchſtrichen, zwiſchen den Zeilen und an den Rand geſchrieben ſeyn mochte, ans Licht geſtellt.

Richtig iſt die Anſicht des Herausgebers, daſs Cicero kein eigentliches Syſtem des Natur- oder Vernunftrechts in unſerm Sinne aufſtellen wolle, ſondern nur zu zeigen bemüht ſey, Recht und Geſetz, welches damals in Rom die Verwirrung der Zeitumſtände theilte, ſey nicht menſchlicher Abkunft noch bloſses Machtgebot der Gewaltigen, ſondern es ſey göttlicher Natur, wie ſchon *Zeno* (Cic. N. D. 1, 14.) geſagt hatte: *Naturalem legem divinam eſſe, eamque vim obtinere recta imperantem prohibentemque contraria.* Auf dieſe feſte Baſis ſeine Geſetzgebung gründend, läſst er gleichwohl nicht etwa nur Geſetze der reinen Vernunft folgen, ſondern er nimmt Rückſicht auf die Menſchen, wie ſie ſind, vorzüglich auf die Römer, auf ihre ererbte Denkungsart, ihre Sitten, Geſetze, Eigenheiten, und giebt ihnen wahrhaft nationale römiſche Geſetze, in welchen allen ſich aber die Vernunft oder das ewige Naturgeſetz ausſpricht.

Der Bearbeitung der Ciceroniſchen Abhandlung liegt Davies's Ausgabe zum Grunde; die Kritik, ſo enge Gränzen ihr auch der Plan der *Rupertiſchen* Sammlung anweiſt, liefs ſich keinesweges umgehen; die Spracherklärungen erhalten ſich in zweckmäſsiger Kürze; die Entwicklung und Prüfung der Ciceroniſchen Ideen iſt dem Herausgeber, wie billig, Hauptſache, und wird von ihm mit einer gewiſſen Ausführlichkeit, hier und da mit Weitläuftigkeit, verhandelt.

Der Commentar zu den Geſetzen über die Religion vom *achten* Kapitel des *zweyten* Buchs an ſcheint uns vorzüglich ergiebig an guten und prüfungswerthen Bemerkungen, deren einzelne auszuzeichnen zweckmäſsig ſeyn dürfte. Cicero ſchickt (K. 7.) eine Vorrede zur Empfehlung des Geſetzes (K. 6, 14. *de ejus legis laude dicam*) vorauf, nach dem Vorgang von Zaleucus, Charondas und Plato. Was den Zaleucus anlangt, ſo macht Quintus die Einwendung: *Quid, quod Zaleucum iſtum negat ullum fuiſſe Timaeus?* wobey die Bemerkung wohl nicht überflüſſig geweſen wäre, daſs dieſe unbeſtimmte Angabe, nach Anleitung der vom Herausgeber beygebrachten Parallele *ad Att.* 6, 1, wahrſcheinlich dahin zu deuten ſey, daſs Timäus geläugnet, daſs Zaleucus Geſetzgeber der Locrer geweſen. Vergl. *Heyne opuscula* V. 2. p. 62 f. Cicero antwortet: *At Theophraſtus auctor haud deterior, mea quidem ſententia; meliorem multi nominant: commemorant vero ipſius cives, noſtri clientes, Locri.* Gewiſs iſt dieſe Stelle verdorben und wird verſchieden geleſen; aber auch die vom Herausg. vorgetragne (es iſt nicht deutlich, ob ſeine eigne) Aenderung: *At Theophr. auctor haud deterior, mea quidem ſententia melior et multi eum nominant*, thut uns nicht ganz Genüge. Wir glauben nicht, daſs jene auf den Timäus ſich ſtützende Einwendung aus dem Munde des Quintus, ſondern vielmehr des Atticus ſey, der ſich als Freund des Timäus ſehr ſchicklich auf dieſen beruft. In der angeführten, ganz ähnlichen Stelle des Br. an den Atticus heiſst es: *Quis Zaleucum leges Locris ſcripſiſſe non dixit? num igitur jacet Theophraſtus, ſi id a Timaeo, familiari tuo, reprehenſum eſt?* Demnach leſen wir in der Antwort des Cicero: *At Theophraſtus, auctor*

auctor haud deterior, mea quidem sententia, familiari tuo, et multi nominant. In dem Gesetz selbst K. 8, 20. liest der Herausg. *Augures signis et auspiciis prodigia* (für *postea*, statt dessen *Lambin* las *postera*) *vidento.* Gut wird §. 21. erklärt: *Augures templa liberata habento* durch *ad adspectum libera*, weil der *Augur* seinen Platz zum *Augurium* so nahm, dass er nach allen Seiten hin freye Aussicht hatte. Dass K. 9, 22. *Caute vota reddunto*, nach des Herausg. richtiger Bemerkung, vom Thun eines Gelübdes, nicht von der Bezahlung desselben, gesagt werde, bestätigt sich auch aus Cicero's Commentar über dieses Gesetz K. 16, 41. *diligentia votorum, voti sponsio.* Den Zusammenhang des Gesetzes mit den Folgenden giebt der Herausg. sehr gut an.

Vom *zehnten* Kapitel fängt Cicero an seine Religions-Gesetze weiter aus einander zu setzen *(suadet).* Gleich beym ersten Gesetz K. 8, 19.: *Qui secus faxit* (d. h. *ad divos non adit caste*), *deus ipse vindex erit*, und dem Commentar dazu K. 10, 25. *praesentis poenae metu religio confirmari videtur* nimmt der Herausg. Anstoss. Wenn er den Cicero mit sich in Widerspruch glaubt, weil er K. 6. mit dem Plato gesagt, das Gesetz müsse nicht alles durch Gewalt und Drohungen erzwingen: so bedenkt er nicht, dass Cicero und Plato dort blos davon reden, dass man durch empfehlende Exordien die Gemüther für zu gebende Gesetze empfänglich und ihnen geneigt zu machen habe. Eben so wenig widerspricht, welches der Herausg. glaubt, hier Cicero dem, was er im *Prooemium* zu den Religionsgesetzen K. 7. gesagt; denn ob er daselbst gleich die *pietas* auf die Achtung gegen die Götter und gegen die moralische Weltordnung gründet: so setzt er doch ausdrücklich hinzu: *Utiles autem esse opiniones has, quis neget, quum intelligat, quam multa firmentur jure jurando, quantae salutis sint foederum religiones? quam multos divini supplicii metus a scelere revocarit?* In K. 12, 29. *Ferias compositor anni conferre debet et ad perfectionem operum rusticorum* ist uns die *Copula* verdächtig und scheint aus den Endbuchstaben des voranstehenden *debet* entstanden zu seyn. Dass diese Feste nicht, *auch*, *unter andern*, sondern überall nach vollbrachten Landarbeiten gehalten werden sollen, sagt auch das Gesetz K. 8, 19. *ferias in famulis* (i. e. *inter famulos*), *operibus patratis, habento: itaque ut cadant in annuis amfractibus, descriptum esto.* In dem Satz: *Plures — sacerdotes, et respondendi juris, et confitendarum* (wofür der Herausg. sinnreich vorschlägt *concipiendarum*) *religionum facultatem adferunt*, haben die beiden letzten Worte Irrungen veranlasst, da sie nach dem Sprachgebrauch zu sagen schienen: Die Menge der Priester gab Veranlassung, setzte andre in den Stand, Rechtsbescheide zu geben, und die Religion auszulegen, oder religiöse Formeln abzufassen, wogegen der Zusammenhang vielmehr den Sinn gebietet: die Anzahl der Priester macht es möglich (*fac. adferunt* für *habent, possunt respondere* etc.), dass sie über alle die Religion betreffende Rechtsfragen antworten und den Cultus einer jeden Gottheit auslegen. In der *Episode* von der *Divination* K. 13, 32. scheinen uns die zwey Ansichten des Marcellus und des Appius (warum nennt der Herausg. die letztre *mira sane?*) deutlicher und einfacher ausgedrückt, als dem Herausg. in seiner nicht recht klaren Anmerkung. Marcellus, sagt Atticus, sieht die Auguralwissenschaft für eine Erfindung der Staatsklugheit an; dem Appius dagegen *disciplina vestra quasi divinare videatur prorsus posse*, scheint eure *Disciplina auguralis* wirklich und wahrhaftig gleichsam zu weissagen. Durch *quasi* wird die Personificirung angedeutet, die sich hier Atticus nicht ohne eine kleine Spötteley gegen diese angebliche Wahrsagerin erlaubt, ungefähr in der Art, wie Vellejus beym Cicero (N. D. 1, 8.) die Vorsehung der Stoiker das alte wahrsagende Weib (*anum fatidicam Stoicorum πρόνοιαν*) nennt. Der Herausg. macht darauf aufmerksam, dass Cicero, der späterhin in seinen Büchern von dem Divinationsvermögen wie Marcellus über diese Wissenschaft dachte, noch damals, als er die Bücher von den Gesetzen schrieb, weniger aufgeklärte Vorstellungen hierüber hegte und die *disciplina auguralis* für eine verlorne Wissenschaft hielt, die einst wirklich unter den Römern als Divination vorhanden gewesen. Dass es aber mit dieser Erklärung aufrichtig gemeint sey, folge daraus, meint der Herausg., weil Cicero keine Ursache gehabt habe, sich gegen seinen Freund, den Epicureer Atticus, zu verstellen, bey welcher Bemerkung jedoch der Herausg. wohl nicht bedachte, dass sich Cicero zwar nur als im vertrauten Gespräch mit Atticus und Quintus (welcher letztre überdem in diesem Stück orthodox war) begriffen, vorstellt, aber doch wirklich sein Werk für das Publikum bestimmt haben wird, gegen das er indess mit der Sprache frey heraus zu gehen, ebenfalls wohl kein Bedenken haben konnte, da schon ein Augur in einer Schrift die Auguralwissenschaft als Divination bestritten hatte. Unmittelbar vor dem *vierzehnten* Kap. kann etwas ausgefallen zu seyn scheinen, weil der ganze §. 21. in den Religionsgesetzen K. 8., an dieser Stelle, wo ihn die Reihe des Commentirens träfe, von Cicero gar nicht berührt wird. Richtig fasst der Herausg., was K. 15, 36. von den Eleusinien gesagt wird. Cicero untersagt alle nächtlichen Mysterien der Frauen, ausser den *Sacris Bonae Deae.* Atticus legt für die Eleusinien ein gutes Wort ein. Der urbane Cicero antwortet: *Ego vero excipiam* „freylich wohl möchte ich sie ausnehmen" denn sie haben grosse Verdienste um die Menschen. Gleichwohl sind die nächtlichen *Sacra* solchen Missbräuchen unterworfen, dass ich sie in meinen für Rom berechneten Gesetzen nicht dulden kann. §. 37. ist dunkel: *sacerdos imprudentiam consilio expiatam metu liberet*, wofür der Herausg. vorschlägt: *imprudentiam consilii.*

Ueber die Musik bey öffentlichen Spielen hatte Cicero Kap. 9, 22. folgendes Gesetz gegeben: *Ludis publicis, quod sine curriculo et sine certatione corporum fiat, popularem laetitiam in cantu et fidibus et tibiis moderanto.* Nun vergleiche man damit

sorg-

sorgfältig Cicero's Erläuterung Kap. 15, 38., und man wird wahrscheinlich noch mehr Auffallendes darin finden als der Herausg. Ungewöhnlich ist die Eintheilung der circensischen und scenischen Spiele: *quoniam sunt cavea circoque divisi*, welche Worte wir für ein Glossem halten. *Ludi publici — sint corporum certationes* ist unbequem ausgedrückt, und es werden gymnastische Spiele anbefohlen (*sint*), von denen doch hier gar nicht zu reden, das Gesetz ausdrücklich erklärt. Zu *curriculis equorum* scheinen uns die Worte: *usque ad certam victoriam in circo constitutis*, ein müssiger Ansatz eines Interpolators. Dem Herausg. ist nur das letzte Wort verdächtig; die folgenden, *cavea, cantu, voce ac fidibus* verbessert er unsers Erachtens richtig: *in cavea cantus voce ac fidibus*. Folgende freyere Aenderung würde das Ganze in Einklang mit den Gesetzes-Worten bringen: *Jam ludis publicis, (f. ludi publici) sine (f. sint) corporum certatione (f. certationes), cursu et pugilatione, luctatione curriculisque equorum, constet (f. constitutis) in cavea cantus voce* u. s. w. §. 39. stellt Cicero die alte Musik mit der neuen zusammen: *Illa quidem, quae solebant quondam compleri severitate jucunda Livianis et Naevianis modis, nunc, ut eadem exsultent, cervices — torquent sc. histriones*. *Illa* müssen freylich, wie der Herausg. bemerkt, die Plätze seyn, wo die Zuschauer sitzen; aber da scheint doch ein *Substantivum* unentbehrlich zu seyn; daher wir lesen möchten: *Caveae quidem, quae solebant quondam compleri — modis, nunc ut eaedem exsultent*. Vergl. Aen. 5, 340 f. *Hic totum caveae consessum ingentis et ora Prima patrum magnis Salius clamoribus implet*. Der Ausdruck aber: *loca, caveae exsultant*, hat eben so wenig hartes, welches doch der Herausg. meynte, als wenn wir sagen: das Parterre ist in Bewegung, klatscht, pfeift. §. 41. wird *poena violatae religionis justam recusationem non habet* nach dem Zusammenhang und dem Gesetz einzig richtig von der Strafe erklärt, welche auf nicht vollbrachte Gelübde steht. Desto auffallender ist die unmittelbar an diese Worte angeknüpfte Abschweifung von Kap. 16, 4: *Quid ego hic sceleratorum utar exemplis?* bis zum Schluss des 17ten Kapitels, wo Cicero von den göttlichen Strafen derer handelt (nicht, welche Gelübde nicht erfüllt haben, sondern), welche ihn ins Exil geschickt, seine Laren von ihrem Sitze vertrieben, und an ihrer Stelle die Bildsäule der Göttin Licentia errichtet. Dem Herausg. scheint es vorbehalten gewesen zu seyn, auf diesen befremdlichen Auswuchs zuerst aufmerksam zu machen, und die ganze Stelle sowohl ihrer Ungehörigkeit als auch vieles Auffallenden in Sprache und Stil wegen für dem Cicero untergeschoben zu erklären. Wenn wir gegen den letztern aus der Sprache hergeleiteten Grund auch noch Zweifel haben, da diese Mängel in dem unvollendeten Zustand des Werkchens, in Corruptelen und Interpolationen ihren Grund haben können, und uns die Unächtheit der Stelle noch nicht ausgemacht scheint: so treten wir dem Herausg. doch darin unbedingt bey, dass hier diese Ausführung durchaus nicht Platz haben kann. Aber vielleicht wo anders? Im ersten Gesetz Kap. 8, 19. sagt Cicero: Wer die Pietät gegen die Götter verletzt, *deus ipse vindex erit*, und in der Erklärung darüber Kap. 10, 25.: *Quod autem non homo judex, sed deus ipse vindex constituitur, praesentis poenae metu religio confirmari videtur*. Hier oder nirgends schloss Cicero seine Herzenserleichterung über die göttlichen Strafen, welche seine Verfolger getroffen, an: gewohnt von seinen Thaten und Angelegenheiten und von den Auszeichnungen zu sprechen, die ihm von den unsterblichen Göttern zu Theile geworden, fand er die Gelegenheit zu lockend, um nicht auch hier etwas davon einfliessen zu lassen; aber es scheint nur eine leicht und nachlässig an den Rand beygezeichnete Digression zu seyn, bestimmt zu gelegnerer Zeit sorgfältiger behandelt und in einem schicklichen Zusammenhang in den Text eingereiht zu werden. Leider fand der Abschreiber nicht die rechte Stelle, für die sie bestimmt war; und da er auf eine den Worten nach dazu passend scheinende Kap. 16, 41.: *Poena violatae religionis justam recusationem non habet*, stiess: so rückte er hier, unbekümmert um den genauern Zusammenhang, die Stelle vom Rande ein. Und nun noch einige Bemerkungen über Einzelnes dieser Episode. Was Cicero eilend an den Rand schreiben mochte, dürfen wir nicht zu genau nehmen. *Omnia tum perditorum hominum scelere, discessu meo, religionum jura polluta sunt*. Richtig wird vom Herausg. das Ueberflüssige von *tum* bemerkt, da *discessu meo* Zeit und Sache deutlich bestimmten; dass *scelere, discessu meo* so gepaart, einen falschen Sinn geben könne; dass nicht *omnia religionum jura* verletzt waren, sondern blos die gegen Cicero's *Lararium*, welcher Tadel freylich die zu hohe Meinung des Cicero von sich trifft, der in seiner Angelegenheit den ganzen Götterstaat beleidigt, geschändet glaubte. Zu subtil ist wohl der Herausg., wenn er bey: *pulsus a delubris is, qui illa servarat* fragt, ob denn Cicero erst aus Rom vertrieben worden, nachdem man schon den Tempel der Licentia errichtet habe, weil dieses nämlich unmittelbar vorher erzählt worden. *Circumspicite celeriter animo (nihil enim adtinet quemquam nominari), qui sint rerum exitus consequuti*. Hier nimmt der Herausg. theils an *celeriter* Anstoss, theils an der Parenthese, die er nicht begreift, vermuthlich, weil er *quemquam* auf einen Menschen bezieht, wozu wir vielmehr *exitum* denken, und das Ganze so fassen: „Wendet sogleich euren Blick von dieser Verletzung der Religion auf die Begebenheiten, welche darauf erfolgt sind: denn es wäre überflüssig, euch eine einzeln zu nennen." Cicero hatte bey seiner Abreise eine Pallas, die er zu Hause verehrt hatte, im Capitol mit der Inschrift aufgestellt: *Palladi Romae custodi*. Er selbst sagt: *eam ex nostra domo in ipsius patris* (in ihres Vaters, des Jupiter) *domum detulimus*. Der Herausg. findet Jupiters Benennung zu matt und glaubt, dass ein mehrsagendes Wort hier gestanden habe, welches vielleicht in der angeführten Inschrift zu finden sey; wir begreifen nicht, wie. *Vita cruciati atque dedecore* hält der Herausg. mit andern Kritikern für verdorben,

und

und giebt Pearce's Conjectur *vitae cruciati dedecore;* aber dadurch wird die Concinnität zerstört, indem jenen Worten entspricht: *sepultura ac justis exsequiarum.* Auch sagen jene Worte nach der Figur Hendiadyoin eben das was Pearce's Conjectur. Der Herausg. fragt, wie *luctus animi* unter die menschlichen Strafen gerechnet werden könne; aber das thut auch Cicero nicht, sondern er sagt nur, die Menschen sähen oft für göttliche Strafen an, was gewöhnliche Uebel des Lebens wären, die auch die Guten träfen, als der Tod, Schmerz des Körpers, Traurigkeit des Gemüths u. s. w. Am Schluss dieser Stelle: *Tantum ponam, erui duplicem poenam esse divinam*, tritt der Herausg. denen bey, welche *erui* ganz durchstreichen; uns scheint *cerni* das passendere Wort dafür zu seyn.

(*Der Beschluss folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Schwerin, b. Bärensprung: *Taschenbuch der Erfahrung für gebildete Leser.* Jahr 1804. Nebst einem Anhange von vermischten poetischen Versuchen, von *Ehrenhaus.* 313 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Desselben Buchs Fortsetzung für 1805. 278 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. will in diesen Taschenbüchern laut der Vorrede zu Nr. 2., seine Gedanken über die *Vorkommenheiten* im Leben, und die Reflexionen mittheilen, zu welchen ihn seine Erfahrung veranlasst hat, und meint, „ein humanes Publikum werde schon zufrieden seyn, wenn er als Schriftsteller nur anspruchlos auftrete, und wenigstens nichts Schädliches und Sittenverderbendes in seine Arbeiten aufnehme;" allein Rec. muss, selbst auf die Gefahr, für inhuman von dem Vf. gehalten zu werden, daran zweifeln, dass jene Leser so genügsam seyn werden. Das wenige Gute, was diese Taschenbücher unter der Rubrik: Apophthegmen und Lakonismen enthalten, findet man schon anderwärts gedruckt, und das übrige, was hier zum erstenmal erscheint, ist durchaus so mittelmässig oder schlecht, dass es auch wohl noch etwas besseres mit in die Fluth hinabziehen könnte. Zum Beleg für diese Behauptung nur ein Paar Proben aus dem Anhang von poëtischen Versuchen, die in Nr. 1. den meisten Raum, ungefähr zwey Drittel des ganzen Taschenbuchs, einnehmen, und welche, einige etwa ausgenommen, die der Vf. sonst woher entlehnt zu haben scheint, fast alle von gleichem Gehalt sind. Ein Gedicht mit der Ueberschrift: In *Doctorem Juris Promoto (um)* schliesst so:

Thränen, die die Tugend weint,
Mindern, und als Menschenfreund
Andrer Wohlfahrt gründen:
Lässt Belohnung finden
Am errungenen Ziel.
Sieht dereinst mit heiterm Blick (Wer?)
Auf der Tage Reih' zurück,
Die ihm ist verflossen,
Wenn die Scen' geschlossen,
Und der Vorhang fiel.

Die Elegie auf den Tod eines Vaters in Nr. 1.: so wie die Elegie auf den Tod *Kants* in Nr. 2. sind nichts als leerer Wortschaum, blosse Phraseologie. So heisst es z. B. in der letztern:

Denkend und forschend nach Wahrheit betrafst du die *dunkeln Gemächer*
Der kritischen Sichtung so ernst, und scheuchtest die Schatten der Nacht;
Den Vorhang, mit welchem so lang das Chaos des Menschlichen Wissens
Umhüllt war, zogst du zurück; man *sah durch Schleyer nicht mehr.*
— — — —

Zusammensetzungen wie *wolkenverschwägert* scheinen dem Vf. besonders zu gefallen; daher so viele ähnliche z. B. Hochgenuss umrauschter Sinn; der nachtdunkle Fittig; der Blitzstuhl des Richters. Dabey sind Reime, wie *her* und *freundlicher*, *schön* und *Lilien*, *erbleichend* und *schweigend; Sinn* und *blühn*, *erreichen* und *neigen* sehr häufig. Wess Geistes Kinder die altdeutschen Denksprüche, scherzhaften Gesundheiten und Devisen im neuern Geschmack sind, davon nur ein Paar Pröbchen. An der Spitze der erstern stehen folgende:

Gute Worte:

Die Kraft des guten Worts ist überall zu spüren
Durch ihn (sie) kann man am Haar den Elephanten führen.

Kleine Leute:

Denk nicht, ein jeder Busch, der klein,
Sey darum leer: es kann ein Tiger drinnen seyn.

Unter den Gesundheiten verschmäht der Vf. für seine gebildeten Leser auch die schlüpfrigsten nicht. Folgende Verse:

Du brauchst dich nicht erst auszudrücken
Ich seh es schon an deinen Blicken,
Du willst ein Gläschen guten Wein,
Und einen Kuss — hier wird es seyn.

haben so sehr den Beyfall des Vfs., dass er sie in Nr. 2. noch einmal unter den Devisen im neuern Geschmack wiederholt. Auf die Gesundheiten folgen in Nr. 1. sehr alltägliche Aufsätze in Stammbücher. In den beiden kleinen Kinderschauspielen, oder *Handlungen für Kinder*, wie sie der Vf. nennt, *denen die Aeltern ihre Aufmerksamkeit gönnen*, ist weder ächte Kindersprache noch Poësie. Die *Anekdoten* in Nr. 2. scheint der Vf. ohne weitere Auswahl aus irgend einer unserer vielen Sammlungen der Art entlehnt zu haben: so wie die *Gedanken über die Komödie* eigentlich *Gellert* angehören, aus dessen Briefen sie mit einigen unbedeutenden Veränderungen in der Diction genommen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Januar 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Göttingen, b. Dieterich: *M. Tullii Ciceronis de legibus libri tres* — — a *Jo. Frid. Wagner* etc.

Ebendaſ.: *Commentarius perpetuus in M. Tullii Ciceronis de legibus libros tres* conſcriptus a *J. F. Wagner* etc.

2) *Ebendaſ.*: *Q. Curtii Rufi de rebus geſtis Alexandri Magni* — — a *Fried. Schmieder* etc.

Ebendaſ.: *Commentarius perpetuus* in *Q. Curtii Rufi de rebus geſtis Alexandri Magni* — conſcriptus a *F. Schmieder* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 15. abgebrochenen Recenſion.*)

Der Herausg. von Nr. 2., jetzt Director in Brieg, giebt folgende mit Einſicht abgefaſste Schilderung des Curtius: „Er war der griechiſchen Sprache, deren Kunde zur Bearbeitung der Geſchichte Alexanders unumgänglich nothwendig war, nicht ſehr kundig; vom Kriegsweſen hatte er ſo wenig Begriffe, daſs man faſt keine Beſchreibung eines Treffens oder einer Belagerung bey ihm recht verſteht (vergl. des Herausg. Anm. zu 3, 9, 12.); einen unwiſſendern Geographen als ihn wird man nicht leicht finden. Er ſcheint den gröſsten Theil ſeines Werkes aus dem Griechiſchen überſetzt, aber an den meiſten Stellen aus trüben Quellen geſchöpft zu haben. Einige Stellen laſſen vermuthen, daſs er den beſten Geſchichtſchreiber Alexanders, Ptolemäus, vor ſich gehabt habe; den Diodor von Sicilien überſetzt er bisweilen wörtlich, anderwärts iſt er bald viel ausführlicher im Einzelnen, bald verläſst er ihn ganz; auch den aufgeblasnen Schriftſteller Hegeſias ſcheint er nicht vernachläſſigt zu haben; aber das meiſte ſcheint er, wie Diodor, dem Clitarch, einem nicht glaubwürdigen Schriftſteller zu verdanken, indem er vielleicht aus dem Timagenes und den andern Geſchichtſchreibern hie und da Zuſätze machte. Daher geſchah es, daſs er bisweilen, wenn zwey Schriftſteller die nämliche Sache, aber jeder auf ſeine eigne Weiſe, erzählen, dieſe abweichenden Erzählungen derſelben Sache ſo zuſammenſtellte, als beträfen ſie verſchiedene Sachen. Aber er beging noch viele andre Fehler in der Geſchichte und in den Beſchreibungen von Merkwürdigkeiten theils durch eigne Schuld, theils durch die ſeiner Vormänner. Es ſind kaum drey Stellen, wo er das Falſche vom Wahren zu ſondern verſucht hat; er ſelbſt bekennt, er ſchreibe mehr ab als er glaube, und wage es nicht, das, was ihm zweifelhaft ſey, für gewiſs auszugeben; aber auch nicht das, was er überkommen habe, zu verſchweigen (9, 1, 34.); er gebe das Ueberlieferte unverfälſcht 7, 8, 11. (Der unkritiſche und unordentliche Compilator hat die Stirn, ſich über andrer ſorgloſe und leichtſinnige Behandlung der Geſchichte 9, 5, 21. aufzuhalten: *Tanta componentium vetuſta rerum monimenta vel ſecuritas, vel, par huic vitium, credulitas fuit.*) Bisweilen giebt er ſogar zu dem Verdacht Anlaſs, einiges ausgedacht zu haben, um Gelegenheit zu dichteriſchen Schilderungen zu finden, z. B. 4, 3, 16. Oft iſt er in der Erzählung von Kleinigkeiten weitläuftig und läſst dagegen das Weſentliche aus. Nie giebt er die Jahre an, ſelten die Jahrszeiten. Ob er gleich im Ganzen nicht einen Panegyricus auf den Alexander anzukündigen ſcheint: ſo leuchtet doch die Begierde, ſeine Beredſamkeit zu zeigen, allenthalben dergeſtalt hervor, daſs er jede Veranlaſſung dazu ergreift und vorzüglich das Wunderbare dem Gewiſſern vorzuziehen ſcheint. Ueberhaupt befleiſsigt er ſich keineswegs des hiſtoriſchen Stils. Seine geſchmückten Reden verrathen den Redekünſtler; in den Schilderungen weiſs er oft nicht Maſs zu halten, ſpricht hochtrabend und trägt zu ſtark rhetoriſche Schminke auf." Alles wahr von vielen einzelnen Stellen; nur laſſe man ihm die Gerechtigkeit wiederfahren, daſs ſeine Sprache im Ganzen würdig, ſeine Beredſamkeit männlich und kräftig iſt. Des Herausg. Hypotheſe über den Vf. läuft darauf hinaus, Curtius ſey ein ſpäterer Redekünſtler, ungewiſs welches Jahrhunderts, dem es um ein Prachtſtück ſeiner rhetoriſchen Kunſt zu thun geweſen, und der den wichtigen Stoff nur, wie der romanhafte Clitarch, darum gewählt, um durch ihn ſeinem Werk gröſsern Glanz zu geben, unbekümmert übrigens um ächte Quellen und Nachrichten über ſeinen gefeyerten Helden. Von der Literaturgeſchichte des Curtius handelt der Herausg. nur kurz, giebt jedoch genaue Nachricht von einigen wenig gekannten alten Ausgaben deſſelben, nämlich: Baſel, b. Heinr. Petri. 1556. 8. Lugd., b. Gryph. 1569. 12. 1588. 12. Lugd., b. Paull. Frellon. und Abr. Cloquemin. 1597. 12. Lugd., b. Jac. Rouſſin. 1611.

Seiner Ausgabe legte der Herausg. den Freinsheim-Snakenburgſchen Text zum Grunde, der aber, man kann wohl ſagen, faſt auf jedem Blatt nach Handſchriften, nach den Urtheilen der Kritiker und des Herausg. ſelbſt verbeſſert erſcheint. Scheinbare Gloſſen oder Interpolationen ſind durch Klammern angedeutet. Die Olympiaden und die Jahre vor Chriſto ſind über jeder Seite des Textes angegeben. Das iſt die eine Hälfte von des Vfs Verdienſt um den Curtius, viel, recht viel für Berichtigung ſeines Textes geleiſtet

ſtet zu haben. Die Weitläuftigkeit ſcheuend wollen wir uns mit wenigen Beyſpielen begnügen. In der Stelle von dem Gordiſchen Knoten 3, 1, 17. *ſeries vinculorum ita adſtricta, ut, unde nexus inciperet quove ſe conderet, nec ratione nec viſu percipi poſſet, ſolvere adgreſſo injecerat curam, ne in omen verteretur irritum inceptum*, fällt die Beſorgniſs Alexanders auf, der bey der Unternehmung wie bey der Ausführung des Wagſtücks ſich kühn und keck zeigte, während nur ſeine Macedonier über den Ausgang beſorgt waren. Einzig richtig iſt daher die auf Handſchriften gegründete Berichtigung: *Serie vinculorum ita adſtricta — ſolvere adgreſſus (Macedonibus) injecerat curam.* Eine gewiſſe Gloſſe ſpürt der Herausg. 3, 7, 8. auf: denn wenn hier Alexander bey Iſſus fragt: *utrum ne ultra progrediendum foret, an ibi opperiendi eſſent milites novi, quos ex Macedonia adventare conſtabat?* ſo iſt nichts davon bekannt, daſs man neue Truppen erwartet, noch, daſs hernach welche angekommen. Auch gedenkt Parmeno's Antwort ihrer nicht, ſondern ſagt nur, man ſolle hier ſtehen bleiben, weil der Ort zu einem Treffen vorzüglich geſchickt ſey, welcher Rath auch vom Alexander angenommen wurde: *itaque inter anguſtias ſaltus hoſtem operiri ſtatuit.* Grund genug, die Worte: *milites novi, quos ex Macedonia adventare conſtabat*, für unächten Zuſatz eines Menſchen zu halten, der nicht begriff, daſs hinter *an ibi opperiendi eſſent* zu ergänzen ſey *hoſtes.* Jene Worte hätten in Klammern eingezwängt zu werden verdient, deren ſich der Herausg. im Texte folgender Stelle 3, 10, 1. bedient: *priores Perſae inconditum et trucem juſtulere clamorem. Redditur et a Macedonibus, major (exercitus impar numero, ſed) jugis montium vaſtisque ſaltibus repercuſſus: quippe ſemper circumjecta nemora petraeque, quantamcunque accepere vocem, multiplicato ſono referunt.* Wenn das Geſchrey der Perſer, wie auch Diodor ſagt, ihrer gröſsern Zahl wegen ſtärker war, und das Geſchrey der Macedonier nur, wie Curtius vermuthlich aus eigner Phantaſie berichtet, durch das Echo erſt groſs wurde, wie konnte Curtius, nach der gewöhnlichen Interpunction, ſagen: *Redditur et a Macedonibus major, exercitus impar numero, ſed* etc. Wenn man aber mit dem Herausg. *exercitus impar numero* für Gloſſem von *major* nimmt, und *ſed*, welches die meiſten Handſchriften nicht haben, durchſtreicht, ſo gehören *major repercuſſus* zuſammen und gehen auf den verſtärkten Wiederhall. Wir geben zu überlegen, ob man nicht hier mit Verſetzung eines einzigen Wortes abkommen könne: *Redditur et a Macedonibus exercitus impar numero, ſed major jugis* etc. „Auch die Macedonier erheben ein ihrer Truppen-Zahl wegen geringeres *(impar)* Feldgeſchrey, das aber lauter in den Bergen wiedertönt." Wie man aber die Stelle erklären oder leſen mag, ſo ſcheint ſie doch immer dieſelbe Schwierigkeit zu drücken, daſs der Berge Wiederhall ja ſo gut das Kriegsgeſchrey der Perſer als der Macedonier habe verſtärken müſſen, woran Curtius bey ſeiner Ausmahlung dieſer Scene vielleicht nicht gedacht hat, es ſey denn, daſs er ſich dadurch rechtfertigen lieſs, daſs die Stimmen des macedoniſchen Heeres an den Bergen, von denen ſie umringt waren, ſtärker wiederhallen mochten als die der Perſer, deren Mehrzahl auf den Höhen ſtanden. Um die Schilderung der Sichelwagen des Darius 4, 9, 4. hat ſich der Herausg. als Erklärer und als Kritiker gleich verdient gemacht. Wir erwähnen nur der Kürze halber, wie er in letzterer Eigenſchaft die Stelle behandelt hat: *utrimque a jugo ternos direxerant gladios: et inter radios rotarum plura ſpicula eminebant in adverſum.* Da es ſchwer zu begreifen iſt, wie innerhalb der Speichen der Räder Spieſse ſo angebracht ſeyn konnten, daſs ſie dieſelbe Richtung wie der Lauf des Wagens *(in adverſum)* nahmen, und was dieſe Vorrichtung den Feinden ſonderlich für Schaden habe thun können: ſo iſt es zu billigen, daſs der Herausg. nach einigen Handſchriften *gladios* ſtatt *radios* lieſt, und *rotarum* als Interpolation wegſtreicht. Vorn am Joche waren die Spieſse zwiſchen den vorragenden Degen an ihrem rechten Platze. Eine höchſt merkwürdige Entdeckung machte der Herausg. bey 4, 12, 22. 23., welche der höhern Kritik zugerechnet zu werden verdient. Hier kommen auf einmal zwiſchen die Schilderung deſſen, was vor dem Treffen bey Gaugamela vorherging, zwey Paragraphen vor, die durchaus nicht auf das Oertliche und die übrige Beſchaffenheit deſſelben paſſen, ſondern offenbar der Beſchreibung des Treffens bey Iſſus angehören und *mit* dem übereinſtimmen, was von letzterm theils im *dritten* Buch des Curtius ſelbſt, theils im Arrian und Diodor ſteht. Nun findet ſich aber wirklich, daſs die erſtern Zeilen dieſer Stelle faſt wörtlich aus der Beſchreibung der Schlacht bey Iſſus im Juſtin 11, 9. entlehnt ſind, und die Vermuthung des Herausg. iſt höchſt wahrſcheinlich, daſs das übrige, was nicht im Juſtin gefunden wird, in dem vollſtändigern Werk des Trogus Pompejus geſtanden habe, von wo die Stelle durch einen Interpolator wegen einer gewiſſen Aehnlichkeit in ein paar Umſtänden, die der Herausg. angiebt, mit der Schlacht bey Gaugamela hier eingeſchwärzt oder vielleicht nur als Parallele an den Rand geſetzt worden. Wahrſcheinlich hatte aber Curtius in ſeiner Beſchreibung der Schlacht bey Iſſus den Trogus vor Augen, und dieſer rhetoriſirende Schönſchreiber könnte leicht unter die Hauptquellen von Curtius Werk gehört haben.

Die andre Hälfte von des Herausg. Verdienſten um den Curtius ſetzen wir vorzüglich in ſeine hiſtoriſchen Erläuterungen, welche darin beſtehen, daſs er die griechiſchen Quellen des Diodor, Arrian, Plutarch u. ſ. w. Stelle für Stelle mit dem Curtius zuſammenhält, letztern aus jenen theils ergänzt theils berichtigt, die ungeheuern geographiſchen und hiſtoriſchen Verſtöſse deſſelben aufdeckt, und überhaupt manche Punkte in der Geſchichte der Feldzüge Alexanders aufklärt. Wir ſehen dieſe Ausgabe des Curtius als ein würdiges Seitenſtück zu des Herausg. Bearbeitung von Arrians Feldzug Alexanders und den Indicis an.

LITERATURGESCHICHTE.

LONDON, b. Johnſon: *Memoirs of the life of Gilbert Wakefield*, B. A. formely Fellow of Jeſus College, Cambridge. In two Volumes. Vol. *I.* written by himſelf. A new edition, with his lateſt corrections and notes by the Editors. To which is ſubjoined an Appendix of Original Letters. 1804. XVI u. 560 S. (mit *Wakefield's* Bruſtbilde.) Vol. *II.* By the Editors of the firſt Volume. With an Appendix conſiſting chiefly of Original Letters and Papers. 1804. 531 S. 8.

Schon im J. 1792. gab der auch in Deutſchland als gelehrter Forſcher des Alterthums und als kühner Kritiker wohl bekannte *Gilbert Wakefield*, ſeine Lebensgeſchichte heraus, an deren Fortſetzung er aber durch ſeinen frühzeitigen Tod (am 9. September 1801. im 46 Jahre ſeines thätigen Lebens) gehindert wurde. Zwey ſeiner Freunde, *Rutt* und *Wainewright*, beſorgten nicht nur eine neue, von *W.* ſelbſt noch ſehr vermehrte und verbeſſerte Ausgabe der *Memoirs of himſelf*, ſondern ſetzten auch im *zweyten* Theil die Erzählung ſeiner Lebensumſtände von 1792 — 1801. (worunter die zweyjährige Gefängnisſtrafe, die ſich *W.* durch groſse Unvorſichtigkeit zuzog, das wichtigſte Factum iſt) fort, und fügten einen ausgewählten Briefwechſel zwiſchen *W.* und ſeinen Freunden (wozu auch die deutſchen Gelehrten *Heyne* und *Jacobs* gehörten), nebſt einigen Urtheilen über den literariſchen und ſittlichen Charakter des Verſtorbenen hinzu. Unter den letztern zeichnet ſich die Charakteriſtik von dem freymüthigen D. *Parr*, *Wakefield's* vieljährigem Freunde, der auch die Herausgeber (Th. *I.* S. XV.) durch Briefe und andere Notizen reichlich unterſtützte, vortheilhaft aus. Auch die Charakter-Schilderung von einem Geiſtlichen der engliſchen Kirche läſst ſich gut leſen. Die Herausgeber berichten von ihr: „*which deſerves peculiar attention, as derived from an intimate perſonal knowledge of many years.*" Der *Clergyman* verdient auch um deswillen ſchon Beyfall, weil er ſo billig über einen Mann urtheilt, der ein Apoſtate von der *High-Church* war. *W.* trat nämlich nicht lange nach ſeiner Ordination zum Diakonus (1779.) aus Gewiſſensſcrupeln über die geleiſtete Subſcription der neun und dreyſsig Artikel, aus der engliſchen Kirche, und lebte ſeit der Zeit als Diſſenter ohne öffentliche Anſtellung, eine Zeitlang als Lehrer an einer *Diſſenting-Academy*, dann aber als privatiſirender Gelehrter zu Nottingham und Hackney.

W. war einer der rüſtigſten Polygraphen in England; ſeine zahlreichen philologiſchen, theologiſchen und politiſchen Schriften tragen alle, bey unverkennbaren Zeichen des Genies und eines vielſeitig gebildeten Geiſtes, das Gepräge der Eilfertigkeit und Schreibſchnelligkeit an der Stirn und ermangeln der Feile. Man erſtaunt, wenn man Th. *II.* S. 462. lieſt, daſs er zur Abfaſſung der *Memoirs of himſelf* nicht mehr als *zwölf* Tage brauchte. Und doch war es ein Band von 405 S. gr. 8.! Das ziemlich ſtarke Pamphlet gegen den Biſchof zu Landaff D. *Watſon: A reply to ſome parts of the Biſhop of Landaff's Addreſs to the People of Great Britain* im Januar 1798., welches die Quelle mannichfaltiger Leiden für ihn wurde, war binnen 24 Stunden zuſammengeſchrieben und der Preſſe übergeben (Th. *II.* S. 117.). Eben ſo eilfertig wurde auch die *Examination of the Age of Reaſon by Thomas Paine. Zweyte* Aufl. 1794. ausgefertiget. Dennoch iſt Inhalt und Diction dieſer Streitſchrift ſo vorzüglich, daſs ſeine Freunde folgenden Schluſs dieſer Schrift als einen Beweis ſeines ächt kosmopolitiſchen Sinnes und ſeiner blühenden Schreibart betrachten: „*I implore, finally, the omnipotent controller of events, who ruleth in the kingdom of men and giveth it to whomſoever he will* (Dan. 4, 32.), *to conſider his creature man in this moſt momentous criſis of our affairs! — to annihilate every ſentiment of national hoſtility in every breaſt; that the horrid circumſtances of war and ſlaughter may no where exiſt, but in the bloody page of hiſtory, as awful memorials of ſavage unregenerated man! to regard the ſorrows of the diſtreſſed African, and to compenſate with ages of conſolation the years, in which he has ſeen adverſity* (Pſ. 19, 15.) — *to confirm and comfort the glorious martyrs of truth, humanity, and freedom, whether in bonds or exile; to multiply the number of their fellowers, that riſing generations may call them bleſſed! — to overpower the deluſive flame of infatuated ſuperſtition, by the predominant radiance of the ſun of righteouneſs, the pure and undefiled religion of Jeſus Chriſt! — to conſolidate all fleſh with the cement of evangelical fraternity and benevolence! to harmonize all hearts with the ſympathetic influences of unity, peace and concord!*"

Schade nur, daſs der Mann, der ſein Symbolum: *Truth and Freedom* (Ἀληθεια και Παῤῥησια ſ. Vol. *II.* S. 3.)! ſo ſchön realiſirte und ſich, ſo lange er lebte, als einen: „*every friend to truth and liberty* (*Memoirs of himſelf* 1792. S. 405.) zeigte, durch die Heftigkeit ſeines Temperaments und Charakters und durch einen gewiſſen politiſchen Libertinismus zu Schritten verleitet ward, welche kein beſonnener und vorſichtiger Mann zu billigen vermag.

Noch müſſen wir bemerken, daſs ſich im *Univerſal-Magazine* (Vol. *III.* Nr. XIV. 1805. Jan. S. 18 ff. Febr. S. 105 ff.) einige bittere Bemerkungen, ſowohl über *Gilbert Wakefield* ſelbſt, als über die Herausgeber unſerer *Memoirs*, befinden. Den letztern wird groſse Weitſchweifigkeit, Seichtigkeit und Uebergehung wichtiger Züge in *W.* Charakter vorgeworfen. Der Vf. dieſer Stricturen hat ſich *Gaunt Notegore* unterzeichnet. Schon früher hatte *Mr. Cogan* (*Wakefield's Character as a man of letters* ſ. *Monthly Magazine* Vol. *XII.* S. 228 ff.) mit Freymüthigkeit den Verſtorbenen als Gelehrten und Schriftſteller geſchildert.

PARIS, b. d. Gebr. Fournier: *Dictionnaire portatif de Bibliographie*, contenant plus de 17000 articles de Livres rares, curieux, eſtimés et recherchés, avec

avec les marques connues pour distinguer les éditions originales des contrefactions qui en ont été faites et des notes instructives sur la rareté ou le mérite de certains livres; on a fixé la valeur d'après les prix auxquels les livres ont été portés dans les ventes les plus fameuses, *suivi* du catalogue des éditions cum notis variorum, ad usum Delphini et de celles impr. par les *Aldes*, les *Elzevirs*, *Baskerville* etc. Par *F. J. Fournier*. 1805. VIII u. 405 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

An bibliographischen Werken fehlt es bekanntlich in Frankreich nicht; nur sind die meisten zu bändereich. Diesem Nachtheile wollte der Vf. durch dieses compendiöse Lexicon abhelfen; und gewiss würde er sich dadurch allgemeinen Dank erworben haben, wenn er aus jenen das Beste ausgehoben und mit dem Neuesten vermehrt hätte; zur zweckmäßigen Ausführung eines solchen Werks scheint es ihm aber eben so sehr an hinreichenden Kenntnissen, als an Genauigkeit gefehlt zu haben. Daher findet man hier viel, was man schwerlich in einem Lexicon dieser Art erwartet, und vermisst dagegen manches andere. Hierzu gehören besonders neuere Ausgaben älterer Werke die angeführt werden, wie z. B. *Raynouard's* Ausgaben von *Pascal*, zwey ganz neue Ausgaben von *Olivier de Serres Théatre d'Agriculture* etc. u. m. a. So findet man hier auch *Struvii Biblioth. hist. sel.*, aber eben so wenig die *Buderſche* als die *Meuselsche* Arbeit. So sind ferner die Ausgaben der klassischen Autoren zahlreich genug; und auch an Uebersetzungen fehlt es nicht; oft aber vermisst man die neuesten und besten, wie *Coray's* Ausgabe von *Heliodor's Aeth.*, die *Wolfische* Ausgabe Homers, (da doch manche andere Ausgaben deutscher Philologen angeführt sind), die Uebersetzungen der *Horazischen* Gedichte von *Batteux* und *Daru*, mehrere *Ovidische* von *St. Ange* u. a. m. Auch fällt es auf, zuweilen, wie bey *Dufaulx*, auf den von ihm übersetzten *Juvenal* zurück verwiesen zu werden, unter *Villoison* aber keine Rückweisung auf seinen *Homer* zu finden. Ueberdiess werden oft selbst französische Autoren unrichtig aufgeführt oder verwechselt, und z. B. unter *Anquetil du Perron* eine Schrift seines Bruders, unter *Chenier* dem Vater, Vf. der historischen Untersuchungen über die Mauren, ein *Théatre*, u. s. w. genannt. Doch trifft man nicht eben auf unrichtige Namen (denn dass man z. B. *D'Alembert*, und *D'Anville*, wie hier gedruckt unter *D*, *D'Agoty* aber unter *A.* suchen muss, ist eine gewöhnliche Inconsequenz der französischen Bibliographen); dahingegen findet man ausländische bald an einer unrechten Stelle, wie z. B. *Abhontheim* und *Alwürdtwein* (unter *A.* statt unter *H.* und *W.*) bald verdruckt oder verstümmelt, wie *Akenside*, *Aldzreiter*, *Bealtic*, (*St. Beattie*), *Frich*, *Stock* u. dgl. Selbst alte Klassiker sind diesem Schicksale nicht ganz entgangen: S. 126. findet man eine Ausgabe von *Ephaestion*, die S. 169. unter *Hephästion* nochmals mit einer andern Preisangabe vorkommt; *Hippolitus* ist in *Hypolitus* umgeschaffen. Eine andere Nachlässigkeit ist die, wenn gleich nur seltene, Weglassung der Jahrzahlen bey manchen Büchern, wie bey *d'Arnauld* und *Broussonet*, der einzelnen Theile der *Arts et Metiers*, und der *Encyclopédie méthodique*. — Bey allen diesen Mängeln, die den Werth der Arbeit für den gelehrten Bibliographen sehr vermindern, der sie allenfalls als ein Verzeichniss der in französischen Buchhandlungen und Bibliotheken gewöhnlichen Schriften brauchen kann, mag sie immer noch für französische Buchhändler, besonders solche die mit fremden Werken und alten Klassikern handeln, nützlich seyn. Diesen werden auch wahrscheinlich die beygefügten Catalogen der Aldinischen, Elzevirischen und andern Ausgaben, die nach so vielen Vorarbeiten nicht viel Mühe kosten konnten, dankenswerth scheinen, wiewohl sie ungern, selbst bey den neuern Ausgaben von *Barbou*, die Preise vermissen und bey den *Didotschen* Ausgaben lieber den Preis der einzelnen als den Preis aller Ausgaben eines Formats im Ganzen angegeben sehen, und überdiess wohl auch ein Verzeichniss der Stereotypen-Ausgaben wünschen dürften.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Frankfurt* a. M., b. Körner: *Medicinisches Krebsbüchlein, oder Kunst, das menschliche Leben zu verkürzen, in Beyspielen.* 1803. 106 S. 8. (10 gr.) — Jede Sache hat ihre zwey Seiten. Der berühmte Vf. der *Makrobiotik* glaubte an eine Kunst, das menschliche Leben zu verlängern; der Vf. der gegenwärtigen kleinen Schrift zeigt in Beyspielen, dass wir in der Medicin schon längst eine Kunst, das menschliche Leben zu verkürzen, besessen haben. Wer wird ihm diese Behauptung streitig machen? Er schwinge daher immerhin seine Geissel über Aerzte, welche, der Anatomie unkundig, bey Sectionen bald die Harnblase für den Magen, bald den *Processus vermiformis* für einen Spulwurm gehalten haben; über Aerzte, welche in ihren Mischungen allerley *Quid pro quo* sowohl in der Gabe, als Verbindung verschreiben; über die Charlatanerien und die Unwissenheit mehrerer Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, um sich in ihrem Geschäft ein unverdientes Ansehen zu geben und dennoch ganz falsche Methoden, die Kranken zu heilen, anwenden. Wer wird es ihm verargen? *Ridendo dicere verum!* Von allen jenen Angaben werden Beyspiele aufgestellt, denen an Glaubwürdigkeit nichts abgeht, als die ausgeschriebenen, hier nur mit einzelnen Buchstaben angezeigten Namen. Das Schriftchen beschliesst mit einem satirischen Epilog.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. Januar 1806.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buiſſon: *Mémoires* de M. le Baron *de Beſenval*, Lieut. gen. des armées du Roi etc., *écrits par lui même, imprimés ſur ſon Manuſcrit original et publiés par ſon exécuteur teſtamentaire, contenant beaucoup de particularités et d'anecdotes ſur la Cour, ſur les Miniſtres et les Regnes de Louis XV. et Louis XVI. et ſur les événemens du temps*, précédés d'une Notice *ſur la vie de l'Auteur*. An XIII. (1805.) 3 Vols. 374, 376 u. 438 S. 8. (4 Rthlr.)

Dieſes Werk iſt nicht allein als eine höchſt intereſſante Darſtellung der Sitten und Schilderung der Charaktere aller bedeutendern Perſonen am Hofe Ludwigs des XV. (in ſeinen letzten Jahren) und Ludwigs des XVI. eine ſehr anziehende Lectüre: es iſt wegen der Rolle, die dieſe Perſonen in den groſsen Begebenheiten unſrer Tage geſpielt haben, von unſchätzbarem Werthe für den Geſchichtſchreiber derſelben. Die vorbereitenden Urſachen der Revolution ſind in den Schriften von *Mounier*, *Meilhan* und andern ſchon hinlänglich entwickelt, in ſo fern ſie in dem Geiſte des Volks und den Staatsverhältniſſen lagen. In den Memoiren des Exminiſters *Bertrand de Molleville* ſind die Schritte des Königs und ſeiner Rathgeber während der letzten Jahre der Regierung des unglücklichen Monarchen ausführlich dargelegt. Man ſieht da ſchon hinter die Couliſſen, und begreift, warum alles ſo ausfallen muſste, was mit ſolcher Kraftloſigkeit und Unentſchloſſenheit unternommen ward. Nimmt man hiezu die wenigen Züge, die ſich in *Necker's* Schriften finden, und wodurch die Schritte des Regenten in den erſten Jahren der Revolution erklärt werden: ſo hat der Geſchichtſchreiber ſchon hinlängliche Anzeigen, die einzelnen Begebenheiten begreiflich zu machen. Die von Hn. *von Beſenval* nachgelaſſenen Schriften vollenden das Gemälde der Zeiten. In ihnen ſieht man die Perſonen, auf die in der ſpätern Geſchichte alles ankam, entſtehen, ſich entwickeln; man lernt ſie in ihrem Privatleben kennen, und darf am Ende gar nicht mehr fragen, wie es doch möglich war, ſich ſo zu benehmen. Aus dieſem Geſichtspunkte gehören die Memoiren von *B.* zu den vorzüglichſten Vermächtniſſen des achtzehnten Jahrhunderts an die Nachwelt. Nebenher enthalten ſie in dem *erſten* Theile noch manche merkwürdige Züge zur Geſchichte der Sitten unter der Regierung Ludwigs XV.

Der Vf. war zu Solothurn geboren. Sein Vater hatte den Poſten eines franzöſiſchen Geſandten in Polen bekleidet, und war als Generallieutenant und Oberſter der Schweizer-Garde geſtorben. Der Sohn trat alſo in die Welt, unter Verhältniſſen, die ihm den glänzendſten Weg in der Armee und bey Hofe eröffneten, und ſeine natürlichen Fähigkeiten ſetzten ihn in den Stand, ſie zu benutzen. Seine ausgezeichnete Bravour erwarb ihm in dem Feldzuge von 1748. die Achtung der Armee. Eine Redoute ward beſtürmt. *B.* war der erſte, der hinaufkletterte, und rief ſeinen Cameraden zu: *Morbleu cette ſituation ci n'eſt pas commode* (er konnte ſich mit blutigen Händen kaum halten) *et on n'y tiendrait pas, ſ'il n'y avait pas des coups de fuſils à gagner.* Die Redoute ward genommen. Das Bonmot ging durch die ganze Armee. Was hätte dem franzöſiſchen Nationalcharakter angenehmer ſeyn können, als dieſe Dreiſtigkeit, Luſtigkeit, dieſer Witz im Augenblicke unvermeidlicher Todesgefahr? *B.* kam aus dem Feldzuge als Marechal de Camp, und machte den Krieg von 1757. als Adjutant des Herzogs von Orleans (Vaters des letzten). Seine Stelle als Oberſter in der Schweizer-Garde gab ihm Gelegenheit zu den genaueſten Verbindungen am Hofe. Es iſt bekannt, daſs die Stelle eines *Colonel général des Suiſſes* eine der erſten in Frankreich war. Der Herzog von Choiſeul hatte ſie, nach ihm der Graf von Artois. Mit dieſen kam *B.* daher von wegen des Dienſtes in unmittelbare Berührung. Ungeachtet der gefährlichen Verbindungen mit der königlichen Familie kam *B.* durch die erſten Unruhen der Revolution glücklich hindurch, und ſtarb bald, nachdem er 1789. den Händen des Volks entriſſen war. Die Memoiren, die er hinterlaſſen, und welche der Sohn ſeiner genaueſten Freundin, *Alex. Joſ. Ségur* (Vf. eines unbedeutenden Buchs: *ſur les Femmes*), herausgegeben, beſtehen in einigen Aufſätzen über die Einrichtung der Schweizer Regimenter und die Verbeſſerungen, deren ſie fähig wäre, einzelnen Anekdoten, Aufſätzen über militäriſche Operationen im Kriege von 1757., abgeriſſenen Geſchichtserzählungen aus den frühern Zeiten Ludwigs XV. und einer zuſammenhängenden Erzählung der Geſchichte des innern Hofes Ludwigs XVI. und ſeiner Gemahlin, in deren intimſte geſellſchaftliche Verbindungen er auf das genaueſte verwickelt war. Aus den Aufſätzen über militäriſche Einrichtungen leuchtet ein treffender Verſtand hervor, und eine Energie des Charakters, welche damals ſchon anfing ſehr ſelten zu werden. Wir überlaſſen die Benutzung und Beurtheilung des Theils der Memoiren, der die Feldzüge angeht, den Kennern der Geſchichte des ſiebenjährigen Kriegs. Von allgemeinerm Intereſſe

ist die Erzählung der Begebenheiten am Hofe zu Versailles. In ihr herrscht durchaus ein Gefühl für edle Anwendung von Kraft, für Anstand im Betragen, Interesse an dem wahren Wohl des Königs und Hofes. Man muss sich nur in die Verhältnisse des Vfs. denken, und man wird Achtung für ihn empfinden. Er war ein Hofmann, zu dem Umgange der Grossen gebildet; seine Bestimmung war dieser Umgang. Man muss nicht nach Patriotismus, Liebe zum Volke und dergl. fragen. Die Personen des Hofes, die Minister und die es werden konnten: diese waren es, die ihn interessirten. Aber sein richtiges Urtheil und gutes Gefühl gaben ihm Rathschläge ein, die das Wohl des ganzen Reichs beförderten, indem sie den ersten Personen der Nation ein würdiges Betragen einflössen sollten. Ehe wir zu der Geschichte des Hofes des unglücklichen Ludwig XVI. und seiner Gemahlin übergehen, woran der Vf. so viel Antheil gehabt, wollen wir aus den frühern Zeiten einiges auszeichnen. Die Sittenlosigkeit, welche am Hofe des Regenten eingerissen war, und sich während der Regierung Ludwigs XV. immer weiter verbreitete, ist bekannt. In der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts war sie auf den höchsten Grad der Unverschämtheit gestiegen. Nachher kam man etwas von dieser letzten zurück, und der empfindsame Ton in der Literatur, der herrschend ward, warf einen Schleyer über. Man hat sogar bezweifeln wollen, ob wirklich die Frechheit in den ersten Ständen der französischen Nation so weit gegangen, als die Geschichte und einige dreiste Schriftsteller glaublich machten. Das, was *Soulavie*, ein höchst unzuverlässiger, parteyischer, und dabey versatiler Compilator, und andre erzählen, hat den Anschein eines Romans, oder wenigstens ausgeputzter und mit Erdichtung überladner Darstellung. *Besenval* erzählt einige Anekdoten, welche das vollkommen bestätigen, was *Soulavie* von den Intriguen des Herzogs von Richelieu mit den Prinzessinnen, Töchtern des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich, erzählt. Anekdoten von den gesellschaftlichen Vergnügungen des Herzogs von Luxemburg und seiner Gemahlin (die in *Rousseau's* Bekenntnissen als eine Frau von den edelsten Gesinnungen geschildert wird, weil sie vermuthlich zu *Rousseau* einige Male ihre Zuflucht nahm, so wie *Wieland's* Dionysius zum *Plato*, um den Ekel unaufhörlicher Zerstreuungen und sinnlicher Genüsse mit der Abwechslung einer philosophischen Stimmung zu würzen). Diese Herzogin von Luxemburg betrank sich, wie gewöhnlich, bey einem Abendessen der lustigen Bande, und lief einem Opernsänger, den man dazu eingeladen hatte, und der ihr allzu wohl gefiel, auf die Strasse nach, mit lautem Rufen: *je le veux, je le veux.*

Vom Herzoge von Choiseul, mit dem der Vf. in genanen Verhältnissen gestanden, wie bereits bemerkt worden, wird eine interessante Schilderung gemacht. *B.* sagt zwar selbst, dass Choiseul nur für seine Zeiten ein ausgezeichneter Mann war; dass er in einer andern Periode, wo alles in einem grösern Stile gedacht werden muss, kein grosser Minister gewesen wäre. Aber bey dem Könige Ludwig XV., bey diesem Hofe, unter diesen Menschen, ragte er hervor: er besass Kraft, und wenn gleich sein Leichtsinn, sein Selbstvertrauen, seine Inconsequenz, keine Eigenschaften sind, bey denen man ein grosser Minister, ein grosser Mann seyn kann: so hatte er doch Verstand, Interesse und Energie. Seine Gegner hatten nichts, als die kleinliche Neigung zu übelwollender Intrigue, die immer die Zuflucht nichtswürdiger Seelen ist, welche zum Troste ihrer eignen Unfähigkeit etwas hervorzubringen, was es auch sey, alle kleinen Mittel ihres kleinen Geistes anwenden, zu verhindern, dass kein andrer etwas thue. Ueber diesen Intriguengeist war Choiseul erhaben, und er setzte allen solchen Künsten immer die anständige Offenheit entgegen, mit der er dem Könige gerade heraus alles sagte, was er über die Sachen dachte. Ludwig XV. fehlte es nicht an Verstande, und er fühlte wohl den Werth der überlegnen Kraft seines Ministers. Aber ein gänzlicher Mangel an eigner Energie verdarb alles. Es ist bekannt, dass er die Zügel der Regierung denen überliess, die ihm durch einen Zusammenfluss von Umständen, oft gegen seine Einsicht und Wahl, zu Ministern aufgedrungen wurden. Er selbst machte den Zuschauer bey dem grossen Spiele, wovon das Schicksal seines Volks abhing: er sagte oftmals vorher, was für Schritte geschehn würden, die er doch selbst misbilligte, und wohin man ihn nächstens bringen würde. Eine Anekdote, die *Besenval* aus Choiseuls eignem Munde erzählt, zeigt noch besser als alle andern sonst bekannten, wie weit die Nullität des Königs ging. Choiseul that ihm Vorschläge, die ungeheuern Misbräuche in der Haushaltung des Hofs zu reformiren. *Mon cher ami*, erwiederte Ludwig XV., *les voleries dans ma maison sont enormes; mais il est impossible de les faire cesser: trop de gens, et surtout trop de gens puissans y sont interessés. Tous les ministres que j'ai eus ont formé le projet d'y mettre ordre, mais effrayés de l'exécution, ils l'ont abandonné. Le Cardinal de Fleury était bien puissant, puisqu'il était le maître de la France, il est mort, sans oser effectuer aucune de ses idées sur cet objet. Ainsi croyez moi, calmez vous, et laissés subsister un mal incurable.* Unter Ludwig XVI. führte doch Necker aus, was Ludwig XV. für unmöglich gehalten hatte.

Zuletzt, als er in die Arme der Dubarry gesunken, und alles königliche Gefühl in die Empfindungen einer abgestumpften Sinnlichkeit aufgelöst war, gelang es den Intriguen einiger Hofmänner, die sich der Maitresse bemächtigten, vor welcher Choiseul sich nie hatte beugen wollen, ihn zu entfernen. Nach Ludwig's XV. Tode ward Frankreich von seinem verachteten Gouvernement erlöst. Ludwig XVI. hatte die besten Gesinnungen, und wollte das Gute. Aber er selbst zeigte bald den Mangel an Energie, ohne den kein Regent, und am wenigsten in einem lebhaften unruhigen Volke, seine Stelle behauptet. Unglücklicher Weise fiel er vollends durch den Einfluss, den er seinen Tanten verstattete, in die Hände des

Mau-

Maurepas, der ſelbſt nur darauf bedacht war, ſich ſeines Poſtens zu verſichern, über alle Geſchäfte von Wichtigkeit gleichgültig, ſobald ſein eigner Credit nicht unmittelbar intereſſirt war, nur die lächerliche Seite aufſuchte, und dem Könige alles leicht zu machen bemüht war. Wie ein Mann von dieſer Gemüthsart einen ſo unbeſchränkten Einfluſs über einen Charakter als Ludwig XVI. gewinnen und ſo lange behaupten können, iſt unbegreiflich. Gleich nach der Thronbeſteigung ward der allgemein verabſcheute Herzog von Aiguillon, der Feind und Nachfolger des Choiſeul, der Freund der Dubarry (die er, wie *Beſenval* ſagt, durch ein bey ſolchen Weibern unfehlbares Mittel an ſich feſt hielt) entlaſſen. Aber man verſtattete ihm, in Paris zu bleiben. Um ihn her bildete ſich ein Zirkel von Unzufriednen und Gegnern der Staatsverwaltung. Unter Ludwig XV. war das Publicum an eine gränzenloſe Frechheit im öffentlichen Urtheile gewöhnt, und der Geiſt der Oppoſition hatte ſich der höhern Stände bemächtigt. In den Prinzen von Geblüte, die zu den Zeiten Ludwigs XIV. nur die erſten unter den unterthänigen Knechten des gefürchteten und angebeteten Königs geweſen waren, erwachte der Geiſt der vormaligen Fronde. Die Bekanntſchaft mit England nährte den Geiſt des Widerſtrebens. Ludwig XVI., der engliſche Schriftſteller las, und ſich gern aus ihnen unterrichtete, hatte dennoch eine ſehr gut gegründete Abneigung gegen allen Einfluſs engliſcher Politik, und gegen die Bekanntſchaft mit ihr, in Frankreich. Denn da gab es keine Verſammlung, wo die Oppoſition gegen *Miniſter* und ihre Maſsregeln, zum Beſten des *Volks*, unbeſchadet der Staatsverfaſſung und der königlichen Würde, auf welcher jene beruhte, wirkſam ſeyn konnte. Oppoſition der Groſsen war Rebellion oder Inſubordination. Oppoſition der Parlamente führte ſogleich eine Desorganiſation der ganzen Staats-Maſchine herbey. Das nothwendigſte zu ihrer Aufrechthaltung wäre alſo geweſen, eine ſehr ſtrenge Zucht unter den zahlreichen Mitgliedern des königlichen Hauſes zu halten. Hätte Ludwig XVI. nur einen Funken von dem Geiſte gehabt, mit welchem Ludwig XIV. ſich die Groſsen ſeines Reichs unterwürfig erhielt: ſo hätte es der Revolution an einem Anführer gefehlt, und wenn gleich das Volk, wie die Freunde der Revolution von ihm rühmen, ſelbſt das groſse Werk vollbracht hat, und keinem Menſchen ein entſcheidender Antheil daran zugeſprochen werden mag: ſo hätte die Sache doch unmöglich ſo gehen können, als wir geſehen haben, wenn der Herzog von Orleans die Rolle geſpielt hätte, die einem Prinzen vom Geblüte zukam.

Der König liebte ſeine Gemahlin. Dieſe unglückliche Prinzeſſin, die durch mancherley zufällige Umſtände und durch viele Ränke, zum Gegenſtande der National-Abneigung gemacht worden, wird von *Beſenval*, der zu ihren vertrauteſten Freunden gehörte, ganz anders geſchildert, als man ſie ſich nach den gehäſſigen Urtheilen und Erzählungen ihrer Feinde denken ſollte. Das wenige, was von ihr in *Neckers* Werken vorkommt, widerſpricht ſchon dem angedichteten Charakter. Hin und wieder findet man auch in andern Schriften ein billigeres Urtheil, ſeitdem ihr ſchreckliches Schickſal und die edle Art, wie ſie es ertragen, den Empfindungen eine andere Richtung gegeben hat. In *Beſenvals* Erzählungen lernt man ſie genau kennen. Sie hatte wirklich nicht Kraft genug, um ſo viel übles zu thun, als man ihr zugeſchrieben hat, und nichts weniger als den Willen dazu. Ihr Charakter war ſanft, ſagt *B.*; aber ſehr leichtſinnig, muſs man hinzuſetzen, wenn man ſeine Erzählungen geleſen hat. Sie mochte gern Unglückliche zu unterſtützen, und fand einen beſondern Gefallen in der Beſchäftigung mit dem Guten, was ſie ausrichtete. Groſse Liebe zum Vergnügen, und lebhafte Koketterie legt ihr *B.* bey; erregt aber keinen Verdacht der Ausſchweifungen, die ihr ſo häufig Schuld gegeben ſind. *Rien abſolument de determiné dans ſa façon de penſer. Sa familiarité nuiſait à ſa conſidération; et le maintien que les circonſtances ou les conſeils lui faiſoient ſouvent prendre, choquaient dans la femme aimable; acception ſous laquelle elle avait trop accoutumé à la conſiderer.* [Keine Spur von dem tiefen Intriguengeiſte, deſſen man ſie beſchuldigte. *Beſenval*, der ſie ſo genau gekannt hat, der beſtändig in dem engen Kreiſe ihrer Freunde und Freundinnen gelebt, der in vielen der wichtigſten Angelegenheiten ihr Rathgeber war, weiſs nichts von den vorgeblichen Bemühungen zu Gunſten des Kaiſers Joſeph II. Sie dachte überhaupt nicht an Einfluſs in Staatsſachen. Nur in ſo fern perſönliche Verhältniſſe zu dem Könige und zu deſſen Umgebungen ſie in die Politik hineinzogen, miſchte ſie ſich darein. Der alte Maurepas fürchtete ihren Einfluſs, und ſuchte ihn zu hindern. Sie ſelbſt fühlte zu Zeiten, daſs Ludwig XVI. eine unwürdige Rolle ſpiele, und daſs die Gemahlin dieſes Königs ſich wohl berufen glauben dürfe, ihm fähige Männer zu Miniſtern zu empfehlen. Aber die natürliche Gleichgültigkeit, die leichtſinnige Liebe zu geſellſchaftlichem Vergnügen, der unüberwindliche Hang, ſich gehen zu laſſen, lähmten alle ihre Entſchlüſſe einzelner Augenblicke. Sie lebte nicht wie die Königin eines dem äuſsern Pompe und Glanze unterwürfigen eiteln Volks, ſondern als eine vornehme Dame, die hoch genug ſteht, und reich genug iſt, die Unabhängigkeit zu genieſsen, die ihr höchſtes Gut ausmacht. Sie lebte ganz in einem kleinen Zirkel von Freunden, die ſie wirklich zärtlich geliebt zu haben ſcheint. Die Herzogin von Polignac, Gräfin Diane von Polignac, die Cicisbeos dieſer Damen, Marq. v. Vaudreuil und von Adhémar, einige andere, die ſich daran ſchloſſen, und zu denen *Beſenval* gehörte, machten ihre tägliche Geſellſchaft aus. Die angenehmſte Art, die Abende mit ihr hinzubringen, war das groſse Intereſſe des Lebens. Die Stürme der Regierung hatten unvermeidlich einigen Einfluſs auf die Ruhe dieſes Privatlebens, weil der gute Ehemann dieſer Coterie-Königin einmal König der Nation war, und die Art, wie er dieſes Geſchäft trieb, ſelbſt in die Cabinette

jenes

jenes geſellſchaftlichen Zirkels hinein bemerkbare Folgen hatte. Alle Groſsen des Hofs waren übrigens ausgeſchloſſen. Unter Ludwig XIV. war es eine Ungnade, die man nicht überleben zu können glaubte, wenn einem der Hof unterſagt ward. Marie Antoinettens Hof ward verachtet und geflohen. Die Lizenz der Sitten, der herrſchende Ton, jeden Zwang im Betragen zu ſcheuen, den eine cyniſche Philoſophie, eine Anglomanie, eine Erſchlaffung aller Triebfedern des Geiſtes und Herzens, erzeugt und gepflegt haben, fanden ihre Rechnung vortrefflich dabey. Dieſer Ton, der am Ende des achtzehnten Jahrhunderts durch ganz Europa herrſchend geworden iſt, war in Paris aufs höchſte geſtiegen. Bey ſolchen Sitten, bey ſolchem Zuſtande aller moraliſchen Triebfedern, bleibt nichts, als die Gewalt eines militairiſchen Despotismus übrig, um die Bande der bürgerlichen Geſellſchaft zuſammen zu halten. Aber zu einem ſolchen militairiſchen Despotismus, der gegenwärtig vor unſern Augen alles leiſtet, was man zur Aufrechthaltung der Ordnung in einem desorganiſirten Reiche noch hoffen darf, war Ludwig XVI. nicht gemacht.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Oehmigke d. ä.: D. *C. L. Willdenow's — Anleitung zum Selbſtſtudium der Botanik*, ein Handbuch zu öffentlichen Vorleſungen. 1804. 666 S. 12. m. 4 Kpfrt. (1 Rthlr. 20 gr.)

Man ſollte glauben, es ſey nicht ſchwer, Botanik für ſich ohne Lehrer zu ſtudiren. Denn da zur Erkennung der Pflanzen nur Kenntniſs der äuſsern Form erfordert wird: ſo ſcheint es ſo gar ſchwierig nicht zu ſeyn, durch Beſchreibung oder durch einige wenige Kupfer die Gegenſtände, worauf es ankommt, kenntlich zu machen. Der Grund jener Schwierigkeit liegt darin, daſs die Kennzeichen der Gattung ſehr oft nicht auf alle Arten derſelben, und eben ſo oft auch auf Arten anderer Gattungen paſſen. So lange dieſe Schwierigkeit nicht gehoben wird, ſo lange man Syſteme macht, die weder ganz natürlich, noch ganz künſtlich ſind, iſt an ein Selbſtſtudium nicht zu denken. Was uns der Vf., ein bekannter vortrefflicher Botaniker, hier liefert, iſt zwar nicht beſtimmt, jene Schwierigkeit zu heben; verdient aber als Handbuch zu Vorleſungen unſern Dank. Nur die nutzbaren oder ſchädlichen Pflanzen, beſonders in mediciniſcher Rückſicht, ſind aufgeführt, ihr Gebrauch iſt genau angegeben, und die Kennzeichen der Gattungen ſind genau und treffend beſtimmt. Alles iſt in deutſcher Sprache verfaſst. Das Linnéiſche Syſtem iſt unverändert beybehalten. Zugleich kann dieſes Buch dazu dienen, den Arzt an die Pflanzen zu erinnern, von denen die Arzneymittel genommen werden, indem dieſe hier alle, auch die aus fernen Ländern, aufgeführt ſind, ob ſie gleich nicht einmal in den Gewächshäuſern in Deutſchland vorkommen; wofür manche vielleicht noch mehr einheimiſche Pflanzen hier aufgeführt zu ſehen wünſchen möchte. — Unſtreitig iſt dieſes Buch unter allen Handbüchern dieſer Art das vorzüglichſte, und Anfängern vor allen andern zu empfehlen: denn in den meiſten ähnlichen Büchern findet man die Kennzeichen der Arten und Gattungen geradezu aus den ältern Ausgaben des Linnéiſchen Syſtems mit allen Fehlern wiederum abgeſchrieben oder überſetzt. Die beygefügten Kupfer ſind genau und deutlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

Allgemeine Sprachkunde. *Roſtock* u. *Leipzig*, b. Stiller: *Ideen über die höchſte hiſtoriſche Anſicht der Sprache*, von *Ernſt Moritz Arndt*, der philoſ. Facultät Adjunct. 1805. 45 S. 8. (4 gr.) — Der Titel dieſer Schrift, einer Rede bey irgend einer akademiſchen Feyerlichkeit, iſt dazu geeignet, Aufmerkſamkeit zu erregen. Gegen die Mitte derſelben erklärt ſich der Vf., um was es ihm eigentlich zu thun iſt: „das Wunderbare der Sprachen, ſagt er S. 18., ihre Entſtehung, ihre Ausbildung, ihre Mannichfaltigkeit bey den verſchiedenen Völkern, und auch wieder ihre Verwandtſchaft, haben manche behandelt: das kleine Hiſtoriſche der Sprachen, durch ihre Kunde und Vergleichung die Verwandtſchaft und Abſtammung der verſchiedenen Völker und Volksſtämme zu finden, und dadurch Licht in die Geſchichte zu bringen, hat manche fleiſsige Forſcher beſchäftigt, und beſchäftigt ſie noch.“ Um ſolche Kleinigkeiten bekümmert ſich nun Hr. *A.* nicht; ihn beſchäftigt das Höchſte; und dieſes kündigt er uns alſo an: „Wir wünſchen darauf hinzuweiſen, ob nicht in jeder Sprache gerade das Charakteriſtiſche des Klima und der Nation, wo ſie herrſcht, in näherer Verbindung ſtehe, als man glauben möchte; wir ſuchen, ob wir nicht etwas Nothwendiges und Ewiges finden mögen, etwas Allgemeines und Hiſtoriſches.“ Dieſes iſt nun freylich etwas Gemeines, woran man von jeher geglaubt hat; aber dadurch, daſs Hr. *A* dem Satze Allgemeinheit und Nothwendigkeit gegeben hat, iſt er nunmehr das Höchſte geworden. — Doch leidet dieſe Allgemeinheit und Nothwendigkeit eine Einſchränkung. „Wenn in den meiſten Ländern, ſagt Hr. *A.* S. 21., das Klima und der dieſem gemäſs beſtimmte Menſch die Geſetze und Gottesdienſte und Sitten macht: ſo kann man doch die verderblichen und faſt ewigen Wirkungen nicht läugnen, wodurch Geſetze, Cultus und Weiſen, welche ein unglückliches Ungefähr brachte, gegen Klima und Menſchen anſtreben können.“ Der Vf. ſpricht hier auch von verderblichen und ewigen Wirkungen, als wenn es ſolche geben könnte. Hören wir ihn ſelbſt darüber S. 13.: „Wie weit reiche ich aus mit der ewigen Dummheit von Urſache und Wirkung, die doch einmal veralten ſollte, dieſem langen Narrenſeil der Erfahrung, das noch immer ſo viele Tröpfe zieht?“ Von S. 20. fängt der Vf. an, ſeinen Hauptſatz aus der Sprache der Griechen und Römer, und auch der Franzoſen und Deutſchen, zu beleuchten, wobey mit unter artige Bemerkungen vorkommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. Januar 1806.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buisson: *Mémoires* de M. le Baron *de Besenval* etc.

(*Beschluss der in Num.* 17. *abgebrochenen Recension.*)

In dem innern Hofzirkel war *Besenval* unstreitig der klügste, und seine Betriebsamkeit fürs Gute wirklich bessrer Zeiten würdig. Hof-Intrigue war sein Element, in dem zu leben er einmal berufen war. Hof-Intrigue das einzige Mittel, das ihm zu Gebote stand. Er wandte sie an, vorzügliche Männer an das Ruder zu bringen. Er war der treue Rathgeber der bekannten Minister und Marschälle von Segur und von Castries, und leistete ihnen oft erhebliche Dienste. Minister sind mit den grosen Angelegenheiten, die von ihrer Leitung abhängen, so beschäftigt, dass sie ihre persönlichen Verhältnisse, von denen es am Ende abhängt, wie lange sie sich in ihrem Posten erhalten, oft aus den Augen verlieren. In England, wo die ganze Aufmerksamkeit des Ministers auf den Zustand seiner Partey im Parlamente gerichtet ist, bedarf er vertrauter Freunde, die ganz frey von täglichen Geschäften der Regierungsdepartements, blos auf die Stimmung der wichtigsten Parlamentsglieder achten, und auf diese wirken. An einem Hofe, wo die Umgebungen des Regenten, und persönliche Verhältnisse zu ihm entscheiden, bedarf der Minister treuer Freunde unter den Hofleuten, die ihn nicht in die elenden Tracasserien des täglichen Hoflebens hineinziehen, aber von dem benachrichtigen, was auf seine Lage wirklichen und erheblichen Einfluss hat.

Besenval erzählt ausführlich, wie er der Königin gerathen, sich selbst beym Könige Ansehn zu verschaffen, indem sie ihn aus *Maurepas's* Händen zöge, und fähige Minister empföhle. Die Königin fühlte einige Augenblicke die Wichtigkeit des Rathes. Aber ein Ball, ein andrer gesellschaftlicher Zeitvertreib, schwächten das Interesse. Sie versprach dem *Besenval* einst, den Herrn von Segur zum Kriegsminister, und einen Herrn von Emery zum Minister der Marine zu empfehlen. Aber vier Tage vergingen, ohne dass sie glaubte, den Augenblick finden zu können, mit dem Könige vertraulich zu reden, der doch stets bey seinem Misstrauen gegen andre Menschen, welches das natürliche Gefühl seiner Schwäche und Misstrauen in sich selbst erzeugt hatte, und von *Maurepas* sehr befördert ward, gern von der Königin freymüthigen Rath anhörte. Der Augenblick war versäumt. Ein Zug, der diese Königin sehr charakterisirt, ist folgender: *La ducheſſe de Polignac*, sagt *B.*, *depoſitaire des penſées les plus cachées de la reine, jouiſſant de toute ſa confiance, la dirigeoit comme elle voulait, non pas pour ſa conduite particuliére, mais ſur les grands objets, et diſpoſait entièrement du credit immenſe que cette princeſſe avait ſur le roi.* Diese Vertraute, welche von der Königin in einem solchen Grade geliebt ward, dass sie sich einst, als die Herzogin auf ihren Abschied bestand, weil sie sich vernachlässigt glaubte, vor ihr auf die Erde warf, und mit einer Fluth von Thränen das Versprechen abdrang, dass sie bleiben wolle, diese Favoritin, die in grosen Dingen alles über die Königin vermochte, konnte sie nicht in den kleinen Persönlichkeiten des Lebens regieren, die doch bey einer Königin von so grosser Wichtigkeit sind. Die Favorite und ihr ganzer Anhang wird hier sehr vortheilhaft geschildert. Freylich gehörte der Vf. zu der Clique: aber die Partey, die den Hof stürzen wollte und gestürzt hat, hatte zu viel Interesse dabey, alle Personen gehässig zu machen, die den König und die Königin zunächst umgaben, als dass man nicht das Meiste von dem, was gegen die Polignacs verbreitet worden, für absichtliche Verläumdung halten sollte. Wenn sie aber auch wirklich vollkommen so gute Menschen waren, als *B.* erzählt: so haben sie doch der unglücklichen Königin, die sie umgaben, dadurch unendlichen Schaden gethan, dass sie sie in dem Coterie-Geiste bestärkt, dass sie nur die Annehmlichkeiten des Privatlebens an den Hof zu verpflanzen trachteten, wo man auf solchen Genuss Verzicht leisten muss. Wenn Könige aufhören, mehr zu scheinen, als gute Bürger: so leidet auch das Ansehn der königlichen Würde. Je weniger dann die Illusion mitwirkt, desto mehr muss wirkliche Gewalt ersetzen; und der König, der anfängt, bürgerlich zu leben, muss sich zugleich entschliesen, alle Bande strenger Subordination desto stärker anzuziehen.

Nächst dem Könige und der Königin ist der Graf von Artois der Gegenstand des Hasses der revolutionären Partey gewesen. Der Vf. hat auch mit diesem in sehr nahen Verhältnissen gestanden, wozu die Stelle eines *Colonel général des Suisses*, die jener Prinz bekleidete, die Veranlassung gab. *Besenval* sagt von ihm viel Gutes, und das, was er von ihm rühmt, ist gar nicht unglaublich. Er legt ihm die Eigenschaften bey, die gerade bey einem französischen Prinzen wünschenswerth waren. Ehrgefühl, Anstand im Betragen, körperliche Geschicklichkeit, Muth, Leichtigkeit im Benehmen. Die Ausschweifungen, die man ihm so bitter vorgeworfen hat, sind nicht grösser gewesen, als man von je her gewohnt war, an jungen Prinzen zu

entschuldigen. In Frankreich gilt eine gewisse Würde der persönlichen Aufführung so viel, dass man hätte glauben müssen, der Graf von Artois würde die Liebe des Volks gewinnen. Wie mächtig der Geist der Zeiten gegen die königliche Familie und gegen alles, was nach königlicher Autorität schmeckte, schon sehr frühe in Bewegung gesetzt war, beweiset recht ein Vorfall, der sich 1778. zutrug, und den *Bes.* als Augenzeuge erzählt. Die Herzogin von Bourbon, Schwester des letzten Herzogs von Orleans, und dieses sittenlosen Menschen würdige Schwester, war durch eine betrogne Hoffnung, der Graf von Artois werde ihren Reizen huldigen, gegen ihn aufgebracht, und beging auf einer Maskerade eine Ungezogenheit gegen ihn. Nicht zufrieden, ihn beleidigt zu haben, redete sie von der Sache, und brachte es so weit, dass ihr Gemahl genöthigt ward, sie als eine seine Familie angehende Ehrensache auszumachen. Ein Zweykampf zwischen zwey Prinzen vom Geblüte! Was konnte das Pariser Publicum wohl mehr interessiren! Wirklich nahm es an diesem Vorfalle den lebhaftesten Antheil. Aber ungeachtet der Graf von Artois sich nach *Bes.* Erzählung ganz so gegen den Herzog von Bourbon und gegen die Damen betrug, als die Gesetze der Chevalerie verlangen, nahm das Publicum dennoch Partie gegen ihn. Der Bruder des Königs, der erste im Range aller Unterthanen, ein junger schöner Prinz, brav und galant wie ein Ritter! Der Gegner von keiner Seite werth ein gröfseres Interesse zu erregen. Der Herzog von Bourbon hatte wirklich nichts für sich, das den Vorzug rechtfertigen könnte, den Paris ihm gab, als nur dieses, dass er ein Gegner des Bruders seines Königs war. Dieser Vorfall, wodurch der Graf von Artois die Gunst des Volks wieder gewinnen mufste, wirkte nichts. Es ist überhaupt in der Richtung, die die Vorurtheile des Volks nehmen, oft etwas Unerklärliches. Bey den Franzosen ist, wie ihre eignen besten Köpfe oft gesagt haben, alles mit dem Zauberworte, *Mode*, entschieden. Vergeblich bemüht man sich, nachzuspüren, warum die Einbildungskraft dieses reizbaren Volkes gerade jetzt diese Richtung nimmt. Es war Mode geworden, den Hof zu verachten, und die Regierung zu tadeln. Necker, der in der Folge versuchte, durch die öffentliche Meinung zu herrschen, hat es erfahren, dass in einem Volke, das sich von der Mode beherrschen läfst, keine solche öffentliche Meinung erzeugt werden kann, die einen soliden Credit begründet.

Die Reform der Misbräuche in der Verwaltung der Justiz war seit langer Zeit ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller thätigen Minister gewesen. Der Streit mit den Parlamenten, in den die königliche Autorität bey jedem neuen Finanzedicte verwickelt ward, brachte das gefürchtete und gehafste Corps der Magistratur immer wieder vor die Augen der Minister, wenn sie es auch noch so gern vergessen hätten; und die grofsen Misbräuche, die natürlicher Weise in der Verwaltung der Justiz entstanden waren, weil die Parlamente sich wegen ihrer prätendirten Rechte als Stellvertreter der Reichsstände, und wegen der Käuflichkeit ihrer Stellen für ganz unabhängig hielten, hatten schon lange wohldenkende Männer von Gewicht in der sogenannten *haute Magistrature* beschäftigt. Unter diesen zeichnete sich der Präsident von Lamoignon aus. Die freundschaftliche Verbindung zwischen ihm und *Besenval* veranlafste diesen, einen Versuch zu machen, ihn zur Kanzlerstelle zu erheben. Einige hier eingerückte Aufsätze des Hn. v. Lamoignon über die Reform der Gerechtigkeitspflege, sind nicht von so allgemeinem Interesse, sich hier dabey zu verweilen. Aber es verdient angezeichnet zu werden, wie der ganze Anschlag, die Sportelntaxen, Processordnung u. s. w. zum Besten des Volks zu verbessern, vereitelt ward. Die ängstliche Gewissenhaftigkeit des Königs ward benutzt, um ihn zu bewegen, dass er den Aufsatz, den er selbst billigte, zum Gutachten an das Pariser Parlament sandte. Kein Collegium reformirt sich selbst. Kein Collegium kommt zu der nöthigen Einheit in Entwürfen, zu der Bestimmtheit des Entschlusses, wodurch allein heilsame Neuerungen möglich werden. Jeder, der etwas Erhebliches unternehmen will, lasse es sich gesagt seyn, dass die Gegner der guten Sache, alle diejenigen, die aus Misgunst, aus Neid gegen Talente und Verdienste, aus Trägheit, aus Schwachheit des Verstandes und des Herzens, allen nützlichen Entwürfen von grofsem Umfange entgegenarbeiten, gewonnen Spiel haben, sobald sie es dahin bringen, dass unter dem Vorwande, Willkür zu verhindern, ganze Corpora in die Verhandlung gezogen werden: und mehr, als alle andere, solche Corpora, deren Bestimmung dahin führt, die Sache selbst nichts zu achten, wenn nur die Form beobachtet wird.

Unter dem Ministerium des Gr. Vergennes, der nach Maurepas Tode am meisten Einfluss über den König gewann, nicht weil er überlegene Talente zeigte, sondern weil er sich vor allem befleisigt hatte, den alten Günstling des Königs für sich zu gewinnen, und dessen Credit ihm als eine Erbschaft zufiel, ward eine Intrigue gespielt, um das Ansehn eines Premier-Ministers, welches Vergennes geradezu zu fordern nicht Kraft genug hatte, dadurch zu erschleichen, dass er zum Haupte eines Finanzrathes ernannt ward, welchem alle Minister in Ansehung der Geldangelegenheiten untergeordnet seyn sollten. *Besenvals* Erzählung stellt ein Gemisch von Hof-Intrigue (denn die Damen wurden auch hierein gemischt) und von Geschäftsintrigue dar, das den König nicht allein bey den höhern Staatsbeamten verächtlich machte, sondern das Publicum, welches nach und nach Mitvertrauter aller Auftritte zu Versailles ward, über die äufserste Schwäche der Administration belehrte.

Der Process des Cardinal von Rohan war wieder eine Gelegenheit, den Regenten herabzusetzen. Die Sache selbst ist, wie alle Uneingenommene bald einsahen, sehr einfach. Ein paar Menschen, die Zuchthausstrafe verdienten und erhalten haben, misbrauchten den Namen der Königin, um einen von unbegreiflicher Verblendung ergriffenen Hofmann, den Cardinal von Rohan, zu betrügen. Aber der Strom der

Zei-

Zeiten ging so hoch gegen den Hof, dafs das Widersinnigste wahrscheinlich gefunden ward.

Nun kommen die grofsen Begebenheiten, welche die Revolution herbeygeführt haben. Calonne's Plane zur Reform des Finanzwesens waren vortrefflich ausgedacht. Necker hatte die Mifsbräuche angegriffen und beynahe zerstört, welche die Financiers auf Kosten der Nation bereicherten. Calonne ging weiter; er griff die Exemtionen der Geistlichkeit und der Grofsen an; bewies aber eben so viel Leichtsinn in der Ausführung, als Verstand im Entwurfe. Mit Discretion hätte er seinen Plan der ersten Versammlung der Notablen annehmlich machen können. Anstatt diese zu gewinnen, liefs er sich auf einen Streit mit Necker über den Ursprung der Uebel ein, die gehoben werden sollten, und brachte dadurch Personen gegen sich auf, die er wenigstens hätte neutralisiren müssen. Gegenseitig ward die Eitelkeit der Häupter und der Parteygeist der Anhänger gereizt. Die trockensten Discussionen über Rechnungen wurden Modesache, und die Damen errichteten auch hier ein Tribunal. Die Marechale de Beauveau wird ausdrücklich als das Haupt *du parti Necker* genannt. Bey ihr versammelte sich die Geistlichkeit, welche sich an Necker anschlofs. Aus dem folgenden, welches eine interessante Ergänzung der Geschichte der ersten Zeiten der Revolution enthält, zeichnen wir noch einen Zug aus, der den Charakter des Hn. *v. B.* in einem sehr schönen Lichte zeigt. Als ihm der Process gemacht ward (unter dem Namen des bisher unbekannten Verbrechens *de Lèze-nation*), fand sein Advocat die eigenhändige Ordre des Königs: *Le Baron de Besenval repoussera la force par la force.* Mit diesem Documente konnten alle Anklagen niedergeschlagen werden, wenn anders noch irgend einige Rücksicht auf die Pflichten eines untergeordneten Militär-Commando's genommen werden sollte; aber *B.* warf diesen Zettel ins Feuer, mit den Worten: er könne nur zu neuen Verunglimpfungen des unglücklichen Monarchen Veranlassung geben. Am 1. März 1790. ward er frey gesprochen, starb aber bald darauf.

KOPENHAGEN, b. Schubothe: *Det norske Riges Historie.* En Haandbog ved (*Geschichte des norwegischen Reiches.* Ein Handbuch von) Dr. *Gustaf Ludw. Baden*, Landsdommer, Herredsfoged etc. 1804. XVI u. 263 S. 8. (16 gr.)

Was des thätigen Vfs. 1796. erschienenes und nachher auch ins Deutsche übersetztes Handbuch zum Gebrauch in niedern und höhern Schulen für die Geschichte *Dänemarks* seyn soll: das soll zufolge der Vorrede vorliegendes Compendium für die Geschichte *Norwegens* leisten. Der Vf. erwirbt sich dadurch ein um so viel gröfseres Verdienst, da es bisher an einem solchen Buche gänzlich fehlte, und da dieses, nach Rec. Einsicht, seinem Zwecke völlig entspricht. Es zerfällt in drey Hauptabschnitte, deren *erster* die Geschichte von Harald Haarfager bis Harald Haardraade, der *zweyte* die Begebenheiten unter Oluf Kyrre bis zu Hagen Hagensens Regierung, der *dritte* die Merkwürdigkeiten von des eben genannten Krönungsjahr 1241. an bis zu Oluf Hagensen enthält. Eine Abtheilung, wobey freylich mehr auf die Menge und Wichtigkeit der Begebenheiten, als auf die gleiche Länge der verschiedenen Perioden Rücksicht genommen ist. Die Begebenheiten von der Zeit der Vereinigung Norwegens mit Dänemark sollen, nach dem Vf., zusammenhängend mit der dänischen Geschichte vorgetragen werden (S. 224.). Von jeder Periode werden zuerst die Namen und Unternehmungen der verschiedenen Könige, sowohl im Krieg als im Frieden, aufgezählt, und alsdann über die Staatsverwaltung, Gesetze, das Kriegswesen, die Erwerbszweige, die Sitten und Gebräuche, die Religion und den Zustand der Wissenschaften vor und nach Einführung des Christenthums Betrachtungen, wie sie die Bestimmung dieses Handbuchs erfordert, angestellt. Auf Uebertreibungen, wie z. B. S. 138., wo von dem König Sverre gesagt wird, dafs es ihm nur an einem Schauplatze, „wie Gallien, Deutschland oder Italien gefehlt habe, um ihn einem Julius Cäsar, Friedrich dem Einzigen, oder dem Ausgezeichneten unserer Tage, Bonaparte, an die Seite zu setzen," stöfst man selten; aber lobenswerth ist es, wenn der Vf. in Sverre's Schilderung den Einfluss anerkennt, welchen die Liebe zu den Wissenschaften in seine Bildung, wie in die Bildung aller grofsen Fürsten, hatte, und daraus folgert: „Hofschmeichlern fehlt es an aller historischen Kenntnifs, welche ihren Fürsten glauben machen, er würdige sich durch Lesung eines guten Buches herab." — Die Hülfsmittel, deren sich Hr. *B.* bedient hat, sind *Sturlesens*, *Torfaeus* und *Schönings* Schriften über die norwegische Geschichte; doch rühmt er auch die Winke und Bemerkungen, welche er, zufolge der Vorrede, einem *Gebhardi*, *Pontoppidan*, *Langebek*, *Thorkelin*, *Nyerup* u. a. zu verdanken hat. — Woher kommt dem Vf. die schlimme Meinung, welche er S. 135. von der Kant'schen Philosophie äufsert? und wie gehört die Aeufserung derselben in ein historisches Handbuch?

NEUBURG, b. Deininger: *Mythologie der nordischen und andern deutschen Völker*, von *Fr. Joh. Scheller.* 1804. XXVI u. 202 S. 8.

Eine äufserst ärmliche Compilation, ohne alles Quellenstudium, und ohne die geringste Beurtheilung. Die Vorrede enthält einige Auszüge aus einem Herderschen Aufsatz in den Horen und dem Bardenalmanach; aber nichts über den Plan und Zweck des Vfs. Für die Jugend ist die Schrift ihrer Schlechtigkeit wegen nicht geeignet, auch ist die nordische Mythologie überhaupt kein Gegenstand für den Schulunterricht. — Die Einleitung handelt von der nordischen Literatur, den Barden und Scalden; allein äufserst unvollständig; dabey wimmelt sie von Unrichtigkeiten. Wir wollen nur eine Probe von der Sorglosigkeit geben, womit der Vf. compilirt hat. S. XVII. sagt er: „die Scalden haben ihren Namen von Skall (Schall), den sie im

im Singen von sich gaben. Scalde, sagt *Gräter*, bedeutet nach der wahrscheinlichsten Ableitung vernünftige, kluge oder witzige Männer." Wie stimmen diese Angaben überein? Die nordische Mythologie theilt er in fünf Hauptstücke ab. Hier folgt er wörtlich Hn. *Gräter*, und obgleich Rec. von den Ansichten dieses Gelehrten sehr weit abweicht: so liegen dieser Darstellung doch wirkliche Denkmäler zum Grunde. Aber S. 135. beginnt mit einem Male ein ganz neuer Abschnitt unter dem Titel: Nationalgötter der Deutschen. Hier findet man alle Tollheiten unserer ältern Antiquare eines Schedius, Arnold u. s. w. bunt durcheinander; viele Gottheiten, die hier vorkommen, erinnert sich Rec. sonst nirgends gefunden zu haben; auch die Wenden rechnet Hr. S. zu den Germanen; (in der Vorrede S. IX. schlofs er die slavischen Götter mit Hn. *Gräter* von der nordischen Mythologie aus) er führt daher einen Flinz (der bekanntlich nie existirt hat), den Triglaf, Svantevit, Gurcho (Kurcho) u. m. unter den deutschen Nationalgöttern auf. Kritik und Literatur sind dem Vf. eben so fremd, als die Kunst der Darstellung. Ein paar Stücke aus dem Bardenalmanach machen eine würdige Zugabe zu diesem Buche aus.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. 1) *Kopenhagen*, b. Popp: *Noget om Hertzlein*; af *Kristian Brorson*, Praest ved Garnisonsmenigh. og Arresthuus. 1805. 28 S. 8. (1½ gr.)

2) *Ebendas.*: *Om Giftblanderen P. H. Nissen.* Af *Chr. Brorson.* 1805. 32 S. 8. (2 gr.)

3) *Ebendas.*, b. Seest: *Morderen med kolde Blod*, eller *Sk. Nissen*, af *W. von Thanch*, Capitain. 1805. 8 S. 8. (1 gr.)

4) *Ebendas.*, b. Soldin: *Procedure og Dom* etc. *i Sagen* etc. *imod P. H. Nissen* etc. 1805. 32 S. 8. (2 gr.)

5) *Ebendas.*, b. Herausg.: *Morderen af Tungsind* etc. *Dugmagensvenden Damm*, af *W. v. Thanch*, Capitain. 1805. 8 S. 8. (1 gr.)

Diese Schriften wurden, nebst verschiedenen andern unbedeutendern, durch drey in Zeit von wenig Wochen an drey Verbrechern von sehr verschiedener Art vollzogene Hinrichtungen veranlafst; Hertzlein erschofs aus grundlosem Verdachte seine Geliebte; Nissen tödtete durch Gift seine reichen Schwiegeraltern aus Habsucht; Damm schnitt aus Schwermuth und Lebensüberdrufs einer alten Frau den Hals ab: alle wurden auf dieselbe Art, durchs Beil, vom Leben zum Tode gebracht, doch mit dem Unterschiede, dafs der Erste sogleich begraben, die Köpfe der beiden letzten aber noch eine Zeitlang zur Schau ausgestellt wurden. Es ist kein Zweifel, dafs Vorfälle dieser Art, besonders wenn sie sich so schnell hinter einander her ereignen, Gelegenheit zu sehr nützlichen Volksschriften geben könnten; aber dazu gehören Männer, die mit der gehörigen Menschenkenntnifs einen vorurtheilsfreyen Blick auf die veranlassenden Verbrechen, und mit einem richtigen Urtheile über die wahren Bedürfnisse des Volks die Gabe eines leichten und anziehenden Vortrags verbinden. Allen Werth kann Rec. vorliegenden Schriften der Hn. *Brorson* und *v. Thanch* nicht absprechen; sie tragen das Gepräge der Gutmüthigkeit ihrer Vff., sind mit lebhaftem Gefühle fürs Gute geschrieben und lassen es nicht gänzlich an lehrreichen und warnenden Winken fürs Volk, wie sie die Vorfälle erfordern, fehlen. Was Rec. tadelhaft findet, ist hauptsächlich folgendes. Der Vf. von Nr. 1. und 2. hätte sich in seinen Schriften mehr *als Prediger* zeigen, und auf seinen Beruf, die beiden Verbrecher, denen er als *Seelsorger* beygegeben war, zur Erkenntnifs ihrer Verbrechen zu führen und zu ihrer Besserung, so weit er vermochte, beyzutragen, sorgfältigere Rücksicht nehmen müssen. Rec. weifs, was sich gegen die sogenannte Bekehrung eines Delinquenten mit und ohne Grund einwenden läfst; aber er weifs auch, dafs das menschliche Herz, selbst in dieser mislichen Lage, nicht so ganz unzugänglich ist, wie man aus *Nissens* Beschreibung in Nr. 2. zu glauben in Versuchung geräth. Man erhält auch nicht ein Wort darüber, was bey dem einen und dem andern Verbrecher durch die häufigen Besuche des Vfs. bey denselben ausgerichtet worden wäre; und dieses sollte doch von einem Prediger, der sich einmal dazu berufen fühlt, das Publicum von seinen letzten Geschäften bey Delinquenten zu benachrichtigen, schlechterdings nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Dagegen erzählt er in Nr. 1.: „er habe bey *jedem* Besuche des Delinquenten so ganz seine Fassung verloren, dafs seine Unterredung mit ihm niemals die gewesen wäre, welche er sich im Voraus vorgesetzt hatte;" und in Nr. 2. versichert er gar: „Menschen, wie Nissen, könnten seinen Glauben an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit beynahe vernichten, wenn er nicht so unauslöschlich *in seiner Natur* (?) gegründet wäre" u. s. w. Was soll man doch von der Tüchtigkeit des Vfs. zu seinem Berufe als Religionslehrer und Arrestausprediger halten? Auf allen Fall stehn solche Bekenntnisse von Schwäche in seiner Volksschrift am unrechten Orte. Uebrigens ist Nr. 2. in jedem Betrachte besser gerathen, als Nr. 1., worin sich der Vf. von seinem guten Herzen verleiten liefs, die Apologie eines groben Verbrechers zu schreiben.

Dem Vf. von Nr. 3. und 5. kann man es in seiner Lage eher verzeihen, dafs er so viel zur Entschuldigung des unglücklichen *Damm's* sagt — der an Hertzleins Hinrichtung so viel Wohlgefallen fand, dafs er wenig Tage nachher den Mord beging, einzig, wie aus allen Umständen erhellt, in der Absicht, um auf eine ähnliche Art, wie H., aus der Welt zu kommen; — ein merkwürdiges Beyspiel von den schädlichen Eindrücken öffentlicher, auf eine zu feyerliche und mitleiderregende Art veranstalteter Hinrichtungen! — Dennoch hätte auch er nicht vergessen sollen, dafs solche Schriften, wenn sie für das Volk bestimmt sind, mit der gröfsten Vorsicht verfafst seyn müssen, wenn sie nicht schaden sollen. Nissens Charakteristik in Nr. 5. ist geschickter, Abscheu gegen das Verbrechen zu erregen; nur hätte der Vf. sich nicht einer so gezierten, unnatürlichen, mit Bildern überladenen Sprache, die ihn S. 3. nöthigt, in drey besondern Anmerkungen zu sagen, was er eigentlich im Texte sagen wollte und sagen mufste, bedienen sollen; ein Fehler, der am wenigsten in einer Volksschrift zu verzeihen ist.

Nr. 4. enthält den ausführlichen Proceis wider Nissen; der Umstand, dafs man diesen Proceis drucken liefs, den wider Damm (beider Hinrichtungen geschahen an demselben Tage, nach dem Zwischenraume von nur zwey Stunden) aber nicht, erregt die unschuldige Frage: warum? Rec. ist freylich kein peinlicher Richter; aber er glaubt doch annehmen zu dürfen, dafs zwey so ganz verschiedene Verbrecher, wie D. und N., wenn nun einmal die Todesstrafe *an beiden* vollzogen werden mufste, nicht auf Eine und eben dieselbe Art hätten sterben und die Hand der Justiz mit gleicher Schwere hätten fühlen müssen. Freylich hat N. die Absicht seines doppelten Mordes (Habsucht) nicht bekannt; aber sie ging unwidersprechlich aus allen Umständen hervor und über eine andere Absicht schweigen die Acten. Aber schon als *zwiefacher* Mörder erwartete das Volk gewifs mit Grund an ihm eine härtere Strafe, als an Damm. — Irrt Rec. in dieser Ansicht der Sache: so hat sein Irrthum allein darin seinen Grund, dafs von Seiten der Justiz die Procedur gegen N., nicht aber gegen D., publicirt wurde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Januar 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, a. K. d. kön. chirurg. Pepinière u. b. derſelben: *Muſeum anatomicum*, per decem et quod excurrit luſtra maximo ſtudio congeſtum indefeſſoque labore confertum a *Joh. Gottl. Walter*, Conſil. intim. Anat. et Phyſ. Prof. primar. etc. nunc — publici juris factum. 1805. X u. 514 S. gr. 4.

Den Leſern dieſer Blätter iſt es aus einer frühern Anzeige (Intell. Blatt der A. L. Z. 1804. Nr. 10.) ſchon bekannt, daſs Se. Maj. der König das Walterſche Cabinet für die von dem Eigenthümer verlangte Summe von 100,000 Thalern erkauft und mit wahrhaft königlicher Groſsmuth zum öffentlichen Gebrauche für die med. chirurg. Lehranſtalten zu Berlin unter der Aufſicht des Hn. Geh. R. *W.* haben aufſtellen laſſen. Die hohe Eleganz, oder vielmehr die Pracht, mit welcher letzteres geſchehen iſt, entſpricht dem innern Werthe dieſer unvergleichlichen Collection, ſo wie ſie auch der Würde des Eigenthums eines groſsen Monarchen gemäſs iſt. Unter allen öffentlichen und Privat-Sammlungen von ſolcher Art, die Rec. auf ſeinen Reiſen geſehn hat, iſt ihm keine vorgekommen, bey welcher die innern und äuſsern Vorzüge in einem ſo ſchönen und muſterhaften Verhältniſſe ſtehen, als es hier der Fall iſt. Unläugbar hat ſich der um das Studium der Anatomie durch Lehre und Schriften höchſt verdiente ehrwürdige Veteran dadurch ein Monument in den preuſsiſchen Staaten errichtet, das ſein Andenken ſelbſt auch bey denjenigen erhalten wird, welche bey einem ſolchen Muſeum nur den Fleiſs, die Kunſt, den Reichthum und den äuſsern Glanz bewundern, ohne in den Geiſt deſſelben dringen und den wiſſenſchaftlichen Nutzen davon würdigen zu können.

Der Hauptgegenſtand dieſer Sammlung iſt die Anatomie des *menſchlichen* Körpers, und zwar ſowohl im geſunden und vollkommenen, als im kranken und unvollkommenen Zuſtande deſſelben; aus der vergleichenden Anatomie kommen einzelne wichtige Stücke vor, welche ebenfalls zu beiden Abtheilungen gehören. Daſs die verſchiedenen Arten der künſtlichen anatomiſchen Bereitungen, z. B. die Injection, das Seciren, die Maceration, das Skeletiren, Trocknen u. ſ. w. in der höchſten Vollkommenheit dabey angewandt worden, war von einem ſo groſsen Anatomiker ſchon zum voraus zu erwarten, und iſt auf eine unübertreffbare Weiſe dargethan: an Menge der äuſserſt glücklich injicirten Arterien und Venen, welche mit bewundernswürdigem Fleiſse gearbeitet und in der inſtructivſten Anſicht dargeſtellt worden, ſo wie der mit muſterhafter Nettigkeit aufs ſorgfältigſte verfolgten Nerven, dürfte wohl keine anatomiſche Sammlung in Europa mit der Walterſchen in Vergleichung zu ſtellen ſeyn. Von der Corroſion und mikroſkopiſchen Präparation, mit welcher, bekanntlich, ſich beſonders die beiden *Hunter* und *Lieberkühn* beſchäftigten, hat Hr. *W.* keinen Gebrauch zu machen für gut gefunden.

Daſs das Walterſche Cabinet in der Zahl der darin enthaltenen Stücke ſehr anſehnlich iſt, erhellt aus dem vorliegenden Verzeichniſſe. In dieſem werden 3092 Numern aufgeführt, nämlich 1159 in Weingeiſt und andern Flüſſigkeiten aufbehaltene phyſiologiſche und pathologiſche Präparate von Menſchen und Thieren (worunter mehrere in groſsen, mit Spiritus ganz angefüllten, aus dem reinſten Spiegelglaſe verfertigten und mit Zinn gefaſsten Kaſten vorkommen); 800 getrocknete von eben derſelben Art; 282 Steine von Menſchen und Thieren, auch allerley Concremente; 839 Knochen von Menſchen und Thieren, im natürlichen und widernatürlichen Zuſtande, ganze Skelete u. ſ. w.; 21 Stücke von verſchiedener Gattung. Unter allen dieſen ſind die ſeltenſten Miſsgeburten, höchſt merkwürdige Beyſpiele von krankhaften Theilen, von Varietäten in der Bildung u. ſ. w. Da Hr. *W.* über 50 Jahre zu dieſem Muſeum geſammelt und ſeinen Zweck mit unermüdetem Fleiſs und Eifer verfolgt, auch (wie er bereits in ſeinen *Obſervatt. anat.* vor 30 Jahren angegeben) jährlich 200 Leichen und drüber auf dem anatomiſchen Theater zu Berlin gehabt, und (ſeiner eigenen glaubwürdigen Anzeige zufolge) zuſammen über 8000 Leichen theils ſelbſt zergliedert, theils durch ſeine vielen Schüler unter ſeiner Anleitung hat ſeciren laſſen; ſo war es ihm möglich, in dieſem Fache etwas zu leiſten, was ſelbſt den gefliſſenſten Gegner des Hn. *W.* und ſeines Studiums — wenn es einen ſolchen geben könnte — zur Bewunderung und zum Lobe zwingen muſs.

Der beſchränkte Raum dieſer Blätter erlaubt es nicht, die wichtigſten und lehrreichſten Stücke aus dem vorliegenden Catalogus auszuzeichnen. Rec. hatte ſchon den Anfang dazu gemacht, und muſste ſein Vorhaben aufgeben, weil ſelbſt von *dieſen* die Zahl zu groſs ward. Ein mageres Verzeichniſs ſolcher Stücke kann auch die Leſer der A. L. Z. nicht intereſſiren; und diejenigen unter denſelben, welche Anatomiker oder auch nur Aerzte und Wundärzte ſind, werden, wenn ſie nicht Gelegenheit haben ſollten, die Sammlung ſelbſt zu ſehen, wenigſtens ſuchen, die

die hier angezeigte Schrift zu Geſichte zu bekommen und die ihnen lehrreichſten Stücke aus der Beſchreibung kennen zu lernen. Sie werden ihre Mühe dabey belohnt finden, weil Hr. *W.* die Präparate nicht bloſs namhaft gemacht, ſondern, zum Theil mehr, zum Theil weniger, umſtändlich beſchrieben hat. Mit dieſer lateiniſchen Schrift muſs aber die ältere deutſche (*Anatomiſches Muſeum.* Berlin, 1796. 4.), in welcher ſich der Vf. bey der Beſchreibung mancher Präparate noch ausführlicher erklärt hat, nothwendig verglichen werden.

In der Vorrede ſagt Hr. *W.*, er habe anfangs den Plan gehabt, nicht allein dieſes Muſeum noch umſtändlicher zu beſchreiben, und beſonders in demjenigen Abſchnitte, welcher die krankhaften Theile enthält, den Sitz und die Urſache der Krankheiten in Menſchen und Thieren zu vergleichen, ſondern auch die Abſicht, warum er jedes einzelne Präparat gemacht, zu ſagen, und alle Handgriffe anzugeben, welche er bey der Art ihrer Bereitung und bey der Injection mit Queckſilber und mit verſchiedentlich gefärbten Maſſen, „welche letztern weder unter dem Mikroſkop anders erſcheinen, noch durch die Gewalt des Feuers verändert werden," angewandt habe; dieſen Vorſatz aber habe er aufgegeben, um das vorliegende Buch nicht zu groſs zu machen. Er giebt dabey einige Hoffnung, daſs ſein Sohn dereinſt die Nerven der weiblichen Brüſte und der männlichen Geſchlechtstheile, auch die Verbindung des obern und untern Gekröſe-Geflechtes, nach ſeinen Präparaten beſchreiben und in Abbildungen darſtellen werde. Der Erfüllung dieſer angenehmen Hoffnung muſs jeder Freund des anatomiſchen Studiums mit Verlangen entgegen ſehen, zugleich aber auch wünſchen, daſs der *„ſenex ſeptuagenarius, corpore et mente ſanus, vegetus et felix,"* wie Hr. *W.* ſich mit Danke gegen die Vorſehung nennt, das Glück haben möge, die Ausführung dieſes Vorhabens zu leiten und die Vollendung deſſelben zu erleben.

Rec. aber, welcher zwar nicht zu den Schülern des Hn. Geh. R. *W.*, wohl aber zu ſeinen wärmſten Verehrern gehört, kann bey dieſer Gelegenheit den Wunſch nicht unterdrücken, daſs es dem durch Alter und Verdienſte an die Spitze aller jetzt lebenden Anatomiker zu ſtellenden *„Inciſor"* (es ſey erlaubt, dieſes Wort, womit *Haller* nur *praktiſche* Zergliederer auszuzeichnen pflegte, auf das treffendſte hier anzubringen) gefällig ſeyn möge, alle Handgriffe, deren er ſich bey ſeinen Präparaten bedient, und insbeſondere die verſchiedenen Maſſen, welche er zur Injection angewandt hat, ausführlich und genau anzugeben. Ein Mann, welcher ſo viele Jahre hindurch Verſuche gemacht und dieſe mit dem glücklichſten Erfolge belohnt geſehen hat, muſs manche Vortheile beſitzen, die Andern fremd oder wenigſtens nicht geläufig ſind. Es kann nur die kindiſche Eitelkeit oder der kleinliche Neid in Abrede ſeyn, daſs nicht jedermann alles Hn. *W.* ſogleich nachmachen könne und werde. Durch dieſes offene Geſtändniſs glaubt Rec., welcher nicht bloſs als Schriftſteller in dieſem Fache und als Beſitzer eines nicht unbedeutenden anatomiſchen Cabinets urtheilt, ſondern auch als praktiſcher Zergliederer eine Stimme zu haben berechtigt iſt, weder ſich ſelbſt, noch ſeinen Kunſtgenoſſen etwas vergeben zu haben. Unſtreitig würde Hr. *W.* durch die Erfüllung dieſes Wunſches nicht nur ſeinen Verdienſten um die Anatomie die Krone aufſetzen, ſondern auch einen überzeugenden Beweis von der Liberalität ſeiner Denkungsart und ſelbſt von der Dankbarkeit gegen ſeinen königlichen Wohlthäter geben.

FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Mediciniſche Miſcellen* aus dem Nachlaſſe des Prof. *Rooſe* zu Braunſchweig, herausg. von D. *Ludwig Formey*, GR. u. LA. zu Berlin. 1804. 220 S. 8. (18 gr.)

Der Tod des Prof. *R.* war für die Arzneywiſſenſchaft ein wahrer Verluſt. Daſs der fleiſsige Mann unter andern in dem von ihm zu beſonderer Bearbeitung gewählten Fache, der Staatsarzneykunde, noch manches Gute geliefert haben würde, das zeigen auch dieſe Beyträge, welche jedoch nicht alle von ihm herrühren. Sie enthalten unter *zwölf* Rubriken folgendes: 1) *Revidirte Ordnung, nach welcher die Apotheker in den kön. preuſs. Landen ihr Kunſtgewerbe betreiben ſollen.* Rec. iſt darin aufgefallen, daſs noch auf Anſchaffen der ſchleſiſchen Maywürmerlatwerge geſehen wird, obſchon die Wirkſamkeit jener Latwerge eben nicht durch glaubwürdige Erfahrungen beſtätigt worden iſt. 2) *Gutachten* des Ober-Sanitäts-Collegii zu Braunſchweig *über eine verſuchte Vergiftung eines Mannes durch ſeine Ehefrau*, von *R.* In einer Bierſuppe erhielt der Mann gepulvertes Glas, worunter Arſenik befindlich war. Die Frau ſelbſt wollte nicht Arſenik, ſondern Brechweinſtein gegeben haben. Recht ſchön und gründlich wird gezeigt, daſs nicht das gepulverte Glas, nicht der Brechweinſtein, nicht ein Tantillum Arſenik, welches in einer nicht ausgereinigten Giftwage hängen geblieben ſey, wie der Apotheker ausſagte, ſondern höchſt wahrſcheinlich eine reichlichere Gabe des letztern allein Urſache an den Zufällen des Mannes, heftigem Erbrechen, heftigen Koliken, Betäubung, Zittern, Schwäche u. ſ. w. geweſen ſey. 3) *Bekanntmachung* des O. Sanitäts-Collegii zu Braunſchweig, *den Giftverkauf betreffend.* Nur bekannten Perſonen darf es abgereicht werden. 4) *Ueber den Werth mediciniſch-gerichtlicher Unterſuchungen, das männliche Unvermögen betreffend*, von *Formey.* Dieſe Abhandl. fängt ein wenig pomphaft folgendermaſsen an: Noch immer umhüllt ein heiliges Dunkel das wichtige Geſchäft der menſchl. Fortpflanzung u. ſ. w. Sie zeigt aber ſehr wahr und deutlich, wie gering der Werth ſolcher Unterſuchungen ſey, da gar keine zuverläſſigen Zeichen der Impotenz Statt finden, den gänzlichen Mangel der Ruthe und der Hoden (doch ohne daſs dieſe im Unterleibe verborgen liegen) ausgenommen. 5) *Einige Reſultate der Geburts-, Sterbe- und Trauungsliſten des Herzogthums Braunſchweig und Fürſtenthums Blankenburg*, vom J.

1800—1801. Die Volksmenge, die 1793. nur 191,713 Seelen betrug, hat sich im J. 1801. auf 203,975 vermehrt, wovon 99,890 männlich, und 104,085 weiblich waren. Das gröfsere Verhältnifs der Gebornen zu den Gestorbenen kömmt im J. 1800. ganz auf Rechnung des platten Landes. 6) *Gutachten* des k. preufs. O. Coll. medic. *über eine muthmaßliche Vergiftung.* Die fehlerhafte Obduction zeigte blofs die Gangränescenz in den meisten Eingeweiden, ohne weiter auf die Ursache derselben Rücksicht zu nehmen, oder chemische Untersuchungen mit dem Inhalte des Verdauungscanals angestellt zu haben. Das Gutachten fiel daher auch zweifelnd aus. 7) *Ueber die Möglichkeit des Schwangerwerdens auch ohne Empfindung der Wollust von Seiten des Weibes.* Von D. *Albers* in Bremen. Der Vf. nimmt sie aus mehrern Gründen und Thatsachen aus seiner Erfahrung (denen Rec. einige hinzufügen könnte) an. 8) *Ueber die frühzeitige Erkenntniß der Wuth bey Hunden.* Am ersten Tage der bevorstehenden Wuth zeige der Hund eine gewisse gröfsere, doch listige Freundlichkeit, welche Aufmerksamen leicht auffalle. Am zweyten werde er nun schon beifsig, mürrisch u. s. w. 9) *Gutachten* des herzogl. braunschw. O. San. Coll. *über eine Kupfervergiftung.* (Der Fall kommt Rec. noch problematisch vor. Fast durch ganz Deutschland ist die hier angegebene Art der Zubereitung der Würste die nämliche, und es müfsten folglich ähnliche Vergiftungen bey weitem häufiger vorfallen, als man hört. Die Sache scheint uns daher nicht hinreichend untersucht.) 10) *Reglement, nach welchem sich die Materialisten und Droguisten bey dem Debit der Arzneywaaren richten sollen.* 11) *Auszug aus einem Gutachten* des herzogl. braunschw. O. San. Coll. *über die Todesart einer von ihrem Manne gewaltsam mißhandelten Frau.* Ein vorzüglich fleifsig bearbeitetes Gutachten, welches beweist, wie grofsen Werth es für eine medicinisch-gerichtliche Beurtheilung habe, wenn man auch die juridische Untersuchung mit zu Rathe und Hülfe ziehen dürfe, wie dieis der Fall hier war. Der Vf. zeigt, dafs auch bey nicht sehr in die Augen fallenden Kopfverletzungen dennoch eine schlagflüssige Todesart nach einer solchen Prügeley um so eher erfolgen könne, wenn der Geprügelte berauscht ist, wie hier. Es ist jedoch bey diesem Falle sehr zu bezweifeln, ob die nach S. 199. c. Betrunkene sich wirklich heftig geärgert habe, wie vorausgesetzt, aber nicht erwiesen, im Gegentheile eher zu läugnen ist. 12) *Visum repertum, wegen des unehelichen Kindes der Hanne Meyerin*, welches aus Mangel an gehöriger Pflege nach der Geburt, diesem *visum repertum* zu Folge, starb. Wir wünschen, dafs der Herausg., Hr. GR. *Formey*, dieses, oder ein ähnliches Werk, fortsetzen möge, da die Staatsarzneykunde wirklich ein noch sehr unbebautes Feld der Medicin, und doch für den Staat selbst von so grofsem Nutzen ist. Die hohe Stufe der Cultur, auf welcher die Physiologie und Chemie stehn, macht zwar an die jetzigen gerichtlichen Aerzte gröfsere Ansprüche, als vordem; desto nothwendiger sind aber auch für angehende Stadt- und Land-Physicos Muster, nach denen sie sich richten und auf welche sie sich beziehen können, um den Neckereyen der Defensoren und Urtheilsverfasser, die leider oft weiter nichts thun, als das ärztliche Benehmen tadeln, desto sicherer zu entgehn.

FÜRTH, im Bureau f. Literatur: *Handbuch für Mütter zur zweckmäßigen Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren*, von D. *F. A. Schmidtmüller.* 1804. *Erste* Abtheilung. 290 S. *Zweyte* Abtheilung. 214 S. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

So wenig auch Rec. medicinischen Volksschriften hold ist, so sehr wünscht er die gegenwärtige in die Hände aller, um zweckmäfsige Kinder-Erziehung besorgter, Mütter. Die Gränzlinien diätetischer Vorschriften werden hier genau vorgezeichnet, und in allen krankhaften Vorfällen wird auf Einholung ärztlicher Vorschriften hingewiesen. — Dieses Schriftchen erschien schon früher unter dem Titel: *Taschenbuch für die physische Erziehung der Kinder.* Da dessen in unsern Blättern noch nicht Erwähnung geschah, so folgt die nähere Inhaltsanzeige jetzt. — In der ersten Kindheit wird der Grund zur künftigen Gesundheit gelegt, der Einfluss der Gesundheit der Aeltern auf Kinder ist daher von grofser Wichtigkeit. (Hier sind die Anlagen zu Erbkrankheiten sehr fafslich für Layen dargestellt, für Aerzte hingegen, wegen zu grofsen Antheils, der den Säften hiebey eingeräumt wird, nicht befriedigend vorgetragen.) Die Entwickelung und Veränderungen der Frucht in den verschiedenen Zeiten und Wochen der Schwangerschaft sind gut auseinander gesetzt. Die Sorge für Reinlichkeit, trockene Wäsche, gute Luft und der Gebrauch der Bäder werden durch überzeugende Gründe bestens empfohlen. Nur lauwarme Bäder stärken und beleben, kalte Bäder hingegen sind für Neugeborne höchst gefährlich. (Möchte doch das Moden-Vorurtheil so mancher Aeltern, ihre Kinder durch kalte Bäder frühzeitig zu stärken, endlich der Vernunft und Erfahrung weichen!) In einem Alter, in welchem das kalte Baden gefährlich und zweckwidrig wäre, wird das kalte Waschen als nützlich empfohlen. Die Luftverbesserung in den Kinderstuben durch Räucherungen mit Weihrauch, Mastix u. dgl. findet Rec. verwerflich. Die Hauptzwecke des Wickelns und der ersten Bekleidung der Kinder sind, warmes Verhalten und zweckmäfsige Unterstützung des noch zarten Körpers. Auch Rec. misbilligt sehr das Entblöfstseyn des Kopfes in den ersten Wochen. Nicht immer ist das Schreyen Folge von Schmerz, sondern auch wohl zuweilen das Bestreben, die Kräfte der Lungen und Respirations-Werkzeuge in Thätigkeit zu setzen. Das Wechseln des Tragens auf beiden Armen wird hier sehr empfohlen. Vor einem Jahr wird das Reisen mit Kindern gemifsbilligt. Mit Recht wird der uneingeschränkte Gebrauch der Kindersäftchen verworfen. Die besten flüchtigen Stoffe gehen durch das Abfieden der Kuhmilch verloren. Auch Rec. ist aus Erfahrung dem Reifs-, Gersten-, Ro-

Rosinen-, Dattel-, Feigen-Wasser, als Getränk, wegen Erzeugung von Blähungen, Grimmen und grüner Stühle, nicht gewogen In den Abschnitten von den Ausführungen, von den Säugammen, von der Sorge für die Brüste der Säugenden werden allenthalben gute Winke und Vorschriften gegeben. Im Anhange von einigen Krankheiten der Säuglinge werden die gewöhnlichsten Krankheiten angeführt, auf solche bey Zeiten aufmerksam gemacht, zweckmäfsige diätetische Regeln empfohlen, und hier, wie allenthalben, werden vernünftige Mütter durch triftige Gründe angewiesen, sich in Kinderkrankheiten sogleich an einen geschickten Arzt zu wenden.

Die *zweyte* Abtheilung enthält eine Diätetik für Kinder von 1—7 Jahren. Vorsorge für die Lungen, die Haut, Verdauungswerkzeuge, Herz, Gefäfssystem, Sinneswerkzeuge, Knochenbau u. s. w. In diesem Alter findet kein Unterschied in der physischen Erziehung in Absicht des Geschlechtes Statt. Die Geistescultur der Kinder soll erst dann angefangen werden, wenn die physische Entwickelung zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit gediehen ist. Die Fraglehrmethode wird als die zwangloseste, mithin die beste, empfohlen. Die beste Gesellschaft für Kinder sind ihre Aeltern. Gegen das Zusammenschlafen von Kindern verschiedenen Geschlechts. Kinder müssen spielen, heifst, sie müssen sich nach ihrer Art beschäftigen. Nachtheile des Schlafens in ganz kalten Zimmern. Von der diätetischen Behandlung schwächlicher Kinder. Nothwendige physische Eigenschaften des Erziehers, der Erzieherin. Ueber die physische Erziehung älterer Kinder.

Erfurt, b. Hennings: *Die Apothekerschule*, oder *Versuch einer tabellarischen Darstellung der gesammten Pharmacie*, zum Gebrauch bey dem Unterricht und zur Vorbereitung für diejenigen, welche sich einem Examen unterwerfen wollen. Von D. *Joh. Barth. Trommsdorff*, Prof. auf der Universität zu Erfurt, wie auch Apotheker und Mitglied der Sanitätscommission daselbst u. s. w. 1803. *fol.* (1 Rthlr.)

Für das Ganze hat der Vf. *zehn* Tabellen bestimmt. Die *erste* giebt eine *allgemeine Uebersicht der Pharmacie*; die *zweyte* handelt von den *nöthigen Instrumenten und Geräthschaften*, zu deren Erklärung auch ein Kupfer beygefügt ist; die *dritte* ist *für die rohen Arzneymittel und pharmaceutisch-chemischen Operationen* bestimmt, und die *vierte* bis *zehnte* giebt *die Uebersicht der pharmaceutisch-chemischen Präparate*. Die zweckmäfsige Einrichtung dieser Tabellen erleichtert die Uebersicht des Ganzen sehr, und sie werden ihrer Absicht sicher entsprechen. Sie sind übrigens eine Nachahmung der von *Fourcroy* entworfenen Tabellen des Systems der theoretischen und praktischen Chemie.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Berlin*, b Maurer: Versuch einer Beantwortung der Frage: *Ob eine allgemeine reine Vernunftreligion in dieser Welt möglich und von der Umschaffung oder Abschaffung der christlichen Religion zu erwarten sey?* von *Johann Christian Jani*, Generalsup. der Altmark und Priegnitz. 1805. 88 S. 8. (8 gr.) — Der Vf. dieser Schrift hat, laut seiner Erklärung in der Vorrede, nicht für eigentliche Gelehrte, sondern vielmehr für solche Leser geschrieben, die bey dem seit einiger Zeit angefangenen Niederreifsen alter und Aufbauen neuer Lehrgebäude, wovon sie in Schriften und Journalen benachrichtigt werden, nicht zu beurtheilen wissen, ob sie dort oder hier mehr Sicherheit, Licht und Mittel zur Förderung ihres grofsen Lebenszwecks zu finden hoffen können. Insbesondere hat er seine Schrift jungen Predigern und Candidaten bestimmt, welche, durch die abweichenden philosophischen und theologischen Lehrmeinungen irre geworden, nicht wissen, was sie selbst glauben und andern vortragen sollen.

Wenn wir gleich dem Ganzen mehr Gründlichkeit, sorgfältigere Nachweisung und Prüfung der entgegengesetzten Meinungen, hin und wieder weniger Bitterkeit in der Darstellung derselben, so wie in den Schilderungen des herrschenden Indifferentismus und Sittenverderbens, z. B. S. 72. 85., und überhaupt eine gefälligere Form wünschen möchten: so stimmen wir doch gern dem S. 85. vorkommenden Wunsche bey, dafs nicht allein von den öffentlichen Lehrern der Religion, sondern auch von denen, welche in hohen Ständen und Aemtern durch ihr Ansehn und Beyspiel am kräftigsten mitwirken könnten, dem Verfall der Menschheit und des Christenthums entgegen gearbeitet werden möge, und zweifeln nicht, dafs der populäre Vortrag und die gutgemeynte Absicht des Vfs. manche Leser für diese gute Sache und für seine Vertheidigung derselben gewinnen werde.

In der Einleitung behauptet der Vf., dafs die Vernunftreligion zu unsern Zeiten von vielen vorzüglich empfohlen werde, weil dadurch eine Vereinigung aller Religionsparteyen zu Stande gebracht werden könne. Er selbst zweifelt zwar nicht an der innern Möglichkeit einer solchen allgemeinen Weltreligion; sucht aber in der Abhandlung selbst ausführlich darzuthun, dafs sie bey der so grofsen Verschiedenheit der Denk- und Handlungsweise der Menschen, und nach der bisherigen Erfahrung nicht Statt haben könne. Hierauf wird gezeigt, dafs es weder Jesu noch der Apostel Absicht war, eine allgemeine Vernunftreligion einzuführen; dafs eine Religion, welche sich auf übersinnliche Zeugnisse und Beweise beruft, deshalb keineswegs vernunftwidrig und verwerflich sey, und dafs die christliche Religion, welche auf den ganzen Menschen, als sinnlich vernünftiges Wesen, berechnet sey, allen billigen Forderungen Genüge leiste.

Unter andern eingestreuten treffenden Bemerkungen zeichnet Rec. nur folgende aus (S. 16.): dafs es äufserst zweckmäfsig sey, im Unterricht sämmtliche Beweisarten für das Daseyn Gottes mit einander zu verbinden, da sie vereinigt mehr Kraft bekommen; so wie in der Seele selbst theoretische und praktische Vernunft, Verstand und Gewissen nicht zu trennen sind, und in ihren Wirkungen sehr oft zusammen fliefsen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Januar 1806.

PHILOSOPHIE.

PARIS, b. Henrichs: *Hiſtoire comparée des Syſtèmes de Philoſophie*, relativement aux Principes des Connoiſſances humaines. Par *J. M. Degerando*, Correſpondant de l'Inſtitut national de France, des Academiciens de Turin, de Lyon, de la Société des Arts de Genève, de celles d'Emulation de Lauſanne, du Haut-Rhin, de l'Athenée de Grenoble etc. An. XII. 1804. Tome *premier*. LXXV u. 476 S. Tome *ſecond*. 511 S. Tome *troiſieme*. 581 S. 8. (5 Rthlr.)

Dieſes Werk iſt in mehr als einer Rückſicht eine Erſcheinung, welche Aufmerkſamkeit verdient. Die Franzoſen haben auſser *Delandes's* ſehr unkritiſchem und unphiloſophiſchem Werke, kein vollſtändiges Werk über die Geſchichte der Philoſophie; das gegenwärtige macht daher ſchon darum in der franzöſiſchen Philoſophie Epoche, daſs es eine Lücke füllt; aber auch noch beſonders durch die Art und Weiſe wie es dieſelbe füllt. Es zeichnet ſich durch eine ſchöne lebendige Darſtellung, einen beſtimmten Plan, einen das Ganze beherrſchenden Geiſt, durch Studium der Quellen, und einen gewiſſen Grad von Gründlichkeit, und auch das Detail nicht verſchmähender Genauigkeit aus, welches den franzöſiſchen Werken dieſer Art bisher faſt gänzlich fehlte. Hierzu kommt noch eine ſehr gute Kenntniſs der ausländiſchen Literatur, vorzüglich der deutſchen. Der Vf. kennt nicht nur die vorzüglichſten Werke der deutſchen Nation, welche in dem achtzehnten Jahrhundert faſt einzig mit Ruhm die Geſchichte der Philoſophie nicht allein bearbeitet, ſondern auch erweitert, und aus dem rohen Chaos hiſtoriſcher Kenntniſſe emporgehoben hat, im Allgemeinen, ſondern er hat auch *Eberhards*, *Meiners*, *Tiedemanns*, *Fülleborns*, *Ständlins*, *Garves*, *Tennemanns* Schriften geleſen, und empfiehlt ſie ſeiner Nation zu fernerm Gebrauche. Er denkt überhaupt von der deutſchen Nation in Rückſicht auf wiſſenſchaftliche Cultur ſehr günſtig. *L'Europe ſavante*, ſagt er T. *I.* S. 63.: *doit ſans doute aux érudits de l'Allemagne une legitime reconnoiſſance pour le zèle et l'emulation qu'ils ont portés pendant le dernier ſiècle dans ces différentes recherches, le beſoin qu'ils ont pris d'y éclairer toutes les parties, de rétablir les textes, d'en fixer le ſens, d'apprecier ſes autorités, d'examiner toutes les faces des objets; il convient ſurtout aux écrivains français de s'aider des ſecours de cette nation laborieuſe et nous aimons à annoncer, en notre particulier, les obligations, que nous avons aux guides, qu'elle a prêtés; il y a*, ſetzt er aber hinzu, *cependant dans presque tous ces ouvrages, quelques fois trop de prolixité, quelquefois une diſproportion marquée dans le deſſein, quelquesfois une grande obſcurité, presque toujours une aridité, un manque d'interèt, une negligence de ſtyle, en un mot un defaut d'agrément dans les formes, qui laiſſe apercevoir une rédaction trop imparfaite, et ne permettrait pas, en les traduiſant litteralement, de leur faire obtenir parmi nous, tout le ſuccès dont ils ſont dignes pour le fond des choſes.* Es iſt ſchon viel, daſs ein Franzoſe einen ſo richtigen Unterſchied zwiſchen dem Inhalte und der äuſsern Form macht, und dem erſten noch ſeinen wahren Werth zuerkennt, wo die letzte nicht dem eigenthümlichen Geiſte ſeiner Nation, der ſonſt leichte gefällige Formen alles ſind, zuſagen kann. Er wünſcht daher auch eine nähere Verbindung zwiſchen den deutſchen und franzöſiſchen Gelehrten zum Vortheil der Wiſſenſchaften S. 439. *On ne ſaurait trop deplorer les préventions reciproques et également injuſtes, qui élèvent une ſorte de barrière entre les litérateurs français et les litérateurs allemands. Ils ſembleraient deſtinés, par la diverſité de leurs mérites et de leurs defauts à établir entr' eux le plus útile commerce, le plus heureux échange. Dans ce commerce, les Allemands fourniraient, ſi l'on peut dire ainſi, la matière première des produits philoſophiques, et les Français s'acquitteraient par les inſtrumens et la main - d'oeuvre.* Es liegt jedoch am Tage, daſs die Deutſchen weit mehr von den Franzoſen, als dieſe von jenen bisher gelernt haben; und daſs es alſo hauptſächlich von den letzten abhängt, ob die von dem Vf. gewünſchte nähere Zuſammentretung beider Nationen erfolgen ſoll. Gewiſs aber kann für dieſe nichts ſo förderlich ſeyn, als wenn mehrere Schriftſteller wie Hr. *Degerando* ſich mit den eigenthümlichen Verdienſten der Deutſchen bekannt machen, und ſie laut anzuerkennen durch Eitelkeit nicht gehindert werden.

Doch wir abſtrahiren von dieſem Geſichtspunkte, und bleiben für jetzt bloſs bey dem wiſſenſchaftlichen ſtehen. Die Idee des Vfs., die Geſchichte der einzelnen philoſophiſchen Syſteme aus der ganzen Maſſe der Geſchichte der Philoſophie abzuſondern, und jene Syſteme hauptſächlich aus dem Geſichtspunkte aufzufaſſen, wie ſie die Fundamentalfragen über den Grund der Gewiſsheit und Realität der menſchlichen Erkenntniſs beantwortet haben, iſt eine glückliche, dem Vf. eigenthümliche Idee. Denn es iſt ſehr wahr, was der Vf. S. XVIII. ſagt, die Unterſuchung über den Grund und die Principe der menſchlichen Erkenntniſs iſt zwar nicht als das einzige, doch als eines der vornehmſten Objecte der Philoſophie anzuſehen; der Grundpfeiler, auf welchem ſie ſelbſt als Wiſſenſchaft ruhet. Die Unterſuchungen darüber ſind daher faſt

so alt, als die Philosophie selbst; sie haben immer den Philosophen am meisten zu schaffen gemacht, und sind die Hauptursachen ihrer Trennung und Entzweyung. Alle Systeme der Philosophie sind ein Versuch, dieses Hauptproblem zu lösen, und die Ansicht, welche ihre Stifter von der menschlichen Erkenntniss und ihren Principien hatten, greift mit dem entschiedendsten Einflusse in die ganze Kette von Untersuchungen und Methoden ein, deren Verbindung ihre Systeme ausmachen. Eine Geschichte der philosophischen Systeme aus diesem Gesichtspunkte hat also nicht allein ein grosses Interesse, sondern gewähret auch noch den Vortheil, dass sie, ohne in das Detail einzugehen, einen leichten Ueberblick von allen philosophischen Systemen giebt, und, was vorzüglich für Franzosen wichtig ist, den mühsamen Weg der geschichtlichen Forschung für den Vf. und den Leser abkürzt. Der Vf. erwartet aber noch einen weit wichtigern Vortheil von dieser Behandlung der Geschichte der Philosophie. Er glaubt, durch sie den Trennungspunkt der philosophischen Systeme selbst aus dem Wege räumen, und den so lange gedauerten Kampf auf dem Gebiete der Philosophie in einen ewigen Frieden verwandeln zu können; auf dem Weg der Geschichte will er sich Resultate sammeln, durch welche das Hauptproblem der Philosophie über die Principien der menschlichen Erkenntniss selbst befriedigend gelöset, und die Ansprüche entgegengesetzter Parteyen mit einander ausgeglichen werden sollen. *Le travail que nous entreprenons peut donc être considéré comme l'essai d'un traité de Philosophie sur les questions premieres de cette science, mais d'un traité conçu d'après la méthode la plus prudente, quoique la plus negligée, d'après la méthode des experiences; nous osons donc l'offrir encore comme un essai de philosophie experimentale.* — Auch dieses ist eine sehr gute Idee. Allerdings kann die Geschichte der Philosophie schätzbare Resultate der Art darbieten, wenn sie von einem philosophischen Kopfe bearbeitet wird; sie kann zwar selbst, insofern sie an Data gebunden ist, keine unumstösslichen Principien für das Philosophiren aufstellen; aber aus denselben, an der Hand leitender Principien, heilsame Maximen abziehen, und Stoff hergeben, aus welchem ein indirectes Probemittel der Wahrheit der aufgestellten Systeme abgezogen werden kann. Es kommt bey einem System alles auf die Principien, sowohl die constitutiven als regulativen, und dann auf die Verknüpfung der einzelnen Sätze mit jenen an. Die Gültigkeit der ersten kann nicht aus der Geschichte, sondern nur aus der Kritik des menschlichen Erkenntnissvermögens dargethan, aber ihre Brauchbarkeit zur Begründung eines Systems der menschlichen Erkenntnisse, und also eine Art von hypothetischer Gültigkeit durch die historische Probe, vermöge deren man nachsiehet, ob sich die Folgesätze alle aus dem Principe herleiten lassen, ob keine Erkenntnisse übrig bleiben, welche, wenn das Princip wahr wäre, sich aus denselben müssten ableiten lassen, und die auf die Art nicht begründet werden können; ob die Folgesätze alle unter einander und mit ihren Gründen zusammenstimmen, gewonnen werden. Aber um diese Probe mit den mannichfaltigen Systemen anzustellen, müssten nicht die Principe aus ihrem Zusammenhange gerissen und isolirt dargestellt, sondern das ganze System in seiner ganzen Individualität mit allem daraus hergeleiteten dargestellt werden, um an dem letzten die Brauchbarkeit der ersten auf die Probe zu stellen.

Hr. *Degerando* scheint seinen Plan keiner solchen vorläufigen Prüfung unterworfen, keine Untersuchungen über das dabey zu beobachtende Verfahren und die leitenden Principien angestellt zu haben. Er vertrauet seiner natürlichen und künstlichen Logik, seinem nach Indicationen des gemeinen Verstandes gebildetem Systeme des Eklecticismus, um in der Vergleichung der Systeme das Wahre und Falsche, das Haltbare und Grundlose herauszufinden, und über die tiefsinnigsten Forschungen nach dem ungefähren Massstabe der Schätzung ihrer Ursachen und Folgen (T. *III.* S. 98.) ein entscheidendes Urtheil auszusprechen, und selbst nach demselben Massstabe dem Kriticismus, welcher allein nicht nach ungefährer Schätzung, sondern nach der gründlichsten Untersuchung des Erkenntnissvermögens Gränzen, Umfang und Principien des philosophischen Wissens bestimmt, seinen wahren Werth und Unwerth zu würdigen. Es ist leicht voraus zu sehen, dass der Franzose den Deutschen in allen diesen Punkten nicht befriedigen werde; er verräth keine tiefe Kenntniss von dem was Philosophie seyn und leisten soll; sie ist ihm blos eine oberflächliche Metaphysik, die über Erfahrungsgegenstände gefällig räsonniret, und der alles Abstracte, jeder Schritt über die Erfahrung heraus, bald eine Thorheit, bald die unbegreiflichste und leichteste Sache von der Welt ist; er macht daher keine grosen Foderungen an philosophische Systeme; Bestätigung und Erweiterung der Erfahrung ist alles, was er verlangt. Psychologie und Logik sind die einzigen Grundlagen und Grundstoffe der Philosophie. Consequenz und systematische Einheit, wissenschaftliche Bündigkeit sind ihm nur Nebendinge; er ist kein Freund von Theorieen; Resultate welche mit dem gesunden Menschenverstande übereinstimmen, dieses ist die vornehmste Eigenschaft des philosophischen Wissens. Philosophie der Erfahrung, welche kein Dogmatismus, kein Skepticismus, weder Rationalismus noch Empirismus, weder Idealismus noch Materialismus ist, sondern aus allen diesen das Gute und Brauchbare nicht nach bestimmten Maximen und Principien, sondern nach blosser Idiosynkrasie des Geistes ausgelesen hat, ist die Philosophie unsers Vfs., die einzige welche ihm dieses Namens würdig ist. Bey aller Beschränktheit und Einseitigkeit des philosophischen Geistes, und des philosophischen Wissens, bey dem Mangel an gründlicher Einsicht in den wissenschaftlichen Charakter der Philosophie und die Bedingungen ihrer Möglichkeit kann man doch nicht läugnen, dass der Vf. durch einen natürlichen hellen Blick und guten Gebrauch der Logik, nicht selten sehr helle Blicke in die philosophischen Systeme gethan, ihre Grundfehler und Mängel scharf durchschauet, und über die Philosophie, ihre wissenschaftliche Entwikkelung

kelung und fernere Cultur richtige Bemerkungen gemacht hat; und wenn man auch nicht immer mit den Gründen seiner Urtheile einverstanden ist: so muss man doch oft ihre Resultate gelten lassen. Auch da, wo er nach seinem Standpunkte ein philosophisches System und auf die wissenschaftliche Cultur der Philosophie abzweckende Untersuchungen nicht gehörig würdigen, oft nicht einmal richtig verstehen konnte, erhält seine Beurtheilung doch in der Rücksicht Interesse, als wir daraus den Zustand der philosophischen Cultur in Frankreich abmessen, und in manchen Ansichten ein Emporstreben ahnden können.

Hr. *Degerando* hat sein Werk in *zwey* Theile geordnet. In dem *ersten* giebt er eine kurze Darstellung der philosophischen Systeme in Beziehung auf die Principien der menschlichen Erkenntnisse; in dem *zweyten* stellt er Betrachtungen über dieselben an, oder liefert vielmehr die Resultate aus der hervorgegangenen historischen Darstellung. In dem *ersten* Theile nimmt der Vf. *fünf* Perioden an. 1) Von Thales bis Sokrates. 2) Von Sokrates bis auf das Ende der römischen Republik. 3) Von der Entstehung der römischen Monarchie bis auf die Araber. 4) Die Periode der Araber und Scholastiker. 5) Von der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts und der Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf die neueren Zeiten. In jeder Periode unterscheidet er die Hauptschulen und Nebenschulen wie in der letzten, die Schule des *Baco*, des *Descartes* und *Leibnitz*. *Bacos* Schule theilt sich in die Schule des Materialismus welche *Hobbes* und *Helvetius*, und des Idealismus welche *Berkeley* und *Hume* an ihrer Spitze haben. *Descartes* Schule in die der ächten Cartesianer, des *Malebranche* und *Spinoza*; die des *Leibnitz* in die des *Wolf* und *Kant*. Da nicht eine vollständige Geschichte der Philosophie, sondern eine Geschichte der Philosopheme über die Gründe der menschlichen Erkenntnisse Zweck der Vf. war: so band er sich nicht strenge an die Zeitordnung, sondern ordnete diese dem Gesetz der Aehnlichkeit unter; er stellt in jeder Periode diejenigen Systeme zusammen, welche aus einer gemeinschaftlichen Quelle entstanden und in den Principien und Methoden einen ähnlichen Charakter haben. Diese Methode hat auf der einen Seite den Vortheil, dass die Vergleichung ähnlicher Systeme dadurch erleichtert wird, und man mit einem Blicke übersehen kann, wie eine Idee sich allmählig ausbildete, und aus einem Stamme mehrere Aeste hervortrieben. Aber auf der andern Seite ist sie auch in so fern nachtheilig, dass sie die Verkettung der Ursachen und Wirkungen unterbricht, und der Antheil, welchen ältere und gleichzeitige Begebenheiten auf den Charakter eines Systems und den Geist seines Stifters hatten, selten gehörig beachtet werden kann. So stellt das *zehnte* Kap. die Reihe der Philosophen auf, welche der Experimentalmethode des *Baco* treu blieben: *Gassendi, Locke, Thomasius, Tschirnhausen, Gravesande, Hemsterhuis, Herder*; das folgende handelt von der Verbreitung der *Baconischen* Schule in Frankreich und England, wo unter andern folgende Denker auftreten: *Condillac, Voltaire, Rousseau, Bonnet, Condorcet, Hutcheson, Adam Ferguson, Adam Smith, Reid, Beattie, Oswald*. In dem 12ten Kap. kommt der Vf. erst auf *Hobbes* und *Hume*, und in dem 13ten Kap. auf *Descartes*. Es ist aber einleuchtend, dass die Tendenz der *Lockischen* Philosophie durch den Cartesianismus bestimmt wurde, und *Reid, Beattie, Stewart* u. a. sich dem Skepticismus des *Hume* entgegensetzten.

Uebrigens muss man dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er die Vorstellungsarten der Philosophen über die Gründe der menschlichen Erkenntniss, über den Ursprung, Gewissheit und Realität der Erkenntniss meistentheils, so weit sie sich ohne tief eindringende Untersuchungen ergeben, richtig aufgefasst und dargestellt habe; dass er darin oft viel Scharfsinn beweist, und durch die Vergleichung ähnlicher Behauptungen oft viel Licht verbreitet; er giebt oft meisterhafte Schilderungen und Gemälde von den philosophischen Systemen, welche durch ihre Klarheit, Lebendigkeit und treffenden Sinn oft überraschen. Dessen ungeachtet kann man nicht sagen, dass er immer tief eingedrungen sey in die Tiefen des menschlichen Verstandes; er verweilet oft nur bey der ersten Ansicht, von welcher sich ein System dem ersten Blicke darstellet, und vermeidet fast immer in den innern Gliederbau des Ganzen einzugehen, und in diesem die Belege für seine Urtheile über die Principien aufzusuchen. Seine eigne Erfahrungsphilosophie macht ihn oft einseitig und oberflächlich; alle Philosophen welche die Erfahrung zum Führer gewählt haben, werden zu günstig beurtheilt, und kleine logische Bemerkungen, Regeln, Entdekkungen, welche einen sehr untergeordneten Werth haben, so erhoben, als wenn von ihnen das ganze Heil der Philosophie abhinge. So ruft der Vf. *II.* P. 3 S. 15., nachdem er die Regeln des Nachdenkens, welche *Cartesius* in seiner Abhandlung: *de methodo*, aufstellte, aus: „*lois admirables, qui suffiraient aussi à la science, si la science, comme l'a cru Descartes, se reduisait à la meditation; lois, que nous répétons tous les jours sous une autre forme, quoiqu'en oubliant trop souvent, quel fut leur veritable auteur;*" und von *Pascal* sagt er S. 49.: *Pascal a ajouté, comme on sait, deux excellentes règles à la methode de Descartes, celle d'expliquer toujours les expressions qui demeurent obscures, et celle de prouver aussi toutes les propositions qui restent douteuses.* Eben diese Vorliebe zu dem Empirismus, verbunden mit einer gewissen Nationaleigenliebe, rechnet es dem *Gassendi*, den er überhaupt als den *ersten Urheber der neuen Philosophie des menschlichen Geistes* auf Unkosten des grosen *Locke* lobt, zum Verdienst an, den Ursprung aller Ideen aus den Sinnen *bewiesen* zu haben. S. 305. *Toutes les Idées ont leur origine dans les sens: les anciens l'avaient dit; le Bacon français le demontre. Bewiesen?* Man wird natürlich neugierig seyn, diesen Beweis zu hören. Er lautet so: Alle Vorstellungen sind entweder unmittelbar aus den Sinnen entsprungen, oder mittelbar; durch *Zusammensetzung* wie Menschenmord; oder durch *Vermehrung* und *Verminderung*, wie Riese, Zwerg; oder durch *Analogie*, wie die Vorstellung einer Stadt die man nicht gesehen hat,

hat, oder die Vorſtellung von Gott. Mit Recht kann man aber erwiedern: die Stoiker und Epikuräer haben das geſagt; *Gaſſendi* hat das geſagt; aber keiner hat es bewieſen. Indeſſen wenn dieſes Einſeitigkeit verräth, daſs er alles Gute aufſucht, was zum Ruhme ſeiner Erfahrungsphiloſophie iſt geſagt worden, oder geſagt werden kann; oder wenn er eben ſo ſorgfältig alle Ausſprüche der Denker, worin ſich eine Abneigung gegen die Metaphyſik äuſsert, zuſammenſtellt: ſo iſt es auf der andern Seite nicht ohne Intereſſe, dieſe ungünſtigen Urtheile einer groſsen Reihe von denkenden Köpfen gegen die Metaphyſik zu betrachten, aus welchen man nicht ſchlieſsen kann, wie der Vf. gerne thun möchte, daſs eine Metaphyſik nicht möglich ſey, ſondern daſs ſie noch nicht den Weg zur Wiſſenſchaft eingeſchlagen war. Unter den neuern philoſophiſchen Syſtemen iſt ihm die Darſtellung des *Spinoziſtiſchen* und *Leibnitziſchen* am beſten, und der *Kantiſchen* am wenigſten gelungen. Jenes nicht ſtreng wiſſenſchaftlich verbundene, mehr aus einzelnen groſsen Gedanken beſtehende, mehr auf Combinationen des philoſophiſchen Witzes als Trennungen und Zergliederungen des analytiſchen Scharfſinnes beſtehende Ganze lieſs ſich von einem Franzoſen leichter auffaſſen als der Ideengang des ſtreng wiſſenſchaftlichen auf den feinſten Abſtractionen und Zergliederungen beruhenden, das Wiſſen nicht findenden ſondern gründenden, das Wahre nicht nehmenden ſondern erforſchenden *Kantiſchen* Syſtems. Zudem ging der Vf. an *Leibnitzens* Philoſophie mit Luſt und Intereſſe; eben der Leichtigkeit wegen, womit ſich ſeine Ideen auffaſſen und darſtellen lieſsen; an die *Kantiſche* mit Schüchternheit, und Verdruſs wegen der Anſtrengung, die ihr Studium erfodert; auch wohl wegen der Strenge, mit welcher ſie jeden Dogmatismus, den empiriſchen wie den rationaliſtiſchen, umſtöſst. Wenigſtens kann er ſeinen Unwillen nicht ganz verbergen, wenn er ſich auch gröſstentheils unter der Geſtalt des vornehmen Tons verſteckt. So heiſst es z. B. *II.* T. S. 229.: „*Cette certitude apodictique, ou abſolue devient le ſujet de l'une des prétentions les plus marquées et les plus ſingulières de l'Ecole Kantienne. Elle penſe avoir le privilège excluſif d'établir, d'une manière inconteſtable la certitude apodictique des ſciences mathematiques, et de toutes les ſciences a priori.*" Man ſehe auch S. 231. 256. Das Hauptmoment der kritiſchen Philoſophie iſt die Unterſcheidung der analytiſchen und ſynthetiſchen Urtheile, vorzüglich der reinen, die Unterſuchung ihrer Möglichkeit, und dadurch die Möglichkeit der Erkenntniſſe *a priori*. Dieſes Problem und die Auflöſung deſſelben iſt von dem Vf. kaum berührt; und was ſollte er auch lange dabey verweilen, da *ſynthetiſche Urtheile a priori* als ein Widerſpruch unmöglich, eine *Verſündigung gegen die geſunde Logik* ſind (*III.* T. S. 317.)? Die Erfahrungsphiloſophie, zu welcher er ſich bekennt, hat keine ſo groſsen Anſprüche und Foderungen, ſie verheiſst nicht viel, aber leiſtet dagegen deſto mehr; wenn man es nur nicht ſtrenge nimmt, keine apodiktiſche Gewiſsheit, ſondern nur Wahrheit in Bauſch und Bogen verlangt. Dieſe Philoſophie der Unbeſtimmtheit iſt eines von den Haupthinderniſſen des Verſtehens und richtigen Beurtheilens der kritiſchen Philoſophie. Und wenn man ſich in die Lage des Vfs. bey dieſer Denkart, bey der Entfernung beider Nationen in Sprache, Anſichten, Geiſtescharakter und Denkart, bey dem Mangel an literariſchen Hülfsmitteln, bey der Menge von Schriften und Urtheilen über die kritiſche Philoſophie von ganz entgegengeſetzter Richtung, welche einen wisbegierigen Kopf mehr verwirren als belehren müſſen, denkt: ſo muſs man ſich noch wundern, daſs er doch wenigſtens *Kants* eignem Geiſte, ſeinen wiſſenſchaftlichen Zwecken ſo viele Gerechtigkeit wiederfahren läſst, und das Skelett der kritiſchen Philoſophie, in welchem aber freylich der lebendige Geiſt verflogen iſt, noch ſo ziemlich richtig dargeſtellt hat. Denn daſs es auch hier, obgleich der Vf. gröſstentheils nur Reſultate und Formeln ausgezogen hat, nicht an Unrichtigkeiten fehlet, kann man ſchon im voraus erwarten. Wir heben nur ein einziges das Hauptreſultat betreffendes Beyſpiel aus. „Die *Materie* unſerer Erkenntniſſe heiſst es S. 207. wird uns gegeben; indeſſen dürfen wir ſie doch nicht ſo betrachten, als ob ſie die Eigenſchaften der uns afficirenden Dinge ausdrücke. Sie bietet uns nur Erſcheinungen (*aparences*) dar. Hierbey die Anmerkung: „*Qu'on ne me demande pas d'expliquer davantage la ſingulière exiſtence de ces apparences phénoménales qui nous ſont données, que nous empruntons, qui n'appartiennent cependant point aux objets; qui ne ſont point nous, qui ne ſont point hors de nous. C'eſt ici un des myſteres du criticiſme, qu'il faut, pour le moment reſpecter, juſqu' à ce que le tems de l'examen ſoit arrivé.*" Und doch hat er dieſes Geheimniſs weiter unten S. 235. ganz verſtändlich dargelegt; und doch kommt er ſelbſt oft darauf hinaus, daſs wir die Dinge nicht an ſich erkennen könnten, z. B. T. *II.* S. 66.: *Spinoſa ſuppoſe que nous pouvous connaitre la grande loi de la cauſalité en elle-même, dans ſon reſſort intime et ſecret; après avoir, poſé un problême auſſi inſoluble de ſa nature pouuait-il ne pas s'egarer?* Das letzte Kapitel des erſten Theils ſchildert die Schickſale der *Kantiſchen* Philoſophie, die Aufnahme die ſie gefunden, die Gegner und Freunde, und die neuen durch ſie veranlaſsten Syſteme von *Reinhold*, *Fichte*, *Schelling*, *Bardili*, — zwar kurz und nicht ganz vollſtändig, aber doch ziemlich richtig, weil ſich der Vf. nur an einige Hauptgedanken, die er meiſtentheils wörtlich überſetzt, und an die Hauptanſicht hält, welche dieſe Syſteme darbieten. Eine Skizze, wofür ſie auch der Vf. ſelbſt nur ausgiebt, welche aber beweiſet, daſs er kein unaufmerkſamer Zuſchauer der neuern Ereigniſſe auf dem Gebiete der Philoſophie war.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. Januar 1806.

PHILOSOPHIE.

PARIS, b. Henrichs: *Hiſtoire comparée des Syſtèmes de Philoſophie*, — — Par *J. M. Degerando* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 20. abgebrochenen Recenſion.*)

Der *zweyte* Theil enthält das Räſonnement über die aufgeſtellten Facta, Reſultate aus der Geſchichte der Philoſophie. Ungeachtet hier die Fehler und Schwächen des Empirismus noch ſichtbarer werden als in dem *erſten*, ſo behält er doch immer noch ſein eigenthümliches Intereſſe. Es iſt erſtlich eine neue Idee, eine Art von Metapaedeutik auf die Geſchichte einer Wiſſenſchaft zu gründen, aus dem was geſchehen iſt, Grundſätze für die Bearbeitung der Wiſſenſchaft, aus dem Widerſtreit entgegengeſetzter Syſteme, ein Syſtem des innern Friedens der Vernunft mit ſich ſelbſt, und aus den mannichfaltigen, Verſuchen die Hauptprobleme in Anſehung der menſchlichen Erkenntniſs zu löſen, eine vollkommen befriedigende Auflöſung zu gewinnen. Und wenn man auch bey einigen ſtrengen Foderungen an wiſſenſchaftliche Bemühungen *im voraus* gegen die Möglichkeit einer gelingenden Ausführung mit Recht miſstrauiſch ſeyn *muſs*: ſo iſt doch auf der andern Seite nicht zu verkennen, daſs auf dieſem Wege doch andere nützliche Reſultate über den Gang der Wiſſenſchaft gefunden werden können; ein Gewinn, welchen die Geſchichtſchreiber bisher zu ſehr vernachläſſiget haben. Wir hören *zweytens* hier einen Franzoſen über dieſe wichtigen Gegenſtände ſprechen, der zugleich die Partey des Empirismus nimmt, und aus dieſem Geſichtspunkte die verſchiedenen philoſophiſchen Syſteme beurtheilt. Es geſchieht jetzt ſelten, daſs ſich Franzoſen über philoſophiſche Gegenſtände vernehmen laſſen; das Werk gewinnt dadurch ein individuelles Intereſſe, welches noch dadurch ſteigt, daſs ſelten Franzoſen ſo vertraut mit den wiſſenſchaftlichen Verdienſten fremder Nationen ſind, als Hr. *Degerando*. Wir erhalten hierdurch den Vortheil, daſs wir einen deſto hellern und vollſtändigern Blick in den philoſophiſchen Geiſtescharakter der franzöſiſchen Nation thun können.

Der Gang des Vfs. iſt folgender: Nachdem er in dem *erſten* Kapitel den Zweck dieſes Theils entwickelt hat, zieht er in dem *zweyten* allgemeine Reſultate aus der Geſchichte der Philoſophie, und ſucht dieſe überhaupt auf einen allgemeinen Geſichtspunkt zurück zu führen; in dem *dritten* theilt er einige allgemeine Betrachtungen über die Entſtehung der philoſophiſchen Syſteme, und in dem *vierten* über den Urſprung philoſophiſcher Vorurtheile mit; dann ſtellt er in dem *fünften* und *ſechsten* den Gang der philoſophiſchen Unterſuchungen des Alterthums und der neuern Zeiten in einem raiſonnirenden Ueberblick dar; und zeigt in dem *ſiebenten*, was die bisherigen Forſchungen vorzüglich in Anſehung der Grundſätze der menſchlichen Erkenntniſs noch zu wünſchen übrig gelaſſen haben. Die folgenden Kapitel enthalten nun allgemeine Betrachtungen über die ſpeculative Philoſophie, über den Dogmatismus, Idealismus, Skepticismus, Empirismus, Kriticismus, und die Erfahrungsphiloſophie. Das Reſultat des *zweyten* Theils iſt, daſs weder Dogmatismus, noch Idealismus, noch Skepticismus, noch Empirismus, die Hauptprobleme der Philoſophie über den Urſprung, die Gewiſsheit und Realität der Erkenntniſs befriedigend aufgelöſt haben; daſs der Kriticismus, ungeachtet er jene Probleme mit der gröſsten Schärfe und Beſtimmtheit aufgeſtellt hatte, und auf eine Ausgleichung der Streitpunkte zwiſchen den entgegengeſetzten Syſtemen ausgegangen ſey, doch dieſelben Klippen nicht habe vermeiden können, ſondern von neuem in Dogmatismus, Skepticismus, Idealismus und Empirismus verfallen ſey; die einzige wahre und ächte Philoſophie ſey daher die Erfahrungsphiloſophie, welche gar wohl von dem Empirismus, mit dem ſie nur zu oft verwechſelt worden, zu unterſcheiden ſey; dieſe vereinige die Vortheile und vermeide alle Fehler und Mängel der genannten Syſteme. Der Dogmatismus iſt der Hang zu Behauptungen, die ſich nicht beweiſen laſſen, oder mit dem Wiſſen die Gränzen der Erkennbarkeit zu überſchreiten, welcher aus Mangel hinlänglich beſtimmter Principien über die Erkenntniſs und ihre Gränzen entſpringt. Der Skepticismus nimmt alles Wiſſen in Anſpruch. Der Idealismus ſpricht allen Erkenntniſſen aus der innern Thätigkeit des Geiſtes, der Empirismus allen Eindrücken des innern und äuſsern Sinnes die objective Realität zu. Durch alle dieſe Syſteme wird der menſchliche Geiſt einſeitig, er verkennt ſeine wahre Sphäre, und bildet ſich Erkenntniſskräfte ein, die er nicht hat, oder begiebt ſich ſelbſt des Gebrauchs ſeiner wirklichen Kräfte. Die Erfahrungsphiloſophie vermeidet dieſe Fehler, ſie iſt die einzige wahre Philoſophie, welche alle Bedürfniſſe des menſchlichen Geiſtes befriedigt, alle menſchlichen Kräfte in Harmonie ſetzt. — *Degerando* unterſcheidet die Erfahrungsphiloſophie von dem Empirismus; aber durch ſehr unzureichende

Merkmale. Der Empirismus und die Erfahrungsphilosophie, sagt er, haben beide einerley Data, die Thatsachen. Für den ersten aber bleiben diese isolirt, zerstreut, unbelebt; keine allgemeine Wahrheit tritt zwischen sie, um sie umzubilden und ihren Resultaten eine gröfsere Ausdehnung zu geben. In der Erfahrungsphilosophie erhalten sie hingegen eine Fruchtbarkeit, wie sie allgemeine Gesetze erfodern, durch welche jene gereiniget werden. Der Empirismus sieht nur das Aeufsere des Tempels der Natur; die Erfahrungsphilosophie dringt in ihr Heiligthum ein. Der Empirismus ist ein Instinkt, die Erfahrung eine Kunst. Der Empirismus sieht nur Phänomene; die Erfahrung steigt von Wirkungen zu Ursachen hinauf. Der Empirismus schliefst sich in das Gegenwärtige ein; die Erfahrung liest in dem Vergangenen das Künftige. Der Empirismus gehorcht als ein Blinder; die Erfahrung fragt mit Methode. Alles ist veränderlich und flüchtig für den Empirismus; die Erfahrung entdeckt unter veränderlichen Erscheinungen regelmäfsige und beständige Combinationen." *II.* T. S. 359. Man sieht leicht ein, dafs Empirismus und Erfahrungsphilosophie nur dem Grade nach unterschieden sind, wie Erfahrung ohne und mit Reflexion. Der Unterschied verschwindet überdiefs schon durch die von dem Vf. gemachte Unterscheidung zwischen dem gröbern und feinern Empirismus, der nichts anders ist als Empirismus mit Räsonnement. Die Fragen, wie die Erfahrung selbst entstehe, wie aus blofser Wahrnehmung objective Erkenntnifs werde; wie die Erfahrung, wenn sie sich auf nichts als Wahrnehmung und Logik stützt, zu Grundsätzen und allgemeinen Gesetzen komme, welche jede Wahrnehmung anticipiren, diese Fragen beunruhigen ihn nicht im mindesten. Er nimmt die fertig gewordene Erfahrung, unbekümmert, wie sie zu Stande gekommen, um daran das Räsonnement anzuknüpfen, und so ist ihm die Erfahrung, die einzige Quelle aller Erkenntnisse. Das was nur Resultat tieferer Forschungen seyn kann, macht er zum Princip der Philosophie, und aus diesem Grunde kann er die philosophischen Versuche des gröfsten Denkers über die Gründe, Gesetze und Gränzen der Erkenntnifs nicht aus dem gehörigen Standpunkte betrachten und würdigen. So führt unser Vf. die Philosophie in ihre Kindheit zurück, auf den ersten Standpunkt der Wahrnehmung und der Reflexion, und glaubt darin ein Project des allgemeinen Friedens unter allen philosophischen Parteyen gefunden zu haben, welches auch wirklich der Absicht entsprechen würde, wenn er ein Mittel finden könnte, die Vernunft zum Schweigen zu bringen, dafs sie nicht selbst über die Erfahrung, welche ihr einziger Text und Commentar zugleich seyn soll, nicht Fragen aufwerfe, sich befriedige mit Antworten, die keine Antworten sind, sondern sich dem Instincte und dem dunkeln Gefühle des gemeinen Menschenverstandes in die Arme werfe, und sich mit dem Helldunkel der gefühlten, aber nicht erkannten, Wahrheit begnüge. Man sieht, dafs dieser Vorschlag zum ewigen Frieden nur aus der Mitte einer Nation herkommen konnte, deren bessere Köpfe *hatifs, impatiens de jouir, amis des formes simples et des aperçus rapides, accoutumés surtout à la variété* sind, wie der Vf. sie selbst T. *II.* S. 131. bey einer andern Gelegenheit schildert.

Es würde überflüssig seyn, diesen Friedensvorschlag, dessen Unzulänglichkeit der Vf. selbst aus der Geschichte der Wissenschaft, auf deren Belehrungen er so viel Werth legt, hätte einsehen können, im Detail vorzulegen, und ihn Stück für Stück zu zergliedern; oder zu hören, wie der Vf. die dem Empirismus, oder in seiner Sprache, der Erfahrungsphilosophie gemachten Einwürfe, dafs die Möglichkeit gewisser allgemeinen und nothwendigen Urtheile, die Entstehung so vieler weder aus der Anschauung noch aus der Reflexion zu erklärenden Begriffe durch ihn gar nicht erklärt werden kann, zu heben sucht, und eben dadurch die Unvollkommenheit dieser Art zu philosophiren einleuchtend bestätiget hat; oder endlich zu zeigen, dafs die Erfahrungsphilosophie, als angewandte Philosophie, wohl ihren Werth behaupten, aber nie als erste Philosophie betrachtet werden könne. (Auf die sittlichen Wahrheiten hat er fast gar keine Rücksicht genommen, er ist schon zufrieden, die Unmöglichkeit ihrer Ableitung aus der äufsern Sinnlichkeit erkannt zu haben.) Indessen behält dieses Werk; wie wir schon angedeutet haben, durch den Geist, in dem es geschrieben ist, durch seine vielen interessanten Bemerkungen die es enthält, und durch den mannichfaltigen Stoff zu Vergleichungen über die deutsche und französische Geistescultur, den es darbietet, noch immer einen grofsen Werth, und verdient durch eine Uebersetzung weiter bekannt gemacht zu werden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HANNOVER, b. Hahn: *Versuch einer ausführlichen praktischen Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfassung und Polizey*, von D. *Ludw. Jos. Schmidtmann*, prakt. Arzte zu Melle. Mit einer Vorrede von D. *L. F. B. Lentin*, Leibarzt in Hannover. 1804. *Erster* Theil. 368 S. *Zweyter* Theil. 340 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Ein reichhaltiges, verständig angelegtes, gelehrt ausgeführtes, nützliches Werk, dessen Vf., voll reinen Eifers für Menschenwohl, aus reicher Erfahrung und mit seltener Beleseuheit die Mängel des Medicinal-Wesens freymüthig aufdeckt und überall zweckmäfsige Vorschläge zu ihrer Entfernung thut.

Zuerst deckt der Vf. die Ursachen des Unwesens der Quacksalberey auf: er findet sie, wie billig, in der Unwissenheit und dem Aberglauben des gemeinen Mannes; dann in den Künsten, die die Medicaster an-

anwenden. Hierauf kömmt er zu den privilegirten Aerzten, deren Unwiſſenheit oft eben ſo groſs iſt, als die der Quackſalber. Er zeigt, daſs die Medicin ſelbſt, als Kunſt, einen hohen Werth habe, und ſich von allen ihr gemachten Vorwürfen befreyen läſſe. Nur müſſe man ſie von der Schul-Philoſophie trennen, und ſie als Kunſt, nicht als Wiſſenſchaft, behandeln. Zum Beweiſe, daſs man in dieſer Rückſicht mit Sicherheit handeln könne, führt er eine Menge Kur-Geſchichten an, die Rec. mit Intereſſe geleſen hat, wenn auch einige derſelben ohne Nachtheil hätten weggelaſſen werden können. Der Vf. wendet ſich dann zu dem Apotheker-Weſen, deſſen Mängel er kräftig zeichnet. Unter andern tadelt er die, durch berühmte Dispenſatorien eingeführte, Namen-Veränderung, die Rec. doch im Ganzen ſehr vernünftig findet, wenn ſie gleich hier und da übertrieben iſt. *Kali nitricum* ſtatt *Nitrum*, und *Natrum ſulfuricum cryſtalliſatum* ſtatt *Sal. Glauberi*, gränzt freylich etwas an Affectation; aber lobenswerth iſt dagegen gewiſs der gröſste Theil der übrigen Namen-Veränderungen: *Liquor ammonii acetici* ſtatt *Spiritus Mindereri*; *Kali aceticum* ſtatt *Terra foliata tartari*; *Liquor kali carbonici* ſtatt *Oleum tartari per deliquium*. Rec. glaubt, daſs man als Richtſchnur hätte annehmen müſſen, daſs, wenn der herkömmliche Name falſche oder ſchwankende Nebenbegriffe veranlaſst, er verändert werden müſſe. Das iſt mit *Nitrum* und *Sal. Glauberi* gar nicht der Fall; dieſe konnten alſo eben ſo gut als *Tartarus vitriolatus*, *tartariſatus* bleiben. Der Vf. tadelt alle Namen-Aenderung, und führt den Ausſpruch des gröſsten Namen-Schöpfers neuerer Zeiten, *Linné's*, dafür an, wogegen ſich freylich noch manches mit Grund einwenden läſst. Hierauf wird der äuſsere Zuſtand der Wundarzneykunſt beleuchtet, und die chirurgiſche Schule zu Berlin mit Recht als Muſter empfohlen. Den Beſchluſs des *erſten* Theils machen Vorſchläge und Verbeſſerungen des Hebammen-Weſens.

Im *zweyten* Theil wird zuvörderſt die übermäſsige Vervielfältigung der Aerzte getadelt. Junge Aerzte, die von Univerſitäten kommen, ſollten nicht gleich angeſtellt werden: ſo wenig man Candidaten der Theologie, ſogleich nach vollendeten Studien, ein Predigtamt anvertrauet. Damit ſie den Studenten-Ton völlig ablegen, ſich vom Schulſtaube befreyen, und mehr Erfahrung ſammeln, ſollten ſie mehrere Jahre noch Gehülfen älterer Aerzte ſeyn. Die Zahl der Aerzte müſste eben ſo beſtimmt und eingeſchränkt ſeyn, als die der Prediger und Apotheker. Ueber die Bildungsanſtalten junger Aerzte. Gerechte Klagen über Vernachläſſigung der alten Sprachen. Klagen, die endlich gehört werden müſſen, wenn die Cultur der Aerzte und ihrer Kunſt gewinnen ſoll. Rec. ſagt es mit voller Ueberzeugung: Alle koſtbare Inſtitute auf Univerſitäten helfen zu nichts, wenn die Subjecte, die ſie benutzen ſollen, nicht beſſer vorbereitet auf die Univerſität kommen. Wird es auf den niedern Schulen nicht wieder Grundſatz, daſs das Studium der Klaſſiker (und zwar ein ernſtes, nicht äſthetiſch-ſpielendes Studium) die beſte Vorbereitung zur Erlernung der Medicin iſt; werden dagegen auf Univerſitäten nach wie vor Leute zum Unterricht angenommen, die zu allem in der Welt, nur zu keinem Gelehrten, Beruf haben: ſo mögen die Regierungen noch ſo viele Koſten auf die Einrichtung glänzender Inſtitute verwenden; eine reelle Verbeſſerung des Medicinal-Zuſtandes werden ſie dadurch nie bewirken. Eben ſo wichtig iſt die Wahl der Lehrer der praktiſchen Medicin auf Univerſitäten. Kein Lehramt fordert mehr Klugheit, Unbefangenheit, reinen Sinn für Erfahrung und warmen Eifer für das Wohl der Menſchen, als das Lehramt der praktiſchen Medicin. Eindringender hat niemand die wahren Bedürfniſſe der mediciniſchen Lehranſtalten geſchildert, als der Vf., und es iſt zu wünſchen, daſs die Vorſteher des Medicinal-Weſens und des öffentlichen Unterrichts das hier Geſagte beherzigen mögen! . . Nothwendigkeit der Eintheilung eines Landes in Phyſikats-Bezirke, und der Beſoldung der Staatsärzte. Ueber die mediciniſchen Landes-Collegien, die nicht mit jungen, unerfahrnen Männern, ſondern mit einigen Veteranen in der Kunſt, die man im ganzen Bezirke des Staats auswählt, beſetzt werden müſſen. Wie ſehr wird dagegen gefehlt? Wird das Ober-Tribunal, das Kammer-Gericht mit ſolchen jungen unerfahrnen Männern beſetzt, als die oft in die oberſten Medicinal-Collegien aufgenommen werden? . . Endlich folgen treffliche Abhandlungen über die Sittlichkeit der Aerzte und des übrigen mediciniſchen Perſonals; über die beſte Einrichtung der Hoſpitäler und anderer Anſtalten und die richtige Benutzung derſelben.

Jeder Freund der Menſchheit wird dem Vf. dafür danken, daſs er in dieſem Werke Dinge zur Sprache gebracht und Vorſchläge gethan hat, von denen ſich der gröſste Nutzen für das Wohl des Staats und der Menſchen erwarten läſst. Schade nur, daſs der oft ſehr breite und weitſchweifige Vortrag das Leſen erſchwert. Rec. deutet hiemit nicht auf die oft ſehr zweckmäſsigen Beyſpiele und Excurſe; ſondern er findet die Diction nur etwas aſiatiſch. „Nicht erwägen und berechnen." . . „Das Glück und die Wohlfahrt fördern und vermehren." . . „Die vielfältigen groſsen Mängel und Gebrechen mit anſtändiger Freymüthigkeit, anſchaulicher Klarheit und unumwundener Wahrheit zur Sprache bringen und zur Schau ſtellen, das daraus erwachſende Unheil zergliedern und darlegen." . . Das ſind Beyſpiele von weitſchweifiger Diction, die die guten Eindrücke ſtören, welche das Leſen dieſes Werks ſonſt hervorbringt.

TECHNOLOGIE.

Leipzig, in Fleiſchers Buchh.: *Ueber Cultur, künſtliche Bildung und Fällung des Schiffs-Bauholzes.* Eine von dem hohen Admiralitäts-Collegio

legio zu Kopenhagen durch die Landhaushaltungs-Gesellschaft daselbst gekrönte Preisschrift. Entworfen von *Herrmann Friedrich Becker*, Forst-Inspector der Stadt Rostock, u. s. w. 1804. 184 S. 8. m. 1 Kpf. (18 gr.)

Die Preisfrage des Admiralitäts-Collegiums zu Kopenhagen erstreckte sich auf folgende Punkte: 1) Welches Erdreich ist das beste zur Ziehung solcher Holzarten, die die Schiffswerfte erfordern? und wie müssen diese Bäume gewartet werden? 2) Kann man durch irgend eine Kunst dahin gelangen, diesen Bäumen die erforderte Form zu geben, ohne ihnen dadurch zu schaden? 3) Wann müssen die Bäume gefället werden? 4) Ist es vortheilhaft die Rinde abzuschälen, ehe man sie fället? und wann und wie muss sie alsdann abgeschälet werden? Der Vf. der hier angezeigten, mit Beyfall aufgenommenen, Schrift beantwortet diese Fragen einzeln in *vier* Abschnitten. In dem *ersten* beschreibt er nach vorangeschickten allgemeinen Bemerkungen, die verschiedenen, zum Schiffsbau tauglichen, in Deutschland und Dänemark fortkommenden Holzarten; zeigt an, was sie jede insbesondere für Boden brauchen, und lehrt ihre Aussäung und Anpflanzung in zweckmäfsiger Kürze mit Erwähnung der Schriften, aus welchen man sich weitern Raths erholen kann. Die hier angeführten Hölzer sind: die Traubeneiche, die Masteiche, die Buche, die Ulme, die Esche, der Hornbaum oder die Hagebuche, die Pappel, der Platanus, der Tulpenbaum, die Mahagoni-Switenie, die aber eigentlich nicht hieher gehört, so wie die meisten im *neunten* Kapitel, weil sie unser nordisches Klima nicht vertragen; der Lerchenbaum, die gemeine Kiefer, die Weymouths-Kiefer, die Fichte, die Weisstanne, die Ceder vom Libanon, die immergrüne Cypresse, der Lebensbaum, die virginische Wachholder. In dem *zweyten* Abschnitte handelt der Vf. von der natürlichen Entstehung des Krummholzes, von der Bildung des Krummholzes im Allgemeinen, und bejahet die Frage: ob man durch irgend eine Kunst den Bäumen die zum Schiffsbau erforderliche Form geben könne? Dann von der Bildung des geraden Schiffholzes, welche allemal bewirkt wird, wenn man die Bäume ganz ihrer Natur und Beschaffenheit gemäfs behandelt und gegen alle ihrem geraden Wuchse nachtheiligen Einwirkungen schützt. Es wird insbesondere gelehrt, wie man gerade Eichen, Buchen, Pappeln und Nadelhölzer ziehen könne. Hierauf von der Bildung des jungen Holzes zu Schiffs-Krummholz, welche nach des Vfs. umständlichen und durch gute Zeichnungen erläuterten Vorschriften, am besten durch mit Schraubenzwingen angebrachte Form-Modelle bewirkt wird. Vornehmlich verbreitet er sich über die Art und Weise die zu einem Linienschiff erforderlichen Krummhölzer zu ziehen, wie uns dünkt, ganz zweckmäfsig. In dem *dritten* Abschnitte führt der Vf. erst die Meinung mehrerer, besonders berühmter, Forstmänner über die rechte Zeit des Holzhiebes an, und theilt dann seine eigene mit, die dahin ausfällt, nach vorangegangenem Räsonnement: dafs alles Schiffbauholz nur in den Winter-Monaten, Januar und Februar, gefället werden müsse, weil die Erfahrung lehret, dafs nur solchem Holze rechte Dauer zuzutrauen sey. Endlich entscheidet sich auch der Vf. in dem *vierten* Abschnitte für die Nutzlosigkeit des Abschälens der Rinde vor dem Fällen, nachdem er die Buffonschen Versuche vorangeschickt und gezeigt hat, dafs der Schlufs von der Festigkeit und der Schwere des Holzes auf die Dauerhaftigkeit desselben, ungegründet sey, aus Gründen der Erfahrung.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Erfurt*, b. Beyer u. Maring: *Bemerkungen über die durch das Abschälen der Baumrinde vermehrte Fruchtbarkeit der Obstbäume*, von *Anselm Christoph Spitz*, Oberkümmerer. 1802. 15 S. 8. (2 gr.)

— *Ebendaselbst: Fortgesetzte Bemerkungen* — — 1804. 31 S. 8. (4 gr.)

Hier findet man eine Bestätigung der von *Reichart* schon angegebenen und von *Medicus* vorzüglich vertheidigten Methode, durch das Rinden-Schälen die Fruchtbarkeit der Bäume zu vermehren. Hr. *Sp.* urtheilt sehr verständig: dafs diese Methode vorzüglich nur bey solchen Bäumen anwendbar sey, die zu geil in Holz und Laub wachsen; dann bey solchen, die eine höckerige, rissige Rinde haben, dafs man aber bey Pflaumen-, Pfirschen- und Aprikosen-Bäumen diefs Verfahren nicht anwenden dürfe, weil diese Bäume an sich schon dem Harzflusse ausgesetzt seyn. Dennoch kann man dieses Mittel nur immer als ein heroisches betrachten, und es fordert von Seiten allezeit hinreichende Kräfte und eine Menge noch gangbarer Gefäfse in dem innern der Splint- und Holzlagen, durch welche der Nahrungssaft aufsteigen könne. Die Theorie nämlich von der Einwirkung des Baumschälens auf die Fruchtbarkeit glaubt Rec. daraus herleiten zu können, dafs dadurch das Ansetzen junger Splintlagen verhindert, der Nahrungssaft durch die innern Gefäfse mehr in die Krone getrieben wird, und statt des Wachsthums im Umkreise mehr der Trieb nach oben befördert wird. Da zugleich das Geschäft der Natur in der Bildung der Rinde mit der Entwickelung der Früchte zusammenhängt: so wird hier beym Ersatz der Rinde die Bildung der Fruchtaugen vorzüglich befördert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Januar 1806.

OEKONOMIE.

BERLIN, in d. Realſchulbuchh.: *Archiv der Agriculturchemie für denkende Landwirthe;* oder *Sammlung der wichtigſten Entdeckungen, Erfahrungen und Beobachtungen in der Phyſik und Chemie für rationelle Landwirthe, Gütherbeſitzer und Freunde der ökonomiſchen Gewerbe.* Herausgeg. von D. *Sigism. Friedr. Hermbſtädt.* — *Erſten* Bds. *erſtes* Heft. 1803. 252 S. 8. *Zweytes* Heft von S. 255 bis 494. (2 Rthlr. 4 gr.)

Der Zweck dieſes Archivs iſt, die wichtigſten Entdeckungen, Erfahrungen und Beobachtungen, welche der Ackerbaukunſt durch die Phyſik und Chemie in jedem Jahre ſo reichlich dargeboten werden, dem denkenden Landwirth auf eine bequeme Art in die Hände zu liefern, und ihn dadurch zu neuen Verſuchen anzureizen. Die Erſcheinung dieſes Archivs wird übrigens an keine beſtimmte Zeit gebunden ſeyn, ſondern nur ſo oft ein Heft erſcheinen, als ein hinreichender Vorrath von auserleſenen Materialien darzu vorhanden iſt. In dem erſten in mehrern Heften fortlaufenden Aufſatze liefert der Vf. in dem Verſuche einer kurzen Darſtellung der chemiſchen Elementargeſetze, welche mit der ausübenden Ackerbaukunſt in der engſten Verbindung ſtehen, ein Syſtem einer Agriculturchemie. In der Einleitung zu dieſem ſind die Begriffe von Ackerbaukunſt und ihren Hülfswiſſenſchaften enthalten, wo in Hinſicht der Chemie die organiſchen und unorganiſchen, die gleichartigen, gemengten und gemiſchten Körper, ſo wie die bey ihrer Zerlegung vorkommenden Producte und Educte näher beſtimmt werden. Bey der Aufzählung der gegenwärtig angenommenen Elemente, müſste aber jetzt doch ſtatt der Aguſterde die Ochroiterde ihren Platz erhalten, wenn ſich dieſe nicht nach *Vauquelins* weitern Verſuchen als das Oxyd des ſchwediſchen Cerium-Metalls zu beſtätigen ſchien. In dem *erſten* Abſchnitte, welcher die nähere Betrachtung der chemiſchen Elemente enthält, wird von dem Wärmeſtoffe, dem Lichtſtoffe, dem Sauerſtoffe, dem Kohlenſtoffe, dem Waſſer-, Salpeter-, Schwefel- und Phosphorſtoffe, von der Elektricität, und beyläufig vom Galvanismus; ferner vom Kali, Natrum und Ammonium; von der Kalk-, Baryt-, Talk-, Thon- und Kieſelerde, und unter den Metallen vom Eiſen, Kupfer, Bley, Zinn und Manganes oder Braunſtein gehandelt. Der *zweyte* Abſchnitt, welcher in dem *zweyten* Hefte S. 304. folgt, handelt von den Producten oder mehr gemiſchten Stoffen, welche durch wechſelſeitige Verbindung der chemiſchen Elemente erzeugt und gebildet werden, und zwar vom Waſſer nach ſeinen Eigenſchaften, vom Alkohol, von den Säuren und zwar der Schwefelſäure, nebſt ihren eigentlichen, erdigen und metalliſchen Mittelſalzen, der Kohlenſäure und deren Verbindung mit den Alkalien und Erden, ſo wie der Salpeter-, Salz- und Phosphorſäure, nach jenen neutralen Verbindungen. Die Fortſetzung dieſes Syſtems wird in dem folgenden Bande erſcheinen. In dem *erſten* Hefte des vorliegenden Bandes unterſucht der Vf. in einem beſondern Aufſatze, von welchem ſich auch ein Auszug im neuen allgem. Journ. d. Chemie II. S. 668. befindet, die Fragen: was iſt Dünger? was wirkt derſelbe beym Ackerbaue? und welche Mittel können als Surrogate des natürlichen Düngers mit Zuverſicht angewendet werden? Der Vf. hat bey dieſem wichtigen und gründlich behandelten Gegenſtande vorzüglich ſolche Gutsbeſitzer vor Augen, deren Grundſtücke iſolirt von gröſsern Städten liegen, in einem unfruchtbaren ſandigem Boden beſtehen, welche aus Mangel an Wieſen nicht den gehörigen Viehſtand zu halten vermögend ſind, wegen ihrer abgeſonderten Lage ihre Natural-Erzeugniſſe nicht ins Geld ſetzen, und bey dem Mangel an Arbeitern und dem erforderlichen Dünger nur einige ihrer Ländereyen bebauen und benutzen können. Da nun bey dieſer Lage der natürliche Dünger erſetzt werden muſs, und die ſogenannte grüne Düngung als eine künſtliche in vielen Gegenden gebräuchlich iſt, wo man Erbſen, vorzüglich aber Buchweizen (Heidekorn), wenn ſie herangewachſen ſind, unterpflügt: ſo zeigt der Vf., daſs nach dem gewöhnlichen Verfahren mehr natürlicher Dünger auf einen Quadratfuſs Land komme, als von jener grünen Düngung, welche noch auſserdem, beſonders wie der Buchweizen, nicht alle nöthigen Beſtandtheile einer vegetabiliſch-animaliſchen Düngung enthält. Unter einer beträchtlichen Anzahl von Gewächſen, welche der Vf. in Hinſicht ihres Gehaltes an Schwefel- und Phosphorwaſſerſtoff, ſo wie an Kohlenſtoff, durch welche ſie ſich dem natürlichen Dünger nähern, unterſuchte, fand er vorzüglich die mehreſten Giftpflanzen, wie den Schierling *(Conium maculatum)*, das Bilſenkraut *(Hyoſcyamus niger et albus)*, den gemeinen Stechapfel *(Datura ſtramonium)*, das Kraut von den Grundbirnen *(Solanum tuberoſum)*, ſo wie einige Rübenarten, vorzüglich die Kohlrübe *(Braſſica Napobraſſica)*, die Waſſerrübe *(Br. rapa)*, die rothe Rübe *(Beta rubra vulgaris)* und die Runkelrübe *(Beta Cicla)* in jenen Beſtandtheilen zu brauchbaren künſtlichen Düngungsmitteln geeignet. Die eigenen Verſuche

ſuche des Vfs. zeigen nun, daſs ſich von jenen Gewächſen die Kohl-, Waſſer- und Runkelrüben zu dieſem Gebrauche im Groſsen am zweckmäſsigſten anwenden laſſen, indem ein Morgen Land mit ſolchen zu beſäen, zwey Pfund Samen fordert, deren Preis 16 gr., auch wohl noch weniger zu ſtehen kommt, und wofür kein natürlicher Dünger geſchafft werden könnte. Bey einem guten mit Rüben beſaeten Boden läſst man ſolchen im Herbſte pflügen, die Rüben dadurch theils zerquetſchen theils zu Tage auswerfen, im Winter ausfrieren, worauf das Feld im nächſten Frühjahre wieder gepflügt und nachher beſtellt werden kann. Ein ſchlechter Boden fordert aber eine gedoppelte Düngung dieſer Art, wo ſeine Beſtellung erſt im dritten Jahre möglich wird. Da in dem Flugſande die Rüben nicht einmal aufgehen würden: ſo muſs dieſer Boden in dem erſten Jahre mit Rüben von einem andern Boden gedüngt werden, im zweyten Jahre iſt er dann ſchon fähig, ſelbſt Rüben zu tragen, welche wieder unter den Boden gebracht, ihn zur Beſtellung geſchickt machen. — Die folgenden Aufſätze wird man, ungeachtet ſie zum Theil ſchon bekannt ſind, doch gern in dieſem Archive vereinigt finden, wie 3) *J. C. C. Schrader's* Abhandlung über die erdigten Beſtandtheile des Roggens, welche neuern Verſuche auch in dem neuen allgem. Journ. der Chemie III, 523. enthalten ſind. 4) *J. H. Haſſenfratz* Abhandlung über die Ernährung der Pflanzen. 5) *Lavoiſier's* Reſultat über einige Verſuche in der Landwirthſchaft, und Bemerkungen über ihr Verhältniſs mit der politiſchen Oekonomie; aus den *Ann. de Chim.* XV, 279., und in den chem. Annalen 1797. II. 247. 6) *G. Pearſons* Verſuche und Beobachtungen über die Beſtandtheile der Kartoffeln oder Grundbirnen; aus dem *Repertory of Arts* III, 383. und im allgem. Journ. der Chemie VIII. 641. 7) *Von Humbolds* Beobachtungen über die Abſorption des Sauerſtoffs vermittelſt der Erden, und Bemerkungen über den Einfluſs dieſer Operation auf die Ackerbaukunſt; aus dem *Journ. de Phyſ.* IV, 323. und *Gren's* Ann. d. Phyſ. I, 501. Hier hätten auch wohl die Beſtätigungen dieſer Erfahrungen durch *van Mons* im allg. Journ. d. Chemie III, 245 u. 731., ſo wie die gegenſeitigen Erfahrungen von *Sauſſüre* im *Journ. de phyſ.* an 6. 470. und in *Gren's* Ann. der Phyſ. I, 503. und von *Berthollet* in den *Ann. de Chimie* XXXV, 23., und in *Gilberts* Ann. d. Phyſ. VII, 81. ſo wie andere daſ. 214. nebſt *v. Humboldts* Antwort im *Journ. de phyſ.* an 7. 132., und in *Gilberts* Ann. d. Phyſ. I, 509. und deſſen weitere Verſuche in den *Ann. de Chimie* 86. 125. und in den Ann. der Phyſ. I, 511. beygebracht werden können, oder würden in der Folge beyzufügen ſeyn. 8) Ueber den Einfluſs der Beſtandtheile des Bodens auf die Vegetation, von *Otto*, aus den Anzeigen der Leipziger ökon. Societät M. M. 1799. 28., auch im allg. J. d. Chemie VIII, 305. 9) Ueber die Natur und Wirkungsart der Düngungsmittel, von *Parmentier*, aus den *Ann. de Chimie* XI. 428. und *Gren's* Journ. d. Phyſik VII. 431. 10) Verſuche und Anmerkungen über die Sumpf- oder Moorerde, ihre ungleiche Beſchaffenheit, und ihren Schaden oder Nutzen beym Ackerbaue, aus *Ny Journal uti Huſhallningen* 1769. 13. und in den chem. Annalen 1797. II, 267. Die unfruchtbarſte iſt die ſalzige Sumpferde der Seeküſten; die fruchtbarere iſt ſchwarzgrau, brennt auf einer glühenden Eiſenplatte faſt ganz ohne Schwefelgeruch weg, und findet ſich in Brüchen; durch einen Gehalt von Kalkerde oder Mergel wird ſie zum Gebrauch bey dem Ackerbaue noch vorzüglicher, und ein geringer Eiſengehalt ſchadet ihr hierzu nicht. 11) *Smithſon Tennant* über die verſchiedenen als Dünger anwendbaren Kalkarten; nach dem allg. Journ. der Chemie V, 423. 12) *J. Gough* in Kendall über die Quelle der Nahrung ſaftiger Gewächſe; aus dem neueſten chemiſchen Archiv I, 525. 13) Die chemiſche Unterſuchung der Paudrette, welche *Bridet* bereitet, und in der *Bibliothéque phyſico-économique* XI année II, 41. beſchrieben iſt. 14) *P. A. Gadd's* Erörterungen über die verſchiedene Wirkung des Herbſt-Erdfroſtes beym Ackerbau und bey Anpflanzungen; aus *Kongl. Vetensk. Academiens nya Handlingar.* 1795. 4. 274. in den chem. Annalen. 1799. I, 343. 15) Verſuche über den Einfluſs des Sauerſtoffs auf das Keimen der Samen; ein Auszug aus dem 1. Kap. der *Recherches chimiques ſur la Végétation*, par *Theod. de Sauſſure*, Paris an 12. und deſſen chemiſchen Unterſuchungen von der Vegetation, aus dem Franz. überſetzt. Leipzig. 1805. 8.

In dem *zweyten* Hefte ſind folgende Aufſätze enthalten: 1) Verſuche und Beobachtungen über die Excremente vom Hornvieh und ihre Fäulniſs, vom Hn. Geh. Rath *Thaer* und Hn. *Einhof*, welche ſich auch im neuen allgem. Journale der Chemie III, 276. befinden. 3) Derſelben chemiſche Unterſuchung zweyer Torfarten, beſonders in Rückſicht auf Torfdüngung; ebenfalls im neuen allgem. Journ. d. Chemie, III, 400. 4) *J. Carradori* Verſuche und Beobachtungen über den Einfluſs des Sauerſtoffs auf das Keimen der Samen; aus dem *Journ. de phyſ.* LIII, 253. und allgem. Journ. d. Chemie IX, 635. 5) *Haſſenfraz* Bemerkungen über den Schnee und Regen, ſo wie über ihre Verbindung mit dem Sauerſtoff, und über ihren Einfluſs auf die Vegetation; aus den chem. Annalen. 1798. 6) Ueber die Bereitung der Cheſter Käſe. 7) *Van Marum* Beobachtung über das Entſtehen des holländiſchen Torfs; aus den *Ann. du Muſ. d'hiſtoire naturelle* II, 91. und in *Gilbert's Ann. der Phyſ.* XIV, 507. auch XVIII, 236. 8) Hn. Prediger *Heims* Beobachtungen über die auſserordentlich lange dauernde vegetabiliſche Lebenskraft verſchiedener Samenarten in der Erde. Der Vf. bemerkte, daſs Wau (*Reſeda luteola*), welcher bey Austretung eines Fluſſes einen Fuſs hoch mit Sand und Schlamm bedeckt wurde, binnen 18 Jahren in dieſer Gegend nicht mehr hervortrieb. Als aber nachher jene Bedeckung zur Erhöhung eines Fuſswegs abgetragen worden, kam auch an den entblöſsten Stellen der Wau wieder zum Vorſchein. Eben ſo fand man nach der Demolirung der Feſtungswälle von Bückeburg in Weſtphalen, den darauf

auf folgenden Sommer, diese Plätze dicht mit Wau überzogen; daher der Same desselben mehrere Jahrhunderte in der Erde seine Lebenskraft erhalten haben mufste. Der Vf. fand auf einem Theile seiner Ländereyen die Wucherblume (*Chrysanthemum segetum*), welche besonders auf den Plätzen häufig hervorkam, wo der untere unfruchtbare Lehmen sehr schwach mit gutem Boden bedeckt war. Durch den fortgesetzten Kleebau auf diesen Plätzen blieb endlich die Wucherblume gänzlich an 15 Jahre weg, bis von einem starken Regen die neue fruchtbare Erde weggeschlemmt worden, und der Lehmen wieder zu Tage lag, wo auch die Wucherblume wieder hervorkam. Auf einer Thonmergelschicht zeigte sich *Crepis foetida*, von welcher eine mächtige Schicht von Höhlenkalkstein abgeworfen worden war, und wo dieser Same auch mehrere tausend Jahre erhalten seyn mufste. Hiernach müssen auch die Ereignisse beurtheilt werden, dafs zuweilen nach dem Bestreuen der Ländereyen mit Asche oder Gyps rother Wiesenklee, so wie andere Gewächse hervorkommen, welche man nie auf diesen Plätzen fand. 9) Erfahrungen und Beobachtungen über die Veredlung der Baumfrüchte, vom Hn. Rath *Treffz*, aus dem Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde von 1803. 10) Hn. Prof. *Willdenow's* Bemerkungen über die vorige Abhandlung, das Ueberpfropfen der Bäume betreffend, widerlegen des Hn. *Treffz* Grundsätze, in so fern er die Entstehung der Obstvarietäten dem Pfropfen zuschreibt, da sie hingegen durch den Samen und dessen mannichfaltiger Cultur in den verschiedenen Himmelsstrichen entstehn, und die künstlichen Mittel des Pfropfens, Aeugelns u. s. w. nur deshalb nothwendig werden, da sich diese Varietäten nicht durch den Samen fortpflanzen. 11) *von Saussüre* von dem Einflusse des Bodens auf die Bestandtheile der Pflanzen; aus dem *Journ. de Phys.* LI, 9. und im allgem. Journ. d. Chemie IX, 644.

Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Die Seidenraupe*, oder *vollständiger Unterricht in der Erziehung, Wartung und Pflege der Seidenraupe, Gewinnung und Zugutmachung der Seide.* Ein Handbüchlein für Privat- und Staatswirthe von *Joh. Christian Gotthard*, der W. W. Dr. u. s. w. 1804. 169 S. 8. (12 gr. oder 54 Kr.)

Nachdem der Vf. sein erstes Werk über die ökonomische Thierpflege herausgegeben hatte, kam er auf die Bearbeitung der Lehre vom Seidenbau, zu der er sich, der Vorrede zufolge, durch Versuche im Kleinen vorbereitete, um manches, was bereits bekannt war, noch mehr zu berichtigen, oder manche Dunkelheit zu erhellen, welches ihm dann auch meistens wohl geglückt ist.

In der Einleitung wird das Historische des Seidenbaues kürzlich dargestellt, und von Deutschland besonders gesagt, dafs der preufsische Staat am ersten den Seidenbau eingeführt, das Jahr 1714 aber als das erste bemerkt, da eine Verordnung wegen Beförderung dieses Nahrungszweiges erschien. Gegen die Bemerkung übrigens, dafs man seitdem damit fortgefahren habe, mufs Rec. erinnern, dafs der Seidenbau seit jenem Jahre äufserst wenigen Fortgang hatte, und hie und da nur gleichsam zum Spielwerk gebraucht wurde, bis endlich der grofse König seine Nation dahin brachte, mit vollem Ernste das Werk anzugreifen. Auch ist weiterhin zu erinnern, dafs von den Seidenwirkerstühlen in Berlin nicht auf den Betrag der Landseide zu schliefsen ist, indem die dortigen Fabrikanten ihre meiste rohe Seide aus Italien ziehen; daher die Seidenbauer, denen das Pfund Landseide etwa mit 6 Rthlr. bezahlt wird, nicht auf die Kosten ihrer Bemühung kommen, und daher natürlicher Weise mit dem Seidenbaue mehr und mehr nachlassen. Rec. mufs es daher dahin gestellt seyn lassen, ob der Staat mehr daran gewinnt, wenn er die ausländische rohe Seide ohne sonderlichen Impost einführen läfst; oder diese Seide höher impostirt, um den einländischen Seidenbau nicht nur zu erhalten, sondern ihn auch immer mehr empor zu bringen.

Am Schlusse des Buchs macht der Vf. seine Leser mit den Schriften über den Seidenbau bekannt, deren von 1603. an bis auf unsre Zeiten 42 theils gröfsere theils kleinere Werke angegeben werden. Es fehlen aber in diesem Register zwey classische Werke. Das gröfsere derselben führt den Titel: *Anweisung, die Seidenwürmer auf Matten zu ziehen* u. s. w., erschien zu Potsdam 1785., kam aber nicht recht in den Buchhandel. Der Vf. ist *Matteo Liverati*, einer der königl. vor einigen Jahren verstorbenen Sänger, der, ehe er in die königliche Capelle kam, in Dänemark und Polen den Seidenbau glücklich betrieben hatte. In dem *fünften* Kapitel dieser Schrift findet man die Beschreibung des chinesischen beweglichen Gestells, nebst dem Kupfer dazu, und im *achten* Kapitel ein Mittel wider den etwanigen Mangel des Laubes, das bekanntlich bey uns zuweilen durch spätere Nachtfröste verdirbt. In andern Schriften, wie auch in der vorliegenden, werden zwar andere Vegetabilien als Stellvertreter des Maulbeerblatts genannt; allein die Erfahrung lehrt, dafs die Würmer, wenn sie einige Tage hindurch von andern als Maulbeerblättern leben müssen, entweder erkranken, oder weniger und schlechteres Gespinnst liefern. Nach *Liverati* soll man im August etwas Maulbeerlaub pflücken, es trocknen, und sodann mit der Vorsicht verwahren, dafs es nicht in Stücken zerbreche, und besonders kein Staub dazu komme. Im folgenden Jahre läfst man einen Theil dieser aufgetrockneten Blätter in siedendes Wasser werfen, wodurch sie in einer Minute wieder grün werden, hierauf abtrocknen, und den Würmern so lange geben, bis sie ihre erste Häutung erreicht haben. Sollten aber die Bäume alsdann noch nicht Laub getrieben haben: so soll man einen acht bis zwölfjährigen Baum täglich mit warmen (nur nicht heifsen) Wasser begiefsen, wodurch derselbe viel

viel eher als die andern Bäume seine Blätter hervortreiben wird. So bald man aber ihm sein Laub abgenommen hat, muss er wieder mit kaltem Wasser begossen werden. Noch gedenkt *Liverati* der Heilung einer ansteckenden Krankheit der Würmer, von deren Heilung bey andern Schriftstellern nichts zu finden ist. Diese Krankheit ist die Gelbsucht; sie findet sich, wenn die Würmer eben spinnen wollen, und kann ein allgemeines Sterben veranlassen. Man muss die Würmer, die gelbe Flecken am Kopfe bekommen, die sich in der Folge über den ganzen Leib verbreiten, eiligst aussuchen, und gegen zwey Minuten lang in einen Eimer kaltes Wasser eintauchen, und sie hierauf auf trockne Matten hinlegen, auch ihnen nicht eher Futter geben, als bis sie ganz trocken sind. Auf diese Weise kommen beynahe die Hälfte so glücklich durch, dass sie ihre Cocons spinnen können. Diese Krankheit entsteht gemeiniglich von der in dem Zimmer eingeschlossenen Gewitterluft. Man muss daher in diesem Falle die Fenster bey Zeiten öffnen, dass die erstickende Luft nicht auf die Würmer wirke. — Das zweyte in obgedachtem Verzeichnisse fehlende Buch führt den Titel: *Kurze und gründliche Anweisung zur Wartung und Fütterung der Seidenwürmer.* Berlin, bey Decker, 1769. Und hieneben noch bey eben demselben in gleichem Jahre: *Anweisung, wie mit denen Cocons zu verfahren.* Ein Büchlein von 1½ Bogen. Diese Schrift wurde im Lande unter dem gemeinen Manne ausgebreitet, und belehrte ihn hinreichend, so wie das Liveratische Werk hauptsächlich denen zu empfehlen ist, welche den Seidenbau im Grossen treiben wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Warschau*, b. Rzegoczy: *Reglement für das königliche Lyceum zu Warschau.* 1804. 40 S. fol. Deutsch und polnisch gegen einander über. (8 gr.) — Mit sehr viel Einsicht und Bekanntschaft mit den Vorschlägen und Fortschritten im Fache des Schulwesens ist dieses Reglement abgefasst, wir wissen nicht, von wem, jedoch betrifft es nur das Allgemeine, bestimmt zuerst den Zweck des Instituts, welcher in Bildung des Geistes, in Veredlung des Herzens und in der Vorbereitung zur Universität gesetzt wird, jedoch so, dass besondre Nebenclassen für die Bildung zu bürgerlichen Geschäften, die eine wissenschaftliche Cultur, doch ohne eigentliche Schulgelehrsamkeit, bedürfen, also für Kaufleute, Künstler, Officiere u. s. f. sind; dann folgen die Lehrgegenstände und die Lehrform, also Sprachen, unter welchen wie billig die deutsche Sprache oben an steht, und durch 6 Hauptclassen gelehrt wird; auch dem Polnischen sind 6 Hauptclassen zugetheilt; dann folgt das Französische, Lateinisch 6 Hauptclassen, Griechisch 4 Classen, Hebräisch 2 Classen, Englisch, Italiänisch und Russisch. In diesen Abschnitt hat sich ein Paragraph verloren, der den Unterricht in der Archäologie und Mythologie betrifft, aber in den Abschnitt gehört, der vom wissenschaftlichen Unterrichte handelt. Alsdann folgt der wissenschaftliche Unterricht: Geographie, wie billig, fängt in der untersten Classe, mit dem preuss. Staate an, 5 Classen: in der vierten Classe alte Geographie u. s. w. Geschichte in 3 Classen, beginnt mit der 4ten Classe der deutschen Sprache, und nicht früher, denn als pragmatische Erzählung der Vergangenheit passt sie für das Fassungsvermögen des Knaben nicht; sie setzt einen schon gebildeten Verstand und verschiedene Vorkenntnisse voraus. Eine Vorbereitungsclasse zum Studium der Geschichte macht den Anfang, worin der Unterricht fragmentarisch in Lebensbeschreibungen und Erzählung einzelner merkwürdiger Vorfälle, die Interesse für den Knaben haben, besteht. Daran schliesst sich die vaterländische, also die polnische, bis zur Auflösung Polens; dann folgt die preussische, und so fort, doch ethnographisch. In der 2ten Classe folgt die Geschichte der Griechen und Römer, mit Hinsicht auf das Verstehen der griechischen und römischen Classiker. In der dritten Classe macht eine Culturgeschichte den Beschluss, nach Tabellen: voran gehn die Hülfswissenschaften, Chronologie, Numismatik, historische Kritik u. s. w. Mathematik, 6 Classen: da die Pädagogen darüber noch uneinig sind, ob der Unterricht mit den ausgedehnten, oder mit den intensiven Grössen beginnen soll, ob diese Wissenschaft gleich mit ihrer strengen Methode gelehrt, oder die Schüler mehr mit den Resultaten derselben, und ihrer Anwendung auf das praktische Leben, anfänglich historisch bekannt gemacht werden sollen: so bleibt dem Lehrer dieser Wissenschaft die Wahl der Methode nach seiner Einsicht frey. Naturbeschreibung. Technologie. Naturlehre. Chemie. Die hierüber mitgetheilten, doch nur allgemeinen, Ideen und Vorschläge sind eben so vortrefflich, als die über die Bildung des Verstandes, wozu wissenschaftliche Logik nur so weit, als sie dem Zwecke des Instituts abgemessen ist, und praktische Logik oder pragmatische Anthropologie, in dem Geiste, wie *Engel*, *Funk*, *Kant*, diesen Zweig der Verstandescultur bearbeitet haben, bestimmt werden. Der Vortrag soll erotematisch, dialogisch seyn, weil das, was der Schüler lernen soll, in ihm schon vorhanden ist, und nur zum Bewusstseyn gebracht werden darf. Verbunden damit sind schriftliche Uebungen und deutsche Disputationen. Aesthetik, Darstellung und Beurtheilung musterhafter Beyspiele. Mythologie. Archäologie. Anleitung zur Lectüre, wozu die Schulbibliothek nützlich seyn wird. Declamirübungen. Bildung des moralischen Gefühls. Der Religionsunterricht wird durch verschiedne Lehrer der verschiednen Kirchen ertheilt. Dann folgen im *dritten* Abschnitte Kunstübungen; Calligraphie, Zeichnen, Musik, Tanzen, Reiten, Fechten. Der Lectionsplan wird nach den von sämmtlichen Lehrern eingereichten Entwürfen vom Director ausgearbeitet und vom Ephorat geprüft, welches ihm die gesetzliche Kraft für das Schulhalbejahr ertheilt. Norm ist: dass, vorzüglich im Sprachunterrichte, die Zahl der Schüler in den untern Classen bis zur dritten nicht über 30, von Tertia an nicht über 50 steigen soll. Im letzten halben Jahre vor dem Abgange auf die Universität soll den Abiturienten eine encyklopädische Uebersicht der Facultätswissenschaften ganz historisch, und eine Beschreibung der deutschen, besonders preussischen, Universitäten, mit lehrreichen Winken für den Jüngling gegeben werden. Für Nichtstudirende sind noch Nebenclassen, wohin eigentlich der Unterricht im Italiänischen, Englischen und Russischen gehört. Die nähere Bestimmung soll erst noch erfolgen. Schulbibliothek. Das Ephorat reicht die von den Lehrern vorgeschlagenen Bücher mittelst gutachtlichen Berichts der Kammer zur Entscheidung ein. Auch die vorzüglichsten literärischen Journale werden in der Bibliothek gehalten, aber niemals ausgeliehen. Täglich 6 Schulstunden. Wir übergehn der Kürze wegen die übrigen auf andern grossen Schulen meist üblichen Einrichtungen, und fügen nur noch hinzu, dass dieses Reglement in einer guten Diction und überhaupt höchst zweckmässig abgefasst sey, und als Muster in seiner Art empfohlen zu werden verdiene.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. Januar 1806.

NATURGESCHICHTE.

WIEN, b. Geiſtinger: *Fungi auſtriaci*, iconibus illuſtrati. Deſcriptiones ac hiſtoriam naturalem completam addidit *Leopoldus Trattinnick*. — *Oeſterreichs Schwämme*, in fein ausgemalten Abbildungen dargeſtellt, mit Beſchreibungen und einer ausführlichen Naturgeſchichte. *Erſte, zweyte, dritte* Lieferung; ſeit 1804. broſchirt mit gefärbtem Umſchlage. gr. 4. (Jede Lieferung 2 fl. 45 Krzr.)

Der rühmlichſt bekannte fleiſsige Vf. des vorliegenden Werks macht ſich durch daſſelbe um die Mycologie überhaupt, und um die nähere Bekanntſchaft mit Oeſterreichs Pilzen auf eine lobenswürdige Art verdient. Unverkennbar ſind der Fleiſs und die Genauigkeit, die er bey der Unterſuchung und Beſchreibung ſeines Gegenſtandes bewieſen; treu und gefällig die Darſtellungen der, unter ſeiner Leitung, an dem Werke arbeitenden Künſtler, durch deren Geſchicklichkeit, ſo wie überhaupt durch ſeine äuſsere Eleganz es ſich füglich mit ähnlichen Prachtwerken meſſen kann. Rec. beſorgt nur, daſs der immer gröſser werdende Luxus in Büchern, die bloſs für wiſſenſchaftliche Zwecke geſchrieben werden, die Verbreitung derſelben unter die vom Glücke gewöhnlich nicht übermäſsig dotirte Claſſe der Gelehrten erſchweren müſſe; und kann daher die Bemerkung nicht unterdrücken; daſs es dem Vf. gefallen haben möchte, durch Beobachtung einer gröſsern, dem Verdienſte ſeines Werks nicht nachtheiligen Oekonomie, mehrern Gelehrten des In- und Auslandes zum Genuſſe deſſelben zu verhelfen. Schon der doppelte, auf den geſpaltenen Seiten einander gegenüber ſtehende lateiniſche und deutſche Text iſt ein, wenn gleich für die allgemeinere Verbreitung des Werks dienlicher, Luxus, der aber nun noch dadurch vermehrt wird, daſs der Vf. ſich gelegentlich in äſthetiſche und moraliſche Bemerkungen einläſst, die, wenn ſie auch ſeinen Anſichten und Gefühlen Ehre machen, und einen lieblichen Blick in den humanen Charakter des Beobachters thun laſſen, doch dem Käufer des Werks um mehrerer Urſachen willen als überflüſſig vorkommen möchten.

Was die Einrichtung des Werks ſelbſt betrifft: ſo giebt der Vf. bey den bereits von andern beſchriebenen Arten erſt die Diagnoſe mit den Worten des dem Namen beygeſetzten Schriftſtellers (meiſtentheils *Perſoon's*); dann die Synonymie, dann eine oder mehrere deutſche Benennungen; hierauf eine *Definitio* (Charakteriſtik) des Schwamms (Pilzes) von dem *Mycelio* (Wurzelbefeſtigung) aufwärts, und dann eine *Deſcriptio atque hiſtoria*, welche die erweiterte Charakteriſtik, den Aufenthalt, Erzeugung, Art des Wachsthums, Zeit der Erſcheinung, Dauer, die Varietäten, den Küchen- und anderweitigen Gebrauch und ſonſtige vom Vf., oder von andern gemachte Beobachtungen enthält, wobey, wie geſagt, Fleiſs und Genauigkeit unverkennbar, aber eine zu groſse Umſtändlichkeit nicht ſelten für den Leſer drückend iſt.

Die *erſte* Lieferung beginnt mit dem *Agaricus (Pratella) campeſtris*, oder dem gemeinen Champignon [Tab. I. fig. 1. *a. b.*]. Das *Mycelium* beſteht aus byſſusartigen, äſtigen, anaſtomoſirenden Fäden, die an den, einem Nervenknoten *(Ganglion)* ähnlichen, verſchlungenen Knöpfchen bilden, aus denen das *Encarpion* (Fruchtkörper) hervorwächſt, — welches nun nach allen ſeinen charakteriſtiſchen Theilen beſchrieben wird. Bey dieſer Gelegenheit dringt ſich dem Vf. eine Aehnlichkeit des jungen Fruchtkörpers mit der harmloſen Kindheit des Menſchen auf, welche Stelle wir uns, als eine Probe jener oben erwähnten Abſchweifungen, in denen ſich der Vf. zu gefallen ſcheint, ſo wie ſeines hin und wieder ſehr geſchnückten, faſt pretiöſen, Stils, herzuſetzen erlauben. *Amabilis infantia Encarpium hujus fungi diſtinguit corpuſculo grate infarcto, encephalo globoſo ſtipitem abbreviatum parumper ſuperante, velo alte obtegente omnia attributa ſexuum propinquae mortis adulatorios nuntios. Sic pueri gravili ſua ineptia et jucunda plenitudine amores ſibi conciliant aliorum, ſic tenerae aetatis aſpectus et noſtros animos ad hilaritatem invitat, quod non ingrati affectus depravatio, neque curarum moleſtiſſimarum reminiſcentia, ſed innocentis felicitatis imago atque naturalis integritatis elegantia nobis ideam inſpirant beatitudinis, qua frui videntes credimus ipſi frui.* Eben ſo ſagt er unter Nr. 7. von dem *Agaricus auſtriacus* bey Bemerkung der zahlreich neben einander ſtehenden gröſsern und kleinern Individuen: *Sanctum ac ſumme venerandum Emblema piiſſimae fraternitatis praeſtat haec fungi ſpecies, in qua individua majora pileis ſuis expanſis juniores tenerioresque contra ſolis radios, pluviarumque ventorumque noxas come obtegunt atque tuentur.* — Verwandt, aber durch bedeutende Merkmale von dieſer Art verſchieden, iſt die *Pratella edulis Perſ.* (Kugemucken in Wien), die der Vf. im Verfolge als eine eigene Art abhandeln und darſtellen wird. Umſtändlich, und nicht ohne bedenklichen Reiz auf die Lüſternheit, ſelbſt des

des minder Leckerhaften, wird nun der Küchengebrauch des Pilzes beschrieben, wobey der Vf. das Wegnehmen der Lamellen tadelt, und ihn in demjenigen Zustande als vorzüglich wohlschmeckend rühmt, wenn sich der Hut von dem Strunke entfernt hat. In beiden Stücken möchten die Friands wohl anderer Meinung seyn. So allgemein man diesen Pilz, der sich schon durch seinen lieblichen Geruch empfiehlt, als unschädlich für die Gesundheit erkennt, so nachtheilig möchte er in einem höhern Alter, durch die sich einnistelnden Maden, für dieselbe werden. — Nun folgen von 20 theils schädlichen, theils minder schmackhaften oder unbrauchbaren, mit dem ächten Champignon zu verwechselnden Arten aus der Familie der Blätterschwämme, die Unterscheidungsmerkmale; dann eine kurzgefaste Anleitung zur künstlichen Erzeugung des Pilzes sowohl nach der, unter den Gärtnern gewöhnlichen, als auch nach der von *Dieterich* in seinem Wörterbuche der Gärtnerey und Botanik (I. Bd. S. 158.) empfohlenen einfachern und erprobten Methode; und zum Schlusse eine Nachweisung auf die über diesen Pilz nachzuschlagenden Schriften. — Dies ist im Allgemeinen der Gang, den sich der Vf. bey der Bearbeitung seines Gegenstandes vorgezeichnet hat, und wir können nach Darlegung desselben bey den übrigen Arten desto kürzer seyn. 2) *Agaricus (Pleuropus) stypticus Pers.* Der kleine Weidenschwamm [Tab. I. fig. 2. *a. b. c.*]. Häufig im Herbst, vorzüglich auf alten absterbenden Weidenstämmen und andern faulenden Baumstümpfen, nicht selten in Haufen von mehr als hundert Individuen zusammen. Das *Mycelium* ein mehlartiger Teig, aus dem der Strunk gewöhnlich seitwärts, zuweilen aber auch in der Mitte des Huts stehend, hervorgeht. Der Vf. empfiehlt ihn zu Farbe-Versuchen. Seine Dauer ist vom Ende Octobers bis in die wärmere Jahrszeit. — 3) *Daedalea quercina*, der Eichenlabyrinthschwamm [Tab. II. fig. 3.]. Variirt sehr in Ansehung seiner Anheftung, Gestalt, Zusammenlebung, Grösse. Das von dem Vf. zur Abbildung gewählte Exemplar gleicht, nach seiner Ansicht, „einer Mutter, die über ihren noch unreifen Jungen brütet." Er ist bald gesellig, bald einsam. Die Farbe ist beständiger als seine übrigen Accidenzen, nämlich in allen Theilen lichtbraun. So derbe und fest er ist, so unbedeutend ist seine Schwere. Man findet ihn im Herbst an gefällten Eichenstämmen, Balken und Bretern, gewöhnlich nicht entfernt von der Erde: indes sah unser Vf. einmal einen solchen Schwamm „fünf Fuss hoch über der Erde an einem hohen Pfahle hervorkommen, wobey es schien, als ob die unterhalb dem Hauptschwamme sitzenden kleinern und jüngern durch irgend eine Art von tröpfelndem Ausfluss aus dem obern entstanden wären." — Man benutzt ihn nebst ähnlichen Arten zum Zunder und um Flecken und Zeichnungen auf dem Papiere auszulöschen. Er möchte auch, da er viel zusammenziehenden Stoff enthält, für Gärber und Färber brauchbar seyn, und auch als ein gutes austrocknendes Mittel zu medicinischem Gebrauche angewendet, ja vielleicht gar zur Verfertigung von Papier benutzt werden können. — 4) *Daedalea suaveolens Pers. Varietas pileo multifido imbricato-juvenilis.* Wohlriechender Labyrinthschwamm [Tab. II. f. 4.]. Vorerst ohne weitere vollständige Beschreibung, bis der Vf. dieselbe nach einem durchaus entwickelten Exemplare zu machen in den Stand gesetzt seyn wird. *Persoon* soll sich von dem jugendlichen Ansehn des wohlriechenden Labyrinthschwammes haben verleiten lassen, in seiner *Synopsis* p. 530. einen *Boletus suaveolens* als eigene Art aufzustellen. Dieser sey also auszustreichen und *Boletus salicinus Bulliard* (in diesem *ersten* Hefte steht immer *Boullard*), der unrichtig als Synonym angeführt sey, an dessen Stelle zu setzen. Dieser letzte ist geruchlos, halb gestielt oder wenigstens an der Basis verengert und im Vergleich mit der *Daedalea suaveolens* mager. Die Röhrchen sind an jenem sehr kurz, die Löcher sehr klein und von einer grau-röthlichen Farbe. Ausserdem ist der Hut vergänglich; er erscheint im Frühjahre, welches alles bey der im Herbste sich zeigenden *Daedalea suaveolens* sich gerade umgekehrt verhält. In dem von unserm Vf. abgebildeten Zustande ist der wohlriechende Labyrinthschwamm ganz schneeweiss, sehr weich, fleischig und von einer Butter ähnlichen Substanz, so dass seine Löcher leicht verwischt werden können. Er riecht dabey so stark nach *Illicium anisatum*, dass er ein ganzes Zimmer parfümirt, welcher Geruch, obwohl in einem geringern Grade, noch dem getrockneten Schwamme eigen ist. Er wächst sehr lebhaft, er verkleistert alles, was ihm aufstösst; Blätter kleben auf seiner Oberfläche fest, und lassen deutliche, den Fossil-Pflanzenabdrükken ähnliche Figuren zurück. 5) *Boletus fumosus Pers.*, der beräucherte Löcherschwamm [Tab. III. f. 5.]. Dieser, von *Persoon* entdeckte, und hier zuerst abgebildete, Zögling der österreichischen Flor findet sich in abgestorbenen, inwendig ganz vermoderten Weidenstämmen, und zwar blos an der innern, auf diese Art ausgehöhlten Seite derselben im November und December gehörig entwickelt. Er wächst in dachziegelförmigen Haufen, die eine Spanne lang und eine halbe Spanne breit sind, und scheint den im frischen Zustande nur bemerklichen Wohlgeruch von der in seiner Nachbarschaft wohnenden *Daedalea suaveolens* angenommen zu haben. Als brauchbar für den Menschen hat er sich noch nicht bewiesen. 6) *Boletus ungulatus Bull.*, der Pferdehufpilz, unächter Feuerschwamm [Tab. III. f. 6.]. In *Persoon's Synopsis* als Abart δ) von *Boletus fomentarius*. Diese perennirende, mit wagerechten Schichten von Jahr zu Jahr sich vergrösernde Art ist die härteste unter allen, und hat das besondere, „dass sich jede neue Schicht immer unter die ältere ausgiesst, so dass der Schwamm wirklich abwärts wächst. Auch weicht er darin von den gewöhnlichen Gesetzen des Wachsthums ab, dass nicht die Schichten sich in den Fruchtkörper, sondern dieser sich in eine Schicht verwandelt, die endlich so hart wird, dass man sie kaum mit einem Messer durchschneiden kann." —

E

Er findet sich, jedoch nicht sehr häufig, auf alten Weiden und Maſsholder-Bäumen. Man gebraucht ihn wie den gemeinen Zunderſchwamm.

Die *zweyte* Lieferung enthält 7) den *Agaricus (Gymnopus) auſtriacus*, den öſterreichiſchen Blätterſchwamm [Tab. IV. fig. 7.]. Eine neue, meiſt geſellige, am Fuſse verwachſene Art, mit einem purpur-ſchwarzen röhrigen Strunke, ſchwachgezähnten pomeranzen- und caſtanienfarbenen Hute und zimmtfarbigen Lamellen (*Agaricus Mycelio protuberante multifido carnoſo niveo; encarpiis ſubgregariis baſi monadelphis ſtipitibus atropurpureis fiſtuloſis, pileis ſubdentatis aurantiaco-badiis ſplendentibus, lamellis cinamomeis*). Obgleich verwandt mit dem *Agaricus velutipes*, einem Herbſtſchwamme, unterſcheidet ſich dieſe Art durch die Erſcheinungszeit im Januar; durch die viel lebhaftere und angenehmere Farbe des Hutes und der Lamellen; durch den bis an die Spitze dunkelrothen, dicken Strunk; durch den vollkommnen ganzen Hut u. ſ. w. Die dem Vf. vom Erzherzog Anton eingelieferten Exemplare waren bis zu ſechszig am Fuſse zuſammengewachſen. Der Geruch iſt angenehm, und ſcheint nichts weniger, als eine giftige Eigenſchaft fürchten zu laſſen. Man fand ihn an den Wurzeln eines alten Kirſchbaums im Schönbrunner Garten. 8) *Agaricus (Pleuropus) Salignus Perſoon*, Groſser Weidenſchwamm. (*A. dimidiatus Bull. A. ochraceus L.*) [Tab. IV. f. 8.] Eine anſehnliche Art, die an 14 Zoll im Durchmeſſer erreicht. Dieſer, erſt ſeit Kurzem in Oeſterreichs Flor eingebürgerte, Pilz variirt ſehr an Gröſse, Art des Wuchſes, Geſtalt und Farbe. Der Hut iſt zuweilen ganz einfach, oft aber in zwey oder mehrere Lappen getheilt. Er findet ſich, gemeiniglich im December, an Weiden und Weifspappeln in niedrigen oft überſchwemmten Gegenden, und verwittert nach Verlauf einiger Monate. Ob er eſsbar ſey, iſt bis dahin noch nicht entſchieden. 9) *Boletus Scutiformis. Bol. fomentarius ζ. B. pomaceus Perſ.* Der ſchildförmige Zunderpilz. Rec. muſs bemerken, daſs auf der fünften Tafel, welche dieſen Pilz und den gleich folgenden *Boletus verſicolor* vorſtellt, die Numern verändert werden müſſen, und ſtatt Nr. 10., 9., ſo wie ſtatt Nr. 9., 10. zu ſetzen ſey. Dieſer von andern als Varietät des *B. fomentarius* aufgeſtellter Pilz erſcheint hier als beſondre Art. Hr. *Trattinnick* glaubt ihn hiezu durch mehrere Unterſcheidungs-Merkmale berechtigt, die, wenn man ihre Gültigkeit bey dieſer Art nicht anerkennen wollte, das Ausſtreichen mehrerer anderer Arten nach ſich ziehen würden. Sein Wohnort iſt bloſs auf die *Aeſte* der Pflaum- und anderer Fruchtbäume beſchränkt, an den Stämmen findet man ihn niemals. Seine Stellung iſt immer ſchief oder ganz wagerecht, „wo er denn einer rieſenmäſsigen Flechten-Scutelle ähnelt." 10) *Siſtotrema verſicolor*, der Bänderſchwamm, Regenbogenſchwamm [Tab. V. bey der Abbildung ſteht N. 9.]. Eine ſehr häufige, doch zuweilen verkannte Art, wie ſich aus der Menge der Citate ergiebt. Die concentriſch laufenden Bänder des Huts, von denen einige eben und glatt, von brauner, röthlicher oder violetter Farbe, andere erhaben und filzig, olivenfarbig oder grau ſind, geben ihm ein ſchönes, ſchillerndes Anſehn. Kaum variirt irgend eine Art ſo ſehr, als dieſe, nach Lage, Richtung, Art des Wachsthums, Gröſse, Farbe u. ſ. w., ſo daſs unſer Vf. *Perſoon's Boletus multicolor, luteſcens, atrorufus* und *Siſtotrema cinereum (Boletus concolor Bull.)* als bloſse Stufenfolgen, Abweichungen und Uebergänge dieſer einzigen Art anſieht. Der untere Theil des Huts iſt weifslich und von unzählbaren Löchern durchſtochen; ſpäterhin ändert ſich dieſe Farbe ins Braungelbe und Violettgraue, und die Scheidewände der Löcher verlängern ſich in knorpelartige Stacheln, ſo daſs man ein *Hydnum* vor ſich zu haben wähnen könnte. Ueber den Gebrauch und Nutzen dieſes Schwamms, den man in allen Jahrszeiten findet, weifs der Vf. nichts Beſtimmtes anzugeben. 11) *Morchella continua. Phallus eſculentus Linn.* die gemeine Spitz-Morchel [Tab. VI. f. 11.]. Obgleich der Vf. Bedenken trägt, *Perſoon's Morchella eſculenta* bloſs aus dem Grunde als Synonym hieher zu ſetzen, weil *P.* in der Diagnoſe *ſtipite farcto* ſagt; da unſers Vfs. Art immer einen *hohlen Strunk* hat: ſo glaubt Rec. doch, daſs bey der Perſoon'ſchen Diagnoſe wohl ein Schreib- oder Uebereilungsfehler vorgegangen ſeyn möchte. — Der hohle Strunk wird, nach des Vfs. Beſchreibung, „für die Leckermäuler mit feingeſchnittenem Weizenbrod, Hühnerfleiſch, Sardellen, Krebſen, Milchrahm und verſchiedenen Gewürzen ausgefüllt." — Die äuſserſte Gröſse iſt 9 Zoll bey 3 Zoll Durchſchnitt. Die Farbe des mehlicht beſtäubten, nicht glatten Strunks iſt weifs (nicht braun, wie die Farbe des Huts). So angenehm der Geruch des friſchen Schwammes iſt, ſo unleidlich und der Geſundheit nachtheilig iſt er, wenn der Pilz bereits in Fäulniſs übergegangen. Die Zeit ſeiner Erſcheinung fällt in den März und April. 12) *Morchella patula Perſ.* Baſtard-Morchel [Tab. VI. f. 12.]. Der Strunk iſt höher als bey der gemeinen Morchel. Die Subſtanz dieſelbe. Der Hut niemals zugeſpitzt. Sie iſt ſeltner und wächſt einſam. Sie iſt minder ſchmackhaft, und dabey zäher als die vorige.

Die *dritte* Lieferung enthält 13) *Agaricus (Pratella) vindobonenſis*, der Wienerſchwamm [Tab. VII. N. 13. nicht 3.]. *A. Encarpio ſolitario ſtipitato undique niveo, pileo carnoſo convexo, lamellis coarctatis, ſtipite bulboſo fiſtuloſo, annulo libero.* Eine neue, vom Vf. zuerſt beſchriebene Art, die er im Junius, nach einem langen Regen, auf einer Wieſe entdeckte, und die er von vier verwandten ähnlichen Arten, nach den angeführten Kennzeichen, unterſcheidet. 14) *Agaricus (Lepiota) candicinus Perſ.*, der Stockſchwamm [Tab. VII. f. 14.]. Er erſcheint in vielen Varietäten, die in den von dem Vf. angegebenen Merkmalen übereinkommen. Der Strunk iſt bald hohl, bald voll; bald glatt, bald mehr oder weniger ſchuppig; bald mit, bald ohne Ring; der Hut meiſt roſtfarbig, bald aber auch grau mit Kaſtanienbraun.

Das

Das Haupt-Unterscheidungszeichen besteht, bey dieser Wandelbarkeit, in den zimmtfarbenen Lamellen von ungleicher Länge, die an den Strunk angewachsen sind und an demselben etwas herablaufen. Man findet ihn immer in Haufen neben einander, aber nicht an der Basis verwachsen, im Julius bis October, auf vermoderten Wurzelstöcken abgehauener Bäume, vornehmlich der Buche. Keine Art erscheint häufiger auf den Wiener Märkten. 15) *Merulius Cantharellus*, der gelbe Pfifferling, Eyerschwamm [Tab. VIII. f. 15.]. Ist als sehr schmackhaft bekannt und beliebt. Sein gemilderter Pfeffergeschmack verliert sich vollends bey der Zurichtung. Roh verspeiset soll er heftiges Bauchgrimmen verursachen. Er wird häufig zu Markte gebracht. 16) *Boletus cinnamomeus Jacq.*, der zimmtfarbene Löcherschwamm [Tab. VIII. f. 16.]. Der Vf. entlehnt seine Beschreibung aus *Jacquin's Collectaneis*, nach welcher diese Art, die dem *Boletus perennis* sehr ähnlich ist, sich von diesem durch den regelmäfsigen Hut, durch den Mangel concentrischer Ringe, durch den genau in die Mitte des Huts sich verlaufenden Strunk und die weit gröfsern Löcher, unterscheidet. Man findet ihn im Junius, gesellig, im Schatten der Eichen, zwischen Moosen. 17) *Boletus luridus Perf. B. bovinus Boet.*, der Saupilzling, Kuhpilzling [Tab. IX. f. 17.]. Die dunkelrothe Farbe, die dieser Pilz in der Jugend hat, wird stets unreiner und geht endlich ins Schwarzgrüne über. Das Fleisch und die Röhren sind innerlich sehr schön gelb; allein diese Farbe geht, so bald man sie der freyen Luft aussetzt, in Blau über, und dieses wird mit jedem Augenblicke dunkler, und verwandelt sich zuletzt in eine eben so häfsliche als verdächtige Schwärze. Man hält ihn deshalb auch für giftig. Er findet sich oft nach feuchter warmer Witterung schon am Ende des Julius. 18) *Phallus impudicus Linn.*, der bekannte Gicht- oder Stinkschwamm. Das *Myçelium* gleicht in mehrern Hinsichten vollkommen einem thierischen Eye. So bald der *Fruchtkörper (Encarpium)* seine Reife erlangt hat, zerplatzt der Wulst in 3—4 Lappen, und läfst den Hut durchdringen. Uebrigens ist die Gestalt dieses Pilzes eben so auffallend, als der ihm eigene Gestank unerträglich ist, welcher dem Vf. demjenigen sehr ähnlich zu seyn scheint, „der aus den halbverfaulten Leichen venerischer Personen ausduftet, wenn man sich noch das Annehmliche von dem Geruche des Meerrettigs hinzudenkt." — Der Pilz erscheint nicht alle Jahre gleich häufig, gewöhnlich vom Julius bis September. Schon die Alten empfahlen ihn in der Gicht; der Vf. meynt, dafs er mit besserm Nutzen in krebsartigen Geschwüren anzuwenden seyn möchte, wozu die Chinesen seinen Geschlechtsverwandten *Phallus Mokusin L.* mit Erfolg benutzten.

Uebrigens fehlt bey den hier durchgegangenen *drey* Heften dieses Werks noch die, auf dem farbigen Umschlage des *ersten* versprochene, Einleitung, nebst dem Haupttitel. Es sind, wie Rec. am Schlusse dieses erfährt, unterdefs schon zwey neue Lieferungen erschienen, welches ihn sehr freut, da bey einem etwas lang ausgesponnenem Werke theils die Ungewifsheit und die kurze Spanne des menschlichen Lebens, welches uns *longos vetat inchoare labores*, theils die Kaufluftigkeit der Abnehmer, für die Beendigung desselben allerdings fürchten läfst. — Neben diesem Werke besorgt der thätige Vf. auch noch unter dem Titel: *Mycologisches Cabinet*, eine in Wachs nach lebendigen Originalen gearbeitete Sammlung der hier beschriebenen Pilze, welche nach dem Zeugnisse kundiger Autopten besonders gut gerathen seyn soll.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Stuttgardt*, in d. Erhard. Buchh.: *Ueber die Schädlichkeit der Dämme und Deiche im Allgemeinen und in hydrotechnischer Rücksicht*, vom Landbaumeister *Meerwein* zu Emmendingen. 1804. 76 S. 8. (8 gr.) — Diese kleine Schrift betrifft einen sehr interessanten Gegenstand, dessen Beherzigung allen Regierungen, besonders aber den Directoren des Wasserbaues, auf deren Gutachten und Vorschläge die Regierung verfügt, recht sehr zu empfehlen ist. Nämlich: sowohl die wahre Ursache der Versandungen fast aller Flüsse an ihren Mündungen und der immer häufiger eintretenden Ueberschwemmungen, als auch die dagegen zu treffenden Vorkehrungen. Der Vf. ist der Meinung: dafs die zu grofse Weite, welche man den Flüssen läfst, hauptsächlich die Erhöhung ihrer Betten bewirke, und dafs, wenn man jene nicht einschränke, die bisherigen Mittel, nämlich Anlegung der Deiche und Dämme, die Ueberschwemmungen nicht zweckmäfsig verhüten können. Für diesen Gedanken spricht in der That die Erfahrung, nicht blofs in der Gegend der Mündungen, sondern auch in höher liegenden Gegenden, wo man augenscheinlich sieht, dafs da, wo der Fluss sich weit ausbreiten kann, die meisten Inseln und Versandungen entstehn, welche theils zu Ueberschwemmungen, theils zu schädlichen Richtungen, die der Fluss nimmt, Veranlassung geben. Hydrotekten sollten also an solchen Orten mehr auf Verengung und zweckmäfsige Leitung des Stroms, als auf schlechte, wenig helfende, Defensions-Dämme, denken. Nachdem der Vf. einige Behauptungen des berühmten *Wiebekings* beurtheilt hat, findet er folgende Ursachen der Ueberschwemmungen: Versandung der Flüsse, die sich vermehrende Zahl der Inseln, die Flufskrümmen oder Serpentinen, die Deichengen, die zweckwidrigen Kribben und Bauwerke an den concaven Ufern, welche den Strom einengen, tiefe Kolke bewirken, Eisstopfungen und Anschwellungen zur Folge haben; und fehlerhafte Vereinigungen und Separationen der Flüsse. Wenn man aber hierin dem Vf. Recht giebt: so hat man andrerseits zu wünschen, dafs er sich über die zweckmäfsigsten Mittel, jene Ursachen zu vermindern und zu vermeiden, umständlicher, gründlicher und belehrender ausgelassen haben möchte. Was man hier liest, sind gröfstentheils Wiederholungen und oberflächliche Aeufserungen im Allgemeinen, die, wenn sie auch nichts Unrichtiges enthalten, doch wenig belehren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. Januar 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

PHILADELPHIA, b. Dobson: *The Journal of Andrew Ellicott*, late commissioner on behalf of the united states during part of the year 1796, the years 1797, 1798, 1799, and part of the year 1800: for determining the boundary between the united states and the possessions of his catholic majesty in America, *containing occasional remarks of the situation, soil, rivers, natural productions, and diseases of the different countries on the Ohio, Mississippi, and Gulf of Mexico*, with six maps, comprehending the Ohio, the Mississippi from the mouth of the Ohio to the Gulf of Mexico, the whole of West Florida, and part of East Florida. To which is added an Appendix containing all the astronomical observations made use for determining the boundary, with many others, made in different parts of the country for settling the geographical positions of some important points, with maps of the boundary on a large scale; likewise a great number of thermometrical observations made at different times, and places. 1803. 149 S. 4.

Eine sehr interessante Reisebeschreibung, in welcher nicht blos der Geograph, sondern auch der Naturhistoriker, Astronom und Arzt eine Menge von interessanten Beobachtungen findet. Hr. *E.* reisete von Philadelphia durch einen Theil von Maryland bis nach Pittsburg; dann den Ohiofluss hinunter bis zu seiner Mündung in den Mississippi, welchen letztern Fluss er bis Natchez, den Perlfluss und Neu-Orleans verfolgte. Von hier ging er nach Mobile, Pensacola und St. Mark, und um Floridas Küsten und Biscaya zu der Insel St. Simon in Georgia, nach St. Mary, und dem Fluss hinauf bis beynahe zu seinem Ursprunge aus dem Okefonoke-Sumphe. Galliopolis wird von armen französischen Familien bewohnt, von denen in dem Jahre, in welchem der Vf. reisete, sehr viele durch das gelbe Fieber hinweg gerafft wurden, welches nach Hn. *E's* Versicherung in dem Orte selbst entstand, und durch Unreinlichkeit der Einwohner, Fäulniss einer grossen Menge thierischer und vegetabilischer Stoffe, eine Menge kleiner Seen u. a. hervorgebracht wurde. Die Beschreibung des Mississippi ist sehr umständlich und genau, so dass alle Krümmungen, Inseln und Sümpfe desselben aufs weitläuftigste darin beschrieben und durch Karten erläutert werden. Was man Floridas Riff nennt, scheint aus Korallenbänken zu bestehen, die eine grosse Lage von Kalkerde umgeben, und die sich vom festen Lande bis zur Mündung des Gulf-Stromes erstrecken. Diese Lage von Kalkerde ist meistentheils horizontal, und wahrscheinlich eine Fortsetzung von derjenigen, welche man zu Apalachy trifft. Auf dieser Steinlage, welche als ein Schutz gegen das südliche Vorgebirge von Ostflorida dient, und die Gewalt des Gulf-Stromes abwehrt, liegen alle die unzähligen Inseln und Klippen, welche den Schiffern so äusserst gefährlich sind. Viele dieser Inseln sind offenbar aus Korallenbänken entstanden, die nicht blos wie die Austerbänke wachsen, sondern dieselben auch an Grösse übertreffen. Die vorzüglichsten Krankheiten am untern Theile des Ohioflusses, am Mississippistrome, und in den beiden Florida's sind Gallenfieber, die zuweilen sehr gelinde sind, manchmal aber dem wahren gelben Fieber gleichen. Ein gewisser General Sinclair, welcher die Arzneykunde studirt, und sich mehrere Jahre daselbst als Gouverneur aufgehalten hätte, versicherte dem Vf., dass das gelbe Fieber in den südwestlichen Ländern eine endemische Krankheit sey. Im Jahre 1797., wo die Einwohner des vorher genannten Landstrichs am Gallenfieber litten, herrschte die Ruhr unter den spanischen Soldaten, und war im Allgemeinen tödlich. Arzneymittel waren durchaus unwirksam, welches, nach der Meinung einiger angesehener Spanier, dem Misbrauche des Cayenne-Pfeffers zuzuschreiben ist, wodurch die Eingeweide für die Einwirkung der kräftigsten Arzneymittel abgestumpft sind. Die Krankheitsformen sind in den südlichern Staaten und in den beiden Florida's nicht so verschieden, wie in den mittlern und nördlichern Staaten, welches, wie Hr. *E.* glaubt, von der mehr gleichförmigen Witterung herrührt. Die Bemerkungen des Vfs. über den Ursprung des gelben Fiebers in den nördlichern Staaten sind äusserst interessant, und stimmen mit den besten und neuern Schriftstellern überein, die nämlich fast einstimmig versichern, dass das gelbe Fieber in Nordamerika im Lande selbst entstehe, und nicht von Westindien dorthin gebracht werde, welches sie aufs deutlichste beweisen.

Die sechs Karten von dem Ohio und Mississippi, dem Golfe von Mexico, dem ganzen westlichen und einem Theile der östlichen Küste von Florida, sind mit einer solchen Genauigkeit verfertigt, dass der Seefahrer, der diese Küsten befahren muss, auf die richtige Bestimmung der in diesen Flüssen längst den Küsten liegenden Klippen und Sandbänken mit Zuversicht rechnen kann; ein Vortheil, den ihm die bisherigen Karten dieser Gegenden gewiss nicht gewährten. Die Instrumente, deren sich der Vf. bediente, um

um die geographiſche Länge der Oerter zu beſtimmen, waren ein Sector von ſechs Fuſs Radius, womit er die Zenith-Diſtanzen der Sterne beobachtete, nebſt einem kleinern von 19 Zoll Radius, wenn der gröſsere nicht transportirt werden konnte; ferner ein groſses achromatiſches Fernrohr mit einer zweyhundertmaligen Vergröſserung für Gegenſtände am Himmel, ein Paſſage-Inſtrument nebſt drey Sextanten. Beym künſtlichen Horizonte ſcheint Hr. *E.* den Gebrauch des Waſſers dem des Queckſilbers vorzuziehn, worin wir ihm aber nach unſern Erfahrungen nicht beyſtimmen können; überhaupt iſt dieſes Inſtrument von *Bohnenberger*, *Niewland* u. a. bey weitem beſſer beſchrieben. Das Verfahren des Hn. *E.*, um die geographiſche Breite aus Zenith-Diſtanzen von fünf Fixſternen zu beſtimmen, iſt mit einer Sorgfalt und Genauigkeit geſchehen, die für die Richtigkeit der Beobachtungen bürgen, und dem Vf. Ehre machen. Erlaubten es die Umſtände, ſo wurden tägliche Beſtimmungen der Zeit aus correſpondirenden Sonnenhöhen gemacht, wo nicht ſelten aus vierzehn correſpondirenden Höhen die mittlern Reſultate nur um zehnte Theile von Secunden von einander abwichen. Die verſchiedenen Längenbeſtimmungen, vermittelſt des Abſtandes der Sonne und des Mondes, ſind mit der gröſsten Genauigkeit angeſtellt, und bey öftern Wiederholungen nur ſehr wenig in ihren Reſultaten abweichend. Sonderbar ſcheint es uns indeſſen, daſs bey einer ſolchen Arbeit kein Chronometer gebraucht worden, deſſen Reſultate hier ſo ſchön mit denen des Abſtandes hätten verglichen werden können. Noch findet man Beobachtungen mit dem Paſſage-Inſtrumente, nebſt einer ziemlich unverſtändlichen Beſchreibung eines mühſamen Verfahrens, die Mittagslinie der Standpunkte zu beſtimmen, welches, unſerer Meinung nach, weit einfacher auf folgende Art hätte geſchehen können. Das Inſtrument hätte man anfangs durch correſpondirende Höhen ungefähr in die Mittagsfläche bringen, und dann vermittelſt einer berichtigten Uhr die Zeit beobachten können, wenn die Sonne durch die Fläche des Inſtruments ging. Der Unterſchied zwiſchen dieſer Zeit und der Mittagszeit würde den Zeitwinkel gegeben haben, und man hätte vermittelſt eines Kugeldreyeckes, in deſſen Spitze die Sonne, der Pol und das Zenith geweſen, aus dem Complemente der Polhöhe, demjenigen der Sonnenabweichung und den Zeitwinkel, ſehr leicht den Azimuthwinkel, oder den Abſtand des Inſtruments von der Mittagsfläche, berechnen, und daſſelbe darnach berichtigen können, welches zu dieſem Behufe hinlänglich genau geweſen ſeyn würde.

ALTENBURG, in d. Schnuphaſe. Buchh.: *Blicke auf Paris von einem Augenzeugen.* 1805. 318 S. 8.

Des Augenzeugniſſes, das dieſer Titel verkündet, ungeachtet, läſst ſich von dieſen *Blicken* doch nichts anders ſagen, als daſs ſie füglich andern Augen und Schriften abgeborgt ſeyn können, und übrigens die Schrift ihrer Form und ihrem Inhalte nach, durchaus oberflächlich und ſehr alltäglich gerathen iſt. Die bedeutendern Gegenſtände, z. B. der Pflanzengarten, die Bibliothek, Kabinette u. ſ. w. ſind mit rhapſodiſcher Kürze abgefertigt, und die unbedeutendern, ſo wie ſie hier aufgeführt werden, von gar keinem Intereſſe. Die Hälfte des Büchleins füllt die Beſchreibung der Sammlung der Antiken im Louvre (jetzt *Muſée Napoleon*), und der Vf. fängt ſie mit der ſelbſtgefälligen Bemerkung an, daſs *Er (ille ipſe!)* davon eine detaillirtere Schilderung liefere, als man ſie in irgend einer Reiſebeſchreibung antrifft. Und was iſt nun dieſe Schilderung? Nichts mehr und nichts weniger als eine faſt wörtliche Ueberſetzung des räſonnirten Catalogs dieſer Sammlung, den jeder Reiſende für einige Sous am Eingang kauft.

STATISTIK.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Statiſtiſcher Umriſs der ſämmtlichen Europäiſchen Staaten — und ihrer auſsereuropäiſchen Beſitzungen.* Von *Georg Haſſel.* — *Zwey* Hefte. 1805. Zuſammen VI u. 300 S. fol. (4 Rthlr. 8 gr.)

Dieſes mit ſehr genauem Fleiſs gearbeitete Werk hat eine ſo verſtändige Einrichtung, daſs es ohne Zweifel das Erſte ſeiner Art werden und bleiben könnte, wenn *Statiſtik* überhaupt jetzt möglich wäre. Der Name dieſer Wiſſenſchaft ſcheint etwas *Beſtehendes* anzudeuten, was ohne irgend einen *feſten* Grund eines herrſchenden Syſtems, irgend eine angenommene Heiligkeit verabredeter Tractaten, ſich nicht denken läſst. Wie kann Statiſtik ſeyn, wenn Willkür jährlich ändert, und man es geſchehen läſst, oder nicht hindern kann. Wo Statiſtik iſt, wird Sicherheit, Haltung vorausgeſetzt; von der Eintheilung der Zimmer eines in voller Flamme ſtehenden Pallaſts läſst ſich nicht wohl ein für die Zukunft brauchbarer Plan entwerfen; auch nicht von ſicherm Beſitzthum ſprechen, ſo lang eine Verſteigerung währet. Mit einem Wort, als Darſtellung des politiſchen Schauplatzes, wie er um Oſtern 1805. geweſen iſt, als ein Geſchichtsfactum, iſt dieſes Buch ſehr gut; aber, wenn Statiſtiken jetzt geſchrieben werden ſollen: ſo würden wir jede andere als die politiſchen Verhältniſſe, zum Grunde legen: eher nach den Gebürgen, ihren Ketten und Armen, den Fluſsrevieren, den Küſten, der weniger unſtäten Natur nachgehen, und bey Beſchreibung der Länder und Städte nur anmerken, wem ſie vor einer neuen Umkehrung aller Dinge zugehört haben und für den Augenblick zugefallen ſind. Allein, es iſt natürlich, daſs der Vf. die neuſten Ereigniſſe nicht vorherſah; Staatsdiener, deren Amt es war, haben ſie ſich nicht ſo vorgeſtellt. Wir nehmen das Buch, wie es an ſich iſt. Und in ſo fern können wir die Idee nicht anders als billigen, eine vollſtändigere, ſyſtematiſchere Ueberſicht zu liefern. Zwey *herrſchende* Mächte (das iſt etwa der Plan): Frankreich und Ruſsland. Andere zwey, welche die politiſche Exiſtenz der übrigen zu *garantiren* haben, Oeſtreich und Preuſsen. Das *inſulari-*

deutſche Europa, Britannien. Jeder Macht werden nicht nur die auſsereuropäiſchen Beſitzungen, ſondern auch die kleineren Staaten zugeordnet, welche unter ihrem vorherrſchenden Einfluſſe ſtehen: alſo der *franzöſiſchen* (nicht *fränkiſchen*; ſie nennen ſich *François*, nicht *Francs*; aber man meynte, durch die Erinnerung des ganz andern Volks eine Näherung, Angleichung zu begründen, auf daſs, wer etwa nicht *franzöſiſch* geſinnt heiſsen mochte, ſich nicht zu ſcheuen habe, für *Franken* zu ſeyn), die Halbinſel jenſeits der Pyrenäen, die italäniſchen Staaten, *Helvetien* (der *Schweizer*name möchte an beſſere Zeit erinnern) und Wallis; der *ruſſiſchen*, die Türkey, die ſieben Inſeln und Scandinavien (etwas ſchwankend und kaum für den Augenblick; ſind Kriege mit den Türken und Schweden ſo uralt, und können ſie nicht wiederkommen?); dem *öſtreichiſch-preuſſiſchen* Einfluſs wäre Deutſchland (mit groſsen Ausnahmen, wie wir ſehen) und Raguſa nebſt dem kleinen Gemeinweſen zu Pogliza beygeordnet; *Britanniens* Einfluſs wird auf Sardinien und Malta begränzt (???). Nun folgt ein allgemeiner Blick auf Europa, und dann Oeſtreich, Preuſsen, Deutſchland, Raguſa und Pogliza; jedes Land nach einer tabellariſchen Angabe ſeiner Zuſammenbildung aus verſchiedenen Theilen, ſeiner phyſiſchen Lage und Beſchaffenheit, der Einwohnerzahl, der Producte ſeines Bodens und der Induſtrie ſeines Volks; hierauf ſeiner Finanz- und Kriegsverfaſſung, alles dieſes nicht allein im Allgemeinen, ſondern Provinz für Provinz. Die Quellen pflegen angegeben zu werden, und ſind wirklich die zuverläſſigſten. Daſs ihre Angaben *allezeit* richtig, daſs ſie es *meiſtens* ſeyn, ſelbſt das wird kaum jemand glauben, den Erfahrung oder nur neuerlich *Krug* von den Mängeln des Tabellenweſens, ſelbſt unter der genaueſten Regierung, wohl unterrichtet haben. Allein, kein Verfaſſer kann im Ganzen etwas anderes thun, als die unter öffentlicher Autorität von dazu verordneten Behörden aufgenommenen Tabellen in ſo fern benutzen, als derſelben Reſultat immer doch mehr oder weniger der Wahrheit nahe kömmt. Hn. *Haſſel* iſt die Gerechtigkeit zu leiſten, daſs er mit guter Kritik eine Angabe aus der andern zu berichtigen geſucht hat, und ihm dieſes in den meiſten uns bekannten Fällen möglichſt gelungen iſt. Er liefert einen unbeſchreiblichen Reichthum von Notizen; man muſs erſtaunen, wie viel die Wiſſenſchaft in den 20 Jahren ſeit *Randel* zugenommen. Die bey Anlaſs der letzten auſserordentlichen Reichsdeputation zu Tage geförderten Evaluationen ſind zwar meiſt unrichtig; zu viel perſönliches Intereſſe wirkte dabey; doch läſst ſich nicht läugnen, daſs *einiger* Gewinn auch daraus geſchöpft werden konnte. Es erregt eine ſonderbare Empfindung, ſo ſtarke Volksmenge, ſolchen Betrieb, ſolche Hülfsquellen, und nebenbey — zu ſehen, was wir ſehen; allein: *quaecunque homines arant, navigant, aedificant, virtuti omnia parent;* und *Virtus* iſt Kraft (Entſchloſſenheit, Anſtrengung, Beharrlichkeit).

S. 4. der *allg. Ueberſicht* hätte wohl nicht geſagt werden ſollen, daſs die öſtreichiſchen Colonieen in Aſia und Afrika nur *zum Theil* aufgegeben ſind; es iſt eher lächerlich, ſie zu erwähnen. Bey *Oeſtreich* S. 2. war König Rudolfs zweyter Sohn nicht Johann, ſondern wie ſein Vater zu nennen, und Herzog Albrecht II. erwarb 1326. keine kiburgiſchen Güter. S. 10. und ſonſt bemerken wir, daſs der Vf. zwar *Rohrer's* Werk über die deutſchen, nicht aber das noch merkwürdigere über die ſlawiſchen Bewohner der öſtreichiſchen Monarchie, noch ſeine Reiſe nach Dalmatien, und ſeine Beſchreibung von Weſtöſtreich vor ſich hatte. Es iſt *Rohrer* ein wahrhaft forſchender und ſehr wohl auffaſſender Mann. S. 11. möchten wir wiſſen, was der Vf. um Fiume für *Szithen* findet; ſo ein Volk war in der Welt wohl nie; wenn er aber *Scythen* meynt, ſo iſt dieſer allgemeine Name für die Bezeichnung eines Völkchens nichtsſagend. Nach S. 30. warf das Wiener Lotto von 1750—1769. 3,460,000 Gulden für die Schatzkammer ab; der Einſatz betrug 23 Millionen, die Gewinne 7, die Unterhaltung der Dienerſchaft 2,800,000 Gulden, und *folglich* fielen acht Millionen in den Beutel der Pächter, genau gerechnet wären es 9,740,000 Rthlr. S. 31. ſind die öſtreichiſchen Staatsſchulden 1805. auf 800 Mill. angeſchlagen: ſie betrugen 1801. die Summe von 985, und man hat von Abzahlungen nicht viel gehört. Das Militär wird S. 32. zu 495,000, offenbar um die Hälfte zu hoch, geſchätzt. Es finden ſich mehrere Angaben in dem Buche, wo die Zahlen zu hoch ſcheinen. Ueber Neuchâtel iſt, *Pr.* S. 5., zu hart, daſs es wild und unfruchtbar ſey; der Beyſatz, emſigen Anbau's, mildert den Ausſpruch nicht: denn ohne *emſigen Anbau* wäre von den meiſten andern Ländern dieſer Monarchie nichts beſſeres zu ſagen. *Deutſchl.* S. 48. Jene Gebürge im Salzburgiſchen heiſsen *Tauern* oder *Tauren*, nicht Tauernen. Wo bey einem Fürſtenthum, wie z. B. Waldek, die Schätzung der Finanzen zwiſchen 205,000 Rthlr. und 450,000 Gulden ſchwankt, hätte doch wohl mit zwey Worten der Schlüſſel einer ſo übergroſsen Verſchiedenheit gegeben werden ſollen. Eben ſo S. 147., wo die Grafen von Erbach 75 oder 136,000 Gulden aus ihrem Lande beziehen. Solche Angaben, unerläutert, ſind ſo gut wie keine. Bey Raguſa war *Appendini* mit anzuführen. S. 169. wird der Einfluſs von Oeſtreich auf die *innere* Regierung von Raguſa als der ſtärkſte bemerkt; es möchte aber ſchwer ſeyn, Beyſpiele anzuführen. Die Benennung *Republichette* für Raguſa, das bey 60,000 Menſchen hat, iſt ſonderbar, wenn man in dieſen Tabellen die Herren von 500, von 1000, 2000 Unterthanen doch nicht Gräfchen, oder Herrchen, genannt findet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GERMANIEN: *Hiſtoriſch-politiſche Miſcellen aus dem Jahrhundert der Contraſte, für unbefangene Leſer.* 1805. 294 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Allerdings beſchäftigte der Ausbruch der franzöſiſchen Revolution eine Menge erhitzter Köpfe und Federn, die Meinungen *für* und *wider* durchkreuzten ſich, jede neue Begebenheit entfernte die verſchieden-

den-

denkenden Parteyen, und als nach einer nur zu langen Reihe von Jahren, die unendlich schmerzliche Wehen über einen grosen Theil der Erde verbreitet hatten, die Ruhe einigermafsen wieder zurückkehrte, da standen beide Parteyen, ohne dafs eine der andern die Krone des Sieges hatte entwinden können, mit einer gewissen Gleichgültigkeit einander gegenüber; man näherte sich, bekannte — geirrt zu haben; und so sehr man vormals glaubte, mit der grosen Politik, mit der Gesetzgebung und der besten Staatsverfassung im Reinen zu seyn, so sehr fühlte man nun, dafs bis zu diesem Ziele noch viele ungebahnte Wege zu ebnen seyn würden. Eigentlich sollte, nach diesen Erfahrungen, die Zeit vorüber seyn, um über Politik zu polemisiren, und schwerlich wird das gröfsere Publicum an Schriften dieser Art einen auffallend warmen Antheil nehmen, am wenigsten, wenn damit Satire oder bitterer Tadel über neuere Staatseinrichtungen verbunden ist. Auch die Klugheit widerräth es, und die S. 13 — 15 enthaltenen *Plaudereyen einiger Spiesbürger* hätten füglich in dem Schreibepulte des Vfs. ungedruckt liegen bleiben können. In die nämliche Classe gehört Nr. 3.: *Rede, welche im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts in irgend einem Volks- Staats- oder Gesetzgebungsrathe gehalten werden könnte.* Ein Fragment aus einem Traum. Nr. 4. *Der neue Phaëton.* Wahre Scene aus einer Duodez-Residenz, vorgefallen einige Jahre vor der Revolution. Der Graf Colibri verlangt von seinem Finanzminister von Schuft 200 fl.; die von letzterm durch die Bestrafung junger Leute, welche in der Neujahrsnacht, durch den Sohn des Ministers verleitet, Unfug trieben, zusammengebracht werden. Dem Vater war von dem Souverain versprochen, dafs die Strafgelder des Sohns zurückgegeben werden sollten — aber dieses Versprechen blieb unerfüllt. Wenn diese Scene, wie der Vf. versichert, sich vor der Revolution zutrug, wie konnte denn der Graf schon von Jacobinern, von den alliirten Heeren in Paris u. s. w. reden? Nr. 5. enthält Einfälle und Gedankenspäne aus der Brieftasche eines Sonderlings, und unter diesen mehrere, die einer ernsthaften Ueberlegung werth, aber nicht geeignet sind, hier nacherzählt zu werden. Gegen gewisse Reisende, von welchen der Vf. behauptet, dafs sie die Beschreibung ihrer Reisen an Buchhändler verkaufen, ehe sie die Reise antreten, schwingt er seine Geisel nicht ohne Grund. Auffallend sind einige Stellen, welche aus dem in Mannheim 1802. mit *kurf. privilegio exclusivo* erschienenen katholischen Katechismus eingerückt werden, da doch die weisen Kurfürsten von Pfalzbaiern und Baden allen Religionsparteyen gleiche Rechte und gleichen Schutz angedeihen lassen. Hier einige Fragen nebst den Antworten. Fr. Wenn einer den wahren Glauben nicht hätte, führte aber dennoch ein frommes Leben, könnte er dann nicht selig werden? Antw. Nein, keine Frömmigkeit ist ohne den wahren Glauben zur Seligkeit genug, ja es kann nicht einmal eine wahre Frömmigkeit seyn, ohne den wahren Glauben. Fr. Werden jene Menschen selig, welche aufser dem katholischen Glauben sterben? Antw. Nein, sie werden nicht selig. Fr. Willst du dann so viele tausend Menschen verdammen? Antw. Gott und ihr Unglaube verdammt sie, ich nicht. u. s. w. Nr. 6. *Das Gefängniss zu Klinzel*, beschrieben von *Legrand-Molerat*, Bat. Chef des Genie-Corps, übersetzt aus dem *Recueil des Mem. et Actes de la Soc. des Sciences et Arts du Département du Mont Tonnere, séant à Mayence.* Eine unterhaltende Erzählung der Leiden und Freuden französischer Kriegsgefangener, welche im J. 7. aus Italien nach Klinzel bey Ofen transportirt wurden, und nach einer zwey und zwanzig monatlichen Gefangenschaft durch den Frieden ihre Freyheit erhielten. Die Nr. 7. erzählte *Schatzgräbergeschichte* enthält ein schauderhaftes Beyspiel von Sittenverderbnifs. Unter den *Fabeln für grosse Kinder* haben die meisten eine politische Tendenz, und sind nicht ohne Werth. Nr. 9. *Der revolutionäre Kalender*; unter dieser Aufschrift eine Reihe von Beobachtungen über die Zeiten, welche demselben sein Daseyn gaben, und über die Contraste, auf die man stöfst, wenn jene Zeit mit den seit Kurzem erfolgten Umänderungen verglichen werden. Der Vf. entwarf den Aufsatz zu der Zeit, als man allgemein die Abschaffung dieses Kalenders weissagte. Nr. 10. *Ueber neuere Mystik*, ist vorzüglich gegen mehrere Stellen der Schrift *Europa* B. II. Heft 1. S. 71. von *Schlegel* gerichtet, den mehrere der Frömmeley ergebene französische Journalisten als Beweis angeführt haben, dafs selbst Protestanten die Reformation als ein Unglück betrachten.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Kathen*, b. Auer *Liber compendiosus* (?) ad solidam et accuratam cognitionem *contrariorum, dissimilitudinum et affinitatum in lingua latina*, congestus studio M. *Joh. Christph. Vollbeding.* 1804. 64 S. 8. (4 gr.) — Ein alphabetisches Verzeichniss von lateinischen Wörtern, auch barbaro-latinis, die theils sinnverwandt sind, theils das Ungleiche oder Entgegengesetzte ausdrücken. Der Druck ist an vielen Stellen durch Schuld des Schreibers, Setzers oder Correctors entstellt. So S. 9. *excoleo memoriam.* S. 13. *relactio fibratum.* S. 24. u. 25. *ingenuosus.* S. 35. u. 41. *sacras scriptor.* S. 47. *miteo — fragiter.* Woher hat der Vf., dafs *Acta* (*actri*) S. 55. auch *quemlibet locum amoenum* bedeute? Compendiös ist übrigens das Büchlein; dafs es aber ein *liber compendiosus* sey, möchten wir weder in Beziehung auf den Verleger, noch auf die Latein lernende Jugend behaupten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 29. Januar 1806.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Grundzüge der Weltgeſchichte* in der Manier des ſel. Prof. *Büſch*, um mit deſſen Grundriſs der Welthändel verbunden zu werden, vom Profeſſor *Hegewiſch* zu Kiel. 1804. 267 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Wohl verdiente *Büſch'ens* Werk über die Welthändel neuerer Zeit von einem ſo verdienſtvollen Hiſtoriker, als Hr. *Hegewiſch* iſt, ergänzt zu werden: denn noch immer ſteht es in Hinſicht auf Gründlichkeit und Gediegenheit unerreicht da. Auch hegt Rec. die angenehme Hoffnung, dafs eben dieſer Schriftſteller uns bald mit einer Reviſion und Fortſetzung deſſelben beſchenken werde, obwohl kein Vorbericht, welcher bey dieſer Schrift überhaupt ganz fehlt, nähere Aufſchlüſſe hierüber giebt.

Hr. *H.* hat die *annaliſtiſche* Methode gewählt, und zwar nicht blofs deshalb, weil ſie in *Büſch'ens* Werke Statt findet, ſondern weil ſie nach ſeinem Dafürhalten, der ethnographiſchen ſowohl als ſynchroniſtiſchen Methode bey dem erſten Unterricht durchaus vorgezogen werden müſſe. „Vielleicht, ſagt er S. 17., wird die Wahl dieſer Methode meinem Werke nicht günſtig ſeyn; zuverſichtlich aber hoffe ich, dafs meine Gründe mit der Zeit bey denen, die ſie aufs ſtrengſte prüfen, Ueberzeugung bewirken, und ſonach meinen Behauptungen über den Werth der verſchiedenen Methoden allgemeinen Beyfall verſchaffen werden. Sollte dann mein Buch veranlaſſen, dafs die ſynchroniſtiſche Methode, von der ich in vollem Ernſte glaube, dafs ſie das Erlernen der Geſchichte ohne Noth und Nutzen unendlich erſchwere, und dafs ſie manchen guten Kopf davon abgeſchreckt habe, aus dem erſten Unterricht verbannt werde: ſo würde ich glauben, der Wiſſenſchaft ſelbſt und ihren künftigen Liebhabern in Deutſchland einen nicht unwichtigen Dienſt erwieſen zu haben." Und welches ſind denn nun die Gründe, welche den Vf. zur Wahl dieſer Methode beſtimmt haben? Vornehmlich folgende: 1) Die ſynchroniſtiſche Methode, ſagt er S. 15 f., ſcheint mir durchaus nicht für Anfänger zu ſeyn. Sie erſchwert das Erlernen der Geſchichte, ſtatt es zu erleichtern. In allen Fächern der Wiſſenſchaften müſſen wir damit anfangen, die einzelnen Gegenſtände nach einander kennen zu lernen. Die Richtung der Einbildungskraft auf einen einzelnen Gegenſtand, bis wir einen vollſtändigen Begriff von ihm haben, iſt die erſte Operation des Verſtandes, die ihm ſelbſt die natürliche Logik vorſchreibt, wenn er einen leichten und ſichern Weg zur Erkenntniſs gehn will. Erſt nachdem er ſich eine deutliche und vollſtändige Erkenntniſs von mehrern Gegenſtänden nach einander erworben, darf er ſich eine zweyte Operation, das Vergleichen erlauben; er wird ſie dann ohne Mühe und Schwierigkeiten vornehmen können. Will er aber mit dem Vergleichen anfangen; ſo wird die Aufmerkſamkeit, weil ſie, ehe ſie ihr Geſchäft mit einem einzelnen Gegenſtande vollendet hat, zugleich auf einen zweyten gerichtet iſt, doppelt angeſtrengt, getheilt, zerſtreut; ſie wird an dem einzelnen Gegenſtande manches Wichtige überſehen, blofs weil ſie ihn zu ſehr in Beziehung auf den andern betrachtet. Aus dieſem Grunde hat mir die ſynchroniſtiſche Methode, zum erſten Unterricht in der Geſchichte, von jeher eine verkehrte Methode geſchienen; ſie beſteht in einem beſtändigen Vergleichen ganz verſchiedener Folgen von Begebenheiten, die ſich, zwar in einerley Zeitraum, aber auf ganz verſchiedenen Theilen der Erde, auf ganz verſchiedenen Theatern zugetragen. 2) Bey allen Beſchäftigungen mit der Geſchichte muſs die chronologiſche Folge der Begebenheiten unſerm Gedächtniſs gegenwärtig ſeyn. Das hiſtoriſche Studium muſs alſo damit anfangen, ſich dieſe chronologiſche Folge hinlänglich bekannt und geläufig zu machen; folglich iſt die annaliſtiſche Methode die zweckmäſsigſte, wenn man Geſchichte zu ſtudiren anfängt. Man bilde ſich aber nicht ein, dafs ſie deswegen nichts anders, als eine trockene Darſtellung von Jahreszahlen, Namen und nackten Thatſachen ſeyn müſſe. Durch wenige, am rechten Ort, leicht hingeworfene, aber wohlgewählte, bedeutende Züge, kann ſie nicht allein ſehr unterhaltend gemacht werden, ſondern auch zum ethnographiſchen und ſynchroniſtiſchen Studium vorbereiten.

Rec. erkennt die Gültigkeit dieſer Gründe gegen die ſynchroniſtiſche Methode bey dem erſten Unterricht in der Geſchichte vollkommen an. Indem dieſe Methode die Begebenheiten zerreiſst, ſonach ihnen Geiſt und Leben raubt, und den Leſer durch eine Reihe lebloſer Fragmente mit ſich fortreiſst, macht ſie das Geſchichtsſtudium eben ſo ſchwierig, als trokken und unintereſſant. Handbücher, wie z. B. die *Remerſchen* ſind, obwohl dieſe ſich in Hinſicht auf Gründlichkeit und Vollſtändigkeit ſehr vortheilhaft auszeichnen, ſind auch nach unſerm Dafürhalten die zweckwidrigſten Hülfsmittel, die man ſelbſt reifern Jünglingen beym Anfange eines ernſten Geſchichtsſtudiums in die Hände geben kann.

Aber, so sehr auch Rec. mit Hn. *H.* wünscht, dafs die zweckwidrige synchronistische Methode aus dem Unterrichte verbannt werden möchte; so wenig kann er in die Folgerung desselben einstimmen, dafs deshalb einzig die annalistische Methode gewählt werden müsse. Auch diese hat, in Hinsicht auf den Unterricht, grofse Unvollkommenheiten. Denn, auch sie zerreifst den natürlichen Zusammenhang, besonders gröfserer Begebenheiten, die selten an den kurzen Zeitraum eines einzigen Jahres geknüpft sind; raubt sonach dem Verstande die Möglichkeit der Verknüpfung des Gegebenen, eben dadurch aber auch dem Gedächtnisse seine wichtigste Stütze, hemmt den Schwung der Einbildungskraft, die gern das Ganze umfassen und Anschaulichkeit erhalten möchte, ja neckt und quält diese recht eigentlich, indem sie von einem Schauplatz der Geschichte zum andern hüpft, und macht das Geschichtsstudium für den Anfänger wo möglich, noch trockener, lebloser und uninteressanter, als es ihm je bey der synchronistischen Methode werden konnte, indem die Rubriken der letztern in der Regel doch immer noch weit reichhaltiger sind, als die dürftigen Fächer des annalistischen Universalhistorikers. — Wer nach der synchronistischen Methode, sagt Hr. *H.* S. 16., unterrichtet wird, scheint mir in dem Falle eines Schülers der Malerkunst zu seyn, den man in einer Gallerie herumführte, erst ihn alle die Köpfe, dann die Stellungen, darauf die Draperieen u. s. w. bemerken liefse: wie sauer würde man es einem solchen Jünglinge machen, eine richtige Idee von jedem der vorhandenen Gemälde aufzufassen! — Dieser Vorwurf, der in seiner vollsten Stärke nur die verkehrteste synchronistische Methode, z. B. eine solche, wie die *Remersche* ist, trifft, kann, dem so eben Gesagten zufolge, dem Wesentlichen nach auch auf die annalistische Methode angewandt werden. Nicht für den Anfänger, sondern nur für den Kenner der Geschichte scheinen uns universalhistorische Annalen geeignet zu seyn; diesem ist es erwünscht, von einer geschickten Hand ein Repertorium zu besitzen, in welchem er die Jahre der Begebenheiten, welche ihm vorher schon an sich und in ihrem Zusammenhange bekannt sind, nachschlagen und überschauen kann. Auch Hr. *H.* würde wohl schwerlich so sehr den Lobredner der annalistischen Methode gemacht haben, wenn nicht theils ein gerechter Hafs gegen die bisher übliche, äufserst verkehrte synchronistische Methode, theils eine ihm wohl selbst unbekannte Vorliebe für die Oekonomie des Werks, das er ergänzen wollte, seinen Blick von andern möglichen Methoden zu weit abgewendet hätte.

Nicht die Geschichte soll sich nach unsern Methoden, sondern unsre Methoden sollen sich nach der Geschichte und dem, was wir von ihr wissen, richten. Was man auch von höhern und höchsten Ansichten der universellen Geschichte sagen mag, der Inhalt derselben, so weit er uns erreichbar ist, läfst sich kurz und einfach ausdrücken. Hr. *H.* hat denselben mit der ihm gewöhnlichen Klarheit S. 10 f. treffend so dargestellt: „In der Geschichte des menschlichen Geschlechts läfst sich eine Succession von Völkern wahrnehmen, deren eins nach dem andern grofsen Einfluss auf die übrigen und auf den ganzen Zustand, wenigstens eines sehr grofsen Theils, des menschlichen Geschlechts hatte. Jedes dieser Hauptvölker ragte entweder durch seine Cultur oder durch seine Macht oder durch beides über die andern empor, und nachdem es, während einer von dem Schicksal bestimmten Periode, diesen Rang behauptet hatte, mufste es ihn einem andern Volke überlassen. Diese Bemerkung mufs jedoch genauer bestimmt werden; sie pafst eigentlich nur auf den Theil des menschlichen Geschlechts, der sich von den Gränzen Ostindiens und der asiatischen Tatarey, oder vom Sindfluss ungefähr, westwärts bis an das atlantische Meer erstreckt. Dieser Schauplatz, auf welchem sich fast alles zugetragen, was von der alten Geschichte bekannt ist, geht im Süden nicht über die afrikanischen Küstenländer am mittelländischen Meere hinaus; im Norden aber bekam er mit dem Verfolg der Jahrhunderte immer weitere Gränzen. Von dem Theile des Menschengeschlechts innerhalb dieser ungefähr angegebenen Gränzen gilt es eigentlich, dafs seine Geschichte von der Urzeit an eine zusammenhängende Kette von Begebenheiten, die wie Ursachen und Wirkungen mit einander verbunden sind, ausmacht. Innerhalb dieses Bezirks sind Macht und Cultur von Osten nach Westen gewandert, und wenn wir die Cultur der heutigen Europäer bis zu ihrer ersten Quelle verfolgen wollen: so werden wir, indem wir ihrem Gange bis ins höchste Alterthum nachgehen, immer weiter nach Osten hin bis an die Gränzen von Ostindien und der asiatischen Tatarey geleitet." Nach diesem eben so einfachen, als wahren Inhalte einer für uns möglichen Universalhistorie scheint es Rec. eben nicht so sehr schwer zu seyn, eine zweckmäfsige Darstellung derselben zum Behuf des Unterrichts auszumitteln. Der Grund der verkehrten Methoden, welche man bey ihr meistentheils beobachtete, lag vorzüglich darin, dafs man, statt von dem auszugehn, was wir wirklich von ihr wissen, vielmehr einzig von dem ausgegangen ist, was man von ihr wissen möchte. — Hätte man das, was man wirklich besafs, zuvor gehörig überschaut: so hätte man über die Anordnung desselben nicht lange verlegen seyn können. — Schon daraus, dafs die, innerhalb des von Hn. *H.* richtig gezeichneten Kreises, in Hinsicht auf Macht, Cultur und Einfluss hervorragenden Völker der Hauptgegenstand unserer Universalhistorie seyn müssen, geht nach unserer Ueberzeugung klar hervor, dafs die ethnographische Methode in derselben vorherrschend seyn müsse. Deshalb sinkt die universelle Geschichte keineswegs zu einem Aggregat von Specialgeschichten herab: denn sie nimmt nur jene hervorragenden Völker, und zwar in so fern sie hervorragten, in ihren Kreis auf. Vornehmlich wichtig ist die ethnographische Darstellung in Beziehung auf das frühere Alterthum. Schon das Eigene und Fremde, was dieses für uns

hat,

hat, noch mehr aber die Armuth der Hiſtorie, die in Beziehung auf daſſelbe bekanntlich ſo äuſserſt groſs iſt, machen es ſchlechthin nothwendig, alles, was wir von den für uns älteſten Völkern wiſſen, in ein Gemälde zuſammenzutragen, d. i. ethnographiſch darzuſtellen. Oder, wenn man die vorhandenen Trümmer der alten Hiſtorie noch mehr zertrümmert, welches bey der annaliſtiſchen Methode gerade ſo der Fall iſt, wie bey der ſynchroniſtiſchen, wie ſoll da eine, auch nur einigermaſsen lebendige, Anſchauung des einſt ſo groſsen Ganzen möglich ſeyn? Man ſehe in den beſten univerſalhiſtoriſchen Compendien, in welchen die ſynchroniſtiſche oder annaliſtiſche Methode herrſcht, die Geſchichte des frühern Alterthums nach, und man wird finden, wie in allen denſelben die Trümmer der einſt ſo herrlichen Zeit recht eigentlich, wenn wir ſo ſagen dürfen, in armſelige Scherben zerſchlagen ſind. — Von dem Jahr 146. v. C. bis 476. n. C. dreht ſich die ganze, uns bekannte, univerſelle Geſchichte um die Geſchichte der Römer; alles verſinkt gleichſam in dieſer. Hat daher der Univerſalhiſtoriker nur die frühern Völker, beſonders die der macedoniſch-aſiatiſchen Welt an ihrer Stelle richtig geſchildert: ſo giebt ihm jetzt die Hiſtorie ſelbſt die einfache Weiſung, alles an die alles verſchlingende Geſchichte der Römer anzureihen. Aber, frägt man, wird dieſe ethnographiſche Methode auch bey der verwickelten Geſchichte der neuern und mittlern Zeiten anwendbar ſeyn? Wir antworten: auch die Geſchichte dieſer Zeiten iſt bey weitem nicht ſo verwickelt, als man, beſonders nach den gewöhnlichen Darſtellungen, ſich dieſelbe vorſtellt. Es iſt vornehmlich ein Völkerſtamm, der germaniſche, um den ſich die mittlere ſowohl als neuere Geſchichte dreht, und die Bildungsgeſchichte dieſes Stammes beſteht in der Entwickelung einiger Erſcheinungen, die, wenn man nur das Ganze mit feſtem Blicke umfaſst, und die äuſsern Schickſale der germaniſchen Völker, welche die Univerſalgeſchichte nicht angehen, gehörig abſondert, auf wenige Grund-Elemente zurückgeführt werden können. Ja, noch einfacher würde die Darſtellung dieſer Zeiten dann ſeyn, wenn der Univerſalhiſtoriker, wie es ihm als ſolchem gebührt, den Gang der germaniſchen Bildung in ſtrenger Allgemeinheit verzeichnete, und das Allgemeine nur an der Geſchichte einiger der bedeutendſten germaniſchen Staaten, gleichſam als an Beyſpielen, erläuterte; eine Vereinfachung, zu der er hier eben ſo befugt iſt, als in der Geſchichte Griechenlands, wo ſein Blick hauptſächlich auf Athen und Sparta gerichtet iſt; ja noch mehr, da die neuere Staatenhiſtorie, wie billig, eigene Darſtellungen und eigenen Unterricht fordert. Wird die mittlere und neuere Geſchichte in ſolcher Einfachheit dargeſtellt: ſo ſind die Germanen das *eine ἔθνος*, deren Geſchichte der Univerſalhiſtoriker in dieſem Zeitraume vorzüglich zu beſchreiben hat. Freylich giebt es einige Völker, wie z. B. die Araber, welche Nebenpartieen in dem Gemälde dieſer Periode bilden; aber werden dieſe nur an gehöriger Stelle mit geſchickter Hand epiſodiſch eingeflochten: ſo wird jene Einfachheit keineswegs geſtört werden. — Reinethnographiſch darf indeſs der Univerſalhiſtoriker keineswegs verfahren; es giebt mehrere Stellen in der univerſellen Geſchichte, wo ſynchroniſtiſche Ueberſichten nothwendig ſind, weswegen Rec. oben auch bloſs behauptete, daſs die ethnographiſche Methode in der Univerſalhiſtorie vorherrſchend ſeyn müſſe. Man könnte daher unſere Methode die ethnographiſch-ſynchroniſtiſche nennen. Da ſie offenbar von ſelbſt aus der Natur einer für uns möglichen Univerſalhiſtorie hervorgeht: ſo hält ſie Rec. ſchon darum für die richtigſte. Ob und in wie fern ſie von jenen Mängeln und Nachtheilen, welche mit der ſynchroniſtiſchen ſowohl als annaliſtiſchen Methode verknüpft ſind, frey ſey oder nicht, dieſs, dünkt uns, muſs jedem von ſelbſt klar ſeyn, dem unſere Winke verſtändlich ſind. Genauer ſie zu würdigen und zu erörtern, verbietet uns der Raum dieſer Blätter. Ganz hingegen konnte Rec. dieſe Erörterung um ſo weniger unterlaſſen, je erfreulicher es für ihn war, daſs endlich einmal wieder ein bewährter Hiſtoriker ſich mit Ernſt und Nachdruck über herrſchende Verkehrtheiten im Geſchichtsvortrage erklärte. Faſt mit zahlloſen Compendien werden wir, wie in den meiſten Wiſſenſchaften, ſo beſonders auch in der Hiſtorie überſchwemmt, und, welches noch ſchlimmer iſt, jeder, der ein Compendium verfertigt, wähnt, es ſtehe völlig in ſeiner Willkür, welchen Plan und welche Methode er bey demſelben befolgen wolle; die Straſse, ſagen ſie, ſey ja breit genug. Eben dieſe leidige Breite iſt es, die unſer Zeitalter entehrt: denn überall geht die Cultur immer mehr in die Breite, faſt nirgends in die Tiefe und Höhe. — Wir gehen von der Methode, die in dieſer Schrift herrſcht, zu ihr ſelbſt über.

Eine klare, heitere Anſicht der Dinge, eine natürliche, lichtvolle Darſtellung derſelben, ein richtiges, ſelbſtſtändiges Urtheil, ein gründliches Schöpfen aus den Quellen der Geſchichte, endlich eine gewiſſe weiſe literariſche Sparſamkeit, — alle dieſe Eigenſchaften, welche die hiſtoriſchen Schriften des Hn. *Hegewiſch* auszeichnen, ſind auch in dieſer vorherrſchend. Nur iſt jene Sparſamkeit hier öfters zu groſs, und wenigſtens bey einzelnen Partieen faſt in Dürftigkeit ausgeartet, ſo daſs es Rec. nicht klar ward, welche Grundſätze den Vf. bey der Auswahl der univerſalhiſtoriſchen Facten geleitet haben. Ueberdieſs wird über den Reflexionen und dem Charakteriſiren der Thatſachen die Erzählung derſelben, welche doch den weſentlichen Charakter der hiſtoriſchen Darſtellung ausmacht und in Compendien vorzüglich nöthig iſt, bisweilen völlig hintangeſetzt. Die Reflexionen ſelbſt ſind indeſs meiſt trefflich, nur wenigen muſste Rec. ſeinen Beyfall verſagen. Wenn es z. B. S. 31. heiſst: man kann die Entſtehung groſser Monarchieen nicht anders als durch die Gewalt kriegeriſcher Völker, und die Entſtehung kriegeriſcher Völker nicht anders als durch den ſchädlichen Einfluſs des Jägerlebens auf den ſittlichen Charakter der

Völ-

Völker erklären: so glaubt Rec., dass Andere, besonders *Heeren* in seinen Ideen, das Anwachsen der asiatischen Staaten zu grossen Despotieen weit befriedigender erklärt habe. Eben so scheint uns das Urtheil über die Religion der Phönicier, welche S. 40. geradezu abscheulich genannt wird, weil sie mit Menschenopfern verknüpft war, hart und einseitig zu seyn. Treffend hingegen wird S. 44. an dem Beyspiel der Griechen und anderer Völker gezeigt, wie die Cultur eine langsam wachsende Frucht sey, die erst in vielen Jahrhunderten zur Reife gelangt. S. 59. wird den Griechen, wo von ihrer Pflanzstadt Byzanz die Rede ist, ein eben so schönes, als wohlverdientes Denkmal gesetzt. Die Anlegung dieser Stadt, heisst es, macht den Griechen Ehre, theils durch die Wahl des Orts in Ansehung seiner Lage zur Handlung, theils als noch fortdauerndes Denkmal des edeln griechischen Charakters. Die Griechen waren keine Welteroberer, wie die Römer; aber Anbauer, Verschönerer der Erde waren sie, so sehr es je ein Volk gewesen ist. — Einfach, aber wahr und wichtig ist S. 65. die Bemerkung, welche auf Veranlassung der ägyptischen Religion gemacht wird: es ist, heisst es, ein grosser Unterschied zwischen etwas heilig halten und etwas für eine Gottheit halten. Wer diesen Grundsatz, fügt Rec. hinzu, nicht festhält, (und wie selten wird er bey Beurtheilung der Religionen des Alterthums festgehalten!) kann auch in unserm christlichen Europa, ja, in einzelnen kleinen Provinzen desselben, eine Menge Gottheiten finden. Was der Vf. S. 87 ff. über die Bildung der Chineser und die Männer, welche sie ihnen gegeben haben, sagt, ist sehr beherzigungswerth. — Der Zeitraum von der Geburt Christi bis auf Constantin den Grossen ist viel zu kurz abgehandelt. Ueber das Christenthum, seinen Stifter, seine Entstehung, Ausbildung und Ausbreitung in dem römischen Reiche, sind kaum ein paar Worte gesagt. Ueberhaupt ist jene oben erwähnte Sparsamkeit, besonders in Hinsicht auf die Geschichte der höhern Bildung, fast in dem ganzen Buche zu gross. Auch das, was über die Entstehung und Ausbildung der Hierarchie gesagt ist, hat uns wenig befriedigt. Einseitig scheint uns vornehmlich das Urtheil über die falschen Decretalbriefe. Die Ansprüche des Bischofs von Rom an das Oberrichteramt, heisst es S. 185., an die Oberherrschaft in der ganzen christlichen Kirche, selbst über Kaiser und Könige, sind hauptsächlich auf einen Betrug gegründet. Ein Betrug hat sie so viele Jahrhunderte geltend gemacht. — Nimmermehr würde nach Rec. innigster Ueberzeugung die pseudoisidorische Erdichtung Eingang gefunden haben, wenn nicht der Glaube an die Autorität der Päpste tief in der Bildung und dem Meinungssystem der damaligen Europäer gegründet gewesen wäre. Auch beym Ritterthum wird S. 190 f. die bildende Hand der Kirche viel zu wenig hervorgehoben. S. 208. heisst es: durch den Scholasticismus kamen die bis dahin *verrosteten* Denkkräfte wieder in Bewegung. — Aber, frägt Rec., kann man denn die sich langsam entwickelnden Kräfte eines Kindes verrostete Kräfte nennen? Oder, mit welchem Recht will man gerade bey den Germanen keine Periode der Kindheit annehmen, d. i. mit welchem Rechte betrachtet man das Mittelalter einzig als die Periode des Untergangs der altrömischen Cultur, nicht aber auch als eine Periode des Werdens und der Bildung der Neu-Europäer.

Einzelne historische Unrichtigkeiten haben wir nur wenige bemerkt. Allem Bisherigen zufolge ist also das Ganze eine schätzbare Ergänzung des Büschischen Werkes, oder wenn man lieber will, eine *schöne Sammlung trefflicher Noten zum grossen Text der Universalgeschichte.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Stuttgart*, b. Erhard: *Leichte und gründliche, durch Erfahrungen erprobte Anleitung, die Weine durch sorgfältige Anlage und Bau der Weinberge, wie auch durch gute Pflege und Wartung in der Kelter und dem Keller zu veredlen, und auch in schlechten Weinjahren aus einem geringen und sauern, einen guten trinkbaren, und der Gesundheit dienlichen, Wein zu bereiten.* 1804. 116 S. 8. (8 gr.) — Diese Anleitung, deren Vf. sich unter der Vorrede *M. Kalb*, Pf. zu Kürnbach, nennt, ist zwar hauptsächlich für das Vaterland des Vfs. geschrieben; doch lassen sich auch viele Regeln für das Allgemeine abstrahiren. Er sagt viel Gutes von der *Anlage des Weinberges*, dessen Lage, Boden, Auswahl der Traubenstöcke u. s. w. — vorzüglich für den Neckarwein berechnet; doch kann ihm Rec. bey dem kleinen Catalog einiger, am Neckar gewöhnlichen, schwarzen, rothen und weissen Trauben nicht beystimmen, wenn er sagt: *Der schwarze Burgunder traube nicht gar gerne*, d. i. er sey nicht sehr fruchtbar. Er ist vielmehr einer der fruchtbarsten. Nur sind seine Trauben selten gross, und die Beeren klein. — Was aber den *Velteliner* oder die *rothen Fleischtrauben* betrifft: so taugt er nicht zum Burgunder, weil dieser wohl fünf Wochen früher zeitigt als jener. — Vom *Bau* der Weinberge sagt der Vf. viel Gutes. Nur sind seine Provinzialwörter nicht in allen Weinländern verständlich. Ueberhaupt hätte er die im Wirtembergischen üblichen Ausdrücke erklären und verständlicher machen sollen. Nicht jeder Weinländer weiss z. E., was *Reuten*, *Abzielen*, *Folgen*, *Absatz*, *Molzig* seyn, den *Wein streichen* (hellen, süssen Most einem alten oder jungen Wein zugeben u. s. w.) heisse. — Zum *Herbsten* und *Keltern*, zu den *Füssern*, zur *Wartung des Weins im Keller*, zum *Ablassen des alten und neuen Weins* u. s. w. giebt er gute Regeln, und über die Verbesserungsmittel für den Wein, besonders das *Schönen* der Weine, Farbegebung und Vermischung der Weine äussert er richtige Grundsätze. — Im *Anhang* vertheidigt er den Ausdruck in der Vorrede: „kein Gut trage dem Besitzer mehr ein, als ein Weinberg;" aber hier muss das Lokale allein entscheiden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. Januar 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Pichler: *Ruth. Ein biblisches Gemälde in drey Idyllen*, von *Caroline Pichler*, gebornen *von Greiner*. 1805. 96 S. 8. (16 gr.)

Seit *Voß* uns in seiner mit Recht bewunderten Luise eine Reihe idyllischer Gemälde, zu einem Ganzen verknüpft, aufgestellt, und *Goethe*, veranlasst durch dieses schöne Denkmal des *Vossischen* Kunstgenies in Herrmann und Dorothee, bey demselben Gebrauche ländlich poetischer Scenen und Charaktere, noch mehr Interesse der Handlung, den technischen Theil vielleicht mehr vernachlässigend, angewendet hat, haben verschiedene Dichter mit mehr oder weniger Glück sich in diesem neu eröffneten Felde versucht. Diesen gesellt sich nun auch die Vfn. des vorstehenden Gedichtes, bereits bekannt durch ähnliche kleinere Versuche, bey. Betrachten wir den von ihr gewählten Stoff, wie er in den biblischen Urkunden vor uns liegt, und seine Tauglichkeit für moderne idyllische Behandlung: so finden wir allerdings manches, was ihn für dieselbe geschickt macht; aber auch nicht Weniges, was sich künstlicher Darstellung zu entziehen, oder gar gegen dieselbe zu sträuben scheint. Es treten dann die Fragen ein: wie hat die Vf. ihn aufgenommen, behandelt? wie für die ächte Kunst zu nutzen verstanden? Und welches ist der übrige Werth ihres Gedichtes, von Seiten der Anforderungen an äussere Vollendung? Wir mögen mit dem Worte *Idylle* den Begriff einer naiven ländlichen Schilderung überhaupt; oder die Darstellung solcher Zustände, in denen das im künstlichen Menschenverein verlorne unbefangene Leben poetisch schön wieder hergestellt ist, verknüpfen: so bietet dieses kleine Familiengemälde, wie es uns in den biblischen Denkmalen aufgestellt ist, entworfen, wahrscheinlich für einen genealogischen Behuf und einem Manne zu Ehren, auf den die jüdische Nation mit Recht stolz zu seyn Ursache hatte, manche Scenen an, die idyllisch genannt zu werden verdienen. Doch hat mehr das Zufällige daran, die Umgebung, der Grund und Boden, worauf die einfache Handlung vorgehet, einen idyllischen Schein, einen Schein, der besonders empfindsame Gemüther leicht verlocken kann, dem Wesen nach schon den Stoff für idyllisch zu nehmen. Was ist der Inhalt der Erzählung? Eine Israelitin, die nach Moab mit ihrem Manne ausgewandert war, verlor dort nicht nur den Mann, sondern auch ihre beiden verheiratheten Söhne; sie fasst den Entschluss, nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren; ihre Schwiegertöchter hängen sich an sie. Sie geht einem ungewissen Schicksale entgegen: Wie wird sie aufgenommen werden? Eine von diesen Schwiegertöchtern *Ruth* verlässt sie nicht, ungeachtet ihrer dringenden Bitten, ihr wahrscheinlich trauriges Loos nicht mit ihr zu theilen. Die andere giebt ihrem Zureden nach. Diese schon in dem biblischen Texte mit rührender Wahrheit geschilderte Begebenheit erregt die Erwartung, wie sich ihr Schicksal enden werde; und indem sie ein schönes Verhältniss zärtlicher, durch Bande des Bluts, der Gewohnheit und Sitte mit einander verwandter Gemüther vor uns aufschliesst, enthält sie wirklich einen nicht undankbaren Stoff eines idyllischen Gemäldes. Die Vfn. hat auch diesen Theil ihres Textes, der Hauptsache nach ihn unverändert beybehaltend, mit zarter Weiblichkeit behandelt. Man vergleiche z. B. S. 13—19. Wir heben nur einiges aus der Scene aus: 16. —

Aber es schüttelte Ruth das Haupt und erwidert entschlossen:
Sprich die Worte nicht aus, die vergeblichen, dass ich dich *lassen*
soll und nach Moab zurück zu den Meinigen kehren mit Arpa.
Nur die Luft bewegst du damit, doch nie mein Gemüthe.
Das ist entschlossen, und fest, und wanket nimmer. Du bist mir
Vater und Mutter, die früh ich verlor, und Heimath und Gatte.
Sieh, es lebet sein Bild, des Vielgeliebten, in deinen theuern Zügen; ich höre den Laut der verklungenen süssen
Stimm in der deinigen wieder, er ruft mir die lieblichen Bilder
Meiner glücklichsten Tage zurück. Darum o du liebe
Mutter verstoss mich nicht! Ich habe nur dich auf der Welt *mehr*!
Lass mich leben bey dir, und bey dir sterben! Dir folg ich,
wo du auch hingehst, mit kindlichem Sinn, und bleibe, wo du bleibst.
Dein Volk werde das mein' und dein Gott künftig der meine.
Und wenn einst dich der Pfeil des Todesengels ereilet,
sterb ich mit dir zugleich. An deiner Seite begraben
Mich die Nachbarn alsdann, gerührt von unserer Liebe.
Sieh, diess ist mein fester Entschluss; und ich schwör es bey meinen
Göttern, bey deinem Gott dem Unsichtbaren, welchen du anflehst.
Was auch | über mein | schuldlos | Haupt sein | heiliger Wille
Zu verhängen beschliesset, ob Böses, ob Gutes; so soll doch
nur die Stunde des Tods von dir, o Mutter, mich scheiden.“

S. 16—18.

Diese Rede hat, wie die ganze Scene, rührende Wahrheit. Nur würde sie, gedrängter, und ohne manche kleine Fehler im Hexameterbau, Prosodie, Sylbenmessung und Sprache noch gröseren Eindruck hervorbringen. Wir haben bisher vom Inhalte der *ersten* Idylle geredet, sie schliesst damit, dass vor den Thoren Bethlehems, wo die erwachenden Gefühle des Wiedersehens der alten Heimath und der bekannten heiligen Stäten mit lieblichen Farben geschildert sind, Naëmi von einer jüngern Freundin am Brunnen von Thamar erkannt wird. Diese Person und diese Erkennungsscene ist ganz von der Erfindung der Vfn., und sie ist für das Folgende glücklich ersonnen. Weniger motivirt erscheint aber die plötzliche prophetische Begeisterung der Naëmi, und ihre Ahndung (S. 22.):

dass ihr *nahe verwandt sey der fürstliche Sänger und Anherr,*
Eines Grösern, der kommt, den Erdkreis selig zu machen.

Die Pilgerinnen sind nun am Orte ihrer Bestimmung angekommen. Sie sind in Bethlehem, Juda (II. Id.). Wie verändert findet Naëmi alles! die meisten Freunde ihres Mannes sind todt, manche behandeln sie kalt, das Gut ihres Gatten ist nach Landessitte an den Aeltesten übergeben; Tage der Noth, des Mangels bedräuen sie; nur die am Brunnen gefundene Freundin bleibt ihr treu; die Aernte bricht an; eine Aussicht für kärglichen Unterhalt mit ihr. — Wir müssen hier bemerken, dass in der von der Vfn. benutzten biblischen Erzählung das Poëtische hier schon aufhört. Die Wittwe, die auch dort unsre Theilnahme auffordert, erscheint jetzt schon mehr als eine anstellige, beynahe möchten wir sagen kuppleriſch geschäftige Alte, die auf die Schwiegertochter einen Plan baut, diese und mit ihr sich selbst unterzubringen. Was man auch zur Entschuldigung der Sitte des Levirats-rechtes anführen kann, sie ist schon künstliche Einrichtung, und der Rath der Naëmi, den sie der jüngern schönen Ruth giebt, nächtlicher Weile sich zu Boas zu legen, ist keineswegs mit der patriarchalischen Unbefangenheit zu verwechseln. Hier also tritt das Schwierige des Stoffes ein. Man ist begierig, wie die Vfn. sich herauswinden wird. Von ihrem weiblichen Zartgefühle, wie von ihrem Geschmacke war es zu erwarten, dass sie uns den ganzen Verlauf mit nichten so, wie ihn die schlichte alte Erzählung an die Hand giebt, mittheilen würde. Sie suchte das Anstösige, das nach unsern Sitten Indecente, zu verwischen, und das Verhältniss zwischen Boas und Naëmi feiner einzuleiten, und unserer Theilnahme dadurch näher zu bringen. Die Mittel, die sie zu ihrem Zwecke wählt, sind zum Theil etwas wohlfeil, es ist nicht zu läugnen; aber ein zarter Sinn ist in ihrer Handhabung nicht zu verkennen. *Ruth* bietet sich selbst an, Aehren zu lesen, um die arme Schwiegermutter zu unterstützen; die gefundene Freundin ist es, die ihr in der Folge den Rath giebt, sich an den Acker des reichen Boas zu halten, (S. II. 49—52.) um ihres Namens mehr zu schonen, da sie jung und schön ist. Boas, aufmerksam auf ihre Schönheit wie auf ihre Züchtigkeit, macht ihre Bekanntschaft, sagt ihr freundliche und darunter bedeutende Worte. Freudig erzählt sie ihre Aufnahme und Bewirthung von Boas der Mutter, die ihr das Geheimnissreiche der Reden des Boas erklärt und die Hoffnung nährt, Boas könnte vielleicht der Gatte ihrer geliebten Ruth werden, wenn der Besitzer des Gutes auf sein Recht Verzicht thäte. *Ruth* überlässt sich des Herrn Willen, den sie doch auch in ihrem Herzen vernimmt. Die *dritte* Idylle schildert das immer mehr sich entspinnende Verhältniss zwischen *Boas* und *Ruth*. Beide verlieben sich allmählich in einander. Man findet hier die gewöhnlichen Symptome. Die Sentimentalität, die zur Schau gestellt wird, ist offenbar zu modern und contrastirend mit dem übrigen. Von dem bekannten platten Rathe ist natürlich keine Rede; die Katastrophe wird hervorgebracht durch eine moderne Ueberraschungsscene. Ruth findet Boas in dem Gebüsche eines Hains schlafend. Innig bewegt betrachtet sie die geliebten Züge, den stolzen Wuchs, die Würde in den Minen des ihr so interessant gewordenen Mannes. Es wird Abend, und jetzt (S. 84.):

— Zärtlich besorget
Nahte sich Ruth mit schüchternem Schritt, und bog des Gebüsches
Blühende Ranken hinab und flocht mit zitternden Händen
Ueber des schlummernden Haupt die Rosenlaube, der Dornen,
Welche die zarte Hand ihr blutig ritzen, nicht achtend.

Boas erwacht indessen. Es versteht sich, dass diese nicht ungeschickt, freylich zu modern angelegte Scene eine Erklärung nach sich zieht. Was folgt, ist nach der Geschichte behandelt. So hat die Vfn. ihr missliches Problem gelöset, und das Dissonirende ihres Textes zu mehr poëtischer Harmonie zu stimmen gesucht. Es ist ihr auch gelungen, den einzigen Punkt ausgenommen, dass die neuere Sentimentalität zum übrigen Einfachen nicht ganz zu passen scheint. An Schönheiten einzelner Stellen fehlt es dem Gedichte nicht; nur ist manches zu umständlich, zu üppig ausgemahlt; auch hat der nachgebildete orientalische Stil nicht durchgängige Haltung, wenn z. B. S. 32. von den *Schlangengeißeln der Reue* die Rede ist: so ist diese Phrase weder morgenländisch, noch zu dem sonstigen einfachen Tone ganz passend. Die Versification ist nicht schlecht; doch könnte noch grössere Sorgfalt darauf gewendet seyn. Tadeln müssen wir z. B. Hexameter wie folgende:

Und sie | finden sonst | nirgend | Ruh als im | Hause des | Mannes.
— — — — — S. 15.
Aber | trüb und | nächtlich | wirds um den armen Verlassnen,
Welcher zu | rück in die | Heimath | kommt nach langer Entfernung;
Und nun | alles ver | ändert | findet die | Freunde gestorben.

Diese schleppenden Hexameter beleidigen das Ohr um so mehr, als sie hinter einander kommen. Einige sind

sind auch zu prosaisch, wie S. 48. — S. 40. findet sich der Ausdruck *überaus zart*, was in doppeltem Sinne als falscher Daktylus und unpoëtisches Wort beleidiget. S. 44. kommt ein Hexameter mit sieben Füfsen vor:

Und der erstgeborene Sohn der Schöpfung jugendlich heiter.

Diese und andere Flecken wird die geistreiche Vfn. bey einer neuen Ausgabe gewifs wegzuwischen beflissen seyn.

GOTHA, b. Steudel und Keil: *Biblioteca italiana. Poeti.* Vol. *I.* (che) contiene il *primo tomo della Gerusalemme liberata di Torquato Tasso.* 1804. 299 S. 8. (15 gr.)

Die Verleger geben weder in einer Vorrede noch sonst nähere Nachricht von dem Plane dieser *Biblioteca italiana*, was für Dichter dieselbe enthalten wird, noch welche Ausgabe sie dem vorliegenden Abdrucke der *Gerusalemme liberata* zum Grunde gelegt haben. Ihre Absicht scheint also blofs zu seyn, Nachdrücke der vorzüglichsten Dichter um einen mäfsigen Preis zu liefern, ohne sich um die Beschaffenheit und kritische Behandlung des Textes genauer zu bekümmern. Dadurch wird aber das Bedürfnifs des Publikums nur halb befriedigt: denn es weifs nun nicht, ob es eine gute oder schlechte, richtige oder fehlerhafte Ausgabe erhält; welches doch bey klassischen Werken, besonders aus einer fremden Sprache, und aus einer so alten Literatur wie die italiänische, nicht gleichgültig ist. Von den meisten ältern Autoren der Italiäner *sind* die früheren Ausgaben, welche den spätern zum Grunde liegen, nach verschiedenen Handschriften, welche manche verschiedene Lesarten enthalten, gemacht. Daher ist es gewissermafsen nothwendig, dafs man zu einer neuen Ausgabe die vornehmsten ältern vergleiche, oder wenigstens unter den neueren eine solche, wo dieses bereits geschehen, zum Grunde lege, und das Publikum darüber in wenigen Worten belehre, um den Argwohn zu vermeiden, dafs der Abdruck ohne Wahl nach dem ersten besten Exemplar gemacht sey, wo denn gewöhnlich die Fehler desselben noch durch neue vermehrt werden. Beym *Tasso* findet sich freylich eine geringere Verschiedenheit der Lesarten, als bey den früheren Dichtern; indessen verdienten doch auch diese angemerkt zu werden. Auch bedürfen manche Stellen, um verstanden zu werden, einer Erklärung; da nun die Sprachmeister selten im Stande sind, ihren Schriftsteller gehörig zu erklären, und dem Leser gewöhnlich auch die dazu nöthigen Hülfsmittel fehlen: so sollten dergleichen Ausgaben, besonders wenn sie für ein fremdes Publikum gemacht werden, immer mit den nöthigen Erklärungen versehen seyn. Von allen diesen Forderungen haben die Herausgeber keine an sich zu machen für gut befunden, und das Publikum mufs nun freylich wohl mit dem zufrieden seyn, was sie ihm geben. Rec. weifs nicht, ob das ihm zur Anzeige mitgetheilte Exemplar von dem *zweyten* correcteren Abdrucke der *Gerusalemme* ist, den die Verleger vor einiger Zeit, statt des *ersten* von Druckfehlern wimmelnden, dem Publiko versprachen. Er vermuthet es, da er bey genauerer Durchlesung einiger Gesänge keine so entstellende Druckfehler gefunden hat, die einen Umdruck nothwendig machten; doch hat er es auch nicht so correct gefunden, als zu wünschen wäre: denn der *fünfte* Gesang hat ihm 19, und der *siebente* 25 Druckfehler anzustreichen gegeben. Man sieht nicht ein, warum hier der *erste* Theil der *Gerusalemme* mit dem *neunten* Gesange und nicht vielmehr mit dem *zehnten* schliefst; da doch die letzten *zehn* Gesänge an Stanzenzahl noch um etwas stärker sind als die *ersten*. Für die Gröfse des Formats könnten die Lettern wohl etwas gröfser gewählt seyn, wäre es auch nur um der Augenschwäche unseres Zeitalters willen.

RÖMISCHE LITERATUR.

ALTONA, b. Hammerich: *Sextus Aurelius Victor de Viris illustribus Urbis Romae et de Caesaribus.* Zum Gebrauch für Schulen, besonders für den zweyten Cursus in der lateinischen Sprache, mit fortlaufender Erklärung aller vorkommenden Redensarten, und beständiger Anführung der Sprachregeln nach der gröfsern *Bröderschen* Grammatik, herausgegeben von *J. B. Friese*, (Subrector in Flensburg.). 1804. 493 S. 8. (1 Rthlr.)

Die beiden hier vereinigten Schriften des *Aurelius Victor*, sind nicht unpassend für den *zweyten* Cursus in der lateinischen Sprache: denn, wie Hr. *Fr.* richtig angiebt, seine Erzählungen von den berühmten Männern Roms sind leicht geschrieben, geben kurze Pensa, die der Lehrling leicht übersieht, machen mit den merkwürdigsten Personen der römischen Republik bekannt, und führen mannichfaltige Gelegenheit herbey, nützliche Sachkenntnisse zu entwickeln. Ist die Geschichte der Kaiser etwas schwerer: so ist der Schüler dann auch, wenn er zu dieser kommt, durch die erste Hälfte des Buches schon vorgeübt und gestärkt. Der Text ist nach der Ausgabe von *Harles* abgedruckt: in den Anmerkungen indefs scheint der Herausgeber zuweilen anderen Lesarten zu folgen, ohne dafs er es anmerkte. Z. B. *de vir. ill.* c. 2. ist, wie uns dünkt, unrichtig gedruckt: *quae (virgo) aquae, caussa sacrorum, hauriendae descenderat;* und in der Anmerk.: „der Ablat. *causa* steht oft nach einem Worte, statt *propter*, wegen." Nach jedem Kapitel folgen — nicht wie der Titel verspricht, die darin vorkommenden *Redensarten*, sondern — alle darin vorkommenden Vocabeln; z. B. nach Kap. 1.: „*Rex, regis, m.* König; *Albanus, a, um*, die Stadt Alba in Latium betreffend, dahin gehörig, Albanisch, ein Einwohner darin." (kürzer: albanisch, ein Albaner, von Alba, einer Stadt in Latium); „*habeo, ui, itum*, 2. haben, besitzen, halten, *anstellen* (?), *verwalten* (?); *do, dedi, datum, dare*, geben,

geben, ertheilen, *wohin gehen* (??), *thun* (?), ſtecken, bringen, werfen, zugeben, auslegen u. ſ. w." Und dieſe langweilende Einrichtung? — „um keinem Schüler eine Entſchuldigung zu geſtatten, daſs er ſich nicht vorbereiten könne; denn wolle man den Schüler aufs Lexicon verweiſen: ſo ermüde ſelbſt der Fleiſsigere ſehr bald, und verliere dabey gar zu viele Zeit; und der langſamere Kopf bleibe ganz zurück." Wenn es ſo ſchlimm werden ſoll: ſo muſs es dem Schüler an aller Anweiſung fehlen, ein Lexicon zu gebrauchen; und dann möchte es doch wohl im *zweyten* Curſus hohe Zeit ſeyn, ihm dazu Anweiſung zu geben; oder das Lexicon muſs nach dem Muſter des eben angeführten Artikels „*dare* gearbeitet ſeyn; dann geht viel Zeit verloren," „die angewandte Mühe iſt faſt umſonſt," und ſetzt Rec. hinzu, der Lehrling wird zu dem Leichtſinn verwöhnt, aus Einem Worte alle Bedeutungen herzuleiten. Wenn es aber vielleicht an einem für Anfänger zweckmäſsigen lateiniſchen Wörterbuche fehlen möchte, oder wenn, was häufig iſt, das etwa vorhandene gute Wörterbuch nicht in den Händen der Schüler unterer Claſſen ſeyn ſollte: ſo hätte ein gut gearbeitetes Wörter-Verzeichniſs hinten angehängt, vorgeübt auf den Gebrauch des Lexicons, den Schüler in regerer Thätigkeit erhalten, und, worauf bey Schulbüchern wohl zu ſehen iſt, viel Raum geſpart. Zwar verkauft der Verleger 1 Alph. 10 Bogen um 1 Rthlr.: dennoch iſt dieſer verhältniſsmäſsig wohlfeile Preis zu hoch für ein einzelnes Schulbuch in untern Klaſſen. Und bey einer veränderten Einrichtung hätte der Herausg. eine bedeutende Bogenzahl ſparen können. — Zweckmäſsig ſind die Nachweiſungen auf die *Bröderſche* Grammatik, um die im *erſten* Curſus gelernten, und im *zweyten* zu wiederhohlenden Regeln der Syntax in Beyſpielen anſchaulich zu machen. Und hierin, wie in dem Aufzählen der Vocabeln, zeigt ſich der Herausg. als einen *fleiſsigen* Schulmann, der gewiſs in ſeinem Amte neben tüchtigen Collegen, (*Königsmann*, *Wolf*, Ueberſetzer der Republik des Platon und mehrerer Ciceroniſchen Schriften), auch das Seinige redlich beyträgt, dem Flensburgiſchen Gymnaſium den Namen der Gründlichkeit unter den Holſteiniſchen Schulen zu erhalten.

Leipzig, in d. Weidmannſchen Buchh.: *T. Livii Patavini hiſtoriarum libri* qui ſuperſunt omnes ex recenſione Arn. Drakenborchii cum indice rerum locupletiſſ. Acceſſit praeter varietatem lect. Gronov. et Crever. *Gloſſarium Livianum* curante *Aug. Guil. Erneſti*. Editio nova emendatior. Tom. *I.* XXII. u. 638 S. Tom. *II.* 608 S. Tom. *III.* 550 S. Tom. *IV.* 326 S. u. 18 Bog. Sachregiſter. 1801. Tom. *V.* Gloſſarium Livianum. 1804. 794 S. 8. (6 Rthlr. 8 gr.)

Das Gloſſarium auch unter dem beſondern Titel:

Gloſſarium Livianum ſive Index latinitatis exquiſitioris. Ex ſchedis *A. G. Erneſti*. Emendavit pluriminque acceſſionibus locupletavit *Godofr. Henr. Schäfer*. 1804.

Halle, in d. Waiſenh. Buchh.: *T. Livii Patavini hiſtoriarum libri* qui ſuperſunt omnes. Ed. nova emendatior. Tom. *I.* 1800. 572 S. Tom. *II.* 1803. 540 S. Tom. *III.* 724 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Von *Erneſti's* Ausgabe des Livius iſt dieſs die *dritte* Auflage, über welcher der Herausg. ſtarb, als er ſeinen geſammelten Vorrath zur Verbeſſerung und Vervollſtändigung des Gloſſariums noch nicht verarbeitet hatte, welchem mühſeligen Geſchäft ſich der als Philolog rühmlichſt bekannte Hr. M. *Schäfer* unterzog, der auch die Correctur beſorgte. — *neſcio quo fato fit*, ſagt er, *ut in tale piſtrinum ſaepius detrudar*. — Das Gloſſarium hat auſserdem dadurch gewonnen, daſs dieſer ſorgfältige und gründliche Gelehrte vieles verbeſſerte und an mehreren Stellen kleine Zuſätze, beſtehend in Kritiken, Erklärungen, Citaten u. ſ. w. machte. S. 569. ſind wir auch auf eine glückliche Verbeſſerung in Plato's Republik T. 6. p. 221. Bip. geſtoſsen, wo ὀπὶ ϑυσιῶν καὶ ὁσιῶν geleſen wird.

Welche Recenſion bey dem Halliſchen Abdrucke befolgt iſt, wird nicht geſagt; doch ergiebt ſich bald, daſs er weder ganz mit der *Erneſtiſchen*, noch mit der Zweybrücker übereinſtimmt. Uebrigens iſt die Einrichtung der Halliſchen Ausgaben zu bekannt, um einer nähern Charakteriſtik zu bedürfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Eiſenach*, b. Wittekind: *Kurze und faſsliche Anweiſung zu einer zweckmäſsigen und vernünftigen Behandlung der Taſchenuhren, nebſt einer Anleitung ſolche richtig nach der Sonne zu ſtellen und dadurch die Mittagslinie zu finden*; mit angehängter Aequations-Tabelle zum Gebrauch für jeden Uhrenbeſitzer, herausgegeben von *G. F. Wenderoth*. 1804. 29 S. 8. m. 1 Kpf. (5 gr.) — Dieſe kleine Schrift kann jedem, der eine Taſchenuhr beſitzt, ſehr nützlich ſeyn, indem er ſich daraus ſehr leicht belehren, wie er mit ſeiner Uhr umgehen müſſe, wenn er mit ihr zufrieden ſeyn will. Sehr wahr iſt es, daſs der Uhrmacher nicht immer Schuld hat, wenn die von ihm repasirte Uhr nicht ordentlich geht. Theils zerſtört eine verkehrte Behandlungsweiſe ſehr bald wieder das, was der Künſtler in Ordnung gebracht hatte; theils haben faſt alle Uhren, wenigſtens die meiſten, ihre Eigenheiten, die man durch Beobachtung kennen lernt. Auf ſolche aufmerkſam gemacht zu werden, iſt uns mit Dank erkennen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. Januar 1806.

PHILOLOGIE.

HALLE, in d. Renger. Buchh.: *Verſuch einer allgemeinen Sprachlehre.* Mit einer Einleitung *über den Begriff und Urſprung der Sprache*, und einem Anhange *über die Anwendung der allgemeinen Sprachlehre auf die Grammatik einzelner Sprachen* und auf die *Paſigraphie*, von *Joh. Severin Vater*, Prof. der Theol. u. morgenländ. Sprachen. 1801. 295 S. 8.

Mannichfaltige und gründliche Kenntniſſe, philoſophiſcher Geiſt, und liebenswürdige Beſcheidenheit ſind Eigenſchaften, durch die der Vf. ſich ſchon ſeit mehrern Jahren ausgezeichnet hat, und wir ſehn ſie auch in dieſer Schrift mit groſsem Vergnügen wieder zuſammenwirken. So manche treffliche Unterſuchungen über allgemeine Sprachlehre wir auch ſchon haben, ſo wird man doch unſerm Vf. gern und nicht ohne Nutzen auf dem Wege, den er ſich durch eignes Nachdenken gebahnt hat, folgen.

Er bemerkt zuerſt, daſs die allgemeine Sprachlehre die weſentlichen Theile der Sprache durch Zergliederung der Theile eines Urtheils aufzuſuchen habe. Er unterſcheidet alſo zuerſt die Bezeichnung des Subjects und Prädicats in den Subſtantiven und Adjectiven. Durch dieſe aus der lateiniſchen Grammatik entlehnten Benennungen wird, wie uns dünkt, die allgemeine Anſicht der philoſophiſchen Grammatik ſchon ein wenig verwirrt. Man ſollte lieber *Subjectswörter* und *Prädicatswörter* dafür ſagen. Denn das Prädicat des Urtheils wird im Deutſchen durch das ſogenannte *Adverbium*, im Lateiniſchen und Griechiſchen durchs *Adjectivum* bezeichnet. *Der Menſch iſt gut*, *homo eſt bonus*. Das deutſche Adjectiv entſteht erſt vom Adverbium bey der Concretion, wie *der gute Menſch*. Ueberdem liegt im Lateiniſchen in dem Begriffe des Adjectivs ſchon die Declinabilität. *Wenn*, fährt unſer Vf. fort, *der Sprachgebrauch* (wir ſetzen dieſen gewöhnlichen Ausdruck für den von Hn. *V.*, wir wiſſen nicht warum, vorgezogenen *Sprachgewohnheit*) die Bedeutung gewiſſer Laute ſo feſtgeſetzt hat, daſs ſie als Subjectsbegriffe vorkommen können, denen im Satze ein Prädicat beygelegt werde: ſo nennt man dieſe Laute *Subſtantive*. Aber auch ein Adjectiv, der Infinitiv eines Verbi kann als Subjectswort gebraucht werden, und doch nennt man ſie nicht Subſtantiva. Z. B. *Sapiens eſt rex. Scire tuum nihil eſt.* Will man alſo den Ausdruck *Subſtantivum* für Subjectswort behalten: ſo müſste er unſres Bedünkens ſo erklärt werden: Ein Wort, das *urſprünglich* beſtimmt war, das Subject eines Urtheils auszudrücken, iſt ein Subſtantivum. In der Folge kann ein ſolches auch zur Bezeichnung eines Prädicats gebraucht werden: z. B. der *Menſch* iſt *König* der Thiere. Man hat gewiſs früher geſagt: *Rex eſt ſapiens;* als *Sapiens (Stoicorum) eſt rex.* Ferner: Wenn der Sprachgebrauch die Bedeutung gewiſſer Laute ſo feſtgeſetzt hat, daſs ſie den Inhalt der Begriffe der Subſtantive erweitern, welcher auf eine geringere Anzahl von Merkmalen eingeſchränkt iſt: ſo nennt man dieſe Laute *Adjective.* Wir würden bloſs ſagen: Wenn Wörter urſprünglich beſtimmt waren, Prädicate auszudrücken, ſo heiſsen ſie Prädicatswörter; dergleichen im Lateiniſchen und Griechiſchen die Adjectiva, im Deutſchen die Adverbia *qualitatis* ſind. Denn erſtlich gilt der Begriff von der Erweiterung des Subjects durch das Prädicat nur von ſynthetiſchen Urtheilen, nicht von analytiſchen. Zweytens iſt es dem Adjectiv oder Prädicatswort als ſolchem gleichgültig, ob es in einem ſynthetiſchen Urtheile das Subject erweitert, oder in einem analytiſchen mit ihm zum Theil identiſch iſt. So iſt *dreyſeitig* ein Prädicatswort; ich mag den ſynthetiſchen Satz: *dieſer Tiſch iſt dreyſeitig*, oder den analytiſchen: *das Dreyeck iſt dreyſeitig*, ausſprechen. Endlich ſollte die obige Erklärung beſtimmter etwa ſo ausgedrückt ſeyn: wenn der Sprachgebrauch Wörter zu Bezeichnung ſolcher Begriffe, die den Inhalt der Begriffe der Subſtantive erweitern, feſtgeſetzt hat u. ſ. w.

Nun iſt alſo noch der Ausdruck für die Verbindung des Subjects und Prädicats im Urtheile zu betrachten. Darüber ſagt Hr. *V.* folgendes: „Wenn der Sprachgebrauch die Bedeutung gewiſſer Laute ſo feſtgeſetzt hat, daſs ſie die Aſſertion des Urtheils und das Prädicat deſſelben zuſammen angenommen ausdrücken: ſo nennt man ſolche Laute *Verba;* z. B. grünen, wirken u. ſ. w.; wenn aber für die Aſſertion des Urtheils ein beſonderer Laut feſtgeſetzt iſt, welcher bey dem Ausdruck des Urtheils neben den Prädicatslaut geſetzt wird: ſo nennt man denſelben *Verbum ſubſtantivum* z. B. *ſeyn.*" Hierbey ſollte die allgemeine Sprachlehre zuförderſt davon ausgehen, zu bemerken, daſs der Ausdruck *eſt* oder *iſt* in unſern Sprachen kein reiner Ausdruck für die Copula im Urtheile iſt. Dieſer müſste in einem bloſsen Jawort oder Verneinungsworte beſtehen. Das Verbum *ſeyn*, eben weil es Verbum iſt, iſt ſchon durch die Form der Zeit afficirt; zeigt alſo neben dem Ausdruck der Verbindung des Prädicats mit dem Subjecte zugleich entweder die Gegenwart, oder die Vergangenheit, oder die Zu-

kunft dieſer Verbindung an. In den Sätzen: *Deus utique bonus; Deus minime malus* iſt die Copula rein ausgedrückt; hingegen in den Sätzen: *homo eſt vivus, homo fuit vivus, homo erit vivus* iſt der Ausdruck der Copula ſchon mit dem Ausdrucke des Modus der Zeit verbunden. Der Begriff des Verbi iſt auch nicht vollſtändig dadurch angegeben, daſs es die Aſſertion des Urtheils und das Prädicat zuſammen ausdrücke, ſondern es gehört nothwendig auch der Ausdruck des Zeitverhältniſſes zum Begriffe des Verbi. Das Wort *unglücklich* enthält, neben das Subjectswort geſetzt, ſchon die negative Aſſertion nebſt dem Prädicate in ſich, und iſt deshalb doch kein Verbum. Die *Adverbien* beſchreibt Hr. *V.* als Wörter, die eine zu dem Begriff eines Prädicatslautes hinzutretende Eigenſchaft ausdrücken. Damit ſind aber bloſs die *Adverbia qualitatis* bezeichnet. Es muſs alſo nach den Worten: *hinzutretende Eigenſchaft*, noch eingeſchaltet werden: *oder ein Verhältniß deſſelben.* Dieſs kann nun 1) ein Gröſsenverhältniſs ſeyn *(adverbia quantitatis)*, und dieſes wieder entweder *a)* ein Zahlenverhältniſs *(adverbia numeri)*, [es ſey nun ein beſtimmtes: *homo ter cecidit;* oder ein unbeſtimmtes: *homo ſaepe peccavit.*] oder *b)* ein Gröſsenverhältniſs des Raums, wie: *die Stadt iſt weit entfernt;* oder *c)* ein Gröſsenverhältniſs der Bewegung, wie *ſchnell, langſam;* oder *d)* ein Gröſsenverhältniſs des Grades, wie: *der Menſch iſt ſehr arm.* 2) Ein Orts- oder Zeitverhältniſs, theils die Stelle im Raume oder der Zeit zu bezeichnen, wie *hier, dort, rechts, links;* oder *geſtern, heute, morgen, ehmals, jetzt, künftig;* theils die Beziehung der Bewegung im Raume nach ihrem Richtungspunkte, wie *iſtinc, intro, ſurſum, deorſum.* Nun giebt es aber auch Adverbia, welche nicht das Prädicat, ſondern die Copula afficiren; dahin gehören diejenigen, welche die Bejahung oder Verneinung in Anſehung der Gewiſsheit verſtärken, wie *ſane, plane, profecto;* oder ſie ſchwächen, wie die *Adverbia dubitandi;* oder die Behauptung einſchränken, wie *hactenus.* Richtig iſt die Bemerkung des Vfs., daſs man unter dem Namen der Partikeln die verſchiedenſten Arten der Wörter unter einander geworfen hat. Man dachte nämlich bloſs an die Eigenſchaft dieſer Wörter, wonach ſie ſich nicht flectiren lieſsen, welches denn doch bey den *adverbiis qualitatis*, die *gradus comparationis* haben, nicht einmal zutrifft. Am beſten wäre, dieſes Wort ganz eingehen zu laſſen, oder es auf die Verbindungswörter *(conjunctiones)* einzuſchränken. Der Vf. geht zu den Präpoſitionen, mit welchen er, wir zweifeln, ob richtig und ſchicklich genug, die Caſus der Nominum in eine und eben dieſelbe Claſſe ſetzt. Ihm zufolge ſind Präpoſitionen oder Caſus ſolche Wörter, die den Bezug des Begriffs eines Prädicatslautes mit einem Subjectsbegriffe ausdrücken, der dabey nicht als das Subject des Satzes gedacht wird, ſondern zu näherer Beſtimmung des Prädicatsbegriffs dient. [Die Präpoſitionen (ein ſehr unſchicklicher Ausdruck der lateiniſchen Grammatiker für dieſe Wörterclaſſe) drücken das Verhältniſs der Bewegung oder des Ruheſtandes, welchen das Prädicatswort angiebt, gegen ein andres Subject in Anſehung des Orts und der Zeit aus; als: *Der Herold ging vor dem Könige her; der Hut liegt unter dem Tiſche.* Eigentlich beziehen ſich dieſe Präpoſitionen allemal auf ein Subſtantiv. Wenn ſie aber einmal in der Sprache erfunden ſind, ſo werden ſie auch den Zeitwörtern vorn angefügt, wo ſie dann die Bedeutung der *verborum ſimplicium* mehr oder weniger afficiren. Die Caſus hingegen ſind ganz etwas anders. Nur die Sprachen, die *keine caſus nominum* haben, helfen ſich mit den Präpoſitionen, wie die Engländer mit ihrem *of* und *to.* Die Caſus ſind Abänderungen der Endſylben in den Nominibus, um damit gewiſſe Beziehungen des Begriffs dieſer Wörter kürzer auszudrücken. *Klopſtock* nannte den Genitiv die *Verkürzung;* aber alle Caſus ſind verkürzte Ausdrücke gewiſſer Bedeutungen. So der Accuſativ, welcher den Gegenſtand der Behandlung ausdrückt: *ich ſchlage den Menſchen*, iſt eben ſo viel als: *ich ſchlage auf den Menſchen zu;* der Dativ drückt den Gegenſtand der Abzweckung; der Genitiv das Verhältniſs des Beſitzes, der Folge, oder irgend eines andern Zuſammenhangs eines Subjects mit demandern, beide aber verkürzt aus. Ohne einen Genitiv müſste man entweder eine Präpoſition brauchen, wie der Engländer, oder man müſste immer umſchreiben; alſo etwa ſtatt *der Unterthan des Königs* immer ſagen: der *Unterthan, welchen der König hat.* Nebenher befördern die Caſus auch die Deutlichkeit in der Redeverbindung ſehr.

Scharfſinnig entwickelt der Vf. die ſpeciellen Arten der Nominum, der Zeitwörter und ihrer Modorum und Temporum, auch die Arten der Conjunctionen. So entwickelt ſich auch der Faden eignen Nachdenkens ſehr gut in der Einleitung über den Begriff und Urſprung der Sprache. In Abſicht des letztern wünſchten wir, daſs der Vf. mehr Rückſicht genommen hätte auf *de Broſſe's* und *Fulda's* Theorie, daſs in den Sprachwerkzeugen des Menſchen nicht bloſs die Anlage zum Sprechen als Fähigkeit gebraucht zu werden, ſondern ein wirklicher Trieb, Laute auch ohne Nachahmung hervor zu bringen, liege, und daſs ihre Laute urſprünglich ſchon mit gewiſſen Grundvorſtellungen und Urgefühlen harmoniren.

Uebrigens kann dieſe Schrift ſehr bequem zu Vorleſungen über die allgemeine Sprachlehre gebraucht werden, in welcher Hinſicht auch das angehängte ſehr vollſtändige und gut geordnete Verzeichniſs der Schriften dieſes Fachs dankenswerth iſt.

HALLE, b. Ruff: *A. J. Silveſtre de Sacy — — Grundſätze der allgemeinen Sprachlehre in einem allgemein faßlichen Vortrage, als Grundlage alles Sprachunterrichts und mit beſonderer Rückſicht auf die franzöſiſche Sprache bearbeitet.* Nach der zweyten Ausgabe überſetzt, und mit Anmerkungen und Zuſätzen, beſonders in Rückſicht auf die *deutſche* Sprache, herausgegeben von *Johann*

Hahn Severin Vater, Prof. zu Halle. 1804. XL u. 382 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Allerdings verdienten die mit grofsem Beyfall in Frankreich aufgenommenen *Principes de Grammaire générale* eines berühmten Sprachforschers, deren *zweyte* Ausgabe in der A. L. Z. 1804. Nr. 144. umständlich gewürdigt wurde, vor vielen andern Werken auf deutschen Boden verpflanzt zu werden; und zum Glück wurde dieſs Geschäft von einem Gelehrten übernommen, der sich schon durch mehrere eigne Arbeiten als gründlicher Sprachkenner rühmlich bekannt gemacht hat. Nur von dem, was *er* dabey geleistet hat, wird hier die Rede seyn. Es kam darauf an, dieſses schätzbare Buch für deutsche Leſer eben so brauchbar zu machen, als es für französische war, welche der Vf. sammt ihrer Sprache beständig im Auge hatte. In dieſer Absicht war zwar nicht völlige Umarbeitung, aber doch eine Uebersetzung erforderlich, wo, wie hier geschehen ist, nicht bloſs an die Stelle der französischen, deutsche Beyspiele gesetzt, und französische Namen in deutsche verwandelt wurden; sondern wenn auch die besondre Rücksicht, welche der Vf. auf *seine* Sprache nahm, in der Uebersetzung eben so auf die *deutsche* Sprache genommen wurde. Man wird es indeſs Hn. *V.* Dank wiſsen, dafs er die Rücksicht auf *beide* Sprachen beybehielt, weil sonst das Werk von seiner Eigenthümlichkeit und nächsten Beziehung sehr viel würde verloren haben. Zu jenem Zwecke ist nun von ihm eine beträchtliche Anzahl von Zusätzen in den Text *selbst* eingeschaltet worden, und zwar da, wo es *nothwendig*, oder wenigstens nützlich war. Sie *sind* durch Klammern abgesondert, meistens aber auch so eingerichtet, dafs sie den Gang des Originaltextes nicht unterbrechen. Einer der ausführlichsten dieſser Zusätze findet sich Abth. III. Kap. 6., wo auf eine ähnliche Art, wie *de S.* im vorhergehenden Kap. den Eingang einer Trauerrede *Boſſuet's* in Hinsicht auf die Wortfolge analysirt, *Engel's* bekannte Lobrede auf den König zum Theil zergliedert wird. Noch ausführlicher ist S. 155 ff. die nähere Entwickelung der Lehre über die Tempora, in einer lichtvollen Darstellung, wobey es dem Ueberſ. auch darum zu thun war, seine in einiger Hinsicht abweichende Meinung über dieſsen Gegenstand aufs genaueste mit Gründen zu belegen. Schon durch dieſsen Zusatz allein würde die gegenwärtige Uebersetzung einen bedeutenden Werth erhalten: denn man wird die von Hn. *V.* versuchte Entwickelung dieſser an sich schon schwierigen, und durch manche bisherige Behandlung noch schwieriger gemachten Lehre, sehr einleuchtend und befriedigend finden. Ganz in dem Geiste des Originals, enthielt er sich übrigens aller Beſstreitung der von der seinigen abweichenden Meinungen. Hr. *V.* behält den von *de S.* gemachten Hauptunterschied der Zeitformen bey, nämlich in *absolute* und *relative;* nur erklärt und beſstimmt er ihn genauer so: „Alles, was *vor* der Gegenwart liegt, der Zeit nach früher ist, ist *Vergangenheit;* Alles, was *hinter* der Gegenwart liegt, der Zeit nach später ist, ist *Zukunft.* Alle Ereigniſse der erstern Art, alle Punkte, welche auf der grofsen Zeitlinie von der Gegenwart aus nach erſterer Richtung liegen, sind *Praeterita;* alle Ereigniſse der zweyten Art, alle Punkte der von der Gegenwart aus nach der zweyten Richtung laufenden Linie, sind *Futura.* — Alle dieſse Punkte, d. i. Ereigniſse, sind Praeterita *abſoluta* und Futura absoluta, wenn jedes für sich, und bloſs ihre Entfernung von der Gegenwart betrachtet wird; nicht ein gegenseitiges *Verhältniſs* mehrerer dieſser einzelnen Ereigniſse, welches sie, neben ihrer gemeinschaftlichen Lage in einerley Richtung, unter einander haben möchten." — — „Im Deutschen haben wir folgende sechs Formen für Zeitverhältniſse: *ich leſe, ich habe geleſen, ich werde leſen, ich las, ich hatte geleſen, ich werde geleſen haben.* Die erstern drey sind Tempora *abſoluta*, die letztern drey sind vorausgehende Tempora *relativa.*" Von den eigentlichen Zeitverhältniſsen werden sehr richtig die vielfach möglichen Modificationen des Begriffs unterschieden, welchen das Verbum ausdrückt. — — Aufser den eingeschalteten Zusätzen sind auch noch einige wenige Anmerkungen unter dem Texte beygefügt, welche theils die Deutlichkeit einiger Stellen befördern, theils noch einige Beyspiele mehr aus den morgenländischen Sprachen, vornehmlich aus der hebräischen, hinzusetzen. Uebrigens bezieht sich Hr. *V.* in Ansehung seiner von *de Sacy's* Grundsätzen hier und da abgehenden Meinungen auf seinen Versuch einer allgemeinen Sprachlehre, und seine kritische Uebersicht des Neueſsten, was für Philosophie der Sprache in Deutschland geschehen ist; er gesteht aber, dafs er in mancher Hinsicht jetzt selbst dem scharfsinnigen Vf. dieſser Sprachlehre beypflichte. Dafs die gewöhnlichen grammatischen Kunstwörter lateinisch beybehalten wurden, ist sehr zu billigen, und gewifs der allgemeinern Verständlichkeit sehr beförderlich. Wie leicht sie mit deutschen, aber minder bekannten und weniger in den Sprachgebrauch aufgenommenen, zu vertauschen gewesen wären, zeigt S. XI. des Vorberichts. In dem beygefügten Regiſster wird zugleich auf die eben genannten beiden Schriften des Ueberſ. verwieſsen, und dadurch die Vergleichung seines Urtheils über die nämlichen Gegenstände sehr erleichtert.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig u. Elberfeld, b. Büschler: *Poetiſche Verſuche*, von *Ferdinand Wolf*, Kan. Praem. und Prof. d. Philoſ. 1803. 240 S. 8. (1 Rthlr.)

Verſuche genug, witzig zu seyn, und besonders der epigrammatisch-erzählenden Manier *Pfeffel's* nahe zu kommen, wird man in dieſser Reimsammlung finden; aber das *Poetiſche* wird man in ihr vergebens suchen. Einige wenige nicht ganz unleidliche Stücke ausgenommen, sind die meisten schaal und misslungen; weder durch Erfindung noch Einklei-

kleidung von bedeutendem Werth. Von beiden Arten mögen hier ein paar Pröbchen ſtehen. Erträglich iſt noch:

Die Preisfrage.

Ein Weiſer Griechenlands verhieſs
Dem Sterblichen, der ihm bewies,
Daſs er zufrieden wäre,
Ein Landgut, wie ein Paradies.
Da kam ein Mann, beſchwert mit Ehre
Und Gold und reichſtem Edelſtein,
Und ſprach: dein Paradies iſt mein.
Wie? ſprach der Weiſe, gnügte dir
Dein Gut, ſo kämſt du nicht zu mir.

Aber unleidlich iſt folgendes, das mehrere ſeines Gleichen hat:

Die Küchenmagd und Johann.

Die Magd.

Ich bitte, ſag er mir,
Was iſt die Toilette
Wohl für ein Wunderthier?

Johann.

Ein Schmiertiſch, Jungfer Nette.

Ohne Druckort: *Poetiſche Verſuche.* Von *Wilhelm Calezki.* (1804.) 117 S. 8. (12 gr.)

Um dieſen Dichter ganz kennen zu lernen, braucht Rec. nur einige Strophen des erſten Gedichts, das er *Antwort der Muſen* genannt hat, hier abzuſchreiben:

Mit lautem Klopfen in dem Buſen,
Ganz im Gefühl der Bangigkeit,
Nah' ich wie mancher ſich den Muſen,
Mich ihnen mit Ergebenheit.

Und flehe, wenn noch nicht verſtehen
Der „Hippogryf" von ihnen wär',
Um dieſen — denn ich wolle fliehen
Zum Helikon, hoch über's Meer!

Sie ſehen ſtumm ſich an, und neigen
Mit ſanftem Lächeln dann zu mir,
Und ſprechen: Du willſt auch beſteigen
Das ungezähmte wilde Thier?

Bleib, Schuſter, fein bey deinem Leiſten,
So ſagt ein altes Sprüchwort ſchon;
Drum rathen wir es dir am meiſten,
Denk' nimmer an die Lorbeerkron!

Warum folgte denn der Vf. dem Rathe der Muſen nicht? Wirklich, wem nicht zu rathen ſteht, dem ſteht auch nicht zu helfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Orientalische Literatur. *Halle* u. *Erfurt*, b. Hennings: *De uſu Palaeographiae Hebraicae ad explicanda Biblia ſacra.* Diſſertatio inaug. theol. quam publ. examini offert M. *Jo. Joach. Bellermann.* 1804. 44 S. 4 m. 3 Kpfrt. (15 gr.) — Dieſe Schrift könnte wenigſtens die Idee einer hebräiſchen Paläographie erwecken: Verdienſt genug für eine Gelegenheitsſchrift; oder vielmehr alles, was ſich von ſo wenigen Blättern erwarten läſst. Der Vf. theilt ſeinen Aufſatz in *drey* Abſchnitte, wovon der *erſte* die Hauptmomente der Paläographie; der *zweyte* ihren Gebrauch für die Erklärung behandelt; der *dritte* zehen geſtochene Schriftproben, vorzüglich aus Erfurter Handſchriften, erläutert. Nachdem der Vf. die Definition und Eintheilung der Paläographie vorangeſchickt hat, geht er zur Geſchichte der Schreibekunſt über, deren Epochen er alſo ordnet — hieroglyphiſche, ſyllabiſche, alphabetiſche. Dieſe letztere iſt nach Herodot eine phöniciſche Erfindung, welche Cadmus nach Griechenland gebracht, und von der auch das jüdiſche Volk Gebrauch gemacht hat. Doch iſt Hr. *B.* nicht in die neuern Discuſſionen eingegangen, welche über das Alter der phöniciſchen Schrift durch die Wolfiſchen Prolegomenen zum Homer veranlaſst worden ſind. Dieſes Alphabet legten die Juden weg nach dem Babyloniſchen Exil, und erhielten dafür von Eſra aſſyriſche Schriftzüge. Hier hätten die palmyreniſchen Inſchriften nicht vergeſſen werden ſollen, welche zur Zeit die älteſten Denkmäler der Quadratſchrift, und alſo das erſte paläographiſche Datum in der zweyten Periode der hebräiſchen Schreibekunſt ſind. Ueberhaupt wäre hier noch Verſchiedenes zu beleuchten geweſen. Warum haben die Juden unter den Chaſſamoneern noch phöniciſche Schrift gebraucht, wenn die aſſyriſche ſchon zur Nationalſchrift erhoben war? Denn daſs viele ächte chaſſamoneiſche Münzen vorhanden ſind, darüber dürfte wohl ſchwerlich ſeit der Bekehrung des Hn. Pr. *Tychſen* irgend ein Zweifel ſeyn. Rec. hat derer ſelbſt mehrere geſehen, die gewiſs ächt ſind. Warum haben die ägyptiſchen Juden unter den griechiſchen Königen den Pentateuch noch in phöniciſcher oder ſamaritaniſcher Schrift gehabt? Aus einem ſolchen Buche nämlich iſt höchſt wahrſcheinlich die alexandriniſche Ueberſetzung gefloſſen. Dieſe Fragen ſollten, wo man damit beſchäftigt iſt, die zweyte Epoche der jüdiſchen Schrift feſtzuſetzen, nicht ganz abgewieſen werden. — Nachdem der Vf. weiter von den Vocalpunkten und Accenten; von den Abſchreibern und den Regeln, welche ſie zu beobachten hatten; vom Schreibmaterial und dem Aeuſsern der Bücher geredet hat, geht er zum *zweyten* Abſchnitte über: vom Gebrauche der Paläographie zur Bibelerklärung. — Dieſen beginnt er damit, daſs er die ähnlichen Schriftzüge und die daraus entſtehenden Verwechſelungen betrachtet, und durch viele Beyſpiele erläutert. Dann zeigt er, wie andere Worttheilungen möglich ſind, und wie durch ſolche dunkeln Stellen nachgeholfen werden kann; wie die *literae majusculae*, *minusculae*, *ſuſpenſae*, *Kri*, *Chtib*; einige vermeynte grammatiſche Figuren und die ſogenannten *formae mixtae* aus der Paläographie ihre Beleuchtung erhalten: alles, wie es von einem Gelehrten zu erwarten iſt, der ſeinen Gegenſtand inne hat. — Aber was dieſen Aufſatz beſonders intereſſant macht, ſind die mitgetheilten Schriftproben aus einigen Manuſcripten, dergleichen viele vorangehen müſſen, bevor ſich eine hebräiſche Paläographie zu Stande bringen läſst, welche aus Vergleichung der Handſchriften einen groſsen Theil ihrer Reſultate erwirbt. Die erſten vier Proben ſind aus Erfurter Handſchriften, welche bey *Kennicott* und *Roſſi* mit den Numern 160., 601., 602., 603. bezeichnet ſind. Die fünfte iſt aus einem Pentateuch, welchen der Vf. ſelbſt beſitzt. Die ſechste aus einem Buche, welches *Raſchi's* Commentar über das ganze A. T., mit Ausnahme der Chronik, enthält; die ſiebente aus *Raſchi's* Commentar über den Pentateuch und Megilloth, welchem, da er die 24 erſten Hauptſtücke von Geneſis mangelte, die abgehenden Stücke aus Jarchi vorangeſchrieben wurden; dem nämlichen Buche ſind beygebunden Auszüge aus Raſchi über die Haftharen. Die achte, neunte und zehnte Probe ſind aus Fragmenten, die Hn. *B.* angehören.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. Februar 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Curt: *Jo. Aug. Noesselti Exercitationes ad Sacrarum Scripturarum interpretationem.* 1803. 320 S. 8.

Jedes Beyspiel, durch welches die mustermäfsige Schriftauslegungsmethode des Vfs. anschaulicher gemacht und unter dem nach Gründlichkeit strebenden Theil der theologischen Nachwelt verbreitet wird, mufs höchst willkommen seyn. Rec. hat, so oft er eine solche durchgeführte Untersuchung studirt, nur noch diesen Wunsch, dafs der Vf., welcher bey seinen unausgesetzten Beschäftigungen mit dem ganzen N. T. über viele einzelne Stellen und exegetisch-kritische Probleme seine eigene Ansichten und Auflösungen ohne Zweifel gefunden, ganze Bücher desselben aber, wahrscheinlich weil er das Eigene nicht mit dem Bekannteren vermischt geben wollte, nicht für das Publicum bearbeitet hat, für die Schriftforscher wenigstens in kürzeren Aufsätzen und Scholien jene gewifs denkwürdigen, ihm eigenthümlichen, Bemerkungen aus seinen Papieren auswählen, und dadurch eine gröfsere Anzahl wifsbegieriger Verehrer seiner Verdienste an dem Nutzen, welchen seine akademische Vorlesungen schon so lange Zeit her stiften, Antheil nehmen lassen möchte. Die Jugendkraft wagt, versucht, erfinnt und erfindet; der Mann prüft, combinirt, erweift, ordnet. Sollte nicht der Veteran, ein *Nösselt*, ein *Griesbach*, ein *Schnurrer* u. a. sich selbst die Freude und die selbsterrungene Belohnung, andern aber den perennirenden Gewinn und Genufs zu schaffen bestimmt seyn, die wichtigsten Ansichten, welche ihm ein langgeübter Blick über verschiedene Theile seiner Fächer in verschiedenen Epochen seines Studiums in voller Klarheit gezeigt hat, nach den Hauptzügen mit fester Hand zum wenigsten zu skizziren und durch diese für den Wifsbegierigen schon zureichende Aufsenlinien und Fingerzeige andern, denen es ein wahrer Ernst mit der Sache ist, ein *Manifesta rotae vestigia cernes* zuzuwinken. Ein einzelner Lichtstrahl, ein unscheinbares Samenkorn, in das Gemüth eines jüngeren Forschers eingesenkt, (wie dies ehedem durch die *Epistolas doctorum virorum*, durch die *Otia*, *Parerga*, *Spicilegia* etc. oft in einem zufälligen Wurf glücklicher, als unter einem mühsamen Apparat, möglich war!) kann die erwünschtesten Entwickelungen hervorbringen, während im Gegentheil jetzt bald gewesene Schüler die eigenthümlichsten Partieen angehörter Vorlesungen als frühreife Früchte des Selbstdenkens, aber blofs in ungründlichen und unvollständigen Ausführungen, in Umlauf zu setzen wissen, bald unberufene Federn ihre unzuverlässigen Nachschreibereyen und halbverstandenen Excerpte als ächte Erbschaft von einem besserer Monumente würdigen Lehrer unter die Menge ausstreuen, auf jeden Fall aber so manche ächte Perle in den Papieren des unermüdeten Forschers auf die Seite geworfen wird, weil nicht geübte Augen, um sie herauszuwählen und mit wahrer Achtung und Delicatesse gegen den Erfinder geltend zu machen, in der Nähe sind.

I. *Obss. ad Orationem, quam vocant, dominicam*, Matth. 6. Luc. 11. (1801.) sind in der A. L. Z. schon angezeigt. II. Eine der wichtigsten und überweisendsten Erörterungen! *Disp. de Spiritu Sancto, primis Christianis ab Apostolis per impositionem manuum tradito.* Act. 18, 1—7. 8, 14 ff. 10, 44. u. s. w. Joh. der Täufer hatte seine Schüler das βαπτιζεσθαι (*imbui*) ἐν πνευμ. ἁγ. durch den Messias erwarten lassen, welcher, von der Gottheit selbst nicht kärglich (οὐκ ἐκ μετρου) Joh. 3, 34. 35. begeistert, eben so andere zu begeistern fähig sey. Nach der ersten Stelle aus der Apostelgeschichte nun waren einige von Johannes getaufte so früh aus Judäa weg und dann nach Ephesus gekommen, dafs sie noch nicht hatten erfahren können: der, welchen der Täufer als gewifskommend (ὁ ἐρχομενος) auch sie erwarten lehrte, sey als Κυριος, *Messias*, in Jesus dem Nazarener wirklich aufgetreten. Eben diese wufsten daher auch nicht, dafs das πνευμα ἁγ., dessen Fülle (einem Eingetauchtwerden gleich) der Täufer vom Messias erwarten liefs, jetzt schon bey Manchen in der Wirklichkeit sich zeige. (vgl. Joh. 7, 39. οὐπω ἠν πν. ἁγ.) Bis dahin kannten sie blofs die Johanneische Taufe, gerade wie Apollo Apg. 18, 25. auch ἐπισταμενος μονον το βαπτισμα Ἰωαννου, zwar belehrt war von dem Wege des Herrn, d. h. von der des Messias würdigen Anleitung der Menschen zu ihrer ächten Beglückung (κατηχημενος τ. ὁδον τ. Κρου), noch aber nicht die Messiasidee auf den erschienenen Jesus bezog. Da nun Paulus jene Täuflinge des Joh. vom Erwarten auf das Daseyn des Messias in Jesu Person hingeführt hat, und sie durch die Taufe selbst darauf, dafs Jesu der Name *Herr* zukomme, einweiht: so werden sie, wie dieses psychologisch zu erwarten ist, für die Erfüllung der lange genährten Hoffnung enthusiasmirt. So bald darauf P., durch Auflegung der Hände, diese Gebärde der speciellen Auszeichnung ihrer Personen, sie für den Dienst des Messias Jesus nach erneuerter Taufe besonders auszeichnete: so *überraschte sie die heilige Begeisterung* (ἠλθε το πν. ἁγ. ἐπ. αὐτους), welche sie von

dem wirklichen Meſſias erwarteten. Bey ihnen, weil ſie auſser Paläſtina länger geweſen waren und alſo nicht bloſs paläſtinenſiſch-jüdiſch redeten, zeigt ſich dieſe Begeiſterung zunächſt dadurch, daſs ſie in verſchiedenen Sprachen davon zu reden und ihre Ueberzeugungen freymüthig herauszuſagen anfingen; oder, wie Hr. *N.* ſich ausdrückt: *furore divino incenſi.. proloquebantur aliisque nitebantur perſuadere. Hoc enim eſt iſtud vaticinari*, προφητευειν, *ut ſaepius in volumine ſacro; non: futura praedicere!* So deducirt der Vf., daſs το πν. ἁγ. die Incitation einer göttlich erregten Geiſteskraft war, welche als Urſache von den mannichfachen Effecten der Charismen unterſchieden werden müſſe. Denn bald folgte aus der heiligen Begeiſterung ein Reden in gewiſſen, entweder für den Hörenden oder den Redner, oder für beide, ausländiſchen Sprachen (Apg. 2, 4. πνευμα ἐδιδου ἀποφθεγγ.), bald die Ausübung anderer von Gottes Wohlwollen gegen die Menſchen (χαρις) zeugenden Anlagen *(dotes)* 1 Kor. 12, 4. 7., unter andern das λογος, welches der Context 1 Sam. 10, 6. 10. 18, 20 f. vgl. Luc. 1, 67. 41. als *carmina ſacra proloqui*, Num. 11, 25. vgl. Exod. 18, 26. als *judicia pronunciare* beſtimmt. Bey den Samaritanern, welche der judäiſche Chriſt leicht für zurückgeſetzt und werth der Zurückſetzung hätte halten können, bringen die Apoſtel abſichtlich Apg. 11, 22 f. gleiche Begeiſterung durch ihren perſönlichen Einfluſs und das Händeauflegen hervor, ohne daſs dort ein γλώσσαι λαλειν folgt, weil die ſamaritaniſche Sprache ſelbſt keine fremde war. Ueberhaupt iſt alſo πν. ἁγ. ein ἐνθουσιασμος, *furor ſacer* (Apg. 4, 29.), der häufig trieb zum λαλειν τα ῥηματα του θεου. Joh. 3, 34., und zwar μετα πασης παῤῥησιας. Luc. 21, 15. ſetzt *os et ſapientiam*, wo Matth. 10, 19 f. *ſpiritum Patris veſtri.* Stephanus iſt voll von *ſpiritus et ſapientia.* Selbſt das durch den Meſſias erſt zu bewirkende Gottverehren ἐν πνευματι κ. ἀληθειᾳ erklärt Hr. *N.* hier: *mit Begeiſterung* u. ſ. w., im Gegenſatz gegen das Kalte, Engherzige des jüdiſchen Particularismus: denn die Samariter, im Verkehr mit andern Nationen menſchlicher geworden, erkannten den Meſſias als allgemeinen Retter, του σωτηρα του κοσμου Joh. 4, 42. Dieſe Begeiſterung ſtieg, je höher der Meſſias gedacht wurde, Joh. 7, 38., und folglich ſchon da man den Auferſtandenen ſah. Daher Joh. 20, 22. die Aufforderung: *Accipite Spir. S.* [wo man vielleicht noch treffender: *Sumite (vobis) Spir. S.* überſetzen könnte!] „Werdet begeiſtert zum Lehren, Vorſtehen" u. ſ. w. Durch Händeauflegen weihten in der Folgezeit Gemeindevorſteher *(presbyteria)*, mit oder ohne Apoſtel, neue Lehrer und Miſſionare (Apg. 13, 1—3.). Da unter den Presbytern ſelbſt, nach eben dieſer Stelle, auch προφηται waren, ſo zeigt es ſich, was für ein χαρισμα 1 Tim. 4, 14. (nämlich begeiſterter Lehrer und Ordner und Miſſionar zu ſeyn, στρατευειν στρατειαν καλην 1 Tim. 1, 18.) Timotheus erhalten hatte, ſowohl δια προφητειας oder durch προαγουσας ἐπ' αὐτον προφητειας, als δι ἐπιθεσεως των χειρων des Paulus 2 Tim. 1, 6. Dieſer, nebſt einer gewiſſen Gemeindevorſteherſchaft, hatte ihn dazu mit dieſem Ritual eingeweiht. III. *De vera vi et ratione Decreti Hieroſol.* Act. 15., vorzüglich um zu zeigen, daſs die vier unterſagten Punkte in Verwandtſchaft mit dem Götzendienſt ſtanden, von welchem ſich die geweſenen Heiden, ſie mochten jüdiſche Proſelyten oder unmittelbar zum Chriſtenthum Uebergetretene ſeyn, um der Juden willen, denen (v. 20.) Moſe in allen Synagogen an den Sabbaten, auch ſeit ſie Chriſten waren, vorgeleſen wurde, auch durch Unterlaſſung von Dingen, über welche unter andern Umſtänden kein Verbot nöthig wäre, beſonders bey Mahlzeiten (Agapen) möglichſt ſo entfernt halten ſollten. *Omnem fugiendorum modum terminat Decretum his rebus, quas ut in arbitrariis proſelyti, plurimi certe eorum habere ſolebant, ſic Judaei non obſcuram judicabant continere ſignificationem idololatriae, aut animi ab eo non admodum alieni; ac ne has quidem omnes complectitur, ſed eas tantummodo, quae ſe per convivia proderent.* S. 96. 97. So klar dieſes dem Rec. wird bey den drey erſten Unterſagungen εἰδωλοθυτου, πνικτου, αἱματος (vgl. Levit. 17, 10 f.), ſo ſehr muſs er doch bey der πορνεια, ungeachtet allerdings auch ſie oft unter den Attributen des Götzendienſtes ſeyn konnte (Num. 25. 1 Cor. 10.), zweifeln, daſs ſie habe gehören können unter *ea, quae proſelyti plerumque in arbitrariis judicabant*, und daſs auch in dieſem Punkt (ſ. S. 110.) *decreti auctores non voluerunt quidquam proponere novis Chriſtianis, quod hi ſui cauſa deberent fugere, h. e. ſi ſoli ſecum eſſent... ſed quod aliis praeſentibus intermittendum eſſet.* Um ſo mehr, als Hr. *N.* unter πορνεια *omnem Veneris turpitudinem* verſteht (S. 103.), müſste wohl dieſer Punkt ein bleibend und allen Chriſten *ohnehin* verbotener geweſen ſeyn, welchen alſo das Decret entweder gar nicht erſt hier, oder mit groſser Unterſcheidung von den drey andern temporären, aus beſonderer Rückſicht auf die Synagogenvorleſungen des moſaiſchen Geſetzes beliebten Unterſagungen hätte verbieten ſollen. Rec. geſteht, daſs er, theils weil πορνεια etwas an ſich Verbotenes ſeyn muſs und folglich zu den drey übrigen Arten von Verboten nicht paſst, theils weil man wohl zur Schonung der Juden ein Verbot über die ihnen abſcheuliche Speiſen erwarten ſollte, das Wort πορνειας hier für eingeſchoben, oder verderbt zu halten geneigt iſt. Zum Schluſſe deutet der Vf. auf Verwandtſchaft dieſer Materie mit der *Geſchichte der Nikolaiten.* Möchte Er den Vorſatz, dieſe zu erläutern, bald erfüllen! IV. *Diſp. qua illuſtratur* το πνευμα ἁγιωσυνης Rom. 1, 4. Hr. *N.* überſetzt: *Natus eſt filius Dei, e genere Davidis, ſi ejus humanitas ſpectetur, demonſtratus autem Dei filius vi divina* (ἐν δυναμει cf. 2 Cor. 13, 4.) *per reſurrectionem e mortuis, ſi quidem ratio habeatur Spiritus, qui eum ſanctificavit, h. e. vis illius, qua factus erat Sanctus ſeu filius Dei.* Luc. 4, 34. Joh. 10, 36. Luc. 4, 18. V. *Proluſ.* in Gal. 3, 20. Die Quinteſſenz iſt, daſs το σπερμα (ἐν) des Abraham zu Paulus Zeit waren οἱ ἐκ πιστεως v. 7. die ächtgläubigen Meſſianer oder Chriſten v. 16. 29., nicht alſo die Juden, auch nicht die Heiden, als ſolche, ſondern als das aus beiden

Thei-

Theilen werdende Dritte und Neue (καινη κτισις 2 Cor. 5, 17.). *Dieſem* σπερμα nun, ſagt Paulus, gehöre die dem Abraham zugeſagte mannichfache Glückſeligkeit durch Religiöſität (v. 8.). Die moſ. Geſetzgebung aber ſey, um Vergehungen zu verhüten, in Wirkſamkeit, während und bis dieſe ächte, Eine, Abrahamitiſche Familie in der Welt hervortrete. Sie ſey promulgirt durch Engel Gottes (mit Auszeichnung) und durch eine Mittelsperſon (da ſich die alten Hebräer Jehovah zu hören verbeten hatten). Dieſe Mittelsperſon aber iſt nicht Mittelsperſon *des Einen*, nämlich des σπερμα ἐν τω Ἀβρααμ, des σπερμα, ᾧ ἐπηγγελται. Gott, der Eine, hingegen iſt *ſc.* Gott deſſelben. Vgl. Rom. 3, 29 f. *alicujus eſſe* ſey: ihm angehören, gelten, nützen u. ſ. w. Stünde nur vor ἑνός noch τοῦ „*dieſes* Einen," ſo würde Rec. ganz ſich befriedigt fühlen. VI. *De una Dei in coelis terrisque familia. Prol. ad illuſtr. locum* Epheſ. 3, 15. *et alios epiſtolarum Paulin. Simul illuſtratur Hymnus* Luc. 2, 14. Recenſirt in A. L. Z. 1801. Nr. 213. Auch gefiel es dem Vf., ſelbſt S. 178. auf jene Rec. freundlich prüfende Rückſicht zu nehmen, ſo weit ſie die Leſeart ἐν ἀνθρωποις εὐδοκίας betraf. Die Wagſchale ſcheint noch zu ſchwanken. Nach ſeiner jetzigen Anſicht hält Rec. beide Leſearten für gleichbedeutend, weil er εὐδοκια mit ἀγαπη, *Menſchenliebe*, für ſynonym hält. So möchte die dritte Zeile in Appoſition ſtehen zu εἰρηνη, „Preis ſey Gott in Himmelshöhn, denn auf Erden iſt (durch Erſcheinung des Meſſias, des allvereinenden Königs) Friede, unter Menſchen ein Wohlgeſinntſeyn!" Oder, wenn man εὐδοκιας vorzieht, mag das zweyte Versglied verlängert ſeyn: . . εἰρηνη ἐν ἀνθρωποις εὐδοκιας, „denn auf Erden iſt Friede unter *wohldenkenden* Menſchen." Für Lucas, als einen *Pauliniſchen* Chriſten, mochte dieſer Sinn, das εἰρηνοποιειν (Col. 1, 20.), die allgemeine Friedensſtiftung durch den Meſſias J. betreffend, vorzüglich wichtig ſeyn und ihm die Aufbewahrung der Hirtenviſion werther machen. Das Uebrige der Abhandl. erklärt auch Hebr. 12, 22 f. Epheſ. 1, 9. 10. 21. vortrefflich. Das Schwierigſte: ἐν αυτω ἐκτισθη παντα, τα ἐν τοις οὐρανοῖς κ. τα ἐπι τ. γης, erklärt Hr. *N.* durch die Einheit des Himmels und der Erde für die Chriſten. In beiden Räumen denkt Paulus nur Eine Gottesfamilie. Auch, möchte Rec. hinzuſetzen, machte man von dem Meſſias abhängig eine ſolche Einrichtung (ein ſolches κτιζεσθαι Epheſ. 2, 15.) des Himmels und der Erde, daſs einſt für die Chriſten wieder, wie weiland im Paradieſe, die Himmelsbewohner von der Erde nicht länger geſchieden ſeyn würden. VII. *Animadvv. de Chirographo deleto et auctoritate a Deo per Chriſtum principibus detracta.* Col. 2, 14. 15. Das Chirographum iſt nicht die Sündenſchuld u. dgl., ſondern das ἐν δογμασι (Befehlen von relativer Nothwendigkeit, ſ. *Dan. e verſ. Alex.*) beſtehende moſaiſche Geſetz, το γραμμα ἐντετυπωμενον ἐν λιθοις. 2 Cor. 3, 7. (Sollte es nicht beſonders deswegen ſo genannt ſeyn, weil die Juden darauf viel ſetzten, daſs die Grundgeſetze mit dem Finger Gottes geſchrieben Gottes eigene Handſchrift waren?) τὸ καθ' ἡμων und ὃ ἦν ὑπεναντιον ἡμιν iſt *das uns Juden Betreffende* und *das uns Juden Widrige.* [ſ. die nämliche Argumentation bey Petrus Apg. 15, 10. ζυγον, ὃν οὐτε οἱ πατερες ἡμων οὐτε ἡμεις ἰσχυσαμεν βαστασαι.] Dieſes Wegſchaffen *(e medio tollere)* hieſs zugleich auch „Heben jenes *adverſus omnes alios hoſtile odium.*" Tacit. *Hiſtor.* 5, 5. Dadurch waren denn auch *entkleidet ihrer Würde* jene ἀρχοντες του κοσμου 1 Cor. 2, 16. vgl. Luc. 12, 11. Die auf dem Stuhle Moſe's galten durch jüdiſche στοιχεια του κοσμου. ἐν αὐτω *durch ihn*, nämlich Chriſtus. VIII. *Animadvv. ad loc. Paul.* Col. 2, 16—23. Als Fortſetzung. ἃ ἐστι σκια τ. μελλοντων vergleicht der Vf. mit Hebr. 10, 1. Cicero's *expreſſum, non adumbratum, ſignum* (*pro Coelio* c. 5.) oder *ſolida et expreſſa effigies rerum* (*de Offic.* 3, 17.) iſt mit εἰκων τ. πραγματων daſelbſt ähnlich. το δε σωμα, ſc. ἐστιν, του Χριστου, *res ipſae, ipſum veluti corpus*, cf. v. 9. *cujus non niſi umbrae apparebant ſub lege Moſ. ſeu quidquid eſt donorum, quod impertire nobis vult Deus, reſidet in Meſſia.* Zu θελων ἐν, *delectatus per*, vgl. 1 Macc. 4, 42. θελοντες ἐν νομω, Matth. 27, 43. coll. Pſ. 22, 9. ταπεινοφροσυνη ſ. auch Apg. 20, 19. wird mit ταπεινουν τ. ψυχην Levit. 16, 29. 31. *appetitui vim inferre (deprimendo)* und ταπεινουσθαι (ὑστερεισθαι) Phil. 4, 12. verglichen. ἐθελοθρησκεια *commenticia religio.* vgl. ἐθελοστης *elegantiarum cupidior.* IX. *Diſp. in loc.* 1 Theſſal. 5, 19—22. ἀβεβηκεν erklärt ſich hier durch den Gegenſatz ἀναζωπυρειν 2 Timoth. 1, 6. πνευμα iſt *mens divinitus collustrata, de iis quae pertinent ad voluntatem Dei* 1 Cor. 14, 30. 32. [Im Grunde bleibt überall die Nr. II. erwieſene Bedeutung: Hauch, Trieb, Kraft der Begeiſterung mit der Richtung auf das Chriſtenthum und alle demſelben dienende Charismen.] Im Vorbeygehen wird βαπτιζειν ἐν πυρι Matth. 3, 13. vom Feuer der göttlichen Strafen gegen die zuvor gerügte Unverbeſſerlichkeit der Juden erklärt, vornehmlich nach dem rabbiniſchen Sprachgebrauch, welchen *Conr. Iken* in ſeinen *Diſſertation. philolog. theol.* (Lugd. B. 1794.) p. 326. erwieſen hat. coll. *Griesbach. Commentar. critic.* Partic. I. p. 25—30. (vgl. Marc. 9, 49. πυρι ἁλιζεσθαι.) Bey der προφητεια erklärt ſich Hr. *N.* gegen die bloſs erdichtete Bedeutung, als ob dadurch die *Gabe, die Schrift auszulegen*, angedeutet würde. Allerdings war der προφητης in ganz anderm Sinne der *Ausleger* der Orakel, oder der μαντεια. Uebrigens war die Prophetie gerade bey den Theſſalonichern in Gefahr verachtet zu werden, weil man ihnen mündliche und ſchriftliche Behauptungen des Apoſtels (δια λογου ἡ δι' ἐπιστολης δι' ἡμων) über die Erſcheinung Jeſu allzu chronologiſch erklärt hatte. Der Vf. überſetzt: *dotem, perſpicue loquendi cavete, ne aliis poſtponendam putetis!* und hält dafür, προφηται ſeyen 1 Cor. 14, *omnes univerſe, qui docerent aut docere poſſint.* Dieſs ſcheint nun aber doch das Charakteriſtiſche der Propheten bey Aegyptiern, Juden u. ſ. w. nicht geweſen zu ſeyn, beſonders da ſie von den διδασκαλοις immer unterſchieden werden. Ein *proloqui* (Herausſagen) legt ihnen ſchon das Etymon des Worts bey, gleichſam *profari.* Die eigenthümliche Art deſſelben aber beſtand in der begeiſterten Freymüthigkeit und in der redneriſchen oder dichteriſchen, bildlichen Darſtellung;

der

der Gegenstand möchte dann Lehrideen, Sittenrügen oder die Gegenwart (gegenwärtige Volksverfassung, Sittenverderbniss), als die Zukunft erzeugend, betreffen. Auch Layen (Amos, der Hauptmann Cornelius Apostg. 10, 44. 45. vgl. 19, 6.) waren auf diese Weise Propheten. Bey diesem Zustand der Prophetie mischte sich leicht Unordnung ein. Es war daher ein διακρινειν των αλλων (nämlich der ruhig gebliebenen) nöthig. In eben diesem Sinne sollen sie sich zu Thessalonich „ferne halten ἀπο παντος ειδους πονηρου, von allem, was nicht gut und wohlanständig (καλον) ist." *Schein*, wie *Luther* übersetzte, ist ειδος nie. X. Die bekannte gründliche Abhandlung *Animadvv. in sensum librorum sacrorum moralem*, wodurch *Kant* (dessen theologische Kenntnisse meist nur auf das ältere theologische System aus der Zeit der *Baumgarten* u. s. w. eingeschränkt waren) den Gebrauch der Schrift bey Ehren erhalten zu können und zu müssen meynte. Jene Gewaltthätigkeit, welche bey manchen Philosophen ganz an der Tagesordnung ist, historische, anthropologische, physische u. s. w. Thatsachen, wenn sie sich nicht sogleich ihren Speculationen fügen wollen, durch irgend eine aprioristische Wendung sich dennoch zu unterwerfen, hatte in diesem Falle selbst Vater *Kant* beschlichen. Seine Philosophie hätte es nicht nöthig gehabt, die aus einem andern Gebiet (moralischer Ideen) herbeygerufene Hülfe auf eine so herrische Weise denen, welche aus Urkunden der religiösen Menschengeschichte den Menschen belehren wollen, aufzunöthigen; hätte Er selbst nur den Grund, warum der Schriftgebrauch sich ihm nicht fügte, tiefer aufgesucht. Seine falsche Voraussetzung war, dass der Schriftgebrauch mit dem Glauben an Infallibilität aller Theile der Schrift nothwendig zusammenhange. Mit diesem Glauben verbunden wäre denn die Schrift nach dem Wortsinn mancher Ausspräche und Erfolge oft seiner moralischen Religionslehre entgegen gewesen. Dieser sollte sie aber, es koste was es wolle, dienen; wenn gleich voraus zu sehen war, dass eine hineingetragene Deutung für das an sich Wahre nur eine Folie von sehr zweifelhaftem Werth seyn könnte. Allein die Vermischung zwey ganz verschiedener Gattungen von Erkenntnissen, der idealischen des Moralphilosophen und der allmählich durch mancherley Fehler und Irrer aus der Erfahrung sich bildenden der religiösen Lebensweisheit, wurde auch an *Kant* (wie bey seinem Philosophem über das radicale Böse und einigen ähnlichen) dadurch unausbleiblich gerächt, dass niemand lange in jene vermeyntliche Nothwendigkeit, den historischen Sinn dem aprioristischen Zwecke aufzuopfern, einging. Man drang vielmehr desto stärker auf Wegräumung der schon angezeigten falschen Prämisse, und hielt desto fester darauf, dass ohne dieselbe die Schrift (dieses allgemein bekannte Volksbuch voll Menschenkenntniss und anschaulicher Lebensweisheit) durchaus, nur aber nicht bloss als Lehre und Ermahnung, sondern eben sowohl als Warnung durch das erzählte Böse, und durch Rüge der meist in ihr selbst von Zeit zu Zeit verbesserten Irrmeinungen ihrer Urheber, als niemals untrüglicher, immer aber perfectibler Menschen, für die moralische Religiosität einen wichtigen und unentbehrlichen Gebrauch habe und behalte, ohne dass ihr ein anderer, als der historisch natürliche Sinn aufgedrungen würde. Diess Eine warnende Beyspiel, was zeigt es deutlicher, als dass die aprioristischen, idealischen Einsichten, wenn sie wahr sind, auch mit dem, was dem Menschengeschlechte seine geschichtliche Entwicklung gab und noch giebt, in einer ungezwungenen Harmonie stehen. Wollten nur die oft allzu eilfertigen und daher allzu gebietrischen Sprecher der Philosophie (welche ohnehin mit der Philosophie selbst nie zu verwechseln sind) erst sich die Zeit und Mühe nehmen, um zuvörderst von beiden Sphären mit uneingenommenem Gemüth mehr als oberflächliche Kenntnisse zu erhalten und dann die Eine Gattung von Einsichten neben der andern, ohne Uebersprung vom Heterogenen ins Heterogene, gelten zu lassen, was sie ihrer Natur nach gelten muss. Die Einseitigkeit, einen Theil menschlicher Kräfte und ihrer Producte gegen den andern zum Nichts herabsetzen zu wollen, verräth immer einen Mangel gewisser Kenntnisse und einen der Eilfertigkeit entgangenen Fehlschluss. Bey *Kant* freylich, dem so viel umfassenden und tiefen Denker, kam dergleichen etwas nur, wie im gegenwärtigen Fall, bey Nebenpartieen vor!

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. *Frankfurt a. d. Oder: La Clos*, französischen Artillerie-Generals und Verfassers des Romans: der gefährliche Umgang (*Liaisons dangéreuses*). *Biographische Nachrichten.* A. d. Französ. 1804. 24 S. kl. 8. — Diese Nachrichten sind aus dem Moniteur vom 13. Dec. 1803., dieselben die im Int. Bl. 1804. Nr. 14. im Auszuge mitgetheilt wurden. Ein Anhang zeigt die Absicht dieser Verdeutschung; sie geht dahin, die in Frankfurt a. d. O. erschienene Uebersetzung des auf dem Titel genannten Romans (1798.) vorzugsweise vor der frühern, die 1783. in Leipzig herauskam, zu empfehlen. Diess ist aber auch alles, was sich über diese kleine Schrift sagen lässt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. Februar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Krüll: *Teutſches Privatrecht*, von D. *Krüll*, Churpfalzb. Hofrathe und Prof. d. R. zu Landshut. 1805. XXXII u. 327 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wir tragen kein Bedenken, dieſem Compendium das Lob der gröſsern Zweckmäſsigkeit vor manchen andern neuern beyzulegen. Zwar iſt Hn. *Runde's* entſchiednes Verdienſt um dieſes Lehrfach, das er ſich, wenn auch nicht durch Methode und Anordnung, doch durch Reichhaltigkeit und und Richtigkeit der Materialien, erworben hat, bisher immer noch nicht übertroffen worden; aber ſein Lehrbuch iſt durch die groſse Ausführlichkeit wirklich mehr zum Handbuch als zur Grundlage von Vorleſungen brauchbar; und ſo iſt denn ein kürzer gefaſstes, und doch mit Verſtand bearbeitetes, allerdings erwünſcht; nur darf man freylich dieſs relative Lob doch noch für kein unbedingtes nehmen.

Der denkende Kenner dieſes Fachs wird natürlich, gleich nach der gewählten *Methode*, worauf ſeit länger als einem Decennium die Aufmerkſamkeit wieder rege geworden iſt, fragen; indeſſen ſich vielleicht durch die Aeuſserungen darüber und das Verfahren darnach wenig befriedigt finden. — Nach Anführung der darüber erſchienenen Schriften bis auf *Ulrich's* Kritik (Marb. 1804.) herunter, hat der Vf. in der Vorrede bis S. VIII. ſich ganz der *Hufelandiſchen* Darſtellung gemäſs erklärt; dann aber heiſst es weiter: das allenfalls ſo gefundene „Aggregat wird zwar niemal gemein geltend prädicirt, aber in wiefern ſeine einzelnen Sätze mit allen oder doch den meiſten particularrechtlichen Normen zuſammenſtimmen," (alſo darauf ſoll es ankommen?) „für eine gemein brauchbare Sammlung überall geltender Erfahrungsregeln ausgeſprochen werden können." — Nach S. IX. ſollen die deutſchen gemeinen Geſetze von den Quellen des deutſchen Privatrechts nicht ausgeſchloſſen werden, weil z. B. Zunftweſen u. ſ. w. zum Theil durch Reichsgeſetze beſtimmt ſeyn (ja wohl in einzelnen Punkten, aber nicht in den Hauptgrundlagen der Lehren). Nach des Vfs. Meinung ſollen die *Pandekten des römiſchen Rechts* nichts als dieſs enthalten (gewiſs; aber behaupten denn die Hn. *Hufeland* und *Feuerbach*, daſs ſie Pandekten des *römiſchen* Rechts vortragen wollen? Oder ſoll ſchon der Name: *Pandekten* mit jedem andern Recht unverträglich ſeyn?). — In der Einleitung des Lehrbuchs ſelbſt ſind alle jene in der Vorrede geäuſserten Behauptungen zum Theil beybehalten, zum Theil noch unbeſtimmter und ſchwankender vorgetragen. Nach §. 1. iſt „deutſches Recht die möglichſt (!) ſyſtematiſche Darſtellung und Entwickelung der poſitiven Rechtsbeſtimmungen, welche in Rückſicht (?) auf Deutſchland nach allen darin vorkommenden Verhältniſſen (?) gültig ſind;" und nach §. 3.: „ſoll *gemeines* deutſches Privatrecht im engern oder eigentlichen Sinne die Natur der Privatgeſchäfte entwickeln, welche den fremden in Deutſchland aufgenommenen Rechten unbekannt auf *deutſchem* Boden entſtanden," (und dennoch iſt z. B. das Wechſelrecht mit vorgetragen, das gewiſs nicht auf deutſchem Boden entſtanden iſt?) „durch einheimiſche Geſetze und Gewohnheitsrechte ihre Beſtimmung erhielten und noch heut zu Tage durch ganz Deutſchland gelten." — Es wird noch einmal §. 4. ausdrücklich mit Runde behauptet, daſs es „wirklich ein *gemeines* deutſches Privatrecht im juriſtiſchen Sinne gebe;" und nachher ohne weiteres die Wiſſenſchaft, folglich als ſolches gemeines Recht, abgehandelt; obgleich der Widerſpruch mit S. VII. und VIII. der Vorrede klar iſt, wo beſtimmt geſagt worden: der *gröſste* Theil der deutſchprivatrechtlichen Sätze könne nicht als *gemeingeltend* angeſehen werden. Die übrigens §. 4. untergeſtellten Gründe ſind die Poſſiſchen. — Vielleicht wird man denn doch aber das am meiſten auffallend finden, daſs §. 6. „das *gemeine* deutſche Privatrecht in *gemeines* und *beſonderes*" getheilt worden. — Unter dieſem unbeſtimmten Lichte, in welchem der Vf. alles dieſs betrachtet, iſt es denn auch nur erklärbar, wie ihm der Widerſpruch entgehen konnte, wenn er §. 4., um ein gemeines deutſches Recht zu beweiſen, den allgemeinen Gewohnheiten allgemeine Gültigkeit beylegt, und §. 14. wieder mit Hn. *Hufeland* ſagt: „Den allgemeinen deutſchen Gewohnheitsrechten käme nur das Prädicat der Allgemeinheit im hiſtoriſchen, nicht aber im ſtrong juridiſchen Sinne zu." — Auſser dieſen Bemerkungen kommt über die Methode wenig genaueres vor: denn das §. 15. geſagte iſt ziemlich unzureichend, und „die auf die hiſtoriſche Unterſuchung des Urſprungs verſchiedener Rechtsinſtitute gegründete Entwickelung der Natur der Sache" kann doch offenbar nicht erſchöpfend ſeyn. Neben der Methode iſt bey einem Compendium zunächſt auf die *Ordnung* zu ſehen. Sie richtet ſich in den Hauptabtheilungen nach der beliebten Sonderung in *Perſonen-* und *Sachenrechte*; man findet hier manches Eigne im einzelnen, und dabey zuweilen ſinnreiche Beſtimmungen; aber ſehr häufig zeigt ſich der Zwang der den Materien angethan iſt. Um dieſs zu belegen, wollen wir nur einige

Hauptzüge der Anordnung angeben und mit ein paar Winken begleiten:

I. *Abth.* Perſonenrecht.
I. *Unterabth.* Allgemeines Perſonenrecht (in Rückſicht auf allgemeine bürgerliche Verhältniſſe).
I. *Abſchn.* Rechtlicher Unterſchied zwiſchen Einheimiſchen und Fremden.
I. Staatsbürgerrecht.
II. Fremdlingsrecht (Retorſion, Nachſteuer).
II. *Abſchn.* Rechtlicher Unterſchied zwiſchen Freyen und Unfreyen.
III. *Abſchn.* Rechtl. Unterſchied der Bürger in Rückſicht auf Ehre und Ehrloſigkeit.
IV. *Abſchn.* Rechtl. Unterſchied der Bürger in Rückſicht auf Religion.
V. *Abſchn.* Familienzuſtand.
I. *Tit.* Ehe.
II. *Tit.* Gewalt der Aeltern.
III. *Tit.* Vormundſchaft. (Auf welche Art gehört denn nach unſerm Recht die Vormundſchaft zum Familienzuſtand? und zumal die mit abgehandelte Curatel des weiblichen Geſchlechts?)
II. *Unterabth.* Beſonderes Perſonenrecht (in Rückſicht auf die beſondern Standesverhältniſſe der Bürger). (Handeln denn aber die in Abſchn. I—IV. ſchon abgehandelten Lehren nicht auch von *beſondern* Standesverhältniſſen?)
I. *Abſchn.* Adelſtand.
I. Adel überhaupt.
II. Rechte des Adels.
a) Allgemeine Ueberſicht.
b) Beſondre Abhandlung.
A) Perſönliche Rechte
aa) des Adels überhaupt,
bb) des alten Geſchlechtsadels,
cc) des landſäſſigen Adels (Beſtimmt denn die Landſäſſigkeit einen beſondern Stand?) — etc.
B) Dingliche Rechte. (Hiebey heißt es ſogar: „Da hier von dem *Adelſtande* die Rede iſt, die genannten Rechte aber in unmittelbarer Beziehung auf den Beſitz eines Ritterguts ſtehen: ſo wird ſchicklicher davon in der Lehre vom Sachen gehandelt." — Nicht ſchicklicher bloſs; ſondern ſie gehören durchaus nicht zum *Stande*.)
II. *Abſchn.* Bürgerſtand.
I. *Tit.* Stadtrecht. (Was in aller Welt hat denn das Recht der Stadtgemeinde, zu der ja auch Adelige gehören können, die Verfaſſung, der Stadtrath, das Stadtvermögen mit dem Stande zu thun?)
II. *Tit.* Stadtbürgerrecht. (Genau genommen gründen ſich auch alle dieſe Verhältniſſe nicht auf den Stand; doch dieſs könnte noch eher hingehen als das Folgende.)
III. *Tit.* Bürgerliche Nahrung. (Hängt doch gewiſs vom Orte vorzüglich ab, und der adelige Städteeinwohner kann ſie wie der Unadlige treiben. Sonſt iſt hier auch die wichtige Lehre vom Handelsrecht viel zu kurz, und dagegen die Lehre von den Handwerkern offenbar zu detaillirt abgehandelt.)
III. *Abſchn.* Bauernſtand. (Was vollends hier abgehandelt wird: *Bauerngemeinheiten, Bauerngüter, Rechte und Pflichten der Bauern*; hängt alles vom *Stande* gar nicht ab.)
II. *Abth.* Sachenrechte.
I. *Unterabth.* Dingliche Sachenrechte.
I. *Abſchn.* Eigenthum und die daſſelbe theils beſchränkende theils beſchwerende Sachenrechte.
I. *Tit.* Eigenthum überhaupt.
II. *Tit.* Freyes Eigenthum.
III. *Tit.* Nicht freyes Eigenthum.
IV. *Tit.* Von den das Eigenthum beſchränkenden und beſchwerenden Sachenrechten. (Hier iſt nur vom Grundzins- und Erbzinsrecht, vom Zehentrecht, vom Frohnrecht u. ſ. w. die Rede; und doch war beym *Bauernſtande* von Frohnen, Zinſen, Grundzinſen, Zehnten; und im Titel vom *nicht freyen Eigenthum* von Zinsgütern und Erbzinsgütern die Rede. Sollte eine ſolche Zerſtückelung für die Natürlichkeit der Anordnung beweiſen? Wie kommen ferner Tontinen, Wittwenpenſionen u. ſ. w. unter die Sachenrechte §. 191.? Und wie die Bemerkung: „Indeſſen wirkt die Eintragung *einer Veräuſserung* in das Hypothekenbuch für ſich noch keine Gültigkeit der Handlung," zu der Lehre vom Pfandrecht §. 192.)
II. *Abſchn.* Erbrecht. (Hier iſt kein Wort von *den* gerichtlichen Teſtamenten, die doch wohl deutſchen Urſprungs ſind.)
III. *Abſchn.* Dingliche Rechte, welche ſich auf Sachen beziehen, die nicht bloſs als Gegenſtände des Privateigenthums angeſehen werden können. (Die Anordnung iſt alſo bloſs negativ, und die vorgetragenen Lehren ſind poſitiv, und von ganz andern Geſichtspunkten abhängig, nach denen ſie auch hätten geordnet werden ſollen: denn es iſt hier vorgetragen: das Forſt- und Jagdrecht, Bergrecht, Salzrecht, Privatrecht der Wege, des Poſt-, Fracht- und Fuhrweſens, das Waſſerrecht mit dem Strand- und Grundrechte; aber ohne das Seerecht, — und endlich das Deich- und Stehlrecht.)
II. *Unterabth.* Perſönliche Sachenrechte.
I. *Abſchn.* Eigenheiten des deutſchen Rechts bey Verträgen, die ihre geſetzliche Beſtimmung aus dem römiſchen Rechte erhalten. (Hier iſt der *Auspfändung* (*pignoratio*) unter den Nebenverträgen gedacht; welcher Vertrag kommt dabey vor, und an welchen Hauptvertrag ſchlieſst ſie ſich an? Sie erfolgt ja bey einer Rechtsverletzung, oder Beſchädigung, durch Selbſthülfe.)
III. *Abſchn.* Verträge, welche dem deutſchen Recht eigen ſind.
I. Wechſelvertrag (nur einer?).
II. Rentenvertrag (oben II. Abth. I. Unterabth. I. Abſchn. IV. Tit war ſchon Rentenrecht.).
III. Ausdingsvertrag. (Am a. O. war ſchon Ausding- oder Austragsrecht.)
IV. Verlagsvertrag.
V. Aſſecuranz.
VI. Bodmerey.
VII. Bergevertrag. (Und doch vorher, wie ſchon angezeigt, *Strand- und Grundrecht!*)
VIII. Lehenvertrag. (Lehngüter kamen ſchon a. a. O. III. Tit. vor, mit der Bemerkung: die Lehre davon ſey freylich ein *entſchiedner* Theil des deutſchen Privatrechts, pflegte aber als eine eigne Diſciplin behandelt zu werden. Iſt das ein methodiſch zureichender Grund?)
IX. Haus-, Familien- und Stammverträge.

Wir überlaſſen es nun unſern Leſern, zu entſcheiden, ob ſie dieſe Anordnung natürlich finden, und ob durch dieſen neuen Verſuch die Wahrſcheinlichkeit, ein befriedigend zuſammenhängendes Syſtem des deutſchen Privatrechts nach der (ohnehin dem römiſchen Recht, neuern Unterſuchungen zufolge, gar nicht einmal gemäſsen) Abtheilung *in jus perſonarum*, *in rem* und *in perſonam* zu erhalten, etwas gewonnen habe? Ohnehin iſt vom Aemterrecht, Kriegsrecht, Seerecht (auſser Aſſecuranz und Bodmerey) u. a., nichts geſagt, und manches nicht unbedeutende ſehr kurz und gelegentlich, z. B. die gerichtliche Auffaſſung

fung und die Hypothekenbücher sind S. 290. in einer Note blofs mit einer Rückweisung auf ein paar Schriftsteller abgefertigt. — Dafs bey der Ausführung vieles aus dem gemeinen Rechte voraus gesetzt wird, ist sehr zu billigen; aber eben darum nicht zu begreifen, warum §. 252. das allgemeinste von den Verträgen enthält. Was endlich die *Materialien* betrifft: so müssen wir gleich anfangs etwas bemerken, was vielleicht zur Empfehlung dieses Buchs bey manchen Lesern, die Hn. *K's.* sonstige Schriften kennen, gereichen möchte. Er hat sich hier aller speculativen Entwickelung aus allgemeinen, zum Theil willkürlich gebildeten, Ideen enthalten, und blofs rein positiv alles vorgetragen. Das meiste so vorgetragene ist richtig, oder doch unter gewissen Voraussetzungen zulässig. Gleichwohl fehlt es, um der blofs streitigen Behauptungen, wie in der Lehre von der Nachsteuer etc., nicht zu gedenken, doch nicht an einzelnen ganz irrigen und nicht wohl zu vertheidigenden Behauptungen; z. B. §. 2. dafs die *libri feudorum* nur den *neuern* Ausgaben des *Corporis juris romani* angehängt seyn, §. 8. dafs beym mittlern deutschen Recht nur der Sachsenspiegel und Richtsteig, das sächsische Weichbild und Kaiserrecht, und der Schwabenspiegel als Quellen genannt sind; und dafs im deutschen Privatrecht nur das neue Recht seinen Platz hier finden soll. (Nicht das neue, sondern das *heutige* gehört dahin. Viele Rechtsquellen aus der Periode des neuen gelten notorisch nicht mehr; und dagegen haben Gesetze des Mittelalters noch zuweilen unbezweifelten Einfluss.) — Wie kommen §. 22. *Schröter* und *Westphal* unter diejenigen Schriftsteller, die sich um die Vervollkommnung des *Systems* des deutschen Privatrechts unverkennbare Verdienste erworben haben? Wie kann der *Fischerischen* Literatur des deutschen Rechts §. 23. ein „entschiedner Werth" beygelegt werden? Verlangt, wie es §. 28. heifst, *das Reichsindigenat allein* Freyheit der Person und Bekenntnifs zu einer aufgenommenen Religion? Ist denn kein Staatsbürgerrecht verträglich mit wirklicher Infamie (s. §. 29.)? Soll (§. 45.) es nicht heifsen: „Der Bürger sey *Object* des Staatsschutzes statt *Subject?* Ist denn der Anfang der Gütergemeinschaft so ganz allgemein an die Beschreitung des Ehebettes gebunden (§. 72.)? Es giebt doch gewifs mehrere Particulargesetze, nach denen sie sowohl früher als später anfängt. — Ist es wohl genau, dafs nach §. 84. die vollkommene Legitimation alle römische, nicht aber deutsche Familienrechte beylegen soll? — §. 85. 136. 191. u. a. sind Stellen aus Reichsgesetzen angeführt, die theils nicht existiren, theils das, wofür sie citirt sind, nicht beweisen. — §. 86. Die väterliche Beyhülfe begründet gar keine Absonderung der Kinder. — §. 108. Syndicen (nicht Sindicen) können nicht für synonym mit dem Stadtmagistrat genommen werden. §. 123. ist ein drittes mögliches Verhältnifs der Vorstädter ganz übergangen. — §. 126. ist das beste neue Buch über das Handelsrecht von Hn. *v. Martens* nicht angeführt. Was bedeutet §. 127. die Abtheilung in *öffentlichen* und *privaten* Handel? — Was §. 136. von Gesellenzusammenkünften und Gesellenlade gesagt worden, ist offenbar den Reichsgesetzen nicht gemäfs. — §. 155. ist, wie an mehrern Orten, von einer Vermuthung die Rede; aber dabey nicht, wie freylich die meisten Rechtsgelehrten dies versäumen, auf den wichtigen Unterschied zwischen der historischen und juristischen Vermuthung (der *praesumtione hominis* und *juris*) aufmerksam gemacht, der manche Streitigkeiten entscheiden und berichtigen würde. — Sind denn §. 158. die Bestimmung der Zinsarten unter Nr. 3. und 4. so verschieden, dafs die erste nie *Bekenngeld* genannt wird? und hat jeder Grund- und Bodenzins, zumal wenn er nach §. 159. das *eigentliche Zinsgut* begründen soll, nothwendig die Ueberlassung eines Grundeigenthums oder ein aufgelegtes Capital zum Grunde seiner Entstehung, und zum Kennzeichen seines Begriffs? — Ist denn kein Unterschied zwischen Erbzinsgütern und Emphyteusen (nicht Emphiteusen, wie der Vf. immer schreibt), s. §. 180.? und wenn keiner ist, warum wird diese *römische* Lehre im *deutschen* Rechte vorgetragen? — Wie kann §. 181. das Meyerding eine Gerichtsanhängigkeit seyn sollen? — Wie kann §. 183. Autonomie als eine besondre Rechtsquelle von Verträgen und letzten Willen unterschieden werden! — §. 185. sind Erbgüter und Stammgüter vermischt. — Hat denn der Grundherr immer ein Näherrecht beym Verkauf eines Bauerngutes (§. 187.)? §. 200. ist hievon sogar ein allgemeines Herkommen und Uebereinstimmung aller Landesgesetze behauptet? — §. 188. sind vorbehaltne und aufgelegte Zinsen unterschieden, und von den Zinsen überhaupt gehandelt; und doch §. 191. wieder das Rentenrecht abgehandelt, das doch nach der gegebenen Erklärung nur das Recht der aufgelegten Zinsen ist. — Wie dem Zinsherrn §. 188. als Regel, also auch bey schlechten Zinsgütern, das Absonderungsrecht im Concurse beygelegt werden könne, begreifen wir nicht, selbst das Hypothekenrecht als Regel liefse sich bezweifeln. — Auch die Ableitung der Befugnifs der Zehntherrn fortzuzählen aus allgemeinen Gründen u. a. aus dem Zehentrecht §. 189. dürfte wenig überzeugend seyn. — §. 194. gelten die Bannrechte nur immer gegen die Einwohner eines gewissen Districts? — §. 197. Ist es so ausgemacht, dafs das Erblosungsrecht nur bey einem Familiengut statt finde? — Nach §. 204. soll das Gespilderecht nur bey wirklichen Zerschlagungen ganzer Landgüter oder Höfe statt haben. — §. 224. sind unter den Ursachen zur Aufhebung der Einkindschaft mehrere angeführt, die rechtlich diese Folge nicht haben können. — §. 258. sind *Meyern* und *Hufeland* beym Zinsfufs für das Gegentheil von dem angeführt, was sie wirklich gesagt haben. — Ueber die wichtige Frage von der Zurückzahlung eines Darlehns nach einer Geldveränderung (nicht blofs bey verändertem Münzfufs) ist §. 258. ganz kurz etwas fast unverständliches, und so weit es verstanden werden kann, gewifs falsches vorgebracht. — Womit kann es bewiesen werden, dafs es nach §. 283. „zur *wesentlichen* Form der Assecuranzverträge gehöre, dafs der Versicherer gegen die sogleich

gleich zu zahlende Prämie die Polizza ausstelle?" — Auch sind Bodmerey und Grosavantour - Contract nicht einerley, und der *Bergevertrag* kann nicht über die *an Bord* gebrachten Waaren geschlossen werden, wie jenes §. 284., dieſs §. 285. gesagt wird. Vor allen andern enthalten die §. 262 — 279., die vom Wechselrecht handeln, mehrere Beweise, dass der Vf. mit dem Wechselgeschäfte wenig, wohl noch weniger bekannt ist, als selbst andre Rechtsgelehrten, obgleich man sogar von den meisten, welche darüber geschrieben haben, nicht viel genaue und vollständige Einsicht davon rühmen kann. Wenn z. B. *verspricht* denn der Wechselaussteller, eine Summe bezahlen zu lassen (§. 262.)? Warum soll denn gerade die Angabe der Summe *in Worten* zu den *wesentlichen* Bestandtheilen sowohl des trassirten als des eignen Wechsels gehören (§. 265.)? oder auch zu jenen die Zusage künftig Zahlung leisten zu wollen? selbst der Name dessen, welchem die Zahlung geleistet werden soll; und anders mehr? — Warum in aller Welt sollen (§. 266.) *Bürger* nicht wechselfähig seyn? wer ist es denn noch? — *Indossator*, das mehrmals vorkommt, ist wohl ein Druckfehler; die Formel des Indossaments (§. 267.) aber veraltet. — Der §. 271. ist merkwürdig: „*Ausser* der Valuta wird bey *trassirten* Wechseln noch ein besonderer *Wechselcours*, *oder Agio* erlegt, welches u. s. w. *Zu diesem Ende*" (also bloss des Wechselcourses *oder* Agio's wegen?) „bedient man sich auf grosen Handelsplätzen der öffentlich aufgestellten Mäkler etc." — Nach §. 272. wird im Avisbriefe angezeigt, „in wie vielen Briefen trassirt, ingleichen ob Sola-, Prima-, Secunda- oder Tertia-Wechsel ausgestellt worden sey." (wie ist denn das erste und zweyte verschieden?) — §. 273. „Die Präsentation der Wechsel besteht in der Vorzeigung derselben an dem bestimmten Orte, um sich die darin benannte Geldsumme ausbezahlen zu lassen." Also nur in dieser Absicht? Jeder Kenner sieht, dass nun der Gesichtspunkt der ganzen Lehre verfehlt ist. Unmöglich konnte auch sonst vom Präsentanten bloss, dass er „entweder die Eigenthümer des Wechsels selbst, oder sein Mandatar sey," und dass seine Hauptpflicht mit in der Abfoderung der Zahlung selbst bestehe, gesagt werden. Zu unsern Zeiten ist er sehr häufig beides angegebne nicht, und hat auch oft mit dem letzten Geschäft gar nichts zu thun. — §. 274. „Die *auf Sicht* gestellten Wechsel müssen längst binnen 24 Stunden bezahlt werden." (Dieſs gilt nur von den seltnern gleich auf Sicht gestellten. Von den viel häufigern einige Tage, Wochen, Monate nach Sicht zahlbaren kommt kein Wort vor.) — Was §. 276. von der Prolongation gesagt wird, ist bey trassirten und selbst bey eignen indossirten Wechseln im allgemeinen schlechthin falsch. Man höre nur: „Eine Prolongation über die Verfallzeit erfodert Einwilligung der beiden Theile, des Gläubigers und Schuldners. — Dadurch wird das Wechselrecht fortdauernd gemacht, und die Wechselverjährung aufgeschoben." — §. 276. Braucht der Notar beym Wechselprotest immer zwey Zeugen? Errichtet er die förmliche Urkunde in des Trassaten Hause oder da, wo dieser die Zahlung zu leisten hat? Wird bloss gegen den Trassaten protestirt? Wird bey nicht erfolgter Acceptation der Wechsel *immer* an dem Orte der Zahlung zurückbehalten? Wird bey verweigerter Zahlung Wechsel und Protest *immer* zurückgeschickt? — So viele Mängel wir aber auch bemerklich gemacht haben: so heben sie doch immer die oben gerühmte Zweckmäsigkeit dieser Schrift im allgemeinen nicht auf.

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Prag*, in Comm. b. Barth: *Betrachtungen über einige Gegenstände der Elementargeometrie*, von *B. Bolzano*. 1804. 63 S. 8. 1 K. (8 gr.) — Der Vf. meint, man habe bisher die ersten Lehrsätze der Geometrie nur *per petitionem principii* erwiesen, indem man nur bey den Sätzen von gerader Linie, von Parallelen, von Dreyecken, Grundsätze von der Ebne vorausgesetzt habe, die erst aus der Lehre von Dreyecken bewiesen werden müsten, oder man habe doch eine nicht zu duldende *probationem per aliena et remota* dabey begangen; besonders findet er es sehr anstösig, den Begriff der Bewegung dazu zu gebrauchen, wie *Kästner*, *Kant* u. a. gethan hätten. Vorstellung der Bewegung sey nicht möglich ohne Vorstellung eines beweglichen Objects im Raume, das man vom Raume selbst unterscheide. Die Vorstellung eines Objects aber sey empirisch, oder wenigstens sey die Vorstellung eines vom Raume unterschiedenen Dinges in einer Wissenschaft die vom Raume selbst handele, fremdartig; die Lehre von der Bewegung setze die vom Raume schon voraus u. s. w.

Rec. ist weit entfernt, sowohl den Werth solcher Untersuchungen der ersten Gründe einer Wissenschaft überhaupt, als auch insbesondere den Fleiss und Scharfsinn der in den vorliegenden Untersuchungen sichtbar ist, zu verkennen: indessen kann er doch nicht den Aeusserungen des einsichtsvollen Vfs. derselben beypflichten. Zuvörderst kennt Rec. keine *Grundsätze von Ebenen*, die erst aus der Lehre von Dreyecken *bewiesen* werden müsten und doch schon bey diesen vorausgesetzt würden. Der Begriff eines Dreyecks schliesst unläugbar den Begriff von Ebene in sich; der von Parallelen setzt diesen ebenfalls voraus. Ferner scheint Rec. der Begriff der Bewegung gar nicht ein *alienum et remotum* in der Geometrie zu seyn. Es wird dazu kein *empirischer* Begriff eines *Objects* gebraucht. Wir construiren den Begriff einer Linie *a priori*, indem wir nur einen *Punkt* sich fortbewegend vorstellen: so viel Rec. sieht, ist hier von keiner Einmischung eines empirischen Begriffs eines Objects die Rede. Eine weitere Erörterung würde die Gränzen dieser Anzeige überschreiten. — Immer verdienen Männer, die von Zeit zu Zeit nachsehen, ob der Grund eines Gebäudes sicher sey, und ohne Anmasung und Herabsetzung der vorigen Baumeister darüber ihre Meinung sagen, Dank und Aufmunterung. Oft findet sich, dass das alte Mauerwerk noch recht fest ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. Februar 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Karl Ferdinand Becher's — Abhandlung von den Wirkungen der äußeren Wärme und Kälte auf den lebenden menschlichen Körper*, eine gekrönte Preisschrift, neu bearbeitet und herausgegeben von dem Verfasser. 1804. 227 S. 8. (20 gr.)

Hr. B. setzt in der Einleitung vorläufig als Gesichtspunkt der Untersuchung fest: „dass es mehr die innere, als die äussere Wärme ist, von welcher der mehr oder minder rege Gang des Lebens abhänge." Dennoch müssen zuerst die Verhältnisse der thierischen Wärme-Entwicklung zu den Veränderungen der äussern Temperatur aufgesucht werden; dieses im *ersten* oder physiologischen Theile, in dem *zweyten* oder pathologischen werden die Wirkungen der äussern Wärme und Kälte betrachtet, und der *dritte* oder therapeutische begreift die medicinische und diätetische Anwendung der Wärme und Kälte. Das Leben selbst ist die Quelle der thierischen Wärme; sie wird entwickelt durch die chemische Zersetzung des Bluts in den Lungen, den Process in den Gefässenden, durch welchen das oxydirte Arterien-Blut mit Kohlen- und andern phlogistischen Stoffen geschwängert wird, durch die Assimilation, Nutrition und Secretionen. Die Temperatur des thierischen Körpers bleibt bey einem verschiedenen Grade der äussern die nämliche; sie wird durch dieselbe desto weniger verändert, je höher die Stufe der Organisation ist, auf welcher das Thier steht, je mehr sich das Individuum dem Normalgrade der Gesundheit nähert. Der Mensch lebt unter allen geographischen Breiten, niedrigere Organisationen sind an ein bestimmtes Clima gebunden. Die Wärme befördert die Hautausdünstung, die Secretion der Galle, der öligten Materie, welche die Haut und Haare überzieht, des Ohrenschmalzes, der Schmiere der Littre'schen Drüsen, des Eiters; sie vermindert die Absonderung des Harns, des Bronchial und Intestinalschleims und des Speichels. Durch die Kälte werden alle Secretionen, welche unter dem Einflusse einer höhern äussern Temperatur in reichlicherm Masse Statt finden, vermindert; dagegen die Aussonderungen des Harns, des Schleims und der Thränen verstärkt. Das Venenblut nimmt in einem wärmern Medium eine hellere Farbe an, das Verhältnis des Serums wird grösser; in einem kältern wird es dunkler und enthält weniger Serum. Der Wechsel der Stoffe in den Gefässen ist in einem wärmern Medium geringer, in einem kalten beträchtlicher; in jenem Falle wird weniger, in diesem mehr Wärme frey gemacht. Die Stoffe der durch die Wärme vermehrten Secretionen sind phlogistisch, die der durch Kälte vermehrten sind oxydirt; jene nennt der Vf. *dephlogistisirende*, diese *desoxydirende*. Nach dieser Erörterung setzt der Vf. den Satz fest: die Blutmasse wird durch die Einwirkung der äussern Wärme oxydirt, durch die Einwirkung der Kälte desoxydirt. Der Instinct leitet den Menschen in einem wärmern Clima und zu einer wärmern Jahreszeit mehr sauerstoffhaltige Dinge zu geniessen, in einem kältern Medium sich mehr mit animalischer Kost und geistigen Getränken zu nähren. Die Wärmecapacität der Körper nimmt zu, wenn sie oxydirt werden. Die Oxydation der Säftenmasse, und damit ihre Wärmecapacität, nimmt zu und ab im geraden Verhältnisse der äussern Wärme; die sensible Wärme im Innern muss also zu und abnehmen im umgekehrten Verhältnisse mit der äussern Wärme. Aus diesem Gesetze lässt sich die Beharrlichkeit der Temperatur des lebenden Körpers bey dem verschiedenen Grade der äussern erklären. Mit vieler Belesenheit hat der Vf. die Thatsachen angeführt, welche zur Bestätigung dieses Gesetzes dienen. Der schnelle Wechsel der äussern Temperatur hat eine eben so schnelle Capacitätsänderung der Masse des thierischen Körpers zur Folge; diese wird durch eine thätige Reaction des Organismus bewirkt. Je nach der Verschiedenheit der Individuen kann eine solche Veränderung schneller oder langsamer vor sich gehen, und daher ertragen einige den plötzlichen Wechsel der Temperatur ohne Nachtheil, während andere dadurch erkranken. Der erste Impuls der Wärme und Kälte trifft das Nervensystem, durch welches eine Reaction der Secretionsorgane vermittelt ist, vermöge deren das Verhältnis des Oxygens in der Säftenmasse und mit diesem die Wärmecapacität derselben entweder vermehrt oder vermindert wird.

In dem *zweyten* Theile der Abhandlung werden folgende Gegenstände erörtert: die äussere Wärme bringt im ersten Augenblicke ihrer Einwirkung eine Veränderung der innern hervor, die nach den im ersten Theile angegebenen Bedingungen bestimmt wird, aber stets nur einige Grade beträgt. Eine mässige Erhöhung der äussern Temperatur muss daher eine Zunahme, ihre Minderung ein Ermatten der Lebensthätigkeit zur Folge haben. Durch die Wärme wird das Volumen der Säfte vermehrt, durch die Kälte vermindert; daher entstehen unter dem Einflusse einer höhern Temperatur Congestionen, Blutflüsse, Schlagflüsse. Das Zurücktreten der festen Theile in einen

engern Raum unter dem Einfluſſe der Kälte geſchieht nicht nach den Geſetzen des Organismus, ſondern nur in ſo fern, als dieſe durch den Mechanismus überwältigt werden. Man kann es daher nicht als eine erhöhte Energie der Lebensbewegungen anſehen. Wenn die äuſsere Wärme ſo hoch ſteigt, daſs dadurch die innere und mit ihr das Volumen der feſten Theile zunimmt: ſo muſs auch Schwäche der Lebensbewegungen eintreten. Dieſs iſt Folge der zu ſchwachen Reaction der Lebenskräfte, nicht der mechaniſchen Expanſionskraft der Wärme. In ſo fern man jede Einwirkung des Aeuſseren auf die Receptivität des Innern Reizung nennen kann: ſo muſs man annehmen, daſs Wärme und Kälte beide auf den Organismus reizend wirken. Einwirkungen von hohen Graden äuſserer Wärme und Kälte müſſen die Thätigkeit der ſecernirenden Organe ſo ſehr erhöhen, daſs dadurch Entzündungen und zwar ſtheniſche Entzündungen entſtehn; wenn die Einwirkung zu heftig iſt, oder zu lange anhält: ſo muſs in den Secretions-Organen ein Zuſtand von Schwäche eintreten. (Bey dieſer Gelegenheit wird *Röſchlaubs* Anſicht von den Secretionen beleuchtet, widerlegt, und der alte Satz: wo mehr Reiz iſt, dahin geht der Zufluſs der Säfte, behauptet.)

Nach den im *erſten* Theile angegebenen allgemeinen Geſichtspunkten werden nun die Erſcheinungen an den Secretions-Organen unter dem Einfluſſe der verſchiedenen äuſsern Temperatur näher erörtert. Bey der Betrachtung des Einfluſſes der Wärme und Kälte auf den lebenden Menſchen innerhalb der Gränzen der Geſundheit, ergeben ſich dem Vf. folgende Reſultate: durch Wärme wird die Senſibilität erhöht, durch Kälte vermindert; hingegen die Irritabilität durch Kälte geſtärkt, durch Wärme geſchwächt. In der gröſsten Kälte geht die Irritabilität endlich in unempfindliche Erſtarrung über, und bey der gröſsten Hitze erlöſcht die Senſibilität in einer gänzlichen Kraftloſigkeit der Bewegungen. Dieſe Sätze werden durch die Vergleichung der Eigenthümlichkeiten der Bewohner der verſchiedenen Zonen erläutert. Die Contractilität ſcheint ſich in Beziehung auf die Einwirkung der Wärme und Kälte zu verhalten wie die Irritabilität. Der Bildungstrieb wird durch die Wärme thätiger gemacht, durch die Kälte beſchränkt. In den heiſsen Zonen reifen die Menſchen ſchneller, ſie leben kürzer, als in den kältern. In den kältern Climaten äuſsert ſich der Bildungstrieb in Hervorbringung groſser Körper doch nur bis zu dem Grade, wo mit dem überwiegenden Herabſinken der Senſibilität die übrigen organiſchen Kräfte geſchwächt werden. Je mehr ſich der Bildungstrieb in Hervorbringung groſser Maſſen erſchöpft, deſto weniger kann er ſich durch eine groſse Anzahl Individuen äuſsern. In ſo fern die Wirkungen der Wärme und Kälte Störungen in dem Verhältniſſe der Lebenskräfte, und dadurch Krankheitsanlagen oder wirkliche Krankheiten hervorbringen, ſtellt der Vf. folgenden Satz auf: die Reizempfänglichkeit wird durch Wärme vermehrt, durch Kälte vermindert; hingegen das Wirkungsvermögen durch Wärme geſchwächt, durch Kälte geſtärkt; jedoch mit der Einſchränkung, daſs dieſes innerhalb gewiſſer Gränzen Statt hat. Dieſe Behauptung wird durch Aufzählung der Krankheitserſcheinungen, welche man in verſchiedenen Climaten und Lebensaltern beobachtet, unterſtützt. Auf daſſelbe Reſultat führen die Erfahrungen der Aerzte über den Einfluſs der Jahreszeiten auf die Conſtitution des Körpers. Wärme erzeugt Krankheiten, welche auf erhöhter Reizbarkeit beruhen (Fieber und Nervenkrankheiten); Kälte ſolche, denen vermehrtes Wirkungsvermögen zum Grunde liegt (inflammatoriſche Krankheiten). „Das Blut wirkt auf die feſten Theile um ſo weniger reizend, je mehr durch Oxydation ſeine Wärmecapacität vermehrt wird; hingegen wirkt es deſto reizender, je mehr ſeine Wärmecapacität durch Desoxydation vermindert wird." Durch dieſen Satz wird das vorhergehende erklärt, und zugleich das Verhältniſs des Sauerſtoffes zur Reizbarkeit beſtimmt. — Als Beyſpiele werden die Erſcheinungen und das Urſachliche des Scorbuts und des Faulfiebers zergliedert; bey jenem findet Mangel an Sauerſtoff, bey dieſem Ueberfluſs Statt; jener wird durch verminderte Reizbarkeit, dieſer durch erhöhte charakteriſirt; jener iſt ein Product der kältern Climate, und wird durch Wärme geheilt, dieſes herrſcht vorzüglich in heiſsern Climaten, und Kälte iſt das hauptſächlichſte Mittel dagegen. Eine Zuſammenſtellung der in verſchiedenen Graden der Breite vorkommenden Krankheiten (eine Art geographiſcher *Pathologie*) und der beſtändige Cyclus der Krankheiten nach dem Wechſel der Jahreszeiten ſollen die bisher vorgetragenen Sätze beſtätigen. Der Vf. ſchlieſst dieſe Darſtellung mit folgender Aeuſserung: „So finden wir zwiſchen der Erſtarrung der am Pole verſchwindenden Reizbarkeit und der Ohnmacht des unter dem Gleicher erlöſchenden Reactionsvermögens, zwiſchen den Extremen von Oxydation und Desoxydation, welche an beiden Endpunkten in den Chemism zurück zu ſinken drohen, — in der Mitte alle krankhaften Verhältniſſe der organiſchen Kräfte, deren Steigen und Sinken man mathematiſch nach den Graden der geographiſchen Breite würde nachweiſen können, wenn nicht die mehr oder weniger feuchte Luft, die Seen und Gebirgsketten der verſchiedenen Länder mancherley Abweichungen nothwendig machten." Ein Normalgrad der äuſsern Temperatur, der allen Menſchen angemeſſen wäre, läſst ſich thermometriſch nicht beſtimmen. Die Ausdrücke *warm*, *kalt*, *gemäſsigt*, *lauwarm* bezeichnen ſtets relative Begriffe, ſie erlangen erſt durch die Eigenthümlichkeiten des Mediums und des Individuums, die mit einander in Berührung kommen, eine nähere Beſtimmung. Das Sonnenlicht äuſsert auf den menſchlichen Körper Wirkungen, welche die Wärme allein nicht hervorbringt; es befördert vorzüglich einen Proceſs, durch den der Kohlenſtoff im Malpighiſchen Schleime präcipitirt wird. Es ſcheint überhaupt in den Körpern, auf welche es fällt, nach ihrer ſpecifiſchen Qualität mehr oder weniger Wärme frey zu werden, und dieſe hier frey gewordene Wärme als ein Reiz

auf

auf die Haut zu wirken, der ſich bald über alle Theile der Haut verbreitet. — Dieſe Wirkung kann ſo heftig werden, daſs man ſie mit den Wirkungen des Seidelbaſtes vergleichen kann. Die länger dauernde Einwirkung der Kälte mindert die innere Wärme, und hemmt den Gang aller thieriſchen Functionen. Bey einer kurzen Dauer wird zwar auch im erſten Augenblicke die innere Wärme und die Hautthätigkeit gemindert; aber der Organismus ſtrebt ſogleich den Verluſt durch innere Reaction zu erſetzen, und die Wärme ſteigt höher als ſie zuvor war; ſie wirkt ſofort als ein neuer Reiz, daher das Gefühl von vermehrter Kraft nach einem kalten Bade. Feuchte Luft bewirkt eine weit gröſsere Erkältung als trockene.

In dem therapeutiſchen Theile wird die Anwendung der Wärme und Kälte nach den bisher entwickelten Sätzen vorgetragen. Der erſte Impuls der äuſsern Wärme geht aufs Nervenſyſtem; daher betrachtet man ſie mit Recht als ein krampfſtillendes Mittel (ob, wie der Vf. meynt, die brennenden Cylinder hieher gehören, bezweifelt Rec. ſehr). Die Vermehrung der innern Wärme durch Erhöhung der äuſsern leitet auf die Anwendung derſelben bey ſchleichenden Fiebern, Schwäche des hohen Alters, Waſſerſucht, Cachexie. Wärme vermehrt die Expanſion der Säfte, daher ihre Benutzung zur Wiederherſtellung unterdrückter Hämorrhoiden. Die Wärme befördert die (von dem Vf. ſogenannten) dephlogiſtiſirenden Secretionen; daher ihre Wirkſamkeit bey Ausſchlagskrankheiten, der Roſe, Gicht, Rheumatism, Scorbut, Luſtſeuche, unterdrückter monatlicher Reinigung: ſie mindert die desoxydirenden Secretionen; daher ihr Nutzen beym Katarrh, Durchfall, der Ruhr, den Schleimhämorrhoiden u. ſ. w.: ſie befördert die Thätigkeit des lymphatiſchen Syſtems; daher verordnet man bey Waſſerſüchtigen Schweiſs- und warme Sandbäder, warme Bäder bey Skrofeln u. ſ. w.; ſie erhöht die Reizbarkeit, und deswegen iſt ſie nützlich denen, deren Reizbarkeit durch hohes Alter, übermäſsige Muſkelbewegung u. ſ. w. erſchöpft iſt. Hier erfordert ſie eine längere Anwendung und genaue Beobachtung des Zuſtandes des Wirkungsvermögens. Die Wärme iſt in ſtheniſchen Krankheiten anwendbar, in ſo fern dieſe durch phlogiſtiſche Ausleerungen gehoben, und dieſe durch die Wärme befördert werden. Ihre Anwendbarkeit beſchränkt ſich bey ſtheniſchen Fiebern auf eine mäſsig warme Temperatur der Luft bey einem geringen Grade der Sthenie, und bey heftigern Stheneen auf den nach dem Aderlaſs eintretenden Zeitpunkt der Criſe. Der erſte Impuls der Kälte wirkt als ein Reiz auf den Organismus. Will man ſich ihrer in dieſer Hinſicht bedienen: ſo muſs man ſie plötzlich und nur kurz anwenden. Hierauf gründet ſich ihr Nutzen bey der Amauroſe, beym Meteoriſm, bey ſopöröſen Zufällen; die Anwendung des kalten Tropfbades bey paralytiſchen, arthritiſchen und andern Beſchwerden. Die Kälte vermindert die innere Wärme, und darauf beruht ihre Wirkſamkeit bey fieberhaften Krankheiten, z. B. beym Typhus; ſie vermindert die Expanſion der Säfte, deswegen bedient man ſich ihrer zur Hebung der Congeſtionen, topiſcher Entzündungen, Zertheilung der Hämorrhoiden, Stillung der Blutflüſſe; ſie mindert die Hautausdünſtung, die Ephidroſis heilt man durch Kälte; ſie vermehrt die wäſſrigten und ſchleimigten Secretionen, durch kaltes Trinken wird die Verſtopfung des Leibes häufig gehoben, beym Ileus ſind kalte Umſchläge, kalte Klyſtiere u. ſ. w. ſehr wirkſam. In ſo fern die Kälte die Reizbarkeit vermindert, das Wirkungsvermögen erhöht, wird ſie ein wichtiges therapeutiſches Mittel; unter dieſe Rubrik bringt der Vf. ihre Anwendung bey Krämpfen, beym chroniſchen Erbrechen, bey Atonieen verſchiedener Art, beym Nervenfieber, Faulfieber u. ſ. w., bey der Rhachitis, den Skrofeln, den Kopfverletzungen. In hyperſtheniſchen Krankheiten iſt die äuſsere Kälte nicht anwendbar, weil es unmöglich iſt, durch ſie die innere Wärme zu vermindern, ohne daſs die ſecundäre Wirkung, Erhöhung des Wirkungsvermögens, einträte. Die Anwendungsarten der äuſsern Wärme und Kälte führt der Vf. alle namentlich auf. Ueber die diätetiſche Anwendung findet man gute aber bekannte Regeln, mit einem ſteten Rückblick auf die vorausgegangenen Reſultate der Unterſuchung. Den Beſchluſs macht eine Kritik der Browniſchen Meinung über dieſen Gegenſtand, nach den in der Schrift ſelbſt vorgetragenen Grundſätzen.

Rec. ſah ſich ſowohl durch die Wichtigkeit des Gegenſtandes, als durch das eigenthümliche Intereſſe der Schrift veranlaſst, einen ausführlichen Auszug zu liefern; er glaubt dadurch dem Vf. einen Beweis gegeben zu haben, wie ſehr er den Werth ſeiner Arbeit zu ſchätzen weiſs, und erlaubt ſich um ſo eher einige Bemerkungen über einzelne Gegenſtände, die ihm theils nicht gehörig dargeſtellt, theils nicht hinlänglich erſchöpft zu ſeyn ſcheinen. Bey allen bisherigen Unterſuchungen und Behauptungen über die Wirkungen der äuſsern Wärme und Kälte hat man ſich noch nie darüber vereinigt, was man warm und was man kalt nennen wolle; noch nie die Gränzen beſtimmt, bey welchen das eine aufhören und das andere anfangen ſolle. Der Vf. ſagt mit Recht, ein Normalgrad der äuſsern Temperatur, der allen Menſchen gleich gut bekäme, läſst ſich nicht angeben; dennoch betrachtet er verſchiedene Grade derſelben als die Urſache beſtimmter Merkmale an dem thieriſchen Körper. Es hätte nach Rec. Meinung einer genauern Zuſammenſtellung der Erſcheinungen bedurft, und wenigſtens der Verſuch angeſtellt werden ſollen, dieſe Verhältniſſe in Zahlen auszudrücken. Der Verſuche, die in der Abſicht angeſtellt wurden, den Einfluſs der äuſsern Temperaturgrade auf den menſchlichen Körper auszumitteln, ſind wenige; der Vf. hat ſich daher vorzüglich darauf beſchränkt, die Erſcheinungen, welche ſich unter den Extremen der climatiſchen Temperatur ergeben, zum Grunde zu legen. Dieſe Grundlage kann nur unter der genauen Erörterung der concurrirenden Bedingungen gültig ſeyn, und auf eine ſolche Erörterung ſcheint dem Rec. zu wenig Rückſicht genommen zu ſeyn. Die verſchiedenen Grade

der

der Temperatur werden als die alleinige Urſache mehrerer Erſcheinungen angenommen, an welchen ſie nur einen geringen Antheil haben mag. Die Hauptidee des Vfs., daſs unter dem Einfluſſe einer höhern Temperatur, durch Vermehrung der desoxydirten Secretionsſtoffe das Verhältniſs an Sauerſtoff im Körper vermehrt, und dadurch die Wärmecapacität erhöht werde; daſs bey einer niedrigern Temperatur das Gegentheil Statt finde, ſcheint Rec. glücklich aufgefaſst zu ſeyn; aber gegen Einwürfe geſchützt iſt ſie keinesweges, und der Leſer faſst um ſo eher Miſstrauen gegen ihre Richtigkeit, je deutlicher eine gewiſſe Aengſtlichkeit ſichtbar iſt, mit welcher der Vf. den Erſcheinungen hier und da Zwang anthut, um ſie unter dieſe Anſicht zu ordnen. Die Organiſationen in den heiſsen Climaten ſcheinen ſich nicht ſowohl durch einen reichlichern Gehalt an Sauerſtoff, als vielmehr durch einen ſchnellern Combuſtionsproceſs zu charakteriſiren, wovon die phlogiſtiſchen Excrete eine Folge ſind; bey den Producten der kältern Climate findet ein langſamerer Proceſs Statt, und als Folge deſſelben müſſen die oxydirten Excrete angeſehen werden. Der Vf. ſcheint die lebendigen Kräfte des Organismus bey dieſer Darſtellung zu wenig in Betracht gezogen zu haben. — Wenn der Vf. die durch den Einfluſs der Temperatur vermittelten Scretionen als Princip ſeines Entwurfs einer vergleichenden Pathologie der Climate und Jahreszeiten aufſtellt: ſo ſcheint er Rec. zu weit zu gehen. Das von ihm ſo genannte Faulfieber iſt beynahe unter allen Zonen einheimiſch; die Hypochondrie, deren Vaterland er ſehr weit nach Süden rückt, iſt eben ſowohl in den nördlichen Ländern zu Hauſe. Hier ſcheint es Rec. mehr auf die Erhebung über die Meeresfläche, den Druck der Atmoſphäre, Feuchtigkeit der Luft u. ſ. w. anzukommen, als auf den Grad der Temperatur allein. Das gelbe Fieber betrachtet der Vf. als eine von der Natur veranſtaltete gewaltſame Capacitätsveränderung; dieſe Behauptung ſcheint etwas gewagt zu ſeyn; aus der Erfahrung laſſen ſich weder erhebliche Gründe dafür noch dawider vorbringen. — In dem therapeutiſchen Theile wird der Mangel einer genauern Beſtimmung der Temperatur gerade noch fühlbarer; mit dem Ausdrucke: Wärme und Kälte wirken als Reiz, iſt nichts gewonnen, beide Begriffe haben eine zu groſse Breite, als daſs ſich etwas beſtimmtes dabey denken lieſse. Rec. muſs geſtehen, daſs ihm dieſer Theil am wenigſten Genüge geleiſtet hat, indem er in demſelben keine auf Erfahrung gegründete Kritik, ſondern eine bloſse Aufzählung empiriſcher Thatſachen unter den aus der Abhandlung ſich ergebenden Rubriken gefunden hat, bey welcher die Hebung der öfters auffallenden Widerſprüche nicht verſucht wurde.

Der Raum dieſer Blätter geſtattet dem Rec. nicht, mehr ins Einzelne zu gehen. Die bisherigen Bemerkungen haben keinesweges den Zweck, den Werth der Arbeit des Vfs. herabzuſetzen, der ſich als einen denkenden Kopf und wohl unterrichteten Mann legitimirt hat, und zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Teutonien: Rom und Frankreich.* 1804. 61 S. gr. 8. (10 gr.) — Die beliebte Vergleichung des jetzigen Kampfs zwiſchen Frankreich und England, mit dem zwiſchen Rom und Carthago, iſt, wie der Vf. dieſer mit Geiſt und Kenntniſs, aber nicht ohne groſse Affectation und in einem auffallend abſprechenden Tone abgefaſsten Schrift, ſehr richtig bemerkt, gröſstentheils irrig. Denn die Gleichheit zwiſchen England und Carthago trifft bloſs zufällige, einzelne Umſtände, während das übrige Innre und Aeuſsere ſehr verſchieden iſt, und die Engländer nicht daran denken können, auf dem feſten Lande Eroberungen zu machen; wie denn auch der Satz: daſs, wer Herr des Meeres iſt, auch Herr des Landes ſey, bloſs unter der Vorausſetzung gilt, daſs die Stärke der Landmacht mit der Stärke der Seemacht in gehörigem Verhältniſſe ſtehe. Dagegen iſt die erſte Hälfte, nämlich die zwiſchen Frankreich und Rom, richtig. Das zeigt der Vf., nach vorausgeſchickten Betrachtungen über den republikaniſchen Eroberungsgeiſt überhaupt, durch die Vergleichung beider Staaten, ſowohl dem Innern als dem Aeuſsern nach. In beiden zielen alle Einrichtungen auf die Feſtigkeit ab: daher inſonderheit Krieg das einzige Studium. Eben ſo ſind beide nach ihren äuſsern Verhältniſſen den andern Nationen an Kriegskunſt und Politik überlegen. (Der Vf. meynt, die Römer an Politik noch mehr: aber wir dächten, die Schwäche der Feinde Frankreichs hätte auch das Uebergewicht der franzöſiſchen Politik hinlänglich bewährt.) Indeſs meynt der Vf., dieſe Vergleichung würde noch höchſtens zwanzig Jahre gültig ſeyn; dann würde eine ganz andere Welt, die Fabelwelt, beginnen, die mit der Vorwelt gar keine Vergleichung zulaſſen könne (weil, wenn wir ihn recht verſtehen, alsdann das ſeit Karl dem Groſsen in Europa vorbereitete echte rechtliche Verhältniſs der Staaten unter einander beginnen werde).

Sonſt hoffen auch wir einen Fortſchritt der Menſchheit zum Beſſern; aber wir ſind in dieſer Hoffnung ſehr beſcheiden, in Rückſicht auf Maſs und Zeit, und wir können nicht verhehlen, daſs wir, auf die von dem Vf. angedrohte Gefahr hin, verlacht und bedauert zu werden, gar ſehr daran zweifeln, daſs die Menſchheit nach dreyhundert Jahren nach Erreichung ihres Zwecks noch mehr über die politiſchen Streitigkeiten hinaus ſeyn werde, als jetzt in den aufgeklärten Ländern Europens über die religiöſen, ob es gleich auch mit den letztern noch nirgends aufs reine gekommen ſeyn mag.

Was der Vf. — das ſey noch zum Schluſſe bemerkt — über Bonaparte ſagt, ſcheint um die Zeit des Lüneviller Friedens geſchrieben zu ſeyn, und würde wahrſcheinlich jetzt anders gefaſst werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. Februar 1806.

PHILOSOPHIE.

Jena, b. Göpferdt: *Wiſſen, Glaube und Ahndung*, von *Jacob Friedrich Fries*. 1805. XII u. 327 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Den neuern myſtiſchen, geheimniſsvollen und tiefſcheinenden philoſophiſchen Schriften entgegen, in welchen die Vernunft den Degen an die intellectuelle Empfindung abgiebt, und die vergötterte Schnecke den Apoll und die Athene bald aus dem Olymp verſcheuchen wird (Vorr. S. V.), hat der Vf. in vorliegender Schrift die Reſultate ſeiner Speculation dem Publicum mitgetheilt. Es herrſcht darin Beſonnenheit der Sprache, Deutlichkeit der Gedanken, und ein modificirter Kriticismus, den wir ſchon aus andern Schriften des Vfs. kennen, und gegen welchen wohl in einzelnen Theilen manche Einwendung zu machen ſeyn möchte, der aber doch ſeiner Haupttendenz nach der philoſophiſchen Wahrheit höchſt nützlich iſt.

Man hätte ſich vieles Streits überheben können, ſagt der Vf., wenn man von der Unterſcheidung der Erſcheinung und des Seyns an ſich ausgegangen wäre, wie dieſe im Volke gewöhnlich iſt. Das ewige Seyn bey Gott iſt das Seyn an ſich, von dem wir nur die Erſcheinung ſehen. *Schelling* braucht dieſen Gegenſatz; aber er verwechſelt wieder Erſcheinung und bloſsen Schein, und macht die ganze Materie zum εἶδος ἐν einiger Alten. In aller Erkenntniſs werden Gegenſtände in Beziehung auf Exiſtenz erkannt. Von ihr unterſcheiden ſich bloſse Bilder und Phantaſie, bloſse Vorſtellungen. Diejenigen Erkenntniſſe ſind Anſchauungen, deren wir uns durch Wahrnehmung unmittelbar bewuſst ſind. Das Denken iſt ein mittelbares Bewuſstwerden deſſen, was wir in unſern Erkenntniſſen nicht unmittelbar wahrnehmen können. Urtheile ſind jederzeit mittelbare Erkenntniſſe, und ſetzen eine andre Erkenntniſs voraus. Urtheile ſind immer um einer andern unmittelbaren Erkenntniſs wahr, welche ihren zureichenden Grund enthält, aus der ſie abgeleitet werden. So lange dieſer Grund ſelbſt wieder in Urtheilen beſteht, ſo lange heiſst jene Ableitung *ſchlieſsen* oder *beweiſen*. Die Wahrheit aller Urtheile entſpringt eigentlich aus den Grundſätzen, aus denen die oberſten Beweiſe geführt werden. Dieſe Grundſätze müſſen aber am Ende aus einer unmittelbaren Erkenntniſs unſrer Vernunft entſpringen. Aller Unterſchied von Wahrheit und Irrthum in unſern Erkenntniſſen geht nur auf die mittelbare Gewiſsheit der Urtheile; und der Irrthum kann niemals die unmittelbare Erkenntniſs unſrer Vernunft antaſten. (Verſteht Rec. den Vf. nicht unrecht, ſo begreift er nicht dieſe Ausſage. Da die mittelbare Erkenntniſs im ableitenden Schlieſsen und Beweiſen beſteht: ſo iſt ein Irrthum in derſelben nur durch Fehler dieſes Schlieſsens und Beweiſens möglich, welche ſich logiſch erkennen laſſen, und alſo leicht zu heben ſind. Die unmittelbare Erkenntniſs, worauf alles ruht, macht aber die Schwierigkeit, und ihre Auffaſſung, Beſtimmung und ihr Verhältniſs zu den mittelbaren Erkenntniſſen veranlaſst am leichteſten den Irrthum. Hat jemand z. B. eine verkehrte Anſchauung, ſo wird durch dieſe Verkehrtheit die ganze auf ſie geſtützte Reihe von mittelbaren Urtheilen irrig ſeyn; iſt aber die Anſchauung richtig, dann auch die aus ihr hervorgehende Demonſtration.) Es giebt eine *empiriſche* Wahrheit, welche die Erkenntniſs vollſtändig ſo darſtellt, wie ſie in unſrer Vernunft unmittelbar vorhanden iſt, und es giebt eine *tranſcendentale* Wahrheit, wenn wir von einer Uebereinſtimmung der unmittelbaren Erkenntniſs mit ihrem Gegenſtande reden. Wahrheit iſt die Uebereinſtimmung einer Vorſtellung mit ihrem Gegenſtande. Wir ſind uns nun nicht unmittelbar bewuſst, daſs wir die Dinge ſo erkennen, wie ſie auch an ſich ſind: denn in unſrer Erkenntniſs, z. B. in der ſinnlichen Anſchauung, kommen die Gegenſtände nicht unmittelbar als die Gründe ihrer Gültigkeit vor, vielmehr beurtheilen wir in innerer Erfahrung das Fürwahrhalten nach ganz andern Geſetzen; ja wir können uns nicht einmal die Möglichkeit denken, wie ſich ein Beweis führen lieſse, daſs die Gegenſtände unſrer Erkenntniſs auch an ſich ſind. (Rec. findet durch dieſe Aeuſserung den ganzen bisher angegebnen Standpunkt des Vfs. verrückt. Die Anſchauung ſollte eine *unmittelbare* Erkenntniſs ſeyn, die Beweiſe ſollten ſtets nur eine *mittelbare* Erkenntniſs liefern; wie läſst ſich nun der Gedanke faſſen, die Wahrheit der *unmittelbaren* Erkenntniſs durch einen *mittelbaren* Beweis darzuthun? Dieſer muſs ſich auf jene in ſeiner Wahrheit ſtützen, nicht jene auf dieſen. Ferner: wenn die Wahrheit in der Uebereinſtimmung einer Vorſtellung mit ihrem Gegenſtande beſteht: ſo iſt entweder in der Anſchauung zugleich eine unmittelbare Gewiſsheit einer ſolchen Uebereinſtimmung gegeben, oder es iſt überhaupt keine Wahrheit in den Anſchauungen, weil ſie ja zur unmittelbaren Erkenntniſs gehören, und nicht wieder vermittelt werden können. Vollkommner Idealismus iſt unvermeidlich, wenn die urſprüngliche unmittelbare Erkenntniſs nicht Realität in ſich ſelber hat.) Unſre ſinnlichen Anſchauungen gegebner Objecte ſind urſprüng-

ſprünglich nur ſubjectiv gültig; unmittelbar durch ſie werden die Dinge alſo nicht als Dinge an ſich erkannt (S. 43.). (*Subjectiv* muſs jede Anſchauung, als ſolche, ſeyn; wenn ſie aber nicht zugleich *objectiv* iſt, ſo iſt auch in ihr keine Wahrheit. Es müſſen *Dinge* in ihr erkannt werden, wenn ſie eine wahre Anſchauung ſeyn ſoll. *Dinge an ſich* ſind diefs freylich nicht, in ſo fern ſie *erkannt* werden: denn das *Ding an ſich* iſt ein Begriff, der Etwas von aller Erkenntniſs Unabhängiges bedeuten ſoll, in der That alſo durchaus *nichts* enthalten muſs, weil weder die unmittelbare noch die mittelbare Erkenntniſs von ihm etwas ausſagt. Die Anſchauung iſt ſubjectiv und objectiv zugleich, das *Ding an ſich* aber iſt weder Object noch Subject, ſondern eine von aller Anſchauung und ſo nach auch von aller Erkenntniſs entblöſste Abſtraction, mit welcher ſich philoſophiſch nichts anfangen läſst, und welche man doch nicht entbehren kann, ſobald man ſich in das Spiel mit derſelben eingelaſſen hat.) Daraus, dafs unſre Erfahrung nur Erſcheinungen und nicht Dinge an ſich erkennt, leitet der Vf. einen Glauben an das Ewige her, und in dieſem an die Realität des höchſten Gutes, als das erſte Vorausgeſetzte in jeder endlichen Vernunft. Dieſer Glaube entſpringt in dem Weſen der Vernunft, es iſt alles Wiſſen an das Endliche gebunden; der Glaube aber faſst das Ewige, und die Ahndung vereinigt und verbindet Ewiges und Endliches. (Mit dieſen Sätzen iſt auch Rec. einverſtanden. Nur begreift er nicht, wie ſie aus dem Begriffe des Dinges an ſich folgen. Das Ding an ſich iſt eine reine Negation, welche ſich der endlichen Erkenntniſs weder gleichſetzen, noch entgegenſetzen läſst. Aber wenn die Vernunft in der empiriſchen Anſchauung und der mit ihr gegebnen objectiven Erkenntniſs nirgends ein erſtes Abſolutes findet, ſondern immer nur ein zweytes Bedingtes, in ihrem Weſen aber das Streben nach dem Abſoluten gegründet iſt: ſo macht ſie nothwendig die Vorausſetzung dieſes Abſoluten, und glaubt daran, weil ihr die unmittelbare Anſchauung deſſelben fehlt. Nur vermöge einer ſolchen Vorausſetzung des höheren Abſoluten und der Entgegenſetzung deſſelben mit dem Endlichen, kommt die erkennende Vernunft auf den Begriff eines Dinges an ſich, da in der bloſsen Anſchauung zugleich die Erkenntniſs des Dinges ſelbſt gegeben iſt und die Vernunft ſich ſchon höher erhoben haben muſs, um nach etwas mehr, als dem Inhalt jener Anſchauung zu fragen.) Die Philoſophie des Vfs. (S. 60.) geht deswegen aus von der Beſchränkung unſers Wiſſens, welches ſich gemeinhin zu viel anmaſst; ſie weiſet den Glauben an das Ewige auf, und läſst ihn im Endlichen lebendig werden. Die Dogmen laſſen ſich alſo nach drey ideellen Grundſätzen ordnen, von denen das erſte das Princip der Beſchränkung des Wiſſens iſt, das andre das Princip des Glaubens, das dritte das Princip der Ahndung. Es giebt eine Philoſophie von allen dreyen, welche ihre Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit für die endliche Vernunft aufweiſt. Wir glauben zwar nur an das Ewige, aber wir *wiſſen* um unſern Glauben und wir wiſſen um unſre Ahndung. Wiſſen heifst die Ueberzeugung einer vollſtändigen Erkenntniſs, deren Gegenſtände durch Anſchauung erkannt werden; Glaube hingegen iſt eine nothwendige Ueberzeugung aus bloſser Vernunft, welche uns nur in Ideen zum Bewuſstſeyn kommen kann; Ahndung aber iſt eine nothwendige Ueberzeugung aus bloſsem Gefühl.

Das *Wiſſen* bezieht ſich auf die Natur, auf das Daſeyn der Dinge unter einer nothwendigen Verknüpfung. Wir erkennen in der Natur das beharrliche Seyn der Materie, als des beweglichen Subſtrats von allem, was im Raume iſt; in ihr aber iſt alles durch Bewegung und bewegende Kraft, und *mit dieſer* durch gegenſeitigen Zug und Stofs beſtimmt, ſo dafs am Ende durch ein bloſses Wechſelverhältniſs von Zug und Stofs in den gegenſeitigen Bewegungen der materiellen Subſtanzen uns die ganze Welt der Materie begreiflich wird. Dagegen erkennen wir den Geiſt zunächſt nur durch unſer Inneres; in dieſem aber nehmen wir nichts wahr, als beſtändigen Wechſel von unſern Thätigkeiten im Denken, Fühlen, Wollen, Leiden und Thun. Die ganze Welt des Lebendigen und Geiſtigen iſt ein Correlat zur materiellen Welt. Mathematiſche Geſetze beſtimmen die Materie, wir kennen den Mechanismus, nach denen Maſſen ſich in Verhältniſſen gegen einander bewegen, ſelbſt die chemiſchen Erſcheinungen der Durchdringung, Miſchung und Entmiſchung werden nach und nach einer mathematiſchen Phyſik unterworfen. Das Verhältniſs der Materie zum Geiſte, und des Geiſtes zur Materie liegt auſserhalb der Gränzen des Erklärlichen, und wird nur in unauflöslichen Qualitäten ins Wiſſen aufgenommen. Wir dürfen nicht das Seyn der Vernunft in dem des Leibes für begründet halten, ſo wenig als umgekehrt das Seyn der Materie aus dem der Vernunft zu begreifen hoffen; ſondern beide Erkenntniſsarten ſind gleich urſprünglich, und bleiben in unſrer Vernunft unvermengt neben einander ſtehen. Der Materialismus reicht nur hin, um die Verhältniſſe von Materie zu Materie zu erklären; wie uns aber innerlich der Geiſt und die Materie im Verhältniſſe zum Geiſte erſcheint, wird dadurch nicht begriffen; vielmehr ſind dieſe beiden innern und äuſsern Erſcheinungsweiſen gleich urſprünglich. Die mathematiſche Erklärung können wir nicht auf eine einzige Qualität aus der Empfindung ausdehnen, wir erklären immer nur Bewegung durch Bewegung bis zur Bewegung im Organ unſers Leibes und ſeiner Nerven; das Qualitative bleibt aber immer abſolut davon getrennt, und entzieht ſich der Gewalt der Mathematik.

Dem *Glauben* mangelt die Evidenz der Anſchauung, er entſpringt in der Tiefe unſers Weſens. Die philoſophirende Vernunft muſs ihn in Schutz nehmen, in ihm das Palladium der Vernunft erobern und vertheidigen. Wiſſen wie Glauben entſtehen beide in der Vernunft. So wie ich nicht beweiſen kann, dafs ein Gott ſey, ſondern nur, dafs jede endliche Vernunft einen Gott glaube: ſo kann ich auch nicht beweiſen, dafs Materie ſey, ſondern nur dafs jede endliche Vernunft

nunft wiſſe, es ſey Materie. Der Vorzug, den das Wiſſen vor dem Glauben voraus hat, liegt in der Anſchauung. Alles Wiſſen beruht auf Begriffen, welche ihre Realität an der Anſchauung erproben, und alſo nur eine Anwendung der Reflexion auf die Anſchauung enthalten. Dagegen entſpringt das Bewuſstſeyn des Glaubens und der Ahndung rein aus der Reflexion, und hat keine Grundlage als die ſelbſtgemachte (Rec. würde lieber ſagen, unmittelbar mit ihrem Daſeyn gegebne) Idee der Vernunft. Jedes Intereſſe, welches uns über den techniſchen an die Erde gefeſſelten Kunſtfleiſs erhebt, es mag ſich in Wahrheit, Schönheit, oder in Tugend und Recht ankündigen, hat einzig aus der Idee ſeinen Urſprung. Keine Philoſophie hat einen Werth, wenn ſie nicht auf die Idee ausgeht, Logik und Metaphyſik ſind nur Vorbereitungen dazu. Die Idee aber gehört dem Glauben, und eben damit wird die Wichtigkeit der Glaubenslehre ſelbſt ausgeſprochen. Der Glaube ſtellt ſich dar in der Ueberzeugung von dem Daſeyn Gottes, der Freyheit des Willens und der Unſterblichkeit der Seele. Die Ideen der Freyheit und Ewigkeit entwerfen wir uns *nicht willkürlich*, und glauben hernach an die Realität des Phantoms, welches wir ſelbſt geſchaffen haben; ſondern die Vernunft glaubt rein aus ihrem Weſen an die höchſte Realität, und entwirft ſich nachher jene Ideen nur, um ihren Glauben ausſprechen zu können. (Vortrefflich. Wenn der Vf. in dieſem Sinne die Ideen *ſelbſtgemacht* nennt, iſt Rec. mit ihm einverſtanden.) Beweiſe giebt es nicht für die Realität dieſer Ideen. Wer irgend weiſs, was ein Beweis iſt, wird ſich von dem Beweiſen überhaupt ſo groſse Dinge nicht verſprechen. Der Glaube an das Ewige kommt urſprünglich und unmittelbar aus dem Weſen der Vernunft nothwendig zum Wiſſen um das Endliche hinzu. Die Kantiſche Darſtellung führt auf eine Verlegenheit bloſs deswegen, weil *Kant*, ſtatt unmittelbar den Glauben an das ewige Gut *aufzuweiſen*, ihn auf irgend eine Art *beweiſen* wollte. Daſſelbe gilt von der Unſterblichkeit. Mit dem erſten Bewuſstſeyn der Freyheit unſers Willens, ohne welches das Sittengeſetz gar keine Bedeutung hat, iſt zugleich ſchon *mein Daſeyn* auſser der Natur, alſo mein ewiges Daſeyn unabhängig von Raum und Zeit ausgeſprochen: denn eben dieſes denken wir ja in der Idee der Freyheit. Die Freyheit der Willkür (Rec. würde lieber ſchlechthin ſagen: die *Freyheit*) beſteht in der abſoluten Autonomie des Willens darin, daſs er jedes Geſetz, welches für ihn gelten ſoll, nur ſich ſelbſt giebt; daſs er in der Natur niemals zur Handlung beſtimmt werden kann durch irgend einen äuſsern Antrieb, ſondern nur durch ſich ſelbſt. (Mit dieſer Beſtimmung iſt auch Rec. einverſtanden; nur kann er die Autonomie des Willens nicht als eine *Willkür* beſtimmen, vermöge welcher es möglich wäre, dieſes *oder* jenes zu wollen, im Grunde aber *keine* urſprüngliche Beſtimmung des Willens Statt fände; ſondern Rec. iſt überzeugt, daſs eine ſolche urſprüngliche Beſtimmung zugleich mit dem Willen da iſt, daſs der Wille immer *Etwas* will, daſs die Freyheit des Willens eben in dem Wollen des *Guten* beſtehe, und daſs die Autonomie des Willens ſich in der Unabhängigkeit von allem Naturmechanismus bewähre, dieſes Gute zu wollen. Jedes Gebot iſt nur der Ausdruck eines ſolchen urſprünglichen Willens. Der Wille unterwirft ſich nicht dem Geſetz, wie es S. 169. heiſst, ſondern das Geſetz iſt Zeuge ſeines Daſeyns.)

Eine Erkenntniſs des Ewigen im Endlichen der Natur iſt nur durch reines Gefühl möglich, und die Erkenntniſs durch daſſelbe nennt der Vf. *Ahndung* des Ewigen im Endlichen. Wir ahnden in der Schönheit und Erhabenheit der Natur die Idee einer höhern Welt. Der Schwärmerey wird hiedurch ein Ende gemacht, welche eine wirkliche Erkenntniſs des Ewigen durch Anſchauung oder Begriff zu beſitzen vorgiebt. Für das reine Gefühl findet eine äſthetiſche Beurtheilung der Zweckmäſsigkeit ſtatt. An dieſe Beurtheilung allein kann ſich die Ahndung anſchlieſsen. Die gewöhnliche phyſiologiſche Beobachtung der Zweckmäſsigkeit in der innern Zuſammenſtimmung der Theile in einem ſich ſelbſt erhaltenden Naturproducte iſt nichts, als eine Umkehrung der Cauſalreihe für die Beobachtung, in welcher die Worte, Zweck, Abſicht und Mittel nur bildlich eingeführt ſind. Die Teleologie der Natur iſt eine Beurtheilung derſelben, als eines Ganzen unter Geſetzen der Schönheit und Erhabenheit. Die Harmonie anſchaulicher Formen in ihrer Zuſammenſtimmung mit dem Vermögen der Begriffe überhaupt nennen wir Schönheit, und in ihrer Uebereinſtimmung mit den Ideen der Vernunft, Erhabenheit der Natur. Alle Ahndung findet in der Schönheit und Erhabenheit der Natur den einzigen Stoff, an dem ſie ſich gleichſam verkörpern kann. Die Schönheit in der Natur iſt entweder die gemeine Schönheit im lebendigen Spiel der Formen und Geſtalten um uns her, oder die hohe Schönheit des Ideals der Schönheit, in welcher uns die Vernunft und ihre Idee ſelbſt zur Erſcheinung wird. Dieſe hohe Schönheit betrifft die Schönheit der Seele, und iſt mit der Tugend ganz einerley. Tugend iſt nicht etwa eine Analogie des Schönen, ſondern die innere Schönheit ſelbſt. Das Gefühl in der Ahndung, welches durch die Beurtheilung des Schönen und Erhabenen geweckt wird, iſt zweyerley: *Andacht* oder *Begeiſterung*, Enthuſiasmus. Andacht unmittelbar durch die Ahndung der höhern Ordnung der Dinge in aller Betrachtung ſchöner Formen, oder des Erhabenen; Enthuſiasmus aber vorzüglich durch das Schöne der Seele, indem dieſs nicht nur zur Bewunderung, ſondern zugleich zur Nachahmung aufregt. Die Religion beſteht in einem Gefühl der Ahndung des Ewigen im Endlichen, ihr Weſen beſteht weder im Handeln, noch im Wiſſen, ſondern im Gefühl; und was ſie für Handeln und Wiſſen ſeyn ſoll, das wird ſie erſt durch das Gefühl. Kein Bewuſstſeyn der Tugendverpflichtung iſt ohne den Glauben und die Ahndung der Religion. Die Ueberzeugung durch Ahndung hat das Eigenthümliche, daſs dasjenige, was wir in ihr erkennen, uns doch immer ein *nothwendiges Geheimniſs* bleiben muſs.

muſs. Das Geheimniſs bey den Gegenſtänden der Ahndung iſt von der Art, daſs es für unſre Vernunft ihrem Weſen nach nie aufgeklärt werden kann. Die transſcendentale Staarſtecherey wird nur auf eine philoſophiſche Verblendung hinauslaufen.

Nach der Angabe des Hauptinhalts des vorliegenden Buchs, deſſen Geiſt und Vorzug unſre Leſer ohne Erinnern wahrgenommen haben werden, ſey es uns erlaubt, ein paar Bemerkungen hinzu zu fügen. Die erſte betrifft eine Aeuſserung des Vfs. in der Vorrede, wo er S. XI. von dem eſoteriſchen Unterricht ſeines philoſophiſchen Kriticismus redet, und angiebt, dieſer beſtehe in einer *anthropologiſchen Deduction* aller philoſophiſchen Grundſätze. Dieſs klingt nun dem Rec. ſehr empiriſch, und er begreift nicht, wie man ſich mit einem ſolchen Empirismus begnügen könne. Der Vf. unterſcheidet freylich eine *phyſiologiſch-mediciniſche* Anthropologie von einer *philoſophiſchen*. Im engſten Sinne verſteht er unter der letzten die Vergleichung der äuſsern Zuſtände des Körpers mit den innern des Gemüths. Wie aber wird er durch die Vergleichung der *Zuſtände* zu demjenigen gelangen, was *mehr* als Zuſtand iſt, was vor allen Zuſtänden vorausgeſetzt wird, überhaupt zu einem *Erſten* der Erkenntniſs, einem *Erſten* der Wiſſenſchaft, womit doch die Philoſophie anfangen ſoll. Gilt es eine Deduction: ſo kann man wohl von dem Erſten das Zweyte, aber nicht vom Zweyten das Erſte deduciren.

Die zweyte Bemerkung betrifft einige Aeuſserungen über *Jacobi*. Der Vf. ſagt S. 27. *Jacobi* habe gegen *Mendelſohn* behauptet, durch alle logiſchen Weitläufigkeiten könne nie eine unmittelbare Gewiſsheit erhalten werden, ſondern es fehle noch immer ein erſtes Vorausgeſetztes, als der eigentliche Quell von Gewiſsheit und Wahrheit; nur hätte *Jacobi* dieſen unmittelbaren Quell zu unbeſtimmt mit den Worten *Glaube* und *Offenbarung* benannt, und ihm ſey der Weg noch nicht bekannt geweſen, auf dem man ſich näher in Rückſicht dieſer unmittelbaren Erkenntniſs der Vernunft orientiren könne. Des Worts *Glauben* bedient ſich nun in demſelben Sinne unſer Vf. ſelbſt, und in wie ferne dieſer Glaube ein Quell unmittelbarer Wahrheit iſt, muſs auch in ihm etwas *offenbart* werden, welches wohl die Meinung *Jacobi's* iſt. Verſteht aber der Vf. unter dem näher orientirenden Wege, ſeine anthropologiſche Deduction: ſo wiſſen wir wirklich nicht, was dabey ſonderlich gewonnen werden kann. Indem der Vf. den Glauben im Weſen der Vernunft entſpringen läſst, lehrt er vollkommen wie *Jacobi;* indem er die Ahndung in die Philoſophie einführt, ſagt er daſſelbe, was *Jacobi* ſchon vor ihm geſagt hatte, und es iſt unbegreiflich, wie er S. 64. behaupten kann, dieſe Einführung der Ahndung in die Philoſophie ſey vor ihm noch *keinem* Philoſophen eingefallen. S. 71. giebt der Vf. an, *wodurch* ſich *Jacobi* von ihm unterſcheidet. *Jacobi*, ſagt er, „nannte die unmittelbare Erkenntniſs, welche allem Schlieſsen vorausgeht, *Glauben*, im Gegenſatz des Wiſſens durch Schlüſſe. Aber ein ſolcher Wortgebrauch iſt uns zu allgemein, indem wir nicht nur mit Glauben, ſondern auch mit Wiſſen und Ahndung Arten der Ueberzeugung benennen, denen unmittelbare Erkenntniſſe, und nicht bloſs erſchloſſene zukommen." Hiemit vergleiche man, was S. 74. ſteht: „Der richtige Unterſchied des Wiſſens und Glaubens geht alſo darauf hin, daſs das Wiſſen ſeine Gegenſtände aus der Anſchauung nimmt; der Glaube aber nicht, auf das Nicht-Sehen und doch Glauben." Etwas Anders hat unſers Wiſſens *Jacobi* niemals vorgetragen, es iſt der eigenſte Geiſt ſeiner Lehre, und, jene anthropologiſche Deduction abgerechnet, können wir den Unterſchied der Lehre unſers Vfs. von der Lehre *Jacobi's* nicht auffinden.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ELBERFELD, b. Büſchler: *Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geſchlechte*, von *Friedr. Ehrenberg*, ref. Prediger in Iſerlohe. 1804. 328 S. gr. 8. m. 1 Kpfr. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das Publicum verdankt ſeit kurzem dem Vf. einige in einem guten Geiſt und einer edeln Sprache verfaſste Popular-Schriften über Lebensphiloſophie (das Schickſal; Euphranor, oder über die Liebe, und mehrere), welche den Rec. ſchon im Voraus mit einem günſtigen Vorurtheil für dieſe *Reden* einnahmen, die ſich über edle Weiblichkeit, weibliche Bildung, weibliche Würde, weibliche Häuslichkeit, weiblichen Lebensſinn, weibliche Fülle, reines Herz des Weibes, weibliche Schwäche und weibliche Seelenſtärke in einem Vortrag voll Licht und Wärme ausbreiten, und das Gemüth aller gebildeten oder für Bildung empfänglichen Leſerinnen, wenn es nicht verwahrloſt iſt, ergreifen müſſen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Göttingen*, b. Baier: *Ueber die Beweislaſt.* Ein Verſuch von *B. J. C. Petri*, d. R. B. 1804. 52 S. 8. — Der Vf. hat mit dieſem Verſuch eine Probeſchrift geliefert, wozu ihn der Genuſs eines Stipendii verpflichtete. Von dergleichen Aufſätzen iſt kein Gewinn für die Wiſſenſchaft zu verlangen. Die Kritik muſs mit ihnen zufrieden ſeyn, wenn ſie ſo viel beurkunden, daſs der Vf. den Unterricht ſeiner Lehrer gehörig benutzt habe, daſs er im Stande ſey, einen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand einigermaſsen gründlich zu beurtheilen, und ſeine Gedanken darüber richtig zu ordnen. Dieſen Forderungen genügt die vorliegende kleine Schrift, deren Reſultate übrigens dahin gehn, daſs der Kläger den Grund ſeiner Klage und ſeiner Replik, der Beklagte hingegen den Grund ſeiner Einreden und der Duplik beweiſen müſſe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. Februar 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Verſuch einer Entwickelung der nachtheiligen Folgen einer gar zu groſſen Menge des Staatspapiergeldes für einen Staat*, von *A. van Coeverden*. 1805. 176 S. 8. (18 gr.)

Die nachtheiligen Folgen, welche eine übertriebene Menge Staatspapiergeld in einem jeden Staate ſowohl für die einzelnen Unterthanen als für die ganze Geſellſchaft ſelbſt hervorbringen muſs, findet man in dieſer Schrift ziemlich richtig zuſammengeſtellt. Sie zerfällt in *zwey* Abtheilungen, wovon die *erſte* die Begriffe von Geld, Waare, Metall- und Papiergeld entwickelt, die *andere* die Folgen einer zu groſſen Maſſe Staatspapiergeldes darſtellt. Die Grundſätze, wonach der Vf. die Begriffe entwickelt, ſind die von *A. Smith* und *Büſch*, deren Namen billig hätten genannt werden ſollen. Nach der Vorrede hätte man erwartet, daſs der Vf. ſein Thema mehr durch geſchichtliche Belege ausführen würde, da er ſagt, daſs er insbeſondere zur Abfaſſung ſeiner Schrift dadurch bewogen worden, daſs er „Gelegenheit gehabt habe, die Folgen des übermäſsigen Staatspapiergeldes in einem Staate, der ſchon ſehr tief geſunken iſt, zu beobachten." Allein man trifft wenig hiſtoriſche Erläuterungen an, die über allgemeine Zeitungsnotizen hinausgingen; man lieſt nichts als allgemeine Sätze, die Niemanden unbekannt ſeyn können, der mit *Smith's*, *Büſch's*, *Thornton's* und anderer Schriften vertraut iſt. Selbſt die wenigen hiſtoriſchen Angaben, die dem, der Belege zu ſeiner Theorie ſucht, willkommen ſeyn könnten, ſind nicht zuverläſſig. Denn der Vf. hat nichts von ſeinen Verhältniſſen bekannt gemacht, woraus man wiſſen könnte, welchen Staat er ſelbſt beobachtet habe, wie lange, und unter welchen Umſtänden dieſes geſchehen ſey. Wahrſcheinlich iſt es Oeſterreich, das er aus eigner Anſicht kennt. Was er S. 76. 78. von Sachſen anführt, iſt ganz falſch. Es heiſst daſelbſt: „Die Caſſenſcheine wurden in Umlauf geſetzt zur Zeit, wie der Staat mit Schulden beladen und der Credit des Staats ſehr ſchwach war. Sie riſſen ſich deshalb auch gleich von dem baaren Gelde los, und ihr Preis fiel 60 p. C. unter Pari mit dem baaren Gelde. Durch Abbezahlung der Schulden hob ſich aber der Staatscredit allmählig wieder, und mit ſteigendem Credite des Staats ſtieg auch der Preis der Caſſenſcheine allmählig dem baaren Gelde näher, und jetzt, wo der Credit des Staats ganz wieder hergeſtellt iſt, circuliren ſie mit dem baaren Gelde ganz pari, ungeachtet keine Caſſe da iſt, bey welcher ſie können gegen baares Geld umgeſetzt werden." Man ſieht, daſs der Vf. von dem ſächſiſchen Staatspapieren und Papiergelde gar keine Kenntniſs hat. Er verwechſelt die Steuer-Caſſenſcheine, welche Staats-Obligationen ſind, und nie als Papiergeld angeſehen werden können, mit den Caſſenbillets. Nur letztere machen das ſächſiſche Papiergeld aus, ſind erſt 1772. eingeführt, und haben nie über 2 p. C. verloren. Auch exiſtirt für dieſe wirklich eine Hauptauswechſelungs-Caſſe in Dresden, welche alle Caſſenbillets, jedoch mit $3\frac{1}{3}$ p. C. Verluſt, gegen baares Geld verwechſeln muſs, und auch in den Provinzialſtädten ſollen nach dem Edicte vom 2ten May 1772. dergleichen Caſſen errichtet werden, ſo bald es nöthig iſt, welches jedoch bisher nicht für nöthig befunden worden, da die Caſſenbillets allenthalben in Sachſen mit $\frac{1}{2}$ oder 1 p. C. Verluſt gegen Metallgeld umgeſetzt werden können. Die Steuerſcheine aber, welche in dem ſiebenjährigen Kriege viel mehr als 60 p. C. verloren, ſtehen jetzt nicht nur al pari, ſondern tragen oft 3 — 5 p. C. Agio. Wenn alſo die hiſtoriſchen Angaben, die der Vf. in Anſehung anderer Staaten macht, nicht richtiger ſind, als die über Sachſen: ſo ſteht es ſchlimm um die Schlüſſe, die daraus gezogen werden.

Aber auch unter den theoretiſchen Sätzen kommen viele vor, worüber der Vf. ſich aus den Autoren, die er vor ſich gehabt hat, hätte eines Beſſern belehren können, wenn er ſie mit Aufmerkſamkeit ſtudirt und die Wahrheiten in vollem Zuſammenhange aufgefaſst hätte. So wird der durch *Montesquieu* und *Hume* in Umlauf gekommene und von mehreren ſchon gründlich widerlegte Satz: „daſs nämlich der Preis der Metalle von dem Verhältniſſe abhänge, in welchem der Werth der ganzen Maſſe der edeln Metalle zu dem Werthe der ganzen Maſſe aller andern Waaren ſteht, die gegen edle Metalle angeboten werden," hier noch als ein Axiom aufgeſtellt. Der Vf. meynt S. 46., wenn das im Umlauf vorhandene Geld an Werthe 1000 Mill. Pfd. Silber betrüge, und die zum Verkauf ausgebotenen Waaren gleichfalls dieſen Werth hätten, dann würde das gehörige Gleichgewicht im Geld- und Waarenpreiſe vorhanden ſeyn. Nähme aber der Werth der Metalle, die das Geld ausmachen, ab oder zu: ſo würde der Preis der Waaren, wenn die Quantität derſelben bliebe, fallen oder ſteigen müſſen. Eine ganz falſche Vorſtellung. Es iſt 1) falſch, daſs ein ſo groſser Werth in edeln Metallen in einem Lande vorhanden ſeyn müſſe, als der Werth der dadurch in Umlauf zu ſetzenden Waaren beträgt, wie der Vf. durchgängig annimmt. Das Geld iſt ein Hebel, der in tauſend Händen dieſelbigen Dienſte leiſten kann,

und daher kann mit 1 Million Thaler der wahre Werth von 100 und mehr Millionen Thaler Waare bezahlt werden, und ein Land wird seine Zahlungen mit desto weniger baarem Gelde verrichten können, je mehr es Geschicklichkeit in Kaufmannsgeschäften, je mehr es Credit hat, und je bequemer seine Zahlungsorte liegen. Es ist daher auch 2) falsch, dass mit der Abnahme oder Zunahme der Geldmasse die Waarenpreise fallen oder steigen müssten. Denn die Schnelligkeit der Circulation kann eben sowohl die Masse ersetzen, als die Langsamkeit derselben die Vermehrung des Geldquantums nothwendig machen kann, ohne dass dieses den geringsten Einfluss auf den Waarenpreis hat. Ein falscher Grundsatz führt zu falschen Folgen. So geht es auch Hn. *van C.* „Vor der Entdeckung von America," sagt er S. 50., „stand in Europa der Metallpreis der edeln Metalle sehr hoch über ihren Werth." Wenn er noch gesagt hätte: der Preis der Metalle war vor der Entdeckung von America höher: so liefse sich etwas dabey denken; aber da er selbst den Werth in die Quantität der auf ein Ding verwandten productiven Kräfte setzt: so ist dieser Satz nicht einmal mit den eignen Grundsätzen des Vfs. zu reimen. Denn sicher kaufte vor der Entdeckung von America Niemand ein gröfseres Product productiver Kräfte in Waaren für sein Metall, als dieses an productiver Kraft gekostet hatte. Wenn aber damals weniger Metall mehr Waare kaufte als jetzt: so kam dieses blofs daher, weil die Gewinnung von weniger Metall mehr productive Kräfte forderte als heut zu Tage, folglich einen gröfsern Werth nach der Definition des Vfs. besafs. Aber *über* ihren Werth wurden damals die edeln Metalle so wenig bezahlt, als sie jetzt unter demselben bezahlt werden. Offenbar hat hier der Vf. die Quantität der Metalle mit ihrem Werthe verwechselt. — Es ist Schade, dass die vielen richtigen Bemerkungen, welche die Schrift enthält, mit dergleichen falschen Grundsätzen und Folgen durchwebt sind, die bey reiferem Nachdenken leicht hätten vermieden werden können. Ueberhaupt hat der Vf. das ganze System staatswirthschaftlicher Begriffe noch nicht gehörig durchdacht. Sonst würde er auch nie particuläre Sätze als allgemein aufgestellt haben. So sagt er z. E. S. 165.: „Der Zinsfuss steigt in einem Staate, so bald der Nationalreichthum nicht wächst, und steigt immer höher, je mehr jener abnimmt; hingegen fällt er, wenn der Nationalreichthum zunimmt, und fällt immer niedriger, je mehr er zunimmt." Dieser Satz gilt nur unter besondern Umständen. So allgemein, wie er hier steht, ist er ganz falsch. Wenn in einem reichen Lande die Geschäfte abnehmen, Handel und Gewerbe, besonders die ausländischen, in Stockung gerathen: so nimmt in der That die Nationaleinnahme ab; aber da die Capitale von aufsen unter solchen Umständen in Menge zurückkehren: so wird der Zinsfuss, der Verminderung des Nationalreichthums ungeachtet, sinken. Wird aber desshalb der Nationalreichthum vermehrt? Im südlichen Rufsland schiefst die Blüthe des Handels schnell empor; die Ackerproducte erhalten Zug nach Odessa; der Zinsfuss steigt enorm wegen der häufigen Nachfragen nach Capitalien, die dort vortheilhafte Beschäftigung finden können. Ist hier das Steigen des Zinsfufses ein Zeichen, dass der Nationalreichthum in Abnahme geräth? So irrt man sich leicht bey Festsetzung allgemeiner Behauptungen, wenn man nicht vorher alle möglichen Verhältnisse, *unter* welchen sie gelten oder nicht gelten können, durchdacht hat.

Ohne Druckort: *Betrachtungen über den Klerikal- und Mönchsgeist im neunzehnten Jahrhundert*, mit besonderer Rücksicht auf die Ehelosigkeit der Geistlichkeit im katholischen Deutschland. Zur Beförderung der Sittlichkeit. — Ein Wort zu seiner Zeit. — Von *A. F. R.* Mit dem Portrait des Domvicars Baur in Würzburg. 1805. 446 S. 8.

Schon das Motto aus Faust von Stromberg: *gebt ihnen Weiber, daſs sie menschlich werden*, charakterisirt den Inhalt dieses Werks, das zunächst durch die Reactionen des bischöflichen Vicariats zu Würzburg gegen die aufgeklärten Verfügungen des kurf. baierschen General-Landes-Commissariats veranlasst, und den Grund seines Daseyns in einem die Missbräuche der katholischen Kirchengewalt verabscheuenden Herzen zu haben scheint. Der Vf. hat, wie er sagt, seine Erfahrungen, die er in seinem Amte während sechzig Jahren machte, niedergeschrieben, und sich endlich überzeugt, dass der katholische Pfaffen- und Klostergeist das erste und wesentlichste Hinderniss sey, welches der Wiederherstellung des echten Kirchensystems entgegenstehe, und dass das allgemeine Sittenverderben von der Ehelosigkeit der Geistlichen herrühre. In dieser Hinsicht räth er, die geistliche und weltliche Obergewalt zu vereinigen, und den Cölibat abzuschaffen. Man muss es dem lebendigen Gefühle des nicht ungerechten Unwillens zu gute halten, wenn er nicht ganz in den Schranken eines festen durch Grundsätze berichtigten Systems bleibt, und den Ausdruck auf Kosten der Wahrheit und der Anständigkeit schärft. So ist z. B. die Vorrede statt der Einleitung nichts weniger als gründlich, und das, was er gegen den Vf. der Schrift: über das landesherrliche Patronatrecht — eine neue Erfindung (Frankfurt. 1804.) vorbringt, meistens Declamation, wobey die Wahrheit wenig gewinnt, die gute Sache aber viel verliert; und eben so sind die Aphorismen über kirchliche Reformen zur Begründung einer Organisation des katholischen Kirchenwesens S. 372., und die Bemerkungen über das Verhältniss des Schul- und Kirchenlehramts zum Staate S. 393. sehr gut gemeint, aber im Ganzen ein Gemisch von haltbaren und unhaltbaren Sätzen; und wenn er glaubt, dass die Härte der Ausdrücke nicht in ihm, sondern in der Sache liege: so muss er doch wissen, dass sie mehr erbittern, als zurechtweisen, mehr wider die Sache, als für sie einnehmen kann. Z. B.: der Kutte entschlüpfte Bischöfe, gemästete Bonzen, Pfaffensudeley, Schmutz, Unflath, wohlgefüttert werdende Wollüstlinge in Epikurs Ställen,

len, Peſtmenſchen u. ſ. w. Die Vorſchläge des Vfs. gehen dahin: 1) die ſogenannten Cathedral- und Collegiatſtiftsgeiſtlichen aus dem Stande der Geiſtlichkeit herauszuheben; da ſie die Güter der Kirche im Müſſiggange verſchwelgen, und als reiche frauen- und kinderloſe Menſchen zur Verführung der keuſchen Töchter und Gattinnen mehr Mittel in den Händen haben, d. h. beſſer bezahlen und ſtattlicher kleiden können, als der Laie; 2) die Mönche in ganz Deutſchland aufzuheben, da ihr Beruf eben ſo unnütz iſt, als der der Stiftsgeiſtlichen, und ihr Chorſingen weder für Jemand auf der Erde, noch für Jemand im Himmel Nutzen, aber für Keller und Küche den gröſsten Schaden hat: denn ihr Singen, Brüllen, Heulen, Kreiſchen erzeuge trockne Lungen, und mache ſtarke Anfeuchtungen nothwendig; 3) keine andern Geiſtlichen zu dulden, als ſolche, welche das Amt haben, das Evangelium Jeſu Chriſti zu verkündigen, und den öffentlichen Gottesdienſt abzuwarten; 4) alle Prieſter, die unter dem Namen *Sacerdotes ſimplices* bekannt ſind, zu ſuſpendiren, und zum Diaconate zurückzuweiſen; und wenn endlich 5) auf dieſe Art der geiſtliche Stand geſäubert, und von ſeinen unnützen und demſelben ſchädlichen Mitgliedern gereinigt ſey: ſo müſſe den Prieſtern ihr Recht zurückgegeben werden, daſs ſie ſich verehelichen dürfen. Rec. tritt den meiſten Vorſchlägen bey; aber aus andern Gründen, als der Vf. anführt, vorausgeſetzt, daſs der Regent des Staats liberal genug denkt, die höhern geiſtlichen Pfründen nicht für Mittel zur Verſorgung einer privilegirten Kaſte, die er nirgend anders mit Anſtand unterbringen kann, zu halten, oder daſs er im Fall einer hypothetiſch nothwendigen Beybehaltung ſie zweckmäſsig zu beſchäftigen verſteht; daſs er Pfarrer und Schullehrer hinlänglich beſoldet, um ihre Stellen nicht durch Mönche verſehen laſſen zu müſſen; daſs er in dem bevorſtehenden Concordat es durch verſtändiges, weiſes und klüges Benehmen dahin einzuleiten ſucht, daſs den meiſten Regelloſigkeiten kraftvoll und auf einem Wege begegnet werde, der ihm die Mittel unwiderſprechlich gewährt, dieſen edeln Zweck zu erreichen; und wenn, wie Rec. überzeugt iſt, die Aufhebung des Cölibats viele Uebel in ihrem Urſprunge vernichtet: ſo gebe man das Recht zu heirathen unbedingt zurück, und laſſe die Ausübung dieſes Rechts nur durch die Nothwendigkeit, welche die Individualität fordert, beſchränkt ſeyn!

Wenn übrigens auch das Werk des Vfs. kein bedeutender Beytrag zur Staatswiſſenſchaft iſt (denn die Gegenſtände deſſelben ſind von andern beſſer und gründlicher erörtert, als von ihm): ſo iſt es doch von einer andern Seite intereſſant, dadurch nämlich, daſs man daraus die ſchönen Verſuche der pfalzbaierſchen Regierung, überall Licht zu verbreiten, eben ſo gut daraus kennen lernt, als die Gegenwirkungen der Geiſtlichen, ſich im Schatten zu erhalten. Zuerſt kommt hier S. 47. die Bitte des geiſtlichen Alumnats zu Würzburg an das kurfürſtl. General-Landescommiſſariat vom Jan. 1804. vor, worin die Alumnen vermöge der durch ein Reſcript vom 18. Dec. 1803. gegebenen Erlaubniſs, die Collegien der Profeſſoren *Paulus* und *Schelling* frequentiren zu dürfen, um höchſten Schutz gegen die von Seiten eines fürſtbiſchöflichen Vicariats auf das Alumnat gemachten Angriffe nachſuchen. — Zwar iſt dieſe Vorſtellung aus einigen Zeitungen bekannt; allein weniger der Erfolg davon, und vorzüglich, daſs, wie S. 289. angegeben iſt, die unbedingte Erlaubniſs, die den Alumnen gegeben war, modificirt, das Anhören dieſer Collegien nur jenen Clerikern, die ihre katholiſch-theologiſchen Studien vollendet hatten, geſtattet, und die Gerechtſame des Biſchofs in Diſciplinarſachen beſtätigt wurden. — Sodann theilt der Vf. S. 59. einen geiſtlichen Hirtenbrief vom 2. May 1804. über die Predigten der Seelſorger in der Stadt und auf dem platten Lande mit, worin theils das ungebührliche Predigen über philoſophiſche, politiſche und ökonomiſche Gegenſtände verboten, theils die Verbreitung des Einfluſſes der neuen Philoſophie und der Regierung gehemmt wird. Die Geſchichte derjenigen Perſonen, die als Opfer ihrer Freymüthigkeit und liberalen Denkart litten, iſt aus der Zeitſchrift *Argus* bekannt; neu aber iſt die Verordnung, die Verhältniſſe zur geiſtlichen Gewalt betreffend, vom 16. May 1804. S. 342., worauf wir hier blos verweiſen müſſen. Zum Schluſs berühren wir noch die intereſſanten Nachträge, die der Vf. zu *(Feders)* Geſchichte des Katechismusweſens liefert S. 274. Ein Beyſpiel als Probe. Frage: „Wenn das Chriſtkindlein ſich verſteckt hat, wo kannſt du es wiederum finden? Antwort: „Ich finde es bisweilen im Stalle in den Krippen, beym Oechſelein und Eſelein, bisweilen in dem Schoofs und an den Brüſten ſeiner Mutter; unterweilen in dem Arm des alten Mannes Simeonis, oder in dem Tempel bey zwey Turteltäublein; es verbirgt ſich eine zeitlang in Egypten; find ich ihn nicht zu Nazareth in ſeiner Mutter Haus, ſo treff ich ihn an zu Jeruſalem unter den Doctoren ſitzen; an dem Kreuze aber muſs er mir werden: da iſt er angenagelt, und kann mir nicht entlaufen."

Heidelberg u. Mainz: *Beyträge oder Vorſchläge zur Erleichterung der Menſchheit in den bürgerlichen Geſellſchaften. — Erſter* Beytrag. Nach der Natur vereinfachtes, folglich leichteres, jedoch hinreichendes und durchaus gleich vertheiltes Finanz- und Steuer-Syſtem für Europa, von Portugal bis nach Ruſsland. Von einem alten Kameraliſten und Lehrer der Staatswirthſchaft. 1804. 175 S. 8. auſser der Vorrede. (15 gr.)

Der Vorſchlag des Vfs. beſteht darin, ſtatt der vielen indirecten drückenden Steuern eine Art Naturalzehend von dem rohen Ertrage der Aecker und den fremden eingehenden Waaren einzuführen. Dem Vorwurfe der Ungleichheit, den man einem Nationalzehend von den Aeckern machen könnte, ſucht er durch die Aeuſserung zu begegnen, es könne, nach

Ver-

Verſchiedenheit der Güte der Aecker und der dazu erforderlichen Culturkoſten, ein gröſserer oder kleinerer Theil für die Naturalabgaben beſtimmt werden, und überhaupt will er nicht gerade den zehnten Theil, ſondern, nach den Bedürfniſſen des Landes, den 20ſten, 30ſten, 50ſten u. ſ. w. gehoben wiſſen. Es iſt alſo der *dixme royal* von *Vauban*, nur mit andern Modificationen, ein *Impot en nature*, ſo wie ihn *Dubois de Crancé* im National-Convent 1795. ohne Wirkung vorſchlug, wie auch der Vf. S. 137 f. ſelbſt anführt.

Der Vf. ſcheint ein franzöſiſcher Bürger zu ſeyn, oder hat wenigſtens, wie er anführt, Beſitzungen im franzöſiſchen Gebiet, und das Drückende des dortigen Auflage-Syſtems hat ihn hauptſächlich bewogen, ſeine gutgemeynten Vorſchläge über die Verbeſſerung des Abgaben-Syſtems mitzutheilen. Die ſpeciellen Umſtände, welche der Vf. gelegentlich über den Druck der franzöſiſchen Abgaben und ihre Erhebungsart anführt, und die Vergleichungen, welche er mit den alten Abgaben unter deutſcher Herrſchaft anſtellt, machen die Schrift noch intereſſanter, als die vorgetragenen Finanzvorſchläge. Denn der Vf. verräth nicht diejenigen Kenntniſſe, welche dazu gehören, um alle Schwierigkeiten, welche ein ſolches Syſtem mit ſich führt, zu würdigen. Der Vorſchlag, den er thut, daſs auch ausländiſche Waaren bey der Einfuhr den Zehend entrichten ſollen, verräth allein, daſs er über die Natur einer ſolchen Auflage nicht genug nachgedacht hat. Denn offenbar wäre ja dieſes ein abermaliger Zehend auf die Landesproducte ſelbſt, da jene bloſs mit dieſen (zuletzt) bezahlt werden, und der Ausländer ſich die $\frac{9}{10}$, die ihm der Zehntner läſst, gerade ſo theuer bezahlen laſſen wird, als er fürs Ganze gefordert haben würde, wenn ihm kein Zehend wäre abgefordert worden.

Das Douanenweſen iſt mit ſtarken Farben geſchildert, und alle die nachtheiligen Wirkungen, welche die ehemalige Regie in Frankreich hervorbrachte, und über die von den damaligen Schriftſtellern ſo bitter geklagt wurde, ſind, wo möglich, noch ſtärker vorhanden, als ſonſt. Der Staat empfängt durch alle das Volk marternde Anſtalten wenig, die Blutſauger viel. „Aus den voriges Jahr zu Paris öffentlich im Druck erſchienenen Berechnungen der Einnahme und Ausgabe von dem verhaſsten Douanenweſen vom J. 6. 7. 8.," heiſst es S. 112., „blieben der franzöſiſchen National-Caſſe nicht 2 Millionen Franken *rein* übrig; welches auch ganz natürlich iſt, wenn man in Erwägung zieht, was das ungeheure Heer von Zollgarden, ſo die Gränzen rings um Frankreich herum in 2—3 Linien Tag und Nacht bewachen, zu unterhalten koſten, indem der geringſte Zollknecht täglich 1½ Franken oder 42 Kr., die obern aber doppelt, drey- und vierfach ſo viel bekommen: der vielen Geſchenke, womit ſich der meiſte Theil von ihnen durchgängig nach einander beſtechen und auf die Schlummerer bringen läſst, und der Fänge oder Beute, welche der andere, von ihren beſtochenen Kameraden heimlich unterrichtete Theil dieſer Rhein- und Meer-Crocodille zu machen pflegt, nicht zu gedenken." Die Zollbedienten werden *nichtswürdige* Menſchen genannt; *financier français* wird der *feinſte Geldſchneider* überſetzt. Von ſich ſelbſt erzählt der Vf. S. 105., daſs er von ſeinem friſch angebauten Gute Gamelshauſen auf dem Hundsrücken bey Kaſtellhaun (ohne den Erbzins) allein an Grundſteuern bisher mehr, als der reine Gutsertrag war, an die Contributions-Empfänger zu zahlen, durch Execution und Verſteigerung der Früchte gezwungen worden ſey — und er habe deshalb dieſes Gut der franzöſiſchen Regierung zur Sequeſtration und auf einige Jahre in Pacht geben laſſen, um jedermann zu überzeugen, wie ungerecht er behandelt worden ſey, und was für Unregelmäſsigkeiten und Erpreſſungen das franzöſiſche Finanz-Syſtem autoriſirt habe.

KLEINE SCHRIFTEN.

CHEMIE. *Erfurt*, b. Beyer u. Maring: *Ueber die Darſtellung der reinen Gallusſäure aus den Gallüpfeln, mit Hinſicht auf die Richterſche Scheidungsmethode.* Von D. *Joh. Bartholom. Trommsdorff*, Prof. d. Chemie. 1804. 19 S. 8.

Ebendaſ.: Ueber die Gewinnungsart des leichten Salzäthers nach Baſſe's Vorſchrift. Von *Chriſtian Friedr. Buchholz*, Apotheker zu Erfurt. 1804. 32 S. 8. (beide Abh. 9 gr.)

Die erſte Abhandlung betrifft die Wiederholung der Richterſchen Scheidungsmethode einer reinen Gallusſäure durch nach Richters Verfahren dargeſtellten waſſerfreyen Alkohol, die aber dem Vf. doch nicht ganz nach Wunſch gelang, ungeachtet er eine Menge Verſuche darüber anſtellte; der Vf. glaubt, daſs ſich immer etwas Gerbeſtoff einmiſche, der ſich dann nicht wieder trennen laſſe.

In Anſehung der zweyten Abhandlung machte Hr. B. ſchon an andern Orten bekannt, daſs ihm die Baſſe'ſche Methode, leichten Salzäther zu bereiten, durch geſchmolzenes ſalzſaures Natron, Schwefelſäure und völlig waſſerfreyen Alkohol nicht gelungen ſey, und dieſs Mislingen wird hier wieder durch neue Verſuche beſtätigt. In der Folge aber erhielt er doch dieſen Aether noch, da er, ſtatt geſchmolzenen ſalzſauren Natrons, bloſs abgekniſtertes anwandte. Der Vf. ſetzt das Gelingen in die behutſamſte Regierung des Feuers und in die gröſstmöglichſte Abkühlung der Vorlage und der ätherhaltigen Flüſſigkeit. — Warum befolgte der Vf. dieſe Behutſamkeit nicht gleich auch bey den Verſuchen über die unabgeänderte Baſſe'ſche Vorſchrift?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. Februar 1806.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Müller: *Syſtematiſche Beſchreibung einiger Egelarten*, ſowohl nach ihren äuſsern Kennzeichen als nach ihrem innern Bau. Von D. *Joh. Frid. Phil. Braun*, Stadtphyſikus, auch Land-Hebammen-Lehrer zu Neu-Ruppin. 1805. 74 S. 4. m. 7 ill. Kupft. (1 Rthlr. 16 gr.)

Da ſo wenige Naturforſcher mit der Helmintholo-gie ſich beſchäftigen: ſo muſs uns jeder Beytrag zu ihrer Bereicherung ſehr willkommen ſeyn, und Rec. hofft, daſs der Vf. dieſer Abhandlung auch ferner dem erwählten Fach die Stunden ſeiner Muſse ſchenken werde. Man ſieht auf jeder Seite das Beſtreben des Vfs., ſo viel möglich jeden Punkt aufzuhellen; und wenn er nicht überall darin gleiches Glück hatte: ſo lag es wohl hauptſächlich daran, daſs ihm nicht genug literariſche Hülfsmittel zu Gebot ſtanden. Er beſchäftigt ſich faſt ganz allein mit den Arten, die er geſehen hat; führt jedoch in der Einleitung noch einige andere des trefflichen *O. F. Müller* an, die ihm unbekannt geblieben ſind; noch mehrere würde er bey *A. Modeer* gefunden haben, der (*Ny Journal nti Hushållningen*, 1795 – 1797.) eine Monographie der Egel geliefert hat, die dem Naturforſcher unentbehrlich iſt; ein Paar andere, jedoch zweifelhafte, ſind im *erſten* und *zweyten* Theil der Schriften der *Linneiſchen* Geſellſchaft in London beſchrieben und abgebildet. — Im *erſten* Abſchnitt handelt unſer Vf. von den Egeln überhaupt: er findet ſie von allen Würmern auffallend verſchieden; doch ſind unter den Eingeweidewürmern nicht wenige, die ihnen nahe genug kommen, nämlich diejenigen Saugwürmer, welche an beiden Enden eine Oeffnung haben, und die *Rudolphi* in *Wiedemann's* Archiv unter dem Namen *Amphiſtoma* in eine eigne Gattung gebracht hat; wie nahe dieſe den Egeln kommen, beweiſet der Vf. ſelbſt, der das *Amphiſtoma* des Froſches hier als einen neuen Egel aufgeführt hat. Es iſt auf der andern Seite unmöglich ein für das Syſtem brauchbarer Charakter, den er von *O. F. Müller* für die Gattung entlehnt, nämlich: *Vermis os caudamque dilatando progrediens*, da dieſs nur auf das lebende Thier paſst; in der Form des ganzen Thiers, und beſonders der Endtheile, hätte er unſtreitig einen beſſern Charakter gefunden. Indem er dieſe Würmer im Allgemeinen beſtimmt, ſpricht er auch von den ſogenannten Augen der Egel, die ihnen wohl nur mit Unrecht zugeſchrieben worden ſind; er fand bey ſeinen Zergliederungen nichts, das dieſe angeblichen Theile als Augen dargeſtellt hätte, und die Thiere wurden weder durch plötzlich an ihr Glas gebrachtes Licht, noch durch die Flamme des umher angezündeten Schieſspulvers beunruhigt, obgleich ſie vorher völlig im Dunkeln waren. Ihr Forſchen mit dem Munde ſpricht auch für die Abweſenheit der Augen, da ſie ſonſt deſſen überhoben ſeyn könnten. Der Vf. hält dieſe Flecke für Werkzeuge des Gefühls, welchen Sinn ſie in hohem Grade beſitzen. Im *zweyten* Abſchnitt beſchreibt er die Egel insbeſondere, welche er in *zwey* Familien bringt. *Erſte* Familie, *Hirudo teres, claviformis, ovipara.* 1) *Hirudo Gulo, elongata, depreſſa* (und doch oben *teres?*) *labio ſuperiori acuminato punctis nigris decem in anteriore parte capitis.* Dieſs iſt die bekannte *H. ſanguiſuga*, die der Vf. nur anders nennt, wie er denn häufig der übeln Mode ſeiner Vorgänger folgt, neue Namen zu machen, da das doch zu nichts führen kann. Auf der Oberlippe hat der Vf. zehn ſchwarze Punkte entdeckt, die man wegen der Undurchſichtigkeit des Thiers vorher überſehen hat. Die Anatomie des Darmkanals und der Geſchlechtstheile iſt ausführlich und durch gute Abbildungen erläutert. Wunderbar iſt es aber Rec., daſs der Vf. *Pouparts* Rückenmark weder bey dieſem, noch dem folgenden Egel dafür erkennen will. Hätte der Vf. *Mangili's* (in *Reils* Archiv für Phyſiologie B. 2. H. 1. überſetzte) Abhandlung über die Nerven des Blutegels u. ſ. w. geleſen, ſo wäre er vielleicht von ſeinem Zweifel zurück gekommen. Der Vf. hat von den Knoten jenes Nervenſtranges nie Fäden abgehen ſehen; allein dieſs lag wohl an ſeiner Unterſuchung: ſo wie *Mangili* ſie fand, hat auch Rec. ſie immer geſehen, und ſieht ſie noch jetzt an einem in Weingeiſt aufgehobnen Präparat. Der Vf. hat vielleicht die Thiere friſch unterſucht, vielleicht immer von der Rückenſeite: wenigſtens wüſste Rec. ſonſt nicht zu erklären, wie jene Nervenfaden ſich ſeinem Meſſer hätten entziehen können; von der Bauchſeite ſieht man alles leichter, beſonders aber, wenn das Thier vorher einen halben Tag in Weingeiſt gelegen hat. Uebrigens will der Vf. aus ſeinen Verſuchen auf völlige Empfindungsloſigkeit des Theils ſchlieſsen; bekanntlich aber ſind *Humboldt* die galvaniſchen Verſuche mit dieſem Theil geglückt (über die gereizte Muſkel- und Nervenfaſer B. 1. S. 260.). Durch eine feſtere härtere Haut können dieſe Egel durch bloſses Saugen kein Blut herausbringen, noch weniger in bedeutender Menge, und der Vf. bezweifelt daher, daſs man dieſen Egel, wie hin und wieder erzählt wird, ſtatt des folgenden im Nothfall habe anwenden können. 2) *Hirudo Venaeſector: elongata depreſſa*

dentifera, labio ſuperiori truncato cum punctis decem gemellis, lineis flavis dorſalibus ſex. Sonſt *H. medicinalis.* Der Ausdruck *dentifera* iſt nicht gut gewählt, und mikroſkopiſche Charaktere müſſen, ſo lange wir ihrer entbehren können, in keine naturhiſtoriſche Beſtimmung aufgenommen werden. Die Beſchreibung des ſägenden Organs und der übrigen Theile iſt wieder ſehr gut. Das Verhältniſs des eingeſognen Bluts zum Gewicht des Körpers dieſer Egel fand der Vf. wie zwey, oder wohl gar, wie drey zu eins. Warum manche Blutegel nicht ſaugen wollen, hat der Vf. auch nicht erklären können: ſehr richtig iſt aber die Bemerkung, daſs es dem Wundarzt müſſe zur Pflicht gemacht werden, die Egel vor der Anwendung zu prüfen, und wenn Egel von ihm angelegt werden ſollen, nur ſolche mitzubringen, von denen er weiſs, daſs ſie leicht ſaugen, da hierauf oft ſo viel ankommt. Da die Blutegel als Inſtrumente betrachtet werden müſſen, iſt es auch beſſer, daſs der Chirurg ſich dergleichen hält, obgleich hier und da der Apotheker ſie vorräthig hat. 3) *H. Galearia: elongata, teres clavaeformis, guttata in utroque latere: capite galeato, parte poſteriore punctis 4 nigris in forma quadrati, anterioribus majoribus; pede ungulae equinae ſimili.* Eine etwas ſchwerfällige Beſtimmung von dem Fiſchegel, *H. piſcium.* Der Vf. hat ihn nicht lebend geſehen, (Rec. fand ihn noch kürzlich in einem kleinen Bache auf *Potamogeton criſpum*); die Anatomie iſt daher auch nur mangelhaft. Der Vf. vermuthet wegen der Aehnlichkeit des innern Baues, die dieſer mit dem vorigen Egel zeigt, daſs er ähnliche ſchneidende Organe beſitze, und vielleicht bey Kindern ſtatt jenes angewandt werden könne, der zuweilen zu ſtarke Blutungen bey ihnen erregt; allein Rec. hat jene Organe bey dem Fiſchegel nicht gefunden. 4) *H. vulgaris: elongata depreſſa, dorſo fuſco-nigro, ventre flavo-fuſco, capite punctis octo nigris ornato.* Nur äuſsere Beſchreibung, da der Wurm im Leben zu lebhaft iſt, nach dem Tode aber zu ſehr zuſammenſchrumpft, um eine Anatomie zu geſtatten. Die Pouparſche Linie ſcheint ſchon durch die Bedeckungen des Thierchens durch. 5) *H. Blochii: elongata teres, claviformis, annulata, verrucis ſingulata; capite campanulato, labiis papillis praetextis.* Es iſt dieſs die *H. muricata Linn.*, welcher der Vf. einen ſehr unſchicklichen Namen giebt; da die Würmer nämlich ſo oft nach den Thieren genannt werden, in und an denen ſie ſich aufhalten, ſo ſollte man ſich doch wohl nicht nach Naturforſchern benennen. Der Vf. hat das in Weingeiſt aufbewahrt geweſene Thier unterſucht, und die Anatomie iſt nicht genügend, da der Vf. keine Vergleichung an mehrern Exemplaren anſtellen konnte. So wenig Rec. ſonſt geneigt iſt, Beobachtungen zu bezweifeln, kann er ſich doch kaum überwinden, dem Vf. unbedingt Glauben zu ſchenken, wenn er behauptet, Pouparts Linie ohne Knoten gefunden zu haben: ſollten dieſe nur ſehr fein geweſen ſeyn? Zugleich will Rec. den Vf. aufmerkſam darauf machen, ob er nicht bey dieſem Wurm (Tab. 4. F. 4.) ſelbſt Nervenfäden abgebildet habe, die von jener Linie entſpringen, obgleich er ſie bey Nr. 1. allgemein läugnete? 6) *H. Paraſita: elongata teres, annulata alba, capite ovali, cum punctis binis triangulatis.* Der Vf. hat dieſe Egel an den Krebseyern gefunden, wenn ſie faſt den höchſten Grad der Ausbildung erreicht haben, und von der Mutter auſserhalb des Körpers getragen werden; in der Gegend des Vfs. kommen ſie im April und May, oft in ziemlicher Menge vor, und obgleich ſie kaum ¼ Zoll lang ſind, verrathen ſie ſich doch gleich durch ihre milchweiſse Farbe. Der Vf. weiſs nicht zu entſcheiden, ob die von *Redi* bey dem Krebs gefundenen Thierchen, welche *Müller* zu den zweifelhaften Eingeweidewürmern rechnet, hieher gehören; wahrſcheinlich hat er alſo *Redi* nicht vergleichen können: denn aus deſſen Beſchreibung und Abbildung ſieht man ſonſt gleich, daſs ſie gar nicht die geringſte Aehnlichkeit haben: *Redi* nennt ſeine Würmer *larghetti, ſpianati con qualche ſemiglianza a' ſemi roſſi del Cocomero* etc. 7) *Hirudo Tuba: teres, clavata, pellucida, ventricoſa, in ovis extremitate ſphinctere valde mobili, pede globiformi.* Dieſer angeblich neue Egel, aus dem Darm des gemeinen Froſches, iſt nichts weiter als *Faſciola Ranae Syſt. Nat. Ed. Gmel. Diſtoma ſubclavatum Zederi*, oder jetzt *Amphiſtoma ſubclavatum* bey *Rudolphi* und *Zeder*. Die Beſchreibung und Abbildungen ſind ſehr gut, und es iſt viel, daſs der Vf. den Wurm trotz ſeines abweichenden Bau's zu den Egeln brachte; daſs er nicht auf den Wohnort ſah, verdient keinen Tadel: denn nach dem Aufenthalt muſs kein Thier beſtimmt werden. *Zweyte* Familie, *H. dilata, ventre plano vel (ex-) cavato, dorſo elevato. Pullos ſecum ferens.* 1) *H. bioculata: elongata dilatata, pellucida, margine incijo, labio ſuperiore acuminato punctis duobus nigris in capite maculata.* 2) *H. teſtulata: dilatata, cinerea (o-) viridis, punctis octo nigris, ſerie duplici digeſtis, lineis quatuor flavis punctata, diſco punctis marginata.* 3) *H. complanata: dilatata, cinerea, duplici tuberum ordine in dorſo, margine ſerrato, punctis 6 in ſerie duplici longitudinali.* 4) *H. variegata: dilatata, dorſo elevato papilloſo, capite proeminente, puncta (is) nigra quatuor divergentia, poſteriora majora.* Bey den vorigen hatte der Vf. *Müller's* Benennungen behalten; dieſe Art aber iſt wieder mit einem neuen Namen belegt, *Müller* nannte ſie *H. marginata;* ſo wie die folgende unter dem Namen *H. hyalina* bekannt iſt. 5) *H. papilloſa: dilatata cinerea fuſca, corpore ovato articulato* (gegliedert iſt doch der Wurm nicht eigentlich), *capite acuminato, ſtriis tribus minutiſſimis nigris in labio ſuperiore; in latere abdominali papillis ſeptem gaudens.* 6) *H. alpina: nigricans, ventre ad medium bilineato, corpore ab ore et cauda nulla depreſſione diſtincta.* Der Vf. hat die Beſchreibung dieſes Wurms aus *Dana* entlehnt; man ſieht aber gleich aus der Beſchreibung und Abbildung, daſs es kein Blutegel ſeyn kann, und *Dryander* (*Catal. Bibl. Banks* T. 2. p. 301.) bringt auch, wie Rec. eben ſieht, *Dana's* Wurm zu den Planarien; der Vf. iſt wohl durch den Namen getäuſcht worden. Den Beſchluſs macht die Erklärung der von dem Vf. ſelbſt mit Fleiſs beſorgten Abbildungen.

ERLAN-

ERLANGEN, b. Palm: *Syſtematiſche Nomenclatur über weiland* Hn. D. *Jac. Chriſt. Schäffers natürlich ausgemalte Abbildungen regensburgiſcher Inſekten.* Von D. *G. F. W. Panzer* u. ſ. w.

Auch unter dem Titel:

D. *Jac. Chr. Schaefferi Iconum Inſectorum circa Ratisbonam indigenorum enumeratio ſyſtematica* opera et ſtudio D. *G. W. F. Panzeri* etc. 1804. XVI u. 260 S. gr. 4. (6 Rthlr.)

Aus mehrern Gründen hätten *Schäffers* Abbildungen regensburgiſcher Inſecten längſt eines vollſtändigen kritiſchen Commentars bedurft: denn eines Theils ſind jene Abbildungen nicht immer mit dem nöthigen Fleiſse und der erforderlichen Genauigkeit angefertigt, andern Theils aber ſtellen ſie manche Inſecten-Art aus allen Ordnungen vor, welche in andern entomologiſchen Werken fehlen.

Eine ſolche Arbeit begann zwar vor mehreren Jahren Hr. *Harrer*, der Hn. *Schäffer's* eigene Sammlung bey deſſen Lebzeiten benutzen konnte, mit Beyfall; allein er führte ſie nicht ganz aus, denn in der *erſten* Ausgabe vom J. 1784. lieferte er nur die zwey erſten *Linneiſchen* Ordnungen: in der *zweyten* vom J. 1791. aber gar nur etwa die Hälfte der erſtern, und als Hr. *H.* nach *Schäffers* Tode und nach dem Verkauf von deſſen Sammlung zu arbeiten aufhörte, ſchien alle Hoffnung verloren, endlich einmal einen vollſtändigen Text zu den *Iconen* zu erhalten, als ganz unerwartet Hr. *Panzer* damit auftrat. Durch die Palmiſche Verlagshandlung, welche nebſt dem Verlage der *Schäfferſchen* Werke auch die Original-Malereyen zu den Tafeln in den *Iconen* an ſich gebracht hatte, aufgefodert, glaubte er Beruf zu dieſer Arbeit zu haben. Auch ſchienen Hn. *P.* dabey weit gröſsere Vortheile als manchem andern Entomologen zu Gebote zu ſtehn; er ſammelt nur wenige Meilen entfernt von den Gegenden, wo einſt *Schäffer* ſammelte; er ſtand und ſteht gewiſs noch mit regensburgiſchen Entomologen in Verbindung; er hatte als Vf. der Inſecten-Fauna Deutſchlands ein günſtiges Vorurtheil für ſich, und endlich konnte er auch, der Vorrede zufolge, ſich des Vortheils der Benutzung „der ſehr gut gerathenen Original-Malereyen" erfreuen. Unter ſo äuſserſt günſtigen Umſtänden war eine Arbeit zu erwarten, die nichts zu wünſchen übrig lieſs. Dennoch ſcheint Hr. *P.* der Arbeit keineswegs gewachſen zu ſeyn. Der noch am beſten gelungene Theil des Unternehmens iſt derjenige, welcher den Nomenclator über die *Eleutheraten* in ſich faſst; allein hier waren auch gerade die wenigſten Hinderniſſe zu beſiegen, da *Harrer*, *Illiger*, *Schneider*, *Herbſt* und andere ſehr verdienſtvolle Entomologen Hn. *P.* einen ſo ſichern Weg gezeigt hatten, daſs er ihn nur zu verfolgen brauchte, um nicht irre zu gehn. Bey den übrigen Ordnungen aber, wo Hr. *P.* ſich mehr ſelbſt überlaſſen war, finden ſich viele unrichtige Beſtimmungen, welches ganz beſonders bey der Ordnung der Gloſſaten der Fall iſt. Auch kann Hr. *P.* dieſe Irrthümer keineswegs für nur ſcheinbare ausgeben, unter dem Vorwande, daſs die Original-Malereyen, die er benutzte, ſeine Beſtimmungen rechtfertigen, und nur die ſchlecht gerathenen Figuren im Werke ſie zu verdammen ſchienen. Denn ſchwerlich läſst ſich annehmen, daſs der Kupferſtecher andere Arten geſtochen haben ſollte, als der Verfertiger der Original-Malereyen entwarf.

Rec. wird zu den Belegen ſeines Tadels auf verzeichnete Figuren, worunter man ſich mancherley denken könnte, gar nicht Rückſicht nehmen, ſondern nur ſolche wählen, deren Deutlichkeit unbezweifelt iſt. Er wird ferner ſich hier auf die Ordnung der *Staubflügler* einſchränken: da der Raum, welcher dieſer Anzeige beſtimmt iſt, nicht geſtattet, ſich weiter auszubreiten.

Kennt Hr. *P.* einen Schmetterling nicht: ſo iſt er ſofort bereit ihn für Abart eines andern, oft ſehr verſchiedenen, zu erklären: ſo ſtellen nach ihm die Figuren 6. 7. und 8. der tab. XII. Abarten der *G. vibicaria* vor; doch iſt fig. 6. eine eigne Art und zwar *petraria* und fig. 7. und 8. wieder eine eigne Art und zwar *remutaria Hübners*. Ferner nennt *P.* die *G. rubricata* tab. LI. fig. 10. eine Varietät von *Pyrpurpuralis* und *Tort. tripunctata Hübn.* tab. CXVII. fig. 7. 8. eine Var. von *Tort. avellana*. In den fig. 1. 2. der tab. CXXIX. erkennt jeder Anfänger *N. petrorhiza Bark.* (*N. comma W.*); Hr. *P.* aber eine Var. der *N. tanaceti*. Fig. 3. der tab. CCLXVIII. ſtellt unverkennbar eine häufig vorkommende Abart von *G. averſata* vor, Hr. *P.* ſieht ſie für eine Abbildung einer Var. von *Scop. ſpataceata* an, welche im ganzen Werke nicht ſteht, obgleich er ſie mehrmals darin zu finden glaubt. Merkwürdig wäre allerdings die Varietät der weiblichen *G. betularia*, welche nach *P.* tab. CCLXXV. fig. 3. vorgeſtellt ſeyn ſoll, der daſelbſt deutlich abgebildete Spanner, nicht gröſser als *vauaria*, mithin ein *Pigmée* gegen *betularia*, iſt *G. jubataria Thunbergs.*

Daſs Hr. *P.* Arten verkennt und verwechſelt, darf gar nicht befremden, da er nicht einmal Gattungen zu unterſcheiden weiſs. Der *Wickler* tab. CVIII. fig. 4. 5., ohne Fehl *aquana Hrs.*, iſt nach ihm eine *Eule* und zwar *ſtrigilis;* der *Zünsler* tab. CXIX. fig. 7. 8. unverkennbar *lemnalis*, wird von ihm für einen *Spanner - moniliata* gehalten; der *Spanner* tab. CCXXXVII. fig. 1. 2. offenbar *menſuraria Scop.*, wäre nach ihm *Crambus proboſcideus;* der *Spanner* mit ſtark gekämmten Fühlern tab. CCLVI. fig. 1. 2. vermuthlich *Hübners caeſiata*, wird für eine *Eule!* und noch dazu für die *flavicincta* erklärt; das tab. CCIV. fig. 3. abgebildete Thier würde in der Gattung *Semblis* eine ſonderbare Rolle ſpielen, da es zur Gattung *Ephemera* gehört.

Was ſoll Rec. von Flüchtigkeiten ſagen, wie ſolche, durch welche die fig. 7. 8. der tab. XXIX. als *Lithoſ. quadra*, und die fig. 9. 10. der nämlichen Tafel als *B. Caja* beſtimmt wurden; durch welche die Beſtimmung der

fig. 5.

fig. 5. 6. der tab. CXXXV. ganz unterblieb, und durch welche die beiden erſtern Figuren der tab. CLXXXIX. zu *Apat. capucina* angezogen wurden, da doch erſtere nur dieſe Käferart, letztere aber nur eine *Leptura* vorſtellt?

Nicht ſelten erlaubt ſich der Vf. neue Namen zu machen, da, wo bereits recht gute vorhanden waren, und oft giebt er den Gegenſtänden bereits vorhandene, nur nicht die richtigen. Beyſpiele des erſten dieſer Fehler ſind: daſs *N. liguſtri* tab. CV. fig. 3. 4. den Namen *literata*, *T. apiella* tab. CXLV. fig. 7. 8. den Namen *rufella*, *Ich. elavatus* tab. LXXXI. fig. 4. den Namen *geminatorius* erhielt. Beyſpiele des zweyten Fehlers mögen unter hunderten folgende ſeyn: *P. Argus* ſtatt *Aegon* tab. XXIX. fig. 3. 4., *Arion* ſtatt *Alcon* tab. XCVIII. fig. 5. 6., *N. brunnea* ſtatt *radicea* tab. CXXXIV. fig. 1. 2., *Sef. tipuliformis* ſtatt *tenthrediniformis* tab. CCXXIV. fig. 1. 2. u. ſ. w.

Uebrigens iſt der Preis von 6 Rthlr. für anderthalb Alphabet ungewöhnlich hoch.

Leipzig, b. Cruſius: *Beytrag zur geognoſtiſchen Kenntniß des Rieſengebirges, ſchleſiſchen Antheils*, von *Joh. Friedr. Wilh. von Charpentier*, Churfürſtl. Sächſ. Berghauptmann u. ſ. w. 1804. 80 S. gr. 4. (3 Rthlr.)

Den Eingang macht eine Zueignung an den Hrn. von Gersdorf, auf Meffersdorf, in Form eines freundſchaftlichen Briefes, deſſen Gegenſtand die zum Theil mit Cryſtallen ausgeſetzten Kugeln ſind, die in den meiſten Gebirgsarten angetroffen werden. Gern wird jeder erfahrne Geognoſt dem Vf. darin beypflichten, daſs ſie (S. 16.) nicht von aufsen in ihre Lagerſtätte hineingefallen, ſondern darin entſtanden ſind. Auch erklärt er ſich (S. 6.) gegen die faſt herrſchend gewordene Meinung, daſs ſelbſt hohe und weitläuftige Gebirgsmaſſen, aus weichem Brey geformt ſeyn ſollten. Die Beobachtungen auf dem Rieſengebirge ſelbſt beginnen mit einer Schilderung ſeiner äuſsern Form, und um dieſe anſchaulich darzuſtellen, ſind zwey groſse Platten, von Nathe copirt, beygefügt worden. Eine dritte enthält nur die Umriſſe, mit Zeichen und Ziffern, damit man ſich deſto leichter darauf finden könne.

Granit iſt in dieſem Theile des Rieſengebirges die herrſchende Geſteinart, und (S. 39.) allenthalben geſchichtet und durch ſenkrechte Spaltungen, die einander nach verſchiedenen Richtungen durchkreuzen, in prismatiſchen und rhomboidaliſchen Maſſen abgetheilt. Häufig findet man zwiſchen dem Granit auch Gneusſchichten, und beide Gebirgsarten in einander übergehend. Am nördlichen Abhange dieſes Gebirgs, in der groſsen und kleinen Schneegrube, finden ſich ſogar groſse Baſaltmaſſen im Granit; aber die in der Tiefe liegenden herabgeſtürzten Steinmaſſen, ſo wie die ſtarke Vegetation verhindern (S. 66.) alles weitere Forſchen über das Eindringen des Baſaltes in den Granit. Er bildet eine eingeſchloſſene unförmliche Maſſe, die ſich, da ſie kein Ausgehendes hat, nicht mit einem ſtreichenden Gange, auch mit keinem Gebirgslager vergleichen läſst; ja, man würde von ihrem Daſeyn keine Kenntniſs haben, wenn ſie nicht durch die am Abhange des Gebirgs entſtandene keſſelförmige Vertiefung, oder beym Entſtehen der ſogenannten groſsen Schneegrube, zufällig entblöſst worden wäre. Der Baſalt wird ſo genau charakteriſirt, daſs man nicht befürchten darf, er ſey mit feinkörnigem Hornblendeſchiefer verwechſelt worden, wie Fälle dageweſen ſind. Da wo der Baſalt den Granit berührt, auch an mehrern Orten feſt damit verbunden iſt, beſtehet der Granit aus weiſsen kleinen Feldſpat-Cryſtallen, von meiſt erdigem Anſehen. Man trifft auch in dem Baſalte ſelbſt bisweilen Granitſtücke an, die ſcharfeckig, und an ihren Seiten feſt mit ihm verbunden ſind. Von Erzlagerſtätten fand ſich in dieſem Theil des Rieſengebirges nirgends etwas.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. Ohne Druckort: *Süd-Teutſchland im Jahre* 1804. *oder Bemerkungen über die Geſchichte und gegenwärtige Lage von Schwaben, Bayern und Oeſtreich* 1804. 78 S. 8. (1 Fl. 12 Kr.) — Rec. hat dieſe Schrift dreymal mit der gröſsten Aufmerkſamkeit durchgeleſen, war aber nie ſo glücklich, ein Reſultat herauszufinden. Nach dem Eingange S. 4 ſollte man eine Auflöſung der Fragen erwarten: „was (welches) war der Zuſtand dieſer Länder vor den letzten Veränderungen? Wie verhält ſich zu dieſen die Entwickelung ihrer innern Verhältniſſe? Was iſt von beiden zu erwarten? u. ſ. w." Allein S. 5. bekennt der Vf. ſelbſt in aller Demuth, „daſs es anmaſsend ſeyn würde, wenn die gegenwärtigen Bemerkungen zur Abſicht haben ſollten, die obigen Fragen vollkommen zu löſen." Er will nach S. 6. nur im Allgemeinen darauf hinweiſen, was in den bisherigen Begebenheiten für Land und Volk, Natur, Charakter, Verfaſſung angemeſſen geweſen ſey, oder nicht, und was nach dieſer Rückſicht die gegenwärtigen Entwickelungen verſprechen?" Den Inhalt dieſer Schrift bezeichnen daher folgende Aufſchriften: *Natürliche Gränzen. Völker-Unterſcheidungen. Veraltete Formen. Verhältniſſe der ſüddeutſchen Länder. Entſchädigungs-Länder. Auswanderungen. Wechſel der Aufklärung. Wien. München. Würzburg. Die ſchwäbiſchen Städten. Zugabe über den Kaiſertitel.* Was nun unter dieſen Aufſchriften gegeben wird, ſind allgemein bekannte Dinge, oder leere Declamationen. Dieſe hängen überdem oft ſo wenig mit der Veranlaſſung zuſammen, daſs der Vf. oft ſelbſt nicht gewuſst zu haben ſcheint, was er eigentlich wollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Februar 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Dentu: *Voyage de F. Hornemann dans l'Afrique ſeptentrionale depuis le Caire jusqu'à Mourzouk, capitale du Royaume de Fezzan*, ſuivi *d'Eclairciſſemens ſur la Géographie de l'Afrique*, par M. *Rennell*. Traduit de l'Anglais par —— et augmenté de Notes et d'un Mémoire ſur les Oaſis compoſé principalement d'après les auteurs arabes par *L. Langlès*, membre de l'Inſtitut national des Sciences et des Arts etc. *Première* Partie. *Seconde* Partie. an XI. (1803.) 476 S. 8. (3 Rthlr.)

Der Vorbericht ſagt, daſs die Aufſicht über dieſe Ueberſetzung den Herren *Buache* und *Langles* anvertrauet ſey. Wie vielen Antheil der erſtere daran genommen hat, erhellet nicht aus dem Buche. Hr. *Langles* hat ſich aber durch viele Anmerkungen unter dem Texte und durch hinzugefügte Abhandlungen darum ſehr verdient gemacht. Jene erklären vornehmlich die in *Hornemann's* Reiſe vorkommenden arabiſchen Wörter, welche er oft aus Unkunde der Sprache ſehr unrecht geſchrieben hatte, und erläutern die Geographie der Gegenden, wovon die Rede iſt. Einige abgerechnet, die nur für Anfänger geſchrieben ſind, z. B. was Sultan, Divan iſt, ſind ſie leſenswerth; ſie würden aber noch mehr Werth haben, wenn die arabiſchen Wörter auch mit arabiſchen Buchſtaben gedruckt wären. Hier einige derſelben. Da die Berge Harutſch, welche *Hornemann* zwiſchen *Siwah* und *Murzuk* paſſirte, in keiner andern Nachricht erwähnt werden, ſo will Hr. *L.* den Namen in *boroudje* (برج) *Wälle, Mauern*, ändern (S. 81.), wozu wir doch keinen hinlänglichen Grund ſehen, weil der Urſprung der Oerter- ſo wie der übrigen Eigennamen ſehr oft nicht auszumitteln iſt. — S. 77. meynt Hr. *L.*, daſs *Hornemann Lugibi* von einem Dattelbaum gebrauche, und klagt, daſs er in den vielen von ihm nachgeſchlagenen Büchern dieſe Art von Dattelbaum nicht vorgefunden habe. Hätte er bey dieſer Stelle das in Weimar gedruckte Original von *H's* Reiſe verglichen, welches ihm nicht unbekannt geblieben iſt, und woraus er S. 463—473. Berichtigungen ſeiner nach dem Engliſchen gemachten Ueberſetzung anführt: ſo würde er bemerkt haben, daſs nicht der Dattelbaum, ſondern das Getränke *Lugibi* heiſse, wovon die Etymologie unbekannt ſcheint. — S. 141. Note (3) ändert Hr. *L.* den in dem engliſchen Texte vorkommenden Namen der Coloquinte *bandal* in *khendal*, unterläſst aber S. 471. zu erinnern, daſs das deutſche Original *handal* (حنظل) leſe, alſo jene Berichtigung beſtätige. — Richtiger wird S. 471. bemerkt, daſs *zurembulla zigollan*, woraus Hr. *L.* S. 141. nichts machen konnte, im deutſchen Original *zurinbulu zipollim* (Zwiebeln) heiſsen. Der Plattdeutſche findet im letzteren Worte *Zipolle*, das auch in andern Sprachen vorkommt. Nach dem *Golius* S. 281. heiſst eine Zwiebel *zipollim* etc., und *zipollim* ضبلیم iſt nach einer ſehr gewöhnlichen Verſetzung der Wurzelbuchſtaben, dergleichen auch in unſrer Sprache Statt findet, wo wir im gemeinen Leben *Eller* ſtatt *Erle*, *Betula alnus Linn.*, ſagen, aus بصلیم oder vielmehr بصلین entſtanden. Hr. *L.* vergleicht *zurinbulu* mit dem arabiſchen *ſumboulon*, hält alſo das *r* für einen epentheſiſchen Buchſtaben, und zieht سنبل *Gol.* S. 1138. *ſpica nardi* hieher. Wenn wir ihm nun gleich in Anſehung der *Epentheſis* beypflichten: ſo ſcheint doch jenes Wort nicht das rechte zu ſeyn, weil die Araber nicht leicht ز, das weiche *z* der Franzoſen, mit س verwechſeln. Zwar beſchreibt *Plinius ſpica nardi* als ein Zwiebelgewächs, und die von den Engländern in dem Kriege mit Tippo Sultan entdeckte wohlriechende Grasart, welche ſie für die Narde der Alten erklärten, iſt mit zwiebelartigen Wurzeln verſehen. Allein سنبل الصبلین *Nardenzwiebel* kann unmöglich *Allium cepe Linn.* ſeyn. Denn nicht der orthographiſchen Zweifel zu gedenken, müſste ſie vielmehr wohlriechend ſeyn, und *inflorescentiam ſpicatam* haben. Wir verſuchen daher eine andere Erklärung. Vielleicht ſpricht man für زنبیل (*Gol.* S. 1075.) *cophinus, caniſtrum*, زرنبول, ſo wie man daſelbſt ſtatt زرافة (*Gol.* S. 1094.) زرنافة ſagt. Dann wäre das Hornemannſche زرنبول الصبلین ſo viel als ein *Korb voll Zwiebeln*, oder *Korb-Zwiebeln*, nach der Analogie von *Canaſtertaback*, d. i. recht ſchöne Zwiebeln, dergleichen aus Fez über Spanien in Körben von *ſtipa tenaciſſima* und Palmblättern nach Hamburg kommen, und *Hornemann* hätte زنبیل irrig als integrirenden Theil zum Namen der Zipollen gezogen.

Noch wichtiger als die Noten ſind die Anhänge, wovon der *zweyte* ganz von Hn. *L.* iſt. Es ſind darin die Nachrichten über die drey Oaſes, Arabiſch *Al Wa-*

hat, hauptsächlich aus arabischen Autoren gesammelt. Den Namen *Oasis* leitet der Vf. von dem koptischen ⲟⲩⲁϩⲉ, *eine Wohnung*, *ein bewohnter Ort*, woraus die Griechen Ὄασις gemacht haben, her. Die äussere Oasis oder Hammons Oasis heisst bey den Arabern *Santariah*, und ist einerley mit *Siwah*, wovon Hr. *Ripault* nach den Berichten einiger Einwohner in Alexandrien, die in Siwah gewesen waren, dem Vf. eine Nachricht mitgetheilt hat (S. 399—403.). Ueber die inneren Oasen, die grosse und kleine, verbreitet der Aufenthalt der Franzosen in Aegypten nicht mehr Licht, als man vorher hatte, und was die Araber davon erzählen, ist fabelhaft. Die wichtige Bemerkung des Hn. *Marsden*, dass die Sprache der Siwaher die der Berbern sey, veranlasst den Vf., eine Abhandlung seines bey der Belagerung von Acra verstorbenen Freundes *Venture*, über die Berber Sprache, die er zwey Jahre zu Algier studirte, und worüber er eine Grammatik und Lexicon schrieb, einzuschalten (S. 413—450.). Die Berber bedienen sich im Schreiben der arabischen Buchstaben mit dem Zusatz dreyer persischer. Die Sprache selbst hält Hr. *Langles* mit dem Hn. *Marsden* für die verdorbene punische. Sollte die Meinung gegründet seyn: so hat die Sprache mehr von andern fremden angenommen, als von der punischen beybehalten, wobey wir als bekannt voraussetzen, dass die punische von der phönicischen oder hebräischen abstamme. Aehnlich sind die Berber und hebräische Sprache in einigen *Pronominibus personalib.* und der Verbindung derselben mit dem Worte, wozu sie gehören. *Ta (i)* für die erste, *k* für die zweyte, *th* für die dritte Person des Singular sind offenbar ת, ך, ת. Die Berber bilden die Verba von dem Imperativ. Sie haben *literas affirmativas* und *praeformativas* beym Conjugiren wie die Hebräer, nur nicht in derselben Bedeutung. *Mache* heisst *esker*. *Du hast gemacht teskerd*. Hier ist *t* und *d* das hebräischen, nur wird dieses nicht als Präformativ im *Praeterito* gebraucht. Alle Aehnlichkeit ist nicht abzusprechen. Aber sie ist sehr unbedeutend gegen die grosse Verschiedenheit, von welcher wir besser urtheilen würden, wenn die Grammatik des Hn. *Venture* nach dem Wunsche des Hn. *Langles* gedruckt würde; eine Verschiedenheit, die sich am meisten in den Wörtern selbst zeigt. Selten stösst man auf eins, das man mit einem hebräischen oder arabischen vergleichen kann. Die Zahlen bis 10 heissen: 1 *ouan*, 2 *thenat*, 3 *kerad*, 4 *qouz*, 5 *sumus*, 6 *sedis*, 7 *set*, 8 *tem*, 9 *dza*, 10 *meraoua*. Von diesen lassen sich höchstens 2, 5, 6, 8, 9 mit den hebräischen Benennungen vergleichen. Zuweilen hat Hr. *L.* die Aehnlichkeit in dem Wörterbuche bemerkt, und wenn auch dieses noch bey einigen hätte geschehen können: so scheint es doch noch zweifelhaft zu bleiben, ob wir jene orientalischen Sprachen zur Stamm-Mutter der von den Berbern geredeten machen dürfen, oder ob nicht vielmehr diese nur zufällig einige arabische Wörter aufgenommen hat. Die beiden schönen Karten von dem nördlichen Afrika und der Reiseroute des Hn. *Hornemann* sind Nachstiche der englischen Originale. Wenn man das unparteyische und freymüthige Lob, das Hr. *L.* den wackern Britten *Rennell*, *Ouseley* und *Marsden* ertheilt, liefet: so hat man hier einen neuen Beweis, dass wahre Gelehrsamkeit ohne Leidenschaft ist, und Verdienste ehret, wo sie sie findet.

Brünn, gedr. b. Trasler: *Topographie des k. k. Antheils an Schlesien.* Verfasst von *Reginald Kneifel*, Priester des Ordens der frommen Schulen. *Erster* Theil. 1804. 270 S. 8.

Dieser Band ist, des Titels ungeachtet, noch gar nicht topographischen, sondern historischen *und statistischen* Inhalts, und erstreckt sich auf ganz Schlesien; die eigentliche Topographie des k. k. Antheils soll erst im *zweyten* Theile folgen. Der Vf. giebt uns hier zuerst in *sechs* Abschnitten eine *Uebersicht der politischen Veränderungen Schlesiens* von den Quaden und Markomannen an, bis auf die neuesten Zeiten, so gut er sie zu geben vermag: denn er kennt nicht einmal *Gebhardi's* Gesch. aller wendisch slav. Staaten (IV. Band, der die Geschichte von Mähren und Schlesien enthält). Herzlich schlecht ist der *erste* Abschnitt, wo der Name Schlesien von *Zle* (böse, quad) abgeleitet, und eine Reihe von unmerkwürdigen Namen alter quadischer und markomannischer Fürsten aufgeführt wird. Nicht viel besser sind die folgenden Abschnitte, wo der Vf. hie und da seine Unkunde der slavischen Sprache an den Tag legt. So nennt er Boleslaw, den Herzog von Krakau und Schlesien zu Anfang des 11. Jahrh., immer Chobri statt Chrobry (tapfer), und einem andern Boleslaw zu Anf. des 12. Jahrh. giebt er den Namen Krziwousky (statt Krziwousti, Krummmaul). Rec. übergeht manches andere Mangelhafte, und besonders die magere Darstellung der Regierung des K. Matthias Corvinus in Schlesien, eines Monarchen, der aus diesem zerstükkelten und unter sich selbst uneinigem Lande doch eine etwas geordnetere Provinz, wenn auch durch gewaltsame, vielleicht grosentheils durch die Umstände abgenöthigte Massregeln zu bilden versuchte. Hingegen muss er sich etwas bey der Art, wie der Vf. die Religionshändel in Schlesien darstellt, verweilen. Der Vf. wirft dabey S. 128. den protestantischen Geschichtschreibern vor: „dass sie vergässen, Geschichtschreiber zu seyn, und nur die groben Fehler ihrer Gewissens- und Religionsfreyheitsgenossen zu bemänteln suchen: die Geschichte müsse blos und nakt seyn." Wie ist nun diese blosse und nakte Geschichte aus den Händen des Vfs. hervorgegangen? S. 126. billigt er recht sehr, dass katholische Grundherrn auf ihrem Grund und Boden keine protestantische Kirche errichten liessen. An mehrern Orten lobt er jene österr. Regenten, die durch ihre von Jesuiten Beichtvätern eingegebene Intoleranz Ströme von Menschenblut vergossen, Länder verheerten, und ihre eigenen Kronen aufs Spiel setzten, wegen ihrer Staatsklugheit und ihres standhaften Geistes. Wenn eine ganze Stadt und Gegend zum protestantischen Lehrbegriffe überging, und ihre bisher katholischen,

von

von den Einwohnern ſelbſt einſt erbauten Kirchen zum proteſtantiſchen Cultus einrichtete: ſo war dieſs nach unſerm Vf. die gröſste Ungerechtigkeit, und nichts iſt nach ihm (S. 158.) billiger, als das blutvergieſsende Reſtitutionsedict vom J. 1629. Unſer Vf. iſt ein Piariſt — und man möchte ſo gern die Proteſtanten, die von der jetzigen Erziehung der Jugend durch die Geiſtlichkeit in der öſterr. Monarchie nichts Gutes erwarten, damit beruhigen, daſs der jene Erziehung meiſtentheils beſorgende Piariſtenorden vorzüglich durch chriſtliche Duldſamkeit ausgezeichnet ſey. Der *ſiebente* Abſchn. handelt von *den ehemaligen Fürſtentägen*, *dem Kriegsweſen*, Privilegien, Lehnsverfaſſung, *Steuern*, Polizey und Juſtizverwaltung; die beſſere Ordnung in allen dieſen Gegenſtänden rührt doch vom K. Matth. Corv. her. Der *achte* Abſchnitt enthält eine *Religions- und Reformations-Geſchichte* des Landes, ganz in dem oben angegebenen Tone des Vfs. Die jetzige preuſsiſche Religionsduldung und die ungeſtörte Ausübung der kathol. Religion in preuſsiſch Schleſien, ſcheinen den Beyfall des Vfs. zu haben, welcher im *neunten* Abſchn. die *Reihe der kathol. Biſchöfe von Schleſien* mit dem jetzigen Biſchofe zu Breslau, F. Joſeph von Hohenlohe Bartenſtein beſchlieſst. Der *zehnte* Abſchnitt *vom Charakter, den Sitten und der Sprache der Schleſier*; iſt ſehr unbedeutend, und zeigt den Mangel an ſtatiſtiſcher Umſicht und Beobachtungsgabe des Vfs. Gehaltreicher, doch auch nicht befriedigend, iſt der *elfte* Abſchn. *von den Künſten und Wiſſenſchaften*. Der Vf. bezeugt keine Luſt, die Fortſchritte der wiſſenſchaftlichen Bildung ſeit der preuſsiſchen Beſitznehmung S. 224. weitläuftiger zu verfolgen; ſolche Angaben würden auf den öſterr. Antheil Schleſiens zu viel Schatten werfen; nicht einmal *Garve's* verehrlicher Name erſcheint bey unſerm Vf., der den Schleſiern vorwirft: daſs unter ihnen noch kein neuer Autor für das Theater entſtanden ſey. Der *zwölfte* Abſchn. beſtimmt *Schleſiens Gränze, Gröſse und Bevölkerung*, letztere viel zu niedrig auf 2 Mill., wovon aufs preuſsiſche Schleſien 1,600,000 Menſchen gerechnet werden. Im *dreyzehnten* Abſchn. wird einiges aus des Hn. *Zimmermann's* Beyträgen zur Beſchreibung Schleſiens über die *Producte und den Handel* abgeſchrieben. Vom gegenſeitigen öſterr. und preuſs. Zoll- und Mauthſyſtem nimmt unſer Vf. keine Notiz; ſo etwas liegt auſser ſeinem beſchränkten ſtatiſtiſchen Geſichtskreiſe. Im *vierzehnten*, *funfzehnten* und *ſechzehnten* Abſchn. werden die Berge, Mineralproducte, Flüſſe, Fiſchgattungen, Bäder und Geſundheitsbrunnen auf das flüchtigſte aufgezählt; im *ſiebenzehnten* die Ueberſchwemmungen der Flüſſe, die Theurungs- und Peſtjahre chronologiſch angegeben; im *achtzehnten* das *Wappen* Schleſiens heraldiſch und hiſtoriſch-dürftig genug erläutert.

Der *Anhang von preuſs. Schleſien insbeſondere* iſt in jedem Handbuche der Statiſtik des preuſsiſchen Staats beſſer bearbeitet. Bey den Angaben von der preuſs. Armee hatte er noch die Rangliſte vom J. 1794. vor ſich. Die königl. preuſs. Einkünfte aus Schleſien beſtimmt er auf mündliches Hörenſagen auf 23 Mill. Reichsthaler. (!) Das Landſchafts- oder Creditſyſtem beſteht nach unſerm ſtaatskundigen Vf. darin (S. 270.) daſs nur Adelige herrſchaftliche Landgüter beſitzen ſollen u. ſ. w. Rec. hofft, daſs der *zweyte* Theil dieſes Werks lehrreicher und intereſſanter ausfallen werde, als der erſte.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Richter: *Ueber die Bildung des Volksſtandes in verſchiedenen Verhältniſſen.* Für Staats-, Finanz- und andere höhere und niedere Beamte, Obrigkeiten, Rittergutsbeſitzer, Oekonomen, Advocaten, Erzieher, Geiſtliche und alle diejenigen, welche Pflicht und Intereſſe veranlaſst, über die Verhältniſſe dieſes Standes nachzudenken. Von *Carl Ferd. Menke.* 1804. XII u. 198 S. gr. 8. (14 gr.)

In dieſer Sammlung werden verſchiedene Abhandlungen geliefert, die bereits einzeln in Zeitſchriften geleſen, und mit Beyfall aufgenommen waren. In der That findet man ſich, obgleich der weitläuftige Titel Miſstrauen erregen könnte, und die Schreibart nicht ſehr einladend iſt, doch durch den innern Gehalt angenehm überraſcht, und wir haben mehrere vorzüglich brauchbare Bemerkungen gefunden, die um deſto ſchätzbarer ſind, da ſie ſämmtlich das Reſultat der Erfahrung und eigener Beobachtungen ſind, die der Vf. in Hinſicht des Landmanns zu machen Gelegenheit hatte. Es ſind überhaupt *zwölf* Aufſätze: 1) Vorſchläge zur Verbeſſerung der Schulerziehung auf dem Lande; 2) über die vortheilhafte Verwendung des Frohndienſtes auf herrſchaftlichen Kammergütern in Dienſtgeld; 3) über den Hofgeſind-Zwangdienſt, beſonders auf groſsen Kammergütern (wobey mit Recht die Verwandlung in Dienſtgeld empfohlen wird); 4) über das Branntwein-Unweſen, wozu noch ein Nachtrag gehört (vielleicht etwas übertrieben, aber doch ſicherlich aller Beherzigung werth); 5) über das Fundament des Eides in Beziehung auf die neuern Erziehungsmaximen (ſehr einleuchtende Einſchärfung der Unentbehrlichkeit der Begriffe künftiger Strafen und Belohnungen für den gemeinen Mann); 6) über Sektenweſen und deſſen Verhinderung (vorzüglich in Rückſicht auf die Erſchwerung des Volksunterrichts); 7) über den verkehrten Eifer der Kanzelredner, als eine (nicht allgemein erkannte und doch, inſonderheit auf die Gebildetern, ſtark wirkende) Urſache der Abnahme kirchlicher Verſammlungen; 8) Reviſion und Kritik der Mittel, wodurch eine Erhöhung der Schulbeſoldung möglich wird (der Vf. berührt nur einige, verwirft die Vacaturcaſſen und Beförderung der Obſtzucht aus unzulänglichen Gründen, und empfiehlt den Seidenbau und die Führung verſchiedener Rechnungen als nützliche Nebeneinflüſſe); 9) Aphorismen über die Nothwendigkeit und die Grundſätze zu einer Verbeſſerung der niedern Schulen; 10) Gedanken über einige Gegenſtände der Nationalerziehung (vorzüglich in Rückſicht

ficht auf Nothwendigkeit und Allgemeinheit des Kriegsdienstes, sehr gut und anwendbar); 11) über den Verfall der städtischen Braunahrung und dessen Ursache (hauptsächlich Vernachlässigung des Betriebes dieser städtischen Zwangsgerechtigkeit, wobey der Vf. gelegentlich wichtige Gründe beybringt, warum den Landstädten der noch übrige Feldbau nicht dürfe entzogen werden); 12) über die Publication der Gesetze auf dem Lande; (der Vf. bemerkt sehr richtig, dass man für eine gröfsere Bekanntheit sorgen müsse, und empfiehlt zu dem Ende unter andern den im Fürstenthum Erfurt und überhaupt in preufsischen Landen eingeführten Gebrauch, dass die Gesetze, Mandate und Verordnungen in öffentliche Blätter eingerückt werden, und jede Kirche und jede Gemeinde ein dergleichen Intelligenzblatt erhält).

Der Vf., welcher, wie wir hören, in Dresden als Hof- und Justiz-Kanzleysecretär angestellt ist, und nicht, wie auf dem uns zugekommenen Exemplare durch einen Druckfehler steht, *Manke*, sondern *Menke* heifst, zeigt sich in dieser Abhandlung als ein Mann von vieler praktischer Einsicht und guter Beurtheilungskraft; Eigenschaften, die ihn seinen Obern wohl bald zu einer Stelle, welche ihm einen gröfsern Wirkungskreis zum Besten seines Vaterlandes eröffnet, empfehlen werden.

München, b. Scherer: *Philosophische und politische Untersuchung über die Rechtmäßigkeit der Zünfte und Polizey-Taxen und ihre Wirkungen auf die bürgerliche Gesellschaft*, mit besonderer Hinsicht auf *Fichte's* geschlossenen Handelsstaat. Von *Caspar von Hagens*. 1804. XXIV u. 152 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. dieser mit Einsicht, Unparteylichkeit und aller nöthigen Behutsamkeit abgefafsten Schrift zeigt sehr gut beides, die Widerrechtlichkeit geschlossener Zünfte, mithin auch der Taxen, und ihre Unverträglichkeit mit dem Interesse des Staats und der Einzelnen; und bey der erstern Betrachtung widerlegt er noch besonders die entgegenstehenden Behauptungen aus *Fichte's* ohnehin im Ganzen weder haltbaren noch anwendbaren System. Auch die für die Zünfte gewöhnlich angeführten Gründe, so wie die Schwierigkeiten, welche ihrer Aufhebung im Wege stehen sollen, hebt er auf eine, unseres Bedünkens, überzeugende Weise; und so wie er im Detail meistens alle Einwendungen treffend beantwortet, und solche Mittel vorschlägt, die leicht und ohne anderweitigen Nachtheil zum Zweck führen, wie z. B. die Beschränkung des Personale besoldeter Stadtmagistrate, denen doch nur die Polizeyaufsicht obliegt, wenn ihre aus den Stadtkassen zu nehmenden Besoldungen zum Theil durch den Verkauf solcher Gewerb-Befugnisse als Stadtgerechtigkeiten herbeygebracht werden: so entwickelt er auch sehr gut die Mittel, wodurch der Staat den höchstmöglichen Flor der Gewerbe ohne einen solchen Zwang erreichen kann. Dahin gehört die Forderung eines gewissen Vermögens und einer hinlänglichen Geschicklichkeit, wo die eine oder die andere Bedingung zur Sicherheit des Publicums nothwendig ist; ferner, bey einer übrigens möglichst unbeschränkten Concurrenz, fortdauernde Aufsicht der Polizey auf etwanige Misbräuche, so dass die Taxen sich nur auf solche Fälle beschränken, wo Gewerbe ganz im Einzelnen, und mittelbar oder unmittelbar als Regal getrieben werden, wie z. B. Münz- und Postwesen, Zölle, Weggelder, Krahnengelder, Accise, Waag- und Hallegeld, Mahlsatz u. dgl.; imgleichen wo die an öffentlichen Orten vorzunehmende Arbeit die unbeschränkte Concurrenz nicht zuläfst, wie Packträger, Ablader, Fuhrleute u. a. Wo er bey den einzelnen Erörterungen specielle Thatsachen und statistische Data anführt, nimmt er solche billig aus solchen deutschen Provinzen, deren Verfassung und Verwaltung er mit den Forderungen des Rechts und der Politik am meisten übereinstimmend findet, und darin wird ihm jeder Unterrichtete sicherlich beypflichten. Uebrigens können wir, so nachsichtig wir gegen geringere Fehler der Presse sind, doch nicht ungerügt lassen, dass der letzte Bogen völlig verdruckt ist, so dass der Inhalt und der letzte Theil des Textes auf denselben Blättern abwechselnd Seite um Seite stehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Regensburg: Historische und staatsrechtliche Betrachtungen über die Reichsritterschaft in Franken, Schwaben und am Rhein.* 1804. 92 S. 8. (10 gr.) Ein unbedeutender Beytrag zu vielen ähnlichen. Der Vf. setzt zwar den Ursprung der Reichsritterschaft in das dreyzehnte Jahrhundert, glaubt aber doch, dass die Fürsten befugt seyen, die Mitglieder derselben als abtrünnige Vasallen und Unterthanen, nach dem eigenen Beyspiele Oestreichs, ihrer Landeshoheit zu unterwerfen. Man könnte wohl einmal die Versuche aufgeben, die Unmittelbarkeit der Reichsritterschaft — von gewissen spätern Annafsungen ist nicht die Rede — aus *rechtlichen* Gründen zu bekämpfen, da die meisten Fürsten der Reichskreise, auf die sich die Besitzungen der Reichsritter einschränken, wohl schwerlich andere und bessere Rechtstitel für ihren Besitzstand aufzuweisen haben. Die *politischen* Gründe hingegen dürften wohl von allen kleinern unmittelbaren Gebieten, die noch in den gröfsern Territorien zerstreut sind, die Reichsstädte etwa ausgenommen, gelten. Und die Zeichen der Zeit (Rec. schreibt dieses zu Ende des J. 1805.) lassen erwarten, dass man sie wohl auch nach und nach gegen alle geltend machen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. Februar 1806.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Barba: *Vie politique de Louis Philippe Joseph dernier Duc d'Orléans.* An X. 1802. 234 S. 8. (14 gr.)

Unter allen Schriften über die Geschichte dieses verächtlichen Bösewichts ist keine, welche uns so glaubwürdig scheint, als die gegenwärtige, deren ungenannter Vf. blos bewährte Thatsachen aufzunehmen suchte, und sie auch, wenn gleich nicht immer, in dem Ton eines kalten Erzählers, doch ohne merkliches Interesse für irgend eine Partey, darstellt. Der H. von Orléans war in seiner Jugend nicht bösartig, allein eine vernachlässigte Erziehung überlieferte ihn, bey mässigen Verstandeskräften, seinen ausschweifenden Leidenschaften, die lange nur auf Wollust zu gehen schienen, und erst in der Folge einen Strich von Ehrgeiz annahmen, mit dem sich auch vorzüglich seine Rachsucht vereinigte: und in dieser Stimmung ward es ihm um so leichter, zu allen Schandthaten überzugehen, da er ohnehin keine Moralität hatte, und von Jugend auf durch eine besondere Verstimmung seines Kopfes hart und unempfindlich zu seyn schien. Ueberdiess war Geiz ein Hauptzug seines Charakters; und wenn er gleich zu Zeiten verschwendete: so dachte er doch unabläßig auf neue Geldquellen, die er sich durch alle mögliche Mittel, ohne das mindeste Gefühl für Moralität und Schicklichkeit, und selbst durch die schändlichsten Verbrechen, eröffnete. Seine spätern, anscheinend ehrgeizigen oder herrschsüchtigen Plane, wozu er sich mehr hergab als dass er sie selbst geschaffen hätte, waren ebenfalls jenen niedrigen Trieben untergeordnet: Habgier, um ausschweifend leben zu können, und Rachsucht waren der Sporn seines Ehrgeizes, und liessen ihn seine natürliche Indolenz und Feigheit auf kurze Augenblicke überwinden, ohne jedoch ihn in den Stand zu setzen etwas mit fortgesetzter Anstrengung und ausdauerndem Muth zu übernehmen. Was man also so oft von seinem tiefangelegten Plan, sich auf den französischen Thron zu schwingen, gesagt hat, erscheint nach dieser unparteyischen Darstellung gröstentheils als ungegründet, wie auch sein anerkannter Charakter es erwarten liess. *Mirabeau*, vom Hofe unkluger weise vernachlässigt, brauchte ihn eine Zeitlang als Instrument, das er als einen Puppenkönig auf den Thron setzen wollte, um selbst als erster Minister zu herrschen: und in diesem Sinn wurden die Gräuel des 5ten und 6ten Octobers 1789. veranstaltet, die Orleans durch sein Geld unterstützte, und, so viel er vermochte, thätig beförderte, aber ohne Kraft und Muth zu zeigen, die erforderlich gewesen wären, das Verbrechen zu vollenden und es zu benutzen. Seitdem scheint Mirabeau ihn verlassen zu haben: Orleans fuhr indess immer fort durch Kornwucher und andere schmutzige Mittel Unruhen unter der niedrigsten Klasse des Volks zu erregen, hauptsächlich aus Rache, weil der König ihn durchaus nicht zum Grosadmiral machen wollte. *La Fayette* deckte das schändliche Spiel auf, und der König verzieh ihm unter der Bedingung, seine Speicher zu öffnen, und sandte ihn, unter dem Vorwand eines wichtigen geheimen Auftrags, nach England, um die Gesinnungen des Hofes in Rücksicht auf die Niederlande auszuforschen, wobey man ihm die Aussicht vorspiegelte, vielleicht selbst regierender Fürst zu werden. Als sich aber die Aussichten änderten, kam er eigenmächtig gegen das Bundesfest von 1790. zurück, und ward durch seine Clienten von der Gefahr der Anklage wegen der Verbrechen vom 5ten und 6ten October gerettet, obgleich Mirabeau geflissentlich vermied, seiner Sache sich anzunehmen, und es sogar bedauerte, dass die Umstände ihm nicht gestatteten, ihn selbst anzugreifen. Nun fuhr er immer noch fort, sich zu den Jacobinern zu halten; indess schien es, dass er sich mit dem König aussöhnen wollte, als dieser ihm, nach Eröffnung der Gesetzgebenden Versammlung, den so lange gewünschten Admiralsposten gab. Er bezeugte seinen lebhaftesten Dank, und fand sich sogar am nächsten Sonntag bey dem Lever des Königs ein; allein die Hofleute, welche von dieser Aussöhnung nichts wusten, begegneten ihm so schmählig, dass er weggehen musste, ohne jemand von der königlichen Familie gesehen zu haben. Nun brach seine Wuth und Rache vollends durch alle Schranken. Er nahm sehr thätigen Theil an dem Insurrections-Klubb, der sich zu Charenton versammelte; wusste um den Angriff vom 10. Aug. und unterstützte die Marseiller mit Geld. Noch mehr Theil nahm er an den Mordthaten am 2. Sept.; insonderheit scheint er den Tod seiner Schwiegerin, der Prinzessin *von Lamballe*, veranstaltet zu haben, wie er schon früh ihren Mann, indem er ihn in alle seine Ausschweifungen zog, zu Grunde richtete, und so beider grosses Vermögen an sich brachte, wobey er denn, als man die Pike mit ihrem blutigen Kopf unter seinen Fenstern aufsteckte, von der Tafel, woran er gerade mit einigen Gästen sass, aufstand, an das Fenster trat, sich aber gleich wieder setzte, und ganz ruhig sagte: *Ah la malheureuse! j'avais bien prédit qu'elle finirait misérablement.* Als er in den National-Convent gewählt war, spielte er die elende Farce mit dem Namen *Egalité*,

till, schlug sich bald zu der Partey des Berges, und beförderte auf alle Weise erst die Anklage, nachher die Verurtheilung des Königs. Man zwang die Girondisten in jene zu willigen, ja zum Theil sogar den König zum Tode zu verurtheilen, weil man sie für Royalisten ausgab, so dafs sie ihrer eigenen Sicherheit das Opfer bringen zu müssen glaubten. Indessen wäre das Todesurtheil doch nicht erkannt worden, wenn nicht Orléans Geld und Versprechungen gespendet hätte. Am Tage vor dem Urtheilsspruch lud er die bedeutendsten Deputirten des Berges zu einem grofsen Mittagsmahl, unter diesen auch *Lepelletier St. Fargeau*, der sich mit fünf und zwanzig seiner Collegen verbunden hatte, nicht für den Tod zu stimmen, gemäfs einem Eide, den er längst schon bey sich selbst geschworen hatte. Allein Orleans wufste ihn, der an seinen unermefslichen Reichthümern mit ganzer Seele hing, theils ihrentwegen so in Furcht zu setzen, theils durch die Aussicht einer Verbindung mit seiner Familie so zu exaltiren, dafs dieser ihm schwur, mit seinen Freunden für den Tod zu stimmen, und auch wirklich das Versprechen hielt, welches ihm nachher das Leben kostete. *Dumouriez* kam zwar nach Paris kurz vor dem Tode des Königs, wie er sagte, um ihn, wo möglich zu retten, zu welchem Ende er heimlich treue Officiere und Soldaten, an drey bis vier tausend Mann hinein gebracht haben will: allein es ist sehr wahrscheinlich, dafs seine Absicht vielmehr darauf gieng, den ältesten Sohn des H., der bey seiner Armee war, auf den Thron zu setzen, und dafs er erst, als er sah, dafs dies wegen der allgemeinen Verachtung worin der Vater stand, nicht möglich wäre, zurückgieng, um andere Plane anzuspinnen. Diese Verachtung erreichte den höchsten Gipfel durch die Art, wie Orleans bey allen drey Fragen an dem berüchtigten Urtheils-Tage gegen den König sprach, worüber sich in dem Convent allgemein, selbst in der wüthendsten Secte des Berges, das lauteste Murren erhob. An dem Tage der Hinrichtung war er auf der Brücke, die ganze Zeit lang, lächelte als der Kopf fiel, blieb noch bis er auch den Leichnam hatte wegnehmen sehen, und eilte nach seinem Lustschlofs Rincy, wo er mit seinen Mitschuldigen schwelgte. Allein bald genug sah er ein, dafs er getäuscht wäre, da seine Freunde nicht das mindeste für ihn thaten, und er vielmehr, der gröfsten Furcht Preis gegeben, nun sein Vermögen, selbst seine Bibliothek, seine Gemählde und seine geschnittenen Steine hergeben mufste, um sich nur, wo möglich, gegen Anklagedekrete zu schützen. Dennoch ward er schon im April 1793. in Dumouriez's Sache, wiewohl unschuldig verflochten und nach Marseille gebracht, um dort, gleich andern Personen der königlichen Familie, einstweilen verwahrt zu werden; und, ob er gleich auf das erste Verhör vor dem Criminalgericht des Departements der Rhonemündungen losgesprochen ward, jedoch ohne seine Freyheit wieder zu erhalten: so befafste doch bald darauf Robespierre ihn in das Anklage-Dekret gegen die Girondisten, theils um sich dieses nun lästig gewordenen Phantoms zu entledigen, theils um das Widrige in der Anklage gegen die Girondisten durch Aufopferung eines von allen gehafsten Menschen zu mildern. Man brachte ihn zurück nach Paris, gerade während der Hinrichtung der 21 Deputirten am 10. Sept. 1793., und, nach einer kurzen Gefangenschaft in der Conciergerie, wo man ihn ziemlich gut behandelte, und ihn so viel weifsen Champagner trinken liefs, als er wollte, ward er auf ein einziges Verhör, nach welchem sein Client *Voidel* ihn mäfsig genug vertheidigt hatte, am 7. Nov. 1793. hingerichtet, auf eben dem Platz, wo Ludwig XVI. starb. Er betrug sich an seinem Todestage, durch Champagner gestärkt, ziemlich standhaft; dennoch hatte die Todesangst alle Blutknöpfe in seinem Gesicht, die es sonst entstellten, gebleicht, und in seinen letzten Augenblicken unterhielt er sich gar andächtig mit seinem Beichtvater. Kein Mensch bedauerte ihn, und sein Andenken ist so verachtet, dafs man es als einen Vorwurf will angesehen wissen, ihn gekannt zu haben. Aufser seinen öffentlichen Verbrechen fällt ihm noch eine Menge anderer Schandthaten zur Last, deren Andenken im Finstern schleicht. Zu diesen gehört namentlich sein falsches Spiel, ein Talent, das er einem berüchtigten Meister *Curtuis* abkaufte, und womit er in England ungeheure Summen erwarb; dann die Ermordung des Banquier *Pinet*, der ihm sein Portefeuille von vierzig Millionen auf seinem Schlosse Rincy anvertrauete, worin das Vermögen vieler Personen begriffen war. Unter diesen hatten einige endlich von einem verabschiedeten Kammerdiener des Herzogs Nachweisungen erkauft, die zu einer gerichtlichen Anklage hingereicht hätten, aber dennoch fruchtlos blieben, weil Orleans ihn auf eine oder die andere Weise aus Frankreich verschwinden liefs.

Leipzig, b. Leo: *Die Alterthümer der Mannussöhne* aus der Feder des Grafen *K. C. zur Lippe*. 1804. 198 S. 4. (mit 2 Vignetten.)

Den deutschen Alterthümern sind allerdings noch manche neue Anfichten abzugewinnen, dem Forscher bieten sie noch immer ein reiches Feld für neue Entdeckungen dar. Um aber auf demselben mit besserm Glück, als bisher von vielen geschehen ist, zu arbeiten, bedarf es nothwendig eines nicht gemeinen Grades von Kritik, genauer Bekanntschaft mit den Quellen, und vor allen Dingen einer gänzlichen Verzichtleistung auf den unseligen historischen Patriotismus, der die Dinge immer in einem schönern Lichte, als sie haben, sieht, und den rechten Gesichtspunkt oft wider Willen verrückt. Der Vf. dieses Werks ist als ein warmer Patriot der gewöhnlichen Vorstellung von der Vortrefflichkeit des altdeutschen Lebens treu geblieben, und in diesem Geiste hat er seine Uebersicht unsrer Vorzeit geschrieben; er behauptet: „der Geschichte, der Zeit, den Sitten und dem Charakter unserer Nation ganz treu und wahrhaft geblieben zu seyn." Allein Rec. sieht sich genöthigt, dieser Versicherung, selbst auf die Gefahr von dem Hn. Grafen

nur

nur für einen *halbdeutschen Mann* gehalten zu werden, zu widersprechen; er muss vielmehr gestehn, dass die Schrift auch nicht die mildesten Forderungen der Kritik erfüllt und hat alle Fehler, die den Werken der älteren deutschen Alterthumsforscher eigen zu seyn pflegen. Der Vf. scheint nichts von dem, was in neuern Zeiten über seinen Gegenstand geschrieben ist, zu kennen; unaufhörlich verwechselt er deutsches, skandisches, galisches Alterthum; ihm sind alle Quellen gleich; und endlich hat er keine bestimmte Idee von der Gränze der deutschen Antiquitäten: er hat daher ganz unzweckmäsig mehrere Gebräuche und Institute des Mittelalters, z. B. die Hanse, das Ritterwesen, das Vehmgericht in seine Darstellung aufgenommen. Auf jeder Seite trifft man entweder evident falsche, oder durchaus unbewiesene, längst veraltete Sätze; bisweilen ist es unbegreiflich, wie der Vf. darauf gekommen ist. Zur Begründung dieses Urtheils mögen folgende Stellen dienen. S. 1. „Unter dem Namen *Thuiston* verehrten unsere Urväter den einzigen wahren Gott; und unter dem Namen *Mannus*, dachten sie sich den ersten Vater der Menschen, den wir *Adam* nennen. S. 2. Es wurde Deutschland bald nach der allgemeinen Sprachenverwirrung bewohnt, und die Geschichtschreiber nehmen an, dass die Deutschen von einem Urenkel des *Noah*, dem *Ascenas*, einem Sohne *Gomers* und einem Enkel *Japhets* abstammen. S. 19. Auf den Schild setzten die Deutschen einen so hohen Werth, dass sie in allen ihren Gesängen und Gedichten ihre Könige *Skjaldunger* nannten, welches so viel heisst, als diejenigen, welche Schilde tragen. — Besonders reich an solchen oft lächerlichen Fehlgriffen ist der Abschnitt *Religion der Teutonen* S. 40., wo man auch nicht eine einzige der neuern Ideen über diesen Gegenstand findet. Nach dem Vf. sollen die Deutschen die sieben Planeten angebetet, in den ältesten Zeiten wahrscheinlich die patriarchalische Religion, wie sie von Noah und Japhet auf ihre Kinder gekommen ist, gehabt haben u. s. w. S. 41. heisst es: „Unter alte Seltenheiten, denen man göttliche Verehrung erwies, gehöret ferner der Thüringer Bisterich, wovon in Sondershausen das Original befindlich; es ist ein altwendisches Götzenbild, u. s. w. (bekanntlich haben neuere Untersuchungen ergeben, dass der sogenannte Bisterich nichts weniger als ein altes Idol ist; aber was hat er auf jeden Fall in den Alterthümern der *Mannussöhne* zu thun?) S. 52. Es hat uns Lucan als Dichter einen solchen altdeutschen Hayn beschrieben, zwar einen Hayn bey der Stadt Marseille, aber das hindert uns nichts: denn die Religion der alten Gallier und der alten Deutschen war völlig einerley. S. 101. Die Freyen hatten vor dem Bürgerlichen und vor dem Bauerstand, — das Recht, in den Versammlungen zu erscheinen. (Woher mag der Vf. es doch wissen, dass unsre Vorfahren schon einen Bürger- und Bauernstand kannten?) S. 103. Die Rolandssäulen sind von Karl dem Grossen errichtet, seinem Vetter Roland — zum Andenken. S. 117. In dem alten Deutschland soll Thuisko seine Gesetze zuerst in Lieder gebracht und abzusingen befohlen haben, damit auf diese Weise der Vergessenheit und der Unwissenheit vorgebeugt werde." Doch diese Proben, die ohne Auswahl, wie sie zuerst in die Augen fielen, ausgehoben sind, werden hinreichend seyn, die Leser selbst urtheilen zu lassen; auch die Darstellung ist äusserst uncorrect, und die Prose des Vfs. contrastirt sehr mit den vielen Stellen, aus neuern Dichtern, wodurch er sie zu heben gesucht hat. — Der Zweck des Buchs scheint übrigens nicht blos historisch, sondern zugleich moralisch zu seyn; die Gesinnungen, die der Vf. äussert, sind durchaus deutsch, edel und bieder; mit Abscheu wendet er sich von den verdorbnen Sitten der Zeitgenossen, und erhebt auf Kosten der cultivirteren Nachkommen die Unschuld, die Einfalt und die reinen Tugenden unsrer rohen Altvordern: aber nachgrade, däucht es uns, sey es Zeit, eine so beschränkte Ansicht aufzugeben; und statt einer übelverstandnen Anpreisung der Vergangenheit lieber die hohen Vorzüge der Gegenwart richtig zu schätzen.

SCHÖNE KUNSTE.

MARBURG, b. Krieger: *Kornblumen*, von *Alkan*. 1804. 131 S. 8.

Der Vf. dieser Blätter tritt bescheiden auf. Er hat Sinn für das Schöne, und zeigt ein Talent, das Aufmunterung, nicht Abschreckung verdient, und einer festeren Bildung und männlicheren Reife werth ist. Noch verkündigen zwar seine Arbeiten die unsichre Jugend; noch vernimmt man in seinen prosaischen Aufsätzen wie in seinen poëtischen häufig mehr den Wiederklang fremder als eigener Töne; aber reges Gefühl, eine wenn auch nicht selbst bildende, doch nicht unglücklich combinirende Fantasie und heitre Ansicht des Lebens sind in beiden nicht zu verkennen. Weniger jedoch hat Rec. für die ersten sich interessiren können, als für die andern. Die sentimentale Laune und der humoristische Witz, mit dem wir darin bedient werden (man vergl. die Numern: III. *Reise*. IV. *Blumen*. V. Vorrede die am Schlusse steht, ohne uns gerade für diese Sonderbarkeit durch pikante Gedanken schadlos zu halten), haben zu viel Prangendes, Gesuchtes und erinnern an *Jean Pauls Manier*, nicht eben an seinen *Geist*. Unter den Gedichten möchten wir vorzüglich ausheben: S. 83. *die Feyer des Tages*. S. 95. *Des Wandrers Morgenlied*, und mehrere der Distichen, z. B. S. 113. *Warnung*. S. 111. Die beiden Rosen. Die ersten empfehlen sich durch holde Naivetät, die letzten durch Gefühl. Auf das Technische sollte indess der Vf. mehr Fleiss wenden. Hexameter, wie folgender:

Männerliebe, so sagt man, | lodre so feurig in Glut auf.

können unmöglich jetzt mehr geduldet werden, da man über die Gesetze des Hexameters so vortreffliche Theorieen und Muster hat. Die *Dichterweihe* S. 117. ist zu offenbar Reminiscenz aus einer bekannten *Vossischen*

schen Idylle. Auch sind mehrere hier aufgenommene Gedichte, z. B. Doras Reize S. 57., *Billet an Dora* S. 59., *das Lieblingsörtchen* u. s. w. zu gehaltlos, als dass man den Vf. aufmuntern könnte, sie für eine künftige Sammlung aufzubewahren; andere sind nur stellenweise gut, verdienen aber die Feile. S. 64. ist nicht nur das Metrum falsch, auch das Bild:

— — Mit Thränen,
Bangen, heifsen Thränen der Lieb' und Wehmuth
Will ich | tief dem | Blatt es *ein* | *brennen*, dass ich, Mädchen, dich liebe.

Im Badelied S. 54. vermisst man besonders in den letzten Strophen die schöne Melodie, die in einigen weht. Wie lahm z. B.:

„das Haupt mit Schilf bekränzt, bin ich dem Gotte
Der Marmorfluten gleich, *und es kommt hier*
und dort ein Nymfchen aus der Muschelgrotte,
Und scherzet bald vertraut mit mir.

Unerträglich ist S. 68. der Uebergang:

So klagt mit *recht* schmachtenden zärtlichen Tönen.

Doch wir geben zur Probe nun auch eines der besseren oben schon angeführten Gedichte. Wir wählen das Kürzere. S. 45. möchte vielleicht noch vorzuziehen seyn.

Die Feyer des Tages.

In hoher Feyer ruht das junge Leben
Der herrlich mich umblühenden Natur,
Und feyernd hör' ich aus der grünen Flur
Der Lerche Jubellied zum Himmel schweben.

Wie alles mit der Freude leisem Beben
Den Tag, der hell herauf im Glanze fuhr,
So froh begrüfset! Und ich sollte nur
Das Herz aus tiefer Trauer nicht erheben?

Wie heilig weht Gesang und Andacht mir
Entgegen aus des Dörfchens Linden hier!
Wie feyernder als aus dem Schoofs der Saaten

Das Lied der Lerche durch die Lüfte drang,
Erschallet zu der Orgel frommen Klang
Der Kirche Lied: „In allen meinen Thaten."

Berlin, in d. Schüppel. Buchh.: *Frühlingsalmanach.* Herausgegeben von *E. H. Bothe.* (Ohne Jahrzahl.) 244 S. 12. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieser Almanach enthält manches Treffliche, neben vielem Guten und einigem sehr Mittelmäfsigen, so wie man es in den meisten Taschenbüchern der Art zu finden gewohnt ist. Zu dem Trefflichen gehört: *Seume's* Apologie über Beschuldigung des Murrsinns, das Veilchen von *M.* — (das übrigens an ein ähnliches italiänisches Gedicht sehr erinnert) und einige Züge aus *Gleim's* Charakteristik, vom Herausgeber. Viel Gutes haben *Klamer Schmidt*, *Gramberg*, und einige andere beygetragen. — Von den hier mitgetheilten alten Volksliedern sind einige zu sehr modernisirt, andere, z. B. Hans Markgraf, zu platt. Oder, wer wollte das für Poesie ausgeben:

Und als sie (die Mutter) an die Haide kam,
Da gingen die Glöcklein dibam, dibam!
Und als sie an den Kirchhof kam,
Die Tochter *man* in die Erde *nein sank!!*
Die Mutter setzt sich auf 'nen breiten Stein,
Vor grofs Leid sprang ihr Herz entzwey.
Das Kind in der Wiege lag blutroth,
Er stach sich auch wohl selber todt,
Ist das kein Jammer, ist das keine Noth?

Ja wohl! ja wohl!

Bey künftiger strenger Auswahl wird dieses Taschenbuch unter der grofsen Menge ähnlicher sich nicht verlieren!

Pirna, in d. Verlagsh.: *Anweisung zu der Kunst Kupferstiche zu illuminiren.* Nebst einer kleinen Abhandlung, wie man Kupferstiche und Gemälde leicht abcopiren, Farben mischen und Pastellfarben machen kann, nebst andern Sachen mehr. Zum Gebrauch für junge Leute, herausgegeben von *F. A. Carso.* (Ohne Jahrzahl.) 94 S. (8 gr.)

Die Manier, Kupferstiche zu illuminiren, wie sie hier gelehrt wird, verhält sich zu der Aberlischen, oder einer ähnlichen, etwa wie die steife Frisur einer Bauernbraut sich zu dem freyen Lokkenspiel einer idealischen Schäferin verhält. Die auf dem Titel erwähnte kleine *Abhandlung* ist gerade elf und eine halbe Zeile lang, und dennoch um volle zwölftehalb Zeilen zu lang, vorzüglich wegen des höchst einfältigen Schlusses derselben. — Aus der längeren Abhandlung: *Ueber Anlegung, Vertiefung und Erhöhung der Farben* will Rec. nur den Anfang mittheilen, welcher also lautet: „Um deutlich zu sagen, was das Anlegen und dessen vornehmste Eigenschaft sey: so verstehen die Künstler hierunter *eine Farbe*, womit einige Naturgegenstände, Kleider, Thiere, Landschaften oder *andere Nebengemälde* und Theile, nach Erfordernifs des Werks oder *Stellung dessen, so man gebrauchen muss*, auch ihre Eigenschaft, Farbe und Grund solches erfodert und mitbringt, bezeichnet werden." Rec darf wohl nur sagen, dass das ganze Machwerk in diesem Geist und Ton abgefasst ist, um eines Urtheils über die beygefügten Tinten- und Farben-Recepte von allerley Art überhoben zu seyn. Das Ganze ist wahrscheinlich blofs aus einer Plünderung der Weisheit eines Künstlers aus einer Augsburger Bilder-Fabrik entstanden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. Februar 1806.

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leyden, b. Haak u. Comp.: *Jani Ottonis Sluiteri Lectiones Andocideae.* Interjectae sunt *Lud. Casp. Valckenarii* Ineditae et *Jo. Luzacii in Andocidem* Animadversiones: item nonnulla ex codicibus Mss. excerpta. 1804. XX u. 292 S. (2 Rthlr. 4 gr.)

Unter den zehn attischen Rednern, welche den Namen der zehn griechischen Redner führen, und bekanntlich vom sel. *Reiske* zuletzt herausgegeben sind, ist *Andocides* einer der allerältesten, und schon deswegen interessant, wenn wir auch nicht wüssten, dass die Alexandrinischen Kritiker ihn für würdig geachtet hätten, seine Reden in den ersten oder classischen Canon orat. graec. aufzunehmen. Der Charakter seiner vier noch übrigen Reden ist kunstlos, einfach, ohne Figuren und rhetorische Zierrathen, und deswegen von den spätern griech. Gelehrten oder Redekünstlern nicht selten getadelt; aber Kraft und Energie ist in denselben nicht zu verkennen. Dazu kommt noch der Werth, den diese Reden in historischer Hinsicht verdienen, da *Andocides* aus einer angesehenen altattischen Familie, die den Ulysses und Merkur unter ihren Ahnen aufzählte, entsprossen, an den mancherley Begebenheiten seines blühenden, welkenden und wieder emporgrünenden Vaterlandes, besonders an dem peloponnesischen Kriege, als Krieger, Bothschafter und Staatsmann lebhaften Antheil nahm. Es war also ein sehr glücklicher Gedanke des Vfs., Professors zu Deventer, von seinem würdigen Lehrer, dem Hn. Prof. *Joh. Luzac* zu Leyden, unterstützt, den Anfang seiner literarischen Laufbahn mit diesem Werke zu machen, welches in den ersten fünf Kapiteln das Leben des *Andocides*, in den übrigen sechs den Text selbst, und im zwölften Kap. den *Lysias* zum Gegenstande der Erläuterung hat.

Sehr einnehmend und in guter Latinität beschreibt der Vf. in der Vorrede den Gang seiner Studien, welche er 1797. zu Leyden anfing, als Hr. *Luzac* gewisser Umstände wegen sich zurückgezogen hatte, und *Ruhnkenius* Alters halber nicht mehr las. Zum Glück nahm sich besonders Hr. *Luzac* seiner an, und hielt ihm Privatvorlesungen in Humanioribus; auch benutzte er nachher das Glück, die Vorlesungen Hn. *Wyttenbachs* zu besuchen. Anfangs wollte er auf Hn. *Luzacs* Rath die Opsopoeische Sammlung der Sibyllinischen Orakel ediren, fiel aber nachher auf den Gedanken, sich an Andocides zu versuchen, ohne sich durch die Einwürfe derer irre machen zu lassen, welche behaupten, dass die Kritik nicht für junge unerfahrne Leute sey; vielmehr ist diesem Alter das feinste Gefühl fürs Schöne und eine Fülle der Erfindungskraft eigen, die, gepaart mit gehöriger Sprachkenntnis, jene Einwürfe widerlegen. Auch waren alle Kritiker, die etwas geleistet haben, schon als Jünglinge ausgezeichnet, als *Ruhnken*, die beiden *Cuner*, *d'Arnaud*, *Joh. Pierson* u. a. Hr. *Sluiter* war dann so glücklich, vom Hn. *Luzac* aus dem Valckenaerschen literar. Nachlasse vortreffliche Beyträge zu erhalten, welche jener berühmte Humanist schon im J. 1756. niedergeschrieben hatte, und von Hn. *Luzac* hin und wieder überarbeitet worden sind. Auch theilte ihm der letzte einige eigene schätzbare Bemerkungen mit. *Codices Mss.* sind jedoch nicht gebraucht worden, weder von *Valckenaer*, noch vom Vf.; indessen hat derselbe Randanmerkungen aus einer Aldina in der Leydenschen Univ. Bibliothek benutzt, welcher sie, wie er vermuthet, aus einem von *Montfaucon* im Diario Ital. S. 16. 17. 238. erwähnten *Codex vaticanus* beygeschrieben wurden. Auf die Vorrede folgt ein feines lateinisches Gedicht auf den Vf., von dem mit Recht geschätzten und berühmten Kenner und Beschützer der alten klassischen Literatur in der batavischen Republik, Hn. *Hieronymus de Bosch.*

Um die Beschaffenheit und den Werth dieser sehr schätzbaren Arbeit kenntlich zu machen, wollen wir sie den Hauptsachen nach durchgehen. Das *erste* Kapitel handelt von dem Stile des *Andocides* und den Urtheilen des Alterthums über ihn: Abkunft und erster Auftritt des *Andocides* im Staate. Hier macht der Vf. S. 9. wahrscheinlich, dass sein Urgrosvater nicht *Charias* hiess, wie S. 53. Tom. IV. *Reisk.* steht, sondern *Callias*, wozu er geschickt *Herodot.* VI, 121. benutzt. *Andocides* ward geboren Ol. 78, 1., also neun Jahre vor *Lysias* Geburt. Sein Vater war *Leogoras*, ein luxuriöser Volksredner, dessen auch *Aristophan. Nub.* 108. erwähnt, wo Hr. *S.* mit *Athenaeus* p. 387. A., *Küster* und *Brunk* unter Φασιανους, worunter *Wieland* und *Hermann* Pferde verstehen, wirkliche *Phasane* versteht. Sehr gut wird der Unterschied zweyer Erzählungen von *Andocides* Reise und Gesandtschaft bemerkt. Als Aristokrat widersetzt er sich dem *Alcibiades* und *Nicias*, und hält bey dieser Gelegenheit die noch vorhandne Rede *contra Alcibiadem*, welche aber *Taylor* und mit ihm *Hemsterhuis ad Thom. Mag.* p. 810. B. für unecht hielten und dem Redner *Phaeax* zuschrieben. Allein schon *Ruhnken. Histor. crit. Oratt. Graec.* p. 135 — 139. bey *Reiske* Vol. VIII. bewies die Echtheit dieser Rede, und

noch ausführlicher *Valckenaer*, aus deſſen *Adverſariis* die ganze Apologie mitgetheilt wird p. 17—26. Ein ſehr ſchätzbares und muſterhaftes Beyſpiel der kritiſchen Unterſuchung, welches ſchon dadurch ein günſtiges Vorurtheil erhält, daſs auch *Ruhnken* beynahe die nämlichen Gründe gebraucht hat, er, der ſonſt ſo ungern von ſeinem trefflichen Lehrer und Freund *Hemſterhuis* abzuweichen pflegte. Eine ähnliche Vertheidigung erhält auch die Rede *de Pace* p. 204 ff. und die von *Valcken.* für unecht gehaltene *contra Alcibiadem* p. 217. Das *zweyte* und *dritte* Kapitel handelt von dem Kriege der Athenienſer mit den Syrakuſanern und der Verſtümmelung der Merkursſtatuen (*Hermae*), an welcher *Andocides* auch Theil genommen zu haben beſchuldigt wurde. Dieſe Kapitel ſind etwas weitläuftig ausgefallen. Sie enthalten meiſt ganz bekannte Sachen, und die ausführliche Abſchweifung über die *Hermen* S. 32—50. liefert in guter Ordnung das ſonſt ſchon Bekannte. Das S. 32. angeführte Epigramm iſt von *Leonidas* aus Tarent, und nicht vom *Hermocreon*, in *Brunk's Analect.* Tom. I. p. 229. Nr. XXXV. S. 36. verbeſſert er in Harpocration. V. Ἑρμαί: Ἑρμῶν στοαί τις anſtatt Θρακῶν στ. τ. Im *Pauſan.* I, 17. p. 39. (60. *Fac.*) lieſet er λίθου τε ſtatt λίθοι τε. Den *Hipparchus* ſchreibt er S. 37. noch dem *Plato* zu. S. 41. verbeſſert er im Harpocrat. Τριπέφαλος ὁ Ἑρμῆς das zweymal wiederkehrende πεῦ-ποῦ richtig in ποῖ-ποῖ. Die ſchwierige Stelle bey *Aeſchines Orat.* p. 35. u. 38. *Reisk.* iſt unerläutert geblieben. Im *Pauſan.* II, 38, 7. fin. verbeſſert er ὄρος παρ' ὃ in παρθένιον, wie auch ſchon *Facius* vermuthet hatte: doch iſt daſelbſt *Sylburg's* Πάρνων vorzuziehen. Das *vierte* und *fünfte* Kapitel begreift die übrigen Schickſale des *Andocides*: ſeine Reiſen als Kaufmann, und vergebliche Verſuche nach Athen zurückzukommen. Nach Vertreibung der dreyſsig Tyrannen kehrt er zurück. Nun kommt er wieder in die Höhe, geräth aber bald in groſse Noth, indem er die eleuſiniſchen Myſterien verletzt zu haben beſchuldigt ward: doch wird er losgeſprochen, nachdem er die Rede *de Myſteriis* gehalten hatte. Dieſe Beſchuldigung rührte von einem Vetter, *Callias*, her, welcher eine Waiſe, von welcher *Andocides* der nächſte Verwandte war; und worüber derſelbe geſetzlich diſponiren konnte, für ſeinen Sohn *Hipponicus* anſprach. Als *Andocides* dieſelbe nicht herausgeben wollte, erregte *Callias* die Anklage. Bey dieſer Gelegenheit ſchaltet der Vf. eine gelehrte Erläuterung über die verwaiſeten Töchter zu Athen ein, welche zwar von der Beleſenheit des Vfs. zeuget, aber nichts Neues darbietet. Bey *Heſych.* muſs nach *Luzac* in Ἔγκληρον geleſen werden πλουσίων, nicht πλουσίου: denn *bloſs* vom weiblichen Geſchlechte ſagte man ἐπίκληροι und ἔγκληροι; wonach alſo die Lexica zu verbeſſern ſind, ἔγκληρος, ἡ, nicht auch ὁ, und ἔπικληλος, ἡ. Damit ſtimmt auch *Stephanus in Theſ. L. G.* Die ſchwierige Stelle *Andocid.* p. 55. *Reisk.* über die ἱκετηρία iſt nicht ganz klar geworden, ungeachtet der Digreſſion p. 149—152. über die ἱκετηρία, wohin er ſehr ſcharfſinnig die beiden Stellen im *Livius* IV, 33. VII, 17. bezieht, und von *ſupplicibus* verſteht. Sieben bis acht Jahre nach dieſer Rede ſtarb *Andocides* als Verbannter im hohen Alter, weil er angeklagt worden war, in ſeiner Geſandtſchaft nach Sparta ſich ſchlecht betragen zu haben. Den Uebergang zum literariſchen und kritiſchen Theile des Werks macht eine kurze Darſtellung der Beredtſamkeit in Athen, welche bekanntlich von *Gorgias* und *Antiphon* daſelbſt zuerſt gelehrt wurde. Vielleicht hörte *Andocides* als Jüngling den *Gorgias*. Das Meiſterſtück iſt die Rede *de Myſteriis*, worin er ſich, durch eine ἔνδειξις verklagt, vertheidigte, und behauptete, weder gefehlt zu haben, noch, wegen der nach Vertreibung der 30 Tyrannen verkündeten Amneſtie, Strafe zu verdienen; alſo weder von den Tempeln und gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten, noch vom Forum ausgeſchloſſen oder ἄτιμος zu ſeyn. Nun folgen eine Menge Verbeſſerungen des Textes, der dadurch auſserordentlich gewonnen hat, und von welchen viele *Valckenaer'n*, andre dem Vf., einige Hn. *Luzac* gehören. Wenn unter den erſtern ſehr viele ſind, welche *Reiske* auch gefunden hat: ſo iſt die Wahrheit der Verbeſſerung durch ſolche zwey Zeugen ziemlich erwieſen; andre hätte *Reiske* bey andern finden können, wäre er in den philologiſchen Büchern dieſer Art, in den ſogenannten *libris criticis*, beleſener geweſen, oder, hätte er die wunderliche Abneigung gegen Adverſarien- oder Collectaneenbücher, ohne welche man in keinem gelehrten, am wenigſten in dieſem Fache fertig werden kann, nicht gehabt. Zur Probe noch die erheblichſten, hier mittheilbaren, Beyſpiele von den Bemerkungen und Vorſchlägen, bey denen wir hie und da einiges anführen wollen! P. 2, 33. *ed. Stephan.* (die Seitenzahlen dieſer Ausg. hat *Reiske* am Rande oben bemerkt) ſtand vielleicht ἑπτάρων ſtatt ἑτέρων, wie p. 6, 27. nach *Valck.* Hr. *Sluiter* verbeſſert eben ſo in *Xenoph. Hellen.* II, 3, 46. p. 100. *ed. Schneid.* (84. *ed. Mori*). P. 8, 15. hat Hr. *S.* εὑρόμενος unbeachtet gelaſſen, ob ihm gleich wohl bekannt ſeyn muſste, daſs dieſe Form nicht für Attiſch gehalten und dafür εὑρόμενος vorgezogen wird. Vgl. *F. A. Wolf. ad Demoſthen. Leptin.* p. 216. (*Halis Saxon.* 1789.). P. 9, 26. will Hr. *S.* βασιλείων leſen ſtatt βουλείων. Die Stelle iſt: Σπευσίππος δὲ βουλείων παραδόδωσιν αὐτοὺς τῷ δικαστηρίῳ. Er zeigt deswegen hier den Gebrauch von παραδιδόναι τῷ δικαστηρίῳ, welches einerley iſt mit εἰσάγειν εἰς τὸ δικαστήριον, vom Archonten, der die Sache unterſucht und dann an das competente Gericht verweiſet. Einem Senator aber kam dieſs eben ſo wenig zu als den Heliaſten und Areopagiten. Zudem war es eine *Accuſatio de violatis Myſteriis*, alſo ἀσεβείας, folglich muſste ſie bey dem *Archon Rex ſacrorum* angebracht werden, von welchem βασιλεύειν üblich war. So gut dieſs auch ausgeführt iſt, ſo läſst ſich doch auch die bisher übliche Lesart vertheidigen. Dieſe Sache hatte nämlich damals ſo vieles Aufſehn gemacht, und war in ihrer Art ſo ſelten und einzig, daſs ſie von dem dazu bevollmächtigten Senate (ἦν γὰρ αὐτοκράτωρ nach p. 8, 14.) verhandelt wurde. Hier trat nun *Speuſippus* mit dem Antrage auf, daſs die Beklagten dem Richter zum weitern

tern proceſſualiſchen Verfahren übergeben werden ſollten. Auch bey *Demoſth.* p. 1152, 9. *Reisk.* heifst es: καὶ ἐπειδὴ ἐν τῷ διαχειροτονεῖν ἦν ἡ βουλὴ, πότερα ὀικα στηρίῳ παραδοὺς, ἢ —, und *Andocid.* p. 9, 26. (p. 32. *Reisk.*), aus welcher Stelle auch erhellt, dafs dieſe Rede im Senate gehalten iſt, und nicht, wie Hr. *S.* meynt S. 137., vor der *Heliaea.* P. 5, 5. wird von Hn. *S.* οἱ λόγιοι τῶν κατηγόρων richtig verbeſſert für οἱ λόγοι τ. κ., d. i. die Antiquare von Anklägern; wo er dieſs Wort und ἀνηρθιάζω *laut ſchreyen, rufen*, erklärt, wiewohl das letztere, das bey *Schneider'n* fehlt, ſchon von *H. Stephanus* im *Theſauro Gr. Ling.* Tom. II. p. 1444. C. hinreichend erläutert iſt. Die übrigen Worte dieſer Stelle halten wir für echt. P. 7, 22. weifs ſich *Reiske* aus dem φρύνιχος ὁ ἀρχηγάμενος nicht zu finden, und bringt ein Paar unſtatthafte Vermuthungen bey. Richtiger und gelehrter zeigt Hr. *Sluiter*, dafs *Phrynichus* der Tragiker hier gemeynt ſey: zugleich wird *Fabricius Bibl. Graec.* Vol. I. p. 687. u. 732. angeführt; und an der letztern Stelle (Vol. II. p. 402. *ed. Harles*) dahin verbeſſert, dafs *Phrynichus filius Polyphraidmonis* und *Phrynichus tragicus* eben ſo gut eine Perſon ſind, als *Phrynichus comicus* und *Phrynichus Eunomidae filius* nach dem *Schol.* zu *Ariſtoph. Av.* 750. und *Ran.* 13. P. 9, 5. iſt die Stelle noch verdorben, und kann nur durch einen guten *Codex MS.* hergeſtellt werden. *Andocides* ſagt da: ἐπὶ πωλείου ὃ μόνην ἀναβὰς ἔπεσον. *Valckenaer* verbeſſert: ἐπὶ πώλου ἐπεσὼν, ὃς μοι ἦν, ἀν., oder, was Hr. *Luzac* vorzieht und lobt: ἐπὶ πῶλον λειπογνώμονα (deſſen Alter noch nicht oder nicht mehr aus den Zähnen erkannt wird, alſo im erſten Falle noch nicht recht abgerichtet, *refractarius, pervicax*) ἀναβὰς ἔπ.; nach unſerm Gefühle und Urtheile heifst das, den Schriftſteller, nicht den *librarius*, zurechtweiſen, und es wäre beſſer für den Ruhm groſser Männer geſorgt, wenn man dergleichen Einfälle, die ihnen zur unrechten Stunde kamen, lieber ganz unterdrückte, als anprieſe. Mehrere dergleichen Veränderungen übergehen wir mit Stillſchweigen. P. 9, 12. δεινὰ ἐποιουν. *Valcken.* verbeſſert ἐποιοῦντο. Allein *Thucyd.* V, 42. hat auch das Activum, *iraſcebantur.* Cap. VII. S. 131 f. giebt Hr. *S.* zu p. 10, 43. einen kurzen Abrifs von den Epheten aus den Vorleſungen ſeines Lehrers Hn. *Luzac* über den athen. Staat und das attiſche Recht, von denen auch wir mit ihm wünſchen, dafs Hr. *Luzac* ſie einſt der gelehrten Welt mittheilen möge. Die hier über die Epheten angeführte Vorſtellungsart weicht von der gewöhnlichen, wie ſie *Krebs* in *Opuſc.*, *Heyne Opuſc.* IV. p. 79. und *A. Matthiae Miſcell. philol.* I, 2. p. 146. vortragen, allerdings ab, und bedarf eines Beweiſes. Sie beſteht in folgendem: Die *Ephetae*, oder funfzig *aus dem Areopagus* durchs Loos ausgewählte Richter wurden vom *Archon Rex ſacrorum* entweder ins Palladium, oder Delphinium, oder Prytaneum nach der verſchiednen Art des Verbrechens und Form der Vertheidigung als ein Oberappellationstribunal zuſammengerufen, wo er ihr Präſident war. Vorzugsweiſe heifsen die Kriminalrichter im Palladio ſo, wiewohl überhaupt alle im Palladio, Delphinio und Prytaneo ſitzenden Richter wegen der an ſie gehenden Appellationen (γραφαὶ ἐφέσιμοι) den Namen auch führten. Bisher hielt man dafür, dafs aus jedem Stamme (φύλη) die fünf würdigſten ſeyen ausgewählt worden, alſo funfzig, wozu noch der *Archon Rex* kam. P. 17, 12. ὃς ἀνατέτροφεν ἐκείνου τὸν πλοῦτον hält Hr. *S.* für falſch, und ihm ſtimmt Hr. *Luzac* bey: „*Si, una litera mutata, ſcribamus* ἀνατέτροπεν, *ſalvus eſt locus.*" Τρέπω alſo und die Compoſita haben im *Perf. Medii* nicht τέτροφα, ſondern τέτροπα. Dieſelbe Meinung hatte auch *Morus*, welcher deshalb *ad Longin.* C. 32. p. 170. im *Demoſth.* p. 324, 27. ἀνατετροφότες in ἀνατετροπότες umändern wollte. Allein dieſe drey Gelehrten beſannen ſich nicht auf die Stellen der Alten, worin das Gegentheil vorkommt. Schon *H. Stephanus* führt im *Theſauro Gr. L.* III. p. 1620. ein Beyſpiel aus *Ariſtophan. Nub.* 858. an, wo *Brunk's* Note nachzuſehn iſt: Τὰς δ' ἐμβάδας ποῖ τέτροφας; Mit zwey Stellen aus *Aeſchines Orat.* p. 179. *extr.* und p. 545. *Reisk.* kann Rec. noch dienen, wo ἀνατετροφότας und ἀνατετροφότα ſteht, von ἀνατρέπω. Die Bemerkung, dafs ἐξηγεῖσθαι blofs *de ſacro reſpondere* zu Athen bedeutet habe, iſt, wie es ſcheint, treffend. Doch vgl. *Ruhnk. ad Tim. Lex.* p. 139 ſq. ed. 2. Sehr gut beweiſet der Vf. S. 166 f., dafs *Lyſias* die ihm zugeſchriebene Rede *contra Andocidem* nicht verfaſst habe, ſondern dafs ſie wahrſcheinlich als eine Rhetorication ins Zeitalter des *Demetrius Phalereus* gehöre. Eine ſchöne Verbeſſerung des Hn. *S.* in dieſer Rede p. 104, 4. ſtatt ἂν ἔτι iſt ἀνατὶ *impune.* Sehr gut erweiſet er S. 192 f., dafs *Andocides* die Rede *de Reditu* vor der *de Myſteriis* nach Ol. 92, 2. gehalten habe. P. 22, 39. lieſet Hr. *Luzac* ſehr richtig μεταίτιον anſtatt μὴ αἴτιον. S. 238. A. werden die verloren gegangenen Reden des *Andocides* etwas ausführlicher beleuchtet als in *Fabricii Biblioth. Gr.* Vol. II. p. 760. *Harles.* Schätzbar iſt das *zwölfte* Kapitel über *Lyſias* Reden, wofür man dem Vf. um ſo mehr verbunden ſeyn mufs, da es Randbemerkungen, höchſt wahrſcheinlich aus einem Venediger Codex der *Aldina* beygeſchrieben, enthält, die entweder die Vermuthungen der Kritiker beſtätigen, oder neue Lesarten angeben. Aus den eigenen Bemerkungen des Vfs. zeichnen wir die gelehrte Digreſſion von den Ἔνδεκα aus, S. 255—261., welche er richtig mit den *Triumviris capitalibus* zu Rom vergleicht. Sie hatten eine *Jurisdictio*, die untere Inſtanz in Kriminalfällen, und beſtraften den Ueberwieſenen, oder brachten ihn im Gegentheil zu einem höhern Gerichte. I. *Oratio funebris*, welche ſich unter *Lyſias* Reden findet, hält er mit *Valckenaer ad Herodot.* VII. p. 566, 36. 579, 58. und *Reisken* für unecht. Daſſelbe Urtheil fällte auch *F. A. Wolf ad Demoſth. Leptin.* p. 363. und *Heyne* in den Götting. Anz. vom J. 1794. S. 428.: doch hat *Ramus*, ein gelehrter Däne, in der *Commentatio de ſermonibus funebribus, qui publice Athenis habebantur* (*Hafniae* 1793.) p. 20 ſqq. die Echtheit vertheidigt, wiewohl wenig befriedigend. Aus einem *Codex MSS. Orationum Demoſthenis*, denen dieſe Rede beygefügt iſt, in der Leydenſchen Univ. Bibliothek, zeichnet der Vf. zum Schluſſe noch die Varianten dieſer

ſer Rede aus. — Unſere Leſer werden aus dieſer kurzen Anzeige, die manche den Scharfſinn des Vfs. ehrende Kritik vorbeylaſſen muſste, hinlänglich den Werth dieſer Monographie erkennen, und die Gelehrſamkeit ſowohl als den Scharfblick des jungen Vfs., welcher jetzt etwa 22 Jahre alt ſeyn mag, würdigen können. Wie viel Treffliches dürfen wir von ihm und ſeinem Freunde, dem Prof. *Ph. Wilh. van Heusde* zu Utrecht, deſſen er S. 183. mit gehörigem Lobe erwähnt, nicht noch erwarten, da beide, von ſolchen Lehrern Jahre hindurch unterwieſen, gleich bey ihrem Eintritte in die gelehrte Welt ſo empfehlende Proben ihrer Talente ablegen! Wenn unſer Wort bey ihnen etwas gilt, ſo ermuntern wir ſie, auf dieſem, den Wiſſenſchaften, ihnen ſelbſt, und ihrem Vaterlande, dem die griechiſchen und römiſchen Claſſiker ſo viel verdanken, ruhmvollen Wege beharrlich fortzuwandeln, welcher ſie einem Hemſterhuis, Valckenaer, Ruhnken, Wyttenbach und Luzac zugeſellen kann.

LITERATURGESCHICHTE.

HADERSLEBEN, gedr. b. Seneberg: *Handbuch der neuern deutſchen Literatur für Jünglinge.* Welches aus verſchiedenen Wiſſenſchaften eine klaſſificirte Auswahl guter und brauchbarer Bücher enthält, mit kurzen kritiſchen, aus der *allgemeinen deutſchen Bibliothek* herausgehobenen Bemerkungen, zum Behuf einer charakteriſtiſchen Bücherkunde. *Erſter* Band. *Erziehung und Schulunterricht.* 1801. 274 S. *Zweyter* Band. *Philologie. Erſte* Hälfte. 1803. 304 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ein verunglückter Verſuch, die allgemeine deutſche Bibliothek in eine Nuſs zu bringen. Es ſind nämlich die in derſelben recenſirten Bücher in ein gewiſſes Fachwerk, nach einer ſehr unordentlichen Ordnung, gebracht, und die Urtheile über dieſelben aus den dort befindlichen Recenſionen ausgezogen. Als der Compilator an die erſte Hälfte des *zweyten* Bandes, welche die griechiſchen und römiſchen Claſſiker umfaſst, kam, hielt er es für zweckmäſsig, ſeine jungen Literaturfreunde zuvörderſt mit dem Geiſt und Charakter der einzelnen Schriftſteller bekannt zu machen, bevor er die Ueberſicht der in der allgem. deutſchen Bibl. angezeigten Ausgaben und Ueberſetzungen gäbe. Zu dem Ende lieſs er ſich die Mühe nicht verdrieſsen, „die in der allg. d. Bibl. (die ſein Orakel, ſein *Ein* und Alles zu ſeyn ſcheint) gelegentlich angebene und hin und wieder zerſtreute charakteriſtiſche Züge der Alten zu ſammeln, und zu einem Gemälde zu entwerfen." Man erwarte aber ja nicht Notizen über *die* ſämmtlichen Claſſiker und ihre Ausgaben, ſondern nur ſolche, von denen und deren Ausgaben die allgem. deutſche Bibliothek redet. Sehr ungleichartig ſehen die aus verſchiedenen Recenſionen verſchiedener Recenſenten zuſammengeſtückelten Bemerkungen über die einzelnen Claſſiker aus, und ähnliche Gebrechen und Unebenheiten bemerkt man in den Urtheilen über die Ausgaben. *Dörings* Anmerkungen zum Catull werden S. 185. ſchätzbar, gründlich, vortrefflich genannt, und ein paar Zeilen darauf heiſsen dieſelben, in der Anzeige der Ausgabe eines einzelnen Gedichts von Catull, leer an Gehalt. Vom Zweybrücker Cicero werden S. 152. nur elf Bände angegeben und geſagt, „es würden noch einige Bände hinzukommen." So ſagte nämlich damals die allg. d. Bibl., und ihr Epitomator wuſste noch nicht einmal, daſs dieſe Ausgabe ſeit vielen Jahren vollſtändig exiſtirt. Der Vf. verſpricht zwar, „ſo Gott Leben und Geſundheit giebt", eine baldige Fortſetzung ſeiner Compilation; da uns aber nichts davon zu Geſicht gekommen: ſo vermuthen wir, er wird zu der Einſicht gelangt ſeyn, daſs weder Plan noch Ausführung ſeines Werks etwas taugen.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Leipzig*, b. Steinacker: *Der Bühnenſchwarm, oder das Spiel der Schauſpieler.* Eine Trygödie von *Ralph Nym*, zubenamt der Weibel. Nebſt den Bildniſſen von M. Unzelmann und H. Iffland. 1804. 93 S. 8. (12 gr.) — Der Witz und der Spaſs, oder vielmehr das Haſchen nach beiden, beginnt ſchon auf dem Titelblatte (denn z. B. mit der Ankündigung der Bildniſſe iſt es nichts als Spaſs); nicht minder witzelt und ſpaſst die Vorrede, und das dramatiſche Werklein ſelbſt ringt faſt auf jeder Seite darnach. Das Thema, um welches alles ſich dreht, kann man den Kampf des Idealen mit dem Realen auf den Bühnen Deutſchlands nennen, das iſt: der Kampf der neueren idealiſchen Grämomanie mit der alten Natürlichkeit in thränenreichen Gemälden aus der Wirklichkeit des häuslichen Lebens. Daſs dieſem Stoffe manche luſtige Seite abgewonnen werden könne, haben der Vf. des Herodes und *Tiek* hier und da mit Glück bewieſen; und Jeder, der auf eine *neue, geiſtvolle* Weiſe (möge er ſich dabey auf dieſe oder auf jene Seite neigen) dieſes, freylich ſchon ziemlich oft behandelte Thema bearbeitet, wird uns willkommen ſeyn. Aber freylich müſste es etwas Originelleres ſeyn, als in dieſem *Bühnenſchwarm* aufgetiſcht wird, wo die Erinnerung an den Herodes und die Nachäfferey des geſtiefelten Katers und des Prinzen Zerbino überall ins Auge ſpringt. Ob man daher gleich ſieht, daſs der Vf. kein ſchlechter Kopf iſt: ſo hat er ſich doch ſelbſt in die Klaſſe der ziemlich untergeordneten geſetzt, und er wird denen, auf welche er ſticheln, wohl ſchwerlich wehe thun.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Februar 1806.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Crusius: *Institutiones ad Fundamenta Linguae Persicae, cum Chrestomathia maximam partem ex auctoribus ineditis collecta et Glossario locupleti.* Edidit *Fridericus Wilken.* 1805. 446 S., nebst XVI S. Vorrede. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Obgleich das Studium der persischen Sprache in Deutschland, ungeachtet der vermehrten Anzahl der Liebhaber, vergleichungsweise noch als eine seltnere Sache angesehen werden muss, und nächst mehrern Hülfsmitteln zur Erlernung erst vor einem Jahre die Dombayische Grammatik (s. A. L. Z. 1805. Nr. 241.) erschienen ist: so können doch diese *Institutiones* des Hn. *Wilken*, eines jungen Orientalisten, dessen Talente sehr viel versprechen, um so weniger als überflüssig oder entbehrlich betrachtet werden, da sie in Hinsicht der schönen Chrestomathie und des beygefügten für die Anfänger sehr brauchbaren Glossarii einen unstreitigen Vorzug haben. Der letztere würde gröser seyn, wenn die zahlreichen, von S. 439—446. angehängten, *Addenda et Corrigenda* hätten wegbleiben können.

In der auf das Dedicationsblatt an Hn. Prof. *Eichhorn* in Göttingen folgenden Vorrede spricht der Vf. von der Veranlassung und Beschaffenheit seines Buchs. Hierbey kommen S. VI. ein paar Stellen vor, die Rec. nicht billigen kann. Die eine ist der unbescheidne Ausspruch des Vfs., da er alle diejenigen, welche den persischen Epiker *Ferdewsi (Firdussi)* dem *Homerus*, den *Hafiz (Hhafis)* dem *Anacreon*, dem *Horatius* und dem *Pindarus* an die Seite gesetzt haben, *vel quasi de tripode* als Männer verurtheilt, die sich hierdurch *lächerlich* gemacht hätten. — Die andre sagt uns zur Beurtheilung der vorhandenen persischen Historiker, Dichter und andrer Schriftsteller, dass *in his scriptoribus mira est passim venustas atque elegantia; in aliis vero locis aut horrida barbaries aut fucus ineptus lectorem prudentem offendit.* — Von Irrthümern und Mängeln wird der Kenner die classischen Schriften der Perser nicht lossprechen; aber sowohl die *horrida barbaries* als den *fucus ineptus* muss er dem Vf. zurückgeben, oder er muss, falls diese harten ungegründeten Ausdrücke so ernstlich nicht gemeynt seyn sollen, als sie buchstäblich lauten, eben dieselben in gleichem Sinne auf die classischen Autoren Griechenlands und Latiens anzuwenden berechtiget seyn. — Ueber solche unüberlegte Absprechungen einer jugendlichen Selbstgenügsamkeit, die leider Ton der Zeit geworden sind, hinweggesehen, verdient die Arbeit des Vfs ein vorzügliches Lob, und der Vf. selbst alle Aufmunterung. S. VII u. VIII. zeigt der Vf. die Quellen an, aus welchen die noch unedirten Stücke seiner Chrestomathie geschöpft sind. Es sind Codices der göttingischen Universitätsbibliothek. Bey dem Stück aus *Firdussi's Schahnameh*, aus der Geschichte Alexanders entlehnt, konnten zwey verschiedne Codices verglichen werden, die mit *A* und *B* bezeichnet worden sind. Zuletzt sucht der Vf. sich noch besonders wegen der angenommenen *Harrisischen* Methode, die *Tempora* des Zeitworts zu bestimmen, und wegen der Wahl der *dritten* Personen des Präteritums als Grundlage ihrer Ableitung zu rechtfertigen. Man findet dieses angenommene System von S. 32—71., wo es umständlicher auseinander gesetzt ist. Was die *Ableitung* der *Temporum* belangt, so wird dieselbe, S. X—XII. der Vorrede, auch noch in einem Schema nach der hergebrachten Weise, da man den *Imperativ* zur Grundlage annimmt, dargestellt. Dass, und wiefern Rec. in der S. 32—79. der grammatischen Institutionen abgehandelten Lehre von dem Zeitworte, besonders auch in Hinsicht der aufgestellten Vorstellungsart von den *Verbis irregularibus* s. *defectivis*, mit dem Vf. nicht übereinstimmen kann, wird der Leser aus demjenigen beurtheilen, was bey Gelegenheit der Anzeige der Dombayischen Grammatik bereits hierüber geäussert worden ist. Die *Institutiones ad Fundamenta L. P.* gehen von S. 1—108. Die Regeln sind sehr kurz gefasst, enthalten wenig Neues, auch einiges Irrige und nicht genug Bestimmte; das Ganze hat aber dadurch einen Vorzug erhalten, dass die Sätze durch gut gewählte Belege aus den Schriftstellern erklärt sind, worin dem Vf. schon *W. Jones* vorausgegangen ist. Aus des letztern Grammatik hat der Vf. mehrere dieser Exempel wiederholt, andere aber vielmehr aus seiner eigenen Belesenheit beygefügt. — *Pars I.* handelt *de scriptura et pronunciatione persarum.* Dieser Theil zerfällt in *drey* Kapitel. Cap. 1. *de consonantibus.* Cap. 2. *de vocalibus signisque orthographicis.* Cap. 3. *de Tono.* Angehängt ist S. 7. eine kleine Erzählung aus *Ssadi's* Baumgarten. Sie soll zur ersten Uebung im Aussprechen und Lesen dienen, ist aber zu diesem Behuf zu kurz, weil sie nicht mehr als zehn Zeilen enthält, und noch dazu metrisch ist. *Pars II. de partibus orationis* zerfällt in *acht* Abschnitte. Sect. I. *de nomine substantivo* handelt Cap. 1. *de genere nominum substantivorum*, Cap. 2. *de declinatione (de numero, de casibus*, und *paradigmata)*, Cap. 3. *de articulo.* Sect. II. *de nomine adjectivo.* Sect. III. *de pro-*

pronominibus. Sect. IV. *de Verbo:* Cap. 1. *Canones generales*, Cap. 2. *de verbi perfici, temporibus et modis* (§. 1. *perficorum temporum cum temporibus aliorum formarum comparatio*, §. 2. *temporum et modorum formatio*, §. 3. *Paradigmata verborum auxiliarium*, §. 4. *Paradigmata verborum regularium*, und §. 5. *de temporum verbi perfici significatione et usu*); Cap. 3. *de Verbis irregularibus sive defectivis*, Cap. 4. *de Verbis impersonalibus.* Sect. V. *de Adverbiis*, VI. *de Conjunctionibus*, VII. *de Praepositionibus*, VIII. *de Interjectionibus et Exclamationibus.* Hierauf folgt ein *Appendix ad partem secundam: de numeralibus. Pars III. Etymologia* ist in *zwey* Abschnitte getheilt, davon der eine in *drey* Kapiteln *de Derivatione*, und der andre in *drey* Kapiteln *de Compositione* handelt. Den Beschluss macht *Pars IV. Syntaxis.* Dieser ist, wie überall, äusserst mager und mittelmäsig gerathen, und enthält *drey* Paragraphen, von S. 101 — 108. Da Rec. der Kürze wegen den Vortrag dieser Institutionen nicht im Detail beurtheilen kann, so begnügt er sich, zur Bestätigung seines obigen allgemeinen Urtheils nur einige wenige Bemerkungen folgen zu lassen, die als Belege des hin und wieder eingeflossenen Irrigen oder nicht genug Bestimmten gelten mögen. Gleich in dem *ersten* Kapitel des *ersten* Theils ist die angegebene Aussprache des Buchstaben خ und die des ع nicht richtig, da jener bey den Persern wie *k* oder *c* vor *a*, *o*, *u*, und dieser bey den Arabern wie das franz. *n* in *mon*, *rien* etc. lauten soll. Beides kann allenfalls als Ausspracherey, aber nicht als wahre Pronunciation angegeben werden. Ueberhaupt beruhet die Schreibart des Vfs., wenn er die Aussprache der persischen Worte mit lateinischer Schrift verdeutlichen will, auf unannehmlichen Grundsätzen. Wer wird ihm beypflichten, wenn er z. B. خواريزم *Carizm*, خواب *cáb*, خويش *kihsch*, پيهش *pihsch*, آمدن *akmuden*, آن *ahn*, شكفت *schukusth*, خويتم *cuhbther*, دختر *docther*, تو *thu* etc. schreibet? auf der andern Seite dagegen solchen angenommenen Principien ganz untreu, z. B. شير *schir*, زمين *zemin*, خوهست *cubest*, عالم *alem* etc. Warum nicht auch diese Worte: *schihr*, *zemihn*, *cuhbesth*, *ahlem?* Nächstdem ist es ein grosser Mangel, dass der Vf. in seiner für den Anfänger geschriebenen Sprachlehre die ganze *Pars I.* mit so wenigen und unzulänglichen Regeln abgefertiget hat, dass niemand im Stande seyn wird, das Persische daraus gehörig *lesen* zu lernen, wenn er nicht noch andre Hülfsmittel, oder einen guten mündlichen Unterricht daneben benutzen kann. Im *dritten* Kapitel, *de Tono*, bekennt der Vf. seine Unwissenheit, und fertiget seine Schüler in sieben Zeilen mit der Hinweisung an diejenigen ab, welche *ab ipsis Persis persice legere et loqui didicerunt.* — S. 10. heisst es: *ه femininâ plerumque ferè (non ubivis) in ت mutatâ.* Diese Sache ist gar nicht so willkürlich, als sich der Vf. mit andern seiner Vorgänger vorzustellen scheint, und obgleich die bisherigen Sprachlehrer ebenfalls nichts Bestimmteres hierüber vorgetragen haben: so ist es doch aus der Aufmerksamkeit auf den Sprach- und Schrift-Gebrauch keinem Zweifel weiter ausgesetzt, dass die Perser die arabischen Wörter mit der femininen Endung ö nach gewissen bestimmten Regeln entweder in ـه oder in ـت endigen. Da nämlich die Perser in ihrer Sprache das *sächliche* Geschlecht der arabischen Sprache nicht kennen: so brauchen sie die aufgenommenen arabischen Namen der *leblosen* Dinge, ingleichen die daher entlehnten *Nomina substantiva abstracta*, wenn sie *persönliche* Bedeutung annehmen, nach einem dunkeln Gesetz des Sprachgebrauchs, den man in den einzelnen Fällen aus der Lektüre fleisig anmerken muss, theils mit der Endung ـت, z. B. نعمت Wohlgefallen, عصمت (Schutz, Festigkeit) eigner Name eines persischen Dichters; theils mit der Endung ـه, z. B. طرّه Haarlocke; theils aber sowohl mit ـت als mit ـه, z. B. سلطنت und سلطنه Herrschaft, فتنت und فتنه Empörung, تذكرت und تذكره Memorial, حصّت und حصّه Loos, Theil, رسالت und رساله Abhandlung, قلعت und قلعه Castell, الاعت und الاعه Göttin, تنبالت und تنباله Elfenzwergin. Ebenfalls auf beiderley Weise, mit ـت und ـه, gebrauchen sie die *Nomina substantiva concreta* des *persönlichen* Geschlechts der *unvernünftigen* Thiere, z. B. حمارت und حماره Eselin, بقرت und بقره, Kuh und بيامت بيامه Holztaube. Dagegen erhalten im Persischen die aus dem Arabischen entlehnten *Nomina propria locorum et regionum*, ingleichen die *Nomina substantiva concreta* des *persönlichen* Geschlechts der *vernünftigen* Geschöpfe, und die *Adjectiva* und *Participia* allezeit allein die Endigung ـه, z. B. مكه *Mecca*, سلطانيه *Ssulthania*; خليفه Chalif, شريفه Scherifin, معشوقه Freundin, Geliebte; محبت خالصه aufrichtige Freundschaft. S. 11. *Persönliche Plural-Endung* يان *für die Wörter auf* ا. Hier fehlt die Bemerkung, dass die *Nomina animantium* auf و ebenfalls يان hinzufügen, z. B. بانويان Prinzessinnen; und hierzu die nöthige Restriction, dass nämlich solches blos alsdann Statt findet, wenn das و ein و *vocale* oder *radicale vere quiescens* ist. Denn wo das و *leer* und *lautbar* d. i. wirklicher *Mitlauter* ist, wird nach der allgemeinen Regel nur ان hinzugefügt, z. B. خسروان die Chosroen, ديوان die Divs, گاوان die Stiere. S. 15. 22. ist die Lehre von dem persischen *Bindungs-*

Vo-

Vocal (الصافت) eben so wenig vollständig eingetragen, als es von andern geschehen ist. Rec. hat hierüber im Allgemeinen bereits in der Anzeige der Dombayischen Grammatik das Nöthige erinnert. Schon das *quem recitando semper notant* ist unrichtig. — Hiermit mag die berichtigende Anzeige eines übrigens brauchbaren Hülfsbuchs beschlossen seyn. Zur Empfehlung desselben nur noch die Bemerkung, dass die von S. 111 — 230. laufende *Chrestomathie*, auf welche von S. 233 — 438. das brauchbare *Glossarium* folget, sowohl in dem *prosaischen* als in dem *poetischen* Theile, sehr gut ausgewählte Stücke enthält. Der Vf. arbeitet nun noch zur Erleichterung des Gebrauchs seiner Chrestomathie ein *Auctarium* aus, welches noch unter der Presse ist und die Stücke der Chrestomathie in lateinischer Uebersetzung mit den nöthigen Bemerkungen enthalten wird. Er hat uns überdiefs die *Historiam Samanidarum* aus *Mirchond* versprochen. Beide Arbeiten werden, die erste den Anfängern, die andre den Kennern, sehr willkommen seyn.

PHILOLOGIE.

1) Würzburg, b. Stahel: *Jac. Bayer Paedagogus latinus germanae iuventutis*, sive *Lexicon germanico-latinum et latino-germanicum*. Deutsch-Lateinisches und Lateinisch-Deutsches *Wörterbuch*. *Eilfte* Auflage, durchaus von Neuem umgearbeitet, vermehrt und verbessert von *C. Ph. Mayer*, Prof. der Grammatik am Gymnas. zu Würzburg. Deutsch-lateinischer Theil XIV u. 948 S. Lateinisch-deutscher 486 S. 1805. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

2) Leipzig, b. v. Kleefeld: *Lateinisch-deutsches* und *Deutsch-lateinisches Taschenwörterbuch* nach *Scheller's* und *Bauer's* gröfsern Werken in gedrängter Kürze und mit nöthiger Auswahl abgefafst, auch hin und wieder mit Zusätzen und mehr als 600 neuen Wörtern vermehrt, vornehmlich zum Gebrauch in Schulen, wie auch für diejenigen, denen einige Kenntnifs der lateinischen Sprache nöthig und nützlich ist. Lateinisch-deutscher Theil XIV u. 543 S. Deutsch-lat. Th. 428 S. 1801. gr. 12. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wie jede Provinz ihre eigenthümlichen beliebten Schulbücher zu haben pflegt, die bey Kind und Kindes Kind in Ansehen bleiben, so erhält sich der alte *Bayer* in seinem Kreise noch immer in Ehren, und wird sich vielleicht noch lange darin erhalten, da man ihn jetzt in einer sehr berichtigten und vervollständigten Gestalt hat ans Licht treten lassen. Seine vorzügliche Brauchbarkeit für Schüler soll auf der Einrichtung beruhen, dass in dem deutsch-lateinischen Theile bey jedem Nennworte der Genitiv, das Geschlecht, die etwanigen Ausnahmen in der Abänderung; bey dem Zeitwort, ob es ein Activum, Neutrum u. s. w. ist, meistens sein Perfectum, Supinum u. s. w., der Casus, den es regiert, die Anomalien angegeben sind. Der deutsch-lateinische Theil ist, wie schon die Seitenzahl lehrt, im Verhältnifs zu dem lateinisch-deutschen sehr angeschwellt und durch Tausende von Wörtern vermehrt worden. Es scheint daher, dass man es vorzüglich auf diesen Theil abgesehen und das Werk insonderheit zum Gebrauch beym Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische oder bey eignen lateinischen Ausarbeitungen bestimmt hat. [lateinisch-deutschen Theile sind die mehrfachen Bedeutungen der Wörter, ohne weitere Erläuterung, blofs angegeben. Vermissen wird die Jugend die Bezeichnung der Kürze und Länge der Sylben.

Das Taschenwörterbuch Nr. 2. verdient Liebhabern und Anfängern empfohlen zu werden. Es leistet, was der Titel verspricht. Freylich enthält es nicht so viele Artikel, als der umgearbeitete *Bayer*; aber ihrer mehrere sind besser und fruchtbarer bearbeitet. Die in den deutsch-lateinischen Theil neuaufgenommenen Wörter, deren Verzeichnifs die Vorrede giebt, bestehen zum Theil aus solchen, welche erst in den letzten Jahren ausgeprägt worden, und ihre Uebersetzung hatte mitunter eigne Schwierigkeiten. Die Menge neuer Wörter, mit denen unsre Sprache jetzt bereichert wird, dürfte bald ganz neue *deutsch*-lateinische, französische, englische u. s. w. Wörterbücher nöthig machen.

Wien, b. Doll: *Lateinische und deutsche Gespräche*. Ein Versuch, durch diese praktische Uebung Anfängern das Lateinischreden zu erleichtern. Herausgegeben von *K. A. Moser*. 1804. VI u. 264 S. gr. 8. (20 gr.)

Diefer praktischen Anleitung zum Lateinischreden gehen voran die Zahlwörter, Monate und Tage, der R. Kalender, Redensarten des gesellschaftlichen Umgangs, lateinisch und deutsch; dann eine Auswahl aus Erasmus *Colloquia familiaria*, die keinen wissenschaftlichen, sondern gemeinen Inhalt haben; sodann Terenzens Selbstpeiniger sehr abgekürzt, und endlich noch Idiotismen und Sprüchwörter der lateinischen und deutschen Sprache. Dem lateinischen Text geht durch das ganze Buch eine deutsche Uebersetzung zur Seite. Aber diese ist oft gar zu ängstlich dem Lateinischen nachgebildet, auch wohl gegen die Grammatik und mit Provinzialausdrücken. S. 44.: „Demiphon *berathschlagte ihrer drey* über etwas." „So wurde Demiphon noch viel unschlüssiger als *vor und eh*." Unrichtig ist S. 45. das Lateinische wie das Deutsche: „*Quoto die recurrit dolor? Quoto die narras? imo quotidie: saepius quam Euripus, qui senties recurrebat fretum angustum inter Beotiam et Euboeam de die, et tanto quidem impetu, ut naves secum rapiat.*" „Und *alle Tage* kehrt der Anfall zurück? *Alle Tage* sagen Sie? *Ja wohl* alle Tage: öfters als *Euripus*, der die Meerenge zwischen *Beotien* und Euböa siebenmal des Tags mit solchem Ungestüm durchlief, dass er Schiffe mit sich *fortrifs*." S. 46.: „*Vide ne ex immodico aut intempestivo studio con-*

concliaris hoc mali." „Sehen Sie zu, daß Sie sich diese Krankheit nicht etwa durch unmäfsige und unzeitige Anstrengung *herbeyzogen.*" Uebrigens fehlt es diesem Buche an einem der vorgesetzten Absicht entsprechenden Plane; wie schon die obige Anzeige der gewählten Stücke beweist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Würzburg*, b. Stahel: *Hermann Joseph Brünninghausen*, der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor, churf. pfalz-bayerischer General-Stabs-Chirurgus bey der fränkischen Inspection, der k. k. med. chir. Academie zu Wien, und der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Mainz Mitglied, *über die Exstirpation der Balggeschwülste am Halse, und über eine neue Methode, dieselbe mit Sicherheit zu verrichten.* Nebst einem Anhange über die *verbesserte Geburtszange.* 1805. 106 S. 8. m. 1 Kpfrt. (12 gr.) — Obgleich die meisten heilbaren Balggeschwülste durch die gänzliche Ausschneidung oder Oeffnung des Sacks und Zerstörung desselben durch Aetzmittel und Eiterung geheilt werden können: so giebt es doch Fälle, wo diese Methoden nicht zureichend sind, und andere Hülfsmittel ersonnen und angewendet werden müssen. Ein solcher Fall ist dem Vf. in seiner Praxis vorgekommen; und da die von ihm befolgte Kurart in ähnlichen Vorfällen empfohlen zu werden verdient: so wird Rec. die ausführlich beschriebene Krankheits- und Operationsgeschichte in einem gedrängten Auszuge mittheilen.

Ein übrigens gesunder, wohlgebauter, junger Soldat hatte zwischen dem Luftröhrenkopfe und dem obern Theile des Brustbeins, etwas nach der linken Seite zu, eine sehr harte, unschmerzhafte und leicht bewegliche Geschwulst von der Gröfse eines kleinen Hühnereyes, die der erfahrne Vf. durch die Exstirpation wegzunehmen entschlossen war. Während der Operation zeigte sich indessen, dafs die Geschwulst birnförmig war, tief an dem Oesophagus fest safs, auswärts von der linken Carotis begränzt war, und hinterwärts so fest auf einem starken Aste der *Art. thyreod. inf.* lag, dafs es unmöglich war, die Exstirpation zu vollenden, ohne diese Arterie, deren Blutung durch die Compression so wenig, als durch die Ligatur ohne Nachtheil des Kranken gestillt werden konnte, zu verletzen. Nachdem der Sack gespalten, und ein gelblichtes schleimichtes Wasser ausgeleert war, fand man den Sack inwendig knorpelhart, mit Knochenlamellen untermischt, die Haut desselben ungewöhnlich fest, und an manchen Stellen, besonders nach hinten zu, wohl drey Linien dick. An die Zerstörung dieses Sacks durch Aetzmittel und Eiterung war also nicht zu denken. Der Vf. legte deswegen eine einfache Schlinge um den Grund der stark hervorgezogenen Cystis, und schnitt, nachdem der Faden fest zugezogen war, den gröfsten Theil des Sackes ab. Der kleine zurückbleibende und unterbundene Theil zog sich schnell in die Tiefe der Wunde zurück. Die Blutung einer beträchtlichen Vene, welche sich einige Stunden nach dem Verbande erneuerte, ward durch einen mit Weingeist getränkten und tief in die Wunde gebrachten Schwamm gestillt. Der öftere Reiz zum Husten und häufige Schleimauswurf, welcher sich nach der Operation zeigte, hörte am vierten Tage, wo der Schwamm aus der Wunde genommen wurde, gänzlich auf. Am dreyzehnten Tage war die Eiterung noch sehr beträchtlich, und weil sich das unterbundene Stück des Sackes, welches anderthalb Zoll tief in der verengerten Wunde lag, noch nicht abgesondert, und der Faden wahrscheinlich nicht hinreichend eingeschnitten hatte: so zog man die heraushängenden Unterbindungsfäden durch eine kleine unten schief abgeschnittene silberne Röhre, die man bis an den Grund der Geschwulst schob, während die Fäden stark angezogen, und nachher befestigt wurden. Am ein und zwanzigsten Tage fiel das Röhrchen mit den Fäden und dem unterbundenen Sacke aus der Wunde, in deren Tiefe sich noch immer Eiter ansammelte, bis zuerst täglich ein langes, allmählig kürzer gemachtes Stückchen Wachsschwamm, und zuletzt ein Aetzmittel eingelegt wurde, worauf sich die Fistel am 71sten Tage der Operation schlofs und fest vernarbte.

Bey dieser Gelegenheit führt der Vf. mehrere theils fremde, theils eigene Beobachtungen über Balggeschwülste an, welche diese kleine Schrift für den jungen Wundarzt noch belehrender machen.

In einem Anhange macht der Vf. die fernern Verbesserungen seiner im J. 1802. beschriebenen Geburtszange bekannt. Diese Zange ist beynahe 15 Zoll, alt franz. Mafs, lang, die Länge der Löffel, von der Axe an gemessen, beträgt etwas über die Hälfte der ganzen Zange. Die Beckenkrümmung fängt gleich bey der Axe an, und steigt allmählig so weit aufwärts, dafs die Enden der Löffel $3\frac{1}{4}$ Zoll über die Horizontalfläche erhoben sind. Die Kopfkrümmung verhält sich so, dafs der Sinus da, wo er am weitesten ist, 2 Zoll und 8 Linien hat. Die gröfste Weite der Zange ist nur 2 Zoll von der Spitze entfernt. Der Vf. hat jetzt die Zangenfenster nur $2\frac{1}{2}$ Zoll machen lassen (die Weite beträgt 10 Linien). Die *Länge* der Fenster, worin sich ein Theil der Convexität der Kopfknochen, und ein Theil der gefafsten Kopfbedeckungen fügt, die folglich zur Ersparung des Raums im Becken, und zur festern Haltung des Kopfs das Ihrige beytragen, hat durchaus keinen Nutzen, kann aber schaden: denn bey der Application der Zange können geschwollene Geburtstheile sich in die langen Fenster einlegen, und beym Fortschieben des Instruments in den immer enger werdenden Spalten gequetscht und gezerrt werden. Wenn das Fenster kürzer ist, so kann der undurchbrochene Theil des Löffels auch dünner gemacht werden, ohne an seiner Stärke zu verlieren. Der Theil der Zangenlöffel, welcher zwischen dem äufsersten Ende des Fensters und dem Ende des Löffels selbst ist, beträgt 10 Linien, und kann daher ohne Nachtheil der Stärke dünner gemacht werden; er hat eine flache Concavität erhalten, um sich besser an die Convexität des Kopfs anlegen zu können. Die dritte Abänderung ist die, dafs die Beckenkrümmung durch die ganze Handhabe fortläuft, wodurch also die ganze Zange eine krumme Linie formirt. Mit dieser krummen Zange kann auch bey geschwollenen Geburstheilen, und beym höchstmöglichen Stande des Kinderkopfs, gemächlich gearbeitet, und der Kopf ohne Verletzung des Mittelfleisches entwickelt werden: denn die Zange gewinnt eigentlich durch die fortgesetzte Krümmung 2 Zoll, und ihre Form bestimmt die Richtung, nach welcher der Geburtshelfer arbeiten soll. Rec., der sich in einer ausgebreiteten Praxis auch bey den beschwerlichsten Entbindungen — man wird sich wahrscheinlich wundern — noch immer der Levretschen oder einer ähnlichen, aber etwas längern Zange bediente, findet die Construction der Brünninghausenschen Zange allen Forderungen so entsprechend, dafs er sich dieser Zange gewifs bedienen würde, wenn er einst die Nothwendigkeit einsähe, sich von seiner getreuen alten Freundin, der Levretschen Zange, trennen zu müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. Februar 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Kongl. Vetenſkaps Academiens Nya Handlingar.* Tom. *XXV.* för år 1804. *Jan.* — *Dec.* (Neue Abhandlungen der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften. *XXV.* Band für das Jahr 1804. *Erſtes* — *viertes* Quartal.)

In dem *erſten* Quartal des J. 1804. finden wir: 1) die *zweyte* Fortſetzung der Beſchreibung des Kirchſpiels Enonteki in Lappland, von *E. J. Grape.* Der Vf. ſetzt hier noch ſeine Nachrichten von den Lappen fort, und beſchreibt ihre Rennſchlitten und deren Einrichtung und Regierung, und dann beſonders die Sitten und Gebräuche der Lappen, die eben ſo ſehr einer Verbeſſerung bedürfen, als ihre Kleidungs- und Nahrungsart. Die Liebe zum Branntwein iſt bey ihnen ſehr groſs; ſie geben ihn ſchon Kindern von drey bis vier Jahren zu trinken. Nächſt der Völlerey iſt der Rennthierdiebſtahl eins ihrer herrſchenden Laſter. Sie reden Jedermann mit du an, von ſich ſelbſt aber ſprechen ſie im Plural: Wir. Noch halten viele auf Segenſprechen und andern Aberglauben, und beſonders glauben ſie ſich in allen Nöthen durch Verſprechen von Geſchenken an Kirchen zu retten. Ihr Geld vergraben ſie oft in die Erde: ſo auch ihre ſilbernen und kupfernen Gefäſse, ohne weder Frau noch Kindern die Stelle wiſſen zu laſſen. Mit ihren Heirathen werden ſie bald fertig. Branntwein, Butter, Brod, Rennthierkäſe und Rennthierfleiſch ſind ihre hochzeitlichen Gerichte, und bey Tiſch wird von allen und jedem Taback geraucht: von Tanz wiſſen ſie nichts. Die Weiber gebären ſehr leicht; den Kindern läſst man allen Willen. Die Leichen derer, die im Sommer, wenn ſie ſich in dem Felſengebirge aufhalten, ſterben, werden ſo lange eingegraben, bis ſie ſolche, wenn im Winter Schlittenbahn wird, nach der Kirche fahren können. Eingekleidet werden die Leichen nicht, ſondern in dem Gewande, worin ſie ſterben, begraben; aber Strümpfe von grobem Tuch, und beſonders dicke wollene Handſchuhe werden ihnen angezogen, der Bart wird abgeſchoren und das Geſicht mit Tüchern bedeckt. Ihr ärgſter Feind, den ſie haben, iſt der Wolf, der ihren Rennthieren ſehr nachſtellt, und von den getödteten Rennthieren zuerſt die Zunge, als einen Leckerbiſſen, verzehrt. (wird fortgeſetzt.) 2) Verſuche, aus den mehreſten Flechtenarten einen Farbeſtoff zu hohen und ſchönen Farben zu bereiten. Die *achte* und letzte Abtheilung, vom Leibmedicus *Weſtring.* Der Vf. hat damit nun ſeit zwölf Jahren Verſuche angeſtellt, die ſelbſt auch für den Botaniker belehrend und nützlich geworden ſind. Er hat das Vergnügen gehabt, daſs die aus mehrern Flechtenarten bereiteten Farben ſchon in dortigen Fabriken angewandt worden. Mehrere arme Leute können ſich mit Einſammlung und Verkauf derſelben etwas verdienen. Er theilt dieſe ſo wenig bekannte und benutzte Gewächſe in Anſehung der Farbe, die ſie geben, in *zwey* Klaſſen: *Subſtantiva*, die ohne beſondere Bereitung einen natürlichen Farbeſtoff abgeben, und *Adjectiva*, deren Farbeſtoff erſt durch die Bereitung entwickelt werden muſs, und zeigt dann, welche dieſe ſind, und wie ſie müſſen bereitet werden. Für die Wollenfabriken verſprechen ſie doch zur Zeit nicht ſo viel, als für die Seidenfabriken, da ſie der Seide eben ſolchen Glanz geben und eben ſo beſtändig ſind als die chineſiſchen Farben. Durch Zuſatz von Kochſalz und Salpeter hat der Vf. die Farben beſonders feſt gemacht. Auch hat er, wo ſonſt der Farbeſtoff daraus nicht gut zu entwickeln geweſen, ſolches durch Anwendung von ungelöſchtem Kalk und Salmiak erhalten. Er hat ſieben verſchiedne Methoden zur Ausziehung des Farbeſtoffs beſchrieben. Die hier noch zuletzt von ihm angeſtellten Verſuche betreffen beſonders die *Lichenes gelatinoſi Lin.*, die doch am wenigſten Nutzen für die Färbereyen haben, die *fruticuloſi L.* (*Cladoniae achar.*) und *Heliopodia achar.* Beſonders ſind die *Lich. uncialis L.*, *ſubulatus Ach.*, *aduncus A.*, *pungens A.*, *furcatus A.*, *ſpinoſus A.*, *globiferus L.*, *fragilis L.* und *rangiferus L.* nach den verſchiedenen Methoden des Vfs. unterſucht. 3) *Peziza Cacabus*, ein neuer und beſonderer Erdſchwamm von Java, beſchrieben von *S. J. Ljungh.* Der Probſt *J. Brandes*, der ſich viele Jahre in Oſtindien aufgehalten, hat die Zeichnung dem Vf. mitgetheilt; *Brandes* fand ihn an der Wurzel eines Baums bey Batavia. Er war ſehr weich, faſt wie grünes Papier, drey Fuſs hoch, aber 25 Zoll breit, und hatte einen Stil der 16 Zoll hoch, hohl und 3 Zoll dick war. (Alſo gröſser als *P. acetabulum L.* mit dem er ſonſt in Geſtalt Aehnlichkeit hat, nur daſs dieſer letztere ohne Stil iſt.) Er wird hier beſchrieben: *Peziza Cacabus: ſtipitata, cinerea, 3 pedalis, globoſo-campanulata, extus plicata, margine ſtriata, ſtipite fiſtuloſo incraſſato*, mit Zeichnung. 4) Eine Bauchwaſſerſucht, worin in mehrern Jahren eine ungewöhnliche Menge Waſſer abgezapft ward, von *J. L. Odhelius.* Eine Unterofficiersfrau, die vier Kinder geboren hatte, muſste nach des Mannes Tode, in Dienſt gehen, wo ſie viel auszuſtehen hatte. Sie bekam 1796. ein langwieriges intermittirendes Fieber, das bey ſchlechter Cur und Wartung im Sept. 1797.

in eine eigentliche Bauchwaſſerſucht überging. Sie war 39 Jahr alt, als ſie im April 1798. ins Lazareth aufgenommen ward, wo ſie im October 1803., ſechs Jahr, nachdem ihr das Waſſer zuerſt abgezapft war, an Entkräftung ſtarb. Dieſs Abzapfen des Waſſers war die einzige Erleichterung ihrer Schmerzen. Es geſchah in allem 52 mal, jedesmal zwiſchen fünf bis neun Kannen, welches zuſammen während der ganzen Krankheit 340 Kannen betrug, und bald klar, bald trübe, bald gelblich, bald röthlich ausſah. So ganz auſserordentlich iſt der Fall doch wohl nicht. 5) Anbruch zu Bergſalz in Weſtgothland, von *A. Polheimer*. Da das Salz zu den Lebensnothwendigkeiten gehört, woran es in Schweden ganz fehlt: ſo würde die Entdeckung von Bergſalz im Lande äuſserſt wichtig ſeyn. Die hier beſchriebene Gegend iſt eine Ebene, zwey Meilen lang und eine breit. Sie hat alle mögliche Kennzeichen, daſs ſie ehemals Meeresgrund geweſen ſeyn müſſe, und daſs das Meer ſein Salz daſelbſt in feſte Lager abgeſetzt habe. In den gegrabenen Gruben ſammelt ſich Salzwaſſer. Der Landeshauptmann Ribberg hat ſchon 1724. daraus durch einen Salpeterſieder wirkliches Salz kochen laſſen. Aber der feine, auf dem Waſſer flieſsende, Sand verhindert, daſs man nicht durch gewöhnliches Brunnengraben, die Erdſchichten entdecken kann, wodurch das Salzwaſſer hervordringt; auch kann das nicht durch gewöhnliche Erdbohrer geſchehen. Der Vf. ſchlägt dazu einen, auch in Deutſchland nicht unbekannten, Brunnenbau vor, vermittelſt deſſen man auf den feſten Salzſtock kommen könne. Der dort befindliche Alaunſchiefer könnte zum Sieden des Salzes gebraucht, und im Winter durch die Eisgradirung die Anlegung weitläuftiger Gradirwerke vermindert werden. 6) Erfahrungen und Beobachtungen über die ungleiche Natur der Winde und ihre ungleiche Wirkung auf die elektriſche Materie der Erde, und zu folge deſſen auf die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, von *E. Wäſtröm*. Eine für Naturkunde und Oekonomie ſehr wichtige Abhandlung; die aber, da ſie ſich auch ſtets auf das dortige Lokale bezieht, nicht gut einen Auszug leidet. 7) Die Sonnenfinſterniſs in Abo den 28. Auguſt. 8) Die Mondfinſterniſs den 11. u. 12. September 1802. 9) Der Durchgang des Merkurs durch die Sonne den 9. November 1802., alle drey obſervirt von *G. G. Hällſtröm*. 10) Die Mondfinſterniſs vom 12. September 1802., beobachtet zu Lund, von *Lidtgrén*.

Das *zweyte* Quartal enthält: 1) die *dritte* Fortſetzung der Beſchreibung des Kirchſpiels Enonteki in Lappland, von *E. R. J. Grape*: Zuerſt von den dort ſowohl bey den Lappen als den Neuanbauern im Schwange gehenden abergläubiſchen Einbildungen, Meinungen und Gewohnheiten; hier in allen 37 derſelben geſammelt. Doch dergleichen trifft man bey allen Völkern unter dem gemeinen Mann und in der Rokkenphiloſophie gewöhnlich in mancherley lächerlichen Geſtalten an. Wichtiger iſt was der Vf. zweytens von den dort befindlichen Thieren und Gewächſen anführt. Man ſollte glauben, daſs an einem Ort, wo der Winter mit der ſtrengſten Kälte an $\frac{2}{3}$ des Jahres dauert, es nur ſolche Thiere und Gewächſe geben könne, die ſich dafür paſſen. Allein auſser mehrern nur dieſem Klima eigenen Naturalien, findet man doch auch hier eine Menge Thiere und Gewächſe, die man auch in ſüdlichen Ländern antrifft, wohin beſonders eine Menge von Inſektarten gehören. Das vornehmſte Thier iſt doch hier bekanntlich das Rennthier, das ſich im Sommer von Gras, Laub, Beeren und Schwämmen nährt, im Winter aber durch den Geruch das Rennthiermoos unter dem tiefſten Schnee zu finden weiſs. Ihre Oekonomie wird beſchrieben. Ein Rennthier das zum Fahren gebraucht wird, koſtet 5 bis 6 Rthlr. Banco. Das Alter dieſer Thiere erſtreckt ſich nahe an 15 Jahre. Auch von den Krankheiten derſelben wird geredet. Unter den Raubthieren thut der Wolf den meiſten Schaden. Falken und Eulen ſind ſelten. Zugvögel kommen zu Anfang des Sommers in Menge an, und brüten dort ihre Jungen aus. Die gröſste Anzahl von Vögeln daſelbſt iſt die von Seevögeln. Mücken ſind im Sommer in unzähliger Menge: eine groſse Plage für Menſchen und Thiere. Der *Oeſtrus Tarandi*, und *Oeſtrus Trompe*, wovon jener ſeine Eier in die Rückenhaut, dieſer in die Naſenlöcher der Rennthiere legt, und für ſolche eine groſse Plage. Mehrere dort befindliche ſonſt unbekannte Arten von Inſekten ſind von *Paykull*, *Queuſel*, u. a. beſchrieben. Unter den Schmetterlingen iſt *Tretja* am gewöhnlichſten, *Embla* am ſeltenſten. Die *Phalänen* verdienen dort kaum den Namen der Nachtfalter, da ſie auch des Tages und im Sonnenſchein herum fliegen. Die dortigen Pflanzen ſind von *Linné* und *Liljeblad* beſchrieben; doch findet man auch mehrere unbekannte Arten, beſonders von Riedgras und Mooſen. Der Mangel an Zimmerholz wird gewiſſermaſsen dadurch erſetzt, daſs das Holz wegen ſeiner gröſsern Feſtigkeit länger dauert. Die Pflanzen erhalten dort geſchwinder ihren vollen Wachsthum und ihre Reife, als in ſüdlichen Gegenden. Auf dem Pfarrhofe hat man mehrere unſerer Küchengewächſe angebauet. Erbſen werden nicht reif, und Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirſchen dort wohl nie fortkommen. Man ſollte ſuchen den Lappen dort mehr zu gewöhnen, isländiſches Moos, Angelika, u. d. m. zu ſammeln. Zuletzt ein Verzeichniſs der dortigen Prediger ſeit 1672., und einige meteorologiſche und aſtronomiſche Tabellen. 2) Zuſatz zu den Verſuchen, Flechten zum Färben zu gebrauchen, die in den vorigen *acht* Abtheilungen überſehen oder hernach erſt gemacht worden, nebſt Berichtigungen einiger Namen derſelben, von *J. P. Weſtring*. Die Flechtenarten womit hier theils ganz neue Verſuche angeſtellt, theils ſolche fortgeſetzt worden ſind: *L. Lacteus*, *Orcinus*, *Adſpergillus*, *Confluens*, *Atrovirens Dillenii*, *Nitidus*, *Calcareus*, *Cinereus* (eine der vornehmſten Farbeflechten, die auf Wolle eine hohe und ſchöne Scharlachfarbe, und auf Seide Roſenroth giebt, durch deren mehrere und vervollkommnete Anwendung viele Cochenille erſpart werden kann.). Ferner: *L. Ater*, *Grumoſus Glaucoma*, *Swartzii*, *Parellus*, *Upſalienſis*, *Epanorus*, *Centrifugus*, *Ambiguus*,

Re-

Recurvus und *Carlofus*. 3) Hiſtoriſche Ueberſicht des Problems von der Figur der Erde, nebſt den Anleitungen zu der neuen Gradmeſſung in Lappland, und ihrer definitiven Reſultate, dargeſtellt in den Verhältniſſen welche die phyſiſch-mathematiſchen Wiſſenſchaften davon fordern, von *S. Svanberg*. Der Vf. war einer der vornehmſten Aſtronomen, welcher die im J. 1802. von Hn. *C. R. Melanderhjelm* vorgeſchlagene, durch die Akademie der Wiſſenſchaften veranſtaltete, und vom Könige freygebig unterſtützte, neue Gradmeſſung verrichtete. Er giebt hier zuerſt eine ſummariſche Ueberſicht alles deſſen, was von den älteſten Zeiten bis zu dieſer neuen Gradmeſſung über die Frage von der Dimenſion der Erde geſchrieben, und zu ihrer Auflöſung gethan worden, von *Ariſtoteles* und *Eratoſthenes* an, bis *Huygens*, *Newton*, *Maclaurin*, *Clairaut*, und beſonders von dem, was durch die ſieben vornehmſten Gradmeſſungen im vorigen Secalo beſtimmt worden. Man fand, daſs vorher Fehler vorgegangen ſeyn muſsten, und um ſolche zu berichtigen, ward die neue Gradmeſſung in Lappland angeſtellt, deren Reſultate der Vf. zweytens hier entwickelt. Nach Berechnung der Refraction findet man die Angabe der Meſſung von *Bouguer* in Peru 9. 53 Meter zu groſs, die der neuern franzöſiſchen $3^m . 07$ zu klein, und der neuern in Lappland $18^m . 31$ zu groſs. Die wahrſcheinlichſte Ellipticität, welche ſie geben, iſt $\frac{1}{229.6}$, wobey der totale Fehler 41. 21 Meter beträgt, und wonach der neue franzöſiſche Grad um $3^m . 83$ vermehrt, und der neue lappländiſche um $22^m . 87$ vermindert werden muſs; der Peruaniſche aber bleibt wie ihn *Bouguer* angegeben hat. Wenn drey Gradmeſſungen um 12:92 Meter geändert werden: ſo daſs der Peruaniſche um $4^m . 74$ vermindert, die neue franzöſiſche um $1^m . 20$ vermehrt, und die neue lappländiſche um $7^m . 17$ kleiner angenommen wird: ſo iſt die Ellipticität $= \frac{1}{329.1}$. Die wahrſcheinlichſte Ellipticität iſt $\frac{1}{331.4}$, und die kommt heraus, wenn man den Peruaniſchen Grad unverändert läſst, den neuern franzöſiſchen mit $1^m . 50$ vermehrt, und den neuen lappländiſchen um $8^m . 97$ kleiner annimmt. 4) Minerographiſche Bemerkungen über die Flözen in Rättwik und den angränzenden Kirchſpielen in Dalekarlien, von *W. Hiſinger*. Dieſe Flöze, die an das Sevegebirge ſtoſsen, ſind wegen der dortigen Anbrüche von Schleifſteinen, Kalkſtein und Erz zwar bekannt, aber auſser dem wenigen was *Cronſtedt* und *Tilas* davon haben, noch nicht ſo wie hier, genau unterſucht. Der Vf. giebt von ihrem äuſsern Anſehen, ihrer Ausdehnung und ihren Gränzen, der Lage und der Gränze der Schichten, der Senkung der Lager, den Steinarten und Petrificaten darin, und endlich von dem dort gefundenen Erzen und ihrem ökonomiſchen Nutzen Nachricht. Eine Karte und Zeichnung macht alles deutlicher.

Das *dritte* Quartal hat folgende Abhandlungen: 1) *Mertenſia*, eine neue Gattung des Schlangengraſes, von Dr. *C. L. Willdenow*, Prof. der Botanik und Nat. Hiſt. in Berlin, mit Zeichnungen. *Smith* in England, dem man eine beſſere Eintheilung dieſer Pflanzengattung zu danken hat, unterſuchte beſonders die Gattung, deren Capſeln mit einem elaſtiſchen Ringe verſehen ſind. Der Vf. hatte hingegen in den Schriften der Erfurter Akademie für nützliche Wiſſenſchaften auch die unterſucht, deren Capſel keinen ſolchen Ring hat, und eine Gattung davon unter dem Namen *Todea* aufgeſtellt. Bey näherer Unterſuchung fand er noch eine andere ſich jener nähernden, aber doch davon verſchiedenen Gattung, der er nach *S. M. Martens*, in Bremen, den Namen *Martenſia* giebt, und deren Charakter er ſo beſtimmt: *Capſulae bivalves in foris ſubrotundis ſuperficiei inferioris frondis absque induſiis.* Er beſchreibt davon folgende fünf Arten: *Mert. furcata, dichotoma, pectinata, biſida* und *truncata*. Er vermuthet daſs des Prof. und Ritt. *Thunbergs Polypodium glaucum* in ſeiner *Flora Japon.* auch zu dieſer Gattung gehöre. 2) Anmerkungen und Zuſätze zu der vorigen Abhandlung, von *O. Swartz*. Er ſchlägt vor, den Charakter der *Martenſia* genauer ſo zu beſtimmen: *Capſulae numeroſae, ſubſeſſiles; unilloculares, ſemivalves in punctis ſubrotundis ſuperficialibus ſparſis confertae, absque induſio.* Auch einige Arten beſtimmt er näher, und tritt *Willdenows* Vermuthung wegen *Thunb. Polypodium glaucum* bey. 3) *Petromyzon Planeri*, ein bisher in Schweden nicht gekannter Fiſch, von *P. Osbeck*. *Bloch* hat dieſe Art Neunaugen ſchon beſchrieben und ihr den Namen beygelegt. In Schweden hat ihn *Osbeck* zu Haſslöt in Halland zuerſt entdeckt, und beſchrieben. 4) *Triacus*, eine neue Inſektengattung, von *C. P. Thunberg*, mit Zeichnung. Der Charakter iſt: *Antennae perfoliatae: Clava quadriarticulata. Articulis tribus lunatis ultimo globoſo. Thorax quadratus angulis acutis. Corpus linearioblongum. Tarſi tres.* 5) *Lacerta Tijtja*; eine neue Eidechſe aus Java, von *J. J. Ljungh*, mit Zeichnung. Man findet ſie häufig in Batavia, wo ſie ſich in den Häuſern aufhält und beſonders von Mükken lebt, die ſie des Nachts fängt. Die ſpecifiſchen Kennzeichen ſind: *Lacerta Tijtja: cauda tereti mediocri fuſco faſciata, pedibus pentadactylis unguiculatis, corpore cinereo, vittis quatuor fuſcis dentatis.* 6) Exempel von einer in einen Stück Copalharz gefundenen lebender Fliege, von *J. Julin*. Dieſs Stück Harz hatte über 20 Jahr in des Vfs. Materialkammer, und vielleicht lange vorher in den amerikaniſchen und holländiſchen Magazinen gelegen. Die Fliege fing ſich gleich an zu regen, als ſie unter des Vfs. Händen, da er etwas von dem Copal abſchabte, auf das unterliegende Papier fiel, ſtarb aber am dritten Tage darauf. 7) Von einer unförmlich aufgetriebenen und in eine ſchwamm- oder fettartige Maſſe verwandelte menſchliche Milz, von *C. M. Blom*. Der Vf. beſchreibt die Krankheit, die vorgeblich angewandten Heilmittel, und das was er nach dem Tode in dem ausgemergelten Leichnam fand. Die Milz war in einen unförmlichen Klumpen verwandelt, eine halbe Elle lang, und nach unten $\frac{1}{4}$ Elle breit, die 5 Pfund

wog,

wog; oben war diese Masse an die Leber angewachsen. Die Masse sah wie ein unreifer *Lycoperdon Bovista*, wie festes Fett, oder wie die Gehirnsubstanz eines Menschen aus, war aber doch kein Fett. Der Vf. erinnert sich hier an den *Kirchhof des Saints innocens* in Paris. 8) Nachricht von einer in Westbothnien gefundenen *Loria Pyrrhula nigra* und *Hirundo urbica alba*, von *D. E. Nezén*. Der Dompfaffe, der drey Jahr in einem Bauer am Fenster gehangen, bekam 1796. beym Mausern statt seiner gewöhnlichen, ganz schwarze Federn, hörte auf zu singen, war aber sonst gesund und frisch. Als er im folgenden Jahr wieder mauserte, bekam er seine vorigen Federn und seinen Gesang wieder, und lebte so mehrere Jahre. Da die gefangene weissgraue Schwalbe nicht munter und lebhaft war: so schreibt der Vf. ihre Farbe einer Krankheit zu, welches bey dem Dompfaffen der Fall nicht war. 9) Ein unvollkommen gebildeter *Foetus*, von *E. Arvidson*, mit Zeichnung. Es war eine durch die Wendung zur Welt gebrachte todte Missgeburt, die zu den *acephalis* gehörte. Nur der Kopf war missgestaltet. *Ossa Bregmatis* und *frontis* fehlten ganz, und vom *os occipitis* fand sich blos der *processus sphenoideus* u. s. w. Auch fehlte die Hirnschale und das was sie sonst enthält. Der Vf. schreibt dieser Geburt weder mechanischen noch chemischen Ursachen, sondern der Schwäche des Mannes und der Beschaffenheit des Samens bey der Empfängniss zu. 10) Vom Athanor, von *O. v. Engeström*. Diese längst bekannte und von den Alchemisten gebrauchte Einrichtung, wo die Kohlen daraus von selbst in den Ofen hinabfallen, um dadurch eine immer gleich starke Hitze zu bewirken, wird zwar jetzt wenig gebraucht; der Vf. findet den Athanor aber in einem chemischen Laboratorium von grosem Nutzen. Er hat selbst einen Athanor mit einem sogenannten faulen *Heinz* nach *Ludolphs* Beschreibung aber mit einigen Veränderungen eingerichtet, der volle drey Wochen Nacht und Tag in gleichem Gange blieb, und liefert hier eine genaue Beschreibung desselben. 11) Methode durch convexe Gläser, und durch die entstehende Farbenbrechung die Bewegung und das Verhalten des Lichts während einer Sonnenfinsterniss zu erfahren, von *E. Wäsström*, mit Zeichnung. Der Vf. machte den Versuch damit bey einer am 24. Jun. eingefallenen Sonnenfinsterniss, die doch noch massgebender ausgefallen seyn würde, wenn die Finsterniss total oder ringförmig gewesen wäre. 12) Wirkung der natürlichen Pocken und Kuhpocken welche dieselben Personen zu gleicher Zeit hatten; dem *Collegium Medicum* eingesandt von dem Stadtchirurg Mag. *Holm* in Gothenburg, und aus dessen Amtsbericht ausgezogen, von *J. L. Odhelius*. Die Kinder überstanden beide sehr gut, und sowohl die natürlichen Pocken als die Vaccine hielten jede ihren ungestörten ordentlichen Gang. Die Symptome der ersten schienen durch letztere etwas gemildert zu werden. 13) Beobachtung der Sonnenfinsterniss in Åbo den 17. Aug. 1803., von *G. G. Hällström*. 14) Eben diese Sonnenfinsterniss beobachtet zu Lund 1803. den 17. Aug., von *A. Lidtgrén*. 15) Die Mondfinsterniss observirt zu Lund, den 26. Jan. 1804., von *A. Lidtgren*.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. Ohne Druckort: *Commentar über die Bulle Pabsts Pius VII. von 1. Febr. 1805. die Versetzung des Erzbischöfl. Stuhls zu Mainz auf die Kirche zu Regensburg betreffend.* 1805. 63 S. 8. (4 gr.) — Die wichtige Urkunde wodurch der Kurfürst Erzkanzler, bey seinem Aufenthalt zu Paris die päpstliche Bestätigung desjenigen erhielt, was das deutsche Reich in Ansehung der Translation des Erzbischöflichen Sitzes und der Metropolitan-Gerechtsame, bereits in dem jüngsten Reichs-Schluss verfügt hatte, verdiente allerdings eine publicistische Erörterung. Der ungenannte Vf. hat, auf eine sehr freymüthige, jedoch bescheidene Art, jene päpstliche Bulle, in deutscher Uebersetzung, analysirt und mit grösstentheils passenden Bemerkungen begleitet. Was von päpstlicher *Machtvollkommenheit* darin vorkommt, wird nach dem, bey allen solchen einseitigen Verleihungen und Bestätigungen, hergebrachten Kanzleystil, als blosse Formalität betrachtet. Der Vf. bestreitet die Grundsätze: *a*) dass dem Kurfürsten Erzkanzler, als einzigen geistlichen Kurfürsten, das Bisthum Regensburg, in seiner *unveränderten* Gestalt, zur Dotation mit angewiesen worden, damit auf diese Kirche die Erzbischöfliche gegründet werden könne, und *b*) dass derselbe, in dieser Absicht, von den Vermittlern und dem Reich, eventuel — auf den Tod des Bischofs Joseph Conrad — zum Bischof zu Regensburg bestimmt worden sey. Der erzbischöfliche Stuhl sey nämlich von den bischöflichen ganz verschieden; blos das Fürstenthum, nicht das Bisthum Regensburg sey dem Kur-Erzkanzler von den Vermittlern, nebst andern Entschädigungen, bestimmt worden; und derselbe würde seinen erzbischöflichen Sitz, neben dem bischöflichen, nicht nur in der Stadt Regensburg, sondern auch in jedem andern selbst mittelbaren Bisthum seines Kirchsprengels haben aufschlagen können. Dass aber der Papst, nach Inhalt der Bulle, durch den Tod des Bischofs, Joseph Conrad, veranlasst worden seyn sollte, für die Wiederbesetzung des Bisthums Regensburg, und für die Bedürfnisse des diesseitsrheinischen Mainzer Bisthums zu sorgen, sey nur aus der Absicht des Kur-Erzkanzlers erklärbar, seine sämmtliche Dotationslande in ein Erzbisthum zu vereinigen, welche durch diese Bulle bewirkt worden sey. Bey der, am Schluss derselben dem Reichs-Erzbischof, mit Vorbehalt päpstlicher Bestätigung, überlassenen Einrichtung eines *Metropolitankapitels*, wird bemerkt: dass, nach der Analogie, mit dem erzbischöflichen Stuhl auch das Mainzer Kapitel auf Regensburg transferirt worden, und es blos der Zartgefühl des Kur-Erzkanzlers beyzumessen sey, wenn er von seinem weltlichen Rechte, das Regensburger Domkapitel aufzulösen, keinen Gebrauch habe machen wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. Februar 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, b. Lindh: *Kongl. Vetenſkaps Academiens Nya Handlingar* etc.

(*Beſchluſs der in Num.* 38. *abgebrochenen Recenſion.*)

Im *vierten* Quartal leſen wir: 1) Geographiſche Breite und Länge der Oerter in Südermannland, Nerike und Oſtgothland, obſervirt und beſtimmt im J. 1802., von *C. P. Hällſtröm.* Man hat dadurch der Karte von Südermannland, welche durch die Freygebigkeit des um Schwedens Geographie ſo verdienten Hn. Baron *Hermelins* erſcheint, alle mögliche Zuverläſſigkeit, die nur immer ohne Triangel erhalten werden kann, zu geben geſucht, und ſich dabey deſſen Spiegel-Sextanten oder Chronometers bedient. Die Reſultate dieſer Obſervationen ſind hier genau angegeben. Auch ſind verſchiedene Tabellen über den Gang des Chronometers, die Verſchiedenheit der Länge der Oerter u. ſ. w. beygefügt. 2) *Pyrola media*, eine neue ſchwediſche Pflanze, entdeckt und beſchrieben von *O. Swartz.* Der Vf., dem die ſchwediſche Flora ſchon ſo viele Entdeckungen zu danken hat, hat auſser den fünf bisher in Europa bekannten Arten der Gattung *Pyrola*, nämlich *P. rotundifolia minor*, *ſecunda*, *uniflora* und *umbellata*, noch eine ſechste entdeckt, die bisher mit der *rotundifolia* vermiſcht worden, aber doch von derſelben wirklich verſchieden iſt. Sie iſt: *Pyrola media*, *ſtaminibus rectis*, *piſtillo ſubdeclinato; pedunculo tortili*, *racemo multiflora*, mit ihrer Abbildung in Kupfer. 3) *Ardea atricapilla*, ein neuer Vogel von Sierra Leone, dort gefunden und beſchrieben von *A. Aſzelius.* Der Vf., welcher ſich drey Jahre an den Guineiſchen Küſten aufgehalten, hat dieſe kleinſte Reiherart in Afrika an der engliſchen Colonie Sierra Leone gefunden, und beſchreibt ſie: *Ardea atricapilla*, *capite criſtato*, *ſuper nigro-cinereo viridique varia*, *ſubtus cinerea: remigibus apice albis.* 4) Auszug aus dem meteorologiſchen beym Obſervatorium zu Upſala, J. 1804. geführten Tagebuch, worin ſowohl die Höhe des Barometers und Thermometers, als die Höhe des Niederſchlags *(Nederbörd)* und die Beſchaffenheit der Witterung und Luft in jedem Monat angemerkt ſind. Im ganzen Jahr waren nur 105 heitere Tage. 5) Auszug aus dem Meteorologiſchen Tagebuch, gehalten in der Stadt Umeå, im J. 1801., von *D. E. Näzén*, auf gleiche Art eingerichtet. Die gröſste Kälte war im December: — 36°4, und die gröſste Wärme im Jul. + 27°8. Die Mittelhöhe des Thermometers für das ganze Jahr war + 1°, 46'. Hierauf folgen noch ein paar Auszüge aus einigen an die Akademie 1804. eingeſandten Abhandlungen, die eine vom Hn. Aſſ. *Gahn.* Es iſt bekannt, daſs in Schweden die hölzernen Häuſer gewöhnlich mit Braunroth angeſtrichen werden, ſie mögen aus bloſs mit der Axt behauenen Zimmerholz aufgeführt oder mit Brettern beſchlagen ſeyn. Das königliche Commerzcollegium hatte die Frage aufgegeben: ob man nicht zum Anſtreichen der Häuſer eine etwas hellere und angenehmer ins Auge fallende Farbe anwenden könne, die doch nicht koſtbarer und eben ſo dauerhaft ſey, als die braunrothe Farbe. Dieſe Aufgabe hatte Hn. *G.* zu ſeiner Abhandlung Anlaſs gegeben. Ueberhaupt iſt hier nur von einem Anſtreichen mit Waſſerfarbe die Rede. Der Vf. zeigt dabey die Vorzüge des Braunroths. Will man eine hellere und ſchönere Farbe haben: ſo müſste das doch nur Gelb oder Hellroth ſeyn: denn Blau und Grau iſt theils koſtbarer, theils unbeſtändiger, und fällt noch weniger gut ins Auge. Zu der gelben Farbe, ſchlägt er, wenn ſie nicht koſtbarer als das Braunroth ſeyn ſoll, verſchiedene Ockerfarben vor, die man in Schweden bey den Alaunwerken und der groſsen Kupfergrube bereitet. Zur hellrothen aber ſchlägt er vor, das Braunroth mit etwas Kreide oder Kalk zu vermiſchen, und handelt von der Bereitung, den Preiſen, der Dauerhaftigkeit u. ſ. w. dieſer Farben, und dem Anſtrich derſelben. Die zweyte iſt ein Auszug aus Hn. *v. Gedda* Abhandlung über die Kriebelkrankheit, die ſich in einigen Landesorten zeigt; der Vf. ſcheint die Schuld beſonders darauf zu ſchieben, daſs arme Leute den friſchen Roggen, worunter ſich beſonders Mutterkorn befindet, ſogleich ehe er etwas in der Scheine gelegen und geſchwitzt hat, zu Brod verbacken. Am Schluſs wird noch aus dem Tagebuch der Akademie des von Hn. *Hornemann* erfundenen Wegemeſſers gedacht, der mit den von *Elvius* nach engliſcher Art zuſammengeſetzten Wegmeſſern in mehrern Stücken übereinſtimmt. Zuletzt das reiche Verzeichniſs der Geſchenke, welche die Akademie an Büchern, Modellen und Naturalien erhalten hat.

ALTENBURG, b. Peterſen: *Ueber die Bildung des Schulmanns und* (die) *Verbeſſerung des Volksunterrichts*, zur Veredlung der Menſchheit; auf zehnjährige prüfende Erfahrung gegründet, von *Wilhelm Chriſtoph Thurn*, Lehrer an der Schule zu Catzenelnbogen im Naſſau-Uſingiſchen. 1803. 118 S. 8. (12 gr.)

Der Vf., deſſen Schrift nur von der Bildung des Landſchullehrers und von Verbeſſerung des Land-

schulwesens handelt, ist kein Freund der *Seminarien*; er glaubt, dass unsere Gymnasien, diesem Zwecke gemäss modificirt, die besten Bildungsanstalten für die genannten Schullehrer seyn würden. Rec. ist längst der Meinung gewesen, dass es zur Bildung der Landschullehrer der kostbaren Seminarien so sehr gar nicht bedürfe, als es uns der Modeton vorspiegelt; indessen haben ihn doch die Gründe des Vfs. nicht befriedigt. Der Stolz, welchen derselbe an den in Seminarien gebildeten Schullehrern tadelt, fällt den Seminarien nicht zur Last; wir möchten die Quelle desselben lieber in dem mit Unwissenheit gepaarten Stolze manches Predigers suchen. Richtig erklärt der Vf. die Gehaltserhöhung der Schullehrer für das erste Mittel aller Schulverbesserungen; allein warum sucht er so ängstlich, wir möchten sagen, warum *bettelt* er bey Kirchenkästen (- kasten), gut dotirten Predigerstellen (und den so zahlreichen *schlechten?* —) u. s. w. herum, um die Erhöhungsmittel aufzutreiben? Einer ist unser Herr und Meister, und dieser Eine — heisst *Staat;* nur dieser soll hergeben, was Noth thut; und es nehmen? — woher er alles übrige nimmt. Der Vf. verfällt bey seinem Bestreben, jede Hungerquelle in sein, doch immer armseliges, Bächlein einzuleiten, in manche Ungerechtigkeit. So soll man von allen Seiten junge Leute aufmuntern, sich dem Studium der Theologie zu widmen. Aufmuntern! — abschrecken sollte man jeden, da, wie in des Rec. Gegend, der Prediger fast verhungern muss, ohne dass eine einzige Predigerstelle unbesetzt bleibt, oder die Gemeine auf die geringste Verbesserung ihres Lehrers bedacht ist. Wenn ein Sterbender in seinem Testamente eine nützliche Anstalt bedenkt: so mag diess seinen Nachruhm erhöhen; allein ihn *zwingen*, von seinem rechtmässig erworbnen Eigenthume etwas in den Schulfonds zu geben — unter welchen Rechtstitel soll diess gebracht werden? Die Freyschulen sollen abgeschaft werden! nein! allgemein eingeführt sollten sie werden. Und nun gar die Schulvakanzen! Wie konnte es doch der Vf. übers Herz bringen, dieses böse Mittel zur Verbesserung der Schulgehalte vorzuschlagen, selbst wenn er den Prediger vikariren lässt? Diess sind Abwege, auf die man nothwendig geräth, wenn man Bedenken trägt, sich der rechten Behörde zu nähern. Die Schullehrer werden von Hn. *Th.* fast durchweg als faule Bäuche dargestellt; eine Ungerechtigkeit, die er diesen Männern abbitten muss. Wenn sich dieselben jetzt der Schule noch nicht ganz widmen: so hat diess den natürlichen Grund, dass sie noch nicht *geistig* genug sind, um körperlicher Nahrungsmittel entbehren zu können, diese folglich in einem fremden Reviere suchen müssen, weil in dem ihnen angewiesenen diese irdischen Dinge übersehen worden sind. Am Ende der Schrift wird auf Errichtung eines Schulcollegiums gedrungen, um den Schullehrer der hierarchischen Gewalt manches Predigers zu entreissen; allein in der Mitte derselben Schrift muss der Prediger, den Schullehrer moniren, und über ihn das Censoramt verwalten. Der Vf. scheint also mit seinen Ideen noch nicht auf dem Reinen zu seyn. In Ansehung der Disciplin erklärt sich Hr. *Th.* dahin, dass alles, was ausser der Schule vorgehe, Sache der Aeltern und der Obrigkeit sey. Rec. kann dieser Meinung nicht beystimmen. Denn sollen die Lehrer zugleich die Erzieher ihrer Schüler seyn: so gehören alle Handlungen der Zöglinge in ihren Kreis; Aeltern und Lehrer müssen in einem solchen Verhältnisse stehen, dass in ihren beiderseitigen Verfügungen nur Ein Wille ausgedrückt werde. Sollen nun vollends die Polizeybehörden in die Schuldisciplin eingreifen: so ist es um die moralische Erziehung der Jugend geschehen; ein legales Züchtigungssystem tritt an deren Stelle. Sowohl der beschriebene Kreis der Unterrichtsgegenstände für die Landjugend, als auch die empfohlne Methode verdient Beyfall; jedoch nehmen wir den Vorschlag, den Kindern bey dem aus *e* und *i* gebildeten Wörtchen etwas von Eyern, Hühnern; Gänsen u. s. w. vorzureden, billig aus, und verweisen den Vf. auf *Stephani*. Uebrigens ist der Stil dieser, zum Theil beherzigungswerthen, Schrift oft incorrect, und in Verbindung der Ideen, wie in Zusammenreihung der einzelnen Materien steif.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Breitkopf und Härtel: *Der Rabe.* Dramatisches Mährchen aus dem Italiänischen des *Karl Gozzi*, von *G. A. Wagner.* 1804. 120 S. 8. (12 gr.)

Bey jeder Uebersetzung der genialischen dramatischen Mährchen des *Carlo Gozzi* muss zugleich manches für unser Zeitalter und Publikum verloren gehen, da so vieles darin seine Wirkung der bekannten individuellen Veranlassung des Vfs., so wie den besondern Absichten desselben und auch der ganz verschiedenen Einrichtung des italiänischen Theaters danken dürfte; indess sind die verschiedenen Bemühungen, die deutsche Lesewelt näher mit den heiteren Dichtungen dieses trefflichen Kopfes bekannt zu machen, nicht ohne Erfolg geblieben, und allerdings mit Dank zu erkennen. Vorzüglich ist hier die früheste prosaische Uebersetzung des Hn. Hofrath *Werthes*, da sie die ganze Sammlung enthält, und mit Geist Treue und Fleiss vereint, nicht wie unsre jüngere Schriftstellerwelt jetzt so gerne thut, zu vergessen; auch ist sie gröstentheils bey der in Jamben verfassten *Schillerschen* Uebersetzung zum Grunde gelegt. Hier tritt nun wieder ein neuer Bearbeiter auf, der uns einen nicht unglücklichen Versuch einer Verdeutschung des *Gozzi* giebt, die den Wunsch erweckt, der Vf. möchte uns mehrere Stücke liefern. Bey noch genauerem Studium seines Originals und fortgesetzter Uebung werden seine künftigen Bearbeitungen noch vollkommener werden als die gegenwärtige. Der Vf. hat es auf eine genaue Uebersetzung, nicht freye Bearbeitung angelegt, und Jamben gegeben, wo das Original Jamben, Prose, wo es Prose hat. Das ist löblich. Allein er hätte noch mehr Fleiss auf seine Jamben verwenden können; sie sind besonders gegen das

Ende

Ende des Stücks, wo den Vf. die Geduld im Feilen verlaſſen zu haben ſcheint, ziemlich nachläſſig und ungelenk. Z. B. S. 82.:

— — — und
die Antwort wurde ihm darauf ertheilt.

Das an den Schluſs des Verſes geſtellte Verbindungswort, der Hiatus in: *wurde ihm:* der Mangel aller Cäſur und die ganze proſaiſche Stellung der Verſe fallen hier unangenehm auf.

Auch gehören Jamben, wie folgende, S. 104. gewiſs nicht unter die guten:

Ich ich war der Verräther, der Ruchloſe,
— — — — —
Zu dem grauſamen Schluſſe mich verſtanden
— — — — —
Den immerfließenden Thränen, nein man kann S. 112.

Der Vf. hätte überhaupt die akatalektiſchen Jamben beſſer ſollen abwechſeln laſſen mit den reinen Jamben: ſo würde er mehr Harmonie in ſie gebracht, und unſer Ohr beſſer befriedigt haben. Auch beleidigen die häufigen einſylbigen Worte am Schluſſe, die einen neuen Satz anfangen: Z. B. S. 100.

Unſchuldig war mein theurer Bruder. Ich
hab ihn verrathen. —.

Schwerlich möchte auch folgender Jamb Beyfall finden:

Du haſt | das Le | ben Zwi | er mir | gegeben.

Schon die veraltete Form des Worts *Zwier*, noch mehr aber ſeine Dehnung zu zwey Sylben miſsfällt. Offenbar iſt die Proſe dem Vf. beſſer gelungen; doch läſst auch ſie manches zu wünſchen übrig. Wir bemerken noch folgendes: In dem Perſonenverzeichniſs iſt bey *Pantalone Admiral aus der* (*Giudeca*, wie der Vf. ſchreibt), *Giudecca* (gewöhnlich *la Zuecca*), angegeben als eine Straſse von Venedig. Es iſt keine Straſse, ſondern eine beſondre Inſel bey Venedig, von gemeinen Leuten, meiſt Gondolieren, Gärtnern u. ſ. w. bewohnt, wie deſswegen Pantalone S. 4. ſagt: wo *Zuecchiner* ſind, hats keine Gefahr mit 'nem Schiffe. Ob die Worte des Pantalone S. 5. „*ancuo me tremava un poco le taverselle*" gut überſetzt ſind, „*auch ich zitterte etwas mit Haſenangſt*" zweifeln wir ſehr. Ueberhaupt iſt von dem unnachahmlichen Tone des Pantalone, wenn ihn ſchon der Vf. gut aufgefaſst hat, doch manches verloren gegangen. Man vergl. z. B. folgende Stelle:

Ne perdo un' onza di tempo, oh che allegrezza! Oh che nozze, che avemo da far a Frattombroſa! I me dirà che ſon matto a ſentir allegrezza de nozze in età de ſettancinqu' anni; ma co ſento a dir nozze, me par anca de ſentir quella ſolita ragazzada, de rave in compoſta, decor. Zi pelai, de gatti ſcortegai, e devento un putello. (paſſando dinanzi alla principeſſa, che verra piangendo). Eh cocola, cocola co-ti ſavera, chi ſemo, no ghe ſarà tante lagreme no.

Ich ſäume keinen Augenblick. Ach welche Freude, welcher Jubel! Ho was wollen wir für eine Hochzeit in Frattombroſa halten! Ich möchte mich 'n Narren heiſſen, daſs ich in meinem fünf und ſiebzigſten Jahre mich noch auf eine Hochzeit ſo freue: aber wenn ich das Wort Hochzeit höre, fällt mir auch das tolle Jungenmährchen ein: Vom Rettig, abgezognen Ratten und Katzen, und ich werde zum Kinde (geht an der Prinzeſſin vorüber, die weinend kommt). Ei lieb Närrchen, wenn du hören wirſt, wer wir ſind, wirſt du nicht ſo viel weinen.

Warum der Vf. S. 3. *gridera colla ciurma* (zankt mit den Galeerenſklaven) ausgelaſſen, wiſſen wir nicht; eben ſo fehlen S. 7. in der Ueberſchrift der III. Scene „*le donne verrgne condotte da' ſervi, e piangendo* die letzten Worte ganz. *Oppreſſa della meſtizia*, S. 7. giebt der Vf. *ſchwermüthig;* die Worte ſagen wohl mehr. *Su queſta ſpiaggia* S. 7. *auf dieſem Platz*, wörtlicher *hier am Ufer: trudi vaticini* S. 10. iſt nicht genau ausgedruckt durch: *Schreckenswort.* Die Stelle S. 18. *e lodo in voi, che d'un fratello amante raro eſſempio a' di noſtri a ſi gran ſegno Sicate o Jennaro* iſt doch offenbar zu kurz gegeben durch:

und lobe deine ſeltne Bruderliebe.

ebend. *qual infortunio la mia felicità ſcemar potrebbe?*

Wie? und welcher Unſtern könnte
Das Glück vermindern, *das mir heute ward.*

Die letzten Worte ſtehen nicht im Texte. S. 20. fehlen die Worte „mit dem Schwunge," die hier nicht fehlen durften. S. 25. iſt *e fiero in viſſa* ganz weggelaſſen. S. 26. *non e vile, er iſt nicht ohne Macht* für: *er iſt nicht feig.* Dieſe Bemerkungen werden darthun, daſs der Vf. die Feile noch mehr anwenden dürfte; indeſs können ſie dem Lobe, das wir im Ganzen der Arbeit geben, nichts benehmen.

Meiningen u. Hildburghausen, b. Haniſch's W.: *Wilibald's Anſichten des Lebens.* Ein Roman in *vier* Abtheilungen, von *Ernſt Wagner. Erſter* Band. XVI u. 248 S. *Zweyter* Band. 350 S. 8. (Ohne Angabe der Jahrzahl. Das Werk erſchien zur Oſtermeſſe 1805.) (2 Rthlr.)

Vorliegender Roman, der ſeine Entſtehung, wie der Vf. ſelbſt in der Vorrede bemerkt, zunächſt *Goethe's* Meiſter verdankt, gehört ſicher nicht in die Klaſſe der gewöhnlichen. Er zeichnet ſich aus erſtlich dadurch, daſs er wirklich ein Roman iſt, zweytens, daſs von ſeinem Vf. das gilt, was *Jean Paul* den Romanſchreibern als das Allerwichtigſte zuruft: „Freunde, habt nur vorzüglich wahres Genie, dann werdet ihr euch wundern, wie weit ihr's treibt!" Wenn auch vielleicht nicht alle einzelne Theile dieſes geiſtreichen Werks mit der Sorgfalt und Sicherheit ausgearbeitet ſeyn möchten, die man von einem Schriftſteller, der ſo genialiſch auftritt, erwarten kann: ſo iſt doch die Idee des Ganzen eben ſo richtig gedacht, als die Ausführung gelungen. Es ſey uns erlaubt, ehe wir dieſes Urtheil näher beſtimmen, über die von dem Vf. in der Vorrede angegebene *Theorie des Romans* vorher noch einiges zu erinnern.

Er

Er bemerkt darin sehr richtig, dafs der Roman nicht einem *Strome* gleichen darf, der, an allen Punkten unabsehbar, ewig rinnt, nirgends weilet, und uns überall zu Fremdlingen macht; sondern vielmehr einem breiten tiefen *See*, mit vielgestalteten Umgebungen, so, dafs wir aus einer jeden seiner romantischen Ufergruppen nach der andern hinüberschauen können, ohne dafs sie uns entfliehen, dafs seine Spiegel uns das *eig'ne* Bild wiedergeben, und seine Gestade uns zur schönen Heimath werden. Wenn er aber behauptet, der Roman verschmähe *keine* Darstellung aus dem gemeinen Leben, ferner, man müsse ihn zu einer allgemeinen Fundgrube von Moralen und Sentenzen machen, und endlich, die Form des Romans liege dem Dichter, der seinem Zeitalter Schönes und Treffliches zu verkündigen habe, am *allernächsten:* so möchten diese Sätze wenigstens einer grofsen Einschränkung unterworfen seyn. Denn nicht jede Darstellung des Natürlichen eignet sich für die Kunst, auch wenn sie der Dichter noch so sehr zu adeln wüfste; das Moralische ferner und Sentenziöse hat im Grunde nichts mit dem Romane gemein, der zwar, wie jede Poesie, lehren soll und lehrt, aber nur — was *Richter* so schön ausdrückt, wie die Blume durch ihren Duft, und durch ihr blühendes Schliefsen und Oeffnen; und endlich, da der Roman an die dramatische und epische Form nur gränzet, oder aber aus beiden hervorgegangen ist: so möchte er für das poetische Genie wenigstens nicht am allernächsten liegen, um ein freyes Werk der Kunst hervorzubringen. Was übrigens noch in der sehr gehaltreichen Vorrede von dem Wesen des Romans geurtheilt wird, sind zum Theil goldene Worte, die wir jedem Romanschreiber herzlich anempfehlen, dem es Ernst ist, über das, was er schreibt, auch gehörig nachzudenken.

Das Werk selbst zerfällt in *vier* Abschnitte, die der Vf. nach den vier Jahreszeiten benannt, gleichsam, um schon von aufsen die Blüthen und Fruchtknoten, die lichten und verworrenen Gestalten dieses Lebensgemäldes anzudeuten. Die Begebenheiten entwickeln sich heiter und ungesucht; es ist ein rein menschlicher Genufs, der den Leser von Anfang bis zu Ende fortreifst, und der nur selten durch etwas Fremdartiges gestört wird, wie z. B. durch das flache Spiel im *dritten* Abschnitte, wo der Vf. seine vom Wein begeisterte Helden sich die Zeit mit — Wortverdrehungen vertreiben läfst.

Die Mannichfaltigkeit des poetischen und des eigentlich romantischen Lebens möchte in *Wilhelm Meister* unstreitig gröfser seyn, als in diesem Romane, der oft an sein Vorbild erinnert, ohne es zu copiren; man wird aber die Hauptperson des Romans vielleicht hier noch interessanter finden. Wir machen daher mit Recht auf dieses Werk aufmerksam, dessen geistreicher Vf. noch manche herrliche Blüthe seines Talents verspricht.

BERLIN, b. Unger: *Poëtisches Taschenbuch für das Jahr* 1806. Von *Friedrich Schlegel.* 1806. 432 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das interessanteste in diesem Taschenbuche sind die *Briefe auf einer Reise durch die Niederlande, Rheingegenden, die Schweiz, und einen Theil von Frankreich* (S. 259 — 390.), wahrscheinlich vom Herausgeber selbst. Sie zeugen von feinem Beobachtungsgeist, Kenntnifs und regem Sinn für die Schönheiten der Natur und Kunst. Ob mit den Poësieen, die dieses Taschenbuch enthält, die Leser so zufrieden seyn werden, wissen wir nicht. Sie sind nach dem Hochgeschmacke der neuesten Poësie zubereitet, und mögen bey den Anhängern derselben ihre Bewunderer finden. Rec. gesteht aufrichtig, dafs weder das Heldengedicht in Romanzen, *Roland*, nach *Turpins* Chronik (S. 1 — 161.), noch die Trutznachtigall (eine Auswahl geistlicher Volkslieder nach *Friedrich Spee* und einigen andern S. 125 — 256.) ihm Genüge gethan. Die Chronik ist im Spanischen Romanzentone, mit Assonanzen versteht sich, und Aufnahme vieler Wort- und Sprachformen aus der Periode der Minnesänger bearbeitet, wie z. B.:

Ja auch an dem Wagenrade
Siehst du dreyerhande Stück;
Nabe, Felge, Speiche, eben
Oder wahrlich du bist stumpf.
— — — —
Wie das also war geschlichtet,
Fraget weiter Ferrakut,
Nach der Jungfrau, die im Schoofse
Ohne Mann das Kind doch trug. —
„Wie im Mayen alles grünet
Manche roth und weifse Bluth,
Wo kein Säemann nimmer säete,
Also auch Maria thut." — S. 65 — 66.

Nur so fortgefahren! unsre schöne Literatur wird sich bald eines herrlichen Reichthums zu rühmen haben: Denn die Eingeweihten der Schule werden uns nun bald alle, auch die heillosesten, Chroniken, unter die wir übrigens mit nichten die *Turpinsche* zählen, so bearbeiten: die Manier ist bequem. Kein Wunder, dafs die neue Schule so viel Dichter in kurzer Zeit hervorgebracht hat! Auch *Friedrich Spee*, (geb. 1615. gest. 1635.), fürchten wir, werde nur wenige Leser interessiren, da viel zu viel hier auf einmal von ihm mitgetheilt ist. Nur zwey oder drey Gedichte. z. B. S. 224. *das Todtenlied*, S. 252. Lobgesang u. s. w. scheinen uns das grofse Lob zu verdienen, das ihnen der Vf. in der Vorrede giebt. In vielen ist der religiöse bildernde Ton doch zu tändelnd, ja oft läppisch. Von den wenigen angehängten vermischten Gedichten zeichnen wir aus S. 424.: *Klaggesang am Grabe eines Jünglings.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. Februar 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, in d. Weidmann. Buchh.: *Caroli Christiani Tittmanni opuscula theologica.* 1803. XXX u. 677 S. 8. (3 Rthlr.)

Die hier gesammelten Abhandlungen schrieb der würdige Vf. in den Jahren 1775—1788., da er noch als akademischer Lehrer auf der Universität zu Wittenberg stand. Sie wurden damals fast durchgehends mit Beyfall aufgenommen, und diesen verdienten sie auch wirklich, indem sie sich durch gründliche philologische und historische Kenntnisse, durch eine liberale Auslegungsart, und durch manches Eigene in den Ansichten des Vfs. sehr vortheilhaft auszeichneten. Seitdem hat aber der Gang des theologischen Studiums eine ganz andere Wendung genommen, welches auch eine merkliche Veränderung in der theologischen Denkart zur Folge gehabt hat. Durch die Grundsätze der kritischen Philosophie, und die dadurch noch mehr geweckte und begünstigte höhere Kritik ist in den neuesten Zeiten überall mehr aufgeräumt worden. Manche vor 30 Jahren noch fast allgemein anerkannte Sätze sind seit dieser Zeit aufs neue schärfer untersucht und auch ernstlich bestritten worden; und andere damals neue und freyere Aeufserungen sind nun schon wieder antiquirt, und durch andere, den aufgestellten Principien gemäfsere, Behauptungen verdrängt worden. Der Vf. äufsert daher selbst die Besorgnifs, dafs vielleicht jetzt diese veranstaltete Sammlung vielen mifsfallen werde. Dieses wird aber doch nur bey solchen der Fall seyn können, die gar zu entschieden für ihre angenommenen Grundsätze und Hypothesen sind, und deswegen schlechterdings nichts lesen oder aufgestellt haben wollen, als was mit ihrer subjectiven Ansicht zusammenstimmt. Dem wirklich unparteyischen und bescheidenen Theologen, der nicht unbedingt allem, was das Zeitalter aufstellt, huldigt, sondern es sich überall zum Grundsatz macht, das παντα δοκιμαζετε zu befolgen, wird diese Sammlung um so viel mehr willkommen seyn, da die einzelnen, als Gelegenheitsschriften erschienenen, Abhandlungen zum Theil ganz vergriffen sind. Wenn er auch, mit den eigentlichen Fortschritten des Zeitalters vertraut, manches nun anders auffafst, als es in diesen Abhandlungen dargestellt ist: so wird er doch das viele gut und gründlich entwikkelte in den einzelnen Aufsätzen nicht verkennen, und es immer der Mühe werth achten, die hier aufgestellten Behauptungen und Erläuterungen mit den neuern Bestimmungen und Ansichten näher zusammen zu halten. Der Vf. ist selbst ein Freund der freyen Untersuchung; aber nicht ohne Ursache klagt er über die *theologia inerudita* und den Nachtheil, der daraus entspringt. Was er von den Mängeln und Fehlern des Zeitalters in der Vorrede sagt, ist freylich oft stark ausgedrückt; aber im Ganzen verdient es, besonders von jungen Theologen, beherzigt zu werden, vornehmlich das, was er von der Bescheidenheit bey der Untersuchung sagt. Doch wir eilen zur nähern Anzeige dieser Sammlung. Sie enthält folgende Abhandlungen: 1) *Meletemata sacra in evangelium Joannis.* Der Vf. redet zuerst von der Vortrefflichkeit und dem Hauptzwecke des Evangeliums, und liefert darauf eine fortlaufende Erklärung von Kap. 1—4, 42. Er bestreitet insbesondere die Meinung, dafs der Evangelist gegen die Johannesjünger geschrieben habe, findet es am wahrscheinlichsten, dafs Johannes früher als die andern Evangelisten geschrieben, und die Absicht gehabt habe, gegen die verkehrten Vorstellungen der Juden von dem Messias und ihre Beschuldigungen gegen Jesum zu zeigen, dafs Jesus der wahre verheissne Messias, und nicht ein blofser Mensch, sondern der Sohn Gottes selbst sey. Der Inhalt der Vorrede ist auch das Thema des ganzen Buchs: *Servator noster non ante paucos annos, non inde a nativitate sua esse coepit, sed jam diu ante exstitit; exstitit jam ante mundum conditum, mundumque ipse creavit; est enim Deus, sed factus est homo, et agendo perpetiendoque generis humani redemtor.* In der Erklärung, die Hr. T. von λογος giebt, welches er mit *L. Valla, Beza, Cramer* und *Mosche* durch *promissus* übersetzt, wird ihm jetzt nicht leicht jemand beystimmen. So sehr er sie auch zu bestätigen bemüht ist, so bleibt sie doch gesucht. Der damalige jüdische Sprachgebrauch giebt eine weit leichtere und natürlichere Erklärung an die Hand. In dem Verfolg kommen treffliche Sprachbemerkungen vor; bisweilen wird aber doch zu viel in einzelnen Worten gefunden. Der Sinn des 4. V. wird also bestimmt: *in eo est vis vivifica, seu, pollet vi, vitam et salutem tribuendi rebus omnibus, eaque vi utitur in primis ad salutem hominum;* V. 14. ist μονογενης πατρος *filius patris unus talis, qui in tota rerum natura sui non habet similem.* Diese Benennung soll nicht von der messianischen Würde, sondern von der *communio naturae* zu verstehen seyn. V. 29. ist ἀμνος θεου *expiator servator a deo missus et constitutus.* Bey Kap. 3. unterscheidet sich der Vf. sehr von der Ansicht anderer Ausleger. Nicodemus ist ihm nicht der furchtsame, stolze, listige und heuchlerische Pharisäer, wie ihn andere darstellen, sondern ein rechtschaffener und redlich gesinnter Israelit, wie es damals vielleicht nur sehr

sehr wenige geben mochte. Das Betragen Jesu zeigt dieses deutlich genug: denn Jesus nahm ihn nicht allein sehr liebreich auf, sondern er belehrte ihn auch über die wichtigsten Dinge genauer und bestimmter, als seine andern Freunde und Jünger, die eines solchen Unterrichts noch nicht fähig waren. Auch dasjenige, was Johannes in dem Verfolg von Nicodemus bemerkt, zeigt ihn von einer guten Seite. Nicodemus kam also in der besten Absicht zu Jesu, um sich bey Jesu, auf welchen er aufmerksam geworden war, von dem Messias und dem Glück, das man von ihm zu erwarten habe, zu unterrichten. Wenn man aus diesem Gesichtspunkte das Gespräch, wovon nur die Hauptmomente aufgezeichnet sind, betrachtet, so bekommt manches eine andere Ansicht. Die v. 4. bemerkte Frage that Nicodemus nicht deswegen, weil er den Sinn des Ausdrucks γεννηθηναι ανωθεν nicht verstand, sondern weil er an einer solchen Umänderung des jüdischen Volks zweifelte, und sie entweder für nicht nothwendig, oder nach der Beschaffenheit des Volks nicht für möglich hielt. Die Antwort Jesu v. 5. bezieht sich daher eigentlich auf die Juden. Jesus behauptet, dass eine solche Umänderung durchaus nothwendig sey, und zeigt zugleich, wie sie geschehen könne, nämlich durch die Taufe oder Annahme des Christenthums und durch die Lehre selbst, wodurch ihre Begriffe würden berichtigt, und ihre Gesinnungen verbessert werden können. Die ganze Abhandlung enthält viele schätzbare Bemerkungen. 2) *Ad locum Lucae* Cap. 2, 8—14. Auch hier findet man manche schöne Erläuterungen aus dem Sprachgebrauch. Bey v. 14. werden die verschiedenen Meinungen über diese Stelle kurz angeführt und gewürdigt. Der Vf. bestimmt den Sinn also: *laudetur Deus in coelo, laudetur in terra; nam insigniter amat homines.* Die einzelnen Worte werden genau aus dem Sprachgebrauch erläutert. 3) *Ad loca Ps.* 40, 7—9. *et Hebr.* 10, 5—7. Hr. *T.* nimmt den 40. Ps. als messianisch an, ohne sich auf die Schwierigkeiten einzulassen, die dieser Erklärung entgegenstehen. Schwerlich wird ihm jemand beystimmen, der den Psalm genauer untersucht hat. Dass in dem Brief an die Hebräer eine Stelle daraus auf Christum angewendet wird, kann nichts für jene Erklärung entscheiden. Die Lesart σωμα in der alexandrinischen Version hält Hr. *T.* für unecht, und zeigt, dass die wahre Lesart ωτια gewesen sey. Paulus wählte aber σωμα, weil dieses mehr seiner Absicht entsprach, und dieses soll hier den ganzen Menschen, *corpus et animus*, bezeichnen. Hr. *T.* giebt den Sinn der Stelle in dem Psalm also an: *non sacrificia, non oblationes tibi placent, sed obedientia, qualem me docuisti*, oder nach der Paulinischen Erklärung: *sed corpus animusque, quae mihi dedisti; non holocaustis et piaculis delectaris. Igitur declaro hisce, paratum esse me, a te promissum. Tua ego mandata exsequi gestio, tua jussa animo infixa habeo.* 4) *De notione sacerdotis in epistola ad Hebraeos.* *Ernesti* hat bekanntlich die gewöhnliche Lehre von dem dreyfachen Amt Christi bestritten. Diese Abhandlung ist ein neuer Beytrag dazu. Die eigentliche Bedeutung des hebr. כהן ist *minister principis* und auch *dei.* Wenn daher die Benennung Priester von Christo gebraucht wird: so bezeichnet dieser Name sein ganzes Geschäft, *ministerium ad salutem humanam*, und drückt eben das, was σωτηρ ist, aus. Wenn Paulus von Jesu als αρχιερευς redet, so betrachtet er ihn nicht blos in seinem irrdischen, sondern auch in seinem erhöheten Zustande als den *instaurator et dator salutis.* Wird Jesus mit den levitischen Priestern verglichen, so geschiehet es wegen der Unähnlichkeit, um nur die Erhabenheit Jesu zu zeigen. In Ansehung des letztern kann Rec. dem Vf. nicht ganz beystimmen. 5) *De comparatione Christi cum angelis in epistola ad Hebraeos* C. 1. Der Vf. zeigt den Grund, warum hier Christus mit den Engeln verglichen werde, und wie Paulus den Beweis führe, um den Vorzug Christi zu zeigen. Er bezweifelt es auf keine Weise, dass der zweyte Psalm vom Messias zu erklären sey. Dass aus v. 14. nichts für die Lehre von den Schutzengeln folge, wird richtig bemerkt. 6) *Sententia Jacobi Apostoli Cap. II. de fide, operibus et justificatione.* Sehr gut wird der Gesichtspunkt, woraus man die Stelle anzusehen hat, bestimmt, und wie die Worte πιστις, εργα und δικαιουσθαι zu verstehen sind, um den anscheinenden Widerspruch zwischen Jacob und Paulus zu entfernen. Der Hauptsatz, wovon der Apostel ausgeht, ist K. 1, 14. Jacob versteht unter πιστις *professio religionis*, εργα bezeichnet ihm *universum studium et cultum religionis, studium pietatis*, und δικαιουσθαι ist *laudari beneficiis affici.* Alles dieses wird aus dem Zusammenhange mit dem Sprachgebrauch näher gezeigt. Die Stelle K. 2, 14. wird also übersetzt: *Quid profuerit, si quis religionis professionem verbis jactet, non vero factis exprimat? (profiteatur quidem religionem, neque tamen observet, ei convenienter sentiat et agat?) Num religionis professio nuda (mera notitia, seu, religio per se spectata) eum beatum reddere possit?* Die ganze Stelle von K. 1, 14. bis zu Ende des zweyten ist in der Uebersetzung beygefügt. 7) *De vocabulis oeconomiae salutis.* Die Art und Weise, wie Gott die Menschen zu dem durch Christum gestifteten Heil führt, nennt man *oeconomia salutis;* denn οικονομια bezeichnet *modum alicujus rei tenendae aut peragendae.* Unlateinisch ist die gewöhnliche Benennung: *ordo salutis;* richtiger würde man es durch *modus tenendi salutem* ausdrücken. Da die Schrift verschiedene Ausdrücke davon gebraucht, so unterscheidet man gewöhnlich als Theile derselben *vocatio, illuminatio, conversio, poenitentia, regeneratio, justificatio, renovatio, sanctificatio, pacificatio, adoptio, unio mystica et glorificatio.* Der Grund dieser verschiedenen Benennungen wird gezeigt, und die Begriffe, die nach dem Sprachgebrauch damit zu verbinden sind, werden genauer entwickelt. Sehr richtig wird bemerkt, dass jene Wörter nicht gut gewählt sind, um die Wirkungen des Geistes Gottes in dem Menschen näher zu erklären, und mit Recht wird über die Verwirrung und die Schwierigkeiten geklagt, die durch die gewöhnliche Absonderung der Dogmatiker entstanden sind. 8) *De inhabitatione spiritus sancti.* Die verschiedenen Meinungen der Theologen von dieser

ser *inhabitatio* werden geprüft, und die Stellen, die davon handeln, näher untersucht und aus dem Sprachgebrauch erläutert. Der Vf. erklärt sich gegen diejenigen, welche die *inhabitatio s. f.* von der ενεργεια *s. f.* überhaupt unterscheiden, und sie von einer besondern Wohlthat, von dem Effect der Rechtfertigung erklären. In unsern Zeiten ist wohl eine Bestreitung dieser Behauptung nicht mehr nöthig. 9) *De opere spiritus sancti salutari.* Diese Abhandlung ist mit der vorhergehenden sehr übereinstimmend. Man findet darin gute Erläuterungen über einzelne Stellen; aber auch vieles, was blos in der ältern Dogmatik wichtig war. 10) *De opere Christi salutari.* Der Vf. unterscheidet ein *opus Christi praeteritum, praesens et futurum*, und redet alsdann von den Wirkungen desselben, der *liberatio a poenis et instauratio felicitatis.* Auch diese Abhandlung hat jetzt weniger Interesse, als bey ihrer ersten Erscheinung. 11) *De resurrectione mortuorum beneficio Christi.* Wir haben nicht allein die deutlichere Erkenntniss von dem künftigen Leben Christo zu danken, sondern die Schrift lehrt uns auch, dass Christus durch seine Allmachtskraft die Todten wieder erwecken werde. Hier werden nun die Stellen *Joh. 5, 20—27.* und 1. Cor. 15, 23—28. näher erläutert. Bey der erstern Stelle wird die Meinung, dass hier von der moralischen oder geistlichen Auferweckung geredet werde, geprüft, und aus dem Zusammenhange gezeigt, dass von der eigentlichen Auferweckung die Rede sey. Bey v. 27. wird bemerkt, dass υιος ανθρωπου so viel als *servator et Messias* sey, und dass Christus also sagen wolle, ihm sey diese Macht verliehen, weil er der Erlöser der Menschen sey. In der andern Stelle sind οι του χριστου *a Christo redemti.* Die schwierigen Worte v. 28. werden also erklärt: Wenn alles, und der Tod selbst, werden überwunden seyn: so wird Christus das Reich, das er als Messias über die Menschen geführt hat, dem wieder zurückgeben, von dem er es empfangen hat, d. i., er wird nicht mehr über die Welt, wie jetzt, regieren, es wird kein besonderes Reich Christi auf Erden mehr statt haben, sondern nur ein Gottesreich seyn. In dem Verfolge der Abhandlung wird gezeigt, dass Christus die verdienstliche Ursache dieser Wohlthat sey, indem der Tod eine Strafe der Sünde sey, welche Christus wieder aufgehoben habe. In dieser Darstellung der Sache werden jetzt wenige dem Vf. beystimmen, weil man die Stelle der Schrift, worauf diese Behauptung gebaut wird, aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet. 12) *De glossematis N. Testamenti recte investigandis et a verbis genuinis accurate discernendis.* Eine sehr schätzbare Abhandlung, die von jedem, der sich mit der Kritik des N. T. abgiebt, verdient gelesen zu werden. Der Vf. unterscheidet *glossas* und *glossemata.* Die erstern sind die Wörter selbst, welche erklärt werden und einer Erklärung bedürfen; die andern aber die Erklärungen solcher Wörter. Von den letztern ist eigentlich hier die Rede. Zuerst wird von den verschiedenen Arten derselben und ihren Quellen gehandelt. Einige rühren von den Auslegern her, die in den Worten, oder in der Verbindung oder in der Sache selbst eine Dunkelheit fanden; andere sind aus dem A. T., entweder aus dem hebr. Text oder der alexandrinischen Version entstanden; von noch andern ist das N. T. selbst die Quelle, und wieder andere verdanken ihr Daseyn den Liturgieen, Lectionarien, Evangeliarien, alten Uebersetzungen oder den Schriften der Kirchenväter. Von allen diesen werden mehrere Beyspiele angeführt, und wenn sich auch gegen einzelne mit Grund etwas erinnern lässt: so ist doch manches sehr richtig als Glossema bemerkt. Darauf werden die Regeln angegeben, wie man die Glossemata von der echten Lesart unterscheiden könne, welches allerdings mit Vorsicht geschehen muss. Wir müssen dieses zum Nachlesen empfehlen. 13) *De discrimine Theologiae et religionis.* Der Vf. bemerkt, dass schon die Kirchenväter πιστις und γνωσις sehr richtig unterschieden, dass man aber in der Folge auf diesen Unterschied nicht geachtet habe, bis endlich in neuern Zeiten mehrere darauf aufmerksam machten. Der Unterschied zwischen Theologie und Religion wird sehr gut auseinandergesetzt. Zuletzt werden einige Folgerungen daraus abgeleitet, die allerdings richtig sind. Hr. *T.* bemerkt vorerst, dass diejenigen irren, welche glauben, in der Theologie dürfe nichts geändert werden. Die Theologie, als menschliche Erfindung und Wissenschaft betrachtet, ist nicht unveränderlich; sie ist allmälig entstanden, und nach der Verschiedenheit der Zeit auch verschieden behandelt worden; sie hat auch jetzt noch die Vollkommenheit nicht erreicht, dass sie keiner Verbesserung bedürfte; aber freylich muss diese Verbesserung mit der gehörigen Bescheidenheit und Ehrfurcht geschehen, und darf nicht in Verwegenheit ausarten. Fürs andere wird erinnert, dass es allerdings zu loben sey, dass man in den neuesten Zeiten die Religion gemein verständlich und populär vorzutragen suche; aber das gelehrte Studium der Theologie dürfe dabey nicht vernachlässigt werden. Was er von der sogenannten populären Theologie sagt, will Rec. zur Beherzigung empfehlen. 14) *De theologis veterum.* In den frühern Zeiten des Christenthums nannte man die gelehrte Erkenntniss der Religion φιλοσοφια und γνωσις. Die Theologen nannte man ἐητορες, *tractatores.* Sie beschäftigten sich hauptsächlich mit Erklärung der Schrift, nach und nach wurde aber immer mehr dazu erfordert. 15) *De noxis ex insciția linguarum doctrinae christianae illatis.* Eine sehr schön geschriebene und interessante Abhandlung, die wir zum Nachlesen besonders empfehlen müssen, da es zu weitläuftig werden würde, daraus hier etwas anzuführen. Wir zweifeln nicht, dass viele diese Abhandlungen, die sich überhaupt durch den schönen lateinischen Stil besonders auszeichnen, mit Vergnügen lesen werden.

Frankfurt a. M., b. Mohr: *Absolute Einheit der Religion und Vernunft*, dargestellt für den denkenden und fühlenden Menschen, von *Ph. Friedr. G—s.* Mit besonderer Rückficht auf die Kirchen-

chenangelegenheiten des linken Rheinufers. 1805. 9½ Bog. kl. 8. (12 gr.)

Dem Herausg., *J. B. Engelmann* zu Frankfurt am Mayn, kam, laut der Vorrede, das Manuscript dieser Schrift zufällig zu Gesicht; sie flösste ihm Liebe und Achtung für den Vf. ein, der auf einem Dorfe wohnt, und späterhin erkannte er in ihm durch Correspondenz einen alten Freund. Der gute Ton und die edle sittliche Tendenz des Aufsatzes bewogen ihn zur Bekanntmachung desselben; zwar ist er nicht mit allen Behauptungen des Vfs. einverstanden: allein er konnte sich nicht entschliefsen, den Flufs seiner Rede zu unterbrechen, und so ist die Abhandlung ohne berichtigende und Misverständnissen vorbeugende Noten geblieben. Diefs Urtheil des Herausg. macht auch Rec. zu dem seinigen. Mit jugendlicher Wärme breitet sich der Vf. über das erhabene *Gesetz sittlicher Freyheit* aus, welches ihn ganz begeistert hat; mit ihm ging eine neue Welt vor ihm auf: denn er fand ein neues Organ, mit welchem er jetzt diese Welt betrachtet; die sinnliche Ansicht derselben ist verschwunden, und die sittliche Ansicht ist an ihre Stelle getreten; er trägt eine übersinnliche Welt in seinem Busen, und dieser ist sein ganzes sittliches Denken, Wollen und Handeln geweiht. Wenn er jedoch hieraus jubelnd und frohlockend *Gott* und *Unsterblichkeit* deducirt: so möchte man wohl seinen Darstellungen etwas mehr Licht wünschen; auch ist die Andacht seines an Gott gerichteten Gebetes S. 41 — 48. in der That bewunderungswerth, wenn man liest, dafs ihm Gott nur das *rein Absolute* ist, das übrigens *gar nicht charakterisirt* und überhaupt *nicht in das Gebiet des Denkens herabgezogen* werden kann. Er selbst fühlt auch, dafs man ihn fragen werde, wie es möglich sey, dafs er mit solcher Inbrunst diefs rein Absolute anbeten könnte? Hierauf antwortete er aber wie *Fichte*, dafs nicht der *Verstand*, sondern allein das *Herz* sich dafür so sehr zu enthusiasmiren und diefs *Neutrum* in einen allmächtigen, höchst weisen und unendlich gütigen Gott zu verwandeln vermöge, vor dem sich wie vor einem persönlichen Freunde das ganze volle Herz ausschütten, und das sich mit unaussprechlicher Liebe umfassen lasse. So wenig es Rec. möglich war, dem Vf. in diesen mystischen Ansichten, so wie in andern Theilen seiner Schrift, ganz zu folgen: so ist doch sein *Eifer* für eine *moralische Religion*, als die *allein seligmachende*, ihm sehr achtungswürdig, und es freute ihn, dafs er der *Religion Jesu* die Gerechtigkeit wiederfahren läfst, von ihr zu bekennen, dafs sie *rein moralisch*, *protestantisch*, und in jedem Individuum, das sie sich zu eigen mache, ins Unendliche *perfectibel* sey. Möchte nur, sagt er, das christliche Lehramt Männern anvertraut werden, die von dem hohen Berufe, Veredler der Menschheit durch eine reinsittliche Lehre zu seyn, *feurigst durchdrungen* sind! Aber er bedauert auch, dafs man jenseits des Rheins *kein Geld habe*, um nach den Bedürfnissen unserer Zeit einen Mann *anständig zu besolden*, der das leisten könnte, was er von einem christlichen Lehrer des neunzehnten Jahrhunderts verlangt. — Noch mufs Rec. melden, wie der Vf. das oben vorkommende Wort: *protestantisch*, nimmt. Er versteht unter dem Protestantismus nicht etwa die *stehende Lehrnorm* der symbolischen Bücher der Lutheraner und andrer Akatholiken; er erklärt im Gegentheil, der Wahrheit gemäfs, den Protestantismus, so wie er in mehrern Gegenden herrscht, für nichts anders, als für *verlarvten Katholicismus*. Wenn er also die Religion Jesu protestantisch nennt, so ist seine Meinung diese: „Der Geist dieser Lehre gestattet nicht, dafs sich eine unwandelbare, für alle Jahrhunderte bestehende Lehrnorm bilde, die das Gebiet der Religionskenntnisse *schliefse*, und keine weitere Aufklärungen in derselben mehr erlaube, sondern sie ist, ihrer Natur nach, eine *fortschreitende Veranstaltung zur sittlichreligiösen Bildung der Menschheit.*"

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Berlin*, b. Dieterici: *Darstellung geometrischer Wahrheiten für den Künstler, Kaufmann, und überhaupt für den Nicht-Mathematiker*, von *S. Sachs*, kön. Ober-Hofbauamts-Inspector. 1804. 86 S. 8. m. 4 Kpfrt. — Diese Schrift ist blofs für Leute bestimmt, welche Rechnen und Messen und Zeichnen ganz maschinenmäfsig bey ihren Geschäften verrichten, ohne Verlangen nach Gründen und Beweisen. Der Vf. meynt in der Vorrede: es liefse sich im Allgemeinen sehr wohl nach Regeln handeln, ohne mit den Gründen, auf welchen sie beruhen, bekannt zu seyn; und es sey daher wohl keine Frage mehr, ob die vielen und wichtigen Vorschriften, welche die Mathematik uns liefert, auch von dem, der mit ihren Beweismitteln unbekannt ist, mit Nutzen gebraucht werden können. Ja es sey sogar nothwendig, diese Regeln von ihren gröfstentheils tiefgedachten Vordersätzen und Beweisen zu trennen, um sie so für das gewöhnliche Leben geniefsbarer zu machen. Diesen Ueberzeugungen nun ist der Vf. bey Ausarbeitung dieser Schrift gefolgt, die ihm freylich nicht viel Mühe gekostet haben kann, aber doch das Verdienst hat, dafs das, was sie enthält, richtig und ordentlich vorgetragen ist. Dafs übrigens der Vf. ein Verehrer der Mathematik sey, und seinen Schülern das Studium dieser Wissenschaft wahrscheinlich weiter empfehlen wird, läfst sich aus den Aeufserungen muthmafsen, da er sagt: „Unter allen Wissenschaften greift wohl keine so sehr ins praktische Leben ein, als die Mathematik. Sie ist die Mutter alles Wissens, um sie bewegen sich, wie um einen Mittelpunkt, alle Künste und Gewerbe."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. Februar 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Geschichte des Kurfürstlich-Sächsischen Oberhofgerichts zu Leipzig von seiner ersten Entstehung 1483 an bis zum Ausgang des XVIII. Jahrhunderts*, nebst einer kurzen *Darstellung seiner gegenwärtigen Verfassung* von *Christian Gottfried Kretschmann*, Kurfürstlich-Sächsischem Oberhofgerichts-Actuar. 1804. 478 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Das Kursächsische Oberhofgericht zu Leipzig verdient schon seines Alters wegen unter den höhern deutschen Territorialgerichten eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Da es nämlich, wie auch auf dem Titel dieser Schrift bemerkt worden ist, schon 1483. gestiftet wurde: so macht es eine merkwürdige Ausnahme von der gewöhnlichen Regel, dass die neuen noch jetzt bestehenden Hofgerichte als Copien des Reichskammergerichts anzusehen und zu beurtheilen sind. Auch hat es wegen seines Alters noch manche Eigenthümlichkeiten von der Justizverfassung des Mittelalters beybehalten, wohin z. B. die vierteljährigen feyerlichen Gerichtssitzungen gehören. Schon hiernach läßt sich beurtheilen, dass eine pragmatische Geschichte dieses Gerichts, mit einer zweckmäßigen Darstellung seiner gegenwärtigen Verfassung verbunden, zu manchen allgemein interessanten Bemerkungen über die deutsche Justizpflege in einzelnen Ländern Anlass geben könnte. Allein die gegenwärtige Schrift ist blos als eine Materialien-Sammlung zu betrachten, wobey jedoch der Vf. nicht nur die schon gedruckten Nachrichten grösstentheils benutzt, sondern auch manche Ergänzungen derselben aus schriftlichen Acten und Urkunden beygefügt hat. Sämmtliche auch schon in andern Schriften befindliche Oberhofgerichtsordnungen sind wörtlich abgedruckt, keineswegs aber die durch dieselben in der Verfassung und dem Geschäftsgang dieses Gerichts bewirkten Veränderungen angegeben. Dagegen werden viele Thatsachen aus der allgemeinen sächsischen Geschichte angeführt, die gar keinen Einfluss auf den Hauptgegenstand äussern, so z. B. Todesfälle, Erwerbungen und Theilungen des sächsischen Hauses, durch welche die Gerichtsbarkeit des Oberhofgerichts nicht die mindeste Veränderung erlitt. Ferner wird S. 137 — 170. der ganze brüderliche Erbvergleich vom 22. April 1657. deswegen wörtlich eingeschaltet, weil darin verschiedne das Oberhofgericht betreffende Punkte vorkommen, die aber, wenn gleich der Vf. das Gegentheil behauptet, füglich von den übrigen Punkten hätten getrennt werden können. Endlich findet man S. 223. das nach dem Tode der verwittweten Kurfürstin Maria Antonia am 23. April 1780. aus dem Hofmarschallamte zu Dresden erlassene Trauerreglement, so wie in dem Anhang *sub D.* die kursächsische Hofordnung von 1764. in alphabetischer Ordnung; welche Vorschriften viel zu allgemein sind, um ihnen hier einen Platz anzuweisen.

In der Darstellung von der gegenwärtigen Verfassung des Oberhofgerichts wird zuvörderst *von dem Personale desselben* gehandelt; wobey wir eine genaue Angabe der kurfürstlichen Besoldungen vermissten, welche die ordentlichen Beysitzer geniessen. Auch ist S. 249. beyzufügen, dass wegen Ernennung der Oberhofgerichtsassessore Bericht von dem geheimen Concilio an das Cabinet erstattet werden muss, weil sie unmittelbar von dem Kurfürsten abhängt. — In dem folgenden Abschnitt: *von den Versammlungen des Gerichts*, ist zu wenig von den Deputationen zur Güte gesagt, die einen wesentlichen und eigenthümlichen Zug von der Verfassung des Oberhofgerichts ausmachen; besonders hätten diejenigen Sachen, in welchen diese Deputation Bescheide zu geben berechtiget ist, genau angeführt, auch bemerkt werden sollen, dass, wenn gegen einen Bescheid Läuterung eingewendet wird, diese von den Beysitzern *zu Recht* untersucht und entschieden wird. — Die vollen Versammlungen des Gerichts (das *Plenum*) werden zwar S. 265. erwähnt, ohne dass jedoch der Gegenstand derselben, der, wie bey dem Reichskammergericht, in Verfassungssachen besteht, angegeben ist. Bey *dem Gerichtszwange des Oberhofgerichts* konnte sich der Vf. weit kürzer fassen, wenn er blos die allgemeine Regel aufstellte: dass dasselbe sowohl über unmittelbare als mittelbare Personen und Sachen concurrente Gerichtsbarkeit mit der Landesregierung ausübe, und nun sogleich die Ausnahmen von dieser Regel folgen liess. Uebrigens werden in Ansehung dieser Ausnahmen manche noch nicht öffentlich bekannte Rescripte bemerkt, welche dem sächsischen Staatsrechtsgelehrten angenehm seyn werden. Der den sächsischen Hofgerichten eigne Inhibitivprocess, der manche Vortheile gewährt, wird blos berührt, nicht aber entwickelt und erläutert. Desto ausführlicher werden (S. 292 — 324.) die beym Oberhofgericht üblichen Curialien angegeben. Den Beschluss machen einige Bemerkungen *über die Eide*, wo zugleich ein den 11. März 1800. ergangenes Rescript wegen der bey dem Judeneide zu beobachtenden Feyerlichkeiten mitgetheilt wird. In dem *Anhange* sind, ausser einigen Nachträgen zur Geschichte des Oberhofgerichts und

der schon oben erwähnten Rangordnung, folgende Beylagen beygefügt: 1) Verzeichniss der Herren Oberhofrichter und Vice-Oberhofrichter von 1485 — 1800. 2) Verzeichniss der Herren *Ordinariorum Facult. jurid. Lipsi.* von 1483 — 1800. Da der Ordinarius der Leipziger Juristenfacultät in den Montägigen Sitzungen des Oberhofgerichts, wo Resolutionen und Weisungen abgefasst werden, den Vorsitz führt: so ist dieses Verzeichniss nicht unzweckmäsig, und ist wie das vorhergehende mit Fleiss ausgearbeitet. 3) Neueste Sporteltaxe des Oberhofgerichts vom J. 1781. in alphabetischer Ordnung.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Das Weide-Recht*, von *C. E. Münter*, Doctor und Procurator bey der Justiz-Canzley zu Zelle. 1804. 366 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein Schriftsteller, welcher wiederholte Winke der Kritik [vergl. die, von einem andern Mitarbeiter abgefasste, Recension *des Roßtauscher-Rechts* (A. L. Z. 1792. Nr. 321.) und *des Frachtfahrer-Rechts* (1801. Nr. 189.)] beharrlich vernachlässigend, mit behaglichem Selbstdünkel [vergl. z. B. die Vorrede und S. 24. 64. 67. 75. 183. 229. 271. 365.] auf dieselbe Art zu schriftstellern fortfährt, ja sich nicht entblödet, dieß zusammengestoppelte Machwerk dem *Russischen Kaiser* — in dessen Titel übrigens das: *Allerunüberwindlichster*, nicht gehört — zuzueignen, ein solcher Schriftsteller verdient allerdings eine strengere Kritik.

Was der Vf. hier unter dem Titel eines *Weide-Rechts* giebt, ist ein herzlich trockenes, dürftiges Weide-Recht! Wir haben nicht leicht etwas Begriffleereres, Trivialéres und Planloseres gelesen, als dieß Werkchen. Zunächst und vorzüglich auf die Kurbraunschweig'schen Lande berechnet — warum erwähnt der Titel dieser Beschränkung aber nicht? — enthält es einige trockene und durch einander geworfene Sätze aus den Hannöverschen Landesgesetzen und Rechtssprüchen (wobey der Vf. nicht über *Pufendorff*, *Struben*, *von Bülow*, *Hagemann* und seine eigene Praxis hinausgeht), welche ohne weitere Umstände zu allgemein gültigen Rechtsprincipien erhoben werden; den übrigen Inhalt dieses Werkchens füllen heterogene und oberflächliche Compilationen aus Poesie und Prose und Episoden aus fast allen Theilen des menschlichen Wissens; man findet hier etwas von Allem, nur nicht von denjenigen Grundsätzen, auf welche es eigentlich ankommt; vergebens sucht man allgemeine Grundsätze und zweckmäsige Deductionen aus denselben. Eine genauere Angabe des Inhalts dieses Buchs mag das darüber gefällte Urtheil rechtfertigen.

Gleich das I. Stück — das Werk ist in 27 Stücke (Capitel) abgetheilt — *von Grundstücken*, enthält, nach folgender Definition eines Grundstücks: ein Gr. Stück ist ein Landstück oder ein damit unzertrennlich zusammenhängendes Gebäude (wobey S. 7. die Bemerkung gemacht wird, „dass ein Gebäude, abgebrochen in seine einzelnen Theile aufgelöset, wieder zu der Classe der beweglichen Sachen herabsinke"), auf 44 Seiten eine, sich selbst und jede Logik stets durchkreuzende, Reihe der schleppendsten und überflüssigsten Bemerkungen über fremdartige Gegenstände, Untersuchungen: ob Törfe (Torfsoden?) zu den beweglichen Sachen gehören u. dgl.; ein Umriss der Lehre von *rebus divini et humani juris*, von *rebus sacris*, *sanctis*, *religiosis*, *publicis* u. dgl., kurz die ganze Lehre *de rerum divisione*, ja sogar weitläuftige Bemerkungen über das Retract-Recht, besonders in den kur-braunschweig'schen Landen, die Lehre von herrenlosen Gütern und andere Gegenstände, die wohl schwerlich irgend Jemand in einem Weide-Recht suchen wird. Unter diesen Bemerkungen findet man Behauptungen von folgender Art: z. B. nach S. 13. hat die alt-deutsche Proprietät zu dem Staate oder dessen Fürsten in keinem weiteren (?) Verhältnisse gestanden; nach S. 13. bestand der Unterschied zwischen Erb- und erworbenem Gut in dem agnatischen Retract am erstern; die Bemerkung (S. 20.) über den Ursprung der Staaten verdient nachgelesen zu werden; S. 21. vermischt der Vf. offenbar *Adespota* und *Regalien*; die Bemerkung (S. 38.), dass Gräben von demjenigen, auf dessen Boden sie sind, unterhalten werden müssen, ist so allgemein, als sie hier steht, und aus dem Grunde, auf welchen sie gebaut ist, wohl nicht richtig. Auch das II. St.: *von den Aeckern*, gehört zu den *otiosis*. Was hier von den römischen Aeckern, agrarischen Gesetzen, Hypotheken-Büchern u. dgl. vorkommt, ist so oberflächlich und so ausser Verbindung mit dem eigentlichen Gegenstande, dass es füglich hätte weggelassen werden können. Dieß ist auch der Fall in Ansehung des III. St.: *von den Wiesen*. Im IV. St.: *von der Weide*, nähert sich endlich der Vf. seinem Gegenstande; allein ohne ihn zu ergreifen. Der Unterschied zwischen den römischen öffentlichen Weiden, welche verpachtet waren, und den Privat-Weiden, welche entweder auf eigenem, oder auf fremdem Grund und Boden ausgeübt wurden, ist hier richtig bemerkt. Im V. St. wird *von der Ausübung der Weide-Gerechtsame auf Privat-Weiden* gehandelt. Bey der bekannten Frage: ob im Collisions-Fall das *praedium dominans* oder das *praedium serviens* den Vorzug habe? kennt der Vf. nur *Richter*, *Alciat*, *Leyser* und *Struben*, welche er aber ohne Bezeichnung ihrer Werke anführt, alle andern, mithin gerade die wichtigsten Schriften über diesen Gegenstand, ja selbst Schriften, die er aus jedem Compendium kennen lernen kann, werden mit Stillschweigen übergangen. Die Meinung des Vfs. über diese Frage geht übrigens dahin, dass dem *praedio dominanti* der Vorzug gebühre, weil, nach ausdrücklichen Gesetzen, der Eigenthümer des dienenden Guts durchaus nichts unternehmen darf, wodurch die unbeschränkteste Ausübung einer errungenen Servitut auch nur im mindesten leiden könne, dieß aber geschiehet, wenn er, im Fall für beide Heerden ermangelnder Fütterung, die Heerde des Guts, das die Servitut erworben hat, mit seinem Viehe verdrängen wollte; eine Meinung, welcher Rec. beytritt. VI. *Von der Ausübung der Weide Gerechtsame auf gemeinen Weiden.* VII. *Ueber die Frage: Kann die*

die Weide-Servitut als Personal-Gerechtsame ausgeübt werden? VIII. *Von der Trift*, besonders von der auf fremden Grundstücken (nur diese fasst der Vf. nach S. 144. „ins Auge"), Unterschied zwischen ihr und der *servitus itineris*; diese *servitus actus* ist hier sehr dürftig abgehandelt; (S. 148. muss es nicht: *Niemand*, sondern: *Jemand*, heifsen). IX. *Von der Koppelweide.* X. *Von der Erwerbung der Weidegerechtsame*; letztre wird hier als Servitut angesehen, und in Ansehung ihrer Erwerbung ist nichts Eigenthümliches und Besondres vorgeschrieben; der Vf. trägt aber dessen ungeachtet von S. 163 — 179. incl. die Lehre von der Erwerbung der Servituten vor; was hier steht, ist aus jedem Compendium zu lernen. XI. *Von der Auflösung der Weidebefugniß und der Trift.* Hier werden die gewöhnlichen *modi tollendi servitutes* vorgetragen. XII. *Von der Viehzucht.* Diefs ganze Capitel hätte füglich ungedruckt bleiben können, es hat auf das Weide-Recht keinen Bezug. XIII. *Von der Wandlung beym Viehhandel*: in einem Weiderecht die Lehre von der Wandlungsklage und von der *actio quanti minoris!!* Diese Ideen-Association ist wahrlich stark; eben so gut hätte hier die Kochkunst, das Jagdrecht, die Reitkunst, kurz alles vorgetragen werden können, was aufs Vieh nur einigen Bezug hat. Das XIV. St.: *von den Hirten*, und das XVte: *von der Pfandung, actione de pauperie, legis Aquiliae und de pastu*, hat auf den Gegenstand dieses Werks eine nähere Beziehung; Schade indessen, dafs die Bearbeitung nicht von derselben ausgeht, sondern, *Müller's* Promtuarium ähnlich, alles, was den Gegenstand nur irgend berührt, zusammenträgt. XVI. *Von der Mastung.* Auch hier bringt der Vf. seine beliebte Eintheilung *in usum fructum causalem et non causalem* S. 276. an. XVII. *Von den Pferden.* Der Leser wird hierüber auf des Vfs. *Roßtauscher-Recht* verwiesen, Rec. hätte aber doch gerne dasjenige hier gelesen, was in Ansehung der Weide der Pferde Rechtens ist, und hält diefs für zweckmäfsiger, als die S. 287. befindliche Episode über die Scythen. Aber was findet man hier nicht alles! XVIII. *Von dem Hornviehe*; in Beziehung auf das Weide-Recht *kein* Wort; und doch 10 volle Seiten! XIX. *Von den Schafen*, fast eben so. XX. *Von den Ziegen.* XXI — XXII. *Von den Hunden* und *den Katzen*; im Weide-Recht! Auch kommt dasselbe hier mit keinem Jota vor. XXIII. *Von den Gänsen und Enten.* XXIV. *Von den Hühnern und Putern.* XXV. *Von den Tauben.* XXVI. *Von dem contractu Societatis.* Diese wichtige, fast gar nicht bearbeitete, Lehre auf 5 Seiten äufserst oberflächlich behandelt. XXVII. *Von der Aufhebung der Gemeinheiten*, gehört gar nicht hieher. Diefs wäre die Anzeige des Inhalts einer Schrift, die zu denjenigen Werken gehört, welche der Vf. in der Vorrede: *Noten ohne Text*, nennt; wirklich hat letztern Rec. fast ganz vermifst, und dagegen fast nichts als weit hergeholte Noten gefunden.

Eine ganz vorzügliche Rüge verdient es, dafs der Vf. die Literatur des behandelten Gegenstandes so gänzlich vernachläfsigt hat; es ist kaum glaublich, aber doch sehr wahr, dafs der Vf. auch keinen einzigen neuern Schriftsteller — die angeführten Decisionen der kurbraunschweig'schen Gerichtshöfe gehören nicht hieher — benutzt hat; seine ganze Literatur besteht, aufser den gewöhnlichen Schriftstellern, z. B. *Leyser*, aus alten Tröstern, die nur für die Cultur- und Dogmen-Geschichte einigen Werth haben, oft ganz am unrechten Orte angeführt. Der Stil ist bald preciös, bald altväterisch; (S. 17.) das Feudal-Wesen schuf besondere Principien *auf*; (S. 68. u. 366.) unfürdenklich, (S. 107.) die *allergnädigste* Landesherrschaft, (S. 127. u. 133.) *holes* Ministerium, (S. 121. u. 355.) Sachsgothaische Verordnung; auch die Anführung der Landes-Dicasterien ohne Artikel, z. B. S. 14. 22. 24. 67. 86. 173. u. das verstorbenen Schriftstellern ertheilte Prädicat: *Herr*, z. B. S. 31. 32. 33. 37. 39. 252., oder *wohlseliger*, z. B. bey *Struben* (nicht *Strube*, wie der Vf. ihn gewöhnlich nennt) S. 31. u. 37. und *Pufendorff* S. 39. u. 172.

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: *Theophilus Paraphrase über die Institutionen Justinians.* Aus dem Griechischen übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet. *Erster* Band, 1805. 331 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Je seltener ein Unternehmen von der vorliegenden Art bey der gegenwärtigen Lage des civilistischen Studiums und des Buchhandels ist, desto mehr ist zu wünschen, dafs weder Verfasser noch Verleger von der Fortsetzung desselben abgeschreckt werden mögen. Die Paraphrase des Theophilus hat und behält ihren von Sachkundigen längst anerkannten Werth für die gründliche Einsicht des römischen Rechts, wenn sie auch, wie der Uebersetzer, Hr. D. *J. C. Finke* zu Göttingen, in der Vorrede insonderheit aus der Art des Vortrags zu zeigen sucht (und vielleicht selbst durch I, 1. §. 1. angedeutet wird), nichts weiter, als ein Collegienheft, ein exegetischer Vortrag über Justinians Institutionen seyn sollte. Würde durch die deutsche Uebersetzung nur so viel bewirkt, dafs junge Juristen nun den griechischen Text mehr zur Hand nähmen: so wäre schon daraus der Gewinn offenbar. Für diese allein hat der Uebersetzer seine Arbeit bestimmt, und aus diesem Gesichtspunkte allein mufs selbige beurtheilt werden. — Der Reizische Text liegt zum Grunde: jedoch ist in einigen Stellen *Fabrot* befolgt. Die *Uebersetzung* selbst ist treu, und mit Fleifs gearbeitet. Dafs sie minder fliefsend ist, davon liegt freylich die Ursache in dem holprichen Stile des Originals. Allein wir glauben doch, dafs sie in manchen Stellen, der Treue unbeschadet, geschmeidiger und selbst sprachrichtiger seyn könnte. So wird B. I. T. 2. §. 1. von den Gesetzen gesagt: „Die sich ein jeder Staat selbst gegeben hat, und in demselben auch gesetzliche Kraft haben, solche heifsen bürgerliche Gesetze." So würde sich ebendaselbst §. 3. besser, und selbst den Worten des Originals angemessener also übersetzen lassen: „Nachdem wir die erste Abtheilung der

der Gesetze, in natürliche, völkerrechtliche und bürgerliche, angezeigt, auch den Begriff einer jeden Klasse bestimmt und mit Beyspielen erläutert haben, kommen wir jetzt zu einer zweyten Abtheilung derselben." Auf der andern Seite steht I, 2. pr. der Zusatz, der hier nach den Worten: „dass, wer jemanden das Leben nimmt, wieder getödtet wird," in einer Parenthese gemacht ist („weil es zweckmäßig ist, diesen auf dieselbe Weise zu bestrafen, wie er verbrochen hat"), im Texte nicht. — Die *Anmerkungen* sind ebenfalls blos für Anfänger berechnet, und enthalten deshalb nur die nothwendigsten Erklärungen, Berichtigungen und Ergänzungen. Hauptsächlich sind die Quellen, aus welchen Justinians Werk geschöpft ist, bey jedem Titel und Paragraphen meist wörtlich angegeben, auch hin und wieder erläutert: so dass Theophilus zugleich als Commentator nicht nur über einzelne Stellen der Pandekten und des Codex, sondern auch über die Fragmente der ausser den Pandekten uns noch übrig gebliebenen juristischen Classiker gebraucht werden kann. Mitunter ist Theophilus, besonders in historischen Daten, berichtigt, mitunter auch gerechtfertigt. Zu alle dem bot schon der Reizische Apparat dem Vf. hinlänglichen Stoff dar, und die Auswahl ist für den Zweck, den er sich vorgesetzt hatte, im Ganzen gut getroffen. Nur hier und da stiessen wir auf gar zu bekannte Dinge, wie sie jedes Compendium der Rechtsgeschichte, oder jeder Institutionen-Commentar an die Hand giebt, z. B. die Erklärung des Worts *Codex* S. 3. und die ohnehin nur oberflächliche Notiz von den drey ältern Codicibus, die wir hier lieber weggelassen haben würden. Dagegen wäre es auch für Anfänger nützlich gewesen, noch mehr auf Variationen oder kurze Erläuterungen im Text der Institutionen, wie z. B. I, 1. pr. in dem Worte νέμουσα, und I, 1. §. 4. δύο ἤδεις — εἶδος aufmerksam zu machen.

Wir bemerken noch, dass der vorliegende Band das *erste* Buch des Theophilus enthält. Das angehängte Verzeichniss von Druckfehlern hat durch ein nachgeliefertes besonders gedrucktes Blatt, das wir ebenfalls vor uns haben, noch manche Zusätze erhalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Berlin*, b. Maurer: *Vorschläge zur Vermehrung des städtischen Wohlstandes*, in besonderer Beziehung auf die Berliner aller Stände, vorzüglich aber auf Kaufleute und Fabrikanten. Von *K. F. Wiesiger*, Kriegs- und Domainen-Rath in Berlin. 1805. 96 S. kl. 8. (8 gr.) — Der Vf. handelt hier in *drey* Abtheilungen 1) von der zu verhütenden Theurung des Brots, Fleisches und Holzes. 2) Von der Vermehrung, Verbesserung und Erleichterung der Erwerbsmittel, besonders in Rücksicht auf Kaufleute und Fabrikanten. 3) Von Kirche und Polizey, Sitten und Sittlichkeit, Luxus und Noth. Als eine Schrift, welche den Namen eines praktischen Staatsdieners, der zu dergleichen Gegenständen hinzeichenden Beruf hat, auf dem Titel führt, nahm Rec. sie mit um so gespannterer Erwartung in die Hand, da jetzt das Publicum mit kleinern und grössern Schriften über diese Gegenstände überschwemmt wird, die nicht des Drucks und Papiers werth sind; aber diese Erwartung wurde nicht befriedigt. Man findet über die hier erwähnten interessanten Gegenstände selten richtige Begriffe, noch weniger neue und interessante Ansichten. — Der Vf. erklärt: Da die jetzige Theurung sich durch natürliche Mittel nicht heben lasse, so müsse man künstliche anwenden: — das Geld sey dem platten Lande nicht so nützlich, als den Städten, weil hier damit grosse Unternehmungen gemacht werden könnten. — Den armen Leuten soll man das Holz schenken, damit sie es nicht stehlen! — Die Taxen findet er in Rücksicht auf die ersten Bedürfnisse sehr nützlich, weil man bey Artikeln der Nothdurft eine willkürliche Behandlung zu verhüten suchen müsse; aber eben diese Taxen sind ja die willkürlichste Behandlung der Käufer und der Verkäufer. — Unbegüterten Schlächtermeistern soll der Staat Vorschuss geben! warum nicht auch unbegüterten Bäckern, Schuhmachern u. a.? Der Staat würde auf diesem Wege seine Cassen bald ausleeren können. — Noch S. 92. kennt der Vf. keine bessern Mittel, Wolle und Flachs wohlfeiler zu machen, als die Ausfuhrverbote dieser Producte. Wenn Ausfuhrverbote wirklich diesen Zweck erreichen, so wird eine Menschenclasse ärmer gemacht, um eine andre zu bereichern; und wenn sie diesen Zweck nicht erreichen (wie denn das die Erfahrung sattsam gelehrt hat), so bewirken sie die immer zunehmende Verarmung beider Stände, indem sie die Production und dann auf dem natürlichsten Wege die Fabrikation vermindern. — Wenn man die fiscalischen Vorschläge S. 43. liefet, so müsste man das Land bedauern, in dem ein solches Verfahren eingeführt würde, und man muss sich billig wundern, wie ein Mann, dem es doch um Vermehrung des Wohlstandes zu thun ist, und der über diesen Gegenstand ein Buch schreibt, sich so vertiren konnte. — S. 46. will er noch mehr Spinner ins Land ziehen; als wenn wir von dieser unglücklichen Menschenclasse nicht jetzt schon *zu viel* hätten! — Was den Vorschlag wegen Vermehrung des Seidenbaues in der Kurmark betrifft: so hat doch wohl die Erfahrung hinlänglich entschieden, dass mit grossem Aufwande, der anderwärts angelegt den Reichthum des Landes unverhältnissmäßig mehr erhöhet haben würde, ein sehr unbedeutendes Product hervorgebracht worden ist. — Wie der *dritte* Abschnitt in diese Schrift gekommen ist, lässt sich nicht leicht absehen, da das Kirchengehen, das lange oder kurze Predigen u. s. w. in gar zu weiter Verbindung mit der Vermehrung oder Verminderung des ökonomischen Wohlstandes steht, von dem doch auf dem Titel allein die Rede ist; der Vf. schlägt sogar Kirchenlieder vor, und giebt eine Anweisung, wie die Prediger sich Rednertalente verschaffen können, und kommt dann — auf den Luxus!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. Februar 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *Pharmacopoea Danica*, regia autoritate a collegio Sanitatis regio medico-chirurgico Hafniensi conscripta. 1805. VIII und 184 S. ohne 3¼ Bog. Register. 4. (1 Rthlr. 12 gr.)

Den Hauptwerth einer Pharmakopöe sucht man insgemein in einer zweckmäfsigen Auswahl der Arzneymittel. Dem Rec. schien diese beliebte Auswahl immer eine gewisse Anmafsung der Vf. zu verrathen: denn wie kann die Erfahrung, und auf dieser mufs doch diese Auswahl vorzüglich sich gründen, von drey oder vier Aerzten grofs und entscheidend genug seyn, um über die Wirksamkeit aller Arzneymittel und selbst der Formen derselben ein Endurtheil sprechen zu können? Sagt man: es würden dabey auch die Stimmen der ärztlichen Schriftsteller zu Rathe gezogen; so müfste wohl alsdann auch zuvor über das Stimmrecht dieser Schriftsteller entschieden worden seyn. Und sollten die in dem Lande, wo die neue Pharmakopöe eingeführt werden soll, praktisirenden Aerzte nicht wenigstens ein eben so geltendes Stimmrecht bey dieser Auswahl haben, als die Schriftsteller des Auslands? Noch kennt Rec. keine Pharmakopöe, bey welcher diese Auswahl allgemein gebilliget worden wäre; bey allen haben die gelehrten Zeitschriften die Aufnahme einiger Mittel getadelt und die Nichtaufnahme anderer gemifsbilligt. Und modificirt sich diese Auswahl nicht immer nach dem ärztlichen Zeitgeist des Jahrzehends, in welchem die Pharmakopoe abgefafst wird? Lehrt aber nicht die Erfahrung dafs die Moden in der Heilmittellehre eben so oft nur Töchter vom Vorurtheil des Ansehns, eben so oft unstät und widersinnig sind, als in der Kleidertracht? Wenn in einer Pharmakopöe vor zehn Jahren die Schneerose, die schaftlose Tragantwurzel, die Kämpfischen Klystierspecies, die Maywurmlatwerge u. s. w. gefehlt hätten: so würde man diesen Mangel laut gerügt haben; jetzt übergehn die Vf. und die Rec. der Pharmakopoeen diese Mittel mit Stillschweigen; höchst wahrscheinlich werden in einer Pharmakopöe des Jahrs 1815. wieder Mittel übergangen werden dürfen, die jetzt im Ruf stehen! In der That hat diese Auswahl auch mehr einen merkantilischen als einen ärztlichen Zweck; man benutzt sie vorzüglich zur Berechnung der Apothekertaxen; auf die ärztliche Praxis kann sie nur einen höchst indirecten Einfluss haben: denn die Apotheker sind sogar verbindlich gemacht, auf Verlangen der Aerzte, die in der Pharmakopöe verwiesenen Mittel wieder in die Apotheken zurük zu rufen! Wäre aber auch diese Auswahl noch so vortrefflich und noch so zweckmäfsig eingerichtet: so würde sie ihren guten Zweck doch sehr oft verfehlen und die ärztliche Praxis sehr oft keinen Vortheil von ihr haben; weil notorisch der Eigennutz und schon der Kaufmannsgeist der Apotheker diesem Zweck und diesem Vortheil insgemein dadurch entgegen wirkt, dafs diese selecten Mittel unecht oder verfälscht, oder verdorben dispensirt werden. Eine Pharmakopöe ist eigentlich ein polizeyliches Gesetzbuch über den Arzneyvorrath der Apotheker; es ist also wahrlich nicht hinreichend wenn die gebräuchlichsten und wirksamsten Arzneymittel darin namhaft gemacht und den Apothekern befohlen wird, sie vorräthig zu haben; es ist nothwendig, dafs darin auch ausdrücklich und genau die Beschaffenheit eines jeden Mittels gesetzlich bestimmt, oder die Kennzeichen der Echtheit und Güte derselben festgesetzt, und der Apotheker verantwortlich gemacht werde, wenn er Arzneyen dispensirt, welche nicht die gesetzliche Beschaffenheit haben. Eine eidliche Verpflichtung der Apotheker auf die Echtheit und Güte ihrer Arzneyen und der Aerzte zur strengen Aufsicht, fruchtet hier wenig oder nichts: denn sehr viele Apotheker und Aerzte besitzen nicht einmal die zur Beurtheilung dieser Echtheit und Güte erforderlichen Kenntnisse. Dem Rec. scheint also der Hauptwerth einer Pharmakopöe nicht in der Auswahl der Arzneymittel, die immer einseitig, unstät und unsicher seyn wird, sondern vielmehr in einer richtigen, genauen und deutlichen Bestimmung der echten, unverfälschten und unverdorbnen Beschaffenheit der darin aufgenommenen Arzneymittel zu liegen. Natürlich, dafs also Rec. in der Vorrede zu der neuen *Dänischen Pharmakopöe* ungern die Worte las: *duplex in primis nos sollicitos habuit desiderium, alterum, ne remediorum apparatus justo nimis augeretur — — —; alterem eo tendens ut Medicis practicis copia esset inter medicamenta virtute paria, ea deligendi* etc. Schon seit zehn Jahren war dem Publikum eine Revision der im J. 1772. herausgekommenen dänischen Pharmakopoe angekündigt, man erwartete sie mit einiger Ungeduld: denn da die ältere Pharmakopöe für den damaligen Stand der Heilkunde und der Chimie sich sehr vortheilhaft ausgezeichnet hatte: so konnte man mit Recht hoffen, die neue werde den Ruhm, welchen sich die ältere erwarb, noch mehr verdienen, zumal da die Wege ihn zu erlangen, jetzt gebahnter sind, der Zeitraum zur Prüfung, Untersuchung und Entscheidung gewifs nicht zu beengt war, und die Vf. in einer Stadt wohnen, wo der Handel mit den Ländern

aus welchen die exotiſchen Heilmittel bezogen werden, es ihnen leicht machte, die echte Beſchaffenheit derſelben durch eigne Anſicht zu beſtimmen. Die Erwartung des Publikums iſt endlich befriedigt, ob auch deſſen Hoffnung erfüllt ſey, das mögen die Leſer aus dieſer Anzeige beurtheilen. Zuförderſt erwartet man wohl ein Urtheil über die Auswahl der Arzneymittel, auf welche die Vf. der Pharmakopöe ſo vielen Werth legen, und da ſcheint es denn dem Rec. noch ſehr die Frage zu ſeyn: ob ſie die Aufnahme folgender Mittel vor dem Richterſtuhl der ärztlichen Kritik rechtfertigen können: *agaric. muſcar.*, *rad. alkannae* (da zum Farbegeben die Cochenella vorräthig iſt), *gum. bidelli* (das ſie ſelbſt aus den *empl. melilot.* verwieſen haben), *hb. beccabergae*, *Oleum betulin.*, *flor. et Ab. carda mines*, *rad. chinae*, *ſem. citrell.*, *cortex caribaeus*, *ſem. cucumis*, *hb. rec. cynarae*, *fruct. cynoſbale fruct. fagi*, *fol. flamul. jovis* und *pulſatill. nigric.* (die faſt gar nicht mehr gebraucht werden), *ſem. erucae*, *ol. jaſmini*, *ol. bergamotte* (bloſse *Parfums*) *ſtorax calamita*, *ſtyrax liquida tacama heva* (die faſt gar nicht mehr echt zu haben, und wofür man nur Kunſtgemiſche erhält,) *cort. ſoymidae cort. et lign. mahagoni*, *flores tiliae baccae oxyc accas*, *rubi chamaemori*, *pruneolae*, *caſſia fiſtula* und *ſemen urticae*. Von der *Phubaldrianwurzel* ſagen zwar die Vff. ſie ſey *major atque fortior*, *hinc efficacior* als die *rad. valerian. ſylveſtr.*; in die ältere Pharmakopöe war jene Wurzel gar nicht aufgenommen, Rec. möchte doch die neuen Erfahrungen der Vf. kennen, zufolge welcher ſie dieſen auffallenden Ausſpruch wagen! Viele Aerzte des däniſchen Reichs werden dagegen, und zwar mit Recht fragen: aus welchen Gründen die *rad. arnicae*, *britannicae*, *contrajervae*, *hellebori albi*, *paeoniae tormentillae* und *zedoriae*, die *cort. caſſiae ligneae*, *cinamomeae* (der doch für die Vff. ſelbſt Bedürfniſs iſt, denn ſie brauchen ihn zur *Eſſent. aromatica* und zum *Theriak.*), den *viſcus quernus*, die *hb. chenopodii mexicani*, *eryſimi heder. terreſtr.*, *Cini cathart.* (da jetzt faſt gar keine gute Sennesblätter zu haben ſind), *lyſimachiae purpur.*, *mari vori*, *ſempervivi*, die *flores milcefoli nobil.*, *ſem. cicutae*, die *Faba St. Ignatii reſina hederae* und die *limaces* weggelaſſen ſind? die alle mehr Wirkſamkeit haben und wenigſtens in Deutſchland auch gebräuchlicher ſind, als eine groſse Zahl von den Schützlingen der Vf. — In der *materia pharmaceutica* iſt jedem Mittel erſt der officinelle Name vorgeſetzt, als denn die Benennung in der däniſchen, norwegiſchen, isländiſchen, lappländiſchen u. ſ. w. Sprache (viele Mittel haben nur einen ſolchen Namen, aus welcher Sprache iſt dieſer? immer nur aus der Däniſchen? haben die andern genannten Nationen alsdenn keinen Namen dafür oder heiſst er wie der Däniſche? und wo mehrere ſolche Benennungen ſtehen, z. B. bey der *acetoſella* vier, welches iſt, da alle gleich curſiv gedruckt ſind, der Däniſche und welches der Norwegiſche, Isländiſche etc.? und wo nur zwey ſtehen, z. B. bey der *acacia noſtra*, aus welcher Sprache iſt der zweyte?), endlich auch ein oder einige deutſche Namen; alsdann ſteht die *Linneiſche* Benennung bey den Pflanzen, mit Angabe der Klaſſe und der Ordnung (warum mögen die Vff. bey den Salzen, Kalken und Erden nicht den neuchemiſchen Namen beygeſetzt haben? überhaupt iſt die Terminologie der Vff. ſehr bunt und unſtät!), und eine gedrängte (*ſuccincta*) Beſchreibung; hierauf folgen nun die in die Sinne fallenden Charaktere, der Geſchmack, der Geruch, und (lange nicht allenthalben) die Geſtalt, der Standort, die Einſammlungszeit und vorzüglich (*inprimis*) die Kennzeichen der Güte (dieſs *inprimis* wird in der Folge anders überſetzt werden müſſen), und bey den Pflanzen endlich die Anzeige der Abbildung in *Oeders Flora Danica*. Wäre die gedrängte Beſchreibung jedesmal vollſtändig und charakteriſtiſch, und wäre wirklich vorzüglich auf die Angabe der Kennzeichen der Güte Bedacht genommen worden: ſo würde Rec., der dieſen Theil einer Pharmakopöe für den wichtigſten hält, mit der freudigſten Theilnahme das Publikum laut und unbedingt auffordern, dieſen Hauptwerth der Pharmakopöe und dieſes groſse Verdienſt ihrer Vff. mit Dank anzuerkennen, und dieſer Anerkennung ſeine allenfalſige Unzufriedenheit mit der Auswahl der Mittel und einiger andern kleinern Mängeln willig aufzuopfern. Aber leider ſind die meiſten Beſchreibungen weder vollſtändig noch treffend, und die Angabe der Merkmale der Güte, welche natürlich auch die Merkmale und Entdeckungsmittel der Verfälſchungen in ſich begreift, fehlt bey vielen Mitteln entweder ganz oder iſt mangelhaft. Um dieſs zu beweiſen will Rec. nur über die nach den drey erſten Buchſtaben aufgeführten Mittel hier ſeine Bemerkungen mittheilen. Die Geſtalt der *hb. obrotani abſynthii*, *acetoſellae*, *aconiti*, *anageleidis*, *aquifolii*, *aſari*, *belladonnae*, *chaerefolii*, *chelidonii*, *cochleariae*, der *flor. chamomill. roman*, und des *borax*, des *boviſtae* etc. ſind gar nicht beſchrieben; andere Beſchreibungen ſind mangelhaft, z. B. *baccae berberis: coloris pulchre rubri*, *coloris expertes*, *ſaporis grata acidi*, *ſubadſtringentis*; *campeſcan. lign.: durum admodum et compactum*, *coloris rubri*; *odoris vix ullius ſaporis dulce americartis*, *leniter ſubadſtringentis*; *canellae alb. cortex in ſuperficie externa paſſim vel ex albo flaveſcens*, *vel vireſcens*, *vel ex fuſco rubens*, *ſubtus autem albicans*, *ſaporis acriuſculi et aromatici*; *cortex peruvianus flavus: ex eadem regione ut prior (cort. chinae fuſc.) allatus*, *craſſior et magis lignoſus*, *qui colore cinnanomeo et principio amaro ſubaromatico omnibus aliis chinchonae corticibus antecellit.* Mehrere Beſchreibungen ſind wörtlich aus der Preuſsiſchen Pharmakopöe, z. B. *alumen*, *flor. arnicae*, *arſenicum*, *bismuthum*, *camphora* etc. Beym *Alaun* hätte noch angegeben werden ſollen, daſs der zerflieſsbare untauglich ſey, weil er kupfer- und eiſenhaltig iſt. Bey der *anagallis* iſt auch die Verwechſelung mit *alſine media* übergangen; bey der *anguſtura* die Hamburgiſche Entdeckung einer gefährlichen Sorte nicht benutzt; beym *antimon. crud.* iſt nicht angeführt, daſs man ſich zum Arzneygebrauch nur des untern ſpitzigen Theils vom Kuchen bedienen ſolle, und bey der Beſchreibung deſſelben hätte das *Berl. Jahrb.*

Jahrb. d. Pharm. 1798. S. 112. gebraucht werden ſollen. Die *arnica* wird auch mit der *Inula ſalicinia* und der *hypochaeris maculata* verwechſelt. Die Verfälſchung des *Aſphalts* mit Pech iſt nicht bemerkt; die Vff. behaupten der Perubalſam löſe ſich in *Alkohol* ganz auf. Wer mag Recht haben, ſie oder der achtungswürdige Vf. des: *Etwas über das Londner Apothekerbuch*, Hamburg 1790.? Die Verfälſchung dieſes Balſams mit gemeinem Syrup, mit Copaivabalſam und mit Terpentin iſt nicht angeführt. Die Bekanntmachung der Redaktion der *Salzburgiſchen med. - chirurgiſchen Zeitung*, daſs die *rad. bardanae* von den Materialiſten zuweilen mit *rad. belladonnae* und *ſymphiti* vermengt werde, iſt nicht benutzt. Beym *Boviſt* iſt die Einſammlungszeit vergeſſen. Die Verfälſchung des *Borax* mit Alaun und mit Steinſalz hätte auch angezeigt werden ſollen. Von den verſchiedenen Sorten der *Kakaobohnen* und welche der Apotheker haben ſoll, iſt nicht ein Wort geſagt. Die friſchgrüne Farbe des *Kajeputöls* ſcheinen die Vff. mit unter die Kennzeichen der Echtheit zu zählen, daſs man zuweilen kamphorirtes Rosmarinöl dafür erhält, iſt nicht erwähnt. Die Verwechſelung des *carex arenar.* mit den ſchwächern *caricibus diſticha*, *hirta*, und *ſpicata* iſt nicht bemerkt. Der verſchiedenen Sorten der *Feigen* und der *Mandeln* erwähnen die Vf. nicht. Der Verfälſchung der *Gewürznelken* mit nachgekünſtelten, und mit ſolchen, denen das Oel ſchon ausgezogen iſt, wird auch nicht gedacht. Beym *Caſtoreum* ſind die Beutel nicht gehörig beſchrieben; die Vff. ſagen, vorzüglich werde das Danziger, Preuſsiſche, Polniſche und Däniſche geſchätzt, und fügen dann hinzu: *inferioris notae ſed ſatis bonum eſt caſtoreum Ruſſicum ut et Anglicum ex America ſeptentrionali allatum;* bekanntlich verkaufen aber die Materialiſten alle guten Sorten unter dem Namen *Türkiſcher* oder *Moſkowitiſcher Bibergeil*, und wie konnten die Vff. ſagen, das Engliſche oder Canadiſche ſey auch *ſatis bonum*, da es insgemein verfälſcht, und auch unverfälſcht ſchlecht iſt, und ſelbſt in ſeiner Grundmiſchung von dem Ruſſiſchen abweicht? Vom *Wachs* wird keine Verfälſchung angegeben. Die *ceruſſa in lamellis* ſey beſſer, allein auch dieſe wird mit Kalk, Gyps, Talk und weiſsem Thon verfälſcht. Eigentlich wird der *Wallrath* in Weingeiſt nicht aufgelöſt. Dieſer nimmt nur einen kleinen Theil ölichtes Weſen von ihm auf. Die *flor. chamom. roman.* mit gefüllter Blume taugen nicht zum Arzneygebrauch, auch haben die Vff. den Unterſchied der Edelkamillen von den *gemeinen* und dieſer von den Ackerkamillen nicht angeführt. Wenigſtens vom Kälberkropf und von der Hundspeterſilie hätten die Unterſcheidungszeichen des *Schierlings* angegeben werden ſollen, da beide auch gefleckte Stängel haben. Die Beſchreibung der *rad. columbo* iſt ſehr mangelhaft, nicht einmal daſs man ſie in Scheibenſtücken erhält, iſt angegeben; eben ſo mangelhaft iſt die Beſchreibung der *rothen China*, deren drey Lagen und ſehr faſerichter Bruch nicht einmal bemerkt ſind. Der *Saffran* wird auch mit Ringelblumen, langgeſchnittnen Granatblüthen, und mit geräucherten Rindfleiſchfaſern vermiſcht. Bey den *Kubeben* iſt die Bemerkung übergangen, daſs die kleinern ſehr runzelichten mit zuſammengeſchrumpften Kern nichts taugen. Dieſe Bemerkungen in den erſten drey Buchſtaben könnten ſchon hinreichen, um ein Urtheil zu fällen, in wie weit die Vff. das zweyte Bedingniſs einer zweckmäſsigen Pharmakopöe befriediget haben; doch mag ein kleiner curſoriſcher Nachtrag aus den übrigen Buchſtaben noch einige Data liefern. Wie mangelhaft iſt die Beſchreibung der Geſtalt der *rad. filicis: craſſa, ramoſa, foris ſquamoſa, badio - nigricans, intus pallida?* Die Echtheit des *Guajakharzes* laſſen die Vff. noch mit verſüſsten Salpetergeiſt prüfen! Die Beſchreibung der *ſchwarzen Nieswurz*, eines Mittels das ſo vielfach verwechſelt und verfälſcht wird, iſt höchſt unvollſtändig; die Wurzeln die man ſtatt derſelben erhält, ſind nicht einmal genannt, auch iſt ein Hauptkennzeichen, daſs bey der echten Schwarznieswurzel die Faſern nicht unmittelbar aus dem Kopf, ſondern aus den kurzen gegliederten Aeſten derſelben kommen, nicht angegeben. Nach der Beſchreibung der *Jalappenwurzel* erhält man ſie bloſs in Scheiben, da man ſie doch auch in birnförmigen Stücken und ſelbſt auch ganz, in der Gröſse und Form der kleinen Rettige bekömmt. Die Verwechſelung des *Waſſerfenchels* mit den Samen des *ſium lati- et anguſti fol.* und der *cicuta viroſa* wird nicht bemerkt. Bey dem *Quaſſienholz* wird kein Zeichen der Echtheit angegeben; beym *Schwerſpath* nicht die Unterſcheidungsmerkmale von Fluſs-, Kalk- und Bleyſpath, und beym *Schwefel* nicht die gefährliche Verunreinigung mit Arſenik. Bloſs nur in Rückſicht daſs *Vahl* in Kopenhagen lebte, bemerkt Rec. daſs die neuern botaniſchen Beſtimmungen von den Mutterpflanzen des *cort. anguſturae*, der *corticum chinae*, der *rad. ipecacuanhae*, des *Opiums (papaver orientale)* und dem *Tacumahac* nicht aufgenommen ſind. Die Mutterpflanze des officinellen *Akonits* nennen die Vff. *aconit napelus;* man nimmt aber in Deutſchland und höchſt wahrſcheinlich auch in Dänemark, wo der *Akonit napell* auch nicht wächſt, das *aconit. neomontanum.* Warum das *Sal. anglic.* und *ſedlizenſe* vereinzelt, da beide Eins ſind? wozu bey dem Schweineſchmeer noch *drey Talge?*

(Der Beſchluſs folgt.)

CHEMIE.

Erfurt, in d. Henningsſchen Buchh.: *Practiſch-chemiſche Tabellen*, für Aerzte, Apotheker und Liebhaber der Chemie; zur leichten Ueberſicht bey Unterſuchung der einfachen und zuſammengeſetzten Körper in chemiſch-phyſiſcher Hinſicht, und deren Verhalten zu den gegenwirkenden Mitteln, von *Wilhelm Chriſtian Meyer*, Doctor und Apotheker zu Schweina im Meiningſchen. *Erſter* Theil. 1806. 7 Folio Bogen. (14 gr.)

Der Vf. dieſer Tabellen hat zur Abſicht, denjenigen Theil des Publikums, der zwar nicht in der Lage iſt die Chemie *ex profeſſo* zu ſtudiren, gleichwohl

wohl aber die Naturkörper nach ihren chemiſchen Gehalte zum Gegenſtande ſeines Geſchäfts, oder ſeiner Wiſſenſchaft machen muſs, einen Leitfaden in die Hände zu geben, wodurch ſie dieſes auf die zweckmäſsigſte Art erreichen können. Er wählte zu dieſem Behufe die tabellariſche Darſtellung, und auf eine ſolche Art, daſs er ſeinen Zweck gewiſs nicht verfehlen wird. Strenge logiſche Anordnung, Deutlichkeit der Begriffe, Ausführlichkeit und Präciſion zeichnen ſeine Darſtellungen ſehr vortheilhaft aus.

Gegenwärtiger *erſter* Theil enthält auf *ſechs* Foliobogen drey Tafeln; der *ſiebente* Bogen enthält Titelblatt und Vorrede. Dieſe drey erſten Tafeln ſtellen den theoretiſchen Theil der Chemie auf, und auf drey noch nachzuliefernden Tafeln verſpricht der Vf. den praktiſchen Theil zu bearbeiten. In der erſten Tafel ſucht der Vf. auf die chemiſchen Verwandtſchaften als Bedingung zur Zerlegung der zuſammengeſetzten Körper aufmerkſam zu machen; nur giebt er uns ganz die *Bergmanniſche* Anſicht, ohne auf *Bertholletts* wichtige Affinitätslehre Rückſicht zu nehmen. Hierauf folgt eine Betrachtung der einfachen Körper (beſſer Materien) in phyſiſch-chemiſcher Hinſicht. Unter den Erden vermiſſen wir hier ungern die Yttererde, deren Exiſtenz doch nun auſser allem Zweifel geſetzt iſt. Unter den Metallen hätte noch von Tantalum, Cerium, Osmium und Iridium etwas mehr angeführt werden müſſen, auch hätte der Vf. das *Richterſche* Nikolan, ſo wie die neue metalliſche Subſtanz, die vor einiger Zeit *Trommsdorff* entdeckte, wenigſtens anführen ſollen. Die zweyte Tafel enthält vorzüglich die Säuren. Die Ameiſenſäure hätte wegfallen können, da ſie nichts anders als eine Zuſammenſetzung aus Eſſigſäure und Aepfelſäure iſt, wie die Verſuche der franzöſiſchen Chemiker ſtreng erwieſen haben, da hingegen die Honigſteinſäure nicht mehr unter die problematiſchen Säuren gehört, nach *Klaproths* genauen Verſuchen. Der Vf. hat ſich ſtreng nach *Trommsdorffs* ſyſtematiſchem Handbuch der Chemie gerichtet, aber wahrſcheinlich nicht die neue Ausgabe benutzt: denn ſonſt würde er wohl auch anſtatt der *Crellſchen* Fettſäure die *Thenardſche* Fettſäure aufgeſtellt haben, welche allein nur auf den Namen einer eigentlichen Säure Anſpruch machen kann, da die erſtere blofs eine unreine Eſſigſäure iſt. Auch hätte der Vf. den Zuſtand der ſüroxydirten Salzſäure angeben ſollen, den uns neuerdings *Chenevix* in ſeiner trefflichen Abhandlung kennen gelehrt hat. Die dritte Tafel enthält eine nähere Betrachtung der Beſtandtheile des Pflanzen- und Thierreichs in phyſiſcher und chemiſcher Hinſicht. So gut auch dieſe bearbeitet iſt: ſo erlauben wir uns doch folgende Bemerkungen. In dem Pflanzenſchleime und den Harzen kann man nicht blofs Kohlenſtoff und Waſſerſtoff als Beſtandtheile annehmen, ſondern man muſs auch den Sauerſtoff als einen Beſtandtheil anſehen: denn beide geben bey der trocknen Deſtillation eine bedeutende Menge kohlenſtoffſaures Gas, das ohne die Gegenwart des Sauerſtoffs nicht gebildet werden könnte. Bey dem Gerbeſtoff hätte auf *Trommsdorffs* neuere Entdeckungen Rückſicht genommen werden können, der viele von *Prouſt's* irrigen Angaben widerlegt hat. Die Subſtanzen des Thierreichs hätten etwas vollſtändiger aufgeſtellt werden ſollen, zumal da der Vf. noch Raum auf dieſer Tafel dazu übrig behielt. Dann wären ſicher die intereſſanten Thatſachen nicht weggeblieben, deren Entdeckungen wir den franzöſiſchen Scheidekünſtlern verdanken, die zuerſt das Lehrgebäude der animaliſchen Chemie begründet haben.

Die angeführten kleinen Mängel entziehen dem Werke indeſſen nicht viel von ſeiner Brauchbarkeit; und wir wünſchen daher, daſs der Vf. bald den verſprochenen *zweyten* Theil nachliefern möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Stuttgart*, in d. Ebner. Kunſth.: *Einiges über Eiſen- und Schwefelhaltige Geſundbrunnen und Bäder in Vergleichung mit der Mineralquelle auf der Nekkarinſel zu Berg in der Gegend von Stuttgart.* Von D. *Molwitz*. Mit einem Kupfer, welches die nördliche Anſicht der Inſel darſtellt. 1803. 3 Bogen. 8. (12 gr.) — Der Zweck dieſer Blätter iſt eine Empfehlung der genannten Quelle, die noch durch keine Badeanſtalt gemeinnützig gemacht worden iſt. Sechszehn Unzen ihres Waſſers enthalten $31\frac{1}{10}$ Gran erdigte Mittel- und Neutralſalze, (nach S. 16. beſtimmter: $9\frac{1}{10}$ Gran Bitterſalz, $19\frac{1}{4}$ Gran Kochſalz. 8 Gran kohlenſaure Kalkerde,) $1\frac{1}{2}$ Gran Eiſen, $3\frac{1}{4}$ Cubikzoll Luftſäure, und $16\frac{1}{4}$ Cubikzoll Schwefelluft. Rec. wünſcht der biedern Abſicht des Vfs. den beſten Erfolg, indem er jedoch zugleich bedauern muſs, daſs die S. 35. mitgetheilte Vergleichungstabelle über die Beſtandtheile des Berger, Meinberger, Schinznacher, und Nenndorffer Waſſers ſo ſehr oberflächlich und unbeſtimmt, ja unrichtig, ausgefallen iſt: man kann doch z. B. jetzt nicht mehr ſagen, daſs die Menge der flüchtigen Beſtandtheile des Nenndorfer Waſſers noch nicht beſtimmt ſey, daſs das Meinberger nur 9 Cubikzoll ſchwefelartige Luft enthalte u. d. gl. Die Hypotheſe (S. 29.), daſs auch fixe Subſtanzen in die einſaugenden Gefäſse übergehen, möchte wohl von Mehreren, als vom Rec., mit Grund bezweifelt werden, obgleich letzterer wohl weiſs, daſs der Vf. nicht der Erſte iſt, der zu Gunſten eines Bades dieſe Idee urgirt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. Februar 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN, b. Brummer: *Pharmacopoea Danica* etc.

(*Beschluss der in Num. 42. abgebrochenen Recension.*)

Im *zweyten* Theil haben die Vff. auch die neuchemische Nomenklatur eingeführt; aber die alten und neuen Namen unter einander nach dem Alphabeth geordnet, und bey dem alten Namen auf den neuen verwiesen, unter welchem die Zubereitungsart angegeben wird, und auch unter diesem führen sie wieder den alten mit cursiver Schrift an. Rec. kann diese Einrichtung nicht billigen; er findet die in der *Preußischen Pharmakopöe* getroffene kürzer und zweckmäßiger, wenn einmal die Hauptnomenklatur die neuchemische seyn sollte, wenn nicht, dann die Einrichtung im *Lippischen* und *Oldenburgischen Dispensatorien*. Rec. läugnet die Vorzüge der chemischen Nomenklatur ganz und gar nicht; aber dass bis jetzt noch fast jede neue Pharmakopoe sich auch eine eigne chemische Nomenklatur anmasst, muss durchaus oft zu mancherley und auch gefährlichen Verwirrungen Anlass geben. So lange diese Nomenklatur noch keine feste Form und Einheit hat, und noch so sehr der Veränderung und Vervielfachung unterworfen ist, dass ein chemisches Präparat in vier Pharmakopöeen, auch vier verschiedene Namen erhalten kann, darf sie wahrhaftig noch keine Ansprüche auf die Rechte einer Kunstsprache, zumal in einer gesetzlichen Schrift, machen. Der Apotheker wird zwar allmählig mit der Terminologie seiner Landespharmakopöe vertraut werden; aber die Apothekergehülfen, die bald im Preussischen, bald im Holsteinischen, bald im Oestreichischen, bald im Hessischen, bald im Würtembergischen u. s. w. conditioniren, müssen sich am Ende in der Synonymik der pharmaceutischen Nomenklatur durchaus verwirren. Gelegentlich wünscht hier Rec., die Bildner der chemischen Nomenklatur möchten auch darauf Rücksicht nehmen, dass ein Name nicht aus zu viel Wörtern bestehe. Es möchte seyn, dass er den Aerzten mehr Zeit kostet; aber wie leicht ist ein Wort in der Eile übergangen, und welches gefährliche Missverständniss dann möglich? und dass sich jedes abbreviren lasse, ohne dass es missverstanden werden könne, wie z. B. wenn ein Arzt in der Eile auf einem Recept abbrevirte: *Kali Sulphur.*, der Apotheker kann dann *Kali sulphuricum (tart. vitriolat.)* oder *Kali sulphuratum (hep. sulphur. Salin.)* lesen. Zwar haben die Vf. der dänischen Pharmakopöe die Nomenklatur der Preussischen angenommen, und Rec. Rec. billigt dies vielmehr als wenn sie eine neue, und wenn auch bessere, für ihr Werk ausstudiert hätten; aber warum haben sie dieselben nicht durchaus beybehalten? Was ist dadurch gewonnen, dass sie für *balf. sulphur. simpl.*, *terebinth.*, *anisat.*, *balsam. terebinth.*, *balsam. vitae Hoffm.*, *cera viridis*, *elix. pectoral. elect. aperiens*, *elix. acidum*, *elix. paregorit. gelatina liquiritiae*, *liquor ammonii pyro-oleosi succin. liquor stypticus Loofftii* u. s. w. nicht die preussischen Namen beybehalten haben? Den *Merc. solub. Hahn.* nennen sie wohl darum *hydrarg. oxydatum nigr.* und nicht *oxydulatum*, weil sie die Praecipitation nicht blos auf den schwarzen Niederschlag einschränken, sondern sie so lang fortsetzen lassen, als noch Queckslber niederfällt; zwar ist als denn das am Ende niederfallende allerdings ein etwas mehr oxydirtes Queckslber, aber zugleich ist auch *hydrarg. nitrico-ammoniatum* damit vereinigt; ihr neuer Name ist also doch nicht echt chimisch. Womit aber die Vff. bey ihrer Billigung der neueren Nomenklatur sich entschuldigen wollen, dass sie noch den obsoleten Unterschied zwischen *Essenzen* und *Tinkturen* gelten liessen, sieht Rec. nicht ein; auch nicht, warum sie die Benennung *Mixtura* ganz ausgeschlossen haben. Ueberhaupt ist ihre Nomenklatur ein seltsames Gemisch von Altem und Neuem. Die neue ist im *ersten Theil* nicht jedesmal bey den Mitteln angegeben, von welchen sie im *zweyten* Theil gebraucht wird; so ist z. B. der chemische Name *calcaria usta* bey *calx. tart. depurat.*, bey *cremor tart.* nicht angeführt; auch in den Vorschriften zu den Bereitungsarten kommen noch alte Namen vor, wo die neuen hätten gebraucht werden sollen, z. B. in der Vorschrift zum *balf. vitae extern.* steht statt *kali carbonic.*, *sal. tartar.*, zu *infuc. senn. compos. tartar. solub.* statt *tartar. ammoniat.* zu *pilul. foetid. oleum c. c. destillat.*, statt *oleum animale foetid.* zum *pulv. refriger. nitrum depurat*, statt *kal. nitricum*. Genug von der Nomenklatur in dieser Pharmakopöe; Rec. eilt zu andern Bemerkungen über ihren *zweyten* Theil. Die Vf. hätten allerdings durch ein Zeichen bestimmen sollen, welche Vorschriften als officinel gelten und welche nur als Magistralformel angesehen werden müssen; die *Linimenta*, *Electuaria* (*theriaca* ausgenommen) *Elaeosacchara*, die *aqua sulphurato-acidula*, der *liquor myrrhae*, *liquor nervinus*, *liq. barytae salit.*, die *pilul. aethiop.* das *ung. cerussae camphorat.*, *unguent. opthalm. rubr.* können alle nicht lange ohne zu verderben vorräthig gehalten werden. Dadurch dass sie die Magistralvorschriften nicht ausgezeichnet haben, wurden die Vff. vielleicht verleitet, dass sie gar keine Formeln zu Samenmilchen, Jalapen, Molken, kalten Aufgüssen,

Morſellen etc. angeführt haben; nach des Rec. Meinung ſollte in jeder Pharmakopöe von allen Arzneyformen, die in Rückſicht der Bereitungsart etwas eignes haben, wenigſtens eine oder zwey als Norm, Muſter oder Beyſpiel aufgeſtellt werden. Die Auswahl welche die Vff. im *zweyten* Theil getroffen haben, wird die Stimmenmehrheit auch ſchwerlich erhalten: ſo entbehrte Rec. ſehr gerne *balſam. univerſ., cornu cerv. ſine igne ppt., eſſentia vincetor.*, und *gei urbani*, die *paſſulae laxativae*, die *tinct. cathartica*, die *tinctura opii ammoniata* und die *tinct. opii ſpirituoſa*, deren Heilkräfte entweder ſehr unbedeutend oder doch unentſchieden ſind. Bey den folgenden gleich wirkenden Mitteln iſt immer auch eins von beiden überflüſſig, *aqua foenicul.* und *aniſi*, *empl. de gum. armonicco c. aſſa foetid.*, und *empl. foetid.*, *empl. diachyl. ſimpl.* und *empl. noricum eſſent. trifol. ſibrin.* und *cent. minor*, *ol. deſt. abſynth.* und *tanaceti*, *thymi* und *majorani*, *unguent. ſulphur.*, und *ung. contra ſcabiera Juſſ.* und wozu das *extr. ligni guajac.*, da die *reſina guajac. natio.* unter den einfachen Mitteln vorräthig iſt! wozu auch zwey *ſpecies fumales?* Das *acidum nitri concentrat.*, *oleum corn. cerv. foetid.*, *oleum lini* und *oleum fagi*, bereiten die Apotheker nicht ſelbſt; ſie hätten alſo im *erſten* Theil und nicht hier aufgeführt werden ſollen. Hingegen vermiſst Rec. *acid. formicar. aethiops martial.*, *antimon. diaphoret.*, *aq. ſalviae aq. chamomill.*, zumal da von beiden auch kein deſtillirtes Oel vorräthig iſt, *aq. vulnerar. Thed.*, *cuprum ammoniat.*, *extr. flor. arnicae*, *rad. calom. aromat.*, *myrrh. aquoſ. nuc. vomic.*, *ſaponar.*, *ſorillae extr. cort. peruv.* und *rad. valerian. frigid. parat.*, *magiſt. bismuthi*, zumal da Wismuth im *erſten* Theil aufgenommen iſt, *Soda depurat. Sapo medicat.*, *ſpir. cinamom. ſerpill.*, *ſpir.* oder *tinct. ſaponis*, *ſyr. aceti*, *croci* und *zingibar.*, *tract. aconit. colocynt. digital.*, *galbani gum. pino*, *mart. cydoniat.* und *unguent. oxygenat.* Sonderbar auch, daſs die Vff. gar keine Vorſchrift zur Pülverung ſolcher Mittel gegeben haben, wobey gewiſs Kunſtregeln angewandt werden müſſen, z. B. *pulv. croci*, *nuc. moſchat. nuc. vomic.*, *rad. ari*, *gum. arab.*, *tragacanth.*, *ammoniac* etc. *colocynth. boli arman. conchar.* etc. Dadurch fehlt es dieſer Pharmakopöe auch an Beſtimmung der Feinheit der Pulver. Noch ſonderbarer, daſs ſie ſelbſt die Anführung der Bereitungsart von Mitteln vergeſſen konnten, die ſie zur Bereitung anderer Mittel vorſchreiben, z. B. der *creta pura* oder *depurat.* zur Bereitung des *acidi citrici* und *tartarici*, des *crocus metallor.*, zu *butyrum antimon.*, des *calc. ſalit.* zur Rectification des Alkohols, der *Soda depurata* zur *Soda phoſphorata*, des *lixiv. cauſtici* zum *lapis cauſtic.*, der *tinct. ſalis tart.*, zur *tinct. antimon. ſaponat.*, des *nitri depurat.* zum *ſal. polychr. ſeign.* und *pulv. refriger.* Zwar haben die Vff. in der Weglaſſung der Kennzeichen der Echtheit und Reinheit der zubereiteten und zuſammengeſetzten Mittel, ihres *zweyten* Theils mehrere bedeutende Pharmacopöeen zu Vorgänger, und ſie ſind nur im *Linpiſchen Diſpenſatorium* und hie und da in der *Oldenburgiſchen* Pharmakopöe beygefügt; aber Rec. iſt überzeugt, daſs dieſe Weglaſſung immer ein groſser Mangel einer Pharmakopöe ſey; nicht alle Apotheker können und wollen genau nach den gegebenen Vorſchriften arbeiten, viele Aerzte ſind mit dieſen Kennzeichen nicht genau bekannt; es fehlt alſo an einer Controlle, ob der Apotheker das Mittel echt bereitet hat; er ſelbſt weiſs es vielleicht nicht immer: denn auch nicht alle Apotheker haben die dazu gehörigen Kenntniſſe. Es bleibt alſo durch dieſe Weglaſſung ein höchſt wichtiges Bedürfniſs der praktiſchen Arzneykunſt, die Sicherheit daſs alle Mittel, die der Arzt verſchreibt, echt und gut ſind, unbefriedigt, folglich ein Hauptbedingniſs einer geſetzlichen Pharmakopöe unerfüllt. — Wie beym *erſten* Theil will Rec. auch hier nur die drey erſten Buchſtaben im Detail durchgehen, und aus den übrigen nur einiges ausheben was ihm beſonders eine Bemerkung zu erfodern ſcheint. Auf dieſen erſten 26 Seiten ſind wörtlich aus der *Preußiſchen Pharmakopöe* aufgenommen: *acet. aromat.* und *concentrat. acid. benzoin*, *muriat.*, *nitric. tenue; phoſphoric.*, *ſuccinic.*, *aether acetic.*, *ammonium carbonic.*, *ammon. pyro-oleoſum*, *aqua laurocaſi*, und *meliſſae*, *argent. nitric. fuſum*, *aqua ſulphurato-acid.*, *calcaria ſulphurata* und *cereoli;* einige ſind unbedeutend abgeändert, z. B. *acid. tartaric. aether ſulphuric. baryta muriat. c. c.* Warum laſſen die Vff. *acet. deſtillat.* nicht über Kohlenpulver abziehen? er wird dadurch ſeltner brenzlicht und ſtärker; auch erhält man mehr. Das: *primo prodit phlegma*, *quod abiiciendum*, iſt unrichtig, das *erſte*, was übergeht, iſt eine verdünnte verfülste Eſſigſäure, die nicht weggeworfen zu werden braucht. Der *Roſeneſſig* (8 Pfund Eſſig und 1 Pfund Roſen) wird wenig von den Roſen enthalten. Der *Himbeereſſig* iſt ein mit wenig Eſſig verdünnter Himbeerrob; warum beſtimmten allein nur hier die Vff. den Eſſig nach Maſs und nicht nach Gewicht? Nicht 4 Theile, ſondern wohl 16 Theile Eſſig laſſen ſich zum *acet. ſaturni* mit Bleyoxyd ſättigen; wozu dieſe Verſchwendung des Mennigs? Das Eindicken bis zum *extract. ſaturni* wäre beſſer nach dem Gewicht beſtimmt. Bey *acid. vitriol.* iſt nicht beſtimmt, daſs das *acid. ſulph. concentr.* ſeyn muſs; die Kryſtallen ſollten vermittelſt Kohlenpulver gereinigt werden. Wenn der Apotheker keine weitere Kenntniſs von der Bereitung des *acid. muriat. oxydat.* hat, als die Vorſchrift der Vff.: ſo iſt er wirklich ſehr übel berathen. Auch bey der Deſtillation des *acid. nitric. concentr.* und des *acid. ſulphur. concentr. rectificat.* muſs mit viel mehr Vorſicht verfahren werden, wenn der Arbeiter nicht Gefahr dabey laufen ſoll, als hier angegeben iſt; überdieſs liefert die Vorſchrift zur concentrirten Salpeterſäure keine reinere Säure als die gewöhnlich verkäufliche auch iſt; und warum benutzten die Vff. bey der Reinigung des Vitriolöls *Weſtrumbs* Vorſchlag nicht? Zum *Vitriolgeiſt* nehmen die Vff. ein Theil Säure und ſechs Theile Waſſer: warum eben ungerade, und warum keine gereinigte Vitriolſäure? denn nur dieſe ſollte zu innerlichem Gebrauch genommen werden. Das *acid. tart.* der Vff. wird ſchmutzig ausſehen; ihre Prüfung derſelben auf Gyps und Schwefelſäure iſt

un-

unsicher; konnten *Buchholz's* Rathschläge nicht angewandt werden? Bey der Destillation des *Essigäthers* hätte wohl bemerkt werden sollen, dafs man die Mischung schnell in gelindes Sieden bringen müsse, weil sonst die Aetherbildung nur unvollkommen und langsam vor sich geht. Der *Aether phosphorat.* ist überhaupt keine für den Arzneygebrauch sichere Bereitung, weil sie sich leicht wieder zersetzt, und nach der Vorschrift der Vff. wird sie ohnehin sehr schwach ausfallen, weil der nach ihrer Bereitungsart erhaltene *Schwefeläther* sehr schwach und unrein ist, also wenig Phosphor auflösen wird. Aus welchem Grund mögen wohl die Vff. aus der Bereitungsart des *ammon. muriat. martial.* in der preufsischen Pharmakopöe hier den Zusatz der Salpetersäure, wodurch die Auflösung und die Oxydation des Eisens befördert wird, weggelassen haben? wollten sie ernstlich verbessern: so hätten sie die *Dörffurthische* Bereitungsart aufnehmen sollen. Warum beym *aq. calcar. ust.* nur acht Theile Wasser aufgegossen werden sollen, ist dem Rec. unbegreiflich; es könnte wohl viermal soviel genommen werden. Zum *destillirten Anis-*, *Fenchel-* und *Petersilienwasser* haben die Vff. auf ein Theil Samen neun Theile Wasser vorgeschrieben und sechs Theile abziehen lassen; die Wassermenge ist zu gering, das abgezogene Wasser wird voller Oeltropfen schwimmen, deren nothwendige Abscheidung nicht einmal angeführt ist. Die *aqua anthos composita* gehört nicht hieher, sondern unter die Spiritus. Zu *aqua carbonata* sollte doch destillirtes Wasser genommen werden? Die *aqu. melliss. compos.* sollte noch *spirituosa* oder *vinosa* heifsen. Bey *aqua cinamomi vinosa* ist der Zusatz von eben so viel *spir. vini rectificati* zu stark, die Hälfte wäre hinreichend; besser aber noch, wenn es mit Zimmtgeist bereitet würde. Sonderbar dafs die Vff. bey dem *aq. cerasor.* die aufzugiefsende Wasserquantität bestimmen, und sie bey dem *Kirschlorbeerwasser* der Willkür der Apotheker überliefsen! Auch bey der Vorschrift zu den *aq. melissae*, *menthae crisp.* *menth. piper.* und *flor. sambuc.* findet ein auffallender Unterschied von der Bereitungsart der oben genannten Wasser statt; hier soll man zu 2 Pfund Melissen so viel Wasser giefsen als genug ist und 20 Pfund überziehen!! Der Weingeist macht das *Bleywasser* oft zu reizend; er sollte also dem vorräthigen nicht beygemischt seyn, sondern erst auf ärztliches Verlangen zugesetzt werden. Der *balsam Saponac.* sollte noch *camphorat.* heifsen, und noch der alte Name *balsam. opodeldoc.* beygefügt seyn; in der Vorschrift der Vff. ist das Verhältnifs der Seife zur Flüssigkeit geringer als jetzt gewöhnlich, und auch kein Salmiakgeist, sondern nur rectificirter Weingeist genommen; ihr Balsam ist also dünner und schwächer als in andern Pharmakopöen; desto dicker und stärker ist aber ihr *balsam. terebinth.* oder *unguent. digestiv.*, das sie aus zwey gleichen Theilen Lerchenterpenthin und Terpenthinöl und anderthalb Theilen gelben Wachs bereiten lassen; gewifs eine äufserst reizende Mischung, die viel Behutsamkeit bey ihrer Anwendung erfordert, und wenigstens kein Volksmittel seyn darf, was die gewöhnliche Digestivsalbe doch so oft ist. Die dänische Bereitungsart des salzsauren Baryts stimmt mit der Preufsischen überein, aufser dafs diese die Baryterde mit 6 Theilen Wasser verdünnen und dann erst in Salzsäure, jene aber sie *lege artis* darin auflösen lassen; diese lassen die in Wasser wieder aufgelöste salzsaure Barytmasse blofs filtriren, abrauchen, und die erhaltenen Krystallen sogleich aufheben, jene lassen diese in Wasser wieder aufgelöste Masse vor dem Filtriren mit etwas kohlensaurem Baryt digeriren, und die nachher erhaltenen Krystallen vor dem Trocknen erst in kaltem Wasser abwaschen. Wenn nichts mehr für die Reinheit dieses Mittels geschehen sollte: so konnten auch diese Abänderungen erspart werden. Rec. würde die *Kalkschwefelleber* nicht durch Kochen, sondern durch Glühen bereiten lassen, das erste giebt Hydrothions-Schwefelkalk, der leichter verdirbt als der einfache Schwefelkalk. Bey *carbo ppt.* sollte die obere Lage nach dem Ausglühen einen halben Zoll dick als minder brauchbar weggenommen werden. Die *carbo Spongiae* der Vff. ist untauglich, der Schwamm darf unter beständigem Umrühren nur so weit geröstet werden, dafs er schwarzbraun und pulverbar wird. Warum Nufsöl zum *Bleycerat?* und welcher Apotheker wird wohl aus 4 Unzen Wachs, einer Unze Oel, eben so viel Bleyextract und 13 Unzen Wasser dieses *Cerat* verfertigen? Die *Oelzucker* sind an ? zu schwach; überhaupt ist die Bestimmung ihres Oelgehalts Sache des Arztes und nicht der Pharmakopöeen. Im *Elix. acid.* der Vff. beträgt die Schwefelsäure nur den fünften Theil, und es ist nicht einmal angegeben, dafs sie concentrirt und gereinigt seyn müsse. Bey den *Bleypflastern* ist keine neue Verbesserung benutzt. *Empl. cicut.* und *hyosciam.* ohne Dickfaft, schimmeln zwar minder, wirken aber auch weniger. *Ferrum pulverif.*, und kein *Aethiops martial.!* das erste ist zum innerlichen Gebrauch schon zu grob, und reizbaren Personen wegen des Wasserstoffgas, das der Magensaft daraus entwickelt, oft schädlich. Wie konnten die Vff. die in jeder Rückficht untaugliche Vorschrift zum *merc. sublimat. corros.* beybehalten? Besser hätten die Vff. beym *Aethiops antimon.* die Vorschrift des Urhebers befolgt, als beym *merc. oxydat. nigr.* Beym *liq. ammon. caustic.* ist das Destillat um die Hälfte zu wenig angegeben. Lieber gar kein *tinctam. myrrhae* als nach der Vorschrift: *myrrha selecta solvatur in hydromellite, quantum admittit.* Welche unreine *Magnesie*, die weder aus gereinigten Bittersalz noch mit reinem Minerallaugensalz bereitet wird! Das *pulv. alterans* wird bey langem Aufbewahren schwarz, und der Goldschwefel darin zersetzt sich. Den schwächsten *liq. anod. min.* haben nun, nach der Vorschrift der Vff., die dänischen Apotheken, ein Theil Schwefeläther und sechs Theile Alkohol. Vier *Opiattinkturen* sind zu viel, die *tinct. opii ammoniat.* und die *tinct. opii spirituosa* sind ärztlich und chemisch betrachtet, entbehrlich. Warum bey *ung. naepr. litan.* und *nutrit.* noch die alte mühsame Bereitungsart? Wozu zwey *Krätzsalben?* Statt der *flores zinci* ist *zincum praecipitat.* oder *zinc. alb. oxydat. Pharm. boruss.* vorgeschrie-

ſchrieben, beide Mittel ſind nicht einerley: denn das *zinc. praecipit.* iſt kein *Oxydum zinci.* Aus der alten däniſchen Pharmakopöe von 1772. haben die Vff. die Vorſchriften zu *aethiop. antim. aq. calc. viv.*, *aq. meliſſ. compoſ.*, *aniſi cerafor.*, *cinamom. hungaric. balſam. cephalic.*, *ſaponac.*, *univerſal.*, *vitae extern.*, *butyr. majoran. ceravirid. corn. cerv. ſine igne ppt. elect. mendific. empl. alb. coct.*, *iſchicat. mercuriale*, *ſtictic. gelatin. liquirit. merc. ſublimat. corroſ. mercur. praecipt. ruber. liquor. myrrhae*, *paſſulae laxat. pilul. aethiop. pilul. foetid. pulv. alterans*, *laxativ. vermifug. ſpirit. cochlear.*, *cort. aurant. lavend. ſimpl.* und *compoſ. ſyr. cort. aurant.*, und *laudan. liquid.* wörtlich beybehalten. Die *canones*, welche in der alten Pharmakopöe jeder Hauptarzneyform vorgeſetzt waren, ſind in der neuen ſehr zweckwidrig weggelaſſen worden; ſie waren gewiſs eben ſo nöthig als die *canones*, welche die Vff. in dieſer neuen Pharmakopöe der *mat. pharmaceut.* voranſetzten.

PÄDAGOGIK.

GLÜCKSTADT, b. d. königl. Buchdr. Auguſtin: *Katechetiſationen verſchiedenen Inhalts* zum Gebrauch für Jugendlehrer, von *J. F. Claſen*, D. d. Ph. und Rector in Wilſter. 1804. XII u. 232 S. 8. (14 gr.)

Hr. *C.* iſt der Meinung, dafs alle für Bürgerſchulen gehörige Lehrgegenſtände katechetiſch vorgetragen werden müſſen. Wenn dieſs ſoviel heiſsen ſoll, als dafs der Lehrer in jeder Unterrichtsſtunde mit ſeinen Schülern eine, von katechetiſcher Geſchicklichkeit zeugende Unterredung einzuleiten ſuchen und nicht ununterbrochen fort dociren müſſe: ſo hat er Recht. Will aber der Vf., wie es beynahe ſcheint, ſoviel damit ſagen, als dafs alles, was den Schülern auf einem kürzern Wege mitgetheilt werden könne, wie hiſtoriſche Kenntniſſe aller Art, erſt durch künſtlich angelegte Hülfs- und Vorbereitungsfragen heraus katechiſirt werden müſſe: ſo kann Rec., der übrigens die Katechetik ſehr ſchätzt, ihm nicht beſtimmen. Die hier gelieferten 14 Katecheſen beziehen ſich theils auf moraliſch-religiöſe Wahrheiten, theils auf Natur- und Sprachkunde u. ſ. w., und beweiſen, dafs Hr. *C.* nicht ohne katechetiſches Talent ſey. Nur ſcheint es ihm noch an der Gewandtheit, die auf dem kürzeſten Wege ihr Ziel zu erreichen weiſs, zu fehlen. Nicht ſelten wird durch ein zweckloſes Verweilen bey Nebenſachen der Weg zum Ziele ohne Noth verlängert. Statt mehrerer Beyſpiele führen wir nur ein einziges an, welches zugleich zum Beweiſe dienen kann, welche Sonderbarkeiten auch zuweilen in *gedruckten* Katecheſen vorkommen. Bey Gelegenheit des aus dem Glauben an Gottes Allwiſſenheit gefolgerten Satzes, dafs wir uns vor ſchlechten Reden hüten ſollen, konnte ſich Hr. *C.* ſo weit vergeſſen und S. 51. ſo fortfahren: Nenn (ſo ſchreibt er immer, ſtatt: nenne) mir einige ſchlechte Reden! Hiebey fällt dem Rec. jener Katechet ein, der bey Erklärung des zweyten Gebots, als vom Fluchen die Rede war, die verſammelte Jugend fragte: Könnet ihr mir nicht einige Flüche nennen? worauf die Kinder in der Kirche nach Herzensluſt zu fluchen anfingen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Kopenhagen*, b. Schulz: *Laerebog i den evangelisk-chriſtelige Religion*, indrettet til Brug i de danske Skoler. (*Lehrbuch der ev. chriſtlichen Religion*, eingerichtet zum Gebrauche in den däniſchen Schulen.) 1804. 120 S. 12. (2 gr.) — Dieſes auf königl. Befehl zum Leitfaden beym Unterricht der däniſchen Jugend im Chriſtenthume beſtimmte Lehrbuch, entſpricht völlig der Erwartung, welche man von ihm haben wird, ſobald man weifs, dafs der Biſchof des Stifts Seeland, Hr. *Balle*, deſſen Vf. iſt. Eine nahe an Aengſtlichkeit gränzende Sorgfalt, dem hergebrachten Lehrbegriff der lutheriſchen Kirche kein Wort und kein Jota zu vergeben, herrſcht durch die ganze Schrift; und wenn auch nur der gröſsere Theil der däniſchen Jugend, wie nicht zu zweifeln iſt, mit Fleifs und Treue nach dieſem Lehrbuche unterrichtet wird: ſo hat man wenigſtens in Dänemark keinen Grund zu der von einigen der neueſten Schriftſteller im katechetiſchen Fache in Deutſchland geäuſserten Meinung: als ob die vielen neologiſchen Religionslehrbücher unſerer Tage den Verfall der Moralität und Religioſität unter dem Volke, wo nicht bewirkt, doch erleichtert hätten. Auch die däniſchen Schriftſteller klagen beynahe einmüthig über dieſen vermeynten Verfall; und doch iſt dieſer *Balle*'ſche Landeskatechismus mit dem kirchlichen Syſteme ſo in aller Abſicht einverſtanden, dafs er, von dieſer Seite betrachtet, gewiſs ſchon vor 50 Jahren muſterhaft hätte heiſsen können! — In acht Abſchnitten wird gehandelt — von Gott und ſeinen Eigenſchaften, von Gottes Werken, von des Menſchen Verderben durch die Sünde; von Jeſu Chriſto unſerm Erlöſer; von der Theilhaftigmachung des Sünders an der durch Chriſtum erworbenen Gnade und Seligkeit; von den Früchten des Glaubens in einem heiligen Leben (dieſer Abſchnitt iſt auch überſchrieben: *von den Pflichten*, und enthält von S. 56—94. alles, was der Glaubige Gott und Jeſu, ſich ſelbſt und ſeinen Nebenmenſchen ſchuldig iſt); von den Hülfsmitteln zur Stärkung des Glaubens und zum Wachsthum in der Gottesfurcht; von des Menſchen letztem Zuſtand. — Es iſt Beyfallswerth, dafs das Buch nicht in Fragen und Antworten, ſondern in kurzen zuſammenhängenden Sätzen die Lehren aufſtellt; weniger gefällt Rec., dafs, zufolge der Vorerinnerung, eben daſſelbe Buch zum Unterrichte ſowohl der erſten Anfänger, als der fähigern Jugend, dienen ſoll. Sonſt ſind die hier ertheilten Winke zum nützlichen Gebrauche dieſes Lehrbuches ſchätzbar.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. Februar 1806.

CHEMIE.

OFEN, in d. Druck. d. Pesther Univers.: *Jac. Jos. Winterl*, Chemiae et Botanices Professoris — —. *Prolusiones ad Chemiam Seculi decimi noni.* 1800. XII u. 270 S. 8.

Ebendas.: *Accessiones novae ad prolusionem suam primam et secundam.* 1803. Mit fortlaufenden Seitenzahlen 271 — 467. 8. 1803.

JENA, b. Frommann: *Jac. Jos. Winterl's* — — *Darstellung der vier Bestandtheile der anorganischen Natur.* Eine Umarbeitung des *ersten* Theils seiner Prolusionen und Accessionen von dem Verfasser. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. *Joh. Schuster*, Assistenten des Vfs., mit einer Vorrede von *Ritter*. 1804. XXXXVI u. 528 S. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Wer dem Gange, welchen die Chemie in den letzten zehn Jahren genommen, genau gefolgt ist, wird schon lange das Bedürfniss einer ganz neuen Darstellung derselben als Wissenschaft gefühlt haben. Abgesehen auch von dem Einflusse, welchen die veränderten Ansichten in der Philosophie auf Aenderung ihrer Form haben mussten, da mancher eigentliche Naturforscher vielleicht diesen nicht gelten lassen würde, wurde diese Reform auf dem Wege der Erfahrung selbst von Jahr zu Jahr dringender herbeygeführt. *Lavoisier* hatte zwar, theils durch Auffindung vieler zu seiner Zeit fehlender Glieder in der grosen Kette chemischer Erscheinungen, theils durch bessere Einreihung derselben, den wesentlichen Dienst der Wissenschaft geleistet, dass das System derselben, vollständiger und vollkommener in sich geschlossen, gleichsam zu einem Ganzen organisirt aufgestellt werden konnte. Dem tiefer Blickenden konnte es aber gleich vom Anfang an nicht entgehen, dass dieses System mehr ein künstliches als natürliches war, dass es sich seine Gränzen willkürlich gesteckt, und manche Erscheinungen nicht berücksichtigt hatte, weil sie nicht gehörig hineinpassen wollten; dass es endlich durch eine beynahe geflissentliche Vernachlässigung der Imponderabilien, die gerade die wirksamsten Potenzen im chemischen Processe sind, sogar auf den eigentlichen Lebensgeist Verzicht gethan hatte, aus dem sich allein die Gestalten des ewig wechselnden Proteus der Natur erklären lassen. Durch die nachfolgenden Bemühungen, vorzüglich der französischen Chemiker, welche von diesem Kunstwerk bezaubert waren, wurde es zwar umfassender und gleichsam nach allen Dimensionen vergrösert; aber dadurch die Züge desselben nur zum Theil verzerrt, und der eigentliche Lebensgeist, der ihm fehlte, nicht eingehaucht. Der tief forschende *Berthollet* stellte zwar in seiner chemischen Statik gewisse Gesetze in ihrer grösten Allgemeinheit auf, und reinigte diesen Theil der Wissenschaft von herrschenden Irrthümern; aber auf eigentliche Erklärungen liess er sich nicht ein, und so konnte sein sonst treffliches Werk höchstens nur als Beytrag zur Theorie dienen. In Deutschland blieben die gangbaren Compendien dem herrschenden System getreu, und banden sich grösstentheils sklavisch an seine Form. Um so unerwarteter musste die Erscheinung seyn, als *Winterl*, Professor der Chemie in Pesth, den kühnen Versuch wagte, dem oben erwähnten Bedürfnisse abzuhelfen, und eine wirklich umfassende Erklärung des eigentlichen Lebens der anorganischen Natur aus seinen letzten Principien aufzustellen. Schon im J. 1800. erschienen von demselben *Prolusiones ad Chemiam seculi decimi noni*, wozu im J. 1803. die *Accessiones novae* kamen. Ersteres Werk erregte im Anfange nicht viele Aufmerksamkeit, bis D. *J. C. Oersted* durch einen guten Auszug aus demselben in dem ersten und bis jetzt einzigen Stücke seiner *Materialien zu einer Chemie des neunzehnten Jahrhunderts* die Chemiker aufmerksamer darauf machte. Durch die neue Darstellung ist nun die neue Winterlsche Chemie bereits in noch grösern Umlauf gebracht, und hat schon die verschiedensten Urtheile veranlasst. Nach einigen soll durch sie das, was bis jetzt zerstreute Bruchstücke waren, zu einem in der That organischen Ganzen vereinigt worden seyn, das in sich selbst seinen Lebensgeist habe, und die vorzüglichsten Tendenzen, auf welche die wichtigen Entdeckungen der letzten zehn Jahre in der chemischen Sphäre hinleiteten, sollen hier gleichsam schon an ihrem Ziele angekommen seyn; nach andern soll das ganze Werk mehr die Ausgeburt eines schwärmerischen Kopfes seyn, der unsere durch die Fackel der Induction erleuchtete Chemie wieder mit den Träumereyen einer neuen Art von Alchemie verdunkeln, und uns auf den Standpunkt eines van Helmont und Paracelsus zurückbringen wolle. Die Wahrheit mag wohl in der Mitte zwischen zwey so entgegengesetzten Urtheilen liegen. *Winterl* hat unstreitig die chemische Welt mit Geist aufgefasst, und Geist in ihre Darstellung hineingetragen. Er gehört zu den genialischen Naturforschern, die neue Bahnen brechen, und auf einen höhern Standpunkt sich erheben, als derjenige des gemeinen Tagelöhners in dem Geschäfte der Naturforschung ist. Seine Ansichten, weit entfernt, blosse Speculationen über die Natur zu seyn, sind meistens auf Erfahrung ge-

gegründet, und auf dem Wege der Induction will er durchaus nur zu seinen allgemeinsten Resultaten gelangt seyn. Der Vorwurf, dass seine Ansichten ihren Ursprung der neuen, zum Theil so verschrieenen Naturphilosophie verdankten, ist völlig grundlos. Das Zusammentreffen mit derselben in einzelnen Hauptideen, z. B. in der Idee von dem in der ganzen Natur durchgreifenden Dualismus ist sehr begreiflich, wenn man an die gemeinschaftliche Wurzel denkt, auf welcher auch diese Naturphilosophie entsprossen ist, so sehr sie diesen ihren Ursprung verkennt und verläugnet. Der Gang beider ist aber sonst im Wesentlichen ganz verschieden, und *Winterls* eignes Zeugniss in der 113ten Note seines Werks ist in dieser Hinsicht am entscheidendsten. Als Ganzes betrachtet zeichnet sich *Winterls* Darstellung durch seine Form sehr vortheilhaft aus; es ist ein grosser Zusammenhang in allen Theilen, und aus wenigen einfachen Principien geht gleichsam auf eine ungezwungene Art die ganze Mannichfaltigkeit der chemischen Erscheinungen hervor. Von dieser Seite betrachtet erscheint diese neue Darstellung als ein meisterhaftes Kunstwerk von Einheit und innerm Zusammenhang. Es ist aber leider auch nur ein Kunstwerk, durch das der Natur in vielen Stücken Zwang angethan zu seyn scheint. Die strenge Induction würde seinen Vf. nicht so weit gebracht haben, die dichtende Einbildungskraft füllte die Lücken der Erfahrung aus. Es sind, um diesen schönen Zusammenhang herausbringen, und eine so umfassende Theorie aufstellen zu können, viele Dinge willkürlich angenommen, von denen nicht blos die Erfahrung nichts aussagt, sondern die selbst über die Erfahrung gehen. Es giebt keine noch so grosse Paradoxie, die sich der Vf. nicht erlaubt hätte, um Einheit in das Ganze zu bringen, und, wie es scheint, auch um von allen bisherigen Theorieen auch nicht eine Spur übrig zu lassen. Die Gränzen der Geister- und Körperwelt sind gleichsam durch ihn verrückt worden, Schwere und Räumlichkeit haben hier ihre Bedeutung als Zeichen der Materialität verloren, die anorganische Welt hört nicht blos in seinem Systeme auf anorganisch zu seyn, und lebt gleich einem grossen Thiere, sondern ihre wirksamsten Kräfte haben selbst den Charakter geistiger Kräfte, und der *Archaeus van Helmonts* ist hier in wahrer Verklärung wieder erweckt. Dadurch muss *Winterls* Werk vielen sehr anstössig werden; indessen warum sollten wir auch gegen solche überspannte Ideen nicht tolerant seyn, wenn sie sich bescheiden, nur da ihren Platz einzunehmen, wo die Erfahrung doch ewig eine Lücke lassen wird, und auf dem Gebiete von dieser nichts Besseres verdrängen! Diess gilt denn auch grossentheils von diesen eccentrischen Ideen, sie können wegfallen, ohne dass das viele Treffende und Brauchbare in dem Werke dadurch verloren ginge.

Eine gedrängte Darstellung der Hauptansichten des Vfs. mag dieses vorläufige allgemeine Urtheil näher belegen, wobey wir uns da einige Anmerkungen erlauben werden, wo unsere eigenen Erfahrungen mit den Behauptungen des Vfs. nicht ganz übereinstimmen, ohne uns jedoch in eine genauere Kritik einlassen zu können, wozu hier der Ort nicht ist. Was die Säuren und Basen zu den thätigsten Stoffen in der chemischen Sphäre macht, seiner Natur nach näher zu bestimmen, ist unstreitig eines der wichtigsten Probleme für die Wissenschaft. Es ist der Vorgang ihrer Anziehung zu einander, und ihrer Verbindung mit einander zu einem homogenen Ganzen, gleichsam die Grundform des chemischen Processes überhaupt. Man hatte an dem Säuerstoffe ein solches gemeinschaftliches Princip der Wirksamkeit aller Säuren zu finden geglaubt; aber dieser Sauerstoff im Sinne der antiphlogistischen Chemie war theils nicht in *allen* Säuren nachzuweisen, theils war mit seinem *Daseyn* nicht immer die bestimmte Wirksamkeit gegeben, woraus mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden konnte, dass seine Wirksamkeit selbst eine abgeleitete, und folglich das höhere Princip für dieselbe noch aufzusuchen war. Ein ähnlicher allgemeiner Grundstoff für die Basen war eben so wenig gefunden worden. *Winterl* trägt nun die in den letzten Jahren bereits von einigen bekannten deutschen Chemikern aufgestellten Ansichten über ein imponderables Princip der Acidität und Alcalinität in einem viel grösern Umfange vor, und wendet dieselben auf die Erklärung der mannichfaltigsten Erscheinungen an. Mit Recht dehnt er den Begriff von Säure und Base weiter aus, als er gewöhnlich genommen wird, indem er im weitern Sinne zu den Basen auch das Wasser und *den* Alkohol rechnet; er zeigt die Unstatthaftigkeit der gewöhnlichen Merkmale zur Unterscheidung der Säuren und Basen, und findet den wesentlichen Charakter derselben in der Begeistung durch ein eigenthümliches Princip, jener durch das Säure-, dieser durch das Base-Princip, von deren wechselseitiger Anziehung gegen einander alle Erscheinungen, welche Basen und Säuren im Conflicte mit einander zeigen, abhängen sollen. Die Materie ist, ihm zufolge, für sich ohne Bestimmung im eigentlichen Sinne charakterlos und todt; ihren Charakter und eigentliche Wirksamkeit verdankt sie erst der Begeistung durch das Säure- oder Base-Princip, welche nicht blos imponderabel, sondern selbst immateriell seyn sollen; das Vermittelnde, was die Atomen oder die todte Materie, den blosen Stoff, in Stand setzt, sich mit den Säure- oder Baseprincip zu verbinden, nennt er *Band*, dem er jene Art von geistiger Natur beylegt, indem es sogar in seiner Thätigkeit Zwecke beabsichtigen, ein Vorgefühl seines künftigen Zustandes u. dgl. m. haben soll, und aus diesen wenigen Elementen, den Stoff, begeistenden Principe, und Band, verbunden mit dem Lichte, die zusammen die vier Bestandtheile der anorganischen Natur ausmachen, und ihrer Wechselwirkung, geht nun, ihm zufolge, das ganze Leben der anorganischen Natur hervor, und hängt die gränzenlose Mannichfaltigkeit aller ihrer Erscheinungen ab. Die Beweise für diese Sätze trägt der Vf., nachdem er im ersten Abschnitte die gewöhnlich aufgestellten Unterscheidungsmerkmale zwischen Säuren und Basen einer nähern Prüfung unterworfen hatte,

hatte, in *sechs* Hauptabſchnitten vor; der letzte oder achte Abſchnitt ſtellt eine neue Theorie der Elektricität des Galvanismus und Magnetismus auf.

Den Hauptbeweis für die Unabhängigkeit, Abgeſondertheit und Trennbarkeit der begeiſtenden Principien von dem eigentlichen trägen Stoffe führt der Vf. vorzüglich durch die Darſtellbarkeit der Säuren und Baſen in ſehr verſchiednen Zuſtänden von Begeiſtung, oder von jener eigenthümlichen, ſie charakteriſirenden Wirkſamkeit, die ſie in der Erſcheinung zu Säuren oder Baſen macht, ohne daſs Entziehung oder Mittheilung von ponderablen Stoffen hiebey zum Grunde läge, durch die Uebertragbarkeit derſelben von einem Subſtrate an das andere und die damit im Verhältniſs ſtehende Entgeiſtung des einen und Begeiſtung des andern; endlich durch die Wirkſamkeit der Glühehitze, der Elektricität und des Galvanismus in Erhöhung und Verminderung der Begeiſtung, ohne daſs auch hier Mittheilung oder Entziehung von gewichtigen Stoffen Statt fände. Die antiphlogiſtiſche Chemie hat bereits verſchiedene Zuſtände der Säuren, *vollkommene* und *unvollkommene*, von verſchiedenen Graden aufgeſtellt. Der Grund dieſer *Verſchiedenheit* liegt für dieſe in dem verſchiedenen *quantitativen* Verhältniſſe des ponderablen Sauerſtoffes. Mit dieſen Zuſtänden ſind die von *Winterl* aufgeſtellten verſchiedenen Zuſtände von Begeiſtung einer und derſelben Säure nicht zu verwechſeln, da ſie von jeder, den ſogenannten unvollkommenen ſowohl als vollkommenen, der nehmlichen Art, von jeder beſonders gelten, und ſich keineswegs auf das verſchiedene Verhältniſs des ponderablen Sauerſtoffes beziehen. Wenn die Anziehung der Säuren und Baſen zu einander auf der Thätigkeit zweyer eigenthümlicher Principien beruht, die ſich in dieſem Vorgange wechſelſeitig binden, erſchöpfen und in ihrer Eigenthümlichkeit zerſtören: ſo können die Säuren in den Neutralſalzen, welche die Reſultate dieſer Anziehung ſind, ſich nicht mehr in demjenigen Zuſtande befinden, in welchem ſie in den Proceſs eingingen. Die Schwierigkeit machte die Austreibung der Säuren aus den Salzen unter Umſtänden, wo ſie das durch das Baſeprincip erſchöpfte Säureprincip nicht wieder an ſich ziehen können. In den gewöhnlichen Fällen, wo man eine Säure aus einem Salze durch eine ſogenannte ſtärkere Säure austreibt, tritt dieſe der erſtern ihr Princip ab, und die ausgetriebene erſcheint daher durch dieſe Wiedervollendung als eine vollkommene Säure. *Winterl* richtete daher ſein Augenmerk auf ſolche Säuren, die durch bloſse Hitze aus ihren Salzen ausgetrieben werden können. Er führt namentlich die aus dem kohlenſauren Kalke durch Hitze ausgetriebene Kohlenſäure als eine ſolche *entgeiſtete Säure* auf, und giebt mehrere Merkmale an, an denen man ſie von der vollkommen begeiſteten, auf dem gewöhnlichen Wege durch Säuren aus dem kohlenſauren Kalke ausgetriebenen, unterſcheiden könne. Wir haben die Verſuche ſowohl aus porzellanenen als irdenen Retorten und unter ſonſtiger mannichfaltiger Abänderung der Umſtände wiederholt; aber die Reſultate *Winterl's* nicht beſtätigt gefunden. Wenn uns gleich in dieſen Verſuchen eine theilweiſe Zerlegung der Kohlenſäure vorzugehen ſchien, indem wir die dabey erhaltenen Gemiſche von Stickgas und Sauerſtoffgas aus Gründen nicht wohl einem Eindringen von aufsen zuſchreiben möchten: ſo kam doch keine Spur von einer ſolchen entgeiſteten Kohlenſäure, die zwar das Kalkwaſſer niederſchlagen, aber nicht wieder auflöſen, das Lackmuspapier nicht röthen ſoll u. ſ. w., zum Vorſchein; ſondern das bis ans Ende erhaltene Gas, das vom Waſſer abſorbirt wurde, verhielt ſich wie gewöhnliche Kohlenſäure, löſte das von ihm niedergeſchlagene Kalkwaſſer wieder auf, röthete die Lackmustinktur u. ſ. w. *Prieſtley's* Schriften, die der Vf. bey dieſer Gelegeheit als günſtig für ſeine Erfahrungen anführt, enthalten gerade gegentheilige Erfahrungen. Wir konnten eben ſo wenig die *abgeſtumpfte* oder *entgeiſtete ſchweflichte Säure* durch Austreibung aus dem ſchweflichtſauren Kali erhalten. — Auch das völlig neutrale ſchweflichtſaure Kali gab die ſchweflichte Säure mit ihren unverkennbaren Merkmalen für Geruch, Geſchmack und für andere Reagentien, z. B. Roſentinktur, und ſelbſt ein groſses Uebermaſs des im reinſten ätzenden Zuſtande angewandten Kali's war nicht im Stande, die ſchweflichte Säure auf die von *Winterl* angegebne Art abzuſtumpfen. Es gereicht dem Vf. mit Recht zum Vorwurfe, daſs er nicht alle Umſtände im gröſsten Detail angab, die zum Gelingen der Verſuche erforderlich ſind; und ſonderbar bleibt es immer, daſs die meiſten Chemiker, die bis jetzt die *Winterl*'ſchen Verſuche wiederholten, nicht dieſelben Reſultate wie *Winterl* erhalten konnten. Die Abſtumpfung der Säure ſoll im Verhältniſs mit der Menge der Baſe ſtehen; Säuren, welche mit zweyfachem Verhältniſs von Baſe entſäuert werden, nennt er *ſehr entſäuerte*, jene, welche mit dreyfachem Verhältniſs entſäuert werden, *gar ſehr entſäuerte*. In einem ſolchen doppelten Zuſtande von minderer und von gröſserer Entſäuerung will er den Schwefel, der nach ſeinem viel ausgedehntern Begriffe von Säure gleichfalls zu dieſer Claſſe von Körpern gehört, bey der Austreibung aus der Schwefelleber als *flüſſigen Schwefel* dargeſtellt haben.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. d. Vf.: *Deutſchlands Fauna in Abbildungen nach der Natur* mit Beſchreibungen. Von *Jacob Sturm*. — *Fünfte* Abtheil. Die Inſecten. *Erſtes* Bändchen. Käfer.

Auch unter dem Titel:

Deutſchlands Inſecten. Von *Jacob Sturm*. — *Erſtes* Bdch. Käfer. Mit 20 illum. Abbildungen. 1805. Vorrede u. Einleit. 54, Beſchreibungen 271 S. 8.

Der fleiſsige und als genauer Zeichner von Naturkörpern rühmlichſt bekannte Vf. hat ſchon ſeit mehrern Jahren ein durch Abbildungen und Beſchreibungen

gen erläutertes Verzeichnifs der Thiere und Pflanzen unfres Vaterlandes in Heften, nach den Thierklaſſen und nach der Eintheilung der Pflanzen in Phänogamen und Kryptogamen geordnet, herauszugeben angefangen. Achtzehn Hefte der *Flora* und vier Hefte der *Fauna* ſind uns davon bekannt geworden; von den letztern ſind drey den Amphibien und eins den Würmern gewidmet. Das vorliegende Werk liefert in einer etwas veränderten Form, und mit einem ausführlichern Texte den Anfang der Inſectenklaſſe.

Die Einleitung enthält nach einer kurzen Ueberſicht der Naturgeſchichte der Käfer die Aufzählung und Beſchreibung ihrer äuſsern Theile nach *Knoch's* N. Beyträgen zur Inſectenkunde, durch die vom *Lucanus Cervus* genommenen Abbildungen Taf. 1. u. 2. ſehr ſchön erläutert. In Anſehung der Kinnladentheile aber hat Hr. *Sturm* die Maxilla dieſes Käfers nicht richtig ausgelegt; beſſer auf Taf. 16. die Kinnlade des *Hiſter unicolor*. Denn was er für den innern Zahn der Kinnlade S. XIV. Taf. II. fig. F. 2. hält, iſt ein Theil des Stamms, und fig. 3. und 1. ſind die Zähne. Um einen taſterförmigen äuſsern Kinnladenzahn vorzuſtellen, muſste er einen Käfer aus der Gattung *Carabus*, *Cychrus* oder andern wählen; am *Lucanus* iſt dieſe Form nicht ſichtbar.

Nach der Einleitung folgen die Gattungen: *Lethrus*, *Geotrupes*, *Scarabaeus*, *Onitis*, *Copris*, *Ateuchus*, *Gymnopleurus* (nach *Illiger*), *Aphodius*, *Hiſter*. Von jeder Gattung ſind die Gattungskennzeichen, die von den Antennen, den Mundtheilen und der Fuſsgliederzahl genommen, und jedesmal durch Abbildungen erklärt ſind, die in Deutſchland vorkommenden Arten mit ihren Kennzeichen, ihrer hauptſächlichſten Synonymie, ihrer Naturgeſchichte, und oft mit minder oder mehr umſtändlichen Beſchreibungen, alles in deutſcher Sprache, geliefert. Von jeder Gattung iſt diejenige Art abgebildet, deren Theile zur Erklärung der Gattungsmerkmale vorgeſtellt ſind, und zuweilen ſind noch Abbildungen anderer Arten hinzugefügt, die entweder noch gar nicht abgebildet waren, oder mit andern verwechſelt wurden.

Eine fleiſsige Ausführung in den Beſchreibungen und Abbildungen, und die Benutzung der neueſten und beſten Vorgänger ſind unverkennbar in dieſem Buche, das auch dem in ſeinem Fache bewanderten Entomologen des Neuen und Brauchbaren genug liefert, um es in ſeine Bibliothek aufzunehmen. Aber Rec. darf auch nicht das ihm tadelnswürdig ſcheinende an dieſer neuen Unternehmung des Hn. *Sturm* verſchweigen. Was das Werk überhaupt betrifft, ſo miſsfällt uns die nothwendige Concurrenz mit *Panzer's Fauna Inſectorum Germaniae*. Wenn auch hier nur ſolche Abbildungen geliefert werden, die in *Panzers* Werke fehlen: ſo kann dieſs doch nur eine Zeitlang währen; denn über lang oder kurz müſſen ſie in der Panzeriſchen Fauna ebenfalls vorkommen, und zwar von eben der Hand gezeichnet, die gegenwärtige Darſtellungen liefert, da bekanntlich Hr. *Sturm* auch der Maler des Panzeriſchen Werks iſt. So billig auch die Preiſe ſind, um die der Vf. ſeine guten Arbeiten verkauft: ſo iſt es doch leicht zu berechnen, daſs, ſollte er ſeine Unternehmung von einem ſehr groſsen Umfange wirklich vollenden, der Preis des Ganzen beträchtlich ſeyn würde, wodurch eine Entſchuldigung des Vfs. wegfällt. Ihn beſonders aber trifft der Vorwurf, daſs er uns [illegible] vor Kurzem ein Verzeichniſs ſeiner Inſectenſammlung oder entomologiſches Handbuch zu liefern angefangen hat, das wegen der Aehnlichkeit im Plane und in der Ausführung neben dieſer neuen deutſchen Inſectenfauna gar nicht beſtehen kann, ja dadurch faſt ganz entbehrlich gemacht iſt.

Noch aber iſt gar nichts verloren, und wenn der Vf. unſern aufrichtigen, für ihn ſowohl wie für die Inſectenkunde gutgemeynten Vorſchlag befolgen will: ſo kann er ſeinem Werke eine Wendung geben, die es nicht allein den Beſitzern von *Panzer's* Inſectenfauna unentbehrlich, ſondern ſelbſt andern, die jenes Werk ſich nicht anſchaffen können, ſehr willkommen machen muſs. Er fahre nämlich fort, die Gattungskennzeichen durch ſolche treffliche Zeichnungen zu erläutern, wie er hier angefangen hat; gebe von jeder Gattung und jeder Familie derſelben Eine Art als Beyſpiel, und verlaſſe die Aufzählung aller Arten und die Abbildung der unabgebildeten; oder liefere, wenn er dieſs nicht ganz aufgeben mag, nur ein Verzeichniſs der bisher in Deutſchland aufgefundenen Arten, ohne ſich weiter ins Einzelne einzulaſſen. An der guten Aufnahme einer ſolchen wahrhaft nützlichen, bisher vergebens gewünſchten, Unternehmung darf man gewiſs nicht zweifeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Magdeburg*, b. Keil: *Anweiſung zum Briefſchreiben für Bürgerſchulen*. Von *J. C. R. Baumgarten*, Lehrer der Erwerbſchule zu Magdeburg. 1805. 112 S. 8. (6 gr.) Hr. B., von welchem wir ſchon einen Briefſteller für Landſchulen haben (ſ. A. L. Z. 1799. Nr. 234.), liefert hier eine für Lehrer in Bürgerſchulen beſtimmte Anweiſung. Sie fängt nach einer kurzen Einleitung über den Werth des Briefſchreibens, mit einigen orthographiſchen Regeln an, unter welchen auch die willkührliche Regel: *Wann* wird allemal von der Zeit, und *wenn* von einer Bedingung gebraucht, vorkommt; ſtellt ſodann einige Fragen auf, deren Beantwortung als Vorübung zum Briefſchreiben dienen ſoll, und beſchlieſst mit einigen zum Theil nicht übel gerathenen Modellen zu Briefen, andern Geſchäftsaufſätzen und Erklärungen einiger, beſonders in Edicten vorkommender fremder Wörter. Als Hülfsbuch für Lehrer iſt die Anleitung zu kurz und enthält zu wenig Modelle.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. Februar 1806.

CHEMIE.

OFEN, in d. Druck. d. Peſther Univerſ.: *Jac. Joſ. Winterl — — Prolusiones ad Chemiam Seculi decimi noni* etc.

Ebendaſ.: Acceſſiones novae ad prolusionem ſuam primam et ſecundam etc.

Jena, b. Frommann: *Jac. Joſ. Winterl's — — Darſtellung der vier Beſtandtheile der anorganiſchen Natur* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 44. abgebrochenen Recenſion.*)

Eine groſse Verſchiedenheit in den Erſcheinungen, welche die Säuren bey ihrer Austreibung aus Salzen zeigen, beruhet nach *Winterl* auf einer weſentlichen und durch vieles durchgreifenden Verſchiedenheit der Säuren, ob ſie nämlich ein *zuſammenhaltendes*, oder nach der gewöhnlichen Sprache der Chemiker ein einfaches, oder ein *zerfallendes*, d. h. zuſammengeſetztes, Subſtrat haben. Das Zerfallen dieſer letztern ſoll auf der Vernichtung ihres Säureprincips beruhen, mit deſſen Verminderung die Abnahme ihrer Anziehung zu den Baſen im Verhältniſs ſtehe, während die Anziehung der Säuren mit zuſammenhaltendem Subſtrate damit zunehme. Ueberhaupt beruhe die Anziehung der Säuren zu den Baſen von der Seite der erſtern auf einem gewiſſen Verhältniſſe des Säureprincips, welches in den Säuren zurückbleibe, das bey richtiger Sättigung im umgekehrten Verhältniſſe der Quantität der Anziehung ſtehe, welche ſie gegen die Baſe ausüben und wechſelſeitig von der Baſe erleiden, woraus dann *Winterl* das ungleiche Mengenverhältniſs im Sättigungspunkte erklärt. Stärkere Säuren nämlich haben, eben weil ſie ſtärker ſind, und weil ihr Säureprincip wegen ſeiner ſchlaffern Verbindung mit dem Subſtrate eine gröſsere Wirkſamkeit hat, d. h. leichter an andere Stoffe übergeht, mehr von ihrem Säureprincip verloren, weswegen dann auch mehr davon erfordert wird, um die Anziehung, welche nur zwiſchen einem beſtimmten Verhältniſſe beider begeiſtenden Principien beſteht, zu befeſtigen, als von den ſchwächern Säuren, die mehr davon zurückhalten.

Auch von dem überſauern oder hyperoxydirten Zuſtande der Säuren ſtellt *Winterl* ganz andere Anſichten auf, als die gewöhnlich herrſchenden. Es iſt auch hier das immaterielle begeiſtende Princip, deſſen Uebermaſs und gröſsere Freyheit, oder, was auf eines hinauskömmt, ſchlaffere Verbindung, dieſen Zuſtand begründet, und er erklärt die Entſtehung dieſer Säuren ſehr gut im Zuſammenhange mit ſeinen übrigen Hypotheſen aus den Umſtänden, unter welchen ſie entſtehen, namentlich ihre Bildung durch Glühehitze. Rechtgläubige Chemiker der herrſchenden Schule werden ein groſses Aergerniſs daran nehmen, wenn ſie hier die *rauchende rothe Dämpfe ausſtoſsende Salpeterſäure* und das *rauchende Nordhäuſer Vitriolöl* in eine Claſſe zuſammen als *übervollendete* Säuren aufgeſtellt finden; — in Rückſicht auf die letztern möchte Rec. nach eigenen Unterſuchungen dem Vf. beyſtimmen, und für erſtere ſpricht ihre groſse Analogie in ihrem ganzen Verhalten mit dem rauchenden Vitriolöl.

Auch von den Baſen nimmt *Winterl*, ſo wie von den Säuren, verſchiedene Zuſtände der Begeiſtung an. So wie die Säuren durch die Baſen, ſo ſollen umgekehrt dieſe durch jene abgeſtumpft werden — und in den Neutralſalzen ſollen ſie daher gleichfalls im abgeſtumpften Zuſtande exiſtiren. Hier iſt die Schwierigkeit der Darſtellung im abgeſtumpften Zuſtande nach *Winterl* noch gröſser, als bey den Säuren. Theils ſteht die Feuerbeſtändigkeit der Säuren, theils vorzüglich der Umſtand im Wege, daſs mehrere dieſer Baſen in der Glühehitze, die zur Austreibung der Säuren erforderlich iſt, durch Anziehung des Baſeprincips aus der Wärme ſich wieder zu vollkommenen Baſen herſtellen. Doch gelte dieſs nicht von allen. So ſoll namentlich die Bitterſalzerde nach der Austreibung der Salzſäure abgeſtumpft, und zugleich zum Theil in Kalkerde und *Thelyke*, (nach *Winterl* ein eigenthümlicher Stoff baſiſcher Natur, der ein Beſtandtheil ſehr vieler Körper ſeyn ſoll,) zerlegt, und Luftſäure entwickelnd, eben ſo die Alaunerde in zwey Beſtandtheile zerlegt zurückbleiben. Beſonders wirkſam ſollen ſich die metalliſchen Säuren zur Abſtumpfung der Baſen beweiſen, und ſo will namentlich *Winterl* durch den Proceſs, welcher den mineraliſchen Chamaeleon giebt, und den er allein in Rückſicht auf die beſondern Handgriffe dabey ausführlicher beſchreibt, die Pottaſche im *entgeiſteten* oder *faden* Zuſtande dargeſtellt haben, in welchem ſie, auſserdem daſs von ihrem vorhergehenden ſtarken Geſchmack faſt keine Spur mehr übrig iſt, die merkwürdige Eigenſchaft beſitzen ſoll, mit dem Waſſer als eine Luft zu verfliegen, welcher *Winterl* durch die wirkſamſten Säuren weder die tropfbare noch ſtarre Form wieder geben konnte. In einem ähnlichen Zuſtande ſoll die Kalkerde aus dem Kalkwaſſer durch die geſchmackloſe Pottaſche niedergeſchlagen werden.

Auch über das Weſen und die Grundurſache der Cauſticität ſtellt der Vf. ganz neue Anſichten auf. Es

soll das Princip der Causticität eine Säure, und zwar eine Modification des Sauerstoffs oder der von ihm sogenannten Wassersäure seyn. Wir müssen gestehn, dafs uns die für diese ganz paradoxe Meinung angeführten Gründe gar nicht befriedigt haben. *Winterl* rafft gewöhnlich zum Erweise seiner Behauptungen alles zusammen, was auch nur ganz entfernt dahin gedeutet werden kann; er beurkundet zwar dadurch eine sehr ausgebreitete Lectüre und einen seltenen wissenschaftlichen Witz, aber nicht immer ergiebt sich dadurch die Wahrheit. So liefsen sich z. B. die Versuche *Priestley's* eben so gut auf Stickstoff, womit *Winterl's Adronia* am nächsten übereinkommt, als auf Sauerstoff deuten; denn die aus dem kohlensauern Kalke am Ende durch eine hohe Temperatur ausgetriebene Luft verhielt sich, wie *Priestley* ausdrücklich bemerkt, schlechter, als gemeine atmosphärische Luft, während man aus der Winterl'schen Citation gerade das Gegentheil vermuthen sollte. Auch kömmt hiebey die Beschaffenheit der gebrauchten Retorten sehr in Betracht. Eben so erklärt sich viel ungezwungener die Entstehung des Wassers aus dem mit Kalke sechsmal nach einander destillirten Oele aus der Mitwirkung der nicht ausgeschlossenen atmosphärischen Luft. Wenn vollends *Winterl* einen Versuch *Gmelin's* über die Zersetzung des Salpeters in der Glühehitze anführt: so begreift man nicht, wie er, nachdem die holländischen Chemiker seit jenem unbedeutenden Versuche so vortreffliche Untersuchungen über die Natur des Rückstandes von dieser Zersetzung angestellt haben, noch Folgerungen, wie sie sich in seinem Werke finden, daraus ziehen konnte. Wenn die Basen ihre Causticität verlieren, so sollen sie nicht unmittelbar die ganze Kohlensäure anziehen, sondern diese soll zur Verwandlung ätzender Basen in kohlensaure nur mit einem ihrer Bestandtheile, nämlich der Andronie, als Ergänzungsmittel dienen. Auch zur Erhärtung dieser, so wie jener andern Behauptung, dafs der Aetzstoff nicht vollkommen mit dem Sauerstoffgase übereinstimme, sondern eine blofse Modification desselben sey, wird abermals eine Stelle *Priestley's* citirt, in der wir aber gleichfalls auch nicht den entferntesten Beweis für diese paradoxen Meinungen des Vfs. finden können, da offenbar die Luft, die in dem Priestley'schen Versuche nach der Absorption der Kohlensäure durch das Kalkwasser zurückblieb, schon vorher in dem Luftgemenge existirte, auch dieselbe weit gefehlt, auch nur eine entfernte Modification des Sauerstoffgases zu seyn, sich in dem einen Falle als brennbare, in dem andern mehr als phlogistisirte Luft verhielt. Was der Vf. zum Erweise des Daseyns der Causticität auch im abgestumpften Zustande der Basen angeführt hat, hat uns eben so wenig befriedigt. Woran anders erkennt man die Causticität, als gerade an dem immer stärkern Hervortreten der eigentlich basischen Eigenschaften, insbesondere der grofsen Anziehung gegen Säuren, und wie läfst es sich wohl denken, dafs in dem vollkommen caustischen Zustande die Basen eine Säure, denn eine solche ist doch der Aetzstoff des Vfs., enthalten sollen, da auch die schwächsten Säuren den caustischen Zustand so schnell vernichten. Indessen kann der Vf. diese gleichsam nur eingeschaltete Lehre von der Natur des Aetzstoffes immerhin aufgeben, es entsteht dadurch keine eigentliche Lücke in dem Ganzen, dessen eigentliche Stützpunkte die beiden begeistenden Principien sind, deren reges Leben und durchgreifenden Einfluss auf die Bestimmung aller chemischen Erscheinungen vorzüglich treffend in dem *fünften* Abschnitte, welcher *von der Allgemeinheit des Säure- und Base-Princips*, und in dem *sechsten* Abschnitte, welcher *von der Verbindung des Säure- und Base-Princips unter sich*, und *ihrem Producte, dem Wärmestoff*, handelt, entwickelt wird. Besonders verdient in jenem Abschnitte nachgelesen zu werden, was der Vf. über hyperoxydirte Säuren und über den Beytrag des Sauerstoffgases zur Bildung der Säuren sagt. Es ist hier nicht blofs der durch das ganze Werk zu bewundernde Geist, sehr heterogene Gegenstände unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen, sondern auch der feinste Beobachtungsgeist des praktischen Chemikers unverkennbar. Die von dem Vf. ganz neu aufgestellte Hypothese über die Zusammensetzung des Wärmestoffs aus der Verbindung der beiden begeistenden Principien, deren Tendenz, Wärmestoff zu bilden, gleichsam das Grundprincip aller Wahlanziehungen ausmache, ist in dem *sechsten* Abschnitte auf dem Wege der Induction sehr wahrscheinlich gemacht, und der Wärmestoff erhält durch diese Theorie gleichsam erst seine grofse und vielseitige Wirksamkeit in der chemischen Welt. Je trefflicher aber gerade der Gang ist, den der Vf. genommen hat, um zu diesen Resultaten zu gelangen, um so sonderbarer contrastiren dann gewisse ganz paradoxe und durch Erfahrung auf keine Weise begründete Behauptungen desselben über andere Eigenschaften des Wärmestoffs, die sich in diesem Abschnitte finden. So schreibt er z. B. dem Wärmestoff, der doch ihm zufolge das Product der Verbindung zweyer nicht blofs imponderabler, sondern selbst sogar zweyer immaterieller Principien ist, Schwere zu! Und man höre den Beweis davon. Die Verbindung beider Elektricitäten, der positiven und negativen, die sich unter der Form des elektrischen Funkens zeigt, soll reiner Wärmestoff seyn, und dieses *elektrische Flämmchen*, wie der Vf. es nennt, soll seine Schwere ganz deutlich dadurch erweisen, dafs es bey der Uebereinanderstellung zweyer mit entgegengesetzter Elektricität geladenen Conductoren stets von dem obern, dieser möge übrigens der positive oder negative seyn, herabfalle! Hier hat der Scharfblick des Vfs. genauer gesehen, als der Blick aller Elektriker seit 50 Jahren, die sich bis jetzt nicht getrauten zu entscheiden, ob die Elektricität vom negativen zum positiven Conductor oder umgekehrt übergehe, und die am wenigsten ein solches Herabfallen bemerken konnten! Und dann möchten wir den Vf. fragen, warum das elektrische Flämmchen ein Privilegium vor andern schweren Materien, die eben specifisch-leichter als die Luft sind, haben soll, nicht wie diese durch den stärkern Druck von unten her

in

in die Höhe gehoben zu werden? Oder ist vielleicht gar das elektrische Flämmchen oder der reine Wärmestoff des Vfs. specifisch-schwerer als die Luft! Hier ist der Fall, dafs die kecken Hypothesen des Vfs. ihren Platz da einnehmen, wo noch das Gebiet der Erfahrung ist, und bessere Einsichten verdrängen. Uebrigens stimmen wir ganz dem bey, was der Vf. über den wesentlichen Unterschied der eigentlich permanenten Luftarten von blofsen Dämpfen am Ende dieses Abschnitts behauptet, und seine Ideen treffen hier auffallend mit einigen bedeutenden Einwendungen *de Lucs* gegen die antiphlogistische Theorie zusammen.

Es fehlte noch zur Vervollständigung dieser Darstellung die Betrachtung des wichtigsten Agens in der Natur und die gehörige Würdigung der Rolle, die dasselbe in der chemischen Sphäre spielt, *des Lichts*. Dieser Betrachtung ist der *siebente* Abschnitt, *von dem Lichte* und *seiner Wirkung auf den Wärmestoff*, gewidmet, und auch das Licht weifs der Vf. trefflich für seine Theorie zu benutzen, und dem Ganzen anzupassen. Das Licht, das vorzüglich dazu bestimmt sey, die anorganische Natur in Thätigkeit zu setzen, äufsert *ihm* zufolge seinen wichtigen Einfluss durch zwey relative Kräfte, deren jede blofs negativ ist: es hebt nämlich einerseits die Anziehung, welche die Bestandtheile des Wärmestoffs unter einander haben, auf, und andererseits hebt es das Band, durch welches diese, wenn sie zerfallen sind, an den Stoff geknüpft werden, auf; jede dieser Wirkungen übt es aber nur besonders, d. h. bey Ausschliefsung einer durch die andere, aus, so dafs es bey dem Antagonismus zwischen dem Bande und der Anziehung der begeistenden Principien bald das Band durch Aufhebung der Anziehung, bald die Anziehung durch Aufhebung des Bandes begünstigt. Der Vf. mufs diese Ausschliefsung der einen Wirkung des Lichts durch die andere annehmen, weil nach seiner Ansicht, wie er sich ausdrückt, „wir, wenn Anziehung und Band gleichzeitig ihrer Wirkungen beraubt wären, in vollem Lichte keinen Wärmestoff und keine Begeistung haben, die Atomen, Band, Geist und Licht zwar das Chaos der Alten darstellen würden, aber gar keine Wirkung begründen könnten." Um diese entgegengesetzten Wirkungen auszuüben, besitze das Licht solche Mischungstheile, die nur eine derselben hervorzubringen geeignet seyen. Der Vf. nimmt hierbey vorzüglich *Ritters* Versuche zu Hülfe. Der veilchenfarbige Strahl soll auf das Band wirken, und dieses ausheben, die zerstörende Wirkung des rothen Strahls hingegen nur auf die Anziehung, welche zwischen den Bestandtheilen des Wärmestoffs Statt hat, fallen. Diese Richtung des rothen Strahls auf die Anziehung soll auch durch die Beobachtung *Herschels* bestätigt werden, nach welcher der rothe Strahl aufser sich eine stärkere Wärme als alle übrigen Strahlen hervorbringe, welche Anhäufung des Wärmestoffs auf eine Verminderung seiner Elasticität, und also offenbar auf eine Verminderung der Anziehung der beiden Mischungstheile desselben, die ja die Bedingung seiner Elasticität sey, hindeute. Hier scheint doch der Vf. mit allen angenommenen Begriffen in Widerspruch zu gerathen; da ja Erhöhung der Temperatur im Grunde nichts anders ist, als erhöhte Expansivkraft oder Elasticität der Wärme. Im letzten Abschnitte, der von einigen Erscheinungen handelt, welche die zerlegten und nach Wiederverbindung strebenden Bestandtheile des Wärmestoffs zum Grunde haben, wendet endlich unser Vf. seine vier grofsen Agentien auf Erklärung der elektrischen, galvanischen und magnetischen Erscheinungen an. Jene sind ihm zufolge weiter nichts, als die reinen Anziehungserscheinungen der begeistenden Principien, die zwischen den Isolatoren angehäuft sind, zu einander, und zwar soll die positive Elektricität einerley mit dem Baseprincip, die negative Elektricität einerley mit dem Säureprincip seyn. In den galvanischen Erscheinungen sollen die begeistenden Principien noch das Band mit sich bringen, wodurch sie in Stand gesetzt werden, mit der Materie selbst in Verbindung zu treten, diese zu begeisten, und so z. B. das Wasser in wasserfsaure und wasserbasische Luft zu verwandeln; endlich in den magnetischen Erscheinungen sollen gleichfalls die beiden begeistenden Principien das Thätige seyn, und die magnetische Anziehung und Polarität begründen; nur dafs im Magnetismus eine Aneinanderreihung des Säure- und Baseprincips bey gänzlichem Verluste ihres sonst eigenthümlichen Strebens, sich zu Wärmestoff zu verbinden, Statt habe, und das Streben derselben, sich zu verbinden, im Magnete in ein blofses Streben, sich nur zu vermischen, übergegangen sey. Die Erscheinungen des Turmalins rechnet übrigens der Vf. zu den magnetischen. Diese ganze Ansicht, und besonders die Ausführung derselben im Werke selbst, giebt reichlichen Stoff zu Bemerkungen; wir dürfen jedoch zu der bisherigen, beynahe schon zu ausführlich gewordenen, Uebersicht des Ganzen kaum noch etwas hinzusetzen. Nur in Beziehung auf jenes so thätige Princip, das der Vf. *Band* nennt, mögen hier noch ein paar Worte zum Schlusse dienen. Nach den Prädicaten, welche der Vf. demselben an verschiedenen Orten beylegt, ist dasselbe eines der wunderbarsten Dinge, und näher betrachtet, wohl gar ein *Unding*. Für sich selbst hat es durchaus keine Verhältnisse zu unsern Sinnorganen, ist schlechterdings kein Gegenstand der Wahrnehmung für uns; aber es ist nicht blofs für sich ganz charakterlos, sondern es theilt auch den Stoffen, mit denen es verbunden ist, keinen Charakter mit; es modificirt die Eigenschaften derselben nicht im geringsten. So ist es wohl etwas Geistiges? wird man fragen. Auch das nicht; es soll sich vielmehr dem Stoffe schon etwas nähern, eine gröbere Beschaffenheit als der übrige immaterielle Theil der Natur haben. Wer mag sich wohl von diesem Mitteldinge zwischen Geist und Körper eine deutliche Vorstellung machen können? Was die Gesetze der Wirksamkeit dieses Bandes betrifft: so sind auch hierüber die Behauptungen des Vfs. eben so willkührlich, gewagt, und alle Erfahrung umstofsend. Es sind weder physische

noch

noch chemiſche Bewegungsgeſetze, denen dieſes Band gehorcht; wir erfahren nichts von einer Expanſivkraft deſſelben, noch von einer eigentlich chemiſchen Verwandtſchaft; es wird vielmehr durch Inſtinkt belebt, und handelt nach Ideen von Zwecken, ohne daſs man aber eigentlich wüſste, was das für Zwecke ſind, ob der Zweck der Selbſterhaltung, oder der Verbindung mit andern, d. h. der Selbſtzerſtörung! Wahrlich ein ſolches *Agens* iſt weniger noch, als eine *Qualitas occulta* der Alten! Dergleichen Darſtellungsarten, wie noch ſo manche in dem Werke ſich finden, mögen für den Vf. ihren ſubjectiven Werth haben, ſie mögen zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Welt gehören, ſie können ſich auch in ſeine Denkart ſo verwebt haben, daſs er kaum mehr von ihnen wird ablaſſen können; aber auf allgemeinere Gültigkeit können ſie keinen Anſpruch machen, die Wiſſenſchaft ſieht ſie als *Commenta opinionum* an, die der Strom der Zeit verſchlingt. Wenn ſie das einzige Verdienſt dieſes Werkes ausmachten, ſo möchten wir demſelben wenige Theilnahme verbürgen. Es iſt ihm aber ein höheres und bleibenderes Verdienſt eigen, neue Bahnen der Unterſuchung eröffnet, neue Richtungspunkte für dieſelbe aufgeſtellt zu haben, und dieſes Verdienſt wird ſich durch die Früchte der Arbeiten derjenigen Chemiker bewähren, die dem geiſtvollen Vf. auf ſeiner Bahn nachwandeln.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Berlin*, b. Maurer: *Auch Etwas über die gegenwärtige Lage der Landſchullehrer und deren etwanige, ohne vielen Zuſchuſs des Landesherrn mögliche, Verbeſſerung;* mit beſtändiger Hinſicht auf *die Bernauiſche Inſpection.* Von *Chriſtian Benedikt Glörfeld*, königl. Inſpector, Propſt u. erſtem Prediger in Bernau. 1805. VI u. 106 S. 8. (7 gr.) — Hr. G. nimmt ſich, als ein braver Kirchen- und Schuleninſpector, der Noth ſeiner unter ihm ſtehenden Stadt- und vorzüglich Landſchullehrer an; daher es ihm wohl zu verzeihen iſt, wenn er in dieſem Buche etwas weitläuftig, aber doch mit aller Beſcheidenheit, erzählt, was er theils zur Verbeſſerung ihrer Lage, ohne die oft beſtürmte königl. Milde in Anſpruch zu nehmen, gethan hat, noch zu thun willens iſt, oder thun zu können wünſcht. Es iſt dieſs ein erweckendes Beyſpiel für die Herrn Collegen, welches in dieſer Hinſicht Verbreitung verdient. Denn ſo vorzüglich traurig die Lage der Bernauiſchen und, wie wir wiſſen, anderer mittelmärkiſcher Landſchullehrer iſt, ſo daſs die Stellen der Mehreſten, mit allen Emolumenten gerechnet, jährlich nicht über 50 Rthlr. betragen: ſo ſind doch nicht allein in den reichern Provinzen noch einzelne ſchlecht dotirte Schulſtellen genug, ſondern auch andere Klagen des Vfs. ſind faſt allgemein. Dahin gehören z. B. die Kargheit des gegen den Schulunterricht gleichgültigen Landmanns in Bezahlung des Schulgeldes, welcher im Sommer ſeine Kinder gar nicht zur Schule ſchickt, und das geringe wöchentliche Schulgeld für die Winterſchule noch dadurch abbricht, daſs er die Kinder einige Tage in der Woche zu Hauſe behält; und die wenige Unterſtützung, ſogar auch Verachtung, welche der Landſchullehrer bey der Gerichtsobrigkeit findet, wenn er über die Schmälerung ſeiner Dienſteinkünfte klagt. (Gegen die letztere Beſchwerde hat Rec. ſelbſt ſchon der höhern Behörde den Vorſchlag gethan, in jeder Diöces eine eigene Schulcommiſſion von wenigen Perſonen, aber mit executiver Gewalt, zu errichten.) Hr. G. ſuchte den Leiden der Landſchullehrer ſeiner Inſpection auf mehrere Art abzuhelfen. Auf die nur zu gegründete Beſchwerde der Schulmeiſter, daſs die Bauern die ihnen zu entrichtenden Brote immer kleiner und ſchlechter lieferten, wirkte er bey dem kurmärkiſchen Oberconſiſtorio die Verordnung aus, daſs jedes an die Küſter und Schulhalter zu liefernde Brot 16 Pfd. wiegen müſſe. Da überhaupt die Eingepfarrten den Predigern und Schulmeiſtern manche herkömmliche Gefälle ſtreitig machten, und die Entſcheidung darüber in den Gerichtsſtuben aufgehalten oder abgeſchlagen wurde; ſo lieſs er ſich von dem Conſiſtorio autoriſiren, Abſchriften von den Matrikeln und Beſtallungen einzufordern, nach welchen er, nun die Beeinträchtigten möglichſt ſchützte. Wegen unvermeidlicher Verabſäumung der Sommerſchule führte er eine Sonntagsſchule ein, welche, nachdem der Früh-Gottesdienſt fiel, entweder vor oder nach demſelben, in der Kirche gehalten, und für welche die Schullehrer eine Vergütung erhielten. Er wirkte ferner den Wittwen und Waiſen ein halbes Gnadenjahr aus, hielt die Landſchullehrer an, der Feuervergütigungsanſtalt beyzutreten, und brachte es dahin, daſs jährlich neun oder zehn ſeiner Inſpection, welche er jedesmal in Vorſchlag bringt, ein Ermunterungsgeſchenk aus dem *Unterſtützungsfonde* erhalten. Noch beträchtlicher war die Hülfe, die er wenigſtens vielen ſchlecht dotirten Schulſtellen ſeiner Diöces dadurch verſchaffte, daſs von *dem jährlichen Ueberſchuſſe* der reichern Kirchenärarien, *welcher* der königl. Amtskirchen-Revenuenkaſſe zugeſendet wird, 5 — 10 Rthlr zu Gehaltsverbeſſerungen ſchlecht beſoldeter Schulmeiſter abgegeben wurden; ſo wie die, daſs auf ſeine Vorſtellung bey neuern Verpachtungen der Kirchenäcker und Wieſen, den Schullehrern einige Morgen Acker oder Wieſe in Erbpacht gegeben wurden, weil die mehreſten von ihnen gar kein Feld, oder nur geringe und mehrentheils unfruchtbare Gartenflecken bey der Schulwohnung hatten. Mit Recht dringt er unter ſeinen Vorſchlägen, dem gedrückten Stande der Landſchullehrer aufzuhelfen, vor allen andern darauf, den Bauer anzuhalten, daſs er das Schulgeld nach dem Landſchulreglement von 1763. bezahlen müſſe, wodurch ihm ja keine neue Abgabe aufgelegt werde. Das Schulreglement verordnet nämlich, daſs das Schulgeld nicht wöchentlich, ſondern vierteljährlich, und zwar ohne Rückſicht, wie oft ein Kind die Schule beſucht, oder in derſelben gefehlt hat, bezahlt werden ſolle. Ein trefflicher Antrieb für die pflichtloſen Aeltern, ihre Kinder ununterbrochen zur Schule zu ſchicken; und doch iſt dieſe weiſe königl. Verordnung noch in ſo wenig Diöceſen durchgeſetzt, weil viele Gerichtsobrigkeiten theils dem ſo genannten geiſtlichen Stande abgeneigt ſind, theils ſich vor der wachſenden Aufklärung fürchten. Hr. G. erwähnt noch mehrerer Leiden des unbeſchützten Landſchullehrerſtandes, welche Rec. aus eigner Erfahrung beſtätigen kann, und die, ſo oft ſie auch ſchon ausgerufen ſeyn mögen, wiederholt werden müſſen, bis ſie Gehör finden. Andere Vorſchläge aber, die er zur Aufnahme der Landſchulſtellen thut, möchten weniger Beyfall finden, z. B. die, wie er meynt, unnütz verwendeten Vor- und Zuſchüſſe zu Anlegung und Erhaltung der Erwerbſchulen, zur Verbeſſerung der Landſchulen anzuwenden; Strafgelder hierzu zu aſſigniren (die ja überall ſchon ihre anderweitigen Anweiſungen haben); Einſammlungen bey Hochzeiten, Kindtaufen und andern Gelagen u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. Februar 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Oſtell: *Travels of four years and a half in the United States of America* during 1798. 1799. 1800. 1801. and 1802. dedicated by permiſſion to *Thomas Jefferſon*, Esq., Preſident of the United States, by *John Davis*. 1803. 454 S. 8. (4 Rthlr. 20 gr.)

Daſs Gelehrſamkeit und Literatur in den Nordamerikaniſchen Freyſtaaten mit dem Anbau des Landes nicht gleiche Fortſchritte machen, iſt bekannt, und wird auch in dem gegenwärtigen Buche, wo über die geringe Leſeluſt und den Mangel an Achtung gegen die Erzieher der Jugend geklagt wird, an mehreren Stellen verſichert. Wären aber auch dieſe Zeugniſſe nicht vorhanden, ſo würden ſchon die gleich nach der Zuſchrift abgedruckten Briefe des Vfs. und des Präſidenten zum Beweiſe dienen, daſs in dieſem Erdtheile Aufklärung und Gelehrſamkeit noch auf einer untern Stufe ſtehen. Der Vf. berichtet dem Präſidenten, daſs er die auf ſeinen vielen Reiſen geſammelten Bemerkungen über den Charakter, und die Sitten der Einwohner in einem Buche in Ordnung bringen wolle, und bittet um Erlaubniſs, ſie dem Präſidenten zuzueignen. Dieſer findet ſich durch dieſe Ehrenbezeugung von einem aufgeklärten Ausländer *(enlightened Foreigner)* ſehr geſchmeichelt, und wünſcht, daſs ſeine eigenen unreifen Bemerkungen, die er vor einigen Jahren über den nämlichen Gegenſtand geſchrieben, von dem Vf. beſtätiget oder berichtiget werden mögen. Wenn man dieſes ehrenvolle Zeugniſs des Hauptes der gröſsten Republik gegen das Buch ſelbſt hält, ſo muſs man ſich verwundern, wie es mit einem ſolchen Lobe hat ausgezeichnet werden können. Denn wenn man gleich zur Entſchuldigung des Hn. Jefferſon anführen kann, daſs er das Buch im Manuſcript noch nicht geſehen hatte, als er die Erlaubniſs zur Dedication ertheilte: ſo war ihm doch der Mann nicht unbekannt, und er hatte ſeine Poeſieen, die höchſt elend ſind, ſeine Romane, die, nach ſeinen Gedichten zu ſchlieſsen, erbärmlich ſeyn müſſen, ſeine Ueberſetzungen, die, wenn ſie auch gut ſeyn ſollten, noch lange nicht ein ſolches Lob begründen können, geleſen, und von dem Herumtreiben deſſelben, und den Fuſsreiſen, um irgend wo eine Hauslehrerſtelle zu bekommen, gehört. Einen ſolchen Mann, dem höchſtens eine Fertigkeit ſich in ſeiner Mutterſprache gut auszudrücken, und einige Beleſenheit zugeſchrieben werden kann, der aber im Buche ſelbſt als ein Autor von geringen Kenntniſſen erſcheint, und der faſt gar nichts, als was auf ihn ſelbſt eine Beziehung hatte, in ſeinen Reiſen vorbringt, mit dem Prädikat eines *Aufgeklärten* von dem Chef einer groſsen Nation beehrt zu finden, iſt befremdend, und läſst ſich nur alsdann erklären, wenn derjenigen, die etwas mehr können als hinterm Pfluge einhergehen, äuſserſt wenige ſind, geiſtige Vollkommenheiten und literariſche Produkte unter die Seltenheiten gehören, und der Präſident durch das übertriebene Lob ſeine Achtung gegen literariſche Verſuche zu erkennen geben, und insbeſondere Ausländer ermuntern will, die Aufklärung in Amerika zu befördern.

Aus den zerſtreueten Notizen ſammeln wir folgendes von dem Leben des Vfs. Er iſt in England geboren, hat von dem 13ten bis zum 20ſten Jahre als Matroſe viele Seereiſen gemacht, war zweymal in Indien, iſt mit St. Helena, Batavia, Johanna, Bombay und Tillicherry, und mit Goa, Cochin und Anjenga ſehr wohl bekannt, hielt ſich vier Monat in Canton auf, erſtieg den Tafelberg am Vorgebirge der guten Hoffnung, und glaubt ſich daher über den *Welch Touriſt*, der mit der Beſchreibung eines Sturms auf ſeiner Fahrt über den Severnfluſs ein ganzes Kapitel anfüllt, weit erhaben. Auf was für eine Weiſe er ſich ſo viele Kenntniſſe erworben, daſs er auf den Gedanken kommen konnte, als Hauslehrer ſein Glück in Amerika zu machen, woher er die Beleſenheit in alten und neuen Autoren habe (er kennt auch *Kotzebue* und *Werthers* Leiden), wann er den Seedienſt verlaſſen, und in welchem Alter er ſich nach Amerika eingeſchifft habe, darüber finden wir keine Aufſchlüſſe. Er reiſete in ſo dürftigen Umſtänden nach Neuyork, daſs er ſich nur einen Platz in der Kammer vor der Kajüte miethen konnte, wollte in Neuyork Hauslehrer werden, wurde aber von einem Buchhändler gedungen, Bonapartes Feldzüge in Italien aus dem Franzöſiſchen ins Engliſche zu überſetzen. Als das Buch Beyfall gefunden hatte, ſchrieb er Briefe zweyer unglücklich Verliebten, wobey eine wahre Geſchichte zum Grunde lag. Die Elegie auf ihren Tod iſt äuſserſt matt. Damit die Leſer ſich von dem poetiſchen Schwunge und der lieblichen Harmonie ſeiner Verſe, (denn man ſtöſst oft auf elende Reime, die er und ſeine Freunde gefertiget haben) einen Begriff machen können: ſo wollen wir das Ende der Elegie herſetzen:

Ye ſwains and nymphs with health and beauty crown'd
Scarce let your footſteps preſs the hallow'd ground
When the loud bell, ſlow-echoing from the walls,

Your minds to worship or to prayer calls;
But treading lightly o'er the lover's grace
Drop the sad tear their mem'ries from you crave.

Er reiſet darauf nach Philadelphia, wo uns die Nachricht von den alten griechiſchen Mathematikern, die der Stifter der öffentlichen Bibliothek geſammelt hat, und worunter ein Ptolemäus war, den ihm *Fabricius* in Hamburg 1672. (denn ſo leſe man S. 43. Note ſtatt 1772.) geſchenkt hatte, angezogen hat. Das gelbe Fieber, welches in Philadelphia wüthete, machte es nicht räthlich, daſelbſt lange zu verweilen. Er reiſet nach Charleſton, wo er zur Erklärung klaſſiſche Schriftſteller am Collegio angeſtellt, aber nach ſechs Wochen wieder entlaſſen wird, weil er des Abends immer länger ausblieb als die übrigen Mitglieder. Er wurde dann Hauslehrer bey einem Pflanzer in Cooſohatchie, einem unbedeutenden Dorfe 27 engliſche Meilen von Charleſton. Er hatte Muſe genug, Gedichte zu fertigen, die in der Charleſtoner Zeitung abgedruckt wurden, und den Beyfall des Hn. *Dennie*, des Redakteurs der einzigen gelehrten Zeitung in den Freyſtaaten, erhielten. Sein Salarium war auſser freyer Koſt, (*Cigarros*, wovon der Vf. ein ſo groſser Liebhaber iſt, daſs er ſie und Bücher zu den ihm unentbehrlichen Bedürfniſſen zählt, zweifelsohne eingeſchloſſen) 80 Guineen. Die ſeiner Erziehung anvertrauten Kinder waren ein Knabe von 14 Jahren, ein auſserordentlicher Liebhaber der Jagd, und zwey junge Mädchen. Wie und worin er unterrichtete, und was für Fortſchritte die Zöglinge machten, davon wird nichts oder nur im Allgemeinen geſprochen.

Der Statiſtiker erhält aber auch nicht mehr Belehrung als der Pädagoge von dem Vf. Der Anbau des Indigos iſt in Carolina faſt ganz aufgegeben. Die Stapelwaare iſt Reiſs; Baumwolle wird, wo der Boden es zuläſst, gebaut. Von den Vögeln und andern Thieren wird ſehr oberflächlich gehandelt, und zur Rechtfertigung geſagt, daſs der Vf. das Studium der Naturproducte beſtändig als ein dem Studio des Lebens untergeordnetes betrachtet hätte. (Wenn wir aber doch nur Spuren angetroffen hätten, daſs er es in dieſem zu einiger Vollkommenheit gebracht hätte!) Von der grauſamen Behandlung der Sklaven, welche vorzüglich den Frauen, die gemeiniglich ſich in dieſem Welttheile der Herrſchaft in den Häuſern anmaſsen, vorgeworfen werden kann, finden ſich merkwürdige Beyſpiele S. 90 u. f. Da die Einwohner von Carolina ihren Wohnort oft verändern, ſo hatte der Vf. in Geſellſchaft der Familie, in welcher er lebte, Gelegenheit die Ufer des Fluſſes Aſhley, Sullivan-Inſel, und Charleſton zu ſehen. In dieſer Stadt herrſcht ein groſser Luxus, ſo daſs, wer weder Pferde noch Sklaven hat, verachtet wird. Die Furcht vor dem gelben Fieber trieb den Vf. aus dieſer Familie 1799.; er beſuchte einen Freund aus Irland in Georgetown, der Lehrer an einem Erziehungs-Inſtitut war, und mit welchem er über die amerikaniſche Poeſie und Gelehrſamkeit, welche beide ſein Freund verachtete, eine Unterredung hatte, und ſegelte nach Neu-York, wo er eine Hauslehrer-Stelle für 100 Guineen jährlich antrat. Die gute Aufnahme eines von ihm geſchriebenen Romans veranlaſste ihn, bald einen andern, der länger war, weil die Amerikaner auch in Hinſicht der Bücher viel auf die Quantität halten, zu ſchreiben. Nun hatte er Geld, nach Waſhington zu reiſen, und hier hörte er die Rede, die Jefferſon beym Antritt ſeiner Präſidentſchaft 1801. im Capitol zu den verſammelten Ständen hielt. Wenn man lieſet, daſs der Präſident zu Pferde ohne Gefolge und Bedienten nach dem Capitol geritten iſt, und mit eigenen Händen die Zügel des Pferdes an die Palliſaden gebunden hat, ſo kontraſtirt dieſer Aufzug ſehr ſonderbar gegen die, welche man neulich in dem weſtlichen Europa geſehen hat. Nach der Zurückkunft des Vfs. in Neuyork, wurde ihm von dem Vicepräſident Burr (dem nämlichen, der vor kurzem ein unglückliches Duell hatte) eröffnet, daſs er dem Chef des Finanzdepartements als ein Mann, der die Feder gut zu führen wiſſe, von ihm empfohlen ſey. Trunken von dem Glücke, das ihm anlächelte, gab er ſeine Hauslehrerſtelle auf, verfügte ſich nach Waſhington, wo er jetzt nur wenige Einwohner, und die Straſsen mit Gras bewachſen fand. In einer Unterredung, die ein Neu-Engländer mit einem Virginier über *Benj. Franklin* hatte, zeigte der Virginier, daſs Franklin vieles von andern geborgt hätte, insbeſondere ſeine berühmte Grabſchrift aus *Gentleman's* Magazin 1736. Februar. Sieben Häuptlinge der Charockeſen waren angekommen, um ſich in dem europäiſchen Landbau unterrichten zu laſſen, und waren mit dem Chef des Departements in einer Conferenz, als der Vf. ſich melden lieſs. Endlich erhielt er zu ſeinem Verdruſs den Beſcheid, daſs er ihm ganz unbekannt wäre, daſs der Davis, von dem er mit dem Hn. Burr geſprochen, ein ganz anderer wäre, und daſs keine Stelle, auch nicht einmal für dieſen Davis, offen ſtünde.

Der Vf. geht darauf nach Virginia und am Occoquan, da wo dieſer in den Potomak fällt, lieſs er ſich abermals in das Joch eines Hauslehrers von einem Quäker ſpannen, der aber den Unterricht bloſs auf Leſen, Schreiben und Rechnen beſchränkte. Da in der Nähe ein Grab eines indianiſchen Helden von den Landsleuten des Erſchlagenen beſucht wurde: ſo wird verſchiedenes von der Lebensart der Indianer, und die Geſchichte des Capitän Smith und der von ihm geliebten Indianerin Pocahontas, die ſich in den Jahren 1606 — 1616. zutrug, eingerückt (S. 259 — 295.). Wir laſſen es dahin geſtellt ſeyn, wie weit der Vf. Recht hat, daſs er der erſte ſey, der die rührende Geſchichte der Indianerin vorgetragen hat. Uns hat in der ganzen indianiſchen Epiſode die pathetiſche Rede der Indianer zum Andenken des Verſtorbenen (S. 254. 255.) am beſten gefallen. Länger als drey Monate konnte der Vf. unter den Dummköpfen am Occoquan (wie er ſie zu nennen beliebt) nicht aushalten, und nachdem er einen Freund, der Vorſteher einer Erziehungs-Anſtalt auf Long Island war, beſucht hatte, begab er ſich nach Philadelphia, Baltimore und Waſhington,

ton, wo er die Debatten in dem damals verſammelten Congreſs über die Aufhebung der auf die geiſtigen Getränke gelegten Acciſe anhörte, und trat wieder in die Dienſte eines Pflanzers in Virginia, der ihn auf ½ Jahr zum Erzieher ſeiner Kinder annahm. Hier errichtete er eine Lehranſtalt, die auch von entfernten Schülern und Schülerinnen beſucht wurde. Die Schüler werden nicht ſehr gerühmt. Einer von ihnen, ſchon gegen 30 Jahr alt, aus Jerſey, wollte, ob er gleich das Tiſchlerhandwerk gelernt hatte, doch eine Schule eröffnen, und hielt dazu die Kenntniſs der lateiniſchen Sprache für nöthig. Am meiſten fanden ſie an der Geographie Geſchmack, und ein junges Mädchen gewann den Shakeſpeare ſehr lieb. Die Schule oder Akademie wurde dem ehemaligen Tiſchler anvertraut, und der Vf. ſchiffte ſich 1802. zu Baltimore ein, um nach Cowes auf der Inſel Wight zu ſegeln. In dürftigen Umſtänden hatte er England verlaſſen, und er konnte als ein Gentleman, der ſich einen Platz in der Kajüte gemiethet hatte, nach England zurückkehren. Daſs Seefahrer ſehr abergläubiſch ſind, weiſs der Rec. aus eigener Erfahrung. Es iſt ihm aber neu, daſs ſie auf ein an das unterſte Ende eines Maſts genageltes Hufeiſen ein groſses Vertrauen ſetzen. Der Vf. ſpricht davon, als wenn er ſelbſt in allem Ernſt dieſem Hufeiſen eine groſse Kraft beylegte S. 405. 406. Rec. glaubt hierin nicht zu irren, da er an dem Vf., wenn er von theologiſchen Sachen ſpricht, mehrmals wie S. 452. eine den Methodiſten eigene Sprache bemerkt hat. Methodiſten ſind aber dem Aberglauben ſehr ergeben, und haben in dem letzten Decennio England mit einer Menge von ſchlechten Büchern überſchwemmt, worunter wir auch gegenwärtiges zu zählen uns berechtiget halten.

Dortmund, b. Mallinckrodt: *Briefe, geſchrieben auf einer Reiſe nach Paris* im Jahr 1804., von *J. F. Benzenberg*, Doctor der Weltweisheit und Profeſſor der Naturkunde in Düſſeldorf. *Erſter* Theil. 1805. 307 S. 8. mit 8 Kpf. (3 Rthlr.)

Noch jährlich wächſt die Anzahl der deutſchen Beſchreibungen von Paris und des Weſens und Treibens der Pariſer. Daſs bey dieſer Schreibſeligkeit über einen und denſelben Gegenſtand viel Wiederholungen vorkommen müſſen, iſt eben ſo unvermeidlich als läſtig. Es wäre aber zu wünſchen, daſs, wenn in einzelnen Fächern der Wiſſenſchaften ausgezeichnete deutſche Männer nach Paris reiſen und es ihre Convenienz fordert, ihren Reiſebericht ins Publikum zu bringen, ſie ſich, als competente Beurtheiler der *ihr* Fach betreffenden Gegenſtände, hauptſächlich nur auf die Mittheilung der Notizen und Beurtheilungen *dieſes* individuellen Fachs beſchränken möchten. Dieſen Wunſch erregen von neuem dieſe Briefe, in denen ein gutes Drittheil hätte wegfallen können, wenn der durch ſeine Verſuche über die Umdrehung der Erde rühmlich bekannte Vf. ſich in dieſen Schranken hätte halten wollen. Gern hätten wir ihm die ſehr oberflächlichen Beurtheilungen der Theater, das Gemälde von dem *Palais royal*, die langen Beſchreibungen der Reit- und Equiliber-Künſte des Franconi, der Vorſtellungen auf *Pierre's théatre mechanique* erlaſſen. Die beiden letztern ſind für den gebildeten Mann langweilig genug anzuſchauen; aber noch unendlich langweiliger iſt es, ſie auf vielen Seiten beſchrieben zu leſen. Deſto willkommner iſt uns in dieſen, in einer flieſsenden und anziehenden Schreibart abgefaſsten, Briefen der Naturkundiger und Mathematiker, allenthalben wo er von Gegenſtänden redet, die dieſe Fächer berühren. — Die Reiſebeſchreibung hebt von der Rheinpaſſage bey Neuſs an, wo in Achen ein intereſſanter Ausflug nach dem Kahlenberg bey Eſchweiler gemacht, und dieſer mit ſeinen trefflichen Maſchinenwerken, ſo wie in den folgenden Briefen das groſse Mergelflöz des Petersberges bey Falkenburg mit ſeinen romantiſchen Höhlen, äuſserſt inſtructiv beſchrieben wird. Verſchiedene hier und in der Folge eingeſtreuete Bemerkungen über das Land, über Menſchen und Sitten haben auch ihr beſonderes Intereſſe, und gewinnen noch durch den leichten und angenehmen Vortrag. — Die über Paris mitgetheilten bedeutendſten Bemerkungen und Nachrichten betreffen folgende Gegenſtände des ſpeciellern Geſichtskreiſes des Vfs.: einige der vorzüglichſten Merkwürdigkeiten des Muſeums der Naturgeſchichte und Charakterzeichnungen verſchiedener dabey angeſtellter Profeſſoren und andrer Gelehrten; die Sternwarte und deren Apparat, bey welcher Gelegenheit manches ſehr Wahre über die Einſeitigkeit vieler franzöſiſchen Gelehrten in Beurtheilung, beſonders der Verdienſte der Deutſchen um die Wiſſenſchaften, geſagt, aber ein *Lalande*, und der geiſtvolle als Gelehrter und als Menſch gleich intereſſante *Laplace* u. a. davon billig ausgenommen werden. — Ein komiſches Intermezzo macht Hr. *Mercier* mit ſeinem, dem Vf. aufgedrungenen, Syſteme über die Ruhe der Erde, worin er ſich ſo wenig ſelbſt verſteht, als er ſich andern verſtändlich macht. — Von den acht Kupfertafeln dieſes *erſten* Theils iſt die erſte Tafel, die Lage der Kohlenflöze von Eſchweiler, als inſtructiv, die vorzüglichſte; die übrigen, des Pantheons, des Pflanzengartens, der Sternwarte, ſind längſt bekannt — und die ſechste ſehr mittelmäſsige Tafel, die groſse Gallerie des Muſeums der Naturgeſchichte, giebt von dem groſsen und herrlichen Ganzen dieſes Saals, doch nur eine ſehr unvollkommene Idee.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Tübingen, b. Cotta: *Teutſches Elementar-Buch*, nicht für Schüler und Kinder, ſondern Sprach- und Schul-Lehrern zur Prüfung und Beherzigung. 1805. 88 S. 4. (12 gr.)

Das Beſte an dieſem Buche ſind einige zuletzt angehängte Bemerkungen über Fehler guter Schriftſtel-

steller, wie *Kant*, *Herder*, *Paulus* u. a. in Verwickelung der Perioden; die Hauptsache aber ist leider wieder ein neuer Versuch, unsre Rechtschreibung abzuändern.

Mit solch einer Unternehmung gelang es schon bey den Römern dem grosen Selbstherrscher Claudius so wenig, dass er mit allen kategorischen Imperativen der Tyranney doch keine neue Buchstaben einzuführen vermochte. In Frankreich war *Saintpierre* und selbst *Voltaire* gleich ohnmächtig, und bey uns sollten die Beyspiele *Zesens*, *Butschky's* und ihrer Genossen; neuerlich aber *Klopstocks* im grellsten Abstiche mit *Hemmer*, *Mätzke* und *Richter* wohl endlich jeden kaltblütig überlegenden Neuerer von so unnützen Entwürfen abschrecken.

Der Urheber dieses neuen Versuchs zeigt sich deutlich als einen Schwaben, und ist wahrscheinlich ein Jünger aus der Schule der Hn. *Fulda* und *Nast*, welche in ihrem deutschen Sprachforscher bereits im J. 1777. fast eben die Grundsätze predigten. Gründlichkeit und Scharfsinn hat er mit ihnen gemein; aber die jugendliche Wärme, scheint es, treibt ihn noch mehr zu glauben, dass die Umbildung nach seinen Ueberzeugungen, doch wohl ganz Deutschland aufmerksam machen und so zum einstimmigen Beyfall zwingen müsse. Wahrscheinlicher möchte es ihn wenig bemerken, mit Kälte belächeln und bald vergessen. Er will aus unserm ABC das *c*, *q*, *v*, *x*, *y*, *ph* und *th* ganz verbannet wissen; doch mögen sie noch in fremden Wörtern gebraucht werden. Er schreibt also nach der Abstammung *Gwelle*, *Kitten (cydonium)*, *Eppheu*, *Gweckſilber*, *Kwakſalber*. Dagegen sollen *ä*, *ö*, *ü* und noch ein offenes *è*, das doch völlig eben so wie *ä* klingt, als einfache Selbstlaute, desgleichen ein *cha*, *esch* oder nach Art der Polen *s'* und stärkeres *ß* aufgenommen werden. Das *ſ*, *ck*, und die Dehnung der Selbstlaute durch Beysatz des *h* und *e* beym *i* soll ganz wegfallen. Die Doppellaute *au* und *ei*, oder vielmehr lieber *ai* sollen unterschieden werden, nachdem sie den Ton auf dem *a* oder *a* und *i* haben, z. B. *ráuch (fumus)*, *rauch (villoſus)*, *wlich (mollis)*, *weich (cede)*, und sogar *verſchréien* und *ſchreien*, eine Stadt *ſchliffen* und ein Messer *ſchleiffen*. Durch den Umlaut soll sich *äu* in *aß* verwandeln, z. B. *betäuben*, *au* aber in *eu*, z. B. *Teubchen*. *Dienen*, *Riemen*, *Bier*, *gieng* sollen als Doppellaute gesprochen, die Zeitwörter *biß*, *rang*, *ſproß* u. d. gl. zum Unterschied von den gleichlautenden Hauptwörtern gedehnt werden. *Erſchrekken (terrere)*, soll von *Erſchrókken (terreri)*, *feſt (firmus)* von *Fiſt*, *Wette* von *Wétter* in der Aussprache unterschieden werden. Zu vielen dieser Seltsamkeiten hat nun freylich die schwäbische Mundart verführt, eben so wie *Klopstock* der Niedersächsischen folgte. Aber wie kann ein Gelehrter sich doch anmaßen, dergleichen dem ganzen Volk aufzudrängen? Und sollte er nicht bey wiederholtem Nachdenken in manchen seiner Vorschläge selbst die Folgerichtigkeit vermissen? Wozu dient der verdoppelte Mitlauter in *ſauffen* und *greiffen?* da jeder Doppellaut gedehnt ist. Wenn das *ſ* für weich gilt, wie *Roſe:* so kann doch unmöglich *Roſſe*, *Haſſ*, *Flüſſer*, *Biſſe* die richtige Aussprache ergeben, sondern man müste hier das harte *ß* verdoppeln. Wenn *ch* dem griechischen *χ* gleich gilt: so kann *Wachs*, *Lachs* nicht wie *fax* und *laxus* klingen, sondern man müsste *Waxs* schreiben. Wenn *è* ganz wie *ä* lautet: so schreibe man doch auch dieses und also nicht *helt*, *Kreſte*, sondern *hält*, *Kräfte*, eben so wie *mächtig*, *Nächte*. Wenn der Kürze wegen *Sachche* geschrieben werden soll: so muss es auch *Rachche* heisen. Auch sind des Vfs. *Seligheit* S. 27. *Einzele*, *Zwen*, *unterſcheideten* S. 3. *Stund*, *nemmende* S. 51. *Knüe* S. 63. offenbare Fehler wider Sprachgebrauch und Aehnlichkeit sowohl als gegen die Aussprache, welche also kein Sachverständiger gut heisen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

KIRCHENGESCHICHTE. *Nürnberg*, in d. Lechner. Buchh.: *Der erſte deutſche Kirchen- und Ketzer-Almanach*, mit erläuternden Anmerkungen, als (ein) kleiner Beytrag zur Reformationsgeschichte, herausgegeben von *Georg Ernſt Waldau*. 1804. 30 S. 8. (2 gr.) — *Thomas Murner*, der beissende Spötter aller Religionsparteyen, aus dessen Schriften sich aber auch so viel über Sprache und Sitten der Deutschen seiner Zeit lernen läst, hatte schon vor dreyssig Jahren einen Biographen an Hn. *Waldau* gefunden, der ihn damals als einen Mann betrachtete, welcher *Luthern* die Ehre, Reformator der Religion zu seyn, nicht gegönnt, und aus Neid den Bemühungen desselben so heftig entgegen gearbeitet habe. Seitdem hat er seine Meinung über denselben geändert, und glaubt vielmehr mit andern, *Murner* habe nicht sowohl *Luthern* schaden, als sich sicher stellen wollen, um die beleidigten Mönche zu besänftigen: eine Vermuthung, für die sich allerdings viel sagen läst. Unter seinen seltenen Schriften ist sein abscheuliches Pasquill gegen die protestantischen Cantons der Schweiz die allerseltenste. Sie wurde sogleich unterdrückt, und ihr Vf. aus der Schweiz gejagt. Hier wird sie genauer beschrieben. Es sind zwey Foliobogen im J. 1527. mit der Aufschrift gedruckt: „*Der Lutheriſchen Evangeliſchen Kirchendieb und Ketzer-Kalender.*" Nach einer heftigen Vorrede wider *Zwingli* und *Oecolampadius*, (den er *Huſsſchinder* nennt, weil er eigentlich *Hausschein* hiess,) folgt der Kalender selbst. Zuerst eine Anzahl *Zeichen* in Holzschnitten, nebst ihrer Bedeutung; z. B. eine *Wurst*, bedeutet gut Fleischfressen am Freytag, Samstag, und andern verbotnen und verbannten Tagen; *ein brennendes Scheitholz*, bedeutet gut evangelische Ketzer brennen, und im Rauch zu dem Teufel senden; u. dgl. m. Sodann kommen *die zwölf Monate*; wo aber nicht alle Tage mit Namen belegt sind; z. B. den 6. Jänner: *Martinus Luther, ein Ketzer und ausgeloffener Mönch*; den 20 Jänner: *Ulrich Zwingli, ein Kirchendieb und ein ſtolzer Figenfreſſer in der h. Geſchrifft, ein Geizer des h. Evangelions, und ein Lutenſchlager des A. und N. Teſtaments*, und *Magiſter artium in Theologia*; den 27. März: *Flora, eine Römerin, und eine groſſe dicke viereckigte Hur.* — Witz genug aus einer Franciscaner-Kutte!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. Februar 1806.

GESCHICHTE.

Scutari: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي المورخ في الدولة العلية العثمانية لازالت مخفوقة بتاييدات العمرانيه بمعرفة الفقير الي الاء ربّه القدير عبد الرحمن المدرّس والرئيس بدار الطباع العامره ودلك في عام تسع وعشر بعد المايتين والف في شهر شعبان المعظم

In *zwey* Foliobänden, der *erste* von 337, der *zweyte* von 315 S.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Wassif Efendi*, Geschichtschreiber der hohen ottomanischen Pforte, die stets mit dem Segen des Ewigen verherrlichet werde, unter der Leitung des demüthigsten Dieners seines Herrn, des allmächtigen Gottes, *Abdorrahman*, Moderris und Vorstehers der kaiserlichen Druckerey, im Monate Schaban d. J. 1219., Novemb. 1804.

Dieſs ist der, nicht wie gewöhnlich am Anfange des Buches, sondern am Ende desselben stehende, *arabische* Titel, der mit Ende des Jahres 1804. in der Druckerey von Scutari erschienenen *türkischen* Geschichte des Reichshistoriographen *Wassif*. Es ist bekannt, dass seit Anbeginn des ottomanischen Reichs die Annalen desselben unter öffentlicher Autorität zusammengetragen, und von Regierung zu Regierung kund gemacht worden sind. Bey der Errichtung der ersten Buchdruckerey in Constantinopel begann man mit dem Drucke dieser Annalen vom tausenden Jahre der Hedschira (1591.), d. i. mit der Geschichte *Naima's*, auf welche die Fortsetzung von den Historiographen *Raschid*, *Tschelebisade*, *Sami*, *Schakir*, *Subhi* und *Izzi Suleiman Efendi* bis zum Jahre 1166. (1752.) folgte. Die Nachfolger *Izzi's* als Historiographen vom J. 1166 bis 1180. waren *Hakim Esseid Mohamed Efendi*, *Tscheschmisade*, *Mussasade* und *Behdscheti Hassan Efendi*, welchem unser gegenwärtiger Vf. in diesem Amte, das er noch zur Stunde, und also neben anderen wichtigen Staatsämtern (denn er war Staatssecretär, Botschafter, Reichsmarschall) seit vollen vierzig Jahren bekleidet.

Die gegenwärtige Geschichte, welche sich unmittelbar an *Izzi's* Werk anschliesst, mit dem J. 1166. (1754.) beginnt, und mit dem J. 1187. (1774.) endet, umfasst also den Hintritt Sultan *Mahmud's*, die Regierungen der Sultane *Osman* und *Mustapha*, und den Regierungsantritt Sultan *Abdolhamids*. Die fünf und zwanzig ersten Jahre dieses Zeitraums fallen in die Epoche der vier letzten Vorfahrer *Wassif Efendi's*, die sieben letzten in die Epoche seiner eigenen Geschichtschreibung; man sollte daher erwarten, hier ein von fünf verschiedenen Historiographen zusammengestückeltes Werk zu finden, allein das Ganze ist aus einem Gusse und aus *Wassif Efendi's* Feder geflossen, wie er dieſs in der *Vor-* und *Nachrede* folgendermaſsen erklärt. Seine vier Vorfahrer hatten sich äuſserst viele Nachlässigkeiten nicht nur des Stils, sondern auch der Datensammlung zu Schulden kommen lassen. *Hakim Esseid Mohamed Efendi* war ein verdienstvoller Mann, aber ganz unfähig, das, was er wusste, nur leidentlich gut niederzuschreiben. Seine Geschichte musste ganz überarbeitet werden, wenn sie nur leserlich seyn sollte. Mit seinen Nachfolgern war dieſs mehr oder weniger der Fall. *Wassif Efendi* erhielt also vom Sultan *Selim*, der die Fortsetzung der Reichsannalen gedruckt zu sehen wünschte, den Auftrag, die Bruchstücke seiner Vorfahren zu ordnen, und mit einander, und unmittelbar an seine eigene Geschichtschreibung anzuschliessen, und zum Drucke fertig zu machen. Diesen Auftrag vollzog er nach Kräften, und brachte im J. 1804. die Reichsgeschichte vom J. 1166. (1752.) bis zum J. 1217. (1802.), d. i. den Zeitraum der eben verflossenen *funfzig* Jahre, ausgearbeitet und zum Drucke fertig, dem Sultan dar, und die *erste* Hälfte dieses Werks, die Regierungen der Sultane *Osman* und *Mustapha* in sich begreifend, tritt nun hier wirklich vor die Augen der Welt. Wiewohl nun sowohl *Wassif Efendi's* als seiner *Vorfahrer* Werke vielleicht weniger den ehrenvollen Namen einer wirklichen Geschichte, als den einer Reichschronik verdienen, so brauchen wir wohl nicht erst auf das Interesse dieser Werke überhaupt, als kostbarer Quellen der uns noch zu wenig bekannten ottomanischen Geschichte, aufmerksam zu machen; die Kriege der Türken und ihre Eroberungen sind uns zur Genüge beschrieben worden; wir kennen die Thronfolge und die wichtigsten Thaten der ottomanischen Sultanen, in so weit dieselben auf europäische Mächte wirkten, aus *Rycaut*, *Mignot*, *Cantemir*, *La Croix*, und den ungarischen Geschichtschreibern; aber was die Vorfälle des Inneren, die Geschichte der Provinzen, die Monumente der Sultanen, die religiösen Stiftungen, die literarischen Anstalten,

die Aufnahme und den Verfall der Wiſſenſchaften und der Geſetzgebung, die Biographie verdienter Staatsmänner und Gelehrten betrifft: ſo kennt Europa hievon wohl gröſstentheils ſehr wenig; und gerade über alles dieſes gewähren die unter öffentlicher Autorität zuſammengetragenen Annalen des Reiches Kenntniſs und Belehrung. Seltner, aber indeſs noch immer öfter, als man es von den Hiſtoriographen einer für ſehr deſpotiſch gehaltenen Regierung erwarten ſollte, finden wir darin freymüthige Bemerkungen über die Fehler und Gebrechen derſelben, Aufſchlüſſe über die wahren Urſachen und Beweggründe wichtiger Veränderungen, Anſichten der äuſseren Staatsverwaltung und Blicke in das Innere des Serails. Endlich enthalten dieſelben eine genaue und fortlaufende Anzeige der Geburten und Sterbefälle aller ottomaniſchen Prinzen und Prinzeſſinnen; der Veränderungen der höchſten Staatsämter ſowohl an der Pforte und bey Hof, als im Defterdarat und in der Armee; der Hof- und Religionsfeſte, der Ehrenerhebungen und Hinrichtungen, der Soldvertheilungen, der Audienzen, der Inveſtituren der öffentlichen Feyerlichkeiten und Gebäude. Freylich iſt darin faſt alles, was chriſtliche Nationen und europäiſche Mächte betrifft, mehr oder weniger ſchief, unrichtig, einſeitig und falſch, je nachdem Unwiſſenheit und Religionsvorurtheile die Lauterkeit der Quellen trübte, aus denen der Hiſtoriograph oder das Miniſterium ſelbſt ſeine Nachrichten ſchöpfte. Das (erſt zu unſern Zeiten geänderte) Syſtem, an keinem Hofe ſtehende Miniſter oder Agenten zu unterhalten, und überhaupt mit chriſtlichen Mächten ſich ſo wenig als möglich zu bemengen, bewirkte nothwendig eine falſche Anſicht aller äuſserer Umgebungen und Verhältniſſe. Was die Pforte davon wuſste, ward ihr entweder durch europäiſche Agenten ſelbſt (deren ſich immer kreuzendes Intereſſe nothwendig auf die Wahrheit ihrer Nachrichten und Darſtellungen Einfluſs haben muſste), oder durch die von Zeit zu Zeit bey Friedensſchlüſſen und Thronbeſteigungen an europäiſche Höfe abgeſandten auſserordentlichen Botſchafter beygebracht, ſo daſs es kein Wunder iſt, wenn das Miniſterium und der Hiſtoriograph von europäiſchen Verhältniſſen entweder gar nichts, oder durch das Glas der Politik und des Islamismus alles gelb und grün ſahen; die von Zeit zu Zeit eingeſchalteten Relationen der auſserordentlichen Geſandten, und die hier und dort eingeſtreuten Reflexionen des Geſchichtſchreibers dienen hiezu als Belege; die letzten ſind öfters äuſserſt albern, und die erſten nicht ſelten äuſserſt komiſch. Allein dieſe falſche Anſicht chriſtlicher Nationen und europäiſcher Verhältniſſe darf uns deshalb über den Werth dieſer Werke, in ſo weit dieſelben das Innere des ottomaniſchen Reichs betreffen, zu keinem ungerechten Urtheile verleiten; der Türke, der *ſeine* Geſchichte aus den Byzantinern, oder aus den Chroniken des 16ten Jahrhunderts lernen wollte, würde nicht weniger darüber erſtaunt ſeyn, als wir über die Urtheile ottomaniſcher Geſchichtſchreiber in chriſtlichen Sachen. Laſst uns daher bey Jedem nur das *Seine*, und die Wahrheit nirgends anders ſuchen, als an der Quelle. Dieſe Quellen ottomaniſcher Geſchichte ſind denn für uns die Annalen des Reichs; aber die Annalen des Reichs nicht ausſchluſsweiſe: denn auch hier, wie anderswo, iſt der Hiſtoriograph nicht immer der beſte Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit; dieſe Quellen ſind für uns das *Corpus ſcriptorum ottomanicorum* überhaupt, und wenn wir der Annalen vorzugsweiſe erwähnen, ſo geſchieht es, theils weil dieſelben allein mit dem Stempel der öffentlichen Autorität gezeichnet, theils weil dieſelben von allen ottoman. Geſchichten allein durch den Druck mehr gemeinnützig, und dadurch auch in Europa mehr zugänglich gemacht ſind. Wir zweifeln nicht, daſs der verdienſtvolle Vf. des *tableau de l'Empire ottoman*. ſowohl dieſe als andere claſſiſche Geſchichtswerke bey der Bearbeitung des hiſtoriſchen Theils ſeines Werkes benutzen, und dadurch den Inhalt derſelben insgemein mehr bekannt machen werde; wenn wir aber nach dem Geiſte des jüngſt erſchienenen Vorläufers dieſes Werkes, worin Daten aus *Mirchond*, dem *Schahname* und griechiſchen Geſchichtſchreibern nicht in ein ſchönes Ganzes geſchmolzen, ſondern bloſs aneinander gelöthet worden, urtheilen ſollen: ſo bliebe ſelbſt nach der Herausgabe eines in *dieſer* Manier verfaſsten Werks über die ottomaniſche Geſchichte, worin mehrere bisher unbekannte Quellen benutzt wurden, die Erſcheinung eines Kunſtwerks, das den Namen einer vollkommenen Geſchichte des ottomaniſchen Reichs verdiente, noch immer ein hohes Deſideratum der europäiſchen und aſiatiſchen Literatur. Bis zur Erfüllung dieſes Wunſches denn, oder wenigſtens bis zur Erſcheinung des verſprochenen Werkes des Hn. *Mouradja D'Ohſſon*, begnügen wir uns mit der bloſsen Inhaltsanzeige des vor uns liegenden Werkes, indem wir die Titel der einzelnen Abſchnitte überſetzen, und hie und da einzelne merkwürdige Vorfälle und Anſichten herausheben.

Um aber *Waſſif Efendi's* hiſtoriographiſches Verdienſt wenigſtens in Vergleichung mit ſeinen Vorgängern zu würdigen, iſt es bloſs Gerechtigkeit, zu geſtehen, daſs er ſich durch Klarheit und Zierlichkeit des Vortrags vor ſeinen unerträglich ſchwülſtigen Vorgängern *Sami*, *Schakir*, *Subhi* und *Izzi* gar ſehr zu ſeinem Vortheile auszeichnet. Er ſteht dem *Naima* an edler Einfachheit, und dem *Raſchid* an Bündigkeit, aber vielleicht keinem von beiden an Wahrheitsliebe nach. Dieſe letzte, erſte Tugend des Geſchichtſchreibers wird beſonders durch die Stellen, wo er ſelbſt als handelnde Perſon auftritt, z. B. in den letzten Feldzügen des ruſſiſchen Kriegs, und in den öfters zerſchlagenen Unterhandlungen, welche dem Frieden von *Kainardſche* vorausgingen, beurkundet. Seine Bemerkungen über die Unwiſſenheit der damaligen türkiſchen Miniſter und Feldherren ſind frey und treffend. Daſs aber (da die meiſten Friedenstractaten in den vorigen Geſchichten ganz eingeſchaltet ſind) weder der Friedenstractat von Kainardſche noch die demſelben vorausgegangenen Manifeſte und diplomatiſchen Actenſtücke hier zu finden ſind, muſs wohl

wohl dem Ministerium zu Ohre geschrieben werden, und beweiset deutlich, wie verhaßt dieser Friede dem ganzen Reiche gewesen, und noch sey, indem man nicht einmal jetzt nach dreyßig Jahren, und bey so veränderten Umständen, die Kundmachung desselben für diensam hält. Da *Wassif* den Inhalt der Historiographen, deren Annalen seiner Redaction anvertraut werden, vermuthlich so treu als möglich liefern wollte: so verfällt er hie und da in Wiederholungen; Rec. aber, der eines dieser Werke seiner Vorgänger im Mspte gesehen, kann versichern, daſs es durch *Wassif's* Bearbeitung an Ordnung, Kürze, und besonders am Stile ungemein gewonnen habe. Uebrigens hätte *Wassif* (der selbst so viel in diplomatischen Geschäften gebraucht worden ist, und die Europäer hochachten gelernt haben muſs) unstreitig auch dann, wenn vom Feinde die Rede ist, angemessenere Ausdrücke brauchen, und bey der heutigen lange nicht mehr so fanatischen Stimmung des Volkes die alten abgenutzten Ausdrücke von *höllenverdammten Ungläubigen*, *abgötterischen Empörern* und *unglücksbestimmten Bösewichtern*, womit die Russen beehrt werden, seinen Vorfahrern überlaſsen sollen. Ungeachtet dieſer Flecken, welche gleichsam als die angebornen Muttermale aller türkischen Geschichtschreiber angesehen werden müssen, gewährt die Lesung dieses Werkes vieles Interesse und Vergnügen, und wir wünschen nur, daſs nicht Rücksichten für noch lebende Personen den Druck und die weitere Herausgabe der schon fertigen Fortsetzung dieser Annalen bis zum Tode des regierenden Sultans verbieten mögen. Denn wenn gleich in diesen Werken der regierende Grosherr *nie* getadelt werden darf, sondern *immer* gelobt werden *muſs*: so erlaubt sich der Historiograph doch, die *Grosweſire* und *Minister* seiner Zeit nicht erst nach ihrem physischen, sondern oft gleich nach ihrem moralischen Tode (durch Absetzung oder Verbannung) etwas schärfer zu beurtheilen, eben um dadurch die höchsten Willensausſprüche des Sultans vor den Augen der Welt zu begründen. Die baldige Erscheinung der Fortsetzung wird also wohl zunächst von dem Willen des Sultans abhängen, der das Institut der Druckerey vorzüglich begünstiget. Auch zeichnet sich der Druck dieſes Werkes durch Reinheit, und besonders durch die Weglaſsung aller Schnörkeln, womit die Annalen *Subhi's* und *Izzi's* angefüllt sind, sehr vortheilhaft aus. Erschiene nun die Fortsetzung *Wassif's*, und würde dann auch die Historie *Saadeddin's* (deren Druck einmal in Wien angefangen worden, und welche die Annalen von der Stiftung des ottomanischen Reichs bis aufs Jahr 1000. d. Hedsch. enthält) durch Druck ans Licht befördert: so beſäſsen wir die ganze Folge der ottomanischen Historiographen vom Beginnen des Reichs bis auf unsere Zeiten, nämlich:

Saadeddin oder *Chodsche tarichi* vom Ursprung des ottom. Reichs bis aufs Jahr 1000., d. i. 1591.

Naima vom J. d. H. 1000—1071., d. i. v. J. 1592—1659.

Raschid vom J. d. H. 1071—1135., d. i. v. J. 1659—1722.

Tschelebisade vom J. d. H. 1135—1142., d. i. v. J. 1722—1729.

Sami, *Schakir* und *Subhi* vom J. d. H. 1142—1157., d. i. v. J. 1729—1744.

Izzi vom J. d. H. 1157—1166., d. i. v. J. 1744—1752.

Wassif vom J. d. H. 1166., d. i. 1752. bis auf den heutigen Tag.

Da bey den Aemterverleihungen in diesen Werken so oft von den höchsten Staatsämtern die Rede ist, deren Benennungen bis jetzt kaum die wenigsten irgendwo treffend übersetzt worden sind: so glaubt Rec., hier der Inhaltsanzeige keine *Wort*-, sondern eine *Sach*-Uebersetzung der Titel der obersten Staatsämter voranschicken zu müssen.

Staatsdepartement, oder *die Pforte.*

Sadr afam Grosswesir oder Vicesultan; *Kiajabei* Vicegrosswesir; *Reis Efendi* Staatskanzler; *Tschauschbaschi* Reichsmarschall; *Begtikdschi* Vicestaatskanzler; *Teschrifatdschi* Oberstceremonienmeister; *Mektubdschi* Staatssecretär des Reis Efendi, *Amedschi* Kabinetssecretär desselben; *Nischandschibaschi* Siegelbewahrer; *Kapidschilarkiajasi* Oberstkämmerer; *Kiajakatibi* Kabinetssecretär des Kiajabei; *Reis Efendi Kesedari* erster Commis des Reis Efendi; *Tschauschbaschikiasedari* dito des Tschauschbaschi. Unter dem *Tschauschbaschi* stehen: *Mühsiraga* Staatscitator; *Asserbaschi* Gefängnissaufseher; *Subaschi* Executionsführer; das Corps der *Tschauschen*, deren einige *Gerichtsdiener*, andre *Amtsboten*, noch andre eine *Ehrengarde* sind. *Kalemiyedschiahi* Staatskanzley; *Begtikalemi* Departement des Staatsarchivs; *Tahwilkalemi* Departement des ersten Staatsexpedits, *Rusnakalemi* dito des zweyten; *Mumeiis* Staats- und Kabinetsconcipist; *Diwankatibi* Secretär in der Staatskanzley; *Bujukteskeredschi* erster Staatsreferendär, *Kutschukteskeredschi* dito zweyter; *Ilamdschi* Staatsreferent der einlaufenden Relationen; *Kasasndschi* Staatsreferent der abgeforderten Archivsauszüge.

Finanzdepartement, oder *das Defterdarat.*

Vier Defterdare oder Finanzminister stehen diesem aus 32 Kammern bestehenden Departement vor. Jede Kammer hat mehrere Commis (*Chalfa*) und Secretäre (*Kiatib*), und einen eigenen Präsidenten (*Chodscha*). Diese Kammern (*Kalem*) sind 1) *Bujukrusname* Hauptstaatsbuchhalterey; 2) *Baschmohasebe* Hauptrechnungskammer; 3) *Anatoli Mohasebe* Rechnungskammer für Anatolien; 4) *Siwarimokabele* Hauptcontrolle für die Kavallerie; 5) *Sipahikalemi* Kammer der *Sipahis*, 6) *Silihdarkalemi* der Silihdars, 7) *Haremein mohasebesi* für Mecca und Medina, 8) *Dschisie mohasebesi* der Kopfsteuer; 9) *Kalemiyekalemi* Kammer der Kanzleygebühren, 10) *Mensilkalemi* der Postgebühren, 11) *Addediagramkalemi* der Viehhutgebühren, 12) *Mewkufatkalemi* der Staatsgefälle überhaupt; 13) *Mal-*

lig-

liekalemi Expeditskammer des Finanzdepartements, 14) *Epiſkoposkalemi* in Kirchenſachen; 15) *Kutſchukmokafmokaſſebeſſi* Rechnungskammer der frommen Stiftungen; 16) *Kutſchukrndname* Kammer der Marine, 17) *Piademokabeleſſi* der Infanterie, 18) *Saliane Mokataa* der Gnadengelder, 19) *Chaſs Mokataa* der beſondern Staatseinkünfte; 20) *Bujukkalaakalemi* erſte Rechnungskammer der Gränztruppen, 21) *Kutſchukkalaakalemi* dito zweyte, 22) *Madenmokataaſſikalemi* des Münz- und Berg-weſens; 23) *Iſtanbolmokataakalemi* Kammer der Staatspachten von Konſtantinopel, 24) *Bruſſamokataakalemi* dito von Bruſſa, 25) *Kaffamokataakalemi* dito von Kaffa (ungeachtet daſſelbe längſt in ruſſiſchen Händen iſt), 26) dito von *Awlonia*; 27) *Tarichkalemi* Anweiſungskammer; 28) *Schimkalemi* der Leibrenten; 29) *Defterdarmektobdſchikalemi* geheime Kanzley des Finanzminiſters; 30) *Malikanekalemi* Kammer der Staatspachtungen, 31) *Zimmetkalemi* der Staatsſchulden, 32) *Mokalafatkalemi* des Fiscus. Jeder Präſident dieſer 32 Kammern wird darnach benennet. *Mirikatibi* Fiscal; *Baſchbakiuli* Executionsführer des Fiscus; *Charadſchibaſchi* Kopfſteuereinnehmer; *GümrükEmini* Mauthdirector; *MütbachEmini* Oberſtküchendirector; *ArpaEmini* Kornaufſeher; *Schehir Emini* Polizeydirector; *Zarabchana Emini* Münzdirector; *Mimarbaſchi* Bauaufſeher; *Kaſſabbaſchi* Metzgereyenaufſeher; *BarutchanaEmini* Aufſeher der Pulverſtampfen.

Generalität der regulären Armee.

Infanterie: 1) *Jenitſcheriagaſſi* General der Janitſcharen; 2) *Boſtandſchibaſchi* G. d. Boſtandſchis; 3) *Topdſchibaſchi* G. der Artillerie; 4) *Toparabadſchi* des Fuhrweſens; 5) *Dſchebedſchi* des Munitionsweſens; 6) *Lagumdſchi* der Mineurs; 7) *Chumbaradſchi* der Bombardier's; 8) *Boſtandſchitufenkdſchiſſi* d. i. der neu regulirten Truppen. *Cavallerie:* 9) *Sipahilaragaſſi* General der Sipahis; 10) Gen. der *Silihdars;* 11) G. des Corps *Gurebaijemin;* 12) G. der *Gurebaijeſſar;* 13) G. der *Olufdſchian jemin;* 14) G. der *Olufdſchian jeſſar.*

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Dresden*, b. Walther: *Gottlob Henrici Ohle*, Medicinae et chirurgiae doctoris et legionis pedeſtris electoralis ſaxonicae, cui praeeſt legatus a Nieſemeuſchel protochirurgi, *Obſervationes anatomico-pathologicae.* Accedunt tabulae aeneae. 1806. 44 S. 4. (12 gr.) — Dieſe leſenswerthe Schrift iſt eigentlich die vom Vf. am 2ten April des vor. Jahrs zu Wittenberg ohne Vorſatz vertheidigte Inaugural-Diſſertation, welche ſtatt des alten herausgeſchnittenen Titels vorſtehenden neuen erhalten hat, ſich aber vor jener doch dadurch auszeichnet, daſs die drey dabey befindlichen Kupfer illuminirt ſind. — Aus dem Schatze ſeiner vierzehnjährigen Erfahrungen theilt der Vf. hier drey Beobachtungen mit, die ihm vorzüglich wichtig und daher ſeinem Zwecke angemeſſen zu ſeyn ſchienen. Die *erſte* betrifft einen *Hodenbruch* von auſserordentlicher Gröſse; ſeine Länge vom Bauchringe bis zum Boden des Hodenſacks betrug 14½ Zoll, oben und unten war er 9, in der Mitte aber 8½ Zoll breit, der ganze Umfang des Hodenſacks betrug in der Mitte 23 Zoll. Der Penis war faſt ganz zurückgezogen, und ragte nur im obern Theile des Bruchs wie ein Nabel hervor. Der linke Bauchring war ſo weit, daſs man ſehr leicht mit der ganzen Hand herein kommen konnte. Im Bruchſack ſelbſt waren der gröſste Theil des Magens, das Pankreas, beide Netze, alle dünne und dicke Gedärme, wie auch der Boden der Urinblaſe enthalten. Durch dieſe widernatürliche Herabſenkung der genannten Eingeweide waren, wie leicht einzuſehen iſt, auch die Leber und Milz aus ihrer natürlichen Lage verzerrt. Die Samenbläschen lagen neben der Verbindung der Schambeine. Die Nieren und Harngänge hatten ihre natürliche Lage und Beſchaffenheit behalten. Das Zwergfell aber war in der Mitte und linkerſeits etwas herabgezogen. Bekanntlich ſind die Wundärzte in Rückſicht der Richtung, nach welcher der Schnitt bey der Operation des Bruchs gemacht werden müſs, verſchiedener Meinung; Hr. O. hält ſich durch vielfältige Unterſuchungen des Laufs der epigaſtriſchen Gefäſse beym Daſeyn eines Bruchs, und durch mehrere Erfahrungen überzeugt, daſs es am ſicherſten ſey, die Mitte des bogenförmig ausgedehnten Bauchringes in ſolcher Richtung zu durchſchneiden, daſs der Schnitt mit dem wagrechten Aſt des Schambeins einen Rechtwinkel macht; durch die natürliche Lage der gedachten Gefäſse verleitet, ſchnitt er ehedem einwärts und verunglückte. Die *zweyte* Beobachtung betrifft *ein ſehr groſses Steatom des Netzes* in einem weiblichen Körper, welches beym Leben der Frau für eine *Conceptio extrauterina* gehalten wurde. Es iſt in Rückſicht ſeiner äuſsern Beſchaffenheit und Verbindung mit den benachbarten Theilen ſehr ausführlich beſchrieben, und durch Kupfer erläutert. Seine Subſtanz war an einigen Stellen äuſserſt feſt, und hart wie Knorpel; an andern aber ſo weich, daſs es mit den Fingern zerrieben werden konnte. Sein Parenchyma war, nicht mit Fett, ſondern mit einer gallertartigen koagulirten Lymphe angefülltes Zellgewebe. Alle übrigen Eingeweide des Unterleibes befanden ſich in einem mehr oder weniger widernatürlichen Zuſtande. Entzündung beider Netze ſcheint dem Vf. zur Entſtehung dieſes Tumors Gelegenheit gegeben zu haben. Die *dritte* Beobachtung betrifft den *Kaiſerſchnitt*. Der Vf. giebt nicht nur eine genaue leſenswerthe Beſchreibung von dem Zuſtande des Körpers einer am fünften Tage nach dem Kaiſerſchnitt geſtorbenen Frauensperſon, ſondern beſchreibt auch die an ihr verrichtete Operation ſelbſt, und eine von ihm dazu erfundene vereinigende Binde. Er ſelbſt war nur Gehülfe ſeines Freundes *Weiſse*, welcher die Operation verrichtete. Der Querdurchmeſſer der obern Oeffnung des kleinen Beckens betrug 4 Zoll 4 Linien, der ſchiefe Durchmeſſer 3 Zoll 5 Linien, und die *Conjugata* nur 2 Zoll und 1 Linie. Wenn Hr. O. übrigens ſagt, daſs man die Kreiſsende, weil ſie ſich auſserordentlich gegen die Operation ſträubte, habe mit Gewalt ergreifen und ihr des beſtändigen Geſchreyes wegen den Mund zuhalten müſſen: ſo wird er wahrſcheinlich dieſes hart ſcheinende Verfahren zu rechtfertigen wiſſen. Zuletzt ſind noch einige Theſes und eine Erläuterung der nur mittelmäſsigen Kupfer angehängt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. Februar 1806.

GESCHICHTE.

Scutari: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Waſſif Efendi* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 47. abgebrochenen Recenſion.*)

Das J. 1166. n. d. Hedſch. 1752. n. Chr. Geb. Abſetzung des *Kiajabeg* und Verleihung der Stelle des *Tarſana Emini*. Verleihung von Paſchasſtellen. Verleihung von Ulemaswürden. Verleihung des Rangs eines Beglerbegs an den erſten Tſchauſch des Diwans. Verleihung von Richterſtellen. Verleihung der Würde eines Paſcha an den Beglerbeg von Bosnien. *Dito* an den Capitain *Mohamedbeg*. Auszug der Karawane nach Mekka. Feſt, gegeben vom *Boſtandſchibaſchi* auf der Wieſe *Ibrahimaga's*. Verleihung von Paſcha's- und Beglerbegsſtellen. Se. Maj. der Sultan bezieht den Pallaſt der Walideſultanin. Ableben des Commandanten von Belgrad. Feſt, gegeben vom oberſten Stallmeiſter. Se. Maj. der Sultan bezieht den Sommerpallaſt zu Beſchiktaſch. Aemterverleihungen. Der Groſswefir baut eine Moſchee und ein Kloſter für Derwiſche. Abſetzung der zwey *Kaſiaskers* oder Oberrichter. Auszahlung von zwey Quartalen des Truppenſoldes. Gewöhnliche (dreyjährige) Aenderung der Woiwoden (Fürſten) der Moldau und Wallachey. Feſtlicher Beſuch des (im Serail aufbewahrten) Kleidungsſtückes des Propheten. Feyer des Bairams. Feſt des Janitſcharenaga, dem Groſswefir gegeben. Ableben des *Mohamed KaadEfendi*, vormaligen Mufti. Eine kurze Lebensbeſchreibung, ſammt einer Würdigung ſeiner literariſchen Verdienſte und Werke, worunter ſich die poetiſchen Paraphraſen mehrerer berühmten *Caſſide*, als *Borda*, *Lamia*, *Hamſija* u. ſ. w. befinden. Aemterverleihungen. Feſt, vom Wefir dem Sultan gegeben. Aemterverleihungen. Se. Maj. der Sultan bezieht wieder das Serail. Feyer des zweyten Bairams. Nachrichten aus Perſien. *Solimanpaſcha*, Statthalter in Bagdad, berichtet: Nach *Nadirſchahs* Tode ſeyen *Kerimchan*, *Muſtaphachan* und *Aſadchan*, deren jeder nach der oberſten Herrſchaft trachtete. *Kerim* wird von *Aſad* zu Iſſendabad geſchlagen, und dieſer belagert die Feſtung Peri. Der Statthalter von Bagdad iſt wider einen Stamm von *Jeſiditen*, der das Gebirge *Sardſchar* nahe bey Moſſul unſicher machte, ausgezogen, und hat dieſelben zum Gehorſam gebracht. Dreytauſend Familien derſelben erhalten Pardon unter der Bedingung, daſs ſie ſich künftig um *Maredin* herum anſäſſig machen ſollen, und 300 Köpfe der Widerſpenſtigen werden nach Conſtantinopel geſchickt.

Das J. 1167. Chr. 1753. Ableben des Statthalters von Saida. Anſtellung eines neuen *Defterdars*, *Reis Efendi* und *Teskeredſchi*. Rückkehr der Flotte (vom Archipelagus). Soldauszahlung. Verleihung der Richterſtellen von Konſtantinopel und Kairo. Abſendung der gewöhnl. Geſchenke nach Mekka. Feuersbrunſt. Verleihung von Ulemaswürden. Ausſtaffirung des auf dem Stappel liegenden Dreydeckers. Es iſt der Gebrauch, daſs die Miniſter und Groſsen des Reiches verſchiedene Spenden an reichen Zeugen und Stoffen machen, um die bald fertig werdenden Kriegsſchiffe damit auszuſchmücken. Weitere Nachrichten aus Perſien. *Aſadchan* erobert Peri, ſendet die Gefangenen nach Rumia, und geht ſelbſt nach Iſpahan. Die Gefangenen finden Gelegenheit, ihre Eskorte zu überrumpeln und ſich zu befreyen, und plündern die Gegend um Hamadan; *Kerimchan* ſtöſst mit 6000 Mann, die er zuſammengerafft hat, zu denſelben. *Aſadchan* mit einem Corps von derſelben Stärke, begegnet ſeinem Feinde nahe bey Jeſdedſchird, und wird geſchlagen; ſeine Truppen gehen zu *Kerimchan* über; er ſelbſt flüchtet nach Iſpahan. Der Scheich *Alikulichan* befindet ſich in Hamadan, und *Kerimchan* nicht weit von Iſpahan. Dieſe Nachrichten, vom Statthalter von Bagdad eingeſendet, werden auch von den übrigen Gränzcommandanten beſtätigt. Neue Feuerſpritze. Mohameds Geburtsfeyer. Veränderung des Kiajabei, des Münz- und Küchendirektors. Ernennung eines Sora Emini. Ankunft des jährlichen Tributs aus Aegypten. Verleihung des Rangs eines Beglerbegs an den vormaligen Janitſcharenaga. Se. Maj. der Sultan wohnt in der Moſchee des Sultan *Mohamed* der Leſung des Bochari bey. Feuersbrunſt. Aemterverleihung und Truppenbezahlung. Tod des *ChalilEfendi*, eines berühmten Staatsmannes. Verleihung von Ulemaswürden; dito von Paſchaſtellen. Feuersbrunſt. Eine kaiſerliche Feluka und Boot fertig geworden. Der Dreydecker im Arſenal wird vom Stappel gelaſſen. Die Karawane von Mecca bricht auf, und die Flotte läuft aus. Luſtpartie des Sultans nach Saadabad oder Kiafetchana. Veränderung der beiden Oberrichter von *Rumili* und *Anatoli*. Soldauszahlung für zwey Quartale. Der Groſswefir wohnt dem Stückgieſsen bey. Feuersbrunſt. Beſuch des Kleids des Propheten. Feyer des Bairam. S. M. der Sultan ſendet dem Groſswefir ein Pferd als Geſchenk. Der Janitſcharenaga giebt dem Groſswefir ein Feſt. Verleihung von Paſcha-

ſchaftellen. Der Groſswefir giebt ein Feſt dem Sultan. Bau eines Bücherſaals im Galata ſerai. Der Sultan ſtiftet eine Bibliothek ſammt ihrem Aufſeher in dem zur Erziehung der für das Serail beſtimmten *Itſchoglan* gewidmeten Galata ſerai. (Da dieſes Gebäude unmittelbar in Pera, dem Aufenthalte aller Europäer, gelegen iſt: ſo iſt es um ſo mehr ſeltſam, daſs weder irgend ein Reiſebeſchreiber, noch ſelbſt *Toderini* von dem Daſeyn dieſer Bibliothek Kenntniſs gehabt hat; was jedoch ſich theils aus der ſtrengen Clauſur dieſes Erziehungshauſes, theils aus der Sorgloſigkeit der Einwohner Pera's, von dem, was ſie auch am nächſten umgiebt, Kenntniſs zu nehmen, leicht erklären läſst. Uebrigens dürfte dieſe neugeſtiftete Bibliothek wohl nicht vielmehr als die gewöhnlichen Schul- und Religionsbücher enthalten.) Hinrichtung des *Sandſchakbei Aſis*. Verleihung der Richterſtelle von Damaſk, und Tod des vorigen Oberrichters von Anatolien, *Lutfallah Efendi*. Hängung eines Diebes. Der Obermauthner giebt ein Feſt dem Sultan. Stückgieſung. Erdbeben. Tod des Soldſchreibers *Jemin*. Rückkehr des Sultans in den Winterpallaſt. Feyer des zweyten Bairams. Verleihung der Statthalterſchaften von Rumelien und Widin. Tod des Scheich *Juſſuf Efendiſade*. Literariſche Verdienſte deſſelben, beſonders im theologiſchen Fache. Abſetzung des *Kiajabei*, des Groſswefirs.

Das J. 1168. Chr. 1754. Einrichtung der Bibliothek im Galataſerai mit Büchern. Feuersbrunſt. Beſuch des Sultans im Galataſerai. Ankunft des Scheich *Murad*. Er hat das Grab des Vaters des Propheten bey Nabiga nahe bey Medina entdeckt, und geziemend ausgeſtattet. Audienz des Bailo von Venedig. Tod Sultan Mahmuds. Sein Lob. Er kam mit 35 Jahren zur Regierung, der er 25 Jahre rühmlich vorſtand. Nach ſeiner Beſtattung ward *Osman*, Sohn des Sultan Muſtafa, ſogleich als Sultan anerkannt. Beſtätigung des Groſswefirs und Mufti in ihren Stellen. Feyer der Säbelumgürtung (Krönung) in der Moſchee *Ejub*, worauf der Sultan die Moſchee Sultan Mohameds beſuchte. Erlaſſung der gewöhnlichen Krönungsſteuer. Feuersbrunſt. Die Sultanin Walide ſendet dem Groſswefir Dolch und Pelz. Vertheilung der gewöhnlichen Krönungsgeſchenke an die Truppen. Ankündigung des Regierungsantritts an fremde Höfe. Die dazu ernannten Geſandten ſind: *Ali aga* von Siſchtok nach Polen; *DerwiſchEfendi* nach Rufsland; *ChalilEfendi* nach Wien. Geburtsfeyer des Propheten. Veränderung des Oberſtkämmerers. Der Kanal von Konſtantinopel gefriert. Ernennung eines Kiaja der Walide. Abſetzung des Mufti. Verleihung der Statthalterſchaft von Trabeſon und Anatoli. Verleihung von Paſchaſtellen. Erbeutung malteſiſcher Schiffe. Tod des *Naſif MuſtafaEfendi*, eines verdienten Staatsmannes. Aemterverleihung. Tod des *Kara ChalilEfendi*, vormaligen Mufti. Abſetzung des Groſswefirs *Muſtafapaſcha* (der nach Mitylene verwieſen ward), und Ernennung des vormaligen Oberrichters an ſeine Stelle, *Hakimſade Alipaſcha*. Der *Chaſſeki Aga* wird *Boſtandſchibaſchi*. Abſetzung verſchiedener Perſonen von Hofämtern, und Erhebung Anderer zu Ulemaswürden. Der Groſsherr ſendet dem Groſswefir ein aufgezäumtes Pferd. Tod des Groſsceremonienmeiſters *IzziEfendi*; der vormalige Hiſtoriograph des Reichs, an deſſen gedrucktes Werk ſich dieſes anſchlieſst. Verleihung der Statthalterſchaft von Trapeſon an den *Kaimakam*. Soldauszahlung. Rechnungsreviſion des Obermauthners und deſſen Arreſt. Abſetzung des *Kapudanpaſcha* und Ernennung des *Soleiman Kapudan* an ſeine Stelle. *Weliedin Efendi* wird Kaja des Groſswefirs. Ein Jude gehängt wegen Mord. Tod des Beglerbeg von Meraſch. *HalimiEfendi*, vormaliger Defterdar, von ſeiner Statthalterſchaft nach Konſtantinopel zurückberufen. Abſetzung des *Boſtandſchibaſchi*, und Auszug der Pferde des Sultans auf die Weide nach Kiafetchana. Auslaufen der Flotte nach dem Archipelagus. Der Sultan bezieht den Sommerpallaſt von Beſchiktaſch. Abſetzung des Groſswefirs und Ernennung des erſten Defterdars *Naili Abdallah* an ſeine Stelle. Einige beiſsende Ausfälle und Wortſpiele, den vorigen Wefir betreffend, welche der Vf. aus dem eigenen Munde der genannten Perſonen vernahm. Der Oberſtwaffenträger des Sultans erhält die Würde eines Paſcha. Veränderung der zwey Oberrichter. Abſetzung des Mufti und Ernennung *Feisallah Efendi's* an deſſen Stelle. Bairamsfeyer. Feuersbrunſt. Kleiderordnung, beſonders wider die groſsen Kragen der Weiberüberröcke gerichtet. Verleihung verſchiedener Paſchaſtellen. Feſt, dem Sultan gegeben vom Groſswefir. Wiedererbauung der (abgebrannten) Moſchee der Otakdſchis. Audienz des deutſchen Geſandten. Tod des Generals der Dſchebedſchis. Verleihung von Ulemasſtellen. Abſetzung des Kiaja des Groſswefirs. Tod des Defterdars *Behdſchet Efendi* und Anſtellung des *Halimi Efendi* an ſeine Stelle. Abſetzung des Groſswefirs und Ernennung *Alipaſcha's* an ſeine Stelle. Er bekleidete ſein Amt gerade 99 Tage, und ward nach Scio verwieſen. Abſetzung des *ReisEfendi Abdi*. Er war ein unerträglicher Mann von grober Art, der daher ſchlecht für ſein Amt paſste. Der Kaiſer bezieht den Winterpallaſt, und Feyer des zweyten Bairams. Abſetzung des oberſten Verſchnittenen *Beſchiraga*. *Derwiſch Efendi* kommt zurück von ſeiner Geſandſchaft nach Rufsland. Auszug aus ſeinem Journal, worin ſeine Reiſe nach Petersburg, die empfangenen Freundſchaftsbezeugungen, das Ceremoniel ſeiner Audienz, ein maskirter Hofball u. a. beſchrieben werden. Sehr groſse Feuersbrunſt. Da die Pforte, d. i. der Pallaſt des Groſswefirs, auch in Flammen aufging: ſo ward bis zur Wiedererbauung deſſelben dem Wefir der Pallaſt der Esmafultanen in Kadrigaliman *(Portus Juliani)* angewieſen.

Das J. 1169. Chr. 1755. Der abgeſetzte Groſswefir erhält Pardon, wird von Famaaguſta, wo er im Elend war, als Statthalter in Kairo angeſtellt. Wiederaufbauung der abgebrannten Gebäude. Verweiſung ins Elend des *Sia Efendi*, Richters in Mekka. Abſetzung des Janitſcharenaga. Verleihung von Paſchaſtellen (oder, was daſſelbe iſt, von Roſsſchweifen).

Ab-

Abſetzung und Verweiſung des oberſten Kämmerers. Abſetzung und Hinrichtung des Groſswefirs *Alipaſcha* wegen erwieſener Beſtechlichkeit. Den Sultan reute jedoch ſeine Hinrichtung. Das Siegel erhielt *Mohamed SaidEfendi*, vormaliger Kiaja des Wefirs. Soldauszahlung. Beſuch des Sultans in der Stückgieſserey. (Gewöhnliche) Ueberſendung des geſchmückten Zelters vom Sultan an den neuen Wefir. *Ismail Efendi* erhält den Rang eines Oberrichters. Rückkehr der Flotte. *Piriſade* wird erſter Imam des Serails. Der Richter von Ezuk in Ruheſtand verſetzt. Verleihung von Roſsſchweifen. Vollendung der Moſchee Nur osmani. Sultan Mahmud legte den Grund zu dieſer Moſchee, die unter die ſchönſten Konſtantinopels gehört, im J. 1162. *Osman* feyerte die Weihe derſelben, und ſie behielt ſeinen Namen. Rettung eines (an den Stadtmauern Konſtantinopels) geſcheiterten Schiffes. Abſetzung des Defterdars *Halimi* und Ernennung *Ahmed Efendi's* an ſeine Stelle. Hinrichtung *Kara Osmanſade's* wegen Erpreſſungen. Tod des Turakpaſcha. Abſetzung des Hauptes der Scherife. Der Kiaja des Groſswefirs erhält den Rang eines Paſcha. Erſcheinung eines Flammenmeteors zu nächtlicher Zeit. *Ibrahim Efendi* wird Kücheninſpector. Soldauszahlung. Feuersbrunſt. Eine Seltenheit. Der engl. Geſandte denunzirt der Pforte ein malteſiſches Schiff, das mit engliſcher Flagge nach Konſtantinopel kam (was denn beſonders mit einem Seitenblick auf Malta's heutige Verhältniſſe, und auf die Anzahl der ottomaniſchen Schiffe, die ohne Gefahr einer Annunciation unter fremder Flagge ſegeln, für eine wahre Seltenheit gelten mag). Dem *Abdi* und *Jehim Mohamed Efendi* wird das Elend nachgeſehen. Verbot der Hermelinpelze für die hohen Staatsbeamten, die nichts als Zobel tragen ſollen. Abſetzung des Fürſten der Wallachey. Abſetzung des Groſswefirs *Saidpaſcha* und Ernennung des vormaligen Groſswefirs *Muſtafapaſcha* an ſeine Stelle. Auslaufen der Flotte. Tod des *Baſchbakikuli*. Wegnahme eines Corſaren. Abgang des jährlichen Schatzes nach Mekka. Tod der Walideſultanin. Sie liegt in der Moſchee Sultan Osmans begraben. Sie betete täglich die Sera Ichlaſs vor dem Schlafengehen funfzehnhundertmal. Auszug der kaiſerl. Pferde auf die Frühlingsweide. Ankunft des neu ernannten Groſswefirs in Konſtantinopel. Aenderung der zwey Oberrichter. Verleihung von Hofämtern. Eine kaiſerl. Feluka ins Waſſer gelaſſen. Tod des Schönſchreibers *Tſchelebi Efendi*. Der Sultan zieht in den Sommerpallaſt. Feuersbrunſt. Soldauszahlung. Tod der Prinzeſſin *Zobeide*, Tochter Ahmeds, liegt in der Moſchee der Walide neben ihrer Mutter begraben. Beſuch des Kleides Mohameds. Bairamsfeyer. Der Tſchauſchbaſchi erhält den Rang eines Paſcha. Tod des *Muſtafapaſcha*. Groſse Feuersbrunſt, die gröſste ſeit Konſtantinopels Eroberung. Bau der Feſtung Sagri, auf der Weſtſeite von Mitylene, ein befeſtigter Hafen zur Sicherheit wider Corſaren. *Waſſif Efendi* beſichtigte denſelben auf ſeiner Rückkehr von der Geſandtſchaft nach Spanien. Anſtellung verſchiedener Agas. Abſetzung des Mufti *Damadſade Feisallah*. Der Sultan zieht nach Kara Agadſch. Tod des vormaligen Hauptes der Scherife *Riſa Efendi*. Zweyte Bairamsfeyer. *Mohamedaga*, Oberſtwaffenträger des Sultans, erhält den Rang eines Paſcha. Stillung einiger Unruhen in Meraſch.

Das J. 1170. Chr. 1756. Anſtellung und Beförderung verſchiedener Agas des Hofſtaats. Feſt, vom Wefir dem Sultan gegeben. Soldauszahlung. Abſetzung und Verweiſung des Oberrichters von Natolien. *Mohameds* Geburtsfeyer und kaiſerl. Geſchenke an die Groſsen des Reichs. Tod des Prinzen *Mohamed*, Sohn *Ahmeds*, liegt in der Moſchee ſeines Vaters begraben. Abſetzung des Wefirs *Muſtafapaſcha* und Ernennung *Ragibpaſcha's*, dieſes wahrhaft groſsen Staatsmannes. Sein Vorfahrer ſtürzte ſich ſelbſt, indem er den *Ragib* dem Sultan mit zu groſser Hitze (um ihn zu entfernen) zur Statthalterſchaft in Syrien empfahl. Der Sultan, eingenommen durch das Lob ſeines Groſswefirs, beſchloſs, einen ſo vortrefflichen Mann, wie *Ragib*, nicht ungebraucht zu laſſen, und verlieh ihm die Stelle ſeines warmen Empfehlers. Der vorige Defterdar *Halimi Efendi* vom Elend zurückberufen. Soldauszahlung. Die (abgebrannten) Kaſernen der *Adſchemoglans* (Rekruten) und der Janitſcharen wieder aufgebaut. Tod des Controlleurs des Tributdepartements. Ankunft *Ragib's* und feyerlicher Empfang deſſelben. Abſetzung des *Defterdars* und *Kiajabei*, dito des *Oberſtkämmerers*, dito des *Mufti*, dito des *ReisEfendi*. (Man ſieht, wie viele wichtige Veränderungen *Ragib's* Eintritt auf einmal nach ſich zog.)

Das J. 1171. Chr. 1757. Tod Sultan *Osman's* und Thronbeſteigung Sultan *Muſtafa's*. Sultan *Osman* regierte 3 Jahre weniger 2 Tage, ein guter freygebiger Fürſt, unter deſſen Regierung ſich aber groſse Unglücksfälle, als groſse Feuersbrünſte, Peſt, Plünderung der Karawane von Mecca u. ſ. w., ereigneten. Hier werden die verſchiedenen Ceremonien der Beſtattung des Verſtorbenen und der ſogleich darauf erfolgenden Huldigung des neuen Sultans umſtändlich beſchrieben. Säbelumgürtung. Abſetzung des *Kiſlaraga*, des *Silihilaraga*, des *Kapudanpaſcha*, des *Leibarztes*, des *Geheimſchreibers des Serails* und mehrerer andrer Perſonen bey der ganzen Coalition von *Ragib's* Feinden, der dieſelben durch Aufdeckung einer wider ihn noch vor dem Tode *Osman's* geſponnenen Intrigue ſtürzte. Der *Kiſlaraga* und *Kapudanpaſcha*, die den nahen Tod des Sultans ſahen, machten den Anſchlag, *Ragibpaſcha* ins Serail zu rufen, und ihm im Namen des ſchon ſterbenden Sultans das Siegel abzunehmen, das dann der *Kapudanpaſcha* erhalten ſollte. *Ragib* erhielt Wind davon, verſteckte ſich eilends, und war, ungeachtet aller Nachforſchungen, nicht zu finden, bis der Tod des Sultans kund ward, wo er dann dem neuen Herrn die Intrigue durch ein aus dem Serail an ihn geſchriebenes Billet aufdeckte, und ſo über alle ſeine Gegner triumphirte. Der Geheimſchreiber, welcher Wind davon gegeben hatte, fiel ebenfalls, weil der Sultan keinen Menſchen um ſich haben wollte, der die Geheimniſſe des Serails ver-

verrieth. Nachfehung der Thronbefteigungsfteuer Vertheilung der Gefchenke an die Truppen. Verleihung von Rofsfchweifen. Ernennung von Gefandten. *Resmi Ahmed Efendi* nach Wien, *Schehdi Osman Efendi* nach Rufsland, *Mohamed Aga* nach Polen. Abfetzung des Oberrichters von Rumelien. Grofse Conferenz, wie dem Unwefen der Araber, welche die Karawane nach Mekka geplündert hatten, zu fteuern fey, in Gegenwart des Sultans. Gemeffene Befehle an den *Emiralhadfch*. Revifion und Regulirung der Einkünfte von Mekka und Medina. Die Gelder der für diefe zwey Städte beftimmten frommen Stiftungen wurden feit einiger Zeit veruntreuet und verfchleudert. Unter den Augen des Sultans und auf Veranlaffung des Grofswefirs wird eine beffere Verwaltung derfelben veranftaltet. Kleiderordnung, die Juden, Griechen und Armenier betreffend. Abfetzung des *Kiaja* des Grofswefirs. Verleihung von Rofsfchweifen an den Janitfcharenaga. Befuch des Sultans im Arfenal. Verleihung einer Beglerbegftelle. Loslaffung von Gefangenen. Einladung des *Kutfchuk Muftafa Pafcha* nach Konftantinopel, Schwager des Grofsherrn, mit deffen Schwefter *Zeineb* vermählt, war er über 15 Jahre in Afien abwefend gewefen. Hinrichtung des *Aga* der Turkomanen wegen verübter Grauſamkeiten an feinen Untergebenen. Der Dreydecker, genannt *Meerfchloß*, wird vom Stappel gelaffen. Abfetzung des *Kulkiaja*. Vermählung der Sultanin *Aifcha* (Schwefter des Grofsherrn) mit *Mohamedpafcha*. Abfetzung des *Reis Efendi*. *Mohamed Saleh Efendi* wird *Mufti*. Soldauszahlung. Tod des Gouverneurs von Belgrad. Abfetzung des Richters von Konftantinopel. Ueberfchufs der Einkünfte von Mekka und Medina. Zufolge der eingeführten beſſeren Verwaltung kommen tauſend Beutel mehr ein. Abgang der gewöhnlichen Gefchenke nach Mekka. *Kutfchuk Muſtafa Paſcha* wird Siegelbewahrer. Abfetzung des Secretärs des *Kislaraga*. Aemterverleihungen. Vermählung der Schwefter des Grofsherrn *Salehafultanin* mit dem Grofswefir. Die Feyerlichkeiten der Verlobung und Vermählung befchrieben. Rückberufung einiger Verbannten. Hinrichtung des *Emiral-Hadfch Effaadpafcha*. Verleihung von Rofsfchweifen an den *Kiaja* des Grofswefirs. Auslaufen der Flotte. Tod des Oberrichters von Rumelien, und Befetzung ſeiner Stelle. Soldauszahlung. Verbannung des oberſten Waffenträgers. Abfetzung des Janitfcharenaga und Defterdar Efendi. Bairamsfeyer. Aemterverleihungen. Ankunft des Statthalters von Siliſtrien, und Helog in Konſtantinopel. Verleihung von Rofsfchweifen an den *Saralifade Feisallahpafcha*. Abfetzung des Leibarztes. Der Sultan, der verkleidet vor den Stadtthoren ſpatzieren ging, befahl, einen Kurier des Fürſten der Wallachey anzuhalten, und lieſs die Briefe deſſelben in ſeiner Gegenwart erbrechen. Darunter fand ſich einer des Leibarztes, der vom Fürſten ſich eine Gunſt erbat, wodurch nicht nur er, ſondern auch der Fürſt in des Sultans Ungnade gerieth. Abſetzung des Fürſtens der Wallachey. Sein Fürſtenthum wird dem bisherigen Fürſten der Moldau, und dieſes dem bisherigen Pfortendollmetſcher verliehen. Der Oberſtſtallmeiſter erhält Roſsſchweife. Abſetzung des Münzdirectors.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Odenſe*, b. Hempel: *Forſög til en Theorie for det udvortes Foredrag i Veltalenheden* etc. (*Verſuch einer Theorie der äuſsern Beredtſamkeit* u. ſ. w.) af *Sören N. Joh. Bloch*, Dr. i Fil. etc. 1805. VIII u. 80 S. 8. (6 gr.) — Der Vf., dem als Oberlehrer an der Kathedralſchule zu Odenſe die Ertheilung des Unterrichts in der däniſchen Sprache und den ſchönen Wiſſenſchaften obliegt, vermiſste ein zweckmäſsiges Lehrbuch, nach welchem er die Schüler der oberſten Claſſe zur *Declamation* und *Action* anleiten konnte. Und wirklich fehlt es der däniſchen Literatur, wenn man *Baſtholms* geiſtliche Redekunſt ausnimmt, worin aber dieſer Gegenſtand nur kurz und unvollſtändig abgehandelt wird, an einem ſolchen Buche gänzlich. Er entſchloſs ſich alſo zur Ausarbeitung der vorliegenden Schrift, und band ſich dabey genau an des Hn. Prof. *Maaſs* „Grundriſs der allgemeinen und beſonders reinen Rhetorik;" weil ihm unter allen Schriften über dieſen Gegenſtand keine bekannt war, welche denſelben „ſo conſequent und nach ſo beſtimmten und richtigen Grundſätzen behandelt habe," als dieſe (Vorr. S. III.). — In der Einleitung wird die Wichtigkeit der äuſsern Beredtſamkeit bewieſen, und, was unter Declamation und Action zu verſtehn ſey, kurz erläutert. Das Buch ſelbſt zerfällt in zwey Hauptabtheilungen, in deren *erſter* S. 3 — 19. die *abſolute*, und in der *zweyten* S. 20 — 80. die *relative* Schönheit der Declamation und Action abgehandelt wird. Die Ausdrücke des pathologiſchen Zuſtandes, welche §. 41 — 58. beſchrieben werden, gehören inzwiſchen mehr für den Schauſpieler, als für den Redner. — Der Vf. iſt übrigens ſeinem muſterhaften Vorgänger *Maaſs* nicht blind gefolgt; und ſowohl das, was er von ihm aufgenommen hat, als was ihm eigenthümlich iſt, findet man hier auf eine ſehr zweckmäſsige Art bearbeitet. Doch vermiſst Rec. ungern paſſende Regeln für die Ausſprache, beſonders für die nichts weniger als leichte Ausſprache vieler Wörter der däniſchen Sprache, wogegen in der ſubjectiven Semiotik der Declamation und Action beſonders S. 53 ff. manches Willkürliche und mehr Specielles vorkommt, als Rec. für ein ſolches Lehrbuch dienlich zu ſeyn ſcheint. — Im 63ſten §. ſind die beſten deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Schriftſteller, welche über die äuſsere Beredtſamkeit mehr oder weniger ausführlich geſchrieben haben, namhaft gemacht; Rec. wundert ſich, unter den Deutſchen weder *Marezoll* (deſſen Beſt. d. Kanzelredners doch ſelbſt ins Däniſche überſetzt iſt), noch *Bahrdt*, und unter den Engländern nicht einmal *Sheridan* zu finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. Februar 1806.

GESCHICHTE.

SCUTARI: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Wassif Efendi* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 48. abgebrochenen Recension.*)

Das J. 1172. Chr. 1758. Rückkehr *Ahmed Efendi's* von seiner Gesandtschaft nach Wien. Sein Journal *in extenso*. Es besteht *erstens* aus seiner Marschrute, wo besonders die Verstümmelungen von Namen sehr häufig sind, als: اغوشتريا *Oesterreich*, عشوهكت *Schwächat*, لوبدش *Leopoldstadt*. Ferner aus der Beschreibung seines feyerlichen Einzuges, Audienz u. s. w. Der *zweyte* Theil enthält einige Notizen von Deutschland überhaupt, die sehr sonderbar ausgefallen sind. Z. B. Deutschland wird von neun Königen (*Electores*) und einem Kaiser (*Imperator*) regiert. Der mächtigste Kurfürst ist der von *Prandabur* (Brandenburg), der die Kaiserin Königin zur Ehe wünschte, dieselbe aber als Kurfürst (*Lectoran*) nicht erhalten konnte. Dann einige Notizen über Ungarn, von demselben Gehalte als die von Deutschland; dann über Oesterreichs Finanzsystem. Die vorzüglichsten Quellen seiner Staatseinkünfte seyen die Mauthgebühren, der Sperrkreuzer, und die Theatereinnahme!! — Der *dritte* Theil ist eine Beschreibung Wiens und des Charakters seiner Einwohner. Sie lieben sehr die Spatziergänge und das Schlafen bis an den hellen Tag; um Mittag speisen sie, fahren Nachmittags spatzieren, gehen Abends in die Oper und Komödie, und dann in die Gesellschaften zum Souper. Absetzung des Richters von Konstantinopel. Tod des vormaligen Grosswesirs *Hakimsadealipascha*. Er war dreymal Grosswesir, zweymal unter Sultan *Mahmud*, und einmal unter *Osman*. Kurze Lebensbeschreibung desselben. Proben seines poetischen Talentes. Beschneidungsfest der zwey Söhne des vorigen Grosswesirs *Alipascha*, wobey mehr denn hundert andre Knaben beschnitten wurden. Rückkehr des ottomanischen Gesandten aus Polen. Auszug aus seinem Journale, enthält nichts als die Marschrute nach Warschau und die Ceremonie der Audienz. Entfliehung einiger Sklaven aus dem Bagno. Nachricht von einem Siege, den der *Emirhadsch* über die arabischen Stämme (welche die Karawane angriffen) erfochten hat, nämlich in der Nähe von *Dschedida* über die *Beni Harb*. Die vier Imame in Mekka rufen dafür den Sultan als *Gasi* (siegreich) aus. Desgleichen trieb der Statthalter von *Dscherda* unweit von *Maan* die syrischen Stämme *Beni Anisa* zu Paaren. *Mohameds* Geburtsfeyer. Verschiedene Vorfälle, als Aemterverleihung u. dgl. Tod des vormaligen Grosswesirs *Naili Abdallahpascha*. Feuersbrunst. Soldauszahlung. Erbauung von Kornmagazinen im Arsenal für hunderttausend Kilots. Sendung des *Abbas Efendi* nach Kairo, um durch ernstliche Drohungen die Beghen, die sich den jährlichen Tribut zu zahlen weigern, zum Gehorsam zu bringen. Absendung kaiserlicher Geschenke an den Statthalter von Damaskus und Napolis, und Unterstützung desselben mit Truppen wider die widerspenstigen arabischen Stämme. Hinrichtung des *Alaibeg* von Tschorom. Absetzung des Chans der Krim. Arrest des Fürsten der Wallachey, *Konstantin*. Verleihung einer Beglerbegstelle an den zweyten Defterdar, und der Würde eines Pascha an den Beglerbeg von Trapezon. Geburt der Prinzessin *Heibetallahsultan*; das bey dieser Gelegenheit gegebene *Donanma*, d. i. die dreytägige Illumination, und die Erlustigungen, die bey dieser Gelegenheit dem Volke gegeben wurden, beschrieben. Abgang des jährlichen Geschenkes nach Mekka. Vermählung der *Chanumsultanin* (Tochter der Sultanin *Aischa*) mit *Miribeg*. Verleihung von Statthalterschaften. Soldauszahlung für zwey Quartale. Absetzung des *Kiajabeg*. Die Truppen von Siwas und Erserum werden befehligt, die an den Gränzen streifenden *Lesgis* in Ordnung zu halten. Absetzung des Oberrichters von Rumelien, und andre Veränderungen. Gelehrte Disputationen der *Ulemas* in Gegenwart des Sultans. Hinrichtung des *Insufkiaja* und Verleihung von *Salanik*. Bairamsfeyer. Der Oberstwaffenträger erhält Rossschweife. Verschiedene Vorfälle. Verlobungsfeyer der neugebornen Prinzessin *Heibetallahsultanin* mit dem Oberstwaffenträger *Hamsa pascha*. Der Sultan bezieht den Sommerpallast von *Beschiktasch*. Absetzung des Mufti *Saleh Efendi* und Ernennung *Assim Ismail Efendi's* an dessen Stelle. Zurückrufung *Welieddin Efendi's* aus dem Elende. Tod des *Reis Efendi* und Absetzung des *Tschauschbaschi*. Verschiedene Vorfälle, als zweyte Bairamsfeyer u. s. w. Absetzung des Oberrichters von Rumelien und des Richters von Konstantinopel. Beginnen und Einstellung der Arbeiten zur Vereinigung des Flusses *Sakaria* mit dem See *Sabandscha*. Dieser Vorschlag ward schon im J. 900. (1494.) von *Sinanpascha* in Anregung gebracht. Eine Commission von Geometern und Hydraulikern untersuchte und nivellirte das Terrain, und stattete einen Bericht über die Ausführbarkeit

des Vorschlags ab; der Fluss Sakaria sollte nämlich mit dem See von Sabandscha und dieser mit dem Meerbusen von Nikomedien verbunden werden. Dadurch würde nicht nur die Zufuhr der Lebensmittel aus dem Innern des Landes für die Hauptstadt ungemein erleichtert worden seyn, sondern besonders für das Seewesen durch den erleichterten Transport des Bauholzes aus den grossen Waldungen in dieser Gegend der gröfste Vortheil entstanden seyn; es unterblieb aber damals. Im J. 1064. (1653.) bestimmte Sultan *Mohamed* einen gewissen *Hindiogli* zur Ausführung dieser Unternehmung, der aber so viele Vorstellungen wider den für einzelne Güterbesitzer daraus erwachsenden Schaden machte, dass es auch damals unterblieb. In diesem Jahre wurde es abermals aufgefrischt, blieb aber wieder ohne Erfolg, wiewohl der ReisEfendi, der General der Dschebedschi, und mehrere geschickte Erdmesser sich durch Augenschein von der Thunlichkeit des Vorschlages überzeugt hatten.

Das J. 1173. Chr. 1759. Absetzung des *Kapudanpascha*. Einsperrung der Thürhüter des Serails, welche der Sultan des Nachts nicht auf ihrem Posten fand. Verschiedene Vorfälle, als: Audienz des neapolitanischen Gesandten, der den Hintritt des Königs von Spanien, die Thronbesteigung Karls als König von Spanien, und Ferdinands als König von Neapel notificirt u. s. w. Absetzung des Scherifs von Mekka. *Mossaid Ibn Said* wird abgesetzt, und die Würde seinem Bruder *Dschafer* verliehen. Bestätigung des Statthalters von Damask. Hinrichtung des vormaligen Defterdars *HalimiEfendi* wegen aufgedeckter Bestechungen und Geldschneidereyen; eine kurze Lebensbeschreibung desselben. Einige besondere Vorfälle. Ein Haufe Kaliondschi's will mit Gewalt einige eingesperrte Freudenmädchen befreyen. Der Richter von Konstantinopel erhält einen Ehrenpelz. Widerherstellung der Ordnung in Aegypten; ein für die innere Geschichte dieses Landes interessanter Artikel. Die dorthin abgesandten Commissäre und der dortige Gouverneur Mustafapascha, gehen mit den störigen Begs, nämlich *Hossein Keschbesch* und *Riswan Kiaja*, einen förmlichen, von beiden Seiten unter der Garantie der Scheiche der Moschee *Alesher* unterzeichneten, Vertrag ein, vermöge dessen sie sich verbinden, den gewöhnlichen Proviant nach Mekka und Konstantinopel richtig abzuliefern, den Sold der Landesmiliz alle drey Monate auszuzahlen, die sultanischen Befehle zu vollziehen, den Statthalter und Richter anzuerkennen, die Widerspenstigen auszuliefern. Dieser Vertrag wird im Departement Basch Mahassebe einprotocollirt, 380 Beutel als Betrag der Sorra oder jährlichen Geldes nach Mekka einkassirt, 15000 Erdeb Getreides nach Sues abgeführt, 200 Erdeb für die Ulemas von Kairo bestimmt, und als Schuld von den Rückständen an die Pforte 1009 Beutel nach Konstantinopel gesendet, und 2000 Centner Werg, 100 Centner Bindfaden, und 50 Ctr. Draht aus dem Hafen von Alexandria ins Arsenal von Konstantinopel abgeliefert. Absetzung des Statthalters von Tscheldir. Aemterverleihung. Soldauszahlung. Staatsconferenz in Gegenwart des Sultans, und Absetzung des *Mir Hadsch*. Der alte Scherif wird wieder eingesetzt. Aenderungen einiger Staatsbeamten. Erdbeben zu Damaskus und Saida. Der Grund zur schönen Moschee Laleli in Konstantinopel gelegt. Einige Vorfälle und Veränderungen. Der Beglerbeg von Tripolis erhält die Würde eines Wesirs, d. i. den dritten Rosschweif. Bairamsfeyer. Aemterverleihungen. Auslaufen der Flotte. Hinrichtung *Abdarrahmibegs*. Tod des Alkasultan; seine Stelle erhält Makfudperai. Absetzung der beiden Oberrichter. Absetzung des Defterdars und des ReisEfendi. Der erste Stallmeister wird als Commissär nach Mekka ernannt, um die dort in Verfall gerathenen Wasserleitungen wieder herzustellen. Der Statthalter von Karamanien abgesetzt, und der vormalige Defterdar in Ruhe versetzt; Ende der Begebenheiten dieses Jahrs. Fünf schöne alte Säulen, die bisher in Konstantinopel noch unverbraucht gelegen hatten, werden zum Bau der neuen Moschee des Sultans *Laleli* (die tulpenförmige, von der Gestalt ihrer Minare so genannt) verwendet.

Das J. 1174. Chr. 1760. Soldauszahlung. Aemterveränderungen. Vollendung der neuen Moschee in Skutari, von der Mutter des Grosherrn erbaut und reichlich gestiftet. Absetzung des Bostandschibaschi. Tod des *Kaschgari AbdallahEfendi*. Absetzung und Verbannung des Richters von Skutari, und einige Sterbfälle. Kleiderordnung; Zobel- und Hermelinpelze den gemeinen Leuten zu tragen verboten. Seltner Zufall; die auf dem sultanischen Admiralschiffe befindlichen Sklaven bemächtigen sich desselben, während die Commandanten desselben in Stancho am Ufer sind, und fliehen mit günstigem Winde davon (nach Malta). Die beiden Commandanten werden für ihre Unvorsichtigkeit enthauptet. Der Oberststallmeister wird Kapudanpascha. Verleihung von Rosschweifen. Tod des *Tschededschi Abdallahpascha*. Verleihung von drey Rosschweifen an den ersten Defterdar, und Verleihung der Defterdarstelle an *Ramipaschasade Mustafabeg*. Ernennung eines Oberstkämmerers. Der Statthalter von Bosnien seiner Stelle entsetzt. Tod des Commandanten von Widin. Auszug des jährlichen Geschenkes nach Mekka. Tod des vormaligen Grosswesirs, und dermaligen Gouverneurs von Halep, *Abdallahpascha*. Seine Lebensbeschreibung. Absetzung des ersten Defterdars. Geburt der Prinzessin Schah sultan. Aemterverleihungen. Verschiedene Begebenheiten. *Kerimchan* in Persien unterliegt seinen Feinden, flüchtet sich nach Kars und Bagdad, und ruft den Schutz der Pforte an. Soleimanpascha von Bagdad erhält den Befehl, ihn mit Arabern, Kurden und Artillerie zu unterstützen. Aber auch diese Truppen wurden geschlagen, und Kerimchan floh nach Tiflis. Der König von Preussen erhält auf wiederholtes Ansuchen die Freyheit des Handels und Wandels für seine Unterthanen in den ottomannischen Staaten, laut dem hiervon in dem Staatsarchive vorfindigen Instrumente. Tod des vormaligen Mufti *Wassaf Ab-*

AbdallahEfendi; ein berühmter Gelehrter, Epitomator des عنوان الشرفي, Verfaſſer des بهجت نامه in Verſen u. ſ. w. Der Sultan bezieht den Sommerpallaſt in Karaagadſch. Feyer des zweyten Bairams. Abſetzung des Getreideinſpectors.

Das J. 1175. Chr. 1761. Verſchiedene Todesfälle. Groſses Gewitter, ſchlägt in die Minares verſchiedener Moſcheen ein. Stiftung der Bibliothek des Groſswefirs *Ragibpaſcha* (v. *Toderini*). Abſetzung des Oberrichters von Natolien und des Oberhauptes der Emiren. Abſetzung des *Kiajabeis;* dito des *Mufti*. Aemterverleihungen. Der Sultan bezieht das Serail. Geburtsfeyer *Mohameds*. Dem *Abdarrahmanpaſcha* wird die Würde von drey Roſsſchweifen beſtätigt, und der Richter von Konſtantinopel abgeſetzt. Einlaufen der Flotte. Tod des vormaligen Groſswefirs *Saidpaſcha*. Er begleitete in ſeiner Jugend ſeinen Vater auf deſſen Geſandtſchaft nach Frankreich, brachte dann das Abgränzungsgeſchäft von Bosnien zu Stande, ging hierauf ſelbſt als Geſandter nach Paris, ward Siegelbewahrer, Statthalter von Aegypten, Groſswefir. Soldauszahlung. Tod des *Damadſade*. Geburt des Prinzen *Selim* (heut regierenden Sultans) Mittwochs am 27ſten Dſchemaſiel-ewel. Die Feyerlichkeiten, Illuminationen u. ſ. w. dauerten volle ſieben Tage. Eine Menge glücklicher Chronographen, ſowohl auf die Geburt als ſpätere Thronbeſteigung. Zurückſtellung des nach Malta entführten Kriegsſchiffes, durch Vermittelung Frankreichs (welches das Schiff vom Orden kaufte) und mit erlöſten ottomaniſchen Sklaven zurückſandte. Ankunft eines Geſandten des Beherrſchers von Fez und Marokko. Abſetzung des *Kapudanpaſcha*, mit ſeltſamen Umſtänden begleitet. Er weigerte ſich nämlich hartnäckig, den Befehlen des Groſsherrn zu gehorchen. Aegyptiſche Begebenheiten. Die *Beghen* ſenden Abgeordnete nach Konſtantinopel, um die Zurückrufung des auf die Vollziehung der ſultaniſchen Befehle ſtreng wachenden Statthalters *Ahmedpaſcha* zu verlangen. Auszug der *Sorra* und Hinrichtung des *Sorrainſpektors*. Ankunft des jährlichen Tributes aus Aegypten. Feuersbrunſt. Aenderung des Oberrichters von Natolien. Der *Boſtandſchibaſchi* erhält drey Roſsſchweife. Abſetzung des Mufti *Bekir Efendiſade Ahmed Efendi*. Aemterverleihung. Tod des Statthalters von Bagdad, *Soleimanpaſcha*, 66 Jahre alt, von den Arabern der *Vater des Wurfpfeils* ابو سبر genannt, ein Mann voll Kraft und Thätigkeit. Ein kaiſerliches Handſchreiben, das bey Gelegenheit eines Zwiſtes zwiſchen ihm und *Mohamedpaſcha* erlaſſen ward, wird hier eingeſchaltet. Zurückberufung des *Welied-din* von der Verbannung und Verleihung einiger Ulemaſtellen. Tod der Prinzeſſin *Heibetallahſultanin*, 3 Jahre alt.

Das J. 1176. Chr. 1762. Verleihung von drey Roſsſchweifen an den Commandanten von Belgrad. Verleihung von Ulemaſtellen. Tod des Statthalters von Aegypten, *Weſirbekirpaſcha*. Er war beſonders ein berühmter *Dſchiridwerfer*, und hatte als ſolcher, als er in ſeiner Jugend den Geſandten *Reis Muſtafa Efendi* nach Wien begleitete, dort in Gegenwart des Kaiſers Proben ſeiner Geſchicklichkeit und beſondern Gewandtheit abgelegt. Verleihung des Rangs eines *Beglerbegs* an den *Alaibeg* von Siwas. Verſchiedene Zufälle, als der Tod des Scheichs von *Aja Sofia*. Starkes Gewitter. Verleihung von drey Roſsſchweifen an *Hamſa Hamid Efendi*. Veränderung des Oberrichters von Rumelien. Geburt der Prinzeſſin *Mihrmahſultanin*, 17. Rebielachir. Soldauszahlung. Verſchiedene Zufälle. Der Blitz ſchlägt im Hafen ein. Abſetzung des Weſirs *Abdipaſcha* von Belgrad. Geburt der Prinzeſſin *Mihrſchahſultanin*, 23. Dſchemaſielewel. *Raif Ismailbeg* wird Intendant der Münze. Verſchiedene Todesfälle. Soldauszahlung. Verſchiedene Zufälle. Vollendung des Baues der Bibliothek des Groſswefirs. Die ſchon vollendete Kuppel ſtürzt ein. Eine üble Vorbedeutung beſtätiget durch den bald darauf erfolgten Tod des Groſswefirs *Ragibpaſcha*. Lebensbeſchreibung dieſes groſsen Staatsmannes und Gelehrten. Seine berühmteſten Werke ſind سفينة العلوم *das Schiff der Wiſſenſchaften* arabiſch über verſchiedene Gegenſtände; eine Sammlung von *Gaſals* türkiſch, und eine Sammlung von Geſchäftsaufſätzen *Inſcha*. Er fing auch eine Ueberſetzung *Saadis* und *Mirchonds* an, die aber durch ſeinen Tod unterbrochen ward. Hinrichtung des *Adſchem Aliaga*. Aemterverleihungen. Verbannung des *Atar Efendi*, weil er die Hand gegen einen der Ulema aufhob. Bairamsfeyer und Aemterverleihung. Verleihung von Ulemaswürden. Verbannung des *Abdelkerim Efendi*. Feuersbrunſt. Auslaufen der Flotte. Verſchiedene Vorfälle. Zweyte Bairamsfeyer. Abſetzung des *Defterdar Efendi*.

Das J. 1177. Chr. 1763. Verleihung von Ulemaſtellen. Abſetzung des *Tſchauſchbaſchi*. Feuersbrunſt. Schleifung eines Kaffehauſes, Unfugs wegen. Zerſtreute Vorfälle. *Mohameds* Geburtsfeyer. Abſetzung des Groſswefirs *Hamſapaſcha* und Anſtellung des vormaligen Groſswefirs *Muſtafapaſcha*. Tod des *Kamil Ahmedpaſcha*. Ankunft des neuen Groſswefirs zu Konſtantinopel. Antritt der Geſchäftsführung deſſelben. Tod des *Kutſchuk Muſtafapaſcha*. Der Beglerbeg von Adna erhält den dritten Roſsſchweif. Vollendung des Baues der kaiſerl. Moſchee *Laleli*. Der Oberſtſtallmeiſter erhält drey Roſsſchweife. Tod der Prinzeſſin *Mihrmahſultanin*. Hinrichtung des Statthalters von Innia und Ueberſendung von Rebellenköpfen an die Pforte. Bairamsfeyer und Aemterverleihungen. Aufruhr der Einwohner Bagdads wider ihren Statthalter *Alipaſcha*, angeführt von einigen Leuten des verſtorbenen Paſcha, die, mit dieſer Ernennung nicht zufrieden, den neuen Statthalter austrieben und ums Leben brachten. Verlobung der Prinzeſſin *Salihsſultanin* mit dem *Kapudanpaſcha*. Auslaufen der Flotte und andere Vorfälle.

Das

Das J. 1178. Chr. 1764. *Derwiſch Efendi* als Geſandter nach Moskau ernennt, auf Begehren der Kaiſerin, die, wie der Vf. erzählt, mit Hülfe der *Orlofs* und auf Koſten des Lebens ihres Gemahls den Thron beſtiegen hatte, um ihr zur Thronbeſteigung Glück zu wünſchen. Beſchneidungsfeſt des Sohns des Groſswefirs. Verſchiedene Zufälle. Rückkehr des *Resmi Ahmed Efendi* von ſeiner Geſandtſchaft nach Preuſsen, ſeine ganze Relation *in extenſo* eingeſchaltet, ſehr anziehend und unterhaltend. (*Ahmed Efendi* zeigt ſich durchaus als ein Mann von richtigem Blick und geſunder Beurtheilungskraft. Sowohl der topographiſche als hiſtoriſche Theil ſeiner Relation tragen den Stempel der möglichſten Wahrheit und Treue. Man ſieht daraus, daſs die Pforte von den damaligen politiſchen Begebenheiten Europa's genau genug unterrichtet war. Wiewohl für europäiſche Leſer eigentlich nichts Neues daraus zu lernen iſt: ſo würde eine Ueberſetzung des ganzen Geſandtſchaftsberichtes in irgend einem hiſtoriſchen Journale eine in Deutſchland gewiſs ſehr willkommne Erſcheinung ſeyn. Die Anſicht des erſten ottomaniſchen Geſandten im nördlichen Deutſchland, ſeine politiſchen Beobachtungen, ſeine Charakteriſtik des groſsen Königs u. ſ. w. haben den Werth der Eigenthümlichkeit. Das Ganze nimmt 21 Seiten ein. Wir begnügen uns auch hier mit der kurzen Inhaltsanzeige.) Veranlaſſung der Geſandtſchaft, auf wiederholtes Anſuchen des Königs. Reiſebeſchreibung. Beſchreibung von *Chotyn*, *Kaminiek*, *Lemberg*, *Krakau*, *Warſchau*, von *Polen* und ſeinen Bewohnern, Nationaltracht, Lebensart u. ſ. w. Fortſetzung der Reiſe. Die Neugierde, einen ottomaniſchen Geſandten zu ſehen, habe die Leute drey bis vier Tagereiſen weit auf ſeinen Weg herbeygelockt. Beſchreibung von *Berlin*. Schönheit der Gebäude und der Bewohnerinnen. Porcelainfabrik. Botaniſcher Garten. Kirchen ohne Bilder. Abneigung der Proteſtanten gegen die Katholiken. Grundlage der Vergröſserung des preuſsiſchen Staats durch Schleſiens Eroberung und Heinrichs kriegeriſchen Genius, weit ausgeholt durch Belege der Geſchichte von verſchiedenen Eroberern, welche Reiche geſtiftet oder vergröſsert haben. Friedrich habe ſeine beiden Brüder, Schweſtern und Neffen immer gerne um ſich geſehen; beſonders für die Verpflegung verdienter Officiere und Invaliden Sorge getragen; darauf geſehen, daſs beſonders die Officiere *ſchöne* Männer ſeyen; ſeine Armee in beſtändiger Bewegung erhalten. Verſchiedene Details der Militärdiſciplin: Waffenübung, Uniformirung; Viele *grün*, worüber man ſich denn in Europa luſtig gemacht habe, als ob dieſs aus Vorliebe für die *Moslimen* geſchehe. Literariſche Talente des Königs, gleich geübt als Schriftſteller in Proſa und Verſen. Als Beleg giebt *Resmi Efendi* die Ueberſetzung eines Schreibens Friedrichs an die Kaiſerin-Königin, und einer poetiſchen *epître* deſſelben; welche ihm bey ſeiner Rückkehr durch Polen mitgetheilt wurden. Beſchreibung der Mark *Brandenburg*. Erzählung der erſten Streitigkeiten, Schleſien betreffend u. ſ. w. *Waſſif Efendi* ſchlieſst endlich dieſe Relation mit dem Bemerken, daſs alle dieſe Begebenheiten heute zwar weltbekannt ſeyen, daſs aber nach 30 oder 40 Jahren ſich kein bewährter Zeuge mehr finden, und daher vieles, was ausgemacht wahr iſt, als ungegründet bezweifelt werden würde, weswegen er dann die ganze Geſandtſchaftsrelation der Reichsgeſchichte einverleibt hat. Tod des ReisEfendi *Elhadſch Abdi*. Verſchiedene Vorfälle. Lage des *Nakſchi Muſtafapaſcha*, aus Verdruſs geſtorben. Abſetzung des *Tſchauſchbaſchi*. Hinrichtung eines Banquiers wegen Veruntreuung von Waiſengeldern. Tod des Statthalters von Kairo. Verſchiedene Begebenheiten, als Abſetzung des Chans von der Krim u. ſ. w. Verſchiedene Abſetzungen und Anſtellungen. Tod des Prinzen *Sultan Noman*, Bruder des Groſsherrn, 43 Jahr alt. Vorläufer des Kriegs in Georgien. Die Einwohner Georgiens, ſich verlaſſend auf ruſſiſche Unterſtützung, weigern ſich, den gewöhnlichen Tribut zu bezahlen. Der Statthalter von Tſcheldir als commandirender General dorthin ernannt. Soldauszahlung für zwey Gararlali. Verſchiedene Vorfälle. Aemterverleihungen. Abſetzung des *Kiajabei*. Abſetzung des Groſswefirs *Muſtafapaſcha* und Ernennung des *Mohſinſade Mohamedpaſcha* an ſeine Stelle. Feuersbrunſt in der Stückgieſserey. Hinrichtung des *Tſcheparſade Ahmedpaſcha*. Ankunft des Groſswefirs. Hinrichtung des vorigen Groſswefirs, angeblicher Erpreſſungen wegen. Kurze Lebensbeſchreibung deſſelben. Verſchiedene Begebenheiten, als Auslaufen der Flotte u. ſ. w.

Das J. 1179. Chr. 1765. Tod des Statthalters von *Dſchedda*. Aenderung des Oberrichters von Rumelien. Der *Beglerbeg* von Halep erhält den dritten Roſsſchweif. Ernennung eines Richters von Conſtantinopel. Geburt der (noch heute lebenden) Prinzeſſin *Beichanſultanin*, am 2. Schaban. Gewöhnliche Feyerlichkeiten. Soldauszahlung. Wiederherſtellung von Derwiſchenklöſtern, die in der letzten Feuersbrunſt niedergebrannt waren. Verſchiedene Vorfälle, als Bairamsfeyer, Aemterverleihungen u. ſ. w. Groſses Erdbeben, Mittwochs am 13. Zilhidſche, ſammt mehrern nachfolgenden leichten Stöſsen, den ganzen Monat hindurch verſpürt. Der angerichtete Schaden zum Theil aus den Stiftungen der Moſcheen, zum Theil aus dem öffentlichen Schatze vergütet, unter Aufſicht eigens hierzu ernannter Commiſſäre.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. Februar 1806.

GESCHICHTE.

SCUTARI: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Wassif Efendi* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 49. abgebrochenen Recension.*)

Das J. 1180. Chr. 1766. Beylegung der cyprischen Unruhen durch Absendung von Truppen. Verschiedene Todesfälle, und Absetzung des Oberrichters von Rumelien. Erbauung eines neuen Bend d. i. Wasserdammes, wodurch das Wasser eines Thals gedämmt, und für die Versorgung von Konstantinopel gesammelt wird, im Thale von Aiwat (hinter den grosen Wasserleitungen von Burgas). Mohameds Geburtsfeyer. Festliche Versammlung zum ersten Unterrichte des Kronprinzen. Ein hergebrachtes Fest; die Ulemas versammeln sich in Gegenwart des Grosherrn, und der Erzieher desselben beginnt den Unterricht desselben, worauf dann alle Anwesenden zum Handkusse gelassen und bewirthet werden. Verschiedene Vorfälle, als Aenderungen von Richtern u. s. w. Ernennung eines Richters von Konstantinopel. Aufbruch der Truppen nach Georgien. Der dahin als Feldherr ernannte Statthalter von Tscheldir nimmt die Schlösser Bori und Siantscho ein, und läst in dem letzten den von der Pforte wider den Fürsten Salomon als Beherrscher ernannten *Tahmuras* zur Besatzung zurück, belagert und erobert Salomons Sitz, die Festung *Sojar*, und nimmt die Unterwerfung Georgiens, dessen Einwohner um Verzeihung bitten, im Namen der Pforte an. Auszug des jährlichen nach Mekka bestimmten Geschenkes. Einlaufen der Flotte vom Archipelagus. Feuer im Hafen. Geburt des Prinzen Sultan Mohamed, Sonnabends den 9. Schaaban. Soldauszahlung. Absetzung des Kapudanpascha, dem das Feuer, das im Hafen entstand, zur Schuld gelegt ward. Feuersbrunst. Theologische Disputation in Gegenwart des Grosherrn von 120 Ulemas, im Monate Ramasan. Tod des Statthalters von Aidin, *Abderrahmanpascha*. Bairamsfeyer. Aemterverleihungen. Absetzung des Chans der Krim, *Selim Gerai*, und Ernennung *Arslangerai's*. Ulemasanstellungen. *Ibrahimbeg* erhält drey Rosschweife. Verschiedene Vorfälle. Grosherrliche Geschenke; Schiff vom Stappel gelassen u. s. w. Tod des Statthalters von Kars, *Kiaja Mohammedpascha*. Absetzung des Mufti *Derisade*, und Ernennung *WelieddinEfendi's*. *Rakim Mohamedpascha* wird Statthalter in Kairo. Auslaufen der Flotte, und zweyte Bairamsfeyer. Kurze Darstellung der Unruhen zu Medina. Zwischen den Einwohnern Medina's und den benachbarten Stämmen Beni Ali und Beni Sofer war eine tödliche Feindschaft ausgebrochen, die nach manchem Raub und Mord durch Dazwischenkunft des Pascha von Dscheda und des Scherifs von Mekka beygelegt ward. Aegyptische Angelegenheiten. Uebertretung des von den Beghen schriftlich eingegangenen Versprechens, für diesmal nachgesehen aus Ohnmacht. Verleihungen von Rosschweifen.

Das J. 1181. Chr. 1767. Ankunft eines Glückwünschungsschreibens vom Kaiser von Marokko. Verschiedene Vorfälle; der Grosherr bezieht den Sommerpallast u. s. w. Tod des vormaligen Mufti *EbubekrEfendisade AhmedEfendi*. Der Grosherr besichtigt den neuerbauten Bend von Aiwat. Verleihung von Ulemasstellen. Tod des *Nilisade*. Wiederherstellung der Wasserleitungen von Mekka, wodurch die Wasser von Arafat und Honain hineingeleitet werden. Nachrichten von der Flotte; einige zum Vortheile der ottomanischen Schiffe ausgeschlagene Gefechte mit Maltesern. Feuersbrunst. Tod des Oberrichters von Rumelien *Nafis FeisallahEfendi* und des *Sabik HalilEfendi*. Aemterverleihungen. Aegyptische Angelegenheiten. Der vormalige Statthalter *Hamsapascha*, und der eben von Mekka zurückgekommene *Mirdsidsch Ahmedpascha* waren in Kairo. Die Häupter der missvergnügten Beghen *Sulehbeg* und *Alibeg Boluckapan* d. i. der Wolkengreifer, unterstützt von *Alikiaja* und dem Scheich *Hamam*, hielten sich in Oberägypten. Ihr Gegner *Hoseinkischkischi* empfängt den neuen eben in Alexandria angekommenen Statthalter *Rakimpascha*, wird aber bald nachher von Alibeg geschlagen, der mit seinem Anhange in Kairo einzieht, sich der Pforte unterwirft, um die Bestätigung des Scheichalbeled zu erhalten, und bald darauf für die erhaltene Bestätigung 500 Beutel nach Konstantinopel übersendet. Die Einkünfte des Districtes von Boli werden den Schreibern des Mufti angewiesen. Verschiedene Vorfälle; Aemterverleihungen. Der Oberststallmeister erhält drey Rosschweife. Tod des *Mohsinsade AhmedEfendi*, gewesenen Oberrichters von Rumelien.

Das J. 1182. Chr. 1768. Absetzung des Statthalters von Kairo *Rakim Mohamedpascha*, theils Alters, theils natürlicher Langsamkeit wegen. Aemterverleihung und einige Vorfälle in der Gegend von Achascha. Der Pascha treibt die Rebellen dieses Platzes, die ihn verjagt hatten, zu Paaren. Geburt der noch

jetzt lebenden Prinzeſſin Chadidſchefultanin, Montags den 7. Moharrem. Tod des *Kislaragaſſi*, Verweiſung ſeines Imams ins Elend, und groſsherrliche Befehle, die Aerzte betreffend. Er ſtarb durch Unwiſſenheit ſeines Arztes; hierauf erging der Befehl, daſs künftig kein Arzt, ohne gehörig geprüft geworden zu ſeyn, in Konſtantinopel eine Bude öffnen dürfe. Beylegung der Unruhen in Montenegro, von Mönchen angezettelt. Der Oberſtſtallmeiſter *Chalilaga* erhält drey Roſsſchweife. Truppen werden an die Gränze geſchickt; die polniſchen Unruhen lieſsen einen nahen Krieg befürchten; ſechstauſend Mann werden vorſichtsweiſe zur Verſtärkung von Bender, Chotyn und Otſchakow beordert. Verbot, neue Bäder in Konſtantinopel zu errichten, indem derer ohnehin genug ſind. Geburtsfeyer des Propheten, und Verleihung von Ulemaſtellen. Abſetzung des Groſswefirs *Mohſinſade Mohamedpaſcha* und Ernennung des *Silihdar Hamſapaſcha* an deſſen Stelle. Tod des Protomedicus. *Salomon* von Georgien unterwirft ſich der Pforte, und wird als Fürſt wieder eingeſetzt, mit der Bedingung, daſs Sojar geſchleifet, und der Mönch, der die Unruhen gröſstentheils angeſtiftet hatte, eingeſperrt werden ſollte. Ankunft des Groſswefirs zu Konſtantinopel. Abſetzung des ReisEfendi. Aemterverleihungen. Groſse Conferenz in Gegenwart des Sultans, ob der Krieg mit Rufsland zu erklären ſey. Die tractatwidrige Einmiſchung Rufslands in Polens Angelegenheiten erlaube der Pforte nicht, länger ruhig zuzuſehen; es ward beſchloſſen, dem ruſſiſchen Miniſter eine kategoriſche Erklärung abzufordern, ob Rufsland ſeine Truppen aus Polen zurückziehen, und mit Garantirung Dänemarks, Preuſsens, Englands und Schwedens den Frieden aufrecht erhalten wolle, oder nicht. Der ruſſiſche Miniſter wird vorgefordert, und da er die verlangte Erklärung nicht auf der Stelle zu geben vermochte, in die ſieben Thürme geworfen, und der Krieg erklärt. Abſetzung des Chans der Krim *Makſud Geraichan*. Abſetzung des Groſswefirs *Hamſapaſcha*, und Ernennung des *Niſchandſchi Mohamed Eminpaſcha* an deſſen Stelle. In den verſchiedenen Gefahren, die *Hamſapaſcha* während ſeiner Statthalterſchaft in Kairo zu beſtehen hatte, ſoll er vieles von ſeinem Geiſte und der Kraft ſeines Gemüthes verloren haben, und daher in einem ſo kritiſchen Zeitpunkte zur Führung des Krieges untauglich befunden worden ſeyn. Tod des Mufti *Welieddin*, und Ernennung des *Piriſade OsmanEfendi* an ſeine Stelle. Verſchiedene Vorfälle. Der Defterdar, wiewohl ein geſchickter Finanzmann, wird ſeiner Grobheit wegen abgeſetzt. Aemterverleihungen. *Hafis Muſtafapaſcha* erhält drey Roſsſchweife. Soldauszahlung. Ernennung eines Kapudanpaſcha. Auszug des Groſswefirs als Oberfeldherr wider die Ruſſen unter den gewöhnlichen Ceremonieen einer feyerlichen Verſammlung aller Ulemas, Vortragen von Roſsſchweifen, Schlachten von Schafen u. ſ. w. Tod der Prinzeſſin Mihrſchahfultanin, Tochter des Groſsherrn. Feyerlicher Aufzug der die ſultaniſche Armee begleitenden Handwerkszünfte. Aufbruch des Groſswefirs ſelbſt, nachdem er und der Mufti vom Sultan feyerlich beſchenkt worden ſind. Der Kapudanpaſcha erhält drey Roſsſchweife. Nachricht vom Tode des Chans der Krim. Verleihungen von Ulemasſtellen.

Das J. 1183. Chr. 1769. Der Groſsherr erhält den Beynamen *Gaſi*, d. i. Siegreich, wegen des vereitelten Anſchlages der Ruſſen auf Chotyn. Die nöthigen Befehle, daſs dieſer Beyname künftig dem Kaiſer auf allen Kanzeln im Gebete (Chotba) beygelegt werde, ergehen durchs ganze Reich.

(*Die Fortſetzung folgt nächſtens.*)

GRIECHISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Hinrichs: Ξενοφῶντος Ἀνάβασις, *de expeditione Cyri minoris*. Curavit *F. H. Bothe*. 1804. 368 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Abſicht dieſer nützlichen Handausgabe iſt, das Leſen der Anabaſis auf Schulen zu befördern, die ſich, bey der groſsen Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit ihres Inhalts, durch den einfachſten hiſtoriſchen Stil, und durch eine glückliche, anmuthige Darſtellung empfiehlt. „In dem letzten Punkt, ſagt der Herausg., übertrifft dieſs Werk *Xenophons Hellenica*, ſo wie (meiner Meinung nach) durch Vermeidung langer Räſonnements, und ſichtbar moraliſcher oder politiſcher Beziehungen, ſowohl die *Kyropädie* als die *ſokratiſchen Denkwürdigkeiten*." Der Text iſt gröſstentheils nach *Zeune* (warum nicht nach *Weiske?*) abgedruckt, und in viele einzelne Abſchnitte mit deutſchen, die Erwartung erregenden, Ueberſchriften, zerlegt. *Zeune's* Wortregiſter, der Beſtimmung dieſer Ausgabe gemäſs, bald vermehrt bald verkürzt, iſt angehängt.

LITERATURGESCHICHTE.

1) (Angeblich) Frankfurt u. Leipzig: *Denkwürdigkeiten aus der Lebensgeſchichte des Kaiſerl. Ruſſiſchen Etatsraths M. A. Weikard.* Nach ſeinem Tode zu leſen. 1802. IV u. 554 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

2) Bremen, b. Seyffert: *Zimmermann's Verhältniſſe mit der Kaiſerin Katharina II. und mit dem Herrn Weikard.* Nebſt einer Anzahl Original-Briefe der Kaiſerin. Von *H. M. Marcard*, Leibmedicus zu Oldenburg und erſtem Arzte zu Pyrmont. 1803. XVIII u. 396 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die zufällig verſpätete Anzeige von Nr. 1., der zweyten Autobiographie des Vfs., wurde bereits im J. 1802. entworfen, und ſie erſcheint hier, einige unbedeutende Veränderungen abgerechnet, wie ſie damals niedergeſchrieben wurde. Was Rec. (der mit dem Autobiographen nie in perſönlichen Verhältniſſen ſtand) über *Weikard* ſagte, als er noch lebte (er ſtarb am 25. Jul. 1803.), blieb unverändert.

Ueber

Ueber den sonderbaren Beysatz auf dem Titel: „Nach seinem Tode zu lesen," sucht der angebliche Herausg. den Vf. in dem kurzen Vorberichte auf eine — sollen wir sagen, sophistische, oder ironische? — Weise zu rechtfertigen. Zu der Aeusserung des sogenannten Herausg., wenn er sagt: „Uebrigens kann doch Niemand dem Verfasser absprechen, dass er in allen seinen Schriften und Unternehmungen meistens (?) suchte auf der Landstrasse zu bleiben, und immer seinem Axiom treu war: *Allzu klug ist dumm*," wird diese Autobiographie den besten Beweis oder Gegenbeweis liefern.

Der Vf. hat die wichtigeren Abschnitte seines Lebens mit Ueberschriften bezeichnet. Er beginnt mit: *Geburt, Knabenalter.* Nachdem über das Zufällige der Geburt und der Erziehung, über Regierungszwang und Glaubenszwang (wo auch der Menschenhandel der deutschen Fürsten gerügt wird), über katholischen Unterricht, den sein Vater und er selbst genossen, Verschiedenes beygebracht worden, erfährt man endlich, dass der Vf. „im J. 1742. am Ende Aprils zur Welt gekommen," (erst S. 389. bestimmter, dass er am 27. April geboren sey). Sein Geburtsort war das Dorf *Römershag* im Fuldaischen, eine kleine halbe Stunde von dem Kurorte Brückenau. Wie er zu dem Unglück gekommen sey, einen gekrümmten Rückgrat zu haben, und was es für Einfluss auf seine Schicksale hatte, wird hier erzählt. S. 12. heisst es: „Ich hatte schon als Kind den Fehler, der mir fast (?) immer geblieben, und oft sehr nachtheilig geworden ist, nämlich: ich war zu gut, freygebig, mittheilend. Man mag es Schwäche heissen." S. 43.: „Ich muss hier erinnern, dass eine gewisse Schüchternheit bey der *Weikard*'schen Familie war." Und S. 44.: „Aus Schüchternheit rührte auch zum Theil meine Vorliebe zur Einsamkeit." Hier, wie oft, eine Digression — über die *Schüchternheit.* Der Unparteylichkeit zu Liebe unterlässt Rec. nicht, zu bemerken, dass in einer solchen Digression (S. 61. 62.) der Vf. einen Ausfall auf die A. L. Z. thut. — *Jünglingsalter, Universitätsjahre.* Hier (S. 103. 104.) erzählt der Vf. u. a., wie ihn folgende Stelle: „„Wo „„ haben Sie studirt? Sind Sie in Göttingen gewesen?„„ „So hatte man mich in meinem Leben sehr oft ge„fragt, und eben so oft in Verlegenheit gesetzt. — Von „der Zeit an habe ich allen Studirenden aus Leibes„kräften gerathen, wenn es nur irgend möglich wäre, „nach Göttingen zu gehen." — mit einem bekannten medicinischen Schriftsteller in Streitigkeit verwikkelte. — *Episode über das Heyrathen*, oder *ein Kapitel für jene, welche noch nicht geheyrathet sind.* In diesem Kapitel besonders fehlt es nicht an Paradoxieen, an schiefem Witze, an einer seltsamen Mischung des Ernsthaften mit dem Scherzhaften, über einen für die Menschheit sehr wichtigen Gegenstand; z. B. S. 123. heisst es: „Allemal thut es empfindlich wehe (wenn Eheleute durch den Tod getrennt werden), vielleicht just so, als wenn man sich an den Ellenbogen stösst, *welches* eine schmerzhafte, höchst unangenehme Empfindung ist, *welche* sich bis in die Fingerspitzen erstreckt, freylich aber bald vorüber ist. Für Weiber ist *aber* der Wittwenstand mit mehr Bitterkeit und Traurigkeit verbunden." Und S. 116.: „Ein rauher Mann, der eine würdige Frau misshandelt, wird bey ehrlichen Männern eben so widrigen Eindruck machen, als die an dem würdigen, allgemein geschätzten *Desaix* verübte Flegeley des englischen Obermatrosen *Keith.*" (Flegeley ist ein Lieblingsausdruck des Vfs.) — *Medicinisch-praktische Laufbahn.* 1) *Physikat zu Brückenau.* 2) *Medicinisch-praktische Laufbahn in Fulda.* 3) *Laufbahn in Rußland.* 4) *Reise nach Cherson und Ausreise aus Rußland.* Dass nicht hier Manches vorkomme, was nicht nur in dem Leben eines Gelehrten überhaupt, sondern insbesondere auch eines Arztes, *denkwürdig* genannt werden könne; dass nicht diese Abschnitte vorzüglich auch interessante Beyträge zur Charakteristik der Höfe enthalten; dass nicht die erzählten Thatsachen wahr seyn sollten, wollen wir zwar nicht bezweifeln, da wir nicht das Gegentheil bezeugen können, und ihm gern glauben, wenn er S. 365. von sich selbst sagt: „Ich lüge nie; und wer mich genauer kennt, wird überzeugt seyn, dass ich nicht ein einziges verstelltes oder unwahres Wort geschrieben habe;" allein wir fragen doch, ob die Wahrheit in einem so derben oder platten Tone gesagt werden muss, dass man von *Schöpsen* spricht, von *Schafsköpfen*, von *Schafkopfsperioden*, von *Schafkopfszeiten*; von *schlechten Kerlen*, von *gesetzten, kernhaften, rohen Kerlen*, von *miserablen Kerlen*; von einem *alten Knaster, mit dem ein Physikat besetzt worden*, oder von *Schlingeln in Folio?* Fragen, ob die Wahrheit überall und unter allen Umständen gesagt werden muss? Fragen, ob nicht ein Schriftsteller, der gelesen, vielleicht viel gelesen wird, und der selbst oft versichert, es sey ihm nicht wenig daran gelegen, in einem günstigen Lichte zu erscheinen, die grosse Pflicht doppelt auf sich habe, durch keinerley Art von Renommisterey im Schreiben üble Eindrücke zu veranlassen, und mittelbar oder unmittelbar Schaden zu stiften? — Es folgt ein Abschnitt, betitelt: *Aufenthalt in Frankfurt, Maynz, Aachen.* Auch eine Reise nach *Holland*, mit der Prinzessin von *Holstein-Beck* oder *Baratinski*, in deren Beschreibung wohl nicht Alles *denkwürdig* seyn möchte. In diesem Abschnitte, wie öfters, Allotria, betreffend die politischen Begebenheiten damaliger Zeit. Auch hier wird polemisirt. S. 437. sind dem Vf. „Narren oder Engländer" Synonyma. Das gewöhnliche Beywort, womit er Engländer bezeichnet, ist „grob." In Aachen ist die Sittenlosigkeit in Ansehung der Lustdirnen gross; in Spaa etwas geringer. S. 440. ein Paar Beyspiele von Despotismus; das eine schauderhaft. S. 452. liefet man von dem „Jenenser Orakel, *Hufeland*," wo zwey gleichnamige Gelehrte mit einander verwechselt sind. [In der Folge immer *Guarin* statt *Quarin* (Leibarzt in Wien); ingleichen *Hartenberg* st. *Hardenberg* (preussischer Minister); in der obigen Reise nach Holland immer *Hoppe* für *Hope.*] Dieser Abschn. ist unterzeichnet: „Geschrieben den 13. Junius 1801.," und zwar, wie man aus dem Vorhergehenden sieht, von *Heilbronn* aus, wo

Hr.

Hr. *W.* damals wohnte. — *Badekur*, *Fehden.* Die Kur wurde zu Baden im Badenſchen gebraucht. Bey Gelegenheit dieſer Kur manches Unbedeutende. Die *Fehden* betreffen beſonders des Vfs. Streitigkeiten wegen ſeiner Anhängigkeit an den Brownianismus, wo wir für das ewige Schimpfen ſelbſt in dem Schimpfen ſeiner Gegner keinen hinlänglichen Rechtfertigungsgrund finden, ob ihn gleich der Vf. zu Ende des *Nachtrages*, S. 554., darin finden will.

Nr. 2. hat Rec. mit einem peinlichen Gefühle geleſen. Muſs es nicht ein ſolches Gefühl erwecken, wenn man genöthigt iſt, ſich durch eine Menge Beſchuldigungen durchzuarbeiten, die der undankbare, äuſserſt heftige, cyniſche *Weikard* ſeinem Wohlthäter *Zimmermann* macht? einem *Z.*, der zwar auch ein Feuerkopf war, der aber bey der Fehde mit *Weik.* nicht nur als der beleidigte Theil erſcheint, ſondern auch bey weitem nicht in einem ſo entehrend leidenſchaftlichen Zuſtande, wie ſein Gegner, ſich darſtellt. Für jenes peinliche Gefühl indeſſen findet man eine ſehr angenehme Schadloshaltung in den angehängten *dreyſsig franzöſiſchen Briefen*, die *Katharina II.* und *Zimmermann* einander ſchrieben. Hr. *M.* hätte, wie er verſichert, die Zahl dieſer Briefe noch ſehr vermehren können: allein, um den Raum zu ſchonen, wählte er hauptſächlich diejenigen aus, welche zur Erläuterung der Verhältniſſe dienen, worin *Z.* mit der *Kaiſerin* ſtand, und die vorzüglich als Beweiſe von der Nichtigkeit der *Weikard*'ſchen Beſchuldigungen gegen *Z.* gebraucht werden können. Und in der That konnte Hr. *M.* kein zweckmäſsigeres Mittel wählen, um zu zeigen, wie ſehr *W.* in der Ausgabe ſeiner Autobiographie von 1802. ſeinem Freunde *Z.* Unrecht gethan; wie er dieſen ſeinen Wohlthäter eben ſo ſchnöde behandelt habe, als manchen andern Gelehrten, der das Unglück hatte, mit ihm in Streitigkeiten zu gerathen; wie ſehr er Thatſachen verunſtaltet und verdreht habe; wie unbeſchreiblich leidenſchaftlich und ſeiner ganz und gar nicht mächtig er geweſen ſey, ſo bald er ſich für beleidigt hielt, in welchem Falle er an dem präſumirten Beleidiger durchaus nichts Gutes mehr wollte gelten laſſen, ſondern ihn als einen Inbegriff moraliſcher und intellectueller Schlechtigkeit betrachtete. Wie verdächtig hierdurch die in Nr. 1. aus S. 365. der *Weikard*'ſchen *Lebensgeſchichte* angeführten Verſicherungen *W's* von ſeiner *Wahrheitsliebe* werden, brauchen wir nicht zu erinnern.

Aus den geiſtreichen Briefen der *Kaiſerin* theilten wir gern etwas mit: aber, wie viel müſsten wir da abſchreiben! Sie machen der Güte ihres Herzens eben ſo viel Ehre, als ihrem Verſtande. Und in *Z's Briefen* wird man ebenfalls den Mann von Geiſt nicht verkennen, ſo wie auch ſein Herz in einem vortheilhaften Lichte erſcheint. Folgende köſtliche Worte jedoch, die den Inhalt eines Zettelchens ausmachten, welches die *Kaiſerin* einigen polemiſchen Blättern, die ihr *W.* einſt zugeſchickt hatte, bey ihrer Zurückſendung beylegte, können wir nicht umhin, den Leſern mitzutheilen. Sie lauten alſo: „Die Herren Gelehrten thäten wohl, wenn ſie das Zanken und Schelten beyſeiten laſſen wollten. Denn dabey iſt wenig Ehre zu verdienen." Schade nur, daſs die Gelehrten ſo oft Veranlaſſung finden, manchen Regenten, bey deren Fehden obendrein Menſchenwerth und Menſchenleben ſo ſehr gefährdet werden, etwas Aehnliches zuzurufen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Pirna*, in d. Verlagsh.: *Gründlicher und vollſtändiger Unterricht, auf die kürzeſte und leichteſte Art die beſten Aquavite, Liqueure und gebrannten Waſſer ohne groſse Koſten ſelbſt zu fabriciren, als Breslauer, Danziger, Perſico, Zimmtwaſſer und andere Sorten mehr.* Nebſt einem untrüglichen Mittel, den Branntwein deſſen Liebhabern gänzlich abzugewöhnen, und einer kurzen Anweiſung, Bier, Eſſig, Punſch, Biſchoff, Chocolade und andere Sachen mehr zu verfertigen. Auf vieljährige Erfahrungen gegründet, herausgegeben von *C. A. Beſske.* Ohne Jahrzahl. (1803.) 102 S. 8. (8 gr.) — Dieſer Unterricht giebt zuvörderſt eine Anweiſung, den gemeinen Getreidebranntwein zu bereiten, was auf dem langen Titel nicht einmal angezeigt iſt. Die Anweiſung erſtreckt ſich aber nur auf ½ Dresd. Schffl. Getreide, alſo auf Sudel-Brennereyen, durch die nur Getreide und Holz verſchwendet, und dem Brenner faule Tage verſchafft werden; Brennereyen, die billig von den Regierungen gar nicht geſtattet werden ſollten, da ſie nie den Vortheil der groſsen Brennereyen gewähren, weil die Koſten an Feuerung, Hefe und Zeitverluſt ſich bey einer kleinen faſt eben ſo hoch belaufen, als bey einer groſsen Brennerey; oder der Ertrag an Branntwein iſt bey einer kleinen Brennerey nach Verhältniſs geringer, als bey einer groſsen. Unſer Vf. beſtimmt auf 1 Dresd. Schffl. Roggen 21 — 30 Kannen Branntwein; — dieſs iſt unrichtig, 40 Kannen muſs der Regel nach ein Scheffel geben. — Wie weit ſich aber die Kenntniſs des Vfs. in der Bereitung des Getreide-Branntweins erſtreckt, ſieht man aus ſeiner Forderung: das zum Branntwein zu nehmende Waſſer, wenn etwas ordentliches dabey herauskommen ſolle, müſſe einen innerlichen *Spiritum* haben. Auch empfiehlt er, zur beſſern Gährung der Meiſche, wenn ſie nicht recht ſäuern wolle, Sauerteig hinzuzuthun. Welcher Unſinn! — Zum Färben des Branntweins nimmt er unter andern auch braunes Braſilienholz, Blauſpähne; zur grünen Farbe, den Samen vom Weizenacker; was ſoll das ſeyn? zu Cramoiſi, *Amarantum paxifer*, ſoll heiſsen: *Amaranthus baccifer*, oder richtiger: *Phytolacca decandra Linn.* Aus allem dieſem wird man dieſe Anweiſung ſchon beurtheilen können. Die Aquavit-Recepte ſind aus andern Schriften zuſammengetragen, und ſind eben ſo entbehrlich, wie jene Anweiſung. Um den Branntwein abzugewöhnen, ſoll man 3 Gran Brechweinſtein in einer Portion Branntwein auflöſen, und dieſes etliche Mal wiederholen. Zum Schluſs lehrt der Vf. auch die Bierbrauerey aus Getreide, fertigt aber dieſe ganze Kunſt, von der ſo viel zu ſagen iſt, auf zwey Seiten ab.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. Februar 1806.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN u. LEIPZIG, b. Adamson: *König Oedipus.* Eine Tragödie des *Sophokles*, in den Versmaßen des Originals, aus dem Griechischen übersetzt. 118 S. 8.

Es ist nicht zu läugnen, daſs von den vier Versuchen einer metrischen Uebersetzung des Sophokles, die wir beynahe zu gleicher Zeit erhalten haben, der gegenwärtige eines Ungenannten den Anforderungen, die man gegenwärtig an einen Dolmetscher der alten Meisterwerke der klassischen Literatur zu machen berechtigt ist, noch am ehesten Genüge thut, wenn schon auch dieser hinter dem Ideal, das seinem Urheber gewiſs lebhaft vorschwebte, noch ziemlich zurückbleibt. Offenbar hat der Vf., mit den Schwierigkeiten seiner Aufgabe nicht unbekannt, und von Grundsätzen ausgehend, dabey ausgerüstet mit gehöriger Sprachkenntniſs, mit Geist und Gefühl und einem festen Zwecke gearbeitet. Er giebt uns darüber in dem Vorberichte Rechenschaft. In das Gesetz, sagt er S. VII. daſs die Form streng nachgebildet werden müsse, stimme ich vollkommen überein: „Aber es scheint, als wollte diese Seite anfangen, die Ueberhand zu gewinnen. Dieſs wünschte ich am wenigsten an Sophokles zu erleben, für dessen Geist und Ausdruck man eben so leicht zu viel, als zu wenig thun kann."

Wirklich hat Hr. *Ast*, dessen Uebersetzung allein mit dieser des Ungenannten verglichen zu werden verdient, da sie von Seiten der Sprachkenntniſs und Treue nicht wenig geleistet hat, über dem Bestreben, den Buchstaben treu zu geben, oft Geist und Ausdruck des groſsen Griechen vernachlässiget. Die letzte Seite ist es auch, von der die neue Verdeutschung den Preis vor jener behauptet. Der Ausdruck ist würdiger und edler, und dem Genius des Griechen mehr annähernd. Zwar bleiben auch hier noch manche Wünsche, die der Fleiſs des Vfs. gewiſs bey einer Ueberarbeitung zu befriedigen im Stande seyn wird, zurück. Wer indeſs die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens kennt, wird des bereits geleisteten sich freuen, und von den Fehlern zugleich mit Achtung gegen das Talent des Vfs. sprechen. Als Proben glücklichen und geistvollen Ausdruckes heben wir folgende Stellen aus: wir wählen gleich aus der Eingangsscene die Rede des Priesters:

O Oedipos, Machthaber meines Vaterlands
Du siehst, *wie alt wir sitzend* und versammelt sind
Um deinen Altar, jene, die nicht allzu weit
Schon fliegen mögen; jene, vom Greisalter schwer,
Die Priester; ich des Zeus, und dort der Jünglinge
Auswahl. Es sitzt die andre Schaar Bezweigeter
Auf dem Markt versammelt, vor der Pallas doppelter
Wohnung und an Ismenos seherischem Herd.
Die Stadt ja, wie du selber auch anschauest, *sehr*
Umkämpft der Meerfluth, vermautschen streubt bereits
Umsonst ihr Haupt aus Tiefen blutgen Wogenschwalls,
Hinschwindend mit den Keimen reicher Erdenfrucht,
Hinschwindend mit Viehherden, ungesegneter
Geburt der Weiber; auch der feuervolle Gott
Treibt mit Verfolgung, *grause Seuche*, diese Stadt,
Von dem geleert wird Kadmos Herrscherhaus und von
Wehklag und Angstschrey Hades schwarzes Reich erfüllt.
Den Göttern nun dich *nimmer gleich ansehend, ich*
Noch diese Kinder, sitzen wir an deinem Herd,
Jedoch der Männer Ersten in des Lebens Gang
Erachtend, und in gottgesandten Fügungen,
Der aufgelöset zu des Kadmos Stadt gelangt,
Den Zins der grausen Sängrin, den wir dargereicht,
Und das von niemand *unsrer* je zuvor belehrt,
Noch durch Erkundung; nur mit Gott beystand allein,
So sagt und glaubt man, hast du uns empor gelenkt.
Nun, o vor allen, Oedipus gewaltig Haupt,
Umflehn wir dich nur, alle zu dir hingewandt,
Daſs du ersinnest Hülfe, wenn von Göttern wo
Ausspruch du hörtest, oder auch von Menschen Rath.
Denn stets Erfahrungsreichen sehn wir ja zu meist
Aufblühn den Ausgang ihrer Rathsverkündungen.
Auf, o des Volkes Hort, erheb' uns wiederum.
Auf hilf mit Vorsicht: Wie dich auch schon dieſes Land
Erretter anrühmt um den dargereichten Schutz!
Doch dieser Herrschaft nimmermehr gedenken wir,
Erst hergestellt zwar; doch sodann zurückgestürzt.
Nein, unzerrüttbar nun erheb' uns wiederum.
Mit gutem Vogelfluge schon gewährtest du
Einst uns Erlösung: Solchem gleich erscheine nun.
Denn, wenn du herrscheſt ob dem Lande, wie bisher,
Ists menschenreich wohl schöner dir als ausgeleert;
Denn nichts ist wahrlich weder Festung, weder Schiff,
Geleert von Mannschaft, unbewohnbar innerhalb.

Schritt und Klang des hohen Sophokleischen Kothurns ist in diesen Versen, wie uns dünkt, meist glücklich erfaſst: Nur fürchten wir, in den cursiv gedruckten Zeilen möchte die den Worten zu sehr sich anschmiegende Treue auf Kosten des Genius unsrer Sprache und der Verständlichkeit wahrzunehmen seyn. Z. B. ηλικοι πρεσβυται (von welcherley Alter) wird doch durch: *wie alt wir sitzend*, nicht gut ausgedrückt. Hr. *Ast* hat diese Bedeutung, die wegen des folgenden nicht wohl verwischt werden darf, umgangen: dafür ist seine Uebersetzung hier wirklich auch weniger hart.

Du siehst, Beherrscher meines Landes Oedipus
Die Schaar des Volkes, welch' an deinem Opferherd
Hier sitzet — —

Die Verſetzung im 9ten und 10ten Vers iſt offenbar auch, wenigſtens für unſre Ohren, zu hart, ſo wie im 15ten die Auslaſſung des Artikels *die*. Eben dieſs gilt von der angezeichneten Wendung im 18ten und 19ten v. Hr. *Aſt* giebt jene Stellen ſo:

> Denn, wie du ſelbſt ſiehſt, ſchwankt die Stadt in heftiger
> Erſchütterung jetzt, daſs nicht ihr Haupt ſie mehr vermag
> Empor zu heben aus dem *Schlund* der blutgen Fluth.
> Sie geht zu Grunde mit des Landes blühender Saat,
> Zu Grunde mit der Rinder Zucht und mit des Weibs
> Unzeitger *Nachkunft*: denn der flammenwilde Gott,
> Die gräuſe Peſt, ſtürzt auf die Stadt und mordet ſie.
> So wird geleert das Kadmoshaus, und reich gefüllt
> Der ſchwarze Hades mit Geſeufz und Klageſchrey:
> Wir ſitzen jetzt an deinem Heerd', und ſchätz' ich auch
> Mit dieſem Volk dich einen Gott nicht gleich, doch biſt
> Du unter uns der erſte Mann im Ungemach
> Des Lebens, wie beym Misgeſchick von Götterhand, u. ſ. w.

Der Leſer wird finden: Dieſe Ueberſetzung ſteht an Kraft des Tons und Würde des Ausdrucks im Ganzen genommen der des Ungenannten nach: Beſonders iſt *Nachkunft* (τοκοι) in dieſem Sinne gegen den Sprachgebrauch, und Schlund (σαλος) gegen die eigentliche Bedeutung des griechiſchen Worts: aber die an jener gerügte Härten, wenn ſchon Hr. *Aſt* ſonſt von andern nicht frey iſt, wohin z. E. ſeine ſo häufigen Zuſammenziehungen gehören: *gewähr'n*, *hör'n*, *eil'n* u. ſ. w. wie in folgendem Verſe.

> Was drängt euch, mir zu dieſen Sitzen herzueil'n
> *Oedipus.* I. Scene, 2.

findet man doch hier nicht. Man ſieht übrigens aus der angeführten Probe, daſs der Vf. auch auf das Sylbenmaſs viele Sorgfalt gewendet, und dabey die Regeln derjenigen, die als Meiſter geachtet zu werden verdienen, befolgt. Nur in den Chören wich er in einigen Stellen von dem Original ab, da es unſrer Sprache doch nicht möglich iſt, eine ſolche Reihe von kurzen Sylben auf einander folgen zu laſſen, und eine zu ängſtliche Nachbildung hier, wie die Erfahrung lehrt, immer den peinlichſten Ohrenzwang nach ſich zieht. So iſt z. B. die Antiſtrophe S. 896 etc. ſo gegeben:

> — ουκ ἐτι τον αθικτον ειμι —
> — — — —
> Nie ferne dem heiligen Mittel
> Nah' der Erde verehrend *ich*,
> Noch je der Abaier Tempel
> *Noch dazu Olympia*
> *Wenn ſolches ſich augenſcheinlich*
> *Nicht zuſamt den Menſchen zeigt.*
> Doch dir, Gewaltger, wenn man recht dich anruft,
> Zevs Weltregent ſeys nicht verhüllt,
> Noch deiner ſtets endloſen heiligen Herrſchaft
> *Vernichtend ſchon Laios*
> *Verjährt Orakel, ſtöſst*
> *Es aus die Menſchheit: nimmermehr*
> *Glänzt noch Apollon hoch verehrt!*
> *Hinſinket die Gottheit.*

Da der Vf. doch von dem Metrum des Originals etwas nachlaſſen muſste: ſo hätte wohl noch mehr nachgelaſſen werden können, um deutſche Ohren noch beſſer zu befriedigen, als ſie hier befriediget werden. Einige Stellen ſind gar zu proſaiſch, andre zu rauh, und wie der Vf.:

> φθινοντα γαρ Λαιου
> Παλαια θεσφατ' — ἐξ —
> αιρουσιν ηδη — —

geben konnte,

> Vernichtend ſchon Laios
> Verjährt Orakel, ſtöſst
> Es aus die Menſchheit,

ſehen wir nicht ein: Wir würden es ſo überſetzen:

> Schon ja verwelket, es dräut zu nichts zu
> Werden der alte Spruch an Lajos;
> Kündlich erliſcht ſchon Apollos Ehr',
> Und das Heilge ſinket.

Vielleicht wären auch in ὀρθ' ακουεις die gewöhnlichere Auslegung „*wenn du recht höreſt*," vorzuziehn.

> (Nun Gewaltiger, wenn dein Ohr recht höret,
> Zevs, Allherrſchender, nicht verborgen bleib' es
> Dir und deiner unvergänglichen Macht nicht.)

Deutlicher wenigſtens, wenn wegen einer ähnlichen Homeriſchen Stelle Il. α. 540. die Erklärung, *wenn du recht ſo genennet* wirſt, Vorzug verdient, wäre die Ueberſetzung, wenn man dich mit Recht verehret, denn ſonſt ſchlieſst der Satz eine Zweydeutigkeit ein, und man kann es auch nehmen für: *wenn man dich richtig verehret*, was gegen den Zuſammenhang iſt. — Sonſt hat der Vf. den *Brunkiſchen* Text zu Grunde gelegt, und auf die wenigen Veränderungen *Herrmanns* in dieſer Tragödie darum noch nicht Rückſicht nehmen wollen, weil er ſie noch nicht genug geprüft zu haben glaubte. In den jambiſchen Trimetern hat er ſtatt der Tribrachen und Daktylen zuweilen Anapäſten geſetzt, aber ſich ſorgfältig gehütet, dieſe in die gleichen Stellen zu bringen. Er hat ferner das Muſter des *Voſſiſchen* deutſchen Homers bey ſeiner Nachbildung vor Augen gehabt, und ſich beſtrebt homeriſch zu ſeyn, wie Sophokles es ſelbſt iſt. Die griechiſchen Namen hat er ſich die Freyheit genommen zuweilen nach ihrer Quantität zu ſkandiren: z. B. v. 300.:

> O alles ſchauend Tireſias, Verkündliches
> Unſägliches auch u. ſ. w.

Eben ſo mit Mĕrŏpe, Pŏlўbŏs. Er beruft ſich dabey auf *Voſſens* und *Schlegels* Autorität. Rec. zweifelt indeſs, ob *Voſs* ſeinen Grundſätzen zufolge (ſ. *Zeitmeſſung der deutſchen Sprache* S. 19.) Pŏlўbŏs und Mĕrŏpe ſich würde erlaubt haben. Von Seiten neuer Erklärungen oder kritiſcher Verbeſſerungen fanden wir nur weniges. v. 541. lieſt der Vf. nach der Verbeſſerung eines nicht genannten Kritikers πλουτου ſtatt πληθους.

Iſt

Ist nicht dein Streben thöricht, voll Vermessenheit,
Ganz ohne Reichthum, ohne Freunde die Gewalt
Zu *jagen*, die durch Volk und Gold gefangen wird.

Die Lesart giebt, man muss es gestehen, wegen des letzten Gliedes *durch Volk und Gold*, einen passenderen Sinn; S. 616. liest der Vf. wieder für:

καλως ἑλεξεν ευλαβουμενω πεσειν
ανεξ —

nach der Verbesserung eines Kritikers:

ἐυλαβου μενει πεσειν.

Schaue, daß nicht Zorn dich stürzt. Die Lesart ist scharfsinnig, aber sie scheint unnöthig. Auch scheint die feinere indirecte Warnung an den König in der gangbaren Lesart mehr Sophokleisch zu seyn, als diese minder feine geradezu fahrende in der vom Vf. benutzten.

Leipzig, im Industrie-Comptoir: *Versuch einer Aesthetik der Toilette*, oder Winke für Damen, sich nach den Grundregeln der Malerey geschmackvoll zu kleiden. Herausgegeben von *Ernst Müller* und *F. G. Baumgärtner*. 142 S. 8. Mit 18 bunten und schwarzen Kupfern.

Ein Zeitalter, wie das unsrige, das über der Beachtung der äusseren Formen so oft den inneren Gehalt übersieht, und das daneben so reich an Kunst-Theorien und Bücher-Speculationen überhaupt ist, hat ja wohl auch einen Versuch einer Aesthetik der Toilette hervorbringen müssen! Ob daher gleich keine Jahrzahl auf dem Titel zu sehen ist, und sich dieß Werk daher in Reihe und Glied mit den Schriften „*gedruckt in diesem Jahre*" stellt: so wird ihm doch ein scharfsichtiger Literator, der mit unserem Zeitalter Bescheid weiss, auch ohne andere Data, immer ziemlich richtig sein Geburtsjahr anweisen können. Rec. ist also auch weit entfernt davon, mit den Herausgebern über die Idee zu diesem Buche und über die Ausführbarkeit derselben zu streiten, da, nach seiner Ansicht, der Geist der Zeit sie trieb, mit diesem Buche die hülfsbedürftige Damenwelt zu beschenken, und sie also nun als Werkzeuge einer höheren Macht anzusehen und zu bedauern sind. Bey voller Freyheit und Unbefangenheit des Geistes würde es ihnen vielleicht eingeleuchtet haben, dass eine Kunst, wie die Putzkunst, wegen ihrer ewigen Abhängigkeit von Convention, Laune und Mode, festen Grundsätzen und Regeln nur selten gehorchen kann und will; dass in einer Angelegenheit, wo fast nie die besonnene Ueberlegung, sondern meistens nur der augenblickliche Einfall einer entfernten Tonangeberin entscheidet, die Theorie, je breiter und wichtiger sie sich macht, um so weniger beachtet und befolgt wird; und dass ein Buch, das halb weise und halb galant seyn will, und an seine 142 Seiten Text 18 solche bunte und schwarze Kupferblätter schliesst, wie das gegenwärtige, von der galanten Damenwelt als zu schwerfällig, und von ernsthaften Richtern, als bunte, auf den Kauf gemachte Waare, zur Seite geschoben werden wird. — Rec. unterschreibt gern einige der hier aufgestellten allgemeineren Grundsätze als wahr; aber das Detail der weitläuftigeren Ausführung hält er weder für geordnet und gründlich genug, noch für zweckmäsig; und er zweifelt, dass dieser Versuch einer Aesthetik der Toilette auf die Toiletten selbst einen besonderen Einfluss haben werde. Allgemeine, echte Geschmacksbildung kann allein geschmackvolle Bekleidungen sichern. So lange wir aber jene noch nicht haben, werden wir in diesen immer ein unsicheres Schwanken von Extrem zu Extrem sehen, das sich nur zufällig manchmal, eben wenn es die Mode so will, auch dem wahrhaft Schönen nähert.

Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Poetische Fragmente*, von *Tian*. 1805. 221 S. 8. (20 gr.)

Dieses Bändchen enthält zwey dramatische Skizzen von ungleichem Werthe, und einige Romanzen von gleichem Unwerth. Der Vf. ist nicht ohne Talente, wovon manche seiner Producte, die Rec. in Taschenbüchern und Journalen gelesen zu haben sich erinnert, Beweise geben. Aber der unselige Hang zur empfindsamen Mystik, die man bey einer grosen Menge junger Schriftsteller jetzt trifft, scheint auch bey unserem Vf. noch vorherrschend zu seyn. Schwerlich würde er sonst solche Verse dichten:

Was ist die Herrlichkeit der Welt,
Und *alles* (?), was dem Sinn gefällt —
Ich will ihm froh entsagen. (?)
Die irrdische Kette fällt von mir,
Und Jesu, nur zu dir, zu dir
Will ich mein Sehnen tragen.

Das Fragment des Dramas: Hildgund, ist nicht in diesem Geschmack gearbeitet, und läst uns hoffen, dass der Vf. zu dem wahren und reinen Ideal vielleicht zurückkommen werde. Doch es läst sich aus diesem kleinen Bruchstück von dem Ganzen noch nicht urtheilen. Das zweyte Drama, der Prophet von Mekka, ist von weit geringerm Werth. Unter andern läst sich Mahomed so vernehmen:

Mein doppeltes Leben knüpft mich *theilweise* an das Geschäft der Welt, und *theilweise* an das Ueberirrdische. Wenn die Gestirne um Mitternacht hoch über meinem Scheitel stehen, so fallen mit ihren senkrechten Stralen allerley *wunderliche Lichter* in meine Seele u. s. w.

Die eingemischten Chöre werfen übrigens wirklich ein wunderliches Licht in dieses Drama!

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Münster, b. Waldeck: *Früchte des Asiatischen Geistes*. Von *Anton Theodor Hartmann*, Prorector des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford (gegenwärtig Lehrer am Gymnasium zu Oldenburg).

burg). Zwey Theile. 1803. 440 S. und 397 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Diese Schrift macht keine Ansprüche auf wissenschaftlichen Werth. Sie ist blos für Dilettanten geschrieben, und will diese dadurch, dass sie ihnen ein anschauliches Gemälde von der eigenen Denk- Vorstellungs- und Empfindungsweise der Asiaten zu entwerfen bemüht ist, nicht nur ergetzen, sondern auch belehren. Diesen Zweck kann sie schon erreichen, wenigstens wird es keinen Leser gereuen, diesen Früchten einige Stunden der Musse geschenkt zu haben. Hr. *H.* hat sich schon durch andere Arbeiten als einen guten Kenner der orientalischen Sprachen und als einen geschmackvollen Bearbeiter der Denkmäler des orientalischen Geistes gezeigt: so dass man ihm also auch hier schon im voraus eine gute Auswahl, Treue in der Uebersetzung und gefällige Einkleidung zutrauen darf. Die meisten Stücke in dieser Sammlung gehören *Indien* an, und sind nach dem Englischen eines *Jones*, *Dalrymple* u. a. bearbeitet. Blos von der ersten Erzählung Theil 1.: *Dschwanta und Sakuntala* sagt der Vf., dass sie aus *Dalrymple's Oriental Repertory* Vol. *II.* Nr. 3. London 1794. (einem sehr seltenen Werke, wovon nur 160 Exemplare abgedruckt wurden) genommen sey. „Woher ich, heisst es Th. *I.* S. IV. den Stoff zu den übrigen echt-morgenländischen Dichtungen geborgt habe, wird der gelehrte Orientalist leicht errathen, und der blosse Dilettant nicht zu wissen verlangen."

Wir glauben bey einer solchen Sammlung nichts weiter thun zu können, als dass wir einige Proben, sowohl von dem mannichfaltigen Inhalt, als von der Behandlungsart des Vfs. ausheben. Th. *I.* S. 65. sagt *Sakuntala:* „Die Berührung eines Kindes, welches in unseren Armen liegt, ist weit süsser als die Berührung schöner Kleider, oder Frauenzimmer, oder Wassers. Der Brahman ist der erste unter den Zweyfüsigen, die Kuh ist die erste unter den Vierfüsigen; der Guru, (d. h. der Brahman, der alle heiligen, vom Gesetz vorgeschriebenen, Gebräuche bey der Empfängniss, Geburt u. s. w. beobachtet) unser geistiger Führer, verdient vor allen andern Menschen verehrt zu werden; aber die Berührung eines Kindes lässt alle andern Gefühle weit hinter sich zurück." Der Uebersetzer hat hierbey folgende Anmerkung (dergleichen er zuweilen, wiewohl sparsamer als man wünscht, mittheilt): Ich erinere mich nicht, eine ähnliche Bemerkung angetroffen zu haben; aber die Wahrheit und Richtigkeit dieser Beobachtung, die einen natürlichen Zug menschlicher Gefühle ausdrückt, ist sehr einleuchtend." Theil *I.* S. 384. „*Abu Nuwas*, der durch seine schwänkevollen Einfälle so berühmt ist, fing, wie er eines Tages einen trunkenen Menschen erblickte, herzlich an zu lachen, und schien sehr erstaunt. „Warum lachst du? fragte ihn jemand. Bist du nicht alle Tage, wie Er?" „Bey meiner Treue, antwortete er, ich hatte noch nie einen Menschen in diesem Zustande gesehen: denn ich berausche mich vor allen und erhalte den Gebrauch meiner Vernunft erst nach andern wieder." — Eben derselbe hatte bey Gelegenheit einer Schmauserey ein Glas in der Hand. Zu seiner Rechten einen Kamm frischer Trauben; und zu seiner Linken eine Hand voll Rosinen. So oft er trank, ass er eine Beere von der frischen Traube und eine Beere von den Rosinen. Man fragte ihn um die Ursache dieses sonderbaren Benehmens. „Diess ist, entgegnete er, das Bild der Dreyeinigkeit, der Vater, der Sohn und der heilige Geist." Rec. hätte gewünscht, dass die Quelle dieser Anekdote angeführt wäre.

Im *zweyten* Theile sind auch einige poetische Stücke mitgetheilt, die aber meistens in Prosa übersetzt sind, obgleich die Zeilen abgerückt wie Verse aussehen. Die Ueberschrift „*Sonnett*," welche einigen längern Gedichten gegeben ist, will nicht recht passen. Folgende Ode von *Hafiz* S. 314—315. verdient Auszeichnung:

Ohne Mädchen und ohne Becher ist die Rose,
Oder der muntere Frühling freudenleer.
Ohne der Lerche lieblichen Gesang ist der Hain,
Und der bunte Garten freudenleer.
Ohne die Tulpen-Wangige ist die Blume,
Und die wallende Fichte freudenleer.
Selbst Zucker-triefende Lippen haben keinen Werth,
Fehlt ein Kuss, der Freude verleiht.
Wein und Rosenlauben ergötzen: doch sind sie,
Ohne unsere Liebe, freudenleer.
Ohne die Gluth lebendiger Reize,
Ist die Kunst des Mahlers freudenleer.
Hafiz! Dein Leben ist eine verächtliche Münze,
Die bey Feyerlichkeiten keine Freude gewährt.

Dem Stil des Uebersetzers fehlt zuweilen die Feile. Theil *II.* S. 267. heisst es: „Was verlangst du von mir, fragte er den schmeichelnden Dichter, der Prachtliebende Khalif?" Es soll heissen: fragte der prachtliebende Chaliphe den schmeichelnden Dichter. Aehnliche Nachlässigkeiten kommen hin und wieder vor. S. 262. Z. 5. muss es *Barmeciden* statt Barmeniden heissen. Druck und Papier sind vorzüglich gut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. März 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

HELMSTÄDT, bey Fleckeiſen: *Bemerkungen über die deutſche Sprache.* Eine Vorarbeit zu einer kritiſchen Grammatik der hochdeutſchen Sprache, von *J. H. P. Seidenſtücker*, Rector des Gymnaſiums zu Lippſtadt. 1804. VIII u. 213 S. 8. (12 gr.)

Dieſe Schrift iſt aus zwey Programmen erwachſen, denen der Vf. ohne Zweifel in der gegenwärtigen Geſtalt ein gröſseres Publikum verſchaffen wollte. Wirklich verdienen ſie auch daſſelbe, da der Vf. zu unſern denkenden beſſeren Sprachforſchern gehört, *ob man* gleich nicht allen ſeinen Bemerkungen beypflichten kann. Er ſelbſt wünſcht in der Vorrede eine unparteyiſche gründliche Prüfung derſelben, um davon zum Behufe ſeiner herauszugebenden kritiſchen Grammatik der hochdeutſchen Sprache, welche auch auf dem Titel des obigen Buches erwähnt iſt, Gebrauch machen zu können. Da aber der Raum dieſer Blätter nicht erlaubt, alle Bemerkungen zu würdigen, ſo hebt Rec. einige aus, die ihm wichtiger als die übrigen ſchienen, um darüber ſein Urtheil zu ſagen. Vor allen andern beſchäftigte den Rec. die kleine voranſtehende Abhandlung, unter der Ueberſchrift: *Er war — er iſt geweſen.* Sie enthält eine *neue Theorie der Temporum* eines Verbi, beſonders des Unterſchiedes zwiſchen dem deutſchen *Imperfecto* und *Perfecto*, und verdient ſchon deswegen alle Aufmerkſamkeit. Damit aber der Leſer in den Stand geſetzt werde, ſelbſt urtheilen zu können: ſo gehe die Gedankenfolge des Vfs. voraus, und zwar, ſo viel als möglich, mit deſſen eigenen Worten.

„Man hat bisher den Unterſchied der Temporum eines Verbi an der *Zeitlinie* zu beſtimmen geſucht, aber mit welchem Erfolge, liegt am Tage. Ich will daher dieſen Weg verlaſſen, und die Gränzſcheidung nach dem *Raume* verſuchen. Alles was in der Erfahrung *iſt*, und *geſchieht*, iſt und geſchieht im Raume, und zwar jedes Einzelne, in einem beſtimmten, beſchränkten Raume. Unſer Verhältniſs gegen dieſen beſchränkten Raum, iſt entweder *einſchließend*, oder *ausſchließend*, d. i. wir befinden uns entweder *innerhalb* des Raumes, in welchem etwas vorgeht, oder wir befinden uns *außerhalb* deſſelben. Im *erſten* Falle müſſen wir (hier bloſs in Rückſicht auf das deutſche *Imperfectum* und *Perfectum*), wenn wir von dem, was in dem beſchränkten Raume vorgefallen iſt, ſprechen wollen, das *Imperfectum*, im *zweyten* Falle das *Perfectum* gebrauchen. Die Beſchränkung und Begränzung dieſes Raumes hängt aber von dem Ein- oder Ausſchlieſsungsverhältniſſe ab, welches zwiſchen dem, welcher erzählt, und dem, welchem erzählt wird, Statt findet. Der eine befindet ſich in einem gewiſſen Raume, ſo fern ein anderer auſser demſelben iſt, und beide befinden ſich wieder in einem und demſelben, aber ausgedehnterem Raume, ſo fern ein Dritter wieder auſserhalb dieſes ausgedehnteren Raumes iſt. Z. B. Es ſtirbt ein Fürſt. Der Kammerdiener iſt bey dem ſterbenden Fürſten. Jener ſpricht den andern Tag mit einigen Hofleuten von dem Fürſten und ſagt: Der Fürſt *ſtarb* ſehr ſanft. Dieſe Hofleute ſprechen mit andern Hofleuten und ſagen: Der Fürſt *iſt* ſehr ſanft *geſtorben*. Die Hofleute gehen vom Schloſſe in die Stadt, und ſagen zu einigen Bürgern: geſtern *ſtarb* unſer Fürſt. Dieſe Bürger erzählen andern Bürgern: geſtern *iſt* unſer Fürſt *geſtorben*. Eben dieſe Bürger ſchreiben ihren auswärtigen Bekannten: geſtern *ſtarb* unſer Fürſt u. ſ. w. Aus dieſem Beyſpiele ſieht man, daſs dieſelben Perſonen ihre Nachricht bald im Imperfecto bald im Perfecto erzählen, wovon der Grund nicht die Vergangenheit eines Punktes in der groſsen Zeitlinie, ſondern die verſchiedene Begränzung des *Raumes* iſt, welcher die Handlung oder die Begebenheit einſchlieſst.“ —

Um die Frage zu beantworten, ob der Unterſchied der *Temporum* eines Verbi vermittelſt der *Zeit* oder des *Raumes* zu beſtimmen ſey, kommt alles, wie man dem Rec. leicht einräumen wird, auf richtige Begriffe ſowohl von dem *Tempus* eines Verbi, als auch von *Zeit* und *Raum* an. Hätte ſich der Vf. dieſe Begriffe mehr verdeutlicht, ſo würde er keinen Fehlgriff gethan haben. Das *Tempus eines Verbi* nämlich iſt diejenige *Form* deſſelben, vermittelſt welcher der Begriff, den man durch ein Verbum bezeichnet, nach der *Zeitfolge* dargeſtellt wird. Schon der Begriff an und für ſich, den man durch ein Verbum bezeichnet, indem nur entweder ein *Zuſtand* oder eine *Handlung* der Gegenſtand eines Verbi ſeyn kann, iſt bloſs in der *Zeitvorſtellung* möglich. Denn jeder *Zuſtand*, und jede *Handlung* iſt etwas, das nur als etwas *Succeſſives* gedacht werden kann. Selbſt der Begriff von dem einfachſten Zuſtande: *ich bin*, ſchlieſst etwas Succeſſives oder Fortſchreitendes in ſich. Nun aber iſt ja die *Zeit* nichts anders als die Form der innern Anſchauung, durch welche uns ſinnliche Dinge als *ſucceſſive* oder *nach einander* kommende Erſcheinungen gegeben werden, und die *Zeitfolge* ſtellen wir uns daher als eine ins Unendliche fortgehende Linie vor, welche aus *nach einander kommenden* Theilen beſteht.

Der *Raum* hingegen ist die Form der äusern Anschauung, durch welche uns sinnliche Dinge, als *neben einander vorgehende* Erscheinungen gegeben werden. Soll also der Unterschied der Temporum eines Verbi bestimmt werden: so muss dies vermittelst der *Zeit*, nicht aber vermittelst des *Raumes* geschehen. Unser Vf. selbst sagt im Anfange seiner obigen Erklärung: „alles was in der (äusern) Erfahrung *ist* und *geschieht, ist* und *geschieht* im Raume;" der Begriff aber von diesem *Seyn* und *Geschehen* ist ja die Hauptsache, von welcher man bey der Bestimmung sowohl eines *Verbum* als eines *Tempus* desselben ausgehen muss, und nicht anders möglich, wie wir eben gezeigt haben, als in der *Zeitvorstellung*. Da nun der Vf. auf ein unrichtiges Princip baute, so konnte es nicht anders kommen, als dass er sich Ausnahmen erlauben musste; diese sind aber so ausgefallen, dass sie die Hauptregel wieder umstürzen. So heisst es S. 10.: „Dagegen ist es sehr wohl erlaubt, im *Perfect* zu erzählen, ob man sich gleich in dem Raume befunden hat, in welchem das Erzählbare vorgefallen ist. Der Augen- und Ohrenzeuge kann die Rolle des blossen Erzählers übernehmen; aber der Fall lässt sich nicht umkehren. Wer ein Vorrecht besitzt, kann sich dessen entäusern, aber wer ein solches nicht besitzt, darf sich dessen nicht anmassen." — Fühlte denn der Vf. nicht, dass durch diese Ausnahme seine obige Hauptregel unkräftig gemacht wird? Nach der Hauptregel soll man, wenn man sich *innerhalb eines Raumes befindet*, und von dem sprechen will, was darin vorgefallen ist, das *Imperfectum* gebrauchen; hingegen nach dieser Ausnahme kann man, wenn man nur ein Augen- oder Ohrenzeuge gewesen ist, auch das Perfectum gebrauchen, ob man sich gleich innerhalb des Raumes befunden hat, in welchem das Erzählbare vorgefallen ist. Was hat denn nun der Hörende oder Lesende für ein sicheres Merkmal (welches doch der Vf. nach allen seinen Aeusserungen beabsichtigt), um sogleich aus dem gebrauchten Tempus den wahren Sinn abzunehmen? Warum behauptet denn der Vf. in seinem oben angeführten Beyspiele, dass der Kammerdiener, der bey dem sterbenden Fürsten war, habe im Imperfecto erzählen müssen: *Der Fürst starb sehr sanft?* Nach der Ausnahme konnte er auch sagen: *Der Fürst ist sehr sanft gestorben.* Dann aber wird es ja, nach des Vfs. eigenen Regeln, für den Leser oder Hörer völlig ungewiss, ob der Kammerdiener sich bey dem sterbenden Fürsten befunden habe oder nicht, welche Ungewissheit eben durch die neue Theorie aus dem Wege geräumt werden sollte.

Ferner sagt der Vf. S. 12.: „Die Anwendung der gegebenen Regel (der obigen Hauptregel) kann bey der *ersten* Person vielleicht noch etwas schwierig scheinen, weil wir bey eigenen Handlungen immer in den Raum der Handlung eingeschlossen sind, und nach der Natur der Sache eingeschlossen seyn müssen. Es könnte scheinen, als wenn wir in diesem Falle immer sagen müssten: *wir waren; wir erhielten; ich schrieb* u. s. w., welches doch nicht ist." Diesem selbst gemachten Einwurfe begegnet der Vf. (S. 13.) durch folgende neue einschränkende Regel: „Bey Erzählungen solcher Vorfälle, *von welchen wir nicht die wirkende Ursache sind*, müssen wir in den Raum des Vorgefallnen eingeschlossen gewesen seyn, wenn wir im Imperfecto erzählen wollen. Eine solche Einschliessung eines Dritten, in Beziehung auf uns, muss auch in dem vorliegenden Falle vorhanden seyn. Diese Einschliessung in einen und eben denselben Raum kann sich *erstens* auf mich und den Dritten, dem ich etwas von mir erzähle, beziehen; z. B. ich bin mit einem Freunde in einer Gesellschaft, spreche daselbst mit Cajus über eine Sache, und sage nun an einem der folgenden Tage zu meinem Freunde: *ich sprach* bey M. mit Cajus über die Sache. Wäre mein Freund nicht mit in jener Gesellschaft gewesen, so müsste ich sagen: *ich habe* neulich bey M. mit Cajus gesprochen. Die Einschliessung kann sich nun aber *zweytens* auch auf jedes Dritte, es mag dieses Dritte eine *Person*, *Handlung*, *Begebenheit* u. s. w. seyn, beziehen. Man wird sagen: ich *schrieb* vor vier Wochen gerade einen Brief an ihren Bruder, als er auf mein Zimmer trat, und nicht: *ich habe geschrieben.* Dagegen wird man sagen: *ich habe* vor vier Wochen gerade in der Stunde einen Brief an ihren Bruder *geschrieben*, in welcher er zu Hamburg gestorben ist. Im letzten Falle bin ich von dem andern getrennt, im ersten mit ihm vereinigt." So weit unser Vf. Also abermals eine Einschränkung. Nach dieser dürfen wir nur solche Vorfälle (wenn wir im Raume des Vorgefallenen eingeschlossen gewesen sind) im *Imperfecto* erzählen, von welchen wir nicht die *wirkende Ursach* gewesen. Merkte denn aber der Vf. nicht, indem er sich diese Einschränkung erlaubte, dass er abermals etwas (die *wirkende* Ursach) zur Bestimmung macht, dessen Begriff nur in der *Zeitvorstellung* möglich ist? Und was soll man zu seiner weiteren obigen Auseinandersetzung sagen? Natürlich nichts anders, als dass man seine Gesetze nicht annehmen kann, da er von einem unrichtigen Principe ausgegangen ist. Sollte man denn aber bisher gar keine Regel gehabt haben, wie der Vf. meynt, nach welcher man das *Imperfectum* vom *Perfecto* sicher unterschieden hätte? Es ist wahr, unsere Grammatiker sind in den Regeln über den Gebrauch der Temporum sehr unbestimmt. Unser achtungswerther *Adelung* z. B. sagt in seinem Lehrgebäude der deutschen Sprache (Th. 1. S. 379.) vom *Imperfecto*: „es wird überhaupt gebraucht, wenn eine Handlung erzählt werden soll, welche in Ansehung des Redenden als erst kurz vergangen dargestellt werden soll;" aber wie unbefriedigend ist das! Indessen hat sich Rec. die Sache immer auf folgende Art gedacht, und erinnert sich, dass sie auch von andern auf eine ähnliche Art ist vorgetragen worden. Das *deutsche Imperfectum* nämlich ist dasjenige Tempus, welches *vergangene* Handlungen oder Zustände als *gegenwärtig* oder *gleichzeitig* in Beziehung auf andere Handlungen oder Zustände bezeichnet; das *Perfectum* hingegen dasjenige Tempus, welches etwas *Vergangenes* als *vergangen*, ohne alle Beziehung auf etwas anderes, darstellt.

Wenn

Wenn man diese Erklärung zum Grunde legt, so passen alle oben angeführte Beyspiele des Vfs. zu derselben, ohne dafs man nöthig hat, zu Ausnahmen, die sich einander widersprechen, seine Zuflucht zu nehmen. Im *ersten* obigen Beyspiele konnte der Kammerdiener, je nachdem er das Sterben als gegenwärtig oder gleichzeitig auf andere Handlungen und Umstände bezog, oder nicht, entweder sagen: der Fürst *starb* sehr sanft, oder: der Fürst *ist* sehr sanft *gestorben*. Im *ersten* Falle bezog er seine Rede auf gleichzeitige Handlungen oder Umstände, die er aber verschweigt, und dem Zuhörer hinzu zu denken überläfst. Im *zweyten* Falle bezog er das Sterben als vergangen auf keine andere Handlung oder keinen andern Zustand, oder mit andern Worten, er bezeichnete den Tod des Fürsten als *vergangen* ohne alle Beziehung. Hätte er aber irgend etwas genannt, womit er das Sterben des Fürsten als gleichzeitig in Beziehung gesetzt: so hätte er das Imperfectum gebrauchen *müssen*; z. B. *als ich in das Zimmer trat, starb der Fürst sehr sanft.* Hier kann es nicht heifsen: *ist der Fürst sehr sanft gestorben:* denn *das Sterben* wird als *gleichzeitig* mit *dem in das Zimmer treten* angekündigt. Unsere Regel wird auch völlig durch den *Sprachgebrauch* bestätigt. Hr. S. scheint zwar, laut der Vorrede, den Sprachgebrauch nicht hoch anzuschlagen, indem er S. VII. äufsert: „Ueberhaupt möchten wohl alle kritische Untersuchungen über Sprachen ins Lächerliche fallen, wenn sie dem Sprachgebrauche untergeordnet seyn sollten;" allein hat Hr. S. wohl bedacht, dafs alle kritische Sprachuntersuchungen darauf hingehen, die Gründe aufzufinden, auf welchen der Sprachgebrauch beruht, und dafs der Sprachgebrauch nichts anders als ein Abdruck des bey allen Sprechenden nach gleichen Gesetzen wirkenden Verstandes ist? Der Sprachgebrauch kann wohl bisweilen durch irgend einen Umstand oder Zufall in einem einzelnen Falle von der allgemeinen Analogie abweichen; aber im Ganzen befolgt er Regelmäfsigkeit und Einheit. — Was das zweyte Beyspiel des Vfs. betrifft: „*Ich sprach bey M. mit Cajus über die Sache*, und: *Ich habe neulich bey M. mit Cajus über die Sache gesprochen*: so läfst es sich gleichfalls unter unsere Regel stellen, ohne dafs wir nöthig haben, uns Ausnahmen zu erlauben, oder uns zu widersprechen. Im *ersten* Falle bezieht sich das *Imperfectum* als gegenwärtig oder gleichzeitig auf etwas das man sich hinzudenkt; z. B. als du hinzukamest, oder als wir vom Tische aufgestanden waren u. s. w. Stünde das Letzte wirklich dabey: so *müfste* das *Imperfectum* gebraucht werden. Im *zweyten* Falle: *ich habe neulich* u. s. w. *gesprochen*, wird das Sprechen als *vergangen* ohne alle Beziehung auf eine andere Handlung dargestellt, und also *mufste* das *Perfectum* gesetzt werden."

Viel befriedigender, als diese Theorie, ist der Unterschied, den der Vf. (S. 21 — 35.) zwischen den schwierigen Conjunctionen, *da*, *weil*, *als* und *indem* angiebt, und die Sache ist weit philosophischer behandelt, als es in unsern *synonymischen Handwörterbüchern* geschehen ist. Besonders ist dies mit *da* und *weil* der Fall. *Da* nämlich giebt, nach *Seidenstückers* Bestimmung, den *Grund* von etwas an, und *weil* die *Ursache*. *Grund* aber wird von ihm ganz recht auf das *Gedachte*, *Ursache* aber auf das *Geschehende*, *Wirkliche*, bezogen, oder mit andern Worten: der *Grund* ist das; worauf ein *Urtheil* beruht, *Ursache* aber dasjenige, was eine *Handlung* oder einen *Zustand* bewirkt. Er fafst daher S. 22. den Unterschied zwischen jenen Conjunctionen kurz so zusammen: *Da* begründet oder beweiset ein Urtheil; *weil* giebt die Ursache an, warum etwas *ist*, oder *geschieht*.

Einen auffallenden Mifsgriff hat der Vf. in der Festsetzung des Unterschiedes zwischen *worin* und *worein*, *darin* und *darein* gethan. Er sagt S. 46.: „Obgleich der zwischen *worin* und *worein* obwaltende Unterschied längst von accuraten Grammatikern angegeben worden ist: so fehlen doch die Schriftsteller, mitunter sehr klassische, so oft gegen diesen Unterschied, dafs eine Anfrischung der Regel nicht überflüssig zu seyn scheint. Alle *Zeitwörter*, mit welchen diese Beziehungswörter in Verbindung gesetzt werden können, *enthalten* den Begriff einer *Ruhe* oder einer *Bewegung*. Die *ersten* erfordern *worin* u. s. w. Die *zweyten*: *worein*, *darein*" u. s. w. Nach dieser Regel dürfte man also nicht fragen: *worin gehst du?* Antwort: in Wasser. Ferner: *worin läuft diese Kette?* Antwort: in einem Gehäuse: denn *gehen* und *laufen* sind ja Zeitwörter, welche den Begriff einer *Bewegung enthalten*. Aber jeder Deutsche, der seine Sprache versteht, fragt, wie eben angegeben ist, und das ganz richtig. Wie sind denn aber nun *worin* und *worein* verschieden? *Worein* zeigt das *Ziel* an, wohin eine *Bewegung gerichtet* ist; *worin* aber den *Raum*, in welchem etwas *ist* oder *geschieht*. Man kann also nach dem verschiedenen Sinne, den man ausdrücken will, sagen: *worein legst du den Ring?* und *worin liegt der Ring?*

Sehr bemerkenswerth scheint dem Rec. das, was der Vf. (S. 76—80.) über die Construction der Zeitwörter: *kosten*, *versichern*, *kleiden*, *lehren* u. s. w. sagt, und den Satz aufstellt, dafs jedes *active* und als solches mit einem Accusative verbundene *Zeitwort*, sobald es *neutrale Bedeutung* annimmt, den Dativ erheische. — Auch die Abhandlung von S. 83. an: *Ueber die Ausmärzung der sogenannten unregelmäfsigen Formen deutscher Zeitwörter* ist sehr wichtig. Der Vf. zeigt hier, dafs zwar durch die Umwandlung jener *unregelmäfsigen* Formen in *regelmäfsige* eine gewisse Einheit in die Sprache gebracht werde; aber dafs diese Einheit von den Vortheilen, die jene unregelmäfsigen Formen gewähren, überwogen werde. Besonders aber müsse man diese Formen bey denjenigen Verbis zu erhalten suchen, die für das *Activum* eine regelmäfsige und für das *Neutrum* eine unregelmäfsige Form hätten, z. B. *schmelzen*. Activum: *schmelzte*, *schmelze*, *geschmelzt;* Neutrum: *schmolz*, *schmilze*, *geschmolzen*. Ueberhaupt stellt er folgende Resultate auf: 1) Die Scheidung des *Subjectiven* (Neutrum) und *Objectiven* (Activum) durch *eigene Formen* befördert

dert die Deutlichkeit und Beſtimmtheit der deutſchen Sprache; 2) die Scheidung des Subjectiven und Objectiven durch eigene Formen liegt als Bildungsprincip in der deutſchen Sprache. Dieſen Reſultaten fügt er folgende Bemerkung bey: „Wenn dieſe Reſultate als richtig anerkannt werden, ſo iſt eben dadurch der wahre Weg zur fortzuſetzenden Ausbildung der deutſchen Zeitwörter gewieſen. Es iſt dadurch nämlich die Umſchaffung irgend einer ſubjectiven Form in die objective durchaus verboten, wenn die Bedeutung des Zeitwortes nicht objectiv iſt; geboten iſt dagegen: 1) Die Umſchaffung der ſubjectiven Form, wenn die Bedeutung objectiv iſt. 2) Die Wiederaufnahme der veralteten und ausgemärzten ſubjectiven Formen, wenn die Bedeutung ſubjectiv iſt; 3) die Einführung einer doppelten Form, einer ſubjectiven und objectiven, wenn die Bedeutung eines Zeitwortes *ſubjectiv* und *objectiv* zugleich iſt. — Wir könnten noch manches aus dieſer gehaltreichen Schrift ausheben, allein der Raum dieſer Blätter verſtattet es nicht. Nur noch eine Anmerkung erlauben wir uns über Hn. S. Schreibart, die bey einem Manne, der ſo viel über unſere Sprache nachgedacht hat, nicht ſo ſorglos ſeyn ſollte. Da heiſst es z. B. S. 4.: „eine ſolche Arbeit könnte allenfalls als ein wohlangebrachtes Notabene für den Romanſchreiber von Nutzen ſeyn, wofern er die Stunde der Beſſerung nicht ſchon *paſſirt wäre*; (wie undeutſch!) für die Sprache ſelbſt wäre ſie ohne Gewinn." Auf eben dieſer Seite: „Waren Sie geſtern auch im Konzerte, fragte mich einmal *ein Quidam*." (Warum denn nicht *jemand?*) S. 37.: *Hier* deutet einen Ort an, an welchem man ſich *dermalen* befindet. (Warum denn dieſes *veraltete* Wort?) S. 46.: Obgleich der obwaltende Unterſchied längſt von *accuraten* Grammatikern angegeben worden iſt u. ſ. w. (Man ſollte denken, das deutſche *genau* wäre *wohl dem* fremden *accurat* vorzuziehen, da es den Begriff deſſelben ganz erſchöpft.)

Doch wir brechen ab, und ermuntern zum Beſchluſs Hn. S., doch ja alles aufzubieten, um uns bald die verſprochene kritiſche Grammatik der hochdeutſchen Sprache zu liefern.

KLEINE SCHRIFTEN.

Chemie. *Marburg*, gedr. mit Bayrhoffer. Schriften: *Ueber das Gemeinnützige chemiſcher Kenntniſſe.* Ein Programm zur Ankündigung ſeiner Vorleſungen im Sommer 1805.; von D. *Ferdinand Wurzer*, Kurheſſ. Hofrathe, ord. Prof. d. Chem. u. Pharm. auf der Univerſität Marburg, der Röm. Kaiſ. Akad. der Naturforſcher u. vieler andern gelehrten Geſellſch. Mitgliede. 22 S. 8. — Man muſs der Univerſität Marburg Glück wünſchen, daſs die, von dem verſtorbenen *Mönch* mit Ruhm bekleidete, Lehrerſtelle durch Hn. *Wurzer* wieder ſo gut beſetzt wurde. Wie ſehr dieſer eine ſolche Stelle verdiente, wiſſen alle die, welche ihn als Chemiſten und als Schriftſteller kennen. Will man aber wiſſen, wie leidenſchaftlich er ſeiner Lieblingswiſſenſchaft huldiget, und mit wie gegründeter Erwartung man hoffen darf, daſs dieſe in ſeinem neuen Wirkungskreiſe zahlreiche Verehrer finden, und einen ausgebreiteten Nutzen ſtiften werde: ſo leſe man dieſes Programm, woraus auch, gelegentlich, einige ſchätzbare Züge von dem Herzen des Vfs. hervorblicken. Aus welchem Geſichtspunkte er ſeinen Zuhörern des *Gemeinnützige chemiſcher Kenntniſſe* darzuſtellen ſuche, erhellet aus folgenden, auf S. 6. befindlichen Worten: „Zur geſammten Naturkunde iſt die Scheidekunſt der einzige Weg. Auch iſt ſie eine fruchtbare Mutter zahlreicher Künſte geworden, und faſt in alle wuſste ſie ſich einen entſcheidenden Einfluſs zu verſchaffen." Dieſe Stelle kann man zugleich als den Plan anſehen, wornach er ſeine Materie behandelt hat. Mit dem wohlthätigen Einfluſs, den die Scheidekunſt auf die Haushaltungskunſt äuſsert, wird der Anfang gemacht. Rumfordiſche Suppen, mit allen ihren Abänderungen, bis zur Verwandlung der Knochen und Fiſchgräten in nährende Subſtanzen, ſo gut wie Thermolampen, ſind ihr Werk. Auch der Ackerbau hat von ihr ſeine Vervollkommnung zu erwarten. Dem Bier- und Eſſigbrauer, dem Branntweinbrenner, dem Stärke- und Puderfabrikanten u. ſ. w. werden in Zukunft noch mehr Vortheile durch dieſelbe erwachſen, wenn ſie mehr Zutrauen zu rechtlichen Chemikern gefaſst haben. Auch die Bereitung des Weins iſt ein chemiſcher Proceſs. Was hat nicht die Phyſik durch die Entdeckungen, welche ihr die neuere Chemie in Anſehung der Luft, des Waſſers und des Feuers mittheilte, für Aufklärungen gewonnen! Weder Bergbau noch Mineralogie, weder militäriſche, noch mediciniſche Wiſſenſchaften können der Scheidekunſt entbehren. An dieſe verſchiedenen Vortheile der Chemie ſchlieſst ſich zuletzt noch einer an, zu dem der Vf. S. 18. mit den Worten übergeht: „Der wichtigſte aber, und durch nichts zu compenſirende Nutzen, den uns chemiſche Kenntniſſe gewähren, beſteht in der Vervollkommnung unſers intellectuellen und moraliſchen Werthes, der jedem ihrer Verehrer in dem Maaſse zu Theil wird, je mehr er in ihr Heiligthum einzudringen vermag;" worüber er ſich mit viel Wärme und Empfindung ſo verbreitet, daſs man es dem Gemälde anſieht, wie ſehr es ein Abdruck ſeiner eigenen Art zu empfinden iſt. Wer wird in den Wunſch, womit Hr. *W.* ſchlieſst, er möge durch den Eifer ſeiner Zuhörer in Benutzung ſeiner chemiſchen Vorträge „für manche Wunde, die das Schickſal ſeinem Herzen ſchlug, mit Wucher entſchädigt werden," nicht mit einſtimmen!

Vermischte Schriften. *Nordhauſen*, b. Nitzſche: *Das l'Hombre-Spiel*, oder Anweiſung daſſelbe in wenig Stunden zu erlernen. Nebſt einen (m) Unterricht im Sequilleſpiel. 1806. 32 S. 8. — Unter mehrern ähnlichen Anweiſungen vermuthlich die ſchlechteſte; ſo kümmerlich, mager und unordentlich abgefaſst, daſs ſie geradezu gar nichts werth iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 3. März 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Ohne Druckort: *Auch ein Beytrag zur Geſchichte der Organiſation der Coburg-Saalfeldiſchen Lande*, durch den geheimen Rath und dirigirenden Miniſter *von Kretſchmann*, geliefert von *Karl Aug. von Wangenheim*. *Erſter* Theil. *Die Geſchichte der Dienſtentſetzung des Präſidium der Landes-Regierung und der Suſpenſion des Rechnungs-Departements und die von dem Vf. erhobene rechtliche Klage*, mit einem Urkundenbuche. Vorr. 48 S. Text 183 S. Urkundenbuch 243 S. *Zweyter* Theil. *Reſultate der ſeithierigen Finanzoperationen des Hn. v. K., mit beſonderer Rückſicht auf die S. Coburg-Saalfeldiſchen Hausgeſetze*, mit einem Nachtrage *zur Klage des Vfs.* und einem Urkundenbuche. 1805. 182 u. 203 S. (beide Theile 2 Rthlr. 6 gr.)

2) Hildburghausen, b. Haniſch: *Des Vice-Präſidenten von Wangenheim Sendſchreiben an den Hn. Prof. K. F. Lange zu Berlin*, als Herausgeber *des Nordiſchen Merkur*, und öffentlich legitimirten Anwald Sr. Excellenz des dirigirenden Staatsminiſters, Hn. *Theodor von Kretſchmann*. 1805. VI u. 126 S. 8. (12 gr.)

3) *Häberlins Staats-Archiv. 51. Heft.* Nr. VI. *Geſchichte der Dienſtentſetzung des Präſidiums der S. Coburg-Saalfeldiſchen Landes-Regierung.*

4) Ohne Druckort: *Gegenerklärung* auf das Publicandum vom 14. Jul. 1804. in Betreff des bey *Rüppel* und *Harnier* zu Frankfurt am Mayn für das Fürſtl. Haus Sachſen-Coburg-Saalfeld eröffneten Anlehens von 660,000 Fl. 1804. 43 S.

Die Adminiſtration des Coburgiſchen Hn. Miniſters von Kretſchmann iſt, grosentheils durch deſſen eigene Veranlaſſung, vor den Richterſtuhl des aufgeklärten deutſchen Publikums gezogen worden. Das 99ſte und 100te Stück des Jahrgangs 1804 dieſer A. L. Z., hat unſere Leſer mit den erſten darüber erſchienenen Schriften bekannt gemacht.

In dem jetzt anzuzeigenden Werke Nr. 1. wird ein Gegenſtand dargeſtellt, welcher in einem hohen Grade die Aufmerkſamkeit jedes deutſchen Staatsdieners, ja, wir können wohl ſagen, jedes für Wahrheit und Recht warm fühlenden deutſchen Mannes verdient.

Der Vf. ward am 6. May 1803. zum Vice-Präſidenten der Landesregierung in Coburg ernannt. Neben dieſem Amte wurden ihm ſpäterhin die Stellen eines Vicedirectors der Coburgiſchen Staatsbanquen u. ſ. w. übertragen. Die Coburgiſche Verfaſſung bringt es mit ſich, beſonders ſeit dem merkwürdigen Hausgeſetze vom 1. April 1802., daſs die Landes-Regierung zugleich das Finanz-Collegium ausmacht, und in den wichtigſten Theilen der Finanz-Verwaltung den Regenten und den Miniſter controllirt. Die Erfüllung der gedachten Amtspflicht iſt in dem Hausgeſetze der Landesregierung durch folgende Diſpoſition beſonders wichtig gemacht worden. Jedes Mitglied der Landes-Regierung ſoll in ſeinem Dienſteide ausdrücklich mit verpflichtet werden, nie in Schulden zu willigen, welche zu einem andern Zwecke als dem des allgemeinen Landesbeſten und zu Erhöhung der Staatseinkünfte gemacht worden ſind — bey Strafe der Caſſation und der Verantwortlichkeit der Mitglieder und ihrer Erben für die geſetzwidrig gewirkte Schuld. — Der vorgeſchriebene Weg um ihre Pflicht auszuüben, iſt übrigens: erſt beſcheidene Vorſtellungen, dann der Recurs an das Reichsoberhaupt.

Unter dem 27. December 1803. erhielt das Präſidium der Landes-Regierung (Hr. Geh. Rath *Göbel* und Hr. *v. Wangenheim*) im Namen des Hn. Herzogs von dem Miniſter den Befehl, „ungeſäumt Vorſchläge zu machen, wie die Domänen-Gefälle auf eine ſolche Art beygetrieben werden könnten, daſs keine Verlegenheit bey den Caſſen eintrete?" Die Regierung hatte ſchon vorher an die Kammerämter den Befehl ertheilt, die Intraden beyzutreiben und binnen vier Wochen einzuliefern. Da auf jenes Reſcript nur geantwortet werden konnte, daſs alle Gefälle *unnachläſslich* beygetrieben werden müſsten: ſo wollte die Regierung die Berichte der Kammerämter erſt abwarten, ehe ſie ihr Gutachten erſtattete. Durch ein zweytes Reſcript vom 18. Januar 1804. aber erinnert und zugleich befehligt, *über den Zuſtand der Caſſen* zu berichten, ſtattete das Präſidium dieſen Bericht unter dem 7. Februar ab. Das Reſultat deſſelben war, daſs in dem Etat für das Rechnungsjahr vom 1. Jun. 1803. bis letzten May 1804. *wahrſcheinlich* ein Deficit von 102,108 Fl. (reſp. von 80,253) und noch auſserdem ein *wahrſcheinliches* Caſſenbedürfniſs von 118,684 Fl. rhnl. ſich zeigen werde. Um ſich vor aller Verantwortlichkeit zu ſchützen, führte das Präſidium an, die Regierung hätte bereits vorher durch Separatberichte zu des Hn. Herzogs Kenntniſs gebracht, daſs *manche Poſitionen bey den Etats überſpannt* worden; führte zugleich auch an, daſs von den dem Berichte beygefügten frühern Erläuterungen (auf Befehl des Miniſters?) manche nicht hätten vollſtändig im *mundo* aufgenommen werden dürfen. — In jenem Berichte kommen noch folgende Ausdrücke vor, die wir, da derſelbe das eigentliche *Corpus delicti* conſtituirt, hier ſorgfältig

tig herausheben wollen. Das Präſidium äuſsert über den Caſſendefect: daſs *ſie* nicht *einſehen*, wie derſelbe *mit Beyfall des Hausgeſetzes* überhaupt gedeckt werden ſollte: er würde, wenn er nicht in ſehr kurzer Zeit gedeckt werden könnte, die nothwendige Folge nach ſich ziehen, daſs die Caſſen noch vor Ablauf des Etatsjahres nicht mehr zahlen könnten; — daſs der Credit des Landes fürchterlich erſchüttert werden oder ganz zu Grunde gehen könnte. Unter den manchen, durch die Natur der Sache herbeygeführten Vorſchlägen, ſpricht das Präſidium auch von der Nothwendigkeit der Einzahlung gewiſſer 50,000 Fl. in die Bank, weil ſonſt die in der Bankordnung bey fürſtlichen Ehren und Würden ertheilte Verſicherung unerfüllt bleiben würde. Endlich zeigt das Präſidium unter andern zu hoch angenommenen Poſitionen, daſs an dem von dem Miniſter ſeinem Herrn verkauften Rittergut Erkersreuth wenigſtens 4241 Fl. rheinl. jährlich verloren gingen.

Der eingereichte Bericht hatte die Dispenſation des Präſidiums (und des Regierungsraths Feder) in einem Reſcripte vom 14. Februar zur Folge, in welchem *im allgemeinen von der ganzen Regierung* geſagt wird, daſs ſie eigenmächtig die Verhältniſſe gegen das Landes-Miniſterium verkenne, auch von Perſonalitäten die Rede iſt. *Die Leitung der Regierungsgeſchäfte wurde inzwiſchen bureaumäſſig dem Miniſter übertragen.* Zugleich wurde dem Vicepräſidenten *v. W.* durch ein beſonderes Reſcript bekannt gemacht, ſich bey einer, in Gegenwart der herzoglichen Agnaten, der geſammten Landes-Regierung und der landſtändiſchen Bevollmächtigten zu haltenden Conferenz, worin der Miniſter öffentlich Rechenſchaft ablegen wolle, einzufinden, *und alle Deſideria vorzubringen, welche er (v. W.) vorzubringen für nützlich und nöthig erachten werde.* (Indeſſen erhielt er auch in demſelben Reſcript den Befehl, alle Regierungsacten *ad Regiſtraturam* ſogleich abzugeben.) — Die Vorſtellung der Regierung gegen die Leitung der Geſchäfte *en bureau* durch den Miniſter, und die Bitte um Wiedereinſetzung des Präſidii waren vergebens. Die *öffentlichen Conferenzen* nahmen am 20. Februar ihren Anfang. Der Vf. machte gleich in der erſten ſeine Erinnerungen gegen die Legalität des Erkersreuther Guts-Kaufs. (Es kommen hierbey viele Particularitäten vor, die für die meiſten Leſer *curioſa* ſeyn würden: allein wir begnügen uns, auf die Recenſion in Nr. 99. der A. L. Z. von 1804. zu verweiſen. Daſelbſt wird angeführt, daſs der Hr. Miniſter endlich das Gut, welches ihm ſo vielen Verdruſs gemacht hat, zurück genommen habe. Das Factum iſt an ſich richtig. Der Vf. erzählt aber, daſs es nur des Hn. Erbprinzen Durchlaucht erkauft habe, wodurch freylich in der Zukunft die Sache von neuem zur Sprache kommen, eine neue Verlegenheit entſtehen, und die Regierung dereinſt in eine gleiche Lage wegen des Hausgeſetzes, welches unglücklicher Weiſe überall im Wege iſt, geſetzt werden dürfte.) Eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient die von dem Vf. gemachte Bemerkung: der Hr. Miniſter habe übel gehandelt, dem Herzog jenen Kauf aus dem Grunde anzurathen, weil das Gut an der böhmiſchen Gränze gelegen, zu einem Contrebandhandel vortrefflich geeignet ſey: es könnte aber, da der Hr. Herzog wegen Salfeld ein böhmiſcher Vaſall wäre, ein ſolcher Handel von der Krone Böhmen für Felonie ausgelegt werden. — Am Schluſſe der erſten Conferenz fragte der Vf. an: *ob er nun als Präſident mit ſeinen Collegen wieder arbeiten dürfe; worauf Sereniſſimus ſich äuſserten, daſs ſolches nun wohl kein Bedenken mehr haben und die Dispenſation wieder aufgehoben werden könne.* Hr. *v. W.* wünſchte, daſs deshalb ein eigenes Reſcript erfolgen möchte; worauf Sereniſſimus äuſserten, daſs Höchſtdieſelben das erforderliche würden beſorgen laſſen. Dagegen erſchien aber noch an demſelben Tage ein Reſcript, wodurch die vorige Verfügung aufrecht erhalten wurde. Aus dem Grunde, *weil die widrige Stimmung mehr zu als abgenommen* habe, *wovon das Betragen, welches ſich der Präſident v. W.* in der *Conferenz zu Schulden kommen laſſen, den Beweis darlegte;* damit war die Verwarnung verbunden, daſs künftig gegen ſolche, in des Hn. Herzogs Gegenwart geſchehende, Ausfälle die gebührende Ahndung eintreten dürfte.

Um alles anzuführen, was den Vf. graviren kann, bemerken wir noch folgendes. In der zweyten Conferenz ſagte derſelbe zu dem anweſenden Hn. Erbprinzen von Leiningen, und des Hn. Erbprinzen von Coburg Durchl.: Der Banquerot ſey unvermeidlich, im Fall nicht in den erſten Tagen des März entweder durch die Leipziger Anleihe oder durch ſonſt ein Mittel Geld herbey gebracht werden könne, um die laufenden Etats-Ausgaben, die aufgekündigten Capitalien und das Deficit am Schluſſe des Etatsjahrs zu decken: indeſſen ſey dieſer Zuſtand nicht ſo abſolut, daſs nicht dem Hn. Herzog noch genug Reſſourcen übrig blieben, wenn anders Einſchränkungen beliebt würden.

Der Hr. Herzog übertrug mittlerweile die Unterſuchung des Finanzzuſtandes dem Hn. Erbprinzen von Leiningen, ſeinem Schwiegerſohn, der dazu ſeinen Geheimen Rath Lange ſubſtituirte. Die Durchlauchtigen Hn. Agnaten ſo wenig als die ſtändiſchen Deputirten waren mit der von dem Miniſter abgelegten Rechnung zufrieden geweſen: man behielt ſich eine weitere, unter Rückſprache mit der Regierung anzuſtellende, Prüfung vor. Von dem allen geſchah nichts. Der Subdelegirte las blos *ſein* Gutachten den 26. März vor, deſſen Reſultat war, daſs der Finanzzuſtand nicht ſo ſchlimm ſey, als ihn der Regierungs-Bericht darſtellte. Uebrigens konnte Hr. Geh. Rath Lang demſelben nicht anders als die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs die darin enthaltenen Behauptungen ſehr wahrſcheinlich ſeyn, und daſs auch ſein Gutachten ſich nur in den Gränzen der Wahrſcheinlichkeit halte. (Die *Richtigkeit dieſes Gutachtens wird* ſowohl *von den ſtändiſchen Deputirten*, als *von den Agnaten*, als auch insbeſondere *von dem Vf. angefochten*, aus dem Grunde, *weil der Subdelegirte die Coburgiſche Verfaſſung nicht genug gekannt, und man ihm viele Ausgaben und viele Data verſchwiegen habe.*)

Mit

Mit der Vorlesung jenes Gutachtens endigte sich die Commission, und drey Tage darauf erfolgte die Entlassung des Hn. *von Wangenheim*. In dem Rescripte werden im wesentlichen folgende Gründe angegeben: weil derselbe die Zahlungsunfähigkeit nicht nur in den Berichten, sondern auch an öffentlichen Orten laut verkündiget habe. (Hr. *v. W.* sagt in seinem Schreiben an den Herzog, dafs er das Gegentheil davon erweisen könne, indem er in der Zeit, da solches hätte geschehen müssen, an öffentlichen Oertern nicht erschienen sey, auch Krankheits halber nicht habe erscheinen können.) *Dieses Dienstvergehen*, heifst es ferner, könne um so weniger mit gleichgültigen Augen angesehen werden, da er durch sein Benehmen in den Conferenzen gezeigt, dafs nicht Liebe und Diensteifer die Triebfedern der gemachten Anzeigen gewesen wären.

Diefs sind die Hauptmomente, die wir ausgehoben haben, um gleichsam vor den Augen des deutschen Publikums den Prozefs zu instruiren. Wir stellen nunmehr einige Fragen auf, von deren Beantwortung die Entscheidung der Hauptsache abhangen *dürfte*, ohne indessen uns ein Urtheil darüber anzumafsen.

Kann ein Landesherr, insonderheit ein deutscher Landesherr, einen seiner Diener, den er nicht unter der Bedingung der Aufkündigung, wie einen Dienstboten, angenommen hat, ohne gegründete Ursache seiner Dienste entlassen? Ist die Untersuchung dieser Ursachen, ist die Entscheidung, welche den Staatsdiener seines Lebensunterhalts, vielleicht seiner Ehre beraubt, weniger als eine Schuldklage, eine Justizsache? und wenn sie eine Justizsache ist, erfordert sie nicht ein gehörig besetztes Gericht, eine gesetzmäfsige Untersuchung, eine Vertheidigung des Angeschuldigten und ein Erkenntnifs nach bestimmten Gesetzen? Ist es eine gerechte Ursache der Absetzung, wenn ein Staatsdiener, sowohl wegen seiner allgemeinen Amtspflicht, als weil er dazu besonders aufgefordert wurde, seine Meinung freymüthig sagt, auch wenn sie etwas enthielte, was man nicht gern hörte? Ist es eine gegründete Ursache der Dienstentlassung, wenn man jemandem einen Irrthum vorwirft? hätte aber ein blofser Irrthum bereits solche traurige Folgen, wie mufs die Untersuchung über den angeblichen Irrthum beschaffen seyn, damit man gewifs seyn könne, der Untersuchende selbst habe nicht geirrt?

Wenn man unter diesen Umständen vielleicht auf das Resultat käme, dafs der Irrthum allein kein Grund der Dienstentlassung sey, sondern nur wenn böser Wille, Nachlässigkeit in Erwerbung der nöthigen Kenntnisse, Unterlassung der übernommenen Amtspflichten und Amtsverrichtungen, und Unwissenheit in den zur Erfüllung seiner Pflicht erforderlichen Kenntnissen hinzukommt: so wird es darauf beruhen, ob dem Vf. oder seinen Collegen diefs mit Grunde werde Schuld gegeben werden können? (Ihre Arbeitsamkeit ergiebt sich aus dem Zeugnisse des Ministers selbst: von dem Vf. insbesondere sagt er, dafs derselbe im Monat Januar 1804. ausser seinen Präsidial-Geschäften allein 214 Numern erledigt habe.) Soll die Aeufserung der Vf. des Berichts vom 7. Februar, wie ihnen zur Vorbeugung des besorgten Unglücks kein hausgesetzmäfsiges Mittel bekannt sey, für eine gänzliche Unwissenheit und Unfähigkeit ihren Aemtern vorzustehen, angesehen werden, da der Minister der Regierung diese Mittel nicht angegeben zu haben scheint? (Der Vf. will seine Besorgnifs dadurch rechtfertigen, dafs er anführt, es hätten wirklich mehrere Gläubiger nicht befriedigt werden können, eine Gemeinde, die zu fordern gehabt, hätte man durch Drohungen an das vorgesetzte Amt zum Schweigen gebracht, und in Frankfurt habe ein Anlehen von der angeheuern Summe von 660,000 Fl. negociirt werden müssen. Der letzten Operation widersprechen auch die Herren Agnaten, als einer hausgesetzwidrigen Unternehmung.) Lesenswerth ist das von dem Vf. angeführte Testament des unvergefslichen Herzogs Ernst des Frommen (von 1654.), worin in der herzlichen Sprache jener Zeiten und des biedern Testators befohlen wird, wenn einem Diener etwas ungleiches imputirt werden wollte, denselben darüber gebührlichen zu vernehmen, und da sich gleich auch etwas erweisliches befindet, die *gradus admonitionum* zu beobachten. Der Rec. kann nicht umhin zu bemerken, dafs es überhaupt in dem Geiste der sächsischen Verfassung liegt, die Staatsdiener nicht ohne gerechte Ursachen und nicht ohne vorhergehende rechtmäfsige Untersuchung ihrer Aemter zu entsetzen. Es bedurfte daher eines Landtagsschlusses, um den Patrimonial-Gerichtsherren in Ansehung ihrer Gerichtshalter ein gröfseres Recht beyzulegen.

Wir gehen zum Verfolg der Geschichte fort. Der Vf. wendete sich bittend an den Hn. Herzog, erhielt aber die traurige Resolution, dafs von einer Wiederanstellung in den H. Diensten und von einer Pension *nie* die Rede seyn könne. Aus *Milde ward ihm sein bisheriger Rang beybehalten*. Hr. Geheime Rath Göbel erhielt Pension.

Der Vf. klagte nunmehr bey dem Reichshofrathe (im Jul. 1804.), und dieser erkannte am 23. Jul. die Berichtserstattung: wogegen man im Cobargischen vier Fristerstreckungen suchte (die letztern wurden am 7. May 1805. auf Einen Monat gegeben). Mittlerweile — am 13. October 1804. — wurde dem Vf. angedeutet, die herzoglichen Lande zu räumen, weil sein Aufenthalt daselbst während der Dauer eines von ihm gegen Höchstdieselben geführten Prozesses unstatthaft oder unthunlich sey. Diese Ursachen wurden jedoch auf einen erstatteten Landes-Regierungs-Bericht dahin modificirt, dafs ihm nicht wegen der beym Reichshofrathe angestellten Klage, sondern wegen seines vorigen sträflichen Betragens im Dienst gegen den Landesherrn und den Minister das Verbot gegeben worden sey; welches jedoch nur auf die Residenz eingeschränkt wurde. (Der Vf. besitzt aber dort, und so viel wir wissen sonst nirgends im Cobargischen, Haus und Hof.), und mufste also mit Weib und Kind — seine Gattin war damals schwan-

schwanger — sein Eigenthum mit dem Rücken ansehen. — Jenes Verfahren wurde indessen durch ein allerhöchstes unclausulirtes Rescript vom 12. Februar 1805. cassirt: wogegen aber von Coburg aus eine neue Vorstellung, dass der Vf. das kaiserliche Rescript *obreptitie* erschlichen habe, nach Wien gieng. Die Schrift Nr. 2. enthält diesen Bericht, *in welchem das Verfahren bloß als eine Polizey-Maßregel* gegen den *von Wangenheim dargestellt wird.* Unter andern wird dem Vf. darin Schuld gegeben, dass er den Hn. Herzog öffentlich in der Conferenz Felonie vorgeworfen habe (wir gestehen, dass wir in der oben angeführten Erklärung des Vf. keineswegs diesen Frevel, sondern nur einen Tadel des Ministers finden können), und dass er, wie seine Druckschriften bewiesen, immer darauf ausgehe, Staatspapiere zu erhaschen und verrätherisch ins Publikum hinaus zu geben. (Der Vf. aber behauptet, dass die mitgetheilten Papiere theils gedruckte Verordnungen, theils an ihn ergangene Rescripte, theils seine eigene Briefe und die Concepte der von ihm verfertigten Berichte wären.) Bey dem höchsten Reichsrichter haben indessen alle jene Vorstellungen keinen Eingang gefunden; vielmehr ist nicht nur die Verbannung des Vfs. aufgehoben, sondern auch seine Wiedereinsetzung und Entschädigung vor kurzem erkannt worden.

Das Werk des Hn. *von Wangenheim* sowohl als die Gegenerklärung der Durchl. Hn. Agnaten enthält auch noch eine sehr scharfe Kritik der *Kretschmannschen* Finanz-Administration. Wir enthalten uns bis jetzt noch hierüber ein Urtheil zu fällen, und verweisen auf diese interessanten Schriften selbst. Obgleich wenig Hoffnung vorhanden ist, Hr. *von Kretschmann* werde die Rechtfertigung derselben öffentlich vor dem deutschen Publiko übernehmen: so wünschen wir es doch aufrichtig, da die von ihm im Jahr 1803. herausgegebene Druckschrift dies erwarten liess, und das Ausbleiben der Fortsetzung das deutsche Publikum sehr leicht zu ungleichen Urtheilen veranlassen könnte. Das Gesetz welches wir uns auferlegt haben, uns blos auf die Geschichte der Dienstentsetzung des Vf. zu beschränken und nur *die rechtlichen* Gesichtspunkte anzugeben, verbietet uns, *manche* andere, auf die Hauptsache nicht Bezug habende, ärgerliche Dinge zu referiren.

Der Vortrag des Vfs. ist nicht von Wiederholungen frey. Durch eine kürzere und gedrängtere Schreibart würde er Platz zum Abdruck mehrerer Beylagen erhalten haben, anstatt dass er jetzt viele nur nach ihren Ueberschriften hat anführen können. Indessen wer wird verlangen, dass ein Mann, der sich in einer solchen Lage befindet, der eilen muss, um seine, vor dem Publikum schwer gekränkte, Ehre zu retten, der vielleicht dadurch selbst bey denjenigen, in deren Händen sein Schicksal ist, eine leichtere Uebersicht der Sache und einen vortheilhaften Eindruck hervorbringen wollte, wer wird verlangen, dass ein Mann unter solchen Umständen alles gehörig abmessen und feilen solle?

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Braunschweig*, b. Fleckeisen: *Rettungstafel bey Scheintodten und plötzlich Verunglückten.* Vorzüglich für Nichtärzte: 1803. ein Bogen. 8. (1 gr.) — Wir haben bekanntlich Rettungstafeln genug, und hätten diese aus der Feder des Hn. *L. A. Kraus* in Göttingen sehr wohl entbehren können, zumal da sie über ihren Zweck, nur bis zur Ankunft eines Arztes Rath zu ertheilen, hinausschweift, und dadurch sich den Raum beengt, für ihren Zweck deutlich und bestimmt genug zu seyn. Was soll im *ersten* Abschnitt: *allgemeine Rettungsmittel*, die Stelle wegen des Sauerstoffgas beym Lufteinblasen, und was die Elektricität, der Galvanismus, der Sauerstoffgas selbst, und die Brechmittel unter den Mitteln für den Layen-Gebrauch? Glaubt der Vf. wirklich durch Salpeter oder Braunstein auf ein glühendes Blech oder auf Kohlen gestreut, ein zweckmäfsiges Sauerstoffgas zu erhalten? Warum hat er die Mittel nicht in der Reihe aufgestellt, wie sie angewendet werden müssen? ohne nähere Anweisung kann kein Nichtarzt die Röhre zum Lufteinblasen in die Stimmritze (Luftröhre?) einbringen. *Zweyter* Abschnitt. *Allgemeine Regeln.* In den folgenden *siebzehn* Abschnitten werden die *Behandlungen der verschiedenen Arten von Scheintod und Lebensgefahren* angegeben. Die *Ertrunkenen* müssen nicht blos behutsam, sondern auch mit dem Kopf oben aus dem Wasser gezogen werden, der Laye darf sie weder elektrisiren noch galvanisiren, und warum diese Reitzungen früher als die warmen Umschläge? Hält der Vf. wirklich ein Tropfbad aus 6 Fuss Höhe für das letzte und also wirksamste Hülfsmittel? Des Aderlasses gedenkt der Vf. bey *Erhenkten* gar nicht. Das Erdbad erklärt der Vf. bey vom Blitz getroffenen für schädlich; wie darf ein junger Mann so abzusprechen wagen? Bey Bissen von tollen Hunden sollen innere Mittel mehr dazu dienen, den Kranken zu ängstigen als ihm zu nutzen; wolle man ja einige geben: so müsse es der Kranke weder wissen noch ahnden. Was soll bey Arsenikvergiftung der Schwefel mit einigen Tropfen Anies- oder Feuchelöl? Die Anweisung Scheintodte zu retten, welche der Vf. noch vor Ablauf des Jahrs 1803. versprach, ist noch nicht erschienen; verloren scheint dadurch nichts zu seyn, als dass man nun nicht weiss, wodurch der jugendliche Vf. zu manchem dreisten Absprechen verleitet wurde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. März 1806.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Ohne Druckort: *Auch ein Beytrag zur Geschichte der Organisation der Coburg-Saalfeldischen Lande*, — — geliefert von *Karl Aug. von Wangenheim* u. s. w.

2) Hildburghausen, b. Hanisch: *Des Vice-Präsidenten von Wangenheim Sendschreiben an den* Hn. Prof. *K. S. Lange* zu Berlin, u. s. w.

3) *Häberlins Staats-Archiv. 51. Heft.* Nr. VI. *Geschichte der Dienstentsetzung des Präsidiums der S. Coburg-Saalfeldischen Landes-Regierung.*

4) Ohne Druckort: *Gegenerklärung* auf das Publicandum von 14. Jul. 1804. u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 53. abgebrochenen Recension.*)

Was die Gegenerklärung Nr. 4. anlangt: so können wir — es ist hier blos von unserm individuellen Urtheile über einen Rechtsfall die Rede — nicht anders als den Herren Agnaten Recht geben, dass sie ein Befugniss hatten, den in Frankfurt negociirten Anleihen zu widersprechen, und in Beziehung auf die kaiserliche bestätigte Primogenitur-Constitution vom 2. November 1746., die durch das Hausgesetz von 1802. nicht aufgehoben ist, jede ohne ihre Einwilligung gewirkte Schuld und Verpfändung als null und nichtig zu betrachten.

Rec. fügt noch, veranlasst durch das berühmte Hausgesetz vom 1. April 1802. eine doppelte Bemerkung hinzu. Es ist allerdings eine erhabene Idee, eine Idee die das vortreffliche Herz des edlen Regenten Coburgs ergreifen und hinreissen musste, dass nämlich der Regent in einigen der wichtigsten Staatshandlungen sich selbst durch seine Räthe die Hände bindet, um eine gute Staatswirthschaft zu jeder Zeit nothwendig zu machen, sie gleichsam zu erzwingen. Aber in welcher kritischen Lage befinden sich dabey die Räthe eines solchen Landes, wenn der Fall eintritt, dass sie glauben, sich einer Unternehmung ihres Regenten entgegen setzen, ihn bey dem obersten Reichsrichter vielleicht gar denunciren zu müssen. Auf der einen Seite treibt sie hierzu an, ihr geleisteter Eid, ihr Gewissen, und die schwere Verantwortlichkeit, die sie im Unterlassungsfalle auf sich und ihre Erben laden. Auf der andern Seite müssen sie den Unwillen dessen fürchten, der ihr ganzes Glück in den Händen hat. Wahrlich, wird nicht zugleich ein Weg ausfindig gemacht, dass sie nicht nöthig haben, vor den Folgen ihrer Freymüthigkeit zu zittern, eine Garantie ihres Wohls in dem Fall, da sie, ohne übrigens sich zu emancipiren, nur ihre heilig angelobte Pflicht thaten; so ist die Lage eines solchen Staatsdieners höchst kritisch und so geeignet, dass mancher talentvolle und rechtschaffene Mann künftig Bedenken tragen dürfte, sich dieser Gefahr auszusetzen: welches für den Staat nicht anders als nachtheilig seyn kann. Die zweyte Bemerkung die wir zu machen haben, bezieht sich insbesondere auf das Coburgische Hausgesetz allein. Irren wir nicht, so enthält die dritte Bemerkung desselben einen wegen seiner Folgen höchst wichtigen Widerspruch. Es heisst daselbst: Damit nicht unter dem Vorwande des allgemeinen Landes Besten oder Erhöhung der Landeseinkünfte für die Zukunft Schulden gewirkt werden, die nichts weniger als diesen Zweck haben, sondern vielmehr zur Befriedigung der Privatneigung des regierenden Landesherrn bestimmt sind: so soll von nun an keine Schuld, sie mag Namen haben wie sie will, mit Ausnahme derjenigen, welche im vorigen §. aufgeführt sind, als für den Nachfolger gültig und zahlbar angesehen werden, als wenn das Zeugniss der Regierung darunter steht, dass sie wirklich zum Besten des Landes verwendet worden ist. Nun befinden sich im zweyten §. unter den ausgenommenen Fällen diejenigen Schulden ausdrücklich, welche zur Verbesserung der Landeseinkünfte, wegen unverschuldeter Unglücksfälle, wegen Ankaufs von Gütern, Emporhebung der Landesindustrie, Errichtung allgemeiner, gemeinnütziger Anstalten und überhaupt zum Landes Besten und wovon ein bleibender Nutzen für das ganze Land nachgewiesen werden kann, sind gewirkt worden. Wie ist das zu verstehen? Heisst das nicht soviel als: Die Einwilligung und das Zeugniss der Regierung ist nothwendig zu den Schulden, die unter dem Vorwande der Beförderung des allgemeinen Besten gewirkt werden; und diese Einwilligung ist in diesen Fällen nicht nöthig? Auch werden die aufmerksamen Leser nicht unbemerkt lassen, dass die Fälle, in welchen das Zeugniss der Regierung nicht nöthig ist, so allgemein angegeben worden sind, dass dereinst ein weniger edel denkender Fürst die schöne Absicht des Hausgesetzes auf hundert verschiedenen Wegen zu eludiren Gelegenheit finden dürfte.

Rec. schliesst mit einigen Erfahrungen, die er in seiner eigenen Amtsführung gemacht hat, und die er nicht etwa auf den vorliegenden Fall direct bezogen haben will. Sie scheinen ihm so wichtig, dass sie nicht oft genug gesagt werden können, wenn sie auch nicht ganz neu wären. Möge es doch nie dem Rathgeber eines Regenten einfallen, diesen zu bewegen, dass er aus der Sphäre des Regenten in die des Mini-

sters übergehe, dass er den der Erörterung noch bedürftigen Gegenstand als bereits aufgeklärt, die des Beweises noch bedürftige Thatsache als gewiss annehme, zu früh selbst über Recht und Wahrheit urtheile, am allerwenigsten aber alle die Handlungen und Ideen seines Rathgebers unbedingt zu den seinigen mache. Die edelsten Kräfte und Tugenden der Staatsdiener werden sonst gelähmt werden. Dürfen sie es noch wagen zu widersprechen und einen Irrthum zu berichtigen, wenn sie nun als Gegner ihres eigenen Herrn auftreten müssen? Möge nie der Eifer selbst für das Gute den Rathgeber eines Regenten so weit führen, dass er die Verhältnisse, die Kräfte, und die Bedürfnisse seines Landes vergesse! mögen ihm besonders die Landesverfassung und die Gerechtsame des Volks heilig seyn! Das Angenehme muss dem Nützlichen, das Nützliche dem Nothwendigen weichen. Es ist besser, dass in einem Lande diese oder jene an sich lobenswerthe Einrichtung der Form, die in einem andern vielleicht grösern Staate heilsam, zuweilen wohl gar nothwendig ist, noch zur Zeit fehle, als dass sie durch die Verletzung der Gerechtigkeit und durch Auflösung des gegenseitigen Vertrauens, dieses schönen Bandes zwischen dem Regenten und den Bürgern, erkauft werde.

FRANKENTHAL, b. Enderes: *Der neue deutsche Zuschauer.* Oder Archiv merkwürdiger Vorfälle welche auf den Lüneviller Frieden und die Vollziehung des Hauptschlusses der ausserordentlichen Reichsdeputation vom 25. Hornung 1803. Bezug haben. *Erster* Band. (*drey* Hefte) *Zweyter* Band. (*drey* Hefte) 1804. u. 1805. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Der vorzüglichste Zweck dieser Zeitschrift ist die Mittheilung der dem Kurerzkanzler und dem Kurfürsten von Hessen durch den Deputationshauptschluss in dem Kurrheinischen und Oberrheinischen Kreis übertragenen Executionscommission. Doch enthält sie auch noch manche andre schätzbare Actenstücke und Aufsätze, wie folgende Anzeige ihres Inhalts beweisen wird, bey welcher sich an die Numern der zwey ersten Hefte die meisten übrigen werden anschliessen lassen.

1) *Ersten* Bandes *erstes* Heft. I. *Vorstellung der Rheinpfälzischen General-Landes-Commissariats-Glieder an das Reichskammergericht zu Wetzlar.* Die Imploranten wurden von den neuen Besitzern der diesseits gelegenen Rheinisch-Pfälzischen Länder wegen der Hälfte ihrer Besoldungen an Pfalz-Bayern verwiesen, welches sich aber deswegen weigerte diese Last zu übernehmen, weil das General-Landes-Commissariat zu einer Zeit organisirt worden sey, wo alle Hoffnung den Ueberrhein wieder zu erlangen, längst verschwunden gewesen, mithin dieses als eine Last der diesseits rheinischen Provinz angesehen werden müsse. Es wurde daher gegen erstere bey dem Reichskammergericht um ein unklausulirtes Mandat gebeten, das auch in der Hauptsache beyfällig erfolgte und Nr. II. mitgetheilt wird. Obgleich gegen dieses Mandat *Exceptiones sub- et obreptionis* übergeben wurden (H. *III.* Nr. II.); so erging doch eine *Paritoria plena* (B. 2. H. 2. Nr. III.) welche die wirkliche Folgeleistung des Mandats bewirkte. III. *Kaiserliche Reichs-Executions-Subdelegations-Commission zu Frankfurt am Mayn.* Unter dieser allgemeinen Rubrik findet man die Protocolle der drey ersten Präliminar-Sitzungen gedachter Commission, worin unter andern der Schluss gefasst wurde: dass man in Zukunft die Geschäftsbehandlung nach einer dreyfachen Abtheilung; für das Sustentationswesen, das Schuldenwesen, und die Regulirung der Kreismatricul vornehmen wollte. IV. *Zur Aufklärung einiger Staatsverhältnisse in der Pfalz.* Enthält eine allgemeine Uebersicht von den Ansprüchen der pfälzischen Staatsdiener und Pensionisten, womit die von einem beträchtlichen Theile derselben bey der Executionscommission eingereichte Vorstellung (Nr. V. und VI.) zu verbinden ist. Auf letztere aber erfolgte die Nr. VII. beygefügte Resolution; „dass man von der Gerechtigkeitsliebe der neuen Landesherrn der pfälzischen Länder erwarte: dass die klagende Dienerschaft der diesseitigen Pfalz nach Massgabe des Deputations-Hauptschlusses in Absicht ihrer bisher bezognen Gehalte befriediget und derselben ihre bisherige Besoldung in vollem Mass nach einer unter den höchsten Theilhabern zu treffenden Repartition künftig verabreicht werde." In wiefern dieser Beschluss wirklich nach verschiednen B. 1. H. *II.* Nr. XI. und B. 2. H. *II.* Nr. 1. befindlichen Unterhandlungen zur Vollziehung gekommen ist, ergiebt sich aus der ebendaselbst mitgetheilten Paritions-Anzeige der zum Rheinpfälzischen Ausgleichungsgeschäft zu Manheim angeordneten Commissarien. Doch wurde in derselben behauptet: dass eigentlich der Reichsdeputationsschluss in Ansehung der Rechte und Pflichten der Pensionisten und Gläubiger der eingetauschten Länder, zu welchen die Rheinpfalz gehöre, gar nichts verfüge, und daher über diesen Fall eine authentische Erklärung der gesetzgebenden Gewalt zu erwarten sey. VIII. *Reclamation der Kurpfälzischen Staatsgläubiger.* Da diesen Gläubigern wegen ihrer Forderung zu 3,600,000 Fl. eine Specialhypothek auf die rheinpfälzischen Oberämter Heidelberg und Mosbach versichert war: so wurden die neuen Besitzer dieser Länder gleichfalls zur Befriedigung derselben angewiesen mit Vorbehalt des Regresses gegen Pfalz-Bayern, welches in der Schuldverschreibung nicht nur die bemerkten Aemter, sondern auch verschiedne Stücke der Oberpfalz zur Special-Hypothek und überdiess sämmtliche kurfürstliche Einkünfte zur General-Hypothek versichert hatte. Auch wegen dieser Resolution erfolgte eine Paritionsanzeige (H. *III.* Nr. V.); doch mussten wegen der wirklichen Vollziehung derselben noch verschiedne Unterhandlungen gepflogen werden (B. 2. H. 2. Nr. III.). *Zweytes* Heft I—VI. *Domkapitel zu Trier entgegen Nassau-Weilburg.* Das Domkapitel zu Trier trat wegen seines künftigen Unterhalts in Unterhandlungen mit dem Fürsten von Nassau-Weilburg, als Besitzer der

dies-

diesseitigen Reste von dem ehemaligen Kurfürstenthum Trier. Die Sache wurde anfangs vor einer Commission in Regensburg, nachher aber zu Frankfurt verhandelt, wo endlich sowohl hierüber als auch über die hinzugekommenen Ansprüche der Trierischen Hof- Civil- und Militär-Dienerschaft am 2. July 1804. ein Hauptvergleich zu Stande kam, der in der Fortsetzung H. 3. Nr. I. mitgetheilt wird. VII. *St. Stephans-Stift zu Mainz entgegen die Reichsstadt Frankfurt und Cons.* In dieser Angelegenheit kam der §. 76. des Deputationsschlusses zur Anwendung, nach welchem die diesseits Rheins gelegenen Renten und Gefälle der auf der linken Rheinseite aufgehobenen Stifter, den auf der rechten wohnenden Stifts-Individuen lebenslänglich gelassen werden sollen, und erst nach ihrem Tode hierüber anderwärts von dem Landesherrn verfügt werden darf. Einen ähnlichen Fall enthält VIII. *Ritterstift St. Alban zu Mainz entgegen Kurhessen, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt und Cons.*: so wie auch B. 2. H. 1. Nr. III. *Wormser Kollegiatstifter zum H. Andreas, Paul und Martin, gegen die dermaligen Besitzer der diesseits rheinischen Stiftsgüter.* IX. *Des Kur- und Oberrheinischen Kreises Schuldenwesen betreffend.* Mit diesem Aufsatz steht der folgende in Verbindung: X. *Des Kur- und Oberrheinischen Kreises Matrikelwesen betreffend;* beiden Numern aber muss das B. 2. H. 3. N. 1. enthaltene Privatgutachten des kurerzkanzlerischen Subdelegaten und Geheimenraths Reichsfreyherrn von Kieningen über diese Gegenstände beygefügt werden. — Die allgemeinen Grundsätze über die Vertheilung der Kreisschulden und Abgaben des Deputations-Hauptschlusses werden hier auf die eigenthümlichen Verhältnisse des Kur- und Oberrheinischen Kreises angewendet. Der Betrag ihrer Schulden wird bey ersterm zu 200,000 Fl. an Capital und zu 40,800 Fl. an rückständigen Interessen angegeben: bey letzterm zu 450,000 Fl.; auch werden über das Matrikularwesen dieser Kreise, so wie über den Unterhalt des Reichskammergerichts, welches durch die Abtretung des linken Rheinufers einen jährlichen Verlust von 7115 Rthlr. erlitten hat, manche interessante Notizen mitgetheilt.

Die noch rückständigen Actenstücke der folgenden Hefte sind grösstentheils B. 2. H. 1. enthalten, und führen folgende Rubriken.

I. *Nassau-Saarbrückische Dienerschaft und Gläubiger gegen Nassau-Usingen* (fortgesetzt B. 2. H. 3. Nr. II.). Diese Ansprüche gründen sich vorzüglich darauf: dass nach dem am 27. April 1797. erfolgten Absterben des letzten Regenten in der Saarbrücker Linie, die Usinger Erbe derselben geworden ist, und in dieser Hinsicht durch den §. 12. des Deputations-Hauptschlusses diesseitige Entschädigungsländer erhalten hat. Die Unterhandlungen hierüber waren noch nicht geendigt. II. *Französische officielle Note der Verhältnisse zwischen Frankreich und Kurpfalz-Bayern in Betreff der überrheinischen ehemalig Kurpfälzisch- und Zweybrückischen Staatsdiener.* Die in gegenwärtiger Note von Frankreich behaupteten Grundsätze, nach welchen Pfalzbayern zum Unterhalt dieser Staatsdiener soll verpflichtet seyn, können, wie der Herausgeber mit Recht behauptet, auch auf den vorigen Fall angewendet werden. IV. *Fürstbischof zu Speyer contra Se. Kurfürstliche Durchlaucht zu Baden.* Durch einen in der Beylage mitgetheilten Vertrag vom 22. März 1803. wurde dem Fürstbischof von Speyer von dem Kurfürsten von Baden eine Suftentationssumme von 44,000 Fl. ausgesetzt, die man in der Folge unter dem Vorwande zu vermindern suchte, dass der Fürstbischof 1) verbunden sey, sowohl den Weihbischof und die geistlichen Räthe sammt allen zum bischöflichen Generalvicariat gehörigen Dikasterial- und Kanzleyverwandten aus seinem Deputat zu besolden, als auch alle Lasten des geistlichen Fiscus auf seine Rechnung zu übernehmen; 2) sich einen Abzug von 11,000 Fl. an der vertragsmäfsigen Suftentationssumme müsse gefallen lassen, weil sämmtliche im Oestreichischen angelegte Hochstiftscapitalien mit Sequestration verkümmert wären. Zugleich forderte der Bischof eine Entschädigung von Baden für ein gleichfalls von dem kaiserl. königl. Hofe sequestrirtes Capital von 50,000 Fl., welches ihm für seine Ansprüche auf die Vorräthe, Ausstände und Rückstände als Eigenthum geblieben war. — Wegen aller dieser Forderungen erliefs die Executions-Commission ein Fürschreiben, dessen Erfolg aber noch nicht bekannt ist.

Biberach, b. d. Gebr. Knecht: *Ueber das religiöse und sittliche Verderben unsers Zeitalters, und die Mittel ihm abzuhelfen oder es zu vermindern.* In freundschaftlichen Briefen. Herausgegeben von *J. M. R.* 1805. 235 S. kl. 8.

Das sehr gewöhnliche Thema, welches dieser Titel ankündiget, ist in diesem kleinen Werke mit Einsicht, Mäfsigung und reifer Beurtheilung, aber sehr unvollständig, bearbeitet. Der Vf. oder Herausg. — die Entstehungsgeschichte des Buches ist uns gleichgültig — macht keinen Anspruch, verständigen Beobachtern des Zeitalters etwas *Neues* gesagt zu haben; aber er hat richtige Bemerkungen und Urtheile über die Eigenthümlichkeiten unserer Tage zusammengestellt, und kann dadurch die Meinungen derer leiten, welche unsern religiösen und sittlichen Zustand entweder mit zu schwarzen Farben malen, oder in ein zu vortheilhaftes Licht stellen. Die Vergleichung des gegenwärtigen Zeitalters mit den vorhergehenden wird vermieden. Der Vf. meynt, es sey unmöglich die Frage zu entscheiden, ob jenen oder diesem der Vorzug gebühre: denn unsere Zeitgenossen beobachteten wir selbst, über unsere Vorfahren urtheilten wir nur aus fremder Beobachtung. Das kann aber kein Grund seyn, uns von der Schätzung des religiösen und sittlichen Zustandes der Gegenwart und der Vergangenheit abzuhalten. Wir finden ja wohl Schriftsteller der Vorzeit, denen wir soviel Beobachtungsgeist und Unparteylichkeit zutrauen können, als uns selbst. Und für eine blofs überflüssige, nur

für

für müssige Speculanten, welche sich auf einem weiten Felde des Streites herumtummeln wollen, gehörige Sache ist die Zusammenstellung des „Vormals" und „Jetzt", nicht zu halten. Die Kenntnifs des letztern wird dadurch erst recht deutlich und lebhaft. Es werden auch weiterhin die Eigenthümlichkeiten unsrer Zeit in religiöser und moralischer Hinsicht nicht aufgeführt, ohne auf die Vergangenheit zurückzusehen. Es mufs folglich eine Uebersicht derselben in verschiednen Perioden möglich und die Abwägung der Gegenwart und Vergangenheit zur Beurtheilung erfolgter Verbesserungen oder Verschlimmerungen statthaft seyn. — Das Unterscheidende unserer Tage wird nur in eine höhere Cultur des Verstandes und in die Aufklärung über Religionslehren und Uebungen gesetzt; beides aber wieder nur als Eigenthum einer kleinen Anzahl von Menschen dargestellt. Auf Beförderung der Verstandesbildung und die Vertilgung des Aberglaubens wirken auch nach unserm Vf., fast einzig und allein alle die Mittel hin, welche zur Verbesserung unseres Geschlechtes dienen sollen: der öffentliche Religionscultus, die Schulen, die Volksschriften. Ganz übersehen wird das, was in unserm Zeitalter zur Schärfung des Gefühls für das Schöne und des Urtheils darüber — zur Verbesserung des Geschmacks, geschehen ist, und daher der Einfluss davon z. B. auf Verfeinerung der äufsern Sitten, auf das steigende Uebergewicht der Sinnlichkeit, auf den Verfall des Religionscultus, nicht gewürdigt. Zu wenig berücksichtigt ist die Einwirkung der gröfsern, aber zum Theil einseitigen und übereilten Aufklärung, nicht blofs in Religionssachen, sondern auch über Menschenrechte und Staatsverhältnisse auf die Sittlichkeit. Eben so der unbeschreiblich grofse Nachtheil, welcher aus Erweckung der Lesesucht durch die Volksschriften für die Sitten der mittlern und niedern Stände hervorgegangen ist. Unter den Ursachen der Sittenverschlimmerung sollte die Sorglosigkeit vieler Regierungen und Unterobrigkeiten gegen gegebene bürgerliche Gesetze, nicht vergessen seyn. Rec. sieht in seinem Vaterlande die Sitten ganz unverkennbar dadurch schlimmer werden, dafs nach Befolgung der wichtigsten Verordnungen wenig nachgefragt wird, und sich so bey den niedern Ständen die Meinung festgesetzt hat, es hänge von ihnen ab, wie viel sie von bürgerlichen Gesetzen befolgen wollten; welche Meinung denn sehr leicht auch auf die moralischen Gesetze übergetragen wird. — Alle Mittel, welche bisher zur Verbesserung unseres Zeitalters gebraucht worden sind, findet der Vf., zumal in der Art, wie sie gebraucht worden sind, als unzulänglich zu ihrem Zwecke. Natürlich würde der rechte Gebrauch dieser vereinigten Mittel mehr bewirken. Der Vf. verspricht sich das meiste von einer Verbindung der weisesten und besten Menschen an einzelnen Orten und der kleinern Gesellschaft zu einer grofsen, in der Absicht sich zuerst selbst, und dann ihre Zeitgenossen auf eine höhere Stufe sittlicher Vollkommenheit zu heben. Nächst dieser scheint ihm das wirksamste Mittel die weisere Erziehung der Jugend in den höhern Ständen. Wer wird ihm nicht beystimmen! Wer aber auch nicht mit ihm beklagen, dafs jene Verbindung, wie diese Erziehung, unter die frommen Wünsche gehört! Von Verbesserung der niedern Schulen hätte noch viel eingreifender können gesprochen werden. — Uebrigens wird niemand, für den die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit Interesse haben, diese kleine Schrift eines wahrscheinlich jungen, aber einsichtsvollen Mannes lesen, ohne sich davon angezogen zu fühlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Breslau* u. *Leipzig*, b. Korn: *Ueber Holzersparung*. Von *Carl Wilhelm May*, Königl. Accise- und Zoll-Einnehmer zu Goldberg. 1805. 44 S. 4. m. illum. Kpfn. (12 gr.) — Die Holzersparung soll in dieser Schrift durch einige neue oder vielmehr verbessertere *Heiz-* und *Kochöfen* bewirkt werden. Dieis ist freylich ein schon oft behandeltes Thema; der Vf. aber kennt die vorhandenen Schriften und Modelle, und glaubt, dafs seine Vorschriften vor denselben einen Vorzug verdienen. Er hat *erstlich* zum Stuben-Heizofen *Korte's* Säulenofen zum Grunde gelegt und zweckmäfsig verändert. Er besteht demnach in einem Feuerkasten von gegossenem Eisen, worauf eine Säule von Ziegeln steht, welche durch eine von Töpferarbeit verfertigte Kuppel mit noch zwey nebenstehenden, gleichfalls thönernen, Säulen verbunden ist. Die beiden Nebensäulen ruhen auf einem unten stehenden Kanal aus Mauerziegeln. Der ganze Ofen kostet 26 Rthlr. 15 gr. und erwärmt eine Stube von 11 Ellen Länge und $5\frac{1}{2}$ Elle Höhe und Breite, die fast beständig von Kommenden und Gehenden geöffnet wird, mit 2 Pfund Holz und 6 Pfund Steinkohlen bey 5—0 auf 8 Stunden, wie eine beygefügte Tabelle die mehrern Versuche noch vollständiger erläutert und dessen gute Wirkung bekräftigt. Taf. I. ist alles durch illuminirte Zeichnungen deutlich und zur Nacharbeitung vorgestellt. Diese Idee hat der Vf. *zweytens* auch auf die Kochöfen anzuwenden gesucht, und dabey *Magallas* Muster benutzt. Bey demselben wird nicht in der Stube sondern von aufsen geheitzt, und entweder in der Stube, oder auch in einer anstofsenden Gesindestube, oder in der Küche gekocht. Dieser Ofen hat zwey Säulen und in dem Kochofen eine Koch- und Bratröhre und einen Wassertopf und Pfanne. Nach des Vfs. Angabe mag er etliche 20 Rthlr. kosten. Er kann aber auch wohlfeiler eingerichtet werden, wenn z. B. die Säulen nicht rund sondern viereckig aus Ziegelstücken gebaut werden. Eine Zeichnung, Taf. II. verdeutlichet auch diese Idee. — So viel sich aus Zeichnung und Beschreibung dieser Holzsparöfen urtheilen läfst: so glaubt Rec. dafs sie nachahmenswerth sind; besonders da der Heitzofen an sich schon eine nicht ungestaltete Form hat, und mancherley Verzierungen zuläfst, und die Zusammensetzung nicht so grofs und schwierig, wie bey manchem andern Sparofen, ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5. März 1806.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Verſuch einer ſyſtematiſchen Entwicklung aller in der Dogmatik vorkommenden Begriffe nach den ſymboliſchen Büchern der proteſtantiſch-lutheriſchen Kirche.* Nebſt der Literatur, vorzüglich der neuern, über alle Theile der Dogmatik, von *Karl Gottlieb Bretſchneider*, Adjunct der philoſoph. Facultät u. Privatlehrer der Philoſophie auf der Univerſ. Wittenberg. 1805. XVI u. 551 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Hr. *B.*, der ſeit Kurzem das Publicum mit mehrern Producten ſeines Fleiſses beſchenkt hat, *giebt* für das gegenwärtige den Geſichtspunkt auf folgende Weiſe an: „Bey der groſsen Maſſe der vorhandenen dogmatiſchen Schriften vermiſste ich doch immer noch eine, welche die dogmatiſchen Hauptbegriffe richtig entwickelte, die *Geltung* derſelben nach dem kirchlichen Syſteme genau angäbe, auf die Schriften berühmter Theologen und die in denſelben niedergelegten verſchiedenen Anſichten der Sachen hiſtoriſch Rückſicht nähme, in einer reichhaltigen und gröſstentheils vollſtändigen Literatur die weitere Ausführung der hier zuſammengedrängten Anſichten näher verzeichnete, und zunächſt auf den Candidaten der Theologie, der die Reſultate des kirchlichen Syſtems in Angemeſſenheit zu den ſymboliſchen Büchern unſerer Kirche kennen lernen will, ſo wie auf den Prediger berechnet wäre, der die neuen Forſchungen im Gebiete der Theologie mit dem kirchlichen Syſteme in einer literariſchen Verbindung zu erblicken wünſcht."

Der Gedanke, eine Zuſammenſtellung der dogmatiſchen Hauptbegriffe unſerer Kirche zu liefern, verdient allen Beyfall, zumal da wir noch keinen gelungenen Verſuch dieſer Art haben: denn *Schmerfahls Theologia definitiva* etc. iſt für unſere Zeiten nicht mehr brauchbar, und *Tieftrunks* Cenſur des proteſtantiſchen Lehrbegriffs hat, bey mehrern Vorzügen, den Fehler, daſs ſie Alles auf die Reſultate der kritiſchen Philoſophie zurückführt, und alſo einſeitig wird. Die *Theologie der Neuern*, oder Darſtellung der chriſtl. Glaubenslehren nach den neueſten Berichtigungen von *Nitzſch*, Erfurt 1790. 8. (deſſen Hr. *B.* nicht erwähnt) ſollte etwas Aehnliches leiſten; allein theils iſt ſie unvollendet geblieben (da ſie nur die Prolegomena der Dogmatik umfaſst), theils hat ſie den Fehler einer allzugroſsen Weitſchweifigkeit und Unbeſtimmtheit in den Begriffen. Wir müſſen alſo das Unternehmen des Vfs. vollkommen billigen, und ſeinen Verſuch im Allgemeinen für vorzüglich brauchbar erklären. Man kann ſich deſſelben als eines Repertoriums bedienen, worin man die Meinungen unſerer vorzüglichſten Dogmatiker verzeichnet findet, und man erſpart Zeit und Mühe, die man ſonſt auf das Nachſchlagen verwenden müſste.

Allein damit wollen wir nicht ſagen, daſs dieſe Schrift den Grad von Zweckmäſsigkeit und Brauchbarkeit erreicht habe, den ſie, unſers Dafürhaltens, haben könnte und ſollte. Zuförderſt glauben wir, daſs die Form eines *Wörterbuchs* zu dem Behuf des Vfs. beſſer geweſen wäre, als die Anordnung der Materialien nach den Titeln des Syſtems. Oder wollte Hr. *B.* ja dem Syſteme folgen: ſo konnte er die Definitionen der vornehmſten Dogmatiker unter gewiſſe Rubriken bringen, nach der Zeitfolge, oder nach einer ihm ſonſt gefälligen Methode. Auf dieſe Weiſe würden wir eine *Dogmatik in Tabellen* erhalten haben, deren Nutzen gewiſs groſs geweſen wäre. Auf eine innere Verbindung der Hauptbegriffe hätte denn freylich Verzicht geleiſtet werden müſſen; allein gerade dieſs wäre zweckmäſsiger, als das laxe Band, wodurch Hr. *B.* die Verſchiedenheit der Anſichten zu vereinigen geſucht hat. Dadurch hat er ſich mehr dem Geſchäft des Syſtematikers genähert, und wirklich bleibt man bey manchen Titeln zweifelhaft, ob man eine Dogmatik (worin, zumal nach der Sitte der neuern Handbücher und Compendien, auch die Verſchiedenheit der Meinungen beygebracht wird), oder eine Darſtellung der Hauptbegriffe vor ſich hat. Am häufigſten iſt dieſs in den Prolegomenen unter der Rubrik: Religion, Offenbarung, Chriſtenthum u. ſ. w. geſchehen. Das Raiſonnement aber, das hier eingewebt wird, iſt theils nicht immer treffend, theils bleibt es bey mehrern Punkten ganz aus, ſo daſs man häufig doch nur ein Definitionen-Regiſter erhält.

Hiermit hängt zuſammen, daſs bey den einzelnen Materien nicht immer das gehörige Verhältniſs beobachtet iſt. Manche Titel ſind zu weitläuftig, andere wieder zu kurz ausgefallen. Wollte man ſagen: das Verhältniſs richte ſich nach der ſorgfältigern oder vernachläſſigtern Bearbeitung, welche die Dogmen in der neuern Zeit gefunden haben: ſo würde dieſe Entſchuldigung nur zum Theil gelten können. In einer Darſtellung der Hauptbegriffe des lutheriſchen Syſtems verdient das Aeltere eben ſo gut beachtet zu werden, als das Neuere und Neueſte. Aber geſetzt auch, daſs wir der vorzüglichern Berückſichtigung der neuern Anſichten den Vorzug gäben: ſo hat dennoch der Vf. nicht das gleiche Maſs beobachtet. Wir erinnern alſo nichts dagegen, daſs die durch die neuere

Philosophie vorzüglich wieder in Anregung gebrachten Materien von Religion, Offenbarung, Theopneustie u. s. w. vollständiger als andere, wo dies weniger der Fall war, abgehandelt sind. Die Lehre von der *Trinität* (S. 224 f.) ist ungleich dürftiger ausgefallen, als die Lehre von *Gott* S. 179—223. Die Lehre von den *Engeln* wird blos als ein Anhang zu dem Dogma von der Vorsehung und Weltregierung beygefügt, und auf wenig Seiten S. 281—288. abgefertigt; ja von den *Dämonen* und dem *Teufel* wird S. 283. sogar nur in neun Zeilen (wozu S. 286. noch einige liter. Notizen kommen) gehandelt. Und doch ist grade diese Lehre in neuern Zeiten ein wahrer Zankapfel der Theologen und Philosophen gewesen. Desgleichen kann die Abhandlung über die *Taufe* S. 438—443. keineswegs als befriedigend angesehen werden. Der *Kindertaufe* finden wir weiter gar nicht erwähnt, als dass S. 442. die vornehmsten Bücher darüber ohne alle weitere Vorerinnerung verzeichnet werden. Das heisst doch aber nicht „alle in der Dogmatik vorkommenden Begriffe" darstellen! Des *Exorcismus* ist auch nur S. 442. in einer Note, und, wohl zu merken, blos literarisch erwähnt. Von den *Anabaptisten* kommt kein Wort vor.

Gegen die Zweckmäfsigkeit der Literatur müssen wir auch im Allgemeinen eine Erinnerung machen. Wir verkennen den Fleifs und die Sorgfalt nicht, womit Hr. *B.* seine literarischen Notizen beygebracht und in so reichlicher Fülle mitgetheilt hat, dass er (was doch viel sagen will!) in mehrern Punkten selbst *Beck* (*Commentarii histor. decretorum rel. christ. et formulae Luth.* Leipzig 1801. 8.) übertrifft. (Einige kleine Unrichtigkeiten und Paroramata wollen wir unten angeben.) Auch wollen wir nicht urgiren, dass die Ueberladung mit einem Schwall von Büchertiteln besonders dem Anfänger eher nachtheilig als nützlich seyn dürfte; allein die Anordnung derselben müssen wir in Anspruch nehmen. Hr. *B.* hat sich seine Arbeit leichter gemacht, als wir es zum Besten der Leser wünschen. Er pflegt gewöhnlich die Definitionen der Dogmatiker der Reihe nach hinzusetzen, und sie, jedoch nicht immer, mit einigen Erinnerungen zu begleiten; dann folgen zum Schluss die Schriften, worin man weitere Belehrung suchen kann. Allein hier fehlt die so nothwendige Scheidung des Heterogenen. Diese Bücher-Reihen leisten weiter keine Dienste, als die in den theologischen Bücher-Verzeichnissen; man hat nun zwar zusammen, was im Allgemeinen über einen Artikel geliefert worden ist; aber nun mag man umhersuchen, bis man das Specielle, was man eben zu wissen wünscht, auffindet. Sollte alles recht brauchbar werden: so müsste im Text bey jedem einzelnen Punkte auf die Note verwiesen werden. Aber hierbey ist nicht wenig Beurtheilung und eine vertraute Bekanntschaft mit der Materie und ihrer Literatur erforderlich. Als Beyspiel können die schon angeführten Titel von den *Engeln* und von der *Taufe* dienen, wo von wesentlichen Punkten der Text gar nichts, und die Noten etwas Verschiedenartiges und nach keinem Princip Zusammengestelltes liefern. Eben dies ist der Fall in der *Trinitätslehre*, wo am Schluss S. 235—249. ein ganzes Heer von Zeugen aufgestellt wird. Aber die Aussagen dieser Zeugen sind so verschiedenartig und zum Theil einander widersprechend, dass es wirklich nöthig wäre, dieses Zeugen-Rotul anders zu ordnen. In dem Artikel: *vom Sohn*, S. 236 ff., sind überdies *Logologie* und *Christologie* nicht gehörig von einander geschieden.

Uebrigens ist es zweckmäfsig, dass bey allen Dogmen, worüber sich unsere symbolischen Bücher erklärt haben, die Definition oder Exposition derselben vorausgeschickt und auf die Harmonie oder Differenz der Bestimmungen in den verschiedenen Symbolen Rücksicht genommen wird. Man erhält hiermit zugleich die Genesis des lutherischen Lehrbegriffs. Was wir hier aber noch vermissen, sind die Bestimmungen unserer eigentlichen Systematiker, eines *Chemnitz*, *Abraham Calov*, *Quenstedt*, *Joh. Gerhard*, *Ge. Calixt* u. a. Wir finden durch das ganze Buch hindurch von ältern Dogmatikern unserer Kirche blos *Buddeus* und *Baumgarten* benutzt, worauf die Meinungen eines *Ammon*, *Döderlein*, *Eckermann*, *Henke*, *Morus*, *Reinhard*, *Stäudlin*, *Storr* u. s. w. folgen. Nun sind wir zwar weit entfernt, den Werth der beiden zuerst genannten Dogmatiker herabsetzen zu wollen, wir sind vielmehr gewohnt, in *Buddeus* einen der vorzüglichsten theologischen Denker seiner Zeit zu ehren; allein als die Repräsentanten unsers kirchlichen Lehrbegriffs mögen wir sie doch nicht gelten lassen. Wer wird nicht erwarten, dass z. B. in der Lehre von der *Offenbarung* und *Inspiration* die Meinungen eines *Calov*, *Quenstedt* und *Gerhard*, die hierin constitutiv wurden, angeführt werden?

Meistens ist der Vf., wo er selbst Definitionen giebt, *Reinhard* gefolgt, wogegen wir um so weniger einzuwenden haben, da *R.*, nach unserer Ueberzeugung, die Lehre unserer Kirche vor mehrern andern Theologen am richtigsten gefasst und in seinen Erklärungen treffend und körnig ausgedrückt hat. Nach demselben wird S. 89. die *Inspiration* so definirt: „Diejenige Thätigkeit Gottes" (*Reinhard* hat: *spiritus divini efficacia*, und dies ist biblisch-bestimmter), „durch welche er die Lehrer der Offenbarung bey dem Vortrage derselben vor Irrthum bewahrte." Mit dieser Ansicht stimmen auch schon *Storr* (deutsche Dogmatik S. 175 ff.) und *Griesbach* (populäre Dogmatik §. 18.) überein. Aber unnöthig war's, dass der Vf. S. 90 u. 91. diese Definition noch zweymal wiederholte, da er es den Lesern überlassen konnte, diesen Begriff auf die Lehrer der Offenbarung und auf die heil. Schrift überzutragen. Ueberhaupt hätte manche Wiederholung vermieden und mehr Kürze und Präcision im Ausdruck bewiesen werden sollen.

S. 436. heisst es: „Uebrigens zählt *Melanchthon* bekanntlich *drey* Sacramente: *Baptismus*, *Coena Domini*, *Absolutio*, *quae est sacramentum poenitentiae*; *Luther* aber (*Catech. maj. de bapt.* p. 534.) nur zwey, Taufe und Abendmahl: denn die Taufe begreift auch (wie er p. 549. sagt) das dritte Sacrament, die Busse, mit

mit in ſich, *quae (poenitentia) nihil aliud eſt, quam baptismus* (d. i. hier das Ablegen des alten Adams) *ſive ejus iteratio — regreſſus* (p. 550.) *quidam et reditus ad baptismum.*" Richtig! Aber es hätte bemerkt werden ſollen, daſs auch *Luther* Anfangs, wie *Melanchthon*, *drey* Sacramente annahm. S. die Schrift *von der babyloniſchen Gefangenſchaft.* Opp. ed. Jenenſ. T. II. p. 263 ff. Vgl. *Planck's* Geſch. des proteſt. Lehrbegriffs, Th. I. S. 287. 300. u. a.

Bey Abhandlung der Aemter und Reiche Chriſti S. 381 ff. ſind die Meinungen zu ſehr vereinzelt, ſo daſs ſie ſich nicht bequem überſehen laſſen. Von dem prophetiſchen Amte war ſchon S. 363 — 364. §. 70. (nicht §. 69., wie es S. 381. heiſst), und von dem hohenprieſterlichen S. 367. gehandelt worden. Hier aber vermiſst man die concentrirte Darſtellung. In der Lehre von der *Höllenfahrt Chriſti* S. 354 — 355. hätten wir einige beſtimmtere Aeuſserungen über die Anſicht der *Formula Concord.* p. 788.: „*Totam Chriſti perſonam, Deum et hominem, poſt ſepulturam, ad inferos deſcendiſſe, Satanam deviciſſe, poteſtatem inferorum evertiſſe et Diabolo omnem vim et potentiam eripuiſſe*" gewünſcht. Die Dogmatiker, welche von dieſer Meinung abwichen, z. B. *Baumgarten*, *Döderlein* u. a., haben des groſsen, poetiſchen Geſichtspunktes dieſer Lehre gänzlich verfehlt. Auch *Schmidt* und *Reinhard* (p. 280.: *ea animi Chriſti, corpore ſoluti, actio, qua animis eorum, qui diluvio perierunt, quaedam (?) nunciavit, in libris ſacris haud pateſacta*) ſind bloſs bey dem bibliſchen Buchſtaben ſtehen geblieben.

Wir haben uns noch mancherley angeſtrichen, worin uns der Vf. nicht Genüge geleiſtet zu haben ſcheint; wir laſſen es aber bey dem Angeführten bewenden. Da Hr. *B.* auf die Literatur einen ſo lobenswerthen Fleiſs verwendet hat: ſo iſt er es ſchon werth, daſs man ihn in einzelnen Angaben, wo er, wie dieſs faſt unvermeidlich iſt, geirrt hat, berichtige. Wir wollen einen kleinen Beytrag hierzu liefern. Manche Schriftſteller-Namen ſind unrichtig geſchrieben, z. B. S. 26. *Calliesen* ſtatt *Calliſen;* S. 97. *Sextro* ſt. *Sextroh;* S. 103. *Illgen* ſt. *Ilgen;* S. 378. *Moldenhauer* ſt. *Moldenhawer* u. a. S. 98. wird eine Abhandlung: *Abweichende Vorſtellungen der neuteſt. Schriftſteller über einen und denſelben Gegenſtand* von D. *Th.* angeführt. Der Vf. ſupplirt *Thieſs;* allein ſo viel wir wiſſen, iſt nicht dieſer, ſondern der Prediger *Thurn* Verfaſſer dieſer Abhandlung und einer gröſsern Schrift, die denſelben Titel führt: *Sammlung abweichender Vorſtellungen* u. ſ. w. Leipz. 1803. 8. Die S. 57. angeführte Schrift: „Neue Erklärung des höchſt wichtigen Pauliniſchen Gegenſatzes: Buchſtabe und Geiſt u. ſ. w." Jena 1799. 8. rührt vom Stiftspfarrer *Böhme* in Altenburg her, ſo wie die „freymüthigen Unterſuchungen über Jeſum, den Sohn Gottes," Halle und Leipz. 1798. ſ. S. 238. vom Conſiſt. R. *Haſſe* in Königsberg. Ebendaſ. die Abhandlung von *Auguſti:* „Arius, Athanaſius und Paulus u. ſ. w." ſteht ausführlicher in deſſen „Apologieen und Parallelen theolog. Inhalts." Gera u. Leipz. 1800. 8. S. 112 — 157. Die S. 162. citirte Abhandlung: *C. F. Rößler Diſſert. de theoria hiſtoriae dogmatum,* Tübing. 1796. liefert keine Theorie der Dogmengeſchichte, ſondern *Dogmata über die Theorie der Geſchichte*, und gehört alſo gar nicht hieher. S. 163. Von *Münſcher's* Handbuch der chriſtlichen Dogmengeſch. ſind nicht alle drey Theile in einer zweyten Auflage erſchienen. Zu *Münter's* Handbuch, überſetzt von *Evers*, muſs noch ein zweyter Theil hinzugeſetzt werden. Der Vf. der S. 264. aufgeführten Neuen Conjecturen über die Schriften des alten Bundes 1. B. 1. St. Düſſeldorf 1794. 8. (wovon Hr. *B.* urtheilt: „Die Meinung des Vfs. iſt mir nicht bekannt") iſt der Paſtor *K. Chr. Ludw. Schmidt* in Willmerode. Es erſchien auch noch ein zweytes Stück; dann aber wurde die Fortſetzung unterbrochen. Der Plan des Vfs. ging auf ein vollſtändiges Repertorium nicht nur über die Urgeſchichte, ſondern auch über das ganze A. T. Unter den nicht angegebenen Druckfehlern haben wir noch S. 65. Z. 5. διασκωψις ſt. διασκεψις, und S. 515. *corporis* ſt. *corporibus* bemerkt.

BREMEN, b. Seyffert: *Religion, wahre Religion, Chriſtenthum, Confeſſion, katholiſche Confeſſion, Proteſtantismus, Lutheriſche, Reformirte Confeſſion.* Skizzen mit Anwendungen zur Beförderung richtiger Erkenntniſs und chriſtlicher Bruderliebe. 1804. 135 S. 8. (10 gr.)

Der Vf., welcher ein als Schriftſteller berühmter reformirter Geiſtlicher in *Bremen* zu ſeyn ſcheint, (dem man bey ſeinen ſchönen Talenten nur weniger Eilfertigkeit und deſto mehr Vollendung in der Schriftſtellerey wünſchen möchte,) benutzt die unſeligen Parteyſtreitigkeiten in *Bremen*, um theils das Verhältniſs der Confeſſionen überhaupt zu einander, theils das Nichts des Unterſchiedes zwiſchen der lutheriſchen und reformirten Confeſſion, beſonders für den groſsen Haufen, aus einander zu ſetzen (der oft nicht weiſs, worin dieſes alles eigentlich beſteht), und daneben allen chriſtlichen Religionsparteyen die groſse Wahrheit einzuſchärfen, daſs ſie bey aller äuſsern Trennung durch den gemeinſchaftlichen Glauben an Chriſtus in einer *höhern Geiſtes- und Herzens-Verbindung* ſtehen, welche ſie mit einer echt-chriſtlichen Bruderliebe zu cultiviren verpflichtet ſind, um endlich einmal die Unduldſamkeit, den Sektengeiſt und Parteyhaſs, die dem wahren Chriſtenthume durchaus zuwider ſind, aus ihren Herzen zu verbannen. Voran gehen indeſſen noch einige beſondere Abſchnitte über Religion, wahre Religion und Chriſtenthum, die der Vf. für nöthig hielt, „um zu zeigen, wie weit entfernt er von Religionsmengerey ſey, und was er für das Weſentliche des Chriſtenthums halte; auch um zugleich einigermaſsen dahin zu wirken, daſs die Chriſten nicht, indem ſie die Schale zu kräftig faſsten, den Kern herausdrückten und fahren lieſsen." Das heiſst mit andern Worten wohl nichts anders, als, um ſeine Orthodoxie zu beurkunden, und dieſe auch bey andern zu erhalten. Ob dieſes gerade hier nothwendig war, wo das Hauptobject des Vfs. Stoff genug zu einer Schrift für ſich gab, ſo bald er nur vollendeter

aus-

ausgearbeitet wurde, als es hier geschehen ist, läfst Rec. dahin gestellt seyn; so wie er überhaupt nicht alles, was der Vf. S. 34 ff. Christenthum nennt, für biblisches Christenthum halten kann, wenn es gleich kirchliche Dogmatik ist. Ueber manche Punkte hat nämlich die bessere Exegese längst zum Nachtheil der Dogmatik entschieden, dafs sie nicht weiter als biblisch behauptet werden können, wovon Rec. zum Beweise nur die einzige Stelle Phil. 2, 7.: „er entäufserte sich selbst," anführen will, die der Vf. S. 35. durch: „er leerte sich aus von seinen göttlichen Vorzügen, enthielt sich derselben, wo er sie nur zu *seinem* Vortheile hätte gebrauchen können," erklärt, wovon jedoch in der ganzen Stelle keine Spur ist. Vielmehr ist der Ausdruck ἐκένωσε ἑαυτον hier völlig gleichbedeutend mit dem andern ἐταπείνωσεν ἑαυτον, der gleich dabey steht. Doch darüber will Rec. hier nicht streiten: denn es ist schon sonst bekannt, und ergiebt sich auch aus dieser Schrift, dafs eine genaue Exegese die starke Seite des Vfs. gerade nicht ist, und dafs er eben deswegen auf viele unrichtige Ansichten der Bibel geräth. Vielmehr will er lieber versichern, dafs diese Schrift sehr gut für Unkundige dienen kann, den unbedeutenden Unterschied zwischen dem lutherschen und reformirten Lehrbegriff und Cultus kennen zu lernen, und dafs sie wegen der trefflichen Toleranz-Maximen alle Achtung und Empfehlung verdient. Ein paar historische Punkte hätten indessen noch vorzüglich angeführt zu werden verdient; dafs nämlich die Wittenbergsche Concordie im Jahr 1538. auch von den Schweizern unterzeichnet, und dadurch beide protestantische Parteyen selbst in Hinsicht des Lehrbegriffs (äufserlich wenigstens) vereinbart seyn; dafs ferner *Luther* sich bey dieser Gelegenheit wegen der streitigen Vorstellung vom Abendmahl so human und duldsam geäufsert habe, als es nur irgend ein Toleranzprediger unserer Zeit thun könne. „Er nehme eben so wenig, als die Schweizer, an, dafs Christus sichtbar oder unsichtbar vom Himmel niederfahre, um im Sacrament gegenwärtig zu seyn. Er lasse es vielmehr der göttlichen Allmacht befohlen seyn, wie uns der Leib und das Blut Christi im Abendmahle gegeben werde, und bleibe schlecht und einfältig bey den Einsetzungsworten. Wenn sich die Parteyen auch noch nicht völlig verständen: so sey es doch jetzt das beste, *freundlich gegen einander zu seyn, und sich zu einander das Beste zu versehen.*" Der letzte Punkt ist es nun gerade, den die lutherischen Prediger in Bremen bey der neuen Veränderung des Kirchenzustandes daselbst verletzt glaubten. Rec. ist zu wenig genau mit der ganzen Lage der Sachen bekannt, als dafs er ein bestimmtes Urtheil über diesen ganzen leidigen Streit fällen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *München*, b. Scherer: *Ueber die Trennung der legislativen und executiven Staatsgewalt.* Ein Beytrag zu Beurtheilung des Werths landständischer Verfassungen. Von D. *Joh. Jac. Wagner.* 1804. IV u. 99 S. 8. (10 gr.) — Abgesehen von dem manchmal affectirten, manchmal schwerfälligen Vortrag, und einer ungewöhnlichen, unseres Bedünkens unangemessenen Terminologie, empfiehlt sich diese kleine Schrift durch scharfsinnige Ideen, die man in unseren politisirenden Zeiten selten genug entwickelt findet. Der Vf. zeigt in dem *ersten* Abschnitt, *Staatswissenschaft* überschrieben, dafs die Majestät jedes Staats ihrer Natur nach eine und untheilbar sey, und folgert daraus in dem *zweyten* Abschnitt, oder der *Politik*, dafs die vermeinte Kunst, durch Theilung der Majestät dem Despotismus der Fürsten entgegen zu wirken, auf einem nichtigen und verwerflichen Grunde beruhe, und in den Folgen ihre eigenen Zwecke vernichte. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet haben Landstände und Parlamenter nur wenig Werth. Es giebt so wenig ein gewisses Mittel, das Staatsoberhaupt vor der Anwandlung des Despotismus zu bewahren, als die Heilkunde Mittel kennt, ein Hirn vor dem Wahnsinn zu sichern. Für die besten Mittel hält er noch ungebundene Preisfreyheit und volle Publicität der Regierungsacten. In Ansehung des letzteren sind wir völlig einverstanden, wo es dergleichen Acten giebt; die erstere aber halten wir in dem Mafse nicht anwendbar, und glauben vielmehr, dafs dieis Mittel gar leicht dem Staat andere schwere Krankheiten zuziehen kann, wovon wir in unsern Tagen die schmerzhaftesten Erfahrungen gemacht haben. Sehr treffend äufsert er sich dagegen noch am Schlufs über den Werth einer festen Organisirung des Ministeriums und der Regierungscollegien. Sind die hier angestellten Männer, sagt er, einsichtsvoll und ihrer Pflicht getreu: so können sie dem Despotismus der Fürsten oft Einhalt thun, indem sie das klare Recht ihm entgegen halten, und lieber ihr Amt verlassen, als ihre Pflicht; und mehr können selbst rechtschaffene Landstände (ständische Deputirte) nicht. Dieser Behauptung pflichten wir auf das vollkommenste bey, und wünschen sie um desto mehr einzuschärfen, da wir uns überzeugt halten, dafs durch Verbreitung eines solchen Sinns unter Beamten des Staats praktisch unendlich viel mehr Gutes gewirkt wird, als durch alle künstliche Verbesserungen und Bestimmungen der Constitution; und dafs umgekehrt eben schlechtdenkende, nachläfsige und pflichtvergessene Minister hauptsächlich Schuld an dem Bösen sind, das manche Regenten thun, und daher eine behutsame Wahl derselben nach genauer Prüfung ihres ganzen Charakters eine Sache von höchster Wichtigkeit ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. März 1806.

RECHTSGELAHRTHEIT.

OLDENBURG, in d. Schulze. Buchh.: *Die Rechtslehre von der Leibzucht oder dem Altentheile auf deutschen Bauergütern*, nach gemeinen und besondern Rechten — von Dr. *Chrn. Ludw. Runde*, Herz. Holst. Oldenb. Regierungsassessor u. Landesarchivar. *Zwey* Theile. 1805. XXXII u. 566 S. 8. (2 Rthlr. 10 gr.)

Es wird den Kritikern selten so gut, dass sie etwas im Ganzen vollendetes und in seiner Art vollkommnes dem Publicum bekannt zu machen haben; bey diesem Werke aber finden wir uns zu unserm Vergnügen wirklich in einem solchen Falle. Wir halten uns um so mehr verbunden, auf so ausgezeichnete Producte kräftig aufmerksam zu machen, als gerade in der Jurisprudenz, vielleicht vor allen andern Fächern, besonders aber bey der Bearbeitung einzelner Lehren, der Antheil, den Geist und umfassende Uebersicht daran haben, gewöhnlich am wenigsten beachtet und gewürdigt wird, und darum die Verfasser solcher Schriften sich oft für das Beste, das sie geben, gar nicht belohnt und aufgemuntert sehen. Allenfalls lobt man Reichhaltigkeit und Vollständigkeit der Materien, Scharfsinn in der Entscheidung einzelner Fragen, und gute Anordnung; und schon dieses Lob kann und wird durchaus niemand der vorliegenden Schrift versagen. Aber es giebt noch ein viel höheres; es hängt im Allgemeinen davon ab, dass man nie den Gegenstand seiner Bearbeitung isolire. Um dies zu vermeiden, um nichts zu überschätzen, um keine Lehre und keinen Satz zu weit und zum Nachtheil der sonst geltenden auszudehnen, ist nun eben eine ununterbrochene Rücksicht auf die gesammte geltende Jurisprudenz unerlässlich, mit der jeder kleinste Theil im passendsten Zusammenhange stehen muss. Gegen die Verletzung dieser Forderungen aber ist man fast nirgends weniger auf der Hut, als in den Materien des deutschen Rechts; und eben deswegen müssen wir um desto fester erklären, dass uns gar keine *grössere* Schrift über eine einzelne deutsche Rechtslehre bekannt ist, die jenen Forderungen in einem so hohen Grade entsprochen habe, als diese. Wir haben des Vfs. erste Schrift: *über die Interimswirthschaft auf deutschen Bauergütern*, wodurch er sich als einen würdigen Sohn seines um das deutsche Recht so hoch verdienten Hn. Vaters darstellte, früher (A. L. Z. 1797. Nr. 18.) mit verdientem Lobe angezeigt; aber auch nicht die Schwächen und das noch etwas ungewisse Verfahren in der Behandlung verschwiegen. Nun ist aus dem viel versprechenden Anfänger ein sehr achtungswerther Meister geworden; hier ist alles mit fester Hand scharf und bestimmt hingezeichnet, nichts über die Gebühr ausgedehnt, alles genau begränzt und unterschieden; aber auch in dieser Beschränkung rein und ohne Schwanken dargestellt. Die Rücksichten auf die Hufelandischen Erinnerungen über die Methode solcher Lehren sind durch das ganze Buch unverkennbar; dafür aber wird auch Hr. *Hufeland* diese Ausführung im Ganzen wohl als den besten bis jetzt erschienenen *Typus* für seine Methode anerkennen.

Die *zwey* schon auf dem Titel genannten Theile dieser Schrift sind: I. *Geschichte und Gesetzkunde*. II. *System*. — Den *ersten* fängt er (§. 1.) mit der Bestimmung des Begriffs der *Leibzucht* an, und setzt diesen unzweydeutig fest. Doch könnte vielleicht noch etwas in der Entwickelung und Bestimmung gewonnen werden, wenn gleich anfangs vorangestellt wäre, was nachher sehr gut bemerkt ist, dass *Leibzucht* überhaupt den lebenslänglichen Unterhalt einer Person, die *Leibzucht* auf Bauergütern aber oder der *Altentheil* die Leibzucht, welche einer Person bey Auflösung der rechtlichen Verhältnisse, in welchen sie bisher zu einem Bauerhofe stand, aus demselben angewiesen worden, bezeichne. — Nun folgt gleich eine Sonderung der in der Leibzucht enthaltenen Vortheile und ihrer Veranlassungen, welche die nöthigen Unterscheidungen der Rechtsverhältnisse trefflich vorbereitet. — §. 2. ist mit Aufzählung der verschiedenen Rechte an Bauergütern und Beziehung der Leibzucht darauf bemerkt, dass das Institut hauptsächlich bey Colonatgütern einheimisch sey. Dann folgt die Geschichte der Entstehung des Instituts. §. 3 — 6. (Was hier und sonst von Vermuthungen gesagt ist, würde noch geringerm Widerspruche ausgesetzt seyn, wenn es, wie fast bey allen Materien des deutschen Rechts geschehen sollte, ausdrücklich auf historische Vermuthungen, *praesumtiones hominis*, die blos den Beweis unterstützen, nicht aber, wie die *praesumtiones juris*, ganz überflüssig machen, eingeschränkt wäre.) Es sey übrigens dies Institut veranlasst 1) durch die deutsche Erbverlassung, vermittelst einer Uebergabe bey lebendigem Leibe, bey der man sich doch häufig den lebenslangen Besitz und Genuss aller übergebenen Güter oder eines Theils derselben vorbehalten habe; 2) durch das Princip der deutschen Erbfolge im Grundeigenthum (das von der Verbindlichkeit zum Kriegsdienste ausging). — §. 7. ist die *erste* (wahrscheinliche) *Spur der Leibzucht* unter Bauern im J. 862.; §. 8. eine weit sichrere aus dem fürstlich-

lich-Salmiſchen Antheile des vormaligen Hochſtifts Münſter vom J. 1363. aufgefunden. In dieſem §. 8. nämlich ſind zugleich die hieher gehörigen Stellen aus den weſtphäliſchen Hausgenoſſenrechten, und hierauf §. 9—47. ſolche aus den verſchiedenen Landesordnungen, oder einzelne Landesgeſetze über dieſe Lehre ſehr reichhaltig, und wir glauben, vollſtändig abgedruckt, und zum Theil vorläufig durch allerhand aus groſser Beleſenheit gefloſſene Nebenbemerkungen über die Arten und Verhältniſſe der Bauern, auf die ſich die Geſetze beziehen, erläutert. Die ausführlichſte und genaueſte unter allen dieſen Verordnungen über die Leibzucht iſt die *Fuldaiſche* vom J. 1773. S. 196 — 215. Nach dieſer Grundlage entwickelt Hr. *R.* §. 48. ſeine Beſtimmungen über die Behandlung der Materie. Er ſagt dabey zur vorläufigen Entſchuldigung: „Es iſt leicht, gewiſſe abſtracte Sätze hierüber (über die Methode und über den Einfluſs des gemeinen Rechts) aufzuſtellen; aber ſehr ſchwer iſt es, ihnen eine ſolche Beſtimmtheit zu geben, daſs ihre Anwendung auf einzelne Fälle gar keinen Schwierigkeiten unterworfen wäre." — Gewiſs hat dieſs ſeine Schwierigkeiten; aber die Ausführung des Vfs. zeigt auch deutlich, daſs man bey dem von ihm befolgten Verfahren alle überwinden kann. Wie feſt er dabey zu Werke ging, zeigen ſchon ſeine fernern vorbereitenden Erklärungen: „Der Begriff (das Weſentliche) des deutſchen Inſtituts, wie er im Eingange dieſer Schrift aufgeſtellt worden, iſt — aus Particularverordnungen abſtrahirt. Dieſer Begriff iſt nun die Urquelle, woraus die eigenthümliche Natur der Sache und damit ſolche Grundſätze abgeleitet werden, welche, ſobald Verträge, beſondre Geſetze oder Gewohnheiten Lücken laſſen, — nicht bloſs in einem oder dem andern Lande, ſondern überall zur Anwendung kommen müſſen, wo ſich das Inſtitut findet." Wir wollen hierbey nur in Bezug auf das oben ſchon Erwähnte einfach bemerken, daſs Hr. *Hufeland* in ſeiner *Einleitung in das deutſche Privatrecht* den Zweck der Wiſſenſchaft darin ſetzt: „die Theorie von — Inſtituten aufzuſtellen, damit 1) die Particulargeſetze, welche jene Inſtitute feſtſetzen, verſtanden, und 2) falls ſie für manche Rechtsfragen keine Beſtimmungen enthalten, dieſe *Lücken* durch Folgerungen aus dem Begriffe und der allgemeinen Theorie ausgefüllt werden können." Nach §. 21. ebend. ſoll der Begriff des abzuhandelnden Inſtituts allein, ſo wie er in den Particulargeſetzen enthalten iſt, der Theorie zum Grunde gelegt werden. u. ſ. w. Man ſieht, wie der ſcharfſinnige Vf. auf alle dieſe Vorſchläge Rückſicht genommen hat, und wird es in der Folge noch mehr ſehen. So geſteht er ſogleich mit Anführung der Hufelandſchen Schrift, und zum Theil Benutzung der eignen Worte derſelben, „den Quellen des römiſchen Rechts im Ganzen Gültigkeit, und den für Gattungen gegebenen Begriffen und Rechtsſätzen Anwendung" zu, ſobald die eigenthümliche Natur des Inſtituts erlaubt, daſſelbe unter eine gewiſſe Gattung zu bringen. — In die gleich folgende Empfehlung groſser Vorſicht — daſs nicht Rechtsſätze für generiſch angenommen werden, welche bloſs für eine beſondere römiſche *Species* gegeben ſind, — und des Miſstrauens gegen alle Analogieen, ſtimmt Hr. *Hufeland*, dem man Vermiſchung des zu ſondernden wohl nicht leicht vorwerfen wird, gewiſs vollkommen ein; ſelbſt im Innern des römiſchen Rechts müſste noch weit mehr als bisher geſondert werden. — §. 49. hat der Vf. die *Terminologie*, die er mit Recht als ein vorzügliches Hülfsmittel anſieht, wieder mit groſser Beleſenheit und Unbefangenheit angegeben und erklärt. (Den Ausdruck *Anſchlag* hat Hr. *Hufeland* aus *Fiſcher's Lehrbegriff der Cameral- und Polizeyrechte* Th. I. §. 62. entlehnt; aber freylich deutet ſchon die Note dabey von neuem auf die Unzuverläſſigkeit dieſes faſt in jeder Zeile unſichern Schriftſtellers.) — §. 50. führt der Vf. die an Zahl und Gehalt ſehr geringe Literatur über dieſe Materie an. Was er S. 283. von *Möllers* Diſſertation ſagt: „Er hat den Leitſtern ſeiner Vorgänger (das römiſche Recht) nur verlaſſen, um — oft im Dunkeln zu tappen," paſst faſt auf alle Schriften über deutſche Rechtslehren aus jenem und den zwey folgenden Decennien.

Der *zweyte* Theil enthält nun das zu jenem Zweck und nach den obigen Regeln aufgeſtellte *Syſtem*, deſſen Anordnung ſich ihr Lob auch dadurch vergewiſſert, daſs alles in einer ſehr natürlichen Folge aus dem vorhergehenden der Erläuterung und dem Beweiſe nach entwickelt: *Erſter* Abſchn. *Grundſätze, auf welchen die Rechtslehre von der Leibzucht beruht.* I. Hauptſt. *Vorbereitende Unterſuchung über die Natur und Wirkung der Güter-Uebertragung.* Die hier vorkommenden Unterſcheidungen ſind auffallend klar und als Grundlage zur Entſcheidung der einzelnen Fragen unter verſchiedenen Geſichtspunkten vollkommen hinreichend. „Eine Hauptquelle von Irrthümern iſt es geweſen, daſs man die Altentheils-Beziehung mit der ihr gewöhnlich vorangehenden Abtretung des Bauerguts an den Nachfolger für ein einziges Rechtsgeſchäft gehalten, — die Leibzucht als eine Vergeltung für die Wirthſchafts-Abtretung, und beides zuſammengenommen als *einen* läſtigen Vertrag angeſehen hat." — Beym aufgefahrnen Ehegatten und beym Interimswirth, die zur gehörigen Zeit dem Anerben das Gut abtreten müſſen, kann die Wirthſchafts-Abtretung den Grund ihres Anſpruchs auf die Leibzucht nicht ausmachen; aber auch ſelbſt die mit gröſserm Schein als ein einziges Rechtsgeſchäft ſich ankündigende Gutsübergabe des bisherigen Colonus mit Antretung der Leibzucht wird doch wegen des groſsen Miſsverhältniſſes zwiſchen dem Werthe des Guts und des Altentheils die Prüfung nicht aushalten. Bey der Nachfolge im Gut allein betrachtet ſind verſchiedene auch dem römiſchen Recht bekannte Rechtstitel denkbar; neben dieſen aber beſonders das urſprünglich deutſche Inſtitut der Güterübergabe, eine wahre anticipirte Erbfolge. Daſs auf dieſe von mehrern Provinzialgeſetzen wirklich gebaut worden, iſt genau belegt. Sie iſt indeſſen nur eine *ſucceſſio ſingularis* wie denn eine *ſucceſſio univerſalis* ohne einen Todesfall ungedenkbar iſt. (Vielleicht hätten hier bey aller Richtigkeit

keit deſſen, was der Vf. ſagen will, doch die Ausdrücke genauer gewählt werden ſollen, da die Römer wenigſtens ehemals *ſucceſſiones univerſales* ohne Todesfall kannten.) Dieſe Erfrühung des Erbfalls kann freywillig geſchehen, und ruht dann auf einem Erbvertrage; dabey iſt die gutsherrliche Einwilligung nicht nothwendig; gleichwohl oft durch Geſetze vorgeſchrieben. Erzwungen kann aber die Güterabtretung vom Gutsherrn nie anders werden, als wenn Colonatverhältniſſe vorhanden ſind; doch auch hier ohne beſondre Geſetze nur dann, wenn des Gutsherrn Rechte auf keine andre Art zu ſichern wären. Der eventuelle Nachfolger aber kann auf dieſs *jus tertii* keinen Anſpruch gründen. Nebſt dieſem läſst ſich die Uebergabe durch Kauf, Tauſch, Schenkung, Uebergabe zum Brautſchatz, älterliche Vermögenstheilung recht wohl denken; und ſodann ſind auch darauf die römiſchen Grundſätze über jene Geſchäfte anzuwenden, wenn nicht beſondre Verhältniſſe des Guts u. ſ. w. entgegenſtehen. Manche Eigenſchaften der Bauergüter begründeten indeſſen, wenn ſie nicht vollkommen freye Güter ſind, eine Vermuthung für das deutſche Rechtsgeſchäft (die alsdann, aus der rechtlichen Natur derſelben abgeleitet, allerdings nicht bloſs *hiſtoriſch*, ſondern juriſtiſch iſt). Bey der Uebergabe von Colonatgütern iſt für eine eigenthümliche Uebertragung (juriſtiſch) zu vermuthen, und durch einen gezahlten Weinkauf wird ſie meiſtens zur Gewiſsheit kommen. „Bey weniger ſtrengen Colonatverhältniſſen und eingeſchränkteren gutsherrlichen Gerechtſamen haben die Paciſcenten — freyere Hände in Bedingung eines — Vorbehalts des Widerrufs, der Proprietät, oder des vollen Eigenthums." Doch denkt man ſelten etwas anders, als eigenthümliche Uebertragung. Bedingt man ſich die Leibzucht als ein Recht auf eine *fremde* Sache: ſo iſt es vollends entſchieden; nur iſt nicht immer jede perſönliche Verpflichtung zur Pflege und Alimentation, jede andre Leiſtung gerade als eine Leibzucht anzuſehen. (Zur Hebung der Schwierigkeit, welche die väterliche Gewalt ſolchen Verträgen entgegenſetzt, ſind muſterhafte Unterſcheidungen beygebracht, bey denen weder für das deutſche, noch für das römiſche Recht etwas von ihrem nothwendigen Anſehen verloren geht.) Einige Landesgeſetze machen Verträge dieſer Art widerruflich; aber keins ausdrücklich bey Colonatgütern. Die zuweilen vorkommende Güterübergabe mit Vorbehalt der Herrſchaft ändert die bisherige Hauptanſicht nicht; hält aber doch ausgedehntere Rechte, als die des römiſchen Nieſsbrauchers, zurück. — (Man ſieht hinlänglich, wie durch dieſe genauen Unterſcheidungen die Löſung aller folgenden Rechtsfragen vorbereitet, und alſo auch hierdurch Hn. *Hufeland's* Forderung (§. 21. Not. 2.) entſprochen iſt: „Es können oft von einem Inſtitute mehrere Arten gelten, deren Begriffe alsdann zu ſondern, und mit ihren Folgen zu entwickeln ſind.")

II. Hauptſt. *Rechtsgründe zur Leibzucht:* 1) gegen den Gutsherrn. In der Regel hat dieſer wohl nicht Recht zum Widerſpruch, doch zur Sicherung ſeiner Rechte räumen ihm viele Colonatordnungen eine entſcheidende Stimme bey Auslobung der Leibzuchten. (Nicht ſchon das gemeine Recht, wenn ſeine Rechte wirklich leiden?) „Gegen den Gutsherrn ſey der Anſpruch auf eine Leibzucht ſchon in der erſten Verleihung des Colonatrechts oder in der Geſtattung der Theilnahme an demſelben gegründet. In dem Colonatrecht nämlich iſt ohne Zweifel ſchon das Recht auf lebenslangen Unterhalt aus dem Hofe begriffen." (Nach faſt allen particulären Verhältniſſen ganz unſtreitig; aber flieſst dieſs aus dem Begriff? Wenn auch Hr. *R.* dieſs S. 341. nur für eine natürliche — alſo nicht weſentliche — Folge des Colonatrechts erklärt: ſo können wir ſelbſt davon uns nicht überzeugen; und eben ſo wenig von der Allgemeingültigkeit des — in manchen Colonatordnungen ungezweifelt *ausdrücklich* anerkannten — Satzes S. 342.: daſs nur derjenige Anſpruch auf eine Leibzucht von dem Colonate machen kann, welcher daſſelbe beweinkauft hat.) — 2) Gegen den Nachfolger im Colonate. Hier iſt wieder die trefflichſte Genauigkeit in den Sonderungen: Nach römiſchem Recht hat bey Uebergabe einer *eignen* Stelle der Anſpruch nur binnen den Gränzen der bekannten Alimentationspflicht Statt; ſonſt aus der Natur der Sache wenigſtens dann, wenn das dem Abgehenden zuſtehende Inventarium beym Colonat bleiben ſoll. (Alſo genau genommen denn doch ohne Particular-Geſetze, die nicht ſelten entſcheiden, nur wenn ſie ſich ſo vergleichen!) Auf ähnliche Weiſe iſt die *geſetzliche* Leibzucht auf *fremdem* Colonat des Aufkömmlings, des Interimswirths und gebrechlicher Kinder im Allgemeinen hinreichend deducirt, und immer durch Vergleichung der Geſetze erläutert. „Dagegen fehle es gänzlich an allgemeinen Rechtsgründen, aus welchen demjenigen Ehegatten ein Altentheil aus dem Colonate zugeſtanden werden könnte, der ſich *mit einem Leibzüchter* deſſelben verheyrathet." Selbſt der für des letzten früher verſtorbnen Ehegatten beſtimmte Altentheil müſste an den Hof zurückfallen. Uebrigens ſey zwar nicht die Einbringung eines gewiſſen Vermögens zum Erwerb eines Altentheils nöthig (wie Hr. *R.* mit Zurücknahme einer Behauptung in ſeiner frühern Schrift, gegen die wir auch in der vorher genannten Recenſion unſre Bedenklichkeiten vortrugen, jetzt richtig angiebt); nur könne das vertragsmäſsig eingebrachte in der Regel nicht zurückgefordert, vielmehr müſſe oft, daſs der Vertrag ganz erfüllt ſey, von der Seite des Aufkömmlings bewieſen werden. — Der *Leibzuchtsvertrag* ſey in Rückſicht des *Gegenſtandes* ein Leibrentenvertrag, als ſolcher ein gewagter Vertrag, und nach den Grundſätzen eines *pacti ſpei* zu beurtheilen. In Anſehung der Form aber ſey der Vertrag über aufgelegte Leibzucht zu den ungenannten Contracten zu rechnen (dieſs bezweifeln wir, aber der Einfluſs dieſer Anſicht iſt zu gering, um hier einer genauern Unterſuchung werth zu ſeyn); der über vorbehaltne ein *pactum adjectum*. Die Entſtehung der Leibzucht durch *letzte Willensverordnungen* ſtehe unter den römiſchen

Ver-

Verordnungen über die Legate des Nieſsbrauchs, der jährlichen Leiſtungen und Alimente. — *Richterliche Beſtellung* der Leibzucht könne zufolge des römiſchen Rechts, doch ſelten, vorkommen; Erwerbung durch *Verjährung* auch nur in einiger Hinſicht.

III. Hauptſt. *Natur des Leibzuchtsrechts.* Abermals ein Kapitel voll ſcharfſinniger Unterſcheidungen und Beſtimmungen mit ununterbrochner Rückſicht auf den allgemeinen Zuſammenhang. — Dem *Zweck* nach habe die Leibzucht die Natur von *Alimenten;* dieſe aber ſeyen den *Gegenſtänden* nach theils Nutzungen von Sachen, und in ſo fern *jura in rem, objectivdingliche* Rechte, theils Leiſtungen aller Art, und ſonach *jura in perſonam, objectivperſönliche* Rechte. Den *Subjecten* nach ſey er für den *verpflichteten* Theil ein *ſubjectivdingliches* Recht, für den *berechtigten* bloſs perſönlich. (Der allgemeinen Anſicht von dieſen Rechten werden Unbefangene ihren Beyfall nicht verſagen; ſie läſst ſich aber auch noch vollſtändiger in den allgemeinen Zuſammenhang der Rechte, ſelbſt mit Beyfall der römiſchen Geſetze, verflechten, wovon bald einmal mehr in einer neuen Unterſuchung über dieſe neuerlich mehrmals zur Sprache gebrachte Materie.) Der Vf. fährt nun weiter fort, nach jenen Hauptrückſichten die Abhängigkeit dieſer Lehre von der römiſchen Lehre von den Alimenten anzugeben, dann zu entwickeln, daſs wirklicher Vorbehalt von Gütern zum Eigenthum keine Leibzucht ſey, bey Colonatgütern indeſſen die Vermuthung gegen ſich habe; wirkliche Nutzungsrechte von Gütern zu den Servituten gehören, und als Nieſsbrauch zu betrachten ſeyn; eben ſo auch (und nicht eingeſchränkter) die abgeſonderte Leibzuchtswohnung angeſehen, der Inſitz und das Leibzuchtsrecht an beweglichen Gütern aber mit Rückſicht auf Nebenumſtände, und meiſt eingeſchränkter, beſtimmt werden müſſe. Dieſe Rechte gingen aber ihres Zwecks wegen nicht durch den Untergang der Sache verloren (ein recht gutes Beyſpiel von feſtbegründeter Einſchränkung einer im Allgemeinen anwendbaren römiſchen Rechtslehre). Das Leibzuchtsrecht laſſe ſich als eine Reallaſt des Colonatrechts ſchon gemeinrechtlich begründen, es beſtimmten aber viele Particulargeſetze es ſo. Auf allen Fall ſey es indeſſen rathſam, es durch Vertrag zu begründen; nur ſey zu dieſer Begründung keineswegs eine Uebergabe erforderlich.

Zweyter Abſchn. *Entwickelung der einzelnen Rechtsverhältniſſe des Leibzüchters.* I. Hauptſt. *Rechtsverhältniſſe in Vorausſetzung einer beſtehenden Leibzucht.* Das Beſitzrecht des Leibzüchters iſt nach *Savigny's* Aufklärungen beſtimmt. Das Veräuſserungsrecht in Rückſicht auf verſchiedne Gegenſtände; die Frage: ob der Altſitzer auf die Leibzucht heyrathen könne; den Gebrauch und Fruchterwerb; die Unterſuchung: ob Miſswachs, Hagelſchlag u. ſ. w. den Auszug mindre? die Wiederherſtellung der Leibzuchtsſtücke; Zeit- und Ortbeſtimmung, Sicherung der Leibzucht, Verpflichtung des Leibzüchters zur Caution; Beerbung, Beerdigung, Zahlung der Schulden, Succeſſionsfähigkeit des Leibzüchters, Erbfolge und Abfindung ſeiner Kinder, Verbindlichkeit zu Laſten, Verhältniſs gegen den Gutsherrn (Zinſen, Frohnden, Mortuarium), gegen den Landesherrn und gegen die Dorfgemeinde ſind mit einer ſehr genauen Unterſcheidung und immerwährendem Rückblick auf die abweichenden Verhältniſſe äuſserſt belehrend erörtert. (Einige Zweifel lieſsen ſich S. 452. gegen das Realrecht wegen der *frühern* Laſten machen.)

II. Hauptſt. *Anordnung und Beziehung der Leibzucht.* Hier ſind die Erforderniſſe in der Perſon des Leibzüchters ſowohl als des Uebernehmers der Wirthſchaft, das Notherben (wobey S. 505. gegen einige Behauptungen Zweifel übrig bleiben könnten), die Einwilligung des Gutsherrn, die Entrichtung eines Laudemiums (die S. 517. vorgebrachten neuen Gründe für die Nothwendigkeit der Lehenwaare beym Interimswirth möchten doch noch für die Allgemeinheit nichts beweiſen), die obrigkeitliche Beſtätigung, die Einwilligung des Ehegatten, die Beſtimmung des Objects mit genauer Vergleichung der Particulargeſetze beſtimmt und genau entwickelt.

III. Hauptſt. *Abänderung und Beendigung der Leibzucht.* Die Beendigung beſonders durch Untergang, Conſolidation und Confuſion, Auflöſung des Rechts deſſen, der die Leibzucht beſtellt hat, Tod des Leibzüchters, in einigen Fällen durch Wegziehen, durch Heyrath, Ehebruch, Hurerey, Miſsbrauch, Nachlaſs, Verjährung. Um nicht zu weitläuftig zu werden, wollen wir uns nicht in ein weiteres Detail einlaſſen, und eben darum noch ein paar Erinnerungen gegen einzelne Stellen unterdrücken, beſonders da wir zur Charakteriſirung dieſes vorzüglichen Werks und zum Beweiſe unſers Urtheils darüber ſchon hinlängliche Belege gegeben zu haben glauben.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Mylius: *Kurzer Entwurf der Naturgeſchichte* zum Gebrauch in höhern Schulen, von *C. P. Funke.* 1804. 419 S. 8. (1 Rthlr.)

Ein zweckmäſsiges Handbuch zur Grundlage von Vorleſungen. Es beſteht aus tabellariſchen Ueberſichten der Eintheilung der Naturproducte jedes Reiches und jeder Claſſe; in Anmerkungen darunter werden mit wenigen Worten die Hauptgegenſtände des Vortrags angegeben; die wichtigſten Gattungen und Arten ſind mit ihren deutſchen Kennzeichen nach *Linné, Blumenbach* u. a., und mit ihren lateiniſchen Namen aufgeführt. — Nach unſerm Urtheile würde dieſer Entwurf noch brauchbarer ſeyn, wenn die Kunſtwörter mit ihren Erklärungen hinzugefügt wären.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. März 1806.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

RUDOLSTADT, b. Langbein und Klüger: *Sammlung seltner und auserlesener chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen.* Herausgegeben und mit Bemerkungen und Zusätzen begleitet von D. *Joh. Barthel von Siebold*, des H. R. R. Ritter, Kur-Pfalz-Baierischem Rathe, öffentl. ord. Prof. der Chirurgie und der chirurg. Klinik an der Julius-Maximilians-Universität und Oberwundarzte am Julius-Spitale zu Würzburg u. s. w. *Erster* Band. 1805. 284 S. gr. 8. mit 3 Kupft. (1 Rthlr. 12 gr.)

Diese Sammlung soll eingesendete Beyträge enthalten, welche, wenn sie auch nicht geradezu klinisch bearbeitet sind, sich doch durch die Darstellungen eines seltener beobachteten Factums, das für den praktischen Arzt am chirurgischen Krankenbette wichtig ist, auszeichnen; ferner einen Theil der Fortsetzung des chirurgischen Tagebuchs *Siebold's*, des Vaters, und dann alle jene merkwürdigen Fälle, die dem Herausgeber theils in der chirurgischen Klinik am Juliusspitale zu Würzburg, theils in der Privatpraxis vorgekommen sind. Die letzte Abtheilung der Schrift ist in diesem Bande noch nicht ausgefüllt; weil die splendiden Kupferstiche, welche die meisten Beyträge des Herausg. begleiten, diesen Band zu sehr vertheuert haben würden. Das Unternehmen des Hn. Herausg. verdiente gewiss den Dank aller Wundärzte, wenn es sich auch nur auf die Bekanntmachung der lehrreichen und seltnen Beobachtungen *Siebold's*, des Vaters, beschränkte. Dass aber auch unter den eingesendeten Beyträgen mancher gehaltvolle Aufsatz vorkomme, wird der Leser am besten aus einem gedrängten kritischen Auszuge derselben beurtheilen können.

I. *Beobachtungen über die Castration.* Die erste und zweyte Beobachtung ist vom K. K. Leibwundarzte *Zeller Edlen von Zellerfeld*, in Wien, welcher keine Unterbindung machte, sondern die Blutung dadurch stillte, dass er zu wiederholten malen mit kaltem Wasser durchfeuchteten Badeschwamm an den entzweygeschnittenen Samenstrang drücken und die Wunde beständig mit kaltem Wasser fomentiren liess. — Rec. findet diese Methode, der Anpreisungen des Hn. *v. Zeller's* ungeachtet, unsicher, unbequem und nicht selten schädlich: denn die Blutung aus einer Schlagader kann doch wohl nur durch die Unterbindung sicher gestillt werden; nur die Unterbindung verschliesst die Schlagader ganz gewiss in *allen* Fällen, und wenn sie auch in *einigen* durch die Einwirkungen kalten Wassers oder reitzender Mittel zusammengezogen werden sollte: so sind dies doch immer nur Ausnahmen, welche unser Verfahren in allen Fällen nicht leiten können. Die Unterbindung ist bey weitem bequemer, als das wiederholte Andrücken eines nassen Schwamms und anhaltend fortgesetzte kalte Fomentationen, welche einen geübten Gehülfen erfordern, und die geschwinde Heilung der Wunde, zumal in geschwächten Individuen, nicht befördern werden. — Die dritte Beobachtung vom Hofr. und Prof. *Ficker*, in Paderborn, ist in mancherley Hinsicht sehr interessant. Ein alter Wasserbruch war schon mehrmalen durch die Palliativ-Operation gehoben. Nach der letzten Punktion entdeckte der Vf., dass der Hoden verhärtet und eine Vereiterung im Scrotum entstanden sey. Eine bald nachher erscheinende Pneumonie ward durch die, wie es scheint, zweckmässig gewählte sthenisirende Methode gehoben, aber der Eiter, welchem durch einen hinreichenden Einschnitt ein Ausweg geöffnet war, vermehrte sich; der Schenkel an der nämlichen Seite ward oedematös und zuweilen äusserst schmerzhaft. Der Patient, welcher Anfangs nichts von der Castration hören wollte, ward täglich schwächer, und bekam auch an der andern Seite einen Wasserbruch, den der Vf. späterhin, nachdem die Castration gemacht war, durch die *Einwicklung des Hodensacks* vergebens zu heben suchte. So viel Rec. weiss, ist diese Kurart, welche gewiss Aufmerksamkeit verdient, bey Wasserbrüchen noch nicht versucht. Der Vf. machte, nach dem Wunsche des Kranken, endlich die Castration, weil sie doch immer, so unsicher bey diesen Umständen auch der Erfolg war, diejenigen Bedingungen setzte, unter welchen eine Heilung *möglich* war. Bey der Operation, welche wegen der Verwachsung des Hodensacks mit der entarteten Scheidenhaut des Hodens beschwerlich war, wurde die Schlagader des Samenstrangs einzeln unterbunden. Anfänglich schien die Operation wohlthätig auf das Befinden des Kranken zu wirken; aber die Besserung dauerte nicht lange. Schmerz und Geschwulst des rechten Schenkels nahmen allmälig zu; auch die linke Hüft- und Lendengegend fing an schmerzhaft zu werden; über dem rechten Bauchringe fühlte man eine länglichte Verhärtung im Unterleibe; auch der linke Fuss schwoll an, die schlaffe Wunde eiterte wenig und heilte bis auf einen kleinen Theil; zu den heftigen Schenkelschmerzen gesellten sich noch ein be-

ſchwerliches Athmen, Beängſtigung, Stiche in der linken Bruſtſeite, Herzklopfen und ausſetzender Puls. Alles, was die Kräfte nur irgend erhalten konnte, ward fruchtlos angewendet. Der Tod folgte zwey Monate nach der Operation. Die Leichenöffnung zeigte eine beträchtliche Waſſeranſammlung in der linken Bruſthöhle und im Herzbeutel, der rechte Pſoasmuskel war von ſeinem Urſprunge bis nahe an ſeine Inſertion in eine ſteatomatöſe Maſſe ausgeartet, wodurch die Gefäſse und Nerven zuſammen gedrückt waren. Die Nieren, Harngänge und der abgeſchnittene Samenſtrang waren geſund. — Mehrere Beobachtungen vom Medizinalrath und Prof. *Winter* in Landshut. Er caſtrirte bisher 15 Kranke und unterband allezeit den ganzen Samenſtrang; weil derſelbe bey allen auf eine bedeutende Strecke an der Krankheit des Hoden Antheil genommen hatte. — Rec. findet hierin keinen Grund zur Unterbindung des ganzen Samenſtrangs, obſchon er mit dem Vf. den zuweilen eintretenden Starrkrampf nicht von jener Unterbindungsart herleitet. — Von den 15 Operirten ſtarben zwey, wovon einer den Starrkrampf mehrere Tage nach bereits abgelöſeter Ligatur bekam. Kauſtiſche Bäder hält der Vf. zur Heilung dieſes Uebels nicht hinreichend, worin ihm wahrſcheinlich viele Wundärzte beyſtimmen möchten. II. *Es ſterben nicht alle Kranke, welche der Arzt für unheilbar hält*, bewieſen durch die Geſchichte eines eingeklemmten und operirten Hodenſacksbruchs von D. *Wendelſtadt*, Kur-Erzkanzleriſchem Phyſikus und Geburtshelfer der Grafſchaft Wetzlar. Ein ſeit mehr als 20 Jahren periodiſch an Krämpfen im Unterleibe und Leibesverſtopfung leidender Mann, hatte ſeit 15 Jahren einen Hodenſackbruch, welcher oft vorgefallen und wieder zurückgebracht war. Er wurde in der Regel (?) durch ein halb und halb elaſtiſches Bruchband zurückgehalten, drängte ſich aber beym Heben einer ſchweren Laſt hervor und klemmte ſich ein. Als die Einklemmung ungeachtet einer zweckmäſsigen Behandlung am ſiebenten Tage noch fortdauerte: ſo machte der Vf. die Operation und brachte den miſsfärbigen ſchwarzblauen Darm zurück. Anfänglich dauerten die Zufälle, wie es bey einer ſo heftigen Darmentzündung wohl nicht anders zu erwarten war — fort, dann kamen zuweilen noch Anfälle von Beängſtigung und Leibſchmerzen; ungefähr in der fünften Woche nach der Operation war er, dem Anſchein nach, geſund, bis zwey Wochen ſpäter abermals eine ſo heftige, mit Erbrechen vieler unverdauter Speiſen verbundene, Kolik eintrat, daſs der Tod bald folgte. — Was dieſe Geſchichte eigentlich beweiſen ſoll, beweiſet ſie nicht. Obſchon der D. *Horn*, welcher den Kranken nach der Operation behandelte, einigemal für das Leben deſſelben beſorgt war: ſo folgt daraus noch nicht, daſs der Kranke in der Entzündungsperiode ſterben und ſchon damals für unheilbar gehalten werden muſste. Die Entzündung konnte in Vereiterung und Verhärtung übergehen, und unter beſtimmten Umſtänden erſt einen ſpätern Tod herbeyführen, wie es auch hier der Fall war; denn Rec. zweifelt gar nicht, daſs man bey der Leichenöffnung eine Verengerung an der entzündet geweſenen Stelle des Darms gefunden haben würde. — III. *Beobachtung einer aus der bey einem Leiſtenbruchſchnitte durchgeſchnittenen untern Bauchdeckenarterie entſtandenen und glücklich geſtillten Blutung*, von *J. Nägele*, Kur-Pfalz-Bayeriſchem General-Stabswundarzte und Lehrer der Anat. und Chirurgie zu Düſſeldorf. Bey einem Bruchſchnitte ward der Bauchring einen halben Zoll lang gegen den Nabel zu erweitert und die Bauchſchlagader durchſchnitten. Mehrere in die Wunde eingebrachte Stücke Feuerſchwamm und Charpie ſtillten die Blutung nicht. Der Vf. brachte den Zeigefinger in die Wunde, machte mit dem Daumen einen Gegendruck auf die Gegend der Schlagader, die er zuweilen rieb, und lieſs nach drey viertel Stunden langſam mit dem Drucke nach. Hierdurch ward die Blutung geſtillt. — Dieſer Fall, für deſſen Mittheilung der Vf. Dank verdient, beſtätigt die an einem andern Orte bekannt gemachten Verſuche des Rec., nach welchen die Bauchſchlagader beym aus- und aufwärts gerichteten Schnitte nie, bey der Erweiterung nach ein- und aufwärts nur dann verletzt werden kann, wenn der Schnitt zu groſs gemacht wird. — IV. *Geſchichte einer Nervenanſchwellung*, von D. *C. H. Neumann*, ausübendem Arzte zu Meiſsen. Nach einem Schlage auf die untere Seite des Vorderarms, ungefähr in der Mitte deſſelben entſtand eine Geſchwulſt von der Gröſse einer Erbſe, welche in 30 Jahren an Gröſse und Empfindlichkeit zunahm. Man machte den Verſuch, ſie zu extirpiren, fand aber, daſs ſie nichts anders ſey, als eine knotenartige Verdickung eines Hautnerven, deſſen Berührung ſo ſchmerzhaft war, daſs man es für rathſamer hielt, die groſse Empfindlichkeit der Geſchwulſt vorerſt durch äuſsere Anwendung des Opiums und Terpentinöls zu mäſsigen und ſie dann durch Aetzmittel zu zerſtören; dieſer Endzweck ward erreicht und die Wunde beynahe geheilt, als der 70jährige Patient nach einem heftigen Falle auf den Eiſe apoplektiſch ſtarb. In einem leſenswerthen Zuſatze macht der Herausgeber einen von ihm beobachteten Fall einer Nervenanſchwellung und mehrere ähnliche Beobachtungen von *Cheſelden*, *Camper*, *van Geſcher*, *Biſſet*, *Home*, *Dubois*, *Heſſelbach* u. a. bekannt, welche für die Diagnoſe dieſer merkwürdigen Geſchwulſt wichtig ſind. — V. *Vom Nutzen des Bruchweidenrinden-Extrakts beym kalten Brande*, von D. *G. H. Thilow*, Privatlehrer, Profektor und Mitdirektor des kliniſchen Inſtituts zu Erfurt. — Nicht ſehr erheblich. — VI. *Etwas über den äuſserlichen Gebrauch der Vitriolmittel in beſonderer Beziehung auf das miraculoſe Steinwaſſer*, von D. *A. J. Schütz*, ausübendem Arzte zu Bruchſal. Eine Maſſe aus 1 Pfund (Civilgewicht) weiſsen Alaun, ¼ Pfund grünen, ¼ Pfund blauen Vitriol, 2 Loth Grünſpan, 1 Loth Salmiak wird zu Pulver geſtoſsen, dann läſst man ſie in einem Tiegel über glühenden Koklen in eine breyartige Maſſe zergehen, man miſcht ſie wohl unter einander und läſst ſie in küh-

kühler Luft wieder verhärten. Etwa nach 24 Stunden werde sie wieder zu Pulver gestofsen und fein zerrieben. Zwey Loth dieses Pulvers werden mit zwey Pfund Wasser in einer Bouteille wohl gemischt und zu kalten oder warmen Umschlägen und zum Waschen bey frischen und veralteten Wunden, bey hitzigen und kalten Geschwülsten, Brennmälern, Krätz- und anderm Hautausschlag, bey Entzündung der Augen, Quetschungen und bey Frostbeulen nach den Beobachtungen des Vf. mit grofsem Nutzen gebraucht, welches ihm jeder Wundarzt, der nicht blofs auf die quantitative, sondern eben so sehr auf die qualitative Verschiedenheit der Reitzmittel Rücksicht nimmt, gerne glauben wird. — VII. *Beobachtung eines eingeklemmten brandig gewordenen Schenkeldarmbruchs, welcher durch die Operation ohne Zurücklassung einer Fistel glücklich geheilt ward*, von D. *H. H. Zinke*, ausübendem Arzte zu Cahla. Enthält nichts Neues, aufser dafs der Vf. bey der Operation einen Querschnitt durch die äufsere Bedeckungen machte, welches bey manchen Schenkelbrüchen Nachahmung verdient. — VIII. *Beobachtung einer Eiterung der Stirnhöhle*, von D. *C. F. Dörner*, ausübendem Arzte und Wundarzte in Stuttgard. Der Vf. machte die Trepanation über der aufgetriebenen Stirnhöhle und bewirkte nachher die Vernarbung ohne bedeutende Deformität. — IX. *Beobachtung einer Speichelfistel*, von demselben. Durch die Compression der Parotis ward in kurzer Zeit die Heilung herbeygeführt. — X. *Geschichte einer Auftreibung der Gesichtsknochen, die wahrscheinlich einen in der Oberkieferhöhle befindlichen Polypen zum Grunde hatte*, von D. *W. C. Eichhorn*, aus Wertheim am Mayn. Nebst einer Abbildung. Aus des Vfs. akademischen Streitschrift: *de Polypis, specialim de Polypis in antro Highmori*. Gotting. 1804. übersetzt. — XI. *Heilung eines Blutschwamms im Gesichte bey einem dreyvierteljährigen Mädchen durch die Abbindung*, von *L. S. Dotzauer*, Leibchirurg bey Sr. Durchl. des Herzogs von Sachsen Hildburghausen. Ein Muttermal, welches sich vom untern Rande der Augenhöhle bis über den gröfsten Theil des Backens verbreitete und beynahe zwey Zoll hoch war, wurde zuerst durch die Ligatur etwas zusammengeschnürt und dann abgeschnitten. Die Blutung war beträchtlich, aber die Zufälle nach der Wegnahme übrigens sehr unbedeutend. Die Heilung erfolgte in der vierten Woche ohne eine grofse, das Gesicht entstellende, Narbe zu hinterlassen. — Das Bernardsche Aetzmittel, welches der Herausg. in diesem Falle vorzieht, würde eine so geschwinde und schöne Heilung nicht hervorgebracht haben. — XII. *Von dem Nutzen des Merc. sublim. corros. als Aetz- und Heilungsmittels bey Krebs- und andern bösartigen Geschwüren*, von D. *H. H. Zinke*, zu Cahla. Der Vf. zieht jenes Quecksilberpräparat dem *Cosmischen* Mittel vor, weil es sicherer und ohne heftige Zufälle zu erregen angewendet werden kann. — Rec. hat die trefflichen Wirkungen des *Cosmischen* Mittels zu oft erfahren, als dafs er, statt desselben, das salzsaure Queckfilber wählen sollte, besonders da dieses, bey einem reichlichen äufsern Gebrauch, unangenehme Nebenwirkungen haben möchte.

II. *Fortsetzung des chirurgischen Tagebuchs* des Hn. *C. C. von Siebold* (des Vaters), des H. R. R. Ritters, Kur-Pfalz-Bayerischen Medicinalraths und Prof. an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg u. s. w. — Der ehrwürdige Veteran der deutschen Chirurgie ergreift die Feder wieder, um, wie er sich ausdrückt, einen und den andern wichtigen Fall aus seiner vieljährigen und mannichfaltigsten chirurgischen Praxis niederzuschreiben, sey es auch nur aus der Ursache, damit seine entfernten Freunde, Schüler und alle diejenigen, für welche sein chirurgisches Thun und Lassen von jeher Interesse hatte, seiner einmal wieder sich freundschaftlichst erinnern. Was ihm selbst von der göttlichen Vorsicht nicht vergönnt seyn sollte, würde sein Sohn, dem er sein seit Anfange seiner Praxis bis jetzt geführtes chirurgisches Tagebuch zum besten Gebrauche überlassen habe, sicher vollenden. Vorerst giebt der Vf. ein chronologisches Verzeichnifs aller Schriften und Journalstücke an, in welchen er wichtige chirurgische Fälle mitgetheilt hat, und macht dieses Verzeichnifs durch einen kurzen Auszug jeder Schrift um so lehrreicher, da viele derselben selten geworden sind. Den Anfang des fortgesetzten Tagebuchs macht: I. *Die glückliche Heilung einer beträchtlichen und gefährlichen Blutergiefsung aus der verletzten* (innern) *Brustschlagader in die Brusthöhle durch die Paracentesis.* Die Stichwunde, welche mit einem Federmesser gemacht war, befand sich an der linken Seite in der Nähe des Brustbeins zwischen der fünften und sechsten wahren Rippe. Der Patient konnte auf der gesunden, nicht auf der kranken Seite liegen. Die Erstickungszufälle und die zunehmende Schwäche machten die Paracentesis nothwendig. Sie ward zwischen der vierten und fünften falschen Rippe vier Finger breit vom Rückgrade und eben so weit vom Winkel des Schulterblatts gemacht, und eine so grofse Menge scharlachrothes flüssiges Blut ausgeleert, dafs der Vf. daraus vorzüglich auf eine Verletzung der *arter. mamm. int.* schlofs. Zu wiederholten malen flofs beym Verbande eine beträchtliche Menge Bluts aus der Wunde, vor der Operation ward einmal und nach derselben noch viermal zur Ader gelassen und der Patient bis zum achten Tage nach der Operation sehr schwächend behandelt. Am 29sten Tage war er beynahe geheilt. — So gegründet auch die Bemerkung des Herausg. zu seyn scheint, dafs die schwächende Behandlung zu lange fortgesetzt und die Ursache einer schlechten Eiterung und gestörten Verdauung geworden sey: so glaubt Rec. doch auch, dafs auf keinem andern Wege die Blutung einer beträchtlichen Arterie, welche nicht unterbunden, zusammengedrückt oder mit sogenannten stiptischen Mitteln berührt werden konnte, so geschwind, als zur Abwendung der Lebensgefahr nöthig war, gestillt wäre. Denn dafs die Paracentesis hierzu nicht hinreichte, ist so offenbar, als dafs die schlechte Eiterung und andere Folgen allgemeiner Schwäche gegen die drohende Lebens-

bensgefahr nicht in Betracht kommen. — II. *Eine ungewöhnliche und tödtliche Auftreibung der Oberkieferhöhle durch einen Polypen.* Nebst einer Kupfertafel. Aus *Fr. Chr. Becker Diss. de insolito maxillae superioris tumore aliisque ejusdem morbis. Herbipol.* 1776. — III. *Geschichte der Heilung eines beträchtlichen Beinfraßes an den Gesichtsknochen, mit späterhin erfolgtem plötzlich tödtlichem Leberabscesse, der sich in den Herzbeutel öffnete.* — IV. *Glücklicher Ausgang einer Trepanation, welche bey einem Wahnsinnigen, eines Eiterextravasats unter dem Stirnbeine wegen, vorgenommen werden mußte.* Ein religiöser Wahnsinniger, der wenig sprach, sich oft auf die Knie warf und den Kopf an den Boden stiefs, bekam plötzlich eine schwappende mit Blut unterlaufene Geschwulst über dem Stirnbein, die sich längst der Pfeilnath über die Seitenwandbeine verbreitete. Der Vf. leerte durch einen Einschnitt viel flüssiges Blut aus, und fand die Hirnschale vom Pericranium entblöfst. Der sonst ruhige Kranke sang und sprach jetzt beständig. Einmal bemerkte der Vf., dafs beym Husten eine braunrothe Jauche durch verschiedene Oeffnungen in der hier noch bemerklichen Stirnnath hervordrang. Der Vf. griff auf der Stelle zum Trepan, durch dessen wiederholte Anwendung eine ziemliche Menge Eiter und schwarzbrauner Jauche ausgeleert wurde. Der Patient ertrug die Operation unter Singen, Pfeifen und närrischem Geschwätz, und nach bald erfolgter Heilung ward er ruhiger, höflicher und weniger gesprächig. In einem Nachtrage bemerkt der Herausg., dafs jener Wahnsinnige noch jetzt nach 16 Jahren lebe, dafs er den gröfsten Theil des Jahrs toll und von den ehemaligen religiösen Ideen frey sey, dafs man an der trepanirten Stelle eine tiefe Grube bemerke, und dafs die Trepanation an der Stelle des Organs der Gutmüthigkeit, nach *Gall's* Bestimmung, verrichtet sey. — V. *Glückliche Ausrottung einer im Gesichte, am Ohre und am Halse ausgebreiteten Sackgeschwulst.* Nebst einer Kupfertafel. Nach dieser wichtigen Operation zog sich der Mund schief nach der entgegengesetzten linken Seite, auch schwoll diese Backe beträchtlich an. Der Endzweck bey dieser mühsamen und schmerzhaften Operation, die Deformität zu heben, ward also nicht völlig erreicht. — Rec. hofft durch diesen Auszug die Aufmerksamkeit aller Wundärzte auf diese lehrreiche Sammlung von Beobachtungen gerichtet, und den Wunsch, dafs der *zweyte* Band bald erscheinen möge, gerechtfertigt zu haben.

Breslau u. Leipzig. *Die Heilkraft des Moschus*, aus dem Lateinischen des D. *B. L. Tralles*, als Resultat neuerer Erfahrungen dargestellt, von *M. H. Mendel*, der Heilk. D., ausübendem Arzte und Geburtshelfer in Breslau u. s. w. 1804. XIV und 280 S. 8. (1 Rthlr.)

Die herrschende Idee, in dem Werke des verstorbenen *Tralles* ist diese: Der Moschus wirkt mit erstaunlich grofser Kraft auf die Nerven, *durchdringt* das ganze Nervensystem und setzt es in Bewegung; er beschleunigt und verstärkt den Blutumlauf, vermehrt dadurch die thierische Wärme, verdünnt und dehnt das Blut aus und veranlafst Congestionen. Nach diesen Vordersätzen werden die Erfahrungen anderer unter den Rubriken einzelner Krankheiten aufgeführt, auf eine sehr ungenügende Weise die dem Gebrauche des Moschus günstigen widerlegt und der Schlufs gezogen: dafs der Moschus ein entbehrliches und gefährliches Mittel sey, an dessen Stelle der Mohnsaft mit grofsem Vortheil gesetzt werden könne. — Der Uebersetzer geht in den Zusätzen von dem Grundsatze aus, dafs der Moschus ein flüchtig reizendes Mittel sey, das in seiner Wirkungsart mit dem Mohnsaft nahe übereinstimme, aber doch nicht durch ihn ersetzt werden könne. Er nimmt seinen Gebrauch in einzelnen Krankheiten in Schutz, führt die Beobachtungen und das Räsonnement der neuern Aerzte zum Beweise seiner Meinung und zur Widerlegung der *Trallesschen* Behauptungen an; dieses geschieht ohne alle kritische Beleuchtung ganz nach dem geschmacklosen Zuschnitte der Compilation seines Vorgängers. — Die Schrift enthält keine einzige eigene Erfahrung, sondern lauter nunmehr allgemein bekannte Dinge, und daher unterläfst Rec. einen Auszug daraus zu liefern; er glaubt, dafs der Herausg. einen weitläufigen, jedoch für ihn keineswegs mühsamen Weg gewählt habe, dem Publikum zu sagen, dafs er den Moschus für ein wirksames Arzneymittel halte. Die Wissenschaft hat übrigens durch seine Arbeit nicht das mindeste gewonnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Braunschweig*, b. Schröder: *Anweisung für die Liebhaber der Wachtel.* Ein Beytrag zur nähern Kenntnifs und Behandlung dieses Vogels. 1804. 20 S. 8. (3 gr.) — Ob gleich der Vf. nicht blofs ausgeschrieben, sondern die Wachteln selbst beobachtet hat: so enthalten diese Blätter doch nichts neues und unbekanntes, und alles was darin steht, kann man leicht von dem ersten besten Vogelsteller lernen. Es fehlen sogar manche Dinge, die schlechterdings in einer solchen Anweisung nicht fehlen dürfen, nämlich die genauere Beschreibung des so angenehmen Wachtelfangs, der sich mit Worten sehr wohl angeben läfst, und eine deutliche Angabe eines zweckmäfsigen und schönen Wachtelkäfigs. Es ist übrigens nicht nöthig, wie hier vorgeschrieben wird, dafs man den Wachteln des Tags mehr als einmal frisches Wasser reicht, und so gar ungegründet, dafs die Wachteln, in der Stube frey herum laufend, besser als im Käfig fangen. Diefs thun nur zuweilen aufgezogene Wachteln.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. März 1806.

PHILOSOPHIE.

Posen u. Leipzig, b. Kühn: *Philosophie, Gesetzgebung und Aesthetik in ihren jetzigen Verhältnissen zur sittlichen und ästhetischen Bildung der Deutschen.* Eine Preisschrift, gekrönt von der literarischen Gesellschaft der Humanität zu Berlin. Von *Gottlob Benj. Gerlach*, Feldprediger beym kön. preuss. Dragoner Regim. von Katte. 1804. 18 Bog. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

In der Einleitung wird die beantwortete Frage so angegeben: In wiefern erleichtert und begünstigt der gegenwärtige Zustand der herrschenden Schulphilosophie, der Gesetzgebung und der schönen Künste das Streben der Zeitgenossen, selbst der minder gebildeten Stände, in Deutschland, nach einer höhern moralischen und ästhetischen Cultur? Die Abhandlung zerfällt in drey Theile, und jeder Theil in zwey Abschnitte. I. Einfluss der herrschenden Schulphilosophie 1) auf die sittliche, 2) auf die ästhetische Cultur; II. Einfluss des jetzigen Zustandes der Gesetzgebung 1) auf die sittliche und 2) auf die ästhetische Cultur; III. Einfluss des gegenwärtigen Zustandes der schönen Künste u. s. w. Die Ausführung leistet das nicht, was man von einer *gekrönten Preisschrift* zu erwarten berechtigt ist. Die Untersuchungen sind durchaus oberflächlich, die Ansichten der Gegenstände nicht selten verfehlt, die Resultate unbestimmt und zweydeutig, und der Vortrag ohne Geist und Energie. Wir wollen zu diesem Urtheile einige Belege geben; in eine ausführliche Darlegung des Plans und nähere Prüfung des Inhalts dürfen wir uns nicht einlassen, da die Schrift von keiner Seite etwas Ausgezeichnetes, und für Wissenschaft und Kunst Bemerkenswerthes darbietet.

Unter der jetzt herrschenden Schulphilosophie versteht der Vf. den *Kriticismus*, und unter diesem die philosophischen Systeme von *Kant* bis *Schelling*; von dem Unterschiede dieser besondern Systeme wird so wenig etwas gesagt, als man von dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie überhaupt unterrichtet wird. Ohne zu erklären, worin die kritische Methode zu philosophiren besteht, wird von ihr behauptet, dass sie durch die Trennung der theoretischen von der praktischen Philosophie (die doch vor *Kant* schon geschehen war) die Aufmerksamkeit mehr wie vorher auf das Wesen der Moralität hingelenkt habe, dass sie *allen Metaphysiken* der theoretischen Vernunft die Ergründung der *Wahrheit* absprechе, und der praktischen Vernunft zuerkenne u. dgl. Der Kriticismus *Kants* wird ein *negatives* System der Philosophie genannt, weil es darthue, dass es keine Metaphysik, kein System der reinen Philosophie geben könne, und von ihm oder der Kritik der reinen Vernunft, denn beides ist dem Vf. einerley, gesagt, dass sie sich auf die Infallibilität der Aristotelischen Logik stütze: denn *Kant* habe aus dieser Logik die Kategorientafel *heraus deducirt*, und auf sie synthetische Urtheile *a priori begründet*. Folgende Stelle, in welcher der Vf. dem Kantischen Kriticismus die Nativität stellt, beurkundet seine Befugniss, über diesen Gegenstand zu urtheilen, zu treffend, als dass wir sie nicht ganz hersetzen sollten. „Nur eine *wahrere* und noch tiefer gehende Begründung der *Anwendung des Denkens*, welche zugleich die Unhaltbarkeit der vorigen *Versuche* einleuchtend darthun kann, vermag den Kriticismus in der Grundfeste zu erschüttern. Ein Deutscher am Nekkarstrom hat auf eine genialische Weise die Arbeit versucht. Durch dieselbe hat er einen der grössten Vertheidiger der Kantischen Philosophie zu seinem Schüler und sogar zu seinem Apostel gemacht. Unterstützt von diesen beiden kühnen Gegnern (*Bardili* und *Reinhold*) werden nun tausend kleine *philosophische Insecten* herbeyeilen, um den ehrwürdigen *Stammbaum* des Kriticismus zu *benagen*, bis er endlich *auf den* Boden stürzt, und seine unzähligen Sprösslinge" — nur doch wohl den *wahrer* und *tiefer begründeten* Bardilischen Kriticismus ausgenommen — „mit ersticken wird."

Der ganze *erste* Theil beantwortet eigentlich das gar nicht, was in der Frage liegt, sondern enthält im ersten Abschnitte weiter nichts, als eine auch nur sehr mangelhafte, und auf die praktische Philosophie *Kants*, mit welcher es der Vf. ausschliesslich zu thun hat, eingeschränkte Darstellung einiger Lehren, worin sich der sogenannte Kriticismus von der auf das Glückseligkeitsprincip gebauten Moral unterscheidet; was die neue richtigere Lehre der Kritik der pr. Vern. zur höhern sittlichen Vervollkommnung der Menschheit, auch in den geringern Ständen bis jetzt beygetragen habe, davon erfährt man nichts, wie man denn auch davon, der Natur der Sache nach, nie etwas wird erfahren können; daher auch das Resultat der ersten hundert Seiten langen Abhandlung nur dahin geht, dass der Kriticismus zwar dazu geeignet sey, das Streben nach einer höhern sittlichen Cultur, selbst unter den minder gebildeten Ständen in Deutschland, zu erleichtern und zu begünstigen, — wiewohl auch das mit nichts erwiesen worden, — dass es aber unmöglich sey, mit Zuverlässigkeit zu bestimmen, wie viel er schon zu Gunsten der Sittlich-

keit gewirkt habe, und noch wirken werde. Das einzige Wahre an der Sache ist, dafs die Kantische Moralphilosophie die praktischen Wahrheiten in ihrem ganzen Umfange und Zusammenhange richtiger und deutlicher dargestellt, und dadurch unsere Erkenntnifs in diesem Felde berichtigt und erweitert hat. Diese Beschaffenheit der praktischen Philosophie und ihrer Lehren, und dafs man durch sie weifs, wie man handeln soll, ist allerdings von hohem Werthe; aber sie hat doch nur in so fern unmittelbaren Einfluss auf die Sittlichkeit, als die Menschen selbst den Geist dieser Lehre ergreifen, und darnach handeln. *Vor* der kritisch-praktischen Philosophie gab es Menschen von hoher Sittlichkeit, die in ihrem Geiste handelten, ob sie sich gleich des Buchstabens desselben nicht bewufst waren, und *nach* ihr wird es Menschen von eben so tiefer Unsittlichkeit geben, vielleicht solche, die sie den Buchstaben nach kennen, ohne sich ihren Geist eigen zu machen. Hat sich nach der Einführung der prakt. Philosophie *Kants* und seiner Schüler in das Publicum die Zahl der Tugendhaften vermehrt, die der Lasterhaften und der moralischen Indifferentisten vermindert? giebt es mehr Beyspiele hoher Seelengröfse und eines festen guten Willens auf Thronen, in Palästen und Häusern, als vor ihrer Erscheinung? weniger schädliche Wirkungen des Misbrauchs der Macht, des Reichthums, des Standes? weniger Falschheit, Heucheley, Geiz, Verschwendung, Wollust? wo sind die Kennzeichen, die auf eine vermehrte und weiter verbreitete Herrschaft der Vernunft hinweisen? u. s. w. Das wäre es eigentlich gewesen, worauf die Antwort hätte gerichtet seyn sollen. Das Resultat mochte ausfallen, wie es wollte, es hätte sich den Menschen in den höhern und niedern Ständen viel Treffendes und Nützliches sagen lassen, das nun nicht gesagt ist.

Der *zweyte* Abschnitt, der sich mit dem Einfluss der kritischen Philosophie oder der Kritik der Urtheilskraft auf die Hervorbringung schöner Kunstwerke, und auf die Bildung und Berichtigung des Geschmacks beschäftigen sollte, giebt dafür Betrachtungen über den von *Kant* zuerst bemerkten Unterschied zwischen ästhetischer und teleologischer Ansicht und Beurtheilung der Gegenstände; über das Schöne und Erhabene, an sich und in Vergleichung des einen mit dem andern; über das Wesen, den Zweck und die Eintheilung der ästhetischen Künste und einen Versuch, die Dunkelheiten der Kritik der Urtheilskraft aufzuhellen. In Ansehung des eigentlichen Gegenstandes der Frage schränkt sich die Antwort auf die blofse Bemerkung ein, dafs *Tiedgens* (nicht Tiedchens) *Urania* ganz das Gepräge der kritischen Philosophie trage, dafs die *Schillersche* Muse sich mit den Grundsätzen derselben genähret habe, dafs ohne die *Fichtesche Wissenschaftslehre* wahrscheinlich keine *Lucinde*, kein *Athenäum*, kein *Schlegelscher Musenalmanach* existiren würde, ob zum Bedauern des Publicums, mag der Vf. nicht entscheiden, da schon andere vor ihm darüber gerichtet hätten. Aber gerade dieses Urtheil hätte der Vf. nicht zurückhalten, er hätte zeigen sollen, in wiefern die Wissenschaftslehre Einfluss auf die Schlegelschen Dichtungen gehabt habe. Dafs Dichter gegebenen philosophischen Stoff bearbeiten können, und Ideen auch aus der kritischen Philosophie benutzt und eingekleidet haben, ist etwas Bekanntes. Aber darauf kommt es hier nicht allein an, sondern auch und hauptsächlich darauf, ob und wo durch die kritische Philosophie auf den Geschmack, die Formen, die Behandlungsart in den Werken der redenden und bildenden Künste der gegenwärtigen Zeit Einfluss gehabt habe, welches denn die Werke und die Merkmale an denselben sind, durch die sich dieser Einfluss offenbaret, und in wiefern durch die strenge Scheidung *des Idealen* von den Erscheinungen, der Poesie von der *Prosa*, und der schönen Künste von einander selbst, eine Aenderung in der Darstellung der Kunstwerke und in der Art und Weise, sie zu beurtheilen, bewirkt worden. Davon findet man aber hier nichts, sondern, wie gesagt, ganz andere Dinge, die mit dem Zwecke der Untersuchung in gar keiner Verbindung stehen. So hat der Vf. z. B. viel mit einer sogenannten, vor ihm noch von keinem benutzten, Ansicht der Kritik der Urtheilskraft zu thun, die manche Dunkelheit derselben aufhellen, und die Expositionen des Erhabenen und Schönen fester begründen soll. Wenn man aber das unzusammenhängende und auf falsche Ansichten gegründete Raisonnement gelesen hat: so weifs man nicht, was aufgehellt worden, und wodurch die Expositionen des Erhabenen und Schönen fester begründet seyn sollen. Gleich zu Anfang dieses Räsonnements steht die irrige Behauptung, das Resultat der Untersuchungen der Kritik d. reinen Vern. falle dahin aus: „dafs es keine constitutiven, sondern relative Principien gebe, dafs wir zwar von dem Gegenstande *a posteriori* hinauf zu Grundsätzen *a priori*, wie der gemeine Menschenverstand, hinaufsteigen, aber nicht von den gefundenen allgemeinen Principien, wie es die Anhänger der dogmatischen Systeme thäten, herabsteigen könnten." So steht es Wort für Wort S. 107. ohne alle Einschränkung und nähere Bestimmung, und der Vf. weifs aus seinem *Kant* nicht, dafs der Verstand für das Erkenntnisvermögen, die Urtheilskraft für das Gefühlsvermögen, und die Vernunft für das Begehrungsvermögen constitutiv sey; nichts von einer progressiven oder synthetischen Methode des Philosophirens, ihrem Zweck und Nutzen. Nach S. 113. kann die *Sinnlichkeit* durch Schönheit ein Symbol der Sittlichkeit werden; kann sich die Menschheit Wahrheit und Sittlichkeit durch ästhetische Darstellungen und philosophische Demonstrationen zueignen. S. 114.: „Indem *Kant* die Urtheilskraft in die *ästhetische* und in die *teleologische*, oder in die *subjective* und *objective* eintheilt: so bezeichnet er die beiden Hauptstrafsen, worauf der Mensch zu den erhabensten Gütern, *Wahrheit* und *Sittlichkeit*, wandern kann." Dieses ist die Ansicht, die noch kein Mensch vor dem Vf. gehabt hat, und von der er sagt, er wolle die Wahrheit derselben darlegen, und dann *folgern*, ohne sich um die *Resultate* zu bekümmern: denn diese würden eben so wahr

wahr seyn müssen, als die Conclusionen von wahren Prämissen. Von den noch übrigen beiden Theilen können wir weiter nichts sagen, als dass sie in demselben Geiste abgefasst sind. Doch mag zum Beschluss noch folgende Bemerkung, ihrer Eigenheit wegen, hier stehen. Im *zweyten* Abschn. des *zweyten* Theils wird nämlich ausgeführt, dass der vermehrte Wohlstand der arbeitenden Klasse, die Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts, und die Schätzung und Unterstützung der Gelehrten und Künstler, zur höhern ästhetischen Bildung bis in die niedrigsten Stande herab, in den königl. preuss. Staaten beygetragen hätten. Zum Beweis des vermehrten Wohlstandes in diesen Ländern wird nun angeführt: dass zu Gunsten der arbeitenden Klasse eine *erstaunenswerthe* Revolution dadurch hervorgegangen, dass *in dem Maße*, als ihre Arbeit und ihre Producte im Werthe gestiegen, der Werth des Geldes *zur Hälfte* wohlfeiler geworden sey, und also die Geldeinkünfte der höhern Stände, vorzüglich der Staatsbeamten, der Militärpersonen, der Justiz- und Finanzbedienten, der Geistlichen und der Schullehrer *zur Hälfte* von ihrem Werthe verloren hätten. Ein Tagelöhner könne jetzt nebst seinem Weibe in einer nur mittelmäfsigen Landstadt 12 gr., und in der Aernte wohl noch mehr Tagelohn verdienen; mehr hätten Militärpersonen bis zum Grade eines Hauptmanns, Subalternen in den Landescollegien, viele Geistliche und die meisten Schullehrer bey mehr Bedürfnissen auch nicht; man könne also leicht glauben, dass der auf diese Weise erhöhte Wohlstand bis zum Tagelöhner und Gutsunterthanen hinab, sehr zu einer *höhern ästhetischen* Cultur beytragen könne. Unter Leuten dieser Klasse fände man auch schon nette Formen an Meublen und Kleidung, einen veredelten Anstand, verfeinerte Sitten, und hin und wieder schon *ästhetische Bildung* der Kinder; auch würde auf Unterricht in Musik und Tanzen Rücksicht genommen u. s. w. Eine solche Revolution, durch welche den höhern Klassen der Werth ihres Geldes zur Hälfte herabgesetzt wird, sodass die Tagelöhner und Gutsunterthanen sich von ihrem Gelde, neben dem nothwendigen Unterhalte, auch noch Luxusartikel anschaffen können, ist in der That eine sehr erstaunenswerthe — Träumerey.

PÄDAGOGIK.

HALLE, b. Gebauer: *Methodik des öffentlichen Unterrichtes in Bürger- und Landschulen.* Von *Friedrich Fricke*, (damals) Feldprediger (zu Sagan.) *Erster* Theil. Allgemeine Methodik. 1803. XVIII u. 315 S. 8. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Allgemeine Methodik des öffentlichen Unterrichtes für Bürger- und Landschulen. Von *Friedrich Fricke*, Feldprediger —.

Jedem praktischen Schulmanne und allen, die sich zu Lehrern in niedern Stadtschulen ausbilden wollen, können wir diese *Allgemeine Methodik* mit der gröfsesten Ueberzeugung und mit der gewissen Zusicherung empfehlen, dass sie das Buch nicht ohne Vergnügen und ohne vielfältigen Nutzen lesen werden. Indessen ist es doch nicht ganz, was der Titel zunächst erwarten läfst, und was es, nach der vom Vf. selbst angegebenen nächsten Bestimmung, werden sollte. In gewisser Rücksicht sagte diesem das schon sein eigenes Gefühl. „Der Vf.," heifst es in der Vorrede S. XII., „strebte sehr (dahin), die Methodik der Form einer Wissenschaft nahe zu bringen. Man wird auch dieses Bestreben hin und wieder wahrnehmen; aber es ist ihm nicht gelungen." Doch dies war es nicht allein. Der Vf. hatte zunächst den Zweck, durch Ausarbeitung dieses Werks *ein Lehrbuch der Methodik für Seminarien* zu liefern. Auch das ist es nicht geworden, und konnte es vielleicht nicht werden, da der Vf. die zweyte Absicht damit nicht nur verband, sondern auch in allen Theilen am mehresten im Auge behielt, dass es zugleich „auch *ein Handbuch, ein Rathgeber für den Lehrer in den auf dem Titel angezeigten Schulen* seyn sollte." „Daher," setzt der Vf. hinzu, „rührt bey manchem Abschnitte (Rec. würde sagen, fast überall) die gröfsere Weitläuftigkeit, als einem Lehrbuche eigentlich zukommt." Ueberhaupt zeigt der Vf. eine gewisse, dem Schulmanne leicht natürlich werdende, und an ihm, als Schulmanne, nicht leicht zu tadelnde Aufgelegtheit dazu, alles ins Breite und Weite aus einander zu legen. Dadurch nun wird für den Seminaristen und für den Anfänger im Schulfache *das Rathgebende Handbuch* nur desto lehrreicher; aber eben dadurch hört es auch ganz auf, *Lehrbuch* zu seyn.

Auch die Anordnung des Plans dieser *Allgemeinen Methodik* kann Rec. nicht zweckmäfsig finden. Sie enthält in *zwey* Hauptabtheilungen „Allgemeine Regeln, 1) den Unterricht in Hinsicht auf Lehrgegenstände, und 2) die Behandlung der zu unterrichtenden Kinder betreffend." Bey letztem wird hier durchaus nirgends auf Erziehung und Schulzucht, sondern, wie in der *ersten* Hauptabtheilung, einzig auf den Unterricht Rücksicht genommen. Davon konnte auch nach der ganzen Absicht hier allein die Rede seyn. Aber eben deswegen greifen denn die nähern Auseinandersetzungen der Regeln beider Hauptabtheilungen vielfältig so in einander, dass theils Wiederholungen unvermeidlich wurden, theils Dinge, die zusammen gehörten, und die zusammengestellt in deutlicherem Lichte erschienen seyn würden, auf eine unangenehme Art getrennt werden mussten. Dies läfst schon die Uebersicht des Inhalts erwarten. In der *ersten* Hauptabtheilung werden die Regeln über den Vortrag solcher Gegenstände gegeben, welche 1) zum körperlichen Wohlseyn gehören, 2) das Gedächtnifs, 3) vornehmlich den Verstand beschäftigen, und 4) die Moralität betreffen. Dann folgen Regeln 5) über die Mittheilung mechanischer Fertigkeiten, die in der Schule gelehrt werden müssen, und 6) über die verschiedene Behandlung leichter und schwerer Gegenstände. Die in der *zweyten* Hauptabtheilung gegebe-

nen

nen Regeln aber beziehen sich auf die Verschiedenheiten 1) des Alters, 2) des Geschlechts, 3) der Seelenkräfte, und zwar des Gedächtnisses, des Verstandes und der Moralität (des Willens), endlich 4) des Standes. Schon der erste Ueberblick dieses so angelegten Plans läst es erwarten, dass die einzelnen Ausführungen in einander überfliessen müssen, und das wird denn der aufmerksame Leser auch überall, und vorzüglich bey der Vergleichung der *zweyten*, *dritten* und *vierten* Unterabtheilung der *ersten* Hälfte mit der *dritten* in der *zweyten* Hälfte, in voller Masse finden.

Zu dem allen kommt, dass der Vf. manches mit berührt, was in einem Rathgebenden Handbuche immer stehen mag, in ein Lehrbuch aber, nach welchem Seminaristen unterrichtet werden sollen, gar nicht gehört, und dass er den Fehler, der gerade bey einem Lehrbuche am gewissesten auffällt, etwas ganz anderes zu sagen, als man eigentlich sagen wollte, gar nicht immer zu vermeiden weiss. Von Beidem kann die einzige Stelle S. 29. ein Beweis werden: „Der Vorgesetzte, der sich von Amts wegen in die Methode und Art des Vortrags mischen, und hierin mehr, als freundschaftlichen Rath geben will, überschreitet die Gränzen seines Amts, und handelt despotisch." Gewiss gehört dieser Satz gar nicht in ein Lehrbuch für Seminaristen. Vermuthlich aber wollte auch der Vf. ganz etwas anderes sagen, als er wirklich sagt, und dachte hier nur an Vorgesetzte, die nicht selbst vom Handwerk, nicht selbst Schulmänner und Methodiker sind. So etwas widerfährt ihm öfters. Rec. will nur noch einige Beyspiele davon anführen. S. 85. spricht er von Gelenken, die der *Kopf haben* muss. S. 94 u. 107. sind ihm bey Maschinen Wind und Wasser *Werkzeuge*. S. 98. „Wenn ihr Acht habt, so könnt ihr in dem Auge eines Andern das kleine Bild von dem erblicken, was er gerade sieht." S. 130. „Allemal bleibt der Grundsatz der erste: dass man dem Gedächtnisse nie zu Hülfe kommen muss, so lange der Verstand noch der Hülfe bedarf." S. 223. „Der Lehrer muss seine schätzbaren Geschenke den Kindern *mit Undank* aufdringen."

Weniger bedeutend werden alle diese Fehler des Buchs, die wir nicht unangezeigt lassen durften, so bald man dasselbe nicht mehr als Lehrbuch, sondern nur als lehrreiches Handbuch für praktische Schulmänner, und besonders für Anfänger in der Methodik, betrachtet. Als solches enthält es gewiss einen wahren Schatz von Erfahrungen und trefflichen Bemerkungen; und wenn es für den, der über Schul-Methodik schon Vieles las und dachte, nur wenig eigentlich Neues aufstellt: so sagt es in einer fast überall reinen und gefälligen Sprache doch sehr viel, was immer noch lange nicht allgemein genug erwogen, anerkannt und zur Ausführung gebracht ist. Ganz besonders empfehlen wir das, was über *den Nutzen* mehrmaliger, und stufenweise auf das Allgemeinere sich begränzender Wiederholungen, sowohl mit Anwendung auf Verstandesübungen S. 56—110., als mit Anwendung auf historische Gegenstände S. 110—125. gesagt wird, jedem jungen Manne, der durch Schulunterricht wahrhaft nützlich zu werden den ernstlichen Willen hat. Ueberhaupt lasse sich Niemand von dem Lesen dieses Buchs durch die weniger anziehenden ersten §§., wo der Vf. es nur mit allgemeinern Bemerkungen zu thun hat, und wo er weniger in seinem Fache ist, zurückschrecken. Offenbar gefällt er da weit mehr, wo er als praktischer Schulmann erscheint und bestimmtere Regeln für den Unterricht in niedern Stadt- und Bürgerschulen giebt. Deswegen glaubt Rec. denn auch darauf rechnen zu dürfen, dass der *zweyte* Theil, der *die besondere Methodik* und in derselben „die Regeln, welche auf die Eigenheiten einzelner Kinder und Lehrgegenstände Rücksicht nehmen," enthalten soll, gewiss nicht weniger und vielleicht noch mehr Werth, als *diese allgemeine Methodik*, haben werde, und sieht daher der Fortsetzung dieses Werks, dem er jedoch keine gar zu grosse *Ausführlichkeit* wünschen kann, mit Verlangen entgegen. Das ganze Werk soll dann mit einem Anhange schliessen, der „einzelne Vorschriften über die Schulzucht" enthalten wird, und wohin der Vf. auch hier in der *allgemeinen Methodik* alles verweist, was darauf nur irgend Bezug hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Firna*, in d. Verlagshandl.: *Anleitung zu der Kunst, Weine zu machen.* Nebst einer *Anweisung, wie der Most behandelt werden muss, wie man den Wein stark machen kann, wie man trüben Wein läutert, wie man dem Weine einen guten Geschmack geben kann, wie man geringen und verdorbenen Wein zu den besten umwandeln kann, wie man guten Einschlag macht, und andere Sachen mehr.* Zum allgemeinen Gebrauch für Weinschenken und Wirthe, herausgegeben von *S. F. Langemeyer*. Ohne Jahrz. (1803.) 93 S. 8. (8 gr.) — Nichts mehr und nichts weniger, als eine Anzahl gesammleter und schon bekannter Recepte für Weine. Aber von einer eigentlichen Anleitung, Wein zu machen, wie der Anfang des Titels verspricht, findet man hier kein Wort. Die Vorschriften werden auch zum Theil dadurch unbrauchbar, dass sie Provinzialismen enthalten, die man nicht überall versteht, z. B. Beilvorste, Wein Geleger, haintiges Geleger, zickender Wein, Anzicht vom Weine, Wein welcher ertzt, Beil statt Spund, Boding statt Bottig, Hausenblatter statt Hausblase, Salver statt Salbey, und Krönwurzel, Steinwurzel, was sind das für Kräuter? — Im letztern Recepte empfiehlt der Sammler, den Wein allemal im Zeichen des Löwen abzuziehen!!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10. *März* 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

1) London, b. Philipps: *Travels in Turkey, Asia-minor, Syria and across the desert into Egypt*, during the years 1799. 1800 and 1801. *in company with the turkish army and the british Military Mission.* To which are annexed *Observations on the Plague and on the diseases prevalent in Turkey* and a Meteorological Journal; by *Will. Wittman*, M. D., *of the Royal Artillery*, Membre of the Roy. College of Surgeons in London etc. 1803. 595 S. 4. (18 Rthlr.)

2) Leipzig, b. Rein: *W. Wittman's*, d. Arzn. K. Dr. *Reisen in der Europäischen Türkey, Kleinasien, Syrien und Aegypten*, in den Jahren 1799 — 1802. Nebst *Bemerkungen über die Pest und andere in der Türkey herrschende Krankheiten*, wie auch einem meteorologischen Tagebuch, *aus dem Englischen*, mit *Anmerkungen* und mit *Desgenettes's, Larrey's, Pugnet's, Sotira's* u. a. *Untersuchungen über die Pest* übersetzt von *J. A. Bergk.* — *Erster* Band. 1804. XIV u. 293 S. m. (16) illum. Kpfrn. *Zweyter* Bd. 1805. VI u. 347 S. 8. m. 4 Kpfrn. (5 Rthlr.)

Zwischen dem März und Julius 1799. erreichte eine Anzahl englischer Officiere, unter General *Köhler*, nach der Bestimmung ihrer Regierung, den Grosvezier auf seinem Zuge gegen Aegypten zu begleiten, die türkische Hauptstadt. Der Vf. war bey dieser militärischen Mission als Arzt angestellt. Aus seinem Reisejournal entstand diese blos als Tagebuch geordnete Beschreibung dessen, was ihm selbst aufgefallen war, und was er aus einzelnen Mittheilungen seiner Gesellschaft gesammelt hatte. Sein Product zeigt ihn als einen einfachen Beobachter, welcher giebt, was und wie er gesehen hat. Wir wollen, ausser dem Topographischen, wo es etwas eigenes enthält, das Militärische und Medicinische, als die Gegenstände, für welche der Vf. nicht blos vorübergehend sich zu einiger Ausbeute interessirte, für wissbegierige Leser benutzen.

Der Feldzug wurde, 40 Tage vor dem Ausmarschiren, durch Weihung der grosen *türkischen Reichsfahne* öffentlich bekannt gemacht. Wenn diese Standarte, wie es seyn muss, gerade um die Mittagszeit, unter Gebeten aufgerichtet ist, so werden 12 Schafe geschlachtet und der Schaft mit dem Blute derselben bestrichen. Ist wohl diese Ceremonie als Symbol der Schuldlosen, deren Blut der Krieg vergiessen wird, oder etwa als ein Rest ehemaliger *Kriegsopfer* zu erklären? Auch an dem Bairamsfeste werden im Tempel zu Mecca, und überall, von den Türken Schafe, als Opfer, geschlachtet. Die türkischen Artilleristen wurden von den Engländern nicht ungeübt gefunden. Sie lernten durch die englische Mission schon *mit glühenden Kugeln schiessen.* Wer weiss, wann und wo sie die neue Kunst gegen ihre Lehrmeister gebrauchen werden! Die Mission verweilte 12 engl. Meilen von Constantinopel im Dorfe Buyukdere am Kanal, nicht weit vom Eingang ins schwarze Meer. Der Name: *groses Thal*, بيوك دره, ist der angenehmen Lage angemessener. Vgl. *Paulus* Samml. merkw. Reisen in den Orient, S. 333. des 6. Thls. In der Nähe, bey Levant Chiflik (Seemanns-Landhaus), waren für die gemeinen engl. Soldaten Baraken, wo auch ein türkisches Corps regelmäsig exercirt wurde. Die *Hitze* war (Ende des Junius) neben starkem Regen ausserordentlich; unter den Soldaten herrschte die Ruhr. Der Thermometer stand 6 Uhr Abends im Schatten auf 84° bis 88° Fahrenh. Am 28. war *Aernte* von türkischem Weizen. Auch hier wurde mit dem *Dreschwagen* gedroschen. Um diese Zeit wollten sich die türkischen Finanzen (trotz manchen europäischen) mit *schlechteren Geldmünzen* helfen. Die Münze des Sultans im Vorhofe des Serail prägte Silbermünzen, im Verhältnis von blos 30 p. Cent wahren Gehalts zum Nominalwerth. — Das *türkische Admiralschiff*, Sultan Selim, auf welchem der nach Aegypten ausgesegelnde Capitain Pascha, Namens *Kuschuk* und *Kutschuk Hussein* (der kleine H.), ehemals ein georgischer Sklave, nachher des Sultans Jugendfreund, jetzt der Gemahl von dessen Schwester, seine Flagge aufsteckte, trug 120 Zweyundvierzigpfünder und noch mehrere kleine Kanonen, war aber ein ohne Proportion gebauter, schlechter Segler. Die *militärische Chirurgie der Türken* war so gut besorgt, dass den bey Jaffa Verwundeten erst zu Constantinopel die Kugeln ausgezogen werden mussten. An *Selim III.* fand der Vf. eine leutselige, schöne, ausdrucksvolle Physiognomie. Durch seine Erziehung mehr mit Europa bekannt, gewann der Sultan Sinn für Nachahmung der Europäer bey seinen Land- und Seetruppen, ohne die Liebe der Türken zu verlieren. Sein in einem illuminirten Kupfer beygefügtes Brustbild soll sprechend seyn.

Um die Mitte des Augusts gab es reife Melonen und Weintrauben in jener Gegend des Kanals, doch beobachtete der Vf. erst am 4. October Weinlese. Von *Krankheiten* fand der Vf. die englische bey Kindern, die Blindheit bey Erwachsenen, die Hautkrankheiten, Geschwulsten, Flechten auf dem Kopfe u. s. w. als

Folgen der fetten, unthätigen Lebensart, auch des unmäfsigen Gebrauchs von Taback und Opium, sehr verbreitet. *Mehr als 5000 sogenannte Aerzte* sollen zu Constantinopel seyn, welche der leidenden Menschheit sich annehmen, oder vielmehr zu ihrem Vortheil sich ihrer zu bedienen wissen. Ein Italiäner, *Ruine*, wurde vom Sultan und selbst im Harem des Serails gegen einzelne Bezahlung gebraucht. Der türkische Leibarzt, ein Unwissender, zog dagegen 5000 Pf. Sterl. Gehalt. Da die natürlichen Blattern, wegen der gewöhnlichen warmen Behandlung, zu Constantinopel immer grofse Verheerungen verursachten: so war es eine grofse Wohlthat, dafs Lord Elgin, der englische Gesandte, durch Einimpfung bey seinem eigenen Kinde die *Einimpfung der Schutzpocken* um diese Zeit selbst unter den Türken wirksam empfahl. Von dem *warmen Baden und Reiben* der Türken giebt der Vf. im VI. Kap. eine medicinisch bestimmtere Beschreibung, als die vielen sonst gewöhnlichen sind.

Nach einiger Zeit wurden die *Dardanellen* visitirt. Auf dem Admiralschiff des Capitain Bascha sah der Vf. die Artillerie pünktlich manoeuvriren, auch wurde gute Mannszucht gehalten. Hussein erklärte, dafs er diese Ordnung dem Capitain des Saturns, *Sam. Hood*, verdanke, der vor Sir Sidney Smith auf der Station vor Alexandria commandirt hatte. In der Charakterschilderung des Grofsadmirals bemerkt man leicht, dafs der Vf. den damaligen Freund seiner Nation in demselben sah. — Die *Leventi*, oder Seeleute der Türken, sind meist aus Griechenland und dem Archipel. Wie leicht könnte, wenn diese Unzufriedenen Muth und Hoffnung fafsten, das ganze nach dem Vf. jetzt etwas auflebende Seewesen der Pforte die Beute eines feindlichen Angriffs werden, vornehmlich wenn er von Russen käme, denen als Glaubensverwandten die Griechen näher vertrauen würden. Die Dardanellenschlöffer hat schon *Eton* in seinem wichtigen Ueberblick des türk. Reichs als schlechte Vertheidigungsmittel beschrieben, die eine englische Flotte leicht (so leicht, als den Sund?) passiren könnte. Ohne Lavetten liegen hier Kanonen von 30 Zoll im Durchmesser. Des Vfs. Gesellschaft sah einen Türken, in einer solchen Mündung sitzend, seine Mittagsmahlzeit halten. Da die Artilleristen den Engländern beweisen wollten, dafs ihre grofse Granit- oder Marmorkugeln im Prellschusse bis auf die andere Landseite hinüberreichten, schofs der Kanonier dort eine auf dem Felde sitzende Familie von drey Personen zusammen. — Einem türkischen Admiral kostete *Bonaparte's* Entfernung aus Aegypten den Kopf; er hätte die Allwissenheit haben sollen, ihn zurückzuhalten.

Der Vf. besuchte jetzt und dann wieder auf der Rückreise aus Aegypten auch die *Gegend von Troja*. Was Choiseul Gouffier mit einem Firman des Sultans nicht auszurichten vermochte, das erreichten jetzt die militärisch-begünstigten Engländer. Der Marmorblock, auf dem die *figeische Inschrift* steht, und welcher einst der Pfeiler einer hermetischen Säule war, wurde nebst einem merkwürdigen, aber verstümmelten, Basrelief glücklich für England acquirirt. Möchte es nur jetzt auch von dort aus bald wieder, wenigstens durch genaue Abbildungen, für die Alterthumsforscher zum Gewinn werden, und nicht so lange, bis erst ein grofser Commentar darüber zusammengebracht ist, in neuer Verborgenheit verschlossen bleiben! — Den jetzigen Namen von Alexandria Troas schreibt der Vf., wie meistens die Europäer, *Eska Stambul*. Wie aber sollten die Türken jene Ruinen *Altconstantinopel* nennen? Wahrscheinlich verwechseln die Reisenden *Escondribul* (Alexandersstadt, *Nova Alexandria*) mit jenem bekannteren, etwas ähnlichen Laut.

Beym 22. Januar macht der Vf. die Anmerkung, dafs damals die aufgefangenen Depeschen von der französischen Armee, die so vielen Lärm gemacht, und durch den Druck bekannt geworden seyen, (spätere demnach, als die, welche man während *Bonaparte's* Anwesenheit in Aegypten aus England auch in Deutschland verbreitete!) an Lord Elgin zu Constantinopel überbracht worden seyen. Am 15. Junius ging Hr. *W.* nach Aegypten unter Segel. Bey Adam Oglu Bey zu Abydos traf er 6 bis 8 Paar zu Lustkämpfen unterhaltene Kämpfer, welche noch die alte Sitte, nackt und mit Oele beschmiert, sich zur Schau zu geben, fortsetzten. Unter den Inseln des Archipelagos traf es sich, dafs der Vf. *Patmos* besuchen konnte. Die ausschliefslich von Griechen bewohnte Stadt, ungefähr 200 Häuser stark, liegt an 500 Fufs über der Meeresfläche. Das Land ist kärglich bebaut und wenig fruchtbar. Zu Stanchio fand sich noch der berühmte Platanus, dessen Stamm 34 Fufs im Umfang hat. Die Ausbreitung seiner Aeste hat im Durchmesser 199 Fufs, und beschattet das Grab eines türkischen Heiligen, einen Brunnen und ein Kaffeehaus. Zu Limassoe auf Cypern hatte kurz zuvor ein Heuschreckenzug Bäume und Gras verwüstet.

Am 2. Julius war *Jaffa* erreicht, wo der von Kleber aus Aegypten zurückgetriebene Grofsvezier mit seinem undisciplinirten Heere campirte. Der Hafen ist durch seine felsigt abhängige Küste, die gewaltige Brandung, die starke Strömung nach Westen, auch durch Felsen und Sandbänke bey schlechtem Ankergrund, geschützt. Hier, wird behauptet, haben die Franzosen, ungefähr eine League weit gegen Gaza hin, auf den Sandhügeln 4000 Einwohner von Jaffa und 5 bis 600 türk. Soldaten aus der Besatzung von El Arisch, erst vier Tage nach der Einnahme von Jaffa, unmenschlich ermordet. Auch behauptet der Vf., man habe ihm jene Sage, dafs die Kranken der französ. Armee zu Jaffa beym Rückzug nach Aegypten auf Befehl des Obergenerals vergiftet worden seyen, nicht allein durchaus bestätigt, sondern es sey ihm auch in Aegypten Jemand (warum nennt er diesen Jemand nicht?) gezeigt worden, der den teuflischen Befehl vollzogen habe. (Der deutsche Uebers. hat in einer Note aus drey andern Engländern Notizen gesammelt, welche ebenfalls diese Vergiftung behaupten. Er bemerkt aber auch, dafs *Larrey* in seiner *Relation historique et chirurgicale* etc. einen Abschnitt habe, der von Fortschaffung auch der gefährlich

lich Kranken, besonders der Pestkranken, aus Syrien, wie über Jaffa, handle.) Eine lächerliche Sage hatten die griechischen Priester zu Jerusalem (K. IX.), *Bonaparte* habe ihnen drohen lassen, den Freyheitsbaum auf der Stelle des Kreuzes Jesu aufrichten, und den ersten Grenadier, der beym Angriff der Stadt bliebe, ins heil. Grab begraben zu lassen. So sucht die moderne Bellona auch die Waffen der Zunge und der Meinung für sich anzuwenden!

Lange musste die englische Mission im türkischen Lager bey Jaffa harren, wo der Vf. die Unordnung der Stellungen, des willkürlichen Schiefsens mit Kugeln zur blossen Lust, des Aufstands, besonders der Arnauten (Macedonier, Thracier u. s. w.) über Mangel an Sold u. dgl., der Gefechte von Corps gegen Corps, die bis zur Pest treibende Unreinlichkeit, den Mangel an Volk und an Kriegszucht u. s. w. nicht kläglich genug beschreiben kann. Mit dem 16. Aug. alten Stils liefs die Pest das erstemal nach, da sie meist unter den Mamluken gewüthet hatte. *Augenkrankheiten* fand Hr. *W.* unter den Einwohnern äufserst verbreitet; er schreibt sie dem Mangel an guten Nahrungsmitteln und den häufigen Erkältungen zu, weil bey täglichem schnellem Wechseln der Temperatur die armen Leute nicht verhältnifsmäfsig leichtere oder wärmere Kleidung zu wechseln haben. Noch scheint aber hierdurch nicht ganz erklärt, warum vornehmlich die Augen leiden! In der Folge macht er auch auf den Einfluss des Windes und feinen Flugsandes aufmerksam. Auch ist wohl nicht zu übersehen, dass die Sonnenstrahlen im Orient gerade den Kopf am meisten angreifen, so dass viele am Sonnenstich plötzlich sterben.

Die englische Gesandtschaft erhielt ungewünschte Musse genug, Jerusalem und die heil. Oerter zu besuchen. Sicher ist noch niemand so feyerlich dort herumgeführt worden, als Gen. *Köhler* und seine Gesellschaft. Schade, dass niemand dabey war, welcher die Gelegenheit zu genaueren Erforschungen zu benutzen die Vorbereitung hatte. Der Vf. nimmt alles, wie man es ihm gab, z. B. Ramla sey Arimathäa, d. i. Ramathaim u. s. w. Die Sodomsäpfel werden hier Orangen voll Asche. Vom todten Meer nahm der Vf. zwey Bouteillen Wasser nach England, deren chemische Analyse hier — nicht gegeben ist. Eine denkwürdige Anekdote ist es, dass ein türkischer Santon die griechischen und armenischen Priester durch seinen Einfluss auf den Pöbel rettete, der sie nach der Landung der Franzosen in Aegypten als Verdächtige morden wollte. Eingerückt ist eine Beschreibung aller heil. Oerter, von den dortigen Mönchen selbst.

Der merkwürdigste Abschnitt des *ersten* Theils folgt S. 210 f. am Ende des X. Kap. und im XI. Beobachtungen über Klima, Boden, Producte, Sitten, Krankheiten u. s. w. des palästinensischen Syriens, welches der Vf. vor Augen hatte. Am 14—29. Dec. starb die Gemahlin des General Köhlers, und dieser selbst an der Pest im Lager; im Jan. wurde die Krankheit milder. Unterrichtend ist auch die mit Kupfern verzierte Notiz über die verschiedenen Menschenarten, aus denen eine türkische Armee zusammen gesetzt ist. Nicht ganz richtig aber sagt S. 241.: *By the word Mameluke is implied a native of a distant region.* Mamluck ist wörtlich *ein Sklave*, woher er auch seyn mag. Richtiger wird S. 246. angegeben, dass es bessere *Pferdewärter* nicht gebe, als die arabischen Knechte, und dass ein solcher *Seis* heisse. سايس findet sich nach *Castell.* p. 2492. erst in *spätern* arab. Schriftübersetzungen. S. 285. hingegen ward der Vf. unrichtig berichtet, dass *in the arabik language Theah implies a village.* Vielmehr bedeutet تيهة eine *Irrwüste*, und wird besonders von der Wüste, in welcher Mose's Israeliten einst nomadisirten, gesagt.

Das XII. Kap. ist, weil darin der Durchmarsch durch den noch immer zu wenig bekannten Erdstrich zwischen Jaffa und Aegypten beschrieben wird, und dieser Zug diesmal mit einer landeskundigen Armee zum Theil auf Quellen und Standquartiren, bey denen selbst die Franzosen nicht verweilten, geführt hatte, geographisch sehr merkwürdig. Schon die uralten Heerzüge der Assyrer, Perser u. a. nahmen diese Strasse. Und hier sieht man die Möglichkeit. Ungefähr alle 15 engl. Meilen waren für die Landeskundigen Quellen und Lagerplätze aufzufinden, deren Daseyn, weil es nicht auf Menschenkunst beruhet, als uralt angenommen werden darf. Von Gaza an kann der Zug Schritt für Schritt am besten mit unserm vortrefflichen Geographen Aegyptens (*I. M. Hartmanns* Erdbeschreibung von Afrika. Th. I. Hamburg. 1799.) S. 850—870. zusammengehalten werden, welcher die durch die Bonaparte'sche Expedition möglich gemachten Notizen noch nicht einmal benutzen konnte, und doch auch in diesem Abschnitte viel geleistet hat. S. 257 f. sah und durchzog *W.* ein schlechtes Städtchen, welches die Araber *Esdad* nannten. Er will es mit dem biblischen *Eshtaol* parallelisiren. Darauf kommt der Marsch bald nach *Mezdel.* Dies soll dann *Asdod* seyn, weil der Vf. allerley Ruinen, Säulen u. a. erblickt, die er des alten Ἄζωτος würdig hält. Sollte nicht eher das alte *Aschdod* in *Esdad* versteckt seyn, welches in seinem bessern Zustande sich einst bis zu den beym jetzigen Mezdel übrigen Ruinen erstreckt haben mag? Die Gegend von *Gaza* fand (S. 264 ff.) Hr. *W.* in der Mitte des März äufserst reizend. Der Landungsplatz bey Gaza aber ist sehr gefährlich. (Auch schon deswegen kann Gaza diesen seinen alten Namen nicht als Θησαυρος (Vorrathsort) getragen haben. Vielmehr war sie غزة *Gazza* d. i. *difficilis aperturae!*) Der nächste nicht starke Marsch führte bis *Kahnyounes* (S. 271.) „ein kleines Städtchen in der Ebene, am Rande der Wüste." *Kahn* خان bedeutet ein Karavanserai. Ob *younes* mit Jonas, Johannes oder Ἰωνης يونس zu vergleichen sey, bleibt dunkel. Ungefähr 16 engl. Meilen weiter kam *Zaca*, auch *Scheik*

Scheik Sawych genannt. Man überſehe dieſe Veranlaſſung zu Aenderung der Ortsnamen nicht. Sie zeigt, daſs Orte zuweilen nach neuen Scheiks (Herrn) benannt werden. Bey *El Ariſch* wurde der Zug am 2. Apr. von einem *Hagelwetter* mit Donner und Blitz überfallen. Gegen das Ende des Aprils fiel (S. 291.) bey Salahieh *Regen*, bey ſehr dumpfer, ermattender Luft. In der Zwiſchenzeit aber tobte hie und da ein heiſser *Chamſinwind*, wie aus einem heiſsen Ofen (S. 278.). Auch ſah man eine ſchöne Spieglung (*Mirage* S. 283.). — Zu El Ariſch, 16 Meilen von Zaça (S. 273.), drittehalb Meilen von dem Meerufer, campirten die Türken ſorglos mitten auf dem Todtengarten (S. 277.), und zogen ſich neue Anſteckung zu. Man ſieht hier ein liebliches Kupfer von dieſem einſt ſo berühmten Rhinocorura. Von einem dortigen Fluſſe aber iſt keine Spur. Hr. *W.* rühmt bloſs das friſche Regenwaſſer. Zwey Stunden davon (S. 281.) folgt *Meſſudiſch*, die letzte Quelle vor der Wüſte, welche *Hartmann* noch nicht anführen konnte. Hier fand ſich, wenn man 2 bis 3 Schuh tief grub, ſogar in der Nähe des Meeres, ſüſses Waſſer in Menge. In andern Strecken der Wüſte bis Katieh iſt viel Salzgrund, und gerade da zeigte ſich die Spieglung. *Barrahcat* iſt ein dem Vf. (S. 282.) noch eigner Ortsname. Etwa Barrah Cat, die Wüſte Cat? Der nächſte Ort 30 M. weiter (S. 283.) iſt *Bir el habt;* ohne Zweifel einerley mit Birlehali bey *Hartmann* S. 866. Entweder Habt oder Hali iſt Schreibfehler. 15 M. weiter folgt *Teah*, welches von Catieh nur 1½ M. abliege. Erſt am folgenden Tage fand ſich ein Fluſs *(river)*, über den ſonſt eine groſse ſteinerne Brücke führte. Hr. *W.* hält ihn für einen Nilarm (S. 287.). Was *Hartmann* S. 867. als *Bierdodare* angegeben fand, heiſst hier *Bir denadar* (S. 287.). Bis Salahieh, wohin man nun kam, rechnet der Vf. von Khanyounes an, eine Entfernung von ungefähr 150 engl. M. *Kantarah* aber ſetzt Hr. *W.* nicht erſt nach Salahieh, ſondern auf die nächſt vorhergegangene Tagreiſe S. 288., wogegen bey *Hartm. Catarah* als folgend erſcheint. Erſt am 7. May kam der türkiſche Zug bey Korin, 16 M. von Salahieh an, wo die Cultivation ſchon wieder ziemlich ſtark war. Der Thermometer ſtieg am 11. zu Belbeis, der nächſtfolgenden Station, des Abends auf 97° in einer Kapelle, und 104° im Zelte; Morgens hier bis 108°, Mittags bis 112°. Die Erde bekam breite, tiefe Spalten, welche den Marſch, ſelbſt der Pferde, hinderten (S. 305.). Im December ſtand der Therm. im Schatten nie über 73° (S. 499.).

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Karlsruhe*, b. Müller: *Bemerkungen über die Einrichtung des Beamtungs- und Stadt- Amt- oder Landſchreiberey-Sporteinweſens in den Badiſchen Landen.* Nebſt Etats. Vom Juſtizrath *Baurittel.* 1804. 54 S. 8. mit VIII Tabellen. (10 gr.) — Die *Beamtungsſporteln* im Badenſchen werden erhoben von Protokollen, Citationen, Urtheln, Berichten, Geburts- und Lehrbriefen, Beſtätigungen und Siegeln, Bittſchriften und Vorſtellungen, Requiſitionen, Unterſuchungen, rechtlichen Verhandlungen, Extracten, Abſchriften, Atteſtaten, Tanzzetteln, Proclamations- und Copulationsſcheinen, Päſſen und übrigen bey einer Beamtung vorfallenden Geſchäften; die *Stadt-, Amt- oder Landſchreiberey-Sporteln* hingegen von Kauf- und Tauſchbriefen, Obligationen und Hypotheken, Inventuren, Theilungen, Rechnungen, Kapitalien, Theilzetteln, Steigerungen, Karten, Ehepakten, Heirathsbriefen, Verpfründungscontracten, Teſtamenten, Codicillen, Vermächtniſſen und einigen zufälligen Erträgen. Nun machte man ſchon ſeit dem Jahre 1770. in dem Badenſchen faſt allgemein, wiewohl nicht in allen Aemtern zu gleicher Zeit, die Einrichtung, daſs die Beamten auf feſte Gehalte geſetzt, die Sporteln aber ihnen entzogen, und in herrſchaftliche Adminiſtration gegeben wurden, ſo daſs die Verrechnung, ohne weitere Vergütung, zu den Dienſtobliegenheiten gezogen ward. Man hatte dabey die wohlthätige Abſicht, den Ertrag der Sporteln zu ergründen, die Unterthanen vor der Sportelſucht eigennütziger Diener zu ſichern, und aus dem etwa durch jene Adminiſtration erwachſenden Gewinne einen Kapitalfonds zu bilden, der ſeiner Zeit zum Beſten der Unterthanen und ihrer Erleichterung durch Verminderung der Taxen verwandt werden ſollte. Der Erfolg entſprach auch zum Theil der Erwartung; es ergab ſich nämlich bey den über den Ertrag der Sporteln gezogenen Balancen, nach den hier mitgetheilten Etats, ein namhafter Ueberſchuſs, unangeſehen die beträchtlichen Summen, welche unrichtiger Weiſe zum Aufwand gerechnet wurden. Allein da dieſer Ueberſchuſs in den letztern Jahren nicht vermehrt, auch ſchon ſeit 1785. kein Generalextract weiter ausgefertigt iſt, ja ſogar ſeitdem einige Beamten wieder auf Sporteln geſetzt ſind: ſo ſchien man fürchten zu müſſen, daſs die Sporteln nicht mehr für die Herrſchaft verrechnet werden ſollten, ſondern daſs vielmehr zur Erleichterung der Unterthanen die Abſicht nur dahin gehe, die Sporteln mehr gleich zu machen, und wo es thunlich iſt, zu mindern und herunter zu ſetzen. Dagegen erhebt ſich nun der Vf. mit Einſicht und Wärme. Er zeigt, daſs die Einwendungen gegen die verſuchte Einrichtung unerheblich ſind, daſs dadurch vielmehr erhebliche Vortheile erreicht, und inſonderheit die Gebührenſchneiderey völlig unmöglich gemacht würde. Auf der andern Seite würden, wenn die Sporteln wieder den Beamten zufallen ſollten, nur die einträglichſten Arbeiten gefördert werden, Gebührenſchneidereyen gar leicht vorfallen, die Geſchäftsbehandlung leiden, eine genaue Reviſion unterbleiben (ein wichtiger, von dem Vf. evident gemachter, und ſonſt eben überſehener Punkt), die vorige Ungleichheit in den Beſoldungen gegen andere fürſtliche Diener wo nicht ganz, doch gröſstentheils wieder verlieren. Wollte man aber die jetzige Einrichtung beybehalten, welches ſo viele wichtige Gründe allerdings wünſchenswerth machen: ſo lieſse ſich den etwa hie und da befundenen Mängeln ſehr leicht abhelfen, wozu der Vf. einige angemeſſene Vorſchläge thut, die uns dem Zweck völlig zu entſprechen ſcheinen, und ſicher alle Beherzigung verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. *März* 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

1) LONDON, b. Philipps: *Travels in Turkey, Asia minor, Syria, and across the desert into Egypt*, during the years 1799. 1800 and 1801. — — by *Will. Wittman* etc.

2) LEIPZIG, b. Rein: *W. Wittman's — Reisen in der Europäischen Türkey, Kleinasien, Syrien und Aegypten*, in den Jahren 1799—1802. — — übersetzt von *J. A. Bergk* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 59. abgebrochenen Recension.*)

Am 28. Junius begann schon die Uebergabe von Kairo. Vom XIH. Kapitel an giebt deswegen der Vf., welcher in Aegypten selbst das Militärische gar nicht berührt, seine während des Besitzes von Aegypten gemachten Bemerkungen. Der längst bekannte Sphinx-Kopf ruht nicht, wie man bisher glaubte, auf einer dazu passenden Thiergestalt. Seit die Franzosen den Sand wegschaffen liessen, zeigt es sich (S. 324.), dass ein 25 Schuh hoher Kopf und Hals aus dem Felsen gehauen, das Ganze ausmacht. (Wie mancherley Hypothesen hat man nicht auf die leere Voraussetzung, dass hier eine Sphinx, gleichsam als Mysterienwächter, vor den Pyramiden aufgestellt sey, gebaut. Am Ende ist bey dem steinernen colossalischen Brustbild, das jetzt als wirklich übrig bleibt, *gar nicht an eine Sphinx*, sondern an ein altes Idol zu denken!) — Im August, während der Nil überströmte, nahm dennoch die Hitze und der Staubwind unerträglich zu. — Beyläufig wurde Hr. *W.* durch einen Abessynier von *Bruce's* Glaubwürdigkeit in seinen Kupfern über abessynische Gegenstände (S. 333.) versichert. Mit unserm berühmten Landsmann, *Hammer*, besuchte der Vf. die Pyramiden von Saccara und die dortigen Katakomben von Mumien der Menschen, Vögel u. s. w. Der heilige Vogel Ibis ist (S. 340.) nach dem, was Hr. *W.* in den Vogelmumien genau untersucht zu haben versichert, gerade der von *Bruce* in der nämlichen Beziehung beschriebene, in Unterägypten jetzt seltene, *Abu hannes*. (حنش bedeutet alle kriechende Thiere, auf welche irgend ein Vogel Jagd macht. Der Name Abu hannes, *pater reptilium aucupio obnoxiorum*, passt folglich auf den Schlangenfänger, Ibis, recht gut, weil der Beyname *pater* öfters ironisch gesetzt wird.)

XIV. Kap. Auch zu Altkairo wird in einer koptischen Kirche (nahe der armenischen Kapelle, welche die Gebeine des heil. Georg besitzen will) eine Grotte gezeigt, wo Jesus auf der Flucht mit seinen Aeltern verborgen gelebt habe. Man wollte diese, nutzbare, Ehre nicht blos dem dadurch bekannten Matarea lassen! Nach S. 346. nennt man den *Lotusbaum* arabisch *Carnoup*. قرنوب und كرنب ist sonst als ein mehr allgemeiner Name: *brassica*, bekannt. Auch vom Berge Mokattam, östlich von Kairo, behauptet der Vf. (S. 351.), wie von dem Pyramidenberge (S. 324.), dass er hauptsächlich aus einem gelben Kalkstein bestehe, der zum Bauen sehr wohl tauge. Unter dem arabischen Namen *Tuff* finden (S. 353.) die Araber auf jenem Berge einen Stein, welchen sie zerstossen und in einen Teig verwandeln, womit sie Pferde, welche den Grind (*the mange*) haben, bestreichen und kuriren. Diese Methode scheint leichter, als die sonstige bey Kamelen, sie mit Pech zu incrustiren. Der *Büffel* ist, wie der Vf. S. 354. bemerkte, für Aegypten wie gemacht. Er lebt in dem überschwemmten Sumpfland so gerne, als auf trockenem Boden. — Mehrmals spricht der Vf. von *Marabuts*, wo nicht, wie sonst öfters, eine Art von Einsiedlern, vielmehr ein Gebäude verstanden seyn muss. Dies (z. B. S. 362.) erläutert sich durch Vergleichung des arab. مربوعة *mansio vernalis*, gleichsam *quadratum*.

Das XV. Kap. betrifft vornehmlich Kairo, dessen Mauern nach S. 365. nicht mehr als 3 französ. Meilen in Umfang haben. Die Citadelle wird vom Berge Mokattam aus dominirt. Man münzte zu Kairo, aber nur zu 25 Procent vom wahren Werth (S. 367.). In den besseren Häusern sind Zimmer mit Springbrunnen gewöhnlich. Jedes Kaffeehaus hält seine Erzähler (Rhapsoden!), welche Verse, Mährchen, eigene Improvisos u. dgl. für kleine Geschenke der Gäste zum Besten geben. — Vieles Hervorstechende in der Stadt wird mit dem Namen Josephs bezeichnet. Nur ist dabey nicht an den biblischen, sondern an Sultan *Joseph Saladin* zu denken!

XVI. Kap. Unter den Anekdoten, welche darthun, dass sich die Ansteckung nicht ohne eine gewisse Prädisposition oder Opportunität verbreitet, ist (S. 384.) eine der auffallendsten, dass ein Barbier zu Kairo, welcher immer an Pestkranken seine Baderkunst ausgeübt hatte (die ägyptische Heilkunde hält auch bey der Pest auf Aderlassen!) und daher längst für ansteckungsfrey galt, in seinem 96sten Jahre doch noch an der Pest starb. Am 20. Nov. war zu Kairo wieder ein heftiger Sturm, mit Regen, Donner und Blitzen. Eben solches Wetter war kurz zuvor in den ägyptisch-arabischen Wüsten von Suez her. Man

ſieht, wie wenig auf die Verſicherung mancher alten Durchreiſenden, daſs es in Aegypten nicht regne, zu bauen war! — Der Nil fiel ſchnell, und man fing eilends die Saat an. Im November und December ſind ſelbſt die ſüdlichen Winde, welche im Julius und Auguſt oft durch ihre Hitze plötzlich tödten, naſskalt, weil ſie über den abdünſtenden Boden der Nilüberſchwemmung lange daherſtrichen. Doch verloren nur Maulbeerbäume und Weinſtöcke ihre Blätter bald; andere Bäume und Geſträuche behielten faſt immer etwas Grünes. Am Tage ſchien die Sonne ſehr ſtark. Die Abende und Nächte waren deſto kälter.

XVII. Kap. Ueber die Meſſungen des Nils giebt (S. 402.) eine Inſchrift der Franzoſen an dem Mekias (der als Norm errichteten Meſſungsſäule) auf der Inſel Roudah eine beſtimmte Anſicht der zu beobachtenden Verhältniſſe. Die Inſchrift ſagt: „Im neunten Jahre der franzöſ. Republik (1800.) dem 1215ten der Hegirah, 30 Monate nach der Eroberung Aegyptens durch Bonaparte, hat *Menou*, General en chef, den *Mekias* wieder herſtellen laſſen. Der Nil war bey niedrigem Waſſer am 10ten Tage nach dem Solſtitium des Jahrs 8. an der Meſsſäule 3 Ellen 10 Zoll tief. Er begann zu Kairo zu wachſen am 16. Tage nach jenem Solſtitium. Am 107. Tage nach demſelben überſtieg er den Schaft dieſer Säule um 2 Ellen 3 Zoll. Am 115 Tage begann er abzunehmen. Alles Bauland war überſchwemmt. Das ungewöhnliche Anwachſen bis zu 14 Ellen 17 Zoll [nämlich über das niedrigſte gewöhnliche Waſſer] läſst ein überfluſsreiches Jahr hoffen. Der Schaft der Säule iſt 16 Ellen hoch; die Elle hat 54 Centimeters, und iſt in 24 Zolle eingetheilt." (13 dergl. Zolle machen einen engl. Fuſs. 1 Elle iſt $22\frac{1}{2}$ engl. Inch.) Der Nordwind kann das Fallen des Nils um 10 bis 15 Tage länger hinausrücken, indem er den Abfluſs aus den Nilmündungen hindert. Am 2. Oct. 1801. hatte der Nil am Mekias 18 Ellen und 4 Zoll ganze Tiefe; alſo 1 Zoll mehr als im vorigen Jahre. Man hält dieſs für das höchſte mögliche Anwachſen. Das ſteigende Nilwaſſer iſt anfangs klar, nach einigen Tagen wird es grünlich, nachher bekommt es eine Ockerfarbe (S. 528.). Nächſt vor und bey dem Anfange der Ueberſchwemmung verbreiten ſich mancherley Hautausſchläge. Auch die Franzoſen klagten über „*bouton du Nil.*"

XVIII. Kap. Am 19. Febr. 1802. begann des Vfs. Rückreiſe, von Kairo aus. Das ſchöne Roſette iſt wegen der Sümpfe der Peſt, Elephantiaſis u. dgl. mehr als andere ägyptiſche Orte ausgeſetzt. Der ſchon ſeit *Homer* berühmte Bogaz (S. 420.) entſteht durch das Hinausſtreichen des Landes auf beiden Seiten in den Fluſs. Er hat die Geſtalt eines halben Mondes. Selbſt die Kühnheit engliſcher Seeleute wagte ſich umſonſt, ihn bey ſtürmiſchem Wetter zu paſſiren.

XIX. u. XX. Kap. Stürmiſches Wetter treibt des Vfs. Schiff auf das ſehr feſte Inſelchen von Caſtel Roſſo, ehemals Ciſtene, alsdann nach Rhodus. Von dieſem ſchönen, gefunden Eylande giebt er mehrere gute Notizen. Stanco, Samos, Scio, Mitylene, Tenedos, Sigäum wurden berührt. Zu Scio — einer Inſel von 22 Städten und 50000 Einwohnern, groſsentheils Griechen, welche viele Freyheit genieſsen, und zur Hälfte in der Stadt Scio wohnen — waren Griechen und Griechinnen in ihrem Schmuck wegen eines Marienfeſtes. S. 442. beſchreibt die feſtliche Weibertracht umſtändlich. Das Kloſter *Nahahmonee* (νεα μονη) 5 M. von der Stadt Scio, eine Stiftung von Conſtantin I. füttert 40 Prieſter und mehr als 250 dienende Brüder. In einem nahen Thale iſt ein allen Inſeln im Archipelagus gemeinſchaftliches Leproſorium. Eine Felſengrotte am Meer, dritthalb Stunden nordwärts von der Stadt, heiſst *Homers Schule*. Der Vf. iſt S. 446. ſo gutmüthig, zu glauben, *Homer* habe Scio gewählt *as his reſidence, at the time, he followed the avocation of a Schoolmaſter.*

XXI. Kap. Von Conſtantinopel aus reiſte der Vf. über Varna, Galatz, Siliſtria, Yaſſi, Krakau, nach Wien. Unter andern lernte er auch (S. 483.) Dr. *Gall* kennen, deſſen Lehre über die Functionen des Gehirns ihm — *gefährlich* ſchien. Der nämliche Mann erzählt, mit einem gewiſſen Kitzel, den bekannten Einfall eines luſtigen Kopfes, welcher an das Tollhaus ſchrieb: *Joſephus Ubique Secundus, Heic Primus.* So weit vermag eine gewiſſe Altgläubigkeit durch ihre Folge, die Geiſtesbeſchränktheit, der Engländer von gewöhnlicher Bildung mit der Denkart des gewöhnlichen Oeſterreichers in Verwandtſchaft zu bringen! Die übrige Reiſe über Regensburg, Würzburg, Düſſeldorf u. ſ. w. iſt im gewöhnlichen Stile reiſender Engländer ein bloſser Durchflug, überall fruchtbar an den wichtigen Bemerkungen: ob die Wege gut waren; um welche Stunde man ankam, daſs die Poſtillions in Deutſchland den Pferden Salz und Brot geben u. dgl. m.

Intereſſanter ſchlieſst das Ganze durch einen Anhang mediciniſchen Inhalts. 1) Ein mediciniſches vom Juli 1800. bis März 1802. in Syrien und Aegypten geführtes *Tagebuch über Krankheiten*, nebſt dem Einfluſſe der Witterung auf dieſelben. Der Vf. giebt mehrere vollſtändige Krankheitsgeſchichten von bösartigen Fiebern, Peſt, Luſtſeuche u. ſ. w. Von den 76 Männern, welche die engliſche Miſſion ausmachten, ſtarben an Krankheiten 25. 2) Ein beſonderes Tagebuch, die *Peſt* betreffend. Dr. White, ein Schiffschirurgus, wollte die Peſt als nicht anſteckend zeigen, inoculirte ſich ſelbſt aus einer Peſtbeule, und rieb den Eiter hie und da ein, bekam aber Beulen, und ſtarb am vierten Tage (S. 519.). Die ſchlimmſte Zeit iſt vom März bis Ende Juni, während der trocknen, ſtäubenden Hitze der Chamſinwinde. Zu Conſtantinopel hält die Kälte die Peſt auf. Wenn der Nil und zugleich die Hitze im Juli und Auguſt in Aegypten wächſt, folglich die Transſpiration möglicher wird, ſo fällt die Anſteckungsgefahr. St. Johannes, ſagt man, hemme die Peſt. Die Einreibungen mit warmem

mem Oel, nebſt warmer Diät, nach *Baldwin* (S. 537.) ſollen zu Smyrna als ein gutes Gegenmittel ſich immer weiter bewähren. Der Vf. gebrauchte ſie mit Nutzen, (S. 487.) auch bey einem Typhuskranken. 3) *Ueber Augenkrankheiten.* Im May bis Auguſt waren Ophthalmie und Pſorophthalmie bey den engliſchen und türkiſchen Truppen in Syrien und Aegypten ſehr häufig. Im September und October bey kühlerm Wetter, und während das Land überſchwemmt, alſo der Staub gelegt war, hörten ſie auf. Das häufigſte iſt entzündetes Anſchwellen der Augenlieder, welche ganz zugedrückt werden, und in einer Eitermaterie zuſammenkleben. Hitze, feiner Sand, Nachtluft hält der Vf. für die nächſten äuſseren Urſachen hiervon, neben der Erhitzung des Kopfs durch Turbans, Shawls u. ſ. w. Der Vf. gebrauchte vornehmlich Waſſer mit Eſſig und Bleyeſſig *(the acetite of lead)*; auch lieſs er *tinct. opii* zwiſchen die Augenlieder eintröpfeln, nachdem ſie vorher mit einem *ung. hydrargyr. nit.* nebſt 3 Theilen *ung. cerae* eingerieben waren. Die Aegypter ſcarificiren die Augenlieder, und gebrauchen dann gepülverte Galläpfel und rohes Antimonium in Eſſig zu einem Teige gemacht, womit ſie das kranke Auge ganz bedecken. Selbſt der häufige Gebrauch des Antimoniums als Mittel, die Augenwimpern zu ſchwärzen, kann mediciniſchen Einfluſs haben. Wurde vielleicht dieſs Schönheitsmittel um ſo beliebter, weil es zugleich Geſundheitsmittel gegen ein allzu gangbares Uebel werden kann? 4) Folgt ein *meteorologiſches Journal*, welches aber, wie eine Note des Vfs. ſagt, nicht von einigen, in ſeiner Lage unvermeidlich geweſenen, „Ungenauigkeiten" frey iſt. 20 Kupfer von Trachten und Proſpecten, nebſt einer Reiſelandkarte und dem türkiſchen Firman, welchen der Vf. als Paſs zur Landreiſe erhielt, zieren das Werk. Der Sultan und der Groſsvezier ſind Portraits. Unter den übrigen zeichnen ſich der Mamluck, der Arnaute und der Seis vortheilhaft aus. Die Karte gewährt nichts Neues. Sehr nachahmungswerth iſt es, daſs die Engländer die gute Gewohnheit, Werken von ſo gemiſchtem Inhalte ein genaues *Regiſter* beyzufügen, nicht aufgeben.

Der *Ueberſ.*, welcher ſeine Arbeiten dieſer Art, wie auch ſchon der Titel der gegenwärtigen zeigt, gerne mit eigenen und fremden Zugaben ausſtattet, erklärt in der Vorrede, daſs er die Weitſchweifigkeit des Vfs. in unbedeutenden Dingen etwas beſchränkt und um der Lesbarkeit willen den Sinn oft mehr als die Worte übergetragen habe. Immer eine für den genauen Gebrauch der Ausbeute, welche ſolche Werke neben dem vielen Alltäglichen und Bekannten gewähren, gefährliche Freyheit, wenn man ſich nicht darauf verlaſſen kann, daſs der Ueberſ. bey dem minder Bekannten am meiſten bey den Worten geblieben iſt, und nicht mitunter einem kleinen Schlummer ſich überlaſſen hat. Von den Kupfern ſind nur die Reiſekarte und der Stellungsplan der türkiſchen Armee bey Jaffa als völlig unbedeutend, mit Recht, weggelaſſen; die übrigen ſind faſt alle ſo gut, als im Original, haben aber eben deswegen auch die Sonderbarkeit, daſs alle Figuren, wie dort, in einer allzu kurzen, unterſetzten, unbehülflichen Statur gezeichnet, einen unangenehmen Anblick machen und von dem Wuchs dieſer Morgenländer eine ſchlechte Vorſtellung erwecken.

Beym Prüfen der Ueberſetzung hat ſich Rec. folgende Bemerkungen gemacht. *Serai* iſt nicht (nach S. 8.) eigentlich ein *Pallaſt*, ſondern ein groſses Gebäude überhaupt; daher auch Karwan*ſerai*, für ein Hôtel, wo Reiſende und Waaren Dach und Fach finden. *Paſcha* heiſst nicht ein *Verweſer* oder *Stellvertreter* (S. 9.), ſondern ein abhängiger, von einem andern geſetzter Befehlshaber, wie *Veſir* ein von einem andern Committirter, gleichſam mit deſſen Aufträgen Belaſteter. — Hie und da geben die Noten etwas aus einer *Voyage à Conſtantinople*, Paris 1798., welche noch nicht überſetzt iſt. Dieſs iſt beſſer, als wenn dieſe ſentimentale und vielleicht nie gemachte Reiſe ganz überſetzt werden ſollte. — *Twiſted rifle-barrel guns* (S. 9. des Orig.) ſind *gewundene* .. nicht aber: *zuſammengeflochtene* gezogene Feuerröhre, wie S. 14. überſetzt. Der Name des Dorfs, welches der Vf. *Biſkictaſh* ſchreibt, und worüber die Note S. 56. zweifelt, iſt nach dem Dſchihan Name بشكطاش *Beſchiktaſch*. Das Beſte über den ganzen Kanal von Conſtantinopel giebt *Le Chevalier's Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin* (1800.) mit vorzüglichen Karten. — Wenigſtens ſolche Dinge, welche der Vf. anderswo ſelbſt erklärt, hätte der Ueberſ. von Noten frey laſſen können, wie *Kiosk* S. 11., vgl. des Vfs. weitläufige Beſchreibung S. 41. Eben ſo *Hadſchi* S. 52., vgl. den Vf. S. 75. Noch weniger paſſen Reflexionen wie S. 76. zu Erklärung des türkiſchen Glaubens an ein Fatum, daſs der Menſch die erſte beſte Urſache „ſubſtantiire." Wozu dergleichen Scholaſticismus in einer Reiſebeſchreibung? Ueberdieſs iſt das Fatum nichts *Subſtantiirtes*, vielmehr die älteſte Spur einer über alles, was man als Subſtanz denkt, hinaufgerückten bloſsen *Idee* der allbeſtimmenden Thätigkeit. S. 80. macht ſich die Note Schwierigkeiten, ob das *Chennecally* im Kanal ſo viel als *Chanack Lakeſi* ſey. Zuvor aber S. 75. hatte ſich doch der Vf. ſelbſt deutlich gemacht, da er von dem obern Schloſs *Sultanie* oder (!) *Chennecally* auf der aſiatiſchen Seite der Dardanellen ſpricht. Auch S. 92. iſt bemerkt, daſs eins von den vier Schlöſſern, welche die Dardanellen vertheidigen, zu *Chennecally* ſey, dem europäiſchen von Kelletbahar gegenüber; die beiden andern liegen an der Mündung der Dardanellen, das eine zu Setelbahar in Europa, das andere aſiatiſche zu *Kumkali*. *Lechevalier* am angef. Orte S. 14. ſagt, die Türken nennen das Schloſs der Dardanellen auf der Seite von Aſien *Sultanié Kaleſſi*. S. 168. macht der Ueberſ. in der Note abermals den Philoſophen. „Der Menſch bleibt immer Selbſtzweck; und wehe dem, der ſo niedrig denkt, daſs er ihn (wie beym Niederhauen der Beſatzung von Jaffa geſchehen ſeyn ſolle!) als bloſses

Mittel

Mittel zur Erreichung von elenden Zwecken herabwürdigt." Sehr wahr; aber hier sehr unpassend angebracht. S. 253. setzt der Uebersetzer: „Da während der andern Theile des Jahrs (ausser Oct. und Nov.) überhaupt *kein Tropfen Regen fällt.*" Bey weitem nicht so viel behauptet das Original S. 211.: *during the other parts of the year a drought prevails.* S. 214. *the latter (the onions) extremely mild*, darf man nicht überhaupthin übersetzen: die letztern sind *vortrefflich* (S. 258.). — S. 217. sagt: man mache den Pilaw *by stewing the flesh with rice.* Der Uebers.: wo sie den Reis mit Fleisch *bestecken.* Vielmehr wird Pilaw dadurch gemacht, dass man das Fleisch *mit dem Reiß langsam kocht.* Dies ist *stew.* S. 218. *on the revenues of which he (the Mamelucke or Cashef) preys without controul*, heisst nicht: „deren Abgaben er für sich bezieht." Der Caschef muss sie vielmehr an den Bey abliefern, er macht aber seinen Schnitt daran, weil niemand Gegenrechnung führt. S. 221. Die Waffen der Beduinen bestehen aus einer Muskete *provided with matchlock, slung round the arm.* Der Uebers. sagt S. 265. blos: in einer Muskete, mit einem *Luntenschloß.* S. 111. erstaunt man, dass der Vf. bey 201 *Grad* Hitze im Bade sich wohl befunden haben soll. Nach dem Original S. 131. waren es 104 *Grade.* S. 195. sagt der Vf., der Bazar zu Ramla sey *sehr leidlich* mit einigen *wenigen* Früchten versehen gewesen. Das Original setzt: *very indifferently, sehr unbedeutend.* S. 197. lässt er nach einem Frühstücke die Reise *bis gegen neun Uhr* fortsetzen. Solche Stellen sind wegen Berechnung der Ortsentfernungen nicht unbedeutend. Der Text sagt, dass sie *von neun Uhr an* reiseten. Nach S. 206. zog der Vf. über den Berg Sion, auf dem zum Theil die Stadtmauern stehen und der *von einem Thale durch einen Hügel* getrennt ist u. s. w. Gerade umgekehrt: *which is separated by a valley from the hill* etc. — S. 212. Der Uebers. lässt denken, der Vf. habe in den sogenannten Gräbern der Könige noch Leichname angetroffen. In einigen dieser Kammern, sagt er, *lagen* die Leichname auf steinernen Bänken. Des Vfs. *were laid* S. 166. drückt blos seine Muthmassung aus. u. s. w. Wie unglaublich gering wird der Werth solcher Uebersetzungen, bey denen sich der Forscher fast nie auf ein Genauigkeit forderndes Datum verlassen kann! Soll denn, mit so manchem andern Ruhm des deutschen Namens, auch endlich vollends das alte Lob des „deutschen Fleisses" zur Ironie werden?

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Erfurt*, b. Knick: *Wie ist dem Laster der Klätscherey und Verläumdungssucht, vorzüglich unter den Frauenzimmern, am leichtesten und zweckmäßigsten abzuhelfen?* Ein Buch für alle, denen es um moralische Cultur des Menschengeschlechts zu thun ist. 1805. 60 S. 8. (6 gr.) — Die obige im Reichs Anz. aufgeworfene Frage hat viele Federn beschäftigt. Auch unser Ungenannter fühlte den Drang, zu reden, und seine Erfahrungen und Vorschläge an Mann zu bringen. Und welche Vorschläge? Einige wollen wir doch referiren, und zwar meist mit den Worten des Vfs., weil sie in andere Sprache umgesetzt, verlieren würden. Die Mädchen sollen nicht, beym Anfang ihrer Erziehung, „zum Religionsunterricht angehalten werden, der ihnen, weil ihre *Erkenntniß* dazu noch *nicht fühlg* ist, nur Langeweile macht;" vielmehr soll man „durch Anschaulichkeit, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Singen, Lesen, Schreiben, Stricken, Zwirnen u. dgl. allerhand nützliches und angenehmes Wissen zu verbreiten suchen." Mit dem achten oder neunten Jahre „müssten sie aus den Werken der Natur auf Gott geleitet werden, müssten *zu den* grossen Urheber, nachdem sie sich seiner Werke gefreut, und sie bewundert, *durch* seine *Erkenntniß*, durch seine Wohlthaten *zu seiner* Bewunderung, Liebe und Dankbarkeit *gegen ihn* hingeführt werden." Im zehnten oder zwölften Jahre würde Christenthum gelehrt. So blieb die später gelehrte Religion erstlich neuer, und erhielt zweytens mehr Ansehn, *als der Inbegriff über alles zu Erlernende.* Drittens hätten die Lehrlinge eher Gelegenheit, bey reifern Jahren die Lehre praktisch anzuwenden, und selbst darüber nachzudenken. Vor dem 16. Jahre dürften die Mädchen nicht confirmirt werden. Von da bis zur Verehlichung sollen sie den ganzen Tag unter Aufsicht von Lehrern oder Lehrerinnen entweder in eigenen Instituten oder bey dem Pfarrer der Gemeinde seyn. Hier treiben sie weibliche Arbeiten, und erhalten dabey Unterricht in der ausübenden Moral und anderm Wissenswerthen. „Hier könnte nun dem Laster der Klätscherey, so wie manchem Andern, aus den *schönsten* Gründen und *mit dem unüberwindlichsten Waffen* entgegen gearbeitet werden. Der Pfarrer opfert dem edeln Zwecke sein Besuchzimmer auf, in dem nun *gewiss* etwas besseres gewirkt wird, als *Weintrinken und Kuchenessen.* Zur Bibliothek der Anstalt zahlt jedes Mädchen einen Thaler oder Laubthaler, *den ihr die Frau Pathe geben kann.* Das Romanenlesen und der Umgang mit dem andern Geschlecht ohne gehörige Aufsicht muss bey *schimpfender* Strafe verboten seyn. *Die Mädchen müssten sich beständig, und alle überein kleiden.* Weiss sollen die Gewänder seyn. Der Kopf blos, das Haar in losen Locken oder geflochten. Hierdurch hörte 1) die Aemulation im Putze auf; 2) würden sie früh des Luxus in Kleidern entwöhnt, 3) würde der reichhaltigste Stoff des Räsonnirens beseitigt, *wenn man bedenkt*, wie sich das weibliche Geschlecht vornehmern und gemeinern *Schlags* über dieses oder *jene* Aufsätzchen, dieses oder jenes Kleidungsstück der Vorübergehenden aufhalten kann; welchen Reflexionen und Censuren dasselbe, und die es trägt, unterworfen ist. 4) Welch ein *schöner* Anblick für die Bewohner einer Stadt, *in einem Zuge weißer Engel die künftigen braven Gattinnen der Söhne und Mütter ihrer Enkel zu schauen.*" Die Leser werden uns gern der Mühe überheben, noch mehr aus diesem verworrnen Geschreibsel auszuheben. Zur Steuer der Wahrheit sey es indess gesagt, dass einige Partieen erträglicher sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. März 1806.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Weissenfels, b. Leykam u. Leipzig, b. Barth in Comm.: *Ulfilas Gothische Bibelübersetzung, die älteste Germanische Urkunde*, nach *Ihre'ns* Text mit einer *grammatisch wörtlichen Lateinischen Uebersetzung* zwischen den Zeilen, sammt einer *Sprachlehre* und einem *Glossar*, ausgearbeitet von *Friedrich Karl Fulda*, weiland Pfarrer in Ensingen im Wirtenbergischen, das *Glossar* umgearbeitet von *W. F. H. Reinwald*, Herzogl. Sächs. Rath und Oberbibliothekar in Meiningen, und den (der) *Text* nach *Ihre'ns* genauer Abschrift der silbernen Handschrift in Upsal, *sorgfältig berichtigt, die Uebersetzung und Sprachlehre verbessert und ergänzt*, auch mit *Ihre'ns Lateinischer Uebersetzung* neben dem *Texte*, und einer *vollständigen Kritik* und *Erläuterung* in Anmerkungen unter demselben, sammt einer *historisch-kritischen Einleitung* versehen und herausgegeben von *Johann Christian Zahn*, Prediger in Delitz an der Saale bey Weissenfels in Sachsen, auf Kosten des Herausgebers. 1805. 552 S. 4. (8 Rthlr.)

Wirklich hat denn nun also Hr. *Z.* sein grosses Wagestück bestanden, wozu ihm vor einem Jahr bey Anzeige seiner als Vorläufer bekannt gemachten Erläuterung der in Italien aufgefundenen Ueberreste der Gothischen Sprache (A. L. Z. 1805. N. 72.) Glück gewünscht und nach Verdienst geweissagt wurde, und sein Werk lobt gewiss allenthalben den Meister als eine seltene Probe des beharrlichen deutschen Fleisses, welche ihm neben einem *Hickes*, *Worm*, *Verel*, *Schilter*, *Bodmer*, *Oberlin* u. a. Rettern und Erhaltern der germanischen Sprachalterthümer einen rühmlichst verdienten Platz anweisen wird. Er hat es dem König von Schweden als Beherrscher der noch übrigen Gothen, Herren des silbernen Codex und Freunde der Gelehrsamkeit überhaupt und der Bibel insbesondere gewidmet. Nach dieser herzlichen Zuschrift folgt eine Liste von 193 Pränumeranten und Subscribenten, welche zeigt, dass die Sache auch unter Grossen und fast überall noch Liebhaber findet. In der Vorrede erklärt sich Hr. *Z.* mit ungemeiner Bescheidenheit über den Werth seiner Arbeit, und lässt seinen Vorgängern und Gehülfen billige Gerechtigkeit wiederfahren. Hierauf folgt eine Nachricht von *Fulda's* Leben und Schriften aus seinen eigenen Papieren, welche das Eigenthümliche sowohl des Mannes überhaupt als besonders auch des Gelehrten sehr angenehm und lebendig darstellt, so dass es Liebhabern wahres Vergnügen machen wird, und man bedauern muss, dass von seinen ausgearbeiteten Schriften nicht noch manches an den Tag kommt, wie besonders über den *Isidor* und *Kero* und die allgemeine Sprache und Charakterschrift. Als Voreinleitung giebt Hr. *Z.* zuerst die Geschichte der Gothen und ihrer Sprache aus Hn. Hofrath *Adelungs* noch ungedruckter ausführlichen Geschichte der deutschen Sprache gezogen. In dieser ist über den ersten Sitz der Gothen an der Ostsee und Weichsel, ihre Züge nach dem schwarzen Meere und Schweden, nach den Alten von *Pytheas* und *Tacitus* her ein neues Licht aufgesteckt; besonders werden auch von dem als grossen Eroberer berufenen Odin die gemeinen Erzählungen berichtiget. In Absicht der gothischen Sprache erklärt er das Verhältniss ihrer Verwandtschaft mit andern deutschen Mundarten der Wahrheit nach dahin, dass sie keineswegs für die Mutter, sondern vielmehr nur Schwester der Alemannischen, Fränkischen, Angelsächsischen, Holländischen und Schwedischen von einer gemeinschaftlichen Stammmutter gehalten werden müsse; die Uebereinkunft mit dem Griechischen und Latein aber, so wie manche Aehnlichkeit mit Slawischen und Finnischen Wörtern von dem gegenseitigen Verkehr benachbarter Völker und Pflanzstädte, besonders der Aufnahme mit dem Christenthume herrühre, oder gar nur der jenseits aller Geschichte blos muthmasslichen Herkunft vieler Völker von einem. Angenehm sind auch noch am Ende die Nachrichten von den Ueberbleibseln der Gothen in der Krim nach *Ruysbrock*, *Josaphat Barbaro* und *Busbek*, welche *Reineggs* und *Pallas* nicht mehr finden können; desgleichen zu Tomis in Niedermösien nach *Walafried Strabo*, um Silistria nach *Ihre*, wobey *Rudbecks* Vorgeben einer Verwandtschaft der Wlachischen Sprache mit dem Gothischen widerlegt wird, in der Thurotzer Gespannschaft in Ungern nach *Büsching* und um Gotschee in Mittelkrain nach *Valvasor*. Wenn die drey letzten nur nicht etwan gute ehrliche Deutsche Anpflanzer sind, welche aus Liebhaberey des Alterthums so zu Gothen gemacht werden, wie die schwäbischen Waldbauern (Zimmarer) um Vicenz und Verona zu einem Ueberreste der alten Cimbern!

Die Einleitung von Hn. *Z.* selbst handelt in fünf Abschnitten von *Ulfilas* Leben, seiner Bibelübersetzung, der silbernen und Wolfenbüttelschen Handschrift, der Bücherkunde darüber und andern Ueberresten der Sprache. Bündige Kürze in dem Auszug der Vorgänger bestimmet das Mass und eigenes gründliches Urtheil, führt zur richtigen Darstellung, so dass der

Leſer ihm gern folgt und in Hauptſachen gewiſs überall zum Beyfall wie von ſelbſt aus Ueberzeugung bewogen und zugleich angenehm unterrichtet wird. So iſt die Frage über die Sprache der ſilbernen Handſchrift für das Gothiſche, und den Grundtext, woraus ſie überſetzt ſey, für den Griechiſchen mit lateiniſchen Lesarten verſetzt, ohne Weitläuftigkeit entſchieden, und Hr. *Z.* behält ſich S. 34. ausdrücklich vor, von dem kunſtrichterlichen Gebrauch der Ueberſetzung für das neue Teſtament noch in einem andern Werke ausführlicher zu handeln, wozu hier nur einzelne allgemeine Winke durch Vergleichung mit *Blanchini* gegeben und zugleich aus einem darüber mit dem groſsen Meiſter Hn. *Griesbach*, geführten Briefwechſel lehrreiche Bemerkungen mitgetheilt werden. Beſonders iſt auch zu rühmen, daſs er bey aller warmen Liebhaberey für das gothiſche Alterthum doch immer nüchtern genug bleibt, die Ausſchweifungen anderer, vielleicht zu ſchwärmeriſch entzückten, Liebhaber gehörig zu würdigen, ſo wie die Erklärungen des gothiſchen Neujahrwunſches an den griechiſchen Kaiſer, welche *Forſter* und *Gräter*, und des Liedes aus der Krim bey *Busbek*, welche *Peringſkiold* und *Knittel* auf der Folterbank herausgebracht haben. In der Bücherkunde nur iſt Hr. *Z.*, vielleicht aus Beſtreben nach Vollſtändigkeit und genauer Abtheilung, auch Vertrauen auf die Anführungen anderer, ein wenig zu weit gegangen. Dieſes verleitet ihn zu Wiederholungen. *Knittels* Werk iſt z. B. unter den Ausgaben und dann wieder unter den Wörterbüchern doppelt aufgeführt. Eben ſo ſtehen *Michaeler's tabulae parallelae* unter den Sprachlehren und dann wieder unter den Erläuterungsſchriften. Auch ſind mehrere Stücke der *Büſchingſchen* Sammlung vorher ſchon einzeln und alſo zweymal angegeben. *Verel's* Runenſchriften, *Dialectus Veſtrogothica*, *Ihre de dialectis Sviogothica* und *de mutationibus ling. Sviogothicae*, ſeine *Notae ad catalogum regum ſviogothicorum* und ſein ſchwediſches Dialect-Lexicon gehören gar nicht hieher, und *Schöber's* Bericht von altdeutſchen Bibeln handelt zwar auch vom *Ulphilas*, enthält aber eben ſo wenig irgend etwas eignes darüber als etwan *le Long's*, *Hagemann's* oder *Lork's* bekannte ähnliche Werke. Von des Niederländers *ten Kate* Werken iſt die *Gemeenſchap* unter die Sprachlehren geſtellt, weil ſie die Gothiſchen Wörterbeugungen enthält, die *Aenleiding* aber ſoll nach S. 67. ein Wörterbuch zu Vergleichung der alten Mundarten mit dem Engliſchen, Franzöſiſchen und Niederdeutſchen ſeyn. Dabey hat nun wohl Hr. *Z.* ſeinen S. 65. erklärten Vorſatz alles zu übergehen, was er nicht genau kenne und gründlich beurtheilen könne, aus der Acht gelaſſen. Denn die *Aenleiding* iſt ebenfalls eine weit vollſtändigere Ausführung der *Gemeenſchap* der alten ſowohl als neuen deutſchen Mundarten nur ſelten aber mit Vergleichung des Franzöſiſchen mit dem Niederländiſchen durch alle Theile der Sprachlehre in Abſicht der Bildung und Beugung der Wörter, die beſonders im *zweyten* Theil ſehr weitläuftig auf die Wurzeln der ungleichfliefsenden Zeitwörter angewendet wird.

Der *Ulphilas* ſelbſt iſt nicht mit den ihm eigenthümlichen Gothiſchen Buchſtaben gedruckt, welche den Ungeübten nur abſchrecken und ſelbſt dem beſten Kenner doch nichts helfen würden, da ſie überall deutlich und beſtimmt genug durch die Lateiniſchen erſetzt werden. Unter jedem Gothiſchen Worte ſteht mit kleiner Schrift eine lateiniſche Ueberſetzung, welche ſo genau angepaſst iſt, daſs dadurch allezeit ſelbſt das Geſchlecht, der Caſus u. ſ. w. im Gothiſchen mit angezeigt wird, und weil alſo dieſes im Zuſammenhang äuſserſt fehlerhaft und oft ſelbſt unverſtändlich herauskommt, wie z. B. *tenebrum*, *fructus bonum*, *ad tibi:* ſo fand Hr. *Z.* der Deutlichkeit wegen rathſam, auch noch die gleichfalls ſehr wörtliche Ueberſetzung von *Benzel*, *Lye* und *Ihre* in einer ſchmalen Spalte auf beiden Seiten nach innen zu mit einer mittlern Curſivſchrift beydrucken zu laſſen. Sowohl die Urſchrift als Ueberſetzung hat er in unzähligen Stellen nach der *Ihriſchen* Abſchrift und Sprachähnlichkeit zu berichtigen geſucht, worüber er in untergeſetzten Anmerkungen Rechenſchaft und nähere Erläuterungen giebt, auch oft die Fehler der vorigen Ausgaben bemerkt, verbeſſert, und die Richtigkeit ſeiner Behauptungen durch kurze Verweiſungen darthut. Kenner werden darin ſeinem mühſamen Fleiſs Gerechtigkeit wiederfahren laſſen und beſonders auch ſeiner Beſcheidenheit ihren Beyfall geben, daſs er die beſſern Lesarten gleichwohl nicht ſo dreiſt in die Urſchrift ſelbſt aufgenommen, ſondern lieber nur in den Anmerkungen beygebracht hat. Eben ſo viel Lob gebühret auch ſeinem Verdienſt um die Gothiſche Sprachlehre und das Wörterbuch, welche zuſammen etwas ſonderbar und nicht recht ſchicklich *Ulphilas zweyter* Theil genannt werden. Der Sprachlehre hat er die Gothiſchen Buchſtaben und eine damit gedruckte Seite als Probe voran geſetzt. Aber zur völligen Befriedigung der Liebhaber wäre doch eigentlich wohl eine Kupfertafel mit genauen Proben der ſo nahe überein kommenden ſilbernen und Wolfenbüttelſchen, und der mehr abweichenden Ravennaiſchen und beſonders flüchtigen Arezzoiſchen Handſchriften erforderlich geweſen. Auch hätte billig die Ordnung der Buchſtaben nach dem Zahlwerth hergeſtellt werden ſollen, wenn auch gleich das Wörterbuch der Bequemlichkeit wegen nicht danach eingerichtet, ſondern in der bey uns üblichen Ordnung geblieben wäre. Sonſt hat er zur Vollſtändigkeit und Berichtigung oft lehrreiche Zuſätze gemacht. Das Eigenthümlichſte dabey iſt wohl der Eifer, womit er behauptet, daſs die Gothiſche Sprache nicht hart und rauh ſeyn, vielmehr eine bewundernswerthe Liebe für den Wohllaut im Periodenbau darin herrſchen ſoll. Um das zu beweiſen, lehrt er die überhäufigen Doppellaute mit griechiſcher oder franzöſiſcher Zartheit, das heiſst im Grunde nur halb ausſprechen, *ai* wie *ä*, *au* wie *o*, *ei* wie *i* und *iu* wie *ü*. Das iſt aber ſehr gewagt, wo nicht gar bloſs willkürlich erſchlichen. Aus der Veränderung griechiſcher Wörter, wie *Praufeteis*, *Fareiſaius* u. d. gl. folgt es ſo wenig, daſs vielmehr das Gegentheil zu ſchlieſsen iſt.

Denn

Denn hätten die Gothen eben ſo geſprochen wie die Griechen: ſo würden ſie natürlich bey der allgemeinen Nachahmung ihrer Schrift auch eben die Buchſtaben gebraucht haben. Aber die Breit- und Vollmäuligkeit des rohen Volkes verführte ſie überall die gewohnten volltönenden Doppellaute einzuſchieben: ſo wie z. B. jetzt wohl noch in Hamburg *Syſteim* und *Majeſteit*, oder in Leipzig *Kottes einkebaurner Sauhn Jeſus* gehört wird. Wenn aber ſonſt im Gothiſchen manche Endigungen ſchwankend, z. B. bald *ſokan* bald *ſokjan*, *ſokeith*, *ſokith* und *ſokid* lauten, oder gewiſſe Beugungen zuſammen gezogen werden, Z. B. *figida* in *fihta*, *braggida* in *brahta*, *thaurbida* in *thaurfta*, *namona* in *namna*: ſo iſt das nach dem unbefangenen Urtheil des nicht gerade wie Hr. *Z.* in die ſchöne Gothin verliebten Sprachlehrers die allgemeine Unbeſtimmtheit und nachläſſige Eil des ungebildeten Sprechers, welcher nach genauer Richtigkeit nichts fragt, am wenigſten aber Liebe zum Wohllaut, wovon er gar keinen Begriff hat, und der auch in der That bey jenen Veränderungen nichts gewinnt, ſondern eher verliert. Das Wörterbuch endlich iſt von Hn. *R.* hauptſächlich deswegen umgearbeitet, weil *F.* es ſeinem Lehrgebäude zufolge nach Ordnung der Wurzeln eingerichtet und alſo die mit zwey Mitlautern anfangenden Wörter immer unter den letzten geſetzt hatte, z. B. *Blod* unter *l.* *quàm* unter w. Hr. *R.* hat es daher nun beſſer nach dem A B C geordnet, doch *d* und *th* als gleichgültig beybehalten, übrigens aber doch jedem Wurzelworte die Abgeleiteten und Zuſammengeſetzten beygefügt, alles deutſch erklärt, manche Herleitungen und viele Anführungen und Verbeſſerungen hinzu gethan. Dieſes hat denn Hn. *Z.* veranlaſſet, noch einen Nachtrag zu machen, worin alle nicht nach dem A B C ſtehende Wörter aufgeführt und ihre Wurzeln nachgewieſen, auch ſonſt noch manche gute Anmerkungen gemacht ſind. Ueberhaupt iſt alſo nun durch alle dieſe vereinten Bemühungen das dornige Feld der gothiſchen Sprache ſo gut bearbeitet, daſs auch dem beſten Kunſtrichter ſchwerlich noch etwas nachzubeſſern übrig bleiben möchte. Deſto mehr ſollten beſonders alle öffentliche Bibliotheken, die es noch nicht gethan haben, eilen, ſich in den Beſitz dieſes Werks zu ſetzen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Wien, b. Degen: *Le Peintre Graveur.* Par *Adam Bartſch. Premier* Volum. 1802. VIII u. 402 S. *Second* Vol. 1803. 327 S. *Troiſ.* Vol. 1803. 300 S. *Quatr.* Vol. 326 S. *Cinq.* Vol. 498 S. 8. (18 Rthlr. 16 gr.)

Ebendaſ.: Copies faites d'après des Eſtampes très rares de différens maitres, décrites dans les Vol. I — V. du Peintre Graveur, par *Ad. Bartſch.* 1803-1805. Querfol.

Hr. *B.* verdient den Dank aller Künſtler und echten Kunſtliebhaber, beſonders der Sammler, für die Herausgabe dieſes *Peintre Graveur*, eines Werkes, das in ſeiner Anlage und Ausführung gleiches Lob verdient. Der ungebildete Laye, der nur nach dem Bunten, dem ſogenannten Feinen, dem mechaniſch Vollendeten, oder durch irgend etwas Unweſentliches das Auge Beſtechenden greift, um ſeine Wände zu tapeziren und ſeiner blinden Liebhaberey zu fröhnen, bedarf eines Werkes, wie das gegenwärtige freylich nicht; aber deſto nützlicher iſt es dem Künſtler oder dem gebildeten Liebhaber, der echten Werth von bloſsem Scheine zu unterſcheiden verſteht, und auch in dem flüchtig, aber geiſtvoll hingeworfenen Umriſſe eines Baumes oder anderen maleriſchen Gegenſtandes die Hand des Meiſters erkennt und zu würdigen weiſs. — Die von geſchickten Malern nach ihren eignen Zeichnungen oder Gemälden verfertigten Kupferſtiche haben daher in den Augen des gebildeten Kenners und Liebhabers einen ungleich höheren Werth, als die Arbeiten des bloſsen Kupferſtechers, der nach fremden Compoſitionen arbeitet. Mag der Letzte auch in dem mechaniſchen Theile ſeiner Kunſt einen noch ſo groſsen Vorſprung haben: ſo wird jener doch in den vielleicht roheren, aber dafür freyeren und dreiſteren Zügen ſeiner Radirnadel ein weit lebendigeres, geiſtvolleres Kunſtproduct liefern, woran der echte Kenner ſich immer von neuem ergetzt, und der Künſtler, auſser dieſer Ergetzung, auch Stoff zu dem belehrendſten Studium findet. — Da die Kupferſtiche geſchickter, beſonders alter Maler aber zum Theil ſehr ſelten und nur von geübten Augen zu erkennen ſind: ſo ſind möglichſt vollſtändige Verzeichniſſe und genaue Beſchreibungen derſelben für Künſtler und Liebhaber, denen nicht ausgezeichnete Sammlungen zu ihrer Belehrung offen ſtehen, faſt unentbehrlich. Hr. *B.* erwirbt ſich daher mit dem gegenwärtigen Werke kein geringes Verdienſt; und Rec. wünſcht ihm ſehr lebhaft die gehörige Unterſtützung des Publikums, damit er in den Stand geſetzt werde, nach dem Muſter der ſchon gelieferten Verzeichniſſe und Beſchreibungen, noch mehrere nachfolgen zu laſſen. Die Hülfsmittel, welche Hn. *B.* zu dieſem Zweoke zu Gebote ſtehn, ſind ſo erwünſcht, wie möglich, da bekanntlich Wien ſo reich an den trefflichſten Kunſtſammlungen iſt. Die in dieſen *fünf* Bänden gelieferten Verzeichniſſe und Beſchreibungen betreffen die Werke folgender Meiſter: *van Aken*, *Abneloveen*, *Backhuiſen*, *Bega*, *Berghem*, *Bleker*, *Boel*, *Boom*, *Boreſom*, *Andre* und *Jean Both*, *Bout*, *Breenberg*, *Bronkhorſt*, *de Bye*, *van der Cabel*, *de Deyſter*, *van den Does*, *le Ducy*, *van Everdingen*, *Flamen*, *Fyt*, *Genoels*, *Johann* und *Johann Gottlieb Glauber*, *Goltzius*, *Hackert*, *van Haſften*, *van den Hecke*, *de Heuſch*, *van Haecke*, *Hondius*, *Hugtenburg*, *du Jardin*, *Jonkheer*, *van der Koogen*, *de Laer*, *Martss*, *Matham*, *Mattus*, *van der Meer*, *Meyering*, *Miele*, *Milet*, *Molenaer*, *Molyn*, der Vater, *Müller*, *Naiwynk*, *de Nieue*, *Neyts*, *van Nikkelen*, *van Oſſenbeeck*, *van Oſtade*, *Potter*, *P. V. H.*, *Roghmen*, *Heinrich*, *Melchior* und *Theodor Roos*, *Ruisdael*, *Rysbraeck*, *Saenredam*, *Saftleven*, *du Sart*, *Smees*, *Stoop*, *Storck*, *van Swanevelt*, *Sweerts*, *de*

de Vadder, *van Uden*, *van Velde*, *Verſchuuring*, *de Vlieger*, *den Vyl*, *van Uytenbrouck*, *de Wael*, *Waterlo*, *Weenix*, *Wouwermans*, *Wyck*, und *Zeeman*. — Einige, wiewohl nur kurze, Notizen von dem Leben jedes Künſtlers, und etwas weitläuftiger und mit vieler Einſicht geſchriebene Bemerkungen über die Manier, über das Charakteriſtiſche in den Arbeiten eines jeden, und über die Stufe, auf welcher jeder als Künſtler ſtand, ſtehn ſehr zweckmäſsig an der Spitze jedes Verzeichniſſes; und als beſonders belehrend iſt mit Recht hier zu rühmen, was über *Waterlo's* mechaniſches Verfahren beym Bearbeiten ſeiner Kupferplatten geſagt wird. Die Aufzählung der Werke ſelbſt iſt möglichſt vollſtändig; und mit offner Beſcheidenheit geſteht es der Vf., daſs er hier und da eine kleine Lücke laſſen muſste, weil er, nur mit wenigen Ausnahmen, nichts beſchreiben wollte, als was er ſelbſt geſehen und als echt anerkannt hatte. Die Beſchreibungen ſind, nach den verſchiedenen Vergleichungen zu urtheilen, die Rec. zwiſchen ihnen und den Kunſtwerken ſelbſt hat anſtellen können, als äuſserſt genau und deutlich zu loben. Von jedem Blatt iſt die Gröſse nach Pariſer Zollen angegeben; ein jedes hat eine charakteriſtiſche Benennung nach ſeinem wichtigſten Gegenſtande erhalten, und zum leichteren Ueberblick iſt den Beſchreibungen der Werke jedes Meiſters allemal eine Aufzählung der beſchriebenen Stücke nach den ihnen ertheilten Ueberſchriften angehängt. Hr. *Bartſch* ſorgte alſo auch durch bequeme Einrichtung und Ordnung dafür, die Zufriedenheit ſeines Publikums zu verdienen.

Die radirten Blätter (unter Nr. 2.) ſchlieſsen ſich an das beſchreibende Werk an, und auch hier verdient Hr. *B.* als praktiſcher Künſtler Lob. Er hat mit vieler Gewandheit die Manieren verſchiedener Meiſter nachgeahmt, und da die Originale der gelieferten Blätter gröſstentheils höchſt ſelten ſind: ſo werden dieſe glücklichen Kopieen gewiſs von vielen mit Dank aufgenommen werden. Die Abdrücke des *erſten* Heftes ſind auf gelblich gefärbtes Papier gemacht, um auch von dieſer Seite einige Aehnlichkeit mit den veralteten Originalen zu erreichen. In jedem Hefte befinden ſich acht Blätter, und zwar im *erſten* eins nach *Potter*, eins nach *H. Roos*, eins nach *le Ducq*, zwey nach *van der Velde*, zwey nach *Weenix*, und eins nach *Wouvermans*; im *zweyten* aber eins nach *Potter*, eins nach *Heinrich Roos*, eins nach *le Ducq*, zwey nach *van der Meer*, eins nach *van der Does*, eins nach *Melchior Roos*, und eins nach *Berghem*. Die näheren Hinweiſungen auf die Beſchreibungen dieſer Blätter, findet man auf den Umſchlägen der beiden Hefte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Magdeburg* u. *Leipzig*, b. Nettling: *Israël* oder *der edle Jude*. Eine wahre Geſchichte, von *Karl Witte*. Zur Beförderung eines guten Zwecks. m. 1 Kpf. (Wir finden keines in unſerm Exemplar). 1804. 84 S. 8. (6 gr.) — In dieſer Biographie erſcheint uns ein ſchönes Beyſpiel, daſs das Gute in einer Familie oft auf Kind und Kindeskind forterbe, indem uns drey durch Rechtſchaffenheit und Betriebſamkeit ausgezeichnete Israëliten, Vater, Sohn und Enkel vorgeführt werden. Die Hauptperſon dieſer Geſchichte, der kluge und fromme Israel in Halberſtadt, hatte in ſeiner erſten Jugend mit Armuth zu kämpfen, fand aber durch ſeinen Fleiſs und ſeine Ehrlichkeit Vertrauen, und erhob ſich allmählig zu einem groſsen Wohlſtand, bey welchem er nie einen Fingerbreit von der Bahn der Redlichkeit abwich. „Unter manchen andern Tugenden, die er gern und freudig ausübte, war er beſonders *wohlthätig*. Selbſt als er noch *ſehr arm* war, theilte er ſchon, wo er konnte, noch Aermeren mit; kaum aber war er ſo weit, daſs er und die Seinigen nothdürftig leben konnten: ſo hielt er ein förmliches Armenbuch, worin er alle Nothleidende, die er kannte, aufgezeichnet hatte, und wo bey jedem bemerkt war, wie viel er alle Monate von ihm bekomme. Dieſs waren aber nicht bloſs arme *Juden*, nein! *ſehr viele*, ja bisweilen die *meiſten* darunter waren *Chriſten*. Um gewiſs nicht *zu wenig* zu geben, legte er alle Jahre *den zehnten Theil ſeines reinen Gewinnſtes* bey Seite, und theilte dieſen mit der gröſsten Redlichkeit das folgende Jahr hindurch unter die Armen aus, oder wandte ihn zu *guten Anſtalten* und *nützlichen Stiftungen* an. Dieſer zehnte Theil betrug mit der Zeit *Hunderte*, ja ſpäterhin wohl gar *Tauſende*; aber der fromme Israel blieb ſeinem Vorhaben getreu, und führte es gewiſſenhaft aus bis an ſein Ende." So bezeigte er ſich auch dankbar dafür, daſs man ihn als Anfänger unterſtützt hatte, indem er Anfängern und in Noth befindlichen durch Credit und Vorſchüſſe zu Hülfe kam, ſelbſt dann, wenn er dabey groſsen Verluſt für ſich mit groſser Wahrſcheinlichkeit vorherſah. Zur innern Verbeſſerung des chriſtlichen Wayſenhauſes in Halberſtadt trug er viel bey. Er gab Veranlaſſung, daſs der Kurfürſt von Baden in ſeinen Ländern den Juden-Leibzoll aufhob, und er vereinigte ſich mit ſeinem Sohn, Israël Jacobsſohn, aus Dankbarkeit dem Kurfürſten 1000 Fl. zum Beſten einer Armenanſtalt zu überreichen. In ſeinen letzten Lebenstagen beſchloſs er, zum Beſten armer Halberſtädtiſcher Juden 10.000 Rthlr. zu ſchenken. Ungeachtet ihn aber der Tod übereilte, eh' er dieſe Stiftung vollenden und ihr durch gerichtliche Vollziehung, die für ſeine Erben bindende Kraft geben konnte: ſo meldete doch ſein einziger Sohn und Erbe, der Braunſchweigiſche Hofagent, Israel Jacobsſohn, gleich nach ſeines Vaters Tode deſſen gehabte Abſicht der Landesregierung in Halberſtadt, zahlte das Capital freywillig aus, und fügte noch ein Geſchenk von 400 Rthlr., ſo viel als die jährlichen Intereſſen des Capitals, von denen Arme unterſtützt werden ſollen, betragen, hinzu, um Arme ſogleich zu erfreuen. — Wen die Lectüre dieſes Büchleins gerührt hat, der iſt wohl in der Stimmung, gern etwas zu Beförderung der Abſicht beyzutragen, in welcher Hr. *Witte*, Prediger in Lochau bey Halle, dieſe Schrift abfaſste. Er verſucht nämlich dadurch Beyträge zu einer Orgel zu erhalten, die ſeine arme Gemeinde zu haben wünſcht, aber aus ihren ſchwachen Mitteln allein anzuſchaffen nicht vermögend iſt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. März 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Ueber die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungslanden nach dem Deputations-Schlusse vom 25. Febr. 1803. mit Anwendung auf das Herzogthum Westphalen*, von D. *Justus Frid. Runde*, Hofr. und ord. Prof. der Rechte zu Göttingen. 1806. 70 und 272 S. 4. (3 Rthlr. 8 gr.)

Dieses Werk würde blos als eine Deduction für die Stände des Herzogthums Westphalen gegen die Unternehmungen der neuen Landesherrschaft, welcher dieses Land nach dem Reichsdeputations-Schlusse von 1803. zufiel, der bekannten Vorzüge wegen, die alle Arbeiten des Vfs. auszeichnen, zu den schätzbarsten Producten des neuesten Staatsrechts gezählt werden. Die uneingenommene Ansicht der Dinge, der gerade Sinn, der alle juristischen Künste, die Sachen zu Gunsten einer Partey zu verstellen, verschmäht; die Gründlichkeit, gute Ordnung und Klarheit des Vortrags, empfehlen diese Schrift, wie andre Producte derselben Feder. Sie ist aber noch in einer weit höhern Absicht interessant genug, näher erwogen zu werden. Sie liefert einen schätzbaren Beytrag zu der Geschichte der grosen Veränderung, welche Deutschland durch den Lüneviller Frieden erlitten: und giebt Gelegenheit zu lehrreichen Betrachtungen über die neuesten Begebenheiten, und über die Denkungsart unserer Zeitgenossen.

Es ist allerdings eine schreckliche Periode in der Geschichte, wenn die Staaten durch gewaltsame Bewegungen erschüttert werden, und grosse Veränderungen in ihren äusern und innern Verhältnissen entstehen. Nur ein verächtlicher Leichtsinn kann der Zerstörung so vieler alten Verhältnisse und dem Schmerze unzähliger Menschen die dabey verlieren, mit Gleichgültigkeit zusehen: nur verblendete Leidenschaft verfolgt in solchen Crisen ihre Zwecke, ohne die Uebel zu beobachten, die unvermeidlich damit verbunden sind. Jeder der einiges ruhigen Nachdenkens fähig ist, wird durch das Spiel unmoralischer Triebfedern, die in solchen Zeiten in so lebhafte Bewegung kommen, den glücklichen Erfolg schlechter Absichten, und die Ohnmacht wohlgesinnter, die so oft einem vergeblichen Kampfe unterliegen, mit einem edeln Unmuthe erfüllt. Es ist dem denkenden Manne unmöglich, mit einiger Zufriedenheit in der Welt zu leben, wenn seine Grundsätze, Absichten und Wünsche in geradem Widerspruche mit der Richtung stehen, die das ganze Zeitalter von einer höhern Gewalt erhält, wenn alle öffentlichen Verhältnisse einen Charakter annehmen, der mit seinen persönlichen Gesinnungen unvereinbar ist. Aber wie können die Alten ganz abtreten, eignem Glücke und der Wohlfahrt ihrer Familien entsagen, und die Angelegenheiten ihres Vaterlandes der unerfahrnen und leidenschaftlichen Jugend überlassen! So schwer es auch ist, gewohnte Vorstellungen und Vorurtheile aufzugeben, die mit Gefühlen des Rechts und Unrechts verwebt sind: so ist es dennoch Pflicht, sich aus dem unthätigen Brüten über mismuthigen Empfindungen herauszureissen. Wer Kraft des Geistes und des Herzens in sich fühlt, der bemühe sich vielmehr, Gutes zu schaffen, dergleichen in jeder Lage der öffentlichen Angelegenheiten wenigstens möglich, und allemal wenigstens des Versuches werth ist; wäre es auch nur, um sich selbst zu befriedigen. Hierzu ist aber vor allem eine ruhige Untersuchung nöthig, was denn unter den neuen Umständen in der Reihe der Möglichkeiten geblieben; um nicht durch falsche Schritte für die Erhaltung alles Alten, die Bemühungen zu vereiteln, wodurch einiges gerettet werden konnte. Das gröseste Verdienst politischer Schriftsteller besteht daher nicht in der kräftigen Darstellung des Ungemachs das alle fühlen, ohne ihm abhelfen zu können, sondern in der Belehrung über das Gute was ausführbar ist, und über die Mittel dazu. Jene Gemälde mögen Tacitus und seines gleichen der Nachwelt hinterlassen. Für unsre Zeitgenossen müssen wir uns andre Zwecke vorsetzen.

Es ist ein Gegenstand interessanter Speculation, wie die geistlichen Fürstenthümer in Deutschland allenfalls hätten beybehalten werden, und nach den Bedürfnissen der Zeiten modificirt werden können, wenn nicht der Reichstags-Schluss von 1803. die ganze Verfassung des deutschen Reichs erschüttert, und eine gänzliche Auflösung derselben vorbereitet hätte. Diese Speculation ist zwar in praktischer Hinsicht trostlos. Nicht blos, weil die Aufhebung der geistlichen Staaten einmal ganz unvermeidlich war, und sich kein Mittel mehr denken liess, sie zu erhalten, nachdem der einzige Schutz den sie in den politischen Verhältnissen des Hauses Oestreich fanden, der Uebermacht hatte weichen müssen: sondern auch wegen der innern Schwierigkeiten die der Verbesserung im Wege standen. Die Menschen hängen, wie die Geschichte unserer Tage, und die der frühern Zeiten lehrt, am meisten gerade an den unbedeutenden Kleinigkeiten, durch deren Aufopferung sie die Erhaltung des wesentlichen erkaufen könnten. Sie vermögen es nicht über sich zu gewinnen, sich von kleinen Gewohnhei-

ten und Genüſſen loszumachen, und ſetzen ſich der Gefahr aus, alles zu verlieren, um nicht freywillig aufzuopfern, was ihnen wenige Augenblicke ſpäter mit dem wichtigern abgezwungen wird.

Seculariſirt ſollte einmal werden. Die Einwohner der geiſtlichen Staaten muſsten ſich neuen Landesherrn unterwerfen: und eine groſse Veränderung vieler weſentlichen Verhältniſſe im Innern war eine unvermeidliche Folge dieſes Wechſels. Auch diejenigen geiſtlichen Länder, die Fürſten zufielen, die nicht von dem militäriſchen Geiſte ergriffen ſind, dem ſich ſo viele Regenten aus Nothwendigkeit oder aus perſönlicher Neigung ergeben, konnten demnach ſehr weſentlichen Veränderungen nicht entgehen. Denn die Regierung eines weltlichen Fürſten hat ihrer Natur nach ganz andre Triebfedern und Mittel das Wohl der Länder zu befördern, als die geiſtlichen Regierungen, in welchen man unzählige Spuren des Syſtems bemerkte, wodurch die Hierarchie ſich vormals einen groſsen Theil der Welt unterwürfig gemacht hatte. Wenn gleich einige wohlmeinende Delegirte zur Beruhigung ihrer Gewiſſen und ſo vieler Menſchen, deren Schickſal einer ſchrecklichen Ungewiſsheit übergeben ward, durchgeſetzt hatten, daſs die Erhaltung der Staatsverfaſſung in den Ländern die an neue Herren übergehn ſollten, in dem neuen Reichs-Grundgeſetze als eine Hauptbeſtimmung ausdrücklich aufgeführt ward: ſo war doch in dem Augenblicke der Beſitzergreifung ſchon voraus zu ſehen, daſs dieſer Paragraph auch ſelbſt von denen Fürſten, die nur das Wohl ihrer neuen Unterthanen beabſichtigten, nicht ſtrenge befolgt werden *könne*. Wäre es auch möglich, die *auf gültigen Verträgen zwiſchen den vormaligen Regenten und dem Lande, auch andern reichsgeſetzlichen Normen beſtehende Verfaſſung ungeſtört zu laſſen*, wie das Reichsgeſetz vorſchreibt: ſo bliebe es dennoch zum wenigſten zweifelhaft, ob ein ſolches Beharren bey den alten Rechten zum wahren Wohl der Länder dienen würde. Aber es iſt durchaus unmöglich. Die gültigen Verträge zwiſchen vormaligen Landesherrn und Ständen rühren zum Theile aus Zeiten her, ſeit denen weſentliche Veränderungen aller groſsen Staatsverhältniſſe im deutſchen Reiche, eine Abänderung vieler untergeordneten unvermeidlich gemacht haben. Hr. Hofr. *Runde* behauptet mit allen Publiciſten, die ihrem Berufe gemäſs bey dem klaren Rechte ſtehen bleiben, daſs die auf Koſten der kaiſerlichen Majeſtät erworbne Landeshoheit der Fürſten, dieſen keine neuen Rechte gegen die Unterthanen geben konnte, welche den Kaiſern ſelbſt nicht zukamen. Aber eine ſolche Unwandelbarkeit der Verhältniſſe zwiſchen Landesfürſten und Unterthanen, bey einer groſsen Veränderung der höhern Verhältniſſe, mag wohl im Geſetzbuche und im Decrete eines Gerichts vorausgeſetzt werden, in der wirklichen Welt iſt ſie ganz unmöglich. Wer die Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts mit einiger Aufmerkſamkeit erwogen hat, wird erſtaunen und verſtummen, wenn er z. E. hier lieſt, daſs die Stände des Herzogthums Weſtphalen als ein erſtes und vorzügliches Gravamen aufführen, daſs die neue Landesherrſchaft ihnen den Huldigungseid abgefodert, ohne zuvor, ſo wie die Kurfürſten von Cölln zu thun ſchuldig waren, die Beſtätigung der landſtändiſchen Gerechtſame und Privilegien zuzugeſtehen; unter denen die Erblandes Einigung vom Jahre 1590. oben anſteht, in welchem Landes-Grundgeſetze vorgeſchrieben iſt, daſs *der Landesherr kein Bündniſs machen ſoll, ohne Wiſſen des Capitels, Ritterſchaft und Städte.*

Es kann einem Rechtsgelehrten nicht verdacht werden, wenn er den Auftrag übernimmt, eine rechtliche Deduction aller Beſchwerden der Stände eines Landes gegen den antretenden Landesherrn, nach den Grundſätzen des deutſchen Staatsrechts und der Reichsgeſetze aufzuſtellen, und dieſen Auftrag ohne Rückſicht auf politiſche Verhältniſſe ausführt. Aber diejenigen ſind zu tadeln, welche die Erhaltung ſtändiſcher Verfaſſung und Rechte auf einem Wege ſuchen, der ſo wenig geſchickt iſt zum Zwecke zu führen. Die allgemeine Ausführung welche Hr. Hofr. *Runde* vorausſchickt, und worin er aus dem Reichsgeſetze und den Verhandlungen der Reichsdeputation beweiſet, daſs die ſtändiſche Verfaſſung des Herzogthums Weſtphalen unverändert beſtehen bleiben muſste, iſt ganz bündig. Man wird aber in der That ſchon, ohne alle Rückſicht auf die zufälligen Umſtände unſrer Zeiten, miſstrauiſch gegen die Anwendbarkeit einer ſolchen *rechtlichen* Ausführung, wenn man die Gründe erwägt, zu denen der Vf. hin und wieder ſeine Zuflucht nehmen muſs. So lieſt man S. 10. daſs *ein auf ſtillſchweigender Uebereinkunft mit den Landſaſſen beruhendes Herkommen*, zu den Quellen wohlgegründeter Rechte gezählt werden müſſe; und dieſs iſt auch ganz richtig: denn in der Verfaſſung aller Völker beruht das meiſte auf einem allmälig gebildeten Herkommen. Wenn man aber erwägt, wie dieſes zu entſtehen pflegt, wie oft Gewaltthätigkeit auf einer Seite, und gedankenloſe Vernachläſſigung, Nachgiebigkeit eines einzigen bedeutenden Mannes, Ermüdung über vergeblichen Vorſtellungen, und viele andre ſolche Umſtände auf der andern Seite, ein Herkommen begründen, deſſen wahrer Urſprung ſich ſehr oft ganz der Nachforſchung entzieht: ſo wird man gleichgültig gegen die Unterſuchung, was in der Verfaſſung der Staaten rechtmäſsig ſey, und ſehr geneigt, auf das gegenwärtig nützliche allein Rückſicht zu nehmen. Ein Staatsrechts-Prozeſs kann überall nicht ohne gewaltſame Verdrehung der Begriffe nach den Normen des gemeinen bürgerlichen Prozeſſes beurtheilt werden. Da giebt es zwar beſtimmte Geſetze über die Verjährung und das Herkommen. Dem gemeinen Weſen aber kommen ſelbſt nach den gewöhnlichen Rechtsbegriffen *jura minorum* zu: und eine *Reſtitutio in integrum* wird ſchwerlich verſagt werden können. Will man den Beweis einer *laeſionis enormis* zulaſſen, ſo bleibt kein Staatsvertrag unangefochten. Nimmt man hiezu die Gründe des natürlichen Staatsrechts, ohne die Hr. Hofr. *R.* ſelbſt nicht ganz fertig werden kann, da er S. 30. die Einwilligung *der ganzen Staatsgenoſſenſchaft* zur Abänderung der Staatsverfaſ-

faſſung erfodert: ſo kommt man vollends in ein ſo feſt verwickeltes Gewebe, daſs nichts übrig bleibt, als alle feingeſponnenen und zuſammengedrehten Fäden des Räſonnements durchzuſchneiden.

Die Stände des Herzogthums Weſtphalen hätten alſo beſſer gethan, auf alle rechtliche Ausführung ihrer geſammten Anſprüche, die hier ſo wenig leiſten konnte, Verzicht zu thun, und die Erhaltung einer, den neuen Umſtänden gemäſs modificirten, ſtändiſchen Verfaſſung des Landes durch kluge Unterhandlung zu ſuchen. Die ſtändiſche Verfaſſung hat ſo viel vorzügliches, und kann auch dem Regenten in ſo vortheilhaftem Lichte dargeſtellt werden, daſs ſich von einem ſolchen Verſuche allerdings etwas erwarten lieſs. Da die Beſitzergreifung mit einer Berufung der Stände verbunden ward, ſtatt daſs andre Souveräne zugleich mit der Beſitznahme eine gänzliche Auflöſung derſelben ankündigten: ſo zeigte dieſer erſte Schritt des eintretenden Regenten, das er verſuchen wolle, das Beſte des Landes mit und durch die Stände zu beſorgen. Es wird in der vorliegenden Deduction als eine Beſchwerde angeführt, daſs der neue Landesherr den Ständen die nöthigſten und wichtigſten Rathgeber und Werkzeuge ihrer vorhabenden Bemühungen gegen Eingriffe entzogen habe, indem er jene Perſonen zu ſeinem Geſchäfte der Organiſation des Landes angeſtellt. Wie könnte aber wohl ein Regent, oder derjenige dem er den Auftrag gegeben, eine neue Provinz zu organiſiren, ſeinen guten Willen für ihre Wohlfahrt beſſer beweiſen, als wenn er Perſonen zu Rathe zieht, die vermöge ihrer vorherigen Lage mit allen Umſtänden am beſten bekannt ſind. Und gewiſs, für wirklich landesväterliche Abſichten kann nichts vortheilhafter ſeyn, als wenn dieſe Männer aus Verhältniſſen herausgezogen wurden, die ſie veranlaſſen konnten, ein proceſſualiſches Verfahren einzuſchlagen; wenn der juriſtiſche Geiſt aus ſolchen Verhandlungen ganz verbannt ward. Auf die Geſinnungen, die Abſichten, den Charakter dieſer Perſonen kommt alles dabey an. Laſſen ſich Männer in ſolchen Lagen verleiten, das Intereſſe ihres Vaterlandes den Abſichten und Neigungen mächtiger Männer aufzuopfern, um für ſich ſelbſt etwas zu gewinnen; oder laſſen ſie ſich aus Schwäche des Charakters in verderbliche Plane hineinziehen: ſo verliert freylich ihr Vaterland die letzte Stütze und Hoffnung. So wenig läſst ſich aus der allgemeinen Anzeige einer politiſchen Maſsregel ſchlieſsen, wenn man nicht die handelnden Perſonen ſelbſt vor Augen hat, oder durch eine genaue Kenntniſs des Schauplatzes in den Stand geſetzt iſt, ihre Unternehmungen zu beurtheilen. Dem Rec. ſind alle Perſonen des Darmſtädtiſchen Hofes, der angeordneten Organiſations-Commiſſion, der Weſtphäliſchen Stände völlig unbekannt. Er maſst ſich daher nicht an, über einzelne Verfügungen und Vorfälle zu urtheilen; und beſchränkt ſich auf die Grundſätze die von beiden Theilen aufgeſtellt werden.

Nachdem der Vf. im *erſten* Abſchnitte aus dem Reichsdeputations-Schluſſe vom 25. Februar 1803. bewieſen hat, daſs die Stände des Herzogthums Weſtphalen befugt waren, die Aufrechthaltung der ganzen Verfaſſung des Landes zu verlangen, geht er im *zweyten* Abſchnitte zu der Unterſuchung der einzelnen Beſchwerden über, zu denen das Verfahren der neuen Landesherrſchaft Anlaſs gegeben. Folgendes ſind die vornehmſten unter ihnen, welche Veranlaſſung geben, die Verhältniſſe deutſcher Fürſten und Stände, und das Verfahren, wodurch beide das Wohl der Länder befördern können, näher zu prüfen.

Die erſte Beſchwerde betrifft die Verweigerung der in einer Vorſtellung vom 30. Auguſt 1803. nachgeſuchten Beſtätigung der Privilegien. Es wäre zu wünſchen, daſs man dieſe Haupturkunde hier ganz leſen könnte. Der Geiſt der Verhandlungen erhellt indeſſen ſchon aus den abgedruckten Stellen: Ganz nach der bey ſolchen Gelegenheiten hergebrachten Weiſe werden alle alte Privilegien, ſie mögen zu den neuen Umſtänden paſſen oder nicht, und alles was ſich zu einem Eingriffe qualificiren läſst, zuſammengetragen. Je mehr Beſchwerden, deſto beſſer. Wenn nur alles recht vollſtändig geſammelt iſt, ſo denkt man durch das Ganze Eindruck zu machen, und unter dem vielen gebetnen etwas zu erhalten: oder man iſt auch zufrieden, ſeine Klagen alle ausgeſchüttet zu haben. Die Erfahrung zeigt aber, daſs dieſs Benehmen zu keinem Zwecke führt. Solche *Gravamina* oder *Doléances* haben nie viel Eindruck gemacht. Sie ſehen zu ſehr danach aus, als ob nur *pro forma* etwas habe geſchehen ſollen. Um etwas auszurichten, muſs man ganz andre Wege einſchlagen; nicht ſo wie in einem Civilprozeſſe vielerley und recht viel fodern, um nur etwas zu erhalten: ſondern vielmehr alles unweſentliche ganz übergehen, ſich bloſs an das halten, was ausführbar iſt; und durch die Bereitwilligkeit in allem nachzugeben, was weſentliche Rechte nicht nahe angeht, ein Einverſtändniſs zu bewirken ſuchen. Die Privilegien, deren Beſtätigung die Stände verlangten, gehen im Ganzen dahin, daſs das Herzogthum Weſtphalen als ein für ſich beſtehender, einem fremden Fürſten zwar unterworfner, aber von deſſen andern Beſitzungen ganz abgeſonderter Staat angeſehen werde. Dem neu acquirirten Lande ſoll ganz fremd bleiben, was in den andern Provinzen des Herrn vorgeht, und die Bedürfniſſe einer jeden ſollen für ſich erwogen werden. Auf der andern Seite iſt die Abſicht der Organiſations-Commiſſion dahin gegangen, die geſammten Lande des Landgrafen mit einander ſo viel möglich iſt zu conſolidiren. Jenes iſt in der Maſse als die Stände verlangen, unmöglich: dieſes iſt ſehr ſchwierig, und muſs mit groſser Feinheit und Schonung in der Behandlung ausgeführt werden, um Ungerechtigkeit und Härte zu vermeiden. Es iſt ganz unmöglich, eine einzelne Provinz ganz als ein für ſich beſtehendes Land zu behandeln: denn die Bedürfniſſe des Landesherrn und des Landes hängen nicht von den Verhältniſſen eines einzigen Landestheils allein ab. Wie kann eine deutſche Provinz ſich ſo iſoliren? Die Kurbraunſchweigiſchen Staaten ſind vielleicht das einzige Land von einigem Umfange, das von einem fremden Souverän

ganz

ganz ohne alle Rücksicht auf das Interesse seiner übrigen gröfsern Staaten regiert worden ist, und regiert werden kann. Aber wie viele Umstände kommen zusammen, diefs möglich zu machen! Die Entfernung von Grofsbrittannien, die Absonderung durch das Meer, die gänzliche Verschiedenheit der Nation, die so grofse Disproportion der Menschenzahl, des Reichthums, aller Kräfte des Landes, die ganz eigne Staatsverfassung, nach welcher die hannöverischen Lande an der brittischen gesetzgebenden Versammlung keinen Theil nehmen, und ihr auch nicht untergeordnet seyn können. Weder Holstein noch Schwedisch Pommern stehen in den nämlichen Verhältnissen: der deutschen Länder nicht zu gedenken, die dem Preufsischen und Oestreichischen Scepter unterworfen sind, und schon lange *facto* Theile von fremden Monarchien ausmachen. Keine deutsche Provinz kann so unabhängig von andern, demselben Landesherrn unterworfnen, Ländern regiert werden.

Das vortheilhafteste für alle Provinzen Eines Regenten ist es immer, die Stände zu vereinigen. In einer zahlreichern Versammlung der Deputirten des ganzen Landes findet man mehr Männer die Kenntnifs des Landes mit gutem Willen und Geschäftsfähigkeit verbinden, als in dem kleinen Convente einer einzelnen kleinen Provinz. Die gemeinsame Versammlung der Stände des Ganzen hat andres Ansehn und Gewicht, wenn sie auch nicht mehrere Rechte hat, als die Provincial-Versammlung; und es wird ihr leichter, die verwickelten Verhältnisse mit dem Regenten zu seiner und ihrer Zufriedenheit auszugleichen. Wenn aber eine solche wünschenswerthe Vereinigung der Stände zu einem Ganzen nicht statt findet; und sie hat oft grofse, in manchen Fällen unüberwindliche Schwierigkeiten: so mufs doch ein Centralpunkt seyn, der das Interesse aller mit einander verbundenen Provinzen mit einander in Verhältnifs setzt.

Schon in diesen Rücksichten hätte eine unbedingte allgemeine Bestätigung aller alten Privilegien von den westphälischen Ständen gar nicht gesucht werden müssen. Eine solche Bestätigung wird ohnedies als eine blofse Formalität angesehen, über die man sich wegsetzt, sobald die Umstände es verlangen, oder auch nur einen Vorwand abgeben. Was hilft ein unaufhörliches Gezänk, das in jedem Falle durch *Reversales de non praejudicando* besänftigt wird, die nur zum Vorgange dienen, im nächsten Falle wieder *Reversales* zu ertheilen! Und es gereicht gewifs nicht allemal zum wahren Vortheile des Landes, wenn ein gewissenhafter Regent die bestätigten oder gar beschwornen alten Privilegien buchstäblich aufrecht hält.

Unter denen welche hier aufgeführt werden, sind einige die allerdings die wesentlichen Rechte der Stände angehen; und nach der Ministerial-Resolution vom 30. Januar 1804., deren einzelne Punkte hier mitgetheilt sind, ist es nicht die Absicht des neuen Regenten gewesen, diese wesentlichen Rechte der Stände ungekränkt zu lassen. Aber selbst unter diesen Hauptpunkten ist keiner ganz ohne Schwierigkeit. Gleich der erste betrifft die Concurrenz der Stände zu der Gesetzgebung. Der Vf. der Deduction sieht mit seinen Clienten die Mitwirkung bey der ganzen Gesetzgebung als ein ungezweifeltes Recht deutscher Landstände an: dahingegen die Ministerial-Resolution voraussetzt, dafs sie nur in besondern Fällen gehört werden müssen. Es fehlt durchaus an hinlänglichen Entscheidungsgründen dieses Streites, und alles was Rec. über die eingeschränkte Anwendbarkeit der Rechtsgründe auf Gegenstände der Staatsverfassung behauptet hat, findet auch hier seine Anwendung. Alle innern und äufsern Verhältnisse der deutschen Staaten haben sich seit einigen Jahrhunderten zu sehr geändert, als dafs die Begriffe und Bestimmungen der vormaligen Verfassung noch anwendbar seyn sollten. Der Begriff der Landeshoheit ist nicht allein neu; er ist nirgends durch gesetzliche Bestimmungen über allen Zweifel erhoben, und gegen Streit gesichert. Dieser Landeshoheit zufolge kommt die Polizey-Gewalt dem Fürsten zu. Aber auch dieser Begriff ist neu, und sehr schwankend. In jedem Lande ist die Observanz über die Concurrenz der Stände zu der Gesetzgebung verschieden, und schwerlich wird sich irgendwo ein Vertrag aufzeigen lassen, der eine hinlängliche Bestimmung darüber enthielte: so wie auch im Herzogthum Westphalen keiner existirte. Wenn man die Schriften desjenigen Publicisten lieset, der das in den neuern Zeiten herrschende System über die Verfassung und Verwaltung der deutschen Staaten ausgebildet, und in der Anwendung brauchbare Begriffe und Grundsätze darüber aufgestellt hat, *(Pütter)*: so wird man bey jedem erheblichen Punkte darauf geführt, dafs die Grundsätze, welche die Convenienz unsrer Zeiten durchaus erfodert, nur durch allgemeine Gründe und Räsonnements, und sehr selten durch positive gesetzliche Bestimmungen bewiesen werden können. Es ist in der That nicht blofs in Absicht auf die Grundsätze des natürlichen Staatsrechts wahr, was von grofsen Köpfen längst behauptet worden, dafs die Menschen sich am besten dabey stehen, wenn sie die Fragen von den Rechten der obersten Staatsgewalt und dem Grunde der Verbindlichkeiten der Unterthanen gar nicht zur Sprache bringen. Auch vom positiven deutschen Staatsrechte, gilt das nämliche. Stände und Unterthanen fahren am besten dabey, wenn sie die Nachforschung und juristische Ausführung ihrer Rechte und Verbindlichkeiten zu vermeiden wissen.

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 14. März 1806.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Ueber die Erhaltung der öffentlichen Verfassung in den Entschädigungslanden nach dem Deputations-Schlusse vom 25. Febr. 1803.* — — von D. *Justus Friedr. Runde* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 62. abgebrochenen Recension.*)

Ein andres der vorzüglichsten und unbestrittensten Rechte der Stände besteht in der Befugniss Steuern zu bewilligen oder zu verweigern. In der Ministerial-Resolution behält sich der Landesherr vor, zu bestimmen, wie viel die Verhältnisse des ganzen Staates erfodern. Diese Prätension läuft zwar geradezu gegen das Recht der ständischen Bewilligung; alle Schritte welche in Gemäsheit derselben geschehen sind, können nur für unbefugte Gewaltthätigkeit gelten: allein ganz ohne alle Schwierigkeit ist auch sogar dieser einfachste und klärste Punkt der ständischen Rechte nicht. Die vornehmste Veranlassung zu öffentlichen Beyträgen liegt in unsern Zeiten fast allenthalben in der Unterhaltung des Militärs. Nun kann es zwar freylich nicht von der Willkür des Fürsten abhängen, die Zahl seiner Soldaten zu bestimmen, und die Kosten vom Lande zu fodern. Die Reichsgesetze haben sich gegen diese Anmafsung, die gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts laut ward, so deutlich und ausdrücklich erklärt, dafs jede Weigerung der Stände, solche willkürlich angesonnene Lasten zu übernehmen, für gegründet und rechtmäfsig gelten mufs, so lange die deutsche Verfassung noch etwas mehr als ein blofser Name seyn soll. Bey der wirklichen Anwendung rechtlicher und politischer Grundsätze über diesen Gegenstand, kommt aber alles darauf an, was unter den Worten der kaiserlichen Erklärung auf den Antrag der Reichsstände von 1670., *erheischende Nothdurft* zu verstehen sey, und worauf sie angewandt werden können. Der Militärgeist, der sich so weit verbreitet hat, der durch seinen ungeheuern, oft zweckwidrigen und vergeblichen Aufwand das Glück der Völker untergräbt, ist das gröfseste Uebel unsrer Zeiten. Die Erfahrung lehrt vergeblich, dafs kleine Fürsten nichts dadurch bewirken, wenn sie ihre Unterthanen bis auf den äufserstен Punkt der Möglichkeit anstrengen, um ein paar tausend Mann mehr mit Exercier-Reglements zu quälen: und die Uebermacht einiger grofsen Monarchieen könnte für kleine Staaten wohlthätige Folgen haben, wenn sie diesen das Spiel mit Militäranstalten, die im Ernste nichts leisten, untersagte. Wenn aber, so wie es in mehreren Ländern der Fall wirklich gewesen ist, dem deutschen Reiche fremde Verhältnisse und eine höhere Gewalt, gröfsern Militäraufwand unvermeidlich machen: können alsdann die Stände einer Provinz sich von ihrem Antheile an einer durch unglückliche Umstände herbeygeführten Last losfagen? Können sie sich überhaupt weigern, an irgend einer Last Theil zu nehmen, die den Regenten unvermeidlich trifft? und sie ihren entfernten Mitunterthanen allein aufbürden? Nach deutschem Staatsrechte müssen zwar die Fürsten manche Regierungslasten aus ihrem Kammergute ganz bestreiten, und dürfen ihre Unterthanen nur zu einer billigen Mitleidenheit ziehen, wenn ihre eignen Kräfte nicht zureichen. Aber wie schwankend und unbestimmt sind diese Grundsätze! Wenn die Unterhandlung über diese Gegenstände fruchtlos bleibt: so verweiset der Publicist an die Reichsgerichte. Aber ohne sich in die Untersuchung einzulassen, ob diese wirklich nach der ursprünglichen Bestimmung dazu geeignet sind, die kaiserliche Aufsicht über die Staatsverwaltung der Fürsten zu führen, braucht man nur die Executionsmittel zu erwägen, die ihnen zu Gebote stehen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, dafs ihre Erkenntnisse nur selten etwas gutes fruchten können. Einen Reichsgrafen, der etwa das Ländchen zu theuer gekauft hätte, und um höhere Zinsen seines Capitals zu ziehen, seinen Unterthanen Steuern aufdringen wollte, möchte das Reichs-Kammergericht wohl mit Mandaten in Ordnung halten. Gröfserer Länder Beschwerden erfodern Executions-Mandate an solche Reichsstände, die nach Bewegungsgründen, welche den Rechtsbegriffen und Erkenntnissen ganz fremd sind, die Aufträge annehmen, oder ablehnen, oder vernachlässigen.

Noch schlimmer ist die Sache, wenn es auf die weise Vertheilung der Lasten ankommt, die das Land anerkanntermafsen übernehmen mufs. Unter den Beylagen der *Rundeschen* Deduction findet man einen Recefs vom Jahre 1654., worin die Quote des Beytrags der Städte zu den gemeinen Landeslasten auf ewige Zeiten festgesetzt, und dagegen der Ritterschaft ebenfalls auf ewige Zeiten eine völlige Befreyung von aller Mitleidenheit zugesichert wird, den Fall eines Türkenkrieges oder wirklicher feindlicher Invasion ausgenommen. Dieser Vertrag ist wirklich vom Kurfürsten von Cölln bestätigt worden. Die Städte mögen sich also im Wohlstande heben, oder sinken und verarmen: sie zahlen nie mehr, nie weniger. Die Zeiten mögen sich ändern, wie sie wollen; diese Bestimmungen, die allein in Zeitumständen ihren Grund haben, sollen unveränderlich bleiben. Wenn die Ritterschaft, — so schwer es auch zu glauben ist, so mag es doch einstweilen gelten; — wenn die Ritterschaft in den damaligen Verhält-

hältniſſen zu ihren Hinterſaſſen hinlänglichen Grund hatte, ſich ſelbſt eine Befreyung von allen *damaligen* öffentlichen Abgaben zuzuſprechen, und auf dieſe Art mit den Städten über die Rechte eines Dritten zu pacisciren: ſoll die dreiſt hingeſchriebne und leichtſinnig mit beſtätigte Clauſel *auf ewige Zeiten* einen hinlänglichen Grund abgeben, alle neu entſtehende Bedürfniſſe des Landes auf die Bauern zu wälzen? wenn ſich nicht etwa die Türken einmal wieder ermannen, und das Reich überziehen? Der Receſs läuft zwar gerade zu gegen die Reichsgeſetze, denen zu folge ritterſchaftliche Exemtionen bey Reichs- und Kreisſteuern nicht gelten: er iſt alſo an ſich ſelbſt nichtig. Aber wer darf als Kläger auftreten, um die Aufhebung zu bewirken? Der Fürſt hat ihn beſtätigt, und vielleicht läſst ſich gar, eben ſo wie bey einem andern hiernächſt zu erwähnenden Privilegio, nachweiſen, daſs die Beſtätigung *titulo oneroſo* erworben worden. Wenn der neue Landesherr an die Handlungen ſeiner Vorfahren in der Regierung gebunden iſt: ſo darf er gegen dieſe beſtätigte Urkunde keine Klage erheben. Die Unterthanen haben aber keinen andern Vormund als ihn. Sie dürfen nicht zuſammen treten, Syndicos wählen, und bey den Reichsgerichten gegen die Stände Klage erheben, um von der Vertheilung der öffentlichen Laſten und der Verwendung der öffentlichen Gelder Rechenſchaft zu fodern. Sie haben gar kein *jus ſtandi in judicio*. Alles nicht allein den Reichsgeſetzen und der Verfaſſung nach, ſondern auch in der That zum wahren Wohl der Länder. Als Hr. Hofr. *R.* im J. 1793. die Stände des damaligen Biſsthums Hildesheim gegen die Anfechtungen der Aufwiegler verfocht, welche vermittelſt einer Klage bey dem Reichskammergerichte eine Revolution in juriſtiſcher Form verſuchten, hatte er nicht allein das Recht, ſondern auch die Wünſche aller wohlmeinenden auf ſeiner Seite. Aber dieſe Sache ward bald durch einen billigen Vergleich zu Gunſten der pflichtigen Einwohner beendigt. Die Hildesheimiſchen Stände fiengen damit an, ihre verbrieften Freyheiten bey Seite zu ſetzen, und zu überlegen, was unter den obwaltenden Umſtänden billig und gut ſey. Wenn die Stände eines Landes nicht von dieſem Geiſte beſeelt ſind: ſo bleibt nichts andres übrig, als daſs der Fürſt ſeine Befugniſſe hohen Pflichten zu Liebe überſchreite. Was dabey herauskommt, hängt vom Charakter der handelnden Perſonen und den zufälligſten Umſtänden ab. Wenn alſo auch die Stände die juriſtiſche Befugniſs haben, auf ihrem Herkommen, Rechten, Freyheiten zu beſtehen: ſo iſt es dennoch ihre erſte moraliſche Pflicht, die Wohlfahrt des Staates, welcher zu Gefallen das ganze Gebäude von Rechten und Pflichten aufgeführt iſt, nicht in Gefahr zu bringen; den Zweck nicht den Mitteln, und die Sache nicht der Form aufzuopfern. Nur durch einen weiſen Gebrauch des Rechtes der Mitwirkung bey der Vertheilung der gemeinen Laſten, können ſich die Stände als wahre Repräſentanten des ganzen Landes beweiſen: und nur dadurch können ſie ſich ſelbſt erhalten. Indem ſie das Intereſſe aller Unterthanen mit ihrem perſönlichen verbinden, ſchaffen ſie ſich eine Stütze in der öffentlichen Meinung; und wenn ſie am Ende durch einen gewaltthätigen Miſsbrauch höherer Macht dennoch fallen: ſo fallen ſie wenigſtens mit Ehre. Die vierte Beſchwerde, *über die dem Lande aufgedrungenen ungewöhnlichen Laſten, und willkürliche Umformung der Verfaſſung* hätte alſo ganz abgeſondert werden ſollen. Hierüber hätte man eine vorſichtige Unterhandlung verſuchen müſſen: und wenn es recht klar dargelegt werden konnte, daſs die gefoderten Summen für die Kräfte des Landes zu hoch waren, daſs ſie das Verhältniſs deſſelben zu den altheſſiſchen Provinzen überſchritten, und daſs das Wohl des Landes nicht ſo viel erfodre: ſo mochten ſie alle Mittel verſuchen, die ihnen die deutſche Verfaſſung anbot, um eine willkürliche Behandlung abzuwenden.

Unter den Privilegien der weſtphäliſchen Stände die hier aufgezählt werden, finden ſich verſchiedne, die Privatverhältniſſe einiger Klaſſen von Einwohnern angehen, und deren Beſtätigung zum Theile zu erhalten war, wenn ſie einzeln nachgeſucht wäre, ohne ſie mit Dingen in Verbindung zu ſetzen, die ſo viel Bedenklichkeit erregen muſsten. Die herkömmliche Abfindung adlicher Töchter und Schweſtern, zur Aufrechthaltung des Stammgutes, iſt von Werthe für die ganze Staatsökonomie, die unter häufiger Verſplitterung alles Grundvermögens leidet; die morganatiſchen Ehen hingegen, die im Weſtphäliſchen Rechtens waren, ſind mit den heutigen Sitten nicht wohl zu vereigen. Noch andre alte Privilegien ſind mit einer guten Ordnung der Staatsverwaltung ganz unverträglich. Nach einem Privilegio von 1662. ſollen die wichtigſten Landesſtellen mit Eingebornen beſetzt werden. Man wird in der Deduction gar belehrt, daſs dieſs Privilegium *titulo oneroſo* erworben ſey, weil das Land dafür übernommen habe, 4000 Rthlr. jährlich zur Unterhaltung des höchſten Gerichtshofes aufzubringen. Im Falle ſich nun zu den Stellen, von denen hier die Rede iſt, unter den Landeskindern kein taugliches Subject fände; und dieſer Fall kann in einem ſo kleinen Lande leicht eintreten: ſo hätten die Stände auf Koſten der Unterthanen das Recht erworben, eine ſchlechte Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten beyzubehalten, damit die aufzubringenden Gelder unter dem Namen von Beſoldungen einigen Familienſöhnen oder Günſtlingen zufließen. Auf das Anſinnen, dieſes Privilegium zu beſtätigen, iſt daher auch mit gutem Grunde erwiedert worden, es werde auf junge Weſtphälinger, die ſich qualificiren, bey der Anſtellung im fürſtlichen Dienſte, vorzüglich in ihrem Vaterlande, und wenn ſie dazu Verlangen tragen, auch in den übrigen fürſtlichen Landen Rückſicht genommen werden. Mehr erfoderte das wahre Intereſſe des Landes nicht.

Ein andres Privilegium hätten die Stände ſelbſt zu ihrem eignen Vortheile wünſchen müſſen, vernichtet zu ſehen: die Beſchränkung des Stimmrechts auf dem Landtage auf nicht bloſs adliche Beſitzer landtagsfähiger Güter, ſo wie es in mehrern weſtphäliſchen Ländern der Fall war, ſondern ſogar auf Eingeborne. Hieraus waren ſchon vormals auffallende Miſsverhältniſſe entſtanden, indem der Landdroſt, den der Landesherr ſetzt, und der gewiſſer maſsen Präſident der Stände

war,

war, oftmals nicht in der Verſammlung erſcheinen durfte: ſo wie es noch vor kurzem mit einem Landdroſten, Grafen von Solms, der Fall war. Dieſes Statut wodurch die eingebornen Familien ſich auf ewig in dem Beſitze ihres Anſehns im Lande zu erhalten hofften, führt bey einer Veränderung in den Sitten und der Lebensart, die allmählig allgemein geworden iſt, und der das Herzogthum Weſtphalen nicht entgehn wird, wenn ſie gleich vielleicht dorthin zuletzt dringt, eine gänzliche Vernichtung der ritterſchaftlichen Rechte herbey. Denn wenn die Zahl der Berechtigten ſehr zuſammenſchmilzt: ſo hält ſich ihr Recht ungeachtet des todten Buchſtabens ihrer Privilegien, nicht lange gegen den allgemeinen Geiſt der Zeit.

Die zweyte Beſchwerde betrifft die am 12. October 1803. ohne landſtändiſche Concurrenz publicirte neue Landes-Organiſation. Die Urkunde darüber, nebſt einem zugleich bekannt gemachten erläuternden Patente, ſind unter den Beylagen abgedruckt. Sie enthalten Dispoſitionen über die Einrichtung der Landescollegien und Vorſchriften über die Vertheilung der Geſchäfte. Die mannichfaltigen Regierungsveränderungen welche der Reichsſchluſs von 1803. im Gefolge des Lüneviller Friedens herbey geführt, haben zu mehreren ſolchen Organiſations-Patenten Veranlaſſung gegeben, deren Vergleichung intereſſant iſt: aber doch vorzüglich nur alsdann, wenn man die vorher beſtandenen Einrichtungen und die Bedürfniſſe der Länder genau kennt. An ſich ſelbſt iſt ein Schema der Vertheilung der Geſchäfte leicht gemacht. Die Klarheit und Beſtimmtheit des Ausdrucks iſt faſt das einzige, wodurch eine ſolche Arbeit ſich vor ähnlichen auszeichnet. Den Gehalt der einzelnen Dispoſitionen kann nur der ſchätzen, der die Sachen ſelbſt in der Ausführung vor Augen hat, oder zufälliger Weiſe die Wirkung ähnlicher Anordnungen beobachten konnte. Im Ganzen wird der Kenner der Welt und der Geſchäfte immer miſstrauiſch gegen ſyſtematiſch geordnete Reformen ſeyn. Mit einzelnen Verfügungen, die einzeln getroffen werden, um bemerkten Mängeln abzuhelfen, wird leicht mehr reformirt, als durch eine nach Principien angeordnete neue Vertheilung aller Geſchäfte, die oftmals mehr neues in der Form, als weſentlich gutes ſchafft. Der Fall kann eintreten, da eine durchaus veränderte Ordnung der Dinge nothwendig wird. Sollte dieſe aber wohl in einem bis dahin fremden Lande, wenige Monate nach der Beſitznahme zweckmäſsig gemacht werden können? Und doch erſtreckt ſich das Organiſations-Patent auch auf das neuacquirirte Land, das, wie es ſcheint, einer Einheit zu gefallen, die ſich auf dem Papiere gut ausnimmt, mit den alten Provinzen in Uebereinſtimmung geſetzt werden ſollte. Manche Beſtimmungen über das Herzogthum Weſtphalen ſind zwar vorbehalten, und man hat vielleicht Schwierigkeiten gefunden, indem man die Hand an die Ausführung legen wollte. Hoffentlich iſt dabey mit einiger Zurückhaltung verfahren: denn es würde in der That ein ſchlechtes Vorurtheil für die Regierungsweisheit einer Organiſations-Commiſſion erregen, wenn ſie eine entfernte, in Lage, Menſchenart und früherer Verfaſſung, Bedürfniſſen, Religion und Sitten ganz verſchiedne Provinz nach einigen theoretiſchen Ideen und armſeligen Formeln, mit andern Provinzen in vollkommne Uebereinſtimmung ſetzen wollte. Ein ſolches Verfahren erregt überall Abneigung. Wiſſentlich wird aber doch kein Regent ſich den Haſs neuer Unterthanen aufladen wollen. Seit dem Lüneviller Frieden haben ſich nur zu viele Vorgänge in Deutſchland ereignet, die den lebhaften Wunſch erregen, daſs es doch möglich ſeyn möchte, den Regenten ſelbſt vor die Augen zu bringen, was es eigentlich iſt, was in ihrem Namen geſchieht. Wer ſo wie Rec., einer Secularisation in der Nähe zugeſehen hat; wer geſehen hat, wie alle Einwohner eines Landes das eine Veränderung in der Regierung erleidet, durch die geſpannte Erwartung der bevorſtehenden Neuerungen erſchüttert, und zugleich durch die Furcht vor der Uebermacht gelähmt werden; wie viel unvermeidliche Kränkung der Gefühle, wie viel unvermeidliche Nachtheile für die perſönlichen Verhältniſſe und Vermögensumſtände, vorzüglich aber für die Erwartungen der Menſchen in den höhern Klaſſen mit einer Secularisation verbunden ſind; wer das alles beobachtet hat, und nicht ganz von feineren Gefühlen entblöſst iſt, wird zu dem lebhafteſten Wunſche veranlaſst, daſs die Ausführung ſolcher Geſchäfte doch allemal Männern anvertraut werden möge, die ſich nicht bloſs in cameraliſtiſcher Abſicht empfehlen, ſondern mit den Einſichten und der Feſtigkeit des Charakters, die dazu nothwendig iſt, edle Geſinnungen und Intereſſe für das Glück andrer Menſchen verbinden.

An der Spitze der Vertheilung aller Geſchäfte in dem Organiſations-Patente, ſteht die Anordnung des Miniſterii für das ganze Land. Auswärtiges Departement, Finanzen, Departement des Innern, mit ihren Unterabtheilungen ſind hier aufgeführt, ſo wie in gröſsern Reichen üblich iſt. In dieſen muſs jedem einzelnen Fache ein Mann vorſtehen, der der zahlreichen Klaſſe der ihm untergeordneten Staatsdiener, als ein gerade zu dieſem Fache gebildetes Oberhaupt zu imponiren vermag. In kleinen Ländern muſs ſich die Vertheilung der Geſchäfte mehr nach den Perſonen richten, die man eben im Dienſte findet, oder darin anſtellen kann. Man hat nicht hinreichend freye Wahl fähiger Männer für jeden beſondern Geſchäftskreis. Das wohlgeordnete Schema, das hier aufgeſtellt wird, macht auch einen ſeltſamen Contraſt mit den ſpätern Begebenheiten zu Darmſtadt, die vermuthen laſſen, daſs die höchſte Leitung der Geſchäfte einen ganz andern Gang genommen habe, als das Organiſations-Patent anzeigt, deſſen Hauptzweck vielleicht ſchon erreicht ſchien, als die ganze Arbeit auf dem Papiere ſo ſchön vollendet da ſtand.

In dieſem iſt etwas eigenthümliches enthalten, das einer Bemerkung werth iſt: eine Geſetzgebungs-Commiſſion, die aus hin und wieder in andern Collegien zerſtreueten Mitgliedern beſteht. Ein ſolches Inſtitut kann ſehr viel wirken. Es fehlt mehrentheils in Deutſchland an Männern, die vermöge ihrer Stellen, Veranlaſſung haben, die Mängel der Geſetzgebung in

allen

allen Theilen zu bemerken, und das Recht, Anſchläge zur Verbeſſerung bey der höchſten Behörde zum Vortrage zu bringen. Ein höchſtes Collegium hat ſelbſt nicht leicht die Betriebſamkeit die dazu nöthig iſt. Wer da ſitzt, hat ſeinen Weg gemacht, und wenige Menſchen behalten alsdann noch Thätigkeit, neues auszudenken und zu betreiben. Hiezu gehört Kraft, Thätigkeit, Ehrgeiz der Tugend: und es iſt daher ſehr gut ausgedacht, eine ſolche Geſetz-Commiſſion ohne Rückſicht auf ſonſtige Beſtimmungen, Rang und Alter, willkürlich zuſammen zu ſetzen. Es kommt nur darauf an, ſie in Thätigkeit zu erhalten; und da dieſs ganz allein vom Perſönlichen abhängt, ſo hat Rec. nichts weiter darüber hinzuzufügen.

In welchem Sinne und welcher Ausdehnung die weſtphäliſchen Landſtände eine neue Organiſation der Adminiſtrations-Behörden als eine unrechtmäſsige Veränderung der Verfaſſung anſahen, erhellt ſchon aus der erſten Beſchwerde. Sie verlangen eine Concurrenz bey der ganzen Geſetzgebung: und da es ſo leicht iſt, die Geſetze ſelbſt, in der Ausführung, und die Staatsverfaſſung vermittelſt der Verwaltung abzuändern: ſo wünſchten ſie wohl nicht mit Unrecht auf die Einrichtungen in dieſer letztern, Einfluſs zu haben: deſto vorſichtiger hätten ſie aber auch in ihren Anfoderungen ſeyn müſſen, die ſo weit gehen, daſs ihr Sachwalter ſelbſt in mehreren Punkten zurückbleibt.

Die Siebente Hauptbeſchwerde betrifft einige neue Einrichtungen das Religions-, Kirchen- und Schulweſen betreffend. Unter allen Gegenſtänden der Regierung eines Landes erfodert keiner ſo viele Rückſichten auf die Denkungsart der Zeiten, als diejenigen, welche mit Religionsbegriffen zuſammenhängen; und die Schwierigkeiten welche hier entſtehen, ſind noch weit gröſser in einem Lande, deſſen Einwohner einer andern Religion zugethan ſind, als der Regent. Bey der Beurtheilung der Maſsregeln welche im Herzogthum Weſtphalen ergriffen ſind, um die geiſtlichen Behörden in ein den Grundſätzen der Organiſations-Commiſſion angemeſſenes Verhältniſs zu den weltlichen zu ſetzen, kommt ſo viel auf Bekanntſchaft mit Localumſtänden an, daſs ſie andern überlaſſen bleiben muſs.

Die *letzte* Beſchwerde betrifft ein landesherrliches Verbot, ſtändiſche Zuſammenkünfte ohne Bewilligung der Regierung zu halten. Dieſes Verbot giebt allen Eingriffen in ſtändiſche Rechte, die man ſich erlaubt hatte, den rechten Nachdruck, da es auch ſogar alle Klagen und Beſchwerden zum voraus vereitelt, indem es alle Maſsregeln verhindert, ſolchen Klagen Eingang zu verſchaffen. Hr. Hofr. *R.* beweiſet ſehr bündig, aus den Reichsgeſetzen und der Provincial-Geſchichte, daſs die weſtphäliſchen Stände das Recht haben, ſich ohne Mitwirkung des Fürſten zu verſammeln, um die Verfaſſung zu ſchützen. In mehrern deutſchen Provinzen haben die Stände ausdrückliche Privilegien, die ſie autoriſiren zuſammenzutreten, ohne vom Landesherrn berufen zu ſeyn. Solche Verſammlungen können aber auch in der Abſicht angeſtellt werden, um das Band zwiſchen Landesherrn und Unterthanen aufzulöſen. Die Organiſations-Commiſſion hatte ſelbſt eigenmächtige Verſammlungen ſtändiſcher Ausſchüſſe gut geheiſsen; ſogar die Veranlaſſung dazu gegeben. Plötzlich nahm das Verfahren des Landesherrn eine andre Wendung; und diejenigen welche den Ausſchuſs berufen hatten, wurden darüber zur Verantwortung gezogen. Rec. ſieht in dieſem Vorgange, ſo weit er hier dargeſtellt iſt, eine Beſtätigung der Betrachtungen, die er über das ganze ſtändiſche Verfahren mitgetheilt hat. Das eigenſinnige Widerſtreben gegen alle, den neuen Umſtänden angemeſſene, Veränderungen führt zuletzt eine gewaltthätige Entſcheidung des mächtigern Gegentheils herbey. Die Klage beym Reichshofrathe iſt in ihrem Erfolge ſehr zweifelhaft: denn in allen Staatsſachen iſt das *Poſſeſſorium* wichtiger als das *Petitorium*, und jenes wird leicht durch die Gewalt behauptet.

In England veranlaſste im 17ten Jahrhunderte ein Streit, gleich demjenigen der uns hier beſchäftigt, einen bürgerlichen Krieg. In einem deutſchen Fürſtenthum und im 19ten Jahrhunderte kann nicht einmal die Frage entſtehn, ob es ſich verlohne, alle ſchrecklichen Folgen eines ſolchen Unternehmens zu ertragen, um den Nachkommen die alte Verfaſſung wieder zu überliefern. Jede Einmiſchung fremder Mächte, zu denen deutſche Stände ihre Zuflucht nehmen könnten, fällt aber in unſern Zeiten zuletzt zum Nachtheile des Anrufenden aus, ſo günſtig auch anfangs der Anſchein ſeyn mag: und diejenigen welche die Angelegenheiten ihres Vaterlandes zu führen haben, laden eine ſchwere Verantwortung auf ſich, wenn ſie nicht wenigſtens alles verſuchen, ein Einverſtändniſs zu bewirken, das jener gefährlichen Einwirkung fremder Autoritäten und Gewalten vorbeugt.

Die Betrachtungen, welche hier mitgetheilt worden, ſind vielleicht in ihrer unmittelbaren Beziehung auf das Herzogthum Weſtphalen überflüſſig. Für das Intereſſe dieſes Landes mögen ſie wohl zu ſpät kommen: und die Zahl derer, die ſich für die Verfaſſung und die Schickſale einer deutſchen Provinz genug intereſſiren, um ſich mit genauer Prüfung ihrer Angelegenheiten zu beſchäftigen, iſt vermuthlich ſehr klein. Aber Rec. hat geglaubt, daſs es in einem Augenblicke, da die Verfaſſung des ganzen deutſchen Reichs und ſeiner einzelnen Beſtandtheile bis in ihre Grundlagen erſchüttert worden; da auf das behagliche Vertrauen auf Rechte und Herkommen, welches bis zu dem J. 1790. in Deutſchland herrſchte, eine allgemeine Beſorgniſs über die Zukunft gefolgt iſt; und kein einziger deutſcher Staat mit Zuverſicht auf die Erhaltung ſeiner bisherigen Verhältniſſe rechnen darf: daſs es in einem ſolchen Augenblicke nützlich ſeyn könne, über das Schickſal einer Provinz Betrachtungen anzuſtellen, die ſich auf jede andre, welche in ähnliche Umſtände geräth, mit Nutzen anwenden laſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. März 1806.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Magimel: *Instruction pour le Service et les Manoeuvres de l'Infanterie légère en Campagne; par Guyard*, colonel du ci-devant premier regiment d'huſſards à pied. An XIII. VIII u. 69 S. kl. 8.

Der Einleitung zufolge wurde die Nützlichkeit der leichten Infanterie bereits im J. 1780. durch den Kriegsrath anerkannt, doch dachte dieſer nicht daran, dem von ihm errichteten Jägercorps die geringſte Inſtruction über ihre Manoeuvres und ihren Felddienſt zu geben. — Seit der Revolution wurde dieſe Waffe ſehr vermehrt und durch die meiſten Generale vorzugsweiſe gebraucht. Alles aber, was die Jäger im Felde geleiſtet, haben ſie, wie der Vf. ſagt, bloſs ihrem Muth und ihrer Erfahrung zu danken. — Die Inſtruction Friedrichs II. (den leichten Dienſt betreffend) hält der Vf. für unzuläſſig, weil ſie mehr den Kavallerie- als den Infanteriedienſt betreffe. Aus dieſem Grunde glaubt er nun die ſeinige hier vorſchlagen zu dürfen, und dieſs meynt er um ſo eher thun zu können, da er ſeit dem Jahre 1792. Chef dieſer Waffe iſt, im Felde ſtets bey den Vorpoſten geſtanden, und ein Journal ſeiner militäriſchen Operationen gehalten, worin er alle merkwürdige Begebenheiten eingetragen habe. Dieſes alles habe ihn nun bewogen, dieſes Werkchen Sr. Majeſtät als die Reſultate ſeiner Campagne unterthänigſt darzulegen.

Nach dieſen vorläufigen Bemerkungen aus der Einleitung wird Rec. aus den 7 Kapiteln des Werks herausheben, was dem Vf. eigenthümlich iſt, und eine neue Anſicht gewährt.

Nach dem *erſten* Kapitel ſoll im Kriege ein jedes Corps (worunter der Vf. eine Halb-Brigade oder Regiment verſteht) leichter Infanterie aus zwey Bataillons und jedes derſelben aus 9 Compagnien beſtehen, die Zahl der Fechtenden aber unbeſtimmt ſeyn. Dieſe Eintheilung ſchlägt der Vf. deswegen vor, weil, ſeiner Meinung nach, drey Bataillons zu einer Halb-Brigade leichter Infanterie zu viel ſey, und ſie der Chef in einer Action unmöglich überſehen und dirigiren könne. — In Friedenszeiten ſoll von jedem Corps leichter Infanterie ein Bataillon reducirt, ſämmtliche Officiere des aufgehobenen Bataillons aber nebſt dem zweyten Bataillons-Chef beybehalten werden, damit ſie nach Umſtänden ihre Compagnien ſogleich wieder organiſiren können. — Die Zahl der ſchon vorhandenen Corps dieſer Waffe ſoll durch dieſe neue Organiſation weder geſchmälert, noch vermehrt werden, ſondern es ſollen deren 30, wie vorher, bleiben. Auf dem *Kriegsfuſſe* ſoll ein ähnliches leichtes Corps aus folgendem Perſonale beſtehen: aus einem *Oberſten*, einem *zweyten Oberſten*, dem das Detail u. ſ. w. übertragen iſt; zwey *Bataillons-Chefs*; zwey *Adjutants-Majors*; einem *Quartier-Zahlmeiſter*; zwey *Fahnenträger*; 18 *Capitains*; 18 *Lieutenants* (Ober-Lieutenants, Premier-Lieutenants), 18 *Unterlieutenants*, und aus einem ſtarken *Depôt*, der durch 4 Officiere commandirt wird. Nächſt dieſem befinden ſich beym Corps der kleine Generalſtab und die Arbeiter *(ouvriers)*, wie bey der Linien-Infanterie. Auf dem *Friedensfuſs* beſteht das Corps nur aus einem *Oberſten*, zwey *Bataillons-Chefs*, wovon der eine das Detail führt; einem *Quartier-Zahlmeiſter*; 9 *wirklichen Capitains*; 9 *Stabscapitains*; 9 *Lieutenants*; 18 *Unter-Lieutenants*; einem *Fahnenträger*; 630 *Unterofficieren* und *Jägern* — 70 Mann auf jede Compagnie gerechnet — mit Ausſchluſs des kleinen Generalſtabs und der Arbeiter. In Friedenszeiten ſoll die zweyte Fahne beym Oberſten bleiben, und der Officier unter die Unterlieutenants gezählt werden. — Nächſt dieſen 30 Regimentern oder Halbbrigaden ſollen noch zwey Corps *Parteygänger* errichtet werden, wovon das erſte die *Kaiſerliche*, das zweyte aber die *Freye Legion* benannt werden ſoll. Sie ſollen eben ſo, wie die übrigen leichten Truppen, organiſirt, und bey beſonders wichtigen Expeditionen gebraucht werden.

Im *zweyten* Kapitel unterſucht der Vf. die Art Menſchen, die am beſten zum leichten Dienſt paſſen, und meynt nun, — worin auch Rec. vollkommen mit ihm einverſtanden iſt, — daſs man hier nicht auf Körper-Gröſse, ſondern auf fehlerfreye Organiſation, Geſundheit und Jugend der Individuen ſehen müſſe. Das Minimum und Maximum der Gröſse nimmt er daher zu 5 Fuſs und 5 Fuſs 4 Zoll an.

Im *dritten* Kapitel rügt der Vf. mit Recht den bisherigen eingeführten zu engen Anzug der Jäger, der ihn in der ſo nöthigen Bewegung hindert, und folglich die ſeinem Dienſt ſo nöthige Behendigkeit hemmt, und ſchlägt, dieſem Uebel abzuhelfen, nun folgenden zweckmäſsigern Anzug vor: Die Kopfbedeckung ſoll nämlich aus einem Czako beſtehen, und die Haare ſollen *à la Titus* rund abgeſchnitten werden. Das Kopfwaſchen mit kaltem Waſſer wird hier anempfohlen, und dieſe Reinigung ſoll wenigſtens alle Monate einmal vorgenommen werden. Nach Rec. müſste dieſs, wo möglich, alle Tage geſchehen. — Die oben vorgeſchlagene Kopfbedeckung fand Rec. bereits vor zwey Jahren bey den franzöſiſchen leichten Truppen eingeführt. *Rock* und *Weſte* ſollen von eiſengrauer Farbe,

und erſterer mit einem karmoſinrothen Kragen und ähnliche Aufſchläge aufgeſchlagen, aber ohne Rabatten ſeyn: weil der Rock von oben bis unten mit gröſsen metallenen Knöpfen zugemacht werden ſoll. Die Weſte, oder das *Gilet*, wie ſie unſer Vf. nennt, ſoll von Tricot, aber mit Aermeln verſehen ſeyn, die jedoch am Gilet bloſs angeſchnürt werden. Das *Unterkleid* ſoll aus einem eiſengrauen tuchenen Pantalon beſtehen, der aber ſehr weit ſeyn muſs, damit er den freyen Umlauf des Geblüts, und hierdurch die freye Bewegung der Glieder des Jägers nicht hemme. — Nächſt dieſem erhält der Jäger noch einen *himmelblauen Kittel*, den er alle Tage, auch ſelbſt beym Exerciren, zur Schonung ſeiner Montirung anziehen ſoll. — Ferner beſteht ſein Equipement — wie unſer Vf. die eigentlichen kleinen Montirungsſtücke nennt — aus einem Paar *Halbſtiefeletten* von ſchwarzem Leder mit dergleichen Knöpfen, weil dieſe, wie der Vf. bemerkt, beſſer als andere halten ſollen, und Schuhe, die vom Corps-Schuſter angefertigt ſeyn müſſen, ohne daſs jedoch ihre Form und ihr Gehalt angegeben wird. Nächſt dieſem erhält der Jäger eine ſchwarze ratirte Halskrauſe, die aber, wie der Vf. bemerkt, nicht zu dick ſeyn darf, weil ſie ſonſt den Hals zu ſehr erhitzen möchte. An Parade-Tagen wird ſie mit einem weiſsen Strich verſehen. Die Torniſter ſollen viel kleiner ſeyn, als die der übrigen Infanteriſten, und dennoch alles, was zum Kriege durchaus unentbehrlich iſt, enthalten. Dieſe Bekleidung des leichten Infanteriſten ſchien Rec., bis auf den *himmelblauen Kittel* und die *ledernen Stiefeletten*, zweckmäſsig. Da der Kittel nämlich nicht allein zur Schonung der Montirungsſtücke, ſondern wahrſcheinlich auch als Schutzmittel gegen die üble Witterung wird dienen ſollen: ſo wird ihn der Jäger im Felde ſehr oft anziehen müſſen, folglich leicht beſchmutzen, und überdieſs wird deſſen helle Farbe zu ſtark leuchten und dem Feinde bey Tage das Daſeyn oder die Annäherung dieſer ſo bekleideten Truppen bald verrathen. — Rec. würde die graue oder braune Farbe als zweckmäſsiger vorſchlagen.

Der nun folgende Abſchnitt, die *Bewaffnung* betreffend, wird nur mit wenigen Worten abgefertigt; jedoch bemerkt, daſs es bey der jetzigen Bewaffnung verbleiben ſoll. Der Vf. meynt aber, daſs es unumgänglich nöthig wäre, die bisherigen Gewehre der mittlern Körpergröſse des Jägers, nämlich zu 5 Fuſs 2 Zoll, anzupaſſen. Der Vf. will die leichte Infanterie auf zwey Glieder geſtellt wiſſen, und zwar ſoll die Mannſchaft in Friedenszeiten nach der Gröſse, im Kriege aber nach der Anciennetät in den Compagnien geſtellt werden. Der Grund hiezu iſt folgender: Sollen nämlich aus einer in Schlachtordnung ſtehenden Halbbrigade *Blänker (Eclaireurs)* herausgezogen werden: ſo commandirt der Chef der Brigade: *Blänker — vorwärts — marſch!* — Auf das erſte Commandowort tritt, falls der Chef die Anzahl der Rotten vorher nicht beſtimmt hat, aus jedem Peloton die rechte Flügel-Rotte aus. Sollen zwey Rotten heraus, ſo tritt dann auch die linke Flügel-Rotte mit heraus; und dieſs geht bey mehreren abwechſelnd vom rechten und linken Flügel, ſo daſs von dieſem ſtets die geraden, von jenem aber die ungeraden Rotten ausfallen. Hierdurch geſchieht nun, ſagt der Vf., daſs immer eine gleiche Anzahl alter erfahrner und neuer unerfahrner Blänker zuſammen kommen und ſo einer den andern anleitet und übertragen hilft. — Dieſe Idee des Vfs. hat gewiſs ihr Gutes, weil hierdurch die Truppen bey jeder Gelegenheit gemiſcht ſind, der Unerfahrne durch den Erfahrnen übertragen wird, und erſterer überdieſs ſich durch das Beyſpiel des letztern um ſo eher ausbilden kann; allein Rec. würde dieſe Idee dahin modificiren, daſs er alle erfahrne Mannſchaft nach der Anciennetät im erſten Gliede vom rechten Flügel nach dem linken, die unerfahrne aber im zweyten vom linken nach dem rechten Flügel ſtellte. Hierdurch würde die Mannſchaft gleichförmiger vermiſcht, und nie würden, wie dieſer Fall nach unſerm Vf. eintreten muſs, zwey Erfahrne vom rechten Flügel und zwey Unerfahrne vom linken zuſammen treffen. — Die *Karabiniers* (worunter der Vf. wahrſcheinlich die *Schützen* verſteht) fallen nie mit aus, ſondern bleiben immer zuſammen. Die *Blänker* werden durch ein gegebenes Zeichen mit der Trommel oder einem hierzu beſtimmten Horne eingerufen. Auf das erſtre Signal zieht ſich das erſte Glied der Schwärmer 50 Schritt zurück, macht alsdann Front und deckt den Rückzug des zweyten Gliedes, welches ſich nun ebenfalls 50 Schritte zurückzieht; und dieſs wiederholen dieſe beiden Glieder ſo lange, *bis* ſie ans Bataillon gelangen, worin ſie ſogleich ihre Plätze wieder einnehmen. Der Brigade-Chef ſoll daher darauf ſehen, daſs dieſe Plätze offen bleiben, damit die Blänker vor der Front nicht aufgehalten werden. Nach Maſsgabe der Umſtände ſollen die Blänker durch neue aus dem Bataillon tretende aufgenommen werden. — Die Blänker ſollen nie mehr als 100, nie weniger als 50 Toiſen vom Bataillon entfernt ſeyn, welches, ſo lange das Blänkern dauert, das Gewehr beym Fuſs, oder in Arm nimmt. — Rec. billigt das unmittelbare Eintreten der Blänker ins Bataillon nicht, weil unter dieſen Umſtänden der die Blänker raſch verfolgende Feind leicht mit denſelben zugleich ins Bataillon eindringen, und dieſes, um ſeine eigenen Leute nicht zu tödten, nicht feuern kann. Beſſer wäre es daher, wenn man die zurückgerufenen oder gedrängten Blänker entweder auf den Flügeln, beſſer aber hinter den Bataillons, oder zwiſchen den Intervallen ſammeln, und von da aus eintreten lieſse.

Alles, was der Vf. in den übrigen Kapiteln und den ihnen zum Theil untergeordneten Abſchnitten ſagt, iſt äuſserſt dürftig und ſeicht abgehandelt, und ſein Werk macht daher die ältern bekannten Schriften ſeiner Landsleute, als z. B. die eines *Foſſi*, *Grandmaiſon*, auch ſelbſt die von ihm für unzuläſſig befundene Inſtruction Friedrichs des Groſsen, die zu Anfange der Revolution auf Befehl des Königs von Frankreich gedruckt wurde, durchaus nicht unentbehrlich, ſondern dieſe laſſen vielmehr das unreife Werk unſers Vfs. weit hinter ſich. — Sein Werk verräth weder beſon-

besondere taktische Kenntnisse, noch grosen Scharfsinn; und man forscht vergebens nach Kriegserfahrungen, die doch der Vf. gemacht haben will, und auch gemacht haben könnte; aber von denen, bis auf einige triviale Bemerkungen, nichts zu finden ist. Ein Beweis von der niedern Sphäre, worin er schwebt und auch sein Publicum hält, wird folgende S. 31. beygefügte Note lehren. Sie heisst: *Il faut qu'un Officier sache faire la distinction d'un rédant, d'un épaulement d'avec une redoute; les premiers servent à défendre l'entrée d'un village, d'un bois, d'un passage de rivière, à masquer le feu des postes; enfin, quand ils doivent tenir, les mettre a l'abri du feu de l'ennemi: dans ces premiers, il n'y a ordinairement pas de canon, tandisque dans les redoutes le plus souvent il y en a, qu'elles servent à protéger des retrenchemens et qu'elles sont toujours soutenues par des forces supérieures à celles des Avant-gardes et des postes ordinaires.*

Leipzig u. Gera, b. Heinsius: Oberst *v. G**** (Groß) *über die höhere Taktik*, oder kurze Uebersicht der Veränderungen, welche der letzte Krieg in dem bisherigen Kriegssysteme nothwendig machte. 1804. 293 S. kl. 8. mit 4 Kupfern. (1 Rthlr. 12 gr.)

In der Einleitung äusert der Vf. zuerst Besorgnisse gegen die überhandnehmende Macht der Franzosen, und ahndet traurige Folgen für Europa, falls es diesen letztern noch gelingen sollte, das neue Karthago zu unterjochen, und erklärt sich dann über das aus dem amerikanischen Kriege herstammende, und dem Charakter der Franzosen, besonders der südlichen, angemessene Tiraillirsystem dieser neuen Meister in der Kriegskunst (wie der Vf. die Franzosen S. 6. nennt), dem er den günstigen Erfolg ihrer Feldzüge zuzuschreiben scheint; eine Fechtart, die allerdings bey andern Armeen in Erwägung gezogen, aber wohl nicht pedantisch nachgeahmt zu werden verdient. Auch geht der Vf. in dieser Einleitung ferner die Bekleidung, Bewaffnung und Dressur aller Truppenarten, so wie die Bildung brauchbarer Officiere und Generale durch; und handelt zuletzt noch von der Erleichterung des Gepäckes und der Verringerung der Magazine. Man findet hier manche richtige Bemerkung, und mehrere zweckmäsige Vorschläge; allein das Meiste ist, wie die geringe Zahl von 30 Seiten schon vermuthen lässt, nur kurz und unvollständig abgehandelt.

Das eigentliche Werk ist in *neun* Kapitel getheilt. Das *erste* Kap. (S. 31—88.) handelt *von den Verrichtungen der Feldingenieurs und des Generalstabs im Kriege.* Der Vf. spricht zuvörderst von den Verrichtungen des Generalstabs und von dessen Organisirung bey den Franzosen und Oestreichern, und dann von den Kenntnissen und Fähigkeiten, die ein Officier dieses Korps haben muss. Der Vf. sagt hierüber S. 33.: „Es ist nicht gerade nöthig, ein vollkommener Ingenieur zu seyn, um in dieser Charge (nämlich als Generalstabsofficier) gute Dienste leisten zu können." — Hierin stimmt Rec. mit dem Vf. überein, obgleich die vollkommene Kenntnis der einem Ingenieur nöthigen Wissenschaften einem Officier des Generalstabs auch sehr zu Statten kömmt; allein mit dem, was der Vf. weiter sagt, nämlich: „Mit ein wenig gesundem Verstand und Theorie, die ein jeder einsichtsvoller Officier leicht begreifen und anwenden kann, giebt es viele Mittel, sich zu behelfen", ist Rec. nicht einverstanden: denn diese Forderung, sammt dem hierzu gelieferten Beyspiele von der Aufnahme einer Gegend und Vergröserung eines Plans — wozu die erste Kupfertafel gehört — ist für einen Officier vom Generalstabe, an den man grössere Forderungen zu machen berechtigt ist, zu unbedeutend. — Hiernächst folgt noch Einiges über die Führung der Kolonnen, über den Uebergang über Flüsse, wozu die 2. 3. und 4. Kupfertafel gehört; über das Aufnehmen der Lager, über die Wahl derselben und deren Verschanzung. Ferner über den Bau der Schanzen, nebst einigen dahin gehörigen Bemerkungen über die Anstellung der Arbeiter; über die Höhe und Dicke der Brustwehr u. s. w. Einiges von den Minen, Verhauen, dem Aufnehmen der Wälder und Berge. — Das *zweyte* Kap. (S. 88—99.) handelt *von dem Dienste des General- und Flügeladjutanten und des Generalquartiermeisters im Felde.* Das *dritte* aber (S. 99—121.) *von dem Dienste eines Chefs der Pionniers, Pontonniers, Guides oder Stabsdragoner im Felde und von der Correspondenz.* Hier sucht der Vf. die Nützlichkeit der Pionniers und Sappeurs aus ihren Verrichtungen darzuthun, und lobt die Franzosen, dass sie verschiedene Bataillons Sappeurs auf ihrem Kriegsetat haben. Rec. stimmt über den Grad ihrer Nützlichkeit mit dem Vf. überein, und wundert sich, dass man den Nutzen dieser Truppenart bey den meisten Armeen so wenig einsieht, da man dergleichen Arbeiter im Felde doch stets gebraucht, und man sie bereits kurz nach Einführung der Artillerie bey den meisten Armeen unter dem Namen von Guastadoren, Schanzbauern u. s. w einführte, und dem Artilleriepark zugesellte. Das *vierte* Kap. (S. 122—136): *Vom Director der Hospitäler; von dem Commissar oder den Commissarien der Lebensmittel, und Proso-Marschall einer Armee im Felde*, enthält manche gute und menschliche Vorschläge; hätte aber wegen der Wichtigkeit seines Inhalts mehr ausgeführt zu werden verdient. Das *fünfte* Kap. (S. 137—156.) sagt einiges: *Von den Pflichten eines Commandanten der Artillerie im Felde;* und das *sechste* (S. 157—168.): *Ueber die Pflichten eines General-Majors, oder Chef einer Brigade.* In beiden finden sich manche gute Gedanken, deren Anwendung wünschenswerth wäre; allein im Ganzen trifft auch sie der Vorwurf der Unvollständigkeit. — Das *siebente* Kap. (S. 169—184.) handelt: *Von dem Dienste eines Generallieutenants oder Divisionschef;* das *achte* (S. 185—226.) *Von einigen besondern Fähigkeiten, welche man in dem General en chef einer Armee zu finden wünschen möchte.* Diese beiden Kapitel enthalten ebenfalls manches Gute; allein es liesse sich zu beiden, besonders aber zu letzterm, viel hinzusetzen. Die Lösung dieses letztern

The-

Thema's ist äusserst schwierig, weil es eigentlich die ganze Kriegskunst in sich fasst, und der Theorie nach wohl ein eignes Buch bedürfte. Der Feldherr wird als solcher geboren, und blosse Theorie vermag ihn nicht zu bilden, und ein Turenne, Montecucoli, Eugen und Friedrich hatte sein Jahrhundert. Die alleinige Bildung des Feldherrn durch Theorie gehört wohl zu den *piis desideriis*. — Das *neunte* oder letzte Kap., welches durch einen Druckfehler ebenfalls das achte heisst, (S. 226—284.) führt die Ueberschrift: *Endliche Betrachtungen über den militärischen Zustand von Europa*. Die Beurtheilung dieses Abschnitts überlässt Rec. seinen Lesern; ihm aber schien das darin Enthaltene leidenschaftlich behandelt zu seyn. Schliesslich folgt eine Demonstration, *einige geometrische und trigonometrische Auflösungen* enthaltend, welche eigentlich zum *ersten* Kap. gehört. — Im Ganzen enthält dieses Werkchen manche gute Gedanken und viele treffende Bemerkungen; allein das Meiste darin enthaltene ist unvollständig abgehandelt und zu wenig geordnet; auch findet man so Manches darin, was Rec. unmöglich der höhern Taktik unterzuordnen vermag. Druck und Papier ist gut; die vier erläuternden Kupfertafeln aber vermisst Rec. in seinem Exemplar.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *München*, b. Lindauer: *Historischer Abriss von den teutschen Kaiserwahlen, mit stäter Hinsicht auf das baiersche Kurrecht, vom Anbeginne der deutschen Verfassung bis zur Verkündung der goldenen Bulle*. Zur Namensfeyer Sr. kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern Maximilian IV. in einer öffentlichen Versammlung der kurfürstl. Academie der Wissenschaften vorgetragen von *Vincenz v. Pallhausen*, kurpfalzbaierschem geheimen Staats-Archivare und Mitgliede dieser Akademie. 1804. 77 S. 4. (8 gr.) — Von einem Schriftsteller, welcher im Namen einer Akademie der Wissenschaften öffentlich auftritt, um durch Vorlesung einer Abhandlung über einen wissenschaftlichen Gegenstand irgend ein Fest feyerlich zu begehen, fordert man mit Recht, dass er entweder etwas ganz neues vortrage, oder wenigstens einen schon zuvor bearbeiteten Stoff gründlicher, als bisher geschehen war, erörtere, und dass die Wissenschaft, in deren Gebiet seine Abhandlung gehört, durch sein Product im eigentlichen Verstande gewinne. An den Vf. der gegenwärtigen Abhandlung, worin es auf die Beantwortung der Frage ankommt, ob Baiern schon vor dem Anfalle der Pfalz das Kurrecht besessen habe, oder nicht, findet eine solche Forderung um so mehr Statt, da schon mehrere, und unter diesen einige berühmte Gelehrte, z. B. *Crollius*, *Fischer* u. a. über denselben Gegenstand geschrieben hatten. Allein Hr. *v. P.* nahm es nicht so genau. Nach S. 7. war seine Absicht nicht, sich in eine Untersuchung der verschiedenen Meinungen der Staatsrechtsgelehrten über diesen Gegenstand einzulassen, noch auch in historischer Hinsicht etwas Neues zu sagen, sondern allein dasjenige, „was die Alten in zerstreuten Schriften aufgezeichnet haben, zu sammeln, von dem Ungewissen das Zuverlässige zu sondern, und dieses so zusammen zu stellen, dass es dem Leser eine leichte Ansicht des Ganzen gewähre.“ Das Hauptthema dieser Schrift ist also eine aus den Quellen zusammengesetzte, kurze Geschichte der deutschen Königswahlen, woraus vornehmlich erhellen sollte, welchen Einfluss die baierschen Herzoge auf dieselben jederzeit gehabt hatten. An und für sich ist wohl dieser Plan sehr natürlich; aber die Ausführung gelang nicht zum Besten. Hauptsächlich bemerkten wir zwey bedeutende Gebrechen in diesem Abriss. Das erste besteht darin, dass der Vf. eben denjenigen Punkt, welcher der wichtigste ist, zu oberflächlich behandelte, und den Einfluss der baierschen Herzoge auf die Königswahlen bey weitem nicht überall, wo es möglich gewesen wäre, ausführlich genug zeigte. So wird gleichsam nur im Vorbeygehn die Anzeige hingeworfen, dass der Herzog von Baiern bey der Krönungsfeyerlichkeit des Kaisers Otto I. das Erzmarschallamt bekleidet habe. In wie weit sich von diesem Umstande auf seine Theilnahme an der Wahl schliessen lasse, davon findet man hier kein Wort. Von manchem Herzoge wird nichts anders berichtet, als dass er bey der Wahl zugegen war, was wohl auch in Ansehung anderer Fürsten, die kein Wahlrecht hatten, Statt fand. Bey der Wahlgeschichte manches Königs ist gar nicht angegeben, ob ein baierscher Herzog zugegen gewesen sey, oder nicht. — Das zweyte Gebrechen, welches uns bey der Durchlesung dieser Schrift auffiel, ist, dass der Vf. nicht kritisch genug verfuhr. Er stellte hier und da Meinungen, deren Unrichtigkeit längst anerkannt ist, als ausgemachte Wahrheiten auf; legte, um einen Beweis für sie aufzubringen, gewissen Stellen alter Schriftsteller einen Sinn unter, den sie nicht haben; führte zuweilen solche Gewährsmänner an, die viel zu jung sind, als dass sie *gültige* Zeugnisse über ältere Begebenheiten ablegen könnten, und berief sich hier und da auf Zeugnisse, deren Echtheit nichts weniger als erwiesen ist. Wir wollen dieses Urtheil durch ein paar Beyspiele rechtfertigen. Offenbar unrichtig ist, was S. 10. behauptet wird, dass die Wahlfreiheit der deutschen Völkerschaften, und besonders der Franken, sich bis zur Unterdrükkung der Merovinger erhalten habe. Die zum Beweise angeführte Stelle aus *Ammian. Marcellin. l. 20. Impositum scuto* etc. spricht von keiner Wahl, sondern von der bekannten Sublimation, einer Art von Huldigung; und aus dem Umstande, dass die Nation einen fränkischen König (Theodorich III.) nicht als solchen erkannte, weil der Grosshofmeister (Ebroin) diese feyerliche Handlung unterlassen hatte, lässt sich kein Wahlrecht der Nation folgern. S. 37. hätte der Vf. nicht *Welbertum de electione Lotharii*, und S. 41. nicht *Amandum de primis actis a Frederico in imperio peractis* blos auf *Gewolds* Ansehn als Zeugen anführen sollen. *Leibnitz* hatte bereits in der Vorrede zu seinem *Cod. jur. gent. dipl.* die Echtheit dieser Schriften bezweifelt, und seitdem ist sie noch von niemand anerkannt worden. Auch spricht wohl die erstere Schrift nicht von einem schon zu Lothars Zeit fest gegründeten Unterschiede zwischen eigentlichen Wahlfürsten und solchen, welche keine Stimme hatten, sondern von dem bekannten Compromiss, welches bey Lothars Wahl allein Statt gehabt hatte. S. 54. heisst es: ein fast gleichzeitiger Geschichtschreiber, nämlich *Urstisius*, bezeuge, dass Otto der Erlauchte zu den eigentlichen Wahlfürsten gehört habe. Allein dieser fast gleichzeitige Zeuge war nicht *Urstisius*, sondern das *Fragmentum historicum incerti auctoris*, wovon jener nur der Herausgeber war.

Noch ist ein drittes Gebrechen dieser Schrift anzuführen, welches auf Leser von Geschmack einen unangenehmen Eindruck machen muss, nämlich eine auffallende Sorglosigkeit in der Schreibart. Gröstentheils matt und wässrig, erhebt sie sich fast nie über das Gemeine, und von Fehlern gegen die Rechtschreibung und gegen die Grammatik ist beynahe keine Seite frey. Nur S. 53. geräth der Vf. auf einmal in eine poetische Begeisterung; er kommt aber bald wieder zu sich selbst, und zu seinem alten wässrigen Vortrage zurück.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. März 1806.

OEKONOMIE.

ROSTOCK, b. Stiller: *Annalen der Mecklenburgiſchen Landwirthſchafts-Geſellſchaft. — Erſter* Theil. 1803. 232 S. 8. (16 gr.)

Die Mecklenburgiſche Landwirthſchafts-Geſellſchaft, in welche die erſten Stände und Gutsbeſitzer des Landes in der Abſicht zuſammen getreten ſind, die Landwirthſchaft durch praktiſche Prüfung theoretiſch entwickelter Sätze, mithin durch Beyſpiele zu verbeſſern, hat ſich durch Bekanntmachung vorliegender Annalen ein neues Verdienſt erworben, indem ſie hiedurch auch das auswärtige Publicum in den Stand ſetzt, von ihren wohlthätigen Bemühungen Vortheile zu ziehen. Nach dem entworfenen Plan werden in dieſer Zeitſchrift, auſser den Statuten, Namen-Verzeichniſſen der Mitglieder, Preisaufgaben und Preisvertheilungen, die Reſultate der von der Geſellſchaft angeſtellten Verſuche, Erfahrungen und Vorſchläge einzelner Landwirthe, gemeinnützige Aufſätze, Anfragen und Beantwortungen in Bezug auf Gegenſtände der Landwirthſchaft geliefert werden. Dieſe Rubriken ſind in dem vorliegenden *erſten* Theil ſehr zweckmäſsig ausgefüllt, und wir können uns daher um ſo weniger enthalten, von dem Inhalt das Intereſſanteſte wenigſtens bemerklich zu machen. Zu den Verſuchen, welche die Geſellſchaft ſtatutenmäſsig von ſechs gleichmäſsig über den Gegenſtand des Verſuchs, und das dabey zu beobachtende Verfahren, inſtruirten Mitgliedern anſtellen lieſs, gehören: der Verſuch über das ſogenannte Kaſten des Getreides, das Eggen der bereits aufgelaufenen Haferſaat, die Prüfung der Klapmeierſchen Methode, Kleeheu zu machen, der Verſuch, ob die Kartoffeln durch Beraubung ihrer Blüthen im Ertrage ergiebiger werden, die Unterſuchung eines von dem Engländer *Pattenſon* in London erfundenen Holzanſtrichs — und die praktiſche Auflöſung der Frage: ob es vortheilhafter iſt, den Dünger gleich unterzuackern, oder ihn ſo lange ausgebreitet auf dem Acker liegen zu laſſen, bis er allenfalls durchgewachſen iſt? Die bey jedem dieſer Verſuche mit vieler Sorgfalt angeſtellten und hier abgedruckten Beobachtungen ſind äuſserſt belehrend. Das Reſultat des zuletzt erwähnten Experiments, ob es gerathener iſt, den Dünger gleich unterzuackern, oder ihn ausgebreitet einige Wochen auf dem Acker liegen zu laſſen, fiel mehr zum Vortheil der letztern Methode aus, und wir dürfen hiernach wenigſtens das gleichmäſsige Verfahren unſrer gemeinen Landleute nicht ſo leidenſchaftlich verdammen, als es von manchem Oekonomen, auf bloſse Theorie geſtützt, geſchieht.

Unter den Erfahrungen und Vorſchlägen einzelner Landwirthe findet man eine ſehr ausführliche Anleitung zur Vertilgung des Hederichs. Das Verfahren des Hn. *Rauer* S. 75 f., edle und geſunde Obſtbäume, ohne Anwendung des Oculirens und Pfropfens, bloſs durch öftere Verpflanzung zu erziehen, ſcheint uns doch zu mühſam zu ſeyn. Eben ſo iſt der Vorſchlag zur vortheilhafteſten Düngervermehrung S. 89. ſinnreich genug ausgedacht, dürfte aber in Rückſicht der Koſten und der künſtlichen Vorrichtungen, welche erfordert werden, nur die wenigſten Landwirthe zu nachahmenden Verſuchen reizen. Einen groſsen Theil dieſer Sammlung nimmt die Beantwortung der Preisfrage ein: ob der Mecklenburgiſche Landwirth ferner noch allein mit dem Ertrage aus dem Kornbau und der Viehzucht ſich begnügen könne — oder nicht vielmehr, um beſtehen zu können, die Summe ſeiner Erwerbzweige vermehren müſſe? Der Vf. dieſer Beantwortung iſt der kurhannöverſche Kammerconducteur *J. C. Fiſcher*. Er iſt mit dem *Acceſſit* belohnt worden. Dem Haupt-Inhalte nach wird nur auf Verbeſſerung der Landwirthſchaft durch Meliorirung der Wieſen, vergröſserten Futterbau und Vermehrung des Düngers gedrungen. Die S. 145. empfohlne engliſche Drill- oder Pferdehecken-Wirthſchaft wird in der Praxis immer Schwierigkeiten finden; und ob die Anwendungen, welche auf die Mecklenburger Koppel-Wirthſchaft gemacht werden, paſſend ſind, kann wohl nur von praktiſchen Landwirthen in Mecklenburg genau beurtheilt werden. Wir ſind begierig, die mit dem erſten Preiſe gekrönte Schrift zu leſen, welche in dem nächſten Heft geliefert werden ſoll. Unter den Anfragen einzelner Landwirthe, die mit ihren Beantwortungen jedesmal in den letzten Hauptabtheilungen dieſer Annalen geliefert werden ſollen, finden ſich hier mehrere intereſſante, z. B. ob die Erfahrung es beſtätige, daſs eine Kuh, ohne Nachtheil für deren Geſundheit, Wachsthum und Dauer, ſo wie für die des Kalbes, welches ſie zur Welt bringt, ſchon früher als vor Erreichung des dritten Jahres tragend ſeyn könne? Ob es ſich beſtätige, daſs der Klee, wenn er eine Reihe von Jahren auf derſelben Ackerfläche, wenn auch mit zwiſchendurch abwechſelndem Korn und andern Früchten gebaut worden, endlich auf dieſer nicht mehr gedeihen will? Ob Haber in eine Furche geſäet, unter gewiſſen Umſtänden eine beſſere Aernte verſpräche, als ſolcher, welcher mehrere Furchen erhalten hat? Ob der Kartoffelbau in der Brache den ihm nachfol-

genden Winterkornbau Nachtheile verurſacht hat, oder nicht? Ob es Mangel an Abſatz in den Mecklenburgiſchen Handelsſtädten oder vielmehr Mangel an Induſtrie der Landbewohner ſey, daſs man ſo manches Handelsproduct, welches mit der Mecklenburgiſchen Oekonomie verträglich iſt, und in Hamburg ſehr gut bezahlt wird, nicht bauet? Auf dieſe, ſo wie auf die mehreſten der übrigen Anfragen, deren überhaupt *eilf* hier bekannt gemacht ſind, werden in den nächſtfolgenden Abſchnitte die Bemerkungen verſchiedener praktiſchen Landwirthe mitgetheilt, die, da ſie reich an Erfahrungen ſind, und eine mehrſeitige Anſicht des Gegenſtandes liefern, dem Leſer eine ſehr belehrende Unterhaltung gewähren.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Die Bienenzucht nach den neueſten Erfahrungen*, vorzüglich zum Gebrauche für den Bürger- und Bauernſtand, möglichſt faſslich dargeſtellt von *Friedr. Valentin Andreä*, Chur-Wirtembergiſchem Rath. 1804. 248 S. 8. (16 gr.)

Ein ſehr guter Unterricht für den gemeinen Bienenwirth, aber auch brauchbar für den gebildeten. — Nach einer Einleitung, worin der Vf. die Vorzüge der Magazine in Strohringen vor den einfachen Körben oder ſogenannten Stulpſtöcken auch für den gemeinen Mann zeigt, und die Vorurtheile widerlegt, welche ihn gewöhnlich von dieſer nützlichen Methode abhalten, trägt er ſeinen Unterricht in Abſchnitte u. ſ. w. geordnet vor. Im *erſten* Abſchn. redet er von den *nöthigen Einrichtungen zur Bienenzucht*. 1. Kap. Von den Bienenſtänden. — Bey der Lage derſelben ſcheint er die *Nordbienenſtände* (die Ausflucht der Bienen gegen Mitternacht) ſehr zu begünſtigen, und glaubt, daſs man ſie in wenigen Jahren häufiger ſehen würde, als bisher. Doch getraut er ſich nicht, ſie geradezu zu empfehlen. Und das war auch wohlgethan. Denn ſo viel auch dieſe Richtung gegen Norden für ſich hat, da ſo die Bienen im Winter ruhigen ſitzen und weniger zehren, auch nicht ſo viele Bienen im Frühjahr umkommen, als wo die Sonne anſcheint, und die Bienen bey Schnee, kalten Winden u. ſ. w. herauslockt: ſo haben ſie doch weſentliche Fehler, die ihre Vortheile weit überwiegen. Wegen der ſtärkern Kälte, welche die Bienen empfinden, ſetzen die volkreichſten Stöcke ſehr ſpäte Brut an, da andere mittägliche Stöcke oft ſchon um Weihnachten anfangen, in der Mitte des Stocks Brut einzuſchlagen. Jene ſchwärmen daher manche Jahre theils gar nicht, theils ſehr ſpät, welches der Bienenwirth natürlich ſehr ungern ſieht; bleiben in der Arbeit nicht nur in der Jahreszeit zurück, und fliegen im Frühjahr nicht ſo bald aus, als die andern, ſondern fangen auch Morgens ſpäter an zu fliegen und einzutragen, als wenn ſie die Morgenſonne wecken könnte. Ueberhaupt aber iſt den Bienen die Sonne eine Wohlthat; die mittägliche Lage wäre daher die beſte, wenn ſie nicht in den heiſsen Tagen die aufprallenden Sonnenſtrahlen in der Arbeit hinderten, wo ſie nicht durch Gebäude u. dgl. geſchützt ſind. Daher bleibt immer die Lage zwiſchen Morgen und Mittag die zuträglichſte. Hängt ſie nicht von freyer Wahl ab: ſo meide man wenigſtens einen feuchten und kalten Platz, und eine Ecke, wo Windzug iſt; Umſtände, woran der Vf. nicht gedacht hat. — Das 2. Kap. handelt von den Wohnungen der Bienen, und zwar zuvörderſt von den theilbaren, zuſammengeſetzten Körben, oder ſogenannten Magazinen, die aus Stroh verfertigt werden. Sie müſſen alle inwendig einen Fuſs Weite und 6 Zoll Höhe haben. Der Deckel kann gewölbt oder platt ſeyn, nur muſs er in der Mitte eine Oeffnung von 2—4 Zoll Weite haben, und mit einem beſondern Strohdeckelchen geſchloſſen ſeyn. Wer mehr daran wenden will, kann ſie auch nach *Chriſt's* Methode von Holz als viereckigte Käſtchen von gleicher Weite und Höhe als jene machen laſſen, wobey er zugleich ein Glasſcheibchen an der hintern Seite anbringen kann. Anſtatt des Deckels von Holz aber räth der Vf. von Stroh geflochtene, weil ſie ſich nicht werfen; und ſtatt der Fluglöcher in jedes Käſtchen oder Strohring empfiehlt er einen Rahmen von einer Latte zu 2½ Zoll breit, worein das Flugloch 2½ Zoll lang und einen halben Zoll hoch eingeſchnitten wird. Bey dem Schieber von Blech oder Schachtelholz *mit* Löchern wird nicht bemerkt, ob er von oben herunter oder von der Seite ſolle gerichtet werden; das letztere iſt beſſer, weil er leicht von ſelbſt zufallen und die Bienen verſchlieſsen könnte. — Das 3. Kap. redet vom Einkauf der Bienenſtöcke, entweder als Schwärme oder überwinterte Stöcke im Frühjahre, und wie ſie ſollen transportirt werden.

Der *zweyte* Abſchn. handelt *von der Behandlung der Bienen im Frühjahre;* und zwar im 4. Kap. vom Bretterwechſeln oder Reinigen der Stöcke. 5. Kap. Von Stöcken, die auffallend viele Todte haben, welchen es entweder an Honig fehlt, oder die weiſellos geworden, oder wegen allzugroſſen leeren Raumes im Stocke durch Kälte umgekommen ſind. Bey dieſer Gelegenheit beſchreibt er das Verkürzen der Stöcke, oder die Wegnahme der überflüſſigen Unterſätze. Im 6. Kap. vom Füttern leichter Stöcke, werden die verſchiedenen Arten des Futterns aufgezählt, und einige Grundſätze vom Füttern, nebſt einer Nothfütterung von Gerſten- oder Waizenmalz, vorgetragen. — 7. Kap. Vom Verſtellen oder Verwechſeln der Stöcke. — 8. Kap. Von mutterloſen Stöcken, deren Entſtehung, Kennzeichen und Abhülfe, entweder durch Vereinigung mit einem leichten und volkreichen Stock, oder durch Einheftung einer Bruttafel. — Im 9. Kap. iſt das Rauben der Bienen beſonders gut abgehandelt.

Dritter Abſchn. *Von der Vermehrung der Bienen durch natürliche und künſtliche Schwärme, oder ihrer Behandlung im Sommer.* — 10. Kap. Vom Erweitern der Fluglöcher. — 11. Kap. Vom Entſtehen der Schwärme. — 12. Kap. Von den ſchädlichen Folgen, die das viele Schwärmen hat, und den daher nöthigen Mitteln dagegen. — 13. Kap. Vom Faſſen der Schwärme. — 14. Kap. Von künſtlichen Vermehrungsarten, und zwar vom Ablegermachen. Zur

Tren-

Trennung der Körbchen, so wie zu allen Geschäften im Bienenstande, räth der Vf. die Abendstunden als die besten an. Rec. findet die Mittagszeit am besten, weil dann die meisten Bienen im Felde, und überhaupt mit Einsammeln am eifrigsten beschäftigt, daher theils am besten zu behandeln, theils auch nicht in der grösten Menge beysammen sind; da sie hingegen Morgens und Abends sich am schlimmsten zeigen. Vom Ablegermachen mit Körbchen oder Kästchen, die von mehrern guten Stöcken zusammengesetzt werden, sagt der Vf. nichts. — 15. Kap. Von dem Austreiben. Ablegermachen durch Austrommeln. — 16. Kap. Von der künstlichen Vermehrung in Verbindung mit der natürlichen. Nachschwärme, die man durch Füttern frühe veranlasst hat, und zwar von volkreichen Stöcken, denen sie nicht schaden, zu den Ablegern zu schlagen, die die Königin haben abgeben müssen, in der Absicht, dass das Brutgeschäft und die Erzeugung einer neuen Königin nicht so lange (bis 18 Tage) ausgesetzt bleibe. Allein zu dieser, dem gemeinen Mann zu gekünstelt und mühsam scheinenden Methode, wird er sich nicht entschliessen, und sie ist ihm auch nicht anzurathen; noch weniger das Aussuchen der Königinnen, nach Betäubung der Nachschwärme mit Bovist. — 17. Kap. Von Honigmagazinen. Allerdings ist es eine sehr nöthige Vorsicht bey der Bienenzucht, dass man einen Theil seiner Stöcke zu blossen Honigmagazinen bestimmt, sie weder schwärmen lässt, noch davon Ableger macht, da man nicht zum Voraus wissen kann, ob ein Bienen-Missjahr einfalle, das den Bienenwirth oft in die Gefahr setzt, fast alle seine Bienen zu verlieren, wenn er ihnen nicht mit Aufsätzen von solchen honigreichen Magazinen zu Hülfe kommen kann; da aber nicht *allemal* das Untersetzen dem Schwärmen Einhalt thut: so räth der Vf., die zu Honigmagazinen bestimmten Stöcke von Zeit zu Zeit zu versetzen.

Vierter Abschn. *Vom Untersetzen und Verpflanzen der Stöcke.* — 18. Kap. Vom Untersetzen. Bey der Zeit zum Untersetzen verfällt der Vf. in den obigen Fehler, dass er dazu den *Abend* bestimmt. Bey vielen Unterfätzen und allzuschweren Stöcken in sehr guten Bienenjahren hätte der Vf. nicht nöthig gehabt, §. 108. zu Maschienen, mit Räderwerk zum abermaligen Untersetzen zu rathen. Hat der Magazinstock einmal fünf bis sechs Auffätze, so sind gewiss die zwey obersten voll zugesiegelten Honigs, und man kann einen oder zwey Auffätze auch mitten im Sommer am hellen Mittag (da es auch geschehen solle) bequem abschneiden, ohne die Bienen im geringsten zu beunruhigen, ja öfters ohne eine einzige Biene darin anzutreffen. Wären aber mehrere Bienen darin, so kann man sie in einer Ecke des Gartens ausklopfen, und dann wieder bequem untersetzen. — 19. Kap. Vom Verpflanzen, d. h., die Bienen aus einem vollen Korbe in Magazine zu bringen. Dazu weiset der Vf. an. 1) das frühe Untersetzen und nicht Schwärmenlassen. Wenn man nun gerade ein gutes Jahr trifft, so können die Bienen vier Körbchen voll anbauen, und zwey dabey mit Honig anfüllen, da man dann den vollen Korb Beute machen kann. — 2) Das Füttern, oder Honiggeben. 3) Das Verstärken des Volks durch Verstellen. 4) Das Austreiben — ist, nach der umständlichen Methode des Vfs., dem Landmann gar nicht anzurathen; eben so wenig 5) das Zerschneiden des Korbes, wie es der Vf. empfiehlt.

Fünfter Abschn. *Von Behandlung der Bienen nach der Schwarmzeit.* 20. Kap. Von der Spätlingsraubery und seiner vorzüglichsten Ursache, der abermals entstehenden Weisellosigkeit. Ursachen und Mittel sind hier ganz gut angegeben. — 21. Kap. Vom Verkürzen, oder Wegnehmen der untersten Körbchen oder Kästchen, damit die Bienen im Winter nicht zu kalt sitzen. — 22. Kap. Vom Abnehmen des Honigs und seiner Benutzung (Auslassen des Honigs). Als die Zeit zum Abheben der Auffätze räth der Vf. die, wenn es einmal so kalt ist, dass sich die Bienen enge zusammen gezogen haben. Rec. aber will eher rathen, es zwar nicht zu früh, jedoch noch bey schönen späten Herbsttagen, und zwar um die Mittagszeit, vorzunehmen, damit nicht nur die abfliegenden Bienen sich wieder ohne Schaden zum Stock sammeln, sondern auch vor Nacht die abgeschnittenen Rosen und Honigzellen in Ordnung bringen können, wozu man Tags zuvor alles Nöthige in Bereitschaft setzen muss. Vom Honigauslassen sagt der Vf. das Nöthigste gut; den Nachhonig richtet er zum Essigmachen ein. Bey Bereitung des *Honigessigs* rechnet er auf ein Mass Syrup (des bereits mit Wasser ausgekochten Nachhonigs) zwölf Mass Wasser; aber acht Mass sind besser und rathsamer, um wenigstens eher zum Essig zu kommen. — 23. Kap. Von Bereitung des Wachses.

Sechster Abschn. *Von der Behandlung der Bienen den Winter über.* 24. Kap. Von einigen Feinden der Bienen im Winter: Mäusen, und unter den Vögeln vornehmlich Spechte und Meisen. — 25. Kap. Von dem schädlichen Einfluss der Sonne im Winter. Das Wegstellen der Stöcke in kalte, stille und finstere Kammern rühmt der Vf. sehr, und zwar mit Recht; allein man muss auf etwa einfallende warme Witterung wohl Acht haben. — 26. Kap. Vom Vergraben der Stöcke. Welche Bienenwirthe mit dem Vergraben ihrer Bienen so glücklich gewesen, meldet der Vf. nicht. Nach den vielen misslungenen Proben möchte Rec. keinem dazu rathen. — 27. Kap. Vom Lüften und Reinigen der Stöcke.

Siebenter Abschn. *Von den Krankheiten der Bienen.* 28. Kap. Von der Faulbrut. Als Ursache giebt er an: Verkältung, Volksverlust, unreine Fütterung, angesteckte Körbe. 29. Kap. Von der Ruhr.

Berlin, b. Maurer: *Georg Culley über die Auswahl und Veredlung der vorzüglichsten Hausthiere.* Aus dem Englischen mit Anmerkungen von *Franz Daum;* mit Kupfern von *Witte.* 1804. XXIV und 178 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Das dem Rec. unbekannte Original dieser Schrift erschien bereits im J. 1786., und dann im J. 1794. in einer

einer zweyten vermehrten Ausgabe. Dieſe wurde bey dieſer Ueberſetzung zum Grunde gelegt. Hr. *Daum* hat aber das, was in dem Original von der Zucht der Kaninchen, der Eſel und Mauleſel, der Ziegen und Damhirſche und des Federviehs vorkömmt, weggelaſſen, und den deutſchen Landwirthen nur dasjenige mitgetheilt, was über die Zucht und Raſſen der Pferde, des Rindviehs, der Schafe und Schweine und über ihre Veredlung von dem engliſchen Landwirth bemerkt wird. Man findet hier bey jeder Gattung die Eigenſchaften, die zur Vollkommenheit eines Individuums gehören, hienächſt die verſchiedenen Raſſen nebſt ihren Eigenheiten, Vorzügen und Fehlern beſchrieben. Wie weit es der Engländer in der Veredlung beſonders des Rindviehs und der Schafe gebracht hat, mit welchem Eifer er ſie noch betreibt, und zu welchen ungeheuern Preiſen er die Producte ſeiner Induſtrie ausbringt, hievon liefert auch dieſe Schrift Thatſachen, die praktiſchen Wirthen in Deutſchland beynahe unglaublich ſeyn werden. Ochſen von der kurzhörnigen oder holländiſchen Art wiegen gemäſtet gewöhnlich 60 — 100 Stone zu 14 Pfd. Zwey ſiebenjährige Ochſen des Sir Henry Grey auf Havick im Northumberland, welche im März 1787. geſchlachtet wurden, wogen, und zwar bloſs das Fleiſch, ohne Talg und Haut, bey dem einen Ochſen 152 Stone 9 Pfd., bey dem andern 132 St. 8 Pfd. Ein Stier von der Backewellſchen veredelten Raſſe wurde gemäſtet im J. 1800. zu Weihnachten auf dem Markte zu Smithfield zur Schau ausgeſtellt und verkauft. Er wog ausgeſchlachtet 165 Stone 7 Pfund. Backewell, deſſen Name ſchon erwähnt wurde, iſt einer der gröſsten Viehzüchter, und hat die Raſſe, zu welcher das kurz vorher angeführte Beyſpiel gehört, in Leiceſterſhire eingeführt. So auffallend das angegebene Gewicht iſt, eben ſo ſehr muſs man über die Preiſe erſtaunen, die für einzelne Stücke der veredelten Gattung bezahlt werden. Im J. 1791. wurden in Little Rollright in Oxfordſhire öffentlich ein fünfjähriger Bulle für 205, ein zweyjähriger für 210, ein einjähriger für 200, eine Kuh für 260 Guineen verkauft. Am 14. Nov. 1793. wurde auf Hn. Payels Auction ein Bulle für 400 Guineen verkauft — und der berühmte Backewell vermiethete im Frühjahr 1792. einen Bullen für 152 Guineen, unter der Bedingung, daſs derſelbe nur 4 Monate lang, nämlich vom 1. May bis zum 1. September, zum Beſpringen gebraucht werden ſollte. In dem Abſchnitt von den Schafen iſt der Vf. am ausführlichſten. In einer tabellariſchen Ueberſicht vergleicht er die verſchiedenen Raſſen, deren 14 aufgeführt ſind, nach den Abzeichen der Hörner, der Farbe, der Geſichter und Beine, nach der Qualität, dem Gewicht und dem Preiſe der Wolle, ſo wie nach dem Gewicht der Hämmel, und dem Alter, in welchem ſie geſchlachtet werden. Die mehreſte Wolle liefert die Lincolnſhirer Raſſe. Im höchſten Preiſe ſteht die Wolle von der Dunfaced Raſſe und von den Schottländiſchen Schafen. Im Gewicht des Fleiſches aber übertrifft die Teeswater Raſſe und Dartmore-Nater die übrigen. Ein ſehr auffallendes Beyſpiel hievon iſt S. 99. angeführt. Doch alle dieſe Eigenſchaften ſind nicht hinreichend, einer dieſer Gattungen den höchſten Werth zu geben. Vielmehr wuſste der ſchon oft aufgeführte Backewell durch Aufmerkſamkeit und angeſtrengten Fleiſs eine neue veredelte Raſſe hervorzubringen, die im Werth alle übrigen hinter ſich läſst. Dieſs iſt die Diſhleg Raſſe, die nach dem Wohnort Backewells den Namen führt. Sie unterſcheidet ſich vornämlich durch die ſehr dünnen Knochen, durch die dünne Haut, und die Anlage, in einem frühen Alter fett zu werden, wozu noch der Vorzug eines feinfaſerigen ſaftigen Fleiſches kömmt. Die Hammel dieſer Raſſe müſſen ſchon zweyjährig geſchlachtet werden, weil ſie alsdann den meiſten Vortheil gewähren, und wenn man ſie länger füttert, ſie zu fett für die vornehmen Tafeln werden. Backewell lieſs ſich für Böcke, die er für eine Sprungzeit vermiethete, für jeden 400 Guineen bezahlen, und nahm fremde Schafe zu ſich, um ſie durch ſeine Böcke für 10 Guineen das Stück beſpringen zu laſſen. Der Veredler hat bey dieſer Raſſe ſeinen Endzweck, eine groſse Quantität Fleiſch von der beſten Qualität bey wenigem Futter zu erzielen, erreicht. Dem experimentirenden Landwirth bleibt nun noch übrig, die Veredlung noch weiter zu treiben, und dieſer vollkommnen Fleiſchmaſſe, durch neue Vermiſchungen, das ſchätzbarſte Flieſs zu verſchaffen. Wir bemerken noch beym Schluſs dieſer Anzeige, daſs die Ueberſetzung, da ſie nicht ſteif, ſondern dem Genius der deutſchen Sprache angemeſſen iſt, ſich mit Vergnügen leſen läſst. Die 7 Kupfer, auf welchen die vorzüglichſten Raſſen des Rindviehs und der Schafe abgebildet ſind, empfehlen ſich durch Feinheit und gröſstentheils treue Darſtellung der jeder Gattung eignen Merkmale.

1) Leipzig, b. Graffé: *Der vollkommene Kuchen-, Biſcuit-, Paſteten- und Tortenbäcker.* 1803. 324 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Eisenach, in d. Wittekind. Hofbuchh.: *Recepte für Lehrlinge der Kochkunſt, Hausfrauen und Köchinnen.* 1803. 8. (16 gr.)

Der Unterricht in Nr. 1. iſt in der That ſo vollſtändig, daſs der Titel nicht zu viel verſpricht.

Wider die Recepte in Nr. 2. hat Rec. nichts zu ſagen; deſto mehr aber wider die Unrechtſchreibung ſo vieler franzöſiſcher Küchenkunſtwörter, z. B. *Fricando* ſt. *Fricandeau*, *Pouquetts* ſt. *Bouquets*, *Blangiren* ſt. *Blanchiren*, *Degreſſiren* ſt. *Degraiſſiren*. Zuweilen muſs ein mit der franzöſiſchen Sprache nicht unbekanntes Frauenzimmer ſtutzen, wenn es z. B. S. 148. lieſet: *Haaſen en filles* ſt. *Haaſen en filets*, S. 158. *Filles von Capaunen en four* ſt. *Filets* u. ſ. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. März 1806.

PHYSIK.

1) Göttingen, b. Dietrich: *Anfangsgründe der Naturlehre zum Behuf der Vorlesungen über die Experimentalphysik*, von *Johann Tobias Mayer*, Königl. Grofsbritt. Hofrath und Profeſſor zu Göttingen. *Zweyte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1805. 554 S. 8. ohne das Regiſter. m. 3 Kpft.

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Lehrbuch über die phyſiſche Aſtronomie, Theorie der Erde und Meteorologie*, von *J. T. Mayer* u. ſ. w. 1805. VIII und 340 S. 8. m. 2 Kpft.

Dafs Gründlichkeit, Deutlichkeit, und geſchickte Auswahl des Vfs. Lehrbuch der Naturlehre (Nr. 1.) ſehr vortheilhaft auszeichnen, wurde in der Recenſion der erſten Ausgabe deſſelben (A. L. Z. 1802. Nr. 10.) nach Verdienſt gerühmt. Eben dieſes Lob kann hier um ſo mehr wiederholt werden, da der Vf. in dieſer *zweyten* Ausgabe auf die Fortſchritte, welche die Phyſik in den letztern Jahren gemacht, mit Hinweiſung auf die neueſte Literatur, Rückſicht genommen hat. Dieſs iſt vorzüglich in der Lehre vom *Galvanismus* geſchehen: dafs der Vf. auch in dieſer, wie im Ganzen, ſich in den Schranken der Experimentalphyſik gehalten, und auf die neuen Anſichten, welche *Schelling*, *Steffens* und *Eſchenmayer* gegeben haben, ſich nicht eingelaſſen hat, kann ihm für ſeinen Zweck eben ſo wenig zum Fehler angerechnet werden, als dieſes, dafs er, auch in der Lehre von der Wärme, der Atomiſtik getreu bleibt. Die *Experimentalphyſik* ſoll gemeinnützig ſeyn; um dieſes zu ſeyn, mufs ſie ſich nicht in die höhern Regionen der *Naturphiloſophie* verſteigen. Um in dem grofsen Buche der Natur leſen zu können, mufs man erſt in der Experimentalphyſik ſich die einzelnen Züge ihrer erhabenen Schrift bekannt zu machen ſuchen; dazu iſt die atomiſtiſche Darſtellung wirklich brauchbarer, als die dynamiſche, und daher möchte es ſelbſt für gute Köpfe gerathener ſeyn, erſt dieſe gemeine Phyſik in der atomiſtiſchen Form zu lernen; wenn ſie nachher fähig werden, die dynamiſche zu faſſen, ſo iſt die Berichtigung leicht. Hingegen können wir es nicht billigen, dafs der Vf. bey dieſer neuen Ausgabe die beſcheidenen Bemerkungen, welche in jener Recenſion über einige Stellen ſeines Buches gemacht wurden, gar nicht beachtet, und dieſe Stellen, ohne alle Gegenbemerkungen, ungeändert gelaſſen hat. Offenbar iſt es Gewinn für die Wiſſenſchaft, wenn die Schriftſteller bey jeder neuen Ausgabe ihrer Werke ſich beſtreben, die Beurtheilungen der vorigen zu benutzen, und Mängel zu beſſern, welche dem Leſer immer leichter bemerklich werden, als dem Schriftſteller ſelbſt. In dieſer Ueberzeugung können wir nicht unterlaſſen, hier noch einige Bemerkungen beyzufügen. Die Ordnung möchte hie und da einer Verbeſſerung bedürfen. §. 159. iſt ſchon von der *paraboliſchen Bahn* horizontal oder ſchräg geworfener Körper die Rede, obwohl erſt in den folgenden §§. die Lehre von der *zuſammengeſetzten Bewegung* und vom Parallelogramm der Kräfte folgt. Schon im *achten* Kapitel von der Wärme wird §. 364. davon geredet, wie das *Licht* die Temperatur der Körper erhöhe, welches eigentlich erſt im *neunten* Kapitel vom Lichte hätte geſchehen ſollen. Bey der Poroſität §. 39. ſollen ſchon die *ſympathetiſchen Dinten* gelegentlich mitgenommen werden, deren Eigenſchaft doch erſt im chemiſchen Abſchnitte erklärt werden kann. Die Gränze, welche man in Vorleſungen und Lehrbüchern zwiſchen Phyſik und angewandter Mathematik zieht, iſt freylich nur willkürlich; der Vf. hat ſie für den grofsen Haufen, welcher Phyſik ohne tiefere mathematiſche Kenntnifs hört, glücklich genug getroffen, indeſſen ſcheint in der Lehre von der Schwungbewegung, von der doch in der gemeinen Phyſik nur die *prima Elementa* vorgetragen werden können, der §. 166. ſchon zu weit in das Gebiet der angewandten Mathematik einzugreifen und über die Gränzen hinauszugehen, welche der Vf. ſich ſowohl in dieſer Lehre als im Ganzen geſetzt hat, indem in dieſer Lehre nicht einmal der viel leichtere Satz mitgenommen iſt, nach welchem der *Radius Vector* in gleichen Zeiten gleiche Flächenräume durchläuft, und in der Lehre vom *Hebel* der noch zur gemeinen Phyſik gehörende Satz fehlt, nach welchem der wirkende Theil einer ſchief am Hebel wirkenden Kraft ſich zur ganzen Kraft, wie der Sinus des Winkels, unter dem ſie angebracht iſt, zum Sinus Totus verhält. Die *Cohäſion* §. 113. kann wohl nicht in einigem Abſtande wirken, wenn anders Cohäſion (eine *Wirkung* der anziehenden Kraft) das Beſtreben der Körper iſt, in ſchon beſtehender Berührung zu beharren. Das Geſetz des Hebels zu beweiſen, fängt der Vf. §. 183. mit dem *Winkelhebel* an, und dehnt dann den von dieſem geführten Beweis auf den geradlinigten Hebel aus, indem er dieſen als einen Winkelhebel anſieht, deſſen Arme einen Winkel von 180° mit einander machen. Allein einmal iſt ein Winkel von 180° doch eigentlich eine *Contradictio in adjecto*, und zum andern kann der hier vom Winkelhebel geführte Beweis nicht auf den ge-

geradlinigten Hebel angewandt werden, da die Conſtruction eines Parallelogramms aus den Längen der beiden Hebelarme, als Linien, und dem Winkel, welchen ſie einſchlieſsen, bey dieſem, nicht Statt finden kann. Bey den *Kalien* ſind der ätzende Zuſtand, der mit Kohlenſäure geſättigte und der Mittelzuſtand, in welchem ſie ſchon beträchtlich viel Kohlenſäure enthalten, aber nicht damit geſättigt ſind, nicht genug unterſchieden. Es heiſst §. 412.: „Im reinen Zuſtande iſt die Pottaſche — ſehr ätzend; ſie hat eine ſtarke Anziehung zum Waſſer und zerflieſst daher ſchon durch die Feuchtigkeit der Luft (*Oleum Tartari per deliquium*)." Allein das ſogenannte *Oleum* etc. iſt nicht ätzendes zerfloſſenes Kali, ſondern ſolches, das Kohlenſäure, nur nicht bis zur Sättigung enthält. „Die Soda" heiſst es §. 414.: „zerflieſst nicht an der Luft." Allein das reine Natrum, von dem hier doch offenbar die Rede iſt, zerflieſst allerdings. Der Vf. würde ſich in dieſen §§. ohne Zweifel deutlicher und beſtimmter haben ausdrücken können, wenn er nicht, dem *Lavoiſierſchen* Syſtem zu unbedingt anhängend, ſogar vermieden hätte, die unbequemen und ſo leicht Verwechslung mit den dieſe Namen führenden Waaren veranlaſſenden Namen *Pottaſche* und *Soda* abzuſchaffen, und die viel ſchicklichern *Kali* und *Natrum* zu gebrauchen. Nach §. 460. iſt die *Kalkerde* im reinen Zuſtande weiſs; ganz richtig. Allein warum wird denn das nicht auch §. 461. von der *Schwererde*, und §. 462. von der *Talkerde*, geſagt? (So hat hingegen *Fourcroy* in ſeiner Philoſophie der Chemie, eben ſo ſonderbar, von der Talkerde geſagt, ſie ſey ſehr weiſs, und es von der Kalkerde und Schwererde verſchwiegen). Von der *Schwererde* wird §. 461. geſagt, daſs ſie unſchmelzbar ſey, da ſie doch mit Hülfe der Lebensluft auf der Kohle ſchmilzt; hingegen die Unſchmelzbarkeit der *Kalkerde*, der ſtrengflüſſigſten aller Erden, iſt §. 460. nicht erwähnt. §. 419. wird, doch ohne Erklärung, die Erhitzung des *Vitriolöls* mit Waſſer, genannt, hingegen §. 411. iſt dieſes bey dem ätzenden *Kali* nicht geſchehn. Daſs die reine Schwefelſäure waſſerhell, d. h. farbenlos ſey, gilt nur vom *Acidum ſulphuricum;* rectificirt man Nordhäuſer Vitriol auf das vorſichtigſte, läſst aber vom Anfange bis zum Ende alles in *eine* Vorlage gehen: ſo erhält man eine Schwefelſäure, die ganz rein und doch bräunlich, obwohl klar, iſt. Das bräunliche rührt dann nicht vom Eiſen, oder von halbverkohlten organiſchen Stoffen, ſondern von dem mit dem *Acido ſulphurico* gemiſchten *Acido ſulphuroſo* her. Auch das ſogenannte *Oleum Vitrioli glaciale* (die ſternförmigen Kryſtalle, welche ſich bey der Deſtillation in der Vorlage anlegen) rührt von eben dieſem her, und entſteht ſchon in mittlerer Temperatur; dahingegen das Gefrieren des *Acidi ſulphurici* erſt in groſser Kälte erfolgt. Bey der *Salzſäure* §. 420. kommt die *oxydirte* Salzſäure nicht vor, ſondern erſt nachher bey den Luftarten; daſs ſie ohne Waſſer Gas iſt, kann kein Grund dazu ſeyn: denn das gilt ja von der gemeinen Salzſäure auch. Nach dem Unterſchiede, welchen einige deutſche Chemiker zwiſchen *löſen* und *auflöſen* machen, kann man wohl nicht ſagen, daſs die Salpeterſäure mit Salzſäure das Gold *löſe*. Daſs *alle* Säuren §. 427. aus Sauerſtoff beſtehen, iſt noch nicht erwieſen. In dem, was der Vf. §. 445. vom *Stickgas* ſagt, hätten *Böckmanns* treffliche und, ſo weit bis jetzt Chemie entſcheiden konnte, entſcheidende Verſuche, mehr Rückſicht verdient. Das *Queckſilber* §. 447. gehört im feſten Zuſtande allerdings zu den *dehnbaren* Metallen. Auch einige Druckfehler, wie S. 15. *kathegoriſch* ſtatt *kategoriſch*, S. 106. *Hypothenuſe* ſtatt *Hypotenuſe*, — werden noch zu berichtigen ſeyn.

Nr. 2. das man als eine Beylage zu Nr. 1. anzuſehen hat, vereinigt, wie dieſes, alle Eigenſchaften eines zweckmäſsigen Lehrbuchs; eine Gerechtigkeit, die man dem Vf. durchaus widerfahren laſſen muſs, wenn man auch mit einzelnen Meinungen deſſelben, beſonders in der Theorie der Erde, und in der Meteorologie nicht ganz zufrieden ſeyn könnte.

Der *erſte* Abſchnitt (S. 1—84.) handelt von der phyſiſchen Aſtronomie. *Zuerſt* nöthige Erklärungen. Begriff der Wiſſenſchaft ſelbſt: Kreiſe, Horizont, Zenith — Bewegung der Himmelskugel — Tagekreis u. ſ. w. Ueberall werden kurze Begriffe von den gewöhnlichſten aſtronomiſchen Operationen angedeutet, welches bey dem Vortrage ſelbſt natürlich das Intereſſe des Zuhörers erhöhen muſs. — Ueber die Fixſterne, Planeten; (von Juno konnte natürlich nur wenig vorkommen, weil ſie während der Abfaſſung des Buchs erſt entdeckt und beobachtet wurde,) Sonnenbahn, Tagslänge, Jahrszeiten, Sonnenjahr, Sonnentafeln, Stern- und Sonnentag; mittlere Zeit, Zeitgleichung u. ſ. w. — Ferner über den Erdkörper insbeſondere. — Allgemeine Betrachtungen über die wahre Bewegung der Erde und die daraus hervorgehenden Erſcheinungen; beyläufig von Himmels- und Erdkugeln, wobey doch einige der brauchbarſten hätten angegeben werden ſollen. — Ueber die Figur der Erde; wo S. 29. die Abplattung $\frac{1}{178}$ ſtatt $\frac{1}{224}$ zu ſetzen iſt; geographiſche Breite und Länge; die brauchbarſte Methode, die Länge zu finden, kürzlich angedeutet; hier konnte auch wohl von der Erfindung der *Breite* und von den ſicherſten Längenbeſtimmungen durch Feuerſignale, mit wenigen Worten geredet werden. — Von der *Sonne* und der Bewegung der *Erde* um ſie; die letztre nebſt den Grundſätzen derſelben geht voran; dann von der Lage der Sonnenkugel gegen die Erdbahn, und der Umdrehung derſelben um ihre Axe. — Die verſchiednen Meinungen über die Sonnenoberfläche und die Erſcheinungen zu derſelben ſind nicht ſo ganz richtig aufgeſtellt. Im Allgemeinen halten alle neuere Erklärer derſelben dieſe Erſcheinungen für *atmoſphäriſch* — können das auch nicht anders, wegen ihrer anerkannten Veränderlichkeit; nur daſs ſie ſich auf folgende Weiſe unterſcheiden. *Einige* halten dieſelben für wirkliche Vorgänge in der Atmoſphäre der Sonne ſelbſt; und zwar theilen ſich dieſe wieder; *entweder* nehmen ſie die dunkeln Flecken als atmoſphäriſche Bedeckungen, und die lichten als lichte Anhäufungen und Erhebungen der wahren Sonnenſphäre an, wie z. E. *Schröter* in ſeiner

Schrift

Schrift über die Sonnenflecken und Sonnenfackeln, Erfurt 1789.; — *oder* sie halten die *dunkeln* Flecken für durch Zurückweichung der Lichtsphäre entblöfste Sonnengegenden, die helle aber für durch eben diese Zurückweichung zusammengedrängte Lichttheile, wie z. B. *Bode*, *Fischer* und *Herschel*, welcher letztre inzwischen in der Erklärung der Fackeln durch atmosphärische glänzende Zersetzungen, und in der Erörterung der mehrfachen veränderlichen Erscheinungen auf der Sonnenoberfläche von erstern beiden abweicht. — *Andere* halten dagegen diese Erscheinungen für Gegenstände der Oberfläche selbst, die wir mittelst der verschiednen Veränderungen in der Atmosphäre derselben, und eben darum so oft verändert wahrnehmen. Dieser Meinung sind von *Hahn* (s. astr. Jahrb. 1795. S. 226.) und *Fritsch* (s. *M.* Corr. 1800. *erster* Bd. S. 179 u. f.). Der *erste* giebt die *Fackeln* für durch den zurückgewichnen glänzenden und leuchtenden atmosphärischen Theil von der Seite her erleuchtete Sonnenhöhen, die *dunkeln Flecken* aber für Schatten aus, welche diese würfen, und sieht in dem Ganzen anmuthige Sonnenlandschaften, welcher Meinung auch *Schröter* (s. astron. Beyträge *zweyter* Band *S. 56 — 77.*) jetzt nicht abhold ist. — *F.* dagegen erklärt die *Fackeln* für wahre, überall erleuchtete Sonnenhöhen, welche über die atmosphärischen dichtern Schichten hervorragen, die dunkeln Flecken dagegen für Darstellungen des an sich dunkeln Sonnenkörpers selbst, die *schwärzer* oder *grauer* ins Auge fallen, je nachdem die untern oder nur die höhern atmosphärischen Schichten sich erheitern. — In einem Lehrbuche, wo auf verschiedene Meinungen doch Rücksicht genommen wird, müssen diese zwar kurz, aber doch vollständig und in einer deutlichen Uebersicht dargestellt werden, was auch der Vf. an andern Orten und bey andern Gegenständen sehr gut gethan hat. — Nach einem §. über das *Zodiakallicht* wird weiter von den *Planeten* und *ihren Monden* geredet. Alles kurz und deutlich. Dass bey Angabe der Neigungen, des Umlaufs, der Entfernungen und der Gröfse der drey neuen Planeten, Ceres, Pallas und Juno, die Resultate der neuesten Elemente eines *Gauß* und der neuesten Beobachtungen eines *Schröter* noch nicht benutzt sind, kann diesem Buche unmöglich zum Vorwurfe gereichen, und kann das Wahre leicht aus *v. Zachs* mon. Corresp. *eilften* Band, und *Schröters* neuester Schrift über diese drey Planeten genommen werden. — Uebrigens sind die Uranustrabanten nicht blofs in dem 40 füfsigen Herschel, welches ohnehin jetzt nicht mehr brauchbar seyn soll, sondern auch durch ein 25 füfsiges Teleskop, welches für die Madriter Sternwarte bearbeitet war, und wodurch sie zunächst entdeckt wurden; ingleichen auch zum Theil durch die 20 füfsigen, 27 füfsigen und 13 füfsigen Reflectoren schon sichtbar, welche die Hn. *v. Hahn* und *Schröter* besitzen. — Vom *Monde;* das Neueste mit guter Auswahl. Allein das Bild des Herumschwingens einer Kugel an einem Stabe um die Hand pafst zum Umschwunge des Mondes um die Erde eben so wenig, als es zum Umschwunge der Erde um die Sonne passen würde. Denn in diesem Fall würde z. B. bey der unverrückten Neigung der Erdenaxe gegen ihre Bahn überall derselbe Pol der Sonne zugeneigt seyn, und der eine immer Winter, der andere immer Sommer haben. Bekanntlich aber ist dies nicht der Fall, und die Ursache davon die beständig gleiche Richtung der Erdkugel bey dem Fortrücken in ihrer Bahn, wonach derselbe Strahl der Sonne, der im nordlichen Sommer den Wendezirkel des Krebses trifft, im Winter auf den Wendekreis des Steinbocks fällt. Auch läfst sich die Erscheinung, dafs der Mond während seiner Umwälzung um die Erde einmal rotire, und doch dieselbe Seite der Erdkugel zuwende, nach *Schröters* Winken (*erster* Band der Selenotop. Fragm. S. 35. §. 6.) sehr deutlich darstellen. Ja es ist begreiflich, dafs der Mond, wenn er *nicht* rotirte, uns während seines Umlaufs, nach und nach gröfstentheils seine ganze Oberfläche zuweisen und bekannt machen würde. Rec. scheint demnach eine Speculation über die Ursachen dieser Erscheinung um so mehr, und besonders in einem solchen Buche überflüssig, da die Erscheinung selbst ohne diese zu erklären ist. — Von den übrigen Planeten und ihren Monden, von der Bewegung der Fixsterne, und dem Zusammenhange des Weltgebäudes und dessen Unermefslichkeit. — *Endlich* wird von den *Cometen* gehandelt, wo so ziemlich das Neueste beygebracht ist, bis auf die Bemerkung der bisher berechneten Zahl von Cometen, gröfsern und kleinern, wovon *Bode* (in seiner Erläuterung der Sternkunde) schon 80 angegeben hat, und welche sich jetzt bereits über 100 beläuft.

Der *zweyte* Abschnitt enthält die *Theorie der Erde.* — So viel auch hier auf Hypothesen beruht, so hat doch der Vf. überall mit Deutlichkeit und Bestimmtheit Erfahrungen und darauf gegründete Schlüsse dargestellt, eine gute Auswahl getroffen, und das Wahrscheinlichste über die blofsen Vermuthungen erhoben. Nach vorausgeschickten Erörterungen über die Bestandtheile des Erdkörders, so weit wir sie kennen, geht er zur Bildungsgeschichte des Erdballs über, und schlägt sich zu der Partey derer, welche annehmen, dafs eine von Nordwest nach Südost gehende Fluth, wovon sich bey allen ältern Völkern Nachrichten vorfinden, eine Umbildung der Erdoberfläche veranlafst habe; dafs die südlichen Thiere, deren Knochen sich noch in den nordlichen Gegenden unter der Erde finden, nicht durch eine Fluth von Süden her, dahin gespült wären, sondern daselbst einheimisch gewesen, und das Clima in denselben wärmer, als gegenwärtig gewesen seyn. — So gut sich dies hören, und so leicht sich eine Ursach denken läfst, welche die Veränderung der Climaten veranlassen möchte: (es braucht hier gerade von keiner gewaltsamen Revolution des ganzen Erdkörpers oder einer Verrückung der Erdaxe die Rede zu seyn) so kann doch auch der *Forsterschen* Meinung von einer von Süden her kommenden Fluth nach sehr gegen den Vf. das Wort geredet und angenommen werden, dafs diese Fluth jene Thiere todt, oder zum Theil ihre

Kno-

Knochen, nach einer gänzlichen Zerstörung ihres Wohnsitzes in unsre Gegenden geführt habe, womit des Vfs. ganzes Räsonnement S. 99—101. dahin fiele. Ueberhaupt scheint derselbe hin und wieder in den beiden letzten Abschnitten zu sehr von seinen einmal angenommenen Meinungen eingenommen zu seyn, und zu wenig die Gründe seiner Gegner zu beachten. Es wird sich noch eine und die andere Gelegenheit finden, hierauf aufmerksam zu machen. — Nach diesen Auseinandersetzungen wird dann weiter geredet von der Gröfse des festen Landes und der Inseln, von den Bergen und deren Höhen, besonders wie solche durch Barometer gemessen werden, von den feuerspeyenden Bergen, den Erdbeben, und den Gebirgshöhlen; endlich von dem Gewässer, den Quellen, Bächen, Flüssen und Strömen, wobey Winke über den verschiedenen Gehalt der Wasser, über die Quellen und Wassermenge gröfsrer Flüsse u. dgl. nicht am unrechten Orte gewesen wären; von dem Meerwasser, dessen Beschaffenheit, dem Leuchten desselben, und den Strömungen des Meers, besonders von Ebbe und Fluth. Hier hätten auch die, auf die Meeresströmungen gegründeten, interessanten Vorschläge zu einer Seebriefpost mit ein paar Worten bemerkt werden können, worüber in der Mon. Corresp. *dritten* Band S. 292 u. f. ein mehreres zu lesen ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

CHEMIE.

NÜRNBERG, in d. Stein. Buchh.: *System der antiphlogistischen Chemie*, nach den neuesten Entdeckungen entworfen, von D. *Carl Wilhelm Juch*, ordentl. Professor der Medicin und Chemie auf der Univers. zu Altdorf. *Erster* Theil. *Theorie.* 1803. 399 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Bey den schon vorhandenen guten chemischen Lehrbüchern, konnte es dem Vf. nicht schwer werden, das vor uns liegende zu entwerfen. Der Vf. hält sich eigentlich ganz an die *Lavoisier'sche* Vorstellungsart, nur dafs er unter den unzerlegten Dingen auch die Electricität und den Galvanismus mit aufführt; doch läfst ers unentschieden, ob diese Wirkungen nur von einem oder von mehrern Stoffen abgeleitet werden müssen. „Höchst wahrscheinlich sagt er S. 65., spielt das Oxygen eine thätige Rolle bey den electrischen Erscheinungen, und man kann mit Recht vermuthen, nach allen darüber gemachten Erfahrungen, dafs Electricität nur eine andere Form des Sauerstoffs sey, vielleicht blofs durch mechanische Hülfsmittel in eine andere Gestalt gebracht, seine Intensität vermehrt oder selbst schon aus einem elastisch-flüssigen in einen strahlenden Körper verwandelt." Zugleich wird hier auf die Uebereinstimmung und Abweichung der Electricität und des Galvanismus hingewiesen. Hätte nicht hier auch der Magnetismus eine Stelle verdient? — wenigstens ist er dazu eben so gut als die Electricität geeignet. Eine Grundlage der Salzsäure, Boraxsäure und Flufssäure wird zwar unter den chemischen Elementen aufgeführt, aber von diesen Säuren selbst sey erst bey den zusammengesetzten Dingen zu sprechen (bekanntlich hat man neuerlich diese Säuren selbst mit unter die unzerlegten *Dinge* gebracht). In der Einleitung giebt der Vf. den Begriff von der Chemie überhaupt, von der Nomenklatur der Chemie, von Kraft, Verwandschaft u. s. w. Hierauf kommt er zu den Elementen, welche allein sinnlich darstellbar sind, als Electricität, Galvanismus, Licht und Wärme. Elemente welche in Verbindung mit dem Wärmestoff (kann hier das Licht wohl ebenfalls Theil haben?) darstellbar sind, als: Feuerstoff, Stickstoff und Wasserstoff. Dann folgen die Elemente welche für sich allein sinnlich darstellbar sind, als der Phosphor, die Kohle, der Schwefel, die Metalle, die Erden und die Alkalien, wozu auch, wie man jetzt angefangen hat, der Kalk, der Baryt und der Strontian mit gezählt werden, — Der *zweyte* Band scheint noch nicht herausgekommen zu seyn.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Halle*, b. Hemmerde und Schwetschke: D. *Martin Luthers Denkmal*, oder Beyträge zur richtigen Beurtheilung des Unternehmens, diesem grofsen Manne ein würdiges Denkmal zu errichten, von der vaterländisch-literarischen Gesellschaft der Grafschaft Mansfeld. Mit Luthers Bildnifs. (1804.) 82 S. 8. (8 gr.) — Die hier gelieferten wenigen Bogen sind gewissermafsen als ein Programm des bekannten ruhmwürdigen patriotischen Unternehmens anzusehn. Sie enthalten Nachrichten von dem Unternehmen selbst, dessen Zweck aus dem von den Unternehmern angenommenen Gesichtspunkt dargestellt wird, um die mancherley theils unrichtigen Beurtheilungen, theils schiefen Ansichten, womit die öffentlichen Blätter überfüllt waren, zu berichtigen. Es sind einige solcher Beurtheilungen mit den darauf erfolgten Antworten u. s. w. in diese Schrift eingerückt, und in der *zweyten* Abtheilung derselben verschiedne eingegangne Ideen und Vorschläge zu dem Denkmal mitgetheilt, unter denen mancher, immer zwar ganz gut gemeinter, aber doch sehr unreifer und unpassender Einfall ist. — Da die Gesellschaft zu Mansfeld in öffentlichen Anzeigen versprochen hat, sie werde die sämmtlich eingegangnen, mit Zeichnungen begleiteten, Vorschläge und Plane dem Publikum — (doch wohl nur dem Richterstuhl einiger *bewährtern Kenner*) — zur Beurtheilung und Entscheidung vorlegen, so ist der weitere Erfolg zu erwarten. Das als Frontispice gelieferte Bildnifs, ist voll wahren, kräftigen Ausdrucke des felsenfesten, kühnen Mannes, und recht brav geätzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. März 1806.

PHYSIK.

1) Göttingen, b. Dietrich: *Anfangsgründe der Naturlehre zum Behuf der Vorlesungen über die Experimentalphysik*, von *Johann Tobias Mayer*, u. s. w.

2) *Ebendas.*, b. Ebendems.: *Lehrbuch über die physische Astronomie, Theorie der Erde und Meteorologie*, von *J. T. Mayer* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 66. abgebrochenen Recension.*)

Der *letzte* Abschnitt betrifft die *Meteorologie*, und ist der weitläufigste. Nach einigen vorläufigen Erläuterungen handelt der Vf. *zuerst* von dem *Zustande* und der Veränderlichkeit der Atmosphäre in Absicht auf ihren Druck, und hiebey vorzüglich vom Barometer; *ferner* von der Veränderlichkeit derselben in Absicht auf die Temperatur; daher von der Wärme und Kälte, worüber sich der Vf. gründlich erklärt. „Seine Meinung ist (nach S. 155.), dass, wenn man sich die Wärme als eine durch den ganzen Weltraum verbreitete feine Flüssigkeit denkt, von der jeder Weltkörper so viel angenommen hat, als er nach der Capacität seiner Materie vermag, dadurch auch die eigentliche Temperatur unsers Erdkörpers am natürlichsten erklärt seyn möchte." — Ueber den Gefrierpunkt und die Schneegränze; Erwärmung der Erde; Einfluss des Sonnenlichts; Abkühlung der Erde und Entstehung des Reifs; Erklärung, warum in der südlichen Hälfte der Erdkugel unter einer noch sehr mäfsigen Breite sich schon Eis findet, und zwar aus der hier so geringen Menge von Land; — mittlere Temperatur, Maximum der Wärme. — *Weiter* vom Zustande der Atmosphäre in Rücksicht der Ausdünstung. Hier von den wässerichten Lufterscheinungen; Entstehung des Eises; über die Verdunstung; über den Hygrometer; mehrere Erläuterungen über die Schwere der Luft, welche nachgelesen zu werden verdienen, und über die verschiednen Ursachen der Barometerveränderungen. — *Sodann* folgt die Betrachtung des Zustandes der Atmosphäre in Absicht auf Elektricität. Nachdem über Luftelektricität im allgemeinen geredet worden, macht der Vf. von eignen Meinungen Anwendungen auf die Bildung und Beschaffenheit der Wolken und den Regen, welche allerdings einer weitern Prüfung werth sind. So z. E. betrachtet er die Wolken als Luftschichten, wovon immer eine das Wasser der andern anzöge; auf die Art lasse es sich erklären, wie oft eine grofse Menge Wasser aus einer Wolke herniederstürzen könne, ohne dass man anzunehmen brauche, dass dies Wasser in der Wolke selbst vorhanden gewesen; vielmehr sey diese nur der *Ort*, aus dem das, aus mehrern Luftschichten angehäufte, Wasser herabstürze. — *Hierauf* kommt er zu den Bewegungen in dem Luftkreise; zur Theorie der Winde; erörtert dann die beständigen Ostwinde gröfstentheils nach *Halley*, *Kirwan*, *de Luc*, mit überall eignen Ansichten; darauf handelt er von den Moussons, von den See- und Landwinden, von den veränderlichen Winden; von der Schnelligkeit der Winde, der Wirbelwinde, von giftigen Winden, woran er auch der Electricität einen gewissen Antheil zuschreibt; — *dann* geht er zu den wässerichten Lufterscheinungen der Wolken und Nebel über, die oben nur berührt wurden; hierüber ist er, wie überhaupt in diesem ganzen Abschnitte, ziemlich ausführlich; über *Höhenrauch*, besonders von dem sehr merkwürdigen von 1783., welchen er eher von dem Erdbrande in Island (welches Rec. aber *sehr* unwahrscheinlich ist) als von dem Erdbeben in Calabrien herleiten möchte. — Vom *Thau und Reif* handelt ein eignes Kapitel. Beym *Mehl-* und *Honigthau*, so wie bey andern unbekannten, giftigen, kleinen Substanzen, welche, unstreitig in der Atmosphäre gebildet, bisweilen mehrere Pflanzenarten befallen, und eine mehr, eine andre weniger verderben, ist der Name *Thau* gewiss sehr übel angewandt. — Vom *Regen*, wo, wie bey jeder Erörterung, noch viel dunkel bleibt und natürlich bleiben mufs. — Vom *Gewitter*; auch hier der Schwierigkeiten noch so viele; man sieht, wie wenig man durch Erklärungen aus blofser Electricität befriedigt wird, und das *Rollen* des Donners ist bey weitem, auch nach des Vfs. Erklärung, nicht so begreiflich geworden, als er glaubt. Inzwischen läfst es sich hören, dafs durch die Erschütterung beym Entladen gewifs leere Räume in den Wolken hervorgebracht werden, wo hinein sich die umgebende Luft knallend stürzen müsse; aber das eigentliche *Rollen* des Donners ist dadurch bey weitem noch nicht hinlänglich erklärt, wovon man bis jetzt noch nichts weiter sagen kann, als dafs es in den Erschütterungen der Wolken seinen Grund habe. — Warum aber sagt der Vf. über das Einschlagen, die Atmosphären der Gewitterwolken, die Beobachtungen an Barometern während der Annäherung des Gewitters, wodurch z. E. begreiflich wird, warum, wie nicht wenige Erfahrungen allenthalben bestätigen werden, der Blitz oft nahgelegene, hohe Gegenstände verschont, und ganz niedre trifft? — Warum beym *Hagel* nichts über die Versuche, ihn durch Electricität nachzubilden? — Sehr selten sind freylich *Hagelwetter* zur Nachtzeit; inzwischen hat man in der Ge-

gend des Rec. vor einigen 40 Jahren allerdings dergleichen erlebt. — Vom *Schnee*, der uns nicht weniger zu erklären übrig läfst. *Grens* Erklärung über den Ausdruck: „es könne vor Kälte nicht schneyen" mufste nicht so geradehin, oder wenigstens mit der Aeufserung abgefertigt werden, „dafs sie so viel als nichts sage;" zumal, wenn sie der Vf. nicht besser widerlegen konnte. Denn wenigstens sagt sie noch immer soviel, als die des Vfs., und Rec. hält es, mit *Gren*, noch für sehr wahrscheinlich, dafs die gröfsere Wärme beym Schnee, Folge und nicht Ursach desselben sey, wiewohl er es sich nie anmafsen wird, auf einem so unsichern und mifslichen Grunde etwas festes errichten zu wollen. Jemehr wir die Atmosphäre und ihre Erscheinungen beobachten, desto mehr erfahren wir, wie wenig wir noch davon wissen. — Von *optischen Lufterscheinungen*, — Regenbogen, Höfen, — Nebensonnen und Nebenmonden, — Luftgebilden, z. E. die Erhebung, das Seegesicht, die Fata Morgana u. s. w., wovon in den geogr. Ephem *fünfter* Band S. 195—222. ein mehreres nachzusehn ist. — Von *glänzenden Lufterscheinungen;* dem Nordlichte; von Feuerkugeln; vom Himmel gefallnen Steinen; Sternschnuppen und Irrlichtern; überall das Neueste und Richtigste. — Sollte Rec., aufser den gemachten kurzen Erinnerungen, welche die Aufmerksamkeit, womit er dieses Buch studierte, bezeugen mögen, noch etwas für eine neue Auflage zu verbessern wünschen: so wäre es besonders das, dafs der letzte Abschnitt von der *Meteorologie* in der Ordnung vorgetragen würde, dafs allgemeine Grundsätze, worin überall das Wahre von den Vermuthungen geschieden wäre, den nachfolgenden einzelnen Anwendungen auf die atmosphärischen Erscheinungen vorangiengen. Bey sorgfältiger Sonderung derselben würde sich der Vf. manche Wiederholungen ersparen, und dem Leser die Uebersicht des Ganzen sehr erleichtern.

Tübingen, b. Heerbrandt: *P. H. Nysten neue an den muskulösen Organen der Menschen und rothblütigen Thiere angestellte galvanische Versuche.* Aus dem Französischen, von *Christ. Fried. Dörner.* 1804. XVI u. 140 S. 8. nebst einer Tabelle.

Die Schrift *Nystens*, welche im Brumaire des Jahres XI. (October – November 1802.) zu Paris unter dem Titel: *Nouvelles experiences Galvaniques, faites sur les Organes musculaires de l'homme et des animaux à sang rouge* herauskam, was wir darum bemerken, weil der Uebersetzer seine Arbeit mit keiner Nachricht hierüber begleitet hat, verdiente eine Uebersetzung, da sie mehrere interessante physiologische Thatsachen enthält. Im *ersten* Theile beschreibt nämlich der Vf. die Versuche die er an einem guillotinirten Menschen nicht volle ¾ Stunden nach seiner Enthauptung anzustellen anfing, und durch welche die frühere Behauptung *Hallers*, dafs die Erregbarkeit des Herzens für mechanische Reize am spätesten erlösche, auch für den galvanischen Reiz bestätigt; und das Herz, insbesondere aber der Hohlvenensack mit seinem Ohr auch von dieser Seite als das *Ultimum moriens* im Körper erscheint. Der *zweyte* Theil handelt von der an warm- und rothblütigen Thieren angestellten Versuchen, wobey der Vf. vorzüglich den Einfluss verschiedner Todesarten auf die Modification der Empfänglichkeit der muskulösen Organe für den galvanischen Reiz, so wie die Bestimmung der Folge, in welcher dieselben allmälig absterben, zu seinem Augenmerk nahm. Die Versuche wurden an Hunden, Meerschweinchen und Tauben angestellt. Beym Stranguiationstode zeigte das Herz von allen muskulösen Organen am wenigsten Dauer der Reizbarkeit. Im *dritten* Abschnitte sind einige Versuche an Karpfen und Fröschen erzählt. Zur leichtern Uebersicht der Resultate dieser sämmtlichen Versuche ist hinten eine Tabelle angehängt. Die Uebersetzung ist treu und beynahe buchstäblich.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Bremen, in Comm. b. Seyffert: *Fufsreise durch Sachsen und dessen romantische Schweizergegenden, einen Theil der Anhaltschen, Brandenburg- und Braunschweigischen Lande, nach Hannover;* im Sommer 1804. Mit einer Ansicht vom Königstein und Lilienstein.

Auch unter dem Titel:

Vaterländische Reisen. Erster Theil. 1805. XXXVIII u. 10 S. Inhaltsverz. u. 287 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Hamburg u. Mainz, b. Vollmer: *Reisen durch einen Theil Deutschlands, vorzüglich durch Sachsen, Thüringen, Franken* u. s. w. nebst freymüthigen Bemerkungen über Cultur, Bildung, Sittlichkeit, Regierungsverfassung u. s. w. dieser Länder. 196 S. 8. (16 gr.)

Jetzt ist Reisen einmal an der Tagesordnung, und unverkennbar bleibt es, dafs nur zu oft Reisen zu Fufse und zu Wagen, langsam, schnell und überschnell unternommen werden, — *um eine Reise drucken zu lassen*, ohne zu fragen, ob dadurch für die Erd-, Länder- oder Menschenkunde neue Aufschlüsse erworben werden. Unsre Landsleute ziehen sich leider Vorwürfe der Art häufig zu, und die Beurtheilungen solcher Werke müfsten billig nach und nach schärfer werden, sobald es am Tage liegt, dafs die öffentliche Bekanntmachung derselben in keiner Hinsicht für das lesende Publikum mit Gewinn verknüpft war.

Der Vf. von Nr. 1. der sich am Ende der Vorrede, *Wilhelm Lohmann*, in Hannover, nennt, macht unter der grofsen Zahl von Reisenden, welche sich durch den Druck ihrer Bemerkungen in die Zunft der Schriftsteller aufnehmen lassen, im Allgemeinen eine rühmliche Ausnahme. Ein correcter, nicht überladener blühender Stil, eine lichtvollere Darstellung der obgleich schon vielfach beschriebenen Gegenstände, und die Bemühung, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, sind Verdienste, die man dem Vf. ein-

einräumen kann. — Die in 22 Tagen, vom 25. May 1804. an vollendete Reise geht von *Leipzig* aus über *Machern*, *Hubertsburg*, *Meißen*, *Dresden*, *Loschwitz*, *Pillnitz*, den *Königstein*, *Schandau*, zurück nach *Dresden*, den *Plauenschen Grund*, *Tharant*, *Grillenburg*, *Chemnitz*, *Penig*, *Waldenburg*, *Altenburg*, *Leipzig*, *Wörlitz*, *Koswig*, *Brandenburg*, *Magdeburg*, *Helmstädt*, *Wolfenbüttel*, *Braunschweig*, durch das *Hildesheimsche*, nach *Hannover*, in die Vaterstadt des Vfs. zurück. — Nun zu einigen einzelnen Bemerkungen. Bey dem kurzen Aufenthalte zu Hubertsburg thut der Vf. einen Rückblick auf den merkwürdigen Zeitpunkt des im J. 1763. daselbst geschlossenen Friedens, der den jetzigen blühenden Zustand von Sachsen zur Folge hatte, und, als Freund seines zeither so unglücklichen Vaterlandes, überläst er sich den traurigen Gefühlen, die jedem Patrioten eigen sind. (Die Stelle S. 40.: „*auch mein Vaterland genoß die Früchte des segensreichen Friedens — und war glücklich*," bedarf mancher Modificationen. Nur in wenigen Districten der kur-hannövrischen Lande herrschte einiger Wohlstand, die Auflagen, welche der siebenjährige Krieg nothwendig machte, um die Schulden des Landes zu tilgen, dauerten fort, sie wurden wohl noch vermehrt, und nie erfuhr das Land, wie gros die Schuldenmasse noch war. Dass einige Klassen der Einwohner, vorzüglich in der Hauptstadt, die Pachtamtleute u. s. w. mit ihrer Lage sehr zufrieden waren, ist weltkundig; aber auch eben so gewis ist es, dass die Mehrheit der Unterthanen bey einer andern Regierungsform hätte glücklicher seyn können). Die Beschreibung der vortrefflichen Gegenden von Meisen nach Dresden sind dem Vf. nicht misslungen. Der Wunsch, dass die dunklen gewölbten Thore von Dresden abgetragen würden, wird, so lange diese Stadt Festung ist, unerfüllt bleiben, und mit sehr grosen Schwierigkeiten würde es verknüpft seyn, das Schlosthor niederzureisen, um von dem grosen Marktplatze die Aussicht auf die Brücke und die Neustadt zu erhalten. Dem schönen Militär läst der Vf. volle Gerechtigkeit wiederfahren, und die Grenadiergarde zu Fus, so wie die Leibgarde zu Pferde erregten seine vorzügliche Aufmerksamkeit. Wenn die Bevölkerung von Dresden vor dem siebenjährigen Kriege bis auf 60,000 gestiegen, und nachher sehr gesunken war: so hat sie dagegen in den letzten Zeiten beträchtlich zugenommen: denn sie beträgt 54,000. Pillnitz, der Königstein und der Lilienstein werden beschrieben, mehrere, jedoch nicht unbekannte, historische Bemerkungen eingeflochten, dann noch die Meinung beygefügt, dass der Königstein keineswegs unüberwindlich sey, wie man gewöhnlich glaubt. Diese Behauptung mag der Vf. mit Männern vom Metier verhandeln, und auch beweisen, dass die Franzosen im letzten Kriege *ähnliche Felsenfesten erstürmt* und *erobert* haben. Luxemburg und Ehrenbreitstein gingen ohne Sturm über. Leichter denken läst sich allenfalls eine Ueberrumpelung. In der Gegend von Thürmsdorf, auf dem Ziegenrück, besuchte der Vf. den sogenannten *kleinen Diebskeller*, ein von zwey zusammengestürzten Felsenmassen gebildetes Dreyeck, wodurch eine geräumige Höhle entstand, die bey Gewittern ein Zufluchtsort für die Hirten und ihre Herden ist. An einem, nicht fern davon liegenden, senkrecht steilen Felsen ist zum Andenken eines, im 30jährigen Kriege von den Schweden verfolgten, Mädchens aus Pirna, das hier Schutz suchte, ihn nicht fand, und in der Verzweiflung sich vom Felsen herabstürzte, ein Kreutz eingehauen. Seit dieser Zeit heisst der Felsen die *Keuschheitsprobe*; der Vf., voll Enthusiasmus ob dieser That, *besingt das Mädchen* von *Pirna oder die Keuschheitsprobe* in einer Romanze von 16 Strophen (*nach Bürgers Lenore*), die aber ganz misslungen ist. Schandau, den Gegenden um diese Stadt, so wie der sogenannten sächsischen Schweiz widmete unser Reisender nur einige Tage; seine Nachrichten darüber haben kein besonderes Verdienst der Neuheit. Die Rückreise nach Dresden machte der Vf. auf der Elbe: die wenigen Bemerkungen welche er über die Stadt noch liefert, sind oberflächlich und sie bedürfen keiner Erwähnung. Berichtigen mus der Vf. S. 134. die Nachricht, dass „die im grosen Garten befindlichen Statuen im siebenjährigen Kriege, als die Kaiserlichen von den Preusen aus der Gegend von Dresden vertrieben wurden, ein Opfer der rohen blinden Kriegswuth und ein Raub der Vernichtung geworden wären." Sehr beschädigt wurden mehrere, aber der gröste Theil derselben macht jetzt die im Japanischen Palais aufgestellte Antiken-Sammlung aus. — Von Dresden wanderte der Vf. durch den Plauenschen Grund, und kam noch an diesem Tage nach Chemnitz. Von Penig aus besuchte er das gräflich v. Einsiedelsche Dorf Wolkenburg, dessen Kirche wahrscheinlich die prächtigste aller Dorfkirchen Kursachsens ist, mit einem Altarstücke von *Oeser*. Bey Altenburg bemerkt der Vf. den Garten des geh. R. v. Thümmel (Bruder des geistvollen Dichters), die schöne Esplanade am grosen Teiche, die auffallende allgemeine Wohlhabenheit der Land- und Stadtbewohner, und die von dem letztverstorbnen Herzog von Gotha, *Ernst II.*, unter des Hn. von Thümmels Direction gestifteten prächtigen Armenpflegehäuser. Nach einigen mit Würde gesagten Worten, dem Andenken *Ernst II.* gewidmet, ruft der Vf. mit Herzlichkeit aus: Möge der Geist der Humanität, welcher den Vater beseelte, auch den Sohn des guten Fürsten beleben, und sein Genius ihn stets umschweben! — In diesen Wunsch stimmen alle Bewohner beider dem Herzoge von Gotha unterworfenen Fürstenthümer, um so vollkommner ein, da sie von Ernst I. Zeiten an, in ununterbrochener Reihe Fürsten ehrten, die das Wohl ihrer Lande und der Unterthanen, als den vorzüglichsten Gegenstand ihrer Regentenpflichten ansahen, und dafür unendlich geliebt wurden. — Auf der fernern schon oben angeführten Reiseroute boten sich freylich keine Gegenstände dar, die nicht schon von frühern Reisenden bemerkt worden wären, und der Vf. beschliesst seine Reise mit einer kurzen, gutgeordneten Beschreibung seiner Vaterstadt *Hannover*.

Nr. 2.

Nr. 2. Der ungenannte Reisende, ein Familienvater, tritt, nach einem rührenden Abschiede von den Seinigen, nach einem drey Tage langen Fluge und 30 zurückgelegten Meilen, in dem fürstlich schwarzburgisch sondershausischen Städtchen *Greußen* auf. Hier bewundert er das Aeussere und Innere der schönen Kirche, mit Ausnahme des geschmacklosen Deckenstücks, die Hölle vorstellend, hört eine schlechte Predigt, besucht die Grabhügel seiner Aeltern, und besteht ein Abenteuer mit einer in seinem Gasthofe angekommenen Dame, Caroline, die ihn für ihren Eduard, den sie aufsucht, ansieht, und die dann nebst dem sich auch vorfindenden Eduard, in dem ganzen Büchlein eine Hauptrolle spielt. Auf dem Wege nach Sondershausen nöthigt ihn ein über dem Aethersberge (Ettersberge) aufgethürmtes und schnell sich näherndes Gewitter, in einem Dorfe Obdach zu suchen; er tritt in das erste beste Haus, wird gut aufgenommen, und von den Söhnen des Landmannes mit einem Trio von Hayde *(Hayd'n)* regalirt. Dennoch findet er die Geistescultur in Thüringen, verglichen mit vielen andern Ländern, noch unreif. Im Gasthofe zu Sondershausen macht der Vf. die Bekanntschaft eines jungen Mannes, in dessen Geschichte auch Cassel berührt ist, und die platte Erdichtung vorkommt, dass von dieser Stadt zwey Thore, ein *adliches* und ein *bürgerliches* nach der Wilhelmshöhe führten. Von dem unglücklichen *Wezel* einige Nachrichten, und die Meinung, dass durch zu späte Hülfe, sein Uebel unheilbar geworden sey. Die Spöttereyen über das Militär in Sondershausen hätten unterdrückt werden können. Die Reise auf den *Kyffhäuser* giebt wieder zu einigen schwärmerischen Auswüchsen Gelegenheit. Von *Sachsenburg* kommt der Vf. nach *Erfurt*. Auf diesem Wege erscheinen ihm die Dörfer armselig, die Einwohner schlecht gekleidet. Vor *Erfurt* macht er mit einem jungen Mann, den er lesend unter dem Schatten eines Baumes trifft, Bekanntschaft, bezieht mit ihm in *Erfurt* ein Stübchen, und sie wollen mit einander nach *Leipzig*. Als Episode wird nun die Geschichte des neuen Freundes geliefert: er ist Eduard, für den man in Greusen den Vf. hielt, und auch Caroline wird gefunden. Dieser Zufall ändert den Reiseplan, und der Vf. kommt nach *Gotha*, wo er den Wirth im Lobe des letztverstorbnen Herzogs unerschöpflich findet. Von der Stadt nichts, als die falsche Nachricht, dass man das Schloss aus allen Hauptstrassen sehen könne, wohl aber eine ermüdende Gasthofsscene zwischen zwey Philosophen. Von *Gotha* geht die Reise nach *Weimar* zurück, und über *Jena*, *Dornburg*, *Kamburg*, *Schulpforte*, *Naumburg*, *Merseburg*, nach *Halle*, und sie endigt sich mit den Worten: *Morgen reisen wir* (der Vf., Eduard und Caroline) *nach Leipzig*. Rec. wünscht glückliche Ankunft, setzt aber in den Vf. das Vertrauen, er werde so bescheiden seyn, die künftigen Bemerkungen nicht durch den Druck bekannt zu machen.

Bunzlau, in d. Officin des Waisenhauses: *Post- und Reise-Buch*, das ist: *alphabetisches Oerterverzeichniß von Schlesien*; oder Anzeige aller Städte, Marktflecken, Dörfer, Colonien, Feldklöster, Vorwerke, Mühlen, Wirthshäuser, mit deutschen und polnischen Namen; und zwar nach der Lage und Entfernung der Dörfer zu den Städten und Kreis-Städten, und dieser zur Hauptstadt von Schlesien, Glatz, Neu-Schlesien, Crossen, Kaiserlich Schlesien u. s. w. im weitesten Umfange des Worts überhaupt Schlesien, wie es ehemals war und jetzund (jetzt) ist. Für Officiere, Posten, Herrschaften, Beamten, Officianten, Schulen, Reisende, und jeden, der etwas hieher gehöriges nachschlagen will, von *Joh. Gottl. Meißner*. 1803. XII und 340 S. 8. (16 gr.)

Was dieses Buch enthält, sagt der lange, obgleich etwas verworrene Titel. Man findet in sieben Kolonnen die Namen der Orte, ihre Entfernung von der in der vierten Kolonne angegebenen Stadt, ihre Lage gegen die in der vierten Kolonne genannte Stadt, den Kreis, in welchem der Ort liegt, die Bestimmung, ob der in der ersten Kolonne genannte Ort eine Stadt, ein Dorf, oder was sonst ist, und in der letzten Kolonne die Bestimmung des Besitzthums im Allgemeinen, ob es nämlich königlich, adlich, städtisch, geistlich u. s. w. ist. Dass ein solches Ortsverzeichniss, wenn es mit Genauigkeit gemacht ist, für eine bevölkerte, gewerbreiche und kultivirte Provinz von mannigfaltigem Nutzen seyn könne, ist nicht zu läugnen, und nach den Vergleichungen, welche Rec. im Einzelnen anstellen konnte, darf er versichern, dass dieses Verzeichniss mit Genauigkeit gefertigt ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Ulm*, in d. Stettin. Buchh.; *Neueste Erfahrungen über zweckmäßige Aufbewahrung, Zubereitung und Anwendung des thierischen Düngers*, als einzig ächten unfehlbaren Mittels der höchst möglichen Fruchtbarkeit des Bodens, durch welche Regenten-Wohlfahrt und Völker-Glück sicher befördert wird. Allen Fürsten und Regenten Deutschlands ehrerbietigst gewidmet. 1803. 63 S. 8. (5 gr.) — Offenbar ein zu glänzendes Aushängeschild, indem die Vorschriften, welche hier zur Aufbewahrung des Düngers unter Schoppen oder in Gruben, zu Dünger-Mischungen, zur Vermehrung der Düngermasse u. s. w. ertheilt werden, in den mehresten Lehrbüchern über die Landwirthschaft und in den ältern und neuern Abhandlungen, die wir schon über vorliegende Materie besitzen, vorkommen. Die Beschreibung der Behandlung des Ableidüngers in dem ehmaligen Flandern S. 57 u. fg. möchte vielleicht nicht allgemein bekannt seyn. Uebrigens ist es auffallend, dass zur Zusammenschreibung dieser wenigen Bogen, wie man aus der Vorrede ersieht, die vereinigten Kräfte mehrerer Personen nöthig gewesen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. März 1806.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Levrault: *Annales du Muſeum national d'Hiſtoire naturelle* par les Profeſſeurs de cet établiſſement. *Tom. I.* 1802. *T. II.* 1803. *T. III.—V.* 1804. Jeder etwa 500 S. mit 30 Kpfrn. 4.

Die Männer, welche dieſe Zeitſchrift herausgeben, gehören unſtreitig zu den vorzüglichſten Naturforſchern unſerer Zeit, und ihre Namen werden überall mit Achtung genannt. Sie gehen ohne Abweichung den Weg, auf welchem man ſicher iſt, der Wiſſenſchaft Vortheile zu verſchaffen, den Weg der Erfahrung. Sie verachten alles bloſse Raiſonnement, und ſchätzen nur Schriften, welche neue, wenigſtens in Frankreich unbekannte Thatſachen mittheilen. Seit *Lavoiſier* fing dieſer Geiſt an in Frankreich herrſchend zu werden, nachdem man lange genug nur glänzende Hypotheſen geſucht hatte, und es iſt zu wünſchen, daſs er ſich noch einige Zeit gegen die wiederum häufiger auflebenden Hypotheſen erhalten möge. In dieſem Geiſte iſt auch dieſe Zeitſchrift geſchrieben; gewiſs die vorzüglichſte im Fache der Naturbeſchreibung, unter den zahlreichen Zeitſchriften dieſer Zeit. Die Herausgeber haben nicht allein ſelbſt ſchätzbare Beyträge geliefert, ſondern auch eine groſse Sorgfalt und ſtrenge Auswahl in der Aufnahme fremder Abhandlungen beobachtet. Man lieſt hier gewiſs nichts ganz Schlechtes, aber freylich auch nichts Heterodoxes, was den ſeit einiger Zeit in Frankreich angenommenen und von den Herausg. begünſtigten Syſtemen widerſpräche, wie ſich denn auch nicht läugnen läſst, daſs ſich eine Neigung zum literariſchen Deſpotismus ſchon ſeit mehrern Jahren in Frankreich zeigt, der zwar ſonſt ſeine ſchlimmen Seiten hat, doch aber nicht ohne Nutzen ſeyn mag, um der Sucht nach Hypotheſen, welche bey dieſer lebhaften Nation nicht gering iſt, Einhalt zu thun. Doch wir wollen das Merkwürdigſte aus dieſer Zeitſchrift ausheben, die ſich auch durch ſchönes Papier und ſchönen Druck, ſo wie durch vortreffliche, oft von Meiſterhand geſtochene, Kupfertafeln auszeichnet.

Tom. I. Die Geſchichte des botaniſchen Gartens und des Muſeums erzählt *Juſſieu* in Aufſätzen, welche die erſte Stelle in jedem Theile einnehmen. Mit Recht wurde *Juſſieu* erwählt, dieſe Geſchichte zu ſchreiben; der Mann von literariſchen Ahnen durfte nur zum Theil Familiennachrichten geben. *Hauy* liefert Beyträge zu ſeinem bekannten Syſtem der Kryſtallographie; er giebt die verſchiedenen Formen des arſenikſauren Kupfers (Olivenerzes nach *Karſten*) an, deren Grundgeſtalten ſich nur hypothetiſch beſtimmen laſſen; und da ſie verſchieden ſcheinen: ſo ſucht er ebenfalls eine Verſchiedenheit der Beſtandtheile aus den verſchiedenen Angaben der Chemiker wahrſcheinlich zu machen. Er beſchreibt 13 neue Abänderungen von der Kryſtalliſation des kohlenſauren Kalkſteins, und zwey neue Abänderungen des geſchwefelten Eiſens (Schwefelkieſes). Von Hn. *Langsdorff* erhielt er braſilianiſche Topaſen, welche nicht, wie gewöhnlich, an einem Ende abgeſtumpft waren, und beſchreibt ſolche hier. An einem dieſer Topaſe, welcher an einem Ende abgeſtumpft war, bemerkte er die ſonderbare Erſcheinung, daſs die beiden Enden negativ, die Mitte poſitiv elektriſch wurde. Den gelben ſtrahligen Zeolit aus Zweybrücken rechnet er zum Prehnit; mit Recht, da er, nach des Rec. Prüfung, viel ſchwerer vor dem Löthrohre ſchmilzt, als die vier Zeolitgattungen; den Indicolit ſieht er für eine Abänderung des Turmalins an, wovon ihn allerdings nur die ſonderbare blaue Farbe unterſcheidet. Von *Faujas Saint Fond* ſind ebenfalls mehrere Abhandlungen. Man weiſs, daſs er überall erloſchene Vulkane ſucht und etwas flüchtig in ſeinen Beobachtungen iſt. Er handelt von dem Traſs um Andernach. Merkwürdig iſt ein blaues Foſſil im Bimsſtein, welches *Hauy* für Pleonaſte (Zeylanit *Karſt.*) erkannte. Die Steinbrüche um Niedermennich beſchreibt er ebenfalls aus dem vulkaniſchen Geſichtspunkte. Intereſſant iſt die Abhandlung über die köllniſche Umbererde, worin er zeigt, daſs die Umbra von zerſtörtem Holz herrühre; auch bemerkt man noch zerſtörte, aber kenntliche Stücke von Holz dazwiſchen zerſtreut. Eben dieſes beweiſt die Analyſe von *Brongniart* im zweyten Theile dieſer Annalen. Auffallend ſind die Früchte, welche man darin findet, und welche den Arekanüſſen gleichen, wenigſtens gewiſs von einer Palme abſtammen. Fände man noch in den Steinkohlengruben foſſile Früchte, ſo würde man wahrſcheinlich überzeugt werden, daſs alle Steinkohlen und alles unterirdiſche Holz von unbekannten Bäumen herrührt. Er beſchreibt den Abdruck von dem Skelette eines Fiſches, in Kalkſtein bey Paris gefunden, der zur Gattung *Coryphaena* zu gehören ſcheint; doch im fünften Theile von einem Hn. *Barry* zu *Sparus* gebracht wird. Die Nachrichten von dem Vorkommen des elaſtiſchen Erdharzes in Derbyſhire ſind nicht hinreichend. *Fourcroy.* Die vortreffliche Abhandlung von *Fourcroy* und *Vauquelin* über die thieriſchen Concremente iſt aus dem N. Journ. der Chemie bekannt. In dem zweyten Theile dieſer Annalen ſtellt er allgemeine

meine Betrachtungen über dieſe Concremente an; im dritten liefert er die Analyſe vom Blaſenſtein einer Hündinn; im vierten die Unterſuchung der Bezoare. Die Abhandlung über die Ameiſenſäure iſt ebenfalls aus gedachtem Journal bekannt, und Hr. *Suerſen* hat daſelbſt gegründete Erinnerungen gegen die Reſultate derſelben gemacht. Eben ſo iſt die Analyſe des Pollen der Dattelpalme in vielen Journalen wiederholt. Daſs er bey der Analyſe der reinen Thonerde von Halle ſich geirrt, wahrſcheinlich ein untergeſchobenes Mineral zerlegt habe, beweiſen die Verſuche von *Simon*, *Gehlen* und *Bucholz*. *Desfontaines* beſchreibt verſchiedene neue Pflanzen, *Tithonia*, ſchon von *Willdenow* aufgenommen; *Scorzonera aſpera* aus der Levante; *Dianthus ſpinoſus* aus Perſien, ſtrauchartig, dem *D. prolifer* ähnlich, mit ſteifen, faſt ſtechenden Blättern; *Carica monoica* aus Peru, der *C. Papaya* ähnlich, mit weniger zertheilten Blättern und gefurchten Blattſtielen. Der ſtehende Artikel über die ſeltenen Pflanzen, welche im *Jardin d. plantes* geblühet haben, enthält viele ſchätzbare Bemerkungen und genauere Beſchreibungen, als man vorhin hatte. *Savigni* beſchreibt *Nymphaea coerulea*, eine neue Art, welche zwiſchen *N. Lotus* in Aegypten auf dem Nil wächſt und ſich *foliis repandis*, *antheris apice ſubulato-petaloideis* unterſcheidet, auch blaue Blumen trägt. *Raffeneau-Delille* giebt eine gelehrte Abhandlung von dem Lotus der Alten. *Theophraſt* und *Herodot* beſchreiben offenbar *Nymphaea Lotus*; beym *Athenäus* kömmt *N. coerulea* vor, aber ſonderbar iſt es, daſs *N. Nelumbo*, welche die Alten unter dem Namen der ägyptiſchen Bohne als eine ägyptiſche Pflanze deutlich beſchreiben, nicht mehr in Aegypten wächſt. *Juſſieu* macht aus *Erica Dabeori*, der Kapſel wegen, eine *Menziesia*, und bringt ſie zu der Ordnung *Rhododendra*. Das iſt künſtlich und nicht natürlich, wie denn überhaupt ſein Syſtem ein vortreffliches künſtliches Syſtem werden kann; aber, aller Bemühungen ungeachtet, nie natürlich werden wird. *Bosc* beſchreibt eine neue Eichhornart aus Karolina, *Sciurus capiſtratus*, mit ſchwarzer Stirne, weiſsen Ohrenſpitzen und weiſser Schwanzſpitze. *Daudin* beſchreibt eine neue Art von *Tanagra*, *malimbica* nach dem Aufenthalte genannt. Die allgemeinen Bemerkungen enthalten einige ſchätzbare Berichtigungen der Arten; aber die Charakteriſtik dieſer ſchwierigen Gattung hat dadurch nichts gewonnen. Der Geyer von Pondichery, von *Sonnerat* daſelbſt entdeckt, wird von demſelben beſchrieben. Die Abbildungen dieſer Vögel ſind meiſterhaft. Merkwürdig iſt *Geoffroy's* Beobachtung, daſs alle Rochen ähnliche Werkzeuge, wie der Zitteroche, haben, nur ſind die Prismen bey jenen länger, gekrümmt, und haben einen Ausgang unter der Haut. Er beſchreibt einen *Pleuronectes* aus dem rothen Meere, deſſen *Gronovius* ſchon gedenkt, und eine neue Fiſchgattung aus dem Nil, *Polypterus*, aus der Ordnung *Branchiostegi*, kenntlich an den vielen Rückenfloſſen. Vortrefflich, aber keines Auszuges fähig, iſt die Abhandlung von *Latreille* über einige Weſpenarten und ihre Neſter. Derſelbe beſchreibt eine neue *Caſſida* nebſt Larve aus Domingo. Eben ſo wenig ſind eines Auszuges fähig die vortrefflichen anatomiſchen Abhandlungen von *Cuvier* über einige *Molluſca* und *Teſtacea*, über die *Lingula anatina* (*Patella Unguis Linn.*), *Bullaea* (*Bulla aperta Linn.*), *Clio borealis* und *Tritonia*, wodurch es in dieſem dunkeln Theile der Naturbeſchreibung anfängt Tag zu werden. *Dufresne* und *Lamark* theilen die Gattung *Balanus* mit Recht in vier andere: *Tubicinelle*, *Coronule*, *Balane*, *Anatife*. *Lamark* über die Foſſilien um Paris. Viele Abhandlungen über dieſen Gegenſtand in allen Theilen dieſer Annalen zerſtreuet, welche wir hier zuſammenfaſſen wollen. Sie ſind merkwürdig, nicht ſowohl wegen der Beſchreibungen der Verſteinerungen um Paris, welche ſo kurz ſind, daſs man wohl ſchwerlich danach etwas erkennen möchte, ſondern wegen der lange genug vernachläſſigten Eintheilung der Conchylien in genau beſtimmte Gattungen. *Linné's* Eintheilung iſt äuſserſt mangelhaft, die meiſten andern Conchyliologen ſind unſyſtematiſche Schwätzer; *Bruguiere* leiſtete etwas in der Encyklopädie, am meiſten aber unſtreitig *Lamark* durch dieſe Abhandlungen, welche wir genauer durchgehen müſſen. Die Gattung *Chiton* bleibt unverändert; *Patella* wird nach den Familien ſehr gut in *Patella*, *Emarginula*, *Fiſſurella*, *Calyptraea* getheilt. *Conus* und *Cypraea* bleiben. *Terebellum* iſt richtig von *Bulla* getrennt. *Voluta* wird ſehr getheilt; *Oliva* unterſcheidet ſich durch den Kanal, welcher die untern Windungen von den obern trennt; *Ancilla* durch die Schwiele an der Baſis der Spindel; *Voluta* durch die gröſsern untern Falten der innern Lippe und ſtumpfe Spitze; *Mitra* durch die kleinern untern Falten der innern Lippe und ſcharfe Spitze; *Marginella* durch den dicken äuſsern Saum, und *Cancellaria* durch die Näthe. Aber der Kanal iſt an manchen Oliven nicht merklich, und dagegen ein Hauptkennzeichen dieſer Gattung nicht beachtet: die innere ungezähnte gewundene Spindel. Unter den gröſsern untern Falten der innern Lippe an *Voluta* finden ſich oft noch kleinere, welche den angegebenen Charakter undeutlich machen; die Schärfe der Spitze bedeutet nichts. *Voluta* und *Mitra* ſind alſo zu vereinigen, wohl aber die Kahnſchnecken als eine Gattung *Cymbium* zu trennen. *Marginella* muſs in zwey Gattungen getrennt werden, in *Marginella* mit verſteckten Windungen, und *Pterygia* mit ſichtbaren Windungen. *Purpura*. So nennt er Schnecken mit Näthen oder Stacheln und einer platten Spindel, und rechnet *Buccinum Lapillus* dahin. Sonderbar genug, da dieſe Schnecke deutlich ein *Buccinum* iſt, wovon ſich die Schnecken mit wirklich plattgedrückter Spindel, als *Buccinum patulum*, *Fucus* u. ſ. w., ſehr unterſcheiden. *Bolten* gab ſolchen Schnecken den Namen *Thais*. *Buccinum* wird ſonſt richtig charakteriſirt. *Tenebra* heiſsen die langen *Buccina*, beſſer *Vertagium*. *Harpa* (beſſer *Harpalis*) richtig charakteriſirt durch die ribbenförmigen Anſätze. *Caſſis* (beſſer *Caſſidea*) ſchon von vielen Conchyliologen getrennt. *Strombus*. Das Kennzeichen, der Ausſchnitt der äuſsern Lippe gegen die Baſis, ſehr gut

angegeben. *Roſtellaria (Strombus Fuſus)* unterſcheidet ſich dadurch, daſs der Ausſchnitt dicht am Schwanze liegt, und könnte wohl mit *Strombus* vereinigt bleiben. *Murex.* Nicht genau bezeichnet. Die langgeſchwänzten (*Murex Tribulus* etc.) machen eine beſondere Gattung *(Murex)* aus; die übrigen *(Purpura)* unterſcheiden ſich durch aufliegende, nicht verwachſene Anſätze. *Fuſus.* Hieher gehören die langgezogenen Arten von *Murex*, als *Murex Calus*, ohne Ausſchnitt der äuſsern Lippe und ohne Näthe. Rec. nennt dieſe groſse Gattung *Neptunea*. *Pyrula*, mit kurzen Windungen, glatter innerer Lippe, ohne Näthe und Ausſchnitt der äuſsern Lippe. Hieher *Murex Melongena, canaliculatus, Bulla Ficus.* Sehr unnatürlich. Die erſtern Arten *(Volema nob.)* zeichnen ſich durch die hohlziegelförmigen Erhöhungen oder Anſätze von den letztern *(Pyrula)* aus. *Pleurotome*, trefflich charakteriſirt durch den Ausſchnitt der äuſsern Lippe *(Murex babylonius)*, und eben ſo auch *Cerites* oder *Cerithium* (*Murex Aluco* etc.), nach *Bruguiere* durch die ſchiefſtehende Mündung. *Trochus.* Die gewöhnlichen Charaktere werden hier wiederholt, wodurch ſich dieſe Gattung keineswegs von *Turbo* unterſcheidet. Die am Nabel ſpiralförmig gedrehte innere Lippe giebt den wahren Charakter, ſo wie durch die ſpiralförmig gedrehte Spindel ſich eine andere, hier nicht genannte Gattung, *Plotia (Trochus dolabratus)*, auszeichnet. *Turbo* unterſcheidet ſich, doch nur undeutlich, wie der Vf. ſelbſt erinnert, durch die oberwärts abſtehenden Ränder der Mündung von *Helix.* Ein beſſeres Kennzeichen macht der ſchwielige Ueberzug der Mündung, und beſonders der innern Lippe. *Cycloſtoma* enthält die *turbines terreſtres. Solarium (Trochus perſpectivus), Delphinula (Turbo Delphinus)* und *Scalaria (Turbo Scalaris)* unterſcheiden ſich leicht. *Turritella* ſind die langgezogenen *turbines*, deren Mündung oben eine (oft undeutliche) Bucht hat. *Bulla* gut charakteriſirt, wovon ſich *Vulvaria* durch die Falten an der Baſis unterſcheiden ſoll. Aber *Bulla biroſtris* hat dieſe nicht, und gleicht ſonſt *B. Volva* ſehr. Beide gehören zur Boltenſchen Gattung *Cyphoma*, mit geſäumter äuſserer Lippe. Wir übergehen die Land- und Fluſsſchnecken, wo der Vf. oft nur nach dem Aufenthalte die Gattungen getrennt hat, ſo wie die Schnecken mit Kammern, um nicht zu weitläuftig zu werden. Die *Correſpondenz* enthält, auſser einigen aus andern Journalen ſchon bekannten Nachrichten, viel über die Cultur der Gewürzpflanzen in den Colonieen, und eine Verbeſſerung des Pfluges von dem Präſidenten *Jefferſon.*

(Die Fortſetzung folgt.)

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buiſſon: *Mémoires hiſtoriques, politiques et militaires de M. le Comte de Hordt*, Suédois, Lieutenant-general des armées Pruſſiennes, rediges par *M. Borelly*, ancien Membre de l'Acad. de Berlin. 1805. *Zwey* Theile, von 361 und 328 S. 8.

Der im J. 1798. ohngefähr achtzigjährig verſtorbene Graf *von Hordt* hatte vierzehn Jahre zuvor die von ihm ſelbſt aufgeſetzten Memoiren ſeines in der That mannichfaltig merkwürdigen Lebens dem Hn. Prof. *Borelly* zur Ueberarbeitung anvertraut; nachmals behielt der Graf das Manuſcript, bis er ſich erbitten lieſs, daſſelbe einem Buchhändler in Berlin, welchem er aufhelfen wollte, zu verehren; jetzt erſcheint die von *Borelly* zurückbehaltene Abſchrift. Bey dem Intereſſe mehrerer Kapitel muſs man bedauern, daſs die Herausgabe nicht in die Hände eines Mannes gefallen, welcher für genaue hiſtoriſche Wahrheit einen feinern Sinn gehabt hätte. Erſtlich iſt alles Charakteriſtiſche des Vortrags ausgewiſcht; nie hört man den alten General in der eigenthümlichen Naivetät ſeiner Sprache, welche doch mit Verbeſſerung der grammatiſchen Fehler wohl hätte erhalten werden können. Zweytens bekommen wir einen Schwall von Noten, deren viele aus dem erſten beſten *Dictionnaire des hommes illuſtres*, andere aus bekannten Büchern *(Voltaire, Sheridan, Ségur)* ſehr überflüſſig abgeſchrieben ſind, einige aber Anekdoten und Urtheile enthalten, von denen gar nicht gleichgültig war, anzugeben, ob ſie dem welterfahrnen Vf. zugehören, oder nur von dem Herausgeber hier und da aufgefaſst ſind. Wäre es einerley, über die Einnahme von Bergen-op-Zoom dieſen oder jenen urtheilen zu hören (I, 252 f.)? Soll man die Erzählung von Peter dem Groſsen, der eigenhändig und zum Theil durch ſeine Hofleute achttauſend Ruſſen der Bärte wegen niedergemetzelt (I, 100.) durch den Namen des Grafen von Hordt beglaubigt achten? Wo die deutſche Literatur ihre Lectionen bekömmt (II, 171 ff.), ſoll man da etwas oberflächliche Bemerkungen des Weltmanns oder die Naſeweisheit des franzöſiſchen Profeſſors erkennen, welcher findet, daſs unſere Dichter (deren es doch *quelques-uns* gebe) *dégradent leurs productions les plus eſtimables par la profondeur des leurs penſées?* Dann würden wir wiſſen, wie der Ton zu nehmen, mit welchem die wohlgemeinten Lehren (II, 175.) den guten Deutſchen, *qui à peine entrent dans la carrière des belles-lettres*, an das Herz gelegt werden. Es iſt wahr, daſs nach der Schreibmanier ihrer Namen zu glauben iſt, man habe ſie von Hörenſagen gekannt, und nie einen Blick auf die gelehrten Werke geworfen: *Guerart* (Gerhard) wenigſtens und *Gleydich* (Gleditſch) müſſen ihrem ehemaligen Collegen *Borelly* auch nicht in den Memoiren der Akademie vorgekommen ſeyn. In der That ſcheint dieſe Seite des Buchs überhaupt auf *ſeine* Rechnung zu gehören; der ſelige Hr. General möchte doch wohl ſeinen alten Freund *Walldeck*, den ihm einmal ſo wichtigen *Schwalow* (Schwalof), den General *Kalſtein*, *Wreech* und *Kapphens*, einſt ſeine Reiſegefährten, ſo wie den Staatsminiſter *Finik*, das Schloſs zu *Schonkauſen*, die Stadt *Viſmal* (Wismar), die Univerſität *Greifswalde*, das Schlachtfeld von Dettingen (hier *Ettingen*) mit ihren wah-

wahren Namen geschrieben, von *Weiner* und *Bischoffswerder* 1784. wohl gar nichts gesagt haben; auch ist wohl nicht von ihm, dass der unglückliche Ivan 1764. *in einem Thurme verbrannt worden sey* (I, 65.).

Diese Nachlässigkeiten (welchen wir die fast durchgängige Versäumniss der Zeitbestimmung beyfügen müssen, die bisweilen verwirrend ist) abgerechnet, wird man das Buch mit Vergnügen und nicht ohne Belehrung lesen. Letztere ist zuerst über den elenden Krieg zu finden, wozu Schweden 1741. sich gegen Russland hat verleiten lassen; alsdann über die niederländischen Feldzüge, welche der Graf unter Waldeck mitgemacht; hauptsächlich über den blutigen Reichstag zu Stockholm 1756. und den unweisen Despotismus der damaligen Aristokraten; endlich über seine Kriegsgefangenschaft in Petersburg, und die erste Zeit Peters des Dritten. Besonders die letzten zwey Artikel sind durch Wahrheit und Herzlichkeit der Darstellung sehr merkwürdig. Nach besonders wichtigen Beobachtungen und Notizen, wie etwa kein anderer sie hätte beybringen können, haben wir vergebens gesucht; auch haben die letzten Kapitel seit dem siebenjährigen Kriege wenig Interesse; über die Reisen mit Prinz Heinrich findet man wenig mehr, als in den Zeitungsberichten; auch über die schwedische Revolution 1772. ist *Sheridan* gebraucht, wo wir eigene Nachrichten erwartet hätten. In wiefern in den Papieren des Grafen keine solche gewesen, überhaupt wie viel der Herausg. weggestrichen und ersetzt, bleibt theils unbekannt, theils einer genauern Kritik ausgesetzt, als sich in einer A. L. Z. liefern lässt. Der Graf v. Hordt hat vielen Feldherrn und Staatsmännern ein nachahmungswerthes Beyspiel der Vorsorge, die wichtigsten Erfahrungen seines Lebens aufzuzeichnen, hinterlassen; aber dessen können unsere Grossen immer überzeugt seyn, dass die eigene deutsche Manier, dass ein gediegener Verstand und gerader Sinn keiner ausländischen Aufstutzung bedarf, und eine gesunde vaterländische Nahrung durch fremde Köche weder geniessbarer noch kräftiger wird.

Leipzig, b. Weigel: *Leben des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen*, des grossen Beförderers der Freyheit, in Angelegenheiten der Religion, unabhängig von menschlichen Machtsprüchen zu denken und zu urtheilen. 1805. 144 S. 8. (12 S.)

Eine weitschweifige und in einem schleppenden Stile abgefasste Compilation. Das Meiste, was der Vf. zusammengetragen hat, ist freylich richtig: denn es fehlt, dem Himmel sey Dank! nicht an einer Menge brauchbarer Materialien zu der Lebensgeschichte dieses Kurfürsten. Manches hat er auch, wie er selbst bemerkt, mit den eigenen Worten Hn. *Heinrichs* in seiner sächsischen Geschichte vorgetragen. Aber Wahl, Stellung, Beurtheilung, und besonders unparteyische und vollständige Charakterisirung, sind *Dinge*, von denen der Vf. wenig weiss. Niemand wird dem Kurfürsten Johann seine grossen Verdienste um die Reformation absprechen; er hatte aber auch seine Schwächen, die hier gänzlich übergangen sind. Wenn der Vf., welches sich selten zuträgt, etwas Eigenes sagen will: so verunglückt es; wie S. 16. die Gründe, warum Friedrich der Weise in die Wahl Karls von Spanien zum röm. Könige nicht willigen wollte. Die venetianische Stadt *Tarris* (S. 12.) wird man vergebens auf irgend einer Landkarte suchen. Auch bekam Johann nicht im J. 1526. (wie S. 28. steht), sondern schon im vorhergehenden Jahre die Kurwürde. Sein Widerspruch gegen die röm. Königswahl Ferdinands ist S. 103. ganz schief dargestellt. Der Vf. droht am Ende der Vorrede, dass, wenn sein Schriftchen nicht ganz missfallen sollte, mehrere ähnliche folgen dürften. Dagegen muss Rec. seines Theils auf das feyerlichste protestiren.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Rudolstadt*, b. Langbein u. Klüger: *Anweisung zur Kultur einiger dem Landwirthe zum Anbau vorzüglich zu empfehlenden Holzarten, und zur Behandlung der Kopfweiden, um von solchen eine grössere Nutzung als gewöhnlich zu ziehen. Zum Unterricht für Landwirthe, öde Plätze zu nutzen und in Anbau zu bringen, von Johann Christoph Gottlob Weise*, Weimarschen Landfeldmesser. 1805. 124 S. 8. (8 gr.) — Der Absicht des Vfs. gemäss werden hier die Ulme, der Ahorn, die Birke, die Erle, die Esche, die Pappel, die Saalweide, die rauhblättrige Sommerlinde und der Lerchenbaum als solche Bäume beschrieben, welche wegen ihres schnellen Wuchses und ihrer übrigen guten Eigenschaften die Aufmerksamkeit des deutschen Landwirths verdienen. Rec. möchte hier aber noch die Kiefer (*pinus sylvestris*) als einen schnellwüchsigen und zu manchem Gebrauch für den Landwirth zu empfehlenden Baum nennen. Die vorgenannten neun Holzarten werden ihrer Natur und ihren Eigenschaften nach, so wie die Anzucht derselben aus den Samen, deutlich und so vollständig, als der Zweck der Abhandlung es erfordert, beschrieben. Der Vf. geht darauf zu der Anpflanzung der Holzarten überhaupt über, und schreibt gewisse Beobachtungsregeln vor, wenn der Erfolg davon gut seyn soll. Diese Regeln sind die Erfahrungen der vorzüglichsten Forstmänner, wovon sich also um so mehr ein guter Erfolg erwarten lässt. — Als eine, besonders in Brennholzarmen Gegenden, vorzügliche Aushülfe hat der Vf. die Behandlung der Kopfweiden hinzugefügt. Diese ist besonders für den Landwirth mit mannichfaltigen anderm Nutzen verbunden, und daher hier an ihrem rechten Orte. Die hier zur Behandlung derselben angegebenen Regeln sind übrigens als die vorzüglichsten durch Erfahrung bewährt gefunden. Zuletzt wird die Einträglichkeit einer Weidenanlage dargethan, und der Vf. glaubt, dass manche verschuldete Gemeinde durch solche Anlagen nicht nur mit der Zeit ihre Schulden tilgen, sondern selbst Capitale gewinnen könnte, und die deshalb angestellten Berechnungen scheinen nicht übertrieben zu seyn. Im Ganzen verdient diese Anweisung einem jeden Landwirth, der die Absicht hat, Holzanlagen zu machen, empfohlen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. März 1806.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Levrault: *Annales du Muſeum national d'Hiſtoire naturelle* etc.

(*Fortſetzung der in Num. 68. abgebrochenen Recenſion.*)

Tom. II. *Hauy* über die labradoriſche Hornblende. Sie unterſcheidet ſich von der gemeinen (*Amphibole*) dadurch, daſs ſie ſich in vierſeitige Prismen theilen läſst, deren Seiten mit einander rechte Winkel machen. Sie zeigen ferner Fugen, welche noch eine Theilung in dreyſeitige Prismen zu erkennen geben. Auch fand Rec. das Verhalten vor dem Löthrohre verſchieden. Derſelbe beſchreibt eine neue Abänderung der Quarzkryſtalliſation, und eine Abänderung von Kalkſpat mit Eiſenoxyd ohne Braunſtein. *Faujas Saint Fond* liefert in dieſem Theile nur Nachrichten von foſſilen Knochen und Pflanzen. Ein Stück vom Eckzahn eines Elephanten, dem aſiatiſchen ähnlich, in Baſalttuf im Departement de l'Ardèche gefunden; ein groſser Hayfiſchzahn im Kalkſtein bey Paris und eine Schildkrötenſchale in Gyps bey Paris. Beſchreibung zweyer foſſilen Köpfe von Ochſen, wie ſie in mehrern Gegenden gefunden werden. Da ſich groſse Thiere dieſer Art in Indien finden, ſo vermuthet der Vf., daſs eine Fluth dieſe ſowohl als die Knochen von Elephanten u. dgl. aus Indien nach Sibirien u. ſ. w. gebracht habe. Aber alles leitet uns vielmehr darauf, anzunehmen, daſs die Originale aller dieſer Thiere nicht mehr exiſtiren. Rec. hat Mammouthzähne aus Sibirien vor ſich, und ſieht, daſs ſie einem vom indiſchen Elephanten deutlich verſchiedenen Thiere zugehörten. Merkwürdig ſind die foſſilen Pflanzenblätter von Rochefauve Depart. de l'Ardèche, in einem Lager von feinem Sand mit Kalkerde gemengt und mit einem mächtigen Lager von baſaltiſchen Materien gedeckt. Schade, daſs auch hier F. alles vulkaniſch ſieht. Man erkennt Blätter von *Populus tremula*, *Fagus Caſtanea* u. ſ. w., aber auch ſolche, welche *Goſſeppium arboreum* gleichen. Sehr wahrſcheinlich ſind alſo auch jene Blätter nicht von den genannten Pflanzen. *Fourcroy's* chemiſche Analyſe des Waſſers im *Jard. d. plant.* zeichnet ſich durch nichts aus. *Desfontaines* beſchreibt *Salſola radiata*, eine neue Gattung aus N. America, *foliis lato lanceolatis, dentatis; calice coronula denticulata cincto; ſemine orbiculari hinc emarginato*: eine Mittelart zwiſchen *Chenopodium* und *Salſola*, mit einem Membran am Kelche, aber linſenförmigem Samen. *Geranium hirtum Forsk.* beſchrieben und abgebildet. *Sonchus divaricatus*, eine neue Art aus Aegypten, *glaber, proclinibus, foliis glaucis runcinatis, denticulatis, floribus lateralibus, ſemine rugoſo*. *Rheum Ribes*, das echte *Ribes* der Araber, eine ſchon von den Alten gerühmte Arzneypflanze, beſchrieben und abgebildet. Eben ſo *Convolvulus Jalapa*, welche nach *Thiery de Menonville's* Nachrichten die echte Jalappa-Wurzel liefert. Der Vf. kannte des Portugieſen *Paiva* Unterſuchungen nicht, welche dieſes ebenfalls zeigen. *Michaux* fand die Pflanze auch in den Floriden, und glaubt, ſie laſſe ſich in Frankreich cultiviren. *Juſſieu* beſtimmt einige neue Gattungen, *Acicarpha* und *Boopis*, ſchon von *Willdenow* aufgenommen; *Petunia*, der *Nicotiana* nahe verwandt, und durch die hier angegebenen Kennzeichen nur wenig davon unterſchieden: denn die *folia floralia oppoſita*, die *flores axillares* und die etwas ungleiche *corolla* reichen nicht hin, eine beſondere Gattung daraus zu machen. Die Bemerkungen über die *Amarantaceae* und *Nyctagineae* zeigen den Zuwachs dieſer Ordnungen in neuern Zeiten. *Decandolle* ſtellt die von *la Roche* zuerſt beſtimmte Gattung *Vieuſſeuxia* wieder her. Er rechnet dazu *Iris tripetala, martinicenſis, pavonia, edulis, tricuſpis, Vieuſſeuxia ſpiralis la Rothe*, und zugleich beſchreibt er eine neue Art *Vieuſſeuxia glaucopis*, jetzt ſchon in manchen deutſchen botaniſchen Gärten bekannt. Dieſe Gattung hat die zuſammengewachſenen Staubfäden von *Siſyrinchium* und blumenblattförmigen Narben von *Iris*. Rec. räth bey ſolchen wahrhaften Mittelgattungen, wie dieſe iſt, und oben *Salſola radiata* war, die Wiedereinführung der alten zuſammengeſetzten Namen an, als *Chenopodio-Salſola, Siſyrinchio-Iris* u. ſ. f. Sie würden eine groſse Erleichterung für das Gedächtniſs ſeyn, und die Charaktere ſogleich anzeigen. *Thouins* Gartennachrichten enthalten manche Bemerkungen über die Cultur verſchiedener Pflanzen, ob ſie gleich meiſtens local ſind. *Geoffroy* liefert die Beſchreibung und Abbildung einer Ziegenart aus Nord-Amerika von der ſchlanken Geſtalt des Hirſches, aber mit groſsen Widderhörnern. Sie iſt in der Nähe des Miſſouri unter dem 50° N. B. und 115° W. L. geſchoſſen worden. Er giebt eine kurze Nachricht von drey wilden Böcken (*bouquetins* nennt er ſie), welche die Bauern vom St. Bernhard dem Muſeum ſchickten. Er hält ſie für die wilde Stammart der Hausziege. Man vergleiche damit die Beſchreibung und Abbildung in der Menagerie des Muſeums und die Nachrichten von der wilden Ziege in Portugal in *Links* Reiſebeſchreibung, und man wird es auffallend finden, daſs dieſe über ganz Europa verbreitete wilde Ziege ſo lange unbekannt bleiben konnte. Bey Gelegenheit eines Jahneumons, welches das Muſeum erhielt

hielt, wird die Gattung, wozu es gehört, bestimmt, und von *Viverra* durch die scharfe Zunge, die complete Nickhaut, den Bisambeutel vor dem After und die halbverbundenen Zehen unterschieden. Beschreibung einer neuen Krokodilart von St. Domingo, dem Nil-Krokodil sehr ähnlich, aber doch verschieden. Die vordern Zähne der untern Kinnlade durchbohren die obern, und passen nicht blofs in die Höhlungen derselben. Aeufserst merkwürdig ist *G's* Anatomie des Nilkrokodils, aus deutschen Journalen bekannt, und keines Auszugs fähig. *Phascolomis*, eine neue Gattung aus N. Holland, der Gestalt nach dem *Opossum* ähnlich, aber mit dem Gebisse der Nagethiere, wird kurz charakterisirt. *Lacépède. Erpeton*, eine neue Schlangenart mit einer Reihe von sechseckigen Schildern unter dem Bauche, sonst überall, ausser auf dem Kopfe, mit Schuppen bedeckt. Das Vaterland der einen hier beschriebenen, nicht giftigen, mit Fühlspitzen versehenen, Art ist unbekannt; sie kam in der Sammlung des Erbstatthalters aus dem Haag. Aus eben derselben Sammlung erhielt man zwey Arten von Eidexen (*Chalcides Laur.*), wovon die eine kleine Füfse mit einer Zehe, die andere kleine Füfse mit vier Zehen hat. *Daudin.* Beschreibung und Abbildung einer Spechtart von Porto Rico, *niger, subtus sanguineus, fronte superciliis, uropygioque albis.* Ferner *Merops bicolor, supra atro-violaceus, subtus roseus, mento albo; cauda longa et bifurcata* aus Congo. *Alcedo ultramarina* von den Philippinen, wozu als Abarten *Buffon Pl. enl.* S. 356 und 783. fig. 1. gehören. *Strix hudsonia* wurde im Elsas gefunden. *Tupinambis ornatus*, aus Congo. Die Gattung *Tupinambis* kommt sehr mit *Seps Laur.* überein, und *Laurenti's* Bestimmung sowohl als Benennung scheinen sehr vorzuziehn. *Cuvier* liefert eine vortreffliche Anatomie von *Aplysia*, und eine gelehrte Abhandlung über die Krebsarten, welche bey den Alten vorkommen. *Correspondenz. Van Marum* berichtet, der Torf entstehe aus Conferven. Dieses ist gewifs nicht immer der Fall. Der meiste Torf in den nordischen Gegenden erhält unstreitig seine erste Grundlage von den *Sphagnis*. *Labillardiere* handelt von der Cultur des *Phormium tenax*, welche er auch in Frankreich im Grofsen für möglich hält. Die übrigen Nachrichten, besonders die von *Humboldt*, sind aus andern Zeitungen bekannt.

Tom. III. *Haüy* findet keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem sibirischen rothen Schörl, welchen *Lhermina* Siberit nannte, und dem Stangenschörl. Dafs er nach *Lhermina's* Versuchen vor dem Löthrohre nicht schmelze, rühre von zufällig beygemengten Magnesiumoxyd her. Der treffliche Mann läfst sich zuweilen durch seine Lieblingshypothese hinreifsen, dafs die Grundgestalt der Krystallen immer die Grundmischung darstelle. Was heifst hier zufällig? Und kann man wohl einen sicherern Führer zur Kenntnifs der Grundmischung auffinden, als das Löthrohr? Das Verhalten der Mineralien vor demselben zeugt offenbar von jener Mischung; aber der Ursprung der Krystallen ist uns noch ganz unbekannt. Als ein Kennzeichen der metallischen Fossilien empfiehlt er die Prüfung derselben auf Elektricität. Ein isolirtes glattes Stück derselben reibt er über Tuch, und bemerkt, vermittelst des Voltaischen Collectors, ob die Elektricität harzig, glasig (negativ oder positiv) sey. Einige Anomalien führt er selbst an. Die Erregung einer bestimmten Elektricität hängt aber von so manchen kleinen Nebenumständen ab, welche wir noch nicht übersehen können, dafs ein solches Kennzeichen keine Ueberzeugung gewährt. *Faujas Saint Fond* über einige seltene Fossilien von Vestena nova im Veronesischen. *Gazola's* vortreffliche Sammlung dieser Fossilien befindet sich jetzt zu Paris. Hier werden einige deutliche nicht zu bezweifelnde Abdrücke von Vogelfedern, ferner die Abdrücke von einer Krabbe und einem unbekannten Seethiere vorgelegt. Die grofse Seltenheit der Ornitholiten macht die Abdrücke von Vogelfedern sehr merkwürdig. Desselben Classification der vulkanischen Producte; fortgesetzt im fünften Theile. Besonders von den erloschenen Vulkanen. Man findet hier trappartige, porphyritische, feldspatige u. s. w. Laven; nicht mit der gehörigen Genauigkeit beschrieben. Er glaubt, die Neptunisten und Vulkanisten streiten nur um Worte. Das wohl nicht, indessen ist die Sache ganz einfach. Von dem Ursprunge der Mineralien wissen wir nichts, weil wir kein einziges können entstehen lassen; es ist also der allgemeine Neptunismus wie der Vulkanismus eine müssige Hypothese. Wer aber sagt, der Basalt ist vulkanisch, nimmt eine besondere, von der allgemeinen abweichende, Bildung dieses Fossils an. Er mufs die Analogie der Basaltberge mit noch brennenden Vulkanen durchaus zeigen, und so lange dieses nicht, oder nur durch Hülfshypothesen geschehen ist, dürfen wir die basaltischen Mineralien nicht als vulkanische in einem System, wo man keine Hypothese dulden darf, aufstellen. *Fourcroy.* Analyse des Meteorsteine, hinreichend bekannt wegen der Uebereinstimmung mit den andern Analysen, wodurch ebenfalls Nickel darin gefunden wurde. Eben so kennt man bereits aus dem N. Journ. der Chemie seine Untersuchungen über das Platin und die Entdeckung eines neuen flüchtigen riechenden Metalls. Die Fortsetzung steht im vierten Theile. Analyse eines phosphorsauren Eisens von Isle de France, in kleinen, leicht zu trennenden, zum Theil durchscheinenden, zum Theil undurchsichtigen blauen Blättchen, welche vor dem Löthrohre erst gelb werden, dann zu einem metallisch-glänzenden Kügelchen schmelzen. Die äussere Beschreibung ist also sehr mangelhaft. *Jussieu.* Uebersicht der Gattung *Cantua*, wozu noch *C. quercifolia* aus Peru, nach einer Zeichnung von *Antoine de Jussieu*, und *C. cordata* eben daher aus dessen Herbarium, ferner *Phlox pinnata Cavan.* und *Gilia laciniata Ruiz Pav.* gesetzt werden. *C. pyrifolia* und *buxifolia* sind abgebildet. *Solanum cornutum Lam.* beschrieben und abgebildet. Verschiedene neue *Hyperica*: *H. laricifolium, triglynum, calice nudo, frutescens, foliis linearibus brevibus fasciculatis, floribus lateralibus aut terminalibus subcorymbosis* aus Peru, nach *Joseph de Jussieu's* Herbarium. *H. struthiolaefolium, trig-*

frut.

frut. c. n. foliis angustis subulatis brevibus, floribus parvis in ramorum apice et dichotomia solitariis; aus Peru, nach *Dombey's* Herb. *H. filenoides; trig. herb. c. n. foliis lanceolatis, pedunculo terminali bipartito multifloro, flore indichotomia unico, casteris distantibus fecundis*, aus Peru, nach *Dombey's* Herb. Sind alle abgebildet nebst *H. elatum Lam.* Derf. beschreibt verschiedene neue Anemonen, nebst einer Uebersicht der Gattung. *Anemone fumariaefolia, caule unifloro brevi, foliis bi- aut triternatis, foliis obtuse aut acute lobatis, involucro triphyllo multifido, seminibus lanatis*, eine niedliche Pflanze, bey Montevideo von *Commerson* gefunden. Eben daher: *A. trilobata, foliis subcordatis profunde trilobatis, involucris triphyllis bis trifidis, corollis subdodecapetalis.* Nahe verwandt mit der portugiesischen *An. palmata.* Es ist, als ob gegen den Südpol dieselben Formen mit kleinen Veränderungen unter denselben Breiten wiederkehren. *An. alba, caule simplici subbuniflora, foliis quinquepartitis, lobis apice sinuato-dentatis, involucro triphyllo conformi*, aus Daurien von *Patrin* erhalten. *An. isopyroides, foliis longe petiolatis biternatis, foliolis subcuneiformibus sinuato-crenatis involucro triphyllo ternato, petulis oblongis*, aus des *Vfs.* Herbarium. Der Standort ist unbekannt. Aehnliche Bereicherungen des Systems werden dem Vf. wegen des Besitzes der vortrefflichsten Herbarien leicht werden. Derselbe giebt eine Uebersicht der natürlichen Ordnung *Onagrae.* Hiezu kommen nun auch *Trapa, Myriophyllum, Isnardia, Ludwigia* und *Hippuris*; doch letztere zweifelhaft. Die Verwandtschaft dieser Pflanzen mit den *Onagris* läfst sich nicht läugnen; aber die zwey bis vier zusammengewachsenen Nüsse trennen *Trapa* und *Myriophyllum* von den übrigen. *Isnardia* hingegen ist ohne Zweifel eine *Onagra. Poiteau* bestimmt eine neue *Thouinia*, da die von *Thunberg* so benannte ein *Chionanthus*, die von *Smith* ein *Endrachium* ist. Sie gehört zur natürlichen Ordnung *Sapindi*, hat einen viertheiligen Kelch, vier inwendig rauhe Blumenblätter, acht Staubfäden, einen Staubweg, drey einsamige an den Griffel befestigte Kapseln, die oben in einen Flügel auslaufen. Beide Arten, *Th. simplicifolia* und *trifoliata*, wachsen auf Domingo. *Thouin* über die Cultur der Bataten (*Convolvulus Batatas*, welche man anfängt im wärmern Frankreich zu naturalisiren, nebst Anzeige einer sehr frühzeitigen Abart der Kartoffeln aus Pensylvanien. Glückliche Versuche mit den erstern erzählt *Faujas Saint. Fond.* im fünften Theile. Auch handelt *Thouin* von der Cultur der Heide-Arten und der *Dahlia*, einer Prachtpflanze, welche abgebildet ist. *Geoffroy* trennte auf *Buffons* Behauptung, dafs sich nur echte Beutelratten in Amerika finden, das gefleckte Opossum aus Neuholland von den übrigen, unter dem Namen *Dasyurus viverrinus.* Wirklich unterscheidet es sich durch acht Schneidezähne in der obern und sechs in der untern Kinnlade. Hiezu kommen jetzt viele andere Arten, als: *D. macrourus (Viverra maculata Shaw), D. Maugei*, durch *Maugé* von *Baudins* Expedition mitgebracht, *D. Tafa (Tapoa tafa White), D. penicillatus (Didelphis penicillata Shaw)* und *D. minimus*, ebenfalls durch *Baudins* Expedition aus N. Holland gebracht. Die Gattung ist gut gebildet; ihr wesentlicher Charakter ist aber mehr in dem rauhen Schwanze als den Zähnen zu suchen. Aber die Veranlassung ist sonderbar. Dafs es keine Thierarten giebt, welche Amerika und den übrigen Welttheilen gemeinschaftlich sind, scheint wohl gewifs; aber Gattungen, diese künstlichen Abtheilungen sind beiden gemein, wie die Katzen- und Hundegattungen deutlich beweisen. *Dumeril* über eine methodische Eintheilung der Bewegungsarten der Thiere. Die Classen sind: Stehen, Bewegung ohne Veränderung des Ortes, Anklammern, Anheften oder Ergreifen, Gehen, Klettern, Springen, Kriechen, Fortschleppen und Gleiten, Schwimmen, Fliegen. Diese Eintheilung ist unbequem, weil jede dieser Bewegungen nach den verschiedenen Werkzeugen auf eine äufserst verschiedene Weise geschieht; sie ist unnatürlich, weil die verschiedensten Bewegungen, z. B. das Klettern des Menschen und das Fortbewegen des Blutigels, zusammen kommen. Die merkwürdigen Bewegungen der Infusionsthierchen, der Aale, wie die Schlangen klettern, sind ganz übersehen. Das Zusammenziehen und Ausdehnen des geringelten Körpers, wodurch sich viele Insectenlarven, viele vollkommene Insecten und Würmer mit und ohne Füfse fortbewegen, ist nicht gehörig angegeben. Derselbe beschreibt eine neue Art, *Lanius gutturalis* aus Congo. Zugleich Bemerkungen über drey Vögel-Familien, die *Colluriens (Lanius)*, die *Moucherolles (Tyrannus* und *Ruscicapa)* und *les Tourdes (Turdus, Rupicola, Calvi frons, Garrulus, Oriolus, Formicapa, Sylvia, Motacilla).* Liefet man aber die Charaktere, so findet man keinen einzigen, an welchem man sicher eine Familie vor der andern erkennen könnte. *Latreille* beschreibt sehr genau *Apis parietina Fabr.*, und macht daraus eine besondere Gattung *Anthophora.* Er beschreibt die *Palinuri* im Museum, und darunter als neu, *P. Argus* und *versicolor.* *Lamark* bestimmt zwey neue Insectengattungen aus N. Holland. *Chiroscelis*, eine Käfergattung mit Scheeren, und *Panops*, eine Diptera mit sonderbar gestalteten Augen. Die erste zeigt doch auch die sonderbaren Formen jener Gegenden, welche sonst unter den gröfsern Thieren dort häufiger sind, als unter den kleinen. Derselbe trennt sehr richtig die äufsern, mit gekerbtem Schlofs, unter dem Namen *Crenatula*, von den übrigen. *Cuviers* Osteologieen des einhörnigen Rhinoceros, des Tapir und des Damans (*Hyrax capensis*), des Hippopotamus im vierten und fünften Theile dieser Annalen, so wie seine vortrefflichen Abhandlungen über die fossilen Knochen in den Gypsbergen um Paris und die fossilen Tapirknochen in Frankreich kennt man bereits aus deutschen Zeitschriften. Die letztern sind für die Geologen von gröfster Wichtigkeit, indem sie zeigen, dafs kein fossiles Thier mit Sicherheit auf ein bekanntes Original gebracht werden kann. Ja hier findet man zwey ganz neue Gattungen, *Palaeotherium* und *Anoplotherium*, bestimmt. Im vierten Theile ist die Fortsetzung dieser Abhandlungen, worin ein fast vollständiges Gerippe

von

von einem *Palaeotherium* beschrieben wird. Im fünften Theile beschreibt der Vf. auch ein fast vollständiges fossiles Skelet aus den Gypsbergen um Paris von einem Thiere aus der Gattung der Opossums, einer Gattung, welche Amerika ausschliefslich eigen ist. Also bedeutenden Instanzen gegen die von *Pallas* zuerst aufgestellte Hypothese, dafs eine Ueberschwemmung aus den sibirischen Gewässern die fossilen Knochen nach Sibirien und Europa gebracht habe. Nach den neuern Untersuchungen scheint es nicht mehr zu bezweifeln, dafs die nordischen Länder einst die Thiere und Pflanzen hervorbrachten, welche sich dort unter der Erde finden; dafs sie einst ein wärmeres, wenigstens Thieren und Pflanzen günstigeres Klima hatten, und endlich, dafs der Charakter der organischen Schöpfung zwischen dem amerikanischen und dem der alten Welt das Mittel hielt. Interessant ist endlich *Ramonds* Besteigung des Gipfels vom Mont-Perdu, des höchsten unter den Pyrenäen. Man findet dort keine unversehrte Schicht, sondern nur Trümmer von einem Kalkstein, welcher nach des Vfs. Angabe etwas feinen Sand, Kohlenstoff, Eisen, und ein stinkendes Wesen enthalten soll.

(*Der Beschlufs folgt.*)

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, in d. Joachim. Buchh.: *Gemälde und Scenen aus Paris.* Von Dr. *J. F. Miller.* 1805. 176 S. 8. (20 gr.)

Es ist doch nur sehr wenig, wenn man von einer Ephemere, wie diese, nichts weiter sagen kann, als, das Ding läfst sich ganz gut lesen. Was Hr. *M.* uns von *Gemälden* und *Scenen* malt und darstellt, ist das alltäglichste, ist von der Menge seiner Vorgänger seit 10 Jahren fast unzählig oft gemalt und mitunter auch — gesudelt. Die Reise ward schon im J. 1802. gemacht, und was der Vf. davon dem Publicum mitzutheilen sich gedrungen fühlt, sind höchst unbedeutende, oberflächliche Blicke auf die bekanntesten Merkwürdigkeiten von Paris. Auch keinen einzigen neuen Gegenstand hat er beobachtet, und keinen andern auch nur aus einem neuen Gesichtspunkt angesehen und dargestellt, wie man doch von einem denkenden und nicht blofs nachschreibenden Reisenden billig erwarten kann. Vergebens sucht man nach Beobachtungen und Notizen dieser Art; oder man müfste sich denn begnügen können, sie z. B. in einem erzählten Rencontre mit einer *Gassendirne*, die Hr. *M.* für eine vornehme Dame ansah, in der Beschreibung eines alltäglichen Festes im Garten Tivoli, in den Sujets einiger mittelmäfsigen Opern und Farcen, in den Schwänken des Bauchredners Fizjames und in ähnlichen dem Vf. erheblichen Seltenheiten von Paris, die er recht mit Wohlgefallen und ausführlich erzählt, zu finden. — Eine Probe seiner Kenntnifs in der französischen schönen Literatur giebt er unter andern S. 158., wo er bey Gelegenheit des lebenslänglichen Consulats von *Rousseau's* Grundsatz: *Le premier (des) Roi(s) fut un Soldat heureux*, spricht. Jeder Neuling weifs, dafs *Voltaire* diese Worte den Tyrannen Polyphont in der Merope sagen läfst.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Göttingen*, b. Dieterich: *Brief eines Arztes an einen Landpfarrer*, von *Karl Ferd. Becker*, A. in Höxter. 1804. 56 S. 8. (6 gr.) — Der Inhalt dieses Briefes besteht in einer Anweisung, wie ein Nichtarzt einen vernünftigen Krankenberichte abzufassen habe. Nächst diesem ergiefst sich der Vf., welchem das Wohl seiner kranken Brüder am Herzen liegt, über die Vernachlässigung ärztlicher Hülfe unter den niedern Ständen, über den Mifsbrauch der Heilmittel und den Unfug der Quacksalber. Er zeigt, dafs der Mensch desto mehr für sein Leben und seine Gesundheit sorge, je cultivirter er sey. Der uncultivirte Mensch legt auf das Unwichtigere einen gröfsern Werth, als auf das Wichtigere, auf sein Vieh mehr, als auf seine Menschen, er traut den Kräften seiner Natur blindlings, er verehrt die Hausmittel und Recepte, die seine Ahnherren schon brauchten; abgöttisch, er traut den Quacksalbern, welche sich zu seinen Fassungskräften herablassen, um ihn zu berücken, allzu viel. Er scheuet die Kosten, um zu einem rechtlichen Arzte zu gehen, und berechnet nicht, dafs eine Harnschau für 2—3 gr., ein Loch. *Blix. propr.* oder *pectoral.* für 6—8 gr., ein Kräutertrank für 7 gr. und eine Salbe aus ranzichtem Fette für 5 gr. eben so viel, ja noch mehr kosten, und weniger helfen, als der Besuch eines geschickten, rechtlichen Arztes. Oft legt sich der Quacksalber 14 Tage bis 3 Wochen zu dem Kranken ins Haus, und schreibt vor, was er an Kaffee, Branntwein, geräuchertem Fleische u. s. w. geniefsen will. Der Vf. glaubt, dem Landmanne werde der Zugang zum Arzte am besten dadurch erleichtert, wenn der Landpfarrer bey vorkommenden Fällen einen guten Bericht über die Krankheit abzufassen belehrt werde, so dafs der Arzt nicht nöthig habe, jeden Kranken sogleich zu besuchen. Das Schema, welches der Vf. beylegt, ist gut; es bezieht sich auf Constitution des Kranken, Ursachen der Krankheit, Verlauf derselben und die gegenwärtigen Symptome. Diese Punkte werden in einzelnen Unterabtheilungen näher aus einander gesetzt. Wir zweifeln nicht daran, dafs dergleichen Berichte in den meisten Fällen dem Arzte Genüge leisten werden; nur daran zweifeln wir mit Recht, ob viele Landpfarrer, bey der Bequemlichkeit und Unthätigkeit, welche die meisten sich zum Lebenszweck gemacht haben, dergleichen Berichte abfassen mögen — und ob viele dieser Herrn, bey dem so sehr gesunkenen Ansehn und Einflusse derselben auf ihre Gemeinden, dergleichen Berichte abzufassen veranlafst werden dürften.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. März 1806.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Levrault: *Annales du Muſeum national d'Hiſtoire naturelle* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 69. abgebrochenen Recenſion.*)

Tom. IV. *Fourcroy* und *Vauquelin* unterſuchten den Arragonit (excentriſchen Kalkſtein *Karſt.*) aus Auvergne in Vergleichung mit dem blättrigen Kalkſteine aus Island, und fanden ſowohl in Rückſicht der Beſtandtheile als ihrer Verhältniſſe nicht den geringſten bedeutenden Unterſchied. Es iſt bekannt, daſs der primitive Kryſtall des Arragonits zwar ein Rhomboeder, aber mit andern Winkeln, iſt, als der *primitive* Kryſtall des blättrigen Kalkſteins; auch weichen beide Mineralien in andern äuſsern Kennzeichen von einander ab. So ſchätzbar und wichtig auch *Hauy's* Unterſuchungen über die Kryſtalle ſind, ſo war es doch eine bloſse Hypotheſe (eigentlich nur Vermuthung), daſs ihre Grundgeſtalt von der Verſchiedenheit der Beſtandtheile, oder dem Verhältniſſe derſelben herrühre. Das Zuſammentreffen einiger Beobachtungen begründet noch nichts. Dieſe Abhandlung iſt alſo ſchätzbar, weil ſie Behutſamkeit in dieſer Rückſicht empfiehlt. *Vauquelin.* Analyſe des Schmirgels von der Inſel Gerſey (Jerſey). Er fand darin in Hundert 53½ Alaunerde, 24½ Eiſenoxyd, 12⅜ Kieſelerde, 1⅛ Kalk und 1½ Verluſt durch die Calcination. Er glaubt, der Kalk rühre von beygemengtem Talk her, und das Eiſen ſey nicht chemiſch mit den übrigen Subſtanzen verbunden, weil es ſich vor der Zerlegung deſſelben durch Säuren ausziehen laſſe. Ein ſonderbarer Schluſs, da dieſes Ausziehen bloſs von der Stärke der Verwandtſchaft zu den übrigen Beſtandtheilen, auch von dem Verhältniſſe der letztern beſtimmt wird. Er glaubt alſo mit *Tennant*, daſs der Schmirgel zum Corund oder nach *Hauy* zur Teleſin gehöre. *Brongniart* hat die Mineralwäſſer von Balaruc auf die gewöhnliche Art unterſucht. *Laugier.* Analyſe des Meteorſteins aus der Gegend von Apt, Depart. de Vaucluſe. Kieſelerde, Eiſenoxyd, Talkerde, Schwefel, etwas Magneſiumoxyd und Nickeloxyd waren die Beſtandtheile. Alſo ebenfalls eine ſonderbare Zuſammenſetzung. *Godin Saint Memin* bereitet eine ſchöne, an der Luft und im Licht unveränderliche grüne Farbe aus drey Theilen Queckſilber-Chromat und einen Theil Alaunerde zuſammen geglühet. *Juſſieu* über die Gattung *Grewia.* Dieſe Gattung enthält einen ſehr groſsen Zuwachs von neuen Arten nach Herbarien, und einer nach dem Leben beſchrieben. Von allen ſind kurze Zweige abgebildet. Er beſtimmt eine neue Gattung *Gymnoſtyles* aus der natürlichen Ordnung *Corymbiferae*, der *Hippia* nahe verwandt; aber die weiblichen Blüthen im Umfange haben keine *corolla.* Hieher rechnet er eine *Hippia minuta* aus *Commerſons* Herbarium, in Buenos Ayres gefunden. Aber dieſe Pflanze iſt von *H. minuta*, welche nach *Linné flores pedunculatos* haben ſoll und wirklich hat, ſehr verſchieden, und Rec. begreift nicht, wie *Correa* dem Vf. ſagen konnte, dieſe Pflanze ſey als ſolche in den engliſchen Herbarien benannt. Rec. hat in *Banks* Herbarium *Hippia minuta* mit deutlichen *floribus pedunculatis* geſehen, und ſogar Hn. *Correa* darauf aufmerkſam gemacht. Die hier abgebildete Pflanze iſt der in Portugal einheimiſchen *Hippia ſtolonifera Broteri*, welche *Juſſieu* zweifelhaft anführt, ſo auffallend ähnlich, daſs man ſie kaum unterſcheiden kann. Denn was *Brotero* als *corolla* der weiblichen Blüthen angiebt, iſt die äuſsere, etwas laxe, aber doch mit dem Griffel dicht verwachſene Haut deſſelben. Die beiden andern, *G. anthemifolia* und *pteroſperma*, ſind neu; erſtere aus N. Holland, letztere aus Buenos Ayres. Die Gattungen *Paullinia* und *Opercularia Gaertn.* erhalten ebenfalls eine anſehnliche Vermehrung. *Desfontaines* über den Thee. *Thea bohea* ſey von *Th. viridis* nicht verſchieden. Die Abhandlung enthält bekannte Sachen. *Stevenſia*, eine neue Gattung, aus der natürlichen Ordnung *Rubiaceae*, von *Poiteau* beſchrieben und auf S. Domingo gefunden. Der Charakter iſt: *Calix limbo bifido deciduo, Corolla tubuloſa, limbo plano 6—7 fido. Stamina 6—7 ſeſſilia, fauci corollae inſerta. Capſula bilocularis, polyſperma, apice 4 fariam dehiſcens, a calice veſtiente ſolubilis.* *Geoffroy* über einige Thiere in der Menagerie des Muſeums. Intereſſant iſt die Beſtimmung des Jaguars, eines oft und auch von *Buffon* verwechſelten Thieres. Der Jaguar gleicht dem Panther auſserordentlich, aber er hat ein ganz anderes Geſchrey; die ſchwarzen Flecke ſtehen lange nicht ſo dicht zuſammen; die Flecken auf dem Rückgrathe ſind ganz ſchwarz, nicht im Centrum heller; das Ende des Schwanzes iſt ganz umher ſchwarz geringelt. Das Paca hat eine ſonderbare Taſche am Kopfe. Der *Vultur Papa* iſt in der Jugend ganz ſchwarz. Nachricht von Baſtarden; von einer Wölfin und einem Hunde. Das *Aguti* muſste das Weibchen mit Gewalt und durch Wunden zur Begattung zwingen, welche wegen der ſpitzen Warzen und einer geſägten Platte am männlichen Gliede ſehr ſchmerzhaft ſeyn muſs. Die Menagerie hat den Löwen aus Tunis, einen Elephanten und einen Tiger durch den Tod verloren. Der letztere lieſs ſich in der letzten Krankheit ſeine Wunden

von einem Hündchen lecken. *Perameles*, eine neue Gattung aus N. Holland, dem Opoſſum ähnlich, mit einem Beutel wie dieſes, und dem Gebiſſe der Raubthiere, aber anders gebildeten Zehen. Die Nägel ſind nämlich lang und gerade, die letzte *phalanx* iſt geſpalten, wie an den Faulthieren. Zwey Arten, *P. naſuta*, bisher unbekannt, und *obeſula* (*Didelphis obeſula Shaw*) werden beſchrieben und abgebildet. *La Cépède* über einige unbeſchriebene Thiere aus N. Holland. Zuerſt einige Bemerkungen über dieſes Land, welches, wegen der geringen Ströme und der tropiſchen Regen, wahrſcheinlich einen groſsen inländiſchen See hat. Dann kurze Nachrichten von verſchiedenen Amphibien und Fiſchen dieſes Landes, und Beſtimmung einiger neuer Schlangengattungen, *Trimereſurus*, mit Giftzähnen, einer Reihe Schilder unter dem Bauche, und einem Schwanze in drey Abſätzen, am After mit kleinen, dann mit groſsen und endlich wieder mit groſsen Schildern. *Aipyſurus* mit plattem, vertical ſtehendem Schwanze, groſsen Schildern unter dem Bauche, dickem Halſe, wie an der Brillenſchlange, ohne Giftzähne. *Leioſelasma*, dem vorigen ſehr ähnlich, aber ohne dicken Hals, mit einer Reihe kleiner Schilder unter dem Bauche und dem Schwanze. *Diſteira*, dem vorigen ſehr ähnlich, aber mit Schuppen unter dem Schwanze und einer Reihe zweyfach gekielter Schilder unter dem Bauche. Wenn man die jetzt bekannten Gattungen der Schlangen überſieht: ſo fällt die Art auf, mit welcher die Natur verſchiedene Charaktere nach allen Combinationen mit einander zu verbinden geſucht hat. Abgebildet ſind: *Bipes (Chalcides) lepidopus*, *Raja cruciata*, *Lophius hirſutus*, *Lophius laevis*, *Trimereſurus leptocephalus*, *Tr. viridis*, *Aipyſurus laevis*, *Leioſelasma ſtriata*, *Diſteira doliata*, *Oſtracion 14 aculeatus*, *Tetrodon argenteus*, *Syngnathus taeniolatus*, eine ſonderbare Form. *Latreille* über Honigwaben aus Indien, welche von der *Apis indica* und einer neuen Art *A. ſocialis* kommen. Er findet Unterſchiede zwiſchen den Bienen der alten und neuen Welt, welche etwas geſucht und durch ein Raiſonnement veranlaſst ſcheinen, wovon wir ſchon oben geredet haben. In ganz Europa hält man *Ap. mellivora*, nur im Genueſiſchen eine andere Art. *Lamark*. Beſchreibung einer neuen Muſchelart, *Trigonia margaritacea*. *Bruguiere* hat dieſe Gattung nach einer foſſilen Muſchel beſtimmt, aber die linke Schale nicht geſehen, welche vier platte Zähne hat. *L.* glaubt nicht, daſs die Originale der foſſilen Muſcheln untergegangen ſind, er giebt dieſes nur von den gröſsern Thieren zu, und vermuthet, daſs wir jene noch in den Tiefen des Meeres entdecken werden. Aber von den Gattungen kann man dieſes nur gelten laſſen, von den Arten iſt es auch nicht in einem einzigen Falle erwieſen. Ferner Beſchreibung der *Oſtrea tuberculata*, einer neuen Art aus N. Holland. *Pyroſoma*, beſchrieben von *Péron* (welcher die Reiſe mit *Baudin* machte), ein *Molluſcum corpore libero, ſubconico, extremitate ampliore, aperto, vacuo; aperturae margine intus tuberculis cincto*. Die eine Art, *P. atlanticum*, fand ſich im atlantiſchen Meere, zwiſchen dem 3 u. 4° N. B. und 19 u. 20° W. L. von Paris. Sie gab im Dunkeln einen hellen Schein von ſich. Keines Auszugs fähig ſind *Cuviers* Anatomieen von einigen Molluſken, *Hyale* und *Pneumoderma*, einer neuen Gattung, welche beiden mit *Clio* eine beſondere Familie bilden, von *Thalia Brown.*, *Biphora* (*Salpa Forsk.*) und *Doris*. Intereſſant iſt die Unterſuchung der Ibis-Mumien. Der Ibis der Alten iſt alſo nicht *Tantalus Ibis Linn.*, es iſt ein viel kleinerer Vogel, deſſen Schnabel Aehnlichkeit mit dem Schnabel der Doppelſchnepfe (*Numenius Arquata*) hat, und ſich gänzlich von dem Schnabel der *Tantalorum* unterſcheidet. Ein Vogel aus der Sammlung des Muſeums, welchem der wahre Ibis ſehr gleicht, iſt hier abgebildet. *Bruce's* Abu-Hannes gehört dahin, und der Vogel mag ſich jetzt nur noch höher am Nil, als Aegypten liegt, finden. Aber mit Unrecht nennt ihn *C.: Numenius*. Dieſe Gattung hat einen mit Federn bedeckten Kopf und anders gebildete Füſse; der Ibis macht eine beſondere Gattung aus. *Ramond* über Vegetation auf den Gebirgen, enthält einige Data zur botaniſchen Geographie, denen doch noch Haltung fehlt. *Dureau de la Malle* über die von den Alten gekannten Eſchenarten. Der Vf. kennt nicht alle Eſchenarten des ſüdlichen Europa, kann alſo nichts Beſtimmtes darüber ſagen. Rec. kennt eine neue Art, worauf die Charaktere der *Bumelia* und *Ornus* ſo gut paſſen, als auf *Fraxinus excelſior*.

Tom V. Statt der Geſchichte des Muſeums macht den Anfang eine Nachricht von *Juſſieu* über Kapitän *Baudins* Expedition nach Neuholland. *Faujas Saint Fond* geologiſche Reiſe von Mainz über Kreutznach, Martenſtein und Kirn nach Oberſtein. In dem Gebirge um Oberſtein ſah doch der Vf. nur Trapp und nicht, wie ſonſt, dichte Lava. Die Felſen um Amgefallen-Fels ſind abgebildet. Die Abhandlung enthält nicht viel von Bedeutung. *Fourcroy's* und *Vauquelin's* Analyſe des Ichthyophthalmits. Er hält im Hundert 51 Theile Kieſelerde, 28 Th. Kalk, 17 Th. Waſſer und 4 Th. Kali, und ſchmilzt vor dem Löthrohre. Von wem die Vff. ihr Mineral erhielten, ſagen ſie nicht. Es iſt offenbar von dem Mineral verſchieden, welches *Schumacher* beſchreibt: denn das letztere ſchmilzt durchaus nicht vor dem Löthrohre, und beſteht nicht aus trennbaren, etwas biegſamen Blättchen. Ungeachtet die Angabe der Beſtandtheile ſehr gut übereinſtimmt: ſo weicht doch die äuſsere Charakteriſtik ſehr von dem Mineral ab, welches *Karſten* (N. Journ. d. Chem. Th. 5. S. 35.) unter dieſem Namen beſchrieben, und *Roſe* chemiſch unterſucht hat. Der Ichthyophthalmit von Finngrund bey Utö, welchen Rec. vor ſich hat, kommt mit *Karſtens* Charakteriſtik überein, und ſchmilzt nicht vor dem Löthrohre. *Vauquelin* über den Cerit, wodurch die Gegenwart eines neuen Metalls in dieſem Mineral beſtätigt wird. Es gelang ihm ſogar die Reduction. In groſser Hitze iſt das Metall flüchtig. *Laugier* liefert mehrere, nach den Regeln der Kunſt angeſtellte Analyſen: des Diſthene (Cyanit), der Amphibole (Hornblende) vom Cap de Gates, und des grauen Epidote

dote (Arendalit oder Thallit) aus dem Walliserlande. Zwar enthält der Actinote (Strahlstein) etwas Chromium, weniger Eisenoxyd und Alaunerde, als die Amphibole; doch glaubt *Laugier*, die Analyse nähere beide Mineralien eben so, wie die Krystallographie. Auf diese Weise läfst sich viel vereinigen. Das Löthrohr verräth uns viel besser die Bestandtheile, als die Krystallographie, und Rec. setzt den Charakter des Actinote darin, dafs er sich erst weifs brennt, dann zu einem weifslichen Glase schmilzt; Amphibole hingegen sogleich zu einer schwarzen Kugel fliefst. Eben derselbe beschreibt und untersucht eine Steinart vom Cantal in Auvergne, welche im Hundert aus 85 Theilen Kieselerde, 8 Th. Eisenoxyd und 7 Th. Wasser besteht. Sie gehört nach der äufsern Beschreibung, dem Verhalten vor dem Löthrohre, und den Bestandtheilen offenbar zu dem Eisenkiesel. Merkwürdig ist es, dafs das Eisenoxyd in dieser Verbindung mit viel Kieselerde sich in reinem Kali auflöste. Sollte vielleicht etwas Magnesium diese Auflösung vermittelt haben? *Desfontaines* giebt Nachricht von einer Abhandlung *Mirbels* über die Anatomie der Pflanzen, nebst zwey Kupfertafeln. Sie soll zeigen, dafs die *fausses trachées* sich schon in sehr jungen Pflanzen befinden, und also nicht aus den wahren Tracheen entstehen. Aber warum enthält ein junger Kürbiszweig wenig *fausses trachées*, und desto mehr, je mehr man sich dem alten verholzten Stamme nähert? *Mirbels* Werk über die *Physiologie végetale* ist das Werk eines Mannes, der noch nicht durch das Mikroskop sehen gelernt hat. *Jussieu* bereichert aus dem Schatze der Pariser Herbarien die Gattung *Loasa*, welche mit *Mentzelia* eine neue Familie, *Loaseae*, ausmacht. Seine Abhandlungen über die Verbesserungen und Bestimmungen, welche die natürlichen Ordnungen der Pflanzen durch *Gärtners* Bemerkungen erhalten, erlauben keinen Auszug. *Turpin* beschreibt eine neue *Thouinia* von St. Domingo, *pinnata* genannt, und giebt eine Abbildung von dieser und *T. trifoliata*. Derselbe beschreibt das *Rhus aromaticum* aus Nordamerika, und bemerkt zugleich, dafs *Rhus suaveolens* in Frankreich gewöhnlich *Myrica trifoliata* heifst. *Latreille* über die Gattung *Apis* nach seiner Bestimmung und Beschreibung verschiedener neuer Arten. *Lamark* beschreibt einige neue *Volutae* aus Neuholland, der *V. vespertilio* ähnlich. Er bestimmt eine neue Gattung *Galathea*, welche sich von *Venus* durch vom Schlofs entfernte, an den Seiten liegende Zähne, von *Mactra* durch das aufserhalb liegende Band unterscheidet. Die eine Art, *Galathea radiata*, ist nur von *Bruguière* genannt. *Cuvier* hat diesen Theil mit vielen Abhandlungen über Mollusken und fossile Knochen bereichert. Er handelt von der Gattung *Onchidium* und einer neuen Art, *Onchidium Peronii*, von zwey neuen Gattungen, *Phyllidia* und *Pleurobrancha*, von *Dolabella*, *Testacella* und einer neuen Gattung *Parmacella*. Einige der Abhandlungen über fossile Knochen sind schon oben angeführt; hier müssen noch erwähnt werden die Abhandlungen über die fossilen Hippopotamusknochen, über das Megatherium, ein ungeheures Thier aus der Familie der Faulthiere, wovon sich ein fast vollständiges Skelet in dem Museum zu Madrid befindet, und über den Megalonix. *Jefferson* hatte dieses Thier für ein Raubthier gehalten, und damit die Nachrichten von einem noch existirenden grofsen Raubthiere am Ohio in Verbindung gebracht; aber *Cuvier* zeigt deutlich, dafs dieses Thier ebenfalls zur Familie der Faulthiere gehöre; eine neue Instanz, dafs kein fossiles Thier im Original gesehen worden ist. Mit dem *Bos Arni* in Indien, von dem man als ungeheuerm noch existirenden Thiere Nachrichten haben will, und wozu man die grofsen fossilen Ochsenknochen rechnet, möchte es wohl eben so der Fall seyn. *De la Torre's* Nachricht vom letzten Ausbruche des Vesuvs ist von *Toscan* übersetzt. *Peron* über die Temperatur des Meeres auf der Oberfläche und in verschiedenen Tiefen. Am Mittage ist das Meer auf der Oberfläche kälter, als die Atmosphäre im Schatten, um Mitternacht wärmer. Um die Temperatur in der Tiefe zu erforschen, umgab er das Thermometer mit schlechten Leitern, und liefs es lange in der Tiefe, damit es dort die Wärme annehmen, und beym Aufziehen nicht leicht verlieren konnte. In der Nähe der Küsten ist das Meer auf dem Grunde wärmer, als in der Mitte. An den Küsten von Neuholland fand der Vf. eine auffallende Wärme auf dem Grunde; zugleich wurden viele phosphorescirende Thiere mit aufgezogen. Sollte die Wärme, welche *P.* den Thieren überhaupt zuschreibt, vielmehr von der Phosphorescenz herrühren? Fern vom Lande ist das Meer auf dem Grunde viel kälter, als auf der Oberfläche. Als er eine wohlverstopfte Bouteille tief ins Meer liefs, zog er sie mit eingedrücktem Stöpsel halb voll Wasser heraus, welches trübe und säuerlich war. Sehr wahrscheinlich ist seine Vermuthung, der Druck der Wassersäule habe den Stöpsel eingedrückt, und die Luft mit dem Wasser verbunden. *Correspondenz.* Hr. Graf *v. Sternberg* giebt interessante Bemerkungen über fossile Pflanzen, besonders über *Schlottheims* unterirdische Flora. Zuletzt müssen wir noch bemerken, dafs *Deleuze* in mehrern Theilen Nachrichten von verstorbenen Gelehrten liefert, welche sich durch in Frankreich ungewöhnliche literarische Kenntnisse auszeichnen.

London: *The Paradisus Londinensis*, or coloured figures of plants, cultivated in the vicinity of the metropolis, by *Will. Hooker*, pupil of *Franc. Bauer* Esq. N. 1—6. 4. Mit 18 Kpfrt.

Der Anfang eines Prachtwerks, welches *Andrews botanist's repository* ersetzen soll. Nach diesem Anfang zu schliefsen, wird der künstlerische Theil ungemein gut ausgeführt. Aber weit weniger Beyfall verdient der wissenschaftliche. *Rich. Ant. Salisbury* ist der Vf. des Textes; wer die frühern Arbeiten dieses Botanikers kennt, wird daraus auf den Hang zum Paradoxen, auf das Sträuben gegen alle Gesetze der Kunstsprache, auf den Mangel an wissenschaftlichem Sinn und auf die Empfindlichkeit schliefsen können, die man auch hier gegen *Smith*, *Willdenow* und andere bemerkt.

merkt. In der That ist zu bedauern, dafs die Bearbeitung des Textes in solche Hände fiel: denn das Werk verliert dadurch desto mehr an Brauchbarkeit, je mehr einzelne wesentliche Merkmale übergangen sind, die doch zur genauen Bestimmung erfordert werden. Die Pflanzen, welche hier dargestellt werden, sind folgende: 1) *Trillium grandiflorum.* Gleich bey der Bestimmung dieser ersten Pflanze bleibt es zweifelhaft, wohin man sie zu rechnen habe: denn es wird weder im Kupfer noch im Texte ausgedruckt, ob die Blume gestielt ist. Sie scheint nickend und ungestielt zu seyn, und dann wäre es freylich eine neue Art; oder ist es nur eine Abart von *Tr. undulatum Willd.* (Abh. der Berl. Naturf. Gesellsch. III, 421.)? 2) *Protea acutifolia.* Hier beliebt es dem Vf., der übrigens wunderschön gezeichneten *Pr. nana Thunb.* einen neuen Namen zu geben. 3) *Bryophyllum calycinum.* So nennt der Vf. die *Cotyledon pinnata Lam.* (*encycl.* II, 141.). Der Name ist unglücklich gewählt: denn jedermann denkt an die Aehnlichkeit der Blätter mit einem Moose (βρύον), die doch nicht im Geringsten zu bemerken ist. Sollten die Cotyledon-Arten mit acht Cantheren von den übrigen getrennt werden: so müfste dies auch mit der *C. laciniata* geschehn, und dann haben wir ja schon die Gattung *Verea*, welche offenbar zu der natürlichen Gattung *Cotyledon* gehört. 4) *Vaccinium buxifolium* ist *V. brachycerum Michaux*, welches hier zwar eine andere, aber nicht viel bessere Bestimmung erhält, als bey *Michaux:* denn die Blätter heifsen, zum Unterschiede von *V. Vitis idaea, subtus aequata*, statt *epunctata plana.* 5) *Magnolia annonaefolia*, gränzt sehr nahe an *M. acuminata*: doch ist sie aus China und blüht purpurroth. Warum vergleicht man nicht die neuen Arten mit den bekannten, und zeigt, worin sie abweichen? Denn, was hilft es zu sagen: *folia saepius grandia, petala valde inaequalia?* Erlaubt man sich eine solche Sprache, so verliert man seine Stimme als Botaniker. 6) *Gompholobium psoraleaefolium:* eine wirklich neue Art, die sich vom *Gomph. grandiflorum* (*Smith anot. bot.* t. 5.) durch *fol. ternata spathulato-linearia patentia* unterscheidet. Mit diesem Ausdruck ist die ganze Differenz gegeben; aber Hr. *Salisbury*, um sich an *Smith* zu rächen, verspottet alle Gesetze so sehr, dafs er folgendes Ungeheuer von Differenz giebt: *caule angulato glabro cum rore, foliorum laminis 1½ lineam latis, anguste obcuneatis* (als ob es auch umgekehrt keilförmige Blätter gäbe; diese aber sind nicht einmal keilförmig) *convexiusculis, carina discolori, valde fimbriata. Carina ciliata*, nicht *fimbriata*, ist auch bey der andern Art. 7) *Podalyria argentea:* so gefällt es Hn. *S.* die *Podalyria biflora* zu nennen. Er meynt, man müsse *Podalyria* schreiben *ob vexillum basi* (πους) *lyratum.* Das wäre aber eine ungrammatische Zusammensetzung, und die Basis des Wimpels ist auch weder hier noch bey andern Arten leyerförmig. Daran dachte *Lamark*, der Erfinder dieser Gattung, gewifs nicht; sondern er hatte die seltsame Grille, den alten Heros der Chirurgie dadurch zu verewigen. 8) *Gladiolus concolor* ist wirklich *Gl. tristis*, so sehr der Vf. auch ihn zu trennen sucht: denn dieser hat vier Furchen in den Blättern. 9) *Aphyllanthes juncea*, wieder ein neuer Name für *A. monspelienfis.* 10) *Moraea odona*, eine Abart von *M. iridioides.* In des Vfs. Differenz liest man: *folia glabra cum multo rore intus, rigida:* die Blätter sind aber vielmehr *flaccida.* 11) *Protea glaucophylla*, ein neuer Name für *Pr. acaulis:* aber das Kupfer ist unvergleichlich. 12) *Aoffandra undulaefolia (undulata)*, eine angeblich neue Gattung. Cl. XIV. *Angiosperm. Cal.* 5*phyllus. Cor. limbus* 8*partitus subaequalis. Antherae ciliatae sessiles in tubo corollae.* Es soll dieser Strauch in den bengalischen Pagoden-Gärten häufig gezogen werden. In der Abbildung sieht die Pflanze der *Justicia infundibuliformis* oder *rosea Vahl.* so ähnlich, dafs man sehr in Versuchung geräth, sie damit zu vergleichen und Hn. *S's* Untersuchung für fehlerhaft zu erklären. 13) *Coronilla viminalis.* Aus dieser angeblich neuen Art kann man wieder nichts machen, weil die Blattansätze vergessen sind. Die *folia* heifsen *retusa cum mucrone* (hat man auch andere?) Rec. glaubt: es ist *C. juncea.* 14) *Castalia magnifica.* Unter diesem Namen wird hier eine Abart von *Nymphaea Lotus* aufgeführt, die sich durch nichts von der letztern, als durch die köstlich rothen Blumen, unterscheidet. *Roxburgh* brachte sie aus Bengalen mit. Die Zeichnung und Farbengebung ist meisterhaft. 15) *Eucalyptus obliqua.* 16) *Dahlia sambucifolia* ist *Georgia rosea Willd.* 17) *Dioscorea tamifolia* ist *D. bulbifera Linn.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Bamberg*, gedr. b. Klebsadel: *Welches waren bisher und sind noch die allgemeinen Hinderniffe einer glücklichen Vorbauung und Heilung bey einer bevorstehenden oder schon gegenwärtigen Seuche?* Ein Programm von *Joseph Friedrich Gotthard d. j.*, der Arzney und Wundarzney Doctor, der Anatomie und Thierheilkunde öffentlichem und ordentlichem Professor der medicinischen Facultät und des Medicinal-Collegiums Assessor. 1803. 4° 8. 8. — Durch die Viehseuche, welche im J. 1796. wüthete, und den dritten Theil des im Lande befindlichen Viehstandes aufrieb, wurde der Vf. veranlafst, in diesem Programm es dem Publicum ans Herz zu legen, dafs die Natur der Viehseuche von den Aerzten noch bey weitem nicht erforscht ist, und dafs dieser Umstand, so wie Vorurtheile, Unwissenheit, Eigensinn und Kargheit des Landmanns, ingleichen Schläfrigkeit der Behörden in Handhabung einer guten Polizey, die Hindernisse sind, welche dem glücklichen Erfolg der Vorbauungs- und Heilungsanstalten zur Wegräumung dieses Uebels entgegenstehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. März 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

Halle, b. Schimmelpfennig u. Comp.: *Beyträge zur Einleitung in das Alte Teſtament*, von *Wilhelm Martin Leberecht de Wette*, D. der Philoſ. und Privatdoc. zu Jena, Mit einer Vorrede von dem Hn. Geh. Kirchenrath D. *Griesbach*. — *Erſtes* Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Kritiſcher Verſuch über die Glaubwürdigkeit der *Bücher der Chronik* mit Hinſicht auf die Geſchichte der *Moſaiſchen Bücher* und Geſetzgebung. Ein Nachtrag zu den *Vaterſchen* Unterſuchungen über den Pentateuch. 1806. XVI u. 299 S. 8.

Ein gehaltvolles Werk, das ſich durch Tiefe der Unterſuchung, Schärfe und Conſequenz des Urtheils, durch Originalität der Gedanken und Anſichten, und durch einen gefälligen und lebendigen Vortrag empfiehlt! Solcher Bearbeitungen bedarf das Feld der Einleitung das A. T. Die glückliche Wiederherſtellung dieſes Studiums durch den würdigen *Eichhorn* begann zu geiſtvoll und in einer zu gefälligen Form, als daſs die Kritik überall, nach kalter Abwägung triftiger Gründe, in die Tiefen des Details der Forſchungen über das entfernte Alterthum eingedrungen ſeyn, und als daſs nicht das Heer bequemer Jünger, ſtatt auf dem Wege des verdienten Führers fortzugehen, ihm bloſs nachgeſprochen haben ſollte. Bey einer ſolchen herrſchenden Stimmung ſprachen ſich andere Ueberzeugungen ſeltener anders, als etwa zerſtreut in einzelnen Aufſätzen und in Commentaren zu bibliſchen Büchern aus, von welchen eine, aber bloſs literäriſche; Anzeige in die neueren Ausgaben der *Eichhorniſchen* Einleitung gekommen iſt. Der ſehr gründliche D. *Jahn* hat unläugbar groſse Verdienſte um dieſes Fach; aber ſie ſind weniger bekannt und genutzt. Und der ſcharfſinnig entwickelten Vorſtellungen in *Otmar's* gedankenreichen Fragmenten glaubte man ſich entſchlagen zu dürfen, weil man damit verbundene Hypotheſen beſtreiten konnte.

Mit doppeltem Vergnügen zeigen wir demnach das Werk eines viel verſprechenden, jungen Gelehrten an, welches, wenn der Vf. mit gleichem Sinn für eigene und tiefe Forſchung, und mit gleich regem Eifer für bibliſche Philologie und Geſchichte fortfährt, ihnen eine recht vorzügliche Ausbeute gewähren wird. Schon dieſes erſte Bändchen gewährt ſie. Es zerfällt, wie auch der ſpeciellere Titel beſagt, in zwey Theile: I. eine hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung über die Bücher der Chronik S. 1 — 132. II. Reſultate für die Geſchichte der Moſaiſchen Bücher und Geſetzgebung, S. 135 — 299. Der Vf. theilte, nach dem vollgültigen Zeugniſs des ehrwürdigen Vorredners, dieſem ſchon vor längerer Zeit eine Schrift mit, worin er ausführlich aus inneren und äuſseren Gründen zu beweiſen ſuchte, daſs auch das zweyte, dritte und vierte Buch Moſe eine Sammlung ſehr verſchiedener, urſprünglich weder zuſammengehöriger, noch immer unter einander harmonirender Aufſätze ſey; daſs das Deuteronomium einen ganz andern Vf. habe, und für ſich ein Ganzes ausmache, in dem ein Geiſt wehe, der von dem der drey andern Bücher merklich ſich unterſcheide; daſs die Abfaſſung des Pentateuchs in ſeiner jetzigen Geſtalt in eine weit ſpätere Zeit zu ſetzen ſeyn möchte, als ſelbſt diejenigen Gelehrten, welche ihn dem Moſe abſprechen, anzunehmen pflegen; daſs dieſer Behauptung weder der ſamaritaniſche Pentateuch nebſt dem, vermeintlich uralten Haſſe der Samariter gegen die Juden, noch die Auffindung des Geſetzbuches im Tempel zur Zeit des Joſias, noch ſonſt etwas in den hiſtoriſchen Büchern des A. T., wofern ſie richtig verſtanden würden, entgegenſtehe, bloſs manche Erzählungen in den Büchern der Chronik ausgenommen; daſs aber gegen das Alter und die durchgängige Glaubwürdigkeit dieſer Chronik erhebliche Zweifel ſich aufſtellen lieſsen. Eben als dieſe, indeſs noch ausgefeilte, nun zum Druck völlig fertig liegende Schrift einem Verleger übergeben werden ſollte, erſchien *Vater's* wichtige *Abhandlung über Moſes und die Verfaſſer des Pentateuchs* in dem *dritten* Theile des Commentars deſſelben über den Pentateuch. Wenn auch dem einen Wahrheitsforſcher ein ſolches Zuſammentreffen mit einem andern in dem Weſentlichen des Weges der Unterſuchung und in den Hauptſachen der Reſultate derſelben erfreulich ſeyn konnte: ſo wäre es doch beſonders für den jüngern Gelehrten, welcher hoffen durfte, durch ein ſehr intereſſantes, mit vieler Anſtrengung ausgearbeitetes Buch dem gelehrten Publikum vortheilhaft bekannt zu werden, und welcher bey der nunmehrigen Erſcheinung deſſelben kaum den völlig unverdienten Schickſal hätte entgehen können, es für einen Nachhall des *Vaterſchen* gehalten zu ſehen; es wäre niederſchlagend für ihn geweſen, alle jene Anſtrengung vergeblich aufgewendet zu haben. — Es iſt ein Verluſt für die Literatur, daſs nicht beide Werke, das *de Wetteſche* und das *Vaterſche*, zu gleicher Zeit im Druck erſchienen ſind, wie ſie zu gleicher Zeit ausgearbeitet wurden; jeder von dieſen eingehenden Forſchern hätte erhebliche Bemerkungen zum

ausschliefslichen Eigenthum gehabt, indem der eine die eine Untersuchung, der andere die andere tiefer verfolgte, wie aus den nachher zu beschreibenden *de Wetteschen* Aufsätzen erhellet. Die Leser von beiden Werken hätten sich, durch manche Verschiedenheiten des Ganges hindurch, zu Einem Ziele geführt gesehen; und deutlicher hätte das Zusammentreffen schon selbst für die Wahrscheinlichkeit des Beiden gemeinschaftlichen Fundes gesprochen, so wie wir es z. B. in der zu jener Zeit erschienenen wackeren *Diss. sertatio* des Hn. *de Wette, qua Deuteronomium a prioribus Pentateuchi libris diversum alius cujusdam recentioris auctoris opus esse monstratur* (Jen. 1805.) in der ganzen Ausführung der Abweichungen der Phraseologie des *Deuteronomium* von der der vorher stehenden Bücher, bey manchen Verschiedenheiten der Wendung dieses Arguments, bemerkt haben. Die *de Wette*sche Schrift würde, wenn wir aus der vor uns liegenden Probe, urtheilen sollen, einen lebendigeren Vorschritt der Gedanken und durchgreifendere Urtheile und Resultate vor der *Vater*'schen voraus gehabt haben, wenn diese, durch zu schonende Rücksicht gegen alle entgegengesetzte Argumente und Einwürfe, sich zwar bey Andersdenkenden den Schein gröfserer Unparteylichkeit erwerben mufs, aber auch durch vielleicht zu weit getriebene Entfernung von allem, was blofs Hypothetisch ist, über die Verfolgung der Resultate, und über die Combination aller Umstände zu einem Ganzen der Geschichte des Pentateuchs blofse Winke giebt. Hoffentlich wird Hr. *de W.* Gelegenheiten finden, künftig noch manche eigenthümliche Wendungen seines Ganges dem denkenden Publikum mitzutheilen.

Die erheblichsten Eigenthümlichkeiten seiner Forschungen giebt Hr. *de W.* in seiner vor uns liegenden Schrift, und es wäre ein noch gröfserer Verlust für die theologische Literatur gewesen, wenn diese ihr vorenthalten geblieben wären. Diese Ausführungen zerfallen in der *zweyten* Abtheilung (von der *ersten* reden wir hernach) in folgende *drey* Abhandlungen: *Revision der geschichtlichen Zeugnisse und Spuren von dem Vorhandenseyn des Pentateuchs, als eines geschriebenen Ganzen* S. 136 — 188.; 2) *Beweis aus dem Alter des Samaritanischen Codex* S. 188 — 223.; 3) *Ueber den Zustand des Religionscultus der Israeliten* in *Hinsicht auf die Gesetzgebung des Pentateuchs* S. 223 — 299.

Ganz neu und vorzüglich wichtig sind die merkwürdigen Resultate der *dritten* Abhandlung; viel weiter ist die Untersuchung über den Samaritanischen Codex und Cultus durch den Vf. gefördert; beide Gegenstände hatte Hr. *V.* bey weitem nicht so ausführlich behandelt, und so tief verfolgt. Aber auch die *Revision der geschichtlichen Zeugnisse und Spuren von dem Vorhandenseyn des Pentateuchs als eines geschriebenen Ganzen*, war neben der, obwohl umfassenderen *Vater*'schen Untersuchung desselben Gegenstandes nichts weniger als unnütz. Zwar die sogenannten Anführungen aus dem Pentateuch in den übrigen Büchern des A. T. werden von unserm Vf. nicht einzeln durchgegangen, aber schöne Nachträge zu der Untersuchung über dieselben liest man hier, indem Hr. *de W.* über die Bücher des A. T. der Reihe nach handelt, und besonders die Notizen vom Daseyn des ganzen Gesetzbuches genau würdigt. Wir können überall nur Einiges ausheben. Aus Jos. 15, 63. hat man bekanntlich beweisen wollen, dafs dieses Buch vordavidisch seyn müsse. Der Vf. vergleicht S. 140. sehr passend 1. Chron. 11, 8. „und Joab liefs den Rest der Stadt leben;" also noch nach Davids Zeit können Jebusiter unter Judäern, oder wie es Richt. 1, 11. heifst, unter den Benjamiten zu Jerusalem wohnen. Mit Recht vermuthet der Vf., dafs jene ganze Notiz von einer Eroberung des Jebus in den Zeiten Josua's ungegründete Tradition, und jene Angaben und Bücher aus einer Zeit seyen, wo es schon in Vergessenheit gerathen seyn mufste, dafs erst David die Stadt erobert, und die alten Einwohner aus Gnade hatte leben lassen. S. 147. heifst es von den Büchern der Könige und dem Buche Josua: „Es läfst sich aber auch denken, dafs beide Bücher, wo nicht Einen Vf. gehabt haben, doch (wenn ich den Ausdruck brauchen darf) aus Einer Fabrik hervorgegangen sind. Wer kann es verkennen, dafs alle historische Werke unsers Canons nach Einem Plane geschrieben und in einen unzertrennlichen Zusammenhang gesetzt sind? Sie machen alle gleichsam eine grofse Epopöe aus, deren Hauptheld Jehovah auf der einen, und das Volk Gottes auf der andern Seite ist. Von dem gröfsten Theil dieser historischen Schriften, von den Büchern Samuels und der Könige wissen wir es gewifs, dafs sie erst nach dem Untergange des Staates zusammen gesetzt sind: mit ihnen ist die Sprache und Darstellungsart des Buchs Josua sehr übereinstimmend: womit wollen wir doch beweisen, dafs es um vieles früher verfafst seyn soll." Ueber das Buch Josua hatte schon (Hr. *Hasse*) in seinen, von *Eichhorn* und Andern zu wenig genützten: *Aussichten zu künftigen Aufklärungen über das A. T.* (Jen. 1785.) treffende Untersuchungen angestellt. Was aber den „Einen Plan aller historischen Werke unsers Canons" anbetrifft: so sind wir damit weniger einverstanden, und noch weniger gefällt uns der besonders seit *Herder* gewöhnlich gewordene Ausdruck; *Epopöe* von der höchst magern und fragmentarischen Erzählung, die in diesen Büchern herrscht. Von einerley Vorstellungen und Zwecken gehen die Vff. derselben aus, alle diese Bücher haben einerley Charakter, und sehr wahr wird bemerkt, dafs sie alle in eine Art von Zusammenhang gesetzt sind; aber deshalb sind sie noch nicht „nach Einem Plane geschrieben." Jene Einheit des Charakters zeigt sich, aufser der Sprache, besonders darin, dafs sie alle mehr oder weniger sichtbar, aus sich mehr oder weniger leicht an einander schliefsenden ältern Aufsätzen zusammengesetzt sind. Dieses ist so sehr wahr, dafs selbst die Bücher Esras und Nehemias in mehrere, nicht verbundene, Stücke zerfallen. Man hat dieses zum Theil anerkannt, aber eben darin sogleich den Beweis gefunden, dafs die hebräischen Vff. eigentliche Quellen, und den Begebenheiten gleichzeitige Urkunden vor sich gehabt hätten. Gleich als

ob

ob das, was zur Zeit des Exils ältere Schrift war, deshalb so alt als die Begebenheit selbst seyn müsste. Ueberdem erhellet ja dabey auch gar nicht sogleich, *wie viel* aus alten Schriften geschöpft sey. Auf jenes halb erschlichene Vorgeben gründete man also die historische Autorität der historischen Bücher des A. T., und nachdem man das spätere Alter derselben *im Ganzen* erwiesen hatte, nahm man inconsequent genug die *einzelnen* Nachrichten für eben so zuverläßig, als sie die älteren Theologen aus religiösen Grundsätzen genommen hatten. Bey unserm Vf. haben wir eine solche Inconsequenz nirgends gefunden. — Doch wir gehen mit demselben zu den einzelnen Büchern zurück. Sehr richtig wird S. 152. bemerkt, dass wenn die Erzählung 1 Sam. 8—12. wahr ist, damals das Königsgesetz 5 B. Mos. 17, 14 ff. nicht vorhanden seyn konnte. Consequent und eingreifend heisst es S. 155.: „Hiermit ist uns also ein Recht gegeben, an der Echtheit eines jeden Psalms zu zweifeln, und es muss erst von einem jeden *erwiesen* werden, ob er von dem angeblichen Vf. sey, wenn wir ihn als ein historisches Document benutzen wollen." Mit vollem Grunde zweifelt der Vf. S. 159., ob die Rede Davids *1 Kön.* 2. so ganz buchstäblich wahr sey. Bey den Reden der handelnden Personen bey Thukydides und Livius denkt niemand anders, als dass sich der Historiker in die Lage jener Personen versetzt, und sie sprechen läßt. Also sagt aber auch die dortige Erwähnung des Gesetzes Mose nichts weiter, als dass der in der Zeit des Exils lebende Vf. des Buchs der Könige dahin eine solche — beyläufige — Erwähnung eines geschriebenen Gesetzes verlegt. Ueber die Auffindung des Gesetzbuches unter Josias verbreitet sich der Vf. von S. 168—179. als über „die erste *sichere, factische* Spur von unsern Mosaischen Büchern, wenigstens von einem Theile derselben, dem 5ten Buch." — S. 180 ff. ist ausgeführt, dass wir in Esras und Nehemias Spuren von *allen* Mosaischen Büchern finden.

Die *zweyte* jener Abhandlungen bringt es zu hoher Wahrscheinlichkeit, *dass die Samaritaner erst seit Alexanders des Großen Zeit diejenige religiöse Constitution erlangten, welche sie auf immer als eine eigene religiöse Secte von den Juden trennte, in welcher Trennung erst die Einführung des Pentateuchs oder jedes andern Buchs von den Juden her unmöglich war.* Vermuthet hat ungefähr etwas Aehnliches *Fulda* in seinen trefflichen Winken in *Paulus Memorabilien* St. 7. — bestimmt und bewiesen sind jene Sätze erst hier. Die Hauptmomente sind folgende: Nicht Hass oder Eifersucht gegen den Stamm Juda, und auch nicht einmal gegen das Haus Davids, lag der Trennung der zehn Stämme zum Grunde, sie verlangten eine mildere Regierung, und machten ihr Recht geltend, den Königsthron zu besetzen, auf welchen blosse Erbfolge dem Enkel Davids noch kein Recht gab, da noch bis auf Saul der Zusammenhang unter den Stämmen sehr lose gewesen war, und noch, als David schon König von Juda war, die übrigen Stämme Jahre lang zauderten, ehe sie ihn anerkannten. Auch nennt der Mann Gottes, der 1. Kön. 12, 21 ff. zu Rehabeam spricht, die Israeliten: *Brüder*. Zwar führen beide Reiche oft Kriege gegen einander, aber andre mal ist Freundschaft zwischen beiden Königen. Die aus der politischen Trennung erfolgende Trennung im Religionscultus war gar nicht so auffallend. Auch nach Erbauung des Tempels zu Jerusalem, blieb neben diesem Haupt- und National-Heiligthum die alte Freyheit der Gottesverehrung (wie in der folgenden Abhandlung gezeigt wird), wenigstens kann das Volk am Ende der Regierung des Erbauers, Salomo's, noch nicht an den alleinigen Tempeldienst gewöhnt gewesen seyn. Selbst im Königreiche Juda lag ja der Tempeldienst, und sogar die Verehrung des Jehova im ewigen Kampfe mit auswärtigem Götzendienste. Jetzt urtheile man, ob es so sehr auffiel, wenn Jerobeam den Dienst der goldenen Kälber einführte, ob daraus ein Religionshass entstehen konnte? Unter jenem Kampfe und dieser Verwirrung suchte sich eine bessere Religion durch die Propheten emporzuarbeiten, und diese bessere Partey in beiden Reichen war durch nichts getrennt, wie die Geschichte deutlich verräth. In Israel, wie in Juda, stehen Propheten auf, durch die Jehova's Wort verkündigt wird, und die als Männer Gottes gelten. Sie betrachten auch die Nation der zwölf Stämme als Eine vergl. 1. Kön. 18, 31 ff. Besonders aber legt der Vf. der Bücher der Könige ein vollgültiges und umfassendes Zeugniss der toleranten Denkart, die zwischen beiden Reichen geherrscht, und zwar also bis zur Zeit des Exils gedauert hat, in der ganzen Anlage seines Werks und besonders in einzelnen Stellen z. B. 1. Kön. 17. ab. Hierdurch ergiebt sich die Möglichkeit, dass von dem Stamme Juda her ein religiöses Gesetzbuch in das Reich Israel eingeführt werden konnte. Was nun aber die Samaritaner betrifft; so giebt uns die Geschichte keine bestimmte Auskunft, wie sie sich vor dem Exil gegen die Juden in religiöser Hinsicht verhalten haben. Nach dem Exil erscheinen sie zwar in den Büchern Esras und Nehemias als „Widersacher von Juda und Benjamin." Aber nur die Vff. dieser Bücher scheinen so argwöhnisch und erbittert gegen sie gewesen zu seyn. Parteylichkeit gegen die Samaritaner spricht sich in diesen Erzählungen aus, da diese den freundlichen Antrag thun, sich zu einerley Gottesdienst mit den Juden zu vereinigen, und also keinen Religionshass gegen die Juden hatten. Sie wollen den Gott der Juden mit diesen erst nun verehren, und hatten also damals noch nicht Einen Cultus und einerley Religionsgebräuche, mit den Juden, folglich auch noch nicht den Pentateuch. So weit reicht das A. T. Ueber die folgende Zeit finden wir bey Josephus (Ant. XI. 7 u. 8.), dass der Satrap von Samarien *Sanaballetes* dem Bruder des Hierosolymitanischen Hohenpriesters, dem Manasse seine Tochter zur Ehe giebt, um die Freundschaft des jüdischen Volks zu gewinnen, dass aber jener Hoherpriester, und mit ihm das Volk, vom Manasse verlangen, dass er entweder seiner Gattin oder dem Priesterthum entsagen soll. Dieser erhält von seinem Schwiegervater das Versprechen, dass er,

wenn

wenn er seine Tochter zum Weibe behalte, selbst Hoherprieſter eines, dem Hierosolymitaniſchen ähnlichen Tempels werden ſolle. Auſser Manaſſe ſollen damals noch mehrere Juden, ſogar viele Prieſter in *ähnlichen* Ehen gelebt, und mit dem Manaſſe nach Samarien übergegangen ſeyn, wo ſie neben dem Berge Garizim wohnen, auf dem, mit Bewilligung Alexanders des Groſsen, jener Tempel wirklich erbaut wird. Bis dahin alſo, wie aus jenen Ehen, und der erſten Abſicht des Sanaballates erhellet, kann noch kein Religionshaſs zwiſchen Juden und Samaritanern obgewaltet haben, und letztere keinen feſten, durch eine ſchriftliche Norm, wie der Pentateuch, feſtgeſtellten Cultus gehabt haben; ſondern nichts iſt wahrſcheinlicher, als daſs hier mit dem Uebergange des Manaſſe und anderer jüdiſcher Prieſter zu den Samaritanern, mit der Einführung eines dem Hierosolymitaniſchen ähnlichen, prieſterlichen Cultus auch die Vorſchrift deſſelben, das Geſetzbuch zu den Samaritanern gekommen iſt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Weimar, im Verl. d. Landes-Induſtrie-Compt.: *Chirurgiſch-Anatomiſche Abbildungen, für Aerzte und Wundärzte*, von *Johann Chriſtian Roſenmüller*, Prof. Anat. et Chirurg. Ordin. in Leipzig. *Erſte* Lieferung. 1805. VI u. 18 S. Text u. 5 Kupfert. (eigentlich 10). Royalfol. (4 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Icones Chirurgico-Anatomicae in uſum Medicorum et Chirurgorum. Edidit *J. C. R.* — *Faſciculus I.*

Die Verlagshandlung, bekannt durch ihren Eifer in Beförderung nützlicher typographiſcher Unternehmungen, und beſonders wiſſenſchaftlicher Werke, erwirbt ſich durch die Herausgabe dieſer *Chirurgiſch-Anatomiſchen Abbildungen* des Hn. Prof. *Roſenmüller* ein neues Verdienſt. Ihre Abſicht iſt, auf die, von ihr beſorgten, und, wie man weiſs, beendigten *Loder*'ſchen *Anatomiſchen Tafeln*, worin nach und nach von allen Syſtemen des menſchlichen Körpers Abbildungen und Beſchreibungen geliefert wurden, ein (dem Arzte und Wundarzte ſicher willkommenes) Werk folgen zu laſſen, welches man als eine Art von Ergänzung, von Vervollſtändigung des gedachten *Loder*'ſchen anſehen kann. In dieſem Werke ſollen, um, in ärztlichen und wundärztlichen Vorfällen, die Ueberſicht und Vergegenwärtigung der, verſchiedenen Syſtemen angehörenden, verborgenen Theile zu erleichtern, dieſe durch einfache Schnitte in ihrer *Lage*, *Geſtalt* und *Verbindung* ſichtbar gemacht, getreu abgebildet und beſchrieben werden. Ueber dieſe Abſicht erklärt ſich auch Hr. *R.* in dem *Vorberichte*, wo er zu erweiſen ſucht, daſs, ob es gleich an vortrefflichen anatomiſchen Werken nicht fehle, worin die einzelnen, auſser ihrer Verbindung mit andern betrachteten Theile des menſchlichen Körpers abgebildet und beſchrieben werden, man dagegen an ſolchen noch keinen Ueberfluſs habe, worin ſie, in ihrer Verbindung mit den benachbarten Theilen, gut dargeſtellt ſeyen, oder von manchen dieſer Verbindungen habe man wohl noch gar keine ſolche Darſtellung. Hr. *R.* iſt Willens, das Publikum nach und nach mit mehreren Darſtellungen dieſer Art zu beſchenken, wovon die, welche jedesmal einen Heft ausmachen, in ſofern auch als ein Ganzes für ſich betrachtet werden ſollen, als ſie gewiſſe in näherem Zuſammenhange mit einander ſtehende Theile zum Gegenſtande haben.

Die äuſsere Einrichtung iſt folgende. Der Text, der, wie auch der Titel zu erkennen giebt, in deutſcher und lateiniſcher Sprache gegenüberſtehend geliefert iſt, beſchreibt zuerſt das auf einer Kupfertafel Abgebildete im Allgemeinen, und läſst alsdenn eine, auf die Buchſtaben und Numern derſelben ſich beziehende Erklärung folgen. Den Beſchluſs jener Beſchreibung im Allgemeinen macht die Darlegung des Nutzens, den die Kenntniſs der Theile, nach der hier gegebenen Anſicht, bey ihrer Behandlung, wenn ſie krank ſind, gewähren. Daraus, daſs derſelbe Gegenſtand jedesmal auf zwey Blättern, auf dem einen bloſs in Umriſſen, und mit den Buchſtaben und Numern verſehen, auf dem andern ohne dieſe und völlig ſchattirt vorgeſtellt iſt, entſtehen zehn Tafeln, wovon aber immer zwey mit einerley Numer bezeichnet ſind. Die Arbeit erhält dadurch einen beſondern Werth, daſs die Zeichnungen alle von dem Vf. ſelbſt herrühren, und die Kupferplatten von dem geſchickten Künſtler Hn. *Schröter* in Leipzig geſtochen wurden. Der Stich empfiehlt ſich ſehr durch eine zarte Verſchmelzung, die doch der Natur in der Nachbildung nicht untreu wird, durch eine liebliche Weichheit, die beſonders bey den nicht fleiſchigen Theilen in die Augen fällt. (Das, immer zwiſchen den zwey, einander gegenüber liegenden bedruckten Seiten zweyer Kupfertafeln befindliche loſe Blatt Flieſspapier ſollte bey dergleichen Werken nie fehlen.)

Die in dieſem Hefte bearbeiteten Theile ſind die *Naſenhölen*, die *Mundhöle*, der *Schlund* und der *Kehlkopf*. Die *erſte* Tafel beſchäftiget ſich mit der *Rachenhöle* und den ſie bildenden Theilen, wo unter andern viel Lehrreiches über die Verbreitung und die Wichtigkeit der *Schleimhaut* beygebracht wird; die *zweyte*, *dritte*, *vierte* und *fünfte* aber mit den verſchiedenen Hölen, den *Naſen-*, *Stirn-*, *Oberkieferhölen*, u. ſ. w. unter verſchiedenen Anſichten, mit beſtändiger Hinſicht auf den Nutzen, den dieſe Anſichten in den Krankheiten der ſie betreffenden Theile in ſo fern verſchaffen, als ſie uns Fingerzeige zu ihrer rechten Behandlung geben. Es wäre überflüſſig, auf die Nutzbarkeit dieſer Darſtellungen nochmals aufmerkſam zu machen; wofern es nicht etwa dazu diente, den beſcheidenen Vf. zur Fortſetzung ſeiner lobenswerthen Arbeit zu ermuntern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. März 1806.

BIBLISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Schimmelpfennig u. Comp.: *Beyträge zur Einleitung in das Alte Teſtament, von Wilhelm Martin Leberecht de Wette*, u. ſ. w.

Auch unter dem Titel:

Kritiſcher Verſuch über die Glaubwürdigkeit der *Bücher der Chronik* mit Hinſicht auf die Geſchichte der *Moſaiſchen Bücher* und Geſetzgebung u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 71. abgebrochenen Recenſion.*)

Die *dritte* Abhandlung: *über den Zuſtand des Religionscultus der Iſraeliten in Hinſicht der Geſetzgebung des Pentateuchs* ſtellt ſo viele, bisher gar zu wenig beachtete, offenbar geſchichtliche Data zuſammen, daſs der Eindruck des Reſultats ſo überzeugend, als dieſes neu iſt. Nicht bloſs die von andern, z. B. von *Otmar* und *Vater*, gezeigte Nicht-Beobachtung vieler moſaiſcher Geſetze, läſst auf ihr Nicht-Daſeyn ſchlieſsen, ſondern der Vf. hat aus allen hiſtoriſchen Büchern des A. T. (die Bücher der Chronik ausgenommen, von denen nachher die Rede ſeyn wird) augenſcheinlich dargethan, *daſs bis zu David und Salomo an kein Nationalheiligthum zu denken ſey, wo Jehova allein verehrt werden mußte; ſondern daſs es mehrere heilige Oerter gab, wo man gewöhnlich gottesdienſtliche Handlungen vornahm. Es herrſchte in dieſer Hinſicht eine völlige Freyheit des Gottesdienſtes, und jeder Prophet, König oder Hausvater opfert als Prieſter. Erſt mit David ſcheint der Gottesdienſt eine gewiſſe prieſterliche Einrichtung erhalten zu haben.* Bey der Einweihung des Tempels finden wir Prieſter, ſie kommen bey David und Salomo als Hofbeamten vor. *Aber auch nach der Erbauung des Tempels dauert jene Freyheit des Gottesdienſtes fort, man opfert auf Höhen.* Dieſe Opfer können nicht für Götzendienſt gehalten worden ſeyn, und die Prieſter können noch keine hierarchiſche Gewalt und keinen Einfluſs auf das Volk gehabt haben; da jener Gebrauch und auch der ewige Kampf mit dem Götzendienſte neben dem Hieroſolymitaniſchen Cultus fortdauert. *Dieſer ganze Zuſtand der Freyheit und Ausſchweifung nimmt ein Ende mit der Findung des Geſetzbuchs unter Joſia.* Die Deduction der *Vielheit der heiligen Orte* iſt vorzüglich gelungen; zu *Silo*, zu *Sichem* (wo zu Joſuas Zeit eine Terebinthe bey dem מקדש des Jehova ſteht), zu *Mizpa* (wo Samuel die in ein Buch geſchriebnen Rechte des Königthums לפני יהוה niederlegt), zu *Bethel*, zu *Gilgal*, zu *Ramath*, zu *Bethlehem*, zu *Nobe* (wo zu Saul's Zeit ſich 85 Mann, das *Ephod* tragend, beym Heiligthum befinden), zu *Hebron* ſind *Heiligthümer, Altäre, oder Opfer für Jehova;* noch Salomo opfert auf der *groſsen* Höhe zu Gibeon. Nach den Worten der Bücher der Könige, die bey allen, auch den gottesfürchtigſten Königen von Juda ausdrücklich wiederholt ſind, wird *der Dienſt auf den Höhen nicht abgeſchafft*, bis zu *Hiskias*, deſſen Sohn ſie aber wieder herſtellt. Erſt unter *Joſias* hört dieſs auf, und das *Paſſa wird gefeyert, wie keins von der Richter Zeit an wär gefeyert worden.* — Bey jener ſehr gründlichen Beweisführung haben wir ſehr wenig bemerkt, was der Sorgfalt des Vfs. entgangen wäre. Z. B. Hoſ. 3, 4. Jerem. 7, 21. 23. Wenigſtens beyläufige Erwähnung hätte indeſſen wohl das Haus des בעל ברית in dem, vorher erwähnten Sichem verdient, welcher in dem, durch eigenthümliche Ausdrücke hinlänglich ausgezeichneten, neunten Kapitel des Buchs der Richter vorkömmt, und unter dieſen Umſtänden und bey dieſem ſeinen Namen: Gott des *Bundes*, gar noch nicht ſo gewiſs ein Götze war, wenn ihn dazu auch die Kap. 8, 33—35. vorhergehende, verbindende Einladung dazu macht. In Gilgal, wo ebenfalls häufigſt religiöſe Handlungen *vor Jehova* geſchehen, ſind nach Richt. 3, 19. פסילים, von denen Ehud herkömmt, und רבר אלהים dem König Eglon zu überbringen vorgiebt. — Der Vf. widerlegt hinlänglich eine neuere, völlig unhiſtoriſche Vorſtellung, als ob unter Mizpa und Bethel in den angedeuteten Stellen kein anderer Ort, als Silo und das heilige Gezelt (das Haus Gottes und eine Warte bey demſelben) zu verſtehen ſey. — Ueber *Mizpa* ſelbſt hätten wir eine genauere geographiſche Beſtimmung gewünſcht. Man begreift kaum, wie es herkömmlich geworden iſt, Mizpa im Stamme Benjamin für den Ort zu nehmen, wo Samuel abwechſelnd Gericht hält, und die Volksverſammlungen Richt. 7. 10 u. 21. gehalten werden, da doch die letzteren *gegen* den Stamm Benjamin gerichtet ſind, und ein Mizpa in Benjamin nur ein einziges mal ſo vorkömmt, daſs viele Gelehrte es mit hoher Wahrſcheinlichkeit für einerley mit dem anderwärts beſtimmter erwähnten Mizpa im Stamme Juda gehalten haben, welches wenigſtens ganz in der Nähe geweſen ſeyn müſste, und zu jenen Verſammlungen wenigſtens beſſer paſst. Indeſſen לפני יהוה geſchieht auch in dem jenſeitigen Mizpa ohne Zweifel das, was Richt. 11, 11. erzählt iſt, und wir hätten alſo auch hier einen Ort gottesdienſtlicher Handlungen, wenn nicht die ganze Notiz Verwechſelung iſt. Samuels Gerichtsort iſt, der Analogie Bethels und Gilgals nach, wohl eher der näher gelegene Ort zwiſchen Jeruſalem und Lydda, ſonſt würde man überall an das jenſeitige Mizpa denken

können. — Bey der offenbar ſpäteren Einrichtung des levitiſchen Prieſterthums bleibt noch die Löſung des Umſtands übrig, der aber nach jenen deutlichen Zeugniſſen die Sache ſelbſt nicht zweifelhaft machen kann: wie nämlich der Stamm der Leviten kein beſtimmtes und zuſammenhängendes Stück Land, ſondern in den Gebieten aller zwölf Stämme zerſtreute Städte zum Erbtheil erhielt, da er doch nicht von jeher die groſsen Vortheile und Einkünfte, wie nachher durch die levitiſchen Vorſchriften des ſpäteren Prieſter-Codex hatte. Indeſſen haben ſie nach Joſ. 21. *vierzig* Städte erhalten, und nicht einmal der Stamm Benjamin hat ſo viele, die übrigen Stämme, auſser Juda, Ephraim mit Manaſſe und die jenſeits dem Jordan ſcheinen deren noch weniger erhalten zu haben. — Jene Reſultate verwendet der Vf. von S. 258. an zur *innern Kritik des Pentateuchs*, wobey ſich derſelbe zwar häufig auf *Vater's* erwähnte Abhandlung bezieht, aber beſonders einige eigene Anſichten darlegt, oder ſchon gegebene weiter verfolgt. „Von der ganzen, ſo berühmten *Moſaiſchen Stiftshütte* möchte wohl nichts als der Name אהל מועד eines Zeltes, wie auch andere Zelte waren, moſaiſch und geſchichtlich wahr; dagegen die Bundeslade muſste ein altes Erbſtück aus Moſes Zeiten ſeyn. Vielleicht iſt die Beſchreibung des angeblich Moſaiſchen Gotteszeltes nach dem Davidſchen gemacht, vielleicht liegen dabey nur einige wenige wahre Data zum Grunde." „Es iſt an ſich befremdend und unglaublich, daſs Moſe alle, ſo genau beſtimmte, ſo künſtlich ausgeſonnene *Ritualgeſetze* gegeben habe." „Dieſe Geſetze des Levitikus ſind eine Erfindung und Aufzeichnung ſpäterer Prieſter. Ein Prieſterthum mag Moſe allerdings eingeführt haben; aber wie viel von den dahin gehörigen Geſetzen, auch nur der Sache nach, Moſaiſch iſt, wer mag das beſtimmen? Wäre der Stamm Levi, in dem Sinn und auf die Art, wie ſie uns der Pentateuch darſtellt, in Moſes Zeitalter ſo ausgezeichnet, und als Prieſtercaſte ſanctionirt worden: ſo wäre dadurch eine Hierarchie begründet worden, die alles ausrichten konnte, was die Geſchichte gar nicht zeigt." (Auch Hr. *Woltmann*, in deſſen *Menſchengeſchichte* jede Begebenheit der hebräiſchen Nation ſeit Moſes bis zu Samuel Folge der Prieſterintrigue iſt, muſs dort S. 192. zugeben: das Anſehen des Hohenprieſters ſcheine vor der Gewalt des alten Sehers Samuels völlig verſchwunden geweſen zu ſeyn — und zeigt es ſich denn etwa nachher, auſser in den ſpäteren Zeiten des Reichs von Juda?) „Eine *ſucceſſive Ausbildung der Geſetzgebung* entdeckt ſich in dem *Verhältniſs des Deuteronomium zu den früheren Büchern des Pentateuchs.*" „Aus der *ſpäteren Abfaſſung und Sammlung des Deuteronomium* läſst ſich die ganze offenbare Verſchiedenheit deſſelben erklären." „Kap. 28. iſt augenſcheinliche Nachahmung von 3. B. K. 26., weiter ausgeſponnen, ausgeſchmückt und übertrieben." „Das Deuteronomium ſetzt die früheren Bücher ſeiner Anlage nach voraus. Auſserdem begreift man nicht, nach welchem Plane der Sammler gearbeitet haben ſollte." „Der ganze Charakter des Buchs trägt das Gepräge einer ſpätern Zeit. Es iſt in einem Geiſte geſchrieben, der ſich ſchon ziemlich jener rabbiniſchen, allegoriſirenden und myſtiſchen Philoſophie und einer kalten und ſchielenden Theologie nähert, da wir in den früheren Büchern Mythologie und Geſetz in ihrer einfachen natürlichen Geſtalt finden; im Deuteronomium hören wir einen *Moraliſten.*" „Hier leſen wir zuerſt Abmahnungen vom Geſtirndienſte, den Manaſſe einführt, und wogegen Jeremias eifert." „Das Königsgeſetz und mehrere andere Geſetze, z. B. über die Richter in den Thoren, ſind Zeichen des ſpätern Alters des Buchs; Opfer- und Feſtgeſetze ſind genauer beſtimmt, als in den früheren Büchern. Im Deuteronomium endlich finden wir zuerſt etwas von *einem Ort, den Jehova erwählen werde, um ſeinen Namen daſelbſt wohnen zu laſſen*, welches z. B. mit 2. Moſ. 20, 20 ff. in geradem Widerſpruche ſteht, dieſe *Einheit des Gottesdienſtes* — in dem Tempel zu Jeruſalem. Das Schlachten, aber nicht als heilige Handlung, wird 5. *Moſ.* 12, 15 ff. erlaubt, und das Opfern ausſchlieſsliches Recht der Prieſter." „Die Feſte ſcheinen mehr das Werk der Zeit und einer ſucceſſiven Ausbildung, als einer abſichtlichen geſetzlichen Stiftung zu ſeyn. Moſes in der arabiſchen Wüſte unter Gefahren, Unruhe und Mangel konnte nicht an Feſte denken." „Moſe ſoll das Paſſa und das Laubhüttenfeſt mitten in den Begebenheiten, die ſie veranlaſſen, ſelbſt, ja noch vor denſelben geſtiftet haben. Man vergleiche 2. *Moſ.* 12, 12., womit aber v. 39. im Widerſpruche ſteht: denn ſie werden durch den Befehl zum Aufbruche überraſcht, ſtatt daſs ſie nach v. 12. vorbereitet ſeyn müſsten." „Die ganze Relation verräth ſich ſelbſt als unwahr durch ihre Zweydeutigkeit und Schwankung." „Nach dem Deuteronomium dürfen dieſe Feſte nur an dem Einen auserwählten Orte zu Jeruſalem gefeyert werden. In den wiederholten und ſo genau beſtimmten Feſtgeſetzen der frühern Bücher iſt nichts von dem Orte, wo dieſe Feſte gefeyert werden ſollen, auch nur angedeutet. Zwar iſt 2. Moſ. 23, 27. geboten, daſs jährlich dreymal alles, was männlich iſt, *vor Jehova* erſcheinen ſolle; aber damit iſt noch lange nicht geſagt, daſs man dreymal (nach Silo oder) nach Jeruſalem wallfahrten müſſe: denn der Heiligthümer des Jehova ſind viele." — „Unter Joſias erſt werden alle Forderungen des Deuteronomium erfüllt, und unter Joſias wird ein Geſetzbuch gefunden; alles ſtimmt alſo zuſammen für die damalige Einführung des Deuteronomium." — Alle die bisher zuſammengeſtellten Sätze ſind von dem Vf. genau erörtert, und mit Beweisſtellen belegt. Wenn ſich auch gegen einzelne Sätze (z. B. gegen manches, was über die Entſtehung des Paſſa geſagt iſt) etwas einwenden läſst, und die Beweiskraft der einen Stelle nicht ſo groſs iſt, als die der andern: ſo kann man doch den Eindruck und die Richtigkeit der Durchführung im Ganzen nicht verkennen, ſobald man ohne Vorurtheil zur Prüfung dieſer Unterſuchung hinzutritt. Nur war unſere Meinung immer, daſs, obwohl die Abfaſſung des Deuteronomium ſpäter, als die der vorherigen Bücher iſt, doch daſſelbe früher als dieſe übrigen Bücher

als

als Ganzes da gewesen seyn möchte. Der Vf. giebt selbst zu, dass fast in allen Erwähnungen des Gesetzbuches Mosis im übrigen A. T., und in allen Beziehungen auf dasselbe, entweder bestimmt Deuteronomium gemeint ist, oder gemeint seyn kann. Im Gebrauch also muss dieses gewesen seyn, bevor wir irgend eine Notiz von den übrigen Büchern finden.

Die obigen Resultate sind dem ganzen übrigen A. T. gemäss. Blos *die Bücher der Chronik* enthalten einige andere Ansichten. Hier liest man mehr und früher von Priestern und Levitismus, und von der Abschaffung des Dienstes auf den Höhen, in offenbarem Widerspruch mit andern wiederholten und deutlichen Angaben der Bibel. Aus den Büchern der Chronik ist die gewöhnliche, von dem Vf. so gründlich widerlegte Ansicht von dem Zustand des Religionscultus unter den Israeliten und der ununterbrochenen Beobachtung des mosaischen Gesetzes hervorgegangen. Der Vf. musste also bey jenem Widerspruche den historischen Gehalt der verschiedenen Nachrichten untersuchen.

Die *historisch-kritische Untersuchung über die Bücher der Chronik* macht also den *ersten* Haupttheil dieses Werks aus, und geht voran, um auf die Resultate derselben das Folgende zu beziehen und zu stützen. (Wir haben umgekehrt die Anzeige der Untersuchungen über die mosaischen Bücher vorher gegeben, um die Wichtigkeit jener durch die Anzeige dieses Verhältnisses in ein helles Licht zu stellen.) Nach einer Einleitung über den *Status causſae* betrachtet der Vf. I. S. 10–41. das *genetische Verhältniß des zweyten Buchs Samuels zu dem ersten Buch der Chronik, und der zwey Bücher der Könige zu dem zweyten Buch der Chronik.* Der Vf. widerlegt sehr gründlich und überzeugend die *Eichhornische* Hypothese, dass eine kurze Lebensbeschreibung Davids und Salomo's die gemeinschaftliche Quelle der Nachrichten bis zu Salomo's Tode sey, und dass man dieses aus den gleichlautenden Abschnitten zusammensetzen, alles übrige aber für Zusätze aus andern Nachrichten und für Ueberarbeitungen halten müsse. (Wem fällt hier nicht in die Augen, wie diese Hypothese der *Eichhornischen* Hypothese über die Entstehung der drey ersteren Evangelien aufs Haar ähnlich ist?) Hn. *de Wette's* Gründe sind, dass die Existenz einer solchen summarischen Biographie dieser Könige blos der Hypothese zu Gefallen, und Ueberarbeitung überall, wo man sie brauche, angenommen werde; dass die Annahme keinen Nutzen und kein Licht über das Verhältniss dieser Bücher bringe, und dass aus der Zusammensetzung der gleichlautenden Stücke ein so sehr dürftiger Aufsatz hervorgehe, dass derselbe von den wichtigsten Factis z. B. im Leben Davids von seiner Jugendgeschichte, Sauls Feindschaft gegen ihn, seiner siebenjährigen Herrschaft über den alleinigen Stamm Juda u. s. w. nicht ein Wort enthalten haben würde; ja dass man durch Aussonderung des Harmonischen nicht einmal ganze Stücke erhalte. Letzteres ist unter andern mit 2. Sam. 6. vergl. mit 1. Chron. 13., und überhaupt alles mit hinreichenden Beweisstellen belegt.

Die fernere *Eichhornische* Hypothese, dass der Vf. der Bücher der Könige die Geschichten der Könige von Israel, und die Geschichten der Könige von Juda als seine zwey Quellen gebraucht habe; dagegen in den Büchern der Chronik eben dieselben Geschichten der Könige von Juda, und demnächst die Quellen selbst gebraucht seyen, indem ausser vier allgemeineren Werken viele specielle Nachrichten von einzelnen Königen citirt werden, und dass in den Büchern der Könige die Geschichte der Könige von Juda und auch die des Gottesdienstes nur nebenbey, in den Büchern der Chronik hingegen mit genauer Sorgfalt behandelt werde, ist mit eben so vielem Glücke bestritten. Das *Vorurtheil einer größeren Glaubwürdigkeit der Bücher der Chronik* hat Hr. *de Wette* völlig *widerlegt.* Was die Bücher der Könige betrifft: so bemerkt der Vf., dass es in der Geschichte des Königreichs Juda an merkwürdigen Ereignissen gefehlt, dass in die Hauptbegebenheiten desselben das Reich Israel verflochten, und dass letzteres politisch das Hauptreich gewesen sey. Hieraus erkläre sich das Verhältniss der Behandlung des ersteren Reichs in den Büchern der Könige. Von Rehabeam und Joas sey ausführlich genug gehandelt, dagegen von sechs Israelitischen Königen 1. Buch 16. und 2. Buch 13. kurz genug. Den Religionszustand habe der Vf. der Bücher der Könige hinlänglich berücksichtigt, z. B. die Einrichtungen des Gottesdienstes unter David und Salomo und besonders die Geschichte der Propheten. Aber freylich wisse er nichts von dem Levitismus, von dem die Bücher der Chronik so viele besondere Umstände beybringen, — weil dieser damals noch nicht eingeführt war. (Allerdings lässt sich gar kein solcher Plan der Bücher der Könige denken, wie ihn Hr. *Eichhorn* voraussetzt: denn dann müsste der Vf. von Rehabeam bis zum Hiskias das Reich Juda kaum berücksichtigt, und es doch von Hiskias bis zum Exil zum Hauptgegenstand seiner Darstellung gemacht haben.) Die Voraussetzung, dass das Buch der Könige von Israel und Juda, welches in den Büchern der Chronik, und die Geschichten der Könige von Juda, welche in den Büchern der Könige citirt werden, einerley Werk sey, hält Hr. *de Wette* mit Recht für unerweislich. Wo die Bücher der Chronike speciellere Schriften citiren, und nach der *Eichhornischen* Annahme auf die Quellen selbst zurück gegangen seyn sollen, müsse man demnach grösere Abweichungen von den Büchern der Könige erwarten; aber auch in diesen Fällen finde sich wörtliche Harmonie z. B. 2. Chron. 13, 22. 24, 27. Ueber diese sogenannten besondern Quellen der Chronik verbreitet sich der Vf. nicht weiter. Uns aber hat es immer geschienen, dass es mit denselben eben nicht weit her ist, und dass diese Citationen vielleicht nur ein literarischer Prunk, eine Anzeige gewisser Theile der allgemeineren Werke unter besonderen Titeln waren. 2. Chron. 21, 34. und 32, 32. ist dies ausdrücklich gesagt. Bemerkenswerth ist auch, dass bey Asa, Ama-

Amasia, und Ahas das Buch der Könige von Juda und Israel, bey Josias und Jojakim in umgekehrter Ordnung das Buch der Könige von Israel und Juda, und bey Josaphat und Manasse das Buch der Könige von Israel citirt ist, da es doch zu des letztern Zeit kein Reich Israel mehr gab. Das מדרש ספר מלכים muss doch später gewesen seyn, als das ספר מלכים selbst, so wie das späte מדרש des Buches Ruth jünger, als dieses Buch ist. Vielleicht fallen die allgemeinen citirten Schriften ziemlich zusammen, und vielleicht ist dieses מדרש Quelle der einseitigen Zusätze des Chronisten gewesen, welche Hr. *de Wette* charakterisirt.

Die nächste Untersuchung geht S. 42. zu dem *kritischen Verhältniß der beiden Relationen* fort, zu den Fragen, welches die *frühern*, und welches die *ursprünglichere* sey, und entscheidet mit Grund in beiden Fällen *gegen die Bücher der Chronik*. In diesen zeigt der Vf. in den folgenden Abschnitten: Mangel an Präcision, *Nachlässigkeit und compilatorische Manier*, *Wunderſucht*, grosse *Vorliebe für die Leviten*, denen überall eine Hauptrolle beygelegt wird; parteyische und unhistorische *Ehrenrettungen des judäischen Cultus*, und Ausschmückungen der Begebenheiten zu diesem Zweck, und *Vorliebe für Juda und Haß gegen Israel*. Und dieß alles ist durch eine Menge der zum Theil eclatantesten Beyspiele hinlänglich bewiesen. Nur ein paar derselben zur Probe: Drey Verse 2. Chron. 1, 14 — 17. stehen da ganz am unrechten Orte, und stehen wörtlich noch einmal 2. Chron. 5, 25. an dem gehörigen Platze, den sie auch 1. Kön. 10, 26. haben. — In die Erzählung von der Translocation der Bundeslade 1. Chron. 14. ist ein gar nicht dahin gehöriges Stück von Hirams Gesandschaft eingeschoben, welches dagegen 2. Sam. 5, 11 — 25. an seinem passenden Platze steht. — 2. Chron. 18, 31. soll Jehova unmittelbar gewirkt haben, was 1. Kön. 22, 32. ganz natürlich erfolgt. — Die Leviten leiten die gottesdienstlichen 1. Chron. 13. und 15. 2. Chron. 23., wo von denselben 2. Sam. 6. und 2. Kön. 11. gar nicht die Rede ist. — 2. Kön. 12. sind sie erwähnt, aber nicht in einem vortheilhaften Lichte. Dieß haben sie bey der Darstellung derselben Begebenheit 2. Chron. 24, 4 — 14. — Der Götzen- und Höhen-Dienst der Könige von Juda ist in den Büchern der Chronik überall vertuscht, wo die Bücher der Könige offen davon reden.

Das Resultat des scharfsinnigen Vfs., *daß in allen diesen Zusätzen die Bücher der Chronik keinen Glauben verdienen*, steht gewiss fest, wenn auch gleich der Vf. eben diesen Büchern, wenigstens beyläufig, hätte die Gerechtigkeit widerfahren lassen können, dass sie auch manche unparteyische alte Notizen allein erhalten haben, z. B. 1. Chron. 7. von Ephraim, und Kap. 11. von der Eroberung Jerusalems, worüber 2. Sam. 5. unvollständig ist. Wenn sich der Unwille des Vfs. über jene unhistorischen Zusätze, als Täuschungen, zuweilen etwas lebhaft und stark ausgesprochen hat: so hat dieß doch keinen Einfluss auf die Forschung und Abwägung der Gründe gehabt, und der Ton des Vfs. bey der Darlegung derselben ist nichts weniger als absprechend.

Der ehrwürdige D. *Griesbach* sucht in einer sehr ansprechenden Erörterung in der *Vorrede S. VIII — XVI.* Leser zu beruhigen, die Anstoss nehmen könnten an Untersuchungen, ob alle im Pentateuch verzeichneten Gesetze, und der levitische Cultus von Moses herrühren, und ob die Nachrichten der Chronik über diesen Cultus historisch wahr seyen, und verweiset sie liebreich auf den Apostel *Paulus*, welcher die Geringhaltigkeit des Levitismus und die Rechtmäßigkeit der Abschaffung desselben eifrig behauptet. Die Methode dieses Apostels, mit welcher er das Judenthum, bey wahrer Ehrerbietung gegen den reinen Kern desselben, behandelt, ist in unserm Zeitalter noch mancher anderer Anwendung fähig. — Die Vorrede schliesst mit dem Wunsche, dass die Vorsehung Hn. *de Wette* bald in eine günstigere Lage versetzen möge, wo derselbe sorgenfreyer mehrere Früchte seiner gelehrten Studien liefern könne. Wir stimmen demselben von Herzen bey, und sehen der Fortsetzung dieser Beyträge mit Verlangen entgegen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Kopenhagen*, b. Popp: *Prøver paa en Døvstummes H. J. Smidt's Oplysning i den christelige Religion* u. s. w. (Proben der christlich religiösen Aufklärung eines Taubstummen, Namens *H. J. Sm.* u. s. w.) Aflagte under Veiledning af *P. Holst*; Catheket (Katechet) ved Fruekirke. 1805. 25 S. 4. (4 gr.) — Ein junger Mensch, der in seinem neunten Lebensjahre in einer Krankheit Gehör und Sprache verloren hatte, legte am Tage seiner Confirmation die hier mitgetheilten Proben von seinen Religionskenntnissen ab. Sie verrathen einen, für seine Lage seltenen, Grad des Nachdenkens und der Einsichten, und geben zugleich einen schönen Beweis, wie wohl sich der Lehrer desselben, Hr. Katechet *P. Holst*, darauf verstanden hat, seinem taubstummen Schüler aus dem *Balle*schen Religionslehrbuche, wonach er unterrichtet wurde, gerade das Anwendbarste und Wissenswürdigste beyzubringen. — Dass die Antworten, wie sich von selbst versteht, *schriftlich* gegeben und bey der Confirmation *vorgelesen* werden mussten, das veranlasste (nach S. 8.) den Vater des Katecheten, Hn. Prediger *Holst*, die Confirmationsrede über Es. 44, 5. zu halten. Diese hier abgedruckte Rede enthält zu viel Künsteley, als dass sie grosse Wirkung hätte thun können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. März 1806.

RÖMISCHE LITERATUR.

HALLE, b. Kümmel: *M. Tullii Ciceronis de Finibus bonorum et malorum libros quinque* ex recenſione *Joannis Davisii* cum ejusdem animadverſionibus et notis integris Pet. Victorii, P. Manucii, Joach. Camerarii, D. Lambini ac Fulvii Urſini edidit *Rudolphus Godofredus Rath*, D. Philoſ. et Conr. Gymnaſii Halenſis. — Accedunt Gruteri notae ex ſex Palatinis codd. et editoris emendationes ad libros priores duos. 1804. 508 S. gr. 8.

Ebendaſ.: *M. Tullii Ciceronis Tuſculanarum diſputationum libros quinque* cum commentario *Joannis Davisii* edidit *Rud. God. Rath.* — Accedunt *Richardi Bentleii* emendationes et editoris praefatio critica. 1805. 28, 481 u. 96 S. gr. 8.

Es iſt eine beyfallswürdige Unternehmung, die Davieſiſchen Ausgaben Ciceroniſcher philoſ. Schriften, die in Deutſchland ſelten und koſtbar ſind, durch einen neuen Abdruck mehr zu verbreiten, und wir wünſchen es eben ſo ſehr, als wir Grund haben zu hoffen, daſs Herausgeber und Verleger zur Fortſetzung ermuntert werden. Mancher möchte wohl glauben, es ſey nicht nöthig, den Ciceroniſchen Text wieder drucken zu laſſen. Indeſſen da hierüber die Stimmen ſchwerlich zu vereinigen ſind, und man doch auch in den Originalausgaben die Anmerkungen nicht erhalten kann, ohne den Text mit zu kaufen, ſo iſt es wohl das ſicherſte, dieſen auch in dem neuen Abdrucke beyzubehalten. Dieſer Abdruck iſt correct, und fällt ſchön ins Auge. Der Herausg. zeigt in der Vorrede an, daſs er Willens ſey, noch mehr Fleiſs auf die philoſ. Schriften des Cicero zu wenden, um einmal eine eigne Bearbeitung derſelben ans Licht treten zu laſſen, hat auch Einſicht und Beſcheidenheit genug, zu geſtehn, daſs dazu noch ein Studium von mehreren Jahren erfordert werde. Mehr alſo, weil es der Verleger wollte, als weil es ihm ſelbſt darum zu thun war, gab er jetzt ſchon eine Probe kritiſcher Conjecturen. Man ſieht daraus, daſs Hr. *R.* bey vielen Stellen gezweifelt hat; und Zweifeln zeugt immer von eignem Nachdenken, und von einer Freyheit des Geiſtes, die ſich nicht geradezu dem, was andre geſagt haben, unterwirft. Viele dieſer Zweifel werden indeſs bey mehrmaliger Reviſion verſchwinden; vielleicht daſs wir durch folgende Bemerkungen dazu beytragen.

de Fin. I, 1. *quidam autem non id tam reprehendant, ſi* — Der Ausdruck iſt hier ganz deutlich; warum ſollten wir alſo *ita* für *id* leſen? C. 4. Nachdem Cicero denen geantwortet hatte, die das Studium der Philoſophie entweder ganz verachteten, oder es doch ſehr beſchränkt wiſſen wollten, geht er zu denen über, die ſie wenigſtens nicht in lateiniſcher Sprache abgehandelt wünſchten, da man Griechen genug hätte. *His igitur eſt difficilius ſatisfacere qui ſe Latina ſcripta dicunt contemnere. In quibus hoc primum eſt, in quo admirer.* Hr. *R.* will nach *ſatisfacere* einen Punkt ſetzen, und dann *Qui ſe — in iis hoc* leſen. Aber das iſt gegen Cicero's Meinung. Mit der erſten Einwendung war er leicht fertig geworden, weil er ſich gegen die Verächter der Philoſ. auf ſein Buch über die Philoſophie beziehn, und die Vorſchrift, dabey ein gewiſſes Maſs zu halten, mit einigen Worten abfertigen konnte. Hingegen iſt es ſchwerer, ſagt Cicero, mit denen ſich abzufinden, die die lateiniſchen Schriften verachten. C. 3. läuft ja die Vulgata *ego autem mirari non queo* ganz gegen den Sinn, daher *Manucius* und *Lambin* ganz Recht hatten, *ſatis mirari non queo* zu leſen. C. 5. ſagt Torquatus, er glaube, Cicero fände wohl deswegen nur kein Behagen am Epicur, *quod iſta Platonis — — ornamenta neglexerit*, denn das kann ich kaum glauben, daſs es geſchehe, weil *dirs* (wir leſen *quod ea*) ſeine Sätze nicht wahr ſcheinen ſollten; und Cicero antwortet: Gerade umgekehrt, mit ſeinem Vortrage nähm ich wohl vorlieb; nur die Sachen befriedigen mich nicht eben ſo. Wie könnte man da ſtatt *ut ea — tibi non vera videantur*, wie Hr. *R.* will, *mihi* für *tibi* ſetzen? C. 7. *quae mutat (Epicurus) ea corrumpit, quae ſequitur ſunt tota Democriti.* Warum empfiehlt hier der Herausg. die Lesart *ſequuntur*, was ſehr matt iſt? da *ſequitur* doch den Gegenſatz gegen *mutat* macht, wie *Lambin* ſchon bemerkte, auch durch die Stelle vorher: *Epicurus autem, in quibus ſequitur Democritum, non fere labitur*, beſtätigt wird. Nämlich Cicero ſagt: wo Epicur vom Demokrit abweiche, mache ers ſchlechter; wo er ihm folge, ſetze er auch nichts Neues zu, ſondern ſpreche völlig dem Demokrit nach. C. 16. darf in den Worten: *ſed contra ſemper alit aliquid, alit* nicht in *allicit* verändert werden. Die Gerechtigkeit ſoll die Beruhigung der Gemüther nicht herbeyziehn, ſondern durch ſich ſelbſt erzeugen und pflegen. C. 19. würde der Text nicht emendirt, ſondern nach *Lichtenberg's* Ausdruck *verſchlimmbeſſert*, wenn die Worte *in Phyſicis plurimum poſuit* hinter *ea ſcientia — perſpici* verſetzt werden ſollten. Denn bekanntlich verwarf Epicur faſt die ganze Logik, und ſchränkte ſie auf die Kanonik ein, die er aber als einen Theil der Phyſik anſah; auf die Phyſik des Epicur alſo beziehn ſich die Worte *ea ſcientia et verborum natura* etc.

C. 20. macht sich der Herausg. in der ganz deutlichen Stelle: *Alii cum eas voluptates, quae ad amicos pertinerent, negarent esse per se ipsas tam expetendas, quam nostras expetemus, quo loco videtur quibusdam stabilitas amicitiae vacillare, tuentur tamen eum locum, seque facile ut mihi videtur expediunt*, unnöthige Schwierigkeiten. Die *consequutio temporum* zwischen *cum negarent* und *tuentur* läßt sich sehr wohl vertheidigen. Der Sinn aber ist (nachdem bemerkt worden war, daß die Epicureer über die Freundschaft dreyerley Meinungen hätten), daß die eine Classe behauptet habe, man dürfe das Vergnügen seiner Freunde nicht eben so gut als sein eignes um des Vergnügens selbst willen zu befördern suchen; und ob zwar manche dagegen einwenden, daß auf diese Art die Beständigkeit der Freundschaft wankend werde: so wissen sie sich doch gut dagegen zu vertheidigen. In der Stelle Lib. II, 17. wird die Schelmerey des Sextilius erzählt, der sich als Erben des Q. Fadius Gallus angab, und dessen Tochter um einen grosen Theil ihres Vermögens brachte. Der Testator hatte geschrieben: Sextilius sey von ihm ersucht worden, die ganze Verlassenschaft seiner Tochter zukommen zu lassen; es sollte nämlich Sextilius nur *heres fiduciarius* seyn, und der Tochter das ganze Vermögen zurückgeben; wodurch man bekanntlich die Einschränkungen der *legis Voconiae* zu umgehn suchte. Nun läugnete aber Sextilius diesen Umstand, *se ab eo rogatum*, und behauptete, er sey wahrer Erbe, wonach folglich die Tochter weiter nichts bekam, als was ihr nach der *lege Voconia* gebührte. Cicero setzt hinzu: *Nemo nostrum credebat, eratque verisimilius hunc Sextilium mentiri, cujus interesset, quam illum qui id se rogasse scripsisset, quod debuisset rogare.* Nun verurtheilt Hr. *R.* die Lesart *credebat* mit der Censur *inepte*, und billigt die andre *negabat* mit einem *bene*. Es ist aber offenbar, daß Cicero sagen will, man konnte den Sextilius nicht widerlegen, obgleich keiner es *glaubte*, daß er die Wahrheit sagte. In folgender Stelle: *Invitat igitur vera ratio bene sanos ad justitiam, aequitatem, fidem; neque homini infanti aut impotenti injusta facta conducunt, qui nec facile efficere possit, quod conetur, nec obtinere si effecerit; at opes vel fortunae vel ingenii liberalitati magis conveniunt, qua qui utuntur, benivolentiam sibi conciliant; et quod aptissimum est ad quiete vivendum caritatem, praesertim quum omnino nulla sit causi peccandi*, hatte schon Guyet die Worte *neque homini infanti — liberalitati magis conveniunt*, für ein Einschiebsel von fremder Hand erklärt, und obgleich *Davies* meynte, der Guyet müsse von bösen Geistern besessen gewesen seyn, so etwas zu behaupten: so läßt sich doch Hr. *R.*, und zwar mit Recht, durch diese kritische Derbheit nicht abschrecken, Guyet zu vertheidigen. Aber die Gründe, woraus an dieser Stelle gezweifelt wird, sind alle zu beantworten. Blos würden wir vor *neque homini* noch *nam*, welches leicht herausfallen konnte, einschieben. Die Vernunft, sagt Cicero, empfiehlt auf alle Fälle Gerechtigkeit. Denn ist jemand von Beredtsamkeit und von Macht verlassen, so helfen ihm seine ungerechten Handlungen nicht einmal, weil er sie nicht durchsetzen, und wenn er sie auch durchgesetzt hat, sich nicht in dem Genusse davon erhalten kann; hat aber jemand *opes vel fortunae vel ingenii* (welches eben so viel ist als das Gegentheil von *impotens* und *infans*): so thut er doch besser, diese lieber zur Freygebigkeit als zur Ungerechtigkeit anzuwenden u. s. w. In I, 18. *Ecce autem alii*, stimmen wir sonst Hn. *K's* Veränderungen bey; nur möchten wir nicht das *mansuroſi* vertheidigen, da uns Lambin's *moroſi* einzig richtig scheint.

In den *Tusculanen* I, 2. nimmt sich der Herausg. vergeblich des Glossems *qui fuit major natu; quam Plautus et Naevius* an. C. 10. steht *vulgo* dem *singulis* entgegen; und *multo ante veteres* muss allerdings mit *Bentley* zu dem folgenden *proxime autem Aristoxenus* gezogen werden. Uebrigens sind die folgenden Worte allerdings noch einer Verbesserung bedürftig. Unsers Bedünkens kann man sie am besten aus Lactantius *Instit.* VII, 13, 9. herstellen, wo er offenbar diese Stelle des Cicero vor Augen gehabt hat. *Quid Aristoxenus*, sagt er, *qui negavit omnino ullam esse animam etiam quum vivit in corpore? sed sicut in fidibus ex intentione nervorum effici concordem sonum atque cantum, quem musici harmoniam vocant, ita in corporibus ex compage viscerum ac vigore membrorum vim sentiendi existere.* Diesem nach würden wir bey Cicero so lesen: *Proxime autem Aristoxenus Musicus, idemque philosophus ipsius corporis intentionem quandam* (scil. *animum dixit esse*); *ac velut ex concentu nervorum in fidibus eam quae harmonia dicitur, sic ex corporis totius natura et vigore varios animi motus cieri.* Den Zusatz *tanquam in cantu sonos* kann man für ein Glossem halten; indes könnte er auch nach der eben angezeigten Veränderung des vorhergehenden eher, als bey dem bisherigen Texte geduldet werden. — C. 12. bleibe das Imperf. conj. in *nisi haereret in eorum mentibus* unangefochten. Es ist gerade die Folge wie beym Cic. *de Orat.* Or. II, 55. *Quod nisi te puberem jam haberet, quartum librum composuisset.* (Vgl. die Vorrede zur Heusingerschen Ausgabe Cic. *de Offic.* p. LVI.) C. 15. *Quid enim Phidias sui similem speciem inclusit in clypeo Minervae, quum inscribere non liceret?* Hr. *R.* hatte Ursach zu fragen: Warum war es ihm nicht erlaubt? Wenn er aber *liberet* vorschlägt, so fragen wir wiederum; warum beliebte es ihm nicht? Der Hauptanstoss liegt noch in dem Worte *inscribere*, welches hier keine Beziehung hat; da es doch nicht auf *speciem* gehn kann. Wir lesen also: *Quum inscribere nomen liceret?* Phidias hatte nicht daran genug, seinen Namen dem Kunstwerke beyzufügen; er wollte auch sein Bildniss auf die Nachwelt bringen; gleichwie so mancher Autor schon nicht genug hatte, seinen Namen vor sein Buch zu setzen, sondern auch noch sein Porträt in Kupferstich vorsetzen liess. Die Emendation der Stelle C. 17. *aut quinta illa non nominata magis quam non intellecta natura*, wo Hr. *R.* beidemal das *non* wegstreicht, jedoch ohne Gründe dafür anzugeben, hat auch *Schütz* bereits in einem Programm über *Tuscul. Qu.* lib. I. vorgeschlagen, und die Gründe

dafür

dafür ausgeführt. Cicero meynt nämlich, wenn gleich Aristoteles der *quintae naturae* den Namen *Entelechie* beygelegt, so sey sie doch darum für viele nicht verständlicher geworden, so wie er unmittelbar vorher sagte, von der Erklärung, dass die Seele *numerus* sey, *quod subtiliter magis quam dilucide dicitur*. Mit dem Respect gegen Aristoteles konnte es auch gar wohl bestehn, *nominata magis quam intellecta* zu sagen. Denn er warf ihm damit nicht vor, dass er sich selbst nicht verstanden hätte; sondern dass die Entelechie eben nicht von vielen verstanden worden. Und damit hatte es seine gute Richtigkeit. Verstand sie doch Cicero selbst nicht, wenn er ἐντελεχειαν durch *quasi quandam continuatam motionem et perennem* übersetzte. C. 26. bedarf die Lesart *ut ego aut poetam* keiner Veränderung. *Selbst die bekanntern und ehrenvollern Künste scheinen mir nicht ohne göttliche Begeisterung Statt zu finden, so daß ich denken könnte* u. s. w.

I, 44. stößt der Herausg. bey den Worten an: *et aliquando sapiens Achilles*, und will es *in aliquanto sapientius* abändern. Dieses ist aber matter als das sehr verständliche Original: *Endlich spricht doch Achilles einmal weise.* Die angeführte Stelle aus *Offic.* I, 23., wo Hr. *R.* mit *Gesner* liest: *Capitalis Euripides vel potius Eteocles* (welches allerdings besser ist als die Vulgata: *Capitalis Eteocles vel potius Euripides*, ob wir gleich geneigt sind, lieber das *vel potius Euripides* für ein Glossem zu halten), beweist für jene Abänderung nichts. C. 44. geben wir Hn. *R.* Beyfall, wenn er *quae essent dura* statt *quam essent dura* vorschlägt. Aber C. 47. ist das *vehi jus esset*, wofür er auf *jussa esset* räth, unangefochten zu lassen. *Jus* bedeutet hier die gesetzliche Observanz. Eben das sagt auch das ὁσιον beym Herodot. Doch wir müssen abbrechen; und wünschen, dass Hr. *R.* auch die übrigen Davisischen Ausgaben nachliefern möge; wie denn auch die Ausführung seines Vorsatzes, zu den *Tusculanen* die Noten des Victorius Manucius, Camerarius, Lambinus, Fulvius Ursinus besonders drucken zu lassen, da diese Davisius hier nicht, wie bey den Büchern *de Finibus*, beygefügt hat, vielen angenehm seyn wird.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Unger: *Rom*, Elegie von *Aug. Wilh. Schlegel.* 1805. 19 S. 4. (8 gr.)

Die Reise eines mit der Kunst aller Zeitalter so vertrauten Dichters, wie Hr. *A. W. Schlegel*, in Gesellschaft der geistreichsten unserer jetzigen Schriftstellerinnen nach Italien, berechtigte zu sehr erfreulichen Hoffnungen für die schöne Literatur, welche mit dem vorliegenden Gedicht bereits anfangen in Erfüllung zu gehen. So unendlich oft die ewige Stadt auch beschrieben und besungen worden ist: so erinnern wir uns nicht, dass das grosse Thema in seinem ganzen Umfange jemals *poetisch schöner* aufgefasst und dargestellt worden wäre, als in dieser, von dem Sänger seiner geistvollen Gefährtin dankbar geweihten Elegie.

Hast du das Leben gestohlen an Parthenope's üppigem Busen
Lerne den Tod nun auch über dem Grabe der Welt.

Mit diesem Eingange versetzt uns der Dichter von Neapel nach Rom. Sein Geist wendet sich zuerst in die uranfängliche mythische Zeit von Latium zurück, welche mit dem anmuthigsten Zauber der Einbildungskraft vergegenwärtigt wird.

Fast in der Dinge Beginn fand Zuflucht hier vom Olympus
Hier im genügsamen Reich waltete golden Saturn.
Drüber erstreckte sich dann dein Sitz, zweystirniger Janus;
Nach Jahrtausenden noch heisset der Hügel von dir.
Ferner, ein hirtlicher Held Arkadiens, wendet Enander
Sich ansiedelnd hieher; Amphitryoniades
Ward, aus Iberien kommend, beherbergt unter dem Strohdach
Pallantetum's, und schlug, rächend im Felsengeklüft
Cacus, der Nachbarn Schrecken, den flammenhauchenden Räuber.
Also cyklopisch verwirrt starrte noch Wildniss umher.
Endlich erschwollen die Seegel aus Phrygien: mild sie empfangend
Ebnete landeinwärts Thybris den Wellenerguss,
Denn wohl wusst er bestimmt den Rathführer des troischen Lares,
Fruchtbar an Weltherrschaft Iliens Asche zu sä'n.
Aber Lavinium wurde nur erst, dann Alba gepflanzet,
Keiner der Sterblichen noch hatte von Roma gehört.
Langsam reifte zum Licht die Geburt; es versuchte das Schicksal
Vieles darum: nie gab's eine gewaltigere.
Mavors muss erst liebend entglühn, die Vestale gebähren,
Erst sich der Wölfin Gier mildern in Mütterlichkeit,
Ehe die weihende Furche der Pflugschaar kennet den Umkreis
Jener Romulischen Stadt ziehn um den Berg Palatin.

In immer sich majestätischer hebenden Schwunge des melodischen Gesanges wird nun Roms Grösse in ihrem Emporstreben und Culminiren, und höchst elegisch in ihrem Sinken geschildert.

Einzig die Bildnerin Kunst wetteiferte noch mit der Vorwelt,
Als in dem Schooße der Nacht langem Vergessen geweiht,
Jene hellenische Heldin erstand, an erhabenen Gebilden
Wies sich ergiebig der Geist, nicht ja der Boden allein.
Raphael dichtete liebend, prophetisch ersann Bonarotti,
Wägte des Pantheons Dom stolz in den Aether hinauf.
Aber sie auch schwand hin, die erheiternde Blüthe. Gewesen
Ist Roms Wahlspruch; nenns, welches Bestreben ihn weilt.

— — — —

Altert die Welt? und indess wir Spätlinge träumen, entblösst sich
Ihr hinfälliger Bau schon in lethäisches Grau?
Mit gleichmüthigem Sinne der Dinge Beschluss zu erwarten,
Kein unwürdiger Ort wäre die ewige Stadt. —

Je mehr die Ideen über den Verfall des *alten* Roms schon erschöpft sind, dass dem Dichter fast nichts übrig blieb, auch nur ein *neues Bild* darüber noch hinzuzufügen, um so lebhafter werden gewiss alle seine Verehrer mit uns wünschen, den Untergang jenes *zweyten* Roms, der in diesen Versen nur angedeutet wird, ausführlicher von seiner Kunst behan-

behandelt zu sehn. Die Mischung der Trümmer beider Welten, der antiken und romantischen, die sich oft so wunderbar verschlungen in einer *einzigen* Ruine dem Auge des Betrachters darstellten, ist es unstreitig, was den höchsten Genuss bey Anschauung der röm. Denkmäler gewährt, und wir erwarteten um so mehr hier ein Gemälde des Contrastes dieser zwey durch Kunst, Religion und Politik so verschiedenen Zeitalter, in denen Rom beidemal weltherrschend ward, als Hr. *Schlegel* bekanntlich diesen Gegenstand in seinen frühern Gedichten mit vorzüglicher Liebe für die Poesie schon umfasst hat.

Wenn wir nun diese Elegie, als ein Seitenstück zu den Göttern Griechenlands von *Schiller*, durch ihren Inhalt aufzustellen, bestimmt werden: so müssen wir sie, in Rücksicht ihrer *Form*, weit über dieses Gedicht, das bisher für die vollendetste Elegie in unserer Literatur galt, ja selbst über alle bisherigen Meisterstücke der neuern Poesie in *dieser Dichtungsart* überhaupt erheben. Je vertrauter man mit den Schwierigkeiten ist, die sich bey der Armuth unserer Sprache an echten Spondeen, und ihrem Ueberfluss an Trochäen, dem Bau des Hexameters und Pentameters ohne alle trochäische Füsse entgegensetzen, desto inniger wird man das metrische Talent bewundern müssen, dem es hier in einem Gedicht von 296 Versen in elegischen Sylbenmasse so vollkommen gelungen ist, diese Aufgabe zu lösen. Wir haben in der That darin nicht einen einzigen Trochäus entdecken können, und wenn sich Hr. *Schlegel* auch schon seine Arbeit durch desto häufigere Einmischung daktylischer Füsse und den öftern Gebrauch der mythologischen Namen etwas erleichtert hat: so bleibt doch das Ganze in künstlicher Wahl der Spondeen und in musikalischem Wohllaut in der Composition der Wortfüsse gewiss das höchste, was die neuere Poesie in dem elegischen Versmaasse aufzuweisen hat.

STRASBURG, in d. Treuttel. u. Würz. Buchh.: *Gedichte* von *Joh. Jak. Jägle.* 1805. XIII u. 276 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Sammlung enthält Dichtungen der lyrischen, humoristischen, epigrammatischen und erzählenden Gattung. In keiner scheint uns das Eigenthümliche einer jeden verfehlt, in keiner das Höchste erreicht zu seyn. Am meisten möchte jedoch der Vf. Talent für das leichtere Lyrische besitzen, wenn er sich nur mehr Bestimmtheit und Kraft der Diction eigen machen, und gewisse Reminiscenzen vermeiden wollte. Oft ist die Weitschweifigkeit so gross, dass sie Langeweile macht, wie in dem Gedicht: *die Villa Reale in Neapel*, und Stellen, wie S. 196.:

Dein ist der Gedanke,
Wenn die Brust ihn wahret,
Spricht ihn aus die Zunge,
Dann gehört er allen —

sind von bekannten Dichtern längst und weit besser gesagt worden. Kleinere Gedichte, wie z. B. die Hoffnung, des Minnesängers Lied (nach einer Elegie des Provenzalen *Foulquet* im 13. Jahrh.) und einige andere der Art wird jeder mit Vergnügen lesen. In der humoristischen Gattung hingegen ist der Vf. am *wenigsten* glücklich. Sein Humor ist nicht ein silberner Springquell, der durch die Lebendigkeit seines Steigens und Fallens ergözt, sondern ein trägschleichender Wiesenbach, der den Zuhörer eher *einschläfert* als erweckt. Dabey sinkt die Darstellung oft bis zum Niedrigen und Gemeinen herab, z. B. in der Rede Satans an einen neuangekommenen Bürger der Hölle:

Zu gut ist jeder Ort für dich,
Sey's, welcher dich empfange,
Doch halt, es zeigt mir einer sich
Grad recht für dich, du Range!

Auf, Teufel, macht die Höll' ihm heiss,
Ohn' ihm das Fell zu schonen —
Und wisst, dass unter meinem St —
Der Hund soll künftig wohnen!

Platter kann man sich schwerlich ausdrücken! Die Sammlung beygefügter Epigrammen sind ebenfalls von mittelmässigem Werthe, doch heben sich einige hervor, wie z. B.

Die Stellungen.

Unübertrefflich erscheint als Grazie sie, als Megäre,
Und der Leidenschaft Spiel stellt sie bezaubernd uns vor.
Alles vermag sie zu scheinen, was ihr nur immer gelüstet,
Was ist aber an ihr wahr? und was täuschet uns nur?

KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Arnstadt* und *Rudolstadt*, b. Langhein u. Klüger: *Anfangsgründe der Geometrie* in Verbindung mit der *Arithmetik* für den ersten Anfang in der Mathematik, von *Joh. Chr. Wilh. Nicolai.* 1804. 104 S. 8. (6 gr.) In der Vorrede heisst es, weil diese wenigen Bogen für den ersten Anfang in der Mathematik bestimmt wären: so werde man nicht genaue mathematische Strenge in den Beweisen, aber eben so wenig eine für Kinder fassliche Deutlichkeit erwarten. Unter Kindern, die den Anfang mit der Mathematik machen, versteht Rec. etwa solche, die zehn bis zwölf Jahr alt sind, und für diese, falls übrigens *mens sana in corpore sano* da ist, lässt sich Strenge der Beweise und Fasslichkeit recht wohl verbinden. Es contrastirt sehr, die leichtesten anschaulichen Lehren der Geometrie kurz und zum Theil oberflächlich: dagegen die Ausziehung der Wurzeln, die Proportionen und Progressionen mit der für gründlichen Unterricht passenden Buchstaben-Bezeichnung abgehandelt zu finden. Was von Stereometrie und Trigonometrie vorkommt, ist so unbefriedigend, dass es besser ganz weggeblieben wäre. — Die beiden auf dem Titel erwähnten Kupfer hat Rec. bey seinem Exemplare nicht gefunden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. März 1806.

GESCHICHTE.

SCUTARI: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Wassif Efendi* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 50. abgebrochenen Recension.*)

Der *zweyte* Band enthält folgendes: Begebenheiten des Jahrs 1183. Chr. 1769. Darstellung der Gründe, welche die Pforte zum Kriege wider Russland bewogen haben. Der mächtigste von allen scheint das von *Potozky* im Namen der Conföderation gemachte Versprechen gewesen zu seyn. Man versprach nämlich, der Pforte für gewaffnete Hülfe *Podolien* zu überlassen. *Hosseinpascha* zum Commandanten von Chotyn ernannt. Tod des Sekretairs des Janitscharencorps *Subhi Ffendi*, auch einer der ottomanischen Historiographen, dessen Geschichte mit der des *Samir* und *Shakir* zusammengedruckt erschienen ist. Feindlicher Ueberfall. Die Russen verbrennen die Vorstadt bey Chotyn, werden aber von *Abasa Mohamedpascha* zurückgeschlagen. Ankunft der (türkischen) Hauptarmee in *Isabtschi* und Kriegsrath. Der Grosswesir ist so aufrichtig, zu gestehen, dass er vom Kriegswesen nicht viel verstehe; man beschliesst den Uebergang über die Donau. Verschiedene Vorfälle. *Potozky* kommt ins Lager des Grosswesirs und erhält die stärksten Versprechungen von Beystand. Absetzung des Fürsten der Moldau, und Hinrichtung desselben in Konstantinopel wegen angeblichem Einverständniss mit dem Feinde. Ankunft verschiedener Pascha's im Hauptlager. Grosser Kriegsrath, und Beschluss, ein *Corps d'armée* nach Polen zu senden, weil man vernommen hatte, dass ein Dritttheil der zur Belagerung von Chotyn bestimmten Armee aus Polen bestände. Vier Fetwa, welche deshalb einen Einfall und Streifereyen im polnischen Gebiete für gesetzmässig erkannten, wurden abgelesen; *Mohamedpascha* ward zum General ernannt, und *Potozky* versprach, für 60,000 Mann Lebensmittel herbeyzuschaffen. Verschiedene Vorfälle. *Kaplangeri*, Sohn des regierenden Chans, wird mit einem Ehrenpelz bekleidet. Aufbruch der ottomanischen Hauptarmee. Man passirte die Donau, schlug das Lager zu *Chandepe* auf, und beschloss dann, gegen *Bender* vorzurücken. Der *Defterdar* von Bender wird abgesetzt, weil er aus Geiz die Anschaffung der nöthigen Lebensmittel für die Armee vernachlässigt hatte. Verschiedene Vorfälle.

Der Chan von der Krim kommt ins Lager, sich mit dem Grosswesir zu berathschlagen. Kriegsrath. Beschlossen, zwey *Corps d'armée* abzusenden, das eine zur Besetzung der Moldau, das andere, um die Orte *Ilasawat* und *Orchangrad* zu decken; — Kundschaftsnachrichten, dass zu *Bar* ein starkes russisches Corps stehe, dass 4000 Kosaken in der Gegend um Kaminiek streifen u. s. w. Der Chan der Krim bricht gegen *Kauschan* auf, erhält 86,000 Piaster Geschenk. Absetzung des Statthalters von Halep, *Redschebpascha*. Aemterverleihungen und Rossschweifvertheilungen. Annäherung des Feindes gegen Chotyn, getroffne Anstalten. Mit Beyziehung des Chans bey der Krim wird beschlossen, denselben durch den Statthalter von Diarbekir und den Janitscharenaga mit vorläufig 20,000 Mann zu verstärken, die Magazine zu *Chandepe* zu decken, und *Jassy* mit 2000 Albanesen zu besetzen. Treffen und Niederlage. Der Commandant von *Chotyn* und *Abasa Mohamedpascha* verfolgen unvorsichtig den Feind, und werden geschlagen. Verschiedene Zufälle. Missvergnügen und Murren im Lager wegen Mangel an Lebensmitteln; der Fürst von der Moldau, *Liguraki*, abgesetzt, an seine Stelle kommt *Konstantin Scarlatti*. *Alipascha* wird zum commandirenden Generale um Chotyn ernannt. Aufbruch des Lagers, und Ernennung eines Seraskers und Commandanten von Bender. Die Truppen fingen an gewaltig auszureissen, aus Mangel an Lebensmitteln; um die Zufuhr von *Isabtschi* und *Ibrail* zu erleichtern, ward *Alipascha* zum Serasker ernannt, der sich aber lange weigerte, das Commando anzunehmen, bis er durch Zureden des Oberrichters der Armee sich dazu entschloss. Er erhielt 100,000 Piaster zur Bestreitung der nöthigen Kosten, und *Abasa Mohamedpascha* wird an seiner Statt Commandant von *Bender*. Da die Russen einige Bewegungen gegen *Ozakow* machen, so werden 5000 Mann, und 25,000 Piaster Kriegsgelder dorthin abgesendet. Hinrichtung des *Kahramanpascha*, Statthalters von *Drukabni*, der auf seinem Wege nach dem Lager wie in Feindes Land presste und plünderte. *Abasa Mohamedpascha* erhält den dritten Rossschweif, und der *Kiajabeg* wird abgesetzt. Hinrichtung des Pfortendolmetschers *Nikolabi*, verschiedener Intriguen und Widerspenstigkeiten wegen. Seine Stelle erhält *Michalabi*. Belagerung von Chotyn, und Martertod des Commandanten. Die Feinde eröffnen die Laufgräben an zehen Orten. Am eilften Tage der Belagerung wird der Commandant durch die Explosion einiger um ihn herum liegenden Flinten tödtlich verwundet. Kurze Lebensbeschreibung desselben. Fortsetzung der Belagerung. Absetzung des Gross-

weſirs *Mohamed Emirpaſcha* und Ernennung *Alipaſcha's* ſtatt dieſem. Das Murren der Truppen über den Mangel an Lebensmitteln und das Ausreiſsen derſelben hatte den Groſsherrn unzufrieden gemacht, und bewogen, den Groſsweſir nach *Dumitoba* zu verbannen. Verſchiedene Begebenheiten. Ein *Kapidſchibaſchi* kommt mit 3500 Beuteln, d. i. 1,750,000 Piaſtern, im Lager an. Dem Statthalter von Natolien zur Beſchleunigung ſeines Marſches werden 25,000 Piaſter verwilligt; das Hauptlager bleibt in *Chandepe*. Die Feinde paſſiren Abſu und ſtreifen um *Ozakow*. Tod des Oberfeldrichters *Abdollah Efendi*, Verfaſſer eines Commentars über die zweyte Sura des Korans, und mehrerer Gedichte. Eine Brücke wird geſchlagen, und Truppen paſſiren über die *Turla*. Der Feind ſucht dieſelbe mit einer Brandmaſchine anzuſtecken, der Verſuch miſslingt; die Ruſſen bringen die vorgerückten ottomaniſchen Truppen zwiſchen zwey Feuer, und nöthigen dieſelben zum Rückzuge. Ausfall der Ottomanen, ſie ſchlagen die Ruſſen aus den erſten Laufgräben zurück und machen 800 Gefangene. Der angeſchwollne Fluſs zerbricht die Brücke. Verſchiedene Scharmützel. Die Belagerten werden von zwey Seiten eingeſchloſſen. Elender Zuſtand der Beſatzung; der Commandant giebt endlich die längere Vertheidigung auf, überläſst die Feſtung mit 300 Kanonen dem Feinde, und zieht ins Hauptlager. Die ottomaniſchen Generale werden entſchuldigt, und Alles wird aufs unerbittliche Schickſal geſchoben. Ankunft des Oberſtwaffenträgers des Groſsherrn im Lager mit Geſchenken und Belohnungen für die wohlverdienten Officier. Hinrichtung des vorigen Groſsweſirs *Mohamed Emirpaſcha*. Der Groſsherr, nicht zufrieden mit der Abſetzung deſſelben, und vermuthlich durch deſſen Feinde aufgereizt, ſendet dem erſten Befehle der Abſetzung, den zweyten der Hinrichtung nach. Lebensbeſchreibung dieſes ſehr verdienten Mannes. Er war ein Sohn des durch ſeine Geſandtſchaft in Indien berühmten *Juſſufaga*, begleitete erſt ſeinen Vater, und dann den nach demſelben abermals als Geſandter nach Indien abgehenden *Salim Efendi* dorthin; bereiſte Indien, führte nach *Salim Efendi's* Tod ſelbſt die Geſchäfte der Geſandtſchaft in den kritiſchen Umſtänden der Eroberung *Nadirſchah's*. Auf ſeiner Rückreiſe litt er Schiffbruch im arabiſchen Meerbuſen, kam dann nach Konſtantinopel, wo er dann ſtufenweiſe bis zur höchſten Würde des Reichs gelangte; ein geſchickter Schriftſteller, wie ſein Werk *Roſenhain der Fantaſie* bewährt. Ankunft des neuen Groſsweſirs im Lager und Kriegsrath. *Abaſapaſcha* nach Jaſſy, und ein Artillerie-Regiment nach *Iſabdſchi* beordert. Der *Silihdar* des Groſsherrn bekleidet den Groſsweſir mit dem gewöhnlichen Ehrenpelze. Aufbruch des Lagers gegen *Iſabdſchi*. Abſetzung der Sekretäre des *Reis Efendi* und des *Kiajabei*. Der erſte *Iniſi Soliman Efendi* ein Geſchöpf des vorigen Groſsweſirs, und ſehr geſchätzter Dichter. Proben ſeiner Dichtkunſt. Ernennung eines *Seraskers* in der Moldau. Der Feind hatte Gelegenheit gefunden, ſich Jaſſy's zu bemeiſtern, die Proviantſchiffe am Pruth wegzunehmen, und ſeine Abſichten ſchienen nun auf *Ibrail* und *Galaz* gerichtet zu ſeyn. Der Commandant von Ibrail ward daher zum Serasker in der Moldau ernannt. Eingelaufene Nachrichten von *Bender*. Der Commandant von Bender verheert einige polniſche Dörfer. Ein Fetwa ergeht, wodurch die feindliche Behandlung aller mit dem Feind verſtandenen chriſtlichen Bewohner der Moldau für rechtmäſsig erklärt wird. Die ottomaniſche Armee bezieht die Winterquartiere zu *Babatag*. In den vorigen Kriegen kehrten die Groſsweſire meiſtens im Winter nach Konſtantinopel zurück; da es aber von äuſserſter Wichtigkeit war, *Galaz*, *Matſchin*, *Siliſtra* und *Ibrail* zu decken, ſo blieb der Groſsweſir in Babatag. Treffen, geliefert dem Serasker der Moldau. Von ſeinen Leuten verlaſſen, von den Bewohnern der Moldau an die Ruſſen verrathen, und in Galaz vom Feinde angegriffen, ſah er ſich in der Nothwendigkeit, dieſen Ort zu verlaſſen. *Mohamedpaſcha* und *Chaſundaralipaſcha* erhalten den dritten Roſsſchweif ihrer ausgezeichneten Tapferkeit wegen. Tod des Seraskers von Bender, *Ahmedpaſchaſade Alipaſcha*. Ein verdienſtvoller Mann, mit dem der Vf. 3 Jahre lang gelebt hatte. Ernennung eines neuen Seraskers von Bender, und des *Resmi Ahmed Efendi* zur Stelle des *Kiajabei*; der Statthalter von Anatolien wird abgeſetzt, weil er unnütz befunden worden. Treffen bey *Galaz* und Flucht der Feinde. Um die Ruſſen an der Plünderung der Magazine bey *Tomarowa* zu hindern, rückte ein anſehnliches Corps nach Galaz, vertreibt daraus den Feind, verbrannte und ſchleifte die Stadt. Abſetzung des *Groſsweſirs* und Ernennung *Patilpaſcha's* Statt ſeiner. Wiewohl ſeine perſönlichen Verdienſte allgemein anerkannt waren, ſo wurde ihm doch Chotyns Verluſt und mehrere andere Unfälle des Kriegs zur Laſt gelegt. Abſetzung des *Kiajabei*. Verſchiedene Aemterverleihungen und getroffene Maſsregeln. Abſetzung des *Tſchauſchbaſchi*. Abſetzung des Chans der Krim, *Deweletgerai*, und Einſetzung *Kaplangerais* in die Chanswürde. *Deweletgerai* hatte ſich nicht nur durch wiederholte Geldforderungen läſſig, ſondern auch durch manche unerfüllte Erwartungen, die man in ſeine kriegeriſchen Talente geſetzt hatte, dem Groſsherrn unangenehm gemacht. Marſch der ottomaniſchen Armee gegen *Fokſchan*, Belagerung von *Ibrail* und *Jerkoi* (Gurpada). *Abdipaſcha*, Serasker der Moldau, fand es für nöthig, die Wallachei zu decken, er zog die Truppen von *Rusdſchuk*, *Siliſtrien* und *Jerkoi* an ſich, und beſetzte *Fokſchan*. Unterdeſſen griffen die Ruſſen die Feſtungen *Ibrail* und *Jerkoi* an, ohne dieſelben jedoch zu erobern; ſie verbrannten blos die Vorſtädte, und zogen ſich dann zurück. Gefecht bey *Krajowa*. Der Feind hatte durch Einverſtändniſs mit den Bewohnern einen groſsen Theil der Wallachey, und unter andern Orten auch *Slatina* an der Alt beſetzt; von hier aus wollte derſelbe auch *Krajowa* beſetzen, ward aber vom Commandanten *Wedins* zurückgeſchlagen; und der dem Intereſſe der Pforte treue Woiwode von Krajowa ward zum Fürſten der Wallachey ernannt. Aus-

zug der Rolsschweife, d. i. Eröffnung der Campagne. Abſetzung des *Aga* der Janitſcharen, der bey der letzten Affaire von Ibrail nicht die gehörige Hülfe geleiſtet hatte. Der General der *Dſchebedſchis* geht nach *Iſabtſchi* ab. Abſetzung des *Kapudanpaſcha Ibrahimpaſcha*, der im ſchwarzen Meere unthätig geweſen war. Befeſtigung einiger Schlöſſer und Gränzfeſtungen in Morea wider feindlichen Ueberfall. Neuigkeiten (und dieſs wirklich ſehr ſonderbare), vom Commandanten von Belgrad eingeſandt, der da in richtige Erfahrung gebracht hatte, daſs die groſse Reiſeluſt des deutſchen Kaiſers, der ſeit einigen Jahren Europa durchreiſte, eigentlich einer Krankheit, welche ihm dieſe beſtändige Bewegung nothwendig machte, zuzuſchreiben ſey. Vorläufige Begebenheiten des Seekrieges. (Ein, durch das hier vom Geſchichtsſchreiber des Reichs aufbewahrte Zeugniſs, der Unwiſſenheit in der Geographie, ſehr merkwürdiger Artikel.) Sie läugneten nämlich geradezu die Möglichkeit der Erſcheinung einer ruſſiſchen Flotte im Archipelagus, und ſpotteten derjenigen, welche ihnen die Verbindung der Nordſee mit dem mittelländiſchen Meere darzuthun ſuchten. Erſt als die Flotte wirklich im Archipelagus erſchien, dachte man an Vertheidigungsanſtalten. Vereinigung der Maniotten mit den Ruſſen, die, wie der Vf. ſagt, durch mehrere dort ausgeübte Grauſamkeiten ihren *mogoliſchen* Urſprung beurkundet haben ſollen. Treffen bey Tripolizza; Einverſtändniſs des Feindes mit den Einwohnern von *Patras*, wo derſelbe jedoch geſchlagen ward. Verleihung von Ulemaswürden. Tod des Oberrichters von Natolien, *Baſchmabdſchiſade Efendi*. Verleihung von Ulemasſtellen. Tod des Mufti *Piriſade Osman Efendi*. Lebensbeſchreibung deſſelben; Würdigung ſeiner literariſchen Verdienſte, die ihm manche Gegner zugezogen hatten.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GRIECHISCHE LITERATUR.

Berlin, b. Lagarde: *Handbuch der Geſchichte der griechiſchen Literatur*, von *J. Aug. Rienäcker*, Domkandidaten in Berlin. Mit einer Vorrede vom Hn. Prof. *Kieſewetter*. 1802. 283 S. 8. (18 gr.)

Der Titel, noch mehr die Vorrede, erregten die Erwartung eines nützlichen Buches, dergleichen man neben den bändereichen Werken berühmter Literatoren zum Behuf der erſten Ueberſicht ſchon längſt wünſchen muſste; die Ausführung bleibt weit unter den Forderungen, die man an ein ſolches Handbuch zu machen hat. Viele Fehler, die Hr. *R.* beging, ſind ſogar von der Art, daſs ſie ſich bloſs aus unrichtigem Nachſchreiben eines mündlichen Vortrags, oder aus übereilter Benutzung erklären laſſen dürften. Da Plan und Anordnung der Materien nicht ſein Eigenthum ſind — er nennt in der Vorrede ausdrücklich *Wolf* und *Eichhorn*, denen er beides verdanken will — ſo mag Folgendes, was ſich bey flüchtigem Durchblättern darbot, das Eigenthümliche charakteriſiren.

Wenn S. 7. der Name *Pelasger* als *gemeinſchaftlicher* Name der zuerſt nach Griechenland einwandernden Horden angegeben wird: ſo möchten wir, ſo gewöhnlich dieſe Behauptung noch immer in hiſtoriſchen Schriften iſt, gern den Beweis davon ſehen. S. 9. kömmt Danaus auf *funfzehnrudrigen* Schiffen nach Argos, ſo wie früher Cadmus *aus Böotien* kam. Dort ſollte es wohl heiſsen, *funfzig*rudrigen; doch war es beſſer, den griechiſchen Ausdruck beyzufügen; hier iſt vielleicht nur eine Auslaſſung des Setzers. S. 10. iſt die Rede von einer unglücklichen Fahrt *des Hellen und Phrixus ins ſchwarze Meer:* ohne Zweifel ſtatt des unglücklichen Rittes *der Helle*, welcher der bekannten Meerenge den Namen gegeben haben ſoll. S. 13. wandern die *Aeolier* 1064. v. Chr. nach *Thracien, einem Stück Landes in Böotien*. Die Kürze des Epitomatorſtils überläſst in der That zuweilen dem Leſer zu viel zu denken oder zu fragen; wer wünſchte hier nicht nähere Nachricht von dem *Böotiſchen Thracien?* Anderwärts kamen uns ſonderbare Vermuthungen, Urtheile und Zuſammenſtellungen vor, z. B. S. 17., wo die vielen Geſetze, welche gegen Solons Zeiten gegeben wurden, als wahrſcheinliche Veranlaſſung betrachtet werden, daſs man in dieſer Periode endlich anfing, Gebrauch von der Schreibkunſt zu machen. So wird S. 32. vom *Zeitalter des Athenaeus* bemerkt, daſs es *nun ſchon* Vielſchreiber gab. Alſo nicht weit früher? S. 58. nimmt mit *Heſiodus* das *epiſche* Gedicht eine *mehr didaktiſche Wendung*, und der Umſtand, daſs *darin die Göttergeſchichte der Hauptgegenſtand iſt, machte es gleichſam ſpeculativer* u. ſ. w.; und gleich im Folgenden: Die Heſiodiſchen moraliſchen Ausſprüche finden wir einzeln als Sentenzen *in dem Munde der Gnomiker* — an die kosmogoniſchen Mythen aber *ſchlieſsen ſich die Myſtiker an* u. ſ. w. S. 61. ſollen Pythagoras goldene Sprüche *vielleicht von ſeinen ſpätern Schülern geſammelt und in Verſe gebracht ſeyn*. Es ſollte wohl heiſsen: *von ſpätern Pythagoreern* (nicht aber *Pythagoräern*, wie der Vf. ſonſt mit vielen andern unrichtig ſchreibt). S. 70. fehlt neben *Archilochus* und *Simonides aus Amorgus* der dritte der Jambographen, *Hipponax;* wie unter andern Rubriken mehrere, z. B. *Antimachus*, welchen doch auch *Harles* bereits eingereiht hat. S. 75. leſen wir als nächſten Anlaſs des elegiſchen Diſtichons oder des vereinten Hexameters und Pentameters „die ſtatt der in dem heroiſchen Alter üblichen Citharödik damals üblichere Auletik, beſonders den Gebrauch der lydiſchen *Doppelflöte*, welcher *der doppelte Vers* gleichſam zu entſprechen ſcheint." Woher dieſs miſsverſtanden ſeyn mag? S. 91. zählt Hr. *R.* die erotiſchen Proſaiker, die man insgemein mit dem modernen Namen *Romanſchreiber* belegt, zu den Dichtern; wofür ſie ſich ſchwerlich ſelbſt mögen gehalten haben; glaubte er aber neuere Theorieen der Poeſie befolgen zu dürfen, warum nahm er dann nicht vor allen den *Lucian* unter die Dichter auf?

Von S. 97. bis 238. geht die Aufzählung der proſaiſchen Werke. Hier wird uns beym Thucydides die Anekdote mitgetheilt: er, *noch ein Zeitgenoſſe Herodots,*

rodots, habe schon im 16. Jahre seines Alters auf den olympischen Spielen ein Stück seiner Geschichte vorgelesen, worüber *Herodot* Thränen der Bewunderung vergofs. Eine uns ganz neue Art von Thränen; aber nicht weniger neu ist, so umgekehrt erzählt, das Geschichtchen. Und gerade derselbe Fehler verunstaltet S. 102. eine Bemerkung über Xenophons Anabasis, ein Werk, das hier *nicht ganz so angenehm und ausgearbeitet als die Hellenica* heifst. — Die Lectüre und Kenntnifs solcher Xenophontischen Schriften sollte doch auch einem Candidaten nicht erlassen werden, der über dergleichen Dinge für das Publicum compiliren will. Wie seltsam aber mit Unkunden dieser Art die hin und wieder eingestreuten kritischen Urtheile über Alter und Neuheit mancher Schriften griechischer Autoren, oder über Echtheit und Unechtheit derselben, abstechen, fühlt man auf eine sehr widerliche Weise. Doch auch hier scheint Mehreres auf Irrungen und Mifsverständnissen zu beruhen; wie wenn S. 56. bey dem Gedicht des Q. Smyrnaeus erinnert wird, *nach der Meinung einiger Gelehrten* beständ e es aus zusammengesetzten Fragmenten verschiedener Zeitalter und Verfasser. Rec. gesteht, dafs ihm noch kein Gelehrter dieser sonderbaren Meinung vorgekommen ist. Allein der Fall kömmt jetzt nach und nach allzu häufig vor, dafs Anfänger nach geendigten Universitätsjahren aus Vorträgen, zu deren Anhörung sie im Grunde noch unreif waren, und aus dem ersten besten der darin citirten Bücher, gedruckte Hefte und Handbücher liefern, die freylich unter solchen Umständen ein leichtes Fabrikat sind. Bey dem vorliegenden möchte es dem Rec. sogar nicht schwer werden, die Vorlesungen, woraus es geflossen, mit Namen des Gelehrten, der sie hielt, und mit Angabe des Jahres, bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit auszumitteln, wenn es der Mühe lohnte. Gleich das erste Citat im Buche machte uns aufmerksam, *Ruhnken Or. de Graecia artium inventrice*, da es gerade auch das erste in jenen Vorlesungen war, und so noch eine grofse Anzahl Bemerkungen und selbst Ausdrücke aus denselben. Ja, auch die von S. 239. angehängte Notiz von neuern Humanisten ist dem Rec. aus andern Stunden erinnerlich, wo der Vf. jedoch gleichfalls einiges verhört oder verschrieben hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Lippstadt*, b. Lange: *Vorschlag, die in Lippstadt getrennten Schulen zu Einem Ganzen zu vereinigen*, von *Joh. Heinr. Philipp Seidenstücker* (Rector des Gymnas. in Lippstadt). Zur Anzeige der Prüfung und Redeübung — am 26. Sept. 1805. 10 S. 8. — Nachdem der gründlich und aufgeklärt denkende Vf. dargethan hat, dafs das öffentliche Erziehungswesen eines Landes, wenn es den Namen eines wohlorganisirten führen wolle, auf alle Einwohner sich gleicher Weise erstrecken müsse, ohne auf die Gröfse, stärkere Bevölkerung u. dgl. Rücksicht zu nehmen; zeigt er sehr einleuchtend, dafs alle Einwohner, sie mögen in Städten oder in Dörfern wohnen, einen gleichen Anspruch auf Menschenbildung, oder auf diejenige Geistesausbildung haben, welche dem Menschen als solchem zukomme; so wie dagegen die Anstalten verschieden seyn müssen, welche zur professionellen Bildung führen, und sich also auf die irdischen Bedürfnisse des Menschen beziehen. Für diese Zwecke mufs der Staat Sorge tragen: denn er ist nicht blofse Sicherheitsmaschine, wie neulich einige das Paradoxe liebende Gelehrte behauptet haben, sondern er soll das Höchste der Menschheit verwirklichen. Nun geht der Vf. zu der Untersuchung, wie diese Sorge jetzt seyn könnte, nicht wie sie seyn sollte, und thut also den eben so neuen als wohldurchdachten Vorschlag, alle in den Mittelstädten vereinzelten, zum Schulwesen schon bestimmten und angewandten Kräfte aller Confessionen zu sammeln, und daraus ein Ganzes zu bilden. Es ist bekannt, dafs in diesen Städten jede Parochie und Kirchengesellschaft ihre eignen Schulen hat, die nichts Zweckmäfsiges ausrichten können, da ein Lehrer oft 100 Schüler, und noch drüber, beiderley Geschlechts, von allerley Alter, Fähigkeiten und Kenntnissen zu unterrichten hat. Er stellt also den paradoxen aber wahren Satz auf, und beweist ihn: je mehr Schulen in einer Mittelstadt sind, desto ärger ist der Verfall des Schulwesens, und empfiehlt des sel. Priors *Hogen* neulich erschienene Schrift: die Volksschulen. Wie viele Fehler gegen den gesunden Menschenverstand hiebey überall gemacht werden, leuchtet leicht in die Augen. Aufs ärgste verstöfst man gegen die beiden Hauptforderungen: 1) alle Lehrlinge, die gemeinschaftlichen Unterricht geniefsen, müssen gleich reif und empfänglich für den Unterricht seyn. 2) Knaben- und Mädchenschulen müssen von dem Zeitpunkte an getrennt werden, in welchem die längere Vereinigung anfängt, für die Sittlichkeit sowohl, als für die individuelle Bestimmung nachtheilig zu werden. Dieses wendet er nun auf Lippstadt an, und räth, die sämmtlichen Parochialschulen, luther. sowohl als reform. Confession, mit dem Gymnasium, woran jetzt vier Lehrer arbeiten, zu vereinigen. So würden sieben Lehrer zusammenkommen, welche in Verbindung mit den Predigern wöchentlich 204 Lehrstunden der ganzen in zehn Klassen vertheilten Jugend, die aufs höchste 250 Köpfe ausmacht, ertheilen könnten. Daraus würde noch der Vortheil erwachsen, dafs für die Mädchen, welche drey Klassen hindurch mit den Knaben vereint unterrichtet worden, vom neunten Jahre an eine eigne Anstalt, die aus zwey Klassen bestände, errichtet werden könnte. Die letzte Klasse ist für die zum Studieren bestimmten Knaben, vom 15. Jahre an. Unstreitig verdient die Idee des Vfs. den Obern des Schulwesens, die helfen wollen, zur Beherzigung sehr dringend empfohlen zu werden. Selbst die Hindernisse, welche sich diesem wohldurchdachten Plane von mehr als einer Seite entgegenstellen, sind ihrem Wesen nach alle vom Vf. richtig aufgefafst und dargestellt worden. Er zeigt unter andern, dafs das Interesse der Einwohner sowohl als der Nebenlehrer, die nun Mitglieder dieser vereinten Anstalt würden, dabey befördert werde. Jetzt erhält hie und da der Hirt für die halbjährige Hütung eines Schweins oder einer Ziege mehr, als der Nebenlehrer für den ganzjährigen Unterricht eines Kindes. (Wem fällt hier nicht die bekannte Anekdote vom Kaiser Augustus und Herodes ein!) Der Vf. schlägt mit gutem Grunde die Einziehung von zwey lutherischen und einer reformirten Pfarrstelle nebst zwey Küsterstellen in Lippstadt vor. Alles dieses ist einleuchtend, den Umständen angemessen, und in einem edeln Tone vorgetragen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. März 1806.

GESCHICHTE.

SGUTARI: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Wassif Efendi* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 74. abgebrochenen Recension.*)

Das J. 1184. Chr. 1770. Der Vf. beginnt die Geschichte dieses Jahres mit einer poetischen Beschreibung des Frühlings, von der er dann zur Eröffnung des Feldzuges übergeht, in der Manier der persischen und arabischen Geschichtschreiber *Nadir-* und *Timurschahs*. Todesfälle. Aufbruch des ottomanischen Lagers von *Babadag* nach *Isabtschi*. Berichtigung der topographischen Beschreibung *Babadag's*, die *Enweri* gegeben hatte. *Babadag*, eine grosse Stadt, 47° L. und 45° B., in einer sumpfigten Fläche zwischen zwey Anhöhen gelegen. Sultan *Bajased* (welcher?) baute dort die erste Moschee, seine Nachfolger mehrere andere. Schöne Gärten, schlechtes Wasser, die Einwohner träge, diebisch und feige, besonders wegen ihrer Nachlässigkeit in Verrichtung des Gebetes berühmt; den Namen erhält sie von der Grabstätte eines frommen Mannes *Baba*, der am Abhange des Bergs (tag) begraben liegt. Am Ufer des Sees, einer Einbucht des schwarzen Meeres, sind die Ruinen eines alten Schlosses zu sehen. Vortreffliches Obst, doch ohne Cultur. Neuigkeiten. Günstige Scharmützel bey Krajowa; Versuch, die Wallachey zu befreyen. Verbrennung der Flotte, und darauf erfolgte Absetzung des *Kapudanpascha*. Der Kapudanpascha bohrt ein feindliches Schiff im Grund in den Gewässern von Napoli (di Romania), und steuert dann auf *Scio*. Die russische Flotte greift die ottomanische an. *Hassan von Algier* (nachmals als Kapudanpascha berühmt), der das ottomanische Admiralschiff commandirte, entert das russische, das vom Commandanten desselben mit Fleiss in Brand gesteckt worden seyn soll. (Nach den russischen Relationen steckten die Russen das türk. Admiralschiff durch Granaten zuerst in Brand.) Beide verbrannten. Am folgenden Tage verbrannten die Russen die türkische Flotte; um den Hafen von Smyrna zu schirmen, wurden am Eingange desselben Schiffe versenkt, auch alle Anstalten zur Vertheidigung der Dardanellen getroffen. Marsch des Chans der Krim, um den Feind aus der Moldau zu treiben. Kriegsrath und Bestimmung des Janitscharenaga zum Uebergange über die Donau, wozu er sich selbst freywillig angeboten hatte, und zur Entsetzung von Jassy, woran er aber vom Feldmarschall *Romanzow* verhindert ward. Andere Kriegsbegebenheiten und Absetzung des *Kiajabei*. Uebergang des Grosswesirs über die Donau in einem Kriegsrath beschlossen, und die nöthigen Anstalten dazu getroffen. Erlittene Niederlage. *Romanzow* greift die türkische Armee an, und zerstreut dieselbe gänzlich. *Arnebudmustafapascha*, der den Rückzug deckte, liess mehreren Flüchtlingen zum warnenden Beyspiel Ohren und Nasen abschneiden, ohne dadurch dem Fliehen Einhalt zu thun. Der Grosswesir hatte befohlen, mit Zurücklassung aller Schätze so leicht als möglich aufzubrechen, aber seine Befehle wurden nicht erfüllt, und die Schätze fielen den Russen in die Hände. Bemerkungen über die Schädlichkeit des Reichthums in Lagern, und wie weit besser die Russen thaten, blos Papier- oder Kupfergeld mit sich zu führen, als sich mit Gold und Silber zu belasten. Bey dieser Gelegenheit wird eine Anekdote von *Selim*, dem Eroberer Aegyptens, eingeschaltet, der Tags vor der Schlacht, welche das Schicksal dieses Reiches zu *Merdsch Dabil* entschied, die beiden Heere überschaute, und ganz traurig ward über den glänzenden Reichthum des feindlichen, und die Armuth des seinigen. Sein Wesir aber tröstete ihn mit dem Versprechen, der morgende Tag werde zeigen, wie viel besser Eisen als Gold in der Hand des Soldaten sey. Verschiedene Vorfälle. Allgemeines Ausreissen der Armee nach der unglücklichen Schlacht von *Kartal*. Ankunft des *Chans* im Lager und Vorfall bey *Ismail*. Ein grosser Theil der geschlagenen Armee hatte sich nach Ismail geflüchtet, das sie nun zu decken suchten. Sie wurden von *Repnin* angegriffen und mit gewaltigem Verluste zerstreut. Absetzung des *Aga* der Janitscharen und des Fuhrwesens. Niederlage der Ungläubigen, und Sieg der Rechtgläubigen in der Krim. Die Russen, sich steifend auf ihre Einverständnisse mit einigen tatarischen Stämmen, dachten auf die Eroberung von Or, in dessen Nähe sie sich gelagert und verschanzt hatten. Die Türken griffen sie an, und zwangen sie, das Lager zu verlassen, das so fest verschanzt war, dass die Eroberung desselben nichts weniger als ein Wunderwerk des Propheten zu seyn schien. *Wassif* bemerkt, er habe hier einen von *Enweri* seinen Annalen eingeschalteten Artikel über den Brückenbau (der damals noch ganz etwas Neues in der ottomanischen Taktik war) ausgelassen; die Brücke über die Donau (von *Isakdschi* nach *Kartal*) wird (vom Winde) zerrissen; die Ungläubigen bemächtigen sich der Festung *Kila* nach einer Belagerung von zehn Tagen. Wiewohl sich die Besatzung noch

noch lange hätte vertheidigen können: so fanden diese verfluchten Feigen, wie sie der Vf. schilt, es für unthunlich, sich länger als zehn Tage zu halten, und ergaben sich an den Fürsten *Repnin*. Kriegsrath, worin man sich über die Auffindung der wahren Gründe eines so beständigen Misgeschicks und die Hinwegräumung dieser Ursachen berieth. Einige meynten, man habe die Wohlverdienten zu wenig ermuntert; andere, man habe die Janitscharen zu viel vernachlässigt, und unnütze Summen an die *Lewendi* und *Turkomänen* verschwendet; andere endlich hielten fürs Beste, ohne viel übers Vergangne zu grübeln, schnell auf die Vertheidigung von *Ozakow* und *Akerman* zu denken; endlich beschlofs man, den *Bogas von Suma* zu schirmen. Gefechte des *Chans* und dessen Rückzug nach der Krim. Verschiedene Vorfälle, als Vertheilung von Geld unter die Verwundeten. *Tagissani Aliaga* erhält drey Rofsschweife. Er hatte sich vorzüglich in der Affaire bey Ismail ausgezeichnet. Tod des *Sherif* von Mekka. *Abdipascha* wird zum Commandanten von *Matschin*, und *Abasapascha* zum Commandanten von *Hirsowa* bestimmt. Tod *Ibrahimpaschas*, und Verleihung von Rofsschweifen. Die Ungläubigen bemächtigen sich der Festungen *Akerman* und *Kili*, und senden einen Abgeordneten an den Grofswesir, mit einem Briefe des Feldmarschall *Romanzow*, der Friedensvorschläge machte; der Grofswesir sandte das Schreiben nach Konstantinopel, und antwortete seinen von dort aus erhaltenen Instructionen gemäfs, dafs, da Oesterreich und Preufsen bereits verschiedene Male sich als Vermittler angetragen hätten, man sich, ohne dieselben ungehalten zu machen, in keine unmittelbare Verhandlung einlassen könne. Eine Begebenheit aus der älteren Geschichte des Islamismus auf die gegenwärtigen Zeitumstände angewendet. Als *Moslima Ben Abdolmelek*, Feldherr des Chalifen *Omer*, von seinem Zuge, den er mit 80,000 Mann bis nach Konstantinopel unternommen hatte, nach Damask zurückkam, verfiel er auf lange Zeit in Ungnade bey dem Chalifen, der ihm den Vorwurf machte, dafs er sich nicht mit einem Streifzuge bis Angora begnüget, sondern so vieler Rechtgläubigen Leben geopfert habe; durch diese Aeufserung des Chalifen rechtfertigt der Vf. den Wunsch nach Frieden, besonders nachdem die Schlachten bey *Kartal* und *Ismail* so blutig gewesen waren, und nachdem der Feind selbst die ersten Anträge gemacht hatte. *Mesfudgeraisultan* wird nach Bukareft befehligt. *Hessameddinpascha* stirbt, und *Hassan* von Algier wird *Kapudanpascha* zum Lohne der Tapferkeit, mit der er die Ruffen aus Lemnos (das schon capitulirt hatte) vertrieb; sogleich wurden neue Kriegsschiffe gebauet. Belagerung von *Ibrail*, und Bestimmung des *Mektubdschi Efendi*. Ein russisches Corps passirte im Inland den Pruth, und kam über *Fokschan* nach *Ibrail*. Der *Mektubdschi* ward befehligt, für die Mittel der Vertheidigung Anstalten zu machen. Die Belagerer und Belagerten erhalten Verstärkung. Aemterverleihungen und Gnadengeschenke. Sturm der Ungläubigen und ihre Niederlage nämlich bey *Ibrail*, wo die Besatzung sich tapfer hält, und die Ruffen beyläufig 2000 Mann verloren; Dank den guten Anstalten des *Mektubdschi Efendi*. *Ibrail* wird verlassen, und die Einwohner ziehen nach *Matschin*. Das Lager des Grofswesirs war bis auf einige tausend Mann zusammengeschmolzen. In *Matschin* murrten die Einwohner; zu Ibrail war die Besatzung des langen Widerstandes, ohne auf Hülfe rechnen zu können, überdrüssig; sie überliefsen daher die Festung dem Feinde. Die Soldaten (die meisten aus Sinope) schützten, als Gründe der Uebergabe, den unerträglichen Gestank der unbegrabenen Körper und den wenigen Sold vor. Abreise des *Mektubdschi Elhadsch Abdor-rasak Efendi* nach Konstantinopel, um dort die wahre Beschaffenheit und Lage der Sachen, die Ursachen so vieler mifslungenen Unternehmungen, und die Mittel zur Abhülfe vor den Thron zu bringen. Die Hauptarmee rückt in die Winterquartiere, wo der Grofswesir die verfallnen Brunnen wieder herstellen läfst. *Abasa Mohamedpascha* wird des Ranges eines Pascha von drey Rofsschweifen entsetzt, und der Janitscharenaga verliert seine Stelle. *Abasapascha*, ein tapferer, unermüdeter, wohlverdienter Krieger, bekannte selbst mit Mifsmuth, dafs, ungeachtet der ungeheuern Summen, die er unter seine Mannschaft vertheilt hatte, er immer in seinen Unternehmungen unglücklich gewesen war, und dafs er wenig Nützliches geleistet habe. Der Grofsherr, der hievon Nachricht erhielt, setzte ihn ab, und verbannte ihn. (Vermuthlich wollte *Abasapascha*, der da sah, dafs, ungeachtet alles guten Willens, und ungeachtet aller Anstrengung des Feldherrn, mit *solchen* Truppen nichts auszurichten war, durch eine sich selbst zugezogene Entsetzung wenigstens seinen Kopf sicher stellen.) Absetzung des *Chans* der Krim, eines zwar tapferen, aber unerfahrnen jungen Mannes, dem verschiedene Nachlässigkeiten zur Last gelegt wurden. Absetzung des *Kiajabei*. Absetzung des Grofswesirs *Chalilpascha* und Ernennung des Silihdar *Mohamedpascha* an seiner Statt. Ankunft des neuen *Chans*, und Berathschlagung wegen der Winterquartiere. Man brachte Konstantinopel, Adrianopel oder wenigstens Schumna in Vorschlag, und der Grofswesir dachte, vom *Chan*, der eben aus Konstantinopel gekommen war, eine die Zurückkehr der Armee begünstigende Antwort zu erhalten. Dieser aber zog sich mit der Entschuldigung seiner Unerfahrenheit aus der Schlinge. Man verschob daher die Entscheidung auf den nächsten Morgen, wo nach einigem Zweifel, ob man *Basardschik* oder *Babatag* wählen sollte, fürs Letztere entschieden ward. Lage des *Chans* der Krim. Da er in Babatag kein gutes Quartier erhalten konnte: so lagerte er sich zwey Stunden davon in dem Dorfe *Kanbur*. Soldauszahlung und Geldvertheilungen. Rückkehr des *Mektubdschi*, des Grofswesirs von Konstantinopel. Er war dort zu mehreren Conferenzen, sowohl bey der Pforte als im Serail, gezogen worden, wobey er anrieth, die regulären Truppencorps besser als bisher zu unterstützen, indem alle an die zusammengelaufenen Provinzen-Truppen verspendeten Summen nicht nur weggeworfen seyen, sondern auch unter den regulären

Trup-

Truppen Mifsvergnügen und Muthlofigkeit hervorbrächten; zugleich empfahl er, neue Kanonen giefsen zu laffen. Der Sultan billigte die Vorfchläge, und verfprach, zur Ermunterung der Armee, felbft nach Adrianopel zu marfchiren. Die regulären Corps wurden aufgemuntert, und der Efendi kehrte mit zwey Handfchreiben des Sultans ins Lager zurück. Verfchiedene Vorfälle. Ausgerifsne und verlaufene Truppen werden zufammen gefammelt. Der Fürft der Wallachey, *Mauolaki*, zieht fich bis *Widin* zurück. Neue Kanonen werden gegoffen und fehr fchnell abgefendet. Tod des Prinzen Sultan *Bajafed*, 45 Jahre alt. Aemterverleihungen. Verfchiedene Vorfälle, als Erhöhung der Goldmünzen, der Dukate *Sermahbub* wird auf 120, der *Fundukli* auf 160 Paras erhöht. Sonft galten diefelben 120 und 150. Hinrichtung des Seraskers der Wallachey, *Mohamedpafcha*. Der *Kiajabei* erhält den Rang von drey Rofsfchweifen, und *Resmi Efendi* (vormals Gefandter in Berlin) wird *Kiajabei*. Gnadengefchenke des Sultans an den Wefir und die anderen Generale. Verbannung des *Aga's* der *Silihdars*. Zurücknehmung der Commiffionen einer neuen Janitfcharenanwerbung, weil fich nämlich kaum 200 Rekruten vorgefunden hatten. Die Ungläubigen nehmen Befitz von *Jerkoi*. *Kendfch Ali* wird hingerichtet, verübter Gewaltthätigkeiten wegen. Der Feind wagt einen Ueberfall auf *Toldfchi*, und vertreibt die Befatzung. Verleihung von Ulemasämtern. Abfetzung des Oberrichters von Anatolien, und Ernennung eines andern.

Begebenheiten des J. 1185. Chr. 1771. Die Ungläubigen bemächtigen fich *Ifabdfchi's*, und der Grofswefir bricht auf nach *Babadagi*. Ein Corps von 3000 Truppen ging über die Donau, verbrannte die Brücke, fprengte die Palanke mit Pulver, und zerftreute die Bewohner. Ankunft von Geld und Gnadengefchenken des Sultans. Eine fonderbare Anekdote (ja wohl, aber befonders charakteriftifch). Der Grofswefir hatte mündlich feiner Generalität zu verftehen gegeben, ihre Knaben und Günftlinge, des guten Beyfpiels wegen, aus dem Lager zu entfernen. Diefs erregte vieles Murren, aber keiner ward fo laut, als der Staatsreferendär *Menib Efendi*. Er meynte, dafs folch ein Verbot die höheren Beamten gar nicht angehn könne, indem z. B. bey den wiederholten Verboten des Sultans, welche zur Steuerung des Luxus das Tragen von Edelfteinen unterfagen, den Grofsen des Reichs doch immer ein brillantirter Dolch, oder fonft eine Kleinigkeit geftattet und nachgefehen werde; kurz, er lärmte fo viel, dafs der Grofswefir zum Schweigen gebracht wurde, zur grofsen Freude feiner Sinnesgenoffen. *Dagiffaniaffipafcha* wird zum Commandanten von *Totrabon* ernannt. Aemterverleihungen. Sieg der Rechtgläubigen, und Entfatz der Feftung *Jerkoi*. Details diefer Unternehmung, welche der Serasker von *Resdfchuk* ausführte, und welche die ganze Armee mit neuem Muth belebte; der Serasker aber erlaubte fich, von feinem Siege, mit Umgehung des Grofswefirs, unmittelbar an den Sultan Bericht zu erftatten, wodurch zwifchen diefen beiden Feldherren ein langer Hader entftand. Der Grofsherr fendet dem wohlverdienten Janitfcharen-Aga einen brillantirten Dolch, und verleiht dem Commandanten von Tuldfchi den dritten Rofsfchweif. Sieg der Islamiten bey Kala *(Caracal)* in der Wallachey, wo fie eine ftreifende Partey von Ruffen zurückfchlagen. Kriegsrath. Mehrere Vorfchläge des Grofswefirs fanden als unthunlich keine Zuftimmung; endlich befchlofs man nach langen Debatten, die Armee mittelft der bey Tuldfchi befindlichen Flotte überzufetzen, und einen Angriff auf Ismail zu wagen. Der Feind geht bey Tuldfchi über die Donau, und zerftreut die ottomanifche Flotte und die dort befindlichen Truppen. Erfcheinung des Feindes und Gefechte mit demfelben. Verfchiedene kleine Scharmützel mit den Kofaken, in der Gegend von Tuldfcha und Befchtebe. Verfchiedene Begebenheiten. Lage des Seraskers von Widin, *Mohfinfade Mohamedpafcha* (derfelbe, der in europäifchen Berichten *Mofunogli* heifst). Diefer wackere Mann, der eigentlich hatte Grofswefir werden follen, fetzte bey Widin über die Donau, marfchirte auf Kajowa und Karakal, und erwartete dort Verftärkung. Aufbruch des Chans, und erfte Nachricht von der Eroberung der Krim. Er hatte fich geweigert, aufzubrechen, wenn er nicht die verlangten Geldfummen erhielte; man gab ihm alfo hundert Beutel. In der Krim felbft dachte er wenig an Kriegszurüftungen, bis er hörte, dafs Or von 3000 Ruffen und 6000 nogaifchen Tatarn belagert werde. Nach der Eroberung von Or, Kaffa und Taman floh er nach Konftantinopel, wo er in Bujuldere abftieg, und vom Grofsherrn weiter nicht zur Verantwortung gezogen ward. Niederlage der Ungläubigen bey Cilburn und Ozakow. Niederlage der Ungläubigen bey Dfchurdfchowa oder Jerkoi. Der Verfuch der Ruffen, diefe Feftung durch Sturm wieder zu erobern, mifslingt. Diefer Sieg wird mit grofser Freude im Lager gefeiert. Verleihung des Rangs eines Beglerbegs an *Ibrahimbeg*. Kriegsrath und Abfendung des *Mektubdfchi Efendi* nach Konftantinopel. Der Mangel an Geld und Lebensmitteln, die daraus entftehende häufige Defertion mache die Uebertragung des nächften Winterquartiers von Babatag nach Adrianopel oder Konftantinopel rathfam; diefer Wunfch der Armee wird vor den Thron gebracht. Eröffnung eines Briefwechfels mit Rufsland. Der Vf. brachte felbft das erfte Schreiben der Kaiferin (?) ins Lager, und die Antwort des Grofswefirs zurück (ohne dafs von deffen Inhalt etwas erwähnt wird). Verleihung von Aemtern, und Abfetzung des Statthalters von Damaskus mit den nähern Details von dem Zuge des verftorbenen *Alibegs* nach Syrien, feine Vereinigung mit *Scheich Daher*. Der Serasker von Dfchurdfchowa überfendet Gefangene und Waffen, die dem Feinde abgenommen worden. Drey Officiere, eilf Soldaten, fieben Kanonen, hundert Flinten. Eine feltene Anekdote; die Freymüthigkeit des *Mektubdfchi* in Gegenwart des Grofsherrn betreffend. Er fprach nämlich fo frey von allen Fehlern und Gebrechen der Armee, dafs man für feinen Kopf fürchtete. Der Grofsherr aber nahm feine Freymüthigkeit in Gnaden auf.

auf. Angriff der Ruſſen abgeſchlagen, und Rückzug des Groſswefirs nach *Baſardſchik*. Ein paniſcher Schrecken bemächtigte ſich des ganzen Lagers bey Babatag, ſobald man von der Idee des Feindes, daſſelbe anzugreifen, gehört hatte. Alles flüchtete in der gröſsten Verwirrung. Schlappe des Seraskers von Widin, ſeine ganze Armee zerſtreute ſich nach allen Seiten. Verſchiedene Begebenheiten, als Aemterverleihungen u. ſ. w. *Dagiſſani Alipaſcha* wird nach Koſſondſche beſtimmt, um Truppen zu ſammeln. Vorfall bey Baſardſchik. Aufruhr in der Armee, die Truppen wollten nach Adrianopel, die Einwohner von Baſardſchik verlangten Vertheidigung wider den Feind. *Mohſinſade Mohamedpaſcha* ward Groſswefir; der unglückliche Feldzug hatte die Abſetzung des *Silihdarpaſcha* herbeygeführt. Einige Betrachtungen des Geſchichtſchreibers, daſs es ungerecht ſey, die unglücklichen Begebenheiten des Krieges immer dem Feldherrn zur Laſt zu legen. Ein franzöſiſcher König habe ſeinen Feldhorrn, wiewohl er ſieben Jahre hindurch unglücklich war, dennoch nicht abgeſetzt; im achten Jahre habe er die Feinde geſchlagen, und der König habe dann geſagt, daſs die ſieben vorhergehenden Jahre nothwendig geweſen ſeyen, um durch Erfahrung die Liſt und Stärke ganz kennen zu lernen. Der Groſswefir macht die erſten und wichtigſten Anſtalten für die Fortſetzung des Krieges. Verdiente Beſtrafung einiger unverſchämten Unruhſtifter. *Makſud Gerai* wird zum Chan der Krim ernannt. Die ganze Familie der Gerai ward nach Konſtantinopel berufen, und dort im Pallaſt von *Dawidpaſcha* in Gegenwart des Kaiſers und aller Ulemas der neue Chan ernannt, welcher die abtrünnigen Tatarn wieder zurückzuführen verhieſs. Weitere Geſchichte des Chans. Es werden ihm monatlich 35000 Piaſter zum Unterhalte ſeines Hofſtaates angewieſen; da aber ſein Gefolge noch mehr forderte: ſo ward er durch ein Handſchreiben zurecht gewieſen. Soldauszahlung. *Elhadſch Abdor-rahſade Efendi* (bisheriger Mektubdſchi) wird ReisEfendi. Eine kurze Notiz ſeines Lebens, und Würdigung ſeiner Verdienſte; er war ſchon dem berühmten *Ragibpaſcha* ſehr anempfohlen worden, der ſeinem Anempfehler ſagte: er fürchte, ſich lächerlich zu machen, wenn er eine ſo unanſehnliche Figur, als der Empfohlene hatte, unter die Staatsbeamten aufnähme. Deſſen ungeachtet ward er bald nachher Mektubdſchi u. ſ. w. Verſchiedene andere Vorfälle. Ankunft eines preuſsiſchen Officiers von Petersburg mit einem Briefe des Feldmarſchalls Romanzow, welcher Vorſchläge zu einem Waffenſtillſtande enthielt. Da Ruſsland auf Frankreich, und die Pforte auf England nicht gut zu ſprechen war: ſo konnte von der Vermittlung dieſer Mächte keine Rede ſeyn; es bemühten ſich alſo Oeſterreich und Preuſsen um dieſes Geſchäft. Tod des erſten Defterdars. Ankunft neuer Geldſummen im Lager, und Tod des *Elhadſch Ahmedpaſcha*. Kaiſerliche Gnadengeſchenke an den Groſswefir. Rückſendung des preuſsiſchen Officiers, dem die Reiſe bezahlt wird. Beſtätigung des Janitſcharenaga in ſeinem Poſten. Auflauf in Galata (der Vorſtadt von Konſtantinopel), wo es zwiſchen Janitſcharen und Kaliondſchi's zu Raufereyen kam, die jedoch mit der Hängung eines Mannes beygelegt wurden. Aemterverleihungen. *Suleimanpaſcha* erhält drey Roſsſchweife. Waffenſtillſtand und Friedensunterhandlung, durch ein kaiſerliches Handſchreiben genehmigt, auf der Grundlage, daſs die Krim unabhängig erklärt, und die Wallachey der Pforte zurückgegeben werde. Romanzow verſtändigte dem Groſswefir, daſs Gr. Orlof und Hr. Oberskow von der Kaiſerin zur Verhandlung dieſes Geſchäftes ernennet ſeyen, die dann in Bukareſt oder Dſchurdſchowa zuſammenkommen könnten. Der Chan von der Krim, den man hievon ein Geheimniſs gemacht, der aber davon Wind bekommen hatte, machte den Unwiſſenden, und unternahm neue Streifereyen, welche bald den Groſswefir compromittirt hätten. Der vormalige Groſswefir erhält das Gouvernement von Amabachti. Erhöhung einiger Richterſtellen. Abſetzung und Anſtellung des Oberrichters von Anatolien, und Verleihung der Richterſtelle von Adrianopel.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Berlin* und *Wien*, b. Nathan u. Comp. (wahrſcheinlich zu *Hamburg*, b. Vollmer): *Nathan der Weiſe*. Schauſpiel von *Leſſing*, traveſtirt und modernisirt in fünf Aufzügen. 1804. 72 S. 8. (8 gr.) — Einige ganz drollige Einfälle und glückliche Verſe abgerechnet, hat Rec. wenigſtens dieſer Traveſtirung keinen ſonderlichen Geſchmack abgewinnen können. Es iſt dabey überall von keiner feſten und beſtimmten Richtung ausgegangen, und auch die heterogenen Theile haben nichts Beſtimmtes, noch Charakteriſtiſches. Des Seltſamen, um nicht zu ſagen, Ungereimten, findet ſich dagegen deſto mehr. Dahin gehört beſonders der Einfall, *Leſſing* ſelbſt als Derwiſch auftreten zu laſſen, und die Unart, ihn nicht nur viel Abgeſchmacktes ſagen zu laſſen, ſondern auch ſeine Sinnesart und Handlungsweiſe in ein nachtheiliges Licht zu ſetzen. Wer unter dem *Saladin* hat gemeynt ſeyn ſollen, erräth man bald; aber auch in ſeiner Zeichnung ſind die Züge theils verfehlt, theils jetzt ſchon durch Zeitenwechſel verbleicht und ohne Wirkung. Der Schluſs iſt durchaus unvorbereitet, und daher mehr Abfertigung des Leſers, als Auflöſung oder Entwickelung, obgleich dieſe, wo keine eigentliche Verwickelung vorausging, ſich auch nicht erwarten lieſs.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. März 1806.

GESCHICHTE.

SCUTARI: محاسن الاثار وحقايق الاخبار لاحمد واصف افندي etc.

Die Vortrefflichkeiten der Denkmäler und die Wahrheiten der Kunden von *Ahmed Wassif Efendi* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 75. abgebrochenen Recension.*)

Begebenheiten des J. 1186. Chr. 1772. Der Waffenstillstand wird geschlossen. *Abdolkerim*, und *Derri-Efendi* mit dem Pfortendolmetscher *Skorlatti* machten ihre Ankunft in *Resdschuk* dem Hn. *Simolair*, der russischer Seite zur Abschliesung des Waffenstillstands bestimmt war, bekannt, und beschlossen nach einer Unterhandlung von dreysig Tagen die Convention des Waffenstillstands, die aus *neun* Artikeln bestand. Die Convention *in externo* eingeschaltet. Aufbruch des Grosswesirs nach *Schumna;* Vertheilung von Geschenken, und eine Beschreibung von *Schumna*. Eine grosse Stadt von vier- bis fünftausend Häusern, ward zuerst von *Chaireddinpascha*, dem Wesire Sultan *Murads*, erobert im J. d. H. 789. Chr. 1387., mit angenehmen Spaziergängen umgeben (seitdem noch merkwürdig geworden durch des tapfern *Hassanpascha's* Grabmal nahe bey der Stadt). Soldvertheilung und Gnadengeschenke. Verschiedene Vorfälle. Geschichte des *Scheichalbeled* von Kairo, *Alibegs*. Eine kurze Geschichte der verschiedenen Unternehmungen, und Schicksale dieses äusserst kühnen Mannes, begleitet von einigen Bemerkungen über die beständige Zügellosigkeit und Unwissenheit der ägyptischen Beghe, selbst in Religionssachen. Der Feldzug *Alibegs* nach Syrien, sammt dem Manifeste, das er überall verbreiten liess, im arabischen Originale ganz eingeschaltet. Ein durch die Zierlichkeit des Stiles sowohl, als durch die Freyheit und Kühnheit des Inhaltes sehr interessantes Aktenstück. Es nimmt zwey volle Seiten ein. *Abusaheb* steht auf als *Alibegs* Gegner; hier bricht die Erzählung ab, und die Fortsetzung derselben weiter unten wird versprochen. Verleihung von Stellen des Stabs der Armee. Ankunft des Commandanten von Terhala. *Mohameds* Geburtsfeyer. Ankunft der Bevollmächtigten der Pforte im ottomanischen Lager. Der Nischandschi *Osman Efendi* und der Scheich der Moschee von *Aja Sofia* gehen als Bevollmächtigte der Pforte ab, begleitet von den österreich- und preussischen Ministern, denen jedem 25,000 Piaster Reisegeld angewiesen werden. Auch der in Geschäften sehr erfahrne *Ismailbeg Efendi* hatte die türkischen Bevollmächtigten begleiten sollen; allein *Osman Efendi* fand auf eine sehr feine Art Mittel, ohne denselben seine Reise anzutreten. Der *Motesselim* von Kutahio erhält drey Rosschweife. Fortsetzung der Reise der ottomanischen Bevollmächtigten über *Dschurdschowa* nach *Fokschan*. Verleihung der Würde eines Richters von Konstantinopel an den zweyten Bevollmächtigten, *Bejasinisade Efendi*, weil nämlich die russischen Minister wider die Ungleichheit des Ranges protestirt hatten, indem der zweyte russische Bevollmächtigte, Hr. *v. Oberskow*, sich ebenfalls als Botschafter legitimirt hatte. *Arslanbeg* wird *Beglerbeg*. Conferenz, besondere, mit dem preussischen Gesandten, der durch ein Memoire insinuirt hatte, dass der Grosswesir nicht ganz unthätig bleiben, und durch Zusammenziehung einiger Truppen wenigstens einige Demonstrationen machen sollte, um dem Feinde Achtung einzuflösen. Anfang der förmlichen Conferenzen. Nachdem man über einige Maasregeln, die Polizey des Conferenzortes betreffend, übereingekommen, und den Waffenstillstand bis zum 10. Julius verlängert hatte, fertigte und wechselte man die Instrumente des Waffenstillstandes aus. Resultat der ferneren Conferenzen, und Rückkehr der Bevollmächtigten. Gr. *Orlof* protestirte wider alle Vermittelung von Oesterreich und Preussen, und bestand vor Allem auf der Erkennung der Unabhängigkeit der Tataren; da die ottomanischen Minister diese nicht zugestehen konnten, so trennte man sich. Gr. Orlof gieng nach Petersburg, und Hr. Oberskow blieb beym Feldmarschall. Bemerkungen über *Osman Efendi's* ungeschicktes Benehmen und schiefe Verhandlungsweise. Die russischen Minister, die nicht so unartig seyn wollten, ihn geradezu einen Narren zu nennen, und doch auch sein Betragen keinesweges für vernünftig ansehen konnten, sagten: der Mann mag sehr vielen Verstand haben, nur ist sein Verstand von einer Art, die wir noch nie gesehen haben. Der Grosswesir, der sich durch die Abbrechung der Unterhandlungen in grosser Verlegenheit befand, sandte den (Verfasser) *Wassif Efendi* mit neuen Aufträgen, um wo möglich eine kurze Verlängerung des Waffenstillstands zu erhalten. *Wassif Efendi* begegnete dem *Osman Efendi*, und bewog ihn zur Rückkehr. Dieser beklagte sich bitter über seinen Collegen, den Scheich von Aga Sofia, der, statt die Unterhandlungen wirksam durchzuführen, seine Freude und Lust gehabt habe, Hühner zu füttern. In Dschurdschowa unterredet sich *Wassif Efendi* mit den österr. und preuss. Ministern, die ihm zur Fortsetzung seiner Reise nach Jassy zu dem Feldmarschall Romanzow rie-

riethen, dem er den Brief des Grofswefirs übergab, und nach manchem Hin- und Herreden die Verlängerung des Waffenſtillſtandes auf 40 Tage auswirkt. *Osman Efendi* war indeſſen ins Lager zurückgekehrt, und hatte durch ſeine Behauptung, es ſey unmöglich, eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes zu bewirken, den Grofswefir ſehr betroffen gemacht. Deſto freudiger ward *Waſſif Efendi* mit der entgegengeſetzten Nachricht empfangen. Er ward zum Amedſchi ernannt, und erhielt zur Belohnung ſeiner Sendung ein Lehn in der Nähe von Karahiſſar; dieſs Lehn ward ihm, wie er ſagt, unter der Regierung Abdolhamids durch den Einfluſs der Prinzeſſin Esmalultanin weggenommen; das Protokoll der Conferenzen, deren Reſultat er hier aus dem Gedächtniſs niederſchrieb, ward ein Raub der Flammen. Verſchiedene Vorfälle. Aemterverleihungen. Todesfälle. Rückkehr der bevollmächtigten ottomaniſchen Miniſter nach Konſtantinopel. Conferenz zu Konſtantinopel, und Ernennung des ReisEfendi. *Elhadſch Abdor-raſak Efendi* als neuer Bevollmächtigter zu den Friedensunterhandlungen in Bukareſt. Dem ReisEfendi war beygegeben der *Baſch Mohaſebedſchi* als Bothſchaftsrath, und *Waſſif Efendi* als Sekrerär zur Protokollführung in den Conferenzen u. ſ. w. Soldvertheilung. Aufbruch des ReisEfendi nach Bukareſt über Rusdſchuk und Dſchurdſchowa, wo er von Hn. Oberskow bewillkommt ward. Gegenſeitige Geſchenke. Am folgenden Tage kamen dieſe beiden Miniſter in einer förmlichen Conferenz über eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes auf vier Monate überein. Ankunft des Statthalters von Aramanien im Lager des Grofswefirs, und Kriegsrath über die Winterquartiere. Der alte Wunſch, die Winterquartiere nach Konſtantinopel oder Adrianopel zu verlegen, ward abermals laut; allein die vernünftigere Partey, welche vorſtellte, daſs man keinen Mann mehr bewegen würde, an die Gränzen zurückzukehren, wäre man einmal nach Konſtantinopel gegangen, behielt die Oberhand, und man blieb in Schumna. *Ali Aga* erhält drey Roſsſchweife. Tod des Richters des Lagers. Aemterverleihungen. Reſultat der folgenden Conferenzen, und Rückkehr der Bevollmächtigten. In der zweyten Conferenz trat der ruſſiſche Miniſter mit Entſchädigungsforderungen auf; allein der ReisEfendi ſchob dieſelben auf die Ruſſen zurück. In den folgenden kam man nach langen Debatten über zehn Friedensartikel überein, die jeder beſonders unterzeichnet und ausgewechſelt wurden. Aber der Stein des Anſtoſses waren die Feſtungen der Krim Kereſch und Jenikala, welche Ruſsland behalten, und die Pforte nicht abtreten wollte. Man ajournirte die weitern Conferenzen auf 40 Tage. Indeſſen kam Hr. Oberskow mit einem neuen Vorſchlage, wo man die Abtretung der Feſtungen Kereſch und Jemikala, die garantirte Unabhängigkeit der Krim, die Anſtellung eines Agenten der Moldau an der Pforte, die Schleifung von Ozakow u. ſ. w. begehrte, zum Vorſchein. Dieſe Vorſchläge wurden in Konſtantinopel gerade als unannehmbar verworfen; indeſſen wurde der ReisEfendi im Geheim befehligt, die Negotiationen nicht abzubrechen; allein ungeachtet aller angewandten Bemühungen deſſelben erklärte Hr. v. Oberskow, nicht weiter in Conferenzen treten zu können, und der ReisEfendi verlieſs Bukareſt. Einige Bemerkungen. Der eigentliche Zweck Ruſslands war, die Feſtungen Jenikala und Kereſch zu erhalten, und Cinburn geſchleift zu wiſſen. Hätte man damals nachgegeben, ſo wäre der Frieden für die Pforte ehrenvoller, als der zu Kainardſchi ausgefallen. Der Groſsherr war auch entſchloſſen, den Frieden, wenn der ReisEfendi dieſe Punkte eingegangen hätte, zu ratificiren, aber dann den ReisEfendi zu verbannen, um das Murren des Volks zu ſtillen. Der ReisEfendi, der hiervon durch ſeinen Bruder Nachricht erhalten hatte, war um ſo vielmehr behutſamer und bedächtlicher. Unter andern Gegenreden des ottomanniſchen und ruſſiſchen Miniſters wird auch des Friedens am Pruth und der damaligen Groſsmuth der Pforte *nicht* ohne bittern Seitenblick auf Ruſslands gegenwärtiges Benehmen erwähnt, und vom Hn. v. Oberskow treffend beantwortet. Verſchiedene Vorfälle. Aenderung des Oberrichters von Anatolien. *Verleihung* von Ulemasſtellen. Tod des erſten Aſtronomen zu Konſtantinopel, *Chalil Efendi;* ſeine Stelle erhielt der zweyte Aſtronom, *Abdallah Efendi.* Als eines beſondern Umſtandes in der Friedensunterhandlung erwähnt *Waſſif Efendi* auch des von dem ReisEfendi auf höchſt eigenen Befehl des Sultans gemachten Antrags von 15 Mill. Piaſtern, wenn Ruſsland die Feſtungen Kereſch und Jenikala fahren laſſen wollte. Hr. v. Oberskow erwiederte ſogleich: gehet nur die vier Punkte, die wir verlangen, ein, und unſer Hof, den ihr für bankerut anſeht, iſt bereit, euch dieſelbe Summe zu geben. Eine Replike, wodurch der ReisEfendi und ſeine Sekretaire in der Unterredung nicht wenig verlegen gemacht wurden.

Begebenheiten des J. 1187. Chr. 1773. *Nomanpaſcha* wird beſtimmt zur Vertheidigung Warnas. Kaiſerliche Ermunterungsbefehle, um den erloſchenen Muth der Truppen wieder anzufeuern. Uebergang der Ungläubigen bey Tuldſchi über den Kanal von Balia zwiſchen Hirſowa und Siliſtria. Aufbruch des Groſswefirs nach Schumna. Die Feinde werden bey Resdſchuk geſchlagen, der Bruder des Generals *Repnin* wird bey dieſer Gelegenheit gefangen, und mit Triumph ins Lager geführt. Aenderung des Seraskers von Karaſu. Hinrichtung des *Turkmeſade.* Treffen bey Karaſu. Rückkehr *Dewletgeraichans* nach der Krim, um die tatariſchen Völker, die es gereut haben ſoll, ſich an Ruſsland gehalten zu haben, wieder der Pforte zu unterwerfen. *Alibegs* Gefangennehmung und Tod; (hier wird die oben abgebrochene Geſchichte dieſes ägyptiſchen Begs fortgeſetzt bis zur Schlacht bey *Salehia*, wo er blieb.) Uebergang der Feinde bey Balia, und Belagerung von Siliſtria. Fortgeſetzte Erzählung der feindlichen Unternehmungen auf Siliſtria; die Feinde werden zerſtreut. Der unter der Leitung der Generale *Weißmann* und *Potemkin* unternommene Sturm miſslang. *Nomanpaſcha's* Lager wird zerſtreut bey Kainard-

Kainardſchi, wo der tapfere General *Weißmann* bleibt. Aenderung des Seraskers von Resdſchuk und des Janitſcharenaga. Verſchiedene Vorfälle. Der Commandant von Widin erhält zum Lohn ſeines wackeren Verhaltens 150 Beutel und drey Roſsſchweife. Ankunft des Statthalters von Anatolien, und deſſen Beſtimmung. *Tſchelebiſade Eſſeid Haſſanaga* erhält drey Roſsſchweife. Sieg der Rechtgläubigen auf der Inſel *Stanko (Cos)* über die ausgeſchifften Truppen des Admirals *Orlof*, der einen Angriff auf Bodrum *(Halicarnaſus)* verſichert hatte. Der *Tſchauſchbaſchi* wird beordert, ſich mit dem Lager bey Karaſu zu vereinigen. Abſetzung des Seraskers von Karaſu. Ankunft der Wintertruppen; weil die Truppen nie länger in einem Feldzuge als ſechs Monate aushalten wollten, ſah man ſich gezwungen, für eine doppelte Armee zu ſorgen, und andere Truppen für das Sommerlager, andere für die Wintercampagne anzuwerben. Die letzten kamen nun an. Ankunft einer neuen Feldcaſſe, und Soldaustheilung. Das Lager bey Karaſu wird zerſtreut, *Omerpaſcha* und *Iſperaga* gefangen genommen. Der *Janitſcharenaga* erhält den dritten Roſsſchweif. Neuer Angriff der Ungläubigen; der *Serasker* von *Baſardſchik* wird geſchlagen, und der *ReisEfendi* als Feldherr ernannt. Die Einwohner von Baſardſchik hatten kaum Zeit zu fliehen; die Hälfte rettete ſich nach Warna, die andere Hälfte nach dem *Balkan*. Die Wintertruppen hielten ſich wacker im Gefechte mit den Koſaken; aber das Feuer der Artillerie hielten ſie nicht aus. In dem nach dieſer Niederlage gehaltenen Kriegsrath trug ſich der ReisEfendi an, ſelbſt aufzubrechen, und die um Jenibaſar, Karaſu und Baſardſchik zerſtreuten Truppen wieder zu ſammeln. Glückliches Reſultat der lobenswerthen Bemühungen, die Feinde fliehen von Baſardſchik. Die Ruſſen, welche Baſardſchik beſetzt hatten, waren durch die falſche Nachricht, daſs der Groſswefir ſelbſt in Anzug ſey, ſo eilig verſprengt worden, daſs der ReisEfendi mit ſeinen Leuten das Fleiſch noch in den Keſſeln kochend fand. Hier erhielt er Kunde von einer Unternehmung des Feindes auf Warna; des Nachts aber wäre bald das ganze ottomaniſche Corps durch eine Mine, welche die Ruſſen unter der Moſchee in Baſardſchik angelegt hatten, und die blinden Lärm verurſachte, in Unordnung gerathen. Die Feinde werden bey Warna geſchlagen. Ein Corps von 6000 M. Infanterie und 3000 M. Kavallerie ſuchte ſich Warna's durch einen *Coup de main* zu bemeiſtern; ſie werden mit dem Verluſt von einigen hundert Mann zurückgetrieben. Einige Vertheidigungsanſtalten. Ernennung eines *Tſchauſchbaſchi* an die Stelle des in Gefangenſchaft gerathenen. Hintritt des regierenden Groſsherrn Sultans *Muſtapha* in einem Alter von 55, und nach einer Regierung von 16 Jahren 9 Monaten. Lobrede deſſelben. Er ſchonte des Schatzes nicht, um den Krieg mit Nachdruck fortzuführen, deſſen übler Erfolg nicht ihm, ſondern dem Schickſal zur Laſt gelegt werden muſs. Denkmäler deſſelben. Er hinterließ drey Prinzeſſinnen im Leben, bereicherte die Ulema's durch groſsmüthige Geſchenke, ſtiftete mit guten Einkünften eine Moſchee in Scutari, und baute die ſchöne Moſchee *Laleli* zu Konſtantinopel, wo er auch begraben liegt. Die Groſswefire ſeiner Zeit waren: *Ragibpaſcha* durch 6 Jahr; *Hamſapaſcha* ein Jahr, ſtarb verbannt in Arabien; *Muſtaphapaſcha* anderthalb Jahr, ward nach Mytilene verwieſen, wo er ſtarb. *Mohſinſade Mohamedpaſcha* nach drey Jahren abgeſetzt; *Silihdarpaſcha* nach 27 Tagen ſeiner Würde entſetzet; *Niſchandſchi Elhadſch Emirpaſcha*, *Niſchandſchi Alipaſcha*, *Silihdar Mohamedpaſcha*, und dann *Mohſinſade Mohamedpaſcha* zum zweyten Male; die *Mufti's* eben ſo aufgezählt. Erlaſſung eines kaiſerlichen Handſchreibens, wodurch der Groſswefir beſtätiget wird. Verleihung von drey Roſsſchweifen an *Haſſanpaſcha*. Abſetzung des Mufti *Mirſafade Mohamedſaid Efendi*. Tod des *Babiſade* und Verleihung von Ulemasſtellen. Aenderung des Oberrichters von Natolien. Abſetzung des *Protomedicus*, nach dem hergebrachten Gebrauche, vermöge deſſen bey jedem Sterbefalle eines Groſsherrn der Leibarzt (er mag nun denſelben behandelt haben oder nicht) abgeſetzt wird. Abſetzung des jüngſt ernannten Mufti *Scheriſade Mohamed Efendi*. Abſetzung des Oberrichters von Anatolien und des Richters von Konſtantinopel. Abſetzung des neu ernannten Mufti *Duriſade Muſtapha Efendi* (alſo vier Mufti's binnen einigen Monaten).

Begebenheiten des J. 1188. Chr. 1774. (Der Tod des Groſsherrn ereignete ſich am 20. Januar 1774., der noch in das Jahr 1187. fällt). Unruhen in Rufsland. Nach wiederholter Geſchichte der Thronbeſteigung der Kaiſerin, des Todes ihres Gemahls, des Einfluſſes der Orlof's und der abſichtlich vernachläſſigten Erziehung des Groſsfürſten werden die Bewegungen der Koſaken unter *Jugatſchefs* Anführung erzählt. Der Vf. greift hier der Zeitordnung der Geſchichte durch einige Betrachtungen über den Tod der Kaiſerin vor; daſſelbe thut er auch ſchon weiter oben, wo er bey Gelegenheit des zurückgeſchlagenen Angriffs der Ruſſen auf Siliſtria bemerkt, daſs die ottomaniſchen Truppen den europäiſchen an Tapferkeit überlegen ſeyen, aber an Ordnung und Kriegszucht weichen; daſs die erſten den zweyten in der Vertheidigung von Feſtungen, die zweyten den erſten in der Feldſchlacht überlegen ſeyen. Dieſe Bemerkung ſey durch einen Ausſpruch *Bonaparte's* beſtätigt. Er habe geſagt: „Im offenen Felde ſeyen zehentauſend Mann regulirter Truppen einer ottomaniſchen Armee von hunderttauſend gewachſen; aber um zehntauſend Türken aus einer Feſtung zu vertreiben, genügten auch hunderttauſend Mann nicht. Dieſs habe er aus eigener Erfahrung gelernt." (Das erſte zu Abukir, das zweyte zu Akri.) Der Groſswefir bezieht das Winterquartier von *Schumna*. *Schumna* wird mit einem Graben beſeſtigt. Der Wefir *Gaſihaſſan* wird als Serasker von *Resdſchuk* ernannt. Treffen bey *Resdſchuk* und *Siliſtria*. Verſchiedene Vorfälle. Der preuſsiſche Geſandte giebt ein Memoire bey der Pforte ein, wodurch er Ruſslands friedfertige Geſinnungen garantirt. Hierauf ſich ſtützend, ſchreibt der Groſswefir an Feldmarſchall *Romanzow*, der ihm aber antwortet,

daſs

dafs ihm von diefen Verficherungen des preufsifchen Miniſters nichts bekannt ſey. Tod des Seraskers des ſchwarzen Meeres. Aemterverleihungen und Vertheilung von Rofsſchweifen. Kriegsrath. Der Aga der Janitſcharen und der ReisEfendi werden nach *Hirſowa* beſtimmt. Der ReisEfendi trägt ſich aus eigenem Eifer abermals zu dieſer kriegeriſchen Unternehmung an. Aufbruch des Groſswefirs von Schumna ins Feld. Angriff des Feindes auf *Baſardſchik*. Der Janitſcharenaga und ReisEfendi werden geſchlagen. Der ReisEfendi tadelte bey dieſer Gelegenheit mit etwas zu viel Hitze die Nachläſſigkeit der Truppen, und liefs ſogar einige Worte wider den Janitſcharenaga ſelbſt fahren, wodurch denn all ſein Eifer unnütz, und er ſelbſt nur verhaſst ward. Der Feind dringt bis *Jenibaſar* vor. Verwirrung und groſse Unordnung im Lager, der ReisEfendi geht nach Konſtantinopel. Eine allgemeine Zügelloſigkeit der Truppen und Aufruhr im Lager wider den *ReisEfendi*, der kaum ſein Leben rettet, und dann, zur Belohnung ſeines unermüdeten Eifers und ſeiner den ganzen Krieg hindurch ſo redlich mit dem Degen und der Feder geleiſteten Dienſte, entſetzt, nach Bruſſa verbannt, und dann gar in *Kutaja* eingeſperrt wird. Ende des Kriegs und Schlieſsung des Friedens in Kainardſchi. Verſammlung der Bevollmächtigten beym Feldmarſchall *Romanzow*. Ganz kurz, und ohne Einſchaltung des Friedensinſtruments. Abtretung der Bukowine, zu der ſich die Pforte *nolens volens* verſteht. *Izzet Mohamed Efendi* wird *Kaimakam*. Verſchiedene Vorfälle. Aufbruch des kaiſerlichen Lagers; Tod des Groſswefirs *Mohſinſadepaſcha* auf dem Marſche nach Konſtantinopel, wird in Adrianopel begraben. Lebensbeſchreibung deſſelben und Würdigung ſeiner Verdienſte. *Izzet Mohamedpaſcha* wird Groſswefir; die Armee kehrt nach Konſtantinopel zurück. *Beſchluſs*, ein *exegi monumentum* des Vfs., der ſich, ſagt er, hiedurch ein immerdauerndes Gebäude aufgeführt hat, deſſen Erhaltung keines *Moteweli*, d. i. Verwalters oder Bauinſpectors, bedarf.

SCHÖNE KÜNSTE.

EISENACH, b. Wittekind, u. ARNSTADT, b. Langbein: *Gedichte* von *Karl Nehrlich*. 1805. 160 S. gr. 8. (8 gr.)

Der Vf. dieſer Gedichte, dem es nicht an Anlagen fehlt, ſcheint mit dem, *was* er leiſten ſoll, und *wie* er es leiſten ſoll, noch nicht aufs Reine gekommen zu ſeyn. Statt ein unendliches *Leben* des Gemüths individuell auszuſprechen, beſchränkt er ſich zu oft auf Gegenſtände ſeiner Individualität, und auf das, was ihm als Einzelnen, aber nicht der Menſchheit, am nächſten liegt. Statt den klaren natürlichen Ausdruck zu ſuchen, liebt er ferner dunkle, oft ganz unverſtändliche myſtiſche Bilder, und dieſer bizarre Zug ſeines Geiſtes läſst ihn ſelten zur einfachen Darſtellung des Schönen gelangen. Uebrigens ſcheint Hr. *N.*, den wir aus frühern Producten als einen excentriſchen Schwärmer kennen gelernt, von ſeinen überſpannten Ideen allerdings zurückgekommen zu ſeyn. Die dichteriſchen Arbeiten, die er uns hier vorlegt, ſind meiſtens mit beſonnener Begeiſterung geſchrieben; es fehlt ihnen nicht an Zartheit und Fülle des Gefühls, an Ernſt und Würde der Gedanken, an Leichtigkeit des Ausdrucks und der Ideenfolge. So iſt von dem Vf. für die Folge noch manches zu erwarten, wodurch er den Theil des Publicums, den er vielleicht ehemals gegen ſich eingenommen, wieder verſöhnen und ſeiner Muſe geneigt machen kann.

Was das Einzelne dieſer Poeſieen betrifft, ſo ſcheint dem Vf. die Elegie — im modernen Sinne — am beſten zu gelingen. Faſt alle ſeine Producte nähern ſich dem Elegiſchen, und es wäre zu wünſchen, dafs er dieſe Dichtart für ſich beſonders ausbildete. Weniger gelingt ihm das Lied, in dem er oft ſogar bis zum Mittelmäſsigen und Trivialen herabſinkt. Und ſo wenig auch einige hier mitgetheilte Balladen, z. B. die Harfnerin u. a. unter die gelungenen zu zählen ſeyn möchten: ſo ergiebt ſich doch aus andern, und beſonders aus der: die vier Gräber, dafs Hr. *N.* auch für dieſes Fach Talente beſitzt.

Zu welchem Ungeſchmack eine falſch aufgefaſste Idee den Dichter verleiten kann, zeigt ſich beſonders in der Schilderung, die der Vf. von einem wahnſinnigen Mädchen im Julius-Hoſpital zu London macht. Da heifst es unter andern:

Drüben ein praſſender Mann hatt' ihr für Blumen aus Golde
Ewige Thränen geſchickt, ſchäumend (!) und brennend, und voll (?)
Schaurige Küſſe von dir; ach komm, und umhauche noch kälter
Mein dir lächelnd Geſicht, u. ſ. w.

Oder wenn es in der Skizze eines Gemäldes von Paul Moréelſe heifst:

Eine Verirrung zerfällt, gewirret, das Band aus den Flechten
Und um den ſchönen Hals, der ſich herunter mir neigt,
Küſſen ſich Perlen, die ein' an der andern, in doppelten Reihen
Engelblickend, ich kenn' reiner die Seele durch ſie!!

Was endlich den Versbau, und beſonders den Bau der Hexameter und Pentameter, die in dieſen Gedichten oft wiederkehren, betrifft: ſo merkt man faſt den meiſten an, dafs ſie ohne alle Regel und Wohlklang flüchtig niedergeſchrieben worden ſind. Vorzüglich ermüdet der häufige Gebrauch der Trochäen ſtatt der Spondeen das Ohr. Solche Mängel ſollten junge Dichter vorzüglich vermeiden, wenn nicht durch auſserordentliche Schönheit und Originalität des Gedankens der minder vollkommene Ausdruck in etwas entſchuldigt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. März 1806.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Phillips: *A northern Summer, or Travels round the Baltic through Denmark, Sweden, Russia, Prussia and Part of Germany in the year 1804.* By *John Carr*, Esq., Author of the Stranger in France etc. 1805. XII u. 480 S. 4. (Mit 11 Kupfern.) (2 Liv. 2 Sh.)

Bemerkungen und Nachrichten, die blofs die Individualität des Reisenden betreffen, dürfen in einer Reisebeschreibung wohl nur dann Platz finden, wenn sie auch für mehrere Personen interessant sind. Dies glauben aber mehrere neuere, vorzüglich englische Reisende nicht, die ihr Machwerk durch die trivialsten Reisebegegnisse anschwellen und damit den Leser angenehm und nützlich zu unterhalten glauben. Der Vf. der vorliegenden Reisebeschreibung gehört zu dieser Klasse; und sein Buch würde bey den noch in den Kauf gegebenen Witzeleyen und oft einseitigen und seichten Urtheilen nicht des Durchblätterns werth seyn, wenn man nicht darin manche Sitten- und Charakterschilderungen und manche interessante Anekdoten fände, die der Vf. seinen Verbindungen in den nordischen Hauptstädten dankt, und die er in einem zwar etwas gesuchten und häufig durch eigne oder fremde Verse unterbrochenen, sonst aber ganz angenehmen Vortrage, oft sehr freymüthig wieder gegeben hat. Wer hier daher keine eigentlich geographischen und statistischen Angaben sucht und jene Mängel bey dem Lesen übersehn kann, wird hier eine ziemlich angenehme und *hier und da* belehrende Unterhaltung finden. Freylich aber sind dergleichen Stellen nur *nautes in gurgite vasto*. Die nähere Anzeige des Inhalts wird dieses Urtheil belegen.

Bey der allgemeinen Bewaffnung Grofsbritanniens bot *Devonshire* allein 20,000 Freywillige an, von denen aber nur 9000 gebraucht wurden. Unter den Ueberflüssigen befand sich auch das kleine Corps aus *Tiverton*, dem Geburtsorte des Vfs., an dessen Spitze er stand. Er hatte also Muse zu reisen, „um Menschen und Völker zu sehn und zu vergleichen," wie er angiebt, und wählte die baltischen Länder, weil der Krieg ihm den Süden Europa's verschlofs. Er begab sich daher über *Harwich* nach *Husum*. Dafs er die Ueberfahrtskosten und andre Ausgaben hier, so wie die folgenden Reisekosten, die Münzsorten jedes Landes, das er durchreisete, und dessen Geld- und Wechsel-Cours specificirt, mag für künftige Reisende auf diesem Wege seinen Nutzen haben. Von *Husum* ging die Reise über *Flensburg (Flensburg)*, *Abenraac (Apenrade)*, *Hadersleb (Hadersleben)*, — (die Namen sind oft sehr verkrüppelt; auch ist das Buch durch andre Druckfehler entstellt,) — und den *kleinen Belt* nach *Odensee* und *Nyborg*, und von da über den *grofsen Belt*, *Korsöer* und *Röeskild* nach *Kopenhagen*. Statt einiger interessanten Nachrichten von den genannten Orten, mit Ausnahme von *Kopenhagen*, findet man hier neben ähnlichen wichtigen Dingen, dafs die dänischen Postillons gern Schnaps trinken, was der Vf. in *Flensburg* afs, dafs ein Geldwechsler zu *Hadersleben* ihm einen neuen Thaler aus *Bolton's* Münze abwechselte, dafs er auf seiner ganzen Reise keinen Esel sah, wie ein Schlagbaum in Dänemark aussieht, welche Meubles in dem Speisezimmer zu *Apenrade* waren u. s. w. Diese nur aus den ersten Kapiteln ausgezeichneten und noch dazu sehr weitläuftig erzählten Kleinigkeiten mögen hinreichen, die obige Aeufserung zum Theil zu beweisen.

Von den Merkwürdigkeiten in und um *Kopenhagen*, z. B. von dem Monumente der in der Seeschlacht am 2. April 1801. Gefallenen, welches aber dem Vf. für ein National-Denkmal zu kleinlich scheint, sind, so wie von dieser Schlacht selbst, mehrere gute Nachrichten gegeben. Man war damals mit Erweiterung der sehr starken *Kronbatterie* und der Anlegung einer neuen Lunette unweit davon beschäftigt. — Dem humanen und echt-landesväterlichen Geiste der dänischen Regierung und den hohen Verdiensten des Regenten widerfährt alle Gerechtigkeit; nur glaubt der Vf., dafs die Ermunterung des Handels und der Industrie für *Dänemark* wichtiger, als die Vergröfserung der Kriegsmacht wäre, da dieses Reich wohl noch lange nur unter den Mächten des zweyten Ranges stehn dürfte. — Die Sternwarte in *Kopenhagen* soll in sehr gutem Stande seyn, und unter andern ein treffliches 12füfsiges Teleskop von einem dänischen Künstler, Namens *Alh* (?) besitzen. Die Zahl der Bücher der Universitäts-Bibliothek wird zu 4000, die der Manuscripte zu 2000 angegeben. Die erste Zahl ist doch wohl zu gering, obgleich bey der grofsen königl. Bibliothek von 250,000 Bänden die Universität eine gröfsere eigne füglich entbehren kann. — In dem Zuchthause daselbst werden auch Rennthierhörner zu Suppen für die Züchtlinge geraspelt.

Von *Kopenhagen* ging die Reise über *Frederiksborg*, dessen Lage und Bauart nicht sonderlich gelobt wird, und *Fredensborg* nach *Helsingör*. Der Gouverneur dieses Orts wohnt im festen Schlosse *Kronborg*, welches 365 Kanonen enthalten soll, und seit

oben erwähnter Seeschlacht Fremden, wie der Vf. vielleicht zu voreilig urtheilt, aus Gefühl der Schwäche verschlossen ist. Da hier die unglückliche Königin *Mathilde* bis zu ihrem Exile gefangen sass: so nimmt der Vf. Gelegenheit, ihr das mit dem ihrigen verbundene Schicksal der Grafen *Struensee* und *Brandt* zu erzählen, wo Rec. aber nichts Neues gefunden hat.

Von *Helsingborg* reiste der Vf. grade nach *Stockholm*, und fand so wie andre Reisende, die schwedischen Strafsen vortrefflich, und die Einrichtung der Posten für den Reisenden eben so zweckmäfsig, als für den dortigen Landmann nachtheilig. Der Strich von *Gothland*, durch den er kam, schien ihm nur wenige, aber zufriedne Bewohner, desto mehr Nadelholz-Wälder und Wildnisse zu haben. Mehrere Bauern fragten die Reisenden nach dem Aufenthalte ihres damals lange abwesenden Königs, und der Vf. mag ganz Recht haben, die Schweden für sehr anhänglich an ihre Regenten zu halten; aber aus diesem Zuge allein folgt das noch nicht.

Ueber *Stockholm* und seine Umgebungen finden sich hier verschiedne interessante Notizen, die aber einzeln auch nur anzuführen, der Raum verbietet. — Von des berühmten, jetzt an tiefer Melancholie leidenden *Sergel's* wahrscheinlich letztem grofsen Meisterwerke, der kolossalen pedestrischen Statue *Gustavs* III. in Bronze, die 240,000 Rthlr. kostet, und dem Andenken seiner Siege zur See von Stockholm's Bürgern gewidmet ist, wird mit dem verdienten Lobe gesprochen. Sie war damals (im Sommer 1804.) bis auf das Poliren fertig. — Bey der Erzählung der Ermordung *Gustav's* III. ist ein Umstand erwähnt, der die kaltblütige Entschlossenheit des Mörders beweiset. Um seines Opfers gewifs zu seyn, fafste *Anckerström* den König bey der Schulter, und schofs erst, als dieser sich gegen ihn kehrte. — Von *Karl* XII. werden einige wenige bekannte, aber unbedeutende Anekdoten (S. 145 f.) erzählt. Sir *Sydney Smith*, der, wenn man einer etwas weiter hin mitgetheilten Erzählung glauben darf, eine Art Divinations-Vermögen besitzen mufs, soll ihm sehr ähnlich sehen, weshalb ihn auch der verstorbene König besonders liebte.

Vor der Abreise nach Rufsland besuchte der Vf. noch *Dannemora* und *Upsala*, wo ihm zwey sehr heterogene Dinge befremdeten, dafs nämlich *Oxenstierna*, der hier begraben ist, noch kein öffentliches Denkmal in Schweden habe, und dafs daselbst die Professoren der Philosophie — Stiefel tragen, was er aber doch aus der dortigen Wohlfeilheit des Leders erklären zu können glaubt; und schiffte dann nach *Åbo* über, von wo er aber bald über *Friedrichshamn* und *Wyborg* nach *St. Petersburg* mit möglichster Eile reisete. — Die Finnische Sprache hält er (S. 192.) irrig für eine Mischung der Russischen und Schwedischen. — Die Differenzen zwischen Rufsland und Schweden über das Recht, die Gränzbrücke über den *Kymene* zu unterhalten und zu bauen, sollen sehr ernsthaft gewesen und endlich dahin ausgeglichen seyn, dafs jeder Theil die Hälfte der Brücke zu besorgen habe. — Das Schwedische Papiergeld ist in Rufsland streng verboten, und wird confiscirt. — In Wyburg konnte der Vf. den nöthigen Posthefehl zum Weiterkommen erst nach mehrern Stunden erhalten. Er vergleicht sich daher mit einer Maus, die leicht in eine Falle hinein, aber schwer wieder heraus komme. Dieis mag ein Pröbchen von dem Witze des Vfs seyn.

Die Nachrichten über *St. Petersburg* und seine Umgebungen, über seine höhern und geringern Bewohner und über die Russen überhaupt, nehmen den gröfsten Theil des Buches (von S. 217 — 415.) ein, und verbreiten sich fast über alles Merkwürdige dieses in *einem* Jahrhunderte aus wenigen schlechten Hütten in einem Sumpfe zu einer der ersten Städte der Welt gebildeten Sitzes der russischen Regenten. Einen grofsen Theil seiner eigenthümlichen Schönheit verdankt *St. Petersburg*, wie der Vf. ganz richtig bemerkt, dem Umstande, dafs es das Resultat eines *einzigen* grofsen Plans ist und nicht wie andre Hauptstädte *Europa's* allmählig mit Zunahme der Macht und des Reichthums ihrer Nation sich zu dem bildete, was sie ist. Hier könnte ein Fremder denken, „dafs das Ganze von *einem* Kopfe entworfen und von einer Hand *ausgeführt* sey." Mit gerechtem Stolze zeigt der Russe noch das kleine Haus, welches *Peter der Grofse* bey Gründung dieser Stadt bewohnte, und der Fremde kann bey seinem Anblicke sich des Gefühls echter Ehrfurcht nicht erwehren. Der Vf. hat von demselben eine Abbildung und einige Nachrichten gegeben, und bey dieser Gelegenheit eine sehr charakteristische Anekdote von jenem grofsen Manne erzählt, welches alles interessant genug scheint, hier wiedergegeben zu werden.

„Das Haus oder vielmehr die Hütte, welche *Peter der Grofse* während der Gründung von *St. Petersburg* bewohnte, steht links von der Kaiser-Brücke an der Strafse nach der Citadelle. Die letzte Kaiserin liefs dieses den Russen so heilige kleine Gebäude mit einem Gemäuer von Ziegeln mit Arkaden umfassen, und gegen die Verwüstungen der Zeit bedecken. Es enthält drey sehr niedrige Zimmer, alle auf der Erde. — Hier trug sich während des Baus der Citadelle eine drollige Anekdote zu. Ein Holländischer Schiffer hatte von dem Baue *St. Petersburg's* und von der Vorliebe des Kaisers für Schiffahrt und Handel gehört. Er beschlofs daher, hier sein Glück zu versuchen, und langte mit dem ersten Handelsschiffe, das die *Newa* befuhr, daselbst an. Ein Empfehlungsschreiben an den Hafen-Capitän von einem Bekannten aus Holland, ersuchte diesen, dem Schiffer eine Fracht zu verschaffen. *Peter der Grofse* arbeitete, wie die Galliots vorbeyfuhr und mit zwey oder drey kleinen Kanonen grüfste, wie ein gemeiner Zimmermann in der Admiralität, und diese Erscheinung erfreute ihn aufserordentlich. Er erkundigte sich nach den Geschäften des Schiffers, und befahl, um sich mit ihm einen Scherz zu machen, dem Hafen-Capitän, gleich nach der Landung zu dem Schiffer zu gehn

und

und ihn in die Wohnung des Kaisers, als eines kürzlich dort etablirten Kaufmanns — denn diesen wollte er vorstellen — zu weisen. Um den Spas vollkommen zu machen, begab er sich mit der Kaiserin in diese Hütte, wo sie sich völlig bürgerlich, so wie es einer Kaufmannsfrau ziemt, ankleidete. Der Kaiser nahm den zu ihm gebrachten Holländer sehr gefällig auf, und sie assen mit einander Brod und Käse und rauchten eine Pfeife. Der Holländer sah sich inzwischen in der Stube um, und fing an zu glauben, dass der Bewohner eines so ärmlichen Ortes ihm wohl von keinem Nutzen seyn würde. Jetzt kam die Kaiserin herein, an die sich der Schiffer wandte und sagte, er habe ihr einen Käse mitgebracht, wie sie ihn wohl noch so gut nicht gegessen habe. Sie dankte ihm dafür auf eine etwas linkische Art. Da ihr Aeusseres dem Schiffer gefiel, holte er aus seinem Ueberrocke ein Stück Leinwand und bat sie, es anzunehmen, um Hemden daraus zu machen. „Ha! Käthe!" rief *Peter* aus, und nahm die Pfeife aus dem Munde, „nun wirst Du so schön und so schmuck, als eine Kaiserin! Du bist eine glückliche Frau! Solche Hemden, wie Du jetzt bekommst, hast Du in Deinem Leben nicht gehabt." Zum Dank erbat sich der Schiffer einen Kuss, den sie ihm auch, aber mit Sprödigkeit, gab. Jetzt trat *Peter des Großen* Liebling und Minister, Fürst *Menzikoff*, der ihn in Staatsangelegenheiten repräsentirte, mit allen seinen Orden bekleidet herein und stand unbedeckt vor dem Kaiser. Der Schiffer sah dies mit Erstaunen; aber *Peter* winkte dem Fürsten, sich gleich zu entfernen, worauf der verwunderte Holländer sagte: „wie es scheint, habt Ihr hier vornehme Bekanntschaft?" „Ja!" erwiederte *Peter*, „und wenn Ihr hier nur zehn Tage bleibt, so wird es Euch eben so gehn. Hier giebts solcher armen Edelleute, wie der da war, die Menge, und mich haben sie grade ausgespürt. Aber, Freund! hütet Euch vor den Burschen, widersteht ihrem Anlaufe, wenn sie gleich schmeicheln, und lasst Euch nicht durch ihre Sterne und Ordensbänder und dergleichen Betrug blenden." Diese Erklärung setzte den Fremden wieder etwas mehr in Ruhe, der tüchtig rauchte und trank und mit dem kaiserlichen Kaufmann einen Handel wegen einer Ladung schloss. Es war dies grade zu seiner Zufriedenheit geschehen, als der Officier von der Wache, die eben aufgezogen war, hereintrat, um seine Order zu holen, mit tiefem Respekt und blossem Kopfe da stand, und ehe ihn *Peter* hindern konnte, ihn: kaiserliche Majestät nannte. Der Holländer sprang auf und fiel vor dem Kaiser und der Kaiserin nieder, um sie wegen der genommenen Freyheiten um Vergebung zu bitten. *Peter*, der über den Vorgang vergnügt war und herzlich lachte, hob den erschrockenen Supplikanten auf und liess ihn die Hand der Kaiserin küssen. Dann schenkte er ihm 1500 Rubel und eine Schiffsladung und befahl, dass dieses Schiff, so lange es dauerte, frey von allen Abgaben in die Russischen Häfen einlaufen sollte. Dieses Privilegium machte sehr bald das Glück des Eigenthümers. Einer meiner Bekannten hat es vor mehrern Jahren öfter zu *Kronstadt* gesehn. — Rechts an der Hütte unter den Arkaden steht ein von *Peter dem Großen* eigenhändig gezimmertes Boot. Es gleicht einer grosen Jölle auf der *Themse*, und macht dem kaiserlichen Schiffszimmermann wirklich Ehre. Wie ich in meinem Wagen auf meine Gefährten wartete, machte ich einen Abriss *) von dem Hause, dem Boote, einer Droschka und einer Gruppe von mehrern Russen und einem Amerikaner, die in der Nähe war."

Nach dieser Ausschweifung folgt Rec. dem Vf. ferner in seinen Streifereyen in und um *St. Petersburg*, begnügt sich aber mit der Aushebung einiger kurzen Notizen und mit Hinweisung auf interessantere Stellen. — Die Vergrösserung *St. Petersburgs* geht so rasch, dass allein im J. 1803. an 500 neue Gebäude errichtet wurden. Demungeachtet soll die Volksmenge abnehmen. — Den Russischen National-Charakter stellt der Vf. in ein sehr vortheilhaftes Licht. Den etwas weit getriebenen Erwerbgeist der Russen sucht er zu entschuldigen, und schreibt ihnen, trotz dem harten Drucke der Leibeigenschaft, Gutmüthigkeit, Frohsinn, Toleranz, Geduld und Barmherzigkeit — auch gegen Thiere zu. — Wohlthuend wirkt die Schilderung des milden und edeln *Alexanders* nach den empörenden Anekdoten von *Elisabeth's* Grausamkeit (S. 253 f.). — — — Der Graf *Scheremetoff* ist einer der reichsten Grosen in Russland. Er besitzt an 140,000 Bauern und die ihm zugehörige Stadt *Pawlowa* ist das *Birmingham* Russlands. Er macht von seinem Reichthume den edelsten Gebrauch. — Manche russische Ehegatten unter den höhern Ständen sehen sich jährlich, wenn das Glück gut ist, zweymal; nämlich auf der Strasse von Moskau nach St. Petersburg, wenn sie ihre Wohnsitze vertauschen. — Das *sechszehnte* Kapitel (S. 302—320.) ist mit Erzählung der traurigen Katastrophe erfüllt, welche die Regierung Kaiser *Paul's* schloss. Ueber die Wahrheit derselben mögen andere urtheilen. — Interessant sind die Schilderungen der Petersburger Sonntags-Parade, des damaligen dortigen englischen Gesandten, Sir *Borlase Warren*, die Nachrichten von D. *Guthrie's* Sammlungen, von dem Taurischen Pallast, den *Pauls* üble Laune in eine Kaserne, und dessen prächtige Halle, in eine Reitbahn umschuf; und von dem berühmten Feste, welches *Potemkin* in demselben *Katharinen* II. gab, — letztre nach Hn. *Gould's*, eines Engländers Erzählung, der die Aufsicht über den Garten hat und nicht wenig zur Verschönerung des Fests beytrug. Eben dieser Hr. *Gould* fand auf einer Reise, die er als Begleiter *Potemkin's* nach Bender machte, die Trümmern des Hauses auf, in dem sich *Karl* XII. gegen die Janitscharen vertheidigte. *Potemkin*, von dem hier einige Anekdoten erzählt werden, war darüber sehr froh und liess es wieder herstellen. — Unter andern englischen *Whim's* verdient der eines in Petersburg angesessenen Engländers Erwähnung, der, um

*) Eine treue Nachbildung davon ist das Titelkupfer zu dem *ersten* Bande der A. L. Z. vom laufenden Jahre.

um auch dort auf vaterländiſchen Boden zu gehn, ſeinen Garten mit Erde belegte, die mit ſchweren Koſten aus England gebracht war. — Die Freyheits-Manie, welche ſich auch in *St. Petersburg* zu ihrer Zeit zeigte, heilte *Katharina* II. dadurch, daſs ſie die ärgſten Schwärmer ins Irrenhaus bringen und ſie dort durch mediciniſche und diätetiſche Mittel, Haarabſcheren, Veſicatorien, Ausleerungen, Faſten u. ſ. f. als Wahnſinnige behandeln lieſs, wofür ſie der groſse Haufe auch nach ihrer Rückkehr von da zu halten anfing und auf ihre Declamationen keinen fernern Werth legte. Im Falle dieſes Mittel nicht geholfen hätte, war das weitläuftige Gebäude, das jetzt den Matroſen zu Baracken dient, zum Staats- und Criminal-Gefängniſſe aufgeführt. — Die folgenden Nachrichten von dem Michailowſchen Pallaſt, von der St. Iſaaks-Kirche, der Akademie der Künſte, auf welche Katharina II. ſo groſse Summen verwandte, die aber noch nicht ausgezeichnete Früchte getragen haben ſollen, — ferner von *Kamennoi Oſtrow*, dem Lieblingsaufenthalte des regierenden Kaiſers, von *Gr. Stroganoff's* Gärten, die Sonntags dem Publicum offen ſind, von dem Winterpallaſte und der Eremitage können hier nur erwähnt werden. Ausführlicher ſpricht der Vf. (S. 366 f.) von der unter dem Schutze der Kaiſerin-Mutter blühenden, trefflichen Erziehungsanſtalt für junge adlige und bürgerliche Töchter. Dieſe Fürſtin, welche beyläufig geſagt, in ihren Nebenſtunden die Kunſt des Medailleurs mit vielem Erfolge treibt, beſucht dieſes Inſtitut, welches mit dem verbundenen Catharinen-Inſtitute 800 Kinder enthält, gern und oft, und die Mädchen drängen ſich dann zu ihr, wie zu ihrer gemeinſchaftlichen Mutter. Unſtreitig iſt dieſe Stiftung die gröſste, und durch die unmittelbare Theilnahme der Glieder der kaiſerlichen Familie an ihrer Leitung, die einzige ihrer Art in Europa. Das Marien-Inſtitut für 56 verwaiſete und verlaſſene junge Mädchen ward von der Kaiſerin-Mutter geſtiftet. — Im Findelhauſe befanden ſich an 6000 Kinder. Aber grade dieſe Ausdehnung der Anſtalt ſcheint ihre wohlthätigen Abſichten zu beſchränken. Im J. 1803. ſtarben von 2500 aufgenommenen Kindern 500. — Die Feſtivitäten bey der Vermählung der Groſsfürſtin *Maria* ſind, ſo wie die darauf folgende Illumination zu *Peterhof* ausführlich beſchrieben. — Von *Kronſtadt*, *Oranienbaum*, dem kaiſerlichen Cadettenhauſe, der Juwelen- und Pelz-Kammer, von *Sarskoſelo*, *Gatſchina* und *Pawlowsk* findet man hier zum Theil wenig bedeutende Nachrichten. Die weitläuftige Erzählung einer Prügeley u. ſ. f. zwiſchen den Dienern bey ein Paar Kutſchen ſoll zur Kenntniſs des ruſſiſchen Nationalcharakters beytragen, wäre aber gewiſs beſſer ganz weggeblieben.

Die Rückreiſe ging nun durch *Livland*, *Kurland* und *Preuſsen* nach *Berlin*. Nach *Danzig* hatte der Vf. keine Empfehlungsſchreiben mitgebracht, und die betriebſamen Danziger bekümmerten ſich wenig um ihn. Seine üble Laune vermehrte noch der Poſtmeiſter, der ihm für das Wrak ſeines Carriols nur einen Dukaten bot. Deshalb ſcheinen ihm „die Wälle dieſer Stadt nur da zu ſeyn, um Gaſtfreyheit und Edelmuth auszuſchlieſsen, und deshalb iſt Danzig der Sitz der Erpreſſung und der Unwirthbarkeit!" — Seit der Theilung ſoll ſich im Ganzen die Lage der Polen ungemein verbeſſert haben. Ein Wunder, daſs dieſs der Vf. ſehen wollte! — Unter den wenigen Notizen über *Berlin* finden ſich auch falſche. Die Dimenſionen dieſer Stadt, welche im Verhältniſs zu ähnlichen Hauptſtädten ſehr groſs ſind, nennt er klein; ſagt: ſie ſey faſt ganz unter einer Regierung gebauet und deshalb ſo regelmäſsig u. ſ. f. Erſtres iſt nicht, und letztres nur zum Theil wahr. Der Begleiter des Vfs erkundigte ſich auf dem Wilhelmsplatze bey einigen Soldaten nach den Namen der Feldherrn, deren Bildſäulen dort ſtehn. Da dieſe Leute es nicht wuſsten, bemerkt er: „es iſt auch ſattſam bekannt, daſs kein lebendiges Weſen unwiſſender, als der preuſsiſche Soldat iſt!" Dieſs Urtheil des Vfs. hat ungefähr gerade ſo viel Werth, als ſeine Läſterungen gegen Friedrich II., die man nicht ohne Unwillen leſen kann. — Von *Berlin* ging die Reiſe über *Lübeck* und *Huſum* zurück nach *England*, wo er aus derſelben das endliche Reſultat zog, daſs dieſes Land in jeder Rückſicht das allervollkommenſte unter dem Monde ſey.

Die Kupfer ſind in Aquatinta-Manier, von *T. Medland*, und ſtellen mehrere Anſichten von Städten vor, die der Vf. durchreiſete. Manche darunter ſind ſehr artig, wie die Anſicht von Kopenhagen, Haga, St. Petersburg, der Halle im Tauriſchen Pallaſt, dem brandenburger Thore in Berlin; andre ſind aber oft wie es ſcheint, abſichtlich aus einem dürftigen Geſichtspunkte genommen, wie die Anſichten von Stockholm, Upſala, Narwa. Auf einem Blatte iſt die Anſicht einer ſchwediſchen Dorfkirche in einem Fichtenwalde gegeben, die ärmlich genug ausſieht. Die Kirche iſt von dem Thurme, der ſich wie ein mäſsiger Taubenſchlag auf einem beſondern Gerüſte erhebt, getrennt, und ſcheint nicht viel gröſser, als ein deutſches Hirtenhäuschen zu ſeyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Döring: *Hiſtoriſch charakteriſtiſche, komiſche und moraliſche Züge aus dem Leben gebildeter und ungebildeter Menſchen. Erſtes* Bändchen. 109 S. 8. *Zweytes* Bändchen. 154 S. Beide ohne Jahrzahl. (Die Vorrede iſt vom Blüthen-Mónath des dritten Jahrs des neunzehnten Jahrhunderts datirt.) (18 gr.)

Ein Miſchmaſch aus Anekdoten-Sammlungen, Geſchichten mit einigen Brocken aus irgend einer Sentenzen-Sammlung und einigen Reimen aus einem Collectaneen-Buch, nebſt verſchiedenen eignen poetiſchen Verſuchen.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1806.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. I.

Mittwochs den 1ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

FRIEDRICH AUGUST Herzog zu BRAUNSCHWEIG-ÖLS,

Königlich preuſs. General der Infanterie, Ritter des groſsen ſchwarzen und rothen Adler-Ordens, wie auch anderer Orden, und Ehrenmitglied der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin; geboren zu Braunſchweig am 29. October 1740, geſtorben zu Weimar am 8. October 1805.

Der verſtorbene Herzog von Braunſchweig-Oels gehört unter die ſeltenen Fürſten, die mit den Talenten des Heerführers die Talente des Schriftſtellers, mit dem Heldenruhme den Ruhm eines Mäcenaten vereinigen. Um ſo mehr verdienen einige biographiſche Nachrichten von ihm eine Stelle in einem Blatte, wie dieſes; und wir benutzen dazu, auſser einigen andern Materialien, eine Lebensbeſchreibung deſſelben, die aus ſeiner eigenhändig geſchriebenen militäriſchen Lebensgeſchichte in die auswärts weniger geleſenen ſchleſiſchen Provinzialblätter (1805. XI.) eingerückt wurde. —

Friedrich Auguſt war der zweyte Sohn des regierenden Herzogs Karl von Braunſchweig und der Herzogin Philippine Charlotte, einer Tochter Friedrich Wilhelms I. von Preuſsen, und Schweſter Friedrichs II. Seine Erziehung beſorgte der geheime Staatsrath von Walmoden, und Hr. Kirchmann; der Abt *Jeruſalem* war ſein Religionslehrer. Seine militäriſche Laufbahn betrat er im May 1761. als Oberſter und Chef eines Infanterie-Regiments ſeines Vaters bey der alliirten Armee, unter dem Oberbefehl ſeines Onkels, des Herzogs Ferdinand, deſſen Beyfall er ſich gleich anfangs durch ſein kluges Benehmen erwarb. Noch im Auguſt deſſelben Jahres ernannte der Vater ihn, nachdem er in dem Treffen bey Völlingshauſen ein feindliches Regiment gefangen genommen und in einem ſpätern Gefechte am Arme verwundet worden war, zum Generalmajor der Braunſchweigiſchen Truppen, und ſein Onkel übertrug ihm das Commando eines kleinen Corps, vorzüglich zur Vertheidigung der Stadt Hannover und der Braunſchweigiſchen Lande. Hier wuſste er den mit Uebermuth vordringenden Feind überall zurückzuhalten, und in der Nacht zum 14. October entſetzte er glücklich ſeine Vaterſtadt Braunſchweig, ſo wie am folgenden Tage Wolfenbüttel, und zwang den ungleich ſtärkern Feind zum Rückzuge. Zu Anfange des Jahres 1762 betrieb er eifrig die fernere Befeſtigung von Hannover, begab ſich bey eröffnetem Feldzuge wiederum zur Armee, nachdem er vorher zum General-Lieutenant und Chef der Braunſchweigiſchen Truppen ernannt worden war, und trug viel zu dem, von ſeinem Onkel am 24. Julius über die Franzoſen erfochtenen, Siege bey Wilhelmsthal bey, wo er einen Theil des Stainvilleſchen Corps gefangen nahm. Am letzten Julius übernahm er das Commando eines beſonderen Corps, um im Rücken des Feindes nach Mühlhauſen, Wanfried und Eſchwege vorzurücken, und dem Prinzen Xaver von Sachſen, ſo wie den Streifereyen der feindlichen Beſatzungen zu Münden und Göttingen Widerſtand zu leiſten; ein Unternehmen, das er ſo glücklich ausführte, daſs er ſich am 16. Auguſt bereits wiederum ohne Verluſt zurückgezogen hatte, da die Feinde eben Göttingen verlieſsen, um ihn bey Wanfried anzugreifen, ſo daſs er an dem gedachten Tage Göttingen, und am folgenden das ebenfalls verlaſſene Münden beſetzte; am 1. Novbr. aber Caſſel mit Capitulation einnahm, und ſo die letzte Unternehmung dieſes Feldzugs ausführte, mit welchem ſich der Krieg der alliirten Armee endigte. (Als eine ehrenvolle Belohnung für ſeine Verdienſte um das Hannöverſche, erhielt er im J. 1764. von dem Könige von England ein Geſchenk von Kanonen und Mörſern, die noch im Zeughauſe zu Braunſchweig ſich finden.)

Im folgenden Jahre 1763 trat er in die Dienſte Friedrichs II. von Preuſsen, der ihn nach Salzdahlen eingeladen hatte, das er auf ſeiner Reiſe nach Weſtphalen beſuchte, als Generallieutenant und Inhaber eines Infanterie-Regiments; zugleich wurde er zum Gouverneur von Küſtrin ernannt und mit dem ſchwarzen Adlerorden beehrt. (Schon früher hatte er den Weimarſchen Falkenorden und den ſchwediſchen Seraphinen-Orden erhalten.) Von dieſer Zeit an bis zum J. 1768. hielt er ſich gröſstentheils bey dem Könige zu Potsdam auf, begleitete ihn auf den Revüen und Reiſen, commandirte bey allen Herbſtmanövern das Corps des Königs, und folgte ihm im Winter zum Carneval nach Berlin. Nachdem er ſich aber im J. 1768. mit der einzigen Tochter des regierenden Herzogs von Wirtemberg-Oels

vermählt hatte, mit der er bereits seit dem Jahre 1765. verlobt war, liefs er sich völlig in Berlin nieder, und beschäftigte sich eifriger als je mit Dienstangelegenheiten und gelehrten Arbeiten. Eine Frucht seines Nachdenkens über militärische Gegenstände, war seine Erfindung des cylindrischen Ladestocks (1773.), den Friedrich II. bey seiner Armee einführte. — Im J. 1774. erhielt er die durch den Tod des Generals de la Motte Fouquet erledigte Domprobststelle zu Brandenburg, entsagte aber dagegen, auf Verlangen des Königs, seiner Präbende zu Lübeck.

Uebrigens giengen diese Jahre, so wie die folgenden bis 1778, ohne denkwürdige Begebenheiten vorüber. In dem letztgenannten Jahre aber folgte er an der Spitze der märkischen Regimenter dem Könige nach Schlesien und Böhmen, war bey den mehresten Gefechten dieses Kriegs gegenwärtig, führte nach dem Rückzuge des Königs aus Böhmen sein Corps nach Oberschlesien, und bekam im November, unter dem Oberbefehl seines Hn. Bruders, des damaligen Erbprinzen, jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig, sein Standquartier zu Troppau, wo beide Brüder den Winter über bis zum Frühjahre 1779 — da auser einigen feindlichen Neckereyen nichts vorfiel — ziemlich ungestört blieben, und sich durch ihr menschenfreundliches und schonendes Betragen gegen die Einwohner der ganzen Gegend sowohl, als gegen die Kriegsgefangenen, die allgemeine Verehrung erwarben, so dass auch die Kaiserin Maria Theresia nach wiederhergestelltem Frieden ihnen mit vieler Rührung dafür danken liefs. Nach wiederhergestelltem Frieden brachte er im Frühjahr 1779. das bisher um Troppau gestandene Corps in die Gegend von Leobschütz, und übernahm dafür die märkischen und pommerschen Regimenter, die er in ihre gewöhnlichen Standquartiere zurückführte.

Von jetzt an befehligte er wieder bis zum Tode Friedrichs das Corps des Königs bey den Herbstmanövern. Zu Ende des Jahres 1788 gieng er, nachdem er seine Gemahlin verloren hatte, nach Braunschweig, um sich mit Planen zu einem bevorstehenden Feldzuge zu beschäftigen. Im J. 1790 vertraute ihm Friedrich Wilhelm II., der ihn im J. 1787 zum General der Infanterie ernannt hatte, bey dem Anscheine eines neuen Kriegs mit Oestreich, das dritte Corps der Armee. — Er nahm deshalb sein Hauptquartier in Schmiedeberg; kehrte aber, nach Abschluss der Reichenbacher Convention, noch im August desselben Jahrs nach Berlin zurück, von wo er erst am 28sten Junius abgegangen war.

Wenige Jahre darauf aber erhielt er ein neues Commando, um die Franzosen aus den Königl. Provinzen in Westphalen zu verdrängen. Er reiste deshalb bereits am 6. Jan. 1793 von Berlin in das Königl. Hauptquartier zu Frankfurt am Mayn, und traf nach seiner Ankunft zu Wesel (am 21sten desselben Monats) die zweckmäfsigsten Anstalten zur Verdrängung der Feinde, wie sich dieses alles näher aus der von seinem ehemal. Generaladjutanten, dem jetzigen Hn. Hauptmann von Langwerth, gelieferten Geschichte dieses Feldzugs ergiebt („Tagebuch von dem Theile des Feldzugs der königl. preuss. Truppen an dem Niederrhein im J. 1793, in welchem der Herzog von Braunschweig-Oels das Commando führte, von e. königl. preuss. Officier, der solchen mit gemacht; m. 1 Karte u. 4 Plans. Breslau 1796. 8.“). Nachdem er aber hier den Feind, fast ohne Schwertschlag, vom Rhein und von der Maas bis über die Schelde gejagt, und nicht allein die königl. Provinzen, sondern auch Holland befreyt hatte, nahm er, bey dem damaligen Stillstande in den Kriegsoperationen, wegen geschwächter Gesundheit, seinen Abschied, um die durch den (bereits am 2. Dec. 1792 erfolgten) Tod seines Schwiegervaters ihm zugefallene Regierung des Fürstenthums Oels anzutreten, wo er im Junius 1793 ankam, und sich am 2. Sept. huldigen liefs. Im J. 1794 legte er alle militärische Würden nieder, um ganz seinem Lande zu leben, verschönerte seine Residenzstadt Oels, vorzüglich das Schloss, schuf die beiden Lustschlösser Sybillenort und Wilhelminenort gänzlich um, und versah sie mit Handbibliotheken, so wie er auch die grofse Bibliothek in Oels vermehrte. Doch brachte er in den letzten Jahren seines Lebens die Wintermonate zu Berlin, wo man in dem Helden auch die Talente eines angenehmen Gesellschafters zu würdigen wufste, in einem eigenen, zum bequemern Gebrauch erweiterten und verschönerten, Hause zu; und eben von er im vorigen Herbste von dort nach Weimar gereiset, als er hier nach einem neuntägigen Krankenlager am 8. Oct. starb.

Auser seinen Verdiensten um den preussischen Staat und sein Land erwarb sich der verstorbene Herzog, der sich immer als ein Freund von Gelehrten und Künstlern zeigte, und z. B. seinem Freunde *Kästner* in Göttingen ein Denkmal setzen liefs, nicht wenig Verdienste um die Literatur, sowohl durch Beförderung zum Theil ganz auf seine Kosten gedruckter Werke, als auch durch eigene Schriften; und dieser letztern sind ungleich mehr, als man bisher aus dem gelehrten Deutschlande kannte, da die mehrsten auf seine Kosten gedruckt, und nur unter seine Freunde und Bekannten vertheilt wurden. Ein vollständiges Verzeichniss ist folgendes: * *Considerazioni sopra le cose della Grandezza dei Romani, trad. del Montesquieu.* Berlin 1764. 8. * *Riflessioni critiche sopra il carattere e le gesta d'Alessandro magno.* Mailand 1764. 8. (Französisch, von *J. P. Ermes* unter dems. Druckorte 1764. 8. und englisch London 1767. 8.) Neue Ausg. Berlin 1803. 8. (Franz. Uebers. N. Ausg. 1802.) * Glücklicherweise, ein Lustspiel a. d. Franz. übers. Braunschweig 1764. 8. * Regulus, ein Trauersp. a. d. Franz. übersetzt. Potsdam 1767. 8. — *Discours sur les grands Hommes.* Berlin 1768. 8. Neue Ausg. Berlin 1803. *Brandes's* Ariadne auf Naxos, franz. * Gedanken eines Kosmopoliten über die aërostatischen Maschinen. Hamburg 1784. 8. m. K. — Beantwortungsrede bey der Huldigung zu Berlin, den 2. Octbr. 1786. Berlin 1786. 8. — Instruction für mein Regiment, um die Vorschriften des königl. preuss. Reglements genau befolgen zu können. Berlin 1791. 8. m. K. * Militärische Geschichte des Prinzen Friedrich August v. Braunschweig-Lüneburg u. s. w. Oels 1797. 4. mit 20 Planen und Karten nebst d. Bild. desselb. (Diesem Werke ist auch das obgedachte Werk des Hauptmanns *von Langwerth*

werk beygefügt.) *Journal plaisant historique, politique et littéraire à Oels du mois July* 1793. *jusqu'au Juny* 1795. Zum Druck beförderte er unter andern: *Guise le Balafré, Tragédie* (von dem General v. *Rhetz*, Vf. des 1793. herausgek. franz. Trauerspiels: *Vitellie*) Bresl. 1796. 8. m. Kupf. *Baron d'Arlesau Essai sur un précis des principes d'une théorie pratique des mines.* Berlin 1804. 8. mit 20 Kupfern. — Handschriftlich sind noch verhanden: 1) ein angeblicher Feldzug zwischen dem Herzog und seinem Bruder Albrecht Heinrich, v. J. 1760—61. 2) *Pensées sur la fortification, l'attaque et la défense des Places*, v. J. 1765. 3) Allgemeiner Unterricht zur Taktik, v. J. 1769. 4) Dispositions zu verschiedenen Angriffen gegen einen supponirten Feind, mit Plans, vom J. 1773. 5) Entwürfe von Plans zu einem Feldzuge nach Holstein und Dänemark im J. 1788. und zu einem Einfall in Böhmen vom J. 1789 — 90.

II. Universitäten.

Helmstädt.

Am 7. Oct. 1805. vertheidigte Hr. *Gerhard Wefer* aus dem Oldenburgischen, unter dem Vorsitze des Hn. Hofr. *Wiedeburg* seine Dissert.: *De Auctoribus, quibus Dialogus de Oratoribus adscribitur;* und erhielt darauf die philosophische Doctorwürde.

Am 9. Oct. vertheidigte Hr. *Justus Theodor Wiedeburg* aus Helmstädt, Sohn des Hn. Hofr. Wiedeburg, ohne Präses seine Dissert.: *De Philosophia Euripidis morali*, worauf ihm Hr. Prof. *Bredow* als Decan, die Doctorwürde ertheilte.

Am 27. Octbr. feyerte die Universität ihr Stiftungsfest. Hr. Bergrath v. *Crell* hielt eine Rede.

Am 26. Novbr. vertheidigte Hr. Prof. *Schrader* mit Hn. *Mackeldey* als Respondent seine juristische Diss.: *De divisione fructuum dotis, pro ritu obtinendo nostro.*

Am 23. Nov. disputirte Hr. Advocat und Notarius *Kühne* unter dem Vorsitz des Hn. geh. Justizr. *Schmelzer* über Theses, u. erhielt darauf die jurist. Doctorwürde.

Am 26. Nov. ertheilte die philosoph. Facultät dem Hn. *Joh. Aug. Günther Heinrath* aus Nordhausen, Lehrer an der jüdischen Knabenschule in Seesen, die Würde eines Doctors der Philosophie, nachdem er vorher eine latein. Abhandl.: *de vi intelligendi atque judicandi in pueris educandis maxime excolenda*, eingesandt hatte.

Kasan.

Nachdem unsere Universität am 14ten Februar 1805 der Vorlesung der Fundationsacte (vom 4. Nov. 1804) eröffnet worden war, begannen am 25sten, an dem Tage der Abreise ihres Curators, des wirkl. Staatsraths Hn. *Stepk. Jakowitsch Romovski*, die Vorlesungen. Die ordentl. Professoren sind: Hr. *Zeplin* (aus dem Mecklenburgischen) Prof. der Geschichte, Statistik und Geographie; Hr. *Jakowkin*, Prof. der russ. Geschichte und Geographie; Hr. *Prowasow*, Prof. der Medicin, und Hr. *Dankow*, Protopope, Prof. der Theologie. Adjungirte Professoren sind: Hr. *Kartashevsky* für die Mathematik; Hr. *Erich* für die griech. und lateinische Sprache; Hr. *Lewitzky* für die Philosophie; Hr. *Sepolsky* für die Physik. Es existirt eine Art von interimistischen Conseil von 2 Professoren, 4 Adjuncten und dem Protopopen *Dankov*. (S. Russ. Merk. 6. St.)

III. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

In der Sitzung der *Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* am 9. Oct. 1805. verlas Hr. Prof. *Trommsdorf* ein an den Hn. Präsidenten v. *Dalberg* gerichtetes Schreiben des Hn. *Alex. v. Humboldt*, über *elektrische Fische*. Der Brief kommt zu dem neuen Band der Akten, der bald erscheinen wird. Einige Beobachtungen sind unter der Rubrik der Entdeckungen im dem Int. Blatt 1805. Nr. 195. mitgetheilt.

In der Sitzung am 2. Decbr. verlas Hr. Prof. *Bernhardi* 1) eine von ihm geschriebene Abhandlung *über einige minder bekannte Ehrenpreisarten des südl. Deutschlands*, wovon unter dem Titel neue Entdeckungen ein kleiner Auszug vorkommt; 2) eine vom Hn. Dr. *Häberle* aus Weimar eingeschickte Abhandl. *über Schwämme*, worin der Verf. die neuen Ansichten in der Naturgeschichte der Schwämme durch vielfache Beobachtungen bestätigt; 3) Hr. Justizrath *Büchner* über *die Einimpfung der natürlichen Blattern sowohl, als über den Erfolg der ersten Vaccination in Bergen und Norwegen.* Der Verfasser, der 45 Jahre dort lebte, theilte seine vielseitigen Beobachtungen mit, und wird in der künftigen Sitzung der Akademie die Vorlesung fortsetzen. Der Kurerzkanzlerische Physikus Hr. *Wendelstadt* zu Wetzlar hatte der Akademie eine gedruckte Abhandlung *über die lächerliche deutsche Briefsiglatur*, und der herzoglich-weimarische Hof-Secretär und Bibliothekar des Herzogs, Hr. *E. F. A. Conta*, *Grundlinien der bürgerlichen Baukunst nach Durand* eingeschickt; letzterer ward als Mitglied aufgenommen.

Folgendes ist ein Auszug der Uebersicht der Arbeiten der *freyen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Nancy*. Hr. *Vautrin* lieferte unter dem Titel eines *Beobachters in Polen* eine Uebersicht der natürl. Beschaffenheit und der Sitten und Gewohnheiten der Einwohner dieses Landes; und eine einfache Methode, die Kähne ans Ufer zu ziehen. Hr. *Planguer* überreichte ein Memoire über die Schwierigkeiten des Bettes des Seillefliesses im Meurthe-Departement, und die Mittel, ihnen abzuhelfen; Hr. *Valentin* eine Sammlung neuer Beobachtungen über die Kuhpockeninpfung mit Schorf; Hr. *Mandel* Untersuchungen über den gekohlten Torf und dessen Gebrauch statt der Holzkohlen in der Hauswirthschaft; und einen andern Aufsatz über das Verderben mehrerer Medicamente und deren Schädlichkeit; Hr. *Haldat* untersuchte die Angustura-Rinde, und lieferte Bemerkungen über die Ammoniten, deren gewöhnliche Classification er rechtfertigte; Hr. *Willemet* lieferte eine Notiz über die von der Kaiserin nach Nancy geschickten Pflanzen; Hr. *Blau* übersetzte Mendelssohns Abh. über die Immaterialität der Seele; Hr. *Maffei* (*Maffeoli*) lieferte eine Abh. über das Naturrecht und dessen Zusammenhang mit dem gesellschaftl. Wohl. Der

ehema-

ehemal. Bischof *Nicolas* lieferte eine Rede bey der Eröffnung der Prüfungen der in die polytechnische Schule aufzunehmenden Zöglinge; Hr. *J. C. Amoureux* legte einen Entwurf zu einer Gelehrten- und Künstler-Geschichte Lothringens vor; und lieferte eine Probe über den berühmten Landschaftsmaler Claude Lorrain; Hr. *von Rochefort* theilte Bemerkungen über *Delille's* Uebersetzung der Aeneide mit; die Hn. *Mollevault* und *Durand* lieferten einige dichterische Arbeiten.

Am 27sten Nov. v. J. hielt die *philotechnische Gesellschaft* zu *Paris* unter *Lacepède's* Vorsitz eine öffentliche Versammlung. Nach dem von ihrem beständigen Secretär, *Jos. la Vallée*, erstatteten Bericht über die Arbeiten seit der letzten öffentl. Versammlung las Hr. *Le Comte* eine Fabel und eine Erzählung; Hr. *Framery*, Beobachtungen über den Zustand der musikalischen Kunst in einigen Kantonen Frankreichs in Vergleichung mit ihrem Zustande von 1789, deren Resultat dahin geht, dass sie sich seitdem selbst bey dem Volke verbessert hat; Hr. *Raboteau* las ein kleines Gedicht an die Künstler; Hr. *Luce de Lancival* eine Abhandlung über die Nützlichkeit der alten Sprachen; Hr. *La Vallée* eine Epistel an einige geckenhafte Greise.

IV. Entdeckungen.

Ueber die Entdeckung zweyer neuer Kometen durch Hn. Hofr. und Prof. *Huth* zu Frankfurt a. d. Oder, deren ersterer schon früher erwähnt wurde, ist folgendes ein authentischer Bericht: Den ersten entdeckte Hr. Hofr. *Huth* am 20. Oct. des Morgens kurz vor 3 Uhr, und bestimmte dessen Ort um 4 Uhr, nämlich die Rectascension = 166° 6′, die nördl. Declination 33° 45′, bey den Sternen ν und ξ im rechten Hinterfusse des grossen Bären. Diesen hat Hr. *H.* bis zum 16. November beobachtet und seinen Ort 12mal bestimmt; den 16ten November Morgens 6 Uhr stand er in 209° 20′ Rectascension und in 13° 35′ südl. Declination. Dieser Komet ist rechtläufig, geht innerhalb der Merkurs Bahn um die Sonne, und war gegen den 17ten November in seinem Perihelio der Sonne 7mal näher, als unsere Erde. An Grösse unserm Monde etwa gleich, hat er eine leuchtende Atmosphäre, die sich an 10,000 geographische Meilen über ihn erhebt, und einen Schweif, der über ½ Million Meilen lang ist. Hr. *Bouvard* in Paris hat ihn auch den 20. October des Morgens entdeckt und seinen Ort um 4 Uhr 19′ bestimmt, nämlich Rectascension = 166° 19′ und nördl. Declination 33° 30′. Diese erste Orts-Bestimmung ist 1 Stunde 9⅓ Minute später, als die des Hn. *H.*, weil es in Paris 49⅓ Minute später Mittag wird, als in Frankfurt a. d. O.

Den zweyten Kometen entdeckte Hr. *H.* am 22sten November Abends 6 Uhr 50′ in der Andromeda, westlich neben Mirach oder dem Sterne β. Um 8 Uhr war dessen Rectascension = 11° 10′; nördliche Declination = 35° 25′. Den 23. Nov. Abends 7 Uhr fand ihn Hr. *H.* ungefähr ½° südwestlich fortgerückt in 10° 37′ Rectascension und 34° 40′ nördl. Declination. Dieser wird uns näher kommen, grösser erscheinen und mit bloßen Augen sichtbar werden; jetzt erscheint er dem bloßen Auge als ein Nebelfleck. Seine Richtung nimmt er durch den Flügel des Pegasus und den Wassermann nach der Sonne hin.

V. Beförderungen.

Hr. *Georg Ludwig Bekenn*, Verf. einer trefflichen Schrift gegen Ewald: *Auch Briefe an Emma; Über die Kantische Philosophie*, und einer andern Schrift: *Die Göttlichkeit des Christenthums, so weit sie begriffen werden kann*, die Lavater auf seinem letzten Krankenlager noch mit Vergnügen las, bis dahin Prediger zu *Borgfeld* im Bremischen Stadtgebiete, ist mit grosser Stimmenmehrheit zum Prediger zu *St. Remberti* in Bremen gewählt worden, und hat dieß neue Amt bereits angetreten. An seine Stelle ward nach *Borgfeld* berufen Hr. *Henr. Christian Christoph Meister*, Sohn des Hn. Dr. u. Prof. Meister, bis dahin Prediger zu *Mittelsbüren* und *Gromke*, auch im Bremischen Stadtgebiete. Ferner ward an Hn. Dr. Ewalds Stelle zum Prediger zu St. Stephani in Bremen mit grosser Stimmenmehrheit erwählt Hr. Dr. *le Pique*, reformirter Prediger zu *Erlangen*. Endlich hat auch der Senat dieser Reichsstadt bey dem Pädagogium daselbst als Lehrer angestellt Hn. *Giesebrecht*, Vf. der *Armida*, und bisheriges Mitglied des Seminarium für gelehrte Schulen zu Berlin.

Der bisherige Amts-Auditor zu Wredenhagen, *Hr. Detloff Christian Georg von Bülow*, Vf. der Abhandlung über die Berechtigung, Zuchthäuser anzulegen, ist um Johannis 1805 vom Herzog von Mecklenburg-Schwerin, mit Beylegung des Charakters eines Domainen-Raths, zum zweyten Beamten der Domainal-Aemter Bützow und Rühn ernannt.

Der Syndicus zu Rostock, Hr. *Michael Eberhard Beha*, welcher 1768 in Göttingen die Dissert.: *de filia aguati ante virginem usufructuarium defuncti iuris usufructus secundum reversales experte*, vertheidigte, ist im November 1805 zum Burgermeister der Stadt Rostock und zum ausserordentl. Assessor am Hof- und Land-Gericht zu Güstrow von wegen dieser Stadt, und statt seiner der bisherige Senator und Kanzley-Advocat Dr. *Johann Jacob Andreas Taddel*, durch seine Inaugural-Diss.: *Quibusnam reddendae fini rationes tutelares pupillo adhuc minore? praecipne ex reformatione politica Mecklenburgica de* 1572 (Göttingae 1789. 4.) bekannt, zum Syndicus gewählt.

Hr. Dr. *Johann Friedrich Spangenberg*, welcher 1805 zu Jena eine Inaug. Diss. über das Anastasianische Gesetz vertheidigte, ist im November 1805 zum Advocaten des Mecklenburgischen Hof- und Land-Gerichts in Güstrow bestellt.

Hr. *Bendix Schottländer*, Inspector der Jakobischen Schule zu Seesen, ist von dem Landgrafen zu Hessen-Darmstadt zum Hofrathe ernannt worden.

2 INTELLIGENZBLATT 10

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 2.

Mittwochs den 1ten Januar 1806

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von den *Annalen der Phyſik* des Hn. Prof. *Gilberts*, iſt das 10te Stück 1805. erſchienen, und hat folgenden Inhalt:

I. Ueber die Modificationen der Wolken, von *Lucas Howard*, Eſq., mit einigen Zuſätzen von *Pictet*. — II. Der Waſſerfall von Tequendama; beſchrieben von Dr. *Zea*, Director des botan. Gartens in Madrit. — III. Beſchreibung eines *Filtre inalterable* aus der Fabrik der BB. *Smith*, *Cuchet* und *Montfort* in Paris. Aus einem Briefe des Prof. *Hildebrands* in Erlangen. — IV. Auszug eines Berichts des *Athénée des Arts* in Paris, über die *Fontaines filtrantes* der HH. *Smith* u. *Cuchet*. — V. Beyträge zur galvaniſchen Electricität, vom Hofrath *Parrot* in Dorpat. (A. Verſuche mit einer ſtehenden Zink-Silber-Säule von 10 Lagen. B. Geſetze der Erregung der galvaniſchen Action auf die bekannten Geſetze der gewöhnlichen Electricität zurückgeführt. C. Erklärung der galvaniſchen Waſſerzerſetzung, vermittelſt bekannter chemiſcher Grundſätze.) — VI. Schreiben von Dr. *Segundo de Franqui* über den vulkaniſchen Ausbruch vom 9. July 1798. des Berges Vengo am Pico de Teyde auf der Inſel Teneriffa. — VII. Auszug aus einem Briefe des Prof. *Hildebrands* an den Herausgeber, ſeine Apparate zur Zerſetzung des Waſſers durch galvaniſche Electricität betreffend. — VIII. Erklärung des Profeſſors *Wrede* in Berlin, ſeine Theorie des Stoßhebers betreffend. — Halle, im Dec. 1805.

Rengerſche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende Bücher ſind bey dem Verleger Peter Waldeck in Münſter und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. E. Toulongeons, (Mitglied des National-Inſtituts in Paris) Geſchichte von Frankreich ſeit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handſchriften der Civil- und Militär-Archive. Überſetzt von *P. A. Petri*. 1ſter u. 2ter Bd. gr. 8. 3 Rthl. 20 gr.

S. A Chateaubriands Genius des Chriſtenthums, oder Schönheiten der chriſtlichen Religion. Aus d. Franz. überſetzt und mit berichtig. Anmerkungen begleitet von *K. Venturini*. 4 Theile. gr. 8. 5 Rthl.

G. A. von Halem, Leben Peter des Groſsen. 3 Bände. Mit Kupfern. gr. 8. ord. Papier 4 Rthl. 20 gr.
Fein Papier 5 Rthl. 16 gr.

Deſſen kleine proſaiſche Schriften, 3 Bände. 5 Rthl.

J. H. Müllers Abriſs der Länder- und Staatenkunde, beſonders von Deutſchland, mit beſtändiger Hinſicht auf die neueſten Veränderungen und kurzen hiſtor. Notizen. Zum Schul- u. Privatgebrauch. 1 Rthl.

Der Paſſagier auf der Reiſe in Deutſchland und einigen angränzenden Ländern, vorzüglich in Hinſicht auf ſeine Belehrung, Bequemlichkeit und Sicherheit. Ein Reiſehandbuch für Jedermann, vom Kriegsrath Reichard, auch Verfaſſer des Guide des voyageurs en Europe. Mit einer groſsen Poſtkarte. Dritte, neu durchgeſehene, neu verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. 8. Berlin 1805, verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, Scharrenſtraſse No. 4., und daſelbſt, ſo wie in allen anderen Buchhandlungen in farbig Papier geheftet zu haben für 2 Rthl. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

Der ſchnelle Abſatz dieſes Werks giebt den unſtreitigen Beweis, daſs daſſelbe ſehr brauchbar ſey, und in dieſer dritten Auflage hat es wieder unzählige Verbeſſerungen und Vermehrungen erhalten, ſo daſs es auch 4 Bogen ſtärker geworden iſt. Reiſenden, weſs Standes und Würden ſie auch ſeyn, und welche Tour in Deutſchland und in den angränzenden Ländern, der Schweiz u. ä. ſie auch machen mögen, kann man daher dieſs Buch mit vollem Rechte empfehlen. Es enthält einen Schatz gröſstentheils eigener Erfahrungen des durch ähnliche Arbeiten ſchon rühmlich bekannten Verfaſſers, und diejenigen, welche auf ihren Reiſen die Merkwürdigkeiten vieler Orte und Gegenden kennen, Reiſeklugheit überhaupt, und Belehrungen über die mancherley An- und Unannehmlichkeiten bey den verſchiedenen Arten zu reiſen, als zu Fuſse, zu Pferde, mit eigenen oder mit Miethpferden, mit dem Poſtwagen, mit Extrapoſt oder zu Waſſer, erlangen, desgleichen ſich noch über viele andere Gegenſtände, als über Sicherheitsmaſsregeln, über Reiſegefährten, Gewehrgebrauch, Paſſe, Geld- und Creditbriefe, Reiſeanſchläge, Geſundheit, Wahl der Wirthshäuſer, Klugheitsregeln an fremden Orten, Badereiſen und mehrere Badeörter,

viele Reiserouten, Münzen, Maſse, Regenten u. ſ. w. unterrichten wollen, werden hinlängliche Befriedigung finden. Die groſse, jetzt auch wieder verbeſſerte, Poſtkarte vermehrt die Brauchbarkeit des Buchs ungemein, und es verdient, daſs die Reiſenden daſſelbe unter ihre Reiſe-Requiſiten aufnehmen.

Neueſte Verlagsbücher
der Bödnerſchen Buchhandlung zu Schwerin und Wismar, die in allen Buchhandlungen für beygeſetzte Preiſe zu haben ſind:

Weber, D. *Ad. Dietr.*, ſyſtematiſche Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit, und deren gerichtlichen Wirkung, vierte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. 2 Rthl.

Deſſen Zuſätze der vierten Ausgabe der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit; für die Beſitzer der vorigen Ausgabe, gr. 8. 6 Gr.

Derſelbe, über Injurien und Schmähſchriften, zweyte Abtheilung, 3te von neuem durchgeſehene Auflage. gr. 8. 14 Gr.

v. Kamptz, *C. C. A. H.*, Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburgs, 1ſten Theils 1ſte Abtheilung, gr. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Archiv für die Rechtsgelahrtheit in den Herzogl. Mecklenburgiſchen Landen, herausgegeben vom Canzleyrath *v. Nettelbladt*, 2ter Bd. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Hennemann, über 11 F. 45, und die Deſcendentenfolge in Lehnen nach Longobardiſchen Rechten. 8. 12 Gr.

Mecklenburgiſches Journal, herausgegeben von D. *Diez*, Rector in Ratzeburg, 1805. Julius bis December. Der Jahrgang von 12 Heften monatl. bröchirt 3 Rthl.

Die zweyte Auflage von
Bonaparte's fünf Verheiſsungen, oder Schilderung ſeines Verfahrens gegen Frankreich, England, Italien, Deutſchland, beſonders aber gegen die Schweiz. Von *Sir Francis d'Iuernois*. Nach der zweyten, mit einer *Einleitung* und einem Anhange vermehrten, Ausgabe, aus d. Franzöſiſchen mit einigen Anmerkungen überſetzt. Preis 1 Rthl. 12 gr.
iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen Deutſchlands zu haben.

Die Obſtökonomie
oder vollſtändiger Unterricht in Erziehung, Wartung und Pflege der Obſtbäume, dem Einärnten und Aufbewahren der Obſtbaumfrüchte, und deren mannigfaltigen Benutzungsarten, von Dr. *Phil Franz Breitenbach*. 2 Theile. 8. Berlin 1805. verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und daſelbſt ſo wie in allen andern Buchhandlungen für 3 Rthl. 12 gr. oder 6 fl. 48 kr. zu haben.

Der Herr Verfaſſer hat ſich ſchon durch mehrere Schriften ſehr vortheilhaft bekannt gemacht, und man wird auch wohl dieſem neuen Werke Zutrauen ſchenken. Wer ſich über den Obſtbau und deſſen mannigfaltigen Nutzen belehren will, findet hier alles zuſammen, vom Obſtkerne und dem Pflanzen an, bis zum Wälken, Backen, Einmachen und ſonſtigen Verbrauch oder Aufbewahren der Früchte. Durch den Beſitz dieſes einen Buchs wird man viele andere über einzelne Zweige des Obſtbaues entbehren können. Von demſelben Verfaſſer erſcheint auch nächſtens in ähnlicher Anſicht eine *Oel-Oeconomie*, ſo wie er auch vor kurzem die *Fleiſch-Oeconomie* in 2 Theilen bey obigen Verlegern bearbeitet hat.

Züge
aus dem Leben edler und unedler, glücklicher und unglücklicher Menſchen, Herausgegeben von *Sebaſt. Lange*, 1 Rthlr. Mit 1 Holzſchnitt von *Gubitz*. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 1 Rthl. 20 gr.

C. A. Fiſcher
Reiſeabenteuer, 2 Thle. 2te verb. Aufl. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff, auf Druckp. 1 Rthl. 16 gr. auf Velin Pap. 2 Rthl. 8 gr.

In allen guten Buchhandlungen und auf allen Königl. Preuſs. Poſtämtern iſt zu haben:
Naturgeſchichte
der
Hausthiere
nebſt einer Technologie, in ſo fern ſie ſich auf landwirthſchaftliche Gegenſtände bezieht.
Ein Handbuch
für
Wirthſchafter, Bürger und Landleute
bearbeitet
von
G. S. Mauski.
8. Poſen, bey J. F. Kühn 1805.
Preis 14 Gr.

Obſchon der Landwirth faſt jeden Augenblick ſeine Hausthiere vor Augen hat, und die Zucht derſelben eigentlich mit ſeine Hauptbeſchäftigung ausmacht; ſo kennt doch der gröſste Theil der Oekonomen dieſe ſeine Hausthiere bey weitem noch nicht hinlänglich genug, ſo daſs öfters der Fall eintritt, daſs er ihnen durch eine übel angebrachte Behandlung geradezu Schaden zufügt, und mithin der davon gehoffte Nutzen auſserordentlich verringert wird. Zwar giebt es eine Menge vortrefflicher Werke groſser Naturforſcher, die vielleicht den Landwirth in dieſer Hinſicht genugſam belehren würden; allein wegen der hohen Preiſe und Koſtbarkeit derſelben iſt er theils nicht vermögend genug, um ſich ſolche ankaufen zu können, theils ſind ſie ihm auch zu weitläuftig, und daher zu umſtändlich, als daſs er ſich mit Leſung derſelben beſchäftigen könnte. Noch öfter findet er auch in dieſen Werken manches Unbrauchbare, manche tiefe Speculationen, koſtbare, mühſame und zeitnehmende Künſteleyen, womit er ſich nicht befaſſen kann. Ein Hand- und Haus-Buch,

welches

welches ihn über die Behandlung der Hausthiere hinlänglich belehren, und zugleich auch auf den weniger gebildeten Oekonomen Rücksicht nehmen soll, muss demnach compendiös, gründlich, gemeinverständlich und gewissermaßen auch vollständig seyn, damit man es in vorkommenden Fällen zu Rathe ziehen und gehörig benutzen kann. Dieses alles findet man nun in obigem Werke vereinigt. Der Plan desselben geht vorzüglich dahin, die Natur und Behandlungsart eines jeden Hausthieres darzustellen, einige Vorschläge zur Verbesserung der Zucht anzugeben; wo möglich die gefährlichsten Krankheiten auszuforschen, und hinlängliche Mittel theils zu ihrer Verhütung, theils zu ihrer Heilung an die Hand zu geben. Um nun diesem Handbuch noch mehr Interesse und Brauchbarkeit zu geben: so ist auch zugleich eine Technologie, in so fern sie sich auf landwirthschaftliche Gegenstände bezieht, damit verbunden worden, und dadurch ein wohlfeiles, gemeinnütziges, und gewiss Jedem verständliches Ganze geliefert worden, das mit Recht allen Oekonomen und Landwirthen empfohlen zu werden verdient.

Der kleine Tabelenkrämer
von
E. Meyer.

2 Theile. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 3 Rthlr.

F. Ch. Schmidt
neuester Briefsteller für Liebende u. s. w. Mit 1 Kupfer. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff in Commission. 14 Gr.

Ankündigung
der
französischen Ausgabe
des
Historischen Atlas
von C. Kruse.

Der Hr. Consistorialr. *Kruse* versprach bey der Ankündigung der deutschen Ausgabe dieses Atlas, derselben auch eine Französische folgen zu lassen. Er ist seinem Versprechen getreu geblieben; nur fand er mehrere Hindernisse, die das Unternehmen verzögerten: so liess er bereits vor einigen Jahren die erste Lieferung von einem gebornen Franzosen übersetzen, dessen Arbeit ihm aber nachher nicht genügte und verworfen wurde. Jetzt hat er in dem Hn. Prof. *d'Apples* in Leipzig, der die franz. Uebersetzung zu dieser Ausgabe liefert, einen Gelehrten gefunden, der bereits durch andere Arbeiten dieser Art gezeigt hat, dass er auch bey dieser keinen Anspruch unbefriedigt lassen werde. Der Unterzeichnete kann also dem Theil des Publicums, der diese Ausgabe so sehr wünscht, die Nachricht ertheilen, dass sie im Laufe des künftigen Sommers zuverlässig in seinem Verlage erscheinen wird. Dieß Werk hier anpreisen zu wollen, macht der allgemeine Beyfall, womit die deutsche Ausgabe von Kritikern sowohl, als vom Publicum überhaupt, aufgenommen wurde, überflüssig. Es bedarf also nur bemerkt zu werden, dass der Hr. Verfasser die Tabellen abermals einer strengen Revision unterworfen hat, und auf die richtige und saubere Illumination, woran bey diesem Werke so viel gelegen ist, dieselbe genaue Aufsicht, wie bey der deutschen Ausgabe, führen, auch jedes Blatt erst selbst prüfen, und zum Beweise, dass es ohne Fehler sey, mit seinem Stempel versehen wird. Es leuchtet aber hieraus ein, dass von einem solchen Werke, auf Speculation, nur wenig Exemplare ganz vollendet werden können. Der Verleger siehet sich daher genöthigt, um die Freunde dieser Ausgabe schnell befriedigen zu können, den Weg der Pränumeration zu wählen. Man kann demnach auf die beiden ersten Lieferungen, die auf einmal erscheinen werden, und zusammen 8 Karten und 13 Tabellen, in gleichem Format und auf gleichem Papier mit der deutschen Ausgabe, enthalten, mit 5 Rthl. 12 gr., und auf die Franz. Tabellen allein, mit 2 Rthl. Sächs. bis zur Leipziger Ostern-Messe 1806. in jeder Buchhandlung pränumeriren. Wer sonst sich die Mühe geben will, Pränumerationen zu sammeln, erhält dafür 10 pr. C. Rab.; wird aber gebeten, die Gelder zu der so eben bestimmten Zeit, entweder mir selbst, oder wem dieß näher ist, Hn. Buchhändl. *Mistler* in Leipzig einzusenden, worauf dann die Exemplare im Laufe des künftigen Sommers richtig erfolgen sollen, und zwar, je nachdem es verlangt wird, *frey* Leipzig oder Hamburg. Bis zu diesen Oertern werden auch die Pränumerations-Gelder *frey* erbeten. Der nachherige Ladenpreis wird verhältnissmäßig erhöhet werden. Die beiden folgenden Lieferungen werden immer bald nach der Erscheinung der deutschen Ausgabe erfolgen, wovon die 3e Lieferung jetzt in Arbeit ist.

Oldenburg 1805 im Dec. Schulze.

B. A. Wolff
der merkwürdigste Tag meines Lebens. Eine Schiffbruchsscene. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 6 Groschen.

Henriette
oder das Weib wie es seyn kann. Aus der Familie Hohenstamm von derselben Verfasserin (Madame Ludwig) bearbeitet. 2te verb. Auflage. Mit 1 Holzschnitt von Gubitz. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 1 Rthl. 8 gr.

Kronis
herausgegeben
von
Ulrich Freyherrn von Schlippenbach.

Unter diesem Titel erscheint in unserm Verlage zu Neujahr 1806. eine Sammlung von Gedichten, deren Verfasser entweder in Kurland ihren Wohnort haben oder selbst Kurländer sind. Das vorzüglich günstige Urtheil, welches Herr *v. Kotzebue* im Freymüthigen

1805. No. 118. über die Gedichte des Herausgebers, des Herrn Baron *von Schlippenbach*, fällt, ist für diese eine so ausgezeichnete Empfehlung, dass man weiter nichts hierüber anzuführen braucht. Doch auch in Rücksicht der andern Herren Verfasser wird gewiss das lesende Publikum in den Gedichten eines *Liebau*, *Maczewsky*, *Musaeus*, *Preuss*, *von Sacken*, *Baron von Sass*, *Trauvetter*, *Trinius*, und einiger Ungenannten, die Ueberzeugung finden, dass, seitdem *Alexander*, der Schutzgott der Wissenschaften und Künste, Russlands glückliche Staaten beherrscht, auch in Kurland die Musen einheimischer werden, und in die Harmonieen ihrer deutschen Schwestern stimmen. Die Verlagshandlung wird dafür Sorge tragen, dass in jeder soliden deutschen Buchhandlung Exemplare der Kuronia zu Anfange künftigen Jahres zu erhalten sind, vorzüglich aber werden

die Herren *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig,
die *Hartmannsche Buchhandlung* in Riga und
die *Friedrichsche Buchhandlung* in Libau

diese Sammlung von Gedichten in Commission übernehmen. Mitau, den 30. November 1805.

Steffenhagen und Sohn.

M. C. G. Berger
Taschenbuch für Blumenfreunde zur Beförderung der Pflanzenkultur, 2te verb. und stark verm. Aufl. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 1 Rthlr. Desselben Buchs 2r Theil. 8. ebendas. 1 Rthlr.

Das Ganze aller geheimen Ordensverbindungen.
Ein Buch zur Belehrung und Warnung für Nichteingeweihte, und zur Uebersicht für Ordensbrüder u. s. w. gr. 8. Leipzig, Gräff. 2 Rthl.

In allen guten Buchhandlungen und auf allen Königl. Preuss. Postämtern ist zu haben:

Der
Feld- Wiesen- und Garten-Bau
so wie auch die
Frucht- und Forst-Baumzucht
Südpreussens.
Ein Handbuch
für
Stadt- und Land-Oekonomen
von
G. S. Manskt.
Posen, bey J. F. Kühn 1805. 8.
20 Gr.

Noch existirt kein Werk dieser Art über Südpreussen; es ist daher auch keinem Zweifel unterworfen, dass dieses Buch nicht allein den Südpreuss. Landwirthen, sondern auch überhaupt allen denjenigen Oekonomen, die diese Provinz in landwirthschaftlicher Hinsicht näher kennen zu lernen wünschen, ein sehr angenehmes willkommenes Geschenk seyn muss. Man findet darin alles Bemerkenswerthe in einer gedrängten und zweckmäfsigen Kürze vorgetragen, und alle unnütze Weitläuftigkeiten gänzlich vermieden. Auch in Ansehung der Simplicität des Stils, welcher für jede Classe von Lesern deutlich und fafslich ist, zeichnet es sich vortheilhaft aus, und kann daher mit Recht als ein gemeinnütziges und brauchbares ökonomisches Werk allgemein empfohlen werden.

Das Ganze zerfällt in 5 besondere Abschnitte, nämlich: 1) den Feldbau, 2) den Wiesenbau, 3) den Küchengarten, 4) die Fruchtbaumzucht, 5) die Forstbaumzucht. Aus dieser kurzen Inhaltsanzeige wird ein Jeder den Plan, Zweck und die Reichhaltigkeit dieser Schrift schon hinlänglich beurtheilen können, und man begnügt sich für jetzt blofs damit, das ökonomische Publicum auf die Erscheinung dieses wirklich interessanten Buches aufmerksam gemacht zu haben.

S. Baur's
Gallerie der berühmtesten Personen des 18ten Jahrhunderts 1r Bd. (deutsche Dichter.) Mit *Klopstocks* Portrait. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 1 Rthl. 20 gr.

J. F. Ledoux, (ehemaliger Lehrer der Mathematik am Pestalozzischen Institut) Zeichnungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen. 1r Heft. Mit Kupfn. gr. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 8 Gr.

G. C. Claudius
allgemeiner Briefsteller u. s. w. 4te verb. Auflage, oder:
Nützliche etc. Briefe etc. 10te Auflage. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 18 Gr.

Nunn reine Liebe im Kampfe mit Luxus und Sittenverfall, 2 Bände. 8. Leipzig, b. Heinrich Gräff. in Commission. 1 Rthl.

III. Kunstsachen.

Vier Holzschnitte
von
F. W. Gubitz
zu
C. M. Arndts
Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich in 4 Theilen, splendide Abdrücke 2 Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 3.

Sonnabends den 4ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

François Thomas Marie de Baculard d'Arnaud,

geboren zu Paris am 15. September 1718, gestorben daselbst am 8. November 1805.

Ein Schriftsteller wie *d'Arnaud*, der auch unserer Literatur durch eine Menge von Uebersetzungen seiner Producte angehört, einige Jahre in Deutschland an Höfen lebte, ja selbst eine kurze Zeit bey Friedrich II. in Gnaden stand, muss für Deutsche interessanter seyn, als mancher wichtigere Schriftsteller, und hat eben deshalb vor manchen andern Ausländern Ansprüche auf eine Stelle in unserm Nekrolog, in den wir ihn durch die Bearbeitung der in der *Revue philos. lit. et pol. an XIV. Nr. 7.* befindlichen Notizen verpflanzen.

d'Arnaud, in einer ursprünglich aus dem Comitat Venaissin abstammenden adlichen Familie geboren, studierte zu Paris bey den Jesuiten mit vielem Glücke. Schon im neunten Jahre machte er ganz erträgliche Verse, und im 15ten Jahre liess er sein Trauerspiel *Coligny* oder die Bartholomäusnacht drucken, wozu er den Stoff aus der eben erschienenen Henriade nahm, dem er bald darauf auch eine *Dido* nach der Aeneide folgen liess. Beide kamen nicht aufs Theater, verschafften ihm aber die Bekanntschaft *Voltaires*, der, aus Leidenschaft für die dramatische Kunst, alle junge Männer, die Anlage für theatralische Arbeiten zeigten, mit Wohlwollen behandelte. *V.* wurde der Freund des jungen *d'A.*, gab ihm manche heilsame Lehren über sein Betragen und seine schriftstellerischen Arbeiten, und unterstützte ihn häufig mit kleinen Geldsummen. Durch ihn machte *Voltaire* die Bekanntschaft des berühmten *Lekain*, der damals noch als Goldschmidt auf Liebhabertheatern spielte, und eben eine Rolle in einem Lustspiele *d'A.*, dem *Mauvais Riche*, übernommen hatte, dessen ersten Darstellung *V.* beywohnte. — Einige leichte Poesien, besonders seine *Epître à Manon*, hatten die Aufmerksamkeit Friedrichs II. auf ihn gezogen. Er machte ihn zu seinem literarischen Correspondenten in Paris — wozu er bisher *Thiriot* gebraucht hatte, und nachher wieder brauchte — und liess ihn zwey Jahre nachher nach Berlin kommen, nahm ihn aufs schmeichelhafteste auf, nannte ihn seinen Ovid, und machte Verse auf ihn, die sich auf folgende Art endigten:

Déjà l'Appollon de la France
S'achemine à sa décadence,
Venez briller à vôtre tour;
Elevez-vous, s'il baisse encore;
Ainsi le couchant à un beau jour
Promet une plus belle aurore.

Frankreichs Apollo fand sich jedoch durch diese Vergleichung so wenig geschmeichelt, dass er vielmehr übellaunig darüber wurde, und sich bey dem Könige zwar auf eine sehr sanfte Art, desto ungemässiger aber in Briefen an seine Freunde beklagte, in denen er bittern Spott über *d'A.* ergoss. Auch soll d'A. nach Voltaire's Versicherung vom Könige bald auf eine nicht ehrenvolle Art verabschiedet worden seyn; nach d'A. eigener Versicherung nahm er selbst seinen Abschied, noch ehe er ein Jahr in Berlin gelebt hatte, und ging nach Dresden, wo er zum Legationsrath ernannt wurde. Er war noch dort, als Voltaire Friedrichs Hof verliess, und kehrte dann nach Berlin zurück; blieb jedoch jetzt ebenfalls nicht lange, und gieng wiederum nach Dresden, vertauschte aber bald nachher, auf eine Einladung des Grafen Fries, Neffen des Marschalls von Sachsen, den Aufenthalt in jener Residenz mit Paris. Hier lebte er anfangs mehrere Jahre, in welche auch der Prozess Beaumarchais's mit Goëzmann fällt, in welchen er, als Gegner jenes Schriftstellers, ebenfalls durch einige witzige Ausfälle bestraft wurde, in gesellschaftlicher Zerstreuung; zog sich aber nachher zurück, und wurde ein fleissiger Schriftsteller. Da er übrigens eben nicht sparsam war: so fand ihn die Revolution, die seiner Art von Schriftstellerey eben nicht günstig war, ohne Vermögen, und überdiess brachten ihn einige unvorsichtige Reden auf einige Zeit ins Gefängniss. Seit seiner Freylassung führte er ein sehr unglückliches Leben. Die kleine Pension, die ihm die Regierung (wahrscheinlich einige Zeit nach der kargen Spende des Convents von 2000 Livres Papiergeld) gab, reichte zu Befriedigung seiner Bedürfnisse nicht zu; er schrieb daher von neuem Romane, die ihm aber, ungeachtet er, wie man behauptet, sein Alter blos in der Absicht verhehlte, um die Buchhändler nicht von einem alten Romanschreiber abzuschrecken, nur wenig Geld, und eben so wenig

Ruhm verſchafften. Auch ſcheint dieſe Noth, nach gewiſſen Andeutungen des Biographen, dem wir hier folgen, ſeinem ſonſtigen Rufe, der ihm Rechtſchaffenheit und eine gewiſſe Erhabenheit der Seele zuſchrieb, ſehr geſchadet zu haben.

Von ſeinen zahlreichen Schriftſtellerarbeiten ſollen hier nur die vorzüglichſten ausgezeichnet werden. Unter ſeinen kleinen Gedichten iſt die *Epître à Manon* faſt das einzige, das bey den Liebhabern noch in gutem Andenken ſteht. Von ſeinen Trauerſpielen ſind drey, *Euphémie*, *Fayel* (ein auch von *de Belloy* in der *Gabrielle de Vergy* bearbeitetes Sujet) und *le Comte de Comminges* (nach dem Romane der Mme *de Tencin*), in der düſtern Gattung gearbeitet, die er lieb-gewonnen hatte. Die beiden erſten Stücke wurden nie in Frankreich aufgeführt; auch konnten *Euphémie* und *Comminges* vor der Revolution nicht aufs Theater gebracht werden, weil darin Mönche und Nonnen in ihrem Coſtume auftreten; nach der Revolution wurde aber das letztere im Theatre françois mit einigem Glücke gegeben. Seine vielen (gröſstentheils ins Deutſche überſetzten) hiſtoriſchen Novellen und Anekdoten, deren letztere nachher unter dem Titel von *Délaſſemens de l'Homme ſenſible* und von *Epreuves du ſentiment* geſammelt wurden, fanden zu ihrer Zeit viele Leſer, weil eben damals *Youngs Nachtgedanken* die Crebillonſchen und ähnliche Produkte von den Toiletten verdrängte; jetzt werden ſie vielleicht zu ſehr herabgeſetzt; faſt in allen herrſcht Wärme, Fülle, Leichtigkeit und mehr Correctheit, als man bey einem Vielſchreiber vorausſetzen darf; und wenn Friedrichs Lob übertrieben war: ſo darf man doch vielleicht gelten laſſen, was *Rouſſeau* von ihm ſagte: „die mehreſten unſerer (franzöſiſchen) Schriftſteller ſchreiben mit ihrem Kopf und ihren Händen; d'Arnaud ſchreibt mit ſeinem Herzen.“ — d'Arnaud hinterläſst einen achtungswerthen Sohn, der ſeine Mutter von dem Ertrage eines wenig einträglichen Amtes unterſtützt.

Charles François de St. Lambert,

ehemal. Mitgl. der franzöſ. Akademie, geb. 1717. geſt. den 11. Febr. 1803.

St. Lambert wurde im J. 1717. zu Nancy geboren, und gieng zeitig in militäriſche Dienſte; verlieſs dieſe aber nach dem Frieden von Aachen 1748, um bey dem philoſophiſchen und wohlthätigen Könige Stanislaus zu leben, der zu Luneville mehr eine Familie als einen Hof um ſich ſammelte. Hier, wo *Montesquieu* ſeinen *Eſprit des Lois* vollendete; *Voltaire* ſeine Trauerſpiele *Oreſt* und *Rome ſauvée* ſchrieb; Madame *du Chatelet*, die Freundin Voltaire's und Clairaut's, Newton's mathematiſche Grundſätze ins Franzöſiſche übertrug, nachdem ſie Leibnitzen's Philoſophie commentirt hatte, hier ſchrieb *St. Lambert* leichte Poeſieen, die mit den Voltairſchen Familienähnlichkeit haben, und oriental. Fabeln, deren einige Saadi gehören, andere ihm anzugehören verdienen, während *Boufflers*, damals noch ſehr jung, und der einzige, der jetzt noch aus dieſer glänzenden Geſellſchaft übrig iſt, in derſelben zum witzigen und geſchmackvollen Schriftſteller gebildet wurde. —

St. Lambert's Fables orientales (N. Aufl. 1772. deutſch überſetzt in demſelben Jahre) und einige ſeiner philoſophiſchen und politiſchen Erzählungen oder Romane, wie *Abenaki*, *Zimeo*, *Sara Th.* und *Les deux amis* (1765 u. f. J.) würden zum Ruhme eines Schriftſtellers hinreichen. Auch machen ihm die Artikel *Genie*, *Luxe* und *Légiſlateur* in der *Encyklopädie* Ehre, Artikel, in welchen man den Philoſophen erkennt, der durch dieſe Arbeiten den Grund zu ſeinem *Catechiſme univerſel* legte, eine für ſeine Landsleute ſehr wohlthätige Frucht eines fünf und vierzigjährigen Nachdenkens, dem vielleicht nur eine günſtigere Periode der Erſcheinung fehlte, um ganz die verdiente Achtung zu genieſsen. Die *orientaliſchen Fabeln* wurden bewundert, ſobald ſie erſchienen, ſelbſt nach den ähnlichen Arbeiten von Hamilton, Montesquieu und Voltaire. „St. Lambert's Fabeln, ſagt Thomas, ſind eines der beſten Werke in ihrer Art; die Philoſophie derſelben iſt trefflich, zuweilen ſehr fein, immer auf eine anziehende Art vorgetragen. Der Ton iſt wahrhaft aſiatiſch; doch aber für uns künſtlich benutzt, wie die Franzöſinnen, wenn ſie zuweilen eine neue Mode annehmen, ihr den ihnen natürlichen Geſchmack beyzumiſchen verſtehen. Niemand hat vielleicht die Formen des oriental. Stils, die ihm eigene Wahl der Bilder, und die Wendung der Maximen, die häufige Verbindung religiöſer und moral. Ideen, kurz, einen gewiſſen majeſtätiſchen Ernſt, der zugleich mit der Einfachheit der Sitten und dem Pomp der Einbildungskraft, zwey herrſchenden Charakterzügen der Orientaler, zuſammenhängt, beſſer nachgeahmt.“ In ſeinen ſogenannten *Pièces fugitives* beſitzt St. Lambert in hohem Grade den franzöſiſchen Nationalcharakter, den ihnen Voltaire gab: alle haben einen Anſtrich von Philoſophie, Präciſion und Eleganz.

Das Gedicht *Les Saiſons* erſchien 1769. Man hat es oft mit dem Thomſonſchen verglichen; keine Parallele iſt aber ſo richtig, als die, die St. Lambert ſelbſt gezogen hat: „Thomſon, ſagt er, war nicht genöthigt, ſeine Leſer oft auf den moraliſchen Zweck zu leiten, den ich mir vorgeſetzt habe; er beſang die Natur bey einem Volke, das ſie kennt und ſie liebt; ich ſang ſie bey einer Nation, die ſie nicht kennt, oder ſie mit Gleichgültigkeit betrachtet. Der engliſche Dichter ſpricht zu Liebhabern von ihrer Geliebten; er iſt ihres Beyfalls gewiſs; ich will Liebe für eine ſchöne Frau einflöſsen, die man nicht geſehen hat, und zeige ihr Bildniſs. Thomſon will die Natur bewundert wiſſen; ich will ſie beliebt machen.“ Und gewiſs gelingt St. Lambert dieſs Unternehmen, beſonders wenn er den deutſchen Dichtern ländl. Beſchreibungen abborgt, die er mit Geſchmack und Feinheit wiederzugeben weiſs; bey einem feurigern und leichtern Vortrage würde er nichts zu wünſchen übrig laſſen. Seine Poeſie iſt harmoniſch und glänzend, aber etwas monotoniſch; er weiſs in ſeiner Proſe den Dichter zu verbergen, nicht aber ſo ganz den Philoſophen in ſeinen Verſen. Ueberdieſs

iſt

ist jeder Gesang mit Anmerkungen begleitet, deren einige kleine Abhandlungen über Gegenstände des Geschmacks, der Moral und der Philosophie sind.

Dieß Gedicht verschaffte ihm im J. 1770 die Aufnahme in die *Academie française*, und von nun an beschäftigte er sich einzig mit seinem philosophischen Werke (*Catechisme universel*) das 1798 erschien, und auch durch eine deutsche Uebersetzung bekannt genug ist. Den Beschluss seiner literarischen Laufbahn machte er mit den *Consolations de la vieillesse*, ein Gedicht, in welchem man ganz den liebenswürdigen Dichter und noch viel Feuer wieder findet. Er starb wenige Tage nach seiner Ernennung in die Classe der französischen Sprache und Literatur.

Bemerkenswerth ist es, dass St. Lambert's Privatleben mit dem Leben Voltaire's, durch Mme du Chatelet, und mit dem Leben Rousseau durch Mme d'Houdelot in Verbindung gesetzt wurde. In seiner Jugend war er der Liebhaber der einzigen Frau, die Voltaire wahrhaft liebte; und den Rest seiner Tage verlebte er bey der einzigen Frau, für die Rousseau je eine grosse Leidenschaft fühlte. Auch verdient diesen, aus einem Aufsatze von *Fayolle* gezogenen, Nachrichten noch die beygefügt zu werden, dass der Convent bey seiner Spende an dürftige Gelehrte im J. 1795 unsern Dichter mit 3000 Livres (in Papiergelde) bedachte.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die *Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* hat so eben ihr jährliches Programm über die von ihr aufgegebenen Preisfragen in Nr. 198. v. J. ihrer gel. Anz. bekannt gemacht. Folgendes ist ein Auszug.

Die von der *physischen* Classe für den November aufgegebene Preisfrage war: „*Quum Physiologi de vasculo Vegetabilium connexu diversa prorsus statuant aliis iisque antiquioribus illum adserentibus, recentioribus contra in alia omnia euntibus; novis experimentis, ope microscopi compositi curate instituendis, eliti probarique cupit societas: utrum omnino a Malphigii, Grewii, du Hamelii, Musselii, Hedwigiique observationibus et placitis standum sit, an vegetabilium natura ab animali fabrica prorsus differat, omninoque vel fibrarum fibrillarumque, quae Medici est sententia, vel cellularum ac tubulorum (tissu tubulaire) contexu ac structura constineatur.*“ Es waren darüber drey Schriften eingegangen, deren jede, ohne Concurrenz, des Preises würdig gewesen wäre; die Gesellschaft beschloss daher, den Preis unter die zwey ersten zu theilen, der dritten aber das Accessit mit ehrenvoller Erwähnung zuzuerkennen. Die Verfasser jener ersten beiden sind die Hn. Professoren *Rudolphi* und *Link* zu Greifswalde und Rostock.

Die *ökonomische* Preisfrage auf den November war: „*Welchen Einfluss oder welche Wirkung haben die verschiedenen Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiss und die Industrie des Volks?*“ Auch über diese Frage waren drey Schriften eingegangen; da sie aber der Erwartung nicht gänzlich entsprachen, so wird die Frage von neuem aufgegeben.

Die *mathematische* Classe wiederholt ihre für den November 1806 aufgegebene Frage: „*Was haben Sauerstoffgas, Stickgas und andere Gasarten (oder ihre Grundstoffe) für einen Einfluss auf die Erregung der Elektricität durch Reibung?*“

Die *historische* Classe stellt für den November 1807 folgende Preisfrage auf; „*Wie war die Beschaffenheit und der Umfang des Handels von Constantinopel zur Zeit der Kreuzzüge sowohl vor als nach der Eroberung durch die Franken?*“

Als Preis für jede dieser Aufgaben sind 50 Ducaten ausgesetzt; der späteste Termin für die concurrirenden Schriften ist bis Anfang des Septembers der erwähnten Jahre.

Noch sind folgende *ökonomische* Preisfragen aufgegeben:

1) Auf den Julius 1806: „*Eine Sammlung zuverlässiger Beobachtungen über die Wirkungen des verschiedenen Futters auf das Fleisch, das Fett, die Milch, die Häute, das Haar, die Wolle und andere nutzbare Theile der Körper derjenigen Thiere, welche in der deutschen Landwirthschaft gezogen werden.*“

2) Auf den November 1806 wird die für den Julius 1805 aufgegebene Frage wiederholt: „*Die beste Geschichte der Benutzung der Domainengüter in Deutschland, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten.*“

3) Auf den Julius 1807 wird zum zweytenmale die obgedachte Frage *über den Einfluss der Steuern* aufgegeben.

Für jede dieser Aufgaben ist der Preis 12 Ducaten, und der Einsendungstermin der Schriften für die Julius-Aufgabe der May, für den November der September festgesetzt.

Bey der Wiederherstellung der *Medicinischen Gesellschaft* zu *Brüssel* in der Mitte des Jahrs 1804 machte sie sich anheischig, jährlich 2 goldene Medaillen, eine von 200 Franken für die beste Abhandlung über einen allgemeinen medicinischen Gegenstand, und eine andere von 150 Franken für die beste Abhandlung über eine Krankheit an irgend einem Orte des Dyledepartements auszusetzen. Der Gegenstand der ersten Preisfrage jener Art war die: „ob die Nacht einen Einfluss auf die Kranken äussere, und welches die physische Ursache dieses Einflusses sey.“ Den Preis erhielt *Rich. de la Prade*, Dr. Med. und praktischer Arzt zu Monbrison. — Die Aufgabe für das nächste Jahr ist die Beantwortung der Frage: „welches sind die charakteristischen Symptome der Entzündung des mucosen Systems, und welche Phänomene sind die Folge dieser Entzündung in Beziehung auf die Organe, in welchen sie statt findet? welches sind die Ursachen, und welche Behandlung ist zu wählen?“ Der Preis wird in der öffentl. Sitzung vom 22. Sept. 1806 vertheilt.

Die alten im Jahre 1767 approbirten Statuten der norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften sind mit königl. Erlaubniss aufgehoben, und neue, von einer aus

ver-

verſchiedenen Mitgliedern der Geſellſchaft beſtehenden Commiſſion, in Vorſchlag gebrachte Statuten vom Könige genehmiget worden.

III. Bücher und Kunſt-Sammlungen.

Die neulich nach England zurückgekommenen Oſtindienfahrer haben eine koſtbare Sammlung oriental. Handſchriften und Kunſtwerke mitgebracht, welche der Major *Ouſely*, ein Bruder des bekannten Orientaliſten dieſes Namens, und Adjutant des Nabobs von Audh und Befehlshaber ſeiner Leibwache, in Indien gemacht hat. Auſser den arabiſchen, perſiſchen und ſanſcredaniſchen Manuſcripten, die beynahe auf 1500 ſteigen, beſteht die Sammlung in alten prächtig illuminirten mythologiſchen Gemälden, die mit groſsen Koſten aus allen Gegenden von Indoſtan, Tibet, der Tatarey, Sina, Ceylon, Ava etc. geſammelt wurden, in Idolen aus Stein, Metall, Holz u. a. Stoffen, ſeltenen Münzen (darunter iſt eine vollſtändige Reihe der von den muhamedaniſchen Fürſten ſeit Timur geſchlagenen), Gemmen und Antiken, Gewehren und Reitzeugen, wie auch muſikal. Inſtrumenten. Auch hat der Beſitzer dieſer Sammlung, nach dem Geſange, perſiſche, caſhmiriſche und indiſche Lieder aufgeſetzt. Die Sammlung iſt von allen Zöllen und andern Abgaben befreyt worden. (*Engl. Misc.* XXI. 3.)

IV. Todesfälle.

Am 24ſten Jul. 1805 ſtarb zu Ronneburg im Altenburgſchen *Gottlob Lebrecht Gruner*, Oberpfarrer und Superintendent daſelbſt. Er war geboren zu Braunshayn den 17. März 1740, wurde Rector des Lycei zu Ronneburg 1770, Prediger und erſter Lehrer des freyadlichen Magdalenenſtifts zu Altenburg 1781, Archidiaconus zu Ronneburg 1788, und Oberpf. und Superint. daſelbſt 1793. Schon als Candidat des Pred. A. wurde er Verf. einiger lateiniſchen Gelegenheits-Gedichte, womit er auch ſpäterhin als Rector und als Stiftspfarrer fortfuhr; als Rector ſchrieb er mehrere lateiniſche und deutſche Programmen, und als Superintendent gab er den Kirchen- und Schulen-Staat des Fürſtenthums Altenburg heraus, wovon aber nur der 1ſte Theil erſchien.

Am 5ten Auguſt ſt. zu Montpellier der ſchon im J. 1798 als verſtorben angegebene *Etienne Hyac. de Rotte*, ein durch ſeine Kenntniſſe ausgezeichneter Gelehrter, in einem Alter von 83 Jahren. Er wurde dort am 1. Sept. 1722 geb. und ſehr frühzeitig zum Mitgliede, bald darauf aber zum Secretär der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Montpellier erwählt, und verwaltete dieſen Poſten bis zur Aufhebung derſelben im J. 1792, auch als Herausg. zweyer Bände der Geſchichte und Abhandlungen dieſer Geſellſchaft, in welchen mehrere eigene Arbeiten von ihm ſich befinden. — Auch lieferte er für die Encyklopädie die Artikel: *Froid*, *Glace* und *Glace*. Der Komet von 1789 entſchied ſeine Vorliebe für die Aſtronomie. Er beobachtete nachher noch mehrere Kometen, ſo wie den Vorübergang der Venus vor der Sonne im J. 1761, nebſt mehrern andern Phänomenen, und da ſein Alter ihm das Obſerviren nicht mehr erlaubte, trug er dazu bey, dem Obſervator zu Montpellier Gehalt zu verſchaffen. Seine Beobachtungen gedenkt ſein Neffe *Flaugergues* herauszugeben, von dem dieſe durch *Lalande* in Pariſer Blättern mitgetheilte Notiz herrührt. Nach dem Tode ſeines Vaters im J. 1770 wurde er Rath bey der Cour des Aides, und ſprach oft im Namen derſelben bey vorkommenden Gelegenheiten. Nach der Wiederherſtellung der gelehrten Geſellſchaft zu Montpellier unter dem Namen einer *Société libre des Sciences et belles Lettres* wurde er deren Präſident, ſo wie er auch gleich bey der erſten Errichtung des National-Inſtituts Aſſocié deſſelben und Mitglied mehrerer wiederhergeſtellten gelehrten Geſellſchaften in Frankreich wurde. Er war ein eben ſo einfacher als beſcheidener Mann, und ein ſehr angenehmer Geſellſchafter.

Kürzlich ſtarb zu Beſançon *Franç. Nic. Aug. Droz de Villers*, ehemal. Parlementsrath und beſtändiger Secretär der Akademie daſelbſt, ein arbeitſamer und beſcheidener Gelehrter, der mehr nützlich zu ſeyn, als berühmt zu werden ſuchte, und ſich mehr noch durch ſeinen Charakter als durch ſeine Talente auszeichnete. Auſser einigen gedruckten Werken über Gegenſtände der Geſchichte, beſonders der Franche Comté, hinterläſst er mehrere Handſchriften, hiſtoriſche Abhandlungen, Lobſchriften auf Gelehrte u. ſ. w.

Am 14ten Dec. ſt. zu Berlin der Hofmedicus Dr. *Böhr*, wodurch das treffliche Bürger-Rettungs-Inſtitut einen ſchmerzhaften Verluſt erlitt, da er ſeit der Stiftung dieſer Anſtalt ihr nicht nur als Arzt, ſondern auch ſeit dem März 1805 als Mitdirector ſehr wichtige Dienſte leiſtete.

V. Vermiſchte Nachrichten.

Von dem Beyfalle, den einige neuere deutſche Werke in England gefunden haben, zeugen folgende (in den *engl. Misc.* XXI. 3.) angeführte Beyſpiele: Von dem ins Engliſche überſetzten merkwürdigen Lebensjahre des Hn. *von Kotzebue* iſt die 4te, von ſeiner Reiſe nach Frankreich die 3te Auflage erſchienen; die Überſetzung ſeiner Reiſe in Italien wird ſtark geleſen. Die Ueberſetzung von *Genz'ens* polit. Zuſtande von Europa vor und nach der franzöſiſchen Revolution iſt ſchon zum 6tenmale aufgelegt. Mehrere Schriften von *Lafontaine* ſind in der engliſchen Ueberſetzung zwey- und dreymal aufgelegt worden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 4.

Sonnabends den 4ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XI. *Mathematik und Kriegskunst.*

Theils wegen des genauen Zusammenhangs mit dem nächst vorhergehenden Abschnitte, theils auch wegen der Gleichheit mit den Übersichten der vorigen Jahre, beginnen wir hier mit den Schriften über das neue Mass- und Gewichtsystem, die immer noch nicht aufhörten, wiewohl deren Menge sichtbar abnahm und fast immer nur dieselben Schriftsteller wieder auftraten. *Boileau*, von dem schon früher einige Schriften über das neue Massystem erschienen, gab gemeinschaftlich mit *Audibert-Ramatuelle* ein *Barême général, ou les comptes faits de tout ce qui concerne les nouveaux Poids, Mesures et Monnoies de la France* (P. Lussac 1803. 8. 6 Fr.) heraus, dem ein allgemeiner Unterricht über diese Gegenstände vorausgehet, und ein allgemeines metrologisches Wörterbuch über alle Gewichte, Masse und Münzen mit fremden verglichen angehängt ist. — *E. Bonneau*, ebenfalls schon bekannt durch mehrere Schriften über das neue System, lieferte *le nouveau Transformateur des Poids et Mesures à l'usage de tous les départemens de l'Empire.* (1804. 75 C.), der im J. 1805. von neuem aufgelegt wurde. Auch scheint die von dem schon früher in diesem Fache erwähnten *Aubry* herausgegebene *Sphère métrique, ou les nouvelles mésures de la République française présentées dans leurs rapports immédiats avec la distance de l'Equateur* (1803. 2 Fr.), das allgemeine System zu behandeln. Der *Traité des Mesures générales et des localités, ou manuel pratique administratif et élémentaire de la Contribution foncière comparée aux nouvelles mesures, cont. les tables de réduction et les prix comparatifs des mesures d'après le Mètre et le Kilogramme definitif par J. B. Benard* (Metz b. Lamorten, P. Belin 1803. 8. 6 Fr.), ist, wie man sieht, auf einen besondern Zweck beschränkt, begreift aber Masse und Gewichte zugleich.

Die Gewichtskunde insonderheit bearbeitete von neuem *J. Gattey*, Mitglied des Gewichts- und Massbureau, schon bekannt durch ähnliche Schriften, in einem, mit Genehmigung des Ministers der innern Angelegenheiten gedruckten, *Avis instructif sur l'usage des nouveaux Poids* (P. Bailly 1803. 8. 1 Fr.), ein Schriftchen, das vorzüglich darauf berechnet ist, die Käufer gegen Betrügereyen der Verkäufer zu sichern; der oben erwähnte Geometer *Aubry*, in einem *Système synoptique des Poids* (P. Dubroca 1803. 75 C.) und ein ehemaliger Wechselagent, *E. F.*, in *Tables des Comptes faits, où se trouvent la correspondance des Poids et les rapports de valeur des matières d'or et d'argent suivant l'ancien et le nouveau style* (P. Crette 1803. 4. 4 Fr. 20 C.), ein sogenanntes Barême, welches die Rechnungen sehr erleichtert; und *Ch. Larcangel* besonders für Goldschmiede und andere mit dem Markgewichte verkaufende Handelsleute, in einer *Concordance des Poids décimaux avec les poids de marc* (P. Cachier 1803. 8. 2 Fr. 50 C.). Für die neue Münzkunde insonderheit lieferte der obengenannte *E. Bonneau* ein *Livret de Décomptes, au payement* 1) *de la Solde des Troupes et des journées d'ouvriers depuis* 5 *cent. ou* 1 *sol par jour jusqu'à* 6 *Fr.* 2) *des traitemens, appointemens, revenus et gages depuis* 100 *Fr. par an jusqu'à* 100,000 *Fr.* 3) *des honoraires et retributions quelconques depuis* 1 *Fr. par mois jusqu'à* 100 *Fr.* (P. Leridan 1803. gr. 8. 75 C.). — Die alten Masse zu Paris und Marseille mit den neuen republicanischen verglich *Debures* in einem *Tableau complet* etc. (1804. 8. 4 Fr.); die von Pas de Calais *Lamy*, Verificateur der Masse und Gewichte zu Calais in dem *Manuel métr. du département du Pas de C.* (1803. 8. 3 Fr.).

Es versteht sich übrigens wohl von selbst, dass das gegenwärtige Mass-, Gewichts- und Münzsystem einen vorzüglichen Theil oder auch die Hauptabsicht der neuen populären Lehrbücher der Arithmetik, besonders für Schulen, ausmachte. Schriften dieser Art waren, neue Auflagen früherer von *Lemoine Dessoies*, *Prevost St. Lucien* u. a. ungerechnet, die *Arithmétique des premières écoles et des écoles secondaires approuvée par le Ministre de l'Intérieur* von dem bereits vortheilhaft bekannten Prof. *Guillard* (1803. 8. 3 Fr.), die der auf dem Titel erwähnte Minister (*Chaptal*) wegen ihrer Ordnung und Klarheit empfiehlt; der *Traité élémentaire d'Arithmétique* von *Garnier*, ehemal. Prof. an der polytechnischen Schule (1803. 12. 1 Fr. 80 C.), und die *Arithmétique des Dames* etc. von dem für die populäre Belehrung der Jugend und des weiblichen Geschlechts fleissig ar-

beitenden *Gallimard* (1804. 8. 1 Fr.). — Eine höhere Tendenz hatten die neu aufgelegten Lehrbücher der Arithmetik von *La Croix*, Prof. bey dem Lycée Bonaparte, und *Regnaud*, Prof. bey dem Cataſter, dem Athénée u. ſ. w., die beide auch neue Auflagen ihrer Lehrbücher der *Algebra* beſorgten. Für dieſe lieferte auch ein ehmaliger Zögling der polytechniſchen Schule, *J. L. Boucharlat: Remarques ſur la partie élémentaire de l'Algèbre* (1804. 8. 1 Fr. 25 C.) — Ein anderes Werk für dieſs Fach waren die *Elémens raiſonnés de l'Algèbre*, von dem durch ſeine *Polygonométrie* und *Iſopérimétrie* berühmten *S. l'Huilier*, Prof. zu Genf (Genf b. Paſchoud. 1804. 2 V. 8.), an denen man auch verſchiedenes Neue rühmt, z. B. den Beweis des Binominal-Satzes für jeden Exponenten; die Behandlung der Logarithmen und negativen Gröſsen; die Auseinanderſetzung der höhern Gleichungen; die Reduction der Gleichungen des dritten Grades auf Gleichungen des zweyten; die ausführliche Unterſuchung des nicht reducirbaren Falles und die Ausführung der Gleichungen des vierten Grades, vermittelſt einer einfachen und neuen Analyſe.

Noch müſſen wir hier bemerken, dass in unſern Jahren mehrere Wahrſcheinlichkeitsberechnungen für Lotterie und andere Glücksſpieler erſchienen, die wahrſcheinlich nicht gedruckt werden würden, wenn die Verf. derſelben ihrer Sache für ſich ſo gewiſs wären, als ſie ſich für andere zu ſeyn anmaſsen. Eine Ausnahme machen jedoch die aus *Condorcet's* Nachlaſſe herausgegebenen, nach einem frühern Werke des Vf. leicht zu beurtheilenden *Elémens du Calcul des Probabilités et ſon application aux jeux de hazard, à la lotérie et au jugement des hommes etc.* (1804. 8. 3 Fr.), dem eine Abhandlung über die Vortheile der auf die Geſellſchaft angewandten Mathematik und Notizen über Condorcets Leben angehängt worden.

Eine neue, und, wie ſchon auf dem Titel bemerkt wird, vom National-Inſtitute genehmigte, und für die Bibliotheken der Lyceen beſtimmte, Bearbeitung der *Euclid*eiſchen Geometrie lieferte *F. Peyrard*, Bibliothekar der für die Mathematik ſo wichtigen polytechniſchen Schule zu Paris, und einer der letzten Herausgeber von *Bezout's* Mathematik: *les Elémens de Géométrie d'Euclide, traduits littéralement et ſuivis d'un traité du cercle, du cylindre, du cône et de la ſphère, de la meſure des ſurfaces et des ſolides, avec des notes* (P. Louis 1804. 8. 6 Fr.). *Lagrange* und *Delambre*, die über das Werk dem Nationalinſtitute Bericht erſtatteten, rühmten die Genauigkeit, mit welcher der Vf. nicht nur den Sinn, ſondern ſelbſt die Ausdrücke Euclids übergetragen hätte. In dem Supplemente über einige Lehren, die E. vielleicht abſichtlich nicht behandelte, weil ſie keiner ſtrengen Beweisführung empfänglich ſind, hat P. die Einfachheit ſeines Originals zu erreichen, in den Anmerkungen aber einige ſchwere Stellen zu erklären und einige Irthümer anderer Commentatoren, z. B. *Robert Sims*, zu berichtigen geſucht. Ob übrigens die durch dieſe Arbeit veranlaſste Ueberſetzung des *Archimedes*, wozu das Inſtitut der Wiſſenſchaften P. ermunterte, durch die eröffnete Subſcription zu Stande gekommen ſey, iſt uns nicht bekannt worden. — Andere nette Beyträge zur Literatur der Geometrie ſind des berühmten *Legendre's Nouvelle Théorie des Parallèles, avec un appendice conc. la manière de perfectionner la théorie des Parallèles* (1803. 8. 1 Fr. 80 C.), die wir aber bisher nur dem Titel nach kennen lernten; die von dem durch mehrere Schulbücher bekannten *Jacques* gelieferte *Démonſtration ſimple et directe des propriétés des Parallèles rencontrées par une ſécante* (1804. 8. 50 C.), die uns ebenfalls nicht näher bekannt iſt; und des als Politikers und Mathematikers gleich bekannten *Carnot's Géometrie des Poſitions* (P. Courcier 1803. 4. m. K. 18 Fr.) eine weitere Ausführung der 1801 erſchienenen Schrift: *de la corrélation des figures de Géometrie*, die, wenn wir nicht irren, wie jene ſchon überſetzt iſt. — Auſserdem gehört hieher die von *Potier des Laurières* dem National-Inſtitute überreichte *Nouvelle découverte qui embraſſe toute la Géométrie, ou identité géométrique du cercle et du carré* etc. (1804. 8. 2 Fr. 60 C.). — Auch für die angewandte Geometrie wurde durch mehrere Schriften geſorgt. Abgerechnet eine von *Verkaven* bearbeitete neue Auflage von *Dupain de Montcſſon's Art de lever les plans appliqué à tout ce qui a rapport à la Guerre, à la Navigation et à l'Architecture civile et rurale* (1803. 8. 6 Fr.) erſchien ein *nouveau Traité géométrique de l'Arpentage, à l'uſage des perſonnes qui ſe deſtinent à la meſure des terreins et à la levée des Plans par A Leſébure* (P. Courcier 1803. 2 V. 8. mit 23 Kpf. 18 Fr.) der die dahin gehörigen Gegenſtände mit ziemlicher Ausführlichkeit behandelt. In wiefern der Vorſchlag in folgender Schrift: *Deſcription et uſage de la règle à miroir, ou eſſai ſur la théorie et la pratique d'un nouvel inſtrument d'inſtrument d'arpentage très-commode, très ſimple, qui pourroit remplacer l'aſtrolabe ou le ſextant dans les cas où l'on n'a pas beſoin d'une exactitude particulière, par J. B. Sandifort, étudiant en Phyſ. à l'Univ. de Leyde* (Haye, v. Cleef 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) anwendbar ſey, können wir hier nicht entſcheiden.

Die *ſtatiſchen* Wiſſenſchaften wurden durch einige wichtige Werke bereichert. Der ſchon oben erwähnte *Carnot* lieferte die bereits von Hn. *Weiſs* zu Leipzig ins Deutſche überſetzten *Principes fondamentaux de l'Equilibre et du Mouvement* (P. Deterville 1803. 8.); *L. Poinſot*, ein Zögling der Brücken- und Strafſen-Bau-Schule zu Paris, betrat die ſchriftſtelleriſche Laufbahn auf eine ſehr ehrenvolle Weiſe mit *Elémens de Statique* (P. Voland 1804. 8. 4 Fr. 20 C.), worin er, nach einer vorläufigen Einleitung über die Theorie, in vier Kapiteln die Zuſammenſetzung und Trennung der Kräfte, die Bedingungen des Gleichgewichts, die Mittelpunkte der Schwere, und die Maſchinen, ſehr methodiſch und deutlich behandelt. — Ein populärer *Abrégé de Mécanique par H. Defuge* erſchien zu Cöln (1804) zugleich in deutſcher Sprache. — In den *Recherches phyſico-mathématiques ſur la Théorie des Eaux courantes par R. Prony* (P. kaiſ. Druck. 1804. 8.) ſucht der Vf. (Director der oben erwähnten Schule, deren Zögling *Poinſot* ſich nennt) die von mehrern franzöſiſchen Ingenieurs aufgeſtellten Verſuche über die Bewegung des Waſſers durch einfachere und genauere Formeln, als die bisherigen waren, die gleichſam das Mittel

tel

tel zwischen diesen verschiedenen Versuchen halten, nach *Laplace's* analytischer Methode auszudrücken, Formeln, die in der Praxis leicht zu benutzen sind. Voraus gehen allgemeine Betrachtungen über die mathematische Theorie der Bewegung der Flüssigkeiten mit Rücksicht auf den Zusammenhang ihrer Theilchen unter sich und mit dem Ufer, so wie mit andern mechanischen Ursachen, die den Lauf der Gewässer modificiren können. — Eine andere, theils hieher, noch mehr aber in die Literatur der Wasserbaukunst gehörige, sehr wichtige Schrift ist die des erfahrnen Ingenieurs *Lecreulx: Recherches sur la formation et l'existence des ruisseaux, rivières et torrens, qui circulent sur le globe terrestre, avec des observations sur les principaux fleuves qui traversent la France, sur les causes des changemens qu'ils éprouvent dans leurs cours, les moyens de les contenir dans leur lit et d'en tirer avantage pour la navigation; examen crit. de plus. ouvr., qui ont traité de ces objets et vues sur les travaux hydrauliques qui ont été proposés ou exécutés* (P. Bernard 1804. 4. 12 Fr.), deren Inhalt zu mannichfaltig ist, um hier näher angegeben werden zu können. *Girard*, Ober-Ingenieur beym Brücken- und Strassen-Bau, derselbe, dessen *traité de la resist. des Solides* von *Krönke* übersetzt wurde, lieferte einen *Essai sur les mouvemens des Eaux courantes et la figure qu'il convient de donner aux Canaux qui les contiennent* (1804. 4. 3 Fr.) und sein College *Ch. L. Boissard: Experiences sur la main d'oeuvre de différens travaux dependans du service des Ingénieurs des Ponts et Chaussées, sur l'adhérence des mortiers de sable et de ciment et sur l'usage de machines à épuiser* 1804. 8. 3 Fr.). Ausserdem erschienen mehrere Schriften über Entwürfe zu Canälen in Frankreich. Der Ingenieur *P. Bertrand* lieferte eine zweyte Auflage seines Memoire über die Schiffbarmachung des Doubs zur Vereinigung der Rhone mit dem Rheine (1804) und ein anderes über einen unter der Citadelle von Besançon in derselben Absicht anzulegenden Canal; der Ingenieur *Gauthey* lieferte ein *Projet de dérivation jusqu'à Paris des rivières d'Ourcq, Theronenne et Beuvronne d'une part et des rivières d'Essone, Juine, Orge, Yvrette et Bièvre de l'autre* (1803. 4. 1 Fr. 50 C.); der durch seine Schriften über Baualterthümer bekannte *Petit Radel* eine *Notice histor. et comparée sur les Acqueducs des Anciens et la dérivation de la rivière d'Ourq* etc. (1803. 8.); und der in diesen Uebersichten schon öfters als patriotischer Projectmacher aufgeführte *Raup Baptestin* schrieb mehrere Memoiren über die Canalschifffahrt, ein allgemeines und zwey besondere, deren eines eine Wassercommunication zwischen Brüssel und Paris, das andere eine Wassercommunication zwischen der Loire und den Hafen von l'Orient und Brest betrifft. Auch liess der Hydrograph *Levesque* auf Befehl des Nationalinstituts ein im Namen einer Commission abgefasstes *Mémoire sur les observations qu'il est important de faire sur les Marées des differens ports de la Républ.* (1803. 4.) drucken.

Auch für die *optischen* Wissenschaften wurde diesmal durch einige Werke gesorgt; einige Zöglinge der oben erwähnten polytechnischen Schule, deren wichtigen Einfluss auf das mathematische Studium wir hereits in der vorhergehenden Uebersicht bemerkbar machten, lieferten von dem *Traité d'Optique par Lacaille* eine *nouv. Edition, revue, corr. et augm., particulièrement de la marche des images dans les instrumens d'optique, de lunettes achromatiques et de l'Iris* mit mehrern neuen Kupfern (P. ökon. Druck 1803. 8. 3 Fr.) und *J. B. A. Lavit*, ebenfalls ein Zögling der polytechnischen Schule, jetzt Professor am Pariser Athenée (ehemals Lycée), lieferte den ersten Theil eines *Traité de Perspective* (P. Didot 1804. 4. 16 Fr.), worin er, mit möglichster Vermeidung alles mathematischen Prunks, viel Neues über seinen Gegenstand sagt, und ihn selbst für die Jugend deutlich zu machen sucht.

Im Fache der *Astronomie* bleibt *La Lande*, der Nestor der Astronomen Frankreichs, noch immer der erste in thätiger Beförderung seines Studiums durch eigene und durch Bekanntmachung fremder Werke. — Jetzt noch lieferte er neben der in der A. L. Z. regelmässig angezeigten *Connoissance des tems* mehrere Werke. Nach langem Harren erhielt endlich das Publikum die *Bibliographie astronomique, avec l'Histoire depuis* 1781 — 1802. (P. republ. Dr. 1803. 4. 18 Fr.), die er seit 1775 bearbeitete, aber nicht eher als jetzt durch Unterstützung der Regierung herausgeben konnte, ein möglichst vollständiges Verzeichniss von (3500) alten und neuen Schriftstellern über astronomische Gegenstände, und aller von 1473 bis 1802 gedruckten Bücher, die ihm entweder durch eigene Ansicht, oder durch den Gebrauch von Werken, wie das *Scheibelsche*, oder durch Bibliographen, wie der verstorbene Abbé *Mercier de St. Leger*, bekannt wurden, und das durch ein Sachregister von *Cotte* noch brauchbarer wurde. Die beygefügte Geschichte der Astronomie seit 1751, die der Verf. bisher jährlich in der *Connoissance des tems* und im *Magazin encycl.* lieferte, und nachher noch für die neuesten Jahre fortsetzte, ist als eine Fortsetzung von *Bailly's* Werke zu betrachten. Ausserdem lieferte er noch von des verstorbenen *Rivard's* zuerst im J. 1743. erschienenen *Traité de la Sphère et du Calendrier*, den er erst im J. 1798. von neuem herausgegeben hatte, eine *sechste* vermehrte Auflage (P. ökonom. Druck. 1804. 8. 3 Fr.). — Ganz nach *Lalande's* Astronomie bearbeitet, ist die Folio-Beylage zu *Gudin's* Lehrgedichte über die Astronomie, die der Dichter selbst bearbeitete: *Tableau du Système solaire* (P. Dubin 1803. 1 Foliobog. 1 Fr.), doch mit verschiedenen Zusätzen, z. B. auch der neuen von Piazzi und Olbers entdeckten Planeten. Die von dem Prof. *Moller* zu Lyon bearbeitete Schrift: *Etude du Ciel, ou connoissances des Phénomènes astronomiques mise à la portée de tout le monde* (Lyon, Periffe, und P. Brunot 1803. 8. 6 Fr.), ist, wie schon der Titel zeigt, eine populäre Astronomie, worin der Verf. alle mathematischen Demonstrationen zu vermeiden gesucht hat. Dass unterdessen *de la Place's Traité de Mécanique céleste* im J. 1803. und 1805. mit einem dritten und vierten Theile (à 15 Fr.) vermehrt wurde, bemerken wir hier blos der Vollständigkeit wegen.

(Der Beschluss folgt.)

II. Gelehrte Gesellschaften.

Am 5ten Nov. v. J. wurde die allgemeine Herbst-Versammlung der *märkisch-ökonomischen Gesellschaft* zu *Potsdam* gehalten, und nach geschehener Verlesung der Geschichte der Verhandlungen der Deputation im verflossenen halben Jahre, wurden folgende Abhandlungen und Gegenstände in Vortrag gebracht: 1) vom Herrn Amtsrath *Hubert* Resultate von den nach den Vorschlägen des Herrn Landraths von Resch zu Erfurt angestellten Versuchen zu höchst möglicher Ersparung an Zeit und Kosten etc. aus gleich viel (Gemass oder Gewicht) Roggenmehl und rohen ungeschälten wohl gereinigten Kartoffeln, ein wohlfeiles Brot zu backen, wovon die vorgezeigte Probe vortrefflich und untadelhaft befunden wurde. 2) Vom Hn. Prediger *Germershausen* eine Abhandlung über unsere Erwartungen und anderweitiges Verhalten bey der so späten und zum Theil noch nicht vollendeten Besäung unserer Winterfelder. 3) Vom Hn. Fabrikant *Braumüller* Beweise, dass künstliche Wasserstrassen (Kanäle) einem gebildeten Staate nöthig und nützlich sind. 4) Vom Hn. Amtsrath *Hubert* unvorgreifliche Vorschläge: wie sind die Schwierigkeiten zu heben, die sich der strengen Befolgung der bestehenden Gesindeordnung vom 11. Febr. 1769 auf dem platten Lande entgegen setzen? mit Beyfügung eines Kostenüberschlags der Kleidungsbedürfnisse eines wohlhabenden Knechts und einer Magd nach gegenwärtigen Zeiten, Preisen und Umständen, als Fundament zu Bestimmung des Lohns und der übrigen Bedürfnisse dieser Dienstboten. 5) Auszug aus einem Briefe vom Hn. Oekonomie-Inspector *Schelle*, wegen einer auf Subscription bekannt zu machenden bewährten Methode, den Kleesaamen leicht und sicher aus seinen Hülsen zu bringen, als welchen Gegenstand des königl. preuss. General-Lieutenants Hn. von Rüchel Excel. zur wohlverdienten Aufmerksamkeit mit einem Schreiben begleitet empfahlen. 6) Wurden die von dem Hn. *von Meyersbach* zu Oehringen eingesandten Probekissen, aus den bey Verfertigung der Bürsten und Pinsel übrigbleibenden, bisher unbenutzten Schweineborsten und Wolle zu fertigenden Matratzen vorgezeigt, und diesen Versuchen, als für Hospitäler und Lazarethe besonders wichtig, ungetheilter Beyfall zugeeignet. Wegen Kürze der Zeit konnten folgende Abhandlungen nur dem Inhalte nach angezeigt werden: als 7) des Hn. Amts-Inspectors *Henschke*, über den Anbau des Saflors (wilden Safran). 8) *Dessen* Nachricht von dem diesjährigen Reisanbau aus Mailändischem Samen. 9) Des Feldjägers Hn. *Gaudi* Verbesserungsplan wegen Anziehung der wilden Obstbäume in Forsten. 10) Des Hofgärtners Hn. *Voss* Nachricht von dem Anbau des Mailändischen Reises in dasiger Gegend, welcher wegen der diesjährigen äusserst ungünstigen und kalten Sommerwitterung wohl bis zur Rispe, aber nicht bis zur völligen Reife gekommen war. Mit der Aufnahme einiger Mitglieder wurde endlich diese Versammlung geschlossen.

III. Ehrenbezeugungen.

Die *königl. Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Göttingen* hat seit kurzem zu Correspondenten aufgenommen: Hn. Grafen *d'Agincourt* zu Rom; Hn. *W. v. Freytag*, Secretär und Interpreten bey der russisch-kais. Gesetz-Commission zu St. Petersburg; Hn. *Rudolph Bosse*, herz. Braunschweig. geh. Cabinets-Secretär; Hn. *G. L. Köhler*, Prof. der med. Akad. zu Maynz; Hn. *Joach. Lobo da Silveira*, portugies. Gesandten zu Stockholm; Hn. *Karl Ant. Gaillardot*, ordentl. Feldmed. der franz. Armee; Hn. *Denis Franz Donnant* (zu Paris); Hn. *Franz Joseph Gall*, Med. Dr.; Hn. *Mich Lenkossek*, Med. Dr. und Phys. des Graner Comitats in Ungern; Hn. *Christian v. Schlözer*, russ. kais. Hofrath und Prof. der polit. Wiss. auf der Univers. zu Moskwa; Hn. *Fried. Hildebrand*, Med. Dr. und Prof. der prakt. Chirurgie auf derselben Universität; Hn. *L. W. Gilbert*, Prof. der Chemie auf der Univers. zu Halle; Hn. *H. Fr. v. Wehrs*, herz. Mecklenburg-Strelitzischen geh. Legationsrath und Ritter vom Wasaorden.

Die *Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen* hat den Königl. Astronomen und Prof. Hn. *Bode* zu Berlin, und Hn. Dir. *Woltmann* zu Cuxhaven zu auswärtigen Mitgliedern aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Prospekt
des Pestalozzischen Instituts u. s. w.
8. Leipzig, Gräff. 4 Gr.

F. C. Medicus
ökonomische Abhandlungen. 2. Bändchen. 12.
Leipzig, Gräff. 1 Rthlr.

C. A. Fischer
Briefe eines Südländers. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff, zu 1 Rthl. 16 gr. 1 Rthl. 12 gr. 1 Rthl. 8 gr. 1 Rthl.

M. C. G. Berger
die botanische Pflanzkunst, nach Dümont-Courset,
2 Theile, gr. 8.
Leipzig, bey Heinr. Gräff. 4 Rthlr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 5.

Mittwochs den 8ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XI. *Mathematik und Kriegskunst.*

(Beschluss von Nr. 4.)

In der *Schifffahrtskunde* schämen sich die Franzosen nicht, von ihren Feinden, den Engländern, zu lernen. Ein neuer Beweis sind zwey Werke in diesem Fache. Der kürzlich verstorbene *Ch. Romme*, Correspondent des National-Instituts, bekannt durch mehrere Werke für die Marine, zum Theil in Uebersetzungen aus dem Englischen bestehend, lieferte ein *Dictionnaire de la Marine anglaise, et traduction des termes de la Marine anglais en français et de ceux de la Marine fr. en anglais, avec des notes et des figures* (P. Didot 1804. 2 V. 8. 10 Fr. 50 C.), vorzüglich um das Lesen der englischen Marine-Nachrichten und der englischen Werke über die Seewissenschaften zu erleichtern; und der bekannte Reisende *L. de Grandpré* benutzte ein englisches Werk zur Verfertigung seines *Dictionnaire universel de la Géographie maritime* (P. Delalain 1803. 2 V. 8. 21 Fr. 2 V. 4. 30 Fr.), worin alle Häfen, Rheden, Buchten, Meerbusen, Strömungen, Sandbänke und andere Gefahren auf dem Meere der bekannten Erde genau beschrieben, und Behutsamkeitsregeln gegeben werden. Sehr wichtig, auch in Hinsicht auf Politik, ist ein neues Werk, des schon durch den frühern, auf Befehl der Regierung 1798 gedruckten, *Traité de l'Installation des Vaisseaux* rühmlich bekannten Contreadmirals *Ed. Burgues de Missiessy*, derselbe, der neulich eine Rocheforter Escadre nach Westindien und von da wieder zurückleitete: *Moyens de procurer aux vaisseaux des différens rangs des qualités pareilles, et une égale activité dans leurs manoeuvres et le service de l'Artillerie* (P. republ. Druck. 1803. 8.), worin mehrere veraltete Vorurtheile bestritten und dagegen sehr gute, besonders auf bedeutende Erfahrungen abzweckende Vorschläge gethan werden. z. B. die allzugrosse Zahl der Matrosen auf den Kriegsschiffen zu vermindern u. s. w., Ersparungen, die ein Achttheil der Marineausgaben betragen, und diese auf Verbesserungen der Schiffe selbst, besonders des Fehlers der Ungleichheit, zu verwenden, so dass die Geräthe des einen auch für das andere passen, alle einerley Geschwindigkeit haben, in jedem Hafen ausgebessert und ausgerüstet werden können u. s. w., alles sehr sichere Mittel, die Hoffnung zu siegen mehr als bisher zu begünstigen, in einem Zeitpunkte, wo man deren so sehr bedurfte. Auch lieferte der in diesem Fache längst rühmlich bekannte *Vial du Clairbois* einen *Traité élémentaire de la Construction des Vaisseaux* (1803. 4. 15 Fr.) und *Reboul*, ehemal. Prof. an der Militärschule zu Sorrèze, gab *Notes et additions aux trois premières sections du traité de Navigation de Bezout* (1804. 8. 3 Fr.) heraus.

Ueberhaupt waren jetzt diese, so wie verschiedene vorher erschienene Schriften sehr zeitgemäss: denn eben sollte Bonaparte's neuerschaffene Marine auf den Meeren den Versuch machen, den Landarmeen in Siegen nachzueifern; und besonders waren jetzt die Schriften über eine Landung in England noch an der Tagesordnung. Mit Verweisung einiger derselben in das Fache der Politik bemerken wir hier nur eine Brochure von *Grobert* gegen *Lloyd's* in der vorhergehenden Uebersicht angeführte, von *Imbert* übersetzte Schrift: *Observations sur le Mémoire du Général Lloyd, conc. l'invasion et la défense de la Grande Bretagne* (P. Pougens 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin der Verf. zu zeigen sucht, dass das Memoire des von der englischen Regierung erkauften *Lloyd's* nur zur Beruhigung der Britten abgefasst war, und dessen Gründe für die Unmöglichkeit einer Landung in England bedeutend schwächt. Eine andere Schrift von *Grobert*, jetzt Unterinspector bey den Revuen, betrifft eine von ihm erfundene Maschine für die Artilleristen: *Machine pour mesurer la vitesse initiale des Mobiles des différens calibres projetés sous tous les angles depuis zéro jusqu'à la huitième partie du cercle* (1804. 4.), dem ein Bericht von *Prony* im National-Institute beygefügt ist. — Eine andere aber völlig populäre Schrift für ein besonderes Truppencorps, lieferte *Cordier*, Officier beym neunzehnten Regimente Jäger zu Pferde, in der *Ecole d'Escadron par demandes et par réponses* (P. Magimel 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), die auf die Ordonnance von 1788 gegründet und zur Erläuterung derselben, zugleich aber zur Fortsetzung der *neuf Leçons de l'école du Cavalier mise en pratique à l'école d'instruction établie à Versailles* bestimmt ist.

Ein Gegenstück hierzu sind des Adjutanten *Cecault's nouvelles Manoeuvres de l'Infanterie contre la Cavallerie.*

ur.rie (1803. 8. 1 Fr. 50 C.) — Ein schon früher brauchbar befundenes Werk von *Lacuée Cessac*, jetzt Präsident der Kriegsdivision im Staatsrathe, der *Guide de l'officier particulier en Campagne* wurde in der neuen Auflage von dem Unter-Revue-Inspector *Mellinet* (P. Barrois 1804. 2 V. 8. 12 Fr.) noch schätzbarer. — Das von dem preuss. Ingenieurmajor *von Bousmard* herausgegebene *Mémorial de Cormontaigne pour l'attaque des Places* (Berlin, b. Decker 1803. 8.) enthält für unsere Zeiten nichts Neues, ist aber schätzbar zur Kenntniss der frühern Taktik und der Methode eines berühmten französischen Ingenieurs, den die Franzosen gleich nach Vauban stellen. Sehr wichtig verspricht für die Geschichte des Festungsbaues folgendes Werk zu werden, das wir hier vorläufig nur seinem ersten Theile nach angeben können: *Histoire du Corps impérial du Génie, des Sièges et des Travaux qu'il a dirigés et des changemens que l'attaque, la défense et l'administration des Forteresses ont reçu en France, depuis l'origine de la Fortification moderne jusqu'à nos jours par A. Allent, Lieut. Col. du Genie, Secr. du Comité des fortif. etc. 1e P. depuis l'orig. de la fortif. moderne jusqu'à la fin du règne de Louis XIV.* 1804. 8. (7 Fr.) Für die Brauchbarkeit des *Traité de Fortification souterraine suivi de quatre Mémoires sur les Mines* von dem Ingenieur-Major *Mouzé* (P. Levrault 1804. 4.) spricht der Umstand, dass der Vf., der ehedem die Mineurs commandirte, den ersten Preis von der Central-Comité des Fortifications-Wesens erhielt. — An allgemeinen Werken scheint es, ausser der Fortsetzung von *Rocheaymon's Introduction à l'art de la Guerre*, ganz gefehlt zu haben; dafür haben wir aber hier noch die Sammlung militärischer Werke des im J. 1790 verst. *Guibert* anzuführen: *Oeuvres militaires de Guibert publiées par sa veuve, sur les manuscrits et d'après les corrections de l'auteur.* (P. Magimel 1804. 5 V. 8. m. d. Bildn. d. Vf. u. 36 Kpft. 30 Fr.) Die ersten beiden Bände derselben enthalten den bekannten, vom Vf. schon in einem Alter von 24 Jahren bearbeiteten *Essai général de Tactique*, der seinen Ruhm begründete; der dritte und vierte enthalten seine Vertheidigungsschrift gegen *de Menil Durand*, der wie *Maizeroy* die Grundsätze des Vf. angegriffen, und mehrere bedeutende Freunde seines neuen Systems abwendig gemacht hatte; der fünfte Band lieferte unter der Ueberschrift vermischter Werke einen Aufsatz, welcher der entworfenen, aber nicht vollendeten *Histoire de la Constitution militaire de France* zur Einleitung dienen sollte, worin er aber die Ursache des Verfalls des römischen Reichs, die Montesquieu in dem Sittenverderben fand, in der Veränderung in der Disciplin der Truppen und der militärischen Einrichtungen aufsucht; ferner ein *Mémoire adressé au public et à l'armée sur les opérations du conseil de la guerre en* 1788 zur Vertheidigung gegen die damaligen, von ihm vorzüglich unterstützten, Reformen seine Lobschrift auf Friedrich den Grossen, und endlich eine *Invitation à la nation française sur l'année seculaire de Turenne.* Sein im J. 1803 erschienenes, vorzüglich für Militärpersonen bestimmtes, *Journal d'un Voyage en Allemagne fait en* 1773 ist bereits in der A. L. Z. 1803. N. 87. angezeigt. — Die allenfalls hier noch zu erwartende Literatur der Geschichte der Kriege werden wir unter den übrigen historischen Schriften verzeichnen.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 22. August v. J. war die *Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion* im *Haag* versammelt. Die Sitzung eröffnete der Pred. *A. van Assendelft* zu Leyden mit einer Rede: „Ueber den Leichtsinn unsers Zeitalters in der Behandlung der wesentlichen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung, seine vornehmsten Ursachen und nachtheilige Folgen."

1) Auf die Preisfrage: „Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit der evangelischen Lehre aus den gehörig bewiesenen Schicksalen der jüdischen Nation nach dem Tode und der Verherrlichung unsers Herrn Jesus" waren keine Antworten eingekommen, weshalb der Termin bis zum 1. Jan. 1807. verlängert ist.

2) Der geforderte: „Beweis und Vertheidigung von der Glaubwürdigkeit Mosis in der Erzählung der Ereignisse bey der jüdischen Nation, welche während seines Lebens vorgefallen sind;" ist gleichfalls aufs Neue, und zwar gegen den 1. Sept. 1806. aufgegeben.

3) Für denselben Termin steht auch noch: „Eine deutliche Angabe von der wahren Art des Glaubens, wodurch wir nach dem Evangelium an der durch Jesum bewirkten Versöhnung Theil nehmen."

4) Auch ist die Frage: „In wie ferne die Kindheit der Menschheit in den ersten Zeiten der Welt, nach den Berichten der heiligen Schriftsteller, angenommen werden kann, oder verworfen werden muss?" bis zum 1. Jan. 1807. noch zu beantworten geblieben.

5) Auf die Frage „über die Lehre der Bibel von einer allgemeinen Auferstehung der Todten," sind verschiedene Abhandlungen eingekommen. Dem Prediger *W. G. Reddingius* zu Dronryp, wurde der Preis zuerkannt. Zweyen anderen Abhandlungen wurde die silberne Medaille zugewiesen. Von der ersten ist schon als Verfasser bekannt der Prediger *H. H. D. Curtine* zu Arnhem.

6) Unter den erhaltenen Abhandlungen für weniger Gebildete, ist eine Beantwortung der Frage: „Worin mag ein Christ sich nach den Sitten und Gewohnheiten seiner Zeit richten, und in wie ferne muss er sich davon unterscheiden?" von *C. S. Haras*, Vorsteher der reform. Gemeinde im Haag, des Preises würdig erklärt und ihr die silberne Medaille zuerkannt.

Für die beste Beantwortung folgender neu aufgestellten Fragen ist die goldene Medaille bestimmt, als: 1) Gegen den 1. Jan. 1807.: „Ein Beweis, dass die Berichte des N. T. Jesu Himmelfahrt und den darauf erfolgten erhöheten Zustand betreffend, keinesweges als künstlich ausgezierte Fabeln (μύθοι) angesehen, sondern eigentlich verstanden werden müssen und vollkommen wahr sind."

2) Gegen den 1. Septbr. 1806.: „Da sehr viele Menschen die christliche Religion entweder gar nicht kennen oder sie verwerfen: so verlangt die Gesellschaft eine Abhandlung, worin gezeigt wird, dass weder aus dem Einen noch aus dem Andern eine gegründete Vermuthung

muthung gegen ihre Wahrheit und Nothwendigkeit entlehnt werden kann."

3) Gegen den 1. Jan. 1807.: „Eine Abhandlung über den wahren Urſprung und die Aechtheit der hiſtoriſchen Bücher des N. T."

Auch letzt die Geſellſchaft eine ſilberne Medaille aus, für Abhandlungen, welche nach der Faſſungskraft der weniger Gebildeten abgefaſst ſind, und wozu ſich jeder den Gegenſtand ſelbſt wählen, oder ihn aus einem der vorigen Programme nehmen, oder auch einen der folgenden wählen kann, als: 1) Ueber die chriſtliche Demuth, wornach Einer den Andern mehr achtet, als ſich ſelbſt. 2) Ueber die Weisheit und Wichtigkeit der Bitte Agurs, Spr. 30, 8.: Armuth und Reichthum gieb mir nicht; laſs mich aber mein beſchiedenes Theil Speiſe dahin nehmen.

Endlich bietet die Geſellſchaft Jedem eine ſilberne Medaille, der vor dem 1. Septbr. 1806. ihr einſendet: 1) Eine gut ausgearbeitete Abhandlung über irgend ein vorzügliches Lehrſtück, welches in unſern Tagen durch die ſogenannten neuen Verbeſſerer beſtritten wird. — 2) Eine bündige Widerlegung eines der Irrthümer, welche durch dieſe Menſchen verbreitet werden. 3) Eine kritiſche Erklärung und Vertheidigung einer oder mehrerer vorzüglichen Beweisſtellen aus dem A. oder N. Teſt., bekannt unter dem Namen Loca Claſſica, gegen die neuern Angriffe und Verdrehungen der jetzigen Anfechter. 4) Eine beſcheidene und ſtark widerlegende Recenſion irgend einer neulich erſchienenen Schrift, welche Wahrheit untergräbt und Religion verſpottet. 5) Oder eine wohl ausgearbeitete Abhandlung über ein wichtiges Stück der praktiſchen Theologie.

Diejenigen, welche ſich durch die eine oder andere Antwort um den Preis bewerben wollen, werden gebeten, ſich der Kürze und Deutlichkeit zu befleiſsigen, und ihre Abhandlungen am liebſten in Holländiſcher oder Lateiniſcher Sprache, zur Noth auch in der Deutſchen (nur aber lat. geſchrieben) abzufaſſen. Die Einſendung geſchieht poſtfrey unter der Adreſſe des Dr. *A. v. Aſſendelft*, Prediger in Leiden.

Die *Geſellſchaft zur Vermehrung der Wiſſenſchaft auf Religion gegründet, zu Amſterdam*, hat in ihrer vierten jährlichen Verſammlung am 20. Jul. v. J. dem Prediger C. *A. van den Broeck* zu Oud-Beyerland für ſeine Abhandlung „über den Werth der Religion für Leidende" unter 7 Concurrenten den Preis zuerkannt.

III. Todesfälle.

Am 16ten Oct. v. J. ſtarb zu Leiden der verdienſtvolle Prof. *F. W. Peſtel*, ſeit 1763 Lehrer des öffentl. und Privatrechts zu Leiden, in einem Alter von 82 Jahren. Seine Schriften, unter welchen ein viermal aufgelegtes lateiniſches Compendium des Naturrechts und die bekannten *Commentarii de republica batava* ſich finden, hat *Meuſel* verzeichnet.

Am 3ten Dec. ſtarb wenige Stunden vor dem Beſchluſs ſeines 46ſten Lebensjahres *Johann Sigmund Gruber*, beider Rechte Doctor und eines hochlöbl. Raths der freyen Reichsſtadt Nürnberg Conſulent, wie auch Aſſeſſor am ehrlöbl. Stadt- und Ehe- dann Land- und Bauern-Gericht.

Am 7ten Dec. ſtarb *Jacob Wieſsner*, Doctor der Philoſophie und Privatlehrer der Philologie, nach einer mehrjährigen ſehr ſchmerzhaft abzehrenden Krankheit, in dem 43ſten ſeiner Lebensjahre. Das Verzeichniſs der Schriften beider Verſtorbenen findet man in *Meuſels* gelehrtem Deutſchland.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Schreiben aus Mecklenburg.

Mecklenburg hat ſeit einiger Zeit mehrere Schriftſteller verloren. Die Aerzte *Graumann* und *Bonchholtz*, welche beide im Jahr 1803 ſtarben, ſind in der gelehrten Welt eben ſo rühmlich bekannt, als der von Roſtock nach Würzburg gegangene Conſiſtorial-Rath *Marſini*. Um eben dieſe Zeit ſtarb zu Schwerin der gelehrte Geheime Archiv-Rath *Evers* und der Canzley-Vice-Director *Prehn*.

Eine unglückliche Gemüthskrankheit lähmte für immer die politiſche und literariſche Thätigkeit des Land-Syndicus Hofraths *Mantzel*.

Der Aſſeſſor *von Kamptz* hat ſein Aſſeſſorat am Hof- und Land-Gericht zu Güſtrow niedergelegt, um als Reichs-Kammer-Gerichts-Aſſeſſor in das höchſte Reichs-Gericht einzutreten. Der Kammerherr Graf *von der Schulenburg* zu Neuſtrelitz, Herausgeber des Mecklenburg-Strelitziſchen Staatskalenders, und der Kanzley-Rath, Kammerherr *von Türk* daſelbſt, Verf. eines mit Beyfall aufgenommenen Werks über eine zweckmäſsigere Einrichtung der Land-Schulen, haben ihre Stellen niedergelegt; letzterer tritt in Herzoglich-Holſtein-Oldenburgiſche Dienſte.

Roſtock verlor einen ſeiner Rechtslehrer, Hr. Hofrath *Poſſe* gieng nach Erlangen.

Auch der Abgang des Subrectors Dr. *Dietz* in Güſtrow, welcher Rector der Dom-Schule zu Ratzeburg geworden iſt, gehört hieher.

Der, auch als Schriftſteller bekannte, Burgermeiſter Dr. *Zoch* aus Roſtock, hat, andrer Dienſt-Verhältniſſe wegen, Michaelis dieſes Jahrs das auſserordentliche Aſſeſſorat von wegen der Stadt Roſtock am Hof- und Land-Gericht zu Güſtrow niedergelegt.

Den Mecklenburg-Schweriniſchen Mitgliedern des Hof- und Land-Gerichts zu Güſtrow iſt die Stelle des Ober-Appellations-Gerichts und Tribunals für die Stadt und Herrſchaft Wismar übertragen und eine Beſoldungs-Zulage ertheilt worden.

Sowohl der Herzog zu Mecklenburg-Schwerin, als der Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, hat zur Unterſtützung des von dem Canzley-Rath *von Nettelblatt* zu Roſtock herausgegebenen Archiv's für die Rechtsgelahrtheit in den Herzogl. Mecklenburgiſchen Landen eine Verordnung an die Behörden erlaſſen und die Portofreyheit ertheilt.

LITERA-

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. E. G. Rudolphi in Erfurt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Emanation und Pantheismus der Vorwelt mit besonderer Hinsicht auf die Schriftsteller des alten und neuen Testaments; historisch, kritisch und exegetisch bearbeitet. Ein freymüthiger Beytrag zum richtigen Verstehen der Bibel. 8. 20 Gr.

Subscriptions-Anzeige
der
Gedichte und Episteln
von
Wilhelmine Müller, geb. Maisch.
2te Auflage in 8vo.

Zum zweytenmal erscheint nun eine kleine Sammlung meiner Gedichte vor dem Publikum. Ich hoffe: bescheidener — gereinigter, als das erste mal. Wenigstens war ich bemüht, sie von den Fehlern zu befreyen, die sie verunstalteten, und auf die mich die frühern Kritiken und Bemerkungen sachkundiger Männer aufmerksam machten! — — Die kindischen Hoffnungen auf Nachruhm und Unsterblichkeit, die mich einst beseelten, und die so manche Strophe der ersten Sammlung enthält, sind jetzt vernichtet — die Irrthümer des Herzens und der Phantasie verwischt — und die Glut meiner schwärmerischen Gefühle ausgelöscht, — Darum sind viele Gedichte, die jene Ansprüche — diese Irrthümer und Empfindungen aussprechen, oder zu häufige Fehler gegen Sprachreinheit und die Regeln des Reims enthalten, verworfen. Ihre Zahl ersetzen nun Stanzen und Episteln, die ich indessen dichtete.

Anspruchlos gebe ich nun dem Publikum diese Gedichte — Lob und Tadel erregen nicht mehr wie vormals, die stürmischen Gefühle der Wonne und des Schmerzes in mir. Mit dem ruhigen Lächeln der Gleichgültigkeit höre ich beide an. Meine Forderungen an das Leben und die Menschen sind nun sehr beschränkt! Sie bestehen einzig in dem Wunsch nach Ruhe und in der Bitte: um das Wohlwollen und die Liebe der Edeln und Guten — Ihnen seyen nun auch diese Gedichte: Erzeugnisse eines weiblichen von der Natur geschenkten Talents, einer geläuterten Phantasie und eines wohlwollenden, alles Schöne und Gute liebenden, Herzens geweiht.

Wilhelmine Müller, geb. *Maisch.*

* * *

Diese neue Auflage erscheint Ostern 1806 und wird auf ungefähr 20 Bogen in einem gefälligen Octavformat mit neuen *deutschen* Lettern gedruckt von Unterzeichnetem zum Druck befördert. Der Preis der Ausgabe auf feines Postpapier mit einer Vignette, gestochenem Titel und einem Titelkupfer ist auf Subscription 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr., auf schönes milchweises Papier mit Kupfertitel und Vignette, jedoch ohne ein weiteres Titelkupfer, 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. Der Subscriptions-Termin bleibt bis März 1806 offen, nachher wird der Preis erhöht. Das Ganze wird ein sehr gefälliges Aeussere erhalten, und die resp. Subscribenten erhalten die bestellten Exemplarien in niedlichem Umschlag broschirt, auch werden die Namen derselben dem Werke vorgedruckt.

Wer auf 5 Exemplarien Subscription sammelt, erhält das 6te gratis, oder darf bey grösserer Zahl den Betrag dafür abziehen, wenn er sich an den Verleger selbst wendet.

Subscription nehmen an: für das nördliche Teutschland Herr Buchhändler *Jakobäer* in Leipzig, wohin sich alle nördlichen Buchhandlungen gefälligst wenden wollen, ferner alle Buchhandlungen; sodann die Zeitungs- und Almanachs-Bureaus, welche das Taschenbuch für edle Weiber und Mädchen in Commission haben.

Karlsruhe im November 1805.

Müllersche Buchhandlung
und Hofbuchdruckerey.

Zwicker

Depositorium des Wissenswürdigsten und Nützlichsten aus den weiten Gebieten der Forst- Jagd- und Natur-Kunde und deren Hülfswissenschaften, 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff in Commiss. 1 Rthlr. 12 gr.

Sagen

aus der Geister- und Zauber-Welt. Vom Verf. des Carolo Carolini. Neue Auflage. Mit 1 Kpfr. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff in Commiss. 16 Gr.

C. Wiese

Israel oder der edle Jude. Eine wahre Geschichte. Mit Israels Porträt, 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 8 Groschen.

II. Vermischte Anzeigen.

Da ich, wie ich dem grösten Theil meiner auswärtigen Freunde bereits schriftlich bekannt gemacht habe, mit Ende dieses Jahres die Redaction der Abendzeitung aufgebe; diese Zeitung aber auch unter dem neuen Herausgeber, wie zeither, wöchentlich erscheinen wird: so ersuche ich diejenigen Herren, welche mir unter meiner besondern Adresse Beyträge zukommen zu lassen pflegten, sich an deren statt künftig, gleich den übrigen Theilnehmern dazu der Aufschrift: *An die Redaction der Abendzeitung in Dresden*, zu bedienen.

Dresden, den 26. Dec. 1805.

F. Laun.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 6.

Mittwochs den 8ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XII. *Philosophie.*

In den letztern bisher behandelten Fächern der empirischen Wissenschaften ist das Fortschreiten der Franzosen und zum Theil das Zuvoreilen derselben offenbar; desto sichtbarer aber auch das Zurückbleiben in der speculativen Philosophie, die jetzt fast gänzlich aus dem Schulunterrichte und selbst aus allen gelehrten Anstalten beynahe verbannt, nur wenig äussere Aufmunterung, und dagegen an einem zahlreichen Heere von Journalisten an den Mitarbeitern des *Mercure*, *Journal des débats* u. a. m. erbitterte Verfolger findet, die es denn endlich auch durch Begünstigung gewisser politischer Umstände dahin gebracht haben, dass der Name Metaphysik confiscirt und ein Metaphysiker und Revolutionär hier für eben so gleichbedeutend gilt, als in der Theologie ein Jansenist und Jacobiner, so dass man jetzt auf *Tracy's* Vorschlag den Namen *Idéologie* für den Namen Metaphysik substituirt, mit der Behauptung, Metaphysik sey von Ideologie eben so verschieden als Astrologie von Astronomie, und Alchimie von Chemie. Bey dieser Lage der Dinge darf man sich denn auch darüber nicht wundern, dass die nicht so leicht zu fassenden neuen Theorieen der deutschen Metaphysiker ihnen beynahe fremd blieben, dass die Bemühungen eines *Villers* und einiger andern Franzosen und Ausländer, sie damit bekannt zu machen, keine bedeutende Wirkungen äusserten. — Zu den letztern Versuchen dieser Art gehört das von einem seit mehreren Jahren zu Marseille lebenden gelehrten Polen *Wronsky*, ehemaligem Obristlieutenant in russischen Diensten, unter dem Namen *Höhne*, unternommene Werk: *Philosophie critique découverte par Kant fondée sur le dernier principe du Savoir* (Marseille b. Martin, und Paris b. König 1803. 8.) das in zwey Theilen 1) das vollständige System Kants, 2) die nachherigen Erweiterungen desselben darstellen sollte; doch haben wir davon bisher nur die ersten drey Hefte des ersten Theils angezeigt gefunden, so wie denn überhaupt dergleichen Werke, nach einer oft schon wiederholten Bemerkung, in Frankreich wenig bekannt werden. — Indessen scheint es doch endlich *Degerando* zu gelingen, die bisherige französische Philosophie mit der ausländischen zu amalgamiren, und so diese letztere allmählich bekannter und beliebter zu machen. Schon an seiner von der Berliner Akademie mit dem halben Preise beehrten Abhandlung *de la Génération des Connoissances humaines* (1802) bemerkte man das Bestreben zwischen der französischen und ausländischen Philosophie ein Bündniss zu stiften; noch sichtbarer ist dies aber in seiner *Histoire comparée des Systèmes de Philosophie relativement aux principes des Connoissances humaines* (P. Henrichs 1804. 8. 15 Fr.), wovon nächstens eine ausführliche Recension in der A. L. Z. erscheinen wird.

Ausser ihm nahmen aber andere, die sich mit denselben Gegenständen beschäfftigten, entweder gar keine Rücksicht auf die deutsche Philosophie, wie dies gewisse französische Recensenten an den *Eclaircissemens sur plusieurs points concernant la théorie des opérations et des facultés intellectuelles par Oct. Alex. Fallette Barol* (Turin 1803. 4.) rühmen, die sie als eine Art von Uebersicht der Hauptgrundsätze der neuen Metaphysiker (die deutschen ausgenommen) empfehlen; oder sie waren dagegen, wie mehrere Bearbeiter der sogenannten Ideologie, z. B. *Laboulinière*, General-Secretär der Präfectur der obern Pyrenäen, und der obengenannte *Fallette Barol*, in einem andern Werke, dem *Précis d'Idéologie* (P. Cocheris 1804. 4.) in welchem er ganz *Locke* und *Condillac* folgt, und *Kants* Ideen geradezu verwirft. Eben dies thaten andere Schriftsteller, die in den letztern Jahren, da noch die allgemeine Sprachlehre einen Gegenstand des Unterrichts in den Centralschulen ausmachte, diese mit einem Theil der speculativen Philosophie unter dem schon obgedachten Namen der *Idéologie* in Gang zu bringen suchten, und Lehrbücher darüber herausgaben. Einige dieser Schriften, diejenigen nämlich, die mehr in das Fach der Sprachkunde als hierher gehören, haben wir schon früher in der Uebersicht der philologischen Literatur genannt, und darunter auch die von dem Senator *Destutt Tracy* herausgegebenen *Elémens d'Idéologie à l'usage des écoles centr. etc.* (1801.), deren erster Theil 1804 in einer neuen Auflage erschien, und wozu 1803 ein zweyter Theil kam, der die eigentliche allgemeine Grammatik enthält (*El. d'Id.* — 2 *P. Grammaire géné-*

rale. P. Courcier. 8. 4 Fr. 50 C.), in welchen die Sprache ganz nach den Grundſätzen des Vf. in ſeiner *Idéologie* als ein Werkzeug des Ausdrucks der Gedanken und der weitern Ausbildung derſelben in ihrer Verbindung mit dem Denken, dem weiteſten Umfange nach, analyſirt wird.

Eine ähnliche Schrift, doch unter einem andern Titel, iſt die *Philoſophie élémentaire, ou Méthode analytique appliquée aux Sciences et aux Langues par J. B. Mougin, Prof. de Gramm. gén. à l'école centrale du dép. de la Meurthe* (Nancy, b. Haner 1803. 2 V. 8.) in welchen der Vf. abſichtlich die analytiſche Methode auf die Wiſſenſchaften und Sprachen anwendet, ſo daſs er zuerſt von den Verrichtungen des Verſtandes und den Mitteln, durch die er Kenntniſſe erwirbt, den *Gedanken*, und dann von der Analogie der Gedanken und deren *Zeichen* handelt, und daraus die allgemeinen Grundſätze der Sprache, oder des Ausdrucks herleitet. Dieſs geſchieht in einem zuſammenhängenden Vortrage, dem am Ende jedes Bandes Anmerkungen folgen, deren eine beweiſen ſoll, daſs alles, was die Kantiſche Philoſophie Wahres enthält, der Franzöſiſche mit ihr gemein, das Abweichende aber entweder nicht bewieſen ſey, oder ſich eben ſo gut durch die bisherigen Grundſätze beweiſen laſſe. Auch finden franzöſiſche Recenſenten ſeine Gründe ſo ſtark, daſs ſie nun das ganze Gebäude der Kantiſchen Philoſophie, das bereits *Deſtutt Tracy* erſchüttert habe, ganz eingeſtürzt ſehen. Weiter als dieſe bisherigen Ideologen, die ſich gröſstentheils auf die intellectuellen Kräfte beſchränkten, gieng *L. J. J. Daube*, Prof. der Geſetzgebung an der Central-Schule des Ober-Pyreneen-Dep. (zu Tarbes), der an derſelben Schule, in Ermangelung eines Profeſſors der allgemeinen Grammatik, auch dieſe Wiſſenſchaft gelehrt zu haben ſcheint, in dem *Eſſai d'Idéologie, ſervant d'introd. à la Grammaire générale* (P. Gide 1803. 8. 4 Fr.); denn hier iſt auch vom menſchlichen Willen und den damit zuſammenhängenden praktiſchen Gegenſtänden die Rede; und eben dieſs iſt der Fall, ſo wenig man dieſs dem Titel nach vermuthen ſollte, in dem ſchon früher genannten, jetzt vollendeten Werke des ehemaligen Ingenieurs *Lancelin: Introduction à l'analyſe des Sciences, ou de la génération, des fondemens et des inſtrumens de nos Connoiſſances* (P. Fuchs 1801—3. 3 V. 8. 14 Fr.): denn hier, wie dort, werden zuerſt die intellectuellen Fähigkeiten, und darauf wird das Begehrungsvermögen ſehr ausführlich unterſucht, ſo daſs hier auch Ideen über Erziehung, Meynungen, Geſetzgebung und Religion vorkommen — darauf aber eine neue Eintheilung aller unſerer Kenntniſſe gegründet wird.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

II. Preiſe.

In der allgemeinen Verſammlung der *Utrechter Geſellſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften* am 19ten Jun. v. J. wurde zuerſt angezeigt, daſs der Verf. einer im letzten Jahre gekrönten und ſchon gedruckten Abhandlung über Duelle, *C. G. Heylus*, auf mehrere Briefe des Secretairs nicht geantwortet, und daher die zuerkannte doppelte ſilberne Medaille noch nicht erhalten habe. Auch hatte der Verf. der Abhandlung über *Dyſſenterie*, welche gedruckt werden ſollte, dem Secretair ſeinen Namen noch nicht bekannt gemacht, weſshalb auch ihm die ſilberne Medaille nicht zugeſandt werden konnte, doch wolle man ſeine Abhandlung drucken laſſen.

Auf die im J. 1802 aufgegebene Frage *über die Abnahme des ehemaligen Flors der Gelehrſamkeit in Holland* war nur eine, des Preiſes nicht würdige, Antwort eingegangen.

Aus dem Fache der Chemie hatte die Geſellſchaft zwar eine Abhandlung „*Über die Zerlegung der Fluſsſäure*“ erhalten. Da aber dieſelbe mit deutſcher Schrift geſchrieben war: ſo konnte ihr, wäre ſie auch gehaltvoller geweſen als ſie war, die ausgeſetzte Medaille nicht zuerkannt werden.

Auf die im J. 1802 mit Ausſtellung einer doppelten Medaille aufs Neue aufgegebene Frage, die *Humoral-Pathologie* betreffend, erhielt die Geſellſchaft 7 Abhandlungen. Diejenige, welche einſtimmig des Preiſes würdig erklärt wurde, ob man gleich in derſelben mehr Vollſtändigkeit, vor allen in der Benutzung der neueſten Entdeckungen, hätte verlangen können, iſt von dem Herz. Oldenburg. Leibmedicus und Waldek. Brunnenarzte *H. M. Marcard*, welchem daher die doppelte Medaille von 60 Ducaten zuerkannt iſt, ſo wie die in deutſcher Sprache geſchriebene Abhandlung ſelbſt zugleich mit einer holländiſchen Ueberſetzung ſoll gedruckt werden.

Gegen den 1. Oct. 1807 iſt mit Ausſetzung einer goldenen Medaille von 30 Ducaten folgende Frage aufgegeben:

„Welches iſt der Grund, nach welchem man aus einer Uebereinkunft oder einem Contracte ein vollkommenes Recht erhält, ſo daſs man jemand zur Erfüllung deſſelben zwingen kann? Und wie kann alſo, was zuvor ein unvollkommen Recht, eine bloſse Gewiſſenspflicht war, durch Uebereinkunft ein vollkommen Recht geben und Zwangspflicht werden?“

Die nicht vollkommen beantwortete obgedachte Frage über die Abnahme des ehemal. Flors der Gelehrſamkeit in Holland iſt aufs Neue gegen den 1. Oct. 1807 aufgegeben; für die beſte Beantwortung wird die doppelte Medaille von 60 Ducaten verſprochen.

Endlich iſt für die gegen den 1. Oct. 1806 einkommende beſte Abhandlung über irgend einen Gegenſtand aus der *Botanik* eine goldene Medaille von 20 Ducaten, und für das Acceſſit eine ſilberne ausgeſetzt worden.

Noch verdient hier in Erinnerung gebracht zu werden:

1. Daſs im J. 1804 die Frage aufgeſtellt worden, deren Beantwortung man gegen den 1. Oct. 1806 entgegen ſieht:

„Worin beſtand das Wohlleben (Luxus) der Einwohner der vereinigten Niederlande bey der Gründung des Staats, in ſofern man unter Wohlleben (Luxus) eine Anwendung ſeiner Reichthümer allein zum Vergnügen verſteht, alſo mehr als zum eigenen Bedürfniſſe und dem Bedürfniſſe anderer

im weiteſten Sinn nöthig iſt? Wie war ſein Fortgang bis auf unſere Zeit? Worin war ſein Einfluſs vortheilhaft, und worin nachtheilig für den Staat?"

2. Auch iſt für dieſelbe Zeit die ſchon im J. 1801 aufgeſtellte Frage wiederholt:

„Welches iſt die wahre Beſchaffenheit des elektriſchen Fluidums? Iſt es zuſammengeſetzt? und aus welchen Grundſtoffen denn? und welches ſind die chemiſchen Veränderungen, welchen es bey ſeiner Vereinigung mit andern Körpern ſelbſt unterworfen iſt, oder welche es bey den Körpern hervorbringt?"

Der Preis für jede iſt die gewöhnliche Medaille von 30 Ducaten. Die Bedingungen ſind: Abſchrift durch eine fremde Hand, — Abfaſſung in Holl., Hochd., Engl., Franz. oder Lateiniſcher Sprache, — keine deutſche Schrift, — poſtfreye Einſendung an den Secretair der Geſellſchaft, Prof. *Roſſyn* zu Utrecht, — und das ungeſtörte Eigenthumsrecht der Geſellſchaft an die gekrönten Schriften, welche, ohne Erlaubniſs der Directoren, von den Verfaſſern weder allein noch in einer andern Schrift herausgegeben werden dürfen.

Die *Geſellſchaft der Niederländ. Literatur zu Leyden* hat bey ihrer Verſammlung am 2. Jul. v. J. keine Preiſe austheilen können, dagegen aber folgende neue Fragen aufgeſtellt: 1) Welche Regeln muſs man beym Aufnehmen fremder Worte und Redensarten in einem reinen Niederdeutſchen Stil befolgen? 2) Erklärung der Niederdeutſchen Synonymen. — Der Preis iſt eine goldene Medaille von 150 Gulden. Die Abhandlungen müſſen in Holländiſcher oder Lateiniſcher Sprache geſchrieben ſeyn, und gegen den 1. Jan. 1807. poſtfrey an den Hn. Prof. M. *Siegenbeck*, oder an den Hn. M. *Tydemann* zu Leyden eingeſandt werden.

Die *Nationale Niederländiſche ökonomiſche Geſellſchaft* zu *Haarlem* hatte auf ihrer allgemeinen Verſammlung vom 11 bis 13. Jun. v. J. von den 38 Antworten auf die im J. 1797 nach einem Auftrag der National-Verſammlung der Bataviſchen Republik aufgeſtellte Preisfrage: „Wie faules, verdorbenes und ſtinkendes Waſſer zu einem geſunden Tranke gemacht werden könne?" einer den Preis zuerkannt. Auf der Verſammlung der Directoren am 5. Sept. wurde dieſer Beſchluſs beſtätigt, und nach erbrochenem Billet fand ſich, daſs der Dr. *A. van Stipriaan Luiſcius*, Lector der Medicin und Chemie zu Delft, der Verf. ſey. Der ausgeſetzte Preis war 6000 Gulden, von welchen 2000 Gulden ſofort nach erprobter Richtigkeit des angegebenen Verfahrens, die übrigen 4000 Gulden aber dem Verfaſſer zuerkannt werden ſollten, wenn mit dem angegebenen Mittel mehrere Verſuche unter verſchiedenen Himmelsſtrichen würden angeſtellt ſeyn, welche das Verfahren beſtätigen. Dieſemnach ſind dem Vf. die erſten 2000 Gulden bereits angewieſen.

III. Bibliotheken und Leſeanſtalten.

Aus Dresden.

Schon glaubte man, daſs das *Pinther'ſche Muſeum* eingehen würde, weil der thätige Unternehmer deſſelben vor einigen Wochen ſtarb. Aber es dauert in derſelben Art fort, wie es bis jetzt beſtand. Die einzige Veränderung, welche damit vorgeht, iſt, daſs es nicht in der Altſtadt bleibt, ſondern nach der Neuſtadt verlegt wird, wo es der geſchickte und wiſſenſchaftliebende Künſtler, Hr. *Oldendorp*, in ſeiner ſchönen und geräumigen Wohnung (an der Brücke im Knepper'ſchen Hauſe) mit eben ſo viel Liebe als Sachkenntniſs aufnimmt, und es, mit Geſchmack, Würde und Bequemlichkeit eingerichtet, den Freunden dieſes Inſtituts unter eben den billigen Bedingungen öffnet, unter welchen es bisher jedem rechtlichen Manne offen ſtand.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. M. *Paul Chriſtian Gottlob Andreä*, vormals Lehrer am Philanthropin zu Deſſau, zuletzt Prediger in Tautenburg, Verfaſſer einiger kleinen philologiſchen Schriften, iſt vom Kurfürſtl. Ober-Conſiſtorio in Dresden zum Prediger in Groſsheringen bey Naumburg ernannt, und von der latein. Societät in Jena als Ehren-, von der mineralogiſchen Geſellſchaft aber als correſpondirendes Mitglied gewählt worden.

Im Julius 1805. wurde dem Hn. Hofrath und Leibarzt *Saur* zu Wertheim, von dem mitregierenden Hn. Grafen Friedrich Karl von Löwenſtein-Wertheim der Charakter eines Geheimen Raths ertheilt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Dr. *Elias von Siebold's Lucina*, III. Bandes erſtes Stück enthält: 1) Reflexionen über das weibliche Bekken in geburtshülflicher Beziehung, vom *Herausgeber*. 2) Zwey Beobachtungen über Verſchlingungen der Nabelſchnur, vom Prof. *Tiedemann* in Landshut, (nebſt Abbildung T. I.) 3) Drey Arungelnarten, zwey von der Natur und eine durch die Zange beendigt, von Dr. *Henſchel* zu Breslau, nebſt Bemerkungen vom Herausgeber. 4) Geſchichte einer wegen eines Hinderniſſes in der Scheide ſehr ſchweren Geburt und ihrer Folgen. 5) Beobachtung eines Typhus, der durch eine auf der Höhe deſſelben erfolgte Frühgeburt und Milchverſetzung

zung höchst gefährlich wurde. 6) Beobachtung einer Verwachsung der Vorhaut des männlichen Gliedes, von Dr. *Anno* in Rastadt.

Leipzig, im November 1805.

Friedr. G. Jacobäer.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In den Buchhandlungen zu Bamberg und Würzburg ist so eben erschienen:

Ueber
Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt,
ein Programm zur Eröffnung der klinischen Schule in der neuen kurfürstlichen Entbindungsanstalt an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg
von
Dr. *Elias von Siebold,*
Kurpfalzbayerischem Medicinalrathe, ordentlichem Lehrer der Entbindungskunde und Entbindungsklinik an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg u. s. w.

4¼ Bogen in 4. Preis 15 Kr.

J. M. Zwicker

Beyspiele von edlen schönen Handlungen zur Erwekkung und Beförderung der Humanität. 8. Leipzig, b. Heinr. Gräff. in Commis. 20 Gr.

Lohn der Tugend

Von der Verfasserin der Familie Hohenstamm. 2 Theile. Mit 1 Holzschnitt von *Gubitz*. 8. Leipzig, bey Heinrich Gräff. 2 Rthlr.

Wilhelm Müller

von C. Hildebrandt. Mit 1 Kupfer von Penzel. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 20 Gr.

Horazens poetische Kunst

für Gymnasiasten erläutert. 8. Leipzig, bey Heinr. Gräff. 4 Gr.

III. Auctionen.

Am 16. Junius und an den folgg. Tagen dieses Jahres soll in Wittenberg die vom verstorb. Professor der Mathematik daselbst, Herrn *I. I. Ebert*, hinterlassene Sammlung von Büchern nebst mathemat., optisch. und mechanischen Instrumenten, gegen baare Bezahlung in Conventions-Gelde, versteigert werden. Sie enthält besonders in dem mathemat., physisch. u. naturhistor. Fache viele wichtige Schriften von Copernicus, Tycho de Brahe, Galilei, Kepler, Wallis, Jonston, Leeuwenhoek, Ozanam, Newton, Keill, Bernoulli's, Halley, Sherwin, Montucla, d'Alembert, Euler, de la Hire, de la Caille, de la Lande, Hell, Linné, Buffon, Gardiner, Priestley, Segner, Klein, Pallas, Karsten, Kästner, Schröter, Schkuhr u. andern. Auch sind darunter die Memoires de Mathematique et Physique von 1692 bis 1751. oder erste Centurie, Amsterdammer Ausgabe, in 100 Franzbänden mit goldnen Rücken schön gebunden und sehr gut gehalten; Miscellanea curiosa 1 bis 3 Decurie; Commentarii Academ. Petropolitanae antiqui et novi; die zu Wittenberg gedruckten Philosophical Transactions; Buffons allgemeine Histoire der Natur; Jacobsons technologisches Wörterbuch; Wittenbergisches Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde etc. herausg. von den beiden Titius u. Ebert von 1768—1804.; Neuer Schauplatz der Natur; der königl. schwedisch. Akadem. der Wissenschaften Abhandlungen aus der Naturlehre etc. übers. von Kästner, vollständig; Bode's astronomisches Jahrbuch von 1785 — 1807. (nur 1788 fehlt) nebst 3 Supplem. Bänden; und Macquers chemisches Wörterbuch übers. von Leonhardi, 2te verb. Aufl. — Unter den Schriften aus andern Fächern befinden sich unter andern: le Journal de Scavans (doch nicht vollständig); 41 Bde von Memoires de Trevoux vom Jahr 1712—32; und mehrere Jahrg von Mercure de France; die alten Acta Eruditor. Lipsiens. vollständig; die neue allgem. deutsche Bibliothek; die Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften; die ältern Göttingischen und Leipziger gelehrt. Zeitungen; die allgemeine Weltgeschichte von Baumgarten etc. 1—43. B.; die Sammlung der Reisen zu Wasser und zu Lande; Tiefenthalers Beschreib. von Hindostan von Bernoulli; Archenholz's brittische Annalen und englisches Lyceum; die Werke von Voltaire (zu Gotha gedruckt), Rousseau, Montesquieu, Helvetius, nebst vielen andern aus dem Fache der philosophisch., philolog., historisch. Wissenschaften und der schönen Künste.

Catalogen sind zu haben in Altenburg bey d. Hn. Procl. *Voigt;* in Berlin bey d. Hn. Cand. *Beckofen;* in Braunschweig bey d. Hn. Antiq. *Feuerstacke;* in Breslau bey d. Hn. Kammersecr. *Streit;* in Dresden bey d. Hn. *Heusinger;* in Erfurt bey d. Hn. Procl. *Hendrich;* in Erlangen bey d. Hn. Antiq. *Kämmerer;* in Göttingen bey d. Hn. Procl. *Schepeler;* in Gotha bey d. Hn. Auct. *Höfer;* in Halle bey d. Hn. Auct. *Kaden;* in Hamburg bey d. Hn. *Ruprecht;* in Hannover bey d. Hn. Comiss. *Freudenthal;* in Helmstädt bey d. Hn. *Fleckeisen;* in Jena in d. *Expedition der dasigen Literatur-Zeitung* und Hn. Hofcomiss. *Fiedler;* in Leipzig in der *Dyckischen Buchhandlung* und bey d. Hn. M. *Stimmel;* in Nürnberg bey d. Hn. Buchh. *Lechner;* und in Wittenberg bey d. akademischen Proclam., Hn. M. *Leopold.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 7.

Sonnabends den 11ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XII. *Philosophie.*

(Beschluss von Nr. 6.)

Zunächst an diese Schriften, die den geistigen Menschen im Allgemeinen zum Gegenstande haben, schliessen sich einige andere an, in welchen er zugleich nach Geist und Körper dargestellt wird, die sogenannten anthropologischen, und unter diesen waren zwey, in welchen der Mensch durchaus mit dem Thiere zusammengestellt wird. Die eine den oben genannten Schriften durch Beyfügung einer allgemeinen Sprachlehre ähnliche Arbeit ist von dem in der vorigen Uebersicht neben *Lancelin* genannten *B. Debrun: De l'Homme et de la Brute; Traité des facultés qui leur sont communes et de celles qui les distinguent, suivi d'un traité de Grammaire générale* (1805. 12. 2 Fr.), von dem hier jedoch nichts Näheres gesagt werden kann; die andere ein Werk des bekannten Naturforschers *de la Méthrie: de l'Homme considéré moralement, de ses moeurs et de celles des animaux* (P. Maradan 1803. 8. 12 Fr.), das zu der Folge von Werken gehört, in welchen der Vf. seine 1787. u. 1805. von neuem in zwey Bänden erschienenen *Principes de la Philosophie naturelle* weiter ausführt. So wie bey den Thieren, so sind dem Verf. auch bey den Menschen im natürlichen Zustande, die zwey Hauptbeweggründe ihrer Handlungen, das Streben den Schmerz zu vermeiden und sich Vergnügen zu verschaffen; bey dem Menschen in seinem civilisirten Zustande haben jedoch ungeheure Veränderungen statt gefunden; Eigenliebe und Geldgierde beherrschen ihn; daher alle Leidenschaften, die aus seiner vollkommnern Organisation hervorgehen; daher aber auch bey seinem stärkern Gedächtnisse, bey dem Eindrucke des Beyspiels und der Macht der weiteren Entwickelung seiner Fähigkeiten, die durch Erziehung, Nahrung, Klima, Temperatur, Beschäfftigungen, Regierung, Religion, Sitten u. s. w. modificirt werden. Aus seinen Gefühlen entspringen die Pflichten und die Sittenlehre, deren Systeme oft mehr dem Scheine als der Wirklichkeit nach verschieden sind, wie denn z. B. die der Stoiker und Epikureer gemeinschaftlich die Tugend zur Grundlage ihres Systems machten. Wie ähnlich übrigens die Thiere den Menschen sind, nicht nur in ihren körperlichen Bewegungen, für die der Vf. einen feinen Stoff in Nerven und Muskeln annimmt, sondern auch in Tugenden und Leidenschaften, wird in einzelnen Artikeln ausführlich gezeigt. Man wird daher dieses Buch nicht ohne Vergnügen lesen, und sich freuen, dass wenigstens ein Theil der Menschen, die anfangs zu den Affen gehörten, es doch nach einer Reihe von Jahrhunderten so weit brachte, über sich selbst nachzudenken, Werke dieser Art durch die Presse, ein anderes Kunststück des Menschen, ans Licht zu fördern. — Die *Etudes sur l'Homme*, des durch mehrere französische Schriften bekannten Zürcher, *J. H. Meister*, sind psychologisch-moralische Bruchstücke, wovon das eine auch mit Kants Moralsystem bekannt macht, mehrere durch anziehende Anekdoten gewürzt.

Neben diesen allgemeinen und vermischten anthropologischen Werken beschäftigten sich mehrere zugleich mit der Anthropologie des weiblichen Geschlechts insonderheit, zum Theil mit Rücksicht auf das männliche. Das schon früher mehrmals aufgelegte (und auch 1786 bereits verdeutschte) Werk des im J. 1802 verstorbenen Arztes *P. Roussel: Système physique et moral de la Femme* erschien jetzt in einer *Edition posthume* mit einer Lobschrift auf den Vf. von dem in der medicinischen Literatur erwähnten Dr. *Alibert* zu Paris (P. Crapart 1803. 8. 4 Fr.); da indessen die Schrift ihrem Grundstoffe nach bereits bekannt ist: so bemerken wir hier blos, dass sie bald darauf (1805) nochmals mit einem *Système phys. et moral de l'Homme* und andern Zusätzen erschien. So wie übrigens *R.* bey seiner Anthropologie des weiblichen Geschlechts auf das männliche Rücksicht nahm: so that dies auch der bekannte Arzt *Jouard* zu Paris, wie schon der Titel zeigt, in seinem *Nouvel Essai sur la Femme considérée comparativement à l'Homme, principalement sous les rapports moral, physique, philosophique etc. avec des applications nouvelles à sa Pathologie* (P. b. Vf. 1803. 8. 4 Fr.), die nur eine Probe seiner *Histoire naturelle de la Femme* ist, in welcher er ausführlicher von der Pathologie des weiblichen Geschlechts handeln wird, die er hier nur nebenher berührt. Von *Moreau's*, auch ins Deutsche übersetzten, *Histoire naturelle de la Femme* ist bereits in der A. L. Z. 1805. N. 211.

genauer Bericht erſtattet. Ein kleines unterhaltendes Werkchen über die Weiber unter dem Titel: *Obſervateurs de la Femme, ou Recit exact de ce qui s'eſt paſſé à la ſtance de la Société, le mardi 2 Nov. 1802 par l'auteur de Raiſon Folie* (P. Deterville 1803. 18. 1 Fr. 50 C.) — zugleich allem Anſcheine nach eine kleine Satire auf die *Soc. d'Obſerv. de l'Homme*, von der man lange nichts gehört hat, und andere gelehrte Geſellſchaften — enthält manche feine pſychologiſche Bemerkung und manche gut geſagte moraliſche Wahrheiten, oft in der beliebten Manier der Antitheſen, z. B. *Molière eſt trop libre pour l'oreille de nos dames et la gaze eſt trop épaiſſe pour leurs vêtemens; la Religion d'état ne ſuffit pas à leur zèle, et la fortune d'un mari ne ſuffit pas à leur luxe.* Die *Nouvelles Penſées ſur les Femmes et le Mariage* (P. Ducauroy 1803. 8.) beſtehen aus einer gröſstentheils nur aus bekannten Schriften entlehnten Sammlung. Rechnet man hierzu eine neue Auflage von *Thomas's Eſſai ſur les Femmes*, *Segur's* Werk über die Weiber (ſ. A. L. Z. 1803. N. 277.) und ſo manche Romane und andere Schriften, z. B. über die Erziehung, die vorzüglich das weibliche Geſchlecht angiengen: ſo ſieht man leicht, wie ſehr damals dieſer Gegenſtand an der Tagesordnung war.

In dem *Contemplatif ou penſées libres ſur la Morale, la Politique et la Philoſophie* (P. Batillot 1803. 12. 1 Fr. 50 C.) verbindet der durch ſeine Bemühungen um die Statiſtik bekannte Verf., *D. F. Donnant*, verſchiedene pſychologiſche Aufſätze (über die Einbildungskraft, die menſchlichen Kenntniſſe und die Natur der Seele) mit moraliſchen Aphorismen und Charakteren; auch waren einige ſpecielle Werke über pſychologiſche Gegenſtände zugleich moraliſchen Inhalts. So wie die *Théorie de l'Imagination par le fils de l'auteur de la Théorie des ſentimens agréables* (P. Bernard 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), die, ohne die ſchönen Wirkungen derſelben zu verkennen, vorzüglich die Abſicht hat, vor den Gefahren der Einbildungskraft zu warnen, und zu ihrer Beherrſchung anzuleiten; — ein Zweck, den wenigſtens das gut geſchriebene Werkchen des Verf. (*Leveſque de Pouilly*) zu erreichen verdient — ſo lehrt der ungenannte Vf. des *Eſſai ſur les Plaiſirs par E. O.* (P. Debure 1803. 8. 2 Fr.) wie man die Vergnügungen des menſchlichen Lebens, die er ausführlich analyſirt, ruhig genieſsen könne, ohne ſie mit zu vieler Gefahr zu verfolgen, oder Reue fürchten zu müſſen. — Eine ſchon früher in Deutſchland und England behandelte Unart beſtritt der Chirurg *J. L. Grandchamp* in dem *Eſſai philoſophique: jusqu'à quel point les traitemens barbares exercés ſur les Animaux, intéreſſent-ils la morale publique, et conviendroit il de faire des lois à cet égard?* (1804. 8. 3 Fr.). Gegen ein beſonderes, in Frankreich vorzüglich ſeit den neuern Jahren wiederum ſehr leidenſchaftlich betriebenes Vergnügen, das Spiel, gegen das ſchon vor dreyſsig Jahren *Duſſaulx* ein beliebtes, aber unwirkſames Werk herausgab, lieferte der als Dichter bekannte *Lablée* in der Schrift: *Des Jeux du Hazard, au commencement du 19e Siècle* (P. Petit 1803. 12. 2 Fr.), doch iſt er für die Beybehaltung der öffentl. Spielhäuſer, die er für weniger gefährlich hält, als die Verſammlungen in Privathäuſern. Kurz vor ihm hatte übrigens ſchon *Queſné* in ſeiner *Lettre à Mercier ſur les Loteries nationales de France* den höchſt ſchädlichen Einfluſs dieſes Spiele auf die Moralität gezeigt; und in ſeinen neuern Schriften fuhr er fort, gegen dieſe und andere Leidenſchaften zu eifern. Nicht ganz unglücklich ahmte derſelbe Schriftſteller *La Bruyere* in den *Portraits* (P. Lenormant 1803. 8. 3 Fr.) nach, und nicht ohne Vergnügen lieſet man *Les Journées d'un Vieillard* von denſelben Vf. (P. Levrault 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin Betrachtungen über verſchiedene moraliſche Gegenſtände mit Erzählungen, die eine moraliſche Wahrheit anſchaulich machen, abwechſeln. — Von den *Lois de la Nature* (Nantes; Ode u. P., Artaud 1803. 8.), können wir hier nur bemerken, daſs ſie, nach franzöſiſchen Anzeigen, die Empfehlung *Lavaters* für ſich haben, die auch jenſeits des Rheins bey einem gewiſſen Publicum viel gilt; Bemerkenswerth iſt eine neue Auflage des *Eſprit de Leibnitz*, unter dem Titel von *Penſées de L. ſur la Religion et la Morale* (P. Nyon. 1803. 2 V. 8. 9 Fr.), weil ſie nicht nur Fontenelle's Lobſchrift und eine ausführlichere Biographie deſſelben, ſondern auch L. Correſpondenz mit Boſſuet über die Religionsvereinigung enthält, auf die noch kürzlich ein aus den *Archives litéraires* in Archenholzens Minerva (1805. N. 6.) übertragene hiſtoriſche Ueberſicht der neueſten Bemühungen zur Vereinigung der chriſtlichen Religionsparteyen aufmerkſam machte.

Von den neuen Schriften über Natur- und Völkerrecht werden wir, wegen ihres genauen Zuſammenhangs mit der Politik, in dem zunächſt folgenden Abſchnitte ſprechen.

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Groningen.

Am 3. Jul. 1805. verlieh die Akademie dem Hn. *H. Jeepes* aus Joura in Friesland die juriſtiſche Doctorwürde. Sein Specimen Jurid. handelte: *De pacto creditoris, pignus diſtrahi vetantis, ad L. VII. §. 2. Dig. de diſtractione pignorum.*

Am 10. Jul. bekam Hr. *L. Johan* aus Groningen dieſelbe Würde, nach Vertheidigung eines Spec.: *De uſu remedii L. II. Cod. de reſcindenda venditione in venditionibus publicis.*

An demſelben Tage erhielt Hr. *A. Wichers* aus Groningen dieſelbe Würde. Sein Spec. handelt: *De Romano pollicitationum jure.*

Am 2. Aug. wurde Hr. *J. A. Schneider* aus Bentheim zum Dr. Med. ernannt. Sein Spec. enthält: *Obſervationes de quorundam remediorum uſu in febribus;* an demſelben Tage bekam Hr. *J. D. Mignon* aus Garshuiſen im Groningiſchen dieſelbe Würde. Sein Specim. lieferte: *Obſervationes quasdam patrium ſolum ſpectantes.*

Am 19. Sept. hielt der neuangeſtellte Profeſſor Hr. *C. de Weal*, A. L. M. und J. U. Dr., als Prof. ord. der Philoſophie, ſeine Antrittsrede: *De ſentiendi dicendique cum libertate, tum modeſtia, atque hujus utriusque virtutis Philoſopho inprimis neceſſaria conjunctione.*

Am

Am 28. Septbr. vertheidigte Hr. *T. van Swinderen* aus Groningen seine *Disp. chem. phys.: De Atmosphaera, ejusque in colores actione*, und erhielt darauf die höchste Würde in der Philosophie.

Am 10. Octbr. war der Prorectoratwechsel. Der bisherige Prorector, Hr. Prof. *Gratama*, sprach bey der Uebergabe des Amtes an den Hn. Prof. *Driessen: De causis malorum, quae Jurisprudentia naturalis ejusque doctores propter eam perpessi fuerunt.* Das Secretariat erhielt der Prof. Hr. *Bosscha.*

Leyden.

Am 20. Septbr. hielt Hr. Prof. *J. van de Wynpersse* seine Antrittsrede: *De vi et efficacia consuetudinis.*

Am 18. Oct. erhielt der Hr. *F. G. van Lynden* aus Friesland, ein sehr würdiger Zögling der Hn. Professoren van Voorst und Wyttenbach, Verf. der vor drey Jahren erschienenen schönen Diss. *de Panaetio Rhodio, philosopho Stoico*, die juristische Doctorwürde, nachdem er am 17. Oct. seine *Interpretationem Jurisprudentiae Tullianae, in Topicis expositae* mit grösstem Beyfalle vertheidigt hatte. In der Jurisprudenz sind die Herren Pestel, van der Keessel und Smallenburg seine Lehrer gewesen.

III. Preise.

Bey den Administratoren des Mounikhoffschen Legats hat sich der Verf. einer zwar nicht gekrönten, aber doch des Drucks würdig erklärten Abhandlung über die Brüche genannt, es ist der Dr. Chir. *F. X. Rudorfer* erster Wundarzt und Operateur im Krankenhause zu Wien. — Unter den im J. 1805 eingegangenen 9 Abhandlungen auf die für den September 1805 ausgesetzte Preisfrage hat die von Hn. Dr. *C. C. Creve*, Prof. und Hochfürstl. Nassau-Usingischer Hof- und Medicinalrath zu Eltwill im Rheingau, den Preis erhalten. Die Preisfrage für den 1. März 1806 wird wiederholt.

Gegen den 1. März 1807 ist folgende Frage aufgegeben: „Da die anatomische und chirurgische Erfahrung eine merkliche Verschiedenheit der eigenthlichen und andrer, nur sogenannter Nabelbrüche hat kennen lernen, von denen die wahren, welche durch den Nabelring ausschiessen, vielfältig bey jungen Kindern und seltener bey ältern Personen vorkommen, die letztern aber als falsche, welche durch besondere Oeffnungen in der Gegend dieses Ringes herauskommen, vielmehr zu den Bauchbrüchen gerechnet werden müssen, — und diese Unterscheidung für die Behandlung dieser Gebrechen von Wichtigkeit ist; so wird gefragt: 1) Welches ist die Structur des Nabels und der nächsten Theile vor und bey der Geburt eines Kindes? welche natürliche Veränderungen erleidet er in der Kindheit und in der fernern Lebenszeit? Welche unnatürliche Schwächen können dabey von der Geburt an sich finden, und das Austreten der Eingeweide des Bauchs und ihre Einklemmung verursachen? und was haben anatomische und chirurgische Erfahrungen darüber gelehrt und bestätigt? 2) Welches Licht verbreiten diese Wahrnehmungen über die Anleitung zur Behandlung, Vorbeugung oder Heilung dieser verschiedenen Gebrechen bey Kindern und Erwachsenen? welche einfachsten oder am wenigsten zusammengesetzten Hülfsmittel oder Kunstgriffe, die dabey zu Hülfe kommen können, sind durch die erfahrensten Chirurgen aufgezeichnet und durch ihre Wahrnehmungen bestätigt? oder auf eigene Erfahrungen und Versuche gegründet? Und welche von diesen Behandlungen verdienen bey beiden, wahren und falschen Nabelbrüchen, eine allgemeine, oder bey jeder von diesen Arten eine besondere Anpreisung?"

Der Preis ist die goldene Medaille von 300 Gulden. Die Sprache, worin die Antworten geschrieben seyn können, sind Latein., Franz., Hoch- und Nieder-Deutsch, doch das Deutsche mit latein. Schrift. Die Adresse zur postfreyen Einsendung ist an den Prof. *Bonn* oder an den Dr. *Willet* zu Amsterdam.

Am 13ten u. 14ten Aug. v. J. hielt die *Batavische Gesellschaft tot Nut van't Algemeen* zu *Amsterdam* ihre allgemeine Versammlung, in welcher nur eine Preisschrift gekrönt werden konnte; da auf mehrere Fragen theils gar keine, theils keine Genüge leistenden Antworten eingegangen waren. Die gekrönte Schrift: „Von den Vortheilen der Preisvertheilungen" hat den Pred. *H. W. C. A. Visser* zu Warns zum Verfasser. — Gegen den 1sten Jan. 1807 hat die Gesellschaft folgende neue Preisfragen aufgestellt:

1) „In wie ferne ist es erlaubt, den Nächsten in seinen Handlungen zu beurtheilen? Wann ist es erlaubt, seine Gedanken darüber andern mitzutheilen? In wie ferne ist man verpflichtet, wenn man darum ersucht wird, der Bitte Gehör zu geben? Was muss man beobachten, um bey der Beurtheilung des Nächsten nicht in Lästerung zu verfallen? Und welches sind endlich die besten Mittel, andern diese Unart abzugewöhnen?"

2) „Welches sind die Freuden, welche die Zufriedenheit mit der Lage verschafft, worin die Vorsehung den Menschen zu setzen für gut fand? und welche Mittel sind ihm nicht allein erlaubt, sondern auch lobenswürdig, um in derselben sein Schicksal und das Schicksal seiner Hausgenossen zu befördern?"

3) „Welches sind die Folgen der Unmässigkeit in Speisen und Getränken?"

4) „In wie ferne ist Scherz und Spass im Umgange mit andern erlaubt? Wie weit kann und mag er gehen?"

Sämmtliche Antworten müssen für den gemeinen Mann geschrieben werden, um Volksbücher abgeben zu können, und können in Holländischer oder Deutscher Sprache, doch mit Lateinischer Schrift, abgefasst werden. Auch erwartet man eine postfreye Einsendung an den Secretair.

Die *Batavische Gesellschaft für Sprache und Dichtkunst* zu *Rotterdam* hat den Hn. *J. de Vries* zu Amsterdam wegen seiner Beantwortung der Preisfrage über die Fortschritte und Rückgänge der Niederdeutschen Dichtkunst im 18ten Jahrhundert die goldene Medaille zuerkannt.

kannt. — Auf der jährlichen allgemeinen Verſammlung am 14. Sept. v. J. wurde beſchloſſen, die poetiſche Aufgabe: *Die Aufklärung*, welche keine der 4 eingeſandten Gedichte gehörig bearbeitet hatte, — ſo wie die unbeantwortet gebliebene Preisfrage: „Beweis des „Reichthums und der Vortrefflichkeit der Niederdeutſchen Sprache, nebſt Angabe der Mittel, um die zunehmende Ausartung derſelben zu verhindern", gegen den 1. Jul. 1806 aufs Neue zu wiederholen.

Die neuen Aufgaben ſind: 1) Der Tod von Egmund und Horn, Gedicht. 2) In wie ferne mag der jetzige Dichter noch, und in wie ferne nicht von den Bildern und Vorſtellungen Gebrauch machen, welche in den Gedichten wenig cultivirter Völker, wie der Morgenländer und anderer, vorkommen? — Die Preiſe ſind eine goldene Medaille für die beſte Beantwortung, und eine ſilberne für das Acceſſit. Die Antworten müſſen gegen obigen Termin, unter einer fremden Hand geſchrieben, poſtfrey an den allgemeinen Secretair G. Brender à Brandis zu Amſterdam geſandt werden.

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *D. van de Wynperſte*, Dr. und Prof. der Philoſophie zu Leyden, welcher 36 Jahre lang Lehrer an dieſer Univerſität war, iſt durch einen Beſchluſs der Curatoren vom 7. Jul. v. J. auf eine ehrenvolle Art, mit Beybehaltung ſeines Ranges im Senat der Akademie und ſeines Gehaltes, in Ruheſtand verſetzt. An ſeine Stelle iſt Hr. Prof. *S. J. van der Wynperſte* als Prof. ordinarius der Logik, Metaphyſik und Moral in Leyden angeſtellt worden.

Hr. Dr. Med. *P. de Riemer*, Lehrer der Anatomie und Chirurgie im Haag, iſt an *Bake's* Stelle zum Lector der Entbindungskunſt ernannt worden.

Hr. Prof. Jur. *J. M. Kemper* zu Harderwyk hat nach Ablehnung zweyer Rufe von den Curatoren der Univerſität ein Geſchenk an Silber mit dem Wapen der Provinz erhalten.

Hr. Dr. *P. J. Groen van Prinſterer* iſt als Commiſſar für mediciniſche Polizey bey dem Departement für inländiſche Angelegenheiten im Haag angeſtellt worden.

Von der *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Haarlem* ſind folgende Gelehrte als Mitglieder aufgenommen worden: Hr. *Th. Jefferſon*, Präſident der nordamerikaniſchen Staaten und der philoſophiſchen Societät in Philadelphia; Hr. *J. Adams*, ehemaliger Präſident der nordamerikan. Staaten; Hr. *J. Vaughan*, Dr. Med. u. Secr. der philoſ. Soc. zu Philadelphia; Hr. *J. R. Coxe*, Dr. Med. und Secr. derſelben Geſellſchaft; Hr. *B. Nieuhoff*, A. L. M. Dr. u. Prof. der Philoſ. und Mathem. zu Harderwyk; Hr. *C. Allardi*, Dr. Med. u. Prof. der Chemie, Bot. und Medicin zu Franeker; Hr. *P. J. van Maanen*, Dr. und Prof. der Med., Anat. Chir. und Entbindungskunſt zu Harderwyk; Hr. *C. G. C. Reinwards*, A. L. M. Dr. Phil. und Prof. der Chem., Bot. u. Naturgeſch. zu Harderwyk; Hr. *J. Willmet*, A. L. M., Dr. Phil. und Prof. der oriental. Sprachen und Alterthümer, auch der Hermeneut. zu Amſterdam; Hr. *J. A. Uilkens*, A. L. M. Dr. Phil. und Pred. zu Eenrum bey Groningen.

Die *Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und Künſte* zu *Utrecht* hat folgende Gelehrte als Mitglieder aufgenommen: Hr. *G. v. Oordt*, Dr. u. Prof. der Theol. u. Univ. Pred. zu Utrecht; Hr. *J. G. van Nes van Meerkerk*, Rath im Hof von Utrecht; Hr. *E. R. van Nes*, Advocat zu Utrecht; Hr. *W. J. Both Hendrikſen*, Adv. zu Utrecht; Hr. *G. G. Clifford*, Commiſſar der Kammer für unzureichende Nachlaſſenſchaft und Advocat zu Amſterdam; Hr. *Junker Heinrich, Baron Collot d'Escury*, Secr. des Waiſengerichts zu Rotterdam; Hr. *W. G. Koopmann*, Kaufm. und Fabrikant zu Utrecht; Hr. *P. G. van Hoorn*, Dr. Med. zu Leyden; Hr. *G. W. J. Bonnet*, Pred. zu Rotterdam; Hr. *W. de Vos*, Mennonitenprediger zu Amſterdam.

Die *Geſellſchaft der Niederländiſchen Literatur* zu *Leyden* hat zu Mitgliedern ernannt: Hr. *J. Teyſſedre l'Ange*, Pred. zu Haarlem; Hr. *A. van Bemmelen*, Dr. Phil. und Lector der philoſ. Naturkunde und Aſtronomie zu Delft; Hr. *J. Boſſcha*, Secr. bey dem Staatsminiſterium für auswärtige Angelegenheiten im Haag; Hr. *A. van der Ende*, Lector der Naturkunde bey der Teylerſchen Stiftung zu Haarlem; Hr. *M. C. van Hall* zu Amſterdam; Hr. *J. H. Hoeufft* zu Breda; Hr. *van Hulthem*, älteſter Secretair von Gent, und Mitglied des Tribunats in Frankreich; Hr. *W. Kiſt*, Mitglied des Raths für die aſiatiſchen Beſitzungen im Haag; Hr. *J. H. Onderdewyngaard Cantzius* zu Delft; Hr. *Raepſaet*, Oudpenſionaris von Oudenaarde, u. Mitglied des geſetzgebenden Corps in Frankreich; Hr. *J. O. Sluiter*, Prof. zu Deventer; Hr. *A. Vereul* zu Amſterdam; Hr. *W. H. J. van Weſtreenen* im Haag; Hr. *P. van Winter* zu Amſterdam; Hr. *A. van Reebergh*, Rath der Stadt Haarlem.

Die *Bataviſche Geſellſchaft der Proefondervindelyke Wysbegeerte zu Rotterdam* hat zu Mitgliedern ernannt: Hr. *J. F. L. Schröder*, Seecapitain u. Dir. des Cadetten-Inſtituts für Marine; Hr. *F. J. van Maanen*, Dr. Med. im Haag; Hr. *D. v. Nymegen*, D. Med. zu Rotterdam.

Die *Amſterdammer Geſellſchaft zur Beförderung der Chirurgie* hat zu Mitgliedern ernannt: Hr. *G. Salomon*, Dr. Med. Lector der Entbindungskunſt und Stadt-Accoucheur zu Leiden; Hr. *J. van Dam*, Lector der Anat. Chir. und Entbindungskunſt, auch Stadt-Accoucheur zu Alkmaar; Hr. *F. J. H. Droeſe*, Lector der Anatomie, Chir. und Entbindungskunſt, Chirurgus u. Accoucheur zu Dordrecht; Hr. *C. Terne*, Dr. Med. und Accouch. zu Leimuiden; Hr. *M. Dingemans*, Dr. Med. zu Dordrecht; Hr. *T. A. Caſtelegus*, Chirurgus zu Amſterdam; Hr. *G. D. Brand*, Chirurgus daſelbſt; Hr. *J. C. Albrecht*, Chirurgus daſelbſt; Hr. *P. Schultz*, Chirurgus zu Terſchelling; Hr. *H. van der Voort*, Stadtchir. zu Haarlem. Und zu Ehrenmitgliedern: Hr. *D. Dylius*, Dr. Med. zu Amſterdam; Hr. *J. Haakman*, Dr. Med. daſelbſt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 8.

Sonnabends den 11ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIII. Politik.

Wenn sich in irgend einem Fache der Literatur der Einfluss der gegenwärtigen Regierung auffallend stark äussert: so ist es in dem Fache der Politik. So häufig sonst allgemeine und besondere Schriften über die Politik Frankreichs und die einzelnen Handlungen der Regierung waren, so selten sind sie jetzt; theils weil die Regierung einen festern Gang geht, und die kleinlichen Rathschläge obscurer, wenn gleich oft einsichtsvoller, Privatleute nicht achtet, theils weil sie unüberlegten Tadel ihrer Schritte nicht geduldig erträgt, aus Besorgniss, dass er als Mittel gebraucht werden möchte, Missvergnügen und Misstrauen zu erregen, und dadurch das beabsichtigte Gute, wenn nicht zu hindern, doch wenigstens zu erschweren und verdächtig zu machen; und wenn ja dergleichen Schriften über Tagsangelegenheiten erschienen: so waren sie zur Vertheidigung ausgeführter oder noch auszuführender, wirklicher oder wahrscheinlicher Plane der Regierung bestimmt, denen man Eingang zu verschaffen suchte, wie denn in unsern Jahren vorzüglich zwey sich auszeichnen, die Erhebung des Obercönsuls zum Kaiser, und die Landung in England, oder den Krieg mit England überhaupt. Dagegen erschienen immer noch Schriften über die Staatsverwaltung im Allgemeinen, besonders die Staatswirthschaft und die Nationalökonomie, vorzüglich nach Smithschen Grundsätzen oder mit Rücksicht auf dieselben, so wie über einzelne Materien dieses Fachs und der Staats-Polizey, die unbedenklich bearbeitet werden konnten, und, wenn nicht mehr, doch bedeutendere Schriften über die allgemeine Politik, grossentheils nach dem Sinne der Regierung und der gegenwärtigen allgemeinen Tendenz zur Monarchie bearbeitet. Mit diesen wollen wir hier den Anfang machen.

Zu den allgemeinen politischen Schriften rechnen wir hier auch die wenigen, die über das Naturrecht erschienen, theils wegen des innern Zusammenhangs beider Wissenschaften überhaupt, theils wegen ihrer mehr oder weniger directen Beziehung der beiden hier anzuführenden naturrechtlichen Schriften auf die Politik. Die eine derselben von *Gérard de Rayneval*, einem erfahrnen Staatsmanne, der im Jahr 1783. den Frieden mit England negocirte, *Institutions du Droit de la nature et des gens* (P. Leblanc 1803. 8. 6 Fr.), behandelt zwar das Natur- und Völkerrecht so ziemlich nach dem Plane *Vattel's*, doch mit vorzüglicher Rücksicht auf die in den neuern Zeiten gemachten Erfahrungen, so dass er z. B. die Souverainetät des Volks verwirft, und die monarchische Regierungsform als die vorzüglichste darstellt, die Nothwendigkeit der Religion für den Staat beweiset u. s. w. In einem Anhange folgen allgemeine Ideen über die Politik, sowohl die innere als die äussere, in welchen der Verf. besonders von den Geschäften, Rechten und Pflichten der diplomatischen Agenten handelt, über die er aus eigner Erfahrung sprechen konnte. Ungefähr in gleichem Sinne bearbeitete der Rechtsgelehrte *J. F. Maffioli* zu Nancy die *Principes de Droit naturel appliqués à l'ordre social, à l'usage des jeunes gens destinés aux fonctions publ.* (P. Mongie 1803. 2 V. 8. 6 Fr.), ein Werk, das der Verf. ausdrücklich zur Verwahrung junger Leute gegen die in neuern Jahren von so manchen Schriftstellern geltend gemachten Grundsätze bestimmt. Die diesen entgegengesetzten sind ungefähr folgende: An die Stelle der Ehre, als Beweggrund unserer Handlungen, tritt die Tugend, und diese hat ihren Grund in einer nothwendigen Offenbarung (der Decalog ist der Typus der Gesellschaften). Die Souverainetät kann dem Volke nicht zukommen: denn ihr Wesen besteht in der Vereinigung von Weisheit, Macht und Liebe, und das Volk hat weder Urtheil noch Willen, und überdiess heben sich Souverainetät und Freyheit auf; das Volk soll aber Freyheit haben, nämlich bürgerliche; diese aber, und Gleichheit, findet sich nur in der Monarchie. Angehängt sind noch Betrachtungen über den Föderalismus, und die öffentliche Meynung, so wie über die Mittel, diese zu unterstützen. Dieselben Gegenstände der gesellschaftlichen Organisation, Freyheit und Gleichheit u. s. w., behandeln aus einem besondern staatswirthschaftlichen Gesichtspunkte die von einem bisher unbekannten Schriftsteller, *A. M. Ragouneau*, Commissär bey den Octrois zu Strasburg, herausgegebenen *Recherches sur l'état actuel des Sociétés politiques, où jusqu'à quel*

 point

point l'Economie intérieure des Etats modernes le permet-elle de se rapprocher de la liberté et de l'égalité (P. Levrault 1803. 8. 4 Fr.). Ihm zufolge sind Unabhängigkeit und Ungleichheit in der Natur des geselligen Zustandes, in dem Eigenthumsrecht und der Familieneinrichtung gegründet; der Luxus, an sich ein Uebel, ist nichts desto weniger das glücklichste Palliativ der Ungleichheit; die Vergrösserung des Luxus, von dem die Fortschritte der Civilisation abhängen, ist der Zweck der Gesellschaften; seit der Entstehung des Handels und der Münze war der Mobiliarreichthum von dem Grundreichthum verschieden; die Capitalisten wurden die glücklichen Beherrscher der Gesellschaft, die sie zur Arbeit befehligten, und die Fortschritte der Bevölkerung, der Nationalmacht, des Glücks der Individuen und der Freyheit der Bürger hingen nur von der Anwendung des Reichthums ab. — Ueberall bemerkt man, dass der Vf., wie er auch selbst sagt, *Smith* gelesen hat; dass er ihn aber oft missverstanden habe, ergiebt sich aus mehreren Stellen seines Werks, das uns sogleich zu den Schriften führt, welche den Nationalreichthum oder die Nationalökonomie bald abgesondert von der Staatswirthschaft, bald mit derselben verbunden behandeln, sich aber alle, wie bereits im Vorbeygehen erinnert wurde, auf den jetzt in Frankreich, wie bey uns, immer bekannter werdenden englischen Lehrer der Nationalökonomie, *Ad. Smith*, beziehen. Die bedeutendsten Werke darüber, von *J. B. Say* (*Traité d'Economie politique*) und *J. Dupuis* (*Analyse raisonnée des principes fondamentaux de l'Economie politique*) sind bereits in der A. L. Z. (1805. Nr. 25. ff. u. Nr. 117.) ausführlich beurtheilt worden. — Uebereinstimmend mit *Say* suchte *J. C. L. Simonde*, Mitglied des Handelsrathes zu Genf, vortheilhaft bekannt durch sein Werk über die Toscanische Landwirthschaft, durch seine Schrift: *de la Richesse commercielle, ou principes de l'Economie politique appliqués à la Législation du Commerce* (Genf b. Paschoud u. P. b. Treuttel u. a. 1803. 2 V. 8. 9 Fr.), die *Smithschen* Grundsätze zu erläutern und auf Frankreich anzuwenden. Eigen in seiner Art ist ein neues Werk des durch ähnliche Schriften bekannten Schweizers *Herrenschwand*: *Du vrai gouvernement de l'Espèce humaine* (P. Deterville 1804. 8.), eine neue Bearbeitung der im J. 1802. erschienenen Schrift: *du vrai gouv. des Peuples de la Terre* — und ein Auszug des zweyten Theils seines mehrere Jahre vorher erschienenen Werks *de l'Economie morale et politique de l'Espèce humaine*. Die vom Verf. vorgetragenen, in diesen Uebersichten noch nie erwähnten Grundsätze sind ungefähr folgende: Je mehr sich die künstlichen Bedürfnisse des Menschen vermehren, desto mehr ist er in dem Falle, die Kräfte der Erde und seine eigenen zu entwickeln, — eine den Absichten des Schöpfers gemässe Vermehrung, welche die Regenten der Erde aus aller Macht begünstigen müssen. Diess geschieht vorzüglich dadurch, dass sie den unabhängigen Verzehrern so viel möglich immer mehr köstliche Metalle in die Hände geben, um sich dafür die Producte der Erde und die daraus gearbeiteten Manufacturwaaren zu verschaffen, und ihren Aufwand selbst stufenweis zu vermehren u. s. w.

Von diesen Schriften, welche die *Nationalökonomie* zum Theil mit der Staatswirthschaft verbinden, zum Theil auch mit Anwendung auf Frankreich, behandeln, gehen wir sogleich zu den damit verwandten über, in welchen die *Staatsökonomie*, das Finanz- und Handels-System, besonders das französische, bearbeitet wurde. Dahin gehört ein neues Werk von *Blanc de Volx*, einem bereits durch mehrere mit Beyfall aufgenommene Schriften, unter andern einen *Coup d'oeil politique sur l'Europe* (1800), das man, weil der Vf. sich blos mit *B.* unterzeichnet hatte, lange für ein Werk *Bourgoing's* hielt, nämlich: *Etat commercial de la France, au commenc. du 19e siècle*, etc. (P. Treuttel u. Würz 1803. 3 V. 8. 12 Fr.), worin der Handel Frankreichs nicht blos nach seinem gegenwärtigen Zustande, sondern auch mit Hinsicht auf die bisher dabey begangenen Fehler der Staatsverwaltung und die Verbesserungen, deren er empfänglich ist, immer in Verbindung mit den Finanzen, nach anti-ökonomistischen Grundsätzen dargestellt wird. Im *ersten* Bande spricht der Vf. vom Handel überhaupt, den ihm gebührenden Aufmunterungen, dem Gelde, Credit und den Anleihen, den Banken, directen und indirecten Auflagen, dem Ackerbaue und Getraidehandel und den Manufacturen; im *zweyten* vom auswärtigen Handel, von der Schifffahrt der Marine, dem Handel nach dem Norden, nach der Levante, nach Senegal, den Inseln France und Madagascar, Ostindien und Amerika; im *dritten* von den Zöllen, den Ein- und Ausfuhrabgaben, den Tarifs, dem Transithandel, den Verboten der Contrebande, den Zünften und Privilegien, und endlich vom Colonialsystem überhaupt. Von den Bemerkungen des Vf. über diese Gegenstände nur einige. In der Parallele der Beförderung des Handels in England und Frankreich musste ersteres Land natürlich in einem vortheilhaftern Lichte erscheinen; desto nachtheiliger erscheint es aber in andern Hinsichten. Die Staatsanleihen verwirft der Vf. gänzlich, nach Colberts Ideen, aus sehr wichtigen Gründen, besonders weil sie immer eine doppelte Massregel erfordern, die Anleihe selbst, und deren Tilgung. Eine Nationalbank sollte nur eine Hülfsquelle für kleinere Staaten seyn, die, bey wenig natürlichen Reichthümern, sich nur auf ihre Industrie stützen; in grössern Ländern ist eine Staatsbank zu vielen Gefahren unterworfen, weil sie unter gewissen Umständen nur der passive Agent des Staats wird: weniger gefährlich sind die Privatbanken, und diese kann die Regierung ohne Gefahr benutzen, wenn sie bey dem Grundsatze *indirecter* Auflagen ihre Anleihen bey derselben nur durch eine Anweisung auf den Betrag einer derselben garantirt. Sehr einleuchtend zeigt weiterhin der Vf. das Gefährliche des Strebens nach ausschliesslichem Handel durch das Beyspiel der engl. Navigationsacte, des holländischen Gewürzhandels und der hohen Auflagen auf französische Weine; kein Staat kann seinen Nebenbuhlern Opfer abfordern, ohne das Wiedervergeltungsrecht zu erfahren. Zur Beförderung des französischen Handels schlägt er, ausser einer Militär-Marine, die Wiederherstellung des freyen Hafens zu Marseille für die Levante (eine auch von andern, z. B. von *Garonne*, empfohlene Massregel), einen freyen

Hafen

Hafen zu Antwerpen für den nördlichen Handel und zu Maynz für den Rheinhandel, die Wiederherstellung der indischen Gesellschaft, u. s. w. und endlich vorzügliche Sorge für die Colonieen, besonders auf Guyana, vor. In noch genauerer Beziehung auf die Franzosen behandelt dieselben Gegenstände eine Schrift von *Micoud-Dumons: Sur les Finances, le Commerce, la Marine et les Colonies* (P. Agasse 1803. 2 V. 8.). Wie Bl. der V. ist auch dieser Vf., der schon seit langer Zeit sich mit den von ihm hier behandelten Gegenständen als Praktiker und als Schriftsteller beschäftigte, gegen die Ökonomisten; wie jener vertheidigt er die indirecten Auflagen (die er an verschiedene Gesellschaften zu verpachten vorschlägt) u. s. w.; oft weicht er aber von ihm ab, da er z. B. die Handelsgesellschaften verwirft. In Hinsicht auf den Handel dringt der Verf. vorzüglich auf den das Gleichgewicht zwischen dem Preise des Geldes und den Bedürfnissen der Industrie und des Handels unterhaltendenden öffentlichen Credit, über den die Regierung wachen müsse; zur Wiederherstellung der Colonieen und den Handel dahin, der zu Frankreichs Wohlstande gehöre, findet er vorzüglich den Gebrauch der Negersklaven nöthig, die man von andern Nationen kaufen könne, dann mehr Freyheit für die dahin Handelnden und Schutz ihrer Schifffahrt, wozu denn natürlich eine Marine gehöre; ein Gegenstand, der den Vf. auf die Wichtigkeit des in Frankreich oft sehr vernachlässigten Ministeriums der Marine und Colonieen führt. Den Schluss des Werks macht eine allgemeine Uebersicht der Hauptmächte Europens und der von ihnen zur Beförderung der Industrie und des Handels, so wie des öffentlichen Credits, befolgten Maasregeln. — Ganz einstimmig mit *Micoud* erklärt sich für die Beybehaltung der Negern der bekannte Reisende *Charpentier Cossigny* in seinem Werke: *Moyens d'amélioration et de restauration proposés au gouvernement et aux habitans des Colonies* etc. (P. Pougens u. a. 1803. 3 V. 8. 15 Fr.), worin er, nach einem allgemeinen statistischen Abriss der französischen Colonieen überhaupt, der die Wichtigkeit derselben zu zeigen bestimmt ist, die Mittel zu deren Wiederherstellung, neue Anlagen, Anbau verschiedener Produkte u. s. w., angiebt, vorzüglich aber über die Negern sich verbreitet, deren Freylassung er zu seiner Zeit (1793) als den unfehlbaren Grund des Verlustes der wichtigsten Colonie Frankreichs darstellte; der, nachdem er wirklich erfolgt ist, wie schon die vorige Uebersicht zeigte, die mehrsten Schriftsteller über die Colonieen für die Negersklaverey gewonnen hat, so dass man jetzt schon wiederum Anweisungen zum vortheilhaftesten Sklavenhandel bekannt macht, wie man unten in der geographischen Literatur sehen wird; dahingegen frühere Freunde der Schwarzen noch gegenwärtig ihre Rechte vertheidigen, wie der ehrwürdige *Grégoire*, der auch neulich in seiner *Apologie de B. de las Casas* (1802) diesen edlen Mann gegen die Beschuldigung, den Sclavenhandel empfohlen zu haben, kräftig in Schutz nahm und zeigte, dass die Portugiesen schon 30 Jahre vor C. Geburt Sklaven aus Guinea an die Spanier verkauften. So wie die so eben angeführten Schriftsteller über den Handel und die Finanzen Frankreichs insonderheit, und andere weiter oben genannte Vf. allgemeinerer Schriften sich gegen die Oekonomisten erklären: so ist diess vorzüglich der Fall mit einem Werke von *De Gueux*, einst Mitglied der Stände von Bretagne: *Considérations sur les Finances* (P. Bankouke 1803. 8. 5 Fr.), das absichtlich ihnen entgegengesetzt, vervielfältigte indirecte Consumtionsauflagen empfiehlt. Eben diess System empfiehlt der Vf. in seinem *Etat de situation des Finances de l'Angleterre et de la Banque de Londres au 24 Juin* 1802. (P. Dentu 1803. 4.), worin er das Finanzsystem Englands zur Nachahmung aufstellt, und die Kunst der engl. Regierung, sich durch grosse Anleihen auf eine, die Grösse und Bevölkerung seines Reichs übersteigende, Stufe zu erheben, und das Staatseinkommen zu erhöhen, ohne das Murren des Volks zu erregen u. s. w., bewundernswürdig findet. Gegen ein neues Project, das die Handels- und Finanzwissenschaft zugleich angeht, erklärte sich *Fr. Gerboux* in der *Discussion sur les effets de la démonétisation de l'Or relativement à la France* (P. Lenormant 1803. 4. 1 Fr. 50 C.), in welcher er die Meynung derer, welche das Gold als Münze ausser Cours zu setzen anriethen, auf eine sehr siegreiche Weise widerlegt.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Paris.

Am 26sten Nov. v. J. eröffnete, unter dem Vorsitze des Staatsraths *Fourcroy*, Hr. *Vieillard*, Präsident des Cassationsgerichts und Inspector der juristischen Schulen, die hiesige *Ecole de Droit* mit einer lateinischen Rede über die Vortheile dieser Anstalt. Hr. *Portiez*, Professor und Director, zeigte die zu haltenden Curse an, und bewies deren Wichtigkeit, erwähnte auch der *Academie de Législation* auf eine ehrenvolle Art. Zum Beschluss wurde ein Schreiben des Ministers der innern Angelegenheiten verlesen, durch welches der von den Professoren und Administratoren der Schule vor einigen Monaten geäusserte Wunsch genehmigt wird, in ihrem grossen Saale dem Kaiser eine Statue von weissem Marmor zu errichten. — Die bey dieser Schule angestellten Professoren sind: für das römische Recht *Berthelot* (*Agier* ist sein Stellvertreter); für das französische Recht *Portiez*, *Delvincourt* und *Morand* (ihre Stellvertreter sind *Caillau* und *Simon*); für den Prozess und das Criminalrecht *Pigeon* (der *Bavoux* zum Stellvertreter hat).

Durch die Errichtung dieser *Ecole de Droit* ist zwar von den bisher bestandenen zwey Privat-Instituten für Rechtsbeflissene die *Université de Jurisprudence* eingegangen, die *Academie de Législation* dauert aber fort, und hat sich mit jener *Ecole de Droit* in eine Art von Verbindung gesetzt. Der Moniteur hat darüber eine Nachricht bekannt gemacht, aus der man sieht, dass ausser dem allgemeinen Unterricht in der Akademie für die Pensionnaire zwey Repetitionscurse, nach den Vorlesungen der *Ecole de Droit*, über das römische und französische

Recht eröffnet werden, die so zusammenhängen, ler Academie de L. Abends dieselbe Lehre be- wird, die am Morgen in der Ecole de Dr. be- wurde. Aufserdem werden auch in der Akade- Uebungen im mündlichen Vortrage gerichtlicher- nheiten und in Consultationen fortgesetzt. Als les römischen Rechts wird *Dard* genannt; die en der Akademie sind: der Tribun *Grenier* nt); *Mailhé*, Advocat beym Cassationstribunal; Mitglied der ehemaligen Legislatur; der Notar et; *Target*, Richter bey dem Cassationsgericht.

H a a g.

Octbr. v. J. war hier eine allgemeine Versamm- Schulaufseher aus allen Theilen der Republik ltet, worauf der Entwurf eines Gesetzes für Schulwesen und Unterricht von dem Staatssecretär vorgelegt wurde, welches mit den Bedenken der Versammlung dem Rathspensionair zur Prüfung vorgelegt werden soll, um als Gesetz aufgestellt zu werden.

III. Ehrenbezeugungen.

In der Sitzung am 23. Nov. v. J. hat die Classe der Geschichte und alten Literatur des Instituts der Wissenschaften und Künste zu Paris den Hn. geh. Rath *Klein* zu Mannheim, den fürstl. hessendarmstädtschen Geschäftsführer Hn. *Bast*, wie auch Hn. *Maine Biran*, Präfecturrath des Dordognedepartements, der zwey vom Institute ausgesetzte Preise gewonnen hat, und den durch seine diplomatischen Geschäfte und staatsrechtlichen Werke bekannten Hn. *Gérard de Rayneval*, zu Correspondenten ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

itten, Gebräuche und Narrheiten alter und neuer Zeit.
esebuch für alle Stände. Mit 1 Titelkupfer. 8.
Berlin,
Buchhandl. des Commerzienraths Matzdorff.
(Preis 1 Rthl. 8 gr.)
t in allen guten Buchhandlungen zu haben.

sterungen der Kriegesartikel für die Königl. reuss. Unterofficiere und gemeinen Soldaten von der fanterie, Cavallerie und Artillerie. Vom geheimen riegesrath Cavan. gr. 8. Berlin, in der Buchandlung des Commerzienraths Matzdorff. Preis 16 Gr.)

, den in angezeigter Schrift gedachten Unterofficiund Gemeinen betreffenden, Kriegsartikel erallerdings, sowohl für den militärischen Justizn, als für die, bey seinen rechtlichen Verbandihm zur Seite gesetzten, Militärpersonen gewisse rungen, und diese giebt hier ein Mann, den, während einer langen Reihe von Jahren, unter der Regierung mehrerer Könige, die juristische Laufbahn bey der von der untersten bis zur obersten Stufe egangen ist; giebt sie in der ihm eigenen, ein verständlichen Sprache, und mit solcher Vollkeit, dass die bey ihnen sich Raths erholenden gerichte, in den meisten und verwickeltsten Fäller den raschen Rechtsgang hemmenden, ja im Kriege oft gar nicht möglichen Anfragen bey der ihnen vorgesetzten höchsten Behörde werden entbehren und die sonst unvermeidliche Ungleichheit des Verfahrens beseitigen können. — Ist in allen guten Buchhandlungen für obigen Preis zu haben.

P h i l o s o p h i e
nach
m a t h e m a t i s c h e r A n s c h a u u n g.
Winterthur,
in der Steinerischen Buchhandlung.
1806.

Die sublimen Pflanzschulen mancher unsrer neuesten Philosophen gleichen bald ephemerischen Geschöpfen, die kaum das Tageslicht sehen, und schon wieder verschwinden. Unbillig ist das Zeitalter; zu aufdringend die wortreiche, und so oft sachleere Philosophie. Noch immer schwanken die Grundsätze, die allem Wissen vorausgehen müssen. Ist es aber denn nicht möglich, einmal festen Grund zu legen?

Ich theile hier der gelehrten Welt einen Versuch mit, alle Urbegriffe menschlichen Wissens auf mathematische Anschauung zurückzuführen, die ganz im Geiste der Mathematik construirt ist.

Nur ein Wort zur Empfehlung. Pestalozzi's Quadrat-Anschauung entwickelte sich ganz natürlich, als ein absolutes Gesetz des menschlichen Geistes. Was Pestalozzi wie durch Zufall fand, wird hier als ein mathematisches Problem gelöset.

Der Verfasser.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 9.

Mittwochs den 15ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIII. *Politik.*

(Beschluss von Nr. 8.)

Aus dem, was oben von der *Blanc'schen* Schrift gesagt ist, weiss man, dass er, wie andere, Privatbanken empfiehlt; sie scheinen aber in Frankreich selten Glück zu machen. Die sogenannte Territorialbank, in welcher Grundbesitzer gegen niedrige Zinsen Geld bekommen, die Inhaber der Bankscheine aber diese, sobald sie wollten, in Geld umsetzen konnten, musste, so gut sie auch berechnet schien, ihre Zahlungen einstellen, wie man aus dem von einem Mitstifter dieser Bank, *J. Cl. Simonne: Coup d'oeil sur le Crédit en général et sur la Banque territoriale* (P. Bailleul 1804. 4.) ersieht, worin er, nachdem er die Ursachen ihres Unglücks, ein zu blindes Vertrauen gegen die, die sie ausschliesslich leiten wollten, Unfähigkeit, Untreue und Unordnung auseinandergesetzt hat — die Wiederherstellung derselben zu empfehlen sucht. Ob sie von neuem zu Stande gekommen sey und sich erhalte, ist uns unbekannt. — Nicht besser erging es einer ähnlichen Anstalt, die ein vortheilhafteres Schicksal verdient hätte, der von *Laforge* gestifteten Sparkasse, deren Untergang blos die Folge politischer Umstände war, so dass es auch dem Stifter und den übrigen Unternehmern leicht ward, sich durch ihren Briefwechsel mit dem Regierungscommissar vollkommnen zu rechtfertigen, wie es in einer besondern Broschüre: *Caisse d'épargnes du C. Laforge* etc. (P. Munier 1803. 8.) geschah, die den Wunsch erregt, diese nützliche Anstalt unter den jetzt günstigern Umständen wiederhergestellt zu sehen. Ob das von *Prevost St. Lucien* der Regierung übergebene *Projet de Réglement pour l'organisation d'une nouvelle administration des Monts de piété* (1804. 8. 50 C.) ausgeführt worden sey, müssen wir dahingestellt seyn lassen.

Diese Institute führen zu den unmittelbaren Anstalten zur Unterstützung der Nothleidenden, besonders in Paris selbst; und hier treffen wir zuerst wieder auf den um dieses Fach so sehr verdienten *Duquesnoy*, Maire des zehnten Arrondissements von Paris. Dieser eifrige Freund der Armen und Kranken, der so viel Verdienst um die Fortsetzung des in der vorigen Uebersicht erwähnten *Recueil de Mémoires sur les établiss. d'humanité etc.* hat, bewies sich fortwährend sehr thätig. Davon zeugt nicht nur eine kleine in Paris unentgeldlich vertheilte Broschüre: *Etablissement de Bienfaisance du dixième arrondissement de Paris* (P. Baudouin 1803. 8.), worin man Nachrichten von den in einem Locale vereinigten Unterrichts- und Unterstützungs-Anstalten findet, die man gröstentheils D. verdankt; — sondern auch der von ihm mit dem verstorbenen *Camus* herausgegebene *Rapport fait au Conseil général des Hospices*, (P. Mequignon 1803. 1 Vol. 4. u. IV. Tabellen in Fol. 10 Fr.), in welchen sich C. und D. so theilte, dass jener von den öffentlichen Anstalten, dieser aber von den Unterstützungen in Privatwohnungen Nachricht gab, wobey vorzüglich auf Arbeit zur Verhütung der Armuth gedrungen wird. Ausser diesen Nachrichten von öffentlichen Anstalten erschienen andere von Privatanstalten, von ebenfalls schon rühmlich bekannten Armenfreunden. Schon vor einigen Jahren vereinigte sich in Paris eine ansehnliche Gesellschaft zur Vertheilung Rumfordscher Suppen unter die Armen, deren Secretär *M. de Montmorency* wurde, und aus der späterhin, nach einem umfassendern Plane, die *Société philanthropique* entstand. Von dieser Gesellschaft erschienen jetzt *Rapports et Comptes rendus du Comité central des Soupes économiques pour l'an X.* (P. Everat 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin zuerst *Montmorency* über die Bemühungen derselben im letzten Jahre, *Decandolle* aber von den wohlthätigen Folgen der dadurch in den Departements erweckten Nacheiferung Bericht erstattet, aus dem sich unter andern ergiebt, dass von 22 Städten, welche die Rumfordsche Suppen eingeführt hatten, nur vier sie wieder aufgaben, zwey aber, Brüssel und Avignon, dadurch die Betteley gänzlich ausrotteten. Auch findet man darin mehrere aus Erfahrungen gezogene, allgemeine Bemerkungen über das Armenwesen. — Noch gehören hierher, ausser einigen anderen kleineren Schriften über die Vertilgung des Bettelwesens, die jedoch nicht viel Neues enthalten, die von dem oben in der ökonomischen Literatur mehrmals genannten *Calvel* herausgegebenen *Considérations sur le Glanage, p. s. de réponse à la question faite sur cet objet par la Commission d'Agriculture* (1804. 8. 50 C.), worin er sich für die

armen Aehrenleſer verwendet, und nicht nur zeigt, wie viel bey dem Verbote des Aehrenleſens an Getraide unnöthigerweiſe verloren gehen würde, ſondern auch, daſs dieſer kleine Vortheil der Armen dem Eigenthumsrecht keineswegs nachtheilig ſey.

Von einer ganz andern Art des Eigenthumsrechts handelt *Goujon*, Mitglied der ehemaligen geſetzgebenden Verſammlung, in dem *Eſſai ſur la garantie des Propriétés littéraires* (P. b. Goujon 1804. 8.), eigentlich eine zweyte Auflage einer bereits im J. 1801. erſchienenen Schrift, die er jetzt bey den Verhandlungen des geſetzgebenden Corps über dieſen Gegenſtand von neuem herausgab, und worin er, nach einer ziemlich ſonderbaren Unterſcheidung, zu zeigen ſucht, daſs, wenn gleich eine aus dem Stegreife gehaltene, von einem Geſchwindſchreiber nachgeſchriebene, Rede nicht eigentlich von dem Redner als ſein Eigenthum in Anſpruch genommen werden könne, doch ein zum Druck vorbereiteres, und dann wirklich gedrucktes Werk das Eigenthum ſeines Verfaſſers ſey, ſo lange er lebe, daſs es jedoch eine Art von Gerechtigkeit ſey, ſeinen Erben noch zehn Jahre das Eigenthum zu ſichern. Bekanntlich hat die Geſetzgebung darüber bereits auf eine Art entſchieden, daſs Schriftſteller in andern Ländern für ſich ein gleiches Geſetz wünſchen. — Einige für die moraliſche Polizey ſehr wichtige Materien bearbeitete der Advocat *M. J. A. Boyeldieu* in einer Schrift: *De l'influence de la Chaire, du Théâtre et du Barreau dans la Société civile, et de l'importance des leurs rétabliſſement ſur des baſes, qui puiſſent relever en France leur ancienne ſplendeur* (P. Demonville 1804. 8. 2 Fr. 50 C.), ſeine Ideen ſind aber mehr gutmüthige Träume, als ausführbare Entwürfe: denn die guten geiſtlichen Redner werden in Frankreich immer ſeltener, aus Mangel an groſsen Meiſtern und Bildungsanſtalten; und wenn auch die Redner vor Gericht die ihnen dargebotenen Gelegenheiten, ſich Einfluſs auf die öffentlichen Sitten zu verſchaffen, zweckmäſsiger benutzten, als es im Ganzen geſchieht: ſo dürften doch die Theater für die Abſichten des Vfs. eine Reform erfodern, die ſchwerlich je erfolgen dürfte. Ein beſonderes Mittel, auf die Belebung groſser Eigenſchaften und Thaten zu wirken, National-Belohnungen, macht *L. Rouſſière*, ehemaliger Kriegs-Ordonnateur, in den *Conſidérations ſur les Récompenſes nationales* (Avignon 1804.) geltend; doch geht ſeine Abſicht vorzüglich darauf hinaus, die Nützlichkeit der Ehrenlegion zu vertheidigen.

Dieſs führt uns auf die Schriften, die ſich auf den gegenwärtigen Regenten und ſeine neueſten Unternehmungen im Innern und gegen das Ausland unmittelbar beziehen. Nach dem, was wir zu Eingange dieſes Abſchnitts ſagten, wird man leicht vermuthen, daſs deren nur wenige, und daſs dieſe gröſstentheils zur Vertheidigung derſelben beſtimmt waren. Gegen das Project der erblichen Regierung in Frankreich in der Familie Bonaparte's erhoben ſich bekanntlich nur einige Oppoſitions-Stimmen, und unter dieſen wurde nur die von *Carnot* beachtet, der aber auch bald den Gegnern das Feld räumte, auf welchem ſich vorzüglich der auch als Vertheidiger des Concordats bekannte Tribun *Carrion Nisas* mit vielem Glanze zeigte. Unter verſchiedenen andern Vertheidigungen dieſes Schritts Napoleons zeichnete ſich eine kleine Brochüre aus: *Naturel et Légitime* (P. Valade 1804. 8.), worin die Urſachen der drey Veränderungen der Dynaſtieen in Frankreich kurz dargeſtellt werden. Den ſonderbaren, nichts ſagenden Titel hat die Schrift daher, daſs der Vf. von dem Satze ausgeht, daſs gewiſſe Dinge ihrem Urſprunge nach ſo wenig natürlich und rechtmäſsig ſind, als viele andere; daſs ſie aber durch Umſtände eine Rechtmäſsigkeit erlangen, welche durch entgegengeſetzte Umſtände verloren wird, wie eben die Anſprüche einer Dynaſtie auf die Regierung eines Landes. Eine Vertheidigung der zunächſt vorhergegangenen Conſtitution lieferte *Dugardier* in dem *Examen raiſonné de la Conſtitution de l'an 8. et du Sénatus Conſulte organique du 6 Thermidor an. 10. ſuivi de quelques réflexions ſur le dernier ouvrage de Mr. Necker: mes dernières vues* etc. (P. Maradan 1803. 8. 2 Fr.), die zugleich eine Ueberſicht aller guten Folgen der Regierung Bonaparte's enthält. Ein Ungenannter pries in dem *Appel à la Sageſſe ſur les événemens et les hommes de la Révolution* (P. Plaſſe 1804. 8. 1 Fr. 80 C.), vorzüglich die Weisheit der Maſsregeln, aller weitern Reaction vorzubeugen, und ermahnte dabey zur Nachſicht gegen die in den unglücklichen Revolutionsjahren begangenen Fehler. Wenn übrigens auch über die Veränderungen, die Bonaparte im Innern ſelbſt vornahm, die Stimmen getheilt waren: ſo ſcheint dagegen nur eine Stimme zu ſeyn, wenn es auf das Kriegsgeſchrey gegen England ankommt, da man wenigſtens öffentlich der allgemeinen Meynung iſt, daſs England allein Schuld an dem Wiederausbruch des Kriegs und deſſen Fortdauer ſey, und der Regent Frankreichs den Frieden aufrichtigſt wünſche. Auch wird dieſs Geſchrey durch einige miſsvergnügte Britten verſtärkt, die ſich jetzt in England aufhalten, wie durch den Vf. der bekannten, von andern oft benutzten Zeitung *Argus*, von *O'Conner*, deſſen *Etat actuel de la Grande Bretagne* (P. Crapart 1804. 8. 2 Fr.) die groſsbritanniſche Regierung als eine alle europäiſche Staaten deſpotiſirende Macht darſtellt u. a. m. Daher fahren denn noch immer einzelne Schriftſteller fort, durch Bearbeitung der Geſchichte früherer glücklicher Landungen in England zu einer neuen Landung aufzumuntern, neue Entwürfe zu dieſer bekannt zu machen, das Gelingen derſelben ſo wahrſcheinlich als möglich, darzuſtellen, Vorſchriften zur Benutzung früherer Erfahrungen zu geben u. ſ. w. So kam denn auch jetzt zu den frühern Geſchichten der ehemaligen Landungen eine neue: *Notice hiſtorique des Deſcentes qui ont été faites dans ſes isles britaniques depuis Guillaume le Conquérant, juſqu'à l'an 6 de la Républ. fr.* (P. Maradan 1803. 8.), die wir wegen ihres ſo eben angeführten politiſchen Zwecks hier nicht unerwähnt laſſen dürfen. Einen neuern *Plan d'une Deſcente déciſive en Angleterre* (1803. 8. 3 Fr.) finden wir blos als einen Beweis von Patriotismus des ungenannten Vf., ohne genauere Angabe des Inhalts, als ſehr ſcheinbar charakteriſirt. — Dagegen giebt ſchon der Titel eines neuen, einer ältern Schrift angehängten, Projects, das wohl am beſten hier ſich einordnen läſst, den Inhalt an: *Traité de*

de la construction du Scaphandre par Mr de la Chapelle — N. Ed. revue, corr. et considérable augm.; préc. du projet de formation d'une légion nautique, ou d'éclaireurs des côtes destinés à opposer aux Debarquemens qu'on oseroit sans le secours de vaisseaux, boueux plats, Artillerie etc. (P. Rouger 1804. 12. 3 Fr. 50 C.), das der Vf., *L. La Regnie la Bruyère*, Adjutant und Brigadechef, schon im J. 1799. dem Ministerium der Marine, im J. 1801. aber dem damaligen Oberconsul überreichte, ohne dafs man seitdem etwas von dessen Ausführung vernommen hätte. Dafs überdiefs auch die von *Lloyd's* gemachten Einwürfe gegen eine französische Landung in England von *Grobert* widerlegt würden, ist bereits weiter oben bemerkt. — In solchen Widerlegungen haben die französischen Schriftsteller eine bewundernswürdige Leichtigkeit, die vorzüglich auch die Diplomatiker beweisen. So wurde es daher auch dem Vf. der Broschüre: *Coup d'oeil sur l'Invasion d'Hanovre, avec quelques réflexions applicables aux circonstances* (P. March. d. nouv. 1803. 8.), worin vorzüglich der frühere Feldzug im Hannöverschen (1757) mit dem neuesten in einem für diesen sehr glänzenden Contrast gestellt wird, sehr leicht, die Rechtmäfsigkeit dieser Invasion darzustellen; die auf dem Zusammenhang Hannovers mit Deutschland beruhende Neutralität des Landes mufs, seiner Meynung nach, den Lesern als eine lächerliche Prätension erscheinen. — Fast überflüssig war übrigens während der thätigsten Rüstungen und des erbittertsten Kriegsgeschreys eine Schrift, wie die *Considérations sur la Guerre en particulièrement sur la dernière guerre par G. Lassille, anc. chef de brig.* (P. Maginel 1804. 8.), worin der Vf. zeigt, dafs ein Staat sich immer zum Kriege bereit finden lassen und den kriegerischen Instinct seiner Bürger unterhalten müsse; und erfreulich dagegen, dafs sich auch einige Stimmen für den Frieden erhoben, wenn gleich ohne Erfolg. Doch waren wohl die von *Cl. Alph. Gary*, ehemal. Stabsofficier und nachherigem Schatzmeister des Senats, herausgegebenen *Considérations politiques sur la Guerre actuelle de la France avec l'Angleterre et moyens de paix entre ces deux puissances* (P. Defenne 1804. 8. 1 Fr. 20 C.) nicht sehr darauf berechnet, den Frieden vorzubereiten: denn der darin geführte Beweis, dafs Grofsbritannien einen ungerechten Krieg gegen Frankreich führe, dürfte doch jene Macht so wenig als diese bewegen, alle Empfindlichkeit, alles Mifstrauen und alle Eifersucht auf den geheiligten Altar des Friedens niederzulegen. Das in der kleinen Schrift: *La Paix, fixième cosmopolite, ou projet d'une confédération universelle et perpétuelle entre tous les hommes* (P. Métayer 1804. 8. 1 Fr. 80 C.) dargelegte Project eines ewigen Friedens, gegründet auf den Satz, dafs die Menschen alle Brüder sind, und keiner den andern gerne ermorde, und auf ein neues Project, nämlich die ganze bekannte Erde in vier und zwanzig grofse Reiche zu theilen (6 in Europa, 7 in Asien, 5 in Afrika, 5 in Amerika und 1 auf dem festen Lande des fünften Erdtheils (Neuholland), hat noch weniger Wahrscheinlichkeit für sich, als Heinrichs IV. und St. Pierre's Entwürfe für Europa, die unwillkürlich an Bonaparte's Aeufserung in seiner Unterredung mit Fox erinnern, dafs alle abendländische Völker Glieder einer Familie sind, so dafs die, die Krieg unter ihnen anstiften, einen Bürgerkrieg erregen.

XIV. *Geographie und Statistik.*

Wie in der vorigen Uebersicht, steht auch in dieser der zuletzt behandelte Abschnitt der politischen Literatur mit diesem dadurch in Verbindung, dafs in jenem bereits mehrere Schriften angeführt werden mufsten, die Beyträge zur Statistik von Frankreich liefern; noch mehr aber dadurch, dafs die Franzosen bey dem noch nicht hinlänglich ausgebildeten Begriffe, in ihre statistischen Schriften, aufser so manchen andern Kenntnissen, die dabey vorauszusetzen sind, wie technologische u. dgl., besonders staatswirthschaftliche einmischen, so dafs man z. B. in den *Annales de Statistique* Abhandlungen über das Verhältnifs zwischen den Preisen der Lebensmittel und dem Tagelohn, über Verbesserung der Schafzucht u. dgl. findet. Auch machen wir hier wiederum den Anfang mit den Frankreich betreffenden Schriften, da, so wie in den zunächst verflossenen Jahren, die Statistik und Erdbeschreibung Frankreichs mit vorzüglichem Fleifse bearbeitet wurden, so auch diefsmal — neben mehrern allgemeinern und besondern geographisch-statistischen Schriften — der Zuwachs derer, die Frankreich allein betrafen, sehr bedeutend war. So wie damals, so gewann auch jetzt jeder neue Jahrgang des *Almanach* (bisher noch) *national* (jetzt *impérial*) an statistischer Brauchbarkeit; es erschienen immer mehrere Abrisse einzelner Departements, und sogenannte Jahrbücher derselben, für welche die *Annales de Statistique* ein fortlaufendes Repertorium bis zum Tode ihres Herausgebers *Ballois* im Dec. 1803. waren, mit welchem sie ihre Endschaft erreicht zu haben scheinen; — und endlich erhielt man auch, nachdem bereits in den *Ann. de Stat.* ein Anfang mit einer allgemeinen statistischen Beschreibung Frankreichs gemacht worden war, einige allgemein umfassende Werke, unter denen sich die bereits in der vorigen Uebersicht vorläufig angekündigte, von dem dort mehrmals genannten *Herbin* redigirte *Statistique générale et particulière de la France et de ses Colonies, avec une nouvelle description topogr., phys., agricole, politique, industrielle et commerciale de ces îles etc.* (P. Buisson 1803. 7 V. gr. 8. mit Atlas in 4. 92 Fr.), ganz vorzüglich auszeichnet, da unsers Wissens, so wie Frankreich bisher kein Werk dieser Art hatte, jetzt kein Staat eine Statistik von solchem Umfange besitzt, zu dessen Vollkommenheit sich so viele Gelehrte, wie *Peuchet*, *Soulavi* u. a., jeder für einen besondern statistischen Abschnitt unter so glücklichen Umständen vereinigten, dafs das Werk bey allen Mängeln, die man diesem noch vorwerfen mag, und die theils von dem bey den Franzosen noch nicht völlig ausgebildeten Begriffe einer Statistik, theils aus den gewöhnlichen Gründen herrühren, doch für jetzt die Hauptquelle der Kenntnifs dieses so wichtigen Staats ausmacht. (Eine ausführlichere Recension bleibt der A. L. Z. überlassen.) Ein anderes gröfseres Werk von allge-

allgemeinerm Umfange in alphabetiſcher Ordnung, wie ebenfalls unſers Wiſſens jetzt kein Land in einem ſolchen Umfange beſitzt, die Franzoſen aber, die mit *Expilly's* unvollendetem Werke und andern ähnlichen Werken nicht mehr ausreichten, bey ihrer Liebe zu dergleichen Wörterbüchern längſt bedurften, iſt das ſchon ſeit zwölf Jahren angekündigte *Dictionnaire univerſel, géographique, ſtatiſt. et politique de la France — par une Société d'hommes de Lettres* (P. Prudhomme 1803. 5 V. 4.), das in Frankreich mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde, und hier ausführlicher angezeigt werden müſste, wenn nicht auch dieſem Werke eine Anzeige in der Allgem. Lit. Zeitung beſtimmt wäre. Uebrigens muſs man dieſs Wörterbuch nicht mit einem andern verwechſeln, womit ein Jahr früher ein anderer ungenannter Autor aufgetreten war, um dieſem, dem er in allen Rückſichten nachſteht, zuvorzueilen, weil es bey ſpäterer Erſcheinung keinen Abſatz gefunden haben würde. Von beſchränkterm Umfange iſt auch das übrigens für ſeinen Zweck brauchbare *Nouveau Dictionnaire géogr. et univerſel des Poſtes aux lettres de toute les Départ. de la Républ. par A. P. Couſturier et P. Chaudouet* (1802—3. 3 V. 8. 10 Fr.). — Ein kleineres Lehrbuch in ſyſtematiſcher Form lieferte der bekannte Vielſchreiber und Buchhändler *Dubreca* in der, zugleich einen allgemeinen Abriſs der ganzen Erdbeſchreibung enthaltenden, *Nouvelle Géographie élémentaire de la France d'après ſon organiſation actuelle politique, judiciaire, adminiſtrative, militaire, commerciale et religieuſe* (P. b. Vf. 1803. 8. mit 1 Karte. 4 Fr. 50 C.), die er im J. 1804. von neuem unter dem Titel einer *N. Géographie élém. de l'Empire français* mit den Conſtitutionen des Reichs verſehen, doch für denſelben Preis lieferte. Auch veranlaſste die Umwandlung der Republik in ein Kaiſerthum einen gewiſſen *Gérard* zu einer kleinen Statiſtik Frankreichs unter dem Titel von *Etrennes impériales* (1804. 24. 1 Fr.). Andere Schriftſteller bearbeiteten die Erdbeſchreibung Frankreichs ganz nach der Ordnung des Departements, ſo daſs ſie nicht erſt die Mühe nöthig hatten, die in den einzeln erſchienenen Beſchreibungen enthaltenen Data unter allgemeine Rubriken zuſammenzuſtellen. Von dieſer Art war der *Précis hiſtor. des Départemens franç. à l'uſage de la Jeuneſſe — par Mr. P. J. B. N. D. L. R.* (P. Pernier 1803. 12.) ein erſter Verſuch mit den Departements Wasgau, Gironde und Landes, mit Karten von (*Chanlaire*), denen mehrere folgen ſollten, aber nicht gefolgt zu ſeyn ſcheinen, ungeachtet das Werkchen nicht übel darauf berechnet war, durch ſtatiſtiſche und hiſtoriſche Data die Bekanntſchaft mit den einzelnen Departements zu befördern. Vollſtändig, aber von geringer Bedeutung, iſt die von Mme *Simonnet* gelieferte *Géographie élémentaire de la France européenne diviſée en départ. à l'uſage des enfans* (1804. 12. 1 Fr.) und der Text zur Erläuterung der *Brion*ſchen Karten: *Atlas géogr. et ſtatiſt. de la France diviſée en 108 dép., dont les cartes reſpectives ſont placées en regard d'un texte très détaillé, ont été exécutés ſous la dir. de Mr. Brion père, Géogr.* (P. Brion fils u. a. 1803. 1 V. 4. u. Fol. 21 Fr.), und das ſchon weit mehrere Departements umfaſſende *Tableau géogr., politique et ſtatiſtique de 120 Départ. de la Républ. fr. par D. J. Trembley* (1804. 1 Fr.). Von ganz anderer Art iſt die von *Alex. Ferrière* mit dem Moſeldepartement angefangene, in der vorigen Ueberſicht erwähnte, *Analyſe de la Statiſtique gén. de la France publ. ſous l'autoriſ. du Miniſtère de l'Intérieur:* denn dieſe Sammlung liefert Auszüge aus den zwar gedruckten oder zu druckenden, ſeit einiger Zeit aber unterbrochenen, und überdieſs bisher nicht für den Buchhandel beſtimmten, officiellen ſtatiſtiſchen Memoiren der Präfecten, die wahrſcheinlich ein officielleres Anſehen haben ſollten, als die in den *Annales de Statiſtique;* aber nur erſt ſpät folgte eine Fortſetzung unter dem Titel: *Archives ſtat.* Auswärts muſs man ſich daher vorläufig, bis die von *Teſſu* angekündigte vollſtändige Sammlung der officiellen Memoiren erſchienen ſeyn wird, damit begnügen, jene Memoiren aus den Analyſen derſelben in den *Annales de Stat.* oder auch nur dem Titel nach kennen zu lernen, um ſie mit den Privatſchriften, die jedoch oft mehr werth ſind, zuſammenſtellen zu können. Wir wollen dieſe Zuſammenſtellung hier verſuchen, um einmal eine allgemeine Ueberſicht des bisherigen Gewinns an officiellen und Privatſchriften dieſer Art zu geben, und zugleich die topographiſchen Schriften über einzelne Gegenden und Städte der Departements beyfügen; und zwar nach der im *Almanach national* (jetzt *impérial*) beliebten alphabetiſchen Ordnung der Departements.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Ehrenbezeugungen.

Die *Bataviſche Geſellſchaft für Sprache und Dichtkunſt* zu *Rotterdam* hat die Verbeſſerer der Niederdeutſchen Sprachlehre, Hn. *P. Weiland* und Hn. Prof. *M. Siegenbeek*, da ihre Werke von Staats wegen eingeführt ſind, mit Anbietung der goldenen Ehrenmedaille zu Mitgliedern ernannt.

III. Berichtigungen.

Die in Nr. 120. 1805. mitgetheilte Nachricht, Hn. *J. S. Roſenheyn* betreffend, iſt in ſo weit zu berichtigen, daſs er nicht eine Profeſſur an dem Königl. Gymnaſium zu Bialyſtock, ſondern eine Lehrerſtelle bey daſiger Kathedralſchule angenommen hat.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 10.

Mittwochs den 15ten Januar 1806

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIV. *Geographie und Statistik.*

(Fortsetzung von Nr. 9.)

Das Departement *Ain* (Hauptort *Bourg*) erhält seit einigen Jahren, wie mehrere andere Departements, ein *Annuaire (cont. la topogr. de ce dép., sa météorologie, son hist. nat., sa popul., ses adminiſtr. etc.)* das wenigstens noch *pour l'an XII.* (Bourg, Janinet und P. Pougens 8.) erschien. Der aus diesem Departement gebürtige Astronom Lalande, der diesen Jahrgang des von ihm mit Beyträgen unterstützten *Annuaire* in der *Bibl. fr.* (A. IV. L. XI.) anzeigte, bemerkt dabey, dass dieses dem Alphabeth nach erste Departement keines der letztern in Hinsicht auf Wichtigkeit und Berühmtheit sey; er zeigt dies durch ein nicht kleines Verzeichniss berühmter Männer, in welchem unter andern Vaugelas und Vincent de Paul, Commerson und Dombay, die Generale Joubert und Montrichard vorkommen, und bemerkt auch, dass bey der Errichtung der Academie française unter den 40 Mitgliedern allein aus der Stadt Bourg drey waren, führt überdies an, dass eine der dasigen Kirchen die schönsten Mausoleen Frankreichs enthalte, dass man dort ein von seinen Vater erbautes Observatorium und eine ebenfalls von ihm errichtete Akademie, ein physikal. Cabinet, ein schönes Hospital u. s. w. finde, dass das Departement merkwürdige Alterthümer und Hölen, wie auch wichtige Mineralien besitze. Vom *Aisne-Departement* wurde bereits im J. 1802. eine officielle *Statiſtique* von dem damaligen Präfecten *Dauchy* gedruckt (2 Fr. 50 C.), und ein ähnliches Werk über das Dep. *Allier*, lieferte der damalige Präfect *Huguet: Tableau de la ſituation du dép. de l'Allier* (1802. gr. 8.). Von den *Baſſes Alpes* kennen wir kein Werk dieser Art; die *Hautes Alpes* und *Alpes maritimes* aber wurden in ähnlichen officiellen Schriften bearbeitet; die *Statiſtique du départ. des H. A.* (1802. 8. 1 Fr. 20 C.) lieferte der damalige Präfect *Bonnaire*, die der *A. M.* bearbeitete der durch mehrere medicinische Schriften bekannte Arzt *Fodéré* in einem noch ungedruckten oder wenigstens noch nicht in den Buchhandel gekommenen Memoire. Auch trägt zur Kenntniss dieses Dep. *S. Papon's* schon verdeutschte *Voyage dans le Dép. des A. M. avec la deſcription de la ville et du terroir de Nice, de Menton, de Monaco* etc. (P. Barreau 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) bey, ungeachtet dies Werkchen nicht frey von Fehlern ist, und sich zuweilen einen pretiösen Stil zu Schulden kommen lässt. — Das Depart. der *Ardennen* scheint bis jetzt im Ganzen noch vernachlässigt. Das Dep. *Arriége* findet man in Nr. 9. der *Ann. de Stat.* behandelt. Vom Dep. der *Aube* hat man ein officielles *Tableau ſtatiſtique* von dem Präfecten *Brûlé* (1802. gr. 8. 1 Fr. 25 C.), so wie von dem Dep. der *Aude* von dem damaligen Präfecten *Barante: Obſervations ſur les états de ſituation du dép. de l'Aude* (1802. gr. 8.). Von dem Dep. *Aveyron* haben wir in der vorigen Uebersicht eine zwar nicht officielle, aber sehr brauchbare Beschreibung vom Prof. *Monteil* zu Rhodez (1802.) angeführt. Vom Depart. *Bouches du Rhône* (mit *Marſeille*) lieferte *D. E. Michel*, ehemal. Administrator desselben, eine vom Minister des Innern genehmigte, in Nr. 8. u. f. der *Ann. de Stat.* sich findende, auch besonders gedruckte Beschreibung (1803. 8. 2 Fr. 50 C.). Das Dep. *Calvados* wurde im J. 1803. mit dem Dep. der *Manche* von *Rouſſel* in moralischer, ökonomischer und medicinischer Hinsicht beschrieben. Von *Cantal* und *Charente inférieure* kennen wir keine officiellen Beschreibungen; das Depart. der *Charente* (ohne Beynamen) bearbeitete der damalige Präfect *Delaiſtre* in einer *Statiſtique* (1802. gr. 8.); das Depart. des *Cher* der damalige Präfect *Lucay* in einem gleichnamigen Memoire (1802. gr. 8.); das Depart. *Corrèze* wurde in Nr. 10. der *Ann. de Stat.* beschrieben. Vom Dep. der *Cote d'Or* hat der durch mehrere Werke vortheilhaft bekannte, im Febr. 1804. verstorbene Präfect *Guirandes* eine vielleicht noch ungedruckte Beschreibung hinterlassen, auf welche seine *Mémoires ſur les forges du dép. de la Cote d'Or* (1802. 8., auch abgedr. in den *Ann. de Stat.* Nr. 4.), aufmerksam machen. Die Dep. der *Cotes du Nord* und der *Creuſe* müssen wir hier übergehen. Vom Depart. der *Dordogne* findet sich eine Statistik nebst ausgewählter Topographie in den *Ann. de Stat.* Nr. 12. u. f. Das *Drome*-Dep. behandelte der Präfect *Colet* in *Obſervations ſur la ſituation du départ. de la Drome* (1802. gr. 8. 50 C.), die auch im fünften Hefte der *Ann. de Stat.* abgedruckt sind, der ausserdem

noch ein ausführliches Memoire von *Niel* über das Ländchen *Tricaſſin* in dieſem Departement, enthält, wozu noch in Nr. 19. Geburts- und Sterbeliſten der vier Arrondiſſements dieſes Departements kommen. Von den Dep. *Doria*, *Doubs*, *Escaut* (Schelde), *Eure*, *Eure et Loir* mögen Beſchreibungen in dem ſtatiſtiſchen Bureau des Miniſteriums des Innern liegen; ſie ſind aber noch ſo wenig bekannt, wie die des *Dyle-Depart.* von dem ruhmlich bekannten Präfecten *Doulcet Pontecoulant* und die von *Finistère* vom Präf. *Rudler*. Zur Kenntniſs des *Eure*-Dep. dient jedoch die Reiſe einiger Zöglinge der Centralſchule jenes Departements und zur Bekanntſchaft mit dem Departem. *Finistère* die Reiſe von *Cambry*, die beide früher ſchon genannt wurden. — Die Dep. *Forêts* (Wälder D.) und *Gard* haben wir in dem Verzeichniſs der officiell bearbeiteten Departem. noch nicht gefunden; doch wurde ein Theil des letztern bearbeitet in einer *Topographie de la ville de Nimes et de ſa Banlieue*, von *J. C. Vincent* und dem Arzte *Baumes*, die den 1796 von der medicimiſchen Geſellſchaft ausgeſetzten Preis erhalten hatte, und 1802. von dem Präfectur-Rathe *Vincens St. Laurens* mit Anmerkungen herausgegeben wurde. (Einen leſenswerthen Auszug davon findet man in *Ch. A. Fiſchers* Reiſe nach Montpellier.) Von *Haute Garonne* lieferte der Präfect *Richard* eine wahrſcheinlich noch ungedruckte Statiſtik; gedruckt iſt dagegen das vom Präfecten *Balguérie* gelieferte *Tableau ſtat. du dép. du Gers* (1802. gr. 8. 75 C.), wovon auch *Dralet* eine in der vorigen Ueberſicht genannte Beſchreibung lieferte. Die berühmte *Gironde* hat wenigſtens unſers Wiſſens noch kein officielles gedrucktes Werk aufzuweiſen; über *Bordeaux* aber finden ſich Aufſätze in verſchiedenen Journalen. Das Depart. *Golo* (in Corſica) beſchrieb der Präfect *Piétry* ziemlich kurz in der *Statiſt. du départ. du G.* (1802. gr. 8. 30 C.). Was das Dep. *Herault* betrifft: ſo müſſen wir hier an einige Schriften über deſſen Hauptſtadt *Montpellier* erinnern, an die von dem Präfecturrathe *Poiſevin*, die wir oben in der mediciniſchen Literatur anführten, und an *Mourgue's Eſſai de Statiſtique* (ſ. Int. Bl. 1801. Nr. 79. S. 633.). Nachher gab noch *Ch. de Belleval* eine *Notice ſur Montpellier* (1803. 8. 1 Fr. 20 C.) heraus, die uns aber nur dem Titel nach bekannt iſt. Das Depart. *Ille et Vilaine* bearbeitete der Präfekt *Barré* in einer *Statiſtique du dep. d'I. et V.* (1802. 8. 60 C.). Die Depart. *Indre* und *Indre et Loire* erwarten noch Schriften dieſer Art. Für das Depart. *Iſère* ſorgte ſeit 1801. der Profeſſor *Berriat St. Prix* zu Grenoble durch ein *Annuaire ſtatiſtique*, das wenigſtens noch für das J. 11. (1803.) herauskam, und auſser den gewöhnlichen Rubriken eines ſolchen Almanachs, auch eine Abhandlung über die ehemalige Lage von Grenoble, und eine Vergleichung der Seidenwürmerzucht in China und in der Gegend von Grenoble enthält. Von dem Dep. *Jemappes* beferte der Präfect *Garnier* eine bisher noch nicht in Umlauf gekommene Beſchreibung. Das Dep. *Jura* kennt man aus einer Reiſe von *Lequinio* (1801.); eine officielle Beſchreibung iſt uns aber noch nicht aufgeſtoſſen. Von den Dep. *Landes*, *Léman*, *Lemane* und *Loir et Cher*, iſt hier nichts anzuführen; und von den drey Departements, die ihren Namen von der Loire haben, *Loire*, *Haute Loire* und *Loire inférieure*, haben wir hier nur letzteres auszuzeichnen, wovon der General-Secretär der Präfectur, *Huet*, im J. 1802. eine *Statiſtique* lieferte, der er im J. 1804. noch *Recherches économiques et ſtatiſt. ſur le dép. de la L. inf.* folgen lieſs, die reich an ſtatiſtiſchen Datis iſt, und zugleich neue Materialien zur Geſchichte des Vendeekriegs, und Vorſchläge zur Cultur, beſonders des für das Departement ſo nöthigen Hanfes, enthält. *Loiret* und *Lot* fallen hier aus; dagegen hat man vom Dep. *Lot et Garonne* eine ſchon im J. 1800 erſchienene Beſchreibung vom Prof. *St. Amans*, und eine *Statiſtique du dép. de la Lozère* (1801. gr. 8. 15 C.), von dem damaligen Präfecten *Jerphanion*, jetzt Präfecten im Depart. der obern Marne, anzuführen. Das *Lys*-Dep. iſt noch unbearbeitet. Die vom damaligen Präfecten *Montaut Deſilles* gelieferte Beſchreibung vom Dep. *Maine et Loire* iſt noch nicht im Publicum; ob die der *Manche* und von *Marengo* ſchon geliefert ſind, wiſſen wir nicht; über das erſtere kann man aber das oben beym *Calvados*-Dep. erwähnte Buch von *Rouſſel* zu Rathe ziehen. Für das Dep. der *Marne* war, wie ſchon in der vorigen Ueberſicht erwähnt wurde, durch ein *Annuaire* und durch eine, von der gelehrten Geſellſchaft zu Chalons gelieferte, Beſchreibung geſorgt. Ueber die Dep. *Haute Marne* und *Mayenne* hat man, unſers Wiſſens, nichts Gedrucktes. Vom *Meurthe*-Dep. lieferte *L. de Gironcourt* einen *Précis ſtatiſt.* (1802. 8.), der als eine Einleitung zu einem künftigen topogr., hiſt. und ſtatiſtiſchen Lexicon deſſelben angekündigt wurde. Ueber das Dep. *Meuſe* findet ſich in N. 6. der *Ann. de Stat.* ein *Eſſai potamographique* von *Héricant de Thury*, der Beyträge zur Topographie von *Lothringen* liefert; das Dep. *Meuſe inférr.* fand einen Bearbeiter an dem Ingenieur *Cavenne*, deſſen *Statiſtique* (1802. 8. 1 Fr. 50 C.) von dem Präf. *Louſel* genehmigt wurde; vom Dep. *Montblanc* lieferte der Präf. *Sauſſay* eine gleichnamige officielle Beſchreibung (1802. gr. 8.). *Monttonnerre* (Maynz, Zweybrücken, Kaiſerslautern, Speyer) kennen wir in Deutſchland beſſer, auch durch mehrere neue Reiſen, als in Frankreich, wo dieſe Gegend, wie bisher andere Rheinländer, auch in Hinſicht der Bekanntſchaft mit denſelben, bis vor Kurzem, ſehr vernachläſſigt war, da die daſige, zum Theil aus Deutſchen beſtehende, gelehrte Geſellſchaft vortheilhaft zu wirken begann; *Morbihan* erhielt ein *Annuaire ſtatiſt., civil, maritime et commercial pour l'an XII.* (L'Orient u. P. 1804. 8. 4 Fr.) worin man eine Topographie aller Gemeinen des Depart., meteorol. Beobachtungen, den Etat der Civil- u. Militär-Autoritäten etc. findet; auch lieferte der Präfect deſſelben einen Aufſatz über deſſen Bevölkerung in den *Ann. de Stat.* N. 16. Das *Moſel*-Dep. ſcheint bisher noch vernachläſſigt worden zu ſeyn; das Dep. der *beiden Nethen* wurde von einem Anonymen, das der *Nièvre* von *Gillet* in einem *Annuaire* für das 9e u. 10e Jahr bearbeitet. Um das Dep. *Nord* machte ſich der General-Secretär *Bottin* verdient, der das ſchon in der vorigen Ueberſicht erwähnte *Annuaire ſtat. du dép. du Nord* auch für die letztern Jahre fortſetzte. — Das

Dep.

Dep. der *Oise* erhielt einen Topographen an dem durch mehrere Reisebeschreibungen bekannten *Cambry*, dessen *Description du dep. de l'Oise* (P. Didot 1803. 2 V. 8. mit 1 B. Kpf. in Fol. 54 Fr.) als sehr lehrreich und genau gerühmt wird, aber auch die theuerste ist, die man bis jetzt von einem Departement hat. (Um so mehr glauben wir einige Notizen aus diesem Werke ausheben zu müssen. Unter den Mineralien des Departements zeichnet sich vorzüglich der Kalkstein durch seine Menge aus; Gerste wird weit mehr gebaut als Buchweizen, so gut auch dieser fortkommen würde. Seit zwanzig Jahren sind künstliche Wiesen, Aepfel- und Birnbaum-Pflanzungen eingeführt. Weinbau wird in mehrern Cantons getrieben. Vorzüglich fruchtbar ist die Gegend der Hauptstadt Beauvais. Die Zahl der Einwohner derselben hat seit der Revolution sehr abgenommen, doch werden noch 12,292 angegeben. Die Manufactur der gedruckten Leinwande beschäftigt noch an 900 Arbeiter, und der Verkehr damit beträgt 1½ Million Fr. Unter den übrigen Manufacturen sind nur noch die Wollenarbeiten einträglich. Ausserdem zeichnet sich vorzüglich das Dorf *Songeons* durch treffliche Landwirthschaft und durch Fabriken optischer Instrumente aus. — Neben diesen und andern statistischen Datis, z. B. über die Administrationsbehörden, beschäftigt sich auch der Vf. mit der Geschichte des Departements sehr ausführlich.) — Vom Dep. *Orne* lieferte das Lycée zu Alençon eine Beschreibung auf Verlangen des Präfecten *La Magdelaine*, das officielle Autorität hat; ein besonderes Arrondissement aber bearbeitete der Unterpräfect desselben, *Delestang* in der *Chorographie du quatr. Arrond. commun. du dép. de l'Orne, composent la Sousprefecture de Mortagne* (Argentan 1804. 8.). Die neueste Beschreibung des *Ourthe*-Dep. ist in der vorigen Uebersicht erwähnt. Für *Pas de Calais* gab der General-Secretär der Präfectur, *J. B. Picquenard*, einen *Almanach départemental* (Arras 1802. 12. 2 Fr.) heraus. *Po* und *Puy de Dome* kennt man, unsers Wissens, noch nicht officiel. Unter den drey, durch mehrere Reisebeschreibungen und andere Schriften, besonders in naturhistorischer Hinsicht, ziemlich bekannten Pyreneen-Departements *Basses* und *Hautes P.* und *P. orient.* kennt man nur die erstern auf officielle Art, durch die von dem unterdessen verstorbenen Präfecten *Serviez* gelieferte *Statist. de dép. des B. P.* (Pau 1802. 8.) und durch eine oben in der ökonomischen Literatur genannte Schrift desselben Vf. Vom *Haut-Rhin*-Dep. lieferte der Präfect *J. Desportes* im J. 1804. ein *Annuaire;* das Dep. *Bas-Rhin* wurde durch des Präf. *Laumond Stat. du d. de B. R.* (1802. gr. 8. 2 Fr. 50 C.) und durch die frühern *Annuaires* des ehemals in Strasburg angestellten schon obgedachten *Bottin* bekannt, von denen *François de Neufchateau* einen Auszug im 2n Hefte des *Ann. de Stat.* lieferte, in welchem sich auch mehrere specielle Aufsätze über *Strasburg* finden. Auch trat nachher an die Stelle von *Bottin's Annuaire* ein neues *Annuaire hist. et statist. du dép. du B. Rh.* (1804.) von dem Präfectur-Secretär *Farges de Méricourt*. Bemerkenswerth ist es übrigens, dass die Statistik des niederrheinischen Departements, wozu *Laumond* nur den Namen hergab, sehr fehlerhaft ist, und dass er dieselbe, sobald er aufmerksam darauf gemacht wurde, von Sachverständigen durch ein anderes Werk: *Renseignemens sur la Stat. du dép. du Bas Rhin* ersetzen liess. Auch erscheint ein *Calendrier de l'arrondissement de Weissenbourg*, wovon wir aber nur den Jahrgang 1804 kennen, nach welchem die Bevölkerung dieses Bezirks im J. 1803. zusammen 122,788 Einwohner betrug, worunter 62585 Katholiken, 37070 Lutheraner, 18837 Reformirte, 384 Wiedertäufer und 3912 Juden sich befanden. — Das Dep. *Rhin et Moselle* beschrieben der Präfect *Boucqueau* und der General-Secretär *Masson* gemeinschaftlich; ihre Arbeit ist aber bisher noch nicht in Umlauf gekommen. Vom Dep. *Rhone* lieferte der damalige Präfekt *Verninac* eine *Description phys. et polit.* (1802. gr. 8. 1 Fr. 50 C.); ausserdem erschien, wenigstens für 1803, ein *Almanach histor. et polit. de la ville de Lyon et du dép. du Rhône* (Lyon, Bollanche u. P. Voland 12.), und über die Lyoner Fabriken lieferten die *Ann. de Stat.* Nr. 4. und andere Journale Nachrichten. Vom Depart. *Roer* gab der damalige Unterpräfekt zu Cleve, der ehemalige Maynzer Prof. *Dorsch* eine *Statistique* (Cölln 1804. 8.), eine der besten wohl, die bisher erschienen, und die auch in allgemeinen Umlauf kam. Vom Dep. *Sambre et Meuse* hat man eine *Statistique* vom damaligen Präfect *Jardinet* (1802. gr. 8. 1 Fr. 50 C.), und von dem Arrondissement *St. Hubert* einen statistischen Abriss von dem Unterpräfekt *Dewez* in N. 10. der *Ann. de Stat.* Vom Dep. *Haute Saone* handelt ein *Mémoire sur la Stat. du dép. de la H. S.* (1804. gr. 8.). Das Dep. *Saone et Loire* ist vielleicht noch unbearbeitet; die Statistik von dem Dep. *Sarre*, die der Präfect *Ormechville* mit dem Präfekturrathe *Gerhards* ausarbeitete, blieb bisher noch unbekannt; dafür entschädigt aber ein von dem General-Secretär der Präfectur *Zegowitz*, ehemaligem Advocaten beym souverainen Conseil zu Colmar, herausgegebenes *Annuaire hist. et statist. de la Sarre* (Trier 1803. 16.). Vom Dep. der *Sarthe* hat man seit einigen Jahren ein *Annuaire*, eine anonyme *Statistique* (1802. 8.), und einige Aufsätze über den dasigen Ackerbau in den *Ann. de Statistique*.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Todesfälle.

Zu Irkutsk in Sibirien starb am 15. Septbr. 1805. M. *Johann Gottfried Becker*, seit 12 Jahren Pastor der lutherischen Gemeinden daselbst und zu Nertschinsky, welcher, mit Beybehaltung seiner Pfarrstelle und Einkünfte, zugleich bey dem in Irkutsk einzurichtenden Gymnasio als Lehrer der lateinischen und deutschen Sprache mit 800 Rubel Gehalt angestellt werden sollte. Er war aus dem Altenburgischen gebürtig und privatisirte vormals in Leipzig. (Seine Samml. von sibirischen Mineralien wird Liebhabern zum Kaufe angeboten; das Nähere ist bey Hn. M. *Stimmel* in Leipzig zu erfahren.)

Am 28. Nov. starb zu Rüsseina der dasige Pfarrer M. *Christian Adolph Porschberger*, ehemaliger Prediger am Armen- und Waisenhause zu Torgau, Verf. eines christ-

christlichen Lehrbuchs für deutsche Schulen (1784.), im 57sten Jahre seines Alters.

III. Vermischte Nachrichten.

Schr. a. Kopenhagen im Dec. 1805.

Das schon so lange gefühlte Bedürfniss einer Verbesserung der dänischen Liturgie, welche bekanntlich beynahe 200 Jahre lang unverändert gewesen ist, scheint endlich befriedigt zu werden. Der Bischof *Boisen* in Lolland, schon um das Schulwesen verdient, und durch katechetische Schriften vortheilhaft bekannt, hat *einen Versuch zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes* höchsten Ortes übergeben, mit dem Wunsche, dass derselbe der Kopenhagener Geistlichkeit zur Prüfung vorgelegt, und dass von dem Guten, welches er enthält, zur Verbesserung der Liturgie Gebrauch gemacht werden möge. Der König hat hierauf beschlossen, dass der Versuch etc. durch den Druck öffentlich bekannt gemacht und nebst den Bemerkungen, welche darüber der königl. dän. Kanzley von andern Geistlichen etwa mitgetheilt werden möchten, von den 3 deßhalb ernannten Commissarien: Dr. *Balle*, Justizrath *Lassen* und Dr. *Münter* beurtheilt werden soll. Von diesen soll alsdann berichtet werden, ob und in wie weit der Boisensche Vorschlag ausführbar sey, und nach darüber eingeholtem Bedenken von sämmtlichen Bischöffen des Landes soll im December 1806 die Vorstellung der Commission, mittelst der Kanzley, dem Könige zur Approbation vorgelegt werden.

Hr. Dr. *Gall* ist, nachdem er hier seinen 3ten Cursus, zu welchem sich nicht über 60 Zuhörer einfanden, schneller, als die vorhergehenden geendigt hatte, nach *Odense* gereist. Hier unterzeichneten sich aber so wenige, dass, obgleich der für Kopenhagen festgesetzte Preis, à 1000 Rthl. für den Cursus, auf die Hälfte herabgesetzt war, und ob sich gleich einzelne eifrige Verehrer des neuen Systems zu 50 Rthl. unterschrieben hatten, gleichwohl keine Vorlesung zu Stande kam. — Von *Kiel* schreibt man unterm 22. Nov. 1805.: „Die einzige Unterhaltung, welche man zu jetziger Zeit für die anwesenden Fremden hier hat, sind *Galls* Vorlesungen. Er „hat schon zweymal von 5 — 7 Uhr des Abends gelesen. „Der Kronprinz wohnt diesen Vorlesungen bey, nebst „dem Grafen *Bernstorf*, einigen Generalen und beynahe dem ganzen Stabe; so dass in diesem Auditorio *die „rothe Farbe* (d. h. die militärische Kleidung) die herrschende ist. Ausser den Aerzten wird Gall nur von „wenigen Kieler Professoren gehört.“

Hr. Professor *Treschow* (zu Kopenhagen) hält in diesem Winter Vorlesungen über die Anthropologie, worin, wie es heisst, die Aeusserungen Galls über die Natur der menschlichen Seele kritisirt werden.

In unsern öffentlichen Blättern wird jetzt, auf Veranlassung eines höchst inurbanen Angriffs, welchen sich ein gewisser Chirurgus *Heiberg* gegen die würdigen Directoren der königl. chirurgischen Akademie, die Hn. Etatsrath *Callisen* und Justizrath *Bodendich* erlaubt hat, die Frage ventilirt: ob es passend sey, dass auf benannter Akademie zum wenigsten Eine Vorlesung in *deutscher Sprache* gehalten werde? Dieses haben nämlich beide Hn. Directoren aus dem Grunde vorgeschlagen: weil das königliche Gesetz ausdrücklich sagt, die Vorlesungen sollen entweder in *dänischer*, oder in *deutscher* Sprache gehalten werden; weil ferner wenigstens die Hälfte der jungen Chirurgen Holsteiner, Mecklenburger und andere Deutsche sind, denen das Lernen der dänischen Sprache, sobald sie die Studien in Kopenhagen vollendet haben, zu nichts weiter nützt; weil alle Compendien über die Chirurgie, worüber in Kopenhagen gelesen wird, in deutscher Sprache geschrieben sind; und weil benannte Akademie zur Hälfte auf dänische, zur andern Hälfte auf holsteinische Kosten ist gestiftet worden. — Gleichwohl sagt Hr. *Heiberg* von jenem Vorschlage: „es ist empörend, zu hören, dass zwey „Männer, *welche so viel Gutes in Dänemark genossen haben*“ (dass sie unendlich viel Gutes in Dänemark *gestiftet haben*, scheint Hn. *H.* unbekannt zu seyn) „*eine solche „Gleichgültigkeit gegen die Sprache Dänemarks beweisen „können!*“ — Hr. Heiberg ist durch zwey wackere junge Männer, Hn. *Meklenborg* und *Lehmann*, zurecht gewiesen worden; und der Vorschlag, der so fest in der Natur der Sache gegründet ist, wird ohne Zweifel zur Ausführung kommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Neue periodische Schriften.

Von folgenden Journalen sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen und Post-Aemter versandt worden:

Das 12te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden 1805.
Das 12te Stück v. d. Allg. Geogr. Ephemeriden 1805.
Das 12te Stück von Voigts Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde 1805.
Das 11te Stück von Wielands neuem teutschen Merkur 1805.
Das 12te Stück vom Handelsmagazin 1805.
Das 8te Stück v. d. Zeiten oder Archive für die neueste Staatengeschichte und Politik.

Die ausführlichen Inhalte von diesen Journalen sind in unserm Monats-Bericht No. 11., der bey allen Buchhandlungen, Post-Ämtern, Zeitungs- und Adress-Comptoirs *gratis* zu haben ist, so wie in den Fränk. Provinzial-Blättern abgedruckt.

Weimar im December 1805.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. II.

Sonnabends den 18ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIV. *Geographie und Statistik.*

(Fortsetzung von Nr. 10.)

Das Departement der *Seine*, das längst schon mehrere allgemeine und besondere Almanache hatte, worin mancherley topographische und statistische Nachrichten sich finden, erhielt kürzlich auch ein, ähnlichen Werken nachgebildetes, *Annuaire* für das J. 1805., und seine Hauptstadt, die Hauptstadt des immer mehr sich ausdehnenden Reichs, wurde wiederum in mehreren Schriften bearbeitet, die zum Theil auch wegen gewisser Rubriken für die allgemeine Statistik Frankreichs wichtig sind. Das von dem Polizeycommissar *Allerz* gelieferte *Itinéraire Parisien, ou Tableau géogr. de Paris* (P. Poitier 1803. 8. 2 Fr. 50 C.), das 1) alle Gassen und Gäßchen, Plätze u. s. w.; 2) die Gränzen und das Innere der verschiedenen Arrondissements und Divisionen, 3) die obern Autoritäten und öffentlichen Anstalten aufzählt, fand bey manchen Mängeln, die in einer solchen Topographie fast unvermeidlich sind, so viel Beyfall, dass bereits im Jahr 1804. eine neue Auflage erschien. Nicht wenig Beyfall fand auch *Blanvillain's* (Prof. am Athénée des Etrangers) *Parisium, ou tableau de Paris en l'an* 12. (P. Henrichs 1804. 12. 2 Fr. 40 C.); aber auch hier kommen mancherley Irrungen in den Angaben des Locals dieser und jener Anstalt vor; Todte werden noch als lebend aufgeführt u. dgl. Weniger bekannt scheint *Precien's Etat actuel de Paris an XI.* 1803. (P. b. Vf. 1803. 2 V. 4. 2 Fr. 50 C.) geworden zu seyn, der auf dem weitern Titel eine Anzeige alles Nützlichen, Sehenswerthen und Interessanten in Paris verspricht. Auch wurde für die Besucher der umliegenden Gegenden von Paris durch eine neue Auflage von *Villier's Manuel du Voyageur aux environs de Paris* (1804. 2 V. 18. 5 Fr.) gesorgt. Interessant in historischer Rücksicht ist die Fortsetzung der beliebten *Essais hist. sur Paris* von *A. Poullain St. Foix*, die von einem Nachkömmling *A. P. St. Foix* herrührt (1804. 2 V. 12. 5 Fr.) und die mit 2 Planen versehene Schrift des durch seine Werke über den Pisébau bekannten *Cointereau: Paris, tel qu'il étoit à son origine, Paris, tel qu'il est aujourd'hui* (P. b. Verf. 1803. 8. 4 Fr.), das sich übrigens, wie leicht zu denken ist, blos auf die topischen Merkwürdigkeiten beschränkt. Als der beste Plan übrigens, den man jetzt von Paris hat, rühmt man den von dem Kupferstecher *Piquet*, auf welchen sich der *Précis des recherches qui ont été faites pour la confection du Plan routier de la ville de Paris et de ses Fauxbourgs* (P. 1804. 8. 25 C.) bezieht. — Von der durch einen Hirtenbrief des gegenwärtigen Erzbischofs von Paris angeordneten kirchlichen Eintheilung der französischen Hauptstadt, ist bereits in der theologischen Literatur die Rede gewesen. — Da wir übrigens in der vorigen Uebersicht in diesem Abschnitt *Pujoulx's Paris sur la fin du 18. Siècle* angeführt haben: so verdient hier ein ähnliches in einer früher beliebten Form abgefasstes Werkchen von *Lavallée: Lettres d'un Mameluck, ou tableau moral critiques de quelques parties des moeurs de Paris* (P. Capelle 1803. 8. 4 Fr.) angeführt zu werden, dessen Verf. zwar die Rolle seines Mameluken bey weitem so gut nicht durchzuführen verstand, als Montesquieu die seines Persers; aber doch mit kräftigen Zügen ein im Ganzen ziemlich feines, wenn gleich oft überladenes Gemälde der Pariser Sitten liefert. Von ähnlicher Art scheint *Prudhomme's Miroir de l'ancien et du nouveau Paris, avec treize voyages en vélocifères dans ses environs* (1804. 2 Vol. 18. 6 Fr.) zu seyn, das uns aber nicht näher bekannt geworden.

Einen speciellen Beytrag zur Statistik des Depart. *Seine et Marne* lieferte der Arzt *Bressse* zu Rosoy durch eine Topographie dieser Stadt. Von dem Dep. der *Seine inférieure* (Rouen) gab der Präfect *Beugnot* eine Beschreibung, die aber noch nicht im Buchhandel ist; und vom Dep. der *Seine et Oise* (mit Versailles) der durch seine Uebersetzung des *Smith*schen Werks bekannte Präfect *Garnier: Descr. géogr., phys. et polit. du Dép. de S. et O.* (1802. gr. 8.). Auch ist für ersteres Dep. noch ein Werkchen des um die Topographie und Naturgeschichte seiner Gegend verdienten *S. B. J. Noel*, Secretärs des Handelsconseils zu Rouen, zu bemerken, das *Tableau statistique de la Navigation de la Seine depuis la mer jusqu'à Rouen, cont. des vues gén. sur le système de son embouchure ancienne et moderne* (Rouen 1803. 8.), und für das letztere noch das seit dem neunten Jahre erscheinende *Annuaire du Dép. de S. et O.* (Versailles, b. Jacob. 18.). Wegen des Dep. *Sesia* und der bald darauf folgenden Dep. *Stura* und *Tanaro* verweisen wir auf die allgemeinere Schrift über Piemont, von *Breton*. Das Depart. der *Deux Sèvres* wurde auch, ausser dem früher genannten *Annuaire* von *Guillemeau*, von dem Präfecten

Dupin sehr fleissig bearbeitet. Wie der obgedachte General-Secretär *Huet* im Dep. der Nieder-Loire sich nicht damit begnügte, seine officielle Statistik nach Paris gesendet zu haben, sondern dann noch fernere Beyträge zur Kenntniss jenes Dep. lieferte: so hat man von D. nicht blos eine *Stat. du dép. des D. S.* (1802. gr. 8. 2 Fr.), sondern auch ein *Dictionnaire géogr., agronomique et industrieux du dép. des D. S.* (1803. 8.). Auch findet man Bevölkerungstabellen dieses Dep. von 1802 verglichen mit denen von 1801 und 1789. in dem *Ann. de Stat* Nr. 12. Vom *Somme*-Depart. haben wir nichts anzuführen; dagegen hat man vom Prof. *Labarque* eine *Statistique du dép. du Tarn* (1802. gr. 8.), vom Präf. *Fauchet* eine *Description abrégée du dép. du Var* (1804. gr. 8. 1 Fr. 80 C.), vom Ingenieur *Labrétonnière* eine auf Befehl des Ministers gedruckte *Statist. du dép. de la Vendée* (1802. 8. 1 Fr. 50 C.). Von den folgenden Departements hat man theils officielle, theils Privatschriften. Vom *Vienne*-Depart. lieferte der Präf. *Cochon* (einst Polizey-Minister) eine *Descr. gén. du dép. de la V.* (1802. gr. 8. 1 Fr. 50 C.), und *Cazineau* ein *Annuaire hist., polit. et stat. pour l'an* 12., das im folgenden Jahre von neuem aufgelegt wurde. Vom Depart. *Haute Vienne* haben wir hier keine allgemeine Schrift anzuführen; doch dürfte hierher ein Aufsatz über die ehemalige Sprache in *Limousin* in den *Ann. de Stat.* Nr. 10. zu rechnen seyn. Für das Depart. *Vaucluse* ist eine Schrift von dem Arzte *Guerin*, Prof. der Naturgesch. zu Avignon, zu bemerken, die eine Hauptmerkwürdigkeit desselben sehr ausführlich behandelt, die Quelle von Vaucluse, und die Geschichte Petrarchs, durch die sie so interessant wurde: *Description de la Fontaine de Vaucluse, suivi d'un essai sur l'Histoire naturelle de cette source, auquel on a joint une notice sur la vie et les écrits de Petrarque* (Avignon 1804. 8.). Die Quelle von V., die schon Strabo und Plinius gekannt haben sollen, gehört, nach den Untersuchungen des Verf., zu den reinsten Gewässern, und scheint vorzüglich durch (die) für Durance unterhalten zu werden. Kalkstein ist das Hauptmineral; an Pflanzen fand der Vf. blos an den beiden Ufern der Sorgue an 200 Arten. Nach diesen und andern naturhistorischen Bemerkungen geht der Vf. auf das Leben Petrarchs und seiner Laura über, und klagt sehr über den Verlust des Grabes der Laura, das mit andern Monumenten durch die revolutionäre Wuth verschwand. Zuletzt Bemerkungen über verschiedene Entwürfe zu dem Denkmale, welches das Athénée zu Avignon Petrarch setzen wollte; und wahrscheinlich die Hauptveranlassung dieser in mehreren Rücksichten interessanten, doch weil sie nicht in Paris erschien, wenig bekannt gewordenen Schrift. Eben dies ist der Fall mit der *Topographie phys. et méd. d'Avignon et de son territoire* von dem dasigen Arzte *Pamard*, die im J. 1802. auf Kosten der Municipaladministration von A. gedruckt wurde. — Ein besonderer Aufsatz über die Juden in diesem Depart. findet sich in den *Ann. de Stat.* Nr. 15. — Officiel sind wiederum das *Tableau stat. du dép. des Vosges* vom Präfect *Desgoutes*, und eine Beschreibung des *Yonne*-Depart. von dem durch mehrere Schriften über den Landbau bekannten Präfecten *Rougier Labergerie*, die in den *Ann. de Stat.* ausgezogen ist; auch hat dies Departement seit mehreren Jahren einen hierher gehörigen Almanach.

Mehrere durch die Departements-Eintheilung von einander gerissene, durch frühere politische Einrichtungen aber, so wie häufig durch Natur und Sitten, verbundene Gegenden, findet man, wie bereits in der vorstehenden Aufzählung derselben hier und da sich zeigte, in einigen Reisen und einigen andern Schriften wieder zusammen. So ist dies der Fall mit den schon früher angeführten Reisen *Breton's* in Piemont und in den belgischen Departemens, (einer Fortsetzung der grossen *Voyage dans les dép. de la Fr.*) und mit des verstorbenen *Camus Voyage dans les départemens nouvellement réunis et dans les départ. du Bas Rhin, du Nord, du Pas de Calais et de la Somme* (P. Baudouin 1803. 2 V. 18. 4 Fr.), deren Anzeige dem Rec. der davon gelieferten Uebersetzung überlassen bleibt, von der wir aber hier doch im Allgemeinen erinnern, dass der Vf., der diese Reise in doppelter Rücksicht unternahm, einmal seinem Auftrage der Regierung zu Folge, die Acten in den Archiven am linken Rheinufer zu untersuchen, und dann, den Aufträgen des National-Instituts gemäss, den Zustand der verschiedenen Zweige der Künste und Wissenschaften zu beobachten, in dieser Reisebeschreibung, mit Uebergehung dessen, was er der Regierung zu berichten hatte, besonders von Bibliotheken, Künsten und Manufacturen, wie auch, seiner sehr löblichen Neigung zufolge, von Wohlthätigkeits-Anstalten und von diesen vorzüglich spricht. Ueber die vier Rhein-Departements lieferte *J. J. Eichhof*, Maire zu Bonn, noch im J. 1802 ein zu Paris gedrucktes *Mémoire sur les quatre départemens réunis de la rive gauche du Rhin, sur le commerce et les douanes de ce fleuve*, das auch in den *Ann. de Stat.* No. 1. aufgenommen und in Häberlins Staatsanzeigen H. 36. 37. übersetzt ist. — Auch gehört hieher ein ebenfalls durch die *Ann. de Stat.* verbreitetes Werk über eine Gegend, die oft schon der Gegenstand der Untersuchungen von Reisenden, und besonders von Naturforschern, war, über das ehemalige Auvergne: *Observations économiques et politiques sur la chaine des Montagnes ci-d. appellées d'Auvergne, faisant partie des dép. du Puy de Dôme et du Cantal par le Cit. Brieude, Médecin* (P. Valade 1803. 8.), worin der Vf. zuerst von den sehr häufigen Waldungen, dann von den Wiesen und deren Verbesserung, ferner von der Viehzucht, dem Feldbaue, den Einwohnern und ihrer Industrie handelt. Einiges mag hier im Auszuge folgen. Die Zucht des Rindviehs verdient vor der Zucht der kleinen, grösstentheils schwarzen und schlechtwolligen Schafe bey weitem den Vorzug; die Ziegen sind zahlreich; die Pferde sind in Puy de Dome klein, in Cantal aber stark; die Maulesel in Cantal sind gut; die Auvergner Käse sind berühmt. Von Getraidearten wird Roggen und Buchweizen (zu Kuchen) gebacken, Kartoffeln kennt man erst seit etwa zwölf Jahren, Rüben werden häufig, noch häufiger wird Hanf, Flachs aber nur in Cantal gut gebaut. Ausser der Dordogne giebt es keine beträchtlichen Flüsse. Die Einwohner des Dep. *Cantal* (ungefähr 243,000), die, wenigstens was

die

die Landleute betrifft, sehr mäfsig leben, sind ein guter Schlag Menschen, der sich so stark vermehrt, dafs, wenn nicht viele aufser Landes auf Arbeit giengen, gar manche nichts zu leben haben würden. Die Fabrik-Industrie beschränkt sich auf einige Papiermühlen und Kupferschmieden; der gröfstentheils in Aurillac zusammengedrängte Handel, auf Käse, Kupferwaaren, Ziegenhäute, Salz, Antimonium. — Das *Tabl. de la Division de six nouveaux départ. du Piémont* von *Chanlaire* und *Herbin* (1804. 4. 2 Fr.) ist ein Nachtrag zu dem 1802 erschienenen *Tabl. gén. de la nouv. div. de la France.*

Von Schriften über einzelne Gegenstände der Landes- und Staatskunde Frankreichs haben wir nur wenige anzuführen; diese waren aber nicht unbedeutend. *Moithey*, ehemal. königl. Ingenieur und Professor der Mathematik (jetzt erster Stellvertreter bey dem Friedensgerichte zu Limours), besorgte von seinem schon im J. 1787. herausgekommenen *Dictionnaire hydrographique de la France, ou nomenclature des fleuves, rivières, ruisseaux et canaux* eine neue Auflage (P. Blanchon 1803. 8. 3 Fr.) mit einer Karte, auf welcher die alte und neue Eintheilung Frankreichs mit einander verglichen ist; man fand diese neue Auflage zeitgemäfs, da jetzt so eben, wie wir auch oben im Abschnitte von der mathematischen Literatur bemerkten, mehrere Kanäle entworfen sind oder schon bearbeitet werden, über die man sich hier leicht orientiren kann. — Aufser andern hieher noch zu rechnenden Aufsätzen findet man einen sehr ausführlichen über die Torfgräbereyen in Frankreich in den *Ann. de Stat.* N. 10 ff. Eben diese Annalen liefern mehrere Bevölkerungs-Tabellen. Zur leichtern Uebersicht der verschiedenen Eintheilungen Frankreichs lieferte der schon obgedachte *Ch. Piquet* zu Paris, dessen Plan der Hauptstadt so allgemeinen Beyfall erhielt, einen *Atlas des différentes divisions civiles, militaires et ecclésiastiques de France, avec les tableaux géographiques relatifs à chacune d'elles* (P. b. Vf. 1803. Fol. 50 bis 60 Fr.). Die 14 Blätter, aus denen das Ganze besteht, und die auch einzeln verkauft werden, enthalten die Eintheilung 1) nach den Departements (mit Angabe der Gröfse, Bevölkerung, Hauptörter und Arrondissements; 2) nach den Tribunalen; 3) nach Erzbisthümern und Bisthümern; 4) nach den Militärdivisionen; 5) nach den Gendarmerie-Legionen; 6) nach den Cohorten der Ehrenlegion; 7 u. 8) nach den Directionen des Ingenieur- und Artillerie-Corps; 9) nach Präfecturen und See-Inspectionen; 10) nach Forstverwaltungen; 11) nach den Marine-Forsten; 12) nach den Brücken- und Wege-Inspectionen; 13) nach den Bergwerks-Insp.; 14) nach den Zollstätten. Von den wenigen Schriften über die Finanzen verdient der *Discours sur le projet de loi conc. les finances, séance du 1 Germ.* von dem Professor und damaligem Tribun *Costaz* Auszeichnung, als eine sehr gute Analyse des Berichts des Finanzministers, wie deren auch für die folgenden Jahre zu wünschen gewesen wären, wenn gleich der sichtbare Zweck, die Verbesserung dieses Zweigs der Staatsverwaltung in den letzten Jahren zu zeigen, für manchem Leser etwas verdächtig machen dürfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Kopenhagen.

Am 6. Nov. v. J. wurde das gewöhnliche Fest zum Andenken an die *Reformation* der dänischen Kirche und der Kopenhagner Universität mittelst einer Rede vom Prof. *Thorlacius* feyerlich begangen. Die Rede handelte *von den Verdiensten Luthers um die Schulen, vorzüglich um das gelehrte Schulwesen.* — In dem zu dieser Feyerlichkeit einladenden Programm handelte Hr. Prof. *Thorlacius* „von dem durch Rullus im Anfange des Ciceronischen Consulates vorgeschlagenen Ackeraustauschungsgesetz bey den Römern."

Die diesjährigen Vorlesungen auf der königl. chirurgischen Akademie sind folgende: Hr. Prof. *Winslöw* liest über einige Theile der Splanchnologie, Nevrologie und Angiologie; Hr. Prof. *Schumacher* über einige Theile der Splanchnologie und Myologie; Hr. Prof. *Giesemann* über die chirurgische Pathologie, und über die Operationen an Cadavern, nach *Callisen;* Hr. Lector *Lorentzen* über die Chemie, besonders über die pharmaceutische. Hr. Chirurgus *Roll* giebt Unterricht in der Dissection. Hr. Chir. *Heiberg* liest erst künftigen Sommer über die venerischen Krankheiten.

Leipzig.

Das am 24. May v. J. vom Hn. *Gotthelf Theodor von Lichtenströhm* a. Mitweyda überstandene juristische Examen machte Hr. Domherr u. Ordinar. Dr. *Bauer* durch: *mediante Ima contra Ordinar. Proc. Recogn. monendorum* (14 S. mit dem Lebenslaufe) bekannt.

Am 25. Jul. disputirte unter Hn. Consistorial-Assessor Dr. *Junghans* der Baccal. Juris Hr. Adv. *Friedr. Wilh. Siegel* zur Erlangung der jurist. Doctorwürde: *de finibus regundis circa causas minutas in foris Saxonicis Elect.* (47 S.)

Am 29. Jul. hielt Hr. Dr. *Ch. A. Clarus*, Professor beym anatomischen Theater, zum Antritt der ihm ertheilten aufserordentl. Professur der Anatomie und Chirurgie, eine Rede, wozu er in einem Programm: *quaestiones de partibus pseudorganicis actione organismi morbosa natis, observatione anatomico-pathologica illustratae* (26 S.) einlud.

Am 31. Jul. vertheidigte unter Hn. Oberhofgerichts-Assessor Dr. *Haubold* der Studiosus Hr. *Ad. Gottlob Aeg. Geistenhöhner* a. Leipzig *observationes de responsorum mediorum in digestis obviorum interpretatione.* (46 S.)

Am 1. August disputirte unter Hn. Dr. *Stockmann* der Baccal. Juris Hr. Adv. *Joh. Aug. Lebr. Seyfert* aus Dresden zur Erlangung der jurist. Doctorwürde: *de iure stapulae et emporii civitatis Dresdensis* (48 S.), welches Hr. Consistorial-Assessor Dr. *Junghans* als Procanzler durch *Specimen IV. de gabellae detractione ex usu fori Saxonici electoralis aestimanda* (19 S. mit dem Lebenslaufe) ankündigte.

Am 7. Aug. disputirte Hr. M. *Christian Adolph Wendler*, Med. Baccal. a. Leipzig, mit seinem Respondenten Hn. *Karl Fried. Bened. Suttinger*, Med. Baccal. a. Lübben, über seine *Diss. philosoph. de somno* (42 S.) und erlangte

dadurch

dadurch das Recht, öffentliche philoſophiſche Vorleſungen zu halten.

Am 10. Aug. vertheidigte in derſelben Abſicht Hr. M. *Joh. David Goldhorn*, Sonnabendsprediger und Lehrer an der Bürgerſchule in Leipzig, aus Püchau gebürtig, mit ſeinem Reſpondenten, Hn. *Karl Gottlob Siedel* aus Coſswig, ſeine *Diſput. pſych. homilet. de precibus ad ſacrarum orationum initia fieri ſolitis* (32 S.)

Am 23 Aug. wurde vom Hn. M. *Joh. Chriſtian Gottfried Jörg* a. Prödel ſeine *brevis partus humani hiſtoria ſpecimen II. partum artificialem obſtetricio-pathologice conſiderans* (64 S.) zur Erlangung der medicin. Doctorwürde vertheidigt; auch bey dieſer Gelegenheit vom Hn. Hn. Hofrath *Platner*, als Prokanzler, ein Programm unter dem Titel: *quaeſtiones medicinae forenſis XXIII. de veneficio per arſenicum obſervatio quaedam* (16 S. mit dem Lebenslaufe) herausgegeben.

In derſelben Abſicht diſputirte am 27. Aug. unter Hn. Dr. *Birkholz* der Baccal. Med. Hr. *Karl Gottfried Benj. Kimmel* aus Kreiſcha über *obſervationem anatomico-pathologicam de canali carotico carie ſyphilitica exeſo*, (26 S. mit 1 Kupfertafel); vom Hn. Dr. *Ludwig* als Prokanzler erſchien dabey ein Programm: *hiſtoriae inſitionis variolarum humanarum et vaccinarum comparatio Spec. IV.* (10 S. mit dem Lebenslaufe).

Am 19. September diſputirte unter Hn. Dr. *Stockmann* der Stud. Juris Hr. *Fried. Aug. Stockmann* a. Naumburg *de popinis Romanorum* (15 S.)

Am 21. Sept. vertheidigte der Baccal. Juris Hr. M. *Karl Friedr. Chriſtian Wenk* aus Leipzig mit ſeinem Reſpondenten Hn. *Karl Fried. Günther* a. Leipzig ſeine Diſputation: *divus Pius ſ. ad leges Imp. Titi Aelii Antonini Pii A. commentar. libelli* 2. (86 S.) und erlangte das Recht, öffentliche philoſophiſche Vorleſungen zu halten.

Am 26. Sept. vertheidigte Hr. Prof. *Tittmann*, Baccal. Theolog., ſeine Diſſ. *de diſcrimine diſciplinae Chriſti et Apoſtolorum* (52 S.) und erlangte die theol. Doctorwürde; welches Hr. Domherr *Roſenmüller* als Prokanzler durch ſein Programm *de fatis interpretationis ſacrarum literarum in eccleſia chriſtiana Pars XXVI.* (23 S. mit dem Lebenslaufe) ankündigte.

Am 25. Sept. wurde zum Andenken der Stifter des Henriciſchen, Rideliſchen und Seyfertiſchen Stipendii von den Stipendiaten Hn. M. *Joh. Fried. Ackermann* a. d. Voigtlande, ingleichen Hn. *Heinr. Jul. Kotſchy* und Hn. M. *Joh. Gottlieb Plüſchke* a. Schleſien lateiniſche Reden gehalten, wozu Hr. Hofrath *Wenk* durch *Commentat. III. de Henrico I. Miſniae et Luſatiae Marchione* (16 S.) einlud.

Am 5. Oct. vertheidigte Hr. M. *Joh. Gottlieb Plüſchke* a. Rohriſtock in Schleſien mit ſeinem Reſpondenten Hn. *Detlev Karl Wilh. Baumgarten Cruſius* a. Dresden ſeine Diſſ. *oratio Jacobi morientis ad filios duodecim* (42 S.) und erhielt das Recht, öffentliche philoſophiſche Vorleſungen zu halten.

Am 29. Oct. vertheidigte der Baccal. Medic. Hr. M. *Chriſtian Adolph Wendler* a. Leipzig zur Erlangung der mediein. Doctorwürde ſeine Diſſ. *de magnetismo animali* (37 S.) und Hr. Hofrath *Platner* gab als Prokanzler ein Programm heraus: *quaeſtiones medicinae forenſis XXIV. de veneficio per arſenicum alia obſervatio quaedam* (12 S. mit dem Lebenslaufe).

Am 31. October, als dem Reformationsfeſte, hielt Hr. M. *Joh. David Krüger* die gewöhnliche lateiniſche Rede in der Univerſitätskirche, wozu Hr. Domherr D. *Roſenmüller*, als Dechant der theologiſchen Facultät, durch *de fatis interpretationis ſacrarum literarum in eccleſia chriſtiana P. XXVII.* (16 S.) einlud.

Am 1. Nov. wurde von dem Baccal. Med. Hn. M. *Joh. Chriſtian Aug. Heinroth* a. Leipzig ſeine Diſputation: *medicinae diſcendae et exercendae ratio* (44 S.) vertheidigt und demſelben die mediciniſche Doctorwürde ertheilt.

Am 6. Nov. hielt zum Andenken des Stifters vom Mageriſchen Stipendio der Stud. Jur. Hr. *Joh. Jak. Kees* a. Leipzig die gewöhnl. latein. Rede, welches Hr. Domherr u. Ordin. Dr. *Bauer* durch ſeine *Meditat. III. circa Ordinat. Proc. Recogn. monendor.* (8 S.) ankündigte.

Am 28. Nov. vertheidigte der zum ordentl. Profeſſor der Theologie deſignirte außerordentl. Profeſſor Hr. Dr. *Tittmann*, um Sitz und Stimme in der theol. Facultät zu erhalten, mit ſeinem Reſpondenten, Hn. M. *Fried. Aug. Wolf* aus Leipzig, ſeine Diſput. *de diſcrimine diſciplinae Chriſti et Apoſtolorum commentat. II.* (40 S.) und

Am 2. Dec. hielt Derſelbe zum Antritt ſeiner ordentlichen Profeſſur eine Rede, wozu er in ſeiner *Commentat. III. de diſcrimine diſciplinae Chriſti et Apoſtolorum* (19 S.) einlud.

Am 30. Nov. trat Hr. Oberhofgerichts-Aſſeſſor Dr. *Weiſse* die ihm ertheilte, durch des Hofr. Dr. *Gräfens* Abſterben erledigte ordentl. Profeſſur des Lehnrechts durch eine öffentliche Rede an, und gab ein Programm *de feudi regalis notione* (21 S.) heraus.

Am 1. Adventsſonntage kündigte Hr. Hofr. *Wenk*, als Prokanzler der philoſophiſchen Facultät, den Candidaten der Magiſterwürde einen Tag zu Anmeldung zum Examen durch das gewöhnliche Programm an, welches *de Henrico I. Miſniae et Luſatiae Marchione Commentat. IV.* liefert.

Am 5. Decbr. vertheidigte Hr. *Karl Guſtav Adolph Gruner*, Baccal. Jur. aus Berga, ſeine Diſſert. *de poenis Romanorum privatis earumque uſu hodierno* (80 S.), und erlangte am 13. Dec. die juriſt. Doctorwürde.

Am 12. Dec. vertheidigte der Baccal. Jur. Hr. *Aug. Sigism. Kori* aus Frauenſtein, zur Erlangung der juriſt. Doctorwürde ſeine Diſp.: *an ſervitutes partitionem, cauſam non perpetuam et voluptatem admittant?* (51 S.) Hierbey gab Hr. Domherr und Ordin. Dr. *Bauer*, als Prokanzler, ſeine *Meditat. IV. circa Ordin. Proc. recogn. monendor* (16 S. mit dem Lebenslaufe), und wegen der dem Hn. Dr. *Gruner* ertheilten Doctorwürde ſeine *Meditat. V.* (16 S. mit dem Lebenslaufe) heraus.

Am 25. Dec., als dem erſten Weihnachtsfeyertage, wurde vom Hn. M. *Ludw. Karl Chriſtian Aug. Roſenmüller* die gewöhnliche lateiniſche Rede in der Univerſitäts-Kirche gehalten, und vom Hn. Domh. Dr. *Roſenmüller* ein Programm *de fatis interpretationis ſacrarum literarum in eccleſia chriſtiana Pars XXVIII.* (15 S.) herausgegeben.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 12.

Sonnabends den 18ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIV. *Geographie und Statistik.*

(Fortsetzung von Nr. 11.)

Aus dem so eben mitgetheilten Verzeichnisse ergiebt sich zur Genüge, wie fleissig die vaterländische Geographie und Statistik bearbeitet wurde; und noch sind darin nicht die, wegen des Zusammenhangs mit andern weiter unten anzuführenden, Schriften über die Colonieen bemerkt. Auch war man dabey keineswegs gleichgültig gegen die Kenntniss anderer Länder. Die schon so oft erwähnten *Annales de Statistique* lieferten auch mehrere Aufsätze über auswärtige Länder, und selten erscheint, wie schon die vorigen Uebersichten bewiesen, eine wichtige Reisebeschreibung im Auslande, die nicht übersetzt würde. Auch hat man — die oben in der pädagogischen Literatur erwähnte Uebersetzung der *Campeschen* Sammlung von *Bréton* abgerechnet — eine neue Sammlung von Reisen, die sich blos auf Europa beschränkt; an die Stelle des bis zum 32sten Bande fortgesetzten *Abrégé de l'Histoire générale des Voyages*, den man unter *Laharpe's* Namen kennt, der aber nur die ersten 23 Bände herausgab, ist nämlich ein von dem bisherigen Fortsetzer desselben, dem kürzlich verst. *V. Comeiras* herausgegebener *Abrégé de l'Histoire gén. des Voyages faits en Europe* getreten (P. b. Moutardier 8.), wovon im Jahr 1804. die *vier* ersten Bände erschienen, von denen der erste *Coxe's* Reise in Polen und Russland mit einigen Stellen aus *Voyage de deux Français dans le Nord de l'Europe* (von *Fortia de Pilles* und *Beaujolin*); der zweyte die Fortsetzung dieser Reise, *Coxe's* Reise nach Schweden und Dänemark, *Marshalls* Reise im Innern von Schweden und Dänemark; der dritte *Mallet's* Reise nach Norwegen, *Scheffer's* Reise nach Lappland und Island, und eine anonyme Reise nach England, Schottland und Irland in den Jahren 1788 — 89; der *vierte* die Fortsetzung dieser Reise und *Coxe's* Reise in die Schweiz enthält. — Durch mehrere Länder Europens ging die Reise zweyer französischen Emigrirten, des jungen Malteser-Ritters *E. Malfilatre* und seines Lehrers *P. N. Anot*, die überall vor den französischen Armeen zu fliehen sich genöthiget sahen, und so nach und nach in alle die Länder kamen, die auf folgendem Titel erwähnt werden: *Les deux Voyageurs, ou Lettres sur la Belgique, la Hollande, l'Allemagne, la Pologne, la Prusse, l'Italie, la Sicile et Malte* (Rheims b. Briget, u. P. b. Blanchaux 1803. 2 V. 12. 4 Fr.), doch dürften diese Briefe wohl mehr durch die Schicksale ihrer Verfasser, als durch die Bemerkungen derselben interessiren, wiewohl auch diese zum Theil unterhaltend sind; ein Lob, das vorzüglich *Anot's* Erzählung von der Eroberung der Insel Malta durch die Franzosen gilt.

Unter den einzelnen europäischen Ländern war man natürlich am aufmerksamsten auf *Grossbritannien*, das fast täglich der Gegenstand der Journale ist. Mit nicht geringem Beyfalle hatte man im Jahr 1803. *Baerts* grösseres Werk aufgenommen; dieselbe Aufnahme fand jetzt ein neues Werk von *J. L. Ferri de St. Constant: Londres et les Anglais* (P. Fain 1804. 4 V. 8. 16 Fr.), das, ohne die von *Baert* ausführlicher behandelte Staatsverfassung und Staatsverwaltung Grossbritanniens ganz zu vernachlässigen, doch vorzüglich die Charakteristik der Engländer beabsichtigte, und im Ganzen auch wegen der durch einen vieljährigen Aufenthalt in England erworbenen genauen Bekanntschaft mit den behandelten Gegenständen und einer, wenigstens scheinbaren, oft auf Autoritäten englischer Schriftsteller sich stützenden, Unparteylichkeit verdiente; so dass wir uns hier auf eine ausführlichere Anzeige einlassen würden, wenn nicht so eben davon ein Auszug in der *Ehrmannschen* Bibliothek der Reisen erschienen wäre. — Ein anderes mit Grossbritannien sich beschäfftigendes Werk von dem mit diesem Lande schon früher bekannten Genfer *M. A. Pictet*, Mitherausgeber der bekannten *Bibl. brit.*: *Voyage de trois mois en Angleterre, en Ecosse et en Irlande pendant l'été de l'an IX.* (Genf, Paschoud und P. Lenormant 1803. 8. 4 Fr.), betrifft vorzüglich die Naturgeschichte des Landes, dessen Landwirthschaft und übrige Industrie, so wie die öffentlichen Anstalten. Der Auszug einer früher erschienenen Reise in den britischen Reichen im *Abrégé des Voy. faits en Europe* ist oben schon erwähnt. Neben diesen Werken französischer Reisenden erschienen einige, die für Reisende bestimmt waren; der längst erprobte *Ami des Etrangers qui voyagent en Angleterre* des durch mehrere gelehrte Werke bekannten *L. Dutens*, wurde von neuem

neuem aufgelegt (P. b. Delalain 1803. 12. 1 Fr. 60 C.), und von *Crustwell's* und *Kearsley* Reisebüchern erschien eine Uebersetzung: *Déscription géogr., topogr. pittoresque, industrielle & commerciale de l'Angleterre, de l'Ecosse et de l'Irlande — par Crustwell, traduit de l'Angl. sur la 4e Ed.; avec un Itinéraire de la Grande Bretagne — de Kearsley* (P. Langlois 1804. 5 V. 12. 12 Fr.). Auch wurde ziemlich spät, wahrscheinlich auf Veranlassung des Beyfalls, den *Faujas St. Fond's* Reise gefunden hatte, eine ältere bekannte Reise nach den Hebriden übersetzt: *Voyage dans les Hebrides par le Dr. Johnson, trad. de l'Angl.* (P. Colnet 1804. 8. 3 Fr. 50 C.). — Auffallend contrastiren mit einander zwey Schriften über die englischen Finanzen; die in der Literatur der Politik erwähnte von *de Guer*, welche die englische Finanzverwaltung als musterhaft empfiehlt, und eine andere von dem ebenfalls durch mehrere politische Schriften bekannten *J. H. Lasalle: Des Finances de l'Angleterre* (P. Maradan 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin der Vf. durch Berechnungen zeigt, dass der Werth aller Ländereyen Englands kaum das Capital der Staatsschulden übersteigt, dass die Rückstände beynahe dem Ertrage dieser Ländereyen gleichkommen, und dass, während eines Jahrhunderts, dieser Ertrag sich nicht völlig verdoppelt, die Ausfuhr blos verdreyfacht, die Staatsschuld aber acht und zwanzigmal beträchtlicher geworden sey; dass ferner die Auflagen fast die Hälfte des Einkommens jedes Individuums aufzehren; dass die Regierung immer neue Anleihen machen müsse, und dass die Mittel, die Vermehrung der unvermeidlich zu einem Bankerutte führenden Staatsschuld zu hemmen, eben so unzulänglich als gefährlich sind.

Weniger werden wir von andern europäischen Ländern zu sagen haben; doch sind nur wenige ganz leer ausgegangen. Die Kenntniss *Portugals*, über welches Land erst seit einigen Jahren mehrere Werke von *Duchatelet*, *Ranqué* u. a. herausgekommen waren, wurde durch die Uebersetzung einer trefflichen deutschen Reisebeschreibung: *Voyage en Portugal — par Mr. Link, trad.* etc. (P. Levrault 1803. 2 V. 8. 9 Fr.) vermehrt, der kürzlich auch noch die Uebersetzung des dritten Theils gefolgt ist. Auch wurde die geographische Literatur *Spaniens* durch eine Uebersetzung aus dem Deutschen bereichert; unser Landsmann *Cramer* in Paris, der bereits *Fischer's* Reise nach Spanien ins Französische übergetragen hatte, machte sie auch mit seinem Gemälde von Valencia bekannt: *Description de Valence, ou tableau de cette province, par Ch. A. Fischer, trad.* etc. (P. Henrichs u. Cramer 1804. 8. 4 Fr.). Zwey frühere französische Schriften wurden neu aufgelegt; die schon öfters gedruckte und übersetzte, durch ihre Paradoxieen bekannte sentimentale Reise des ehemaligen *Marquis de Langle*, jetzt schlechtweg *Delangle* genannt: *Voyage en Espagne — 6e Ed. seule avouée par l'auteur* (P. Palat 1803. 8. 5 Fr.), die jedoch vor den frühern nicht viel voraus zu haben scheint; — und eine neuere, ebenfalls mehr sentimale als statistische Reise: *le Prisonnier en Espagne, ou Coup d'oeil philosophique et sentimental sur les provinces de Catalogne et de Grénade par N. Massias, Officier d'artillerie; 2e Ed.* (P. Levrault 1804. 8.), die

aber, das Aeussere ausgenommen, ganz unverändert geblieben ist. — Fast nur ein Spaziergang, keineswegs von der Länge, wie *Seume's* von Leipzig nach Syracus, ist: *Voyage de Terracine à Naples par Ferd. Bayard* (P. Prault 1802. 8. 1 Fr. 50 C.); der Verf., ein ehemal. Artillerie-Capitain, der schon eine wichtigere Reise in den nordamerikanischen Freystaaten herausgab, macht, den Horaz und Virgil in der Hand, verschiedene Bemerkungen über die von ihm durchwanderten Orte, erzählt dabey allerhand neuere Begebenheiten, bis herab auf die spätesten Kriegsvorfälle, rechnet gelegentlich die Vulcane unserer Erde her, u. s. w. Einen Theil Italiens und der *Schweiz* zugleich betrifft die von dem in diesem Fache längst vortheilhaft bekannten Genfer *Bourrit* gelieferte *Description des Cols ou Passages des Alpes* (Genf, b. Manget 1803. 2 V. 8. 9 Fr.), welche die Hochgebirge in Savoyen und eines Theils von Wallis, und die höchsten italiänischen Alpen, folglich auch, ausser seinen Reisen auf den Montblanc und dessen Gegend, auch seine (im J. 1787 mit seinem Sohne unternommene) Reise von Chamouni nach Piemont über das Eismeer von Montanvert, wie auch eine Auseinandersetzung von Saussure's geologischem Systeme u. s. w. enthält. Der ehemal. Dragonerhauptmann *de Laverne*, schon oben genannt als Vf. eines Schreibens an *Villers*, seinen Versuch über die Reformation betreffend, liess *Voyage d'un observateur de la nature et de l'homme dans les montagnes du canton de Fribourg et dans diverses parties du pays de Vaud en* 1793 (Par. u. Strasb. 1804. 8. 3 Fr. 50 C.) drukken, die aber höchst mittelmässig ist, und blos durch die verschiedenartigsten Beobachtungen über die Revolution, die Philosophie u. s. w. die Ausdehnung erhalten konnte, die nur noch mehr vom Lesen abschreckt. Auch kamen *Coxe's* Reisen von neuem durch den obgedachten *Abrégé* in Umlauf, und von *Say's* Uebersetzung der Reise der Miss *Williams* erschien eine neue Auflage. In Hinsicht auf *Deutschland* haben wir hier nur an *Guibert's* obgedachte Reise zu erinnern; für die nordischen Reiche Europens sind aber mehrere Schriften anzuführen. Abgerechnet die Auszüge, welche der obgedachte *Abrégé* aus *Coxe*, *Marshall*, *Mallet* und *Scheffer* lieferte, erschienen noch folgende drey Uebersetzungen: *Voyage en Islande, fait sur ordre de S. M. Dan. (par Olaffen et Povelsen) trad. du Dan. par Gauthier de Peyronie, Trad. du Voy. de Pallas* (P. Levrault 1802. 5 V. 8. 42 Fr.) und: *Voyage en Norwège, avec des observations sur l'Histoire naturelle et l'Economie*, trad. *de l'Allem. de J. Chr. Fabricius* (P. Levrault 1803. 8. 5 Fr.), seit *Mallet* wiederum die erste Reise nach N., die man in Fr. kennt, und dann eine neuere: *Voyage au Cap Nord par la Suède, la Finlande et la Laponie, par Jos. Acerbi, trad. d'après l'original anglais revu sous les yeux de l'auteur, par Jos. Lavallée* (P. Levrault 1804. 3 V. 8. 27 Fr. oder mit den Kpf. 199 Fr.), aus dessen Titel sich ergiebt, dass der durch diese Reise so bekannt gewordene Italiäner damals in Paris sich aufhielt.

Das asiatische Russland blieb in unsern Jahren unbeachtet; über die ottomannischen Besitzungen erschienen aber wiederum einige Schriften. Das türkische

Reich

Reich überhaupt betreffen die *Réflexions historiques et politiques sur l'empire Ottoman, suivies de notes du P. Sicard sur les Antiquités d'Egypte* (P. Belin 1803. 8.). Der Vf., der sich blos mit den Buchstaben C. L. D. und als französ. Dollmetscher angiebt, hielt sich 25 Jahre in der Türkey auf, und fand sich zu dieser Schrift durch die vielen unrichtigen Urtheile bewogen, die er über die Türkey hörte; neues indessen findet wohl schwerlich jemand anders, als der nicht die bekanntern neuern Reisenden gelesen hat, die, wie er, vom Verfall des ottomannischen Reichs überzeugt waren. Auch kommen wohl die Anmerkungen des übrigens schätzbaren (im J. 1724 zu Paris verstorbenen) *P. Sicard* jetzt zu spät, zu einer Zeit, da man die Resultate der für die Wissenschaften so lehrreich gewordenen Expedition der Franzosen in Aegypten schon so ziemlich, ehe noch das vollständige Werk darüber erscheint, durch die Schriften mehrerer französischen Gelehrten, die jener Expedition beywohnten, kennen gelernt hat. Das neueste und wiederum sehr reichhaltige Werk dieser Art war das von *Galland* anonym herausgegebene *Tableau de l'Egypte pendant le séjour de l'armée française* (P. 1804. 2 V. 8. 9 Fr.), das seitdem bereits übersetzt (und in der A. L. Z. 1805. N. 125. angezeigt) ist; so wie dies auch eine andere Frucht der ägyptischen Expedition, *Paulsre's* Karte des angränzenden Syrien mit Anmerkungen zu deren Erklärung, gilt. Als einen Nachtrag zu *Denon's* bekanntem, vorzüglich artistischen Gegenständen gewidmeten Werke, wird *le Guide du Voyageur en Egypte, du description des Végétaux et Minéraux qui existent en Egypte, trad. de l'Ital. de Sestini* (P. Marchand 1803. 8. 5 Fr.) empfohlen.

Nächst Aegypten beschäfftigten mehrere andere Länder Afrika's die französischen Schriftsteller. *P. Labarthe*, der im J. 1802. *Lajaille's* Reise nach *Senegal* bearbeitete (ein damals zu gleicher Zeit von mehreren Reisenden behandelter Gegenstand), lieferte jetzt: *Voyage à la côte de Guinée, ou description des côtes d'Afrique depuis le Cap Tagrin jusqu'au Cap de Lopez Gonzalves, cont. des instructions sur la traite des Noirs d'après les mémoires authentiques* (P. b. Dubray u. a. 1803. 8. 4 Fr. 50 C.), wie man sieht, vorzüglich dazu bestimmt, Anweisung zum Negerhandel zu geben, den man jetzt wiederum als nöthig darstellt; doch findet man auch manche andere Gegenstände darin behandelt, die Lage mancher Orte auf den Karten verbessert u. s. w. Andere Reisebeschreibungen hatten mehr wissenschaftliches Interesse. Von dieser Art waren zwey Werke von dem Marine-Officier *Bory St. Vincent*, Ober-Naturforscher auf der Baudinschen Entdeckungsreise: *Essais sur les isles fortunées et l'antique Atlantide, ou précis de l'Histoire générale de l'Archipel des Canaries* (P. Baudoin 1803. gr. 4. 15 Fr.) und: *Voyage dans les quatre principales isles des Mers d'Afrique fait par ordre du gouv. pendant les a.* 11 — 12. etc. (P. Buisson 1804. 3 V. 8. mit e. Atlas. 4. 48 Fr.), von denen wir hier jedoch nur die Titel anführen, da jenes nach der Uebersetzung, dieses nach dem Originale, in der A. L. Z. (1805. N. 125. u. 150 ff.) recensirt sind. Eben dahin gehören einige Schriften, durch welche die durch die Britische Entdeckungsgesellschaft veranstalteten neuesten Reisen in unbekanntere Gegenden Afrika's bekannter gemacht wurden. Eine allgemeine Uebersicht gewährt das *Tableau historique des découvertes et établissemens des Européens dans le Nord en dans le Ouest de l'Afrique jusqu'au commencement du* 19 *Siècle augm. du voyage d'Hornemann dans le Fezzan et de tous les renseignemens qui sont parvenus depuis à la Société d'Afrique sur les empires du Bornou, du Cashna et du Monon, ouvr. publ. par la Soc. d'Afrique et trad. par Cuny* (P. Fain 1804. 2 V. 8.) allen, die sich nicht die Mühe nehmen wollen, die einzelnen Reisen von Ledyard und Lucas, Saugnier, Brisson, Watt, Winterbotten, Houghton, Park, Browne und Hornemann zu lesen. Die doppelte Uebersetzung der neuesten derselben, die *Hornemannsche*, wovon die spätere (1803) Anmerkungen von *Langlès* und eine Abhandlung desselben über die Oasen enthält, ist bereits in der vorigen Uebersicht erwähnt; in dieser haben wir noch eine Uebersetzung der ältesten anzuführen, welche die afrikanische Gesellschaft veranstaltete: *Voyage de MM. Ledyard et Lucas en Afrique, entrepris et publ. par ordre de la Soc. angl. d'Afrique etc.* (P. Xhrouet 1804. 2 V. 8.). Die Übersetzung ist von *A. J. N. Lallemant*, der früher *Hearne's* Reise nach dem Nordmeere übersetzte, und hier ausser den Nachrichten der beiden englischen Reisenden, auch den Plan der afrikanischen Gesellschaft, Auszüge aus den Reisen nach den Gambia auf Befehl der englischen afrikanischen Gesellschaft, u. ein unter Karls II. Regierung verfasstes Memoire über das viele an diesem Flusse sich findende Gold beygefügt hat. Auch ist das Werk mit der Rennelschen Karte von Nordafrika und einer Karte von Gambia versehen. — Ueber das Vorgebirge der guten Hoffnung haben wir hier wenigstens noch eine zweyte Auflage von *Le Vaillant's* zweyter Reise anzuführen, die, ausser 22 Kupfern, mit einer Karte von Afrika und mit einem allgemeinen Register über beide Reisen, ausgestattet ist. (P. Ducrpy 1803. 3 V. 8. 21 Fr.)

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Preise.

In der von der *Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunst* zu *Amsterdam* am 2. Sept. v. J. im grossen Auditorium des Athenäums gehaltenen allgemeinen jährlichen Versammlung wurde zuerst angezeigt, dass die Verfasser der damals nicht gekrönten Preisschriften über den Kaiserschnitt sich genannt haben, und zwar als Verf. der ersten *C. M. Dingemans*, vormals Chirurg-Major bey der batavischen Marine, nunmehr Arzt in Dordrecht, und als Verf. der zweyten *J. C. Terne*, Dr. Med. und Geburtshelfer zu Leimuiden. Beide erhielten die silberne Medaille.

Ueber die Umbeugung der geschwängerten Gebärmutter war nur eine Antwort eingekommen. Ihr wurde die silberne Medaille zuerkannt. Der Verf. ist *J. van Dam*, Lector der Anat., Chir. und Entbindungskunst, auch Stadt-Geburtshelfer zu Alkmaar.

Ueber das Abholen der Nachgeburt erhielt die Gesellschaft 10 Antworten, unter welchen eine die wichtigsten

rigſten Erfahrungen des im Januar d. J. verſtorbenen *J. de Bree* enthält, welcher ſich noch vor ſeinem Tode als Verf. zu erkennen gab, und alſo nicht zum Preiſe concurriren konnte. Die goldene Medaille erhielt *G. J. van Wy*, Lehrer der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunſt zu Arnheim. Der Abhandlung mit dem Motto: *Is niet doorgaands* etc. wurde das Acceſſit zuerkannt.

Gegen den 1. May 1806 iſt ſchon im v. J. folgende Frage aufgegeben:

„Unter den vielen Krankheiten, welche Blindheit verurſachen können, iſt der ſchwarze Staar (Amauroſis) eine der gewöhnlichſten, und dennoch bis jetzt eine der unheilbarſten. Man frägt daher: Von welcher Beſchaffenheit iſt die Natur, und welches ſind die Urſachen und Kennzeichen dieſer Krankheit? Iſt ſie in einigen Fällen heilbar? und in welchen? unter welchen Bedingungen? und auf welche Art?“ — Der Preis iſt die goldene Medaille der Geſellſchaft.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *Schwägrichen*, auſserordentlicher Profeſſor der Naturgeſchichte in Leipzig, hat durch ein gnädigſtes Reſcript vom 11ten October eine jährliche Penſion von 200 Thalern erhalten.

Hr. Bergrath *Werner* zu Freyberg, der den Ruf als Profeſſor der Mineralogie abgelehnt hatte, hat das Diplom eines auſserordentl. Mitglieds dieſer *Univerſität* erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Auctionen.

Am 16. Junius und an den folgg. Tagen dieſes Jahres ſoll in Wittenberg die vom verſtorb. Profeſſor der Mathematik daſelbſt, Herrn *I. I. Ebert*, hinterlaſſene Sammlung von Büchern nebſt mathemat., optiſch. und mechaniſchen Inſtrumenten, gegen baare Bezahlung in Conventions-Gelde, verſteigert werden. Sie enthält beſonders in dem mathemat., phyſiſch. u. naturhiſtor. Fache viele wichtige Schriften von Copernicus, Tycho de Brahe, Galilei, Kepler, Wallis, Jonſton, Leeuwenhoek, Ozanam, Newton, Keill, Bernoulli's, Halley, Sherwin, Montucla, d'Alembert, Euler, de la Hire, de la Caille, de la Lande, Hell, Linné, Buffon, Gardiner, Prieſtley, Segner, Klein, Pallas, Karſten, Käſtner, Schröter, Schkuhr u. andern. Auch ſind darunter die Memoires de Mathematique et Phyſique von 1692 bis 1751. oder erſte Centurie, Amſterdammer Ausgabe, in 100 Franzbänden mit goldnen Rücken ſchön gebunden und ſehr gut gehalten; Miſcellanea curioſa 1 bis 3 Decurie; Commentarii Academ. Petropolitanae antiqui et novi; die zu Wittenberg gedruckten Philoſophical Transactions; Buffons allgemeine Hiſtoire der Natur; Jacobſons technologiſches Wörterbuch; Wittenbergiſches Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde etc. herausg. von den beiden Titius u. Ebert von 1768—1804.; Neuer Schauplatz der Natur; der königl. ſchwediſch. Akadem. der Wiſſenſchaften Abhandlungen aus der Naturlehre etc. überſ. von Käſtner, vollſtändig; Bode's aſtronomiſches Jahrbuch von 1785 — 1807. (nur 1788 fehlt) nebſt 3 Supplem. Bänden; und Macquers chemiſches Wörterbuch überſ. von Leonhardi, 2te verb. Aufl. — Unter den Schriften aus andern Fächern befinden ſich unter andern: le Journal de Scavans (doch nicht vollſtändig); 41 Bde von Memoires de Trevoux vom Jahr 1712—32; und mehrere Jahre von Mercure de France; die alten Acta Eruditor. Lipſienſ. vollſtändig; die neue allgem. deutſche Bibliothek; die Bibliothek der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften; die ältern Göttingiſchen und Leipziger gelehrt. Zeitungen; die allgemeine Weltgeſchichte von Baumgarten etc. 1—43. B.; die Sammlung der Reiſen zu Waſſer und zu Lande; Tiefenthalers Beſchreib. von Hindoſtan von Bernoulli; Archenholz's brittiſche Annalen und engliſches Lyceum; die Werke von Voltaire (zu Gotha gedruckt), Rouſſeau, Montesquieu, Helvetius, nebſt vielen andern aus dem Fache der philoſophiſch., philolog., hiſtoriſch. Wiſſenſchaften und der ſchönen Künſte.

Catalogen ſind zu haben in Altenburg bey d. Hn. Procl. *Voigt;* in Berlin bey d. Hn. Cand. *Backofen;* in Braunſchweig bey d. Hn. Antiq. *Feuerſtacke;* in Breslau bey d. Hn. Kammerſecr. *Streit;* in Dresden bey d. Hn. *Heuſinger;* in Erfurt bey d. Hn. Procl. *Hendrich;* in Erlangen bey d. Hn. Antiq. *Kämmerer;* in Göttingen bey d. Hn. Procl. *Schepeler;* in Gotha bey d. Hn. Auct. *Hofer;* in Halle bey d. Hn. Auct. *Kaden;* in Hamburg bey d. Hn. *Ruprecht;* in Hannover bey d. Hn. Commiſſ. *Freudenthal;* in Helmſtädt bey d. Hn. *Fleckeiſen;* in Jena in d. *Expedition der daſigen Literatur-Zeitung* und Hn. Hofcommiſſ. *Fiedler;* in Leipzig in der *Dyckiſchen Buchhandlung* und bey d. Hn. M. *Stimmel;* in Nürnberg bey d. Hn. Buchh. *Lechner;* und in Wittenberg bey d. akademiſchen Proclam., Hn. M. *Leopold.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Num. 13.

Mittwochs den 22ten Januar 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zu meinen hiesigen Vorlesungen über die mechanischen Wissenschaften bin ich genöthigt gewesen, ein neues Compendium in latein. Sprache drucken zu lassen, welches unter dem Titel: *Principia Staticae et Mechanicae corporum solidorum et fluidorum*, bereits die Presse verlassen hat. Diese Schrift steht in beständigem Bezuge auf meine *Grundlehren der mechanischen Wissenschaften*. Erlangen b. Palm 1802; in welchen diese Wissenschaften ausführlicher abgehandelt sind. Ungeachtet jenes Compendium nicht eigentlich für Deutschland bestimmt ist: so habe ich doch in Rücksicht darauf, dass ich die Theorie des Krummzapfens auf eine genügendere Weise bearbeitet, auch ausserdem mehrere neue Kapitel eingeschaltet habe, dem Hrn. *Palm* in Erlangen 50 Exemplare in Commission gegeben, welcher jedes Exemplar gegen die baare Bezahlung eines Laubthalers sogleich abliefern wird. Wer 6 Exemplare zugleich verlangt, zahlt dafür nur 5 Laubthaler.

Wilna, am $\frac{12}{24}$ Dec. 1804.

C. C. *Langsdorf*,
Kaiserlich-Russischer Hofrath und Prof. der Mathematik und Technologie.

Drey polnische Gedichte: 1) Besser bey Armuth gelehrt, als bey Reichthum ungelehrt zu seyn, 2) Über die Wirkung der Contraste, 3) ein allegorisches Gedicht; lässt Unterzeichneter allhier drucken, und nimmt darauf von den Freunden der polnischen Sprache und Dichtkunst *Zwölf Groschen* Pränumeration an.

Halle, den 15. Jan. 1806.

Paschalis Sarnowski,
wohnhaft in der Schmeerstrasse im Ortschen Hause.

Von nachstehenden Büchern sind neue Auflagen fertig geworden, und an alle solide Buchhandlungen versendet:

Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache für Alle, die sich in dieser Sprache richtig ausdrükken wollen. Vom Hn. Geh. Rath und Prof. *Eberhard* herausgegeben. 2te vermehrte und verb. rechtmässige Auflage. 8. 2 Rthl. 6 gr.

Ueber den Begriff und Zweck einer Encyklopädie im Allgemeinen und der Encyklopädie der Rechtswissenschaften im Besondern. Vom Herrn Prof. *Konopack*. Zweyte Auflage. 8. 6 Gr.

Schimmelpfennig et Comp.
in Halle.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Bey Hn. Buchhalter *Ehrhards* in Halle sind nachstehende ausländische Bücher, *gegen gleich baare Bezahlung* in 20 Fl. Fuss, und zwar mit *Einem Drittel* Rabatt von dem beygefügten Preis, zu haben. Bey auswärtigen Bestellungen werden Briefe und Gelder *postfrey* erwartet.

Interiora rerum ossia notizie aneddote relative alla sistematica regolazione di Brenta etc. 4. 2 Rthl. 7 gr.

Alfred, an epic Poem. London 800. 4. 7 Rthl.

Odes of Anacreon, translat. into engl. Verse. 800. 4. 7 Rthl.

Transactions of a Society for the Improvement of medic. and chirurgic. Knowledge. Vol. II. Lond. 800. 8. 2 Rthl.

An agricultural Dictionary, Extracts from the most celebrat. Authors, b. *J. Monck*. III. Vol. Lond. 794. 8. 7 Rthl.

A Treatise on febrile Diseases b. *Wilson*. Vol. I. Winchester 799. 8. 6 Rthl.

A Tour through part of North Wales in the years 1798. etc. b. *Evans*. London. 8. 2 Rthl. 16 gr.

A Tour round North Wales during the Summer of 1798. etc. b. *Bingley*. II Vols. London 800. 8. illustr. with views in Aquatinta b. *Alken*. 7 Rthl.

Lettre de Charles Villers à *Georg. Cuvier*. à Metz 1802. 8. 8 Gr.

The History of Scotland from the House of Stuart to that of Mary b. *Pinckerton*. II Vols. London 797. 4. 17 Rthl. 12 gr.

C. Rumford's experimental Essays, polit., econom. etc. Essay VI. Lond. 798. 8. 1 Rthl. 10 gr.

Medicina nautica: Essay on the Diseases of Seamen, b. *Trotter*. Lond. 797. 8. 2 Rthl. 22 gr.

Constantinople ancient and modern with Excursions to the Shores and Islands etc. b. *Dallaway*. Lond. 797. 4. 14 Rthl. 4 gr.

The Works of Richardson. 797. 4. 7 Rthl. 1 gr.

Oeuvres de Felix Nogaret Tom. I. a Verſailles 797. 12. 1 Rthlr.

Le Poëte, mémoires d'un homme de lettres, écrits p. lui même. IV. Tom. à Hamb. 798. 8. 3 Rthl.

Transactions of the Linnean Society. Vol. IV. London 798. 4. 10 Rthl. 10 gr.

The Anatomy of the Bones, Muſc. etc. b. *Bell.* Edinb. 793. 8. 6 Rthl.

The Anatomy of the human Body. Volum. II. b. *Bell*, Edinb. 797. 8. 6 Rthl.

The natural Hiſtory of British Birds, with obſervations and Fig. b. *Donovan.* Lond. 794. 8. 58 Rthl. 12 gr.

Nouveau voyage autour du monde en Aſie, Amerique et en Afrique en 1788, 89 et 90. p. *Pages.* III Tom. à Paris 797. 8. 4 Rthl.

Deſcription des Pyramides de Ghizé, de Kaire et ſes environs p. *Grobert.* à Paris 801. 4. 2 Rthl.

Tales of Wonder b. *Lewis.* II Vols. London 801. 4. 6 Rthl. 12 gr.

Richard the Firſt, a Poem. b. *Burges.* II Vols. London 801. 8. 6 Rthl.

Le conſervateur, recueil de morceaux inedits d'hiſtoire, polit. etc. II Tom. à Paris 800. 8. 3 Rthl. 6 gr.

The prineiples of Aſiatic Monarchies inveſtigated, and contrasted with thoſe of the Monarchies of Europe, b. *Patson.* Lond. 801. 8. 3 Rthl.

Reports on the Diſeaſes in London, b. *Willan.* Lond. 801. 8. 2 Rthl.

Human Longevity: recording the Name, Age etc. of the Diſeaſe of 1712 Perſons. b. *Eaſton.* Salisbury 799. 8. 2 Rthl. 8 gr.

The modern Land Steward. Lond. 801. 8. 3 Rthl. 16 gr.

An Hiſtory of Funguſſes growing about Halifax, with 44 Copper-Plattes, b. *Bolton.* III Vols. Edinbourg 788. 4. 42 Rthl.

The Perſian Moonshee, b. *Gladwin.* London 801. 4. 21 Rthlr.

A compendious Grammar of the corrupt Dialect of the Jargon of Hindoſtan, with a Vocabulary Engl. b. *Hadley.* Lond. 801. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Gleanings from Books on Agriculture. Lond. 801. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Horae Moſaicae, a view of the moſaical Records. b. *Faber.* II Vols. Oxfr. 801. 8. 4 Rthl. 16 gr.

The Song of Songs, which is by *Solomon*, b. *Williams.* Lond. 801. 8. 2 Rthlr.

A Diſſertation on the Conſtruction of Arches. b. *Atwood.* Lond. 801. 4. 2 Rthl. 12 gr.

Lettres addreſſed to a young Man, on his firſt entrance into life etc. III Vols. Lond. 801. 8. 5 Rthl. 12 gr.

A complete Dictionary of Muſic, b. *Busby.* London. 8. 2 Rthlr.

Eſſay ſur le blanchiment p. *Oreilly.* à Paris 801. 8. 2 Rthl.

The Hiſtory of Mauritius, or the Island of France b. *Grant.* Lond. 801. 4. 12 Rthl.

A Catalogue of ſome Pictures of the differ Schools b. *Deſenfans.* II Vols. 801. 8. 1 Rthl. 16 gr.

The Satires of Juvenal b. *Rhodes.* Oxford 801. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Grecian Antiquities or Life of the Greeks, b. *Harwood.* Lond. 801. 8. 3 Rthl.

Public Characters of 801 — 802. London 801. 8. 3 Rthl. 12 gr.

Oeuvres de Florian. XV. Tomes. à Par. 801. 12. 15 Rthl.

Voyage dans l'Inde et au Bengale, dans les années 1789 et 90. p. *Degrandpré.* II. T. à Paris 801. 8. 3 Rthl. 3 gr.

Elements of Self-Knowledge b. *Dallas.* London 802. 8. 3 Rthl. 12 gr.

The Mineralogy of Derbyſhire, with a Deſcription of the Mines in the North of Engl., Scotl. etc. b. *Maure.* Lond. 802. 8. 2 Rthl.

Eſſays on the Diſeaſes of Children. Eſſ. I. b. *Cheyne.* Edinb. 801. 8. 5 Rthl. 8 gr.

British Monachism. or Manners of the Monks and Nuns b. *Fosbrooke.* II. Vols. Lond. 802. 8. 4 Rthl. 16 gr.

A Treatise on Brewing. Lond. 802. 8. 3 Rthl. 12 gr.

An Inquiry of the Effects of the venereal Poiſon on the human Body b. *Saurey.* Lond. 802. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Heberden commentarii de morborum hiſtoria et curatione. Lond. 802. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Veterinary Pathology, a Treatiſe of the Diſeaſes of the Horſe, b. *Ryding.* York 801. 8. 1 Rthl. 16 gr.

The Hiſtory of the Rebellion in the year 1745. b. *Home.* Lond. 802. 4. 6 Rthl.

Univerſal Hiſtory ancient and modern to the Peace of 1801. III. Vols. b. *Mavor.* Lond. 802. 8. 5 Rthl.

The Sports and Paſtimes of the People of Engl. b. *Strutt.* Lond. 801. 4. 21 Rthl.

Elements of the Philoſophy of the Mind, and of moral philoſ. b. *Belsham.* Lond. 801. 8. 3 Rthl.

Medical Reſearches on the Practice of Phyſic. Eſſ. I. b. *Ferguſon.* Aberdeen 801. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Magazin of natural Hiſtory, b. *Sibly.* I — 18 Heft. London. 8. 10 Rthl. 20 gr.

Lettres ſur Conſtantinople de M. l'Abbé *Savin* p. l'ab. *Bourlet de Vauxcelles.* à Paris 802. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Hiſtoire ſecrète de la révolution françaiſe p. *Fr. Pages.* Tom. VII. Paris 802. 8. 1 Rthl 6 gr.

Memoire hiſtorique ſur la Louiſiane p. *de Vergennes.* à Paris 802. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Eſſay on Irish Bulls b. *Edgeworth.* Lond. 802. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Hygëia, Eſſays moral and medical etc. b. *Beddoes.* N. IV — VII. Briſtol 802. 8. 3 Rthl.

The algerine Captive. II. Vols. Lond. 802. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Broad Grins, b. *Colmann*, with new additional tales in Verſe. Lond. 802. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Eſſays on Agricultury with a Plan for the general Improvement in Engl. b. *Bell.* Edinb. 802. 8. 3 Rthl.

A Journey from Edinburgh through Parts of North Britain, contain. Remarks on ſcotish Landscape and obſervations on rural Econ. etc. b. *Campbell.* II. Vols. Lond. 802. 4. 30 Rthl.

The Life of Poggio Bracciolini b. *Shepherd.* Liverpool 802. 4. 8 Rthl. 12 gr.

The Bardic Muſeum b. *Jones.* Lond. 1802. Folio. 8 Rthl. 12 gr.

Journal d'un voyage en Allemagne en 1773. p. *Guibert.* II. Tom. à Paris. 803. 8. 2 Rthl. 18 gr.

Vie

Vie privée, politique et litteraire de Beaumarchais. à Paris. 802. 8. 15 Gr.

Dictionnaire abrégé de la France monarchique. p. *Gueroult.* à Paris. 802. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Voyage dans la ci-devant Belgique et sur la rive gauche du Rhin. II. Tom. à Paris. 802. 8. 6 Rthl.

Histoire de la ville d'Autun p. *Rosny* à Autun. 803. 4. 3 Rthl. 18 gr.

Manuel des habitans de S. Domingue p. *Ducoeurjoly.* II. Tom. à Paris. 802. 8. 3 Rthl. 18 gr.

Voyage à la Louisiane et sur le continent de l'Amerique septentrionale en 1794 à 98. Par. 803. 8. 1 Rthl. 20 gr.

Le même livre. 1 Rthl. 12 gr.

Heliogable; esquisse morale de la dissolution romaine sous les empereurs. Paris. 802. 8. 1 Rthl. 14 gr.

Oeuvres du C. St. Boufflers. à Paris. 1803. 8. 1 Rthl. 12 gr.

Voyage en Piemont p. *Breton.* à Paris 803. 8. 3 Rthl.

An Account of the English Colony in New South Wales. Vol. II. Lond. 802. 4. 24 Rthl.

Nouveaux contes moraux et nouvelles p. Mad. *de Genlis.* III. Tom. à Paris 802. 8. 3 Rthl. 6 gr.

Precis d'observations de chirurgie, p. *Cartier:* à Paris 803. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Logique de Condillac à l'usage des élèves des prytanées p. *Noel.* III. Tom. à Paris 803. 8. 1 Rthl. 21 gr.

Les voyageurs en Suisse p. *Lantier.* III. Tom. à Paris 803. 8. 5 Rthl. 6 gr.

Second voyage à la Louisiane de 1794 à 98. II. Tom. à Paris 803. 8. 3 Rthl. 20 gr.

Reliques of ancient English Poetry. III. Vols. Frankfurt 803. 8. 3 Rthl.

Histoire naturelle de la Femme, p. *Moreau.* III. Tom. à Paris 803. 8. 6 Rthl. 6 gr.

Notes critiques et reflexions sur le genie du christianisme. à Paris 803. 8. 12 Gr.

La pitié, poeme p. *Delille.* à Paris 1803. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Essai theorique et experimental sur le Galvanisme p. *Aldini.* II. Tom. Paris 804. 8. 6 Rthl.

Dictionnaire raisonné de Bibliologie. Tom. III. Supplem. à Paris. 8. 2 Rthl.

Annales de l'imprimerie des Alde p. *Renouard.* II. Tom. à Paris 804. 8. 4 Rthl. 18 gr.

L'arithmetique des primaires et des secondaires ecoles, p. *Guillard.* à Paris 803. 8. 1 Rthl.

Nouveaux principes de Géologie p. *Bertrand.* à Paris 798. 8. 2 Rthl.

Almanach national de France an XII. p. *Testu.* à Paris. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Physique d'Emile p. *Develey.* à Paris 802. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Philosophical Transactions of the Society of London for 1797. P. I. II. for 1798. P. I. London 797. 798. 4. 12 Rthl. 12 gr.

Coup d'oeil sur les revolutions et sur la reforme de la Medecine, p. *Cabanis.* à Paris 804. 8. 2 Rthl.

Histoire des Végétaux sur les isles de France etc. P. I. p. *Aubert du Petit-Thouars.* à Paris 804. 4. 2 Rthl.

Memoires pour servir à l'histoire des expeditions en Egypte pendant les annees VI — VIII. de la rep. fr. p. *Miot.* à Paris. 8. 1 Rthl. 16 gr.

A Tour in the years 1795 — 96 through the Taurida etc. b. *Guthrie.* Lond. 802. 4. 15 Rthl. 18 gr.

Histoire de la Medecine clinique p. *Mahon* et p. *Lamauve.* à Paris 804. 8. 2 Rthl. 6 gr.

Zoologie universelle et portative p. *Ray.* 4 Rthl. 16 gr.

Contes de Bocace, traduction nouv. X. Tom. à Londr. 791. 8. 4 Rthl. 21 gr.

Dictionnaire de l'Academie française 5me edit. II. Tom. à Paris 799. 4. 10 Rthl. 12 gr.

Essai de Statique chimique p. *Berthollet.* II. Parties. à Paris 803. 8. 4 Rthl.

Walks at the Cape of good Hope b. *Semple.* Lond. 803. 8. 2 Rthl. 4 gr.

An Introduction to the Practice of Midwifery b. *Denman.* Lond. 801. 4. 25 Rthl. 12 gr.

Tableau des revolutions du systeme politique de l'Europe p. *Ancillon.* Part. I. Tom. I. II. à Berlin 803. 8. 3 Rthl.

A Journal of Travels in Barbary in 1801. b. *Curtis.* London 803. 8. 2 Rthl.

Travels of 4½ years in the united States of Americ. during 1798 — 1802. b. *Davis.* Lond. 803. 8. 4 Rthl. 20 gr.

Linnaei Flora Lapponica. Edit. altera cur. *Smith.* London 805. 8. 4 Rthl. 12 gr.

Les recettes extérieures. Seconde edit. p. *D'Ivernois.* à Londr. 805. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Tableau de l'Egypte p. *Galland.* II. Tom. à Paris 805. 8. 4 Rthl.

Traité des maladies de la bouche p. *Gariot.* à Par. 805. 8. 2 Rthl. 16 gr.

Voyage sur la scene des six derniers livres de l'Eneide p. *de Bonstetten.* à Geneve 805. 8. 2 Rthl. 12 gr.

Suky's Marriage-Portion, transl. from the french. Stettin 804. 8. 18 Gr.

Systeme des plantes extrait des ouvrages de Linné p. *Mouton-Fontenille.* V. T. à Lyon 804. 8. 8 Rthl. 12 gr.

Voyage dans les quatre princip. iles des mers d'Afrique an IX. et X. de la rep. p. *Bory de St. Vincent.* av. 58 planches. III. Tom. à Paris 805. 8. 18 Rthl. 12 gr.

Dictionnaire biographique des hommes marquans de la fin du dix-huitieme siecle. III. Tom. Londr. 800. 8. 6 Rthl.

Voyage d'un Allemand à Paris et ret. p. la Suisse. à Lausanne 800. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Winter Evenings. New Edit. In 2 Volum. Basil 800. 8. 2 Rthl. 10 gr.

An Essay on the learning of Shakespeare b. *Farmer.* A new Edit. Basil. 800. 8. 9 Gr.

The Plays of Will. Shakespeare, with the Corrections and Illustrations b. *Johnson.* XXIII. Vols. Basil 800. 801. 8. 40 Rthl. 8 gr.

(Die Kupfer sind aber nur bey den ersten sechs Bänden.)

Histoire des conferves d'eau douce p. *Vaucher.* à Genev. 803. 4. 6 Rthl.

Voyage en Norwege avec des observations sur l'histoire naturelle. 1 Rthl. 18 gr.

Historical Account of the Rise of the engl. Stage etc. b. *Malone.* Basil. 800. 8. 1 Rthl.

III. Neue Kupferstiche.

Kostüme auf dem Königl. National-Theater zu Berlin 9tes Heft. kl. Folio. Berlin bey L. W. Wittich. Preis 2 Rthl. 12 gr.

Inhalt:

I. Aus dem Schauspiel: *Totila, König der Gothen.* No. 1. *Totila.* No. 2. *Okar*, Feldherr. No. 3. *Unerico*, ein Soldat. No. 4. *Fabio*, ein Landmann. No. 5. *Rosa.* No. 6. *Urbano*, ein Landmann. II. Aus der Oper: *Armide:* No. 7. *Hidraot*, König von Damas. No. 8. *Ubald.*

Die auch auf diese Kostüme verwendete Sorgfalt beweiset, dass es sich Herausgeber und Verleger angelegen seyn lassen, ein Unternehmen, welches das Publikum bereits mit so vielem Beyfall aufgenommen hat, in seinem Werth zu erhalten.

Die 8 ersten Hefte, welche den 1sten Band ausmachen, enthalten 70 Kostüme, nämlich: 2 K. aus dem Melodrama: *Der Tod des Herkules.* 6 K. aus dem Trauerspiel: *Die Jungfrau von Orleans.* 2 K. aus dem Singspiel: *Die beiden Geizigen.* 2 K. aus dem Trauerspiel: *Rodogüne.* 6 K. aus der Oper: *Die Nymphe der Donau.* 2 K. aus dem Trauerspiel: *Egmont.* 4 K. aus dem Trauerspiel: *Maria Stuart.* 1 K. aus dem Schauspiel: *Die Hussiten vor Naumburg.* 1 K. aus dem Schauspiel: *Graf Benjowsky auf Kamtschatka.* 5 K. aus dem Schauspiel: *Iphigenie auf Tauris.* 1 K. aus dem Trauerspiel: *Achalia.* 2 K. aus dem Trauerspiel: *Regulus.* 2 K. aus dem Lustspiel: *Don Rasudo de Colibrados.* 1 K. aus dem Singspiel: *Das unterbrochene Opferfest.* 1 K. aus dem Lustspiel: *Das neue Jahrhundert.* 1 K. aus dem Trauerspiel: *Turandot.* 1 K. aus dem Trauerspiel: *die Braut von Messina.* 2 altdeutsche Kostüme aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts. 20 K. aus dem Schauspiel: *Wilhelm Tell.* 2 K. aus dem Ballet: *Der Operuschneider.* 1 K. aus dem Singspiel: *Die Glücksritter.* 2 K. aus dem Singspiel: *Michel Angelo.* 2 K. aus der Opera Buffa: *Der Tollkopf.* 1 K. aus der Operette: *Fanchon.*

Der Verleger zeigt zugleich an, dass er durch die von der General-Direction des Königl. National-Theaters zum Besten dieses Unternehmens gütigst getroffenen Verfügungen und durch die Unterstützung des Publikums, sich in den Stand gesetzt sieht, dieses Werk, wie bisher, ununterbrochen fortzusetzen.

Das 10te Heft, welches in einigen Monaten erscheint, wird 6 Kostüme aus *Schiller's Wallenstein*, *Iffland* als König *Lear* und als Kammerrath *von Fegefack*, in dem Lustspiel: *Der Geizige*, enthalten.

ANZEIGE.

Der bereits im vorigen Jahre gemachten Anzeige zufolge bleiben nunmehr die *Ergänzungsblätter* zur A. L. Z., die bisher in fünf Jahrgängen blos die Nachträge zu dem Zeitraum von 1785 — 1800 enthielten, eine jährliche beständige Zugabe zu jedem neuen Jahrgange der A. L. Z., und sind also allen Lesern und Besitzern derselben, da sie eine grosse Anzahl auch der neuesten Bücher anzeigen, unentbehrlich. Auf die A. L. Z. selbst wird mit *Acht Thaler*, auf die Ergänzungsblätter mit *Vier Thaler* Conventions-Geld wie bisher, pränumerirt.

Die in den Ergänzungsblättern jeden Monats angezeigten Bücher werden mit dem Beysatz *E. B.* sowohl in den Monatsregistern, als auch künftig in den Jahresregistern zur A. L. Z. aufgeführet.

Wir sind mehreremale aufgefordert worden, die so vielen Lesern willkommenen Revisionen ganzer Fächer, als der Naturgeschichte, der speculativen Philosophie, der Aesthetik einzeln, gegen besondere Bezahlung, abzulassen. Allein diese Anträge müssen wir verbitten, da uns diese Ablieferung die noch übrigen wenigen Exemplare der Ergänzungsblätter defect machen würde.

Vollständige Exemplare der Ergänzungsblätter zu 1785 — 1800 in fünf Jahrgängen kosten, wenn man sie von uns verschreibt, 15 Rthlr. Einzelne Jahrgänge 3 Rthlr. Oeffentlichen Bibliotheken, die keine starken Fonds haben, soll an diesem Preise noch $\frac{1}{3}$ Rabatt gegeben werden.

An den Jahresregistern zu 1805 wird gedruckt. Die Absendung werden wir in diesen Blättern anzeigen; dann werden sämmtliche Abonnenten sie von den Behörden abfordern, bey welchen sie auf den vorigen Jahrgang der A. L. Z. unterzeichnet haben. An uns wenigstens liegt die Schuld nicht, wenn nicht jeder Abonnent sein Register erhält; da wir es, der beträchtlichen Kosten ungeachtet, jedes Jahr pünktlich für alle an die von uns beziehenden Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen abliefern.

Halle, den 17. Januar 1806.

Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 14.

Mittwochs den 22ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Die Frequenz der Studierenden auf hiesiger Universität in den drey letzten verflossenen Jahren ist aus folgender Tabelle zu ersehen.

Im Jahre 1803

befanden sich zufolge der am Schlusse des Jahres angestellten Zählung anwesend 578 Studenten; darunter

Einländer:

Adelige	29	
Bürgerliche	467	
		496

Ausländer:

Adelige	3	
Bürgerliche	79	
		82
		578

Hiervon studierten:

	Einländer	Ausländer	Summa
Theologie	221	39	260 Theologen.
Jura	209	22	231 Juristen.
Medicin	34	15	49 Mediciner.
Philosoph.	10	2	12 Philosoph.
Cameralw.	19	4	23 Cameralist.
Mathem.	3	—	3 Mathemat.
	496	82	Total 578.

Am Schlusse des Jahres 1804 fanden sich 796 Studierende;

darunter Einländer:

Adelige	44	
Bürgerliche	579	
		623

Ausländer:

Adelige	8	
Bürgerliche	165	
		173
		Total 796

Hiervon studierten:

	Einländer	Ausländer	Summa
Theologie	281	66	347 Theologen.
Jura	229	78	307 Juristen.
Medicin	61	26	87 Mediciner.
Philosoph.	10	—	10 Philosoph.
Cameralw.	39	3	42 Cameralist.
Mathem	3	—	3 Mathemat.
	623	173	Total 796.

Am Schlusse des Jahres 1805 wurden gezählt 944 Studierende;

darunter Einländer:

Adelige	87	
Bürgerliche	755	
		836

Ausländer:

Adelige	4	
Bürgerliche	104	
		108
		Total 944

Hiervon studierten:

	Einländer	Ausländer	Summa
Theologie	304	56	360 Theologen.
Jura	436	20	456 Juristen.
Medicin	55	28	83 Mediciner.
Philosoph.	2	—	2 Philosoph.
Cameralw.	36	4	40 Cameral.
Mathem.	3	—	3 Mathemat.
	836	108	Total 944.

Charkow.

Das Personal der Lehrer auf hiesiger Universität ist dermalen folgendes;

1. *Professoren:*

Für Rhetorik, Dichtkunst und russische Sprache, *Johann Rizsky.*

Für Aesthetik, lateinische und deutsche Literatur, Dr. *Leopold Umlauf.*

Für griechische und französische Literatur, D. *Jac. Bellin de Ballu.*
Für die Botanik, D. *Franz de la Vigne.*
Für die Physik, D. *Athanas. Stoicovicz.*
Für die Chemie, D. *Schneuberr.*
Für die reine Mathematik, *Timotheus Ossipovskij.*
Für die Philosophie, D. *Joh. Schad.*
Für die Chirurgie, *Paul Schumdanskij.*
Für russisches Civil- und Criminalrecht, *Elias Tymkovskij.*

II. *Adjuncten:*
Für lateinische und französische Sprache, D. *Nic. Pagni de Sanvigni.*
Für die oriental. Sprachen *Joh. Barends.*
Für die Botanik, *Jac. Karetnikow.*
Für die Mineralogie, *Emanuel Krüger.*
Für die Chemie, Dr. *Ferdinand Giese.*
Für die Oekonomie, *Dan. Schmerfeld.*
Für die Baukunst, *Eugen. Vasiliev.*
Für das Naturrecht, *Theodor Philipovicz.*
Für die Anatomie, Professor D. *Fanotti.*

Der Adjunct *Calcau* hält sich dermalen in Wien auf. Ausserdem halten dieses Jahr Vorlesungen:
Dr. *Bernhard Reith*, über europäische Staatengeschichte und Statistik.
Aug. Reinisch, über allg. Weltgeschichte u. Geographie. Beide werden vermuthlich bald angestellt werden.

III. *Lehrer der freyen Künste:*
Jakob Mathes und *Aug. Schöpfling* für Zeichenkunst u. Malerey. Der letzte ist auch Kupferstecher.
Joh. Viskovsky für Musik.
Abr. Balaschof für Tanzkunst.
Caesar Sivoes für Fechtkunst.

Anträge zu vacanten Professuren sind gemacht an Prof. *Pilger* zu Giessen, für die Thierarzneykunst; an D. *Ceverden* im Hannöverschen, für die politischen Wissenschaften; an D. *Dreyssig* a. d. Königstein, für die Klinik; an. D. *Corridari* in Wien, für die Materia medica und Augenkrankheiten; an Prof. *Schwägrichen* in Leipzig, für Naturgeschichte; an Prof. *Steffenson* in Edinburg, für Technologie.

II. Ehrenbezeugungen.

Bey Gelegenheit der Thronbesteigung des neuen Königs von Wirtemberg sind die wirklichen Hn. Geheimen Räthe *Fischer*, *Lang* und *Spittler* in den Freyherrenstand erhoben worden.

Der Kaiser von Frankreich und König von Italien hat kürzlich zu Mitgliedern der Ehrenlegion folgende Mitglieder des ital. National-Instituts ernannt: *Ruffini*, *Lamberti*, *Monti*, *Venturi*, *Volta*, *Scarpa*, *Dandolo*, *Stratico*, *Rosa*, *Canterzani*, *Pallerta*, *Bonnacci*, *Bonari*, *Cassiani*, *Airoldi*, *Saldini* und *Oriani*; ferner *Sala*, Mitglied der Akademie der schönen Künste zu Bologna, *Ceretti*, Professor der Beredtsamkeit zu Pavia, und den Königl. Chirurg *Asselini*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Annalen
der
Gesetzgebung und der Rechtswissenschaft
in den
Ländern des Kurfürsten von Sachsen.
Herausgegeben
von
D. *Karl Salomo Zachariä*,
öffentlichem ordentlichem Rechtslehrer auf der Universität Wittenberg.
Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Der Zweck dieser Zeitschrift ist ganz allein auf das Interesse des praktischen Juristen berechnet. Blos wissenschaftliche oder historische Untersuchungen sind daher gänzlich davon ausgeschlossen. Hingegen wird sich der Inhalt derselben theils auf alle Theile der Rechtswissenschaft und der Gesetzgebung, theils auf alle Länder des Kurfürsten von Sachsen erstrecken. — Die verschiedenen Gegenstände dieser Zeitschrift werden folgende seyn:

I. Auszüge aus den Gesetzen, die das Jahr über publicirt worden sind. (Die kürzern Gesetze werden wörtlich, die längeren nach einer systematischen Ordnung mitgetheilt werden.)
II. Ausführliche Abhandlungen über praktische interessante Gegenstände des Kursächs. Rechts.
III. Kürzere praktische Bemerkungen.
IV. Merkwürdige Rechtsfälle.
V. Erläuterungen dunkler Gesetze.
VI. Wünsche und Vorschläge, die sich auf die Kursächsische Gesetzgebung beziehn.
VII. Recensionen der in das Kursächsische Recht einschlagenden Schriften.
VIII. Vermischte Nachrichten.

Soll jedoch das Interesse der Ausführung mit dem Interesse, das ich dem Gegenstande wohl ohne Unbescheidenheit beylegen darf, in Übereinstimmung stehn: so muss ich auf die Unterstützung aller mir bekannten und unbekannten Freunde des vaterländischen Rechts in einem hohen Grade rechnen. Diese wage ich daher zu Beyträgen hierdurch angelegentlichst aufzufordern.

Für

Für den Abgang des Werks bürgt mir übrigens der Geist der Gründlichkeit, der noch immer die Kursächsischen Juristen vortheilhaft auszeichnet.

Es wird von dieser Zeitschrift jährlich ein Band zur Ostermesse erscheinen, zur nächsten Ostermesse der erste. Wittenberg, im Januar 1806.

Dr. *Zachariä.*

Der gütige Beyfall, mit welchem das Publikum die

Abendzeitung

aufgenommen hat, bürgt dafür, dass der vorzüglichste Zweck dieses Blattes: *Frohsinn* und *Unterhaltung*, erreicht worden ist. Die Redaction wird sichs daher auch im folgenden Jahre angelegen seyn lassen, diese schätzbare Zufriedenheit durch Mannichfaltigkeit und Interesse der Aufsätze zu erhalten, und auch der Verleger wird seinerseits alles Mögliche zur Erreichung dieser Absicht beytragen.

Der Jahrgang dieser Zeitung mit Kupfern und Intelligenzblättern kostet auf allen Zeitungsexpeditionen, Postämtern und Buchhandlungen 6 Rthlr., und ist daselbst wöchentlich oder auch monatlich broschirt zu bekommen. Dresden, im Jan. 1806.

Arnoldische Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Allgemeine Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte,
bearbeitet und herausgegeben
von
Dr. *G. W. Consbruch* und Dr. *J. Chr. Ebermaier.*
Leipzig bey Joh. Ambr. Barth.

Die Ausbildung der Aerzte und Wundärzte war zu allen Zeiten hohes Staatsinteresse, unsere Zeiten erfreuen sich aber vorzüglich dieser Aufmerksamkeit; keine Akademie besteht jetzt, auf welcher neben den theoretischen Lehrvorträgen der Arzneygelahrtheit nicht zugleich zweckmäfsige Klinika zur Anwendung und Erlernung einer sichern Praxis für den angehenden Arzt errichtet worden wären; zu keiner Zeit wurden Beobachtungen, Entdeckungen und Erfahrungen praktischer Aerzte und Wundärzte mehr bekannt gemacht als jetzt; sicher würde auch der angehende Arzt das Studium seiner Kunst erleichtert finden, wenn nicht zugleich sich oft hypothesenreich genug Systeme auf Systeme zu bilden suchten, welche nur durch Erfahrungen erst begründet werden. Dieses Streben nach immer richtigern Grundsätzen bedarf daher nothwendig einer Nachweisung, die sowohl den ältern Arzt in den Stand setzt, mit seinem Zeitalter fortzugehn, als den angehenden Arzt und Wundarzt das Gute und Anwendbare geschichtet in einem zweckmäfsigen Zusammenhange leicht übersehn lehrt. Zu einer solchen Uebersicht entwarfen die Herren Hofr. Dr. *Consbruch* und Dr. *Ebermaier* den Plan einer

allgemeine Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte.

in welcher nur das Nützliche und Anwendbare mit den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen in einen systematischen Zusammenhang gestellt, gelehrt und vorgetragen werden sollte. Es sind davon nun der 1ste 2te 3te 4te 7te 8te 9te Theil erschienen und alle gelehrten med. Zeitschriften haben die verschiednen Theile derselben mit vorzüglichem Lobe empfohlen, besonders den angehenden Aerzten und Wundärzten als nützliche Uebersicht des weitläuftigen Gebietes zur Nachweisung und Repetition. Sämmtliche Theile derselben führen auch jeder einen besondern Titel, unter welchem sie hier besonders angezeigt werden.

Erster Theil: Anatomisches Taschenbuch für praktische Aerzte und Wundärzte. 2te verm. Aufl. 8. 1805. 1 Rthl. 8 gr. enthält einen vollständigen, kurzen und deutlichen Unterricht aller Theile der Anatomie, nebst einer Anweisung, wie Zergliederungen anzustellen und Präparate zu behandeln sind.

Zweyter Theil: Physiologisches Taschenbuch für Ärzte und Liebhaber der Anthropologie. 8. 1802. 1 Rthl. Der Physiolog wird keine ihm in den neuern Zeiten wichtig aufgeworfene Frage unerörtert finden.

Dritter Theil: Diätetisches Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte. 8. 1803. 1 Rthl. 12 gr. Die hier gelieferte Diätetik ist unter mehreren ähnlichen Versuchen als die bestgelungenste, in Rücksicht ihrer Allgemeinheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit empfohlen worden, und verdient in den Händen jedes Hausvaters zu seyn, um Krankheiten vorzubeugen, welche so oft aus Unkunde diätetischer Grundsätze entstehn.

Vierter Theil: Taschenbuch der Arzneymittellehre für praktische Aerzte und Wundärzte. 8. 1805. 1 Rthlr. Dieser Bearbeitung ist kürzlich in mehreren kritischen Zeitschriften der Vorzug vor ähnlichen zugestanden worden.

Fünfter und *Sechster Theil* sind noch nicht erschienen, und werden die Formenlehre, oder Kunst Recepte zu verschreiben, und die gerichtliche Arzneykunst enthalten.

Siebenter Theil: Klinisches Taschenbuch für praktische Aerzte, in 2 Bänden, 4te sehr verm. Auflage. 8. 1804. 3 Rthl. Selten hat ein Buch so ausgezeichneten Beyfall als dieses erhalten, wird ihn hoffentlich auch um so länger behalten, da die ganze beschriebene Heilkunde mit den Ursachen und Kennzeichen jeder Krankheit, nebst vorangeschickten allgemeinen pathologischen Grundsätzen, einer tabellarischen Uebersicht der zweckmäfsigsten Arzneyen und angehängten Vorsichtsregeln, mit jeder neuen Auflage ein vollkommneres Meisterwerk des Verfassers geworden ist. Vor dem schmutzigen Nachdruck, welcher *nach der 3ten Auflage als 4te verb. Aufl.* abgedruckt ist, wird hiermit nachdrücklich gewarnt.

Achter Theil: Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer, in 2 Abtheilungen. 8. (*1ste Abtheil.* 22 Gr.). Auch in diesem Theile wird der Geburtshelfer nichts vergebens suchen, was zu dem Bessern und Brauchbarsten der Geburtshülfe gerechnet wird.

Neunter Theil: Taschenbuch der Chirurgie für angehende praktische Aerzte und Wundärzte, in 2 Bänden. 8. 1804 u. 5. 3 Rthl. 12 gr. So wie die innere Heilkunde im klinischen Theile allgemein umfassend behandelt worden

worden ist, so hier die äussere Heilkunde. Möchten doch alle Feldchirurgi, welche in den Lazarethen jetzt so viele Fälle unter die Hände bekommen, ohne genaue Kenntniss der Behandlung vorher davon zu erhalten Gelegenheit zu haben, dieses Buch zu ihrem Leitfaden wählen, wie die Zöglinge in den Pepinieren häufig zu thun pflegen, mancher Leidende würde sie segnen, wenn er schnell und richtig behandelt würde.

Bey jedem Theile ist auch die dahin gehörige Literatur sorgfältig und mit behutsamer Auswahl aufgeführt. Die ersten 4 Theile und der 7te sind vom Hn. Hofr. Dr. *Consbruch*, und der 8te u. 9te vom Hn. Dr. *Ebermaier* bearbeitet.

Polyidos. Tragödie. gr. 8. Leipzig bey Hartknoch, auf geglättetes Velinpapier mit 1 Kupfer und 2 Vignetten. 1 Rthlr.

Wenn auch die gelungensten Uebersetzungen classischer griechischer Dichter dem Scharfblicke des Kenners ihre Unvollkommenheiten nicht verbergen können: so muss im Gegentheile ein freyes Product, in dem der glücklich aufgefasste Geist der Griechen glücklich wiedergegeben wird, einen weit reinern und ungestörtern Genuss gewähren. In wiefern das Letztere auf den *Polyidos* bezogen werden dürfe, hat der Beyfall, womit eine Probe aus demselben in der Zeitung für die elegante Welt gelesen wurde, bereits vorläufig entschieden.

Folgende neue Bücher sind in der *Academischen Buchhandlung* in Marburg erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Anhang zur Schleswig-Holsteinischen Kirchen-Agende. gr. 8. 12 Gr.

Conradi, J. W. H., Grundriss der Medicinischen Encyklopädie und Methodologie. gr. 8. 16 Gr.

Degerando Geschichte der philosophischen Systeme, übersetzt und mit Anmerkungen von Hn. Prof. *Tennemann*. gr. 8. 1r Band. 2 Rthl.

(Der 2te erscheint zur Ostet-Messe 1806.)

Kurzgefasste Predigten über vorzüglich schöne Stellen der h. Schrift zur Familien-Erbauung, 2te vermehrte Auflage von *J. B. Müller*. 2 Thle. 4. 4 Rthl. 12 gr.

Wolfarth, F. W., liturgisches Handbuch. 1s Bändchen. gr. 8. 12 Gr.

Materialien, die willkührliche Entlassung der Patrimonial-Gerichts-Verwalter in Kursachsen betreffend. gr. 8. Leipzig bey Hartknoch 1805. auf Schreibp. 16 Gr. auf Druckp. 12 Gr.

Die bey dem letzten Kursächs. Landtage zur Sprache gekommene Frage: „Kann ein Gerichtsherr seinen „Justitiar ohne vorhergehende richterliche Untersuchung entlassen?“ hat im In- und Auslande nicht geringe Aufmerksamkeit erregt. Es wird daher hoffentlich den Freunden vaterländischer Verfassungen und den Rechtsgelehrten nicht unangenehm seyn, die diesfalls in den Landtagsschriften aufgestellten Gründe im Zusammenhange zu finden und mit einander vergleichen zu können. In der Hinsicht wird diese Sammlung vollkommene Genüge leisten.

Für Gesanglustige.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gesellschaftliches Liederbuch.

Altona bey Hammerich.

Diese Sammlung enthält 128 Lieder von *Voss, Stolberg, Schiller, Goethe, Jacobi, Blumauer, Herder, Salis, Overbeck, Weisse, Alxinger, Ebert, Halem, Miosch, Hurgies*, dem Herausgeber u. mehreren Genannten und Ungenannten, und ich darf kühn behaupten, kein einziges schlechtes, keins das nicht in jeder anständigen Gesellschaft gesungen und gehört werden darf. In einer kurzen Nachricht hinter dem Titel habe ich dem Käufer gesagt, warum sie die allerneuesten, und manche aus den neuesten Opern, die — ob zur Ehre des guten Geschmacks, will ich nicht entscheiden, — Volkslieder geworden sind, nicht darin suchen dürfen. Der Herr Herausgeber hat in dem Inhaltsverzeichniss die bekanntesten Melodieen nachgewiesen. Das Büchlein ist 17 Bogen auf gutem Schreibpapier, und kostet hübsch gebunden 16 Groschen. *Der Verleger.*

Die Neutestamentlichen Briefe, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von *Johann Adrian Bolten*. 3ter und letzter Theil. Altona bey Hammerich 1805.

Dieser Theil, in der Reihe der achte Band, macht den Beschluss der in allen gelehrten Zeitschriften fast mit gleichem Beyfalle aufgenommenen Uebersetzung des N. T. und enthält den Brief an die Hebräer, den Brief Jacobus, die Briefe Petrus, Johannes, Judas und die Apocalypse. Der Herr Verfasser ist sowohl dem Plane des Ganzen, als seinen hermeneutischen Grundsätzen treu geblieben, untersucht in den Vorberichten sowohl die Authentie, als die nähere Veranlassung der genannten Schriften, und geht in seinen Erklärungen des Textes auf die Ursprache zurück.

Es kommt übrigens diesem Blatte nicht zu, den Beschluss eines Werkes kritisch zu würdigen, dessen Unentbehrlichkeit für das exegetische Studium des N. T. längst entschieden worden.

Des nunmehrigen Oberlehrers am Kayl. Gymnasio zu Dorpat in Liefland, Hn. *C. L. Struve*, Dr. d. Philos., *specimen obss. et emendd. in Propertium* S. B. Schrp. median 8vo. ist für 12 Gr. bey J. F. Hammerich in Altona und in allen Buchhandlungen zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 15.

Sonnabends den 25ten Januar 1806.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Mit Anfange des Jahres 1806 erſcheint in der Drukkerey der kaiſerl. Univerſität zu Wilna eine periodiſche Schrift in polniſcher Sprache unter dem Titel: „*Wilnaiſche Literaturzeitung.*“ Ihr Zweck wird ſeyn: 1) Gelegenheit zu geben, die wichtigſten in inländiſcher und andern europäiſchen Sprachen herauskommenden, oder unlängſt herausgekommenen, Werke kennen zu lernen, ihren vollſtändigen Inhalt anzuzeigen, mit häufiger Beyfügung einer auf Gründe geſtützten Beurtheilung derſelben. 2) Dem Publico literariſche Nachrichten und wichtige, ſowohl die Univerſität ſelbſt, als auch die Schulen und Gymnaſien des ganzen Wilnaiſchen Departements betreffende Neuigkeiten mitzutheilen.

Jeden Sonnabend, vom 6. Januar 1806 an, wird *Ein* Bogen in 4to auf gutem Papier herauskommen.

Die jährliche Pränumeration an Ort und Stelle in der academiſchen Druckerey bey dem Hn. Buchdrukker *Zawadski* beträgt 6 Rubel in Silber, mit der Poſt aber auf allen inländiſchen Poſtämtern 9 Rubel.

Unterzeichneter hat, in dem gewiſſen Vertrauen thätiger Unterſtützung ſeiner Mitarbeiter, welche ſich zur Erhaltung und auch zur Vervollkommnung eines eben ſo nothwendigen als nützlichen literariſchen Unternehmens mit ihm vereinigt haben, die Verbindlichkeit der Redaction dieſer Zeitung übernommen.

Wilna, im December 1805.

Dr. *G. C. Groddeck*,
Decan der Section der Literatur u. der freyen Künſte, Profeſſor der griechiſchen Literatur, und Bibliothekar der kaiſerl. Univerſität zu Wilna.

Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von C. W. Hufeland, 22ſten Bandes 4ſtes Stück. 8. Berlin, 1805. in Commiſſion bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Nachricht von dem Zuſtande des Krankenhauſes der Charité im J. 1804. Vom *Herausgeber*. II. Nachweiſung der in den Kuranſtalten der Charité im J. 1804 verpflegten Kranken, vom Hn. Geh. Rath und Arzt der Charité *Fritze*. III. Ueber den Nutzen der Infuſion, vom Dr. *Hunnius* in Weimar. IV. Mediciniſche Beobachtungen und Bemerkungen von Dr. *Konrad Frankenfeld*, prakt. Arzte in Schwartau bey Lübeck. 1) Ueber die Anwendung des Mohnſafts. 2) Von der groſſen Wirkſamkeit des aromatiſchen Calmus in einigen chroniſchen Krankheiten. 3) Was für Vortheile entſpringen für den Arzt und Kranken, und in wie fern gewinnt der Staat dabey, wenn der Arzt eine Hausapotheke hält.

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, 15ten Bandes 4ſtes Stück.* Preis 6 Groſchen.

Inhalt. 1) *A. Scarpa* praktiſche Abhandlung über die Augenkrankheiten oder Erfahrungen und Beobachtungen über die Krankheiten dieſes Organs. 2) Dr. *J. C. Langermann* über das gelbe Fieber und Deutſchlands Medicinalanſtalten, ſowohl gegen dieſe vermeinte Peſt als gegen andere anſteckende Seuchen. 3) *Hufeland's* Syſtem der praktiſchen Heilkunde, 2ten Bandes 2ter Theil. 4) *Heune* getreue Darſtellung und Beſchreibung der in der Arzneykunde gebräuchlichen Gewächſe, wie auch ſolcher, welche mit ihnen verwechſelt werden können, 1ſter Band.

Hierbey ein Supplementſtück, welches eine wiſſenſchaftliche Ueberſicht der geſammten mediciniſch-chirurgiſchen Literatur des Jahres 1804, ein Verzeichniſs der im Jahre 1804 erſchienenen mediciniſchen Schriften, und das Inhalt-, Namen- und Sach-Regiſter des 15ten Bandes enthält. Preis 6 Gr.

Von der

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts des Hn. Profeſſors Bredow in Helmſtädt

iſt der dritte Jahrgang für 1803 erſchienen. Mit dieſem hat der Hr. Verf. den erſten Band geſchloſſen, der nunmehr für 2 Rthlr. 16 gr. in allen Buchhandlungen zu haben iſt. Er war gewillet, auch den Jahrgang 1804 mit in dieſen Band zu bringen; theils aber machten überhäufte akademiſche und andere Arbeiten es ihm unmöglich, bis jetzt mehr als 1803 zu liefern, theils waren die Materialien ſo reichhaltig, daſs die von mir anfangs auf 4 Jahrgänge berechnete Bogenzahl, nach welcher ich auch den Preis beſtimmt hatte, jetzt zu drey erforderlich ward. Der Jahrgang 1804 wird, wie ich

hoffe, ſchon bald nach Neujahr 1806, oder doch ſpäteſtens mit dem Jahrgang 1805 zugleich zur nächſten Meſſe ausgegeben.

In gedrängter, aber keinesweges trockner und ungefälliger Darſtellung gewährt dieſe Chronik eine leichte Ueberſicht der neueſten, politiſchen und literariſchen Begebenheiten, und da es dieſen an Merkwürdigkeit im neunzehnten Jahrhundert nicht fehlt: ſo darf ich hoffen, daſs ſie nicht nur Staatsmännern und Gelehrten, ſondern auch Freunden der Geſchichte aus allen Ständen willkommen ſeyn wird. Wer das Mühſame einer ſolchen Arbeit kennt, aus Zeitungen und Journalen aller Art, aus kleinen zerſtreuten Broſchüren ſowohl, als aus gröſseren hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Werken das Paſſende und Wahre zuſammen zu ſuchen, der wird es dem Herrn Verf. Dank wiſſen, daſs ſein Fleiſs nicht ermüdete und der Unternehmung ſeinen Beyfall nicht verſagen. Altona, im December 1805.

J. F. Hammerich.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur künftigen Oſtermeſſe 1806 erſcheinen in unterzeichneter Buchhandlung:

Intereſſante
franzöſiſche Briefe
nebſt deutſchen Nachahmungen,
oder
die Kunſt
mit dem Geiſt der franzöſiſchen Sprache
ganz vertraut zu werden;
als
nothwendiger Anhang der praktiſchen Anweiſung zum
Sprechen der franzöſiſchen Sprache
von
Grégoire Ferdinand Le Mang,
Profeſſeur de langue françoiſe
à Coethen.

Da der Verfaſſer dieſer Briefe ſchon vortreffliche Beweiſe von ſeiner Stärke, ſowohl in ſeiner Mutterſprache als auch in der deutſchen, und vorzüglich durch ſeine *praktiſche Anweiſung zum Sprechen der franzöſiſchen Sprache*, durch ſeine ganz neu eingerichtete *franzöſiſche Sprachlehre* und durch andere kleine Piecen gegeben hat: ſo können wir wohl mit Recht dieſe äuſserſt intereſſante Arbeit dem Publikum anempfehlen. Die Briefe ſind gröſstentheils aus den berühmteſten franzöſiſchen Autoren ſehr ſorgfältig gewählt worden; ſie enthalten ſehr feinen Witz und vortreffliche Lehren; ſie bilden das Herz. Unter jedem franzöſiſchen Briefe ſteht eine beſondere Nachahmung in reinem geſchmackvollen Deutſch. Durch dieſe Nachahmung, nebſt den dazu angegebenen gründlichen und feinen Bemerkungen und Erläuterungen über den richtigen Gebrauch der Wörter und Ausdrücke, hauptſächlich über die ſinnverwandten Wörter, wird der Deutſche ſehr ſchnell mit dem Schönen und dem Geiſt der franzöſiſchen Sprache ganz bekannt und vertraut. — Ein jeder, der nur die Elemente der franzöſiſchen Sprache inne hat, kann ſie für ſich überſetzen und durch das Original ſich ſelbſt corrigiren. Lehrer finden darin geſchmackvolle Exercitia für ihre Zöglinge, und können das zeitraubende Dictiren entbehren, und den Schülern giebt der franzöſiſche Text zugleich die beſte Anleitung zur richtigen Ueberſetzung. Wir empfehlen ſie daher allen, welche Luſt haben, ſich oder andere in der franzöſiſchen Sprache zu vervollkommnen; insbeſondere Schulen, Hofmeiſtern, Kaufleuten, Frauenzimmern u. ſ. w.

Dieſes Werk wird in wenig Wochen vollendet, und wer ſeine Beſtellungen vor dem 1ſten April an uns gelangen läſst, erhält die Exemplare auf ſchönerm Papier. Der Preis iſt 1 Rthl. 16 gr.

Halle, den 16. Jan. 1806.

Ruffſche Verlagshandlung.

Helvetiſcher Almanach
für das Jahr 1806

welcher, nebſt der Fortſetzung der *helvetiſchen Chronik*, dieſsmal eine ſtatiſtiſche Beſchreibung des *K. Graubündten*, mit einer Karte und merkwürdigen Proſpecten, Abbildungen der Bauarten, Landestrachten u. ſ. f. deſſelben, und dann ein allerliebſtes Gedicht: *Das Maienfäſs* enthält. Koſtet in Taſchenformat gebunden 1 Rthl. 20 gr.

Die ſieben erſten Jahrgänge dieſes Taſchenbuchs für die Jahre 1799—1805 enthalten ein gedrängtes Tagebuch der einheimiſchen Geſchichte, während dieſes wichtigen Zeitpunkts, und ſeit dem Jahre 1802 die geographiſche und ſtatiſtiſche Beſchreibung der Kantone *Zürich*, *Bern*, *Luzern*, *Uri* und *Unterwalden*, mit theils geſtochenen, theils geätzten Blättern von *Lips*, *König* u. a.; dann mit ſehr genauen Karten bemeldter Kantone, mit illum. Trachten ihrer Einwohner, den Bauarten derſelben, u. ſ. f.

Einige dieſer Jahrgänge werden auch einzeln erlaſſen; jeder gebunden à 1 Rthlr. 20 gr. Sächſ.

Für Freunde des wahrhaft Guten
und Schönen

iſt in unſerm Verlage erſchienen:

Iris
für 1806

ein Taſchenbuch, herausgegeben von *J. G. Jakobi*; welches dieſsmal vorzüglich einen merkwürdigen Aufſatz des Herausgebers, mit der Ueberſchrift: *Hagedorn* — dann das koſtbare Geſchenk der Erzählung: *Hedwig von Schwaben*, von der Hand derſelben unbekannten Dame, welche die *Iris* von 1805 mit ihrer *Reiſe von Freyberg nach Karlsbad*, eben ſo vorzüglich geziert hat — und endlich den ſchönſten poetiſchen Kranz mannichfaltiger Blumen von *Jakobi*, *Pfeffel*, *Salis*, *Stollberg*, dem allemannſchen Volksbarden *Hebel* und andere enthält. Die Kupfer zu dieſem Jahrgange ſind, neben *Hagedorns* Bildniſs von *Lips*, vier hiſtoriſche Blätter gezeichnet von *Ufteri*, und geſtochen von *Käſſner*. Der Preis iſt für ein gebundnes Exemplar in Futteral 2 Rthlr. 8 gr.

Da in dieſem ſchönen Taſchenbuche, das ſeit dem Jahr 1803 in unſerm Verlage erſchienen iſt, bekanntlich

lich die erſten Dichter und Proſaiſten Deutſchlands, als Freunde des allbeliebten Herausgebers *Jakobi*, neben *Wieland*, unſerm jetzt nur allein noch übrigen verehrten Veteran ſchöner Literatur, ihre edelſten Gedanken und reinſten Gefühle niedergelegt haben, und der dauernde Werth deſſelben um ſo viel bedeutender iſt, da die gröſsere Anzahl der darin enthaltenen Aufſätze bisher in keinen ganzen Sammlungen ihrer Verfaſſer erſchienen ſind: ſo giebt es vielleicht hier und da noch Freunde der ſchönen Literatur, welche erſt ſpät mit dem ausgezeichneten Werthe der *Iris* bekannt geworden ſind, und nun die ſämmtlichen Jahrgänge derſelben von 1803 an, zu beſitzen wünſchen; dieſen bieten wir hiermit, bis zur Jubilate-Meſſe 1806 die drey erſten Jahrgänge 1803, 1804 und 1805 gebunden in Futteral, um den herabgeſetzten Preis von 3 Rthlr. Sächſ., einzelne Jahrgänge aber für 1 Rthlr. 12 gr. an.

Zürich, im Januar 1806.

Orell, Füſsli und Comp.

Gedichte
von
Gabriele Baſsányi, geb. Baumberg.
Mit einer Abhandlung über die Dichtkunſt, von F. W. M.
Wien, bey J. V. Degen. 1805. 8.
Broſchirt, mit einem gefärbten, gedruckten Umſchlag, 2 fl. 30 kr.

Für Kenner und Freunde *wahrer Poeſie* dürfte vielleicht die bloſse Anzeige von dem Daſeyn dieſes Werks hinlänglich ſeyn, ihre Aufmerkſamkeit zu erregen. Auch wird die nähere Einſicht deſſelben bald einen jeden überzeugen, daſs ſeine Erwartung nicht getäuſcht worden ſey. Indeſſen mögen für diejenigen, welche (zumal in der Ferne) eine beſtimmtere Auskunft über die Beſchaffenheit dieſer Ausgabe der Werke unſrer vaterländiſchen Dichterin zu haben wünſchten, nachſtehende Worte aus der Einleitung (*Anſichten eines Freundes der Kunſt* u. ſ. w.) zur vorläufigen Nachricht dienen:

— „Mit ſolchen Ideen und Wünſchen, über *Werth und Wirkung der Kunſt zum Beſten der Menſchheit*, — werden die vorliegenden Gedichte in Anderer Hände gelegt. Durch eine unbedeutende frühere Auflage wurden ſie, dem gröſsern Theile nach, zwar ſchon bekannt gemacht;“ (nachdem ſie ſchon lange vorher, theils einzeln, theils in Muſen-Almanachen und andern literäriſchen Blättern, abgedruckt waren;) „aber — geſammelt ohne ſtrengere Auswahl, und entſtellt durch manche irrige, fremde, Verbeſſerung u. ſ. w. — Ihrer urſprünglichen Bedeutung gemäſser treten ſie jetzt hervor: d. i. von fremden Zuſätzen und Aenderungen gereiniget; mit neuer Sorgfalt, und mit *der* gewiſſenhaften Aufmerkſamkeit, die man der Würde ſeiner Kunſt und der Leſewelt, ſich ſelbſt und ſeinem Ruhme, ſchuldig iſt, durchgeſehen, — zum Theil auch ganz umgearbeitet; durch längere, praktiſche Erfahrung, und eine reifere Einſicht in das Weſen der Kunſt, ausgebildet; mit Einem Worte, *verbeſſert!* und in *der* Geſtalt, wie ſie, wahrſcheinlich, nun für immer bleiben werden. — Viele der vorhin im Druck erſchienenen Stücke, die keinen *innern*, dauernden Werth hatten“ — wohl über die Hälfte jener früheren Sammlung! — „ſind hier ganz und ohne Nachſicht verworfen, dafür aber manche andere (beſſere) eingeſchaltet worden. — Alles, was nicht in dieſer neuen Sammlung erſcheint, erkennt die Dichterin nicht mehr für ihr Werk.“ —

Die oben erwähnte Einleitung (*Anſichten* u. ſ. w.) iſt von der Meiſterhand „eines der originellſten und ſcharfſinnigſten Denker des Zeitalters“ und reich an treffenden, fruchtbaren Ideen und Winken, zu einem künftigen, neuen Entwurfe der Aeſthetik; — Ideen und Winke, die gewiſs jedem Wahrheitsforſcher und denkenden Leſer willkommen ſeyn werden.

Dieſe merkwürdige Abhandlung, über die Dichtkunſt überhaupt, und über weibliche Dichter insbeſondere, — mit ſteter Hinſicht auf den jetzt herrſchenden *Geſchmack*, und den *Geiſt der Zeit*; — und der eigne hohe Werth dieſer auserleſenen Sammlung von Poeſieen, voll der ſchönſten, lieblichſten Blumen goldreiner Humanität; Poeſieen, an deren Entſtehung und Ausbildung eine lebhafte, ächt-genialiſche, und eben darum auch wohlgeregelte, ſelbſtmächtige *Phantaſie*, ein tiefes, inniges, und doch weiblich zartes, reines und wahres *Gefühl*, und ein durchdringender, heller und gebildeter *Verſtand*, gleichen Antheil haben; — dann ein überaus reiner, gleicher und correcter Druck, aus *Degens* Officin, mit ganz neuen, ſchönen Lettern, auf feinem Poſtpapier; und eine paſſende Vignette von *Kininger* und *Kohl*, auf einem von *Junker* geſtochenen Titelblatte: — alles dieſes, (der innere Gehalt, und das demſelben entſprechende Aeuſsere dieſer Auflage,) zuſammengenommen, läſst hoffen, daſs die Ankündigung eines ſolchen Werkes, den Freunden der Literatur willkommen ſeyn, und die Erſcheinung deſſelben keineswegs unter die „*gewöhnlichen Erſcheinungen* an Deutſchlands poetiſchem Himmel“ gerechnet werden dürfte.

Die Exemplare ſind zu haben, zu Wien, bey den Herren Buchhändlern: *J. V. Degen*, auf dem Michaeler-Platze; — *Anton Doll*, in der Biſchofsgaſſe; — und *Karl Kupfer*, in der Herrengaſſe, dem Landhauſe gegenüber.

Die Verſendung derſelben an auswärtige Buchhandlungen hat gedachter Hr. Buchhändler *Anton Doll* übernommen.

Wien, den 28. Sept. 1805.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Bourgnets chemiſches Handwörterbuch, nach den neueſten Entdeckungen entworfen, fortgeſetzt von D. J. B. Richter.
Supplemente A—Z.
gr. 8. Berlin 1805. 16 Gr.

Hierin ſind alle ſeit Erſcheinung des erſten Bandes in der Chemie gemachten Entdeckungen enthalten, ſo daſs dieſes, jedem Chemiker und Pharmaceutiker unentbehrliche Werk, jetzt ganz vollſtändig iſt. Das ganze Werk, 6 Bände nebſt Supplementen, koſtet 8 Rthl. 8 gr.

Ferner

Ferner ist erschienen:

Willdenow Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum variorum horti regii academici berolinensis

Fasciculus V.

cum tabulis XII. aeneis pictis. Fol. maj. 4 Rthl. 4 gr.

Der 6te Heft, welcher den ersten Band dieses Werks vollendet, erscheint zur nächsten Jubilate-Messe.

Schüppelsche Buchhandlung in Berlin.

So eben ist nachfolgende, gewiss für jeden denkenden Juristen sehr interessante, Schrift erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Ueber den neuesten Standpunkt und das Princip der juridischen Lehre vom Ersatz der Kriegsschäden; zugleich als Versuch über die Grundrechte der öffentlichen Gesellschaft. 1806. gr. 8. Preis 16 Gr.

Hufelands Makrobiotik, oder die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, 2 Theile. Vierte vermehrte rechtmäßige Auflage. Berlin 1805. in Commission bey L. W. Wittich. Ord. Papier 1 Rthl. 8 gr. fein Papier mit einem Kupfer von *Stölzel.* 1 Rthl. 20 gr.

Wir empfehlen auch diese neue Auflage besonders Aeltern, Erziehern und jungen Leuten zur Benutzung, worüber der Herr Verfasser sich folgendergestalt in der Vorrede zur dritten Auflage ausdrückt:

„Darf ich noch einen Wunsch bey dieser neuen „Erscheinung beyfügen: so ist es der, dass man doch „das Buch mehr als bisher zur Belehrung der Jugend „benutzen möchte. Es wurde ursprünglich für die Ju„gend geschrieben; die Jugend ist der wahre Zeitpunkt, „um Lebensfeinde und Freunde kennen zu lernen, Le„bensdauer und Lebensglück zu gründen, und eine dem „angemessene Lebensweise einzuleiten. Auch ist dies „Buch so geschrieben, dass es ohne allen Nachtheil jun„gen Leuten in die Hände gegeben, und nicht bloss „zum Besten ihrer physischen, sondern auch ihrer mo„ralischen Bildung gelesen werden kann. Nach meiner „Ueberzeugung ist der Zeitpunkt vom vierzehnten Jahre „an der schicklichste dazu, besonders um eine gewisse „Ausschweifung zu verhüten, für die die Warnung „nachher gewöhnlich zu spät kommt.“

Vierzehnhundert Aufgaben zur Uebung im kaufmännischen und bürgerlichen Rechnen, von J. Kreymann, Lehrer des Schreibens und Rechnens am Königl. Gymnasium in Altona. 300 Seiten. Preis 14 Gr. (Eingebunden zu verschiedenen Preisen.). Altona bey J. F. Hammerich und in allen Buchhandlungen zu haben.

Diese neue Schrift vermehrt das Verdienst, das der achtungswürdige Verfasser nun beynahe seit einem halben Jahrhundert als Lehrer der Jugend in seinem Berufskreise und in noch weiterm Umfange durch seine anderweitigen Schriften sich um die Beförderung eines vernünftigen praktischen Rechnens bereits erworben hat. Sie entstand auf folgende Weise. Der Verfasser pflegt bey seinem Unterrichte den Rechenschülern, nach ihrer verschiedenen Fertigkeit in Classen eingetheilt, wöchentlich ein paarmal Prüfungsaufgaben zu geben, um den Wetteifer zu erregen und zum Fleisse beym Rechnen aufzumuntern, und von den so entstandenen Aufgaben ist die hier gelieferte Sammlung eine Auswahl. Jugendlehrer, welche fertigere Rechenschüler zu beschäfftigen haben und vielleicht auf ähnliche Art verfahren, besonders der Handlung beflissene junge Leute, die sich im praktischen Rechnen vervollkommnen möchten, und überhaupt alle Freunde arithmetischer Beschäfftigungen, alle werden dem Verfasser für die Mittheilung derselben Dank wissen.

Ein andres in demselben Verlage erschienenes Hülfsmittel beym Unterrichte im Rechnen sind die

Uebungen im Kopfrechnen für Kinder, von H. H. W. Arends. Preis 10 Gr.

Der Verfasser hatte bey der Abfassung derselben durchgehends den gedoppelten Zweck vor Augen, nicht nur Fertigkeit im Kopfrechnen zu befördern, sondern mehr noch, das Kopfrechnen zur Uebung und Bildung des jugendlichen Verstandes zu machen, und man hat seine Arbeit mit Beyfall aufgenommen. Dem Wunsche mehrerer achtungswerthen Schulmänner gemäss, die sich dieser Uebungen mit Nutzen bedienten, wird er eine ähnliche *zweyte Sammlung* besorgen, in welcher mehr, als in jener ersten, auf die Bedürfnisse der Anfänger Rücksicht genommen ist. Auch wird von diesem Verfasser ein

„Rechenbuch für die weibliche Jugend

erscheinen.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Münchhausen, Freyherr von, der Hausvater. 1r—6r Band 1s Stück, mit vielen Kupfern. gr. 8.

Der Hausvater war von jeher den Oekonomen als reichhaltige Quelle des Unterrichts und Raths für ihre Geschäfte ein sehr wichtiges Werk, und hat sich selbiger noch immer sowohl im Publico als durch Beurtheilungen der neuern geschätztesten ökonomischen Schriftsteller in demselben Ansehen erhalten. Der Preis, so niedrig er im Verhältniss der Bogenzahl an sich, drückte indess manche Liebhaber; daher wir diesen zur Erleichterung hiermit erklären, dass er vorläufig von 11 Rthlr. auf 6 Rthlr. baarer Zahlung bis dahin herabgelassen werden solle, als wir den ersten durch Bekanntmachung nicht wieder eintreten lassen. Man wende sich deshalb an jede beliebige Buchhandlung oder direct an uns die Verleger. Hannover, den 2. Januar 1806.

Helwingsche Hof-Buchhandlung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 16.

Sonnabends den 25ten Januar 1806.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

I.

Noch Etwas über Kornsperre als Urſach von Theurung und Hungersnoth.

In einer Recenſion über einige die Theurung des Getreides betreffende Schriften, in N. 244. u. 245. der A. L. Z. 1805., habe ich nicht nach dem, was andere ſchon darüber geſagt haben, ſondern nach meinen eigenen Beobachtungen das Vorurtheil beſtritten, welches oft und vornehmlich jetzt die enorme Theurung und damit ſo unſäglich viel Unglück über viele Länder gebracht hat; das unſelige Vorurtheil, daſs Beſchränkungen des Getreidehandels, und namentlich Verbote der Ausfuhr, wohlfeile Preiſe ſchaffen und vor Mangel ſchützen. Ich habe dabey die aufgeklärteſten Schriftſteller aller Nationen, was auch ſonſt ihre ſtaatswirthſchaftlichen Meinungen ſeyn mögen, auf meiner Seite. Der Gang meiner Ideen war dieſer:

Eine allgemeine Erfahrung lehrt, daſs in Mangel-Jahren

1) nach dem Verbote der Ausfuhr die Preiſe *nie* verringert werden, ſondern
2) darnach immer ſteigen und Mangel und Noth ſich mehren.

Dieſe Erfahrung ſuchte ich denn durch den Gang des Verkehrs unter den Menſchen zu erklären.

Wer nun die Kornſperre vertheidigen will, der hat nicht meine oder anderer Erklärung dieſer Erfahrung zu beſtreiten, ſondern die Erfahrung ſelbſt und ihre Allgemeinheit. Er hat alſo nur Fälle nachzuweiſen, wo ſolche Verbote geholfen und die Preiſe verringert haben — ja auch nur Fälle, wo ſie nicht geſchadet, nicht die Preiſe geſteigert haben.

Dagegen hat einer meiner Herren Mitrecenſenten in Nr. 5. der A. L. Z. die Kornſperre ohne das zu vertheidigen geſucht. Da er ſeine Recenſion der meinigen entgegengeſetzt hat: ſo glaube ich einige Worte hier erwiedern zu müſſen, weil das Elend ſo vieler Millionen Menſchen auf dem Spiele ſteht, und die Vertheidigung verjährter Vorurtheile immer Anhänger findet, beſonders wenn ſie in dem hohen Tone des ſogenannten Praktikers gegen den ſogenannten Theoretiker geführt iſt, obwohl der mit leerer Theorie gegen Praxis ſtreitet, oder vielmehr gegen Erfahrung. Denn leider! iſt bey den praktiſchen Cameraliſten die Praxis noch etwas anders, als die Erfahrung; und wahre Praxis läſst ſich freylich nicht aus Büchern, aber auch wahrlich nicht aus Kammer-Acten ſchöpfen, ſondern allein aus der Erfahrung des praktiſchen Lebens.

Fälle nun, wo die Verbote geholfen oder nicht geſchadet haben, hat mein Hr. Gegner nicht nachgewieſen, ſondern alles beruht bey ihm, wie bey den ſogenannten Praktikern, auf der hohlen Theorie: die Preiſe müſsten wohl fallen, wenn die Verkäufer auf das Land ſelbſt beſchränkt würden. — Zwar ſagt er: man habe in den Kurhannöveriſchen Staaten mehrmals die Erfahrung gemacht, daſs, ſo bald Weſer und Elbe geſperrt worden, die Preiſe des Getreides anſehnlich gefallen wären. (Mehrmals alſo? Warum nur mehrmals? Die Preiſe ſollen ja immer durch die Sperre fallen, meynen die angeblichen Praktiker. Warum alſo nur mehrmals? In welchen Malen alſo, unter welchen Umſtänden und unter welchen nicht?) — Aber wir reden ja nur von Mangel-Jahren. Daſs in Jahren des Ueberfluſſes eine Kornſperre die Preiſe ſelbſt bis zum Ruin des Landmannes fallen machen könne, daran zweifelt kein Menſch, das lehrt leider die Erfahrung. Daſs hingegen in Mangel-Jahren je durch eine Sperre die Preiſe in dem Lande, was Mangel hatte, gefallen wären, oder auch, daſs ſie dadurch nur nicht geſtiegen wären, das iſt, was ich läugne, oder vielmehr, wovon ich die Unmöglichkeit einſehe.

Alles Uebrige, was mein Hr. Gegner ſagt, iſt ſo wenig durchgreifend, als es zum Theil ſeltſam iſt. Oder wären folgende Behauptungen nicht ſeltſam: daſs Beſchränkung des Handels mit einem Product auf die Production ſelbſt keinen Einfluſs habe? daſs Beſchränkung des Eigenthums im Staate unbedenklich ſey, da ſie doch oft geſchehen müſſe? (als ob Beſchränkung, um anderer Rechte nicht zu kränken, und die, um andern Vortheile zuzuwenden, ganz einerley wäre), daſs nur reiche Leute mit Korn handeln könnten? (als ob groſser und kleiner Handel nicht zweyerley wäre). Auch die Sperrungen ſind ſo leicht nicht, wie ſie aus den Kammer-Akten ſcheinen mögen, wenn die Noth den Verkäufer treibt, Geld zu löſen. Ich ſelbſt habe im letzten Sommer (1805) geſehen, daſs ſächſiſche Bauern

bey Sangerhausen vorbey durch alle Gränzwachen hin auf der Heerstrasse hinab nach Sondershausen Getreide führten. Gleichwohl galt in Sangerhausen der Dresdensche Scheffel 12 Rthlr., und in Sondershausen nur 8 Rthlr. Aber in dem gesperrten Sangerhausen kaufte niemand mehr als täglichen Bedarf, und in dem ungesperrten Sondershausen erhielt die Freyheit den Markt, den Ueberfluss und billigere Preise.

Wo wäre aber das Land, wohin der Handel kein Getreide bringen könnte, wenn nur die Sperre die Zufuhr nicht zurückschreckt? Es ist doch seltsam, dass man nicht zugeben will, auf Hollands Beyspiel sich zu berufen. Wahrlich es hätte keine Zufuhr gehabt ohne freye Ausfuhr. Allen Ländern wird es so gehen, und die Gebirgs-Gegenden Sachsens und Schlesien werden wie Holland, billige Preise und Ueberfluss haben, wenn keine Sperre den Kornhändler dort wegscheucht. Dass man zur See leichtere Zufuhr erhalten könne, wie zu Lande auf Flüssen und Strassen, ist um so mehr ein leerer Vorwand, weil ja auch dann schwieriger aus einem solchen Lande ausgeführt werden kann, folglich die Ausfuhr ohnehin sich erschwert. Wird denn wirklich wohl jemand aus Ländern Getreide kommen lassen, die Mangel haben? Kann jemand auf den Einfall kommen, vom Erzgebirge oder vom Harze Korn zu verschreiben? Und wenn nicht, warum verbietet man denn dort wohl die Ausfuhr?

Seltsam ist es auch, wenn mein gegnerischer Herr Mitrecensent die Freyheit des Getreidehandels ein Experiment nennt. Ich dächte, der natürliche Gang der Dinge sey kein Experiment. Aber es gegen die Natur mit Verboten zu probiren, das ist ein Experiment. Und wir haben nie mehr als in diesen Jahren gesehen, wie schlecht diess Experiment glücke. Allenthalben ist Sperre und allenthalben auch Theurung; nur da nicht, wo der Krieg die Sperre hob.

Dass wenige Regierungen noch die Freyheit des Handels mit Getreide wieder herstellen, das liegt daran, weil die öffentliche Meynung noch immer am alten Vorurtheile klebt; und weil auch wenig höhere Staatsbeamte über Grundsätze der Staatswirthschaft aufgeklärt genug sind; und also ihren Fürsten, der doch nur durch sie die Lage der Umstände erfährt, auch bey seiner bessern Einsicht, durch die Schreckbilder der öffentlichen Meynung, von dem allein Guten und Wahren abzuwenden suchen, oder weil mancher Minister die falsche Delicatesse hat, eine Massregel nicht vorschlagen zu wollen, die ihm als Gutsbesitzer etwa vortheilhaft scheint.

Ich gestehe, nicht ohne Empfindlichkeit gelesen zu haben, was mein Herr Gegner schrieb: „Der entschiedenste Theoretiker soll wohl den Muth verlieren, die „uneingeschränkte Freyheit des Kornhandels zu vertheidigen, wenn er vor seinen Augen die Möglichkeit „sieht, seine Mitbürger dem Mangel und dem Tode „Preis zu geben.“ Freylich, wem es nur um die Sicherheit seines Ichs zu thun ist, der mag es sehr bequem finden, sich hinter das Bollwerk des Gewöhnlichen zurück zu ziehen, und dann, wenn die heillosen Sperren und Handelslähmungen, zu denen er räth, Mangel, Theurung und alle ihre grässlichen Folgen herbeygeführt haben, bey seinem Fürsten sich vertheidigen zu können, wie jene im Evangelium, die auch nur Sich und den Schein suchten: „Herr, haben wir nicht in deinem Namen die Ausfuhr verboten? Haben wir nicht in deinem Namen die Aufkäufer ausgetrieben? Haben wir nicht Zwangs-Anstalten aller Art gemacht?“ Aber ein Mann, der mit Einsicht und Liebe der Menschen auch nur wenig Muth verbindet, wird vor solchen leeren Schreckbildern nicht erschreeken. Er weiss es so gewiss, wie das Einmal Eins, dass bey freyem Handel nie in der Welt Mangel oder übermässige Theurung war, dass aber Sperre beide herbeyführe, und so wird er fest und ruhig die Verantwortlichkeit übernehmen, wäre es auch mit seinem Leben dafür zu haften, dass nie übel seyn könne, was Gott, Recht und Natur wollen, und was die Erfahrung bewährt. O wenn ich durch Uebernahme dieser Verantwortlichkeit das Elend von meinen Brüdern wenden könnte, was ihnen in den gesperrten Ländern itzt wieder so fürchterlich droht!

Halle den 15ten Januar 1806.

Theodor Schmalz,
K. Preuss. Geheimer Justiz-Rath und Director der Friedrichs-Universität.

II.

Es hat mich nicht wenig gefreut, dass auch Hr. Prof. *Tychsen* (s. Gött. Gel. Anz. 1805. N. 178.) die bis jetzt ganz übersehene Bemerkung gemacht hat, dass die Hebräer nach 1 B. der Könige 10, 22 (vergl. 2 Chron. 9, 21) nur nach Ophir, nie aber nach Tarschisch gesegelt seyen; dass *Tarschischfahrer* von grossen Kaufmannsschiffen zu verstehen sey, und dass in dem Buche der Chroniken nur aus Missverstand oder Ungenauigkeit von einer Fahrt *nach* Tarschisch gesprochen werde. Diese Ausführung hat mich besonders deswegen gefreut, weil ich eben diese Gedanken, mit denselben Gründen im zweyten Heft meiner historischen Untersuchungen bey der Uebersetzung von Gosselin, Altona 1802, S. 253—303 ausgeführt habe; in öffentlichen Beurtheilungen aber dieser Theil meiner Arbeit nicht berührt worden ist. Es wird daher Hrn. Prof. Tychsen und anderen Gelehrten vielleicht nicht unangenehm seyn, beide Aufsätze mit einander zu vergleichen, um die hier aufgestellte Meynung zu prüfen, die mir jetzt um so mehr die allgemeine Annahme zu verdienen scheint, da zwey von einander so ganz unabhängige Untersuchungen zu demselben Resultate geführt haben.

Helmstädt, den 30. Novbr. 1805.

G. G. Bredow.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Lehrer und Lernende der Mathematik.

Da es bey jedem wiſſenſchaftlichen Unterrichte hauptſächlich darauf ankömmt, daſs der Lehrling den Gegenſtand des Unterrichts nicht nur gründlich faſst, ſondern auch behält: ſo iſt demſelben wohl nichts dringender, als ein wiederholtes Nachüben zu empfehlen. Bey einem ſeit mehrern Jahren im mathematiſchen Fach gegebenen Unterricht hat die Erfahrung mich überzeugend gelehrt, wie nothwendig es ſey, den Schüler eben ſo angelegentlich zur eigenen Nachübung zu leiten, als ihm jeden Begriff recht deutlich zu machen.

Unter allen mir bekannten mathematiſchen Lehrbüchern finde ich die von dem, bey der Stadtſchule in Heide als Rechnenmeiſter angeſtellten, Herrn *Meyer* verfaſste

Anleitung zur Geometrie in ſocratiſcher Form mit Ungeübten im Denken, für Schullehrer und ſolche, die ſich ſelbſt unterrichten wollen. Ein praktiſches Methodenbuch. 2 Theile, mit vielen Figuren. Altona, bey J. F. Hammerich, 1803 u. 1805. Preis 2 Rthl. 8 gr.

zum Selbſtunterricht und beſonders zur Nachübung am allerzweckmäſsigſten. Wenn man einige Sätze auch etwas zu weitläuftig und ermüdend, und andre nicht zureichend deutlich finden ſollte, z. B. im 1ſten Theile S. 88, §. 49, und im 2ten Theile S. 271, § 253, ſo ſind dieſe kleinen Mängel doch gegen die Nützbarkeit des Ganzen kaum in Anſchlag zu bringen. Ich fühle mich verpflichtet, dem würdigen Herrn Verfaſſer für die Mittheilung dieſer Anleitung öffentlich zu danken, und ſie jedem, welcher gerne richtige und feſte Fortſchritte in mathematiſchen Kenntniſſen machen will, aus Ueberzeugung zu empfehlen.

Altona, im Nov. 1805. *J. Kroymann.*

Intereſſante Anekdoten, Charakterzüge und merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menſchen. 1ſter Band.

Auch unter dem Titel:

Hiſtoriſche Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menſchen. 13ter Band, mit einem Kupfer von Jury und einem vollſtändigen Regiſter über die erſten 12 Bände. 8. Leipzig 1805. 1 Rthl. 8 gr.

Mit dieſem 13ten Bande eines Werkes, daſs ſich durch eine lange Reihe von Jahren den ununterbrochenen Beyfall der Leſewelt erworben und erhalten hat, beginnt wieder eine neue Abtheilung unter obigem Titel. Durch dieſe Einrichtung ſind diejenigen Liebhaber, denen der Ankauf des ganzen Werks zu ſchwer fallen möchte, in den Stand geſetzt worden, allemal von 4 zu 4 Bänden anzutreten, und beſitzen nun mit jeder Abtheilung ein Ganzes, da die Aufſätze nie abgebrochen ſind. — Ein Blick in das Regiſter wird den Reichthum dieſer Sammlung beweiſen. Dieſer Band enthält: 1. Katharina die Erſte, Gemahlin Peters des Groſsen. 2. Johann von Valois, König von Frankreich; ein Gemälde der unglücklichen Regierung dieſes Fürſten. 3. Maria Aurora, Gräfin von Königsmark. 4. Friedrich Wilhelm, der groſse Kurfürſt in der Schlacht bey Fehrbellin. 5. Corfiz Uhlefeld, däniſcher Reichshofmeiſter und deſſen Gemahlin. 6. Johanna v. Neapel. 7. Djezzar Paſcha von Acre. 8. Anekdoten.

Subſcriptions - Anzeige.

Da die erſte Hälfte des „Neuen Handbuchs der Jugend in Bürgerſchulen von Herrn *F. C. Wagner*, Kirchenrath und Garniſonprediger zu Darmſtadt," mit ſo vielem Beyfall aufgenommen worden iſt, daſs in wenigen Jahren vier Auflagen, bald nach einander, wie auch kürzlich in Kopenhagen eine däniſche Ueberſetzung davon erſchienen: ſo glaube ich, möchte es für Schul-Anſtalten, die von dieſem Buche Gebrauch machen, nicht gleichgültig ſeyn, wenn ich hierdurch die baldige Beendigung der zweyten Hälfte, alſo des Ganzen, vorläufig anzeige.

Um die Stärke der Auflage darnach abmeſſen zu können, ſchlage ich den Weg der Subſcription ein, wobey ich folgenden Vortheil anbiete; wer nämlich bey mir bis Oſtern 1806 auf 25 und mehrere Exemplare unterſchreibt, erhält ſolche um den vierten Theil wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis, welcher jetzt noch nicht beſtimmt werden kann, iſt.

Frankfurt a. M., den 7. December 1805.

P. H. Guilhauman.

Für Aeltern und Erzieher.

Unterhaltungen. Ein Hülfsbuch für Aeltern und Erzieher, die Jugend in den Erholungsſtunden angenehm und nützlich zu beſchäftigen. Altona bey Hammerich. XXVI. u. 246 Seiten. 18 Gr.

Der Titel dieſer Schrift giebt zugleich den Zweck derſelben an, und es iſt ihr bereits in beurtheilenden Blättern das Zeugniſs gegeben, daſs ſie ſelbſt auch ihrem Zwecke Genüge leiſtet, daſs ſie ſich unter den vielen Schriften dieſer Art vortheilhaft auszeichnet, daſs der Inhalt mit Sorgfalt und Rückſicht gewählt iſt, und daſs ſie viele recht beherzigungswerthe Winke über die Beſchäftigung der Jugend, und die Verwahrung derſelben vor Müſſiggang und Langeweile enthält. „Die Jugend fortwährend zweckmäſsig zu beſchäftigen, heiſst es in der Vorrede, iſt der Triumph der Erziehung." Aber man weiſs wie ſchwer dieſs Geſchäft iſt. Aeltern und Erzieher nun, die — wie dieſs ja ſo oft der Fall iſt — wegen der Beſchäftigung ihrer Kleinen auſser der eigentlichen Lernzeit, und zumal auch in den langen Winterabenden, verlegen ſind, — denen wird die Schrift die verſprochene Hülfleiſtung und Erleichterung auf eine zwiefache Weiſe gewiſs gewähren. Sie werden in der-

ſel-

ſelben, wie geſagt, mit Sachkenntniſs und Erfahrung geſchriebene Bemerkungen und Winke, über die Kunſt die Jugend zu beſchäftigen, und dann darneben auch einen reichen Vorrath wohlgewählter Materialien beyſammen finden, von denen ſie ſicherlich, nach den verſchiedenen Umſtänden, mehr oder weniger werden Gebrauch machen können, Kinder angenehm zu beſchäftigen, und lehrreich zu unterhalten.

II. Herabgeſetzte Bücherpreiſe.

Dr. *Sternberg, J. H., Erinnerungen und Zweifel gegen die Lehre der Aerzte von dem ſchweren Zahnen der Kinder. Ein Verſuch, nach Wichmannſchen und eignen Ideen, Aerzten und denkenden Nichtärzten lesbar. Mit 1 Kupfer.* gr. 8.

Wenn unter mehreren vortheilhaften Beurtheilungen dieſes Werks, die der Allg. D. Bibliothek im 1. St. des 83. Bandes ſchlieſslich ſagt: *Der Verfaſſer beſtätige Wichmanns in ſeinen Ideen zu einer Diagnoſtik vorgetragenen Lehren, und thue dieſs mit groſser Sachkenntniſs, Unbefangenheit und freyem Blicke* — ſo konnte es wohl nur an dem durch die herangewachſene Bogenzahl bewirkten Preiſe liegen, daſs viele Liebhaber eine Schrift ſo wichtigen Inhalts anzuſchaffen ſich ſcheuten! Solchem für die Folge zu begegnen, haben wir uns daher entſchloſſen, den Preis dieſes Buches von 2 Rthlr. 20 gr. auf 1 Rthl. 12 gr. baarer Zahlung bis dahin herabzuſetzen, als wir den erſten durch Bekanntmachung nicht wieder eintreten laſſen. Man wende ſich deſshalb an jede beliebige Buchhandlung oder direct an uns die Verleger. Hannover, den 2. Jan. 1806.

Helwingſche Hofbuchhandlung.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Aufforderung.

Schletzweins „Archiv für den Menſchen und Bürger in allen Verhältniſſen, oder Sammlung von Abhandlungen, Vorſchlägen, Planen, Verſuchen, Rechnungen, Begebenheiten, Thaten, Anſtalten, Verfaſſungen, Geſetzen, Verordnungen, Länder- Aemter- und Orts-Beſchreibungen, Bücher-Anzeigen und Kritiken, welche das Wohl und Wehe der Menſchheit und der Staaten angehen," behauptet immer noch nach 21 Jahren einen vorzüglichen Werth unter den Schriften dieſer Materie. Jeder biedere, rechtſchaffene Mann muſs den Nutzen eingeſtehen, den jenes Werk hervorgebracht hat. Die Urſachen, welche Hrn. *Schletzwein* beſtimmten, das Archiv zu ſchlieſsen, ſind mir unbekannt, eben ſo wenig weiſs ich, warum ſich noch niemand gefunden hat, der eine Fortſetzung deſſelben hat unternehmen wollen. Vor 21 Jahren gab es Männer genug, welche ſich in dieſem Archiv mit dem Wohl und Wehe der Menſchheit und der Staaten abgaben; ſollten dieſer jetzt weniger wie damals vorhanden ſeyn? Ich glaube es nicht und fordere daher alle edelgeſinnte Männer, welche Beyträge zu liefern im Stande ſind, hiermit auf, ſich mit mir dieſerhalb in Correſpondence zu ſetzen, mir Beyträge zu ſenden, ſich wegen des Honorars mit mir zu vereinigen und ſich überzeugt zu halten, daſs, wer nicht gekannt ſeyn will, gewiſs auch deſſen Name verſchwiegen bleiben ſoll. Der Pränumeranten bedarf ich nicht, wohl aber wünſchte ich, daſs ſich eine hinlängliche Anzahl Subſcribenten finden möchte, um mich dieſem Werke deſto ſichrer unterziehen zu können, welche im Verhältniſs des Laden-Preiſes 25 pr. Ct. durch die Subſcription gewinnen. Briefe erwarte ich, bis nach den beſtimmten Bedingungen über das Honorar, Portofrey. Zingſt bey Querfurth, den 1. Januar 1806.

Adolph Freyhr. von Seckendorff.

Erklärung wegen einer Antikritik in der Jenaiſchen A. L. Z.

Im December der Jenaiſchen L. Z. befinden ſich Bemerkungen zu einer Recenſion meiner *Verſuche über die Umdrehung der Erde*, welche in Nr. 161. der A. L. Z. recenſirt wurden.

Dieſelben Bemerkungen waren von der Verlagshandlung nach Halle geſchickt worden, als die Redaction der A. L. Z. mir bemerkte: „daſs die Recenſion von einem Mann herrühre, welcher ſich groſse Verdienſte um die Mathematik erworben und ein langes Leben voll Ruhm geführt habe." Sie überlieſs es mir: ob ich jetzt die Antikritik im Intelligenzblatt noch wolle abgedruckt haben oder nicht?

Ich antwortete ihr: „daſs wenn ein langes Leben voll Ruhm auch nicht immer gegen literariſche Fehler ſichere: ſo ſichere es doch immer gegen jede perſifliſirende Rüge derſelben, vorzüglich von Seiten derer, welche erſt am Anfange ihrer literariſchen Laufbahn ſtünden, und ich würde deſswegen noch mit derſelben Poſt nach Jena ſchreiben, um den Abdruck derſelben zu verhindern."

Ich that dieſes, aber der Brief kam zu ſpät und jene Bemerkungen waren ſchon gedruckt.

Indem ich dieſen Vorfall erzähle, iſt es mir angenehm, eine Gelegenheit zu haben, dem Recenſenten meine perſönliche Hochachtung zu verſichern, und ihn, als einen würdigen Veteran in der Mathematik, wegen desjenigen um Verzeihung zu bitten, was für ihn in jenen Bemerkungen vielleicht unangenehmes könnte enthalten ſeyn. Düſſeldorfer Sternwarte, den 8. Januar 1806.

Benzenberg.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 17.

Mittwochs den 29ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Landshut.

Im Junius v. J. hielten drey neue akademische Lehrer ihre Antrittsrede. Am 7ten sprach Hr. *Buttè*, ehemaliger Pfarrer zu Bärstadt im Hessen-Darmstädtischen, *über den Begriff der Polizey;* Tags darauf sprach Hr. Prof. *Klotz: über das Wesen der bildenden Künste und ihr Verhältniss zum Staate;* am 10ten Hr. Prof. *Ast: über die Wichtigkeit des Studiums der classischen Literatur des Alterthums.*

Am 28. Junius disputirten zur Erlangung der juristischen Doctorwürde Hr. *Ferd. Kleber* aus Schnaittach in der Oberpfalz über die Frage: *ob ein durch Reichsgrundgesetze erlangtes Recht, welches auch der Kaiser durch Privilegien verleihen kann, der Ausfertigung eines kaiserlichen Privilegiums bedürfe?* und Hr. *Wolfg. Rothhammer* aus Strafskirchen im Passauischen, Salzburgischen Antheils, über die Frage: *ob bey einer Abtheilung des Grundeigenthümers von Servitutberechtigten jenem allemal ein Antheil gebühre, und wornach dieser Antheil zu bestimmen sey?* Der Präses Hr. Procanzler *Gönner* trug dabey vor, eine *Untersuchung der Rechte des Staatsdieners auf das Staatsamt, zur Erläuterung des vortrefflichen neuesten Bayerschen Besoldungs- und Pensionsregulativs vom 18. Jan.* 1805.

Am 18. Julius erhielt Hr. *Moritz Markus* aus Bamberg die medicin. Doctorwürde, nachdem er über die *ästhetische Ausbildung des Arztes* disputirt hatte. Der Präses Hr. Dr. u. Prof. *Walther* las eine *Vertheidigung der Gallschen Theorie.*

Am 21. Julius disputirte zur Erlangung der juristi. Doctorwürde Hr. *Joh. Nep. Bachinger* über die Frage: *Was kann die Gesetzgebung Bayerns thun, um die Fideicommisse der Adlichen staatszweckmäßiger zu machen?* Der Promotor, Hr. Landesdirectionsrath *v. Hellersberg*, beantwortete die Frage: *Haben die Landstände in Bayern ein wahres allgemeines Steuerbewilligungsrecht?*

Am 11. Aug. disputirten zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde Hr. *Joseph Pirkl* von Erding in Bayern über die Inaug. Frage: *Welches sind die moralischen Ursachen der so grossen Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren?* und Hr. *Lor. Gerl* aus Ethan in Bayern über die Frage: *Welches sind die physischen Ursachen der so grossen Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren?* Der Präses Hr. Prof. *von Leveling* sprach über die Frage: *Was soll populäre Medicin seyn, und was soll sie nicht seyn? Welches ist ihre nützliche, welches ihre schädliche Seite?*

Am 21. Aug. disputirte unter demselben Vorsitze, Hr. *Joh. Nep. Jessenwagner* von Rosenheim in Bayern zur Erlangung derselben Würde über die Frage: *Ist eine fixirte klinische Anstalt ohne eine ambulatorische hinreichend zur Bildung eines Arztes?* Der Präses sprach über die Frage: *Welche Vortheile gewährt dem Staate und der leidenden Menschheit eine Privatverpflegung armer Kranken vor einer Hospitalverpflegung?*

Am 24. Aug. vertheidigte zur Erlangung der juristi. Doctorwürde Hr. *Joh. Nep. Reichsfreyherr v. Löwenthal* aus Amberg *die Nothwendigkeit, neben andern Gesetzverbesserungen, besonders die Gerichtsordnung in Revision zu nehmen.* Der Präses, Hr. Procanzler *Gönner*, beantwortete die Frage: *Welche Reformen muss die Bearbeitung des Privatrechts in Deutschland leiden, wenn es auf wissenschaftliche Existenz Anspruch machen will?*

Am 26. Aug. erhielt Hr. *Fr. Jos. Werfel* aus Elwangen die medicin. und chirurg. Doctorwürde, nachdem er eine Rede über die *Erfahrung in der Arzneykunde* gelesen und ohne Vorsitz dreyssig Dissputirsätze vertheidigt hatte.

Am 31. August erhielten dieselbe Würde unter dem Vorsitze des Hn. Dr. u. Prof. *Bertele*, der bey dieser Gelegenheit *Fragmente über Hygieine* vorlas, Hr. *Joh. Georg Balk* aus Etzgersneth in der Oberpfalz, nach Vertheidigung seiner Inaug. Diss. *über Begriff und Zweck der medicinischen Literaturgeschichte*, und Hr. *Joh. Georg Sammiller* aus Holnstein in der Oberpfalz, dessen Inaug. Diss. von der *Hundswuth* handelte.

Am 6. Sept. disputirte in gleicher Absicht Hr. *Fr. Seraph Hilz* aus Landshut *über das Studium der Geschichte der Medicin*, und Hr. *Joh. Bapt. Schlicker* aus Ebersdorf in Bayern *über Medicin im Staate.* Ihr Promotor, Hr. Med. Rath *Walther*, sprach über *herumziehende Oculisten und die Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Bildungsanstalt für inländische Augenärzte.*

Am 7. September erhielt zur Belohnung für seine gekrönte Preisschrift, Hr. *Magn. Ant. Peischer* aus Schongau in Bayern, nach Vertheidigung der Inaugural-Frage: *Wie soll der wahre Arzt gebildet werden?* die medic. und chirurg. Doctorwürde. Der Pro-

motor, Hr. Prof. *Bertele*, theilte *einige Ideen über das chemisch-dynamische Verhältniss des Athmens mit.*

Auf gleiche Art erhielten am 10. Sept. die Verfasser der Preisschriften über das *Juramentum in Litem*, Hr. *Jos. Hutter* aus der Grafschaft Cham, und *Fr. L. Wirschinger* aus Regensburg die juristische Doctorwürde, nach Vertheidigung ihrer Dissertationen, deren erstere die *Gränzlinien zwischen öffentlichen und privatrechtlichen Verhältnissen der Bürger eines Staats im Allgemeinen zu bestimmen*, die zweyte aber die *Nothwendigkeit, die Jurisprudenz mit andern Wissenschaften zu verbinden*, zu zeigen suchten. Ihr Promotor, Hr. Procanzler *Gönner*, sprach von der *Verbindlichkeit des Staates, im ganzen Staatsgebiete die ästhetische Bildung zu verbreiten.*

Am 11. Sept. disputirten zur Erlangung derselben Würde; Hr. *H. Jacob Haag* aus Sinzheim in der Pfalz, über das *Verhältniss des Mikrokosmos zum Mikrokosmos*, und Hr. *Maximilian Schwarz* aus Sandizell in Bayern, über *medicinische Topographie und ihren Nutzen.* Hr. Medicinal-Rath *Walther* gab bey dieser Gelegenheit die Fortsetzung seines Programms über *herumziehende Oculisten* u. s. w.

Am 12. Septbr. erhielten die theolog. Doctorwürde Hr. G. *Amann* aus Deggendorf in Bayern, nach Vertheidigung der Inaug.-Frage: *Bedürfen Vernunft und Christenthum einer Vermittelung, um sich zu vereinigen, oder sind sie an sich schon vereinigt?* Hr. *Jos. Hagl* aus Neustift bey Freysingen, der über die Inaugural-Frage: *Was ist Moral und Religion in der höchsten Ansicht?* disputirte, und Hr. *Jos. Ferd. Wihrler* aus Wildthurn in Bayern, nach Vertheidigung der Inaugural-Frage: *Hat der Verstand über Offenbarung überhaupt und insbesondere über christliche Offenbarung etwas zu sagen?* Ihr Promotor, der geistl. Rath und Prof. Hr. *Zimmer*, beantwortete die Frage: *Sind Staat und Kirche von einander abhängig oder unabhängig?*

Am 13. Sept. disputirte, zur Erlangung der medic. und chirurg. Doctorwürde, Hr. *Joh. Jos. Grabinger* aus Naab-Siegenhofen in der Neupfalz, über die *Nothwendigkeit der Errichtung mehrerer Bezirksspitäler.* Der Präses, Hr. Prof. *Winter*, sprach von der *Auswahl der Wärterinnen für neugeborne Kinder.*

Am 16. Septbr. erhielt die juristische Doctorwürde Hr. *Xav. Desch* aus Pfarrkirchen in Bayern nach Vertheidigung der Inauguralfrage: *Was liegt im Zwecke der Städte- und Marktorganisation in Bayern?* und Hr. *Wechinger*, der über die Inauguralfrage: *Welchen Beschränkungen unterliegt die Edelmannsfreyheit in Bayern?* disputirte. Ihr Präses, Hr. Landesdirectionsrath und Prof. *von Hellersberg* beantwortete die Frage: *Kann die Unveräusserlichkeit der Staats- und Kammergüter unbedingt nach den Gesetzen für Private behandelt werden?*

Würzburg.

Am 14. Decbr. v. J. vertheidigte Hr. *Carl Caspar Hausmann*, Assistent an der kurfürstl. Entbindungsanstalt aus Würzburg, Theses aus der gesammten Medicin, und erhielt darauf die medic. Doctorwürde.

Am 21. Decbr. erhielt dieselbe Würde nach gehaltener Disputation Hr. *Johann Heinrich Gottfried Stolle* aus Schweinfurt. Seine Dissertation, welche er bey dieser Gelegenheit schrieb, handelt: *de Tussi convulsiva.* (32 S. in 8.)

II. Bücherverbote.

Die Congregation des sogenannten *Index* zu Rom hat kürzlich folgende Bücher verboten: 1) Lettres d'un Théologien et Canoniste à — Pie VI. au sujet de la Bulle: Auctorem fidei etc. du 28. Août 1794. portant condamnation d'un grand nombre de propositions tirées du Synode de Pistoja. — 2) Della Educazione democratica da darsi al populo italiano, di *G. Boraloſi.* — 3) Theses ex universa Theologia, quas praes. *A. J. Onymo* tueb *N. Förſch*, 16. Maii 1797. Würzeburgi. — 4) Positiones ex Theologia dogmatica spec. Lucern. — 5) Pensieri sopra la capazità e i diritti, he hanno i collegi eccles. o laici, di possidere beni in commune e sopra le alienazioni dei medesimi. Genua 1803. — 6) gli Animali parlantio pena di *Castl.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige an Schullehrer.

Wenn ein Buch eines mit seinem Fache vertrauten Verfassers, wie

Vater's Lehrbuch der allgemeinen Grammatik, für höhere Schulclassen, mit Vergleichung älterer und neuerer Sprachen, 8. 14 Gr.

fast das erste in seiner Art, mit frappanten Bemerkungen über einen der interessantesten Gegenstände mit Vergleichung der merkwürdigsten Sprachen der alten und neuen Welt, des Orients und Occidents, auftritt: so braucht der Verleger nicht darauf aufmerksam zu machen. Aber den braven Schulmännern, welchen der Reichthum dieser Bemerkungen, als ein Hinderniss der Einführung in Schulen erscheinen könnte, muss er sagen, dass denn auch nicht das ähnliche Lehrbuch des berühmten *Silvestre de Sacy* in den Schulen Frankreichs und Dänemarks eingeführt seyn würde. Gleichwohl lehrt man dort selbst in niedern Classen gelehrter Schulen darnach, obschon die Lehrer natürlich nicht alle darin verglichene Sprachen verstehen. Aber sie verstehen die darin gegebnen Beschreibungen dieser Sprachen und wissen das zu überschlagen, was ihrem Auditorium nicht frommt. Unser Lehrbuch sieht jenem an Deutlichkeit nicht nach. Das Philosophieren über Sprachen

ist

ist den reifenden Jünglingen gewiss angemessener, interessanter und nützlicher als der Vortrag der Principien der Metaphysik, Moral und Aesthetik, der leider auf vielen Schulen gegeben wird. Historische Betrachtungen über Entstehung der Sprache und die Literatur dieses Faches, finden die Leser in dem auch in unserm Verlage erschienenen frühern Werke desselben Verfassers:

Versuch einer allgemeinen Sprachlehre mit einer Einleitung über den Begriff und Ursprung der Sprache, 1801. 21 Gr.

an welches sich das gegenwärtige Lehrbuch anschliesst. Um auch unserer Seits zur Erreichung des Wunsches des Herrn Verfassers, das allgemeine Sprachstudium auf Schulen einzuführen, beyzutragen, sind wir, ungeachtet des niedrigen Preises, erbötig, Schulmännern, die eine Anzahl Exemplare zusammen nehmen, und sich mit baarer und portofreyer Zahlung an uns selbst wenden, 5 Exemplare für 2 Rthl. 8 gr., 10 Expl. für 4 Rthl. 8 gr. und 15 Expl. für 6 Rthl. zu erlassen.

Halle im Januar 1806.

Rengersche Buchhandlung.

Von *F. Schlichtegrolls Nekrolog* sind bey J. Perthes in Gotha in und nach der Leipziger Mich. Messe folgende 3 Bände erschienen, als:

Fürs Jahr 1799. *2ter Band.*

Inhalt. *Bauer*, Rector des Lyceums zu Hirschberg; *Walbaum*, praktischer Arzt zu Lübeck; *v. Breyer*, F. T. und Taxischer Leibarzt; *Geuss* aus dem Coburgischen, ein Schreiner; *Lichtenberg*, Hofrath und Prof. in Göttingen; D. *Hedwig*, Professor der Botanik zu Leipzig; *Löber*, Generalsuperint. zu Altenburg; *Sulzer*, Leibarzt zu Gotha; *Heinrich XXVI.*, *Graf Reuss*; *Wilde*, Prediger zu Gr. Rudstädt; *Westermann*, Superint. zu Minden; *Rode*, Director der Akademie der bildenden Künste zu Berlin.

Fürs Jahr 1800. *erster Band.*

Inhalt. *Streithorst*, Consistorialrath zu Halberstadt; D. *Girtanner*, H. S. Meiningischer Geh. Hofrath zu Göttingen; *Meierotto*, Königl. Preuss. Kirchenrath zu Berlin; *F. W. von Erdmannsdorf* zu Dessau; *Mustschelle*, Pfarrer zu Baumkirchen.

Fürs 19te Jahrhunderts, 4ter Band.

Inhalt. *von Benkendorf*, kursächs. General der Cavallerie; *Heggelin*, Pfarrer im Oestreichischen Schwaben; *F. von Hardenberg*, kursächs. Amtshauptmann in Thüringen; *Naumann*, Prediger zu Lossow; Dr. *Baldinger*, Professor zu Marburg, dessen Porträt diesem Bande beygefügt ist.

Gemeinnützige literarische Anzeige.

Endes unterzeichnete Verlagshandlung kündigt hierdurch eine Reihe, von einer Gesellschaft von Gelehrten bearbeiteter wissenschaftlicher Handbücher an, die mit dem folgenden Jahre anheben, und, obgleich auch in ihren einzelnen Abtheilungen, für besondere Zweige des menschlichen Wissens nutzbar, ihrer Hauptbestimmung zu Folge, nach ihrer Vollendung, in Verbindung zusammen, den Besitzern den Vortheil einer *allgemeinen Encyclopädie aller Wissenschaften* oder einer *compendiarischen Handbibliothek* über alle Fächer und Abtheilungen der Gelehrsamkeit gewähren soll, worin bey nur einiger Allgemeinheit der wissenschaftlichen Bildung niemand ganz fremd seyn darf.

Der nähere Plan dieses Unternehmens ist aus einer an alle deutsche Buchhandlungen versandten ausführlichen Anzeige zu ersehen. Die in selbiger bis zur Ostermesse 1806 eröffnete Subscription ist, der eingetretenen Zeitverhältnisse wegen, bis zur Michaelis-Messe desselben Jahres verlängert.

Der Vortheil der Subscription ist ⅓ Nachlass auf den künftigen Verkaufspreis, so wie der der Subscribentensammlung 1 Freyexemplar auf 4 spedirte Exemplare. In letztrer Angelegenheit bitten wir, sich unmittelbar an uns zu wenden.

Den 31. December 1805.

Literarisches Comptoir in Altenburg.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Des M. T. Cicero, Cato der Aeltere, oder Gespräch vom Greisenalter, — Laelius, oder Gespräch von der Freundschaft, — und Paradoxieen, übersetzt und erläutert von Fr. C. Wolff. 8. Altona 1805, bey Hammerich. 20 Gr.

Des M. T. Cicero auserlesene Reden, übersetzt und erläutert von F. C. Wolff. Erster Band, welcher die Reden für den S. Roscius, für die Manilische Bill, gegen Catilina und für den Archias, enthält, gr. 8. Altona bey Hammerich. 1 Rthl. 16 gr.

Herr Conrector *Wolff* in Flensburg, der rühmlichst bekannte Uebersetzer der Republik des Plato und der Abhandlung *de Oratore* des Cicero, fährt in diesen beiden Schriften fort, die Werke des letzteren auf eine Art zu verdeutschen, die ihm unter den Uebersetzern und Erklärern des unsterblichen Römischen Redners und Weisen zu allen Zeiten einen vorzüglichen Rang sichern wird. Er begnügt sich nicht damit, den Sinn seines Originals in einer lesbaren deutschen Uebersetzung vorzulegen; er bemüht sich auch mit seltenem Glück, die lebendige, kräftige Art der Darstellung, wodurch Cicero's Schriften sich so sehr empfehlen, in seiner Verdeutschung, durch eine sorgfältige Wahl und Stellung aller einzelnen Wörter und Sätze, wieder zu geben. Es kann daher auch den mit der Sprache des Originals nur bekannten Leser nicht schwer fallen, aus dieser Uebersetzung die schriftstellerische Grösse des Cicero zu erkennen, so wie sie dem angehenden Lateiner eine erwünschte Anleitung giebt, den Cicero nicht nur richtig zu verstehen, sondern ihn auch mit Geist und Geschmack zu lesen. Dem Leser diesen hohen Genuss zu verschaffen, tragen auch die der Uebersetzung angehängten Erläuterungen des Textes sehr viel bey. Möge es sowohl dem Herrn Verfasser als dem Verleger nicht an Aufmunterung fehlen, die Fortsetzung bald zu liefern.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Einige Worte über Herder's nachgelaſſenen Brief an mich in der neuen Ausgabe ſeiner Werke.

In dem ſo eben erſchienenen erſten Theile der *Herderſchen* Werke aus der hiſtoriſch-philoſophiſchen Claſſe, der faſt ganz den Unterſuchungen über Perſepolis gewidmet iſt, findet ſich unter einer Reihe ſogenannter *Perſepolitaniſcher Briefe*, an Mehrere, welche über jene Denkmäler etwas geſagt haben, auch Einer der an mich, oder vielmehr unter meiner Adreſſe an das Publikum, gerichtet iſt. *Herder* beginnt ihn mit der Verſicherung, daſs er ſich die Erklärung jener Denkmäler *nicht möge rauben laſſen;* und darauf folgt eine Reihe von Sätzen, die darthun ſollen, daſs durch meine Unterſuchungen die Sache eigentlich nicht weiter gefördert ſey, als ſie ſchon vorher durch ihn gebracht war. Aber auch in den Briefen an Andere, wie zum Beyſpiel an Herrn Dr. *Stieglitz*, Herrn Profeſſor *Meyer*, und überhaupt wo ſich eine Gelegenheit finden lieſs, kommen, wenn auch meiſt ohne mich zu nennen, ſo viele — humane Bitterkeiten gegen mich vor, daſs ſie beynahe ein gutes Vorurtheil für mich erregen möchten.

Wer mehr, wer richtiger von uns erklärte? — Ich denke dieſer Punkt wird am beſten durch unſere beiderſeitigen Schriften ausgemacht. Man leſe und vergleiche ſie; gern unterwerfe ich mich der Entſcheidung. Aber jener *erſte* Ausdruck, in eine ſolche Verbindung geſetzt, daſs Niemand ſeinen Sinn verfehlen kann, enthält einen Vorwurf, der mir eine kurze Selbſtvertheidigung zur Pflicht macht.

Als ich vor nunmehr zehn Jahren, in meinen *Ideen über die Politik und den Verkehr der alten Völker*, Aſien behandelte, ſtieſs ich in der geographiſch-ſtatiſtiſchen Ueberſicht ſeiner Länder auf Perſien, und in Perſien natürlich auf Perſepolis. Die politiſche Wichtigkeit dieſer Monumente, als Darſtellung eines glänzenden orientaliſchen Hofes, feſſelte meine Aufmerkſamkeit. Ich arbeitete mich tiefer herein; es ward mir almählich heller; und ich glaubte zuletzt, wo nicht alles, doch das meiſte, erklären zu können. Ich gieng dabey *meinen* Weg, ſo gut wie Herder den ſeinigen gegangen war; jedes Blatt meines Commentars enthält davon die Beweiſe. Ich bauete nicht auf ſpätere Dichterſagen, ſondern auf die Berichte der, dem perſiſchen Reiche gleichzeitigen, Schriftſteller. Ich blieb nicht beym Allgemeinen, nicht bey den wenigen Sätzen ſtehen, welche es *Herdern* beliebt, heraus zu heben, und als die mir mit ihm gemeinſchaftliche Ausbeute auszuſtellen beliebt; ſondern ich gieng ins Einzelne, was Herder meiſt wenig, oft gar nicht that; und darin beſteht, in ſo fern ſolche Unterſuchungen verdienſtlich ſind, das mir eigenthümliche Verdienſt.

Hätte die gegenwärtige Erklärung es irgend zum Zweck, Gleiches mit Gleichem zu vergelten: ſo lieſse wahrlich die neue Ausgabe ſeines Perſepolis an Stoff dazu es mir nicht fehlen! Ich würde fragen: darf man Darſtellungen der bildenden Kunſt, nach unſer beider Meynung vor mehr als zweytauſend Jahren verfertigt, aus Dichtern und Annaliſten, wie *Ferduſi* und *Mirkhond* (S. 212) erklären, die nicht etwa bloſs gegen funfzehn Jahrhunderte jünger ſind, ſondern die auch nach S. 213 eine Sage behandelten, die ſich erſtlich an den Vorſtellungen eben dieſer Monumente ausgebildet hatte? Freylich begreift ſich dann die Uebereinſtimmung. Es muſs zum Bewundern paſſen, wenn man die Denkmäler wieder aus dem Dichter erklärt, der ſeinen Stoff nach den Denkmälern formte! Ich würde fragen: Iſt in Herders ſo oft wiederholtem Reſultat: die Kunſt auf Perſepolis ſey Aegyptiſch- Griechiſch- Babyloniſch- Mediſch- Perſiſchen Urſprungs, ein Schatten von Wahrheit? Oder iſt überhaupt ein artiſtiſcher Sinn darin? Und hatte Herder, wenn er S. 189 wieder ausruft: *nicht Babyloniſch!* im Eifer etwa wieder vergeſſen, was er wenige Seiten vorher (S. 169) ſelber geſchrieben hatte? Ich würde fragen: Wenn auch bey der Magiſchen Religion, wie bey *jedem* Cultus, ſobald er an gewiſſe, zu beſtimmten Zeiten wiederkehrende, Feſte geknüpft iſt, ein *Kalender* zum Grunde liegt; iſt darum, wie dieſe neuen Verſuche es ausführen, dieſe ganze Religion eine bloſse Kalender-Religion? Wäre es dann nicht in eben dem Sinn auch die Jüdiſche, Aegyptiſche, Indiſche u. ſ. w.? Können nicht, ja müſſen nicht zugleich, gewiſſe Meynungen, Philoſopheme, (wie man ſie nennen will,) aber darum kein metaphyſiſches Syſtem, (dieſs habe ich *nie* geſagt,) die Baſis ausmachen? Ich würde fragen: Kann Herder es mir im Ernſt vorwerfen, daſs ich nicht in ein noch tieferes Detail gieng, nicht z. B. alle einzelne Völker auf den Reliefs erläuterte, da er ſelber kaum ein paar vage Vermuthungen darüber vorbringen kann? Ich würde fragen: Hätte Herder nicht ſchon jetzt in dieſen Verſuchen mehreres wieder zurück nehmen müſſen? Wie z. B. ſeine Ausrufungen über des Hofrath *Tychſen* in Roſtock verſuchte Deutung der Keilſchriften; die dieſer wahrheitliebende Mann, als *Grotefends* — freylich nicht auf Herders, ſondern auf meine Erklärungen gegründeten — Entzifferungen erſchienen, ſelber aufgegeben hat?

Doch nein! dieſs Alles, und ſo vieles Andere will ich *nichs* fragen! Die Erklärungen über Perſepolis machen in dem Kranz von *Herders* Verdienſten nur einen einzelnen, und gerade keinen der bedeutendſten Zweige aus. Ich ſelber aber, wie arm ich mich auch an Geiſt und Kenntniſs gegen *Herder* fühlen mag, fühlte mich doch nie *ſo* arm, daſs ich es für nöthig gehalten hätte, ihm einige geringe Blätter zu entwenden, um mir ſelber daraus einen welken Schmuck zu bereiten!

Göttingen den 3. Januar 1806.

A. H. L. Heeren.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 18.

Mittwochs den 29ten Januar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIV. *Geographie und Statistik.*

(Fortsetzung von Nr. 12.)

Ostindien ist wegen der dasigen britischen Besitzungen für die Franzosen zu interessant, als dass nicht auch aus politischen Gründen jene Länder öfters der Gegenstand der Schriftstellerey werden sollten. Daher denn auch wiederum in unsern Jahren einige neue Schriften darüber, theils originale, theils übersetzte. Ziemlich offen kündigt seine Tendenz schon auf dem Titel an das *Tableau religieux et politique de l'Indostan, ou Précis hist. des Révolutions de l'Inde* (P. b. Marchant 1803. 8. 6 Fr.); denn auf dem weitern Titel findet man, dass darin die Kunstgriffe angegeben werden, welche die englisch-ostindische Gesellschaft brauchte, sich ausschliefslich des Handels, der Länder und der Manufakturen der Hindus zu bemächtigen und ihre Tyranney durch die Vertreibung anderer europäischer Nationen zu sichern; auch verspricht der Titel zwey Ludwig XVI. überreichte Memoiren des Vf., ehemal. Generalgouverneurs von Isle de France, die einen Plan zur Vertilgung der englischen Macht in Indien enthalten, und ein drittes über noch andere Mittel zu diesem Zwecke. Die übrigen Bestandtheile des Werks über die Hindus sind nur geringfügig und zum Theil aus englischen Werken, wenn gleich nur mittelbar, entlehnt. Dagegen gab es mehrere Werke, die ganz aus englischen erwuchsen. Der ehemalige Marine-Officier *de Grandpré*, von dem wir früher eine Reise nach Indien und nach der Westküste von Afrika, wie auch eine Uebersetzung von *Barrow's* Reise in Südafrika anführten, lieferte jetzt *Taylor's Voyage dans l'Inde au travers du grand désert* etc. (P. Genets 1803. 2 V. 8. 10 Fr.). Vorzüglich interessant fanden die Franzosen, was darin von Tippo Saib vorkommt, ungeachtet sie den Vf. in dieser Hinsicht parteyisch fanden. Ebenfalls ganz aus dem Englischen ist die *Description — de l'Inde par J. Rennel, trad. de l'Angl. sur la 7e Ed. à laquelle on a joint des Mélanges hist. et statist. sur les dernières connaiss. acquises sur l'Inde par J. Castéra* (P. Buisson 1803. 3 V. 8. m. e. Atlas 4. 21 Fr.). Auch sind die *Lettres philosophiques et historiques à Mylord S** sur l'état moral et politique de l'Inde, des Indous et de quelques autres principaux peuples de l'Asie, au commenc. du 19e Siècle* (P. Pougens 1803. 8. 5 Fr.), grofsentheils aus den *Asiatic Researches*, *W. Jones's* und andern englischen Werken gezogen, folglich, wenigstens der Grundlage nach, schätzbar; sie erregten daher um so mehr den Wunsch der baldigen Erscheinung der von *Duquesnoy* und *Langlès* versprochenen Bearbeitung jener wichtigen Sammlungen. Wenn gleich übrigens *Langlès* bisher noch nicht die versprochene Bearbeitung der *Asiatic Researches* vollendete: so lieferte er doch seit den letzten Jahren wiederum mehrere Beyträge zur Kenntnifs des Orients. Dahin gehört eine kleine Schrift: *Recherches sur la découverte de l'Essence de Rose* (P. Didot 1804. 12.), worin er nach Gladwin und Manuchi aus einer persisch geschriebenen Geschichte des Grofsmoguls zeigt, dass das von dem früher bekannten Rosenwasser verschiedene Rosenöl erst im J. 1612. von der Mutter der Nourdschihan, Geliebten des indischen Kaisers Dschihangir, erfunden, und sie dafür von dem Kaiser mit einer Perlenschnur von 30000 Rupieen an Werth belohnt wurde. Eine andere neue, zu den *Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibl. impériale* gehörige, aber auch besonders gedruckte Schrift von ihm betrifft die Chineser, und ist aus deren eigenen Literatur entlehnt; nämlich das auch im 7n Theile der weiter unten zu erwähnenden *Notices etc.* abgedruckte *Rituel des Tatares Mantchoux rédigé par l'ordre de l'empereur Kienlong, et préc. d'un discours préliminaire composé par ce souverain, avec les desseins des principaux utensiles et instrumens du culte chamanique; ouvr. trad. par extrait du Tatar Mantchou et accomp. des textes en caractères originaux* (P. kaiserl. Druck. 1804. 4.), worin *L.* zeigt, wie die Religion des Buddah, die ursprünglich einen gemeinschaftlichen Stamm mit der brahmanischen hatte, sich über das ganze östliche Asien und durch die Mantschus nach Sina verbreitete, dass die Religion des Fo in Sina, der Lamaismus in Tibet, und der Schamanismus Zweige derselben sind; wie Kienloug das alte Ritual, wovon hier die Rede ist, wieder herstellen liefs u. s. w. Von dem Ritual selbst sind hier blofs die Aufschriften nebst Zeichnungen der heiligen Geräthe u. s. w. mitgetheilt. Auch war *L.* Herausgeber von *Voyage en Chine et Tatarie à la suite de l'Ambass. de Lord Macart-*

ney par Mr. Holmes etc. (P. Buiſſon 1804. 2 Vol. 8. 24 Fr.), eine Überſetzung, die vorzüglich in der Rückſicht unternommen wurde, um die von Simon geſtochenen Kupfer chineſiſcher Trachten u. ſ. w. in Umlauf zu bringen; die aber ſehr durch die Anmerkungen von *L.* gewann, der dazu auch beſonders gedruckte *Obſervations ſur les Relations politiques et commerciales de l'Angleterre et de la France avec la Chine* lieferte. Nur dieſe Ausſtattung konnte jetzt noch dieſe Reiſe empfehlen, nachdem bereits von *Staunton's* und *Hüttners* Nachrichten eine Überſetzung von *Caſtéra* geliefert worden war, die noch im J. 1804. zum drittenmale wieder aufgelegt wurde. Ein neuer Beytrag zur Kenntniſs Aſiens war die Überſetzung des neueſten Werks über Ceylon: *Voyage dans l'Isle de Ceylon etc. — par Percival et trad. par P. F. Henri* (P. Dentu 1803. 2 V. 8. 10 Fr.), von der wir hier, da der Ueberſetzer nichts hinzugethan hat, nur den Titel anführen.

Unter den Ländern Amerika's waren fortdauernd die an die nordamerikaniſchen Staaten verkaufte *Louiſiana*, und die ſeit den dorthin unternommenen Deportationen wiederum intereſſanter gewordene *Guiana* ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit des franzöſiſchen Publikums, letztere vorzüglich deſshalb, weil man eine bedeutende Niederlaſſung in jener Gegend aus mehreren Gründen immer nöthiger findet. Die kleine Schrift: *La France equinoxiale, ou expoſé ſommaire des poſſeſſions de la République ſous l'équateur par Mongrolle* (P. Fuchs u. Debray 1803. 8. 1 Fr. 25 C.), ſucht die gegen dieſe Colonie durch ehemalige falſche Maſsregeln entſtandenen Vorurtheile durch mancherley Angaben, unter andern auch durch ein Verzeichniſs ihrer Producte zu widerlegen, und ſchlägt neue Niederlaſſungen daſelbſt vor; derſelben Meynung iſt *P. F. F. J. Giraud* in ſeinem *Mémoire ſur la Colonie de la Guyane françaiſe et ſur les avantages politiques et commerciaux de ſa poſſeſſion* (1804. 12.), das die Vortheile dieſer Colonie genau auseinander ſetzt und darauf die Nothwendigkeit, ſie aus ihrer Nullität empor zu heben, gründet. Von einem Geiſtlichen, der früher 22 Jahre Miſſionarius in Guiana geweſen war, und auch 1799 ein Memoire über G. drucken lieſs, *Jacquemin*, erſchien jetzt ein *Mémoire ſur la Louiſiana* (1803. 12. 75 C.), das wir jedoch nicht näher kennen, auſserdem aber erhielt man, abgerechnet noch die Reiſen *Milfort's: Mémoires ou Coup d'oeil rapide ſur mes Voyages dans la Louiſiane et mon ſéjour dans la nation Creek* (r. Rondonneau 1803. 8. 4 Fr. 50 C.), die mehr durch die Begebenheiten des Vf., der Anführer der Creeks wurde, als durch die Bemerkungen über L. intereſſirt; zwey Werke von *Baudry de Lozières*, ehemal. Dragoner-Oberſten und jetzigen Hiſtoriographen der Marine und der Colonie: *Voyage à la Louiſiane et ſur le continent de l'Amérique ſeptentr. fait dans les an.* 1794 *à* 1798. (P. Dentu 1802. 8.) und *Second V. faiſant ſuite au premier* (Eb. b. Treuttel u. W. 1803. 2 V. 8. 10 Fr.) und die von *Duvallon* herausgegebene *Vue de la colonie eſp. du Miſſiſippi ou des Provinces de la Louiſiana et de la Floride occid. en* 1802. *par un obſervateur réſid. ſur les lieux* (P. Surosne 1803. 8. N. Ed. 1804. 8. 4 Fr. 50 C.). Beide ſind nach ihrer entgegengeſetzten Manier zu loben und zu tadeln, bey der Anzeige der Ueberſetzung der letztern in der A. L. Z. (1805. Nr. 125.) charakteriſirt. Eben ſo iſt auch bereits *Volney's* neueſtes Werk über die vereinigten Staaten und anderer Länder von Nordamerika: *Traité du Climat et du Sol des états uins d'Amérique, ſuivi d'éclairciſſemens ſur la Floride, ſur la Colonie franç. du Scioto, ſur quelques Colonies canadiennes et ſur les Sauvages* (P. Courcier u. a. 1803. 2 V. 8. 9 Fr.) bey der Anzeige der verſchiedenen Ueberſetzungen näher angezeigt worden. Etwas mehr müſſen wir dagegen von der neueſten Reiſe durch mehrere nordamerikaniſche Länder ſagen: *Voyage à l'Oueſt des Monts Alléghanis, dans les états de l'Ohio, du Kentucki et de Teneſſee et retour à Charleſton par les hautes Caroſines; cont. des détails ſur l'état actuel d'agriculture et les productions naturelles de ces contrées, ainſi que des renſeignemens ſur les rapports commerciaux qui exiſtent entre ces états et ceux ſitués à l'Oueſt des Montagnes et de la baſſe Louiſiane entrepris pendant l'an* 10. 1802. *ſous les auſpices de — Mr. Chaptal — par F. A. Michaux* (P. Levrault u. a. 1804. 8. 6 Fr.); denn wirklich enthält dieſe Reiſe des jüngern *M.*, eines Sohnes des berühmten im J. 1803. auf Madagascar verſtorbenen Botanikers, genauere Nachrichten über die ſeltener bereiſten weſtlichen Länder der vereinigten Staaten überhaupt, und manche beſondere, die der Auszeichnung werth ſind, z. B. über den Schiffbau am Ohio, den er ſelbſt mit einem Amerikaner 125 Lieues lang beſchiffte, über das fruchtbare Land von Kentucki, die verſchiedenen Producte von Oſt- und Weſt-Teneſſee und deren Handel, über die Bevölkerung der Staaten am Ohio, Kent. u. Ten., die er zuſammen zu 450,000 Einwohner (darunter 30—35,000 Sklaven) ſchätzt, über die Alleghani-Gebirge, über den ſüdlichen Theil der vereinten Staaten, oder die beiden Carolinen und Georgien, und deren verſchiedene Produkte, im obern Lande europäiſches Getreide, kurze Baumwolle und Taback u. ſ. w., von Weiſsen- im niedern Reiſs, kurze Baumwolle und Mais von Negern gebaut u. dgl. m. Auch iſt das Werk beſonders leſenswerth für ſolche, die ſich dort anſiedeln wollen, durch die Belehrungen über die verſchiedene Güte des Bodens und der Cultur, deren er empfänglich iſt. — Das von dem Prediger *L. Bridel* zu Baſel herausgegebene *Pour et Contre, ou avis à ceux qui ſe propoſent à paſſer dans les Etats unis d'Amerique; ſuivi d'une deſcription de Kentucky et de Geneſy* etc. (1803. 12.) iſt vielleicht die Ueberſetzung eines engliſchen Werks.

Zum Beſchluſs dieſes Verzeichniſſes neuer und überſetzter Reiſen müſſen wir ein auswärts noch wenig bekanntes literariſches Werk anführen, das der verſtorbene *Camus* für das National-Inſtitut ausarbeitete, ein wegen ſeines Umfangs beſonders gedrucktes *Mémoire ſur la Collection des grands et des petits Voyages et ſur la collection des Voyages de Melchiſedech Thevenot* (P. Baudouin 1803. 4. 10 Fr.). Es zerfällt, wie ſchon der Titel andeutet, in zwey Theile. In dem erſten behandelt der Vf. die Geſchichte der ſogenannten groſsen und kleinen Reiſen, zweyer von *de Bry* veranſtalteten Sammlungen von Reiſen nach Oſt- u. Weſtindien, die bloſs

wegen

wegen ihres Formats als grofs und klein unterſchieden werden, giebt an, wie man es anzufangen habe, um ein in Hinſicht auf Text und Kupfer vollſtändiges Exemplar zu bekommen; geht dann die einzelnen Theile durch, giebt ihren Inhalt an, und zeigt, in wiefern ſie den Geographen, den Seefahrern oder andere Claſſen von Leſern intereſſiren können. Ungefähr eben ſo verfährt er im 2ten Theile mit der Thevenotſchen Sammlung. Das Ganze, das einen neuen Beweis von dem bibliographiſchen Talente des durch ähnliche Werke rühmlich bekannten Vf. giebt, ſchlieſst ein doppeltes Regiſter der Verfaſſer der in die Sammlung aufgenommenen Reiſen und der darin enthaltenen Materien.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

II. Todesfälle.

Am 2ten Dec. 1805. ſtarb zu Paris der ehemalige Marquis und Escadre-Chef *Joſ. Bern. de Chabert*, Aſſocié der ehemal. Akademie der Wiſſenſchaften und Mitglied des Längenbureau, von dem man die Beſchreibung einer nach Nordamerica in aſtronomiſcher Rückſicht unternommenen Reiſe (1753. 4.) hat, im 82ſten Jahre ſeines Alters.

Am 6ten Dec. ſt. zu Paris der Oberſt *J. S. Conté*, Mitglied der Ehrenlegion, des ägyptiſchen Inſtituts, des Conſervatoriums der Künſte und Gewerbe und verſchiedener gelehrten Geſellſchaften, der ſich durch mehrere artiſtiſche Erfindungen und Verbeſſerungen, in Europa ſowohl als bey der Expedition nach Aegypten, viele Verdienſte erwarb, im 50ſten J. ſ. A.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofprediger *Michaelis* zu Berlin iſt zum königl. preuſs. Kirchenrathe beym reformirten Dom-Directorium ernannt worden.

Hr. Archidiaconus *Biederſtädt* zu Greifswalde hat von der theologiſchen Facultät zu Göttingen die Doctorwürde erhalten.

Hr. M. *Vollbeding*, bekannt durch mehrere Schriften, iſt Prediger und Rector in der Stadt Werder bey Potsdam geworden.

Hr. Dr. *Joh. Wilh. Fried. Sternemann* zu Berlin iſt an des verſtorb. *Böhr* Stelle zum erſten Hofmedicus, und Hr. Dr. *Karl Joh. Chr. Grapengieſser* zum zweyten ernannt worden.

Hr. Dr. *Kelch* zu Königsberg, bisher Profector am anatomiſchen Theater, iſt als ordentl. Profeſſor der Arzneykunde angeſtellt worden.

Hr. *Franz*, Prof. der Geographie am Gymnaſium zu Stuttgard, hat die Prof. der Geſchichte bey dem neu errichteten Pagen- u. Cadettencorps daſelbſt erhalten.

Die Akademie der Künſte zu Berlin hat den Hn. Prof. *Gentz* zum Mitgliede des akad. Senats, den Kupferſtecher Hn. *Freidhoff* zum Profeſſor, und den Formſchneider Hn. *Gubitz* d. j. zum akad. Lehrer der Holzſchneidekunſt ernannt.

Die *Geſellſchaft der Freunde der Humanität* in Berlin, die jetzt aus funfzig activen Mitgliedern beſteht, hat im Laufe des Jahrs 1805 zu Mitgliedern aufgenommen: Hn. Fabriken-Inſpector *May*; Hn. Banko-Director *Hund*; Hn. Buchhändler *Fink*; Hn. Hofrath Dr. *Schulz*; Hn. Geh. O. Finanz-Rath *Wilkens*; Hn. Major *von Menu* und Hn. *von Tſchebotareff*, Dr. der Philoſ. und ruſſ. kaiſerl. Titular-Rath.

Hr. Prof. *Bode* in Berlin iſt zum Mitgliede der gelehrten Geſellſchaft zu Kopenhagen ernannt worden.

Der durch ſeine aeronautiſchen Verſuche und glücklich vollbrachte Luftfahrt bekannte Lehrer am Fried. Wilh. Gymnaſium zu Berlin, Hr. *Jungius*, iſt von der daſigen Geſellſchaft naturforſchender Freunde zu ihrem Mitgliede aufgenommen worden.

Der durch ſeine Reiſen bekannte Gelehrte *le Chevalier* iſt an des verſtorb. Villoiſon's Stelle zum Bibliothekar am Pantheon ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. F. Hammerich in Altona iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Engliſche Sprachlehre für Deutſche, mit Beyſpielen zur Erläuterung und Uebungen zur Anwendung der gegebenen Regeln, von G. Poppleton und J. Bertac. Zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 20 Bogen in 8. Preis 20 Gr.

Da ſeit einigen Jahren ſehr viele neue Engliſche Sprachlehren in Deutſchland erſchienen ſind: ſo erregt es ſchon eine gute Meynung, wenn ein Buch der Art in ſo kurzer Zeit eine neue Auflage erlebt, und dieſs allein muſs ihr zur Empfehlung gereichen. Referent verſichert aber auch, bereits die erſte Ausgabe mit Nutzen beym Unterricht gebraucht zu haben. Dieſe zweyte hat viele zweckmäſsige Verbeſſerungen und Berichtigungen erhalten, und iſt in ihren Uebungen, die in allen Theilen der Sprache mit zweckmäſsigen Beyſpielen und echt-engliſcher Phraſeologie vom Leichtern zum Schwerern fortgehen, durchaus praktiſch, und wird ſich, beſonders für ſolche, die keinen gelehrten Unterricht im Sprechen erhalten haben, vorzüglich brauchbar zeigen. Diejenigen, die ſchon ein Engliſches Buch leſen können, werden ſie faſt ohne Beyhülfe zu einer Wegweiſerin zu ſchriftlichen Uebungen mit Nutzen gebrauchen, und ſich dadurch, dafs ſie Schreiben mit Leſen verbinden, auf eine leichte Art den Genius der Sprache aneignen, der hier ganz vortrefflich in den Schreibübungen aufgefaſst iſt. Man findet in dieſer zweyten, wie in

in der ersten Ausgabe, ein Verzeichniss der wichtigsten Zeitwörter mit ihren Partikeln, welches an Genauigkeit die mehrsten Sprachlehren übertrifft. Ganz neu hinzugekommen sind einige leichte Gespräche und Fabeln. Die 2te Ausgabe ist correct und sehr gut gedruckt, und obgleich sie 26 Seiten mehr hat als die erste, so verkauft der Verleger sie doch für einen niedrigeren Preis, um dadurch die Einführung in Schulen zu erleichtern, und erbietet sich auch, bey grösern Bestellungen, zu einem verhältnissmäsigen Rabatt.

Der 4te und letzte Band von Professor *Fr. G. Leonhardi's Erdbeschreibung der Kur- und Herzoglich-Sächsischen Lande, dritte ganz umgearbeitete Auflage mit einem vollständigen Namen- und Sachregister*, ist nun erschienen. Der Subscriptions-Preis war zu 8 Alphabet stark 6 Rthl. berechnet; da dieser letzte Band aber allein über 3 Alphabet stark geworden ist, und das Ganze fast 10 Alphabet sehr enge gedruckt enthält: so wird 1 Rthl. Sächs. Nachschuss bey den ausserordentlich gestiegenen Druck- und Papier-Preisen Niemand unbillig finden, den jeder Besitzer der drey ersten Bände noch nachzuzahlen hat. Das Publikum gewinnt dieses an der Aufmerksamkeit und Kosten, welche auf die hier mitgetheilten, von jedem Amte und einigermasen berühmten Orten directe eingezogenen, richtigen Nachrichten verwendet worden sind, so dass man mit Zuverlässigkeit bestimmen kann, dass kein Land, wie Sachsen, jetzt in statistischer und geographischer Ansicht ein ähnliches Werk aufzuzeigen hat. Jedem Inländer, so wie dem Statistiker des Auslandes, ists ein treuer Führer alles dessen, was ihm irgend in Kursachsen, den Lausitzen, den incorporirten und Herzoglich Sächsischen Landen zu wissen nöthig wird; jedes Verhältniss einzelner Orte und Aemter zur Regierung, die juristische, militärische und Ephoral-Verfassung, der Gerichtsstand jedes einzelnen Ortes mit seiner Volksmenge, Häuser und Hufenzahl, Merkwürdigkeiten, Fabrik- und Nahrungs-Stand ist im Einzelnen so deutlich bestimmt, als für das Ganze zur Uebersicht aufgestellt; Producte und Manufacturen, so wie überhaupt die Sächsische Industrie, zeigen sich in dem cultivirtesten Zustande, und allenthalben eine weise aufmerksame Regierung. Es wäre unnütz, Vaterlands-Freunde durch mehrere Anführungen auf ein Werk, das schon so allgemeinen Beyfall in seinen ersten minder umfassenden Auflagen und Bearbeitungen erhielt, noch durch ein näheres Detail aufmerksam darauf machen zu wollen. In Aemtern, Canzleyen, Gerichtsstuben und bey öffentlich angestellten Personen wird man hoffentlich es nie in der Folge vermissen, so wie Kaufleute und Fabrikanten es nicht entbehren werden, wenn ihnen ihr Vaterland kennen zu lernen wichtig scheint. Für den Subscriptionspreis à 7 Rthl. Sächs. werde ich bis Ostern 1806 dasselbe noch an jeden überlassen, welcher sich directe an mich wendet, an entferntern Orten wird man aber wegen Porto 8 Rthl. dafür zu vergüten sich nicht entbrechen. Sollten Privatpersonen das Werk an Orten, wo keine Buchhandlungen sind, verbreiten wollen: so werde ich für sie auf eine besondere Vergütung des Preises stets Bedacht nehmen.

Leipzig, den 16. December 1805.

Joh. Ambrosius Barth.

An alle Freunde der Geschichte, besonders von der jüdischen Nation.

Josephus, Flavius, vom jüdischen Kriege. Uebersetzt von J. B. Friese, 2 Theile in gr. 8. Jeder Theil mit einer Vorrede, von Herrn Dr. *Oberthür* in Würzburg. Altona, bey J. F. Hammerich 1804 und 5. Preis 3 Rthl. 8 gr.

Der Schriftsteller eines Volkes, das, sowohl in der allgemeinen Völkergeschichte, als in der Geschichte des Menschen, eine höchstmerkwürdige Rolle spielt und einen so wichtigen Einfluss auf die Religionsverfassung der gebildetesten Völker der Welt, so wie auf die Denkungsart, die Sitten, die Staatsverfassungen derselben gehabt hat; eines Volkes, in dessen Mitte *Moses* und Jesus lebten, — eines Volkes, welches von den Nationen der grauen Vorwelt sich allein in zahlreicher Menge, überall auf unserer Erde, rein und unvermischt mit den Eigenthümlichkeiten seiner Gesetze, Sitten und Religion erhalten hat, und weder den Hass, mit welchem andere Nationen dasselbe anfeindeten, noch anderen Widerwärtigkeiten, unterlag, erregt gewiss zu unserer Zeit, wo es eine Angelegenheit des Tages ist, an der Civilisirung der Juden zu arbeiten, und sie zur förmlichen Theilnahme an den bürgerlichen Rechten mit den Christen zu verhelfen, neue Aufmerksamkeit. Vorzügliches Interesse indessen hat die Geschichte eines Volkes in der Auflösung seiner politischen und religiösen Verfassung, die uns von einem glaubwürdigen Schriftsteller und Augenzeugen erzählt wird, und dürfte wegen vielfacher Aehnlichkeit der jetzigen Zeit, mit jener in politischem Sinne, zu manchen nützlichen Reflexionen Anlass geben. Der Herr Uebersetzer unternahm deshalb gewiss ein sehr verdienstliches Werk, dass er gerade diese zuverlässigste Schrift des Josephus wählte, und nachdem in den letzten sieben Decennien nichts für ihn geschehn, dem Publikum eine lesbare Uebersetzung desselben vorlegte. Mehrere kritische Blätter haben die Verdienste desselben seiner Ehre gewürdiget. Das Buch empfiehlt sich als eine unterhaltende Lectüre jedem gebildeten Manne, dem die Geschichte des jüdischen Volks, das in so mannichfaltigen Beziehungen mit uns steht, interessirt, besonders aber dem Gebildeten von dieser Nation selbst, denen hier der Zugang zu der merkwürdigen Schrift ihres patriotischen Landsmannes geöffnet ist. Der geistliche Rath, Herr Dr. *Oberthür* in Würzburg, dessen Verdienste um den Josephus dem Gelehrten längst bekannt sind, hat jeden Theil dieser nun vollendeten Uebersetzung mit einer *lehrreichen Vorrede* ausgestattet, die derselben zu einer grosen Empfehlung gereichen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 19.

Sonnabends den 1ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XIV. *Geographie und Statistik.*

(Beschluss von Nr. 18.)

Jetzt noch die allgemeinern Schriften über Geographie und Statistik. Die Geographie überhaupt wurde in den neuern Jahren ziemlich stark bearbeitet; die neuen politischen Veränderungen waren eine ganz natürliche Veranlassung für die speculativen Buchhändler, sich einen neuen Verlagsartikel mehr zuzulegen, oder von älteren neue Auflagen zu besorgen, die mehresten zum Behuf der lieben Schuljugend. Zu diesen ältern Werken gehören vorzüglich einige Uebersetzungen der bekannten *Guthrieschen* Geographie und ein Auszug aus derselben; von Originalen aber die bekannten Lehrbücher von *Lenglet Dufresnoy*, *Nicolle de la Croix* und *Osterwald*. Von dem grössern Werke *Guthrie's*, das noch erst im J. 1801. *Noel* von neuem in 9 Bänden geliefert hatte — finden wir zwar diesmal keine neue Auflage; von dem *Abrégé* aber erschien eine dritte, beträchtlich vermehrte Auflage, und zwar, wie es auf dem Titel heisst, zum Gebrauch der Prytaneen, Lyceen und Secundairschulen, mit 11 illum. Karten (P. Langlois 1803. 8. 7 Fr.), wozu noch ein nach dem Entschädigungsplane abgefasstes *Tableau de la nouv. division politique de l'Allemagne* auf einem Foliobogen kam. Von der *Géographie abrégée pour l'instr. de la jeunesse par Lenglet Dufresnoy*, besorgte *J. B. Pierron*, ehemal. Professor der Rhetorik zu Metz, eine *eilfte*, nach den neuesten Friedensschlüssen und neuesten Organisationen Frankreichs ganz umgearbeitete Ausgabe (Metz b. Deville u. P. b. Blin 1803. 12. 1 Fr. 20 C.), die aber bald darauf wieder unter dem Titel einer *G. a. — d'après L. Duf.* etc. (ibid. 1803. 8. 1 Fr. 80 C.) erschien. — Von der Geographie *Nicolle's de la Croix* lieferte *Fonsenay* eine verbesserte und vermehrte Auflage (1804. 2 V. 12. 7 Fr.), die als Lehrbuch in den Lyceen und Secundairschulen genehmigt wurde. Von *Osterwalds Cours de Géographie historique, ancienne et moderne et de sphère*, besorgte *Berenger* zu Lausanne eine ganz umgearbeitete und vermehrte Ausgabe mit 7 Karten (P. Levrault 1803. 2 V. 12. 7 Fr.), die aber wegen der darin gethanen Ausfälle auf die neuen Reformen von einer höhern Behörde sehr übel aufgenommen wurde. — Neben diesen älteren wurden jedoch auch verschiedene neuere wiederum aufgelegt, wie *Bertholon's Atlas moderne portatif* zum zweytenmale (Lyon et P. 1804. 4.), und das von *Boucheseiche* zum drittenmale (1803. 12.). — Neue Lehrbücher waren die von *Bertin* zu Rheims, Verf. eines ähnlichen Buchs über die Naturgeschichte, katechismusartig bearbeiteten *Elémens de Géographie extraits de Guthrie, Lacroix, Vosgien, Mentelle et autres Géographes; ouvr. méthod. où l'on fait connoitre les principes de la Géogr. mathématique, phys. et politique* (Rheims b. Lebatard 1802. 12. 2 Fr.) eine von *Ch. C. Lesellier*, ehemaligem Prof. bey der Universität zu Paris, für beide Geschlechter bestimmte *Nouvelle Géographie élémentaire* (P. b. Verf. 1803. 12. 3 Fr.) und eine ganz kleine *Géographie du premier âge*, (1803. 12. 75 C.), wie auch ein die Erdbeschreibung der verschiedenen Zeitalter verknüpfender *Cours de Géographie anc., du moyen âge et moderne* (von *Mir*) (1804. 8.). — Von grösserm Umfange als diese Lehrbücher für die Jugend, ist die sehr erweiterte Uebersetzung eines neuen englischen Werks, deren Titel wir hier genauer angeben, um dadurch sogleich dessen Umfang anzudeuten und die Mitarbeiter nahmhaft zu machen: *Géographie moderne rédigée sur un nouveau plan, ou description histor., civile, politique et naturelle des Empires, Royaumes, Etats et leurs Colonies; avec celles des Mers et des Isles de toutes les parties du monde, renfermant la concordance des principaux points de la Géographie ancienne et du moyen âge avec la Géographie moderne, par J. Pinkerton, trad. de l'Angl. avec des notes et des augment. considérables par C. A. Walkenaer; préc. d'une introduction à la Géogr. math. et critique par J. F. Lacroix, de l'Inst. nat.* (P. Dentu 1804. 6 V. 8. m. 42 von *Buache* verbessert. Arrowsmithschen Kart. 42 — 100 Fr.). Fragt man übrigens, worin dieser neue in Frankreich mit vielem Beyfalle aufgenommene Plan bestehe: so dient zur Antwort, dass er 1) die historische und progressive Geographie jedes Landes, 2) seinen politischen Zustand oder dessen Statistik, 3) die *Civil*-Geographie *(sic!)* oder die Beschreibung der verschiedenen Städte, 4) die natürliche Erdbeschreibung vorträgt. Mehrere Bemerkungen über dieses und das vorhergehende Werk lieferte *Fortia*

de Pilles, der sich längst schon zum öffentlichen Censor geographischer Schriften, besonders über die nordischen Staaten aufgeworfen hat, in *Quelques Erreurs de la Géogr. univ. des Guthrie et du Cours de Cosmogr. de Mr. Mentelle — préc. de trois lettres — sur la Géogr. de Pinkerton* (1804. 8. 1 Fr.). Noch ungleich ausführlicher indessen als *Pinkerton's* Werk, ist die in Frankreich ebenfalls sehr wohl aufgenommene Erdbeschreibung des in Paris lebenden Dänen *Malte Brun*, an welcher *Mentelle* einigen Antheil nimmt und daher auch auf dem Titel genannt wird: *Géographie mathématique, physique et politique de toutes les parties du Monde publié par E. Mentelle — et Malte Brun — les détails sur la France par Herbin* (P. Tardieu 1803. u. f. in 15 B. 8. mit einem Atlas in Fol. 122 Fr.). Von den Bänden, die wir bisher kennen gelernt haben, enthält der erste eine Abhandlung von *Mentelle* über das den alten Geographen zu gewährende Vertrauen; Auszüge aus *Buffons* und *de Luc's* Theorieen der Erde, ein Abriss der Fortschritte der Erdbeschreibung bey den europäischen Nationen von *M. Brun*, eine histor. politische Einleitung in die allgemeine Geographie von dem Engländer *Adams;* endlich die allgemeine mathemat. und phys. Geographie von *M. Brun*; der 2te eine Einleitung in die europäische Geographie, das europäische Russland, Schweden und Dänemark von *M. Brun;* der 3te Band Grosbritannien und die batavische Republik; der 4te die österreichische und preuss. Monarchie; der 5te Bd. die übrigen Länder Deutschlands, alle von *M. Brun;* der 6te und 7te enthält Frankreich, und dazu gab *Herbin*, der Herausgeber der obgedachten allgemeinen Statistik Frankreichs, Materialien für die Topographie; der 8te die Schweiz und Italien; der 9te Spanien und Portugal; der 10te Griechenland, die europäische und asiatische Türkey; der 11te und 12te eine Einleitung in die Geographie Asiens, dann Arabien (von *E. F. Henri*, Uebersetzer mehrerer Reisen), Persien, Indien und die übrigen asiatischen Länder; der 13te und 14te soll Afrika und Amerika; der 15te B. ein allgemeines, statt eines geographischen Wörterbuchs dienendes Registers enthalten. — Man sieht, dass das Werk, wenigstens Europa sehr ausführlich, die übrigen Erdtheile aber kürzer behandelt; dass es jedoch bey der Eile, mit der es bearbeitet worden, trotz dem Gebrauche gröstentheils guter neuer Hülfsmittel, eine nicht geringe Menge Fehler habe, ist anderwärts schon zur Genüge gezeigt worden. Endlich haben wir hier, was die allgemeine Geographie betrifft, auch noch neben einer von dem obgedachten *Fontenay* bearbeiteten neuen Auflage des *Vosgienschen* Lexicons, ein *nouveau Dictionnaire universel de Géographie ancienne et moderne par F. D. Aynès* (P. Giguet und Michaud 1804. 3 V. 8. 15 Fr.) anzuführen, das als sehr vollständig und gut gearbeitet gerühmt wird.

Von dem Eifer, womit jetzt die Geographie betrieben wird, darf man vielleicht auch den Umstand als einen Beweis anführen, dass in unsern Jahren die mathematische und physische Geographie besonders bearbeitet wurde. Das erstere geschah, die obgedachte Arbeit von *Lacroix* bey *Pinkerton's* Geographie abgerechnet, von *Alph. Gisor's*, Souschef im Ministerium der innern Angelegenheiten, auf eine sehr zweckmäfsige Weise in den *Rudimens de Géographie, ou traité de la Sphère armillaire, du globe terrestre artificiel et des cartes géogr.* etc. (P. Richard 1804. 12. 2 Fr. 50 C.); auch hat der Verf. seinem Werkchen ein kleines Wörterbuch der in der mathematischen Geographie, in der Hydrographie und Schifffahrtskunde gebräuchlichen Kunstausdrücke beygefügt; und in einer umgearbeiteten Schrift von *Dupain Triel: la Géographie perfectionnée par de nouvelles méthodes de Nivellement* (2e Ed. 1804. 4. 2 Fr. 50 C.), worin der Vf. die Erhöhungen und Bildungen des Terrains auf den Karten genauer anzugeben lehrt. Von der physischen Geographie handelt *J. A. Carney*, Prof. an der Centralschule zu Montpellier, in einer kleinen Schrift: *de la Géographie physique et naturelle, considérée comme devant frayer la voie tant à la Géographie astronomique ou mathématique, qu'à la Géogr. politique ou civile* (P. Deterville 1803. 8. 1 Fr. 20 C.). — Von der Bearbeitung der Statistik an sich haben wir hier ausser dem, was oben gelegentlich erinnert worden, nichts zu sagen; desto ausführlicher aber werden wir davon in der folgenden Uebersicht sprechen, in welcher wir die neuesten Bemühungen des mehrmals schon genannten *Donnant*, der kürzlich auch *Schlözers* Theorie der Statistik übersetzte, und einiger andern franz. Schriftsteller zu erwähnen haben werden.

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 19. Nov. v. J. feyerte die *Akademie der Wissenschaften* zu *München* in einer durch die Kriegsunruhen verzögerten öffentl. Versammlung das Namensfest ihres Landesherrn. Hr. Landesdirections-Rath *J. J. v. Obernb.rg* las eine Rede über die Reformation in der Herrschaft Waldeck in Oberbayern, als ein Beytrag zur allgemeinen Reformations-Geschichte des Landes. Hierauf zeigte der Hr. Landesdirections-Rath *J. Baader* das Modell einer von ihm erfundenen Maschine vor, die bereits in der Saline zu Reichenhall mit dem besten Erfolg im Grosen ausgeführt und von ihm Hydrometrograph genannt worden ist, mittelst welcher das summarische Mass jeder durch eine Röhre oder Soolenleitung in einer gewissen Zeit ausgeflossenen Wassermenge aufs genaueste bestimmt, die durchgelaufene Menge in Kubikfuss gemessen und das Mass selbst aufgezeichnet wird. Der Hr. geh. Staatsarchivar *von Pollhausen* vertheilte ein Guttenbergs Manen gewidmetes Denkmal in Stereotypen von seiner und *Neuer's* Erfindung.

Am 11. Jan. d. J. feyerte die *Gesellschaft der Freunde der Humanität* zu *Berlin* ihr *zehntes* Stiftungsfest in Beyseyn vieler dasigen Familien und Gelehrten. Hr. *L. Bendavid*, als zeitiger Director, eröffnete die Sitzung, und sprach „über die Hoffnung und den Gang, welchen sie beym Entstehen im Gemüthe des Menschen nimmt." Der Secretär, Hr. Pr. *Heinsius*, verlas die Uebersicht der im Laufe des vorigen Jahres gehaltenen Vorlesungen, und schloss mit einer kurzen Nachricht von dem gegenwärti-

gen

gen Zuſtande der Geſellſchaft. Hierauf zeigte der Hr. Director an, daſs keine Beantwortung der zweymal aufgeworfenen Preisfrage eingegangen ſey; daher die humaniſtiſche Geſellſchaft nachſtehende neue Frage für das Jahr 1806 aufgebe, und die Gelehrten Deutſchlands zur Beantwortung derſelben auffordere:

„Da die Geſellſchaft der Freunde der Humanität als ausgemacht annimmt, daſs die Deutſchen ſeit der Mitte des 18ten Jahrhunderts in ihrer Sprache und Literatur ſo weit gekommen ſind, ſich den gebildetſten Völkern älterer und neuerer Zeit zur Seite ſtellen zu können, ſo fragt ſie: „Wie und wodurch ſind Sprache und National-Literatur der Deutſchen ſeit der zweyten Hälfte des 18ten Jahrh. zu derjenigen Höhe geſtiegen, daſs ſie jetzt mit den cultivirteſten Völkern des Alterthums und der neuern Zeit einen gleichen Standpunkt einnehmen können?“ Der Preis für die beſte Beantwortung dieſer Frage iſt *dreyſsig Dukaten;* der letzte Termin zur Einſendung der Antworten der 1ſte October 1806. Die Abhandlungen müſſen in deutſcher Sprache abgefaſst, leſerlich geſchrieben und mit einem Motto verſehen ſeyn, das ſich auf dem Umſchlage eines verſiegelten Zettels wieder findet, in welchem der Name, Charakter und Wohnort des Verfaſſers enthalten iſt. Die gekrönte Preisſchrift bleibt Eigenthum ihres Verfaſſers, ſo wie die übrigen nicht angenommenen Abhandlungen den Herrn Einſendern von dem Secretär, an den ſämmtliche Antworten eingeſchickt werden, gegen gehörige Anweiſung und Beſcheinigung zurück geſtellt werden ſollen.

Noch theilte der Hr. Director *Schadow* eine Probe aus einer ungedruckten metriſchen Ueberſetzung des alten Gedichts „Reinicke der Fuchs“ mit. Den Schluſs der Sitzung machte Hr. *Franz Catel* mit Vorzeigung und Erklärung zweyer von ihm entworfenen Zeichnungen, von denen die eine die Ermordung des Probſtes *Nicolaus* von *Bernau* vor der Thüre der Marienkirche in Berlin, und die andere ein vom Hn. *Louis Catel* projectirtes Denkmal für *Friedrich den Groſsen* vorſtellt.

III. Künſte.

Auf die Rückkehr des berühmten *Alex. v. Humboldt* von ſeinen Reiſen nach Berlin hat der Hof-Medailleur Hr. *Daniel Loos* eine Denkmünze geprägt. Die Vorderſeite derſelben enthält das Bildniſs des verdienſtvollen Mannes mit ſeines Namens Umſchrift: *Friedrich Heinrich Alexander von Humboldt.* Auf der Kehrſeite iſt eine junge männliche Figur, auf einem Lehnſtuhl ſitzend, mit einer beſchriebenen Rolle in der Hand. Sie ſtellt den griechiſchen Philoſophen und Naturforſcher Demokritus vor, der wegen ſeiner Kenntniſs des Menſchen, der Thiere, der Pflanzen u. ſ. w. ſowohl, als wegen ſeiner Reiſen nach Aegypten, Aethiopien, Perſien, Babylon und Indien und der angeſtellten Unterſuchungen berühmt iſt. Vor dem Sitzenden erblickt man einen Theil der Erde, Amerika. Die Umſchrift lautet: *Novi Orbis Democritus.* Im Abſchnitt lieſet man: *In felicem reditum Berolini MDCCCV.* Die Idee hat Hr. Hofrath *Hirt* angegeben.

IV. Vermiſchte Nachrichten.

Das *literariſch artiſtiſche Muſeum*, welches in Berlin mit dem Anfange des jetzigen Jahres eröffnet werden ſollte, und von welchem auch in dieſen Blättern Nachricht ertheilt worden iſt, kömmt nicht zu Stande, da der Unternehmer deſſelben, *C. E. Gosthuldt*, mit Tode abgegangen iſt.

Hr. *Schlimbach* zu Berlin will, nach einer bekannt gemachten Anzeige, eine *Schule der Tonkunſt* gründen. Auſser dem Unterricht in der Muſik ſoll in dieſer Schule zugleich die Dichtkunſt und italiäniſche Sprache gelehrt werden. Das feſtgeſetzte Honorar iſt monatlich 5 Rthl.

Hr. Prof. *Fichte* aus Erlangen giebt dieſen Winter über in Berlin in ſeinen Vorleſungen eine Anweiſung zum ſeligen Leben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Allgemeines
Lehrbuch der Arithmetik
oder
Anleitung
zur
Rechenkunſt für Jedermann
von
D. *Ernſt Tillich*
Profeſſor und Mitvorſteher der Erziehungs- und Lehranſtalt zu Deſſau.
8. 1 Alphabet 3½ Bogen. 18 Gr.

Unter dieſem einfachen Titel werden alle diejenigen, welche rechnen lernen wollen und müſſen, einen Wegweiſer finden, der hoffentlich in ſehr kurzer Zeit einem jeden unentbehrlich ſeyn wird. Nicht nur Lehrer und Schüler, ſondern vornehmlich auch Geſchäftsmänner, Kaufleute u. ſ. w. werden hier auf eine höchſt leichte und kurze Art auch die ſchwerſten Aufgaben löſen lernen, und ſich bald, ſo wie ich mir und ein Jeder, der die Beweiſe bey 7 und 8jährigen Knaben geſehen hat, ſelbſt geſtehen muſste, ſagen: daſs die bisher gewöhnliche Art zu rechnen und rechnen zu lernen, eine wahre Marter für Kinder und Erwachſene iſt. Was die Schüler des berühmten Herrn Verfaſſers leiſten, iſt einem groſsen Theile des Publikums ſchon bekannt. Es muſs bey einem Jeden Erſtaunen erregen, wenn Kinder von 7 bis 8 Jahren die zuſammengeſetzteſten Aufgaben, z. B. Geldrechnungen, ſelbſt Aufgaben

aus

aus der Algebra, *schon* aufgelöfet haben, wenn der methodiſche Rechenmeiſter kaum mit Anſetzen der Aufgabe fertig iſt. Es iſt dieſs auch ganz natürlich, wenn man bedenkt, daſs in dieſem Buche alle Rechnungsarten auf eine und dieſelbe Weiſe behandelt werden, und nicht für eine jede beſondre Regeln nöthig ſind. Hier iſt von keinen 4 Species, von keiner Regel de Tri, von keiner Ketten- und Geſellſchaftsrechnung und dergleichen die Rede, ſondern alles wird nach einer und derſelben Regel behandelt.

Wodurch ſich aber das Buch vorzüglich empfiehlt, iſt die Deutlichkeit und Verſtändlichkeit. Das Kind von 8 bis 9 Jahren kann es verſtehen, wenn es auch keine beſondere Anleitung hat. Zu den Hülfsmitteln für den Lehrer gehört ein Kaſten mit 10 Fächern, worin von 1 bis 10 jede No. zehnfach beſetzt mit Stäben von Holz verſehen iſt. [Ein ſolcher Kaſten iſt bey mir fertig für 4 Rthl. 12 gr. zu haben.] Das Buch in der Hand, dieſe Rechenmaſchine vor ſich, das Kind zur Seite und nun hergebetet und die Maſchine gebraucht, muſs das Kind rechnen lernen, es mag wollen oder nicht. Wer ſich hier in Leipzig von dieſer Methode überzeugen will, der beſuche die Mädchenclaſſen in der Bürgerſchule, in welcher Herr *Lindner* dieſelbe eingeführt hat, und er wird ſtaunen.

Um dieſem Buche nun den Eingang in alle Schulen zu verſchaffen, gebe ich es ſo auſserordentlich wohlfeil.

Heinrich Gräff.

Von *Alphonſine ou la tendreſſe maternelle par Madame de Genlis*, 3 *Vol.* iſt die von Herr *K. L. M. Müller* beſorgte Ueberſetzung unter der Preſſe, welches zur Vermeidung aller Colliſion bekannt macht

Leipzig den 16. Jan. 1806.

J. C. Hinrichs.

Bey Wilhelm Webel in Zeitz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Encyklopädiſches Wörterbuch, oder alphabetiſche Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen, die im Deutſchen angenommen ſind, wie auch aller in den Wiſſenſchaften, bey den Künſten und Handwerken üblichen Kunſtausdrücke. IIter *Band, oder* Iſter *Band der Supplemente.* 8. 12 Gr.

Der Werth dieſes Werks iſt vom Publiko und durch mehrere kritiſche Blätter hinlänglich anerkannt worden; es ſind daher alle Empfehlungen deſſelben überflüſſig. Auf künftigen L. J. M. erſcheint der letzte Supplement-Band deſſelben.

Handbuch der Geſetze für Kauf- und Handelsleute und für andere Geſchäftsmänner in dieſem Fache. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Da kein Stand mehr als der Handelsſtand gerichtlichen Erörterungen und Streitigkeiten ausgeſetzt iſt: ſo muſs dieſes Buch nicht nur ſächſiſchen, ſondern auch alle den Kaufleuten, die die Leipziger Meſſe beſuchen, ſehr willkommen ſeyn: denn hierdurch können ſie ſich auch ohne Sachwalter über ihre Gerechtſame Raths erholen, und ſich vor manchen Mifsgriffen ſicher ſtellen.

Regeln für eine junge Ehefrau. 1 Gr.

Ein niedliches, ſcherzhaftes, doch anſtändiges Geſchenk für junge Ehefrauen.

Praktiſches Lehrbuch
zur
Bildung
eines
richtigen mündlichen und ſchriftlichen Ausdruckes der Gedanken,
zum Gebrauch für Schulen.
Von
M. *Johann Chriſtoph Vollbeding,*
Diaconus und Rector in Werder
bey Potsdam.

Zweyte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. Leipzig, bey Gräff, 1 Alphabet 16 Gr.

Seit mehreren Jahren, daſs dieſes gemeinnützliche Buch vergriffen iſt, hat der Herr Verfaſſer mit anhaltendem Fleiſse an der Verbeſſerung gearbeitet, wie man es bey Vergleichung beider Ausgaben leicht finden wird.

Der Haupt-Inhalt iſt:

I. Vorbereitende Uebungen zur Bildung des Stils,
II. eigentliche Uebungen im Stil,
III. Hülfsmittel zur Erleichterung der Uebungen im Stil,
IV. Unterricht von der Natur des Stils, — Darſtellung des Gedanken- und Sprach-Stils, — der Theile des rhetoriſchen Unterrichts,
V. Verbeſſerungen der ſchriftlichen Arbeiten.

Auch bey dieſem Buche bin ich dem Grundſatze treu geblieben, daſs Schulbücher möglichſt wohlfeil ſeyn müſſen. Leipzig im December 1805.

Heinrich Gräff.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Im Freymüthigen 1806. N. 9. befindet ſich ein Aufſatz von einem *feinſinnigen* deutſchen Antiquar über einen franzöſiſchen Antiquar, worin ſich auf ſichere Nachrichten von mir bezogen wird. Ich *verſichere* aber, daſs dieſe ſicher ſeyn ſollenden Nachrichten weder von mir ſind, noch daſs mir die mehreſten Umſtände bekannt ſind. Ich kann daher den ganzen Aufſatz für nichts anders, als für ein elendes Geſchwätze und den Hrn. Verfaſſer für einen Lügner erklären.

Leipzig den 20. Januar 1806.

Paul Gotthelf Kummer.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 20.

Sonnabends den 1ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

Nicht weniger fleissig als die Erdbeschreibung wurde auch in unsern Jahren wiederum die ältere und neuere Geschichte und deren Hülfswissenschaften bearbeitet; den hervorstechendsten Theil aber machen wiederum die Schriften über die Geschichte Frankreichs selbst, besonders der *Revolution*, aus. Noch immer finden sich neue Materialien zur Aufklärung derselben, und Bearbeiter der bisherigen Materialien theils für das Ganze, theils für einzelne Theile dieser Epoche. Was zuerst das Ganze betrifft: so haben wir hier von mehrern Fortsetzungen, zum Theil von Werken zu sprechen, die zu den besten Arbeiten in ihrer Art gehören. Die *Histoire complette de la Révolution de France — par deux amis de la liberté* (P. Bidault in 8. u. in 18.) wurde mit dem 20sten Bande (1803.) und zwar mit der Geschichte des organischen Senatus Consults vom 17ten Therm. 10. J., und einem vollständigen, keinesweges trocknem, Register beschlossen, und von der in der vorigen Uebersicht neben dieser genannten *Histoire de France depuis la Révolution de* 1789 — *par F. E. Toulongeon*, erschienen 1803. ein 3. u. 4. Theil (18 Fr.), welche die Begebenheiten von der ersten Sitzung des Convents bis zu Robespierre's Tode fortführen, und unter andern originale und grossentheils unbekannte Details über den Aufruhr im Calvados-Departement, über die Unruhen auf St. Domingo, über die Einkerkerung der Convents-Commissare, die Operationen der Condeischen Armee, die Behandlung in den Gefängnissen während der Schreckenszeit und besonders auch über Robespierre liefern, und überall eine kaltblütige Unparteylichkeit zeigen, die dem Werke das Lob der Glaubwürdigkeit verbürgt. Beygefügt sind diesen zwey Theilen, welche die zweyte Lieferung ausmachen, 1) eine allgemeine Karte des Kriegsschauplatzes in den Jahren 1792 — 94.; 2 — 6) Plane der Schlachten bey Jemmappe, Neerwinden, Hondschoten und Fleurus, und der Plan der Wiedereinnahme von Toulon; 7) eine kleine Karte von St. Domingo. Die im Jahre 1803 mit dem 6ten Bande geendigten *Essais historiques sur les causes et les effets de la Révolution de France* etc. von *C. F. Beaulieu*, sind bereits in der vorigen Uebersicht und in der A. L. Z. näher charakterisirt. — *Pages's Histoire nouvelle de la Révolution*, die anfangs bis zum 7ten Bande so rasch fortgesetzt wurde, dass sie der Geschichte des Tages immer auf dem Fusse nachfolgte, scheint noch nicht vollendet; dagegen lieferte dieser ehedem so fruchtbare Schriftsteller eine neue Auflage seiner auf die Geschichte der Revolution sich beziehenden, zuerst 1799 erschienenen, *Nouveaux Dialogues des morts entre les plus fameux personnages de la Révolution française et plus. hommes célèbres anciens et modernes morts avant la Révolution: suivis de plusieurs autres Dialogues entre de grands personnages vivans* (Paris, Laurens 1803. 8.), von denen wir hier, da sie bisher noch nicht erwähnt worden sind, wenigstens das Verzeichniss der sprechenden Personen anführen wollen. Sie sind: Demosthenes und Mirabeau; Karl I. und Ludwig XVI.; Catilina und Robespierre; Danton und Couthon; Maria Antoinette und Cecile Dubarry; Solon und Condorcet; Pius VI. und Gobet; Rousseau und Voltaire; Marceau und Joubert; Arria und Charl. Corday; Bailly und Malesherbes; Racine und Roucher; Heinrich IV. und der Herzog v. Orleans, genannt Egalité; Barnave und Brissot; Marat und Mirabeau; — Necker u. Calonne; der Card. Mauri und der Grossmeister des Malteserordens; Pitt und Fox; Bonaparte und ein Mameluck; Billaud Varennes und Barthelemy, Lafayette, Dumouriez, Pichegru und Suwarow. Als Seitenstück dazu bemerken wir die von *Bosredon Ransijet*, ehemal. Commenthur des Malteserordens u. Präsidenten der französischen Regierung auf Malta, vor einigen Jahren herausgegebenen, damals dem Anscheine nach wenig bekannt gewordenen *Dialogues sur la Révolution franç.*, die der Vf. jetzt (1803) von neuem herausgab, vermehrt mit einem Dialog, worin er sich und Dolomieu gegen die im Publikum verbreiteten Gerüchte über ihr Betragen gegen ihren Orden in Hinsicht der Uebergabe der Insel Malta an Bonaparte zu rechtfertigen versucht.

Unter den einzelnen Perioden der Revolution gewann die erste der National-Versammlung einen nicht unwichtigen Beytrag durch die Bekanntmachung der Memoiren von *Bailly*, der selbst zu Anfange der Revolution eine so wichtige Rolle spielte, dass sein Tagebuch

über die von ihm beobachteten erſten Begebenheiten derſelben ſchon in dieſer Rückſicht ein nicht gewöhnliches Intereſſe hat: hier können wir uns jedoch einer ausführlichen Anzeige dieſer *Mémoires d'un temoin de la Révolution etc.* (P. b. Levrault u. a. 1804. 3 V. 8. 10 Fr. 50 C.) überheben, da ſie nächſtens in der A. L. Z. ausführlicher angezeigt werden ſollen. — Zu einer frühern Geſchichte dieſer Periode, dem mit ſo groſsem Beyfalle aufgenommenen *Almanach hiſt. de la Révol. fr.* von dem, gleich *Bailly*, (zu Ende des J. 1793) hingerichteten *Rabaut de St. Etienne*, hatte bekanntlich *Lacretelle d. j.*, der ſich die ganze Revolution hindurch immer als ein Feind der Anarchie und Tyranney gezeigt hatte, eine Fortſetzung, einen *Précis de la Rév. fr. — Aſſemblée législative* (1801) geliefert; dieſer lieſs er jetzt die *Convention nationale* (1803. 2 V. 18. 10 Fr.) folgen, die ſo wie jene, ohne in die geheimen Urſachen der Begebenheiten eindringen zu wollen, dieſe Begebenheiten ſelbſt, oft mit warmem Eifer, darſtellt: ſo daſs man wünſchen möchte, daſs *Lacretelle* auch die folgenden Perioden der Revolution, oder, wenn man ſie, wie ſo viele es verlangen, mit der Einſetzung des Directoriums als beendigt anſehen ſoll, die neueſten Perioden der franzöſiſchen Geſchichte, des Directoriums und des Conſulats, auf gleiche Art bearbeiten möchte, um ſo eine Folge kurzer Ueberſichten des allmählichen Fortgangs des ganzen groſsen Schauſpiels zu haben. — Einzelne Beyträge zur Geſchichte der erſten Perioden bis zum Schluſſe des Convents lieferten — Werke, wie *Marmontels* weiter unten zu erwähnende Memoiren abgerechnet — theils Bearbeitungen einzelner wichtiger Folgen der Revolution überhaupt und einzelner Schritte der geſetzgebenden Verſammlungen, theils Nachrichten von geretteten Gefangenen oder unglücklichen Opfern der Revolution. Zu jenen gehört eine Geſchichte der innern Unruhen in Frankreich, unter dem etwas zu anmaſsenden Titel einer *Hiſtoire de la Guerre civile en France et des malheurs qu'elle a occaſionnés depuis l'époque de la formation des états généraux en* 1789. *jusqu'au* 18. *Brum. an* 8. *par l'auteur de l'Hiſt. du Règne de Louis XVI.* (P. Lerouge 1803. 3 V. 8. 15 Fr.), in welcher authentiſche Details von der Plünderung und Einäſcherung der Schlöſſer, den Unruhen auf Corſica und im Comtat, die Morde zu Nancy, Avignon, in den Colonieen und vorzüglich auf St. Domingo, von den blutigen Septembertagen im Jahre 1792, von den Belagerungen von Carpeutras, Toulon und Lyon, und endlich vom Vendeekrieg, wie auch mancherley Anekdoten von Perſonen, die in der Revolution eine Rolle ſpielten, mitgetheilt werden. Ein ſehr intereſſanter Beytrag zur Geſchichte der Schreckensperiode, worin man eine Menge ſehr anziehender Thatſachen findet, iſt die mehr durch ihren Inhalt, als durch den Vortrag anziehende Geſchichte eines höchſt braven Mannes, der, mit offenbarer Gefahr ſeines eigenen Lebens, eben ſo künſtliche als gewagte Verſuche machte, andern das Leben zu retten, und der bisher ſo gut wie gar nicht belohnt wurde, ſelbſt nicht von Perſonen, in deren Gewalt es ſteht, ihm einen glänzenden Wohlſtand zu ſichern; wir meynen die faſt einem Romane gleichende, bereits durch Auszüge in der Minerva bekannte Schrift: *Charles, ou Mémoires hiſtoriques de Mr. de la Bu[illegible]re, employé au Comité de ſalus public, rédigé par M[illegible]ſiénart* Jurisconſ. (P. Marchand 1804. (N. Ed. 180[illegible]4 V. 12. 7 Fr. 50 C.), wovon leider ein ſehr groſ[illegible]heil mit der unintereſſanten Jugendgeſchichte des wackern Mannes angefüllt iſt, die gar nicht vermuthen laſſen, daſs man weiterhin ihn als den Retter einer Menge intereſſanter Perſonen, z. B. aller Acteurs des Theatre françois, die doch eine Benefiz-Vorſtellung für ihn gaben, als ſie ihn kennen lernten, werde dargeſtellt ſehen. — Unter den Opfern der Revolution wurde immer wieder Ludwig XVI. von neuem ausgezeichnet. Die durch ihre Beyträge zur Geſchichte der Revolution bekannte Engländerin *Williams* gab eine *Correſpondance politique et confidentielle de Louis XVI. avec ſes frères et pluſieurs perſonnages célèbres pendant les premières années de ſon règne et jusqu'à ſa mort avec des obſervations* (P. Debry 1803. 2 V. 8. 7 Fr. 50 C.) heraus, deren Wichtigkeit einleuchtend ſeyn würde, wenn nur ihre Authenticität ausgemacht wäre. Die Herausgeberin iſt übrigens auch hier ihren republikaniſchen Grundſätzen treu geblieben, nach welchen ihr der König im Ganzen als höchſt verdächtig erſcheint. Ganz anders urtheilt von ihm der Abbé *Proyart*, in ſeinen ſchon im J. 1800. ohne ſein Zuthun erſchienenen, im Jahre 1803. aber in einer andern Geſtalt mit ſeinem Willen gedruckten Werke: *Louis XVI détroné avant d'être Roi, ou tableau des cauſes de la Révolution françaiſe et de l'ebranlement de tous les trônes* (P. b. Laurens 1803. 8. 5 Fr.), das, wie mehrere andere, beſonders *Barruel*, zu zeigen ſucht, daſs Ludwig XVI. Entthronung die Folge der Machinationen der ſogenannten philoſophiſchen Partey ſeit Ludwig XV. war, übrigens aber mit der Bemerkung ſchlieſst, daſs jede Art von Intereſſe und Vorurtheil der Erhaltung der Ruhe aufgeopfert werden müſſe, welche die gegenwärtige Regierung verſchafft habe und zu erhalten wiſſen werde. Wie leicht dieſs bisher der Regierung wurde, und wie wenig bey der gegenwärtigen Polizeyeinrichtung Frankreichs Verſuche, Unruhen zu ſtiften, gelangen, zeigt auch der ſchwache Verſuch, den man mit einen untergeſchobenen Dauphin, dem Sohne eines Schneiders zu St. Lo, Namens Hervagant, machte, wovon man in einer beſonderen, bereits in deutſchen Journalen ausgezogenen, Schrift: *le faux Dauphin actuellement en France, ou Hiſtoire d'un impoſteur ſe diſant le dernier-fils de Louis XVI. par Alph. B.* (P. Lerougen 1803. 2 V. 12. 3 Fr.), die ſich vorzüglich auf die gerichtliche Verhandlung bey dem Criminaltribunal des Marnedepartements gründet, ausführlichere Nachricht findet. — Unter den nähern Freunden Ludwigs XVI. fand *Malesherbes* einen neuen Biographen an *de l'Isle de Sales*, der ihn aber mehr in literariſcher als politiſcher Hinſicht betrachtete, daher wir von ſeiner Schrift in dem Abſchnitte der Literaturgeſchichte ſprechen werden.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Preiſe.

Nachtrag zu der Preisaufgabe wegen der nach dem Gleimſchen Teſtament in Halberſtadt zu errichtenden Humanitäts-Schule.

Da mehrere Gelehrte, welche bey obiger, unterm 16ten Jun. v. J. bekannt gemachten, Preis-Aufgabe concurriren wollen, den Wunſch geäuſsert haben, daſs der auf Oſtern 1806 zur Einreichung ihrer Abhandlungen beſtimmte Termin noch einige Zeit hinausgeſetzt werden möchte: ſo erklären unterſchriebene Teſtaments-Executoren, daſs obgedachter Termin bis zu Michaelis 1806 verlängert worden.

Halberſtadt den 15. Januar 1806.

Lucanus. Roſentreter.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Freunden der griechiſchen Literatur wird es angenehm ſeyn zu vernehmen, daſs von

Maittaire de dialectis graecae linguae

eine neue, von Hn. Rector M. *Sturz* berichtigte und vermehrte, Ausgabe erſcheinen wird, deren Druck bereits angefangen worden.

Folgende kürzlich erſchienene Werke ſind in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Nouveau Dictionnaire abrégé français-allemand et allemand-français, par C. F. Cramer. 2 Vol. 24. Brunswic chez Frédéric Vieweg. Sehr ſchön in Leder gebunden 2 Rthlr. 12 Ggr.

Der durch ſeine Franzöſiſche Sprachlehre und andere Werke rühmlichſt bekannte Herr Abbé *Grandmottet* fällt über dieſes neue *Dictionnaire de poche* folgendes günſtige Urtheil:

Ce vocabulaire contient, non-ſeulement tous les mots de la *dernière* édition du *dictionnaire de l'académie*, mais encore les anciens mots que Mercier a cru devoir faire revivre, et même ceux de ſon invention, dont il a voulu faire cadeau à la langue françaiſe: ce qui fait un total d'environ 40,000 mots. La partie allemande n'eſt pas moins riche. On y retrouve toute la nomenclature d'Adelung etc. ainſi que les expreſſions adoptées par M. Campe pour dégager l'allemand des mots empruntés des langues mortes ou étrangères. De plus M. Cramer a donné tous les ſens dont chaque mot eſt ſuſceptible, et n'a pas même toujours négligé les exemples. Tout cela néanmoins ſe trouve dans deux parties que l'on peut faire relier en un ſeul volume très-portatif, ayant la forme d'un joli petit in 8°, et non point cette forme carrée qui nous eſt venue d'Angleterre. L'impreſſion en eſt en caractères romains et en nonpareille à petit oeil très-belle et très-liſible, tant pour l'allemand que pour le français. Le ſyſtème orthographique en eſt bon, et les genres des mots y ſont fidèlement indiqués. En un mot, c'eſt, ainſi qu'on appelle les vocabulaires de ce genre, le dictionnaire de poche *le plus ſoigné et le plus complet que nous ayons.*

Extrait d'une lettre de Mr. l'Abbé Grandmottet.

Naturgeſchichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieſer Wiſſenſchaften von C. Ph. Funke, in 3 Bänden. gr. 8. Braunſchweig in der Schulbuchhandlung. 1805. Mit 24 nach der Natur ausgemalten Kupfertafeln 12 Rthlr., mit ſchwarzen Kupfern 7 Rthlr. 12 Ggr.

Die anerkannten groſsen Vorzüge dieſes Werks jetzt, da der allgemeine Beyfall ſchon die *Fünfte* Auflage deſſelben nöthig gemacht hat, noch einmal ausführlich zu entwickeln, würde etwas ſehr überflüſſiges ſeyn. Man weiſs, daſs es trotz dem dadurch erregten Wetteifer, unter allen, früher und ſpäter zu gleichen Zwekken geſchriebenen, Werken noch immer den erſten Platz behauptet. Es war das erſte, worin der vernünftige Gedanke befolgt wurde, daſs man die Geſchichte von der Anwendung und Benützung der Natur-Erzeugniſſe mit der Beſchreibung derſelben verbinden müſſe, wenn man die Naturgeſchichte eben ſo nützlich als unterhaltend machen will. Es war zugleich das erſte, und iſt vielleicht noch jetzt das einzige, worin aus dem weiten Umfange dieſer Wiſſenſchaften gerade das Anziehendſte und Lehrreichſte, gerade das, was für alle auf Bildung Anſpruch machende Menſchen zu wiſſen angenehm, nützlich und nöthig iſt, mit verſtändiger Auswahl ausgehoben, in einen leicht zu überſehenden unerkünſtelten Zuſammenhang gebracht, und in einer klaren, allgemeinverſtändlichen und zugleich edlen Schreibart dargelegt worden iſt. Es war und iſt endlich, wenigſtens meiner Kenntniſs nach, das erſte und noch immer das einzige Werk dieſer Art, welches keine andern Hülfsquellen vorausſetzt, ſondern dem Lehrer, zuſammengedrängt darbietet, was ihm zu wiſſen nöthig iſt, um einen eben ſo angenehmen, als fruchtbaren und vollſtändigen Unterricht zu ertheilen. Bey dieſer neueſten Auflage haben Verfaſſer und Verlagshandlung vollends gewetteifert, um dieſem Werke den höchſten Grad der Vollkommenheit zu geben, den es durch ſie erreichen konnte. Keine Seite iſt ohne ſehr weſentliche Verbeſſerungen und Zuſätze geblieben; die dem 3ten Bande angehängte *Geſchichte des Menſchen* wurde von dem rühmlichſt bekannten Anatomen Herrn Hofrath *Wiedemann* durchgeſehen und verbeſſert, und die Kupferſammlung abermals mit 2 neuen Platten vermehrt. Wenn nun auch gleich bey dieſer von Kunſtkennern, noch eins und das andere zu erinnern ſeyn möchte; ſo iſt doch das Ganze ſo ungewöhnlich gut und vollkommen

gera-

gerathen, dafs ich, wie ich mit Ueberzeugung verſichern kann, nunmehr kein anderes, für den Unterricht in der Naturgeſchichte beſtimmtes Werk, weder im Deutſchen noch in einer andern Sprache, kenne, welches *in jeder Rückſicht* eine Vergleichung mit dieſem *Funkeſchen* auszuhalten im Stande wäre.

Da man mir ſagt, dafs dieſes mein unmafsgebliches Urtheil für Lehrer, Erzieher und Aeltern, welche noch durch Rath geleitet zu werden bedürfen, vielleicht einigen Nutzen haben könne: ſo habe ich nichts dawider gehabt, dafs es mit meiner Unterſchrift öffentlich bekannt gemacht würde.

Braunſchweig. *J. H. Campe.*

Statiſtiſcher Umriſs der ſämmtlichen Europäiſchen Staaten in Hinſicht ihrer Gröſse, Bevölkerung, Finanz- und Militär-Verfaſſung und ihrer auſsereuropäiſchen Beſitzungen, von G. Haſſel. Ir Band in 2 Heften. Fol. Braunſchweig, bey Fr. Vieweg, 1805. Preis 4 Rthlr. 8 Ggr.

Ueber dieſes, für die jetzigen Zeiten höchſt intereſſante, Werk fällt ein ſehr competenter Richter, der Herr Profeſſor *Ebeling* in Hamburg, nachſtehendes günſtige Urtheil, welches hier nur im Auszuge folgt.

„Die Tabellenform iſt der Staatenkunde durch die „erleichterte Vergleichung der vielen zu beobachten„den Gegenſtände ungemein angemeſſen. Daher ward „es ſchon dem verſtorbenen Randel zum Verdienſt ge„rechnet, dafs er im Jahre 1786 ſeine ſtatiſtiſchen „Tabellen herausgab, deren ganze Einrichtung ſehr „zweckmäſsig war.“

„Der Verfaſſer der gegenwärtigen Tabellen betritt „den nämlichen Weg, aber mit eigner Kraft und ſehr „gut ausgerüſtet ihn glücklich zu vollenden. Bey dem, „ſeit Randel ſchrieb, ſehr groſsen Zuwachs der ſtatiſti„ſchen gedruckten Hülfsmittel, die ſich der reichſte „Gelehrte lange nicht alle anſchaffen kann, und wovon „die meiſten, welche Statiſtik lehren und lernen, wohl „nur einen ſehr kleinen Theil beſitzen, ſo auch bey „der groſsen Zerſtreuung, in der viele ſchätzbare Nach„richten herumliegen, iſt es erwünſcht, dafs ein ge„ſchickter einſichtsvoller Mann ſie ſammle, prüfe und „in gehöriger Ordnung dem Publikum mittheile. Ein „Werk dieſer Art muſs vor allem in unſern auſserordentlichen Zeiten ſehr willkommen ſeyn, wenn es, „wie das gegenwärtige, Genauigkeit, Vollſtändigkeit, „Neuheit der Angaben, ſelbſt mit Beybringung bedeutender, nicht ganz verwerflicher Varianten, und je„desmaliger Anführung der Quellen verbindet. Noch „eins gehört zu der gröſsern Vollkommenheit eines ſol„chen Werks; äuſserſt richtiger Druck, beſonders in „Namen und Zahlen, und auch dieſen wird man hier „finden. Wir haben in beiden Heften durchgängig den „ſorgfältigſten Gebrauch der beſten gedruckten Quel„len, die zweckmäſsigſte Auswahl und deutlichſten An„ordnung gefunden, und glauben daher, dafs der Ver„faſſer von allen Sachkennern aufgemuntert werden „wird, dieſe Tabellen mit gleichem Fleiſse zu vollen„den.“ u. ſ. w.

II. Auctionen.

In Frankfurt am Mayn wird den 6ten März und folgende Tage, eine aus beynahe 8000 Bänden beſtehende Sammlung von gebundenen Büchern aus allen wiſſenſchaftlichen Fächern, durch die geſchwornen Herren Ausrüfer öffentlich verſteigert. Die Liebhaber der franzöſiſchen Literatur werden beſonders eine Auswahl claſſiſcher Werke finden, die in keiner Bibliothek gern vermiſst werden. Die Kupferwerke ſind mit den beſten Abdrücken verſehen, und durchgängig, ſo wie alle Bücher, gut conditionirt. Ohne alle weitere Anpreiſung dieſer gewifs vortrefflichen Sammlung, verweiſt man die Liebhaber auf den Catalog, der in der Mitte Februar an folgenden Orten gratis zu haben iſt. Aachen bey Hn. *Cudell u. Comp.* Amſterdam Hr. Buchhändl. *Heſſe*, *Poſter* und *Bellmann*. Aſchaffenburg Hr. Buchh. *Ettinger*. Augsburg Hr. *Bachmeyer*, Lehrer am Gymnaſium. Bayreuth Hr. Poſtm. *Fiſcher*. Berlin Hr. Auctions-Commiſſair *Sonnin*. Bonn Hr. Buchh. *Tillmes*. Braunſchweig Hr. Antiq. *Feuerſtacke*. Bremen Hr. *J. G. Heyſe*. Breslau Hr. Kammerſecretair *Streit*. Caſſel Hr. Buchh. *Griesbach*. Celle Hr. Poſtſecretair *Pralle*. Cleve Hr. Buchh. *Hannesmann*. Coblenz Hr. Buchh. *Hölſcher*. Cölln Hr. Antiq. *Imhof*. Danzig Hr. Buchh. *Goldſtamm*. Deutz Hr. Poſtſecretair *Dietz* und Hr. *Haas*. Dresden Hr. *J. A. Ronnthaler*. Duisburg Hr. Buchh. *Bädecker u. Comp.* Düſſeldorf die *Dänzerſche* Buchhandlung. Ehrenbreitſtein Hr. Buchh. *Gehra*. Erfurt Hr. Proclamator *Hendrich*. Erlangen Hr. Antiq. *Kämmerer*. Frankfurt a. M. Hr. *Eſslinger*. Frankfurt a. d. O. die *Akademiſche* Buchhandlung. Göttingen Hr. Buchh. *Schneider* u. Hr. Proclamator *Schepeler*. Gotha die *Expedition des Reichsanzeigers*. Greetzyl Hr. Buchh. *Bylker*. Halle Hr. Auctionator *Kaden*. Hamburg Hr. *J. A. Ruprechs*. Hannover Hr. Commiſſionair *Freudenthal*, Hr. Antiquar. *Geſellius* und *das Intelligenz-Comptoir*. Heidelberg die Hn. Gebrüder *Pfähler*. Helmſtädt Hr. Buchh. *Fleckeiſen*. Jena Hr. Hof-Commiſſair *Fiedler*. Königsberg die Hn. Buchh. *Göbbels u. Unzer*. Leer Hr. Buchh. *Manken*. Leipzig Hr. Proclamator *Weigel* und Hr. Auctions-Caſſierer *Grau*. Leyden Hr. Buchh. *Luchtmann*. Lübeck Hr. Auctionator *Frank* u. Hr. Auctionator *Römhild*. Marburg in der *Akademiſchen* Buchhandlung. Nürnberg Hr. Buchh. *Lechner*. Nymwegen Hr. Buchh. *Vieweg*. Oldenburg Hr. Buchh. *Schulze*. Prag Hr. Buchh. *Widtmann*. Regensburg Hr. Stadtſecretär *Keyſer*. Salzburg Hr. Profeſſor *Vierthaler*. Schwerin die *Bödnerſche* Buchhandlung. Stuttgardt Hr. Antiq. *Cotta*. Tübingen Hr. Antiquar *Haſſelmeyer*. Utrecht Hr. *Wild* u. *Altherr*. Weſel Hr. Buchhändl. *Röder* und *Klönne*. Wien Hr. *Binz*. Würzburg in der *Expedition der Fränkiſchen Staats- und Gelehrten-Zeitung*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 21.

Mittwochs den 5ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. Geschichte.

(Fortsetzung von Nr. 20.)

Beyträge besonderer Art zur Geschichte der Revolution, aus der Geschichte des Kriegs, des glänzendsten Theils derselben, liefert *Chateauneufs Cornelius Nepos français, ou Notices historiques sur les Généraux, les Marins, les Officiers et les Soldats qui se sont illustrés dans la guerre de la Révolution* (P. b. Vf. 1803 u. f. J. 8.), wovon die uns bekannt gewordenen Theile, unter andern die Biographieen von *Rochambeau's d. ä.*, *Custine's*, *Wimpfen's* und *Dugommier's*, wie auch einzelne Thaten gemeiner Soldaten erzählen. Bis auf die neuesten Feldzüge war der Vf., wenn wir nicht irren, damals noch nicht gekommen; er wird hier eben so reichen Stoff finden, als in den ersten, unter andern auch in den ganz eigenen Feldzügen in Aegypten und Syrien, zu deren Geschichte jetzt wiederum ein neuer interessanter Beytrag von dem Kriegscommissar *J. Mios* erschien: *Mémoires p. s. à l'Histoire des expéditions en Egypte et en Syrie, pendant les an. 8 — 9. de la Républ.* (P. Demanville 1804. 8. 4 Fr. 50 C.), welche, ausser Bonaparte, auch Desaix in interessanten Lagen zeigen, im Ganzen aber freylich den erstern Helden vorzüglich betreffen. (S. A. L. Z. 1806. Nr. 13.) Auch fehlte es nicht an andern neuen Schriften über ihn, die grossentheils Lobreden waren. Vorzüglich fruchtbar ist in diesem Fache die Feder des bekannten *Chas* aus Nismes, dessen *Parallèle de Bonaparte le Grand avec Charlemagne* (2e Ed. augm. et corr. 1803. 8.) und ein *Coup d'oeil d'un ami de sa patrie sur les grandes actions de l'Empereur Napoléon depuis ses opérations militaires à Toulon jusqu'à son avénement au trône* (1804. 8. 1 Fr. 50 C., 2e Ed. 1805. 8. 1 Fr. 50 C.), indessen wohl wenig mehr enthalten können, als seine frühern Schriften über den Helden. Mit *Chas* wetteiferte ein anderer Schriftsteller dieser Art, der jetzige Lotterie-Inspector *Barbet*, in *Les trois hommes illustres, ou dissertation sur les Institutions politiques de César Auguste, Charlemagne et de Napoléon Bonaparte* (1803. 12. N. Ed. 1804. 12. 2 Fr. 50 C.) und in: *Voyage du premier Consul à Bruxelles* (1803. 12. 3 Fr. 60 C.). Nicht ohne Stolz trat *Le Comte*, Verf. eines nicht ohne Beyfall aufgenommenen Werks über die Revolution, in einem jedoch nur kleinen Werkchen: *Des faits, et non pas des mots sur Napoléon, premier Empereur des François* (1804. 8. 50 C.) auf. Eine andere Lobschrift auf ihn erschien unter dem sonderbaren Titel: *Un peu du temps passé, un peu du temps présent, ou quelques vérités dont il faut convenir par J. C.* (P. Debray 1804. 8.), deren Verf. die Geschichte der frühern Jahre der Revolution unter den verschiedenen gesetzgebenden Versammlungen nur darum kurz darzustellen scheint, um das, was Bonaparte bis dahin leistete, in einem desto glänzenderen Lichte zu zeigen. Dagegen ist die *Histoire du Consulat de Bonaparte cons. tous les événemens politiques et militaires de l'an VIII. jusqu'à l'an XI. les différens traités de paix etc. par S. M. Y.* (P. Testu 1803. 3 V. 8.), mehr eine Sammlung von Aktenstücken der verschiedenen Tractate, Senats Consulte u. dergl., als eine eigentliche Geschichte, in dieser Rücksicht jedoch eine gute Vorarbeit für dieselbe, ungefähr so, wie die in der vorigen Uebersicht erwähnte Geschichte des Directoriums. Auch hat im J. 1804. der schon oben erwähnte *Prevost St. Lucien* ein Jahrbuch der *Histoire de l'Empire français sous le règne de son premier Empereur* angefangen. Endlich haben wir noch einige Schriften anzuführen, die sich zum Theil auf Bonaparte, zum Theil auf die noch fortdauernden Versuche des französischen Kronprätendenten, so wie Englands, Bonaparte von dem französischen Throne zu verdrängen, beziehen. Die eine derselben ist die in mehrern deutschen Journalen im Auszuge mitgetheilte Schrift von *Méhée la Touche: Alliance des Jacobins de France avec le Ministère anglais* (1804. 8. 3 Fr.); einige andere, ebenfalls zum Theil schon aus deutschen Journalen bekannte, sind von dem bekannten Grafen *Montgaillard*. Bekanntlich war *M.* ehedem einer der thätigsten Freunde Ludwigs XVI.; da er es aber späterhin gerathener fand, sich durch die Unterwerfung unter Bonaparte's Herrschaft die Rückkehr in sein Vaterland vorzubereiten: so deckte er jene Intriguen gegen B. auf, und wurde dessen Schutzredner. So suchte er in der Brochüre: *La France sous le gouvernement de Bonaparte* (P. Marchand. d. Nouv. 1804. 8. 60 C.) einen Ueberblick der Geschichte der [illegible]

volution zu zeigen, welchen Gefahren B. Frankreich entriſſen habe, und wie ſehr die Regenten und Völker Europens ſich für die Erhaltung der gegenwärtigen franzöſiſchen Regierung intereſſiren müſſen, die allein Europa ſeine Ruhe ſichern könne, — beſonders gegen Groſsbritanniens Intriguen. Dieſe Intriguen deckte er in einer gröſsern Schrift auf, in den *Mémoires secrets pendant les années de ſon émigration, cont. de nouvelles informations ſur le caractère des Princes français et ſur les intrigues des agens d'Angleterre* (P. Petit 1804. 8. 2 Fr.), die man bereits aus mehreren Auszügen in deutſchen vielgeleſeneu Journalen kennt. Schon früher war indeſſen bereits ſein *Mémoire concernant la trahiſon de Pichegru dans les années 3 — 5, rédigé en l'an 6.* etc. (P. republ. Druck, 1804. 8.) herausgekommen (ſ. A. L. Z. 1804. Nr. 184.), das die ſpätern Anklagen gegen Pich. nur noch wahrſcheinlicher und auch *Moreau* verdächtig machte. Gegen beide war auch die anonyme Broſchüre: *Pichegru et Moreau* (P. March. d. Nouv. 1804. 8.), die vorzüglich auf der im Jahre 1797. zu Offenburg entdeckten Correſpondenz beruht. Der Proceſs ſelbſt veranlaſste bekanntlich den Druck aller Akten, die wir hier als bekannt vorausſetzen können. — Einige Flugſchriften über die Reiſen Bonaparte's u. dgl., können hier füglich übergangen werden.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der Sitzung der *mediciniſchen Geſellſchaft zu Toulouſe* am 26. Septbr. v. J. wurde bekannt gemacht, daſs zwar die Geſellſchaft keiner der durch ihre Preisfrage des vorigen Jahrs über den *Gebrauch der Zange bey der Geburt*, veranlaſsten 7 Schriften den Preis zuerkennen konnte; daſs ſie jedoch der Abhandlung des Hn. Prof. *Weidmann* zu Maynz, ungeachtet ſie, gegen die Erwartung der Geſellſchaft, noch zu häufig die Anwendung der Zange empfiehlt, eine Medaille von 100 Franken, und einer andern Abhandlung des Arztes *Seneaux d. j.* zu Montpellier die Ehrenerwähnung zuerkannte.

Jetzt ſetzt die Geſellſchaft für das folgende Jahr eine goldene Medaille von 300 Franken auf die Beſtimmung der *Vortheile und Nachtheile der Vervielfältigung der Nomenclaturen, in Beziehung auf die Arbeiten der Anatomiker, Phyſiologen und Nofographen.* Die lateiniſch oder franzöſiſch geſchriebenen Abhandlungen müſſen an den allgemeinen Secretär der Geſellſchaft, Hn. *Tarbes*, vor dem 1. Auguſt 1806. eingeſendet werden.

Unter den vielen Ärzten, welche die von der *Académie zu Dijon* aufgegebene Frage: *über die jetzt häufiger eintretenden katarrhaliſchen und die ſeltenern entzündlichen und gallichten Fieber*, beantworteten, hat Hr. *Gaillard*, Arzt bey dem Hoſpitale der Unheilbaren zu Poitiers, eine Aufmunterungsmedaille erhalten; auch wurden die Abhandlungen von *Lafont Gouzi* zu Toulouſe und *Canolle* zu Poitiers ehrenvoll erwähnt.

Für das folgende Jahr ſind aufgegeben: 1) eine Lobſchrift auf d'Aubenton; 2) eine Abhandlung über den Weinbau in den Departements Cote d'Or und Saone und Loire (bis zum 1. Jul. 1806.); 3) eine Abhandlung über die Mittel, den Siſon perennirend zu machen (bis zum Jun. 1806.); 4) eine Abhandlung über die Vortheile der Vollendung des Canals von Bourgogne (bis zum Jul. 1807.). Der Preis für die erſten zwey Fragen iſt die gewöhnliche goldene Medaille; der Preis für die dritte beſteht in 500 Fr.; der für die vierte in 1000 Fr. Die Fonds der letzten beiden Preiſe verdankt die Geſellſchaft dem Präſidenten des Senats, Hn. *François de Neufchateau*, ihrem Mitgliede.

III. Todesfälle.

Am 31. Decbr. 1805. ſtarb zu Kiel der berühmte königl. däniſche Leibarzt und Profeſſor der Medicin *Ph. Gabr. Heusler*, im 73ſten Jahre ſ. A.

Am 8ten Januar 1806 ſtarb zu Berlin der Apotheker *C. F. Lucae*, ein geſchickter und allgemein geachteter Pharmaceutiker, im 49ſten J. ſ. A. Seine Kenntniſſe in der Botanik wurden ſehr geſchätzt. Er war Mitglied der Regensburger botaniſchen und Halliſchen naturforſchenden Geſellſchaft, und hat ſich auch als Schriftſteller durch chemiſche Abhandlungen und Unterſuchungen im Berliniſchen Jahrbuch für die Pharmacie, Jahrg. 4., bekannt gemacht.

Am 12. Jan. ſtarb zu Heidelberg der erſt vor kurzem aus Altdorf dahin berufene Kirchenrath und Prof. *G. Lor. Bauer*, bekannt als fleiſsiger Schriftſteller und als thätiger Lehrer geſchätzt, im 50ſten J. ſ. A.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Elyſium und der Tartarus. Zeitung für Poeſie, Kunſt und neuere Zeitgeſchichte.

Von dieſer mit Anfang des Jahrs 1806 zu *Weimar* begonnenen Zeitſchrift erſcheinen wöchentlich 2 bis 3 Stücke, und werden poſttäglich durch ganz Deutſchland verſandt. Eins führt den Titel *Elyſium*: das andre wird unter dem Namen *Tartarus* in die Welt gehn. Alle Seligen kommen nach *Elyſium*, alle Verdammten aber werden in den *Tartarus* geworfen. Zu den Mitarbeitern gehören die vorzüglichſten Köpfe Deutſchlands. Namen, wie die eines der Herausgeber der *Propyläen*, ſo wie die des ehrwürdigen *Wieland* ſelbſt, die mit ihren geiſtreichen Beyträgen die drey erſten bereits vorhandenen

nen Stücke geziert haben, mögen für den Werth und den Inhalt der übrigen Bürge seyn. Aufser manchen neuen und völlig unbekannten Anekdoten von *Herder*, *Schiller*, *Voss*, aus dem Munde von Freunden, die mit diesen Männern lange an einem und demselben Orte gelebt haben, die sich in diesen ersten Stücken befinden, hoffen wir, dafs nicht minder die amüsante Art von Verhandlung, so wie die Akten aus der grofsen *Gerichtsstube des Tartarus*, in Sachen *pro et contra* die Herren *Hiller*, *Hebel*, *Schlegel*, *Bouterweck*, *Tiedge*, *Clamer Schmidt*, *Schreiber*, *Kotzebue* u. s. w. für jetzt und in Zukunft dem Leser, wenn anders unser Vorhaben vom Publikum unterstützt wird, einiges Vergnügen verschaffen soll. Der Preis für den Jahrgang ist 6 Thaler Sächs. Mit Bestellungen wendet sich Jeder an das ihm zunächst liegende Postamt. Auf Credit kann man sich dabey unmöglich einlassen. Das hiesige Herzogl. Sachs. Weimarische Postamt, so wie die hochlöbl. Kurfürstlich *Sächsische Zeitungsexpedition* zu *Leipzig*, haben Hauptspeditionen übernommen. Das Weitere besagt die Ankündigung; die Redaction führt

Weimar den 15. Jan. 1806. *J. D. Falk.*

A n z e i g e
für Ältern, Lehrer und Kinderfreunde.
Von der
Z e i t u n g f ü r d i e J u g e n d
mit Kupfern und Musikbeylagen.
Redigirt von Herrn Vicedirector D o l z

sind nun die ersten wöchentlichen Lieferungen erschienen, und ich begleite diese Anzeige mit dem herzlichsten Dank für die wirklich ausgezeichnet günstige Aufnahme derselben. Gewohnt, bey allen meinen Unternehmungen gegen das respect. Publikum mit Achtung zu verfügen, kann ich meine Erkenntlichkeit bey dieser nicht besser an den Tag legen, als wenn ich statt der versprochnen drey Kupfer jeden Monat, deren jetzt vor der Hand vier, mithin jede Woche eines beyzulegen verspreche, wodurch ich die Freude der kleinen Interessenten dieser für sie zunächst bestimmten Zeitung um vieles noch zu vergrösern hoffe, und mir schmeicheln darf, dafs solche bald in allen Zirkeln der deutschen Jugendwelt gelesen wird. So gewifs es zu erwarten war, dafs dieses Institut, gegründet auf Kinderliebe und unter der Redaction eines so geschätzten Mannes, in Verbindung mit so vielen Jugendfreunden, von der besten Aufnahme begleitet werden würde, eben so gewifs kann wohl keine Ausgabe schönere Zinsen tragen, als diese, wofür der Dank der kleinen Lieblinge in jeder Woche zu hoffen ist.

Von Seiten der Herausgeber wird die gewissenhafteste Sorgfalt und alle Bemühung dahin verwendet, um diese Bildungsblätter zu einem Gegenstand werden zu sehen, der dem Beyfall der Aeltern und dem hohen Interesse für deutsche Jugend ganz entspricht.

Durch das Begleitungsblatt dieser Zeitung wird übrigens noch für alle als Vorsteher und Mitarbeiter der berühmtesten Erziehungsanstalten thätige Männer ein Vereinigungspunkt gegründet, wodurch sehr vieles Gute bewirkt werden kann.

Alle, resp. Post-Aemter, Zeitungs-Expeditionen und alle Buchhandlungen jedes Orts liefern diese Zeitung wöchentlich in genauer Ordnung.

Leipzig, im Januar 1806.

G e o r g V o s s.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ein bekannter deutscher Gelehrter, der sich eine Reihe von Jahren in Paris aufgehalten hat, beschäftigt sich mit einer Uebersetzung des eben erschienenen neuen wichtigen Werkes:

The secret history of the Court and Cabinet of St. Cloud in a series of letters from a Gentleman at Paris to a Nobleman in London written during the months of Aug. Sept. and Oct. 1805. in 3 Vols.

Und wird solche ehestens, hin und wieder abgekürzt und mit richtigen Anmerkungen begleitet, in einer bekannten Buchhandlung herausgegeben werden, welches zur Vermeidung aller Collision hiemit bekannt gemacht wird. Bestellungen hierauf nimmt an

Fr. Bruder,
Buchhändler in Leipzig.

H ü l f s - T a b e l l e n
beym
R e c h n e n
für
J e d e r m a n n
zum B e s t e n e i n e r a r m e n W i t t w e
herausgegeben
von
Friedrich Franz,
Königl. Preuss. Accise-Aufseher in Erfurt.

Erfurt, in Commission bey Fr. Aug. Knick. 1806.
broch. 8 Gr.

Diese Tabellen sind Kaufleuten, Cassenbedienten, so wie auch Jedermann, ihrer Brauchbarkeit wegen, zu empfehlen. Da die Einnahme dafür zum Besten einer armen Wittwe bestimmt ist: so glaubt man um so mehr auf guten Absatz rechnen zu dürfen.

A n k ü n d i g u n g
einer
Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts
von
Ludw. v. Baczko
als Fortsetzung und Vollendung des Mangelsdorffschen Hausbedarfs.

Der Tod hinderte den Prof. Mangelsdorf, die Geschichte des 18ten Jahrhunderts nach dem Plan auszuführen, wovon er in seiner rubrikenmäfsigen Darstellung einen Entwurf geliefert hatte. Es war daher der Verlagshandlung sehr angenehm, dafs sich der Herr *von Baczko* bestimmen liefs, die Hand zur Vollendung

des

des Mangelsdorfischen Hausbedarfs zu bieten, und die noch fehlende Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts unserm Verlag zu überlassen. Herr *v. Baczko* hatte sich schon lange vorher, ehe unser Antrag an ihn gelangte, mit Ausarbeitung dieses Werks beschäftiget, und brauchte nur noch die letzte Hand anzulegen, um es zu vollenden. Es wird daher die ganze Geschichte des 18ten Jahrhunderts in *drey* kurz nach einander folgenden Bänden erscheinen: den ersten Theil liefern wir zur *Ostermesse* 1806, die beiden letzten spätestens zur Ostermesse 1807. — Hiermit können wir also den Mangelsdorfschen Hausbedarf, der dann aus 13 Theilen besteht, als *ein vollständiges Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte empfehlen.*

Die v. Baczkosche Geschichte des 18ten Jahrhunderts erscheint auch unter besondern Titel als ein eignes Werk. Es wäre überflüssig, etwas zum Lob desselben zu sagen: es wird genug seyn, zu erinnern, dass es das Resultat vieljähriger Nachforschungen des berühmten Geschichtschreibers Preussens ist. Wer seine Bestellungen vor dem ersten April 1806 unmittelbar oder durch die Herren Buchhändler an uns gelangen lässt, dem liefern wir seine Exemplare auf schönerm Papier. Der Preis des ersten Theiles ist 1 Rthl. 8 gr.

Halle den 28. Jan. 1806.

Ruffsche Verlagshandlung.

L u d w i g ' s
kryptogamische Gewächse des Riesen-Gebirges.

Die erste Centurie der sudetischen Kryptogamisten hat so vielen Beyfall gefunden, dass immer mehr Bestellungen als Vorrath da war. Itzt kündige ich die

Zweyte Centurie

dieser Gewächse, im Namen des Hn. Ludwig, an. Sie wird für denselben Preis, wie die erste, nämlich für einen holländischen Rand-Ducaten, verkauft, und Liebhaber können sich wieder deswegen in portofreyen Briefen an mich wenden. In dieser zweyten Centurie kommen unter andern *Polytrichum alpestre Hopp. Jungermannia curvifolia Dickf. Marchantia hemisphaerica, Lecidea Wahlenbergii, Thelotrema inclusum, Parmelia recurva, Peltidea crocea* und *Baeomyces tauricus* vor.

Bot. Garten bey Halle, 1806. Jan. 29. *Sprengel*, Professor der Botanik.

Bey Wilhelm Webel in Zeitz ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Praktisches Wörterbuch über den kleinen Katechismus Lutheri, von M. George Adam Horrer, Superintendent.

Die Absicht des gelehrten, durch mehrere Schriften rühmlich bekannten, Verfassers gehet dahin, den Schullehrern ein Buch in die Hände zu geben, welches ihnen das Erklären der Hauptstücke des Katechismi sehr erleichtern solle; und dass er seinen Zweck erreicht habe, beweist der Umstand, dass er durch einen der ersten Gottesgelehrten, dem er dieses Werk zur Prüfung vorgelegt hatte, schriftlich aufgefordert wurde, sie zum Drucke zu befördern. Noch ist zu bemerken, dass die Begriffe, welche in den Hauptstücken, durch Worte ausgedrückt, vorkommen, nicht etwa, wie in andern Wörterbüchern, alphabetisch geordnet, sondern nach der Reihe, wie sie vorkommen, definirt sind.

Vom Wiederkommen, Wiedersehen und Erscheinen der Unsrigen nach dem Tode. Meine Ueberzeugungen nach Crusiusischen Grundsätzen, von D. Johann Friedrich Teller. 8. 12 Gr.

Das allgemeine Aufsehen, welches die Geschichte der Erscheinung der Gattin des Herrn D. Wötzels in Leipzig verursacht hat, veranlasste den gelehrten Verfasser dieser Schrift, sich unter die Reihe der Schriftsteller zu stellen, welche gedachtes Ereignis zu Bekanntmachung ihrer Meynungen veranlasste und eben diese Meynungen kritisch zu prüfen. Er äussert gleich Anfangs seine Verwunderung, dass man diese Sache psychologisch und anthropologisch habe erklären wollen, die doch nur pneumatologisch beleuchtet werden müsse.

Das Eigene in dieser Schrift ist, dass unser berühmter Gottesgelehrte das Wiederkommen und Wiedersehen der Verstorbenen verneint; aber die Geistererscheinungen bestimmt zugiebt, beweiset und mit Thatsachen belegt, die den Leser mit Erstaunen, oder wohl gar mit Grausen erfüllen werden.

In allen Buchhandlungen ist nunmehr, als eine höchst interessante Erscheinung, zu haben:

Christian Felix Weisse's
S e l b s t b i o g r a p h i e
herausgegeben
von dessen Sohne
C h r i s t i a n E r n s t W e i s s e
und dessen Schwiegersohne
S a m u e l G o t t l o b F r i s c h.
Mit Zusätzen von dem Letztern und des Verstorbenen Bildniss.
L e i p z i g, bey Georg Voss, 1806.
Preis 1 Rthl. 16 gr.

Die Biographie eines Mannes, der während seines langen Lebens der Vertraute und Freund der grössten und verehrtesten Männer Deutschlands war, dem die jetzt lebende Generation einen grossen Theil ihrer Bildung verdankt, muss bey der ganzen Nation allgemeines Interesse erregen, und das um so mehr, da diese Biographie *von ihm selbst* geschrieben ist, und er hier mit der weisen Anspruchlosigkeit, die sein ganzes Leben auszeichnete, seine Schicksale in der bürgerlichen und gelehrten Welt erzählt und seine Ansichten der Welt und des Lebens mittheilt. — Weisse, der Dichter und der Kinderfreund, fehlt in keiner Bibliothek. Weissens Selbstbiographie ist das Vermächtniss, das dieser ehrwürdige Geist seinen zahlreichen Freunden hinterliess.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 22.

Mittwochs den 5ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

(Fortsetzung von Nr. 21.)

Von diesen Schriften über die Revolution und die neuesten Ereignisse, gehen wir zu den der Revolution zunächst vorausgegangenen Regierungen der letzten Könige über, die in den neuern Jahren oft absichtlich dazu bestimmt waren, die Keime jener grosen Umwandlung in frühern Jahren zu entdecken und aus ihnen zu entwickeln. Ein wenig schmeichelhaftes Gemälde der Zeiten der letzten 2 Könige in Hinsicht auf die Sittlichkeit lieferte *J. C. E. Farcy* zu St. Menehould, in: *Moeurs de Français sous leurs deux derniers Rois* (P. Dufour 1803. 8. 8 Fr.), deren Vf., wie er in der Vorrede sagt, nach einer vierzigjährigen Beobachtung seiner Landsleute, vor der Revolution gefunden haben will, dafs aller Verkehr unter den Menschen darauf hinaus gegangen sey, sich gegenseitig ihre Laster mitzutheilen, dafs die Höflichkeit darauf sich beschränkt habe, die Ausschweifungen anderer zu schonen und die Freundschaft, sie zu begünstigen; dafs die Machthaber alles thun zu dürfen geglaubt hätten, die übrigen aber Alles nachzuahmen gewohnt gewesen wären; dafs alle keinen andern Führer gehabt hätten, als ihre Einbildungskraft, keine andern Gesetze, als ihren Willen, keine andern Schranken für ihre Ansprüche, als die Unmöglichkeit, ihre Hoffnungen weiter zu treiben.

So übertrieben nun auch im Ganzen diese Schilderung seyn mag: so sieht man doch nur allzudeutlich, wie die unter der Regentschaft am Hofe und unter den Grosen eingerissene Sittenlosigkeit unter Ludwig XV., vorzüglich durch die Maitressenwirthschaft, immer weiter sich ausdehnte, und der bisherigen Ehrfurcht für die Monarchie und die Könige schadete, nicht nur aus den sogenannten Memoiren jener Zeit, sondern auch aus andern Bearbeitungen der Geschichte der letzten Regierungen, wie aus der von dem bekannten *Isle de Sales* gelieferten Fortsetzung *Millot's: Elémens de l'Histoire de France T. IV. formant le Suppl. à ces El., cont. l'Hist. des règnes de Louis XV — XVI.* (P. Gerard 1803. 12. 3 Fr.), in welcher sich der Verf. vorzüglich auf die schlimmen Folgen des Einflusses der beiden Maitressen, der Pompadour und der Du Barry, auf die Wahl der Generale, die Bündnisse und die innere Regierung Frankreichs verbreitet, die wohl nur zu sichtbaren Einflufs auf die folgende Regierung und die Revolution hatten, deren Geschichte der Verf. mit vieler Freymüthigkeit darstellt. Bey der Autorität eines solchen Geschichtschreibers, wie *de l'Isle de Sales*, der bey allen Vorwürfen eines zu glänzenden Stils u. dgl., doch immer den Vortheil der Wahrheitsliebe auf seiner Seite hat, mufste durch eine solche Darstellung der erwähnten Maitressen, die man schon aus so vielen Schriften auf dieselbe Art kennt, von neuem der Hafs der Nation gegen dieselben verstärkt werden. Schwach konnte daher nur der Erfolg einer neuen Vertheidigung der letzteren, der *Du Barry*, seyn, die *de Favrolle* in den *Mémoires historiques de J. Gohard de Vaubernier, Comtesse Du Barry, dernière maitresse de Louis XV.* (P. Lerouge 1803. 4 Vol. 12. 7 Fr. 50 C.) unternahm, um sie nach ihrem Herkommen, frühern Leben, Charakter und Benehmen während ihrer einflufsreichen Periode am Hofe vortheilhafter, als bisher, darzustellen. Ganz anders verhält sich dies mit der früher einflufsreichen Mme *de Maintenon*, die eine Hauptrolle in den Memoiren der Mme *Caylus* spielt, die jetzt von *Auger*, der sich seitdem durch die Besorgung neuer Ausgaben älterer Werke sehr ausgezeichnet hat, von neuem herausgegeben wurden: *Les souvenirs de Mme de Caylus, N. Ed. revue, corr., préc. d'une notice biogr. et lit., et suivie d'un choix de lettres de Mme de Caylus* (P. Colnet 1804. 12. 2 Fr. 50 C.), die eben nicht die glänzendste Periode der Geschichte Ludwigs XIV. betreffen. Eine andere neue wie diese, in Vergleichung mit der vorigen weit vollkommnere, Ausgabe eines ähnlichen Werks aus den frühern Zeiten dieses Königs, ist die *Renouard*sche von den Memoiren des Duc *de la Rochefoucaule*, des berühmten Verf. der Memoiren über die Zeiten der Fronde, die, nach den Retzischen, für die interessantesten über jene merkwürdige Epoche gelten: *Mémoires du Duc de la Rochefoucault* (P. Renouard 1804. 8.). Die Memoiren sind von dem durch ähnliche Arbeiten vortheilhaft bekannten Buchhändler R. nach einer Handschrift vermehrt und besser geordnet. Nichts weiter als ein ärmlicher Roman, ist dagegen das, frühere Zeiten betreffende, leicht hingeworfene Werkchen: *Intrigues secrettes et politiques du Cardinal de Richelieu publ. d'après un manuscrit du 17e Siècle par D. M.* (P. Michel 1803. 12. 1 Fr. 50 C.); und nicht viel weni-

ger romanhaft wurde die Geſchichte der eiſernen Maske von dem bekannten *Regnault Warin* in *L'Homme au Masque de fer* (P. Frechet 1804. 4 Vol. 12.) bearbeitet (ſ. A. L. Z. 1805. Nr. 297.). Deſto authentiſcher ſind die Beyträge zu dem Leben des guten Heinrichs in der *Vie militaire et privée de Henri IV. d'après ſes lettres inédites au Baron de Batz, celle à Coriſandre d'Audouin, à Sully, à Dupleſſis Mornay, à Brantome, ſes harangues, ſon itinéraire etc. préc. d'une notice ſur Coriſandre et d'un précis ſur les amours de Henri IV. avec des notes hiſtoriques* (P. Louis 1803. 8. 6 Fr.), die, wie man ſieht, faſt nur aus Briefen und Reden des Königs beſteht, in denen, wie man ſonſt ſchon weiſs, überall eine Beredtſamkeit des Herzens fühlbar iſt, die ihm auch die Liebe der Nachkommen gegen alle Veränderungen der Zeit ſicherte. Zur Geſchichte des Religionskrieges und der Ligue, mit welchen noch dieſer gute König zu kämpfen hatte, lieferte *J. C. Marzin* zu Grenoble, der 1802. die Geſchichte des Duc de Lesdiguières, des letzten Connetable von Frankreich bearbeitet hatte, in der *Hiſtoire militaire et politique de Fr. de Beaumont Baron des Adrets* (Grenoble 1803. 8. 3 Fr.), die bey allem dem, daſs der Vf. auch die gute Seite ſeines Helden darſtellt, doch im Ganzen nur einen höchſt ungünſtigen Eindruck zurücklaſſen kann.

Einzelne frühere Perioden der franzöſiſchen Geſchichte findet man in den letztern Jahren nicht bearbeitet; die früheſten, die Geſchichte der Gallier, ausgenommen, mit der ſich, abgerechnet noch einige weiter unten zu nennende Schriften, welche die Geſchichte der Römer und Gallier vereinigen, ein Genfer und ein Pariſer Gelehrter beſchäfftigte. *J. Picot*, Prof. der Geſchichte und Statiſtik bey der Akademie zu Genf, lieferte eine *Hiſtoire de Gaulois depuis leur origine jusqu'à leur mélange avec les Francs et jusqu'à commencement de la monarchie françaiſe* (Genf, Paſchoud 1804. 3 V. 8. 12 Fr.), die als die erſte kritiſch bearbeitete gute Geſchichte der Gallier gelobt wird, in welcher dieſes Volk in ſeinem wahren Lichte erſcheint; doch iſt in der frühern Geſchichte noch zu viel Wortkrämerey. — Ungleich weniger bedeutend, doch nicht ganz unbrauchbar zum Unterrichte, ſind die faſt zu gleicher Zeit erſchienenen *Elémens de l'Hiſtoire des Gaules* (P. Capelle 1804. 12. 2 Fr. 50 C.), die der ehemalige Prof. der Geſchichte am Prytanée und jetzige Proviſor des Lycée zu Cahors, *Serieys*, herausgab, der in demſelben Jahre noch, auſser einer zweyten Auflage ſeiner kaum erſchienenen chronologiſchen Tafeln der allgemeinen Geſchichte, noch zwey andere allgemeinere Schriften über die franzöſiſche Geſchichte für den Schulunterricht lieferte, für den er jetzt mahläſſig mit Beyfall von Seiten der Directoren des Schulweſens, nicht aber durchaus zur Befriedigung anderer Gelehrten, arbeitet, nämlich ein *Epitome de l'Hiſtoire de France* (P. Samſon 1804. 12. 3 Fr.), das aber ſowohl in Hinſicht der Wahl der Thatſachen, als des Vortrags noch ſehr viel zu wünſchen übrig läſst, und einen *Précis de l'abrégé chronologique de l'Hiſtoire de France du Préſ. Hénault, adopté pour les Lycées et les écoles ſécond. continué jusqu'au ſacre de Napoléon* (P. Demorenne 1804. 12. 2 Fr. 50 C.), worin man das ohnehin verhältniſsmäſsig kurze Werk *Henault's* abgekürzt, dagegen aber, wie der weitere Titel anzeigt, mehrere noch ungedruckte Aufſätze des Präſ. *Henault* (ſeine techniſchen Verſe über die franzöſiſche Geſchichte), eine Auswahl ſchöner hiſtoriſcher Züge von *Millot*, und die neueſte Geſchichte bis auf die damals noch nicht beſtimmte Epoche der Kaiſerkrönung fortgeſetzt findet. Auf alle Fälle ſcheint dieſs Werkchen wenigſtens nicht der Einführung in die Lyceen werth zu ſeyn; ſo wie man ſich auch wundern muſs, von der bekannten *Inſtruction ſur l'Hiſtoire de France et romaine par le Ragois* immer noch neue, bis auf die neueſten Zeiten fortgeſetzte, Auflagen erſcheinen zu ſehen, wie dieſs im J. 1804. der Fall war.

Die einzelnen Theile Frankreichs finden jetzt weniger ihre Geſchichtſchreiber, als in früheren Zeiten. Auſser *Rosny's Hiſtoire de la ville d'Auran* (ſ. A. L. Z. 1803. Nr. 308.) haben wir nur noch von dem ſchon durch frühere Werke über die Geſchichte von Guienne und Bordeaux bekannten *Bernadau* die *Annales hiſt. civiles, litér. et ſtatiſtiques de Bordeaux depuis la fondation de cette ville jusqu'au* 1802. (1803. 4.) und *Mémoires ſur les antiquités du Poitou, aujourd'hui le dép. de la Vienne par E. M. Siauve* (P. Garney 1804. 8.) anzuführen, für jetzt nur ein Theil, worin Abhandlungen über einen Kirchhof und eine Kirche zu Poitiers vorkommen, dem aber künftig Fortſetzungen folgen ſollen; — und dann von dem ſchon obgedachten Biographen des Generals Beaumont des Adrets aus Dauphiné einen nur zwey Bogen ſtarken *Coup d'oeil rapide ſur le Dauphiné et des exploits de ſes Héros jusqu'au tems du Chevalier Bayard et des Connetables Lesdiguières avec des notes* (Lyon 1804. 8.), natürlich nur eine unbefriedigende Skizze, die vielleicht blos dazu beſtimmt war, auf die vaterländiſche Gegend des Verf. und andere Schriften deſſelben aufmerkſam zu machen.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die neulche Nachricht von der Ernennung eines berühmten deutſchen Arztes zum *Aſſocié* der *Société de Médecine de l'école de Paris* erinnert einen Reiſenden, der unlängſt dieſe Anſtalt beſuchte, daſs er auf ihrer Bibliothek nicht ein einziges Werk des berühmten neuen *Aſſocié* fand; überhaupt von Deutſchen nur ein einziges Werk des verſtorbenen *Röderer* zu Göttingen, und eins von *Sömmering*. Auch ſuchte er in der Bibliothek des *National-Inſtituts* vergebens nach den Werken *Klopſtock's*, wie denn wohl von deſſen Mitgliedern vielleicht nicht vier eine Zeile ihres deutſchen Collegen geleſen haben mögen. Etwas ſehr charakteriſtiſches für den Zuſtand der Literatur in Frankreich iſt folgende Thatſache. Ein bekannter und beliebter Schriftſteller hat *Roſcoe's* Leben Leo X. ins Franzöſiſche überſetzt — und aller Mühe ungeachtet, die er ſich ſeit ſechs Monaten giebt, keinen Verleger zu dem trefflichen Buche finden können; — dahingegen der deutſche Ueberſetzer, Hr. Dr. *Glaſer* in Helmſtädt, ohne alle Mühe einen Verleger fand. (A. Br.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben ſind von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſt-Aemter verſandt worden:

Das 1ſte Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden 1806.
Das 1ſte Stück v. d. Allg. Geogr. Ephemeriden 1806.
Das 1ſte Stück von Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde 1806.
Das 1ſte und 2te Stück von der Länder- und Völker-Kunde. Ein Geographiſches Leſebuch für alle Stände 1806.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen ſind in unſerm Monats-Berichte No. I. pr. 1806., der bey allen Buchhandlungen, Poſt-Ämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, ſo wie in den Fränkiſchen Provinzial-Blättern abgedruckt.

Weimar im Januar 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von der Zeitſchrift: *London und Paris* für 1805., iſt ſo eben das *6te Stück* erſchienen, und der ausführliche Inhalt in dem Monats-Bericht No. 12. von dem Fürſtl. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir nachzuleſen.

Halle im Januar 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunſt-Handlung.

Mit dem Jahr 1806 erſcheint ein

Journal für Geſchichte, Statiſtik und Staatswiſſenſchaft.

Dieſe Zeitſchrift wird

vorerſt den Urſprung und die Ausbildung der jetzigen Staaten hiſtoriſch erforſchen, und eine gründliche Kenntniſs der neueſten innern Verhältniſſe und der äuſsern Staaten-Beziehungen bereiten: *hiſtoriſch-ſtatiſtiſcher Theil;* —

Sodann aber die Ideen, nach welchen allein eine vernunftmäſsige Verfaſſung möglich iſt, entwickeln, und die Beziehung dieſer Ideen zum Leben nachweiſen: *Staatswiſſenſchaftlicher Theil.*

Der Hauptinhalt ſoll in *Abhandlungen* beſtehen; nur die *bedeutendſten* Werke, durch welche die *wiſſenſchaftliche* Erkenntniſs wirklich gewonnen hat, ſollen angezeigt und kritiſirt werden. In dem *hiſtoriſchen* Theile iſt die Geſchichte der *alten Welt* um ſo weniger ausgeſchloſſen, als ohne dieſe die Formen des modernen geſellſchaftlichen Lebens häufig ohne Erklärungsgrund bleiben. Auch mag es dienlich ſeyn, öfter die alten Bilder höherer Kraft zurück zu rufen, daſs die Erſchlaffung daran ſich erkenne und ermanne. In dem andern Theile der Zeitſchrift wird man *vorzüglich* dieſs vor Augen haben, *die Wiſſenſchaft auszubilden und zu vollenden, und eine klare Anſicht des Lebens zu bereiten.* Eine Kritik wirklicher Regierungs-Maſsregeln aber ſoll ſchlechterdings ausgeſchloſſen ſeyn.

Da bey der Anzahl von Zeitſchriften in Deutſchland eine neue ſich nur dadurch Werth ſchaffen kann, wenn ſie das beſondere Gebiet achtet, das Andere ſchon für ſich in Anſpruch genommen haben: ſo ſoll die Allgemeinheit unſers Plans in ihrer Ausführung begränzt ſeyn, durch die Arbeiten Anderer, welche einen Theil deſſelben zu realiſiren bereits übernommen haben. Zugleich hoffen wir, indem wir uns ſo Niemand entgegen ſetzen, ſondern für uns ſelbſt Etwas zu ſeyn ſuchen, auf der andern Seite dem Publikum dadurch Nutzen zu ſchaffen, daſs wir von Zeit zu Zeit eine Ueberſicht von dem Inhalte der beſſern mit unſerm Plan verwandten Zeitſchriften geben, und in dieſem zeigen, in wie fern ſich jene gegenſeitig ergänzen, oder durch ihr einzelnes Streben die Hiſtorie und Philoſophie wirklich bereichert haben, alles *ſine ira et ſtudio.*

Die Mitarbeiter werden ſich am Schluſſe eines jeden Bandes insgeſammt nennen.

* * *

Der unterzeichnete Verleger dieſes Journals glaubt vorläufig die Verſicherung geben zu dürfen, daſs der Hr. Redacteur deſſelben einer der vom gelehrten Publikum vorzüglich geſchätzten Schriftſteller iſt, der ſeinen Beruf zur Herausgabe einer ſolchen Zeitſchrift längſt rühmlich beurkundet hat, und durch die Unterſtützung mehrerer der vorzüglichſten Gelehrten Deutſchlands noch mehr in Stand geſetzt wird, ihr eine beyfällige Aufnahme zu verſchaffen. Das erſte Heft erſcheint zu Ende des kommenden Monats. Der ganze Jahrgang wird aus 12 Stücken, oder 4 Bänden, jeder Band aus 3 Stücken beſtehen. Der Preis eines jeden Bandes iſt 1 Rthlr. 12 gGr. ſächſ. oder 2 fl. 42 Xr. rhein., wofür das Journal in allen Buchhandlungen, auf allen Poſtämtern und Zeitungs-Expeditionen zu bekommen iſt.

Münſter in Weſtphalen, im Dec. 1805.

Peter Waldeck.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im vorigen Jahr 1805. *ſind bey Georg Voſs in Leipzig folgende neue Bücher erſchienen und beſtändig in allen Buchhandlungen zu haben:*

ABC- und Leſebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeſchichte. Siebente verb. Aufl. gr. 8. Mit ſchwarzen Kpfern 12 Gr.
Mit illuminirten Kpfrn. 16 Gr.

Atala, oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüſte, von F. A. Chateaubriant; überſetzt von C. F. *Cramer.* Zweyte verbeſſerte Aufl. Mit 1 Kupfer. 8. 22 Gr.

Baur, S., intereſſante Lebens-Gemälde der denkwürdigſten Perſonen des achtzehnten Jahrhunderts. 4r Theil. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

v. Bil-

v. *Bilderbeck*, *L. F.*, der Todtengräber. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale, von demselben Verfasser. Zweyte verbesserte Auflage. Mit Kupfern von *Penzel*. 8. complet 4 Theile. 5 Thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, franz. und englischem Text. Herausgegeben von *Fr. Dreves* und *F. C. Heyne*. 26r Heft. 4. 16 Gr.

Buschendorf, *K. F.*, gründlicher Unterricht von Thurm-Uhren, welcher die Beschaffenheit, Einrichtung, Haltung und Behandlung dieser Kunstwerke deutlich erklärt, lehrt und darstellt. Ein Buch für Dorfprediger, Schulmeister, Kirchenvorsteher, Thürmer und alle die, denen die Besorgung öffentlicher Uhrwerke anvertraut ist. Mit Kupfern. 4. 1 Thlr. 12 gr.

Descriptions pittoresques des Jardins du goût le plus moderne. Deuxième édition 3 Thlr. 18 gr.

Dolz, *J. C.*, katechetische Jugendbelehrungen über moralisch-religiöse Wahrheiten. Erste und zweyte Sammlung. 1 Thlr. 8 gr.

Geschichte der lutherischen Religions- und Kirchenverbesserung. Zur Belehrung und Unterhaltung für den gebildeten Bürger und Landmann; auch zum Gebrauch in verbesserten Volksschulen. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Hochheimer, *C. F. A.*, allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 3r Theil. Zweyte verbesserte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Köhnke, *M. E.*, Elementar- und Lesebuch für kleine Kinder, nebst Darstellung einer erprobten und leichten Lesemethode. Mit 12 fein gestochenen Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Memoiren über die Tempelherren etc. von Grouvelle, übersetzt von *C. F. Cramer*. 8. 1 Thlr. 20 gr.

Nesto, *J. F.*, die neueste Kunststickerey, oder Anweisung die französischen und englischen grosen Umhängetücher und Shawls von Kasimir, Tuch und Halbtuch, wie auch Sammetkragen, Mammelucken und Rodingots sowohl in Gold und Silber als auch mit bunter Seide und englischer Wolle tambourin und platt zu sticken. Mit Original-Desseins nach dem jetzigen Geschmack. Mit 6 Kupfert. gr. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Nesto, *J. F.*, Original-Desseins für die neue Stickerey in Petinets, Filoche und Spitzengrund, bestehend in Kanten, Bordüren, Muschen und Blümchen, nebst richtiger Anweisung, durch Seiden- oder Eibisch-Papier und englischen Batist, den Petinet, Filoche und Spitzengrund den Brabanter Kanten gleich zu machen. Zweyte verbesserte Auflage. Mit 6 Kupfertfln. 20 Gr.

Peter Pistors Reiseabentheuer zu Wasser und zu Land. Ein Buch für die Jugend, zur Belehrung und Warnung. 8. 1 Thlr.

Selbstbiographie des Herrn Kreis-Steuer-Einnehmer C. F. Weisse, herausgegeben und mit den nöthigen Zusätzen und Erläuterungen versehen von dessen Söhnen; Herrn Assessor *C. E. Weisse* und *M. S. G. Frisch*. Mit dem Porträt des Verstorbenen. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 24 Kupfern. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 4. 1 Thlr. 8 gr.

Tempelherren, die. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen nach Raynouard, in Jamben von *C. F. Cramer*. Mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Toiletten-Geschenk. Erstes. Ein Jahrbuch für Damen 1805. Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern. Zweyte verbesserte Auflage. kl. 4. 3 Thlr. 8 gr.

Toiletten-Geschenk. Zweytes. Ein Jahrbuch für Damen 1806. Mit 19 Kupfern und 8 Musikblättern. kl. 4. geb. Schweizer Druck-Papier 4 Thlr.
Holl. Schreibe-Papier 5 Thlr.
Engl. Velin-Papier 6 Thlr.

Wald, der, ein Spiel für die Jugend, illum. 12 Gr.

v. *Witzleben*, *L. F.*, über die rechte Behandlung der Rothbuchen-, Hoch- oder Samenwaldung. 2te Auflage. 8. 16 Gr.

Wolke, *C. H.*, Anweisung für Mütter und Kinderlehrer, die es sind oder werden können, zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe, von der Geburt des Kindes an, bis zur Zeit des Lesenlernens, anwendbar in jeder menschlichen Sprache, die Jemand versteht. Mit Kupfern. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

— — kurze Erziehungslehre oder Anweisung zur körperlichen, verständlichen und sittlichen Erziehung, anwendbar den Müttern und Kinderlehrern in den ersten Lebensjahren der Kinder; in Verbindung mit dessen Anweisung für Mütter und Kinderlehrer zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse und Begriffe 1 Thlr. 8 gr.

Vorzeichnungen von 108 Medaillons, zu Hand- und Taschentüchern, Hemden, Tisch- und Bettzeugen. Auf 12 Kupfertafeln. gr. 4. erfunden und gezeichnet von *L. R.* 2 Thlr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandlung über das Schöne in der Baukunst. Zweite sehr verbesserte Auflage, complet. Velinpap. Royal Fol. 40 Thlr.

Zeitung für die elegante Welt 1805. Mit Kupf. und Musikbeylagen. 4. Der Jahrgang compl. 6 Thlr.

* * *

Napoleon, Kaiser der Franzosen, im Krönungs-Costüme, gezeichnet von *Isabey*, gestochen von *Schenk*; schwarz 8 Gr.
illuminirt 12 Gr.

Josephine, dessen Gemahlin; schwarz 8 Gr.
illuminirt 12 Gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 23.

Sonnabends den 8ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Berlin.

Zu der am 20. Decbr. v. J. angestellten Gedächtnifsfeyer der Wohlthäter des Berlinisch-Köllnschen Gymnasiums, liefs Hr. Dr. *Bellermann* die vorjährige, durch den Hn. Prof. *Spalding* in lateinischer Sprache gehaltene, Rede zum Andenken an den sel. *Gedike* abdrukken. Die Hauptrede bey der Feyer hielt der Hr. Prof. *Köpke:* „Ueber den ästhetischen Standpunkt der Römer." Nach den Reden der Gymnasiasten wurde eine von Hn. *Zelter* componirte Cantate vorgetragen, welche mehrere Mitglieder der unter seiner Direction stehenden Singakademie unterstützten.

An eben diesem Tage hatte die Privat-Schul- und Erziehungsanstalt für Söhne des Hn. *W. Krüger* ihre Prüfung, zu welcher der Vorsteher derselben eine Einladungsschrift, welche die Organisation seiner Lehranstalt enthält, drucken liefs. (55 S. gr. 8.)

Am 23. Dec. war die Prüfung der Töchter-Lehranstalt des Hn. Prof. *Heinsius*. Seine Einladungsschrift giebt Nachricht von ihrem jetzigen Zustande. (Es stehen bey derselben 4 Lehrerinnen, eine Gehülfinn und 8 Lehrer. Die Zahl der Zöglinge war zur Zeit der Prüfung 75, in vier Classen vertheilt.)

Hamburg.

Am 5. Dec. v. J. hielt der vor kurzem als Professor der Mathematik am Johanneum eingeführte Hr. M. *Hipp* seine Antrittsrede: *Quantum studium Matheseos valeat ad excolendam mentem humanam.* Das Programm dazu, von dem diesjährigen Rector, Hn. Prof. *Gurlitt*, enthielt *Lectionum in N. T. spec. V.*

Heiligenstadt.

Die Organisation des hiesigen Gymnasiums ist bereits zu Stande gekommen, und so ausgefallen, wie es sich unter einem Minister *v. Massow* und von dem Einfluss eines Kammerpräsidenten *v. Dohm* erwarten liefs. Der liberale Geist der Behörde, Mitwirkung der Lehrer zu einem Zweck bey Verschiedenheit der Confessionen, Einheit des Ganzen, und der wohlthätige Einfluss, den dieses auf die Gymnasiasten haben muss, alles berechtiget zu frohen Aussichten in die Zukunft.

Am 4ten Januar geschah die Eröffnung der Schulen nach dem neuen Lehrplane, und zugleich die Einführung drey neuer Lehrer, in Gegenwart einer Deputation der Königl. Preuss. Krieges- und Domainen-Kammer. Der Director und die drey neuen Lehrer hielten dabey kurze Anreden an die Gymnasiasten; die Verschiedenheiten des alten und neuen Lehrplans, und die Verhältnisse der Schüler, die daraus fliefsen, wurden den Schülern bekannt gemacht, und das Publikum ward durch ein Avertissement davon benachrichtiget. Man hat sich im neuen Plane den besseren Gymnasien genähert, sowohl in Hinsicht der Gegenstände, als der Vertheilung und der Methode. Die Schüler sind nicht mehr blofs in lateinische Classen getheilt, sondern ein Schüler sitzt, nach gröfsern oder geringeren Fähigkeiten der verschiedenen Fächer, auch in verschiedenen Cursus dieser Sprache oder Wissenschaft. Von Sprachen werden gelehrt: die Lateinische, Deutsche, Griechische und Französische; von Wissenschaften: Mathematik bis zur Astronomie, Logik, Anthropologie, Physik, Naturgeschichte, Geographie und Geschichte, Literatur und Alterthümer. In der Religionslehre unterrichten zur nämlichen Zeit katholische und protestantische Lehrer die Schüler ihrer Confession. Auch Schönschreiben und Zeichnen wird gelehrt. Sprachen sowohl als Wissenschaften sind in vier Cursus getheilt.

Das Locale dieses Gymnasiums ist in dem schönen Gebäude des Jesuiten-Collegiums, wo zugleich die Professoren wohnen. Der Director und die drey ersten Lehrer haben ansehnliche Gehaltszulagen erhalten. Das Lehrerpersonal ist folgendes: Director Hr. *Lingemann*, vorher Professor der Physik und Mathematik an eben diesem Gymnasium; Hr. *Marks*, vorher Lehrer an der Domschule in Halberstadt; Hr. *Sachse*, vorher Lehrer an der nämlichen Schule; Hr. *Turin*, vorher aufserordentlicher Professor an der Universität zu Erfurt; Hr. *Schneider* und *Ludolph*, beide schon vorher Lehrer am hiesigen Gymnasium. Lehrer der französischen Sprache ist Hr. *Foreau;* Lehrer der Schönschreibekunst Hr. *Besold*. Der Vorrath von physikalischen und mathematischen Instrumenten wird durch Begünstigung der Königl. Kammer ansehnlich vermehrt; nöthige Werke für die Bibliothek angeschafft, und die schon jetzt ansehnlich gestiegene Zahl der Schüler läfst auf das Zutrauen des Publikums zu dieser Anstalt schliefsen.

Mit dem Gymnaſio iſt zugleich eine *Töchterſchule* verbunden, und ebenfalls, nur einige Tage ſpäter, dieſen Monat eröffnet worden. Das Bedürfniſs einer beſſeren Bildung ward lange ſchon lebhaft gefühlt; aber die Schwierigkeiten, die ſich bey der Ausführung ſolcher Anſtalten zeigen, konnten nur von einem *Dohm* genau beherziget, abgewogen und gehoben werden. Gegenwärtig iſt dieſelbe mit dem Gymnaſium ſo verbunden, daſs nicht nur dieſer Unterricht im Gymnaſiums-Gebäude ertheilt wird, ſondern daſs auch alle Lehrer des Gymnaſiums daran Antheil nehmen. Zur Directrice dieſer Töchterſchule iſt eine Demoiſelle *Herminghauſen* aus dem Hildesheimiſchen berufen worden; ſie giebt Unterricht in weiblichen Handarbeiten, im Zeichnen und im Franzöſiſchen. Die Gymnaſiums-Lehrer unterrichten im Rechnen, Geographie und Geſchichte, Orthographie, Aufſätzen mündlicher Vorträge, in dem Nöthigſten aus der Naturlehre und Naturgeſchichte, Religionslehre von Lehrern beider Confeſſionen, Verſtandesübungen und Schönſchreiben. Die Töchter ſind in zwey Claſſen abgetheilt, jede erhält wöchentlich 30 Stunden Unterricht.

II. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

In einer der letzten phyſikaliſchen Sitzungen der bayerſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu München trug Hr. Prof. *Ritter* den Anfang einer Reihe von Verſuchen vor, welche beſtimmt ſind, über die Natur des *Magnetismus* nähere Aufſchlüſſe zu geben. In Rückſicht auf die von der Akademie ſelbſt in frühern Jahren (1776 u. 1777.) aufgeſtellte, denſelben Gegenſtand betreffende Frage, gieng er von dem Verkehr des Magnetismus mit der Electricität aus. Die Reſultate der erzählten Verſuche waren: 1) Ein jeder Magnet iſt ein Aequivalent eines Pares mit einander verbundener heterogener Metalle, ſeine verſchiedenen Pole ſtellen gleichſam dieſe verſchiedenen Metalle dar. 2) Er liefert, wie dieſe *Elektricität*, und zwar ſein einer Pol die *poſitive*, ſein anderer die *negative*. 3) Eine Anzahl Magnete geben, bey gleichem Verfahren, eben ſo gut eine *Voltaiſche Batterie*, als eine Anzahl Pare verſchiedener Metalle, und auf dieſe Art gelingt es, die von den Polen der einzelnen Magnete zuſammen gelieferten Electricitäten am *Electrometer* darzuſtellen. 4) Vermittelſt dieſer Electricitäten bringt eine ſolche Batterie aus Magneten, nach Maſsgabe ihrer Stärke, alle diejenigen Wirkungen auf todte wie auf lebende Körper hervor, welche eine gleich ſtarke Voltaiſche Säule gewöhnlicher Art ebenfalls hervorbringt. 5) Aus den Verſuchen, welche dieſs erweiſen, ergiebt ſich, daſs am magnetiſirten *Eiſen* der *Südpol* die *poſitive* und der *Nordpol* die *negative*, am magnetiſchen Stahl hingegen der *Nordpol* die *poſitive* und der *Südpol* die *negative Electricität* giebt. 6) Dieſelbe umgekehrte Vertheilung behaupten auch die durch die Magnetiſirung polariſch veränderten *Oxydabilitäten* des magnetiſirten Körpers; während am magnetiſirten *Eiſen* der Südpol der *oxydirbare*, und der Nordpol der *minder oxydirbare*, iſt am magnetiſchen *Stahl* der *Nordpol* der *oxydirbarere*, und der *Südpol* der *minder oxydirbare*. — Der Verf. ſchloſs mit den Ausſichten, welche ſchon die Anwendung dieſer erſten Reſultate auf die *Erde als Magnet im Groſsen* zur Erklärung mehrerer Naturerſcheinungen gewährt, wohin vorzüglich der phyſiſche Unterſchied der beiden Hemiſphären und das Nord- und Südlicht gehören. Denn in der That kann, dem vorigen zufolge, die Erde als Magnet einer Voltaiſchen Säule ungeheurer Gröſse gleich geachtet werden, deren Pole durch die Wäſſer des Oceans, einerſeits in beſtändiger Schlieſsung gehalten werden (woraus die gröſsten chemiſchen und nach den Polen abermals verſchiedenen Veränderungen der Erdmaterie erfolgen und erfolgt ſeyn müſſen), andrerſeits aber noch immer zu reich an Elektricität ſind, als daſs nicht ein beträchtlicher Theil nur in den freyen Räumen des Himmels die Bahn der Strahlen ſeines Glanzes finden könne.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Damen.

In allen Buchhandlungen iſt nun wieder zu erhalten:

Zweytes
Toiletten-Geſchenk.
Ein Jahrbuch
für
Damen,
1806.
Mit 20 Kupfertafeln und 10 Muſikblättern.
kl. 4.

Daſs dieſs zweyte Toiletten-Geſchenk in ſeiner Schönheit des Innern und Aeuſsern die beſte Ueberzeugung veranlaſſe, wie ſehr die Herausgeber und der Verleger die allgemein ausgezeichnete Aufnahme des erſten Toiletten-Geſchenks zu ſchätzen gewuſst haben, hat nun der noch vergröſserte Beyfall dieſes zweyten Jahrganges bewieſen. Jetzt iſt davon wieder eine Anzahl vorräthig, und der Inhalt wiederholt folgender —

Unter der erſten Ueberſchrift: *Bildung zur Kunſt und zum ſchöneren weiblichen Leben*, findet man folgende Aufſätze, als 1. die Flüchtlinge oder das Tagebuch. 2. Ueber das eheloſe Leben eines Frauenzimmers. Von St. Schütze. 3. Das Weib im geſelligen und häuslichen Kreiſe. Von M. Heſſe. 4. Ueber Unterhaltung in weiblichen Zirkeln. 5. Toilettenſcene zwiſchen einer geiſtreichen Dame und ihrem Kammermädchen. 6. Ueber die Mode. Von E. M. Arndt. 7. Etwas über Tanzſpiele

und

und pantomimiſche Gemälde. 8. Weibliche Kunſt. Von P. Lemiroir. 9. Ueber Koſtümirungen. Die zweyte Ueberſchrift: *Zeichenkunſt und Malerey* enthält: 1. Briefe über Zeichenkunſt und Malerey. Von V. H. Schnorr. 2. Ueber Zeichnen und Malen, beſonders in Beziehung auf Blumen-Fabrication. *a.* Materialien zum Zeichnen und Malen. *b.* Zubereitung der Farben. *c.* Einige allgemeine Regeln beym Zeichnen und Malen. *d.* Von den verſchiedenen Zeichenmanieren. *e.* Das Schattiren mit Bleyſtift. *f.* Das Tuſchen oder Laviren. *g.* Das Ausmalen. *h.* Von der Malerey auf Seide. Die dritte Ueberſchrift: *Tanzkunſt.* 1. Ueber die körperliche Bildung zur Tanzkunſt. Von Roller. 2. Verſuch einer Theorie der Tanzkunſt. Von demſelben. 3. Das Verhältniſs der körperlichen Ausbildung zum guten Tone. Von demſelben. 4. Nutzen der ehemals getragenen Stelzenſchuhe. 5. Etwas über die gymnaſtiſchen Uebungen der Griechinnen. Die vierte Ueberſchrift: *Muſik.* 1. Was iſt Deutſche, was Italiäniſche Muſik, und welche verdient den Vorzug. Von A. Wagner. 2. Ueber muſikaliſche Uebungen. 3. Die Guitarre. 4. Singſtücke von Göthe, Müchler, Esra Edem, Erneſta de Kroſigk, A. Wall, Streckfuſs und Voſs; componirt von Seidel, Reinicke und Harder. 5. Allegros für das Fortepiano. Von F. A. v. Lehmann. 6. Walzer. Von A. Harder. 7. Variationen für die Guitarre. Von Reinicke. Die fünfte Ueberſchrift: *Weibliche Kunſtarbeiten.* Von *Netto* und *Philipſon.* 1. Drey neue Arten zu ſtrikken. *a.* Das Goldrath-Stricken. *b.* Das Bouillon-Strikken. *c.* Das wattirte Stricken. *d.* Tapiſſerie oder Carre-Strickerey. 2. Stickerey. *a.* Das Muſſelin-Sticken mit durchbrochenen Knötchen. *b.* Das Zugſticken in Muſſelin. *c.* Das Marli- oder Gaze-Sticken. 3. Künſtliche Näharbeiten. 4. Ueber Blumen-Fabrication. 5. Ueber Stroharbeiten. 6. Ueber Papparbeiten. 7. Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen. Die ſechſte Ueberſchrift: *Häusliche Oekonomie.* 1. Ueber Zimmerputz, Gardinen, Modefranzen, Krepinen, Friſuren und Modequaſten. 2. Ueber Tiſchzeug, feine Wäſche und Betten. 3. Conſervirung der Kupferſtiche vor Rauch, Staub, Oel- und Moderflecken, und Reinigung des Glaſes. 4. Ueber Conſervirung der Rauchwaaren. 5. Engliſche Delicateſſen. *a.* Behandlung des Fleiſches. *b.* Fiſch-Sauce zu gebackenem oder geröſtetem Fiſch. *c.* Sauce zu Carbonnade. *d.* Mandel-Creme. *e.* Schokolaten-Creme. *f.* Vanille-Creme. *g.* Gebrannter Rahm. *h.* Componirte Eſſige. *i.* Einmachen der Früchte. *k.* Fruchtſäfte. 6. Einige der vorzüglichſten Regeln zur Erhaltung und Vervollkommnung der weiblichen Schönheit.

Auſser den Muſikblättern, dem ganz ſchönen Titelkupfer und einer Platte Tanztouren, iſt Eine Kupfertafel zu pantomimiſchen Darſtellungen, Zwey zu Zeichenkunſt und Malerey, Zwey zu Tanzkunſt, Drey zu Strickkunſt und Tapiſſeriearbeiten, Zwey zu Stickerey, Zwey zu Näharbeiten, Zwey zu Blumenzeichnen und Fabriciren, Eine zu Stroharbeiten, Eine zu Papparbeiten, Eine zu Arbeiten mit Klöppeln und Schiffchen, und Eine zu Zimmerputz beſtimmt. Ein geſchmackvoller Umſchlag umſchlieſst das Ganze.

Der Preis davon iſt

Auf Schweizer Druckpapier	4 Thlr.
— fein holl. Papier	5 Thlr.
— engl. Velin Papier	6 Thlr.

Leipzig im Januar 1806. Georg Voſs.

Bey dem Hof-Buchdrucker Göpferdt in Jena iſt erſchienen und für 1 Rthlr. 18 gr. zu haben:

Sammlung älterer und neuerer Geſetze, Ordnungen und Cirkular-Befehle für das Fürſtenthum Weimar und für die Jenaiſche Landesportion bis zu Ende des Jahres 1804. in einen alphabetiſchen Auszug gebracht von Johannes Schmidt, F. S. Legations-Rath, geh. Secret. und Archivar zu Weimar. Zehnter und letzter Band; mit einem vollſtändigen Regiſter.

Mit dieſem Bande iſt nun die ganze Geſetz-Sammlung beendiget, jedem Beamten, beſonders Juriſten und practicirenden Advocaten unentbehrlich. In dem 9ten und 10ten Bande ſind die neueſten Befehle befindlich, und ſind dieſe als der erſte Supplement-Band zu betrachten; auch können ſelbige unter einem eigenen Titel ſeparat gebunden werden; der zweyte Supplement-Band erſcheint, ſobald genugſame Materialien ſich dazu geſammelt haben.

Denjenigen, die dieſs ganze Werk ſich noch anſchaffen wollen, will es der Verleger bis Oſtern um den Pränumerations-Preis à 11 Rthlr. 8 gr. ablaſſen, wenn ſie das Geld baar an ihn frey einſenden; nachher koſtet daſſelbe 17 Rthlr. 12 gr.

In der Baumgärtneriſchen Buchhandlung zu Würzburg iſt erſchienen und in allen andern Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Archiv für Sicherheit und Armenpflege 2tes Heft, dem das 3te binnen 14 Tagen folgen wird, vom Herrn Juſtiz- und Domainen-Rath *Gruner* und Herrn Landesdirections-Rath *Harrleben*, in 4to, mit einem geſchmackvollen Umſchlag.

Verſuch einer auf die Geſetze gegründeten Erörterung, in wie weit der bey der Emphyteuſe des römiſchen Rechts und beym deutſchen Erbzins-Contracte zum Grunde liegende Begriff, beſonders auch im Lehns-Contracte weſentlich enthalten ſey, oder demſelben in gleicher Weiſe zum Grunde liege und einer auf dieſe Reſultate gegründeten Berichtigung des Begriffes von der Lehns-Verfaſſung. Ein Wort an unſere Zeitgenoſſen von F. W. Freyh. von Ulmenſtein. 8. Preis 8 Gr.

Klein, G. M., Beyträge zum Studium der Philoſophie als Wiſſenſchaft des All; nebſt einer vollſtändigen und faſslichen Darſtellung ihrer Hauptmomente. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Wem Philoſophie um ihrer ſelbſt willen intereſſirt, muſs die Erſcheinung eines Werkes willkommen ſeyn, worin die Hauptmomente eines Syſtems faſslich und vollſtändig dargeſtellt ſind, welches ſich vor allen philoſophiſchen Lehrgebäuden der neuern Zeit ſowohl in ſeinen Principien als Folgen weſentlich unterſcheidet. Der

V-

Verfaſſer gab ſich beſondere Mühe, durch eine zweckmäſsige Einleitung die Leſer mit dem Weſen der Philoſophie, und den verſchiedenen Verſuchen, daſſelbe auszudrücken, bekannt zu machen, und ihnen auf dieſe Weiſe das Studium einer zeither faſt ganz verkannten Wiſſenſchaft, nämlich der Philoſophie, als der Lehre vom *All*, zu erleichtern.

Ankündigung eines mineralogiſchen Werkes.

Wir haben den Verlag eines Werkes übernommen, das, wie wir uns ſchmeicheln zu können hoffen, auf die Aufmerkſamkeit des naturhiſtoriſchen Publikums die vollgültigſten Anſprüche hat. Es erſcheint zu künftiger Oſtermeſſe unter dem Titel:

Syſtematiſch-tabellariſche
Ueberſicht und Charakteriſtik
der
Mineralkörper.
In
orykognoſtiſcher und orologiſcher Hinſicht,
aufgeſtellt
von
C. C. Leonhard, K. F. Merz und Dr. J. H. Kopp.
Groſs Folio.

Die Verfaſſer, theilweiſe durch andere literariſche Arbeiten bekannt, haben in dieſem Werke ihre Anſicht der zweckmäſsigſten Anordnung eines Mineral-Syſtems dargelegt. Sie haben verſucht, die beiden entgegengeſetzten Methoden, das Claſſifications-Princip nach der Geſammtheit der äuſsern Kennzeichen, oder nach dem quantitativen Miſchungsverhältniſſe zu ordnen, jedoch mit vorzüglicher Hinſicht auf das *erſtere*, in ſo weit zu vereinigen, als der gegenwärtige Zuſtand der Mineralogie es erforderte und zuliefs. Die Form, welche ſie ihrem Werke gaben, führt den Anfänger eben ſo inſtructiv in das Syſtem ein, als ſie dem Kenner allen Nutzen gewährt, den er aus dem Gebrauche fremder ſyſtematiſcher Beſchreibungen von Mineralkörpern zu ziehen wünſcht. Die glücklichen Combinationen, unter welchen die Verfaſſer ihre Arbeit vollführten, laſſen uns dieſelbe, als das intereſſante Reſultat mehrjähriger Beobachtungen anſehen. Die Vorarbeiten, welche die Herausgeber nach Autopſie prüften, und alſo geläutert benutzen konnten, die Entdeckungen der neueſten Zeit, welche man bis auf die Fortſchritte des Tages zu verfolgen bemühet war, die Aufführung vieler neuen, oder noch nicht hinlänglich bekannten, Foſſilien, — alles berechtigt die Verleger zu den gröſsten Erwartungen.

Ein geſchmackvolles Aeuſsere beweiſt, daſs wir nichts verſäumt haben, um auch von dieſer Seite allen gerechten Wünſchen der Käufer zu entſprechen.

Frankfurt, im Januar 1806.

Joh. Chriſt. Hermann'ſche Buchhandlung.

II. Mineralien-Verkauf.

Es ſteht bey uns eine durchaus vollſtändige, auch ſelbſt die ſeltenſten Stücke enthaltende, auserleſene Mineralien-Sammlung von 400 Exemplaren zu verkaufen. Alle Exemplare ſind durchaus friſch, gut gehalten, und die Kryſtalliſationen deutlich und unbeſchädigt. Die Stücke ſind ſämmtlich von gleichem Format, nämlich von $2\frac{1}{2}$ — 3 Zoll Länge und 2 Zoll Breite. Den nach dem neueſten *Werner*ſchen Syſteme geordneten Katalog kann man auf frankirte Briefe zur Einſicht erhalten. — Ferner machen wir bekannt, daſs wir zum Vortheil des mineralogiſchen Publikums folgende Veränderung in den bisherigen Preiſen unſerer Artikel gemacht haben:

A. *Orykognoſtiſche Sammlungen.*

No. I. 200 Stück, 1 Zoll groſs. Preis 4 Thlr. 2 gr. No. I. *a.* 100 St., 1 Z. gr. Pr. 2 Thlr. 1 gr. No. II. 200 St., 2 Z. gr. Pr. 12 Thlr. 6 gr. No. III. 200 St., $1\frac{1}{2}$ Z. gr. Pr. 8 Thlr. 4 gr. No. IV. 200 St., $2\frac{1}{2}$ — 3 Z. gr. Pr. 20 Thlr. 10 gr. No. V. 300 St., 3 — $3\frac{1}{2}$ Z. gr. Preis 36 Thlr. 18 gr.

B. *Geognoſtiſche Sammlungen.*

a. Von den nach *Karſtens* Syſtem von uns herausgegebenen beiden erſten Gebirgsarten-Lieferungen bleibt der Pränumerationspreis von No. I. 4 Thlr.; von No. II. 8 Thlr. bis Ende März d. J. offen. Die dritte Lieferung erſcheint im März.

b. Gebirgsarten-Sammlungen nach demſelben Syſteme, 60 Stück, $2\frac{1}{2}$ — 3 Zoll lang. Pr. 3 Thlr.

Obige Preiſe gelten auch für unſere nicht zu weit von hier entfernte Commiſſions-Lager. Briefe und Gelder erbitten wir uns poſtfrey.

Hanau, den 15. Januar 1806.

Mineralien-Tauſch- u. Handlungs-Comptoir.

III. Auctionen.

Zu Ende Februars, und im Laufe des März, wird in Berlin, aus dem Nachlaſs des Miniatur-Malers Herrn *Wilhelm Chodowiecki*, eine anſehnliche Sammlung Kupferſtiche, Zeichnungen und Gemälde, gegen gleich baare Bezahlung, verſteigert werden. Auſser einer, bis auf vier Blatt, vollſtändigen Sammlung der radirten Arbeiten von *Daniel Chodowiecki*, finden ſich darunter noch viele der allerſeltenſten Blätter dieſes Meiſters, acht bis neunhundert Zeichnungen von derſelben Hand, und das Original-Oelgemälde des *Calas* gleichfalls von ihm.

Da beſondre Rückſichten es nicht verſtatten, das ganze Verzeichniſs, welches ſich über 2000 Numern beläuft, drucken zu laſſen: ſo wird nur ein Verzeichniſs von 329 Numern im Druck erſcheinen.

Berlin, den 26. Januar 1806.

Die Erben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 24.

Sonnabends, den 8ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Franeker.

Am 22. Jul. erhielt Hr. *J. Verwey* aus Ilsten in Friesland, nach Vertheidigung seiner Inaug. Thesen, die juristische Doctorwürde.

Am 27. Jul. wurde Hn. *L. D. Wartna* aus Leuwarden dieselbe Würde nach Vertheidigung seiner Thesen ertheilt.

Am 28. Jul. empfing Hr. *J. Hoekstra* aus Sneek in Friesland denselben Grad, nachdem er einige Thesen vertheidigt hatte.

Am 9. Sept. erhielt Hr. *J. Eerdmanns* aus Bolswarden in Friesland, nach Vertheidigung seiner Inaugural-Thesen, die Doctorwürde in der Medicin.

Am 8. Nov. vertheidigte Hr. *A. van Stralen* aus Boekel im Rabensteinischen, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, Inaug.-Theses.

Am 18. Nov. wurde Hr. *A. Steinstra* aus Franeker, nach Vertheidigung seiner Inaug.-Thesen, zum Doctor beider Rechte promovirt.

Harderwyk.

Am 2. Nov. v. J. vertheidigte Hr. *J. C. d'Engelbronner* seine *Diss. jurid. inaugur. ad leg. XXI. pr. Digest. de Furtis*, worauf ihm die Würde eines Doctors beider Rechte ertheilt wurde. Hr. Prof. *J. M. Kemper* eröffnete diese Feyerlichkeit mit einer Rede: *De eo, quod Romanae jurisprudentiae debent Literae Latinae.*

Heidelberg.

Ungeachtet höchst wichtige Ereignisse die ganze Aufmerksamkeit unsers Kurfürsten auf sich zu ziehen schienen: so hörte gleichwohl unsere Universität nicht auf, ein Gegenstand der landesväterlichen Vorsorge desselben zu seyn, und erhielt mitten im Laufe eines in seiner Art einzigen Krieges Beweise davon. Gleich Anfangs bey dem Ausbruche des Kriegs war ihr, als Achtung gegen ihren Wiederhersteller von dem Kaiser der Franzosen Sicherheit und möglichste Ungestörtheit zugesagt. Eine Folge davon war, dass wir zuerst nur Durchmärsche und hernach nur auf eine kurze Zeit Truppeneinquartierung hatten, und dass Lehrer und Lernende kaum etwas von dem Kriege empfanden. — Auch erfolgten bald mehrere neue Einrichtungen, die den Zweck haben, manches in dem 13ten Organisationsedicte, durch das auch die Universität ihre neue Verfassung erhielt, theils zu ergänzen, theils zu verbessern. Dahin gehören vorerst die Vorschriften, das *Prorectorat* betreffend. Von nun an wird der Prorector von dem Kurfürsten selbst, als Rector Magnificentissimus, allemal auf ein Jahr (von Ostern bis zu Ostern), nach dem Vorschlage der sämmtlichen ordentlichen Professoren, die in versiegelten Billetten an den Senat geschehen, welche dieser an das Universitäts-Curatorium sendet, das darüber dem Kurfürsten selbst Bericht erstattet. Von drey Professoren, welche die meisten Stimmen erhalten haben, ernennt nun der Kurfürst einen zum Prorector. Jeder zum Prorectorat Ernannte ist, wenn er nicht wichtige Gründe zur Entschuldigung anführen kann, verpflichtet, diese Stelle anzunehmen; nur der abgehende Prorector, der wie jeder andere ordentliche Professor wählt und wieder gewählt werden kann, darf sich das Prorectorat auf die drey nächsten Jahre verbitten. Der jedesmalige Prorector ist zugleich Mitglied der Kurfürstlichen Oberpolizey-Commission in Heidelberg. Das *academische Gericht*, in welchem er präsidirt, besteht ausser ihm, aus zwey juristischen Professoren als Beysitzern, und dem Universitäts-Syndicus als Secretär. Alle ordentliche sowohl, als ausserordentliche juristische Professoren sind in der Regel verbunden, nach einem halbjährigen Turnus Beysitzer bey diesem Gerichte zu werden. Eine eigene ausführliche Instruction wird diesem Gerichte sowohl die Competenz seiner Gerichtsbarkeit, als auch sein Verfahren dabey bestimmen. Der *Ausschuss* oder *engere Senat* besteht aus dem Prorector, den beiden Beysitzern des akademischen Gerichts, wenn auch gleich ein ausserordentlicher Professor Beysitzer desselben seyn sollte, und sechs ordentlichen Professoren, zwey aus der theologischen Facultät, einem Katholiken und einem Protestanten, einem aus der juristischen, einem aus der medicinischen, einem aus der staatswirthschaftlichen, und einem aus der allgemeinen Section. Am Ende eines jeden Semesters treten drey Mitglieder dieses engern Senates aus, und werden durch drey andere ersetzt, die das Curatorium ernennt, doch so, dass ihre Geschäftsführung ein Jahr dauert. In Ansehung der Geschäffte tritt dieser engere Senat oder

Ausschuss ganz an die Stelle des bisherigen Senates, mit Ausschluss dessen, was vor das akademische Gericht oder das Ephorat, oder die beiden Deputationen, nämlich die Bibliothek-Deputation und die Bau- und Oeconomie-Deputation (welche ebenfalls Anstalten der neuen Einrichtung sind) gehört. Vor den vollständigen Senat gehören bloss alle förmlichen Proclamationen für die Studierenden im Ganzen, die Wahl oder das Vorschlagen der Officianten, in so weit beides der Universität zukommt, die Erkennung einer Relegation cum Infamia. Doch darf der Ausschuss auch für ihn allein gehörige Gegenstände, wenn er es für nothwendig halten sollte, zur Abfassung eines förmlichen Schlusses dem *vollständigen* oder *grossen akademischen Senate* vorlegen, welcher aus allen ordentlichen Professoren der fünf Sectionen, und, wenn ausserordentliche Professoren der juristischen Facultät Mitglieder des akademischen Gerichts sind, auch aus diesen besteht.

Die Geschäfte des *Ephorats*, das aus vier Mitgliedern besteht, welche auf eben die Art, wie die Mitglieder des engern Ausschusses, ernannt werden, und das den Jahren nach älteste Mitglied zum Chef hat, sind die unmittelbare Aufsicht über den Fleiss und die Sittlichkeit der hier studierenden Landeskinder sowohl, als auch der seiner Aufsicht empfohlnen Ausländer; die Ertheilung guten Rathes in Rücksicht auf ökonomische Einrichtungen der hier Studierenden, väterliche mildere und ernstere Erinnerungen bey bemerktem Unfleisse oder bey wahrgenommener Unsittlichkeit und in kluger Unterdrückung jedes Keimes von Unordnungen, besonders der Duelle und verbotener Verbindungen. Wirken die von dem Ephorate ergriffenen gelindern Massregeln nicht, so liegt demselben ob, dem engern Senate oder dem zeitigen Prorector die nöthige Anzeige davon zu machen.

Die *Facultäten* bleiben in ihrem bisherigen Stande. Alle ordentlichen Professoren sind Mitglieder derselben. Der Rang in der Facultät wird (in der Regel) bestimmt nach der Anzahl der Jahre, welche die Professoren als ordentliche Lehrer auf der hiesigen oder einer andern Universität zugebracht haben. Das Geschäft der *Bibliotheks-Commission* besteht hauptsächlich in der Aufsicht über die Geschäftsführung des Universitäts-Bibliothekars und der Secretärs der Bibliothek, so wie in der Vorsorge sowohl für die beständige Ergänzung und Vermehrung, als auch die zweckmässige Einrichtung der Bibliothek. Die Commission wählt die jährlich aus dem für die Universitäts-Bibliothek bestimmten Fonds anzuschaffenden Bücher, zum Theil nach den Vorschlägen der Professoren. Vorsteher der Commission ist auch hier das älteste Mitglied nach der Zahl der Jahre seines ordentlichen Lehramtes hier oder anderswo vor seiner Berufung hieher. Die *Bau- und Oekonomie-Commission* hat die Oberaufsicht über das Bauwesen der Universität. Ihr ist der Bau-Inspector der Universität untergeordnet. In ökonomischen Angelegenheiten der Universität hat sie vorzüglich die in dieser Rücksicht nothwendigen Vorschläge und Gutachten an das kurfürstliche Universitäts-Curatorium zu erstatten und über die Vollziehung der von demselben erhaltenen Beschlüsse zu wachen.

Die zu den verschiedenen, durch diese neuen Einrichtungen eingeführten, Stellen und Aemtern ernannten Professoren sind folgende: Prorector bis Ostern 1807: Hr. Hofrath *Thibaut*; Mitglieder des akademischen Gerichtes: der jedesmalige Prorector, Hr. Justizrath *Martin*, Hr. Prof. *Heise*; Mitglieder des engern Senates: der geistliche Rath Hr. *Schnappinger*, Hr. Kirchenrath *Daub*, Hr. *Thibaut*, die Hn. geh. Hofräthe *Ackermann* und *Suchow*, und Hr. Prof. *Schmids*, geistlicher Rath; Mitglieder des Ephorates: die Hn. Kirchenräthe *Schwarz* und *Ewald*, Hr. geheime Rath *Mai*, Hr. *Schmitz*; Mitglieder der Bibliotheks-Commission: Hr. *Daub*, Hr. *Dereser*, geistlicher Rath, Hr. *Thibaut*, Hr. geh. Hofrath *Zuccarini*, Hr. Oberforstrath *Gatterer*, Hr. Hofrath *Creuzer*; Mitglieder der Bau- und Oekonomie-Deputation: die Hn. *Suckow* und *Gatterer*, und Hr. Prof. *Reinhard*, nebst dem Syndicus der Universität, Hn. *von Kleudgen*, welcher ein Votum hat.

Bey dem Anfange seiner Vorlesungen hat Hr. Kirchenrath *Ewald* drucken lassen: Geist und Tendenz der christlichen Sittenlehre; eine Rede, wie sie an Akademiker gehalten werden könnte.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Die Directoren und Mitglieder von *Teylers Stiftung* haben in ihrer am 28sten October vor. J. gehaltenen Versammlung von den auf ihre im Jahre 1804. aufgestellte Preisfrage erhaltenen Antworten keiner den Preis zuerkannt. Es wurde daher beschlossen, folgende Frage: „Was kann man in Ansehung der Übereinstimmung des Lichtstoffes mit dem Wärmestoffe aus den darüber angestellten Versuchen oder bekannten Erfahrungen mit einigem Grunde herleiten?“ aufs Neue zur Beantwortung aufzustellen, mit Aussetzung einer goldenen Medaille von 400 Gulden Holl., und den Termin bis zum 1. April 1807 zu verlängern.

Die Amsterdamer Gesellschaft für Vaccination hielt am 1. Nov. v. J. in der Englischen Kirche ihre zweyte Jahresversammlung. Die Rede des Präses, Hn. Dr. *M. à Roy*, worin von dem Erfolge der Bemühungen im abgeflossenen Jahre der Gesellschaft Rechenschaft gegeben wurde, handelte vorher von den *Vorbauungsmitteln gegen die Kinderblattern*. — In den beiden Jahren waren über 1800 Personen vaccinirt; alle Impfungen haben einen glücklichen Erfolg gehabt; auch hatten sich bey keinem nachher die Kinderblattern gezeigt. — Für das folgende Jahr ist der Dr. und Prof. Hr. *G. Vrolik* zum Präses gewählt worden.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Graf *von Sponeck*, vorher in kurfürstl. würtembergischen Diensten, ist als ausserordentl. Professor der praktischen Forstwissenschaft bey der Universität zu Heidelberg angestellt worden. Ebendaselbst hat Hr. Dr. *Philipp*

Philipp Heger, bisher Aſſiſtenzarzt des Phyſicats Baden, die Stelle eines auſserordentl. Profeſſors und coordinirten Arztes der Klinik erhalten; (zur Eröffnung ſeiner Vorleſungen, und zur Bekanntmachung ſeiner Art die Heilkunde zu behandeln, hat er ein Programm über verſchiedene Gegenſtände derſelben (19 S. 8.) herausgegeben.)

An die Stelle des verſtorbenen Kirchenrathes und evang. reformirten erſten Predigers *Kaibel* zu Mannheim rückt der bisherige zweyte Prediger, Hr. *Paniel*, an deſſen Stelle als zweyter Prediger Hr. *Erb*, bisher dritter Prediger, welche beide ſich durch die Herausgabe einiger Gelegenheitspredigten bekannt gemacht haben. Als dritter daſiger Prediger hat der bisherige hochdeutſche Prediger zu Erlangen, Hr. Dr. *Le Pique*, bekannt durch ſeine Ueberſetzung von Rouſſeau's Heloiſe und eine Predigt-Sammlung, den Ruf erhalten.

Dem Archi-Diaconus und Special-Superintendenten der Diöceſe Karlsruhe, Hn. *Theodor Volz*, und dem Profeſſor bey dem Lyceo zu Karlsruhe, Hn. *J. P. Hebel*, dem Verfaſſer der mit Beyfall aufgenommenen Allemanniſchen Gedichte, haben Se. kurfürſtl. Durchlaucht den Charakter und Rang eines kurfürſtlichen Kirchenrathes ertheilt. Von eben demſelben iſt der bisherige Profeſſor und Bibliothekar, Hr. *Joh. Wilh. Hemeling*, zugleich Vorſteher eines noch wenig bekannten Taubſtummen-Inſtitutes, zum kurfürſtl. Hofrathe und erſten Bibliothekare ernannt, und dem bisherigen Archivs-Praktikanten, Hn. *Friedr. Molter*, iſt, neben ſeinem bisherigen Amte bey dem Archive, ſeine Hauptbeſchäftigung bey Höchſtdero Hofbibliothek in der Eigenſchaft eines Bibliothekars angewieſen worden.

Hr. Dr. *B. C. Coninck Weſtenberg* iſt als Arzt und Lector der Medecin nach Purmerende berufen worden. Eben dahin geht als Chirurgus und Accoucheur Hr. *R. Landskroon*; zugleich wurde letzterer als Lector der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunde angeſtellt, welchen Poſten er am 13. Nov. v. J. mit einer Rede „Ueber die enge Verbindung der Anatomie, Chirurgie und Entbindungskunde“ öffentlich antrat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Journal der praktiſchen Arzneykunde und Wundarzneykunſt, herausgegeben von C. W. Hufeland, 23n Bandes 1ſtes Stück. Berlin 1806. in Commiſſion bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Verſuch einer Erörterung des Begriffs von örtlichen Krankheiten, von Dr. *Fr. Hufeland*. II. Beytrag zur Naturgeſchichte der Conſumtionskrankheiten überhaupt und der Lungenſchwindſucht insbeſondere, von Dr. *Storr*, Hofmedicus zu Stuttgart. III. Bemerkungen über das Scharlachfieber, als ein Beytrag zur Beantwortung der in der Aufforderung (IX. Bd. 1. St. d. n. Journ. der prakt. Arzney- und Wundarzneykunde) aufgeworfenen Fragen, von *Gutberlet*, Leibmedicus und Prof. in Würzburg. IV. Bemerkungen über die epidemiſchen Nervenfieber und den Gebrauch des Queckſilbers bey denſelben, von Dr. *Fr. Jahn*, Herzogl. Meiningiſchem Hofmedicus. V. Behandlung eines eingeklemmten und am 5ten Tage nach der Einklemmung operirten Bruchs, wobey nach der Operation die Gefahr der Zufälle, beſonders der Darmentzündung zur äuſserſten Heftigkeit ſtieg und doch glücklich geheilt wurde. Ein pathologiſch-therapeutiſcher Beleg, auch in zweifelhaften Fällen das Extrem eines gegründeten Rettungsmittels nicht unverſucht zu laſſen, von *F. W. Horn*, Med. et Chir. Dr. VI. Annalen des Krankenhauſes der Charité von *Hufeland* und *Fritze*. 1) Heilung eines Lungengeſchwürs mit äuſserer Oeffnung. 2) Hydrophobie ein Jahr nach dem Biſſe. 3) Verſuche mit der Infuſion.

Mit dieſem Bande des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde. 16ter Band erſtes Stück.* Preis 6 Gr.

Inhalt. 1) Acta regiae Societatis medicae Hafnienſis, Vol. IV. 2) *Scarpa*, chirurgiſche Abhandlung über die angebornen krummen Füſse der Kinder, und über die Art, dieſe Ungeſtaltheit zu verbeſſern. Aus d. Italiän. überſetzt und mit einer Vorrede begleitet von Dr. *Malfatti*. 3) *Aug. Gottlieb Richters* Anfangsgründe der Wundarzneykunde, 7ter und letzter Band. 4) Dr. *Aug. Fr. Hecker* mediciniſch-praktiſches Taſchenbuch für Feldärzte und Wundärzte.

Inhaltsanzeige
von
Kogts europäiſchen Staatsrelationen, 5ten Bandes 3tes Stück. gr. 8. geheftet. Frankfurt a. Mayn, in der Andreäiſchen Buchhandlung.

I. Betrachtungen über den Charakter *Karls* des Groſsen, von *Karl von Dalberg*, Erzkanzler und Kurfürſten. Aus dem Franzöſiſchen. Mit einer Vorrede von *Nik. Vogt*.
II. Der erſte Feldzug des gegenwärtigen Krieges. Fortſetzung
III. Die Häuſer und die Nationen, oder die natürlichſte Friedensbaſis.
IV. Ueber die politiſchen und unpolitiſchen Prophezeyhungen.
V. Ueber das Unglück der öſterreichiſchen Monarchie.
VI. Der Schlendrian.
VII. Die Schlacht bey Auſterlitz.

II. Ankün-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Hof-Buchhändler Albanus in Neuſtrelitz ſind erſchienen:

v. Kamptz, Beyträge zum Mecklenburgiſchen Staats- u. Privat-Recht. 3r 4r 5r 6r Band. 3 Rthl. 20 gr.

Deſſen Erörterungen der Verbindlichkeit des weltlichen Reichsfürſten aus den Handlungen ſeines Vorfahren. 1 Rthl.

Mantzel, neue Mecklenburgiſche Staats-Kanzley zur Kenntniſs der Mecklenburgiſchen Staats-Verfaſſung und Rechtsgelehrſamkeit. 3r Theil. 1 Rthl.

v. Zimmermann, über Meklenburgs Credit-Verhältniſſe, nebſt einigen Reflexionen über Getreide-Preiſe und Güter-Handel. 20 Gr.

Müller, J. C., Geſänge am Clavier nebſt einem Anhange von 8 neuen Walzern. 1 Rthl. 8 gr.

Schiller, erſter Muſenalmanach. 1 Rthl.

Voſs, letzter Muſenalmanach. 1 Rthl. 8 gr.

v. Münchhauſen, proſaiſche und poetiſche Verſuche mit 5 Kupfern von *Meno Haas*. 1 Rthl. 8 gr.

Reinhold, Ideen über das Aeuſsere der evangeliſchen Gottesverehrung. 1 Rthl. 8 gr.

In der Andreäiſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. iſt erſchienen:

Betrachtungen über den Charakter Karls des Groſsen, von Karl von Dalberg, Erzkanzler und Kurfürſten, a. d. Franz. mit einer Vorrede von Nik. Vogt. 8. 5 Gr.

Bey dem Hof-Buchdrucker Göpferdt in Jena, wie auch bey Herrn Buchhändler Bruder in Leipzig, iſt zu haben: *Hochfürſtl. Sachſen-Weimar- und Eiſenachiſcher Hof- und Adreſs-Calender auf das Jahr 1806.* broſchirt für 13 Gr.

Während einem Zeitraum von mehreren Jahren, da ich in der franzöſiſchen Sprache Unterricht ertheilt, hatte ich immer eine Lücke bemerkt, welche die Erlernung dieſer Sprache auſserordentlich erſchwert. Ich entſchloſs mich daher, dieſem Bedürfniſs für Lernende abzuhelfen, und bearbeitete demnach einen

Commentar
zur richtigen
Conſtruction und Application
aller
franzöſiſchen Zeitwörter
in Hinſicht auf
Artikel, Fürwörter und Partikel.

Ich biete alſo dieſe Schrift den Liebhabern und Erlernern der franzöſiſchen Sprache auf Subſcription an, um ihnen den Ankauf derſelben deſto beſſer zu erleichtern. Der Subſcriptionspreis iſt nun *Ein Gulden Sächſ.* pränumerando. Man beliebe ſich deſshalb entweder gerade an mich, oder auch an die Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetſchke* in Halle zu wenden. Bis zu Ende Februars werden Subſcriptionen angenommen; dann aber wird der Ladenpreis dieſes Buchs um ein Beträchtliches erhöhet. Wer auf *fünf* Exemplare ſubſcribirt oder dieſe ſammelt, erhält das *ſechſte* für ſeine Bemühung. Uebrigens wird meine Schrift zu Oſtern 1806. die Preſſe verlaſſen haben, und die Exemplare werden ſodann an die Intereſſenten abgeliefert werden.

Bernburg im Monat Januar 1806.

Garagnon,
öffentlicher Lehrer der franz. Sprache an der Stadt-Schule zu Bernburg.

Im Verlage des Unterzeichneten iſt erſchienen:

Frank, J. P., de curandis hominum morbis epitome, juxta ejus praelectiones in clinico Vindobonenſi habitas a nonnullis ſuorum auditorum continuata. Liber 6tus de Retentionibus. Editionem curavit et praefatus eſt Joſ. Eyerel, M. D. maj. 8. 1805. 2 fl. 30 kr.

— — *ejusdem epitomes liber 7mus de Neuroſibus.* maj. 8. 1805. 3 fl.

Von mehrern Orten, beſonders des Auslandes, vernehme ich, daſs man dieſe Fortſetzung der Frankiſchen *Epitome* als ein Machwerk des Hn. Dr. *Eyerel* zu verſchreyen ſich bemühe. Um ein ſolches grundloſes Gerücht gänzlich und doch kurz zu widerlegen, brauche ich weiter nichts zu thun, als mich auf das Zeugniſs aller, hier, in den übrigen Öſtreichiſchen Provinzen und in ganz Europa zerſtreuten noch lebenden Zuhörer des Hn. Hofrathes *Frank* zu berufen, wovon gewiſs keiner anſtehen wird, die Aechtheit der Vorleſungen ſeines ehemaligen Lehrers anzuerkennen. Hier in Wien bin ich bereit, jedem Zweifler darüber Genüge zu leiſten. Der nun ſel. Dr. *Span*, ein vieljähriger Zuhörer *Franks*, und der in den letzten Jahren ſeines Hierſeyns immer um deſſen Perſon war, ſammelte dieſe Schriften, und beſorgte mehrere Abſchriften hievon, deren eine beym Abdruck derſelben zum Grunde liegt.

Daſs Hr. Hofrath *Frank* dieſe, ohne ſein Wiſſen und Willen unternommene, Ausgabe miſsbilligen und, wie es auch bereits geſchehen iſt, dagegen proteſtiren werde, lieſs ſich leicht vorausſehen, gilt aber noch keineswegs für einen Beweis der Unächtheit dieſer wirklich gehaltenen Vorleſungen. Daſs ſelbe von ihrem Verfaſſer in einer andern und vollkommenern Geſtalt könnten geliefert werden, daran zweifelt Niemand; daſs aber ſelbſt dieſe Form, in welcher ſie jetzt erſchienen ſind, für praktiſche Aerzte als Handbuch genuſsbarer ſey, als die trockne aphoriſtiſche, in welcher die erſten 5 Bücher exiſtiren, wollen viele einſichtsvolle Männer behaupten. Wien, im Januar 1806.

Aloys Doll, der Ältere.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 25.

Mittwochs den 12ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Königsberg.

Am 18. Novbr. 1805. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Regier. R. und Prof. *Heidemann* Hr. *Joh. Ferd. Quedenau* juristische Theses.

Zum Weihnachtsfeste wurde folgendes Programm: *Augustus Caesar Christi nascituri forsan non ignarus (ad Luc. III.) Sect. I.* (1½ Bog. 4.), dessen Vf. Hr. Consistorialrath *Wald* ist, ausgetheilt.

Am 18. Jan. 1806. feyerte die Universität das Krönungsfest in ihrem grosen Hörsale. Nach einem Prolog des Hn. Prof. *Pörschke* hielt Hr. Stud. *Kahle* eine lateinische Rede über den blühenden Zustand Preusens, worauf ein deutsches Gedicht von Hn. Prof. *Pörschke* vertheilt wurde. Das Einladungs-Programm des Hrn. Consistorialrath *Wald* enthält „Beyträge zur Geschichte der Preuss. Gesetzgebung in Kirchen- und Schulen-Sachen. (Nr. I. 1 Bog. Fol.)

Münster.

Verzeichniss der Vorlesungen im Winter-Semester von 1805 — 1806.

Theologische Facultät.

Die Encyklopädie und Methodologie trägt vor nach eignen Heften Hr. Prof. *Wecklein.* — Die hebräischen Alterthümer liest *Derselbe* nach *Tychsen.* — Die Kirchengeschichte der fünf ersten Jahrhunderte liest Hr. Prof. *Bünsgens.* — Die Dogmatik, und zwar in diesem Halbjahre die allgemeine, liest nach dem *Klüpfelschen* Lehrbuche Hr. Prof. *Wecklein.* — Die Sendschreiben des Apostels Pauli erklärt Hr. Prof. *Kistemaker.* — Das Evangelium Lucä erklärt *Derselbe.* — Die Lehre von der göttlichen Gnade und von den Sacramenten in dogmatischer sowohl als moralischer Hinsicht, trägt Hr. Prof. *Borgmann* vor. — Ueber die Pastoral-Theologie liest Hr. Prof. *Brockmann.* — Die Lehre von der Ausspendung der Sacramente wird er insbesondere vortragen, und in der Abhandlung von der Ehe die Verordnungen des Landrechts, welche diesen Gegenstand betreffen, erklären. — Das öffentliche Kirchenrecht commentirt Hr. Canonicus *Cordes* nach eigenem Plan, und zum Theil nach *Schenkl's* Handbuche.

Juristische Facultät.

Die deutsche Reichsgeschichte wird Hr. Regier. R. *Sprickmann*, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Länder, welche jetzt zur Preusischen Monarchie gehören, nach dem *Pütterschen* Handbuche vortragen, bey der ältern Geschichte jedoch Hefte zur Ergänzung mittheilen. — Das deutsche Staatsrecht wird *Derselbe* mit der nämlichen Rücksicht nach *Pütter's* Handbuch lesen. — Die Geschichte des römischen Rechts liest Hr. Kriegs- und Domainen-Rath *Schmedding* nach *Hugo's* Lehrbuch der Rechtsgeschichte. — Die Institutionen wird Hr. Regierungs-Rath *Meyer* nach der *Waldeckschen* Ausgabe des *Heineccius* vortragen. — Die Pandekten liest *Derselbe* nach *Böhmer*, mit vorzüglicher Rücksicht auf das preusische Recht. — Dieselben liest auch Hr. Hofrath *Nacke*, ebenfalls nach *Böhmer.* — Das deutsche Privat-Recht, mit besonderer Beziehung auf die hiesigen Provinzialrechte, wird Hr. Regierungsrath *Ludorff* vortragen. Bey den einzelnen deutschen Reichsmaterien wird er auf die Dispositionen des preusischen Landrechts besondere Rücksicht nehmen. — Die Theorie des gemeinen in Deutschland üblichen Civil-Processes liest Hr. Kriegs- und Domainen Rath *Schmedding* nach *Martins* Lehrbuche.

Medicinische Facultät.

Die Naturgeschichte liest Hr. Medicinal-Rath *Wernekink*, mit Vorzeigung seines eigenen Naturalienkabinets. — Chemie liest Hr. Medicinal-Rath *Bodde.* — Anatomie liest Hr. Medic. Rath *Lüders.* — Anthropologie liest Hr. Prof. *Landgräber.* — Pathologie, verbunden mit Therapie, Hr. Med. Rath *Druffel.* — Materiam medicam setzt fort Hr. Medic. Rath *Bodde*, nach *Horn.* — Chirurgie liest Hr. Prof. *Fries.* — Ueber die Geburtshülfe liest *Derselbe.* — Ueber chirurgische Operationen liest Hr. Medicinalrath *Lüders.* — Ueber Thier-Arzeneykunde, und zwar über Anatomie, verbunden mit Physiologie, liest Hr. Prof. *Fehr.* Derselbe giebt auch Unterricht über den Beschlag der Pferde.

Philosophische Facultät.

Psychologie und Logik liest Hr. Hr. Prof. *Ueberwasser.* — Philosophische Moral liest *Derselbe.* — Die höhere, reine und angewandte Mathematik lehrt Hr. Prof. *Gerz.* — Die Experimentalphysik liest Hr. Prof. *Roling*

nach *Gren*. — Zu äſthetiſchen und rhetoriſchen Vorleſungen nach *Eſchenburg* und *Fülleborn* erbietet ſich Hr. Cons. R. *Möller*. — Zu pädagogiſchen, nach *Niemeyer*, *Derſelbe*. — Homers Iliade commentirt Hr. Prof. *Kiſtemaker*. — Die Annalen des Tacitus commentirt Hr. Prof. *Schlüter*. — Über die römiſchen Alterthümer lieſt *Derſelbe*. — Über die Theorie des deutſchen Stils, verbunden mit Geſchichte und Kritik der deutſchen Literatur, lieſt *Derſelbe* nach eignem Plan.

II. Preiſe.

Bey der am 22. Jun. v. J. gehaltenen allgemeinen Verſammlung der ſchon 53 Jahr beſtehenden *Bataviſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften* zu *Haarlem* wurden zuerſt die gegen den 1. Nov. 1804 eingekommenen Preisſchriften beurtheilt.

1. Man hatte die Frage aufgeſtellt: „In wie ferne kann man aus den in den Niederlanden gemachten Witterungskundigen Wahrnehmungen die Naturkenntniſs der Winde für dieſe Gegenden beſtimmen: namentlich welches die am meiſten herrſchenden Winde ſind; wie ſie durchgehends oder die meiſte Zeit auf einander folgen; aus welchen vorhergehenden Umſtänden man hier zu Lande die Windveränderungen in den meiſten Fällen mit einigem Grunde vorherſehen kann; und welchen Einfluſs ſie durchgehends auf die Veränderung des Wetters haben?“ Da dieſe Frage nicht gehörig beantwortet worden, ſo iſt ſie aufs Neue gegen den 1. Nov. 1806 aufgegeben.

2. Man verlangte ferner: „Ein genaues Verzeichniſs der Säugthiere, Vögel und Amphibien, welche natürliche und nicht aus andern Gegenden eingeführte Bewohner dieſer Länder ſind; mit Beyfügung ihrer verſchiedenen Namen in den verſchiedenen Niederländiſchen Diſtricten, und ihrer Geſchlechts-Kennzeichen, nach dem Linnéiſchen Syſtem kurz aufgeſtellt, nebſt Nachweiſung einer oder mehrerer der beſten Abbildungen dieſer Thiere.“ Hierauf war zwar eine Abhandlung, aber zu ſpät eingekommen, weſshalb der Termin noch bis zum 1. Jan. 1806 verlängert wurde.

3. Die Geſellſchaft hatte aufgegeben: „Eine Abhandlung, welche das Hauptſächliche von dem enthielte, was die Voltaiſche elektriſche Säule und die damit angeſtellten Verſuche gelehrt haben.“ Die darauf eingekommene Antwort leiſtete den Forderungen keine Genüge, und daher iſt dieſe Frage aufs Neue aufgegeben.

4. Ueber die *Natur des Feuers* mit Anwendung auf Feuerheerde iſt eine Abhandlung mit der goldenen Medaille gekrönt worden, die Hn. *J. J. Prechtl* zu Brünn in Mähren zum Verfaſſer hat.

5. Auf die Frage: „In wie weit kennt man die Urſachen der Fäulniſs, welche in ſtilleſtehendem reinem Waſſer entſteht? und kann aus dem, was darüber bekannt iſt, oder durch Verſuche weiter bewieſen werden kann, hergeleitet werden, welches die paſſendſten und unſchädlichſten Mittel ſind, um das ſtillſtehende Waſſer gegen Fäulniſs zu bewahren?“ waren 2 Antworten eingekommen, welche zwar beide ihre Verdienſte hatten, aber doch zu oberflächlich abgefaſst waren, als daſs einer von ihnen der Preis zuerkannt werden konnte. Deſshalb iſt dieſe Frage gegen den 1. November 1806 aufs Neue aufgegeben.

6. Gegen denſelben Termin ſind auch die drey nicht zur Genüge beantworteten Fragen: die *Aufklärung der Kenntniſs des menſchlichen Körpers und der Heilung ſeiner Krankheiten durch die Chemie* betreffend, von neuem aufgegeben.

Ferner hat die Geſellſchaft für gut befunden, folgende ſechs neue Preisfragen gegen den 1. Nov. 1806 aufzugeben:

1. „In wie weit hat die Chemie jetzt ſowohl die entfernteren als die nächſten Beſtandtheile der Pflanzen kennen gelehrt, beſonders derjenigen, welche zur Nahrung gebraucht werden? und in wie weit kann man aus demjenigen, was man hiervon weiſs, oder durch Verſuche entdecken kann, verbunden mit der Naturkenntniſs des menſchlichen Körpers, herleiten, welche Pflanzen für den menſchlichen Körper im geſunden Zuſtande und in den verſchiedenen Krankheiten am paſſendſten ſind?“

2. „Kann man aus der Kenntniſs von den Beſtandtheilen der Nahrung für die Thiere den Urſprung der vorzüglichſten entfernteren Beſtandtheile des thieriſchen Körpers, beſonders der Kalkerde, der Soda, des Phosphorus, der Eiſentheile u. ſ. w. genugſam erklären? Und ſollte man dieſs nicht können, wie werden ſie denn ſonſt in den Körper gebracht? oder mag man nach Verſuchen und Wahrnehmungen annehmen, daſs zum wenigſten einige derſelben, wenn ſie auch durch chemiſche Mittel weder geſchieden noch zuſammengeſetzt werden können, durch eine eigenartige Wirkung der Organe hervorgebracht werden?“

3. „Welches ſind die Inſekten, welche den Obſtbäumen hier zu Lande den meiſten Schaden zufügen? was weiſs man von ihrer Oekonomie, Verwandelung und Vermehrung, und den Umſtänden, welche ihr Zunehmen begünſtigen oder verhindern? welche Mittel kann man aus dem einen oder dem andern herleiten, die am geſchickteſten ſind, um ihrer Entſtehung entgegen zu wirken, und welche Mittel kennt man, um die Bäume von ihnen zu befreyen?“ (*Anm.* Man wünſcht bey der kurzen Naturgeſchichte dieſer Inſekten zugleich gute Abbildungen derſelben zu erhalten.)

4. „Was hat die Erfahrung genugſam bewieſen über die von Humboldt zuerſt verſuchte Beförderung des Keimens der Saaten, durch das Beſprengen derſelben mit oxygenirter Seeſalz-Säure, ſo wie über andere Mittel, welche man, auſser gewöhnlichem Miſt und Wärme, angewandt hat, den Wachsthum der Pflanzen im Allgemeinen, und das Keimen der Saaten insbeſondere, zu befördern? In wie weit kann man aus der Naturkenntniſs der Pflanzen von der Wirkung dieſer Mittel Rechenſchaft geben? Welche Anleitung giebt uns dasjenige, was wir davon wiſſen, zur weitern Prüfung der ſchon angewandten oder anderer Mittel? Und welcher Nutzen iſt für den Anbau nützlicher Gewächſe aus der bisherigen Erfahrung zu ziehen?“

5. „Wie weit kennt man den Quellſand, vor allen in ſo weit er in verſchiedenen Gegenden unſers Vater-

lan-

landes, besonders in Holland gefunden wird? Was weiss man namentlich von seiner durchgängigen Ausdehnung und Tiefe; von den verschiedenen Arten; von der Dicke und Abwechselung seiner Lagen; von seiner Bewegbarkeit oder Stellveränderung? Und welche Gesetze kann man von dem angeben, was man dabey zuweilen sich ereignen sieht? Welche nützliche Lehren oder Anweisungen giebt ferner alles dasjenige, was man davon weiss, an die Hand, es sey bey dem Graben der Brunnen zur Erlangung guten Quellwassers, oder bey dem Legen der Fundamente von Gebäuden, Schleusen etc.?"

6. „Da die Sprachen eben so wenig als andere Sachen von dem sogenannten Zufalle abhangen, oder ganz willkürlich sind, — aus der Vergleichung verschiedener, vor allen älterer Sprachen anzuzeigen: 1) welches die allgemeinen Sachen und Haupteigenschaften sind, worin die meisten Sprachen übereinstimmen? 2) welches ihre vornehmsten Verschiedenheiten sind? 3) aus welchen Gründen und Gesetzen die allgemeinen Übereinstimmungen und Haupteigenschaften, und aus welchen Ursachen und Verschiedenheiten und Unterscheidungen abgeleitet und erklärt werden können?

7. Im Namen des Stadtraths zu Amsterdam ist gegen den 1. Jan. 1807. folgende Preisfrage aufgegeben: Da die gegenwärtige Lage des Y längs der ganzen Ausdehnung der Stadt Amsterdam, das ist, hinter de Laag, längs dem grofsen Waal, Hannekes-Breeuw-Waal und den Lands und O. J. Comp. Dokken, nebst dem ganzen Bassin nach Süden der Buitenpaalen nicht allein eine Verschlämmung, sondern auch eine zunehmende Verlandung zur Folge zu haben scheint, so dafs man, um die Schifffahrt zu und von der Stadt im Stande zu halten, unaufhörlich genöthiget ist, diese Stoffe durch mechanische Mittel, als Schlamm-Mühlen u. a., mit grofsen Kosten wegzuschaffen, — und diese Ausschlämmung seit den im J. 1778. angelegten Hoofden, Ost und West von Nieuwendam, und der Wiedereröffnung der alten Kade längs dem Ziekenwater eher vermehrt als vermindert zu seyn scheint; so wird gefragt: „Welchen Ursachen „ist diese zunehmende Ausschlämmung des Y zuzu„schreiben? und durch welche Mittel kann man dieser „schädlichen und die Schifffahrt verhindernden Ver„schlämmung entgegen arbeiten, wenigstens aufhalten, „dafs sie sich nicht aufs neue ansetze, wo sie einmal „weggenommen ist?" Die beste Beantwortung wird mit der doppelten Medaille von 60 Ducaten belohnt. Auch wird dem Verf. oder seinen Erben eine Prämie von 10,000 Gulden versichert, im Fall die Regierung seine Vorschläge in Ausführung bringt, und die Erfahrung von 6 folgenden Jahren einen guten Erfolg zeigen. Zur Belehrung über das Y kann man in der Staatsbuchdruckerey zu Amsterdam alles bisher Erschienene erhalten.

Auch bleiben ferner noch für einen unbestimmten Termin die bereits im Intelligenz-Blatt 1804. S. 1594. angeführten Fragen ausgesetzt, so wie auch dort das Nähere über die Einsendung der Preisschriften nachzusehen ist.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

An die Stelle des verstorbenen Superintendenten *Kaltenstein* zu Wien ist, als erster Prediger der dasigen lutherischen Gemeinde, der bisherige zweyte Prediger Hr. *J. Wächter*, an die Stelle des letztern aber der bisherige dritte Prediger, der durch pädagogische Schriften bekannte Hr. *J. Glatz*, ernannt worden.

Der durch mehrere philosophische Schriften bekannte bisherige Prediger, Hr. *Ehrenberg* zu Iserlohn, ist als Königl. Hofprediger und als Prediger am Dom zu Berlin berufen worden.

Hr. Hofrath und Prof. *Feuerbach* ist nun wirklich zu Anfang des neuen Jahres von Landshut nach München als geheimer Referendar im Justiz-Departement abgegangen, mit dem besondern Auftrage, im Fache der Gefetzgebung zu arbeiten.

Hr. Dr. *Schmidtmüller* zu Landshut ist zum ordentl. Lehrer der Geburtshülfe u. Staatsarzneykunde mit dem Rathscharakter ernannt worden.

Hr. Prof. *Nolde* zu Rostock ist vom Herzog von Braunschweig zum Leibmedicus ernannt worden; seine Stelle zu Rostock erhält der bisherige Hofmedicus Hr. *Masius* zu Schwerin.

Hr. *Ludwig Thilo*, Doctor u. Privatlehrer der Philosophie zu Halle, Vf. des Buchs: *Über den Ruhm*, ist zur Professur der Philosophie auf der Universität zu Frankfurt an der Oder befördert worden, und wird nächste Ostern dahin abgehen.

Hr. M. *Gesner* zu Leipzig hat eine aufserordentliche Professur erhalten.

In der Versammlung der *Königl. deutschen Gesellschaft* zu *Königsberg* wurden als Ehrenmitglieder aufgenommen, der dort anwesende Hr. Collegienrath *von Kotzebue*, und abwesend Hr. Geh. Oberfinanzrath, *von Borgstede*; als ordentliche Mitglieder aber Hr. Rector *Schulze* zu Luckau, Hr. Lieut. *von Wranke* im Infanterie-Regiment v. Reinhard, Hr. Dr. und Bibliothek. *Lunze* zu Leipzig, Hr. Stadtsecretär *Gräf*, und Hr. Referendar *Ewald* zu Königsberg.

Die *Königl. norwegische Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Drontheim* hat Hn. Prof. *Tychsen* zu Göttingen zum ausländischen Mitgliede, zu inländischen Mitgliedern aber Hn. Conf. Rath *Malling*, Deputirten bey der Zollkammer, Hn. Etatsrath und Prof. *Schlegel*, und Hn. Justizrath und Committirten im Commerzrathe v. *Schmidt Phiseldeck* zu Kopenhagen ernannt.

IV. Todesfälle.

Am 3. Dec. 1805. starb zu Salzburg der Kurfürstl. Hofgerichts-Director und ehemal. Prof. *Philipp Gäng*, im 46sten Jahre seines Alters.

Am 10. Jan. 1806. starb zu Wurzen der Stifts-Superintendent und Consistorial-Assessor *Ch. L. Wendler*, im 76sten Jahre seines Alters.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue Musikalien.

Cantata: Davidde penitente.
Comp. da W. A. Mozart. Parte I.
Opercantate,
mit einer Parodie von *J. A. Hiller*. Componirt von *W. A. Mozart*.
(Partitur. 2 Thlr. 4 gr.)

Wir glauben uns allen Verehrern des *grofsen Mozart's* und allen Kennern der Tonkunst durch die Herausgabe dieses Werks zu verbinden, da es nach dem Urtheile competenter Richter unter allen bekannt gewordenen Werken Mozart's, selbst das bewunderte Requiem nicht ausgeschlossen, in dieser Gattung die erste Stelle behauptet. Bey der Anhörung dieser Cantate kann nur die Rede davon seyn, was Mozart *war*, nicht aber, was er bey noch längerm Leben *geworden wäre:* denn etwas Classischeres und Gediegeneres hat Mozart nie geschrieben. Wo fände man in neuern Werken Terzetten und Fugen, die mit denen in dieser Cantate verglichen werden könnten? —

Aufser dem italiänischen Grundtexte ist ein deutscher Text untergelegt worden, der in mehr als einer Hinsicht merkwürdig ist: denn er ist der Musik ganz genau anpassend, und die letzte musikalische Arbeit des verewigten Hillers. Leipzig, im August 1805.

Bureau de Musique
Hoffmeister et Kühnel.

Hugot's und *Wunderlich's*
Flötenschule
für
das Conservatorium zu Paris
verfafst und zum Unterricht angenommen. Preis Rthl. 2.
Leipzig, bey A. Kühnel.

Nebst *drey* dazu gehörigen *Supplementen*, welche leichte *Duetten*, *Sonaten* mit einer *zweyten Flöte*, und Uebungsstücke (*Etudes*) enthalten und besonders zu bekommen sind. Das erste *Supplement* kostet 12 Gr.

Die Verlagshandlung darf es wohl ohne Ruhmredigkeit von sich sagen, dafs sie nach dem Verdienst strebe, durch die Verbreitung gründlicher Lehrbücher der Kunst wesentlich zu nutzen. Die *Violinschule* von *Rode*, *Baillot* und *Kreutzer*, die *Gesanglehre* des Pariser Conservatoriums, ferner *Clementi's Pianofortefchule*, *Pleyel's Klavierschule* dritte Ausgabe, die Umarbeitung von *Mozart's Violinschule*, *Albrechtsbergers Generalbafsschule*, die *Guitarreschule*, *Devienne's Flötenschule* u. s. w. sind Beweise, die der Welt vor Augen liegen. An jene Werke, die, wie wir hoffen, manches glänzende ephemere Kunstprodukt überleben werden, schliefst sich diese *neue Flötenschule* des Conservatoriums an, die nach dem Urtheile competenter Richter ihren Zweck vollkommen erfüllt, und den Fortschritten, die das Flötenspiel seit *Quanz* gemacht hat, gemäfs ausgearbeitet ist. Man wird diese Vorzüge besonders in der vollständig abgehandelten Lehre vom Gebrauch, der *F- Gis-* und *B-*Klappe bemerken. Wir haben dieser deutschen Ausgabe, aufser dem, was man von einer guten Uebersetzung fordern kann, noch dadurch einige Vorzüge vor der französischen zu geben gesucht; dafs wir 1) die *Erfahrungen* der besten *deutschen* Künstler, zum Theil in eigenen Anmerkungen, beygefügt, 2) den Uebungsstücken zur Bequemlichkeit beym Unterricht *eine zweyte Flöte* untergelegt, 3) die Fehler des Originals sorgfältig *verbefsert* haben u. s. w.

Wir hoffen daher mit einem Werke, das sich, wie dieses, selbst empfiehlt, eine günstige Aufnahme zu finden.

Musikfreunde, die mehrere Exemplare gegen baare Einsendung des Betrags franco bestellen, erhalten das *fünfte* Expl. frey.

Leipzig, im December 1805.

Bureau de Musique
von A. Kühnel.

II. Bücher, so zu verkaufen.

In den zu Nürnberg bey Lechner herausgekommenen *Literarischen Blättern* Bd. VI. No. XVIII. u. XIX. findet sich eine genaue Beschreibung einer Bibel-Ausgabe *vor Luthern* in zwey Bänden, deren erster Theil, den sorgfältig angestellten Untersuchungen und Vergleichungen zufolge, *einer bisher noch gänzlich unbekannten* — der zweyte aber jener muthmafslich zwischen 1470 bis 1473 erschienenen Ausgabe zugehört, welche *Panzer* in seinen Lit. Nachrichten S. 30—40 unter No. III. beschrieben hat.

Diese beiden sehr gut conservirten Bände werden hiermit, beide zusammen, oder auch einzeln, den Liebhabern zu Kauf angeboten, so, dafs sie demjenigen ausgeliefert werden, der *innerhalb sechs Monate* entweder Hn. Diac. *Roth* bey St. Sebald in Nürnberg, oder dem Verfasser jener Beschreibung, dem Rector *Adler* an der Stadtschule zu Altdorf bey Nürnberg, das höchste Aufgebot bekannt gemacht haben wird.

Altdorf, den 1. Februar 1806.

III. Vermischte Anzeigen.

Von folgenden zwey Werken, aus dem Französischen mit Anmerkungen und Verbefserungen übersetzt:

Traité elementaire d'Hiftoire naturelle p. Dumeril etc.
Traité des Hydropifies afaite et leucophlegmatie, qui régnent dans les marais du Departemens de la Vendée etc. etc.

sind bis jetzt nur die bestellten Exemplare versandt, die Versendung an die Buchhandlungen geschieht erst in vier Wochen. Erfurt, den 12. Januar 1806.

C. Henninge.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 26.

Mittwochs den 12ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

(Fortsetzung von Nr. 22.)

Auser diesen Schriften, die sich auf Frankreich allein beziehen, haben wir diesmal einige anzuführen, die Frankreichs Geschichte mit der Geschichte anderer Reiche in mehr oder weniger bestimmten Verhältnissen darstellen. Bekanntlich hatte schon früher *Gaillard* eine *Histoire de la Rivalité de la France et de l'Angleterre* geschrieben, die mehrere Auflagen erlebte; da sie indessen zu bändereich war (sie ist 11 Bände stark) und in der Geschichte der Kriege, oder vielmehr überhaupt zu sehr ins Detail gieng, als dass sie ein Lesebuch für das grösere Publikum hätte werden können: so unternahm es *Viénot Vaublanc*, Mitglied des gesetzgebenden Corps, ein kürzeres, bis auf die neueste Zeit fortgesetztes Werk dieser Art zu schreiben: *Rivalité de la France et de l'Angleterre, depuis la conquête de Guillaume Duc de Norm., an* 1066. *jusqu'à la rupture du traité d'Amiens par l'Angleterre* (P. Bernard 1803. 8. 4 Fr.), dessen patriotischer Zweck darauf hinausgeht, zu zeigen, dass während der hier behandelten sieben Jahrhunderte die englische Regierung immer Treulosigkeit, List und Trotz anwendete, dahingegen die Franzosen sich immer mit Muth, Biedersinn und Mässigung vertheidigten. Ebenfalls vorzüglich gegen Grosbritanien gerichtet, doch zugleich auf alle europäische Staaten sich ausdehnend, ist ein neues Werk von dem Tribun *Arnauld*, Verf. der *Balance du Commerce* und des *Syst. marit. et polit. des Européens pendant le 18e siècle* unter dem Titel: *Résultats des Guerres, des Négociations et des Traités qui ont précedé et suivi la coalition contre la France p. s. de suppl. au Droit public de l'Europe* (P. Beaudouin 1803. 8. 4 Fr. 50 C.), worin er vorläufig in einem 1sten Buche die Resultate der europäischen Verhältnisse von 1763 bis 1791, in einem 2ten die nachher erfolgten Friedensschlüsse mit Preussen, Holland, Spanien, Toscana und Cassel darlegt, die nachherigen Negotiationen und Verträge aber nur anzeigt, und mit einem Abschnitte über die relativen Folgen für Frankreich und England schliesst, der verschiedene Bemerkungen über das britische Kabinet, und dessen Machinationen seit der Thronbesteigung der jetzt regierenden Familie enthält. Weiter aufwärts, aber noch nicht weit herabwärts geht ein Werk des ehemaligen Artillerie-Hauptmanns *Ferd. Bayard: Tableau analytique de la Diplomatie-française, depuis la minorité de Louis XIII. jusqu'à la paix d'Amiens*, dessen erster Theil (P. Prault 1804. 8. 5 Fr.) nur erst — nach einem allgemeinen Abriss der französischen Diplomatie vom 12ten Jahrhunderte bis auf Heinrich IV. herab, — die Geschichte der französischen Diplomatik in Verbindung mit der auswärtigen unter Ludwig XIII. behandelt. (Die Fortsetzung ist, trotz der Urtheile einiger Journalisten, die das Werk nicht befriedigend fanden, vor Kurzem erschienen.) Das *Tableau analytique, chronologique et comparatif des histoires de France, d'Allemagne, d'Italie et d'Espagne depuis Pharamond jusqu'à Louis XVI., orné de la carte géogr. de ces cinq puissances, par un ancien Instituteur* (P. Pottier 1803. 4. 3 Fr.) war absichtlich dazu bestimmt, die Franzosen mit der Geschichte der für Frankreich als Gränznachbaren und wegen häufiger feindlicher und friedlicher Verhältnisse interessantesten Staaten genauer bekannt zu machen. Auch gehört hierher ein von *Mussay Pathay* herausgegebenes seitdem verdeutschtes Werk: *Voyage à St. Petersbourg, ou nouveaux Mémoires sur la Russie par Mr. de la Messelière etc.* (P. Pankouke 1803. 8. 3 Fr. 50 C.), wie sich auch aus der Anzeige der deutschen Bearbeitung in der A. L. Z. 1805. N. 197. ergiebt. Neben diese Schriften über diplomatische Verhandlungen stellen wir die Uebersetzungen der *Schillerschen* Geschichte des dreyssigjährigen Kriegs, so wie der *Retzowschen* und *Lloydschen* Werke über den siebenjährigen Krieg, letzteres sehr vermehrt: *Guerre de trente ans par Schiller, trad. de l'Allem. par Mr. Ch... (Champfeu)* (P. Lenormant 1804. 2 V. 8.), bey deren günstigen Anzeige in französischen Blättern kein Wort von einer frühern von dem Schweizer *d'Arnex* gesagt wird; *Nouveaux Mémoires historiques sur la guerre de sept ans par Mr. de Retzow trad. de l'Allem.* (P. Treuttel und Würtz 1803. 2 V. 8. 12 Fr.), eine mit gleichem Beyfalle aufgenommene Arbeit, und *Hist. de la Guerre d'Allemagne pendant les a.* 1756 *et a. — trad. en partie de l'Angl. de Lloyd et en partie rédigée sur la corresp. orig. de plus. officiers françois*

esc. par Roux-Fazillac, anc. Milit. fr. (1803. 2 V. 8. 10 Fr.). Auch müſſen wir hier *Henri's* Ueberſetzung von *Ritchie's Mémoires politiques et milit. ſur les principaux événemens arrivées depuis la concluſion du traité de Campoformio jusqu'à celle du traité d'Amiens* anführen. (P. Magimel 1804. 2 Vol. 8. 10 Fr.). — Ein neues Werk von *Soulavie*, dem Herausgeber ſo vieler geheimen Memoiren zur Geſchichte Frankreichs: *Hiſtoire de la décadence de la Monarchie françaiſe et des progrès de l'autorité royale à Copenhague, Madrid, Vienne, Stockholm, Berlin, St. Petersbourg, Londres, depuis l'époque de Louis XIV. ſurnommé le grand jusqu'à la mort de Louis XVI.* (P. Duprat u. a. 1803. 3 V. 8. u. 1 Heft Tab. 4. 16 Fr.) ſoll zeigen, daſs, ſo wie die übrigen europäiſchen Regierungen zur Zeit Ludwigs XIV. ſich faſt alle in einer miſslichen, unruhigen, die Monarchen bedrohenden Lage befanden, nachher Frankreich zu einer Zeit, da man alle dieſe Regierungen wiederum in einer beſſern Lage und die königliche Autorität befeſtigt ſah, Frankreich von allen Gräueln der Revolution bedrängt und die königl. Autorität vernichtet wurde; es iſt aber, wie man aus deutſchen Anzeigen ſieht, höchſt oberflächlich, voll von Unrichtigkeiten und nur höchſtens in dem Abſchnitte, der Frankreich betrifft, des Nachleſens werth.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Lehranſtalten.

Bamberg.

Das kgl. bayr. Schulen- u. Studien-Ober-Commiſſariat in Franken arbeitet unter Beyziehung der Profeſſoren in gemeinſchaftl. Berathung mit denſelben eifrigſt dahin, den unter vielen Akademikern angenommenen, öfters bis ins Rohe eingreifenden, Ton der Inhumanität durch gute paſſende Geſetze und Anſtalten umzuſtimmen, ſo wie auch dem Hange zu ſinnlichen zerſtreuenden Vergnügungen eine beſſere Richtung zu geben. Eine ſo eben zu dieſem Zwecke am hieſigen Lyceum errichtete neue Anſtalt, *ein muſikaliſches Collegium für Akademiker*, verdient gewiſs den Beyfall und die Zufriedenheit des Pädagogen. Es ward am 9ten Januar Abends von 5 — 7 Uhr, zugleich als vorläufiges Feſt wegen der von unſerm Kurfürſten angenommenen Königswürde, in einem gut erleuchteten Saale, vor einer zahlreichen Verſammlung aus allen Ständen, feyerlich eröffnet. Das Orcheſter war unter der Leitung des Muſikmeiſters *Baikoffer* von einem gebildeten Chore der Akademiker, von denen einige mit Beyfall Inſtrumental- und Vocal-Concerte gaben, ſehr wohl beſetzt, und am Ende ward eine Hymne auf unſern König mit allgemeiner Theilnahme und Rührung abgeſungen. Dieſs muſikaliſche Collegium wird wöchentlich am Donnerſtage gehalten. Da ohnehin nach der beſtehenden Verfaſſung ſämmtliche Akademiker, die Genie und Neigung dazu haben, unentgeldlichen Unterricht in der Muſik erhalten: ſo ſoll durch dieſe neue Anſtalt, die alſo an ſich mit geringen Koſten verbunden iſt, den nach muſikaliſcher Ausbildung ſtrebenden Jünglingen Gelegenheit gegeben werden, öffentliche Proben davon im Beyſeyn ihrer Gönner, Aeltern, Freunde, ſämmtlicher Lehrer und Akademiker zu geben, und durch dieſe edle, äſthetiſch bildende Unterhaltung ſich ſowohl, als dem gegenwärtigen Kreiſe der Muſikfreunde einen angenehmen Abend zu verſchaffen. Bald wird damit auch eine andere, eben ſo zweckdienliche Anſtalt, *eine akademiſche Leſebibliothek* für das Gymnaſium und Lyceum, womit ſchon zum Theil vor einigen Jahren ein Anfang gemacht wurde, verbunden werden, wenn man über einige noch im Wege ſtehende Schwierigkeiten und Hinderniſſe einig geworden iſt.

München.

Zu dem allgemeinen Lehrplane für die kurpfalzbayerſchen Mittelſchulen (München 1804.), welcher ſo viele Stimmen im In- und Auslande gegen ſich hatte, erſchien mit dem Anfange dieſes Schuljahres *ein gewiſſe Modificationen deſſelben betreffender Nachtrag*, der unter ſämmtliche Profeſſoren vertheilt, den Studierenden bekannt gemacht, und ſogleich auch mit dem beſten Erfolge vollzogen wurde. Dadurch iſt nun, wie aus ſeinem Inhalte einleuchtet, die ſo laut erhobene Beſchuldigung wegen der im Lehrplane allzu ſehr beſchränkten Zeit für das Studium der Claſſiker beſeitiget worden. Wegen der in dieſer Sache ſo vielfach verbreiteten Fehde, und mehr oder weniger erregten Theilnahme (vgl. *Wismayr's* abgedrungene Erklärung), verdienen daher die wichtigeren Momente dieſes, jedem Philologen willkommenen, intereſſanten Nachtrags öffentlich mitgetheilt zu werden:

„Wir haben uns über die Vorſchläge und Wünſche der Ober-Schulen-Commiſſariate, Rectoren und Profeſſoren in Betreff einiger vorzunehmenden Modificationen des für die Mittelſchulen vorgeſchriebenen Lehrplanes Vortrag machen laſſen, und darauf beſchloſſen: Nachdem mehrere Profeſſoren glauben, daſs ſie bey der, dem Erlernen der älteren Sprachen angewieſenen, Stundenzahl, den im Plane vorgeſchriebenen Zweck, das Studium der Claſſiker zu befördern, nicht erreichen können: ſo wollen Wir zugeben, daſs mit der lateiniſchen Sprache ſchon in der 1ſten Claſſe des 1ſten Trienniums angefangen, und durch die erſten 7 Claſſen dem Studium der Sprachen und älteren Claſſiker, zwey Drittheile der wöchentlichen Lehrſtunden (ſämmtliche wöchentliche Lehrſtunden ſollen 30 ſeyn), und die übrigen Stunden den Sach-Gegenſtänden gewidmet werden ſollen. — Auch wollen Wir, daſs ſchon in der 2ten Claſſe des 1ſten Trienniums wenigſtens das Leſen und Schreiben des Griechiſchen gelehrt, und dann der Unterricht in dieſer Sprache ſtufenweiſe fortgeſetzt werden ſoll. In der Regel iſt den Schülern dieſes Trienniums der Unterricht in der franzöſiſchen Sprache nicht erlaubt; doch kann und ſoll von den Rectoren eine Ausnahme bey beſonderen Umſtänden geſtattet werden. Von den Stunden, welche in dem Lehrplane dem Religionsunterrichte für dieſes Triennium angewieſen ſind, darf keine genommen wer-

werden. — In dem 2ten Triennium sind auch die gewünschten 12 Stunden für den Sprachunterricht zu verwenden. Dabey ist besonders dafür zu sorgen, dass die Schüler in der Ausbildung der verschiedenen deutschen Stilarten nicht vernachlässigt, und dass überhaupt getrachtet werde, dass sie, sowohl im Sprechen als Schreiben, ihrer Muttersprache vollkommen mächtig werden. — Die Gründe, nach Fächern und nicht nach Classen in dem 2ten Triennium zu lehren, sind so wichtig, dass Wir unmöglich davon abgehen können, und es bleibt also bey der im J. 1802. gefassten Entschliessung. — Auch in der philosophischen Vorbereitungsclasse gestatten Wir, dass die Biographieen edler Menschen mit dem Studium der alten und neuen Classiker verschmolzen, und für dieses auch die der Geschichte der Menschheit wöchentlich entzogenen 2 Stunden zugetheilt werden sollen. Dem Wunsche zufolge, dass auch in den letzten 2 Jahren des philosophischen Cursus der classischen Literatur mehrere Stunden geschenkt werden möchten, können die aus der Beschränkung der Vorlesungen über philos. Moral und Pädagogik gewonnenen Stunden dazu verwendet werden. — In der letzten philosophischen Classe können aber dem Studium der Classiker keine eigenen Stunden mehr angewiesen werden. Wird die Vorschrift des Planes, dass die Schüler dieser Classe alle 2 Monate sich über die fortgesetzte Lectüre der Classiker schriftlich ausweisen, alle halbe Jahre einen bedeutenden Aufsatz in lateinischer Sprache vorlegen, und am Ende des Jahrs *pro absolutorio* ein ihnen gegebenes Thema ausarbeiten müssen, genau gehalten: so kann und wird auch in dieser Classe das Studium der classischen Literatur hinlänglich betrieben werden. Die halbjährigen besser gerathenen Aufsätze sollen zu den geeigneten kurfürstl. Landes-Directionen eingeschickt, auch bey den vorgeschriebenen Declamations-Übungen immer abgelesen werden. — Zur grösseren Aufmunterung der Schüler sollen jene, welche sich in dem Studium der Philologie vorzüglich auszeichnen, am Ende des Schuljahres Uns bekannt gemacht werden, wo Wir sie dann bey ihrem Studium an der Universität besonders durch Stipendien unterstützen, oder zu ihrer vollkommenen Ausbildung in der Philologie an berühmte Philologen schicken, und einst auf ihre Anstellung als Professoren besondere Rücksicht nehmen werden. etc."

München, den 4. November 1805.

Maximilian Joseph, Kurfürst.

III. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 18. Jan. feyerte die *Königl. deutsche Gesellschaft* zu *Königsberg* das Krönungsfest durch eine öffentliche Versammlung. Diese wurde durch einen Prolog vom Hn. Consistorialrath *Hennig* eröffnet, an dessen Schlusse er die unlängst aufgenommenen Mitglieder bekannt machte. Hierauf las Hr. *Ewald* eine Rede über Vaterlandsliebe; Hr. Collegienrath *von Kotzebue* eine Abhandlung über Handelsverbindungen des Lübecker mit dem deutschen Orden in Preussen; und Hr. Diaconus *Schäffer* aus Fischhausen eine über die Anwendbarkeit der Gallschen Schädellehre. Zum Schlusse ward ein Gedicht vom Hn. Secretär *Funk* vertheilt.

Die *medicinische Gesellschaft* zu *Lyon* hat bis zum August 1807 folgende Preisfrage aufgestellt: „Welche diagnostische und prognostische Zeichen liefert der Zustand der Zunge, der Lippen und der Zähne in den acuten und chronischen Krankheiten? und welche Folgen lassen sich daraus in der Praxis herleiten?" Der Preis ist eine goldene Medaille von 300 Franken.

In der letzten Versammlung der *Königl. norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Drontheim* wurde eine, von dem Oberbergamts-Assessor zu Kongsberg Hn. *Esmarch* eingesendete Abhandlung, über ein, von ihm bey Arendahl gefundenes, neues Mineral, das er Datolith nennt, vorgelesen.

IV. Censurangelegenheiten.

Der Moniteur vom 22. Januar enthält über die bisher immer noch problematisch geschienene *Pressfreyheit* in *Frankreich* folgenden Artikel: „Im *Journal de l'Europe* von 9ten wird angezeigt, dass am Schlusse eines neuen Lustspiels, das Hr. *Collin d'Harleville* in die Sammlung seiner Werke aufgenommen hat, folgende Worte gedruckt sind: „„Durchgesehn und der Druck so wie der Verkauf erlaubt auf eine Entscheidung Sr. Excell. des Senators und Policyministers vom 9. Prairial des Jahres 13. Auf Ordre Sr. Excell. der Chef der Division über die Pressfreyheit. *P. Lagarde.*"" Se. Maj. haben sich gewundert, aus diesem Artikel zu ersehen, dass ein so schätzbarer Autor, wie Hr. Collin d'Harleville, der Genehmigung zum Druck eines Werks bedurfte, das seinen Namen führt. In Frankreich existirt keine Censur. Jeder franz. Bürger kann jedes Buch, das er will, drucken lassen, nur muss er dafür verantwortlich seyn. Es darf kein Werk unterdrückt, kein Autor anders als vor den Richterstühlen belangt werden, oder auf ein Decret Sr. Maj., im Fall die Schrift die ersten Rechte der Souverainetät und des öffentlichen Besten antastete. Wir würden in eine seltsame Lage zurücksinken, wenn ein Commis sich das Recht anmasste, den Druck eines Buchs zu hindern, oder einen Autor zu zwingen, etwas daraus wegzulassen oder hinzuzusetzen. Die Denkfreyheit ist die erste Eroberung des Jahrhunderts. Der Kaiser will, dass sie beybehalten werde; nur muss der Gebrauch dieser Freyheit weder den Sitten noch den Rechten der obersten Gewalt nachtheilig seyn; und unstreitig kann nur ein verderbter Schriftsteller denselben Eintrag thun wollen; auch könnte nur ein schwacher Fürst eine Freeheit dulden, welche die Fundamente der gesellschaftlichen Ordnung und der Ruhe der Bürger untergräbt. Freyheit und Civilisation liegen nur zwischen Extremen, und zwischen diesen Extremen müssen die Regierung und die Gesetzgebung sich halten."

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Geschichtsfreunde.

Die Tempelherren. Ein Trauerspiel von Raynouard, wovon in meinem Verlage eine schöne Uebersetzung in Jamben von C. F. Cramer erschienen ist, hat in Paris so viel Aufsehen gemacht und Theilnahme gefunden, wie man sich nie von einem Stücke erinnert — so arg ist es nun zwar mit der Uebersetzung in Deutschland nicht gewesen; doch ist sie auch noch nicht lange da, und ich bin mit dem Beyfall zufrieden.

Nach Erscheinung dieses Trauerspiels wurde von *Grouvelle* eine Geschichte des Tempelritterordens angekündigt, auf die Jedermanns Neugierde gespannt war, und nachher mit dem höchsten Beyfall aufgenommen worden ist. Auch hiervon hat Herr Cramer in Paris eine Uebersetzung für seine Landsleute besorgt, welche ebenfalls bey mir unter folgendem Titel:

M e m o i r e n
über die
T e m p e l h e r r e n
oder
neue Aufklärungen über ihre Geschichte, ihren Proceß, die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen, und die geheimen Ursachen ihres Untergangs;
von
P h i l i p p G r o u v e l l e.
Aus dem Französischen übersetzt
von
C. F. C r a m e r.

Preis 1 Thlr. 20 gr.

erschienen, und nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben ist. Diese Memoiren sind unstreitig das Beste, Gedachteste und Vollständigste, was je über diesen Gegenstand herausgekommen ist: denn sie fassen alles Merkwürdige und Wichtige der einzelnen zerstreueten Schriften in sich, und geben in einem ihrer wichtigsten Stücke die allerinteressantesten Kapitel, die fast alles in dieser von so vielen verhandelten Geschichte aufhellen, viel Neues noch nie gesagtes enthalten, und für jeden, der Geschichte liest und liebt, besonders für Ordensglieder, dadurch eine höchst anziehende Erscheinung seyn muss.

G e o r g V o s s.

Subscriptions - Anzeige.

Der 4te und letzte Theil von

des Herrn Kanzley - Secretair Schütze Holsteinischem Idiotikon, ein Beytrag zur Volkssittengeschichte, oder Sammlung plattdeutscher, alter und neugebildeter Worte, Wortformen, Redensarten, Volkswitzes, Sprichwörter, Spruchreime, Wiegenlieder, Anekdoten und aus dem Sprachschatze erklärten Sitten, Gebräuche, Spiele, Feste der alten und neuen Holsteiner u. s. w.

wird zur Messe in meinem Verlag fertig. Die Subscribenten erhalten denselben um ¼tel des nachherigen Ladenpreises, und werden ersucht sich bey mir zu melden.

Durch Ankauf der 3 ersten Theile vom vorigen Verleger bin ich im Stande, denen, die noch geneigt seyn möchten, der Subscription beyzutreten, jeden derselben für 2 Mark 8 Schill. oder 1 Rthl. Conv. Geld, alle 3 zusammen aber statt des bisherigen Preises von 11 Mk. für 7 Mk. Cour. oder für 2 Rthl. 6 gr. anzubieten. Dieser Preis gilt vorläufig bis zur Erscheinung des 4ten Bandes. Ueberdem erhält derjenige, der 4 oder mehr vollständige Exemplare unterbringt, ein Frey - Exemplar.

Jeder, der sich etwas genauer mit dem Werk bekannt macht, wird sich überzeugen, dass es nicht bloß für Holsteiner, sondern für jeden Liebhaber der Sittengeschichte, so wie für jeden Freund der deutschen Sprache, von grosem Interesse ist.

Altona im Januar 1806.

J. Fr. Hammerich.

II. Vermischte Anzeigen.

D i e Z e i t u n g f ü r d i e e l e g a n t e W e l t

wird jedesmal Mittwochs und Donnerstags pünktlich expedirt, und die dazu gehörigen Kupfer und Musikblätter werden jedem Exemplar sorgfältig beygelegt: wenn also diese Zeitung hie und da *nicht pünktlich ankommt*, oder Blätter und Beylagen fehlen, so liegt die Schuld *nicht* an der Expedition.

Die vermehrten Bestellungen auf diese im In- und Ausland allgemein geschätzte Zeitschrift veranlassen mich zu der Anzeige, dass ich sie

an die resp. Postämter, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen

nur auf *feste Bestellung* sende, und ich ersuche daher die Herren Abonnenten, sich über die Fortsetzung jedesmal bestimmt zu erklären.

G. V o s s.

Aus dem Mansfeld. 3. Febr. 1806.

In den beiden Monaten December und Januar sind zu Dr. Luthers Denkmal 590 Rthl. eingegangen; nämlich 76 Fl. durch Hn. Feldpr. *Pflaum* in Ansbach, 5 Rthl. von einem Israeliten in Bernburg durch Hn. *Noack*, 1 Rthl. von Hn. *Levi Hirsch*, Schutzjuden in Schönebeck, 514 Rthl. durch d. K. Pr. Pommersche Kammer, 6 Rthl. durch Hn. Pr. *Schulz* in Limmeritz bey Sonneburg, 2 Rthl. 12 gr. von Hn. Postcommiss. *Grunow* in Egeln, 1 Rthl. von Hn. *Gransow* daselbst, 3 Rthl. durch Hn. Pred. *Gillhausen* in Linden in der Grafschaft Mark, 15 Rthl. aus Klostermansfeld, 2 Rthl. von Hn. *A. Dittmar* in Blöckendorf. Die Hauptsumme ist 17300 Rthl. preuss. Cour.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 27.

Sonnabends den 15ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Dorpat.

Am 12. Dec. 1805, dem höchsterfreulichen Geburtsfeste Sr. Kaiserlichen Majestät, unsers angebeteten Monarchen, versammelte sich die hiesige kaiserl. Universität, nach dem in der Pfarrkirche vom Hn. Oberpastor *Lenz* gehaltenen Gottesdienst, in dem grosen Auditorium, wo sich auch ein beträchtlicher Theil des hiesigen gebildeten Publikums eingefunden hatte. Der d. z. Hr. Rector magnif. *Parrot* eröffnete die Feyerlichkeit mit einer kurzen Rede, worin er die Hauptmomente aus dem Leben unsers allgeliebten Monarchen bis auf gegenwärtigen Zeitpunkt darstellte. Hierauf empfahl Hr. Hofrath *Morgenstern* in einer Rede, *Plan im Lesen*, wobey er die classischen Schriftsteller des Alterthums und der neuern Zeit zusammenstellte. — Dann wurde von ihm der Erfolg der vorjährigen *Preisaufgaben* bekannt gemacht. Auf die zwey von der *theologischen* Facultät aufgegebenen Preisfragen, der einen aus der Moral, der andern aus der Dogmatik, waren keine Beantwortungen eingelaufen. Für den Versuch der Bearbeitung einer später aufgegebenen homiletischen Preisaufgabe (einer Predigt zur Feyer des Geburtsfestes des Kaisers) mit dem Motto: *Res adhorretur*, wurde die silberne Medaille dem Studiosus *Jeannot Daniel Braunschweig* aus Mitau zuerkannt. Für das nächste Jahr erwartet die theologische Facultät eine „Darstellung des gegenwärtigen Zustandes im russischen Reiche." Zu einer Preispredigt giebt sie das Thema auf: „Von der heiligen Pflicht des Umganges mit verstorbenen Freunden." — Ueber die von der *juristischen* Facultät aufgeworfene Preisfrage: „Sind böse Beyspiele ein Gegenstand strafender Gerechtigkeit, und in wie fern?" waren zwey Abhandlungen eingegangen. Der mit dem Motto: *Fertilis assiduo si non renovetur aratro, Nil nisi cum spinis gramen habebit ager*, wurde die goldene Preismedaille zuerkannt. Der Verf. ist der Studiosus *Wilhelm August Ludwig Beitler* aus Mitau. Für das nächste Jahr bestimmt die juristische Facultät folgende Preisaufgabe: „Ist Esthland mit Livland rechtsverwandt, und in wiefern?" (Man erwartet die möglichst diplomatische Deduction der rechtsgeschichtlichen Beweise der Affirmation, und die Bestimmung des Verhältnisses der beiderseitigen, diese Verwandtschaft begründenden Rechtsquellen gegen einander.) „Welches sind die politisch-historischen Gründe der gerade so geeigneten Rechtsverwandschaft beider gedachter Provinzen?" — Auf die von der *medicinischen* Facultät aufgegebene Preisfrage: „Welches sind die Organe und Kräfte, die den Proceſs der freyen Wärme-Entwickelung im thierischen Körper bewirken? welches ist die fortschreitende Vollkommenheit desselben in den verschiedenen Ordnungen warmblütiger Thiere, in so fern sie uns die vergleichende Anatomie und Physiologie lehrt? Welche Organe sind Leiter und Condensatoren der freyen Wärme? Welche Krankheiten entstehen endlich aus Vermehrung dieses Prozesses, und welche Latentwerdung des Wärmestoffs?" sind zwey Ausarbeitungen eingereicht. Der einen mit dem Motto: *Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas*, wurde die goldene Preismedaille zuerkannt. Der Verf. ist der Studiosus *Bernhard Girgensohn* aus Livland. Für das folgende Jahr ist folgende Frage bestimmt: „*Quomodo fit nutritio foetus?*" — Auf die von der ersten und dritten Classe der *philosophischen* Facultät aufgegebene Preisaufgabe: „Wann und wie wurde die Verbindung zwischen Livland und Deutschland angeknüpft, und von Zeit zu Zeit, vorzüglich in literarischer Hinsicht, befestigt?" war abermals keine Beantwortung eingegangen. Die erste und dritte Classe giebt sie zum dritten Male auf. Auf die von der zweyten und vierten Classe der philosoph. Facultät festgesetzte Preisfrage: „Wie lassen sich die Phänomene der Randanziehung der Haarröhren und der schwimmenden Körper auf die Gesetze der Flächenanziehung zurükführen?" war nur eine Schrift eingelaufen, mit dem Motto: *Errant viri, licet errare juvenes.* Ihr ward die goldne Preis-Medaille zuerkannt. Ihr Verf. ist der Studiosus *Alexander von Zäckell* aus Livland. Zur neuen Preisfrage der zweyten und vierten Classe wurde die Frage bestimmt: „Welche sind die Haupteigenschaften der Säuren, und welche dieser Eigenschaften können als Kennzeichen aufgestellt werden?" Die Classen erwarten eine philosophische Auseinandersetzung der Gründe und die Beweise, dafs die angeführten Kennzeichen allen Hauptsäuren zukommen, und nicht andern als Nichtsäuren allgemein anerkannten Substanzen. — Uebrigens wurden nach §. 151. der Universitäts-Statuten die versiegelten Zettel mit den Namen der Vff. der Aufsätze unter den Augen des Rectors und der Decane geöffnet, und vom Professor der Beredtsamkeit die Namen der Verf. zugleich mit den motivirten Urtheilen

der Facultät bekannt gemacht. — Dieser schloss hierauf seine Rede mit dem Ausdruck unserer Gefühle über Kaiser Alexander in Deutschland und seine an diesem Morgen vernommene erfreuliche Rückkehr nach der Hauptstadt. Nun bestieg der Hr. Hofrath, Baron *von Elsner*, den Katheder, und hielt seine Antrittsrede „über den wohlthätigen Einfluss der Cultur der *Kriegswissenschaften* auf das Glück der Staaten und ihre directe Hinwirkung, einen dauerhaften Frieden herbeyzuführen.“ Die ganze Feyerlichkeit im grossen Auditorium währte drey Stunden. — Nachmittag feyerte auch das Kaiserliche Gymnasium dieser Stadt den heutigen Festtag. Der Oberlehrer Hr. *Lange* zeigte in einer Rede, wodurch die Menschheit das geworden, was sie ist. Hierauf las der Oberlehrer Hr. Dr. *Struve* ein von ihm verfasstes Gedicht: *Sieg der Aufklärung*. — Abends ward die Stadt erleuchtet.

Göttingen.

Auf Veranlassung einiger tumultuarischer Auftritte, die einen Auszug der hiesigen Studierenden zur Folge hatten, ist, nach deren Rückkehr, unterm 19ten Januar ein Königl. Rescript bekannt gemacht worden, worin es unter andern heisst:

„Zur Verhütung aller neuen Unordnungen finden Wir Uns bewogen, folgendes festzusetzen:

1) Soll mit unerbittlicher Strenge gegen diejenigen Studierenden verfahren werden, welche mit Verletzung der ihnen ertheilten Amnestie, landsmannschaftliche oder wohl gar geheime Ordenszusammenkünfte fortsetzen oder anfangen werden.

2) Dafern auch ein Studierender, es sey, wo es wolle, mit einem Dolche oder Stilet, oder Terzerol bewaffnet angetroffen wird: so ist er, wenn er auch übrigens sich nichts zu Schulden kommen lassen, sofort zu inhaftiren und auf immer von der Universität wegzuweisen, davon auch allen auswärtigen Universitäten, so wie bey öffentlich Relegirten geschieht, die Anzeige zu machen.

3) Wird hiermit auf das bestimmteste und festeste erklärt, dass ein jeder nach Göttingen zurückgekehrter Studiosus, der mit einem andern wegen des Hierbleibens Händel sucht und anfängt, von der Universität öffentlich relegirt werden soll.

4) Sind nach den akademischen Gesetzen ohnehin alle Vereinigungen der Studierenden zu einer Aufrechthaltung der sogenannten akademischen Freyheit, oder zum Vortrage gemeinsamer Beschwerden, längst auf das schärfste verboten.

Wir erneuern hiermit die ältern Vorschriften und setzen fest:

a) dass alle Zusammenkünfte, die zu einem der gedachten verbotenen Zwecke führen können, sofort zu sprengen und die Urheber sogleich von der Universität wegzuweisen sind;

b) dass ein Jeder, der von einem andern zu den berührten Zwecken das Ehrenwort fordert oder eine schimpfende Erklärung beyfügt, gleich von der Universität zu relegiren ist; was auch

c) gegen diejenigen, die sich zu gesetzwidrigen Deputationen brauchen lassen, oder zu ordnungswidrigen Zwecken Subscriptionen sammeln, oder solche zuerst unterzeichnen, gleichfalls ohne alle Schonung anzuwenden seyn wird.“

II. Akademieen und gelehrte Gesellschaften.

Am 30sten Jan. hielt die *königl. Akademie der Wissenschaften* zu *Berlin*, in Gegenwart des Kronprinzen und dessen Hn. Bruders, der Prinzessin Radzivil, des Hn. Fürsten von Fulda, der Frau Herzogin von Curland u. s. w., zur Gedächtnissfeyer Friedrichs des Grossen, eine öffentliche Versammlung.

Hr. Director *Merian* eröffnete dieselbe mit einer zweckmässigen Rede, und zeigte zugleich an, dass die, vor ihm aufgestellte, äusserst ähnliche Büste in Porzellan-Biscuit Friedrichs II., unter Leitung des jetzigen Chefs der königl. Porcellan-Manufactur, Hn. Staats-Ministers Grafen *v. Reden*, von Denenselben zur Verherrlichung dieses merkwürdigen Tages, der Akademie der Wissenschaften zum Andenken verehrt worden sey, und jetzt einen angemessenen Standpunkt in ihrem Versammlungs-Zimmer erhalten solle.

Hierauf las der Hr. Geheime Ober-Finanz-Rath *v. Borgstede* eine Abhandlung: „Umriss des jetzigen Zustandes der preussischen Monarchie,“ zur Gedächtnissfeyer Friedrichs II., vor.

Hr. Geheime Rath *Erman* las das 4te Memoire, betreffend „einige wichtige Züge aus der Regierung des Kurfürsten Friedrich Wilhelms des Grossen“ vor, welche aus dem noch nicht öffentlich bekannt gemachten Tagebuche des Reise-Marschalls Dieterich Sigismund v. Buch genommen sind.

Hr. Ober-Medicinal-Rath *Klaproth* las eine kurze Abhandlung „über die Charakteristik und chemische Zergliederung des *Datholith*,“ eines von Hn. Esmarck bey Arendal in Norwegen aufgefundenen neuen Fossils, dessen Bestandtheile er im Hundert zu 36½ *Kieselerde*, 35½ *Kalkerde*, 24 *Boraxsäure*, und 4 *Wasser* bestimmte.

Hr. Geheime Rath *v. Müller* las hierauf eine Abhandlung: „über den Verlust der Freyheit der alten Völker durch die Römer“ vor, und endlich beschloss der Hr. Kammerherr *v. Humboldt* die Sitzung durch Vorlesung einer Abhandlung: „über die Physiognomik der Vegetabilien.“

Die *königl. Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften* zu *Berlin* hat unter'm 28. Jan. angekündigt: dass sie, da die öffentliche, alle Stände beglückende, und mit ihrem wohlthätigen Einfluss die Zweige aller Kunstthätigkeit beseelende, Ruhe wieder hergestellt ist, im Monate September eine Kunstausstellung veranstalten werde.

Als Nachtrag zu dem neulichen Berichte über die von der *königl. Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Göttingen* gekrönte Preisschrift, die *Organisation der Pflanzen* betref-

betreffend, gehört noch, dafs die des Accessits würdig erkannte Schrift vom Hn. Dr. *Treviranus d. j.* zu Bremen herrührt.

Die *Gesellschaft für Naturkunde und Literatur im Haag (Diligentia)*, welche aus ungefähr 300 Mitgliedern besteht, weihte am 25. Oct. v. J. ihren neugebauten Hörsaal in Gegenwart des Rathspensionairs feslich ein. Nach einer passenden Musik hielt Hr. *R. P. van de Kasteele* vor einer zahlreichen Gesellschaft eine Rede: „Ueber den Werth der Ausbildung theoretischer und praktischer Wissenschaften für den Geist und für den Umgang." — Ein festliches Souper schlofs die Feyer dieses Tages.

Bey der allgemeinen Versammlung der *Gesellschaft für niederländische Literatur zu Leyden* am 8. Nov. v. J. las d. H. *J. W. te Water* eine Abhandlung vor: „Ueber einige geschichts- und staatskundige Prophezeyungen" und Hr. *W. Prove Kluit* ein Gedicht: „Lob der Batavischen Frauen."

III. Bibliotheken.

Der verstorbene Kriegsrath und Canonicus *Schulz* in Berlin besafs eine sehr beträchtliche Sammlung von *Landkarten*, welche nicht nur eigentliche Land- und See-Karten, sowohl alte als neue, und zum Theil äufserst seltene, enthielt, sondern auch Prospecte und Grundrisse von Städten, Schlössern und Kirchen, viele gezeichnete Plane von Belagerungen, Lägern u. s. w., ingleichen geographische und topographische Kupferwerke. Von einem Theile dieser wichtigen grofsen Sammlung, den Pommerschen Karten nämlich, hat der verstorbene Rath *Zöllner* ausführliche Nachricht gegeben, in seiner Reise nach der Insel Rügen S. 456 — 459; wobey derselbe wünscht, dafs die ganze Sammlung „vor einer dereinstigen Zerstreuung bewahrt würde." Dieser Wunsch ist jetzt in Erfüllung gegangen. Der älteste Sohn des ehemaligen Besitzers, Hr. geh. Legationsrath *von Schulz* (vordem königl. preufs. Gesandter beym Niedersächsischen Kreise zu Hamburg, gegenwärtig in Potsdam wohnhaft) hat aus Verehrung gegen den König und aus Liebe zu den Wissenschaften, die gesammte zahlreiche Sammlung Sr. Majestät für irgend ein öffentliches Institut ehrfurchtsvoll übergeben. Der König hat diese wohlgemeinte Darreichung huldreich angenommen, und dem patriotischen Geschenkgeber in einem eigenen Cabinetsschreiben in den gnädigsten Ausdrücken dafür gedankt; sodann aber dem Ober-Schuldepartement die Untersuchung aufgetragen, ob diese Sammlung sich für eine *gelehrte Schule* eigene. Das Gutachten fiel dahin aus: dafs der Zweck am besten erreicht werden könnte, wenn sie einer *öffentlichen Bibliothek* einverleibt würde. Nachdem dem Geschenkgeber selbst die speciellere Bestimmung hiervon überlassen worden: so ist nunmehr die *Universität Halle* gewählt, welcher demnächst diese vorzügliche Sammlung wird zugesandt werden. — Die nämliche Universität *Halle* hat vor einiger Zeit noch einen Zuwachs ihrer Bibliothek durch eine ähnliche patriotische Handlung erhalten. Der verstorbene Kanzler *von Hofmann* besafs eine sehr schätzbare *Bibliothek*, die er seit langer Zeit mit Sorgfalt und durch ausgebreitete Bekanntschaft mit auswärtigen Gelehrten gesammelt hatte. Die kürzlich verstorbene *Wittwe*, Frau Kanzlerin v. Hofmann auf Dieskau und Lochau, hat der Universität die Erlaubnifs gegeben, sich aus dieser Bücherssammlung alle diejenigen Werke auszusuchen, welche noch nicht in der Universitäts-Bibliothek befindlich sind.

IV. Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

Auf der Universität zu Göttingen sind die Hn. Hofr. *Runde* und *von Schlözer* zu Geheimen Justizräthen, Hr. Prof. *Leist*, Hr. Prof. *Ofiander*, und die Herren Professoren *Tychsen*, *Mitscherlich*, *Heeren*, *Sartorius* und *Bouterwek* zu Hofräthen ernannt worden.

Se. Maj. der östreich. Kaiser haben den, in seinem Vaterlande sowohl, als im Auslande geschätzten kaiserl. Bergrath *Karl Freyherrn von Podmanitzky*, wegen seiner Kenntnisse und bey Bereisung der in- und ausländischen Berg- und Hütten-Werke gesammelten Erfahrungen, zum wirklichen Thesauriats-Rath (Ober-Schatzkammer-Rath) im Grofsfürstenthum Siebenbürgen zu ernennen geruhet. Früher war Hr. v. P., nach Beendigung seiner Reisen im Auslande, wo er sich mit der jüngsten Tochter des unlängst verstorbenen würdigen Berghauptmanns v. Charpentier vereheligte, zuerst als kais. Hof-Commissar und provisorischer Bergdirections-Chef im Banate angestellt, und von dort unlängst nach Siebenbürgen versetzt worden, wo er auch wahrscheinlich längere Zeit bleiben wird.

Der Hr. geh. Legationsrath *Wolzmann* zu Berlin, Bevollmächtigter mehrerer Reichsstände, ist nun auch als Geschäftsführer der Hansestädte am Hofe zu Berlin accreditirt worden.

Der regierende Hr. Graf von Bentheim-Teklenburg hat den Hn. Dr. *Johann Christoph Ebermaier* in Rheda zu seinem Hof- und Medicinal-Rath ernannt, und ihm zugleich das erledigte Land-Chirurgicat in der Herrschaft Rheda übertragen.

Die königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat den russ. kais. Ober-Berghauptmann, Hn. *Herrmann*, zum auswärtigen Mitgliede gewählt.

Hr. Dr. *Gall* hat von dem Könige von Schweden zur Bezeugung seiner besondern Zufriedenheit mit dessen Vorlesungen zu Boitzenburg, vor seiner Abreise von dort, einen kostbaren Diamantring und eine goldene, mit Ducaten gefüllte, Tabatiere erhalten; auch ist er von ihm zum Mitgliede der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ernannt worden. Sein Begleiter, Hr. Dr. *Spurzheim*, erhielt eine goldene Repetiruhr.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

In letzter Michaelis-Meſſe iſt an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Dr. *J. Fr. Chr. Loefler's*
Magazin für Prediger
II. Bd. 2 Stck. gr. 8. 24 Bogen 18 Gr.

Inhalt: I. *Abhandlung.* Ueber die Vermehrung der Feſt- und Caſual-Predigten auf dem Lande. II. 2 *Anzeigen.* III. 27 Entwürfe zu Predigten und Reden. *a.* 5 über Evangelien. 5 über die Epiſteln. *b.* 8 über freye Texte. *c.* 9 Caſuiſtiſche. IV. B. 16 *Liturgiſche* Beyträge der Herren etc. *Hufnagel*, *Demme*, *Ammon*. V. 2 Verordnungen über die Taufe und die Kirchen-Buſse im Herzogthum Gotha.

Jena, im Januar 1806.

Friedrich Frommann.

Leipzig, in Commiſſion bey Steinacker in Verbindung mit dem Comptoir für Literatur:

Juſtiz- und *Polizey-Rügen, zur Förderung des Menſchen-Wohls* etc. erſter Jahrgang 1805. Zwey Rthlr. Sächſ.

Der zweyte Jahrgang, welcher an Intereſſe täglich mehr gewinnt, empfiehlt ſich, wie der erſte, von ſelbſt. Monatlich erſcheint ein Heft, und koſtet der ganze Jahrgang auch nur Zwey Rthlr. Sächſ.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Aerzte.

Dr. *Ch. W. Hufeland's*
Syſtem der practiſchen Heilkunde.

Ein Handbuch für akademiſche Vorleſungen und für den praktiſchen Gebrauch. II. Band. *Speciellle Therapeutik.* 2te Abtheilung. *Hautkrankheiten. Vergiftungen.* Gute Ausgabe auf weiſs Druck-Papier, ſplendid gedruckt 36 Bogen. gr. 8. 2 Thlr. — Nachdruck auf ſchlecht Druck-Papier, eng gedruckt 25 Bogen gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Welche Fortſetzung ſchon lange ſehr gewünſcht wurde, iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden. Der Werth dieſes Werkes iſt entſchieden; es folge alſo hier nur der Inhalt dieſer Abtheilung. III. Abtheilung. *Hautkrankheiten.* Allgemeine Diagnoſtik, Prognoſtik, Aetiologie, Eintheilung, Therapeutik. I. 1. Variolae. 2. Varicella. 3. Morbilli. 4. Scarlatina. 5. Rubeolae. 6. Miliaria. 7. Petechiae. 8. Pemphigus. 9. Aphthae. 10. Effera. 11. Urticaria. 12. Scabies. 13. Herpes. 14. Tinea. 15. Cruſta. 16. Lepra. 17. Frambooſia. 18. Gutta roſacea. 19. Furunculus. 20. Intertrigo. 21. Leutigo. Ephelis. 22. Comedones. 23. Naevus. 24. Caloſitas cutis. 25. Plica. 26. Alopecia. IV. Abtheilung. *Vergiftungen.* I. Claſſe. *Contagien.* Allgemeine Diagnoſtik, Prognoſtik, Aetiologie, Eigenſchaften Therapeutik. 1. Peſtis, 2. Syphilis, 3. Rabies. II. Claſſe. *Gifte.* 1. Vegetabiliſche Gifte, 2. Mineraliſche Gifte. 3. Animaliſche Gifte, 4. Luftförmige Gifte. — Formeln X — LIV. Jena, im Januar 1806.

Friedrich Frommann.

In bevorſtehender Leipziger Oſtermeſſe erſcheint in meinem Verlage:

Lehrbuch der Naturlehre
für Schulen
von
Friedrich Kries,
Profeſſor am Gymnaſium zu Gotha.

Die Abſicht dieſes Lehrbuches iſt, einen gründlichen Unterricht der Naturlehre auf Schulen zu befördern, wo dieſe Wiſſenſchaft nicht als ein Zeitvertreib behandelt, ſondern als ein vorzüglich nützliches Bildungsmittel des Verſtandes gebraucht werden ſoll. Es kam daher darauf an, die Sachen nicht nur in einer leicht zu überſehenden Ordnung und einem faſslichen Vortrage darzuſtellen, ſondern ſie auch mit erforderlicher Genauigkeit abzuhandeln, folglich, da wo es angeht, ſelbſt die Mathematik, ſo weit ihre Kenntniſs auf gut eingerichteten Schulen vorausgeſetzt werden kann, zu Hülfe zu nehmen. So hat der Hr. Vf. ſich bemüht, einen treuen Abriſs des jetzigen Zuſtandes der Naturlehre zu geben, ohne in das Detail einzugehen, das der akademiſche Vortrag erfordert, noch auch ſich mit der Nüchternheit zu begnügen, welche die Seichtigkeit gerne mit dem Schilde der Gemeinnützigkeit und Popularität bedeckt.

Als Verleger werde ich nichts unterlaſſen, ein ſo nützliches Schulbuch, ſeinem innern Gehalt gemäſs, aufs zweckmäſsigſte in ſeiner äuſsern Einrichtung auszuſtatten, und bey gutem und correctem Druck, gutem Papier, den möglichſt billigen Preis feſtzuſetzen.

Jena, im Januar 1806.

Friedrich Frommann.

Dr. *J. J. Stolz*
Hiſtoriſche Predigten.

Zwey Theile. 1ſten Theils 1ſte Abtheilung *David*, Iſai's Sohn, von Bethlehem. gr. 8. . . 20 Gr.

ſind in letzter Michaelis-Meſſe wirklich erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Jena, im Januar 1806.

Friedrich Frommann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 28.

Sonnabends den 15ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

(Fortsetzung von Nr. 26.)

Die Geschichte der einzelnen Staaten ausser Frankreich wurde auch in den letztern Jahren wenig bearbeitet; doch kamen einige mehr an die Reihe, als in den vorhergehenden. Über *England* erschienen auch ausser den in der politischen Literatur und den in diesem Abschnitte weiter oben bemerkten, in welchen dieser Staat mit dem französischen zusammengestellt ist, und überdiess die gereimte Bearbeitung der englischen Geschichte für Kinder abgerechnet, die wir unter den Jugendschriften anführten, noch einige andere. Auf dieselbe Manier, wie *de l'Isle de Sales* die neuere Geschichte Frankreichs als Fortsetzung des *Millotschen* Werks bearbeitete, behandelte er auch, doch etwas einfacher, die Geschichte Englands, unter Georg II — III. bis auf das Jahr 1803., und zwar mehr die Geschichte der Nation und ihrer Repräsentanten, als der Regenten. Zur Bekanntschaft mit der spätern Zeit dient dagegen die französische Bearbeitung der bekannten *public Characters* unter dem Titel: *Mémoires histor. et crit. sur les plus célèbres personnages vivans de l'Angleterre* (P. Duprat u. a. 1803. 2 V. 8. 9 Fr.). — Die *Schweiz* erhielt einen neuen Historiker. Der durch seine Geschichte Dänemarks und anderer Werke rühmlich bekannte ehemal. Prof. *P. H. Mallet* zu Genf, lieferte in einem angemessenen Vortrage eine vollständige, von den Zeiten der Römer beginnende und bis zur Auflösung des Bundes in unsern Tagen herabgehende Geschichte dieses Staats: *Histoire des Suisses ou Helvetiens depuis les tems les plus reculés jusques à nos jours* (Genf b. Manget, P. Deterville u. a. 1803. 4 V. 8. 10 Fr.), die in Frankreich um so mehr mit Beyfall aufgenommen wurde, da man bisher in französischen entweder nur zu weitläufige, oder noch unvollendete Werke, wie die Uebersetzung des Müllerschen, hatte. — Ebenfalls vollständig wurde die Geschichte *Italiens* von *Fantin-Desodoards*, Verf. mehrerer gröfserer Werke im historischen Fache, in der *Histoire d'Italie depuis la chute de la République romaine jusqu'aux premières années du 19e Siècle* (P. Perlet 1802 — 3. 9 Vol. 8.) bearbeitet, ein Werk, das ihn, seiner Versicherung zufolge, zwölf Jahre, jedoch neben andern Arbeiten, z. B. einer neun Bände starken Geschichte der französischen Revolution, einer noch nicht gedruckten Geschichte Deutschlands, beschäfftigte, im Ganzen aber nichts weiter als eine flüchtige Compilation ist, die besonders da, wo ihn bessere Führer verliefsen, wie in der Geschichte der neuesten mit der französischen zusammenhängenden, Revolutionen so mangelhaft ist, dafs man selbst viele durch eine Menge Journale in Umlauf gekommene Umstände vermifst. Ein nicht ganz werthloser Beytrag zu dieser neuesten Geschichte Italiens sind die *Mémoires p. s. à l'Histoire des dernières Révolutions de Naples, ou détails qui ont préc. l'entrée des Français dans cette ville, rec. par B. N. témoin oculaire* (P. Duprat 1803. 8. 2 Fr. 50 C.), deren Vf. besonders den Zweck hat, die Ursachen der Niederlage der neapolitanischen Armee (von 120,000 Mann) durch eine kleine (von ihm nur auf 14000 Mann geschätzte) Zahl Franzosen aus einander zu setzen. — Zu *Malta's* neuester Geschichte liefern die obgedachten Gespräche über die Revolution von *Bosredon Ransijat* einen Beytrag; zur älteren gehört das durch eine Preisfrage der Akademie von Montauban veranlafste *Eloge de J. la Valette Parisot, grand maître de l'ordre de Malte au milieu du 16e Siècle, né dans la province de Quercy, dép. du Lot; ouvr. qui a remp. le prix etc.* (1804. 12. 1 Fr.). — In Rücksicht der Geschichte *Spaniens* beschränkte man sich auf folgende zwey Uebersetzungen: *Abrégé de l'Histoire d'Espagne de D. Th. d'Yriarte trad. — par Ch. Brunet* (P. Gerard 1803. 12. 3 Fr.), dem eine kurze Erdbeschreibung Spaniens und *Portugals* beygefügt ist; und: *Faits glorieux de la Marine espagnole — par D. J. Henrique — trad. en Fr.*, deren erster Theil (P. Levrault 1803. 8. 3 Fr.) vom Jahre 3030. vom Erschaffung der Welt bis auf die Entdeckung von Amerika herabgeht. — Aus der Geschichte der übrigen europäischen Reiche wurden fast nur Biographieen und biographische Bruchstücke, oder sogenannte Memoiren, geliefert; so in Hinsicht auf *Preufsen* die unter uns zur Genüge bekannten *Souvenirs de vingt ans de sejour à Berlin* des jetzt wiederum zu Paris lebenden *Thiébault* (s. A. L. Z. 1805. Nr. 5.); in Hinsicht auf *Rufsland*, aufser dem sehr unbedeutenden *Abrégé de l'Histoire*

de Ruſſie von dem zu Moskau lebenden Abbé *Perin* (Moskau 1804. 8.) und dem hypotheſenreichen Werke des Grafen *J. Potocki*, wovon in der A. L. Z. Bericht erſtattet wurde, die neue, mit zwey Theilen vermehrte Auflage der *Maſſonſchen Mémoires ſecrets ſur la Ruſſie* (1804. 4 V. 8. 16 Fr.), gegen die kurz vorher von dem im vorhergehenden Abſchnitte erwähnten *Fortia de Pilles quelques Mots à Mr. M.* (1803. 8. 30 C.) erſchienen waren; die ſchon oben erwähnten ältern Memoiren von *de la Meſſelière*; die von dem Holſteiner *Clauſen* im J. 1804. herausgegebenen, ins Deutſche und Engliſche überſetzten *Traits caractériſtiques de l'Hiſtoire de Ruſſie* (1804. 8. 3 Fr.); und in Hinſicht auf *Schweden*: *Propiac's* Ueberſetzung von *Archenholzens* Guſtav Waſa: *Hiſtoire de G. W. — trad.* (P. Gérard 1803. 2 V. 8. 9 Fr.). — Dieſe Ueberſetzung erinnert an die eines andern Werks deſſelben Vfs.: *Hiſtoire des Flibuſtiers trad. de l'Allem. de Mr. J. N. d'Archenholz, avec un avantpropos et quelques notes du Traducteur* (P. b. Henrichs 1804. 8. 4 Fr.), die von dem bekannten *Bourgoing* herrührt, der die Literatur ſeiner Landsleute ſchon mit mehr als einem deutſchen Werke bereicherte. — Dieſs letztere wurde in Frankreich um ſo mehr mit Beyfall aufgenommen, da die franzöſiſchen Schriften über dieſe intereſſante Erſcheinung in der frühern Geſchichte der europäiſchen Colonieen veraltet ſind. Ein neuer Beytrag zur Geſchichte der franzöſiſchen Colonieen iſt das *Mémoire pour le Chef de Brigade Magloire Pélage et pour les habitans de la Guadeloupe, chargés par cette Colonie de l'adminiſtration proviſoire, après le départ du Cap. gén. Lacroſſe dans le mois de Brum. an* 10. (P. Deſenne 1803. 2 V. 8.). — Auch lieferte die fruchtbare Feder des obgedachten *Fantin-Desodoards* ein hier zu erwähnendes Werk: *Heyder, Azeima Tippo Zaeb, Hiſtoire orientale trad. de la langue orientale* (P. Barba 1802. 3 V. 12.), das aber, wie man wohl ſchon aus dem Titel vermuthet, mehr in das Fach der Romanen-, als hiſtoriſchen Literatur gehört. — Einen beſondern Abſchnitt verdient ein neues Werk des ſchwediſchen Geſandten in Conſtantinopel, *Muradgea d'Ohſſon*, von dem noch immer die Fortſetzung ſeines *Tableau de l'Empire Ottoman* vergebens erwartet wird, ein ebenfalls noch fortzuſetzendes *Tableau hiſtorique de l'Orient*, deſſen erſte zwey Theile (P. Didot 1804. 8. 10 Fr.) nur erſt die Geſchichte des Orients bis auf den Untergang der Saſſaniden (651 n. C.) und vorzüglich viel Lehrreiches über die Geſchichte der Perſer aus perſiſchen Schriftſtellern enthält.

Die Geſchichte der *Griechen* und *Römer* wurde auch in unſern Jahren, theils in Werken über Mythologie, Kunſt, Sitten und Gebräuche gemeinſchaftlich, theils einzeln, beſonders die der Römer, zum Theil für die Jugend, bearbeitet. Abgerechnet die in der pädagogiſchen Literatur angeführte, gleich der engliſchen, für Kinder in Reime gezwängte, römiſche Geſchichte erſchien zum Unterrichte der ſtudierenden Jugend und zur Erleichterung des Verſtehens der römiſchen Claſſiker ein anonymer *Abrégé de l'Hiſtoire et des Antiquités romaines, ou Lois, Moeurs, Coutumes et Cérémonies des Romains. N. Ed. augm.* etc. (P. Laurens 1803. 8.), die indeſſen nicht eigentlich, wie der Titel vermuthen läſst, eine Geſchichte der Begebenheiten des römiſchen Volks, ſondern nur die ſogenannten Alterthümer in lexicographiſcher Form abhandeln. — Ein nicht unwichtiger Beytrag zur Geſchichte der Regierung der Römer iſt ein neues Werkchen von *Bilhon*, Bureauchef im Finanzminiſterium, der bereits im Jahre 1801. die Geſchichte des römiſchen Handels aufzuklären ſuchte: *de l'adminiſtration des Revenus publics chez les Romains* (P. Bailly 1803. 8. 1 Fr. 80 C.), das in 2 Theilen von dem Finanzſyſtem der Römer während der Republik und unter den Kaiſern, im dritten aber von der Organiſation der Beamten, hier und da vielleicht mit allzugroſser Bewunderung für die Römer handelt, für uns aber, nach den neuerlich von *Boſſe* und *Hegewiſch* gelieferten Werken, ſchwerlich etwas neues darüber ſagt. — Eine einzelne wichtige Begebenheit der römiſchen Geſchichte machte *Violland* ſeinen Landsleuten durch die Überſetzung von *Meiſsner's Spartacus ou la guerre des Gladiateurs* (P. Fayolle 1803. 12.) bekannt, eine, dem Anſcheine nach, treue Arbeit, deren Verf. dahin ſtrebte, auch die Worte des Originals wiederzugeben. — Die *Lettres écrites ſous le règne d'Auguſte préc. d'un précis hiſtorique ſur les Romains et les Gaulois depuis leur origine jusqu'à la bataille d'Actium* (P. Ducauray 1803. 8. 6 Fr.) ſind eine offenbare Nachahmung von *Barthélemy's* Anacharſis, der ſchon ſo viele Nachahmungen veranlaſste, ſtehen aber weit hinter dem Originale zurück, ſind nur leicht hingeworfene, oder, wo der Vf. etwas mehr auswählt, nicht mit treuen Farben dargeſtellte, Skizzen. Hiermit verknüpfen wir den von dem Canonicus *de Baſt* zu Gent herausgegebenen *Recueil d'Antiquités romaines et gaulaiſes trouvées dans la Flandre prôprement dite, avec déſignation des lieux ou où les a découvertes* (Gent 1804. 8. 3 Fr.), worin zwar vieler Fleiſs ſichtbar iſt, und beſonders für den Numismatiker manche ſchätzbare Notiz ſich findet, für die Geſchichte ſelbſt aber wenig gewonnen ſeyn dürfte. — Auch ſind hier die in dieſen Zeitraum gehörigen, aber bereits in der vorigen Ueberſicht genannten, ſchätzbaren Fortſetzungen und Auszüge aus *le Beau's* Geſchichte des morgenländiſchen Kaiſerthums von *Ameilhon* und *Royou*, wie auch *Briant's* Ueberſetzung von *Adams* Auszug aus *Gibbon* (1803. 3 V. 8. 15 Fr.) zu bemerken. Einen beſonderen archäologiſchen Gegenſtand aus dieſer Zeitperiode betrifft die von dem Bibliothekar *Gofre* zu Beſançon an *Millin* gerichtete, und vorher im *Mag. encycl.* abgedruckte: *Lettre ſur l'origine des Diptyques conſulaires, les cauſes de leur uſage et leur Métamorphoſe en Diptyches eccléſiaſtiques* etc. (P. Fuchs 1803. 8.); worin er zeigt, dass ein ſolches, im Muſeum zu Beſançon befindliches, Diptychon dem römiſchen General Ariobind unter Anaſtaſius gehöre, und verſchieden von dem zu Dijon ſey, das man fälſchlich Stilicho, dem Befehlshaber der Armeen des Arkadius, beylegte. Weniger einzelne Schriften erſchienen über die Griechen; wir haben hier bloſs zu bemerken, dass die *Fêtes et Courtiſanes de la Grèce*; *Suppl. aux Voy. d'Anacharſis et Anténor* eine verbeſſerte Ausgabe (P. Barba 1803. 4 V. 8. m. Kpf. 24 Fr.) und von der auf dem Titel dieſer, in der vorigen Ueberſicht

ſicht charakteriſirten Schrift genannten *Lantier*ſchen *Voyage d'Anténor en Grèce, avec des notions ſur Egypte* 1804. eine 7e Aufl. in 5 Bändchen in Taſchenformat, kürzlich aber (1805) eine 8e in 3 Octavbänden veranſtaltet wurde; da hingegen von *Barthelemy's* Reiſe des j. Anacharſis, zum Theil wohl wegen der vielen Nachdrücke und Ueberſetzungen im Auslande, lange keine neue Auflage erſchien. Wenn aber der einzelnen Schriften über die Griechen wenig waren: ſo treten ſie deſto häufiger mit den Römern zugleich in mehrern neuen Bearbeitungen der Mythologie und Kunſt auf, von denen wir die letzten in dem folgenden Abſchnitte anführen werden, die erſtern aber hier bemerken müſſen. Unter dieſen waren einige, die jetzt nur von neuem erſchienen, wie *Treſſan's Mythologie comparée avec l'Hiſtoire*, die jetzt als ein für die Lyceen und andere franzöſiſche Schulen beſtimmtes Lehrbuch in einer neuen, verbeſſerten und mit der nordiſchen Mythologie vermehrten Ausgabe erſchien (P. Dufour 1803. 1 V. 12. 5 Fr.) und *Lyonnois's*, ehemalige Principal hon. bey der Univerſität zu Nancy, *Traité des Mythologie*, wovon jetzt eine neue Auflage beſorgt wurde (1804. 8. 5 Fr.). Von eben dieſem Schriftſteller erſchien aber auch in demſelben Jahre eine *Explication de la Fable par l'Hiſtoire et les Hiéroglyphes des Egyptiens, véritable ſource de la Fable* etc. (P. Barran 1804. 3 V. 12. 5 Fr.), ein ziemlich überflüſſiges, gröſstentheils aus *Noel* abgeſchriebenes, Werkchen, deſſen dritter Theil eine noch weit überflüſsigere kurze Beſchreibung Aegyptens enthält. Die *Théologie payenne, ou Cours de Mythologie, ouvr. élém. et unique dans ſon genre par J. B. Grellet, Prof. d. b. C.* (P. Periſſe 1803. 12. 1 Fr. 25 C.) behandelt zuerſt die Götter des Himmels, der Erde, der Gewäſſer, des Feuers und der Unterwelt; dann die vergötterten Perſonen in chronologiſcher Ordnung; hierauf einige mythiſche Begebenheiten, den Argonautenzug, den thebaniſchen und trojaniſchen Krieg und deren Helden; dann verſchiedene von Ovid erzählte Fabeln, endlich aber die Religion der Aegypter, Perſer, Römer und Gallier. Ganz beſondere Aufklärungen der Mythologie verſpricht *C. F. Douin's Clef de la Mythologie, précis de l'ouvrage* (P. Migneret 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) eine bloſse Ankündigung eines gröſsern Werks zur vollſtändigen Erklärung des innern Sinnes aller alten Fabeln, wovon hier nur vorläufige Proben gegeben werden, die ziemlich alle von der Art ſind, wie folgende Erklärung der Fabel von Actaeon: „*voir Diane au bain, c'eſt pénétrer imprudemment les myſtères les plus cachés de la Magie; devenir cerf, c'eſt ſe laiſſer ſéduire par ſes préſtiges.*“ — Ein eigener Umſtand iſt es übrigens, daſs man ſeit einiger Zeit, beſonders ſeit *Noel's* gröſserer Mythologie, wiederum die Mythologie des claſſiſchen Alterthums theils mit der Mythologie der Nordiſchen Völker, theils und vorzüglich mit der Mythologie der Aegypter vereinigt, bey denen ſchon ſo viele Schriftſteller den Urſprung der Künſte und Wiſſenſchaften ſuchten. Gegen dieſe gab jetzt *C. Cailly* eine in der Akademie zu Caen vorgeleſene *Diſſert. ſur le préjugé qui attribue aux Aegyptiens l'honneur de la découvertes des Sciences et Arts* (Caen, b. Leroux 1802. 8.) heraus, worin, aus bekannten Gründen, Aegypten dieſe Ehre abgeſprochen und Aſien zugetheilt wird. — Von den übrigen alten Völkern finden wir keines weiter durch eine beſondere originale Bearbeitung ausgezeichnet; nur eine gute Ueberſetzung iſt noch anzuführen: *Recherches ſur l'origine et les divers établiſſemens des Scythes ou Goths etc. ouvr. trad. ſur l'original anglois de J. Pinkerton; avec des augment. et des corrections faite par l'auteur et une carte du monde connu par les Anciens* (P. Dentu 1804. 8.).

(Der Beſchluſs folgt.)

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 2. Januar 1806. hielt die *Claſſe der franzöſiſchen Sprache und Literatur* zu *Paris* eine öffentliche Sitzung. Sie begann mit einem Bericht des beſtändigen Secretärs (Hn. *Suard*) über die Preiſe für das bevorſtehende Jahr. Die Aufgabe im Fache der Beredtſamkeit iſt eine *literariſche Ueberſicht Frankreichs während des 18ten Jahrhunderts* (in ſo fern die Literatur ein Gegenſtand der Beſchäfftigung dieſer Claſſe iſt); die Aufgabe im Fache der Poeſie ein Gedicht über das *Reiſen*, in welcher Form es immer ſey; nur darf das Gedicht nicht unter einhundert, und nicht über zweyhundert Verſe enthalten. Dann wurde das gekrönte Preisgedicht über die *Unabhängigkeit der Gelehrten* von Hn. *Ch. Millevoye* verleſen, der in derſelben Sitzung ſelbſt die Preismedaille in Empfang nahm; ein anderes von Hn. *V. Fabre* erhielt das Acceſſit. Hierauf las Hr. *Portalis* eine Lobſchrift auf den General-Advoc. Seguier; zuletzt Hr. *Arnault* einige Fabeln.

In der am 16. Aug. vor. J. gehaltenen öffentlichen Sitzung der *freyen Geſellſchaft des Ackerbaues und Handels, der Wiſſenſchaften und Künſte des Marne-Departemens zu Chalons*, las zuerſt der Hr. Präfekt als Präſident eine Rede über den glücklichen Einfluſs der gelehrten Geſellſchaften auf die Orte wo ſie ſich befinden; Hr. Dr. *Auger* eine Abhandlung über die Verhältniſſe der Medicin und Moral; der Secretär Hr. *Moignon* erſtattete Bericht über die Arbeiten der Geſellſchaft im vor. Jahre, ſo wie über die ökonomiſchen Verſuche mehrerer Mitglieder, und erinnerte an die im vorigen Jahre aufgegebene Preisfrage; darauf las Hr. *Becquey* ein Bruchſtück ſeiner verificirten Ueberſetzung der Aeneide, aus dem 4ten Buche, wo Virgil und Dido von einem Sturm überfallen werden; Hr. *Poterlet*, erſter Landmeſſer des Departements, eine Abhandlung über den Entwurf, den Fluſs Moivre nach Chalons zu leiten, und auf dem Marktplatze einen guten Brunnen anzulegen; Hr. *Vanzus* General-Secretär des Departements, eine Abhandlung über die Vortheile des Luxus für groſse Städte und deſſen Nachtheile für kleinere. Zuletzt wurde Hn. *Joſſe* für einen neuen Ventilator eine Aufmunterungsmedaille zugeſprochen.

In der öffentlichen Verſammlung der *mediciniſchen Geſellſchaft zu Marſeille* im Sept. v. J. las der Präſident Hr. *Segaud* eine Rede, über den *Zuſtand der Medicin in Frank-*

Frankreich zu Anfange des 19ten Jahrhunderts. Hr. *Seux* las als beständiger Secretär einen Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft und deren immer weiter sich ausdehnende Correspondenz im vorigen Jahre, wie auch eine Lobschrift auf den verstorbenen Präsidenten Dr. Bouge. Hr. *Vidat* las ein Memoire über die *Nützlichkeit der Arzneykunde;* Hr. *Labrie*, Secretär der Commission der Epidemieen, las einen Bericht über die Arbeiten und die Correspondenz der Commission, besonders mit den Aerzten zu Livorno, Malaga u. Cadix. Hr. *Niel*, Secretär des Vaccine-Ausschusses, las einen Bericht über die Arbeiten dieses Ausschusses (400 Kinder wurden unentgeldlich vaccinirt). Hr. *Valentin* theilte ein 3tes Bruchstück seiner medicinischen Reise nach England im Frühjahr 1803. mit. — Als Preisfrage ist die *medicinische Topographie einer Stadt des Departements* von neuem bis zum September 1806. ausgesetzt; der Preis besteht in 120 Franken.

III. Todesfälle.

Am 20. Dec. v. J. starb zu Suhl *Karl Gottlieb Börner*, kurfürstl sächs. Bergmeister und Berggeschworner, wie auch Eisenhütten-, Eisenhammer- und Gewehr-Fabriken-Inspector daselbst, unter andern durch Anmerkungen zu *Garney's* Werke über den Bau und Betrieb der Hohöfen bekannt, in einem Alter von noch nicht 40 Jahren.

Am 20sten Januar starb zu Breslau der durch verschiedene Gedichte bekannte privatisirende Gelehrte *G. K. H. Droop.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In letzter Michaelis-Messe ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Ludovico Ariosto's
Rasender Roland,

übersetzt von *J. D. Gries.* IIter Theil. gr. 8.
auf Baseler fein Velin Papier geheftet 3 Thlr. 18 gr.
auf Französ. Schreib-Papier . . 2 Thlr. 6 gr.

Den Freunden dieses Dichters und dieser Uebersetzung genügt diese einfache Anzeige des Daseyns dieser Fortsetzung, so wie die Versicherung, dass der Herr Uebersetzer so weit vorgerückt, dass ich den 3ten Theil zur nächsten Oster-Messe, oder doch bald nachher, gewiss versprechen kann. Jena, im Januar 1806.

Friedrich Frommann.

Leipzig, in Commission bey Rein und Comp.:

Kann ein Gerichtsherr seinen Gerichtsverwalter willkürlich des Amtes entlassen? 1805. 4 Gr. Sächs.

Unter allen bisher erschienenen Schriften, obigen Gegenstand betreffend, ist die angezeigte gewiss eine der Gehaltvollesten, und verdient um so mehr allgemein empfohlen zu werden.

II. Vermischte Anzeigen.

Anzeige der Druckfehler und Verbesserungen in der *deutschen Übersetzung der Gedichte Ossians von F. L. Grafen zu Stolberg.* Hamburg, bey F. Perthes.

Im ersten Theil.

Seite 17. Vers 7. statt: *wohl auf* lies: *wohlauf.*
— 18. Vers 30. st. *ihr* l. *ihre.*
Seite 42. Vers 13. st. *verdunkelt* l. *erdunkelt.*
— 42. Vers 31. st. *sitzt* l. *sizt.*
— 102. Vers 218. st. *finstere* l. *finstern.*
— 125. Vers 34. st. *er liegt* l. *erliegt.*
— 139. Vers 65. st. *den Arm* l. *dem Arm.*
— 142. Vers 96. st. *Feind'* l. *Fried'.*
— 220. Vers 22. st. *Esgötzet* l. *Ergötzet.*
— 240. Vers 49. st. *vor* l. *von.*
— 246. Vers 132. statt *Wind* (fehlt der Punkt) lies *Wind.*
— 261. Vers 113. st. *besiegt* l. *besiegte.*

Im zweyten Theil.

— 29. Vers 323. st. *Brüllen* l. *brüllen.*
— 53. letzter Vers st. *Schalle* l. *Schall.*
— 81. Vers 5. st. *das Thal* l. *im Thal.*
— 202. Vers 324. st. *von Fingal* l. *zu Fingal.*
— 248. Vers 59. st. *Meers* l. *Meeres.*
— 256. Vers 238. st. *maechtig* l. *maehlig.*
— 274. Vers 618. st. *nochmals* l. *nachmals.*
— 304. letzter Vers st. *verhalle* l. *verhallte.*
— 312. Vers 152. st. *Die der Hauch* l. *Das der Hauch.*

Im dritten Theil.

— 5. Vers 41. st. *Des Oceans Spacher* l. *Des Oceanes Spaeher.*
— 10. Vers 122. st. *Die Speer emorgen* l. *Die Speere morgen.*
— 33. Vers 564. st. *denn* l. *dann.*
— 78. Vers 225. st. *Heers* l. *Heeres.*
— 95. Vers 63. st. *brauner* l. *braunen.*
— 137. Vers 35. st. *geistergesuchter* l. *geisterbesuchter.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 29.

Mittwochs den 19ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Geſchichte der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg vom Jahre 1804.

(Auszug aus Storchs Rußland XX. Heft.)

I. *Veränderungen.* 1. Die *verſtorbenen* Mitglieder waren: *J. Lehmann*, *J. Kant*, *J. Prieſtley*, *A. J. Cavanilles*, *J. F. Gmelin*, *T. Lowitz*. 2. *Neu aufgenommene* Mitglieder. *A.* Ordentl. Akademiker: der Staatsrath *H. Storch*, der Collegienrath und Profeſſor *J. F. Rudolph*. *B.* Adjuncte: *V. Wisniewsky*, aſtrom. Obſerv. der Akad., *J. Klaproth*. *C.* Einheimiſche Ehrenmitglieder: *v. Suchtalen*, Ingenieurgeneral u. ſ. w. *D.* Einheimiſche Correſpondenten: *J. F. Bunge*, Collegien-Aſſ. und Pharm. zu Kiew; *J. F. Adams*, Titularrath und Naturforſcher bey der groſsen Expedition unter dem Grafen Muſſin Puſchkin. *E.* Auswärtige Correſpondenten: *F. Nicolai* zu Berlin; *Freyhr. von Wolzogen*, Herzogl. S. Weimar. wirkl. geh. Rath. 3. *Beförderungen:* die auſserordentlichen Akademiker *Sewaſtjanow* und *Senjlowsky* wurden zu Hofräthen, die Akademiker *Krafft* und *Schubert* zu Staatsräthen ernannt.

II. *Geſchenke*, welche die Akademie für die Bibliothek und ihre verſchiedenen Sammlungen erhielt. (Unter den theils von auswärtigen Akademieen und gelehrten Geſellſchaften, theils von einzelnen Gelehrten erhaltenen 68 Werken waren 18 deutſche, 17 franz., 14 italien., 11 latein., 3 ruſs., 2 engl., 1 holländiſches, 1 ſchwediſches und 1 polniſches.)

III. *Reden und Abhandlungen, die in den akademiſchen Sitzungen vorgeleſen worden:* 1) *Kölreuter:* Diſſert. de Antherarum pulvere, ſect. 1 — 2. 2) *C. P. Thunberg:* Hermas, plantae genus, deſcriptionibus, animadverſ. et icon. illuſtr. 3) *Sewergin:* Kurze Betrachtung des Anfangs, Wachsthums und Nutzens der Handwerkskunde. 4) Mq. *de Mesmon:* Mém. ſommaire ſur la nature et l'objet de l'Economie politique. 5) *Sewaſtianow:* Deſcription du Sparus ornatus, nouv. eſpèce de poiſſon [illegible] cique. 6) *Wolkow:* von den in Oſtpreuſsen gefundenen Bernſteinſtückchen. 7) *Sewaſtianow:* Nachricht von dem neuerlich in Neuholland entdeckten bärenähnlichen Beutelthier. (Didelphis urſina ſ. Wombat). 8) *P. Inochodzow:* Obſerv. magnae eclipſ. ſolaris de 30. Jan. 1804. 9) *F. T. Schubert:* Obſerv. nonnullae aſtronom. in ſpecula Academ. inſtitutae. 10) *(Köhler)* Lettres ſur quelques Médailles de la Sarmathie européenne et de la Cherſonèſe-taurique. 11) *Kukolnik:* Diſſ. technol. de Lanificio Carpatico etc. 12) *T. Kausler:* Demonſtr. theorematis, nec ſummam, nec differentiam duorum cubocuborum cubo-cubum eſſe poſſe. 13) *Ozereskowsky:* vom Gebrauch der Vogelfelle und Flaumfedern. 14) *Storch:* Diſcours de reception et réponſe de Secrétaire. 15) *C. P. Thunberg:* Plantae contortae in promont. bonae ſpei Afr. olim collectae iamque deſcr. 16) *Inochodzow:* Anweiſung gutes und geſundes Bier zu brauen. 17) *Beitler:* Sur le calcul des variations des Etoiles. 18) *N. Fuſs:* Obſervatt. quaed. circa reſolutionem arcuum circularium. 19) *Wiskowatow:* Verſuch eines bündigen Beweiſes des mechaniſchen Satzes von den Kräften, die nach den Seiten eines Parallelogramms ziehn. 20) *T. Kausler:* Novae diſquiſ. ſuper numeris formae $mx + ny$? 21) *F. F. Schubert:* Obſervat. ſur l'éclipſe du Soleil le 11 Fevr. et de celle les Pleyades le 12 Avril 1804. n. ſt. faites à l'obſervation de l'Academie. 22) *N. Fuſs:* Solutions de quelques problèmes relatifs au développement des lignes courbes à double courbure. 23) *L. de Crell:* an ad Aetherum naturam conſtituendam neceſſaria ſint acida? 24) *Beitler:* Eſſai ſur une ſynthèſe des Equations du 5e degré. 25) *Smjelowsky:* von der wirthſchaftlichen Nutzung der Soda. 26) *Wolkow:* neue Art die Metalle vor dem Roſt zu ſichern. 27) *L. de Crell:* Experimenta quaed. novum Salis ſedativi acidum ſpectantia inſtituta. 28) *Kölreuter:* Diſſert. de Antherarum pulvere contin. de colore Anther. pulveris. 29) *F. T. Schubert:* Animadverſ. de methodo determinandi locum Cometae ope projectionis. 30) *Iſ. af Derelli:* Mém. en langue ſuéd. ſur la manière d'apprivoiſer les Elans. 31) *Kausler:* expoſ. methodi ſeries quascunque datas in fractiones continuas convertendi. 32) *L. de Waxel:* Mémoire ſur les pierres météoriques tombées des nues dans différentes parties du monde, rédigé et [illegible] Angl. 33) *Krafft:* continuat. d'un mémoire ſur les perfectionnement d'une méthode de trouver ſur mer la Latitude du vaiſſeau. 34) *Inochodzow:* vom neuen Delalandiſchen Thermometer. 35) *Sewergin:* Betrachtung der Metallurgie, ihrer bekannten Ar-

beiten und deren Vorſchriften. 36) *Oſerezkowski:* Obſervat. de catulis felinis in utero connexis. 37) Einige Nachrichten von den Reiſen des berühmten Humboldt. 38) *F. T. Schubert:* Détermination de la Latitude et de la Longitude de quelques endroits de l'empire de Ruſſie. 39) *J. A. Meyer:* Obſervat. meteorol. per an 1799, in urbe Saratovia inſtituta. 40) *Sewaſtianow:* von Farben aus Halbmetallen, welche auf Schmelzglas dauerhaft ſind. 41) *Veſter:* Kleiner Beytrag zur Naturgeſchichte der Vögel. 42) *Fortunatow:* Beſchreibung einer neuen Art Weide: Salix enneandra, foliis ſerratis, glabris ovato-lanceolatis, petiolis dentato-glanduloſis, floribus enneandris. 43) *Smjelowskj:* Hemerocallis japonica, varietas alba. 44) *Krafft:* Warnung für Aufſeher bey Pulvermühlen. 45) *Wisniewſki:* Obſervat. Veneris et Saturni habita in ſpecula Acad. 46) *Krafft:* Beytrag zur Anleitung für die zuverläſsigſten und wirkſamſten Mittel gegen Epidemieen. 47) *Kölreuter:* Aufruf zur Benutzung eines in der Natur häufig verbreiteten Mittels, deſſen Anwendung bey Feuersgefahr zu ſchneller Tilgung derſelben den beſten Erfolg verſpricht. 48) *J. F. Adams* Faunae caucaſicae Prodr., icones et deſcript. Inſectorum varior. exhibens. 29) *Ej.* Diſſ. bot. exhib. definitiones et deſcript. Plantarum var. Caucaſi. 50) *Ej.* deſcript. novi plant. generis. 51) *Hermann:* über den Begriff, den Inhalt und den Nutzen der Statiſtik. 52) *Ebend.* ſtatiſt. Beſchreibung der Wälder der Krone im europ. Rußland. 53) *W. Naſſe:* Beobachtt. über den ſowohl leichten als ſchweren Salzäther und Folgerungen daraus zur Theorie der Aether-Arten überhaupt. 54) *Ph. Krug:* Einleitung in die Münzgeſchichte des ruſſiſchen Reichs; erſter Zeitraum vom Anfang des Staats bis auf die Regier. Wladimirs I. 55) *Scherer:* über die Gewinnung der Schwefelſäure ohne Salpeter. 56) *J. Redowski:* addit. quaed. ad Catalogum Plantarum ſeptentrionalium.

IV. *Obſervationen, Experimente und andere Notizen, welche der Conferenz vorgelegt ſind.* 1) *Herrmann* Nachr. von der neuen Goldmine Krylatow, welche auf dem linken Ufer der Tſchuſſowaja entdeckt worden iſt. 2) *Eb.* über eine ſehr merkwürdige Nebenſonne, ſowohl durch ihre Geſtalt, als durch die Lebhaftigkeit ihrer Farben, die an dem nämlichen Tage zu Katharinenburg und Werchne Jwinzk beobachtet worden iſt. 3) *Ebenderſ.* Nachricht von zwey Miſsgeburten, die in den Dörfern der Katharinenburgiſchen Bergwerksdirection zur Welt gekommen ſind, noch leben und vollkommen wohl ſind. 3) *Pallas:* Nachricht von den Verheerungen, welche eine Wolke von Heuſchrecken in der Kuban, auf der Inſel Taman und in der Krym verurſacht hat. 5) vom Graf *Koſchubej* (Min. des Innern) mitgetheilte Nachr. von dem Ausbruch eines unterirdiſchen Feuers bey der Feſtung Phanagoria am 4ten Julius. 6. Meteorologiſche Beobachtungen.

V. — VI. *Berichte, welche der Conferenz abgeſtattet worden ſind, und Urtheile, welche die Akademie gefällt hat.* 1) *Schubert* über die aſtron. Obſervationen des Coll. R. Brückner zu Riga, um die Breite dieſer Stadt genauer als bisher zu beſtimmen. 2) *Lowitz* über die Beſtandtheile der Meteorſteine, die zu Aigle in Frankreich und zu Charkow herabgefallen ſind; — und über die Beſtandtheile des Mineralſtücks, welches unter dem Namen der Pallas'ſchen gediegenen Eiſenmaſſe bekannt iſt. 3) *Rudolph* über den gegenwärtigen Zuſtand des botaniſchen Gartens und die Pflanzen, die ſich in demſelben vorfinden. 4) *Lowitz* über einen Firniſs, der Eiſen und Stahl gegen den Roſt ſchützen ſoll, die ein gewiſſer Schulz in London erfunden haben will (*Anti-Aerugo*). 5) *Krafft* über die Erfindung, das Schiffbauholz in einem Sandbade zu trocknen, ein von Hn. Roggenbuck dem Kaiſer vorgelegtes Project. 6) *Krafft* und *Fuſs* über ein vom Capit. Schwanenbach erfundenes Rad, um das Bett der Newa an Stellen zu vertiefen, wo Barken anlegen ſollen. 7) *Gurjew* über eine mathematiſche Abhandlung des Mag. zu Moskau Sagorskii. 8) *Rudolph* über ein dem Kaiſer überſandtes Werk des Hn. Schwelnuſs, die Anatomie des Pferdes betreffend. 9) *Storch* über ein dem Kaiſer dedicirtes polit. Werk des Tit. R. Moskreſſenskij. 10) *Fuſs* über *du Villard's Recherches ſur les Rentes etc.* 11) *Ebend.* über *Lefrançois's Eſſai de Géométrie analytique.* 12) *Schubert* über des Contreadm. Sarytſchew's aſtronom. Obſervationen. 13) *Sewergin* über Hn. Waxel's Abh. die Meteorſteine betr. 14) *Rudolph* über den vom Commerzminiſter eingeſandten Saamen des *Holcus Sorghum* aus China. 15) *Sacharow* über ſeine Luftfahrt am 30. Jun. v. J. 16) *Wisniewski* über die Berechnung der Beobachtung der Sonnenfinſterniſs am 14ten Aug., vom Contreadm. Sarytſchew. 17) *Storch* über die Reform des ruſſiſchen Staats-Kalenders. 18) *Sewergin* über ſeine finnländiſche Reiſe. 19) *Fuſs* über die beiden von ihm abgefaſsten und im Namen der Akademie bekannt gemachten Programme. 20) *Inochodzow* über Sarytſchew's Journal der aſtronomiſchen Beobachtungen. 21) *Smjelowskij* über ſeine Reiſe nach dem Gouv. Orel. 22) *Schubert* über die verkäuflichen Doubletten der königl. Bibliothek zu Kopenhagen, nebſt einer Liſte von 130 Bänden, welche für die Bibliothek anzuſchaffen wären. 23) *Sewaſtianow* über das Conchylien-Cabinet des verſt. Chemnitz. 24) *Oſereszkowskij* über das letzte Examen der Zöglinge des akademiſchen Gymnaſiums. 25) *Fuſs* über eben dieſes Examen. 26) *Storch* über die zweckmäſsige Einrichtung des Intelligenzblattes der St. Petersburgiſchen Zeitung. 27) *Krafft* über eine Abh. des Prof. Ide zu Moskau, die Höhenmeſſung durch den Barometer betreff. 28) *Ebend.* über eine neue, vom engl. Mechaniker Major erfundene, Art von Dampfmaſchinen.

VII. *Correſpondenz* hatte die Akademie während dieſes Jahrs mit dem National-Inſtitute zu Paris, mit der königl. Akad. der Wiſſ. zu Berlin und Stockholm, mit den königl. Societäten der Wiſſ. zu London, Kopenhagen und Göttingen, mit der ital. Soc. d. Wiſſ. zu Modena, mit der medicin. Soc. zu Maynz, mit dem Conſeil des Innern der Bataviſchen Republik; ferner mit den Herren de la Lande, Cuvier, Faujas de St. Fond, Le Vaillant, Burkhardt, Guyton-Morveau, du Villard und Oberſten Grobert zu Paris; mit dem Hn. Baronet Banks, Dr. Planta, Dr. Young und Waxel zu London; mit den Hn. Bode, Klaproth und Richter zu Berlin; mit den Hn. Melanderhjelm, Norberg und Baron

Paſ-

Paykull zu Stockholm; Hn. v. Zimmermann u. Gauſs zu Braunſchweig, Hn. v. Crell u. Pfaff zu Helmſtädt; Hn. Grafen Muſſin Puſchkin zu Tiflis; Hn. v. Herrmann zu Katharinenburg; den Hn. Prof. Fiſcher und Reuſs zu Moskau; Hn. Thunberg zu Upſala, Rochon zu Breſt, Aldini zu Bologna, Calcagni zu Neapel, Cagnoli zu Modena, Bugge zu Kopenhagen, Herſchel zu Slough, Kölreuter zu Karlsruhe, Sömmerring zu Frankfurt a. M., Kausler zu Stuttgardt, Pallas zu Sympheropolis, Malacarne zu Padua.

VIII. *Werke, die im J.* 1804. *von Akademikern herausgegeben worden.* 1) Prodolſchenije zapisok puteſchestvija po zapadaym provinzijàn Roſsiiskago ſoſudarstva etc. v. 1803. (Fortſ. d. Reiſebemerk. über die weſtl. Provinzen des ruſſ. Reichs) von *Sewergin.* 2) Kratkoïje natschertanije Mineralogii, Sotſchinennoje v pol'zu Gubernskich Gimnazii (Kurzer Abriſs der Mineralogie für die Gouvern. Gymnaſien) von *Sewergin.* 3) Technologitſcheskij Shurnal etc. (Technol. Journal) herausg. von der kaiſ. Akad. d. Wiſſ. 1 Th. 1—4 H. 4) Linnejevoj Syſtema prirodi etc. (Linné's Syſt. der Natur überſ.) von *Sewaſtjanow* 1 Th. 5) Uſeobſchschaja i tſchasnaja jeſtestvennaja Iſtorija Gr. de Buffona, Tſch. VIII. (Allg. u. beſond. Naturgeſchichte des Gr. von *Buffon*, VIII. Th. überſ.) von *Lepechin.* 6) Naſtovlenije o vernejſchich predochranitel' nych rredstvach protiv sarazy etc. (Anweiſ. über die zweckmäſsigſten Verwahrungsmittel gegen Epidemieen — e. Auszug a. Morveau's Schrift) von *Krafft.* 7) Ruſsland unter Alexander I. — von *H. Storch.* 2 — 4. B. 8) Populäre Aſtronomie von *Schubert.* 1r Th. 9) Nat'ſchalnija osnovanija plaskoi Trigonometrij etc. (Anfangsgr. d. niedern Trigon., der höhern Geometrie und der Differenz- und Integral-Rechnungen, zum Gebr. der adl. Zöglinge des erſten Kadettencorps) von *Fuſs.*

IX. *Werke, welche der Conferenz vorgelegt und zum Drucke beſtimmt ſind:* 1) *Oſerezkowski's* Fortſ. der Reiſe nach dem Weiſsen- und Eis-Meer; 2) *Sewergin's* Ueberſicht des ruſſ. Finnlands.

X. *Preisfragen für das J.* 1806. ſind früher mitgeth.

XI. *Wiſſenſchaftliche Reiſen:* 1) *Smjelowsky's* Reiſe nach dem Gouv. Orel (ſ. oben V. 21. zur Unterſuchung einer dort gegen die Folgen des Biſſes toller Hunde mit Erfolg gebrauchten Pflanze). 2) *Sewergin's* und *Rudolph's* Reiſe nach dem ruſſiſchen Finnland (IX. 2.). 3) *Sucharow's* Luftfahrt.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Noch im vorigen Jahre iſt der Dr. Juris Hr. *J. C. Lindenberg*, zum Bürgermeiſter in Lübeck, und der Ltus Hr. *J. F. Hach* zum Senator daſelbſt erwählt worden. Erſterer hat ſich durch mehrere Aufſätze im Naturforſcher; letzterer durch einige kleine juriſtiſche Abhandlungen, bekannt gemacht.

Die theol. Facultät zu Roſtock hat Hn. Prof. *Wellenius* zu Greifswalde die Doctorwürde ertheilt.

Der durch mehrere mathematiſche Erfindungen bekannte Hr. Advocat *J. Gottfr. Steinhäuſer* zu Plauen, hat die durch Eberts Tod erledigte Profeſſur der Mathematik auf der Univerſität zu Wittenberg erhalten.

Hr. *Fricke*, bisher Feldprediger bey dem Dragoner-Regiment von Voſs zu Sagan, iſt als zweyter Prediger zu Bunzlau angeſtellt worden.

Hr. *Siebigk*, Adjunct des reformirten Miniſteriums bey der Friedrichsſchule zu Breslau, geht als dritter Domprediger nach Halle.

Hr. *Hübner*, Erzprieſter zu St. Nicolaus und Aſſeſſor der fürſtbiſchöfl. Schul-Commiſſion, iſt zugleich als Domprediger zu Breslau angeſtellt worden.

Der in dieſen Blättern mehrmals ſchon erwähnte, zu einer Reiſe nach Afrika ſich vorbereitende, Hr. Dr. *Zeune* aus Wittenberg erhält zu dieſer Reiſe eine kurfürſtl. Unterſtützung von 300 Reichsthalern.

Hr. Dr. *K. Fuchs* aus dem Naſſauiſchen iſt zum Profeſſor der Naturgeſchichte und Director des botaniſchen Gartens auf der Univerſität Kaſan ernannt worden.

Hr. Prof. und Leibarzt *Vogel* zu Roſtock, der ſich gegenwärtig zu Paris befindet, iſt von der dortigen Gegenwärtig der mediciniſchen Schule zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen worden. Eben dieſe Geſellſchaft hat den Hn. Staatsrath *Frank* zu St. Petersburg, deſſen Sohn Hn. Prof. *Joſeph Frank* zu Wilna, Hn. Hofr. *Harrenkeil* zu Salzburg, Hn. Hofr. *Lehr* in Wisbaden, und die Hn. Prof. *Metternich*, *Strack* und *Wenzel* zu Maynz zu Mitgliedern ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Hn. Huber und Compagnie in St. Gallen iſt zu haben:

Egidius Tſchudis von Glarus Leben und Schriften, nach deſſen eigenen Handſchriften diplomatiſch verfaſst und mit Urkunden belegt von Ildephons Fuchs, ehemaligem Archivar des Gotteshauſes Rheinau, dermalen Pfarrer in Engelburg nächſt St. Gallen. Zwey Theile. gr. 8. 3 fl. 30 kr.

Wer kennt den groſsen Gilg Tſchudy, den Groſsvater der helvetiſchen Geſchichte, den groſsen Schriftſteller unſerer Nation nicht? den Gilg Tſchudy, der zwar nicht der *einzige*, aber ſelbſt nach dem feyerlichen Geſtändniſs der gröſsten Lichter unſerer Nation, *Haller* und *Müller*, der *beſte*, bey *weitem der gelehrteſte* und [illegible] Geſchichtſchreiber ſeiner Nation iſt; dieſen *groſsen* und unſterblichen Gilg Tſchudy ſtellt hier die Geſchichte als Staatsmann, Gelehrten und Familienvater im erſten Theile vor; im zweyten Theile wer-

werden seine Schriften, klein und grofs, über 160 an der Zahl, und, weil der gröfste Theil ganz unbekannt, weitläuftig recensirt und viele im Auszuge geliefert. Es gereicht der Nation zur Ehre, dafs *endlich* Gilg Tschudy seinen Biographen gefunden. In wie fern es demselben gelungen ist, seinen Gegenstand würdig genug darzustellen, überlassen wir der unparteyischen Beurtheilung des Publikums.

Bey Fleckeisen in Helmstädt
ist zu haben:

Eginharti vita Caroli Magni edita cum adnotationibus et varietate lectionis a *G. G. Bredow.* 8. cum figuris. 1 Rthlr.

v. Liebhaber, E. A. W.; Anleitung zur Forstwissenschaftlichen Meskunde und Forsttaxation. 4. Mit Kupfern. 4 Rthlr. 8 gr.

Ueber die Veränderungen, welche Preufsens politisch-militärische Lage seit Friedrichs II. Tode erlitten hat. gr. 8. 6 Gr.

Ueber Heinrich IV. Liebe zu den Wissenschaften. Aus dem Französischen. 8. 20 Gr.

Von dem, mit so vielem Beyfalle aufgenommenen, Werke:

Natürliche Geschichte des grofsen Propheten von Nazareth,

ist eine neue, ganz umgearbeitete Auflage in 4 Bänden erschienen. Dieses Werk kostet compl. 6 Rthl. 18 gr., und ist durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen.

Allgemeines
Lehrbuch der Arithmetik
oder
Anleitung
zur
Rechenkunst für Jedermann
von
D. *Ernst Tillich*
Professor und Mitvorsteher der Erziehungs- und Lehranstalt zu Dessau.

In meiner ersten Anzeige dieses Buches, worin ich das Publikum aufmerksam auf die Vorzüge desselben vor allen andern Rechenbüchern und ihre Arten zu rechnen, machte, habe ich Eines vergessen.

Da nämlich dieses Buch einzig für Schulen berechnet ist, und in denselben nicht immer Kinder bemittelter Aeltern sind: so will ich für diese, wie ich es bey *Claudius Briefsteller* gemacht habe, auch hier den Preis in Partieen um 6 Gr. geringer machen. So dafs wer 12 und mehrere Exemplare bey mir unmittelbar nimmt, diese 12 Stück statt für 9 Rthlr. nur mit 6 Rthlr. Conventionsmünze bezahlt. Nimmt und verschreibt einer weniger, und schickt den baaren Betrag von 18 Gr. *pro* Exempl. ein, so will ich das thun und ihm die verlangten Bücher frey übersenden. Doch können diese Vortheile nur Statt finden, wenn man sich directe an mich wendet.

Und endlich bemerke ich noch folgendes. Die eingeschlichenen Druckfehler gehen der Methode durchaus nichts an, diese bleibt in ihrem Werth. Ein jeder Lehrer findet die eingeschlichenen Fehler ohne Fingerzeig: denn meinem Knaben von 8 Jahren würden sie nicht entgehen. Ich habe dies urgiren müssen, um den etwanigen Aeufserungen unberufener Berichtiger zu begegnen.

Praktisches Lehrbuch
zur
Bildung
eines
richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdruckes der Gedanken,
zum Gebrauch für Schulen,
von
M. *Johann Christoph Vollbeding,*
Diaconus und Rector in Werder bey Potsdam.

Zweyte vermehrte und verbesserte Aufl. 8. 1 Alphabet 16 Gr.

Bey diesem Schulbuche gelten dieselben Bedingungen wie bey dem obigen; so, dafs wer 12 Exemplare auf einmal nimmt, Statt 8 Rthlr. nur 5 Rthlr. 8 gr. Conventionsmünze zahlt.

Von diesen Büchern sind jederzeit Exemplare sauber in Maroquin-Papierband, der Band à 6 Gr. zu haben. Leipzig, im Februar 1806.

Heinrich Gräff.

Bey Hanisch's Wittwe in Hildburghausen ist neuerlich erschienen:

1) Die ersten Blätter des voriges Jahr angekündigten *Allgemeinen Vereinigungs-Blattes der kritischen Literatur*, 4. 1806. halbjährlich 3 Rthlr. sächs., und sind in allen Buchhandlungen und Postämtern zur Einsicht zu haben.

2) Dr. *Latour* Versuch über den Rheumatism. Aus dem Französischen übersetzt von *Ch. Ph. Fischer.* 1ster Band. 1806. 8. 18 Gr.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von den *Memoires du Baron de Besenval* erscheint nächstens in einer soliden Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 30.

Mittwochs den 19ten Februar 1806

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XV. *Geschichte.*

(Beschluss von Nr. 28.)

Die Geschichte alter und neuer Völker vereinigten wiederum mehrere systematische, tabellarische, lexicographische und vermischte Schriften. *Bossuet's* in neuern Jahren wiederum mehrmals, zuletzt noch mit Herhanschen Stereotypen aufgelegter *Discours sur l'Histoire universelle*, wurde endlich auch, was der Vf. wohl nie erwartet haben dürfte, zum Besten der Schulen und christlichen Familien katechetisch behandelt oder gemisshandelt, in *l'Histoire universelle de Bossuet exposée par demandes et par réponses* (P. Dubroca 1803. 12. 2 Fr), welcher der Verf., wahrscheinlich der durch allerley Bücherspeculationen bekannte Verleger, eine Einleitung in das historische Studium überhaupt, und insonderheit in das Studium der Universalhistorie und eine Ausführung mehrerer von B. nur angedeuteter, Thatsachen beyfügte. *Mir*, von dem oben eine Geographie der alten, mittlern und neuern Zeit angeführt wurde, gab einen *Cours élément. et raisf. d'Histoire* (1804. 4 V. 12. 9 Fr.) heraus. *Mentelle*, von dem man bereits so viele Hülfsmittel zur Erleichterung des historischen und geographischen Studiums hat, und von dessen *Cours complet de Cosmographie, de Géographie, de Chronologie et d'Histoire anc. et mod.* im Jahre 1804. eine zweyte Auflage in 4 Bänden (30 Fr.), und zugleich ein *Abrégé élément.* in 2 Bänden (10 Fr.) erschien, lieferte ein *Tableau synchronique des principaux événemens de l'Histoire ancienne et moderne par ordre des siècles, avant et après l'ère vulgaire* (P. Bernard 1804. Fol. mit Erläuterungen in 8. 2 Fr.), das, wie alle Werke *Mentelle's*, mit Beyfall aufgenommen wurde. Dieser Fall trat auch bey einem Werke des in dieser Uebersicht schon mehrmals aufgeführten *Serieys's*, bey den *Tableschronologiques de l'Histoire anc. et moderne* ein, die zuerst im J. 1803. (P. Obré 12. 3 Fr.) als ein von der Regierung genehmigtes Lehrbuch für die französischen Schulen erschien, und bereits im folgenden in 2 Bändchen (5 Fr. 50 C.) von neuem aufgelegt wurden. Wir wollen darüber nur bemerken, dass der Verf. mit der Geschichte des alten Testaments beginnt, und aus der Geschichte der Religion manche bekannte Umstände nach alter Weise erzählt, z. B. das Constantinen erschienene Kreuz, dass er manchmal unbestimmte rednerische Ausdrücke für bestimmte historische braucht, z. B. dass Hannibal den Gipfel der Alpen spaltete, und dass auch die zweyte Auflage nicht so correct gedruckt ist, als Schulbücher durchaus seyn sollten. — Zwey grössere tabellarische Werke, die zugleich die Geographie alter und neuer Zeiten umfassen, von *Chantreau* und *Lesage*, fanden in Frankreich ungemeinen Beyfall, und wurden auch von der Regierung als nützliche Bücher genehmigt; erscheinen aber in den Anzeigen deutscher Kritiker in einem weit weniger vortheilhaften Lichte. *Lesage's Atlas historique et géographique adopté pour les Bibl. et l'usage des Lycées par la Commission d'instruct. publ.* (1802. 4.), der die alte und neue Geschichte theils chronologisch, theils nach Staaten enthält, ist bereits in der A. L. Z. 1804. N. 346. gewürdigt worden; und was *Chantreau's* schon in der vorigen Uebersicht beyläufig erwähntes Werk betrifft: *Science de l'Histoire, cont. le Système général des connoissances à acquérir avant d'étudier l'Histoire et la méthode à suivre quand on se livre à ce genre d'étude développée par des tableaux synoptiques* (P. Goujon u. a. 4.): so scheint der Verf. durchaus historische Vorkenntnisse und Hülfskenntnisse zu vermischen, und selbst Gegenstände in Tabellen zwingen zu wollen, die dieser Darstellung nicht wohl empfänglich sind. Das Ganze der historischen Wissenschaft theilt der Vf. in eine *Partie notionnaire*, welche die *Chronologie*, *Géographie* und *Organisation civile* begreift, und in eine *Partie méthodique*, welche die politischen und moralischen Beobachtungen enthalten soll. Die bisher erschienenen Theile sind die Tabellen über die *Chronologie* (1803. 30 Fr.), deren mehrere nur vorläufige Kenntnisse der Chronologie umfassen, die übrigen aber die historischen Thatsachen blos in chronologischer Folge, ohne Rücksicht auf den Synchronismus und die Geschichte einzelner Völker, nicht ohne mancherley Irrthümer aufführen; und die Tabellen der europäischen Erdbeschreibung: *Géographie Europe* (1804. 26 Fr.), deren mehrere der mathematischen und physischen Geographie, die übrigen aber den einzelnen Ländern Europens, besonders des alten und neuen Frankreichs gewidmet sind. Auch gab der Vf. für die

Lyceen und übrigen Schulen eine *Mappemonde chronographique, indiquant l'origine, la fondation, la durée et les révolutions des Empires, Royaumes et Républiques dont il eſt fait mention dans l'Hiſtoire ancienne et moderne* (1803. Fol. 5 Fr.), wozu noch eine *Notice élément.* (1804. 12. 5 Fr.) gehört. — Eine Sammlung eigner Art iſt: *Le Guide de l'Hiſtoire à l'uſage de la Jeuneſſe et les perſonnes qui veulent la lire avec fruit ou écrire avec ſuccès; recueil élément etc. — commencé par Mr. D**, Avocat, auteur de l'Hiſt. des Naufrages, continué et mis au jour par J. Fr. Née de la Rochelle, ci-d. Libr. à Paris* (P. Bidault 1803. 3 Vol. 8. 15 Fr.); ſie vereinigt nämlich aus gröſsern Werken und Sammlungen verſchiedene Schriften über das Studium der Geſchichte und die Hiſtoriographie mit chronologiſchen Abriſſen und der Literatur der Geſchichte, ſo dafs eine ausführliche Anzeige ihres Inhalts für den Literator nicht unintereſſant ſeyn dürfte. Man findet hier nämlich im 1ſten Bande zuerſt Auszüge aus *Court de Gebelin's* Einleitung in die Geſchichte des Menſchen, Auszüge über die allein der Aufmerkſamkeit würdigen Geſchichten, über den Skepticismus und die kleine Zahl authentiſcher Denkmäler; des Abbé *Anſelme* Abhandl. über die Denkmäler, welche den Mangel an Schrift erſetzten; und über die Denkmäler, deren ſich die erſten Hiſtoriker bedienten; des P. *Griffet* Abhandl. über den Satz: die Wahrheit iſt die Seele und Grundlage der Geſchichte; Hn. *v. Treſſtol's* Abhandl. über die Nützlichkeit der Geſchichte; *le Vaſſor's* Bemerkungen über das Studium der Geſchichte und die Pflichten des Geſchichtſchreibers; *Court de Gebelin's* Bemerkungen über die Hiſtoriker; *Lucian's* Abhandlung über die Hiſtoriographie nach d'Ablancourts Ueberſetzung; mehrere Aufſätze von *Voltaire* über die Geſchichte; eine Abhandl. darüber von *Paliſſot;* Bemerkungen über die Art, die Geſchichte zu leſen und zu lehren, von *St. Real*, über das Studium der Geſchichte von Hn. *v. Treſſan*, ein noch ungedruckter Aufſatz vom Präſ. *Henault* über die Hiſtoriographie, *Mably's* Grundſätze und zwey anonyme Aufſätze. Der 2e, der Chronologie gewidmete Theil, enthält vorläufige Bemerkungen über das Studium der Chronologie und Geſchichte von *Buy Mornas*, eine Ueberſicht der allgemeinen Geſchichte vor Ch. G. nach *Langlet Dufresnoy* und *Boſſut*, und der Geſchichte nach Ch. G. bis zu Ludwig XV. von *Bérardier de Bataut*, nebſt einem bis auf Bonaparte's lebenslänglichem Conſulate herabgehenden Nachtrage. Der 3e Band, der die Literatur der Geſchichte betrifft, liefert: *la Mothe le Vayer's* Abh. über die vorzüglichſten griechiſchen und römiſchen Hiſtoriker bis zum ſiebenten Jahrhunderte, *Mably's* Urtheile über einige alte und neue Geſchichtſchreiber; *d'Argenſon's* und *Henault's* Bemerkungen über franzöſiſche Hiſtoriker; und endlich eine vom Herausg. *Née*, verfertigte auserleſene hiſtoriſche Bibliothek, die jedoch nur franzöſiſche oder ins Franzöſiſche überſetzte Schriften enthält.

Aus dieſer Ueberſicht ergiebt ſich, dafs in den letzten Jahren mehr für die chronologiſche als ſyſtematiſche Behandlung der allgemeinen Geſchichte geſorgt wurde. Auch nahmen darauf ſelbſt die Bearbeiter der biographiſchen Wörterbücher, die wir hier anzuführen haben, die Hn. *Chaudon* und *Delandine*, in der *achten* Auflage des längſt beliebten, von dem Jeſuiten *Feller* in einem Nachdrucke ſehr gemiſshandelten, *Nouveau Dictionnaire hiſtorique, ou hiſtoire abrégée de tous les hommes qui ſe ſont fait un nom par des talens, des vertus, des forfaits, des erreurs* etc. (Lyon 1804. 13 V. 8.), die im letzten Band blofs *chronologiſche* Tabellen liefert, im Ganzen aber, vorzüglich durch die Aufnahme der durch die Revolution bekannt gewordenen Perſonen, um fünf Bände ſtärker als die von 1783 geworden iſt, ſo dafs das Lexicon eine ganz neue Geſtalt und neuen Beyfall gewonnen hat, den die Vff. auch, bey allen noch übrigen Mängeln und Fehlern, durch eine verhältnifsmäſsige Vollſtändigkeit und eine im Ganzen rühmliche Unparteylichkeit zu verdienen geſucht haben. Bey der Stärke übrigens, zu welcher dieſs Werk angewachſen iſt, fand ein noch vor der Erſcheinung dieſer 8n Auflage erſchienenes kürzeres Werk Beyfall: das *nouveau Dictionnaire univerſel hiſtorique, biographique, bibliographique et portatif etc. trad. de l'Angl. de J. Watkins — et conſid. augm. par Mr. l'Ecuy, cid. Dr. de Sorb. et Abbé de Prémontré* (P. Desroy 1803. 2 V. 8. 12 Fr.); denn bey allen Mängeln des engliſchen Originals, die der fleifsige Ueberſetzer nicht immer gehörig getilgt hat, und bey allen Fehlern, die er in ſeinen eignen Artikeln begieng, liefert doch das Werkchen eine grofse Menge biographiſcher und anderer Artikel, z. B. über die verſchiedenen Staaten Europens u. dgl., die man bis dahin in franzöſiſchen Werken dieſer Art, zum Theil jedoch, wie manche engliſche, ohne grofsen Nachtheil, vermiſste. Lobenswerth fand man übrigens auch bey dieſem Schriftſteller die jetzt in Frankreich ſo häufig vermiſste Unparteylichkeit, und die mit Fleifse bearbeitete, hier und da vielleicht überfüllte, chronologiſche Tabelle. Ein recht brauchbares Seitenſtück zu dieſen Namenlexicis iſt das *Vocabulaire pour l'intelligence de l'Hiſtoire moderne* (P. Lenormand 1803. 8. 5 Fr.), das die in der Geſchichte vorkommenden Würden, Aemter, Geſetze, Gebräuche u. ſ. w. erklärt. — Neben dieſe alphabetiſchen Arbeiten ſtellen wir eine nach den Tagen geordnete Sammlung hiſtoriſcher Erzählungen, wie wir dergleichen von *Seybold* u. a. erhielten, die von dem in dieſen Ueberſichten oft erwähnten *Noel*, General-Inſpector der öffentl. Unterrichts-Anſtalten, und *Planche* herausgegebene *Ephémérides politiques, litéraires et religieuſes préſentant pour chacun des jours de l'année les événemens remarquables qui datent de ce même jour* etc. (P. Lenormand 1803. 12 V. 8. 36 Fr.), die einen ſo ſtarken Abſatz fanden, dafs die erſten Stücke bald wieder aufgelegt wurden, ungeachtet man ihnen wohl mit Recht den Vorwurf machte, dafs ſie manche nicht hinlänglich merkwürdige Thatſachen aufnahmen, und ſie oft zu weitläuftig behandelten. Eine andere, mit vielem Beyfalle aufgenommene, jetzt ſchon zum drittenmale aufgelegte Sammlung, die *Choix d'Anecdotes anciennes et modernes*, von dem durch mehrere hiſtoriſche Schriften bekannten *Poncelin (de la Roche Tilhac)*, jetzt Buchhändler zu Paris (1803. 5 V. 18. 6 Fr.), enthält beſonders viele Anekdoten aus der Geſchichte der Revolution, vorzüglich die Königl. Familie betreffend; aber

auch

auch mehrere andere aus der politiſchen und Literatur-Geſchichte, ſo unter andern vom bekannten Abbé *Prevoſt*, deſſen Romane vorzüglich dadurch einen düſtern Anſtrich enthielten, daſs ihn ſein ganzes Leben hindurch der Gedanke verfolgte, daſs ſein Vater an einem Sturze von der Treppe ſtarb, von welcher er ihn bey einem heftigen Zwiſte herabwarf. Unter mehreren andern hat den Franzoſen vorzüglich folgende Anekdote gefallen. Als in der Schlacht bey Minden das Kanonenfeuer einer Batterie unter den franzöſiſchen Artillerie-Corps viele Verwüſtung und einige Bangigkeit anrichtete, ſagte der Commandeur, *St. Pern*, zu ſeinen Leuten: „*Eh bien, mes enfans! qu'eſt ce que c'eſt? du Canon? eh bien, ça tue, ça tue, voilà tout.*“

Zum Beſchluſſe erinnern wir noch daran, daſs wir einige in dieſem Abſchnitte noch als Beyträge zur Geſchichte der Menſchheit anzuführende Schriften über die Geſchichte des weiblichen Geſchlechts bereits oben in der Literatur der Philoſophie bemerkt haben.

II. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Zu Ende des Sept. v. J. hielt die *Academia degl'Arcadi* zu *Rom* eine Verſammlung zu Ehren des (auf der Reiſe mit dem Papſte Pius VII. zu Lyon) verſtorbenen Cardinals *Borgia* (deſſen Biographie ſo eben der bekannte P. *Paolino* herausgegeben hat); Monſign. *Nucci* las eine Leichenrede auf ihn, der Princ. *Chigi* Verſe und eine lateiniſche Elegie von einem andern Mitgliede. Auch las Hr. *d'Auribeau* franzöſiſche Verſe zu Ehren der Cardinäle *Thomaſi*, *Gerdil* und *Borgia*.

Seitdem *Louiſiana* unter die Herrſchaft der vereinigten Staaten von Nordamerika gekommen iſt, ſind dort bereits zwey *gelehrte Geſellſchaften* zu *Neu-Orleans* und *Natchez* entſtanden. Die erſtere, *literariſche Geſellſchaft* genannt, will eine Monatſchrift herausgeben, die vorzüglich dazu beſtimmt iſt, die Kenntniſs des Landes zu verbreiten, und die öffentlichen Urtheile darüber zu berichtigen, daneben aber den Leſer durch Aufſätze aller Art zu belehren und zu unterhalten. — Die andere im Oct. 1803. errichtete *Geſellſchaft am Miſſiſippi zur Erwerbung und Verbreitung nützlicher Kenntniſſe*, beſteht aus 30 — 40 Mitgliedern, hat Correſpondenten in den vereinigten Staaten, und ihre beſondern Reglements; auch iſt ſie durch eine ſogenannte Incorporationsacte autoriſirt.

Die *ökonomiſche Geſellſchaft auf den Bahama-Inſeln*, die ſich durch Preiſe um die Beförderung der Induſtrie verdient macht, hat von der engliſchen Regierung hundert Morgen Landes bey der Stadt Naſſau auf der Inſel Providence zur Anlegung eines botan. Gartens und eines Hauſes zur Verſammlung ihrer Mitglieder erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Georgia
oder
der Menſch im Leben und im Staate.
Herausgegeben
vom
Medicinal-Rath Kilian.

Inhaltsverzeichniſs
vom Monat Januar 1806.

No. 1. *Zweck und Tendenz der Georgia.*

— 2. *Zweck und Tendenz der Georgia*, Fortſetzung vom *Herausgeber*. Der Verein, von *A. L.* Schreiben an einen Gartenliebhaber über den verſchiedenen Gartengeſchmack, von D. *Röſsig*.

— 3. *Die Heilpflanzen und deren Kultur*; ein georgiſches Gedicht, von D. *Röſsig*. Antwortſchreiben des Herausgebers auf die an ihn eingeſchickte ſchriftliche Anfrage über die Nützlichkeit und Beweisfähigkeit aufsergerichtlicher Leichenöffnungen. Literatur. (Colona, ein ländliches Gedicht, von Prof. *F. L. Walther*, erſter Theil.)

— 4. *Der Streit über weibliche Schönheit*, vom *Herausgeber*.

— 5. *Galvanismus*; Schreiben des Herrn Prof. *Eſchke* an Herrn D. *Nauche*, Präſidenten der galvaniſchen Geſellſchaft in Paris. Literatur. (Colona, ein ländliches Gedicht, von Prof. *F. L. Walther*, zweyter Theil). Geſchichte des Tages. (Aus Leipzig; über den Charakter des Keichhuſtens, Scharlachs und der Maſern, ſowohl im Ausgange des vorigen, als im Anfange dieſes Jahres, nebſt einigen allgemeinen Regeln für das Verfahren dabey;) vom *Herausgeber*.

No. 6. *Ueber die Sterblichkeit der Stadt Leipzig* nach Maſsgabe der Liſte vom Jahre 1805., von Dr. *Röſsig*. Literatur. (Ueber die mannichfaltigen Stellvertreter des Getreidebrotes, und die Bereitung des weiſsen Rübenbrotes, von *F. A. von Reſch*). Briefe über National-Gärten. Italiäniſcher Garten, von D. *Röſsig*. Geſchichte des Tages. (Aus Jena; *Dobſchа's* Wahnſinn, oder Medicinalgericht über alle Syſteme aller Zeiten).

— 7. *Declamation*. Der Weihnachts-Morgen. Frauenlob. Geſchichte des Tages. (An Herrn Geh. Hofrath D. *Linke* in Zerbſt, und Herrn D. der Medicin und Accoucheur *Sembeck* in Pösneck; die fruchtbarmachende Methode betreffend.)

— 8. *Declamation*, Fortſetzung. Liebesverlangen. Geſchichte des Tages. (Aus Bamberg; Berichtigung eines, auch in literariſcher Hinſicht, von D. *Marcus* in Bamberg begangenen Falſums.)

No. 9. *Die Urne.* (Vorgelesen zur Todtenfeyer des Past. *Bülau* im Z. K. von einem Mitgliede der P. G. am 4. Dec. 1805. Hausarzneyen. 1) Eyer. Literatur. (Kleine Sittenlehre, in kurzen Ausprüchen auf alle Tage.)

— 10. *Fragmente* der Militärischen Staatsarzneykunde, von D. *Kausch.* Erstes Fragment. Briefe über National-Gärten. Holländischer Garten, von D. *Rössig.*

— 11. *Fragmente* der Militärischen Staatsarzneykunde, Fortsetzung. Hausarzneyen. 2) Milch. Ueber Schusswunden. Ein Wort vermuthlich zur rechten Zeit gesprochen, von D. *Kausch.* Charakteristik *a*) der Neologie, *b*) der Neologen.

— 12. *Hausarzneyen.* Milch, Fortsetzung. Literatur. (Das Armenwesen in Abhandlungen und historischen Darstellungen, herausgegeben von einer Gesellschaft deutscher Armenfreunde.)

— 13. *Die Urne*, Fortsetzung. Die Tendenz des Zeitalters, zur Natur zurück zu kehren.

— 14. *Die Bürgerschule in Leipzig.* (Zur Erläuterung des heutigen Kupfers.) von *Krug.* Die Heilpflanzen und deren Kultur, Fortsetzung, von D. *Rössig.* Geschichte des Tages. (*Kästners* mnemonische Vorlesungen betreffend.)

Wöchentl. erscheinen von dieser Zeitschrift 3 Stücke, die Intelligenz-Blätter ungerechnet. Obgleich keine festgesetzte Zahl von Kupferstichen versprochen worden ist: so werde ich doch dahin sehen, dass jeder Monat wo möglich, ein ausgewählt schönes Kupfer erhält.

Der Monat *Januar* hat mit einem Sujet angefangen, das ganz dazu geeignet ist, die Interessenten für sich zu gewinnen. Werde ich durch den Beyfall des Publikums aufgemuntert, so fortzufahren: so haben diejenigen, welche sich die *Georgia* zu Eigen gemacht haben, 12 Blätter schöner Gemälde nach der Natur, welche auch ohne Text 6 Rthlr. werth seyn werden.

Wer sein Expl. früher als durch den Buchhandel zu haben wünscht, wende sich an sein zunächst gelegenes Postamt oder Zeitungs-Expedition.

Leipzig, im Februar 1806.

Heinrich Gräff.

Anzeige an Aeltern und Erzieher.

An alle Buchhandlungen Deutschlands ist versendet worden:

Zeitschrift für Pädagogik, Erziehungs- und Schulwesen. Als Fortsetzung der Bibliothek der pädagogischen Literatur. Herausgegeben von J. C. F. Guts-Muths. Jahrgang 1806.

Unter obigem Titel erscheint die seitherige Bibliothek der pädagog. Literatur, und sicher wird dieselbe durch den erweiterten Plan noch mehr Freunde finden als seither; man sehe deshalb den Plan auf dem Umschlage und die Vorerinnerung an dem so eben erschienenen *Januar-Stücke.* Der Inhalt desselben ist: 1) Beantwortung der Frage: Welcher Religionslehrer hat die allgemeine Stimme für sich, der, welcher die Moral getrennt von der Religionslehre, oder der, welcher solche mit derselben gleichsam verwebt vorträgt? von *Meyer.* 2) Einige Bemerkungen zu dem Entwurfe einer allgemeinen Schulordnung für Schleswig und Holstein, von *Seidenstücker.* 3) Beurtheilung der Fragmente über Menschenbildung, von *E. M Arndt.* 4) Bitten und Anfragen. *Historische Nachrichten:* Ueber das Schullehrer-Seminar zu Brahe Trollenburg in Pühnen, von *J. W. Otto*, Kurfürstl. Sächs. Generale, das Schulwesen, und Kurpfalzbayr. Verordnung, die Mittelschulen betreffend. Anzeige von 10 geograph. Jugendschriften.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der J. E. Seidelschen Buchhandlung zu Nürnberg ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet worden:

J. Christophor Freyherrn von Aretin kurzgefasste Theorie der Mnemonik. gr. 8. 4 Gr. oder 15 Kr.

Arco: Ein baierisches-vaterländisches Trauerspiel in fünf Handlungen. Aus den Zeiten des span. Successionskrieges, von dem Verf. der Rache Albrechts III. 8. 16 Gr. oder 1 Fl.

Handwörterbuch, historisch-poetisches, für Freunde und Freundinnen der Lectüre, ingleichen für Eltern, welche selbst ihre Kinder in der Mythologie und Geschichte unterrichten wollen. Mit einer Vorrede von P. J. gr. 8. 22 Bogen, enge gedruckt 1 Rthl. 8 gr. oder 2 Fl.

Diese Schrift hilft einem Mangel ab, welchen gewiss schon oft viele Freunde und Freundinnen der Lectüre gefühlt haben, welche nicht Gelegenheit hatten in der Mythologie unterrichtet zu werden, und doch allenthalben Winke und Anspielungen auf Gegenstände der alten Dichterwelt finden. Versteht man diese Winke nicht, so geht oft die Schönheit eines ganzen Gedichts oder seiner besten Stellen verloren. Die Verlagshandlung glaubt daher überzeugt seyn zu dürfen, dass sie in diesem Buche nicht nur ein vollkommenes Mittel der Selbstbelehrung, sondern auch des Unterrichtes für Kinder dem Publicum übergiebt, indem alles Anstössige, welches nicht immer im mythologischen Jugendunterricht geschehen ist — sorgfältig vermieden ist. Die alphabetische Ordnung ist dem Zwecke eines Handbuches, das schnell im vorkommenden Fall berathen soll, gewiss die angemessenste.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 31.

Sonnabends den 22ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVI. *Schöne Künste.*

Schon in der vorigen Uebersicht ist bemerkt, wie sehr die freye Benutzung der grosen Kunstsammlungen in Paris dazu beytrage, die Schriftstellerey über die Kunst zu erweitern, und wie dazu auch die Kunstakademie oder die vierte Classe des Instituts der Wissenschaften und Künste mitwirke. Auch in den neuern Jahren war dieß der Fall, wie oben bereits in der allgemeinen Einleitung angedeutet wurde; und wenn im Ganzen wenig für die allgemeine Theorie u. Geschichte gesorgt wurde: so waren die Schriften über die einzelnen Künste deste häufiger; doch mögen jene allgemeinen hier vorangehen, und unter diesen mag die, so viel wir wissen, einzige theoretische, die in den letzten zwey Jahren erschien, den Anfang machen. Diese war ein *Essai sur le perfectionnement des beaux arts, par les Sciences exactes, ou Calculs et Hypothèses sur la Poesie, la Peinture, et la Musique par R. S. C.* etc. (P. Pougens 1804. 2 Vol. 8. 7 Fr. 50 C.), der nichts geringeres als eine allgemeine Reform der schönen Künste durch Anwendung des Calculs auf dieselbe bezweckte, (so dass er z. B. die poetischen Phrasen als algebraische Gleichungen darstellte), aber auch so allgemeine Misbilligung fand, dass das Ganze für nichts weiter, als ein verunglückter Entwurf anzusehen ist. Unter den übrigen Schriften, welche die Künste überhaupt, oder die bildenden insonderheit zum Gegenstande haben, betrafen mehrere wiederum die Kunst der Alten; und unter diesen zeichnet sich vorzüglich als ein fast neues Werk, die Umarbeitung der *Huberschen* Uebersetzung der Winkelmannischen Geschichte derselben aus: *Histoire de l'Art chez les Anciens par W. trad. de l'Allem. avec des notes historiques et critiques* (P. Bossange u. a. 1803. 3 V. 4. mit 160 Kpf. 72 Fr.); die neuen Herausgeber haben nämlich nicht nur die *Huberschc*, nach der Wiener Edition verfertigte, Uebersetzung mit der Dresdner von 1767, sondern auch mit der zu Mayland im J. 1779. und zu Rom im Jahre 1783. erschienenen verglichen und einen dritten Band Anmerkungen beygefügt, der auch für alle Besitzer der ältern Uebersetzung besonders verkauft wird. Einen wichtigen Beytrag für die Geschichte der alten sowohl als neuen Kunst verspricht ein von dem Künstler *Mallior*, ehemaligen Director der Kunstakademie und nachheriger Professor an der Centralschule zu Toulouse, unternommenes Werk: *Recherches sur les Costumes, les Moeurs, les Usages religieux, civiles et militaires des anciens peuples, d'après les auteurs célèbres et les monumens antiques; ouvr. mêlé de critiques et de préceptes utiles aux jeunes peintres, sculpteurs, architectes et autres artistes ou amateurs, revu et corrigé d'après les remarques de l'Institut etc.*, wovon im J. 1804. (P. b. Didot) der erste Theil mit 98 Kupfern erschien. Das Manuscript wurde dem National-Institute zur Untersuchung übergeben, und *Monges*, *Vincens* und *Gibelin* erstatteten darüber einen günstigen Bericht, dass nun das Werk eine um so bedeutendere Autorität für sich hat, da der Vf., wie schon der Titel zeigt, die von diesem Gelehrten darüber gemachten Bemerkungen zur Vervollkommnung desselben benutzte. Dieser erste Theil enthält blos das Costume der Römer, ihrer einzelnen Stände u. s. w. in den verschiedenen Zeitaltern nach Medaillen und andern Denkmälern, von Romulus bis auf die letzten orientalischen Kaiser; der zweyte wird das Costume der Gallier, der italiänischen und griechischen, der ägyptischen und anderer ältern Völker; der dritte aber das Costume der Franzosen vom Anfange der Monarchie bis auf die Regierung Ludwigs XIII. herab enthalten. Die Kupfer sind eben nicht vorzüglich, doch für ihren Zweck brauchbar. Unterdessen dauert auch die mehr auf artistische Darstellung, als auf kritische und historische Belehrung abzweckende *Willeminsche* Sammlung: *Choix des Costumes civils et militaires des Peuples de l'Antiquité* (P. Treuttel u. a.) fort; wovon H. 7. u. f. sich vorzüglich mit dem griechischen Costume beschäfftigt; wie auch *Millin's Monumens antiques inédits, ou nouvellement expliqués*, eine dem Anfange nach bereits in der A. L. Z. angezeigte und künftig weiter anzuzeigende Sammlung von Erklärungen in den verschiedenen Museen zerstreuter Kunstwerke; ferner die von *Wicar* und *Monge* herausgegebene *Galerie de Florence* u. a. Dazu kamen jetzt einige Sammlungen, welche die Gebrüder *Piranesi* aus Rom, die sich vor einigen Jahren in Paris niederliessen, mit dem Kupferstecher *Pirali* unternahmen, Kupferstiche von Gemälden nach Raphael in der Sala Borgia im Vatican und nach Julius Roma-

nus in der Villa Lante zu Rom (1803), mit einer nur geringen Beylage von Texten; so wie die umfassendern Werke: *Antiquités d'Herculanum gravés par Th. Piroli*, und die *Monumens antiques du Musée Napoleon* (1804) die nach und nach ein 3 Bände starkes Werk mit 300 Abbildungen, zuerst der Götter, Helden und Portrait-Figuren, und zuletzt der blossen Zierathen, ausmachen wird, zu welchem, unter *Visconti's* Leitung, der jüngere (*J. G.*) *Schweighäuser* den Text bis zum 4ten Hefte, und nachher der durch mehrere antiquarische Abhandl. bekannte *L. Petit Radel* lieferte.

Mit diesem letztern Werke verbinden wir sogleich die übrigen, die sich mit dieser berühmten Kunstsammlung theils im Allgemeinen, theils insonderheit entweder mit den Werken der Bildhauerey oder der Malerey beschäftigten. So lässt sich zu den eben erwähnten *Monumens ant. du M. N.* die von *A. Legrand* herausgegebene *Galérie des Antiques, ou Esquisses des Statues, Bustes et Bas-Réliefs* (P. Renouard 1803. 8. 11 Fr.), die auf 92 Kupfertafeln 167 Abbildungen von Antiken liefert, als ein Seitenstück betrachten. Blos den Gemälden waren mehrere theils in der vorigen Uebersicht schon genannte und jetzt noch fortgesetzte Werke gewidmet. Der *Cours historique et élémentaire de Peinture, ou Galérie complète du Muséum etc.* eine vermischte Sammlung mit Texte von dem durch mehrere artistische Arbeiten bekannten *Lavallée*, erhielt sich fortdauernd in seinem Werthe, und bestand daher auch leicht die Concurrenz mit dem ebenfalls wohl aufgenommenen, nach Schulen geordneten *Manuel du Musée français*, wovon Nr. 4. die Werke *Raphaels*, Nr. 5. die Werke *Le Bruns*, Nr. 6. Werke aus der niederländischen Schule darstellt und daneben besondere Abhandlungen des Herausgebers über hierher gehörige Gegenstände liefert, z. B. auf Veranlassung der Werke von *v. Ostade* und *G. Dow* über das sogenannte *Genre*, und bey *van Dyck's* Werken über die Portraitmalerey. Ebenfalls auf die Malerey beschränkt, und grösstentheils durch Unterstützung des Museums zu Stande gekommen, sind die von *Landon* herausgegebenen *Vies et oeuvres du Peintres les plus célèbres de toutes les écoles*, wovon die beiden ersten Theile (1803. 12.) sich mit *Dominichi's* Werken beschäftigen (s. A. L. Z. 1805. Num. 176.). Dagegen liefern die von demselben Künstler fortdauernd herausgegebenen *Annales du Musée* noch immer Beschreibungen von Gemälden und Bildhauer-Arbeiten im Museum, neben Beschreibungen neuer Werke ausser demselben. (Die als einen Nachtrag zu den zwey letztgenannten Sammlungen sich ankündigenden, zu Berlin und Paris erschienenen, *Tablettes d'un amateur des Arts* etc. sind bereits früher in der Allg. Lit. Zeit. bekannt.) Eben so umfassend, doch blos auf das Museum sich einschränkend, war eine neue Unternehmung: *Le Musée français, Recueil complet des Tableaux, Statues et Bas-reliefs qui composent la Collection nationale, avec l'explication des sujets et des discours historiques sur la Peinture, Sculpture et Gravure par S. C. Croze Magnan, publ. par Robillard Péronville et Laurent* (P. b. Herman 1803. Fol.), eine Sammlung ohne Ordnung, aber mit guten Kupfern von anerkannt geschickten Künstlern und mit zwar eben nicht sehr kritischen, aber unterhaltend abgefassten Beschreibungen für ein gröfseres Publikum, auf schönem Papiere. Endlich gaben auch noch einige *Glasmalereyen* in diesem Museum dem Aufsehen des Museums der französischen Denkmäler *Alex. Lenoir*, Veranlassung zu einer *Histoire de la Peinture sur verre et description des Vitraux anciens et modernes p. s. à l'Histoire de l'Art relativ. à la France* (1804. 8.), in welcher das Allgemeine gröfstentheils aus *le Vieil* gezogen ist, die speciellen Beschreibungen aber Glasmalereyen französischer Künstler betreffen, die sich ehedem in dem Schlosse zu Ecuen, in der Abtey St. Denis u. s. w. befanden, vorzüglich aber die durch Kupfer erläuterten Glasmalereyen, welche die Fabel von Amor und Psyche vorstellen und nach Raphaels Zeichnungen im 16ten Jahrhundert gefertigt seyn *sollen*. — Zum Theil ebenfalls aus dem Museum Napoleon, zum Theil aber auch aus verschiedenen andern Sammlungen entlehnt, sind die *Menales pittoresques et historiques des Paysagistes, Collect. des Gravures au trait et à l'Aquatinta d'après les meilleurs ouvrages connus ou inédits des Peintres paysagistes* von dem durch seine Landkarten rühmlich bekannten *Bacler d'Albe*, die aber weder in Hinsicht des theoretischen noch praktischen Theils, der durch den Namen des Herausgebers erregten Erwartung entsprechen.

Ausser diesen Werken aber, die sich ganz oder gröfstentheils mit dem Museum Napoleon beschäftigten, erschienen noch verschiedene andere Beyträge zur Theorie, und besonders zur Geschichte der neuern und neuesten Kunst. Besonders war hierin der schon oben erwähnte *Landon* wiederum sehr thätig. Seine schon genannten *Annales du Musée et de l'Ecole moderne des beaux Arts* etc. enthielten fortdauernd, neben ältern Kunstwerken, Zeichnungen und Beschreibungen neuer Maler- und Bildhauerarbeiten; sein ehemals unter dem Titel eines *Précis historique des productions des Arts* herausgegebenes und dann als *Nouvelles des Arts* noch im J. 1803 fortgesetztes Journal lieferte Anzeigen neuer Erfindungen und Entdeckungen für die Künste, Nachrichten von ausgesetzten Preisen und den dadurch veranlassten Arbeiten, von den jährlich im Kunstfache ausgestellten Kunstwerken, von Projecten zu Monumenten und Gebäuden, von Regierungsbeschlüssen, die Künste und Kunstschulen betreffend; Beschreibungen von Privatkabinets, neuen Kupferstichen, neuen Costüms auf den Theatern und bey öffentl. Festen, Kunst-Anekdoten u. s. w. Von ähnlicher Art ist sein, dem Anscheine nach an die Stelle dieser *Nouvelles* getretener, *Almanach des Beaux Arts, Peinture, Sculpture, Architecture et Gravure pour l'an* 12 und *pour l'an* 13, wovon jener noch im J. 1803., dieser im J. 1804. (à 2 Fr.) bey dem Vf. erschien, der jedoch vorzüglich auf einen Adress-Kalender der Kunstanstalten in Paris und der dort lebenden Künstler berechnet ist, deren neueste Werke zugleich angezeigt werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Todes-

II. Todesfälle.

Am 4. Nov. v. J. ſtarb zu Florenz der Kupferſtecher *Georg Ad. Hackert*, Bruder des berühmten Landſchaftsmalers. Er war zu Prenzlau am 15ten December 1755 geboren.

Am 25. Jan. d. J. ſtarb zu Paris der vor Kurzem zum Staatsrathe ernannte *J. Joſ. Mounier*, eines der bekannteſten Mitglieder der conſtituirenden Verſammlung, während der Stürme der Revolution Vorſteher eines blühenden Erziehungs-Inſtituts zu Belvedere bey Weimar, nach ſeiner Rückkehr ins Vaterland zuerſt ſeit 1802 Präfect des Ille- und Ulaine-Departements, und ſeit 1805 Staatsrath, 45 Jahr alt. Die vorzüglichſten ſeiner Schriften über die franzöſiſche Revolution ſind auch durch Ueberſetzungen von *Hufeland*, *Genz* u. a. bekannt.

Am 26. Jan. ſtarb zu Gieſſen *Joh. Chriſtoph Friedr. Schulz*, ordentl. Prof. der Theologie, landgräfl. heſſ. Kirchen- und Schul-Rath, Superintendent der Alsfelder Diöces und erſter Burgprediger zu Gieſſen, 58 Jahre alt.

Am 28. Jan. ſt. zu Augsburg *Joh. Jak. Waſſer*, Pfarrer bey der St. Jakobs-Kirche zu Augsburg und Senior des daſigen evangel. Miniſteriums, im 63ſten J. ſ. A. Seine Schriften ſind im gel. Deutſchland verzeichnet.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofmedicus *Stieglitz* zu Hannover iſt zum erſten königl. Leibmedicus ernannt worden.

Hr. Dr. *Schwägrichen*, Prof. der Naturgeſchichte zu Leipzig, hat zur Schadloshaltung für einen abgelehnten Ruf ins Ausland, eine Gehaltszulage bekommen.

Die ruſſ. kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg hat den Hn. Ober-Medicinalrath *Klaproth* zu Berlin zum auswärtigen Ehrenmitgliede aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage der Stettiniſchen Buchhandlung in Ulm kommt folgendes ſehr intereſſante Werk im künftigen Jahre heraus:

Neues hiſtoriſch-biographiſch-literariſches Handwörterbuch von der Schöpfung der Welt bis zum Schluſſe des 18ten Jahrhunderts. Enthaltend das Leben, den Charakter und die Verdienſte der gröſsten und denkwürdigſten Perſonen aller Zeiten, Länder und Stände. Nach den zuverläſſigſten Quellen bearbeitet. Ein Handbuch für Kenner und Liebhaber der Geſchichte und für ſtudierende Jünglinge. In 4 Bänden von *Samuel Baur*, Prediger in Göttingen bey Ulm, gr. 8. 1807.

Der Ladenpreis jeden Bandes von 30 Bögen wird 3 fl. ſeyn; wer aber bis Ende d. Jahrs 2 fl. 15 kr. bey der gedachten *Stettinſchen* Buchhdlg. in *Ulm* darauf voraus bezahlt oder portofrey einſendet, erhält ſolches um den 4ten Theil wohlfeiler. Eine *ausführliche Anzeige* davon iſt daſelbſt und in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Encyclopädie des geſammten poſitiven Rechts von A. Hummel. IIn Bds 2te und 3te Abtheilung. gr. 8. Gieſſen bey Taſché und Müller. Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Dieſe Abtheilung der Encyclopädie des poſitiven Rechts enthält das ſogenannte claſſiſche Pandektenrecht, oder die vollſtändige Darſtellung *des in der Periode von Cicero bis auf Alexander Sever vorhandnen poſitiven Römiſchen Rechts*. In der hiſtoriſchen Entwicklung des heutigen poſitiven Rechts iſt dieſe Epoche gerade die wichtigſte. Mit unermüdlichem Fleiſse und durchdringendem Scharfſinn hat der Verfaſſer die Thatſachen zuſammengeſtellt, welche die höchſte Ausbildung der Privatrechtsverhältniſſe, die je unter einem Volke ſtatt fand, bezeichnen. Die Methode, welche der Verfaſſer in der Zuſammenſtellung und Anordnung des Stoffs in den vorhergehenden Theilen der Encyclopädie befolgte, liegt auch dieſer Abtheilung zum Grunde.

Zuerſt *Geſchichte der Staatsverfaſſung und Verwaltung Roms in der dritten Periode von Cicero bis auf Alexander Sever, Geſchichte der Geſetzgebung, juriſtiſche Literatur, Geſetzkunde und gelehrte Bearbeitung des Rechts dieſer Periode; dann Rechtsſyſtem dieſer Periode, nämlich Privatrecht, Regierungsrecht, Staatsrecht, Kriminalrecht und Prozeſsrecht.* —

In Beziehung auf die vorhergehenden Theile der Encyclopädie enthält dieſe Abtheilung *das nun vollkommen ausgebildete Römiſche Recht*, das in dem erſten Theile in ſeinem Keime und in der erſten Abtheilung des zweyten Theils in ſeinem Wachsthum oder Ausbreitung dargeſtellt war; ſie enthält alſo die vollkommne Reife des poſitiven Römiſchen Rechts. Der 3te Theil der Encyclopädie wird die Entkräftung deſſelben bis zur Auflöſung des ganzen Rechtsorganismus des römiſchen Volks erörtern, oder diejenige Periode des Rechts behandeln, welche von *Alexander Sever beginnt und ſich mit der Geſetzgebung Juſtinians ſchlieſst*. Dieſer dritte Theil verbindet unſre heutigen Rechtsverhältniſſe mit denen der Vorzeit, indem er die Geſchichte des in Verfall gekommnen Rechts bis zur Epoche hinführt, wo das heutige poſitive Recht ſeinen erſten Anfang nahm. Auf dieſen dritten Theil folgt im 4ten und letzten Theile der Encyclopädie *die Entwicklung des heutigen poſitiven Rechts in allen ſeinen Theilen*, ſo wie ſich dieſe nach und nach ausgebildet haben. Mit dem 4ten Theil der Encyclopädie iſt dieſe geſchloſſen. Dann erſt wird man mit Beſtimmt-

ſtimmtheit zu beurtheilen im Stande ſeyn, ob der Verfaſſer ſeine Abſicht erreicht habe, das poſitive Recht mit allen Modificationen der Zeiten dargeſtellt und für die Rechtswiſſenſchaft den höhern Geſichtspunct, aus dem ſie allein Wahrheit und Gewiſsheit erlangt, zuerſt unwiderleglich erwieſen und das fragmentariſche Meinen in den rechtlichen Beſtimmungen auf einen feſtern Grund verwieſen zu haben.

Taſché und Müller.

D. C. G. Röſſig *Elementa juris Romani*, ſecundum ordinem Codicis Juſtinianei repetitae praelectionis in uſum ſtudioſorum et fori adornata, adiecta praefatione de conſilio in his elementis propoſito et brevi de manuſcriptis Codicis Juſtinianei in bibl. Paulina Academiae Lipſienſis aſſervatis notitia. 8 maj. Lipſiae in Joachimica literaria. 3 Thlr. 8 Gr.

Kommende Oſter-Meſſe erſcheint in einem mäſsigen Octavband in meinem Verlag:

Q. Horatii Flacci
de
Arte poetica liber,
edidit
Carolus Gottlob Schelle,
praemiſſa diſputatione de conſilio quod Horatius in condendo poemate ſuo ſecutus ſit.

Der Verf., der ſich ſchon länger mit dieſem Horaziſchen Werke beſchäftigte und es ſeinen Schülern erklärt, fand bey keiner der bekannten Meynungen darüber völlige Beruhigung und eröffnet in der dem Werke voranſtehenden lateiniſchen Unterſuchung ſeine eigenthümliche, durch keine erdichtete Hypotheſe (die *Wieland*ſche findet er ſelbſt als Hypotheſe in Widerſtreit mit ihrem Zweck) oder bloſs einſeitige Anſicht des Werks, ſondern durch die allſeitig aufgefaſsten Züge und Eigenthümlichkeiten des Horaziſchen Werks — in Verbindung mit andern Stellen des Horaz über denſelben Gegenſtand — begründete und beſtätigte Anſicht. Dieſe ſorgfältige, mit Berückſichtigung der verſchiedenen Seiten der Sache geſchriebene, Unterſuchung liefert zu der, im Werke *über die Lectüre der alten Claſſiker auf Schulen* gegebene Hinweiſung den vollſtändigen Erweis. In kritiſcher Hinſicht ſind in dem Horaziſchen Werkchen — abgeſehen von dem oft durch richtigere Abtheilung, Angabe der Worte einer redend eingeführten Perſon, wo man in einem fort las z. B. Vers 347 — 353, beſſere Interpunction, bedeutend veränderten Sinn — Flecken getilgt, die man noch ganz überſah, Lesarten aus Zuſammenhang und Sprachgebrauch gerechtfertigt, die man aus verfehlter richtiger Anſicht der Stellen ſelbſt (z. B. v. 120, 270, 441) bisher verwies u. ſ. f. Auch in Abſicht der erklärenden Anmerkungen, die ſchon bekannte Dinge übergehn und nur ſolche Sachen erklären, welche entweder auch von den neueſten Erklärern noch nicht richtig erklärt zu ſeyn ſchienen oder doch eigenthümliche Bemerkungen geſtatteten, galt dem Verf. das Geſetz zweckmäſsiger Auswahl. Durch Gründlichkeit in der Ausführung und Eindringen in die ganze innere Organiſation des Werks hofft er ſich vor einer unfreundlichen Anwendung der Stelle des Horaziſchen Gedichts: *quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu*, auf ſich ſelbſt verwahrt zu haben. — Für ein anſtändiges Aeuſsere und correcten Druck werd ich alle Sorge tragen, um dieſe beſondere Ausgabe der Horaziſchen Poetik, die durch ihre Einrichtung, daſs ſie Ueberſetzung und deutſche Noten ausſchlieſst, von dem Verf. auch zum Schulgebrauch beſtimmt iſt, für den es an einer zweckmäſsigen Ausgabe noch *fehlt*, auch von dieſer Seite ihrem Zweck entſprechend zu machen. Leipzig, den 5. Febr. 1806.

G. Martini.

Accurata Codicum Graecorum Mss. Bibliothecarum Mosquenſium ſanctiſſimae ſynodi notitia et recenſio. Annuente et favente Alexandro Primo auguſtiſſimo et potentiſſimo roſſorum imperatore et autocratore principe litterarum amantiſſimo et beneficentiſſimo edita a C. F. de Matthaei. 2 Tomi. 8 maj. Lipſ. in Libraria Joachimica. 2 Thlr.

Im Verlag der Stettiniſchen Buchhandlung in Ulm wird nach Oſtern d. J. eine gute Ueberſetzung von:

N. F. Canard's Grundſätze der Staatswirthſchaft; eine durch das National-Inſtitut gekrönte Preisſchrift, nach der von dem Verfaſſer ſelbſt verbeſſerten und vermehrten Ausgabe, gr. 8. 1806.

erſcheinen; welches, um Colliſionen zu vermeiden, hiemit angezeigt wird.

II. Auctionen.

Auf den 17. März u. folg. Tage d. J. ſoll zu *Nordhauſen* eine, aus beynahe 4,000 Bänden beſtehende, Sammlung von Büchern aus allen Fächern der Gelehrſamkeit, worunter ſich eine ziemliche Anzahl ſeltener, zum Theil koſtbarer Werke befindet, öffentlich verauctionirt werden. Das gedruckte, 11 Bogen ſtarke, Verzeichniſs iſt zu haben in Halle bey Hn. *Ehrhardt*, Buchhalter der Expedition der A. L. Z., und in Nordhauſen beym Hn. Buchhändler *Nitzſche*.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 32.

Sonnabends den 22ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVI. *Schöne Künste.*

(Beschluss von Nr. 31.)

Auser *Landon* arbeitete vorzüglich der Künstler *Gault de St. Germain*, ehemals Professor am College Clermont, nicht nur für die Geschichte, sondern auch für die Theorie der Kunst. Er ist so eben mit einer sehr ausführlichen, die ganze Geschichte der neuern französischen Malerey umfassenden Biographie *Poussin's* beschäfftigt, wovon der erste Theil unter dem Titel erschien: *Vie de N. Poussin, considéré comme chef de l'école française, préc. d'un précis historique de Peintres françois depuis François I. jusqu'au règne de Louis XIV. suivie de notes inédits et authentiques sur sa vie et ses ouvrages* (P. Perlet 1803. 8 Fr.), und gab daneben noch ein gewissermasen dazu gehöriges Werk heraus: *Mesures de la célèbre statue de l'Antinous suivie de quelques observations sur la Peinture, transcrites littéralement du manuscrit original de N. Poussin, publ. par Belloni en 1672. et trad. de l'Italien* (Eb. 1803. 8. 1 Fr. 50 C.). Noch ein drittes Werk von ihm, das sich auf *Poussin* bezieht, ist die neue Auflage einer Uebersetzung von *L. da Vinci's* Werke über die Malerey mit Kupfern nach *Poussin* und andern grosen Meistern: *Traité de la Peinture de L. da Vinci, préc. de la vie de l'auteur et du catal. de ses ouvrages, avec des notes et des observations* (Ebend. 1803. 8. 9 Fr.), nach einer italiänischen Handschrift, in welcher sich Poussin's Originalzeichnungen befanden. Auch lieferte *Gault* noch eine Abhandlung: *Des Passions et de leur expression générale et particulière sous les rapports des beaux arts — avec fig. par Lemire* (Eb. 1804. 8. 8 Fr.), wozu die auch besonders erschienene *Collection de têtes d'expressions représentant les différentes passions de l'ame etc. par Jos. et Ant. Sauvage, dit Lemire, gr. par Tassaert*, gehören, die auser den Copieen von Köpfen Raphaels, Dominicho's, da Vinci u. a., vorzüglich auch Köpfe nach *Poussin* liefern. Auser dem übrigens, was *Gault* zur Bereicherung der Geschichte und Theorie der Malerkunst durch Uebersetzung aus dem Italiänischen beytrug, erschien auch eine mit Anmerkungen, besonders von *Botzari* versehene Uebersetzung von *Vasari: Vie des Peintres, Sculpteurs et Architectes les plus célèbres, par G. Vasari*, deren erster Theil (P. Boisse 1803. 8. 6 Fr.) die Biographieen von L. da Vinci, M. Roux, Primatice, B. Bandinelli, S. del Piombo und Titian, mit den Bildnissen dieser Künstler enthält.

Noch bemerken wir hier zu den vielen Schriften über die Künste überhaupt eine neue vermehrte Auflage von *M. S. Dutens's principes abrégés de Peinture, suivi d'un discours sur l'Architecture et la Sculpture* (1804. 4. 2 Fr. 25 C.), worin besonders die Abschnitte von der Harmonie und von der Pastellmalerey weiter ausgeführt sind; und das von *Peyrot*, erstem Architecten des Herzogs von Parma, herausgegebene *Raisonnemens sur la Perspective pour en faciliter l'usage aux Artistes* (1803. 4. 3 Fr. 50 C.)

Zu diesen Schriften über mehrere Künste zugleich, und die Malerey insonderheit, die wir hier schon nebenbey angegeben haben, kamen auch manche einzelne über besondere Künste. So schrieb ein blos mit *P. P. Ch.* sich nennender Zeichner und Kupferstecher eine *Notice historique sur l'art de la Gravure en France* (1804. 8.) die, ungeachtet es ihr an Gründlichkeit mangelt, und manche Angabe einer Berichtigung bedarf, doch viel Gutes und viele eigene Ansichten enthält. Auch wollen wir hier im Vorbeygehen bemerken, dass die durch die Kupferstecherkunst unterstützte Schönschreibekunst von neuem von *Harger* u. a. bearbeitet wurde.

Für die *Bildhauerey* insonderheit erschien auser dem, was zur ältern Geschichte derselben in den oben angeführten Sammlungen enthalten war, nichts weiter, als die Beschreibung einer an die Stelle des in der Revolution zerstörten Monuments zu errichtenden Statue des Mädchens von Orléans: *Réédification du Monument de Jeanne d'Arc dans la ville d'Orléans par le C. Gois fils, Artiste statuaire de Paris* (P. Volade 1803. 8.), über dessen Guss in Bronze unter *Gois's* Leitung der im *Athénée des Arts* von *Rondelet, Beauvallet* und *Duchesne* erstattete Bericht im Magazin encyclopédique 1805. Nr. 2. nachzulesen ist.

Was die *Baukunst* betrifft, so wollen wir hier vor allem einen wichtigen Beytrag zur Geschichte derselben anführen; eine schon früher im J. 1785. von der damaligen Akademie der Inschriften gekrönte, aber erst

jetzt zum erstenmale gedruckte Preisschrift des schon früher rühmlich bekannten, durch einen langwierigen Aufenthalt in Rom ausgebildeten gelehrten Künstlers, *Quatremère de Quincy*, jetzt Mitglied der vierten Classe des National-Instituts: *de l'Architecture égyptienne considéré dans son origine, ses principes et son goût, et comparée sous les mêmes rapports à l'Architecture grecque* (P. Barroin d. ä. 1803. 4. mit 18 Kpfn. 13 F.), deren Resultat dahin geht, dass die Aegypter weder ein System der Baukunst, noch eine sogenannte Ordnung kannten; sie schliesst mit einem Citate aus Hemsterhuy's, nach welchem die Griechen nie die Aegypter nachahmten. Die übrigen architektonischen Schriften, die in den letztern Jahren erschienen, waren, die oben in der Technologie bemerkten abgerechnet, grossentheils Fortsetzungen einiger in den vorigen Ueberschriften erwähnten Werke, von *Baltards Paris et ses Monumens*, dessen ganzer erster aus 13 Lieferungen bestehender Band einzig und allein das Louvre betrifft, und mit einem lehrreichen historischen Texte von *Amaury Duval* versehen wurde; von *Dubut's Architecture civile* und von *Desournelle's grands prix* etc. Auch gab der letztere Baumeister *le nouveau Vignole, ou élémens d'Architecture; ouvr. utile aux commençans et aux ouvriers en bâtimens qui veulent avoir une idée exacte des ordres etc.* (P. b. Vf. 1804. Fol. 6 Fr.); und ein anderer Baumeister und Lehrer der Architektur, *De la Gardette*, eine *nouvelle Règle pour la pratique du Dessin et du Lavis de l'Architecture civile et militaire* (1803. 8.) heraus. Das von *C. N. Ledoux* gelieferte Prachtwerk: *l'Architecture considérée sous le rapport de l'Art, des Moeurs et de la Législation* (P. b. Verf. 1804. Fol.), enthält 125 Kupfer von zum Theil höchst sonderbaren Entwürfen des Verf. zu Gebäuden, die er besonders in einer neuen Stadt bey den Salinen von Chaux ausführen wollte. — *W. Tuillefers Architecture soumise au principe de la nature et des arts, ou Essai sur les moyens qui peuvent rapprocher les trois Architectures d'une unité théorique et pratique* (1804. 4.) können wir hier nur dem Titel nach anführen. — Gewissermafsen vereinigt ist die Baukunst und Gartenkunst in folgendem, schon zum zweytenmale sehr vermehrten, gedruckten Werke des ehemaligen Baumeisters *J. M. Morel: Théorie des Jardins ou l'art des Jardins de la nature* (P. Pankouke 1803. 2 V. 8. 9 Fr.), worin der Verf. den in Frankreich, Italien und Spanien durch le Nôtre und seine Nachahmer beliebt gewordenen regelmäfsigen Gärten, eben so wohl, als den erzwungenen Nachahmungen der Natur den Krieg erklärt, und, nachdem er die allgemeinen Grundsätze des Gartenbaues, die sich auf den Boden u. s. w. beziehen, auseinandergesetzt hat, ausführlich von den verschiedenen Gattungen der Gartenanlagen, Landschaft, Park, Meyerey und eigentlichen Gärten, den ihnen angemessenen Gebäuden u. s. w. handelt. Auch liefert er in besondern Abschnitten Vergleichungen der in mehrern bekannten Gedichten über den Gartenbau und in mehrern theoretischen Schriften vorgetragenen Grundsätze mit den seinigen.

So wie auf die Schriften über Malerey, Bildhauerey und Baukunst die Pariser Sammlungen von Kunstwerken und andere dasige Anstalten den wichtigsten Einfluss haben: so ist dies auch der Fall bey der Musik, die in Hinsicht auf die Bearbeitung der Theorie — und nur von dieser ist hier die Rede — durch das *Conservatoire de Musique* immer mehr befördert wird. Auch in den letzten Jahren erschienen wiederum verschiedene, theils von mehreren Mitgliedern gemeinschaftlich, theils von einzelnen bearbeitete, Werke; andere Schriftsteller dieses Fachs fanden es wichtig, ihre Arbeiten der Beurtheilung der Mitglieder jenes Instituts zu unterwerfen, und durch ein öffentliches Gutachten sie dem Publikum empfehlen zu lassen. Zu jenen Werken gehört die *Méthode de Chant du Conservatoire de Musique cont. des principes du Chant, des Exercices pour la voix, des Solfèges tirés des meilleurs ouvrages anciens et modernes, et des Airs dans tous les mouvemens et les différens caractères* (P. in d. Druck. d. Conserv. 1804. 4. 36 Fr.). Dies Werk, das siebente dieser Art, das vom Conservatorium besorgt wurde, ist die gemeinschaftliche Arbeit der für den Gesang und die Declamation bey dieser Anstalt stehenden Lehrer, *Garat*, *Richer*, *Plantade*, *Gérard* und *Guichard*, wozu noch die Inspectoren und Lehrer der Composition, *Gossec*, *Méhul* und *Cherubini*, nebst dem Bibliothekare *Langlé*, und ausser den Mitgliedern des Conservatoriums noch *Ginguéné*, Vf. der mehresten Artikel über die Musik in der methodischen Encyklopädie, und der als Sänger und Componist bekannte *Mengozzi* hinzutraten. Die in dem Werke befolgte Ordnung ist die, dass zuerst von dem Mechanismus der Stimme, ihrem Umfange bey beiden Geschlechtern u. s. w., dann von der Praxis selbst, zuerst im Allgemeinen, dann von den verschiedenen Arten des Gesangs gehandelt wird, endlich aber Beyspiele gegeben werden. — Schon früher hatten die Lehrer der Violine am Institute, *Baillot*, *Rode* und *Kreutzer* eine eben so methodisch bearbeitete *Méthode de Violon — rédigée par Baillot, adoptée par le Conservatoire p. s. à l'étude dans cet établ.* (24 Fr.) herausgegeben, der auch eine Geschichte dieses unter Karl X. in Frankreich eingeführten Instruments beygefügt ist; und ihnen folgte *Adam*, Lehrer des Piano, mit einer ähnlichen *Méthode de Piano* (1805). — Eine ebenfalls ganz methodisch, besonders nach deutschen Werken von einem Schüler der Deutschen, abgefasste *Ecole d'Orgue, divisée en 3 parties, résumée d'après les ouvrages des plus célèbres Organistes de l'Allemagne — par Martini* (P. b. Imbault 1804. 36 Fr.), wurde in Frankreich mit allgemeinem Beyfalle und mit Anerkennung des deutschen Verdienstes in diesem Fache der Musik aufgenommen. Auch ist hier noch ein besonderes Werkchen von *Baud: Observations sur les Cordes à instrumens de Musique* (1804. 8. 75 C.), und ein anderes von *Louet: Instructions théor. et prat. sur l'accord du Pianoforte* (1804. 8. 1 Fr. 20 C.) zu bemerken. Die *Art de composer la Musique sans en connoître les élémens* von *Callégari*, wovon im Jahre 1803. eine neue Auflage erschien, lehrt wirklich, nach der Versicherung sachverständiger Richter, eine Menge kleiner Stücke componiren; über Arien und Romanzen hinaus geht aber die Kunst des Vf. nicht; — in wiefern aber *Le Gros's Jeu d'Apollon, ou nouvelle méthode pour apprem-*

prendre en jouant, les principes de la Muſique (1804. 3 Fr. 50 C.) leiſtet was der Titel verſpricht, läſst ſich hier nicht angeben; — von folgendem neuaufgelegten Werke aber: *Traité d'Harmonie et de Compoſition par Fr. X. Richter, revue, corr. et augm. par Chr. Kalkbrenner* (1803.) und *Manuel du jeune Muſicien, ou Elémens théor. et prat. de Muſique, par P. Marcou, anc. ordinaire de la Muſique du Roi Louis XVI. N. Ed. augm. d'un précis hiſtorique ſur la Muſique et ſuivie d'un diſcours ſur l'Harmonie par Groſſet* (1804. 12.) ſind hier die Titel hinlänglich. — Neben dieſen theoretiſchen Schriften erſchien auch im J. 1803. ein theoretiſch-hiſtoriſches Wochenblatt, eine *Correſpondance des Amateurs-Muſiciens rédigée par le C. Cocatrice, amateur*, das jährlich 21 Franken koſten ſollte, aber nicht lange fortgedauert zu haben ſcheint.

Von der Muſik gehen wir zu den Künſten des mündlichen und ſchriftlichen Vortrags über. In den vorigen Ueberſichten führten wir mehrere bekannte Schauſpieler an, die über ihre Kunſt ſchrieben, und unter andern auch *Larive*. Dieſer berühmte Schauſpieler, den allerley Verdrüſslichkeiten vom Theater verdrängten, benutzte auch jetzt noch ſeine Muſse, zur Vervollkommnung ſeiner Kunſt beyzutragen. Auſser den ſchon früher angeführten *Réflexions ſur l'art théatral*, las man von ihm in Journalen ein, dem Miniſter des Innern im J. 1801 überreichtes, Memoire über die Mittel, die Theater umzuſchaffen, ihnen ihre Moralität wieder zu geben, und allen Schauſpielern ein gehöriges Auskommen zu ſichern, ohne daſs es der Regierung etwas koſtete; und ſpäterhin lieferte er zwey vorher mündlich mit einem nicht geringen, jedoch nur ſeinem beliebten mündlichen Vortrage zuzuſchreibenden, Beyfalle gehaltene Vorleſungen über die Kunſt des Schauſpielers, unter dem nicht ganz angemeſſenen Titel eines *Cours de Déclamation diviſé en douze Séances* (P. Delaunay 1804. 8. 5 Fr.). In der That ſollte man das Werkchen, nach den Ueberſchriften einiger Kapitel, z. B. über den Mann, über das Weib, über die Verführung, über den Muth, über ein gutes und böſes Herz, über Eiferſucht u. ſ. w., eher für ein Lehrbuch der Moral, als der Declamation halten, die eigentlich nur in den Abſchnitten von der Stimme und ihren Wirkungen, von der Pronunciation und Articulation abgehandelt wird; dahingegen, wenn man das Werk als eine Schauſpieler-Schule betrachtet, ſelbſt die Kapitel vom Gedächtniſſe und den Geſten fehlen. Indeſſen bezieht ſich das Ganze mehr oder weniger auf die Schauſpielerkunſt; nur dürfte man darüber in dem mehr dunkeln als tiefen, mehr declamatoriſchen als beredten Vortrage, wenig eigentliche Belehrung finden, und ſich kaum durch die mancherley, beſonders ihn ſelbſt betreffenden, Anekdoten entſchädigt fühlen.

Fleiſsiger als bisher wurde jetzt wiederum die Beredſamkeit und die Kunſt des ſchriftlichen Vortrags überhaupt bearbeitet. Die von dem berühmten Cardinal *Maury* bereits im J. 1782. herausgegebenen *Principes d'Eloquence pour la Chaire et le Barreau* erſchienen jetzt in einer neuen Auflage (1804. 8.), der ſeine Rede bey ſeiner Aufnahme in die *Academie fr.* und einige ſeiner Elogen beygefügt wurden. Der ſchon oben mehrmals angeführte *Galimard* lieferte *Préceptes abrégés et élém. de Rhétorique à l'uſage des oraiſons d'Educ.* etc. (1803. 12. 1 Fr. 50 C.). *L. Lefebure*, derſelbe, wie aus dem Buche ſelbſt zu erhellen ſcheint, der im J. 1793. eine *Conſtitution du gouvernement pour la nation franç.* herausgab, lieferte eine *Etude analytique de l'Eloquence* (Paris, Agaſſe 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), worin er, nach einem allgemeinen Abriſſe über den Zweck der Beredſamkeit, auf die Leidenſchaften zu wirken, zuerſt von Perſonen, Handlungen und Ideen als Gegenſtänden der Rede, dann von dem Vortrage ſelbſt, dem Stile, den Rückſichten auf Sitten, Schicklichkeit, Leidenſchaft und der Oekonomie der Rede, in einem oft ſelbſt redneriſchen Vortrage handelt. — Ein anderes, zugleich mit Rückſicht auf die Dichter abgefaſstes, Werk dieſer Art lieferte der ehemalige, durch hiſtoriſche Arbeiten bekannte, Benedictiner *Ph. L. Lièble* in der *Nouvelle Rhétorique françaiſe à l'uſage des jeunes perſonnes de l'un et de l'autre ſexe, avec des exemples tirés des meilleurs Orateurs et Poëtes latins et français* (P. Charron 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), die beſonders für Frauenzimmer beſtimmt iſt, denen der Vf. eine mehr der männlichen ſich nähernde Erziehung gegeben zu ſehen wünſcht; man rühmt an ihr einen einfachen Vortrag und die gute Wahl der Beyſpiele. Ganz nach *Batteux* ſind die von *Mermet*, Prof. der Belletriſtik am Lycée zu Moulins, gelieferten, mit Beyfall aufgenommenen, *Legons de Belles Lettres p. ſ. de ſupplément aux princ. de Lit. de l'Abbé Batteux* (Moulins u. P., b. Place u. a. 1803—4. 3 V. 12. 6 Fr.). Von den einzelnen Arten des Vortrags wurde der Briefſtil von zwey als Dichtern bekannten Schriftſtellern bearbeitet: *Leger* lieferte eine *Rhétorique épiſtolaire, ou principaux élémens de l'art oratoire appliqué au genre épiſtolaire* (P. Petit 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), die zweckmäſsig für Unterrichts-Anſtalten ſeyn ſoll; und *Philipon la Madelaine*, ein *Manuel épiſtolaire à l'uſage de la Jeuneſſe, ou Inſtructions générales et particul. ſur les divers genres de correſpondance; ſuivi d'exemples puiſés dans nos meilleurs écrivains* (P. Capelle 1804. 12. 2 Fr. 50 C.), das noch in demſelben Jahre als ein *ouvrage adopté pour les Lycées* in einer verbeſſerten Auflage erſchien, und beyfallswerthe Grundſätze über die verſchiedenen Gattungen der Briefe, mit Ausſchlieſsung der freundſchaftlichen und Liebes-Briefe, mit guten Muſtern, beſonders von *Voltaire* und der Mme *Sevigné*, verbindet. Auch wurden die ſchon ſo oft als Muſter gedruckten Briefe dieſer Dame in den letztern Jahren wiederum mehrmals theils vollſtändig gedruckt (wie auch im J. 1801. unter der Aufſicht des verſtorbenen Abbé *Bourlet de Vauxcelles*), theils wurden Auswahlen veranſtaltet. Die letzte Sammlung dieſer Art: *Quelques Lettres de Sevigné, édition déſtinée à la jeuneſſe et à l'éducation* (P. Charnier 1804. 3 V. 4. 3 Fr.) enthält einen bisher unbekannt gebliebenen Brief der Mme *S.*, der 28 Tage vor ihrem Tode geſchrieben wurde, und wahrſcheinlich ihr letzter war. — Eine neue Sammlung von *Coupé*, ehemal. Profeſſor an der Univerſität, und Herausg. der *Soirées litéraires*, unter dem Titel eines

Spi-

Spicilège de Littérature ancienne et moderne, ſollte nach und nach vergleichende Muſter der alten und neuen Claſſiker in verſchiedenen Gattungen des Vortrags enthalten; bis jetzt ſcheint aber nur die erſte Lieferung, die Lobreden enthält, (P. Impr. de Sc. et A. 1803. 2 V. 8. 6 Fr.) erſchienen, und der zweyte Theil, in welchem die Satiren auf dieſelbe Art behandelt werden ſollten, noch zurück zu ſeyn. — Einige literariſch-kritiſche Schriften über einzelne Dichtungsarten werden ſich zweckmäſsiger in dem folgenden Abſchnitte unterbringen laſſen.

II. Univerſitäten und andere Lehranſtalten.

Heidelberg.

Nach einer ſo eben erlaſſenen, die Habilitirung der Privatlehrer auf unſerer Univerſität und deren Pflichten und Rechte betreffenden, Vorſchrift darf künftig niemand als Privatlehrer auftreten, welcher nicht in derjenigen Facultät, in welcher er lehren will, den akademiſchen Gradus erlangt hat, nur theologiſche Vorleſungen darf auch ein Doctor Philoſophiae halten. Wer privatiſſime Unterricht ertheilt, ohne ſeine Lehrſtunden im Lections-Cataloge oder am ſchwarzen Brete anzuzeigen, bedarf keiner Habilitirung; doch muſs er bereit ſeyn, dem Prorector oder dem Decane der Facultät, in welche ſein Unterricht gehört, auf Erfordern von ſeinem Unterrichte Rechenſchaft zu geben. Ohne beſondere Diſpenſation des Curatorium wird keiner, welcher die Anſtellung in Staatsämtern verwirkt hat, eben ſo wenig als ein Relegirter oder ein ſolcher, der das *Conſilium abeundi* erhielt, als Privatlehrer zugelaſſen. Wer hier diſputirt und promovirt hat, braucht, um die Erlaubniſs zu Privatvorleſungen zu erhalten, nur noch ein Programm drucken zu laſſen. Hat er nicht diſputirt, ſo muſs er die Diſputation nachholen. Wer auf einer auswärtigen Univerſität promovirt hat, muſs, nachdem er ſich bey dem Decan und der Curatel gemeldet hat, ein Programm drucken laſſen und diſputiren. Dieſs Programm muſs er dem Decan zur Cenſur übergeben; findet der Decan es des Druckes nicht werth: ſo muſs er dem Collegium die Entſcheidung überlaſſen. Wer als Privatlehrer zugelaſſen iſt, darf alle zu ſeiner Facultät gehörigen Collegia leſen, auch wenn ein Profeſſor die nämlichen leſen ſollte; und hat er ſich in mehrern Facultäten habilitirt: ſo darf er alle zu dieſen Facultäten gehörigen Wiſſenſchaften vortragen; aber unentgeldlich darf er wöchentlich nicht mehr als drey Stunden Vorleſungen halten. Jeder Privatlehrer hat das Recht, den halbjährigen Verſammlungen der Facultät, zu der er gehört, und in welchen über die anzuzeigenden Vorleſungen und die Wahl der Stunden berathſchlagt wird, beyzuwohnen. Der Gebrauch der Univerſitäts-Bibliothek ſowohl, als auch der öffentlichen Auditorien, iſt dem Privatlehrer wie dem Profeſſor geſtattet; doch ſtehen in Anſehung der letztern die Privatlehrer den ordentlichen, und nach dieſen den auſserordentlichen Profeſſoren nach. Iſt jemand einmal als Privatlehrer zugelaſſen: ſo kann die Facultät ohne erhebliche Gründe die ertheilte Erlaubniſs nicht zurücknehmen. Als ſolche Gründe gelten die nämlichen, welche von der Zulaſſung als Privatlehrer ausſchlieſsen. Ob einer, welcher als Privatlehrer auftreten will, von den oben vorgeſchriebenen Formalitäten zum Theil oder ganz diſpenſirt werden ſoll, erkennt das Curatorium.

Marburg.

Das dieſsjährige Waiſenhaus-Programm, welches die *achtzehnte* Fortſetzung der Nachrichten von dem ev. luther. Waiſenhauſe enthält, hat Hn. Superintendenten *K. W. Juſti* zum Verf., und liefert die Fortſetzung und den Beſchluſs des im *vierten* Theile der *heſſiſchen Denkwürdigkeiten* abgebrochenen Auszugs aus dem ſehr intereſſanten *Tagebuche des Ritters Dietrichs von Schachten* über die von ihm, im Gefolge Landgr. *Wilhelms I.* von Heſſen, im Jahre 1491 in's gelobte Land gemachte Reiſe, nämlich *die Rückreiſe des Landgrafen aus dem gelobten Lande in ſein Vaterland.* (Marburg, b. Bayrhoffer. 26 S. in 4.). Der Herausgeber hat mehrere erläuternde Anmerkungen beygefügt.

Da dem vorjährigen Prorector der Univerſität, Hn. Prof. Dr. *Robert*, das Prorectorat auf ein Jahr verlängert worden iſt: ſo iſt dieſsmal kein akademiſches Neujahrs-Programm geliefert, ſondern die Verlängerung des Prorectorats bloſs durch einen Anſchlag am ſchwarzen Brete bekannt gemacht worden.

Paris.

Auch während des Feldzugs mit den innern Angelegenheiten Frankreichs beſchäftigt, erlieſs der Kaiſer von *Braunau* aus zwey Decrete, die Beſetzung einiger *juriſtiſchen Specialſchulen* betreffend.

Zu *Aix* wurde zum Profeſſor des römiſchen Rechts Hr. *Aude* ernannt; die drey Profeſſuren des Civil-Codex erhielten die Hn. *Alphéran*, *Bouteille* und *Balzac*; die Profeſſur der Criminal-Geſetzgebung und des Civil- und Criminal-Proceſſes wurde Hn. *Conſtant* zugetheilt (mit zwey Gehülfen: Hn. *Pelicot* u. *Aymard*); zum Generalſecretär der Schule wurde *Rambert* ernannt.

Für die Schule zu *Grenoble* wurden ernannt: *Didier* als Profeſſor des römiſchen Rechts; zu Profeſſoren des Civil-Codex die Hn. *Planel*, *Pal* und *Joly*; zum Prof. der Criminal-Geſetzgebung und des Civil- und Criminal-Proceſſes Hr. *Berriat St. Prix*; zu Stellvertretern deſſelben die Hn. *Marel* und *Burdin*; zum General-Secretär Hr. *L. B. E. Cheminade.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 33.

Mittwochs den 26ten Februar 1806

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

Die bisherige grosse Fruchtbarkeit der poetischen Gefilde Frankreichs ist auch jetzt noch dieselbe, die sie in den letztern Jahren war; auch ohne die Preise des Instituts und anderer Gesellschaften, würden die Dichter schon an den mehrern Almanachen Aufmunterung genug gefunden haben, ihre Talente zu zeigen. Wenn ehedem ein *Almanach des Muses* nebst einigen unbedeutendern, mit jenem vergebens wetteifernden Almanachen für kleinere lyrische Stücke hinreichten: so langte man jetzt nicht mehr mit zwey grösern Musen-Almanachen aus; man bedurfte selbst neben mehreren für poetische und profaische Arbeiten zugleich bestimmten Sammlungen, noch eines *Almanach des Prosateurs*, einzelne Departements lieferten besondere *Almanachs des Muses*, und endlich warteten die Pariser nicht mehr ein Jahr ab, sie lieferten Quartal-Sendungen. Doch datiren sich diese erst vom J. 1805, und hier haben wir es blos mit den Producten der J. 1803—4. zu thun, die an sich zu reich sind, als dass man bey spätern Jahren zu borgen nöthig hätte. Zuerst auch hier wieder von dem sein Recht der Priorität behauptenden ältern, seit einigen Jahren von *Vigée* herausgegebenen, *Almanach des Muses*, der jetzt schon über 40 Jahrgänge zählt, und fortdauernd theils noch ungedruckte, theils schon gedruckte Gedichte aus eben erschienenen Sammlungen, oder auch ältere enthält. Der 40ste oder für das Jahr 1804. (P. Louis zu Ende des J. 1803. erschienen) liefert unter andern drey Gedichte von *Baour Lormian*, Proben der weiter unten zu erwähnenden Gedichte der *Clotilde Surville*, verschiedene dichterische Arbeiten des verstorbenen *Laharpe*, mehrere von *Delille*, *Ducis* und *Parny*, und dann auch die fast vergessene Satire Palissots gegen Friedrich den Grossen, über deren neuen Abdruck sich mehrere Journalisten mit Unwillen erklärten. Der 41ste Jahrgang für das Jahr 1805. (gedruckt 1804.) enthält ausser mehrern Arbeiten des Herausg., wiederum verschiedene schon gedruckte der schon genannten Dichter *Baour Lormian* und *Parny*, wie auch von *Parceval Grandmaison* und *Millevoye*, einige in *Voltaire's* Werken nicht befindliche Gedichte desselben, mehrere Madrigale von *Lemercier*, Vf. des Trauerspiels Agamemnon, mehrere frohe Gesänge von *Armand Gouffé*, den man den *Lazard* unserer Zeit zu nennen pflegt, eine Menge Fabeln von *Le Bailly* und *Boisard*, von *Segur d. ält.*, Erzählungen, doch von geringem Werthe, mit Ausnahme derer, die *Pons* lieferte, Nachahmungen horazischer Oden von *Laharpe* und *Boufflers* u. a. m. Auch liefert dieser Almanach noch immer die jährliche Uebersicht des poetischen Zuwachses. Der in der vorigen Uebersicht noch nicht erwähnte *zweyte* Jahrgang des von *Armand Charlemagne* herausgegebenen *Nouvel Almanach des Muses pour l'an grégorien* 1803 (P. Barba 1803. 12.), der mit dem Bildnisse der beliebten Dichterin *Fort. Briquet* geziert ist, liefert ausser mehreren Gedichten derselben, ein Gedicht des im Jahre 1794 hingerichteten *A. Chenier*, einige auszeichnungswerthe geistliche Oden von dem vor kurzem verst. Erzbischof *Boisgelin*, verschiedene Gedichte von *Le-Brun*, *Cournand*, *Labaume*, *Masson*, *de St. Auge*, kleinere Stücke von *Armand Gouffé*, *Kerivalan*, *Pilles* u. a., nur nichts vom Herausgeber, dessen leichte Verse doch so gern gelesen werden. Statt der, gleich dem ältern Almanach, beygefügten kritischen Notizen über neuere poetische Werke, hat der Herausgeber von diesem Jahre einen Nekrolog der kürzlich verstorbenen Belletristen beygefügt. Den *dritten* Jahrgang haben wir nicht kennen lernen; den *vierten* aber für 1805, der noch im J. 1804 herausgekommen zu seyn scheint, hatte nicht mehr den eben genannten *Charlemagne* zum Herausgeber; abgeschreckt durch mancherley Hindernisse und besonders durch die Menge schlechter Verse, die ihm zugesendet wurden, gab er mit dem Verleger diess Unternehmen auf, und dieser neueste Jahrgang wurde von einem Ungenannten bey dem Buchhändler Brasseur herausgegeben. Auch scheint der Werth desselben geringer, als bey den vorhergehenden; doch liefert er noch manche lesenswerthe Stücke, Erzählungen von *Pons* und einigen andern Mitarbeitern. — Besonders interessant fanden die Pariser damals mehrere Satiren auf den gegenwärtigen Zeitgeist, z. B. im 41sten Jahrg. des ältern Almanachs folgende Zeichnung:

Au gré de l'interêt passant du blanc au noir,
le matin Royaliste et Jacobin le soir,
ce qu'il blamait hier, demain prêt à l'absoudre
il prit, quitta, reprit la perruque et la poudre.

und im neuen Almanache eine Epiſtel an Molière von *Valmalète*, worin der Dichter über den Mangel eines neuen Molière klagt, der die Fehler der Zeit und beſonders die Cotins züchtige, von denen es unter andern ſo heiſst:

Leur Muſe ſe nourrit de fiel, de calomnie;
la haine et ſes fureurs voilà leur génie,
l'un ſe dit Philoſophe et n'eſt point tolérant,
l'autre croit tout ſavoir et n'eſt qu'un ignorant,
tous montrent à l'envi le ſeul talent de nuire,
l'art de calomnier eſt pour eux l'art d'écrire etc.

wobey man ſich unwillkührlich des *tout comme chez nous* erinnert. In andern Journalen findet man dagegen ſeine Lobſprüche auf Bonaparte ausgezeichnet. Ehe noch dieſer neuere Almanach zum erſtenmale für das J. 1802. erſchien, waren neben einigen andern ſogenannten *Almanachs chantans* von 1781 — 91. und dann im J. 1797. *Etrennes lyriques anacréont.* von *Cholet de Jetphort* herausgegeben worden, die er jetzt wiederum für das J. 1803. nicht ohne Glück fortſetzte; den in der vorigen Ueberſicht erwähnten *Chanſonnier des Graces* von *Chazet*, ſeit 1801., finden wir in unſern Jahren unter dem Titel einer *Lyre d'Anacreon* wieder (wo der Name *Anacreon* weniger gemiſsbraucht iſt, als in *E. T. Simons Ami d'Anacréon* (1803) einer Sammlung ſehr ſchlechter Verſe). Auch theilten noch immer die Vaudeville-Dichter *Barré*, *Piis*, *Radet* u. a. ihre neueſten Arbeiten im *Chanſonnier du Vaudeville* mit. Zwey andere ebenfalls ſchon früher angeführte Sammlungen, von gleichem und älterm Datum, deren Herausgeber ſich blos mit C. bezeichnet, wahrſcheinlich aber kein anderer iſt, als der Verleger *Capelle*, das *Portefeuille français* und der *Chanſonnier des Muſes*, erſchienen wenigſtens noch für das J. 1804., und letzteres enthielt recht gute Stücke bekannter Dichter, z. B. von *Armand Gouffé*, *Dupaty*, *Segur*, *Philipon la Magdeloine*, die auch mit den übrigen Gäſten des Vaudeville-Diners in dem von *Piis* für das Jahr 1804. herausgegebenen *Chanſonnier du Vaudeville* auftraten; erſteres aber, wenn gleich aus bekannten Quellen, ebenfalls glücklich gewählte kleine Gedichte, witzige Einfälle u. dgl. in Proſa und in Verſen, und zugleich eine anziehende Ueberſicht der im vorhergehenden Jahre aufs Theater gebrachten Stücke. In Rückſicht dieſer Miſchung poetiſcher und proſaiſcher Stücke gleicht dieſer Almanach dem ſeit länger als 15 Jahren erſcheinenden, ſeit 1800 von *Lucas Rochemont* mit Beyfall fortgeſetzten, *Almanach litéraire, ou Etrennes d'Apollon*, wovon aber der Jahrgang 1804 als geringhaltig und beſonders wegen des gleich voranſtehenden ſchmutzigen Gedichtes mit Recht getadelt ward.

Auſser den ſo eben genannten Almanachs für vermiſchte Leſer, die einzig und allein in Paris erſchienen, kamen auch einige beſondere für Damen und für Kinder heraus. Statt des, wie es ſcheint, eingegangenen *Chanſonnier des Dames*, erhielt das ſchöne Geſchlecht, auſser dem Tübingiſchen, für das J. 1804. einen weit wohlfeilern *Chanſonnier français ou Etrennes des Dames, te A.* (P. h. Caillot 1804. 18. 1 Fr.), der mit dem obgedachten *Chanſonnier des Muſes* in der Aufnahme neuer Stücke von *Armand Gouffé*, *Dupaty*, *Segur* u. a. bekannten Sängern dieſer Art wetteiferte; und einen *Calendrier d'Eléonore, ou recueil de poëſies inédites des plus célèbres auteurs* (1803.) von dem ſchon obgedachten Buchhändler *Capelle*, der alle halbe Jahre fortgeſetzt werden ſollte, der aber nur entweder ſchon oft geleſene, oder des Leſens eben nicht ſehr würdige Gedichte lieferte. Auch müſſen wir hier an das unter den vermiſchten Schriften aufgeführte *Magazin des Dames*, das Schriften von und über Damen enthält, erinnern. Für die Jugend erſchien ein *Jardin des Enfans, ou Bouquet des familles et compliméns* etc. (P. b. Decour 1803. 18. 1 Fr.), der mit mehr Sorgfalt, als ähnliche frühere Sammlungen veranſtaltet und mit manchen gefälligen und naiven Stücken ausgeſtattet iſt. — So wie wir übrigens in der vorigen Ueberſicht einen *Almanach poëtique de Bruxelles* aufzuführen hatten, ſo findet ſich für dieſe ein *Almanach des Muſes des départemens méridionaux* (Toulouſe b. Guiraumond 1804. 12.); es ging aber dieſem Almanach aus Toulouſe, das in Frankreich am früheſten eine belletriſtiſche Geſellſchaft hatte (die im 14ten Jahrhunderte geſtiftete der *Jeux floreaux*) und nach deren Zerſtörung ein *Athénée* beſitzt, in Paris nicht beſſer, als jenem Brüſſeler, oder vielmehr noch ſchlimmer; jener wurde kaum bekannt, dieſer dem gröſsten Theile nach verurtheilt, und kaum fanden einige wenige, ſonſt ſchon bekannte Dichter des Südens Gnade vor den Augen der Pariſer Kritiker.

Auſser dieſen Almanachen erſchien auch eine nach den verſchiedenen Dichtungsarten geordnete Sammlung älterer Gedichte von geringerm Umfange, eine *Petite Encyclopédie poëtique, ou choix de Poëſies dans tous les genres par une Soc. de gens de lettres* (P. Capelle u. a.; wie es ſchon früher auſser andern eine Sammlung dieſer Art unter faſt gleichem Titel gab), in welcher diejenigen Gedichte, die darin keine Stelle finden konnten, wie die epiſchen, wenigſtens erwähnt werden. Doch iſt die hier beobachtete Ordnung eben nicht ſehr ſyſtematiſch. So enthält der *erſte* Theil dieſer Sammlung (1804), die zwölf Bände betragen wird, unter dem Titel *erſter* Gedichte, auſser *Feuzry's Tombeaux*, *Legouvé's Souvenirs*, *Theveneau's Conſtruction des hôpitaux*, und *Volzaire's Loi naturelle*, die zum Theil doch einen beſtimmtern Namen erhalten konnten, auch das halb ſatiriſche, halb didactiſche Gedicht: *la manière de lire les vers* von *François (de Neufchateau)* und mehrere erotiſche, wie *Colardeau's Hommes de Prométhée*, *Malfilâtre's Narciſſe dans l'isle de Venus*, *Imbert's jugement de Paris*, *Bernard's art d'aimer*; der *zweyte* liefert *Poemes badins* von *Greſſet*, *Voltaire*, *Montcrif* u. a.; der *dritte: Epigrammes*, *Madrigaux*, *Epitaphes*, *Inſcriptions*, *Penſées*, *Sonnets*, *Rondeaux*, *Triolets*; der *vierte: Epîtres morales* et *ſérieuſes*, (wo alſo die äuſsere Form blos für die Anordnung von Gedichten entſchied, die man eben ſo gut im erſten Bande erwarten konnte); der *fünfte: Epîtres légères et morales*, auf die jedoch zum Theil das Epigramm gegen *Dorat* anwendbar iſt:

Mon Dieu! que ce poëte eſt triſte en ſa gaîté!
Mon Dieu! qu'il eſt préſent dans ſa légèreté!

Der

Der *sechste* liefert *Fabeln*; der *siebente* pindarische, moralische und geistliche, der *achte* anacreontische *Oden*. In den literarischen Notizen kommen oft sehr derbe Fehler vor; so z. B. wird *Fracastor's Syphilis* unter die scherzhaften Gedichte gerechnet, und ihr Vf. ein Geistlicher genannt. Für die Schule bestimmt sind die von dem mehrmals gedachten Studien-Inspector *Noel* mit *de la Place* gelieferten: *Leçons de Literature et de Morale, ou Recueil en prose et en vers de plus beaux morceaux dans nôtre Langue dans la Littérature de deux derniers siècles* (P. Lenormant 1804. 2 V. 8. 9 Fr.), die für die französische Literatur dasselbe sind, was die in dem philologischen Abschnitte angeführten *Conciones poët.* und *Narrationes* für die römische seyn sollen. — Eine sonderbare alphabetische Sammlung von poetischen Bruchstücken, von Einfällen in Versen und Prosa, vermischt mit allerley sogenannten Anekdoten, fieng *Sallentin* im J. 1804 an unter dem wenig passenden Titel eines *Improvisateur français* (P. Goujon 12.), es ist eine nur flüchtige Arbeit, welche jedoch Käufer gefunden hat, die auch wohl bis zum 21sten Bande, womit die Sammlung geschlossen werden soll, aushalten werden, da sie für die frohe Unterhaltung Stoff genug darbietet, wiewohl dafür noch nebenbey durch andere Sammlungen von Anekdoten, Charaden und Räthsel bis zum Ueberflusse gesorgt wurde.

Unter den Sammlungen von Arbeiten einzelner Dichter machte keine so vieles Aufsehen als die *Poëfies de Marguerite Eléonore Clotilde de Vallon Chalys, depuis Mme de Surville, Poëte française du 15e Siècle publ. par Ch. Vanderbourg* (P. Henrichs 1803. 8. 4 Fr.), die eine Uebersetzung der von Boileau nachgeahmten Ode der Sappho, einer Heroide, Episteln, Rondeaux, Lieder, u. s. w. enthalten: denn so gut auch der Herausgeber, dem Anscheine nach, die Echtheit dieser Poesien einer in der Sprache jener Zeit gedruckten bisher unbekannt gebliebenen Dichterin rechtfertigt, die er, seiner Versicherung zufolge, von der Gattin des im J. 1798. erschossenen emigrirten Capitain *Surville* erhielt, der sie in Familienpapieren gefunden und zum Theil verbessert haben will, übrigens aber, trotz seiner Neigung zur Dichtkunst, doch nicht im Stande gewesen seyn soll, so einfach schöne und naive Gedichte zu liefern, da vielmehr der Charakter seiner Gedichte, dem Zeugnisse eines Bruders zufolge, gerade der entgegengesetzte war: so behaupteten doch die mehrsten französischen Kritiker, mit Berufung auf eine Menge früherer Beyspiele, dass der eben gedachte *Surville* Verf. dieser, aus der neuen in eine ältere Sprache übersetzten, Poesieen sey, denen er unter dieser Hülle mehr Beyfall zu verschaffen hoffte, als wenn er sie als seine eigene gäbe. Die dafür angeführten Gründe sind, die äussern abgerechnet, vorzüglich folgende zwey innere: dass *Clotilde* (so nennt man die Dichterin gewöhnlich) entweder im Voraus die spätern Dichter geplündert habe, oder ihre bisher verborgenen Arbeiten diesen Dichtern bekannt gewesen seyen, da man so viele Gedanken *Voltaire's* u. a., die Glück machten, bey *Cl.*, etwas verändert, in der alten Sprache wieder findet; und das viele Ausdrükke, Formen u. s. w. nicht für das Zeitalter *Cl.* passen. — Trotz dieser leichten Entdeckung wagte doch bald darauf ein anderer französischer Dichter ein ähnliches Unternehmen; *Le Troubadour, Poëfies occitaniques du 13e Siècles traduits et publ. par Fabre d'Olivet, auteur d'Azalais* etc. (P. Henrichs 1804. 2 V. 8. 7 Fr. 50 C.), eine Sammlung, die alte Gedichte von Troubadours in der *Langue d'oc* liefern soll, wahrscheinlich aber, trotz allen dem, womit die Echtheit derselben bescheinigt wird, ebenfalls nur Gedichte des sogenannten Herausgebers, Feen- und Rittermährchen, Heroiden, Lieder u. dgl. m. enthält, doch möglichst im Geiste jener Zeit und Sprache abgefasst, zum Theil mit dem vorgeblichen Texte und mit einem Wörterbuche der *Langue d'oc* oder occitanischen Sprache und einer Geschichte derselben versehen; ein grosser Apparat, um einen sehr leicht zu entdeckenden Betrug zu verhüten. Bey dieser Gelegenheit führen wir ein historisches Gedicht von *Pepin* zu Bourges an: *les Troubadours, Poëme hist., suivi de notes instructives sur la vie et les ouvrages de quelques uns des anciens Poëtes* (1803. 18.), die uns bis jetzt nicht näher bekannt wurden. So sehr übrigens auf jenen Gedichten der Verdacht eines erzwungenen Alterthums ruhte, so wenig konnte diess der Fall mit einer andern Sammlung aus *Clotildens*-Zeitalter seyn: die *Poëfies de Charles d'Orléans, Père de Louis XII. et Oncle de François I. Rois de France* (Grenoble, b. Girard 1804. 8.); denn wenn man sich gleich mit Recht darüber wundern darf, dass diese so vorzüglichen Gedichte eines französischen, eben nicht sehr glücklichen, Prinzen nicht eher gedruckt wurden, und so, nach Boileau, *Villon* lange die ihm gebührende Ehre genoss:

pour avoir le premier, dans ces siècles grossiers,
débrouillé l'art confus de nos vieux romanciers:

so hatte ihm doch schon der Königl. Bibliothekar *Sallier* nach einer Handschrift der Königl. Bibliothek, diese Ehre gerettet, und die Herausgeber der *Annales poëtiques* hatten eine Auswahl seiner Gedichte an die Spitze ihrer Sammlung gestellt. In dieser Ausgabe vom Prof. *Chalvet* zu Grenoble, dem man auch eine neue Auflage von *Guy Allard's Bibl. du Dauphiné* verdankt, erscheinen die Gedichte des Prinzen vollständig nach einer Handschrift in der Bibliothek zu Grenoble. So sehr man aber auch die Bemühungen der Herausgeber solcher Sammlungen älterer Dichter in Frankreich ehrt, so geht es doch diesen ältern Dichtern wie den unsrigen: sie werden nur selten gelesen, weil jene frühere Zeit nach Sprache und Geschmack zu wenig mit den spätern seit Ludwig XIV. übereinstimmt. Dagegen werden die Dichterwerke dieser neuern Zeit immer wieder in Sammlungen und einzeln neu aufgelegt. So lieferte die Fortsetzung der in der vorigen Uebersicht erwähnten *Bibliothèque portative du Voyageur* (P. Fournier in 36.), deren frühere Theile classische Werke von Schriftstellern aus den Zeiten Ludwigs XIV — XV. enthielten, die Werke *Bernard, Bernis* u. a., und *Herhan* lieferte Stereotypen-Auflagen auserlesener Werke von *Chaulieu* und *Lafare*, *Gresset* u. a. Auch erschienen neue Ausgaben dieser und anderer älterer verstorbener Dichter bey andern Buchhändlern, so z. B. von den *Oeuvres de Ber-*

Bernard, eine von dem Dichter *Fayolle* veranſtaltete *ſeule Edition complète et la première faite ſur les manuſcrits autographes de l'auteur, la plûpart inédits* (P. b. Buiſſon 1803. 2 V. 8. 8 Fr. 4 V. 18 Fr.), die eine beträchtlich vermehrte Ausgabe der *Art d'aimer*, von ungedruckten Arbeiten aber orientaliſche Dialogen, Nachahmungen der Salomoniſchen Schriften, ein Gedicht *Les Campagnes d'Italie*, eine Oper, drey Eingänge zu Balletten, ein Luſtſpiel und mehrere Epiſteln und leichte Poeſieen enthalten, die aber nicht alle von gleichem Werthe ſind; wenigſtens iſt das Luſtſpiel ſchlecht. Im Ganzen verdiente aber dieſe Ausgabe Beyfall, und ihr Werth wird noch durch eine gute Biographie des im J. 1775. verſtorbenen Dichters erhöht. Auch zwey andere, um dieſelbe Zeit verſtorbene Dichter, *Colardeau* und *Greſſet*, wurden durch neue Auflagen wiederum ins Andenken gebracht. Auſser der oben ſchon im Vorbeygehen erwähnten ſtereotypiſchen Auflage auserleſener Werke von *Greſſet*, erſchienen deſſen *Oeuvres complettes; N. Ed. augm. de pièces inédits qui ne ſe trouvent dans aucune autre édition* (1804. 3 Vol. 18. 7 Fr. 50 C.), und *Oeuvres de Colardeau* (P. Pillet 1804. 4 V. 8. 4 Fr.). Eine Auswahl der Werke eines früher verſtorbenen witzigen Dichters, beſorgte ein naher Geiſtesverwandter deſſelben: die *oeuvres choiſies de Mr. Panard, hommage rendu à ſa mémoire par Arm. Goufſé* (P. Capelle 1803. 3 V. 12. 3 Fr.), enthalten nur die noch für den gegenwärtigen Geſchmack paſſende Vaudevillen und leichte Gedichte. — Auch müſſen wir hier noch zwey erſt jetzt gedruckte Werke *Florians* erwähnen: *Eliézer et Naphtaly, Poëme trad. de l'Hebreu, ſuivi d'un dialogue entre deux chiens, Nouv. imitée de Cervantes* — (P. Libr. école 1803. 18. 3 Fr.). Das eine iſt die in poetiſcher Proſa erzählte Geſchichte zweyer jüdiſcher Brüder, deren einer aus Liebe zu dem andern flieht, um ihm ſeine eben erſt geheirathete Frau abzutreten, angeblich aus einer hebräiſchen Handſchrift überſetzt; das andere iſt, wie ebenfalls ſchon der Titel ſagt, die Bearbeitung einer Novelle von Cervantes, eine Satire auf die Sitten ſeines Landes, worin unter andern der eine Hund erzählt, wie es in der wirklichen Schäferwelt ganz anders hergehe, als in der dichteriſchen. Beide ſind ganz in der bekannten Manier des Dichters, deſſen Ruhm jetzt — nach den Urtheilen der franzöſiſchen Journaliſten zu ſchlieſſen — ſehr zu ſinken anfängt.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Ober-Appellationsrath *von Ramdohr* zu Celle iſt zum Kanzley-Director daſelbſt, und Hr. geh. Kanzley-Secretär *Rehberg* zu Hannover zum Hofrathe ernannt worden.

Der Herzogl. Mecklenb. Kammerherr und Landdroſt *von Lehſten*, der vor einigen Jahren ein Werk über die Armen-Polizey in beſondrer Beziehung auf Mecklenburg herausgab, iſt vom Herzoge zu Mecklenburg-Schwerin, mit Beybehaltung ſeiner Beamten-Stelle zu Wredenhagen, zum wirklichen Mitgliede der Herzogl. Finanz- und Domainen-Kammer zu Schwerin ernannt; und dem Dr. Med. *Stubbendorff* zu Güſtrow der Hofraths-Charakter aus eigener Bewegung ertheilt worden.

Der regierende Herzog von Sachſen-Gotha und Altenburg hat dem privatiſirenden Gelehrten Hn. *Auguſt Mahlmann* in Leipzig, aus eigner Bewegung, den Hofraths-Charakter beygelegt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen iſt nun zu haben:

Das unbekannte Kind: Ein deutſcher Original-Roman, unbeſcholtnen Inhalts. Vom Prediger *H.* in O. 8. 1806. 1 Rthlr.

Grosmanns neue Schauſpiele. 8. 1806. 1 Rthlr.

Letztere ſind unter folgenden Titeln auch einzeln zu bekommen:

Grosmann, der Teufel im Aktenſtübchen. Luſtſpiel. 8. 6 Gr.

— — das Taſchenbuch oder die Banknoten. Schauſpiel. 8. 4 Gr.

Grosmann: die ſchwarzen Brüder. Schauſpiel in vier Akten. 8. 14 Gr.

Iſt

K u r ſ a c h ſ e n

nicht eben ſo gut als andere ähnliche und minder mächtige Stände Deutſchlands berechtigt,

ſich die

K ö n i g s - W ü r d e

zuzueignen?

Dieſs Werk iſt in Octav in allen Buchhandlungen Deutſchlands für 8 Gr. ſächſ. zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 34.

Mittwochs den 26ten Februar 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Fortsetzung von Nr. 33.)

Unter den jetzt lebenden Dichtern traten wiederum verschiedene mit Sammlungen ihrer Arbeiten auf, doch mehr Lehrlinge als Meister. *Baour Lormian*, vortheilhafter bekannt durch seine Bearbeitung ossianischer Gedichte, als durch seine Satiren, die ihm so manche Repressalien zuzogen, gab einen *Recueil de Poësies diverses — auxquelles on a joint plusieurs Epigrammes faites contre lui avec ses réponses* (Bordeaux b. Pelletier Lavalle, u. P. b. Pougens 1803. 8. 2 Fr.), worin manche bisher noch ungedruckte Stücke aufgenommen sind. — Ein anderer Dichter des südlichen Frankreichs, *Aug. la Bouisse*, von dem mehrere der bessern Beyträge zu dem obgedachten Musen-Almanach der südlichen Departements herrühren, der sich aber, wie B. L., in der Nothwendigkeit sah, sich gegen Satiren zu vertheidigen, lieferte eine kleine Sammlung seiner im Ganzen wegen leichter Versification gelobter Gedichte, wovon diese Vertheidigung das Hauptstück ausmachte: *La Contre Satire, suivie de pièces diverses* (P. Capelle 1804. 8. 25 C.). *Peu de chose ou Rien, Colifichets littéraires par A. Blanchet* (P. b. Gilbert 1803. 18.) sind glückliche Versuche eines erst zwanzigjährigen Dichters. Die von *Dugrandmesnil* unter dem Titel: *Miroir de l'ame, ou la bienfaisonce en action, recueil de Poësies sur différens sujets* (P. b. Langlois 1804. 8. 1 Fr.), ist eine sehr vermischte Sammlung schwacher Verse über Freundschaft, gereimter Anekdoten u. s. w. Eben so wenig Werth hat eine andere Sammlung dichterischer Arbeiten von *Fournecy d'Usheil*, Notar zu St. Andéol, mit der unpassenden Aufschrift: *Ma Philosophie* (1804. 8.); zum Glück sind es nur wenige Blätter. — Die von *Gamon*, gegenwärtigem Präsidenten des Criminalgerichts zu Privas, herausgegebenen *Poësies* (Privas 1803. 8.), sind uns nur dem Titel nach bekannt. — In den dem obgedachten Dichter *La Bouisse* gewidmeten *Poësies de J. C. Grancher, Prof. de langues anc. aux écoles centr.* (zu Mezières), die der Vf. zu Paris (Capelle 1804. 8. 1 Fr. 5 C.) drucken liefs, sind die kleinen lateinischen Gedichte die besten; seine französischen Fabeln und Epigrammen, im alten Sinne (so dafs er darunter auch Madrigale begreift) sind fast sämmtlich schlecht. Ein weit besserer Fabeldichter, einer der besten unter den jetzt lebenden in Frankreich, *J. Fr. Guichard*, gab *Fables, Contes et autres Poësies, suivies de quelques morceaux de Prose* (P. Pigoreau 1803. 2 V. 12. 4 Fr. 50 C.) heraus; eine mit grofsem Beyfalle aufgenommene Sammlung, die allein acht Bücher Fabeln, die auch noch nach *Lafontaine* eine angenehme Lectüre gewähren; dann mehrere, zum Theil nur etwas zu schlüpfrige, Erzählungen und andere kleinere Gedichte enthält, worin er sich von einer sehr liebenswürdigen Seite zeigt. Auch erzählt er selbst zum Troste der Leser, die sich für ihn interessiren, und sein eben nicht glänzendes Loos kennen, dafs der Minister des Innern ihn, auf Ansuchen einiger Mitglieder des National-Instituts, unter die pensionirten Gelehrten gesetzt habe. — Aufser dem übrigens, dafs *Guichard* Dichter ist, zeigt er sich auch als Recensent dichterischer Arbeiten, in der *Bibliothèque fr.*, wo man unter andern von ihm eine Anzeige der wahrlich mit Recht so genannten *Poësies diverses par A. Grenier* (P. Masson 1804. 8. 1 Fr. 50 C.) findet, worin die Unbedeutsamkeit der hier in chronologischer Ordnung mitgetheilten Lieder, Romanzen u. s. w. mit möglichstem Glimpfe gezeigt wird. — *Mon premier pas, par le C. Justin G**.* (P. b. Gonjon 1803. 8. 1 Fr. 25 C.), scheint für die Zukunft etwas Vorzüglicheres zu versprechen. — *M. F. Hinard*, der im J 1804. *Poësies fugitives* herausgab, gehört zu den obgedachten südlichen Dichtern. Die von einem Ausländer, *Jouan Laurencin*, herrührenden *Fables et Poësies diverses* (P. Pougens 1803. 8.) zeugen von Talent; die Sprachfehler hätten aber vor dem Drucke ausgemerzt werden sollen. Ebenfalls Anfänger-Arbeit liefert der *Recueil de Poësies par D. Mazer, l'ainé, du dép. de l'Indre* (P. Michel 1803. 12.) und *Mon Portefeuille, ou recueil de Poësies legères par Eug. de la Motte* (P. b. Delaplace 1803. 12. 1 Fr. 80 C.); der letztere Versifex, der sich als einen gar grimmigen Feind der *maudits Philosophes, Voltaire* und *Rousseau*, als Urheber der schrecklichsten Revolutions-Scenen zeigt, erlaubt sich sogar in einer Ode an die Harmonie den sehr unharmonischen Vers: *Enchantes tu tout l'Univers.* In dieselbe Anfänger-Classe stellen sich

ſchon dem Titel nach die von *Ch. Nodier*, Verf. mehrerer belletriſtiſcher Arbeiten, herausgegebenen *Eſſais d'un jeune Barde* (P. b. Cavanagh 1804. 12. 1 Fr. 50 C.), die, wie man ſchon im Voraus vermuthet, vorzüglich im oſſianiſchen Tone gedichtet, aber auch in einer Sprache niedergeſchrieben ſind, die hier und da eine Ueberſetzung in ein verſtändliches Franzöſiſch wünſchenswerth macht. Das beſte Gedicht dieſer Sammlung dürfte die auch beſonders gedruckte *Prophétie contre l'Albion* ſeyn; wenigſtens iſt ſie echt patriotiſch. — Neben ſolchen Arbeiten von Anfängern ſtechen dann um ſo mehr zwey Sammlungen von Dichtern hervor, die bereits vor der Revolution ſich Ruhm erwarben. — *Parny*, der längſt ſchon für den erſten der erotiſchen Dichter Frankreichs gilt, der ſeit fünf und zwanzig Jahren von ſeinen Landsleuten mit Vergnügen geleſen wird, und trotz ſo manchem Aergerniſſe, das er gab, doch den einmal erprobten Ruhm immer durch neue Arbeiten zu befeſtigen wuſste, ſo daſs endlich das National-Inſtitut ihn unter ſeine Mitglieder aufnahm, veranſtaltete eine neue Auflage ſeiner Werke. Die *Oeuvres diverſes d'Evariſte Parny. N. Ed. corrigée et conſidérabl. augm.* (P. Debry 1803. 2 V. 12. mit dem Bildn. d. Vfs. 5 Fr.), enthalten, unter andern neuen Beyträgen, auch eine Nachahmung aus dem Skandinaviſchen, die zur Genüge beweiſet, daſs der Sänger der Liebe auch den Krieg zu ſingen verſteht. Uebrigens giebt es auch hier wieder einige ſcherzhafte Stücke, die einige ihm günſtige Kritiker weggewünſcht hätten, und eben dieſe Kritiker fanden mehrere Verbeſſerungen älterer Gedichte nicht eben ſehr glücklich. Dagegen ſcheint *Le Gouvé*, der um zehn Jahre ſpäter als P. auftrat, und ſo wie P. Mitglied der zweyten Claſſe des Inſtituts iſt, ſeine Gedichte immer mit Glück zu vervollkommnen, und alle ſind von der Art, daſs man keines gern vermiſſen würde, und gerade ſein neueſtes, *le Mérite des Femmes*, hat vor allen andern ſo viel Beyfall gefunden, daſs es in wenigen Jahren acht Auflagen erlebte. Eine neunte, die der Vf. davon veranſtaltete, ward zugleich eine neue Ausgabe mehrerer ſeiner frühern Werke und einiger neuern: *Le Mérite des Femmes, et autres Poëſies par G. Le Gouvé, 9e Ed.* (P. Renouard 1804. 12. 5 Fr. 75 C.). Auſser dem auf dem Titel als Hauptbeſtandtheil genannten Gedichte findet man hier *les Souvenirs, la Sépulture, la Mélancolie*, und das Gedicht *aux Mânes de Demouſtier*, und zum Schluſſe eine Novelle: *Blanche et Iſabelle*, die den Beweis liefert, daſs der Vf. auch ein guter Proſaiſt iſt. — Auch verdienen hier noch zwey neue Sammlungen mehrerer ſchon vortheilhaft bekannter Gedichte genannt zu werden: *Le Berger, eſſai didactique, ſuivi du voyage à Sorèze et de quelques autres poëſies par J. B. Lalanne* (1803. 8. 1 Fr. 50 C.), Producte eines beliebten Dichters, von dem wir weiter unten ein neues Gedicht über einen landwirthſchaftlichen Gegenſtand erwähnen werden; und *Les Plaiſirs du Poëte, poëme; la Satire des Romans du jour, et autres Poëſies par Ch. Millevoye. 2e Ed. corr. et très-augm.* (P. Capelle 1804. 18. 1 Fr. 50 C.), deren Vf. zu den Dichtern aus der guten Schule, das heiſst derer gehört, die nach den beſten Muſtern der frühern Zeiten arbeiten, und ſchon mehrmals Preiſe bey verſchiedenen Provinzialgeſellſchaften, aber auch im Ganzen den Beyfall der Pariſer Kritiker gewonnen hat.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Lehranſtalten.

Fulda.

Die hieſigen literariſchen Bildungs-Anſtalten haben durch die Thätigkeit der jetzigen Regierung manche bedeutende Veränderung und Verbeſſerung erfahren. Die katholiſche Univerſität iſt zu Ende des Sommers 1805 proviſoriſch aufgehoben worden; doch bleibt den an ihr angeſtellt geweſenen Lehrern die Freyheit, in ihren Fächern Privatunterricht noch ferner zu ertheilen, unbenommen. Das *Gymnaſium* iſt ſeit dem May des vergangenen Jahres neu organiſirt. Es beſteht aus *drey* Claſſen; (ungerechnet die von ihm getrennte ſogenannte *Vorbereitungsclaſſe* für die kleinſten Schüler;) und in dieſen geben fünf Lehrer Unterricht in allen denjenigen Kenntniſſen, welche theils als Vorübungen für die künftig Studirenden betrachtet werden, theils auch denen nöthig ſind, welche ſich den Wiſſenſchaften nicht widmen. Man iſt bemüht, in dem Gymnaſium eine möglichſt genaue Verbindung von Bürgerſchule und von niedern Claſſen einer Gelehrten-Schule zu treffen. Lehrer ſind *fünf:* Pr. *Petri*, vormals Vicedirector des Seminariums in Friedrichſtadt bey Dresden; Pr. *Haberſack*, Pr. *Wagner*, welche bereits unter der fürſtl. biſchöflichen Regierung dieſe Stelle bekleideten, P. *Schell*, vorher Repetitor bey der Univerſität; endlich Pater *Winkopp*, als Lehrer der Schönſchreibekunſt. Die ſpecielle Aufſicht über das *Gymnaſium* führt Hr. Rector *Gierig*, Prof. der claſſ. Literatur am Lyceum, vormals Rector der Schule zu Dortmund; die allgemeine Direction des Gymnaſiums und Lyceums zugleich iſt dem Hn. Conſ. Rath und Studiendirector *Meiſsner*, vormals Profeſſor in Prag, übertragen.

Mit dem Gymnaſium ſteht das *Lyceum*, welches von dem regierenden Fürſten ganz neu errichtet und reichlich dotirt worden iſt, mehr in innerer, als in äuſserer Verbindung. Es ſind *ſieben* Profeſſoren an ihm angeſtellt, welche ihren Unterricht in einem beſonders dazu eingerichteten ſchönen Gebäude ertheilen, worin ſich unter andern auch noch die Kirche der reformirten Gemeinde und die Wohnungen einiger Lehrer befinden. Director der Anſtalt und Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften iſt Hr. C. R. *Meiſsner;* nächſt ihm Hr. R. *Gierig*, als Prof. der claſſiſchen Literatur; weiter Hr. C. R. *Rupfer*, als Prof. der katholiſchen Theologie und der Kirchengeſchichte; Hr. *Heller*, Prof. der Phyſik und Naturgeſchichte; Hr. *Dickert*, Prof. der Mathematik; Hr. *Weiſs*, Prof. der Philoſophie, vorher in Leipzig; endlich Hr. *Coudray*, Prof. der Architectur. (Die Hn. *Rupfer*, *Heller* und *Dickert* waren vor Errichtung des Lyceums ſchon bey der Univerſität angeſtellt, und namentlich machten die beiden letzten allein das ganze Perſonale der Profeſſoren für das philoſophiſche Studium aus.) Auſserdem giebt Hr. *Rihl* Unterricht in der franzöſi-

ſchen

ſchen Sprache, Hr. *Kaufmann* im Tanzen und Fechten. Ein Lehrer der Zeichenkunſt ſoll noch angeſtellt werden. Zur Erlernung der Reitkunſt iſt die fürſtliche Reitbahn täglich offen. — Eine beſondere Bibliothek beſitzt das Lyceum noch nicht. Allein da der regierende Fürſt ihm die Doubletten ſeiner gröſsern Bibliothek, (welche auch wöchentlich dreymal geöffnet wird) überlaſſen, und zu jährlichem Ankaufe anderer Bücher einige hundert Gulden ausgeſetzt hat, ſo wird es ſich bald auch dieſes Mangels überhoben ſehen.

Die Vorleſungen, welche in den drey Abtheilungen des Lyceums vom Herbſte 1805 bis eben dahin 1806, als dem erſten Schuljahre dieſer Anſtalt, gehalten werden, ſind in einem beſondern Verzeichniſſe durch den Druck bekannt gemacht worden, unter dem Titel: *Verzeichniſs der auf dem Fürſtlichen Lyceum zu Fulda im erſten akademiſchen Jahre* 1805 *bis* 1806 *zu haltenden Vorleſungen. Fulda, gedr. mit Stahelſchen Schriften*, 1 B. 4. Man bemerkt darin, dafs die Profeſſur der Geſchichte noch unbeſetzt iſt; die dahin gehörenden Vorleſungen haben Hr. Dir. *Meiſsner* und Hr. Rect. *Gierig* einſtweilen gemeinſchaftlich übernommen. Auch die Lectionen am Gymnaſium, welches gleichfalls in drey Claſſen abgetheilt iſt, ſind auf einem beſondern Bogen angekündigt worden. Mit jedem Jahre wird der Plan nach Befinden der Umſtände verändert, und es iſt von dem glücklichen Einverſtändniſſe der Lehrer, von der Thätigkeit ihres verdienten Directors, und von der hülfreichen Hand, welche die Regierung unläugbar allem leiſtet, was das öffentliche Erziehungsweſen betrifft, zu erwarten, dafs beide Anſtalten ſchnell gedeihen, und ſich nicht allein Zutrauen im Inlande, ſondern auch Credit im Auslande zu verſchaffen und zu erhalten wiſſen werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Kunſtſachen.

Salomon Geſsners Gouaſchgemälde und Laviszeichnungen, radirt durch C. W. Kolbe.

Zweytes Cahier.

Die Freunde der Kunſt und der Salomon Geſsnerſchen Muſe haben das erſte Cahier der Salomon Geſsnerſchen Gouaſchgemälde, durch Kolbe radirt, mit ſo unverkennbarem Beyfalle aufgenommen, dafs wir, durch denſelben ermuntert, die Fortſetzung ſo ſchnell als möglich auf einander folgen laſſen. Und hat Herr Kolbe in den vier glücklich gerathenen Blättern des erſten Cahiers ſein ſchönes Talent unverkennbar erwieſen: ſo zeigen die Blätter des zweyten Cahiers, deſſen unfehlbare Erſcheinung auf Jubilatemeſſe 1806 wir hiermit ankündigen, mit welcher Liebe und Innigkeit der Künſtler ſich der Geſsnerſchen Kunſtmuſe anzuſchmiegen verſteht.

Zwey der vollendetſten Gouaſchen und zwey Laviszeichnungen, aus unſrer Sammlung, füllen dieſs zweyte Heft. Sie gehören mit unter die glücklichen Producte der Geſsnerſchen Muſe, in denen der Dichter ſich alle Augenblicke in den Maler und der Maler in den Dichter ſich wandelt, und ſind folgende:

Der Arkadiſche Brunnen.

Unten an einem Fels, auf deſſen Zinne eine ſchwebende Gartenlaube gepflanzt iſt, wo ein Mädchen Blumen in Töpfen wartet, ſteht ein antiker Brunnen.

Ueber der Fontäne ruht, in einer Niſche, das marmorne Bild einer Waſſernymphe, gelehnt auf die unterſtützende Urne. Hinter einer grünen Vergitterung von wilder Rebe, Geiſsblatt und Epheu, ſcheint die Halbgöttin zwey Mädchen und einen Jüngling zu belauſchen, die unten an der Schale des Brunnens vertraulich mit einander koſen.

Zur Rechten des Felſen führt eine ſich windende Treppe zu der ſchwebenden Gartenlaube. Durch das Portal, das zu oberſt an der Treppe ſteht, und derſelben zum Ausgang dienet, zeigt ſich ein lieblich von der Sonne beleuchtetes Geländer; junge Bäume und Blumen blicken durch das Gitter der Stakete über daſſelbe hinauf.

Nichts kann magiſcher ſeyn, als die Beleuchtung dieſer einfachen Scene. Ein einziger, ans getheiltem Gewölke des Himmels hervordringender Sonnenſtrahl fällt auf die maleriſche Fontäne und die drey ſtehenden Figuren. Das Licht iſt blendend, und die Schlagſchatten der ſchwebenden Ranken und des geſchnittenen Mauerwerks nett und beſtimmt. Alles Uebrige iſt mit Dunkel bedeckt. Durch dieſe wohlverſtandene Licht-Oekonomie erhält das Bild jenen Zauber, den eine, nach einem Sommerregen friſch in der Sonne glänzende Blumenwieſe dem Auge darbietet.

Das Bad.

In der Wölbung eines ſchönen amphitheatraliſchen Felſens, den reichles Moos, Ranken üppigen Strauchwerks und junge Bäume maleriſch zieren, ſteht auf einfachem Steine das weiſse Marmorbild einer Waſſergöttin. Ihre Stellung iſt die einer Nymphe, die dem Bade entſtiegen, die wallenden Haare zu flechten beſchäftigt iſt. Silberfäden von einer durch das vielfarbige Moos rinnenden Quelle rieſeln auswärts über die dunkle Niſche herab, und decken die entkleidete Göttin mit zartem Schleyer. Im Spiegel des Waſſers, das den Felſen und die Grotte beſpühlt, kreiſeln vom Plätſchern der Tropfen ſanft ſich ausbreitende Wellenringe. Zur Rechten der Höhle läſst ein hoher, von der Natur in den Felſen geſprengter Bogen in einen jungen Eichenhayn ſehen. Die Stämme und die Laubparthieen der Bäume glühen daſelbſt in goldner Abendſonne. Ein reitzendes

Mäd-

Mädchen hat ihr Gewand im einſamen Haine abgelegt; ſchüchtern tritt ſie, wie die junge Aphrodite, durch den hohen Felsbogen in's kryſtallene Bad. Nur wenige, durch den blauen Aether ſchwimmende Roſenwölkchen ſind die Zeugen der geheimen Scene.

Das ländliche Feſt.

(Eine Laviszeichnung.)

Am Eingang eines ſchattigen Parks ſitzen, unter einer Laube von Geiſsblatt und Roſen, ein griechiſch geſchmücktes Mädchen und ein ſchöner Jüngling, welcher die Zither ſchlägt. Vor dieſe hin ſtellt ein goldlokkigter Knabe Früchte und Wein in künſtlich gearbeiteten Bechern auf das ovalförmige Blatt eines antiken Tiſches. — Zur Linken des Gemäldes, der Gartenlaube gegenüber, am Ufer eines ſtillgleitenden Fluſſes, entſteigen zwey andere Mädchen und ein Jüngling einem kleinen Nachen. Das leichte Schiffchen iſt geziert von der weiſsen Leinwand eines ſanft geblähten Segels und dem flatternden Bande eines Wimpels. Froh wollen die Jünglinge und die Mädchen den ſchönen Tag bey den Bechern der Roſenlaube oder im Dunkel der hohen Eichen des Parkes genieſsen.

Am jenſeitigen Ufer des Fluſſes zeigt ſich, umgeben von einem Luſtwäldchen, ein Tempel von weiſsen Marmorſäulen. Eine Blanduſiſche Quelle ſprudelt neben demſelben in den langſam vorbeyflieſsenden Strom. Hoch über das Luſtwäldchen erhebt ſich in der Ferne ein Gebirge.

Die Waſſerfahrt.

(Eine Laviszeichnung, das Gegenſtück des Vorigen.)

Ein ſanfter Peneiſcher Fluſs windet ſich um die Ecke der Gartenmauer einer ſchönen Villa. Drey Jünglinge ſitzen in einem mit Schnitzwerk koſtbar gezierten Schiffe. Die Gondel gleitet unter dem Bogengang einer Reblaube, welche auf Pfählen ſich aus dem Waſſer hebt und maleriſch über die Gartenmauer wölbet. Zitterndes Licht ſpielt durch den langen perſpectiviſchen Laubgang, und ſchwebende Schatten von Weinranken bewegen ſich an der Mauer und auf den Wellen des Fluſſes. Der eine der Jünglinge bläſt die Flöte, der andere hält im Arm eine goldne Leyer, und entlockt derſelben ſchmelzende Töne, und beide machen den dritten durch ihr liebliches Spiel das Ruder und ſeine Arbeit vergeſſen.

Blumengefäſse mit Myrthen, Lilas und Roſen ſtehen auf dem Geſimſe der Gartenmauer; ſie ſtreuen den Balſam ihrer Blumen weit und breit in die zephiriſchen Lüfte. Ueber die Blumentöpfe heraus blicken aus dem Hintergrunde des Gartens die weiſsen doriſchen Säulen eines marmornen Wohnhauſes, dem Sommeraufenthalt eines Ariſtipp's, den es geläſtet, zur Abwechslung einige Monate im Schoſse ländlicher Unſchuld und Einfalt zu leben.

Gruppen von hohen reichbelaubten Eichen ſtehen zu beiden Seiten im Vorgrunde des reitzenden Gemäldes. Zwey Mädchen ſitzen am Fuſse der ſchönen Bäume, am Ufer des ſpiegelhellen Fluſſes.

Eine kleine Schäferey endigt zur Linken die idealiſche Landſchaft. Vor der leichten Umzäunung irren weidende Schafe herum. Ein ſchöner Abendhimmel vollendet das herrliche Ganze.

Der Subſcriptionspreis für das zweyte Cahier von vier groſs Folioblättern, in den ſchönſten Abdrücken, von C. W. Kolbe nach Sal. Geſsner, iſt 5 Rthl. oder 9 fl. R. V.

Die Subſcription für dieſes zweyte Heft, welches bis und mit Jubilatemeſſe 1806 erſcheint, bleibt bis zur Jubilatemeſſe 1807, ſo wie auch noch die Subſcription für das erſte Heft bis Michaelismeſſe dieſes Jahres offen.

Nach Verfluſs dieſes Termins iſt der Preis des Cahiers 1 Carolin.

Folgende Kunſt- und Buch-Handlungen Deutſchlands befaſſen ſich mit der Subſcription und liefern die Exemplare ab:

Baſel, in der Kunſthandlung von *Huber* u. *Falkiſen.*
Berlin, bey Herrn Profeſſor *Friedhof.*
Bremen, bey *Fr. Adolph Dreyer.*
Dresden, in *Rittners* Kunſthandlung.
Frankfurt am Mayn, bey *Joh. Georg Reinheimer.*
— — — — bey *F. Eſslinger*, Buchhandler.
Hamburg, bey *F. Perthes.*
Leipzig, bey CC. *H. Roſt et Comp.*
Mannheim, bey *Dominic Artaria.*
Nürnberg, in der *Frauenholziſchen* Kunſthandlung.
Weimar, im *F. Landes-Induſtrie-Comptoir.*
Wien, im *Kunſt- und Induſtrie-Comptoir.*
Zürich, beym *Verleger* und in der *Füſsliſchen* Kunſthandlung.

Neben dieſen benannten Kunſt- und Buch-Handlungen, kann man auch durch alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und von Endesunterzeichnetem Verleger ſelbſt oder meinem Commiſſionär, Herrn Buchhändler C. G. *Schmidt* in Leipzig, unter obigen Bedingungen Exemplare beziehn.

Das dritte Heft von vier Folioblättern erſcheint ebenfalls noch im Laufe dieſes Jahrs, auf das wir denn ſeiner Zeit wieder Subſcription eröffnen.

Zürich, im Januar 1806.

Im Namen der Familie Salomon Geſsners,
H. Geſsner, Buchhändler.

II. Auctionen.

Auf den 17. März u. folg. Tage d. J. ſoll zu *Nordhauſen* eine, aus beynahe 4,000 Bänden beſtehende, Sammlung von Büchern aus allen Fächern der Gelehrſamkeit, worunter ſich eine ziemliche Anzahl ſeltener, zum Theil koſtbarer Werke befindet, öffentlich verauctionirt werden. Das gedruckte, 11 Bogen ſtarke, Verzeichniſs iſt zu haben in Halle bey Hn. *Ehrhardt*, Buchhalter der Expedition der A. L. Z., und in Nordhauſen beym Hn. Buchhändler *Nitzſche.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 35.

Sonnabends den 1ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur, des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Fortsetzung von Nr. 34.)

Unter den einzelnen Gedichten mögen auch in dieser Uebersicht die *Satiren* den Anfang machen, und unter diesen die politischen, die natürlich nicht Frankreich, sondern dessen Feinde betreffen. Unter diesen zeichnete sich aber kein Product so sehr aus, als das anfangs anonym, nachher aber unter dem Namen des Verf. erschienene, des so eben charakterisirten *Parny*: *Goddam, Poëme en 4 chants* (P. March. d. Nouv. 1804. 12.), das zwar eine Art von komischer Epopee ist, wohl aber des Zwecks wegen hierher gehört, wie auch mehrere Leser bereits aus der Uebersetzung des Hn *v. Held* wissen werden. Eine prosaische Satire gegen die Engländer war die Broschüre: *Le Peuple anglais bouffi d'orgueil, de bière et de thé, jugé au tribunal de la raison* (P. Surosne 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), worin besonders gegen die Anglomanie so vieler Franzosen geeifert wird. Politisch, moralisch und literarisch zugleich war die Satire: *Portraits du jour* (P. Dabin 1803. 8.), deren Vf., nur nicht immer in den sorgfältigsten Versen, die Tartuffen und Turcarets unsrer Zeit, die Spieler, Wüstlinge, Journalisten u. s. w. der Reihe nach darstellt. Besonders stark spricht er auch gegen die Geistlichen, die während der Revolution, statt das Feuer der Zwietracht zu dämpfen, es nur noch verstärkten. Auch waren die Geistlichen der Gegenstand noch anderer Satiren, wiewohl sie in den letzten Jahren weit mehr, als in den vorhergehenden, geschont wurden. So bearbeitete ein Ungenannter zwey Satiren des im J. 1714. verst. *P. Sanlecque*, die eine gegen die Geistlichen als Gewissensräthe (die ihm um ein Bisthum brachte), und eine andere gegen die schlechten Prediger, unter dem Titel: *Le Chemin du ciel, ou l'hôpital des Fous, Satire chrétienne* (P. Surosne 1803. 8.). Auch kann man hierher gewissermaßen einige neue Satiren gegen den Abbé *Géoffroy* rechnen, die indessen mehr literarischen Inhalts sind, wie die *Calembourgs de l'Abbé Géoffroy faisant suite à ceux de Jocrisse et de Mme Angot, ou les Auteurs et Acteurs corrigés avec des pointes; ouvr. piquant rédigé par G. D. L.* (P. Capelle 1803. 12. 1 Fr. 50 C.). Ueberhaupt waren jetzt Satiren dieser Art recht an der Tagesordnung, specielle sowohl als allgemeine; die gewöhnlichen Parodieen von Theaterstükken, die einiges Aufsehn machten, wurden oft mit demselben Beyfalle aufgenommen, den jene gefunden hatten, und eben dieß war das Loos so mancher Satiren auf berühmte Gedichte, wie des schon in der vorigen Uebersicht aufgeführten Gedichts: *Gastromanie, ou l'homme des champs à table*, das kürzlich zum viertenmale unter dem Namen des Vf. *J. Berchoux* erschien, der unterdessen auch eine Kritik der in Frankreich gewöhnlichen philosoph. Systeme unter dem Titel: *le Philosophe de Charenton* (P. b. Giguel 1804. 12. 1 Fr. 50 C.) herausgegeben hatte, wobey ihm Voltaires Candide zum Muster diente; wie dieß auch ganz natürlich der Fall mit *Voyage de Mr. Candide fils au pays d'Eldorado* etc. (P. b. Barba 1803. 2 V. 8.) war. (S. A. L. Z. 1803. Nr. 296.) — Die specielle *Satire contre les Astronomes* (P. Terrelonge 1803. 8.), ein kleines schlecht versificirtes Gedicht, mag hier bloß zum Beweise dienen, daß man selbst eine Classe von Gelehrten zum Gegenstande einer Satire machte, die es wohl am wenigsten vermuthete, wenn gleich einzelne Mitglieder derselben Stoff dazu gaben. Doch jetzt sollten sogar alle Autoren ohne Unterschied an die Reihe kommen; ein anderer Schriftsteller lieferte: *Mes Visites de l'an à tous les Auteurs mes confrères* (P. March. d. Nouv. 1804. 8. 1 Fr. 25 C.), von denen indessen schwerlich viele der darin genannten Autoren Notiz genommen haben dürften; wenigstens verdienten diese Besuche keine Aufmerksamkeit. Eben so werthlos war eine Satire auf einige neuere Dichter Frankreichs: *Les cinq Géans littéraires* (P. March. d. Nouv. 1804. 8.), deren Verf. lieber die von ihm aufgestellten Dichter hätte nachahmen als lästern sollen. Das wichtigste Produkt dieser Art war eine neue Auflage der bekannten Dunciade *Polisson's*, die bey jeder neuen Ausgabe Zusätze und Anhänge erhält. Die im J. 1803. erschienene: *La Dunciade, Poëme. N. Ed. augm. de la Généalogie du chien de la Sottise*, hat, wie man sieht, wiederum einen wichtigen Zusatz, und dieser betrifft den Abbé *Géoffroy*, der hier als entsprossen aus einer Liebschaft der Alecto mit dem Cerberus aufgeführt wird, der den Pallast der Stupidität bewacht, und von dem es hier keck genug heißt:

Le noir ſejour le vit avec effroi,
Stupidité l'obtint de Proſerpine,
Mais pour cacher ſon affreuſe origine
Chez la Déeſſe on le nomme Géoffroy
Dans les enfers ſon nom fut Cynogine.

Andere literariſche Satiren, wie von *Bacur Lormian*, *le Bouiſſe* u. a. ſind oben bereits unter den allgemeinen Gedichtſammlungen erwähnt. — Auch hörten die durch *Legouvé's* Lobreden von neuem aufgekommenen Satiren gegen das weibliche Geſchlecht noch nicht auf. Auſser einer oben ſchon in der Literatur der Philoſophie angeführten, zum Theil hierher gehörigen Schrift, erſchien noch eine *Satire contre les Femmes et les chimères qui les ont perverti par Ch. D.* (P. Mongie 1804. 8.), der das ſchreckliche Verderben des weiblichen Geſchlechts unſerer Tage den Romanen zuſchreibt; doch ſind ſeine Schilderungen ſo überladen und ſeine Verſe ſo ſchlecht, daſs ſeine Leſer wohl eher ſein Buch ins Feuer werfen, als ſeinen Befehl: *Brulez tous vos Romans* ausführen dürften. Übrigens dürfte dieſe Satire auf einen Gegenſtand, den *Millevoye* bereits beſſer behandelte, gröſstentheils nur auf die gröſsern Städte, und vorzüglich auf Paris anwendbar ſeyn, das faſt jährlich ſich in neuern Satiren angegriffen ſieht, und immer neuen Stoff dazu giebt. Groſsentheils ſind hierher die oben in der geographiſchen Literatur genannten *Lettres d'un Mameluck* von *Lavallée* zu rechnen, dem kurz vorher *Rosny* in dem *Peruvien à Paris* vorangegangen war; manche Theaterſtücke ungerechnet, in welchen der Pariſer gern ſeine eigene Thorheit belacht. — Die *Hiſtoire d'un âne, par l'Athénée de Montmartre dédié à tous les ânes de France* (P. March. d. Nouv. 1803. 8.), war, wenn man einen weiter unten anzuführenden Roman im Geſchmack von *Leſage's* hinkenden Teufel von Madame *Wuiet* abrechnet, dem Anſcheine nach wenigſtens auf einige Zeit, die letzte Schrift dieſer Art, wir wir deren in der vorigen Ueberſicht mehrere aufführten; übrigens nichts weiter als eine Sammlung von Armſeligkeiten und ſchmutzigen Darſtellungen, die jedoch eben ſo gut, wie die *Hiſtoire d'un Chien* u. a. ihre Leſer fanden. Wir brauchen ſie hier bloſs als Uebergang zu den neuen Fabel-Sammlungen.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Todesfälle.

Am 20ſten Nov. 1805. ſtarb *Johann Karl Leopard*, Pfarrer zu Melbach, einem reichsritterſchaftlichen Ort in der Wetterau. (S. gel. Deutſchl. B. 10.)

Am 27ſten Nov. ſt. *Auguſt Ulrich Pfaff*, Dr. d. Phil. und Pfarrer zu Erpfingen im Würtembergiſchen, im 51ſten Jahre ſeines Lebens.

In demſelben Monat ſtarb auch *Joh. Baptiſt Strobl*, ehemals wirklicher, hernach Titular-Profeſſor u. Buchhändler zu München.

Am 21ſten Dec. ſt. *Marian Dobmair*, ehemaliger Benedictiner zu Weiſsenſee und Profeſſor zu Neuburg an der Donau, alsdann Profeſſor der Dogmatik zu Ingolſtadt, hernach zu Landshut, wie auch kurpfalzbayerſcher wirklicher geiſtlicher Rath, der aber ſeit 1799 privatiſirte, in ſeinem 52ſten Lebensjahre.

Auch ſtarb im December *Gottlieb Walther*, Advokat und ehedem eine Zeit lang Profeſſor der Vaterlandsgeſchichte zu Bern, im 67ſten J. ſ. A.

Am 19. Jan. 1806. ſtarb M. *Joh. Chriſtoph Tſchirpe*, Director des Gymnaſiums zu Eiſenach, im 70ſten Jahre ſeines Alters.

Am 21. Jan. ſtarb Dr. *Friedr. Aug. Weber*; Stadtarzt zu Heilbronn am Neckar, ein ſehr fruchtbarer Schriftſteller, in ſeinem 53. Jahre.

Am 26. Jan. ſtarb zu Paris *Marie Thereſe Reboul*, Gattin des Malers und Senators *Vien*, Mitglied der ehemaligen Malerakademie daſelbſt (ſeit 1757.), im 70ſten Jahre ihres Alters.

Am 28. Jan. ſtarb zu Putney bey London der berühmte, auch im gelehrten England aufgeführte Staats-Miniſter *W. Pitt*, im 47ſten Jahre ſeines Alters.

Am 30. Jan. ſtarb zu Zeitz der Domdechant *E. L. W. Freyherr von Dacherröden*, kurmaynz. Kammerherr, Hof- und Regierungsrath, wie auch Mitglied der Univerſitäts-Commiſſion zu Erfurt, ſeit 1793 Domherr und nachher Dechant des Domſtifts zu Naumburg, auch Stiftsrath bey der Regierung und dem Conſiſtorium des Stifts zu Zeitz. Er war am 1. Nov. 1764. geboren.

III. Vermiſchte Nachrichten.

Aus dem Schreiben eines Reiſenden aus Wien, im Februar 1806.

Bey der letzten kriegeriſchen Kriſe, in der wir uns hier befanden, erſchien, in literariſcher Hinſicht, nichts, was auch nur von einiger Bedeutung geweſen wäre. Theils gab es auf dem Meere des Buchhandels eine traurige Windſtille, theils waren, auch während der Anweſenheit der Franzoſen in der Kaiſerſtadt, welche alle Oeſtreichiſchen Behörden in Activität lieſsen, die Feſſeln der Cenſur nicht gelöſt, und die Gemüther in zu groſser Unruhe, als daſs der Geiſt geneigt geweſen wäre, ſich zu etwas Höherem und Freymüthigem zu erheben. Die Feinde, deren Betragen übrigens das gröſste Lob verdient, nahmen die Redaction der Wiener Zeitung in Beſchlag, und lieſsen in derſelben mehrere räſonnirende Aufſätze drucken, in der freylich unſre Staatsverwaltung, beſonders aber das Miniſterium und England, nicht geſchont wurden, die aber in einer ſo blühenden Sprache und mit ſo anſprechendem Geiſte geſchrieben waren, daſs ſelbſt Leſer aus den gemeinen Claſſen durch ſie beſtochen wurden. Es zeigte ſich deutlich, wie nöthig und heilſam im Grunde Publicität ſey. Vor der Ankunft des Feindes ſetzte die Ungewiſsheit, in der man uns, in Betreff des Standes der Dinge, lieſs, alles in die gröſste Unruhe, welche bald verſchwand, nachdem wir durch öftere, freylich nicht ſtreng wahre, franz. Berichte von der Lage unſrer Angelegenheiten unterrichtet worden waren. Man rühmt es an dem Palatine von Ungarn ſehr, daſs er faſt täglich in Peſth und Ofen durch gedruckte Nachrichten das Publicum in die Kenntniſs dieſer Lage ſetzte. Von unſerm Monarchen

ſind

sind, seit dem Ausbruche des glücklich geendigten Krieges, mehrere Proclamationen erschienen, die in einem Tone abgefasst sind, der mit dem sonst üblichen in Aufsätzen dieser Art sehr zu seinem Vortheile contrastirt. Die Sprache ist edel, herzlich und, im Ganzen, bündig. Sie haben viel dazu beygetragen, manche gährende Gemüther zu besänftigen und den Patriotismus zu erhöhen. Mit Jubel wurde der in seine Residenz zurückkehrende Monarch empfangen; die Volksfreude drückte sich dabey auf eine so schöne Art aus, dass ein Fürst von Franz II. Gutmüthigkeit tief bewegt werden musste. In der gefährlichsten Krisis ist ihm sein Volk mit einer Liebe zugethan geblieben, die man, unter ähnlichen Umständen, bey den meisten Völkern, nicht fände; der geäusserte Patriotismus war ein unumstöslicher Beweis, dass von den gutdenkenden Oestreichern ein gerechter Fürst in keiner Hinsicht etwas zu besorgen habe, und dass es, um hierüber ganz ruhig seyn zu können, keiner geheimen Polizey und keines Censurzwanges bedürfe. Wirklich schmeichelt sich auch das gebildete Publicum mit der Hoffnung, dass in Rücksicht der Pressfreyheit Entschlüsse werden gefasst werden, die der edlere Theil von Oestreichs Bewohnern schon längst mit Sehnsucht wünscht. Man scheint es nun einzusehen, dass es, um gegen einen Feind, besonders wie der letzte, mit Glück anzukämpfen, nicht genug sey, ihm Körpermassen entgegen zu setzen, sondern dass diese auch, vorzüglich diejenigen, die an der Spitze stehen, von einem gewandteren Geiste beseelt seyn müssten, und dass eine so schöne Anlage zu dem edelsten Patriotismus, wie man sie bey den Oestreichern findet, am besten durch eine freyere Geistesbildung und grössere Pressfreyheit veredelt und entwickelt werden könne. Es hat sich in den letzten, für uns so unglücklichen, Monaten gezeigt, wie gar sehr unbeholfen ein Staatsbürger im Urtheile über öffentliche Angelegenheiten, besonders in gefährlichen Krisen, sey, wenn eine eingeschränkte Publicität ihm die Gelegenheit benahm, durch freye Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten seines Vaterlandes seine Kräfte zu üben. Selbst Personen vom Range, denen man mit Recht eine tiefere Einsicht hätte zutrauen sollen, urtheilten über die Zeitvorfälle wie die gemeinsten Spiessbürger, und ihren abgeschmackten Aeusserungen glich nun die äusserst schlechte Sprache, in der man freylich hier oft auch Menschen reden hört, die sich zu den höchsten Classen zählen. Will Oestreich in Rücksicht der Geistes-Cultur andern Nationen, mit denen es noch überdiess in mehrseitigem Verkehre steht, zu seinem grossen Nachtheile, nicht gar zu auffallend nachstehen: so muss durchaus in Hinsicht auf National-Erziehung weniger Mechanismus und mehr Liberalität, in Hinsicht auf Cultur überhaupt mehr Denk- und Press-Freyheit herrschend werden. Vielleicht dass sich das Publicum in seinen angenehmen Erwartungen von den Beschlüssen des geliebten Monarchen nicht täuscht! —

Der geschlossene Friede und die Rückkehr des Kaisers hat viele *Federn*, aber wenige *Geister* in Bewegung gesetzt. Die dadurch veranlassten Aufsätze und Gedichte verdienen, von dem ersten gereimten Aufrufe an Wiens Bewohner bey der Rückkehr des Kaisers an, bis zu dem platt declamatorischen Dankgebete bey Kundmachung des Friedens, von einem gewissen *Kleinmann*, keiner Erwähnung. Das kräftigste Wort hat unstreitig ein evangelischer Prediger, Hr. *Wächter*, in einer gedruckten Predigt gesprochen.

Die *Oestreichischen Annalen* scheinen auch in diesem Jahre fortdauern zu wollen. Schon des Intelligenzblattes wegen ist dies zu wünschen, das uns freylich von obscuren Menschen zu viele, von bekannten und auch dem Auslande werthen Männern zu wenige Nachrichten mittheilt. Der Redacteur scheint ein rüstiger Mann zu seyn, und manche Recensionen verrathen einsichtsvolle Verfasser. Nur ist die Klage allgemein, dass in vielen der Ton zu renomistisch und bisweilen die Parteylichkeit etwas zu auffallend sey.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von dem *Juridischen Magazin*, herausg. von *C. L. Bauristel*. gr. 8. Mannheim bey Tobias Loeffler — ist so eben des 1sten Bandes 2tes Heft erschienen, und in allen Buchhandlungen à 18 Gr. zu haben. — Diese Zeitschrift fährt fort, durch strenge Auswahl der vorzüglichsten und interessantesten Abhandlungen sich ihren Werth zu begründen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Auswärtige und einheimische Freunde der Literatur äusserten längstens schon ein Verlangen, mit den Büchern und Handschriften der zwar nicht zahlreichen, aber doch zum Theil sehr interessanten alten Dom-Bibliothek in Lübeck bekannter zu werden. Ihr Wunsch ist der Befriedigung fast ganz nahe. Man ist erbötig, ein brauchbares Verzeichniss mit Anmerkungen, jedoch nur auf Subscription, zu ediren.

Es wird auf alle 4 nach und nach herauskommende Abtheilungen 1 Rthlr., oder auf jeden Abschnitt besonders 6 Gr. unterzeichnet.

Auswärtige Gelehrte haben sich wegen ihrer Aufträge an die Bohnsche Buchhandlung in Lübeck zu wenden.

Lübeck 1806. im Februar.

Mein Krebsbüchlein, oder die Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder, ist von dem Publicum so gut aufgenommen worden, dass ich mir

schmei-

schmeicheln darf, das Gegenstück davon, welches nächstens die Presse verlassen wird, werde nicht weniger gute Aufnahme finden. Es heißt:

Ameisenbüchlein,
oder
Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher.

Es wird in nächster Ostermesse von der Buchhandlung der hiesigen Erziehungsanstalt ausgegeben werden, und 18 Groschen kosten. Ich wünsche, dass es nur von zweyerley Menschenclassen möge gelesen werden — denen, die erziehen, und — die erziehen lassen. Bestellungen darauf nehmen alle gute Buchhandlungen an.

Schnepfenthal im Jenner 1806.

C. G. Salzmann.

In allen Buchhandlungen ist folgendes wichtige Werk zu haben:

Das allgemeine Kriegssteuerrecht mit Rücksicht auf die Kriegssteuern der Pfarrer und Geistlichen etc. gr. 8. Mannheim bey T. Loeffler. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

In unsrer Verlagshandlung ist so eben folgendes Werk fertig geworden:

Samuel Thomas Sömmerring
Abbildungen
des
menschlichen
Hörorgans

in Folio mit didotschen Schriften auf Velinpapier gedruckt; Text 46 Seiten, 5 Kupfertafeln mit 74 Abbildungen, ausser 4 Kupfertafeln, welche nur die Umrisse aller Figuren enthalten und zur Erklärung derselben bestimmt sind. Subscriptions-Preis bis Ende May 1806, 4 Laubthlr. Nachheriger Ladenpreis 5 Laubthlr.

Es würde eben so sehr lächerliche Anmassung als Dünkel seyn, wenn wir dieses Werk des grösten Zergliederers unsrer Zeit durch eine lange und hochtönende Ankündigung dem Publikum anpreisen, und dessen Aufmerksamkeit darauf erregen wollten. Der Name dieses grossen deutschen Gelehrten ist mit so echtem wissenschaftlichen Ruhme umringt, dass man ihn nur nennen darf, um dieses sein neues Werk als ein *vollendetes Meister- und Kunst-Werk* von jedermann anerkannt zu sehen. *Thomas Sömmerrings Abbildungen des Gesichts-Organs*, welche bey uns im Jahr 1801. erschienen, sind von allen Sach- und Kunst-Kennern, von jedem gebildeten Menschen in ganz Europa, welcher Sinn für die edelsten Wissenschaften und Geschmack besitzt, mit gleicher Bewunderung aufgenommen worden. Dieses neue Werk ist ein Gegenstück des vorigen in allen Rücksichten, vielleicht nur von noch höherm Werth, indem der Zergliederer bey Untersuchung und deutlicher Abbildung aller Theile des bewunderungswürdigen menschlichen Hörorgans weit grössere Schwierigkeiten fand. Besser als alle Worte bestätigen dies die Schlussworte der Vorrede: „und so übergebe ich denn diese, in dem „goldnen Zeitalter des Maynzischen Staates, aus bloser „Liebe zur Wissenschaft entsprosne und *dreyzehn Jahre* „*lang erzogne* Frucht meines Geistes der Nachwelt, mit „dem ruhigen Bewusstseyn, keinen Fleiss und keine „Kosten bey ihrer Pflege gespart zu haben.“

Werke dieser Art, welche geeignet sind, den Ruhm der deutschen Nation auf der Bahn der Wissenschaften zu verherrlichen, dürfen und müssen in einem ihrem innern dauernden Werthe entsprechenden Gewande unter dem europäischen Publikum erscheinen, und von dieser Ueberzeugung durchdrungen, haben wir als Verleger ebenfalls keine Kosten und Sorge gespart, um durch Papier und Druck höchste typographische Schönheit zu erreichen.

Frankfurt am Mayn, den 2. December 1805.

Varrentrapp und Wenner.

Abwechselungen.
Ernsthaft, komisch, rührend, sinnreich, nützlich.
Ein Ersatz für Romane.
2r Theil. Mit 1 Titelkupfer von Richter.
8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff. 1806.
(Preis 1 Rthlr.)
ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

C. R. Häusen *Beschreibung der zwey Jubelfeyer der Universität zu Frankfurt an der Oder bey Veranlassung des bevorstehenden dritten Jubelfestes am 26sten April* 1806. Nebst einem Abriss ihrer Schicksale in dem verflossenen Jahrhunderte; Charakteristik der Verdienste ihrer Lehrer um die Bildung einiger verdienstvollen Gelehrten, so wie auch um die erhöhete Cultur der Wissenschaften.

Diese Gelegenheitsschrift hat vor manchen ihrer Mitschwestern das Ausgezeichnete; nicht allein dem localen Publicum, sondern auch sowohl dem Gelehrten im Allgemeinen, als auch allen denen, welche sonst diese Bildungsanstalt besuchten, interessant zu seyn, denen wir sie besonders zu einer angenehmen Reminiscenz an die ihnen schätzbar gewordenen Männer empfehlen. Ist in allen Buchhandlungen geheftet für 8 Gr. zu haben.

Frankfurt a. d. O., im Februar 1806.

Akademische Buchhandlung.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie, 1 bis 62r Theil *inclusive*. Berlin 1782—1794.

Dieses Exemplar stehet für 80 Thlr. Berl. Crt., also für noch weniger als $\frac{2}{3}$ des Pränumerationspreises, zu verkaufen. Es ist in ganz Franzband gebunden, und gut gehalten. Man bittet die Liebhaber, sich mit ihren Bestellungen in portofreyen Briefen zu wenden, an den

Buchhändler Hannesmann in Cleve.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG.

Num. 36.

Sonnabends den 1ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Fortsetzung von Nr. 35.)

Schon unter den allgemeinen Gedichtsammlungen haben wir verschiedene erwähnt, deren Hauptbestandtheile *Fabeln* ausmachten, wie die von *Grancher* und *Guichard*; ausserdem erschienen aber auch mehrere einzelne Sammlungen. *Boisard*, der bereits in den J. 1773 u. 77. Fabeln hatte drucken lassen, gab jetzt als eine Folge derselben neue *Fables* (Caen et P. Petit 1803. 12. 3 Fr.), unter denen zwar auch manche Stücke sich finden, die mehr Epigramme und witzige Einfälle, als Fabeln, aber eben so anziehend, als jene sind. Auch ist diese Sammlung die beste unter den neuern. — Auf die von *Cavayé* zu Castres herausgegebenen *Fables nouvelles* (Montpellier u. Toulouse 1804. 8.), die besonders, wie die in der pädagogischen Literatur erwähnte Sammlung von *Reyre*, für die Jugend bestimmt waren, wurden mit Recht einige seiner eignen Verse angewendet, in welchen der Leser ermahnt wird, nach keinem fremden Talent zu streben, als woraus nur Unannehmlichkeiten entstünden. Eben dieß gilt den übrigens bescheidenen *R. N. Dukoullay*, der durch die *Fables en vers français* (P. Levacher 1804. 12.) Moralität zu befördern suchte, und den sehr anmassenden *Ab. C. Lemarchant de la Viéville*, der in der Vorrede zu seinen *Fables* (P. Cocheris 1804. 8. 3 Fr.) die Verdienste *Lafontaines* etwas zu verringern sucht, um seine neuern Collegen und so sich selbst stillschweigend in ein etwas besseres Licht zu stellen. Indessen hatte kurz vorher *N. F. Guillon* dem alten Fabulisten, der jetzt durch die Einführung in die Lyceen, wo selbst die Phädrus nachgeahmten Fabeln auswendig gelernt werden müssen, neues Interesse gewonnen hat, nach mehreren neuern Versuchen dieser Art ein Ehrendenkmal durch einen wiederaufgelegten Commentar besonderer Art erneuert: *Lafontaine et tous les Fabulistes, ou Lafontaine comparé avec ses modèles et imitateurs; N. Ed. avec des observations critiques, grammaticales, littéraires et de notes d'hist. naturelle* (P. Nyon 1803. 2 V. 8. 12 Fr.), ein besonders nützliches Werkchen für Schullehrer, die hier reichen Stoff zu Unterhaltungen über Laf. finden, und für Literatoren und Kritiker, die bey jeder Fabel angegeben finden, ob sie schon vor Laf. da war, z. B. bey *Pilpay* u. a. Alten, und wie sie von andern vor und nach ihm behandelt wurde; G. ging also viel weiter, als seine Vorgänger in diesem Fache, die Laf. gewöhnlich nur mit *Aesop* und *Phädrus* zusammenstellten, wie dieß in der 1796 von *Gail* und *Chamfort* veranstalteten Sammlung: *Les trois Fabulistes*, geschah. Ein anderes Werk, das dem letztern ähnlich scheint, sich aber in mehrern Rücksichten der *Guillonschen* nähert, ist der *Esope en trois langues, ou Concordance de ses Fables avec celles de Phèdre, de Faerne, de Desbillons, de Lafontaine et autres Fabulistes français* (P. Leprieu 1803. 12. 2 Fr. 50 C.), eine wirklich als Concordanz dieser Fabeldichter brauchbare Sammlung, worin jedoch Lafontaine die Ehrenstelle einnimmt. Der Herausgeber ist der ehemalige Buchhändler *Morin*, dem man auch das in der vorigen Uebersicht (Int. Bl. 1803. Nr. 91.) angeführte *Dictionnaire universel des Synonymes de la Langue française* (1801.) zu danken hat.

So wie wir hier die neueste Literatur der Fabeln mit der Erneuerung des Andenkens einiger frühern Fabulisten schliessen: so mag eine neue Bearbeitung eines ältern Produkts die Reihe der in unsern Jahren erschienenen Lehrgedichte eröffnen. Der Abbé *A. L. Paul*, ehemaliger Professor der Beredtsamkeit zu Arles, lieferte nämlich: *Art poëtique de Boileau et divers morceaux choisis de Poesie française trad. en vers latins; ouvr. destiné aux Professeurs de latinité* (Lyon u. P. b. Brunot 1804. 8. 4 Fr. 50 C.), eine Arbeit, die hier wohl wegen ihres Gegenstandes voran zu stehen verdient, an sich aber eben so überflüssig war, als die Uebersetzung so mancher neuen französischen Gedichte, wofür der durch gute Uebersetzungen lateinischer Classiker bekannte Vf. wohl etwas Nützlicheres hätte thun können. Ehe wir übrigens den neuesten Zuwachs der didaktischen Poesie aufzählen, müssen wir nochmals auf einige in der vorigen Uebersicht erwähnten Lehrgedichte zurückkommen. Unter diesen hatte, wie bekannt, *De-Lille's Pitié* vorzügliches Glück gemacht, und so etwas geschieht nicht ungeahndet. Ungern stimmen manche Kritiker in die allgemeine Meynung bey, dass dieser Dichter jetzt unter den französischen der berühmteste ist. Die vielen Kritiken in Journalen abgerechnet, erschienen auch einzelne Brochüren dagegen. *Gallet*,

Vf. mehrerer belletriſtiſcher und politiſcher Schriften, unter welchen freylich auch nicht eine ſo viel Aufſehen gemacht hat, als *de Lille's* Gedicht, unterſuchte daſſelbe in einem *Commentaire politique du Poëme de la Pitié, ſuivi de l'analyſe morale et littéraire du Poëme* (P. Rouſſeau 1803. 8. 1 Fr. 50 C.), wie ſchon der Titel ergiebt, von Seiten der Politik, der Moral und des Geſchmacks, und findet überall zu tadeln; denn *de Lille* blieb immer den Grundſätzen der für ihn glücklichen Zeiten der Monarchie treu, und giebt freylich auch in andern Rückſichten zuweilen Blöſsen; doch beſchränkte ſich der Verf. auf den Dichter, und lieſs den Menſchen unangetaſtet; dahingegen ein zugleich aufgetretener anonymer Gegner in einem *Examen critique du Poëme de la Pitié de Jacq. Delille, préc. d'une notice ſur les faits et geſtes de l'auteur. et de ſon Antigone* (P. Dublin 1803. 8. 2 Fr.) auch den Menſchen angriff, ihn ſogar als das Haupt einer beſoldeten Bande von Verſchwörern darſtellte, kurz ihm und ſeiner Familie übler noch mitſpielte, als eine damals auf ihn erſchienene Caricatur. Als ein Gegenſtück zu dieſen Schriften, und wegen der vielen Beziehungen auf *de Lille's* Gedicht, führen wir hier ſogleich ein Gedicht von einem Freunde *de Lille's* an: *le Printems d'un Proſcrit, poëme en 3 chants, préc. d'une diſſert. ſur la Poëſie deſcriptive et ſuivie de trois lettres ſur le ſentiment de la pitié par Mr. Michaud* (P. Giguet et Michaud 1803. 18. 2 Fr.), worin der dem Revolutionsmeſſer mehrmals durch Hülfe der Freundſchaft entriſſene Verf. einen in ſeinem Zufluchtsorte genoſſenen Frühling mit häufigen Beziehungen auf die damaligen Zeitumſtände im Ganzen ſehr glücklich in Verſen beſingt, und über das Mitleiden in ſchöner, kräftiger Proſe gute Gedanken vorträgt. Zwey neue Ausgaben in demſelben Jahre zeugen von dem Beyfalle, den dieſer Erguſs eines gefühlvollen Herzen bey ſo vielen, durch gleiche Schickſale geprüften, Landsleuten und deren Freunden fand. Bloſs durch *de Lille's* Gedicht veranlaſst, und zur Ausfüllung einer Lücke in demſelben beſtimmt, iſt das Produkt der Muſe eines Menſchenfreundes, *Alhoi's*, Adminiſtrators der Hoſpitäler zu Paris: *Les Hoſpices, Poëme* (1804. 8. 1 Fr. 50 C.), worin er die Wohlthaten der unter ſeiner Aufſicht ſtehenden Hoſpitäler zu Paris, von denen *de Lille*, mehr von den Unfällen als den Wohlthaten der Revolution durchdrungen, nicht ganz gerecht, in ſeinem Gedichte völlig ſchweigt, in ziemlich gelungenen Verſen eine Schilderung liefert, die zum Theil in Noten weiter ausgeführt wird. — Ein anderes Gedicht, an welches ein früheres Product von *de Lille* erinnert, war: *Géorgiques françaiſes, Poëme par J. P. Rougier La Bergerie* (P. Huzard 1804. 2 V. 8. 8 Fr.), das wohl weniger Lob als Entſchuldigung verdient; wie *Alhoi*, von einem Gegenſtande durchdrungen, der ſeine tägliche Beſchäfftigung ausmacht, und nicht ganz ohne Talent für die Poeſie, glaubte der gebildete Landguts-Beſitzer auch nach *de Lille* den Landbau beſingen zu dürfen; wenn er auch daher eben nicht ſehr glücklich in ſeinem Unternehmen iſt: ſo denkt man doch gern daran, daſs der auch als Präfekt um ſein Departement verdiente Oekonom ſo viele Verdienſte um ſein Fach ſich erwarb, daſs ſie keines Zuſatzes durch ein Gedicht dieſer Art bedurften. — Mehr Beyfall, wenn gleich nicht uneingeſchränkten, fand ein kleines Gedicht über einen einzelnen Gegenſtand der Oeconomie, das eigentlich, da darin auch vom Schweine und Hunde die Rede iſt, *la Baſſe Cour* hätte betitelt werden ſollen, das aber der Vf., *Lalanne*, ſchon durch ſein oben im Vorbeygehen erwähntes Lehrgedicht: *Le Potager*, bekannt, *Les Oiſeaux de la Ferme* (P. Louis 1804. 18. 1 Fr.) betitelte; es giebt darin ſehr ſchöne Stellen, worin zum Theil Gegenſtände, die der dichteriſchen Darſtellung unfähig ſcheinen, höchſt glücklich behandelt werden, und einige artige Epiſoden, die gerechte Kritiker mit Vergnügen bemerklich gemacht haben, die es aber nicht vor der Satire des übellauniſchen *Chenier* ſchützen konnten, der kürzlich über dieſes und ähnliche Gedichte ſeine Galle ergoſs. — Noch gehören hierher, auſser einem etwas ausführlichen Gedichte von dem noch jungen *Marchangy: Le Bonheur, Poëme en 4 ch.* (1804. 8. 4 Fr.), von dem wir nur bemerken können, daſs es von dem einen Journaliſten ſehr hart als unpoetiſch getadelt, von dem andern aber als gut verſificirt und gefühlvoll empfohlen wurde, noch einige andere neue Producte. Der ſchon früher nicht ohne Ruhm aufgetretene *Hyac. Morel*, Secretär des Athénée zu Avignon, lieferte zwey neue kleine Lehrgedichte über vorzüglich jetzt ſehr intereſſante Gegenſtände: *Les Malheurs et les Crimes de l'Ignorance, Diſcours en vers; ſuivi de la Philoſophie louée par elle-même, autre Diſcours en vers* (Avignon und Paris 1804. 8.), die hier in der genaueſten Verbindung ſtehen, ſo daſs ſchon in dem erſten Gedichte die Philoſophie (das Wort im weitern Sinne genommen) gelobt wird; im letzten ſagt die Philoſophie von ſich ſelbſt:

Moi je ſuis la vertu dans un homme éclairé,
dans le coeur d'Antonin je ſuis la bienfaiſance;
le Sage en las Caſas m'appelle tolérance,
je ſuis la fermeté dans l'ame de Caton,
et c'eſt moi qu'on bénit en liſant Fénélon;
placée au Conſulat ou ſur le trône aſſiſe,
traitant avec les rois mon art c'eſt la franchiſe.

Ein Seitenſtück zu dieſer Schutzſchrift für die Philoſophie macht eine Apologie der chriſtlichen Religion gegen Atheismus und Polytheismus: *Diſcours en vers ſur quelques erreurs de l'eſprit humain par rapport au culte par Duſſillet* (P. b. Rondonneau 1803. 8. 50 C.), ein Gedicht, das eine Menge ſchöner und kraftvoller Verſe enthält, übrigens aber, gerade ſo wie mehrere in der vorigen Ueberſicht angeführte Gedichte über die Wiederherſtellung des Gottesdienſtes in Frankreich, nicht ohne Lobſprüche auf Bonaparte iſt. Nach einem traurigen Gemälde des Religionszuſtandes während der Revolution ruft der Dichter aus:

Un Héros vertueux a ſauvé cet empire,
le courroux de parties à ſa voix ſ'eſt calmé.
Il vient, nouveau Cyrus, d'un ſaint zèle animé
conſoler Iſrael, et dire aux chefs des Prêtres:
Allez ſur la montagne ou prioient vos ancêtres etc.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Beför-

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Zu Kopenhagen ist Hr. Prof. *Münter* in das Missions-Collegium getreten und Mitdirector des Waisenhauses worden. Hr. Prof. *Tode* hat auf Verlangen und mit Pension den Abschied erhalten. Hr. Prof. extraord. der Chirurgie *J. S. Saxtorph* ist Prof. ordinarius; die Doctores Medicinae *M. Schiellerup*, *O. H. Mynster*, und *J. D. Herholdt* sind Professores Medicinae extraordinarii worden. Das Notariat bey der Juristen-Facultät hat Hr. Prof. *M. H. Bornemann* niedergelegt und der Höchste-Gerichts-Secretair Hr. *C. F. Möller* übernommen.

Von der theol. Facultät zu Kiel ist der Probst Hr. *C. V. Claudi*, Hauptprediger zu *Aalborg*, zum Doctor Theologiae creirt worden, nachdem derselbe eine Dissertation *de angelophaniis in canonicis libris V. T. obviis* eingeschickt hatte.

Hr. Dr. *Dose*, Rector der Schule zu Segeberg, ist zum Pastor in Bünstorf, im Amte Hütten, ernannt worden.

Der Conrector an der Aarhauser Cathedralschule, Hr. *J. Stougaard*, ist Rector derselben Schule, und an seine Stelle ist Hr. *E. Tauber*, bisher Adjunct der lateinischen Schule zu Roeskilde, Conrector worden.

Hr. Licent. Medic. *J. Smith* ist zum Professor in Kopenhagen, mit dem Range der 6ten Classe No. 3., befördert worden.

Hr. Prof. *Bode* in Berlin und Hr. Dir. *Woltmann* in Cuxhaven wurden am 6. Dec. v. J. zu auswärtigen, Hr. Confess. *Bastholm* zu Slagelse und Hr. Prof. *Wolf* in Kopenhagen zu inländischen Gliedern der königl. Gesellschaft d. Wissensch. zu Kopenhagen erwählt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bescheidene Bitte
an
alle mildgesinnte Menschen,
die für
ein erkanntes Gute gern thätig-mitwirkend
sind.

Durch die bedeutende Unterstützung, die man dem Unternehmen der unterzeichneten Gesellschaft bis jetzt geschenkt hat, ist diese in den Stand gesetzt worden, *den ersten Band ihrer Schrift:*

„*das Armenwesen, in Abhandlungen und historischen Darstellungen*“

herauszugeben. Er ist jetzt wirklich bey *Heinrich Gräff*, Buchhändler in Leipzig, erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen für den festgesetzten, ohne Rabatt allgemein geltenden Preis von 2 Rthlr. zu haben. [Den Inhalt dieses Werkes findet man am Ende dieser Bitte.] So lange, als man uns die einmal bewilligte Unterstützung dabey nicht wieder entziehen wird, und so lange als das Daseyn gewisser Verhältnisse die Dauer dieses Vereins erlauben und sicherstellen wird: eben so lange soll mit der Herausgabe folgender Bände, davon alljährlich nur Einer erscheinen wird, um den Beförderern dieses guten Werks nicht lästig zu werden, und sie lau zu machen, fortgefahren werden.

Zu den wünschenswerthen Unterstützungen ist aber auch:

„*die Mittheilung historischer und literarischer Nachrich-*
„*ten aus dem weit umfassenden Gebiete des Armenwe-*
„*sens, nach den Details des Plans,*“

(welcher Plan dem angezeigten ersten Bande vorgedruckt ist), allerdings *als eine wichtige* zu rechnen. —

Die durch die Mitglieder der Gesellschaft selbst hergestellte Correspondenz und die vorhandenen öffentlichen Blätter sind zwar schon ergiebige Quellen hierzu. Allein *noch gar Vieles* wird für das Armenwesen *gefragt* und *gethan*, das auf den beiden gedachten Wegen an die Redaction des Werks *nicht gelangt* und an sie nicht gelangen *kann*, wenn die Gesellschaft nicht so glücklich ist:

„*die allgemeine Aufmerksamkeit des Publikums für diesen*
„*Zweck auf das Institut der deutschen Armenfreunde*
„*hinzuleiten!*“

so dass ein Jeder, welcher eine wahrhaft denkwürdige menschenfreundliche Aeusserung, oder eine wohlthätige Handlung erfährt, dieselbe aufzeichne und der Redaction von Zeit zu Zeit mittheile. —

Um diese Mitwirkung bittet die Gesellschaft deutscher Armenfreunde inständigst!

Und ein Jeder, der diese Bitte nicht ungewährt lassen wird, sey als ein Beförderer der guten Sache betrachtet, und sein Name werde in die Liste *unsrer Freunde* mit Freuden eingezeichnet, und den folgenden Bänden, unter besonderer Bemerkung seiner thätigen Theilnahme, mit vorgedruckt.

Die Einsendung solcher Nachrichten geschehe an das verlegende Mitglied, *den Buchhändler Heinrich Gräff zu Leipzig*. Damit aber überflüssige Ausgaben *an Porto* vermieden werden, so verbindet man hiermit das endliche Gesuch:

die der Redaction zugedachten Nachrichten im Zeitraume eines halben Jahres zu sammeln, und die Einsendungen zu Ostern und Michaelis jedes Jahres gefälligst zu besorgen.

Unvergesslicher, innigster Dank einem jeden guten Menschen, auch für das kleinste Schärflein, im Namen aller Bedrängten! —

Im December 1805.

Die Gesellschaft deutscher Armenfreunde.

Inhalts-

Inhaltsanzeige.

Milde und Gerechtigkeit. Ein einleitendes Gedicht vom Professor *Mörlin* zu Altenburg.

Vorrede, mit vier Beylagen, *A*, *B*, *C*, *D*.

I. *Wie ist das gewöhnliche Schicksal unehelich geborner Kinder zu verbessern?* Beantwortet von K. zu Z.

II. *Wäre es nicht rathsam, bey Armen-Commissionen die Prediger des Ortes zuzuziehen?* Beantwortet vom Archidiaconus *Schuderoff* zu Altenburg.

III. *Ueber Unterstützung schamhafter Armen; oder: über Anlage einer Leihkasse für edle Hülfsbedürftige.* Vom Consistorialrathe und General-Super. *Demme* zu Altenburg.

IV. *Gedanken über Armen-Versorgung überhaupt, besonders in Deutschland; über die wichtigsten Ursachen des Verarmens und was bey Beurtheilung der Armen selbst, in Ansehung ihrer Würdigkeit und ihres Bedürfnisses vorzüglich zu beachten seyn dürfte.* (Mit zwey Tabellen.) Vom Kammer-Archiv-Secretär L. *Lüders* zu Altenburg.

V. *Von dem evangelisch-Lutherischen, von Frankenbergischen Armen- und Waisenhause zu Kassel.* Vom Prediger *Götz* daselbst, erstem Director dieses Institutes.

VI. *Die Freuden der Gemeinde Kleinbottwar bey Ludwigsburg.* (Mitgetheilt durch den Stabsamtmann *Zeller* daselbst), dargestellt von *K. A. S. L. Lüders* zu Altenburg.

VII. *Die Armen-Versorgungs-Anstalten im Herzogthume Mecklenburg-Schwerin.* Von 1796 an, bis mit 1803. (Mitgetheilt durch den Doctor *Burchard* zu Güstrow).

1) *Regulativ zu den Armen-Versorgungs-Anstalten im Herzogth. Mecklenburg-Schwerin;* vom 2. May 1801.

2) *Die Armen-Versorgungs-Anstalten der Stadt Güstrow;* vom 6. Juny 1796 an, bis mit Michael 1802.

3) *Die Armen-Versorgungs-Anstalten der Stadt Rostock;* vom Jahre 1803.

VIII. *Die Armen-Versorgungs-Anstalten zu Dresden;* von 1773 an, bis zum Schlusse von 1804. (Nach den durch die dortige Kurfürstliche Polizey- und Armen-Commission selbst mitgetheilten Nachrichten).

IX. *Grundsätze, nach welchen in Russland Krankenhäuser für Arme im J. 1803 durch die edle Fürsorge der Kaiserin Mutter eingerichtet worden sind.*

X. *Kaiser Leopold der Zweyte, Grosherzog von Toskana, als Armenfreund.* Eine Darstellung von *L. Lüders.*

XI. *Friederike Luise, Freyin von Frankenberg.* Den Manen der Wohlthätigen gewidmet, von *L. Lüders.*

XII. *Israels Ehrenkranz.* Von *L. Lüders.*

XIII. *Denkwürdigkeiten der thätigen Menschenliebe.* Erstes bis viertes Jahr des neunzehnten Jahrhunderts.

XIV. *Literatur.*

Nachstehendes Buch, auf das wir das Publikum seines Inhalts wegen aufmerksam machen, erscheint zur Ostermesse:

Lethe. Versuch einiger Grundlinien zur Untersuchung über die Fortdauer und den Zustand des Menschen nach dem Tode. Mit Bemerkungen über einige Schriften verwandten Inhalts, besonders über Wielands Euthanasia. Von A. Lezromi. 8. Halle, Grunert der ältere.

Inhalt: Vorrede. Einleitung. Der Mensch. Der menschliche Körper. Der Geist des Menschen. Präexistenz. Bestimmung des Menschen. Wille und Freyheit. Tod. Fortdauer. Zustand nach dem Tode. Wiedererinnerung. Wiedersehn. Sadduzeismus. Geistererscheinungen. Schlussgedanken.

II. Auctionen.

In Frankfurt am Mayn wird am 5. May und folgenden Tagen eine sehr vorzügliche Bücher- Kunstwerken- und Landkarten-Sammlung öffentlich versteigert. Sie besteht aus ungefähr 5000 Bänden — worunter etwa 600 Folianten, 800 Quartanten und die übrigen in Octav und kleinern Formaten sind — und begreift, in vielerley Sprachen, nicht nur alle wissenschaftliche Fächer, sondern bietet auch in einem jeden desselben viel auserlesenes, prächtiges, oder seltnes dar. Catalogen davon werden an folgenden Orten gratis ausgegeben:

In Augsburg: bey Herrn *S. Bachmeyer*, Lehrer am Gymnasium; Bayreuth: Hr. Postmeister *Fischer;* Berlin: Hr. Candidat *Backofen;* Braunschweig: Hr. Antiquar *Feuerstacke;* Bremen: Hr. *J. G. Heyse;* Breslau: Hr. Professor *Oelsner;* Cassel: Hr. *Griesbach;* Celle: Hr. Postsecretair *Pralle;* Cleve: Hr. *Hannesmann;* Cöln: Hr. Antiquar *Imhof;* Danzig: Hr. *Troschel;* Dresden: Hr. *J. A. Ronthaler;* Erlangen: Hr. Antiquar *Kammerer;* Frankfurt am Mayn: Hrn *Varrentrapp* und *Wenner;* Frankfurt an der Oder: die *Akademische Buchhandlung;* Göttingen: Hr. Proclamator *Schepeler;* Gotha: *Reichsanzeiger;* Halle: Hr. Auctionator *Kaden;* Hamburg: Hr. *A. F. Ruprecht;* Hanover: Hr. Commissair *Freudenthal;* Helmstädt: Hr. *Fleckeisen;* Jena: Hr. Auctionator *Görner;* Königsberg: Hrn *Göbbels* und *Unzer;* Leipzig: Hr. Magister *Grau;* Lübeck: Hr. Auctionator *Frank* und Hr. Auctionator *Römhild;* Nürnberg: Hr. *Lechner;* Prag: Hr. *Widsmann;* Regensburg: Hr. Stadtsecretair *Kayser;* Salzburg: Hr. Professor *Vierthaler;* Stuttgard: Hr. Antiquar *Cotta;* Tübingen: Hr. Antiquar *Hasselmeyer;* Weimar: Hr. *Röder* und *Klöne;* Wien: Hr. *J. G. Binz.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 37.

Mittwochs den 5ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Fortsetzung von Nr. 36.)

Diese Lobsprüche auf Bonaparte führen uns zu einigen Lobgedichten auf Bonaparte, die neben der Menge derer, die in Journalen sich drängten, besonders auf Veranlassung der Annahme der Kaiserwürde gedruckt wurden; wobey selbst Schüler mit Lehrern wetteiferten. Bekanntlich hatte der bekannte *Français (de Neufchateau)*, der sich bey dieser Gelegenheit als seiner Lobredner auf den Helden des Tages sehr glänzend auszeichnete, für die Schüler des Lycée zu Dijon einen Preis für das beste Gedicht auf die Thronbesteigung Bonaparte's ausgesetzt, und zufällig gewann diesen ein dankbarer Pensionär der Regierung, *Aymé Nancy* zu Dijon, durch ein Gedicht, das unter dem Titel: *Avenement de Bonaparte au trône impérial* etc. zu Paris (bey Boffange u. a. 1804. 8.) gedruckt wurde. Den Inhalt macht ein Traum des noch kürzlich von *Valant* in einer Ode gefeyerten Malesherbes's, kurz vor seiner Hinrichtung, der dem braven Patrioten einen vom Nil herkommenden Helden als den Retter seines Vaterlandes darstellt; eine nicht unglückliche Nachahmung des Traums Heinrichs IV. in der Henriade, übrigens freylich durch manche Fehler entstellt. Ausser mehreren andern französischen Gedichten von *Caillot, Lablée* u. a. m., wurde das Fest auch in der der lyrischen Poesie mehr zusagenden römischen Sprache besungen. In dem von *P. Crouzet*, Provisor am Prytanée zu St. Cyr, auf diese Veranlassung gelieferten, nachher von *Chanin* ins Französische übersetzten *Carmen in sacram inunctionem Napoleonis I. etc, a Pio VII. summo Pontif. inaugurati* (P. Gillet 1804. 4.) machen sich, nach einer ebenfalls nicht neuen Erfindung, die Tapferkeit, Mässigung und Gerechtigkeit die Krönung streitig, überlassen sie aber endlich der Frömmigkeit durch die Hand des Papstes. Die ebenfalls (von *Demay*) französisch bearbeitete Ode des holländischen reformirten Predigers *Marron* zu Paris: *Napoleonti primo Gallorum imperatori semper Augusto* (P. Marcel 1804. 4.) macht ihm als lateinischen Dichter nicht Unehre. (Beide erinnern an die von *L. Petit Radel* abgefassten und noch im J. 1804. gedruckten *Fasti*, welche die Inschriften liefern, womit der Saal des Gemeinhauses bey Gelegenheit des vom Municipal-Corps dem Kaiser gegebenen Festes geschmückt war.) Unter den Ungenannten zeichnete sich der Vf. von *La quatrième Race* als Patriot und guter Dichter aus; die Verdienste Bonaparte's wurden darin gedrängt zusammengestellt. Auch in den Provinzen erschienen dergleichen Gedichte, u. a. mehrere von *Le Mayeur* zu Mons, und schon früher erhielt man aus Genf einen kleinen *Recueil d'Inscriptions et pièces de vers faites à l'occasion du voyage du premier Consul dans le départ. de l'Escaut.* (1803. 8.). Andere Gedichte enthielten wenigstens indirecte Lobeserhebungen oder schmeichelhafte Anspielungen auf B., wie ausser so manchen Gedichten auf den Friedensbruch Englands, die auf Veranlassung der bekannten, der Königinn Mathilde zugeschriebenen, Tapezerey gesungene Romanze, von einem schon oben erwähnten Dichter: *Guillaume le Conquérant, ou la descente en Angleterre, Romance historique, par J. Lablée, air et accomp. par Mehul* (P. Goupil 1803. 8.). Auch gründen sich die Hoffnungen auf die Befreyung Irlands, die in *Les trois conjurés irlandois, ou l'ombre d'Emmet par P. F. Tissot* (P. Lussac 1804. 8.) ausgedrückt werden, auf den Helden, der hier die gedrückten Irländer tröstend, als Sprecher gegen die Engländer eingeführt wird; zuweilen jedoch auf eine Art, dass man wohl fragen möchte, ob es zu seinem Lobe gereiche, z. B. wenn er sagt:

Si Neptune ou les vents devorent nos soldats,
une autre Armée est prête et s'avance aux combats.

Ueber ein älteres Sujet, das Erdbeben von Calabrien, erschien noch jetzt eine schon früher geschriebene Ode, die, wenn sie nicht durchaus meisterhaft ist, doch von vielem Talente zeugt: *Ode sur les tremblemens de la Calabre arrivés en 1783 par le C. Vaisse* (P. Dubin 1803. 8.). Eine lyrische Allegorie ist *le Triomphe de la Lumière, poëme lyr. en 2 chants, par Jul. Paillet, Ex-Prof. aux écoles centr.* (Dijon et P. b. Guillet 1804. 8.) worin der Kampf des Frühlings oder des Genius des Lichts, des Oromazes der Perser, mit dem Winter, dem Genius der Finsternis, oder Ariman, eben nicht mit vielem Feuer geschildert wird. Hier und da nähert sich

Verf. der Gattung der Schäfergedichte, mit welcher er sich schon früher beschäfftigte, und die hier eine eigene kleine Rubrik enthält, da wir mehrere neue Beyträge zur Literatur derselben aufzuführen haben.

Bekanntlich zeichnete sich darin noch sehr jung, im sechszehnten Jahre ihres Alters, die ehemalige Mlle *L'Evêque*, jetzige Mdme *Pétigny*, aus, die unser *Gessner*, durch den sie auf diese Dichtungsart geleitet wurde, und dem sie auch in Hinsicht des Vortrags in Prosa folgte, seine Enkelin zu nennen pflegte, und längst schon erwartete man eine neue Auflage der bereits 1786. erschienenen *Idylles ou Contes champêtres*. Diese erschien aber erst jetzt (P. Gide 1803. 2 V. 18. 2 Fr. 50 C.), mit mehrern neuen vermehrt, die bald nach den ersten geschrieben wurden und ihnen nicht nachstehen, so wie jene, edle und sanfte Gefühle mit angemessenen Farben schildern, und besonders eine für die Jugend empfehlungswürdige Lectüre gewähren. — Eben diese Eigenschaften rühmt man an den *Idylles de Jacq. Raillon* (P. Nyon 1803. 18. 1 Fr. 25 C.), deren Vf. ebenfalls *Gessner'n* zum Muster gewählt hat. — Ein drittes Product, wodurch die in Frankreich so oft übersetzten und nachgeahmten Dichtungen Gesner's von neuem ins Andenken gebracht wurden, war *Le premier Navigateur — par le Baron de Gross* (Weimar 1803. gr. 8. 3 Fr.), worin man (wie schon in der A. L. Z. 1804. Nr. 180. angezeigt ist) fast die ganze Geschichte der Schifffahrt und der merkwürdigsten Seereisen dargestellt findet.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Erlangen.

Am 24sten Dec. v. J. wurden zwey medicinische Disputationen ausgetheilt, die erste vom 14ten Junius, die andere vom 12ten October datirt. Durch jene: *Historia typhi nervosi in pagis quibusdam Baruthinis et Bambergensibus annis* 1802, 1803 *et* 1804 *epidemice grassantis* (2½ Bogen in 8.) erwarb sich Hr. *Friedr. Wilh. August Fuchs* von Arzberg im Bayreuthischen, Hofmedicus und Hofchirurg des Reichsgrafen von Giech, und durch diese, betitelt: *De haemorrhagiis uterinis* (3 Bog. in 8.), Hr. *Joh. Fried. Hoffmann* aus Brieg in Schlesien, Practicus der Arzney- und Entbindungskunde zu Gnadenberg in Schlesien, die Doctorwürde.

Das Weihnachts-Programm hat den Hn. Dr. und Prof. *Rau* zum Verfasser. Es handelt *de praecipuis causis varietatis et inconstantiae, quae, si modum narrandi spectemus, in Evangeliis Matthaei, Marci et Lucae reperitur*, und ist 2 Quartbogen stark.

Dem hiesigen Universitäts-Fechtmeister, Hn. *Roux*, in der Theorie und Praxis seiner Kunst gleich stark, ist der Unterricht in der Gymnastik übertragen, und ihm zu diesem Behuf ein grosser, mit Bretern eingefasster, Platz angewiesen worden. In demselben wird ein eigenes Gebäude aufgeführt werden, damit jener Unterricht auch bey ungünstiger Witterung und selbst bey rauher Jahreszeit fortgesetzt werden könne. Seine längst anerkannten Verdienste wird er nächstens durch eine Übersicht der gymnastischen Uebungen vermehren, worin er sowohl den Nutzen der Gymnastik, als auch den von dem Lehrer mit seinem Unterrichte zu verbindenden Zweck, aus einander setzen wird.

Kopenhagen.

Zur Feyer des *Reformationsfestes* wurde am 2. Nov. 1804. von dem Dr. Theol. und Prof. Philos. *N. Treschow* im grosen Auditorio die gewöhnliche jährliche Rede gehalten, deren Inhalt war: *Luther wird mit Recht zu den grossen Männern aller Zeiten gezählt, und es ist falsch, zu behaupten, sein Werk habe auch von einem mittelmässigen Kopfe ausgeführt werden können.* Das Einladungs-Programm zu dieser Feyerlichkeit handelt: *von der Verbindung der Religion und Philosophie, und den Folgen, welche in ältern und neuern Zeiten aus dieser Verbindung entsprungen sind.* (Havniae 1804. scripsit N. Treschow, typis expr. J. F. Schultz. 31 pagg. 4.) (Es enthält unter andern manche Bemerkung über das Unwesen der allerneuesten Philosophie.)

Zur Begehung *desselben* Festes hielt am 6. Nov. 1805. der Prof. lingu. lat. Mag. *B. Thorlacius* eine Rede über *Luthers Verdienste um die Schulen überhaupt und das gelehrte Schulwesen insonderheit.* Seine Einladungsschrift handelt *von dem durch Rullus im Anfange des Ciceronianischen Consulats vorgeschlagenen Ackertauschgesetze bey den Römern.* (Havn. 1805. 40 S. 4.).

Zur Todesfeyer des am 6. Dec. v. J. verstorbenen *Erbprinzen Friedrichs von Dänemark* hielt der Dr. und Prof. Theol. *Claudius Frees Hornemann*, jetziger Rector der Universität, am 8. Jan. d. J. eine Trauerrede *über die Verdienste des verewigten Fürsten um die Kopenhagener Universität.* Zu den Wohlthaten, welche durch seine Mitwirkung der Universität wiederfuhren, wird gezählt: die Anstellung des (schon verstorbenen) Prof. eloquentiae *Jakob Baden*, dessen oft-verkannter Werth mit vieler Wärme gerühmt wurde; die verbesserte Einrichtung der Communität und Regents; die Verbesserung des astronomischen Observatoriums und des botanischen Gartens u. s. w. Vor und nach der Rede wurde eine treffliche Vocal- und Instrumental-Musik aufgeführt, wozu der Text von Dr. *Frankenau*, die Musik vom Kapellmeister *Kunze* componirt war. — Zu dieser Feyerlichkeit hatte der Prof. *B. Thorlacius* durch ein in 126 elegischen Versen verfasstes lateinisches Trauergedicht (Havn. 1806. in gr. Fol.) eingeladen.

Zur Feyer *des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs Christian VII.* hielt der Dr. *Claudius Frees Hornemann*, Academiae Rector, am 5. Febr. d. J. eine Rede *über die Vorsorge des Königs für die Aufrechthaltung der öffentlichen Religion, und über die nothwendige Vorsichtigkeit der Religionslehrer in ihrer Verkündigung.* — Im Programm

gramm zu dieſer Feyerlichkeit (Havn. 1806. gr. Fol.) werden die dieſsjährigen Preisaufgaben für die akademiſchen Bürger, welche bis Dec. d. J. zu beantworten ſind, folgendermaſsen mitgetheilt: *Theologie: Interpretationis S. S. allegoricae inter veteres Chriſtianos, cum Catholicos, tum Haereticos, inprimis Gnoſticos, receptae, exponantur origines legesque. Jurisprudenz: An propria rei confeſſio in cauſis criminalibus ex rationis dictamine adeo neceſſario aeſtimanda eſt, ut accuſatus, ea deficiente, non pro convicto haberi neque ad poenam ordinariam ſuſtinendam condemnari debeat? quidque apud nos juris eſt? Medicin: Num ex obſervationibus hydrophobiae ſanatae hactenus traditis, certi aliquid quoad ejusdem medelam deduci poteſt? Philoſophie: Quam vim habet ſermo, non tantum ad res ſignandas, ſed etiam intelligendas, et accuratas earum notiones animo informandas? Matheſis: Tradere uſum analyſeos algebraicae in condendis tabulis trigonometricis vulgaribus. Geſchichte: Oſtendatur, quibus artibus civitates Hanſeaticae ſaeculis XIV — XVI. omne fere commercium per regna ſeptentrionalia arripuerint, et quantum inde mali ad Daniam Norvegiamque peruenerit. Philologie: Municipii apud Romanos notionem et jura exponere. Aeſthetik: Oſtendatur ex linguarum hiſtoria, num in vniverſum aſſerere liceat: proſaicam dictionem citius corrumpi, quam poëticam?* — Am Schluſſe der Geburtstagsrede wurden die Namen der Studenten und Candidaten, welche die vorjährigen Preiſe gewonnen hatten, von dem Hn. Rector *Hornemann* öffentlich verleſen.

Soroe.

Das Geburtsfeſt Sr. Maj. des Königs wurde von der hieſigen Akademie am 29. Jan. d. J. mittelſt einer lateiniſchen Rede von dem Hn. Prof. *Molbech*, worin die glückſeligmachenden Folgen des Friedens unter der friedreichen Regierung *Chriſtian des VII.* geſchildert wurden, gefeyert.

III. Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Hr. Juſtizrath *Schou* verlas am 15ten Novbr. und 6ten Decbr. 1805. in der *Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen* eine Abhandlung, worin alle griechiſche Mythen in ein Syſtem gebracht ſind, das auf die allerälteſte Geſchichte der Griechen und die verſchiedene Behandlung der Mythen von ihren Dichtern gegründet iſt.

In derſelben Geſellſchaft las am 20ſten Decbr. Hr. Prof. *Bugge* eine Abhandlung über die terreſtriſche Refraction und deren Anwendung, die Höhe der Berge zu berechnen, vor. Zur Erläuterung diente die Berechnung der Höhe des Hekla und des Oſt- und Weſt-Jokel in Island, nach den trigonometriſchen Ausmeſſungen des Lieutenant *Ohlſen* und *Veſteſen*.

In derſelben Geſellſchaft wurde am 17. Jan. 1806. vom Hn. Oberberghauptmann *Brünnich* die Abhandl. des Hn. Oberbergamts-Aſſ. *Esmarch* über eine, von ihm bey der *Nödebroe*-Grube in der Nähe von *Arendal* entdeckte, neue Steinart, genannt *Datolith*, vorgeleſen.

Hr. Dr. *Scheel* verlas am 23. Novbr. 1805. in der *ſkandinaviſchen Literaturgeſellſchaft* eine Abhandlung über die Anſtalten gegen anſteckende Krankheiten.

Vom Hrn. Prof. *Münſter* wurde am 2. Jan. 1806. in der *Königl. mediciniſchen Geſellſchaft* verleſen: *Caſus rariores ſelecti e diario noſocomii regii Fridericiani.*

IV. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der um Michael 1804 von Wittenberg als königl. preuſs. Hofrath und ordentlicher Profeſſor der Medicin nach Erlangen berufene Hr. *Ernſt Horn* geht nach Oſtern nach Berlin als ſubſtituirter öffentlicher Lehrer der Klinik bey dem dortigen Collegio medico-chirurgico, als ſubſtituirter Director des kliniſchen Curſus und als ſubſtituirter zweyter Arzt der Charité.

Hr. Dr. *Friedrich Tiedemann*, der älteſte Sohn des zu Marburg verſtorbenen Prof. und Hofr. *Tiedemann*, welcher eine kurze Zeit Privatlehrer in Marburg war, hat eine ordentliche Profeſſur der Anatomie und Zoologie zu Landshut, mit 1400 Gulden Gehalt an baarem Gelde und Naturalien, erhalten, und ſeine Lehrſtelle bereits angetreten.

Der bisherige Prediger der deutſch-reformirten Gemeinde zu Erlangen, Hr. *Joh. Philipp Le Pique*, auch als Schriftſteller vortheilhaft bekannt, hat dem Rufe nach Bremen an Hn. Dr. Ewald's Stelle den Ruf nach Mannheim, als dritter Prediger der dortigen reformirten Gemeinde, vorgezogen, und iſt vor Kurzem dahin abgegangen.

Hr. *Joh. Paul Schultheſius*, aus dem Coburgiſchen gebürtig, evangeliſch-lutheriſcher Prediger zu Livorno, auch als vorzüglicher Tonkünſtler bekannt, und bereits Mitglied einiger gelehrten Geſellſchaften in Italien, iſt gegen Ende des vorigen Jahres auch von der *Academia Fiorentina*, die jetzt jene der *Apatiſti*, *del Cimento* e *della Cruſca* in ſich vereinigt, als ordentliches Mitglied derſelben erwählt worden; eine Ehre, die er als lutheriſcher Geiſtlicher kaum erwarten konnte. (Der Präſident dieſer *Reale Academia Fiorentina* iſt *Giulio Mozzi del Garbo*, beſtändiger Secretär *Vincenzio Follini*, und beſtändiger Vice-Secretär *Giovanni Battiſta Zannoni.*)

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Antwort des Verfaſſers von Nr. 5. der Allg. Lit. Zeitung dieſes Jahrs auf die Erinnerungen des Herrn Geh. Juſt. Rath Schmalz.

Die Frage über die Zuläſſigkeit einer allgemeinen, beſtändigen und uneingeſchränkten Freyheit der Kornausfuhr, und über den Nutzen der Sperren, iſt zu oft verhandelt, als daſs ſie an dieſem Orte nochmals durch Streitſchriften erörtert werden dürfte. Ich überlaſſe es gern der Beurtheilung der Leſer, in wie fern und wo die Ausdrücke leere und hohle Theorie und blinde Cameral-Praxis angewandt werden können. Es ſcheint mir indeſſen nicht überflüſſig, folgende Bemerkungen zu erwiedern.

1) habe ich durchaus nicht die Kornſperren im allgemeinen vertheidigt oder empfohlen. Mein Grundſatz iſt: es kommt ganz allein auf Local-Umſtände an. Daher weiſs ich auch nicht, ſo wie Herr Schmalz, *ſo gewiſs als das Einmal Eins*, ob bey freyem Handel nie — oder immer — Mangel, Theurung oder Ueberfluſs entſtehe. Dieſs hängt überhaupt von einem Zuſammenfluſſe von Umſtänden ab. Die Frage iſt: was hat der Regent zu thun, um unter den obwaltenden Umſtänden nöthige Erleichterung zu ſchaffen? Dieſs lehrt weder die leere Theorie, noch blinde Praxis. Auch die bloſse Beobachtung nicht allein. Denn es könnte gar wohl ſeyn, daſs alles, was an einem Orte heilſame Wirkungen thut, an andern Orten, oder gar am nämlichen zu andrer Zeit, die entgegengeſetzten hervorbrächte. Die Beobachtungen des Hn. Geh. Juſt. Rath Schmalz beweiſen nur, daſs man zu Sondershauſen im Jahre 1805 wohl that, nicht zu ſperren, — *vielleicht*, daſs man überhaupt zu Sondershauſen überhaupt wohl thue, nicht zu ſperren. An andern Orten würde Hr. S. vielleicht unter andern Umſtänden auch entgegengeſetzte Erſcheinungen bemerken, und ſeine *nie* und *immer* ſind allemal verdächtig.

2) die Erfahrung lehrt keinesweges, wie Hr. S. meynt, daſs die Preiſe durch die Ausfuhr-Verbote nie verringert werden, ſondern immer ſteigen und Mangel und Noth ſich vermehrt. Ich habe die Erfahrung der hannöveriſchen Lande zum Beweiſe des Gegentheils angeführt. Wenn aber auch an andern Orten Mangel und Noth, unegachtet der Ausfuhr-Verbote, zunehmen: ſo iſt damit nicht erwieſen, daſs die Verbote die Urſache ſind. *Poſt hoc non eſt propter hoc.* Ausfuhr-Verbote erzeugen keinen Ueberfluſs, und wirken ſchon ſehr viel, wenn die Preiſe auch nicht fallen, ſondern nur im fernern Steigen aufgehalten werden.

3) behauptet Hr. G. J. R. S., daſs die aufgeklärteſten Schriftſteller aller Nationen auf ſeiner Seite ſeyen. Es wird ihm ſelbſt angenehm ſeyn müſſen, hier drey kennen zu lernen, die zu den gröſseſten Schriftſtellern über die Staatswirthſchaft gezählt werden müſſen, und die ſich gegen die allgemeine Freyheit erklären. *Stewart*, deſſen *Inquiry into the principles of politicol Oeconomy* zuerſt ein Syſtem richtiger, und aus einer ausgebreiteten Beobachtung hergeleiteter, Grundſätze der Staatswirthſchaft aufgeſtellt hat, und der in der Beſtimmung abſtracter Grundſätze mehr geleiſtet hat, als das ganze Heer von wiſſenſchaftlichen Bearbeitern der Staatsökonomie, das nach ihm aufgetreten iſt; *Necker*, dem man doch wohl eine Stimme einräumen muſs, wenn von der Verwaltung der Staaten die Rede iſt, und deſſen Buch *ſur la Législation des Grains* ganz ausdrücklich gegen die Grundſätze gerichtet iſt, welche Hr. S. aufs neue empfiehlt, und *Galiani*, in deſſen *Dialogues ſur le Commerce des Bleds* alle die mannigfaltigen Complicationen von Umſtänden entwickelt ſind, die auf die Entſcheidung der Frage Einfluſs haben können, und darin Hr. S. insbeſondere auch die Gründe ausgeführt finden wird, warum das von ihm wiederholt angeführte Beyſpiel von Holland gar nichts für andere Länder beweiſet.

Wenn man über die Grundſätze redet, die den Regenten zu empfehlen ſind: ſo wird übrigens immer vorausgeſetzt, daſs das Wohl ihrer Unterthanen ihren einzigen Zweck ausmache. Ludwig XV. war ſelbſt intereſſirt in einer Kornhandels-Compagnie, und es wurden oft Sperren angelegt und unzeitig wieder aufgehoben, um derſelben groſse Vortheile zuzuwenden. Für ſolche Zeiten gilt keine Theorie, wenn ſie auch an ſich evident iſt. Sollte etwa die Staatshaushaltung andrer Länder es nöthig machen, Sperren anzulegen, um Militair-Magazine wohlfeil füllen zu können: ſo gehören ſolche fremde Zwecke auch nicht in die Reihe der Umſtände, die erwogen werden müſſen, um den Nutzen oder Schaden der Kornſperren zu beurtheilen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 38.

Mittwochs den 5ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Beschluss von Nr. 37.)

Die epischen und erzählenden Gedichte ordnen wir nach ihrem Stoffe, je nachdem dieser aus der frühern oder spätern Geschichte geschöpft ist. *La Création, ou les premiers fastes de l'Homme et de la Nature, Poëme en 6 chants, par Vernes de Genève* (P. Crapart u. a. 1804. 18. 2 Fr.) ist eine Mischung von Moses's Schöpfungsgeschichte und Ovid's Metamorphosen, mit eignen Ideen. Der mosaische Adam, vom Verf. Omen genannt, wird, auf der nur erst bewässerten, übrigens leeren Erde, vor allen übrigen Dingen geschaffen, und diese werden nur nach seinen Bedürfnissen hervorgebracht; so dass zuerst seine Gattin und dann nach seinen und ihren Wünschen alles übrige von dem Schöpfer hervorgebracht oder dies und jenes, auf gewisse Veranlassung, verwandelt oder veredelt wird. Uebrigens hat das Gedicht zu viele Fehler und Widersprüche im Plane, und zu viele Mängel in der Ausführung, allzu prosaische, geschrobene, dunkle und affectirte Stellen, als dass es den Beyfall finden konnte, den frühere Producte des Vfs. erhielten. Mehrere Sujets waren aus der mythologischen und heroischen Geschichte der classischen Völker des Alterthums hergenommen. In *Amour et Psyché, poëme en huit chants, par F. Serieys* (1803. 8. Nouv. Ed. revue et corr. 1804. 8. 1 Fr. 50 C.), besingt der oben als historischer Schriftsteller aufgeführte Dichter die Verfolgungen der Juno gegen die Venus, ihren geliebten Amor und Psyche; man hat an dem Gedichte und dessen Versification viel getadelt; aber der Verf. gehört nun einmal zu den glücklichen Schriftstellern, und daher hat auch dieses Gedicht, wie mehrere seiner andern Arbeiten, eine neue Auflage erlebt. Weit besser besang der schon sonst als Dichter nicht ohne Ruhm aufgetretene *Luce de Lancival*, Prof. am kaiserl. Lycée zu Paris, nach dem von *Statius* gelieferten Stoffe, Achilles, wie er, so eben als verführerischer Liebhaber bey Lycomedes lebte, als er in weiblichen Kleidern vom Ulysses entdeckt wurde, in: *Achille à Scyros, poëme en 6 chants* (P. Lenormant 1804. 8. 1 Fr. 50 C.). Das Gedicht ist eine Art von Einleitung zur Iliade Homers, der auch zu Anfange desselben angerufen wird, und von dem es, um von diesem der Auszeichnung werthen Gedichte doch ein paar Verse zur Probe zu geben, am Schlusse heisst:

Suspends ici ton vol, Muse! Et d'Achille enfant
j'ai peint les jeux, la fougue et l'amoureux délire.
Homère va chanter, je dépose ma Lyre.

Einen Theil seines Glücks hat das Gedicht vielleicht dem Umstande zu danken, dass dessen Held schon durch Homer ein für die Epopee geheiligter Gegenstand war; dahingegen der bisher nur von Tragikern zum Helden gewählte *Oreste* nicht der glückliche Gegenstand einer neuen Epopée war, die ein noch junger Dichter, der Buchhändler *P. Dumesnil* zu Rouen lieferte. Ueberdies ist in seinem *Oreste, poëme en 12 chants* (Rouen u. P. b. Bossange u. a. 1804. 8. 6 Fr.) alles zusammengerafft, allegorische Personen und andere Maschinerien, selbst kleinfügige Begebenheiten und lange Reden, um einem für die epische Dichtkunst so wenig geeigneten Stoff mehr Ausdehnung zu geben; bey dem allen aber hat das Gedicht viele schöne Verse, und der Vf. zeigt darin eine nicht gemeine Kenntniss der Mythologie und alten Geographie. — Eine neue Nachahmung des Telemachs ist: *Tulikan, fils de Gengiskan, ou l'Asie consolée, par Anc. Gibelin* (P. b. Pelletier 1803. 8. 4 Fr. 50 C.), worin der Vf., der den Nachtheil, für den Sohn eines blutdürstigen Kriegers zu interessiren, noch so ziemlich zu besiegen verstanden hat, eine sanfte Moral lehrt, Abscheu gegen ehrgeizige und ungerechte Kriege einzuflössen, und dem Ackerbau und den nützlichen Künsten den Vorzug vor den blos angenehmen Künsten und dem auswärtigen Handel zu verschaffen sucht. — Das Werk fand, wie die in der vorigen Uebersicht erwähnte Nachahmung Telemachs, Beyfall genug, um bald von neuem aufgelegt zu werden.

Die neuere Geschichte lieferte unter andern den Stoff zu einem Gedichte des durch seinen *Agamemnon* und andere Arbeiten eben so vortheilhaft bekannten als durch *Isule et Orovèse* und andere Werke in einen zweydeutigen Ruf gekommenen *Lemercier's: Les Ages français, Poëme en 15 chants* (P. b. Barba 1803. 8. 3 Fr. 60 C.), worin an epische Einheit so wenig zu denken

iſt, daſs man hier vielmehr die Haupt-Ereigniſſe der franzöſiſchen Geſchichte wie in einer Laterna magica, ohne Verbindung ſo ſchnell vorbey ſpazieren ſieht, daſs man keins der vielen Bilder, die auch nach ihrer ſchlechten Zeichnung und Colorirung groſsentheils denen in der Laterna magica gleichen, feſtzuhalten vermag, ſo daſs von ihnen gilt, was er ſelbſt in ſeinem Gedichte von gewiſſen Irrthümern als Töchtern des Aberglaubens ſagt:

Moins preſſés et moins chimériques
s'offrent les rêves de la nuit,
où les images phantaſtiques
qu'un bouillant délire produit. etc.

Ein wirklich epiſches, aber eben nicht mit Glück ausgeführtes Gedicht iſt: *Charlemagne, ou la Caroléide, Poëme épique en 12 chants, par Ch. Theveneau* (P. Cuvier 1804. 8.). Der Verf., ſeinem Hauptfache nach ein Mathematiker, bekannt jedoch durch mehrere gelungene Gedichte in andern Gattungen, z. B. eines über die Hoſpitäler, theilt hier zuvor erſt einen Geſang in Verſen mit; dieſs iſt jedoch hinreichend zu ſagen, daſs er, ſtatt eines epiſchen Gedichts ein bloſs hiſtoriſches liefert, worin er, ſtatt jeder andern Muſe, die Geſchichte anruft, alles Wunderbare möglichſt zu vermeiden verſpricht, jedoch, um Karln einen ihm würdigen Feind zu geben, ſtatt aller andern Maſchinerieen ein Kind des Teufels einführt, und gelegentlich einige oft vorgekommene Wunder geſchehen läſst. Auch gehört zu ſeinen Fictionen, daſs das eben erwähnte Teufelskind zu jenen Zeiten ſchon das Pulver braucht, um einen Spuk gegen Karln auszuführen, und daſs der Vf. zu gleicher Zeit einen Barden, einen Druiden und einen Troubadour auftreten läſst. Gewiſs hätte jedoch bey der gegenwärtigen Sucht, Bonaparte'n mit Karl dem Groſsen zu vergleichen — die auch die Ueberſetzung von *Hegewiſchens* Geſchichte Karls d. G. veranlaſste — dieſs Gedicht mehr Eingang gefunden, wenn es nur etwas erträglicher ausgefallen wäre. Übrigens wagte es bis jetzt noch kein Franzoſe, Bonaparte ſelbſt zum Helden eines epiſchen Gedichts zu machen; wohl aber trat ein Grieche, *Polizoi Condon*, Prof. der griechiſchen Literatur zu Wien, mit einem Gedichte dieſer Art in altgriechiſcher Sprache nebſt daneben gedruckter franzöſiſcher Ueberſetzung von *J. Lavallée* auf: *Poëme epique ſur les exploits de B. premier Conſul de la République fr. etc.* (P. Johanneau 1803, 8. 3 Fr.), von dem wenigſtens *Gail* in einem dem Gedichte beygefügten Diſtichon ſagt, daſs der neue Achilles einen neuen Homer gefunden habe, ſo daſs folglich die in der vorigen Ueberſicht angeführte Prophezeyhung *Malingre's*,

L'heureux fils de Thétis eut ſon Homère; un jour
Mon Bonaparte aura ſon Homère à ſon tour

ſehr ſchnell in Erfüllung gegangen wäre. Auch wollen wir bey dieſer Gelegenheit, um die auf Bonaparte ſich beziehenden Schriften nicht zu ſehr zu zerſtreuen, von dem durch ſeine oben angeführten Werke über St. Domingo bekannten *Baudry de Lozières* ein Product anführen, das, unter der Hülle eines allegoriſchen Romans oder proſaiſchen Gedichts, ihn zum Gegenſtande hat: *Aithès, ou le Héros chéri des Dieux, une de plus ancienne Hiſtoire imitée des Grecs* (P. Lenormant 1804. 2 V. 12. 3 Fr.), denn dieſer geliebte Held der Götter, deſſen Geſchichte hier aus den Fragmenten des Beroſus und Manethon erzählt wird, iſt leicht zu entdecken, wenn man anders Geduld genug hat, der langen, in einem oft etwas affectirten Stil durchgeführten, Allegorie zu folgen. Mehrere Bruchſtücke älterer und neuerer Epiker vereinigte *Perceval Grandmaiſon* in den *Amours épiques. Poëme en 6 Chants* (P. Ditot. 18. 2 Fr. 40 C.) auf eine glückliche Art durch ſehr gelungene Ueberſetzungen oder Nachahmungen; *Homer's* Hector und Andromache, *Virgil's* Aeneas und Dido, *Taſſo's* Reinald und Armide, *Arioſt's* Medor und Angelica, *Milton's* Adam und Eva, und *Camoens's* Vasco ſchlieſsen ſich hier an einander in einem ſchönen Verein. Auch lieſt man den Vf. gern, wo er unabhängig von ſeinen Originalen ſpricht, ſo z. B. die Schilderung Arioſt's, die ſich mit den Worten ſchlieſst:

il prend, quitte ou reprend, dans ſon brillant délire,
le lit et la trompête et le fifre et la lyre.

Einige verſificirte Erzählungen lieferte *H. Boilleau*, Mitglied des Lycée zu Toulouſe, unter dem Titel *Contes* (1804) vereinigt; ſie wurden nicht ohne Beyfall aufgenommen, als Proben, die noch etwas beſſeres verſprechen. *Guichard's* mit ſeinen Fabeln erſchienene Erzählungen u. a. ſind oben ſchon angeführt; einige einzeln erſchienene übergehen wir hier um ſo lieber, da ſie nicht nur ohne Werth, ſondern auch durch den gewöhnlichen Flecken der Schlüpfrigkeit entſtellt ſind.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der unlängſt als Schriftſteller im pädagogiſchen Fache aufgetretene Herr *v. Türk*, von dem in der bevorſtehenden Oſter-Meſſe, 1) unter dem Titel: *Briefe aus München Buchſee, eine Darſtellung der Peſtalozziſchen Methode, verbunden mit einer ausführlichen Anleitung zu ihrem Gebrauche;* 2) unter dem Titel: *Beyträge zur Kenntniſs einiger deutſchen Schulanſtalten, einige Bemerkungen über die Schulanſtalten zu Deſſau, Leipzig, Berlin, Frankfurt a. M.* etc. erſcheinen, und der ehemals den Poſten eines Kammerherrn und Canzeley-Raths in Meklenburg-Strelitz. Dienſten bekleidete, auch daſelbſt, vermöge beſondern Auftrags, die Inſpection über das Schulweſen der Reſidenz hatte, das ihm manche Verbeſſerung in Hinſicht des Elementar-Unterrichts und insbeſondere die Anwendung der Peſtalozzi'ſchen Methode auf einige Zweige dieſes Unterrichts verdankt, hat auf wiederholtes Anſuchen ſeine Entlaſſung erhalten, und iſt zu Anfang dieſes Jahres als Juſtiz-Rath in Herzogl. Oldenburgiſche Dienſte getreten, woſelbſt ihm, als Mitglied der Regierung und des Conſiſtorii, ein ausgedehnterer Wirkungskreis angewieſen worden iſt.

Dort ſetzt er nun, unter den Augen des verdienſtvollen Conſiſtorial-Raths *Kruſe*, dem kürzlich die In-

Inſpection über das Gymnaſium und über das Seminarium anvertraut worden ſind, ſeine Bemühungen mit eben dem raſtloſen Eifer fort, mit dem er ſich deren in Neuſtrelitz annahm, indem er den daſigen Seminariſten durch den Unterricht einiger Kinder die wirkliche Anwendung der Methode lehrt, und dieſe Leute ſelbſt, nach Anleitung der Methode, unterrichtet, die er, nach Peſtalozzi's und deſſen Lehrer Zeugniſs, auch praktiſch ſo inne hat, als irgend einer von denen, die die Peſtalozziſche Anſtalt beſuchten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben ſind von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſt-Aemter verſandt worden:

Das 2te Stück v. d. Allg. Geogr. Ephemeriden 1806.
Das 3te Stück von der Länder- und Völkerkunde 1806.
Das 1ſte Stück von Wielands neuem teutſchen Merkur 1806.
Das 10te Stück v. d. Zeiten oder Archive für die neueſte Staatengeſchichte und Politik 1805.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen ſind in unſerm Monats-Berichte No. I. et II., der bey allen Buchhandlungen, Poſt-Ämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, ſo wie in den Fränkiſchen Provinzial-Blättern abgedruckt.

Weimar im Februar 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Von der Zeitſchrift: *London und Paris* für 1805., iſt ſo eben das *7te Stück* erſchienen, und der ausführliche Inhalt in dem Monats-Bericht No. 1. von dem F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir zu Weimar abgedruckt. Halle im Februar 1806.

Neue Societäts-Buch- und Kunſt-Handlung.

Die beiden letzten Hefte des Jahrgangs 1805. der *Annalen der Phyſik* des Hn. Prof. *Gilbert*, welche vor einigen Wochen erſchienen ſind, haben folgenden

Inhalt:

Heft XI. I. Ueber die Combinationstöne; in Beziehung auf einige Streitſchriften über ſie zweyer engliſcher Phyſiker, *Th. Young* und *John Gough*, vom Director *Vieth* in Deſſau. — II. Bemerkungen über die Farben und einige beſondere Erſcheinungen derſelben, von *Prieur*. — III. Bemerkungen über tödtende Wetter eines alten verlaſſenen Bergwerks zu St. Andreasberg, von H. *Hausmann* zu Braunſchweig. — IV. Unterſuchung böſer Wetter aus dem Steinkohlenbergwerke zu Dölau bey Halle, von *Gilbert*. — V. Ueber die Natur der Schwefelwaſſer nach den Unterſuchungen des Herrn Bergcommiſſär *Weſtrumb* in Hameln, bearbeitet von *Gilbert*.

Heft XII. I. Bemerkungen für und wider *Dalton's* neue Theorie über die Beſchaffenheit gemiſchter Gasarten, über ſeine Vorſtellung, wie Gas im Waſſer vorhanden iſt, und über die Frage: ob Gasarten unter einander und zum Waſſer chemiſch verwandt ſind, oder nicht, bearb. von *Gilbert*. — II. Bemerkungen über die Fortpflanzung des Schalles, von *Haſſenfratz*. — III. Noch ein Mittel, die mathematiſche Theorie von der Fortpflanzungsgeſchwindigkeit des Schalles mit der Erfahrung zu vereinigen, von *Prechtl* in Brünn. — IV. Eine neue Vorrichtung, um die Elaſticität des in Dampfkeſſeln erzeugten Dampfes zu meſſen, und das Ausſtrömen deſſelben zu reguliren, von *Woolf*. — V. Einige Bemerkungen gegen den Verſuch des Grafen *von Rumford* über die Temperatur, bey der das Waſſer am dichteſten iſt, von *Dalton*. — VI. Einige Verſuche, dumpfigen Roggen durch oxygenirt-ſalzſaures Gas zu rectificiren, vom Ob. Med. R. *Mogalla* in Breslau. — VII. Unterſuchungen über die Urſache der Aſphyxieen in Cloaken, und über die Mittel, ſie zu vermeiden, von *Dupuytren*. — VIII. Erleichterung des Seidenbaues durch Räuchern mit oxygenirt-ſalzſaurem Gas, von *Parolettis*. IX. Zerlegung der tödtenden Luft in einer Oel-Ciſterne, von den Herren *Reynard* und *Facquez* in Amiens. — X. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber: von Hn. Oberbergrath *Kurſten* in Berlin, über die franzöſiſchen *Filtres inaltérables;* von Hn. Prof. *Schultes* in Wien. — XI. Programm der bataviſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Haarlem auf das Jahr 1805.

Halle den 18. Februar 1806.

Rengerſche Buchhandlung.

Von den „*neuen homiletiſch-kritiſchen Blättern, herausgegeben von G. A. L. Hanſtein*," iſt das 4te Quartalheft für 1805 erſchienen und in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben.

Inhalt:

Recenſionen von Predigten von K. C. v. Gehren — G. A. L. Hanſtein — J. H. B. Dräſeke — G. C. Cannabich — F. Ehrenberg — B. S. Walther — F. Mohn — J. W. G. Wolff — F. L. W. Schilling — J. F. Zöllner — J. O. Thieſs — C. G. Ribbeck — C. F. Ammon — J. F. Krauſe — C. C. Kieſs — C. C. B. Schmidt — C. C. E. Schmidt — C. M. Hudtwalker — K. Fuchs — F. V. Reinhard — J. C. F. Holle und F. B. Weſtermeier.

Zugabe. Abſchnitte aus guten Religionsreden, mit Anmerkungen von einem Mitarbeiter an den n. homilet. krit. Blättern.

Todesfälle. — *Beförderungen.*

Das 1ſte Heft für 1806 erſcheint zur Leipz. Oſter-Meſſe.

Stendal, im Februar 1806.

Franzen und Groſse.

II. Ankün-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ulfilas Gothiſche Bibelüberſetzung, die älteſte Germaniſche Urkunde nach Ihre'ns, in ſeiner Abſchrift der ſilbernen Handſchrift in Upſal, verbeſſertem Text, mit einer grammatiſch-wörtlichen lateiniſchen Interlinear-Verſion und Ihre'ns lateiniſcher Ueberſetzung neben dem Texte, und einer vollſtändigen Kritik und Erläuterung in Anmerkungen unter demſelben, auch einer Sprachlehre und einem Gloſſar, ſo wie mit einer hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung, Fulda's Leben und gedruckten Gothiſchen Schriftprobe verſehen und herausgegeben von Johann Chriſtian Zahn, Prediger in Delitz an der Saale bey Weiſſenfels in Sachſen. Weiſſenfels 1805. und in Commiſſion bey J. A. Barth in Leipzig, auf Schreibpapier in gr. 4.

iſt in allen Buchhandlungen für 8 Thlr. zu haben. Dieſs verſichre ich nicht nur, ſondern erſuche auch alle Gelehrte, die ſie in ihren Buchhandlungen gar nicht, oder nicht prompt genug, bekommen können, ſich geradezu an mich ſelbſt oder an Herrn Buchhändler *Barth* zu wenden. Vier Pracht-Exemplare auf Velinpapier ſind auch bey mir ſelbſt, das Exempl. zu 15 Rthlr. in Golde, noch feil. Die Herren Subſcribenten aber, welche ihre Beyträge noch nicht entrichtet haben, bitte ich recht dringend und herzlich, 6 Rthlr. in Golde für ein Ex. auf Schreibpapier und 10 Rthlr. in Golde für ein Ex. auf Velinpapier, ſo bald als möglich, gütigſt an mich einzuſenden. Delitz, den 18. Februar 1806.

Zahn.

In unſerm Verlage iſt ſo eben fertig geworden:

Schleiermacher, Friedrich, Die Weihnachtsfeyer. Ein Geſpräch. kl. 8. 12 Gr.

De Wette, Dr. *M. L., Beyträge zur Einleitung in das Alte Teſtament. M. e. Vorrede vom Herrn Geh. Kirchenrath Griesbach.* 1s Bdch. 8. 1 Rthlr.

— — *kritiſcher Verſuch über die Glaubwürdigkeit der Bücher der Chronik, mit Hinſicht auf die Geſchichte der Moſaiſchen Bücher und Geſetzgebung.* 8. 1 Rthl.

Schimmelpfennig et Comp.
in Halle.

Bey Unterzeichnetem iſt ſo eben erſchienen:

Lehrbuch des deutſchen Geſchäftsſtils für angehende Geſchäftsmänner von Theodor Heinſius. Zunächſt zum Gebrauch für die Zöglinge der königl. Bau-Akademie. groſs 8. Preis 1 Rthlr.

Die Schriften des Herrn Profeſſor *Heinſius* ſind in ihrem Publicum zu beliebt, als daſs eben genanntes neue Werk von ihm einer geräuſchigen Anpreiſung bedürfte. Obgleich zunächſt für die Zöglinge der hieſigen Königl. Bauakademie als Grundlage beym Unterrichte beſtimmt, verdient es in jeder Hinſicht eine allgemeine Verbreitung, da es an guten Handbüchern für die Bildung des Geſchäftsſtils noch fehlt. Zugleich iſt dieſes Handbuch der ſechſte Theil des Lehrbuchs des geſammten deutſchen Sprachunterrichts, deſſen Bearbeitung der Verfaſſer dem Publicum unlängſt verſprochen hat.

Heinrich Frölich.

So eben iſt erſchienen und bey mir Schamſtraſse No. 12., wie auch in meiner Buch- und Muſikhandlung Königsſtraſse No. 62. für 6 Gr. zu haben:

Theſes ſphaerologicae quae ex Sphaerae notione veram rectae lineae ſiſtunt definitionem, omnisque geometriae firmum jacunt fundamentum. Auctore Fr. C. A. Grashof. 8.

Berlin den 19. Februar 1806.

Heinrich Frölich.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Für Philoſophen.

Es iſt eine Anzeige der fünften Ausgabe meiner *Tafel der Categorien* (Hannover bey Hahn. 1805.) im 31ſten Stück der Gött. Gel. Anz. abgedruckt. Man ſagt, es ſey in der Regel, daſs jeder hier angeſtellte Lehrer ſeine Schriften in dieſen Blättern ſelbſt anzeige; ich habe mich immer erſt dazu verſtanden, wenn die Recenſenten dieſes Fachs die erbetene Recenſion zu geben abgelehnt hatten. Dreymal bin ich ſo glücklich geweſen, auf dieſe Weiſe meine ſpäteren Anſichten in der Perſon des Recenſenten ins Publikum zu bringen: dieſsmal war ich nicht im Stande, verbeſſernde Ausſtellungen daran zu machen, obgleich der Hr. Prof. *Herbart* mich auf ſeine Erklärung 8 Wochen warten lieſs; und dieſsmal hat der Hr. Geh. Juſtiz-Rath *Heyne* mich nun als Verfaſſer genannt. Thäte er es doch immer unter ähnlichen Umſtänden! Ich bin es wohl zufrieden. Wenn es aber geſagt ſeyn ſoll, muſs das Publikum auch wiſſen, daſs ich alle meine philoſophiſchen Producte ſelbſt angezeigt habe, bis auf die erſte Ausgabe dieſer Tafel der Categorien im Jahr 1795. Jene Anzeige mit dem Urtheil, daſs dieſe Tafel pſychologiſch merkwürdig ſey, konnte nur ein *Buhle* abgefaſst haben. Geworden iſt ſie es freylich! (das Endurtheil wurde ſchnell aufgeſetzt und abgedruckt, weil *Käſtner*, als *Feder* und *Buhle* anfangs die Recenſion abgelehnt hatten, in der von ihm durch die Redaction verlangten Anzeige über Philoſophen geſpottet hatte, die nicht alles Philoſophiſche anzeigen könnten.) *Buhle* hat ſich ſpäter zu dieſer Anzeige bekannt, als eine ähnliche Recenſion meiner Einleitung in die geſammte Philoſophie, die er unaufgefordert eingeſandt hatte, verworfen wurde, und das Publikum ihm die zuſchrieb, welche ich ſelbſt aufgeſetzt hatte. So war alſo meine Selbſt-Anzeige zu einer Zeit abgefaſst, als ich ſie vielleicht nöthiger hatte: man ſehe nun, wie ſie jetzt iſt.

Göttingen. *J. C. D. Wildt.*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 39.

Sonnabends den 8ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Nekrolog.

Franz Anton Freyherr von Sonnenberg,

geboren zu Münster den 5. Sept. 1778., gestorben zu Jena den 22. Novbr. 1805.

(Schreiben an Herrn Hofrath Schütz.)

Als neulich, verehrtester Hr. Hofr., in der A. L. Z. der Nation ein neuer *Klopstock* angekündigt ward, da — beklagen Sie mit mir das Schicksal unserer vaterländischen Literatur! — da war Er schon nicht mehr! und das ihm dargebotene junge Lorbeerreis war nur ein Schmuck auf des seltnen Jünglings frühes Grab. Die Nachwelt aber wird ihn dennoch nennen; lassen Sie mich einen Kranz der Erinnerung an seinem Sarge niederlegen.

Wissen Sie wohl, dass *Herder* von ihm prophezeyt hat? Die Adrastea enthält folgende Stelle: „Waltet *Gottheit* mit unserm Geschlecht, wirkt Göttliches in der Menschheit, und ist ihr das Edelste, das Beste, das sie besitzt, durch Menschen worden: so lasset uns an einen Plan dieses Werks, mithin an einem Epos der Gottheit im Fortgange der Menschheit nicht zweifeln. Auch an einem Sänger, der

— den hohen Rath
Des Menschengottes mit der Menschenschaar,
Wie er durch Nebel und durch Dämmerung,
Aus Finsternis und Irren sie geführt,
Und führen wird zum Licht,

verkündet; der es meldet, wie der hohe *Genius der Menschheit*,

— wie er die Strahlen dieses Lichts zerstreut
Durch Völker, Zonen und Jahrhunderte,
Und nichts verlor, und alle sammeln wird
Zu einer Sonne der Glückseligkeit —

zu seiner Zeit wird es an einem solchen Sänger nicht fehlen, die Themata des vergangenen Jahrhunderts, seine Eroberungs-, Handels- und Successionskriege, geschweige das fürchterliche Ungewitter am Abende, d. i. am Ausgange desselben waren harte, schreckliche Mitklänge zum Spruch dieses grosen Wortes.“ — Ja, ich sag' es nach angestellter, strenger Prüfung, *Sonnenberg* war dieser Sänger.

Mit allem, was die Natur dem Menschen Köstliches geben kann, verschwenderisch ausgestattet, (Gedächtniss, Tiefsinn und Phantasie besass er in gleich ausserordentlichem Grade), verband er ein unermüdliches Ringen nach höchster Vollendung. Er hatte die Rechte studiert, vielleicht mehr um fremde, als die eignen Wünsche zu befriedigen; Geschichte, besonders die deutsche, kannte er sehr genau; hatte in der Mathematik nicht gemeine Fortschritte gemacht; mit besonderm Eifer der Astronomie sich gewidmet; beschäfftigte sich viel mit Taktik, und war ein geistvoller Zeichner. Die Dichtkunst aber war seine eigentliche Sphäre. W. — den Deutschland als einen seiner grösten Schriftsteller ehrt — schrieb ihm einst: „Ich gestehe ohne Bedenken, dass weder die grösten und ausserordentlichsten Menschen, die mir in dem Lauf meines langen Lebens vorgekommen sind, noch die höchsten Ideale, zu denen mein Geist sich jemals erhoben hat, mir kein Mass für Sie geben. Sie gestehen, dass mancher Zug Ihres Lebens Ihnen selbst ein unauflösliches Wunder scheine: kann es Sie befremden, wenn ich Ihnen gestehe, dass Ihr ganzes Wesen ein schwer zu lösendes, wo nicht unauflösliches Räthsel für mich ist?“ Sie sehen daraus, sein Streben als Mensch müsse eben so selten gewesen seyn, als die Talente seines Geistes; aus der Vereinigung beider ging sein Selbst hervor, zu dessen Schilderung ich Ihnen jetzt nur einzelne Züge liefern kann. Ich verspreche aber, dereinst sein Biograph auf eine seiner würdige Art zu werden.

Schillern in Gestalt und äuserer Bildung bis zum Täuschenden ähnlich, glich er auch im Innern, und wäre unstreitig, bey andern Wendungen seines Schicksals, ein zweyter *Schiller* gewesen. Bedenken Sie aber, dass er in Westphalen, im Katholicismus, aufwuchs! Der feurige, freyheitdürstende Geist des phantasievollen Knaben war eingezwängt in enge Fesseln eines düstern Glaubens, seine Phantasie hing sich an die Schriften der Propheten und die Apokalypse, in denen er sich — wie er selbst sagte — wie in eine wüste, aber doch schaurigreizende Welt verschlagen fand, mitten in einer ewigen Schöpfung und ewigen Zerstörung. Das grosse Bild des Weltuntergangs hatte seine ganze Seele gefüllt, in wildem Genuss schwelgte seine Phantasie in ihm umher, und hingerissen vom Feuer der Jugend und warmer Anhänglichkeit an die Religion seiner Väter, wagte er den Gedanken, ans düstre Gemälde der Weltzerstörung den Pinsel zu versuchen: denn wirken, mit Freyheit etwas schaffen, musste er. Zwischen dem

Knaben und Jüngling, in seinem funfzehnten Jahre, ging er in Stunden, die er seinen übrigen Studien abgeizte, an das Werk. Sein *Weltraum* erschien (Wien 1800.), und Sie wissen, welche glänzende Hoffnungen man schon damals von ihm schöpfte. „Der Versuch — sagte Er — war für die Kräfte des Jünglings zu kühn, sie reichten nicht nach. Das fühlte ich, als ich das Werk gedruckt sah, und es ohne Erröthen nicht ansehen konnte.“ Diese Bescheidenheit, diese Selbsterkenntniss, diese hohe Unzufriedenheit bey solchem Genie, solcher Kraft, was mussten sie nicht versprechen! Er war geborner Dichter, sein Beruf ihm heilig. Dass er bey *Homer* und *Virgil*, *Milton* und *Klopstock*, *Wieland* und *Göthe* jetzt sich auszubilden, seinen Geschmack zu reinigen suchte, ist begreiflich und auch gut; aber doch nur Eins, nicht das Höchste. Empörend würde es für ihn gewesen seyn, hätte er etwa gehört, niemand gehöre als sittlicher Mensch der Welt an, nur als das, wozu ihn *die Natur* besonders gebildet, als Mann von Kraft, von Thätigkeit, Geist und Talent: denn er hatte sich überzeugt, der sey der vorzüglichere Dichter, der zugleich der reinere, höhere Mensch sey. Dahin war seines Lebens ernstes Streben gerichtet, und dieses allein würde vorzüglich zu Klopstocks reinem, erhabnem Genius ihn hingezogen haben, hätte der religiös Gebildete, der Sänger einer Epopöe, nicht schon ausserdem mit schwärmerischer Liebe an diesem unsern ersten Dichter gehangen. Doch liebte er *alles Göttliche*, in Menschen, Wissenschaften und Künsten, und huldigte dem Schriftsteller in jeder Sphäre, weil er nie darauf sah, in welcher Sphäre, sondern *wie* in dieser Sphäre. Daher bey ihm eine seltene Vielseitigkeit, die nur darum keine Allseitigkeit werden konnte, weil es ihm abscheulich war, das Heilige im Menschen auf Nervenschwingungen herab sophistisiren zu sehen.

In diese Zeit fällt seine Freundschaft mit einem grossen Menschen. Ihm am Herzen, den Deutschland nicht in seiner ganzen Grösse kennt, gieng seinem Geist und Herzen der grosse Tag der Freyheit auf, und alle schönen Keime seines Wesens entfalteten sich. Die Schuppen des Aberglaubens fielen ihm von den Augen; doch, weit entfernt, mit der Schale den Kern achtlos hinzuwerfen, war er vielmehr eifrigst bestrebt, nicht nur die Religion in ihrer lautersten Klarheit zu erkennen, sondern auch deren Stifter an Gesinnung und That, Reinheit des Willens und standhafter Treue der Ausführung nachzueifern als Mann. Die Menschheit stand jetzt vor ihm in ihrer himmlischen Glorie, und tief verachtet hätte er sich, hätte er in Gesinnung und That dieser Menschheit sich unwürdig gefühlt. Vaterland und Menschheit — Unsterblichkeit und Gottheit, das waren die grossen Ideen, welche seine Seele füllten, seine Betrachtungen des Tages, seine Begeisterung beym Aufblick zu den Sonnen der Nacht, welche Ruhe und Glauben zurück zur umdüsterten Erde rufen. Still hatten wir einst lange im Freyen, Nacht um uns, Tag in uns, gestanden, als er ausrief: „*Gefühl der Kindheit* muss vorhergehn, ehe das Kind zum Hinübergang in den Jüngling reif ist, Dann schlägt der Sargdeckel über uns zu. Aber hoch im Unendlichen rollen sich Sonnen, und unter ihnen geht der Sturm der Erden vorüber. Weltsysteme umkreisen einander, und alles sieht der Mensch, und das Herz ahndet weiter. — Mehr nicht; bedürfen wir mehr? — Ueberall schimmert das Ewige ins Zeitliche, über das Unvergängliche ins Vergängliche.“ Auf diese Weise lebte er in einer idealen Welt, und es konnte nicht fehlen, der hohe Mensch machte hohe Forderungen an *sein Geschlecht*; sein Vorbild der Tugend und Weisheit schien aus einer fremden Welt, er selbst ein Träumer in der unsrigen, aber — doch wohl kein verächtlicher Träumer? Er traute den Menschen Thätigkeit zu für das Edle, Gefühl ihrer Würde, Achtung der Pflicht und Trotz auf ihre Rechte. Der Sonderling!

Mit solcher Stimmung des Geistes und Herzens reisete er nach Wien, durch die Schweiz, nach Paris. In der Schweiz lebte er die frohsten Tage seiner Jugend; alle Berge, alle Seen hat er gegrüsst, auf Alpengipfeln über dem ewigen Schnee in den Wolken gesessen in Planen der Zukunft, und friedlich gewohnt an den Ufern der Seen, eine Welt voll Idyllen um sich her. „Dort — sagte er — hab' ich meine Jugend zurückgespielt, heiter auf den Alpen in der grossen Natur, und froh im Hirtenkreise beym einfachen Mahl; hier hab' ich *gelebt*, und *Natur gesehn*; hier hab' ich gejauchzt, gescherzt, frohlockt in die Feste der Hirten, und gehofft in Tells Kapelle.“ In dieser Kapelle war es, wo er die neulich in der A. L. Z. angezeigten *Basreliefs am Sarkophage der Jahrhunderts* niederschrieb. *Was* er also hoffte in Tells Kapelle, das wissen Sie nun! Von Frankreich erzählte er wenig oder nichts, nur einmal, als man ihn nach Paris fragte, gab er zur Antwort: „Ich habe den Apollo von Belvedere gesehen, und hohe Menschheit gefühlt!“ Bedarfs von einem Menschen dieser Art der Versicherung, dass er mit reinen Sitten, unbefleckt, in jungfräulicher Unschuld möcht' ich sagen, zurück in sein Vaterland kehrte? In seinem Herzen wohnte das Gesetz, sich selbst streng, war er Thäter.

Einen theuern, grossen Schatz von Erfahrungen, Welt- und Menschenkenntniss hatte er eingesammelt; Eine Erfahrung war ihm zu machen übrig. Ein so schuldloser, unverdorbener Jüngling, in der Blüthe seiner Jahre, der Fülle seiner Kraft, dessen ganzes Wesen Liebe war, musste Liebe fühlen; einem Jüngling aber von seinem Gemüth, seiner Hoheit, konnte Liebe kein bloser Rausch der Sinne, nicht ein armseliges, nur physisches Bedürfniss seyn; geniessen und sich lautern mussten Herz und Geist, wo Er, Sokrates Sohn, sollte lieben können. So war er allerdings ein Schwärmer in der Liebe; allein warlich keiner der gewöhnlichen. Er musste stets würdig wählen, wenn er auch falsch gewählt hätte. Nur ob er *finden* konnte, war eine andre Frage, da die Natur vielleicht ihn in einem Weibe hätte wiederholen müssen, wie sie *Klopstock* in seiner Meta wiederholt hatte; ein Glück, das ihm nicht zu Theil ward. Er sollte keine Liebe finden, nur über den Ungestüm glühender Jünglingsleidenschaften rühmliche Siege des Mannes erkämpfen; durch hohe Gesinnung die gewaltige Kraft eines brausenden Herzens zurückdrängen. Eine Zeitlang tobte sein Wesen in wildem

Auf-

Aufruhr, und wie in Geiſt und Herz Entſchluſs und Wille irrte, ſeine Wahl zweifelnd zwiſchen erkämpfter Ruhe, Wirken und Ruhm durch Thaten ſchwankte, ſo handelte er auch in dieſem *kurzen* Zeitraum ungleich, aber doch ſtets groſs: denn bald hatte er den Sieg über ſich erkämpft. *Pflicht!* — alſo hieſs ſein heiliger Leitſtern. Einſt ſchrieb er mir: „Es poltert mir noch im Kopf, und ſo lange das währt, poltre ich mit. Die Götter geben, daſs es bald vorüber iſt. Bald werde ich ſchreiben *die Schöpfung des Apollo von Belvedere*, und da muſs ich ja ſtill werden, weil es tief werden muſs.“ —

Zum zweytenmale hatte er ſich aus ſeinem Vaterland entfernt, und durchirrte andre Gegenden von Deutſchland. Die Stille Jena's reizte ihn zur Vollendung ſeiner Epopöe, nicht einer Umarbeitung ſeines erſten Jugendverſuchs, ſondern eines ganz neuen Werks. In Drakendorf bey Jena und in Jena ſelbſt zog er ſich ſtill in ſich ſelbſt zurück, nicht aus Trübſinn oder Verſtimmung gegen die Welt, ſondern um ruhig ſein Werk zu vollenden, mit allen geſammelten Kräften in Einheit zu vollenden. „Wie gut iſts — ſagte er — daſs ich mich auf Reiſen gebildet habe, gleich den Alten.“ Und in der That, nicht bloſs ein Abdruck ſeines Innern wurde ſein Werk, ſondern an dem Reichthum der Ideen, der Mannigfaltigkeit der Scenen, erkannte man, wie viel er von der Welt ſich angeeignet und in ſich aufgenommen hatte. Wieder findet man in den idylliſchen Scenen die Elyſien der Schweiz, in den ſtädtiſchen bewegt ſich Wien und Paris vor uns, bald im ſauſenden Treiben nach Genuſs, bald in der Düſterheit der Kataſtrophe einer Revolution. Der Charaktere des Gedichts ſind ſo viele, und alle verſchieden in Geiſt und Gefühl, in den Anſichten der Welt und des Lebens, des Höchſten und Kleinſten; verſchieden im Handeln wie im Denken, vom Kind, der Alpenhirtin bis zum Weltunterjocher, von der naiven Heiterkeit, der ſpielenden Unſchuld bis zum abgeſchliffenſten Weltmann und der ſchadenfrohen Bosheit, ja der ſchwärzeſten Teufeley; auch in den weiblichen Charakteren von der ewig heitern Frühlingsnatur bis zur Erhabenheit einer Juno, und alle ſind *Natur und Wahrheit*.

Doch, Sie kennen es nicht, dieſes neue Werk von ihm: denn es iſt noch nicht im Buchhandel, und ich muſs Ihnen ein Wort darüber ſagen, welches Sie jetzt gewiſs gern hören werden, auch wenn ich Sie nicht ausdrücklich verſicherte, daſs der Vf. dadurch an *Dante*, *Milton* und *Klopſtock* ſich rühmlich anſchlieſst, und daſs es eine wahre Bereicherung unſerer Literatur iſt.

Donatoa iſt der Titel ſeiner neuen Epopöe. Donatoa iſt der Engel des Todes; Sie ſehen alſo, daſs die Idee des Sujets dieſelbe iſt, wie bey ſeinem Weltende: allein Donatoa iſt zugleich auch der Engel der Liebe, das wird Ihnen den Blick in des Vfs Geiſt eröffnen. Kein myſtiſcher, apokalyptiſcher Geiſt, auch nur im fernſten Anklang, ſollte darin athmen, einzig die poetiſche Anſicht vorwalten, und das Ganze einen reinen Kunſtgenuſs gewähren. Bis er dahin gelangen konnte, hatte er mit dem Glauben ſeiner Jugend einen ſchweren, ich darf ſagen fürchterlichen, Kampf gerungen; ſtand aber endlich auf der heitern Höhe, wo er das Göttliche in allen Religionen huldigend erkannte. Die trübe Myſtik neuer Schulen, die, trunken von der Seligkeit des Müſſiggangs, gern die Ordnung der Welt in faſelnde Mönchs-Barbarey verwandelt ſähen, gehörte ihm in die Zeiten der Legende. Der Dichter, meynte er, der nicht bloſs für das Zeitalter, nicht als *Dichter der Schule* arbeite, müſſe hier andere Bahn wählen. Er wählte ſie. „Der Hauptcharakter in der Epopöe — ſchrieb er — ſoll den Geiſt des Sujets repräſentiren. Das Gemälde einer untergehenden Welt iſt groſs, feyerlich und fürchterlich, höchſtes Schauerbild im Univerſum, durchaus Nachtgemälde. Der Eindruck auf das Gemüth iſt düſter und graunvoll. Tod und Untergang mögen bey tieferem Blick des Geſchöpfs, das ſich *die Gottheit als die ewige Liebe* denkt, und *durch die Gottheit* den *Weltuntergang*, das Schreckliche ihres Bildes verlieren; dennoch aber ſcheint oft die Weltgeſchichte der Idee: „Gott iſt die Liebe“ ſo fürchterlich zu widerſprechen. Auch in dem Gemüthe des reinſten Weſens, auch dem Geiſte des lichtvollſten Denkers kommen Tage finſteren Zweifels. Zweifelhaftes Dunkel bleibt, im Dunkel bebendes Ahnden und Hoffen, das Räthſel des Schickſals werde aufgelöſet; *in Liebe*, darauf winket aller Glaube, alle Religion, alle Hoffnung; darauf führt das Herz zurück. *Dieſe Weltanſicht iſt der Geſichtspunkt für den Charakter des Donatoa's.*“ Die reinſte Philoſophie verträgt ſich mit dieſer Anſicht. Dennoch erwartet man vielleicht nichts als Schauder und Nacht, lauter finſtre, phantaſtiſche Geſtalten, Graungeburten der Hölle; allein man irrt. Muſs freylich eine tief geſunkene, verworfne Menſchheit, die den Weltuntergang dem Heiligen *nothwendig* macht, muſs dieſe freylich dem moraliſchen Menſchen Schauder abnöthigen: ſo hat doch der Dichter redlich das Seinige gethan, das äſthetiſche Geſetz nicht zu beleidigen. Das Gemälde einer untergehenden Welt, aus dem Geſichtspunkt des Ideals, erforderte in der Darſtellung die *Welt*. Alle Kräfte der Natur und des Menſchen offenbaren ſich in ihr; er führt uns durchs Land der Kindheit wie durchs Reich der Idylle, durch häuslichen Kreis wie durch Volksfeſte, durch Hirtenhütten wie vor Thronen vorüber, durch Schlachten und Friedensbögen, über Land und Meer, durch Licht und Schatten. Morgen und Abend, Mittag und Nacht iſt da. Weislich wird auch *Ein* Charakter voll Kraft und Liebe, ein Charakter auſserordentlicher Menſchengröſse eingeführt, der, wie ein ſeltner Genius, in die tiefgefallene Zeit, das geſunkene, entartete Weltalter tritt, über dem brauſenden Aufruhr ruhigerhaben daſteht, ob er nicht den entnervenden Todesſchlummer, die Geiſtesfinſterniſs der Nationen wie ein Halbgott zurückdrängen könne. Und ſehen Sie auf des Dichters Kunſt, da iſt nichts Stehendes, alles voranſchreitend, *werdend*. Alles löſt ſich in lebendige, Geiſt und Herz, nach aller Erſchüttrung erwärmende, erhebende und beruhigende Harmonie auf, *nicht bloſs äſthetiſch, ſondern auch pſychologiſch und welthiſtoriſch*. So geht das *Prophetiſche* in das *rein Poetiſche* über. Prophetiſch muſste groſsentheils die Dichtung ſeyn, und das hat der Dichter ſehr geſchickt in der Anrufung der

Muſe

Muſe zu motiviren gewuſst. Seine Einführung der höheren Weſen, ohne welche keine Epopöe, iſt keine leere Maſchinerie; die Mythologie des Chriſtianiſm die reinſte, und, ich darf es ſagen, völlig neu; nicht von *Dante*, nicht von *Milton*, nicht von *Klopſtock* entlehnt. Nachahmerey war ſeinem ganzen Weſen fremd, auf dem Olymp der Schwächlinge ſaſs er nie. Der Tiefſinn hat bey ihrer Bildung der Phantaſie die Hand geboten: denn die mythiſchen Weſen treten hier nicht als ſchwebende Geſtalten, als bloſse Figuren hervor, ſondern als Individualitäten, und wie bey der Götterlehre der Alten können auch ſie (die Individualitäten abgezogen) in reine, beſtimmte Ideen aufgelöſt werden.

Nicht erſchlaffen ſollte dieſs Werk, erheben zu höherer Thätigkeit, warnend erinnern an die vielen Abwege dieſes verworrenen Zeitalters; warnend, welche Geburt daraus hervorgehn könne, wenn wir nicht *thätigen* Glauben an die Vervollkommnungsfähigkeit der Menſchheit haben. Mit jedem Fortſchritt zeigen ſich neue Gefahren, neue Abwege, und unermüdet muſs gerungen werden. Kann die Welt ſteigen; ſo kann ſie auch ſinken; ſie darf in raſtloſer Thätigkeit nie ermüden, nie ſtill ſtehn. Freudig hätte der Sänger des Donatoa, der lieber Achill als Homer, lieber Herrmann als Klopſtock geweſen wäre, ſein Leben aus hundert Wunden verbluten ſehen, um dieſen Stillſtand zu verhindern. Unter den vielen Zügen, welche der Vf. zur Charakteriſirung einer geſunkenen Welt, angebracht hat, wähle ich nur Einen aus: denn etwas von ihm ſelbſt muſs ich Ihnen doch mittheilen.

„Sorget erſt für des Lebens Bedarf! ſtatt Schulen gewähre
Abdul Künſte dem Volk; anſporn' er den Handel, und voll wird
Tafel und Haus; in Häfen, an Küſten voll bunten Gewimmels,
Jubelt es Silberflotten entgegen; aus Städten und Dörfern
Knarren, den Küſten herzu, Laſtwägen, voll Werke des Fleiſses,
Tauſend geſchäfftger Familien Hoffnung; lebendig mit einmal
Wirds um die Wägen; da ſeht, wie läuft Handwerker und Kaufherr!
Ueberall ſchwatzt es und lacht: „Geſchäfte mein Herr?“ und Geſchäft wird.
Männer und Frau, Laſtträger und Kinder, und alles im Umkreis
Handelt, man giebt, man empfängt; rings frohe Geſichter, und Gold rings.
Zürnende Väter, da treiben ſie her ihr Geſindel von Kindern,
Wenige Worte, man klatſcht dem geglückten Verkauf in die Hände;
Froh zieht alles nach Haus, am Herzen die Börſ' in den Händen.
Hier iſt gefunden der Stein der Weiſen!
— — Ich wählte mir ſtets nach der Küſte die Ausſicht,
Lernte dort die Glückſeligkeitslehr' und die Kammerverwaltung.“

Gewiſs werden Sie jetzt nicht fragen, wie der Vf. die Themata des vergangnen Jahrhunderts benutzt habe, und wie *Herders* Prophezeyung durch ihn erfüllt worden ſey.

Tief durchdacht, durchempfunden war alles, was er niederſchrieb, jede Situation arbeitete er ganz in ſich aus bis zur lebendigſten Anſchauung, immer doch dabey die Idee des Ganzen feſthaltend, und dieſer oft die ſchönſten, mit aller Sorgfalt gearbeiteten Stellen opfernd. Bey allem Genie zugleich unermüdliches Studium, wodurch er in das Weſen der Poeſie und beſonders der Epopöe tief eingedrungen war; bey der ſeltenſten Originalität der höchſte Fleiſs, die genaueſte Sorgfalt bis auf die Wahl und Stellung eines einzigen Wortes. Mehr als einmal hat er mir über eine Stelle 16 und mehrere Varianten vorgelegt. Nur ein kleiner Beweis hievon. Auch die Malerey des Verſes ſorgfältig beachtend, brachte er mir einſt folgende Varianten:

Dumpfen Gallops mit Geſtampf an den Boden hinſchmetternd den Hufſchlag.
Schlugs an den Grund mit der dumpfen Erſchüttrung der Hufe Gallop her.
Schlug mit dem Huf' im Geſtampf am erſchütterten Grund den Gallop her.
Schlyg mit dem Huf' im verdumpften Geſtampf an den Grund den Gallop her.
Schlug, vorgeſtreckt, mit der Hufe Geſtampf an den Grund den Gallop her.

Unſterblichkeit, des Schweiſses der Edeln werth, war ihm ein groſser Gedanke, und raſtlos ſein Bemühen, ſie zu *verdienen*. Dieſs die Urſache jener, ihm mit allen wahrhaft gröſsen Menſchen gemeinſchaftlichen, Unzufriedenheit mit dem, was er dichtete und that; er fühlte tief, er habe doch nicht alles hineingelegt, was in ſeinem reichen Innern lebte, und wie es darin lebte. Selbſtgefühl und Vertrauen zu ſeiner Kraft hatte er wohl auch; doch wer ſich an den Maſsſtab des Höchſten miſst, dem dünkt oft alles klein, was nicht das Höchſte ſelbſt iſt, das — *keine* Sprache ausſpricht. Nächte ohne Schlaf hatte er oft, und ſchwüle Unruhe ergriff ihn ſtets, wenn er Unſterblichkeit dachte und nach ihr rang.

Sein Werk füllte ſeine ganze Seele, er lebte ganz darin, vergeſſend Schlaf und Speiſe, Umgang und, glücklich in ſich, jede Annehmlichkeit des Lebens. Des Aeuſseren dachte der von innen ſo köſtlich Begabte faſt gar nicht; Glück und Vergnügen fand er in jener ſtillen Glückſeligkeit, welche des wahren Dichters einzige, aber ſchönſte Belohnung iſt, und von welchem der Proſa ewig nichts ahndet, die ihn auch darum durchaus nicht begriff. Dennoch konnte er ſpäterhin jedem etwas ſeyn, zu dem Kinde herab, zu dem höchſten Menſchen hinauf ſich ſtimmen, und gern gab er, was in ſeiner Natur an Geiſt und Herz, an Mitgefühl und Mitſtimmung in Anderer Stimmung lag. Wie gern er auch in ſeiner innern Welt lebte, wie froh er war, wenn nichts ihn in ſeiner ſtillen Sphäre ſtörte, ſo freudig gab er doch ſich hin, wenn ihn die Freundſchaft rief, ja wenn er nur gefällig ſeyn konnte. Und wie hoch ſeine Anforderungen an ſich ſelbſt waren, ſo mild urtheilte er über Andere; dann nur mit aller Energie ſeiner Natur auftretend, wenn er Wahrheit und Recht verletzt ſah. Er war ein edler Menſch, und wie gern erzählte ich Stunden lang von dieſer Seite ſeines Weſens! Um Ihnen mit Einem Alles zu ſagen: Sein Herz glich ſeinem Geiſte.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 40.

Sonnabends den 8ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVIII. Dichterwerke. (Fortsetzung.)

Romane.

1. Originale.

Dass die *Romanen-Literatur* in den neuern Jahren überhaupt und in den unsern insonderheit einen um so bedeutendern Zuwachs erhielt, jemehr auch die Damen dazu beyzutragen suchten, bedarf kaum dieser vorläufigen Bemerkung, da schon die vielen Uebersetzungen französischer Romane, die unausgesetzt in Deutschland erscheinen, unaufhörlich daran erinnern, dass es daran in Frankreich eben so wenig fehlt, als bey uns. Was aber die französische Literatur vor der unsrigen in diesem Fache auszeichnet, sind die feste Fortdauer einer und derselben, die verschiedensten Schriftsteller aus verschiedenen Schulen vereinigenden, periodischen Sammlung der in der vorigen Uebersicht erwähnten *Bibliothèque des Romans*, und die neuen Auflagen von Romanen aus einer frühern Zeit, wie noch im vorigen Jahre eine Sammlung erschien, die wir hier wenigstens in der Kürze anführen müssen: *Oeuvres completes de Mme de La Fayette et de Tencin, N. Ed. revue, corr. précéd. de notices histor. et litér., et augm. de la Comtesse de Tende par Mme de la Fayette, de la Correspondance de Mme de Tencin, avec Mr. de Richelieu, de la Comtesse de Savoye et d'Amenophis par Mdme de Fontaines* etc. (P. Colnel 1804. 5 V. 8. 18 Fr.). Der Herausgeber, *Auger*, den wir bereits oben als Veranstalter einer neuen Ausgabe der *Souvenirs de Mme de Caylus* nannten, und hier noch gelegentlich als Veranstalter einer ähnlichen Ausgabe der Werke des launigen *Hamiltons* (1804. 3 V. 8.) nennen wollen, hat sich, wie man sieht, nicht nur das, obendrein durch gute historische Nachrichten erhöhtes Verdienst erworben, eine vollständige Sammlung der Schriften zweyer in dem Fache der Romanen-Literatur berühmter Damen zu liefern, sondern hat auch ihren Werken einige Arbeiten einer dritten, der ersten nicht sehr nachstehenden, der letztern vielleicht vorzuziehenden Schriftstellerin beygegeben, oder vielmehr ihrem innern Range gemäss, in die Mitte gestellt; auch gab er für diejenigen, die durch diese Sammlung von neuem Interesse für jene berühmte Schriftstellerinnen gewonnen hatten, bald darauf (1805) *Lettres de Mesd. de Villers, de la Fayette et de Tencin, et de Mlle Aissé, préc. d'une notice et accomp. de notes explicatives* heraus.

Den neueren Zuwachs durch jetztlebende oder doch erst kürzlich verstorbene Schriftsteller werden wir wiederum alphabetisch nach den Namen der Vff. aufführen, grossentheils wieder dieselben, die in der vorigen Uebersicht auftraten. So steht auch hier wiederum der kürzlich in einem hohen Alter verstorbene (*F. Th. M. de Baculard*) *Arnaud* voran, von dessen *Eustafia, histoire italienne* (1803. 2 Vol. 12. 3 Fr.) die Bemerkung hinreicht, dass auch dieser Roman seinen nächstvorhergegangenen ganz gleich ist. Auch wurde damals eine neue Auflage seiner Werke in 11 Duodezbänden (27 Fr.) veranstaltet. *Les chateaux des cartes, ou Avantures de Mr. de Projiniac, avec des notes* von (*Cousin*) *d'Avallon* (1804. 3 V. 12. 5 Fr.), sind auf lustige Unterhaltung berechnet, wie fast alle Werke dieses vorzüglich durch seine vielen *Ana* bekannten Schriftstellers. Eben dieses gilt ein neues Produkt des in der vorigen Uebersicht erwähnten *A. A. Beaufort*, wie man schon aus dem Titel sieht: *L'enfant du trou du Souffleur, ou l'autre Figaro* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.), der zugleich zeigt, dass Figaro noch immer als ein lockender Name gebraucht wird. — Die Romane von *Bette d'Etienville* gehören unter das gewöhnliche Mittelgut, das einer genauern Anzeige nicht werth ist; der neueste: *Rosamonde, ou le dévouément filial* (P. Marchand 1804. 2 V. 12. 4 Fr.), giebt, wie einige andere des Vfs., den Hauptgegenstand schon auf dem Titel an. — Eben dies ist der Fall mit *L. J. Bréton's Famille de Fizard, ou le jeune Tartuffe* (1803. 2 Vol. 12. 5 Fr.). Ausgezeichnet ist in seiner Art ein Roman des als leichten Dichters, und besonders durch seine Lustspiele bekannten *Arm. Charlemagne: L'enfant du crime et du hazard, ou les Erreurs de l'opinion, Mémorial historique d'un homme retiré du monde, réd. sur ses manuscr.* (P. Barba 1803. 4 Vol. 12. 7 Fr. 50 C.); Abentheuer, sonderbare Charaktere, lebhafte, oft bizarre Schilderungen und andere dergleichen Ingredienzien der Unterhaltung sind hier nicht übel gemischt; auch wird die poetische Gerechtigkeit gehand-

habt, wie sichs gebührt. — Der anonym erschienene historische Roman: *Origine de la Chouannerie, ou Mémoires de Stephanie de Treff.** p. s. à l'histoire de nos guerres civiles* (P. Ouvrier 1803. 2 Vol. 12.) hat eine durch verschiedene Gedichte bekannte Mme *Chemin* zur Vf., die hier als Augenzeuge vielleicht nur zu treue Gemälde zeichnet, eben dadurch aber um so interessanter wird. Eine andere Dame, die ehemalige Mlle *de St. Leger*, jetzt Mme *de Colleville*, die schon früher mehrere Dichtungen herausgab, lieferte sehr bald nach einander: *Mme de M**, ou la Rentière* (P. Lenormant 1802. N. Ed. 1804. 4 Vol. 12.) und: *Victor de Martigues, ou suite de la Rentière* (P. Humée 1804. 4 V. 12.), wovon der erstere, wie schon die 2te Auflage zeigt, vielen Beyfall fand, und ihn auch mehr verdiente, als der letztere. Übrigens haben beide bey manchen Unwahrscheinlichkeiten und mancherley Fehlern des Stils, die gute Absicht, auf die Moralität vortheilhaft zu wirken, mit einander gemein; vorzüglich ist der erstere durch die Erzählung einer langen Reihe von Unfällen einer tugendhaften Witwe, die endlich durch die Vereinigung mit einem ihrer frühern Geliebten durch dessen zurücktretende Gattin geendigt wird, sehr anziehend. Eine dritte, dem Alphabete nach folgende Dame, Mme *Costin*, dürfen wir hier blos nennen: denn ihr damals neuester Roman: *Amélie de Mansfield* (1803. 4 V. 12.), ist bereits übersetzt, wie ihre frühern, *Claire d'Albe* und *Malvina;* die in Frankreich noch immer mit Ehren erwähnt werden. Uebrigens steht die Vf. bey Mme *Genlis* und deren Partey nicht besser, als Mme *de Suzel*, deren *Delphine* auch dem Schauspieldichter *J. B. Dubois* zu einer Parodie: *Delphinette, ou le mépris de l'opinion* (1803. 3 V. 12.) Gelegenheit gab.

Ein neues Product des mit gleichem Glücke für die Jugend und die grösere Lesewelt arbeitenden *Ducref Duminil: Edmonde ou la fille d'hospice* (1804. 4 V. 12. 10 Fr.) ist bereits vom Hn. *K. L. H. Müller* zu Leipzig verdeutscht worden. — Einen nicht übeln Anfang machte *H. Dupont* mit seiner, der Fr. v. Genlis gewidmeten, *Nela* (1804. 12. 2 Fr.); die aus der Schäferwelt gewählten, aber auch auf andere Schauplätze versetzten Begebenheiten sind, wenn gleich nicht für den grosen Haufen, der lieber stark erschüttert, als sanft gerührt seyn will, doch für jüngere Leute nicht uninteressant erzählt, und können von diesen auch ohne alle Gefahr gelesen werden. — *Duvallon*, derselbe, der eine Beschreibung von Louisiana und Westflorida lieferte, versuchte es auch mit einer Erzählung, deren Scenen in einen fremden Erdtheil versetzt werden: *Aurélien et Astérie, ou les malheurs du préjugé, avanture coloniale* (1804. 12. 1 Fr. 50 C.), die wir hier jedoch nur dem Titel nach anführen können. Die romantischen Produkte von *Duvoisin Calas: Adolphe de Waldheim* und *Firmin, ou le frère de lait* (1803. 2 V. 12. 3 Fr. 50 C.) können wir aus den deutschen Uebersetzungen als bekannt annehmen. — Eine neue Bearbeitung der bey uns schon so häufig behandelten Begebenheiten des sogenannten ewigen Juden unternahm *le Febure, d'Auvernaux* in *Zabulon, ou Voyages et Aventures du véritable Juif errant* (1803. 8. 3 Fr.) — *Fiévée*, Vf. der so oft aufgelegten und übersetzten *Dot de Suzette*, bekannt auch unter uns durch Uebersetzungen mehrerer seiner Novellen u. Romane, gab 1803 eine neue Sammlung: *Les Nouvelles* (2 V. 12. 4 Fr.) unter bestimmten Aufschriften, als: Eifersucht, Egoismus u. s. w. heraus, die, wie seine vorhergehenden, in einem reinen Stile geschrieben sind, und sich durch einen raschen Gang der Begebenheiten auszeichnen. — Ein neuer Schriftsteller in diesem Fache, *Flêché*, lieferte mit einem andern, dessen Name hier ebenfalls noch unbekannt ist, *Bernard*, ein *Enfant de Carême* (1804. 2 V. 8. 3 Fr. 60 C.), einen Roman, wie man deren schon viele hat. — Mme *Fleury* vermehrte die Zahl ihrer Producte mit: *la petite maison du Rhône* (1803. 2 V. 12. 4 Fr.); Mme *Gacon Dufour* aber scheint immer mehr das Romanschreiben gegen die seltnere Schriftstellerey ihrer Landsmännimen über ökonomische Gegenstände aufzugeben; ausser einer zweyten Auflage eines, früher anonym erschienenen, Romans: *L'Homme errant fixé par la raison* (1803. 2 V. 12. 1 Fr. 50 C.), der sich durch Einfachheit des Plans und den moralischen Zweck empfiehlt, lieferte sie nichts weiter in diesem, von ihr ehedem fleissig bearbeiteten, Fache; dagegen ist eine andere Dame, die wir in der vorigen Uebersicht neben der eben erwähnten in der Liste der Gedichte über das weibliche Geschlecht (Int. Bl. 1804. N. 151.) als Vf. des Gedichts *le mérite des Hommes* aufführten, Mlle *Angélique Rose Gaëtan* mit: *Alphonse de Beylarie, Histoire réelle arrivée vers des derniers tems de la Monarchie* (1804. 2 V. 12. 3 Fr.) aufgetreten. — *Galles* lieferte neben verschiedenen andern Schriften: *Lerixa, Chef des Voleurs, victime de l'ambition paternelle chez les Solitaires de l'Apennin* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.) einen Räuberroman, wie deren in Frankreich die neuern Jahre mehrere hervorbrachten, besonders, wie es scheint, seitdem die doppelte Uebersetzung von *Vulpius* Rinaldo Rinaldini Beyfall gefunden hatte. — Von der, an der Spitze der Mitarbeiter der *nouv. Bibl. des Romans* stehenden, fleissigen Madame *Genlis* sind auch diesmal mehrere, in Deutschland zum Theil schon durch Uebersetzungen und Anzeigen bekannte, Producte zu nennen: *les Souvenirs de Felicie L.*** (1804. 12. 2 Fr. 50 C.). *La Duchesse de la Vallière* (1—4e Ed. 1804. 2 V. 12.), worüber wir auf A. L. Z. 1804. N. 372. verweisen; und wobey wir nur noch als Anhang die *Réflexions sur la Miséricorde de Dieu par Mme de la Vallière, suivies de quelques lettres de la même et préc. de sa vie pénitente* N. Ed. (1804. 8.) bemerken; und: *l'Epouse impertinente par air, suivi du Mari corrupteur et de la Femme philosophe, Nouv. tirés du Mercure de Fr. et de la nouv. Bibl. d. Romans* (1804. 12. 2 Fr. 50 C.). Alle diese Erzählungen haben bekanntlich, so verschieden auch die Zeiten sind, aus denen sie geschöpft wurden, das mit einander gemein, dass ihre Vf. die frühern Zeiten lobt, vor der neuen Philosophie, zum Theil durch Verschwärzungen ihrer Anhänger — wie besonders in den *Souvenirs* — warnt, und zum Katholicismus zurückzuführen sucht; und das ist man ihr in und ausser Frankreich hingehen zu lassen fast gewohnt; auffallend hat man es aber, besonders in Frankreich, gefunden, dass Mme *Genlis* es in dem zweyten

ten Romane wagt, eine doch so wohl bekannte Zeit, als die Ludwigs XIV., so darzustellen, als wäre sie die früheste der französischen Geschichte; dass sie eine Maitresse dieses Königs, die erst dann ins Kloster gieng, da der Monarch ihrer überdrüssig war, von der reinsten, religiösesten Seite, und diesen Monarchen selbst als den väterlichsten darstellt. Dagegen scandalisirte andere desto mehr, dass sie ihrer artigen Erzählung der *Epouse impertinente* einen Dialog zwischen einem sogenannten Devoten und einem sogenannten Philosophen anhieng, worin natürlich der letztere eine gar ärmliche Rolle zu spielen verurtheilt ist, und dass ihre *Femme Philosophe* wiederum keine andere ist, als die von ihr von jeher verfolgte Mme *Steel*, deren (im J. 1803. zum drittenmal aufgelegte) *Delphine* hier als die Ursache einer Reihe thörichter und verbrecherischer Handlungen dargestellt ist. — Neben Mme *Genlis* und andern Schriftstellerinnen führen auch Mme *la Grave* und *Guénard* fort, für das grosse Lesepublicum zu sorgen. Ausser einer Uebersetzung aus dem Englischen: *Juliette Belfour, ou les talens recompensés* (1803. 12. 2 Fr.) lieferte die erstere *Hector de Romagny, ou l'erreur d'une bonne mère* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.) und *Paulina* (1804. 2 V. 12. 3 Fr. 60 C.); die zweyte aber im J. 1803. zwey Original-Romane: *Mémoires d'Athanaise* (4 V. 12. 3 Fr. 50 C.) und *Laure et Hernance, ou les Victimes de la Cour de Savoye* (3 V. 12. 5 Fr.), beide voll von Unwahrscheinlichkeiten, selbst nicht frey von Verletzungen des Anstandes, doch nicht ohne Interesse für gewöhnliche Leser. — Aus dem Titel des von dem schon oft erwähnten Jugendschriftsteller *Jauffret* gelieferten Romans: *Le Taureau* (1804. 18. 1 Fr. 50 C.) darf man keineswegs schliessen, dass unser goldenes oder silbernes Kalb schon in Frankreich bekannt war, oder dass der Vf. den darauf folgenden Stier ahndete; der Roman hat blos seinen Namen daher, dass ein Einsiedler einem Reisenden, nach dessen Erzählung seiner unangenehmen Begebenheiten, die alle in einem zu offnen Betragen gegen andere Menschen, in Beleidigungen ihrer Eigenliebe u. s. w. seinen Grund hatten, dadurch, dass er seinen Stier sanft streichelte, und dafür von diesem freundlich geleckt wurde, die gute Lehre giebt, wie man es mit dem Menschen anzufangen habe, um sein Glück zu machen. Von der im J. 1804. dreymal aufgelegten und zweymal deutsch übersetzten *Valérie* der Frau *von Krüdener*, geb. *v. Vietinghoff*, hier mehr als den Titel anzugeben, würde um so überflüssiger seyn, da davon bereits die A. L. Z. 1805. Nr. 8. eine Charakteristik mitgetheilt hat. — *Lablées Amour et Religion, Histoire morale* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.), stellt die vielen Hindernisse, welche die religiöse Denkart eines Mädchen ihrem Liebhaber entgegensetzt, mit Gefühl und Interesse dar. —. Die mehr hierher als anderswo hingehörigen *Voyageurs en Suisse*, von dem durch seine so oft aufgelegten *Voyages d'Anténor* bekannten *Lantier*, sind bereits in der A. L. Z. (1803. Nr. 345.) angezeigt. Eine etwas weitere Reise lässt *Lonet* seine Leser in *l'Amour et les Français, Histoire héroique et galante des Amazones trouvée sur les bords du Maragnon* (1803. 12. 3 Fr.) machen, wenn sie es anders der Mühe werth finden, das unbedeutende Geschichtchen zu lesen. — Abälards Geschichte fand einen neuen Bearbeiter an dem bekannten *Loaisel de Tréogate: Héloise et Abélard, ou les victimes de l'amour, Roman hist. galant et moral* (1803. 3 V. 12. 5 Fr.). — Die ältere Bekanntschaft mit der fleissigen Mme *Bournon de Malarme* erneuert sich durch zwey neue Romane: *Les deux Borgnes, ou Lady Justina Dunbar* (1803. 3 V. 12. 5 Fr.), wovon bereits in der A. L. Z. 1803. Nr. 148. Bericht erstattet ist, und durch: *les trois Générations, ou Drusilla, Wilhelmina et Georgia* (1804. 3 V. 12. 6 Fr.), welches letztere Produkt jedoch als ein Gewebe von Immoralitäten und Unwahrscheinlichkeiten der Vf. eben nicht viel Ehre macht. — Eben so trat *La Martelière* wieder auf; sein *Alfred et Liska, ou le Hussard parvenu, Roman historique du 17e Siècle* (1804. 4 V. 12. 7 Fr.), ist zwar keineswegs ein historischer Roman, wie der Titel verspricht, — denn die Scene, das Reich Nordia, ist eben so erdichtet, als die beiden Helden, Alfred, ein natürlicher Sohn des Königs dieses Reichs, und Liska, eine benachbarte Prinzessin es sind, — leistet aber, was der Name des Vf. hoffen lässt; ein nicht allzuschwieriger Leser wird auch diess Product seiner Muse interessant finden. — *L'Homme sorti du Sépulcre, Histoire dont la jalousie et la cabale ont étouffé la publicité par Montigny* (1803. 12. 1 Fr. 50 C.) war schon dem Titel nach so sehr darauf berechnet, die Aufmerksamkeit zu erregen, dass man sich nicht wundern darf, dass das Büchlein bereits seinen Uebersetzer unter uns fand. — Ein bisher noch nicht aufgeführter Schriftsteller in diesem Fache, der sich selbst auf einem seiner Romane *auteur de plusieurs ouvrages de ce genre* nennt, der Buchhändler *B. Morisset*; Vf. der *Hermite du Mont St. Bernard* (1801), der *Proscrits de qualité* (1802) u. a., lieferte im J. 1803. *le Chateau de Kinsbergen, ou les infortunés du Chev. d'Sr. Arrigny, ses services à la cour d'Alger* etc. (2 V. 12. 3 Fr.) einen Roman voll Abenteuer, wie schon der Titel ankündigt. In der Novelle: *Le Berger de l'Averne* (1804. 12. 2 Fr.), tritt der Vf., *Fr. Murat*, ein ehemaliger Cavallerieofficier, als Dichter und Componist zugleich auf; die darin enthaltenen Romanzen sind auch von ihm componirt. — *Nicolaie's Voyage à l'isle de Liman, amusant, politique et guerrier* (1804. 4.), kann nur dadurch Spass machen, dass der Vf., ohne alles Talent zur Unterhaltung, unterhaltend seyn zu können glaubte. — Von *Ch. Nodier*, schon in der vorigen Uebersicht in diesem Abschnitte, und in dieser oben als Barde angeführt, erschien: *Le Peintre de Salzbourg, Journal des émotions d'un coeur souffrant* (1803. 12. 1 Fr. 50 C.), ein, wie man sieht, empfindsamer Roman, dessen Hauptheil das Tagebuch eines Liebenden ausmacht, der vor Gram über seine Geliebte starb, die ins Kloster gegangen war, nachdem ihr Gatte sich selbst das Leben genommen hatte, um dem verdrängten Geliebten Platz zu machen. Der Stil des Vf. hat auch in diesem Produkte die an andern getadelten Fehler einer gezwungenen und neuerungssüchtigen Sprache. *Nogarets* ist diesmal ausgeblieben; *Nougarets* aber lieferte einen Roman, auf dessen Titel er schon angab, dass er nicht in seiner bisherigen schlüpfrigen Manier geschrieben sey: *Les Enfans abandonnés, ou les*

les malheurs d'une famille illuſtre ſous le règne de Louis XV.; ouvrage que l'on peut mettre entre les mains de la jeuneſſe (1803. 2 V. 12. 3 Fr.). Der ebenfalls früher ſchon in dieſem Fache thätige *Fr. X. Pagès*, Vf. einer ausführlichen Geſchichte der Revolution, ſcheint in ſeinen *Journées et Veillées maritimes, ou entretiens, confidences, amours et avantures de Voyageurs ſur le mer* etc. (1803. 2 V. 12. 3 Fr.) zeigen zu wollen, daſs die Tugenden bey den Muſelmännern wohl mehr in Ehren ſeyn, als bey den chriſtlichen Europäern. — Einer der vielen Romane, wozu der Stoff aus der Geſchichte der Revolution genommen wurde, war *B. A. Picard's retour d'un Emigré, ou Mémoires de Mr. d'Olban, cont. pluſieurs Anecdotes relatives à un grand nombre d'Emigrés et de victimes de la Revolution* (1803. 3 V. 12. 5 Fr.).

(*Der Beſchluſs folgt.*)

II. Todesfälle.

Am 10ten Dec. v. J. ſtarb der Probſt zu Gientofte bey Kopenhagen, *Hans Jörgen Chriſtian Hoegh*, ein einſichtsvoller und allgemein geachteter Mann, der ſich, auſser ſeinen Verdienſten als Prediger, beſonders durch ſeinen *Ackerbau-Katechismus* um den däniſchen Landmann unendlich verdient gemacht hat.

Am 24ſten Jan. d. J. ſt. zu Sandesneben im Herzogthume Lauenburg der Conſiſtorial-Aſſeſſor *Joh. Ernſt Beer*. Er war zu Hoyerswerda in der Oberlauſitz im Sept. 1738 geboren, ſtudirte auf dem Gymnaſium zu Bautzen und der Univerſität zu Wittenberg; erhielt zuerſt durch den Hn. v. Wackerbarth, deſſen Hauslehrer er geweſen, 1762 die Patronatpfarre zu Sterley im Lauenburgſchen, wurde darauf 1771 nach Groenau verſetzt, 1790 aber zum Aſſeſſor des Lauenburgiſchen Conſiſtoriums zu Ratzeburg ernannt, welches ihm auch im J. 1794 die Pfarre zu Sandesneben verlieh. Er war ein gelehrter Theologe und allgemein beliebter Canzelredner, intereſſirte ſich ſehr thätig für die Verbeſſerung des Schulweſens, und brachte es mit dem Hn. Superintendent *Alberti* zu Ratzeburg dahin, daſs das Lauenburgiſche Geſangbuch in den J. 1771 u. 1772 eine völlig veränderte, den jetzigen Zeiten angemeſſenere Geſtalt erhielt. Er war zweymal auf der engen Wahl zum Hauptpaſtor in Hamburg; die bey dieſer Gelegenheit von ihm gehaltenen Predigten ſind gedruckt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der nächſtens in Strasburg bey Treuttel et Würz herauskommenden:

Sammlung von Originalwerken Ludwigs XIV. in 3 Octav-Bänden

liefern wir gleich nach Erſcheinung des Originals, eine gute deutſche Ueberſetzung, im Auszuge.

Ferner erſcheint noch vor dieſer Oſter-Meſſe bey uns, im Magazin der Reiſen, eine deutſche Ueberſetzung von:

Turnbulls Reiſe um die Welt in den Jahren 800 bis 804. im zweckmäſsigen Auszuge in einem Bande.

Voſſiſche Buchhandlung in Berlin.

Im Verlage der Andreäiſchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. werden nicht nur *J. Brown's Anfangsgründe der Medicin*, ſondern die ſämmtlichen Werke deſſelben, nebſt der von deſſen Sohne verfaſsten Biographie und der Literärgeſchichte dieſes Syſtemes, von Dr. *Röſchlaub* beſorgt, nächſtens erſcheinen.

II. Auctionen.

Am 8. April d. J. und folgenden Tagen ſollen des weil. Hofmedicus und Doctor *Ballhorn* und des Herrn General-Hospital-Chirurgus *Rickter* Bücherſammlungen *cum appendicibus*, mediciniſchen, mathematiſchen, phyſikaliſchen, philoſophiſchen und andern Inhalts; auch eine Sammlung von Kupferſtichen, Landkarten und chirurgiſchen Inſtrumenten, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, auf dem Neuſtädter Rathhauſe zu Hannover meiſtbietend verkauft werden.

Aufträge übernehmen der Bücher-Commiſſionnair *Freudenthal*, Antiquar *Gſellius*, *Ehlers* in Bartels Hauſe auf der Brücke und der Gerichtsſchulzen-Amts-Procurator *Wedemeyer* gegen billige Vergütung; der Hofmedicus *Heine*, Doctor *Wallbaum*, Hofapotheker *Brande* und der Endesbenannte unentgeldlich, bey denen Verzeichniſſe zu haben ſind.

A. H. G. Hanſelmann,
Canzley- und Hofgerichts-Procurator.

Am 14. April d. J. und folg. Tagen ſoll die Bücher-Sammlung des weil. Legationsrath *Tatter*, hiſtor., philoſ. und belletriſtiſchen Inhalts, zu Hannover meiſtbietend verkauft werden. Aufträge übernehmen der Commiſſionnair *Freudenthal*, *Gſellius*, Hofmedicus *Lemersdorf* und Stadtſecr. *Seeger*. Bey dieſen, ſo wie in der *Expedition der allgem. Literatur-Zeitung* zu Halle und Jena, der des *Reichsanzeigers* zu Gotha, der *Kleefeldſchen Buchhandlung* zu Leipzig, und im *Intelligenz-Comptoir* zu Braunſchweig ſind Verzeichniſſe zu haben. Unter den Büchern ſind die ſeltenen und koſtbaren Werke: Nr. 35—40. *il muſeo Clementino* 6 Theile, und Nr. 41—48. *le antichità di Ercolano* 8 Theile, Fol. beide mit vielen Kupfern; Nr. 82. *q. hiſt. de Don Quixote* iſt complet.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 41.

Mittwochs den 12ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Französische Literatur
des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVIII. *Dichterwerke.*

Romane.

I. Originale.

(Beschluss von Nr. 40.)

Mme *de Pierreux*, bekannt durch ihre *Beautés de l'Histoire*, lieferte ebenfalls eine Art historischen Romans in *Adolphine, ou l'ancien Palais Dauphin* (1803. 3 V. 18. 3 Fr.) — *Pinière*, Vf. einiger Satiren und einiger Schriften über die Marine, liefs einen kleinen Roman: *les Colons*, zu Dünkirchen (1804. 8. 7 Fr. 50 C.) drucken, der den politischen Zweck hat, den Colonisten den Mittelweg zwischen einer allzugrofsmüthigen und allzustrengen Behandlung der Sklaven zu zeigen; seine Belehrungen sind jedoch, nach der Bemerkung eines französischen Journalisten ungefähr so, wie jene des spanischen Schulmeisters im Gilblas, der durch sein tiefes Studium des Alterthums in den Stand gesetzt war, zu versichern, dafs die kleinen Kinder zu Athen weinten, wenn sie die Ruthe bekamen. — Die ehedem unter dem Namen *Polier* bekannte, jetzige Mdme *Monvelieu*, Vf. der beliebten *Caroline Lichtfield*, und fleifsige Bearbeiterin der Romane unsers *Lafontaine*, lieferte jetzt wiederum einmal eigene Arbeiten in einem *Recueil des Contes* (1804. 3 Vol. 12. 5 Fr.), bestehend aus vier Erzählungen, zwey durch die Aufgabe, einen Kupferstich zu erklären, veranlafst (die erstere nach *Spencer's* Feenköniginn), zwey *Musäus* Volksmährchen nachgeahmt, alle vier in einem den Sujets angemessenen Tone anziehend vorgetragen. — *L. Ponet* vermehrte auch diesmal die Menge der Romane durch *Jules et Amélina, ou l'Orphelin de Venise* (1804. 2 V. 12. 3 Fr.), der wenigstens beweiset, dafs der Verf., bey mehrerer Anstrengung, mehr leisten könnte, als er bisher leistete. — Zu der schon bedeutenden Zahl der Romane, die bisher *Regnault-Warin* lieferte, kam jetzt noch *La Diligence de Bordeaux, ou le mariage en poste* (1804. 2 V. 12. 3 Fr.); auch gehören hierher einige Stücke aus seinen *Loisirs littéraires* (s. A. L. Z. 1805. III. 652.) und zu der nicht geringern Menge der *Resnyschen* kam eine anonyme *Histoire secrète d'un écu de six livres transformé dans une pièce de cinq francs, cont. son entrée dans le monde sous Louis XIV. ses aventures sous Louis XV. et Louis XVI.* (1803. 12.), die aber eben nicht viel zur Kenntnifs jener Zeiten beytragendes, und eben nicht sehr interessant erzählt; und *Julius Sacrovir, ou le dernier des Eduens en 8 Livres* (1804. 8. 5 Fr.), wozu der Stoff aus der vom Vf. in einem obgedachten Werke besonders bearbeiteten Geschichte der Stadt Autun genommen ist. Mlle *Ch. Rosset* (oder *Rozet*), die im J. 1802. mit *Edmond et Felicie* aufgetreten war, liefs im J. 1804. *Jules et Reine, ou Anecdotes d'une Famille* (1804. 2 V. 12. 3 Fr.) folgen. — *Saint Defiré*, der sich zuerst durch seine *Amusemens dans les prisons de St. Pelagie* (1802.) bekannt gemacht hatte, lieferte: *Caroline Steevens, ou les effets de l'Impression, Anecdote sentimentale arrivée à Naples en* 1782 (1803. 18. 1 Fr.), ein Sujet, das, wie sich weiter unten zeigen wird, zugleich noch von einer Dame bearbeitet wurde; und der schon oben erwähnte *A. Poullain St. Foix: Mémoires d'une Chanoinesse* (1804. 2 Vol. 12. 3 Fr.). Auch treten hier wiederum zwey Damen auf, von denen in der vorigen Uebersicht mehrere Produkte angeführt würden: Mlle *St. Léon* (geb. zu Chanderragor in Bengalen 1765.) erzählte, wie der Titel versichert, in *Maclovie, ou les Mines du Tyrol* (1804 12. 1 Fr. 80 C.) eine wahrhafte Anekdote, die, wie ihre früheren Arbeiten in diesem Fache, mit Beyfall aufgenommen wurde; Mme *de St. Venant*, die gewöhnlich schon auf dem Titel den Zweck ihrer Erzählungen verräth, stellte in *Robert et Blanche* die Folgen des Stolzes, in *Léopold de Circé* die Folgen des Atheismus auf; auch erzählte sie in *Amélie et Dorothée* (einem, wie jene, aus zwey Duodezbändchen bestehenden Büchlein) die Geschichte einer Nonne aus Liebe; alle drey sind von gewöhnlichem Schlage, ohne grofse Sorgfalt für Wahrscheinlichkeit und weniger auf eindringende Wirkung, als auf blofse Zeitkürzung berechnet. — Ein neuer Romandichter, *P. J. Sables*, ein Advocat, debutirte nicht unglücklich mit *Sophie, ou mon Voyage à Besançon* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.), worin seine Heldin, die Geliebte eines angeblichen Enkels von J. J. Rousseau, ihre Geschichte in Briefen an eine Freundin gefällig und rührend erzählt. — Einen andern Roman in Briefen lieferte *Senancour*, Vf. von *Reveries sur la nature primitive de l'homme*, unter dem

Titel: *Obermann* (1804. 2 Vol. 8. 9 Fr.), den wir aber nicht näher charakterisiren können. — Der durch so viele sonderbare, wenigstens sonderbar betitelte Romane und andere belletristische Schriften bekannte *Sewrin*, der sich jetzt ins dramatische Fach geworfen hat, lieferte noch im J. 1803. *Les trois Faublas de ce tems là, manuscr. trouvé dans les panneaux d'une ancienne voiture de la Cour.* — *Le Suire*, der bekannte Vf. des *Aventurier français* und ähnlicher Schriften, trat jetzt mit einer *Pamela française, ou Lettres d'une jeune Paysanne et d'un Ci-devant, cont. leurs aventures* (1803. 4 V. 12. 9 Fr. 50 C.) auf, worin er, wie er sich ausdrückt, mit *Richardson* eben so als früher in dem *Philosophe parvenu* in Hinsicht auf Grandison, um den Preis kämpft, aber auf eine eben so unglückliche Art, als damals. — *C. F. Tersan*, ein neuer Schriftsteller in diesem Fache, hat durch seine *Abbaye de Montmajeur, ou les Moines du 14e Siècle* (1803. 12. 2 Fr.) eben keine Aufmerksamkeit erregt. — Eine vortheilhafte Sensation machte dagegen eine Erzählung von dem oben als epischen Dichter weniger vortheilhaft erwähnten, sonst aber schon durch Romane rühmlich bekannten Genfer *F. Vernes: Odisco et Felicie, ou la Colonie des Floride* (1803. 2 V. 12. 4 Fr.), in welcher der entfernte Schauplatz die mancherley Unwahrscheinlichkeiten in den sich drängenden Abenteuern der Liebe eines Wilden zu einer gebildeten Französin noch so ziemlich verbirgt und häufig durch schön geschilderte Situationen fesselt. — *Caroline Wulet*, als Dichterin durch mehrere Journale und eine eigene Sammlung bekannt, erzählte in dem *Le Sage's diable boiteux* nachgeahmten *Mémoires de Babiole, ou la Lanterne magique anglaise* (1803. 3 V. 12. 6 Fr.) die Bemerkungen, die eine von einer bösartigen Fee in eine Katze verwandelte Sylphe über die Menschen (in England) macht, mit vieler Wahrheit, in einem natürlichen und grosentheils correcten Stile. — Unerwartet ist vielleicht gerade diese Art von Nachahmung von einer Dame; sie ist indessen nicht die einzige: denn man führt auch von einer Mme *d'Antraigues* eine *Suite du diable boiteux* an.

Ueberhaupt sieht man aus dieser bunten Reihe, wie die Frauenzimmer den Männern den Vorrang der Unterhaltung durch romantische Produkte streitig machen, durch Produkte zum Theil, die eben nicht von weiblichem Zartgefühl zeugen und zehnmal eher aus der Feder eines Mannes als eines Weibes geflossen zu seyn scheinen; doch gab es auch einige unverschämte Autoren, die ihre Romane unter der Firma eines weiblichen Produkts in die Welt schickten, und dadurch die jetzige Generation der Frauenzimmer noch verdächtiger machten. Leicht zu denken ist es übrigens, dass mehrere Frauenzimmer noch, als hier angeführt sind, als Dichterinnen in diesem Fache als anonym auftraten; abgerechnet noch verschiedene halb anonyme, wie Mme *L. V.*, die sich als Vf. von *Berzi* und ähnlicher Schriften auf dem Titel von *Isaure et Dorigny, ou la Religieuse d'Alençon* (1802. 2 V. 12. 3 Fr. 60 C.) angab. Auffallend ist es übrigens, dass die Damen so häufig ihre Helden sich erschiessen lassen; so wie dies in der eben erwähnten Geschichte der Fall ist: so lässt auch die Vf. der sonst in vielen Rücksichten empfehlenswerthen Wertherinde: *Matilde de Puireley* (1803. 8.) den Knoten auf diese Art nicht lösen, sondern zerreissen. Hier ist dies vielleicht nichts weiter, als die Wirkung der Sucht, die damals eben von neuem übersetzten Leiden Werthers nachzuahmen, wie man dies auch nur allzusehr an der *Valérie* der Frau *von Krüdener* bemerkt; zugleich aber auch eine Bestätigung der schon weiter oben gelegentlich angebrachten Bemerkung, dass man zu einer Zeit, da alles durch die Revolution und durch die neuesten Zeitumstände an grose, zum Theil schreckliche Thaten gewöhnt und unnatürlich gespannt ist, starker Reizmittel bedurfte. Daher auch jetzt wieder selbst in Romanen von Frauenzimmern Selbstmorde und gräfsliche Abenteuer; daher so viele sogenannte Revolutions- und andere historische Romane, neben den wenigen, die durch Erzählung gewöhnlicher Begebenheiten aus dem bürgerlichen Leben und durch Schilderung sanfter Gefühle zu interessiren suchten.

Doch mochte freylich auch jene Benutzung neuerer und älterer Begebenheiten zu Romanen zum Theil ihren Grund in dem Mangel an Erfindungskraft haben; denn häufig waren wohl die, sogenannten Revolutions-Romane Erzählungen wirklicher, nur mit wenig eigener Zuthat ausgeschmückter, Begebenheiten, deren man in Frankreich natürlich zu hunderten und tausenden erzählen hört. Blickt man auf das eben erwähnte Verzeichniss zurück: so findet man dergleichen von Mme *Chenin, Montigny, Morisset, Picard* u. a. Dazu kamen noch mehrere namenlose, wie *Barthelemy et Josephine, ou le Protecteur de l'Innocence* (1803), eine Erzählung, die eben so gut auch die Folgen des Vorurtheils hätte betitelt werden können, da ein stolzer ausgewanderter Marquis sich der Verbindung seiner Tochter mit ihrem gemeinschaftlichen Befreyer, doch vergeblich, widersetzt, und *Natalie de Bellinzone, ou le Testament par Mme *** (1803) die gut erzählte Geschichte eines durch die Revolution verwaiseten Mädchens u. m. a. Auch gehören hieher zum Theil die Romane, deren Schauplatz in den Colonieen liegt, wie die von *Duvallon, Louer, Pinière* und *Vernès*, und andere, die man ethnographische nennen könnte, wie die *Italienne, ou amour et persévérance, par F. D. auteur de Dunois, ou l'Elève de Mars et de l'Amour* (1803), worin der Vf. gegen ein ziemlich allgemeines Vorurtheil durch eine angeblich wahre Geschichte zu zeigen sucht, dass die Italiänerinnen mit der Energie der Leidenschaften auch geprüfte Treue verbinden, und *Félicie et Floreftine, par l'auteur des Mémoires d'une famille émigrée* (1803. 3 V. 12.) deren Vf. die Fehler und Lächerlichkeiten einiger darin auftretenden Franzosen und Französinnen fast absichtlich darzustellen sucht, um desto mehr die sanften und friedlichen Tugenden seiner Schweitzer hervorzuheben. Ganz auf die neuesten Zeitumstände, vorzüglich aber auf das Lob des Retters und Beherrschers von Frankreich und die gegenwärtige Ordnung der Dinge, berechnet, ist der mit vielem Beyfalle aufgenommene, den Lesern des Journals Frankreich bereits näher bekannte, Roman: *Irons-nous à Paris? ou la famille du Jura. Roman plein de vérités* (1804. 12. 1 Fr. 50 C.), worin unter andern einer der vielen Lobredner

redner des Vf. Swifts Ironie, Sterne's Originalität, Lafontaine's Naivetät und Fieldings Wahrheit in Charakterschilderungen wiederfinden wollte, und worin andere wenigstens fanden, dafs der Vf. durch die artigen Debatten in einer Familie, ob sie zur Krönung nach Paris reisen wollen, und durch die Reise selbst jenen obgedachten Zweck mit vielem Glücke erreicht habe. — Aus der frühern Geschichte Frankreichs finden wir, einige der erwähnten Romane, besonders von Mme *Genlis*, abgerechnet, die, wie man oben gesehen hat, ziemlich bekannte Zeiten als ziemlich unbekannte behandelt, nur ein Sujet aus den Zeiten der Kreuzzüge in *Elzéar et Corradin, ou les guerriers rivaux par Mme C. D. suivi d'Eléonore, ou la Bohémienne* (1803. 8.) ausgeführt; worin sich die anfangs hart scheinenden Verhältnisse der beiden Helden endlich noch auf eine milde Art auflösen. Die angehängte Erzählung liefert die auch von *St. Defiré* behandelte Geschichte einer abergläubischen Engländerin, die im J. 1783 zu Neapel starb, nachdem sie von einem Liebhaber einen Ring erhalten hatte, weil ihr von einer Zigeunerin einige Jahre vorher prophezeyt worden war, dafs sie, wenn ein Liebhaber ihr ein solches Geschenk machen würde, den Tod zu fürchten hätte. Auch wurden durch mehrere andere Romane Aber- und Wunderglauben nicht wenig genährt; und während man in einer Menge von Romanen gegen die Philosophen zu Felde zog, traten an die Stelle sogenannter Geisterromane Erzählungen von Geistererscheinungen u. dgl., die man für wahre Geschichten ausgab. Daneben erschien noch von Zeit zu Zeit ein Räuberroman, so sehr auch diese, wie jene, häufig der Gegenstand des Spottes in Journalen und andern Romanen wurden, wie z. B. in den *Paradoxes du Capit. Marc Luc Roch Barole* (A. L. Z. 1803. N. 255.); der, wie verschiedene andere, zum Theil schon erwähnte, blofs auf lustige Unterhaltung angelegte, Roman von *Beaufort, Charlemagne* u. a., nebst vielen anonymen, zeigte, dafs man auch im Romanenfache noch den Sinn zu bewahren gewufst hat, der die Franzosen so häufig in das Vaudevilletheater führt, so wie es auf der andern Seite auch den ganz eigentlich auf moralische Belehrung berechneten Erzählungen keineswegs an Beyfall fehlte. Viele derselben sind oben schon angeführt, mehrere eifern gegen bestimmte Fehler der Zeit; hier wollen wir nur noch zwey, über einen und denselben Gegenstand bemerken, der auch so eben der Gegenstand besonderer Abhandlungen war, als Beweise, wie sehr derselbe jetzt neue Warnungen nöthig zu machen schien, nämlich: *Les suites funestes du Jeu, ou la différence des âges par E. C. V. L.* (1803. 2 V. 12. 3 Fr. 50 C.), eine in der That abschreckende Erzählung der fürchterlichen Begebenheiten einer durchs Spiel zu Grunde gerichteten Dame und ihrer Tochter; und: *Adel... ou la Joueuse malheureuse au trente-un, par une femme qui a fini par se brûler la cervelle* (1803. 12. 1 Fr. 50 C.) die Geschichte einer andern Unglücklichen, deren Katastrophe schon der Titel angiebt; nur bemerkt man nicht, dafs diese Romane und jene Abhandlungen bisher mehr gewirkt hätten, als die Romane und Abhandlungen gegen die Vorurtheile einer höhern Geburt und andere moralische Gebrechen der frühern Zeiten, die mit den zurückgekehrten Emigrirten wieder einwanderten, und sich nun mit den Gebrechen der neuern Zeiten amalgamiren.

Den Beschlufs dieses Abschnitts mag eine historisch-theoretische Schrift über die Romane machen: *des Romans par A. H. Dommartin* (P. Ducaurroy 1803. 12. 1 Fr. 50 C.), deren Vf. zuerst die Geschichte der Romane, doch keineswegs vollständig genug, erzählt, und dann Bemerkungen über deren Nützlichkeit, Vervollkommnung u. s. w. beybringt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Expedition der Bildungs-Blätter 1806.
Eine Zeitung für die Jugend.
Mit Kupfern und Musikbeylagen.

Bey dem ausgezeichneten Beyfall dieser Zeitung macht die Verlagshandlung derselben, Aeltern, Lehrern und Kinderfreunden bekannt, dafs solche, so wie die Zeitung für die elegante Welt, aufser den *Buchhandlungen jedes Orts*, bey

allen Ober- und Postämtern und Zeitungsexpeditionen

in ganz Deutschland, Rufsland, Schweden, Dänemark, der Schweiz und Holland, zu erhalten und zu bestellen ist. Diese resp. Behörden sind sämmtlich dazu aufgefordert, und wohlwollend geneigt, sich der gebörigen prompten Lieferung derselben zu unterziehen. Der Preis des Jahrgangs innerhalb Deutschland ist 8 Thlr. Sächs., 17 fl. Wiener, 14 fl. 30 kr. Reichsgeld.

Georg Vofs.

Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von C. W. Hufeland. 23sten Bandes 2tes Stück. 8. Berlin, in Commission bey L. W. Wittich. Preis 12 Gr.

Inhalt.

I. Abhandlung über die Augenentzündung Neugeborner, von Dr. *Dreyfsig*, Garnison-Medicus der Festung Königstein. II. Beobachtung einer durch carcinomatöse Verhärtung der Fettdrüsen des Schaamberges nach und nach entstandenen höchst seltenen und merkwürdigen Abnormität der weiblichen Geburtsorgane, mit zwey Abbildungen, vom Hebammen-Aufseher und Amts-Chirurgus *Wagner* in Zeitz. III. Geschichte eines merkwürdigen verborgenen Eitergeschwürs am Oberschenkel, von Dr. *Kortum* zu Stollberg bey Achen. IV. Ueber die echtscheinenden falschen Schutzblattern, von Dr. *Hardege d. j.* V. Geschichte und Resultate der Schutzblatternimpfung in der Grafschaft Stolberg-Wernigerode, von *Ebendemselben*. VI. Eine höchst seltene

Ver-

Verhärtung im Unterleibe, von Dr. *Peter Gottfr. Jördens*, Stadtphyſikus zu Hof.

Mit dieſem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktiſchen Heilkunde. 16ten Bandes 2tes Stück.* Preis 6 Gr.

Inhalt: 1) *Chriſtoph Knape* kritiſche Annalen der Staatsarzneykunde für das 19te Jahrhundert, 1ſten Bandes 1. u. 2. Theil. 2) Dr. *Arnold Wienholds*, Heilkraft des thieriſchen Magnetismus nach eigenen Beobachtungen. Nach dem Tode des Verf. aus deſſen literariſchem Nachlaſſe herausgegeben von D. *Joh. Ch. Friedr. Scherf*, Dritten Theils erſte Abtheilung.

Schleſien ehedem und jetzt. Eine Zeitſchrift, herausgegeben von *Oelsner* und *Reiche*. *Erſtes* Stück. *Januar* 1806.

Inhalt: 1) *Plan der Zeitſchrift.* 2) *der im Jahre* 1517 *in Breslau errichtete Glückshafen*, oder die erſte Lotterie der frühern Zeiten, von der man bis jetzt genaue und umſtändliche Nachrichten hat. — Directoren des Glückshafens — Acht vereidete Geſandte mit eben ſo viel Dienern vertreiben die Looſe in Deutſchland, Polen und Ungarn — Zahl und Nominalwerth der Looſe — Zahl der Ziehungen — Verzeichniſs der Gewinne und der Perſonen, die ſie gezogen haben. 3) *Reiſen Niclas von Popplau, Ritters, bürtig von Breslau* vom Jahre 1483 bis 1486, durch Deutſchland, England, Portugal, Spanien und Frankreich. — Biographiſche Notizen von ihm — Vermächtniſs des Hageſtolzes für Heirathsluſtige — Sein Tod in Alexandria. — Abreiſe von Middelburg nach England — Doctor Schenk in London, ein Schleſier — die freundlichen, zuvorkommenden Engländerinnen — Beſchaffenheit des Landes — Character der Einwohner — Schönheit der zudringlichen Mädchen; in England muſs der Venusberg ſeyn — Audienz beym König Richard — die allerliebſte Muſica — Popplau muſs dem König von andern Höfen erzählen (wird fortgeſetzt). 4) *Breslau im Jahre* 1805 — Groſse Sterblichkeit in den Jahren 1804 u. 1805 — Ihre Haupturſache die Pockenſeuche — Selbſtmörder und Verunglückte — das Feuer auf der Schuhbrücke, Kopille, ein braver Maurergeſelle rettet 6 Menſchen vom Feuertode — Unterdrückte Feuersgefahren. (Der Beſchluſs folgt). 5) *Chronik von Breslau* für den Januar 1805.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt worden:

Dr. *Gall's Vorleſungen*
kritiſch analyſirt
von J. Mendel, Dr. Med.
8 gGr.

Eben ſo auch die, welche mit Kenntniſſen in den Städten umherziehen, und jedem, der Luſt hat, davon verkaufen und verhökern, loben freylich alles was ſie feil haben; vielleicht aber mag auch unter ihnen ſo mancher nicht wiſſen, was wohl von ſeinen Waaren heilſam oder ſchädlich iſt für die Seele, und eben ſo wenig wiſſen es die, welche von ihnen kaufen, wenn nicht etwa einer darunter, in Beziehung auf die Seele, ein Heilkundiger iſt. (S. Platons Werke überſ. von Schleiermacher. S. 242.)

Hamburg bey Adolph Schmidt.

Verſuch einer mediciniſchen Diagnoſtik in Tabellen. Für Aerzte und Wundärzte. Von Dr. *Karl Guſtav Schmalz, praktiſchem Arzte zu Lomatzſch. Erſte Abtheilung.* kl. Folio. 1806. zu haben bey dem Verfaſſer und in Commiſſion bey Aug. Lebr. Reinike in Leipzig. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Die häufige Nachfrage nach dieſer ſchon frühr angekündigten, nun wirklich erſchienenen — Schrift beweiſet hinlänglich die Wichtigkeit ihres Gegenſtandes. Die Erkenntniſs und Beurtheilung einer vorkommenden Krankheit und ihres Charakters iſt unſtreitig der wichtigſte Punkt für den Praktiker, und allemal um ſo ſchwieriger, je gröſser die Aehnlichkeit iſt, den ſo mancher kranke Zuſtand mit einem andern hat. Wenn daher die Beyſpiele einer unglücklichen Verwechſelung und daraus entſpringenden ganz falſchen Behandlung überall nicht ſelten ſind: ſo muſs eine vollſtändige Diagnoſtik, welche die innern und äuſsern Krankheiten bloſs in Hinſicht der Unterſcheidung aufſtellt und ordnet, dem Arzt und Wundarzt ſehr willkommen ſeyn. Beſonders iſt die Tabellenform ganz geeignet eine überaus bequeme Ueberſicht zu gewähren.

In Commiſſion bey Adolph Schmidt in Hamburg iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Teſtimonia Auctorum de Merkelio,
das iſt:
Paradiesgärtlein für Garlieb Merkel.
Kölln, bey Peter Hammer. 16 Gr.

Im Verlage von C. H. Reclam, Buchhändler in Leipzig, wird eine Ueberſetzung von folgendem Werke herauskommen:

Tableau méthodique des eſpèces minérales préſentant la ſerie complète de leurs caractères, d'après le ſyſteme de Hauy p. *Lucas, premiere Partie. Paris* 1806.

Der Ueberſetzung werde ich die ſämmtlichen 86 Kupfer zu *Hauy's Mineralogie*, 4 Bände, beyfügen.

Zum 4ten Theil von *Hauy Mineralogie*, überſetzt von *Karſten* und *Weiſs*, der in der nächſten Oſter-Meſſe erſcheint, werden die neuen Entdeckungen und Zuſätze von *Hauy* ſelbſt mitgetheilt werden.

Der Preis der Mineralogie 4 Bände iſt 20 Rthlr. Wer ſich bis zur Oſter-Meſſe 1807 beym Verleger ſelbſt meldet, erhält das Exemplar für 3 Frd'or.

C. H. Reclam.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 42.

Mittwochs den 12ten März 1806.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

I.

Bemerkungen über eine Antikritik und über das Evangelium der Hebräer.

Die „Neue Unterſuchung über das Alter und Anſe„hen des Evangel. der Hebräer, nach Eichhorns „Einleitung ins N. T. und der *Recenſion derſelben in der „Hallſchen A. L. Z.* von *M. Ch. Fr. Weber*, Diakon. in „Winnenden (Tübingen bey Heerbrand 1806. S. 114. „in 8.)", iſt eine *Antikritik* gegen *einen Theil* unſrer auf dem Titel genannten Recenſion. Ein literariſcher Correſpondent des Hamburger Correſpondenten (Nr. 4. 1806.) — welcher die neue Unterſuchung ſehr ſchnell erhalten haben muſs, auch mit einigen Privatumſtänden des Hn. Vf. bekannt zu ſeyn ſcheint — war auf jeden Fall allzu eilfertig in ſeiner Behauptung, daſs durch Hn. *W.* gegen unſre „leidenſchaftliche" etc. Recenſion der erſte Theil der Eichhornſchen Einleitung ins N. T., alſo die dieſen ganzen Theil ausfüllende Hypotheſe von Entſtehung der drey erſten kanoniſchen Evangelien aus einem vorausgeſetzten aramäiſchen Urevangelium und deſſen mancherley Ueberarbeitungen und Ueberſetzungen mit einemmal ſiegreich gerettet worden ſey. Die Neue Unterſuchung bezieht ſich auch in ihrem weſentlichſten Inhalt bloſs auf ein Aufsenwerk der Recenſion (A. L. Z. 1805. Nr. 127. S. 347 — 353.), welches auch nur gegen ein Aufsenwerk der Eichhorniſchen Hypotheſe, gegen die wenigen §§. gerichtet iſt, die das *Alter des Evang. nach den Hebr.* über das Alter der kirchlichen Evangelien hinaufrücken.

Das äuſserſt Erzwungene in Hn. *W's.* Apologieen einiger Verſehen, die unſere Recenſion in der Eichhornſchen Darſtellung nebenbey bemerkt hatte, und die nun Hr. *W.*, es koſte, was es wolle, ausglätten will, berühren wir, als Nebenſache, gar nicht. Lieſse ſich Hr. Eichhorn hundert ſolche Ungenauigkeiten entfallen, und müſste davon da, wo man als Recenſent ſpricht, die Rede werden, ſo würde dadurch doch unſre Ueberzeugung, daſs Hr. Eichhorn ſie eben ſo gut ſelbſt zu verbeſſern wuſste, im geringſten nicht vermindert ſeyn. Sie deſswegen abzuläugnen, bleibt unnöthig.

Unſere Recenſion muſste nämlich bemerkbar machen, daſs Hr. E. bey dieſer Vorfrage mehreren patriſtiſchen Stellen diejenige Erklärung, welche mit ſeinem Zweck übereinkommt, zum Theil wider den Sinn des Textes, zum Theil aber allzu einſeitig, als die einzig mögliche, unterlege, während eine andere zum wenigſten eben ſo möglich ſey. Im letztern Fall müſſen vorurtheilsfreye Unterſucher ein ſolches Datum in ſeiner Vieldeutigkeit darſtellen und eben dadurch zeigen, warum es weder zum Dafür noch Dawider gebraucht werde. Nur Sachwaltern iſt zugeſtanden, daſs ſie zu Gunſten ihrer Clienten die einſeitige Anſicht allein ins Licht ſtellen, ſie durch die möglich beſten Wendungen geltend machen, Zeugen zulaſſen, die mehr als ſie wiſſen können, ausſagen, und ſogar die Gegengründe, ſoweit als ſie können, im Schatten verſtecken. Wir können nicht bergen, daſs dieſe ehedem in ſogenannten Vertheidigungen des herkömmlichen Kanons nur allzu gewöhnliche Methode, die man im theologiſchen Fach *Tertullians Art und Kunſt* nennen könnte, auch wenn ſie wider das Herkömmliche angewendet wird, für uns nach unſrer literariſchen Pflichtenlehre eben ſo unzuläſſig und tadelnswerth bleibt, als im Gegentheil. Wie glücklich iſt der freye Unterſucher! Er kann, auch wenn er verliert, nur gewinnen. Nur iſt ſein reiner Gewinn an die Pflicht gebunden, weder einen unaufgelöſten Gegengrund zu verſchweigen, noch ſchwache Gründe jemals ſo zu ſtellen, wie wenn die Menge von Scheinbeweiſen (d. h. von Nullen) gleichſam durch Anhäufung zu einem Beweis (zu einer reellen Zahl) werden könnte!

Könnte Rec. gegen eine zum Buch gewordene Antikritik wieder ein Buch zu ſchreiben, die Zeit gewinnen: ſo würde er gerne eine Wette darauf ſetzen, daſs er Schritt für Schritt zu zeigen vermöge, wie jedem von Hn. W. ausgeſchmückten Grunde gerade das, was ihm zum Beweis noch nöthig wäre, abgehe. Bey ſeinen erſten Sätzen, die Stellen aus Ignaz und Hieronymus, Papias und Euſebius betreffend, hat dieſs ſchon ein Recenſent der Neuen Unterſuchung in den Tübingiſchen gel. Anzeigen (1806. St. 5.) beyſpielsweiſe ſo human als gründlich dargethan. Fein iſt eben daſelbſt die (von Hn. W. nicht bemerkte) mögliche Steigerung des Arguments aus Hegeſipp. Euſeb. KG. 4, 22. ſagt von dieſem Alten, deſſen Hypomnemata (Euſeb. 4, 8. Grabe Spicileg. S. 204. II. Th.) zwiſchen das J. 162 — 185. fallen: *εκ τε του καθ' εβραιους ευαγγελιου και του συριακου και ιδιως εκ της εβραιδος διαλεκτου τινα τιθησιν, εμφαινων, εξ εβραιων εαυτον πεπιστευκεναι, και αλλα δε ως αν εξ Ιουδαικης αναγρ-*

παραδοσεως μνημονευει. Unſere Recenſion (S. 349.) überſetzte: „Hegeſ. *ſagt einiges* aus dem Evang. κ. ἑβρ. *und aus dem Syriſchen*, und beſonders aus dem hebr. Dialekte ... auch erwähnt er andere Dinge, *gleich als* aus einer *ungeſchriebenen* jüdiſchen Überlieferung;“ machte aber dabey vornehmlich den Zweifel: ob Euſeb. *hiſtoriſch wuſste*, daſs Hegeſipp. jenes einiges wirklich *aus* dem Ev. der Hebr. genommen habe; oder ob am Ende blos das *Urtheil* des Euſebius: „H. hat einiges, daſs *ich* im Evang. der Hebr. leſe, folglich hat ſchon H. dieſs *aus* dieſem Evang. genommen!“ in jenem, auf mancherley τιθεντα zugleich ſich beziehenden τιθησιν τινα. ἐκ του κ. Ε. ε. etc. ausgeſprochen ſey. Dagegen muſste uns nun die Bemerkung der Tübingiſchen Blätter, als ſcharfſinnig, wahre Freude machen, daſs der Nachſatz: ὡς ἐν ἐξ αγραφου παραδ. *als Antitheſe* gegen das vorhergehende, anzudeuten ſcheine, Euſeb. habe das ευαγγ. κ. Εβρ. bey dem Hegeſipp als eine γραφην *genannt* gefunden; — ungeachtet wir eben dieſen Rec. wahrſcheinlich für uns haben werden, wenn wir daran erinnern, daſs die Antitheſe eher in der Entgegenſetzung derjenigen Spuren, welche den Hegeſ. als *Juden-Chriſten* zeigten, gegen das, was er ſogar aus der *jüdiſchen* (rabbiniſchen, kabbaliſtiſchen?) Tradition anführte, zu ſuchen ſeyn möchte. Hätte uns doch das, was Hr. *W.* unſerer Recenſion bey dieſer St. entgegen hält, aus gleichem Grunde Freude machen können! Er hebt unſere Ueberſetzung der Worte ἐκ τοῦ συριακου *aus dem Syriſchen*, ungeachtet dieſs auf jeden Fall Nebenworte ſind, S. 49. heraus, und ſpricht in drey- und vierfachen Wiederholungen das kategoriſche Urtheil aus, ſie ſey „ſicher unrichtig;“ wie man im Deutſchen ſage, *das Syriſche, Griechiſche* etc., und darunter dieſe *Sprache* verſtehe, ſo ſage man im Griechiſchen durchaus nicht, es ſey „durchaus gegen den griechiſchen Sprachgebrauch“ ἐκ του συριακου in der St. des Euſeb. ſo zu überſetzen, wie es der Rec. überſetzt hat, u. dgl. m. Bequem ſind dergleichen Verdammungsurtheile, die dem Gegner den Beweis zuſchieben. Mag aber Hr. W. nur in *Fabricius Cod. Apocr. N. T.* gerade in der Collection über die apokryph. Evangelien am ein Paar Seiten weiter leſen: ſo wird er S. 366. bemerken, daſs μεταφραζειν εἰς Ἑλληνικὴν *in die griechiſche Sprache überſetzen* etc. gegen den *pariſtiſch griechiſchen* Sprachgebrauch nicht iſt.

Die übrige *Reihe von Gründen für das über unſere Kanoniſche Evangelien hinauf reichende Alter des* Ευαγγ. κ. Εβρ. erſcheint, ungeachtet ſie nichts neues enthält, den mit dieſem Detail minder bekannten Leſern ohne Zweifel ſtark, blos aber deſswegen, weil man *nicht zugleich die Kehrſeite* ſieht.

Was hilft es S. 6. zu wiederholen, daſs die απομνημονευματα των Αποστ. bey Juſtin *höchſtwahrſcheinlich* das Evangelium der Hebr. ſey, da doch Juſtin das, was er als γενομενα ὑπο τ. αποστολων απομνημονευματα gebrauchte, *im Plural* ευαγγελια nennt und dieſen collectiven Namen als den damals ſchon gewöhnlichen angiebt (ἃ καλεῖται ἐυαγγέλια. Apol. I. c. 66.) Dieſs war ſchon, ehe Hegeſipp ſchrieb (Grabe S. 147. 203. Th. II.) zwiſchen J. 150 — 160. Was hilft es, S. 28. zu behaupten, daſs ſich in Juſtins Citationen jener απομνημονευματων keine dem *Lukas eigenthümliche* Stelle finde, da ſchon Stroth (Repertor. I. Th. S. 57. ff.) mehrere angeführt hat, die ſich in ausgezeichneten griechiſchen Worten auf Luk. 1, 31. 35. 38. 22, 44. 23, 46. etc. beziehen, das Ευαγγ. καθ Εβρ. aber erſt von Hieron. ins Griech. und Lateiniſche überſetzt wurde. Was hilft es, S. 33. wie unbezweifelt zu wiederholen, daſs Juſtin wenigſtens Eine Stelle *gerade ſo* anführe, wie ſie in dem Evangelium der Hebr. geſtanden, da unſre Recenſion S. 359. 360. darauf aufmerkſam gemacht hat, wie Juſtin ſelbſt dergleichen traditionelle Vermehrungen ſeiner Nachrichten genau von dem abſondere, was εν τοις απομνημονευμασι τ. Αποστολων γεγραπται. Was hilft S. 10. die Declamation: „Man *muſs* entweder *ganz fremd* in der älteſten Geſchichte der chriſtl. Kirche ... ſeyn, oder das, was augenſcheinlich iſt, läugnen *wollen*, wenn man nicht zugeben will, daſs man von dieſen (apokryph.) Evangelien *frühere Nachrichten* habe, als von unſern Kanoniſchen?“ Selbſt wenn der genauere Geſchichtforſcher die Behauptung, daſs Hegeſipp ſchon das Evang. κ. Εβρ. genannt habe, als unzweydeutig gelten laſſen könnte: ſo wäre dieſs die erſte Stelle, wo wir dieſes Evang. genannt fänden. Dieſe Stelle aber iſt nicht früher, als 162. Und S. 109. giebt Hr. W. ſelbſt zu: „in die Mitte oder vielmehr *in die zweyte Hälfte* des zweyten Jahrhunderts falle die Beſtimmung und Feſtſetzung des Kanon. Anſehens unſerer Evangelien und die Ausſchlieſsung aller andern von demſelben, nach Theophilus Antioch., Irenäus, Clemens Alex. Die, gegen welche man die übrigen ausſchloſs, müſſen denn überdieſs nicht erſt von geſtern her der Kirche bekannt geweſen ſeyn!“ Von Theophilus, welcher um Mark Aurels Zeit in Antiochien Biſchof war, hatte noch Hieron. *Commentarios*, worin derſelbe ſchon *quatuor Evangeliſtarum in unum corpus dicta compingens ingenii ſui nobis monumenta reliquit. Grabe.* p. 223. An den noch früheren Herakleon, welcher über Joh. u. Lukas (12, 8.) commentirte (ſ. *Grabe Spicil.* T. II. p. 84.) hat Hr. *W.* nicht gedacht. Eben ſo wenig an die unläugbar mit unſerm Matth. u. Joh. übereinſtimmenden Citationen des Ptolemäus. Grabe p. 69 ſqq. Wir wollen ihm dafür weder böſen Willen noch ein Fremdſeyn in der Kirchen-Geſchichte aufbürden! Was hilft es aber ferner S. 7. zu ſagen: Euſebius, Epiphanius, Hieronymus reden ohnehin von dem Evangelium nach d. Hebr. als von einer in der *ganzen* chriſtl. Kirche *allgemein* bekannten Biographie Jeſu. Wäre auch anzunehmen, daſs damals überall bekannt geweſen ſey, es exiſtire eine ſolche Biographie: ſo konnte doch dem Inhalt nach eine Schrift unmöglich allgemein bekannt ſeyn, welche von Hieron. erſt als *hebraicis litteris Scripta ex chaldaico ſyroque ſermone* ins Griech. und Lateiniſche überſetzt wurde. Sie war ſogar nicht allgemein bekannt, daſs vielmehr *Theodorus Mopſueſt.* (*Photii Bibliotb. Ed.* 227.), ungeachtet er anfangs Presbyter zu *Antiochien* geweſen war, den Hieron. im Verdacht hatte, es ſelbſt erdichtet und den Fund blos vorgegeben zu haben. τουτον καὶ τὸ πέμπτον ευαγγελιον προσανεπλασαι λεγει, εν ταις Ευσεβιου του παλαιστινου βιβλιοθηκαις ὑποπλαττομενον ἑυρειν. Was hilft es, S. 7. 8. zu wiederholen: daſs die Abfaſſung dieſes Evang. in

die

die Zeit zu ſetzen ſey, zu welcher das Chriſtenthum noch in Paläſtina *allein* verkündigt wurde; dieſs „erhelle unter andern daraus, dafs *die Nazoräer* dieſes „Evang. gebrauchten . . *denn die Nazoräer waren die erſten Chriſten.*“ Waren denn, ich bitte, *die* Nazaräer, von denen wir wiſſen, dafs ſie das Ev. κατ. Εβρ. gebrauchten, dieſe Zeitgenoſſen Hieronym. und Euſebius, die erſten Chriſten? Was hilft es, durch eine *quaternio terminorum* zu argumentiren? — Was hilft es, zu wiederholen, das Ev. κ. εβρ. habe bey den vorzüglichſten Kirchenſchriftſtellern *in groſsem Anſehn* geſtanden, da Orig. an den 3 Stellen, wo wir etwas daraus bey ihm angeführt finden, die Formel: „Wenn es jemand zuläſst“ etc. voranſchickt, wie dieſs denn auch vor der zweymal angeführten ſo abgeſchmackten Stelle („*modo accepit me mater mea, Spiritus S.* [*uno capillorum meorum*] *et abſtulit me in montem Tabor*“ etc.) ohnehin ſehr nöthig war. Das drittemal ſagt er noch behutſamer und gerade *gegen alles groſse Anſehen: ſita placet alicui ſuſcipere illud, non ad auctoritatem, ſed ad manifeſtationem propoſitae quaeſtionis.* Wäre das Ev. nach den Hebr. in ſeinem aramäiſchen Text älter als unſere Kanoniſche Evangelien, ſo hätte ihm das gerechte Anſehen gebührt, welcher Orig. und Hieron. als Exegeten ihm gewifs auch nicht verſagt haben würden, dafs ſie aus ihm, als Originaltext, unſere Evangelien oft zu beleuchten verſucht hätten.

Raum und Zeit gebricht uns, die übrige Anzahl ähnlicher Argumentationen der Neuen Unterſuchung hier aufzuführen. Aufrichtig zu ſagen, erſcheinen ſie uns wie Hinkende, welche ſich immer nur von der Seite, wo ſie gerade gehen können, zu zeigen ſuchen. Durch die Vervielfältigung ſolcher Schlüſſe iſt nie etwas zu gewinnen, weil auch von zwey Hinkenden dieſer Art keiner dem andern ſein gerades Bein borgen kann!

Soll (um doch die Beantwortung der Frage ſelbſt hier noch mit wenigem auf den richtigeren Weg zu leiten) über das Alter des Evang. der Hebr. etwas gründliches ausgemacht werden: ſo mufs man eben die Methode, deren Vorzüge vor dem gröſsten Theil der falſchberühmten Traditionen ſchon Eichhorn bey manchen Büchern des A. T. erprobt hat, und die auch bey den übrigen alt- und neuteſtamentlichen Schriften weit richtigere und überzeugendere Reſultate gewährt, die Methode, Entſtehungszeit und Entſtehungsart ſolcher kunſtlos unverſtellten Schriften *aus dem Inhalt ſelbſt* erforſchen zu lernen, auch hier anwenden. Abgeſchmackte Stellen allein erweiſen allerdings nicht, dafs das Ev. κ. Εβρ. nicht zu der Apoſtel Zeit unter gewiſſen Judenchriſten habe entſtehen können. Einige könnte man auch, wenn man mehr diſputiren, als unterſuchen will, durch die Möglichkeit der Interpolation zu vindiciren ſuchen. Dahin möchte die ſublime Entdeckung gehören, dafs der Geiſt Gottes bey der Taufe erblickt worden ſey in der Geſtalt einer herabkommenden *und in ihn hineinkommenden* Taube! εν ειδει περιστερας καταβαινουσης και εισδυνουσης εις αυτον. Wenn aber der Anfang des Evang. der Ebioniten nach Epiphanius war: οτι εγενετο εν ταις ημεραις Ηρωδου, του βασιλεως της Ιουδαιας, ηλθεν Ιωαννης βαπτιζων etc.: ſo iſt klar, dafs kein paläſtinenſ. Judenchriſt jener frühen Zeit den Herodes *Antipas*, welcher gerade in Ιουδαια nichts zu befehlen hatte, als *König von Judäa* beſchreiben und damals, wo „Judäa die Provinz des Pilatus“ (Luk. 3, 1.) bezeichnete, dieſes Wort in der zu andern Zeiten möglichen allgemeinern Bedeutung nehmen konnte. Und ſollte etwa dieſe Verwechslung des Herodes I. oder des Herodes Archelaus (Matth. 2, 22.) mit dem Antipas blofs gegen das von Epiphanius als ebionitiſch gekannte Evangelium gelten: ſo iſt es ferner eben ſo unmöglich, dafs zu Lebzeiten der Apoſtel und in ihrer Nähe Jacobus, *qui liberat calicem Domini*, d. h. einer der Zwölfe, mit Jacobus *Juſtus* verwechſelt werden konnte, wie in der erbaulichen Erſcheinungsanekdote des Nazoräiſchen, von Hieronymus überſetzten, Aufſatzes (ſ. *Fabric.* p. 366) geſchieht. Davon nichts zu ſagen, dafs dieſer Jacobus geſchworen haben ſoll: *ab illa hora, qua biberat calicem Domini*, ſo lange nichts zu eſſen, *donec videret eum reſurgentem a mortuis*, wie wenn die bey der letzten Mahlzeit ſo troſtloſen Apoſtel an eine ſo nahe Körperauferſtehung Jeſu gedacht hätten. Vgl. dagegen Joh. 20, 9. Noch mehr. Das von Hieron. überſetzte *Ev. juxta Hebr.* enthielt (ſ. Fabric. p. 367.), als Veranlaſſung der Taufe Jeſu, das Mährchen: *Ecce mater Domini et fratres ejus dicebant ei: Joh. baptiſta baptizat in remiſſionem peccatorum; eamus et baptizemur ab eo.* Wer hätte wohl, ſo lange das Taufen des Johannes noch bekannt war, ein Mährchen erdichtet, welches vorausſetzt, dafs auch Frauen, von Joh. (im offnen Fluſs?) getauft worden ſeyen. Uebrigens iſt auch dieſes Anekdötchen zugleich in der *Prädicatio Petri* geweſen (*Grabe* T. I. p. 69.) und zeigt ſich durch den Zuſatz: („*dixit autem eis: quid peccavi, ut vadam et baptizes ab eo? niſi forte hoc ipſum, quod dixi, ignorantia eſt*“) wo J. wie ein phariſäiſcher Caſuiſtiker von *Unwiſſenheitſünden* ſpricht, als eine Jeſu unwürdige Erdichtung. Sogar die wenigen hebräiſirenden Worte, welche Hieron. anführt, enthalten eine Spur, dafs parallele Stellen des Nazor. Evangeliums erſt aus dem *griechiſchen* Matthäus entſtanden ſind. Hieron. ſagt: „*Iſte (Barrabas) in Evangelio quod ſcribitur „juxta Hebraeos“, Filius Magiſtri eorum interpretatur.*“ Woher dieſes *magiſter eorum?* Im griechiſchen Matthäus ſteht nicht der Nominativ, ſondern zweymal Βαραββαν. Der Schall erinnerte an בר רבן *magiſter magnus*. Daher nahm der Nazoräer בר רבן für den Namen des Mörders. Hieronymus, weil er das *nun augmentativum* für das *ſuffixum* nahm, meynte, die Bedeutung des Namens ſey: *filius Magiſtri noſtri*, und habe gleich ein böſes *omen* gegen die Hebräer. Da er nun von dieſen in der dritten Person ſpricht: ſo ſagt er: Jener werde im Ev. d. Hebr. ausgelegt als ein Sohn von einem *ihrer eigenen* Rabbinen. Kurz: nur der griechiſche Accuſativ Βαραββαν war es, was im Evang. der Hebr. den Mifsgriff über den Namen Βαραββας veranlaſſen konnte; folglich wurde *hier* aus dem *griechiſchen* Matthäus (27, 16. 17.) geſchöpft. Nach dieſem Beyſpiel einer griechiſchen Quelle des Nazoräiſchen Evang. κ. Εβρ. iſt auch die Bemerkung nicht überflüſſig, dafs die von Clemens Alex.

Fabric.

Fabric. S. 361. daraus citirte Stelle: ὁ θαυμάσας βασιλευσει και ὁ βασιλευς αναπαυσεται, eine nur *im Griechischen* entstandene falsche Lesart habe. Denn dass nicht ὁ θαυμάσας, sondern ὁ παύσας zu lesen sey, ist nach dem Gegensatz in αναπαυσεται, und nach dem Mangel eines leidlichen Sinns, wenn ὁ θαυμασας angenommen würde, wohl nicht zu bezweifeln. Der Sinn ist mit Matth. 5, 5. parallel.

Es ist in Wahrheit unerwartet, in so wenigen Fragmenten noch so viele Data von Zeit und Art der Entstehung dessen, was wir als Evang. κ. Εβρ. überliefert erhielten, finden zu können. Hr. *W.* sagt S. 71. „Wir „haben diese Fragmente auch vor uns .. und können „darin weder abentheuerliche Meinungen, noch Fehler, „welche die Nähe des Orts und der Zeit hätte unmöglich machen sollen, noch Parachronismen, noch andere „leere Fictionen finden und erkennen;" welches Hr. *W.* S. 74. noch einmal „auf sein Wort" versichert. Hierüber ist nichts zu sagen, als dass es uns leid thue; eben so leid, als der *Ton* von Stellen, wie S. 77. „Man muss „nicht nur in dem Gebiet der Conjecturen und Einbildungen [Vgl. S. 20.] zu verweilen gewohnt seyn, „sondern man muss auch sich vorgenommen haben, allem zu widersprechen, wenn man von einem Evangel. „der Nazoräer als einem aus unsern griechischen Evangelien ins Hebräischchaldäische übersetzten redet." Unser Sinn kann, so gewiss wir die Fragmente des Evang. der Hebr. studiert haben, nicht dieser seyn, dass so viele Stellen desselben, welche in unsern Evangelien gar nicht vorkommen, und meistentheils für diese viel zu abgeschmackt und contrastierend wären, aus letzteren übersetzt seyen. Aber dass in den gemeinschaftlichen Stellen Spuren der Priorität unserer *griechischen* Evangelien und ein (sogar fehlerhaftes) Uebertragen aus diesen sich entdecken lasse, ist nun wohl aus dem obigen βασιλευς της Ιουδαιας und dem durch den griechischen Accusativ Βαραββαν entstandenen בַּר רַבָּן eben so klar, als die Abenteuerlichkeit und Fehlerhaftigkeit anderer Stellen, welche dieses Nazoräische Evangelium für Männer von kritischem Geschmack längst so mühsamer Lobpreisungen und Ehrenrettungen unwürdig hätten zeigen sollen. Nur den alten, in den Wunderglauben versunkenen, Kirchenvätern kann man zu gut halten, dass sie dergleichen Steine nicht schreyen hörten, und die Unechtheit einer solchen Ausgeburt aus dergleichen Deformitäten nicht anerkannten. War es doch dem Hieronymus möglich, den Unsinn noch höher zu treiben, und um jeden, welcher dem Evang. nach den Hebr. glauben wolle, unbedenklich den heiligen Geist *die Schwiegermutter der Seele Jesu* nennen zu lassen. *Commentar. in Michae* 7, 6. „*Qui legerit Canticum Canticorum et sponsum animae Sermonem* [Λογον] *intellexerit, crediderisque Evangelio, quod sec. Hebraeos editum nuper transtulimus, in quo ex persona Salvatoris dicitur: Modo tulit me mater mea, Spiritus S. in uno capillorum meorum* [wie den apokryphischen Habakuk] *non dubitabit dicere, Sermonem* [Λογον] *Dei ortum esse de Spiritu et animam* [ψυχην] *quae sponsa Sermonis est*, habere socrum *sanctum Spiritum, qui apud Hebraeos dicitur genere foeminino.*" Welche Familienverwandtschaft! Ein Urevangelium zum Stifter derselben machen zu helfen, ist nicht gesonnen

der Recensent.

II.

Ueber Tarschisch.

In Beziehung auf Intelligenzblatt der A. L. Z. 1806. Num. 16.

Hr. Prof. *Bredow* nennt es am angez. Orte S. 124. eine *bis jetzt ganz übersehene* Bemerkung, dass die Hebräer nur nach Ophir, nicht nach Tarschisch gesegelt seyen, dass *Tarschischfahrer* von grossen Kaufmannsschiffen zu verstehen seyen etc. Er verweist darauf, sie 1802. gemacht zu haben, und freut sich, sie 1805. Nr. 178. der Göttng. gel. Anzeigen durch Hn. Prof. *Tychsen* bestätigt zu finden. Einsender dieses will, weil diese Berichtigung über *Tarschisch*, dass es ein *grosses Meer*, nicht aber irgend ein Land bedeute, und אֳנִיּוֹת תַּרְשִׁישׁ als *Welt-meerschiffe*, besser: *Schiffe, die ein stürmendes Meer aushalten können*; zu übersetzen seyen, für die alte Geographie von Einfluss ist, den um dieses Fach verdienten Gelehrten darauf aufmerksam machen, dass diese Bedeutung philologisch erwiesen und bey *allen* Stellen des Alten Test. weit vollständiger durchgeführt sich findet, in Prof. *Paulus* Memorabilien 5. St. und zwar in dessen Beytrag zu e. Commentar über Jesaias S. 103 — 119. (Leipz. 1793.). Ob die Bemerkung dort bis jetzt ganz übersehen worden sey, ist uns unbekannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Da sich seit 1791, als in welchem Jahre die letzte Edition der von mir edirten *pharmacia rationalis* herausgekommen, in der Heilmittellehre und praktischen Medicin so manches verändert, dass eine neue Ausgabe dieses Buchs Bedürfniss geworden; so wird eine solche umgearbeitete und unsern Zeiten mehr anpassende Ausarbeitung derselben und zwar nunmehr unter dem Titel:

Dispensatorium Elect. Hassiacum

in dem Verlage der Akademischen Buchhandlung in Marburg auf nächste Ostermesse erscheinen und zu haben seyn.

Dr. Phil. *J. Pielstick*

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 43.

Sonnabends den 15ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Verzeichniss der auf der Königl. Friedrichs-Universität im bevorstehenden Sommer-Semester zu haltenden Vorlesungen.

1. Theologie.

Die *theologische Encyklopädie* und *Methodologie* trägt Hr. Prof. *Vater* vor.

Eine *Einleitung in die ganze Bibel* giebt Hr. Ober-Cons. Rath Dr. *Niemeyer* und Hr. Prof. *Stange*.

Exegetische Vorlesungen über das Alte Testament: Hr. Dr. *Knapp* erklärt auserlesene Stellen aus *Jesaias* nach der Lenzischen Stiftung; Hr. Prof. *Vater* erklärt den *Hiob* nach der *Uebersetzung der 70 Dollmetscher* und vergleicht sie mit dem hebräischen Original.

Exegetische Vorlesungen über das Neue Testament: Hr. Geh. Rath *Nösselt* erläutert aus dem zweyjährigen Cursus der Erklärung des N. T. diesmal die *Apostelgeschichte* und den *Brief Pauli an die Römer*; auch zeigt er in der Erklärung des *Briefes Pauli an die Philipper*, besonders für die Mitglieder des theologischen Seminars, die beste Art, wie man sowohl den Sinn der heiligen Schrift durch gelehrte Hülfsmittel finden, als auch ihn zur Kenntniss der christlichen Lehre und Gottseligkeit anwenden müsse. Hr. Dr. *Knapp* fängt den zweyjährigen Cursus über das N. T. von neuem an und erläutert in diesem halben Jahre die Evangelien des *Matthäus*, *Marcus* und *Lucas*. Ebenfalls einen zweyjährigen exegetischen Cursus über das N. Test. eröffnet Hr. Prof. *Schleyermacher* mit den *Paulinischen* Briefen an die *Thessalonicher*, *Corinther* und *Römer*.

Von der *christlichen Glaubenslehre* trägt Hr. Dr. *Knapp* den *ersten* Theil in Verbindung mit einer kurzen *Geschichte* der einzelnen *Dogmen* vor. Auch liefet Hr. Prof. *Stange* über die *theol. Dogmatik* und hält ein Examinatorium darüber.

Die *christliche Moral* trägt Hr. Geh. Rath *Nösselt* und Hr. Prof. *Schleyermacher* vor, letzterer als den 2ten Theil seines ethischen Cursus.

Den *ersten* Theil der *christlichen Kirchengeschichte* erzählt Hr. Prof. *Vater* nach *Schröckh*.

Ebenderselbe hält ein *Examinatorium* über die *Kirchengeschichte* nach seinen synchron. Tafeln.

Ueber *Zweck* und *Methode* des *Studiums der Kirchengeschichte* liest Hr. Prof. *Schleyermacher*.

Die *unmittelbaren Vorbereitungswissenschaften auf das christliche Lehramt* fängt Hr. Ober-Consistorial-Rath Dr. *Niemeyer* von neuem an, und trägt in diesem halben Jahre die *Methodik des populären und praktischen Religions-Unterrichtes* vor, nach eignem Lehrbuche.

Hr. Prof. *Wagnitz* giebt im *theologischen Seminar* eine kurze *Charakteristik unsrer besten Kanzelredner neuerer Zeit*, mit Winken zur weisen Nachahmung; im *pädagogischen Seminar* commentirt er einige Abschnitte der kleinen Schrift: die vorzüglichsten Regeln der Katechetik, und übt die Mitglieder im Katechisiren.

Das *theol. Disputatorium* setzt Hr. Prof. *Vater* fort.

II. Jurisprudenz.

Die *juristische Encyklopädie* lehrt nach eignem Lehrbuche Hr. Geh. Justiz-Rath *Schmalz*, nach *Eisenhart* Hr. Prof. *Wolter*.

Eine *Einleitung in die ganze heutige Rechtswissenschaft der Deutschen*, verbunden mit einer *pragmatischen Geschichte und Statistik des gesammten deutschen Rechts* giebt nach seinen Lehrbüchern Hr. Prof. *König*.

Die *Institutionen* erklärt nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. *Wolter*, und nach demselben Lehrbuche Hr. Justiz-Rath *Wehrn*.

Die *Pandekten* erklärt nach *Böhmer* Hr. Geh. J. R. *Schmalz*, nach eignem Lehrbuche Hr. Prof. *Wolter*, nach *Hellfeld* Hr. Prof. *Bachr*, nach eignem Lehrbuche Hr. Prof. *Konopack*, nach *Hellfeld* oder *Thibaut* Hr. Justiz-Rath *Wehrn*.

Den *ersten* und allgemeinen Theil des *Privatrechts*, mit einer *Einleitung in das positive Recht*, trägt Hr. Prof. *Dabelow* vor.

Das *deutsche Privatrecht* und insonderheit das *Handels-*, *Wechsel-*, *See-* und *Lehnrecht* trägt Hr. Geh. Just. Rath *Schmalz* vor.

Die *schwersten und wichtigsten Lehren des in Deutschland geltenden Rechts* erklärt Hr. Dr. *Wiese*.

Die Grundlehren des *römischen* und *preussischen Rechts* Hr. J. R. *Wehrn* nach eignem Entwurfe.

Das gemeine *deutsche* und *preussisch-brandenburgische Cameral- und Polizeyrecht* lehrt *Ebenderf.*

Das *Staats- und Völkerrecht* erklärt nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. *König*.

Das *Lehnrecht* nach *Böhmer* Hr. J. R. *Wehrn.*

Das *Criminalrecht* lehren Hr. Prof. *Woltär*, nach *Meiſter;* Hr. Prof. *Dabelow*, Hr. Prof. *Bathe* nach *Meiſter;* Hr. Prof. *Konopack* nach *Feuerbach.*

Das *Kirchenrecht* erklärt nach eignem Lehrbuche Hr. Prof. *König*, nach *Böhmer* Hr. Prof. *Bathe*, nach *Schnaubert* Hr. J. R. *Wehrn.*

Die *Geſchichte des geſammten in Deutſchland geltenden Rechts* lehrt Hr. Prof. *Dabelow.*

Die *Referirkunſt* nach *Kees* oder den *gerichtlichen Prozeſs* nach *Danz* lehrt Hr. J. R. *Wehrn.*

Praktiſche Uebungen hält Hr. Geh. J. R. *Schmalz.*

Ein *Examinatorium* u. *Disputatorium* über die ganze Rechtswiſſenſchaft hält Hr. Prof. *König.*

Ein *Repetitorium* des ganzen juriſtiſchen Curſus, verbunden mit einer Vorbereitung der Abgehenden zum Examen, hält Hr. Dr. *Wieſe.*

III. Medicin.

Vergleichende Anatomie lehrt Hr. Prof. *Froriep*, mit Benutzung mehrerer Sammlungen und in Verbindung mit Thierzergliederungen.

Die *Oſteologie* trägt Hr. Dr. *Seuff* vor.

Vergleichende Phyſiologie lehrt Hr. Prof. *Horkel.*

Die *allgemeine Pathologie* tragen Hr. Prof. *Kemme* und Hr. Ober-Berg-Rath *Reil* vor.

Allgemeine Noſologie und Therapie lehrt, nach eignem Leitfaden, Hr. Dr. *Herzog.*

Die *beſondere Heilkunde* Hr. O. B. R. *Reil.*

Ueber die *Krankheiten der Weiber und Kinder* lieſet Hr. Dr. *Herzog.*

Ueber die *Krankheiten der Kinder* inſonderheit Hr. Prof. *Bergener* nach *Jahn.*

Die *Chirurgie* lehrt Hr. Geh. Rath *Loder.*

Die *Structur*, nebſt den *wichtigſten Krankheiten der Knochen*, erläutert *Ebenderſelbe.*

Ueber die *Kur der Augenkrankheiten* lieſet Hr. Ob. Berg-Rath *Reil.*

Die *ſeltnern und ſchwierigſten Fälle der Entbindungskunſt* erläutert Hr. Prof. *Froriep*, in Verbindung mit *Uebungen in allen geburtshülflichen Operationen*, letztere nach der 3ten Ausgabe ſeines Lehrbuchs. Auch ſetzt er das *geburtshülfliche Clinicum* fort.

Die *Materia medica* lehrt Hr. Prof. *Bergener* nach *Horn;* Hr. Dr. *Düffer* nach eignen Dictaten, abwechſelnd mit der *Experimental-Pharmacie*, beide mit Rückſicht auf die preuſsiſche Pharmacopöe.

Über die verſchiedenen *Arzneyformen*, ihren Werth und die Art, ſie für den Pharmaceuten verſtändlich und nach den Regeln der Pharmacie zu verſchreiben, lieſet Hr. Dr. *Düffer.*

Kliniſche Uebungen leitet Hr. Ob. Bergr. *Reil.*

Diſputirübungen über medic. Gegenſtände hält Hr. Dr. *Düffer* in latein. Sprache.

Die *Geſchichte der Arzneykunde* erzählt Hr. Prof. *Sprengel.*

IV. Philoſophie.

Die *Logik*, verbunden mit einer *Einleitung in die geſammte Philoſophie*, lehren Hr. Prof. *Tiefſtrunk* und Hr. Prof. *Hoffbauer*; letzterer nach ſeinem Lehrbuche und nach Dictaten.

Die *Logik* trägt nach *Meyer* Hr. geh. R. *Eberhard* und nach eigenem Lehrbuch Hr. Prof. *Maaſs* vor.

Empiriſche Pſychologie lehrt Hr. Prof. *Maaſs* nach Dictaten.

Pragmatiſche Anthropologie trägt Hr. Prof. *Tiefſtrunk* vor.

Pſychiſche Medicin lehrt *Ebenderſ.*

Das *Naturrecht* lehren die Hn. Prof. *Jakob*, *Tiefſtrunk* und *Hoffbauer* nach eigenen Lehrbüchern; Hr. Prof. *Maaſs* nach Dictaten.

Naturrecht und *Geſetzgebung* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeinen Anfangsgründen.

Die *Geſchichte des Naturrechts* erzählt Hr. Prof. *Hoffbauer.*

Moralphiloſophie tragen nach eigenen Lehrbüchern Hr. geh. R. *Eberhard* und Hr. Prof. *Hoffbauer* vor.

Unterhaltungen über ſittliche Gegenſtände leitet Hr. Prof. *Tiefſtrunk.*

Die *Geſchichte der neuern Philoſophie* erzählt Hr. geh. R. *Eberhard.*

V. Pädagogik.

Die *Didaktik* lehrt Hr. Ob. Cons. Rath *Niemeyer* nach ſeinem Leitfaden der Pädagogik und Didaktik; auch ſetzt er im *pädagogiſchen Seminarium* die praktiſchen Uebungen der Mitglieder fort.

VI. Mathematik.

Die *reine Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Klügel* nach ſeinem Lehrbuche; ebendieſelbe nach *Maaſs* Hr. Lector *Hetzel.*

Die *analytiſchen Vorleſungen* ſetzt Hr. Prof. *Klügel* fort.

Die wichtigern Abſchnitte der *politiſchen Arithmetik* erläutert Hr. Prof. *Konopack.*

Die *angewandte Geometrie* lehrt Hr. Lector *Hetzel* mit Ausübung auf dem Papiere und Felde.

Zum Unterrichte in der *Maſchinenlehre*, oder der *Baukunſt*, erbietet ſich Hr. Prof. *Klügel.*

Die *Kriegs- bürgerliche* und *Landbaukunſt* lehrt Hr. Lector *Hetzel*, verbunden mit Anweiſung der dahin gehörigen Zeichnungen nach eigenen Aufſätzen.

VII. Naturwiſſenſchaften.

Die *Experimentalphyſik* lehrt Hr. Prof. *Gilbert*, und zwar handelt er dieſsmal von der Electricität, dem Galvanismus, Magnetismus, dem Wärmeſtoff und den Meteoren.

Die *Experimentalchemie* trägt *Ebenderſ.* vor. Auch hält er ein Diſputatorium und Examinatorium über phyſiſche und chemiſche Gegenſtände.

Die *phyſiſche Geographie* lehrt nach ſeiner Encyklopädie Hr. Prof. *Klügel.*

Die *allgemeine Phyſiologie* trägt Hr. Prof. *Steffens* vor.

Die *Naturkunde aller drey Reiche* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeinem natürl. Lehrgebäude.

Die

Die *Naturgeſchichte*, und zwar vorzüglich die *Naturgeſchichte des Thierreichs*, lehrt Hr. Prof. *Froriep*. Auch lehren die Naturgeſch. nach *Blumenbach* Hr. Berg-Com. *Hübner*, in Verbind. der vergleich. Anat. nach *Cuvier*, und Hr. Lector *Buhle*.

Die *Oryktognoſie* lehrt Hr. Prof. *Steffens*; auch übt er ſeine Zuhörer in Beſchreibung von Foſſilien und ſtellt geognoſtiſche Excurſionen an.

Die *Botanik* trägt Hr. Prof. *Sprengel* wiſſenſchaftlich vor, und verbindet damit die gewöhnlichen Wanderungen.

Die *Anfangsgründe der Botanik* lehrt Hr. Prof. *Bergener*, nach *Willdenow*, verbunden mit Demonſtrationen von Pflanzen und botaniſchen Excurſionen.

Die *allgemeine Zoologie* lehrt Hr. Prof. *Horkel*; und Hr. Lector *Buhle* nach ſeinem Lehrbuche.

Die *Entomologie* mit Rückſicht auf Oeconomie u. ſ. w. Hr. Berg-Com. *Hübner*.

VIII. Staatswiſſenſchaften.

Die *Politik* lehrt Hr. Prof. *Voſs* nach eigenen Dictaten.

Eine *Einleitung* in alle *ökonomiſche*, *Polizey*- u. *Kameralwiſſenſchaften* trägt Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeinem Grundriſſe vor.

Eine *Einleitung* in die *Kameral*- und *Staatswiſſenſchaften* giebt Hr. Prof. *Jakob*.

Das *Polizey*- und *Finanzweſen* erläutert Hr. Prof. *Rüdiger* umſtändlich und praktiſch nach ſeinem Lehrbuche.

Die *Polizeywiſſenſchaft* inſonderheit trägt Hr. Prof. *Jakob* vor.

Ebenderſelbe einzeln die *Finanzwiſſenſchaft*.

Die *Landwirthſchaft* trägt Hr. Prof. *Rüdiger* nach *Beckmann* vor.

Die *Conſtruction kameraliſtiſcher Gebäude*, deren *Zeichnung* und *Veranſchlagung*, lehrt Hr. Prof. *Prange* nach *Gilly*.

Auserleſene Aufgaben handelt Hr. Prof. *Rüdiger* in der *Sprach*- und *ökonomiſchen* Geſellſchaft ab, und erbietet ſich zu *praktiſchen Uebungen* im Geſchäftsweſen, in Protocollen, Vorträgen, Decreten u. a. Aufſätzen.

Zu einem vollſtändigen Curſus für diejenigen, welche ſich dem Departement der *auswärtigen Angelegenheiten* widmen, erbietet ſich Hr. Prof. *Voſs*.

IX. Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.

Die *Geſchichte der alten Völker* lehrt Hr. geh. Rath *Wolf* nach *Bredow*.

Die *Staatengeſchichte des Alterthums* erzählt Hr. Prof. *Schütz*.

Die *alte Geographie* lehrt Hr. geh. R. *Wolf* nach *Oberlin*.

Die *Geſchichte der Kreuzzüge* erzählt Hr. Prof. *Voigtel*.

Die *Neuere Geſchichte von Europa* trägt Hr. Prof. *Schütz* nach *Heeren* vor.

Die *europäiſche Staatengeſchichte* lehrt Hr. Prof. *Voſs* nach *Meuſel*.

Die *Geſchichte des deutſchen Reichs* erzählt Hr. Prof. *Voigtel* nach ſeiner Ausgabe von *Krauſe*; und Hr. Prof. *Voſs* nach *Pütter*.

Die *Geſchichte der preuſſiſchen Monarchie* lehrt Hr. Prof. *Voigtel* nach eignen Heften.

Eine *Vergleichung Ruſslands unter Peter I. und Alexander I.* trägt Hr. Prof. *Schütz* vor.

Die *neueſten Denkwürdigkeiten der Staaten*- und *Literaturgeſchichte* ſetzt Hr. Prof. *Erſch* fort.

Europäiſche Statiſtik, mit beſonderer Rückſicht auf die *Statiſtik der preuſs. Staaten*, lehrt Hr. Prof. *Voſs* nach *Meuſel* und *Krug*.

Die *Statiſtik von Europa*, mit Ausſchluſs Deutſchlands, trägt Hr. Prof. *Erſch* vor, in Verbindung mit einem Abriſſe der Geographie der übrigen Erdtheile nach *Gaſpari's* 2n Curſ. 6. Aufl.

Die *Statiſtik Deutſchlands* lehrt *Ebenderſ.* nach demſ. Lehrbuche.

Die *preuſsiſche Statiſtik* tragen Hr. Prof. *Rüdiger* und Hr. Prof. *Voigtel* nach *Krug* vor.

X. Philologie.

Platon's Phädon erklärt Hr. Hofr. *Schütz*.

Cicero's Abhandl. über das Ideal des Redners an M. Brutus erläutert *Ebenderſ.*

Zu Interpretations-Uebungen der Mitglieder des philologiſchen Seminariums, unter der Direction des Hn. Geh. R. *Wolf*, ſind die letzten Bücher des ältern Plinius nach dem Heyniſchen Abdrucke beſtimmt.

Die Grammatik der *hebräiſchen* Sprache lehrt Hr. Prof. *Vater* nach ſeinem Lehrbuche, in Verbindung mit der Analyſe des Buchs *Hiob*.

Die Anfangsgründe der *hebräiſchen* Sprache lehrt Hr. Prof. *Stange* praktiſch.

Die Grammatik der *arabiſchen*, *ſyriſchen* und *chaldäiſchen* Sprache lehrt Hr. Prof. *Vater* nach ſeinem Lehr- und Leſebuche.

Zu *philologiſchen* Vorleſungen erbietet ſich Hr. Prof. *Wahl*.

XI. Die Allgemeine Literaturgeſchichte

vom Anfange der chriſtlichen Zeitrechnung bis zum 15ten Jahrhunderte erzählt Hr. Hofr. *Schütz*.

XII. Schöne Künſte.

Ueber die *Geſchichte der zeichnenden Künſte des Alterthums* lieſet Hr. geh. R. *Wolf* nach *Siebenkees*.

Die *Geſchichte der alten und neuen Kunſt* nebſt ihren *theoretiſchen Grundſätzen* lehrt Hr. Prof. *Prange* nach *Büſching*.

Praktiſche Uebungen in der *freyen Handzeichenkunſt* und *in den übrigen bildenden Künſten* giebt *Ebend.*

XIII. Neuere Sprachen.

Die *engliſche* Sprache lehrt Hr. Prof. *Ebers* theoretiſch und praktiſch nach eigenen Lehrbüchern, und Hr. *Müller*.

Die *franzöſiſche* Sprache lehren die Hn. *Woelfel*, *de Lambertie* und *Naudé*.

Die *italiäniſche* und *ſpaniſche* Hr. Lector *Boſelli*.

Die *polniſche* der dazu beſtellte Lehrer.

XIV. Gymnaſtiſche Künſte.

Die *Reitkunſt* lehrt Hr. Stallmeiſter *André*.
Die *Tanzkunſt* Hr. *Langerhans* d. ä. u. *j.*
Die *Muſik* Hr. *Heiſe*.

* * *

Die *akademiſche Bibliothek* wird Mittwochs und Sonnabends von 1—3 Uhr, das *akademiſche Muſeum* von 1—2 Uhr geöffnet.

Der Anfang der Vorleſungen iſt auf den 5. May feſtgeſetzt.

II. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der Probſt und Director des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg, Hr. *Rötger*, hat, zum Beweiſe völliger Zufriedenheit mit der Verwaltung der ihm übertragenen Geſchäfte eines Provinzial-Schulraths, aus Allerhöchſt eigener Bewegung Sr. Majeſtät des Königs von Preuſsen, eine jährliche Gehaltszulage von 200 Rthlr. erhalten. Eine gleiche Summe iſt dem an demſelben Pädagogium ſtehenden Rector, Hn. Dr. *Göring*, nachdem dieſer ſehr vortheilhafte Aufforderungen, die Direction eines im Auslande befindlichen Gymnaſiums zu übernehmen, freywillig abgelehnt hatte, unter Beylegung des Charakters als Profeſſor zugetheilt worden.

Die von dem, nach Stuttgard als Oberhofprediger beförderten, Hn. Prof. *Süſskind* bisher beſorgten Fächer der Theologie hat der jüngere Hr. Dr. *Flatt* erhalten; die Fächer der theolog. Moral, Apologetik und Exegeſe des neuen Teſt. behält Hr. Dr. *Flatt* d. ä.

Hr. Dr. *Huſchke* zu Göttingen geht als Profeſſor der griechiſchen Sprache nach Roſtock.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Auctionen.

Den 1. May d. J. wird die von dem Regierungs-Rath und Profeſſor *Karl Dieterich* zu Erfurt, hinterlaſſene Bibliothek zu Erfurt öffentlich verkauft werden. Sie zeichnet ſich aus durch eine vorzügliche Sammlung von *Büchern* aus faſt allen wiſſenſchaftlichen Fächern und von *Manuſcripten*, nebſt einer Sammlung von *Mineralien* und *Conchylien*. Die Hauptfächer ſind Rechtsgelahrheit im ganzen Umfange, Kirchengeſchichte, Naturgeſchichte, Länder- und Staaten-Kunde, von welchen nur einige Hauptwerke hier angegeben werden, um die Aufmerkſamkeit des Publikums zu verdienen. *Corpus juris civilis Gloſſatum* I — 5. Lugduni 1567. *Dijeſtum pandectarum*. Lugd. 1569. *Decretum D. Gratiani*. Lugd. 1548. *Van Eſpen omnia opera; Thomaſii opera omnia*. Sachſenſpiegel von *Higos*. Leipzig 1538. *Mevii*, *Nodzii*, *Bynkershoekii*, *Lynkeri*, *Heineccii*, *Strykii*, *Böhmeri*, *Weſenbeccii*, *Bergeri*, *Brunnemanni*, *Hommelii* etc. *omnia opera*. Die vorzüglichſten Schriften des *katholiſchen* und *proteſtantiſchen Kirchenrechts*; z. B. *Rieger*, *Gemeiner*, *de Marca*, *Honsheim*, *Eybel*, *Hederich*, *Böhmer* etc. Aus dem *Staatsrecht*: *Vitriarius*, *Maſcov*, *Moſer*, *Pütter*, *Datt*, *Buder*, *Fabri*, *Struben*, *Tafinger*. Aus der *Geſchichte*: *Baumgartens* allgemeine Welthiſtorie, *Guthries* allgemeine Geſchichte, *Pütters*, *Schmidts*, *Krauſens* teutſche Geſchichte; *Schroeckhs*, *Spittlers*, *Mosheims*, *Royckos*, *Caves Kirchenhiſtoriſche* Schriften. Aus der *Theologie*: *Döderlein*, *Teller*, *Morus*, *Michaelis*, *Hermes*, *Jeruſalem* etc. Aus der *Naturgeſchichte*: *Linnés*, *Büffons*, *Humboldts* Werke, *Röſſels* Inſecten-Beluſtigungen mit illuminirten Kupfern, *Blochs* Fiſchwerk mit illuminirten Kupfern, *Friſch*, *Scopoli*, *Bonnets*, *Schäfers*, *Ellis*, *Gleditſch*, *Potts*, *Müllers* etc. Werke. Aus der *Philoſophie*: *Kants* ſämmtliche Schriften, *Wolfii opera omnia*. Aus dem Fache der *Reiſebeſchreibungen*: die Reiſen ſämmtlicher Schüler von Linné, die allgemeinen Reiſen etc. Aus dem Fache der *Literatur* und *Philologie*: Erlangiſche gelehrte Anmerkungen, 32 Jahrgänge; allgemeine teutſche Bibliothek, 118 Bände, ohne die Anhänge u. Regiſter; neue allgemeine teutſche Bibliothek, 40 Bände. Von den claſſiſchen Autoren, meiſtens holländiſche Ausgaben. *Gesii II. naturalis hiſtoria. Venetiis.* 1559. *Livii hiſtoria Baſiliae* 1535. etc. Die juriſtiſchen Diſſertationen aus dem Staats- Lehn- Kirchen- Völker-Recht ſind von den beſten Schriftſtellern Deutſchlands. Die Kupferwerke ſind ſauber und unverletzt, die Manuſcripte ſehr correct und leſerlich. Auſser der angegebenen Sammlung von Conchylien und Mineralien, wird noch ein Optiſcher Kaſten mit Spiegel und guten Gläſern und eine Menge perſpectiviſcher Kupfer verkauft. Commiſſionen übernehmen die Herrn Profeſſoren *Hamilton*, *Dominikus*, *Wunderlich*; die Univerſitäts-Pedellen *Scheidemantel* und *Fernekorn*, und der Buchdrucker *Strigelius*.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Da höchſten Orts die Beſtellung eines Adminiſtrators der *Stahliſchen Buchhandlung* allhier gnädigſt genehmigt, auch von uns der akademiſche Buchhändler Herr *Seidler*, als Adminiſtrator derſelben, bereits verpflichtet worden iſt; ſo werden alle diejenigen, welche an die *Stahliſche Buchhandlung* für Bücher-Contos Gelder noch zu berichtigen, oder bey dieſer Buchhandlung Beſtellungen gegen gleichbaare Bezahlung zu machen haben, angewieſen, die etwanigen rückſtändigen Gelder ungeſäumt an erſagten akademiſchen Buchhändler Herrn *Seidler* hieſelbſt zu bezahlen, und ſich an denſelben bey vorfallenden Beſtellungen zu wenden.

Jena, am 30. Jan. 1806.

Stadtgerichte hieſelbſt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 44.

Sonnabends den 15ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. Dichterwerke.

(Fortsetzung.)

1. Originale.

Dramatische Werke.

So wie unter der vorhergehenden Rubrik, führen wir die hierher gehörigen Dichter in alphabetischer Ordnung auf, wie in der vorigen Uebersicht, mit Absonderung der Lustspiele und Operetten von den Tragödien und ernsten Opern. Jene, die bey weitem den grösern Theil ausmachen, die Lustspiel- und Operettendichter, mögen auch hier den letztern voranstehen, von welchen eben nicht sehr glänzende Produkte erschienen. Auch diesmal wird der Reihen, in welchem mehrere Dichter dieses Fachs vom ersten Range und viele andere mit Glück auftraten, von *Andrieux*, (wie *Collin d'Harleville*, Mitglied des National-Instituts), angeführt; einem der wenigen, deren Produkte auf etwas mehr als ephemerischen Beyfall Anspruch machen. Neben einer sehr gelungenen, auf vier Akte verkürzten Umarbeitung von *Corneille's Suite du Menteur* (1803. 8.) lieferte er noch im J. 1804. zwey eigene Arbeiten für das *Theatre français: le Trésor*, *Com. en 5 A. en vers*, das bey dem gehörig gesteigerten und künstlich bis zur Entwickelung gehaltenem Interesse, und bey der moralischen Tendenz gegen die Gier nach Schätzen, die hier durch Spott und Täuschung ihre Strafe findet, mit eben so vielem Vergnügen gesehen als gelesen wurde; und: *Molière avec ses amis, ou la Soirée d'Auteuil, Com. en 1 A. en vers*, gegründet auf die von vielen geläugnete, schon früher von *Jacquelin* und *Rigaud* für die Theater bearbeitete, Anekdote, dass M's Gäste sich alle ersäufen wollten, worin die verschiedenen Charaktere derselben sehr gut gehalten werden, zum Theil dadurch, dass der Vf. ihnen zuweilen ihre eigenen Einfälle und Verse in den Mund legt, wie dies auch in manchen andern frühern und spätern Stücken der letztern Jahre geschieht, in welchen bekannte Personen und Begebenheiten auf die Schaubühne gebracht wurden, besonders im *Theatre Vaudeville*, wo bekanntlich berühmte ältere und nur einiges Aufsehen erregende neue Vorfälle dargestellt, und die vorzüglichern Theaterstücke parodirt werden. Von dieser Art waren wiederum mehrere von dem fruchtbaren Vaudevilledichter *Barré* und einigen seiner Freunde im J. 1804.; wie *la Tapisserie de la Reine Mathilde, Com. en 1 A. en prose, melée de Vaudev.*, und *Chapelle, ou la Ligue des auteurs contre Boileau, Com. Vaudev. en 1 A. et en prose*, beide mit *Radet* und *Desfontaines*; und: *Cassandre-Agamemnon et Colombine-Cassandre, Parodie d'Agamemnon (de Le Mercier)*, nebst *Duguay Trouin, Prisonnier à Plymouth, fait hist. en 2 A.* (mit eben diesen Freunden und mit *St. Felix*) lauter Sujets, die hier als bekannt angenommen werden können: wie dies noch mit mehrern andern weiter unten anzuführenden Theaterstücken der Fall seyn wird. Das von Mme *Belfort* gelieferte Vaudeville: *Ne jugez pas sur l'apparence* (in 1 A.) gehört zu den seltenern Erscheinungen; Damen mischen sich sonst nicht gern unter die etwas leichtfertigen Vaudeville-Sänger. — Zum erstenmale erschien auch jetzt unter den Theaterdichtern der durch mehrere Romane bekannte *Bellin Laliborlière* mit: *La Cloison, ou beaucoup de peine pour rien, Com. en 1 A. et en prose* (1803.) — Der längst bekannte *Bonel* sorgte auch jetzt wiederum theils allein, theils mit andern für das Theater; allein lieferte er: *Tableau de Phèdre et d'Hippolyte, Com. en 1 A. et en prose* (1803.), mit *Jore d. j.* aber: *Les trois Fanchon, ou cela ne finira pas, Folie Vaudev. en 1 A mêlée de danse* (1803.), und: *Les Volontaires anglais, ou la démission forcée, Vaudev. en 1 A. et en prose* (1804.). — *Bernard*, der als neuer Romanendichter oben genannt wurde, wird als dramatischer Dichter unten bey *Varez* eine Stelle finden. — *Bouilly* trat in unsern Jahren in der gewöhnlichen Gesellschaft *Pain's* nur mit einem gedruckten Stücke auf, aber dies eine erhielt einen so ungewöhnlichen Beyfall, wie einst sein *Abbé de l'Epée*; seine *Fanchon la Vielleuse, Com. Vaudev. en 3 A.* (1803.), der ein wahrer Vorfall zum Grunde liegt, wurde auch ausserhalb Frankreich aufs Theater gebracht, und in Frankreich überdies in einer sogenannten *Histoire véritable de F. le V. extraite de Mémoires inédits* (1803. 12.) bearbeitet. — *Caigniez*, früher schon bekannt durch einige Melodramen, wie sie jetzt so gewöhnlich sind, gab jetzt ein Lustspiel: *Les Amans en poste, ou la Magicienne supposée* (1804). — *Chateauneuf's*

neuf's Amans timide, ou l'adroite Soubrette, Com. en 1 A. en vers (1803) wurde nachher von neuem aufgelegt. — Der ſchon ſo oft in der vorigen, ſo wie in dieſer, Ueberſicht erwähnte *Chazet* war auch dieſsmal einer der fleiſsigſten und glücklichſten Schauſpieldichter, von dem zu Ende des J. 1804. in einer und derſelben Woche drey neue Stücke mit Beyfall aufgeführt wurden und oft an einem Tage fünf bis ſechs Stücke auf den verſchiedenen Theatern in Paris gegeben werden. Wie in mehrern vorigen Jahren, ſo gab er auch jetzt eine *Revue* des vorhergehenden Jahres, und zwar dieſsmal allein; mit *Dubois* lieferte er: *Molière chez Ninon, ou la lecture de Tartuffe, Com. en 1 A. en vers* (1804), ein Stück, das, gleich ſo vielen ähnlichen, durch die darin ſpielenden Perſonen Intereſſe gewinnt, aber auch gut bearbeitet iſt, und mit eben demſelben *Le Salomon de la rue des Chartres ou le Proces de l'an 10.* (1803.), deſſen Hauptperſon wohl eher Sancho Panſa heiſsen möchte; mit *Moreau: Caſſandre aveugle, ou le concert d'Arlequin, Com. parade en 1 A. mêlée de Vaudev.* (1803. 8.), worin ein bekannter Vorfall zum Grunde liegt; mit *Laforſelle* und *Desaugiers: Amour et Argent, ou le Créancier Rival, Com. en 1 A. et en proſe, mêlée de Vaud.* (1803.); mit *Francis: Caponner, ou l'auberge ſuppoſée, Vaud. en 1 A.*; und: *Deux pour un, Com. en 1 A. mêlée de Vaudev.* (beide 1804.); und mit eben dieſem und *Laforſelle* noch im J. 1804. zwey andere: *L'Hôtel de Lorraine, ou la mine eſt trompeuſe, Proverbe en 1 A. mêlée de Vaudev.*, und die damals recht zeitgemäſse *Ecole des Gourmands, Vaud. en 1 A.*; endlich noch mit *Sewrin: Le Médecin de Palerme, Com. en 1 A. mêlée de Vaudev.* (1804.). Auch werden wir ihn nachher noch als Mitarbeiter anderer Dichter zu nennen haben. — *Collin d'Harleville*, der, wie *Andrieux* ſeltener, dann aber auch mit ausgezeichneten, nicht auf den Augenblick berechneten, Arbeiten aufzutreten pflegt, und ſo wie jener eine Hauptſtütze des Theatre Louvois unter *Picard* iſt, erfreute die Liebhaber in den letzten Jahren bald nach einander mit mehrern Theaterſtücken: im J. 1803. erſchienen deren zwey: *Malice pour Malice, Com. en 3 A. et en vers*, ein gegen die Liebhaber der ſogenannten Myſtificationen gerichtetes Stück; und: *Le Vieillard et les jeunes gens, Com. en 5 A. en vers*, das die Tendenz hat, den Greiſen ein Muſter ihres Betragens darzuſtellen, jungen Leuten aber Ehrfurcht gegen das Alter einzuflöſsen; und im J. 1804. *Il veut tout faire, Com. épiſodique en 1 A. et en vers*, worin ein allzu geſchäftiger Protector die Hauptrolle ſpielt, der durch ſeine Sucht, ſich in alles zu miſchen, mehr ſchadet, als nützt. — Ein ſchon in den J. 1788 u. 89. auf dem Theater *des Variétés* im Palais royal aufgeführtes Luſtſpiel von *Cubières* wurde jetzt erſt gedruckt: *La double Epreuve, ou la Boiteuſe et la Borgne, Com. en 3 A. en proſe* (1804). Die *Bombardes, ou les Marchands de Chanſons, Parodie d'Oſſian, ou les Bardes*, par *Dandet, Servières et Leger* (1804.) war eine der vielen Parodieen auf die berühmte Oper, wie auch der ſeit 1803. ſehr fleiſsige Vaudevilledichter *Deſaugiers* eine mit dem gleich ihm ſchon oben neben *Chazet* erwähnte *Francis* lieferte: *O! que c'eſt ſciant, ou Oxeſſian, imitation burleſque en 1 A. et en Vaudev. d'Oſſian, ou les Bardes* (1804.). Mit eben dieſem Fr. arbeitete D. auch einige andere Vaudevilleſtücke: *Monſieur Piſtache, ou le jour de l'an, folie etc.*; *L'un après l'autre, ou les deux Trappes*; und *Arlequin Muſard, ou j'ai le temps* (1804.), (ein auch von *Picard* bearbeitetes Sujet); ferner mit *Servières* und *Henrion: Manon la Ravaudeuſe* (1803.); allein aber (ebenfalls im J. 1804) *Le naufrage à rire, ou le coche d'Auxerre, Vaudev. en 1 A.*, und: *c'eſt ma Femme.* — Der ſonſt ſo fleiſsige *Dieulafoy* lieferte dieſsmal nur gedruckt: *Le Portrait de Michel Cervantes, Com. en 3 A. et en proſe* (1803.) ein Intriguenſtück, das, trotz vieler Mängel, doch Beyfall fand; *Dorvigny* aber, der in den vorhergehenden Jahren ganz ausblieb, eine *Folie: Jocriſſe jaloux* (1804.). — *J. B. Dubois*, ſchon oben als *Chazet's* Mitarbeiter genannt, lieferte allein: *Dorat et Colardeau, Com. en 1 A. en vers* (1803.), und mehrere proſaiſche Luſtſpiele in einem Akte: *Marton et Frontin, ou Aſſaut des Valets*, ein auf Verkleidungen gebautes Intriguenſtück, das, trotz mehrern Unwahrſcheinlichkeiten, durch lebhaften Dialog und einzelne glückliche Züge Beyfall fand; — *Mr. Girouette, ou je ſuis de vôtre avis*, ein nur leicht hingeworfenes Charaktergemälde eines unentſchloſſenen und unbeſtändigen Menſchen, — und *Edouard et Adèle, ou l'indifférence par amour.* — *Dumaniant*, ſeit vorigem Jahre Adminiſtrator des Theaters am Thore St. Martin, lieſs, auſser einem weiter unten anzuführenden Melodram, mit *Servières: Briſquet et Jolicoeur, Com. en 1 A.* (1804.) drucken.

(Die Fortſetzung folgt.)

II. Todesfälle.

Am 9ten Dec. v. J. ſtarb auf der Inſel Gothland der daſige Biſchof Dr. *Joh. Möller.*

Am 10ten Jan. d. J. ſtarb zu Nyesky der daſige Arzt Dr. *Ch. F. Quandt* im 40ſten J. ſ. A. (Vgl. Meuſels gel. Deutſchland. XI. B.)

Im Februar ſtarb zu Paris der, gleich ſeinem Vater, als Schauſpieldichter bekannte *Ch. N. J. Favart*, 51 Jahre alt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Inhaltsanzeige.

Dr. *Elias von Siebolds, Lucina, IIIn Bandes zweytes Heft* iſt ſo eben erſchienen und enthält: I. Ueber Methodenlehre der Entbindungskunde, vom *Herausgeber*. (Fortſetz.) II. Reflexionen über das weibliche Becken in geburtshülflicher Beziehung, vom *Herausgeber*. (Fortſetz.) III. Bemerkungen zu Herrn *Annds* Bemerkungen über *Fröriep's* Fantom von papier maché, vom Dr. *Schweickart*, Privatlehrer zu Wittenberg. IV. Nachtrag zu dem Aufſatze im zweyten Bande der Lucina: „Einiges über die Zweckmäſsigkeit und Zweckwidrigkeit der gewöhnlichſten Lagen und Haltungen der Kreiſsenden" dem Herrn Unger in Holzappel an der Lahn, vom Profeſſor *Schmidtmüller* in Landshut. V. Ueber die Folgen einer nach der Entbindung zurückgebliebenen Mola, vom Dr. *Pfeufer*, Bambergiſchem Phyſicus in Scheſslitz. VI. Etwas über *Oſiander's* Nachgeburtszange, von *Unger*, Accoucheur in Holzappel an der Lahn. VII. Auszug aus den Liſten der kurfürſtlichen Entbindungs-Lehranſtalt zu Marburg vom Jahr 1805, vom Profeſſor *Stein* in Marburg.

Leipzig, im Februar 1806.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Anzeige für das pädagogiſche Publikum.

In der bevorſtehenden Oſter-Meſſe erſcheint das erſte Heft eines Journals unter folgendem Titel:

Anſichten,
Erfahrungen und Mittel
zur Beförderung einer
der Menſchennatur angemeſſenen Erziehungsweiſe.
Eine Zeitſchrift in freyen Heften,
herausgegeben
von
Peſtalozzi.

Das erſte Heft wird folgenden Aufſatz von Peſtalozzi enthalten:

Ein Blick auf meine Erziehungszwecke und Erziehungsverſuche.

Uebrigens wird das Journal eine vielſeitige und treue Darſtellung des gemeinſchaftlichen Thuns und Laſſens des ganzen Inſtituts ſeyn, und das progreſſive Wachsthum der Mittel deſſelben, ſo wie ſie ſich allmählig unter den Händen der treuen Arbeiter immer mehr und mehr entfalten, der Welt darlegen. Der ganze Umfang der Methode, und die Gröſse einer Thatſache, an der mehr als hundert Menſchen in harmoniſcher Theilnahme beſchäftigt ſind, wird der Stoff zu den Aufſätzen ſeyn. Alle Lehrer im Inſtitute, jeder in ſeinem Fache, ſind Mitarbeiter des Journals, und alle auswärtigen Freunde, die mehr oder weniger an der Ausführung der Methode arbeiten, werden zur Theilnahme eingeladen werden. Die Erfahrung mehrerer Jahre haben die Mitarbeiter des Journals in eine Lebendigkeit und Vielſeitigkeit der Anſichten des Gegenſtandes eingeführt, die dem Buche ganz gewiſs ein groſses Intereſſe geben wird.

So weit vorläufig zur Nachricht

Heinrich Gräff
als Verleger.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Frommann in Jena erſchien im Jahre 1805.:

Ackermann, Dr. *J. F.*, Verſuch einer phyſiſchen Darſtellung der Lebenskräfte organiſirter Körper. Eine 2te, mit Nachträgen von dem Verfaſſer verſehene, Ausgabe. II Bände, gr. 8. 3 Thlr.

— — Nachträge und Zuſätze zu beiden Bänden der 1797 u. 1800. bey Varrentrapp und Wenner erſchienenen Ausgabe. *Beſonderer Abdruck.* gr. 8. 14 Gr.

— — Schreiben über die Erleichterung ſchwerer Geburten, vorzüglich über das ärztliche Vermögen auf die Entwicklung des Foetus. gr. 4. 5 Gr.

— — und *C. E. Fiſchers* kliniſche Annalen der Herzogl. medic. chirurg. Krankenanſtalt zu Jena, 1 Stck. gr. 8. 20 Gr.

Dazu gehört als *Einleitung:*

Fiſcher, Dr. *C. E.*, Nachricht von dem Herzogl. medic. chirurg. Klinikum in Jena. 8. 3 Gr.

Arioſto, *L.*, Orlando furioſo. Riveduto e corretto col confronto delle migliori edizioni da *C. L. Fernow.* V. Tomi. gr. 12. Franz. Schreibpapier 5 Thlr. Baſeler Velinpapier 8 Thlr.

Arioſto's, *L.*, raſender Roland. Ueberſetzt von *J. D. Gries.* II. Theil. Velinpapier 3 Thlr. 18 gr. Schreibpapier 2 Thlr. 6 gr. II Theile auf Druckpapier 3 Thlr.

Döring, *Fr. W.*, Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. IIer Thl. oder *Dritter* und *Vierter Curſus.* 2te Aufl. 8. 22 Gr.

Euler, Introduction to mercantile Correſpondence and Bookkeeping. Translated from the German of the late. M. Euler by *J. G. Cleminius.* 8. 1 Thlr. 12 gr.

Himly, Dr. *K.* und Dr. *J. A. Schmids*, ophthalmologiſche Bibliothek. III. Bd. 1s St. 8. 20 Gr.

Hufeland, Dr. *Ch. W.*, Syſtem der prakt. Heilkunde. Ein Handbuch für akademiſche Vorleſungen und für den praktiſchen Gebrauch. II. Bd. 2te Abthlg. gr. 8. Gute Ausgabe 2 Thlr. Nachdruck 1 Thlr. 4 gr.

Jacobs, Dr. *Fr.*, Elementarbuch der *griechiſchen* Sprache für Anfänger und Geübtere. I. und II. Curſus. 8. 18 Gr.

Loeffler's, Dr. *J. Fr. Chr.*, Magazin für Prediger. II. Bd. 2s Stück. gr. 8. 18 Gr.

— — Predigten, II. Bd., welcher Predigten bey beſonderen Veranlaſſungen enthält. Nebſt einer Abhandlung über die kirchliche Genugthuungslehre. *Dritte Ausgabe.* gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Vier Bände complet 6 Thlr.

Rec-

Raccolta di autori classici italiani. Poeti. Tomo VI—X. gr. 12. (Siehe *Ariosto Orlando furioso.*)

Ritter's, J. W., Beyträge zur nähern Kenntniss des Galvanismus und der Resultate seiner Untersuchungen. II. Bd. 3. 4. und letztes Stück, mit 2 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Schaster, M. *G. H.*, Aerntepredigt. Ein Vorschlag, das heurige Aerntefest zu einem Versöhnungsfest zu machen, zwischen denen, die ihr Brod kaufen müssen, und denen, die davon zum Verkauf übrig haben. *Zum Besten der Armen.* gr. 8. geh. 4 Gr.

Schneider's, J. G., kritisches Griechisch-Deutsches Wörterbuch, beym Lesen der griech. profanen Scribenten zu gebrauchen. I. Bd. *A—K.* Zweyte sehr vermehrte und verbess. Ausgabe. gr. 4. *Beide Bände* auf Druckpapier. Prän. Preis bis Oster-Messe 1806. 6 Thlr. 8 gr. (Der 2te Theil erscheint unfehlbar in der nächsten Jub. Messe, und wird den Pränumeranten unentgeldlich nachgeliefert.)

Stolz, Dr. *J. J.*, historische Predigten. 1. Thl. 1ste Abtheilung. David Isai's Sohn, von Bethlehem. gr. 8. 20 Gr.

Tieck's, L., Kaiser Octavianus. Ein Lustpiel in zwey Theilen. 8. Post-Schreib-Papier. 2 Thlr. 12 gr.

Zur nächsten Oster-Messe erscheint bey uns unter dem Titel:

Ueber Gesetzgebung, insbesondere in den deutschen Reichsstaaten, mit Rücksicht auf den neuen Plan der Russischkaiserlichen Gesetz-Commission, und mit Entwickelung der Ersten Grundsätze des positiven Rechts, vom Etatsrath Reitemeier in Kiel,

eine Schrift, welche zugleich am Schlusse die falschen Begriffe, wodurch der Zweck und Plan des Allg. d. Gesetzbuchs des Verf. in der Allgem. Literatur-Zeitung von diesem Jahre N. 1 u. 4. zum zweytenmal, und noch mehr als das erstemal, entstellt worden, berichtigen wird. Frankfurt an der Oder, den 18. Febr. 1806.

Die Akademische Buchhandlung hieselbst.

Attila,
der Held des fünften Jahrhunderts.
Berlin 1806. bey L. W. Wittich.
Preis 4 Gr.

„Attila's Geschichte" — sagt der Herr Herausgeber in der Vorrede — „ist bekannt, und wird hier „nicht wiederholt. Aber der Geist des abenteuerlichen Mannes und der Zeitgenossen thörichte Uneinigkeit, Feigheit und Schwäche, wodurch es ihm gelungen, so furchtbar zu seyn, mögen nimmer zu viel betrachtet werden. Ihre Darstellung wird auch hier, „wie unvollkommen sie sey, nicht alles Interesses entbehren, wenn man nicht, allein beschäftigt durch die „Vorgänge unserer verhängnisvollen Zeit, Lehren, die „das Alterthum in seinen Begebenheiten darbietet, „gleichgültig verschmäht. Möge sie mit einiger Aufmerksamkeit von Verständigen gelesen, und durch ihren Gegenstand, wie dadurch ihnen empfohlen werden, dass es lediglich die Stimme des Alterthums „selbst ist, welche hier redet."

III. Bücher, so zu verkaufen.

1) *De Felice* Encyclopédie, ou diction. univers. raisonné des connoissances humaines. Yverd. 58 Vol. complet. (Ladenpr. 150 Rthl.) ist für 100 Rthl. 2) *Büffons* Naturgeschichte a. d. Fr. übers. etc. Berl. 1772. etc. m. illumin. Kupf. a. Schreibp. und zwar: Allgem. N. G. 1—7. Vierfüss. Thiere 1—19. und Vögel 1—15. Band (Ladenpr. 133 Rthl. 10 gr.) für 60 Rthl. sauber gebunden, bis zum 1sten Jun. dieses Jahrs zu verkaufen. — Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an Unterzeichneten, welcher auch auf alle Berliner Bücher- Kunst- Münz- Naturalien- etc. Auctionen Bestellungen annimmt, und durch gewissenhafte Besorgung derselben das Zutrauen seiner Herren Committenten zu verdienen suchen wird, und sich zugleich erbietet, von allen auswärtigen wichtigen Auctionen Cataloge; sobald ihm solche *franco* zugeschickt werden, anzunehmen und zweckmässig zu vertheilen. Berlin, den 8. März 1806.

Der Candidat Backofen,
in der Alten Leipziger Strasse a. d. Werder No. 17.

IV. Neue Kupferstiche.

Porträt des Herrn Dr. *Franz Joseph Gall*, gemalt von *Ferd. Jagemann*, gestochen von *Heinr. Schmidt*, beide in Weimar, 14 Zoll hoch, 9 Zoll breit. 2 Rthl. sächs. Cour. oder 3 Fl. 36 kr. Rhein.

Das Publikum kennt schon aus der vorläufigen Nachricht im Journale des Luxus und der Moden im September vorigen Jahres, das vortreffliche und äusserst ähnliche Portrait, welches unser talentvoller Künstler Hr. Prof. *Jagemann* von Hn. Dr. *Gall* bey seinem hiesigen Aufenthalte malte, und worin des Originals ganze hohe Genialität rein aufgefasst und gleichsam fixirt zu seyn scheint. Dies ist wenigstens das Urtheil aller Freunde *Gall's* und Kenner der Kunst.

Wir haben es von einem nicht minder talentvollen jungen deutschen Künstler, Hn. *Heinrich Schmidt* aus Dresden, dessen Grabstichel Teutschland Ehre machen wird, stechen lassen, und zwar in einer Grösse, welche geschmackvolle Ausführung erlaubte, nämlich als blosses Brustbild, davon der Kopf 3½ Zoll hoch ist. Wir freuen uns, durch die wohlgerathene Arbeit dem Publico das erste treue und geistreiche Bild von diesem berühmten Manne, und zugleich Kennern ein Kunstblatt, das mit Recht auf einen Platz in ihren Portefeuillen Anspruch macht, liefern zu können.

Weimar den 1. März 1806.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 45.

Mittwochs den 19ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. Dichterwerke.

(Fortsetzung von Nr. 44.)

1. Originale.

Dramatische Werke.

Ein neuer Schauspieldichter, *Dumolard*, machte seinen ersten Versuch mit dem schwierigen Unternehmen der Fortsetzung eines alten Stücks: *Le Philiste de Destouches, ou la Suite du Glorieux*, *Com. en 5 A. en vers* (1803.), und lieferte überdiess ausser einem nachher zu erwähnenden Drama: *une Heure d'Alcibiade*, *Opéra Com. en 1 A. et en vers libres* (1804.). Der mit so vielem Glück für das Vaudeville-Theater arbeitende *Dupaty* sorgte auch in den letzten Jahren durch einige mit *Chazet* und *Moreau* verfertigte Stücke für dasselbe, durch eine Parodie von Ossian, wie wir deren schon oben zwey anführten (*Ossian Cadet, ou les Guimbardes*), und: *les Velocifères*, *Com. Parade etc.* (beide 1804.), letzteres mehr durch artige Couplets, als durch Handlung ausgezeichnet; auch lieferte er ein eignes Stück dieser Art: *Les deux Pères, ou la leçon de Botanique*, *Com. en 2 A. en Vaud.* (ein anderes, *Delphine*, eine Satire auf den bekannten Roman der Mme *Stael*, scheint ungedruckt geblieben zu seyn) — und zwey Lustspiele: *La Prison militaire, ou les trois Prisonniers*, *Com. en 5 A. et en prose* (1803.), ein sogenanntes Imbroglio in der eignen Manier de Verfs., und: *La jeune Prude, ou les Femmes entre elles*, *Com. en 1 A. mêlée de chants* (1804.) ein gut durchgeführtes Charakterstück, mit Musik von *D'Aleyrac*. — Die beiden *Duvals* sind auch diesmal zu nennen; *A. D.* lieferte ausser einem unten zu erwähnenden Melodrama: *Shakespeare amoureux, ou la pièce à l'étude*, *Com. en 1 A. et en prose* (1804.), das einige treffliche Scenen hat, und *G. D.*: *L'Anguille de Melun*, *Vaudev. Poissarde en 1 A.* (1804.), wie auch mit *A. Goufft*: *Clémence Isaure, ou les Jeux floreaux, divertiss. en 1 A. et en prose, mêlée de Vaudev.* (1803.), und mit: *Ligier* und *Servières*: *Jean Bart*, *Com. hist. en 1 A. et en prose* (1803.). — Der in der vorigen Uebersicht zuerst erwähnte *Ernst* bearbeitete mit *Armand* nach einer Fabel von *Lafontaine*, eine sogenannte *Comédie Parade*: *L'Ivrogne et sa femme* (1803.), die, wenn wir nicht irren, nachher von einem deutschen Schauspieldichter benutzt wurde; und mit *Servières* nach einem Romane von *Pigault Lebrun*: *Monsieur Botte, ou le Négociant anglais*, *Com. en 3 A. en prose* (1803.). — *Etienne*, mit *Gaugiran Nanteuil*, Vf. des beliebten, in Deutschland von *Kotzebue* bearbeiteten Lustspiels: *Le Pacha de Suresne*, lieferte im J. 1803. mit ebendemselben: *La petite école des Pères*, *Com. en 1 A. et en prose*; ein nur leicht hingeworfenes Stück, dessen Stoff aber, ein Vater, der von einem liederlichen Sohne, den er liebt, ins Verderben gestürzt, von einem bessrdenkenden aber, den er vernachlässigt, gerettet wird, Beyfall fand; und: *Isabelle de Portugal*, *Com. hist. en 1 A. en prose* (1804.), ein Stück, das sehr komische Scenen hat; allein aber: *Les Maris en bonne fortune*, *Com. en 3 A. et en prose* (1803.), eine schon oft, hier aber mit vieler Laune behandelte Intrigue, worin zwey Ehemänner, die gegenseitig einer in des andern Gattin verliebt sind, von den Weibern getäuscht werden; *une heure de Mariage*, *Com. en 1 A. mêlée de chants* (1804.), ein zwar unwahrscheinliches, aber durch eine komische Rolle und einige drollige Quiproquo sich empfehlendes Stück; und das mit vielem Beyfall aufgenommene, auf eine Erzählung der Mme *Genlis* gegründete Lustspiel: *La jeune Femme colère* (1804.), ein nachher noch von andern Dichtern für verschiedene Theater bearbeiteter Stoff, der übrigens nach einem später auf dem Vaudeviletheater gegebenen Stücke: *toutes les Femmes colères*, für jene Theaterstücke sowohl, als für die erwähnte Erzählung der Mme *Genlis* aus einem frühern Vaudevillestücke: *La Femme difficile à vivre* geschöpft seyn soll. — *Favières*, der früher als Mitarbeiter von *Marsollier* auftrat, gab jetzt zwey eigene, besonders aufs Militär berechnete, Producte: *Herrmann et Verner, ou les Militaires, fait hist. en 3 A. et en prose* (1803.), auf eine etwas unwahrscheinliche Anekdote gegründet; und: *Les trois Hussards*, *Com. lyr. en 2 A. en prose* (1804.). — *Francis* arbeitete nur mit *Chazet* und *Desangières*; — *Gaugiran Nanteuil*, der oben als *Etienne's* Gehülfe genannt wurde, lieferte allein: *La Mode ancienne, et la Mode nouvelle*, *Com. en 1 A. en vers* (1803.), und: *L'eau et le feu, ou le Gascon à l'épreuve*, *Opéra bouffon. en 1 A.* (1804.). — *Goufft* ist bereits oben neben *G. Duval*, und wird nachher noch bey *Radet* und *Villiers* erwähnt. — Der bis-

her nur den Freunden der Musik werthe Name *Grétry* wird jetzt häufiger als sonst von Freunden des Theaters genannt; ein Neffe von ihm, der früher zuweilen mit andern fürs Theater gearbeitet hatte, lieferte im Jahre 1804. auf einmal zwey Vaudevillestücke: *La Sifflomanie* (mit *Decour*) und *une matinée des deux Corneille*, ein prosaisches Lustspiel mit Gesängen: *L'Oncle et le Neveu*, und eine komische Oper: *Corali, ou la Lanterne magique*. — Ein neuer Dichter, *Guillet*, versuchte es mit einigen Operetten in einem Aufzuge: *Henriette et Versfeuil* (1803) und *Un quart d'heure de Silence* (1804). — Ein ebenfalls neuer Dichter, *Hadel*, lieferte ein versificirtes Lustspiel in 5 Akten: *Le Contrariant*, *Com. en 5 A. et en vers* (1804.). — Die in der vorigen Uebersicht angedeuteten, in unsere Jahre fallenden theatralischen Produkte *Henrion's* sind: *Les amours de la Halle Vaud. poissard* (mit einem Ungenannten 1803), *L'Amant rival de sa maitresse*, *Opéra en 1 A.* (1803), *Ninon l'Enclos*, *Com. hist. mêlée de Vaud.* (mit *Ragueneau* 1804), *Le Malade par amour*, *ou la rente viagère* (ein ganz ähnliches mit *Brazier* bearbeitetes Stück, ebenfalls 1804), und noch einige andere, die eben nicht viel Aufsehen gemacht haben. — Von dem zu den bessern Schauspieldichtern gehörigen *Haffmann*, erschien diesmal nur ein prosaisches, doch mit Arien und Musik versehenes Lustspiel in einem Akte: *Le Trésor supposé, ou le Danger d'écouter aux portes* (1803). — *Jacquelin*, der schon im J. 1800. mit *Rigaud Molière* und seine Gäste nach der obgedachten, später wie oben erwähnt, von *Andrieux* bearbeiteten Anekdote aufs Theater brachte, führte jetzt, ebenfalls mit *Rigaud*, Piron auf dasselbe, in *Piron aveugle*, *Com. anecd. en 1 A. et en Vaud.* (1804); ein anderes (1803), mit *Rougemont* bearbeitetes, Stück war: *L'Amour à l'anglaise*. — *Jolin*, seinem eigentlichen Gewerbe nach ein Sachwalter, lieferte im J. 1804. neben der Uebersetzung eines englischen Gedichts über das jüngste Gericht, ein Lustspiel in 2 A.: *L'heureux événement*. — *J. J. de Lagresne*, vielleicht derselbe, der sich mit einer Uebersetzung von Klopstocks Gedichten beschäfftigt, und dann, wie jener, Jurist, versuchte es ebenfalls mit einem Lustspiel: *Les Questionneurs*, *Com. en 1 A. et en vers* (1804). — Der oben erwähnte *Leger*, den wir auch schon in der vorigen Uebersicht als Mitarbeiter von *Chazet* und *Guilbert Pixérecourt* anführten, lieferte im J. 1804. mit *Servières* ein Vaudeville: *Un quart d'heure d'un Sage*, und eine weiter unten zu nennende Oper. — *Ligier* ist schon oben mit *G. Duval* genannt. — *Longchamps*, nicht zu verwechseln mit dem Uebersetzer des Properz u. s. w., erhielt durch den *Séducteur amoureux*, *Com. en 3 A. en vers* (1803), worin ein bisher als herzlos erfundener Verführer endlich selbst verliebt wird, aber nur mit Mühe sich dafür geltend macht, Beyfall auf dem Theatre français, mehr durch einfache Schönheiten, als durch den Plan des Ganzen, der viele Mängel hat. Ein anderes Stück von ihm erzählt auf dem Titel sein Schicksal auf dem Theater: *Ma Tante Aurore, ou le Roman impromptu*, *opéra sifflé en 3 A.*, *applaudi en 2. et malgré celà impr. en 3.* (1803); die Hauptperson ist eine durch Romanlectüre für das Ausserordentliche gestimmte Tante, die nur dadurch, dass man ihre Denkungsart zu benutzen weiss, ihre Nichte dem Liebhaber derselben überlässt. — *Leroux d. j.* arbeitete mit Glück weiter, sein neustes Produkt war: *La Romance*, *Opéra en 1 A.* (1804). — *Martainville's Duel impossible* (1803) kennt man in Deutschland bereits durch *Kotzebue's* Bearbeitung; zwey neuere Stücke derselben Art: *Le Suicide de Falaise*, und *une Demi-heure de Cabaret* (1804) haben nicht weniger Beyfall gefunden. — Ein ebenfalls nur kurzes Lustspiel von *Masson* war: *Le double mariage, ou l'Epoux subjugué* (1803). — Der schon durch mehrere dramatische Arbeiten bekannte Schauspieler *Mayeur de St. Paul*, lieferte ein Vaudeville: *Cassandre Maître d'école et Polygraphe* (1804). — Madame *de Monsanclos*, schon früher durch belletristische Arbeiten bekannt, trat seit mehreren Jahren jetzt wiederum zum erstenmale mit einem kleinen Lustspiele: *La bonne Maîtresse*, auf. — Von *Moreau*, der schon in der vorigen Übersicht erwähnt wurde, ist hier *La Manie d'indépendence*, *ou Scapin tout seul*, *Monologue en prose mêlé du Vaud.* (mit *D*** 1804) anzuführen. — Von *Pain's* neuesten Theaterstücken ist *le Père d'occasion* (1803) schon durch *Kotzebue* unter uns bekannt; sein späteres: *Théophile ou les Poëtes*, *Com. en 1 A. et en prose mêlée de Vaud.* (mit *D*** 1804) wird als ein artiges Stück gerühmt. Der beliebte Theaterdichter *Patrat* hat in seinem Sohne einen Nacheiferer hinterlassen; der in der vorigen Übersicht erwähnten, späterhin von neuem aufgelegten, *Pension des jeunes Demoiselles* folgte eine Schäferoperette: *la Raison l'Hymen et l'Amour* (1804). — *Pelletier Volméranges* ist oben schon mit *Cubières* erwähnt. — Der schon früher genannte *Petit* bearbeitete mit *Servières* einen Zug aus Fontenelle's Leben in: *Fontenelle*, *Com. anecd. en 1 A. et en prose* (1804). Mit Vergnügen bemerkt man, neben so vielen Schauspieldichtern von weniger bedeutenden Namen, auch in unsern Jahren den fruchtbaren *Picard*, der, selbst Director des zweyten Theaters der Hauptstadt, die Bedürfnisse derselben nicht nur kennt, sondern auch, wie mehrere jener vorigen Stücke beweisen, zu befriedigen weiss, und unausgesetzt fortfährt, durch eigene Producte dafür zu sorgen. Eines seiner neuern: *Le vieux Comédien*, *Com. en 1 A. en prose* (1803) ist ein Seitenstück zu seinen *Comédiens ambulans*, eine neue Rechtfertigung der Schauspieler, durch die Darstellung eines alten, braven, doch immer noch die Intrigue hebenden, Schauspielers. In *le Mari ambitieux*, *ou l'homme qui veut faire son chemin*, *Com. en 5 A. et en vers* (1803) kommt die Eifersucht eines Ehemanns mit seinem Streben nach einem Amte, das von einem gegen seine Gattin nur zu galanten Präsidenten abhängt, in eine Collision, die nur der Schwiegervater zu heben weiss; *Musard*, *ou comme le tems passe*, *Com. en 1 A. et en prose* (1804) ist eine treffliche Darstellung eines geschäftigen Müssiggängers; *les Tracasseries*, *ou Mr. et Mme Tatillon*, *Com. en 4 A. et en prose* (1804) versprachen und gewährten eine angenehme Unterhaltung. — Ausgezeichneten Beyfall fand auch *Pujoulx's* Charakterstück: *L'Anti Célibataire*, *ou la manie les mariage*, *Com. en 3 A. et en vers* (1803), in welchem ein Freund des Heirathens mehrere Paare, die er anfangs, aus Irrthum, nicht gut

zusam-

zuſammengeſtellt hatte, zuletzt glücklich verheirathet; eine Arbeit, die vom Studium guter Muſter zeugt. — Der unter den Vaudevilledichtern oft genannte *Radet*, dem mehrere Kritiker die Vermiſchung der Operetten- und Vaudevillen-Gattung ſchuld geben, das Publicum aber immer Beyfall zollt, lieferte zwey mit Vaudevillen vermiſchte proſaiſche Luſtſpiele, das erſtere: *les Préventions d'une Femme, Com. en 3 A.* (1803) allein, das zweyte aber: *Les Repinières de Vitry, ou le premier de May, divertiſſ.* (1804) mit *Armand Gouffé*, das man jedoch den Namen ihrer Vff. nicht ganz entſprechend fand. — Der oben mit *Jacquelin* genannte *Rougemont* lieferte noch für ſich: *Je débute, ou l'Amateur tout ſeul, Scène Vaudeville* (1804). — Ein ſehr angenehmes Geſchenk für die Bühne war wiederum: *J. A. Segur's Jacques Dumont, ou il ne faut par quister ſon champ, Com. en 1 A. et en proſe* (1804), ungeachtet man von dem Vf. vielleicht noch etwas vollkommneres erwarten konnte, und, bey dem mehrmals behandelten Sujet eines in der Stadt betrogenen Dorfbewohners, zu erwarten ſich berechtigt glaubte; übrigens war dieſs Stück ſeit langer Zeit wiederum das erſte und einzige ſeines Vf., das gedruckt wurde. Deſto mehr lieferte wiederum *Servières* und *Sewrin*. Auſser dem, was wir von den Producten des erſtern ſchon oben bey *Desaugiers, Dumaniant* und *Erneſt* angeführt haben, lieferte er mit *Coupart* ein Vaudevilleſtück: *Toûjours le même*; mit *Sidoni: Jocriſſe Suicide, Drame tragi-comique* (beide 1804); und mit *Vial: Aline, Reine de Golconde, Opéra en 3 A.* (1803), letzteres Stück nach dem bekannten Mährchen von *Boufflers*, mit Muſik von *Berthoud*, der wohl nicht wenig Antheil an dem Beyfalle gebührt, mit welchem es aufgenommen wurde. Auch bearbeitete er gemeinſchaftlich mit *Laforzelle* und *Sewrin* ein Luſtſpiel in 3 A.: *Les Charbonniers de la Forêt noire* (1803). Auſser dieſem Luſtſpiele aber und einem Vaudeville, das *Sewrin* und *Chazet* fertigten, gab er auch noch 1804 als eigene Producte heraus: *L'Epée et le Billet, ou le moment de conclure;* ein leicht dialogirtes Stück, das einige artige Scenen hat; und *le Voyageur*, wie jenes ein proſaiſches Luſtſpiel in 1 A. Auch werden wir beide noch unter den Vſn. von Dramen nennen. — Ein dem Anſcheine nach neuer Dichter, *Vallée*, vermehrte die Harlekinaden mit *les Muets, Arleq. en 1 A. et en Vaudev.* (1804); *Varez* verſtärkte die Menge der Luſtſpiele, in welchen berühmte Perſonen auftreten, durch die mit *Bernard* bearbeitete *Comédie anecdotique: Une Journée de Fréderic II. Roi de Pruſſe* (1804). — *Villiers* und *Armand Gouffé* gaben gemeinſchaftlich zwey komiſche Opern in 1 A.: *le Médecin turc* (1803) und: *le Bouffe et le Tailleur* (1804).

(*Die Fortſetzung folgt.*)

II. Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

In der am 3ten März d. J. gehaltenen monatlichen Deliberations-Verſammlung der *Hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe* ſtattete der präſidirende Capitular des Hamburgiſchen Domſtiftes, Herr Dr. *Meyer*, proponirender Secretair der Geſellſchaft, Namens einer Commiſſion derſelben, Bericht über die auf eine im vorigen Jahre ausgeſetzte Preisfrage über die localzweckmäſsige Anlegung und Organiſation eines *Aufbewahrungs-Gefängniſſes* (Stockhauſes) für Inquiſiten, während des Laufs ihres Proceſſes, eingegangenen Preisſchriften ab. Es waren Zehn Abhandlungen, gröſstentheils von Baumeiſtern, die, wegen beſchränkter Sachkenntniſs ihrer Verfaſſer, meiſtens nur Riſſe zu dem Hauſe, nebſt Erläuterungen derſelben, Bauanſchlägen u. dgl. geliefert hatten, jedoch in den Geiſt der Aufgabe nur oberflächlich eingedrungen waren. Sehr hervorſtechend vor den übrigen aber zeichnete ſich eine, mit beygelegten trefflichen 3 Bau-Riſſen und vorzüglichen Modellen von Gerähe, Betten u. dgl. für widerſpenſtige und andere Gefangene begleitete, Preisſchrift mit folgender Deviſe aus: „*Wie viel „iſt noch übrig, was zum Beſten unſerer armen Nebenmen-„ſchen geſchehen könnte und ſollte! Wollen wir, weil ſchon „viel geſchehen iſt, die Hände in den Schoos legen?*“ — Mit langjähriger Anſchauung und Erfahrung, und einem hellen philoſophiſchen Blick in das Innere der Gefangen-Policey, hatte der Vf. dieſer Abhandlung den Sinn und Zweck der Aufgabe der Geſellſchaft gefaſst, war mit groſser und reichhaltig gedrängter Vollſtändigkeit in die innere Theorie von Gefangen-Häuſern und der Behandlung von Gefangnen eingegangen, und hatte ſeiner Ausarbeitung in allen ihren Theilen eine zweckmäſsige Vollendung gegeben. Das einzige, eine genaue Kenntniſs des Locals von Hamburg, ward zwar vermiſst, dieſes jedoch, bey der ſonſtigen Trefflichkeit der Preisſchrift, von der Cenſur-Commiſſion in dieſem Fall für keinen weſentlichen Mangel gehalten. — Die Geſellſchaft erkannte dem Verf. den ausgeſetzten erſten Preis von *Funfzig Species Dukaten* zu. Bey der Eröffnung des verſiegelten Namenzettels fand ſich der Name des Königlichen Groſsbritt. und Kurfürſtl. Braunſchw. Lüneburg. Conſiſtorial-Raths und Gerichts-Schulzen, Herrn *Kauffmann* in Hannover als Verfaſſer der Abhandlung, und der Landbauverwalter *Wedekind* daſelbſt als Zeichner der Riſſe. — Zwey andern Preisſchriften, mit den Deviſen: „*Juvat opem ferre adflictis*“ und „*en Hamborger har begynds uformaerkt*“, ward das getheilte *Acceſſit* von *zwanzig Species-Dukaten*, einer jeden mit einer goldnen Medaille 10 Dukaten ſchwer, zuerkannt, weil ihre Verfaſſer mit ſehr vielem Fleiſs gearbeitet, und ſowohl in den Riſſen, als in der Erläuterung derſelben, manche zweckmäſsige, die innere und äuſsere Bau-Einrichtung des Gefangen-Hauſes betreffende, ſehr detaillirte Vorſchläge geliefert hatten. — Als Verfaſſer dieſer beiden Preisſchriften hatten ſich in den beyliegenden Namenszetteln genannt: Herr C. F. *Lange*, Architekt und Aſſociirter der Geſellſchaft, — und Herr *H. A. C. Koch*, Polierer am Bauhofe in Hamburg. — Der letztere, ſo wie auch die Herren *Kauffmann* und *Wedekind* in Hannover, wurden von der Geſellſchaft zu *Ehren-Mitgliedern* aufgenommen, und die förderſamſte Publication der erſten Preisſchreift, und eines Auszugs der beiden andern, beſonders auch deſswegen von der Geſellſchaft beſchloſſen, um ihrerſeits die Errichtung eines ſolchen Detentions-Gefängniſſes möglichſt befördert, und ſo die-

diesem bisherigen grossen und wesentlichen Mangel in ihrer vaterländischen Policey-Verfassung abgeholfen zu sehen.

Am 26sten Januar hielt die *Akademie* zu *Genua* eine öffentliche Versammlung, welcher der Erzschatzkanzler (ehemal. Consul *Lebrun*, Mitglied des französ. National-Instituts) und andere ausgezeichnete Einwohner der Stadt beywohnten. Hr. *Cesarde-Solari* eröffnete die Sitzung mit einer Rede über das Thema: dass Wissenschaft, wenn sie nicht durch Weisheit geregelt wird, den Staaten mehr nachtheilig als nützlich ist. Hierauf wurden folgende Preisfragen bekannt gemacht:

1) Hat, ausser der Wirkung der Sonne und des Mondes, die Wirkung anderer himmlischer Körper Einfluss auf die meteorologischen Erscheinungen der Erde?

2) Wäre es für Ligurien vortheilhafter Wein oder Oel zu bauen, und welches ist die beste Art, Oel und Wein aufzubewahren?

3) Durch welche Mittel könnte man den Hafen von Genua sicherer und bequemer machen?

Der Preis für jede dieser Fragen besteht in einer goldenen Medaille von 400 Lire; das Accessit wird mit einer silbernen Medaille belohnt. Die Abhandlungen müssen bis zum 15. November eingegangen seyn.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den so eben im Original erschienenen *Campagnes de la grande Armée française et celle de l'Italie en* 1805 wird nächstens die von einem Sachkundigen bearbeitete Uebersetzung mit nöthigen Anmerkungen erscheinen bey J. C. Hinrichs in Leipzig.

Auch wird in demselben Verlage zur Oster-Messe fertig: *Feldzüge der Oesterreicher, Russen und Franzosen im Jahre* 1805., von einem Officier des Generalstabes und unparteyischen Beobachters, mit 4 *Planen*, in französischer und deutscher Sprache, jedes besonders.

An Introduction to mercantile Correspondence and Bookkeeping translated from the German of the late Mr. Euler by J. G. Cleminius. Leipzig und Jena, bey Frommann. 1805.

In dieser Sammlung Englischer Handelsbücher und kaufmännischer Aufsätze findet man einen so richtigen Stil, eine solche Mannichfaltigkeit abgehandelter Fälle und eine solche Ausführlichkeit dargestellter Commerzverhältnisse, dass wir sie dem handelnden Publicum als die bey weitem vorzüglichste in ihrer Art, empfehlen können. Wenn jeder Commis, der sich um seines besondern Fachs willen, dem Studium der Engl. Sprache widmet, dieses Buch mehrmals mit Aufmerksamkeit durchliest: so wird er ohne Anstrengung und mit Zeitgewinn es im Engl. Briefstil so weit bringen, dass er keiner weitern Anweisung bedarf. Diese Vorzüge rühren daher, dass es von einem Mann bearbeitet worden, der Jahre lang in dem Fache wirksam gewesen, und mit dem Gange verschiedner Handelsbranchen bekannt ist. Besonders nützlich kann es den Buchhaltern werden, die in den Fall kommen, ohne vorgängige Belehrung auf Engl. Art Buch halten zu müssen. Sie finden hier Tabellen vorräthig, die sie als Muster brauchen und darnach rangiren können. Auch in kaufmännischen Rechtsfällen ist für dergleichen Muster gesorgt.

Von dem vor Kurzem erschienenen Werke:

Tableau méthodique des espèces minérales, présentant la Serie complète de leurs caractères et la nomenclature de leurs variétés; extrait du traité de Mineralogie de Mr. Hauy etc. avec l'indication des gisemens de chaque espèce, par J. A. H. Lucas. Ire Partie. Paris 1806. 8.,

wovon der 2te Theil noch im Laufe dieses Jahrs erscheint, wird von Hrn. *C. F. A. Müller*, unter den Augen des Verfassers, eine deutsche Uebersetzung ausgearbeitet, welche noch durch mehrere wichtige Zusätze der Herren *Hauy* und *Lucas* bereichert werden wird. Dieses zur Vermeidung etwaniger Collisionen.

Silbacher Hütte, im Herzogthum Westphalen, im Februar 1806. Dr. *Blumhof*,
Landgr. Hess. Berg- und Hütten-Administrator.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Krünitz ökonomisch-technologische Encyclopädie, 1 bis 62r Theil *inclusive*. Berlin 1782—1794.

Dieses Exemplar stehet für 80 Thlr. Berl. Crt., also für noch weniger als $\frac{2}{3}$ des Pränumerationspreises, zu verkaufen. Es ist in ganz Franzband gebunden, und gut gehalten. Man bittet die Liebhaber, sich mit ihren Bestellungen in portofreyen Briefen zu wenden, an den Buchhändler Hannesmann in Cleve.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 46.

Mittwochs den 19ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

(Fortsetzung von Nr. 45.)

1. Originale.

Dramatische Werke.

Nun zu denjenigen dramatischen Dichtern, die das Feld der ernsten *Dramen*, der *Opern* und *Trauerspiele* bearbeiteten. Die letztern wollen wir voranstellen; es sind deren nur wenige, und keines hatte Glück. Hier macht den Anfang ein nicht vortheilhaft, doch ziemlich allgemein bekannt gewordenes Trauerspiel des ausserdem durch seine Reden über das Concordat und über die französische Kaiserwürde ausgezeichneten Tribun, *Carrion Nisas: Pierre le Grand., Tragédie en 5 A.* (1804. 12.). Schon ehe es aufgeführt wurde, sah der Vf. das Schicksal seines Stücks voraus; er sprach von einer Cabale, die es zum Falle bringen sollte, und wirklich wurde es unbarmherzig ausgepfiffen; der Vf. appellirte daher durch den Druck desselben von dem hörenden an das lesende Publikum; aber auch dieses fand nicht nur das Sujet, die Verurtheilung des Prinzen Alexis, sondern auch die Ausführung, einige einzelne Stellen abgerechnet, schlecht, die ersten drey Acte und die Hälfte des vierten ohne Handlung, in den übrigen die schlecht motivirten Ereignisse zu gehäuft, den Vortrag grossentheils nicht passend u. s. w. Auch scheint das unglückliche Trauerspiel bald wieder vergessen worden zu seyn; nicht einmal einer Parodie fanden es die Vaudevilledichter würdig. — Dass *Le Mercier's* Trauerspiel: *Ysule et Orovèse* (1803) kein günstigeres Schicksal hatte, ist schon früher erwähnt. — Nicht viel besser erging es vor dem Richterstuhle des kritischen Lesepublikums einem, nicht eben in der besten Absicht herausgegebenen, Trauerspiele des berüchtigten Kritikers *Géoffroy: La mort de Caton, Trag. en 5 A. en vers — publié par C.* (*Cubières* 1804), das der Verf. gern im J. 1787. aufgeführt gesehen hätte, das aber bisher weder aufgeführt noch gedruckt wurde, bis es dem gegenwärtigen Herausgeber in die Hände fiel, und so vor den Gerichtshof der Pariser Kritiker kam, die als das Beste daran das erkannten, was der Vf. aus Addison nahm. — In wiefern *Judas Machabée, ou le rétablissement du Culte à Jerusalem, Trag. nouv. en 3 A. et en vers, par L. C. C. M. Massilian* (1803) wenigstens als Lesestück Beyfall gefunden habe, ist uns unbekannt geblieben.

Häufiger und auch grossentheils glücklicher waren die *Opern* und *Dramen*, besonders *Melodramen*, die man jetzt häufig zu Travestirungen zu benutzen pflegt (so dass viele schon oben anzuführen gewesen wären, wenn sie nicht der Form wegen hier ihre Stelle fänden) und zum Theil mit vielem Theaterpomp ausstattet. So lieferte *Bonel* mit *Boine la Tour du Sud, ou l'embrasement du Chateau de Louinska, Mélodr. en 3 A. à grand spectacle, orné de danses, de chants, combats, pantomime, incendie, explosion etc* (1804), und von dieser Art waren mehrere, auf die wir weiterhin, mit Rückweisung auf dieses Stück, aufmerksam machen werden. — Zeitgemäss war: *Guillaume le Conquérant, Duc de Normandie, Mélodr. héroique en 3 A. en prose*, von *Clément* und *Coffin Rosny* (1804), deren letzterer auch mit dem, gleich ihm schon früher genannten *Cuvelier* ein *Mélodr. féerie en 3 A. en prose: le Nain jaune ou la fête du désert* (1804) lieferte. Ein paar Pantomimen *Cuvelier's: Jeanne d'Arc* und *Tête d'airain, ou le prince à deux faces* (1804), waren *à grand spectacle* eingerichtet. Auch treten hier mehrere andere schon oben angeführte dramatische Dichter auf. *Cubières* lieferte mit *Pelletier Volmérange: Pomela mariée, ou le triomphe des Epouses, Dr. en 3 A. en prose* (1804); — *Dumaniant: Le Français en Alger, Mélodr. en 2 A. en prose* (1804); — *Dumolard: Vincent de Paul, Dr. en 3 A. en vers* (1804), ein gut versificirtes moralisches Stück, das schon durch die bey den Franzosen mit Recht verehrte Hauptperson auf Beyfall Anspruch machte und ihn erhielt; — *A. Duval*, unstreitig auf Veranlassung von *Kotzebue's* Stück: *Les Hussites, ou le siège de Naumbourg, Mélodr. en 3 A. en vers* (1804). — Ein neuer Dichter, *Gobert*, bearbeitete mit *Dubois: Tippoo Saïb, ou la prise de Séringapatam, Mélodr. hist. en 3 A. en prose* (1804). — Wiederum *à grand spectacle* sind drey neue Melodramen in Prosa, jedes von 3 Akten, von *Guilbert Pixérecourt: Les mines de Pologne — Tékéli, ou le siège de Montgaz* und *les Maures d'Espagne, ou le pouvoir de l'Enfance.* — Der schon oben genannte Lustspieldichter *Leger* lieferte mit *D — y: Henri de Ba-*

Bavière, *Opéra en 3 A.* (1804). Ein neuer Dichter, *Manſard*, verſuchte es von neuem mit einem *Oreſte*, *ou les viſions du crime*, *Mélodr. en 2 A.* (1804). *De la Mare* lieſs *Adelſtan et Salvini*, *Mélodr. en 3 A. et en proſe* (1803) drucken. Ein paar andere Melodramen von noch unbekannten Dichtern waren: *Le Bigame ſuppoſé*, *ou les Troubadours par infortune par Mouſſard* (1804) und: *Clodémire*, *ou la Prêtreſſe d'Irmenſul* (1803), letzteres wiederum *à grand ſpectacle*. Von gleicher Art ſind zwey neue Melodramen von *Ribié*: *Le Héros américain* (mit *Deſtival* 1803), und: *La Lampe merveilleuſe* aus der tauſend und einen Nacht (1804), wie auch das von *Servières* mit *Lafortelle* bearbeitete Melodrama: *La belle Milanaiſe*, *ou la fille femme*, *page et ſoldat* (1804), und: *Varez's fille coupable pénitente*, *Mélodr. en 3 A.* — Auch war gleich vielen andern mit Gesängen, Tänzen und Pantomimen ausgeſtattet *A. Perrin's* bald zum zweytenmale aufgelegtes Drama in 3 A. *Fitz Henri*, *ou la maiſon des foux*. — Geräuſchlos tritt dagegen *C. A. B. Sewrin's Cécilia*, *Dr. en 3 A. et en vers* (1804) auf. — Zum Schluſſe noch ein ganz hiſtoriſches Stück von *La Martelière*, Ueberſetzer mehrerer Stücke von *Schiller*: *Guſtave en Dalecarlie*, *Anecd. hiſtorique en 5 A. en proſe* (1803).

Wir beſchlieſsen dieſs Verzeichniſs mit einer Sammlung, die, wie ſchon der Titel zeigt, gewiſſermaſsen eine praktiſche Geſchichte des franzöſiſchen Theaters liefert, und in einer nicht allzugroſsen Anzahl von Bänden, mit Ausnahme der bekannten und oft aufgelegten Sammlungen von *Corneille*, *Molière*, *Regnard*, *Racine* und *Voltaire*, ſeit 1647 alle Theaterſtücke umfaſſen ſoll, die jetzt noch geſpielt werden: *Répertoire du Théatre français*, *ou Recueil des Tragédies et Comédies*, *reſtés au théatre depuis Rotrou*, *pour faire ſuite aux Editions in 8. de Corneille*, *Molière*, *Racine*, *Regnard*, *Crébillon et au Théatre de Voltaire*; *avec des notices ſur chaque auteur et l'examen de chaque pièce*, *par C. B. Petitot* (P. Perlet 1803—4. 23 V. 8. à 6 Fr.). Die erſten 6 Bände Trauerſpiele, liefern 64 Stücke, unter andern *Rotrou's* Wenzeslaus (v. 1647.), *Campiſtron's* Andronik, *Longepierre's* Medea, *Lafoſſe's* Manlius, *Duché's* Abſolon, *de la Motte's* Ines de Caſtro, *Guymon de la Touche's* Iphigenia in Tauris, *Colardeau's* Calixta, *Lemierre's* Hypermneſtra und die Witwe von Malabar, *le Franc's* Dido, *Saurin's* Spartacus und Blanche und Guiscard, *Dubelloy's* Belagerung von Calais, Gaſton und Bayard und Gabrielle de Vergy, endlich *Laharpe's* Graf Warwick und Philoktet. Von den folgenden Bänden (1804) umfaſst der 7e die bürgerl. Trauerſpiele und Dramen, *Diderots* Familienvater, *Sedaine's* Philoſoph, ohne es zu wiſſen, *Saurin's* Beverley, *la Harpe's* Melanie; die folgenden Theile Luſtſpiele, ſonderbar nach der Zahl der Aufzüge eingetheilt, von *Quinault*, *Montfleury*, *Th. Corneille*, *Dancourt*, *Bourſault*, *Brueys*, *Campiſtron*, *Baron*, *le Sage*, *Dufresny*, *Destouches*, *Piron*; — *la Chauſſée*, *Boiſſy*, *Greſſet*, *la Noue*, *de Bièvre*, *Imbert*, *Fabre d'Eglantine*, *Hauteroche*, *le Grand*, — *Lafont*, *Marivaux*, *d'Allainval*, *Poiſſon*, *Fagon*, *St. Foix*, *Guyot de Merville*, *Pont de Vesle*, *Favart*, *Collé*, *Saurin*, *Poinſinet*, *Goldoni*, *Barthe*, *Sedaine*, *Champfort*, (*Beaumarchais* iſt ganz ausgeſchloſſen). Die von *Petitot* beygefügten Notizen über die Tragiker, und die mit der gebührenden Achtung abgefaſsten Kritiken über deren Arbeiten, ſind zwar eben nicht ſehr gründlich, doch aber eine angenehme Zugabe. — Sehr unbedeutend ſind dagegen folgende zwey Sammlungen: *Recueil de Couplets d'annonces chantés ſur le théatre de Vaudeville*, *depuis la première repréſentation d'Arlequin Afficheur jusqu'à ce jour* (P. Capelle 1803. 18.), die doch faſt alle nur die Bitte um Nachſicht auf verſchiedene Art ausdrücken, und: *les Soirées chantantes*, *ou le Chanſonnier bourgeois formés du choix de tous les Vaudevilles*, *Couplets*, *Rondeaux*, *Rondes etc. du Couſin Jacques* etc. (1803. 3 V. 12. 6 Fr.); die letztere Sammlung findet ihre Entſchuldigung nur in dem Wahne des Vf., daſs er noch eben ſo in der Mode ſey, als bey ſeiner erſten Erſcheinung, da ſeine Bizarrerien und Naivetäten einige Zeit Aufſehen erregten.

Zum Schluſſe dieſer Ueberſicht müſſen wir noch bemerken, daſs die zur neueſten Geſchichte der Pariſer Schauſpieler und Schauſpieldichter gehörige *Année théatrale* (P. Courcier), die man als eine brauchbare jährliche Statiſtik der verſchiedenen Theater in Paris anſehen kann, auch für die neueſten Jahre fortgeſetzt wurde, und daſs ein anderes Werkchen über Gegenſtände, deſſen Inhalt ſchon einigermaſsen der Titel charakteriſirt: *le Coup de fouet*, *ou nouvelle Revue de tous les théatres de Paris*, im Jahre 1803 bereits zum drittenmale aufgelegt wurde.

II. Todesfälle.

Am 11. Febr. ſtarb zu Wien der k. k. Rath *Anton Stütz*, Director des vereinigten Naturalien- und phyſikaliſchen Kabinets, bekannt durch ſeine Beſchreibung dieſes Naturalienkabinets und mehrere mineralogiſche Schriften, im 59ſten Jahre ſeines Alters.

Zu Paris ſtarb gegen Ende des Februars der durch mehrere gute, zum Theil verdeutſchte Luſtſpiele bekannte Dichter *J. F. Collin d'Harleville*, Mitglied des franzöſiſchen National-Inſtituts, im 55ſten Jahre ſeines Alters.

Zu Monnikendam ſtarb kürzlich der Lehrer der daſigen Mennonitengemeinde *Jan Nieuwenhuizen*, Stifter der höchſt wirkſamen bataviſchen Geſellſchaft *Tot nut van 't Algemeen*, im 80ſten J. ſ. A.

III. Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. *Franz Stapf*, Pfarrer zu Bettſtadt bey Bamberg, iſt ſtatt des abgetretenen Hn. Rectors *F. Barz*, zum Profeſſor der theologiſchen Moral am Lyceum, und zugleich zum geiſtlichen Rath und Regens des Prieſterhauſes zu Bamberg mit dem Gehalte von 1200 Gulden nebſt freyer Wohnung ernannt worden.

Hn. *N. Leicht*, bisherigen Kaplan in der Stadtpfarrey zu U. L. Fr. zu Bamberg, iſt die Stelle eines Subregenten in dem daſigen Seminar übertragen worden.

Hr. Rector *Andreas Groſs* iſt unlängſt zur zweyten Stadtpfarrey in Bamberg befördert worden, behält aber den beſchwerlichen Poſten des Rectorats und der Profeſſur,

feſſur, welcher einen Mann ganz beſchäfftiget, noch bis Oſtern bey.

Hr. Dr. *Joſeph Batz*, während zehn Jahre öffentlicher Lehrer der Experimentalphyſik zu Bamberg, iſt als Profeſſor der Dogmatik zur theologiſchen Section verſetzt worden.

Hr. D. *N. Rüdinger*, der Rechte Candidat und Repetent der Mathematik am Lyceum, iſt, ſtatt des Hn. Prof. *Batz*, als Prof. der Experimentalphyſik mit dem Gehalte von 700 fl. proviſoriſch ernannt worden.

Die Königl. Akademie der Wiſſenſchaften und mechaniſchen Künſte zu Berlin hat Hn. *Ch. von Mechels* aus Baſel zum auswärtigen ordentlichen Mitgliede aufgenommen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Indem ich hierdurch den Freunden einer geiſtvollen Lectüre anzeige, daſs die nöthig gewordene

Neue und umgearbeitete Auflage
des
Ariſtides und Themiſtokles
von Dr. *Feſsler*

in dieſem Jahre erſcheinen wird, wünſche ich zugleich die Aufmerkſamkeit des gebildeten Publikums zu erwekken auf ein neues Werk *deſſelben Verf.*, das derſelbe mit beſonderer Liebe bearbeitet und unter dem Titel:

Abälard und Heloiſe

in meinem Verlage herausgeben wird. Wenn ſchon alle Menſchen von Gefühl und höherer Bildung von dieſen ehrwürdigen, allen Herzen theuern Namen bewegt werden: ſo muſs es ihnen um ſo erfreulicher ſeyn, zu hören, daſs dieſe neueſte Bearbeitung der ewig denkwürdigen Lebensbegebenheiten dieſer Perſonen tiefer, als alle bisherigen, eindringe in das Heiligthum des menſchlichen Herzens, in die Myſterien der Liebe und der Religion; daſs eben darauf und nur dadurch auf den einzig wahren Blick und die innre Geſchichte jener auſserordentlichen Menſchen es abgeſehen und eine getreue Darſtellung des damaligen Zeitalters und ſeiner groſsen Männer nur für die würdige Einfaſſung des Bildes zu achten ſey.

Dieſes Werk erſcheint unfehlbar in bevorſtehender Leipz. Oſter-Meſſe. Beſtellungen hierauf nehme ich in *Poſtfreyen* Briefen an. Berlin, den 20. Febr. 1806.

Friedr. Maurer,
Buchhändler.

In der Frommanniſchen Buchhandlung in Jena iſt gedruckt:

Heinrich von Feldheim; oder der Officier wie er ſeyn ſollte. Ein Beytrag zur militäriſchen Pädagogik. 2 Theile geheftet. 2 Rthl. 16 gr.

der zweyte Theil auch unter dem beſondern Titel:

Der Officier als Menſch, und als Staat bürger. Ein Handbuch für die intellectuelle und ſittliche Bildung angehender Officiere. 8. geh. 1 Thlr. 8 gr.

Der Verf. ſtellt in dem heitern Gewande einer Geſchichte, in dieſer Schrift, den Umfang der Verhältniſſe und Pflichten des Militairſtandes, ſo wie des ihm wiſſenswürdigen dar. Die Verlangshandlung bringt ſie in Erinnerung, dazu aufgefordert durch den Rath geſchätzter Officiere, welche ſie beſonders gegenwärtig aus dem Geſichtspuncte der Empfehlung ſehr werth gefunden haben, weil bey den Regierungen und obern militäriſchen Behörden, zum Theil auch durch die Erfahrung des ſo eben geendigten Krieges, die Ueberzeugung immer allgemeiner werde: daſs die Vorzüge des Militärſtandes, Tapferkeit, Diſciplin, Kriegserfahrung, Dienſteifer u. ſ. w. durch eine *allgemeine Kultur* zu unterſtützen ſeyn; daſs ferner (nicht nur eine Armee um ſo vorzüglicher gehalten werde, ſondern) auch der Officier um ſo mehr Auszeichnung und Wirkſamkeit erhalte, je mehr er mit den übrigen Eigenſchaften dieſe Bildung vereinige. Dieſs Werk aber verdiene deſshalb in jedem Regiment den angehenden Officieren als Handbuch empfohlen zu werden, da der Verf. in demſelben lehret, wie in dem Soldaten zugleich das Mitglied des Standes mit dem Menſchen gebildet werden müſſe, worin dieſe Bildung beſtehe, und wie ſie erlangt werde. Es umfaſst daher die mannichfaltigen, oft ſo ſchwierigen Verhältniſſe des Dienſtes, und des Lebens mit andern Ständen, und zwar im Kriege wie im Frieden.

Handbuch des Civilrechts
von
Dr. *Franz Schöman.*

Die Tendenz dieſes Werkes iſt die Entwicklung der ſchwierigen Lehren des poſitiven Rechts *nach philoſophiſch hiſtoriſchen Anſichten.*

Früher bearbeitete man das römiſche Recht reinhiſtoriſch — eine Methode, worin ſich die franzöſiſchen Humaniſten vorzüglich auszeichneten; deren Trockenheit aber nur zu bald das Gewicht ihrer Sicherheit unterdrückte. Jetzt fiel man in ein anderes Extrem — man philoſophirte, entwarf Prämiſſen nach eignem Dafürhalten, und beugte *hierunter* den Geiſt der Geſetze. Dieſe Behandlungsart, welche die auffallendſten Aufopferungen der hiſtoriſchen Wahrheit zur Folge hatte, ward in unſern Zeiten vorzüglich beliebt; doch ſah man bald das Falſche derſelben ein, und überzeugte ſich, daſs bey Bearbeitung des Rechts beide Schweſtern — Geſchichte und Philoſophie — Hand in Hand gehen müſſen.

müſſen. In dieſer beſſern Ueberzeugung machte ſich der Hr. Verfaſſer die Arbeiten der gröſsten Männer in beiden Zweigen des Wiſſens zu eigen, und benutzte ſie eben ſo glücklich als geſchickt zu ſeinem Zwecke.

Die Reſultate ſeiner Forſchungen enthält das angekündigte Werk, das über die meiſten, auch praktiſchen Rechtslehren, deren ſo viele bis jetzt äuſserſt ſchwankend und unrichtig dargeſtellt waren, Licht verbreitet.

Um Wiederholungen zu vermeiden, brachte ſie der Hr. Verfaſſer lieber in die Form einzelner Abhandlungen, als die eines Commentares, deren Inſtitut überhaupt nur würdig war, in der Geburt zu erſticken.

Eine Anzahl von *vier Bänden*, wovon zwey bis Oſtern erſcheinen, wird das Werk beenden.

Gieſsen und Wetzlar, den 1. Februar 1806.

Taſche et Müller.

Auf wiederholte Anfragen zeige ich hierdurch öffentlich an, daſs der Druck von

Schneider's, J. G., kritiſchem Griechiſch-Deutſchem Wörterbuche. Zweyter Band

faſt vollendet iſt, daſs dieſer Band alſo in der nahen *Leipziger Jub. Meſſe*, gewiſs ausgegeben wird, und mit ihm alſo dieſs wichtige Werk wieder vollſtändig zu haben iſt. Bis dahin gilt auch, nach meinem frühern Verſprechen, der Pränumerations-Preis von 4 Lbthlr. oder 6 Thlr. 8 gr. Preuſs. Courant, wogegen der Laden-Preis 8 Thlr. 12 gr. bis 9 Thlr. ſeyn wird.

Jena, im Februar 1806.

Friedrich Frommann.

Ich kündigte vor mehrern Jahren eine Originalausgabe des *Don Quixote in 6 Bänden* auf Subſcription an; der als Sprachenforſcher durch ſeine Handbücher rühmlichſt bekannte Herr Profeſſor *Ideler* übernahm die Leitung des Drucks und die Anfertigung eines Kommentars, welcher den 5 u. 6n Band ausmacht. Dieſe Ausgabe iſt jetzt (auf feinem franz. Poſtpapiere gedruckt) vollendet, und den Verehrern des *Don Quixote*, ſo wie den Liebhabern der ſpaniſchen Sprache überhaupt, muſs dieſe äuſserſt correcte Ausgabe, ſo wie vorzüglich der Kommentar, eine willkommene Erſcheinung ſeyn. Spanien ſelbſt hat ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſe Ausgabe gerichtet, weil ſie jeder frühern, in Spanien, England und Frankreich veranſtalteten, an Eleganz und Correctheit den Rang ſtreitig macht, und keine einzige derſelben von einem ſo gehaltvollen und vollſtändigen Kommentar begleitet iſt. Ein ſauber geſtochenes Portrait des Cervantes, ſo wie eine geographiſche Karte, die Reiſeroute des *Don Quixote* enthaltend, ſind für meine Ausgabe eine Zierde mehr. Der äuſserſt geringe Pränumerationspreis von 6 Rthlr. 12 gr. hat mit der Vollendung des Ganzen aufgehört; jetzt koſtet dieſe Ausgabe 12 Rthlr., für welchen Preis jede Buchhandlung ſie beſorgt. Wer ſich unmittelbar in frankirten Briefen an mich ſelbſt wendet und den Betrag baar einſendet, erhält ſie für 1½ Frd'or. Wer ſchon im Beſitze einer Ausgabe des *Don Quixote* iſt, und nur den Kommentar zu haben wünſcht, dem will ich dieſen, welcher aus 2 Theilen beſteht, und ſeinen eigenen Titel hat, für 4 Rthlr. erlaſſen, für welchen Preis ihn auch andere Buchhandlungen beſorgen. Berlin, im Februar 1806.

Heinrich Frölich.

II. Auctionen.

Die Verſteigerung der aus vortrefflichen naturhiſtoriſchen, beſonders botaniſchen Werken beſtehenden Bibliothek des verſtorbenen Leibmedicus *Poſt*, wird erſt den zweyten Junius dieſes Jahres zu Braunſchweig ihren Anfang nehmen. Bis Ausgang deſſelben Monats werden auch noch Gebote auf deſſen aus 7426 Arten beſtehenden, ungemein wohl erhaltenes, Herbarium angenommen, weſshalb man ſich an Herrn Hofrath *Hellwig* in Braunſchweig wenden kann.

III. Berichtigungen.

In die von mir herausgegebene kleine Schrift: „Ueber die Production des Roheiſens in Rufsland und über eine neue Schmelzmethode in ſogenannten Stürzöfen; von *J. E. Norberg* etc., aus dem Schwediſchen, Freyberg 1805. 8." haben ſich, wegen Entfernung vom Druckorte, einige Druckfehler eingeſchlichen, um deren Verbeſſerung ich meine Leſer erſuche:

In der *Dedication* leſe man *Krönckе*.

Im *Vorberichte* Seite IX. Zeile 16. muſs es heiſsen *Wirtziſche*.

S. X. Z. 3. muſs es heiſsen: *angående*.
Eb. Z. 8. — — — *Stockholm*.
Im *Text*: S. 1. Z. 5. — — *Wexiö*.
S. 23. Z. 14. — — *nach Newequarn fahren zu laſſen*.
Eb. Z. 15. muſs es heiſsen: *Stjälpugn*.
S. 28. Z. 14. — — *Bondbergslagen*.
S. 47. Z. 15. — — *Auszug*.
S. 50. Z. 2. ſetze man nach: im Betriebe hat, *ausführen laſſen*.

Silbacher Hütte, im Herzogthum Weſtphalen, im Februar 1806.

Dr. *Blumhof*,
Landgr. Heſs. Berg- u. Hütten-Adminiſtrator.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 47.

Sonnabends den 22ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVII. *Dichterwerke.*

2. Übersetzungen und Nachahmungen.

(Beschluss von Nr. 46.)

Je mehr die Franzosen in den neuern Jahren mit der Literatur der Ausländer bekannt wurden, desto mehr nahm auch der Eifer ihrer Schriftsteller zu, ihre Landsleute immer mehr in diese Kenntniss einzuweihen, und nicht nur durch Versuche, anerkannt classische Werke des Auslandes von neuem besser zu übersetzen, sondern auch die französische Literatur durch eine Menge ausländischer Romane zu vermehren. Daher neben Versuchen *Klopstocks* und *Miltons*, *Ariosts* und *Wielands*, *Ossians*, *Youngs*, *Thomsons* u. a. Dichterwerke zu französiren, eine Menge Uebersetzungen von Romanen, und zuweilen auch von Schauspielen aus dem Englischen und Deutschen. Wir wollen hier zuerst bey unserer Literatur stehen bleiben.

Vergebens sieht man sich diesmal in den Verzeichnissen der neuesten französischen Literatur nach Uebersetzungen classischer Gedichte in andern Gattungen, als der Romane und Erzählungen um; hier aber ist die Aernte nicht eben karg. Mehrmals war schon *Göthe's* Werther übersetzt worden (schon 1777. von *Aubry* unter dem falschen Titel von *Passions du jeune Werther*); eine neue Uebersetzung unternahm noch jetzt *Sevelinges*, den wir schon früher als Uebersetzer mehrerer belletristischer Producte Deutschlands, und unter andern auch von *Göthe's* Meister anführten; der Titel seiner Uebersetzung zeigt zugleich die Vorzüge vor den frühern Bearbeitungen an: *Werther, traduit de l'Allemand, sur une nouvelle Edition augm. par l'auteur de douze Lettres et d'une partie historique entièrement neuve* (1803. 8. mit Werthers Bildn.), und die französischen Kritiker haben dieser Uebersetzung eines Werks, das auch in Frankreich ungemeines, nach *Rousseau's* Heloise das gröste Interesse in diesem Fache der Literatur erregte, das Lob der Eleganz und Treue ertheilt, so dass ihr eine gute Aufnahme gesichert war, die sie auch bey weniger Vollkommenheit erwarten konnte, da mehrere neue Nachahmungen an dies Original erinnerten. — Unter den neuern Romandichtern der Deutschen blieb indessen immer *Lafontaine* der Liebling; mehrere Damen und Herren theilten sich in die Uebersetzung oder Umarbeitung seiner neuesten Produkte; doch war unter allen Mme *Montolieu* die fleissigste. Zu den in der vorigen Übersicht erwähnten kamen jetzt hinzu: *Amour et Coquetterie, ou l'Enfant d'adoption imité du Roman intitulé: Henriette Bellmann, d'A. L.* (1803. 3 V. 12. 6 Fr.) *Aristomène, trad. de l'All. d'A. L.* (1804. 2 V. 12. 4 Fr.) und: *Marie Menzikoff et Féodor Dolgorucki, Histoire russe en forme de lettres, trad. de l'Allem. d'A. L.* (1804. 2 V. 12. 4 Fr.). — Eine andere Dame, die mehreres von ihm übersetzte, war Mdme *de Cerenville*, von der bereits im J. 1799. eine Uebersetzung des bey uns ziemlich vergessenen „Walter v. Montbarry" erschien; sie lieferte im J. 1803: *Le Baron de Fleming, ou la manie des titres, trad. libre de l'Allem. d'A. L.*, und: *Fleming fils, ou la manie des Systèmes, Trad. libre de l'Allem. d'A. L.* (à 3 V. 12. 5 Fr.). Eben diese beiden Damen lieferten auch noch andere Uebersetzungen aus dem Deutschen; Mme *Cerenville: Les aveux d'un Prisonnier, ou Anecdotes de la cour de Philippe de Suabe par le Baron de Brock, trad. de l'Allem.* (1803. 4 V. 12. 7 Fr. 50 C.), und Mme *Montolieu*, ausser dem obgedachten *Recueil de Contes*, der Nachahmungen einiger Volksmährchen von *Musäus* enthält: *La Rencontre au Gargliano, ou les quatre femmes, trad. de l'Allem. de Bezile Ramdohr* (1803. 12. 2 Fr.). Auch kamen einige anonyme an die Reihe, denen man bey uns dies Schicksal wohl nicht versprochen haben dürfte; wie *St. Alme et Zulime, ou l'isle fortunée dans les sables brulans de la Lybide, avanture singulière et véritable lors de l'expédition française en Egypte, librement trad. de l'Allem. et publiée par J. E. J. F. Boinvilliers et N. H. Facquez* (1803. 12. 1 Fr. 50 C.), eine Uebersetzung, die sich nur durch die Zeitumstände erklärt; und: *Voyage d'Almuza dans l'isle de la Vérité, trad. de l'Allem. par J. B. Dubois et G. Propias* (1804. 12. 3 Fr. 50 C.), und die von einem Anonymen gelieferte: *Belle Abelline, ou les Meurtriers du vieil André* (1803. 3 V. 12. 5 Fr.) u. a. — Die: *Ildegerte, ou l'Héroine de Norwège, par Kotzebue, ouvr. trad. librement de l'Allem. par A. F. Petit* (1804. 2 Vol. 12. 3 Fr.) haben wir uns bis hieher ver-

ſpart, um damit ſogleich die Ueberſetzung eines Theaterſtücks dieſes Dichters zu verbinden: *Honneur et Indigence, ou le divorce par amour, Dr. en 3 A. et en proſe, par Weiſs et Patrat, imité de l'Allem. de Kotzebue* (1803 8.). Die Verf. ſind dieſelben, die früher die Brüder franzöſiſch lieferten. Auch wollen wir hier noch eine nach *Jones* und *Forſter* zugleich bearbeitete Ueberſetzung: *Sacontala, ou l'anneau fatal. etc. par Brugnière* (1803. 8. 4 Fr.) anführen.

Dieſs iſt indeſſen ſo ziemlich alles, was die Franzoſen in unſern Jahren den deutſchen Belletriſten abzuborgen für gut fanden. Weit mehr wählten ſie aus der engliſchen Literatur, der neuern ſowohl als der ältern, doch auch bey weitem nicht ſo viel, als in den frühern Jahren. Hier zuerſt die neueſten Romane, die entweder mit dem Namen der Ueberſetzer oder der Verfaſſer verſehen waren. *L. Billaut* lieferte: *Chateau de St. Donald, ou Hiſtoire du fils d'un Emigré echappé aux maſſacres en France trad. de l'Angl. de Mr. Ch. Lucas, auteur de l'infernal Donquixotte* (1803. 3 V. 12.), der ſich den franzöſiſchen Leſern ſowohl durch den Beyfall des auf den Titel erwähnten früher überſetzten Romans, als auch durch die Beziehung auf die franzöſiſche Revolution empfahl, wodurch ebenfalls *Marquand's* Ueberſetzung eines auch verdeutſchten Romans der bekannten Mrs *Smith: Le Proſcrit* (1803. 4 Vol. 12.) und einige andere Glück machten. *L. H. Durand* überſetzte: *Bateman, Roman nouveau — de Mr. B...* (1804. 3 V. 12.); Mme *de la Grave: Juliette Belfour, ou les talens recompenſés, nouv. angl.* (1803. 12. 2 Fr.); Mdme *Houdin: Belmour* (1804. 8. 3 Fr.). — Vorzüglich fleiſſig arbeitete in dieſem Fache *Louis;* er überſetzte *Johnſon's* ſchon früher franzöſiſch bearbeiteten Prinzen Raſſelas (1803), die *Contes de Famille* der Miſs *Gunning* (1803. 2 Vol. 12.), die *Contes du chateau, ou la famille émigrée* der Miſs *Pilkington* (1803. 2 V. 18.), und die Erzählungen eben dieſer Schriftſtellerin nebſt andern anonymen für die Jugend, und: *L'Enfant converti et la Chaumière galloiſe, ou les Enfans reconnus* (1804. 2 V. 18.). — *F. G. Luſſy* überſetzte: *L'Officier à demi paye* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.), der dieſe Ehre nur wenig verdiente; *J.* und *I. Pictet* zu Genf lieferten: *Hermione, ou Journal de deux Orphélines* (1803. 4 V. 12.). — Auſserdem erſchien einer der neueſten Romane der in Frankreich bereits durch Ueberſetzungen einiger frühern Produkte bekannten Mrs *Parſons: Le Payſan de la forêt des Ardennes* (1803. 4 V. 12.).

Unter den ältern Produkten der romantiſchen Literatur der Britten fand, auſser *Johnſon's* ſchon obgedachten Prinzen Raſſelas, *Goldſmith's* Landprediger einen neuen (den ſechſten) Ueberſetzer an einem Ungenannten (*Le Miniſtre de Wackefield d'Ol. Goldſmith trad. nouv. par E. A.* 1803. 12.), die den vorhergehenden weit vorzuziehen iſt; und der ruſſiſche Fürſt *Borit Gallizin* lieferte: *Contes moraux de Goldſmith* (1804. 8. 2 Fr. 50 C.). — Von *Sternes* Werken erſchien eine vollſtändige Ueberſetzung: *Oeuvres compl. de L. Sterne* (P. Baſtien 1803. 6 V. 8. 30 Fr.), die im Ganzen mit Beyfall aufgenommen wurde; vielleicht nur eine neue verbeſſerte Auflage älterer Ueberſetzungen von *Frenais* u. a. — ſo wie eben damals eine neue Auflage von *Le Tourneurs* Ueberſetzung der *Richardſonſchen* Werke veranſtaltet wurde (P. b. Lemarchand 1803. 14 V. 18. 24 Fr.).

Unter den Dichterwerken anderer Gattungen wurden von neuem mehrere erſt in den letztern Jahren bearbeitete, Gegenſtände des Wetteifers. Die wichtigſte Unternehmung war aber die ſchon ſo lange erwartete *De Lille*ſche Ueberſetzung des *Miltons*chen verlornen Paradieſes, das kurz vorher noch *Mosneron* in Proſa überſetzt hatte, von der wir jedoch nichts zu ſagen nöthig haben, da ſie bereits in der Allg. Lit. Zeitung 1805. näher charakteriſirt worden. Als eine Einleitung zu dieſer Ueberſetzung läſst ſich gewiſſermaſsen der von *G. M. Bontemps* herausgegebenem *Choix de plus beaux morceaux du Paradis perdu de Milton, trad. en vers par L. Racine et Nivernois, avec une notice ſur la vie de Milton et l'Analyſe d'Addiſon ſur ſon poëme, ſuivi d'une notice ſur le Poëte Gay et ſes ouvrages, avec un choix de ſes Fables* (P. Debry 1803. 18. 1 Fr. 50 C.) betrachten; auch hatte der Herausg. dieſs Werk ausdrücklich dazu beſtimmt. Ein ähnliches Werk, *Young* betreffend, erſchien unter dem Titel: *Les Beautés poëtiques d'Ed. Young, traduites en Français, avec le texte anglais en regard, par Barr. Barrère, avec une notice ſur Ed. Young par J. Evans* (P. Buiſſon 1804. 8. 5 Fr.), die Ueberſetzung iſt aber zu wörtlich, um das zu leiſten, was *Le Tourneur* weit früher in ſeiner vollſtändigen Ueberſetzung leiſtete, die damals Young's Lecture zur Mode machte, und auch ſpäter noch ihre Leſer fand, da von neuem der Geſchmack an Produeten einer düſtern Phantaſie ſich verbreitete, der auch die neuen Ueberſetzer der ſogenannten Oſſianiſchen Gedichte begünſtigte. Auch jetzt noch hatten dieſe ihre Freunde, oder glaubten ſie wenigſtens zu haben; daher fuhren ſie in dieſer Art von Arbeit fort. Alles was bisher *Baour Lormian* für die nähere Bekanntſchaft mit *Oſſian* als Dichter geleiſtet hatte, vereinigte er in: *Oſſian, Barde du 3e. Siècle, Poëſies galliques en vers français, N. Ed. corrigée et augm.* (P. Capelle 1804. 18.), ſo ſehr aber auch die Arbeit gelungen iſt, ſo zeigt ſich doch immer mehr, daſs alle die neuen Verſuche, den Franzoſen Geſchmack an den Bardengeſängen beyzubringen, im Allgemeinen ziemlich fruchtlos ſind; welches denn auch — die in dem abweichenden Genius der Zeitalter und der Nationen liegenden Gründe abgerechnet — zum Theil wenigſtens ſeinen Grund in dem, auch bey den Franzoſen fortdauernden, Verdacht gegen ihre Echtheit hat. Mehrere neue Original-Arbeiten in Oſſianſcher Manier ſind oben erwähnt. — Der neuen Ueberſetzung von Thomſon: *Les Saiſons de Thomſon en vers françois par J. Poullin* (P. Durand 1802. 8.) fehlt es an Kraft und poetiſcher Sprache nicht nur, ſondern ſelbſt an der Richtigkeit der gewöhnlichen Sprache. — Bemerkenswerth iſt es hier noch, daſs ſeit 1804 bey dem Buchhändler *Barrois* eine neue (Duodez) Ausgabe engliſcher Claſſiker erſcheint, die ungefähr 25 Bände betragen wird. Die erſten Bände füllen *Goldſmith's* Gedichte, *Miltons* verlornes Paradies; *Thomſon's* Jahrszeiten, nebſt einigen Gedichten von *Parnell* und *Prior*, *Goldſmith's* römiſche und griechiſche Geſchichte,

schichte, *Johnson's* Prinz Rasselas; der bey demselben Buchhändler angefangene *Choix de pièces du théatre anglais*, die auch einzeln verkauft werden, beginnen mit *Addison's* Cato, *Sheridan's* Lästerschule, und dem gemeinschaftlich von *Colman* und *Garrick* bearbeiteten Lustspiele: die heimliche Heirath.

Bey der gegenwärtigen Geringhaltigkeit der belletristischen Literatur der *Italiäner* und *Spanier* darf man sich nicht wundern, von ihren neuen Producten nur wenig übersetzt zu finden; doch fanden neben *Tasso* und *Ariost* auch *Casti* und *Verri* ihre Bearbeiter. *Les Culottes de St. Griffon, Nouvelle imitée de Casti* (P. Dentu 1803. 8.) ist die Dollmetschung eines sehr gelungenen Stücks, dem vielleicht *Lafontaine* eine Stelle unter seinen Arbeiten gegönnt hätte; übrigens weiss man zur Genüge, wie wenig C. die Sittlichkeit schont. Eben so gelungen ist die (im J. 1803. erschienene) Uebersetzung der *Avanture di Sappho, prêtesse di Mitylène* aus dem Italiänischen des bekannten Grafen *Verri*, des Vf. der römischen Nächte. — Das bey uns früher schon übersetzte nachgelassene Werk von *Tasso*, die sogenannten Nächte, bearbeitete der obgedachte *Barrère: Les Veillées du Tasse, avec le texte italien en regard, préc. de Mém. hist. et de recherches lit. sur sa vie, trad.* etc. (1804. 12. 4 Fr.). Von der bereits im J. 1774. herausgekommenen Uebersetzung des befreyten Jerusalems erschien jetzt eine neue schöne Ausgabe: *Jerusalem délivrée, Poëme trad. de l'Ital.; Ed. revue, corr., enrichie de la vie du Tasse* (P. Bossange 1803. 2 V. 8. 25—72 Fr.), ohne dass der Vf. sich genannt hätte; man weiss indessen, dass es der bisherige Consul, und jetzige Erzschatzmeister *Lebrun* ist, der sich dadurch einen sehr bedeutenden Rang unter den Dichtern erwarb. Von folgender Nachahmung *Ariost's* können wir nur den Titel anführen: *Rolland furieux en vers français, poëme imité de l'Arioste, par Charles Honoré Laborie, anc. Prof. de b. L. au Coll. de Perpignan, actuell. Prof. d'Hist.* etc. (Perpignan 1803. 8.); der Vf. scheint mit dieser Arbeit das Schicksal so vieler in den Provinzen gedruckten Schriften gehabt zu haben, die in Paris wenig oder gar nicht bekannt werden. Aus dem *Spanischen* fanden wir nur eine Uebersetzung, und zwar von einem uns unbekannten Originale: *Eudoxie, fille de Belisaire, Roman historique, trad. de l'Esp. par Touss. Lardillon* (1803. 2 V. 12. 3 Fr.); die schöne Literatur der übrigen Nationen scheint eben so wenig, als die der andern Fächer, Stoff zur Bereicherung der französischen Literatur hergegeben zu haben.

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Bamberg.

Unter den vielen Feyerlichkeiten, die am 12. Januar wegen der Erhebung unsers Kurfürsten zur Königswürde hier gegeben wurden, zeichnete sich die *akademische* Feyer vorzüglich aus. Früh um 8 Uhr versammelten sich alle Professoren und Akademiker vom Gymnasium und Lyceum in einem zu solchen Zwecken bestimmten Saale, wo Hr. Schul- und Studien-Ober-Commissar *Graser* eine Rede „*über die vortheilhafte Wechselwirkung der erhöhten Staatsmacht auf den Flor der Wissenschaften, und dieser auf die Erhöhung der Macht*," hielt. Hierauf wohnte die ganze Versammlung in der akademischen Kirche einem feyerlichen Hochamt nebst Te Deum bey. Eine grosse musikalische Messe ward von einem wohlbesetzten Orchester, blos aus Studierenden bestehend, vorgetragen. Bey der am Abende erfolgten allgemeinen Beleuchtung der Stadt zeichneten sich die *öffentlichen Schulengebäude* dadurch aus, dass sie durch transparente Inschriften und Symbolgemälde den Zweck der verschiedenen Anstalten und ihre Dankbarkeit dafür auszudrücken suchten. — An einem darauf folgenden Tage wurde ein frohes Mittagsmahl von sämmtlichen Professoren veranstaltet, wozu auch alle übrigen Lehrer geladen waren, die nicht zum eigentlichen Corps der Professoren, aber doch mit zur ganzen Anstalt gehören. Dabey wurden zwey der würdigsten armen Studenten am Gymnas. und Lyceum, auf Kosten der Professoren vollständig gekleidet, und so zu dem Mittagsmahle gerufen. Auch wurden bey dem Souper der Studierenden durch die Wohlthätigkeit des Hn. Prof. *Gley* 30 arme Studierende freygehalten.

Die bey dieser akademischen Feyer erschienenen Gelegenheitsschriften sind: 1) *Hymnen am Altare des Vaterlandes, gesungen an der Königsfeyer von* Dr. *R. X. Deuber, Prof. am königl. Lyceum.* Bamberg 1806., mit Reindl'schen Schriften. 9 S. Fol. 2) *Notices sur le monument litteraire le plus ancien, que l'on connoisse dans la langue des Francs, par G. Gley, Prof. au Lycée Royal de Bamb.* 4. 12 S. 3) *Von der Wichtigkeit der hebräischen Sprache für den katholischen Theologen. Von* Dr. *J. J. Wagner, Prof. der biblischen Exegese und der orientalischen Sprachen am Lyceum.* Bamberg und Würzburg bey *J. A. Göbhard* 1806. 8. 40 S.

Die den geistlichen Professoren am Gymnasium und Lyceum bereits vor einem Jahre zur Entschädigung für das freye Quartier gnädigst zugedachten 100 fl. (s. Int. Bl. 1805. N. 39.) sind denselben aus gewissen Irrungen, die jedoch nicht zum Nachtheile des Dritten gereichen können, zur Zeit noch nicht verabfolgt worden. Doch ist, nachdem das königl. General-Schul- und Studien-Directorium vor geraumer Zeit deshalb mit der hiesigen königl. Provincial-Etats-Curatel in Unterhandlung getreten ist, durch das Ober-Schulen-Commissariat den Professoren eine beruhigende Erklärung zugekommen.

III. Todesfälle.

Am 30sten Oct. v. J. starb zu Woltershausen, einem hildesheimischen Dorfe, der dasige Pastor *G. L. H. Spohr*, Vf. von Gedichten in deutscher und französischer Sprache und einiger mathematischen Schriften, in einem Alter von 76 Jahren und im 52sten Jahre seiner Amtsführung.

Am 1sten Febr. d. J. st. zu Cöln der ehemalige kurfürstl. Maynzische Militär-Gouverneur zu Maynz, Freyherr *von Gymnich*. Zu seiner Verantwortung gegen die ihm gemachten Vorwürfe wegen schlechter Vertheidigung der Stadt Maynz gegen den General Custine gab er heraus: *Beschreibung der Festung Maynz und der Umstände.*

ſtände, unter welchen ſie im October 1792. den Franzoſen übergeben ward; mit einer Vorrede, Anmerkungen und Betrachtungen begleitet. Frankf. a. M. 1793. 8.

Am 12ten Febr. ſt. *J. G. Zehner*, Dr. der Medicin, kurfürſtl. Badenſcher Medicinalrath und Hofmedicus zu Mannheim.

Am 19ten Febr. ſt. zu Bayreuth ein junger talentvoller Arzt, Dr. *Georg Chriſtian Friedrich Kapp*. Nur 19 Tage über 26 Jahre alt, genoſs er bereits einer ausgebreiteten Praxis, und auch als Schriftſteller zeigte er ſich von einer vortheilhaften Seite. Auſser zweyen chemiſchen Schriften, die er noch als Student in Erlangen ausarbeitete, und die im gel. Teutſchl. angezeigt ſind, gab er im J. 1803 ein Buch heraus, unter dem Titel: *Der menſchliche Körper von ſeiner Entſtehung an bis ins Alter u. ſ. w.* und im J. 1805.: *Syſtematiſche Darſtellung der merkwürdigſten Thatſachen, welche die neue Chemie auf die Heilkunde bewieſen hat.* Er war auch Mitarbeiter an der Oberteutſchen Literatur-Zeitung, an der mediciniſch-chirurgiſchen Zeitung, an Krauſe'ns Armenfreund, und an Hufeland's Journal der praktiſchen Arzneykunde. — Er ward ein Opfer ſeiner Kunſt, die er an den in Bayreuth krank gelegenen Oeſtreichiſchen und Ruſſiſchen Soldaten ausübte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

So eben ſind von folgenden Journalen erſchienen und an alle Buchhandlungen und Poſt-Aemter verſandt worden:

Das 2te Stück vom Journal des Luxus u. d. Moden 1806.
Das 3te Stück v. d. Allg. Geogr. Ephemeriden 1806.
Das 4se Stück von der Länder- und Völkerkunde 1806.
Das 2te Stück von Voigts Magazin für den neueſten Zuſtand der Naturkunde 1806.
Das 11te Stück v. d. Zeiten oder dem Archive für die neueſte Staatengeſchichte und Politik 1805.

Die ausführlichen Inhalte von dieſen Journalen ſind in unſerm Monats-Bericht No. II. und III., der bey allen Buchhandlungen, Poſt-Ämtern, Zeitungs- und Adreſs-Comptoirs *gratis* zu haben iſt, beſonders abgedruckt.

Weimar im März 1806.

F. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Louis hiſtoriſch-politiſche Annalen für 1806. *2tes Heft* iſt ſo eben erſchienen, und enthält folgende zwey Aufſätze:

1) Briefe über das franzöſiſche Kaiſerthum.
2) Kritiſche Ueberſicht der Welthändel ſeit der Krönung des franz. Kaiſers zum König von Italien, bis zu ſeinem Einzuge in Wien etc.

Das 3te Heft, welches unter andern ſehr intereſſanten Aufſätzen, Reflexionen über das veränderte Europäiſche Gleichgewicht enthält, erſcheint in einigen Tagen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Frommann in Jena erſcheinen zur Jub. Meſſe 1806.:

Arioſto's, L., raſender Roland. Ueberſetzt von *J. D. Gries*. Auf Velin-, Schreib- und Druck-Papier.

Glatz, *Jac.*, Religionsvorträge. gr. 8.

Jakobs, Dr. *Fr.*, Elementarbuch der *griechiſchen* Sprache. Für Anfänger und Geübtere. III. Curſus. 8. Auszüge aus den Hiſtorikern, Rednern und Philoſophen enthaltend.

Kries, *Fr.*, Lehrb. der Phyſik, für gel. Schulen. 8.

Loeffler's, Dr. *J. Fr. Chr.*, Magazin für Prediger III. Bd. 1 Stck, mit dem Bildniſſe des Herrn Dr. *Ammon*. gr. 8.

Le Rime di Francesco *Petrarca*, riscontrate e corrette sopra i migliori esemplari. S'aggiungono le varie lezioni, le dichiarazioni necessarie, ed una nova Vita dell'Autore, piu esatta delle antecedenti da *C. L. Fernow*. II. Tomi. gr. 12. Velin- und Schreib-Papier.

oder

Raccolta di autori classici italiani. Poeti. Tomo IV. et V. gr. 12.

Schneider's, *J. G.*, kritiſches Griechiſch-Deutſches Wörterbuch. II. Thl. gr. 4.

Stolz, Dr. *J. J.*, hiſtoriſche Predigten. II. Thl. 1. Abtheilung. Paulus, von Tarſus in Cilicien. gr. 8.

Die 2ten Abtheilungen beider Theile erſcheinen noch im Laufe dieſes Jahres.

III. Neue Landkarten.

Karte der Feldzüge der franzöſiſchen Armee gegen Oeſtreich und Ruſsland im Jahr 1805., nebſt chronologiſcher Ueberſicht und Erläuterung dieſer Karte. 6 Gr. Sächſ.

Die gegenwärtige Karte giebt eine helle Ueberſicht der Märſche und Operationen der franzöſiſchen Armee in dieſem ſo äuſserſt merkwürdigen Feldzuge. Schade daſs man bis jetzt zu wenig richtige und zuverläſſige Berichte über die Märſche der Oeſtreichiſchen und Ruſſiſchen Armeen hat, als daſs man es ohne Täuſchung des Publikums wagen könnte, dieſelben zu verzeichnen. Sollten wir ſo glücklich ſeyn, wie wir hoffen, noch zuverläſſige Beſtimmungen darüber zu erhalten: ſo behalten wir uns vor, dieſelben noch auf einem eigenen Blatte nachzuholen, um die geſammelten Acten jedes aufmerkſamen Kriegers über dieſen wichtigen Gegenſtand vollſtändig zu machen. Weimar, den 1. März 1806.

Das Geographiſche Inſtitut.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 48.

Mittwochs den 26ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVIII. *Literatur-Geschichte.*

Für die allgemeine Literaturgeschichte aller Völker und Staaten nach einem gleichmäfsigen Plane findet man auch in den letzten Jahren kein Werk, und kaum dürften wohl *Coste's Essai sur de prétendues Decouvertes dont la plupart sont âgées de plusieurs siècles* (1804. 8. 3 Fr. 50 C.) und *Cailly's* obgedachte Schrift über die den Aegyptern mit Unrecht zugeschriebenen Entdeckungen als fragmentarische Beyträge dazu anzusehen seyn; manches Gute aber, wenn blofs von der Literatur Frankreichs und insonderheit von der in Frankreich sogenannten Literatur, d. h. mit Ausschluss der eigentlichen Berufswissenschaften, und der strengern, mathematisch-physisch- und naturhistorischen Wissenschaften die Rede ist. Immer wird in dieser Hinsicht *La Harpe's* auch nach dem Tode des Verf. aus seiner Handschrift fortgesetztes *Lycée* ein schätzbares Werk bleiben, und von dem Bearbeiter der neuern Geschichte der Literatur, besonders der belletristischen, die auch der Gegenstand des 13ten und 14ten Bandes sind, nachgelesen werden müssen; doch nicht ohne Zurathziehung anderer Hülfsquellen, um die vielen Einseitigkeiten zu vermeiden, deren vorzüglich viele in den neuesten Theilen sich finden, welche die Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte behandeln, da bekanntlich *La H.* zu Ende seines Lebens der sogenannten philosophischen Partey, zu welcher er ehedem gehörte, gänzlich entsagte. Manche Aehnlichkeit hat in dieser und mancher andern Rücksicht mit ihm *Palissot*, Verf. des vermittelst der Zeitumstände merkwürdig gewordenen Lustspiels: die Philosophen, der oft aufgelegten *Dunciade* u. s. w., in seinen 1803. von neuem in zwey Theilen wieder aufgelegten, in alphabetischer Ordnung abgefafsten *Mémoires pour servir à l'Histoire de nôtre Litérature depuis Français I. jusqu'à nos jours* (2 V. 8.). Eben so wenig frey von National- und Personal-Einseitigkeiten, als *La Harpe*, ist er gegen manche Schriftsteller, besonders die Encyklopädisten und deren Freunde, die schon der Gegenstand seines Spottes in dem obgedachten Lustspiele waren, ungerecht; doch giebt er wiederum über andere gute Notizen und richtige Urtheile; in einem lebhaften Vortrage, der den Leser wünschen läfst, dafs der Verf. sich nicht blofs auf die in Frankreich sogenannte Literatur beschränkt haben möchte. So wie übrigens diese beiden Werke die strengern Wissenschaften ausschlossen: so beschränkte sich dagegen auf diese, jedoch nur für die neuesten, aber höchst merkwürdigen und besonders in Hinsicht auf Wissenschaften und Künste öfters nur allzu nachtheilig dargestellten Jahre, der in dieser Uebersicht schon oft erwähnte *Biot* in dem *Essai sur l'Histoire générale des Sciences pendant la Révolution française*, (P. Duprat 1803. 8. 1 Fr. 25 C.), wovon wir hier die Hauptmomente angeben. Als zu Anfange der Revolution 900,000 Mann bewaffnet werden sollten, waren die mehresten Waffen-Manufacturen zerstört, oder in der Gewalt des Feindes; die Gelehrten beschrieben und vereinfachten das Verfahren dieser Manufacturen; — es fehlte an Stahl; es gelang den Gelehrten, ihn zu verschaffen; — man bedurfte einer bessern Aufnahme des Terrains; es wurde ein Bureau geographischer Ingenieurs errichtet; — man bedurfte schleunigst zur Pulverfabrication gereinigten Salpeter; die Chemie erfand neue Mittel, ihn in wenigen Tagen zu liefern, und daraus Pulver in zwölf Stunden zu fertigen. Nach dem Sturze der Schreckensregierung wurden aus sogenannten revolutionairen Fabriken feste, auf gelehrte Theorieen gebaute Werkstätte; alle für den Krieg brauchbare Künste wurden zu Meudon vervollkommnet; Aerostaten und Telegraphen wurden Kriegsmaschinen. Auch wurde jetzt für andere technische Künste gesorgt. Die Seifensiederey und Gerberey wurde vereinfacht; man verfertigte mehrere Waaren, die man sonst aus England holen mufste, z. B. Bleystifte; und um die Theorieen dieser Künste fortzupflanzen und zu erhalten, wurden die polytechnische und Normalschule angelegt; das Museum der Naturgeschichte, das ursprünglich nur eine Niederlage medicinischer Pflanzen war, wurde auf das Studium aller Zweige der Natur ausgedehnt; in den neuen medicinischen Schulen wurde nun auch die Chirurgie nebst der Physik und Chemie gelehrt; das Collège de France wurde wieder hergestellt u. s. w. — Einen kleinen Beytrag zur Geschichte der Literatur dieser Jahre in einer besondern Gegend gab der Sachwalter *J. Lamoureux* zu Nancy (Stifter der dasigen Nacheiferungsgesellschaft) in einem *Mémoire p. s. à l'Histoire litéraire du département de la Meurthe, ou tableau statistique des progrès des*

Sciences, des Lettres et des Arts dans ce départem. depuis 1789. *jusqu'en l'an* 11. (1803) (Nancy 1803. 8.).

Was insonderheit die Geschichte der Gelehrten betrifft: so wurde auch in diesem Fache vorzüglich nur für Frankreich gesorgt; mit Ausnahme einiger Biographieen auswärtiger Gelehrten betrafen die übrigen einzelnen Schriften und allgemeinern Werke nur Franzosen. Diese letzten bestanden, ausser den schon oben in anderer Rücksicht erwähnten Memoiren von *Palissot*, in der Fortsetzung und Beendigung der *Desessart*schen *Siècles Littéraires de la France* und des *Briques*chen *Dictionnaire des Françaises* etc. (s. A. L. Z. 1805. N. 000.) der einzelnen Biographieen und andere hierher gehörige Schriften waren nicht wenige.

Unter den früher Verstorbenen war es vorzüglich *Boileau*, über den vieles geschrieben wurde. Bekanntlich hatte das Institut eine Preisfrage über *Boileau* und dessen Einfluss auf die Literatur ausgesetzt. Diese veranlasste *Cubières Palmézeaux*, eine frühere Schrift bey Gelegenheit einer ähnlichen Preisfrage der Akademie von Nismes von neuem herauszugeben (*Boileau jugé par ses amis et par ses ennemis* 1802. (s. Int. Blatt 1804. Nr. 131.), worin er die beiden Fragen: ob Boileau ein grosser Dichter war, und ob er vortheilhaften Einfluss auf die Literatur gehabt hatte, verneinend beantwortet. Dagegen zeigt *Portiez* (jetzt Professor an der juristischen Schule zu Paris) in einem *Essai sur Boileau Despréaux* (P. Goujon 1804. 8. 60 C.), nicht nur, dass Boileau ein grosser Dichter, sondern auch ein Philosoph und ein eben so guter Bürger und braver Mann war. Beide Schriften waren übrigens nicht dazu bestimmt, mit andern um den vom National-Institute ausgesetzten Preis zu kämpfen, der erst späterhin im Nivose des J. 13. vertheilt wurde, so dass die damals gekrönten Schriften von *Auger* und *Fabre* erst in die künftige Uebersicht gehören. — So wie in Rücksicht auf *Boileau* der oben erwähnte *Cubières Palmézeaux* von der gewöhnlichen Meinung sehr abwich: so war diess auch zum Theil der Fall in: *Fontenelle, Colardeau et Doras, ou Eloges de ces trois Ecrivains célèbres* (P. Cerioux 1803. 8. 5 Fr.), worin, wie schon der Titel sagt, viele unbekannte Anekdoten, ein Brief von *Bailly* über die Lobschrift auf *Fontenelle*, und eine Biographie von *Rivarol* sich finden. *Fontenelle* wird auch hier, und zwar auf eine feine Art, gelobt; *Colardeau* aber wird besonders gegen *Laharpe's* Herabwürdigung seiner Trauerspiele in Schutz genommen, deren Sujets er jedoch selbst als übelgewählt gelten lässt, und *Doras* aus Freundschaft ohne Einschränkung gepriesen: auch wird *Rivarol* anfangs zu vortheilhaft geschildert, am Ende jedoch unparteyischer gewürdigt. — *Rousseau* wurde noch einmal der Gegenstand einer *Eloge*, in einem *Discours prou. à la Société de ce grand homme le* 20 *Vend., jour anniversaire de la translation de ses cendres au Panthéon par J. N. Buman* (1803. 8. 1 Fr.), und *Voltaire* in dem *Rapport fait à la Soc. des Sc. et b. l. de Montpellier sur l'inaugur. de la Statue de Voltaire au Muséum de cette ville par P. C. Martin - Choisy* (1803. 8.). Die neuen Briefsammlungen von *Voltaire* und *Rousseau* sind schon früher erwähnt. — Als eine ganze Sammlung von Beyträgen zur Geschichte neuerer Gelehrten lassen sich die Memoiren *Marmontel's* betrachten, wovon in der A. L. Z. 1805. Nr. 000. schon hinlänglicher Bericht erstattet ist. —

Unter den einzelnen, seit der Revolution ihrem Vaterland durch den Tod entrissnen, Gelehrten fand wiederum der edle *Lamoignon Malesherbes*, der den Schriftsteller und Staatsmann vereinigte, einen Lobredner; der bekannte Historiker *de l'Isle de Sales*, Mitglied des National-Instituts, schilderte in seinem: *Malesherbes, ou Mémoires, sur sa vie publique et privée* (1803. 8.) den letzten Heros der neuern Zeiten, wie er ihn nennt, im öffentlichen und häuslichen Leben auf eine eben so rührende als anziehende Weise; angehängt sind noch einzelne Notizen, besonders auch über M's weniger bekannte oder noch nicht gedruckte Schriften. Man wird daher auch diese Lobschrift gern neben der frühern von *J. B. Dubois* lesen. — Ein paar würdige Geistliche, die erst vor Kurzem starben, nachdem sie während der Revolution des Unglücks Prüfungen erlitten hatten, der Bischof *de Nas* von Troyes, ehemaliger Bischof von Lescar, und der Cardinal *Boisgelin* verdienten es, dass man ihr Andenken auf eine ehrenvolle Art zu erhalten suchte, und es geschah. Die gelehrten Gesellschaften der Depart. der Aube und der Yonne veranlassten durch einen Preis zwey Lobschriften auf jenen, im J. 1802. gestorbenen, auch durch einige Schriften bekannten, Bischof, die eine von *Humbert*, Secretair des Ministeriums der geistl. Angelegenheiten, die das Accessit bey letzterer Gesellschaft erhielt, und noch 1804. gedruckt wurde; die andere, die den Preis bey beiden Gesellschaften erhielt, von dem Prof. *Luce de Lancival* zu Paris, die erst im J. 1805. ins Publicum kam. Als Mitglied der ehemal. französischen Akademie und jetzigen Classe der französischen Sprache und Literatur hat der am 23. Aug. 1804. verstorbene Cardinal *Boisgelin* eine besondere Lobschrift von einem seiner Collegen zu erwarten; vorgearbeitet ist ihm durch die *Notice historique sur S. E. Msgr. le Card. de Boisgelin, Archevêque de Tours par un de ses anc. grands Vicaires* (1804. 12. 60 C.). Man sieht daraus, dass der im J. 1732. zu Rennes geborne Cardinal im J. 1765. Bischof von Lavaur, 1770 Erzbischof zu Aix, 1789 Mitglied der constituirenden Versammlung, nach der Wiederherstellung des kathol. Gottesdienstes aber im J. 1802. Erzbischof von Tours und 1803. Cardinal wurde; dass er ausser mehrern Leichen- und andern geistl. Reden als Deputirter der constituirenden Versammlung mehrere, die Geistlichkeit betreffende, Schriften verfasste u. s. w. — Unter den Aerzten fand *Bichat* noch nach *Lepreux*, *Roux* und *Husson* einen Biographen an *P. Sue*, Bibliothekar der medicinischen Schule zu Paris, dem man schon mehrere Lobschriften zu danken hat (*Eloge de F. M. X. Bichat* 1803. 8.) und das Andenken des bereits im J. 1793 verstorbenen Wundarzts *Pamard* zu Avignon feyerte dessen Sohn in einer *Eloge de son Père lu à l'Athénée de Vaucluse* (Avignon 1803. 8.) — Die *Recherches biographiques sur le Professeur d'Artillerie Lombard par C. N. Amanton, Jurisconf. — à Auxerre* (Dijon 1803. 8.) sind auch in *Desessarts's Siècles littéraires* und in dem *Dict. hist.*

kist. zu finden; von *Silvestre de Sacy's Biographie Duboy Laverne's*, Director der von ihm sehr erweiterten damaligen republikanischen Druckerey, ist im Int. Bl. 1803. N. 56. auszugsweise mitgetheilt. — Dem kürzlich verstorbenen Baumeister *Antoine* stiftete ein anderer Baumeister, *N. Lussault*, ein Denkmal durch eine *Notice biographique* (1804. 8. 75 C.), die man auch in einigen Journalen wiederfindet.

(*Der Beschluss folgt.*)

II. Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Se. Excellenz der russisch-kaiserliche wirkl. Etats-Rath, Vice-Gouverneur von Liefland, Ritter des St. Annen-Ordens 2ter Classe und des Wlodimir-Ordens 4ter Classe, Hr. *Christian von Beer* zu Riga, hat der Universität zu Halle, unter deren Mitbürger Er im J. 1767 den 9. May aufgenommen worden, seine dankbare Erinnerung auf eine eben so edle als seltne Art zu erkennen gegeben, indem er in einem sehr verbindlichen Schreiben, eingedenk der bey der Immatriculation eingegangenen Verpflichtung, der Universität Nutzen an seinem Theile zu befördern, den Senat ersucht, ein Geschenk von *Hundert Thalern* anzunehmen, und solches entweder für die Bibliothek oder Instrumenten-Sammlung anzuwenden. Der Hr. Etatsrath ist zu Löwenberg in Schlesien geboren, und hat schon früher auch gegen seine Vaterstadt eine eben so rühmliche Dankbarkeit gezeigt, als er itzt gegen eine Universität beweiset, die es sich zur vorzüglichen Ehre rechnet, einen Mann unter ihre ehemaligen Mitbürger zu zählen, der sich in einem so wichtigen Posten um ein schönes und cultivirtes Land so grosse Verdienste erworben hat, und erwirbt.

Lübeck.

Der Senat dieser Reichsstadt hat durch ein am 5ten d. M. ausgefertigtes Decret den bisherigen Conrector zu Frankfurt a. M., Hn. M. *Masche*, zum Director des Gymnasiums und der Bürgerschule zu St. Catharinen, zugleich mit ihm aber auch den Prorector, Hn. *F. Federau*, und den Conrector, Hn. M. *H. Kunhardt*, zu Professoren ernannt. Gleichen Charakter erhielt der wegen schwächlicher Gesundheits-Umstände auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzte Hr. Subrector *F. S. A. Trendelenburg*, und der an dessen Stelle tretende Hr. M. *Friedr. Herrmann*, vormals Conrector zu Lübben.

III. Stiftungen.

Kopenhagen, im März 1806. Der Hr. Bischof *Balle* hat in unsern öffentlichen Blättern folgendes bekannt gemacht:

Von Sr. Maj. dem Könige ist unterm 21. Febr. 1806 das Testament eines verstorbenen Beamten (der ungenannt bleiben wollte) confirmirt worden, nach welchem 5000 Rthl. zu dem Ende legirt sind, dass von den jährlichen Zinsen *für die erbaulichsten Predigten*, welche in der populärsten Sprache zum Nutzen des Volkes über folgende zwey evangelische *Wahrheiten* gehalten werden, jährlich 6 Prämien, von 50, 30 und 20 Rthl. für die Erste, und von 40, 25 und 15 Rthl. für die Zweyte, ausgetheilt werden sollen:

1) „*Die durch Jesu Christi Leiden und Tod vollbrachte Versöhnung, als das einzige Mittel zur Rettung und Seligkeit des busfertigen Sünders.*“

2) „*Eines wahren evangelischen Christen Glückseligkeit, welche er selbst in diesem Leben unter allen guten und schlimmen Begebenheiten, die sich zutragen, vor den Kindern der Welt zum Voraus hat.*“

Alle Hauptprediger, residirende und personelle Capläne in ganz Dänemark und Norwegen können concurriren. Die Wahl des Textes hat der Testator den Herren Concurrenten frey gelassen, wenn nur die aufgegebenen Hauptthemata befolgt werden. Die Predigten müssen öffentlich gehalten worden seyn, und dass sie dieses sind, darüber muss vom Kirchendiener und Schulmeister ein Zeugniss beyliegen. Der Hr. Bischof *Balle*, in Verbindung mit 2 oder 3 Mitrichtern, *welche er selbst wählt*, beurtheilen das eingesendete Manuscript; auch sollen die besten dieser Predigten von dem Hn. Bischof in den Druck gegeben werden. Das Legat soll den Namen führen: *Legat für die Ausbreitung der evangelisch-christlichen Lehre.*

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Für Ärzte und Wundärzte.

Neues Archiv für medicinische Erfahrung. Herausgegeben von Dr. *Ernst Horn*, Königl. Preuss. Hofrath und Director. *Dritten Bandes. Erstes Heft.* Mit dem Bildnisse des Herrn Geh. Rath *Formey* in Berlin und zwey Kupfern. 1806.

Inhalt:

I. Vom Wechselfieber u. dessen Nachkrankheiten in klinischer Hinsicht. Vom Hn. G. R. *Frisse* in Berlin.

II. Beyträge zur gerichtlichen Heilkunde. Vom Hn. Dr. und Prof. *Erdmann* in Wittenberg.

III. Beyträge zur gerichtlichen Heilkunde. Von *Ebendemselben.*

1. Drey merkwürdige Fälle von eingeklemmten Brüchen.
2. Geschichte einer Wassersucht mit Typhus und Sectionsbericht.
3. Geschichte eines an der Diarrhoe Verstorbenen nebst Sectionsbericht.
4. Geschichte einer Wassersucht nebst Sectionsbericht.
5. Ge-

5. Geſchichte eines Abſceſſes im innern Darmbeinmuskel nebſt Sectionsbericht.
6. Zwey merkwürdige Beyſpiele von Vereiterungen der Lungen bey Kindern nebſt Sectionsberichten.
7. Merkwürdige Zerreiſsung des Herzens.
8. Merkwürdige Verknöcherung der Schlagadern.
IV. Kliniſche Bemerkungen über die Ruhr. Von dem *Herausgeber*.
V. Beyträge zur Pathogenie überhaupt und des Frieſels insbeſondere. Vom Hn. Dr. *Brefeld* zu Telgte im Münſterlande.
VI. Bemerkungen und Beobachtungen über Manie. Vom Hn. Dr. *Winiker* in Göttingen.
VII. Miszellen.
1. Geſchichte eines apoplektiſchen Krankheitsfalles, nebſt theoretiſchen Anmerkungen. Vom Hn. Prof. *Bartels* in Erlangen.
2. Nachricht von dem Verkaufe geheimer Mittel in Frankreich und insbeſondere in Maynz. (Aus einem Schreiben an den *Herausgeber*.)
3. Ueber eine höchſt merkwürdige Idioſynkraſie. (Aus einem Schreiben des Hn. Dr. *Gutfelds* in Altona an den Herausgeber.)
4. Ueber eine merkwürdige Desorganiſation des Unterleibes, nebſt Sectionsbericht und zwey Kupfern. Mitgetheilt vom Hn. Dr. *Hoppe* in Wittenberg.
5. Mediciniſche Literatur.
a. *Wilſon* über die Erkenntniſs und Kur der Fieber.
b. *Lentin* Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft. Dritter Band.
c. *Knape* Kritiſche Annalen der Staatsarzneykunde. Erſten Bandes Dritter Theil.
d. Aufſätze und Beobachtungen von *Ficker* mit jedesmaliger Hinſicht auf die Erregungstheorie. Erſter Band.
e. *Friedländer* Verſuche in der Arzneykunde. Erſter Theil.

Berlin. W. Öhmigke d. Jüngere.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Aus Nr. 138. des vorjährigen Hamb. Correſpondenten, unter dem Artikel *Augsburg*, hat ſich, wie ich erſt itzt gewahr werde, die Nachricht von einem, dem *Vernehmen* nach, durch die Münchner Akademie der Wiſſenſchaften an mich ergangenen Rufe in mehrere literariſche Intelligenz-Blätter verbreitet. Ich glaube ſowohl der Akademie als mir ſelbſt die Erklärung ſchuldig zu ſeyn, daſs dieſe Nachricht, ſo wie ſie da ſteht, ein, wo nicht durchaus leeres, doch wenigſtens ſehr voreiliges Zeitungsgerücht iſt.

Altona, den 14. März 1806.

H. W. v. Gerſtenberg.

III. Berichtigungen.

In meinem Handbuche der Aeſthetik ſind folgende Stellen zu berichtigen:

Th. 2. S. 130. Z. 6. lies: *dieſe können die Schönheit der Formen dem Sinne, der Bedeutſamkeit und dem Intereſſe aufopfern.*

Th. 2. S. 257. Z. 9. und S. 274. Z. 5. von unten ſt. *Agathon* l. *Anytus.*

Th. 2. S. 276. Z. 4. v. u. ſt. dieſe l. *jene.*

Th. 4. S. 208. Z. 5. v. u. ſt. Erſtere l. *Letztere.*

Noch bin ich es den Manen unſeres *Ramlers* ſchuldig anzuzeigen, daſs ich aus Verſehen *Klopſtocks* Ode *Sponda* unter Ramlers Namen angeführt habe.

J. A. Eberhard.

ANZEIGE.

Da die neuen *Ergänzungsblätter* zur Allg. Lit. Zeitung, welche mit dem laufenden Jahre angefangen haben, nicht mehr bloſs, wie die vorhergehenden, in fünf Jahrgängen gelieferten, ältere Werke nachholen, ſondern ſelbſt Recenſionen von Schriften aus dem laufenden und den letztvergangenen Jahren, die in der A. L. Z. nicht Raum fanden, aufnehmen; deſshalb auch die Monatsregiſter ſowohl als die Jahresregiſter der A. L. Z. künftighin die in den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften nachweiſen; die Beſtellungen darauf aber immer noch wöchentlich fortgeſetzt werden, obgleich ſchon das erſte Vierteljahr bald verfloſſen iſt: ſo müſſen wir diejenigen Abonnenten der A. L. Z., welche die Ergänzungsblätter des laufenden Jahres noch nicht beſitzen, und doch auch der Vollſtändigkeit halber nicht gern entbehren wollen, erſuchen, die Beſtellung darauf ſpäteſtens binnen *Drey Monaten* zu machen, weil wir über dieſen Termin hinaus wahrſcheinlich nicht im Stande ſeyn würden, von dieſem Jahrgange noch Exemplare zu liefern. Halle, den 20. März 1806.

Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 49.

Mittwochs den 26ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Französische Literatur

des eilften und zwölften Jahres (1803 — 1804).

XVIII. *Literatur-Geschichte.*

(Beschluss von Nr. 48.)

Billig fand unter den Gelehrten anderer Nationen der, auf seiner, mit dem Papste nach Frankreich, zur Wiedervereinigung der römischen und französischen Missionen unternommenen Reise zu Lyon verstorbene, berühmte Cardinal *Borgia* einen Lobredner zu Lyon selbst; diess war der Canonicus *Bonnevie*, der die *Eloge de S. E. Mgr. Etienne Borgia, mort à Lyon le 23. Nov. 1804. pron. dans l'église métropolitaine* (1804. 8.) drucken liess; ausserdem erschienen nur noch einige Biographieen *Miltons*, die bey dem durch die neuern Uebersetzungen *Miltons* erregten Interesse für diesen Dichter zeitgemäss waren; eine von *Bontemps* (s. oben S. 372.) und eine andere von *Mongeron*, der kurz vor *Delille* das verlorne Paradies in Prosa übersetzte, seine *Vie de Milton* (P. b. Petit 1804. 8. 1 Fr. 20 C.) ist ein ganz guter Auszug aus *Hailey*. Späterhin wurde auch die von dem gegen den Dichter etwas parteyischen *Johnson* gelieferte Biographie Miltons zugleich mit dessen Biographie Addisons übersetzt.

Die *Bibliographie* gieng auch in unsern Jahren nicht leer aus. Was zuerst die Geschichte der Buckdruckerkunst betrifft: so vermehrte Hr. *G. Fischer*, der damals noch Bibliothekar zu Maynz war, jetzt aber Professor der Naturgeschichte zu Moskau ist, seine Verdienste um die Geschichte der ältesten Drucke durch seine *Notice du premier monument typographique en caractères mobiles, avec date, connu jusqu'à ce jour, découvert dans les Archives de Mayence et déposé à la Bibliothèque nat. de Paris* (Maynz 1804. 4.), die einen in Querfolio gedruckten Kalender von 1457 betrifft, und wahrscheinlich schon 1456 gedruckt wurde, so dass er folglich, die noch problematischen Indulgenzbriefe mit den Jahrzahlen 1454 und 55 abgerechnet, das erste Druckdenkmal seyn würde. Uebrigens hat Hr. *F.* auch in seiner Beschreibung typogr. Seltenh. (VI. H.) Bericht davon erstattet. Ein Beytrag zur spätern Geschichte der Buchdruckerey lieferte der in diesen Uebersichten schon häufig genannte Buchhändler *Renouard* in den *Annales de l'Imprimérie des Alde* etc. (L. A. L. Z. 1805. Nr. 281.). Ein neuer nicht unbedeutender Beytrag der aus der Propaganda-Buchdruckerey zu Rom in die jetzige Kaiserliche Druckerey gewanderten exotischen Alphabete, ist das von dem Director dieser Druckerey, dem schon oben erwähnten *Marcel* herausgegebene *Alphabet irlandois, précé. d'une notice hist., lit. et typographique* (1804. 8.), eine allgemeine Geschichte der irländischen Lettern und eine besondere der in dieser Druckerey befindlichen zwey Gattungen derselben, die durch den Transport zwar etwas gelitten hatten, jetzt aber wiederum hergestellt sind, nebst verschiedenen Proben der Sprache der Irländer und Bergschotten, das Zeichen des heiligen Kreuzes, das Vaterunser und das apostolische Glaubensbekenntniss, die, in so vielen andern Sprachen gedruckt, leicht mit diesen verglichen werden können. — Zur Bücher- und Bibliotheken-Kenntniss erschienen ebenfalls wiederum mehrere Beyträge von Buchhändlern und Bibliothekaren. Ein Pariser Buchhändler, *S. Boulard*, ausser verschiedenen Romanen auch durch ein *Manuel de l'Imprimeur* bekannt, der sich nach dem Beyspiele mehrerer früherer Buchhändler zu Paris mit der Bibliographie beschäftigt, lieferte einen *Traité élémentaire de Bibliographie* (1804 — 5. 2 Vol. 8. 4 Fr. 50 C.), worin er lehrt, wie man Bücherinventarien zu machen, Katalogen zu ordnen, seltne und kostbare Bücher zu schätzen, eine Bibliothek zu stellen und zu besorgen habe u. s. w. Ein späteres bibliographisches Lexicon von dem Buchhändler *Fournier* wird seine Stelle in der folgenden Uebersicht finden. Hier haben wir noch das im J. 1804. von dem Bibliothekar *Peignot* zu Vesoul gelieferte Supplement zu seinem *Dictionnaire bibliographique* (1804. 8.) zu nennen, das dieser Ergänzungen nur allzusehr bedurfte, und dadurch bey weitem noch nicht die nöthige Vollkommenheit erreicht hat; und einen von demselben Bibliothekar herausgegebenen *Essai de curiosités bibliographiques* (P. Renouard 1804. 8. 5 Fr.), worin der Auctionspreis von 1000 L. und drüber zum Massstabe der Curiosität dient, die sich der Verleger für dieses Werkchen selbst dadurch sichern zu wollen schien, dass er nur 300 Abdrücke auf Velinpapier machen liess. Ein anderer allgemein geschätzter Bibliograph, der Bibliothekar des Staatsraths, *A. A. Barbier*, während der Revolution Mit-

glied der antiftischen Commiſſion bey dem Unterrichtsausſchuſſe, war in den letzten Jahren ſehr fleiſsig für ſein Fach. Auſser einer *Notice du catalogue raiſonné des livres de la Bibliothèque de l'Abbé Geuſes* (1803. 8. 75 C.) und einem *Catalogue ſervant à indiquer les livres qui doivent compoſer la Bibliothèque d'un Homme d'Etat, d'un Magiſtrat, d'un Militaire et des Miniſtres des Cultes* (1804. 8. 1 Fr. 50 C.) lieferte er einen ſehr ſchätzbaren, aber nur wenig ins Publikum gekommenen *Catalogue des livres de la Bibliothèque du Conſeil d'Etat* (P. Imp. de la Républ. 1803. 2 V. Fol.), worin, nach einer in Frankreich häufig befolgten Methode, allé Bücher unter die fünf Hauptrubriken: Theologie, Jurisprudenz, Wiſſenſchaften und Künſte (Philoſophie, Politik, Phyſik und Mathematik, Naturgeſchichte, freye und mechaniſche Künſte), ſchöne Wiſſenſchaften (alte und neue Sprachen, Redner- und Dichterwerke), und Geſchichte (mit Einſchluſs der Literaturgeſchichte) gebracht ſind. Der Catalog hat für den Bibliographen, viele merkwürdige Bücher ungerechnet, unter andern auch den Reiz vieler Entdeckungen anonymer und pſeudonymer Schriftſteller, wovon jedoch einige z. B. *Condorcet* und *Rabaut* betreffend, von dem holländiſchen Prediger *Marron* zu Paris in der Anzeige dieſes Werks in der *Bibl. fr.* A. IV. L. 12. berichtigt worden ſind. — Ein anderes wichtiges Werk dieſer Art war der *Catalogue des livres de la Bibliothèque de (feu) Mr. C. de la Serna Santander, rédigé et mis en ordre par lui-même, avec des notes bibliographiques et littéraires, nouvellement corrigé et augm.* (Brüſſel 1804. 5 V. 8.). Die erſte Auflage dieſes Catalogs einer jetzt zum öffentlichen Verkauf ausgebotenen Bibliothek erſchien bereits vor 11 Jahren; neue Vermehrungen veranlaſsten diese neue Ausgabe; die vielen Anmerkungen über die Verfaſſer und Drucker ſeltener Bücher (300 aus dem 15ten Jahrhundert) erhöhen den Werth dieſes ſchon an ſich ſehr ſchätzbaren Verzeichniſſes.

Auch haben wir hier noch den *ſiebenten* Band der von der ehemal. Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften unternommenen, dann vom Inſtitute fortgeſetzten und jetzt von der an die Stelle jener Akademie getretenen Claſſe der Geſchichte und alten Literatur beſorgten *Notices et Extraits des Manuſcrits de la Bibliothèque nat. et autres Bibliothèques* (1804. 4.) zu erwähnen, von welchen vorläufig bereits im Int. Bl. 1804. N. 25. die Rede war. Die verſchiedenen Beyträge der Mitglieder dieſer Claſſe waren folgende. *Ameilhon* lieferte die Fortſetzung der Auszüge alter griechiſcher Chemiker; und eine Notiz von einem Hirtengedichte, das die bürgerlichen Kriege unter Karl VI. erzählt; (der bereits verſtorbene) *Brequigny* die Fortſ. der Chronik von *Aimery du Peyrat* und Auszüge aus zwey abweichende Lesarten enthaltenden Handſchriften der ſonſt ſchon gedruckten, die Geſchichte Languedocs 1170—1273 betreffenden Chronik des *Guill. de Puy Laurens*; und von *Jacq. Gohori's* Geſchichte Karls VIII. und Ludwigs XII.; *Camus* drey Briefe von *L. de Chaſtillon* 1562 aus Orleans, das damals von den Proteſtanten beſetzt war; Notiz von 5 handſchriftlichen Folianten im Nationalarchiv, die Originalbriefe von Königen, Prinzen und Miniſtern unter Ludwig XIII — XIV. enthalten; und Berichtigungen, die ihm *d'Auſſe de Villoiſon* zu ſeiner Notiz von Philo mittheilte; *Cauſſin* die früher ſchon erwähnte Bearbeitung von *Ebn Junius* aſtronomiſchen Tafeln; *Gaillard* Notizen von einer Handſchrift in 3 Folianten, *de Breves's* Geſandtſchaft nach Rom 1608 — 1614 betreffend; und einige zur Provinzial-Geſchichte Frankreichs gehörigen Handſchriften; *Koch* Nachricht von einem auf Befehl des Biſchofs Rachion zu Strasburg im J. 787 verfertigten *Codex Canonum*, mit einigen Antworten auf Fragen des Vf. von dem obenerwähnten *Serna* zu Brüſſel; *Langlès* das obgedachte Ritual der Mantſchus; *Laporte Dutheil* Nachricht von einigen handſchriftlichen, doch ſchon früher gedruckten Nachrichten, einige Päpſte betreffend, und Fortſ. eines Auszugs aus einer vaticaniſchen Handſchrift, die mehrere Stücke, u. a. von Theodorus Prodromus, enthält; *Levesque* Nachrichten von einer Handſchrift von Ariſtotelis Problemen und von Longin. — Neben dieſem Werke erſchien noch, auf Veranlaſſung der *Aretin*ſchen Nachricht von einer in der Münchner Bibliothek aufgefundenen Handſchrift über das griechiſche Feuer: *Liber ignium ad comburendos Hoſtes auct. Marco Graeco; ou traité de feux propres à détruire les ennemis compoſé par Marcus le Grec, publié d'après deux Manuſcr. de la Bibl. nat.* (1804. 4.), worüber wir hier nur bemerken können, daſs beide Handſchriften aus dem 14ten Jahrhunderte zu ſeyn ſcheinen, und die Abſicht der Bekanntmachung derſelben vorzüglich dahin gieng, zu erfahren, ob ſie mit der von Hn. v. A. aufgefundenen übereinſtimmten.

Die zur Kenntniſs der gegenwärtigen Literatur Frankreichs ſowohl als des Auslandes dienenden Journale ſind bereits in dem Abſchnitte von den vermiſchten Schriften angeführt; als bloſs hieher gehörig bemerken wir noch das zwar für ganz Europa berechnete, eigentlich aber nur für Frankreich brauchbare, und bey weitem noch nicht vollſtändige: *Tableau des Libraires, Imprimeurs et Editeurs de livres des principales villes de l'Europe* (P. Debray 1804. 8.), worin man auch eine Belehrung über die, den Buchhandel und die Schriftſtellerey betreffenden, Geſetze, eine Liſte der Schulbücher und der kritiſchen Journale findet, und den von *Grimod de la Reyniere*, Vf. des bekannten *Almanach des Gourmands*, herausgegebenen *Alambic littéraire ou Analyſe raiſonné d'un grand nombre d'ouvrages publiés recemment* (1803. 2 V. 8. 7 Fr. 50 C.), wie ſchon der Titel zeigt, lauter Recenſionen, an denen man Treue in den Auszügen, Würde im Lobe und Anſtand im Tadel rühmte; eine ſeltene Erſcheinung, ſowohl weil dieſe Recenſionen unter den Namen des Verfaſſers erſchienen, als auch weil jetzt auſser der *Bibliothèque françaiſe* kein Journal erſcheint, das ſich bloſs auf Recenſionen beſchränkte; dahingegen Deutſche und Engländer durch mehrere bloſs kritiſche Journale für die vollſtändigere Bekanntſchaft mit ihrer Literatur wetteifernd ſorgen.

II. Todes-

II. Todesfälle.

Am 8. Febr. ſtarb zu Duisburg *Vict. Lebr. Pleſſing*, Dr. der Philoſophie und Prof. der Logik, Metaphyſik und Moral, ſeit 1788. bekannt durch ſeine Beyträge zur Aufklärung der älteſten Philoſophie, 54 Jahre alt. Seit zwölf Jahren arbeitete er an einem neuen Syſtem der Philoſophie, das aber unvollendet geblieben iſt.

Am 15. Febr. ſtarb zu St. Firmin bey Chantilly *G. H. Gaillard*, Mitglied des franzöſiſchen Inſtituts der Wiſſenſchaften und Künſte, durch mehrere hiſtoriſche Werke, beſonders durch die Bearbeitung der Geſchichte der Rivalität Frankreichs mit England und Spanien bekannt, beynahe 80 Jahre alt.

Am 25. Febr. ſt. zu Meldorf *Heinr. Chriſtian Boie*, Königl. däniſcher Etatsrath und Landvogt in Süderdithmarſchen, im 61ſten Jahre ſeines Alters. Deutſchland verliert in ihm einen Mann, der mit ſtillem, aber ernſtem Eifer für den Anbau der deutſchen und die Ausbreitung der engliſchen Literatur bemüht war, und durch ſeine ausgebreiteten Verbindungen nach allen Seiten hin kräftig wirkte. Er gab 1770 den erſten deutſchen Muſen-Almanach und von 1776 an das deutſche Muſeum heraus. Seine mit *B.* unterzeichneten Gedichte, die gröſstentheils franzöſiſchen und engliſchen Originalen nachgebildet ſind, und in mehreren Almanachen und Zeitſchriften zerſtreut ſtehen, empfehlen ſich durch eine eigenthümliche Anmuth und Zierlichkeit.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Das erſte Stück des neuen Jahrgangs der *Annalen der Phyſik* des Herrn Prof. *Gilbert* enthält folgende Aufſätze:

I. Verſuche über die electriſchen Fiſche, von *Alexander von Humboldt*, geſchrieben zu Rom im Auguſt 1805. — II. Ueber die *fünffache* Verſchiedenheit der Körper in Rückſicht auf galvaniſches Leitungsvermögen, vom Prof. *Erman* in Berlin, (eine neue weitgreifende Entdeckung in der Lehre vom Galvanismus). — III. Ueber die ſogenannten Thermolampen und den erſten Erfinder derſelben, von *Gilbert*. — IV. Verſuche über die Gasarten, welche bey der zerſtörenden Deſtillation von Holz, Torf, Steinkohlen, Oehl, Wachs u. dergl. entſtehn, angeſtellt in Beziehung auf die Theorie der künſtlichen Lichter und der ſogenannten Thermolampe; mit Bemerkungen über die verſchiedenen Arten von Kohlen-Waſſerſtoffgas und über das gasförmige Kohlenſtoffoxyd, von *Henry* in Mancheſter. — Zuſätze von *Gilbert*. — V. Nachricht von einer in der Kattunfabrik des Baron *von Fries* zu Kettenhof eingerichteten Thermolampe, vom Dr. *De Carro* in Wien. Zuſatz, einige Erfahrungen enthaltend, über die Thermolampe und deren Anwendungen, vom Dr. *Kretſchmar* in Sandersleben. — VI. Beſchreibung einer Luftpumpe mit gläſernen Stiefeln und metallnen Kolben ohne Liederung, nach einer neuen Einrichtung, von *Mendelſohn*, mathem. Inſtrumentenm. in London. — VII. Noch etwas über die Lichtſtrahlen beym Blinzeln; in Beziehung auf Bemerkungen des Hn. Prof. *Kries*, vom Director *Vieth* in Deſſau.

Der Herausgeber empfiehlt beym Anbeginnen dieſes neuen Jahrgangs ſich und dieſes Inſtitut zur fernern Theilnahme, Unterſtützung und Verbreitung den Naturforſchern und den Freunden der Phyſik in Deutſchland. Finden ſie, daſs er ſich der Herausgabe mit unverminderter Luſt unterzieht: ſo verdankt er das ihrer aufmunternden Theilnahme, und es wird nur von ihrer fernern Unterſtützung abhängen, ob dieſe *Annalen* mit den vortrefflichen Werken dieſer Art des Auslandes auch fernerhin werden wetteifern dürfen.

Die bisher erſchienenen 7 Jahrgänge koſten 46 Rthl. 16 gr. Wer ſich aber mit baarer Zahlung an uns wendet, bezahlt nur 35 Rthl.

Halle den 5. März 1806.

Die Rengerſche Buchhandlung.

Für Ärzte und Wundärzte.

Neues Archiv für mediciniſche Erfahrung. Herausgegeben von Dr. *Ernſt Horn*, Königl. Preuſs. Hofrathe, Director u. ſ. w. *Dritten Bandes, zweytes Heft.* Berlin, bey Öhmigke d. J. 1806.

Inhalt:

VIII. Kliniſche Bemerkungen und Beobachtungen über die Waſſerſucht. Vom Hn. Hofr. *Fiſcher* in Hildburghauſen.

IX. Einige merkwürdige Geſchichten geheilter Verrückten im Juliushospitale zu Würzburg. Vom Hn. Hof- und Spitalarzt *Müller* zu Würzburg.

X. Mediciniſche Adverſaria. Vom Hn. Prof. *Schmidmüller* in Landshut.

XI. Kliniſche Fragmente. Vom Hn. Dr. *Gutfelds* in Altona.

XII. Kliniſche Aphorismen über die ſyphilitiſche Urethritis. Von dem *Herausgeber*.

XIII. Ueber die Pathogenie der Schwämmchen. Vom Hn. Dr. *Brefeld* in Telgte im Münſterlande. (Schluſs.)

XIV. Ueber die Ohnmachten (Asphyxien) der Wöchnerinnen. Vom Hn. Dr. *Oſthoff* in Vlotho.

XV. Miszellen.

1. Beyträge zur praktiſchen Heilkunde. Vom Hn. Dr. *Ruff* in Mayntz.

1. Geheilte Sinnloſigkeit.
2. *Vomitus cruentus.* Intermittirende Fieber.
3. Skirrhus des Magens, nebſt Leichenöffnung.

2. Eine

2. Eine sonderbare Hautkrankheit. Vom Hn. Dr. *Schmids* in Neuwied.
3. Merkwürdige Behandlung einer sogenannten rheumatisch-entzündlichen Pleuroperipneumonie. Eine Skitze des Heilverfahrens in einem berühmten klinischen Institute. (Aus einem Schreiben an den *Herausgeber.*)
4. Rhapsodieen aus der Lehre von den assimilativen und reproductiven Functionen individueller Organismen. Vom Hn. Dr. *Osthoff* in Vlotho.
5. Medicinische Literatur.
   a. Ueber den Stickhusten von *Paldamus.*
   b. Kapp's systematische Darstellung der durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten Veränderungen und Verbesserungen.
   c. Ueber die nähere Bestimmung des Fiebers und der sichern Heilart desselben. Von *Schefenacker.* Nebst einem Programm über die Natur und Heilung des Skirrhus und Krebses von *Alois Winter.*
   d. Versuch über die Natur und Heilung der Ruhr von *Ernst Horn.*
   e. Handbuch der medicinischen Chirurgie. Zweyter Theil. Von *Ernst Horn.*

Wilh. Ohmigke der Jüngere
in Berlin.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem neulich in Paris erschienenen persischen Roman des Dichters Dschami: *Medjnoun et Leila, Poeme traduit du Persan de Djamy; par A. L. Chezy. Paris.* 2 Voll. 12. 1805., worin die unglückliche Liebe eines Jünglings von dem leisesten Seufzer bis zum Ausbruch des Wahnsinns mit allem, was die persische Bildersprache Süßes und Zartes hat, geschildert wird, wird Unterzeichneter eine deutsche Uebersetzung besorgen, und mit erläuternden Anmerkungen und einigen Beylagen begleiten.

Oldenburg. *Ant. Theod. Hartmann.*

Unterzeichnete Buchhandlung macht hiermit zur Vermeidung aller Collisionen bekannt, dass von dem zu Genf bey *J. J. Paschoud* 1804. erschienenem Werke: *Elémens raisonnés d'Algébre, publiés à l'usage des etudians en Philosophie par Simon l'Huillier*, in künftiger Ostermesse 1806. eine wohlgerathene Uebersetzung erscheinen wird. Da sich ein Mann von den dazu erforderlichen Sach- und Sprachkenntnissen schon seit langer Zeit diesem Geschäft unterzogen hat: so kann man das Publikum zum voraus versichern, dass der Liebhaber dieser Wissenschaft nicht blos den übersetzten Text des Verfassers, sondern auch manche zweckmässige Bemerkung und Erläuterung zu erwarten hat.

Glogau, im März 1806.

Neue Günterſche Buchhandlung.

So eben ist im Drucke erschienen: *Tabellarische allgemeine Anweisung zur Verhütung ansteckender epidemischer Krankheiten, namentlich des so häufig tödtlich gewordenen Scharlachfiebers* — für Jedermann entworfen von Dr. *Christian Gottlob Ortel*, Stadtphysikus in Naumburg an der Saale. Diese Tafel ist allein bey dem Verf. zu bekommen, das Stück zu *zwey* Groschen.

III. Vermischte Anzeigen.

Der am 26. Febr. a. c. erfolgte Todesfall meines Stiefvaters, des Auctionator *Christian Friedrich Kaden* zu Halle, veranlasst mich, alle diejenigen, die mit dem Verstorbenen in Auctions-Bücher- und andern Geschäften gestanden, und die noch nicht beendigt sind, zu ersuchen, spätestens binnen 2 Monaten sich an mich zu wenden, um dieselben zu berichtigen. — Herr Auctions-Commissarius *Friebel*, den ich als einen sehr thätigen, braven und billigen Mann empfehlen kann, dem der Verstorbene sein ganzes Zutrauen schenkte, wird die Aufträge in Auctions- und Bücher-Angelegenheiten, womit man den Verstorbenen beehrte, willig übernehmen, und mit aller Treue und Redlichkeit besorgen.

Halle, den 18. März 1806.

Schneider,
Königl. Commissions-Secretair.

* * *

Nach dem Tode des Herrn Universitäts-Auctionator *Kaden* allhier, empfehle ich mich hiermit ergebenst zu allen Geschäften seines Amts, wozu ich bey hiesiger Königl. hochlöbl. Friedrichs-Universität verpflichtet worden bin. Besonders ersuche ich alle diejenigen, welche in dergleichen Angelegenheiten dem Verstorbenen ihr gütiges Zutrauen schenkten, auch mich mit ihren Aufträgen zu beehren, und sich, so wie meine nahen und entfernten Freunde und Bekannten, versichert zu halten, dass ich dieselben jederzeit, meiner Pflicht gemäss, treulich ausrichten und pünctlich besorgen werde.

Halle, den 18. März 1806.

Der Auctions-Commissarius
Fried. Gottl. Friebel
im eignen Hause auf der Galgstrasse.

Druckfehleranzeige.

In einigen Exemplaren von Nr. 48. des Int. Bl. 1806. S. 379. Z. 12. lies 126. statt 000. und S. 380. Z. 3. lies 80. statt 000.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Num. 50.

Sonnabends den 29ten März 1806.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Kurze Ueberſicht der Schwediſchen Literatur des Jahres 1800 *).

Der in dieſem Jahre nach der Stadt Norrköping ausgeſchriebene Reichstag, auf welchem auſser der Krönung des Königs und der Königinn viele das Reich betreffende wichtige Angelegenheiten abgemacht werden ſollten, berief eine Menge Schwediſcher Gelehrten nach der benannten Stadt, riſs ſie alſo aus dem gewöhnlichen Fache ihrer Arbeitſamkeit heraus, gab aber doch auch Gelegenheit zu einer Menge ſtatiſtiſcher und politiſcher Schriften.

Ueber die *Literatur im Allgemeinen* kam nichts heraus, als einige der anderwärts ſchon angezeigten Zeitungen, welche hie und da das literariſche Fach berühren; — *Silverſtolpe Journal för Svenſka Litteraturen (J. für die Schwediſche Literatur)*, welches ſich jedoch meiſtentheils nur mit Recenſionen von Büchern über die ſchönen Wiſſenſchaften beſchäftigte, und heftweiſe monatlich zu Stockholm herauskam; — und: *Journal för Präſter (J. für Prediger)*, dieſs kam zu Linköping in unbeſtimmten Heften auch in 8. heraus, entſprach gewiſſermaſsen dem in Deutſchland unter einem ähnlichen Titel erſcheinenden Werke, und war alſo ſeinem Endzwecke ſehr angemeſſen; es hörte aber bald aus Mangel an Abſatz auf.

Die *Theologie* wird hier in ihrem ganzen Umfange auf einmal dargeſtellt. *Konung David Pſaltern (Der K. D. Pſalter)*, Carlskrona. 7½ Bog. in Duod. ohne weitere Anzeige, nach der bisher üblichen Ueberſetzung. — *Evangelium ſecundum Ioannem. In uſum ſcholarum trivialium ſeorſim editum*, Strengnäs. 6 Octavbände. Ganz gut gedruckt; aber auch ohne alle weitere Anzeige. Es hätte doch wohl billig können angezeigt werden: welche Ueberſetzung es wäre? Die Vulgata, des Caſtellio oder dgl. — *D. J. Köppen Bibeln, ett Verk af gudomlig viſhet (Die Bibel, ein Werk göttl. Weisheit)*. Bekanntlich aus der deutſchen Urſchrift gut überſetzt. Stockholm. 8. Zweyter und letzter Theil. — *Rifler (Jer.) Hiſtoriſks Utdrag utur Gamla Teſt. Böcker (Hiſt. Auszug aus den Büchern des A. T.)*, Stockholm. 1 Alphab. 20 B. 8. Ebenfalls aus dem Deutſchen überſetzt. — In der Exegeſe haben ſich *Ödman* und *Hallenberg* Verdienſte erworben. Der erſte in ſeinem: *Strödda Förſök öfver Nya Teſtamentets heliga Skrifter (Zerſtreute Verſuche über die heiligen Schriften des N. T.)*. Viertes Heft. Linköping. 8. (1 Rthl. 16 Sch.). Die drey erſten Hefte waren daſelbſt das Jahr zuvor herausgekommen. In dieſem Hefte kommen Verſuche vor über Luc. 1, 13 — 17., Matth. 3., Joh. 6., Röm. 7, 4. und kurze Erklärungen über einige zweifelhafte Stellen des N. T. und über den hiſtoriſchen und buchſtäblichen Sinn der ſogenannten Perikopen. Die Arbeit ſcheint, wenigſtens unter dieſem Titel, abgeſchloſſen zu ſeyn. Es iſt Schade, daſs kein Regiſter dabey iſt. Hr. *Jonas Hallenberg*, Reichs-Hiſtoriograph, und vortheilhaft durch manche hiſtoriſche Werke bekannt, hat: *Hiſtoriſka Anmärkningar öfver Uppenbarelſe-Boken (Hiſtoriſche Anmerkungen über das Offenbarungs-Buch)* in 3 Bänden herausgegeben. Stockholm. 8. 4½ Alph. (6 Rthl.) Seiner Meynung nach iſt die Offenbarung Johannis, welche er dem Apoſtel dieſes Namens zueignet und für eine göttliche Schrift hält, mit der Zerſtörung Jeruſalems erfüllet worden. Das Buch iſt mit einem Schatze hiſtoriſcher und philologiſcher, beſonders auch rabbiniſch-kabbaliſtiſcher Gelehrſamkeit angefüllt. — *Salomos Sedeſpråk*, *Prof. Öfverſättning*. Upſala. 7 Bog. 8. *(Salomos Sittenſprüche)*. Zweyte Auflage. Der Vf., Hr. Dr. *Tingſtadius*, giebt in der Vorrede ſelbſt dieſe Nachricht: Die erſte Aufl. ſey 1783 herausgekommen. Da er hernach zum Mitgliede der Bibel-Commiſſion ernannt worden, und die Ordnung der Ueberſetzung dieſs angezeigte Buch getroffen hätte: ſo habe er jener eine aufs neue geprüfte Ueberſetzung eingeliefert; und weil er, als akademiſcher Lehrer, hernach über dieſs Buch leſen müſſen: ſo habe er die Ueberſetzung aufs neue geprüfet, und dann alles den Sprach-Liebhabern durch den Druck mittheilen wollen,

*) Dieſe Ueberſicht rührt von dem verſtorbenen Lüdeke zu Stockholm her; er war Willens, die Literatur der folgenden Jahre auf gleiche Art zu bearbeiten, wie er dieſs ſchon früher in mehrern andern Blättern gethan hatte; wurde aber bey der Bearbeitung der Ueberſicht von 1801. unterbrochen. Die Ueberſicht der folgenden Jahre hat ein anderer Gelehrter übernommen.

Füßliere bey Dresden. Vom Turnier. Über Luthers Denkmal. Ueber den Urſprung des Anbindens. Herzensergieſsungen über einige deutſche Schriftſteller und ihre Werke.

Auſserdem ſind darin eine Menge reichhaltiger Kritiken über die intereſſanteſten Schriften, über neue Schauſpiele, Opern und Muſiken, ſo wie über Kunſtwerke aller Art mit den dazu gehörigen Abbildungen in Kupfer enthalten. Gedichte, Charaden und Räthſel ſchlieſsen den Kreis dieſer der Unterhaltung und dem Frohſinn gewidmeten Zeitung, in welchen der Leſer bey jedem neuen Stücke gern wieder eintreten wird.

Der ganze Jahrgang mit vielen Kupfern und auf engliſches Papier ſehr ſchön gedruckt, koſtet bey allen Zeitungs-Expeditionen und in allen Buchhandlungen nicht mehr als 6 Rthl. in wöchentlichen und monatlichen Sendungen. Dresden, den 11. März 1806.

Arnoldiſche Buch- und Kunſt-Handlung.

Ganz ſchönes Unterhaltungs-Spiel für die

Jugend

als Kupferbeylage zu den Bildungs-Blättern.

In dem ſchätzbaren Verhältniſs mit dem Herausgeber und den Mitarbeitern der

Bildungsblätter. Eine Zeitung für die Jugend.

iſt mein Beſtreben um ſo angelegentlicher, neben ihren vereinten Bemühungen, meine Vorliebe für dieſes Inſtitut durch allen nur möglichen Aufwand für ein ſchönes Aeuſsere, ganz vorzüglich aber durch intereſſante Kupferbeylagen an den Tag zu legen.

Unter den Kupfern, die dieſer Zeitung *wöchentlich* beygelegt und die ſämmtlich mit dem gröſsten Fleiſs gearbeitet werden, ſoll eins, was nächſtens mit ausgegeben wird, ein Spiel für geſellige Unterhaltung der kleinen Lieblinge, betitelt: *Was willſt Du werden?* ſich beſonders auszeichnen, da Erfindung, Zeichnung und Bearbeitung auf den höchſten Beyfall Anſpruch machen kann. Der ſchöne Eingang, welchen dieſe Jugendzeitung ſeit Anfang dieſes Jahres bereits gefunden hat, und wobey ſich einige Städte und Gegenden gegen andere ſo ſehr *merkwürdig* auszeichnen, belebt mich mit der angenehmen Hoffnung, daſs ſie in der deutſchen Kinderwelt einen groſsen Wirkungskreis erhält und ſo ſcheue ich dabey gewiſs keine Koſten. Aeltern, die Gefühl für häusliches Glück in ihren Kindern haben; denen Selbſtbildung, Weltgeräuſch, Zeit und Mittel erlauben an ſie mit Liebe und Vorſorge zu denken — für dieſe iſt dieſe Zeitung eine höchſt angenehme Erſcheinung, und Männer, die Beruf und Neigung für den Gegenſtand haben, als: *Erzieher* und *Kinderfreunde*, tragen zuverläſſig dazu bey, daſs ſie bey Schulanſtalten und in Familien immer mehr eingeführt wird.

Leipzig im März 1806. Georg Voſs.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
der neunten verbeſſerten Auflage
von dem
Berliniſchen Briefſteller für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für deutſche Schulen, und für jeden, der im Briefſchreiben ſich zu unterrichten wünſcht. 8. Berlin. Preis 18 Groſchen.

Seit 25 Jahren behauptet dieſer Briefſteller gewiſs unter den übrigen Schriften dieſer Art den erſten Platz. Der ſtarke Abſatz davon, und die Einführung deſſelben in die meiſten deutſchen Schulen, dient davon zum Beweis. Wir enthalten uns daher aller Anpreiſungen, und fügen nur bloſs hinzu, daſs der rühmlichſt bekannte Verfaſſer, Herr *Bolte*, mehrere Verbeſſerungen und einen vollſtändigen Unterricht über das Poſtweſen demſelben beygefügt hat, und daſs eine Vergleichung mit andern Briefſtellern den ausgezeichneten Werth deſſelben am beſten beweiſen wird.

Himburg'ſche Buchhandlung.

Wilke, D. G. D. A., *kurzgefaſste Grundſätze zum extrahiren und referiren der Acten, auch Abfaſſung einer Sentenz daraus, zum Gebrauch bey akademiſchen Vorleſungen.* 2te berichtigte und vermehrte Auflage, nebſt einer Vorrede von Dr. *Müller*. 8. 1806.

iſt nun fertig und können die Nachfragen, welche wegen gänzlichen Abgang der erſten Auflage unbefriediget blieben, durch dieſe berichtigte und vermehrte Auflage zufrieden geſtellt werden. In allen Buchhandlungen für 6 Gr. zu haben.

Comptoir für Literatur.

Bey P. G. Kummer in Leipzig ſind erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Etwas für's Herz auf dem Wege zur Ewigkeit. 2 Theile. 8. 1 Rthl. 8 gr.

Fauſt und *Hunold*, über die Anwendung und den Nutzen des Oels und der Wärme bey chirurgiſchen Operationen. Nebſt drey Abhandlungen über die Heiligkeit der Feld-Lazarethe; Beſchreibung einer Beinbruchmaſchine; und wie das Lebendig-Begrabenwerden auf Wahlplätzen zu verhüten, von Dr. *Fauſt*. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1 Rthl.

Die Jägerſchule, oder kurzgefaſster, aber gründlicher, Unterricht in allen Haupt- Hülfs- und Nebenwiſſenſchaften, worin der Jäger nach den Erforderniſſen der jetzigen Zeit bewandert ſeyn muſs. Ein Handbuch zur Selbſtbelehrung für angehende Jäger und Forſtmänner von *W. C. Orphal*. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. *Das ganze Werk wird 3 Bände, wovon der zweyte Theil zu Michael erſcheint.*

MONATSREGISTER

vom

JÄNUAR 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Aeſthetik, Reviſion ihrer Literatur, Fortſetzung. EB. 1, 1 u. folg.

Andreſen, Joh., Beſchreibung eines Dampf-Apparats. 7, 55.

Anfangsgründe der Rechnung mit Decimalbrüchen. EB. 9, 71.

Anton, Joh. A., Jahrbuch für Schullehrer. 7, 56.

Arigoni, Catalogus numorum veterum Muſei ſui. 4, 31.

Arndt, E. M., Ideen über die höchſte Anſicht d. Sprache. 17, 135.

Aſtrolabe abrégé, das, u. d. neue Höhenmeſſer. 9, 72.

B.

Baden, G. L., det Norſke Riges Hiſtorie. 18, 141.

Baudry des Lopères, ſ. *L.*

Becker, H. Fr., über Cultur des Schiffbauholzes. 21, 167.

Bellermann, M. J., de uſu Palæographiae hebr. 27, 215.

Benſen, H., Syſtem der reinen und der angewandten Staatslehre, 1 Th. EB. 4, 32.

de Beſenval, Memoires écrits par lui même, 3 Vols 17, 129.

Biblioteca italiana, Vol. I. 26, 205.

Blicke auf Paris von einem Augenzeugen. 24, 187.

Bode, W., Beſchreibung der Verfertigung von Lehmſchindeln. 13, 103.

v. Bonſtetten, Karl, über Nationalbildung, 1 — 2te Theil. EB. 8, 57.

Brorſon, Kr., Noget om Hertzlein. 18, 143.

C.

Cadet de Veaux, ſ. *V.*

Calezki, V., Poetiſche Verſuche. 27, 216.

v. Calkoen, J. F., Examen du ſyſtème de Dupuis et Volney ſur l'origine de la religion Moſaique. 6, 41.

Cappel, C. Gr., Mediciniſche Unterſuchungen, 1 B. EB. 4, 28.

Carſtens, N., Acceſſiones ad Bibliothecam iuris Lubecenſis. 14, 111.

Chaptal, J. A., Verſuch über die Vervollkommnung der chemiſchen Kunſtgewerbe. EB. 1, 7.

Chriſt, J. C., Handbuch der Obſtbaumzucht. EB. 9, 68.

Ciceronis, M. T., de legibus ed. J. Fr. *Wagner* c. eiusd. commentario. 15, 113.

Curtii, Rufi J., de rebus geſt. Alex. M. ed. F. *Schmieder*, c. eiusd. commentario. 115, 113.

D.

Degerando, J. M., Hiſtoire comparée des Syſtémes de Philoſophie. 20, 153.

Dömling, J. J., Archiv für die Theorie der Heilkunde, 1 B. 8, 57.

Döring, F. W., Anleitung zum Ueberſetzen ins Lateiniſche. EB. 1, 8.

E.

Ehrenhaus, Taſchenbuch der Erfahrung auf 1804. 15, 119.

— — — — auf 1805. 15, 119.

Eiſenmann, J. A., Unterricht in der Moral. 9, 71.

Ellicott, Andr., Journal, containing remarks on Mexico etc. 24, 185.

Erneſti, A. W., ſ. *Livius.*

F.

v. Fahnenberg, E. J., Briefe über gerichtl. Relationen. EB. 13, 104.

Feuerbach, R. Joh. A., Lehrbuch des peinlichen Rechts, 3te Aufl. EB. 12, 89.

Formey, L., Mediciniſche Miscellen, aus *Rooſe's* Nachlaſs. 19, 148.

Fournier, F. J., dictionnaire portatif de la Bibliographie. 16, 127.

Froriep, C. F., Bibliothek für die vergleichende Anatomie. EB. 12, 95.

G.

Gilly, D., Ueber die Gründung der Gebäude auf Brunnen. 6, 47.

Gotthard, J. Chr., die Seidenraupe. 22, 173.

Gräter, J. D., Bragur, Allg. Repertorium darüber. EB. 5, 40.

Gruner, ſ. *Hartleben.*

H.

Handlingar ſvenſka Krigsmanna ſällſkapets, 1 — 2 Heft. 10, 78.

Harl, Joh. Paul, Verſuch über die beſten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues. 5, 33.

Hartleben u. *Gruner*, Allg. Archiv für Sicherheitspflege, 1 H. 10, 73.

Haſſel, G., Statiſt. Umriſs der europäiſchen Staaten. 24, 188.

Hege-

Hegewiſch, Grundzüge der Weltgeſchichte. 25, 193.
Hermbſtädt, S. Fr., Archiv der Agriculturchemie, 1 B. 22, 169.
Heſſelbach, Fr. C., Anleitung zur Zergliederungskunde des menſchl. Körpers. 8, 62.
Hirt, A., Bilderbuch für Mythologie, 1 H. 14, 105.
Hochberg, Fl., Wilhelm Dümont, e. Roman. 14, 111.
Hoffmann, J. J., Anleitung zur Arithmetik. 11, 87.
Horn, F., Handbuch der prakt. Arzneymittellehre, 2te Aufl. EB. 7, 56.

I.

Jani, Joh. Chr., über die Möglichkeit e. allgemeinen Vernunftreligion. 19, 152.

K.

Kalb, M., leichte Anleitung die Weine zu veredeln. 25, 199.
Kapf, K. G., Taſchenbuch für patriotiſche Bürger. 3, 23.
Koppe, D. J. C., Abhandlung vom Seeproteſt. 10, 80.
Krauſe, G. W., hiſtoriſche Bemerkungen über Pietiſten u. Pietismus. 6, 45.
Krebsbüchlein, mediciniſches. 16, 127.

L.

Lebensbeſchreibung der in Frankr. guillotinirten Perſonen. EB. 6, 47.
Lentin, C. F. B., Verſuch e. prakt. Anleitung zur Medicinal-Polizey. 21, 164.
Livii, T. Pat., libri qui ſuperſunt omnes ed. A. W. *Erneſti*. Edit. nov. T. I — V. 26, 208.
— — — gloſſarium, ſive index etc. cur. A. W. *Erneſti*. 26, 208.
— — — hiſtoriarum libri. Ed. nova. 26, 208.
des Lozières, *Baudry*, Voyage à la Louiſiane. 13, 97.
— — — ſecond Voyage à la Louiſiane. 13, 97.

M.

Marſchall, J. F., Nachlaſs eines erfahrnen Hausvaters. EB. 10, 80.
Martens, ſ. *Püttmann*.
Metz, A., Handbuch der Elementar-Arithmetik. 11, 84.
Miot, Jacq., Mémoires pour ſervir à l'hiſt. des expeditions en Egypte. 13, 101.
Miscellen, hiſtoriſch politiſche aus dem Jahrhundert der Revolution. 24, 190.
Morrice, A., a Treatiſe on Brewing. EB. 9, 71.

N.

Nevenhahn, Chr. A., der Blumenzwiebelgärtner. EB. 3, 24.
Niſſen, P. H., om Giftblanderen. 18, 143.
— — — Procedure og Dom i Sagen. 18, 143.
— — — Morderen med. koldt blod. 18, 143.
v. Nuce, J. G., Sammlung von Referatsentwürfen. EB. 13, 101.

P.

Pallas, Petr. S., Illuſtrationes plantarum incognitar. 12, 80.
Paulus, H. F. G., Philolog. krit. Commentar über das Neue Teſtament, 4 Theil. EB. 5, 33.
Peterka, Joh. S., Commentatio de morbis oculorum. 4, 32.
Pichler, Carol., Ruth, e. bibliſches Gemälde. 26, 201.
Poinſot, l'ami des Malades de la Compagne. 8, 64.
Preiſs, Chr. Fr., der Brief an die Hebräer. 1, 7.
Püttmann, J. L. F., Grundſätze des Wechſelrechts, dritte Ausg. v. G. F. Martens. EB. 13, 102.

R.

Reglement für das königliche Lyceum zu Warſchau. 22, 175.
Reichardt, ſ. *Schaumburg*.
Reinhold, C. L., Anleitung zur Kenntniſs der Philoſophie. 9, 65.
Reitemeyer, Joh. Fr., Ueber die Redaction eines deutſchen Geſetzbuchs. 1, 1.
— — — das allg. Abſchoſsrecht in Deutſchland. 1, 1.
— — — das Abſchoſsrecht in den preuſs. Staaten. 1, 1.
— — — Allgemeines deutſches Geſetzbuch. 1, 1.
— — — Ueber den Gebrauch fremder Rechte. 1, 1.
— — — Juſtizverbeſſerungen bey der Ausübung der Rechtspflege. 1, 1.
— — — die Wahrheiten vor Gericht. 1, 1.
— — — die deutſche Geſetzwiſſenſchaft. 1, 1.
— — — Deutſchland vor und nach dem Lüneviller Frieden. 1, 1.
— — — das gemeine Recht in Deutſchland. 1, 2.
— — — Ueber die höhere Cultur und ihre Erhaltung. 1, 2.
Rötger, G. S., Neues Jahrbuch des Pädagogiums zu Lieben Frauen, 1 — 2te Th. EB. 3, 22.
Ruſh, B., an inquiry into the effects of ardent Spirits. 2, 15.

S.

de Sacy, Silveſtre, Grundſätze der Allgem. Sprachlehre a. d. Franz. v. J. S. *Vater*. 27, 212.
Schaumburg, J. G., Principia praxeos iuridicae Ed. II. v. J. A. *Reichardt*. EB. 13, 102.
v. Schauroth, F. C., Bemerkungen über den Bau der Schornſteine. 8, 64.
Scheller, Fr. J., Mythologie der nordiſchen Völker. 18, 141.
Schmidtmüller, F. A., Handbuch für Mütter. 19, 150.
Schmieder, ſ. *Curtius Rufus*.
Schubert, Fr. Th., Populäre Aſtronomie. 11, 81.
v. Seida, Fr. F., hiſtoriſch chronolog. Darſtellung des Feldzuges vom J. 1800. EB. 10, 80.
Seidel, C. A., Ismael der Hagar Sohn, 2te Aufl. EB. 7, 56.
Smith, J. Edw., Exotic Botany. 12. 94.
Spitz, A. Chr., Bemerkungen über Vermehrung der Fruchtbarkeit der Obſtbäume. 21, 167.
— — — fortgeſetzte Bemerkungen. 21, 167.
Sternberg, J. H., über die Ernährung der Kinder. EB. 13, 103.

Stolz

Stolz, F. J., Ueberſetzung der ſämmtl. Schriften des N. T. IVte Ausg. 1. u. 2. Th. EB. 5, 39.

T.

v. Thanck, W., Morderen og Tungſind. 18, 143.
Trattinnick, Leop., fungi Auſtriaci, 1 — 3te Liefr. 23, 177.
Trommsdorff, J. B., die Apothekerſchule. 19, 152.

U.

Ueber die Schädlichkeit der Dämme und Deiche. 23, 183.
Ulrich, L. J., Verſuch e. Kritik v. Hufelands u. Feuerbachs Principien des deutſchen Privatrechts. 11, 87.

V.

Vater, Joh. Sev., Verſuch e. allg. Sprachlehre. 27, 209.
— — — ſ. *de Sacy*.
Vaterlandskunde, Schleswig-Holſteiniſche, 1 — 2 St. EB. 6, 47.
de Veaux, *Cadet*, die Gallerte aus Knochen, überſetzt. 12, 95.
— — — über die Bereitung der Brühe aus Knochen. A. d. Franz. 12, 96.
Vollbeding, Chr. Joh., Liber compendioſus de lingua latina, 24, 191.

W.

Wagner, ſ. *Cicero*.
Wakefield, Gilb., Memoirs of the life of himſelf 16, 125.
Walter, Joh. G., Muſeum Anatomicum. 19, 145.
Wenderoth, G. F., Anweiſung zur Behandlung der Taſchenuhren. 26, 207.
Willdenow, C. L., Anleitung zum Selbſtſtud. d. Botanik. 17, 135.
— — — Hortus Berolinenſis Faſc. I — IV. 12, 92.
Wolff, Ferd., Poetiſche Verſuche. 27, 214.
Wolters, A. C., ein Wort über Defenſionen. 7, 55.

Z.

Zachariä, K. S., Verſuch e. allg. Hermeneutik des Rechts. 7, 49.
Zauner, Sammlung der wichtigſten Salzburg. Geſetze. 7, 54.
Zöllner, J. Fr., Geſchichte des heutigen Europa, 5ter Th. 2te Aufl. EB. 8, 64.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 135.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Groddeck, Polniſche Literaturzeitung 15, 113. *Kroymann*, Anleitung zur Geometrie 16, 125. *Langsdorf*, Principia Staticae 13, 97. *Müller*, geb. *Maiſch*, Gedichte und Epiſteln 5, 39. *Sarnowsky*, polniſche Gedichte 13, 97. *Zachariä*, Annalen der Geſetzgebung 14, 107.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akad. Buchhandl. in Marburg 14, 111. Arnold in Dresden 14, 109. Barth in Leipzig 14, 110. 18, 144. Bödner in Schwerin 2, 11. Comptoir, literariſches 17, 134. Degen in Wien 15, 117. Gräff in Leipzig 2, 14. 5, 40. 6, 47. Hammerich in Altona 14, 112. 15, 115. 16, 126. 17, 134. 18, 143. Hartknoch in Leipzig 14, 111. Helwing in Hannover 15, 120. 16, 127. Jakobäer in Leipzig 6, 47. Kühn in Poſen 2, 12. Landesinduſtrie-Comptoir in Weimar 10, 80. Matzdorff in Berlin 8, 64. Müller in Karlsruhe 5, 40. Orell in Zürich 15, 117. Perthes in Gotha 17, 133. Rengerſche Buchh. in Halle 2, 9. 17, 131. Ruff in Halle 15, 116. Schimmelpfennig in Halle 13, 98. Schüppel in Berlin 15, 119. Steiner in Winterthur 8, 64. Waldeck in Münſter 2, 9. Wittich in Berlin 13, 103. 15, 113.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Adams in Philadelphia 7, 55. *Allardi* in Franecker 7, 55. *Andreä* in Deſſau 6, 46. *Behr* in Roſtock 1, 8. *Bekenn* in Borgfeld 1, 8. *Biederſtädt* in Greifswalde 18, 141. *Bode* in Berlin 18, 147. *Bonati* in Mailand 14, 108. *Bonnacci* in Mailand 14, 108. *v. Bülow* in Wredenhagen 1, 8. *Canterzani* in Mailand 14, 108. *Clifford* in Amſterdam 3, 56. *Coxe* in Philadelphia 7, 55. *v. Dam* in Leiden 7, 56. *Dandolo* in Mailand 14, 108. *d'Escury* in Rotterdam 7, 56. *Fiſcher* zu Stuttgard 14, 108. *Freidhoff* in Berlin 18, 142. *Genz* in Berlin 18, 142. *Grapengieſser* in Berlin 18, 142. *v. Hatl* in Amſterdamm 7, 56. *Hendrikſen* in Utrecht 7, 56. *Hoeuffs* in Breda 7, 56. *Jefferſon* in Philadelphia 7, 55. *Jungius* in Berlin 18, 142. *Kelch* in Königsberg 18, 142. *Kemper* in Harderwyk 7, 55. *Kiſt* in Haag 7, 55. *Koopmann* in Utrecht 7, 55. *Lamberti* in Mailand 14, 108. *Lang* in Stuttgard 14, 108. *Lechevalier* in Paris 18, 142. *v. Maanen* im Haag 7, 55. *v. Meerkerk* in Utrecht 7, 56. *Michaelis* in Berlin 18, 141. *Monti* in Pavia 14, 108. *v. Nes* in Utrecht 7, 56. *v. Oreſt* in Utrecht 7, 56. *Paletta* in Pavia 14, 108. *v. Prinſterer* im Haag 7, 55. *de Riemer* im Haag 7, 55. *Ruffini* in Pavia 14, 108. *Salomon* in Leiden 7, 56.

Saldi-

Saldini in Mailand 14, 108. *Sauf* in Werthheim 6, 46. *Scarpa* in Pavia 14, 108. *Schottländer* in Darmſtadt 1, 8. *Schwägrichen* in Leipzig 12, 96. *Siegenbeck* in Rotterdam 9. 72. *Sluiter* in Deventer 7, 56. *Sola* in Bologna 14, 108. *Spangenberg* in Güſtrow 1, 8. *Spittler* in Stuttgardt 14, 108. *Sternemann* in Berlin 18, 142. *Terne* in Leimuiden 7, 56. *Teyſſedre* in Haarlem 7, 56. *v. Tſchebotarew* in Petersburg 18, 142. *Vilkens* in Groningen 7, 56. *Vaughan* in Philadelphia 7, 55. *Venturini* in Mailand 14, 108. *Vollbeding* in Potsdam 18, 142. *Volta* in Mailand 14, 108. *de Vos* in Amſterdam 7, 56. *Weiland* in Rotterdam 9, 72. *Werner* in Freyberg 12, 96. *Willmet* in Amſterdam 7, 56. *v. de Wynperſee* in Leyden 7, 55.

Todesfälle.

d'Arnaud, Fr. Th., zu Paris 3, 17. *Becker* in Irkutſk 10, 78. *de Chabert* in Paris 18, 141. *Conté* in Paris 18, 141. *Friedrich Auguſt*, Herzog von Braunſchweig Oels 1, 1. *de St. Lambert* in Nancy 3, 20. *Forſchberger* in Rüſſeina 10, 78.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Amſterdam, bataviſche Geſellſchaft, Preiſe 7, 54. 12, 94. Geſellſchaft der Religions-Wiſſenſchaften, Preiſe 5, 37. Monickhoffſches Legat, Preiſe 7, 53. *Brüſſel*, Medicinſche Geſellſchaft, Preiſe 4, 22. *Dresden*, Pintherſches Muſeum 6, 46. *Charkow*, Univerſität 14, 106. *Erfurt*, Akad. nützl. Wiſſenſch. 1, 6. *Göttingen*, Geſellſch. d. Wiſſenſch., Preiſe 4, 22. *Gröningen*, Univ., Chronik 7, 53. *Haag*, Geſellſch. zur Vertheid. d. chriſtl. Religion, Preiſe 5, 31. 8, 63. *Haarlem*, Oekonom. Geſellſch., Preiſe 6, 45. *Halle*, Univ., Frequenz der Studierenden 14, 103. *Helmſtädt*, Univ., Chronik 1, 5. *Kaſan*, Univ., Chronik 1, 5. *Kopenhagen*, Univ., Chronik 11, 86. *Landshut*, Univ., Chronik 17, 129. *Leipzig*, Univ., Chronik 11, 86. *Leyden*, Geſellſch. d. Niederl. Literatur, Preiſe 6, 45. *Leyden*, Univ., Chronik 7, 53. *Nancy*, Geſellſch. d. Wiſſenſch. 1, 6. *Paris*, Philotechniſche Geſellſch. 1, 6. *Paris*, Ecole de droit., Eröffnung derſelben 8, 62. *Rotterdam*, bataviſche Geſellſchaft für Sprache, Preiſe 7, 54. 56. *Utrecht*, Geſellſch. d. Künſte, Preiſe 6, 44. *Würzburg*, Univ., Chronik 17, 132.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Auctionen von Büchern in Wittenberg 6, 48. 12, 95. *Benzenberg*, Bemerkungen über ſeine Antikritik 16, 128. *Bredow*, Bemerkung über e. Auff. v. Tychſen 16, 124. Bücherverkaufe in Halle 13, 98. Dänemark, daſige Verbeſſerung der Liturgie 10, 80. *Gall*; Nachrichten über ſeine Vorleſungen in Kiel und Kopenhagen 10, 80. *Genz*, Schriften in Frankr. überſetzt 5, 24. *Heeren*, einige Worte über Herders Brief an ihn wegen Perſopolis 17, 135. *Heiberg*, Nachricht von ſeinem Angriff auf d. chirurg. Akademie in Kopenhagen 10, 80. *Huth* in Frankf. a. d. O., Entdeckung zweyer neuen Kometen 1, 7. *Laun*, Anzeige ſeiner Aufgabe der Redaction der Abendzeitung 5, 41. *Literatur*, franzöſiſche, Ueberſicht v. 1803 u. 1804. Fortſetzung 5, 33. 6, 41. 7, 49. 8, 57. 9, 65. 10, 65. 11, 73. 12, 81. 13, 89. 18, 138. Meklenburg, vermiſchte literariſche Nachrichten daher 5. 38. *Ouſely's* Sammlung oriental. Handſchriften 4, 13. *Roſenheyn* Berichtigung ſeiner Beförderungsanzeige 9, 72. *Schmalz*, Noch etwas über Kornſperre 16, 121. *v. Seckendorf*, Frhr., Aufforderung in Betreff von Schlettweins Archiv 16, 127. Ueberſetzungen deutſcher Schriften in Frankreich. 4, 24.

MONATSREGISTER

vom

FEBRUAR 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Alban, Kornblumen. 35, 278.

B.

v. Baczko, L., Verſuch e. Geſchichte u. Beſchreibung Königsbergs, 2te Aufl. EB. 19, 145.
Baumgarten, J. C. F., Anweiſung z. Briefſchreiben für Bürgerſchulen. 44, 351.
Baumgärtner, ſ. *Müller*.
Bayer, Jac., Paedagogus latinus verb. v. C. Ph. *Mayer*. 37, 293.
Beck, C. D., Commentarii ſociet. philol. Lipſ., Vol. I — III. EB. 23, 181.
Becker, K. F., Abh. v. d. Wirkungen d. äuſsern Wärme und Kälte auf den lebenden menſchl. Körper. 30, 233.
Benzenberg, I. F., Briefe, geſchrieben a. e. Reiſe nach Paris, 1. Th. 46, 365.
Beſske, C. A., Unterricht, Aquavite etc. z. fabriciren. 50, 393.
Betrachtungen üb. d. Klerikal- u. Mönchsgeiſt im 19 Jahrh. v. *A. F. R.* 32, 252.
— hiſt. u. ſtaatsr., üb. die Reichsritterſchaft in Franken, Schwaben u. am Rhein. 34, 271.
Beyträge od. Vorſchläge zur Erleichterung der Menſchheit in den bürgerl. Geſellſch., 1 B. 32, 254.
Biſani's, Al., Briefe über merkw. Oerter u. Gegenden in Europa, Aſien u. Afrika, a. d. Fr. 19, 152.
Bloch, N. I., Forſög til en theorie for det udvortes Foredrag. 48, 383.
Böhmeri, G. L., Electa iuris feudalis, T. I, II. EB. 25, 200.
Bolzano, B., Betr. über einige Gegenſtände der Elementargeometrie. 29, 231.
Bothe, ſ. *Xenophon*.
Braun, I. F. P., ſyſt. Beſchreibung einiger Egelarten 33, 257.
Brünninghauſen, H. L., über die Exſtirpation der Balggeſchwülſte am Halſe. 37, 285.
Brunn, ſ. *Winkelmann*.
Bucholz, E. F., über d. Gewinnungsart des leichten Salzäthers nach Boſſe. 32, 255.
— — — Beyträge zur Erweiterung u. Berichtigung der Chemie, I — III. Heft. EB. 18, 140.
Bühnenſchwarm, der, eine Tragödie v. Ralph *Nym*. 36, 287.

C.

Carſo, F. A., Anweiſung zu der Kunſt, Kupferſtiche zu illuminiren. 35, 280.
v. Charpentier, J. F. W., Beyträge zur geognoſtiſchen Kenntniſs d. Rieſengeb., ſchleſ. Antheils. 33, 263.
Chreſtomathie, deutſche, 2te Aufl. EB. 21, 166.
Claſen, J. F., Katechiſationen, verſch. Inhalts. 43, 343.
van Coeverden, A., Verſuch e. Entwickelung der nachtheilig. Folgen einer gar zu groſsen Menge des Staatspapiergeldes. 32, 249.
Commentar üb. Papſt Pius VII Bulle wegen Verſetzung des erzbiſch. Stuhls zu Mainz auf die Kirche zu Regensburg. 38, 303.

D.

Davis, J., Travels in the united States of America. 46, 361.
Dillwyn, L. W., Synopſis of the britiſh Confervae, Faſc. III, IV. EB. 16, 121.
— — — Groſsbritanniens Conferven, bearbeitet v. *Weber* u. *Mohr*, 3 u. 4. Heft. EB. 16, 121.

E.

Eck, I. G., Nordiſche Blätter, III. Heft. EB. 18, 145.
Ehrenberg, Fr., Reden an Gebildete a. d. weibl. Geſchlecht. 31, 248.
Einheit, abſolute, der Religion u. Vernunft, v. Ph. Fr. *G — s*. 40, 318.
Elementarbuch, teutſches. 46, 366.
v. Ende, F. A. Frh., Sammlungen für Geſchichte u. Staatskunde aus den Braunſchweig.-Lüneburg. Kurlanden, 1 Th. EB. 18, 142.

F.

Flügge, C. W., Einleit. in d. Stud. u. in d. Literatur der Religions u. Kirchengeſchichte. EB. 25, 193.
Fokke, A. Simonſz, Geheimzinnige Toebereidſelen tot boertige Reis door Europa, 1 — 5 Th. EB. 21, 161.
— — Proeve van een Ironieſch comieſch Woordenboek. EB. 21, 161.
Fries, J. F., Wiſſen, Glaube u. Ahndung. 31, 241.

G.

Gallus, G. L., Geſch. der Mark Brandenburg, 5ter Band, oder Fortſ. d. Haandb. der Brandenb.. Geſch. 1. T.

1. T. oder Abriſs der vorn. Begebenheiten d. Königs Fr. Wilh. I., Friedrich II. u. Fr. Wilhelm II. EB. 20, 153.
Geſangbuch, vollſt., ſ. Freymaurer, n. A. EB. 22, 176.
Glörfeld, C. B., auch Etwas über d. gegenw. Lage der Landſchullehrer. 45, 359.
Gmelin, I. F., Abhandl. v. d. giftigen Gewächſen in Deutſchland, n. A. EB. 16, 127.
Gozzi, K., der Rabe, e. dramat. Mährchen überſ. v. G. B. *Wagner*. 39, 308.
Grundzüge zur Erkenntniſs der Natur des Menſchen. EB. 15, 117.

H.

v. *Hagens*, Unterſuch. über die Rechtmäſsigkeit der Zünfte und Polizeytaxen. 34, 271.
Handbuch der neuen deutſchen Literatur für Jünglinge, 1 B., 2 B., erſte Hälfte. 36, 287.
Handlingar, Nya Kongl. Vetenſkaps Acad. T. XXV, 38, 297.
Hartmann, A. T., Früchte d. Aſiatiſch. Geiſtes 51, 406.
— — — die hellſtrahlenden Pleiaden am arab. poetiſchen Himmel. EB. 22, 169.
Henning, I. G. F., Beyträge zur praktiſchen Arzneykunde, 11 Band. EB. 14, 110.
v. *Herder*, I. G., Adraſtea, VI. B., 1 u. 2 St. EB. 24, 185.
Homeri, Iliados Rhapſ. VI — XI. EB. 19, 152.
Hornemann, ſ. Voyage.
Hufeland, C. W., Bibliothek der prakt. Heilkunde, 9 — 14 Band. EB. 24, 192.

K.

Kirchen- u. Ketzeralmanach, der erſte Deutſche, herausg. v. G. E. *Waldau*. 46, 367.
Kneifel, Reg., Topographie des k. k. Antheils an Schleſien. 34, 268.
Kretſchmann, C. G., Geſch. des kurf. ſächſ. Oberhofgerichts zu Leipzig. 41, 321.
Krüll, Teutſches Privatrecht. 29, 225.

L.

Laclos, biographiſche Nachrichten. 28, 223.
Laerebog i. d. evangeliſk - chriſtelige Relig. 43, 343.
Langlès, ſ. *Voyage*.
Lentin, L. F. B., Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſchaft, 1 — 3 B. EB. 14, 105.
Leonhardi, F. G., Erdbeſchreibung d. Kurf. u. Herzogl. Sächſiſchen Lande, dritte Aufl. EB. 15, 148.
zur *Lippe*, des Grafen K. C., Alterthümer der Mannusſöhne. 35, 276.

M.

Marcard, H. M., über Zimmermann's Verhältniſſe mit der Kaiſerin Katharina II. und mit dem Hrn. Weikard. 50, 396.
Mayer, C. Ph., ſ. *Bayer*.
Meiſsner, I. G., kurze Beſchreib. v. Schleſien. EB. 16, 127.
Menke, C. F., über d. Bildung des Volksſtandes in verſch. Verhältniſſen. 34, 270.
Meyer, W. C., practiſch-chemiſche Tab. 42, 334.
Mohr, D. M. H., ſ. *Dillwyn*.
Molwitz, einiges üb. eiſen- u. ſchwefelhaltige Geſundbrunnen, 42, 335.
Moſer, K. A., lat. u. deutſche Geſpräche. 37, 294.
Müller, E., u. F. G. *Baumgärtner*, Verſuche einer Aeſthetik der Toilette. 51, 405.
Münſcher, W., Handbuch der chriſtl. Dogmengeſchichte, 1 B. 2te Aufl. EB. 25, 196.
Münter, C. E., das Welderecht. 40, 323.

N.

Natter, J. J., kathol. Gebet- u. Erbauungsbuch, 3te Aufl. EB. 16, 128.
Naturforſcher, der, 29. 30. Stück. EB. 17, 131.
Nöſſelt, I. A., exercitationes ad ſacrarum ſcripturarum interpretationem. 28, 217.

O.

Ohle, G. H., obſervationes anatomico-pathologicae. 47, 375.

P.

Paſchaly, F. W., Sammlung verſch. Schriften über Schleſiens Geſchichte u. Verfaſſ., 2 B. 21, 166.
Panzer, G. F. W., Syſt. Nomenclatur über Schäffers Abbildungen regensb. Inſekten. 33, 261.
Petri, B. I. C., über die Beweislaſt. 31, 247.
Pharmacopoea Danica. 42, 329.

R.

Remer's, I. A., Handbuch der ältern, mittlern und neuern Geſchichte, 4te Aufl. EB. 20, 158.
Rievethal, I. G., Lukumon, 3 Th. EB. 21, 168.
Rom u. Frankreich. 30, 239.

S.

Salfeld, I. C., Beyträge zur Kenntniſs und Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens, in den K. Braunſchweig - Lüneburgſch. Landen, V. B., 3. 4. Heft. VI. B., 1. 2. Heft. EB. 23, 182.
Sachs, S., Darſtell. geometriſcher Wahrh. 40, 319.
Schlegel, Fr., ſ. Taſchenbuch.
Schraud, Fr., elementa Medic. forenſis. EB. 14, 112.
Schultze, J. D., Literaturgeſchichte der Schulen im deutſchen Reiche, II Th. EB. 15, 119.
Schuſter, J., ſ. *Winterl*.
Sluiter, Jan. Ott., Lectiones Andocideae. 36, 281.
Sophokles, König Oedipus in den Versmaſsen des Originals überſ. 51, 401.
Sturm, G., Deutſchl. Fauna, 3te Abth., oder Deutſchlands Inſekten, 1 Abth. 44, 350.
Süddeutſchland im Jahr 1804. 33, 263.

T.

Taſchenbuch, poetiſches, für 1806, v. Fr. *Schlegel*. 39, 312.
Taſchenkunſtapparat. EB. 21, 167.
Taſchenwörterbuch, lat. deutſch, u. deutſch. lat. 37, 293.

Taurinius, Zach., See- u. Landreiſen. EB. 17, 135.
Theophilus, Paraphraſe üb. die Inſtitutiones Juſtinians. 41, 326.
Thurn, W. Chph., über die Bildung des Schulmanns und Verbeſſerung des Volksunterrichts. 39, 306.
Tian, poetiſche Fragmente. 51, 406.
Tittmann, C. Ch., Opuſcula Theologica. 40, 313.
Trommsdorff, J. B., über die Darſtellung der reinen Gallusſäure aus den Galläpfeln. 32, 255.
— — — Syſtematiſches Handbuch der geſammten Chemie, II — VII. B. EB. 18, 137.

U.

Ueber die Altmark, 1 u. 2 B. EB. 22, 173.
Ueber meine Methode beym Religionsunterrichte, angebl. neue Ausg. EB. 18, 144.
Ueberſicht der durch Erfahrung geſammelten Hauptgrundſätze in der Oekonomie. EB. 24, 191.

V.

Valett, J. J. M., Römiſche Thalia, 2 u. 3 Samml. 20, 160.
Vie politique de Louis Phil. Joſeph Duc d'Orleans, 35, 273.
Voyage de F. *Hornemann* dans l'Afrique ſeptentrionale, trad. de l'Anglais par L. *Langlès*, P. 1. 2. 34, 263.

W.

Wagner, E., Wilibald, Anſichten d. Lebens. 39, 310.
— G. A., ſ. *Gozzi*.
Waldau, ſ. Kirchen- u. Ketzeralmanach.
Waſſif, Ahmed, die Vortrefflichkeiten der Denkmäler u. d. Wahrheiten d. Kunden, türkiſch. 47, 369.
Weber, F., ſ. *Dillwyn*.
Weikard, M. A., Denkwürdigkeiten a. ſ. Lebensgeſchichte. 50, 396.
Weiller, Kaj., Geiſt d. allerneueſt. Philoſ. d. H. Schelling, Hezel u. Komp., zweyte Hälfte. EB. 15, 113.
Wieſiger, K. T., Vorſchläge zur Vermehrung des ſtädtiſchen Wohlſtandes. 41, 327.
Wilken, F., Inſtitutiones ad fundamenta linguae Perſicae. 37, 289.
Winkelmann, Joh., alte Denkmäler der Kunſt, a. d. Italiäniſchen überſ. von Fr. Leop. *Brunn*, 1 u. 2 B. EB. 21, 165.
Winterl, Jac. Joſ., Acceſſiones novae ad proluſ., 1. 2. 44, 345.
— — — Darſtellung der vier Beſtandtheile der anorganiſch. Natur, a. d. Lat. v. J. *Schuſter*. 44, 345.
— — — Proluſiones ad Chemiam ſeculi XIX. 44, 345.

X.

Xenophontis, Ἀναβασις, ed. F. H. *Bothe*. 50, 396.

Z.

Ziegenbein, J. W. H., Handbuch der Religion u. Moral, 3 B. EB. 22, 176.
— — — — über die wohlthätigen Fortſchritte zur Verbeſſerung des Religionsunterrichts in den Gymnaſien des proteſtantiſchen Deutſchlands am Ende des achtzehnten und im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. EB. 25, 199.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 119.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Falk, Elyſium und Tartarus 21, 163. *Franz*, Hülfstabellen 21, 166. *Garagnon's*, Commentar für Conſtr. der franz. Zeitwörter 24, 191. *Hufeland*, Journal der praktiſchen Arzneykunde, 23 B. 1 St., und Bibl. der prakt. Heilkunde 16 B. 1 St. 24, 189. Juſtiz- und Policey-Rügen 27, 215. *Ludwig*, kryptogam. Gewächſe 21, 167.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Albanus in Neuſtrelitz 24, 191. Andreä in Frankfurt a. Main 24, 191. Baumgärtner in Würzburg 23, 182. Bruder in Leipzig 21, 166. Bureau de Muſique in Leipzig 25, 199. Doll in Wien 24, 192. Fleckeiſen in Helmſtädt 29, 231. Frommann in Jena 27, 215. 216. 28, 222. Göpferdt in Jena 23, 182. 24, 191. Gräff in Leipzig 19, 150, 152. 29, 231. 30, 237. Hammerich in Altona 26, 207. Haniſch's Witwe in Hildburghauſen 29, 232. Hennings in Erfurt 25, 200. Hermanniſche Buchh. in Frankf. a. M. 23, 183. Hinrichs in Leipzig 19, 151. Hoffmeiſter u. Kühnel in Leipzig 25, 199. Huber und Comp. in St. Gallen 29, 229. Joachim in Leipzig 31, 247, 248. Kühnel, A., in Leipzig 25, 200. Landes-Induſtrie-Comptoir in Weimar 22, 173. Martini in Leipzig 31, 248. Rein und Comp. in Leipzig 28, 223. Ruffſche Verlagshandlung in Halle 21, 167. Schulbuchhandlung in Braunſchweig 20, 158. Seidel in Nürnberg 30, 240. Societäts-Buch- und Kunſthandlung in Halle 22, 173. Stettinſche Buchhandlung in Ulm 31, 245, 248. Taſché und Müller in Gieſsen 31, 245. Ungenannte Verleger 20, 157. 29, 231, 232. 33, 263, 264. Vieweg in Braunſchweig 20, 157, 159. Voſs in Leipzig 20, 165. 21, 168. 22, 174. 23, 179. 26, 207, 208. Waldeck in Münſter 22, 173. Webel in Zeitz 19, 151. 21, 167, 168.

Beför-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Alphéran in Aix 32, 256. *Aude* in Aix 32, 256. *Balzac* in Aix 32, 256. *Berriat St. Prix* in Grenoble 32, 256. *v. Borgſtede* in Berlin 25, 198. *Bouteille* in Aix 32, 256. *Bouterweck* in Göttingen 27, 214. *Coninck Weſtenberg* in Purmerende 24, 190. *Conſtant* in Aix 32, 256. *Didier* in Grenoble 32, 256. *Ebermaier* in Rheda 27, 214. *Ehrenberg* zu Iſerlohn 25, 198. *Erb* zu Mannheim 24, 198. *Ewald* in Königsberg 25, 198. *Feuerbach* in Landshut 25, 198. *Frank* in St. Petersburg 29, 230. *Frank* in Wilna 29, 230. *Fricke* zu Sagan 29, 230. *Fuchs* im Naſſauiſchen 29, 230. *Gall* in Wien 27, 214. *Geſner* in Leipzig 25, 198. *Gräf* in Königsberg 25, 198. *Hach* in Lübeck 29, 230. *Hartenkeil* in Salzburg 29, 230. *Hebel* in Karlsruhe 24, 189. *Heeren* in Göttingen 27, 214. *Hemeling* in Karlsruhe 24, 190. *Herrmann* in Petersburg 27, 214. *Heyer* zu Heidelberg 24, 188. *Hübner* in Breslau 29, 230. *Joly* in Grenoble 32, 256. *Klaproth* in Berlin 31, 246. *v. Kotzebue* in Berlin 25, 198. *Landskroon* in Purmerende 24, 190. *Lehr* in Wisbaden 29, 230. *v. Lehſten* in Wodenhagen 31, 264. *Leiſt* in Göttingen 27, 214. *Le Pique* in Erlangen 24, 188. *Lindenberg* in Lübeck 29, 230. *Lunze* in Leipzig 23, 198. *Mahlmann* in Leipzig 33, 264. *Malling* in Kopenhagen 25, 198. *Maſius* in Schwerin 25, 198. *Metternich* in Mainz 29, 230. *Mitſcherlich* in Göttingen 27, 214. *Molier* in Karlsruhe 24, 190. *Nolde* in Roſtock 25, 198. *Oſiander* in Göttingen 27, 214. *Pal* in Grenoble 32, 256. *Paniel* in Mannheim 24, 189. *Planel* in Grenoble 32, 256. *Freyherr v. Podmanitzky* in Siebenbürgen 27, 214. *v. Ramdohr* in Celle 33, 264. *Rehberg* in Hannover 33, 264. *Runde* in Göttingen 27, 214. *Sartorius* in Göttingen 27, 214. *Schlegel* in Kopenhagen 25, 198. *v. Schlözer* in Göttingen 27, 214. *Schmidtmüller* in Landshut 25, 198. *v. Schmidt Phiſeldeck* in Kopenhagen 25, 198. *Schulze* in Luckau 25, 198. *Schwägrichen* in Leipzig 31, 246. *Siebigk*, zu Breslau 29, 230. *Graf v. Sponek* in Heidelberg 24, 188. *Spurzheim* in Wien 27, 214. *Strack* in Mainz 29, 230. *Steinhäuſer* zu Plauen 29, 230. *Stieglitz* in Hannover 31, 246. *Stubbendorf* in Güſtrow 33, 264. *Thilo* in Halle 25, 198. *Tychſen* in Göttingen 25, 198, 27, 214. *Vogel* in Roſtock 29, 230. *Volz* in Karlsruhe 24, 189. *Wüchter* in Wien 25, 198. *Wallenius* in Greifswalde 29, 230. *Wenzel* in Mainz 29, 230. *Woltmann* in Berlin 27, 214. *v. Wranke* 25, 198. *Zeune* aus Wittenberg 29, 230.

Todesfälle.

Bauer in Altorf 21, 264. *Börner* in Suhl 28, 214. *Droop* in Breslau 28, 224. *Gaeng* in Salzburg 25, 198. *Hackert* in Florenz 31, 245. *Hensler* in Kiel 21, 264. *Lucae* in Berlin 21, 264. *Mounier* in Paris 31, 245. *Schulz* zu Gieſsen 31, 245. *Waſſer* in Augsburg 31, 246. *Wendler* in Wurzen 25, 198.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Amſterdam, Teylers Stiftung, Preiſe 24, 188. Geſellſch. für Vaccination 24, 188. *Bahama-Inſeln*, ökon. Geſellſch. daſelbſt. 30, 238. *Bamberg*, muſikal. Collegien 26, 203. *Berlin*, Akad. der bildend. Künſte, Ausſtellung 27, 212. Akad. der Wiſſenſch., Vorleſungen 27, 212. Geſellſchaft der Freunde der Humanität, Feyer des Stiftungsfeſtes u. Preiſe 19, 148. Berliniſch-Köllniſches Gymnaſium, Gedächtnisfeyer der Wohlthäter 23, 177. Heinſius Töchterſchule ebd. Krügers Erziehungsanſtalt ebd. *Chalons*, Geſellſch. des Ackerbaues, Handels, der Wiſſenſch. und Künſte, Vorleſungen 28, 222. *Dijon*, Akademie, Preiſe 21, 164. *Dorpat*, Univerſität 27, 209. *Drontheim*, Geſellſch. d. Wiſſenſch., Vorleſung 26, 206. *Franeker*, Univ., Chronik 24, 185. *Fulda*, neue Einrichtung des Gymnaſiums, u. neues Lyceum 34, 268. *Göttingen*, Verordnungen bey Gelegenheit des Auszugs der Studenten 27, 211. *Haag*, Geſellſch. für Naturkunde und Litèratur weiht ihren Hörſaal ein 27, 213. *Haarlem*, batav. Geſellſch. der Wiſſenſch., Preiſe 25, 195. *Hamburg*, Johanneum, Antrittsrede von Hipp u. Progr. v. Gurlitt 23, 177. *Harderwyk*, Univ., Chronik 24, 185. *Heidelberg*, Univ., neue Einrichtung 24, 185. 32, 255. *Heiligenſtadt*, neue Einrichtung d. Gymnaſ. 23, 177. *Königsberg*, deutſche Geſellſch., Verſammlung 26, 205. Univ., Chronik 25, 193. *Leyden*, Geſellſch. für niederl. Literatur, Vorleſ. 27, 213. *Lyon*, medic. Geſellſch., Preisfrage 26, 206. *Marburg*, Univ., Progr. 32, 256. *Marſeille*, medic. Geſellſch., Vorleſ. 28, 222. *München*, Vorl. d. Akad. d. Wiſſenſch. 19, 148. Ritters Vorl. üb. f. neuen Verf. 23, 179. Nachtr. z. Lehrpl. f. d. Mittelſch. 26, 204. *Münſter*, Univ., Vorl. im Winter 1805. 25, 193. *Natchez* u. *Neuorleans*, in Louiſiana, gelehrte Geſellſch. daſ. geſtiftet 30, 238. *Paris*, Claſſe d. franz. Spr. u. Literatur, Sitzung 28, 222. *Rom*, Academia degl' Arcadi, Verſamml. 30, 237. *St. Petersburg*, Akad. d. Wiſſenſch. 29, 225. *Toulouſe*, med. Geſ., Preiſe 21, 163.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Auctionen 20, 160. 23, 184. 34, 272. *Alex v. Humboldt*, Medaille auf ihn 19, 146. Bibelausgabe deutſche, vor Luthern, ſo zu verkaufen 25, 200. *Geſsner*, Gouaſchgemaelde u. Laviszeichnungen 34, 269. *Literatur*, franz. Ueberſicht v. 1803 u. 1804. Geogr. u. Statiſtik 19, 145. Geſchichte 20, 153. 21, 161. 22, 169. 26, 201. 28, 217. 30, 233. Schöne Künſte 31, 241. 32, 249. Dichterwerke 33, 257. *Luthers* Denkmal, fernere Beyträge 26, 208. Mineralien in Hanau zu verkaufen 23, 174. Preſsfreyheit in Frankreich 26, 206. *Schlimbach*, in Berlin, Schule der Tonkunſt 19, 150. Univerſitätsbibliothek zu Halle, wird vom Hrn. v. Schulz in Berlin, u. d. Fr. v. Hoffmann in Dieskau beſchenkt 27, 213.

MONATSREGISTER

vom

MÄRZ 1806.

I. Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Andreä, F. Val., die Bienenzucht nach den neueſten Erfahrungen. 65, 515.
Annalen der mecklenburgiſchen Landwirthſchaftsgeſellſchaft, 1 Th. 65, 513.
Annales du Muſeum national d'Hiſtoire naturelle, T. I. — IV. 68, 537.
Anweiſung für die Liebhaber der Wachtel. 57, 455.
Armſtrong, über die Kinderkrankheiten, neu bearbeitet von Ch. G. *Schäffer*. EB. 28, 207.

B.

Barton, C. W., ſichere Mittel wider die Wanzen. EB. 29, 231.
Bartſch, A., le Peintre Graveur, I. — V. Vol. 61, 485.
— — Copies etc. décrites dans le Peintre Grav. 61, 485.
Baurittel, Bemerkungen über die Einrichtung des Badenſchen Sportelweſens. 59, 471.
Beckſtein, J. M., Gemeinnützige Naturgeſchichte, 2 B. EB. 31, 245.
Becker, K. F., Brief eines Arztes an einen Landpfarrer. 69, 551.
Bergk, J. R., ſ. *Wittmann*.
— — — die Theorie der Geſetzgebung. EB. 30, 233.
Berthier, Bericht von den Feldzügen Bonaparte's in Aegypten. EB. 38. 297.
Betrachtungen, freym., über die Revolut. des 18ten Jahrh. EB. 29, 231.
Borelly, ſ. *Hordt*.
Borkhauſen, deutſche Ornithologie, 8 — 12. Heft. EB. 31, 241.
Bretſchneider, K. G., Verſuch einer Entwicklung aller dogmatiſchen Begriffe. 55, 433.
v. *Büffon*, Naturgeſchichte der Vögel, a. d. Fr. v. B. C. *Otto*., 31 B. EB. 31. 248.

C.

Campe, J. H., kleine Seelenlehre für Kinder, 6te Aufl. EB. 37, 296.
Carr, J. A., northern Summer. 77, 609.
Chriſtiani, J. R., Nachr. über das Kopenhagner Erziehungs-Inſtitut. EB. 27, 214.
Ciceronis, M. T., de Finibus bonorum et malorum, libr. V. cura Daviſii, ed. R. G. *Rath*. 73, 577.
Ciceronis, M. T., Tuſculanarum diſpp., libr. V. cura Daviſii, ed. R. G. *Rath*. 73, 577.
Cornova, Ign., Paul *Straksky's* Staat von Böhmen, berichtigt und ergänzt, 3 - 7. B. EB. 34, 265.
Culley, G., über die Auswahl der vorzüglichſten Hausthiere. 65, 518.

D.

Dörner, ſ. *Nyſten*.
Dorn, J. Fr., Dresdner Reſidenzkalender auf d. J. 1806. EB. 38, 303.

E.

Egeria, Jahrg. 1801, 1. u. 2. B. EB. 38, 300.
Erfahrungen, neueſte, über Anwendung des Düngers. 67, 535.
Eſſighbrauerey, die von allen Fehlern gereinigte. EB. 30, 240.
Ewald, J. L., der gute Jüngling, Gatte u. Vater, 2. Band. EB. 35, 278.

F.

Franken, die, in Aegypten unter Bonaparte. EB. 38, 297.
Fricke, Fr., Methodik des öffentlichen Unterrichts. 58, 462.
Fürſtenbund, der deutſche. EB. 29, 230.
Funke, C. P., kurzer Entwurf der Naturgeſchichte. 56, 448.
Fuſsreiſe durch Sachſen. 67, 532.

G.

Gegenerklärung auf das Coburgſche Publicandum vom 14. Jul. 1804. etc. 53, 417.
Gerlach, G. B., Philoſophie, Geſetzgebung und Aeſthetik in ihren jetzigen Verhältniſſen. 58, 457.
Gierig, ſ. *Ovid*.
Gotthard, J. Fr., Welches ſind die Hinderniſſe glücklicher Heilung der Seuchen? 70, 559.
Grüter, ſ. *Suhm*.
v. *Groſs*, über die höhere Taktik. 64, 509.
Guyard, Inſtruction pour le Service de l'Infanterie légére. 64, 505.

H.

Hüberlin, K. F., Staatsarchiv, 51. Heft. 53, 417.
Haſſel, G., Beſchreib. von Wolfenbüttel, 2. B. EB. 32, 251.

Heber-

Heberden, G., Commentarii de morborum historia cur. S. Th. *Sömmering*. EB. 26, 208.
— — Commentarien über etc., a. d. Lat. v. J. Fr. *Niemann*. EB. 26, 208.
Higgins, W., Theorie des Bleichens. EB. 36, 288.
Holst, P., Pröver paa en Dövstummes, H. J. Smidt's etc. 72, 575.
l'Hombrespiel, das, oder Anweisung zu demselben. 52, 416.
Hooker, Will., The Paradisus Londinensis, Nr. 1 — 6. 70, 557.
Hopperi, Fr., epistolae ad Zuichem. EB. 37, 295.
de Hordt, Comte, Memoires historiques redigés par M. *Borelly*. 68, 541.

I.

Jägle, J. J., Gedichte. 73, 583.
Juch, C. W., System der antiphlogistischen Chemie. 66, 527.

K.

Keil, J. Ch., Spiegel der Tugend für Kinder. EB. 35, 280.
Kierulf, s. *Platon*.
Kovachich, M. G., Hungaria in Parabolis. EB. 33, 257.
Kraus, L. A., Rettungstafel bey Scheintodten. 53, 423.
Kuchenbäcker, der. 65, 520.

L.

Langemeyer, S. F., Anleitung Weine zu machen. 58, 468.
Laster, das, der Klätscherey, wie ihm abzuhelfen ist. 60. 479.
Leben des Kurfürsten Johann von Sachsen. 68, 544.
Luthers, M., Denkmal. 66, 527.

M.

May, C. W., über Holzersparung. 54, 431.
Mayer, Joh. Tob., Anfangsgründe der Naturlehre, 2te Aufl. 66, 521.
— — — Lehrbuch über die Astronomie. 66, 521.
Meissner, J. G., Post und Reisebuch. 67, 536.
Mendel, M. H., die Heilkraft des Moschus. 57, 456.
Miller, J. F., Gemälde und Scenen aus Paris. 69, 551.
Morrier, J. P., üb. d. Feldzug d. Türken in Aegypten. EB. 38, 297.
Mutschelle, Versuch einer faslichen Darstellung der kantischen Philosophie, 8 — 12. H. EB. 29, 225.

N.

Nathan der Weise travestirt. 75, 599.
Nehrlich, K., Gedichte. 76, 607.
Nicolai, Chr. W., Anfangsgründe der Geometrie. 73, 583.
Niemann, s. *Heberden*.
Nysten, R. H., neue galvanische Versuche, a. d. Franz. von Chr. Fr. *Dörner*. 67, 531.

O.

Ovidii, P. Nas., Metamorphoses, Rec. G. Erdm. *Gierig*, Ed. II., T. I. EB. 36. 281.

P.

v. Pallhausen, Vinc., historischer Abriss von den deutschen Kaiserwahlen. 64, 511.
Platon, L. St., kortfattet Jordbeskrivelse udgiv. ved. J. *Kierulf*. EB. 32, 255.
Plinius Briefe, übersetzt mit Anm. v. J. Ad. *Schäfer*, 1. u. 2. B. EB. 35, 276.
Pütter, J. B., Anleitung zur juristischen Praxis, 1. u. 2. Th., 6te Aufl. EB. 26, 207.

R.

Rath, s. *Cicero*.
Recepte für Lehrlinge in der Kochkunst. 65, 520.
Reisen durch einen Theil Deutschlands. 67, 532. EB. 32, 259.
Religion, Christenthum u. Confession etc. Skizzen. 55, 438.
Reynier, über Aegypten, a. d. Franz. EB. 38, 297.
Rienäcker, J. A., Handbuch der Gesch. der griech. Literatur. 74, 589.
Roland, S. S., Söder, a. d. Franz. von C. G. *Horstig*. EB. 35, 273.
Rosenmüller, Joh. Chr., chirurg. anatomische Abhandlungen, 1. Liefr. 71, 567.
Graf *v. Rumford*, kleine Schriften, 3. B. EB. 33, 263.
Runde, Chr. L., d. Rechtslehre v. d. Leibzucht, 2. Th. 56, 441.
— D. J. Fr., über die Erhaltung der Verfassung in den Entschädigungslanden. 62, 489.

S.

Sagen der Vorzeit, von Veit Weber, 7. B. EB. 31, 241.
Schäfer, s. *Plinius*.
Schäffer, Ch. G. s. *Armstrong*.
— — — Beschreibung und Heilart der Kinderkrankheiten. EB. 28, 217.
Schlegel, A. W., Rom, Elegie. 73, 587.
Schwabe, H. F. G., neuorganisirte lateinische Grammatik, 1. Th. EB. 36. 288.
Seidenstücker, J. H. P., Bemerkungen über die deutsche Sprache. 52, 409.
— — — — Vorschlag die lippstädter Schulen zu vereinigen. 74, 591.
Seiler, G. F., Leitfaden zum Unterricht der Katechumenen. EB. 27, 216.
v. Siebold, Joh. Barth., Sammlung seiner chirurgischer Beobachtungen und Erfahrungen. 57, 449.
v. Smitmer, Paul., Literatur der Ritterorden. EB. 33. 261.
Sömmering, S. Th., s. *Heberden*.
v. Steinen, d. westphälische Geschichte, 5. Th. EB. 32, 256.
Stransky, P. s. *Cornova*.
v. Suhm, P., Geschichte der Dänen, übers. v. Fr. D. *Gräter*, 1. u. 2. Abth. EB. 33, 262.

T.

T.

v. Tenneker, S., Taſchenbuch für Liebhaber der Pferde. EB. 27, 214.

U.

Ueber d. religiöſe Verderben unſers Zeitalters. 54, 430.
Ulfilas, Gothiſche Bibelüberſetzung, herausg. von J. C. *Zahn*. 61, 481.

V.

Vortrefflichkeiten, die, der Denkmäler, u. ſ. w. Fortſetz. 74, 585.

W.

Wagner, J. J., über die Trennung der legisl. u. execut. Gewalt. 55, 439.
v. Wangenheim, K. A., Auch ein Beitrag zur Geſch. der Organiſation der Coburgſchen Lande, 1. u. 2. Th. 53, 417.
— — — Sendſchreiben an den Prof. *Lange* in Berlin. 53, 417.
Weiſe, Chr. G., Anweiſung zur Kultur der Holzarten. 68, 543.
de Wette, M. L., Beiträge zur Einleitung ins A. T., 1. B. 71, 561.
Wieſe, G., Grundſätze des Kirchenrechts, 3te Ausg. EB. 26, 201.
— — Handbuch des Kirchenrechts, 3. Th. EB. 26, 201.
Witte, K., Iſrael der edle Jude. 61, 488.
Wittmann, W., Travels in Turkey Aſia minor and Egypt. 59, 465.
— — Reiſen in die Türkey u. ſ. w., überſetzt von J. A. *Bergk*., 1. u. 2. B. 59, 465.
Worbs, J. G., Archiv für die Geſchichte Schleſiens. EB. 34, 269.
— — — neues Archiv u. ſ. w. EB. 34, 269.
Wurzer, F., über d. Gemeinnützige chemiſcher Kenntniſſe. 52, 415.

Z.

Zahn, ſ. *Ulfilas*.
Züge, hiſtoriſche, aus dem Leben gebildeter Menſchen. 77, 616.
Zuſchauer, der neue deutſche, 1. u. 2. B. 54, 427.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 114.)

II. Verzeichniſs der im Intelligenzblatte enthaltenen Nachrichten.

Ankündigungen von Autoren.

Blumhof, Ueberſ. von Hauy's Tableau des Minerales 45, 360. Geſellſchaft deutſcher Armenfreunde: das *Armenweſen* 36. 285. *Hartmann*, Ueberſ. von Medjnoun et Leila 49, 391. *Piderit*, Diſpenſatorium Elect. Haſſiacum 42, 336. *Salzmann*, Krebs u. Ameiſenbüchlein 39, 279. *Zahn*, Ulfilas gothiſche Bibelüberſetzung 38, 303.

Ankündigungen von Buchhändlern.

Akadem. Buchhandl. in Frankf. a. M. 44, 351. in Marburg 35, 280. Andreä in Frankf. a M. 40, 319. Arnold in Dresden 50, 399. Bohn in Lübeck 35, 277. Comptoir für Literatur in Leipzig 50, 400. Franzen und Groſse in Stendal 38, 302. Frölich in Berlin 38, 304. 46, 367. Frommann in Jena 44, 350. 45, 359. 46, 365. 47, 375. Gräff in Leipzig 44, 350. Grunert in Halle 36, 288. Günther in Glogau 49, 392. Himburg in Berlin 50, 400. Hinrichs in Leipzig 45, 359. Jakobäer in Leipzig 44, 350. Kummer in Leipzig 50, 490. Landesinduſtrie-Comptoir im Weimar 38, 301. 44, 351. 47, 375. Löfler in Mannheim 35, 277. Maurer in Berlin 46, 365. Oehmigke d. j. in Berlin 48, 384. 49, 390. Reclam in Leipzig 41, 328. Reinicke in Leipzig 41, 328. Rengerſche Buchhandl. in Halle 38, 301. 49, 389. Schimmelpfennig in Halle 38, 304. Schmidt in Hamburg 41. 328. Societätsbuchhandl. in Halle 38, 301. Taſche in Gieſsen 46, 367. Varrentrapp in Frankf. a. M. 35, 281. Voſs in Leipzig 41, 325. 50, 399. Voſſiſche Buchh. in Berlin 40, 319. Wittich in Berlin 41, 325.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Baſtholm in Slagelſe 36, 286. *Batz* in Bamberg 96, 365. *Bode* in Berlin 36, 286. *Claudi* in Aalborg 36, 286. *Doſe* in Segeberg 36, 286. *Flatt* in Stuttgardt 43, 344. *Groſs* Andr. in Bamberg 46, 364. *Heerholdt* in Kopenhagen 36, 286. *Horn* in Erlangen 37, 294. *Huſchke* in Göttingen 43, 344. *Le Pique* in Erlangen 37, 294. *Leicht* in Bamberg 46, 365. *Möller* in Kopenhagen 36, 288. *v. Mecheln* in Baſel 46, 366. *Münter* in Kopenhagen 36, 286. *Mynſter* in Kopenhagen 36, 286. *Rötger* in Magdeburg 43, 343 *Rüdinger* in Bamberg 47, 365. *Saxtorph* in Kopenhagen 36, 285. *Schiellrup* in Kopenhagen 36, 285. *Schulthes* in Livorno 37, 294. *Smith* in Kopenhagen 36, 286. *Staſſ* in Buttſtadt 46, 364. *Stougaard* in Aarhuſen 36, 286. *Tauber* in Roeskilde 36, 286. *Tiedemann* in Marburg 37, 294. *Wolf* in Kopenhagen 36, 286. *Wyttmann* in Cuxhaven 36, 286.

Todes-

Todesfälle.

Beer in Sandesleben 40, 310. *Boie* in Meldorf 49, 390. Frh. *v. Dacheröden* zu Zeitz 35, 276. *Dobmair* in Neuburg 35, 275. *Favart* in Paris 44, 348. *Gaillard* in St. Firmin 49, 289. *v. Gymnich* in Mainz 47, 374. *d'Harleville*, Collin, in Paris 46, 364. *Högh* in Gientofte 39, 319. *Kapp* in Bayreuth 47, 375. *Leopard* in Melbach 35, 275. *Möller* auf Gothland 44, 348. *Niuwenhuizen* in Monnickendamm 46, 364. *Pfaff* in Erpfingen 35, 276. *Pitt* in London 35, 276. *Plessing* in Duisburg 49, 389. *Quandt* in Nyesky 44, 348. *Reboul* in Paris 35, 276. *v. Sonnenberg* in Jena 39, 305. *Spohr* in Woltershauſen 47, 374. *Strobl* in München 35, 276. *Stütz* in Wien 46, 364. *Tſchirpe* in Eiſenach 35, 276. *Walther* in Bern 35, 276. *Weber* in Heilbronn 35, 276. *Zehner* in Mannheim 47, 379.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Bamberg, akademiſche Feyer 47, 374. *Erlangen*, Univ. 37, 291. *Genua*, akad. Preiſe 45, 359. *Halle*, Univ. Lectionscatalog 43, 337. v. Beer'ſche Schenkung 48, 381. *Hamburg*, Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte, Preiſe 45, 357. *Kopenhagen*, Univ. Feſte 37, 292. K. Geſellſch. d. Wiſſenſch. 37, 293. Preisaufg. des Biſchoff Balle 48, 382. *Lübeck*, Gymnaſium 48, 381. *Paris*, Muſée Napoleon; wird durch die Kunſtgallerie der Villa Borgheſe bereichert 50, 398. *Soroe*, Ritterakademie 37, 253.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Antwort des Rec. von Num. 5. auf die Erinnerungen des Geh. Juſt. Rath *Schmalz* über Kornſperre 37, 295. Auction von Büchern in Braunſchweig 46, 363. in Erfurt 43, 344. in Frankfurt a. M. 36, 288. in Hannover 40, 320. Bemerkungen über das Evangel. der Hebräer 42, 329. über *Tarſchich* 42, 336. *Blumhof*, Druckfehleranzeige 46, 368. Bücher-Verkauf in Berlin 34, 352. in Cleve 35, 280. 45, 360. *Eberhard* in Halle Druckfehleranzeige 48, 384. Expedition der A. L. Z., Anzeige wegen der Ergänzungsblätter 48, 383. *Friebel* in Halle, empfiehlt ſich als Auctionscommiſſär 49, 392. *v. Gerſtenberg* in Altona, Erklärung wegen ſeines angebl. Rufes nach München 48, 384. Literatur, franzöſiſche Ueberſicht von 1803 — 1804. Fortſetzung 35, 273. 36, 281. 37, 289. 38, 297. 40, 313. 41, 321. 44, 345. 45, 353. 46, 361. 47, 369. 48, 377. 49, 385. Schwediſche Ueberſicht von 1800. 50, 393. *Schneider* in Halle, Todesanzeige des Auctionator Kaden daſelbſt 49, 392. *v. Sonnenberg*, Frhr., Nekrolog. über ihn 39, 305. Stadtgerichte zu Jena, Anzeige wegen der Adminiſtration der Stahlſchen Buchhandlung daſelbſt 43, 344. *v. Türk* in Oldenburg, jetzige Arbeiten 38, 300. Wien, literariſche Nachrichten daher a. B. 36, 276. *Wildt* in Göttingen, Erklärung über ſeine Tafel der Categorieen 38, 304.